








D. Johann Friedrich Bahrdt,
der heiligen Schrifft ordentlicher Lehrer,
des Stiffts zu Zeitz Canonicus,
des Consistorii zu Leipzig Assessor,
und Prediger zu St. Petri daselbst.

Püschel sc. Lips. 1755.

Der feste Grund der Evangelischen Wahrheit in Predigten

über die ordentlichen Sonn- und Festtags Evangelia erwiesen und vertheidiget

von

D. Johann Friedrich Bahrdt,
Der heiligen Schrift ordentlichen Lehrer, des Stiffts zu Zeitz Canonico, des Consistorii zu Leipzig Assessore, und Prediger zu St. Petri daselbst.

Leipzig,
Verlegts Wolfgang Heinrich Schönermark, 1757.

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Hanß Gotthelf von Globig,

Sr. Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Hochverordneten Herrn Präsidenten des Hochlöblichen Ober-Consistorii und Kirchen-Raths;

wie auch

Denen *Magnificis* Hochwürdigen und Hoch-
Edelgebohrnen Herren,

Herren Räthen und
ASSESSORIBUS
Des
Hoch-preißlichen Kirchen-Raths
zu Dreßden

Meinen Gnädigen und Hochgeneigten
Herren und Gönnern.

Hochwohlgebohrner Herr,

Magnifici, Hochwürdige, Hoch-Edelgebohrne

Gnädiger und Hochgeehrteste Herren,



Die vielfältigen Beweise, so mir **Ew. Excellenz Hochwürd. und Hoch-Edelgeb.** bisher von Dero Gnädigen und Hochgeneigten Zufriedenheit mit meiner Amts-Treue gegeben, sind so groß und wichtig, daß ich auf ein öffentliches Zeugniß meiner ehrerbietigsten Dankbarkeit bedacht zu seyn, mich verbunden achte. Gegenwärtige Sammlung von Predigten beuth mir eine beqveme Gelegenheit dazu an, die zwar den Eifer meiner Dankbegierde eben so wenig befriedigen, als die Größe ihrer Verbindlichkeit und meiner Pflicht erfüllen kann; die aber gleichwohl den rühmlichen Beschäfftigungen eines so ansehnlichen Collegii am anständigsten zu seyn scheinet.

Ew. Excellenz Hochwürd. und Hoch-Edelgeb. ist von unserm Allergnädigsten Landes-Vater, diesem Verehrungswürdigsten Regenten seiner Evangelischen Unterthanen, die Sorge vor die Ordnung, Ruhe und Erhaltung ihrer Religion, vor die dauerhafte Glückseligkeit unsrer Evangelischen Kirche im ganzen Lande, und unsrer hohen Schule insonderheit, allergnädigst aufgetragen; und alle redliche Knechte Gottes rühmen und verehren Dero vorsichtige Treue und Wachsamkeit, Dero redlichen Eifer vor das Beste unsers Sächsischen Zions, und beten mit vereinigten

Wünschen um den allerglücklichsten und gesegnetsten Fortgang Dero heilsamen Anschläge und Bemühungen. Je mehr ich mir Hofnung machen darf, daß auch diese Arbeit gegenwärtiger Predigten damit übereinstimmt, destomehr achte ich mich berechtiget und verbunden, **Ew. Excellenz Hochwürd. und Hoch-Edelgeb.** dieselben zuzuschreiben, und mit geziemender Ehrerbietigkeit zu überreichen.

Ich würde Dero Gnade und Gewogenheit gegen mich beleidigen, wenn ich mit vielen unnöthigen Entschuldigungen mein Vorhaben zu rechtfertigen suchte; ich würde aber auch **Ew. Excellenz Hochwürd. und Hoch-Edelgeb.** Tugend zu nahe treten, und den rechtmäßigen Ruhm Dero großen Verdienste um die Evangelische Kirche nur verdunkeln, wenn ich solche mit unzulänglichen Lobe erheben wollte. Ich begnüge mich deßwegen an der einigen Bitte, diese Arbeit einer Gnädigen und Hochgeneigten Beurtheilung und Aufnahme zu würdigen, damit ich zugleich die eifrigsten Wünsche vor **Ew. Excellenz Hochwürd. und Hoch-Edelgeb.** unverrückte Glückseligkeit verbinde, die ich niemals aufhören werde, dem großen Urheber aller guten und vollkommenen Gaben, mit eben so vielem Eifer im Gebete vorzutragen, als ich mein Lebelang anwenden werde zu zeigen, daß ich mit der vollkommensten Ehrfurcht sey

Ew. Excellenz,

Ew. Hochwürd. und Hoch-Edelgeb. *Magnificenz*

Leipzig, den 1 May
1757.

gehorsamst ergebenster

D. Johann Friedrich Bahrdt.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Ist es eine Pflicht aller wahren Christen, daß sie bereit seyn zur Verantwortung gegen jedermann, der Grund fordert von der Hofnung die in ihnen ist; So müßen wohl ohnstreitig öffentliche Lehrer der Kirchen noch vielmehr durch diese große Pflicht verbunden seyn, die reinen Glaubens Wahrheiten des Evangelii Christi, die sie der Gemeine des Herrn vorzutragen berufen sind, nicht nur freymüthig zu bekennen, sondern auch standhaft zu vertheidigen, gegen alle irrigen Lehren, so ihnen entgegen stehen, gegen alle Ausflüchte, Zweifel und Einwürffe so darwider gemacht werden. Und dieses ist auch meine Absicht bey gegenwärtiger Sammlung der Predigten, die ich zur Erfüllung dieser heiligen Pflicht, so auch mich verbindet, hiermit allen Christen in allen Religionen zu unpartheyischer Prüfung vor Augen legen, besonders aber der Evangelischen Kirche, als ein öffentliches Zeugniß von dem festen Grunde ihrer reinen Lehren und Gottesdienste, und als ein Denkmahl meiner zärtlichen Liebe, Treue und Vorsorge vor deren Ausbreitung überreiche. Ich würde nichts weiter als dieses nöthig haben mein Vorhaben zu rechtfertigen, wenn ich mir lauter Leser versprechen könnte, die eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit der göttlichen Zeugniße, und ein redliches Herz haben, der heilsamen Uberzeugung des Evangelii Christi Raum zu lassen. So aber erinnere ich mich gleich anfangs so mancher bittern Klagen, die ich bereits zum öftern gelesen habe, über die allzugroße Menge gedruckter Predigten, und Predigtbücher; und wenn ich nicht die Ehre bey Gott lieber hätte, als die Ehre bey Menschen; wenn mir die dringende Liebe zu Jesu nicht die Erbauung einer einzigen Seele wichtiger machte, als den grösten Ruhm weltlicher Gelehrsamkeit; so würde ich mich fast schämen, daß ich als ein öffentlicher Lehrer einer so ansehnlichen hohen Schule, die Buchladen bereits mit zweyen Predigtbüchern und andern Erbauungs Schriften, wie man zu reden pfleget, beschweret, und mich jetzo dem ohngeachtet wieder entschlossen habe, denselben auch das dritte beyzufügen. Ich muß aufrichtig bekennen, daß ich mir dieses wohl selbst nimmermehr in den Sinn kommen lassen, und niemals wieder an ein Predigtbuch

zu gedenken in Willens gehabt, darzu mir ohnedem meine academische und andere Amtsarbeiten wenig Zeit mehr übrig lassen. Ich kann aber auch nicht bergen, daß eine sonderbahre Verbindung von mancherley Ursachen und Gelegenheiten sowohl, als ein besonderer Trieb vom Herrn, diese Predigten veranlaßt, und deren Ausgabe befördert hat. Und gelobet sey der Name des Herrn! der mein Herz gegen alle Bedenklichkeiten völlig beruhiget und versichert hat, daß ich niemals Ursache haben werde mich dieser Arbeit zu schämen, oder dieselbe zu bereuen. Es fehlt uns ja, Gott lob! auch auf unsrer hohen Schule nicht an geschickten und berühmten Männern, die den rühmlichsten Fleiß auch auf Sprachen und schöne Wissenschaften, die mehr nach dem Geschmak unsrer Zeiten sind, ja auf alle Theile der Gelehrsamkeit wenden. Ich ehre, liebe und lobe diese Zierden unsrer Academie, die Zeit, Gelegenheit, Mittel, Gaben und Kräfte haben, sich darinne besonders hervorzuthun; und was solte ich lieber sehen, was hertzlicher wünschen, als daß sie insgesammt alle ihre vorzügliche Geschicklichkeiten, durch eine glückliche Verbindung mit der reinen Gottesgelehrsamkeit, auch mit vielen Seegen, zum Vortheile und Wachsthume der wahren evangelischen Religion anwenden mögen? Denn der Herr braucht mancherley Gefäße in seinem Hauße; und wie gut ists, daß wir nicht alle einerley Gaben, Kräfte und Neigungen haben? wie gut würde es seyn, wenn wir nur alle treu erfunden würden, in dem, was ein jeglicher vom Herrn empfangen hat, zu seiner Ehre und andrer Nutzen, zum gemeinschaftlichen Bau des Reiches Jesu damit zu wuchern? **Es sind mancherley Gaben; aber es ist ein Geist; es sind mancherley Aemter; aber es ist ein Herr; es sind mancherley Kräfte, aber es ist ein Gott, der da würcket alles in allen.** O! daß man nur allemal auch dieses hinzusetzen könnte: **In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz.** 1 Cor. 12, 4. 7. Eben darzu will auch ich meines Orts das Maaß derselben anwenden, so mir mein Herr dem ich diene, auf Rechnung anvertrauet hat; und ich hoffe, daß die Arbeit in gegenwärtigen Predigtbuche unter göttlichen Seegen darzu bequem seyn wird. Es unterscheidet sich solches von den beyden vorhergehenden auf eine so merckliche Weise, die einem jeglichen der Augenschein lehren wird, denn es sind **polemische Predigten**, die hauptsächlich die Vertheidigung derjenigen Unterscheidungslehren unsrer Evangelisch-lutherischen Kirche zur Absicht haben, dadurch wir uns von andern christlichen Gemeinen trennen.

Aber

Aber eben dieser besondere Inhalt derselben nöthiget mich zu einer andern Verantwortung, damit ich mein Vorhaben gegen die Vorwürffe derjenigen rechtfertigen muß, die Feinde aller Streitschriften, insonderheit aber solcher Predigten sind, darinne die Streitigkeiten der Religion vorgetragen werden. Ich weiß gar wohl, wie verhaßt sonderlich in unsern Tagen, auch selbst in unsrer evangelischen Kirche, das Strafamt der Diener Gottes überhaupt geworden ist, und wie sehr es die ausschweifende und ungezäumte Freyheit zu denken, zu reden und zu thun, immermehr einzuschrenken sucht, so daß der Herr seine Klage über die erste Welt auch ietzo wiederhohlen möchte: **Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen laßen.** Je weniger der muthwillige und freche Hauffe der ungläubigen und Spötter aufhören will, mit den schimpfflichsten Vorwürffen und unverschämtesten Lästerungen, mit den boßhaftigsten Schriften sich wider die Lehren der göttlichen Offenbahrung zu empöhren: Je mehr die Menge der irrenden und abergläubischen, und deren Verführer überhand nimmt, und alle ersinnliche Mühe anwendet, mit tausenderley listigen Kunstgriffen die reine Lehre des Evangelii Christi zweifelhaft, verdächtig, verhaßt und verächtlich, oder doch die Bekenner desselben gleichgültig und kaltsinnig zu machen, und das Gift ihrer falschen Lehren, unter mancherley verdeckten Gestalten und scheinbaren Blendwerken, ihnen unvermerkt beyzubringen: Desto mehr dringet gleichwohl die einreissende Gleichgültigkeit in der Religion, auf Seiten der Lehrer und Wächter der Kirchen nur darauf, daß sie zu dem allen schweigen, und unter dem Scheine der Liebe und Friedfertigkeit, dieses überhandnehmende Verderben der Kirche, und die Gefahr der ihnen anvertrauten Seelen, gantz ruhig und gelassen mit ansehen sollen, ohne sich dem einreissenden Strohme der Irrthümer und schädlichen Meynungen, weder durch Streitschriften, am allerwenigsten aber durch polemische Predigten zu widersetzen, die man so gleich unter den verhaßten Namen unnützer Streitigkeiten und Zänkereyen verwirft. Ich kann nicht leugnen, daß mir dergleichen Gesinnungen, die ich insonderheit bey Vornehmen und Gelehrten zum öftern bemerkt; dergleichen Vorwürffe die schon viele als unruhige Streitköpffe und Zänker verhaßt gemacht; daß mir diese sonst auch dergleichen Predigten über Religionsstreitigkeiten, fast gar verekelt haben. Ich habe aber auch durch die Aufmerksamkeit auf den gegenwärtigen Zustand und großen Verfall aller Religionen in der Christenheit, aus der Erfahrung immermehr einsehen ler-

nen, daß es von Tage zu Tage nöthiger und fast unentbehrlich wird, auch hierinne die unserer Amts Treue so gefährliche Menschengefälligkeit immermehr zu überwinden, und aus dringender Liebe zu Jesu und denen durch sein Blut erlößten Seelen, auch in Predigten auf das sorgfältigste über die Erhaltung, Ausbreitung und Vertheidigung der reinen Lehren seines Evangelii zu wachen, und wenn wir uns die ganze Welt darüber zum Feinde machen sollten. Hat sichs doch unser Heiland selbst gefallen lassen, daß er als ein Aufwiegler und Verführer des Volks gehasset, angeklaget, ja endlich gar zum Tode verdammt worden, da er sich genöthiget sahe, das verderbte Judenthum aufs härteste anzugreiffen, und seine Jünger und Apostel mußten sich ein gleiches Schicksaal gefallen lassen und erfahren, was er ihnen vorher gesagt: Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Ey, warum sollten doch iezo die Zeugen der Evangelischen Wahrheit furchtsam oder verzagt darüber werden, daß man sie als Friedensstöhrer und Feinde der öffentlichen Ruhe ansehen will, wenn sie durch bescheidene Widerlegung schädlicher Irrthümer auf der Canzel, andere dafür zu bewahren und in dem Glauben der wahren Religion zu befestigen suchen? Wir können wohl nicht besser thun, als wenn wir bey der Entschließung Lutheri bleiben, die er im Jahre 1520. gegen den Franciscaner Mönch zu Leipzig *Augustinus Alfeldensis* erklähret: Schelte, Lästerer, richte meine Person und mein Leben nur frisch, wer da will, es ist ihm schon vergeben. Aber niemand warte von mir weder Huld noch Geduld, wer meinen Herrn Christum durch mich geprediget, und den Heiligen Geist zum Lügner machen will. Es liegt nichts an mir; aber Christus Wort will ich mit fröhlichen Herzen und frischen Muth verantworten, niemand angesehen, darzu mir Gott einen frölichen unerschrokenen Geist gegeben hat, den sie mir nicht betrüben werden, hoffe ich ewiglich. vid. *Junii* Compend. Senckend. p. 170. Ich erinnere mich hierbey des Briefes, den eben damals Herzog George zu Sachsen, an den Bischof zu Merseburg, der zugleich Cantzler der Universität Leipzig war, ergehen ließ, da er der Disputation Lutheri mit *Eccio* zuwider war. Es scheinet, schreibt er, der Bischoff nehme sich solcher Leute an, die nicht besser wären als Soldaten, welche vor der Schlacht sich frech bezeugten, wenn es aber zum Treffen kommen, den Reißaus nähmen. Theologi, die sich weigerten zu disputiren, handelten wider ihr Amt, und wider die Vor-

rechte

rechte, deren sie bey öffentlichen Zusammenkünften um ihrer Profeßion willen, vor allen andern zu genießen hätten. Wolten sie selbe nicht auch schützen und behaupten, so wäre besser, man nähme ihre Besoldungen, und ernährete damit alte Weiber und arme Kinder, indem diese vor das gemeine Wesen doch nützlich, und der Obrigkeit, auch gehorsamer seyn würden, als faule und untaugliche Theologi. Der Bischof möchte bedenken, was ein Schaafhund nütze, der nicht bellen und den Wolf nicht angreifen wolle? und möchte ja faule Leute nicht schützen, sondern vielmehr solche Nachteulen anhalten, daß sie ans Licht treten, und was ihre Pflicht und Amt erfodert auch ausrichten müßten; eben daselbst, pag. 130. Ein jeglicher siehet hieraus mehr als zu deutlich, daß man damals noch nicht so gleichgültig in der Religion, und so feindselig gegen die Streitigkeiten der Gottesgelehrten wegen der Vertheidigung derselben gewesen ist, als zu unsern Zeiten. Um desto mehr aber werden rechtschaffene Diener Christi ihren Eifer in diesem Stücke ihrer Amtspflicht und Treue vielmehr verdoppeln, als darinne nachlassen müßen. Ich habe eben deßwegen in der Vorrede zu der neuen Sammlung gründlicher und erbaulicher Canzelandachten, die zu Gothe unter der Aufsicht des hochverdienten Herrn General Superintendens Johann Adam Löws daselbst heraus kommen, und deren vierten Theile, so eben diese Oster Meße den Liebhabern derselben mitgetheilet wird, ich habe daselbst die Nothwendigkeit polemischer Predigten aus solchen Gründen dargethan, die hoffentlich auch meine gegenwärtige Arbeit so zulänglich rechtfertigen werden, daß ich diejenigen, die mir solche verdenken möchten, dahin verweisen kann. Es kommt freylich bey solchen Predigten das allermeiste hauptsächlich auf die gründliche, vorsichtige, und bescheidene Einrichtung derselben an, darüber ich bey erster Gelegenheit in einer besondern Abhandlung meine Gedanken zu offenbahren mir vorgesetzt habe, da es gegenwärtig die Zeit und der Raum nicht verstatten will.

Ich muß hier vielmehr einem andern Vorwurffe begegnen, den mir vielleicht die einreißende Gleichgültigkeit mancher kaltsinniger Bekenner des Evangelii selbst machen möchte. Ich habe den festen Grund der Evangelischen Wahrheit in diesem Predigtbuche, nur hauptsächlich gegen die Lehren und Gottesdienste der Römischen Kirche erwiesen, und vertheidiget, anderer entgegen stehenden Irrthümer aber nur hier

und da beyläufig gedacht; und warum solte mir dieses zu verdenken seyn? Wo die meiste und nächste Gefahr zu besorgen ist, darauf hat man ja wohl jederzeit Ursache, die größte Wachsamkeit und Vorsicht zu richten, die auch alsdenn ohnstreitig mit dem größten Eifer verdoppelt werden muß, wenn man sich allenthalben von listigen und gefährlichen Feinden umgeben siehet, die keine Zeit, Klugheit, Mühe und Kosten sparen, ihre Ausbreitung mit anderer Unterdrückung zu befördern, und eben alsdenn, wenn sie sich am ruhigsten und freundlichsten anstellen, am meisten böses im Sinne haben, und mit Unglück schwanger gehen, ja wenn sie auch die ungerechtesten Mittel darzu anwenden, dennoch wohl am ersten meinen: sie thun Gott wohl gar einen Dienst daran. Der seel. *Rambach* hat bereits in seiner historischen Einleitung in die Streitigkeiten zwischen der Evangelischen und Römisch-Catholischen Kirche im ersten Theile, sowohl als der sel. D. *Cyprian* in der Belehrung vom Pabstthum, nebst vielen andern Lehrern unsrer Kirche, auch wohl christlichgesinnten Rechtsgelehrten, dazu besonders *Matthaeus Goebelius,* ehemaliger Burgemeister der Stadt Budißin gehört, der unter dem Namen *Theodosii Gibellini,* Caesareo-Papiam Romanam, oder von den politischen Geheimnißen des Päbstlichen Stules, geschrieben, davon 1720 die dritte Auflage herausgekommen; diese haben allbereits die vielfältigen und gefährlichen Kunstgriffe entdecket, damit sich die Römische Geistlichkeit allenthalben, auch unter den Protestantischen Gemeinen anzuschleichen, auszubreiten, und denselben unter mancherley Vorwand ihre Lehren und Gottesdienste angenehm und beliebt zu machen bemühet ist. Ich will von den politischen Staatskünsten nichts gedenken, damit sich viele die Zugänge zu den Höfen der Hohen in der Welt, auf die vortheilhafteste Weise zu eröffnen, und gar bald Gehör zu erlangen wissen. Man darf nur einige ihrer neuern Schriftsteller und Vertheidiger ihrer Religion mit Bedacht und Aufmerksamkeit lesen, so wird man gar bald gewahr werden, daß es ihnen nicht an Geschicklichkeit fehlt, ihren Irrthümern und unsern Wahrheiten, beyden eine ganz andere Gestalt zu geben, die Unbehutsame gar leicht blenden kann, beyde zu verkennen, und mit einander zu verwechseln. Selbst Gelehrte und Leute von Einsicht, die sich nicht mit eigenen Fleiße in die genaueste Untersuchung der Religionsstreitigkeiten eingelassen haben, dadurch wir uns von der Römischen Kirche unterscheiden, sind freylich nicht allemal sogleich im Stande, das künstliche Gewebe ihres Lehrgebäudes in seinem völligen

Zusammenhange zu übersehen, und müssen allerdinges wohl zweifelhaft werden, wenn man sich kein Bedenken macht, den Aussprüchen der heiligen Schrift, den Zeugnißen der alten Kirchenväter, den Lehren unsrer Kirche selbst einen ganz andern Sinn anzudichten, uns Meynungen aufzubürden, die wir nimmermehr haben, ihre Irrthümer aber unter verdeckten Worten zu verbergen, oder mit erdichteten Beweisen und Zeugnißen, mit betrüglichen Ausflüchten zu bescheinigen, oder wider die gewöhnliche Lehre und Uebung ihrer Kirche wohl gar zu leugnen. Das Glaubensbekenntniß des *Concilii* zu Trident ist überaus bequem darzu eingerichtet, da oft die bedenklichsten Lehrsätze, darinne sie immer noch unter einander selbst uneinig sind, oft in so zweydeutige Worte eingekleidet und so auf Schrauben gesetzt worden, daß man die wahre und eigentliche Meynung desselben bisweilen kaum richtig zu bestimmen vermögend ist, wenn man nicht die angesehensten Ausleger desselben, oder andere bekannte, und damit verbundene Lehrsätze und Meynungen, damit vergleicht und zu Rathe zieht. Es ist daher kein Wunder, wenn nicht nur ungelehrte und halbgelehrte, sondern auch öfters wohl Leute von vieler Einsicht und Gelehrsamkeit, selbst die Hohen in der Welt, sich zu unsern Zeiten weit bessere und vortheilhaftere Vorstellungen von den Lehren und Gottesdiensten, auch besonders von den Gesinnungen der Römischen Kirche gegen uns machen, als sonst. Ich zweifle auch selbst gar nicht, daß man allerdinges Ursache hat, kluge, bescheidene, redliche und christlichgesinnte Catholicken, von groben, eifrigen und abergläubischen Papisten, eben sowohl zu unterscheiden, als die Römische Kirche selbst von dem eigentlich so genannten Pabstthume, das nur mit blinden Glauben dem Päbstlichen Kirchenregimente unterthänig ist. Und was wünschte ich herzlicher, als daß wir Grund und Ursache hätten, uns die gewisseste Hofnung zu einer so völligen Verbesserung der gesammten Römischen Kirche zu machen, dadurch wir in beständiger Einigkeit des Glaubens unter einander könnten verbunden werden. Da aber dieses nun wohl schwerlich mehr zu hoffen, vielmehr die gefährlichste Gleichgültigkeit und schädlichste Religionsmengerey und Sicherheit unsrer Evangelischen Christen daher zu besorgen ist, die noch größere Unordnung in der Kirche und Republic, noch größern Schaden der Seelen verursachet, als die Trennung der Religion: So haben ja wohl die Lehrer des Evangelii Christi Ursache, über die ihnen anvertrauten Seelen zu wachen, daß sie von dem wichtigen Unterschied, unsrer und der Päbstischen

Religion, gründlich unterrichtet, von ihren Irrthümern und den heilsamen Lehren unsrer Kirche aus Gottes Worte überzeuget, und vor aller besorglichen Verführung wohl bewahret werden. Eben dahin gehet nun auch gegenwärtig meine Absicht in diesen Predigten. Ich suche nichts weiter damit, als den festen Grund der **Evangelischen Wahrheit unsrer Kirche**, durch deren Vertheidigung, und durch Widerlegung der entgegengesetzten Lehren und Gottesdienste der Römischen Kirche, aus der heiligen Schrift in solches Licht zu setzen, daß meine Leser beydes gegen einander halten, und mit einander vergleichen, den Unterschied zwischen beyden deutlich einsehen, und in den Stand gesetzt werden, beydes gehörig zu beurtheilen, zwischen beyden eine vernünftige Wahl zu treffen, und sich mit solcher Ueberzeugung zur Evangelischen Kirche zu bekennen, daß sie wissen, was sie als Lutheraner glauben, und warum sie es glauben, worinne sie sich von der Päbstischen Kirche unterscheiden, und mit was für Rechte, aus was für Grunde solches geschicht. Einen solchen Unterricht, der besonders zu unsern Zeiten sehr nöthig ist, erfordert Amt und Gewissen von allen rechtschaffenen Lehrern, und die, durch allgemeine Reichsgesetze bestätigte Religionsfreyheit der Evangelischen Kirche, berechtiget sie dazu. Die Lehrer der Römischen Kirche, ja einer jeglichen Religion, die einmal die Freyheit ihres Gottesdienstes hat, bedienen sich dieses Rechts; warum sollte es uns zu verdenken seyn, wenn wir denen besonders zum besten, die oft kaum wissen, was wir als Evangelische glauben, geschweige denn was die Römische Kirche lehret, oder sich von beyden oft wohl ganz falsche und irrige, oder doch unvollständige und mangelhafte Vorstellungen machen, den Unterschied der Religionen gründlich zu zeigen, und die Wahrheit und Vortrefflichkeit unsers Evangelischen Glaubens, gegen mancherley Zweifel und Einwürffe zu vertheidigen suchen? Wir begehren ja deswegen keine andere Religion zu verachten, noch weniger aber diejenigen, so sich darzu bekennen: Und so kann es folglich Römisch-Catholischen Landesherrschaften durchaus zu keinem Nachtheil und Schimpf gereichen, wenn die Lehren und Gottesdienste derjenigen Religion, darzu sie sich bekennen, nach den Zeugnißen der heiligen Schrift geprüft, und mit geziemender Bescheidenheit widerlegt werden, ohne sich darum zu bekümmern, warum? und in wie ferne sie solche annehmen? Man richtet sie dadurch nicht vor ihre Person, und nach ihrem erhabenen Stande betrachtet, sondern nur die Lehren und Gottesdienste an sich selbst: Und in der-

alle

gleichen Sachen, die das Gewissen und Heil der menschlichen Seelen betreffen, haben alle Menschen einerley Freyheit und Rechte, die an kein Ansehen der Hohen in der Welt gebunden, und keiner menschlichen Herrschaft und Gewalt unterthänig sind. Da haben wir mit Gott dem Richter aller Welt, und mit Jesu Christo dem Könige aller Könige und Herrn aller Herren zu thun, der allein darüber zu gebieten hat, dem wir allein, eben sowohl als alle Regenten der Welt, am Tage des künftigen Gerichts von unserm Glauben Rechenschaft geben müssen. Gnädige und gerechte Landesfürsten verabscheuen deswegen jederzeit mit Recht, allen schädlichen Gewissenszwang, dessen sich kein Mensch in der Welt, ohne Verletzung der allerhöchsten Majestätsrechte Gottes anmaßen darf, und so verdenken sie es folglich auch keinem Menschen, auch selbst ihren Unterthanen nicht, wenn sie ihre und andere Religionen, nach dem einigen Grunde des Glaubens, der heiligen Schrift, sorgfältig prüfen, und Gott treu, eifrig und beständig sind, in ihrer einmal erkannten wahren Religion, davon sie überzeugt sind. Denn von solchen Unterthanen, die Gott treu sind in der auf sein Wort gegründeten wahren Religion, haben sich auch die hohen Landesobrigkeiten gewiß allemal die meiste Treue zu versprechen, die sie ihnen aus Antrieb der Religion und um des Gewissens willen, als dem allersichersten und dauerhaftesten Grunde ihrer Unterthanen-Pflicht, unverbrüchlich leisten werden. Wer aber Gott schon nicht treu, und in seiner Religion aus Gottes Worte wohl gegründet ist, auf dessen Treue können sich gewiß noch viel weniger Obrigkeiten verlassen. Wie könnten sie es also jemals als eine Beleidigung ansehen, wenn die Diener Gottes, durch Befestigung ihrer Zuhörer in dem Glauben der wahren evangelischen Religion, deren Vortrefflichkeit in Ansehung des obrigkeitlichen Standes ich am 23. Sonntage nach Trinitatis dargethan, wenn sie dadurch die geheiligten Bande zu befestigen suchen, die sie zu einer recht unverletzten Treue gegen ihre Landesherrschaft, und zu einer recht christlichen Beobachtung ihrer Unterthanen-Pflichten am allerstärksten verbinden?

Freylich ists bey der Vertheidigung der evangelischen Religion unvermeidlich, daß nicht das Ansehen des Pabstes, und die Gültigkeit seines monarchischen Kirchenregiments sollte angegriffen werden: Und darzu können wir freylich am wenigsten schweigen, da dürfen wir am wenigsten heucheln, und aus Menschenfurcht oder Ge-

fälligkeit die Wahrheit verbergen, oder dem Evangelio Christi und der Ehre seines Reichs etwas vergeben: denn so ich Menschen gefallen wollte (nämlich in solchen Dingen, die Christo und seinem Worte so offenbarlich zuwider sind) so wäre ich Christi Knecht nicht. Billig erinnern wir uns hierbey der Worte Lutheri, da er sich den 14ten Jan. 1520 in einem sehr beherzten Schreiben an Spalatinum also erklärt: Wenn ich länger öffentlich lehren soll, so weiß ich nicht, wie es zu verstehen sey, daß du mit andern, derer du Erwehnung gethan, der Meynung bist, man könne die Theologie heilsam abhandeln, und doch dem Pabste nicht zu nahe treten. Die heilige Schrift bestraft ja nichts so sehr als die Misbräuche beym Gottesdienste, welches die Päbste und Prälaten nimmermehr leiden können. Ich habe mich indessen übergeben und dargeboten im Namen des Herrn, sein Wille geschehe.

Wir ehren den Päbst, so ferne wir ihn in der Reihe großer Fürsten betrachten. So ferne er sich aber aus einem angemaßten göttlichen Rechte, davon die heilige Schrift durchaus nichts weis, über alle Kayser, Könige und Fürsten in der Welt, über die ganze Christenheit, als ihr Oberhaupt und ein Statthalter Christi erheben, und sich einer so ungeziemenden Oberherrschaft anmaßen will, die unserm Heilande alleine gebühret; so ferne er ein besonderes geistliches Regiment in der Kirche aufrichtet, dadurch er sich alle Regenten in der Welt mit ihren Landen, Reichen und Unterthanen, ja alle Gewissen der Menschen unterthänig machen, und als ein Gott in der Christenheit herrschen will; in so ferne können wir ihm, ohne Verläugnung Christi und seines Evangelii, schlechterdinges keine Ehre erweisen, sondern müssen ihn als den Widerchrist verabscheuen, vor dessen Verführung uns die heilige Schrift so sorgfältig gewarnet hat, auch dessen Greuel jedermann aufdecken und dafür warnen. Dadurch thun wir in der That der Römischen Kirche gar kein Leid: denn die kann auch ohne Pabst bestehen, ja es würde besser um sie stehen, und vielleicht könnten wir eher miteinander vereiniget werden, wenn sie keinen Pabst hätte, sondern von dessen ungöttlichen Kirchenregimente, das in der That ein gefährliches und hartes Joch der armen Seelen ist, die wir herzlich bedauren, wenn sie davon befreyet wäre; da ja vernünftige Catholicken selbst erkennen, daß der Pabst gar kein so unbetrügliches und allgemeines Oberhaupt

der ganzen Kirche, und seine Oberherrschaft nicht in göttlichen Rechten gegründet, auch nicht nöthig zur Seligkeit sey einen Pabst zu glauben. Denen hohen Landesobrigkeiten der Römischcatholischen Kirche, wiederfähret dadurch noch vielweniger der allergeringste Nachtheil, daß wir wider das monarchische Regiment des päbstlichen Stuhles streiten. Denn eben dadurch vertheidigen wir ja vielmehr ihre Landesobrigkeitlichen Rechte und Freyheiten, denen eben das herrschsüchtige Pabstthum die allergefährlichsten Eingriffe thut.

Dadurch eifern wir ja eben vor ihre Landesherrschaftliche Gewalt, die nur Gott allein und keinem Pabste unterthänig seyn, der auch die Kirche Jesu selbst mit allen Lehrern derselben, in ihrer äußerlichen Einrichtung und Regierung, in so ferne unterworfen seyn soll, nach der Verordnung Jesu, als den Lehren seines Worts, und dem Gewissen der Menschen dadurch kein Abbruch geschicht. Bescheidene und christlich gesinnte Catholicken, werden also auch darüber nicht die geringste rechtmäßige Ursache finden, mit mir zu zürnen, daß ich, ohne jemanden an seinen Ehren anzugreifen, oder ihre Religion im geringsten verächtlich zu machen, diejenigen Irrthümer entdeckt und widerlegt habe, die, wenn sie solche mit Bedacht unpartheyisch überlegen und nach Gottes Worte prüfen wollen, in der That ihnen selbst zum größten Schaden und Nachtheil gereichen, die sie der herrlichen Gnadengüter in Christo und des evangelischen Trostes berauben, die sie in die größte Sclaverey setzen, und von dem eingedrungenen Pabstthume nur darzu ersonnen und aufgebracht sind, daß sie der obersten Gewalt des päbstlichen Stuhles und seiner Clerisey, immer mehr unterworfen und dienstbar gemacht werden. Wenn sie dieses bedenken wollen, werden sie wohl einsehen, daß ihnen gegenwärtige Predigten nicht im geringsten zum Schimpf oder Schaden gereichen: Und so wird folglich auch vor die öffentliche Ruhe kein Nachtheil daher zu besorgen seyn.

Ich habe meines Orts keinen Haß gegen irgend einen Catholicken in der Welt, habe auch, wie Gott mein Herz kennet, aus keinem Privathaß und unlautern Eifer gegen einen Menschen in der Welt, diese Arbeit unternommen, davon ich in dem folgenden bald eine nähere Erklärung geben will. Ich bin auch gewiß versichert, daß alle rechtschaffene Lehrer unsrer Kirchen sowohl, als alle wahre evangelische Christen, die

einen Glauben üben der durch die Liebe thätig ist, daß sie ihre Herzen jederzeit nach den Lehren unsrer Religion aus Gottes Worte, vor aller sündlichen Feindseligkeit und unchristlichen Erbitterung gegen andere Religionsverwandte überhaupt, und diejenigen insonderheit zu bewahren suchen werden, mit denen sie einmal in einer bürgerlichen Gesellschaft verbunden leben, die niemals anders, als durch Friede und Einigkeit, in ihrer Ordnung und Ruhe kann erhalten werden. Könnten wir auf Seiten unsrer Gegner nur allemal gleicher Gesinnungen versichert seyn, daß ihre Zuhörer und Gemeinen nicht gegen uns verhetzt und in Bitterkeit aufgebracht würden; So wird von denen Streitigkeiten der Religion, wenn sie nur mit gehöriger Bescheidenheit und Mäßigung getrieben werden, wohl niemals einige Gefahr der Unruhe, und Erbitterung der Gemüther gegen einander zu befürchten seyn. Denn wir kennen allzuwohl das königliche Gesetz der Liebe, die wir allen Menschen ohne Ausnahme schuldig sind, und die große Pflicht, dem Frieden nachzujagen gegen jedermann, damit wir bey allem Unterschiede der Religion, Gott und unserm Heilande sowohl, als unsrer Allergnädigsten Landesherrschaft verbunden sind, die wir auch unsern Zuhörern mit allem Nachdruck aufs fleißigste einschärfen. Gott gebe nur, daß es die Lehrer der Römischcatholischen Kirche eben sowohl thun als wir, und eben so friedfertig mit uns umgehen, als wir mit ihnen; So werden wir mit Gottes Hülfe, unter der huldreichsten Regierung unserer theuresten Landesherrschaft, vor die wir gemeinschaftlich zu beten Ursache haben, auch in gemeinschaftlicher Liebe und Einträchtigkeit noch ferner beysammen leben können, ohngeachtet sie ihre, und wir unsere Religion vertheidigen.

Jedoch vielleicht ist die gegenwärtige betrübte Zeit, da diese Predigten ans Licht kommen, vielen noch am meisten bedenklich; Und ich muß aufrichtig bekennen, eben dieser Umstand der Zeit ist auch mir selbst das allerempfindlichste bey dieser Arbeit. Was sollte mir näher zu Herzen gehen, als die Noth und der Jammer unsers bedrängten Vaterlandes, darum ich täglich Hände und Herz zum Himmel erhebe. Wer hat sich aber vor einem Jahre um diese Zeit, da schon der Anfang und alle Veranstaltung darzu gemacht, und dieses Predigtbuch an den Verleger verdungen worden, wer hat sich ein solches Wetter vermuthen können, das uns betroffen hat? Ich würde mich ohne Zweifel wohl noch weit schwerer, als ohne dem schon geschehen ist, zu dessen Aus-

gabe

gabe entschlossen haben, wenn ich die so gar bedenklichen und höchst betrübte Zeiten hätte vorher sehen können, die uns jetzt mit so großer Gefahr, mit so vieler Sorge und Furcht bedrängen, und dadurch noch bedenklicher werden, daß man diesen Unruhen durch mancherley Blendwerke, lieber gar den Schein eines Religionskrieges andichten, und die evangelische Kirche, besonders ihre Geistlichen, durch verwegene Beschuldigungen darein verwickeln möchte.

Ich habe mit Erstaunen und Betrübniß die bittern Vorwürfe gelesen, die man hier und da in öffentlichen Schriften den protestantischen Geistlichen macht, und kann solche nicht anders als listige Kunstgriffe ihrer gefährlichen Feinde ansehen, die unter mancherley verdeckten Namen, den Geist der Partheiligkeit, Zwietracht und Uneinigkeit, ja selbst den grimmigen Verfolgungsgeist, der sonst nur dem blutgierigen Pabstthum eigen ist, jetzt in den Lehrern der evangelischen Kirche suchen, und unter diesem ungerechten Vorgeben sie bey den Hohen in der Welt verdächtig und verhaßt machen wollen. Wir können schon längst diese Art unsrer ergrimmten Feinde, die ihre unchristliche Gesinnungen, die Religion mit Schwerd und Waffen auszubreiten, immer gerne andern aufzubürden, und da sie nur selbst die größten Rebellen und Aufwiegler sind, die armen Protestanten, wie ehemals die jüdischen Hohenpriester und Schriftgelehrten den friedfertigen Heiland, als solche auszuschreyen suchen, die das Volk abwenden. Aber gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der vom Anfange und zu allen Zeiten seine evangelische Kirche, zwar durch das unschuldige Blut seines Sohnes und seiner Bekenner und Märtyrer, nicht aber durch Krieg und Blutvergießen, durch Schwerdt und Waffen gepflanzet, ausgebreitet und bis daher erhalten hat! Gelobet sey der Name unsers großen Heilandes, der seine evangelische Kirche noch immer vor dem unruhigen Verfolgungsgeiste der Blutgierigen und Falschen, die dem Herrn ein Greuel sind, bewahret, und der Wahrheit seines herrlichen Evangelii so viel Kraft und Stärke, so viel Glück und Sieg gegeben hat, daß wir bey allen Kriegen und Siegen streitender Mächte jederzeit unpartheyisch bleiben, und mit gelassenen Vertrauen auf unser einiges Oberhaupt, den zur Rechten Gottes erhöheten Heiland, der schon allein die so ihm angehören zu schützen weiß, uns gewiß den besten Ausgang, auch der zweifelhaftesten und bedenklichsten Umstände von seiner Hand versprechen, und mit Freu-

den rühmen können: Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg. Wir erkennen und brauchen gar keinen andern Schutzherrn und Vertheidiger der evangelischen Religion, als Jesum ihren großen Stifter allein, den der Vater selbst gesetzt hat zum Haupte der Gemeine über alles, auf dessen allmächtigen Schutz wir uns jederzeit allein und am sichersten verlassen können. Den bitten wir vielmehr, ohne an den Waffen der streitenden Mächte, auf einer oder der andern Seite einigen Theil zu nehmen, daß er alle Religionskriege, deren gefährliche Folgen die vergangenen Zeiten mit den traurigsten Denkmaalen beweisen, noch ferner von seiner Christenheit in Gnaden abwenden, und daher auch diese gegenwärtigen Kriegsflammen durch die Kraft seines Versöhnungsblutes bald wieder löschen, und sein bedrängtes Volk wieder in Ruhe und Sicherheit setzen möge, damit wir unter der friedfertigen Regierung unsers Allertheuresten Landesvaters und seines Königl. und Churfürstl. Hauses, noch ferner ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Erbarkeit. Wir hoffen es auch mit anhaltenden Gebete des Glaubens, von der Güte und Erbarmung unsers liebreichsten Heilandes zu erlangen. Wir leiden mit Gedult was er uns zuschickt, und hoffen auf ihn, er wirds wohl machen, und alles entscheiden, wie es ihm wohlgefällt, ohne daß wir uns dabey eines lästerlichen Urtheils wider die Majestäten anzumaßen erkühnen, dessen sich auch die Engel nicht unterfangen, wie es in dem ersten Briefe Petri Cap. 2, v. 10. 11. heißt. Wir überlassen also unser Schicksaal dem, der Himmel und Erde regieret, und richten uns auch hier nach seinem Worte: Seyd stille und erkennet daß ich der Herr bin, ich will Ehre einlegen auf Erden Psalm 46, 11. Da uns nun unser evangelischer Glaube die stärksten Gründe dieser Hoffnung giebt, und uns allein mit göttlicher Kraft rüsten muß alle Gefahr und Noth mit unverletzter Tugend zu besiegen; warum sollte ich nicht auch in den gegenwärtigen Trübsaalen unsers Landes, meine Zuhörer in ihrem evangelischen Glauben zu gründnen, und gegen alle Plagen so uns drücken, und noch von ferne dräuen, zu befestigen suchen? Das ist die Absicht gegenwärtiger Predigten, und ich sehe keine gegründete Ursache, warum mich die traurigen Umstände unsers Landes von deren Ausgabe zurück halten sollten, die nach einmal geschlossenen Vergleiche mit dem Verleger derselben, ohnedem nicht mehr in meiner Gewalt war. Eben in so kümmerlichen Zeiten, da der Glaube am ersten Anstoß leiden kann, ists am nöthigsten, denselben also

zu gründen, daß wir immer völliger von der Wahrheit unsrer Religion überzeugt, in den Pflichten derselben geübt, und durch keine Gefahr und Noth darinne wankend werden. Ich hoffe daß die Einrichtung gegenwärtiger Predigten hierzu bequem seyn soll, davon ich noch einige Nachricht zu ertheilen mich verbunden achte.

Sie sind mehrentheils im Jahre 1755. öffentlich vor der Gemeine des Herrn vorgetragen worden, da die unschätzbare Wohlthat des von Gott erhaltenen Religionsfriedens ein feyerliches Andenken von uns forderte. Da ich nun nach meiner Verbindlichkeit, auf Denkmaale der ehrerbietigsten Dankbarkeit bedacht war, die ich auch meines Orts dem gütigen Urheber dieser großen Wohlthat schuldig zu seyn glaubte, sahe ich gar bald ein, daß der ganze Werth derselben, hauptsächlich auf der Wahrheit und Vortrefflichkeit unsrer evangelischen Religion beruhet. Je mehr wir davon überzeuget sind; je lebhafter wir die großen Vorzüge einsehen, die unsre evangelische Religion über alle andere Gemeinen der Christen erhebet; desto mehr leuchtet uns die Hoheit und Wichtigkeit dieses vortrefflichen Friedens in die Augen, dadurch uns die freye Uebung unsrer heiligsten Religion bestätiget, und in Sicherheit gesetzt worden. Diese Betrachtung erregte gar bald einen Trieb in mir, da ich sonst gar selten an Religionsstreitigkeiten auf der Canzel gedacht, in diesem Jahre besonders meine Absicht darauf zu richten, daß meine Zuhörer durch eine Ueberzeugung von der Wahrheit unsrer evangelischen Religion, und deren gründliche Vertheidigung, zur rechten Dankbarkeit gegen die hohe Wohlthat des Religionsfriedens angeführet würden. So viel auch die Natur Zweifel und Bedenklichkeiten, besonders aber die Besorgniß dagegen erregte, daß dergleichen Predigten über Religionsstreitigkeiten vielleicht vielen, unter dem verhaßten Namen theologischer Zänkereyen misfällig seyn, andern vielleicht zu schwer und unfruchtbar ohne Erbauung scheinen, und also zufälliger Weise ein Hinderniß, der bisher so gesegneten Verkündigung des göttlichen Worts seyn möchte, die mir die Güte meines Gottes noch immer, auch der Misgunst zum Verdruß gegönnet hat: So ward gleichwohl ein verborgener Trieb der Gnade immer mächtiger in mir, je reiflicher ich solches mit Gott überlegte, und ihm mit andächtigen Gebete vortrug, mein Herz zu demjenigen zu neigen was ihm wohlgefällig und der Gemeine Jesu nützlich ist, da ich in allen mich nur gerne nach dem Willen meines Herrn, ohne alle menschliche Absicht, aufs genaueste zu richten bereit bin. Und so ward endlich mein Herz durch die

Gnade

Gnade meines Gottes in der Entschließung befestiget, diese Arbeit zu seiner Ehre, unter seinem Beystande und Segen anzufangen, davon sich auch gar bald die erfreulichsten Wirkungen zu meiner völligen Beruhigung, und zum Preiße seines Namens, dadurch besonders zeigten, daß meine Zuhörer mit überaus großer Begierde und Zufriedenheit diese Predigten besucht, auch bis zu deren Beschluß damit angehalten haben. So sehr mich diese Spuren des göttlichen Segens, diese vergnügten Beweiße von der Kraft der evangelischen Wahrheit, zum öftern dabey erfreuet haben, konnte ich mich doch niemals entschlüssen, nur einige davon, darum ich gar oft sehr inständig ersucht worden, in Druck zu geben, geschweige denn, daß ich mir iemals deren völlige Ausgabe nur hätte in den Sinn kommen lassen. Und gleichwohl hat Gott auch dieses also geschickt, daß ich bey allen Schwürigkeiten, die mich von dieser Arbeit zurück gehalten, endlich doch Gewissens halben nicht mehr widerstehen können, damit ich nicht meine Bequemlichkeit einem dadurch zu hoffenden Nutzen vorzuziehen scheine, oder mich bey dem Verlangen meiner Zuhörer nach diesen Predigten, einer unanständigen Furchtsamkeit, die Wahrheit zu bekennen, verdächtig mache, ja einige wohl gar in der ungegründeten Besorgniß stärcke, als ob wir in diesem Stücke unsrer Religionsfreyheit einigen Eingriff, einige Gefahr oder Verantwortung zu befürchten hätten. Je mehr ich dieses alles, was eine argwöhnische Furcht allbereits ausgebreitet, und dadurch manche geheime Bewegungen in vielen Gemüthern erreget hatte, je mehr ich solches der überaus gnädigen und gerechten Regierung unsrer Allergnädigsten Landesherrschaft, auch in Ansehung unsrer Evangelischen Religion, nachtheilig, meiner theuren Pflicht aber unanständig zu seyn erachtete; desto weniger konnte ich mich länger weigern, diese öffentlich gehaltene Predigten, auch dem inständigen Verlangen meiner Zuhörer gemäß, in öffentlichen Druck zu geben, darzu bereits in der Ostermesse des vorigen Jahres alle Anstalten gemacht worden.

Sie haben aber freylich dadurch ziemlicher maßen eine ganz andere Gestatl bekommen, als sie hatten, da ich sie meinen Zuhörern mündlich vortrug. Ich bin kein Freund davon, Sachen die gelehrt heißen, und nur vor den kleinsten Theil der Zuhörer sind, auf die Canzel zu bringen. Die kurze Zeit, die einem Lehrer auf der Canzel bestimmt ist, der die Gedult seiner Zuhörer nicht muthwillig ermüden will, nöthiget ihn auch öfters, manches daselbst wegzulassen, oder nur kurz zu berühren, das doch nöthig ist, die Be-

griffe von Sachen, und was zu deren richtigen Erklärung und Bestimmung erfordert wird, die Beweise, oder Beantwortung der Einwürffe und dergleichen, vollständig zu machen, und allen besorglichen Zweifeln zu begegnen. Besonders entstehet bey Streitigkeiten der Religion, vielen oft am ersten der Zweifel: Ob auch die, so darüber streiten, unpartheyisch genug dabey verfahren, denen Gegnern nichts anders Schuld zu geben, als was sie würklich lehren, ihren Lehrsätzen auch keinen andern Sinn beyzulegen, als den sie nach ihrer Meynung würklich haben sollen? Es ist bekannt, daß viele Lehrer der Römischen Kirche, besonders in unsern Tagen, darüber klagen, daß ihnen falsche Lehrsätze angedichtet werden, die sie würklich nicht annehmen, oder ganz anders erklären, als man sie öfters beschuldiget. Es ist bekannt, daß sie sich immerfort auf das Alterthum ihrer Kirchen, und deren Uebereinstimmung mit den Vätern der alten Kirche, auch auf ihre Einigkeit unter einander selbst, als Kennzeichen der wahren Religion berufen: Uns aber durch den Vorwurf verdächtig zu machen suchen, daß wir eine neue, und denen Vätern der alten Kirche unbekannte Religion haben, auch mit einander selbst nicht einig sind. Um dieser Ursachen willen habe ich mich genöthiget gesehen, nicht nur einige Predigten durch mancherley Zusätze zu erweitern, dadurch sie etwas länger worden sind, als die übrigen, sondern auch denen meisten viele und oft etwas weitläuftige Anmerkungen beyzufügen; die aber um den Leser im Zusammenhange des Vortrages nicht zu hindern, unter die Abhandlung abgesetzt, mit Nummern bezeichnet, auch mit andrer Schrift gedruckt worden. In diesen Anmerkungen habe ich die Lehren der Gegner aus ihren eignen Glaubensbüchern, oder andern bekannten uud angesehenen Scribenten der Römischen Kirche selbst erwiesen, und oft viele und mancherley entweder einstimmige, oder widersprechende Zeugniße derselben angeführet, damit 1) niemand sagen darf, daß ihnen etwas zur Ungebühr aufgebürdet oder angedichtet werde, damit 2) durch deren Vergleichung, der eigentliche Sinn ihrer Lehrsätze desto richtiger und gewisser bestimmt, 3) aber offenbar werde, daß die Einigkeit ihrer Kirche so groß nicht ist, als man vorgiebt, da sie in denen meisten Lehren sich noch selbst immer gar sehr widersprechen, und unter einander eben so uneinig sind in ihren Meynungen, als sie solches andern Religionen vorwerfen. Ich habe ferner in den Anmerkungen manche Erklärungen und Beweise weiter auszuführen, manche scheinbare Zweifel und Einwürfe zu heben, besonders aber die Uebereinstimmung unsrer Lehren mit denen Vätern der ersten Kirche, aus ihren Zeugnißen zu erweisen gesucht, um dadurch den Vorwurf abzulehnen, daß unsre Religion neu, und mit der alten Apostolischen Kirche gar nicht einstimmig sey. Eben diese Zeugniße der Väter aber,

sowohl als anderer Scribenten, habe ich freylich um den Raum zu ersparen, nicht allemal in der Sprache, darinne sie geschrieben sind, anführen können, sondern nur um der meisten Leser willen, doch mit der größten Sorgfalt und Aufrichtigkeit ins Deutsche übersetzt, und den richtigen Verstand derselben allenthalben auszudrücken gesucht. Die wichtigsten Stellen, besonders aus den Kirchenvätern, habe ich selbst, so viel es die Zeit verstatten wollen, aufs sorgfältigste aufgesucht, und in ihrem Zusammenhange durchlesen, auch deswegen zum öftern die Edition selbst um mehrerer Richtigkeit willen angezeiget. Ich finde zwar, daß solches hier und da, auch bey manchen Schriftstellern versehen, und aus der Acht gelassen worden, und erinnere mich, daß ich bisweilen z. E. den *Platina* angeführet, ohne der Continuation desselben von *Onuphrio Panvinio* und *Cicarella*, oder auch der Edition desselben zu gedenken, daran oft gar vieles lieget, wie denen Gelehrten wohl bekannt ist. Es wird aber hoffentlich dadurch der Wahrheit der Sache selbst nichts abgehen, die ich wenigstens mit Wissen und Willen niemals verletzt, sondern nach den Regeln einer unpartheyischen Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe in allen gehandelt habe, die auch allemal bereit seyn wird, wo ich gefehlet habe, bescheidene Erinnerung und bessern Unterricht und Beweis von jederman, ohne Ansehen der Person mit Liebe und Dank anzunehmen. Unvermeidliche Druckfehler aber werden mir billige Leser bey dieser weitläuftigen Arbeit, die mir viel Zeit und Mühe gekostet, desto eher zu gute halten, da meine übrige Amtsarbeit mir oft wenig und nur unterbrochene Stunden darzu gelassen hat. Ich habe endlich zum Beschluße noch drey Bußtagspredigten und eine Charfreytagspredigt, um dem Verlangen einiger Leser Genüge zu leisten, beygefüget, da ich mich an diesen Tagen mit keinen Streitigkeiten der Religion aufhalten, und eben deswegen diese Predigten auch nicht mit in den Zusammenhang der übrigen bringen wollen, und man wird eben aus diesen Bußbetrachtungen sehen, daß ich dieses Wetter, so über uns kommen ist, schon seit einiger Zeit, aus der Verbindung unsrer Umstände, und dem Bezeigen unsrer Christen besorgt, und den gegenwärtigen Jammer meines Volkes schon lange zuvor mit innigster Wehmuth meines Herzens empfunden, und dafür gewarnet, auch den Herrn angeflehet habe. Die Predigten aber am dritten Feyertage der drey hohen Feste habe ich nicht gehalten, solche aber von neuen auszuarbeiten hat die Zeit nicht verstattet.

Der treue Heiland aber, dem allein zu Ehren ich diese mühsame Arbeit übernommen, und in seiner Kraft dieselbe auch vollendet habe, lasse sich solche nur auch nach der redlichen Absicht meines Herzens in Gnaden gefallen. Ich suche weiter keinen Ruhm

in

in aller meiner Arbeit, als daß ich mirs zur Ehre rechne, wo mich mein Gott würdig und tüchtig machen will etwas Gutes auszurichten, und mich als ein Gefäße seiner Barmherzigkeit gebraucht, die Ehre seines Namens und die Verherrlichung seines Sohnes, den er in allen Dingen geehret wissen will, zu befördern, und zur Erbauung und Erweiterung seines Gnadenreichs etwas beyzutragen. Ist nun gegenwärtige Arbeit auch nur einiger maßen hierzu bequem, wie ich hoffe, so danke ich seiner Güte von ganzen Herzen, daß er mir Gesundheit und Kräfte darzu verliehen, und will mit Freuden lobsingen seinem heiligen Namen, vor alles Gute, was dadurch jemals zu seinem Preise und zur Erbauung der Seelen möchte ausgerichtet werden. Ich begehre gar nicht vor mich, sondern nur vor meinen Gott, und andere Menschen in der Welt zu leben, daß ich beyden diene nach der Vorschrift des Willens Jesu, wie er mir in seinem Worte geboten hat, und nach dem Vermögen, das Gott darreicht. Um destomehr hoffe ich von der Güte meines Erlösers, dessen Werk es ist, die Wahrheit des Evangelii zum Heil der Seelen auszubreiten, daß er auch diese geringe Arbeit seines Knechts nicht ohne Seegen lassen, und alle nachtheilige Folgen derselben verhüten, daß er selbst die Wahrheit seines Worts an den Seelen derer, die sie mit guten Herzen lesen, lebendig und kräftig beweisen, und sein Gnadenreich noch ferner unter uns befestigen, erweitern, schützen und erhalten wird zu seinem Preise. Das sorgfältige Auge unsers treuesten Menschenhüters wache jetzo besonders über unser Land und dessen Wohlfahrt, Ruhe und Sicherheit, über unsern Allertheuresten Landesvater, und dessen gesammtes Königliches Chur-Haus, auch über alle dessen getreue Räthe, Helden und Unterthanen, so, daß wir insgesamt mit Freuden rühmen können: **Er hält uns bey unsrer rechten Hand, er leitet uns nach seinem Rathe, und nimmt uns doch zuletzt mit Ehren an. Ich wünsche Jerusalem Glück, es müsse wohl gehen, mein Sächsisches Zion! denen die dich lieben; Es müsse Friede seyn inwendig in deinen Mauren, und Glück in deinen Pallästen. Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Friede wünschen. Um des Hauses des Herrn unsers Gottes willen, will ich dein Bestes suchen.** Der Herr aber wird alles wohl machen, sein Name sey gelobet. Gegeben zu Leipzig in der Jubilate-Messe, 1757.

D. Johann Friedrich Bahrdt.

Innhalt:

Am

Im Anhange:



Am ersten Sonntage des Advents.



Mein Heyland! du Anfänger und Vollender unsers Glaubens, durch dessen Gnade, unter dessen Aufsicht und Regierung wir nun abermals ein Kirchenjahr vollendet haben, in deinem Namen fangen wir heute ein neues an, in deinem Namen mache ich auch den Anfang meiner heiligen Arbeit. Herr in deinem großen Namen, sey mein End und Anfang Amen. Ach mein Erlöser, du weißt, daß ich ohne dich nichts vermag, auch nichts zu unternehmen begehre, wo du mich nicht führest und deine Rechte mich leitet, wo deine Weißheit nicht mein Rath und deine Kraft meine Stärke ist in meiner Schwachheit. Du, du großer Heyland, du bist das Haupt deiner Gemeine, das einige Oberhaupt deiner ganzen Kirche, von dem allein alle Kraft herabkommt auf alle Glieder deines Leibes. So nimm dich denn meiner als deines Knechtes, ach nimm dich unser aller als deines Volks in Gnaden an, das du dir zu deinem Eigenthume erwehlet hast. Wir begehren kein ander Oberhaupt der Kirchen als dich, Herr unser Herrscher, an dessen Wort wir uns allein halten, auf dessen Verdienst wir allein unsern Glauben gründen, dessen allmächtigen Schutze wir uns allein überlassen. Ach so hilf uns denn unter deiner gesegneten Oberherrschaft in dem reinen evangelischen Glauben und Gottesdienste fest und unverrückt bestehen, gegen alle Gefahr und Verführung zu falscher Lehre und gottlosen Leben tapffer streiten,

und einen Sieg nach dem andern erlangen, daß man sehe, der rechte Gott und Gottesdienst sey in unsern Evangelischen Zion. Ja hilf deinem Volk, und segne dein Erbe, und weyde sie, und erhöhe sie ewiglich, Amen.

Geliebten Freunde! Es ist nichts gewöhnlichers in der Schrift, als daß die wahre rechtgläubige Kirche, der Leib Jesu, und ein jeder gläubiger Bekenner Christi und seines Evangelii, ein Glied des Leibes Jesu genennet wird. Wir sind viele ein Leib in Christo, aber untereinander ist einer des andern Glied, ist der Ausspruch des Apostels Pauli Röm. 12, 5. Er trägt solches ausführlich vor 1 Cor. 12. da er v. 12 spricht: Gleichwie ein Leib ist, und hat doch viel Glieder, alle Glieder aber eines Leibes, wiewohl ihrer viel sind, so sind sie doch nur ein Leib, also auch Christus, der zwar viel gläubige Bekenner in der ganzen Welt hin und her zerstreuet hat, die auch dem Geschlechte, dem Stande, den Gaben nach, oft eben so sehr von einander unterschieden sind, als die verschiedenen Glieder eines Leibes, und dennoch machen sie allezusammen nur einen Leib, nur eine einige wahre Kirche aus. Er zeiget darauf v. 13. wie es zugeht, daß so viel und vielerley Menschen in der ganzen Welt, dennoch als gläubige Bekenner und Verehrer Jesu, allezusammen nur einen Leib ausmachen. Er schließt von der Aehnlichkeit des Leibes also: Das ist ein Leib eines Menschen, der nur von einer Seele regieret, und mit einerley Speise und Getränke genährt wird, daran alle Glieder desselben Antheil nehmen. Nun sind wir alle, spricht er, durch einen Geist, nämlich den Geist unsers Herrn Jesu Christi, zu einem Leibe getauft, das ist, wir sind alle durch die heilige Taufe mit dem Geiste Gottes erfüllet, der uns alle als einen Leib bewohnen und regieren soll, wir sind auch alle zu einen Geiste getränket, das ist; durch das heilige Abendmahl bekommen wir alle nur einerley geistliche Speise und Trank, den Leib und das Blut des Sohnes Gottes, dadurch wir geistlicher Weise genährt, gestärket und erquicket werden zu einem Geiste, daß wir alle einerley Sinn, Gemüths und Lebensart, einerley Glauben, Liebe und Hoffnung der Seligkeit untereinander haben. Daraus folget also der Schluß im 27ten v. Ihr seyd der Leib Christi und

sei-

seine Glieder, ein jeglicher nach seinem Theile, so, daß der Unterschied der Stände und die Ordnung in der Kirche dennoch dabey unverändert bestehen kann.

Nun schließt weiter daraus A. Seelen! Ist die wahre Kirche der Leib Jesu, und ein jeder gläubiger Christ dessen Glied, so muß die wahre Kirche, so müssen alle gläubigen Mitglieder derselben, so in der ganzen Welt zerstreuet leben, auch nur ein einiges, allgemeines Oberhaupt haben, darunter sie alle stehen. Ein Leib, der zwey oder mehr Köpfe hat, ist eine Mißgeburth, dergleichen zweyköpfiges Thier uns in der Offenbahrung als ein Bild des Antichrists vorgestellet wird. Die wahre christliche Kirche, die nur ein Leib ist, kann also auch nur ein Haupt haben. Und wer ist dieses Haupt der wahren rechtgläubigen Kirche Jesu? Ach wer sollte es doch anders seyn, als eben der Heyland, dessen Leib die Kirche ist, und dem alle Gläubigen als seine rechten Glieder allein angehören? Kein Leib kann ohne Haupt seyn, von dem alle Glieder desselben regieret werden. Ist nun die wahre Kirche Jesu sein Leib, so muß nothwendig Jesus, nur Jesus allein muß dessen einiges und allgemeines Oberhaupt seyn. Und auch dieses bestätiget die Schrift mit den deutlichsten Aussprüchen. Gott hat Christum gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupt in der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib. Kann was deutlicher seyn als dieser Ausspruch Eph. 1, 20-23. Und wer kann sich unter allen Hohen in der Welt, ja unter allen Creaturen in dieser und der zukünftigen Welt, wer kann sich von dieser Oberherrschaft des allgemeinen Hauptes Jesu Christi ausschlüßen, oder demselben ein ander Haupt seiner Kirchen an die Seite setzen, da Christus nach seiner menschlichen Natur, in der Vereinigung mit der Göttlichen, von Gott selbst dazu gesetzt, und bestätiget ist zum Haupt der Gemeine über alles, was nur mag genennt werden? Ja großer Heyland, dir gebühret allein die Ehre, daß wir dich als das allgemeine Oberhaupt der wahren Kirche, und aller Gläubigen verehren und anbethen. Ach gieb uns auch Muth,

Eifer und Freudigkeit, dich dafür öffentlich zu bekennen, dir allein im Glauben und in der Liebe mit völligen Gehorsam anzuhangen, und aller angemaßten Herrschaft derer uns zu entziehen, die diese Ehre mit dir theilen wollen. Hilf aber auch als das Haupt deiner Gemeine, hilf deinem Volk Herr Jesu Christ und seegne was dein Erbtheil ist. Wir bethen ꝛc.

Text: Evang. Matth. 21. v. 1-9.

Da sie nun nahe bey Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der für euch lieget, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bey ihr, löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihr, sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesaget ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe dein König kömmt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger giengen hin, und thäten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und satzten ihn drauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne David, gelobet sey, der da kömmt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe.

Jemehr die Gleichgültigkeit in der Religion bey vielen unter uns einreißt, die sich aus Einfalt, Unwissenheit oder Nachläßigkeit bereden lassen, daß der Unterschied der Religionen, besonders zwi-

zwischen uns und der römischen Kirche so groß nicht mehr sey, desto weniger wird es denen Wächtern Zions zu verdenken seyn, wenn sie diesen wichtigen Unterschied treuen und rechtgläubigen Bekennern der evangelischen Wahrheit beyzubringen suchen. Und ich werde auch in diesem Kirchenjahre besonders darauf sehen, meinen Zuhörern diejenigen höchstwichtigen Lehren mit unter recht bekandt zu machen, dadurch wir uns von andern Religionen in der Christenheit unterscheiden. Zu diesen Hauplehren gehört besonders die wichtige Wahrheit von dem Oberhaupt der Kirche. Betrachtet deswegen mit mir in gegenwärtiger Stunde:

Jesum als das einige und allgemeine Oberhaupt der wahren Kirche. Eintheilung.

Ich will euch in dem

I. Theile davon überzeugen, daß Jesus das einige und allgemeine Oberhaupt der wahren Kirche sey, an dem wir uns allein begnügen können.

Ich will euch alsdenn in dem

II. Theile darthun, daß wir außer Jesu kein anderes Oberhaupt der Kirche erkennen, und am allerwenigsten den Pabst zu Rom dafür annehmen können.

Erster Theil. 1) daß Christus das allgemeine Oberhaupt sey.

Geliebten Freunde! Habt ihr mir jederzeit ein geneigtes Gehör und euren Beyfall gegönnet, so verspreche ich mir solches auch itzo besonders, da ich euch in eurem evangelischen Glauben als standhafte Lutheraner zu befestigen und zu gründen suche. Und zu dieser Absicht gehört besonders die vorhabende Wahrheit, daß Jesus allein das einige und allgemeine Oberhaupt der wahren Kirche sey. Es ist dieses eine der vornehmsten, ersten und wichtigsten Lehren, dadurch wir uns am allermeisten von der römischen Kirche unterscheiden, die uns am meisten trennt, so, daß wir uns nimmermehr mit ihr vereinigen können, so lange sie uns außer Christo einem andern Oberhaupte der Kirche zu unterwerfen verlangt. Denn ihr ist jederzeit nur daran am meisten gelegen, daß der Pabst von jedermann vor das allgemeine Oberhaupt der ganzen christlichen Kirche erkandt werde, wie sich

denn Paulus IV. in seinem Schreiben an die Königin Elisabeth ausdrücklich dahin erklährt, die Lateinische Bibel und alle Gebethe und Ceremonien der englischen Kirche zu billigen und zu bestätigen, wenn sie ihn nur vor das Oberhaupt der Kirche erkennen und annehmen wolle. [1] Man kann die Ursachen leicht errathen, warum auf diesen Lehrsatz, als den wichtigsten Glaubens Articul, mit solchem Eifer gedrungen wird. Denn auf diese Weise können gar leicht alle falsche Lehren und Gottesdienste mit dem betrüglichen Ansehen eines unbetrüglichen Oberhauptes der Kirche vertheidiget werden. So wenig aber diese großmüthige Königin sich dazu bereden ließ, ob sie gleich deswegen mit dem päpstlichen Bann verfolgt, und endlich gar ihrer Königlichen Würde entsetzt wurde, so wenig werden auch wir uns von dem Glauben des Evangelii Christi abwenden lassen, darinne ich euch gegenwärtig befestigen will, daß Jesus allein das einige und allgemeine Haupt der Kirche sey. Die Schrift nennet nicht nur unsern Heyland in sehr vielen Stellen mit ausdrücklichen Worten das große und und allgemeine Oberhaupt seiner Kirchen, sondern beschreibt ihn auch als ein solches Oberhaupt, das seines gleichen gar nicht hat, das eine wahrhaftig göttliche und die allerhöchste Gewalt hat über alles was im Himmel und auf Erden ist, die gar keinem Menschen, keiner erschaffenen Creatur jemals zukommen kann. Ich habe im Eingange bereits ein nachdrückliches Zeugniß Pauli davon ange-

1. Man beschreibet deßwegen die allgemeine christliche Kirche nicht anders als die Versammlung der Christgläubigen unter einem Haupte, oder allgemeinen Vater und Statthalter Christi auf Erden. In Canisii cathol. Catechismo, in der Auslegung des Apostolischen Glaubens. Eben so heißt es auch in dem zu Erfurth 1727. herausgegebenen kleinen Catechismo Pet. Canisii und dessen cathol. Fragbüchlein p. 32. Was ist die cathol. Kirche? Es ist eine Versammlung der Christgläubigen, welche von dem römischen Pabst als Statthalter Christi auf Erden regieret wird. Und dazu muß sich in dem p. 285 befindlichen Bekenntniß des römischen cathol. Glaubens, ein jeder verbindlich machen: Ich verspreche auch und gelobe mit einem Schwure, wahren Gehorsam dem röm. Bischof, als des heil. Petri obersten Apostels Nachkömmling und des Herrn Jesu Christi allhier auf Erden Statthalter: davon aber die heilige Schrift nichts weiß, die uns auf Christum allein, als das Haupt seiner Kirche weiset.

geführet, daß Gott den zu seiner Rechten erhöheten Heyland zu einem solchen Haupte der Kirche gesetzt habe, das über alles ist, dem alles, was hoch und herrlich ist, unterthänig seyn muß, welches er auch Col. 1, 17. 18 bestätiget: Er ist das Haupt des Leibes, nemlich seiner Kirchen, auf daß er in allen Dingen den Fürgang habe, und er ist vor allen und bestehet alles in ihm. Auch Petrus stimmt damit überein, ohne daß er sich im geringsten Christo an die Seite setzen, oder vor dessen Statthalter ausgeben solte, darzu ihn die römische Kirche macht. Er unterwirft vielmehr alles ohne Ausname der allgemeinen Oberherrschaft Christi, welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte, das ist, alle Macht der Creaturen 1 Petr. 3, 22. Dieser Jesus, spricht Petrus, ist erhöhet durch die rechte Hand Gottes, der sitzet zur rechten Hand Gottes, den hat Gott zu einem Herrn gemacht, der Himmel und Erden beherrscht, an dem Davids Weißagung erfüllet wird: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege Apg. 2, 33-36. Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen seelig werden Cap. 4, 12. Denn der ist das Haupt seiner Gemeine, der seines Leibes Heyland ist, so schließet Paulus Eph. 5. 23. Nun ist Christus allein seines Leibes Heyland, folglich ist er auch allein das Haupt seiner Gemeine. Und bezeugt denn unser Heyland nicht selbst deutlich genung in dem heutigen Evangelio, daß er der König der Ehren sey, von dem schon Zacharias geweißaget hat: Siehe dein König kömmt zu dir ein gerechter und ein Helfer. Kömt er gleich hier noch in einer niedrigen, und vor menschlichen Augen sehr geringen und armseligen Gestalt, da er zu seinen Leyden und Tode in Jerusalem seinen Einzug hält, so wissen wir doch, was die Schrift bezeugt, daß er eben durch dieses Leyden des Todes mit Preis und Ehren gecrönet, daß er als der Herzog unserer Seligkeit durch Leyden vollendet worden Hebr. 2, 9. 10. daß ihn Gott nach vollbrachter Erlösung der Menschen zu seiner Rechten auf den Stuhl der Majestät im Himmel gesetzt Cap. 8, 1. daher er auch selig machen kann alle, die durch ihn zu

Gott

Gott kommen Cap. 7, 25. Schließt daraus: Ist Christus der König der Tochter Zion, unter dessen Scepter die wahre rechtgläubige Kirche stehet, von dem sie allein alle Gnade, alles Heyl, alle Seligkeit erlangt, so muß er ihr Oberhaupt seyn. Denn der König ist das Haupt und Herr in seinem Lande, der keinen andern neben sich leiden und sein Regiment mit niemanden theilen wird. Die Schrift nennet ihn deßwegen ausdrücklich das Haupt seiner Gemeine; denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt seiner Gemeine, das so wenig einen andern neben sich leiden wird in seiner Oberherrschaft über die Kirche, als ein Mann in der Herrschaft über sein Weib, das ihm allein anvertrauet ist und keinem andern Eph. 5, 23. Er ist das Haupt des Leibes, nemlich der Kirche, versichert eben dieser Apostel Col. 1, 18. und ihr seyd vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstenthümer und Obrigkeiten Cap. 2, 10. Ein so vollkommenes Haupt haben wir an unsern Heylande, durch welchen der ganze Leib in allen Gliedern mit allerley Gottes Fülle, mit allen geistlichen und göttlichen Gaben reichlich erfüllet wird Eph. 1, 23. Und so müssen folglich alle Gläubige sich allein an dieses allgemeine Oberhaupt der ganzen Kirche, an Jesum allein halten, und ihm allein, wie die Jünger im Evangelio thun, den vollkommensten Gehorsam, die gröste Ehrerbietigkeit erweisen. Bey ihm allein müssen wir Schutz suchen in unserm Gebethe, und ihn mit dem andächtigen Volk im Evangelio anrufen: Hosianna, Herr hilf uns!

1) daß wir außer ihm kein anderes brauchen.

Und wie? Können wir uns denn nicht an diesem großen und allgemeinen Oberhaupte der Kirche begnügen, ohne, daß wir außer Jesu noch ein anders Oberhaupt nöthig haben? Das ists eben, was uns die Lehrer der römischen Kirche hauptsächlich bereden wollen. Sie räumen ein, weil sie die offenbahren Zeugnisse der heil. Schrift nicht leugnen können, daß Christus das höchste und allgemeine Oberhaupt seiner Kirche sey. Weil er aber auf eine unsichtbahre Weise sein Regiment führet, so, meinen sie, brauchen wir allerdings außer Jesu noch ein anderes sichtbares Oberhaupt, das in seiner Kirche auf Erden gegenwärtig sey, und seine Stelle vertrete, das an seiner Statt die Aussprüche thue, wie ers

will

will gehalten wissen in Auslegung der heil. Schrift, in Bestimmung der Glaubenslehren, in der Einrichtung des Gottesdienstes, in Entscheidung aller Streitigkeiten in Glaubenssachen. Ein solches Haupt der Kirche, soll nun der Pabst zu Rom seyn, und so meynen seine Verehrer, gehe der Oberherrschaft Christi darunter nichts ab. Er sey das unsichtbahre, der Pabst das sichtbahre Haupt der Kirche; Jesus der höchste Herr und Gebiether, der Pabst sein Statthalter. Er muß uns doch aber vorher den Befehl Jesu aufweisen, daß er von Christo selbst Vollmacht darzu bekommen hat, seine Stelle zu vertreten: denn ohne ausdrücklichen Befehl Christi, können wir ja ohnmöglich, einen Menschen vor seinen Statthalter erkennen, ohne uns eines strafbahren Abfalls von Christo schuldig zu machen. Von diesem Befehle aber weiß die Schrift nichts, wie ich hernach im andern Theile zeigen werde, sondern streitet vielmehr, offenbahrlich wider diese päbstliche Oberherrschaft. Und was brauchen wir einen Statthalter, da wir bey unserm Herrn und Heilande allein alles finden, was zu einem Oberhaupte der ganzen Kirche erfordert wird? Denn wie das Haupt dem ganzen Leibe, und allen Gliedern, durch den Nervensaft Empfindung, Bewegung und Lebenskraft mittheilt, die Glieder nach dem Willen der Seele regiert, und die Erhaltung des ganzen Leibes besorgt; So muß auch derjenige, der das Haupt der ganzen Kirche seyn will, das Vermögen haben, 1) alle Glieder der Kirche, mit geistlichen Gaben und Kräften, zu allen guten auszurüsten, 2) die Herzen aller Gläubigen in der ganzen Welt zu regieren, und ihre freye Handlungen zu lenken, 3) sie mit allem was zur Erhaltung ihres leiblichen und geistl. Lebens, zu ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfarth nöthig ist, zu versorgen, und wider alle ihre Feinde zu schützen. Diese Eigenschaften, eines allgemeinen Oberhauptes der ganzen Christenheit, hat keine endliche Creatur, am allerwenigsten aber ein Pabst zu Rom, als ein sündhafter, elender, und unvermögender Mensch. Diese finden wir aber alle bey Christo allein, in der höchsten Vollkommenheit. Er allein ist das Haupt der Gemeine und seines Leibes Heiland, der sie geliebet, und sich selbst vor sie dargegeben hat Eph. 5, 23-25. dem die Gemeine unterthan ist, wie die Wei-

ber ihren Männern seyn sollen, v. 24. weil er alle Gläubigen mit seinem Worte und Geiste regiert, der sie nähret und pfleget, als Fleisch von seinem Fleische, und Bein von seinen Beinen v. 28-30. auf daß er ihm selbst darstellte eine Gemeine, die da heilig sey und unsträflich v. 27. Daraus folget also, daß Jesus nur allein das einige und allgemeine Oberhaupt, der ganzen streitenden und triumphirenden Kirche sey, der über alles gesetzt ist, was nur genennt werden mag, nicht nur in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt Cap. 1, 21. und so brauchen wir folglich außer ihm, kein anderes Haupt der Kirche. Er giebt uns selbst die Versicherung: Siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Ja wo auch nur zwey oder drey versammlet sind, in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Er ist zwar aufgefahren, über aller Himmel Himmel, doch so, daß er alles erfüllet, daß er auch nach seiner menschlichen Natur, noch immer allenthalben gegenwärtig ist Eph. 4, 10. Ist nun Christus das Haupt seiner Gemeine selbst, allenthalben auf dem ganzen Erdboden, unmittelbahr bey uns gegenwärtig, so kann er auch unmittelbahr selbst das Regiment in seiner Kirche führen, ohne daß er ein so sichtbahres Oberhaupt, im geringsten darzu nöthig hat, das irgendwo seine Stelle vertrete. Hat doch der weiseste Heyland, weil er in der Welt war, bey seinem sichtbahren Wandel auf Erden, alles aufs genauste und beste besorgt und veranstaltet, was zur Erlangung, der durch sein Blut erworbenen Seligkeit, vor alle Menschen auf Erden nöthig ist. Wir haben sein heiliges Wort, das er uns durch seine Propheten und Apostel aufschreiben lassen, und bis ans Ende der Welt zu erhalten versprochen hat, und seine Sacramente, als kräftige und heilsame Gnaden-Mittel, zum Glauben und heiligen Leben, deren rechten Gebrauch er uns deutlich genung in seinem Worte beschrieben hat. Was brauchen wir anders, als dieses, unsern Glauben und Gottesdienst, unsern ganzen Wandel darnach einzurichten? Ja, sprechen die Lehrer der römischen Kirche, die Bibel ist nicht vor jederman, und wer soll die streitige Auslegung derselben bestimmen, wenn wir nicht ein sichtbahres Oberhaupt haben, das alles entscheiden kan? Aber auch dafür hat der Heyland schon gesorgt, ohne daß wir

Matth. 28, 20.
Cap. 18, 20.

wir einen Statthalter darzu brauchen, den wir erst um Rath fragen dürfen. Ich will euch den Tröster senden, versichert uns Jesus, den Heil. Geist, der wird euch alles lehren, der wird euch in alle Wahrheit leiten, denn er wird zeugen von mir. Dieser Geist der Wahrheit, der des Herrn Sinn am besten verstehet, und weiß, was da sey des Herrn Wille, der ist immerfort und allenthalben bereit und geschäftig, denen, die nur mit Fleiß und Gebet in der Schrift forschen, das Verständniß zu öffnen, und das Herz aufzuthun, daß wir erkennen, was da sey des Herrn Wille, und wachsen in aller Erkänntniß, an dem, der das Haupt ist, welcher ist Christus. Wie nun das Haupt durch seine Gedanken und Anschläge, den ganzen Leib regieret, und aus dem Haupte sich alle Lebens Geister, in alle Glieder des Leibes ausbreiten: So theilt auch Christus, als das Haupt seiner Gemeine, dem ganzen Leibe seiner Kirche, und allen Gliedern derselben, zulängliche Kräfte des Verstandes und Willens mit, was zum geistlichen Leben und göttlichen Wandel nöthig ist, so, daß wir keinen Mangel haben an irgend einem Guten, daß keinem nichts abgeht unter dieser gesegneten Regierung, daß wir alle von Christo unserm einigen Oberhaupte, Gerechtigkeit und Stärcke, Friede und Freude im heil. Geist, Schutz und Hülfe in aller Noth, ja das Leben und volle Gnüge haben, daß wir aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade, die uns doch kein Pabst und keine Creatur geben kann. Eben darzu hat er ehemals seine Jünger und Apostel, mit den außerordentlichen Gaben seines Geistes ausgerüstet, eben darzu sendet er noch immer Lehrer und Prediger, die durch die ordentlichen Gaben seines Geistes, tüchtig gemacht werden, aus seinem Worte die Seelen zu unterrichten, und zu Christo zu führen nach seinem Befehle, den er denen Jüngern im Evangelio giebt: Löset sie auf und führet sie zu mir. Will der Pabst zu Rom, mit seinen Cardinälen und Bischöffen, dieses Lehramt des Evangelii, nach der Vorschrift des göttlichen Worts auch führen, das werden wir ihnen nicht streitig machen. Ein sichtbahres Oberhaupt der ganzen Kirche aber brauchen wir nicht, da wir Jesum das allgemeine, und einige Oberhaupt seiner Kirche haben, an dem wir uns begnügen, der uns durch sein

Joh. 14, 26. Cap. 15, 26. Cap. 16, 13. 1Cor. 2, 10. 12. Eph. 4, 15.

Wort und Geist, durch ordentliche Hirten und Lehrer, durch Obrigkeiten und Regenten regiert, der uns am besten schützen und vertheidigen kann. Wir schließen also: derjenige, der allein alle Eigenschaften, Kräfte und Mittel hat, die ganze christliche Kirche auf Erden, und alle Glieder derselben, innerlich nach ihren Seelen, und äußerlich nach ihrem ganzen Zustande zu regieren, zu versorgen, zu schützen, und ihre wahre Wohlfarth in Zeit und Ewigkeit zu befördern, der ist allein das einige und allgemeine Oberhaupt der ganzen Kirche (2). Das ist keine Creatur im Himmel und auf Erden, am allerwenigsten hat ein römischer Pabst dieses in seinem Vermögen, sondern Jesus allein, der Gottes und des Menschen Sohn, und also mit Gott und seiner Kirche zugleich einerley Natur ist, wie das Haupt mit seinen Gliedern. Was brauchen wir also außer diesem Jesu einen Statthalter, der weiter nichts begehrt, als eine allgemeine Oberherrschaft über die ganze christliche Kirche nach seinem Gutdüncken auszuüben, darzu er keine Befehle aufzuweisen hat? Dafür können wir Niemanden annehmen und keinen Menschen in der Welt, am allerwenigsten aber den Pabst zu Rom, vor das sichtbahre Oberhaupt der ganzen Kirche Jesu erkennen. Ich will solches in dem andern Theile dieser Betrachtung mit mehrern darthun.

Anderer Theil. daß wir ausser Jesu kein andres Oberhaupt der Kirche erkennen, am allerwenigsten den Pabst zu Rom dafür annehmen können.

Die Sache ist zu wichtig And. Seelen! als daß wir uns solches von Menschen sollten bereden, und in Sachen, die den Glauben und die Seligkeit betreffen, der Gewalt und Oberherrschaft eines Menschen

(2) Dieses bekennet selbst ein päbstischer Scribente Gerson: In unitate ecclesiae capitis Christi, sponsi ecclesiae, plene et perfecte consistit unitas corporis mystici totius ecclesiae christianae iuxta illud Eph. V, 23. et 1 Cor. XII, 20. -- Ecclesiae unitas non necessario dependet aut originatur a Papa, quia nullo modo existente Papa, semper ecclesia remanet una: Alias Christus non fuisset sufficiens fundator ecclesiae sponsae suae T. II. opp. ex edit: du Pinii f. 112. 114. Das heißt: Die Einigkeit der ganzen christlichen Kirche bestehet völlig darinnen, daß Christus ihr einiges Haupt ist. Wenn gleich gar kein Pabst ist, so bleibt doch allezeit die einige Kirche, sonst würde Christus kein hinlänglicher Stifter seiner Braut der Kirche gewesen seyn, welches eben dieser Gerson weiter ausgeführet hat in dem Buche, de auferibilitate Papae, daß man den Pabst abschaffen könne.

schen unterwerfen lassen, der sich vor Christi Statthalter ausgiebt, und uns seine Aussprüche und Befehle, als göttliche und unbetrügliche Gesetze und Verordnungen aufbürden will, daß wir solche mit blinden Gehorsam als Christi Worte annehmen sollen. Wir können ohnmöglich hierinne leichtgläubig seyn, da wir wohl wissen, was Paulus 2 Theß. 2, 3. 4. geweisaget hat, daß offenbahret werden wird ein Mensch der Sünden, ein Kind des Verderbens, der sich setzen wird in den Tempel Gottes als ein Gott, und vorgeben wird, er sey Gott, vor dessen Antichristischen Verführungen uns die Schrift so sorgfältig warnet. Um desto mehr haben wir Ursache auf unsrer Hut zu seyn, und uns wohl vorzusehen, daß sich dieser Widerwärtige, der sich überhebt über alles, was Gott und Gottesdienst heißt, daß dieser Antichrist sich nicht etwa unter dem Namen des Statthalters Christi verberge, und durch Verführung zur Ungerechtigkeit, durch seine kräftigen Irrthümer, davon Paulus redet, unsre Seelen ins Verderben stürze. Vernünftige Papisten können uns diese Vorsichtigkeit gar nicht verdenken, da wir so wichtige Gründe vor uns haben, warum wir außer Jesu, kein sichbahres Oberhaupt in dem Regimente seiner Kirche annehmen können. Ich will solche, so viel sichs hier thun läßt, in der Kürze anführen, und einem jeglichen zur Prüfung vor Augen legen.

1) Weil die heil. Schrift von keinem sichtbaren Oberhaupte der Kirche weiß.

1. Weis die heil. Schrift nichts von einem sichtbahren Oberhaupte der Kirche, außer Christo, den er zum Statthalter an seine Stelle gesetzt hätte. Lehrer und Prediger hat er zwar geordnet, die in Verkündigung des Evangelii seine Stelle vertreten sollen, als Haushalter über seine Geheimnisse, als Diener Gottes und Werkzeuge seiner Gnade, und davor wollen wir den römischen Pabst auch erkennen, vor einen Lehrer der Kirche, wenn er anders Gottes Wort rein, nach dem Inhalt der Prophetischen und Apostolischen Lehre vortragen will. Aber eine Oberherrschaft über die Kirche, können wir ihm nicht einräumen, und so er uns in Glaubens Sachen etwas gebiethen will, das wider die Schrift ist, bleiben wir bey dem Ausspruche des Apostels: So euch ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigte, denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht. Denn die

Gal. 1, 8.

die Kirche Jesu weiß von keiner Oberherrschaft über den Glauben und die Gewissen der Menschen, der sich folglich auch seine Diener so wenig als die Obrigkeiten anmassen dürfen, die auch in weltlichen Regimente, im Reiche der Macht an Christi Statt gesetzt sind; aber im Gnadenreiche Jesu in geistlichen Dingen, die den Glauben, das Gewissen, die Seligkeit betreffen, nichts zu gebiethen haben. Da ist Jesus allein Herr, und hat sich die höchste Gewalt allein vorbehalten, seine Diener aber und alle Glieder der Kirche, an sein Wort gebunden. So viel nach dieser Regel
Gal. 6, 16. einhergehen, über die sey Friede und Barmherzigkeit. Wie kann sich also der Pabst einer Oberherrschaft anmassen, die Christus seiner Kirchen nirgends gegeben, sondern vielmehr verbothen hat? Höret den Ausspruch Jesu selbst, der seinen Aposteln, eben da sie mit einander um den Vorzug stritten, welcher unter ihnen vor den grösten solte gehalten seyn, alle innere Herrschaft, über die Gewissen sowohl, als alle äußerliche Oberherrschaft, über die Personen und Güter der Menschen ausdrücklich untersagt:
Luc. 22, 24. 26. Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren, ihr aber nicht also, sondern der gröste unter euch soll seyn wie der jüngste, und der Fürnehmste wie ein Diener. Hier hören wir nichts von einem Vorzuge, der Petro vor den übrigen Aposteln eingeräumet wird. Hier wird vielmehr allen ohne Unterscheid, alle Herrschaft weltlicher Könige und Fürsten abgesprochen. Will nun der Pabst ein Nachfolger der Apostel seyn, wie darf er sich denn mit seinen Cardinälen den Königen und Fürsten gleich achten, ja wohl gar über dieselben erheben? Wie stimmt das mit diesem Befehle Christi überein? Sind das Statthalter Christi, die Herren über alle Könige und Reiche der Erden seyn, über alle mächtige der Erden gebiethen, Könige ein und absetzen wollen, da der Heiland selbst als das Haupt der Kirche, sich und seine Apostel der Obrigkeit unterworfen, und das öffentliche Bekäntniß abgeleget hat: Mein
Joh. 18, 36. Reich ist nicht von dieser Welt? Der Heiland verbirgt sich, da sie
Joh. 6, 15. ihn zum Könige machen wollten, und nimmt bey seinem Einzuge in Jerusalem weiter keine Ehre an, als daß ihn seine Jünger auf das Thier setzen, und ihre Kleider ihm unterlegen. Der Pabst aber

aber hat sich wohl ehemals von Königen die Steigbügel halten lassen, wenn er sich in seiner Pracht zu Pferde gesetzt, und noch läßt er sich von großen Herren den Pantoffel küssen, darauf er das Bild des gecreutzigten Jesu trägt, damit es einen Schein hat, als ob Jesu diese Ehre wiederführe. Sind das Statthalter Christi, von denen ein Bellarminus behauptet: der Pabst habe die höchste Gewalt auf Erden, nicht nur in geistlichen Kirchensachen, sondern auch in weltlichen Reichssachen, wie Bonifacius VIII. behauptet, daß beydes das leibliche und auch das geistliche Schwerd in des Pabstes Gewalt sey, und daß Könige und Kriegsleute als des Pabst Unterthanen, das leibliche Schwerd brauchen müssen, wie er will? darauf ihm aber Philippus pulcher König in Frankreich gar eine schlechte Antwort gegeben. Sind das Statthalter Christi, die sich in vergangenen Zeiten wohl unterstanden haben, sich Könige aller Könige, Götter der Erden, Vicegötter, Fürsten der ganzen Welt, unüberwindliche Monarchen zu nennen, einem Käyser mit Füssen auf den Hals zu treten, Könige und Fürsten abzusetzen, in den Bann zu thun, ihre Unterthanen von allem Gehorsam gegen sie loß zu sprechen, und andere Gewaltthätigkeiten auszuüben (3)? Es ist wahr, Jesus das

(3) Davon zeuget selbst das Ceremoniale Romanum in musæo Italico *Mabillonii.* T. II. p. 404. Da es heißt: Wenn der Pabst aufs Pferd steigen will, soll der Käyser den Bügel des Sattels halten, den Zaum in die Hand nehmen, und ein wenig neben ihn her gehen, wie auch *Rubeus* in vita Bonifacii VIII. von den Königen von Sicilien und Ungern berichtet, daß sie dem Pabst Coelestino V. den Esel geführet, darauf er nach dem Exempel Christi geritten. Man könnte viele Exempel von der angemaßten Ehre und Gewalt der Päbste aus der Geschichte anführen, wenn nicht folgende Zeugnisse zulänglich wären, die ich aus päbstischen Scribenten vorlegen will. So meldet Platina von Clemente dem VIIten, daß er gesagt: Omnes intelligant nos, nos imperia, regna, principatus, et quicquid habere mortales possunt, auferre et dare posse. Das ist: Jederman soll wissen, daß wir Macht haben zu nehmen und zu geben, Käyserthume, Reiche, Fürstenthümer, und was nur die Menschen haben können. Der Jesuit Azorius spricht Instit: Moral. Tom. II. L. X. C. 6. Imperatorem in temporalibus esse Pontifice minorem et inferiorem, eique jure divino subjectum. Iure suo uti-

Sprichw. 8, 15. 16. das erhöhete Haupt seiner Gemeine, hat die höchste Gewalt auch über der Menschen Königreiche. Wo hat er aber diese Gewalt seiner Kirche oder seinen Aposteln anvertraut?

2) Weil Christus keinem unter seinen Aposteln dergleichen Gewalt übergeben hat.

Das ist eben der andere Beweiß, daß wir kein sichtbahres Oberhaupt der Kirche annehmen können, weil Christus seinen Aposteln und keinem unter ihnen dergleichen Gewalt übergeben hat. Die Apostel haben freylich das gröste Ansehen und die höchste Gewalt in der Kirche gehabt, dieselbe einzurichten und in Ordnung zu bringen; sie haben aber als unmittelbahr von Gott berufene Lehrer, auch keine Nachfolger in diesem Amte, das allen gemeinschaftlich übergeben war. Zwar soll Petrus, wie uns die Lehrer der römischen Kirche bereden wollen, das Oberhaupt unter denen Aposteln gewesen seyn, und die Herrschaft über die andern gehabt, solche auch den Bischöffen zu Rom, als seinen Nachfolgern übergeben haben. Wir finden aber keine Spuhr davon in

utitur R. P. cum imperatori justis de causis imperium abrogat, sacris interdicit, & subditos a jurisjurandi vinculo solvit, ut fecerunt Gregor. VII. et eo nomine II. Potestatem temporalem usu habet imperator: sed habet eam R. P. potestati subiectam, et jure et habitu ab eodem Pontif. pendentem. Et ita R. P. est, in certis causis imperatorem dirigere, corrigere et judicare, prout ad communem Reipubl. Christ. & cathol. eccl. salutem pacem et utilitatem conducit. D. i. daß der Kayser in weltlichen Dingen kleiner und niedriger sey, als der Pabst, dem er vermöge des göttlichen Rechts unterworfen ist. Der Pabst bedient sich seines Rechts, wenn er den Kayser aus gerechten Ursachen absetzt, und die Unterthanen vom Eyd der Treue loß macht, wie Gregorius der siebende, und andre dieses Namens gethan. Der Käyser hat die weltliche Macht zum Gebrauche, aber dem Rechte nach dependirt sie vom Pabste. Und so stehet dem Pabste zu, in gewissen Fällen den Käyser zu regieren, zu corrigiren, zu richten, wie es die Wohlfahrt und Ruhe, der Nutzen der Christenheit und catholischen Kirche erfordert. Damit stimmt auch Bellarminus ein L. V. de Pontif. R. Es steht in des Pabstes Macht und Gewalt in weltlichen Dingen zu disponiren, so wie er es der Kirchen vor nützlich erachtet, so daß er Macht hat, Fürsten und Herren von ihren hohen Ehrenstellen abzusetzen, Unterthanen ihrer Pflicht und Gehorsams zu entlaßen, und die bürgerlichen Gesetze abzuschaffen, wenn er glaubt, daß es der Kirchen Nutzen und der Seelen Heil erfodere.

in den Schriften der Apostel, die gar nichts von diesem Vorzuge Matth. 16,
Petri wißen wollen. Spricht gleich der Heiland: Du bist Petrus, 1°
und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen, so siehet ein jeglicher, daß dieses nicht von der Person Petri (4) zu verstehen sey, der uns selbst auf den Heyland weiset, von dem alle Propheten zeugen, daß in keinem andern Heil sey. Petrus kann also vor
seine Person nicht der Grund der Kirche seyn, denn einen andern 1Cor. 3, 11.
Grund kann niemand legen, außer dem, der geleget ist, welcher ist Christus. Seine Lehre aber, sein Bekänntniß, so er im Namen aller Apostel von Christo ablegt, das ist der Felß, darauf Jesus seine Gemeine erbauen will, daß sie die Pforten der Höllen nicht überwältigen sollen. Und wenn der Heiland Petro des Himmelreichs Schlüssel giebt, so ist dieses keine Herrschaft über die Kirche, sondern die ordentliche Macht Sünde zu vergeben, zu lehren, die Sacramente auszutheilen, die er allen übrigen Aposteln Matth. 18, 18. und allen Dienern des Evangelii anvertrauet hat: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel loß seyn. Und wo haben jemals die Apo-

(4) Darinne stimmen fast alle Auslegungen der ältesten Väter der Kirchen überein, daß durch den Felsen, darauf Christus seine Gemeine bauen will, nicht Petri Person, sondern seine Lehre und sein Glaubensbekänntniß von Christo zu verstehen sey, davon man die Zeugniße des Chrysostomus, Isidorus Pelusiota, Cyrillus Alexandrinus, Theodoretus, und anderer lesen kann in des Suiceri Thes. eccl. T. II. voc. πετρα, denen ich noch eine Stelle aus dem Augustinus beyfüge tr. 24. in Iph. T. IX. edit. Basil. fol. 572. da er spricht: Deswegen sagt der Herr: auf diesen Felsen will ich bauen 2c. weil Petrus gesagt hatte, du bist Christus 2c. also auf diesen Felsen, sagt er, welchen du bekennet hast, will ich bauen meine Gemeine. Der Fels war Christus, auf welchen auch Petrus erbauet war: denn einen andern Grund kann niemand legen, als der gelegt ist, Jesus Christus. Und so redet auch mit ihm Origenes, Athanasius, Cyrillus Alexandrinus, Ignatius, deren Zeugnisse Suicerus l.c. anführt. Ja selbst das Concilium zu Trident nennt in der 3ten Session, das Glaubensbekänntniß der Kirche, (und also nicht Petrum) den Fels, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden.

Apostel Petrum vor ihren Obern und Vorgesetzten erkannt, dafür doch der Pabst in der ganzen Kirche will angesehen seyn? Petrus läßt sich Apostg. 8, 14. von den übrigen Aposteln nach Samaria schicken, und auf der Versammlung zu Jerusalem wird der Ausspruch, nicht im Namen Petri, sondern aller Apostel und Aeltesten sammt der ganzen Gemeine gethan. Paulus setzt sich Petro an die Seite und bezeuget ausdrücklich, daß er in keinem Stücke geringer sey als die vornehmsten Apostel, 2 Cor. 11, 5. Gal. 2, 7. ja er macht sich kein Bedenken, Petrum öffentlich seiner Unlauterkeit wegen zu bestrafen, V. 11. Wo bleibt nun Petri Oberherrschaft, die er sich selbst anzumaßen gar nicht begehret, sondern vielmehr selbst als ein Mit-Aeltester die Lehre giebt, daß sie nicht über das Volk herrschen, sondern Vorbilder der Heerde werden sollen, 1 Petr. 5, 3. Ist nun unter den Aposteln keiner ein sichtbares Oberhaupt der Kirche und ein Statthalter Christi gewesen, wie können wir den Pabst zu Rom dafür erkennen, der auch in den ersten Jahrhunderten niemals dafür erkannt worden ist (5)? Hat nun der Heiland nirgends Petro und keinem Apostel das oberste Kirchen-

(Apostg. 15, 23.)

(5) Dieses bekennet abermals ein Sorbonischer Doctor der röm. Kirche *du Pin* Disp. IV. de antiqua discipl. p. 313. de Petri primatu nihil apud Iustinum, Irenaeum, Clement. Alexandr. & alios antiquissimos, d. i. von Petri Primat, oder seinem Vorzuge vor allen übrigen Aposteln, finden wir nichts beym Justino, Irenäo, Clemente von Alexandria (die doch in den ersten Jahrhunderten gelebt) und andern ältesten Vätern. Vielmehr bezeuget Cyprianus im 3ten Jahrhundert: Petrus, als er wegen der Beschneidung mit Paulo stritte, hat sich nichts Hochmüthiges heraus genommen, daß er hätte sagen sollen: Er habe den Primat, ihm müsse man gehorchen, sondern er hat der Wahrheit Platz gegeben, Epist. 71, p. m. 195. wie er denn auch tract. de vnitate eccles. p. m. 107 spricht: Die übrigen Apostel sind eben das gewesen was Petrus gewesen ist, pari consortio praediti honoris & potestatis, und haben einerley Ehre und Gewalt gehabt. Die übrigen Stellen aus dem Cyprianus, darauf sich besonders der Herr P. Scheffmacher beruft, hat der Herr Canzler Pfaff vindicirt, in der bündigen Antwort auf die 12 Briefe des P. Scheffmachers, p. 170 u. s. w. So wenig man nun in der ersten Kirche Petrum vor das allgemeine Oberhaupt der Kirche erkannt hat, so wenig hat man von einem Pabste gewußt, oder den Bischof zu Rom dafür erkannt, wie der sel. D. Cyprian

Kirchenregiment übergeben, oder jemanden zu seinem Statthalter in der ganzen Christenheit bestellt; wie dürfen wir, ohne uns eines strafbaren Abfalls von Christo unserm Oberhaupte schuldig zu machen, den Pabst dafür erkennen? Wer sich vor eines Regenten Statthalter ausgeben, und einer obrigkeitlichen Gewalt über seine Unterthanen sich anmaßen will, der muß die ausdrücklichen Befehle des Regenten dazu aufweisen, und sich mit dessen Verordnungen legitimiren können, sonst wird er von klugen und treuen Unterthanen vor einen Betrüger und Beleidiger der Majestät angesehen. Nun können uns aber die Päbste zu Rom keinen ausdrücklichen Befehl von Christo aufweisen, daß er Petrum zum Oberhaupte seiner Kirchen bestellet habe. Ja wenn auch dieses wäre, so können sie nicht einmal von Petro eine Verordnung vorzeigen, daß er die Bischöffe zu Rom, zu Statthaltern Christi gesetzt, und ihnen die oberste Kirchengewalt aufgetragen habe. Wenn aller Menschen Seligkeit darauf beruhet, wie man vorgiebt, daß ein jeglicher den Pabst vor das Haupt der Kirche erkenne und verehre, so würde doch wohl Petrus von dieser wichti-

 gen

prian in der überzeugenden Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Pabstthums im 3. Cap. aus den alten Conciliis, im 4ten aus den Zeugnissen der alten römischen Bischöffe, die sich niemals dafür ausgegeben, im 5ten aus den Zeugnissen der alten Kirchenlehrer zur Gnüge dargethan. Hat nun die päbstliche Oberherrschaft gar keinen Grund in der heil. Schrift, da sie weder Petro, noch von diesem den römischen Bischöffen aufgetragen worden, die sich auch selbst in den ersten Zeiten solche niemals angemaßt haben, noch vor Oberhäupter der ganzen christlichen Kirche erkannt worden, da vielmehr der römische Bischof **Gregorius** M. im 6ten Jahrhundert denjenigen, der sich einen Pabst nennt, vor einen Vorläufer des Antichrists erklärt L. VII. Ep. 32 col. 881. Mit was vor Rechte kann man solches allen Christen als einen nöthigen Glaubensartikel aufdringen? Und wie stimmt dieses mit dem eigenen Bekänntnisse **Leo** IX. im Jahre 1049 überein? da er an den Patriarchen zu Constantinopel schreibt: Man findet nirgends, daß Petrus der allgemeine Apostel genennet worden. Keiner von seinen Nachfolgern hat eingewilliget diesen abentheuerlichen Namen von ihm zu gebrauchen. Sie merkten, daß der ein Hurenwirth und Kuppler des Antichrists sey, (lenonem Antichristi) und kein Freund des Bräutigams, der vor den Bräutigam geliebet werden will, und sich erhebet über alles was Gott ist. ap. *Harduin.* T. VI. P. I. col. 956.

gen Sache jemals etwas in seinen Schriften gedacht, oder der heil. Geist solches irgendwo aufgezeichnet haben. Davon finden wir aber nirgends etwas weder in der Bibel, noch in den ersten Schriften der ältesten Lehrer der Kirchen, die es am ersten von den Aposteln würden erfahren haben. Ja es ist noch nicht einmal erwiesen, daß Petrus iemals, als ein eigentlicher Bischof zu Rom, seinen Sitz daselbst gehabt, da 1) solches mit dem Amte eines Apostels streitet, der gar an keinen besondern Ort gebunden, sondern dazu angewiesen war: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen, Petrus auch 2) nach Gal. 2, 9. hauptsächlich der Beschneidung oder den Juden geprediget, Paulus aber die Heyden gelehrt, und die Kirche zu Rom nicht nur mit seinem Briefe erbauet, sondern auch zwey Jahr lang das Reich Gottes daselbst geprediget, und von dem Herrn Jesu mit aller Freudigkeit gelehret, Apostg. 28, 30. 31. und gleichwohl in seinem Briefe nie etwas von Petro gedacht hat, welches ohne Zweifel würde geschehen seyn, wenn dieser Bischof daselbst gewesen wäre, wie denn auch Clemens Romanus, der selbst um das 70ste Jahr Christi römischer Bischof gewesen, von Paulo zwar viel redet, nichts aber von Petro gedenket, daß der sein Vorgänger gewesen, auch Irenäus, der um das Jahr Christi 167 geschrieben, diesen Clemens als den dritten Bischof, und Anacletum und Linum als seine beyden Vorfahren nennet, Petrum aber gar nicht mit darzu rechnet, sondern ausdrücklich sagt, daß Petrus und Paulus zu Rom geprediget, die Kirche gestiftet, und das Amt des Bischofthums Lino anvertrauet haben, L. III. C. III. daher Epiphanius Petrum und Paulum zugleich, römische Bischöffe nennet. Gesetzt aber daß Petrus auch Bischof zu Rom gewesen, so finden wir doch nirgends den geringsten Beweis, daß er die höchste Gewalt und Oberherrschaft über die ganze Kirche Jesu (die er selbst niemals gehabt hat) diesem bischöflichen Sitze ertheilt, und seine Nachfolger in dieser Würde, auch zugleich zu Christi Statthaltern verordnet habe. Soll man denn die so sich dafür ausgeben, so blindlings nur annehmen, zumal wenn man so wenig Aehnlichkeit zwischen ihnen und Petro, in Ansehung der Lehre und des Lebens findet, dadurch sich die römischen Bischöffe

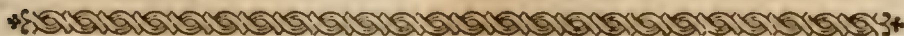
nur

nur gar zu sehr von Petro unterscheiden? Unmöglich können wir dieses mit guten Gewissen thun, so wenig es uns jemand mit guten Gewissen zumuthen kann. Ich könnte eben daher noch den dritten Beweis hinzusetzen, der von der falschen Lehre, von den abscheulichen Irrthümern, von den schrecklichen Sünden und Lastern vieler Päbste hergenommen ist, welches ich aber zu anderer Zeit mit mehreren darthun will. Wie können wir also die als Oberhäupter der Kirche verehren, die so offenbar wider Gottes Wort lehren und leben, die heil. Schrift so geringe achten, daß Menschen Wort mehr gelten muß als Gottes Wort? die so abergläubische und abgöttische Gebräuche und Gottesdienste einführen, die mit so großer Gewalt über die Gewissen herrschen, die so weit in ihrer Herrschaft gehen, daß Bellarminus sagt L. IV. de Rom. Pont. C. 5 §. ult. Wenn der Pabst auch sollte irren und fehlen, daß er was Gutes verbiethe und was Böses gebiethe, so wäre die Kirche schuldig solches zu glauben, daß die Laster gut, und die Tugenden böse wären? Können wir die vor Statthalter Christi erkennen, die Christo seine Ehre rauben, und die, so sich zu Christo bekennen, als Ketzer mit Feuer und Schwerd verfolgen und mit der größten Gewaltthätigkeit zu unterdrücken suchen?

Nein Christen, laßt uns bey Jesu, unserm einigen und allgemeinen Oberhaupte bleiben, und an dem fest halten, als treue Unterthanen seines Gnadenreichs, den Gott selbst gesetzt hat zum Haupte der Gemeine über alles. Der allein ist seines Leibes Heiland, der uns alle erkauft hat mit seinem Blute, und wir sind Glieder seines Leibes, wir gehören ihm an, er hat Recht zu unsern Seelen, die ihm sein Blut gekostet haben. Ihm haben wir ewige Treue zugeschworen in der heil. Taufe, von ihm haben wir Leben und Othem, und alles, was wir sind und haben, was wir brauchem zu diesem und jenen Leben, ihm sind wir also verbunden uns mit unverrückten Gehorsam des Glaubens zum Dienst und Eigenthum zu ergeben unser Lebelang. Wohlan denn ihr evangelischen Christen, beweiset euch als wahrhaftige Glieder dieses lebendigen Hauptes mit heiligen Wandel und gottseligen Wesen. Laßt es dabey nicht bewenden, daß ihr euch nur Christen nennet, und von eurem Haupte den Namen führet, daß ihr euch nur äußerlich

zur Gemeine derer haltet, die Jesum als ihr einiges Oberhaupt verehren. Was hilfts, daß das andächtige Volk im Evangelio, zum Zeichen seiner Ehrerbiethigkeit, seine Kleider vor ihm ausbreitet, und ihm als dem Sohne Davids, als dem siegreichen Erlöser der Welt, Zweige auf den Weg breitet, da vielleicht viele von denen, die ihn itzt mit großen Freudengeschrey in Jerusalem einholen, in wenig Tagen das kreuzige! kreuzige! über ihn schreyen? O schämt euch Christen! die ihrs oft eben nicht besser macht mit eurem Oberhaupte, zu dem ihr euch mit dem Munde bekennet, den ihr oft mit großen Eifer im Gebet und Liedern anruft, da ihr doch bald wieder, mit euren lasterhaften Werken verläugnet den Herrn der euch erkauft hat, und das Blut eures Erlösers durch unheiligen Wandel mit Füssen tretet. Bereuet doch von ganzen Herzen eure Treulosigkeit, die ihr bisher als abtrünnige, als rebellische und widerspenstige Unterthanen, an eurem Oberhaupte bewiesen habt, und kehret euch ohne Verzug mit aufrichtiger Buße zu seinem Gnadenstuhle, da allen Vergebung versprochen ist, durch die Kraft seiner Erlösung. Nahet euch zu diesem erbarmenden Heilande, der noch immer seine Gnadenarme ausbreitet nach euren Seelen, und huldigt ihm heute von neuen, bey dem Anfange dieses Kirchenjahres, daß ihr ihm als eurem Haupte gehorchen, sein Wort im Glauben annehmen, seinen Geboten folgen, und ihm, nur ihm, aus ganzer Macht vertrauen wollet. Ein Haupt belebet den ganzen Leib und regieret alle Glieder, die alle Empfindung und Bewegungskraft von ihm empfangen. Seyd ihr nun mit Christo als eurem Haupte, im Glauben und in der Liebe vereiniget, so zeiget auch in eurem Leben, daß ihr seinen Sinn habt und ein Geist mit ihm seyd, daß der Geist Christi in eurem Herzen wohne, der euch regiere und in alle Wahrheit leite. Die Jünger giengen hin und thaten wie ihnen Jesus befohlen hatte. Und eben dadurch müßt ihr beweisen, daß ihr seine Jünger, daß ihr lebendige Glieder seines Leibes seyd, wenn ihr glaubet, was er euch offenbaret hat in seinem Worte, wenn ihr thut, wie er euch geboten hat, wenn ihr alles sorgfältig vermeidet, was er euch untersagt hat, und geduldig leidet, was er euch zuschickt. O wie gut werdet ihrs als Glieder Jesu, in dieser seligen Vereinigung mit eurem allmäch-

mächtigen und liebreichen Oberhaupte haben! Der zur Rechten Gottes erhöhete Heiland, wird doch seinen Leib nicht verderben, und seine Glieder nicht ohne Versorgung Schutz und Erquickung lassen. Laßt die, so einem andern nacheilen, auf die Macht ihres sichtbaren Oberhaupts trotzen. O der ist stärker, der mit uns ist, als die, so wider uns sind. Jesus das unsichtbare Haupt seiner Gemeine wird schon Rath wissen, seine Glieder zu erhalten, die da nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn bey ihm ist Weisheit und Macht, sein Rath ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus. Ja hilf uns Herr den Dienern dein, die mit deinem theuren Blute erlöset seyn, laß uns im Himmel haben Theil, mit den Heiligen im ewigen Heil. Amen!



Am andern Sonntage des Advents.

Mein Heiland, du Anfänger und Vollender unsers Glaubens, du hast uns Gnade bey Gott, und eine gewisse Hoffnung unserer Seligkeit erworben; ach! schenke uns doch auch allen diese Frucht deiner blutigen Erlösung, daß wir in der Vereinigung mit dir, unsrer Seligkeit recht gewiß und lebendig versichert werden. Bewahre unsre Seelen, mein Erlöser, vor dem schädlichen Selbstbetrug derer, die sich in ihrer fleischlichen Sicherheit, bey einem lasterhaften Herzen und bösen Leben, gleichwol immerfort mit einer ungegründeten Hoffnung ihrer Seligkeit schmeicheln. Laß aber auch unsre Seelen nicht mit beständigen und unnöthigen Zweifeln wegen unsers künftigen Erbes im Himmel, ohne Noth quälen und verunruhigen. Es ist ja dein Werk, mein Heiland, daß das Herz gewiß werde, so fördere es denn auch zum Preiß deines Namens, bey allen Seelen, die du erkauft hast mit deinem Blute. Sie sind dein Herr Jesu, dein erlöstes Eigenthum, ach so nimm dich auch ihrer aller in Gnaden an, daß du sie in der rechten Ordnung der Buße, des Glaubens, und der Heiligung, zu einer freudigen Versicherung bringest, daß sie durch deine Gnade, und durch die Kraft deiner

deiner theuersten Verdienste, gerecht und Erben seyn des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Herr auf dich traue ich, laß mich nicht zu Schanden werden. Amen.

Geliebten Freunde! Diejenige Religion ist allein die wahre, die uns die sichersten Gründe zu einer gewissen Hoffnung des ewigen Lebens aus Gottes Worte anweiset. Was ist die Religion anders als eine Verehrung Gottes? Und worzu verehren wir Gott, als darzu, daß wir mit Gott vereiniget und seiner Seligkeit theilhaftig werden? Was hilft uns also eine Religion, da wir diesen Endzweck nicht erlangen, und zu keiner gewissen Hoffnung der künftigen Seligkeit kommen können? Was kann doch ängstlicher und betrübter seyn, als ein Herz, das sich beständig mit dieser Sorge Furcht und Ungewißheit, mit den nagenden Zweifeln trägt: ob ich auch in den Himmel kommen, ob ich auch selig werde? Und was ist gleichwohl gewöhnlicher als diese Bekümmerniß? Was ist leichter als auf dergleichen Zweifel zu gerathen? So sicher oft rohe Menschen dahin leben, und wohl ganz blindlings, ohne allen Grund glauben und hoffen, sie mögen leben wie sie wollen, es wird doch wohl Rath werden, daß sie auch noch einmal in den Himmel kommen; so leicht bricht und fällt gleichwohl mehrentheils diese elende Hoffnung der Heuchler und Uebelthäter, wenn es nun zum Sterben kömmt, wo ihr Herz nicht gar schon verhärtet ist. Wenn sie Tod, Gerichte und Ewigkeit vor Augen sehen; o, da fängt mehrentheils am ersten das Herz derer an furchtsam, kleinmüthig, besorgt zu werden um die Seligkeit, die sonst wohl am wenigsten daran gedacht, und sich darum bekümmert haben. Da erfahren die Sünder, was der Heiland in dem heutigen Evangelio von den letzten Zeiten geweissaget hat: Auf Erden wird den Leuten bange werden, und werden zagen, nach dem Griechischen, sie werden in solche Angst und Bangigkeit verfallen, da sie sich gar nicht zu rathen, zu helfen und zu trösten wissen, ja sie werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge die kommen sollen auf Erden. Ihr sehet wohl, andächtigen Seelen, daß der Heiland hier nicht befiehlt, was geschehen soll, sondern nur verkündiget, was künftig geschehen wird. Er redet auch nicht von allen, die diese letzten Zeiten erleben werden, denn die Gerechten werden

als=

alsdenn auch mit getrosten Muthe und großer Freudigkeit ihrem Heilande entgegen sehen. Hier aber zeigt er nur, in was vor Furcht und Verzweifelung, sich bey Herannahung des großen und schrecklichen Gerichtstages der ganzen Welt, alle Gottlosen befinden, mit was für Zittern und Entsetzen sie in dieser letzten Noth verschmachten, und voll Verzweifelung, ohne Trost und Hoffnung sterben werden. Und das erfahren auch jetzt schon viele Ruchlose in ihren letzten Todesstunden. Ja wie oft überfällt auch wohl gute und fromme Seelen eine solche Furcht und Bangigkeit, damit auch wahre Christen bisweilen in den Stunden der Anfechtung, oder auch wohl in ihren letzten Stunden, noch heftig zu kämpfen und zu ringen haben, ehe sie diese Schwachheit des Glaubens besiegen, und zu einer gewissen und völligen Versicherung von ihrer Seligkeit kommen können? Je ängstlicher diese Furcht, je gefährlicher dieser Zweifel ist wegen der Seligkeit; desto nöthiger ists, daß wir uns bey Zeiten mit zulänglichen Waffen dagegen rüsten, und mit mächtigen Trost und Ueberzeugungs-Gründen wafnen, das Gemüth zu beruhigen, und das Herz gewiß zu machen. Wo sollen wir aber diese hernehmen, als aus den Lehren der Religion, dahin uns auch Paulus weiset: Lasset uns nicht mit mancherley und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding daß das Herz fest werde, Hebr. 13,9. Ja wohl ists was großes und wichtiges, darauf unsere ganze Zufriedenheit beruhet, daß das Herz gewiß, und recht befestiget werde in der Hoffnung der Seligkeit. Unmöglich aber können wir dieses in allen Religionen erlangen. Deswegen warnet Paulus vor mancherley und fremden Lehren, die von dem Worte des Evangelii Christi, als dem einigen Grunde unsers Glaubens abweichen. Diese spricht er, umtreiben das Gemüth, wie Sturm und Wellen ein schwankendes Schiff, daß es zu keiner Ruhe, Stille und Gewißheit kömmt. Und so muß folglich die wahre Religion solche Lehren enthalten, die das Herz gewiß machen. Und was nutzt uns eine Religion, der dieses edelste Kleinod fehlet, da das Herz zu keiner Gewißheit des ewigen Lebens kommen kann? Ach theurester Heiland, wir bleiben bey der Religion, die du uns als das einige und allgemeine Oberhaupt der Kirche selbst vorgeschrieben hast.

So überzeuge uns denn, daß auch da allein die rechte Versicherung von der gewissen Seligkeit zu finden sey, und mache unsre Seelen fest in der lebendigen Hoffnung, daß wir in dir das Leben und volle Gnüge haben sollen. Wir beten Herr darum 2c.

Text, Evang. Luc. XXI, 25.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, Mond und Sternen. Und auf Erden wird den Leuten bange seyn, und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten für Furcht und für Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdenn werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wann aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er saget ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume, wenn sie itzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß itzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Warlich, ich sage euch, diß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Geliebs

Geliebten Freunde! Ist es ein Kennzeichen, ein Beweis der wahren Religion, daß sie das Herz fest macht in der Versicherung von unserer Seligkeit, so laßt uns doch unsre evangelische Religion mit andern in Vergleichung ziehen, von denen wir uns unterscheiden. Ihr werdet gar bald einsehen, daß die Lehre unserer evangelischen Kirche, vor den Lehrsätzen anderer christlichen Gemeinen, dieses ganz besonders voraus habe, daß sie uns auf sichern Grunde, zu einer gewissen Hoffnung des ewigen Lebens erbaue, dabey wir alle Furcht und Zweifel, so sich dagegen regen, am glücklichsten besiegen können. Betrachtet deswegen mit mir

Die freudige Versicherung der Heiligen von ihrer gewissen Seligkeit. Eintheilung.

Ich will

I. Darthun, daß gläubige Christen eine freudige Versicherung von ihrer gewissen Seligkeit erlangen können. Ich will

II. Die rechten Wege zeigen, wie wir zu dieser freudigen Versicherung unserer Seligkeit gelangen und dieselbe erhalten müssen.

Erster Theil. 1) Worinnen diese freudige Versicherung bestehet, die wir erlangen können.

Es ist thöricht, geliebten Freunde! etwas wünschen und hoffen, darzu man gar keinen Grund vor sich hat. Nachdem also die Gründe wahrscheinlich, oder gewiß sind, nachdem ist auch die Hoffnung; entweder wahrscheinlich, die noch mit vieler gegründeten Furcht des Gegentheils, und mancherley Zweifeln verbunden ist; oder gewiß, dabey entweder gar keine, oder doch wenig Furcht und Zweifel mehr statt findet. Wenn man also aus gewissen sichern Gründen überzeugt ist, daß man sich ohnfehlbare Hoffnung machen kann, dasjenige Gute, was man wünscht, zu erlangen, ohne daß man weiter Ursache hat, sich mit ängstlicher Furcht und Zweifel zu verunruhigen, so heißt solches mit Recht eine freudige Versicherung. Nun wissen wir aus gewissen und ganz unfehlbaren Gründen der heiligen Schrift, daß nach diesem Leben noch ein anderes Leben vorsteht, da Gott denen die an Christum gläuben, eine ewige und überalle Maße wichtige Herrlichkeit bereitet, denen Ungläubigen aber ewige Verdammniß gedräuet hat. Und wer unter uns

allen wird sich nicht wünschen, lieber selig, als ewig verdammt zu werden? Können wir uns denn aber auch gewisse Hoffnung darzu machen, daß wir künftig der ewigen Verdammniß entgehen, und diese herrliche Seligkeit der künftigen Welt einmal erlangen werden? Und was haben wir vor Gründe darzu? Sind dieselben so gewiß und zulänglich, daß wir dadurch eine Ueberzeugung erlangen können, gegen alle Furcht und Zweifel, so sich dagegen regen,
Ps. 27, 13. zu glauben, und mit David zu rühmen: Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Leben-
2 Tim. 1, 12. digen? Mit Paulo zu sagen: Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beylage (mein aufgehobenes Erbtheil) bewahren bis an jenen Tag? Ich weiß und bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch eine andre Creatur, mich scheiden mag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unsern Herrn, Röm. 8, 38. Ja meine Freunde, nach den Lehren der heiligen Schrift, darzu sich unsre evangelische Kirche bekennet, hat David und Paulus dieses nicht als ein besonderes Privilegium durch unmittelbare Offenbarung erlangt, wie uns die Lehrer der römischen Kirche (¹) bereden wollen; sondern es soll eben diese Gnade allen wiederfahren, und kann allerdings ein jeder gläubiger Christ ohne Unterschied, vor sich ins besondere, aus Gottes Wort, eine so gegründete Ueberzeugung von seiner Seligkeit erlangen, daß er aus gewissen und sichern Gründen, die Paulus eben daselbst Röm.

(1) Denn so spricht der Jesuit Sebast. Heißius: Alle Verheißungen der Gnade sind conditionatae bedingt. Ob wir nun die erforderten Bedingungen haben, können wir nicht unbetrüglich gewiß versichert seyn, seclusa speciali reuelatione, außer durch eine besondre Offenbarung von Gott, quam si Apost. Paulus habuit, priuilegium fuit, minime commune omnibus fidelibus datum, d. i. wenn Paulus dieselbe gehabt hat, so ist dieses ein besonderes Privilegium gewesen, so nicht allen Gläubigen gemein ist, daher man dieses einen fidem priuilegiatam zu nennen pflegt v. Volumen acatholicum XX art. Conf. Aug., editum a Iac. Heilbronnero, compendio recognitum et castigatum ab Heissio, Dilingae, 1608 .p. 32.

Röm. 8, 28. bis 37., nicht nur vor sich, als ein besonderes Privilegium, sondern vor alle Gläubige angiebt, daß ein jeglicher damit sein Herz, gegen alle Furcht und Zweifel, so bisweilen in ihm entstehen, beruhigen, und nach und nach immer völliger gewiß, und versichert werden kann, daß er ohnfehlbar Gottes Kind, und künftig ein Erbe sey des ewigen Lebens. Das ist die freudige Versicherung von unsrer Seligkeit, die wir in unsrer Kirche lehren, behaupten, vertheidigen, darzu ich auch heute eure Seelen anführen will. Merket wohl, andächtige Seelen, daß wir solche nicht allen Menschen, auch nicht allen Christen ohne Unterschied zuschreiben, sondern nur wahrhaftig gläubigen Christen, die von ganzen Herzen bekehrt, mit Gott versöhnt, und in wahrer Liebe vereiniget sind, auch den festen und ernsten Vorsatz haben, alles mögliche anzuwenden, daß sie in diesem Stande der Gnaden, in dieser Vereinigung mit Gott, fest und unverrückt beharren wollen. Freylich können die, so ihre Herzen beschweren mit Fressen und Sauffen, und mit Sorgen der Nahrung, die sich dem Dienste der Welt, und ihrer unreinen Lüste ergeben, die können freylich keine Hoffnung der Seligkeit haben, am wenigsten aber eine gewisse Versicherung davon erlangen. Lassen wirs aber nur an unserer Seite an nichts fehlen, was von uns erfordert wird, so können wir uns von Gott gewiß versehen, daß er auf seiner Seite auch nichts wird ermangeln lassen, unsre Seligkeit zu befördern. Und so können wir eine freudige Versicherung haben, die zwar ihre Stuffen hat, und ihre Veränderungen leidet, daß sie nicht bey allen gleich, und zu allen Zeiten einerley stark, gewiß und freudig, doch aber allemal zulänglich ist, wo wir es selbst nicht hindern, alle Furcht und Zweifel zu überwinden. In dieser Ordnung geliebten Freunde, unter dieser Bedingung, will ich euch allen, solche sichere und feste Gründe aus der heiligen Schrift anzeigen, dadurch ihr, als gläubige Christen, zu einer völligen Ueberzeugung von eurer künftigen Seligkeit gelangen, und gewiß werden sollt, daß sie euch nicht entgehen kann.

Und eben darinne unterscheidet sich unsre evangelische Religion, besonders von der römisch catholischen, aber auch, welches mir jederzeit betrübt ist, von dem größten Theile der reformirten 2) Wer solche leugnet.

Kirche (2). In keiner von beyden findet ihr die Gründe die zulänglich sind, das Herz hierinnen zu einer ungezweifelten Gewißheit zu bringen. Die Lehrer der reformirten Kirche bekennen zwar, daß die Auserwählten ihrer Seligkeit gewiß seyn können. Wer sind aber die Auserwählten? Nach ihrer gewöhnlichen Lehre sind es nur diejenigen, die sich Gott von Ewigkeit aus einem unbedingten Rathschlusse darzu ersehen hat, daß er ihnen den Glauben an Christum schenken, und sie durch den Glauben bewahren will zum ewigen Leben. Wer kann aber wissen, ob er unter dieser Anzahl der wenigen Auserwählten zu finden sey? da nach ihren Lehrsätzen, Gott nur einigen seine kräftige und zulängliche Gnade zu ihrer Bekehrung und Seligkeit im Ernste gönnen will, Christus auch nur diesen von Gott erwählten, und nicht allen ohne Unterscheid, die Seligkeit erworben hat? Muß man nach diesen Lehren der reformirten Kirche, nicht immerfort in Furcht und Zweifel seyn, ob man nicht etwan zu denen gehöre, die Gott durch einen unbedingten Rathschluß verworfen, und beschlossen hat, ihnen seine kräftige Gnade zu ihrer Bekehrung und Seligkeit zu entziehen? Wer kann also hier seiner Bekehrung und Seligkeit gewiß seyn? Eben so übel steht es um die Seelen der Menschen in der römischen Kirche (3), da ihnen vollends alle Gründe des evange-

lischen

(2) Denn so lehret die Dordrechtische Kirchenversammlung, sowohl als der pfälzische Catechismus, deren Lehrsätze doch, nach Samuel Maresii Zeugniß, alle Kirchen und Schuldiener unterschreiben müssen v. ej. alloquium ad pastores ecclesiarum foederati Belgii, exegesi confessionis Belgicae praemissum, darüber auch die Staaten der vereinigten Niederlande halten, die decreto approbationis befohlen haben, daß keine andere, als die dordrechtische Lehre von der Gnadenwahl, in ihren Landen solle vorgetragen werden, darauf auch die reformirten Lehrer in Frankreich durch die 1671 zu Alez in Sevennes gehaltene Kirchenversammlung, eidlich verwiesen werden, wie *Huberus* Hist. Civ. P. II. L. II. Sect. III. bezeuget. Wenigstens hat noch keine einzige reformirte Kirche in Deutschland die Erklärung gethan, daß sie es mit diesem Dordrechtischen Synodo nicht halten wolle, daher ihnen die Lehre desselben, von der absoluten Gnadenwahl, so lange mit Recht zuzuschreiben ist, wie mit mehrern der sel. Cyprian im Unterricht von kirchlicher Vereinigung der Protestanten, dargethan.

(3) Hier wird auch ein unbedingter Rathschluß Gottes gelehret, den schon ehe-

mals

lischen Trostes entrissen werden, darauf sie die Versicherung ihrer Seligkeit bauen könnten, da man fast gar gebietet und eine Tugend daraus macht, daß ein Christ an seinem Gnadenstande, und an seiner Seligkeit zweifeln müsse, wenigstens darf Niemand nach ihren Lehren, gewiß und ohne allen Zweifel glauben, daß er bey Gott in Gnaden stehe, wie *Bellarminus* Lib. III. de Iustif. spricht: Es ist die gemeine fast durchgehende Lehre bey uns, es könne ein Mensch in diesem Leben der Gerechtigkeit seines Glaubens nicht versichert seyn, ohne nur diejenigen, denen es Gott durch besondere Offenbarung anzeigt. In der Kirchenversammlung zu Trident (4) sind sie zwar unter einander selbst uneins darüber gewesen, daher sie auch mehrentheils zweifelhaft davon reden, doch aber endlich den Ausspruch thun Ses. VI. Can. XV. Wer da lehret, daß ein Wiedergebohrner und Gerechtfertigter, vermöge seines Glaubens gewiß seyn solle, daß er unfehlbar zu den Auserwähl-

mals die meisten Scholastici behauptet, und deßwegen auf dem Concilio zu Trident die angesehensten Theologi des Calvini Lehre in diesem Stücke gebilliget haben, wie Pet. Suavis in der Historie dieses Conc. p. 232 meldet, auch Bellarminus derselben ganz deutlich beypflichtet: Wir glauben daß Gott aus unbedingten Rathe viele selig machen, andre aber nicht selig haben will L. II. de amiss. grat. ex lib. arbitr. c. 8, damit auch Tannerus und andere übereinstimmen. Hierzu kommt noch ferner auch diese schädliche Meinung, die Becanus Theol. Scholast. P. I. Tr. I. c. 14 behauptet, und aus ihren übrigen Lehrsätzen auch nothwendig folgt, daß Gott die Menschen erwehlt habe um ihrer Verdienste willen, die er vorher gesehen, dabey freylich niemals eine gewisse Versicherung der Seligkeit möglich ist.

(4) Man trauet sich zwar nicht zu behaupten, daß der Mensch an seinem Gnadenstande beständig zweifeln müsse, setzt aber doch quilibet formidare ac timere potest, man kann daran zweifeln, cum nullus scire valeat certitudine fidei, cui non potest esse falsum, se gratiam Dei esse consecuturum, weil doch niemand mit völliger Gewißheit des Glaubens wissen kann, ohne daß er sich darinnen betrügen könnte, ob er Gnade erlangen wird. Ist dieses nicht eben so viel, als wenn man sagte: ein jeglicher muß an seinem Gnadenstande zweifeln? da man zumal p. 210 ausdrücklich spricht, es dürfe niemand ohne allen Zweifel glauben, daß er gerechtfertiget sey, daher der Jesuit *Martin Bresserus* bekennet: conscientia hominis catholici nunquam potest esse serena, d. i. das Gewissen eines Catholicken kann niemals ruhig seyn L. I. de conscientia c. I.

wählten gehöre, der sey verflucht, und Can. XVI. Wer da gewiß und ungezweifelt glaubt, daß er die Gnade bis ans Ende zu beharren, ohnfehlbar gewiß bekommen werde, der sey verflucht. Möchte man sich nicht entsetzen vor solche Lehren der römischen Kirche, dadurch den armen Seelen der Trost des Evangelii recht muthwillig entrissen, und auf eine grausame und recht unbarmherzige Art untersagt und verboten wird, daß sie sich durchaus nicht mit völligen Glauben auf die Gnade Gottes in Christo Jesu verlassen, oder nur verlangen sollen ihrer Seligkeit gewiß zu seyn (5)? Wohl recht schreibt deswegen Lutherus in seinen Commentar. über das 47. Cap. des 1 Buchs Mose: Wenn gleich in der papistischen Lehre nichts unrechts wäre, als nur daß sie gelehrt haben, man sollte an der Seligkeit, Gnade, und Vergebung der Sünden zweifeln; so hätten wir schon gerechte Sache, warum wir uns von dieser ungläubigen Kirche absonderten. Ists nicht eine unverantwortliche Unbarmherzigkeit gegen die armen Seelen der Menschen, die Christus so theuer erlöset hat, daß man ihnen recht muthwillig allen Trost des Evangelii entzieht, und durch dergleichen Lehren sie recht darzu anführt, die Liebe und Treue Gottes und unsers erbarmenden Heilandes, die Wahrheit seiner Gnaden- ver-

(5) Man verlangt zwar solches von allen Christen, als nothwendig zur Seligkeit, daß sie an Gott glauben, und in Gott hoffen sollen, und in dem Cathol. Fragebüchlein wird p. 31 der Glaube beschrieben: Glauben ist etwas für gewiß halten, weilen es Gott die ewige Wahrheit offenbaret, der nicht lügen noch betrogen werden kann. Die Hoffnung aber wird in Canisii cathol. Catechis. p. 6 beschrieben, als eine christliche Tugend, von Gott dem Menschen eingegossen, durch welche ein Christ mit gewissen Vertrauen wartet und harret auf die Güter seines Heils und des ewigen Lebens. Ja p. 33 heißt es: Warum soll man dieses alles hoffen? Weilen Gott unendlich barmherzig und allmächtig ist, auch weilen ers versprochen wegen der unendlichen Verdiensten Christi. Wie soll ich dieses alles hoffen? Mit einem gewissen Vertrauen, daß ich alles dieses erlangen werde, wenn nur an mir kein Mangel seyn wird. So gebietet man eine gewisse Hoffnung der Seligkeit, und verbietet solches gleichwohl im Concilio zu Trident, mit Bedräuung des Fluchs und der Verdammniß, dadurch man sich selbst offenbarlich widerspricht, und die arme Seele aufs unbarmherzigste quälet.

Verheissungen, die Gewißheit des allgemeinen und ewig gültigen Verdienstes Jesu in Zweifel zu ziehen? Ein so vorsetzlicher Zweifel ist an sich selbst schon die größte Sünde, darzu unser mißtrauisches Herz ohnedem von Natur, mehr als zu sehr geneigt ist: Und gleichwohl will man daraus noch darzu eine nöthige Pflicht aller Christen machen, und solchen sündlichen Zweifel als eine Tugend ansehen, dadurch alle gläubige Zueignung der evangelischen Gnade in Christo, alle Ruhe des Gewissens, aller Friede der Seele, alle Freude in dem heil. Geiste, und das ganze Geschäfte seiner Gnade gehindert, und der Weg gebahnt wird, entweder zu verzweifeln, oder in eine pharisäische Vermessenheit von sich selbst zu gerathen. Ein jeglicher überlege daher unpartheyisch, was von einer solchen Religion zu halten sey? Man sucht diesen Irrthum noch darzu aus der Schrift zu vertheidigen, und beruft sich sonderlich auf Phil. 2,12. Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, da doch ein jeglicher leicht siehet, daß hier von keiner knechtischen Furcht, sondern von einer klugen Vorsichtigkeit die Rede sey, da wir unsern eignen Kräften nichts, Gott aber alles zutrauen sollen, deßwegen Paulus sogleich hinzusetzt, denn Gott ists, der in euch wirket, beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Haben wir bey dieser Versicherung wohl Ursache, uns mit ängstlichen Zweifeln zu quälen? dafür Paulus vielmehr warnet: Ein jeglicher sey in seiner Meynung gewiß, dawider Jacobus eifert Cap 1, 6-8. und ermahnet, daß wir im Glauben beten und nicht zweifeln sollen, denn ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen. Man beruft sich auf Hiob: Wenn ich gleich Recht habe, kann ich Gott dennoch nicht antworten, sondern ich muß um mein Recht flehen Cap. 9, 15. auf Salomo: Wer kann sagen: ich bin rein in meinem Herzen, und lauter von meinen Sünden Sprüchw. 20,9. auf Paulum: Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinne bin ich nicht gerechtfertiget, 1 Cor. 4, 4. Ein jeglicher siehet aber, daß diese Heiligen Gottes damit nur ihre Unwürdigkeit gegen Gott bezeugen, daß sie mit ihrer eignen Gerechtigkeit vor seinem Angesichte nicht bestehen können, deßwegen aber zweifeln sie noch nicht an der Gnade Gottes in Christo Jesu, darauf vielmehr alle Heilige mit Freudigkeit des Glaubens, ihre

Röm. 14, 5.

ganze Zuversicht und Hoffnung gründen. Und darauf sollen wir uns gleichwohl, nach den Lehren der römischen Kirche, niemals ohne Furcht und Zweifel verlassen. O sollte man sich nicht scheuen vor einer solchen Religion, die einem das nothwendigste, und das edelste Kleinod, den einigen Grund der Zufriedenheit, die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens entzieht?

3) Worauf sie sich gründet.

Was sagt denn aber die heilige Schrift darzu? Verlangt die auch, daß sich gläubige Christen, mit lauter Furcht und Zweifel wegen ihrer Seligkeit quälen, und niemals gewiß glauben sollen, daß sie auserwehlt und bey Gott in Gnaden sind, daß sie Gott erhalten werde bis ans Ende? Warum lehret denn Petrus ganz anders, als seine vermeynten Nachfolger, und ermahnet alle Gläubigen, daß sie Fleiß anwenden sollen ihren Beruf und Erwählung feste zu machen, das ist, immer mehr Gewißheit davon zu erlangen, daß sie auserwehlte Kinder Gottes und Erben des Himmels sind, 2 Petr. 1, 10. Davon sollen sie sich immer mehr zu versichern suchen, so, daß sie gewisse Tritte thun, wie Paulus ermahnet, und halten ob dem Worte, das gewiß ist, daß sie gewiß glauben und in guter Zuversicht seyn, daß Gott, der in uns angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi, Phil. 1, 6. So dringen die Apostel allenthalben in ihren Schriften, auf eine solche Freudigkeit und Gewißheit des Glaubens, darwider die römische Kirche streitet, und die Menschen in beständigen Zweifel wegen ihrer Seligkeit zu erhalten sucht. Wie nachdrücklich ermuntert der Heiland selbst seine Gläubigen zur Freudigkeit, auch so gar in den letzten greulichen Zeiten: Sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet. Und was kann stärker seyn, als die wichtigen Gründe, so uns das Evangelium Christi giebt, die Versicherung von unserer Seligkeit darauf zu bauen? Ich will euch solche in der Kürze vorhalten, andächtigen Seelen, urtheilet ihr selbst, ob sie nicht stark und zulänglich genug sind, ein gläubiges und geheiligtes Herz von seiner Seligkeit zu versichern?

a. Auf die allgemeine und unveränderliche Gnade

Der erste ist, die allgemeine und unveränderliche Gnade Gottes in Christo Jesu, die allen Menschen ohne Ausnahme, durch die blutige Erlösung des Sohnes Gottes erworben, die allen ohne

Unter-

Unterschied um Christi willen angeboten worden, die allen, auch den größten Sündern, bis an das Ende ihres Lebens offen stehet, die nicht will, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße bekehre, denn Gott will ernstlich und beständig, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe. Aus diesem Grunde dürft auch ihr noch nicht verzagen, treulose Seelen, ruchlose Sünder, die ihr bisher als Feinde Gottes auf Wegen des Verderbens gewandelt habt, deren Ende ist das Verdammniß. Ach kehret nur noch um weil es Zeit ist, noch kann, noch soll euch geholfen werden. Denn gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte, er wird sich euer wieder erbarmen, alle Missethat dämpfen, und alle Sünde in die Tiefe des Meeres werfen, daß ihr nicht mehr gedacht werde. Ach wie viel weniger dürft ihr eurer Seligkeit wegen in Furcht und Zweifel stehen, ihr Gerechten, die ihr lebet im Glauben des Sohnes Gottes, der euch geliebet, und sich selbst für euch dargegeben hat? Denn nachdem ihr gerecht worden seyd durch den Glauben, so habt ihr Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, und durch diesen Heiland habt ihr auch zugleich einen Zugang im Glauben zu der Gnade, darinnen wir stehen, und könnet euch rühmen mit großer Freudigkeit, der Hoffnung, der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird, Röm. 5, 1. 2. Denn so schließt Paulus v. 10. So wir Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; wie viel mehr werden wir selig werden, durch sein Leben, da wir nun versöhnet sind? Nun sind wir mit Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes, er hat uns um Jesu willen, als seine Feinde zu Gnaden angenommen. O wie viel mehr werden wir nun auch wirklich die Seligkeit zu hoffen haben, durch die Kraft des Lebens Jesu, da wir nun nicht mehr Feinde Gottes, sondern seine versöhnten Kinder sind? Denn Gottes Gaben und Beruf mögen ihn nicht gereuen, Röm. 11, 29. Hat Gott nun einmal so viel an uns gewendet, daß er auch seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn vor uns alle da-

Gottes in Christo Jesu. 2 Petr. 3, 9. 1 Tim. 2, 4 Ezech. 33, 11. Ps. 145, 8. Mich. 7, 29.

hin gegeben, daß er uns um Christi willen begnadiget hat, wie sollte er uns nun mit ihm nicht alles schenken? Sind wir gleich noch Sünder, die aus Schwachheit fehlen täglich: O wenn wir nur nicht vorsetzlich und muthwillig sündigen, sondern alles gottlose Wesen mit Ernste hassen, und verabscheuen, und nachjagen der Heiligung in der Furcht Gottes. Verlassen wir nur Gott nicht, so will er uns auch nimmermehr verlassen. Er will vielmehr Gedult haben, mit unserer Schwachheit, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die so ihn fürch-
Röm. 8, 1. ten. Ja es ist nichts verdammliches, an denen die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem
V. 33. 34. Geiste. Wer will demnach die Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hier der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket, (und eben dadurch die Gültigkeit seines Versöhnungstodes aufs herrlichste bestätiget ist) und eben der sitzet nun, als der vollendete Erlöser der Welt, zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beygelegt im Glauben!

b. Die herrlichen Gnadenverheissungen, die denen Gläubigen in Christo gegeben sind.

Und darzu kömmt der andere Grund, die herrlichen Gnadenverheissungen, die denen Gläubigen in Christo gegeben sind, daß sie Gott bewahren, stärken, erhalten will bis ans Ende. Müssen wir gleich unsre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, wenn wir auf die Menge der Feinde, und auf die Schwachheit unserer eignen Kräfte sehen; so spricht dennoch Paulus: Gott ists der in uns wirket, beyde das Wollen, und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, Phil. 2, 13. Welcher auch euch wird fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seyd, bis auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi, denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi unsers Herrn 1 Cor. 1, 7-9. So redet Petrus: Ihr seyd wiedergebohren, zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, euch, die ihr aus Gottes Macht, durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, 1 Petr. 1, 3-5. Können wir uns aber auch darauf verlassen? O wie dürfen wir doch im geringsten daran zweifeln, da Petrus allen Gläubigen die theure Versicherung

giebt:

giebt: der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner unvergänglichen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen, 1 Petr. 5, 10. Sind uns diese Verheissungen nicht gewiß genung, da uns der Heiland im Evangelio versichert: Himmel und Erde werden vergehen aber meine Worte vergehen nicht? Laßt demnach die Gottlosen zagen, und sich mit Furcht und Zweifel quälen, ob sie Hoffnung haben zur Gnade Gottes, und zur Seligkeit der zukünftigen Welt. Sie haben es Ursache, so lange sie als Feinde Gottes wandeln, daß sie daran zweifeln; ihr aber habts nicht nöthig, ihr Gerechten, die ihr lebet im Glauben des Sohnes Gottes. Laßt Himmel und Erde vergehen; o eben da könnet ihr mit freudiger Zuversicht eure Häupter aufheben, und dem letzten Untergange der Welt mit beherzten Muthe entgegen sehen, darum daß sich alsdenn eben eure Erlösung nahet. Denn wenn Himmel und Erde vergehen, bleibt dennoch das Wort des Herrn, das muß erfüllet werden, das kann nimmermehr fehlen, daß alle, die an Jesum glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Sie sollen nimmermehr umkommen, spricht der Herr, Niemand, Niemand soll sie aus meiner Hand reißen. Joh. 10, 28.

c. Die Treue Jesu gegen alle die ihm angehören.

Ist dieses noch nicht genug, so merket auf den dritten Grund, welcher ist die zärtliche, die überschwenkliche Liebe, Treue und Vorsorge, die der Heiland allen Gläubigen bezeugt hat, die ihm einmal angehören. Warlich, warlich, ich sage euch, wer mein Wort höret, und gläubet an den, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen, Joh. 5, 24. Damit wir aber nicht sorgen, daß der Vater vielleicht anders gesinnet sey, als unser Heiland, so setzt er den Trost hinzu: Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben, denn das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts von dem allen verliere, was er mir gegeben hat, Joh. 6, 39. 47. Und hört nur wie besorgt der treue Heiland dafür ist, daß ihm keine Seele entrissen werde, die einmal an ihn gläubig worden ist. Wie brünstig ringt er deswegen die Hände vor seinem Vater: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seyn, gleich

wie wir. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel, auf daß sie alle eins seyn, gleich wie du Vater in mir, und ich in dir, damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleich wie du mich liebest. Vater ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, Joh. 7, 11. 15. 23. 24. Ach sollte denn dieses Gebet Jesu vergebens seyn, das er mit seinem Tode bestätiget hat, und nun zur Rechten Gottes im Himmel immer fort setzt, und auf dessen Erfüllung dringt? Ja dürft ihr noch zweifeln an eurer Seligkeit, da ihr das Wort Jesu habt. Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie sollen nimmermehr umkommen, und niemand soll sie aus meiner Hand reißen. Und damit niemand zweifele, daß der Vater eben des Sinnes sey, so setzt er auch die Versicherung hinzu: Ich und der Vater sind eins, und niemand soll sie aus meines Vaters Hand reißen.

Joh. 10, 27-29.

d. Das inwendige Zeugniß des heil. Geistes.

Ist dieses alles noch nicht zureichend, eure Seelen, ihr Gerechten, von eurer Seligkeit zu versichern; so merket doch auf den vierten Grund, den ihr in euch selbst habt, nämlich auf das innwendige Zeugniß des heiligen Geistes. Alle drey Personen der Gottheit sind beschäftiget, euch von eurer Seligkeit zu versichern. Er selbst der Vater hat euch lieb, der Sohn will euch nicht lassen, und der heilige Geist wohnet in euren Hertzen, und rufet: Abba lieber Vater. Welche aber der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Und woher wißen wir dieses? Daher daß er rufet in unsern Herzen: Abba lieber Vater. Dieser kindliche Geist aber giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber von unserer Kindschaft versichert, so dürfen wir auch an unserer Seligkeit nicht zweifeln. Denn sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, Röm. 8, 14-17. Sehet Christen, solche Gründe legt euch unsere evangelische Religion dar, darauf ihr die Gewißheit des ewigen Lebens, gegen alle Furcht und Zweifel bauen sollet. Ach sollten wir uns diese wohl rauben, und uns leichtsinnig zu den gefährlichen Lehren der römischen Kirche verführen lassen, da den armen

See-

Seelen diese Gründe des evangelischen Trostes genommen werden, die ihnen die Schrift giebt? Würden wir uns dadurch nicht an Gott selbst, und seinem Worte schwerlich versündigen, und an unsern eignen Seelen grausam handeln, wenn wir uns dieses theure Kleinod verschertzen wollten, ohne dem gar kein ruhiges und zufriedenes Leben seyn kann? Ach ich bitte euch, ihr evangelischen Christen, erkennet doch eure Glückseligkeit, und achtet die Wohlthat nicht so geringe, daß ihr in einer Kirche lebt, da euch diese Trostgründe zur Beruhigung eurer Seelen, so frey, so rein und lauter, ohne Menschen Wort vorgehalten, da euch die sichern Wege gezeigt werden, zu einer so freudigen Versicherung von eurer Seligkeit zu gelangen!

Ich will euch diese Wege des Heyls in dem andern Theil dieser Betrachtung anzeigen, und zugleich die schädlichen Abwege entdecken, darauf die armen Seelen in der römischen Kirche geleitet, und so herum geführet werden, daß sie freylich nach ihren Lehrsätzen nimmermehr zu einer freudigen Gewißheit kommen können, daß sie selig werden.

Andrer Theil

Gewiß And. Seelen, mich jammerts hertzlich, so offt ich an den jämmerlichen Zustand gedenke, darinnen sich die armen Menschen in der römischen Kirche befinden. Alles, dadurch sie zu einiger Versicherung von ihrer Seligkeit kommen könnten, wird ihnen von denen vernichtet, die ihren Vortheil (5) darunter suchen, daß die

1 Die Abwege der römischen Kirche.

(5) Ich will diesen Vortheil den man darunter sucht, mit den Worten eines bekannten Lehrers unserer Kirche vortragen. Der sel. **Valentin Alberti** redet in der deutschen Uebersetzung seines Tractats, Interesse Religionum aus dem **Chemnitio** also davon p. 352. Die Papisten haben die höchste Ursache, warum sie heftig vor die dubitation fechten und streiten: Denn sie wissen daß der ganze Kram ihrer Schacherey darauf beruhet. Denn wenn das Gewissen einen festen Trost sucht, und an Christum den Mittler glaubt, dennoch an der Vergebung seiner Sünden zweifeln sollte, denket er, er wolle so viele und mancherley gute Werke zusammen tragen, daß wenn eins nicht genug ist, dennoch die Menge helfen müste. Darum, hat man aber statt der Werke die Gott befohlen, einen selbsterwehlten Gottesdienst erdacht. Daher sind die Gelübden, Wallfahrten, Anrufung der Heiligen, Brüderschaften oder Meßhandel, Ablaßkrämerey, und mit

die armen Seelen beständig in ängstlichen Zweifel wegen der Gnade Gottes und ihrer Seligkeit erhalten werden. Die theure Erlösung Jesu Christi ist der einige Grund unserer Seligkeit, die uns dadurch erworben worden, und der Glaube in seinem Blute ist das einige Mittel, dadurch wir wiedergebohren werden zu einer lebendigen Hoffnung. Von diesem Jesu aber, ohne dem doch kein Heyl, keine Seligkeit zu finden ist, werden die armen Seelen vielmehr ab, und zurücke gewiesen. Sie sollen sich nicht an Jesu Blut und Gerechtigkeit allein halten, ja man verfolgt so gar diejenigen als Ketzer mit Gefängniß, Marter und Todt, die von niemanden als von Christo allein, wissen, und sich an nichts weiter als

mit einem Worte, die ganzen papistischen Alphanzereyen entstanden. Und weil das Gewissen in der Todesstunde keinen Trost finden kann, hat man endlich das Fegefeuer, und die Erlösung durch anderer Vorbitte erdacht. Daher befürchten die papistischen Zöllner es möchten ihre Einkünfte geschmälert werden, wenn die Leute aus dem Worte Gottes unterrichtet würden: Der Glaube sey eine gewisse Zuversicht und Versicherung, der in den Verheißungen Gottes und im Verdienste Christi seinen Grund hat. Scheinet dieses zu hart, und von einem Lutheraner zu partheyisch geredet zu seyn, so will ich einen catholischen Doctor der Theologie, aus dem 14 Jahrhundert, von der Universität zu Paris *Nicol. de Clemangis* reden lassen, der in seinem Buche de corrupto ecclesiæ statu im 14ten Cap. also spricht von den Prälaten der römischen Kirche: non quidem animarum sed crumenarum potius quaestum vbique explorant, quaestum flagrant, quaestum pietatem putant, nihil omnino agunt, nisi quod ad colligendam quacunque ex occasione pecuniam suffragari posse crediderint, pro ipso altercantur, certant, iurgantur, litigant, multo aequanimius iacturam laturi decem millium animarum, quam decem & duodecim solidorum. d. i. Sie suchen nicht Seelen zu gewinnen, sondern nur ihren Beutel zu füllen, sie trachten nur nach Gewinnst, und achten Gottseligkeit vor ein Gewerbe, thun auch weiter nichts, als was ihnen darzu dienlich scheint, bey aller Gelegenheit nur Geld zusammen zu bringen, darum sie dergestalt zanken und streiten, daß sie den Verlust von zehn tausend Seelen, weit eher mit Gelassenheit ertragen würden, als wenn sie 10 oder 12 Gülden verliehren sollten. Ja was sage ich, fährt er fort, von Gelassenheit, da sie sich gar nicht die geringste Sorge und Unruhe, über den Verlust der Seelen machen, darum sie sich gar nicht bekümmern, ja nicht daran gedenken, da sie doch über den geringsten Schaden in zeitlichen ganz rasend sind.

als an sein Verdienst halten wollen, wie die öffentlich gedruckten Klagen der armen evangelischen Unterthanen in vielen Landen am Tage sind, mit was für Grausamkeit sie nur darüber gedränget werden, daß sie die Hoffnung ihrer Seligkeit nur allein in Christo suchen. Wo sollen wir sie denn aber anders suchen und finden, als bey Jesu? Und wie können wir unsrer Seligkeit anders gewiß seyn, als durch ihn? Die ganze heilige Schrift weiß ja von keinem andern Heylande und Fürsprecher, als von dem einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen Christo Jesu, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. Die Lehrer der römischen Kirche weisen uns zwar auf Mariam und andere Heiligen, auf deren Verdienst und Vorbitte. Aber, mein Gott, wie können wir denn auf diese die Hoffnung unserer Seligkeit bauen? Maria hat uns ja nicht erlößt, sondern Christus, der Sohn Mariä, der auch Gottes Sohn ist, und alle Heiligen sind doch nur Menschen, sündliche, sterbliche, unvermögende Menschen, wie können uns die zur Seligkeit helffen? Warum sollen wir uns denn nicht an den allein halten, der allein selig machen kann alle, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie? Zwar sprechen die Lehrer der römischen Kirche: Ihr möget an Christum glauben, ihr müßt aber auch selbst vor eure Sünden büssen und genung thun, ihr müßt auch selbst durch gute Werke euch zum Himmel geschickt, und der Seligkeit würdig machen. Aber auch dabey finden wir schlechten Trost vor ein bekümmertes Herz. Sollen wir selbst vor unsere Sünden gnug thun, wie können wir wissen, wenn wir genung davor gebüßet haben? Sollen wir uns selbst mit unsern Werken den Himmel verdienen, wie können wir wissen, wenn wir gnung gute Werke gethan haben, und ob sie auch so beschaffen sind, daß Gott damit zufrieden ist? Und so müssen wir ja beständig in Sorge, Furcht und Zweifel leben, und kommen nimmermehr zu einer Versicherung von unserer Seligkeit. Wo fodert aber Gott solches von unsern Händen? Die heilige Schrift weiß ja von keiner andern Genugthuung, von keinem andern Verdienst, als das wir in Christo unserm einigen Heylande haben, um dessen willen uns allein die Seligkeit ohne Verdienst unserer Werke versprochen wird. Aus Gnaden seyd ihr selig Ephes. 2, 8. 9.

worden, durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Sollen wir uns daran nicht begnügen? Zwar weisen uns die Lehrer der römischen Kirche auch auf den Gebrauch der Sacramente; Sie nennen uns aber Sacramente, davon die Schrift nichts weiß, als die sogenannte Förmelung, die Priesterweihe, die Ehe, die Beichte, und die letzte Salbung, und bey allen diesen Sacramenten der römischen Kirche, sind wir gleichwohl noch immer in beständiger Ungewißheit, ob sie recht verwaltet werden (6). Denn nach ihren Lehren ist das Sacrament unkräftig und vergeblich, wenn es der Priester nicht in der rechten Absicht verrichtet. Diese Absicht aber ist sehr ungewiß, und so kann folglich kein Mensch in der römischen Kirche wissen, ob die Priester recht ordiniret, ob sie recht getauft, und eingeweyhet sind, ob sie die letzte Salbung richtig empfangen haben? Wie kann also ein Mensch in der römischen Kirche seiner Seligkeit gewiß seyn.

2. Die rechten Wege der heil. Schrift.

O danket Gott ihr evangelischen Christen, daß ihr von diesen irrigen Lehren befreyet seyd, und in unserer evangelischen Kirche auf die rechten Wege zum Leben geführet werdet. Ihr wisset die Gründe die euch unsere evangelische Kirche aus Gottes Worte anweiset, zu einer gewissen Versicherung eures Glaubens von eurer Seligkeit zu kommen. Es liegt nur an euch meine Freunde, daß ihr euch solche gehörig zu Nutze macht, und in rechter Ordnung darzu anwendet, euch in der lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens zu befestigen. Sorget nur erst dafür, daß ihr durch Christum Gnade bey Gott habt, die euch der Heyland erworben, und der Vater der Barmherzigkeit allen bußfertigen Sündern um

(6) Das ist die Lehre des Concilii zu Trident Seff. VII. can. XI. dawider der Bischoff Ambrosius Catharinus, der auch die ungezweifelte Gewißheit eines Christen von seiner Rechtfertigung und Seligkeit vertheidiget, eben diese Vorstellung gemacht hat, daß auf solche Weise kein Mensch gewiß seyn könne, ob er recht ordinirte Priester habe, und ein einziges Sacrament würklich empfange, dadurch die ganze Religion in lauter Ungewißheit und Schwierigkeiten verwickelt werde, wie Petrus Svavis solches ausführlich berichtet, aber auch meldet, daß diese vernünftige Erinnerungen des Catharini wenig Gehör gefunden haben, in Histor. Concil. Trid. p. 267.

um seines Sohnes willen angeboten und zugesaget hat. Laßt deßwegen eure Seelen durch den Geist der Gnade zu diesem Jesu ziehen, daß ihr sein Verdienst, als den einigen Grund eures Heyls, mit wahrhaftigem Glauben annehmet, und dabey alles Vertrauen auf eigenes Verdienst und Würdigkeit gänzlich verläugnet. Je reiner der Glaube ist, von aller Lust der Sünden entfernet, von aller unordentlichen Selbst und Weltliebe abgesondert; je fester er, mit gänzlicher Verabscheuung alles ungöttlichen Wesens, sich auf die großen Verdienste seines göttlichen Erlösers allein verläßt, und der Erbarmung seines in Christo versöhnten Vaters sich ganz hingiebt, mit der kindlichen Zuversicht: Ich weiß, ich weiß in Jesu Blut und Wunden, hab ich mir recht und wohl gebett; desto völliger und stärker wird täglich die Versicherung in eurer Seele werden: Fürchte dich nicht, du hast Gnade bey Gott funden: desto kräftiger werdet ihr das Zeugniß des Geistes Christi in eurer Seele empfinden: Sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben: Desto mehr wird euch durch diesen einigen Mittler, ohne dem niemand zum Vater kommt, der freye Zugang zu seinem Gnadenstuhle eröffnet werden, so daß ihr euren treuen Vater im Himmel immer besser kennen, den überschwenglichen Reichthum der Gnade und Wahrheit so in Christo Jesu ist, immer herrlicher erfahren, und durch den vertraulichen Umgang mit Gott recht schmecken und sehen lernet wie freundlich der Herr ist. Nur folget der Ermahnung Jesu, seyd wacker allezeit und betet, das ist der sicherste Weg, sich immerfort in einer zuverläßigen Versicherung seines Gnadenstandes und der künftigen Seligkeit zu erhalten. Seyd wacker allezeit, oder wachet sorgfältig über eure Seelen, daß ihr euer Gewissen ja mit keiner wissentlichen und vorsetzlichen Sünde beschweret, daß ihr in keiner unerkannten Sünde beharret, daß ihr keine einzige Sünde vor klein und gering achtet, weil auch aus den kleinsten Fehlern leicht das gröste Verderben, und die schädlichsten Folgen entstehen können. Je mehr ihr mit geziemender Wachsamkeit, alle und jede Sünden zu vermeiden sucht, durch tägliche Busse euch von aller Befleckung des Fleisches und Geistes reiniget, und fortfahret mit der Heiligung in der Furcht Gottes; je mehr ihr auf solche Weise euch übet

immerfort ein unverletztes Gewissen zu haben, beyde gegen Gott und den Nächsten; desto sicherer werdet ihr mit ungestöhrter Freudigkeit, von der Gnade Gottes in Christo Jesu, und eurer künftigen Seligkeit versichert seyn können. Da wir aber mit aller unserer Vorsichtigkeit und Bemühung dennoch allein nicht bestehen können, ohne der Kraft dessen, der in uns mächtig ist, so betet auch mit anhaltendem Gebet des Glaubens, zu dem Gott aller Gnaden, daß er euch vollbereite, stärke, kräftige und gründe. Es ist sein Wille, er hats versprochen, und wirds auch halten, daß ihr aus Gottes Macht, durch den Glauben, bewahret werdet zur Seligkeit. Ja stärke uns Herr Jesu mit deinem Freuden Geist, heil uns mit deinen Wunden, wasch uns mit deinem Todesschweiß in unsern letzten Stunden, und nimm uns einst, wenn dirs gefällt, in wahrem Glauben aus der Welt zu deinen Auserwehlten, Am.

* *

Am dritten Sonntage des Advents.

Mein Gott, du hast uns zu einer so großen und herrlichen Seligkeit berufen, die ja wohl werth ist, daß wir uns keine Mühe und Arbeit verdrüßen lassen, dieses theure Kleinod zu erlangen. So erwecke denn durch die Gnade deines Geistes auch einen recht eifrigen Trieb in unser aller Seelen, ein recht dringendes Verlangen, mit wachen und beten, mit leyden, kämpfen und ringen, nach dem zu trachten was droben ist, damit wir keine Beschwerlichkeit und Gefahr scheuen, zu laufen mit Gedult in dem Kampfe, der uns verordnet ist. Du hast dirs so sauer werden lassen, mein Heyland, diese Seligkeit des Himmels uns mit dem beschwerlichsten Leben, mit dem blutigsten Leyden und Tode zu erwerben. Ach so beschäme durch dein heiliges Beyspiel, die Weichlichkeit deiner zärtlichen Christen, die so gar ohne Mühe und Beschwerlichkeit zur Freude des Himmels eingehen, und selig werden wollen, ohne, daß es ihnen im geringsten sauer wird darnach zu ringen. Du hast uns ja, treuester Jesu, die Wege zum Leben schon leichte und angenehm genung gemacht, daß es denen, die sich nur zu dir halten, wohl niemals zu schwer werden kann, darauf zu wandeln. Um desto mehr

entzünde doch dadurch die Begierde in uns, daß wir allen Fleiß anwenden, die Zärtlichkeit unsers verderbten Herzens und sündlichen Fleisches zu überwinden, daß wir dem Himmelreiche rechte Gewalt thun, und unermüdet nach dem vorgesteckten Ziele ringen, biß daß nach vollbrachten Lauf, allen Auserwehlten gleiche wir des Glaubens Ziel erreichen, Amen.

Geliebten Freunde! Wer einen Entzweck will, der muß auch die Mittel gehörig anwenden, die darzu nöthig sind, und je wichtiger der Entzweck ist, den man sich vorgesetzet hat, je mehr daran gelegen ist, je mehr ihm Hindernisse im Wege stehen, desto mehr muß man sichs angelegen seyn und sauer werden lassen, alle rechtmäßige Mittel zu gebrauchen, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und alles, auch mit der grösten Beschwerlichkeit auszurichten, daß man zu seinem Zweck gelange und seinen Wunsch erfülle. Was haben wir in der Welt ohne Arbeit, und wer wird sich die Mühe verdrießen lassen, wenn er etwas zu gewinnen, und seine Glückseligkeit zu befördern weiß? Man findet zwar auch hier schon in Sachen, die die Wohlfahrt des gegenwärtigen Lebens betreffen, eine Art von wollüstigen Weichlingen, die zwar gern alles haben möchten, was zur Ruhe, Ergötzung und Nothwendigkeit dieses Lebens erfordert wird, die aber nur alles ohne Mühe haben, und dabey ihrer Ruhe und Bequemlichkeit nichts abbrechen wollen. Sie wünschen, daß es ihnen beständig in der Welt wohl gehe, nur muß es ihnen keine Mühe kosten, sonst sind sie zu zärtlich, daß sie einige Beschwerlichkeiten übernehmen sollten. Jedoch diese Thorheit wird mehrentheils gar bald durch den offenbaren Schaden beschämet und bestraft, der sie zu begleiten pflegt. Leute, die sich zu einer so weichlichen Gemüths- und Lebensart gewöhnen, daß sie sich vor aller unangenehmen Empfindung und beschwerlichen Arbeit scheuen, daß sie sich nichts sauer werden, nichts in ihrer Ruhe und Gemächlichkeit, in ihrem Vergnügen wollen stöhren lassen, diese werden ihr Glück in der Welt gar selten weit bringen, da sie zu wenig wichtigen Geschäften zu gebrauchen sind, wo sie nicht endlich mit Schaden klug werden, und durch Noth sich gedrungen sehen, ihrer wollüstigen Zärtlichkeit Abbruch zu thun; Und das lernen endlich noch die meisten, in den Geschäf-

ten dieses Lebens, die zu ihrer zeitlichen Glückseligkeit gehören. Wer nur einiger maßen seinen Verstand gebrauchen will, den wird die natürliche Begierde sich glücklich zu machen, gar bald anfeuren, um irrdischer Vortheile willen, auch Mühe und Arbeit zu übernehmen, und man muß sich wundern, wie sauer sichs oft die armen Menschen werden lassen, in ihrem irrdischen Beruf, offt nur ihr Brod zu erwerben, die Ihrigen zu versorgen, ihr Leben zu erhalten. Ja wie viel saure Arbeit, Sorge und Unruhe lassen sichs oft Menschen kosten, bisweilen nur einen kleinen Vortheil zu gewinnen, ein kurzes Vergnügen zu genießen?

Wie kömmts doch aber, überlegt es selbst And. Seelen, daß leyder die meisten so gar weichlich und empfindlich sind, wenn sie sich um die Sorge vor ihre Seelen, um ihre geistliche und ewige Glückseligkeit, nur einige Mühe geben, und in der Uebung des wahren Christenthums sichs sollen sauer werden lassen, ihre theuer erlösten Seelen zum Himmel zu bereiten? Das ist unser vornehmster Entzweck, warum wir in der Welt sind. Hier hab ich Lebenslang zu lernen mich von der Sünde abzuziehn, mich von der Erde zu entfernen und um den Himmel zu bemühn. Woran sollte uns doch allen mehr in der Welt gelegen seyn, als eben dieses vorgesteckte Ziel unsers Lebens zu erreichen, dabey wir um desto weniger einige Mühe sparen sollten, je mehr wir in diesem wichtigen Vorhaben die größten Hindernisse finden? Solten wir hier nicht mit Verleugnung aller Zärtlichkeit, den allergrößten Eyfer anwenden, diese Hindernisse zu überwinden, und keine Mühe, Sorge und Gefahr scheuen, daß wir dem Himmelreiche Gewalt thun und es zu uns reißen, wie die Schrift redet, daß wir darnach ringen einzugehen durch die enge Pforte, daß wir unsre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, damit wir nicht einmal ewig, aber zu spät bereuen, daß wir vergeblich, ja zu unsern unersetzlichen Schaden, zu unsrer ewigen Quaal in der Welt gelebt haben? Und gleichwohl zeigt sich hier am meisten die wollüstige Zärtlichkeit der Menschen, daß sie sich eben um diese unschätzbare Seligkeit des Himmels die wenigste Mühe geben, sondern bey dem ungestöhrten Genuß aller Wollüste dieses Lebens, ohne Wachen und Beten, ohne Kämpfen und Ringen, ohne alles Leiden

Matth. 11, 12. Cap. 7, 13. 14 Phil. 4, 12.

und

und Arbeiten, zur Freude der Auserwehlten eingehen wollen. Ach Herr! hilf uns doch diese Unart unsrer weichlichen Gemüther überwinden, daß wir das Werk unsrer Bekehrung, Heiligung und Seligkeit, mit ganzem Ernst angreifen, und in deiner Kraft glücklich ausführen. Hilf mir meine Sach recht greifen an, daß ich meinen Lauf vollenden kann, hilf mir auch zwingen Fleisch und Blut, für Sünd und Schanden mich behüt! Wir beten darum ein andächt. Vat.

Text: Evang. Matth. 11, 1-10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingiengen, fieng Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüsten zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Geliebten Fr. Es ist ein schönes Zeugniß, das der Heyland in dem heutigen Evangelio dem treuen Zeugen der evangelischen

Wahr-

Wahrheit, Johanni, beylegt, daß er nicht zu denen gehöre, die nur weiche Kleider tragen, die nur gemächlich und in allen Wollüsten leben wollen. Dergleichen Leute, die einer so weichlichen Gemüths und Lebensart ergeben sind, spricht der Heyland, muß man nur bey Hofe und in der Könige Häusern suchen, bey gläubigen Bekennern und Nachfolgern Jesu aber, findet dergleichen ohnmöglich statt. Gleichwohl ist leyder diese Weichlichkeit, die sonst nur bey den Höfen der Hohen in der Welt ihren Sitz hat, jezo fast ein allgemeiner Fehler der Christen worden. Laßt uns deswegen gegenwärtige Stunde auf dessen Betrachtung wenden. Ich will euch

Eintheilung.

Die wollüstige Weichlichkeit zärtlicher Christen in der Religion

vorstellen und zwar

I. Die eigentliche Beschaffenheit derselben mit ihren Folgen und Wirckungen abbilden.

II. Die nöthigen Mittel zeigen, mit welchen wir darwider streiten, und solche glücklich überwinden müssen.

Erster Theil. 1 Was die Weichlichkeit überhaupt ist

Geliebten Freunde! Es ist gar nichts gewöhnlichers unter den Menschen, als eine so weichliche Gemüthsart, nach welcher sie nur immer lauter angenehme Empfindungen zu haben, ihre äusserliche und innerliche Sinne zu ergötzen wünschen, und gerne aller Mühe und Beschwerlichkeit, aller Unruhe und Schmerzen möchten überhoben seyn. Ich nenne dieses mit Recht eine wollüstige Weichlichkeit, weil sie aus der Wollust ihren Ursprung nimmt, die nichts anders ist als eine Neigung, sein höchstes Gut in der beständigen Lust und Ergötzung an denenjenigen Dingen zu suchen, die Gott als Mittel zu unsrer Glückseligkeit geordnet hat. Leute, die so gar begierig nach dieser Wollust sind, daß sie nur immerfort lauter Annehmlichkeit, Vergnügen, Ergötzung ihrer Sinne, alle erwünschte Ruhe und Bequemlichkeit ungestört haben, und von allen gäntzlich befreyet seyn wollen, was nur mit einiger Beschwerlichkeit und unangenehmen Empfindung verbunden ist, die heißt man weichliche, zärtliche Gemüther, die so gleich empfindlich, und so gar unleidlich sind, wenn ihnen entweder äußerlich ein Schmertz des Leibes begegnet, oder eine mühsame

ine Arbeit zugemuthet, oder etwas an ihrer Gemächlichkeit entzogen wird, oder innerlich einige Unruhe und Bekümmerniß im Gemüthe entsteht, wenn sie Scham, Reue, Traurigkeit empfinden, wenn sie ihre Liebe mäßigen, ihren Willen verläugnen, ihren Begierden Widerstand thun, aufs Unsichtbahre trauen, und glauben sollen, was ihnen nicht in den Kopf will. Lernet die Art dieser wollüstigen Weichlichkeit aus dem Beyspiele derer kennen, auf die uns der Heyland im Evangelio weiset, wo er von Leuten redet, die nur weiche Kleider tragen, wie in der Könige Häusern gewönhlich ist. Weiche Kleider tragen, sie mögen von Sammt und Seide, oder noch so kostbar seyn, so ist an sich selbst nichts sündliches darinnen, wo es nicht aus Eitelkeit und Wollust geschicht, wo nicht Pracht, Uebermuth und Verschwendung damit getrieben wird. Wie leicht aber gewöhnen sich Leute, die nur immer weiche Kleider zu tragen, und ihren Leib aufs sorgfältigste zu warten und zu pflegen, aufs prächtigste nach der Mode zu zieren und auszuputzen gewohnt sind, wie leicht gewöhnen sich diese zu einer so weichlichen Gemüths- und Lebens-Art, daß sie mit jenem Reichen nur alle Tage sich in Purpur und köstlicher Leinwand kleiden, nur immer herrlich und in Freuden leben wollen, daß sie beständig alle nur mögliche Ruhe, Bequemlichkeit und Ergötzung, nicht nur in Kleidern, sondern auch in Essen, Trinken und Schlafen, in ihrem Zeitvertreibe, in ihrem ganzen Wandel haben, und gar nichts unangenehmes nur hören, sehen, riechen, schmecken und fühlen wollen, daß ihnen gar nichts schwerer eingeht, als wenn sie in ihrer gewohnten wollüstigen, bequemen und vergnügten Lebensart den geringsten Abgang leyden, wenn sie sich was unangenehmes nur vorstellen, oder etwas glauben, empfinden, thun und lassen sollen, das ihrem Leibe schmerzlich, und der verderbten Natur zuwider ist. Das nennt der Heyland weiche Kleider tragen, das ist, einer so weichlichen Gemüths und Lebens Art ergeben seyn, als mehrentheils in der Könige Häusern, bey den Hohen in der Welt, und denen, die an den Höfen großer Herren leben, gewöhnlich ist, da durch den beständigen überflüßigen Genuß aller Eitelkeiten und Wollüste dieses Lebens die Menschen am meisten der angenehmen Empfindungen ihrer äußerlichen

und innerlichen Sinne so gewohnt, und so weichlich werden, daß ihnen nichts unleydlicher ist, als Mühe und Beschwerlichkeit, Furcht und Sorge und alle unangenehme und schmerzhafte Empfindung des Leibes und Gemüths.

2) Daß solche einen großen Einfluß in die Religion habe.

Ihr betrügt euch sehr, spricht der Heyland zu den Jüden, wenn ihr euch Johannem als einen solchen Menschen in weichen Kleidern vorstellet, der der wollüstigen und zärtlichen Lebensart bey dem Hofe Herodis so gewohnt worden, daß ihm sein hartes Gefängniß, so er um der Wahrheit willen leyden muß, nun bange thun, daß er unleydlich in seinen Banden, und seines Leydens überdrüßig seyn, daß er sich vor dem Tode fürchten, und nun anfangen sollte zweyfelhaft zu werden in seinem Glauben. Meynet nicht, will der Heyland sagen, daß er aus Furcht, Zweyfel und Zaghaftigkeit seine Jünger an mich geschickt, und mich fragen lassen, ob ich der wahrhaftige Heyland sey, um etwa sein Glaubensbekänntniß zu wiederrufen, oder mich anzusprechen, daß ich ihn von seiner Gefangenschaft erretten soll. Nein, spricht er, ein solcher Weichling ist Johannes nichts, der nur Bequemlichkeit und gute Tage sucht, dem es beschwerlich ist, um des Nahmens Jesu willen zu leyden, der sich fürchtet um der Wahrheit und Gottseligkeit willen Marter und Tod zu übernehmen. Merket ihr nicht hieraus And. Seelen! daß die wollüstige Weichlichkeit zärtlicher Menschen allerdings einen sehr großen Einfluß in das Wesen der wahren Religion hat? Und eben dafür warnet uns der Heyland durch das Beyspiel Johannis, und diese Warnung ist auch uns um desto nöthiger, je mehr diese weichliche Gemüths- und Lebensart unter unsern Christen in allen Ständen einreißt. So sündlich sie an sich selbst schon ist, so groß ist die Gefahr, die der wahren Religion dadurch zuwächst, da dergleichen weichliche und zärtliche Christen ganz ungeschickt zu einer recht ernstlichen Uebung des Christenthums und mehrentheils sehr schwerlich dazu zu bringen sind, daher nicht nur die Wohlfahrt der Republic und des gemeinen Wesens darunter leydet, sondern vornemlich auch die wahre Religion den stärksten Abbruch dadurch bekommt, und also die zeitliche und ewige Glückseligkeit so vieler tausend Seelen zugleich dadurch gehindert wird. Laßt uns doch nur And. Seelen! eine

ernst-

ernhafte Betrachtung über diese schädliche Folgen und Würkungen einer so wollüstigen Weichlichkeit der Christen in der Religion anstellen.

Leute, die einer so weichlichen Gemüths- und Lebensart ergeben sind, wollen immer den Weg zum Himmel und alle Pflichten der Religion recht leicht und angenehm haben, damit ihnen ja ihr Christenthum auf keine Weise sauer gemacht, oder was hartes und beschwerliches von ihnen gefordert werde, dabey sie ihrer zärtlichen, bequemen, lustigen und freyen Lebensart einigen Abbruch thun müsten. Selig wollen sie gerne alle seyn, und der vergnügten Gesellschaft der Engel und Auserwehlten Gottes im Himmel einmal ewig genießen, aber nur so spät als möglich, und nicht eher, als bis sie der Welt recht genossen haben, bis sie des zeitlichen Lebens satt, und aller Wollüste und Eitelkeiten so überdrüßig worden sind, daß sie selbst hier nicht mehr bleiben mögen. Folglich muß ihnen ja niemand zumuthen, daß sie sich hier in der Welt viel Mühe um den Himmel geben, daß sie sichs sollten sauer werden lassen, hier schon mit täglicher Uebung der Busse, des Glaubens und der Heiligung, sich zur künftigen Seligkeit zubereiten, und mit ganzem Ernst an der täglichen Besserung ihrer Seelen, an der Verläugnung ihrer selbst, an der Verschmähung der Welt, an der geduldigen Nachfolge Jesu, an der täglichen Todesbereitschaft zu arbeiten. Das, das ist solchen weichlichen Gemüthern mehrentheils zu hart, das geht ihnen zu schwer ein, davon mögen sie nicht hören. Um einer kurzen und oft recht kindischen Ergötzung willen in Spielen, Tanzen, Comödien sehen, lassen sie sich keine Mühe und Beschwerlichkeit verdrüßen, keine Kälte und übles Wetter abschrecken, viele Stunden damit zu zuzubringen, zu frieren und zu schwitzen; aber einige Stunden Gottes Wort zu hören, in der Kirche zu frieren, oder sich um des öffentlichen Gottesdienstes wegen einer unangenehmen Witterung und andren Beschwerlichkeiten auszusetzen, oder andre Uebungen der Gottseligkeit zu übernehmen, wird ihrer Zärtlichkeit gar bald zu sauer, und unerträglich. Daher kommts, daß eyfrige Prediger, die mit rechten Ernst und Nachdruck auf Wahrheit und Gottseligkeit dringen, die reinen Glaubenslehren der Religion vertheidigen, wider alle Laster und böse Sitten und

3) Was sie vor Folgen und Wirkungen in der Religion hat.

Gewohnheiten der im Argen liegenden Welt streiten, und solche ohne Ansehn der Person bestrafen, daß diese mehrentheils solchen Weichlingen verhaßt sind, so daß ein eyfriger Johannes gar bald Haß und Verfolgung, Bande und Tod leiden muß. Daher kommts, daß solche weichliche Christen mehrentheils sehr leichtsinnig und gleichgültig in der Religion sind, und da sie nach ihrer wollüstigen Gemüthsart mehrentheils weich, zärtlich, mitleidig, beweglich und aller Härte und Strenge ungewohnt sind, stellen sie sich Gott eben so vor, wie sie selbst sind, und glauben gewiß, er wird es nicht so genau mit ihnen nehmen, er wird die beschwerlichen Pflichten der Religion so scharf nicht von ihnen fordern, er wird mit ihnen schon zufrieden seyn, wenn sie auch nur einige Stücke des äußerlichen Gottesdienstes beobachten, so viel ihre Zeit und Bequemlichkeit zuläßt, und ihnen endlich doch wohl die Seligkeit schenken, sie mögen diese oder jene oder gar keine Religion haben. Wie leicht ist es also geschehen, daß so weichliche Christen sich zum Abfall von der evangelischen Religion verleiten lassen, da sie zumal sehen, daß ihnen die römische Kirche nicht nur mehr Vortheile in zeitlichen anbeut, ihr zärtliches und wollüstiges Leben fort zusetzen, sondern auch den Weg zum Himmel fein leichte macht (1). Freylich ists dem zärtlichen Fleische weit leichter und angenehmer eine Messe zu besuchen, ein Pater Noster zu beten,

(1) Es ist dieses zwar der gewöhnliche Vorwurf, den man unsrer evangelischen Kirche zu machen pflegt, daß sie den Weg zum Himmel gar zu leichte vorstelle, und die Leute sicher mache, wie denn der Jesuite Jacob Bayer in seinem catholischen Lehrbüchlein p. 30. aus dem Grunde beweisen will, daß wir keine heilige Kirche sind, weil wir denen guten Werken die Belohnung absprechen, die Haltung der Gebote Gottes für unmöglich ausrufen, die gute und heilige Gelübde verspotten ꝛc. ꝛc. so können wir keinen Menschen zur Heiligkeit anweisen. Wir können aber solches mit mehrern Rechte der römischen Kirche vorwerfen, weil sie 1. Lehren hegt, die der verderbten Natur der Menschen allzusehr schmeicheln z. E. daß sie noch Kräfte gnung haben, zu ihrer Bekehrung und Seligkeit gar viel beyzutragen, daß sie selbst ihre Sünden büßen und versöhnen, daß sie sich Gottes Gnade und den Himmel mit ihren Werken verdienen, daß sie von ihren Verdiensten auch andern noch etwas abgeben, daß sie den Seelen aus dem Fegefeuer helfen, daß sie sich Ablaß mit Gelde erkaufen, und mit ihren Menschengeboten große Stu-

ten, eine Proceßion mit anzustellen, sich vor Bildern zu beugen, Ablas zu erkaufen, sich auf die Verdienste und Vorbitten derer Heiligen zu berufen, und dergleichen leichte Werke eines selbsterwehlten Gottesdienstes mit zu machen, in der Hoffnung, sich damit große Stufen im Himmel zu bauen, als nach den Lehren unserer evangelischen Kirche, alle eigne Gerechtigkeit zu verleugnen, sich als ein verdammlicher Sünder vor Gott zu demüthigen, und unverdiente Gnade durch Christum zu suchen im Glauben an sein Verdienst, an allem sündlichen Wesen einen Abscheu zu haben, sich aller unordentlichen Liebe der Welt zu entreißen, seinen bösen Begierden und Lüsten des Fleisches allen Abbruch zu thun, und aus brünstiger Liebe zu seinem Heylande, sich in allen Tugenden so zu üben, daß wir dennoch kein eigenes Verdienst bey Gott suchen, sondern Christo allein alle Ehre lassen, auf seine Verheißungen

Stufen im Himmel bauen, daß sie mit dem Zeichen des Creutzes den Teufel vertreiben, und mit einem Agnus Dei d. i. einem Lämmlein mit dem Creuze von weißen Wachs gemacht, große Dinge ausrichten können. Darum spricht Canisius in seinem cathol. Catechismo: Woran erkennest du die Christen? bey dem Zeichen des heil. Creutzes. Aus was Ursachen machen sie das Creutz? Damit, sie den Teufel verjagen, p. 38. 39. Wofür seynd solche Agnus Dei? Für mancherley Gefahren zu Land und Wasser, für Ungewitter, für Feuersnoth, für Zauberey und Anfechtung des bösen Feindes, auch nur ein wenig eingenommen, hilft für Krankheiten und den schwangern Weibern zur glücklichen Geburt. 2. werden die Sünden, sehr geringe gemacht, wie ich in einer besondern Betrachtung zeigen werde. 3. Werden die guten Werke, damit sie sich den Himmel verdienen können, so leichte gemacht, daß dem Verderben der sündlichen Natur gar wenig Abbruch geschicht, und ein lasterhaftes Herz gar wohl dabey bestehen kan. Das heißt wohl den Weg zum Himmel leichter machen als ihn Gottes Wort macht. Welches endlich auch 4. dadurch geschicht, daß man die Leute beredet, daß der Glaube mit vorsetzlichen Sünden gar wohl bestehen könne, und dadurch nicht verlohren werde, wie im Concil. Trident. Seſſ. VI. Can. 15. gelehrt wird, daß man durch alle Todsünden zwar die Gnade, aber nicht den Glauben verliere, darauf auch im 28ten Can. der Fluch gesetzt wird, so jemand sagen wollte, daß man dadurch den Glauben verliere, oder daß ein solcher Glaube kein wahrer, oder derjenige kein Christ sey, der Glauben ohne Liebe hat. Das heißt ja wohl offenbahrlich die Leute sicher machen.

trauen, mit seiner Regierung zufrieden seyn, und von seiner Gnade die Seligkeit erwarten. Das alles ist weichlichen Gemüthern, zärtlichen Christen viel zu unangenehm und beschwerlich, sich auf so mühsame Art mit Wachen und Beten, Kämpfen und Ringen zum Himmel zubereiten, dazu sie mit Tanzen und Springen, mit Schauspielen und Lustbarkeiten, mit lauter eitler Freude und weltlichen Vergnügen eingehen wollen. Ja wenn ihr euch bey solcher Lebensart nur auch in den Himmel schicktet. So aber sehe ich nicht, wie ihr da zu rechte kommen wollt, da ihr im Himmel keine Bälle, Comödien und Spieltische, und nichts von solchen Eitelkeiten und Thorheiten findet, darinne ihr nur täglich euer größtes Vergnügen und höchstes Gut suchet. An der Erkänntniß, an der Liebe, am Lobe Gottes aber, an der reinen Freude der Auserwählten habt ihr keinen Geschmack. Ich weiß also nicht, was ihr im Himmel wolt, wenn ihr euch hier nicht anders dazu bereitet, euch von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen, euer Fleisch zu creuzigen samt den Lüsten und Begierden, die Welt mit ihrer Lust zu verschmähen, in der Erkänntniß und Liebe, im Lobe und Preise Gottes euer Vergnügen zu suchen, und also fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Warlich wir können euch, ihr zärtlichen Christen, den Weg zum Himmel nicht leichter machen, als er euch in Gottes Wort vorgeschrieben ist, und wenn euch das nicht anstehet, wenn das eurer Zärtlichkeit zu beschwerlich ist, euch so viel Mühe um den Himmel zu geben, so müßt ihr euch künftig einmal die Wohnungen der Teufel und Verdammten gefallen lassen.

Aber eben hier wird sich eine andre Würkung der wollüstigen Weichlichkeit zärtlicher Christen offenbaren, die es gar bald übel nehmen, und sehr empfindlich sind, wenn sie dergleichen harte und unangenehme Wahrheiten auch nur hören sollen. Sie hören nicht einmal gerne, wenn vor die Wahrheit der Religion geeifert, und der Haufe der Widersacher mit seinen Irrthümern nachdrücklich widerlegt wird, aus Furcht und Zärtlichkeit, es möchte etwa übel aufgenommen, oder der Kirche dadurch Haß und Verfolgung erregt werden, welches zu vermeiden, dergleichen weichliche Christen lieber gleichgültig und kaltsinnig in der Religion seyn,

lieber alle Religions-Streitigkeiten verbieten, lieber einen jeglichen glauben lassen möchten, was ihm gut dünkt, und ehe sie um das Evangelii willen etwas leiden, und in Gefahr stehen wollen ihre Güter zu verlieren, ihre Ehrenämter und guten Einkünfte zu verscherzen, ihr weichliches und wollüstiges Leben, ihre Ruhe und Bequemlichkeit aufzugeben, oder gar Marter und Tod zu leiden, verläugnen sie lieber tausendmal Christum, und verschwören alle Tage ihre evangelische Religion. Man sieht nur, wie unleidlich schon solche weichliche Gemüther sind, wenn sie eine bittre Arzney kosten, eine kalte Luft empfinden, einen Schaden leiden, einen Schmerz des Leibes, eine Krankheit erdulden sollen, da sie vor Unruhe und Verdruß sich nicht zu lassen wissen, geschweige denn, wenn sie ihren Willen, ihre Ehre, ihre gewohnte Lust und Freude verläugnen, Christi Creuz auf sich nehmen, und um der Wahrheit und Gottseligkeit willen, Schmach, Haß, Verfolgung, Marter und Tod leiden sollten. Das sind Menschen in weichen Kleidern, die sich unmöglich zu rechtschaffnen Bekennern und treuen Nachfolgern Jesu schicken, aber auch das Urtheil zu gewarten haben: Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich wieder verläugnen vor Gott meinem himmlischen Vater. Matth. 10, 33. Wer sich mein und meiner Worte schämet, dessen wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit. Marc. 8, 38. Wer Vater oder Mutter, Brüder oder Schwestern, Weib und Kinder, Häuser und Güter lieber hat als mich, der ist mein nicht werth. Matth. 10, 37. Ist euch dieses Urtheil auch zu harte, weichliche Christen, so machts mit dem Herrn Jesu aus, der euch solches gesprochen, und seinen Dienern solches zu predigen befohlen hat. Freylich erschrickt Felix und nimmts höchst übel, da ihm Paulus von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und dem zukünftigen Gerichte prediget, dadurch sein Gewissen verunruhiget wird, und Johannes muß seinen Kopf darüber hergeben, daß er einem grossen Herrn die Wahrheit sagt: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast. Apostgesch. 24, 25. Denn das können weichliche Christen durchaus nicht vertragen, daß ihnen bittre Wahrheiten gesagt, ihre Götzen hart angegriffen, und ihre gewohnten Laster und bösen Sitten bestraft werden. Wenigstens sollen es die Diener Got-

tes ja mit den gelindesten Worten vortragen, und nur von ferne zu verstehn geben, damit die zärtlichen Ohren ja nicht etwa erschreckt und beleidiget werden, wenn sie von Höllenbränden, Kindern des Teufels und verdammlichen Sündern hören. Sie scheuen sich nicht die gröbsten Sünden zu begehen, und mit den schändlichsten Lastern Gott aufs härteste zu beleidigen, und gleichwohl soll das alles ja nicht mit harten Worten bestraft, und den großen Sündern ja mit keinem Fluche zu nahe getreten, sondern alles nur verblümt und mit lauter Complimenten gesagt werden, gerade, als wenn man vor solchen Uebelthätern, Verächtern Gottes, und Beleidigern der Majestät Jesu, noch Respect und Ehrerbietigkeit haben sollte. So weit bringt es die wollüstige Weichlichkeit zärtlicher Christen in der Religion, daran sich aber wahre Verehrer Gottes, treue Knechte Jesu so wenig kehren werden als Johannes, der nach dem Befehl des Herrn redet und thut, was recht ist, und alles darüber leidet, was ihm Gott zuschickt, wie er geboten hat: Predige ihnen, sie hörens oder lassens, so sollen sie dennoch wissen, daß ein Prophet unter ihnen ist. Ich könnte noch weit mehr schädliche Folgen und Würkungen zeigen, die diese Weichlichkeit in das Amt der Lehrer und Obrigkeiten, absonderlich aber in die gelinde und leichtsinnige Kinderzucht hat, dadurch so viel tausend Seelen verlohren gehen, die Eltern aus einer unsinnigen und verdammten Zärtlichkeit verwahrlosen. Die verfloßne Zeit aber nöthiget mich hiervon abzubrechen, und nur noch etwas weniges von denen Mitteln zu gedenken, damit wir diese Unart unsrer verwöhnten Gemüther besiegen müssen.

Ezech. 2, 5.

Andr. Theil. 1. Die falschen und unrechtmäßigen Mittel der römischen Kirche.

Ich will mich mit denen verkehrten Mitteln gar nicht aufhalten, die man in der römischen Kirche hierzu anwendet, da man den Leuten allerhand beschwerliche Werke zur eignen Genugthuung vor ihre Sünden auflegt (2) die sie mit Fasten und Beten, Allmosen

(2) Denn so heißt es in dem cathol. Fragbüchlein, welches Canisii cathol. Catech. beygefügt ist p. 38. Was ist die Genugthuung? Es ist die Vollziehung derjenigen Bußwerke, welche der Priester zu Bezahlung der noch übrigen zeitlichen Straf in der Beichte pflegt aufzulegen. Ist man schuldig solche Buß vom Priester anzunehmen und zu verrichten? Ja freylich, denn

sen, Geiseln, Wallfahrten u. s. w. büßen müssen. Besonders weiß man sich in den Klöstern sehr viel mit ihren scharfen und strengen Ordensregeln (3) dadurch sie von dieser wollüstigen Zärtlichkeit

denn sie ist ein Theil des Sacraments; daher hat sie auch größere Kraft, als die freywillig angenommene Bußwerke. Nun will hier nichts gedenken, daß dergleichen Werke zur Bezahlung der Sünde dienen, und ein Stück eines erdichteten Sacraments ausmachen sollen, davon ich zu andrer Zeit reden werde. Sie können aber auch dazu nicht einmal dienen, die schädliche Weichlichkeit in Christenthume zu überwinden, und die Gemüther zu einem Ernste und Eifer in der Uebung der Gottseligkeit zu gewöhnen, dazu man sonst in der alten Kirche die so genannten satisfactiones canonicas oder Kirchenstrafen gebraucht hat. Denn eben durch die schädliche Einbildung von der Verdienstlichkeit solcher Werke, wird der ganze Nutzen derselben verkehrt, den sie noch haben könnten, daß man mit Recht von ihnen sagen muß, was Paulus spricht: die leibliche Uebung ist wenig nutze, weil dadurch das böse Herz doch nicht geändert und kein rechter Grund zur Tugend gelegt wird. Daher man in dieser Absicht wohl sagen muß, daß den Menschen in der römischen Kirche die Seligkeit wohl schwerer gemacht wird, als in der evangelischen Religion, aber nur mit Unrecht, ohne Noth, ohne Nutzen, mit großen Schaden der Seelen.

(3) Man kann davon nachlesen des Jesuiten *Benanie* catalogum omnium ordinum religiosorum, darinne er 140 Mönchsorden, und 108 Nonnenorden zählt, auch die kurze und gründliche Historie der geistlichen Orden, so 1692 zu Augspurg heraus gekommen. Alle diese Orden haben nicht nur die allgemeinen vota und Gelübde der Keuschheit, Armuth und des Gehorsams, sondern ein jeglicher hat noch seine besondre Gelübde und Regeln, wie die Jesuiten das votum peregrinationis herum zu reisen, und die Carthäuser das votum silentii, des Stillschweigens, in deren Beobachtung man eine besondre Stuffe der evangelischen Vollkommenheit sucht, die an Würde und Heiligkeit die heilige Taufe und allen Gehorsam gegen die Gebote Gottes übertrift, und man weiß sich sehr viel mit den operibus supererogationis, mit den überverdienstlichen Werken, dadurch die Ordensleute in den Klöstern so große und überflüßige Verdienste erlangen sollen, damit sie sich nicht nur selbst die grösten Stuffen im Himmel bauen, sondern auch noch andern davon abgeben können, wie *Bellarminus* T. II. Controvers. p. 369 sagt: quod continentia monastica sit meritoria gloriæ singularis, daß man damit ganz besondre Stuffen der Herrlichkeit verdiene, deßgleichen in præfatione lib. de monachis: in cucullis Monachorum medullam veræ religionis & sanctae vitae quaerendam esse, in den Mönchskutten sey recht der Kern der wahren Religion

keit entwöhnt werden sollen. Denn zu geschweigen, daß man aus dem allen lauter verdienstliche Werke macht, dadurch sie sündlich und zu einem Greuel vor Gott werden, so sind dergleichen leibliche Uebungen, wie Paulus sagt, gar wenig nütze, und allein viel zu unvermögend, weichlichen Gemüthern einen rechten Eifer in der Uebung der Religion beyzubringen.

2. Die rechten Mittel nach den Lehren der heiligen Schrift.

Auch hier muß das Herz zuerst angegriffen, und der Verstand von der Wahrheit überzeugt werden, daß wir ohnmöglich mit so leichtsinnigen Wünschen und Hoffen, oder mit bloß äußerlichen Uebungen des Gottesdienstes den Himmel erlangen können, sondern mit ganzem Ernste unser Lebenlang an der Verbesserung unserer im Grund verderbten Gemüther arbeiten, und durchaus keine Mühe und Beschwerlichkeit scheuen müssen, alle Schwürigkeiten, die uns im Wege stehn, zu überwinden. Die Seligkeit des Himmels ist ein herrlich Kleinod, darum wir ringen, darnach wir laufen müssen, unser Ziel zu erreichen, eine kostbare Crone, die

und des heil. Lebens zu suchen. Und der Jesuit *Gregor. de Valentia* in Commentar. theol. in summam Thomae: Religiosorum Praelati possunt aliis accommodare bona opera & satisfactiones suorum subditorum, & cum faciunt participes omnium bonorum operum ordinis eos, qui de ordine bene meriti sunt, d. i. die Prälaten können die guten Werke und Genugthuungen ihrer Untergebenen (nämlich der Religieusen) auch andern zueignen, und alle gute Werke ihres Ordens denen mittheilen, die sich um denselben wohl verdient gemacht haben. Wie wenig aber diese Ordensregeln, so hart und strenge sie oft zu seyn scheinen, zur Ueberwindung der wollüstigen Weichlichkeit dienen, lehret die Erfahrung, und das weichliche und und oft lasterhafte Leben der Ordensleute in den Klöstern, davon man des *Nicol. de Clemangis* Buch von dem verderbten Zustande der Kirchen im 21. Cap. von dem Leben und Sitten der Mönche nachlesen, und Joh. Taulerum hören mag, der längst vor der Reformation also davon redet Conc. 74. f. 184. der Orden macht mich nicht selig und heilig. Mein Kappen noch mein Platen, noch mein Kloster, noch meine heilige Gesellschaft, das alles macht mich noch nicht heilig, es muß ein heilig ledig unbesessen Grund seyn, soll ich heilig werden. Daß ich viel spreche: Herr, Herr, viel bete, viel lese, viel schöne Wort mache, viel verstehe, gut scheine; nein, nein, es gehet nit also zu. Betreugst du dich, der Schade sey dein und nit mein, mit eurem weltlichen Herzen und Gemüthe und eurer Eitelkeit im geistlichen Schein.

die nur den guten Streitern Jesu Christi aufgehoben und verheissen ist. Niemand aber wird gecrönt er kämpfe denn recht. Auf demnach, Christen, erwecket dadurch täglich eure Gemüther, nach dieser unvergänglichen Crone der Ehren mit unermüdetem Kampf der Buße und des Glaubens in der Gottseligkeit zu ringen. Ihr wißt, wie viel Mühe und Arbeit, was für Marter und Leiden es eurem Heilande gekostet hat, euch den Himmel zu erwerben, da er gehorsam worden ist bis zum Tode am Creuze. Mir hast du Arbeit gemacht, ruft er euch deswegen selbst zu, in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Darum laßt uns aufsehen auf Jesum den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Wollt ihr auch dereinst mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden, so ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte, denn die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig sind, die darauf wandeln. Man muß sich durchdrängen und keine Mühe verdrießen lassen, bis aufs Blut zu widerstehen über dem Kämpfen wider die Sünde, Satan, Welt und Fleisch, und alle Hindernisse der Gottseligkeit, alle Reizungen zum Bösen mit anhaltenden Gebet des Glaubens, mit Verläugnung unsrer selbst, und standhafter Uebung aller Pflichten des Christenthums zu besiegen suchen. Mit selbst erwählter Marter, die man in der römischen Kirche seinem Leibe anthut, ist nichts ausgerichtet. Aber dadurch müssen zärtliche Christen ihr Fleisch creuzigen samt den Lüsten und Begierden, daß sie sich selbst die überflüßige Wartung und Pflege des sündlichen Fleisches, in Fressen und Sauffen, und täglichen Ergötzungen und eitlen Lustbarkeiten der Sinne entziehn, dadurch sonst die bösen Begierden genährt, und die Menschen träge gemacht werden in der Uebung der Gottseligkeit. Und wer weiß, da Gott jetzt den Erdboden und ganze Reiche mit so erschrecklichen Plagen heimsucht, was vor Gerichte seinem Hause, der wahren Kirche Jesu, bevorstehen, da wir Ursache haben uns auf Verfolgungen, Marter und Tod um des Evangelii willen gefaßt zu machen? O wie nöthig ists da, daß wir bey Zeiten die wollüstige Zärtlichkeit zu überwinden, unsre Ruhe und Bequemlichkeit verleugnen, den übermäßigen Staat und eitle Lebensart einziehen, uns zu allen Arten der Leiden gewöhnen, daß

wir Verachtung und Schmach, den Raub unsrer Güter, Bande und Gefängniß, Marter und Tod Jesu zu Liebe standhaft zu erdulden bereit seyn. Mit dem allen sind wir schuldig den Namen unsers großen Heilandes zu preisen, der uns mit seinem Blute erlöset hat, wenn es ihm gefallen sollte dergleichen harte Proben unsers Glaubens und Gehorsams von uns zu fodern. Damit euch nun solches nicht schwer werde zur Zeit der Anfechtung, das Evangelium Christi auch unter Marter und Tod zu bekennen, und dem Heilande zu Liebe, wenn ers verlangen sollte, alles in der Welt fahren zu lassen; o so besieget doch in Zeiten, ihr Bekenner Jesu, die wollüstige Zärtlichkeit des verderbten Fleisches dadurch, daß ihr euch zur Geduld und Vergnügsamkeit gewöhnt, und mit Paulo sagen könnt: Ich habe gelernet, bey welchen ich bin, mir genügen zu lassen. Ich kann niedrig seyn, und kann hoch seyn, ich bin in allen Dingen und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden, ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, welcher ist Christus, Phil. 4, 11-13. Habet deßwegen euer vorgestecktes Ziel, das herrliche Kleinod immerfort vor Augen, welches vor hält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. O diese große und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, die Gott denen in der zukünftigen Welt bereitet hat, die nicht sehn auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, diese ist ja der Mühe noch wohl werth, daß wir darnach ringen, und keine Beschwerlichkeit achten zu kämpfen den guten Kampf des Glaubens, daß wir ergreifen das ewige Leben. Was für Sorge, Mühe und Gefahr, übernehmen oft Menschen, um eines zeitlichen Vortheils, um einer irdischen Crone willen, darüber oft Glauben und Gewissen verläugnet wird. Ach sollten wir nicht vielmehr um der Crone willen der Gerechtigkeit, die Gott, der gerechte Richter geben wird an jenem Tage, allen, die seine Erscheinung lieb haben, um dieser unbefleckten, unvergänglichen und unverwelklichen Crone der Ehre willen, sollten wir darum nicht weit eifriger ringen, und mit gänzlicher Verläugnung aller Bequemlichkeit des zärtlichen Fleisches, allen möglichen Fleiß anwenden, daß wir laufen mit Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist! Sey getreu, das ist die Ermahnung unsers großen Vorgängers, sey getreu

treu bis in den Tod, so will ich dir die Crone des Lebens geben. Ja halt dich nur als ein Held im Glauben, bis daß dein letzter Seiger schlägt, die Crone soll dir niemand rauben, die dir dein Jesus beygelegt, sie wartet dein im Himmel schon, er ist dein Schild, dein großer Lohn. Amen.



Am vierten Sonntage des Advents.

Gütigster Heiland, wie wohl hast du doch für die durch dein Blut erlöste Seelen gesorgt, daß ihnen geholfen, und ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit zugleich, auf die beste Weise befördert werde! Schon in unserer zartesten Kindheit, hast du uns ein so gesegnetes Mittel der Gnade angewiesen, dadurch wir aus dem Wasser und Geist wiedergeboren, und Kinder des lebendigen Gottes, ja Erben deines Himmelreichs werden sollten. Ach Dank sey dir, treuester Jesu, vor dieses Bad der Wiedergeburth und Erneuerung des heiligen Geistes, dadurch du uns als Kinder allbereits in den Bund der Gnaden mit Gott aufgenommen, und unsere Seelen zu seligen Wohnungen des dreyeinigen Gottes eingeweyhet hast. Setze doch nun, o du Anfänger und Vollender unseres Glaubens, dieses angefangene Gnadenwerk deines Geistes in unsern Seelen fort, und vollführe es bis auf den Tag deiner Zukunft. Du hast einmal Hand angelegt an unsre Seelen, die dir angehören, nur dir, mein Erlöser, als dein herrliches Eigenthum; so laß uns nun nicht, Herr mein Gott, und thue nicht von uns die Hand ab, Gott mein Heil, damit wir, als die auf deinen Namen getauft sind, auch dein seyn und bleiben, und in dir erfunden werden, hier und dort ewiglich. Amen.

Geliebten Freunde! Es ist ein herrlicher Beweis der besondern Vorsorge des treuen Gottes vor unsre Seelen, daß er uns, 2 Tim. 3, 15.
außer dem offenbarten Worte der heil. Schrift, das uns unterweiset zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu, noch andere sichtbare Mittel geordnet hat, dadurch die Gnade des guten Geistes, in unsern Seelen geschäftig seyn will, den Glauben zu

wirken und zu befestigen. Es sind solches gewisse heilige Handlungen, die er uns als Stücke des äußerlichen Gottesdienstes vorgeschrieben, und mit gewissen Ceremonien verbunden hat, da uns unter sichtbaren Zeichen, ein unsichtbares himmlisches Gut soll mitgetheilet, und denen die es nach seiner Vorschrift gehörig gebrauchen, seine heilsame Gnade in Christo zugeeignet werden. Dergleichen heilige Handlungen des äußerlichen Gottesdienstes nennen wir Sacramente, die jederzeit durch den ausdrücklichen Befehl von Gott müssen eingesetzt, und mit besondern evangelischen Gnadenverheissungen zu unserer Bekehrung, Heiligung und Seligkeit verbunden seyn. Ihr wisset, meine Freunde, die zwey Sacramente, die Gott schon zur Zeit des alten Testaments als herrliche Mittel, zur Aufrichtung und Bestätigung des evangelischen Gnadenbundes, der jüdischen Kirche verordnet hat, nämlich: die Beschneidung und das Osterlamm. Durch die Beschneidung, mußten die Kinder der Israeliten, oder auch die Erwachsenen von Fremdlingen, in den Gnadenbund mit Gott aufgenommen, durch das Osterlamm hingegen, mußten allein die Erwachsenen in Israel, in den Glauben an den zukünftigen Heiland befestiget werden. Beyde aber sind als Vorbilder der zukünftigen Zeiten, mit dem gesammten levitischen Gottesdienste der jüdischen Kirche zugleich, im neuen Testamente abgeschaft. Und wiewohl hat doch der treue Heiland, auch hier vor die Bekenner seines Evangelii, zur Zeit des neuen Bundes gesorget!

Auch uns sind in der Haushaltung des Gnadenreiches Christi, anstat der beschwerlichen Satzungen der jüdischen Kirche, die herrlichsten Gnadenmittel von Christo, dem Stifter des neuen Bundes verordnet worden. Die Taufe, anstatt der Beschneidung, und das heilige Abendmahl, anstat des Osterlamms. Die römische Kirche zählet zwar außer diesen zweyen noch fünf (1) andere

(1) In der Beschreibung der Sacramente sind wir einig, davon es in Catech. Rom. heißt: Sacramentum est invisibilis gratiae visibile signum, ad nostram iustificationem institutum, welches in Canisii cathol. Catech. p. 12. also erkläret wird: Es ist ein sichtbares kräftiges Zeichen, von Gott selber eingesetzt, dadurch wir unsichtbarlicher Weise Gnad und inwendig

dere Sacramente des neuen Testamentes, die aber weder die Natur, noch rechte Eigenschaften wahrer Sacramente haben, am wenigsten aber zum Neuen Testamente gehören, da sie gar nicht von Christo eingesetzt, sondern theils göttliche Verordnungen sind so

wendige Heiligung empfangen. Man vergleiche aber mit dieser Beschreibung die Anzahl der Sacramente die *Canisius* angiebt. Es sind 7. Die Taufe, die Firmung, das Sacrament des Fronleichnams unseres Herrn Jesu Christi, die Buß, die letzte Oehlung, die Priesterweyhe, die Ehe, und davon in Cath. Rom. die Ursache angegeben wird, warum nicht mehr und auch nicht weniger als 7 gezählet werden, weil der Mensch zur Erhaltung seines Lebens, zu seinen und der Republik Nutzen sieben Dinge hauptsächlich braucht, die da erzehlet werden, aber gar eine schlechte Ursache angeben, warum eben 7 Sacramente seyn müßen. Man wird sogleich gewahr werden, daß außer der Taufe und dem heiligen Abendmahle, keinen von denen 5. übrigen Sacramenten der Römischen Kirche die Beschreibung völlig zukommt, die sie selbst davon geben. Denn die Buße, der Ehestand und die Priesterweyhe sind ja nicht erst von Christo eingesetzt, welches doch nach den Catholischen Lehr Büchlein p. 59. bey denen Sacramenten des neuen Testamentes nothwendig erfodert wird, sondern schon in Alten Testamente gewesen, man findet auch kein äuserliches Zeichen daher so von Gott geordnet wäre, denen Seelen die heiligmachende Gnade dadurch mit zu theilen. Dieses alles fehlet noch vielmehr der Firmelung und letzten Oehlung. Folglich können diese fünfe nach der eigenen Beschreibung der römischen Kirche vor eigentliche Sacramente nicht zu achten seyn, wie ich bey anderer Gelegenheit, von einem jeden insonderheit mit mehreren zeigen werde, biß auf die Firmelung die gar nicht den geringsten Grund in Gottes Wort hat. Es heist zwar in der Erklährung des kleinen Catechismi *Petr. Canisii* p. 131. **Die Firmung ist ein Sacrament in welchen der getaufte Mensch durch den heil. Chrysam, und das heilsame Wort, von dem heil. Geiste in Gnaden gestärcket wird, damit er seinen Glauben standhaftig bekenne, und demselben fleißiger nachkomme.** Wenn aber gefragt wird, ob man auch in der heil. Schrift finde daß sie ein Sacrament sey? so heists: **die Sache und die Würkung befindet sich; heist aber ein Sacrament, wie auch die Taufe von Zeiten Christi und seinen Aposteln.** Gleichwohl kann man weder einen Befehl von Christo und seinen Aposteln angeben, daß man eine aus Baumoehl und Balsam gemachte, und vom Bischof geweyhte Salbe, die man Chrysam nennet, darzu brauchen soll, noch die geringste Verheissung, daß solche zur Stärkung des Glaubens dienen solte. Man beruft sich zwar auf Apostelgesch. 8,17. da die Apostel denen getauften die Hände auf-

so im alten Testamente bereits gebräuchlich gewesen, als der Ehestand, die Buße und die Priesterweyhe, theils nur als menschliche Kirchengebräuche und alte Gewohnheiten anzusehen sind, als die Firmelung und letzte Oehlung. Nur die Taufe und das Abendmahl des Herrn, nur diese zwey haben ihre Einsetzung und Verheißung unmittelbar von Christo selbst, nur diese sind zum allgemeinen und beständigen Gebrauch der Kirche Neues Testamentes von ihrem großen Stifter verordnet, nur diese zwey sind mit ausdrücklichen Zeugnissen der Apostel als herrliche Gnadenmittel des Neuen Bundes bestätiget worden. Diese zwey verbindet Paulus, wenn er die Christen zur Einigkeit im Geiste aus diesem Grunde ermahnet: Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, und sind alle zu einem Geiste getränket, nehmlich in heil. Abendmahl, auf daß wir ein Leib seyn und ein Geist, wie wir auch berufen sind zu einerley Hofnung unseres Berufs 1 Cor. 12, 13. Diese zwey verbindet Johannes, als zwey Zeugen unseres wahrhaftig göttlichen Heylandes auf Erden: Denn dieser ists, der kömmt mit Wasser, nehmlich in der Taufe, und mit Blut im heiligen Abendmahle, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Denn wie drey-
[illegible] Zeu-

auflegten, dadurch sie den heiligen Geist empfingen; die Folge aber zeiget, daß dieses von denen außerordentlichen Gaben des heil. Geistes zu verstehen sey, dabey wir aber nichts von Chrysam oder von dem Backenstreiche lesen, den der Bischof bey der Firmelung austheilt, zum Andenken der empfangenen Firmung wie es p. 132. heist. Man findet zwar einige Nachricht, daß man in der alten Kirche die getauften gesalbet, und mit Gebet und Auflegung der Hände eingeweyht, nirgends aber, daß man solches als ein eigentliches Sacrament angesehen hat, wie in Concil. zu Trident vorgegeben wird Seff. 7. Can. 1. noch weniger was der Cath. Rom. p. 222. saget, daß Christus unser Herr nicht nur der Uhrheber desselben sey, sondern auch nach dem Zeugniße des heiligen Fabiani Pabst zu Rom, den Gebrauch des Chrysams und die Worte vorgeschrieben habe, damit sich dessen die catholische Kirche bedienet, da doch *Alexander Alensis*, *Bonaventura*, *Biel*, *Gregorius de Valentia* und *Bellarminus* selbst bekennen, daß keine Einsetzung und Befehl darvon in der heiligen Schrift von Christo und denen Aposteln zu finden sey, wie *Gerhard* in Confess. Cathol. p. 1133 diese Zeugnisse anführt. Mit was vor Recht kann man also diese Firmelung vor ein eigentliches Sacrament ausgeben?

Zeugen im Himmel sind, die diesen Heiland bestätigen, so sind auch drey Zeugen auf Erden, nehmlich der Geist, oder das Wort Gottes, und die beyden Sacramente, das Wasser in der Taufe, und das Blut, in heil. Abendmahle, und diese Drey sind beysammen 1 Joh. 5, 8. Und wie viel könte ich Zeugnisse anführen, da uns ein jedwedes von diesen zwey Sacramenten des neuen Bundes insonderheit, als ein von Christo geordnetes Gnadenmittel, von seinen Aposteln vorgestellet wird.

Laßt uns gegenwärtig nun das Sacrament der heiligen Taufe in besondere Betrachtung ziehen. Höret ein schönes Zeugniß das Paulus davon ablegt, wenn er Tit. 3, 5-6. spricht: Gott macht uns seelig nach seiner großen Barmherzigkeit, durch das Bad der Wiedergeburth und Erneurung des heil. Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland. Hier nennet Paulus ein Bad, dadurch unser Leib mit Wasser besprenget, eben dadurch aber zugleich auch die Seele mit denen Gaben des heil. Geistes erfüllet wird, zur Wiedergeburth und Erneurung, ja endlich zur Erlangung der ewigen Seeligkeit. Kann dieses Bad wohl was anders seyn als die heilige Taufe, der alle diese Eigenschaften und Würkungen, in andern Stellen der heil. Schrift, ausdrücklich zugeschrieben werden? Ist diese nun ein Bad der Wiedergeburth und Erneurung des heil. Geistes, dadurch uns Gott selig macht, o so bedenket doch Christen eure Glückseligkeit, daß ihr eines so wunderbahren und herrlichen Gnadenmittels von Christo seyd gewürdiget worden, dadurch sein Geist schon in eurer Kindheit eure Seelen zu Behausungen Gottes im Geiste eingeweyhet, und zu dem ewigen Genuß eures herrlichen Erbes in Himmel bereitet hat! Ach hilf doch mein Heiland, daß dieser Seegen über alle getaufte Christen und ihre Kinder ausgebreitet werde, und die göttliche Kraft dieses himmlischen Bades, sich an allen Seelen recht mächtig beweise, zu ihrer täglichen Erneuerung und ewigen Seligkeit. Wir beten darum ein andächtig V. U.

Text. Evang. Joh. I, 19-28.

Und diß ist das Zeugniß Johannis, da die Jůden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete, nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn, daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben? Was sagest du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wůsten: Richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Esaias gesaget hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisåern, und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum tåufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet: Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Diß geschahe zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete.

Geliebten Freunde! Die Streitfrage, so der hohe Rath zu Jerusalem in dem heutigen Evangelio über die Taufe Johannis anstellt, soll uns zu einer erbaulichen Betrachtung über dieses Sacrament des Neuen Testamentes Gelegenheit geben. Vieleicht habt ihr den hohen Werth dieses herrlichen Gnadenmittels noch nie mit rechter Aufmerksamkeit betrachtet, und daher die Absicht desselben, und eure Pflichten noch wenig erfüllt; Laßt mich in dieser Stunde eure Seelen darzu ermuntern. Ich will euch zeigen

Eintheilung. Die hohe Seligkeit der Christen durch das Bad der heiligen Taufe.

Wir

Wir wollen

I. Das Bad der heiligen Taufe nach seiner eigentlichen Beschaffenheit.

II. aber die große Seligkeit der Christen betrachten, der sie dadurch theilhaftig werden.

Geliebten Freunde! Ihr wisset, daß die Taufe nichts anders ist, als eine heilige Handlung von Christo eingesetzt, da wir nach der Vorschrift seines Worts, im Namen des dreyeinigen Gottes, mit Wasser besprenget, und eben dadurch, kraft seiner Verheissung, mit denen Gaben des heiligen Geistes erfüllet werden, zu unserer Wiedergeburth, Erneuerung und Seligkeit. Wie wunderlich und thöricht würde diese Handlung der Vernunft vorkommen, wenn wir nicht wüßten, daß sie unmittelbar von Gott selbst eingesetzt, und als ein Gnadenmittel zur Seligkeit, darzu verordnet worden, daß die Kraft des heiligen Geistes, mit dem Wasser der Taufe sollte verbunden seyn. Laßt uns deswegen vor allen Dingen von deren göttlichen Ursprunge, unsre Seelen überzeugen. Erster Theil.

Denn eben darnach fragen hier die Priester und Leviten, die von dem hohen Rath zu Jerusalem, an Johannem abgesendet worden. Sie höreten, daß Johannes nicht nur öffentlich lehrete, sondern auch diejenigen von der jüdischen Kirche taufte, die seine Lehren von der Buße und dem Glauben an den Heiland der Welt annahmen, und also eine ganz neue Kirchenverfassung aufzurichten anfienge. Da sie nun solches befremdet, so schicken sie Abgeordnete an Johannem, und lassen ihn darüber zur Rede setzen, aus was vor Macht er dergleichen thue, was mit den Grundsätzen der jüdischen Kirche gar nicht übereinstimme. Denn die Jüden hatten bisher zwar mancherley Arten der Reinigung, die im Griechischen βαπτισμοι Taufen heißen, aber noch keine eigentliche Taufe gehabt, außer daß sie die heidnischen Völker, so sich zu ihrer Kirche bekannten, die sogenannten Proselyten, außer der Beschneidung annoch zu taufen pflegten. Es mußte sie also freylich befremden, daß sich Johannes unterstund, auch so gar die Juden zu taufen, die doch schon durch die Beschneidung in die Gemeinschaft der wahren Kirche aufgenommen waren. Sie sahen wohl, daß auf solche Weise, eine neue Lehrverfassung, ein neues Sacra- 1) Ihr göttlicher Ursprung.

 ment,

ment eingeführt, folglich eine ganz neue Religion aufgerichtet würde, als die jüdische Kirche bisher gehabt. Sie kamen deßwegen auf die Gedanken, dieser Johannes müßte entweder Christus selbst, oder Elias seyn, von dem sie glaubten, daß er in eigner Person den Meßias ankündigen sollte, oder vielleicht wäre er einer der großen Propheten, von dem sich viele einbildeten, daß er, als ein Vorläufer Christi vor ihm hergehen würde, ihm den Weg zu bereiten. Und dahin beziehet sich die Frage: **Warum taufest du denn, da du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet?** Sie bekennen damit selbst, daß die Taufe Johannis ein neues Sacrament, und niemand solches einzusetzen berechtiget sey, wo er nicht der verheißene Heiland selbst, oder doch dessen Vorläufer und ein unmittelbarer Gesandter von Gott sey, der ausdrücklichen Befehl darzu empfangen habe. Und eben darauf weiset sie Johannes in seiner Antwort, darinne er bezeuget, daß er allerdings ein Vorläufer Christi sey, der ihm darzu Befehl ertheilet, seiner Taufe auch die Kraft beygeleget habe, daß es als ein Sacrament des neuen Bundes gelten solle. Ich thue nichts weiter spricht er, als daß ich mit Wasser taufe, wie nämlich mir befohlen ist, nach Joh. 1, 33. der aber, von dem diese Taufe ihren Ursprung und ihre Gültigkeit hat, nämlich Christus selbst, der ist mitten unter euch getreten, dieser längst versprochene Heiland ist schon längst in hoher Person da, und wohnet unter euch, ob ihr ihn gleich nicht kennet; der ists, der nach mir kommen, und nun bald sein öffentliches Lehramt selbst antreten wird, ob er gleich nach seiner göttlichen Natur, vor mir schon längst, ja von Ewigkeit gewesen ist, daher ich nicht werth bin, seine Schuhriemen aufzulösen. Ihr werdet daraus, andächtigen Seelen, die Frage entscheiden, die dort der Heiland denen Hohenpriestern und Aeltesten der Jüden vorlegte: **Woher war die Taufe Johannis, von Himmel oder von den Menschen?** Matth. 21, 25. Johannes beantwortet solches selbst nicht nur im heutigen Evangelio, sondern bezeuget auch Joh. 1, 33. mit ausdrücklichen Worten, daß ihn Gott gesandt habe zu taufen mit **Wasser**, welches auch Lucas bestätiget: **Der Befehl Gottes geschah zu Johannes, und er predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden**, Luc. 3, 3.

Hier-

Hieraus erhellet zur Gnüge, daß die Taufe Johannis unmittelbar von Gott eingesetzt, und ein wirkliches Sacrament des neuen Testamentes sey. Nun aber erregt uns die römische Kirche (²) hier annoch eine Streitfrage: Ob auch die Taufe Johannis mit der Taufe Christi einerley, und eben dieselbige sey, die Christus seinen Aposteln aufgetragen und zu verwalten anbefohlen hat? Wir haben Grund, solches wider die römische Kirche zu behaupten, die es leugnen, und die Taufe Johannis gar nicht vor Christi Taufe erkennen will. Der Heiland wird uns hier die beste Entscheidung geben, da er die Taufe Johannis vor eine Taufe vom Himmel erkennet, die er selbst von ihm angenommen hat, da er sich taufen ließ im Jordan. Sollte nun der Heiland, das Haupt seiner Gemeinde, uns wohl eine andere Taufe geordnet haben, als eben diese Taufe Johannis, die er selbst angenommen, und mit seinem Beyspiele geheiliget hat? Wie können wir anders getauft seyn als Christus selbst, unser Vorgänger, der uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapffen? Ist doch nur ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, wie Paulus Ephes. 4, 5. spricht, folglich kann kein wesentlicher Unterschied zwischen der Taufe Johannis und Christi seyn, der eben diese Taufe, damit er selbst zu seinem Amte eingeweyhet worden, auch seinen Jüngern übergeben hat, die noch mit Johanne zu gleicher Zeit gelebet, und eben

(2) Denn so heißts in Concil. zu Trident. Seſſ. VII. Can. I. p. m. 82. Si quis dixerit baptismum Iohannis habuiſſe eandem vim cum baptiſmo Chriſti, anathema ſit. d. i. so jemand spricht, die Taufe Johannis habe einerley Kraft gehabt mit der Taufe Christi, der sey verflucht. Nun ist zwar dieses schon eine alte Meynung der Novatianer und einiger Kirchenväter, daß die Taufe Johannis, nur ein Vorspiel auf die Taufe Christi, und eine Taufe der Buße, nicht aber der Kindschaft gewesen sey, wie *Tertullianus* lib. de Baptiſmo adv. Quintillam c. X., *Hieronymus*, *Ambroſius* und andere gemeynet, davon *Richard Montacutius* Origin. Eccleſiaſt. T. I. p. 385. Zeugnisse anführet, auch die Scholaſtici gelehret haben; da sie aber auf schlechten Gründen beruhet, auch kein Glaubensartikel ist, sondern ein offenbarer Irrthum, den kein Zeugniß des Alterthums zur Wahrheit machen kann, so zeiget sich auch hier die Herrschsucht der römischen Kirche über die Gewissen der Menschen, daß sie sich untersteht ihre Meynungen jedermann, unter Bedrohung der Verdammniß aufzubürden.

diese Taufe, die sie vermuthlich selbst, da Christus niemand getauft hat, Joh. 4, 12. von ihm angenommen, nachgehends auch selbst verwaltet haben: Denn so heist es Joh. 3, 22. Jesus hatte sein Wesen im jüdischen Lande, und taufte, und Johannes taufte auch noch, welches auch Cap. 4, 2. wiederholet und noch deutlicher erkläret wird, daß Jesus mehr Jünger machte und taufte als Johannes, wiewohl Jesus selbst nicht taufte, sondern seine Jünger, denen er die Verwaltung dieses Sacramentes, sowohl als Johanni selbst anvertrauet hatte. Eben dahin zielet Johannes selbst, wenn er Matth. 3, 11. spricht: Ich taufe mit Wasser, nämlich als ein bloßes Werkzeug des Heilandes, das weiter nichts thun kann, als die Taufe nach seiner Vorschrift verwalten, der aber, so nach mir kömmt, Christus, der große Stifter der Taufe, der ist stärker, denn ich, der hat allein die gesegnete Kraft und Wirkung der Taufe in seiner Gewalt, der wird euch mit dem heil. Geist und Feuer taufen, das ist, mit denen Wundergaben des heiligen Geistes. Dadurch wird noch kein wesentlicher Unterschied zwischen der Taufe Johannis und Christi gesetzt, sondern Christus als der Urheber aller heilsamen Kraft der Taufe angegeben, die er zuerst durch Johannem, und dann durch seine Jünger verwalten lassen, die er nach seiner Auferstehung nicht erst eingesetzt, sondern nur von neuem bestätiget, und vor Jüden und Heyden ohne Unterscheid angeordnet hat: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heyden und taufet sie. Und laßt uns doch nur die wesentliche Einrichtung der Taufe Christi betrachten, so werdet ihr sogleich einsehen, wie genau damit die Taufe Johannis in allen Stücken überein kömmt.

2 Die wesentlichen Stücke derselben.

Wasser ist das äußerliche sichtbare Stück, so der Heiland in der Taufe zu brauchen verordnet hat. Wir mögen nun darinnen untergetaucht, oder nur damit besprenget werden, daran ist nichts gelegen, wenn es nur nach der Vorschrift Jesu, im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes geschicht. Dadurch aber tritt die römische Kirche der Einsetzung des Heilandes, offenbarlich zu nahe, daß das Wasser der Taufe vorher eingeweyhet, und mit dem so genannten Chrysam oder heiligen Oel darzu bereitet, ja von vielen gar vor eine Todsünde geachtet wird, wo ein

Priester

Priester anders als mit eingeweyheten Wasser taufet (³). Wo finden wir doch einen Befehl darzu von Jesu, oder die geringste Spur davon in der Taufe der Apostel? Johannes tauft mit Wasser, und wie es am Ende des Evangelii heißt, mit dem Wasser des Jordans, darinne auch Christus selbst von ihm ist getauft worden. Ja Petrus versichert, daß die Wasser der Sündfluth, dadurch Noah mit seinem Hause errettet worden, ein Vorbild dieses Wasserbades in der Taufe sind, dadurch das sündliche Verderben in uns soll ersäuft, die Seele aber vom ewigen Verderben errettet und selig werden. Aus dem allen sehen wir, daß der Heiland kein geweyhetes, sondern blos natürliches Wasser geordnet hat. Und wo finden wir den geringsten Befehl Jesu, daß denen Kindern bey der Taufe, soll Salz in den Mund gethan, daß sie mit dem Speichel des Priesters sollen bestrichen, und mit dem Oele gesalbet werden, wie die römische Kirche die Taufhandlung, durch dergleichen abergläubische Ceremonien (⁴), verstellet, und solches noch darzu

(3) Dieses erfodert ausdrücklich der römische Catech. p. 213. consecratur baptismi fons addito mysticae unctionis oleo. d. i. das Bad der Taufe wird geheiliget, wenn das Oel der geistlichen Salbung darzu kommt, damit das Taufwasser auch nicht zu aller Zeit, sondern nur am Oster- und Pfingstfeste soll eingeweyhet werden. Wie stimmt aber das mit dem überein, was p. 280 gesagt wird, daß die Materie der Taufe natürliches Wasser sey, quae sine ulla adjunctione aqua dici solet, was man ohne allen Zusatz Wasser zu nennen pfleget. Mit Oel bestrichenes oder vermischtes Wasser, ist schon kein natürliches Wasser mehr ohne Zusatz, das gleichwohl die Einsetzung Christi erfodert. Und dennoch soll durch dieses Oel das Taufwasser noch eingeweyhet und geheiliget werden. Und da man es ein Oel der geistlichen Salbung nennt, so soll es doch wohl eine Wirkung in der Seele haben, und also der Taufe eine besondere Kraft geben. Heißt das nicht Christi Einsetzung tadeln und ändern? Und wer hat der römischen Kirche diese Macht gegeben?

(4) Auch diese werden in römischen Catech. p. 215. beschrieben, und nach ihrer Bedeutung erkläret, die dadurch soll angezeiget werden, und wir würden nichts darwider einwenden, wenn man solche nur als gleichgültige Gebräuche ansähe, daran nichts liegt; dadurch aber werden sie abergläubisch und verwerflich, daß solche in Concil. Trident. unter Bedrohung der Verdammniß als nothwendig erfodert werden, da es heißt: So jemand spricht, daß die

darzu in dem Concilio zu Trident p. 82. als nothwendig und unentbehrlich erfodert? Paulus nennt die Taufe ein Wasserbad im Wort Ephes. 5, 26. Wo also nur Wasser mit dem Worte Gottes verbunden ist, und nach dessen Vorschrift gebraucht wird, da ist das Sacrament der Taufe in seiner wesentlichen Gestalt, und die Kraft des heil. Geistes mit seinen Gnadenwirkungen, in denen Seelen derer geschäftig, die getauft werden. Es sey ferne, andächtige Seelen, daß wir das Wasser der Taufe, als ein blos unkräftiges Erinnerungszeichen (5) von der geistlichen Reinigung unserer Seelen ansehen, und also die Taufe vor eine blos äußerliche Ceremonie achten sollten. Das Wasser, womit unser Leib in der Taufe besprenget worden, hat an sich selbst freylich keinen Einfluß in die Bewegungen der Seele. So ferne es aber mit dem allmächtigen Worte Jesu verbunden ist, nach dessen Befehl wir im Namen des dreyeinigen Gottes damit besprenget werden, in so ferne ist es als ein von Gott verordnetes Gnadenmittel anzusehen, dadurch nach göttlicher Verordnung, der heilige Geist mit seinen Gaben denen mitgetheilet wird, die es in rechter Ordnung gebrauchen. Der Heiland verbindet deswegen ausdrücklich das Wasser der Taufe mit dem Geiste, dadurch wir wiedergebohren werden: **Es sey denn, daß jemand wiedergebohren werde aus dem Wasser und Geist, kann er nicht ins Reich Gottes kommen, Joh. 3, 5.** Und Paulus versichert, daß durch dieses Bad der Wie-

die eingeführten Gebräuche ohne Sünde von denen Dienern der Kirche nach ihrem Willen können unterlassen, oder von einem jeden in andere neue verwandelt werden, der sey verflucht.

(5) Dieses ist die Meynung der meisten reformirten Lehrer, als *Calvinus* L. IV. Institt. c. 15. *Bucanus* in Institt. Theol. loc. 47. *Beza* in Actis Colloq. Monpelgar. und andrer mehr, daß die Taufe nur ein Zeichen, nicht aber ein Mittel der Wiedergeburth sey. Eben so spricht auch der sel. Herr **Peter Coste**, im 4ten Theil seiner unter uns bekannten Predigten p. 613. Christus hat durch diese Ceremonie die Veränderung anzeigen wollen, die in uns vorgehen muß, und p. 614. die Taufe bedeutet eine geistliche Reinigung, p. 619. sie kann ein Bad der Wiedergeburth heißen, weil die, welche in der Abgötterey und dem Verderben des Heydenthums gelebt haben, und diese Taufe empfangen, bekennen, daß sie wiedergebohren und erneuert sind, durch den heiligen Geist.

Wiedergeburth der Heilige Geist über uns ausgegossen wird reichlich, durch Jesum Christum unsern Heyland Tit. 3, 5. 6. Und überlegt doch nur, die heilsamen und kräftigen Würkungen an den Seelen der Menschen, die ohnmöglich der Taufe könnten beygeleget werden, wenn nicht die Kraft des heil. Geistes, auf eine verborgene und Geheimniß volle Weise, mit dem Wasser der Taufe verbunden wäre.

3) Ihre heilsame Würkungen.

Von der Taufe Johannis heist es, er predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Marc. 1, 4. Eben so heist auch die Taufe Christi ein Bad der Wiedergeburth und Erneuerung des Heil. Geistes, dadurch wir aus Gott gebohren und ganz neue Creaturen, ganz neue Menschen werden, die nach Gott geschaffen sind in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. O ein geheimnißvolles Bad der Taufe, dadurch wir voll Geistes, und mit allerley göttlicher Kraft erfüllet werden, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, ja mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in uns zur Ehre und Lobe Gottes! Ein neues geistliches Leben soll durch dieses Bad der Wiedergeburth in uns angerichtet werden, daß wir leben im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet und sich selbst für uns gegeben hat. Fraget nicht andächtige Seelen wie dort Maria: wie soll das zugehen, daß durch die Taufe der Glaube an Christum in unsern Herzen entzündet wird? Denn auch hier gilt die Antwort des Engels: Der Heil. Geist wird über dich kommen. Der vereiniget sich durch das Wasser der Taufe mit unsern Seelen, die er zu seinen Tempeln einweyhet, darinnen er sein Werck haben will. Der neiget die Herzen getaufter Christen also zu ihrem Heylande, daß ihnen sein Verdienst im Glauben zugeeignet, und Christi Sinn in uns gepflanzet wird. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Gal. 3, 27. Was heist aber Christum anziehen anders, als sein Verdienst im Glauben annehmen, und seinem Bilde ähnlich werden, so, daß wir gesinnet sind, wie Jesus Christus auch war. Eine solche Veränderung will also der Geist der Gnaden durch die Taufe in unsern Seelen würken, dadurch das natürliche Verderben der Sünde in uns entkräftet, dadurch das Herz mit Christo im Glau-

K ben

ben und in der Liebe vereiniget, und erfüllet wird mit allerley Gottes Fülle, dadurch wir bereitet werden zu der Seligkeit der zukünftigen Welt[6]. O erkeñet doch Christen aus diesen gesegneten Würkungen der heiligen Taufe, die große Glückseligkeit, der ihr als getaufte Christen seyd gewürdiget worden. Gönnet mir noch eine kurze Betrachtung, daß ich euch solche zu Gemüthe führe.

Anderer Theil. 1) worinne die große Seligkeit der Christen bestehe, so sie durch die Taufe erlangen.

Ihr seyd dadurch in den Bund der Gnade mit Gott aufgenommen worden, den Gott mit denen gefallenen Menschen durch Christum aufgerichtet, den dieser große Mittler zwischen Gott und den Menschen mit seinem Blute und Tode vollendet, und durch seine Auferstehung und Himmelfarth bestätiget, den Gott allen Menschen im Evangelio des Friedens offenbahret und angeboten hat. Dieses bezeuget Petrus 1 Petr. 3, 21 Gott macht uns selig, nicht durch das Abthun des Unflaths am Fleisch, als ob die Taufe nur ein bloßes äußerliches Bad zur Reinigung des Fleisches wäre, sondern sie ist vielmehr der Bund eines guten Gewissens mit Gott, darzu wir aufgenommen werden durch die Auferstehung Christi von den Toden. Große Seligkeit getaufter Christen! Ihr seyd dadurch in den Evangelischen Gnadenbund mit Gott aufgenommen worden, Kraft dessen ihr euch Gott und eurem Heylande zu seinem herrlichen Eigenthum ergeben, und von ihm dagegen die Versicherung empfangen habt: Er will euer Gott seyn, und ihr sollt sein Volk seyn. Ach denket doch täglich Christen an diese Bedingungen eures Taufbundes, dadurch ihr euch schon in eurer Kindheit gegen Gott verbindlich gemacht, dem Teufel al-

6) Aus diesen Würkungen der heil. Taufe mag ein jeglicher urtheilen, ob es nicht ein unverantwortlicher Mißbrauch dieses geheimniß vollen Sacraments ist, wenn man sich in der römischen Kirche nicht scheut, auch sogar leblose Creaturen zu taufen, als die Glocken, deren Einweyhung Durandus de ritib. ecclesiast. L. 1. c. 22. ausdrücklich eine Taufe nennt, die auch würklich im Namen des Vaters, des Sohnes, und Heil. Geistes, mit Besprengung des Wassers verrichtet wird, dabey zugleich Taufzeugen erwehlt, auch den also getauften Glocken ihre Nahmen beygelegt werden, wie Beyerlinck conc. select. 44. p. 779. meldet; auch p. 799. aus dem Baronio anführt, daß Johannes XIV. im Jahre 868. die erste Glocke der lateranischen Kirche, dem heil. Johannes zu Ehren also eingeweyhet habe, welches wohl eine offenbare Beschimpfung der heil. Taufe ist.

allen seinen Werken und Wesen zu entsagen, die Welt mit ihrer Lust zu verschmähen, euer Fleisch zu creutzigen samt den Lüsten und Begierden; dagegen aber Christum, als euren einigen Heyland, und in Christo den Vater, mit wahrhaftigen Glauben, mit herzlicher Liebe, mit willigen Gehorsam zu verehren euer Lebelang. Gedenket doch an die herrlichen Gnadenverheißungen, die euch dadurch auf Seiten Gottes sind zugetheilet worden, der euch als ein liebreicher Vater dadurch alle Sünden vergeben, und zu seinen Kindern, ja zu Erben seines himmlischen Reichs aufgenommen hat. Das, Christen, das ist der Bund eines guten Gewissens mit Gott, darein ihr durch das Bad der heiligen Taufe getreten seyd. Und bedenket doch nur die große Seligkeit, so damit verbunden ist. Ihr habt durch diesen Gnadenbund mit Gott in der Taufe, ein gutes Gewissen erhalten, das von aller Schuld und Strafe der Sünden, von aller Furcht vor dem Zorne Gottes befreyet worden, zu dessen Gnadenstuhle ihr als getaufte Christen mit Freudigkeit hinzunahen könnt. Denn Christus hat uns gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er ihm selbst zurichtete eine Gemeinde die da heilig sey und unsträflich Ephes. 5, 26. 27. Darum ermahnet Petrus: Thut Busse, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Nahmen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde Apostg. 2, 38. Wundert ihr euch, woher die Taufe eine solche Kraft haben soll, das Gewissen zu reinigen von den todten Werken, so merket auf den Grund den Petrus davon angiebt, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Nur dadurch hat die Taufe ihre Kraft uns in den Bund des guten Gewissens mit Gott zu versetzen, durch Jesu Tod und Auferstehung, dessen wir dadurch theilhaftig werden.

O große Seligkeit getaufter Christen! Ihr seyd durch eure Taufe in die genaueste Gemeinschaft mit Christo gesetzet, und aller Heils und Gnaden-Güter theilhaftig worden, die er euch mit seinem Tode erworben, und durch seine Auferstehung bestätiget hat. Denn ihr seyd auf Jesu Tod getauft, das ist, die Kraft Röm. 6, 3.
des Todes Jesu ist euch durch eure Taufe mitgetheilet worden.
Und so seyd ihr auch mit Christo begraben, durch die Taufe in den v. 4.
Tod, das ist, auch die verdienstliche Kraft des Begräbnisses

Christi ist euch durch eure Taufe zugeeignet, ihr seyd mit Christo dadurch gleichsam begraben worden in den Tod, oder zu einem geistlichen Tode, damit ihr nun täglich der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben möget, auf daß, gleichwie Christus ist von den Toden auferwecket, durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Das heist recht, wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen, sie haben sein Verdienst in Glauben angenommen, sie sind dadurch Kinder des lebendigen Gottes worden, und so haben sie die lebendige Hoffnung zu dem unbefleckten, unvergänglichen und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Denn so wir Kinder sind, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.

2. worzu wir sie anwenden sollen, theils in Ansehung unserer selbst.

O danket Gott und lobsinget seinem Namen, ihr getauften Christen, daß er euch dieser so großen Seligkeit, durch das Bad der Wiedergeburth theilhaftig gemacht, daß er euch dadurch in diesen so gesegneten Gnadenbund des guten Gewissens aufgenommen hat. Fragt vor allen Dingen euer Herz: wer bist du? Stehest du noch unverletzt in diesem Bunde mit Gott? Hast du ihn nie gebrochen, seit deiner Taufe? Oder hast du ihn durch aufrichtige Buße wieder erneuert? Was sagst du von dir selbst, und was giebt dir dein Gewissen vor Zeugniß in dem heiligen Geist? Ach wollen wir uns selbst nicht schmeicheln, so wird uns gar bald unser eigenes Herze sagen, daß wir schon längst unsern Taufbund gebrochen, und dem treuen Gott unser Lebelang gar viele Untreue bewiesen haben. Kehret demnach um zu dem Gott unsers Heils, der seinen Bund und Gnade unverbrüchlich hält, dessen unveränderliche Treue auch durch unsere Treulosigkeit nicht aufgehoben wird. Ruhet nicht, bis ihr den mit Sünden gebrochenen Taufbund, durch eine aufrichtige Buße und Versöhnung mit Gott, völlig wieder erneuert, und durch die Kraft des Verdienstes Jesu, euch wieder also mit eurem Gott vereiniget habt, daß das Gewissen beruhiget, und das Herz nach dem Sinne Gottes gebildet ist, denn so ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Nur wandelt auch künftig als die Bundesgenossen des dreyeinigen

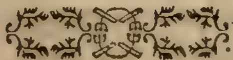
Got-

Gottes, mit aller Vorsichtigkeit in den Pflichten eures Berufs, darzu ihr euch bereits in eurer Kindheit, durch euren Taufbund verbindlich gemacht, und nun destomehr Ursache habt, denselben mit verdoppelten Eifer nachzukommen, da euch die Erbarmung Gottes in Christo, so großer Gnaden gewürdiget hat, nach so vielfältig bewiesener Untreue, euch gleichwohl wieder anzunehmen. So viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen! O so befestiget nun immer mehr und mehr diese selige Vereinigung mit dem göttlichen Heilande, der euch angezogen hat mit den Kleidern des Heils, und mit dem Rocke der Gerechtigkeit gekleidet, und beweiset auch in eurem Leben, daß ihr Christum ganz angezogen, und völlig seinen Sinn angenommen habt, so, daß ihr ein Geist mit ihm seyd. Ihr seyd gereiniget durch das Wasserbad im Worte; o so vergesset nicht dieser vorigen Reinigung eurer Sünden, und verscherzt euch solche nicht wieder, durch muthwillige Uebertretung der göttlichen Gebote, sondern reiniget euch durch tägliche Buße und Erneuerung, von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und fahret fort mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Ihr seyd auf Christi Tod getauft: O so laßt uns nun täglich durch die Kraft des Todes Jesu, der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben, so daß wir, was noch hinterstelliger Zeit im Fleische ist, nicht der Menschen Lüsten, nicht mehr uns selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Ihr seyd Kinder Gottes worden, durch das Bad der Wiedergeburth; o so dienet nun auch eurem durch Christum versöhnten Vater, im neuen Wesen des Geistes, mit kindlicher Furcht, Liebe und Gehorsam, und trachtet als zukünftige Erben des Himmels, nach dem das droben ist, damit jedermann aus eurem Wandel sehe, was Johannes spricht: *Alles was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.*

Laßt euch aber auch die große Seligkeit, so mit der Taufe verbunden ist, erwecken, daß ihr eure Kinder, bald nach ihrer sündlichen Geburth, zu diesem Bade der Wiedergeburth aufs sorgfältigste

theils in Ansehung unserer Kinder.

tigste befördert. Habt ihr aber diese Pfänder eurer Ehe in der heiligen Taufe Christo zu seinem Eigenthum ergeben; o so führt nun auch ihre theuer erlöste Seelen also zu diesem Heilande, daß sie ihn bald von ihrer zarten Jugend an kennen, und denjenigen recht zärtlich lieben lernen, der sich aus Liebe vor sie in den Tod dahin gegeben hat. Erinnert sie deswegen fleißig ihrer erlangten Taufgnade, und haltet ihnen die Pflichten ihres Bundes vor, den sie da mit diesem Erretter ihrer Seelen aufgerichtet haben. Laßt es doch ihr christlichen Eltern um Gottes Willen an eurer Sorgfalt nicht fehlen, diese Pfänder eurer ehelichen Liebe, in ihrem evangelischen Glauben recht gründlich zu unterrichten, und also zu befestigen, daß auch von Kindheit an ihre zarten Gemüther nach dem Vorbilde der heilsamen Lehre des Evangelii Christi gebildet, und so christlich erzogen werden, daß sie nach den Pflichten ihres Taufbundes, ihr Lebelang unsträflich einhergehen, in Heiligkeit und Gerechtigkeit die vor Gott gefällig ist. Ihr werdet doch nimmermehr wünschen, die Früchte eures Leibes einmal in der Hölle zu sehen, und wie theuer würde euch auch der Verlust ihrer Seelen zu stehen kommen, wenn ihr daran Schuld seyn solltet? Ach darum sorget doch vor diese theuren Pfänder, die euch Christus als sein erlöstes Eigenthum anvertrauet, und auf eure Seelen gebunden hat, daß sie in ihrem Taufbunde erhalten, befestiget, und aus Gottes Macht, durch den Glauben, bewahret werden zur Seligkeit! So seyd ihr schon hier selig durch das Bad der Wiedergeburth und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Gott ausgegossen hat über euch reichlich, durch Jesum Christum unsern Heiland, auf daß ihr samt euren Kindern, und allen die mit euch in gleichen Bunde stehen, auf daß ihr durch desselben Gnade gerecht und Erben seyd des ewigen Lebens, nach der Hoffnung, die der Vater der Barmherzigkeit in uns allen versiegele, durch die Kraft des heiligen Geistes, um Christi, unsers einigen Erlösers willen. Amen.



Am

Am ersten Weyhnachts-Feyertage.

Großer Heiland, erhabener Gottes Sohn, o daß ich Engelszungen hätte, deinen Ruhm zu besingen, und die Lob- und Freudenlieder der himmlischen Heerschaaren mit anzustimmen, die uns vom Himmel zurufen: Euch ist heute der Heiland geboren! Ach! ich freue mich in dir, und heiße dich willkommen, mein liebstes Jesulein; daß du dich deines verlohrnen Geschlechts so herzlich angenommen, und uns elende Menschen gewürdiget hast, in unserer Natur zu erscheinen, und in unserm Fleische für uns alle eine ewige Erlösung zu erfinden! O mein Erlöser, du hast durch deine Ankunft in die Welt, eine so völlige Versöhnung gestiftet zwischen Gott und den Menschen, daß Gott Wohlgefallen an uns haben, und unser Herz eine kindliche Zuversicht zu Gott fassen kann. Ach! hilf doch, mein Heiland, daß wir nun auch alle dieser Frucht deiner Menschwerdung theilhaftig, und durch dich, unsern einigen Mittler, also mit deinem Vater vereiniget werden, daß wir alle in einem Geiste einen Zugang haben zu seinem Gnadenstuhle, und mit Freudigkeit uns seiner väterlichen Liebe, Treue und Fürsorge versichern, uns unsers künftigen Erbes erfreuen! daß wir immerfort mit Wahrheit rühmen können: Einen Wohlgefallen Gott an uns hat, nun ist groß Fried ohn Unterlaß, alle Fehde hat nun ein Ende. Amen.

Geliebten Freunde! So armselig die Geburt des großen Heilandes ist, der zu Ehren wir diese Tage in der Christenheit feyren, so sehr auch die wundervolle Ankunft des Sohnes Gottes in die Welt, von aller äußerlichen Pracht und weltlichen Herrlichkeit entblößet ist; so durchdringend sind gleichwohl die Strahlen der Majestät, die allenthalben unter dieser Decke seiner elenden Knechtsgestalt hervor leuchten. Scheinet es doch, als ob der ganze Himmel in Bewegung gesetzt würde, da die Einwohner der Erde so glücklich sind, den Herrn Himmels und der Erden, in ihrem Fleische zu sehen. Da der Herr der Seraphinen, als ein Mensch, geboren wird; so versammlen sich die Heere des Himmels mit Frohlocken und Jauchzen auf dem Erdboden, denen Menschen, die dadurch

durch über die Engel Gottes erhoben werden, zu dieser Ehre Glück zu wünschen. Siehe! spricht ein Fürst der himmlischen Geister, siehe! ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren. Die armen Hirten auf dem Felde sind ihnen nicht zu schlecht, ihnen zuerst diese erfreuliche Nachricht zu bringen, daß der große Hirte der Schafe nun im Fleische offenbaret sey, von dem schon längst geweissaget worden, daß er sich selbst seiner Heerde annehmen, und sein Leben lassen sollte für seine Schafe. Und wie bald ist dabey die Menge der himmlischen Heerschaaren, die mit großen Freudenbezeugungen die herrlichen Früchte der Geburt Jesu besingen: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! Großes Heil, so sich durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes über unser Geschlecht ausbreitet! Gott, der in seinem Heiligthume, in der Höhe wohnet, der hohe und erhabene Gott soll dadurch geehret, und sein Name verherrlichet werden unter den Menschen, daß er so große Dinge an uns gethan, und so überschwängliche Liebe und Erbarmung an den Sündern bewiesen hat, dadurch zugleich seine Heiligkeit und Gerechtigkeit der Welt offenbaret worden, zum ewigen Preise seiner unerforschlichen Weisheit. Diese Ehre Gottes, so die Engel selbst bewundern, soll unsern Eifer erwecken, daß wir diesen anbetungswürdigen Gott mit Glauben, Liebe und Gehorsam, mit heiligem Wandel, mit Lob- und Dankliedern verehren unser Lebenlang: Ehre sey Gott in der Höhe! Und wie sollten wir den Gott nicht ehren, der uns einen so heilsamen Frieden verkündigen lässet, dessen wir so gar unentbehrlich benöthiget sind, den Frieden mit Gott, der uns um dieses menschgebornen Heilandes willen, als Sünder, begnadigen, und zu seinen Kindern und Erben des Himmels annehmen will; den Frieden in unserm Gewissen, das durch diese Versöhnung mit Gott völlig beruhiget werden soll: Friede auf Erden! da es denen, die in Christo Jesu sind, an keinem Guten mangeln soll, daß sie das Leben und volle Genüge haben, hier in der Zeit, und dort in der Ewigkeit! Was kann daher anders entstehen, als das beste Vernehmen zwischen Gott und den Menschen, so uns die Engel verkündigen: Denen Menschen ein Wohlgefallen.

gefallen. Die Vertheidiger der unbedingten Gnadenwahl verbinden diese Worte mit den vorhergehenden, um die irrige Auslegung daraus zu erzwingen: Friede sey auf Erden, unter den Menschen des göttlichen Wohlgefallens ([1]), das ist, unter den Auserwählten. Und so soll der Friede und das Heil, so wir der Menschwerdung Jesu zu danken haben, nur die wenigen angehen, an denen Gott ein besonderes Wohlgefallen, die er sich ausersehen hat, sie selig zu machen. Wie stimmen aber damit die vorhergehenden Worte des Engels, der uns versichert, daß die Freude über die Geburt des großen Heilandes, allem Volke, allen ohne Ausnahme und Unterschied wiederfahren soll? Man wendet zwar auch dawider ein: allem Volke, heiße so viel, als: allerley Volke. Woher will man aber solches beweisen, da uns andere Stellen heiliger Schrift ausdrücklich alle Menschen an allen Enden, alle Welt, die ganze Welt, und Christum einen Heiland aller Menschen nennen, so daß Gott auch nicht einen einzigen will lassen verloren gehen? Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße bekehre. Wir bleiben also billig bey den Worten des griechischen Textes, die keine Veränderung leiden: denen Menschen, oder eigentlich, unter den Menschen wird ein Wohlgefallen seyn, sie sollen Wohlgefallen an Gott haben, wie Gott um seines Sohnes willen an uns hat. Ach! mein Heiland, schenke uns doch allen diese selige Frucht deiner Menschwerdung, daß wir unsere Freude an Gott haben, und uns mit innigstem

(1) Eben so übersetzt es auch die Vulgata, d. i. die in der römischen Kirche eingeführte lateinische Uebersetzung: in terra pax hominibus bonae voluntatis, d. i. Friede sey auf Erden denen Menschen, die Gott wohlgefällig sind, oder, wie es *Estius* erkläret, an denen Gott Wohlgefallen hat, denen er beschlossen hat, Gutes zu thun, Annotatt. In praecip. & difficil. Scr. loca p. 915, und beruft sich auf *Hieronymum*, der auch diese Uebersetzung hat, da doch die griechischen Lehrer der alten Kirche insgesammt die gewöhnliche Leseart haben: denen Menschen ein Wohlgefallen, wie *Bellarminus* selbst bekennet, und deswegen hierinnen von der Vulgata abgeht, L. 2. de V. D. c. 11., damit auch *Emserus* und *Erasmus* Annotatt. ad h. l. übereinstimmet, und sich auf *Chrysostomum* und *Theophylactum* beruft.

stem Wohlgefallen an seinem Worte, an seinen Wegen, Willen und Werken ergötzen, auf daß wir auch dir gefällig seyn hier in dieser Zeit, und dort hernach in Ewigkeit. Wir beten darum rc.

Text: Evang. Luc. II, 1-14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kayser Augusto ausgieng, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann gieng, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zu der Stadt David, die da heißet Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebähren sollte. Und sie gebahr ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bey den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie furchten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen. Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott, und sprachen: Ehre sey Gott

in

in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Geliebten Freunde! Ein Wohlgefallen ist nichts anders, als eine Neigung der Liebe, da man sich an jemandes Wohlfahrt und Zufriedenheit ergötzt, und daher in allen Stücken sich ihm gefällig zu machen, und sein Vergnügen zu befördern sucht, kurz eine gemeinschaftliche Liebe. Und was ist nöthiger, zu einem glückseligen Leben, als ein solches Wohlgefallen unter den Menschen, dadurch ihre Gemüther nicht nur unter einander selbst, sondern fürnehmlich mit Gott in gemeinschaftlicher Liebe vereiniget werden? Und das ist es eben, was uns hier die Engel, als eine herrliche Frucht der Geburt Jesu verkündigen: Unter den Menschen ein Wohlgefallen, nämlich gegen Gott, dem wir die meiste Liebe schuldig sind, an dessen Liebe uns auch allen am meisten gelegen ist. Es ist aber unmöglich, daß dieser Wohlgefallen nur auf einer Seite seyn und bestehen kann. Wie können wir Wohlgefallen an Gott haben, so er keine Zuneigung zu uns hat? Und wie kann Gott Wohlgefallen an uns haben, so wir es nicht gut mit ihm meynen? Beydes ist jederzeit unzertrennlich verbunden, beydes aber haben wir der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu danken, dadurch die Menschen mit Gott, und Gott mit den Menschen wieder vereiniget werden. Lasset uns solches zum Preise unsers menschgebornen Heilandes in gegenwärtiger Stunde mit mehrern untersuchen, da ich euch zeigen will

Das gute Vernehmen zwischen Gott und den Menschen, so durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes wieder hergestellet worden: Denen Menschen ein Wohlgefallen. Eintheilung.

Ich will euch

I. Das gute Vernehmen zwischen Gott und den Menschen erklären, und alsdenn

II. zeigen, wie solches durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes völlig wieder hergestellet worden.

Erster Theil. 1. Daß bey dem gegenwärtigen Zustande der Menschen kein gutes Vernehmen mit Gott möglich ist.

Geliebten Freunde! Ein gutes Vernehmen ist nichts anders, als eine solche Uebereinstimmung der Gemüther, da ein Theil mit dem andern zufrieden ist, und ein jeglicher an dem andern ein herzliches Wohlgefallen hat. Und ein so gutes Vernehmen ist vom Anfange der Schöpfung, zwischen Gott, und denen nach seinem Bilde erschaffenen Menschen gewesen. Es würde auch noch unverändert bestehen, wenn nicht eine so betrübte Veränderung in der Natur der Menschen vorgegangen wäre, dadurch alle Menschen Sünder, und die menschlichen Gemüther gänzlich von Gott sind abgewendet worden. Es liegt nur an uns selbst die Schuld, daß solches aufgehoben ist, und gegenwärtig das unselige Misfallen zwischen Gott und den Menschen herrschet. Was ist Schuld daran, überlegt es selbst, meine Freunde, was anders, als die Sünde, die unsere Natur also vergiftet hat, daß wir das Urtheil Gottes hören müssen: Sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig worden, da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer. Wir haben von Natur keinen Wohlgefallen an Gott, wie kann er solchen an uns haben? Gehet hier selbst in euer eigen Herz, meine Freunde, und erforschet aufrichtig eure Gemüther, wie ihr gegen Gott gesinnet seyd, gegen die Lehren und Gebote seines Wortes, gegen alle Wege und Werke des Herrn, besonders gegen seine Züchtigungen? Ob sich nicht immer noch Haß, Zorn, Mißtrauen, knechtische Furcht, und mancherley Widerwille, und heimliche Feindseligkeit gegen Gott bey euch reget, obgleich von Jugend auf schon durch Unterricht und Zucht an euren Seelen gebessert worden? Ach! wie gar leicht denken wir Arges in unsern Herzen wider den treuen Gott, und glauben wohl, wie übel er es mit uns meyne, wie sehr er uns Unrecht thue, wie unbarmherzig und hart er mit uns verfahre, wenn er uns nicht nach unserm Willen thut, wenn er uns in mancherley Widerwärtigkeit zu unserer Besserung gerathen lässet, wenn er uns etwas entziehet, daran unser Herz hänget! Ach! wie leicht murren, klagen und beschweren wir uns wider Gott? Wie oft tadeln wir seine Wege und Führungen, und zürnen wohl aufs heftigste mit ihm, als wenn er es noch so übel mit uns machte? Heißet das Wohlgefallen an Gott haben? Und wie verhaßt sind doch immerfort dem

verderb-

verderbten Fleische die Lehren und Gesetze des Höchsten, dadurch wir von allen Sünden und bösen Lüsten, von allem wüsten und unordentlichen Wesen der Welt, von ihren bösen Sitten und Gewohnheiten abgehalten, und zur täglichen Uebung der Buße, des Glaubens und der Gottseligkeit, zur Liebe, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit und Mäßigkeit, zur Verschmähung der Welt, zur Verläugnung unserer selbst, zur täglichen Todesbereitschaft ermuntert werden? Ach, wie schwer, wie schwerlich lässet sich Fleisch und Blut zwingen zu dem ewigen Gut! Und in solchem Zustande befinden wir uns alle von Natur, daß wir gar keine Lust haben, zu dem, was Gott gefällig ist, daß wir zu allem Bösen geneigt sind, das Gott zuwider ist, so daß Paulus saget: Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott. Wo soll nun in solchem Zustande das gute Vernehmen mit Gott herkommen? Wie kann Gott Wohlgefallen an solchen Geschöpfen haben, deren Verstand und Wille, deren Sinn und ganze Gemüths- und Lebensart, Gott und seinen heiligen Gesetzen aufs höchste zuwider, deren ganzer Wandel Gott verhaßt, und so voll Sünde und Ungerechtigkeit ist, daß er sie nach seiner Heiligkeit und Wahrheit, als ein gerechter Gott, unmöglich anders, als mit zeitlichen und ewigen Strafen verfolgen kann? Und wie soll diese Uneinigkeit aufgehoben, und das gute Vernehmen zwischen Gott und den Menschen wieder hergestellet werden?

2. Was zu dessen Wiederherstellung erfordert wird.

Nehmt es an euch selbst ab, meine Freunde, ob ihr einen Wohlgefallen haben könnet an Menschen, von denen ihr wisset, daß sie euch verachten, hassen, beschimpfen, lästern, verfolgen, und alles ersinnliche Herzeleid anthun? von denen ihr wisset, daß sie ganz und gar nicht eures Sinnes und eurer Art, daß sie voll Bosheit und heimliche Tücke, daß sie den schändlichsten Lastern ergeben sind? Ist es möglich, daß ihr an solchen Menschen Wohlgefallen haben, und mit ihnen in gutem Vernehmen stehen könnet? Die allgemeine Menschen- und christliche Liebe dürfet ihr ihnen freylich nicht entziehen, und wenn es die ärgsten Bösewichter und eure größeten Feinde wären. Zu einer besondern Freundschaftsliebe und vertraulichen Umgange aber, werdet ihr euch doch nimmermehr mit ihnen einlassen, es würde auch ein jeglicher zu ver-

denken seyn, so lange sie sich nicht wegen der vergangenen Beleidigungen mit euch versöhnet, und wegen der zukünftigen euch in Sicherheit gestellet haben. Ja, es würde thöricht seyn, einem versöhnten Feinde eher zu trauen, bis man zulängliche Proben von der aufrichtigen Veränderung seines Gemüthes hat. Wie könnet ihr also Gott verdenken, wenn er eben dieses noch vielmehr von euch fordert, da er nicht unsers gleichen, sondern unser höchster Oberherr und Gebieter ist, unter dessen Herrschaft wir, als Unterthanen stehen? Die allgemeine Liebe, so Gott gegen alle seine Geschöpfe hat, bleibet auch gegen die grössesten Sünder; aber in eine besondere Liebe und gutes Vernehmen kann er uns eher unmöglich aufnehmen, bis eure Sünden durch eine völlige Genugthuung versöhnet, und eure Herzen also gebessert sind, daß ihr eine aufrichtige Liebe und Wohlgefallen an Gott habet. Das, andächtige Seelen, dieses allein ist der einige wahre Grund alles guten Vernehmens, zwischen Gott und den Menschen: Und eben daraus erkennen wir, wie nothwendig und unentbehrlich wir dazu einen Mittler und Heiland brauchen, ohne dem es ganz unmöglich ist, daß Gott Wohlgefallen an uns haben kann, und wir an Gott. Wir können keine Liebe, kein gutes Vertrauen zu Gott, und Gott hingegen kann kein Herz zu uns haben, so lange wir nicht völlig mit Gott ausgesöhnet, und alle bisherige Sünden, damit wir ihn beleidiget haben, aufgehoben sind. Wie kann aber dieses anders, als durch einen göttlichen Mittler und Heiland, und in der Ordnung, auf die Weise geschehen, die uns die Engel selbst in ihrem Lobgesange zu erkennen geben? Die Ehre muß Gott zuerst erstattet werden, die ihm durch die Sünde der Menschen entzogen worden, daß sein Gesetz erfüllt, und die Strafe vollzogen wird, die den Uebertretern gedräuet ist: **Ehre sey Gott in der Höhe!** Ist die Ehre Gottes nun erst durch eine vollkommene Genugthuung für die Sünden der Menschen in Sicherheit gesetzt: so folget alsdenn der **Friede auf Erden,** daß wir mit Gott versöhnet, von aller Schuld und Strafe der Sünden befreyet, und durch die Versicherung von seiner Gnade im Gewissen befriediget werden. Und daraus entstehet alsdenn ein **Wohlgefallen** unter den **Menschen,** mit denen Gott zufrieden ist, und die auch ihr

Ver-

Vergnügen an Gott haben. O selige Vereinigung, wenn wir in so gutem Vernehmen mit Gott stehen, daß uns unser Herz Zeugniß giebt in dem heiligen Geiste: Ich bin bey Gott in Gnaden, ich weiß, wie ich mit meinem Gott stehe, er hat mir meine Sünden vergeben, und liebet mich, als sein Kind, ich aber hasse und verabscheue alle Sünden, und liebe ihn, als meinen Vater. Ich bin mit meinem Gott zufrieden, und weiß, daß er es gut mit mir meynet, und alles gut machen wird, es mag auch gehen, wie Gott will. Ich weiß aber auch, daß er mit mir zufrieden ist, daß er Geduld hat mit meiner Schwachheit, und Wohlgefallen an meiner aufrichtigen, obwohl unvollkommenen Gottseligkeit. Ich bin Gottes, Gott ist mein, wer ist der uns scheide? Das heißet, Christen, ein gutes Vernehmen zwischen Gott und den Menschen, und ihr sehet wohl, wie nöthig und unentbehrlich uns solches zu einem ruhigen und zufriedenen Gemüthe, zu einem wahrhaftig glückseligen Leben in der Welt ist. Ihr möget in der Welt alles haben, was sich die unersättliche Begierde der Menschen nur wünschen kann: so kommet ihr doch warlich nicht eher zu einem ruhigen und gelassenen Gemüthe, zu einem getrosten und freudigen Muthe, bey allen Veränderungen des Glücks und Unglücks, zu einer gewissen Hoffnung des Himmels, zu einer recht gegründeten Freudigkeit in den letzten Stunden, bis ihr in so gutem Vernehmen mit Gott stehet, daß ihr Wohlgefallen an Gott habet, und von Gott versichert seyd, daß er auch Lust zu euch habe.

Andrer Theil. Dieses wird durch die Menschwerdung Jesu wieder hergestellet und zwar

Wie sollen wir aber dazu gelangen? Wie soll Gott versöhnet, wie soll unser verderbtes Herz also gebessert und geheiliget werden, daß Gott mit uns zufrieden seyn, und unsere Seele Wohlgefallen an Gott haben kann? Eben hier trennen sich die Religionen am meisten, und suchen mancherley, oft sehr falsche und unsichere Wege. Die christlichen Religionen sind zwar insgesamt darinnen einig, daß der Grund, zu einem guten Vernehmen mit Gott zu kommen, durch die Erlösung des großen Heilandes der Welt geleget worden. Gleichwohl weiset uns die römische Kirche noch immer auf so mancherley schädliche und gefährliche Abwege, dadurch die armen Seelen, die um ihr Heil bekümmert sind, fast gar von Christo, dem einigen Wege zum Leben, abgeführet werden.

den. Man weiset uns besonders auf Mariam (2), und wir haben alle Hochachtung für diese gesegnete Mutter des Heilandes der Welt, die wir, als eine Gebenedeyete unter allen Weibern verehren, da sie von Gott gewürdiget worden, diese gebenedeyete Leibesfrucht unter ihrem Herzen zu tragen, und zur Welt zu bringen, in der sich die Gottheit des Sohnes Gottes mit der Menschheit zu einer Person vereiniget hat. Unmöglich aber können wir in dem Anliegen unserer Seele zu Maria unsere Zuflucht nehmen, und bey ihr Hülfe suchen. Ist sie gleich das beglückte Werkzeug, dadurch der Heiland zur Welt gebohren worden: so hat sie doch selbst für ihre Person zu dem großen Werke unserer Erlösung nichts, gar nichts, beygetragen, das nur Jesus, der Sohn Gottes und Maria, das dieser Erlöser der Welt, ohne ihre Beyhülfe allein über-

nommen,

(2) Diese wird ganz offenbarlich dem Heilande, in dem Werke unserer Erlösung und Seligkeit, nicht nur an die Seite gesetzt, sondern so gar vorgezogen, daß man sie mehr und eifriger, als Christum selbst, um alles Heil der Seelen, mit so abgöttischen Redensarten und Benennungen anruft, als ob sie alles allein in ihrer Gewalt habe. Man lese nur in *Canisii* cathol. Catech. die Litaney zu unsrer lieben Frauen zu Loreto, da es heißet: Du Ursache unsers Heils, bitte für uns! Und gleich darauf folget ein Gebet: O heilige Gottesgebährerinn, verschmähe nicht unser Gebet in unsern Nöthen, sondern erlöse uns allezeit von aller Gefährlichkeit, o du glorwürdigste und gebenedeyete Jungfrau, unsere Frau, unsere Mittlerinn, unsere Fürsprecherinn, versöhne uns mit deinem Sohne, befehle uns deinem Sohne, fürstelle uns deinem Sohne. In dem 1517 zu Paris herausgekommenen Meßbuche der römischen Kirche wird fol. 69, Maria in einem lateinischen Reimgebete also angeredet: O glückliche Kindbetterinn, die du für unsere Sünde büßest, befiehl dem Erlöser Kraft des Rechts, das du, als Mutter hast — Befreye uns von den Banden der Sünde — Gieb den Traurigen Trost! Durch dich erlangen die Gerechten Gnade, durch dich bekommen die Sünder Vergebung, fol. 70. Bezahle die Sündenschuld, erlaß die Uebertretung, vergieb die Schuld! *Bernhardinus de Busto* in Mariali L. II. c. 2. spricht: Die Sünder sollen ihre Zuflucht zur Gottheit Maria nehmen, denn dieselbe ist allein vermögend, ihnen zu helfen, und der sonst gelehrte *Lipsius* in Virgine Aspricolli c. 30 p. 737. edit. Antwerp. T. III. Du große Mutter des großen Gottes, von welcher die heilige Schrift vorher gesagt, diese werde es seyn, welche der Schlange solle den Kopf zertreten; welches auch Laurent. Lemmer in Lauretano Mariali wiederholt, p. 96.

nommen, ausgeführt und vollendet hat. Und so halten wir uns auch an diesen Heiland allein, auf den uns der Engel des Herrn weiset: Euch ist heute der Heiland gebohren. Der ists, nicht Maria, noch weniger aber andere Heilige (3), die uns eben so wenig, als diese, helfen können, nur Jesus allein ists, durch den wir zum Vater kommen, durch den wir Barmhertzigkeit erlangen und Gnade finden, durch den wir abgewaschen, geheiliget und gerecht werden, durch den wir zu einem guten Vernehmen mit Gott

(3) Auch diese werden in der römischen Kirche mehr und fleißiger angerufen um alles Heil der Seelen, als der Heiland selbst, dem sie *Cornelius a Lapide* ausdrücklich an die Seite setzet, da er schreibet: Eben den Glauben, den wir an den Herrn Jesum haben, den haben wir an alle Heiligen, die also Jesu gleich geachtet, und als Mittler und Erlöser der Welt, gleichwie er, verehret werden, v. Comment in Epist. ad Philem. p. 875. wie denn auch *Hosius* in Confess. fidei c. 58. fol. 73. edit. Paris. eben aus diesem Briefe an den Philemon v. 5. beweisen will, daß man mit recht an die Heiligen glauben könne, da er die Worte also übersetzt: Den Glauben, den du hast an den Herrn Jesum und an alle Heiligen, womit auch *Bellarminus* L. I. de Sanct. beatit. c. 20. übereinstimmt. Ein jeglicher aber siehet gar leicht, daß Paulus hier nicht von den Heiligen im Himmel, sondern von denen auf Erden redet, deren Herzen durch die Liebe, so ihnen Philemon erwiesen, erquicket worden, wie der Apostel v. 7. spricht. Folglich gehen die Worte des 4ten v. auch dahin, seinen Glauben an den Herrn Jesum, und seine Liebe zu allen Heiligen auf Erden zu rühmen, da sonst folgen würde, daß wir auch an die Heiligen auf der Welt glauben müsten, welches doch die römische Kirche selbst nicht zugiebt, daher auch *Chrysostomus*, *Primasius*, *Cajetanus*, *Tirinus* und andere, diese Stelle eben so auslegen, wie wir. Inzwischen siehet man hieraus, daß die römische Kirche Christo die Heiligen wirklich, als Mittler an die Seite setzt, wie in *Canisii* cathol. Catech. ausdrücklich gesagt wird: Was Gutes beweisen denn die Heiligen? Sie können Gott bitten, daß er mir Gnade und die Seeligkeit gebe, und zwar, wenn sie etwas bitten und erlangen: so geschiehet es durch das Verdienst Christi, welcher ist der erste Mittler bey Gott; dadurch Christo zwar die Oberstelle gelassen, denen Heiligen aber doch auch das Mittleramt zugleich mit zugeschrieben wird, da doch Paulus ausdrücklich saget: Es ist nur ein Gott, und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, 1 Timoth. 2, 5.6.

Gott gelangen können. Der ists, bey dem ich Ruhe finde, und ich will euch zeigen, meine Freunde, wie eben durch diesen menschgebohrnen Heiland das gute Vernehmen zwischen Gott und den Menschen, ein völliges Wohlgefallen wieder hergestellet worden.

1 Der Wohlgefallen Gottes an den Menschen.

Gott hat Wohlgefallen an den Menschen, und davon giebt uns die Menschwerdung seines Sohnes zulänglichen Beweis, die allerstärkste Versicherung. Gott sendet seinen eingebohrnen Sohn von dem Stuhle seiner Gottheit herab zu uns, seinen rebellischen Unterthanen, die ihn Zeitlebens mit so viel Sünden beleidiget haben, die sich noch täglich durch Uebertretung seiner Gesetze wider ihn empören, und lässet uns Friede verkündigen, und seiner Gnade versichern. Dieser Sohn der ewigen Liebe kommt zu uns in diese Wohnungen des Elendes, nicht in königlicher Pracht und großer Herrlichkeit der Majestäten, die uns in Furcht und Zittern setzen möchte, ob er komme, Rache zu üben an seinen Feinden. Nein, Christen, der majestätische Gottes Sohn, kommt in ganz sanftmüthiger und liebreicher Gestalt, in der Gestalt des sündlichen Fleisches, in armseliger Knechtsgestalt, in unserer eigenen Natur, in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewige Gut. Vergnügter Anblick! reizende Gestalt des großen Erretters der Welt, der als ein wahrhaftiger Mensch zu uns kommt, und sich uns, seinen Brüdern, in allen gleich stellt, doch ohne Sünde. Denn wie die Kinder Fleisch und Blut haben, also ist ers gleichermassen theilhaftig worden. Gott senkt die Majestät, sein unbegreiflich Wesen in eines Menschen Leib. O nun muß die Welt genesen, nun ist gar kein Zweifel mehr, daß Gott Gedanken des Friedens über uns habe, und nicht des Leides. Nun können wir gar nicht mehr zweifeln, daß es Gott gut mit uns meyne. Unmöglich können wir nun einiges Mißtrauen weiter gegen den Vater der Erbarmung hegen, ob er uns wohl wolle, ob ihm unsere Seligkeit ein Ernst sey. Hier ist ja sein Kind Jesus, das er selbst für uns alle dahin gegeben hat. Hier ist ja der eingebohrne Sohn, der von Ewigkeit in des Vaters Schoose war, der hat es uns selbst verkündiget, wie gut, wie liebreich, wie zärtlich der treue Gott gegen uns gesinnet sey. Der bringet uns selbst die Versicherung vom Himmel, daß uns der Vater lieb habe, daß

es der Wille seines Vaters sey, daß alle Welt durch ihn selig werde, daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben sollen. Wer den Sohn hat, der hat das ewige Leben. Selbst die Engel, die himmlischen Heerschaaren, begleiten diesen Heiland der Welt von dem Stule seiner Gottheit im Himmel, und verkündigen mit großem Freudengeschrey auf den Feldern zu Bethlehem, daß sich der Sohn des Allerhöchsten mit der menschlichen Leibesfrucht Maria vereiniget habe, und gekommen sey in die Welt, die Sünder selig zu machen. Diese Gesandten Gottes bringen uns die erfreuliche Nachricht vom Himmel, daß das Heilige, so von Maria gebohren worden, der Heiland aller Menschen sey, der sein Volk selig machen will von ihren Sünden: Euch, ihr Menschen, euch, ihr armen Sünder, euch besonders, ihr Bußfertigen, die ihr wünschet, von der Sünde frey und mit Gott versöhnet, Gottes Kinder und Erben des Himmels zu seyn, euch ist heute der Heiland gebohren, euch zum Troste, zum Heile, zur Seligkeit! Saget Christen, ob dieses alles nicht genung ist, euch von dem Wohlgefallen GOttes an den Menschen zu versichern, ob ihr noch im geringsten zweifeln könnet, daß ihr Gnade bey Gott finden werdet, daß Gott Lust habe, euren Seelen zu helfen? Nahet euch doch nur, ihr Sünder, zu diesem Gott aller Gnaden, der euch so herrliche Beweise seiner väterlichen Liebe und Erbarmung giebt, daß er auch seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat! Es lieget ja nur an euch, daß ihr das Unrecht eurer bisherigen Sünden erkennet und bereuet, daß ihr dem beleidigten Gott alles in Demuth abbittet, was ihr ihm zuwider gethan, daß ihr ein Vertrauen fasset zu seiner Gnade, und den menschgebohrnen Jesum, als euren Heiland, im Glauben umarmet. Ihr wisset ja, daß er gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verlohren ist. Und alle Apostel Jesu rufen euch zu: Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Ach! warum wollet ihr denn nicht auch Theil nehmen an dieser Seeligkeit, die euch der im Fleische geoffenbarte Sohn Gottes so theuer erworben hat? Bedenket doch nur, ihr armen Seelen,

len, wie viel Mühe er sich um euch gegeben, wie viel er an euch gewendet hat, eure Sünden zu versöhnen, und für uns alle eine ewige Erlösung zu erfinden. Der Sohn Gottes wird ein Mensch, und in dieser angenommenen Menschheit bezahlet er ein ewig gültiges Lösegeld für eure Sünden. Er unterwirft sich an eurer Statt dem göttlichen Gesetze, das er mit vollkommenen Gehorsam erfüllt, und erträgt für euch alle Strafen des Gesetzes, die euch treffen sollten. Er führet das allerheiligste Leben in der Welt, erduldet alle Beschwerlichkeiten der Kindheit, der Jugend, des männlichen Alters, alle Plagen, alles Ungemach dieses mühseligen Lebens, er leidet die schrecklichste Marter an Seel und Leibe, er stirbet des jämmerlichsten Todes, und das alles an eurer Statt, um eurer Erlösung willen, euch zu Liebe, euch zur Seeligkeit. Ach! bedenket doch, Christen, ob ihr euch nicht selbst, als die undankbarsten Menschen, würdet verdammen müssen, wenn ihr alle diese Beweise des göttlichen Wohlgefallens verachten, die Gnade eures Erlösers muthwillig von euch stossen, und in euren Sünden beharren wolltet? Der Herr hat Wohlgefallen an euch, und ist bereit, er ist von Herzen bereit, euch alle um seines Sohnes willen zu Gnaden anzunehmen, er will euch eure Sünden vergeben, und eurer Missethaten nicht mehr gedenken, er will euch für seine Kinder erkennen um Jesu willen, und euch das herrliche Erbe des Himmels schencken, daß ihr seines Wohlgefallens, seiner Gnade, Liebe und Fürsorge, seines Heiles hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit genießen sollet. O! nun lasse ich eure Seelen nicht, ihr versprechet mir denn, daß ihr auch Wohlgefallen an meinem Gott haben wollet, an dem treuen Gott, den ich gar nicht genung lieben, den ich euch nicht genung loben und anpreisen kann.

2 Das Wohlgefallen der Menschen an Gott.

Und auch darzu ist durch die Menschwerdung Jesu der allersicherste Grund geleget worden, beständig in dem allerbesten Vernehmen mit Gott zu bleiben. Der Vater der Erbarmung, der treue Gott meynet es ja so gut, so gar herzlich gut mit uns, daß ich euch die zärtlichen Empfindungen, die mir sein treugesinntes Herze giebet, gar nicht mit Worten auszudrücken vermögend bin. Es thut mir im Herzen wehe, und jammert mich, wenn ich sehe, daß eine so große Gemeine der Christen, die römische Kirche, noch im-

immer so gar unempfindlich ist gegen diese zärtliche Liebe unsers erbarmenden Heilandes, daß sie sich an ihm allein nicht begnügen, und mit seinen unendlichen Verdiensten nicht zufrieden seyn will, sondern dem treuen Heilande noch immer so viel andere Mittler und Fürsprecher an die Seite setzt, und sich mehr zu der Mutter der Barmherzigkeit und Gnade, wie sie Mariam nennet, als, nach der Ermahnung Pauli, zu dem Vater der Barmherzigkeit und Gott aller Gnaden hält, zu dem doch niemand anders kommen kann, als durch Christum. Was soll denn die Menge der Heiligen, damit sich diese treulosen Seelen, die den Gott ihres Heils verlassen, so viel zu schaffen machen, da wir den allerheiligsten Sohn Gottes selbst haben, der uns so blutige Beweise seiner Liebe gegeben, und durch sein Verdienst einen freyen Zutritt zu dem Gnadenstuhle des Vaters eröffnet hat? Ach! solltet ihr denn gar nicht dadurch gerühret werden, geliebten Freunde, eine Neigung des Vertrauens und der Liebe zu dem Gott zu fassen, der so viel an euch gewendet, und sein Kind Jesum euch zum Heilande gegeben hat? Solltet ihr denn so gar unempfindlich seyn gegen diesen liebreichsten Erretter eurer Seelen, der sichs so sauer werden lassen, eure Sünden zu versöhnen, und euch alle Schätze des Heils zu zuwenden, die euch hier und dort ewig glücklich machen können? Was für Freude haben in diesen Tagen Kinder und Erwachsene über ihre Christgeschenke, und wer wird nicht Wohlgefallen an denen haben, die ihm auch dadurch Zeugnisse ihres Wohlwollens und liebreichen Andenkens geben? O! sollen wir nicht vielmehr an dem rechten heiligen Christe, an Jesu, unserm Heilande selbst das innigste Wohlgefallen haben, der uns durch seine heilbringende Menschwerdung eine so unaussprechliche Seligkeit erworben hat, daß wir hier Gnade bey Gott, Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geiste, dort aber in jener Ewigkeit, das Leben und volle Gnüge haben sollen? Ja weg mit allen Sünden und Werken des Fleisches, damit wir uns diesem Gott unsers Heils, diesem liebenswürdigsten Heilande bisher misfällig gemacht, und seinen Gesetzen zuwider gehandelt haben! Er verdienet es ja wohl, der große Freund unserer Seelen, er ist es, ja er ist es werth, daß wir uns um seine Gunst bewerben, und ihm zu Liebe alles meiden,

den, was uns und Gott kann scheiden, daß wir einen Abscheu haben an allem ungöttlichen Wesen, das ihm zuwider ist, und uns einer so aufrichtigen Gottseligkeit befleißigen, daran er so herzliches Wohlgefallen hat. Und wie sollten wir dieses alles nicht mit willigem Herzen, mit Lust und Freude thun, da er uns so große Verheißungen gegeben, so herrliche Belohnungen versprochen, und durch sein reizendes Beyspiel uns selbst so nachdrücklich zu einer unsträflichen Heiligkeit erwecket hat; da wir einen so gnädigen Gott in Christo Jesu haben, der mit unserer Schwachheit um seines Sohnes willen Gedult hat, der uns träget und bessert mit vielem Verschonen, der sich unser erbarmet, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet; da wir einen so liebreichen Heiland und Fürsprecher bey dem Vater haben, Jesum Christum, der gerecht ist, welcher sitzet zur Rechten Gottes und vertritt uns? Wir brauchen weiter keinen Fürspruch der Heiligen, wir brauchen gar keine Fürbitte Maria, wir brauchen gar kein eigenes Verdienst der Werke, dadurch wir uns ihm gefällig und seiner Gnade würdig machen. Der liebreiche Jesus bietet uns ja selbst seine Hand, daß wir gerade zu ihm kommen, und öffnet uns den Zugang zu seinem Gnadenstuhle, allein durch den Glauben in seinem Blute. Er verlanget gar kein anderes Verdienst, als das er uns selbst erworben hat, und selbst mittheilet durch den Glauben, damit wir auch allein vor Gott bestehen können. Er verlanget gar nichts weiter, als ein treues Herz, daß wir ihn, nur ihn, über alle Dinge lieben, und fürchten, und ihm allein aus ganzer Macht vertrauen. So wollen wir uns denn auch nur an diesen einigen und allgemeinen Heiland halten, und auf ihn unsere Zuversicht setzen, daß er unsers Angesichts Hülfe, und unser Gott sey! Es gehe uns auch in der Welt, wie Gott will, wir stehen einmal in gutem Vernehmen mit dem Gott unsers Heils, der seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat. Der mag uns also führen nach seinem Wohlgefallen, und uns leiten nach seinem Rathe. Er hat Wohlgefallen an uns, und wir haben Lust zu seinen Wegen! Wohlan! so will ich mich an meinen Jesum halten, und sollte gleich die Welt in tausend Stücken spalten, o Jesu, dir, nur dir, dir leb ich ganz allein, auf dich allein, auf dich, o Jesu, schlaf ich ein. Amen.

Am andern Weyhnachts-Feyertage.

Mein Jesu! du liebreichster Menschen Freund, was hast du dir doch alles uns Menschen zu Liebe gefallen lassen? Ich erfreue mich über die Zärtlichkeit deiner Liebe, mein Erlöser, die alle Plagen und Beschwerlichkeiten des elenden Lebens der Menschen, von ihrer Empfängniß und Geburt, von den Tagen ihrer Kindheit an, so willig erduldet, ja Marter und Tod um unserer Erlösung willen übernommen hat. Ach wie unleidlich sind wir, wir unwürdigen Sünder, die wir gar nichts besseres verdienen als Elend und Jammer, wie unleidlich sind wir oft, wenn wir nur einiges Ungemach ertragen sollen, das uns doch nöthig ist? wie schwer, wie bitter gehet es uns vollends ein, um der Wahrheit und Gottseligkeit willen zu leiden, das uns doch eine Ehre ist? Beschäme uns, mein Heiland, durch dein heiliges Beyspiel, und entzünde durch deine Liebe so du an uns bewiesen hast, eine so eifrige und brünstige Liebe gegen dich, daß wir bereit seyn, um deinet willen alles Ungemach zu leiden. Ists möglich, mein Jesu, so verschone uns mit so harten Prüfungen, als die ersten Zeugen des Evangelii überstehen müßen, und wende alle Verfolgungen in Gnaden ab, die deine evangelische Kirche betreffen möchten. Sollten wir aber in solche Versuchungen gerathen, daß wir um deines Namens willen leiden müßten, o so mache du uns selbst, du Anfänger und Vollender unsers Glaubens, mache uns stark, und feste, muthig und beherzt, freudig und getrost in unserm Glauben, daß wir laufen mit Geduld in dem Kampfe der uns verordnet ist, bis daß nach vollbrachten Lauf, allen Auserwählten gleiche wir des Glaubens Ziel erreichen. Amen.

Geliebten Freunde! So angenehm die Stimme der Engel klingt, die uns aus dem gestrigen Evangelio noch immer in den Ohren erschallet: Friede auf Erden und ein Wohlgefallen unter den Menschen: so traurig klingt hingegen die Nachricht, die uns der Heiland selbst im heutigen Evangelio giebt. Hier hören wir von nichts als Haß, Streit, Feindseligkeit und Verfolgung

unter den Menschen, von Leiden, Marter und Tod, so die treuen Verehrer Jesu um der Wahrheit willen seines Evangelii betreffen wird. Und wie kann dabey das gute Vernehmen zwischen Gott und denen Menschen bestehen, so ich euch gestern als eine Frucht der Geburt Jesu verkündiget habe? Scheint es doch fast, als ob durch die Ankunft Jesu in die Welt, nichts als Uneinigkeit unter den Menschen angerichtet, und durch seine Lehre der Grund zu denen grausamsten Verfolgungen geleget worden. Um des Evangelii Christi willen, trennen sich die Jüden von denen Christen, und die Christen von den Türken, und allen heydnischen Völkern. Und was für Haß und Feindseligkeit, erbittert diese alle gegen einander, so, daß sie nicht eher als um der Religion willen einander aufs blutigste verfolgen (1). Es ist betrübt genug, daß wir auch die Christen davon nicht freysprechen, daß wir gar nicht läugnen können, die Christen haben selbst oft am ersten und meisten eben so

(1) Die römische Kirche hat bereits davon sehr viel grausame Beweise abgelegt, und es ist so gar eine bekannte Glaubenslehre der Catholiken, daß man die Ketzer mit Recht am Leben strafen möge, wie Meyerhoff in speculo Prædicantium schreibt: Daß man die Ketzer am Leben soll strafen, sind die Catholischen dermaßen vereiniget, daß sie es auch für einen Glaubensarticel halten p. 54. davon wir zu anderer Zeit mit mehreren Zeugnisse anführen wollen. Auch die reformirte Kirche kann sich davon nicht freysprechen, daß sie nicht bisweilen solche Grausamkeit an denen Irrenden bewiesen, da Michael Servetus 1553 zu Genev, David George 1558 zu Basel, Johann Valentin Gentilis zu Bern 1566 enthauptet, Johann Sylvan 1572 zu Heidelberg hingerichtet, Niklaus Anton, ein Bekehrter und abtrünniger Jude 1632 zu Genev auf dem Scheiterhaufen erwürget und verbrennet worden, davon man des Herrn *de la Chapelle* Bibliotheque raisonnée mit mehreren nachlesen kann. Unsere evangelisch-lutherische Kirche aber ist, Gott sey gelobet! noch bis auf diesen Tag von dergleichen Blutschulden frey, und muß ihr der Herr *de la Roche* in seiner Bibliotheque Angloise im andern Buche, S. 72. das Zeugniß zu ihrem Ruhme geben; Les pais Lutheriens peuvent se venter de n'avoir repandû le sang d'aucun heretique, d. i. die lutherischen Länder können sich dessen rühmen, daß sie noch kein Blut eines Ketzers vergossen haben. Denn der ehmalige Canzler Niklas Crell ist, wie seine Grabschrift zeigt, nicht als ein Ketzer, sondern als ein Feind des Friedens und Stöhrer der öffentlichen Ruhe enthauptet, auch sein Todes Urtheil nicht einmal von lutherischen Richtern, sondern von der Facultät zu Prag gesprochen worden.

so grausame Verfolgungen an Jüden und Heyden verübet, als sie von ihnen erlitten haben. Wir dürfen nur an die so genannten heiligen Kriege, an die ehemaligen Creuzzüge denken, was da vor Blut vergossen worden, nur um der abergläubischen Einnehmung des gelobten Landes willen, oder wenigstens unter diesem Vorwande der Religion. Ja was noch das allerbetrübteste ist, und der Christenheit in der That zur größten Schande gereichet, so haben so gar diejenigen, die den vornehmsten und größten Theil unter denen Christen ausmachen wollen, jederzeit den bittersten Geist der Verfolgung blicken lassen, ich meyne die römische Kirche, die noch niemals aufgehöret hat, ihre eigene Glaubensgenossen der christlichen Religion, die protestantischen Kirchen aufs grausamste zu verfolgen, und wo es möglich wäre auf einen Tag zu unterdrücken (2).

Es ist gar kein Wunder, wenn sich die Feinde des christlichen Namens, Juden und Heyden, daran stoßen, und die Deisten und Spötter darüber lästern. Sie habens Ursache, solchen feindselig-gesinneten Christen, die bittersten und schimpflichsten Vorwürfe zu machen, daß sie das Evangelium des Friedens nur mit Waffen, mit Krieg und Blutvergießen auszubreiten suchen, das doch

(2) Man darf nur die Geschichte von der parisischen Bluthochzeit, von der spanischen Inquisition, von der Pulver Verschwörung in Engelland nachlesen, so wird man augenscheinliche und betrübte Beweise genug davon finden, die der römischen Kirche und der ganzen christlichen Religion zu schlechter Ehre gereichen, wie denn *Alstedius* in Chronol. p. 736 dargethan, daß nur in einer Zeit von 40 Jahren, von dem Jahre 1540 bis 1580 in den Niederlanden, Frankreich, Engelland und Italien, auf neunmal hundert tausend Menschen um der Religion willen ganz unbarmherzig sind ermordet worden, darunter 39 Fürstliche, 148 Gräfliche, 235 freyherrliche Personen zu finden gewesen, und hat der bekannte Herzog von Alba allein innerhalb 6 Jahren über 18000 Menschen heimlich und öffentlich hinrichten lassen, wie die Geschichtsbücher lehren, darüber er noch darzu von Pabst Pio V. mit besondern Belohnungen verehret worden. Daß aber leider noch immer viele, besonders unter denen Geistlichen in der römischen Kirche, eben das lieblose und grausame Herz gegen die Evangelischen haben, habe ich in meinem Jubel-Progr. des vorigen Jahres, de iniquis pacis religiosæ osoribus, d. i. von denen unbilligen Feinden des Religionsfriedens, mit mehrern dargethan.

doch vom Anfange, nachdem es Jesus mit seinem eigenen Blute gegründet hat, ohne Schwerd und menschliche Macht, allein durch die Kraft Gottes ist fortgepflanzet und erhalten worden. Solchen Christen, sage ich, die sich dergleichen Grausamkeit schuldig gemacht, gereicht dieses billig zum Vorwurfe; nur aber meinem Heilande und seinem Evangelio lege mir niemand einige Schuld bey. Was kann doch der liebreiche Jesus dafür, daß sich die Feinde und Bekenner desselben darüber zancken, hassen, richten, verfolgen, und einander zu unterdrücken suchen? Warlich, mein Heiland hat keinen Wohlgefallen daran, er hat es seinen Christen nirgends befohlen, auch nicht einmal erlaubt, daß sie die offenbarsten Feinde des Evangelii, noch weniger aber andere Bekenner desselben, daß sie sich unter einander selbst um seiner Lehre willen mit Krieg verfolgen sollen, die er selbst zu vertheidigen und zu beschützen sich vorbehalten hat. Er spricht zwar Matth. 10,34. Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerd: Aber damit zeiget er nur an was geschehen wird, nicht aber was geschehen soll. Er weissaget damit nur von denen betrübten Folgen, die ohne seine Schuld, durch die Unart der Menschen, aus der Predigt des Evangelii entstehen würden, ohne sie im geringsten zu billigen. Schreibet er solches sich gleich selbst zu: Ich bin kommen die Menschen wider einander zu erregen; so geschiehet dieses doch nur darum, weil sie von ihm und seiner Lehre ungerechten Anlaß nehmen zu dergleichen unordentlichen Bewegungen, die sie noch darzu mit dem Scheine der Religion zu rechtfertigen suchen, als ob alles nur Jesu zu Ehren geschehe. Da er aber vorher sieht, daß dergleichen Haß, Feindschaft und Verfolgung um des Evangelii willen, nicht zu vermeiden ist, so sucht der Heiland in Zeiten, seine Heiligen mit getrosten Muth und standhaften Glauben gegen diese gefährlichen Zeiten zu rüsten. Und dahin zielen besonders die Worte v. 39. Wer sein Leben findet, der wirds verlieren, und wer sein Leben verlieret um meinet willen, der wirds finden, oder wie er sich selbst Cap. 10, 25. und Marc. 8, 35. erkläret, wer sein Leben erhalten will, nemlich durch Verläugnung des Evangelii, der wirds verlieren, und eben dadurch sich zeitlich und ewig unglücklich machen, daß er sein zeitlich

Leben lieber hat als Jesum und sein ewiges Heil: Wer aber sein Leben verlieret um meinet und des Evangelii willen, und lieber bereit ist den Tod zu leiden als seinen Glauben zu verläugnen, der wirds behalten, der wird eben dadurch am ersten, entweder sein zeitliches Leben erhalten, oder doch gewiß, wenn er auch dieses verlieret, das ewige erlangen, da ihm alles, was er um Jesu willen gelitten hat, reichlich genug soll vergolten werden. Der Heiland nennet solches Joh. 12, 25. sein Leben hassen, das ist, bereit seyn, solches Gott und seinem Heilande zu Ehren, aufzugeben. Und wie groß ist die Ehre, die solchen heiligen Blutzeugen beygeleget wird, da ihnen der Heiland die Versicherung giebt:
Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn, und wer mir dienen V. 26.
wird, den wird mein Vater ehren, sie werden in dem größten Ansehen bey Gott stehen, und zur höchsten Herrlichkeit in jener Welt erhaben werden. Ja auch hier gebietet der Heiland dergleichen Märtyrer in Ehren zu halten, die ihm zu Liebe, den Raub ihrer Güter, oder den Verlust ihres Lebens erlitten haben, oder doch darzu bereit sind. Darum giebt er denen, die sie aufnehmen, die ihnen Ehre, Liebe und Gehorsam erweisen, die Verheissung:
Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, wer aber mich Cap. 13, 20.
aufnimmt, der nimmt den auf der mich gesandt hat. Ja wer sie auch nur mit einem Becher kaltes Wasser tränket, das ist, ihnen die geringsten Liebesdienste erweiset, Jesu zu Ehren, warlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben, Matth. 10, 40. 48. Und so wollen wir denn mein Erlöser bereit seyn, dich auch mit unsern Leiden, mit unsern Tode zu preisen. O Herr durch deine Kraft uns bereit, und stärke des Fleisches Blödigkeit, daß wir hier ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu dir dringen! Wir beten darum 2c.

Text: Evang. Matth. XXIII, 34-39.

Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weisen, und Schriftgelehrten, und derselbigen werdet ihr etliche tödten und creuzigen, und etliche werdet ihr geisseln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern. Auf daß über euch komme alle das gerechte

Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Warlich ich sage euch, daß solches alles wird über dies Geschlechte kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt? Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobet sey der da kömmt, im Namen des Herrn.

Geliebten Freunde! So erfreulich die heilsamen Früchte der Geburt Christi sind, so wenig können wir uns gleichwohl zu deren ruhigen Besitz und Genuß hier in der streitenden Kirche Rechnung machen. Wir haben im Eingange schon die traurigen Schicksaale vernommen, die denen treuen Verehrern dieses menschgebornen Heilandes vorstehen, und was der Heiland im heutigen Evangelio weissaget, das hat gar bald ein heiliger Stephanus mit seinem Beyspiele bestätiget, wie wir in der Fest Epistel hören. Da nun zum Andenken Stephani und anderer Märtyrer, der heutige Festtag von der ersten Kirche bestimmt ist, so wollen wir auch gegenwärtig unsere Betrachtung darauf richten, daß wir erwegen

Eintheilung. Die Pflichten wahrer Verehrer Jesu bey dem gerechten Blute der Märtyrer.

Wir wollen

I. Ueber das gerechte Blut der Märtyrer eine Betrachtung anstellen, und alsdenn

II. Die Pflichten erwegen, die wir als wahre Verehrer Jesu dabey zu beobachten haben.

Erster Theil. 1) Was Märtyrer sind. Geliebten Freunde! Märtyrer heißen überhaupt, in weitläuftigen Verstande, alle aufrichtige Zeugen der Wahrheit, die

um

um des Bekänntnisses der Lehre Jesu willen Verfolgung, Armuth, Schmach und allerley Ungemach leiden. Die erste Kirche aber nennte dergleichen verfolgte Zeugen der Wahrheit, nur Bekenner (3). Da hingegen Märtyrer im eigentlichen Verstande nur diejenigen hießen, die wirklich ihr Blut und Leben um des Evangelii willen dahin gegeben, und auch unter der größten Marter, die Lehre Jesu dennoch standhaft bis in den Tod bekannt haben. Und dieser Unterscheid hat allerdings seinen Grund. Denn wir finden sehr viele Exempel in der Kirchengeschichte, daß Leute gar oft das Evangelium Christi mit vieler Freudigkeit bekannt, und sich selbst wohl gar freywillig zum Tode angegeben haben. Aber eben diese Verwegenheit (4) die mehrentheils unlautere Ursachen und Absichten hat, und daher Gott misfällig ist, der auch hier keinen selbst erwählten Gottesdienst haben, sondern diejenigen selbst berufen und tüchtig machen will, die ihn mit ih-

(3) Zu diesen Confessoribus oder Bekennern, rechnete man auch die Profugos, die um der Religion willen, ihr Leben zu erhalten, flohen, und alles verließen, und die extorres, die um ihres Bekänntnisses willen, aller ihrer Güter beraubt wurden, da hingegen die eigentlich nur Blutzeugen, Märtyrer genennet wurden, welche zur Vertheidigung der christlichen Religion Marter und Tod gelitten haben, wie *Eusebius* Hist. Eccles. L. I. C. I. p. 1. spricht; da hingegen Professores Martyres diejenigen genennet wurden, welche sich selber freywillig zum Märtyrer Tode angegeben haben, wie *Sam. Florens Riuinus* dargethan in Disput. de Professoribus vet. Eccles. Martyribus, Leipzig 1739. Doch werden auch diese Benennungen der Märtyrer und Bekenner von denen Alten, und von *Cypriano* selbst, der sie doch unterscheidet, zum öftern verwechselt, davon *Caroli du Fresne* Glossar. mediæ & infimæ latinitatis. *Gabriel Albaspinæus* de veteribus eccles. ritibus, *Casp. Sagittarius* lib. de martyrum cruciatibus nachzulesen.

(4) *Cyprianus* hat schon darwider geredet in der 81. Epistel p. m. 239, ne quisque vltro gentilibus se offerat, darüber auch Johannes Oxoniens. Episcop. in der bremischen Edition die Anmerckung macht, daß dergleichen Leute, mehr circumcelliones, Herumläufer, als Märtyrer heißen mögen, denen ihre Verwegenheit mehrentheils übel gelungen ist. Denn da sie allzu schnell zu Uebernehmung des Streits gewesen, haben sie sich demselben oft mit eben so großer Uebereilung wieder entzogen, und durch ihren eilfertigen Lauf nur ihren Fall befördert.

ren Martertode preisen sollen; eben diese Verwegenheit hat viele gar bald zaghaft gemacht, bey dem ersten Anblick der grausamen Marter-Instrumente, damit die Christen hingerichtet wurden, Christum zu verläugnen. Und so sind sie zwar Bekenner, aber nicht Märtyrer gewesen. Und Gottlob! noch jetzo fehlt es uns nicht an treuen Bekennern der evangelischen Wahrheit, die auch wohl mancherley harte Verfolgungen darüber ausstehen! Aber wer weis, meine Freunde, ob einer unter uns allen so viel Muth und Eifer, so viel Stärke des Glaubens und dringende Liebe zu Jesu haben würde, auch Marter und Tod um Christi willen zu leiden, und also ein Märtyrer zu werden? Jedoch wer kann im Voraus davon urtheilen, in was vor Verfassung unsere Gemüther sich zur Zeit der Verfolgung befinden würden? Wir danken billig Gott und preisen seine überschwengliche Güte, daß er uns damit bis daher noch in Gnaden verschonet hat. Wir sind aber auch gewiß versichert, wo er dergleichen über uns verhängen sollte, daß er auch alsdann Muth und Kraft darzu geben wird, wenn wir nur vorher treu, eifrig, und beständig sind in dem öffentlichen und freudigen Bekenntnisse des Namens Jesu, mit reinem Glauben und heiligen Wandel, wenn wir nur die kleinen Versuchungen, so uns dabey treffen, Drohung, Haß, Schmach, Lästerung, Verfolgung der Welt, unserm Heilande zu Liebe geduldig ertragen. Auch ein solches Leiden um des Zeugnisses der Wahrheit willen, ist wenigstens ein kleiner Anfang zur Märtyrer Crone, daran wir auch dadurch schon Antheil nehmen, wenn wir um des Zeugnisses der Wahrheit und der Uebung der Gottseligkeit willen, Haß, Schimpf und Feindseligkeit böser Menschen, aus Liebe zu Jesu erdulden. Denn ohne dem Bekänntniß der Wahrheit des Evangelii, ohne Tugend und Gottseligkeit kann gar kein Märtyrer seyn. Wer wird diejenigen vor Märtyrer halten, die wie die die Mörder so mit Christo gecreuziget worden, nur leiden was ihre Thaten werth sind, und um ihrer Bosheit willen gestraft werden? Man muß sich billig wundern, daß die römische Kirche sich nicht schämet, dergleichen Uebelthäter nur darum vor Märtyrer und Heilige zu erklären, weil sie Ketzer ermordet und umgebracht haben. Wenn ein Mörder des Königes in Frank-

Frankreich(5), der Mönch Bernhardus, ein Mörder des Kaysers Henricus VII., der ihn im Jahr 1313 mit einer vergifteten Hostie getödtet, wenn die Urheber der Pulververschwörung in Engelland (6), wenn die, so sich an die Gesalbten des Herrn vergriffen haben, um ihrer Schandthaten willen, den Tod erlitten, so hat man sie in der römischen Kirche zu Märtyrern gemacht, und wohl in öffentlichen Schriften vor Heilige erkläret (7). Warum? weil

(5) Nämlich Heinrich III. den Jacob Clemens mit einem vergifteten Messer erstochen, wie Franz Ravaillac Heinrich den IV., welches alles *Ioh. Mariana* de rege & regis institutione noch vertheidiget, wie denn gedachter Clemens von Pabst Sixto V. noch gar canonisiret worden, vid. *Heideggeri* Hist. Pap. p. 300.

(6) Dieses waren die Jesuiten Heinr. Garnetus, Oswald. Tesmond, Joh. Gerard, welche die Absicht hatten, im Jahr 1605 den König Jacobum den Isten, und die ganze königliche Familie, nebst beyden Häusern die im Parlamente versammlet waren, mit Pulver, welches sie in die Gewölbe unter dem Parlamentshause bringen lassen, in die Luft zu sprengen, welches aber noch zu rechter Zeit entdeckt und verhütet worden, weswegen auch noch alle Jahr, am 5. Nov. ein Dankfest in Engelland gefeyert wird. So unmenschlich nun gleich dieses Unternehmen ist, so kann gleichwohl *Cornel. a Lapide* Comment. in Apoc. VII. 3. Garnettum, der ein Anstifter darbey gewesen, unter die Heiligen setzen, welches der römischen Kirche gewiß zu schlechter Ehre gereichet, wie Georg Calixtus in der Orat. I. de Pontifice Rom. & Pontificia Rel. rebus publicis aduersa p. 37. mit mehreren dargethan.

(7) Das vorher angeführte Buch des Joh. Mariana, dadurch eben Ravaillac zu dem grausamen Königsmord verleitet worden, ist ein öffentliches Zeugniß davon, da es zu Toledo 1599 unter königlichen Privilegio gedruckt, auch 10 Jahr hernach zu Maynz unter kayserlichen Privilegio wieder aufgelegt, mit dessen schädlichen und unmenschlichen Lehren, als ob alle Unterthanen berechtiget wären, ketzerische Könige und Fürsten umzubringen, auch *Wilh. Rossæus* lib. de vindicta Reipubl. Christ. adv. reges impios & hæreticos, und des Jesuiten *Cresw el,* der bey der Verschwörung in Engelland sehr geschäftig gewesen, respons. ad edictum Reg. Angl., auch andere übereinstimmen. Nochmehr beweiset dieses die Rede Pabsts Sixti V., so er im Consistorio zu Rom 1589 den 11. Sept. gehalten, da er Clemens, den Mörder Heinrich des III., als einen Heiligen seiner Heldenthat wegen mit Eleasar und der Judith verglichen, und seiner Mordthat wegen, öffentliche Freudensbezeugungen angestellet hat, wie solches selbst ein päbstlicher Geist.

weil sie das Blut der Ketzer vergossen, und darüber den Tod gelitten haben. Heißt das aber um der Wahrheit des Evangelii, um der Gottseligkeit willen leyden, wenn boshaftige Menschen unschuldiges Blut vergießen, und darüber als Mörder bestraft werden? Oder ist es dem Evangelio Christi gemäß, und denen Lehren der christlichen Religion zur Ehre, wenn diejenigen ermordet werden, die man vor Ketzer hält? Ach mich jammerts warlich, daß ichs nur sagen soll, aber es ist leyder offenbahr, und ich muß es bekennen, daß die römische Kirche in ihren gefährlichen Irrthümern so weit gehet, öffentlich zu lehren, sie habe das Recht, und thue Gott den grösten Dienst, wenn sie die Ketzer mit Feuer und Schwerd verfolgt, und zu vertilgen sucht. Bellarminus spricht deswegen: **Denen verstockten Ketzern ists eine Wohlthat, wenn sie getödtet werden**, und *Scioppius* in classico suo: **Die protestantischen Fürsten wären nicht anders als Agog der Amalekiter König, die man Gott zu Ehren in Stücken zerhauen müsse**, wie auch **Meyerhof** in speculo Prædicantium: **Daß man die Ketzer am Leben strafen soll** (8), sind

Geistlicher in englischer Sprache beschrieben hat, aus einem Exemplar dieser Rede, so er selbst zu Rom gekauft, nemlich *Wilhelm Warmington* a Moderate defence of the oath of allegiance vid. *Hoornbeeckii* Exam. Bullæ Papalis Innocent. X. p. 277.

(8) Dieses bekennet auch *Edmund Richerius* L. I. Hist. Conc. gener. L. X. §. 22. Heut zu Tage eignet sich der römische Hof die Macht zu, Lebensstrafen gegen die Ketzer, und selbst gegen die Könige zu beschlüßen. Die Jesuiten lehren, dem Pabst komme die Gewalt zu im heiligen officio der Inquisition am Leben zu strafen. *Alphonsus a Castro* L. II. c. XII. de justa haeret. poena ed. Paris. *Opp.* de an. 1571. schreibt: Ich habe deutlich genug erwiesen, daß es gerecht sey den Ketzer umzubringen, es thut aber wenig zur Sache, durch was vor eine Art des Todes er müsse hingerichtet werden. Als ich vor 10 Jahren in Flandern war, habe ich die Ketzer enthaupten sehen. Doch in Geldern wurden damals die an Händen und Füßen gebundene Ketzer lebendig in einem Flusse ertränkt. Ich habe auch von vielen glaubwürdigen Zeugen gehöret, die es mit ihren Augen gesehen, wie es zu Brügge in Flandern gebräuchlich sey, die Ketzer in siedend Oel zu werfen, damit sie von demselben auf das geschwindeste verbrannt werden, aber als ich daselbst war, wurden sie nur geköpft. In

sind die Catholischen also vereiniget, daß man solches auch vor einen Glaubensartikel ansiehet, den man auch wohl gar auf eine lächerliche Weise aus Apostg. 10, 13. erweisen will, da Petro zugerufen wird: Stehe auf, schlachte und iß, als ob damit anbefohlen wäre, die Ketzer zu erwürgen. Und die betrübte Erfahrung hat es leyder bestätiget, daß dieses ein allgemeiner Glaubens-Artikel der römischen Kirche sey, darüber man so eyfrig hält, daß auch Philippus II. König in Spanien seinen einigen Sohn Carolum, nur um des Verdachts willen einiger Ketzerey, ins Gefängniß legen, und darinnen elend umkommen lassen (9), auch noch darzu glauben müssen, er habe dadurch ein so großes Werk gethan als Abraham, da er seinen Sohn schlachten wolte. Pius V. erklährt sich deswegen in seiner Bulle wider die Königin Elisabeth: **Wir wollen und befehlen, daß die Unterthanen wider diese ketzerische und verbannte Königin die Waffen ergreifen sollen** (10). Pabst Paulus V. lobt deswegen den grausamen Herzog von

In denen übrigen christlichen Reichen ist es eine unverbrüchliche Gewohnheit, die Ketzer zu verbrennen. So habe ichs in Frankreich, und zumal in Paris gesehen. So gehts in Spanien, und ich glaube, daß es in Italien allezeit solcher Gestalt gehalten worden. Ich könte noch vieles aus des papistischen Bischofs *Jacobus Simancas* seiner theoria und praxi hæreseos ed. Venet. 1573. anführen, der Tit. I. n. 10. 11. spricht: Die Ketzer sind mehr zu strafen als Ehebrecher und Meuchelmörder. Tit. 67. n. 12. Wenn man die Ketzer dem weltlichen Richter ausantwortet, müssen sie in Gegenwart des Volkes verbrannt werden. Ein jeglicher aber wird auch nur aus diesen Zeugnissen, diese unchristlichen Lehren der römischen Kirche beurtheilen können, die, ob sie gleich in ihren Lehrbüchern nicht enthalten sind, gleichwohl öffentlich geduldet und noch privilegiret werden.

(9) Man lese davon *Mich. Casp. Lundorpii* Continuat. Sleidani Tom. I. p. 872. seqq.

(10) Diese 1570. ertheilte Bulle ist in *Cherubini* bullario T. II. p. 305. zu lesen, weil aber nichts damit auszurichten war, versuchte es Sixtus V. 1588. an statt der päbstlichen Bulle, mit einer spanischen Flotte auszurichten. Da aber auch diese Engelland dem päbstlichen Stuhle nicht wieder unterthänig machen konnte, folgete endlich 1606 der gefährliche Aufruhr, die so genannte Pulver Verschwörung, davon wir vorhin gedacht. Man siehet daraus, was jederzeit vor unerlaubte Mittel zur Befestigung des päbstlichen

von Alba als einen getreuen und lieben Sohn, daß er innerhalb 6 Jahren 18000 Menschen heimlich und öffentlich in den Niederlanden um der Religion willen erwürgen lassen. Ja wie schön klingt die Bulle Innocentii X., darinne er alle catholische Stände von dem Religionseide frey spricht, den sie gar nicht halten dürften, um die Ketzer auszurotten, welches auch der Cardinal Hosius in einem Schreiben an den König in Pohlen Ep. 197. bekennt, daß er seinen Eid denen Ketzern zu halten gar nicht verbunden sey. Ach Gott bewahre uns in Gnaden vor dieser Lehre der römischen Kirche, darvon schon der Heiland seinen Jüngern geweißaget hat: Es kömmt die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran. Wollen uns unsere Widersacher vor Ketzer halten, so mögen sie es auf ihre Verantwortung thun. Wer hat ihnen aber das Recht gegeben, alle, die sie vor Ketzer und Irrgläubige halten, so ungescheut zu verfolgen, so grausam zu martern und zu tödten, welches ja ganz offenbarlich wider die gesunde Vernunft und alle natürliche Gesetze, geschweige denn wider die Lehren des Christenthums streitet? Sind wir doch nicht berechtiget mit offenbahr ungläubigen, mit Juden, Heyden und Türken also umzugehen (11), geschweige denn mit denen, die Gottes Wort und die Lehre des Evangelii Christi allein zum Grunde ihres Glaubens legen, wie wir in unserer evangelischen Kirche thun.

Doch

Stuhls gebraucht worden, deren sich ein wahrer Statthalter Christi wohl nimmermehr bedienen würde, da sie dem Evangelio Christi so gar zuwider sind.

(11) Man bekennet dieses selbst in der römischen Kirche, wie Jacob Beyer in seinen catholischen Lehrbüchlein, p. 45. schreibt: Wer ist unser Nächster? Alle Menschen, Christen und Unchristen, Ketzer, Jüden, Türken, Heyden, Freund und Feind, denn diese und alle andere Menschen sind von Gott erschaffen und von Christo erlöset, wie wir auch. Wie stimmen nun aber mit dieser Lehre die unmenschlichen Grausamkeiten und Verfolgungen gegen die evangelischen Christen überein, die von Päbsten selbst, und denen vornehmsten Geistlichen mehrentheils angestiftet, oder doch gebilliget worden? Heißen diese Liebe? Oder gehören wir nicht zu ihren Nächsten? Oder ist der Pabst und seine Clerisey an keine Liebe des Nächsten gebunden? Wie kann er Christi Statthalter seyn, so er nicht einmal das ordentliche und nothwendige Kennzeichen seiner Jünger hat, daß sie Liebe unter einander haben?

Doch getrost meine Freunde, eben das sind Märtyrer, die um der Wahrheit willen der Lehre Jesu, die sie öffentlich bekennen, verfolget und bedränget werden, und daran hat es der wahren evangelischen Kirche Jesu, von denen ersten Zeiten der Apostel her, niemals gemangelt. Der Heiland sagt es seinen Bekennern im heutigen Evangelio vorher, wie es ihnen ergehen wird unter denen Jüden, zu denen er spricht: Siehe, ich sende zu euch Propheten und Weisen und Schriftgelehrten, und derselben werdet ihr etliche tödten und creutzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur andern, auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden. Und das hat Stephanus unter denen Jüden, das haben die Apostel Jesu unter Jüden und Heyden, das haben sonderlich die ersten Christen in denen 10 grausamen Verfolgungen unter denen heydnischen Käysern erfahren, da in etlichen Jahrhunderten viele hundert tausend Christen von vornehmen und geringen, männlichen und weiblichen Geschlechts, von Alten und Jungen, ja selbst von denen unschuldigsten Kindern, mit den allerentsetzlichsten Martern sind hingerichtet worden, nur um des Zeugnisses willen von Christo, daß sie sich zu seinem Evangelio bekannt, und sich nicht haben entschlüssen wollen, Gott zu lästern und denen Götzen zu opfern. Wundert euch nicht, meine Freunde, wenn der Heyland diesen allen, die um seines Evangelii willen getödtet werden, ein unschuldiges und gerechtes Blut zuschreibt, welches über ihre Mörder kommen sollte. Freylich ist kein Mensch vor sich selbst unschuldig vor Gott, vor dem wir alle mit David bekennen müssen: Für dir ist kein Lebendiger gerecht. Wir werden aber unschuldig und gerecht vor Gott, durch die vollkommene Unschuld und Gerechtigkeit unsers einigen Mittlers Jesu Christi, der gerecht ist, und wer an ihn gläubet, der ist gerecht. Vor Menschen aber sind wir unschuldig und gerecht, wenn wir um der Wahrheit und Gottseligkeit willen Böses leyden, was wir mit unsern Thaten nicht verdienet haben. Und so heißt das Blut der Märtyrer mit Recht ein unschuldiges und gerechtes Blut, theils vor Gott, da sie im Glauben an die Gerechtigkeit Christi, und um der Lehre ihres gerechten Heilandes willen den Tod gelitten

2 deren gerechtes Blut.

 ten

ten haben, daher ihnen auch das Zeugniß im Himmel beygeleget wird: Diese sinds die kommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gewaschen in dem Blute des Lammes, Offenb. 7, 14. theils wird ihnen auch mit Recht ein unschuldiges Blut zugeschrieben vor Menschen, da sie alle Marter, so ihnen angethan worden, nicht mit ihren Sünden und Boßheiten verdienet, sondern um der Wahrheit und Gottseligkeit willen, in Unschuld und guten Gewissen, nur ihrem Heylande zu Liebe erlitten haben. Unsere Widersacher bekennen dieses selbst von denen Märtyrern der ersten Kirche, daß sie die Wahrheit des Evangelii mit ihrem unschuldigen Blute bezeichnet haben. Nun bekennen wir uns ja auch zu eben dieser Wahrheit des Evangelii Christi mit Mund und Herzen, um derentwillen ein heiliger Stephanus gesteiniget, ein Petrus, Andreas und Philippus gecreuziget, Paulus und Jacobus der ältere enthauptet, Bartholomäus lebendig geschunden, und ans Creutz geheftet, Jacobus der jüngere von der Zinne des Tempels herab gestürzet worden; eben diese Lehre aller Apostel Christi glauben, bekennen, vertheidigen wir auch in unserer evangelischen Kirche. Müssen uns also unsere Widersacher nicht auch das Recht wiederfahren lassen, daß alle die, so um des evangelischen Glaubens willen von Anfange der Reformation bis daher, verfolget, gemartert und getödtet worden, zu denen Märtyrern gehören, die das Evangelium Christi mit ihrem Blute versiegelt haben? Und wie viel Ströhme von diesem unschuldigen Blute der evangelischen Christen hat gleichwohl die römische Kirche bis daher vergossen? Die öffentliche Geschichte legt ein betrübtes Zeugniß davon ab. Wie viele tausend sind in der spanischen Inquisition von 1559 um des evangelischen Glaubens willen, wie viel auf Befehl des Pabsts Pii IV. 1561 in Calabrien und andern Orten von Italien getödtet (12), da einer großen Anzahl Menschen mit unmenschlicher Grausamkeit die Kehlen abgeschnitten worden, weil sie nur eine Neigung zum evangelischen Glauben bezeugt? Wie viele sind 1572 auf der so genannten Bluthochzeit zu Paris

(12) Man lieset solches in *Luc. Osiandri* Epist. Hist. Eccles. P. I. p. 721.

ris (13) aufs schrecklichste hingerissen worden, da man nur in 5 Tagen 30000 Todte zu Paris, und über 100000. Personen innerhalb Monats Frist im ganzen Reiche gezählet, so ermordet worden? Unsre Widersacher mögen sagen was sie wollen, daß diese alle als Ketzer und Ungläubige getödtet worden; das haben die Jüden und

(13) Man lese davon die unpartheyische Beschreibung eines catholischen Scribenten, dessen Nachrichten am wenigsten in Zweifel zu ziehen sind, in dem Buche les vies des hommes illustres de la France Tom. XV. da einem die Haare zu Berge stehen möchten, wenn es p. 639=641. heißt: Das Morden geschahe etliche Tage mit einer unglücklichen Heftigkeit. In aller der Zeit sahe man nichts als Mörder mit allerley Waffen, an unterschiedenen Orten der Stadt (nämlich Paris) welche die Häuser plünderten, diejenigen, so drinnen waren, nämlich (Protestanten) ermordeten, und die todten Cörper zu denen Fenstern hinaus schmissen. Ueberall hörte man einen erschrecklichen Lerm von Leuten, welche die Thüren und Fenster an denen Häusern aufbrachen, oder man hörte ein erbärmliches Geheul von denen, welche ermordet wurden, die Gassen waren ganz bedeckt mit todten Körpern. Das Blut floß Stromweise überall, insonderheit im Louvre, allwo die Körper der ermordeten vornehmen Herren und Edelleute, die hernach von denen Soldaten ausgezogen wurden, lange Zeit auf einem Haufen unter des Königes Fenster lagen, und der König sowohl als seine Mutter konnten solches mit dem größten Vergnügen mit ansehen ::: Es war da nicht Zeit mitleidig zu seyn. Wer solches nur hätte merken lassen, der wäre so gleich als ein Ketzer verdächtig gemacht, und als ein solcher bestraft worden. ::: Die Seyne war lange mit todten Körpern bedeckt, und sein Wasser, ganz roth von dem Blute so vieler unglücklicher Leute, brachte das Schrecken in die Lande, wo sie vorbey floß. Von der unzähligen Menge der Körper blieben viele um Paris herum. Ueber diese entsetzliche That stellte man gleichwohl, wie p. 651. 652. beschrieben wird, in fremden catholischen Ländern, besonders in Spanien und zu Rom öffentliche Freudensbezeugungen und Dankgebete zu Gott an, ja p. 654=65 spricht der Autor: Man ließ Medaillen auf diese Begebenheit schlagen, die nur darzu dienten, die allerschändlichste und verfluchteste Handlung zu verewigen, zur Schande des Königes und der Nation, indem alle Nachkommen dafür einen beständigen Abscheu haben werden. Diese Erzählung ist so unpartheyisch als das Urtheil, dabey wir es billig bewenden lassen, und habe ich dieses alles nur darzu angeführet, damit es nicht das Ansehen habe, als ob man der römischen Kirche etwas zur Ungebühr aufbürde, das freylich vernünftige und christliche Gemüther sich kaum als möglich vorstellen können.

Heyden auch gesagt bey dem Märtyrer Tode der Apostel und ersten Christen, die sie auch vor Ketzer und Ungläubige gehalten, und unter diesem Vorwande verfolgt und getödtet haben. Gesetzt aber wir wären auch Ketzer und Ungläubige, so mögen sie uns doch zu bessern und durch Gottes Wort zu überzeugen suchen, und so wir nicht zu bessern sind, können sie uns Gottes Gerichten überlassen, vor dessen Richterstuhle wir von unserm Glauben Rechenschaft geben müssen. Um des Unglaubens aber und irriger Lehre willen, haben sie dennoch kein Recht jemanden mit dem Leben zu bestrafen, und Leute deswegen mit solcher Marter hinzurichten. Sie mögen also zusehen, wie sie es bey Gott verantworten, daß sie soviel unschuldiges und gerechtes Blut auf sich laden: Wir aber wollen noch immer anhalten mit dem sterbenden Stephanus auch vor unsere Widersacher und Feinde zu beten, daß sie Gott bekehre und auf andere Wege bringe: Ach Herr, behalte ihnen ihre Sünde nicht!

3 das göttliche Verhalten dabey.

Wir werden uns niemals keiner Rache gegen sie anmassen, sondern es Gott überlassen, der die Sache der evangelischen Wahrheit ausführen, und die Unschuld ihrer Bekenner vertheidigen wird. Wir bethen auch gar nicht wider unsere Verfolger um Rache, wenn wir in der Litaney und andern Liedern unserer Kirche singen: Erhalt uns Herr, bey deinem Wort, und steure des Pabsts und Türken Mord, die Jesum Christum, deinen Sohn, stürtzen wollen von seinem Thron. Es sey ferne, daß wir dadurch Gott um Rache und Strafe anrufen wollten. Wir bitten nur Jesum als unser einiges Oberhaupt, daß er ihren blutdürstigen Anschlägen wehren, uns vor ihren Verfolgungen mächtig beschützen, und bey aller Bedrängniß, so wir um seines Namens willen gerne leyden wollen, uns nur bey dem reinen Glauben seines Worts und unserm evangelischen Gottesdienste erhalten wolle. Nur darum bitten wir unsern Heiland: Beweis deine Macht Herr Jesu Christ, der du ein Herr aller Herren bist, und hilf gewaltig deiner Schaar, die sich auf dich verlassen gar. Genug, wir wissen, die Rache wird nicht außen bleiben, die der Heyland denen Jüden im heutigen Evangelio gedrohet hat, daß über sie kommen sollte alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden. Diese Drohung ist an denen

nen Jüden erfüllet worden, über die alles gerechte Blut gekommen ist von Abel, dem ersten Zeugen der Wahrheit an, bis auf Zachariam den Sohn Jojada, 2 Chr. 24, 21. 22. der vermuthlich auch Barachias geheißen hat, welcher der letzte Märtyrer gewesen, dessen die Schrift des alten Testamentes gedenkt, ja das gerechte Blut Jesu selbst und seiner Apostel. Das schreyet wider sie, das verfolget, das drücket sie noch bis auf den heutigen Tag, daß sie den Zorn des gerechten Gottes empfinden, und seine Gerichte tragen müssen aller Welt zum Beyspiele. Aber eben dieses gerechte Blut wird auch zu seiner Zeit über das abgöttische Babel kommen, das trunken worden ist von dem Blut der Heiligen, so Gott rächen wird. Offenb. 17, 6. Preiß aber und Ehre und unvergängliches Wesen wartet auf die alle, die als Märtyrer um des Namens Jesu willen ihr Blut vergossen haben, oder auch jetzo Verfolgung leiden müssen. Der wahrhaftige Heiland hat ja seinen treuen Bekennern die allergrösten und herrlichsten Verheißungen gegeben, daß sie nicht nur die allgemeine Seligkeit aller Auserwählten, sondern noch besondere Stufen der Seligkeit, besondere Belohnungen der Gnade in jener Welt erlangen sollen: Wahrlich ich sage euch, wer da verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, Weib oder Kinder, oder Aecker um meines Nahmens willen, der wirds hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben, Matth. 19, 29. Denn wer mich bekennet vor denen Menschen, den will ich wieder bekennen vor Gott, meinen himmlischen Vater! Ja selig seyd ihr so euch die Cap. 10, 32. Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wieder euch, so sie daran liegen, seyd frölich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnet werden, Cap. 5, 11. 12. Was wird nun also unsere Schuldigkeit seyn, darzu wir als Verehrer Jesu, bey diesem gerechten Blute der Märtyrer verbunden sind? Gönnet mir, geliebten Freunde, noch eine kurze Aufmerksamkeit, daß ich euch eure Pflichten zu Gemüthe führe.

Anderer Th. Erste Pflicht, daß wir denen Märtyrern nicht mehr Ehre erweisen als ihnen gebühret.

Die erste ist, daß wir diesen Heiligen nicht mehr Ehre erweisen, als ihnen gebühret. Wir überlassen es der römische Kirche, daß sie denen Märtyrern zu Ehren Kirchen, Altäre und Säulen erbauet, daß sie prächtige Denkmale aufrichtet, da man mit aber-

gläu-

gläubischer Andacht niederfällt, und die Märtyrer mit göttlicher Verehrung ([14]) um ihre Hülfe und Vorbitte bey Gott anruft. Es sey ferne, daß wir die Gewohnheit der ersten Kirche tadeln solten, die ihre Gotteshäuser zum öftern bey denen Gräbern der Martyrer erbauet, und von ihnen benennet, die ihnen zu Ehren Gedächtnißtage angestellet hat, da das heilige Leben und erbauliche Ende der Gemeinde vorgehalten worden. Nimmermehr aber hat

(14) Man will zwar in der römischen Kirche einen Unterschied machen, zwischen der göttlichen Verehrung, die Gott allein gebühret, und der andächtigen Verehrung, die man denen Heiligen erweiset. Ich werde aber zu anderer Zeit darthun, daß ihnen würklich göttliche Ehre erwiesen, solches aber nur mit scheinbahren Worten geleugnet wird. Eben dieses müssen wir auch von der Verehrung der Märtyrer sagen, vor deren Bildern, Gebeinen und Reliquien man niederfällt, denen man zu Ehren Kirchen aufbauet, wie **Bellarminus** bekennet, in welchen sie als Vorsprecher verehrt, angerufen, und um Vergebung der Sünden gebeten werden. Ist dieses nicht eine göttliche Verehrung? **Augustinus** hält es wenigstens dafür, auf den man sich sonst immer beruft, wenn er Tom. II. opp. Epist. 66. p. 319. schreibt: Daß einem zu ehren Kirchen aufbauen, zu der latria, oder zum Gott gehörigen Dienste zu rechnen sey, und **Bellarminus** gestehet es selbst: Daß Opfer, Kirchen, Altäre und Priester zu der eigentlich so genannten latria gehören, so Gott alleine zukommt. Er macht aber auch dabey wieder eine Ausnahme, und unterscheidet eine Kirche, die denen Märtyrern nur zur Verehrung ihres Gedächtnisses gebauet sey, und einen Tempel, da ihnen Opfer gebracht würden. Dieses Opfer, meynt er, würde eine Abgötterey seyn, denen Märtyrern Kirchen aufzubauen zu Tempeln, worinnen ihnen geopfert werde. Was heist aber denen Märtyrern opfern anders, als sie anrufen, und durch die Kraft ihrer Verdienste das Meßopfer darbringen? Das geschicht aber in der römischen Kirche, wie **Bellarminus** selbst bekennet Libr. de Sanctor. beatit. c. 12. und de cultu Sanct. L. 3. C. 4. und in der Messe aller Heiligen wird Gott angerufen: Wir bitten dich Herr durch die Verdienste deiner Heiligen, deren Reliquien hier sind, und aller Heiligen, daß du mir alle meine Sünde vergeben wollest, worauf alsdenn Brod und Wein consecriret und gebetet wird: Nimm auf, heiligste Dreyfaltigkeit, dieses Opfer, daß es denen Heiligen zur Ehre, und uns allen zur Seligkeit gereiche. Heist das nicht denen Märtyrern opfern? da ich sonst nicht einsehen kann, wie es anders geschehen soll, das aber ist, selbst nach des **Bellarmini** Ausspruch, eine Abgötterey.

hat die erste christliche Kirche die Märtyrer angerufen, und vor ihren Bildsäulen ihre Knie gebeuget ([15]). Und diese Ehre gehöret ihnen auch nicht, die begehren die Engel selbst nicht anzunehmen, sondern weisen uns auf den, dem sie allein gebühret: Bete Gott an. Den wollen wir anrufen bey dem gerechten Blute der Märtyrer, und seinem Namen danken, daß er diese Zeugen der Wahrheit gestärket hat, so herrliche Proben ihres Glaubens abzulegen. Den wollen wir preisen vor die Crone der Ehren, die er ihnen in Himmel aufgesetzt. Diese Heiligen selbst aber anzurufen, streitet wider Gott und sein Wort. Sie sind bey Gott und befinden sich in dem Genusse der himmlischen Freude, was kön=

(15) Man hat zwar im andern Jahrhunderte, bey denen Gräbern der Märtyrer öffentliche Zusammenkünfte, an ihren Todestage anzustellen angefangen, um das Andenken ihres standhaften Glaubens, unter denen Christen zu unterhalten, darzu auch Cyprianus noch im dritten Jahrhunderte ermahnet, und im 39. Briefe ed. Ioh. Oxon. Episc. p. 77. gedenket er der Opfer, so sie bey dem jährlichen Gedächtniß der Märtyrer, vor sie darbrächten, deren er auch im 12ten Briefe p. 28. Erwähnung thut. Diese Opfer aber waren theils die Gaben, die man zu Unterhaltung der Armen zusammen brachte, und die auch im Namen der Märtyrer an ihren Gedächtnißtage mit dargebracht wurden, als ob sie noch lebten, zur Erinnerung ihrer gewissen Seligkeit, und Beweise, daß sie noch immer zur Gemeinschaft der wahren Kirche auf Erden gehörten, und ihr Gedächtniß bey ihnen im Segen bleibe, da hingegen vor die, so außer der Gemeinschaft der Kirche gestorben, kein Opfer angenommen wurde, wie eben *Cyprianus* Ep. I. p. 3. ausdrücklich sagt, theils war auch das Gebet vor die Märtyrer ein Opfer, da man nach denen damaligen besonderen Meynungen vieler Väter, von dem Zustande der selig verstorben, betete, daß ihnen Gott den völligen Genuß der Seligkeit, oder ein grösser Maß der Erquickung schenken, oder sie bald zu der ersten Auferstehung bringen möchte, die man denen Märtyrern zuschrieb. Nirgends aber finden wir, daß man dieselben selbst angerufen, und ihre Vorbitte und Hülfe verlangt hätte, wie man in der römischen Kirche spricht. Vielmehr spricht *Eusebius* Hist. Eccles. L. IV. c. 15. p. m. 135. ed. Vales. Wir beten Christum an, als den Sohn Gottes, die Märtyrer aber lieben wir billig als Schüler und Nachfolger des Herrn, und Augustinus schreibt de Civit. Dei L. 8. c. 37. Denen Märtyrern bauen wir nicht Kirchen, wir machen ihnen nicht Priester, wir halten ihnen keine Messe, weil nicht sie, sondern ihr Gott, unser Gott ist.

können sie aber uns helfen? Sie haben selbst keine Verdienste bey Gott, wie viel weniger können sie uns solche zukommen lassen? Sie sind selbst durch Jesu Verdienst allein gerecht und selig worden, warum solten wir uns mit dem eingebildeten Verdienste derer Märtyrer behelfen, da wir eben so viel Recht als sie haben, uns der allervollkommensten Verdienste unsers allerheiligsten Blutzeugen Jesu Christi zu erfreuen? Auch der Märtyrer Tod der Heiligen ist nichts Verdienstliches, denn wir sind alle verbunden die offenbarten Lehren der Heiligen Schrift mit unserm Tode zu versiegeln. Es ist eine große Pflicht, die wir alle unserm Heilande schuldig sind, dem zu Liebe, dem zu Ehren den Tod zu leiden, der sich vor uns am Creutz erwürgen lassen, uns das Leben mit seinem Tode zuerkaufen. Was wir aber schuldig sind zu thun, oder zu leiden, damit können wir nichts verdienen. Folglich haben auch die Märtyrer die Crone der Ehren im Himmel nicht selbst durch ihren Tod verdienet, sondern alleine der Kraft der Verdienste Jesu zu danken. Denn sie haben überwunden durch des Lammes Blut, vor dessen Stuhle sie auch ihre Crone niederlegen Offenb. 4, 10. Und so können wir freylich denen Martyrern die ungebührende Ehre nicht erweisen, die ihnen die römische Kirche erweiset. Gleichwohl werden wir ihnen auch nie die Ehre entziehen, die ihnen gebühret.

Andre Pflicht daß wir ihnen die schuldige Ehre nicht entziehen, die ihrer Tugend gebühret.

Merket deswegen die andre Pflicht, die wir gegen diese heiligen Gottes zu beobachten haben, daß wir sie nicht freventlich und leichtsinnig zu richten uns unterstehen. Erheben sie unsere Widersacher allzusehr, so gehen viele unter uns wider darinnen zuweit, daß sie die Tugend der Märtyrer für gar zu geringe achten, ja wohl gar mit unbilligen Urtheilen vernichten, als ob sie mehr aus Eigensinn und Hartnäckigkeit, aus Hochmuth und Ehrbegierde, oder andern unlautern Ursachen, als aus wahrer Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangelii, und aus Liebe zu Jesu den Tod gelitten. Es ist wahr Andächtige Seelen, wir bemerken einige scheinbare Fehler und Schwachheiten auch bey diesen Heiligen, die öfters sich selbst zum Märtyrer Tode angegeben, ihre Hänker und Mörder wohl gar verlacht, und zum öftern recht gebeten haben, daß sie ihrer ja nicht schonen, sondern aufs grausamste

sie mit ihnen umgehen solten, die oft ihren Todestag kaum erwarten können, ja sich selbst mit großer Begierde in die Flammen derer angelegten Scheiterhaufen gestürzt haben, um mit andern Zeugen der Wahrheit zugleich zu sterben. Wer kann aber sagen, ob dieses alles würkliche Fehler sind, da wir den außerordentlichen Seelenzustand solcher Personen gar nicht kennen und gar nicht vermögend sind zu beurtheilen, ob nicht in dergleichen Umständen, dafür ordentlicher Weise die Natur einen Schauer hat, die außerordentliche Gnade des Heiligen Geistes, die da alles allein ausrichten muß, und ein dringender Trieb der allerzärtlichsten Jesusliebe, ob diese nicht dergleichen ungewöhnliche Würkungen hervor bringen können, die wir uns sonst als ohnmöglich vorstellen und wohl gar vor fehlerhaft halten? Gesetzt auch daß viele unter ihnen noch so einfältig und unwissend gewesen wären, so ist doch das Evangelium Christi, um deswillen sie gestorben, eine göttliche Wahrheit, darzu sie sich ohne dem innern Zeugniß des Heiligen Geistes nimmermehr bis in den Tod bekennen konnten. Und gewiß eben dieses innerliche Zeugniß des Heiligen Geistes ist oft am allerstärksten bey einfältigen und unwissenden Leuten, die wenig Nachdenken und Einsicht in die Beweise der Religion, aber gleichwohl ein gutes und frommes Herz, und destomehr Empfindung von den Gnadenwürkungen des Heiligen Geistes haben, die bey solchen Leuten wenig Widerstand finden, und daher weit eher den allerstärksten Glauben, die zärtlichste Liebe, die gewisseste Hofnung der Seligkeit zu wege bringen können, als bey denen, die sich klug dünken, und die Religion nur im Kopfe nicht aber im Herzen haben. Folglich würde es unchristlich seyn, diesen treuen Zeugen der Wahrheit, unrechtmäßige Ursachen und Absichten zuzutrauen, oder sie mit denen in Vergleichung zu ziehen, die um ihres Aberglaubens und offenbar falscher Lehre willen auch Marter und Tod gelitten haben.

Merket deswegen die dritte Pflicht, die wir bey dem gerechten Blute der Märtyrer zu beobachten haben, daß wir uns an ihrem Leiden und Tode nicht ärgern, oder einen Anstoß nehmen, das Evangelium Christi vor eine schädliche und gefährliche Lehre zu halten, weil es zu allen Zeiten von Juden und Heyden, ja selbst

dritte Pflicht, daß wir uns an ihren Leiden und Tode nicht ärgern.

von Christen, von denen Anbetern des römischen Stuhls, mit so grausamen Haß und grimmiger Bitterkeit verfolgt worden. Genug der allwissende Heiland hat es seinen Jüngern und allen gläubigen Bekennern des Evangelii vorher gesaget, daß es ihnen so gehen wird, er hat es selbst mit seinem Beyspiel bestätiget, und alle Apostel Jesu haben es erfahren, daß alle die gottselig leben wollen in Christo Jesu Verfolgung leiden müssen. Genug der allmächtige Heiland hat bey allen Verfolgungen, die seine Evangelische Kirche zu allen Zeiten gelitten, dieselbe dennoch jederzeit mächtig beschützt und vertheidiget, er hat dennoch seinen Verehrern bißweilen einige Zeit, auch äußerliche Ruhe und Sicherheit verschaft, er hat dennoch seine streitende Kirche, noch immer bey aller Gefahr, wider des Teufels und der Welt List, Macht und Boßheit erhalten, fortgepflanzet und ausgebreitet, wills auch noch ferner thun, denn er ist bey ihr bis an der Welt Ende. Genug daß er denen die um seinet willen leiden, die allergrösten und herrlichsten Verheißungen gegeben hat, daß er seine Gnade an ihnen verherrlichen, daß er ihnen alles im Himmelreiche vergelten will: Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Crone des Lebens geben.

vierte Pflicht, daß wir auch zu ihrer Nachfolge bereit seyn.

Last uns deswegen mit Freudigkeit zur 4ten Pflicht entschlüssen, die allerdings die wichtigste und schwerste, aber auch die allernothwendigste ist, daß wir auch willig und bereit seyn, wenn es Gott von uns fodern solte, Gut, Blut und Leben um des Namens Jesu willen mit Freuden hinzugeben, und lieber alle Marter zu leiden, als unsern Heyland zu verläugnen. Wir wissen nicht andächtige Seelen, was noch künftig vor Zeiten auf uns warten, was vor Gerichte der Evangelischen Kirche noch vorstehen. Die Wuth ihrer Feinde höret nicht auf, und ihr Grimm läst einmal nicht ab, auch alsdenn, wenn sie in Schafskleidern einhergehen, als reißende Wölfe auf ihr Verderben zu denken, die Sicherheit aber und Gleichgiltigkeit, das laulichte und kaltsinnige Wesen, die Frechheit und Boßheit vieler Bekenner des Evangelii nimmt immermehr überhand. Eben dieser Undank unsrer Glaubensgenossen häuft den Zorn Gottes und die schwerste Gerichte über sein Haus, und die Zeit kommt immer näher herbey, da Babel zer-

störet werden soll, welches ohne grausame Verfolgungen und Blutvergießen nicht wohl möglich ist. Ach ich bitte euch herzlich, ihr Bekenner des Evangelii Christi, ist euch das Heil eurer Seelen, ist euch eure Seligkeit lieb, so nehmet die Zeit mit, da ihrs noch haben könnt, Gottes Wort rein, frey und öffentlich zu hören, und eure Seelen zu erbauen. Beklaget euch nicht daß euch das Wort evangelischer Wahrheit zu viel oder zu lange geprediget wird, denn ich sorge, ich fürchte fürwahr, es wird die Zeit kommen, daß ihr euch noch darnach sehnen, und wünschen werdet eine Predigt zu hören, dafür manchen lüsternen Ohren jetzo fast ekelt, als vor einer losen Speise, deren sie satt und überdrüßig sind. Befestiget euch in eurem allerheiligsten Glauben, weils noch Zeit ist, und erbauet, ach gründet eurer Kinder Seelen in der heilsamen Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit. So weiß ich gewiß, der treue Heiland wird selbst vor seine Gemeinde streiten, die er sich selbst mit seinem eigenen Blute erworben hat, so wird es uns in gefährlichen Zeiten nicht an Muth und Freudigkeit fehlen, auch die härtesten Prüfungen zu überstehen. Und wie solten wir uns scheuen den Heiland bis in den Tod zu bekennen, der sein Leben für uns selbst dargegeben hat? Nein ich folge dir durch Tod und Leid, du Herzog meiner Seligkeit, nichts soll mich von dir trennen, du gehst den schmalen Weg voran, dein Creutzestod macht offne Bahn, den Seelen die dich kennen. O Jesu deine höchste Treu macht daß mir nichts unmöglich sey, da du für mich gestorben, so scheu ich nicht den Märtrer Tod, ich weiß gewiß in aller Noth, wer glaubt, bleibt unverdorben. Sind doch alle Apostel Jesu und so viel tausend Heilige auf diesem harten und schmahlen Wege voran gegangen, und diese alle warten auf uns vor dem Stuhle des Lammes, mit der Crone der Ehren, die allen guten Streitern Jesu beygelegt ist. Auf last uns ihnen mit willigen Herzen folgen, wenn uns Gott der Ehre würdigen will, daß wir ihn mit unsern Tode verherrlichen sollen. Ja, großer Heiland! hier sind wir, mache mit uns was vor dir gefällig ist, laß uns nur dich an unserm Ende, wie Stephanus in Wolken sehn, nimm unsern Geist in deine Hände, so bald der Abdruck ist geschehn, so wollen wir uns innigst freun, verfolgte Märtyrer zu seyn, Amen.

Am Sonntage nach dem Christtage.

Mein Heiland, du großer Hirte der Schafe, der du dir selbst deine Gemeine mit deinem eigenen Blute erkauft, und alle Menschen berufen hast, daß sie unter dir, als ihrem einigen Oberhaupte, nur eine Heerde und ein Hirte seyn, ach siehe doch in Gnaden an dein erlöstes Geschlechte, das in so vielerley Heerden zertheilet, und durch so mancherley Lehren und Gottesdienste getrennet ist, die mehrentheils von der richtigen Vorschrift deines Wortes abweichen. Ich weiß doch mein Erlöser, daß du allenthalben, auch unter den Haufen der Ungläubigen und Irrgläubigen, noch immer einige Seelen im Verborgenen hast, die dir angehören. O daß doch alle Religionen in der Welt sich endlich vereinigen möchten, dich den grossen Erretter aller die auf Erden wohnen, vor ihr einiges Oberhaupt zu erkennen, und der Hirten Stimme deines Wortes Gehör zu geben. Ich weiß zwar, mein Jesu! daß wir diese völlige Einigkeit im Glauben und in der Liebe allererst im Himmel zu hoffen haben. Möchten doch aber deine Christen wenigstens nur als eine einige Heerde, in einem Geiste, dich als ihrer aller einigen Hirten anbeten und verehren! Können wir uns aber auch dazu keine Hoffnung machen, ach so erfülle doch nur um desto mächtiger mit dem Geiste der Liebe und des Friedens, deine evangelischen Gemeinen, daß diese allesammt eines seyn in dir, liebster Jesu, wie du eins bist mit deinem Vater. Pflanze selbst deinen Sinn in alle die sich zu deiner Heerde bekennen, daß wir alle ein Geist mit dir, und unter einander selbst ein Herz und eine Seele werden. Du Herr hast ja in Händen die ganze weite Welt, kannst Menschen Herzen wenden wohin es dir gefällt. So gieb doch deine Gnad zum Fried und Liebesbanden, verknüpf in allen Landen was sich getrennet hat. Amen.

Geliebten Freunde! Die große Menge der verschiedenen Religionen in der Welt, ist jederzeit denen ein großer Anstoß gewesen, die vorhin nicht viel von der Religion halten. Besonders wissen sich die Spötter und Verächter der Religion die Uneinigkeit,

keit, so auch die Gemüther der Christen in ihren Lehren und Gottesdiensten getrennet hat, zu den bittersten Vorwürfen zu Nutze zu machen. Sie suchen die Wahrheit der christlichen Religion aus diesem Grunde zu bestreiten, und nur darum zweifelhaft und verdächtig zu machen, weil die Christen selbst unter einander nicht einig sind, sondern in ihren Lehren und Gottesdiensten einander so offenbarlich widersprechen, ja öfters wohl gar um des Unterschieds der Religion willen, einander auf das liebloseste richten und verdammen, auf das unbarmherzigste hassen und verfolgen. Und es ist leider wahr, daß oft nicht viel Einigkeit unter den Christen zu finden ist, ja was kann betrübter seyn, als wenn auch so gar unter den Bekennern des Evangelii Christi Haß, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten und Spaltungen zu finden sind. Was kann aber die theure Wahrheit des Evangelii Christi dafür, überlegt es selbst meine Freunde, daß sie nicht von allen erkannt, von vielen gar verworfen, verkehrt, und mit mancherley Irrthümern vermengt wird? Ist doch keine Wissenschaft in der Welt deren Bekenner und Vertheidiger nicht unter einander streitig seyn sollten, und ihre Wahrheiten bleiben bey allem Widerspruche, so sie öfters finden, gleichwohl noch allemal in ihren Werthe. Was sollte also der wahren Kirche Jesu dadurch abgehen, daß die so von ihm den Namen führen, nicht allemal einerley Sinn mit Christo, und unter einander selbst haben, und wie darf man solches der Wahrheit des Evangelii Christi zur Last legen? Die rechtgläubige Gemeine bleibet deßwegen doch allemal nur eine einige, wenn auch noch so viele von der einigen und richtigen Vorschrift der Lehren und Gebote Jesu abweichen, und sich in mancherley Haufen absondern. Zu wünschen wäre es freylich, daß alle, die sich zu Christo bekennen, auch insgesammt einerley Sinn mit ihm haben, und nach der einigen Regel des Glaubens und Lebens, die uns der Heiland in seinem Worte vorgeschrieben hat, in allen ihren Lehren und Gottesdiensten, in ihrem ganzen Wandel einstimmig einhergehen möchten.

Und das ist eben die so nöthige Einigkeit im Geiste, dadurch wir diesen Vorwurf der Religionsspötter und Verächter am ersten von der wahren Kirche Jesu abwenden können, dazu Paulus

alle

alle Bekenner des Evangelii Christi aus dem Grunde so nachdrücklich ermahnet, weil die wahre Kirche Jesu doch nur eine einige ist.

Eph. 4, 34. Höret geliebten Freunde die Ermahnung Pauli, und laßt sie den Geist des Herrn in eure Herzen einschreiben: Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seyd, zu einerley Hoffnung eures Berufs. Einigkeit ist in allen Gesellschaften die größte Zierde, und das gesegnete Mittel die Ordnung, Ruhe und Glückseligkeit derselben zu befördern, besonders aber in der Gemeine Jesu, der alles vereiniget hat was im Himmel und auf Erden ist, auf daß alle durch sein Blut erlöste Seelen mit ihm, in ihm, und durch ihm, durch die Kraft des Verdienstes Christi, und durch die Gnade seines Geistes, auf daß sie alle eins werden mit dem dreyeinigen Gott und untereinander selbst, ja mit allen Engeln und Auserwählten in dieser und jener Welt, gleich wie er eins ist mit dem Vater und dem heil. Geiste. Diese Einigkeit im Geiste sollen die wahren Verehrer Jesu mit vorsichtigen Fleiße auf das sorgfältigste zu bewahren suchen, und zwar dadurch, daß sie in Liebe und Friede mit einander vereiniget leben. Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Und wie nachdrücklich ist der Grund, damit uns Paulus diese Ermahnung einschärft v. 4. da er uns die Einigkeit der wahren Kirche Jesu vorhält: Diese, spricht er, ist nur ein Leib, so von einem Oberhaupte Christo, durch den einigen Geist des Vaters und des Sohnes regieret wird, wie der Leib durch den Einfluß der Seele, die aus dem Haupte alle Empfindungs- und Bewegungskraft in dem ganzen Leibe ausbreitet. Wahre Christen sind alle zusammen nur ein Leib und ein Geist, wie sie auch berufen sind auf einerley Hoffnung ihres Berufs, daß sie hier schon aller Gnadengüter in Christo genießen, und dort in jener Welt einen ganzen Himmel voll Seligkeiten aus der Fülle ihres gesegneten Heilandes bekommen sollen. Sie haben alle nur einen Herrn, der sie erlöset hat mit seinem Blute, nur einen Glauben, nur eine Taufe, nur einen Gott und Vater unser aller, dem wir alle als Kinder angehören, der da ist über uns alle, und durch uns alle, und in uns allen. Alle gläubige Christen in der ganzen Welt machen alle

zusam-

zusammen nur eine einige wahre Kirche aus. Was ist also billiger, was nöthiger, als daß sie dieser Ermahnung folgen: Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. O du Geist unsers Herrn Jesu Christi, der du bist ein Geist der Liebe und des Friedens, verbinde doch die Herzen aller die sich zu Christo bekennen, durch ein unzertrennliches Band des Glaubens und der Liebe, zu einer so unverrückten Einigkeit im Geiste, daß wir uns von Herzen einander lieben, und in Friede auf einem Sinne bleiben. Wir beten ꝛc.

Text: Evang. Luc. II, 33-40.

Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredt ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzet zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geschlechte Aser, die war wohl betaget, und hatte gelebet sieben Jahr mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauschaft. Und war nun eine Wittwe bey vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und preisete den Herrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten, nach dem Gesetz des Herrn, kehreten sie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bey ihm.

Geliebten Freunde! So erfreulich das schöne Zeugniß klingt, so Simeon hier von dem Heilande der Welt schon in den ersten

Tagen seiner Kindheit ablegt, so betrübt ist gleichwohl die Weissagung die darinn von den künftigen Schicksalen des Heilandes enthalten ist, daß er ein Zeichen seyn werde, dem widersprochen wird, und das eben dadurch vielen zum Anstoß, Fall und Verderben gereicht. Simeon sagt dieses vorher, nicht daß es nach dem göttlichen Rathschlusse so ergehen soll, sondern daß es durch eigene Schuld und Bosheit der Menschen so kommen wird, und die tägliche Erfahrung bestätiget solches noch immer mit vielen traurigen Beyspielen der Ungläubigen und Irrgläubigen. Dürfen wir uns also wohl wundern, wenn der Heiland mit seinem Evangelio noch immer so viel boshaften Widerspruch unter den Menschen findet, daher so viel Uneinigkeit in der Kirche Jesu unter seinen Christen entsteht? Das aber möchte vielleicht vielen noch am meisten bedenklich und zweifelhaft seyn, wie dabey die von Jesu selbst versprochene Einigkeit seiner wahren Kirche bestehen kann, davon es Joh. am 10, 16 heißt: Sie wird eine Heerde und ein Hirte seyn. Eben diesen Zweifel aber will ich euch zu benehmen suchen, wenn ihr in dieser Stunde mit mir betrachtet:

Eintheilung.

Die Einigkeit der wahren Kirche Jesu die nur eine Heerde und ein Hirte ist.

Ich will

I. Diese Einigkeit der wahren Kirche Jesu erklären, und zeigen, in welchem Verstande sie nur eine Heerde und ein Hirte ist. Ich will alsdenn

II. Die Einigkeit im Geiste daraus herleiten, dadurch wir diese Einigkeit der wahren Kirche Jesu beweisen müssen, nach der Vermahnung Pauli: Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

Erster Theil. Die Einigkeit der wahren Kirche Jesu, die 1) nur einen einigen Hirten hat.

Ihr wisset schon andächt. Seelen, aus dem Eingange den Grund, darauf Paulus diese Ermahnung zur Einigkeit im Geiste bauet. Er schließt also: Ihr seyd allesammt als gläubige Christen, nur ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seyd zu einerley Hoffnung eures Berufs; darum seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Wir müssen also

also zuerst die Einigkeit der wahren Kirche Jesu als den Grund kennen lernen, ehe wir die Ermahnung selbst betrachten, die daraus fließt. Die wahre Kirche Jesu ist nur eine einige, wie wir in dem apostolischen (1) Glaubensbekänntnisse der drey Artikel des

 christli-

(1) Dieses sogenannte Symbolum apostol. oder das apostolische Glaubensbekänntniß, haben wir auch bey unsern Glaubensbüchern mit beybehalten, um die Uebereinstimmung unsrer Lehre mit der allgemeinen christlichen Kirche dadurch zu bezeugen, deßwegen es auch der sel. D. Luther in seinem Catechismo, und dessen andern Hauptstücke in den drey Hauptartikeln des christlichen Glaubens vorträgt. Wir räumen aber dadurch der römischen Kirche noch nicht ein, was sie uns bereden will, daß dieses Glaubensbekänntniß von den Aposteln selbst sey verfertiget, und als eine Richtschnur der Glaubenslehre aller Christen vorgeschrieben worden. Noch weniger können wir uns bereden lassen, was der unbekannte Verfasser einer Rede behauptet, die unter den unächten und untergeschobenen Schriften *Augustini* steht im V. Tom. opp. edit. Benedict. num. 241. p. 280. als ob ein jeglicher von den zwölf Aposteln ein Stück davon aufgesetzt, und Petrus damit den Anfang gemacht habe: Ich glaube an Gott den Vater den Allmächtigen, Johannes hinzugefügt: Schöpfer Himmels und der Erden, und so weiter: Dahin vermuthlich auch **Canisii** cathol. Catech. und **Jac. Bayers** cathol. Lehrbüchlein zielet, wenn sie zwölf Artikel des christlichen Glaubens zählen, um die Leute zu bereden, als ob diese von den zwölf Aposteln gemacht worden. Denn 1) finden wir gar nicht die geringste Spuhr von einem solchen Glaubensbekänntnisse der Apostel in ihren Schriften, da sie uns nothwendig darauf hätten weisen sollen, auch Lucas gedenkt gar nicht mit einem Worte daran, der solches doch in der Apostelgeschichte jemals würde mit berührt haben. 2) Weisen uns die Apostel vielmehr insgesammt auf die in ihren Schriften enthaltene Lehre, als den Grund der Propheten und Apostel, als das Vorbild der heilsamen Lehre, als die einige Regel des Glaubens und Lebens, die uns unterweiset zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu, da hingegen das apostol. Symbolum gar viele wichtige und zur Seligkeit höchstnöthige Lehren, entweder gar übergangen, oder unzulänglich vorgetragen hat, und daher gar nicht zur Regel des Glaubens dienen, folglich auch von den Aposteln darzu nicht bestimmt seyn kann, wie denn 3) die ältesten Lehrer der wahren christlichen Kirche bis ins 4te Jahrhundert mit keinem Worte eines apostolischen Glaubensbekänntnisses gedenken, davon **Irenäus, Justin. Martyr, Clemens Alexandr., Origenes, Tertullianus, Eusebius** und andere gar nichts wissen, auch selbst **Ruffinus** der in seiner exposit. Symbol., so in *Hieronymi* opp. Tom. IV. p. m. 69 enthalten ist,

christlichen Glaubens, mit der ganzen Christenheit bekennen: Ich glaube eine, und zwar heilige, christliche Kirche, welches wir besonders mit ausdrücklichen Worten, im athanasianischen Glaubensbekänntnisse sowohl, als auch im siebenten Artikel der augspurgischen Confeßion lehren. Die beyden letzten Eigenschaften wollen wir zu anderer Zeit besonders erklären, hier aber nur die Einigkeit der wahren Kirche Jesu betrachten, die nach dem Ausspruche Jesu, nur eine Heerde und ein Hirte ist. Eins bezieht sich auf das andere. Die wahre Kirche Jesu hat nur einen Hirten, und das ist der einige und allgemeine Heiland der ganzen Welt, von welchen Gott schon durch den Propheten Ezechiel geweissaget hat: Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, nämlich meinen Knecht David, d. i. den Sohn Davids, den ihm verheißenen Erlöser der Welt, der aus seinem Geschlechte sollte geboren werden, der wird sie weyden und soll ihr Hirte seyn. Ich der Herr will ihr Gott seyn, aber mein Knecht David soll der Fürst unter ihnen seyn, das sage ich der Herr. Eben von diesem einigen Hirten redet auch Zacharias: Der Herr (der versprochene Heiland) wird König seyn über alle Lande, und zu der Zeit wird der Herr nur einer seyn, und sein Name nur einer. Ist gleich der Heiland der Menschen vom Anfange der Welt nur ein einiger und außer ihm kein Heiland gewesen, so soll er doch besonders zur Zeit

Ezech. 34, 33. 34.

Zachar. 14, 9.

ist, solches zuerst denen Aposteln zuschreibt, redet gleichwol in der Mitte so zweifelhaft davon, daß er es selbst als ungewiß anzusehen scheint, wer die Verfasser desselben gewesen, wie schon *Pet. King* in Hist. Symb. Apost. p. 21. angemerket hat, wie denn überhaupt dieser Ruffinus bey den Gelehrten sich so verdächtig gemacht hat, daß er wenig Glauben verdient. Hierzu kommt 4) noch dieses, daß schon die älteste Kirche in den ersten Jahrhunderten viel und mancherley Glaubensbekänntnisse und Symbola gehabt hat, als das Romanum, Aquilejense, Antiochenum und Orientale, davon Ruffinus auch selbst zum Theil gedenket, die man aber insgesammt wohl nicht würde gemacht haben, wenn man ein so glaubwürdiges Glaubensbekänntniß von den Aposteln gehabt hätte. Es mag übrigens der Verfasser dieses Symboli seyn, wer er will, so nennen wir es apostolisch, weil es mit der Lehre der Apostel übereinstimmt, und in soferne nehmen wir es auch als wahr an, weiter aber nicht.

Zeit des neuen Testaments, auch nur als ein einiger von aller Welt erkannt, verehrt und angebetet werden, und sein Name der Name Jesu, der ihm von Gott selbst beygelegt worden, wird nur ein einiger seyn, den alle Welt alleine anrufen, und durch den alle die an ihn glauben, Leben und Seligkeit erlangen sollen. Und das ist eben der Heiland von dem Zacharias in dem heutigen Evangelio spricht: Siehe dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehn vieler in Israel. Er zielet damit auf die Weissagung des Propheten Esaias, daß Gott den versprochenen Heiland als einen köstlichen und bewährten Eckstein unter den Menschen aufrichten werde, darauf aller Seligkeit beruhen sollte, so, daß die, so sich an ihm mit wahren Glauben halten, durch ihn errettet und selig werden, und so wird er denen Gläubigen zum Auferstehen; die aber, so sich durch muthwilligen Unglauben daran stoßen und diesen Heiland verwerfen, auch deßwegen verdammt werden, und so wird er denen Ungläubigen zum Fall und Verderben durch ihre eigene Schuld. Denn so erkläret es Petrus: Euch, die ihr gläubet, ist dieser Stein köstlich, denen Ungläubigen aber ist er der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein worden ist, (nämlich von Gott) der ist denen Ungläubigen ein Stein des Anstoßens und ein Felß der Aergerniß worden, und zwar dadurch, daß sie sich stoßen an dem Worte durch Unglauben, dazu sie auch gesetzt sind, nämlich durch ihren eigenen Willen, den sie einmal darauf fest gesetzt, und darinne verhärtet haben, daß sie diesen Heiland nicht annehmen wollen, der von Gott zu aller Menschen Seligkeit verordnet ist, vielen aber durch ihre eigene Schuld zur Verdammniß gereicht. Ist nun alle Welt nach dem unveränderlichen Rathe Gottes von der Menschen Seligkeit, an diesen Jesum gewiesen, daß alle, die an ihn glauben, selig, und die nicht glauben, verdammt werden, so ist dieses der einige Weg zum Leben, auf dem allein vom Anfange der Welt, bis ans Ende alle Menschen zu Gott kommen, und der Seligkeit des zukünftigen Lebens theilhaftig werden müssen, nämlich allein durch den Glauben an dem Namen Jesu. Das ist der Stein, sagt Petrus, den zwar die Bauleute, nämlich die Juden, denen der Heiland zuerst verkündiget worden, verworfen haben, der aber von Gott zum

Cap. 8, 14. 15.
Cap. 28, 16.
Apgesch. 4, 11. 12.

Eckstein, das ist, zur Grundveste von aller Menschen Seligkeit gesetzt worden, so daß in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinne sie selig werden sollen, denn nur Jesus allein, von dem Paulus sagt: Jesus Christus gestern und heute, das ist im alten und neuen Testamente, ist er allezeit Jesus Christus der Heiland und Erlöser der Menschen gewesen, durch den alle Welt selig werden müssen, er bleibt auch derselbige in Ewigkeit. Und so ist folglich im Alten und Neuen Testamente zu allen Zeiten, vor und nach der Sündfluth, dieses nur die einige wahre Religion gewesen, daß alle nicht anders als durch Christum zu Gott kommen, nur in Christo Gott dienen und anbeten, daß sie alle durch den Glauben an diesen einigen Heiland selig werden, oder in ihrem Unglauben ewig verderben müssen. Es ist nur ein Hirte, nämlich der Heiland aller Welt, durch den sie alle allein selig werden müssen, folglich ist auch nur eine einige Heerde, nur eine wahre Kirche, die diesen Heiland als ihren Hirten im Glauben annimmt und verehrt, die er auch vor die seinige erkennt. Die wahre Kirche ist also nur eine einige.

Apgesch. 4, 11. 12.

Hebr. 13, 8.

2) nur eine einige Heerde ist.

Es ist nur eine Heerde Jesu, theils der Art nach, so daß alles was zu ihrem Wesen gehört, ohne Theilung und unzertrennlich beysammen seyn muß, theils auch der Anzahl nach, so daß außer dieser einigen wahren Kirche Jesu, keine andere mehr neben ihr, und eben sowol, als sie, die wahre Kirche seyn, auch keine andere nach ihr folgen kann, sondern diese einige zu allen Zeiten nur allein, die wahre seyn und bleiben muß in Ewigkeit. Das ist die Einigkeit der wahren Kirche, die ich nun deutlicher erklären will.

a) der Art nach.

Wenn eine Sache aus noch so viel Theilen besteht, so heißt sie dennoch nur eine einige in ihrer Art, wenn alle ihre wesentlichen Stücke so unzertrennlich zusammen gehören, daß sie alle zusammen allererst das ganze Wesen der Sache ausmachen. Betrachtet zum Exempel den menschlichen Leib, den uns die heilige Schrift selbst als ein bequemes Bild angiebt, die Einigkeit der Kirche Jesu daraus zu erklären. Der menschliche Leib bestehet aus vielen Theilen und einzelen Gliedern, die auch alle auf mannigfaltige Weise von einander unterschieden, gleichwohl aber auch so mit einander verbunden sind, daß sie alle in unzertrenn-

zertrennlicher Verbindung zusammen gehören, und alle zusammen allererst einen wahren menschlichen Leib in seiner völligen Gestalt und wesentlichen Einrichtung ausmachen. Eben so ists auch mit der wahren Kirche Jesu. Alles was ihre wesentliche Gestalt und Einrichtung ausmacht, gehört unzertrennlich zusammen. Die wesentliche Einrichtung der wahren Kirche aber bestehet in der Vereinigung der Seelen mit Christo ihrem einigen Oberhaupte, durch das Band des Glaubens und der Liebe. Das ist der einige Grund des Heils den Gott selbst geleget hat, und ohne dem auch niemand keinen andern legen kann. Jesus allein, auf dessen Erlösung aller Menschen Seligkeit beruhet. Mit dem können wir nicht anders als im Glauben vereiniget werden, der sich durch die Liebe thätig erweisen muß. Das ist die einige Ordnung des Heils, das Wort Gottes aber und die heiligen Sacramente sind das einige Mittel, damit die Gnadenwirkungen des Heil. Geistes unzertrennlich verbunden sind, dadurch wir den Glauben erlangen und darinne geübt und befestiget werden sollen. Dieses alles was das Wesen der wahren Kirche Jesu ausmacht, hängt also ganz unzertrennlich beysammen, so daß ordentlich keines ohne dem andern seyn kann, und wer eines haben will, auch das andere annehmen muß. Wer selig werden will, der muß auf diesem einigen Grunde, in dieser Ordnung des Heils erbauet werden, das ist die allgemeine Vorschrift vor alle Menschen, und der unveränderliche Rath Gottes von aller Seligkeit. Vom Anfange der Welt her haben alle die selig werden wollen, diesen einigen Heiland im Glauben annehmen, mit Liebe, Gehorsam und Vertrauen, nach der Vorschrift seines Worts anbeten und verehren müssen. Das ist die evangelische Gnadenordnung die im Alten Testamente gegolten hat, die noch gilt im Neuen Testamente, und bleiben wird, bis ans Ende der Welt, daß alle die zu Gott kommen wollen, ihre Sünde aus dem Gesetze erkennen und bereuen, als bußfertige Sünder durch das Wort Christi, und die damit verbundenen Gnadenwirkungen des Heil. Geistes zu Christo gezogen, und mit ihm im Glauben vereiniget werden, aber auch ihren Glauben in einem heiligen Leben beweisen, und darinne beharren müssen bis ans Ende. Das wahre Christenthum ist also seiner wesentlichen

Beschaf=

Beschaffenheit nach, bey allen Christen, und zu allen Zeiten einerley, ob sie gleich in ihren zufälligen Umständen, ihrem äußerlichen und innerlichen Zustande nach, noch so so sehr von einander unterschieden sind. Folglich ist die ganze Gesellschaft aller Gläubigen, die jemals auf Erden gelebt haben, die noch leben und leben werden bis ans Ende der Welt, diese ganze Versammlung ist also einander in allen Stücken, die zum Wesen des Christenthums gehören, vollkommen gleich. Diese alle stehen mit Christo und dem dreyeinigen Gott, auch unter einander selbst, in unzertrennlicher Verbindung, auch so gar mit allen Auserwählten im Himmel. Diese alle machen also zusammen, wie Paulus spricht, nur einen Leib Christi, nur eine einige wahre Kirche aus. Sie haben alle nur einen Herrn und Heiland, der sie alle erlöset hat, nur einen Glauben, damit sie alle sein Verdienst allein annehmen müssen, nur eine Taufe, dadurch sie nach der vorgeschriebenen Ordnung in die Gemeinschaft Jesu aufgenommen werden, oder wo diese auch fehlt, haben sie doch alle nur einen Geist, der sie alle beruft, erleuchtet, heiliget und bey JEsu Christo erhält im rechten einigen Glauben, der alles in allen wirket, so daß sie alle in Christo nur einen Gott und Vater unser aller haben, der da ist über uns alle, der Herrschaft nach, daß wir ihm unterthänig sind, und durch uns alle, der Regierung nach, daß wir alles von ihm haben, und in uns allen, der Wirkung nach, daß wir alles durch ihn ausrichten. Hier ist also kein Unterscheid zwischen den Gläubigen, so ferne sie Glieder der wahren Kirche Jesu sind, sie mögen dem Volke nach Juden oder Heyden seyn, dem Stande nach Knechte oder Freye,
Gal. 3, 28. dem Geschlechte nach Mann oder Weib, so sind sie dennoch allzu-
Cap. 5, 6. mal einer in Christo, in dem nichts weiter gilt als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Sie sind alle von aller Welt Enden, durch den Glauben, nur ein Leib Jesu, der sie alle allein, als ihr Haupt seine Glieder, durch den einigen Geist der Gnaden belebt, und mit einerley geistlichen Kräften zum Guten erfüllt, zu allem Guten treibt und anführt, in allen Guten befestiget, so daß sie alle in Christo gerecht, heilig und selig sind, ohne daß einem etwas mangelt und abgeht, so daß sie alle aus seiner Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit, die allen in jener Welt

zum gemeinschaftlichen Besitz und ewigen Genuß bereitet ist. Und so ist die Kirche Jesu nur eine, der Art nach.

Aber eben daraus folget, daß auch nur eine einige ist der Anzahl nach, so daß keine mehr mit ihr zugleich die wahre seyn, oder nach ihr als die wahre Kirche folgen kann. Sind gleich zu allen Zeiten mancherley Religionen, und Arten der Verehrung Gottes unter allen Völkern der Erden gewesen, so ist doch allezeit nur ein Heyland, und ein wahrhaftiger Glaube an sein Verdienst, nach der Vorschrift des göttlichen Worts gewesen, ohne dem niemand zu Gott kommen und selig werden können. Folglich sind alle andere Religionen in der Welt, außer dieser einigen wahren Kirche Jesu, vor falsch und irrig zu halten, soferne sie nicht den wahren Glauben an diesen einigen Heiland, nach der Vorschrift des göttlichen Worts gehabt haben. Ist aber auch ein wahrer Glaube an Christum unter ihnen zu finden, so gehören die, so mit dem Heylande in wahrhaftigem Glauben vereiniget sind, auch zu der einigen wahren Kirche Jesu. Denn diese begreift die Menge aller Gläubigen, die iemals aus allen Völkern und Geschlechten der Erde an Jesum geglaubt haben, oder noch glauben, oder künftig glauben werden, weil die Welt steht. Machen diese alle die einige wahre und allgemeine Kirche aus, so müssen alle andere, die nicht zu dieser Menge der wahrhaftig Gläubigen gehören, falsche Kirchen und Religionen seyn. Folglich ist auser dieser wahren Kirche Jesu, niemals eine andere mit ihr zugleich, als eine eben so wahrhaftige Kirche Jesu da gewesen. Diese Menge aller Gläubigen ist also zu allen Zeiten nur allein die wahre Kirche Jesu gewesen, und da der Rath Gottes von der Menschen Seligkeit unveränderlich ist, so werden sie es auch bleiben weil die Welt steht. Nun aber ist die gegenwärtige Welt nur um der zukünftigen willen, und das gegenwärtige Leben nur zu einer Vorbereitung auf die künftige Ewigkeit von Gott bestimmt. Folglich kann es an Gläubigen niemals fehlen, weil die Welt steht, die alsdenn untergehen soll, wenn Christus gar keinen Glauben mehr auf Erden finden wird, wenn sich niemand mehr zu Christo bekehren will, wenn die Menge der Gläubigen vollendet ist. Die wahre Kirche kann also niemals aufhören weil die Welt steht, wie ich zu anderer Zeit beson- b der Anzahl nach.

ders zeigen werde, ja sie bleibet auch in der Ewigkeit, da alle Gläubigen unzertrennlich mit Christo, und durch ihn mit dem dreyeinigen Gott vereiniget leben, und der verheißenen Seligkeit ohne Aufhören genießen sollen, welcher Zustand der Gläubigen eben deßwegen die triumphirende Kirche genennet wird. Schlüßet daraus, die Menge aller Gläubigen ist zu allen Zeiten allein die wahre Kirche Jesu gewesen, und bleibt es auch biß ans Ende der Welt, ja bis in Ewigkeit. Sie ist folglich nur eine einige der Anzahl nach, so daß keine andere neben ihr zugleich die wahre seyn, auch keine andere mehr nach ihr folgen wird in Ewigkeit, und so heißt sie mit Recht eine einige Kirche, dazu alle Gläubige vor und nach der Sündfluth, alle Gläubige des alten und neuen Testaments, alle Gläubige aus allen Völkern und Geschlechten der Erden gehören, die allzumal einer sind in Christo, und alle als Glieder zu dem einigen Leibe Jesu gehören, davon er das Haupt ist, dadurch sie alle belebt, regieret, versorgt und selig werden.

3) auch nur eine einige bleibt bey den mannigfaltigen Secten und Religionen in der Welt.

Wie aber? werdet ihr denken, wie kann die wahre Kirche Jesu nur eine einige Heerde seyn, da die Christenheit aus so vielen einzelnen Gemeinen besteht, die alle so uneins und streitig untereinander sind, in ihren Lehren und Gottesdiensten? Wie können Lutheraner, Reformirte, Catholiquen, geschweige denn alle übrige Gemeinen, die sich auch noch außer diesen zur christlichen Religion bekennen, wie können diese allezusammen, die einander so ungleich und zuwider sind, gleichwohl eine einige wahre Kirche seyn? Besonders will die römische Kirche sich vor allen andern dieses Vorrecht anmaßen, und alle übrigen gänzlich davon ausschließen (2). Sie

(2) Denn so heißt es in Bäyers cathol. Lehrbüchlein p. 28. welches ist die wahre christliche Kirche? Es ist allein die röm. cathol. Kirche. So kann einer denn nicht eben so wohl in der Lutherischen und Calvinischen Religion selig werden? Er kanns in Ewigkeit nicht. In welcher Religion, oder in welchem Glauben kann man denn allein selig werden? Einzig und allein in der einzigen römisch-cathol. Religion. Warum dieses? Weil die röm. cathol. Religion allein diejenige ist, welche von Christo eingesetzt und von den heil. Aposteln ist verkündiget worden. Aber eben das ists, was wir am wenigsten bey der röm. cathol. Religion finden, wie ich bißher schon gezeiget habe, und noch weiter zeigen werde, daher wir sie am allerwenigsten vor die einige wahre Kirche Jesu halten können.

Sie setzet aber ihre Einigkeit hauptsächlich in der Verbindung aller Glieder mit dem Pabste zu Rom, als dem einigen sichtbahren Oberhaupte der ganzen Kirche, und in deren Uebereinstimmung in den eingeführten Kirchengebräuchen ([2]). Wir setzen ihr deßwegen

(2) Denn so wird in Canisii cathol. Catech. in der Auslegung des apostolischen Glaubens, die allgemeine christliche Kirche beschrieben, als die Versammlung der Christgläubigen unter einem Haupte, oder allgemeinen Vater und Statthalter Christi auf Erden. Damit auch das cathol. Fragebüchlein so demselben beygefügt ist, übereinstimmt p. 32. Was ist die cathol. Kirche? Es ist die Versammlung der Christgläubigen, welche von dem röm. Pabst als Statthalter Christi auf Erden regieret wird. Der röm. Catechismus setzet auch p. 111. die Einigkeit der wahren Kirche hauptsächlich darinne, daß sie ein unsichtbares Haupt Christum, und ein sichtbares Haupt auf dem röm. Stuhle hat, das noch darzu nach p. 112. zur Befestigung und Erhaltung der Einigkeit der Kirche nothwendig seyn soll, welches aber nur mit einigen zerrissenen und falsch ausgelegten Zeugnissen des Hieronymus, Irenäus, Cyprianus und anderer Väter der ersten Kirche, keinesweges aber mit einem einzigen Zeugnisse der Schrift bewiesen wird. Denn die weiß nur von einem Oberhaupte Christo, und keinem Pabste, wie ich am ersten Advent dargethan, auch selbst aus den Zeugnissen der Kirchenväter erwiesen habe. Und wie kommts denn, daß Hieronymus selbst den röm. Pabst Pontificem purpuratæ meretricis in Babylone nennt, d. i. die rothbekleidete Hure in Babel, die nach Offenb. 17, trunken worden ist von dem Blute der Heiligen, welches eine Beschreibung des Antichrists ist, davor ihn also Hieronymus erkennet Opp. T. X. p. m. 322. in Præfat. ad Paulinianum in Libr. Didymi de Spir. S. Die Stelle aus des *Cypriani* Tract. de unitate ecclesiæ p. m. 106. 107. ed. Bremens. darauf sich der röm. Catech. beruft, beweiset eben vielmehr das Gegentheil, da er ausdrücklich spricht, daß Christus allen Aposteln einerley Gewalt ertheile, und nur darum den Ursprung der Einigkeit von einem (nemlich von Petro) anfange, damit er dadurch die Einigkeit seiner Kirche bezeugte. Daher er sogleich hinzusetzet: Das waren auch allerdings die andern Apostel, was Petrus gewesen, indem sie gleiche Ehre und gleiche Macht hatten, aber der Anfang kommt von der Einheit ab unitate her, auf daß gezeigt werde, daß die Kirche eine sey. Er ermahnet deßwegen in den folgenden alle Bischöffe, durch ihre Einträchtigkeit in Lehre und Leben zu beweisen, daß sie alle zusammen episcopatum unum atque indivisum, nur ein einiges und unzertrenntes Bischofs Amt haben, cujus a singulis in solidum pars tenetur, daran sie alle gleichen Antheil haben, dadurch also dem Pabste eben

wegen den 7ten Articul unserer Augspurgischen Confeßion entgegen, darinnen wir bekennen, daß genung sey zur wahren Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich nach reinem Verstande des Evangelii gepredigt, und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden. Und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden. Das ist das wesentliche, worauf es bey der Einigkeit der wahren Kirche Jesu ankommt, der einige Glaube an den einigen und allgemeinen Heyland, den uns Gottes Wort lehrt, den der Geist Gottes durch das Wort Christi in allen Seelen würken, fruchtbar machen, erhalten und befestigen will. Der Glaube aber kommt aus der Predigt, das Predigen aus dem Worte Gottes, damit zugleich der rechte Gebrauch der heiligen Sacramente, nach der Vorschrift des göttlichen Worts verbunden seyn muß. Wo also Gottes Wort rein und lauter nach dem Sinne Christi und seines Geistes gelehrt, wo der ganze Gottesdienst, folglich auch der Gebrauch der heiligen Sacramente, nach dieser Stimme unsers guten Hirten eingerichtet wird, da müssen Schaafe Jesu, gläubige und geheiligte Christen, da muß die einige wahre Heerde Jesu, seine rechtgläubige Kirche seyn, die, wenn sie nur mit Christo ihrem unsichtbaren Oberhaupte im Glauben und Liebe verbunden ist, gar kein sichtbahres Oberhaupt zu ihrer Einigkeit nöthig hat. Nun prüfet aus diesem Grunde die verschiedenen Religionen der Christen

eben so wenig als Petro einiger Vorzug eingeräumet wird, wie denn auch schon *Ignatius* in Epist. ad Philadelph. p. 102. ausdrücklich bezeugt, daß Christus der Felß sey, darauf seine Gemeine erbauet ist, auch in Ep. ad Polycarp. daß Gott der unbewegliche Felß sey, von Petro aber als römischen Pabste nichts weiß, daher er auch in eben diesem Briefe ad Philadelph. alle Apostel zusammen das πρεσβυτεριον εκκλησιας, die ältesten der ganzen Kirche nennt, ohne Petrum zum Oberhaupte und Pabste unter ihnen zu machen. Wie schlecht aber sonst die Einigkeit der römischen Kirche in ihren Lehren sey, ist aus den vielfältigen Streitigkeiten der Dominicaner mit den Jesuiten und Franciscanern, der Jansenisten mit den Molinisten und dergleichen mehr zur Genüge bekannt, darüber sich der papistische Scribent *Mariana* de mort. & immort. l. 3. c. 8. selbst beklagt und seiner Kirche ihre große Uneinigkeit in ihren Lehren vorwirft.

sten, ihr werdet gar bald finden, daß sie zwar insgesammt noch einige Wahrheiten aus dem reinen Worte des Evangelii Christi übrig behalten, solche aber nur leyder mit vielen und oft gefährlichen Irrthümern vermengt haben, dahingegen unsre evangelische Kirche allein sich noch immer, durch die Gnade unsers einigen guten Hirten Jesu Christi, zu dem wir uns allein bekennen, und durch die Führungen seines guten Geistes, darauf wir uns allein verlassen, in allen ihren Lehren und Gottesdiensten, sich aufs genaueste nach der Vorschrift seines Wortes richtet, und seine Stimme höret, ohne sich an die fremde Stimme seines vermeinten Statthalters, oder an die Einwürfe der Ungläubigen zu kehren, denen Jesus mit seinem Evangelio noch immer ein Zeichen ist dem widersprochen wird, wie Simeon spricht. Daraus folget also, daß unsre evangelische Kirche unter allen sichtbaren Gemeinen der Christen, nur allein die einige wahre Heerde Jesu ausmacht, alle übrige christliche Gemeinen aber nur zum Theil dazu gehören, in soferne sie nemlich noch etwas von der reinen Wahrheit des Evangelii Christi übrig haben, und noch hier und da einige wahrhaftig gläubige und geheiligte Seelen unter ihnen sind, die diesen einigen Heiland kennen, und im Geist und in der Wahrheit anbeten. Es sey also ferne And. Seelen, daß wir alle andere christliche Gemeinen sogleich schlechterdings verdammen sollten, wie sich die römische Kirche solcher verwegenen Urtheile über alle Christen, die sich dem Pabste nicht unterwerfen wollen, anmaßt, und eben dadurch beweiset, daß sie den Sinn Christi und seines Geistes nicht habe. Wir überlassen ihr solches zu ihrer Verantwortung bey Gott, und ob wir gleich die Irrthümer anderer Religionen verdammen, die an sich selbst verdammlich sind, so können wir uns doch nicht unterstehen die Seelen der Irrenden zu richten, deren eigentlichen Zustand kein Mensch wissen, und folglich auch von ihren Irrthümern niemals zuverläßig urtheilen kann, ob sie ihnen Gott würklich zur Verdammniß zurechnen, oder sie mit Gedult und Erbarmung tragen, oder noch beßern, und auf andern Sinn bringen, ob er sie nicht auf diese oder jene Weise noch dem Verderben entreißen wird. Vielleicht sind viele unter ihnen, die nur aus Unwissenheit, Einfalt, und Schwachheit irren, da sie es nicht besser wissen können. Vielleicht

erkennen viele die Wahrheit im verborgenen, die sich den Geist der Wahrheit erleuchten und heiligen, regieren und leiten lassen, nur Jesum allein mit wahren Glauben und hertzlicher Liebe, bey aller Unwissenheit und Irrthümern, darinne sie aus Schwachheit stecken, zu verehren, und nach der Vorschrift seines Worts, so viel sie davon wissen, einher zu gehen. Und wer weiß wie groß die Anzahl solcher guten und redlichen Seelen im Pabstthume, unter den Socinianern, Arminianern, Wiedertäufern und andern Gemeinen der Christen ist. Ach vermehre sie doch täglich, mein gütiger Heyland, und offenbahre ihnen deine evangelische Gnade und Wahrheit immer herrlicher zu ihrem ewigen Heile, daß sie, wo es möglich ist, noch alle errettet und selig werden! Wir möchten gerne allen, die von uns getrennet sind, die Seligkeit gönnen und zuwenden, auch denen, die uns als Ketzer verdammen, denn sie gehören doch alle dem großen Heylande, der sie alle erkauft hat mit seinem Blute. Und wer weiß, was dieser treue Hirte, der sein Leben für alle Menschen gelassen hat, und sich aller theuer erlößten Seelen so hertzlich annimmt, wer weiß, was er auch unter Juden und Heyden, ja unter den entfernsten Völkern der Erden, noch vor einen Saamen im verborgenen hat, den die Welt nicht kennet, und der sich noch in den künftigen Zeiten, vielleicht da am ersten offenbaren und ausbreiten wird, wo man itzo noch am wenigsten eine wahre Kirche Jesu sucht. Ihr gehöret freylich wohl besonders zu der einigen sichtbaren Kirche Jesu, ihr evangelischen Christen, und Gott gebe nur, daß ihr auch alle rechte Schaafe Jesu seyd, die seine Stimme hören und ihm folgen. Ihr seyds aber nicht allein, denn es heißt noch immer, wie dort der Heyland spricht: Ich habe noch andere Schaafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und die muß ich auch herzuführen, daß sie meine Stimme hören. Alle Religionen und Völker der Erden, gehören ja auch dem Heylande an, der vor sie alle sein Leben gelassen hat. Und vor diese alle sorget auch gewiß der treue Heyland, und ist immerfort unermüdet durch die Gnade seines Geistes an ihrer aller Seelen geschäftig, daß er sie auch herzuführe, daß ihnen auch das Evangelium verkündiget, und sein Name unter ihnen offenbahret werde. So viel nun unter diesen allen seine Stimme hören, sie mag ihnen mittel-

bar

bar oder unmittelbar, durch Lehrer und Prediger oder durch andere Werkzeuge bekannt gemacht werden, so viel diesen Heyland erkennen, annehmen und im Gehorsam des Glaubens verehren, diese alle gehören mit uns zugleich zu der einigen wahren Kirche Jesu, die also doch nur jederzeit eine Heerde und ein Hirte ist. Mit diesen allen stehen wir in der Einigkeit des Geistes, davon wir uns in dem andern Theile dieser Betrachtung noch mit wenigen unterreden wollen.

Anderer Th. 1 worinne diese Einigkeit im Geiste bestehet.

Diese Einigkeit im Geiste ist eine Uebereinstimmung der Gemüther im Glauben und in der Liebe zu Jesu, dadurch sie der Geist des Herrn mit Christo und untereinander selbst vereiniget hat. Ist nur eine einige Kirche zu allen Zeiten gewesen, die Christum ihr einiges Oberhaupt, und in ihm den Vater, durch die Kraft des Heil. Geistes, mit einerley Glauben, Liebe und Gehorsam verehret hat, so müssen nothwendig alle gläubige im Himmel und auf Erden, mit Gott und untereinander selbst in solcher Verbindung stehen, daß sie einerley Sinn haben, zu glauben, zu lieben, zu thun und zu lassen, was Gott gefällig ist, in Gott allein ihre gröste Freude und Glückseligkeit zu suchen, der sie auch alle zu seiner unvergänglichen Herrlichkeit in Christo Jesu berufen hat, der sie alle mit der zärtlichsten Liebe umfasset, mit vielen Segen in leiblichen und geistlichen überschüttet, und tüchtig macht zu dem Erbtheile der Heiligen im Licht, da sie alle in ihm das Leben und volle Genüge haben sollen. Die Einigkeit im Geiste fließt also aus der Einigkeit der wahren Kirche, und verbindet Himmel und Erde, Gott und Menschen, Menschen und Engel, die streitende und triumphirende Kirche, durch ein so unzertrennliches Band, daß sie alle eins sind in der Uebereinstimmung ihres Sinnes, der auf ein Ziel gerichtet ist, Gott zu lieben, zu ehren und in der Vereinigung mit ihm seiner Seligkeit ewig zu genüßen. Es kann also nicht fehlen, alle Gläubige in der Welt, müssen auch untereinander selbst einerley Sinn haben. Auf eben den Heyland, an den vom Anfange der Welt alle Patriarchen, Propheten und Heiligen Gottes geglaubet haben, auf eben diesen Trost Israel wartet auch Simeon und Hanna mit allen Gläubigen, die sein Heil lieben, und eben der Glaube, damit diese Heiligen in Israel hier

Je-

Jesum schon in seiner Kindheit, als ihren Erlöser annehmen und verehren, verbindet noch immer die Herzen aller Gläubigen bis ans Ende der Welt, daß sie diesen Heiland, als ihrer aller einigen Hirten, und in ihm den Vater und Heiligen Geist über alles lieben, fürchten, anbeten, seiner Stimme gehorchen, und ihm, nur ihm aus ganzer Macht vertrauen. Und so müssen sie nothwendig in den vornehmsten Grundlehren des evangelischen Glaubens, nach der einigen Vorschrift des göttlichen Worts, dadurch sie der einige Geist des Vaters in alle Wahrheit leitet, mit einander jederzeit übereinstimmen, wenn sie auch in Nebensachen, die den Grund des Heils nicht betreffen, ungleiche Meynungen hegen sollten. Wahrhaftig gläubige Christen, die ein Geist mit Christo sind, werden auch gewiß die evangelische Wahrheit des einigen Geistes Christi, also erkennen lernen, daß sie im Grunde des Glaubens mit einander einig sind, oder doch gar leicht sich mit einander vergleichen können: wenigstens werden die verschiedenen Meynungen in Nebensachen ihre Gemüther nimmermehr also trennen, daß sie in Feindseligkeit und Erbitterung gegen einander leben sollten. Denn das ist eben die Einigkeit im Geiste, die gläubige Seelen untereinander verbindet, darum der Heiland Joh. 17. so beweglich betet v. 11. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen die du mir gegeben hast, daß sie eins seyn, gleich wie wir. Er wiederholt dieses Gebet v. 20. 21. nicht nur für seine Jünger und Apostel, sondern auch für alle die durch ihr Wort an ihn glauben werden, auf daß sie alle eins seyn, gleich wie du Vater in mir und ich in dir, daß auch sie in uns d. i. in der Vereinigung mit uns, eins seyn untereinander selbst. Er zeiget v. 22. 23. 24. auch das Mittel an, dadurch er diese Einigkeit im Geiste zu befördern bemühet ist, ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ich habe ihnen meine Herrlichkeit, nicht nur offenbaret, sondern auch von den Gaben des Geistes zu ihrem Amte und zu ihrer Heiligung so viel mitgetheilet, als einem jeglichen nöthig und möglich ist, auf daß sie eins seyn im Glauben und in der Liebe, auch in dem Genusse aller Heilsgüter, gleich wie wir eins sind, dem Wesen und Willen nach, ich in dir Vater und du in mir, auf daß sie vollkommen seyn in eins, und

end-

endlich zu der vollkommenen Einigkeit in der triumphirenden Kirche mit allen Engeln und Auserwehlten im Himmel gelangen: Denn ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

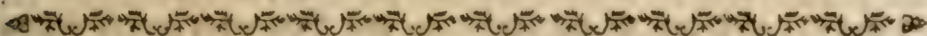
O gesegneter Heiland, stifte doch diese Einigkeit im Geiste unter uns allen, und erhalte sie besonders unter allen Lehrern und Zuhörern in deiner evangelischen Kirche zu deren beglückten Wachsthum und herrlichen Ausbreitung bis ans Ende der Welt. Jedoch mein Wunsch ist vergebens, geliebten Freunde, so lange ihr euch nicht ins gesammt von ganzen Herzen zu Christo bekehret, und diesem einigen guten Hirten, als treue und gehorsame Schaafe, mit wahrhaftigen Glauben und herzlicher Liebe anhanget. Denn diese Einigkeit im Geiste findet nur unter wahrhaftig gläubigen und geheiligten Seelen statt, die Christi Sinn haben und ein Geist mit ihm sind. Und so ists unmöglich, daß wir alle Religionen in der Welt vor einerley halten, oder mit einander vermengen sollten. Durch diese Religionsmengerey und Gleichgültigkeit in der Religion, wird warlich die Einigkeit im Geiste nimmermehr befördert, sondern vielmehr verhindert und ganz unmöglich gemacht. Die Kirche Jesu ist nur eine Heerde und ein Hirte, und so kann auch nur eine Religion in der Welt die wahre seyn. Folglich müssen wir in der Einigkeit des Geistes, über den reinen evangelischen Lehren und Gottesdiensten fest und mit geziemenden Eifer halten, die uns in dem prophetischen und apostolischen Worte unsers Herrn Jesu Christi vorgeschrieben sind. Wir können davon nicht abweichen, wo wir eins mit Christo unserm guten Hirten, und durch ihn mit dem Vater und dem Heiligen Geist seyn wollen, und so können wir andere Religionen, die von dieser Lehre und Gottesdienste unsers Heilandes abweichen, unmöglich vor wahr halten, wir müssen vielmehr unsere Zuhörer von ihren Irrthümern unterrichten, vor ihrer Verführung warnen, und in ihrem reinem evangelischen Glauben zu befestigen suchen, damit die Einigkeit im Geiste unter ihnen befördert und erhalten werde. Und ich bitte euch herzlich, ihr meine erwünschten Brüder in dem Herrn, ihr treuen Bekenner des Evangelii Christi, sehet euch für, besonders

2 Wodurch sie erhalten und befördert wird.

ders bey diesen gefährlichen und verführischen Zeiten, da so viel falscher Propheten ausgegangen sind, die Lehrer uneinig, und die Zuhörer irre zu machen in ihrem evangelischen Glauben, sehet euch für, daß eure Sinne nicht verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo. Gründet und befestiget euch deßwegen täglich immer mehr, in der heilsamen Erkänntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, so daß ihrs nicht bloß bey einem leeren und todten Wissen bewenden laßt, sondern mit Ernst anfangt eure evangelische Religion in eine wahrhaftige Uebung zu bringen. Ich weiß gewiß, je näher und fester ihr nur mit Christo eurem guten Hirten und treuen Heylande in wahrhaftigen Glauben und recht zärtlicher Liebe vereiniget, und in der Liebe Jesu recht eingewurzelt und gegründet werdet; desto mehr werdet ihr die Wahrheit seines Evangelii mit recht lebendiger Ueberzeugung erkennen, und die Kraft derselben an euren Seelen zu ihrer täglichen Heiligung erfahren, und zu ihrem Troste empfinden; destomehr werdet ihr in eurer evangelischen Religion also befestiget werden, daß ihr sie mit Freudigkeit und standhaften Glauben vor aller Welt bekennet, und euch keine Gefahr und Noth davon abwenden, aber auch nichts irre machen laßt, wenn auch andere unsrer Glaubensbrüder in gewissen Meynungen, oder in Ceremonien des äußerlichen Gottesdienstes, dadurch die Einigkeit im Geiste keinesweges aufgehoben wird, von uns abweichen; destomehr werdet ihr den unverständigen und unmäßigen Religionseifer gegen andere, die nicht unsers Glaubens sind, ablegen, und die Wahrheit mit Liebe vertheidigen, die irrenden mit Sanftmuth tragen und bessern lernen, und eben dadurch die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, nicht nur unter unsern Glaubensgenossen erhalten, sondern auch bey denen befördern, die zwar noch in falscher Religion leben, doch aber eine redliche Liebe zur Wahrheit, und ein gutes Herz zu Christo haben, das sich seinen Geist leiten und führen läst. Und wie bald würde sich unsre evangelische Religion mit gesegneter Fruchtbarkeit in aller Welt ausbreiten, allen Unglauben, Irrthum und Aberglauben, alles ungöttliche Wesen der im Argen liegenden Welt besiegen, wenn wir lauter wahrhaftig gläubige und geheiligte Seelen hätten, die in solcher Einigkeit des Geistes, durch das

Band

Band des Friedens mit einander verbunden wären? O ringet doch darnach, Christen, daß ihr eins seyd in Christo und untereinander selbst, voll Glauben, voll Liebe, und guter Werke, und haltet deßwegen an am Gebete: O süsse Liebe schenk uns deine Gunst, laß uns empfinden der Liebe Brunst, daß wir uns von Herzen einander lieben, und in Friede auf einem Sinne bleiben. Folget deßwegen den Hirten, die der Herr über seine Heerde gesetzt hat, gehorchet euren Lehrern. So wird Jesus der treue Hirte noch ferner über seine kleine Heerde der evangelischen Kirche ein wachsames Auge halten, daß sie als die einige, die er sich erwählet hat, auch im Segen erhalten werde, bis wir, mit allen, die ihm angehören und in seiner Gemeinschaft stehen, zu der Versammlung aller vollendeten Gerechten im Himmel eingehen, da wir vor dem Stuhle des Lammes, in dem unverrückten Genusse seiner über alle Maaßen wichtigen Herrlichkeit, eine Heerde und ein Hirte seyn in Ewigkeit. O heiliges Licht edler Hort laß uns leuchten des Lebens Wort, und lehr uns Gott recht erkennen, von Herzen Vater ihn nennen, o Herr behüte für fremder Lehr, daß wir nicht Meister suchen mehr, denn Jesum Christum im rechten Glauben, und ihm, nur ihm aus ganzer Macht vertrauen. Amen.



Am Neuen Jahrstage.

Mein Jesu! in deinem Namen fangen wir nun abermals ein neues Jahr an, das du uns erleben lassen, ach laß es doch ein gnadenreiches, ein gesegnetes Jahr des Herrn seyn für alle, die deinen Namen anrufen, auch für uns, die wir nach deinem Namen genennet sind! Grosser Heiland, du hast deine evangelische Gemeine dieses Jahr besonders herrlich und merkwürdig gemacht, da du deinen Bekennern des Evangelii Friede gegeben, den edlen theuren Religionsfrieden, der uns durch deine Gnade, o erhöhetes Haupt deiner Gemeine, durch das Scepter deines Friedens, nun 200 Jahr erhalten worden. Ach verkläre doch auch dieses Jahr deinen Namen unter

 uns,

uns, da du heißest wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst, damit wir dieses kostbaren Friedens unter deiner gesegneten Regierung noch ferner ungestöhrt genießen. Beweise uns die Kraft dieser Namen, die von deiner Herrlichkeit zeugen, und laß uns auch in diesem Jahre inne werden, und erfahren, daß du deine Namen mit der That führest, und alles dasjenige wirklich bist, was wir dich nennen. Ach Jesu, der du Jesus heißt und als Jesus Hülf erweißt, mache doch deinen theuren Jesus Namen recht groß und herrlich unter uns, schreib ihn in unsre Herzen mit dem Finger deines Geistes, daß wir unsers Herzens Lust und Freude an deinem Namen haben, daß wir deinen Jesus Namen nie ohne Glauben, ohne brünstiger Liebe, ohne kindlicher Zuversicht, und ohne heiliger Ehrerbietigkeit nennen und anrufen, daß wir auf deinen Jesus Namen alle unser Vertrauen und Hoffnung setzen, daß wir aus deinem Jesus Namen Stärke und Kraft zu einem heiligen Wandel, Geduld und Trost im Leiden, ja Muth und Freudigkeit in unsern Todesstunden nehmen, daß mein letztes Wort auf Erden, Jesus! Jesus! möge werden. Amen.

Geliebten Freunde! In Gottes Namen, in Jesu Namen, ist die Losung gläubiger Christen bey allem ihren Vornehmen, sie soll es billig auch heute seyn, bey dem Anfange eines neuen Jahres. Jesus ist das A und O, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der erste und der letzte, und ist außer ihm kein Heiland, der soll auch der erste seyn, in dessen Namen wir dieses Jahr anfangen, und der letzte, mit dem wir, wo nicht dieses Jahr, doch, so wir sterben sollten, unser Leben beschließen wollen. Jesus, Jesus soll allein meiner Seelen alles seyn. Und das ist auch die Regel, die Paulus allen Christen vorschreibt: *Was ihr thut mit Worten oder Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danksaget Gott und dem Vater durch ihn*, Col. 3, 17. Was heißt denn aber alles in dem Namen Jesu thun, was wir thun mit Worten oder Werken? Ich sorge gar sehr, und die Erfahrung lehrts, daß solches eben so sehr gemißbraucht wird, als der Name Gottes, der besonders bey dem Anfange des Jahres nur leider aufs schändlichste von vielen unsrer Christen entheiliget wird. Die scherzhaften Neujahrs-Wünsche sind ein betrübter

Beweis davon, daß unsre Christen das andre Gebot vergessen haben, oder nichts mehr achten, da der Herr spricht: Du sollt den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen. Denn wenn sie dieses bedächten, so würden sie mit der leichtsinnigen Anrufung des göttlichen Namens, mit Wünschen und Beten nicht solchen Scherz, Gelächter und Gespötte treiben, daß sie einander aus Kurzweil dieses und jenes zum neuen Jahre wünschen. Was heißt das anders, als aus Kurzweil, und zum Scherz etwas von Gott erbitten, das er thun und geben soll? Heißt das aber nicht den Namen Gottes unnützlich führen, mit Anrufung des göttlichen Namens, mit Wünschen und Beten, Scherz und Gespötte treiben? Ach irret euch nicht, Christen, Gott läßt sich warlich nicht spotten! Anstatt dessen, was ihr einander zum Scherz wünscht, wird euch gewiß im Ernste das Urtheil treffen, so der gerechte Gott ausgesprochen hat, und der wahrhaftige Gott auch erfüllen wird: Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht. Denn was ist Gottes Name anders, als Gott selbst, und alles, woran man Gott erkennen und unterscheiden kann, sein Wesen, seine Eigenschaften, sein Wille, sein Wort, seine Werke, sein Dienst und seine Verheissung, das alles gehört zu Gottes Namen. Wer also mit dem allen, was zu Gottes Namen gehört, anders umgeht, als es Gott anständig ist, der mißbraucht Gottes Namen, der Herr aber wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht. Schließet hieraus, andächtige Seelen, unser Jesus ist auch der wahre Gott, der Sohn des hochgelobten Gottes, der Glanz der Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Was also von Gottes Namen gilt, gilt auch von Jesu Namen: Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der Jesu Namen mißbraucht. Was ist aber Jesu Name anders, als Jesus selbst nach seiner Person, nach seinem Amt und Stande, nach seiner Lehre und Wundern, nach seinem ganzen Erlösungswerke, nach alle dem, woran wir ihn als den wahrhaftigen Heiland der Welt erkennen? Denn das heißt ein Name, auch im gemeinen Leben, ein gewisses Zeichen, woran man eine Person oder Sache erkennen, und von andern unterscheiden kann; und eben darzu dienen alle Namen in der Welt, damit gewisse

Personen und Sachen bezeichnet, und von andern unterschieden werden, daß ein jeglicher bey deren Benennung sich sogleich die Person oder Sache selbst vorstellen soll. Was gehört also zu dem Namen Jesu, daran man ihn als den wahren göttlichen Heiland der Welt erkennen, und von allen Creaturen, ja selbst von den andern Personen der Gottheit unterscheiden kann und soll? Es gehört dazu 1) seine Genugthuung, sein Verdienst, das er uns durch seinen vollkommenen Gehorsam, durch sein unschuldiges Leiden und Sterben, als der Hohepriester des Neuen Testaments erworben hat, darum heißt es: Daß durch seinen Namen, das ist, durch die Kraft seines Verdienstes, alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Und so heißt alles in Jesu Namen thun, nichts anders, als alles im wahren Glauben und kindlichen Vertrauen auf Jesu Verdienst thun, dadurch wir alles Gute von Gott erlangen müssen, nach seiner Verheissung: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Es gehören 2) zu dem Namen Jesu seine Lehren, die er als der große Prophet selbst verkündiget, und durch seine Propheten und Apostel zum Heil der Welt in Schriften verfasset hat. Und so heißt alles im Namen Jesu thun, nichts anders, als alles, was wir denken, wollen, reden, thun und lassen, nach der Vorschrift der Lehre Jesu und seiner Gebote so einrichten, wie es ihm gefällig ist. Es gehört 3) zu dem Namen Jesu seine Oberherrschaft und göttliche Regierung, sein königliches Regiment, so ihm als dem allgemeinen Heilande der Welt über Himmel und Erde übergeben ist von seinem Vater. Und so heißt alles im Namen Jesu thun, nichts anders, als in der Kraft Christi, durch seine Regierung, durch seinen Beystand alles thun und ausrichten. Jedoch zu dem Namen Jesu gehören 4) auch im eigentlichen Verstande alle diejenigen Worte und Benennungen in der Schrift, damit uns die göttliche Person unsers Heilandes, nach seinen Naturen, oder nach seinem Amt und Stande bezeichnet wird. So heißt er nach seiner göttlichen Natur, Gott über alles gelobet in Ewigkeit, Gottes Sohn, das Wort, der Jehovah, der unsere Gerechtigkeit ist: nach seiner menschlichen Natur, des Weibes Saame, der Saame Abrahams, der Sohn Davids, und Mariä, des Menschen

Apostg. 10, 43.

Joh. 16, 23.

schen Sohn. So heißt er nach der Vereinigung beyder Naturen Immanuel, Gott mit uns, der Mittler zwischen Gott und den Menschen; nach seinem Stande der Erniedrigung das Lamm Gottes, der Knecht des Herrn; nach seiner Erhöhung der Löwe aus dem Stamme Juda, der König aller Könige und Herr aller Herren; nach seinem Amte der Gesalbte, Christus, der Meßias und Erlöser der Welt, unser Goel, Hoherpriester, König und Prophet, besonders aber heißt er Jesus, ein Heiland. Und das ist eigentlich der rechte Name, den ihm Gott selbst beygelegt hat, daß wir ihn damit benennen, und dadurch von allem in der Welt unterscheiden sollen, der Name, der alles dasjenige in sich begreift, was durch alle übrige Namen Jesu angezeigt wird. Alles im Namen Jesu thun heißt also, in dieser Absicht, nichts anders, als bey der iedesmaligen Benennung dieses Namens denjenigen, der Jesus heißt, als den wahrhaftigen Heiland der Welt, mit gläubigen und gehorsamen Herzen anrufen und verehren, und sich demselben in allen seinen Thun und Lassen gemäß bezeugen. Und so wollen wir nun auch in dem Namen Jesu den Anfang dieses Jahres machen. Ach lehre uns, mein Heiland, selbst den rechten Gebrauch deines theuren Jesus Namens, und bewahre uns vor dessen Mißbrauch, damit dein Name unter uns geheiliget, und durch deinen Namen aller Segen über uns ausgebreitet werde. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Luc. II, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genennet Jesus, welcher genennet war, von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Geliebten Freunde! Hier höret ihr den eigentlichen Namen unsers großen Heilandes, der ihm von Gott selbst, schon vor seiner Geburt beygelegt, und nach dem göttlichen Befehle hier bey seiner Beschneidung ertheilet worden. Des Namen sollst du Jesus heißen, war der Befehl Gottes durch einen Engel, und den

voll-

vollziehet hier Maria: Da ward sein Name genennet Jesus. Und ihr werdet aus dem was ich im Eingange gezeigt habe, nun gar leicht einsehen, wie wir mit diesem Namen unsers Jesu umzugehen verbunden sind. Gönnet mir eure Andacht geliebten Freunde, daß ich mich von diesem Namen meines innigstgeliebten Heilandes, der allein meines Herzens Freude und Trost ist, in dieser Stunde mit euch unterrede. Ich will euch zeigen

Eintheilung.

Den rechten Gebrauch und Mißbrauch des Namens Jesu,

damit ihr

I. Den rechten Gebrauch desselben kennen

II. aber euch vor allem Mißbrauch desselben hüten lernet.

Erster Theil. Zum rechten Gebrauch des Namens Jesu gehört: 1) Daß wir ihn auch dafür erkennen, was dieser Name anzeigt.

Geliebten Freunde! Wen man liebt, den sucht man auch bey andern angenehm und beliebt zu machen, daß er von jedermann geehrt, und von niemand beleidiget werde. Verdenket mirs also nicht, wenn ich mich am liebsten bey aller Gelegenheit von meinem Heilande mit euch zu unterreden, und euch den Namen dieses großen Menschenfreundes so anzupreisen suche, daß er von jederman geehrt, und von niemanden gemißbraucht werde. Jesus ist der Name, den er mit seinem Versöhnungsblute bestätiget, den er mit seinem Leben, Leiden und Tode erfüllet, und durch seine Auferstehung und Himmelfahrt vollendet hat. Denn das alles sind Beweise, daß er seinen Namen mit der That führet, und dasjenige wahrhaftig ist, was dieser Name anzeigt. Jesus heißt ein Heiland, und diese Erklärung giebt uns der Engel selbst, da er spricht: Denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Das ist ja aber unser Jesus von Nazareth, der Sohn Mariä, der alle Kennzeichen des längst versprochenen Heilandes der Welt hat, auf den alle Gläubige von Anbeginn der Welt gehoffet, an dem alle Vorbilder und Weissagungen des Alten Testaments ihre Erfüllung erreicht haben, an dem wir alle Eigenschaften und Werke gewahr werden, die von dem verheissenen Heilande in den Schriften des Alten Testaments geweissaget sind, an dem alles aufs genauste eingetroffen ist, der alles gethan und geleistet hat, was die

Prophe-

Propheten von ihm geredet haben. Unser Jesus ist also der wahrhaftige Meßias, der in die Welt kommen sollte, die Menschen zu erlösen. Das ist sein Volk, das er selig machen soll von ihren Sünden, das ganze Geschlecht der gefallenen Menschen. Dieses sein Volk hat unser Jesus erlöst, und allen Menschen die Befreyung von Sünden und ewige Seligkeit erworben, er kann und will sie auch allen mittheilen, die an ihn gläuben. Ihm gebühret also mit Recht der Name Jesus, eines allgemeinen Erlösers und Heilandes der Welt, und das ist eben das erste, was zu dessen rechten Gebrauch gehöret. Nennen wir ihn Jesum, so müssen wir zugleich von Herzen gläuben, daß er das in der That sey, was er heißt, der wahrhaftige, der allgemeine und einige Heiland der ganzen Welt, ein Heiland, der uns nicht nur erlöset hat von allem Uebel, von aller Schuld, Strafe und Herrschaft der Sünden, von der Last des unerträglichen Gesetzes, und dessen Fluche, von der Gewalt des Satans, vom Tod, und von der Hölle; sondern ein solcher Heiland, der auch zugleich unsre wahrhaftige Glückseligkeit in dieser und jener Welt in seinen Händen hat, der da selig machen kann alle, die durch ihn zu Gott kommen. Vor einen solchen Heiland müssen wir unsern Jesum erkennen, so oft wir ihm diesen Namen beylegen, der aller Menschen Seligkeit allein in seiner Gewalt hat, ohne dem gar kein Heil und keine Seligkeit zu finden ist, von dem alleine aller Segen in leiblichen und geistlichen, alle Wohlthaten Gottes, alle gute und alle vollkommene Gaben von oben herab kommen. Wer ihn dafür nicht erkennt, dafür ihn die ganze heilige Schrift erklärt, der schändet den Namen Jesu, der unserm göttlichen Heylande eigenthümlich ist und allein zukommt. Keine Creatur im Himmel und auf Erden, kann Antheil nehmen an diesem Namen, und sich dessen anmaßen, Jesus, ein Heiland zu heissen (1); und es würde höchst unanständig seyn, wenn man einem

(1) Die Schmeichler des römischen Stuhls machen sich zwar kein Bedenken, dem Pabste dergleichen Ehrentittel beyzulegen, wie der Erzpriester und Cardinal Colonna nebst der ganzen Geistlichkeit der lateranischen Kirche ehemals bey der Crönung Innocentii X. gethan, da sie ihn also angeredet: Heiligster und seligster Vater, Haupt der Kirchen, Regierer der Welt, welchen

nem Menschen diesen Namen beylegen wolte. Wir finden zwar unterschiedliche Personen im Alten Testament, die diesen Namen geführet haben. Josua, ein Fürst des Volks Gottes, der Israel in das Land der Verheissung eingeführt, heißet seinem Namen nach ein Heiland, wie auch andre Richter in Israel und von Gott erweckte Helden, die ihr Volk von der Gewalt ihrer Feinde errettet, mit diesem Namen benennet worden, daß es heißt: Gott sandte ihnen einen Heiland. So führten ehemals auch einige Propheten diesen Namen, als Esaias und Hoseas, und besonders der Hohepriester Josua Zach. 3. Diese alle aber haben zur Zeit des alten Bundes diesen Namen nur als Vorbilder auf Christum geführt, zur beständigen Erinnerung der Juden, daß sie künftig einen solchen Jesum und Heiland bekommen sollten, der nicht nur dem jüdischen Volke, sondern der ganzen Welt, nicht nur eine leibliche Errettung, sondern eine ewige Erlösung ihrer Seelen bringen, der als der vollkommenste Hohepriester aller Welt Sünde versöhnen, als das Oberhaupt aller Propheten seine Lehre und die Predigt des Evangelii in aller Welt ausbreiten, als ein gött-

licher

welchen die höchste Majestät zum Stadthalter auf Erden, zum Austheiler der ewigen Seligkeit = = auserwählet = = den die Engel im Himmel verehren, und die ganze Welt anbetet. Auch wir ehren, fürchten und beten dich einzig und allein an = = und unterwerfen uns und alles das unsrige deiner väterlichen und mehr als göttlichen Verordnung und Vorsorge, wie Laurent. Banckius berichtet in Romana triumphante, s. inaugur. & coronat. Innocent. X. brevi descript. p. 383. Anton. Diana, spricht gar in seinen resolut. moralibus: Gleichwie der Name Jesu mit der Anbetung einer latriæ, durch Neigung des Haupts angebetet werde; also solle auch der Name des Pabsts mit Verehrung einer duliæ, durch Neigung des Haupts angebetet werden resol. 8. p. 6. 7. Ja ich glaube, daß sich vernünftige Papisten heut zu Tage dessen schämen werden, was *Augustin. de Ancona* im 13ten Jahrhunderte Lib. de summa potestate ecclesiast. schreibt: Ich halte davor, daß dem Pabste eben die Ehre gehöre, die man Christo nach seiner göttlichen Natur schuldig ist, weil der Gewalt die Ehre zukommt. Nun aber ist Christi und des Pabsts Gewalt eins. Die Gewalt Christi nach seiner göttlichen Natur ist, Sünde zu erlassen; dieses aber kommt dem Pabste zu nach Matth. 16, 19. Daher gebührt beyden einerley Ehre quæst. 9. Art. I, p. 63.

licher König Himmel und Erde beherrschen und ein ewiges Reich aufrichten würde. Und einen solchen Heyland verehren wir an unserm Jesu, dem einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, durch den alle, alle die an ihn glauben, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen, alle aber, die ihn mit beharrlichen Unglauben verwerfen, durch ihn gerichtet und verdammt werden sollen.

Jedoch, was wirds helfen, meine Freunde, wenn ihr auch alle den Namen Jesu mit solcher Ueberzeugung nennt, daß ihr das alles von Christo glaubt, was in seinem Namen enthalten ist? Vieleicht ist niemand unter uns, der daran im geringsten zweifelt, daß Jesus sey Christus, der Gesalbte des Herrn, der von Gott verordnete Heiland, und daß ihr durch den Glauben das Leben haben solt in seinem Namen? Aber warlich, Christen, dadurch wird euch noch wenig geholfen, dadurch werdet ihr noch nicht seelig, daß ihr dieses alles nur vor wahr haltet. Das andre, was zum rechten Gebrauch des Namens Jesu gehört, muß nothwendig dazu kommen, daß ihr auch in der That euch also gegen diesen Heiland bezeuget, wie es sein Jesusname erfordert und mit sich bringt. Er heist Jesus, ein Heiland, der da gekommen ist in die Welt die Sünder selig zu machen. Und vielleicht haben viele noch kaum daran gedacht, ob sie einen solchen Heiland von nöthen haben? Vielleicht glauben viele gar noch nicht, daß sie Sünder sind, daß ihre Sünden so groß und schwer, daß ihrer so gar viel, daß sie so verdammlich sind, daß sie Ursache haben mit demüthiger Schaam und Reue sich an diesen Heiland zu halten und sein Verdienst mit begierigen Glauben zu umfassen? Ich weiß, daß leider nichts gewöhnlicher unter uns ist, als die verdammte Heucheley und pharisäische Werkheiligkeit, da ein jeglicher immer das beste von sich selbst, und das schlimste von andern Leuten denket und urtheilet, da ein jeglicher seine Sünden entschuldiget, und sich solche auf alle mögliche Weise klein und gering vorzustellen sucht, als obs gar nichts damit zu bedeuten habe, da ein jeglicher seine scheinbaren Tugenden und eingebildeten guten Werke, wer weiß, wie groß zu machen sucht. Solche

2 Daß wir uns also gegen ihn bezeugen, wie es dieser Name erfordert.

Christen brauchen gar keinen Heiland (2) und wenn sie gleich immer Jesum mit dem Munde nennen, kommen sie doch nie zu keinem rechten Hunger und Durst nach seiner Gerechtigkeit, weil sie immer glauben, sie sind ja eben so grosse Sünder nicht, sie sind schon fromm genung, daß Gott gar wohl mit ihnen zufrieden seyn

(2) Die römische Kirche will zwar, um ihren Irrthümern einen Schein zu geben, beydes mit einander verbinden, unser Verdienst und Jesu Verdienst, dadurch eben nach ihrer Lehre, unsere guten Werke solchen Werth bey Gott erlangen sollen, daß wir 1. die Belohnungen der unsterblichen Herrlichkeit dadurch verdienen 2. daß wir dadurch vor unsre Sünden selbst genung thun können, wie der römische Catech. ausdrücklich lehrt p. m. 334. Glauben sie aber im Ernste, daß uns Christus allein alles Gute vollkommen verdient, und vor alle unsre Sünde zulänglich genung gethan hat, so müssen sie ja gestehen, daß alle unsre guten Werke vor sich selbst gar keine verdienstliche Kraft haben, sondern Gott nur um des Verdienstes Christi willen, sich dieselben, bey aller ihrer Unvollkommenheit, aus Gnaden gefallen läßt, folglich auch nur um Christi willen aus Gnaden belohnt, wie wir auch mit der Schrift lehren. Folglich haben wir doch niemals mit unsern Werken selbst etwas verdient, und uns selbst als ein eigenthümliches Recht erworben. Wie kann man also sagen: Wir verdienen etwas bey Gott mit unsern Werken? da uns Christus alles allein verdienet hat, ohne daß unsre Werke selbst das geringste dazu beytragen. Tragen sie also nichts zur Erlangung der Belohnungen bey, so sind sie auch nicht verdienstlich zu nennen, und so man sagen wollte, sie verdienen etwas um Christi willen, dessen Verdienst denen Werken zugerechnet wird, so ist solches 1. falsch und wider die heil. Schrift, die nirgends sagt, daß Jesu Verdienst den guten Werken zugerechnet wird, wohl aber dem Glauben, dem die Gerechtigkeit Christi zugerechnet wird ohne den Werken Röm. 4, 6. die gänzlich davon ausgeschlossen werden, **nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme** Eph. 2, 9. zweytens ist es offenbar widersprechend den guten Werken ein Verdienst zu zuschreiben, das sie selbst nicht haben, das ihnen ganz ohne ihr eignes Verdienst, nur um eines fremden Verdienstes willen wiederfährt. Tragen aber die guten Werke selbst durch ihren eignen Werth etwas zu den Belohnungen bey, die sie von Gott bekommen, so erlangen wir nicht alles um des Verdienstes Christi willen allein, wie die Papisten nur mit Worten fälschlich vorgeben, und so ist es nicht vollkommen und zulänglich, so bleibt dem Menschen noch einiger Ruhm vor Gott übrig, den doch die h. Schrift ihnen gänzlich abspricht 1 Eph. 2. 9. Röm. 3, 27. 1 Cor. 1, 29. Man sieht also, daß es bloß eine betrügliche Ausflucht ist, damit man in der römischen Kirche seinen Irrthum von dem eignen Verdienste der Werke nur zu bescheinigen sucht.

seyn kann, ja sie haben schon längst den Himmel verdient, und die Seligkeit gewiß, da sie doch der Hölle mehr als zu nahe sind, und der Verdammniß gar nicht entfliehen können, so lange sie sich nicht mit ganzem Herzen und völligem Vertrauen an diesen Jesum allein halten. Oder vielleicht glaubt ihr zwar, daß ihr elende Sünder seyd, tröstet euch aber der Verdienste Jesu mit leichtsinnigen, unbußfertigen, eitlen und ruchlosen Herzen. Ach elende Menschen, was hilft euch doch in solchem Zustande der theure Jesus Name? Er kann und will euch selig machen von euren Sünden: Aber nicht anders als in der Ordnung der Buße, des Glaubens und der Heiligung. Wie kann er euch also helfen von euren Sünden, wenn ihr dieselben nicht erkennen, bereuen, Gott abbitten, sein Verdienst im Glauben annehmen, und ablassen wolt von euren Missethaten? Umsonst führt ihr den Namen Jesu im Munde, vergeblich ruft ihr an: Herr hilf uns! so lange ihr fortfahrt, dem Satan, der Welt und eurem Fleische zu dienen, so lange ihr fortfahret ihn mit wissentlichen Sünden zu beleidigen, und seine heiligen Gesetze zu übertreten. Soll Jesus auch euer Jesus in diesem Jahre und euer Lebenlang, soll er euer Jesus seyn in eurem Leyden, in euren Todesstunden, am jüngsten Gericht, und in jener Ewigkeit; Wohlan, so umfaßt ihn gleich bey dem Anfange dieses Jahres, mit bußfertigem Herzen, mit Schaam und Reue über eure bisherigen Sünden. Entsaget von nun an mit ganzem Ernste allen ungöttlichen Wesen, ergreift das blutige Lösegeld im Glauben, so der Heiland auch schon hier in seiner Kindheit vor euch bezahlet, und durch sein Leiden und Sterben vollendet hat. Umarmet ihn als euren Jesum mit recht brünstiger Liebe, daß ihr euch ihm zum Dienste und Eigenthum ergebt, allen Sünden absagt, und der Heiligung nachjaget euer Lebelang, so werdet ihr die Kraft seines Namens zum Troste, zum ewigen Heyl eurer Seelen empfinden.

3 Daß wir denselben auch mit äußerlichen Zeichen der Ehrerbietigkeit nennen.

Ist aber euer Glaube rechtschaffen, und eure Liebe zu Jesu ohne falsch, so werdet ihr solches auch in der That, besonders dadurch beweisen, daß ihr den Namen Jesu niemals ohne Merkmal der innigsten Ehrerbigkeit nennet. Das ist das dritte, was zum rechten Gebrauch des Namens Jesu gehöret. Die Lehrer der re-

 formir-

formirten Kirche wollen uns zwar verdenken, daß wir bey der Benennung des Namens Jesu unser Haupt neigen und entblößen, unsre Knie beugen, und andere dergleichen Beweise der Ehrfurcht ablegen. Ja sie möchten uns lieber gar eines Aberglaubens, einer subtilen Abgötterey beschuldigen, die wir mit dem Namen Jesu treiben (3). Und ihr würdet euch allerdings dessen schuldig machen, Christen, wenn ihr euch vor dem bloßen Schalle des Namens Jesu, oder vor den geschriebnen und gedruckten Buchstaben dieses Namens beugen wolltet, ohne an den göttlichen Heiland selbst zu gedenken, den wir uns bey Nennung dieses Namens jederzeit vorstellen sollten. Denn wir erweisen ja solche Ehrerbietigkeit nicht dem Namen Jesu selbst, sondern der göttlichen Person unsers Heilandes, die diesen Namen führet. Diesen Gottmenschen beten wir an, und dem gehört ein solcher Dienst. Da aber Jesus sein eigentlicher Name ist, den ihm Gott selbst zu seiner ordentlichen Benennung beygeleget hat, so neigen wir uns billig, so oft wir diesen Namen hören, und bezeugen damit unsere Ehrfurcht vor dem, der Jesus heißt. Es ist wahr, in der Heil. Schrift ist uns solches nirgends mit ausdrücklichen Worten anbefohlen. Denn die Worte Pau-

(3) Der Grund davon ist die irrige Lehre der Reformirten, daß der menschlichen Natur Christi, durch die persönliche Vereinigung mit der göttlichen, nicht alle göttliche Majestät und Herrlichkeit mitgetheilt sey, daher **Beza, Danäus, Altingius, Voetius**, und andere, Christo nach seiner menschlichen Natur die Ehre einer göttlichen Anbetung nicht einräumen, und eben deswegen uns verdenken wollen, daß wir bey Benennung des Namens Jesu unser Haupt neigen. Da aber Christo nach seiner menschlichen Natur alle Herrlichkeit Gottes mitgetheilt, und alle Welt darauf gewiesen worden in der Schrift, daß sie an seinen Namen glauben, den Namen Jesu anrufen, in seinem Namen beten, und den Sohn ehren sollen, gleich wie sie den Vater ehren, Joh. 5, 22. 23. so werden wir unsre Ehrerbietigkeit mit Recht, auch durch äußerliche Zeichen; bey Benennung seines theuren Jesus Namens, andern zu erkennen geben, und sie dadurch zu gleicher Ehrerbietigkeit gegen ihn reizen können. Es sey ferne, daß wir diese Ehre den bloßen Silben des Namens Jesu erweisen, wie uns **Calvinus** beschuldiget Comment. in h. l. ad Phil., sondern der Person unsers majestätischen Heilandes, der wir uns bey diesen ausgesprochnen Silben nur erinnern, welches von der papistischen Anbetung der gewenhten Hostie gar sehr unterschieden ist, wie an seinem Orte wird gezeigt werden.

Pauli Phil. 2, 9. Darum hat ihm Gott einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters; Diese Worte sind nicht von dem eigentlichen Namen Jesus, und von dessen Benennung zu verstehen, als ob sich dafür alle Knie im Himmel beugen sollten, welches von den Geistern im Himmel nicht kann gesagt werden, die keinen Leib und also auch keine Knie haben. Der Name Jesus heißt also hier nichts anders als Jesus selbst, vor dessen göttlicher Majestät und Herrlichkeit sich alle Knie beugen, das ist, alle Creaturen seine Oberherrschaft erkennen, und erfahren sollen, entweder zu ihrer Seligkeit, oder zu ihrer Verdamniß, daß Jesus Christus der Herr sey, dem alles unterthänig seyn muß. Und Paulus erkläret uns Röm. 14. daß dieses am jüngsten Tage allererst zu seiner völligen Erfüllung kommen wird, da Engel und Menschen vor dem Richterstuhle Christi sollen dargestellet werden v. 10. nachdem geschrieben steht, nemlich Es. 45, 23. mir sollen alle Knie gebeuget werden, und alle Zungen sollen Gott bekennen, v. 11. Ists also in der H. Schrift gleich nirgends geboten, daß wir uns bey der Benennung des Namens Jesu beugen sollen, so gebietet uns gleichwohl die Schrift, daß wir Jesum anbeten, daß wir ihn unter diesem Namen anrufen sollen, den ihm Gott gegeben. So gut man also den Hut abnimmt und sein Haupt enblößt vor angesehenen Leuten, so gut wir aufstehen, und uns neigen, wenn ein königlicher Befehl verlesen und der Name des Landes-Fürsten genennt wird, welches in allen Collegiis mehrentheils gebräuchlich ist, so gut man Menschen dergleichen Verehrung aus Höflichkeit erweisen kann: noch vielmehr werden Christen aus heiliger Ehrerbietigkeit, bey Benennung des Namens Jesu ihr Haupt neigen können, da diesem großen Heilande wahrhaftig göttliche Ehre gebühret. Sehet nur zu, Christen, daß ihr solches, als wahre Verehrer Jesu, auch allezeit mit rechtschaffenen Herzen thut, daß euer übriges Leben auch damit übereinstimme, daß ihr in eurem ganzen Wandel beweißt, daß ihr Jesum als euren einigen Heiland über alles fürchtet, liebet, gehorchet, und ihm, nur ihm aus ganzer Macht vertrauet, damit

ihr

ihr euch nicht des schändlichen Mißbrauchs schuldig macht, der so vielfältig mit dem theuren Jesus Namen getrieben wird. Ich will solchen im andern Theile noch mit wenigen zeigen.

Anderer Th. Erster Mißbrauch.

1. Es ist ein Mißbrauch des Namens Jesu, wenn der Heiland zwar bey diesem Namen genennt, aber gleichwohl nicht vor den einigen wahren und allgemeinen Heiland der Welt erkannt wird. Wie viele Irrlehrer lassen ihm den Namen Jesus, und rauben ihm gleichwohl die Ehre, die dieser Name anzeigt, daß er der wahre wesentliche Sohn Gottes sey, welches die Socinianer (4) leugnen, daß er alle Menschen erlöset habe, und alle Welt durch ihn selig werden solle, daß ihm auch nach seiner menschlichen Natur göttliche Herrlichkeit mitgetheilet sey, und die Ehre der Anbetung zukomme, welches die reformirte Kirche leugnet (5). So deutlich auch Petrus mit allen Aposteln Jesu bezeuget, daß in keinem andern Heil, daß auch kein andrer Name den Menschen gegeben sey zur Seligkeit; so sehr weichen gleichwohl die vermeinten Nachfolger Petri von dieser Lehre ab. Man nennet Jesum in der römischen Kirche, und suchet gleichwohl außer Jesu sein Heil und Seligkeit (6). Man läßt uns den Namen Jesu, und will uns gleich-

(4) So lehret der Catech. Racov. c. I. de Essentia Dei, daß Christus nur ein bloßer Mensch, aber mit göttlichen Gaben ausgerüstet, und als eine erschaffene Creatur zu einem Gott gemacht, keinesweges aber eines und eben desselben Wesens mit dem Vater sey, damit Crellius in dem Buche von dem einigen Gott dem Vater, so ins deutsche übersetzt herausgekommen ist, Ostorodus, Socinus, Smalzius und andre übereinstimmen.

(5) Daß Christo nur endliche Gnadengaben zu seinem Mittleramte nach der menschlichen Natur, keinesweges aber die wesentlichen Eigenschaften Gottes zum würklichen Besitz und gemeinschaftlichen Gebrauch mitgetheilet worden, ist die gewöhnliche Lehre der reformirten Kirche, die Beza, Zanchius, Sohnius, Bucanus, Maresius und andre vertheidigen, daher sie ihm auch mehrentheils die Ehre der Anbetung nach seiner menschlichen Natur absprechen, wie *Zanchius* de incarnat. filii Dei, *Maccovius* Colleg. de mediatore, *Voëtius*, *Altingius* und andre thun.

(6) Nämlich in ihren eigenen Werken, damit sie die Seligkeit verdienen wollen, in den Verdiensten und Vorbitten der Heiligen die ihnen zur Seligkeit verhelfen sollen; da doch Paulus denen, die durchs Gesetz gerecht werden wollen, allen Antheil an der Gnade Gottes und Christi Verdienste abspricht, Gal. 5, 4.

gleichwohl von Jesu Worte und der Predigt seines Evangelii zu Menschen Worte führen, und uns bereden, der so genannten Kirche (7) das ist, dem Pabste und denen Concilien mehr zu glauben als Christo und seinen Aposteln. Man läßt uns den Namen Jesu, und gleichwohl werden ihm Maria und andre Heilige, als Mittler an die Seite gesetzt, zu denen wir unsre Zuflucht nehmen, und uns durchaus nicht an Jesum allein halten sollen, da doch unser Heil nur allein bey ihm steht. Man läßt uns den Namen Jesu, und gleichwohl sollen wir uns nicht auf sein Verdienst allein verlassen, sondern zugleich uns selbst durch eigne Genugthuung ein Verdienst zu erwerben, und die eingebildeten Verdienste der Heiligen zu erlangen suchen. Man läßt uns den Namen Jesu, und gleichwohl sollen wir ihn nicht allein anrufen, und uns auf seine Vorbitte verlassen, sondern auch Mariam und andre Heilige um ihre Vorbitte ansprechen, da wir doch nur einen Fürsprecher bey dem Vater haben, Jesum Christum, der gerecht ist, an dem wir uns billig begnügen. Ist das nicht ein offenbarer Mißbrauch des Namens Jesu, wenn man ihn gleichsam nur zum Scherz und zum Scheine Jesum nennt, und doch nicht vor den einigen wahren Heyland erkennen will? Ein jeglicher nimmt sichs vor

(7) Daß man durch die Kirche, auf deren Aussprüche und Gebote man sich immerfort, mehr als auf Gottes Wort beruft, nichts anders als den Pabst verstehe, solches bekennet der Jesuit **Gretserus** ganz deutlich T. I. defensionis Bellarmini controversiarum f. 1450. Wenn wir sagen, die Kirche sey Richterinn aller Glaubenssachen, so verstehen wir durch die Kirche den Pabst, der gegenwärtig das Schiflein der streitenden Kirche regieret. Damit stimmt auch *Gregor. de Valentia* überein: Wir verstehen unter dem Namen der Kirche das Haupt derselben, nämlich den Pabst zu Rom, der entweder vor sich, oder zugleich mit dem Concilio, die Lehren des Glaubens denen Gläubigen erklärt. T. III. Comment. theol. Disp. I. qu. I. Daß aber diese Kirchengebote oder Aussprüche des Pabstes mehr gelten als Gottes Wort, darüber hat schon längst der fromme und vernünftige Papist Gerson geklagt: Wer wider einen Befehl des Pabsts handelt, der wird härter gestraft, als jemand, der wider Gottes Gebot und das Evangelium sündiget, zu folge des Verweises Christi an die Pharisäer: Ihr habt Gottes Gebot aufgehoben um eurer Satzungen willen. *Opp.* T. III. considerat. 30. de directione cordis f. 476.

vor einen Schimpf an, wenn man ihm ansehnliche Namen und große Ehrentitel beylegt, davon man selbst glaubt, daß sie ihm nicht zukommen, daß er sie nicht verdient. Muß er nicht glauben, daß man ihn nur damit zum besten haben will? Was soll nun der Heiland von solchen Christen halten, die ihn immer Jesum nennen, und gleichwohl anders lehren, als es dieser Name erfordert, und ihm die Ehre entziehen, die ihm nach diesem Namen gebührt? Warlich, Christen, ihr spottet damit eures Heylandes, und beschimpft ihn in der That, wenn ihr ihn Jesum nennt, und gleichwohl nicht wisset, oder glaubet und bekennet, daß er wahrhaftig der einige und allgemeine Heiland sey, der allein sein Volk selig macht von ihren Sünden. Es ist 2) ein Mißbrauch, wenn der Name Jesu so geringe geachtet wird, daß man den Namen Maria, eines bloßen Menschen, dem Namen Jesu, des großen Gottmenschen nicht nur an die Seite setzt, sondern noch wohl vorzieht. Jesus, Maria, Joseph ist die gewohnliche Losung der römischen Kirche, gerade, als ob Jesus ohne Maria gar nichts thun und ausrichten, gar nicht helfen könnte, als ob der Name Jesu gar nicht tröstlich, kräftig und gültig genung wäre, wenn der Name Maria nicht dabey steht. Ja man lehrt wohl gar, als ob der Name Jesu allzufürchterlich und schrecklich wäre, daß man daher lieber zu dem süssen Namen Maria seine Zuflucht nehmen müsse, davon ein gewisser Lehrer (8) öffentlich bekennet, der Name Maria sey viel kräf-

Zweyter Mißbrauch.

(8) Dieses ist *Christoph de Vega* in Theol. Mariana n. 39, damit auch das Mariale Argentorat. so 1507. durch Martin Simium heraus gekommen L. I. c. 2. überein stimmt, da es heißt: Der Name Jesu ist gleichsam ein stolzer und prächtiger Name, der allzu mächtig ist, und müssen wir arme Menschen einen niedrigern Namen haben. Darum so sich jemand vor dem Herrn Jesu scheuet, und vor der ernsthaften Gestalt (austeritatem) seiner Gottheit oder seines männlichen Ansehens, der soll seine Zuflucht zur Maria nehmen, bey der dergleichen nicht zu befürchten ist. Denn Maria ist ein liebreicher Weibes Name, der lauter Sanftmuth mit sich bringt. Und wie betrübt klingt einem wahren Verehrer Jesu, was *Bernhardin. de Busto* in Mariali L. I. c. 3. spricht: diejenigen, welche des Sohnes Gerechtigkeit verdammt, befreyet gar oft die Barmhertzigkeit der Mutter; Die Sünder mögen daher immer zu dem Namen Maria ihre Zuflucht

kräftiger das gute zu erlangen, als der Name Jesus, daher auch im Pater Noster neunmal Maria angerufen wird, ehe man einmal ein Vater Unser betet.

Dritter Mißbrauch.

Eben so schädlich ist im Gegentheil der 3te Mißbrauch, wenn mit dem theuren Jesusnamen wohl gar mancherley Aberglaube getrieben wird. Man schreibt den Namen Jesu auf Tafeln, dafür man seine Knie beugt (9) und Pabst Johannes XXII. verspricht denen, die vor dem angeschriebenen Namen Jesu niederfallen, Ablaß auf 20. Tage. Man sucht wohl gar mit den Buchstaben und der Benennung des Namens Jesu Teufel auszutreiben, Kranke

flucht nehmen, denn dieser ist allein zulänglich ihnen zu helfen (ad medendum sufficit). Fast schäme ich mich die unanständigen Reden des Jesuiten Philipp Kiselius in seinem Ehrenthron der Jungfrau Maria anzuführen, so zu Nürnberg 1690 heraus gekommen, da er in der Predigt auf das Fest der Heimsuchung Mariä p. 41. also redet: O ihr Sünder! wie oft wäre euch Gott bitter, wenn ihn nicht Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, süß, liebreich und angenehm machte? Die Wahrheit zu bekennen, daß Christus der Sohn Gottes gegen die Sünder so gütig und barmherzig sey, haben wir etlicher Maßen Maria der Jungfrauen, als der Mutter der Barmherzigkeit zu danken, weilen unter den Säugerinnen und Säugenden eine große Sympathie ist ::: p. 42. ihre Milch und Brüste haben einen so sanftmüthigen süßen und liebreichen Sohn gezogen, daß er sagen könne: Wahr ists, in den vorigen Zeiten bin ich ein kalter, rauher, zorniger und bittrer Gott gewesen, weil ich aber hernach zur Säugamme, eine sanftmüthige Mutter, eine süße und liebreiche Jungfrau überkommen, darum bin ich iezt auch sanftmüthig auch gegen die allergrösten Sünder, p. 44. Wenn letztlich die Sünde Christum den Herrn unsern Richter nöthigt uns zu strafen, anreizt uns zu schlagen, so ist Maria eine Mutter der Barmherzigkeit, welche die Pfeile abwendet, die Strafe abbittet, des erzürnten Richters Arme bindet und zurück hält. Ja er beschreibt Gott, als wenn er im A. T. der allerhärteste und unbarmherzigste Richter gewesen wäre, ehe denn der verbitterte, brennende und erschreckliche Gott, im Leibe der Jungfrauen mildig, süß, liebreich, und barmherzig worden; So bald diß geschehn, hält seine süße, liebreiche, gütige Mutter der Barmherzigkeit seine Arme. Ach Herr siehe drein, wie dein Name also geschändet wird!

(9) Von dergleichen abgöttischen Verehrung der Buchstaben des Namens Jesu, lese man den *Salmeron* T. III. Hist. evang. tr. 37. und *Corn. a Lapide* in Phil. II.

gesund zu machen, Feuer zu löschen, oder andre Wunder und Zeichen zu thun; und wer weiß, was unter uns vor Aberglaube damit getrieben wird? Weg Christen, mit solcher Thorheit, denn damit schändet ihr den Namen Jesu. Verspricht gleich der Heyland seinen Jüngern: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben u. d. m. so habe ich euch doch im Eingange bereits gezeigt, daß solches nicht von dem Buchstaben und der Benennung des Namens Jesu zu verstehen sey, sondern von dem Glauben an Jesu Verdienst, von der Macht und göttlichen Beystande Jesu. Denn so erklärt es Petrus selbst, da er einem Lahmen zurief: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle Ap. Gesch. 3. 6. welches er v. 12. also erklärt: durch den Glauben an seinen Namen hat Jesus an diesem Kranken seinen Namen bestätiget, das ist, seine göttliche Kraf bewiesen, und der Glaube an diesen Jesum hat ihm die Gesundheit gegeben. Hütet euch demnach, Christen, vor solchem Aberglauben, daß ihr keine Kraft in dem bloßen Buchstaben des Namens Jesu, und dessen Benennung sucht, sondern bey Jesu selbst durch den Glauben an sein Verdienst.

Vierter Mißbrauch.

Es ist deswegen 4. der allerschändlichste Mißbrauch des Namens Jesu, wenn ihr denselben oft mit so großer Leichtsinnigkeit nennt, und bey allen Kleinigkeiten, ja nichtswürdigen und unanständigen Gelegenheiten: ach Jesus! ausruft, da doch euer Herz noch ferne von ihm ist. Ja ihr schändet den theuren Jesusnamen, wenn ihr denselben auch öfters mit vielen Ehrenbezeugungen ausspredht, und dabey gleichwohl keinen wohrhaftigen Glauben, keine rechtschafne Liebe zu Jesu im Herzen habt. Was hilfts, daß ihr Jesum einen Heyland nennt, und mit entblößtem Haupte, mit gebeugtem Rücken und Knien, mit gefaltenen Händen, im Gebet und Liedern den Namen Jesu anruft, und seinen Geboten gleichwohl nicht gehorsam seyd, nach seinem Beyspiele nicht heilig lebt, wenn ihr ihn nicht als euren Heyland mit frommen Wandel verehrt? Warlich dadurch beschimpft ihr nur Jesum, und thut ihm eben so viel Schande an, als jene Kriegsknechte, die zwar ihre Knie vor ihm beugten, und ihm gleichwohl

ins

ins Angesicht spien, oder die, so sich noch heut zu tage von der Gesellschaft Jesu (10) nennen, da sie doch die offenbarsten Feinde Jesu und seines Evangelii sind. O hütet euch vor solchem Mißbrauch des Namens Jesu, dabey ihr euch warlich in diesem neuen Jahre wenig Segen, vielmehr die schwersten Strafgerichte von Gott würdet zu versprechen haben: denn der Herr wird den nicht unbestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht. Und wie könnt ihr mir zumuthen, daß ich an solchem Mißbrauch des göttl. Namens Theil nehmen, und mit gekünstelten Neujahrswünschen nach der Mode, Gottes Wort denen zum Spott aussetzen solte, die mit wünschen und beten zum Neuen Jahre, nur einen Scherz treiben! Da es einmal Mode worden ist durch satyrische und scherzhafte Wünsche, aus der Anrufung des göttl. Namens Kurzweil und Gelächter zu machen, so fürchte ich mich der Sünde, daß ich mich solchen Spöttern hierinne gleichstellen, und das Heiligthum guter Wünsche vor die Hunde, und die Perlen vor die Säue werfen sollte, die mit wünschen und beten nur ein Gespötte treiben. Ich will vielmehr die guten Wünsche vor unser Land und Kirche, vor Obrigkeiten und Unterthanen, vor alle Stände, vor meine Freunde und Wohlthäter, vor meine geliebten Mitbrüder, und sämmtl. Zu-

 hörer,

(10) So nennt sich der Jesuiter Orden in der röm. Kirche, der ao. 1534 gestiftet, und 1541 von Pabst Paulo III. bestätiget worden ist, und kann man davon *Ludov. Lucii*, und *Ludolphi Hospiniani* Histor. Jesuiticam, auch des sel. *Chemnitii* kurze Abbildung der Jesuiten-Theologie lesen. Man hat aber auch eine sehr glaubwürdige Beschreibung von diesem gefährlichen Orden, und dessen abscheulichen Lehren und Wandel, so selbst von gewissenhaften Papisten zusammen getragen worden, in dem zu Paris heraus gekommenen, aber auch auf ihr Anstiften verbrannten Buche: la morale pratique des Jesuites, welche deutsch übersetzt zu Freystadt 1670 heraus gegeben unter dem Titel: Der Jesuiten Christenthum und Lebenswandel. In diesem Buche wird p. 106 gezeiget, daß nicht nur die ganze Sorbonne 1554. den ungewöhnlichen Namen der Gesellschaft Jesu gänzlich verworfen, sondern auch die Versammlung der ganzen französischen Kirche zu Poissy 1561 ihnen denselben untersagt, und aufgelegt habe, einen andern Titel als der Gesellschaft Jesu zu nehmen. Ja ihre eigne Glaubensgenossen machen in dieser ganzer Schrift eine solche Abbildung von ihnen, daß sie nichts weniger als von Jesu den Namen zu führen verdienen.

hörer, ich will meine Wünsche vor ihrer aller Wohlfarth in stiller Andacht Gott in dem Namen Jesu Christi zur Erhörung vortragen, und diesem allgemeinen treuen Heilande sie alle zu gnädiger Aufsicht und liebreicher Vorsorge empfehlen. Mein Jesu sey du unser aller Jesus, unser Heyland und Fürsprecher in diesem Jahre und unser Lebelang, in Glück und Unglück, in aller Noth, ja dereinst in unsern letzten Stunden. Ach laß uns nicht, Herr mein Gott, und thue nicht von uns die Hand ab, Gott mein Heil! Ich segne euch alle in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi: Euch segne Vater und der Sohn, euch segne Gott der H. Geist, dem alle Welt die Ehre thut, für ihm sich fürchtet allermeist, und sprecht von Herzen Amen!



Am Sonntage nach dem Neuenjahre.

Herr der Heerscharen, erhabener Gott, wir sind ja nur ein Staub vor dir, und wie gar nichts, ach wie gar nichts sind doch alle Menschen, die dugleichwohl so vieler Gnaden, so großer und unzähliger Wohlthaten gewürdiget hast. Wie viel Millionen Geschöpfe hat uns deine Allmachts-Hand auf dem Erdboden bereitet, die alle zu unsern so mannigfaltigen Nutzen und Vergnügen dienen sollen? Ja selbst die Heere des Himmels, die stets vor deinem Throne stehen, deine Befehle auszurichten, auch diese sendest du zum Besten deiner vernünftigen Einwohner auf Erden herab, daß sie uns behüten auf allen unsern Wegen, daß sie uns auf den Händen tragen, damit wir unsern Fuß nicht an einen Stein stoßen. Großer Heiland, den alle Engel Gottes anbeten in unserm Fleische, nur dir, Erlöser der Welt, haben wir es danken, daß diese reinen Geister des Himmels, uns unwürdige Creaturen der Ehre ihrer unsichtbaren Begleitung, ihres so mächtigen Schutzes würdigen, dadurch uns täglich so viel unbekannte Wohlthaten wiederfahren. Verzeihe doch denen, mein Heiland, die vor diese Dienste der Engel sie mit abgöttischer Verehrung anbeten, und beschäme ihre Thorheit, daß sie dem Geschöpfe

schöpfe mehr dienen denn dem Schöpfer. Ziehe aber unsere Herzen durch diesen Reichthum deiner Güte also zu dir, daß wir nur dir danken vor den Schutz dieser starken Helden, und deinen Namen preisen, der so groß und herrlich ist, im Himmel und auf Erden, daß wir dich alleine anbeten mit allen Engeln Gottes, und ihren Lobliedern bestimmen, hier und dort in der Ewigkeit: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll. Amen.

Geliebten Freunde! die vielen und unzähligen Dienste, so uns täglich durch den unsichtbaren Schutz der heiligen Engel wiederfahren, gehören besonders zu den unbekannten Wohlthaten, die wir immerfort aus der Segenshand unsers gütigen Gottes empfangen, ohne darauf zu merken, und ihren Werth gehörig zu erkennen. Es ist eine bekannte, und in den Lehren der heiligen Schrift ausgemachte Wahrheit, daß sich Gott bey allen Begebenheiten, die mit seinen vernünftigen Einwohnern der Welt vorgehen, dieser himmlischen Geister als seiner Werkzeuge bedienet, die seine Befehle unter den Menschen ausrichten, und diese abtrünnige gegen die Nachstellungen der bösen Geister schützen müßen, die durch den Sündenfall der ersten Menschen so viel Gewalt über ihr ganzes Geschlecht erlangt haben. Wir finden davon besonders in den Tagen des alten Bundes die meisten und augenscheinlichsten Beweise, da fast die ganze Haushaltung Gottes mit den Menschen diesen starken Helden unterworfen war, durch die fast alle wichtige Begebenheiten mit der Kirche altes Testaments ausgerichtet wurden. Paulus behauptet dieses, und setzet eben darinnen einen besondern Vorzug der Kirche neues Testaments, der uns auch zu besondern Pflichten verbindet. Er redet davon in dem andern Capitel des Briefs an die Hebräer, da er gleich im ersten Vers, aus der Betrachtung des göttlichen Heilandes, dessen Majestät und Herrlichkeit er im ersten Capitel beschrieben, da er aus dessen göttlichen Vorzügen vor den Engeln selbst, als denen edelsten Geschöpfen, die große Pflicht herleitet, darzu alle Christen verbunden sind, die göttliche Lehre, dieses über alle Engel erhabenen Heilandes, mit willigen und standhaften Gehorsam des Glaubens anzunehmen. Der Apostel macht diesen Schluß: Je grösser

ser unsere Vorzüge sind, desto grösser ist unsere Schuldigkeit uns denselben gemäs zu bezeigen. Da wir nun im Neuen Testament einen so herrlichen Heiland haben, den Sohn Gottes selbst, der uns in der angenommenen menschlichen Natur, die Predigt des Evangelii selbst in eigener Person verkündiget, auch mit seinem Blute und Tode versiegelt hat; da dieses Wort des Evangelii von Christo, auch mit Zeichen, Wundern und mancherley Kräften, und mit Austheilung des Heiligen Geistes über die Apostel und andere Gläubige von Gott ist bestätiget worden, wie er im 4ten Vers spricht; so sollen wir nun billig eben darum desto mehr wahrnehmen des Worts das wir hören, und mit allen Fleiß auf die Predigt des Evangelii merken, die uns verkündiget wird, daß wir nicht dahin fahren, daß wir solches nicht fruchtlos vorüber gehen, sondern in uns kräftig werden lassen zum lebendigen Glauben und recht heiligen Wandel. Er schärfet in dem 2. und 3. Vers diesen Schluß durch eine Vergleichung der Lehre des Evangelii, mit dem ehemaligen Gesetze der jüdischen Kirche ein, von dessen Abschaffung der Apostel in dem folgenden dieses Briefes zum öftern redet. Dieses spricht er Vers 2, ist durch die Engel geredet, und Mose auf dem Berg Sinai durch die Engel offenbaret worden, da das Sittengesetz, die heiligen zehen Gebote, der Heiland selbst seinem Volke, nur unter der Begleitung der himmlischen Heere verkündiget hat, wie wir 2 B. Mos. 20 lesen. Hat nun Gott über dem Ceremonialgesetze, dadurch doch der Heiland nur ist vorgebildet, das doch nur durch die Engel ist geredet worden, hat Gott schon darüber so vest gehalten, daß alle Uebertretungen desselben so hart sind gestrafet worden; o wie wollen wir im Neuen Testament dem gerechten Zorne Gottes entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten, die uns durch Christum den Sohn Gottes selbst in unserm Fleische, nun wirklich durch Leiden des Todes erworben, auch durch diesen Heiland in eigener Person, und durch seine unmittelbare Gesandten ist offenbaret und verkündiget, auch mit so viel Wundern und Zeichen von Gott selbst bestätiget worden!

Je wichtiger dieser Schluß ist, desto nachdrücklicher bestätiget ihn der Apostel noch weiter im 4. Vers, da er uns einen besondern

Vorzug der Kirche Neues Testaments, vor der ehemaligen jüdischen Kirche zu Gemüthe führet, der darinnen bestehet, daß sie nicht mehr, wie jene, durch den Dienst der Engel, sondern unmittelbar durch den zur Rechten Gottes erhöheten Heiland selbst regieret, beschützet, ausgebreitet und vertheidiget wird, von dem er in den folgenden 6. bis 8. Vers, aus dem 8. Psalm darthut, daß ihm alles im Himmel und auf Erden unter seine Füsse gethan, und seiner verklärten Menschheit alle Gewalt von seinem Vater übergeben sey. Denn er hat nicht den Engeln unterthan gemacht die zukünftige Welt davon wir reden. Diese zukünftige Welt heißt nach der gewöhnlichen Sprache der Jüden, das Reich des Meßias, oder die Haushaltung Gottes mit den Menschen im Neuen Testament, welche ehemals als zukünftig durch alle Propheten ist verkündiget worden, auch aufs zukünftige sich bis in die Ewigkeit erstrecket. Diese sagt der Apostel hat Gott nicht den Engeln unterworfen, wie ehemals die Kirche der vergangenen Welt, oder die Kirche Altes Testaments. Diese ist den Engeln unterworfen gewesen, da sie an das Wort, so durch die Engel geredet worden, nämlich an das Ceremonielgesetz gebunden war, über dessen Erhaltung und Beobachtung auch die Engel mit besonderer Vorsorge gewacht, den reinen Gottesdienst der jüdischen Kirche nach der Vorschrift dieses Gesetzes vertheidiget, beschützet und befördert, die treuen Verehrer desselben bewahret, die abtrünnigen aber als Werkzeuge der göttlichen Gerechtigkeit bestraft haben. Und daher kommen ohne Zweifel die vielfältigen sichtbaren Erscheinungen der Engel, durch deren besondere Dienste und wunderbaren Geschäfte, der jüdische Gottesdienst, unter dem beschwerlichen Dienste des levitischen Gesetzes, bis auf die Zeiten Christi von Gott erhalten und vertheidiget worden, wie man besonders bey Erbauung des andern Tempels, und Wiederaufrichtung der jüdischen Kirche ersehen, und aus der Weissagung Danielis lernen kann. Da nun die Jüden vermuthlich aus diesem Grunde, bey dem Worte, so durch die Engel geredet worden bleiben, und das Evangelium von Christo nicht annehmen wollten, so führet ihnen Paulus diesen Vorzug der Kirche Neues Testaments zu Gemüthe, die Gott nicht mehr den Engeln unterworfen, und also auch an das

 Wort

Wort der Engel nicht mehr gebunden, sondern der unmittelbaren Regierung des großen Heilandes allein übergeben hat, dessen erhöhete Menschheit, in der persönlichen Vereinigung mit der göttlichen Natur, dieselbe ohne dem Worte der Engel, ohne dem Ceremonialgesetze, auch ohne den öftern sichtbaren Erscheinungen der himmlischen Geister, die nur im Alten Testamente, und im Anfange des Neuen, bey der ersten Pflanzung der Kirche nöthig waren, durch die evangelische Gnade und Wahrheit allein, regieren, versorgen, schützen und erhalten, auch endlich vollenden wird in der Ewigkeit. An diesen Heiland sollen wir uns also allein halten, dem auch die Engel unterthänig sind, und bey allen Wohlthaten, die er noch immer durch die unsichtbaren Dienste dieser himmlischen Geister seiner streitenden Kirche erweiset, doch allemal bedenken, daß wir nicht den Engeln sondern Christo allein unterthänig sind, und also noch viel weniger, als ehemals die jüdische Kirche, denen Engeln, sondern Christo allein dienen. Ja erhöhetes Haupt deiner Gemeine, dich wollen wir anbeten und nicht die Engel, die unsere Mitknechte, und dir sowohl als wir unterthan sind, dich wollen wir anrufen um den Schutz dieser dienstbaren Geister, und nicht die Engel, die nur deine Befehle ausrichten, dir wollen wir danken vor ihre Dienste, und deinem Namen lobsingen mit allen Heeren des Himmels, die deinen Ruhm verkündigen. Denn du allein Herr bist würdig zu nehmen Preiß, und Ehre und Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Darum erhöre auch jetzt unser Gebet, das wir dir vortragen in einem andächtigen V. U.

Text: Evang. Matth. II, 13-18.

Da die Weisen hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fleuch in Egyptenland, und bleib allda, bis ich dir sage, denn es ist fürhanden, daß Herodes das Kindlein suchet, dasselbe umzubringen. Und er stund auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bey der Nacht,

und entwich in Egyptenland, und blieb allda, bis nach dem Tode Herodis, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesaget hat, der da spricht: Aus Egypten hab ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihrer ganzen Grenze, die da zweyjährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrey gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens, Rahel beweinete ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.

Geliebten Freunde! Ist gleich die Kirche Neues Testaments nicht mehr den Engeln also unterthan, wie ehemals im Alten Testamente, so sind wir doch darum ihrer Dienste nicht beraubt, der wir uns noch immer, eben sowohl als jene Gläubigen des alten Bundes zu erfreuen haben. Vielmehr können wir uns eben jetzt, nachdem alles durch Christum versöhnt worden im Himmel und auf Erden, mit desto mehrerer Freudigkeit der Aufsicht und Begleitung dieser dienstbaren Geister versichern, von denen Paulus spricht, daß sie noch immer, auch im Neuen Testamente ausgesandt sind zum Dienste, um derer willen die ererben sollen die Seligkeit. Unser vorhabendes Evangelium bestätiget solches mit einer merkwürdigen Begebenheit, die uns dieser Dienste der Engel, aber auch unserer Pflichten erinnert, darzu sie uns verbinden. Betrachtet deswegen:

Col. 1, 20.

Hebr. 1, 14.

Die Schuldigkeit der Christen, bey den Wohlthaten Gottes, die uns durch die verborgenen Dienste der Engel wiederfahren.

Eintheilung.

Wir wollen

I. Diese Wohlthaten Gottes betrachten die uns durch die verborgenen Dienste der heiligen Engel wiederfahren.

Wir wollen alsdenn

II. uns unserer Pflichten erinnern, darzu sie uns verbinden.

Erster Theil. 1) Daß uns auch im N. T. viel Wohlthaten Gottes durch die verborgenen Dienste der Engel wiederfahren.

Geliebten Freunde! Es ist allerdings eine sehr große Wohlthat Gottes, der sich auch die Kirche neuen Testaments noch immer zu erfreuen hat, daß uns Gott die mächtigen Dienste der reinen Geister des Himmels gönnet, die doch ihrer Natur nach weit vollkommener sind als die elenden Einwohner der Welt. Die Geschichte des neuen Testaments giebt uns die augenscheinlichsten und herrlichsten Beweise davon, wie geschäftig sich diese Thronen und Fürstenthümer, wie sie Paulus nennt, gleich bey der ersten Pflanzung der Kirche bewiesen haben. Ein Engel verkündiget Elisabeth die Geburt des Vorläufers Jesu, der diesem längst erwünschten Heilande den Weg bereiten sollte, und eben dieser Gabriel bringet auch Maria die erfreuliche Nachricht, daß sie eine Mutter dieses Heilandes werden sollte, der sein Volk selig macht von ihren Sünden. Ein Engel des Herrn verkündiget den Hirten auf den bethlehemitischen Feldern die große Freude, die allem Volke wiederfahren wird: Euch ist heute der Heiland geboren! und eine ganze Menge der himmlischen Heerschaaren bezeiget ihre Freude über die Geburt dieses großen Erlösers der Welt, darzu sie den Menschen Glück wünschen und mit Freudenliedern den Namen des Herrn loben: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Kaum ist dieser Heiland geboren, so empöret sich gegen diesen Erretter der Welt, das Reich der Finsterniß. Herodes ein Werkzeug des Fürsten dieser Welt, läßt sich die thörichte Furcht, daß diese Ankunft des Königes in Israel seiner Regierung nachtheilig seyn möchte, zu der grausamen Entschließung verleiten, dem neugebornen Könige der Jüden, davon ihn die morgenländischen Weisen benachrichtiget, nach dem Leben zu trachten. Aber wie geschäftig sind die Geister des Himmels diesem Heilande auch in seiner Niedrigkeit zu dienen, den alle Engel Gottes anbeten. Einer von diesen starken Helden erschei-

Luc. 1, 9-14.

erscheinet dem Joseph im Traum, und offenbaret ihm das Vorhaben dieses blutdürstigen Tyrannen, dem mehr an seinem königlichen Throne als an der Erlösung der Welt gelegen ist. Er ertheilet ihm zugleich den besten Rath, durch eine eilfertige Flucht nach Aegypten diese boshaften Anschläge zu zernichten, und dem bevorstehenden Verderben zu entgehen. Auch in Aegypten begleitet ihn die wachsame Aufsicht der Engel, die ihm den Tod des Verfolgers Jesu verkündigen, und den Befehl vom Herrn bringen, daß er mit dem neugebornen Heilande nun ohne Furcht und Gefahr wieder umkehren soll ins Land Israel. Und so werdet ihr in der ganzen Lebens, Leidens und Todesgeschichte Jesu, bis zu seiner Auferstehung und Himmelfahrt, allenthalben die Engel des Herrn aufs ehrerbietigste beschäftiget finden, dem Heilande zu dienen. Eben um dieses großen Erlösers willen aber, der uns gewürdiget hat unsere Natur anzunehmen, sind diese unsichtbaren Geister noch immer bereit, und unabläßig bemühet, auch seinen erlösten die heilsamsten Dienste zu leisten. Ihr zwar freche Sünder, habt keinen Theil an den Diensten dieser reinen Geister, so lange ihr in euren Sünden muthwillig beharret, daran diese Gesandte des Herrn allezeit den größten Abscheu haben. Wie können sie sich zu denen halten die Gott zuwider sind, dessen Willen sie zu vollbringen suchen, und mit denen Gemeinschaft haben, in denen die bösen Geister unter dem Himmel ihr Werk haben? Ihr verscherzet euch also selbst, durch euer lasterhaftes Leben, die Begleitung der heiligen Engel, und machet euch der großen Wohlthaten Gottes unfähig, die er euch durch ihre Dienste zuzuwenden geneigt wäre. Denn der Engel des Herrn lagert sich nur um die her die Gott fürchten, und hilft ihnen aus. Ps. 34, 8. Nur über die so Christo angehören, und in seinen Wegen wandeln, hat Gott seinen Engeln befohlen [1], daß sie seine Heiligen behüten sollen auf

 allen

(1) Auch dieser Oberherrschaft Gottes maßet sich der römische Pabst an, daß er denen Engeln befehlen will, wie Clemens VI. in der Bulle von dem Jubeljahre den Engeln gebietet, die Seelen der Pilgrim, die etwan bey ihrer Wallfahrt nach Rom unter Wegens sterben möchten, als solche, die vom Fegefeuer schon frey gesprochen sind, sogleich zur Herrlichkeit des Paradieses einzu-

Ps. 91, 11. 12. allen ihren Wegen, und sie auf den Händen tragen, daß sie ihren Fuß nicht an einen Stein stoßen. Diese Ehre, die wir Christo allein zu danken haben, ist auch nur denen allein eigen, die mit diesem Heilande in Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe stehen, und wie unzählig sind die Wohlthaten, die dieser Beherrscher des Himmels, dem auch die Engel unterthänig sind, durch ihre verborgenen Dienste täglich seinen Heiligen zuwendet.

2) Worinnen dieselben bestehen. Ganze Länder, Reiche und Völker, genießen oft um der Frommen willen die unter ihnen wohnen, des besondern Schutzes dieser unsichtbaren Gefährten, die jederzeit ein wachsames Auge über die Regenten und Obrigkeiten im Lande halten, damit unter ihrem Schutze die Kinder des Höchsten ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Erbarkeit. Die römische Kirche will zwar einem jeglichen Reiche und Lande in der Welt einen eigenen Schutzengel (2) beylegen, dem die besondere Aufsicht von Gott darüber anvertraut sey, wir finden aber keinen Grund darzu in der heiligen Schrift. Gedenket sie gleich bisweilen nur eines Engels, der z. E. das Reich Juda und die Stadt Jerusalem von dem Heere der Assyrer befreyet, und in einer Nacht hun-

Es. 37, 36.

einzuführen: Mandamus prorsus angelis Paradysi, quantum animam illius a purgatorio penitus absolutam in paradysi gloriam introducant. v. *Hoornbeckii* Bullam Urbani VIII, addita in fine bulla Clem. VI. p. 275.

(2) Es ist nicht zu läugnen, daß einige Väter der ersten Kirche bereits in diesen Gedanken gestanden, die besonders **Origines** und **Clemens Alexandr.** gehabt, und durch das, dem **Dionysius Areopagita** fälschlich zugeschriebene Buch: De coelesti Hierarchia, noch immer mehr ausgebreitet worden, da sie so gar in 9 besondere Ordnungen eingetheilt, und jeglicher davon wieder besondere Namen, Eigenschaften und Verrichtungen zugeschrieben werden. So wenig aber **Dionysius Areopagita**, von dessen Bekehrung Apost. Gesch. 17, 34 gedacht wird, der Urheber dieser Schrift und Meinung ist, wie nicht nur *Dallæus* in lib. de scriptis, quæ sub Dionys. Areop. & Ignatii nominibus circumferuntur, sondern auch unter den Papisten selbst **Launoius, Morinus, du Pin, Tillemont** bekennen; eben so wenig wird auch diese Meynung von den Schutzengeln der Länder, durch das Alterthum zu einer Wahrheit werden, da sie an sich auf schlechten Grunde beruhet.

hundert und fünfundachtzig tausend geschlagen hat, so folget deswegen noch nicht, daß dieses nur ein einiger, geschweige denn ein besonderer Schutzengel dieses Landes gewesen sey, da wir bey anderer Gelegenheit wieder finden, daß einem einzigen Orte, wie z. E. der Stadt Dothan, feurige Roße und Wagen, das ist, ganze Heere der Engel zur Bedeckung gegeben worden, die Elias dem Heere der Syrer entgegen setzet, da er spricht: derer ist mehr die bey uns sind, denn derer die bey ihnen sind. 2 B. d. Kön. 6, 16. 17. Und wo finden wir die geringste Spur in der heiligen Schrift, daß besonders sieben der fürnehmsten Engel die Aufsicht und Regierung der Kirche in der ganzen Welt übergeben sey, wie uns abermal viele Lehrer der römischen Kirche (3) überreden wollen? Es ist gar kein Zweifel daß sich ganze Heere der himmlischen Geister besonders der allersorgfältigsten Aufsicht über die Kirche Jesu annehmen, die zwar nicht mehr wie ehemals im Alten Testament, denen Engeln, sondern der unmittelbaren Regierung des großen Heilandes selbst unterthänig ist. Aber eben dem sind auch die Engel unterthan, und so können wir leichte glauben, daß dieses ihrer aller vornehmstes Geschäfte seyn wird, der mit Blut erworbenen Gemeine Jesu alle mögliche Vortheile zu zuwenden, und allen Schaden derselben zu verhüten, die Erhaltung, das Wachsthum, die Ausbreitung derselben zu befördern. Wie besorgt waren deswegen die Fürsten der himmlischen Heere, bey Erbauung des andern Tempels zu Jerusalem, bey der Erneuerung des jüdischen Gottesdienstes nach der Gefangenschaft zu Babel (4). Der Engel Gabriel, der schon im neun-

(3) Diese Meynung, welche ihrem Ursprunge nach eine Fabel der Rabbinen, und einiger alten Ketzer ist, tragen Riebera, Pererius, Cornel. a Lapide, Becanus und andere vor, Serarius aber und Salmero berichten uns so gar die Namen dieser sieben Kirchen Engel, die von einigen Michael, Gabriel, Raphael, Uriel, Salathiel, Ehudiel, Borachiel genennet werden, davon Antonius Ducas um das Jahr 1540 ein besonderes Buch geschrieben hat: De septem angelis.

(4) *Estius* will zwar in seinen Annotat. ad difficiliora S. Scr. loca p. 668 aus dieser Stelle Daniel X. erweisen, daß ganzen Reichen und Völkern, auch denen Ungläubigen, (dergleichen damals die Perser und Griechen waren) die Engel von Gott vorgesetzet seyn, durch deren Sorge diese Reiche und

neunten Cap. v. 21. den Daniel erschienen war, und im 10. Cap. v. 5-10 von dem Manne, der wohl niemand anders als der Heiland selbst war, ausdrücklich unterschieden wird, dieser verkündiget dem Propheten die künftigen Schicksale seines Volkes und der jüdischen Kirche, darüber sich Daniel so ofte bekümmert und Gott gebeten hatte, daß er seine Kirche wieder aufrichten, und den Gottesdienst unter seinem Volke wieder in Ordnung bringen möchte. Er versichert ihn, daß dieses Gebet erhöret sey, und nach einiger Zeit gewiß zur Erfüllung kommen werde, da ihm gegenwärtig noch große Hindernisse im Wege stünden. Er ziehet ihm Vers 13. daß der Fürst des Königreichs in Per-

und Völker regieret werden. Er macht auch die Anmerkung daraus, daß der Erzengel Michael, der Fürst über das jüdische Volk und ihren Gottesdienst gewesen, und nachdem die jüdische Kirche nun von Gott verstoßen worden, vermuthlich noch immer der oberste Fürst und Schutzengel der Kirche sey. Durch den Fürsten des Königreichs in Persien v. 13. und in Griechenland v. 20 verstehet er auch gute Engel, als die von Gott geordneten Beschützer dieser Reiche. Wir bemerken aber dagegen 1) daß nicht nur Michael, sondern auch Gabriel zugleich v. 13 vor das jüdische Volk gestritten, davon doch ein jeglicher als ein Fürst vieler andern Heere der Engel anzusehen ist, die sich also insgesammt der jüdischen Kirche angenommen haben, 2) kann der Fürst in Persien, und Griechenland kein guter Engel seyn, da er Gabriel widerstanden hat, die guten Engel aber einander unmöglich zuwider seyn können, und ob dieses gleich *Estius* nur Gleichnißweise verstehen will, und meynt, ein jeglicher Schutzengel nehme sich seines Landes auch der Ungläubigen so lange an, bis ihm der Wille Gottes, der etwas anders beschlossen habe, offenbart würde, so wird doch allemal eine Uneinigkeit dabey voraus gesetzt unter den guten Engeln, die zum öftern wider einander streiten, und die Ungläubigen auch gegen das Volk des Herrn vertheidigen müßten, welches ihrer guten und heiligen Natur, sowohl als den Zeugnissen der heiligen Schrift zuwider ist, die nirgends denen ungläubigen Völkern, sondern nur denen Frommen, die den Herrn fürchten, den Schutz der guten Engel versprochen hat. Und wenn endlich 3) auch in der Kirche des Alten Testaments gewissen Fürsten der himmlischen Heere die besondere Aufsicht über das Volk des Herrn wäre anvertraut gewesen, so haben wir doch im Eingange von Paulo gehört, daß die Kirche des Neuen Testaments nicht mehr den Engeln unterthan ist, daher diese ganze Meynung auf schlechten Gründen beruhet.

Persien ihm ein und zwanzig Tage widerstanden, d. i. der Fürst dieser Welt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, und besonders an den Höfen großer Herren geschäftig ist, alles gute zu hindern. Dieser hatte bisher alle guten Anschläge, die vermuthlich Daniel dem Könige Cyrus zur Befreyung seines Volks, und Wiederaufrichtung des jüdischen Gottesdienstes beygebracht, zu hintertreiben gesucht, durch allerley Lästerungen, die dem Könige wider das Volk Israel und den Gottesdienst der Jüden in den Kopf gesetzet worden. Vielleicht zielet eben auf diese Begebenheit der Apostel Judas, da er im 9ten v. seines Briefs eines Streites gedenket, den ehemals der Erzengel Michael mit dem Teufel gehabt über den Leib Mose, dadurch man den Mosaischen Gottesdienst und die jüdische Kirche verstehen kann, die der Leib Mose genennet wird, wie die Kirche N. Test. der Leib Christi heist: 1 Cor. 12, 27. Röm. 12, 5. da Moses das Werkzeug ihrer Anrichtung, ihr Führer und Mittler, und in dem allen ein Vorbild auf Christum gewesen. Um diesen Leib Mose, die jüdische Kirche, und deren Aufrichtung zankte hier der Erzengel Michael mit dem Satan, der solche zu verhindern suchte, ohne sich gleichwohl, wie Judas sagt, eines Urtheils über diese Lästerungen des Satans gegen die Regenten und Obrigkeiten in Persien anzumaßen, und der Engel Gabriel versichert den Propheten v. 13. daß er durch dessen Beystand an dem Hofe des Königs in Persien den Sieg erlangt, und gegen alle Schwierigkeiten es dahin gebracht habe, daß das jüdische Volk nach einiger Zeit wieder in sein Land und Freyheit gesetzet, Jerusalem und der Tempel wieder erbauet, und der Gottesdienst wieder hergestellet werden sollte, darzu auch in kurzen der Anfang gemacht, und von dem Könige Cyrus dem Volke Israel die Freyheit ertheilet ward, nach dem gelobten Lande wieder umzukehren, und den Tempel zu erbauen, darzu auch dem Serubabel fünf tausend vier hundert güldene und silberne Gefäße des Tempels, nebst andern Kostbarkeiten ertheilt wurden, wie wir Esra 1, 1 - 11. lesen. Dürfen wir zweifeln, daß diese unsichtbaren Wächter Zions noch immer eben diese Dienste der Kirche Jesu im N. Test. zu leisten bemühet sind? Erscheinen sie uns gleich nicht mehr so sichtbar, nachdem nun ein-

mal das Gnadenreich Christi in der ganzen Welt ausgebreitet ist, wie ehemals in den ersten Tagen der Kirche Jesu nöthig war, auch zum öftern geschehen ist; so wissen wir doch was Paulus sagt,
Ephes. 3,10. daß auch denen Fürstenthümern und Herrschaften im Himmel, das ist, denen Heeren der himmlischen Geister, die mannigfaltige Weißheit Gottes offenbaret worden, die er an seiner Gemeine, der Kirche Jesu, durch das große Erlösungswerk ihres Heilandes
1 Petr. 1,12. bewiesen hat, in welches Geheimniß auch die Engel gelüstet zu schauen. Jemehr nun diese heiligen Verehrer des Sohnes Gottes auf die wunderbare Regierung Jesu in seiner Kirche aufmerksam sind, destomehr können wir von ihrer unermüdeten Sorgfalt versichert seyn, damit sie das gesegnete Wachsthum und die glückliche Ausbreitung derselben zu befördern bemühet sind. Sie wachen besonders über treue Lehrer der Kirche, daß der Segen ihres Worts, und der Bau des Reiches Jesu nicht gehindert werde, und
Apg. 5,19.20. wie sie dort der Engel des Herrn denen Aposteln Jesu die Thüre des Gefängnisses eröfnete, und sie herausführte mit dem Befehle, öffentlich im Tempel wieder aufzutreten und die Worte des Lebens dem Volke zu predigen; so ist kein Zweifel, daß sie noch immer mit Vorsicht und Eifer beschäftiget sind, alle gefährliche Anschläge der Feinde Jesu wider seine Kirche zu verhindern, alle Verfolgung und Gefahr von ihr abzuwenden, die Bemühungen ihrer redlichen Lehrer und die Frucht ihres Worts aufs möglichste zu befördern, und alle Hindernisse, die ihnen öfters im Wege stehen, zu überwinden. Der Heiland versichert deswegen selbst, daß Freude sey für den Engeln Gottes über einen Sünder der Buße thut. Wir können sicher daraus schlüßen, daß sie alles anwenden was möglich ist, die Bekehrung eines Sünders auch auf alle Weise zu befördern, seinen Sünden Einhalt zu thun, manches Böse zu verhüten, und dem Satan die Seelen zu entreißen, die er in seiner Gewalt hat. Wie unzählig sind die listigen Anläufe des Teufels, dadurch der Fürst der in der Luft herrscht, mit den bösen Geistern unter dem Himmel, die Frommen in seine Netze zu ziehen, die Gottlosen aber in seinen Stricken zu erhalten, und ihre Buße zu verhindern sucht? Aber eben da wachet die Schaar der himmlischen Geister über die durch Jesu Blut erlößte Seelen, daß sie

vor Sünden bewahret, von der Obrigkeit der Finsterniß errettet, und zu der seligen Gemeinschaft Jesu gebracht werden, da sie Erben seines himmlischen Reichs sind. Und wer weiß wie manche Gefahr unserer Seelen diese unsichtbaren Beschützer unser lebenslang schon von uns abgewendet, wie manche verborgene Wohlthaten sie uns zugewendet, die wir nur als ohngefähre Zufälle betrachtet haben?

Bey allen diesen Wohlthaten, die uns die Güte des Herrn durch die verborgenen Dienste der Engel zuwendet, haben wir gar nicht nöthig, einem jedweden Menschen insonderheit einen eigenen Schutzengel (5) bey zu legen, wie uns die römische Kirche abermal ohne Grund bereden will. Denn wir finden auch davon fast keine Spuhr in den göttlichen Büchern der heiligen Schrift. Diese redet zwar bisweilen von einem Engel so, als ob er besonders zur Bedeckung einzelner Personen, Städte, oder Länder bestimt sey, wie dort der Engel des Herrn der Zachar. 1, 12 vor Jerusalem und die Städte Juda betet (6) oder jener, von dem Ja- 3. Daß wir darzu keine besondern Schutzengel nöthig haben

Y 2 cob

(5) Auch dieses ist eine alte Meinung einiger Väter der Kirche, als *Origenis Eusebii*, *Gregorii Nysseni* und anderer, die sie aus den Träumen der heidnischen Poeten der Platoniker und Stoiker, von den so genanten geniis angenommen haben, so einem jeglichen zu seiner Begleitung gegeben wären, wie *Epictetus* apud Arian: spricht: Tutorem unicuique Deus assignavit genium, et huic ipsum custodiendum tradidit, d. i. Gott hat einem jeglichen seinen Schutzengel zugetheilt, dem er ihn zur Bewahrung anvertrauet hat. Man glaubte nemlich es habe ein jeglicher Mensch einen bösen Geist, vor dessen Nachstellungen ihn dieser Schutzengel zur Begleitung gegeben wäre, und die Väter der alten Kirche sind selbst nicht einig in ihren Meinungen, da *Theodoretus* und *Hieronymus* einem jeglichen Menschen, andere aber nur den Gläubigen solche beygelegt, *Origenes* und *Cyrillus Hierosolym.* auch gar meinten, daß diese Schutzengel ihr Amt nicht allemal gar zu wohl verwalteten. Und wie uneinig sind noch heutiges Tages die Vertheidiger dieser Meinung in der römischen Kirche darüber: Ob auch die Ungläubigen solche Schutzengel haben? Ob solche auch Adam, Christus, Maria, und die Apostel gehabt? u. d. m.

(6) Aus diesem Gebete will *Estius* zugleich beweisen, daß die Engel unsere Fürsprecher bey Gott sind, wie er in seinen Annotat. p. 695. spricht: Hier haben wir ein klares und unwidersprechliches Zeugniß der Schrift, welches bewei-

cob rühmet: Der Engel der mich erlöset hat von allem Uebel, der segne die Knaben, nehmlich Josephs Kinder, Ephraim und Manaße, daß sie nach meinem und meiner Väter Namen genennet werden, daß sie wachsen und viel werden auf Erden 1 B. Mos. 48, 16. Beyde Stellen aber handeln von keinem erschaffenen, sondern dem unerschaffenen Engel Jesu Christo, dem großen Engel des Bundes. Der ists, der dem Propheten Zacharias in Gestalt eines Mannes erschien, der unter den Myrten in der Aue hielt, (dadurch die gläubige und damals bedrängte Kirche in Jsrael vorgestellet wird,) und von vielen Pferden begleitet ward, welche die Heere der Engel abbilden, die seine Befehle ungesäumt ausrichten. Dieser Mann wird nun zugleich der Engel des Herrn genennt, der dem Propheten nicht nur zeigt, wer diese sind, die ihn zu Pferde begleiten: Diese sind, die der Herr ausgesandt hat das Land durchzuziehen, nämlich die Engel, v. 10. die er zu seinen Diensten in der Welt aussendet. Von diesen dienstbaren Geistern wird also der Engel des Herrn ausdrücklich unterschieden, als der Mann, der unter den Myrten hielt, und dem die Engel als ihrem Herrn Rede und Antwort von ihren Verrichtungen ertheilen, v. 11. Wir sind durchs Land gezogen und siehe alle Länder sitzen stille, (das arme jüdische Volk aber wird bedrängt, und in seinem Tempelbau und Gottesdienst gehindert.) Eben auf diese Nachricht der Engel betet nun der Engel des Herrn vor die Gemeine Jsrael v. 12. den Herrn Zebaoth, daß er sich ihrer erbar-

weiset, daß die Engel vor die Menschen zu Gott beten, daß sie seinen Zorn von ihnen abwenden, und seine Barmherzigkeit ihnen zu erbitten suchen, daher man sich wundern muß, wie sich die Ketzer noch unterstehen dürfen, dieses zu verdunkeln. Vertreten uns aber die heiligen Engel mit ihrer Fürbitte, wie vielmehr werden die abgeschiedenen Seelen der Heiligen, die mit Christo herrschen, vor ihre Brüder, die noch hier auf der Welt zu streiten haben, bey der Barmherzigkeit Gottes für uns bitten? Eben dahin gehet die Meinung des Röm. Catech. p. 408 sie beten für diejenigen Länder, denen sie vorstehen, wie man aus der Schrift gar leicht erkennen kann, und wir dürfen nicht zweifeln, daß sie solches auch denen leisten, deren Schutzengel sie sind. Denn sie bringen unser Gebet und Thränen vor Gott, darauf eben in dem folgenden die Anbetung derselben gegründet wird, davon wir im andern Theile reden wollen.

barmen, und nach der überstandenen 70jährigen Gefangenschaft, sie wieder in ihr Land bringen und ihren zerstörten Gottesdienst wieder herstellen möge, darauf er auch v. 13. tröstliche Worte und freundliche Worte zur Versicherung von Gott erhielt, daß seine Fürbitte für das Volk Israel soll erfüllet und demselben geholfen werden. Diese Umstände zeigen zur Gnüge, daß dieser Engel des Herrn, Jesus der große Mittler zwischen Gott und den Menschen, der mächtige Fürsprecher seiner Kirche sey, den Elihu schon den Engel der unser Fürbitter bey Gott ist, den einigen aus tausend nennet, Hiob 33, 23. der sich darauf für Gott beruft: Ich habe eine Versöhnung funden, v. 24. Dieser Heiland ists, der hier schon als der Engel des Bundes, wie ihn Malachias nennet Cap. 3, 1. dem Propheten Befehle vor sein Volk ertheilt was er predigen soll, auch die Engel zum Dienste seiner Kirche aussendet. Und der ists, den auch Jacob als den Engel, seinen Goel und Erlöser bittet, daß er seine Kinder segne, welches ein Theil des hohenpriesterlichen Amtes Jesu, und kein Werk eines Engels ist. Denn so beschreibet ihn Esajas Cap. 63, 8. 9. als den Heiland seines Volks, den Engel des Angesichts Gottes, der Israel erlösete, darum, daß er sie liebte und ihrer schonte, dadurch eben dieses Gebet des sterbenden Jacobs erfüllet worden. Wir finden also in dem allen nicht die geringste Spur von dem heidnischen und jüdischen (7) Gedichte eines Schutzengels, so einem jedweden Menschen von sei-

(7) Schon bey den Egyptiern ist diese Meynung von den geniis custodibus, von den Schutzgeistern sehr gewöhnlich gewesen, wie *Macrobius* Saturnal. L. I. c. 19. und *Jamblichius* de myster. Aegypt. ausführlich darthun. Bey denen Griechen war diese Lehre von den angelis ἐθνάρχαις von den Schutzgeistern der Länder, und eines ieglichen Menschen, besonders in den Schulen der platonischen Weltweisen sehr bekannt, wie *Apulejus* de dogmat. platon. zeigt. Sie wurden auch dæmones genannt, und als mittlere Substantien zwischen den unsterblichen Göttern und menschlichen Seelen angesehen, so die Menschen schützen, und ihr Gebet und Opfer vor die Götter bringen, auch endlich die abgeschiedenen Seelen an ihren Ort führen müssen. Daß auch die Juden diesen heydnischen Aberglauben gehegt, bezeigen ihre caballistischen Schriften, daraus *Fabricius* in Cod. Pseudepigr. V. T. P. I. p. 4. anführt, daß sie Adam den Engel **Raziel**, Sem den Engel

ner Jugend an, zu seiner besondern Aufsicht sollte gegeben seyn. Die heilige Schrift nennet uns vielmehr zum öftern nur einen Engel, der vielen Frommen zugleich die herrlichsten Dienste geleistet, wie dort den Einwohnern Jerusalems, 2 Kön. 19, 35. zum öftern aber viele Engel, die einem Menschen, als Jacob, 1 Mos. 32, 1. 2. Elias 2 Kön. 6, 17. und andern zugleich gedienet haben, welches wohl nicht nöthig seyn würde, woferne ein jeglicher seinen besondern Schutzengel hätte. Nennet uns gleich der Heiland Matth. 18, 10. die Engel der Kinder, die diesen Unmündigen zu ihrer Bewahrung gegeben sind, so sagt er doch nicht, daß einem jeglichen ein besonderer Engel zu seinem Schutze bestimmt sey. Wenn aber die versammleten Gläubigen zu Jerusalem, da der gefangene Petrus des Nachts unvermuthet an ihrem Hause anklopft, in solchen Schrecken auf die Gedanken kommen: Es sey sein Engel, Apostg. 12, 15. so ist ja dieses kein Ausspruch der heiligen Schrift, sondern eine bloße Erzählung, von der irrigen und falschen Einbildung dieser furchtsamen, denen vielleicht, bey ihrem wahren Glauben an das Evangelium Christi, noch die abergläubische Meynung der Jüden anhieng, daß solches vermuthlich der besondere Schutzengel Petri sey, der durch dieses Anklopfen seinen Tod ihnen verkündigen wollte, welches durch diese Erzählung der heiligen Schrift gleichwohl noch nicht gebilliget wird, da Gott dergleichen Schwachheiten an seinen Heiligen noch immer mit Gedult erträgt, die noch zum öftern mancherley abergläubische Gedanken hegen, die keinen Grund in Gottes Worte haben. Wir überlassen es daher der römischen Kirche, aus dieser ungegründeten Einbildung schwacher Gemüther einen Beweiß ihres Aberglaubens zu nehmen, und bekümmern uns vielmehr in dem andern Theile die-

Jophiel, Abraham Jedekiel, Isaac den Raphael, Jacob den Poliel, und andern andere Schutzengel als ihre Lehrer beylegen, die sie unterrichtet haben. Und dadurch sind ohnfehlbar viele Lehrer der ersten Kirche auch auf diese Meynung gebracht worden, die man nunmehro in der römischen Kirche als einen ausgemachten Glaubensartikul ansiehet, da doch die ganze Sache auf keinen gewissen Grunde beruhet, und ob es gleich an sich selbst unschuldig und gleichgültig ist, dennoch zur abergläubischen Verehrung der Engel nur alzusehr gemißbraucht wird.

dieser Betrachtung, um die rechtmäßigen Pflichten, darzu uns die so vielfältigen und großen Wohlthaten Gottes durch die Dienste seiner Engel verbinden.

So groß die Dienste sind, die uns die Engel, als Diener Gottes, auf seinen Befehl leisten, so stehen sie doch mit uns in keiner eigentlichen Verbindung der Gesellschaft, da sie ganz anderer Natur als wir, auch in einem ganz andern Zustande sind, und ihre Dienste uns auf eine unsichtbare und verborgene Art leisten, die uns unbekannt ist. Da sie nun weder Mitglieder, noch Herren der menschlichen Gesellschaft sind, haben sie auch kein Recht, vor die Dienste die sie uns als Gesandte Gottes, nach dem Willen unsers Heilandes, und um seinetwillen leisten, eigentliche Pflichten (8) von uns zu erfordern, die wir ihnen dafür zu erweisen schuldig wären. Die heilige Schrift gedenket derselben nirgends mit einem Worte, daß wir denen Engeln vor alle ihre Dienste auch nur einigen Dank sagen, geschweige denn gar die Ehre der Anbetung erweisen, und um ihren Schutz oder Vorspruch bey Gott sie ansprechen sollten, und wir finden kein einziges Exempel davon in den göttlichen Büchern. Die römische Kirche (9) will zwar die Anru-

Anderer Th. 1. denen Engeln selbst sind wir dadurch zu keinen Pflichten verbunden.

(8) Der ehemalige Rostockische Theologus D. Just. Christ. Schomerus gedenket zwar in seiner doctrina morali c. IX, p. 55. der Pflichten gegen die Engel und auserwählten Seelen im Himmel; es sind aber alle diese Pflichten so er daselbst anführt, eigentlich nur Pflichten gegen Gott, die wir ihm in Absicht auf die Engel und Auserwählten leisten, nicht aber Pflichten gegen die Engel selbst, die uns durch ihre Dienste und herrlichen Eigenschaften nur Gelegenheit und Bewegungsgründe geben zu gewissen Pflichten, die wir Gott und uns selbst schuldig sind, ohne daß wir ihnen vor ihre Person zu eigentlichen Pflichten verbunden wären. Eben so ist auch das Cap. XVI. von den Pflichten gegen die Thiere p. 104. und Cap. XVII. p. 106. von den Pflichten gegen die Teufel zu verstehen, darüber er sich selbst p. 24. einiger maßen erkläret hat.

(9) Im röm. Catech. p. 408. seqq. wird dieses ausdrücklich gelehrt, ob gleich die Christen, nach dem Exempel der Heiligen altes Test., die Engel anbeten, so erweisen sie ihnen dennoch nicht diejenige Verehrung, die sie Gott leisten, sondern beten sie nur an, wie ehemals die Heiligen auch wohl Könige angebetet haben. Daraus p. 209. der Schluß gemacht wird: Die Engel müssen also angerufen werden, weil sie allezeit Gott anschauen, auch die

Anrufung der Engel, als eine rechtmäßige Pflicht vertheidigen, darzu wir ihnen verbunden sind, daher auch die Kinder im Catechismo Canisii gelehrt werden, die Engel anzurufen: Mein lieber heiliger Schutzengel bitte für mich! Sie mögen uns aber einen die Sorge vor unsere Seligkeit patrocinium salutis nostræ, willigst ausrichten. Diese Ursachen und Ausflüchte aber sind noch lange nicht zureichend die Anrufung der Engel zu vertheidigen. Denn die Sorge vor unsere Seligkeit die ihnen aufgetragen ist, verbindet uns so wenig sie anzubeten, als wir Lehrer und Prediger anzubeten berechtiget sind, denen eben diese Sorge anbefohlen ist. Können wir gleich Menschen die sichtbar bey uns gegenwärtig sind, um gewisse Wohlthaten ansprechen, die sie in ihrer Gewalt haben, und in ihrer Freyheit stehen, ob sie uns solche erweisen wollen, wie ehemals die Heiligen Gottes Könige angebetet, d. i. nach Art der morgenländischen Völker, auch wohl mit Kniebeugen und niederfallen auf die Erde, um etwas gebeten haben; so sind doch dieses nur äußerliche Zeichen einer **bürgerlichen Verehrung**, die man den Hohen in der Welt, und ein Mensch dem andern als Mitgliedern, oder Häuptern einer Gesellschaft zu erweisen schuldig ist. Dieses alles aber findet bey denen Engeln nicht statt, die nicht als unsers gleichen in einer gesellschaftlichen Verbindung mit uns stehen, die nicht immerfort und aller Orten um und bey uns sind, daß wir mit ihnen reden könnten wie mit Menschen, wenigstens wissen wir es nicht gewiß, und unsere Gedanken können sie auch nicht wissen. Die Dienste aber so sie uns leisten, stehen nicht in ihrer Freyheit, sondern sie sind darzu durch Befehl von Gott verbunden, darum wir sie nicht erst anzusprechen nöthig haben. Worinnen soll also der vorgegebene Unterschied zwischen der Anrufung Gottes, und der Engel im Gebete bestehen? Eine **bloß bürgerliche Verehrung** sind wir ihnen nicht schuldig, wie ich gezeigt habe, und damit ist auch die römische Kirche nicht zufrieden. Eine **göttliche Verehrung** aber gebührt ihnen nicht, wie die röm. Kirche selbst gestehet. Folglich ist die Anrufung der Engel entweder ein vergeblicher und unnützer Dienst, so er bloß bürgerlich ist, oder er ist abgöttisch, so er göttlich ist. Und den leistet in der That die röm. Kirche denen Engeln, ob sie es gleich läugnen will, denn da sich *Augustin. de Ancona, Raynaudus, Caramuel* und andere kein Bedenken machen, dem Pabst einen mehr als göttlichen Dienst cultum hyperduliæ zu leisten, so kann auch der Dienst der Engel wohl nicht anders als göttlich seyn, wie der sel. D. **Mayer** auch hier die Gleichheit der römischen, mit der verderbten jüdischen Kirche, in der Lehre von den Engeln dargethan. Einen abwesenden, oder der wenigstens nicht sichtbar gegenwärtig ist, anbeten, die Knie vor ihm beugen, ihn um Hülfe und Beystand anrufen, ihm zu Ehren Messe halten, Kirchen stiften, kostbare Bil-

nen Befehl darzu, oder wenigstens eine Erlaubniß aus Gottes Worte aufweisen, daß es Gott zufrieden ist, oder diese Verbindlichkeit aus einer ausgemachten Lehre der Heiligen Schrift richtig folgt, da wir unmöglich etwas mit guten Gewissen thun können, darzu wir gar keinen Grund in den Lehren des göttlichen Worts haben, noch viel weniger aber was denselben zuwider ist. Die Anbetung der Engel ist aber der heiligen Schrift zuwider, die uns gebietet: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen. Sie untersaget schlechterdings alle Anrufung der Kreaturen im Gebete, die als eine Abgötterey verworfen wird: Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht, 2 Mos. 20, 5. Du sollst keinen andern Gott anbeten, denn der Herr ist ein eifriger Gott Cap. 34, 14. Lesen wir gleich öfters im A. T., daß sie Menschen angebetet haben, so weiß ein ieglicher, daß dieses eine bloß äußerliche Ehrenbezeugung andeutet, die man denen erweiset, die man mit Respect und Ehrerbietigkeit um Hülfe und Wohlthaten anspricht, weil man mit ihnen als seines gleichen, oder Obern, in einer gesellschaftlichen Verbindung steht, und sich gegenwärtig auf eine sichtbare Weise mit ihnen unterreden kann, so findet doch dieses alles bey denen Engeln nicht statt. Könten wir sie sehen und uns sichtbarlich mit ihnen unterreden, so würden wir ihnen eben die bürgerliche Verehrung, wie angesehenen Personen erweisen können, die ihnen Loth bewieß, 1 Mos. 19, 1. da er sie sahe, stund er auf ihnen entgegen, und bückte sich mit seinem Angesichte auf die Erden. Das ist alles was wir von den Gläubigen A. T. lesen, wenn ihnen Engel erschienen sind (10), außer dem aber finden wir nicht

Bilder aufrichten, ist offenbarlich nach dem Urtheile aller Welt, keine bloße gemeine und bürgerliche Verehrung, sondern ein göttlicher Dienst, den man den Engeln ohne Abgötterey nicht erweisen kann, denen gleichwohl Bellarminus einen cultum religiosæ adorationis zuschreibt L. I. de Sanct. beat. c. 13. darinnen ihm Smalcius unter den Socinianern, und Episcopius unter den Remonstranten beypflichten.

(10.) Scheint es auch bisweilen, als ob sie einem Engel die Ehre einer wirklich göttlichen Anbetung erwiesen hätten, so ist es entweder der unerschaffene Engel Christus selbst gewesen, oder sie haben ihn wenigstens dafür angesehen, und nur diesen allein angebetet, wie Abraham 1 Mos. 18, 3. und Jacob Cap. 32, 26.

nicht die allergeringste Spur, daß sie diese unsichtbaren Geister jemals im Gebete angerufen hätten, wie man doch in der röm. Kirche thut. Denn das ist unstreitig eine offenbar göttliche Verehrung, zu jemanden der unsichtbar und abwesend ist, sein Gebet richten, und denselben um seine Hülfe anrufen. Dergleichen Anbetung gehört dem allwissenden, allgegenwärtigen und allmächtigen Gott allein, und ein jeglicher wird es als eine Abgötterey ansehen, wenn man dergleichen Verehrung einem Menschen erweisen, und ihn täglich und aller Orten in Gedanken oder mit Worten anrufen wolte, da er nicht gegenwärtig ist. Da man nun diese Verehrung gleichwohl in der römischen Kirche denen Engeln erweiset, die unsere Gedanken nicht verstehen, von denen wir auch niemals gewiß wissen können, ob, und wenn sie bey uns gegenwärtig sind, so wird ihnen ia offenbarlich die Ehre erwiesen, die Gott allein gebührt, welches Abgötterey heist. Will doch der Engel nicht einmal leiden, daß Johannes vor ihm niederfalle und ihn anbete, da er ihm doch sichtbarlich erschien, wie wir Offenb. 19, 10. Cap. 22, 8. lesen. Ich will auch annehmen was der Herr Pater Seedorf in seinen Sendschreiben dawider einwendet, Johannes hätte ihn vor den Heiland angesehen, und also hätte der Engel nur die Anbetung anzunehmen sich geweigert, die Christo gebührt, mit welcher Ausflucht sich auch der römisch. Catech. behilft, so siehet doch ein jeglicher, daß seine Antwort nicht darauf gehet, nur eine gewisse Art der Anbetung von sich abzulehnen, sondern ihm alle Anbetung schlechterdings als einen Dienst der Gott allein gebührt, ernstlich zu untersagen: Siehe zu, thue es nicht, bete Gott an. Und damit stimmet auch die Ursache überein, die er davon anführet: Denn ich bin dein Mitknecht, [und eben so wohl als du ein Geschöpf und Diener Gottes, dem es gar nicht anständig ist, auch nur einen Schein der göttlichen Verehrung von seinen Mitknechten anzunehmen] dafür er nicht nur Johannem als einen Apostel erklärt, wie der Herr P. Seedorf meint, sondern auch alle Gläubigen, die das Zeugniß Jesu haben,

32,26. da es v. 28. ausdrücklich heißt: Du hast mit Gott gekämpft, der Hos. 12,7. der Engel genennt wird, welchen der Catech. Rom. p. 409. ohne Grund vor einen erschaffenen Engel hält.

ben, die da halten die Worte dieses Buchs. Und wie nachdrücklich widerlegt Paulus Coloss. 2, 18. alle Verehrung der Engel, welche er ausdrücklich v. 22. als Menschengebot und Lehren, und v. 23. als selbst erwählte Geistlichkeit, oder einen nach eigenem Willen erdichteten Gottesdienst verwirft, und dafür warnet: lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergehet, oder was besonders sucht in Demuth und Geistlichkeit der Engel, d. i. nach der Sprache des Heil. Geistes, in dem Dienste und Verehrung der Engel, davon man viel Redens macht, da man doch nichts davon gesehen hat, und nichts verstehet, und ist ohne Ursache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinne. Es ist gar nicht zu verwundern, daß die zum Evangelio bekehrten Jüden, an die hier Paulus schreibt, bey ihrem großen und blinden Eifer vor das Ceremonialgesetz, das ihren Vätern durch die Engel gegeben worden, auch immer sehr geneigt waren zu einer unanständigen Verehrung der Engel, dazu viele besonders durch die schädlichen Lehren des Zauberer Simon und Cerinthus, welche sie hauptsächlich in Phrygien, da Colossen lag, ausgebreitet haben, durch die Marcioniten und andere Secten der Gnostiker sind verführt worden, darzu auch die Secte der Essener (11) unter den Jüden viel beytrug, die viel auf die Verehrung

(11) Daß diese Ketzer noch zu der Apostel, wenigstens zu Johannis Zeiten, bereits ihre Irrthümer ausgebreitet haben, darauf vermuthlich Paulus hier zielet, solches erhellet aus des *Ignatii* Epist. ad Trallens. ed. Genev. p. 15. da er vor dem Simon Magus als dem erstgebohrnen Sohne des Satans warnt, aus des *Justini Mart.* Apol. I. pro Christian. p. 52. da er der Simonianæ disciplinæ, als einer gottlosen und irrigen Lehre unter seinem Volke gedenket, und in Apol. II. p. 70. des Marcionis, der nach Irenäi Bericht, sowohl als die übrigen Ketzer insgesamt, des Simonis Magi Schüler und Nachfolger gewesen L. I. contr. hær. c. 26. 27. wie er denn auch von den Gnosticis meldet, daß sie die Schöpfung der Welt den Engeln zugeschrieben Libr. III. c. 11. sowohl als die Regierung der Welt L. I. c. 5. L. II. c. 8. Eben dieses haben auch nach Irenäi Bericht, nach der Meynung *Simonis Magi*, *Menander* L. I. c. 23. *Saturninus* und *Basilides* gelehrt, welcher letztere auch den Gott der Jüden vor einen von den vornehmsten Engeln gehalten c. 24. von dem sie auch das alte Gesetz bekommen,

ehrung der Engel hielten. Paulus warnt deswegen hier die bekehrten Jüden, nicht wie einige meynen, vor der Verehrung Gottes nach Art der Engel, oder die sie von den Engeln in dem Ceremonialgesetze gelernet hätten, [denn dieses könte ja nicht als ein selbsterwählter Gottesdienst verworfen, oder gesagt werden, daß sie nichts davon sähen und verstünden], sondern er warnet vielmehr vor aller Anbetung der Engel, die er mit Recht als Menschen Lehre und Gebot, als einen selbst erwählten Gottesdienst verwerfen kann. Wir überlassen es daher billig der röm. Kirche zu ihrer Verantwortung vor Gott, so sie sich des von Paulo verworfenen Dienstes der Engel schuldig machen will durch ihre Anbetung (12).

Wir

men, wie sie denn auch die Weißagungen der Propheten der Eingebung der Engel zugeschrieben. Von der jüdischen Secte der Essener aber meldet *Josephus* de Bello Jud. L. II. c. 8. daß sie sich unter einander verbunden haben durch einen Eidschwur, die Namen der Engel zu verehren, wie denn **Philo Judäus** ihre Sitten und Lebensart so beschreibt, daß wenn man die Lehren Pauli in dem Briefe an die Colosser dagegen hält, es sehr wahrscheinlich erhellet, daß er hier hauptsächlich vor die Verführung der Pythagorischen Philosophie, damit die Essäer oder Therapevten, wie sie Philo nennet, am meisten übereinstimmten, die bekehrten Jüden gewarnt habe, welches *Henr. Muhlius* in συζητησει epist. 1695. durch eine Vergleichung Pauli und Philonis dargethan, wie **Jacob Ode** in dem schönen Comment. de angelis diese Meynung anführt, aber auch p. 944. widerlegt, und seine Meynung vorträgt, daß Paulus hier überhaupt wider die Jüden eifere, die insgesammt große Demuth und Ehrerbietigkeit gegen die Engel bezeigt, wie er Cap. II. Sect. IX. p. 920. seq. erweiset, welches ihnen auch *Theodoretus* T. III. Opp. p. 355. vorwirft, daß sie die Leute zur Verehrung der Engel verführt, unter dem Vorwande, daß durch sie das Gesetz gegeben worden.

(12.) Weil sie sich aber beständig auf die Lehren der alten Kirchenväter beruft, so will ich nur mit einigen Zeugnissen derselben darthun, daß sie niemals die Anrufung der Engel gebilliget, sondern alle göttliche Verehrung derselben verworfen haben. **Origenes**, der doch sonst denen Engeln zuschreibt, daß sie unser Gebet vor Gott bringen, spricht gleichwohl: Gesetzt, daß die Sonne, Mond und Sterne auch Gott verkündigen, und wahrhaftig himmlische Engel sind, wie könnten wir gleichwohl diese vielmehr anbeten, als den, dessen præcones und Engel sie sind? Gott müssen wir vielmehr anrufen,

auf

Wir unsers Orts achten uns verbunden unsere Christen vor diesem selbst erwählten Gottesdienst mit Paulo zu warnen, ihnen aber zugleich andere Pflichten einzuschärfen darzu uns die vielfältigen Wohlthaten Gottes verbinden, die er uns durch die unsichtbaren Dienste der Engel erweiset. Wir hören nicht daß Joseph oder Maria vor dem Engel niedergefallen sind, oder ihn angebetet haben, der sie durch die Nachricht vom Himmel aus der bevorstehenden Gefahr errettet hat. Daß sie aber Gott vor diese Wohlthat herzlich werden gedanket haben, ist gar leicht zu vermuthen. Und das ist täglich eure Schuldigkeit, gel. Fr., nicht denen Engel, sondern Gott zu danken, der diese Heere des Himmels zu eurem Dienste aussendet, und ihnen Befehl ertheilt, daß sie euch behüten auf allen euren Wegen daß sie euch auf den Händen tragen, damit ihr euren Fuß nicht an einen Stein stoßet. Bedenket, wie unzählige Wohlthaten die Güte des Herrn euch schon euer Lebelang, von Kindesbeinen an, durch die Bedeckung dieser starken Helden zugewendet hat, die so manches Unglück von uns abgewendet, die uns schon aus mancher Gefahr errettet, und noch immer ein wachsames Auge auf alle unsere Wege haben. Diese Liebe des treuen Vaters im Himmel, ders so gut mit uns meint,

2) Gott aber und uns selbst sind wir zu gewissen Pflichten verbunden, in Ansehung der Engel, und der Wohlthaten die er uns durch ihre Dienste erweiset.

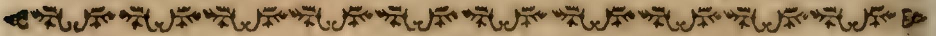
auf dessen Befehl sie uns solches verkündigen, den müssen wir verehren, der sich ihrer Verkündigung bedient L. V. contr. Celsum p. 239. ed. Cantabr. und vorher p. 238. es ist nicht nöthig, daß wir diejenigen anrufen, die selbst beten, denn das ist ihnen viel angenehmer, wenn wir selbst mit unserm Gebete zu Gott nahen, den sie selbst anrufen, als daß wir ihnen unser Gebet vortragen, und unsere Anrufung zwischen ihnen und Gott theilen L. VIII. p. 386. Wir wollen die Engel und Ertzengel verehren als Diener Gottes, den einigen Gott aber, und seinen einigen Sohn wollen wir mit Gebet und Dienst verehren, und Gott als aller Herrn unser Gebet darbringen, durch seinen eingebohrnen Sohn. Eben so redet Eusebius: Wir müssen die Engel verehren, Gott aber allein die Ehre der Anbetung erweisen. Demonstr. Ev. L. III. p. 106. 107. und *Theodoretus* Serm. III. Opp. T. IV. p. 522. Wir leiden nicht, daß die göttliche Anbetung zwischen ihnen und dem wahren Gotte getheilt werde, auch *Augustinus* Opp. T. I. de vera rel. c. 55. p. 744. wir verehren sie mit Liebe, nicht mit Dienst. Wir bauen ihnen auch keine Kirchen, denn sie verlangen diese Ehre nicht von uns.

daß er auch die reinen Geister des Himmels uns unwürdigen Kreaturen zur Begleitung giebt, soll uns ja billig zur allerdankbarsten und zärtlichsten Gegenliebe reitzen, und zur eifrigsten Verehrung Gottes erwecken, der uns solcher Ehre würdiget, diejenigen zu unsrer Bedienung zu geben, die stets um seinen Thron stehen, und seine Befehle auszurichten bereit sind. Ihr könnt leicht denken And. Seelen, daß wir vor uns selbst als sündhafte Menschen dieser Ehre nicht theilhaftig werden, und zu dem Schutze der heil. Engel uns wenig Hoffnung machen könten, wenn wir nicht einen so herrlichen Heiland hätten, der durch seine blutige Erlösung die er an unsere Seelen gewendet, uns auch diese Gnade bey Gott zu Wege gebracht hat, daß wir die Heere des Himmels, die dem Erlöser der Welt unterthänig sind, zu unserer Bedeckung haben. Diesen Fürsten aller Heere Gottes, den göttl. Heiland haben wir also Ursache mit frölichen Munde zu preisen, daß er durch seine mit Blut gestiftete Versöhnung Himmel und Erde also vereiniget hat, daß die reinen Geister des Himmels sich nicht schämen uns als ihre Mitgesellen zu bedienen, da sich der Sohn Gottes nicht schämt uns seine Brüder zu heisen. Wollet ihr euch nun des englischen Schutzes allezeit gewiß zu erfreuen haben; o so haltet euch nur immerfort mit wahrhaftigen Glauben, mit ehrerbietiger Liebe, mit willigen Gehorsam, zu dem Heilande, den alle Engel Gottes anbeten. Dem ergebet euch mit aufrichtigen Herzen ganz zu seinem Dienste, und nehmet den Sinn der himml. Geister an, deren vornehmstes Geschäfte ist, Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum anzubeten, zu loben, zu verehren, und seine Befehle auszurichten. Das ist die Pflicht aller wahren Verehrer Jesu, darum er uns selbst zu beten befohlen hat, daß Gottes Wille auf Erden, wie im Himmel geschehe. Darzu erwecket und reitzet uns das schöne Beyspiel aller Engel Gottes, die nur an dem Wohlgefallen haben, was Gott will, die nur das Gute lieben, thun, und zu befördern bemühet sind, alles Böße aber zu hindern und zu verhüten suchen, die sich nur zu denen halten, die den Herrn fürchten, und in seinen Wegen wandeln. Gewiß meine Freunde, ihr kennet den Engeln keine größere, und ihnen angenehmere Ehre erweisen, als wenn ihr euch

ihnen

ihnen in ihren Tugenden gleich stellet, und eben der Heiligung mit ganzem Ernste nachjaget, darinnen sie also bevestiget sind, daß sie nicht mehr fallen und sündigen können. Können wir gleich hier zu dieser Vollkommenheit der Engel noch nicht gelangen, so müssen wir dennoch darnach streben und allen Fleiß anwenden, daß wir der reinen Natur dieser himmlischen Geister immer mehr ähnlich, und dadurch zu der seligen Gemeinschaft mit ihnen in jener Welt bereitet werden. Paulus ermahnt dort 1 Cor. 11, 10. alle christliche Eheweiber, daß sie der von Gott geordneten Oberherrschaft ihrer Männer, um der Engel willen sich unterwerfen, und nach dem Beyspiel dieser fürtreflichen Geister, die nicht nur unter sich selbst eine solche Ordnung der Oberherrschaft erkennen, sondern auch insgesammt Christo, als ihrem höchsten Gebieter unterthänig sind, daß sie sich auch weiter keiner Macht und Herrschaft anmasen, als die ihnen unter der Herrschaft des Mannes, als ihres Hauptes v. 3. zukömt: Das Weib soll eine Macht auf dem Haupte, oder eigentlich unter ihrem Haupte haben, um der Engel willen, daß, gleich wie die Gemeine Christo unterthan ist, unter dem auch das ganze Heer der Engel stehet, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen Ephes. 5, 24. Wir werden Grund haben diese Ermahnung auch auf alle andere Fälle zu ziehen, darinnen uns die Engel ein tugendhaftes Beyspiel zur Nachfolge geben. Um der Engel willen lasset uns eifrig seyn in dem Lobe des Herrn, willig im Gehorsam gegen seine Gebote, liebreich, dienstfertig, einig unter einander selbst, und heilig in allen unserm Wandel. So werden die Heere des Himmels unsere Begleiter, und bey allen Nachstellungen der bösen Geister und ihrer Werkzeuge, unsere mächtigen Vertheidiger seyn, die vor uns streiten, und in allen Fällen unsere Wohlfahrt aufs Beste besorgen. Auch in unsern letzten Stunden werden diese treuen Gefährten um unserm Sterbebette versammelt, auf den Abschied unserer Seelen von dem Leibe dieses Todes warten, die sie mit tausend Freuden sogleich in ihre Gesellschaft aufnehmen, und zu dem Stuhle des Lammes begleiten werden, da ewige Freude über unserm Haupte seyn und die Menge vieler tausend Engel, und aller vollendeten Gerechten Gottes uns umfangen soll. Ach ja die Zeit wird kommen, da ich

verklärt und rein, von aller Angst entnommen bey Engeln werde seyn. Da da will ich dich ehren, Gott Vater, Sohn und Geist, und deinen Ruhm vermehren so lang es ewig heißt. Amen.



Am Feste der Erscheinung Christi.

Mein Jesu! Du bist doch nur allein der von Gott verordnete Heiland aller Welt, außer dem kein Heil, keine Seligkeit vor uns arme verlorne Sünder zu finden ist, wir begehren auch keinen andern als nur dich alleine, o göttlicher Heiland, auf dessen vollkommensten Verdiensten unsere Seligkeit am sichersten gegründet, in dessen Händen unsere Seele am glücklichsten versorgt, am besten aufgehoben ist. O Jesu Heiland aller Welt, für dir man billig niederfällt, denn was dein Blut an uns gethan, ist mehr als man verdanken kann! Hilf nur auch, o du Licht der Heyden, du Trost Israels, hilf daß deine evangelische Gnade und Wahrheit, in aller Welt ausgebreitet, und dein Name groß und herrlich, dein Gnadenreich erweitert werde unter allen, die auf Erden wohnen. Erbarme dich doch der armen verblendeten Seelen, die noch außer der Christenheit, in ihrer heydnischen Blindheit, in der Finsterniß ihres Herzens wandeln, daß sie erkennen das Heil, so du ihnen erworben hast, und in dir Rettung vor ihre Seelen suchen. Erleuchte aber auch mein Heiland, die armen verführten Seelen, die in dem antichristischen Reiche, von dir dem einigen wahren Heilande zu fremden Mittlern geführt, und auf deren Verdienst und Vorbitte gewiesen werden, ach bringe sie doch zur rechten Erkänntniß des Heils, daß ohne dir keine Hülfe vor unsere Seelen, und außer dir keine Hoffnung zu unserer Seligkeit möglich sey. Ja erhalte unser aller Herzen, bey dem einigen, daß wir deinen Namen fürchten. Amen.

Geliebten Freunde! Es ist die vornehmste und allerwichtigste Grundlehre der ganzen christlichen Religion, daß unser menschgeborner Jesus derjenige wahre Heiland der ganzen Welt sey, durch den allein vom Anfange des Sündenfalles, bis ans Ende der Welt,

Welt, alle die auf Erden wohnen die Seligkeit erlangen müssen, ohne dem keine Gnade bey Gott, kein Heil zu finden ist, ohne dem wir alle ewig müßten verdammt und verloren seyn. Diese Wahrheit ist gleichsam der Mittelpunkt der ganzen heil. Schrift, darauf sich alle übrigen Lehren derselben beziehen, die mit den deutlichsten Zeugnissen aller Jünger und Apostel Jesu bestätiget ist, darauf unser Glaube, und die ganze Hoffnung unserer Seligkeit beruhet. Wie vielen Anstoß leidet aber gleichwohl diese so wichtige Wahrheit, unsers allerheiligsten Glaubens? Nicht nur Juden und Heyden empören sich darwider, daß Jesus sey Christus der Sohn Gottes, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Sondern auch selbst unter denen die sich Christen nennen, weichen viele, durch mancherley falsche Lehren, von diesem einigen Grunde des Glaubens. Bald wird Jesus von einigen nur als ein Heiland des Neuen Testaments angesehen, und seinem Verdienste alle Gültigkeit und Kraft in den Zeiten des alten Bundes gänzlich abgesprochen; und vielleicht machen sich viele unter uns selbst die irrige Vorstellung, daß Juden und Heyden im Alten Testament ohne Christo selig worden. Bald wollen viele die Heyden von aller Seligkeit gänzlich ausschließen, bald andere, auch wohl gar den Gläubigen des Alten Testaments, den wirklichen Genuß der Seligkeit streitig machen. Und noch werden dem einigen Heilande andere Helfer und Mittler an die Seite gesetzt, damit er ja nicht die Ehre allein behalte, daß alle Welt durch ihn selig werde. Ja was hängt allen Menschen, nach der natürlichen Neigung ihres verderbten Herzens mehr an, als dieser geistliche Hochmuth, daß sie gerne selbst zu ihrer Seligkeit etwas beytragen, und sich selbst aller Gaben Gottes, und des Himmels würdig machen möchten? Um desto mehr haben wir Ursache, meine Freunde, uns in dem Glauben zu bestätigen, darinnen Paulus die bekehrten Juden durch das Beyspiel aller rechtschaffenen Lehrer zu gründen sucht, wenn er ermahnet: Folget ihrem Glauben nach, nämlich dem Glauben, daß Jesus Christus gestern und heute sey, und derselbe auch in Ewigkeit, Hebr. 13, 7. 8. Merket diesen Ausspruch des Apostels andächtige Seelen, der den einigen Grund unsers Glaubens enthält.

Und wer ist dieser Grund des Glaubens? Niemand anders als Jesus allein, der da Christus, das ist, der Gesalbte des Herrn ist, der längst verheissene Heiland der Welt, von dem Petrus beken-
Apostg. 4, 12. net, daß in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen zur Seligkeit gegeben sey, von dem Johannes zeiget, daß er der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben sey, denn wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat auch das Leben nicht, 1 Joh. 5, 12. 20.
1 Cor. 3, 11. von dem Paulus versichert: Keinen andern Grund kann niemand legen, denn der gelegt ist, welcher ist Christus. Dieser Jesus nun, auf dem allein aller Menschen Seligkeit beruhet, ist gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Gestern, zeiget eine vergangene Zeit an, und dieses ist die Zeit des Alten Testaments, welches nunmehr durch die Offenbarung Jesu im Fleisch, und durch seine vollendete Erlösung erfüllet, und aufgehoben ist. Jesus ist also Christus, der wahre Heiland, auch schon im Alten Testament gewesen. Ist er gleich nicht als ein wahrer Mensch, in der angenommenen menschlichen Natur wirklich da gewesen, da er allererst in der Fülle der Zeit, von Maria ein wahrer Mensch geboren, und wie die Kinder Fleisch und Blut haben, desselben gleichermaßen theilhaftig worden; so ist er gleichwol als wahrer Gott von Ewigkeit, und als der verordnete Heiland aller Menschen auch schon im Alten Testament anzusehen, folglich auch seine zukünftige Erlösung bereits gültig vor Gott gewesen. Und so ist Jesus auch gestern schon, das ist, im Alten Testament Christus der wahre Meßias und Heiland der Welt gewesen, durch den alle, die an ihn geglaubt haben, selig worden sind. Heute, zeiget eine gegenwärtige Zeit an, und das ist die Zeit des Neuen Testamentes, da der im Fleisch erschienene Heiland, das Werk der Erlösung vollbracht hat. Jesus ist also Christus auch heute im Neuen Testamente, da durch sein nunmehr erworbenes Verdienst, alle, die an ihn gläuben, das Leben haben in seinem Namen. Und so bleibet er auch eben derselbe, das ist, Christus, der einige Urheber unsers Heils, bis in alle Ewigkeit, da ohne die geringste Veränderung des göttlichen Rathschlusses, alle die an diesen Jesum gläuben, die ewige Seligkeit erlangen, alle die nicht an ihn gläu-

gläuben wollen, ewig verdammt werden sollen. So ist Jesus Christus gestern und heute, auch derselbe in Ewigkeit. Ja mein Jesu auch unser Heiland sollst du allein bleiben, wir begehren auch keinen andern in Ewigkeit. An dich wollen wir uns halten im Glauben, dich wollen wir anbeten und verehren in herzlicher Liebe, mit willigen Gehorsam, unser Lebelang, auf dich allein will ich alle Seelen weisen, die ihr Heil lieben, du, o Jesu, sollst allein, meiner Seelen alles seyn! Segne hierzu auch diese Betrachtung. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Matth. II, 1-12.

Da Jesus geboren war, zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königes Herodis, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Jüden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem. Und ließ versammlen alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschete von ihnen wo Christus sollte geboren werden? Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda, denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre. Und weisete sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihrs findet, so sagt mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hat-

ten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam, und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet. Und giengen in das Haus, und funden das Kindlein mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an. Und thäten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weyhrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken, und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Geliebten Freunde! Hier finden wir in dem heutigen Evangelio gelehrte Heyden die nach Jesu fragen, und aus dem entfernsten Morgenlande kommen, diesen Heiland der Welt mit göttlicher Verehrung anzubeten. Hier hören wir das Bekänntniß der Jüden, daß ihre Väter schon auf diesen Heiland gehoft, und die Propheten von ihm geweissaget haben, und wie schön bestätiget dieses der Ausspruch Pauli, daß Gott nicht nur der Jüden, sondern auch der Heyden Gott sey, ein einiger Gott, der darinnen gegen alle Menschen, zu allen Zeiten gleich gesinnet ist, daß er gerecht macht die Beschneidung, das ist, die Juden, aus dem Glauben, und die Vorhaut, das ist, die Heyden, durch den Glauben, Röm. 3, 29. 30. Und so ist allen Menschen zu allen Zeiten, nur der einige Weg zum Leben von Gott eröfnet worden, der Glaube an den einigen Heiland, durch den Juden und Heyden, und alle die auf Erden wohnen, allein die Seligkeit erlangen müssen. Betrachtet deswegen mit mir in dieser Stunde

Eintheilung. **Jesum den einigen Heiland aller Welt.**

Ich will euch

I. zeigen, daß er schon im Alten Testament der einige Heiland aller Welt gewesen.

II. Daß er auch im Neuen Testamente der einige Heiland aller Menschen ist, und in Ewigkeit bleiben wird.

Erster Theil. 1 Daß im A. Geliebten Freunde! Vom Anfange der Welt, ist Christus der Sohn Gottes derjenige von Gott verordnete Heiland aller Menschen

schen gewesen, von dem Moses, von dem alle Propheten zeugen, daß durch seinen Namen, alle die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfangen werden. Das ist zu allen Zeiten die unveränderliche Heilsordnung gewesen, die Gott denen gefallenen Menschen zur Seligkeit vorgeschrieben hat: Gläube an den Namen Jesu, so wirst du selig. Das ist die einstimmige Lehre unserer evangelischen Kirche, die alle Patriarchen, vor und nach der Sündfluth, die alle Propheten des Alten Testaments jederzeit bekennet, und geprediget haben, dadurch sie die Menschen auf Christum, den einigen Grund unsers Heils gewiesen haben, daß sie durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Das ist die allgemeine Lehre der Apostel Jesu Christi, und das einhellige Zeugniß der ganzen heil. Schrift, die nur darzu aufgeschrieben ist, daß wir glauben, Jesus sey Christus der Sohn Gottes, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Merket dieses andächt. Seelen, wenn uns unsere Widersacher vorwerfen, daß unser seliger Luther eine ganz neue Lehre aufgebracht habe, und unsre evangelische Kirche eben darum die wahre Kirche nicht seyn könnte, weil sie neu (1) ist. Nein, meine Freunde, die Lehre unserer Kirche ist nicht neu, und von D. Luthern allererst ans Licht gebracht, sondern es ist eben die alte apostolische und prophetische Lehre von Jesu, dem einigen Heilande, durch dessen Verdienst allein, vom Anfange der Welt, alle Menschen zu Gott kommen und selig werden müssen. Diese bekennen und vertheidigen wir nach der Vorschrift des göttlichen Worts, wider die Socinianer (2) und andere Irrlehrer, die da vorgeben, daß im

und N. T. allezeit einerley Heilsordnung gewesen.
Apostg. 10, 43.
Cap. 16, 31.
Joh. 20, 31.

 Alten

(1) Das ist der gewöhnliche Vorwurf, der uns auch in des Jesuiten Jac. Bayers cathol. Lehrbüchlein p. 30 gemacht wird, daß unsere Kirche nicht zur Apostel Zeit gewesen, vielweniger von jener Zeit an bis hieher unverrückt, und an allen Orten geprediget worden: Denn die lutherische und calvinische Religion haben allererst angefangen vor ohngefehr 200 Jahren, und seynd gestiftet worden von Luthero und Calvino, beyden meineidigen Catholischen.

(2) Diese läugnen so gar, daß denen Gläubigen des Alten Testaments Kraft des göttlichen Gnadenbundes, außer den zeitlichen Gütern, auch die Güter des Himmels, und der ewigen Seligkeit versprochen worden. So lehret *Ostorodus*

Alten Testamente ein andrer Weg zum Leben gewesen sey, als der Glaube an Jesu Namen. Und vielleicht dünket solches auch vielen

Ostorodus Instin. c. V. n. 2. 3. 4. c. XXI. n. 1. 2. daß ihnen nur irrdische nirgends aber himmlische Güter versprochen worden, welches auch *Smalzius* Disp. VII. contra Franzium ausführlich zu vertheidigen sucht, daß die Verheissung des ewigen Lebens nur dem Neuen Testamente allein eigen wäre, darinnen auch die Wiedertäufer mehrentheils mit ihnen übereinstimmen, welches auch neuerlich der bekannte **Warbourton** in Engelland zu behaupten bemühet ist, da doch der Heiland die Hoffnung des ewigen Lebens, sowohl als der seligen Auferstehung von den Todten, als eine unter den Jüden bekannte und ausgemachte Wahrheit, aus dem Bunde Gottes mit Abraham, Isaac und Jacob herleitet, den Moses ihren Vätern aufgeschrieben 2 B. Mos. 3, 6. Auch der jüdische Schriftgelehrte der Luc. am 10, 25. den Heiland fragt: **Was muß ich thun daß ich das ewige Leben ererbe?** Bezeuget damit schon, daß ihren Vätern auch im Alten Testament das ewige Leben sey versprochen worden. Und der Heiland bestätiget solches, da er die Verheissung Gottes 3 B. Mos. 18, 5. **Welcher Mensch meine Satzungen und Rechte hält, der wird dadurch leben,** da er dieselben ausdrücklich von dem ewigen Leben ausleget v. 28. **thue das, so wirst du leben,** wenn du nämlich das Gesetz mit so vollkommenen Gehorsam erfüllen wirst, als Gott von dir fodert. Daraus folgt aber nicht daß die Gläubigen Alten Testaments nur bloß durch das Gesetz, ohne Glauben an Christum selig worden, da der Heiland eben durch diese Antwort dem Schriftgelehrten zeigen will, wie unmöglich es sey durch das Gesetz das ewige Leben zu erlangen, da es kein Mensch so vollkommen halten kann, als wir schuldig sind. Gleichwohl ist dieses auch die gewöhnliche Lehre der Socinianer, daß die Rechtfertigung durch den Glauben an Christum, die sie doch ebenfals gänzlich verkehren, wie ich bey anderer Gelegenheit zeigen werde, nur allererst im Neuen Testamente sey kund gemacht worden, davon niemand im Alten Testamente etwas gewußt habe, wie *Volckelius*, *Smalzius*, und der Cracauische Catechism. c. XI. de Iustific. qu. 3 lehrt, und der sel. *Scherzer* in Colleg. Antisocin. p. 631 seq. ausführlich widerlegt hat. Sie berufen sich zwar auf Röm. 3, 21. **Nun aber** (nämlich im Neuen Testamente) **ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit die für Gott gilt, offenbaret,** da aber das **nun** nicht den ersten Anfang, sondern nur **das hellere Licht,** und die besondere Art der Offenbarung dieser evangelischen Gnade anzeiget, **die nun ohne Zuthun des Gesetzes,** nämlich des Ceremonial- und Sittengesetzes, sofern dadurch der Heiland in Vorbildern und Verheissungen bezeichnet, und auf den noch zukünftigen Erlöser, und dessen Genugthuung, die er noch erst leisten sollte, gewiesen

len unter uns selbst noch zweifelhaft? Ist doch Jesus allererst im Neuen Testamente geboren, gecreuziget, getödtet, und nur dadurch allererst die Erlösung der Menschen vollbracht worden. Wie haben also vom Anfange der Welt, ganzer 4000 Jahr daher, alle Menschen an diesen Heiland glauben, und durch den Glauben an ihn selig werden können? Es ist wahr, andächt. Seelen, unser Jesus, der von Maria geborne Heiland, ist im Alten Testamente noch nicht als Gott und Mensch zugleich da gewesen, und hat die übernommene Versöhnung unserer Sünde, noch nicht wirklich geleistet. Gleichwohl ist er vom Anfange der Welt denen gefallenen Menschen doch als ihr Erretter von Gott verheißen, und um dieses zukünftigen Heilandes willen, allen die an ihn gläuben, Gnade und ewiges Leben zugesagt worden. Das ist ja der Trost Israel und aller Heyden Trost, Jesus, auf den zu allen Zeiten die Väter des alten Bundes gehofft, den alle Patriarchen vor und nach der Sünfluth denen Ihrigen verkündiget, und an ihn geglaubt haben, Jesus, der Abraham und seinem Saamen mit vielen herrlichen Verheissungen bestätiget worden, den Isaac vorgebildet, von dem Jacob geweissaget, in dessen Kraft, durch dessen Anführung, unter dessen Schutz, Moses das Volk des Herrn aus Aegypten geführet, und den Gottesdienst in Israel auf seinen Befehl so angeordnet hat, daß in dessen ganzen Einrichtung lauter deutliche und schöne Vorbilder auf Christum enthalten sind, wie ich zum öftern schon aus den Schriften Mosis gezeigt habe. Und wie nachdrücklich haben alle Propheten von diesem Jesu geweissaget, und je näher sie den Zeiten des Neuen Testaments gekommen sind,

wiesen worden, ohne diesen besondern Gebrauch des Gesetzes, ist sie nunmehr weit herrlicher als sonst offenbaret, gleichwohl aber, wie der Apostel hinzusetzt, auch schon ehemals im Alten Testamente durch das Gesetz und die Propheten bezeuget worden, und also den Jüden nicht unbekannt gewesen, wie auch der Heiland von Mose und seinem Gesetz sagt: Er ists der von mir zeuget Joh. 5, 46. 47. Eben so sind auch die Worte Pauli Gal. 3, 23 zu verstehen: Ehe denn der Glaube kam, d. i. die Glaubenslehre von dem im Fleische offenbarten Jesu, wurden wir Juden unter dem Gesetz verschlossen, auf diesen Glauben, der durch die wirkliche Ankunft Jesu, völlig sollte offenbaret werden, davon sie doch vorhin schon die Verheissung gehabt.

sind, auch immer deutlicher von ihm geredet, so daß auch Herodes, so bald er die Hohenpriester und Schriftgelehrten versammlete, das einstimmige Bekänntniß der ganzen jüdischen Kirche von ihnen vernimmt, daß sie einen Heiland hoffen, an den ihre Väter geglaubt, von dem die Propheten geredet haben, daß er zu Bethlehem im jüdischen Lande sollte geboren werden. Schließet daraus andächt. Seelen, Jesus ist schon im Alten Testamente, ja vom Anfange der Welt, zu allen Zeiten, als der von Gott verordnete Heiland den Menschen versprochen, geprediget, und vorgebildet worden, folglich muß sein Verdienst schon im Alten Testamente allezeit vor Gott gegolten, und die Kraft gehabt haben, daß die Menschen durch den Glauben an diesen zukünftigen Heiland, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen können. Und dieses bezeugt das sämmtliche Collegium derer zu Jerusalem versammelten Apostel, da sie den Ausspruch thun, daß die bekehrten Heyden, mit dem Ceremonialgesetz des Alten Testaments billig sollten verschonet werden, darum, weil weder sie, die Apostel, noch ihre Väter, die Gläubigen des Alten Testaments, solches haben ertragen, und durch dieses beschwerliche Gesetz selig werden können. Sondern heißt es, wir gläuben durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie, nämlich unsere Väter Apost. Gesch. 15, 11. Und so bezeugen sie mit diesem Ausspruche deutlich genug, daß auch die Väter des Alten Testaments, nicht durch das Ceremonialgesetz, ob sie gleich an dessen Beobachtung gebunden waren, sondern allein durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig worden sind, die dadurch vorgebildet ward. Eben deswegen beruft sich Jesus mit allen seinen Jüngern und Aposteln, in allen ihren Predigten, beständig auf das Zeugniß Mosis, und der Propheten, die mit ihm übereinstimmen, und folglich eben die Lehre bekannt, und verkündiget haben, daß in Jesu allein alle Seligkeit zu finden sey.

2. Daß auch die Heyden nur durch diesen einigen Heiland selig werden müssen.

Vielleicht aber ist dieses noch vielen unter uns am meisten zweifelhaft, was auch die Feinde des Evangelii noch immer am meisten einwenden. Ist Jesus schon der einige Heiland im Alten Testamente, und vom Anfange der Welt gewesen, warum ist er nur den Jüden, und nicht auch den Heyden offenbaret wor-

worden (3)? Wie haben diese an Christum glauben können, von dem sie nichts gehöret haben, oder sollen wir alle heydnische Völker des Alten Testaments verdammen? Nein Christen, wir haben nicht Ursache sie schlechterdings zu verdammen. Denn Gott ist nicht nur der Jüden Gott, wie Paulus bezeugt, und Christus ist ein Heiland aller Menschen, folglich auch der Heyden. Warum sollen also alle Heyden des Alten Testaments von der Gnade in Christo ausgeschlossen werden? Sind gleich die Juden nur das aus-

1 Tim. 4, 10.

(3) Eben das ist der gewöhnliche Einwurf, damit noch immer die Lehrer der reformirten Kirche, die allgemeine Gnade Gottes, in Berufung aller Menschen zur Seligkeit, zu bestreiten suchen, wie sich besonders *Frieder. Spanhemius* Syntagm. Disp. theol. D. de gratia universali auf Ps. 147, 19. 20. beruft, welche Stelle ich aber im Texte der Predigt erkläret habe, ferner auf Matth. 11, 25. da aber nicht die Berufung zur Gnade, die ja der Heiland selbst allen, auch den eingebildeten klugen offenbaret und angeboten hat, sondern nur die wirkliche Mittheilung der Gnade, denen Weisen und Klugen eben darum abgesprochen wird, weil sie sich weise gedünket, und dadurch solches selbst gehindert haben, weiter auf Matth. 22, 14. da aber die Berufene, nach der Gleichnißrede, nicht alle Geladene, sondern die gekommenen Gäste, und also solche anzeigen, die den Beruf angenommen haben, aber nicht recht als Auserwählte, und der sind freylich nur viele, deßgleichen auf Apost. Geschichte 14, 16. da aber nur die Langmuth Gottes gerühmet wird, damit er in vorigen Zeiten die Heyden, bey ihren Wegen der falschen Religion geduldet, oder wie es Cap. 17, 13. heißt, die Zeit der Unwissenheit übersehen, nunmehro aber seine Gnade in völligen Glanze offenbaret hat, daher gleich dabey steht, daß er sich auch gleichwohl denen Heyden ehemals nicht unbezeugt gelassen, daß aber Matth. 10, 5. der Heiland denen Jüngern verbietet, auf die Straßen der Heyden zu gehen, damit bestätigt er nur, was Paulus Apost. Gesch. 13, 46. bezeigt, daß denen Jüden zuerst mußte das Evangelium verkündiget werden, welches aber gleichwohl nach der Auferstehung Christi die Apostel Befehl bekommen, auch den Heyden und allen Völkern zu predigen, Marc. 16, 15. und Paulus bezeuget, daß solches auch wirklich geschehen, und das Evangelium geprediget sey unter aller Creatur, die unter dem Himmel ist, Col. 1, 23. Die sogenannten Universalisten lehren zwar in der reformirten Kirche eine allgemeine Gnade und Berufung Gottes, aber unter der Bedingung des Glaubens, den Gott nicht allen geben wolle, daher sie auch hypothetici, und von Mose Amyraldo Amyraldisten heissen, die eben diesen Irrthum, nur mit bessern Worten vortragen.

auserwählte Volk Gottes, das Volk des Eigenthums im Alten Testamente gewesen, so ist doch solches nicht in Absicht auf die Seligkeit zu verstehen, als ob Gott nur sie allein hätte selig haben wollen. 1 Tim. 2, 4. Denn Gott will daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie alle zur Erkänntniß der Wahrheit kommen. Nur darum heißen die Juden das auserwählte Volk des Eigenthums, weil sich Gott diese Nachkommen Abrahams, besonders darzu erwählet hat, daß aus ihrem Geschlechte der verheissene Heiland sollte geboren, und durch die jüdische Kirche, die reine Lehre des Evangelii von Christo in aller Welt sollte ausgebreitet, und fortgepflanzet werden. Eben darum hat Gott denen Jüden die schriftlichen Zeugnisse seines Wortes anvertrauet, und seine Propheten zu ihnen gesandt, die sie von seinem Willen, und von dem verheißenen Heilande der Welt, aufs deutlichste unterrichten mußten, damit durch sie diese Lehre, auch weiter unter den heydnischen Völkern bekannt gemacht würde. Eben darum hat er den ganzen Gottesdienst der jüdischen Kirche so herrlich und merkwürdig eingerichtet, daß durch lauter Vorbilder, der verheißene Heiland, nach seiner Person, nach seinem Stande und Amte, aufs deutlichste bezeichnet worden. Eben darum hat Gott die jüdische Kirche, mit so vielen und großen Wundern und Zeichen gepflanzet, vermehrt, und ausgebreitet, beschützet und erhalten, auch so wunderbarlich geführet, daß dadurch die Predigt von Christo auch den heydnischen Völkern immer mehr sollte bekannt gemacht, und also alle Welt zu diesem Heilande sollte berufen werden. So müssen wir die Worte Davids annehmen, Ps. am 147, 19. 20. Er zeiget Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte, so thut er keinen Heyden, noch läßt sie wissen seine Rechte, nämlich so öffentlich und herrlich, wie der jüdischen Kirche. Auf solche Weise hat er freylich denen Heyden seine Rechte nicht unmittelbar offenbaret; gleichwohl aber mittelbar, durch die Schriften und Predigten der Propheten, durch die öffentliche Lehre der jüdischen Kirche, da der Gott Israels in aller Welt bekannt worden. Dadurch hat Gott denen Heyden im alten Testamente sich nicht unbezeugt gelassen, sondern den einigen Heiland zulänglich offenbaret, durch den alle Welt selig werden soll. Und finden wir denn nicht auch nur in der

Schrift

Schrift Exempel genug, wie herrlich der Name des Gottes Israels, des großen Heilandes, unter den Völkern Canaans, durch Naeman in Syrien, durch Hiram unter den Königen in Arabien, durch Daniel in Persien und Chaldäa, wie herrlich unter den heydnischen Völkern der Heiland der Jüden kund, und das Evangelium von Christo ausgebreitet worden ist? Und wer hat denn die Persischen Weisen aus dem entfernten Morgenlande berufen, daß sie nach dem Bericht des heutigen Evangelii, mitten in Jerusalem auftreten und von Christo zeugen: Wo ist der neugeborne König der Jüden, wir haben seinen Stern gesehen, und sind kommen ihn anzubeten? Diese gelehrten Morgenländer sind ja auch Heyden, woher haben sie gleichwohl die gute Erkänntniß von Christo? und woher kommt ihnen der muthige und starke Glaube, daß sie nicht nur eine so weite, beschwerliche, und mit vieler Gefahr verbundene Reise unternehmen, diesem neugebornen Heilande ihre Ehrerbietung zu bezeugen, sondern auch ihr Vorhaben so beherzt in Jerusalem kund machen, und ungehindert vollziehen, ob sie gleich sehen, wie unbekannt der Heiland noch in der Hauptstadt des jüdischen Landes, mitten unter seinem Volke ist? Es ist leicht zu vermuthen, daß sie noch von den Zeiten Daniels her, die Weissagungen von Christo, und die Lehren der jüdischen Kirche, unter sich erhalten haben. Nimmermehr aber würden sie aus der bloßen Erscheinung eines ungewöhnlichen Sterns, die Geburth dieses Heilandes sicher erkannt, noch weniger sich zu dieser bedenklichen Reise entschlossen haben, wenn sie nicht durch eine unmittelbare Offenbarung von Gott, davon wären versichert, und in ihrem Glauben also befestiget worden. Erkennet hieraus andächtige Seelen, daß es Gott niemals an seiner Gnade hat fehlen lassen, auch den heydnischen Völkern des Alten Testaments seinen Sohn zu ihrer Seligkeit zu offenbaren, und befestiget euch dadurch in eurem Glauben, daß Jesus auch schon im Alten Testamente derjenige Heiland der ganzen Welt gewesen sey, durch den Jüden und Heyden, und alle Menschen die Seligkeit erlangen sollen.

Billig muß man sich daher wundern, wie die römische Kirche nur jemals auf die wunderlichen und seltsamen Gedanken kom- 3) Daß die Gläubigen

 men

A. Test. auch durch diesen einigen Heiland zur wirklichen Seligkeit gekommen sind.

men können, denen Gläubigen des Alten Testaments den wirklichen Genuß ihrer Seligkeit abzusprechen. Man lehret öffentlich in der römischen Kirche, die Seelen aller Heiligen des Alten Testaments, die im Glauben an Jesu Namen gestorben sind, wären nicht so gleich nach dem Tode, in den Ort der Seligen zur wirklichen Freude des Himmels eingegangen, sondern in ein gewisses Vorgemach der Hölle, so sie Limbum nennen, versammlet worden, da ihnen weder wohl noch wehe gewesen, da sie weder Schmerzen noch Freude empfunden, sondern warten müssen, bis der Heiland durch seine Höllenfahrt sie aus dieser Vorhölle erlöset, und zur wirklichen Seligkeit eingeführet habe (4). Es ist dieses ein offenbarer

(4) Denn so lehrt der römische Catechis. p. 70. bey dem andern Artikel, außer der Seligkeit, drey Orte der abgeschiedenen Seelen nach dem Tode, die Hölle, das Fegefeuer, und das receptaculi genus den besondern Ort des Aufenthalts, darinne die Seelen der Heiligen vor der Ankunft Christi aufgenommen, und daselbst ohne Empfindung eines Schmerzens, in der seligen Hoffnung ihrer Erlösung bewahret worden, und einer ruhigen Wohnung genossen haben. Diese Seelen der Frommen nun, welche in dem Schooße Abrahams den Heiland erwartet haben, hat Christus der Herr, da er zur Höllen gefahren erlöst, damit auch *Becanus* T. I. Th. Schol. de beatit. c. I. *Gregorius de Valentia* T. IV. in Thom. D. 2. auch *Bellarminus* übereinstimmt, ob er wohl Lib. IV. de Christo nicht läugnen können, daß auch hier die Lehrer der römischen Kirche noch sehr uneinig in ihren Meynungen wären. Der Herr P. Seedorff meynt zwar in seinen Briefen, daß die Protestanten auch einen Limbum der Gläubigen des Alten Testaments lehrten, es ist ihm aber in der Widerlegung derselben, so zu Tübingen 1750 heraus gekommen, p. 205 seine Unwissenheit vorgehalten worden, da niemals ein protestantischer Lehrer dieser Fabel beygepflichtet. Er hat sich zwar in seiner neuen Vorrede deswegen verantworten wollen, es ist ihm aber im 6ten Anhange dieser Widerlegung p. 633 seq. auch darauf geantwortet, der ganze Ungrund dieser Vorhölle dargethan, und gezeigt worden, daß Gott schon im Alten Testamente seine Kinder zur Herrlichkeit geführet, Hebr. 2, 20. daß Henoch in den Himmel versetzt worden Cap. 11, 5. daß Abraham in sein himmlisches Vaterland gekommen, in die Stadt die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist, v. 10. 16. daß Moses und Elias im Himmel gewesen, Matth. 17, 3. daß der bekehrte Schächer noch denselben Tag seines Todes mit Christo ins Paradies gekommen Luc. 23. welches *Bellarminus* selbst bekennet de purgator. Lib. I. c. 12.

barer Irrthum der gar keinen Grund in der heil. Schrift hat, sondern ihr vielmehr ganz zuwider ist, dadurch man aber das erdichtete Fegefeuer nur zu bestätigen sucht. Denn wenn Jacob einer Grube gedenkt, dahin er fahren werde zu seinem Sohne Joseph, und Hiskias klagt, daß er zur Höllenpforten fahren müsse, da seine Zeit aus sey, so siehet ein jeglicher, daß dieses gewöhnliche Redensarten sind, damit der natürliche Tod, und der Zustand der Todenim Grabe beschrieben wird. Wenn aber Zacharias c. 9, v. 11. 12. denen die auf Hoffnung gefangen liegen, die erfreuliche Weissagung von Christo giebt: Du lässest aus deine Gefangenen durch das Blut deines Bundes, aus der Grube da kein Wasser innen ist, so sind die Lehrer der römischen Kirche selbst uneins, und zweifelhaft, ob sie diesen Spruch nicht lieber vom Fegefeuer verstehen sollen, da sie selbst nicht behaupten können, daß die Gläubigen Alten Testaments in einer Grube ohne Wasser, das ist, in einem elenden und trostlosen Zustande sich nach ihrem Tode befunden hätten. Ein jeglicher aber siehet, daß diese Worte, von der durch Jesu Blut gestifteten Erlösung der Menschen handeln, dadurch wir als Gefangene Gottes, aus der Grube des Verderbens und Elendes, von der Sünde, und deren Strafe, von dem Gesetze und dessen Fluche, vom Tod, Teufel, und Hölle, erlöset sind. Wenn endlich Petrus 1 Epist. 3, 13. von Christo spricht, daß er geprediget habe denen Geistern im Gefängnisse, die etwa nicht glaubeten, so sieht wieder ein jeglicher, daß man dadurch die gläubigen Väter Altes Testaments unmöglich verstehen kann. Und warum will man diese nach ihrem Tode erst in ein Vorgemach der Hölle verweisen, da die Schrift allen Gläubigen nach ihrem Tode die Seligkeit zuspricht, wie denen Ungläubigen die Verdammniß? Die Schrift weiß von keinem mittlern Zustande zwischen Himmel und Hölle: Wer gläubt der wird selig, wer aber nicht gläubt der wird verdammt. Ist nun Jesus schon im Alten Testamente der einige Heiland der

 Welt

c. 12., daß die Hand des Herrn die Seelen der Gläubigen im Alten Testament aufgenommen Ps. 31, 6. daß sie zum Frieden gekommen, Esa. 57, 2. in das Himmelreich da Abraham, Isaac und Jacob zu Tische sitzen, Matth. 8, 11.

Welt gewesen, so müssen die Gläubigen, auch schon im A. T., durch ihn eben so wohl selig worden seyn, als die Ungläubigen verdammt sind. Wie hätten sich sonst die Juden zu den Zeiten Christi Hoffnung machen können, das ewige Leben zu ererben, wenn sie geglaubt hätten, daß ihre Väter sich bis auf die Zukunft des Meßias, im Vorgemach der Hölle aufhalten müssen? Ihre Schriftgelehrte wissen nichts davon, sondern fragen vielmehr in ihren Unterredungen mit Christo darnach, wie sie selig werden und das ewige Leben ererben sollen. Und der Heyland befestiget sie auch in dieser Hoffnung, und weiset sie deswegen auf die Schrift, die von ihm zeiget, und eben dadurch sie auf den Weg zum ewigen Leben führet, daher auch David schon im 32 Psalm die Seligkeit ausdrücklich denen zuspricht, welchen Gott die Gerechtigkeit Christi zurechnet, ohne Zuthun der Werke, da er spricht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben sind, und welchen ihre Sünde bedecket sind, selig ist der Mann, welchen der Herr keine Sünde zurechnet, wie Paulus von ihnen bezeugt, Röm. 4, 6. Ja ihr habt vorhin den Ausspruch aller Apostel auf der Kirchenversammlung zu Jerusalem gehört: Wir glauben durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleichwie auch unsere Väter. Sind nun die Väter des A. T. eben auf diese Weise selig worden, wie sich die Apostel im N. T. darzu Hoffnung machen; so müssen sie nothwendig gleich nach ihrem Tode, zur Freude des Himmels eingegangen seyn, durch den Glauben an Jesu Namen. Denn das ist der einige Heyland des A. T. wie ich bisher gezeugt habe. Das ist aber auch der einige Heyland im N. T., und bleibet eben derselbe in Ewigkeit, wie ich noch mit wenigen im andern Theile zeigen werde.

Anderer Th. Daß Jesus allein auch im N. T. der einige Heiland aller Menschen sey, wird 1) erwiesen.

Hier sollte man nun zwar glauben, daß kein Mensch weiter daran zweifeln würde, nachdem der längst verheißene Heyland selbst in unserm Fleische erschienen ist, und mit seinem heiligen Leben, mit seinem unschuldigen Leiden und Tode, das blutige Lösegeld zur Versöhnung der ganzen Welt Sünde bezahlet, nachdem er für uns alle eine ewige Erlösung erfunden hat, die auch durch seine Auferstehung und Himmelfahrt von Gott herrlich bestätiget, die durch die Apostel Jesu in aller Welt öffentlich verkündiget, und

mit großen Wundern und Zeichen bewiesen, dadurch allen Menschen Gnade, Heil und Seligkeit von Gott versprochen worden. Auf diesen Jesum allein weisen die Apostel in ihren Schriften alle Menschen an allen Enden, daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben werden des ewigen Lebens. Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum. Durch diesen einigen Gott-Menschen müssen sie alle gerecht werden, wie sie durch den einigen Menschen Adam alle Sünder worden sind. Denn gleichwie durch des einigen Adams Sünde, die Verdammniß über alle Menschen kommen ist; also ist auch durch des einigen Menschen Jesu Christi Gerechtigkeit, die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen, Röm. 5, 10. Das ist der Wille des Vaters, versichert der Heyland selbst, daß wer den Sohn siehet und gläubet an ihn, das ewige Leben habe, wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er gläubet nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes, denn es ist nur ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat, für alle zur Erlösung, der von sich selbst spricht: Ich bin der Herr, und ist außer mir kein Heiland, Jes. 43, 2. von dem Paulus bezeugt, daß er, nachdem er vollendet ist, nachdem ihn Gott, nach vollbrachter Erlösung zu seiner Rechten erhaben hat, allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache ihrer Seligkeit worden sey, der da selig machen kann, alle die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie. Außer diesem einigen Heilande gilt nichts vor Gott. Aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Darum schließt die Schrift alle Werke der Menschen von ihrer Rechtfertigung und Seligkeit aus, und spricht allen Menschen allen Ruhm ab. Wer sollte also meynen, daß nur ein Mensch, der jemals die Schriften des N. T. gelesen, und vor Gottes Wort erkennet hat, an dieser so offenbahren und ausgemachten Wahrheit zweifeln könnte, daß Jesus der einige Heiland, und sein Verdienst allein der einige Grund unserer Seligkeit sey?

1 Theß. 5, 9. Joh. 6, 40. Cap. 3, 18. 1 Tim. 2, 5. 6. Hebr. 5, 9. Cap. 7, 25. Ephes. 2, 9.

vertheidiget.

Und gleichwohl streitet die römische Kirche mit den offenbahrsten Irrthümern, gegen diese theure Wahrheit des Evangelii. Dem einigen Heylande muß Maria, als eine Mitthelferinn an die Seite gesetzt werden, von der öffentlich gelehret wird, daß sie Jesu in dem Werke der Erlösung geholfen habe, daß sie eine Mittlerinn sey zwischen Gott und den Menschen, daß sie der Schlange den Kopf zertreten, und alle Wunden die Christus an seinem Leibe bekommen, in ihrem Herzen empfunden habe, daß Christus zwar Fleisch und Blut geopfert, Maria aber ihre Seele zum Opfer dargebracht habe, welches Gott auch angenommen zum Heile der Welt (5). Daher man sich auch kein Bedenken macht Mariam anzurufen, als eine Helfferinn in aller Noth, als eine Erlöserinn der ganzen Welt, als eine Seligmacherinn der verlohrnen Welt, als den Grund unsers Glaubens (6). Ach möchte man nicht erschre-

(5) So heißt es in dem Mariali edit. Argentinae per Martin. Simonium L. I. c. 5. Die Mutter der Barmherzigkeit hat den Vater der Barmherzigkeit in dem Werke unserer Erlösung geholfen *Surius* libr. de paff. p. 158. Christus hat von außen an dem Leibe gelitten, Maria innwendig am Herzen. Gleichwie der Vater das Leiden Christi vor ein Opfer der Welt angenommen, also hat er auch das Opfer Mariä angenommen zum Heil der Menschen, damit auch sie eine ewige Mittlerinn zwischen Gott und den Menschen seyn möchte ::: Christus hat Fleisch und Blut geopfert, Maria aber ihre Seele. *Salmeron* T. VI. tract. 6. spricht; Gleichwie ihrer zwey, ein Mann und ein Weib, zum Verderben und Verdammniß gewircket haben, worinnen das Weib dem Mann zuvor kommen : Also wirken im Gegentheil ein Mann und ein Weib zur Seligkeit, alwo das Weib den Mann aufmuntert. Da dieser dem Concilio zu Trident beygewohnt, werden wir aus dieser Stelle um desto besser die Meynung des Tridentinischen Catech. verstehen, darinnen Maria als die andere Eva, auf eben diese Weise vorgestellet wird, wie Christus der andere Adam heißt p. 51. daher auch *Bellarminus* L. I. de 7 verbis Christi in cruce spricht: Daß von ihr geschrieben stehe, sie wird der Schlangen den Kopf zertreten.

(6) Ich will hiervon keine Zeugnisse weiter anführen, da solches schon bey anderer Gelegenheit geschehen ist, und noch weiter geschehen wird, sondern die abgöttischen Anbeter Mariä nur der Worte ihres eigenen Glaubensgenossen Erasmi erinnern, damit er Mariam redend verstellet, daß sie den Lutheranern

schrecken vor solchen Gotteslästerungen, dadurch die Ehre Jesu aufs greulichste geschändet, und offenbahrlich verläugnet wird der Herr, der uns erkauft hat! Die heilige Mutter Gottes bleibt doch allemahl nur ein bloßer Mensch, und wenn sie noch so viel gelitten hätte, und mit Christo selbst gecreuziget worden wäre, so könnte dennoch das Leiden eines bloßen Menschen nimmermehr zur Versöhnung der Welt Sünde etwas beytragen. Die Menschen erlösen, ist ein göttlich Werk, wie kann solches Maria, einem bloßen Menschen, zugeschrieben werden ohne Gottes Lästerung, dem offenbahrlich dadurch die Ehre geraubt wird, die ihm allein gebühret? Ach möchten doch unsere Widersacher nur einmahl in sich gehen und bedenken, wie sehr sie sich dadurch an dem einigen Heilande versündigen, der allein unsere Seligkeit vollbracht, den Gott allein zum Herzog unserer Seligkeit gesetzt hat, auf daß Christus sey alles in allen, Col. 3, 11. Sie mögen zusehen wie sie es verantworten: Wir aber können uns nimmermehr entschlüßen, von diesem einigen Heilande im geringsten abzuweichen, oder einer Creatur im

ranern großen Dank dafür weiß, daß sie den Leuten die Anrufung der Heiligen widerrathen, denn vor diesem (spricht sie) wurde ich durch das unaufhörliche Anflehen der Menschen fast zu Tode geplagt. Von mir allein wurde alles verlangt, gleich als wenn mein Sohn immer ein Kind wäre, weil er also vorgestellet und in meinem Schooße gemahlt wird, so daß er sich noch immer nach meinem Winke richten müsse, und sich nicht unterstehen dürffe mir eine Bitte abzuschlagen v. colloquium de peregrinat: religionis ergo p. 382. Weil sie sich aber so gerne auf die alten Kirchenväter berufen, so will ich sie nur der Lehre Epiphanii erinnern: Laßt die alte Abgötterey [nehmlich der Collyridianer] über uns nicht herrschen, daß wir den wahren lebendigem Gott verlassen, und dasjenige anbeten was seiner Händewerk ist. Denn wenn er die Engel nicht einmahl will anbeten lassen (die also Epiphan. der Maria vorzieht, der doch die heutige römische Kirche eine hyperduliam vor den Engeln beylegt) wie viel weniger kann dieses der Tochter Anna beygeleget werden? Man halte die Maria in Ehren, der Vater aber, Sohn, und heilige Geist müssen angebetet werden, die Maria bete niemand an. Ob sie gleich die schönste ist unter den Weibern, heilig und ehrwürdig, doch soll man sie deswegen nicht anbeten hæres. 59. al. 79. adversus Collyrid. p. m. 1061. 62. 66. T. I. ed. Colon.

im Himmel und auf Erden unsre Erlösung und Seligkeit, auch nur im geringsten zuzuschreiben. Laßt andere Mariam und alle Heiligen anrufen, wir freuen uns daß wir die Erlaubniß haben uns zu Jesu selbst zu nahen, und unser demüthiges Gebet des Glaubens vor seinen Gnadenstuhl zu bringen, in der Versicherung: Wer zu ihm kommt, den will er nicht hinaus stoßen, alle die ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu schanden. Wir begnügen uns an diesem einigen Heylande, und verlangen kein anderes Verdienst eines bloßen Menschen, das doch vor Gott nimmermehr gelten kann. Nein Christen, ergreifet nur als bußfertige Sünder das vollkommenste Verdienst eures einigen Heilandes, mit wahrhaftigen Glauben, und verehret ihn mit heiligen Wandel und gottseligen Wesen euer Lebelang, so seyd ihr gerecht und rein von eurer Sünde, so seyd ihr selig allein in Christo, der uns von Gott gemacht ist, zur Weißheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung. Der ist unser einiger Heyland und Fürsprecher bey dem Vater, durch den uns alles Heil allein erworben, auf den allein unsere Seligkeit sicher gnung gegründet ist. Allein zu dir, Herr Jesu! meine Hoffnung steht auf Erden! Ihm alleine wollen wir also leben, ihm zu Ehren, nach seinem Willen, nach seinem Beyspiel, in seiner Kraft, daß wir aus Liebe zu unserm einigen Heilande verläugnen, alles ungöttliche Wesen, alle weltliche Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, daß wir ihm dienen ohne Furcht unser Lebelang in Heiligkeit und Gerechtigkeit die ihm gefällig ist. Ihn allein wollen wir verehren und anbeten, mit den Morgenländischen Weisen, und unsere Schätze aufthun, daß wir alles was wir sind und haben seinem Dienste aufopfern. Ihm allein wollen wir treu bleiben auch im Leiden. Auf seinem Namen allein wollen wir sterben. Ja nimm von mir, mein Heiland, Leib, Seel und Geist und alles was Mensch ist und heißt, ich will mich ganz verschreiben, dir ewig, ewig treu zu bleiben. Amen.

Am ersten Sonntage nach Epiphania.

Mein Jesu du bist gerecht, wir aber sind gottlos, du bist allein heilig und ohne Sünde, wir aber, und alle die auf Erden wohnen, sind allzumal wie die Unreinen, und alle unsere eigene Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms den wir an Gott haben sollen. Du aber bist allein der Allerheiligste, und der einige Mensch ohne Sünde, der uns allen von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit und zur Heiligung. Ueberzeuge uns davon, mein Heyland, je mehr und mehr, damit wir unsern sündlichen Zustand und aller Menschen Unwürdigkeit vor dir lebendig erkennen, damit wir ja niemals einiges Vertrauen auf unsere eigene Gerechtigkeit und Tugend, oder anderer Menschen Verdienst setzen, sondern dir alleine mit unverrücktem Glauben anhangen, Herr, der du unsere Gerechtigkeit bist, daß wir uns nur an dich und deine vollkommene Unschuld halten, damit wir allein vor Gott bestehen, und dir, nur dir, aus ganzer Macht vertrauen. Ach verzeihe denen, mein Erlöser, die sich noch immer so sehr auf Menschen verlassen, auf elender, unvollkommener, sündhafter Menschen Verdienst, Vorbitte und Hülfe, und mit ihren Herzen von dir weichen, die dich die lebendige Quelle alles Heils und aller Seligkeit verlassen, und mehr auf Menschen ihre Zuversicht setzen, auch in dem Anliegen ihrer Seele, und in dem Werke ihrer Seligkeit, als auf dich, den einigen Heiland aller Welt. Ach ziehe doch alle diese abtrünnige Seelen immer mehr und mehr zu dir, und laß sie inne werden und erfahren, daß doch außer dir kein Heil, und ohne dich keine Rettung sey vor ihre Seelen, damit nur dein Name recht groß und herrlich, und deine evangelische Gnade und Wahrheit ausgebreitet werde, unter allen die auf Erden wohnen, Amen.

Geliebten Freunde! Ist Jesus allein der einige Heiland aller Welt, gestern und heute, im A. und N. Test. auch derselbige in alle Ewigkeit, wie ich in meiner letztern Betrachtung gezeiget habe, so muß in Jesu allein die vollkommenste Unschuld, Heiligkeit *Alten und N. Testament.*

und Gerechtigkeit vor allen Menschen, so muß in Jesu allein alles Heil und Segen in leiblichen und geistlichen, alle Seligkeit zu finden seyn, so muß Jesus allein gerecht und alle Menschen Sünder seyn, die durch ihn gerecht werden, so muß auf Jesum allein unser Glaube und alle Hoffnung unserer Seligkeit gegründet, und unser Gebet und ganzes Vertrauen auf ihn allein gerichtet, so muß Jesus uns alles in allen seyn, Col. 3, 11. Hier habt ihr And. Seelen ein gewisses Merkmahl der wahren Religion. Je mehr in einer Religion durch alle ihre Lehren und Gebote, Gottesdienste und Gebräuche, je mehr Gott allein verehret, Christus allein mit seinem vollkommensten Verdienste verherrlichet, aller Ruhm der Menschen aber, alle Einbildung von ihrer Frömmigkeit und Tugend, alles Vertrauen auf sich selbst und andere Creaturen zerstöret wird; je mehr in einer Religion das menschliche Hertz ganz von sich selbst und allen Creaturen abgezogen, und nur alles auf die Ehre Gottes und die Verherrlichung unsers einigen Heilandes Jesu Christi gerichtet wird; desto sicherer können wir uns darauf verlassen, daß eine solche Religion wahr, daß sie Gott gefällig sey, und mit der heiligen Schrift übereinstimme. Denn darauf geht die ganze heilige Schrift in allen ihren Lehren und Geboten, in allen Weissagungen und Geschichten, daß Gott in seinem Sohne verherrlichet, daß Jesus allein gepreiset, und allen Menschen aller Ruhm benommen, alle Entschuldigung vor Gott abgesprochen, daß alle Welt von ihrem sündlichen und verdammlichen Zustande überzeuget, und nur zu Christo gewiesen werde, nur in ihm Gerechtigkeit und Stärke, Heil, Segen und Leben zu suchen, damit nur Christus geehret, und durch ihn die Herrlichkeit Gottes unter denen Menschen offenbahret, auf daß aller Mund verstopfet werde, und alle Welt Gott schuldig sey, Röm. 3, 19. Und was ist auch nöthiger zur Verbesserung der in Grund verderbten menschlichen Natur als dieses, daß wir das Elend und Verderben, die Unwürdigkeit und den verdammlichen Zustand, das Unvermögen aller Menschen, daß wir die Nichtigkeit aller Creaturen erkennen, daran unsere Herzen von Natur nur allzusehr hangen, und sich eben dadurch von Gott nur immer weiter entfernen? Eben darum dringen die heiligen Männer Gottes im Alten und neuen Testamente,

mente, so ernstlich, so nachdrücklich darauf, alle Einbildung der Menschen von sich selbst und ihres gleichen zu vernichten, und sie allein auf Gott und Jesum, den einigen Heiland, zu weisen, damit der nur geehrt, gerühmt, verherrlichet werde. Alles Fleisch ist wie Heu und alle seine Güte wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, alle eigene Gerechtigkeit der Menschen, alles eigene Verdienst fällt dahin, denn der Geist des Herrn bläset darein, und zeiget deren Nichtigkeit und Ungerechtigkeit vor Gott. Aber das Wort unsers Gottes bleibet in Ewigkeit, nämlich die evangelische Predigt von der Gnade und Wahrheit, so allein in Christo zu finden ist, wie diese Weißagung des Propheten Es. 40.6=8. Petrus erklärt 1 Ep. 1, 24. 25. Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen die doch so sicher leben! Sie wägen weniger denn nichts, sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig worden, da ist keiner der Gutes thue auch nicht einer. Ja wer sich auch nur dünken lässet, er sey etwas, er vermöge etwas vor sich selbst, er gelte und habe etwas ohne Christo, da er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Denn es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms den sie an Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung so durch Jesum Christum geschehen ist. Mit diesen und dergleichen Zeugnissen, sucht die heilige Schrift bey aller Gelegenheit Gott groß und herrlich, die Menschen aber klein und gering zu machen, Jesu Verdienst zu erheben, die Menschen aber zu erniedrigen, und ihnen allen Ruhm, alles Verdienst, alle Würdigkeit vor Gott gänzlich abzusprechen, damit Gott gepreiset werde durch Christum. Paulus führt dieses besonders denen eingebildeten Juden zu Gemüthe, die immer besser seyn wollen als andere Völker. Er zeigt ihnen Röm. 3. daß sie bey allen Vorzügen, gleichwol eben sowohl als die Heyden Sünder sind, die aus lauter Gnade durch Christum allein gerecht und selig werden müssen. Er hält ihnen deswegen ihre Treulosigkeit vor, daß viele unter ihnen selbst nicht geglaubet haben an das Wort der evangelischen Wahrheit von Christo, so ihnen doch zuerst von Gott anvertrauet worden. Aber auch dadurch sucht er sie nur zu beschämen, zu demüthigen, und die Gnade Gottes in Christo

Ps. 39, 6.
Ps. 62, 10.
Röm. 3, 12.
Gal. 6, 3.
Röm. 3, 23. 24.

sto desto grösser und herrlicher zu machen. Was liegt daran, spricht er, daß etliche dem Evangelio nicht geglaubet haben? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben, das ist seine Treue und Wahrheit aufheben? Das sey ferne. Es bleibt vielmehr also, daß Gott sey wahrhaftig, und alle Menschen falsch, Röm. 3, 3. 4. Sehet, das ist der Hauptinnhalt aller Predigten der Apostel, darauf sie beständig dringen, darauf sie alle Christen weisen in ihren Schriften, daß Gott allein, daß der Sohn Gottes wahrhaftig, treu, unschuldig, heilig, gerecht sey, alle Menschen aber sind Lügner wie David redet, das ist, voller Sünde, Betrug und Ungerechtigkeit, wenigstens voll Fehler und Thorheiten. Es ist kein Mensch der nicht sündige. Herr, vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Ach lehre uns solches mein Heiland, aus innigster Empfindung unsers Gewissens erkennen, und laß uns dadurch also zu dir gezogen werden, daß wir nur in dir allein Gerechtigkeit und alles Heil der Seelen suchen, daß wir nur auf dich sehen, Herr unser Helfer, alles Vertrauen aber auf uns selbst und andere Menschen gänzlich verläugnen, und in dir, nur in dir mein Jesu, Ruhe finden vor unsere Seelen. Wir beten darum 2c.

Text: Evang. Luc. II, 41-52.

Und seine Eltern giengen alle Jahr gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da Jesus zwölf Jahr alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause giengen, blieb das Kind Jesu zu Jerusalem, und seine Eltern wustens nicht. Sie meyneten aber, er wäre unter den Gefährten. Und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreunden und Bekannten: Und da sie ihn nicht funden, giengen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich, nach dreyen Tagen, funden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragte.

Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsatzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ists, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß, in dem das meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

Geliebten Freunde! Ist es ein Kennzeichen der wahren Religion, wie ich im Eingange gezeiget habe, daß sie nur Gott in allen Stücken zu verherrlichen, die Menschen aber als Sünder zu demüthigen sucht, damit sie durch die Erkänntniß und Empfindung ihres Elendes zu Christo gezogen, und durch ihn allein gerecht und selig werden. Wohlan, so prüfet nun unsere evangelische Religion nach diesen Kennzeichen, und haltet andere Religionen dargegen, ob ihr nicht bald die großen Vorzüge unsers evangelischen Glaubens erkennen werdet? Nimmermehr können wir diejenige Religion vor wahr halten, die sich mehr mit Menschen und deren Verehrung, als mit der Verehrung Gottes beschäftiget, die uns mehr auf Heilige als auf Jesum weiset, die elenden Menschen Verdienste bey Gott zuschreibet, die wir doch nur in Christo allein finden, die sündhafte Menschen von Sünden frey spricht, und ihnen eine vollkommene Unschuld und Heiligkeit beylegt, die nur Christo allein eigen ist, die Menschen Ehre giebt, die doch nur Christo allein zukommt, die Menschen wohl gar dem großen und einigen Heilande der Welt, Christo Jesu, vorziehet. Sind das Kennzeichen einer wahren Religion? Nein Christen, das ist nicht die Lehre der Apostel Jesu, die nur darauf gehet, daß

Gott sey wahrhaftig und alle Menschen sind falsch, daß nur Jesus geehret, und aller Menschen Ehre vor Gott vernichtet werde. Das ist die beständige Lehre unserer evangelischen Kirche nach der Vorschrift des göttlichen Wortes, die ich gegenwärtig aus dem heutigen Evangelio erklären will. Betrachtet deswegen mit mir

Eintheilung. Das heilige Beyspiel des Kindes Jesu und Maria seiner Mutter.

Sehet

I. Auf das Beyspiel des Kindes Jesu und seiner Heiligkeit, als einen Beweis, daß Jesus allein gerecht ist.

II. Auf das Beyspiel Mariä seiner Mutter und ihrer Unvollkommenheit, zum Beweis, daß alle Menschen Sünder sind.

Erster Theil. Das Beyspiel Jesu und seiner vollkommenen Heiligkeit.

Geliebten Freunde! Daß Jesus heilig und ganz rein sey von allen Sünden, daran ist uns allen sehr viel gelegen, da er ohne einer ganz vollkommenen und untadelhaften Heiligkeit unmöglich der Welt Sünde versöhnen, und für uns alle eine ewige Erlösung erfinden können. Denn einen solchen Hohenpriester mußten (Hebr. 7, 26.) wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von denen Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist. Und wohl uns, daß wir diese Versicherung von unserm Jesu haben, daß (2 Cor. 5, 21.) ihn Gott, da er selbst von keiner Sünde wußte, das ist, gar keine Sünde an ihm zu finden war, daß ihn Gott für uns, und an unserer Statt, zur Sünde, oder zu einem Opfer für die Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die für (1 Petr. 1, 19.) Gott gilt, daß wir erlöset sind mit dem theuren Blute Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, welcher nie (Cap. 3, 22.) keine Sünde gethan, und in seinem Munde kein Betrug erfunden worden. Sein ganzes Leben ist ein lebendiger Ausdruck des göttlichen Gesetzes, und sein ganzer Wandel auf Erden, von seiner Kindheit an, ein vollkommenes Beyspiel der allerreinsten Tugend. Laßt uns gegenwärtig nur seine Kindheit betrachten, so viel wir im heutigen Evangelio davon Nachricht finden.

1) Da er mit seinen Eltern

Er gehet mit seinen Eltern hinauf gen Jerusalem auf das Osterfest, so bald er nur die Jahre erreichte, da es erlaubt war, die

Kinder

Kinder mit in den Tempel zum Gottesdienste zu bringen. Schönes Beyspiel des zwölfjährigen Jesu (1), der schon in seiner Kindheit so viel Liebe und Lust zu Gottes Worte, so viel Eifer vor die Verehrung Gottes und den öffentlichen Gottesdienst bezeugt! O daß doch alle Christen Kinder, die auf diesen Jesum getauft sind, auch diesem schönen Beyspiele ihres Heilandes ähnlich werden, und von Jugend auf recht begierig seyn möchten, nach der vernünftigen lautern Milch der evangelischen Wahrheit, ihre Seelen damit zu nähren. Aber, ach betrübte Erfahrung, die leyder das Gegentheil lehret, daß die Jugend der Christen fast größtentheils in ihrer Unwissenheit und Blindheit, in ihren eiteln, boshaften und verkehrten Sinn, so aufwächst, daß gar wenige Liebe und Lust zu Gottes Wort, sondern vielmehr das ruchloseste und frechste Wesen, das schändlichste Lasterleben, ja die größte Verachtung des göttlichen Wortes und Entheiligung des Gottesdienstes, unter der rohen und wilden Jugend angetroffen wird! Und was ists doch Wunder, daß das Verderben der Jugend immer grösser, und dieser Pflanzgarten der Kirche Jesu recht verwüstet wird, da die Kinder von denen Eltern, die kleinen von denen Erwachsenen, leyder nichts besseres sehen, hören und lernen, die ihnen mit ihrem Exempel in allen Sünden, Eitelkeiten und Thorheiten vorgehen. Doch eben vor diese Sünden der Jugend, leistet hier der unschuldige Heiland durch seinen vollkommenen Gehorsam eine solche Genugthuung, daß alle, die im Glauben an seinen Namen mit aufrichtiger Buße zu Gott beten: Ach Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, noch aller meiner Ue-

gen Jerusalem gehet.

bertre-

(1) *Costerus* will zwar par. 2. conc. p. 125. aus dem Beyspiel Jesu die allgemeine Regel machen, daß das 12. Jahr annus discretionis sey, da die Kinder zu ihren reifen Verstande kämen, und zum heilgen Abendmahl mit zu nehmen wären. Ein jeder aber siehet gar leicht, daß aus den außerordentlichen Beyspiele des großen Gottmenschen, keine allgemeine Regel vor bloße Menschenkinder zu machen sey, daher auch Bayer in seinem catholischen Lehrbüchlein p. 257., ohne sich an diese Regel zu binden, ganz vernünftig urtheilet, daß die Kinder gemeiniglich um das 10te oder 11te Jahr, wenn sie nämlich ihre Vernunft recht gebrauchen, und einen Unterscheid, zwischen dem gemeinen Brod und Sacramente zu machen wissen, dazu anzuhalten seyn.

bertretung! dadurch Gnade und Vergebung erlangen sollen. Denn vor sich selbst hatte Jesus freylich nicht nöthig den Gottesdienst der Juden zu beobachten, den er, als der Herr aller Gesetze, nun abschaffen wolte. Aber um unsert willen, unterwirft sich der gerechte Heiland auch dieser göttlichen Verordnung schon in seiner Jugend, um alle Gerechtigkeit des Gesetzes zu erfüllen, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, damit er die, so an Gott gläuben, durch sein heiliges Beyspiel reitze, daß sie lieb haben die Stätte seines Hauses und den Ort da seine Ehre wohnet.

2) Da er in Jerusalem zurück bleibt.

Wie eifrig beweiset sich deswegen der Heiland in dem Dienste des Herrn. Er bleibet auch nach Vollendung des Osterfestes in Jerusalem zurück, und hält sich täglich zu denen öffentlichen Versammlungen in dem Tempel, da ihn seine Eltern nach drey Tagen mitten unter denen Lehrern finden, daß er ihnen zuhörete, und sie fragte. Ach lieber Heiland! beschäme doch mit diesen Beyspiele deines heiligen Eifers in Besuchung des Gottesdienstes, die Kaltsinnigkeit deiner laulichen Christen, denen oft eine Stunde zu lang wird, da sie mit der größten Bequemlichkeit der Verkündigung deines Wortes zuhören sollen, ihre Seelen zu erbauen, die es gar bald überdrüßig werden, wenn sie von deiner Wahrheit, und von deinem Heile auch den erbaulichsten und heilsamsten Unterricht empfangen. Ach beschäme sie mein Heiland, durch dein Beyspiel, vergieb ihnen aus Gnaden, und ändere ihre Sinnen, daß sie Lust haben zu deinen Zeugnissen und mit David beten lernen: Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen. Wie schändlich aber wird dieses schöne Beyspiel der Heiligkeit Jesu, von denen Feinden der Wahrheit, durch mancherley verkehrte Auslegungen beflecket. Verwegene Spötter machen ihm den Vorwurf, den schon ehemals Origenes wider Celsum beantwortet hat, daß Christus sich hier an seinen Eltern versündiget habe, da er ohne ihr Wissen und wider ihren Willen in Jerusalem zurück geblieben, und ihnen so viel Kummer und Herzeleid verursachet habe. Und freylich würde dieses an bloßen Menschenkin-

dern mit Recht als ein Vorwitz und Frevel, als ein Ungehorsam zu bestrafen seyn, wenn sie zumal in dem Alter, ohne Vorbewust ihrer Eltern, dergleichen unternehmen wollten, da Kinder jederzeit an den Willen ihrer Eltern gebunden sind. Wir müssen aber Jesum nicht als ein bloßes Menschenkind, sondern als den Sohn des lebendigen Gottes, als den Heiland der Welt ansehen, der da gekommen war, auch schon von seiner Jugend an zu thun den Willen seines Vaters in Himmel, und zu vollenden sein Werk. Und so stund es ihm folglich frey, auch schon von seiner Jugend an, zu thun was vor Gott recht, und zu der Absicht seiner Sendung nöthig war, ohne daß er seinen Eltern solches vorher zu sagen, oder ihre Bewilligung darzu einzuholen nöthig hatte. Was hat er also unrecht gethan, wenn er sich mehr nach Gott seinem himmlischen Vater richtet, als nach seinen leiblichen Eltern, die ihm doch nichts vorzuschreiben hatten, in dem was Gottes Wille war, den er besser als sie verstehen mußte, wie wir in dem folgenden auch aus seiner Verantwortung hören werden? Zwar wollen einige Lehrer der römischen Kirche, diese Bezeigung Jesu, als einen Ungehorsam gegen seine Eltern ansehen (2), der aber ihrer Meynung nach deswegen rechtmäßig und löblich seyn soll, weil sie vorgeben, er habe dadurch ihren Klosterstand eingesetzet, und hierdurch sein Exempel bestätiget, daß auch andere Kinder, ohne ihrer Eltern Wissen, und wider ihren Willen, sich ins Kloster begeben,

 und

(2) *Costerus* macht l. c. p. 266. nur Mariam zu entschuldigen, dem Heiland diesen Vorwurf, daß er heimlich in Jerusalem zurück geblieben sey, und gleichwohl billiget solches wieder *Stapletonus* in promtuar. moral. und ziehet eben diese Folge daraus: Daß ein Kind, sich auch ohne Wissen und Willen seiner Eltern, mit Recht zum Klosterleben begeben könne, weil auch Christus als ein zwölfjähriger Knabe, ohne Vorbewust seiner Eltern in Jerusalem zurück geblieben. Ja *Grodicius* Conc. 3. Dom. 2. p. Epiph. will gar das Einsiedler Leben daraus beweisen, weil Christus allein zu Jerusalem im Tempel geblieben, da wir doch hören, daß er nicht einsam gewesen, sondern sich unter denen Lehrern aufgehalten. Und wie ungegründet ist die Lehre, die *Costerus* p. 247. daraus zieht, daß die, so einmal die Klostergelübde übernommen, keinen Umgang weiter mit ihren Eltern und Anverwanden haben dürfen, weil Christus, nachdem er einmal vitam anachoreticam das Ein=

und den Mönchs- und Nonnenstand erwählen könnten, da sie ihren Eltern weiter nicht mehr folgen, und keine Gemeinschaft mit ihnen haben dürften. Wo ist denn aber in Jerusalem ein Kloster gewesen, und wie hat sich der Heiland darein begeben können, da er nach 3 Tagen sich wieder mit seinen Eltern gen Nazareth begiebt? Ein jeglicher siehet also, daß diese Gedanken eben so wenig Grund haben, als wenn die Bettelmönche vorgeben, der Heiland habe drey Tage über in Jerusalem gebettelt (3), und dadurch ihren Bettelorden eingesetzet und bestätiget. Vielleicht aber scheinet euch dieses bedenklich, daß der Heiland sich gleichwohl hier unter den Schülern der jüdischen Lehrer eingefunden habe, die ihnen zuhöreten und sie befragten. Hat er denn also einen menschlichen Unterricht nöthig gehabt, wie kann Paulus sagen, daß in ihm verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkänntniß? Wo stehet denn aber, daß Jesus einen Unterricht von denen jüdischen Lehrern nöthig gehabt, oder von ihnen etwas gelernet habe, da er vielmehr, die seiner menschlichen Natur an sich selbst eigene, und ganz besondere Einsicht sowohl, als die von der göttlichen Natur mitgetheilte Weisheit, denen jüdischen Lehrern in seinen Fragen und Antworten so herrlich offenbaret, daß es heißt: Alle die ihm zuhörten verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und so bleibt auch hier Jesus das vollkommenste Beyspiel der Heiligkeit und Tugend ohne Sünde.

Eben

Einsiedler Leben, im Tempel zu Jerusalem übernommen, unter seinen Befreunden nicht mehr zu finden war, da wir doch hören, daß er mit seinen Eltern wieder gen Nazareth gegangen, und ihnen unterthan gewesen sey. Mit so schlechten Beweisen aber muß man sich behelfen, dem so hochgerühmten Mönchs- und Einsiedlerleben, davon wir uns zu einer andern Zeit unterhalten wollen, nur einen Schein zu geben, der aber gleichwol den offenbaren Irrthum nur noch mehr in seiner Blöße darstellet.

(3) Auch diesen Einfall hat *Costerus*, daß der Heiland diese 3 Tage über sich mit Betteln in Jerusalem beholfen, da hingegen *Grodicius* conc. ad hoc Evang. meynet; er habe seinen Leib diese Zeit über mit Fasten und Beten casteyet, welches alles ganz ungegründete und unnütze Gedanken sind, damit ein jeglicher nur seinen vorgefasten Meynungen einigen Schein zu geben sucht, so sonst keinen Grund in der Schrift haben.

Eben dieses bestätiget auch, drittens seine nachdrückliche Verantwortung, damit er den Vorwurf seiner Mutter, wegen seines Außenbleibens von sich ablehnet: Warum hast du uns das gethan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht! Was ists, spricht der Heiland, daß ihr mich gesucht habt? Ihr hättet gar nicht nöthig gehabt mich so ängstlich zu suchen, ihr hättet dieser Sorge und Schmerzen garwohl können überhoben seyn, da ihr doch wohl wissen sollet, wie ich gesinnet, und worzu ich in die Welt gekommen bin. Wisset ihr nicht daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Da ihm Maria den Vorwurf macht, daß er sie sowohl als ihren Vater betrübet habe, so führt ihr der Heiland in dieser Antwort zu Gemüthe, daß Joseph sein Vater nicht sey, sondern Gott, von dem er nach seiner göttlichen Natur von Ewigkeit her sein Wesen empfangen, und nach seiner menschlichen Natur, ohne Zuthun eines Mannes, und leiblichen Vaters geboren worden. Ob demnach Maria gleich seine leibliche Mutter war nach der menschlichen Natur, so sollte sie dennoch bedenken, daß er von seinem Vater in Himmel, und nicht von ihr, in die Welt gesendet worden, seinen Willen zu vollbringen, daher er sich auch hierinne nicht nach ihr richten könnte, sondern auf Gott seinen Vater sehen müßte. Wisset ihr nicht, bedenket ihr denn nicht, was ihr längst wissen solltet, daß ich seyn muß in dem das meines Vaters ist, daß das mein vornehmstes Geschäfte in der Welt ist, daß ich ausrichte worzu mich der Vater gesandt hat? Die griechische Redensart; in etwas seyn, zeiget eben nicht einen gewissen Ort an, als ob Jesus sich eben im Tempel zu Jerusalem aufhalten müßte, welches sie freylich nicht wissen konnten, und auch nicht nöthig war, sondern es zeigt ein gewisses Geschäfte und sorgfältige Bemühung an: ich muß seyn in dem, das meines Vaters ist, das ist, ich muß das vornehmlich als mein Hauptgeschäfte ausrichten, was mein Vater in Himmel haben will, nämlich die Menschen zu erlösen, vor ihre Sünden zu büßen, und alle Gerechtigkeit des Gesetzes zu erfüllen, ihnen ein Beyspiel der Tugend zu hinterlassen, den Willen Gottes kund zu machen, und mich als den Erlöser der Menschen immer mehr zu offenbaren. Das ist Jesu Werk, darzu er in die Welt gekommen ist, und das richtet er also

3) da er sich gegen den Vorwurf seiner Mutter vertheidiget.

 aus,

aus, daß alles andere demselben nachstehen, und alle Liebe seiner Eltern und aller Menschen, der Liebe seines Vaters im Himmel weichen muß. O folget doch, Christen, diesem schönen Beyspiele eures heiligsten Vorgängers, daß ihr in eurem Thun und Lassen vornehmlich auf Gott sehet, dessen Willen zu vollbringen, nach seinen Geboten zu wandeln, euren Beruf zu thun, darinnen ihr berufen seyd, und das Werk auszurichten, darzu ihr in der Welt lebt, euch von der Erde zu entfernen und um den Himmel zu bemühn, daß ihr euch nichts in der Welt darinnen hindern und abhalten laßt, Gott zu dienen euer Lebelang in Heiligkeit und Gerechtigkeit die ihm gefallig ist, sondern fest in der Entschließung bleibet, die ihr von eurem Jesu lernt: Deinen Willen mein Gott thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinen Herzen, damit man auch von euch mit Wahrheit sagen könne, was von Jesu geschrieben stehet: Er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade, bey Gott und den Menschen.

4) da er seinen Eltern unterthänig ist.

Merket aber noch viertens, das schöne Beyspiel der heiligen Jugend Jesu, in seiner freywilligen Unterthänigkeit gegen seine Eltern, davon es heißt: Er gieng mit ihnen hinab gen Nazareth und war ihnen unterthan. Hatte er ihnen hier gezeiget, daß er in dem, was der Wille seines Vaters, die Absicht seiner Sendung erfodert, nicht nöthig habe sich nach ihnen zu richten, daß er eigentlich nicht als ein bloßes Menschenkind an den Willen seiner Eltern gebunden sey, so unterwirft er sich nachgehends bey andrer Gelegenheit, auch wieder mit freywilligen Gehorsam zu ihrem Dienste. Er war ihnen unterthänig in ihren Amts- und Berufsgeschäften, in ihrem Hauswesen und anderen Verrichtungen, die er sich bey der beschwerlichen Lebensart seiner Eltern so lange gefallen läßt, bis die Zeit kam sein öffentliches Lehramt anzutreten. Und so versöhnet der Heiland durch diesen freywilligen Gehorsam die vielen und großen Sünden, die ungehorsame und unartige Kinder an ihren Eltern begehen, und bestätiget zugleich durch sein Beyspiel die Pflichten und Verheissungen des vierten Gebots. Wie schlecht aber ist die Folge, so einige Lehrer der römischen Kirche daraus ziehen: Jesus ist seinen Eltern unterthan, folglich hat ihm Maria zu befehlen, folglich können wir Mariam anbeten, daß sie

ihrem Sohn gebiete das zu geben, was wir bitten (4). Sündliches Gebet, damit Maria gar oft angerufen wird in der römischen Kirche: Befiehl dem Erlöser nach deiner mütterlichen Gewalt! Weg mit dergleichen Thorheiten, die dem Ansehen des großen Heilandes höchst nachtheilig sind! Die mütterliche Gewalt Mariä gilt durchaus nichts, in Sachen die zum Erlösungswerke Jesu gehören. Der Heiland ist ihr unterthan, als ein Kind, aus freywilligen Gehorsam in häuslichen Geschäften, so lange ers in seiner Erniedrigung vor gut befindet. So bald sich aber Maria untersteht, sich in solche Dinge zu mengen, die sein Amt betreffen, so bald wird sie abgewiesen, wie wir in künftigen Evangelio hören werden: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Schließet daraus, hat das mütterliche Ansehen der Mariä schon in der Niedrigkeit Jesu, bey Führung seines Amtes nichts gegolten, wie viel weniger wird es jetzo gelten, da der Heiland auf dem Stuhle der Herrlichkeit zur Rechten seines Vaters sitzt, dafür Maria sowohl, als alle Heilige und Auserwählte, in Demuth anbeten, und ohne daß sie etwas zu befehlen hat, ihrem Sohne, als ihrem Gott und Heilande, vor die Seligkeit danken muß, die er auch ihr aus lauter

Gna-

(4) So urtheilet abermals *Costerus*, weil Maria Christo Vorhaltung thut, so kann sie ihm als eine Königinn des Himmels befehlen, damit auch *Cotonus* in Apologet. pro matre Dei c. 28 übereinstimmt, daß Maria als Mutter, ihrem Sohne gebieten könne, weil er ihr unterthan sey, welche mütterliche Gewalt auch im Himmel nicht aufhören könne. Daher urtheilet *Bernhardin. de Busto* in seinem Mariali so zu Hagenau 1513 gedruckt, und von Sixto V. approbiret worden, Serm. 2. de coronatione virg. Mariæ. Weil die selige Jungfrau eine Mutter Gottes und Gott ihr Sohn ist, und natürlicher weise ein Sohn unter der Mutter und derselben unterthan, hingegen die Mutter über den Sohn ist, so folgt, daß selbst die gesegnete Jungfrau über Gott, und Gott selbst ihr unterthan sey, nach der von ihm angenommenen Menschheit. Wie ungegründet aber diese Folge sey, wird ein jeglicher eben so leicht einsehen, als den irrigen Ausspruch des *Petri Damiani*, den gleichwohl *Maximil. Sandæus* orat. de patrocinio Deiparæ p. 459. billiget: Maria kommt zu dem Altare der Wiederversöhnung, nicht allein mit Bitten, sondern mit Befehlen. Ihre Befehle aber weiset die Antwort Jesu ab: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?

Gnaden verliehen hat? Denn es bleibt bey dem Ausspruch Pauli und der ganzen heiligen Schrift, daß Jesus allein der heilige und ohne Sünde ist, Maria aber und alle Menschen Sünder sind. Ich will euch solches mit wenigen aus dem Beyspiel Mariä und ihrer Unvollkommenheit darthun.

Anderer Th. 1) Maria kann nicht von aller Sünde frey gesprochen werden.

Es sey ferne And. Seelen! daß wir nur aus einer blossen Schmähsucht, Mariam zu beschimpfen, ihre Fehler aufdecken sollten, wie uns die Lehrer der römischen Kirche diesen Vorwurf machen. Wir haben vielmehr alle Hochachtung und geziemende Ehrerbietung vor diese geheiligte Mutter unsers allerheiligsten Erlösers. Wir rühmen und verehren ihre große Tugenden, ihre unbefleckte Keuschheit, ihre aufrichtige Gottseligkeit, damit sie besonders ihrem Geschlechte Ehre gemacht, und das schönste Beyspiel zur heiligen Nachfolge gegeben hat. Allenthalben finden wir die rühmlichsten Beweise von ihrer Frömmigkeit, und ich wünschte besonders, daß alle christliche Eltern, sich die heilige Mutter Jesu darinne zum Beyspiel vorstellen möchten, daß sie von ihr lerneten, ihre Kinder von der zartesten Jugend an zur Liebe Gottes und seines Wortes, zur Kirche und Gottesdienste, zu einer ungefärbten Gottesfurcht, recht sorgfältig anzuhalten, damit die Jugend besser erzogen würde als leyder geschicht. Wie gerne wolten wir also die Fehler Mariä gänzlich verschweigen? Wie können wir aber solches ohne Nachtheil der Wahrheit thun, da uns die römische Kirche durch ihre irrigen Lehren von der vollkommenen Heiligkeit Mariä, und durch deren unnöthige Verehrung darzu nöthiget? Man will durchaus Mariam ganz und gar von aller Sünde frey sprechen, und obgleich der ganze Orden der Dominicaner sich beständig darwider gesetzt, und mit denen Franciscanern und Jesuiten darüber beständig auf das heftigste gestritten hat, daß Maria in Sünden empfangen und gebohren sey, so suchet man gleichwohl noch immer die unbefleckte Empfängniß Mariä mit aller Gewalt zu vertheidigen (5). Ja man hat so gar einen Orden in der römischen

(5) Hier offenbaret sich, wie ungegründet die sonst gerühmte Einigkeit der römischen Kirche in ihren Lehren sey, die sie sich vor allen andern als ein eigenthümliches Kennzeichen der wahren Religion anmassen will. Die Streitigkeiten,

schen Kirche aufgerichtet, da sich alle Mitglieder eidlich verbinden, die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau mit ihrem Blute zu

keiten, die schon am Ende des 15ten Jahrhunderts, zwischen denen Franciscanern und Dominicanern, über die unbefleckte Empfängniß Mariä entstanden, sind aus der Kirchengeschichte bekannt, und obgleich 1497. bereits die Academie zu Paris den Schluß gefaßt, daß niemand daselbst aufgenommen werden sollte, der sich nicht eidlich darzu bekennen wolte, dieselbe nach allen Kräften zu vertheidigen, der auch 1499. die theologische Facultät zu Cölln und 1501. zu Mayntz nachgefolget, auch die Cardinäle **Oliverus** und **Georgius** auf Befehl des Pabsts, 1502. beyden Theilen ein Stillschweigen auferlegt, und den Ausspruch gethan, daß kein Theil zu verdammen sey, wie *Hottinger* Hist Eccles. P. V. p. 324. seqq. aus dem *Bzovio* anführt; So ist dennoch dieser Streit in denen folgenden Zeiten nur immer heftiger worden, nachdem der Jesuiter Orden die unbefleckte Reinigkeit Mariä nicht nur mit dem größten Ungestühm vertheidiget, sondern zuweilen gar die härtesten Verfolgungen wider die Dominicaner erreget hat, darvon der Autor der Morale pratique des Jesuites viel merkwürdige Begebenheiten anführt, die man in der teutschen Uebersetzung dieses Buchs der Jesuiten Christenthum und Lebenswandel p. 309. und sonst, nachlesen kann. Besonders sind auch nur im vorigen Jahrhundert große Unruhen darüber in Spanien entstanden, die auch denen Päbsten Paulo V. Gregorio XV. und Alexand. VII viel zu schaffen gemacht; so, daß **Gregorius** den 2. Jan. 1622. Philippo dem IVten, Könige in Spanien, in einem Schreiben bekennen müssen: Æternam sapientiam sibi nondum patefecisse mysterii hujus penetralia d. i. die ewige Weisheit habe ihm noch nicht den Abgrund dieses Geheimnisses entdecket, damit auch Alexander übereinstimmet, welches gar ein schlechter Beweis ist, von der sonst gerühmten Infallibilitat des Pabsts, der sich gleichwohl anmaßt, das Oberhaupt der ganzen Kirche, und der unbetrügliche Schiedsrichter aller Glaubenssachen zu seyn. Das Concilium zu Trident getrauet sich deswegen auch nichts zu entscheiden, sondern erklärt sich auch nur dahin, daß es in dem Ausspruche von der Erbsünde, die selige und unbefleckte Jungfrau Maria nicht mit begreife, sondern es bey der Constitution des Pabsts Sixti IV. wolle bewenden lassen, der aber auch in seiner doppelten Verordnung 1476. und 1483. keiner unbefleckten Empfängniß, sondern nur der unbefleckten Jungfrau wunderbaren Empfängniß gedenkt, und keinen von beyden streitigen Theil verdammen will, da noch nichts gewisses hierinne von der Kirche sey ausgemacht worden. Das Concil. zu Basel hat zwar schon 1439. den Ausspruch darüber gethan, auch das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä den 8ten Dec.

zu vertheidigen. Mein Gott! wie können sich doch vernünftige Menschen in einem blinden Eyfer so weit vergehen, etwas mit ihrem Blute zu vertheidigen, daran keinem Menschen in der Welt was

jährlich zu feyern festgesetzt. Gleichwohl hat sich noch kein Pabst unterstehen wollen die Sache völlig zu entscheiden, auch Urbanus VIII. in seiner Bulle pro observ. festorum die Sache in Zweifel gelassen, ob er dieses Fest wolle abgeschaft wissen, wie *Hoornbekii* Bullæ Urbani VIII. p. 250. seqq. darthun. So nachdrücklich auch öfters die Vorstellungen der Spanischen Abgesandten am römischen Hofe dieserwegen gemacht worden, daß die Ketzer sie darüber verlachen würden, wenn sie untereinander selbst nicht einig wären, und ihre Streitigkeiten nicht entscheiden könnten; so ist dennoch niemahls ein festgesetzter Ausspruch darauf erfolget, wie man eben daselbst p. 158. seq. mehr Nachricht findet, desgleichen in *Friderici Ulrici Calixti* histor. immaculatæ conceptionis B. M. Virg. Helmst. 1696. Clemens XI. ist zwar in dem jetzigen Jahrhundert weiter gegangen, da er ausdrücklich das Fest der unbefleckten Jungfrau, durch ein besonderes Gesetz allen zu feyren anbefohlen, davon man die memoires de Trevoux ad an. 1709. Art. 38. p. 514. nachlesen kann. Gleichwohl aber haben sich die Dominicaner noch wenig daran gekehret, die auch der gelehrte *Muratorius* unter dem Namen Lamindi Pritanii, lib. de ingeniorum moderatione in religionis negotio vertheidiget, und wider die Gesellschaft, die das Gelübde der Vertheitheidigung der unbefleckten Empfängniß Mariä übernommen L. II. c. 6. darthut, wie unrecht es sey, sein Leben zur Vertheidigung dieser Lehre aufzusetzen, und sich durch ein solch Gelübde darzu verbindlich zu machen. Darwider hat zwar ein Sicilianischer Theologus, unter dem Namen *Candidi Parthenotimi* 1740. eine Vertheidigung geschrieben: Votum pro tuenda immaculata Deiparæ conceptione, dem aber in eben diesem Jahre *Anton Lamprid. Pritanius* de superstitione vitanda, s. censura voti sanguinarii in honorem immaculatæ conceptionis Deiparæ emissi geantwortet, darauf noch unterschiedliche Schriften pro und contra erfolgt, bis endlich 1753. ein neuer Vertheidiger dieser Gelübde zu Trident drucken lassen, *C. Octavii Valerii* de superstitiosa timiditate vitanda, s. vindiciæ voti, quod vocant sanguinarii pro tutela immaculatæ conceptionis Deiparæ. Ich will diesen allen nur das Urtheil Bernhardi aus seinem 174. Briefe beyfügen, da er diejenigen bestraft, die das Fest der Empfängnis Mariä (die sie doch nicht unbefleckt nennen wollen) feyern, weil dergleichen weder mit der Gewohnheit der Kirchen, noch mit der Vernunft, noch mit der alten Tradition übereinstimme, weil nur Jesus allein ohne Sünde durch den Heiligen Geist empfangen worden, sonst aber kein Mensch von der Erbsünde frey zu sprechen sey.

was gelegen ist, das vielmehr offenbarlich wider Gottes Wort ist, das alle Menschen ohne Ausnahme vor ungerecht, vor falsch, vor Lügner, vor abtrünnige Sünder erkläret, die aus sündlichen Saamen gezeuget, und in Sünden empfangen sind, die des Ruhms mangeln den sie an Gott haben sollen. Und wie können wir Mariam von diesem allgemeinen Verderben des menschlichen Geschlechts ausnehmen, da sie der Heyland selbst in unserm heutigen Evangelio von ihrer sündlichen Unvollkommenheit aufs nachdrücklichste überzeuget?

Betrachtet das Beyspiel Mariä, nur aus einigen Umständen ihres Verhaltens. Ich will gar nichts von ihrer Sorglosigkeit gedenken, daß sie aus Jerusalem gehet, ohne ihr Kind mit sich zu nehmen, oder sich darum zu bekümmern, wo es sich aufhält, dadurch gar viele Mütter in unserm Tagen ihre Kinder am meisten verderben, daß sie um ihre Lebensart, um ihre Verrichtungen, um ihre Gesellschaft, um ihren Zeitvertreib so wenig besorgt sind, sondern in dem allen ihnen von klein auf so vielen Willen lassen. Maria hatte freylich bey ihren unschuldigen Jesuskinde diese Sorge nicht nöthig, da sie das Wort des Engels wuste: Das heilige, das von dir gebohren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Glaubet sie aber, daß Jesus auch schon in seiner Jugend der Heilige Gottes und ohne alle Sünde sey, warum kümmert sie sich mit so vieler Angst um seine Entfernung, daß sie selbst bekennet: Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht? Offenbarlich zeugen diese Schmerzen, entweder von einem Unglauben und Mißtrauen zu dem heiligen Jesu, welches sündlich ist, oder von einer Angst des Gewissens, daß sie ihre mütterliche Pflichten, die Vorsorge gegen ihr Kind verabsäumet hat, welches wieder sündlich ist. Hat aber Maria ein so gutes Vertrauen zu ihrem Kinde Jesu gehabt, wie sie es mit Recht haben konnte und sollte, warum entsetzt sie sich, da sie ihn im Tempel mitten unter denen Lehrern findet? da sie doch wohl einsehen konnte, daß dieses sein Werk, und dem Willen seines Vaters im Himmel gemäß sey? Und ist es nicht eine offenbare Schwachheit und Ubereilung, daß sie den Heiland noch deswegen zur Rede setzt: Warum hast du uns das gethan? Schlägt sie ihr Gewissen, daß

2) Beweiß, daß sie der Sünden zu überführen sey.

sie vielmehr selbst unrecht gethan, und ihre mütterliche Pflicht verabsäumet habe, wie darf sie Jesu darüber einen Vorwurf machen? Und ists nicht unanständig, daß sie sich untersteht, den Allerheiligsten, der nie kein Unrecht gethan, und in dessen Munde kein Betrug erfunden worden, zu bestrafen, als ob er hier was versehen und einen Fehler begangen hätte? Der Heiland hält ihr deswegen ihre Unbedachtsamkeit mit großen Ernste und Nachdruck vor: Was ists, daß ihr mich gesucht habt, wisset ihr nicht daß ich seyn muß in dem das meines Vaters ist? Er bestraft damit ihre unnöthige Bekümmerniß, die sie sich selbst durch ihre Nachläßigkeit zugezogen, und durch ihren Unglauben vermehret hatte. Er erinnert sie ihres strafbaren Mißtrauens gegen ihn: Was ists daß ihr mich gesucht habt? Was habt ihr nöthig gehabt, mich mit so ängstlicher Sorge und Bekümmerniß zu suchen? Wisset ihr nicht worzu ich in die Welt gesendet bin, und daß ich dasjenige was mein Amt erfodert, besorgen, und seyn muß, in dem, das meines Vaters ist? Er hält ihr damit ihre Unwissenheit vor, daß sie gar nicht bedenket, daß Joseph nicht sein Vater, sondern Gott sey, nach dessen Willen er sich allein richten und dessen Werk treiben müsse? Aber auch dabey verräth Maria noch immer mehr ihre Unwissenheit, und Blödigkeit ihres Verstandes, davon es im Evangelio heist: Sie verstund das Wort nicht, das er mit ihr redete. Sie wuste was der Engel, was Elisabeth, was die Hirten, was Zacharias, was Hanna, was Simeon von diesem Jesu gezeugt hatten, und gleichwohl kann sie sich noch nicht darein finden, daß dieses Kind in seiner Niedrigkeit Gottes Sohn, und darzu gesandt sey, den Willen seines Vaters zu thun. Indessen behält sie alle diese Worte in ihrem Herzen. Sind dieses nicht alles deutliche Spuhren von lauter menschlichen Schwachheiten (6), und sündlichen Feh-

(6) So augenscheinlich alle diese Fehler Mariä sind, so suchen sie gleichwohl die Lehrer der römischen Kirche mit Gewalt zu vetheidigen, und meint *Stapletonus*, sie habe hierinne nichts versehen, daß sie geglaubt, Jesus werde unter den Gefehrten und Gefreunden seyn, weil die Gewohnheit der Reisenden solches entschuldige, sie sich auch selbst gegen ihn vertheidige, daß er Schuld habe und nicht sie, da sie ihn fragt: Warum hast du uns das gethan?

Fehlern die noch immer bey denen frömmsten und heiligsten zu finden sind? Wie kann man also mit so großen Eyfer, Mariam von aller Sünde und Thorheit freysprechen, deren sie sich doch selbst schuldig giebt, da sie sich im Glauben Gottes ihres Heilandes freuet? Wer einen Heiland braucht, der muß ein Sünder seyn. Maria giebt sich also dessen selbst schuldig, und sucht, als eine arme Sünderin, durch diesen Heiland, unverdiente Gnade. Und darinne wollen wir auch ihrem Beyspiele folgen, daß wir uns als die unwürdigsten Sünder, die gar keiner Gnade werth sind, an den Heiland halten, bey dem allein das vollkommenste Verdienst, und die untadelhafteste Gerechtigkeit zu finden ist, die vor Gott gilt, aus dessen Fülle allein, alle bußfertige Sünder Gnade um Gnade nehmen, und alle, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, gesättiget werden sollen. Last immerhin andere zur Heiligkeit Mariä ihre Zuflucht nehmen, und die unbefleckte Empfängniß der Mutter Jesu mit ihrem Blute vertheidigen. Wir wollen uns vielmehr an Jesu Unschuld halten, und

 die

than? *Costerus* meint, ihre Unwissenheit sey auch nicht zu tadeln, weil sie das nicht gewust habe, was sie nicht wissen konnte, da es doch der Heiland selbst an ihr tadelt: Wisset ihr nicht rc. *Salmero* aber spricht tract. 50. in Epist. ad Rom. Die Worte Christi wären zwar aliquantisper aspera & subacerba, etwas hart und ziemlich scharf, aber doch nicht increpatoria, kein Verweiß, da sie doch offenbarlich von einem Versehen Mariä zeugen, ohne dem ihr der Heiland diese Antwort mit recht nicht geben können. Und wir räumen gerne ein, daß ihr der Heiland diese Schwachheit zu Gute gehalten, genung daß daraus deutlich erhellet, sie ist noch nicht gänzlich frey von allen Fehlern und würklichen Schwachheitssünden, folglich noch vielweniger ohne alle Erbsünde gebohren gewesen, wie gleichwohl *Costerus* mit vielen andern in Enchiridio Controversiarum p. 385. behauptet: Von dieser Unreinigkeit (der Erbsünde) ist die heilige Mutter Gottes rein bewahret, und ihre Seele in den wohlzubereiteten Leib gesetzet worden, nachdem sie mit Gnade und Gerechtigkeit gezieret, und habitu ad Deum conversa, und ganz und gar zu Gott bekehrt worden; dem *Melchior Canus* antworten mag, da er bekennet: Daß Maria von der Erbsünde ganz frey gewesen, ist in der heiligen Schrift nach ihren Wortverstande nicht zu finden, wie er denn auch bezeugt, daß er solches bey keinem einzigen der alten Väter, auch keine Apostolische Tradition davon gefunden habe. L. VII. Loc. Theol. c. I. p. 217. & C. 3. p. 222.

die großen Verdienste dieses einigen Heilandes mit unsern Blute vertheidigen, darauf aller Menschen Seligkeit allein gegründet ist. Nur daran ist uns am meisten gelegen, daß wir diesen evangelischen Glaubensgrund und Trost, darauf die gewisse Beruhigung unserer Seelen, und die lebendige Hofnung unserer Seligkeit beruhet, daß wir den nur rein und unverletzt behalten, ohne alle Zusätze erdichteter Menschenlehren und Gebote, die den Glauben ungewiß und zweifelhaft machen. Dafür wollen wir streiten bis aufs Blut, darauf wollen wir leben und sterben, daß wir einen vollkommenen Heiland haben, der für uns das Gesetz Gottes ohne alle Sünde erfüllt, und mit seinem unschuldigsten Leiden und Tode alle Strafen unserer Missethaten, und als das Lam Gottes der gantzen Welt Sünde getragen hat. Maria mag immerhin eine Sünderin seyn, das wir alle sind, dadurch uns nichts abgeht. Genug, wenn wir nur einen so heiligen Erlöser haben, der sich selbst ohne allen Wandel durch den Geist, das ist, durch die Kraft seiner göttlichen Natur, Gott geopfert, und dadurch für uns alle eine ewige Erlösung erfunden hat. Mit diesem theuren Blute Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, mit diesem Blute des Sohnes Gottes, welches uns rein macht von allen Sünden, damit wollen wir unsere Seelen im Glauben besprengen, dadurch wollen wir unsere Gewissen reinigen von denen todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Nur Christi Blut und Gerechtigkeit soll unser Schmuck und Ehrenkleid, unsere Zierde und Crone seyn, damit wir vor Gottes Richterstuhle bestehen wollen. Bey aller Heiligkeit und Tugend, damit wir unsern heiligsten Erlöser verehren, und ihm dienen wollen unser Lebenlang, soll dennoch seine Unschuld und Heiligkeit unser einiger Trost seyn, darauf wir uns im Leben, Leiden und Tode verlassen. Mein Abba schauet Jesum an, den Gnadenstuhl der Sünder, der für die Welt genug gethan, durch den wir Gottes Kinder in glaubigen Vertrauen sind, der ists bey dem ich Ruhe find, sein Hertz ist ja gutthätig, ich fasse ihn und laß ihn nicht, bis Gottes Herz mitleidig bricht: Gott sey mir Sünder gnädig!

Am andern Sonntage nach Epiphania.

Mein Gott! du hast einen Stand eingesetzt, dadurch das menschliche Geschlecht erhalten, fortgepflanzet und ausgebreitet werden soll auf Erden; und wie herrlich sind die Verheißungen des Segens, die du dem heiligen Ehestande beygeleget hast. Auch du, mein Heyland, hast die göttliche Einsetzung dieses Standes bestätiget, und durch deine Lehre sowohl, als durch dein Beyspiel, alle christliche Eheleute deines besondern Wohlgefallens, deines Segens versichert. Ach halt demnach, mein Erlöser, halt doch jederzeit ein recht wachsames Auge über diese heilige Ordnung, die du selbst unter den Menschen gestiftet hast, daß sie nicht durch des Satans List und Bosheit immer mehr zerrüttet, und dieser Pflanzgarten deiner Kirche verwüstet, oder in eine Werkstatt des Satans verwandelt werde. Nur dazu hast du, mein Jesu, den Ehestand geordnet, daß dir dadurch Kinder gezeugt, und Seelen zum Himmel erzogen werden, die du dir mit deinem Blute erkauft hast zu deinem Eigenthum. Ach hilf doch auch, liebreichster Heiland, und regiere jederzeit aller Christen Herzen durch deinen Geist, daß sie niemals anders, als in dieser Absicht sich in solchen Stand begeben, nur als christliche Eheleute auch nach deinem Sinne und Willen, nach deinem Beyspiel christlich mit einander zu leben, und ihre Leibesfrüchte mit vereinigter Sorgfalt zu deinem Dienste und zu deiner Ehre zu erziehen, daß sie Kinder deines Himmelreichs werden. Laß den Ehestand deiner Christen nur dir geheiliget, und alle, die darinnen leben, durch dich gesegnet seyn, hier zeitlich und dort ewiglich, Am.

Geliebten Freunde! Je heiliger der Ehestand ist, eine von Gott selbst unmittelbar gestiftete Ordnung der menschlichen Gesellschaft, desto schändlicher und gefährlicher ist der Mißbrauch dieses so heiligen Standes, desto sorgfältiger ist aller Unordnung vorzubeugen, die auch bey dieser göttlichen Ordnung immer mehr einreißt. Je älter, je bekannter und gewöhnlicher eine Sache ist, desto mehr werden die Menschen dieselben gewohnt, desto weniger wird sie geachtet. Jemehr aber eine Sache geringe geachtet, und gar nicht nach ihrem ersten Werthe geschätzt wird, destomehr be-

kommen alle Unordnungen und Mißbräuche dabey völlige Gewalt, sich mit aller Macht ohne Widerstand auszubreiten, so daß auch diese endlich dergestalt zur Gewohnheit werden, daß sie fast niemand mehr groß achtet, oder sich einiges Bedenken darüber macht. Und so werden endlich mit der Zeit die heiligsten Ordnungen und Gesetze aufs schändlichste verkehrt, und zu den größten Gottlosigkeiten gemißbraucht, ja auf diese Weise werden endlich die allerabscheulichsten Sünden und Laster gleichsam so privilegirt, daß sich fast niemand mehr derselben schämet. So geht es mit allen Ständen in der menschlichen Gesellschaft, die sich nach und nach durch die Geringschätzung derselben, von ihrer ersten Ordnung und Absicht dergestalt entfernet haben, daß fast in allen nichts als Unordnung und Mißbrauch herrscht, dadurch sie dem menschlichen Geschlechte mehr zum Schaden und Verderben gereichen, als zum Nutzen und zur Besserung ihrer Wohlfahrt, darzu sie doch geordnet sind. So geht es im obrigkeitlichen Stande, der sich immer mehr zum Verderben neiget, und bey der ungemäßigten Herrschsucht, bey der überhandnehmenden Ungerechtigkeit in den Stäten des Gerichts, da gottloses Wesen ist, oft mehr vor eine Strafe als Wohlthat der Menschen zu achten ist. So geht es mit dem Lehrstande, darinnen die größten Unordnungen eingerissen sind, davon wir zu andrer Zeit besonders reden wollen. So geht es auch absonderlich im Hausstande, davon wir hier nur den ehelichen Stand in Betrachtung ziehen wollen. Mein Gott, wie sehr ist doch diese heilige Ordnung auch unter den Christen zerrüttet, und dieser Weinberg des Herrn, daraus die Kirche Jesu erbaut werden sollte, so jämmerlich verwüstet, daß der Ehestand leyder! bey den meisten Christen, eine rechte Werkstatt des Satans worden ist, da Kinder geboren und erzogen werden, die mit ihren Eltern gleichsam gemeinschaftlich daran arbeiten, vor sich und andere zugleich das Reich der Höllen zu erbauen und zu erweitern. Ach was ist nöthiger, überlegt es selbst, mein Freunde, als daß auch hier die wahre Religion durch die reinen Lehren und Gebote des göttlichen Worts, diesem einreißenden Verderben zu wehren suche! Und wie nöthig ists daher, daß wir auch hier über die heilsamen Lehren der heiligen Schrift vom Ehestande fest hal-

ten,

ten, und dieselben rein und unverfälscht bewahren, da sie eben das einige und beste Mittel sind, diesen Stand, wie alle übrige, in seiner Ordnung und Glückseligkeit zu erhalten.

Höret deswegen den nachdrücklichen Unterricht, den uns die Apostel Jesu von der Hoheit und Würde des heil. Ehestandes vor Gott geben. Paulus schärft uns dieselbe mit dem größten Nachdrucke ein, da er allen Bekennern des Evangelii zuruft: Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehebette unbefleckt, die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten, Hebr. 13,4. Nach dem griechischen heißt es: Der Ehestand soll recht hoch, herrlich und werth geachtet, er soll in Ehren gehalten und auf keine Weise beschimpft, geschändet und gering oder verächtlich gemacht werden. Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, nämlich bey allen Personen, die darinne leben, oder sich darein begeben wollen, da Vornehme und Geringe, und alle Menschen in allen Ständen, einerley Gesetze des Ehestandes haben, davon keiner ein Privilegium hat im geringsten abzuweichen, oder darwider zu handeln. Die Ehe soll aber auch in Ehren gehalten werden in allen Stücken, in allen Handlungen und Pflichten, so darzu gehören, so daß deren Heiligkeit und Würde in keinem Stücke verletzt werde. Dieses aber kann am ersten geschehen, und geschicht auch leyder am meisten, durch Unzucht und Ehebruch, so besonders wider die Ehre dieses heiligen Standes streitet. Darum setzt der Apostel hinzu: Die Ehe soll in Ehren gehalten werden und das Ehebette unbefleckt. Weil aber diese Sünden der Unreinigkeit, dadurch das Ehebette der Christen befleckt wird, unter Vornehmen und Geringen immer gewöhnlicher, und eben daher um destoweniger von Menschen gebührend bestraft werden, da die, so sie bestrafen sollten, oft selbst am meisten dieser Sünden schuldig sind, weil sie also fast zur Mode worden, und immer weniger geachtet werden vor Menschen, so setzt ihnen der Apostel das gerechte Urtheil Gottes entgegen: Die Hurer aber, die lieber in Hurerey leben, als sich in einen rechtmäßigen Ehestand begeben wollen, und die Ehebrecher, die ihr eignes oder andrer Ehebette mit Sünden beflecken, diese Hurer und Ehebrecher, sie mögen vornehm oder geringe seyn, die wird Gott richten, hier mit zeitlichen Pla-

gen, und wo sie sich nicht in Zeiten bessern, mit ewiger Marter in der Hölle. Ach Herr! laß diesen gerechten Eifer, damit du vor die Ehre des Ehestandes und dessen Heiligkeit redest, laß ihn doch allen, die diesen Stand bisher mit mancherley Sünden beflecket haben, also zu Herzen dringen, daß sie mit aufrichtiger Buße deinen gedräuten Gerichten noch entfliehen, weil es Zeit ist. Heilige aber diesen Stand immer mehr unter uns allen, und segne ihn, daß kein Gutes mangle den Frommen, daß Gutes und Barmherzigkeit allen christlichen Eheleuten folge ihr Lebenlang, wie wir darum beten ⁊c.

Text: Evang. Joh. II, 1-11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was hab ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasser-Krüge gesetzet, nach der Weise der Jüdischen Reinigung, und gieng je in einen zwey oder drey Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringets dem Speisemeister, und sie brachtens. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wuste nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wustens, die das Wasser geschöpfet hatten) rufet der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jederman giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdenn den geringen; du hast den guten Wein bisher behalten. Das

ist

ist das erste Zeichen, das Jesus thät, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarete seine Herrlichkeit, und seine Jünger gläubeten an ihn.

Geliebten Freunde! Hier finden wir unsern Heiland auf einer Hochzeit, nicht nur als einen liebreichen Gast, sondern auch zugleich als einen wunderbaren Wohlthäter. Und so beweiset er und bestätiget mit seinem Beyspiele, wie hoch der Ehestand, wo er in rechter Ordnung angefangen und geführt wird, in seinen Augen geachtet sey. Und eben darauf soll gegenwärtig unsre Betrachtung gerichtet seyn, daß wir erwägen

Die rechte Hoheit und Würde des heiligen Ehestandes. Eintheilung.

Ich will solche im

I. Theile darthun und vertheidigen, im

II. aber die Pflichten zeigen, darzu sie uns verbindet.

Geliebten Freunde! Daß der Ehestand ein heiliger Stand sey, dem eine besondre Hoheit und Würde vor andern menschlichen Ständen zukommt, darinnen stimmen alle christliche Religionen mit einander überein. Aber darinnen sind sie nicht einig, worinnen eigentlich diese Würde und Hoheit des ehelichen Standes bestehe, und wie weit sie sich erstrecke, da sie von einigen zu hoch getrieben, von andern zu sehr eingeschränkt wird. Ich werde daher das Ansehen dieses Standes, im ersten Theile dieser Betrachtung aufs genauste bestimmen und anzeigen, aber auch gegen mancherley irrige Lehren vertheidigen müssen. Erster Theil. 1) Wird die Hoheit desselben erklärt.

Der Ehestand ist allerdings ein sehr hoher und besonders heiliger Stand vor Gott, und dieses erhellet aus dessen Ursprunge, aus denen sonderbaren Verheissungen, so ihm von Gott gegeben sind, aus den hohen und wichtigen Absichten desselben. Laßt uns gegenwärtig nur auf diese drey Stücke merken, die schon zulänglich seyn werden, uns die eigentliche Hoheit und Würde dieses Standes aufs deutlichste abzubilden. Der obrigkeitliche Stand, und alle übrige Stände und Ordnungen der menschlichen Gesellschaft, sind nur von Menschen eingesetzt, und nachgehends allererst Theils worinnen dieselbe eigentlich bestehe.

von Gott bestätiget, und durch gewisse Gesetze geordnet worden. Der eheliche Stand aber, hat nebst dem Lehrstande, dieses vorzügliche vor allen übrigen, daß diese beyde unmittelbar von Gott selbst eingesetzt worden. Auch so gar vor dem geistlichen Stande hat der Ehestand noch dieses besonders voraus, daß er von der ersten Schöpfung des menschlichen Geschlechts an, auch schon im Stande der Unschuld, da man von Predigern und Obrigkeiten nichts gewußt hat, und also vom Anfange der Welt, von Gott selbst ist geordnet worden. Der Heiland beruft sich ausdrücklich auf diese göttliche Einsetzung des Ehestandes, die schon im Paradieß geschehen ist, gegen die Pharisäer, Matth. 19, 4. Habt ihr nie gelesen, daß der im Anfange den Menschen gemacht hat, der machte daß ein Mann und Weib seyn sollte? Und diese beyde, spricht der Heiland, hat Gott so fest und unzertrennlich mit einander verbunden, daß er die ausdrückliche Verordnung hinzusetzt: Darum wir dein Mann seinen Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und werden seyn ein Fleisch. Daraus macht der Heiland den Schluß: So sind sie nun nicht zwey, sondern ein Fleisch, was nun Gott zusammen gefüget hat, das soll kein Mensch scheiden. Eben aus diesem Grunde zeigt ferner der Heiland denen Pharisäern, daß die Vielweiberey, Ehescheidung, Blutschande und andere dergleichen Unordnungen, so unter ihren Vätern, auch schon zu der Patriarchen Zeit eingerissen waren, daß diese Sünden insgesammt nur durch eine besondere göttliche Nachsicht ungestraft geblieben, oder wenigstens nicht so hart bestraft worden, gleichwohl aber jederzeit unrechtmäßig, und wider die erste göttliche Anordnung dieses Standes gewesen sind, da er v. 8 spricht: Von Anbeginn ists nicht also gewesen. Schließet hieraus, andächtige Seelen, ein Stand, der durch so ausdrückliche Verordnungen von Gott selbst unmittelbar, vom Anfange der Welt eingesetzt, im Alten Testamente durch so viel scharfe Gesetze gegen allen Mißbrauch in Sicherheit gestellet, im Neuen Testamente durch Christum den allgemeinen Heiland der Welt von neuen bestätiget und vertheidiget worden ist, das muß ein besonders heiliger und Gott wohlgefälliger Stand seyn, den wir auch besonders hoch und in Ehren halten, damit wir gar nicht leichtsinnig umgehen, den wir vor-

nämlich

nämlich mit Gott anfangen, unter seinem Segen, zu seinen Ehren führen, und uns in allen Stücken nach der Vorschrift seiner Gesetze dabey richten müssen. Nun urtheilet weiter daraus, ob man wohl berechtiget ist, die Ehe als einen bloß weltlichen und nur bürgerlichen Vergleich anzusehen, darüber die Obrigkeit nach ihrer freyen Willkühr sprechen, und über dessen Gesetze und Ordnungen gebieten, oder dieselben abschaffen und verändern kann, nach ihrem Wohlgefallen verbotene Ehen zu erlauben, oder andere rechtmäßige leichtsinnig zu trennen, und aufzuheben? Nein Christen, das alles ist wider das Ansehen und die göttliche Würde dieses Standes, an dessen Gesetze und göttlichen Verordnungen der heiligen Schrift alle Obrigkeiten gebunden sind.

Und wie wichtig, wie groß und herrlich sind die besondere Verheissungen, die Gott diesem Stande beygeleget hat, darinnen wir mit unserm Saamen unter der besondern Aufsicht und Regierung Gottes, aller seiner Güter und Gaben in der Welt genießen sollen: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und macht sie euch unterthan, und herrschet über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über alles, was auf Erden kreucht. Leset den 127 und 128ten Psalm, so werdet ihr finden, was frommen Eheleuten, die mit ihren Kindern den Herrn fürchten, und auf seinen Wegen wandeln, was denen vor Segen vom Herrn verheißen ist, der sich ihrer besonders als der Seinigen annehmen, der sie versorgen, schützen und mit seinen Augen leiten will, daß Gutes und Barmherzigkeit ihnen folgen ihr Lebelang. Ist nun gleich dieser Stand mit vielerley Sorge und Beschwerlichkeit verbunden, so beyden Theilen der ehelichen Gesellschaft gar oft das Leben sauer macht; ey wo ist ein Stand in der Welt, dem es an Ungemach und Plagen fehlt, davon in diesen Wohnungen der Eitelkeit kein Mensch frey bleiben kann? Genung, daß wir uns alle Plagen des Ehestandes noch dadurch am ersten erleichtern und versüßen können, daß wir wissen, sie gehören zu unserm Beruf, darein uns Gott gesetzt, dabey er uns auch seiner besondern Gnade versichert hat, die jederzeit mit wachsamer Aufsicht über diesem Stande und allen christlichen Eheleuten waltet. Der Heiland versichert uns davon mit seinem Beyspiele in dem heutigen

Evangelio. Er wohnet nicht nur selbst der Hochzeit zweyer neuen Eheleute bey, sondern überhebt sie auch ihrer Bekümmerniß, die sie schon in den ersten Tagen ihres ehelichen Vergnügens betrift, durch einen so wunderbaren Segen, den er ihnen zuwendet, dadurch nicht nur dem Mangel der Verlobten und ihrer Beschimpfung abgeholfen, sondern ihnen zugleich auch ein großer Vortheil und Nutzen verschaft wird bey ihrer Armuth. Große Würde dieses Standes, der so hoch vor Gott geachtet ist, daß seine Vorsorge sich ganz besonders beschäftiget, das eheliche Band derer, die ihr Werk nur mit Gott anfangen, selbst zu knüpfen und zu befestigen, zu erhalten und zu segnen, so daß es frommen Eheleuten nie mangeln soll an irgend einem Gute. Sorget demnach nicht, christliche Eheleute, wenn ihr die Beschwerlichkeiten empfindet, die diesen Stand mehrentheils zu begleiten pflegen. Euer Thränenwasser soll in Wein verwandelt, und eure Traurigkeit in Freude verkehrt, allen euren Sorgen soll durch die wachsame Vorsorge des treuen Heilandes abgeholfen werden, der als der Stifter dieses Standes, demselben die herrlichsten Verheissungen seines Segens gegeben hat. Folget nur der Ermahnung der Mutter Jesu: Was er euch saget, das thut, und fanget euren Ehestand mit Gott an, führt ihn nach seinem Willen, zu seinen Ehren, in eifriger Uebung einer ungefärbten Gottseligkeit, so werdet ihr noch immer erfahren, was David allen frommen Eheleuten versprochen hat im Namen des Herrn: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut!

Noch größer aber und herrlicher ist die Hoheit und Würde des Ehestandes, die aus dessen Absichten erhellet. Bedenket doch Christen, wie wichtig dieselben sind. Die erste ist die Erzeugung der Kinder, dadurch das ganze menschliche Geschlecht fortgepflanzet, vermehrt und erhalten wird. Leichtsinnige und unbedachtsame Menschen, oder wollüstige Säue, die alles mit ihren unreinen Gedanken und bösen Begierden beflecken, die werden vielleicht dieses in ihrem Herzen als was sehr geringes ansehen, und mit lachendem Muthe denken, daß sie und andere ihres gleichen, schändliche Huren, Hurer und Ehebrecher, diese Absicht eben so gut ausser der Ehe befördern können, als durch den Ehestand geschieht.

Wie bald aber würden sie anders urtheilen, wenn sie von ihren verdammten Wollüsten nüchtern würden, die ihren Verstand verblendet haben. Die Erfahrung lehret es, wie wenig ein unzüchtiges Hurenleben zur Vermehrung des menschlichen Geschlechts bequem ist, die vielmehr offenbarlich dadurch gehindert wird. Und vielleicht würde das menschliche Geschlecht längst ausgestorben und erloschen seyn auf dem Erdboden, wenn nicht Gott die Ordnung des Eh:standes so festgesetzt, und noch bis daher erhalten hätte? Wenigstens würden die Menschen gar bald alle Menschlichkeit verlieren und dem Viebe gleich werden, und wo sollten wohlgesittete, vernünftige, christliche und tugendhafte Leute herkommen, wo n:cht durch ordentliche Erhaltung des Ehestandes, Eltern vor die gute Erziehung ihrer Kinder besorgt wären, darauf die Ordnung, Ruhe und Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft in allen Ständen am meisten beruhet? Und ist denn dieses was geringes, bedenkt es doch Christen, nur mit einiger Ueberlegung, daß ihr vermittelst des Ehestandes, die Werkzeuge Gottes seyn sollt, dadurch vernünftige Geschöpfe geboren werden, die einen unsterblichen Geist haben und zur Ewigkeit bestimmt sind? Das ist die andere wichtige Absicht des Ehestandes, die mehrentheils am wenigsten bedacht wird, und die gleichwohl diesem Stande die höchste Würde und das größte Ansehen giebt. Alle Menschen, die geboren werden, sind ein erlöstes Eigenthum des Sohnes Gottes, Seelen, die er sich mit seinem theuersten Blute erworben hat, daß sie hier zu seinem Gnadenreiche bekehrt werden, und dort in dem Reiche seiner unvergänglichen Herrlichkeit ewige Freude und Wonne haben sollen. Was ist also der Ehestand, nach seiner eigentlichen Absicht anders, als ein Pflanzgarten J.su, daraus se:n Gnadenreich auf Erden erbauet, fortgepflanzet und ausgebreitet, dadurch der Himmel und die Zahl der Auserwählten vermehret werden soll? Ach bedenkt doch Christen, diese Ehre, dazu ihr durch euren Ehestand berufen werdet, daß ihr eurem Heilande Kinder erzeugen und aufziehen sollt, die er mit seinem Blute erlöset hat, Kinder, die ihn hier lieben, ehren und seinen Namen verherrlichen sollen, Kinder, die er hier als die Seinigen versorgen, und mit allen leiblichen und geistlichen Segen überschütten

schütten will, Kinder, die ihr einmal im Himmel vor dem Stuhl seiner Herrlichkeit finden, und ewige Freude mit ihnen genießen sollt. O daß doch alle Christen diese Würde ihres Ehestandes bedächten, dadurch sie gewürdiget werden sollen, das Reich Christi zu erbauen, und mit ihren Leibesfrüchten die seligen Einwohner des Himmels zu vermehren! O was klaget und beschweret ihr euch doch Christen, über die Anzahl der armen Kinder, damit Gott bisweilen einige ihren Gedanken nach allzureichlich segnet? Gönnet ihr denn denen armen Seelen nicht das Leben, und die Seligkeit des Himmels, die ihnen doch Jesus so theuer erworben, und eben darum sie zur Welt gebracht hat, daß sie Erben seines himmlischen Reiches werden? Sorget doch nur am meisten vor ihre Seelen, so wird sie Gott in zeitlichen schon auch versorgen; ihr aber könnt zufrieden seyn, daß ihr viele Seelen in den Himmel zu bringen gewürdiget werdet. Ja euer Ehestand, Christen, soll euch ein Vorbild, eine tägliche Erinnerung der geistlichen Vermählung eure Seelen mit Christo ihrem Bräutigam, und deren künftigen Vollziehung im Himmel seyn, da ihr zur Hochzeit des Lammes berufen seyd. Und dieses ist allerdings ein großes Geheimniß, nämlich die Vereinigung Christi mit seiner Gemeine, die durch die eheliche Verbindung abgebildet wird, wie Paulus bezeuget: Eph. 5, 33. Das Geheimniß ist groß, ich sage aber von Christo und der Gemeine.

theils worinnen sie nicht bestehe.

Doch eben hier erhebt sich ein Streit, zwischen uns und der römischen Kirche, die die Hoheit und Würde des ehelichen Standes so gar hoch erhebet, daß der Ehestand nach ihrer Lehre ein wirklich Sacrament seyn soll. Man zählt sieben Sacramente in der römischen Kirche, und dazu soll auch der Ehestand gehören. Man will solches aus der bereits angeführten Stelle Eph. 5. beweisen, da in ihrer lateinischen Bibel das Wort Geheimniß, wie Lutherus das Wort Mysterium richtig übersetzt hat, durch Sacrament erkläret wird (1).

Nun

(1) Wir sehen dieses aus dem röm. Catech. p. 383. da es also heißt: Daß die Ehe ein Sacrament sey, hat die Kirche, die das Ansehen des Apostels davon versichert, jederzeit vor gewiß und ausgemacht gehalten. Denn

Nun ist zwar ein jedes Sacrament ein Geheimniß, es giebt aber viele Geheimnisse, die darum kein Sacrament sind. Zudem nennet ja Paulus den Ehestand selbst nicht ein Geheimniß, sondern nur die geheime Bedeutung desselben, nämlich die Geheimnißvolle Vereinigung Jesu mit seiner Kirche. Davon spricht der Apostel ausdrücklich: Das Geheimniß ist groß, ich sage aber von Christo und der Gemeine, die durch den Ehestand vornehmlich erbauet, und die Kirche Jesu durch christliche Eheleute und deren Kinder erweitert werden soll. Das ist das eigentliche Geheimniß

Denn so schreibt er an die Epheser: Ihr Männer liebet eure Weiber. Darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und sie werden zwey ein Fleisch seyn. Dieses Sacrament ist groß, ich sage aber in Christo und in seiner Gemeine. Denn da er spricht: Dieses Sacrament ist groß, soll niemand zweifeln, daß solches auf den Ehestand gehe, (da doch der Apostel ausdrücklich die Erklährung hinzu setzt: Ich rede von Christo und seiner Gemeine). Daß nämlich die Vereinigung des Mannes und Weibes, deren Urheber Gott ist, ein Sacrament, das ist ein heiliges Zeichen von der allerheiligsten Verbindung ist, dadurch der Herr Christus mit seiner Kirche vereiniget wird. Daß aber dieses die wahre und eigentliche Meynung dieser Worte sey, das bezeugen die alten heiligen Väter, die diese Stelle erklärt haben, wie es denn auch die heilige Kirchenversammlung zu Trident also erklärt hat, Sef. 24. Wer sind denn aber die alten heiligen Väter, da **Ignatius, Justinus Mart.**, Clem. Alex. insgesammt vom Ehestande reden, ohne denselben jemals unter die Sacramente zu rechnen? **Theodoretus** aber, **Theophylactus, Gregor. Nyssen.** und andre, diese Worte Pauli von dem Geheimnisse der geistlichen Vereinigung Christi und der Gläubigen verstehen? **Cyprianus** nimmt das Wort Sacrament auch in weitem Verstande, vor ein jedwedes Geheimniß, und redet deswegen von vielen Sacramenten, als dem Sacramente der Einigkeit und Einmüthigkeit, der Dreyeinigkeit, des Gebets des Herrn, des Glaubens und Creuzes; von dem Sacramente des Ehestandes aber, finde ich nichts. Wie kann man sich also auf der alten Väter Zeugniß berufen, da die neuern Lehrer der römischen Kirche nicht einmal hierinnen einstimmen, sintemal **Durandus** mit vielen Argumenten bewiesen hat, daß die Ehe kein Sacrament sey, Lib. 4. sentent. dist. 26. mit welchem auch **Estius**, **Melch. Canus**, **Erasmus**, **Cassander**, und andre mehr übereinstimmen. Vid. *Gerhardi* Conf. Cath. p. 1329.

heimniß des Ehestandes, der aber dadurch noch zu keinem Sacrament wird. Und wo sind die wesentlichen Stücke, die zu einem wahrhaftigen Sacrament des Neuen Testamentes gehören, bey dem Ehestande zu finden? Dieser ist ja schon im Alten Testamente, ja vom Anfange der Welt zu allen Zeiten geordnet gewesen, wie kann er zu den Sacramenten des Neuen Testaments gehören, die Christus selbst in Person gestiftet und verordnet hat, welches wir nirgends von der Ehe finden? Diese ist unter Juden, Heyden und fast allen ungläubigen Völkern sowohl, als unter den Christen gewöhnlich. Folglich würde ja der Ehestand aller ungläubigen Völker, ein Sacrament der Kirche Jesu seyn. Diese sind allgemeine Gnadenmittel, so Christus vor alle Menschen geordnet hat, daß sie vermittelst eines äußerlichen, sichtbaren Zeichens und Mittels, der durch Christum erworbenen Gnade und Seligkeit durch den Glauben theilhaftig werden sollen. Wer kann aber sagen, daß der Ehestand ein Gnadenmittel sey, Vergebung der Sünden, Gnade und Seligkeit dadurch zu erlangen? Wo sind jemals dem Ehestande dergleichen Gnadenverheissungen gegeben? Freylich hat sich ein Christ der verheissenen Gnade in Christo in allen Ständen, auch besonders bey seinem Ehestande zu erfreuen: Der Ehestand selbst aber ist doch kein Mittel solche zu erlangen, und durch den allerrechtmäßigsten Gebrauch des Ehestandes, kann doch Niemand ein Kind Gottes und Erbe des Himmels werden, welches doch die eigentliche Wirkung eines wahren Sacraments ist. Es ist freylich wohl eine besondere Gnadenverheissung, die Paulus allen christlichen Eheweibern bey denen Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft, bey ihren Geburtsschmerzen, und der damit verbundenen Gefahr, Noth und Sorge vor die Erziehung der Kinder, zu ihrem Troste giebt. Diese Beschwerlichkeiten, will der Apostel sagen, sind allerdings Folgen des betrübten Sündenfalls, die dem weiblichen Geschlechte zur Strafe aufgelegt sind: *Mit Schmerzen sollst du Kinder gebähren.* Gleichwohl setzt er den Trost hinzu: *Das Weib aber wird selig durch Kinder zeugen.* Das ist ihr eigentlicher Beruf, dadurch sie Gott dienen, dadurch sie zur Buße erweckt, im Glauben geübt, zur Gottseligkeit angeführt, dadurch sie also zur Seligkeit bereitet werden soll: Wie

denn

denn viele Jungfern und Weiber nicht eher vernünftig, sittsam und ehrbar, fromm und tugendhaft werden, bis sie durch Kinderzeugen, durch Plagen und Sorge mit den Kindern, fein gedemüthiget und zu Gott gezogen sind. Und so bedient sich Gott desjenigen, was eine Strafe ihrer Sünden ist, als eines nützlichen Zuchtmittels ihre Seelen zu bessern. Ein christlich Eheweib wird also selig, das ist, zur Seligkeit bereitet, durch Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben und in der Liebe, in der Heiligung sammt der Zucht, 1 Tim. 2, 15. Und so macht sie folglich das Kinderzeugen (2) nicht selig, sondern der Glaube (3) an Christum, so sie

 darinne

(2) Man merke solches wider die Papisten, die auch aus diesem Spruche beweisen wollen, daß die Ehe ein wirkliches Sacrament sey, wie *Bellarminus* L. l. de matrim. c. 2. daraus schließen will, weil in ipsa matrimonii celebratione, in der feyerlichen Vollziehung des Ehestandes, das Weib den Glauben, die Liebe, die Heiligung und Zucht empfange, und die Seligkeit erlange durch Kinderzeugen. Wo sagt aber hier Paulus, daß sie Glauben und Liebe durch die eheliche Verbindung erlange, die an sich selbst kein Mittel, sondern nur die Gelegenheit dazu ist, daß sie durch das Wort Gottes, und die ordentlichen Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes, den Glauben erlangen kann, den der Apostel nicht als eine Wirkung des Ehestandes, die auch nicht bey allen Eheweibern, auch nicht bey ihnen allein, sondern auch bey ledigen Personen zu finden ist, sondern als eine Bedingung angiebt, unter welcher ein christlich Eheweib durch Kinderzeugen zur Seligkeit bereitet und tüchtig werden kann, so sie bleibt im Glauben, den sie also schon haben muß, wenn sie bey ihren Kinderzeugen selig werden will. Heißt das also nicht die Worte der Schrift muthwillig verkehren, um nur einigen Schein zur Vertheidigung seiner Irrthümer daraus zu erzwingen? Da doch der Päbstische Lehrer *Vasquez* tr. de matrim. disp. 2. c. 6. selbst bekennet: Daß aus dieser Stelle gar kein gültiger Beweis zu nehmen sey, zumal da dieser Ausspruch Pauli auf alle christl. Weiber im Alten und Neuen Testamente überhaupt geht, auch selbst auf Hevam, von der er redet. Denn so würde ja folgen, daß der Ehestand auch schon im Alten Testamente ein Sacrament gewesen sey, welches doch die römische Kirche läugnet. Man sieht also, daß diese Meynung gar auf schlechten Beweisen und schwachen Grunde ruhet, die man gleichwohl jedermann als einen allgemeinen Glaubensartikel aufdringet.

(3) Der römische Catechis. geht hier sehr falsch und betrüglich mit den Worten Pauli um, da er p. 389. durch den Glauben, hier die eheliche Treue versteht, die

darinne beharret, und die Früchte desselben durch Liebe, Heiligung und Zucht beweiset. Wie folget also daraus, daß der Ehestand ein Sacrament sey, da diese Verheissung nur einem Theile gegeben ist? Wäre die Ehe ein Sacrament, so müßten ja beyde Theile, die darzu gehören, Mann und Weib zugleich daran Theil nehmen. Und mit was vor Grunde kann die römische Kirche den Ehestand vor ein Sacrament ausgeben, da er nach ihren eigenen Lehren ein unreiner, fleischlicher und Gott mißfälliger Stand ist? Wer kann beydes ohne Widerspruch zusammen räumen, was hier die römische Kirche lehrt? Erst soll der Ehestand so gar hoch erhoben werden, daß er auch unter die Zahl der Sacramente gesetzt wird, damit nur die Kirche oder ihr Oberhaupt Gewalt bekommt, alle Ehesachen allein an sich zu ziehen. Und gleichwohl wird der Ehestand auf der andern Seite bald wieder so gar geringe und verächtlich gemacht, als ob er der unreineste und sündlichste Stand von der Welt sey, dessen sich heilige Seelen zu schämen hätten, davon sich besonders die Diener Gottes enthalten müßten.

2) Wird sie vertheidiget gegen falsche Lehren.

Hier muß ich billig die Ehre und Würde des heiligen Ehestandes, noch mit wenigen gegen diese irrigen Lehren der römischen Kirche vertheidigen. Ein Sacrament muß ja wohl ein allgemeines Gnadenmittel vor alle Menschen seyn. Ist nun der Ehestand nach ihrer Meynung ein Sacrament, so weiß ich nicht, mit was für Rechte sie diesen Stand, als ein vermeyntes Sacrament, so geringe und verächtlich halten können, daß sie nicht nur den jungfäulichen Stand vor weit heiliger halten, der doch kein Sacrament ist, als den Ehestand, sondern auch denen geistlichen den Ehe-

die ein Weib ihrem Manne schuldig ist. Nun heißt zwar das Wort Glaube, bisweilen so viel als Treue, und die eheliche Treue wird allerdings als eine Frucht des Glaubens von christlichen Eheweibern erfodert, wo sie sich anders Hoffnung zur Seligkeit machen wollen. Da aber hier der Glaube von der Liebe und Tugend unterschieden, und als der eigentliche Grund des Trostes und der Hoffnung der Seligkeit vor Eheweiber bey ihrem Kinderzeugen angegeben, dem wahren Glauben an Christum aber die Seligkeit allein in der heil. Schrift zugeschrieben wird, können wir auch nichts anders, als diesen darunter verstehen.

Ehestand bey hoher Strafe gänzlich verbieten? Zwey Hauptirrthümer, damit die römische Kirche offenbarlich sich selbst widerspricht, daß die Ehe kein Sacrament seyn könne. Sie wissen den Ehestand nicht schimpflich und verächtlich genung abzubilden, als die größte Unreinigkeit und Befleckung des Menschen, als einen Unflath des Fleisches, dabey man Gott nicht rechtschaffen dienen, und ihm gefallen könne (4).

Wer nach dem Gesetz der evangelischen Vollkommenheit einher gehen will, der muß das Gelübde der Keuschheit übernehmen, und ins Kloster gehen, da er Zeitlebens den Ehestand verschwört. Ist das nicht eine offenbahre Beschimpfung des von Gott geordneten heiligen Ehestandes, daß sich Leute davon loß schwören müssen? und das soll ein Gelübde der Keuschheit heißen. Heißt

 denn

(4) Das sind mehrentheils die Ursachen, die man vorwendet, warum denen Geistlichen die Ehe verboten würde, weil ihr Gebet, Opfer und andere gottesdienstliche Verrichtungen dadurch beflecket und entheiliget würden, daher auch der ledige Stand allein mit dem Namen der Keuschheit belegt wird. Folglich muß ja der eheliche Stand, nach diesen Lehren der römischen Kirche, ein unreiner, unkeuscher und fleischlicher Stand seyn: wie können sie ihn also mit Recht einen heiligen Stand, ja gar ein Sacrament nennen, ohne sich selbst zu widersprechen? Und wie stimmen damit die schimpflichen Reden überein, die man von diesem heil. Stande führt, da *Bellarminus* Lib. de Clericis c. 19. spricht: Daß auch der Ehestand der Heiligen nicht ohne Befleckung und Unreinigkeit geführt werden kann, (und gleichwohl soll man dadurch, als durch ein Sacrament, Gnade erlangen, wie er de matrim. c. 5. spricht). C. 18. de Cleric. spricht er wieder: Die eheliche Beywohnung macht den Menschen ganz fleischlich, und untüchtig zu göttlichen Dingen, C. 19. sie schwächt die Einsicht, und macht auf gewisse Art die Seele selbst fleischlich. Heißt das nicht den heil. Ehestand beschimpfen? Davon die Väter der ersten Kirche ganz anders geurtheilet haben. So spricht *Ignatius* in Epist. ad Philadelph. So jemand die eheliche Beywohnung und Erzeugung der Kinder, eine Befleckung und Unreinigkeit nennt, (wie Bellarminus thut) in dem wohnt der Drache, so von Gott abgefallen ist. Sie, spricht *Chrysostomus* T. VII. homil. 48. die rechtmäßige Beywohnung im Ehestande ist geehrt bey Gott. So heißt es in den sogenannten Constitut. Apostol. L. VI. C. XI. Wir gläuben, daß ein rechtmäßiger Ehestand, und die Erzeugung der Kinder, ehrbar und unbeflecket sey.

denn das keusch gelebt, wenn man sich nur vom Ehestande loß schwört? O so werden alle Huren das Gelübde der Keuschheit haben! Oder ist denn der Ehestand eine Unkeuschheit, da er doch eben zu Vermeidung derselben von Gott geordnet ist? Um der Hurerey willen, oder zur Vermeidung derselben, habe ein jeglicher sein eigen Weib. Und gleichwohl wird der uneheliche Stand in der römischen Kirche, als der gröste Stand der Vollkommenheit gepriesen, und das so genannte Gelübde der Keuschheit (5), dabey

(5) Im Concil. Trident. Seff. 24. Can. 10. wird allen denen der Fluch angekündigt, die nicht zugeben, daß es besser und seliger sey, in dem ledigen Stande der Jungfrauschaft zu bleiben, als sich in den Ehestand zu begeben, da es doch nur Paulus den ersten Christen, um der damaligen Noth willen, wie er ausdrücklich spricht, 1 Cor. 7, 26. keinesweges aber allen, als ein allgemeines Gesetz, mit Fluch und Verbannung aufdringt, wie die römische Kirche thut. Ganz anders reden davon die Väter der ersten Kirche: *Clemens Alexandr.* Strom. III. p. 428. spricht: Wir nennen zwar die Enthaltung vom ehelichen Stande, und diejenigen, denen solches von Gott gegeben ist, selig. Die Ehe aber mit einer Person bewundern wir auch als eine Keuschheit. p. 462. spricht er weiter: In Summa alle Briefe des Apostels, welche die Keuschheit und Enthaltung lehren, ::: haben nirgends eine keusche Ehe verworfen, sondern, da sie die Uebereinstimmung des Gesetzes und Evangelii fest halten, lassen sie beydes zu, sowohl denjenigen, der mit Danksagung sich des Ehestandes bedienet, als auch den, der, wenn es Gott gefällt, in lediger Keuschheit lebt. Daher spricht *Chrysostomus* T. V. homil. 26. p. 256. Der Ehestand legt uns bey unserer Reise nach dem Himmel keine Hindernisse in den Weg, und *Theophylactus* in Cap. 16. ad Rom. p. 254. Die in der Ehe leben, werden dadurch nicht gehindert, sich der Tugend zu befleißigen. Die Väter der Kirche loben die Jungfrauschaft, und ziehen den ledigen Stand zum öftern dem ehelichen in gewissen Stücken vor, wie denn *Justin. Mart.* Apol. II. pro Christ. p. 62. einen grossen Ruhm der Christen darinnen setzt, daß sie Leute von 60. 70. Jahren aufweisen können, die im ledigen Stande sich dennoch keusch erhalten haben; deßwegen aber dringen sie niemanden den ledigen Stand als den vollkommensten auf, und verachten die Ehe als einen unreinen und fleischlichen Stand, sondern **Epiphanius** erklährt sich vielmehr ausdrücklich T. I. Op. Hær. 26. ed. Brem. alias 48. n. 9. p. 420. Die Catholische Kirche rühmt die Jungfrauschaft und das ledige Leben, sie lobet die Keuschheit in dem Wittwenstande; sie verehrt aber auch ehrbare

dabey oft die meiste Unzucht in den Klöstern getrieben wird, vor so verdienstlich ausgegeben, als ob man sich dadurch gewiß nicht nur den Himmel, sondern auch überflüßige Verdienste vor andere erwerben könne, die jederman aus den Klöstern erlangen muß, da doch mehrentheils die größten Sünden und Boßheiten verübt werden. Schreckliche Irrthümer, dadurch der heilige Ehestand, der doch ein Sacrament seyn soll, aufs greulichste beschimpft wird! Ists nicht zur Schande des Ehestandes, daß solcher dem ganzen geistlichen Stande untersagt (6), und ein jeglicher, der sich darein bege-

bare Ehen und billiget sie. Nach den Lehren der römischen Kirche aber soll der ledige Stand viel heiliger und verdienstlicher seyn, und das Klostergelübde der Keuschheit, die evangelische Vollkommenheit ausmachen, davon *Joh. a Daventria* in Harmonia Aug. Conf. f. 514. spricht: Es verdiene Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, und noch mehr, und wenn die Mönche gelehrt haben, daß ihre Gelübde der Taufe gleich zu achten seyn, und daß sie damit noch mehr, als die Gerechtigkeit bey Gott verdienen, hätten sie daran nicht unrecht gethan. *Pet. a Soto* contra Confess. Wittemberg. C. de voto Monast. schreibt: Die Jungfrauschaft und der ledige Stand, sey die gröste Genugthuung vor die Sünde, und ein Verdienst des ewigen Lebens, damit auch Bellarminus und viele andere übereinstimmen, der L. de Monach. c. 6. noch dieses hinzusetzt, daß die Religiösen von den großen Verdiensten ihrer Werke auch noch andern abgeben könnten. So zieht man Menschengebothe den Gebothen Gottes vor, und achtet den ledigen Stand, den bloß die Kirche geordnet hat, vor weit heiliger und verdienstlicher, als den von Gott eingesetzten und gesegneten Ehestand. Heißt das nicht Gottes Gebote verkehren, und um der Aufsätze willen der Kirche die göttlichen Gesetze geringe achten?

(6) Denn das ist der Ausspruch des Conc. Trident. Sess. 24. Can. 9. Wer da sagt, daß die Geistlichen, die das Gelübde der Keuschheit haben, und alle, die die Gabe der Keuschheit, die sie doch angelobet, nicht bey sich befinden, in den Ehestand treten können, der sey verflucht. Wie stimt dieser Ausspruch, darüber so fest gehalten wird in der röm. Kirche, mit der Lehre und dem Exempel der Apostel und alten Kirchenväter überein? Die Apostel Jesu verbiethen keinem Geistlichen den Ehestand, sondern rechnen es unter die Lehren der Teufel, wenn man verbietet, ehelich zu werden. Ja sie machen sich kein Bedenken im Ehestande zu bleiben, wie *Ignatius* in Ep. ad Philadelph. p. 95. den jungfräulichen und ledigen Stand derer zwar rühmet, die ihr Leben in solcher Keuschheit zugebracht haben; sogleich aber hinzu setzt:

begeben und in einen Orden treten will, sogleich den Ehestand verschwören muß, aber Unzucht und andere Unreinigkeit darf er nicht abschwören. Ja es ist schrecklich zu sagen, und ich scheue mich fast es zu bekennen, daß ansehnliche Lehrer der römischen Kirche behau-

setzt: Nicht als ob ich die übrigen, die sich des Ehestandes bedienet, deswegen tadeln wolte, denn ich wünsche mir würdig zu seyn, daß ich im Himmelreiche zu ihren Füßen erfunden werde, als des Abrahams, Isaacs, Jacobs ::: und andere Propheten, als Petri und Pauli, und andere Apostel, die im Ehestande gelebt haben. Ist nun dieses den Aposteln erlaubt gewesen, wie kann die römische Kirche diejenigen verfluchen, die es auch andern Geistlichen, als Nachfolgern der Apostel erlaubt zu seyn achten? Sollen aber die verflucht seyn, die da meynen, daß die, so die Gabe der Keuschheit nicht haben, ihr Gelübde auch wieder aufheben und heyrathen können, so widerspricht ihnen abermals *Ignatius* Epist. ad Polycarp. p. 208. da er den Rath giebt: So jemand kann in der Keuschheit (nämlich des ledigen Standes) bleiben, der bleibe ohne Ruhmräthigkeit, denn so er sich rühmt, ist er verlohren. Dieser heilige Märtyrer weiß also nichts von der großen Vollkommenheit, und verdienstlichen Kraft des ledigen Standes, noch weniger verbietet er mit Fluch und Bann zu heyrathen, welches *Cyprianus* Ep. 62. vielmehr ausdrücklich vor erlaubt erkläret, da er diejenigen, die sich im Glauben Christo zu einem unehelichem Leben gewidmet haben (er weiß also auch von keinem verdienstlichem Gelübde der römischen Kirche) zwar zur Treue und Beständigkeit ermahnet, doch mit dem Zusatz: Wo sie nicht so bleiben können oder wollen, so ists besser sie heyrathen, als daß sie durch ihre Laster ins Feuer fallen, dadurch des Ignatii Ausspruch völlig erklärt wird. Selbst die apostolischen Canones widersprechen diesem Ausspruch der röm. Kirche, die doch sonst viel auf ihre Traditiones hält, da Can. V. verbothen wird, daß kein Bischoff, Preßbyter und Diaconus, unter dem Vorwande der Religion, sein Weib von sich lassen soll, welches *Zonoras* erklärt: Denn dieses scheint dem Ehestande schimpflich zu seyn, als ob die eheliche Beywohnung was unreines wäre, da ihn doch die Schrift ehrlich, und das Ehebette unbefleckt nennt. V. *Suiceri* Thesaur. voc. γαμος p. 724. da noch mehr Zeugnisse davon aus den ersten Conciliis, aus dem *Clemens Alex.*, *Origen.*, *Chrysost.*, *Philostorg.* und andern angeführt werden, die aber ganz andrer Meynung sind, als die römisch. Kirche. Man hat zwar schon auf dem Conc. Nicäno im Jahr 325. den Geistlichen die Ehe verbiethen wollen; *Paphnutius* aber, der Bischoff aus Egypten, hat es noch gehindert, da er vorgestellt, daß die Ehe ehrlich, und sich zu seinem eignen Weibe halten, eine Keuschheit sey, wie *Sozomenus* Hist. Eccles. L. I. c. 23. p. m. 437. meldet, damit auch *Socrates*, L. I. c. 11.

haupten: Ein Geistlicher sündige weit mehr, wenn er in den Ehestand trete, als wenn er Hurerey triebe (7).

Und was ists Wunder, wenn bey solchen Lehren die Unzuchtssünden unter der römischen Clerisey so groß, und gleichsam privilegirt (8) worden sind, daß ich vor Schaam und Wehmuth keine

c. 11. p. 39. übereinstimmt, und obgleich der Pabst *Syricius* noch in demselben Jahrhundert, und nachgehends *Gregor. VII.* heftig darauf gedrungen, hat sich dennoch die gesammte Clerisey auf dem Concilio zu Worms 1074. mit Ernst darwider gesetzt, bis es *Paschal. II.* durch Hülfe des Kaysers noch dahin gebracht, und endlich im Conc. Trid. der allgemeine Schluß bestätiget worden, wie ausführlich beschrieben wird in *Georg. Torquati tr.* vom Greuel des selbst erdichteten Cälibats, und der unsaubern Keuschheit des Antichrists in seiner Geistlichkeit, so zu Eißleben 1562. gedruckt worden.

(7) Damit niemand glaube, daß dieses eine falsche Beschuldigung sey, so will ich einige Zeugnisse davon anführen. So vertheidiget *Hosius* Confessionis cap. 56. Pighium, daß er geschrieben habe, ein Priester, der aus Schwachheit des Fleisches in Hurerey verfallen, sündige nicht so sehr, als die, so sich in den Ehestand begeben, und spricht darüber: Diese Rede scheint Philippo schändlich, denen Catholicis aber ist sie honestissima vollkommen ehrbar. Eben so ehrbar redet auch *Costerus* in Enchirid. cap. de cælibatu Sacerd. prop. 9. Ein Priester, wenn er Hurerey treibt, oder sich zu Hause eine Concubine hält, ob er gleich sich eines großen Verbrechens schuldig macht, thut gleichwohl eine größere Sünde, wenn er sich in den Ehestand begiebt. Damit stimmt auch *Cornel. a Lapide* in 1 Cor. 7. überein: Es sey besser Brunst leiden und Hurerey treiben, als sich verheyrathen. So berichtet auch *Sleidanus* L. 4. Comment. von dem Cardinal und päbstl. Abgesandten *Campegio*, daß er gesagt: Wenn die Geistlichen Ehemänner würden, sey es eine weit größere Sünde, als wenn sie zu Hause viel Concubinen hielten, welches auch *Armandus* in Epist. I. ad Chamierum vertheidiget, und dergleichen Urtheile des Pighii, Hosii, Eccii, Costeri, und anderer vor vollkommen übereinstimmend achtet mit der Lehre Christi, den Aposteln und allen Conciliis und Vätern, welches gewiß eine unverantwortliche Lästerung wider Christum und seine Apostel ist, denen dergleichen sündliche Reden wohl nie in den Sinn gekommen sind.

(8) Man erinnere sich nur des Concilii zu Costniß, da der Pabst Johannes der XXIV. wegen öffentlicher Greuel der Unzucht und Sodomiterey abgesetzt worden, und was *Balæus* in vita Sixti IV. Cent. 8. von Pabst Nicolao IV. und den angelegten öffentlichen Hurenhäusern zu Rom meldet, ja was der Bischof zu Benevent und päbstliche Nuntius *Joh. de la Casa* vor ein schö-

 nes

keine weitern Beweise davon anführen mag. So rächet sich der verbothene Ehestand in der römischen Kirche zu ihren eigenen Schaden, und leget vor aller Welt einen offenbahren Beweiß ab, daß das Kennzeichen des Antichrists bey ihr eintreffe, davon Paulus redet, daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten, und anhängen den verführerischen Lehren der Teufel durch die, so da verbiethen ehelich zu werden 1Tim. 4, 1-3. Daher auch das antichristische Reich in der Gestalt einer großen Hure abgebildet wird. Offenb.Joh.17. Unsere Widersacher mögen sich hier entschuldigen, wie sie wollen, das Urtheil des Apostels ist allzudeutlich: Es sind Lehren der Teufel, so man verbiethet ehelich zu werden. Und ihre Lehrer müssen selbst bekennen, daß kein göttl. Verboth da sey, dadurch die Geistlichen vom Ehestande ausgeschlossen würden, der schon im Stande der Unschuld als ein heiliger Stand von Gott geordnet ist, darinnen alle Patriarchen und Propheten gelebt haben. Die Hohenpriester des A. T. haben ihre Weiber und Kinder gehabt. Fast alle Apostel haben im Ehestande gelebt, und Paulus bekennet ausdrücklich, daß es ihm auch frey stehe, ein Weib zu nehmen, wie andere Apostel. 1Cor. 9, 5. Giebt er gleich den Rath 1Cor. 7, 38. Wer heyrathet thut wohl, wer aber nicht heyrathet, der thut besser, so erklährt er sich dennoch selbst v. 35. daß er dadurch niemand einen Strick an den Hals werfen, und die Gewissen nicht beschweren wolle, sondern ich meyne nur, spricht er, v. 26. solches sey gut um der gegenwärtigen Noth willen, nehmlich bey den grausamen Verfolgungen der Christen in den ersten Zeiten, da er es übrigens allen Dienern des Evangelii frey läst, sich zu verheyrathen

nes Buch de laude et usu Sodomiæ, von dem Lobe und Gebrauch der Sodomiteren geschrieben, welches 1550 zu Venedig gedruckt worden, was *Nicol. de Clemangis* de corrupto ecclesiæ statu C. 15. von dem Tribut der Geistlichen pro concubinis tolerandis, und C. 23. 1. de impudica vita et conversatione monialium von dem unzüchtigem Leben und Wandel der Nonnen, 2. quæ faciunt ex monasteriis Veneris prostibula, et ex puella velata, scortum publicum schreibt, da er doch selbst ein Papist ist, und noch vor der Reformation gelebt hat. Ach Gott bewahre seine Christenheit vor solchen Lehren, und tilge dergleichen Greuel aus den Reiche seines Gesalbten!

then, und nur die Verordnung macht: Ein Bischof soll eines Weibes Mann seyn, 1 Tim. 3, 2. der seinem eignen Hause wohl vorstehe und gehorsame Kinder habe. Und so stehet ein jeglicher, daß die Schrift den Ehestand mehr ehrt, als die römische Kirche thut, als einen heiligen Stand, der nicht nur allen ohne Ausnahme frey steht, sondern so gar gebothen ist, wo es ihre äuserlichen und innerlichen Umstände sonst erlauben, sich in den Ehestand in der Furcht des Herrn zu begeben, und dadurch das Reich des Heilandes zu erbauen.

Anderer Th. Die Pflichten so daraus fließen.

Erkennet ihr nun And. Seelen, die Hoheit und Würde dieses Standes, die ich euch itzo erklährt, erwiesen und vertheidiget habe. Wohlan so merket nur noch mit wenigen die Pflichten dazu euch diese Würde des heil. Ehestandes verbindet. 1) Erschrecket doch Christen vor den schrecklichen Sünden, dadurch ihr diesen so heiligen Stand bisher verunreiniget habt, und suchet Gnade zur Vergebung und Besserung. Uberzeugt auch euer Gewissen, daß ihr mit leichtsinnigen, eitlen und unreinen Herzen euch in diese göttl. Ordnung begeben, und euren Ehestand mit vielen Sünden bis daher befleckt habt, so dürft ihr euch nicht wundern, wenn Gott auch den Segen, der sonst christlichen Eheleuten verheißen ist, euch im Zorne entzogen, und mit mancherley Plagen heimgesucht, mit schweren Gerichten verfolget hat. Nimmermehr würden wir so viel unglückliche Ehen haben, wenn nicht die meisten aus bloß thierischen und fleischlichen Trieben, oder doch bloß eitlen Absichten, ohne Glauben und Liebe zu Gott, ohne wahrhaftig christlicher Tugend, und andächtigen Gebete sich in diesen Stand begäben, den sie hernach auch, wie er mit Sünden angefangen ist, mit viel tausend Sünden und den abscheulichsten Lastern verunreinigen, ohne im geringsten darauf zu sehen, daß sie durch eine gute und sorgfältige Erziehung ihrer von Gott geschenkten Leibesfrüchte, das Reich Jesu dadurch erbauen und den Himmel mit Seelen vermehren sollten, die durch Christum gerecht und Erben werden des ewigen Lebens. Wo soll alsdenn der Segen herkommen bey denen, die diesen heiligen, und zur Ehre des großen Heylandes geordneten Stand, so gar schändlich entheiligen? Wie kann Gott Wohlgefallen haben an solchen Eheleuten, die in beständigen Zank,

Erste Pflicht.

Haß und Feindseligkeit unter einander leben, die ihr Ehebette mit so viel stummen Sünden beflecken, und die eheliche Treue brechen, so sie einander vor Gottes Angesichte gelobt haben, die ihre eigene Kinder mit dem schändlichsten Leben ärgern, und ihre Gesundheit und Leben, ja ihre Seelen so muthwillig verwahrlosen, die sich selbst unter einander um ihr Gut und Ehre, um ihre Gesundheit und Seligkeit bringen? Ach fühlet ihr diese oder andere dergleichen Vorwürfe in eurem Gewissen, so fallet doch mit bußfertigen Herzen dem heiligen Stifter dieses Standes zu Fuße, und bittet mit gedemüthigten Geiste um Gnade und Erbarmung! Versöhnt euch zuerst mit Gott durch den Glauben an das Blut Jesu, der das Gewissen reiniget, alsdenn aber auch unter einander selbst durch das Band einer recht christlichen und geheiligten Liebe, damit ihr euch als Gott gefällige Eheleute umfassen, und mit vereinigtem Eifer in der Uebung der Tugend, zu seinem Dienste ergeben müßt. Ehe werdet ihr warlich den Fluch nicht abwenden, der euren Ehestand begleitet, und euch zu einer unerträglichen Last und Plage macht, ehe könnt ihr unmöglich des Segens mit ruhigen und vergnügten Herzen genießen, der denen verheißen ist, deren ehelich verbundene Herzen, auch zugleich mit Christo, dem Bräutigam ihrer Seelen verlobet, und vertrauet sind im Glauben und in der Liebe.

2te Pflicht. 2) Ihr, die ihr noch außer der Ehe lebt, bereitet euch zu diesem Gott geheiligten Stande mit frommen und tugendhaften Herzen, mit einem heiligen und unsträflichen Wandel. Reiniget eure Herzen durch tägliche Uebung der Buße und des Glaubens, von allen fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, dadurch mehrentheils der Grund zu unglücklichen Ehen gelegt wird. Denn das ist der Wille Gottes eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerey, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heyden, die von Gott nichts wissen, 1 Thes. 4, 3. 4. Wandelt ihr als verlobte Jesu in eurem ledigen Stande, in unverletzten Gewissen, mit reinem Herzen, in aufrichtiger Tugend und Gottseligkeit, so wird die gütige Vorsorge des treuen Heilandes, euch schon zu rechter Zeit Mittel

und Wege zu glücklicher Verbindung mit einem gleichgesinnten Herzen anweisen, das seine Hand zu euch neiget, und der Rath seiner Güte euch ersehen hat, durch ein gesegnetes und beglücktes Band der ehelichen Liebe euch mit ihm zu verbinden. Denn der heilige Urheber dieses Gott gefälligen Standes beweiset noch immer an denen, die ihn fürchten, daß sein Auge mit besondrer Vorsorge darüber wache, die tugendhafte Gemüther, die schon eine geheime Uebereinstimmung der Seelen verbindet, oft durch so wunderbare Wege zusammen zu führen weiß, daß sie offenbarlich mit Laban bekennen müssen: Das kommt vom Herrn, 1 B. Mos. 24, 50.

3) Merket dieses ihr Verächter des Ehestandes, die aus Geiz oder Hochmuth, aus Eigensinn oder Wollust, die keine Grenzen leidet, sich vom Ehestande enthalten, und sich lieber einem fleischlichen, unreinen und unzüchtigen Wandel, als den heiligen Gesetzen des Ehestandes, und denen damit verbundenen Beschwerlichkeiten unterwerfen wollen. Es ist wahr, der ledige Stand hat an sich selbst große Vorzüge vor dem ehelichen, der bey dem gegenwärtigen verderbten Zustande der menschlichen Gemüther, oft mit vielen Hindernissen der Tugend, mit vielen Gelegenheiten zu schweren Versündigungen, mit großer Gefahr sich zeitlich und ewig unglücklich zu machen, verbunden ist, der ledige Personen überhoben sind. Es gehöret aber auch ein geheiligtes Herz, und ein hoher Grad der reinsten Tugend dazu, diese Vortheile des jungfräulichen Standes wohl zu gebrauchen, daß Leib und Seele dabey unverletzt bewahret, daß Glauben und gut Gewissen erhalten werde. Und wer ein solches Herz hat, wer dazu Stärke des Geistes besitzt, der würde hoffentlich auch wohl vermögend seyn, die Beschwerlichkeiten des ehelichen Lebens sich gleichfalls zur Uebung seiner Tugend zu Nutze zu machen, und eben so glücklich zu besiegen. Es sind daher mehrentheils nur unlautere Ursachen und Absichten bey denen zum Grunde, die sich so muthwillig dem ehelichen Leben entziehen, und viele hält nur ein strafbares Mißtrauen gegen die Vorsorge des Himmels, und eine unordentliche Liebe ihrer Bequemlichkeit zurück, die ihnen gleichwohl durch tausenderley andere Beschwerlichkeiten vergället wird: Ein jeglicher 3te Pflicht.

 ziehe

ziehe hierbey sein Gewissen zu Rathe, und erkenne die Hoheit und Würde dieses heiligen Standes, daß er sich nicht durch Verachtung daran versündige, und wieder mit Verachtung bestraft werde, die mehrentheils diejenigen zu begleiten pflegt, die sich ohne rechtmäßige Ursachen dieser göttlichen Ordnung entziehen, und eben dadurch in einen unordentlichen Wandel, in Schimpf, Schande und Schaden, in Gefahr ihrer Seelen gerathen.

4te Pflicht. 4) Eltern haben deswegen hier besonders ihre Pflicht, daß sie ihre Kinder, wenn es Zeit ist, ehrlich und glücklich zu versorgen suchen, und sie auf einer Seite nicht ohne Noth, aus eitlen und ungegründeten Ursachen davon abhalten, wenn sie Neigung und Gelegenheit dazu haben: aber auch auf der andern Seite, sie niemals mit Gewalt und wider ihren Willen zu unglücklichen Ehen zwingen, die ihrer Neigung zuwider, und nur auf irrdische Absichten gegründet sind.

5te Pflicht. 5) Wollt ihr euch aber, Christen, oder die, so euch angehören, den Gesetzen dieses heiligen Standes unterwerfen, so thut es auch mit geheiligten und Gott ergebnen Herzen, zur Ehre seines großen Stifters, und erbittet euch zu dessen glücklichen Führung, mit gläubigen Gebete, den Segen vom Herrn. Wir haben gar nicht Ursache, uns an die Schmach einiger päbstischen Scribenten zu kehren, die alle Ehen vor unrechtmäßig erklären, die nicht in Gegenwart ihrer Priester (9) vollzogen werden. Die wichtigen Pflichten aber, habt ihr Ursache wohl zu bedenken, darzu uns dieser Stand verbindet. Er ist ein Pflanzgarten der Kirche Jesu, die dadurch soll erbauet, vermehrt und ausgebreitet werden. Entziehet euch nicht Christen ohne Ursache dieser Ehre, gesegnete Werk-

(9) Denn so urtheilet nicht nur das Concil. zu Trident Seff. 24. decreto de reformatione matrimonii, daß dergleichen Ehen ungültig und nichtig sind, huiusmodi contractus irritos & nullos esse decernit, sondern es gründet auch darauf *D. Ioh. Casimir Ancuta* lib. Ius plenum religionis catholicæ in regno Poloniæ, Vilnæ 1719 den verwegenen Ausspruch: Alle Calvinisten, wie auch Lutheraner werden aus einem illegitimen (oder unehelichen) Bette gezeugt, die aber weiter keine Antwort und Widerlegung verdient.

Werkzeuge zum Baue des Reiches Jesu zu werden, und wendet deswegen allen Fleiß, alle mögliche Sorgfalt an, die Pflanzen eurer Ehe, die euch Gott schenkt, auch mit aller Klugheit und Treue so zu warten, daß sie als Bäume der Gerechtigkeit recht furchtbar sind in guten Werken, und die Gemeine Jesu zieren mit ihrem tugendhaften Wandel. Traget immer eurem Heilande zu Liebe mit Geduld die Plagen, so diesen Stand beschweren; genung daß ihr die Ehre und das Vergnügen habt, die Früchte eures Leibes zum Himmel zu erziehen. Und ach wie groß wird eure Freude seyn, wenn ihr eure Kinder und Kindeskinder einmal vor dem Stuhle des Lammes beysammen sehen, und mit Freudigkeit sagen könnt: Hier bin ich Herr, und die, so du mir gegeben hast. Ach diese Freude schenke mir, mein Gott, und allen christlichen Eheleuten, um der Liebe Jesu willen. Amen.



Am dritten Sonntage nach Epiphania.

Du Gott unsers Heils, wie sind doch deine Wege so voll wunderbarer Weisheit und Güte, auf welchen du uns zum Himmel leitest! Alles was uns zur Erlangung unserer Seligkeit zu wissen nöthig ist, hast du uns so deutlich und zulänglich offenbaret in dem Worte der Wahrheit; und wenn wir alle deinen Rath von unserer Seligkeit, alle Lehren und Gebote deines Wortes noch so gut gelernet haben, und deinen Willen erkennen, müssen wir gleichwohl noch allenthalben unsre Unwissenheit inne werden, und erfahren, daß uns immer noch vieles verborgen bleibt, das wir entweder gar nicht wissen, oder nicht verstehen und begreifen können. Und wie erhebet sich da die eingebildete Vernunft, die nur immerfort alle Tiefen deiner Weisheit ergründen, und dir zur Ehre nichts glauben will, was sie nicht begreifen kan. Ach entwöhne doch, mein Gott, unsere Seelen von diesem thörichten Hochmuth, der nur alles wissen, und dir auf dein Wort nicht trauen will. Denn warlich du bist doch ein verborgener Gott, du Gott Israel, dessen Rath wir nimmermehr

mehr erforschen können und sollen. Ja Vater, also ists wohlgefällig vor dir, daß wir dich bey allem Mangel unsrer Einsicht und Erkänntniß dennoch allezeit mit völligen Glauben verehren, daß wir blindlings auf dein Wort trauen, und auf deine Güte hoffen, daß wir uns gänzlich deinem Willen überlassen, und damit in allen Fällen zufrieden seyn. Und das wollen wir thun, lieber Vater, du magst mit uns machen, was du willst, und thun, was dir wohlgefällt, wir mögen es nicht einsehen und verstehen, und begehren deinen Rath nicht zu ergründen, wir glauben doch, was wir auch nicht wissen und begreifen können, und trauen dir, daß du es gut meynest und alles wohl machen wirst. Herr auf dich traue ich, laß mich nicht zu Schanden werden. Amen.

Geliebten Freunde! Die ganze Haushaltung Gottes mit den Menschen in der Welt zielet hauptsächlich dahin, daß sie ihn mit einem wahrhaftigen und recht völligen Glauben verehren. Ich will von der ersten Einrichtung Gottes mit den Menschen im Stande der Unschuld gar nichts gedenken; laßt uns nur unsern gegenwärtigen Zustand erwägen, so werdet ihr finden, daß Gott alles mit den gefallenen Menschen nur dahin eingerichtet hat, daß sie glauben und ihm auf sein Wort trauen lernen. Er hat uns einen Heiland gegeben, dessen Verdienst wir uns im Glauben zueignen müssen, so wir gerecht und selig werden wollen. Er hat uns sein Wort offenbaret, dem wir glauben, und seine Lehren als wahr annehmen, seine Gebote vor recht und gut erkennen, seinen Verheissungen und Drohungen trauen müssen, es mag der Vernunft noch so unbegreiflich, und dem Fleische noch so unangenehm seyn. Er hat uns seine Sacramente verordnet, die ein Wunder sind vor unsern Augen, und nur mit Glauben müssen angenommen, und nach seiner Vorschrift gebraucht werden, so er uns der Gnadenwirkungen seines Geistes dadurch theilhaftig machen soll. Er hat uns eine große und herrliche Seligkeit versprochen, davon wir nichts wissen, als was er uns offenbaret hat, die wir nicht sehen, sondern nur glauben, und durch den Glauben an Jesu Namen erlangen, im Glauben hoffen und erwarten müssen. Ihr sehet andächtige Seelen, daß Gott hier alles mit den Menschen so eingerichtet hat, daß wir uns überall nur mit dem Glauben behelfen

und begnügen müssen, daß wir nur so viel wissen und verstehen, als uns zu unserm Endzwecke, zur Verehrung Gottes, und Vorbereitung auf unsre Seligkeit nöthig, und von Gott offenbaret ist. Damit müssen wir zufrieden seyn, daß wir dieses wissen, oder doch wissen können, was uns nöthig ist, und sind schuldig solches vor wahr zu halten, wir mögen es verstehen oder nicht, es mag Fleisch und Blut angenehm seyn oder nicht. Das, was wir noch nicht wissen oder verstehen können, was uns noch dunkel und unbegreiflich, oder gar verborgen bleibt, ja oft unmöglich und unglaublich zu seyn scheinet, müssen wir Gott zu Ehren dennoch glauben, und auf sein Wort trauen: Gott der wirds wohl machen. Paulus erinnert uns dessen, wenn er sich 2 Cor. 5. mit so heiliger Sehnsucht des Glaubens auf seine künftige Seligkeit freuet, da er bey seinem Gott zu Hause seyn, und in sein rechtes Vaterland und bleibende Wohnung kommen solle. Wir sind getrost, sagt er, allezeit, wenn uns unsre Wallfahrt in der Welt auch noch so sauer, und die Zeit in diesem Jammerthal oft noch so lange wird, daß wir lieber außer dem Leibe wallen, und daheime seyn möchten bey dem Herrn. Wenn gleich unsre Seligkeit noch zukünftig, und vielleicht noch weit von uns entfernet ist, so, daß wir noch viel zu leiden vor uns haben, und mancherley Beschwerlichkeiten in der Welt noch erst ausstehen müssen, ehe wir zu Gott kommen: Dennoch sind wir allezeit getrost, und behelfen uns mit Glauben, der uns damit tröstet, daß wir hier nicht zu Hause sind, sondern künftig was bessers zu hoffen haben, daran wir uns hier begnügen, und darauf hoffen und warten müssen. Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen, v. 7. Und darinne unterscheidet sich eben unser gegenwärtiger Zustand in der Welt, von dem zukünftigen in der Seligkeit, daß wir uns hier nur mit Glauben an das Unsichtbare, Abwesende und Zukünftige halten müssen, was wir noch nicht sehen, noch nicht verstehen und begreifen, noch nicht haben können. Wir wandeln im Glauben, dort aber im Schauen, da wir alles, was wir hier nur gleichsam blindlings geglaubt haben, wirklich sehen, verstehen, besitzen und genießen sollen. Ihr sehet also, meine Freunde, daß der Glaube, dadurch uns Gott zum Himmel führt, zwar nicht gänzlich unwissend, doch mit vieler Un-

wissenheit verbunden ist, die wir uns gefallen lassen, und bey aller Unwissenheit dennoch Gott mit völligen Glauben verehren müssen. Und in der That ist dieses die größte Verehrung, die wir Gott jemals erweisen können, wenn wir mit Abraham glauben, da nichts zu hoffen ist, auch wenn es allem menschlichen Ansehen, und unsrer eigenen Einsicht nach, ganz unbegreiflich, ja unglaublich zu seyn scheinet, wenn wir gar nicht wissen, und nur einige Möglichkeit einsehen können, wie das und jenes zugehen, woher es kommen sollte. Von diesem Glauben sagt Paulus Röm. 4, 20. Abraham zweifelte nicht, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre, auch bey seiner Unwissenheit dennoch zu glauben, daß Gott, was er einmal verheißen hat, auch thun, und überschwenglich mehr ausrichten kann, als wir bitten oder verstehen. Ach Herr! schenke uns doch allen solchen Glauben, und stärke ihn also, daß wir dich auch mit unsrer Unwissenheit verehren, und was wir nicht wissen noch verstehen, dennoch dir zu Ehren glauben, und dir, nur dir aus ganzer Macht vertrauen Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Matth. VIII, 1-13.

Da Jesus vom Berge herab gieng, folgete ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an, und sprach: Herr, so du willt, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich wills thun, sey gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sags niemand, sondern gehe hin, und zeige dich den Priestern, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus eingieng zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Quaal. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen.

Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, darzu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegesknechte; noch wenn ich sage zu einem, gehe hin, so gehet er, und zum andern, komme her, so kommt er, und zu meinem Knechte, thue das, so thut ers. Da das Jesus hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Warlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du gegläubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Geliebten Freunde! Unwissenheit, und allzugroße Begierde alles zu wissen, sind zwey schädliche Hindernisse des Glaubens, damit wir Gott verehren müssen, und beyde herrschen gleichwohl in großen und ansehnlichen Gemeinden der Christen. Ein grosser Theil der christlichen Religion, will alle Unwissenheit von dem Glauben der Christen gänzlich verbannen, und fast nichts glauben, als was sie wissen und verstehen. Der größte Theil aber, sucht einen so blinden Glauben unter den Christen einzuführen, der in recht muthwilliger und grober Unwissenheit erhalten wird, und nur blindlings glaubt, was die Kirche glaubt. Wir erwählen auch hier die Mittelstraße nach der Schrift, die uns das beste Zeugniß der wahren Religion giebt. Ich hoffe euch davon zu überzeugen, wenn ihr in dieser Stunde mit mir betrachtet:

Eintheilung. Die rühmliche Unwissenheit gläubiger Christen, damit sie Gott verehren.

Ich will euch im

I. Theile, die rühmliche Unwissenheit gläubiger Christen erklären, die bey einem wahrhaftigen Glauben noch allemal bestehen kann, ich will alsdenn im

II. Theile darthun, wie rühmlich diese Unwissenheit der Gläubigen ist, damit sie Gott verehren.

Erster Theil. 1) Welche Unwissenheit bey dem Glauben nicht bestehen kann.

Geliebten Freunde! Wir finden in dem heutigen Evangelio zwey schöne Beyspiele des Glaubens, theils an dem Aussätzigen, der ein Jude war, theils an einem heydnischen Hauptmann, und aus beyden lernen wir die rechte Gestalt des wahren Glaubens, der niemals ohne einer wahren und gründlichen Erkänntniß seyn kann, aber auch allemal noch mit einer rühmlichen Unwissenheit verbunden ist, damit wir Gott verehren müssen. Wie? denket ihr vielleicht, das ist ja widersprechend. Erkänntniß und Unwissenheit, kann ja nicht zugleich beysammen seyn. Ja, meine Freunde, es kann beydes zugleich, in gewisser Absicht Statt finden, und die größten Gelehrten, die noch so viel wissen, erfahren es an sich selbst, wo sie nicht die Selbstliebe verblendet hat, daß sie noch immer in vielen Stücken sehr unwissend sind, welches auch Niemanden zur Schande gereicht. Man muß nur die Unwissenheit unterscheiden, die von zweyerley Art ist. Sie betrift entweder Sachen, die uns zu wissen nöthig sind, die wir wissen können und sollen, und diese Unwissenheit ist allemal unanständig, strafbar und sündlich. Oder sie betrift Sachen, die wir nicht wissen können und sollen, die uns nicht nöthig sind zu wissen, und dieser Unwissenheit hat sich Niemand Ursache zu schämen, die ist vielmehr rühmlich, und ein Beweis der Demuth und Bescheidenheit, wenn wir erkennen, daß uns als endlichen Geschöpffen, noch immer vieles verborgen bleiben muß, das wir unmöglich wissen und begreifen können, das wir erst nach und nach lernen und verstehen, das wir noch künftig, und vielleicht erst in der Ewigkeit erfahren sollen, das wir gar nicht wissen, oder niemals völlig einsehen können, welches sonst eine gelehrte Unwissenheit genennet wird. Erkennet

hieraus

hieraus andächtige Seelen, die zwey Abwege, die wir als gläubige Christen jederzeit sorgfältig zu vermeiden haben, nämlich eine muthwillige Unwissenheit, und eine unmäßige Begierde zu wissen, was uns nicht nöthig ist. Es ist allerdings eine strafbare Unwissenheit und unanständig vor Christen, wenn sie sich mit einem so blinden Glauben behelfen, darzu man die Leute in der römischen Kirche anführt, daß sie fast ohne Verstand und Ueberlegung nur glauben sollen, was die Kirche glaubet (1), das heißt,

 alles

(1) Man schämet sich zwar mehrentheils, diese Lehre so öffentlich zu bekennen, und seine Absicht zu verrathen, daß man die Leute gern in der Unwissenheit zu erhalten sucht, daher hat sich das Conc. Trid. gar nicht darüber erklärt, der römische Catech. aber nennet den Glauben ausdrücklich eine Erkänntniß, und Canisius in seinen Catech. ein Licht, dadurch der Mensch so damit erleuchtet ist, allem was Gott offenbaret hat, festen Beyfall giebt. Man weiß aber seinen Irrthum sehr wohl unter dem scheinbaren Namen der Erkänntniß zu verbergen, dadurch nur eine sogenannte notitia implicita, gleichsam eine eingewickelte Erkänntniß verstanden wird, da man nur gewisse allgemeine Sätze weiß, die viele andere enthalten, davon man nichts weiß, als z. E. der Pabst ist das Haupt der Kirchen, der kann nicht fehlen in seinen Aussprüchen, der allein versteht den Sinn des heil. Geistes in der heil. Schrift, der ist der oberste Schiedsrichter aller Glaubensstreitigkeiten, was die römische Kirche lehrt, ist alles wahr und recht, der muß man gehorchen in allen Dingen. Mit dieser allgemeinen Erkänntniß sollen sich nun die Layen behelfen, daraus der fides implicita entsteht, ein solcher Glaube den schon Lombardus beschreibt L. III. dist. 24. daß er glaubt, wovon er keine Wissenschaft d. i. keine deutliche Erkänntniß hat, und Biel 3 sent. dist. 25. daß er einen allgemeinen Satz annimmt, der viele besondere Wahrheiten in sich begreift, und ein solcher Glaube, spricht er, da man glaubet, was die Kirche glaubt, ist der allernützlichste, damit auch *Bellarminus* übereinstimmt L. I. de iustificat. C. 7. der größte Theil der Gläubigen verstehet kaum etwas weiter als den bloßen Schall der Worte, und wird gleichwohl mit Recht unter die Gläubigen gerechnet, weil er doch bekennet, daß er glaube, der Vater, Sohn, und heil. Geist sey Gott, nach dem Sinne der Kirchen. Daher er auch ausdrücklich bekennet: Der Glaube sey mehr eine Unwissenheit zu nennen als eine Wissenschaft. Dieser sogenannte Köhlerglaube nun, damit sich ehemals zu Prag ein einfältiger Köhler verantwortet hat: Ich glaube was die Kirche glaubt, und die Kirche glaubt, was ich glaube, der wird noch immer als der beste und sicherste recom-

alles vor wahr annehmen, vor gut und recht halten, alles thun, lassen und leiden, was ihnen von ihren Geistlichen im Namen der Kirche, oder ihres Oberhauptes zu Rom vorgeschrieben wird, ohne daß sie im geringsten daran zu zweifeln, oder solches selbst nach Gottes Wort zu prüfen die Freyheit haben. Ein so unwissender Glaube ist schon wider die Natur vernünftiger Geschöpfe, und streitet ganz und gar wider die Würde und wesentliche Einrichtung des wahren Christenthums. Es ist eine Schande vor vernünftige Menschen, die sich auf solche Weise ihrer natürlichen Freyheit begeben, ja ihre Verbindlichkeit verläugnen sollen, die Kräfte ihres Verstandes zur heilsamen Erkäntniß Gottes, und der zu ihrer Seligkeit nöthigen Heilslehren anzuwenden, die nur blindlings glauben sollen, was ihnen von andern vorgesagt wird, ohne daß sie die Gründe prüfen, die Wahrheit erforschen, und durch Ueberlegung und Nachdenken, nach einer Gewißheit und völligen Ueberzeugung trachten dürfen. Ja es ist eine offenbahre Beschimpfung Gottes, wenn Menschen sich einer solchen Herrschaft über die Gewissen anmaßen, wenn sie sich unterstehen, andern vorzuschreiben, was sie glauben, thun und lassen sollen zur Seligkeit, darüber Gott allein zu gebiethen hat, wenn sie denen armen Layen

recommendirt, damit sich ein ieglicher am besten gegen alle Versuchungen des Satans behelfen, und die Seligkeit gewiß erlangen kann, wie *Bellarminus* de arte moriendi L. 2. C. 9. in dieser Absicht eine Erzählung erdichtet, von zwey gelehrten Männern zu Padua, davon der eine sich in seinen Todesstunden auf das apostolische Glaubensbekänntniß und auf die heil. Schrift berufen habe, welches ihm aber alles der Teufel wiederlegt, und ihn so ungewiß gemacht, daß er darüber verdammt worden, daher der andere, nachdem er solches erfahren, sich bloß auf den Köhlergauben berufen, und dadurch glücklich die Seligkeit erlangt habe. Daher auch Joh. Polancus in Method. juvandi eos qui moriuntur C. 17. diesen Rath allen Sterbenden giebt, daß sie sich nur damit behelfen sollen, ich glaube, was die heilige, catholische und apostolische Kirche glaubt, deren einiges Haupt unter Christo der Pabst zu Rom ist. Und auf einen solchen blinden und unwissenden Glauben ohne Prüfung, und deutliche Erkänntniß, ist die ganze Praxis und Uebung der römischen Kirche gerichtet, die deswegen allenthalben nur die unbetrügliche Kirche vorschützt, den Layen die Bibel entzieht, und die Lesung der Schrift verbietet, in ihrem Gottesdienste sich der lateinischen Sprache bedient u. d. m., damit ja die Leute fein unwissend bleiben.

en das Wort göttlicher Wahrheiten entziehen, und die Bibel zu lesen verbiethen wollen, darinne ihnen Gott selbst allen seinen Willen und Rath von der Menschen Seligkeit offenbahret, und gebothen hat: Forschet in der Schrift, die darzu geschrieben ist, daß ihr glaubet, Jesus sey Christus der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Nahmen. Denn das ist das ewige Leben, daß sie dich Vater, daß du allein der wahre Gott bist (von dem die andern Personen der Gottheit sein Wesen empfangen haben,) und den du gesand hast, Jesum Christum erkennen. Es kann kein wahrhaftiger Glaube seyn, ohne einer heilsamen und gegründeten Erkänntniß aus Gottes Wort, von den nöthigen Glaubens und Sittenlehren, die uns Gott selbst als die richtigen Wege zum Leben vorgeschrieben hat. Und wie kann ohne dieser Erkänntniß ein vernünftiger Gottsdienst statt finden, und eine rechtschaffene Liebe zu Gott, eine kindliche Ehrfurcht, ein festes Vertrauen, ein aufrichtiger Gehorsam, eine lebendige Hoffnung möglich seyn, so lange die Menschen in einer so muthwilligen Unwissenheit der göttlichen Wahrheiten heil. Schrift erhalten, und genöthiget werden, sich mit bloß menschlichen Glauben, auf das Wort anderer zu verlassen, was ihnen die sagen und vorschreiben, ohne zu wissen und zu prüfen, ob es auch wahrhaftig Gottes Wort ist, und damit übereinstimmt? Jedoch mit dieser Unwissenheit vieler von den armen Layen im Pabstthum, wird Gott wohl Gedult haben, da es ihnen an Gelegenheit und Mitteln fehlt zu einer heilsamen Erkänntniß der heiligen Schrift zu gelangen. Womit wollt ihr aber eure muthwillige Unwissenheit entschuldigen, ihr evangelischen Christen, denen das Wort göttlicher Wahrheit so rein und unverfälscht, so frey und öffentlich, so reichlich und überflüßig, mit Beweisung des Geistes und der Kraft verkündiget wird, die ihr die Bibel selbst, nebst so viel schönen Schriften zur Erbauung in euren Händen, und die beste Gelegenheit habt, eure und eurer Kinder Seelen in der Erkäntniß der Wahrheit zur Gotseligkeit zu erbauen, und recht zu befestigen und zu gründen? Ihr werdet in allen Predigten und Amtsverrichtungen eurer Lehrer auf Gottes Wort gewiesen, und wir verlangen gar nicht, wie im Pabstthum, daß ihr nur mit blinden Köhler Glauben auf

unser Wort trauen, sondern selbst wie die edlen Berrhoenser, in der Schrift forschen, unsere Lehren nach Gottes Wort prüfen, und euch selbst aus der heil. Schrift in eurem Glauben befestigen sollt, darum wir euch bitten, darzu wir euch vermahnen und Anweisung geben. Und gleichwohl wollen viele recht muthwillig in ihrer Unwissenheit bleiben, auch ihre Kinder darinnen aufwachsen lassen, daß sie kaum die ersten Buchstaben der christlichen Lehre wissen, geschweige denn, daß sie durch fleißiges Forschen in der Schrift, täglich wachsen sollten in allerley göttlicher Weißheit und Verstand, in aller Erkänntniß und Erfahrung. Ach wie viel tausend arme evangelische Christen, werden euch an jenem Tage beschämen, die unter dem Joche der Päbstlichen Oberherrschaft, keine Predigt des göttlichen Worts hören, keinen evangelischen Gottesdienst haben können, auch die Bibel nicht einmal sicher, sondern nur im Verborgenen lesen dürfen, und gleichwohl eine so heilsame, gründliche und lebendige Erkänntniß aus der Schrift haben, daß sie lieber die größten Drangsalen und Verfolgungen Christo zu Liebe erdulten, als ihren Glauben verläugnen wollen! Wie gegründet ist die Erkänntniß des Glaubens, damit sich der Außätzige im Evangelio zur Allmacht und Güte Jesu nahet: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und wie nachdrücklich beschämt hier ein heydnischer Hauptmann die Unwissenheit vieler Christen, da er so vernünftig und christlich urtheilt: Kann ich als ein elender Mensch, der noch darzu einer höhern Obrigkeit unterthänig ist, meinen Kriegesleuten befehlen, daß sie mir auf einen Wink gehorsam seyn, und thun müssen, was ich ihnen gebiethe: wie viel mehr wird der allmächtige Heiland, meinen kranken Knecht, auch schon mit einem Worte gesund machen, und, ohne daß er sich selbst zu mir in mein Hauß bemühet, der Kranckheit gebiethen können, daß sie von ihm weicht? Warlich das ist kein blinder Glaube, damit dieser Hauptmann den Heiland verehret. Wie könnt ihr euch also, Christen, bey eurer so muthwilligen und unverantwortlichen Unwissenheit, eines wahrhaftigen Glaubens rühmen? Eine solche Blindheit bey dem hellen Lichte des Evangelii, da ihr die nöthigen Heilslehren aus Gottes Wort nicht wisset, die ihr doch wissen könntet und solltet, diese strafbahre Unwissenheit ist keine Verehrung

ehrung Gottes, sondern eine Schande vor Christen, und eine offenbahre Beschimpfung Gottes, die er gewiß richten und aufs härteste bestrafen wird zu seiner Zeit. Und Gott gebe, daß nicht auch an uns erfüllet werde, was Paulus spricht: Darum, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig werden, darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit, 2 Theß. 2, 10. 12.

2) Was vor Unwissenheit mit dem Glauben noch verbunden ist.

So wenig aber der wahre Glaube der Christen eine so muthwillige Unwissenheit verträgt, davon ich bißher geredet habe, so wenig kann er gleichwohl ohne alle Unwissenheit seyn, und es ist unmöglich, wir können es auch gar nicht begehren, daß wir alles wissen und verstehen, was wir glauben müssen. Es bleibt uns hier noch immer vieles bey unserm Glauben verborgen, das wir nicht wissen sollen und können, das uns gar nicht nöthig ist zu wissen, ja wohl schädlich seyn würde, wenn wirs wissen sollten. Und das heisset eben mit Recht eine rühmliche Unwissenheit, die uns allemahl zur Probe unsers Glaubens, zur Uebung unsrer Tugend dienet. Lernet diese rühmliche Unwissenheit aus den Beyspielen der Gläubigen, die uns unser Evangelium darstellet. Der Außätzige glaubt, daß ihn der allmächtige Jesus gesund machen kann, er weiß aber nicht ob es seine Weisheit vor gut befinden wird, ihm diese Wohlthat zu erweisen, da wir zeitliche Güter doch allemal nur mit gehörigen Bedingungen von Gott bitten, und seinem Willen überlassen müssen: Herr, so du willst, wenn du willst. Herr, wie du wilt, so schicks mit mir im Leben und im Sterben. Noch weniger weiß der Außätzige die Art und Weise, wie ihm soll geholfen werden. Er trauet der Allmacht Jesu zu, daß es ihm was leichtes sey, er kann aber selbst nicht einsehen, wie es zugehen soll, und weiß nicht, wie ers möglich machen, und seinen Wunsch erfüllen wird. Noch mehr aber offenbahret sich seine Unwissenheit, nach der erlangten Hülfe. Der Heyland macht ihn rein von seinem Außsatz, er gebietet ihm aber zugleich er solls niemand sagen, sondern so gleich ungesäumet hingehen und sich den Priestern zeigen, damit sie ihn nach der göttlichen Verordnung rein sprechen, und sein Opf-

fer annehmen. Es ist leicht zu glauben, daß den Außätzigen dieser Befehl Jesu muß befremdet haben. Warum soll er das Wunder verschweigen, das doch nicht im verborgenen, sondern vor den Augen vieles Volks geschehen war? Und was braucht es dieser Umstände, daß er sich erst den Priestern zeigen, und sein Opfer bringen soll, da er sahe, daß er den Augenbick durch so wunderbahre Hülfe von seinem Aussatz gereiniget worden? Sind doch Glaube, Liebe, Gebeth, Dankbarkeit und Gehorsam, die besten Opfer, die Gott gefallen, warum fordert der Heyland nicht lieber diese geistlichen Opfer von ihm, als daß er ihn zu den Priestern der Juden schicket? Wir And. Seelen, sehen jetzo von dem allen wohl die Ursachen ein, daß der Heyland dadurch keineswegs das Meßopfer der römischen Kirche bestätigen, oder die Leute zu den Meßpriestern weisen wollen, durch ihr erdichtetes Opfer die leibliche oder geistliche Gesundheit zu suchen (2). Noch weniger will der Heiland damit verbiethen, von seinen Wundern zu reden und seine Wahrheit zu verkündigen, damit die Leute in Unwissenheit erhalten werden. Er verlangt gar nicht, daß die wunderbare Heilung des Außätzigen soll geheim gehalten werden, sondern befiehlt nur dem Außätzigen allein, er soll es vorher niemand sagen, biß er sich den Priestern gezeigt, und diese ihn vor rein erklährt haben. Und zwar, wie der Evangelist hinzusetzt, zu einem Zeugniß über sie, damit sie überzeugt werden, daß er ein wahrhaftiges Wunder an dem Außätzigen gethan. Das ist die Absicht, warum ihn der Heiland zu den Priestern weiset. Diese ungläubigen Feinde Jesu und seines Ev=

(2) Daß das so genannte Meßopfer der röm. Kirche, da man Christnm täglich von neuen opfern will, zu allen Dingen, vor die Todten im Fegefeuer, und vor die Lebendigen, vor ihre Sünden, Strafen und Genugthuung, vor alle Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens dienlich seyn soll, lehret der Tridentinische Catechismus p. 285. mit ausdrücklichen Worten, und die praxis und beständige Uebung derselben bestätiget solches, da man zu allen Vorhaben, auch öfters zu den geringsten Verrichtungen in Handel und Gewerbe, eine Messe vors Geld lesen, und also Christum aufopfern läßt, und ich werde auf den andern Osterfeyertag besonders zeigen, daß es in der That nur ein eingebildetes, und Christo höchst unanständiges Opfer sey, damit die grösten Greuel getrieben werden, die zu großer Entheiligung des Namens Jesu gereichen, der schon zu rechter Zeit seine Ehre retten, und dergleichen Greuel aus seinem Reiche vertilgen wird.

Evangelii sollen es auch erfahren, was der Herr an ihm gethan, und damit sie die Wahrheit dieses Wunders nicht läugnen könnten, so sollte er ihnen eher nichts sagen, daß ihn Jesus gesund gemacht, biß sie ihn selbst vorher vor rein erklährt, und seine Opfer angenommen hätten; dadurch sollte alsdenn ihr Unglaube beschämt und erweckt werden, Christum vor einen göttlichen Gesandten, und seine Lehre vor göttliche Wahrheit zu erkennen. Das alles aber konnte freylich der Außätzige damahls wohl schwerlich so gleich einsehen, und so blieb sein Glaube in einer Unwissenheit, die ihm dadurch gleichwohl rühmlich wird, daß er dennoch mit glaubigen Gehorsam thut, was ihm Jesus befohlen hat. Eben diese rühmliche Unwissenheit finden wir auch bey dem Glauben des Hauptmans. Er glaubt, daß der Heiland mit einem Worte seinen Knecht gesund machen könne, wie es aber zugehen soll, weiß er nicht. Und das erfahren wir alle noch immerfort bey unserm Glauben, in leiblichen und geistlichen, in gegenwärtigen und zukünftigen Dingen. Betrachtet euren geistlichen Zustand, Christen, so findet ihr in dem Reiche der Gnaden allenthalben Erinnerungen der Unwissenheit, damit sich euer Glaube behelfen muß. Ihr betet einen dreyeinigen Gott an, und glaubet nach der Schrift mit guten Grunde, daß er einig im Wesen, und dreyfaltig in Personen sey. Wer verstehet aber dieses unerforschliche Geheimniß, darinne sich unser Verstand bey dem schärfsten Nachsinnen verliehrt, und doch zuletzt nur seine Unwissenheit bekennen muß. Wir haben einen Heiland, der uns als Gott und Mensch erlöset hat, mit seinem Blute, und eben das ist ein solches Wunder vor unsern Augen, ein kündlich grosses Geheimniß, darein auch die Engel gelüstet zu schauen. An diesen Heiland sollen wir glauben, und durch den Glauben an seinem Namen wiedergebohren, gerechtfertiget, geheiliget und zur Seligkeit bewahret werden. Wir wissen auch, daß der H. Geist diese geistliche Veränderung in unsern Seelen würken, und zu dem allen das Wollen und Vollbringen in uns schaffen muß. Niemand aber verstehet die Art und Weise, wie solches geschicht. Ihr wisset freylich noch gar nichts davon, unbekehrte Sünder, ihr glaubet vielleicht auch nichts davon, ihr werdets aber erfahren, so

 bald

bald ihr dem Geiste Gottes nur Raum laßt in eurem Herzen, euch durch die Erinnerungen seines Worts zur Erkenntniß und Reue der Sünden zubringen, und also zu Christo zu ziehen, daß ihr mit dem Außätzigen glaubt: Herr, so du willst, kanst du mich wohl reinigen. Diesem geschicht wie er geglaubet hat, er wird rein von seinem Außatz, und weiß nicht, wie es zugeht. Und das erfahren noch täglich alle Gläubigen, sie fühlen es, was vor Veränderungen in ihrem Herzen vorgehen, und empfinden die Gnadenwürkungen Christi und seines Geistes in ihren Seelen, zu ihrer Erleuchtung und Heiligung, zu ihrem Troste, zu ihrer Beruhigung Freudigkeit und Stärke, und wissen gleichwohl nicht, wie solches geschicht. Wie groß ist die Unwissenheit aller Gläubigen, wenn sie die Geheimniß-vollen Lehren der Schrift erforschen, und die Sacramente betrachten, die uns so unbegreiflich sind, ohngeachtet wir die heilsamen Wirkungen davon an uns selbst erfahren. Ja sehet doch nur auf euren leiblichen Zustand, wie viel dunkele und ganz unbekannte Wege uns die Vorsicht des verborgenen Gottes oft in der Welt führt, dabey wir immerfort unsre Unwissenheit bekennen müssen, so oft wir denken, und voll Verwunderung fragen: Woher kömmt uns dieses oder jenes? Wie gehts doch zu? Warum geschicht uns also? Was will dieses oder jenes vor ein Ende gewinnen, wie wirds ablaufen? Wie groß ist vollends unsre Unwissenheit, wenn wir ans zukünftige gedenken? Wir wissen, daß wir sterben müssen, daß wir nach dem Tode ein Gerichte, eine Auferstehung der Toden, das Ende der Welt, Himmel oder Hölle zugewarten haben. Und wer weiß, wenn dieses alles kommen, wenn unser Ende daseyn, wenn der Richter der Welt erscheinen, wie es am Ende der Welt zugehen, wie es in der Ewigkeit aussehen wird? Bey dem allen bleibet unser Glaube in vieler Unwissenheit, die uns aber rühmlich ist, so wir nur Gott damit verehren. Und eben darzu will ich eure Seelen noch mit wenigen erwecken.

Anderer Th. Wir verehren Gott mit dieser Unwissenheit, wenn wir solche in

1) Ihr verehret Gott, Christen, wenn ihr eure Unwissenheit in Demuth erkennet, und euch an dem begnüget, was ihr hier wissen könnt und sollt. Beschweret euch ja nicht über Gott, daß er uns hier noch immer so vieles verborgen bleiben, und gleich-

sam

sam in dunkeln wandeln läst. Denn es ist uns nöthig, allenthalben so viel Erinnerungen unserer Unwissenheit zu haben; damit wir niemals vergessen, daß wir endliche Geschöpfe sind, die nach und nach vollkommener werden, und durch Prüfung, durch Fleiß und Uebung, sich zur Ewigkeit bereiten müssen, damit wir immer daran gedenken, daß wir einen unendlichen Gott und ein unbegreiflich Wesen verehren, in dessen Vereinigung, darnach wir hier ringen müssen, künftig eine unaufhörliche Glückseligkeit vor uns bereitet ist, daran wir uns ewig ergötzen, und doch niemals satt werden, nie Mangel haben können an irgend einem Guten. Was erhebet ihr euch demnach, elende Geschöpfe, eurer Weißheit, Kunst und Gelehrsamkeit, dabey doch allenthalben eure Unwissenheit hervor leuchtet? Wie dürft ihr euch doch unterstehen, die Warheiten der heil. Schrift, die großen Werke des Herrn im Reiche der Natur und Gnaden, die verborgenen Wege der göttlichen Vorsicht und Regierung mit den Menschen zu tadeln, und mit Zweifeln eurer thörichten Vernunft darwider zu streiten? Ist euch vieles von dem allen so unbegreiflich, daß ihr euch gar nicht darein finden, und mit aller Einsicht eures Verstandes es dennoch nicht ergründen könnt: Ey das soll eben so seyn, damit ihr euer Nichts erkennet, und den Gott mit Gehorsam des Glaubens verehret, der sich von seinen elenden Geschöpfen niemals wird übersehen lassen. Wie viel tausend Dinge findet ihr schon in der Natur, die ihr doch nimmermehr ergründen werdet? Ja eure eigene Seele, die nach allen so begierig forscht, kennet sich selbst am wenigsten, und weiß nicht einmahl, wie sie mit dem Leibe verbunden ist, den sie doch belebt und regieret; wie viel weniger wird sie andere Dinge außer sich völlig einsehen, und den ganzen Bau des Himmels und der Erde, den Zusammenhang aller Ursachen und Würkungen, alle Geheimnisse der Natur, ja den großen Urheber derselben, das Wesen Gottes selbst ergründen? Was darf es euch also befremden, wenn ihr in dem Reiche der Gnaden, in der heiligen Schrift so viel unbegreifliches findet, das eure Unwissenheit offenbaret? Begnügt euch doch nur Christen, an dem was ihr wissen sollt, was euch Gott in seinem Worte offenbaret hat, und wendet das recht zu eurem Nutzen an, daß ihr glaubet

Demuth erkennen, und uns an den begnügen, was wir hier wissen können und sollen.

Jesus sey Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen. Das ist eben die höchste Verehrung Gottes, die wir ihm mit unsern Verstandeskräften erweisen, wenn wir unsre Unwissenheit in Demuth erkennen, und nicht mehr begehren zu wissen, als was uns Gott zu offenbaren vor gut befunden hat, wenn wir uns daran begnügen, und alles was wir auch nicht begreifen und verstehen können, dennoch dem allweisen und wahrhaftigen Gott zu Ehren glauben, der uns alles, was uns nöthig ist zu unsern Heil, in seinem Worte zulänglich bekannt gemacht.

2) Wenn wir uns dadurch erwecken lassen, ihm desto mehr auf sein Wort zu trauen.

2) Ihr verehret Gott durch eure Unwissenheit, wenn ihr euch dadurch erwecken laßt, ihm destomehr auf sein Wort zu trauen, und mit desto stärkern Glauben eure ganze Zuversicht allein auf Gott zu setzen in Christo Jesu eurem Herrn. Kinder verlassen sich bey ihrer Unwissenheit auf ihre Eltern, Schüler auf ihre Lehrer, Unterthanen auf ihre Obrigkeit, Clienten auf ihre Gönner, und glauben, wenn sie auch nicht wissen, wie es zugehe, daß sie es besser als sie verstehen, und alles wohl machen werden. Ach lernet doch, Christen, mit eurem Gott auch also umgehen. Jemehr ihr allenthalben eure Unwissenheit gewahr werdet, destomehr übet euch im Glauben, damit ihr euch zu Gott haltet, und eure Zuversicht setzet auf den Herrn, der alles vollkommen übersiehet, was uns noch so unbegreiflich ist, der überschwenglich thun kann, über alles was wir bitten oder verstehen. Es ist ein gewöhnlicher Fehler der Menschen, der besonders im Christenthume sehr schädlich ist, daß sie imer nur viel wissen, aber nichts thun, und das, was sie wissen, nicht recht gebrauchen und anwenden wollen, dadurch sie eben ihre Unwissenheit noch immer größer, und ihre Verantwortung noch immer schwerer machen. Kehret es um, Christen, und jeweniger ihr wisset, destomehr thut, und wendet das, was ihr wisset, zur Uebung des Glaubens in der Gottseligkeit an. Ihr wißt nicht, wie alles zuverstehen ist, was ihr in der Bibel leset, und könnt die Geheimnisse des göttlichen Willens, die Wundervolle Beschaffenheit der Sacramente nicht begreiffen. O thut doch nur Christen, nach dem, was ihr aus der heiligen Schrift verstehet, glaubet die Geheimnisse, so euch deutlich offenbaret sind, und wendet sie zur Gott-

selig-

seligkeit an. Gebraucht die Sacramente nach göttlicher Vorschrift, zur Uebung und Befestigung des Glaubens, zu eurer Besserung. Ihr wisset nicht die Wege des Herrn, und könnt die Ursachen und Absichten nich allemal errathen, warum er euch bisweilen so wunderlich und seltsam führt, ihr könnet nicht begreifen, was diese und jene Begebenheit vor einen Ausgang gewinnen werde, wie euch soll geholfen, und der eurigen Wohlfahrt befördert werden. Um destomehr aber haltet euch an Gott mit festen Glauben, und ergebet euch seiner Vorsorge mit kindlichen Vertrauen; Gott der wirds machen. Ihr wisset nicht wenn euer Ende kommen, wie euch im Tode zumuthe seyn, wie es in der Ewigkeit aussehen wird. Aber was liegt daran? Bereitet euch nur täglich zu eurem Abschiede, und haltet euch immerfort in guter Fassung der Seele, damit ihr von der Gnade Gottes und eurer Seligkeit versichert seyd. Bin ich ein Kind und Erbe des Herrn, so komme mein End heut oder morgen, ich weiß daß mirs mit Jesu glückt. So verehret ihr Gott mit einer rühmlichen Unwissenheit, die euch jederzet heilsam seyn und zu eurem besten gereichen, dabey eure Einsicht und Erkenntniß von göttlichen Wahrheiten selbst täglich zunehmen, und immer völliger werden wird.

3) Wenn wir dadurch das Andenken der Ewigkeit desto lebhafter in uns erwecken.

3) Besonders aber werden wir dadurch Gott mit unsrer Unwissenheit am allerherrlichsten verehren, wenn wir durch alle Erinnerungen und Beweise derselben, das Andenken der Ewigkeit in uns erwecken, und das Verlangen darnach desto eifriger entzünden lassen. Auch den besten Christen, die in allerley geistlicher Weißheit und Verstand, in aller Erkenntniß und Erfahrung noch sowohl geübt sind, bleibt gleichwohl noch immer so vieles verborgen, das sie nicht wissen, das sie gar nicht begreifen und verstehen können. Um desto mehr haben wir also Ursache uns auf die künftige Ewigkeit zu freuen, da wir das, was hier dunkle Worte und gleichsam Räthsel sind, gar bald einsehen, da wir nicht mehr wie hier, gleichsam wie in einem Spiegel, nur die Bilder der himmlischen Dinge, sondern die Güter der zukünftigen Welt selbst sehen, besitzen, genießen sollen, da wir die Geheimnisse des Reichs Gottes, seines Willens, seiner Wege und Werke, nicht mehr so Stückweise wie hier, nur mit unvollständigen

gen und sehr mangelhaften Vorstellungen und Urtheilen erkennen, sondern völlig, ohne Irrthum und Zweifel, so einsehen werden, daß wir in deren Betrachtung ein unaufhörliches Vergnügen, und immer neue Ursachen zur Freude, zur Liebe, zum Lobe Gottes finden. O selige Veränderung die uns vorsteht, da wir aus der Dunkelheit zum Lichte, und vom Glauben zum Schauen kommen, da wir sehen und verstehen sollen, was wir hier gar nicht verstanden, sondern nur geglaubt, ja unendlich mehr als wir geglaubt, gehofft und vermuthet haben. Freuet euch darauf ihr Gerechten, wartet darauf, ringet darnach. Ach Herr, wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue, Amen.



Am vierten Sonntage nach Epiphania.

Treuer Wächter Israel, wie sorgfältig siehet doch, Herr Jesu! dein wachsames Auge aus deiner heiligen Höhe herab, auf das Volk, das du dir erwählet hast, auf die Gemeinde derer, die dein Wort recht, als treue Knecht im Herzen und Glauben fassen! Das ist deine Kirche mein Heiland, deine wahre Kirche, das Volk deines Eigenthums, das du doch nimmermehr verlassen kannst noch wirst. Lässest du gleich die Versammlung deiner Heiligen oft so klein und geringe werden, daß nur wenige sich zu ihnen halten, und deinen Namen öffentlich bekennen; O so nimmst du dich dennoch treuer Heiland, auch deiner bedrängten Gemeine noch immer so gnädig an, daß sie zwar gedruckt, aber dennoch nicht unterdruckt wird, daß sie bey allen Leyden und Widerwärtigkeiten, dennoch fest und unbeweglich stehet. Nun Herr, wir sind ja auch dein theuer erlößtes Eigenthum, das du selbst gemacht hast zu deinem Volke und zu Schaafen deiner Weyde, wir sind ja nach deinem Namen genennet, und halten uns Herr, zu deinen Zeugnissen, unser Vertrauen steht ganz zu dir, nur zu dir, Herr Jesu, der du unsers Angesichtes Hülfe und unser Gott bist. So laß denn, mein Heiland, deine Augen offen stehen über deine evangelische Gemeinde, die dich als ihren einigen Hirten, mit Glauben, Liebe und Gehorsam verehret, und fest hält an der Stimme deines Worts. Wache über unsere Kirche, die dir allein

ange=

angehöret, zum Segen, daß sie erhalten, vermehret und ausgebreitet werde, daß alle Anschläge ihrer Feinde vernichtet, und alle die ihr zuwider sind, zu Schanden werden. Ach laß uns nicht Herr mein Gott und thue nicht von uns die Hand ab, Gott mein Heil, Amen!

Geliebten Freunde, so unveränderlich, die wahre Kirche Jesu ist, die nimmermehr gänzlich untergehen kann, weil die Welt stehet, so mancherley und offt betrübten Veränderungen ist gleichwohl die sichtbahre Versammlung derselben, in ihrer äußerlichen Gestalt und Einrichtung ihrer Lehre und Gottesdienste, besonders aber in ihren Schicksalen unterworfen. Wie es den einzelnen Gliedern der wahren Kirche Jesu geht, seinen Gläubigen und Heiligen, die sich zu ihm halten, so geht es auch öfters der ganzen Gemeine derer, die ihm in Geist und in der Wahrheit dienen, daß ihr äußerlicher Zustand oft höchst betrübt, und so elend und jämmerlich aussiehet, als ob sie gänzlich von Gott verlassen wären, und keinen Helfer hätten. Die ganze Jsraelitische Kirche des Alten Testamentes, muß nicht nur zum öftern die wehmüthige Klage führen: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen, sondern David weissaget auch schon von eben so traurigen Umständen der Kirche Neues Testamentes Ps. 44. da er sie redend einführet, wie sie v. 23. Gott ihren Jammer und Elend klagt: Wir werden um deinet willen täglich erwürget, und sind geachtet wie Schlachtschafe, die sich immerfort ihres Todes zu versehen haben. Paulus zeuget uns Röm. 8,36. daß diese Weissagung Davids, auf die gläubigen Bekenner des Evangelii Christi im Neuen Test. geht, die gar oft gleiche Schicksale mit denen Aposteln haben würden, daß sie sagen müssen: um deinet willen, Herr Jesu, um der Wahrheit des Evangelii willen, die wir frey und öffentlich bekennen müssen, davon wir nicht abweichen können, darauf unser Glaube und die Hoffnung unserer Seligkeit gegründet ist, um deinet willen werden wir getödtet täglich, und sind geachtet wie die Schlachtschafe. Und das haben nicht nur unsere Vorfahren zur Zeit der Reformation erfahren, sondern es gehet ja noch immer denen treuen Bekennern und Vertheidigern des Evangelii Christi eben also, daß sie gehaßt, bedrängt, verfolget werden um seines Na-

mens willen. Denn das ist die Art des Antichristischen Reichs, das zwar bisweilen seine äuserliche Gestalt gegen die evangelische Kirche, aber nicht seinen feindseligen Sinn ändert. Johannes sahe dieses in dem Bilde eines Thieres, das wie das Lamm sahe, und redete gleichwohl wie der Drache, Offenb. 13, 11. Man sucht die Bekenner des Evangelii mit verstellter Freundschaft, Freundlichkeit und gefährlichen Schmeicheleyen nur einzuschläfern, und die Lehrer zum Schweigen, die Zuhörer aber zur Gleichgültigkeit und Sicherheit zu bringen. So bald aber die Zeugen der Wahrheit ihren Mund aufthun, das Evangelium Christi freymüthig zu bekennen und zu vertheidigen, den Unterschied der Religionen zu zeigen, die Irrthümer zu widerlegen und dafür zu warnen, die Bekenner des Evangelii in ihrem Glauben zu befestigen, sobald erfahren sie auch was David spricht, und die Apostel erfahren haben: **Um deinet willen werden wir getödtet täglich, wir sind geachtet wie Schlachtschafe**, wie Ketzer und Aufwiegler, die nichts bessers werth sind, als daß sie fortgeschaft und zum Tode verdammet werden. Und eben das ist der kümmerliche Zustand der Kirche Jesu, darüber David seufzet. **Erwecke dich Herr, warum schläfest du? Wache auf und verstoß uns nicht so gar. Warum verbirgest du dein Antlitz und vergissest unsers Elendes und Dranges**, Ps. 44, 24. 25.

Ihr wisset wohl, And. Seelen, daß Gott eigentlich nicht schlafen kann, das bildet sich auch David nicht ein, der vielmehr allen Glaubigen die gewisse Versicherung giebet: Siehe, der dich behütet schläfet nicht, der Hüter Israel schläfet noch schlummert nicht, Ps. 121, 4. Uns aber kommt es bisweilen so vor, als wenn Gott schliefe, nämlich zur Zeit der Noth, wenn er sich bisweilen gegen seine Kirche so verstellt, als ob er sich um ihren Zustand nicht mehr bekümmere, und auf das Gebet seiner Heiligen gar nicht merke; wenn Gott zuläst und darzu stille schweigt, daß die rechtgläubige Gemeinde Jesu innerlich verunruhiget, und von außen bedränget wird. O da läßt es freylich, als schliefe der Hüter Israel und hätte seiner Heerde vergessen, die alsdenn seufzen muß: **Ach Herr, wie lange willst du mein so gar vergessen? Wie lange**
Ps 13, 1. 2. **verbirgest du dein Antlitz vor mir in der Noth? Wie lange soll**

ich sorgen in meiner Seelen, und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Aber eben da lehret uns David, daß wir desto eyfriger mit unserm Gebete anklopfen, und mit Mund und Herzen zu ihm schreyen sollen: Erwecke dich, Herr, warum schläfest du! Wache auf, und verstoß uns nicht so gar, denn du machest uns zur Schmach unsern Nachbarn, zum Spott und Hohn derer, die um uns her sind, dieß alles ist über uns kommen, und doch haben wir dein nicht vergessen, unser Herz ist nicht abgefallen, noch unser Gang gewichen von deinem Wege. Denn nur um deinet willen werden wir täglich erwürget, und sind geachtet wie Schlachtschafe: Darum erwecke dich Herr, und zeige, daß du nicht schläfest, wache auf, und verstoße uns nicht so gar. Und glaubt gewiß And. Seelen, so wir nur standhaft aushalten in dem Bekänntniß der evangelischen Wahrheit, und unserm Heilande getreu sind, so werden wir noch immer erfahren was David spricht: Siehe, der Hüter Israel schläfet noch schlummert nicht, der Herr behütet dich für allem Uebel, er behütet deine Seele, der Herr behütet deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit. Eben dieses bestätiget auch Paulus, in dem angeführten achten Cap. der Ep. an die Römer, weñ er der Klage der Heiligen: Wir sind geachtet wie Schlachtschafe, sogleich diesem Trost beyfügt: In dem allen aber überwinden wir weit, durch den, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch eine andere Creatur, uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn. Ach laß uns solches auch erfahren mein Heiland, daß du nicht schläfest, sondern deine Augen wachen über deine evangelische Gemeinde, die auf dein Wort, auf dein Verdienst allein erbauet ist. Ach hilf deinem Volke, Herr Jesu, und segne dein Erbe, und weyde sie, und erhöhe sie ewiglich, wir beten darum &c.

Ps. 44, 14.
v. 18. 19.
v. 23.
v. 24.
Ps. 121, 4. 7. 8

Text: Evang. Matth. VIII, 23-27.

Der Herr Jesus trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Un-

gestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket ward, und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? Und er stund auf, und bedrohete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen: Was ist das vor ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Geliebten Freunde! alle Wunder Jesu sind nicht nur Beweise seiner göttlichen Lehre und Sendung, sondern sie sind auch jederzeit mit so merkwürdigen Umständen verbunden, welche die heilsamsten Lehren, und herrlichsten Denkmale von denen leiblichen und geistlichen Wohlthaten enthalten, die sich seine Gläubigen zu versprechen haben. Ein schönes Zeugniß finden wir davon in dem großen Wunder, dadurch sich der Heiland in dem heutigen Evangelio, nicht nur als den Herrn der Natur, sondern auch zugleich als den allmächtigen Beschützer seiner sichtbaren Kirche auf Erden beweiset, und seine besondere Vorsorge vor deren Erhaltung offenbaret. Betrachtet deswegen aus dieser Begebenheit

Eintheilung. Die wachsame Vorsorge Jesu, über den Zustand seiner sichtbaren Kirche auf Erden.

Wir wollen

I. Den Zustand der sichtbaren Kirche Jesu auf Erden erwägen, alsdenn will ich

II. zeigen, wie sich die wachsame Vorsorge Jesu dabey herrlich erweiset.

Erster Theil. 1) Die sichtbare Kirche Jesu.

Geliebten Freunde! Die wahre Kirche Jesu ist eigentlich, nach der Beschreibung der heiligen Schrift, die ganze Menge aller Gläubigen, die umher in aller Welt zerstreuet sind, die durch das Band des Glaubens und der Liebe mit Christo ihrem einigem Ober-

Oberhaupte vereiniget, und ihm mit ganzen Herzen, zum Dienst und Gehorsam ergeben sind. Diese Gemeinde der Heiligen, die niemand kennet als Gott allein, heißt eigentlich die allgemeine unsichtbare Kirche, die vor aller Menschen Augen verborgen ist, da wir niemanden ins Herz sehen, und gewiß wissen können, ob sie mit Christo vereiniget und ein Geist mit ihm worden sind. Denn der Mensch siehet was vor Augen ist, Gott aber siehet das Herz an. Die wahre Kirche ist also ihrer wesentlichen Einrichtung nach eigentlich nur sichtbar vor Gott, aber unsichtbar vor Menschen (¹) denn der Herr kennet nur die Seinen und ist bekannt

(1) Die römische Kirche will zwar durchaus von keiner unsichtbaren Kirche etwas wissen, die aus lauter wahrhaftig Frommen und Gläubigen bestehet, deren Seelen Zustand unsichtbar und Gott allein bewußt ist, daher *Costerus* in Enchirid controvers. p. 266 spricht: Diese Meynung der Ketzer streite wider die Schrift sowohl als wieder die Vernunft. Wie schlecht aber sind seine Beweise, damit er solches bestätigen will. Aus der Schrift führet er uns lauter solche Zeugnisse und Exempel an, daraus erhellet, daß auch Gottlose in der wahren Kirche zu finden sind. Und das verlangt kein Mensch zu läugnen: Aber eben diese Gottlose gehören nur zur äußerlichen sichtbaren Kirche, darinnen auch immer noch gar viele Heuchler und Scheinchristen zu finden sind. Die rechten wahren Glieder sind doch nur gläubige, fromme und geheiligte Seelen, die nur allein die eigentliche Versammlung der Heiligen ausmachen. Und da deren eigentlicher Seelenzustand unsichtbar ist, so muß folglich die wahre Kirche Jesu, in Ansehung ihrer innern wahren Gestalt, darauf Gott am meisten sieht, unsichtbar seyn. Aber freylich will diese Lehre der römischen Kirche nicht wohl anstehen, die ihre ganze Schönheit nicht im rechten Glauben der Wahrheit, in Heiligkeit und Tugend, sondern in der Menge ihrer Bekenner, in weltlicher Pracht ihres sichtbaren Oberhaupts und seiner Clerisey, in der glänzenden Einrichtung ihres Gottesdienstes, und dergleichen äußerlichen Dingen sucht, so in die Augen fallen, auch einen Glauben lehrt, der bey allen Sünden und Lastern dennoch als ein wahrer Glaube bestehen kann, daher sie alle diejenigen, die sich nur äußerlich zu ihrer Kirche bekennen, und zu ihrem Gottesdienste halten, vor gläubige und wahre Christen ansiehet, wenn sie gleich noch kein gläubiges und geheiligtes Herz haben. Deßwegen ihr freylich die Lehre von der unsichtbaren Kirche Jesu, deren Schönheit nur im innern Grunde des Herzens, und in der Vereinigung der Seele mit Christo, und gleichem Sinne mit ihm besteht, verhaßt seyn muß.

den Seinen. Der wahre Glaube aber, dadurch wir mit Christo unserm Haupte vereiniget, und Glieder seines Leibes werden, kommt aus der Predigt, das Predigen aber aus dem Worte Gottes. Es kann also ohne der Erkänntniß der Wahrheit aus Gottes Wort, gar kein wahrhaftiger Glaube an Christum, folglich auch keine wahre Kirche seyn. Das Wort göttlicher Wahrheit aber ist doch nimmermehr ohne Kraft und Wirkung, und wenn es auch vielen, ja wohl denen meisten, ohne Nutzen verkündiget wird, die es nicht mit wahren Glauben annehmen, so wird es doch nimmermehr ganz und gar vergeblich geprediget werden, daß nicht einige Besserung daraus entstehen sollte. Denn gleich wie der Regen und Schnee von Himmel fällt, und nicht wieder dahin kömmt, sondern feuchtet die Erde, und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Saamen zu säen und Brod zu essen. Also spricht der Herr, soll das Wort auch seyn, so aus meinem Munde gehet, es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern es soll thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen darzu ichs sende, Jes. 55, 10. 11. Schließet daraus, andächtige Seelen, wo Gottes Wort lauter und rein gelehret wird, da müssen gläubige Christen seyn, die durch dieses Wort der Wahrheit, als einen unvergänglichen Saamen, wiedergebohren, und an Christum gläubig worden sind, die dadurch bekehret und geheiliget werden. Folglich muß da die wahre Kirche zu finden seyn, wo das Wort Christi nach seinem Sinne rein gelehret, und nach dessen Vorschrift Gott in Christo verehret wird; denn das giebt uns der Heiland selbst als ein Kennzeichen derer an, die ihm angehören: Meine Schafe hören meine Stimme. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Wo sich also eine sichtbare Gesellschaft von Leuten findet, die mit einander einig sind, sich zu dem Evangelio Christi zu bekennen, und mit diesem Worte der Wahrheit ihre Seelen zu erbauen zum Glauben an Christum und heiligen Wandel, die nach dieser Vorschrift des göttlichen Wortes Gott in Christo dienen, da ist die wahre sichtbare Kirche Jesu. Die römische Kirche ist zwar mit dieser Beschreibung nicht zufrieden. Nach ihrer Lehre verdienet nur diejenige Gesellschaft den Namen der wahren sichtbaren Kirche, die sich dem Pabste zu Rom, als dem sichtbaren

Oberhaupte der ganzen christlichen Kirche unterwirft, und diejenigen Lehren und Gottesdienste mit blinden Gehorsam annimmt, die ihnen dieser vermeynte Statthalter zu Rom aus Gottes Wort vorschreibt, dessen Aussprüche sie als lauter untrügliche Wahrheiten annehmen müssen (2). Ich habe euch aber bereits zu anderer Zeit dargethan, daß dieses alles in der heiligen Schrift gar keinen Grund hat, die uns allein an das unsichtbare Haupt der Kirche, an Jesum bindet, den Gott selbst zum Haupte der Gemeinde über alles gesetzt hat, die uns nicht auf Menschen Wort, sondern auf das Wort Christi weiset, das uns in den Schriften der Propheten und Apostel offenbaret ist, daß wir dadurch unterwiesen werden zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu. Folglich müssen nur diejenigen nach der Schrift die wahre Kirche Jesu ausmachen, die sich allein an diesen einigen Heiland als ihr Oberhaupt halten, dem sie im Glauben anhangen, die nur Jesu Wort bekennen, seiner Stimme gehorsam sind, die nur Jesum anbeten, und

den

(2) Dieses ist die gewöhnliche Beschreibung die man von der wahren Kirche zu machen pfleget, wie ich in der Predigt am Sonntage nach Weyhnachten die Zeugnisse davon angeführt, und meynet *Costerus* in Enchirid. Controvers. p. 71-73. aus der reinen Lehre des göttlichen Wortes, und der rechtmäßigen Verwaltung der Sacramente, könne man die wahre Kirche niemals sicher genug erkennen, weil sich alle Ketzer darauf berufen, sondern man müßte solches aus dem Ursprunge, und äußerlichen Kennzeichen der Kirche beurtheilen, ob sie die wahre Kirche sey; denn die Kirche soll nicht nach ihrer Lehre beurtheilet, sondern die Wahrheit der Lehre aus der Beschaffenheit der Kirche erkennet werden. Ein jeglicher wird leicht einsehen, wie verkehrt diese Ordnung ist, da die Kirche nur dadurch eine wahre Kirche ist, wenn ihre Lehre und Gottesdienste wahr, und der heiligen Schrift gemäß sind, folglich nicht eher vor wahr kann erkannt werden, bis man ihre Lehren und Gottesdienste nach der heiligen Schrift geprüfet hat. Aber eben dieser Prüfung mag sich die römische Kirche nicht gerne unterwerfen, weil sie dabey nicht wohl bestehet, darum muß sie freylich lieber solche Ausflüchte hervor suchen, die Leute auf dergleichen äußerliche, ungewisse und betrügliche Kennzeichen zu weisen, daß sie nur erst glauben und sich bereden lassen, ihre Kirche ist die wahre, so können alsdenn unter dem Namen und Ansehen der Kirche, alle Irrthümer und falsche Lehren gar leicht privilegiret und gültig gemacht werden, welches eben der listige Kunstgriff der päbstlichen Lehrer ist, dafür man sich sorgfältig vorzusehen hat.

den Vater in dem Namen Jesu anrufen und verehren, die nur durch Jesu Verdienst allein gerecht und selig zu werden suchen. Solche treue Bekenner und Nachfolger Jesu finden wir hier an seinen Jüngern, die sich in allen nur nach seinem Wort und Beyspiel richten, und thun wie er ihnen gebietet. Ihr werdet hoffentlich diese Gesellschaft der Jünger, vor die wahre sichtbare Kirche Jesu erkennen, und so mag ein jeglicher aus ihrem Beyspiele unpartheyisch urtheilen, ob unsere evangelische Gemeinde dieser Gesellschaft der Jünger nicht weit ähnlicher ist, als die römische Kirche, und folglich den Namen der wahren Kirche Jesu weit eher verdienet als diese, die uns doch immer als Ketzer und Abtrünnige verdammt.

2) Deren Zustand auf Erden.
a) sie ist oft klein.

Merket nur auf den Zustand der wahren Kirche Jesu, aus dem Beyspiele seiner Jünger, so werdet ihr gar bald noch mehr davon überzeuget werden. Die Jünger halten sich zu Jesu und folgen seinem Worte, bekennen sich zu seiner Lehre, und verehren ihn als ihr einiges Oberhaupt, ohne etwas von einem Statthalter Christi zu wissen, von dem sie auch niemals etwas in ihren Schriften gelehret haben. Und das thun wir auch und begnügen uns an Jesu, und seinem Worte das wir lehren, und unsere Gottesdienste darnach einrichten, an seinem Verdienste, das wir in Glauben annehmen, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit dadurch allein zu erlangen, an seinen Geboten, darnach wir uns richten, an seinem Evangelio, darzu wir uns bekennen, an seinem Namen, den wir allein anrufen, und sonst keinen Engel, keinen Heiligen, noch sonst eine Creatur. Folglich ist unsere Kirche der Apostolischen am allermeisten ähnlich. Sind wir gleich nur eine kleine Heerde, gegen die große Menge der Reiche, Länder und Völker, die sich dem römischen Stuhle unterworfen haben. Ey soll denn die größte Anzahl nur allein die wahre Kirche ausmachen, so würden wir die kleine Gesellschaft der Jünger Jesu wohl schwerlich dafür erkennen dürfen. War nicht die jüdische Kirche weit größer und ansehnlicher, als die geringe Gemeine der Gläubigen zur Zeit Christi? Und gleichwohl machen diese wenigen Jünger, die hier im Schiffe bey Jesu versammlet waren, seine wahre sichtbare Kirche aus. Und wie geringe war die kleine Anzahl der

übrigen Gläubigen, die hier und da im jüdischen Lande und an andern Orten zerstreuet lebten, und nur in Verborgenen sich zu Christo bekannten, da sie es größtentheils aus Furcht vor denen Jüden nicht durften merken lassen? Merket doch also andächtige Seelen, den Zustand der sichtbaren Kirche, die oft ein gar schlechtes Ansehen vor den Augen der Welt hat, die oft nur aus wenigen Personen, aus einzelnen Häusern und Familien, aus kleinen Gesellschaften bestehet, die auch bisweilen wohl nicht einmal so viel Freyheit haben, vor der Menge und Gewaltthätigkeit der Ungläubigen und falschen Religionen, daß sie sich öffentlich zu Christo bekennen, und durch gottesdienstliche Handlungen ihn nach seinem Worte verehren dürfen. Sie bleiben deswegen doch allezeit die wahre Kirche, so Christo angehöret, so lange sie Jesu nur treu bleiben im Glauben und in der Liebe, und an seinem Worte fest halten, wenn sie auch gar keinen äußerlichen und öffentlichen Gottesdienst nach dem Evangelio Christi anstellen dürften. Und so gieng es der evangelischen Kirche in denen ersten Tagen des Neuen Testamentes, so gieng es vor denen Zeiten der Reformation (3) da es doch niemals

(3) *Costerus* meinet zwar l. c. p. 79 es werde sich kein vernünftiger Mensch dadurch bewegen lassen, wenn wir vorgeben, daß zu allen Zeiten einige im verborgenen gewesen sind, welche den lutherschen Glauben gehabt, und auf die Nachkommen fortgepflanzet haben. Denn 1. sagt er, hat Lutherus selbst bekennet, daß er von keinen Menschen, sondern von Christo allein unterrichtet worden, und der erste Erfinder seiner Lehre sey. Wie kann sich aber Lutherus vor den Erfinder seiner Lehre ausgegeben haben, (welches eine offenbare Erdichtung ist) wenn er solche von Christo, nämlich nicht unmittelbar, sondern aus seinem Worte, aus der heiligen Schrift gelernet hat? Da nun dieses ohnstreitig gewiß ist, und Lutheri Lehren mit der Bibel übereinstimmen, diese aber niemals verloren gegangen ist, so müssen ja vor Luthero auch Leute gewesen seyn, die eben diese Lehren, so er aus der Schrift gelernet hat, erkannt haben, folglich sind sie in diesem lutherischen Glauben mit ihm einstimmig gewesen. *Costerus* meynt zwar 2. man könnte keine solche geheime Lutheraner angeben, die eben das geglaubet und gelehret hätten; man darf aber nur an die Hußiten, Waldenser und Wiclefiten denken, die gar in vielen Stücken, schon eben das zu lehren angefangen haben, was Lutherus gelehret hat, und eben darüber aufs heftigste sind verfolgt worden, anderer Zeugen der evangelischen Wahrheit zu geschweigen,

mals an Zeugen der Wahrheit gefehlt hat, die das Evangelium Christi bekannt, und das evangelische Zion, die zerfallene Hütte Davids wieder aufzurichten gesucht haben. So gieng es besonders im Anfange der Reformation, da die Kirche Jesu nur aus sehr wenigen Mitgliedern bestund, die das Herz faßten, den Greueln des Pabstthums öffentlich zu widersprechen, die evangelische Wahrheit freymüthig zu bekennen, und die reinen evangelischen Gottesdienste wieder herzustellen. Mit was vor Grunde kann man also in der römischen Kirche die große Menge der Bekenner (4) als ein Kennzeichen der wahren Kirche angeben? Kein vernünftiger

die *Flacius* in seinem Catalogo Testium Veritatis aufstellet, wie denn der selige D. *Scherzer* in Bibliotheca Pontificia, die Schriften angesehener Papisten, so die Bosheiten und das Verderben der römischen Kirche offenherzig bekannt haben, zusammen drucken lassen, darzu besonders *Nicol. de Clemangis* gehört, aus dem ich schon manche Zeugnisse angeführt habe. Man darf auch nur D. Pfeiffers Lutherthum von Luthero nachlesen, so wird man Beweis genung davon finden.

(4) Man beruft sich darauf in allen catholischen Catechismen, und giebt dieses als ein Hauptkennzeichen der wahren Kirche an, wie Canisius thut p. 92. die Allgemeinschaft oder Erweiterung der Kirche in aller Welt, damit er sich p. 91 sehr viel weiß: Allein die römische Kirche ist in der ganzen Welt berühmt und ausgebreitet; damit auch Bellarminus und Stapletonus und andere übereinstimmen, denen aber Pabst Liberius widerspricht, da ihn der Kayser ermahnet von Athanasio abzugehen, weil doch nur wenige mit ihm übereinstimmten, worauf er antwortet: Non diminuitur solitudine mea verbum Evangelii, das Wort des Glaubens wird dadadurch nichts verlieren an seiner Kraft, wenn ich mich auch nur mit wenigen darzu bekenne, wie *Theodoretus* Hist. Eccles. L. II. c. 16 berichtet. Er siehet also nicht die Menge der Bekenner, als ein Kennzeichen der wahren Kirche an, wie man heute zu Tage im Pabstthume thut. Eben so ist auch *Melch. Canus* gesinnet, L. V. Loc. Theol. c. 5. daß man die Wahrheit nicht nach der Menge derer beurtheilen muß, die einer Meynung beystimmen, weil es immer wenig Kluge und viel Narren giebt, wie denn auch Salmeron, *Gregor. de Valentia* und Bellarminus selbst bekennen, daß die wahre Kirche bisweilen nur aus sehr wenigen bestehen könne. Schöner Beweis von der einstimmigen Lehre der Römischen Kirche, die sich immer selbst widerspricht, und jetzo ganz anders lehrt, als ihre Vorgänger die ersten Päbste selbst gelehrt haben.

nünftiger Mensch wird den Schluß gelten lassen: Wer den größten Haufen ausmacht, und den meisten Anhang hat, bey dem ist die wahre Kirche. Es können leicht mehr Heyden als Christen, mehr Ungläubige und Gottlose, als Fromme und Rechtgläubige in der Welt seyn, wie der Heiland selbst spricht: Die Pforte ist weit und der Weg ist breit der zur Verdammniß führet, und viele sind, die darauf wandeln, Matth. 7, 13. Folglich würden wir ja die Ungläubigen, als den größten Haufen, zur wahren Kirche rechnen, die treuen Jünger Jesu aber, nur darum davon ausschließen müssen, weil ihrer wenig sind. Irrthümer, falsche Gottesdienste, Sünden und Laster werden wohl immer in der Welt vielen, ja oft wohl den meisten Anhang finden; deswegen aber wird diese große Menge der Ungläubigen und Gottlosen, doch nimmermehr zur wahren Kirche gehören, da es nicht auf die Anzahl der Bekenner, sondern auf die Reinigkeit der Lehren und Gottesdienste ankömmt, ob die mit der heiligen Schrift wohl übereinstimmen. Wo das zu finden ist, da ist die wahre Kirche, die eben darum die allgemeine catholische Kirche (5) genennet wird, weil die reine Lehre des göttlichen Worts vom Glauben an Christum allgemein, das ist, vor alle Menschen offenbaret, allen Menschen zur Seligkeit nöthig, und zu allen Zeiten vom Anfange der Welt, der einzige Weg zum Leben gewesen ist, auch bleiben wird, bis ans Ende, so, daß in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen zur Seligkeit gegeben ist, denn nur allein der Name Jesu. In diesem Verstande können wir der römischen Kirche ohnmöglich den Namen der catholischen Kirche beylegen, da sie von dem catholischen, das ist, allgemeinen Glauben der Propheten und Apostel nur leyder allzusehr abgewichen ist. Römisch-Catholisch mag sie sich nennen, in Ansehung ihres weiten Umfanges und der großen Menge derer, die den römischen Stuhl verehren. Wir begnügen uns daran, daß wir Jesum allein verehren, das einige und allgemeine Oberhaupt der ganzen Welt, vor dem sich alle Knie beugen, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus

(5) Von dieser catholischen Kirche Jesu, habe ich in der Predigt am 10ten Sonntage nach Trinitatis ausführlich gehandelt.

stus der Herr sey, ohne dem Niemand zum Vater kommt, durch den wir allein zu Gott kommen und selig werden müssen. Und so werden wir uns mit recht die evangelisch-catholische Kirche nennen können, da wir den catholischen, das ist den allgemeinen Glauben des Evangelii Christi bekennen, durch den allein alle Welt selig werden muß.

b) Sie ist oft bedrängt und elend.

Bey diesem evangelischen Glauben an dem Namen Jesu aber, haben wir uns freylich wohl eben so wenig gute Tage zu versprecher, als die treuen Jünger Jesu bey dem Bekänntnisse seines Wortes und seiner Nachfolge. Es erhub sich ein groß Ungestüm, heißt es im Evangelio, da sich die Jünger mit Jesu in das Schiff begeben hatten, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket ward. Betrübter Zustand der Kirche Jesu, die sich hier in einem schwankenden Schiffe, unter Sturm und Wetter, auf den wilden Meereswellen befindet, und menschlichen Ansehen nach in der größten Gefahr stehet, in den Abgrund zu sinken, und auf einmal vertilget zu werden. Doch getrost, ihr evangelischen Christen, die Jünger Jesu bleiben dennoch auch bey diesem Ungestüm des schäumenden Meeres, die wahre Kirche, und ihr Beyspiel versichert uns eben, daß zeitliche Glückseligkeit kein Kennzeichen der Gemeine Jesu sey (6) wie man in der römischen Kirche behaupten will (7). Sie mögen sich ihrer Herrlichkeit und großen Reichthümer, ihrer Macht

(6) Ich habe dieses in einer besondern Betrachtung am Sonntage Exaudi gezeiget.

(7) Dieses giebt *Bellarminus* Lib. IV. de Ecclesia, c. 18. ausdrücklich als ein Kennzeichen der wahren Kirche an, darauf sich auch *Gregorius de Valentia* beruft, und denen Sectirern deswegen die Frage vorhält; woher es sonst komme, daß die Angelegenheiten der römisch-catholischen Kirche, auf alle Weise einen so glücklichen Fortgang haben. Part. I. Analys. p. 41. Wir unsers Orts glauben, daß schon Assaph im 73. Psalm die Sache zulänglich entschieden, und diese Frage beantwortet hat, und begnügen uns daran, daß die Lehrer der römischen Kirche auch hierinnen unter einander selbst nicht einig sind, sondern *Bellarminus* selbst de gemitu columbæ c. 4. p. 170. das Gegentheil bekennet: Ecclesiam veram semper subjacere tribulationi; die wahre Kirche sey beständig Trübsalen unterworfen; und *Gregor. de Valentia* in Analys. fidei L. I. c. 3. erkennen muß, daß die erste Kirche Schwerdt

Macht und Gewalt, ihrer kostbaren Tempel und prächtigen Gottesdienste rühmen, und das evangelische Zion in seiner Armuth und Niedrigkeit, um seiner Drangsalen und Verfolgungen willen, die es leidet, verachten wie sie wollen. Ists doch Jesu selbst und seinen Aposteln nicht besser gegangen in der Welt, und ihren Nachfolgern vorher gesagt worden, daß sie in der Welt Angst haben, daß sie um seines Namens willen gehaßt und verfolgt werden, daß sie durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen müssen. Was darf es uns also befremden, wenn wir noch öfters das Schifflein Jesu, seine evangelische Kirche, mit Wellen bedeckt sehen, und unter den Stürmen der Anfechtung ihre Klagen hören: Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brauset, alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich, Ps. 42, 8. O unter Jesus Schirmen sind wir für den Stürmen aller Feinde frey, laßt den Satan wüttern, laßt den Feind erbittern, uns steht Jesus bey. Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen die uns troffen haben. Und das will ich euch eben im andern Theile dieser Betrachtung zeigen, die wachsame Vorsicht Jesu, die er an seiner sichtbaren Kirche auf Erden beweiset.

Zwar scheint es hier, als ob sich der Heiland wenig um den Zustand seiner Kirche bekümmere. Er schläft bey dem schrecklichen Ungewitter, so den bekümmerten Jüngern den Untergang drohet, und ohngeachtet die Gefahr immer größer wird, und die wütenden Wellen ihr Schiff fast bedecken, und in den Abgrund des Meeres versenken, wacht ihr Beschützer dennoch nicht auf, bis sie ihn voller Angst erwecken, und schreyen: Herr hilf uns, wir verderben. Ach laßt euch diesen tiefen Schlaf Jesu nicht befremden, And. Seelen, da ihr wisset, daß er als ein Mensch, im Stande seiner Erniedrigung, dergleichen Schwachheiten der menschlichen Natur, die ohne Sünde sind, angenommen, und daher auch geschlafen hat, wenn sein Leib ermüdet worden. Der allwissende Heiland weiß dennoch schon vorher, daß ein solch Ungestüm auf dem

Anderer Th. Die wachsame Vorsicht Jesu, die 1) oft lange verborgen bleibt.

Schwerdt und Flammen sey unterworfen gewesen, damit auch viele andere übereinstimmen, deren Zeugnisse *Gerhard*, Confess. Cathol. p. 784. anführet.

Meere entstehen, und das Schiff in solche Gefahr, die Jünger aber in solche Angst setzen wird, da doch in der ganzen Natur nichts ohne seinen Rath und Willen geschehen kann. Auch mitten unter dem fürchterlichen Sturm und Wetter, da sein Leib schläft, siehet dennoch das Auge seiner Allwissenheit alles was ihnen begegnet, und seine Allmacht hat alle Bewegungen der Natur in ihrer Gewalt. Folglich siehet ein jeglicher wohl, daß es nicht von ohngefehr, sondern mit guten Bedacht, und aus weisen Rath geschehen ist, daß der Heiland bey dieser Gefahr seiner Jünger so lange und so feste schläft, als ob er gar nichts wüste von alle der Noth, darinnen sie sich befinden. Aber das sind eben die Wege der wachsamen Vorsorge Jesu, mit seiner sichtbaren Kirche auf Erden. Er verbirget sich bisweilen eine Zeitlang in der Noth, und läßt Sturm und Wetter über seine Kirche ergehen, die oft, wie hier die Jünger, von außen und innen bedrängt wird, und mit Paulo klagen muß: Allenthalben waren wir in Trübsal, auswendig Streit, inwendig Furcht, 2 Cor. 7, 5. Das Schifflein der wahren Kirche Jesu wird noch immer mit Wellen bedeckt, wenn ihre Feinde mit falschen Lehren, mit gefährlichen Anschlägen, mit gewaltsamen Verfolgungen, mit listigen Nachstellungen sie von außen bedrängen, und durch Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit ihrer eigenen Mitglieder, durch Streit und Uneinigkeit, durch Spaltung und und Trennungen, manche innerliche Unruhe in ihr erregt wird. Und bey alle diesem Ungewitter scheint es oft, als schliefe der Herr, der ihre Hülfe ist, als wisse Gott nichts von ihrem Jammer und Elend, als habe er vergessen gnädig zu seyn, und sein Angesicht vor Zorn verschlossen. Die Uneinigkeit in Lehre und Leben wird immer grösser, die treuen Bekenner der Wahrheit nehmen ab, ihr Glaube und Eifer in der Religion erkaltet, die meisten werden lau und gleichgültig, oder kleinmüthig und verzagt, die Unordnung nimmt überhand, und alle Kirchenzucht verfällt. die Wächter Zions verstummen und heucheln, die, so die Wahrheit vertheidigen, werden verlassen und unterdruckt, die Stützen der Kirche sinken dahin, die Gerechten werden weggeraft vor dem Unglück, und niemand ist der es zu Herzen nimmt. Betrübter Zustand der Kirche Jesu! deren Noth der Heiland oft so überhand nehmen

läßt,

läst, als ob er sie gar verlassen und ihrer gar vergessen hätte, als ob ihr Verderben unvermeidlich, und keine Hülfe mehr übrig sey. Doch sehet hier, And. Seelen, aus dem Beyspiele der Jünger, daß dieses alles nur zur Prüfung und Erweckung derer geschicht, die noch rechtschaffen sind in seinem Hause. Ich schlafe, spricht der Herr, aber mein Herz wacht, ja sein treues Herz wacht dennoch, mitten bey aller Gefahr über seine Gemeine, die er sich erwählet hat, so lange nur noch einige treue und redliche Seelen darinnen zu finden sind, die ihm mit ganzen Herzen anhangen. Verbirget er gleich oft lange Zeit sein Antlitz vor denen, die ihm angehören: O so müssen nur seine Jünger um desto mehr wachen und beten, und je größer die Gefahr wird, desto mehr müssen die Diener Gottes anhalten mit lehren, ermahnen, strafen, warnen und trösten, und ihren Mund weit aufthun ohne Scheu und Menschenfurcht, es mag auch ablaufen wie es will. Die Wächter müssen ja rufen, und die Thürmer anschlagen, wenn sie Feuer sehen. Wie sollen denn die Wächter der Kirche schweigen, wenn sie sehen, daß die Noth allenthalben eindringt, die Feinde Gewalt bekommen, Unglaube, Irrthum und Aberglaube, ein eitles und lasterhaftes Leben einreist, der Eifer erkaltet, und sich alles zum Verderben neiget? O da ists denen Jüngern nicht zu verdenken, wenn sie den schlafenden Heiland aufwecken mit ihrem Gebete, wenn sie rufen und schreyen: Herr hilf uns, sonst verderben wir. Rufen, schreyen, Klopfen, Beten ist der Christen beste Kunst, und wenn wir damit nur anhalten, im Glauben und Uebung der Gottseligkeit, werden wir gewiß noch immer die herrlichsten Beweise der wachsamen Vorsorge Jesu über seine Kirche erfahren. Denn es ist noch nichts versäumet, wenn die Noth gleich noch so groß, und die Gefahr am nächsten ist.

2) Die oft die Noth erst recht groß werden läst, ehe die Hülfe erfolgt.

Der Heiland hilft nicht gleich, wenn schon die Jünger meynen daß es die höchste Zeit sey, wo sie nicht verderben solten. Er bestraft erst die Schwachheit ihres Glaubens, und sucht ihnen die kleinmüthige Furcht zu benehmen, die den Verehrern eines so allmächtigen Heilandes allemal unanständig ist. Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam, wie daß ihr keinen Glauben habt? Marc. 4,40. Und eben deswegen läst zum öftern der Heiland

die Noth erst recht groß werden, damit unser Glaube geübt und recht bewährt gemacht werde, ihm auch aufs unsichtbare zu trauen, und zu glauben da nichts zu hoffen ist. Dadurch muß seine Vorsorge am meisten verherrlichet werden, daß wir sehen und erfahren, daß unsere Hülfe nicht von ohngefehr, auch nicht von Menschen und bloß natürlichen Ursachen, sondern vom Herrn kömmt der Himmel und Erden gemacht hat, daß er allein seiner Kirche Schutz und ihr Nothhelfer ist, eine Hülfe in den grösten Nöthen die sie troffen haben. Auch die Feinde der Kirche müssen dadurch beschämet, und überführet werden, daß der Herr Israels Schutz ist, und ihr Beystand, darwider sie mit aller ihrer Macht, List und Boßheit, dennoch nichts ausrichten; daß die wahre Kirche ein unsichtbares Haupt hat, das sie schützt und erhält; daß sie auf einem unbeweglichen Grunde des Blutes Christi, seines Wortes und Geistes erbauet ist, da sie ohne fleischlichen Arm, und menschliche Macht und Klugheit, allein durch die Kraft des zur rechten Gottes erhöheten Heilandes fest besteht, daß sie die Pforten der Höllen nicht überwältigen können. Denn, wenn Menschen wider ihn toben, so leget er Ehre ein, und wenn sie noch mehr wüten, und sich noch mehr widersetzen wollen, ist er auch noch gerüstet, und weiß noch immer Rath sie zu bändigen Ps. 76. 13. Und das ist eben der Schutz, den er seiner Kirche verspricht: Ich will Ehre einlegen unter den Heyden (das ist allen ungläubigen oder irrgläubigen Völkern, die sich wider meine Kirche auflehnen) ich will Ehre einlegen auf Erden. Seyd nur stille, und erkennet daß ich Gott bin, der allmächtige und weise, der gütige, treue und wahrhaftige Gott, der die Seinen nimmermehr verläst Ps. 46, 11. Der Heiland hilst deswegen seinen Jüngern nur mit einem Worte seiner Allmacht: Er bedräuet den Wind und das Meer, da ward es ganz stille. Und so beweiset er, daß er nur allein das rechte Haupt seiner Kirche sey, von dem wir mit Wahrheit rühmen können: Der Herr ist mit uns, der Name des Gottes Jacob schützet uns, er sendet uns Hülfe vom Heiligthum, und stärket uns aus Zion; denn er ist der Herr dem Wind und Meer gehorchen, dem die ganze Natur zu Gebote stehen muß.

Blitz, Feuer, Regen, Schnee, Dampf und Sturmwinde müssen nur seine Befehle ausrichten, und wenn er gebietet, so müssen sie Rache üben an denen, die nicht gehorsam sind dem Evangelio Christi, daß die Erde erbebet, daß Länder verwüstet und Städte zerstöhret, daß die Gründe des Meeres erregt werden, und die Fluthen sich ergüßen; Denn wenn er spricht so geschiehts, wenn er gebeut, so stehets da; Für seinem Zorn bebet die Erde und die Heyden können sein Dräuen nicht ertragen, sondern müssen mit Schanden stehen mit ihren Bildern, denn ihre Götzen sind Trügerey, es ist eitel nichts und ein verführerisch Werk, sie müssen umkommen wenn sie heimgesucht werden. Aber also ist der nicht der Jacobs Schutz ist, sondern er ists, der alles geschaffen hat, und Israel ist sein Erbtheil, er heist Herr Zebaoth Jer. 10, 10-14. seq. O trauet doch ihr Evangelischen Christen, auf diese wachsame Vorsorge eures allmächtigen Heilandes, der noch immer Mittel genug in seinen Händen hat, seine Kirche aus aller Gefahr zu erretten, und alle ihre Feinde zu untertreten. Erfüllet doch nur die Bedingung: Wolte mein Volk mir gehorsam seyn, und Israel auf meinen Wegen gehen, so wolte ich ihre Feinde bald dämpfen, und meine Hand wider ihre Widerwärtigen wenden Ps. 81, 14. Denn, ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Der Herr ist mein Licht und mein Heil, für wem solt ich mich fürchten? der Herr ist meines Lebens Kraft, für wem solte mir grauen? darum so die Bösen meine Widersacher und Feinde an mich wollen, mein Fleisch zu fressen, müssen sie anlaufen und fallen, wenn sich schon ein Heer wider mich leget, fürchtet sich dennoch mein Herz nicht, wenn sich Krieg wider mich erhebet, so verlasse ich mich auf den Herrn. Ps. 27, 1. seq. Wie herrlich hilft der Heiland seinen Jüngern, so daß auch die übrigen im Schiffe bekehrt werden, und seine Kirche, anstatt unterzugehen noch vermehret wird. Und das ist eben mehrentheils die Frucht von allen Widerwärtigkeiten der wahren Kirche Jesu. Sie wächst am meisten unter den Verfolgungen, die mit allen Thränen und Seufzen, so den bedrengten Bekennern der Wahrheit ausgepreßt werden, nur ein fruchtbarer Saame sind, dadurch der Glaube befestiget, in vielen Seelen entzündet, und recht lebendig

3) Die noch immer die Hülfe zu rechter Zeit sendet.

und eyfrig wird, in dem Bekenntniß und freudiger Uebung der evangelischen Wahrheit, dadurch die Kirche Jesu immermehr Zugang, Wachsthum und Segen erlangt. Jemehr die Apostel Jesu allenthalben bedrängt werden, desto mächtiger breitet sich ihr Wort aus, und gewinnet immer mehr Seelen, destomehr wird die Kraft Jesu in ihrer Schwachheit, und seine Vorsorge durch ihr Leyden verherrlichet. Darum fürchte dich nicht du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu bereiten; fürchte dich nicht, spricht der Herr, ich bin mit dir,
Es. 41, 10. weiche nicht, ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.
Kap. 43, 1. 2. Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bey deinem Namen gerufen, du bist mein. So du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströhme nicht sollen ersaufen, und so du durchs Feuer gehest, solst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden, denn ich bin der Herr dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland. Sey nur treu, sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Crone des Lebens geben. Ja Herr ich hoffe je, du werdest die in keiner Noth verlassen, die dein Wort recht, als treue Knecht, im Herzen und Glauben fassen, giebst ihnen bereit die Seligkeit, und läßt sie nicht verderben. O Herr durch dich bitt ich, laß mich frölich, willig und selig sterben, Amen.

* *

Am fünften Sonntage nach Epiphania.


Mein Heiland, wie betrübt ist doch der Zustand deiner Kirche, die allenthalben so voll gottloser Menschen ist, die gleichwohl von dir den Namen führen, und deine Christen heißen wollen. Du bist nicht schuld daran, heiliger Jesu, denn du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht für dir. Wie herrliche Anstalten hast du doch gemacht, dir selbst eine Gemeine darzustellen, die da heilig sey und unsträflich, und noch wendest du alles an, was nur möglich ist, dem ungöttlichen Wesen der im Argen liegenden Welt zu steuren, die Bosheiten der Ruchlosen zu bestrafen, und

aller Menschen Heiligung aufs beste zu befördern. Gleichwohl schmähet dich die ungläubige Welt, die sich doch selbst nicht bessern will, wegen der Menge der Gottlosen, die sich noch immer unter den Kindern deines Reiches befinden, und deinen Heiligen will selbst öfters bange darüber werden, daß sie als Schafe hier allenthalben mitten unter den Wölfen leben, und unter dem Haufen derer wohnen müssen, die dich nicht fürchten, Herr, der du aller Welt Richter bist! Ach mache dich auf Herr, und offenbahre deine Unschuld an denen die deine Kirche schmähen, damit sie innen werden und erfahren, daß du den Erdboden richtest mit Gerechtigkeit, und die Völker mit deiner Wahrheit, daß du bey aller Langmuth, damit du die Bösen trägest, dennoch nur deiner Kirche Wohlfahrt beförderst, und die Gemeine deiner Heiligen endlich doch reinigen wirst von aller Gemeinschaft der Gottlosen. Indessen wache über sie zum Segen, und laß es deiner Kirche niemals an Frommen und Gerechten fehlen, die in deinen Wegen wandeln, und sich vor der Welt unbefleckt behalten, Amen.

Geliebten Freunde, es ist ein betrübter Vorwurf, der noch immer der wahren Kirche Jesu zu großem Anstoße gereicht, daß nicht nur überhaupt die Menge der Ungläubigen und Gottlosen so groß in der Welt ist, sondern auch selbst unter denen, die sich zu Christo bekennen, oft die meisten nur Heuchler, oder offenbar Ruchlose, und nur wenig wahrhaftig Fromme zu finden sind. Ein frommer David klaget schon darüber zu seiner Zeit: Hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschen Kindern. Ps. 12, 2. Und wie seufzet er deswegen zu Gott: Der Herr wolle ausrotten alle Heucheley, und die Zunge, die da stolz redet, und uns behüten vor diesem argen Geschlechte, durch die es allenthalben voll Gottlose wird, wo solche Leute unter den Menschen herrschen, v. 4. 8. 9. Und freylich verursachet es denen manchen Kummer, deren Herz rechtschaffen an Gott hält, wenn sie sehen, daß so wenig Fromme unter den Christen, ja so gar unter denen sind, die sich doch zu der reinen Lehre des Evangelii Christi bekennen, daß auch da die Menge der Heuchler und Gottlosen immer mehr überhand nimmt. Es ist allerdings ein betrübtes Leben für Fromme, deren gerechte Seelen

len durch anderer Gottlosen Wandel geärgert, und wie Loth in Sodom recht gequälet werden, da sie nicht nur mehrentheils viel leiden müssen, sondern auch viele Hindernisse ihrer Frömmigkeit und Tugend haben, und täglich in großer Gefahr der Verführung stehen. Ja wie leicht kommen gerechte Seelen darüber auf allerley kümmerliche und zweifelhafte Gedanken: Ob das auch die wahre Kirche seyn kann, darinnen sie so viel Ungläubige und Gottlose finden, die bey allem Angehör des göttlichen Wortes, bey allem Gebrauche der Sacramente, bey allem äußerlichen Gottesdienste, dennoch in ihrem recht heydnischen Sinne, in allen Werken des Fleisches ungehindert fortfahren? Sie sehen, daß andere Religionen bey ihrem falschen und abergläubischen Gottesdienste, dennoch oft weit eifriger sind, als viele unter uns, bey ihren reinen evangelischen Gottesdiensten, daß andere weit mehr Rühmens von ihren guten Werken machen, ja wohl eine ganze Menge von großen Heiligen aufweisen wollen, die durch eine ganz besondere Frömmigkeit die größten Verdienste vor sich, und andere erworben haben. Sie hören, daß uns andere Religionen den Vorwurf machen, daß viele unter unsern Glaubensgenossen so eitel, ruchlos und lasterhaft leben, als ob sie bey uns alle Freyheit zu sündigen hätten. Es kann nicht fehlen daß solches frommen Seelen zum Anstoße wird, und unserer Kirche zu einem schimpflichen Vorwurfe gereicht, dadurch uns unsere Widerwärtigen spotten und sagen: Wie soll das die wahre Kirche seyn, da es so übel zugeht, und die Menge der Gottlosen so groß ist?

Laßt euch aber andächtige Seelen, dergleichen Vorwürfe nicht irre und zweifelhaft machen. Die wahre Kirche muß allerdings eine Gemeine der Heiligen seyn, ein Volk des Eigenthums, das fleißig wäre zu guten Werken. Heiligkeit ist die Zierde des Hauses Gottes, und so müssen allerdings in der wahren Kirche Jesu auch wahre Heilige seyn, die ihm mit rechten Glauben und heiligen Wandel dienen, im Geist und in der Wahrheit. Diese Heiligkeit der wahren Kirche Jesu aber, gründet sich auf die reine Lehre seines Worts, auf den rechtmäßigen Gebrauch der heiligen Sacramente, auf die Einrichtung des reinen Gottesdienstes nach der Schrift, dadurch der wahre Glaube und die Heiligkeit des Le-

bens befördert wird. Nun kommts auf den rechten Gebrauch dieser Gnadenmittel an; den aber hat Gott der Menschen Freyheit überlassen. Gehen wir mit Gottes Worte nur recht um, so folgt die Wirkung gewiß darauf, daß wir dadurch gläubig und geheiliget werden. Wo also nur Gottes Wort rein und lauter gelehrt wird, da wird es nimmermehr an gläubigen und heiligen Seelen fehlen, folglich muß auch da die wahre Kirche seyn. Sind nun gleich viele darunter, denen das Wort der Wahrheit vergeblich geprediget wird, die es in Unglauben verwerfen, und in ihren Sünden beharren; so gehet dadurch doch denen übrigen, die wahrhaftig fromm und gläubig sind, nichts darunter ab. Und so bleibt folglich da allemal die wahre Kirche, wo nur das Wort der Wahrheit nach dem Sinne Jesu so vorgetragen wird, daß Seelen dadurch auf dem einigen Grunde des Glaubens an Christum erbauet werden können, wenn die Menge der Gottlosen auch noch so groß wäre. Diese gehören nur zur äußerlichen Gesellschaft der wahren Kirche Jesu, so ferne sie Gottes Wort noch hören, die Sacramente gebrauchen, und dem Gottesdienste mit beywohnen, ob sie gleich der Herr kennt, daß sie ihm nicht angehören (1). Was soll es also der wahren Kirche schaden, wenn sich noch so viel Gottlose in ihrer Gesellschaft befinden? Genug, daß es ihnen nicht an Gelegenheit und Mitteln fehlt, gläubig, fromm und heilig zu werden. Wollen sie es nicht annehmen, und die Mittel so sie haben, zu ihrer Heiligung anwenden, so mögen sie es verantworten. Die wahre Kirche bleibt deswegen doch allemal eine Gemeine der Heiligen, die jederman den Weg zur wahren Heiligkeit aus dem Evangelio Christi zeigt, auch heilige Seelen hat, die Gott bekannt sind; die unheiligen aber und bösen in ihrer Gesellschaft trägt und zu bessern sucht, so lange sie Gott duldet. Ja lieber Heiland, du trägest die Gottlosen, die sich als unwürdige Glieder zu deiner Kirche bekennen, ohne dich ihrer Sünden theilhaftig zu machen, ach lehre uns solches auch, und mache uns tüchtig, daß wir scheinen als Lichter in der Welt, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, damit auch unter dem Haufen der

 Gott-

(1) Ich habe dieses am 6. Sonntage nach Trinitatis mit mehrern dargethan.

Gottlosen deine wahre Kirche dennoch allezeit unverrückt erhalten werde. Segne hierzu auch in dieser Stunde dein Wort, darum wir beten ꝛc.

Text: Evang. Matth. XIII, 24-30.

Der Herr Jesus legte ihnen ein ander Gleichniß für, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut zwischen den Weitzen, und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet, woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willt du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weitzen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet: Lasset beydes mit einander wachsen bis zu der Erndte, und um die Erndtezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündelein, daß man es verbrenne, aber den Weitzen sammlet mir in meine Scheuren.

Geliebten Freunde! Hier zeiget uns der Heiland in einer schönen Gleichnißrede, daß sein Gnadenreich, die wahre Kirche auf Erden, niemals so rein seyn wird, daß nicht Unkraut unter dem guten Weitzen seyn sollte, daß wir uns also gar nicht wundern dürften, wenn auch in unsern evangelischen Gemeinen die Menge der Gottlosen noch immer so groß ist, daß uns die Separatisten, Sectirer und andere Feinde unserer Kirche, darüber mit bittern Vorwürfen lästern. Der Heiland kann so wenig dafür als seine wahre Kirche, die vielmehr auch hierbey noch Gelegenheit bekommt,

bekömmt, durch gewisse Kennzeichen sich als die wahre Kirche Jesu zu beweisen. Ich hoffe euch davon zu überzeugen, geliebten Freunde, wenn ihr in dieser Stunde mit mir betrachtet

Die Unschuld Jesu und seiner wahren Kirche, bey der Menge der Gottlosen, die sich in derselben befinden. Eintheilung.

Sehet

I. Wie der Heiland seine Unschuld bey der Menge der Gottlosen in seiner Kirche beweiset

II. Wie auch die Unschuld seiner wahren Kirche dabey offenbaret wird.

Erster Theil. Die Unschuld Jesu erhellet 1) aus dem Ursprunge der Gottlosen.

Gel. Fr. Die Menge der Gottlosen in der Kirche Jesu, muß keineswegs unserm Heilande zur Last gelegt werden. Was kann denn der heilige und unschuldige Jesus dafür, daß so viel Unkraut auf dem Acker seiner Kirche wächset? Das Unkraut aber sind die Kinder der Bosheit, wie es der Heiland kurz nach unserm Evangelio selbst erklärt. Wird wohl ein vernünftiger Mensch mit Wissen und Vorsatz Unkraut auf seine Felder säen, das ohnedem schon unter allen und dem besten Saamen mehrentheils befindlich ist, und von sich selbst schon mehr als zu häufig wächst, und sich ausbreitet? Wie viel weniger wird ein vernünftiger Mensch, unserm heiligsten Erlöser einige Schuld beymessen können, daß so viel Kinder der Bosheit in seiner Kirche sind? Er hat sie zwar geschaffen, aber nicht als Kinder der Bosheit, sondern als Menschen, als vernünftige Geschöpfe, deren wesentliche Kräfte des Leibes und Geistes an sich selbst gut, aber ohne seine Schuld, durch des Satans List und der Menschen eigene Unart verderbt worden sind. Denn das Himmelreich ist gleich einem Menschen der guten Saamen auf seinen Acker säete: Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weitzen, und gieng davon. Sehet hier, Christen, den Ursprung aller Sünden und Laster unter den Menschen. Gott hat vom Anfange der Schöpfung guten Saamen in der Welt ausgesäet, und alle Dinge, besonders aber die Menschen gut, recht sehr gut, und ihrem Endzwecke gemäs geschaffen. Es streitet offenbarlich wider die

Weisheit und Güte Gottes, wenn man in der römischen Kirche lehret, Gott habe vom Anfange die Menschen weder gut noch böse geschaffen, sondern in einen gewissen Stand der Gleichgültigkeit gesetzet, da sie eben so leicht böse als gut werden können, da schon ein gewisser Saame der Bosheit in der Beschaffenheit ihres Leibes gewesen sey, dessen Ausbruch zu verhüten, ihnen der Schöpfer das göttliche Ebenbild nur als eine besondere Zierde beygelegt habe (2). Nein! andächtige Seelen, die Güte unsers treuen Schöpfers

(2) So erklärt *Bellarminus* de gratia primi homin. diese Lehre, da das Concil. Trident., wegen der großen Uneinigkeit der vielfältigen Meynungen, sich nicht getraut dieselbe zu bestimmen, sondern nur Sef. V. can. I. wie *Eſtius* anmerkt, mit guten Bedacht, von Adam gesagt habe, daß er in gratia conſtitutus gewesen, das ist, in der Gnade gestanden, nicht aber in gratia creatus, darinne geschaffen sey. Seine Meynung gehet dahin, daß 1. der Mensch in seiner ersten Schöpfung in puris naturalibus, d. i. blos mit den natürlichen Kräften des Leibes und der Seele geschaffen, und des Guten sowohl als des Bösen fähig gewesen sey. In diesem sogenannten Stande der Unschuld soll er 2. aus Fleisch und Geist bestanden, und daher allerley unordentliche Bewegungen, und insonderheit einen Streit des Fleisches und Geistes, bereits empfunden haben. Dieser Streit war 3. ein Vitium naturæ conditæ ein Fehler der erschaffenen Natur, so aus der Beschaffenheit der Materie des Körpers entstanden, und eine Schwierigkeit gutes zu thun bey den Menschen zuwege gebracht, daher ihm 4. Gott sein Ebenbild als ein donum compeſcens concupiſcentiam eiusque rebellionem prohibens, als einen güldenen Zaum, wie es einige nennen, wider den wirklichen Ausbruch des Bösen und zur Heilung seiner Natur mitgetheilt, weswegen 5. dieses Ebenbild in keiner anerschaffenen Fertigkeit, und durch die Natur mitgetheilten Gabe der Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, sondern in einer übernatürlichen Gnade bestanden, so den Menschen nur von außen geschenket, und gleichsam nur als ein Kleid zur Zierde beygelegt worden, daher sich 6. die Menschen noch immer in diesem Stande der Unschuld befinden, da ihnen weiter nichts als diese übernatürliche Gnade und Zierde der Natur mangelt. Dieses ist die gewöhnliche Meynung der Scholaſticorum und Jesuiten, darinnen sie sich aber unter einander selbst zum öftern offenbarlich widersprechen, auch mit andern Lehrern der römischen Kirche so uneinig sind, daß *Eſtius* selbst bekennet, es sey schwer hierinnen etwas zu entscheiden, womit sie deutlich genung verrathen, daß die sonst gerühmte Einigkeit ihrer Kirchen, und die infallibilitæt oder Unbetrüglichkeit des Pabstes, gar auf schlechten Grunde beruhe.

pfers, hat vom Anfange unsere Natur mit solchen Kräften und Vollkommenheiten des Leibes und der Seele ausgerüstet, dadurch wir in den Stand gesetzt worden, Gott zu erkennen, zu lieben, zu ehren, zu gehorchen, und zur seligen Vereinigung mit ihm in der Ewigkeit zu gelangen. Das sind die guten Entzwecke darzu uns Gott geschaffen, darzu er uns folglich auch die Mittel gegeben, und uns mit den nöthigen Vollkommenheiten des Verstandes, und Willens, Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit ausgerüstet hat. Diese Vollkommenheiten so uns anerschaffen worden, heißen das göttliche Ebenbild, folglich ist diese eine natürliche Vollkommenheit, die wir mit unserm Daseyn zugleich von der Hand des gütigen Schöpfers erhalten haben, ohne daß die geringste Anlage, und einige Lust zum Bösen sich in der menschlichen Natur befunden. Da aber die Leute schliefen, säete der Feind Unkraut zwischen den Weitzen. Da die ersten Menschen den Verführungen des bösen Geistes in Sicherheit allzu leichtsinnig Gehör gaben, wurden sie dadurch zu dem schwersten Abfall von Gott verleitet, des anerschaffenen Ebenbildes beraubet, und zu Kindern der Bosheit, deren Natur durch die Sünde ganz und gar verderbt, und voller Saamen des Unkrauts ist. Eben diese verderbte Natur ist nun aber durch die Geburt, von den ersten Menschen, auf alle ihre Nachkommen fortgepflanzet worden, und so liegt folglich der Saame aller Irrthümer und Thorheiten, aller Sünden und Laster, als ein schädlich Unkraut, schon von der Geburt an in unserer Natur, das auch mit den Jahren immer mehr wächst, und in unzählige wirkliche Sünden ausbricht, die auch wieder als ein fruchtbares Unkraut sich besaamen, ausbreiten und vermehren. Nun bestehet ja die Kirche Jesu aus lauter solchen Menschen, die aus sündlichen Saamen gezeugt, und in Sünden empfangen und geboren sind. Woher kommt also das Unkraut, und die Menge der Gottlosen, so darinne befindlich ist? Das hat der Feind gethan, spricht der Heiland, der hat ein solches Verderben vom Anfange unter die Menschen gebracht, und da sie größtentheils diesem Verführer noch immer mehr Gehör geben, als den Lehren Jesu in seinem Worte, und den guten Trieben seines Geistes, so wird dieses Verderben nicht nur erhalten, sondern auch noch immer größer

unter ihnen. Und was kann der treue Heiland dafür, daß dieses auch so viele und oft wohl leider die meisten unter seinen Christen thun? Sie haben alle sein Wort, das ihres Fusses Leuchte und ein Licht auf ihren Wegen ist, das sie unterweiset zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Gleichwohl erdichten sie sich selbst falsche Lehren und Gottesdienste, oder folgen blinden Leitern, die neue Religionen und Secten anrichten, die sich fast wie Moden beständig verändern, und wenn sie noch so unverständig sind, dennoch Anhang finden. Ist denn der Heiland Schuld daran, daß seine Christen von der Vorschrift seines Worts so muthwillig abweichen, und auf so manche schädliche Irrwege gerathen? Und was kann er dafür, daß auch die, so in der wahren Kirche leben, dennoch wohl ohne Glauben und Heiligung bleiben? Sind sie gleich als ein schädliches Unkraut, voll Sünden und böser Lüste, so hat er doch, da sie in seine Kirche aufgenommen worden, einen guten Saamen in ihre Herzen gepflanzet, den Glauben an Christum und die Gnadenwirkungen seines Geistes, der ihr alle als Christen, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes, in der Taufe seyd theilhaftig gemacht worden. Und ist denn der lebendige Saame der Wiedergeburt, das Wort der evangelischen Wahrheit, nicht von Jugend auf in eure Herzen ausgestreuet worden, der auch noch immer von treuen Lehrern ausgesäet, und dadurch an euren Herzen gearbeitet wird, euch zum Glauben und heiligen Leben zu bringen? Wie oft hat nicht schon der Geist Christi durch die Predigt seines Worts an euren Seelen angeklopft, euer Gewissen erweckt, euch zur Buße aufgefordert, euer sündliches Leben bestraft, und alles angewendet eure Besserung zu befördern? Und es fehlt uns ja Gottlob! noch nicht an frommen Seelen, die durch das Wort der Wahrheit an Christum gläubig worden, bekehrt und geheiliget sind, die noch immer die durchdringende Kraft der heilsamen Lehren des göttlichen Worts lebendig empfinden, dadurch sie erleuchtet, geheiliget, im Glauben befestiget, der sündhaften Welt entrissen, im Leiden und Tode mächtig getröstet, und zum ewigen Leben erhalten werden. Müsset ihr also nicht bekennen, daß der Heiland lauter guten Saamen auf seinen Acker gesäet, und alles veranstaltet hat, alle, die zu seiner

ner Kirche gehören, oder sich noch darzu bekennen wollen, auch zu wahrhaftig gläubigen und geheiligten Christen zu machen? Was kann nun der treue Heiland dafür, daß noch immer so viel Unkraut darunter ist, so viel Kinder der Bosheit, die sich zwar evangelische Christen nennen, und dem Gottesdienste der evangelischen Kirche beywohnen, aber gleichwohl ohne wahren Glauben und evangelische Heiligung, dem Evangelio Christi nicht würdig, sondern zur Schande wandeln? Ach ihr bösen Christen, wollt ihr diese Schuld, die nur auf euch selbst ruht, und euch vor Gott verdammet, noch auf den unschuldigen Heiland schieben? Nein, mein Heiland hat keine Schuld. Das hat der Feind gethan, der solch Unkraut in die Kirche Jesu ausgestreut, und zwar da die Leute schliefen. Wenn seine Christen anfangen in fleischlicher Sicherheit zu schlafen, wie jetzo leider bey den meisten geschicht, die sich nur um das Zeitliche bekümmern, ohne weder vor ihre eigenen, noch vor ihrer Kinder Seelen mit rechten Ernste zu sorgen, die sich ihr Christenthum niemals recht eifrig angelegen seyn lassen; wenn sie gleichgültig werden in der Religion, und kaltsinnig in ihrem Gottesdienste, so bekommt freylich der Satan, wenn die Leute also schlafen, freye Macht, alles Unkraut des Unglaubens und Aberglaubens, der Irrthümer, Sünden und Laster auszustreuen. Und da mögen denn die Diener Jesu wehren, wie sie wollen, mit Lehren, Ermahnen, Warnen, Strafen, Bitten und Flehen, so wächset dennoch das Unkraut täglich immer mehr, die Gottlosen nehmen über Hand, die Lehrer müssen ihr Amt mit Seufzen führen, und sehen daß sie noch darzu gehindert, verachtet, gelästert, gehaßt und bedrängt werden. Wie kann es anders seyn, als daß die Menge der Gottlosen, alsdenn immer größer wird in der Kirche Jesu, und das Verderben in allen Ständen immer mehr einreißt, wenn die Jungen von den Alten, die Geringen von den Vornehmen, die Einfältigen von den Gelehrten nichts als Sünden, Thorheit und Eitelkeit lernen, daß man klagen muß: Es ist keine Furcht Gottes mehr im Lande.

Ey, denket ihr vielleicht, kann denn der allmächtige Heiland solchem Verderben in seiner Kirche nicht abhelfen? Ja Christen, wenn er blos seine Allmacht brauchen wollte, würde er sich bald

2) aus dem Verhalten Jesu gegen die Gottlosen.

Rath schaffen. Er könnte ja die Gottlosen mit Gewalt bekehren. Aber er will keine gezwungene Bekehrung, sondern einen freywilligen Glauben und Gehorsam von seinen vernünftigen Geschöpfen haben, die ihre Freyheit behalten, und sich seinen Geist mit Vernunft, durch Vorstellungen und Lehren seines Worts sollen ziehen und bessern lassen. Er könnte ja aber denen Gottlosen mit Gewalt wehren, und wenn sie sich nicht bessern wollen, durch harte Strafen seine Macht an ihnen beweisen. Das ist wahr, und das thut er auch gar oft. Ich glaube ja ihr habt es selbst schon genug gefühlt, wie schwer seine Hand bisher über uns geworden ist, so daß wir noch immer unter den Plagen des Allmächtigen seufzen, und über elende Zeiten klagen müssen. Und wie viel Beyspiele seiner rächenden Gerechtigkeit habt ihr bereits an andern erlebt, die der Feuereyfer des Allmächtigen verzehret, und in seinem Zorne dahin gerissen hat ohne Erbarmen? Wie mächtig beweiset nicht besonders der erzürnte Heiland seine Majestät, durch ganz erstaunende Bewegungen der ganzen Natur, die sich gleichsam mit allen Kräften wider die Einwohner des Erdbodens gerüstet, und alle Elemente wider sie aufgeboten hat, sie zu verderben? Was hats aber geholfen? Sind andere dadurch gebessert und auf andern Sinn gebracht worden, von ihren falschen Lehren und abergläubischen Gottesdiensten abzulassen? Haben wir uns an anderer Unglück gespiegelt, durch ihren Schaden klug zu werden? Bleiben nicht die meisten sicher bey allen Gerichten Gottes, daß sie denken: Es ist alles ganz natürlich, oder was gehets uns an? Wir haben dergleichen nicht zu besorgen, das wird uns nicht treffen, so daß der Herr klagen möchte: Ich kehrte etliche unter euch um, wie Gott Sodom und Gomorrha umkehrte, daß ihr waret wie ein Brand, der aus dem Feuer gerissen wird; noch bekehrtet ihr euch nicht zu mir, spricht der Herr. Amos 4, 11. Ja Herr, du schlägest sie,
Jer. 5, 3. aber sie fühlens nicht, du züchtigest sie, aber sie bessern sich nicht, sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren. Was soll nun der Heiland weiter thun an denen, die sich seinen Geist nicht wollen strafen lassen, die bey allen Schlägen und harten Züchtigungen, des Abweichens nur destomehr machen, und immer schlimmer werden? Soll er die Gottlosen in seiner

Kirche nach der äußersten Schärfe strafen, und gar vertilgen? Ach, so bedenket, Christen, ob solches nicht auch die meisten unter uns treffen würde, und der Erdboden auf solche Weise in kurzen zu einem wüsten Lande werden müßte? Täglich würde Gott mit Donnern und Blitzen, mit Sturm und Erdbeben, ganze Städte und Länder vertilgen müssen, wenn er ohne Gedult und Langmuth, alle Kinder der Boßheit, als ein Unkraut aus seiner Kirche ausrotten wolte. Würde ihnen nicht dadurch vollend alle Zeit und Gelegenheit zu ihrer Bekehrung benommen, und der größte Theil der Welt verdammet werden müssen? Ja vielleicht lägen wir alle schon längst in der Hölle, wenn der Heiland so hart mit den Sündern umgehen, und alles Unkraut so mit Gewalt vertilgen wollte? Nein, spricht er, laßt beydes wachsen bis zur Ernde, das Unkraut unter dem Weitzen, die Gottlosen unter den Frommen, sie mögen beyde zusammen wachsen und erhalten werden, damit sie Zeit zur Buße haben, und künftig keine Entschuldigung übrig behalten, am Tage des Gerichts. Genug, daß sichs alsdenn zeigen und offenbaren soll am jüngsten Tage, was für ein Unterschied sey zwischen den Gerechten und Gottlosen, zwischen dem der Gott dienet, und dem der ihm nicht dienet, wenn der Herr geben wird einem jeglichen nach seinen Werken. Nun sagt, Christen, ob ihr eurem Heilande wohl noch den geringsten Vorwurf machen dürft, daß er mit so großer Gedult und Langmuth die Menge der Gottlosen in seiner Kirche trägt? Dürfen wir wohl scheel darüber sehen daß er so gütig ist? Müssen wir nicht vielmehr seine Unschuld erkennen, und seine Güte und Erbarmung preisen, die er eben dadurch an denen Gefäßen des Zornes verherrlichet? Mal. 3, 18.

Und mit was für Recht wird man also der wahren Kirche Jesu einigen Vorwurf darüber machen dürfen, daß noch immer so viel Gottlose in ihrer Gesellschaft zu finden sind?

Anderer Th. Die Unschuld der wahren Kirche.

Was kann doch die Kirche Jesu dafür, daß das Unkraut auch bey ihr wächset, das schon von Natur in den Herzen aller Menschen liegt, und vom Satan noch immer häufiger ausgestreut wird? Die wahre Kirche säet kein Unkraut, sondern lauter guten Saamen göttlicher Wahrheiten, und heilsamer Lehren der heiligen Schrift,

1) Weil sie keine Schuld hat an den Sünden der Gottlosen.

die alle zur Gottseligkeit führen; und dadurch unterscheidet sich die wahre Kirche Jesu, von allen falschen. Diese streuen allerdings mancherley Unkraut von Irrthümern und falschen Lehren unter
2 Cor. 2, 17. dem guten Saamen des göttlichen Worts aus, das sie verfälschen wie Paulus sagt, durch falsche Auslegungen, durch allerley Zusätze und Veränderungen der heiligen Schrift, wie leider! in der römischen Kirche geschiehet (³). Diese macht uns immer den meisten Vorwurf wegen der Menge der Gottlosen, die unter uns sind, und rühmt sich wegen ihrer großen Heiligen, die sie aufzuweisen hat, da doch die meisten unter ihren Heiligen diesen Namen nicht verdienen, und die Menge der Uebelthäter, bey ihnen eben so groß, ja noch weit größer ist, als bey uns. Wenigstens wird unsere Kirche noch allemal den großen Vorzug vor der Römischen behaupten können, daß sie keine Schuld hat an der Menge der Gottlosen, die unter uns sind: Da hingegen in den Lehren und Gottesdiensten der römischen Kirche gar viel Unkraut zu finden

(3) Dieses geschieht auf gar vielfältige Weise, wie ich bey andrer Gelegenheit ausführlich zeigen werde, da die heilige Schrift der Dunkelheit beschuldiget, und für unzulänglich ausgegeben wird, allen Menschen den nöthigen Unterricht zur Seligkeit zu ertheilen, da die Menschensatzungen und Gebote der Kirche, die Aussprüche des Pabstes und der Concilien, ihr nicht nur an die Seite gesetzet, sondern auch vorgezogen werden, da man die Apocryphischen und ungöttlichen Bücher vor Canonische und göttliche Schriften ausgiebt, und dem Pabste alleine die höchste Macht die Bibel auszulegen, und alle Lehren und Gebote Gottes zu bestimmen, alle Streitigkeiten zu entscheiden, beylegen, auch die Leute bereden will, er rede alles aus Eingebung des heiligen Geistes, und alle seine Aussprüche seyn göttlich und unbetrüglich, zu geschweige denn der vielen schädlichen Lehren, und offenbaren Irrthümer, die durch Verkehrung der Zeuniße der heiligen Schrift aus der Bibel erzwungen, oder wohl gar durch die so genante Vulgata oder lateinische Uebersetzung, in die Heilige Schrift eingedrungen, und vor Gottes Wort ausgegeben werden. Das heist wohl recht Unkraut unter den guten Weitzen säen. Und gleichwohl soll dieses noch allein die wahre Kirche seyn, die also mit Gottes Worte und dem heilsamen Saamen der Lehren Jesu, und seiner Propheten und Apostel umgeht, daß die armen Seelen nicht auf die Bibel gewiesen, sondern vielmehr dafür gewarnt, und von dem nöthigen Forschen der heiligen Schrift abgehalten werden. Das können wohl unmüglich Kennzeichen einer wahren Religion seyn.

den ist, daraus nothwendig Kinder der Boßheit gezeugt werden müssen. Ich muß dieses zur nöthigen Vertheidigung unserer Evangelischen Kirche, und meinen Zuhörern zur Befestigung ihres Glaubens anführen, da man uns immer den Vorwurf macht: Unter den Lutheranern ist gar zu viel gottloses Volk, daher kann ihre Kirche nicht die wahre seyn. Ich antworte, ja sie bleibt dennoch die wahre Kirche, darum, weil sie nicht Schuld ist an der Gottlosigkeit der Bösen, die unter ihr sind. Denn alle unsere Lehren sind in Gottes Worte gegründet, und unsere Gottesdienste nach der heil. Schrift eingerichtet. Man zeige uns also das geringste in unserer Kirche, dadurch das gottlose Wesen unter den Menschen befördert werden müßte. Der römischen Kirche aber können wir dieses darthun, daß sie solche falsche Lehren und Gottesdienste hat, daraus nothwendig ein unheiliges Leben folgen muß. Man verbietet die Bibel zu lesen, schreibt den Menschen natürliche Kräfte zu allen guten, und eigene Verdienste zu, gebiethet die Creaturen anzubeten, erhebet die Gewalt des geistlichen Standes, richtet den Gottesdienst blos aufs äußerliche ein, u. d. m. dadurch nothwendig Unwissenheit und Irrthum, Unglaube und Aberglaube, Abgötterey und Heucheley, Hochmuth und thörichte Einbildung vor Gott, Ungehorsam gegen Eltern und Obrigkeit, und andere dergleichen Sünden mehr unter den Menschen befördert werden müssen, da man vieles vor keine Sünde hält, das doch würklich Sünde ist, und vieles vor Tugenden und gute Werke ausgiebt, das doch kein wahrhaftig gutes Werk, ja wohl Gott zuwider ist. Freylich kann bey einer solchen Religion, die so viel Schuld hat an der Menge der Gottlosen, nimmermehr die wahre Kirche seyn. Aber gelobet sey der Name des Herrn, daß unsrer evangelischen Kirche dieser Vorwurf nimmermehr mit Grunde der Wahrheit kann gemacht werden! Alle ihre Lehren und Gottesdienste sind heilig, da sie uns heilige Pflichten vorschreiben, den rechten Grund zur Heiligung zeigen, den Glauben an Jesu Namen, die rechte Ordnung wie wir darzu gelangen, die Wiedergeburt und Rechfertigung, die rechte Gestalt, die rechten Vorschriften, die rechten Bewegungsgründe, die rechten Mittel und Absichten der wahren Heiligung lehren. Ein jeglicher siehet also, daß unsere Kirche keinen Theil hat an der Menge der Gottlosen, die unter uns sind. Ja

2) Weil sie dieselben nicht verstossen darf.

Ja sprechen die Separatisten, ihr leidet aber gleichwohl so viele Gottlose unter euch, die ihr aus euren Versammlungen ausstoßen, oder bestrafen solltet. Aber merket wohl, Andächtige Seelen, die Kirche hat, als ein geistliches Reich Christi, keine Macht, ihre bösen Mitglieder mit weltlichen Strafen zu belegen: Denn mein Reich, spricht unser Heiland, ist nicht von dieser Welt. Auch hier unterscheiden wir uns von der römischen Kirche, die sich der höchsten Gewalt und Oberherrschaft, nicht nur über die Gewissen, sondern auch über Gut, Blut und Leben der Menschen, ja über alle Obrigkeit anmasset, und sich daher berechtiget hält, alle Ketzer, wo sie kann, zu vertilgen und am Leben zu strafen (4). Wir überlassen es ihnen zu ihrer Verantwortung vor Gott, und richten uns auch hier nach den Lehren der heiligen Schrift, da Jesus seiner Kirche verboten hat, nicht über das Volk zu herrschen, sondern mit Lehren und Vermahnen zu regieren. Das Schwerd aber hat er der Obrigkeit übergeben, der wir auch die Rache über die Uebelthäter in der Gemeine überlassen. Wir arbeiten an ihrer Besserung mit Gottes Wort, und was wir damit nicht ausrichten können, befehlen wir Gott, der sie schon finden und strafen wird zu seiner Zeit. Wir wissen einmal daß es hier unmöglich ist, alles Unkraut aus der Kirche Jesu zu vertilgen, so allenthalben

(4) Ich habe dieses in der Predigt am andern Weyhnachtsfeyertage, und bey anderer Gelegenheit mit vielen Zeugnissen dargethan, und wer nur einen vernünftigen Begriff hat, von der Kirche, als einer Gesellschaft, da alle Glieder gleich sind, und einerley Rechte haben, und von dem freyen und ungezwungenen Gottesdienste, so Gott von allen Menschen fordert, der wird gar leicht einsehen, wie unbillig und unchristlich dergleichen Lehren der römischen Kirche sind, die sich einer so ungeziemenden, ja größern Macht und Gewalt anmaßet, als kaum rechtmäßig von Gott gesetzte Obrigkeiten haben, die so gar selbst nach ihren Lehren, unter der Oberherrschaft des Pabstes stehen, und der angemaßten Gewalt der Geistlichen unterthänig seyn sollen. Eben dieses aber ist ein offenbares Kennzeichen des antichristischen Reiches, da die Kirche Jesu ein geistliches Gnadenreich ist, da nur die Seelen mit heilsamen Lehren und Geboten des göttlichen Worts regieret, geheiliget und zum Himmel bereitet, nicht aber mit weltlichen Strafen, mit harten Zwangsmitteln, am wenigsten aber mit solcher Tyranney und Grausamkeit sollen beherrschet werden, dadurch sich die römische Kirche in der Welt auszubreiten sucht.

ben unter dem guten Weitzen stehet, und haben den Befehl Jesu vor uns: Lasset beydes zusammen wachsen bis zur Erndtenzeit, damit ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Wie viel Gutes würden wir hindern, was für Schaden würden wir anrichten, wenn wir alle Gottlose sogleich aus der Gemeine ausstossen, oder von denen öffentlichen Versammlungen ausschließen wolten? Können denn nicht viele, die iezt noch Unkraut, und Kinder der Bosheit sind, mit Liebe, Sanftmuth und Gedult endlich noch gewonnen, bekehrt und ein guter Saame werden? Warum sollten wir sie also verstoßen, in ihrer Boßheit noch mehr verhärten, und ihnen vollend alle Mittel und Reitzungen zu ihrer Besserung benehmen?

Nein, Christen, eben hier zeiget sich die Unschuld der wahren Kirche Jesu, bey der Menge der Gottlosen, die uns nur zu desto mehrerm Eyfer in der Gottseligkeit reitzen, und unsere Tugend üben und bewähret machen muß. Je mehr wir allenthalben Heuchler und Uebelthäter um uns sehen, desto mehr danket Gott, ihr Gerechten, daß ihr entflohen seyd dem Unflate der Welt, durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi; desto mehr hütet euch vor aller Verführung, daß ihr nicht Gemeinschaft habt mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, daß ihr nicht wieder mit laufet in das wüste und unordentliche Wesen dieser Welt, daß ihr euch nicht mehr theilhaftig macht ihrer Sünden, und Theil nehmet an ihren Plagen, die sie treffen werden; daß ihr euch dieser Welt nicht gleich stellet, sondern euch täglich verändert durch Erneurung eures Sinnes, daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gottes Wille, damit ihr euch von der Welt unbefleckt behaltet. Jemehr ihr sehet, daß andere in der Eitelkeit ihres Sinnes dahin gehen, destomehr bedauret doch die armen Seelen, welchen der Fürst dieser Welt ihre Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii, von der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi; destomehr betet vor ihre Bekehrung, und sucht sie zu befördern; destomehr unterscheidet euch von ihnen, und beschämet sie durch euren Wandel. Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rüh-

3. Weil sie auch dadurch nur desto mehr im Glauben geübt wird.

2 Cor. 6, 17. 18.

ret kein unreines an, so will ich euer Gott seyn, und ihr solt mein Volk seyn. Ja lasset euer Licht leuchten für den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Nur laßt euch die Menge der Gottlosen nicht hindern, zu laufen mit Gedult in dem Kampfe der euch verordnet ist. Jemehr sie euch Hindernisse, der Tugend, und gefährliche Reitzungen zur Sünde vorlegten, desto sorgfältiger wachet über eure Seelen und betet: Laß mich keine Lust noch Furcht von dir, in dieser Welt abwenden, erhalte mein Herz bey dem einigen, daß ich deinen Namen fürchte; desto eyfriger suchet euch täglich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen, und fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Scheuet euch nicht vor der Schmach und Lästerung, damit die lasterhafte Welt das heilige und unsträfliche Leben der Kinder Gottes zu beschimpfen, und verächtlich oder verhaßt zu machen sucht, und thut eurem Heilande die Schande nicht an, daß ihr euch des freymüthigen Bekenntnisses der Evangelischen Wahrheit und seines Gottesdienstes, daß ihr euch des tugendhaften Wandels seiner Verehrer schämen woltet; denn wer sich mein und meiner Worte schämet, spricht mein Heiland, dessen wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit. So, Christen, so werdet ihr die Unschuld Jesu und seiner wahren Kirche, am besten und nachdrücklichsten gegen die Menge der Gottlosen, die noch immer darinnen zu finden sind, und gegen die Vorwürfe ihrer Widersacher vertheidigen. So werdet ihr von der gesegneten Erhaltung, und beglückten Vermehrung derselben, jederzeit am gewissesten versichert seyn können. Lasset noch so viel Uebelthäter sich in der Gemeine Jesu einfinden, die als Schandflecke seines Namens, dem Evangelio Christi zur Schande leben. Ihr wisset ja, gerechte Seelen, die künftige Absonderung am Tage des Gerichts, da die Schafe von den Böcken sollen getrennet, und alle Ungläubige und Gottlose von der Heerde Jesu geschieden werden, da vor allen Engeln und Menschen offenbar werden soll, was für ein Unterschied sey zwischen dem Gerechten und Gottlosen, zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet. O! darauf freuet euch, ihr treuen Bekenner des

Namens Jesu, und wartet auf diese Ankunft des großen Richters aller Welt, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken. Ja komm, o mein Erlöser, mit deiner Herrlichkeit, die Welt wird immer böser, ach komm doch, es ist Zeit! Laß bald die Stimme hören: Kommt ihr Gesegneten, so wollen wir dich ehren mit allen Heiligen. Amen!

* *

Am Feste der Reinigung Mariä.

Beherrscher des Lebens, unsterblicher Gott, wie elend ist doch das Leben deiner sterblichen Geschöpfe, die keine Stunde in diesen Wohnungen der Eitelkeit sicher sind, die alle Augenblicke gewärtig seyn müssen, daß sie der Tod abfordert, und die letzte Stunde ihrer bangen Trennung herbey nahet. Ach gelobet sey dein heiliger Name, mein Gott, daß du uns bey dieser Ungewißheit des Todes, die mit so großer Gefahr des ewigen Verderbens verbunden ist, daß du uns dieses Elend erträglich zu machen, so sichere und wichtige Gründe der Zufriedenheit in deinem Worte gegeben hast. Wie heilsam, wie mächtig sind doch, mein Jesu, die süssen Lehren deines Evangelii, unsre Seelen gegen alle Schrecken des Todes zu beruhigen, und in so gute Verfassung zu setzen, daß wir unser Ende mit Gelassenheit erwarten, daß wir den letzten Kampf, der unsrer Natur so fürchterlich ist, mit getrosten Muth antreten, und glücklich überwinden können. Ach beweise doch an uns allen diese Kraft deiner evangelischen Lehren, zur rechten Freudigkeit im Tode! Du bist ja selbst mein Heiland, unser Vorgänger, der vorangegangen ist durch die Schatten des Todes, du wirst auch unser Beystand und Helfer seyn, wenn wir dereinst die letzten Tritte durch dieses finstre Thal zu jener Ewigkeit thun sollen. Drum Herr, dir will ich mich ergeben, dir, dessen Eigenthum ich bin, du liebster Jesu, bist mein Leben, und so ist Sterben mein Gewinn, ich lebe dir, ich sterbe dir, sey du nur mein, so gnüget mir, Amen.

Geliebten Freunde! Es ist ohnstreitig eine der allernothwendigsten Eigenschaften der wahren Religion, daß sie uns eine gründli-

che und zulängliche Anweisung, zu einer recht gesetzten Freudigkeit im Tode geben muß. Ein jeglicher überlege nur diese zwey Stücke, die ich zum Beweiß dieser Wahrheit anführen will. Ein solcher Unterricht zum freudigen Sterben ist ja offenbahrlich das nothwendigste, was sterbliche Menschen brauchen, und eben dieses fehlt uns gleichwohl am meisten, hier verläßt uns alle natürliche Einsicht unsrer Vernunft am ersten. Folglich muß die wahre Religion hier am meisten ihre Vollkommenheit, ihre grösten Vorzüge offenbahren, daß sie uns einen zulänglichen und gründlichen Unterricht giebt, wie wir freudig sterben sollen.

Was brauchen wir nothwendiger als dieses, zu einem ruhigen und zufriedenen Leben in der Welt? wir elenden, wir sterblichen Creaturen, deren Leben so gar bald wie ein Rauch vergehet, wie ein Schatten verschwindet, deren Tage so gar schnell vorüber eilen, als flöhen sie davon. Täglich müssen wir ja des Todes gewärtig seyn, der uns von dem ersten Tage unser Geburt an, auf allen Tritten unsrer Wallfahrt begleitet, der uns vielleicht bald, plötzlich, unvermuthet überfallen, der uns in wenig Augenblicken Verstand und Sinne rauben, und diese elende, diese zerbrechliche Hütte also zerstöhren kann, daß der unsterbliche Geist, der sie bewohnet, mit Gewalt daraus verdränget, und genöthiget wird, sein Wohnhaus dem Staube der Erde zu überlassen. Wer kann ohne Furcht und Zittern an diese letzte traurige Veränderung gedenken, die uns täglich vorsteht (¹), da wir den letzten Abschied von den

(1) Eben diese allgemeine Furcht vor dem Tode, dafür die Natur aller Menschen erzittert, giebt einen Beweiß ab, daß diese schreckliche Veränderung der ersten Einrichtung und Absicht der menschlichen Natur, und also dem Stande der Unschuld, darinne wir vom Anfange erschaffen worden, gänzlich zuwider sey. Und gleichwohl lehrt die Röm. Kirche, mit den Pelagianern und Socinianern, daß der Mensch gleich vom Anfange sterblich erschaffen, und nach der Einrichtung seiner Natur, dem Tode und allerley Krankheiten unterworfen gewesen sey, nur daß er durch eine übernatürliche Gnade vor dem Tode würde bewahrt, und ohne vorhergehenden Tod zur Seligkeit würde eingegangen seyn. Es gründet sich diese Lehre der Scholasticorum, auf den falschen Begriff von dem göttlichen Ebenbilde, welches man auch in der Röm. Kirche nicht als eine anerschaffene Vollkommenheit der Natur ansehen, sondern eben

den Unsrigen nehmen, da wir diese Herberge verlassen, und unsere Glieder in ein banges Behältniß des finstern Grabes legen, da wir zu einer Ewigkeit eingehen müssen, die uns von Natur so unbekannt ist, daß unsre Vernunft sich wenig Vorstellung davon zu machen vermögend ist? Würden wir nicht durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn, und endlich mit Angst und Zagen in lauter Sorgen, Zweifel und Ungewißheit, die letzte Reise aus der Welt antreten müssen, wenn wir nicht wüsten, was wir künftig zu fürchten, oder zu hoffen haben? Was ist uns also nöthiger, als eine gründliche Anweisung zu einer rechten Freudigkeit im Tode?

Wie wenig kann uns aber hier die bloße Vernunft mit gutem Rath zu statten kommen? Ich will von den Träumen derer gar nichts gedenken, die von den künftigen Schicksalen der Menschen ohne dem Lichte der göttlichen Offenbahrung geurtheilet haben. Sobald wir von diesem Lichte weichen, finden wir nirgends Trost und Beruhigung. Stellen wir uns die Seele als sterblich vor; o was kann elender seyn, als das Leben der Menschen, wenn wir einmal mit Leib und Seele zugleich, auf ewig sollten zernichtet werden? Glauben wir aber, daß die Seele unsterblich, und künftig eine Ewigkeit zu gewarten sey, wie wir auch Grund und Ursache dazu haben; so weiß die Vernunft wieder keinen Rath, wie wir der ewigen Verdammniß entgehen, und uns zubereiten sollen, ei-

 ner

eben so wohl als die Unsterblichkeit des Leibes, so damit verbunden ist, als eine übernatürliche Gabe, und bloß zufällige Zierde des Menschen betrachten will, daher *Bellarminus* de gratia primi homin. c. 9. spricht: Die Unsterblichkeit ist eine übernatürliche Gabe des ersten Menschen, keinesweges aber eine natürliche Eigenschaft gewesen, und cap. 6. Der erste Mensch ist von Natur nur Staub, sterblich und zerbrechlich gewesen, und folget die endliche Verwesung und der Tod selbst, aus der Beschaffenheit der Materie und seiner Natur, welches aber unmöglich mit dem Zustande unschuldig erschaffener Creaturen, und denen Eigenschaften Gottes, am wenigsten aber mit denen deutlichsten Zeugnissen der heil. Schrift bestehen kann, die den Tod nur als eine Strafe der Sünden beschreibet, die deßwegen auch der Heiland durch seinen Tod versöhnen müssen, wie ich in einer besondern Schrift von dem Ursprunge der Sterblichkeit des menschlichen Geschlechts mit mehrern dargethan.

ner ewigen Glückseligkeit theilhaftig zu werden. Unglückselige Menschen, die zwar eine Ewigkeit glauben, aber doch keinen Weg wissen zur Versöhnung mit Gott zu gelangen, ohne der wir uns ohnmöglich zu jenen seligen Wohnungen der Auserwählten Hoffnung machen können, ohne der wir allemal mit Furcht und Zittern an den Tod gedenken, und endlich mit Angst und Verzweiflung die Welt verlassen müssen! Sehet hier, Christen, die hohe Nothwendigkeit einer geoffenbarten Religion, die eben diese Mängel der Vernunft ersetzen muß. Und so muß folglich die wahre Religion, uns sichere Wege anweisen, zu einer wahren Versöhnung mit Gott, zu einer recht gegründeten Hoffnung der Seligkeit, und dadurch zu einer gewissen Freudigkeit im Tode zu gelangen. Das Christen, das ist der rechte Prüfestein der wahren Religion, das ist ein gewisses Merkmahl ihres göttlichen Urhebers, darnach prüfet also eure evangelische Religion, sowohl als andere, ob sie euch solche Lehren, solche Anweisung giebt, die zulänglich und kräftig ist, die Schrecken des Todes und die damit verbundne Furcht der Höllen zu besiegen. Ja heiligster Erlöser, deine evangelische Wahrheit zeiget uns die besten Wege darzu, ach leite uns nur selbst durch deinen Geist in diese Wahrheit deines Evangelii, und mache uns dadurch stark am Geiste, auf daß wir fröhlich und getrost in deinem Dienst beständig bleiben, o Herr! durch deine Kraft uns bereit und stärk des Fleisches Blödigkeit, daß wir hier ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu dir dringen. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Luc. II, 22-32.

Und da die Tage der Reinigung Mariä, nach dem Gesetz Mosis, kamen, brachten sie das Kindlein Jesus gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem Herrn, (wie geschrieben stehet im Gesetz des Herrn: Allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiliget heißen,) und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetz des Herrn, ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem,

mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel, und der Heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geiste, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregung des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetze; da nahm er ihn auf seine Arme, und lobete Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast. Denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern; ein Licht, zu erleuchten die Heyden, und zum Preis deines Volkes Israel.

Geliebten Freunde! Es ist freylich wohl eine außerordentliche Wohlthat und Gnade von Gott, wenn einem frommen Simeon die Versicherung ertheilt wird, durch eine göttliche Antwort, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und so ists kein Wunder, wenn dieser Heilige Gottes mit der grösten Freudigkeit sein Ende erwartet, und seinem Tode mit Freuden entgegen geht, nach dem er diesen längst erwünschten Heiland mit seinen Armen umfasset hat: Herr nun lässest du deinen Diener in Friede fahren. Doch eben diese Freudigkeit ist ein Eigenthum aller Gerechten, und eine nothwendige Eigenschaft der wahren Religion, daß sie uns die nöthige Anweisung darzu geben muß. Nimmermehr kann ich das vor eine wahre Religion halten, und wer wolte sich zu einer so elenden Religion entschliesen, die es uns an diesem nothwendigen Unterrichte, und an Trost in unsern letzten Stunden fehlen läßt? Wohlan, meine Freunde, laßt uns untersuchen, ob unsre Evangelische Religion auch hier die Probe hält. Laßt uns dieselbe mit den Lehren anderer Religionen in Vergleichung ziehen; ihr möget selbst den Ausspruch thun, ob ihr euch nicht auch in diesem Stücke, ganz besonderer

Vorzüge vor andern zu erfreuen habt. Betrachtet deswegen mit mir

Die gegründete Freudigkeit evangelischer Christen im Tode.

Eintheilung.

Lernet

I. Wie wir uns nach den Lehren unsrer evangelischen Religion darzu bereiten.

II. Durch was für Mittel wir solche in den letzten Stunden erhalten müssen.

Erster Theil. Wie wir uns nach den Lehren unserer Religion darzu bereiten müssen.

Geliebten Freunde! Wünscht ihr euch künftig einmal mit recht gegründeter Freudigkeit zu sterben, so ist wohl kein besserer Rath, als daß ihr in Zeiten darzu Anstalt macht, und nicht wartet, bis die letzten traurigen Stunden euch unvermuthet und plötzlich übereilen. Macht euch in Zeiten mit eurem Tode bekannt, und stellt euch täglich vor: Wie wenn du heute noch, oder diesen Augenblick die Welt verlassen, und vor Gottes Richterstuhl treten solltest, wie würde dir dabey zu Muthe seyn? Ihr werdet bey solchen Betrachtungen gar bald finden, daß der Freudigkeit im Tode nichts mehr im Wege steht, als das böse Gewissen, die unordentliche Liebe der Welt, und die Furcht des zukünftigen. Was ist also nöthiger, diese Hindernisse zu überwinden, als daß unsre Seelen 1. von der Gnade Gottes in Christo Jesu völlig versichert, 2. von der sündlichen Liebe des irdischen immer mehr befreyet, und 3. in der gewissen Hofnung des ewigen Lebens recht fest gegründet werden. Und sehet, zu dem allen giebt euch ja unsere Evangelische Religion die allerschönste und gründlichste Anweisung, die ihr gewiß nimmermehr in der Römischen Kirche finden werdet.

1) Daß wir von der Gnade Gottes in Christo Jesu völlig versichert werden.

Diese führet die armen Seelen, die nach der Beruhigung ihres Gewissens seufzen, auf solche Wege, da sie gar schlechten Trost finden. Die sogenannte Ohrenbeichte der Römischen Kirche, davon wir uns zu anderer Zeit ausführlich unterreden wollen, ist das erste, worauf die bekümmerten Gewissen gewiesen werden, daß sie alle ihre Sünden, auch die geheimsten, nach allen Umständen im Beichtstuhle erzählen, und noch dazu glauben müssen, daß ihnen keine Sünde, der sie sich bewußt sind, vergeben wird, wo sie solche nicht

nicht erzählt haben. Wer siehet aber nicht, daß eben dieses mehr zur Marter und Quaal, als zur Beruhigung eines geängsteten Gemüths gereicht, das dadurch in noch grössere Sorge, Furcht und Bekümmerniß verwickelt wird. Denn wenn sie nun ihre Sünden noch so sorgfältig bekannt haben, so werden alsdenn denen armen Menschen allerley selbst erdichtete Werke, als Genugthuungen aufgelegt und vorgeschrieben, damit sie selbst vor ihre Sünden büßen, und sich wenigstens von den zeitlichen Strafen derselben losmachen sollen (2). Da sie aber auch dabey noch wenig Trost finden, so weißt man sie endlich zu denen erdichteten Verdiensten der Heiligen und deren Vorbitte, das vollend denen geängsteten Gewissen die allerwenigste Beruhigung giebt. Wie kann aber ohne völlige Beruhigung des Gewissens eine Freudigkeit im Tode statt finden? Das Gewissen frey, rein Herz dabey, das keine Creatur kann geben, das, das ist der Grund zu einem frölichen Muthe in den letzten Stunden. Ach erkennet demnach, ihr

(2) Man höre die Anweisung, die in Bayers cathol. Lehrbüchlein p. 78 gegeben wird. Was muß derjenige sonderlich thun, welcher das Sacrament der Buße würdiglich empfangen, und also Verzeihung seiner Sünden erlangen will? Er muß diese folgende 5 Stücke wohl in Obacht nehmen und fleißig verrichten.

1. Muß er sein Gewissen fleißig erforschen und alle begangene Sünden, nothwendig aber die Todsünden, in die Gedächtniß bringen.
2. Muß er eine wahre übernatürliche Reue und Leid erweisen über seine begangnen Sünden.
3. Muß er einen ernstlichen Willen haben, und einen steifen Fürsatz machen, alle Sünden, nothwendig aber alle Todsünden, zu meiden und zu fliehen.
4. Muß er alle seine Sünden, nothwendig aber alle Todsünden aufrichtig beichten.
5. Muß er die Buß, oder das gute Werk, welches ihm der Beichtvater auferlegt, fleißig verrichten.

In dem allen hören wir von keinem Heilande, von keinem Glauben an sein Verdienst, wie kann dabey das Gewissen beruhiget, und von der Gnade Gottes und Vergebung seiner Sünden versichert werden? O ein trostloser Zustand vor bekümmerte Gewissen!

ihr evangelischen Christen, eure Vorzüge, der ihr euch vor jenen geplagten Seelen im Pabstthume zu erfreuen habt. Dränget euch euer Gewissen durch Vorhaltung vieler großen und schweren Sünden, der ihr euch euer Lebelang schuldig gemacht, damit ihr zeitliche und ewige Strafen bey Gott verdienet habt; ey so wißt ihr ja, wohin euch die Lehre unsrer evangelischen Kirche nach der Vorschrift des Evangelii Christi weiset, nicht zu eigner Genungthuung, oder anderer Menschen Verdiensten, die alle nichts gelten vor Gott, sondern allein zu dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt. Das ist der einige Grund der wahren Freudigkeit im Tode, nur Jesus und sein Verdienst, nur seine vollkommene Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, damit wir allein vor
Apostg. 10, 43. seinem strengen Gerichte bestehen können: Denn von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen, alle die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. An diesen Heiland hält sich hier Simeon, und was macht ihn so freudig zu sterben, daß er nun in Friede zu fahren bereit ist? Nichts weiter als der gewisse und befestigte Glaube an Jesu Namen: Meine Augen haben deinen Heiland gesehen. An diesen Heiland hatte Simeon schon vorher geglaubt, hier aber wird sein Glaube von neuen recht befestiget, da Gott seine Verheißungen an ihm erfüllt, daß er den Mensch gebornen Heiland noch mit seinen Augen sehen, und mit seinen Armen umfassen kann. Wird nun Simeon dadurch schon so stark in seinem Glauben, daß er den Heiland nur in seiner Niedrigkeit und Knechtsgestalt siehet, der als ein Licht der Heyden alle Völker selig machen soll; ach wie vielmehr können wir uns mit recht zuversichtlicher Freudigkeit des Glaubens an diesen Heiland halten, da wir wissen, daß er nach vollendeter Erlösung der Menschen, durch Leiden des Todes mit Preiß und Ehren gekrönt, daß er zur Rechten der Kraft Gottes erhaben ist, daher er auch selig machen kann alle, die durch ihn zu Gott kommen. O wollt ihr einmal freudig sterben, Christen, so nahet euch doch in Zeiten zu diesem Heilande mit bußfertigen Herzen, und suchet Versöhnung eurer Sünden durch die Kraft seines Verdienstes. Meynt ja nicht, daß ihr noch immer Zeit darzu haben werdet, wenn die letzten Stunden herannahen, denn ihr wißt ja nicht, wie

wie bald, wie plötzlich dieselben euch überfallen und dahin reißen möchten, ehe ihr nur Zeit habt euch zu besinnen. Stellet euch den wahren Glauben an Christum nur nicht so leicht vor, daß weiter nichts dazu nöthig ist, als ein kurzer Seufzer: Gott sey mir Sünder gnädig. Denn es gehört warlich eine große Veränderung des Gemüths dazu, ehe das Herz zur rechten Erkänntniß und Reue der Sünden kommen, und das geängstete Gemüth alsdenn zu einem völligen Vertrauen auf Jesu Verdienst gelangen kann, sich der Gnade Gottes in Christo zu versichern. Es gehört Zeit dazu, daß dieser Glaube in einem bußfertigen Herzen durch die Kraft des Heiligen Geistes entzündet, und nach und nach immer stärker, fester und größer gemacht werde, das Gewissen völlig zu beruhigen. Wollt ihr demnach in euren Todesstunden einmal mit rechter Freudigkeit, und getrostem Muth eure Augen schließen, so suchet in Zeiten Gnade bey Gott durch den Glauben an das Blut Jesu, reiniget dadurch täglich euer Gewissen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigem Gott, und übet euch in solchen Glauben euer Lebenlang, zu haben ein unverletztes Gewissen beyde gegen Gott und den Nächsten. Der Glaube, und die Versicherung des Glaubens von der Gnade Gottes, muß nach und nach zunehmen. Je mehr ihr aber völlig werdet im Glauben und versichert seyd, daß ihr bey Gott in Gnaden stehet, desto mehr verschwindet die Furcht des Todes, desto freudiger könnt ihr euer Ende erwarten. Ich weiß in Jesu Blut und Wunden hab ich mir recht und wohl gebett.

2) Daß wir von der sündlichen Liebe des Zeitlichen immer mehr befreyet werden.

Uebet aber auch euren Glauben, besonders durch die Verläugnung der Welt und alles Irrdischen. Denn ihr wißt selbst, meine Freunde, und werdet es vielleicht öfters schon bey Sterbenden gemerkt haben, daß ihnen nichts mehr ihren Abschied sauer und schwer machen kann, als der gewohnte Genuß eines eitlen und wollüstigen Lebens, die unordentliche und unmäßige Begierde des Zeitlichen. So lange das Herz der Menschen noch also an der Welt hängt, daß sie nur alle Tage herrlich und in Freuden zu leben gewohnt, und beständig eitlen Gesellschaften und Lustbarkeiten ergeben sind, daß sie an die Liebe der Creaturen so sehr gefesselt, und in die Sorgen dieses Lebens, oder in zeitliche Ergötzun-

gen des Fleisches verwickelt sind, so lange können sie freylich keine rechte zärtliche Liebe zu Gott, keine Freude an göttlichen Sachen, kein Verlangen nach dem Himmel haben. Und so bleibt ihnen der Tod allemal fürchterlich, und das Andenken desselben erschrecklich; und wo soll die Freudigkeit herkommen, wenn sie nun das tägliche Wohlleben, dessen sie so lange gewohnt sind, und die vergänglichen Güter dieser Welt verlassen sollen, daran ihr ganzes Herz hängt? Wie können sie mit Freudigkeit sterben, so lange ihnen die Vereinigung mit Gott und ihrem Heilande nicht lieber ist, als alles in der Welt? Auch hier führt die römische Kirche die Menschen auf allerley gefährliche und schädliche Abwege. Entweder wird ihnen das Closterleben angerathen, als ein Stand der höchsten Vollkommenheit, dadurch sie am ersten alle ihre Sünden versöhnen und den Himmel verdienen können: Oder sie müssen sich die überflüßigen Verdienste derer, die in den Klöstern leben, durch Seelenmessen erkaufen (3). In beyden Fällen aber bleibt

(3) Man stelle sich diese irrigen Lehren der römischen Kirche nur in ihrem Zusammenhange vor, so wird man sogleich einsehen, daß es auch damit bloß auf den Gewinn des zeitlichen abgesehen, den armen Seelen aber desto schlechter dabey gerathen ist. Man giebt die Kirchengebote von den sogenannten Klostergelübden, der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, vor evangelische Rathschläge zur höchsten Vollkommenheit aus, durch deren freywillige Uebernehmung ein Mensch weit größere Verdienste bey Gott erlangt, als durch alle schuldige Beobachtung seiner heiligen Gebote, die auf solche Weise geringer geachtet werden, als die Menschen Gebote der Kirche. Wer diese beobachtet, und sich zum Klosterleben, als dem Stande der höchsten Vollkommenheit begiebt, der thut opera supererogationis, d. i. überflüßig verdienstliche Werke, damit er auch noch andern zu statten kommen und aushelfen kann, wie *Salmeron* T. VII. in Cap. 10. Luc. p. 97. lehrt, auch *Bellarminus* L. de Monach. C. 6. Religiosos posse alios participes facere sacrorum bonorum operum, d. i. die Klosterleute können auch andre ihrer guten Werke theilhaftig machen. Da nun auf solche Weise die römische Kirche einen großen Schatz von dergleichen überflüßigen Verdiensten hat, die sie mit denen Verdiensten Christi zugleich, nach ihren Willen auszutheilen berechtiget seyn will, so kann Niemand nach ihren Lehren Ablaß oder Vergebung der Sünden anders erlangen, als im Schooße der römischen Kirche, die durch die vom Pabste privilegirten Geistlichen, die Verdienste

bleibt das Herz noch unverändert, und an der sündlichen Liebe des irrdischen hängen, wie kann es also beruhiget und zur Freudigkeit bereitet werden? Ihr aber, evangelische Christen, werdet durch die heilsame Lehren eurer Religion zu einer so reinen Heiligkeit der Seelen, zu einer so aufrichtigen Verschmähung der Welt angeführt, die das Gemüth recht ruhig und freudig macht auf die letzten Stunden. Nach den Lehren unsrer Kirche ist Jesus unser Mittler und Fürsprecher bey dem Vater, durch den wir allen Segen, alle Wohlthaten Gottes im leiblichen und geistlichen, als lauter unverdiente Gnadenbelohnungen empfangen. Ihm sind wir also verbunden, als seine Diener, den Gebrauch aller von ihm erhaltenen Güter und Gaben, nach seinem Willen und zu seinen Ehren einzurichten. Besitzet, Christen, und genießet alles, was ihr von eurem Heilande empfangen habt, mit vergnügten Herzen, nur daß ihr allezeit euren Herrn dabey lieber habt, als alles in der Welt, und daß ihr mit Simeon, bey dem Gebrauch alles Irrdischen, fromm und gottesfürchtig lebt und wartet auf den Trost Israel, auf die Herrlichkeit, die in jener Welt an euch soll offenbaret werden.

dienste Jesu und aller Heiligen in der Beichte und Messe austheilt, wie sie es vor gut befindet. Man höre den Unterricht, den das cathol. Lehrbüchel davon ertheilt, da erst p. 88 gelehrt wird, daß in dem Sacramente der Buße die ewige Strafe allezeit erlassen, doch aber in eine geistliche verwandelt werde, und um diese zeitliche Strafe abzubüßen, wird uns ein Bußwerk in der Beichte aufgelegt, doch kann auch, nach p. 89, die Kirche solche zeitliche Strafen entweder ganz, oder zum Theil nachlassen, und geschieht solches durch den Ablaß. Den Ablaß aber kann nach p. 90 der römische Pabst als Christi Statthalter ertheilen, und zwar, wie es ausdrücklich heißt: Aus denen überflüßigen Bußwerken und Verdiensten Jesu Christi und andrer Heiligen. Da nun aber dieses alles, was von der Macht des Pabsts und der Kirche, von den überflüßigen Bußwerken und Verdiensten der Heiligen vorgegeben wird, auf lauter Erdichtungen beruhet, die keinen Grund in Gottes Worte haben, so siehet ein jeglicher, wie schlecht es um die armen Seelen steht, die sich mit diesem elenden Troste behelfen, und gleichwohl glauben müssen, daß ihnen anders, nämlich durch Jesu Verdienst allein, nicht zu helfen ist, darüber gleichwohl weder der Pabst, noch die Kirche, noch irgend eine Creatur zu gebieten, sondern ein jeglicher Mensch ein gleiches und freyes Recht dazu hat.

den. Diese laßt euer vornehmstes Ziel seyn, darnach ihr ringet, und laufet mit Geduld in dem Kampfe, der euch verordnet ist, daß ihr mit Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben. Ein so himmlischer Sinn verekelt die Welt. Jemehr wir aber gleichgültig mit der Welt umgehen, desto weniger schrecket uns der Tod. Lebet also mit Simeon als Diener Gottes, so werdet ihr auch dereinst wie Simeon euren Abschied in Friede bekommen, und mit Freudigkeit sterben können: Herr nun lässest du deinen Diener im Friede fahren. Denn leben wir dem Herrn, so sterben wir auch dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Selig aber sind die Todten, die in dem Herrn sterben!

3) Daß wir in der Hoffnung des ewigen Lebens recht fest gegründet werden.

Und das ist eben der dritte Grund zur rechten Freudigkeit im Tode, die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens durch den Glauben an den Namen Jesu. Diese macht eben Simeon so getrost und muthig, daß er in Friede fahren, das ist, mit völliger Versicherung der Gnade Gottes und seiner Seligkeit die Welt verlassen kann. Gott hat sein Wort an ihm erfüllet, und ihn den Heiland sehen lassen, welchen er bereitet hat allen Völkern zum Heil der Welt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Durch diesen Heiland ist er nun gewiß versichert, daß er als ein Diener Gottes, um Christi willen, das herrliche Erbtheil der Heiligen Gottes im Himmel empfangen wird. Und auf den Trost will er nun freudig sterben. Der aber wird auch euch verkündiget, ihr evangelischen Christen, denen wir die Gründe zeigen zu einer völligen Versicherung von eurem Gnadenstande, von eurer künftigen Seligkeit zu gelangen. Diese werden den armen Leuten im Pabstthum nicht nur entzogen, sondern auch sogar verboten. Sie sollen gar nicht mit zuverläßigen Vertrauen sich allein auf die Gnade Gottes und das Verdienst Jesu verlassen, sie sollen vielmehr in beständigem Zweifel wegen ihrer Seligkeit bleiben, wie ich am andern Advent gezeigt habe. Sie sollen auch nach ihrem Tode, sich noch keine Hoffnung zur Freude des Himmels machen, sondern vielmehr glauben, daß sie vorher noch die Marter und Pein des erdichteten Fegefeuers leiden, und auch da noch vor ihre Sünden büßen müs-

müssen (4). Ueberlegt selbst, andächtige Seelen, wie kann ein Mensch bey diesen Lehren der römischen Kirche, jemals zu einer Freudigkeit im Tode kommen? Ach wohl euch, ihr evangelischen Christen, die ihr von allen diesen Irrthümern befreyet, und aus Gottes Wort versichert seyd, daß alle, die da leben im Glauben des Sohnes Gottes, sich mit völliger Zuversicht auf die Verheissung Jesu verlassen können: Wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stirbet, und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben und kömmt nicht ins Gericht, noch vielweniger ins Fegefeuer, sondern ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Denn ich gebe ihnen das ewige Leben, spricht mein Heiland, und sie sollen nimmermehr umkommen, und niemand soll sie aus meiner Hand reissen. Ach bleibet nur Christen, eurem Jesu getreu bis in den Tod, so wird er euch die Krone des Lebens geben, so werdet ihr ohne Furcht und Zweifel mit Paulo rühmen können: Ich weiß, an welchen ich gläube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beylage bewahren bis an jenen Tag. Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel, und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche. Drum kommt ihr Teufel sprecht mir Hohn, fragt, ob ich sey Gottes Erbe? Ja freylich, Jesus Gottes Sohn, bleibt mein Erbtheil, wenn ich sterbe. Trotz wer mir diß Gut abspricht, meinen Jesum laß ich nicht.

Joh. 11, 25. 26.

Cap. 5, 24.

Cap. 10, 28.

Wohl euch, meine Freunde, wenn ihr euch also nach den Lehren eurer evangelischen Religion, zur rechten Freudigkeit im Tode bereitet, wenn ihr also eure Tage in der Welt vollendet, in täglicher Uebung der Buße, des Glaubens und der Heiligung, und in der Gemeinschaft mit Jesu beharret bis ans Ende; denn so wird es euch in euren letzten Stunden gewiß nicht an Trost und Freudigkeit

Andrer Theil. Die Mittel uns darinnen am Ende zu erhalten.

(4) Denn darauf weiset nicht nur das Concil. Trid. Seff. 25, sondern auch der röm. Catech. p. 70 als auf einen Ort, da die Seelen der Frommen nach ihrem Tode durch Marter annoch versöhnet werden müssen, dadurch denn vollend die armen Seelen der Sterbenden, mit unnöthiger Furcht und Angst gequält, und alles Trostes beraubt werden, dazu man doch nicht den geringsten Grund in Gottes Worte hat, wie ich am ersten Trinitatis darthun werde.

digkeit mangeln. Auch hier werde ich euch die Vorzüge unsrer evangelischen Kirche zeigen, die uns die besten und sichersten Mittel anweiset, mit getrostem Muth unsern letzten Abschied aus der Welt zu nehmen. Ich will die Lehren und Gebräuche der römischen Kirche dagegen halten, urtheilet ihr selbst, andächtige Seelen, ob diese so beschaffen sind, daß ein sterbender Christ auf seinem Todbette viel Trost daher nehmen kann. Ich will mich mit dem thörichten Aberglauben gar nicht aufhalten, den kluge und vernünftige Catholicken selbst verlachen, wenn sich einfältige Leute einbilden, sie könnten nicht seliger sterben, als in der Münchskappe eines Franciscaners, oder anderer Klosterheiligen, daher in vorigen Zeiten wohl große Herren, Vornehme und Gelehrte sich in dergleichen Münchskutten gelegt, und fest geglaubt haben, in diesen Sterbekleidern müßten sie gewiß selig werden (5). Ich will auch davon nichts gedenken, was für unverantwortlicher Gewissenszwang auch an den Sterbenden noch verübt wird, davon die bisherigen Streitigkeiten in Frankreich vor aller Welt ein Zeugniß ablegen. Das aber ist mir jederzeit das betrübteste, daß die armen Seelen im Pabstthum auf ihrem Sterbebette, nur mit lauter äußerlichen, und mehrentheils abergläubischen Ceremonien abgespeiset werden. Auch da hat man ein neues Sacrament erdichtet, welches die letzte Oehlung genennet wird, da der Priester mit einem geweyheten Oele, welches der Chrysam heißt, dem Kranken die Augen, Nase, Hände, Lenden und Füsse bestreicht, welches dem Kranken an seiner Seele helfen, seine Sünden tilgen, Gottes Gnade und den Heil. Geist ihm mittheilen, die bösen Geister vertreiben, Trost und Freudigkeit zum Sterben geben, und zur Erlangung

1) Nach den Lehren oder Gebräuchen der römischen Kirche.

(5) Dieses wird in dem zu Meyland 1510 gedrucktem Buche: Liber conformitatum Francisci ad vitam Christi p. 78. ausdrücklich, aus dem Grunde versprochen, weil der heil. Franciscus es durch sein Gebet von Gott erhalten hat, ut nullus in hoc habitu posset male mori, daß Niemand in dieser Kleidung übel sterben könne, welches *Bernhardinus* in seinem rosario ebenfalls bezeugt, daß der, so einen habitum religionis, ein Mönchskleid anlegt, eben die Gnade erlangt, so man in der Taufe bekommt, wenn er eine Kutte anzieht, wird er von aller Schuld und Strafe seiner Sünden völlig loß gesprochen.

langung der Seligkeit dienen soll (6). Diese Salbung heißt es, hat Jacobus anbefohlen, und die Apostel des Herrn haben sie gebraucht, sie muß folglich ein Sacrament seyn. Laßt uns beydes untersuchen, weil uns die Papisten einen Vorwurf deswegen machen, daß wir unsere Kranken ohne diesem Sacrament der letzten Oelung sterben lassen. Jacobus befiehlt allerdings eine Salbung der Kranken: Ist jemand krank, spricht er, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und salben mit Oel in dem Namen des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben werden, Cap. 5, 14. Diese Salbung aber ist kein Sacrament, so der Seele zu gute kommen soll, sondern gehört zur Cur des Leibes, dem dadurch zu seiner Gesundheit sollte geholfen werden, darzu die Alten sich besonders des Oels und der Salbung zu bedienen pflegten. Und eben diese Wundergabe hatte der Heiland

(6) So redet das Concil. Trid. Sess. 14. c. 2. von dem Sacramente der letzten Oelung auch der Römische Catechis. p. 347. Nun ist zwar die Salbung der Kranken eine alte Gewohnheit der ersten Kirche, die sie aber niemals als ein eigentliches Sacrament angesehen, sondern die letzte Oelung der Sterbenden, so bey den Valentinianern gebräuchlich war, vielmehr als abergläubisch verworfen hat, wie wir in *Irenæo* L. I. c. 21. p. 97 lesen. Daher *Gregor. de Valentia* Lib. de numero Sacram. c. 3 und 7 bekennet, daß andere Catholici läugnen, daß die letzte Oelung ein eigentliches Sacrament sey, welches auch *Suarez* Tom. 4 disp. 39. Sect. I. nicht läugnen kann. Wie denn auch der Catech. Rom. sich selbst offenbarlich widerspricht, da er p. 165 zur eigentlichen Natur eines wahren Sacraments erfodert, daß die eigentliche Beschaffenheit der Worte, die dabey zu gebrauchen sind, forma verborum muß von dem Stifter desselben vorgeschrieben seyn, und gleichwohl p. 343 bekennet, daß sie diese formam verborum, bey dem Sacramente der letzten Oelung, nur durch die Tradition von den Vätern, und also nicht von Christo selbst haben, daher wir billig den Schluß machen, daß dieses nach ihren eigenen Grundsätzen kein wahres Sacrament seyn kann, anderer Dinge zu geschweigen, darüber die Lehrer der Römischen Kirche noch unter einander selbst bey diesem sogenanntem Sacramente sehr uneinig sind in ihren Meynungen.

land seinen Aposteln, zum Beweiß ihrer göttlichen Sendung versprochen, daß sie die Hände auf die Kranken legen, und sie dadurch auf eine wunderbahre Weise gesund machen sollten. Hierzu bedienten sich nun die Apostel der Salbung mit Oehl, davon es Marc. 6,13. heißt: Sie giengen aus und trieben viel Teufel aus und salbeten viel Sieche mit Oehle, und machten sie gesund. Weil sie nun in den ersten Zeiten der Christenheit, auch denen Aeltesten in der Gemeine diese Wundergaben zum öftern mittheilten, und viele unter ihnen diesen Wunderglauben hatten, so ermahnet Jacobus, daß sich die Kranken dieses außerordentlichen Mittels bedienen sollten zu ihrer Gesundheit, so lange es ihnen Gott lassen würde. Ein jeglicher siehet also, daß die Salbung der Kranken, so die Apostel gebraucht haben, so wohl als diese, davon Jacobus redet, nur ein Mittel zur Gesundheit des Leibes war, so der Seele des Kranken weiter nichts helfen konnte, als wenn er sich dadurch zur Buße und Glauben erwecken ließ. Deßwegen setzt Jacobus v.15. hinzu: Das Gebet des Glaubens, nicht aber die äußerliche Salbung, das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn gesund machen, wenn er nemlich im Glauben darum betet, und so er Sünde gethan, wird sie ihm vergeben werden. Und so ist weiter nichts in diesen Worten Jacobi enthalten, als eine Verordnung, daß Kranke vor ihren Leib sorgen, und sich der außerordentlichen Wundergabe der Salbung, oder da diese nunmehro aufgehört hat, der ordentlichen Arzneymittel, zu ihrer Gesundheit bedienen, vornämlich aber durch ein gemeinschaftlich Gebet des Glaubens, die Hülfe Gottes zur Vergebung der Sünden, und Rettung ihrer Seelen suchen sollen. Haben nun die Lehrer der Römischen Kirche die Wundergabe, durch Salbung die Krancken gesund zu machen, so wollen wirs ihnen gönnen, wenn sie Beweise davon ablegen, und mehr Kranke mit Salben gesund machen werden, als unsere Aerzte, deren Hülfe sie sich noch immer fleißig bedienen: daß aber diese Salbung ein so nöthiges Sacrament vor Sterbende sey, können wir ihnen unmöglich glauben, da wir kein Wort der Einsetzung und Verheißung von Christo finden, der doch der eigentliche Urheber der Sacramente Neu-

en

en Test. ist (7). Diese sind allgemeine Gnadenmittel vor alle Christen, die von den Zeiten der Apostel her jederzeit gebräuchlich gewesen. Die letzte Oehlung der Papisten aber, ist wenigstens in den ersten 500 Jahren der christlichen Kirche ganz unbekannt gewesen, wird auch in der Römischen Kirche nicht allen Kranken und Sterbenden ertheilt, da die Kinder, Delinquenten und andere davon ausgeschlossen sind. Wie kann es also ein Sacrament seyn, da ihm die Eigenschaften eines wahren Sacraments fehlen? Ists daher nicht sündlich, einer bloß äußerlichen und selbst erdichteten Ceremonie, gleichwohl eine so göttliche und heilsame Kraft, zur Vergebung der Sünden, und Erlangung der Seligkeit zuzuschreiben? Ists nicht unverantwortlich, die armen sterbenden Christen mit so eitlem Menschentand abzuspeisen, mit Vorhaltung eines Paternosters, eines Crucifixes, eines erdichteten Heiligthums, ei-

(7) Im Conc. Trid. kündigt man zwar denen den Fluch an, die nicht glauben, daß dieses Sacrament von Christo eingesetzt sey, und gleichwohl kann man solches weder aus deutlichen Zeugnissen der heil. Schrift, noch der ersten Kirchenväter darthun, die von nichts weiter als der leiblichen Salbung der Kranken zu ihrer Gesundheit wissen, davon selbst die so genannten Constit. Apostol. Lib. 8. c. 35. reden. Und wie kommts denn, daß die Lehrer der Römischen Kirche selbst, theils *Innocent.* I. der im Jahr 402. gelebet, theils *Felix* IV. im Jahr 526. die Einsetzung dieses Sacraments zuschreiben, wie *Durandus* Lib. I. Rational. c. 8. thut, *Bellarminus* aber sich auf *Innocent.* I. von dem ich schon gedacht, und *Innocent.* II. im Jahr 1198, unter denen Kirchenlehrern aber auf lauter solche Zeugen beruft, die alle erst im achten und folgenden Jahrhunderten gelebt haben, Lib. de extrem. unct. c. 4. *Costerus* beantwortet zwar diesen Einwurf der Ketzer, in Enchirid. p. 521. *Innocent.* habe deswegen dieses Sacrament nicht zuerst eingesetzt, weil er zuerst in seinen Schriften davon gedacht, daß aber vor ihm in der That niemand offenbarlich davon geschrieben, davon sey dieses die Ursache, weil es jederzeit eine gewisse und ausgemachte Lehre gewesen. Damit räumt er also ein, daß niemand von den alten Kirchenlehrern in den ersten fünf Jahrhunderten, von diesem Sacramente etwas gedacht habe. Wie kann man aber glauben, daß solches aus der Ursache geschehen sey, die er vorgiebt, da man gar keine zuverläßige Nachricht davon findet, auch *Innocent.* I. selbst, in Epist. ad Decentium diese Salbung nicht einmal ein Sacrament, sondern nur ein genus Sacramenti, eine Art von einem Sacramente nennt? So schlecht stehts um den Grund dieser Lehre.

ner geweyheten Kerze, und dergleichen nichtigen Dingen, damit die armen Seelen ja biß ans Ende recht in lauter Aberglauben erhalten werden, und nie zu keinem recht gegründeten Troste des Evangelii durch den Glauben kommen?

2. Nach den Lehren unsers evangelischen Glaubens.

Seyd ihr nicht tausendmal glücklicher, überlegt es selbst, ihr evangelische Christen, die ihr nicht nur in eurem Leben, sondern auch in euren Todesstunden, allein, nur allein auf den einigen Grund der Seligkeit, auf Christum und seine vollkommensten Verdienste gewiesen werdet, die auch allein vor Gott gelten? Das Christen, das ist der einige Grund zur Freudigkeit im Sterben, der Versöhnungstod des Sohnes Gottes, sein Blut und Leiden, seine Auferstehung und Himmelfahrt, das alles, was zu den Verdiensten unsers großen Heilandes gehört. Das, nur dieses allein giebt Trost und Beruhigung der Seelen, wenn das Gewissen naget, wenn uns Sünd und Tod anficht, wenn uns Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken. Unter seinen Schirmen sind wir für den Stürmen aller Feinde frey, laßt den Satan wittern, laßt den Feind erbittern, uns steht Jesus bey. Auch in den letzten Stunden, laßt ihn mit allen feurigen Pfeilen des Bösewichts auf unsre Seele dringen; uns steht Jesus bey, der Jesus, der selbst den Tod für uns gelitten, und dadurch die Sünde als den Stachel des Todes zerbrochen hat; der Jesus, der dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht; der Jesus, der die Schlüssel des Todes und der Hölle in seinen Händen hat; der Jesus, der allen Gläubigen die Versicherung giebt: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Ich bin bey euch in der Noth, ich will euch heraus reißen und zu Ehren machen, ich will euch sättigen mit langem Leben, und will euch zeigen mein Heyl, daß uns auch kein Todesbann ewig von ihm trennen kann. Dieser Jesus ist euer Beystand in euren letzten Stunden, so ihr ihm nur mit reinen Glauben und aufrichtiger Gottseligkeit dienet euer Lebelang, der ist eure Hülfe in den grösten Nöthen auch in der letzten Todesnoth, der ist euer Fürsprecher bey dem Vater, der wird auch euer Heiland seyn, wenn die abgeschiedene Seele vor dem Throne Gottes, und künftig mit ihrem erweckten Leibe vor seinem Richterstuhle erscheint. Auf die-

diesen Jesum weisen euch die Lehren unsrer evangelischen Kirche, den verkündigen euch eure Lehrer in den letzten Stunden, auf dessen Namen sprechen sie euch loß von euren Sünden, so ihr euch im Glauben an ihn haltet, nach dessen Vorschrift reichen sie euch auf eurem Sterbebette, nicht bloß den Leib Christi, wie in der Römischen Kirche dieses Sacrament verstümmelt wird, sondern den Leib und das Blut Jesu zugleich, welches beydes er selbst ausdrücklich unter dem gesegneten Brode und Weine im heil. Abendmahl zu gebrauchen verordnet hat. Ach wie freudig könnt ihr also, als evangelische Christen, in eurem Tode seyn! Verscherzt euch nur nicht muthwillig diese Vortheile, darnach sich viele in der Römischen Kirche sehnen. Bleibet deswegen und haltet fest bey eurem evangelischen Glauben, der allein auf Jesu Verdienst gegründet ist. Den übt täglich und beharret darinnen, so daß ihr verläugnet alles ungöttliche Wesen, alle weltliche Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig lebet in dieser Welt, und wartet auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. So steht ihr bey Gott in Gnaden, so seyd ihr Erben des Himmels, und so komm mein End heut oder morgen, ich weiß, daß mirs mit Jesu glückt. Leben wir nur dem Herrn, so sterben wir auch dem Herrn. Mein Gott, ach laß uns doch allen diese Gnade und Barmherzigkeit wiederfahren! Offenbahre sie doch auch denen, die noch in Unwissenheit und Aberglauben dahin gehen. Zeige ihnen dein Heil, das doch nur allein in Jesu dem einigen und allgemeinen Heilande zu finden ist. Um seines Verdienstes willen sey uns allen gnädig in unsern letzten Stunden. Laß uns Ruhe finden in seinen Wunden. Mein Gott ich bitt durch Christi Blut, machs nur mit meinem Ende gut, Amen.

Am Sonntage Septuagesimä.

Mein Gott, du hast deinen Heiligen große und herrliche Belohnungen verheißen, damit du alles, was sie nach deinem Willen, in deiner Kraft, zu deiner Ehre Gutes thun und Böses leiden, damit du ihnen alles in diesem und jenem Leben so reichlich vergelten willst. Ach wer sind wir doch

Herr mein Gott, wir unvermögende Menschen, wir unwürdige Sünder, wer sind wir, daß du uns unsre Gottseligkeit so herrlich zu belohnen würdig achten willst, die doch unsre Schuldigkeit, die doch immer mit so vieler Unvollkommenheit, Sünde und Thorheit befleckt ist? Wir sinds ja gar nicht werth, mein treuer Gott, daß du so liebreich mit uns umgehest. Es ist doch nur lauter Gnade, nichts als unverdiente Gnade, daß du dir unsre unvollkommene Frömmigkeit auch nur gefallen läßt, und damit zufrieden bist. Ach womit sollten wirs doch verdienen, daß du uns noch darzu so große Belohnungen dafür versprochen hast? Nur dir mein liebreichster Heiland, dir, dir und deiner Güte, nur dir Herr Jesu, und der Kraft deiner vollkommensten Verdienste haben wir das alleine zu danken, daß wir solcher Gnade von Gott gewürdiget werden. Nur um deinet willen, mein Erlöser, sollen unsere Werke, die wir im Glauben an deinen Namen thun, Gott wohlgefallen, nur um deinet willen sollen sie uns aus Gnaden vergolten werden, und daran wollen wir uns auch begnügen, und nur dich dafür preisen, nur dir dafür danken, und deinem Namen lobsingen, jetzt und in Ewigkeit, Amen.

Geliebten Freunde! Es ist ein Kennzeichen der wahren Religion, wie ich vor kurzen gezeigt habe, daß sie nur Gott allein die Ehre giebt, und Christum den einzigen Heiland der Welt recht groß und herrlich zu machen sucht, die Menschen aber destomehr demüthiget, und so erniedriget, daß ihnen alle hohe Gedanken von sich selbst, alles Vertrauen auf sich selbst, aller eigner Ruhm vor Gott benommen werde. Es kann gar nichts nöthiger seyn zur Verbesserung unserer verderbten Natur, als eine solche Demüthigung der Menschen, dadurch sie in ihren hochmüthigen Gedanken von sich selbst recht beschämt, und aufs nachdrücklichste überzeugt werden, daß sie die elendesten, die unwürdigsten, die verdammlichsten Creaturen, ja gar nichts vor Gott sind, daß sie vor sich selbst gar nichts haben, nichts vermögen, nichts thun, was Gott gefallen könnte, und also nichts, gar nichts verdienen, sondern alles aus lauter unverdienter Güte und Barmherzigkeit, ohne alle ihr Verdienst und Würdigkeit, nur um Christi willen

bey

bey Gott suchen und bitten, von Gott erwarten und erlangen müssen. Gewiß, And. Seelen, durch eine solche Demüthigung der von Natur eingebildeten menschlichen Gemüther, wird allererst ein rechter Grund gelegt zu einer wahren Verehrung Gottes, zu einer recht aufrichtigen Tugend und Gottseligkeit. Jemehr also eine Religion durch alle ihre Lehren und Gebote die Menschen darzu anführet, und darauf weiset, mit Verleugnung alles eigenen Verdienstes, sich nur an Jesu Verdienst zu halten, damit nur Gott in Christo seinem Sohne verherrlichet werde; desto gewisser können wir versichert seyn, daß sie Gott wohlgefällig, und der heiligen Schrift gemäß, daß sie wahr und göttlich sey; denn das ist das vornehmste und wichtigste Stück der Lehre Jesu, der ganze Grund des wahren Christenthums. Und was geht dem Menschen schwerer ein als dieses, alles Vertrauen auf sein eignes Verdienst und Würdigkeit gänzlich aufzugeben? Wie lange hat der Heiland selbst, auch so gar bey seinen Jüngern daran gearbeitet, ehe ers darzu bringen konnte, sie von den hochmüthigen Gedanken abzuführen, daß sie durch die Nachfolge Jesu, sich besonders große Belohnungen vor allen andern bey Gott verdienen könnten? Eben das ist es, meine Freunde, darwider der Heiland durch die Gleichnißrede des heutigen Evangelii streitet. Petrus giebt Gelegenheit darzu durch die Frage, so er dem Heilande vorlegt: Matth. 19, 17. Herr wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür? Verräth er damit nicht mehr als zu deutlich, die hochmüthige Einbildung von seiner Tugend und Gottseligkeit, dadurch er sich große Belohnungen zu verdienen gedenkt? Er hält deswegen dem Heilande seine, und der übrigen Apostel herrliche Werke vor: Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget. Das wirst du doch nimmermehr umsonst begehren. Wir können ja unmöglich ohne ganz besondere Belohnungen thun, die wir damit vor allen andern verdienen. Nun haben wir bisher noch wenig Vergeltung dafür bekommen. Was soll also unser Lohn seyn, den wir zugewarten haben, was wird uns dafür? Große Schwachheit, die hier Petrus verräth! Und eben hier könnte die Römische Kirche noch am ersten erweisen, daß ihre Bischöffe zu Rom treue

Nach-

Nachfolger Petri, doch nur in seinem eitlen und fleischlichen Sinne sind, den er durch diese Frage offenbaret. Scheint es doch als ob eben dieser Geist Petri auf alle Lehrer der Römischen Kirche zweyfältig gekommen wäre, da sie eben den Irrthum, den hier Petrus nur aus Schwachheit verräth, öffentlich lehren und vertheidigen, daß ein gerechtfertigter Christ mit seinen Werken, nicht nur alle Arten der zeitlichen Belohnungen, sondern auch selbst den Himmel und die ewige Seeligkeit verdienen könne. Petrus fragt doch hier nur: Was wird uns dafür? In der Römischen Kirche aber unterstehet man sich wohl gar zu fordern, wie jener Carthäusermönch auf seinem Sterbe Bette sprach: Lieber Gott, gieb mir nur, was du mir schuldig bist, und ich verdienet habe, nehmlich das ewige Leben. Ja Bellarminus ein großer Cardinal des Römischen Stuhls, will es noch vertheidigen, (1) und zwar aus dem elen-

(1) Denn er bekennet ausdrücklich, es sey dieses die einstimmige Meynung aller Catholicorum, daß die guten Werke der Gerechten wahrhaftig und eigentlich verdienstlich seyn, nicht nur dieser und jener Belohnung, sondern auch des ewigen Lebens selbst. L. 5. de justific. c. 1. Und damit stimmt auch das *Concilium Trident.* Seff. VI. überein, da nicht nur cap. 26. von denen gerechtfertigten gesagt wird, es fehle ihnen nichts mehr, daß sie nicht völlig dem göttlichen Gesetze, nach dem Zustande des gegenwärtigen Lebens genug gethan, und vitam æternam promeruisse censeantur, und sich das ewige Leben verdient hätten, sondern Can. 32. wird auch denen der Fluch angekündiget, die da sagen: non vere mereri, daß sie sich nicht wahrhaftig bey Gott etwas verdienen. Ja man erdichtet sogar ein doppeltes Verdienst, meritum de congruo, ein Verdienst der Anständigkeit, da es der Billigkeit gemäß und Gott anständig sey, dem Menschen seine Gnade und Beystand mitzutheilen, dadurch er die erste Rechtfertigung verdiene, und meritum de condigno, ein Verdienst der Würdigkeit, da Gott schuldig sey, dem Menschen seinen rechtmäßig verdienten Lohn zu geben, dadurch er die andere oder fortgesetzte Rechtfertigung verdiene, wie *Becanus* T. I. Opusc. 7. c. 3. und *Bellarminus* mit vielen andern lehrt, L. 5. de justif. c. 17. ob er gleich selbst c. 26. bekennen muß, daß einige Catholici meynten, man sollte sich dieser Worte de congruo & condigno nicht gebrauchen, da sie doch alle darinne übereinstimmen, daß die guten Werke das ewige Leben verdienen. Man sucht zwar der Sache im Röm. Cath. p. 334. dadurch einen Schein zu geben, daß man alles Verdienst der guten

elenden Grunde, der am meisten ihre Thorheit verräth, weil es gleichwohl reputirlicher sey, etwas selbst verdienen, als geschenkt bekommen. Da nun Gott auf eine reputirliche Art seine Kinder selig machen wolle, so meynt er, habe sie Gott in den Stand gesetzt, daß sie sich durch ihre eigene Verdienste das ewige Leben erwerben können, damit sie mit desto größerer Reputation selig würden. Ach mein Heiland! beschäme doch diese irrenden, und zeige ihnen, daß sie eben durch diese reputirliche Art selig zu werden, deine Ehre am meisten verletzen, dein Verdienst beschimpfen, und sich also selbst um ihre Seligkeit bringen. Uns aber, deinen evangelischen Christen ist es Ehre genug, daß wir als die unwürdigsten Sünder, nur durch deine Genade gerecht und Erben werden des ewigen Lebens. Ach erhalte uns bey diesem Glauben, und gieb uns nur, was du verdient, mehr ich nicht begehre. Wir beten darum rc.

Text: Evang. Matth. XX, 1-16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausgieng, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und gieng aus um die dritte Stunde, und sahe andere

ten Werke nur aus Jesu Verdiensten herleitet; ich habe aber in der Predigt am Neuenjahrstage not. 2. darauf geantwortet, und den Ungrund dieses nichtigen Vorwands gezeigt, welcher auch daraus erhellet, daß auch denen unwiedergebohrnen ein meritum de congruo zugeschrieben wird, wie *Bellarmin.* L. 5. de justific. c. 22. schreibt: Auch ein Mensch der noch nicht versöhnt ist (folglich auch noch keinen Glauben an Christum hat) kann gleichwohl durch die Werke der Busse die Gnade der Rechtfertigung verdienen. Soll nun alles Verdienst der Werke von dem Verdienste Jesu herkommen, wie sie vorgeben, woher haben denn diese Bußwerke der unwiedergebohrnen ihr Verdienst? Soll denen das Verdienst Jesu auch zu gute kommen, die noch keinen Glauben haben? Man siehet also wohl, daß sie das Verdienst Jesu, nur zum Vorwande, zum Deckmantel ihres Irrthums misbrauchen.

dere an dem Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht ist; und sie giengen hin. Abermal gieng er aus um die sechste und neundte Stunde, und thät gleich also. Um die eilfte Stunde aber gieng er aus, und fand andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hie den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht seyn wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern und gieb ihnen den Lohn, und hebe an von den Letzten, bis zu den Ersten. Da kamen die, so um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfieng ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfiengen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht, bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen letzten geben, gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwehlet.

Geliebten Freunde! Hier widerleget eben der Heiland die lohnsüchtige Frage Petri, der sich ein großes Verdienst darauf einbildete, daß er alles verlassen habe, und Jesu nachgefolget sey. Er versichert ihn zwar kurz vor unserm Evangelio, daß nicht nur seine Jünger, sondern alle rechtgläubige Christen, die ihm nur mit rechtschaf-

schaffenen Herzen nachfolgen, und um seinetwillen leiden würden, daß sie es hier schon hundertfältig nehmen, und künftig das ewige Leben ererben sollten. Er warnet ihn aber auch sorgfältig, in der vorhabenden Gleichnißrede des heutigen Evangelii, vor dem schädlichen und höchstgefährlichen Vertrauen auf eignes Verdienst der Werke, daraus gar leicht, wie bey den murrenden Arbeitern, Ungedult und Unzufriedenheit gegen Gott, Neid und Mißgunst gegen den Nächsten entstehet, dadurch die ersten die letzten werden, das ist, die besten Christen am Glauben Schiffbruch leiden, und gänzlich aus der Gnade Gottes fallen. Er zeiget ihm in dieser Gleichnißrede, die rechte Art seiner wahren Bekenner und treuen Nachfolger, die seinem Berufe mit völligen Glauben folgen, und ihre Arbeit in dem Weinberge seiner Kirche mit allen Fleiß verrichten, ohne einiges Verdienst dadurch zu suchen, allein in dem Vertrauen auf Gott: Er wird uns geben was recht ist. Wohlan denn, meine Freunde, laßt uns hieraus in gegenwärtiger Stunde mit einander betrachten.

Die ganz unverdienten Gnadenbelohnungen der treuen Arbeiter Gottes in seinem Weinberge.

Ich will euch in

Eintheilung.

I. Theile darthun, daß auch die treuesten Arbeiter Gottes in dem Weinberge der Kirche Jesu, nichts als unverdiente Gnadenbelohnungen empfangen.

II. Wollen wir einige Folgen zu unserer Besserung aus dieser Wahrheit herleiten.

Erster Theil.

And. Seelen! Ueberleget die Gleichnißrede des Heilandes in dem vorhabenden Evangelio, nach der Absicht, die ich bereits angezeigt habe, so werdet ihr den deutlichsten Beweiß darinnen finden, daß auch die treuesten Arbeiter Gottes in seinem Weinberge, nichts anders als lauter unverdiente Gnadenbelohnungen zu gewarten haben. Zwar wollen die Lehrer der Röm. Kirche, die sich am meisten des Stuhls Petri rühmen, eben den Irrthum Petri von dem Verdienste seiner Werke, den der Heiland hier widerleget, den wollen sie eben aus diesem Evangelio am meisten beweisen. Hier heißt es, hören wir ja ausdrücklich, daß die Menschen Arbeiter

 Got-

Gottes sind, denen am Abend ihres Lebens ihr Lohn vor ihre Arbeit ausgetheilt, und also die Seligkeit als eine Belohnung ihrer Arbeit gegeben wird. Folglich muß ja ein wahrer Christ mit seiner Arbeit, mit seiner Tugend und Gottseligkeit, mit seinen Werken, sich nicht nur zeitliche Belohnungen, sondern den Himmel selbst verdienen können. Denn das ist ja ein eigentlicher Lohn, der einem Arbeiter vor seine Bemühung, vor seine Dienste gegeben wird. Soll nun denen Arbeitern Gottes am Abend ihr Lohn gegeben werden, so muß ja der Himmel eine Belohnung ihrer Arbeit, und folglich muß ihre Arbeit verdienstlich seyn (2) So suchet man in der Röm. Kirche den Irrthum Petri noch zu vertheidigen, den eben hier der Heiland widerlegt. Ich will euch aber zeigen, meine Freunde, wie wenig sie dabey gewinnen, wie offenbarlich ihr Irrthum durch dieses Gleichniß selbst widerleget wird. Ich will deswegen nur zuerst auf ihren Beweiß aus dem Evangelio antworten, den sie daraus erzwingen wollen, alsdenn aber das Gegentheil, nämlich unsre Evangelische Lehre eben aus dieser Gleichnißrede Jesu darthun.

1. Daß denen Arbeitern Gottes kein Verdienst der Werke im Evangelio zugeschrieben werde.

Die Papisten schließen also: Die Christen sind Arbeiter Gottes in dem Weinberge der Kirche Jesu, und das ist wahr, das lehren wir auch. Sie bekommen am Abend ihren Lohn, und das sprechen sie, ist das ewige Leben. Das können wir ihnen aber noch nicht so gleich einräumen, es widerspricht auch ihren eignen Lehren. Wir müssen bedenken, daß diese Rede Jesu ein Gleichniß ist, darinnen uns Arbeiter vorgestellet werden, die nicht nur einen Tag, sondern ihr Lebelang arbeiten. Sie bekommen also alle Abende ihren Lohn, so lange sie leben, und in dem Dienste des Herrn arbeiten. Der Lohn ist folglich nicht die Seligkeit an sich selbst, sondern überhaupt alle diejenige Vergeltung, die ihnen Gott bey ihrer täglichen Arbeit, täglich zugenießen giebt, auch künftig noch in jener Ewigkeit versprochen hat. Sie lehren ja selbst,

(2) So urtheilet *Stapletonus* in promtuar. cathol. part. I. p. 71. *Costerus* in Concion. part. 2. p. 491. *Bellarm.* L. 4. de pœnit. c. 8. L. 5. de justific. c. 3. *Maldonatus* in c. 20. Matth. *Gretserus* in Apolog. pro discipl. c. 2. der gar das Geißeln, als eine verdienstliche Arbeit aus diesem Evangelio erweisen will.

selbst, daß der Mensch auch zeitliche Belohnungen von Gott empfängt, die würden aber wegfallen, wenn hier durch den Abend nur der Todt, und durch die Belohnung die Seligkeit sollte angezeiget werden. Man setze aber auch, was unsere Gegner verlangen: Am Abend des Lebens wird allen Glaubigen Christen, die Seligkeit zur Belohnung ihrer Arbeit gegeben. Wir räumen ihnen solches noch nicht ein, man setze aber den Fall; so folget ja offenbarlich, daß sie also nach ihrem Tode, nicht erst ins Fegefeuer kommen, da sie von neuen des Tages Last und Hitze tragen müßten, sondern gleich zur Seeligkeit gelangen: Ja so folget, daß auch die, so um die erste Stunde berufen waren, nemlich die Gläubigen Altes Testamentes, so gleich nach ihrem Tode selig worden, und also nicht erst in das sogenannte Vorgemach der Väter (Limbum patrum,) gekommen sind, daraus sie allererst durch Christum, ihren Vorgeben nach, erlöset seyn sollen (3). Folglich sieht ein jeglicher, daß sie sich selbst widersprechen. Entweder müssen sie das Fegefeuer leugnen, welches aber eine der vornehmsten Grundsäulen der Römischen Kirche ist: oder sie müssen einräumen, daß der Heiland durch den Groschen, der hier den Arbeitern am Abend ausgetheilet wird, nicht die Seligkeit an sich selbst hat anzeigen wollen. Folglich können sie auch daraus nicht beweisen, daß der Himmel eine Belohnung vor unsere Arbeit sey. Jedoch die Lehrer der Römischen Kirche sprechen: Denen Arbeitern im Weinberge wird gleichwohl ihr Lohn ausgetheilt. Bekommen sie nun einen Lohn vor ihre Arbeit, er mag auch bestehen worinnen er will, so müssen sie denselben doch mit ihrer Arbeit verdient haben, und so müssen folglich wahre Christen mit ihrer Arbeit bey Gott sich doch Belohnungen verdienen können. Aber auch das folgt noch gar nicht daraus, ich will vielmehr offenbarlich das Gegentheil zeigen. Kann man denn allezeit so schlüßen, überleget es selbst meine Freunde, der oder jener bekömmt eine Belohnung vor seine Arbeit, folglich muß er sie verdient, und ein Recht

 dar-

(3) Dieses will gleichwohl *Becanus* daraus erweisen, daß ihnen nicht eher ihr Groschen zum Tagelohn gegeben worden, als denen die um die eilfte Stunde berufen waren. tr. de invocat. sanctor. qu. 2. s. die Predigt am Fest Epiphanias und der Himmelfahrt Christi.

darzu haben, solche zu fordern? Kann man denn nicht jemanden eine freywillige Belohnung vor seine Arbeit geben, die er deßwegen gar nicht verdient, auch nicht das geringste Recht hat zu fordern? Sehet geliebten Freunde, nur eure Kinder an. Sind denn die nicht schuldig euch zu dienen und gehorsam, treu, fromm und fleißig zu seyn? Wenn ihr ihnen nun gleichwohl, aus freywilliger Liebe, dis oder jenes Geschenke versprecht, das sie bekommen sollen, wenn sie sich gut aufführen, und das ihrige wohl in Acht nehmen, so ist ja solches eine Belohnung, die sie aber dennoch nicht verdienen. Wenn ihr ihnen das versprochene Gute gebt, so belohnt ihr ihre Arbeit, ihren Fleiß, ihre Tugend, und ist gleichwohl eine Belohnung aus Gnaden, aus lauter Liebe, ohne ihr Verdienst und Würdigkeit, eine Belohnung, die ihr ihnen gar nicht schuldig seyd, die sie auch weiter kein Recht haben zu fordern, als weil sie ihnen versprochen ist. Nun macht die Zueignung auf Gott. Wenn der seinen Arbeitern im Weinberge der Kirche Jesu, die er vor seine Kinder erkennen will, um seines Sohnes willen, wenn er seinen Christen, als ein liebreicher Vater, herrliche Belohnungen freywillig verspricht, die er uns gar nicht schuldig ist, und denen würklich austheilt, die ihm mit redlichen Herzen dienen: Können wir wohl sagen, daß sie solche mit Recht verdient haben? Ists nicht offenbarlich lauter Gnade, daß er solche versprochen hat, lauter Gnade, daß er sie würklich austheilt, auch so gar denen, die oft nicht so viel gearbeitet haben, als andere? Eben das führet uns ja der Heiland in der Gleichnißrede zu Gemüthe. Auch die so um die letzte Stunde berufen worden, bekommen eben sowohl ihren Groschen, als die andern, die länger gearbeitet, und des Tages Last und Hitze getragen haben. Zeigte nun der Groschen einen verdienten Lohn an, so hätten ja die letzten billig weniger, und die ersten mehr bekommen sollen. Eben darüber beschweren sich die murrenden Arbeiter, daß jene eben so viel als sie, und sie nicht mehr als jene empfangen. Und würden sie nicht Ursache darzu haben, wenn ihnen der Lohn als ein rechtmäßiges Verdienst vor ihre Arbeit ausgetheilt würde? Gleichwohl bestraft sie der Herr darüber, und zeigt ihnen, daß sie gar kein Recht haben sich zu beklagen, daß er denen letztern, aus

freywilliger Gnade, eben so viel gegeben hat als denen ersten, und ihnen nicht mehr als denen letzten. Er schreibt solches ausdrücklich seiner Gnade zu. Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Habe ich nicht Macht mit den Meinigen zu thun, was ich will? Und so mögen die Lehrer der Römischen Kirche es nun halten mit welchen sie wollen, so verliehren sie in beyden Fällen. Entweder sie halten es mit den ersten, die des Tages Last und Hitze getragen, und sich eingebildet haben, sie werden mehr damit verdienen, als andere; so gehören sie zu den murrenden Arbeitern, die der Herr deswegen bestraft, und der Heiland bedräuet, daß sie eben dadurch die Letzten werden, und alle Gnade und Seligkeit verscherzen können, so sie dieselbe als ein Verdienst ihrer Werke bey Gott suchen wollen. Oder sie halten es mit den Letzten, die aus lauter Gnade eine unverdiente Belohnung empfangen, und so müssen sie ja bekennen, daß wir mit unsern Werken nichts verdienen, sondern alles von der freyen Gnade Gottes, um Christi willen suchen, erwarten und erlangen müssen. Und eben das will ich euch nunmehro, aus dem Gleichnisse unsers Evangelii, nach der Absicht Jesu darthun.

Merket nur zuerst, was zu einem eigentlichen verdienten Lohne erfordert wird. Es gehöret darzu 1. eine Arbeit, die man gar nicht schuldig ist zu thun, sondern freywillig übernimmt. 2. Ein Dienst, davon der andere, dem er geleistet wird, auch einen Nutzen hat; denn durch vergebliche oder schädliche Arbeit, wird man sich schlechten Lohn verdienen. Es gehört 3. darzu, daß man die Arbeit auch selbst und aus eignen Kräften zu verrichten im Stande ist; 4. daß man sie auch so vollkommen ausrichte, wie es der andere verlanget hat, und damit zufrieden seyn kann; 5. daß eine Gleichheit sey zwischen der Arbeit und Belohnung. Wo nun einige, oder gar alle von diesen Eigenschaften mangeln, da kann nimmermehr ein eigentliches Verdienst und rechtmäßige Belohnung statt finden. Nun fehlen ja allen, auch den besten und frömmsten Christen, nicht nur einige von diesen Eigenschaften, die zu einem Verdienste erfordert werden, sondern alle. Es ist bey keinem Menschen nichts von dem allen zu finden, was zu einem verdienten Lohne nothwendig gehöret. Folglich kann auch kein Mensch einen verdienten Lohn von Gott zu fordern haben. Ich

2. Daß ihnen vielmehr unverdiente Belohnungen zugeschrieben werden.

Ich will euch solches aus den Umständen der vorhabenden Gleichnißrede mit mehrern darthun. Der Weinberg Gottes ist die Kirche Jesu, den Gott von Anfange der Welt, denen gefallenen Menschen zum Heilande verordnet hat, daß sie durch den Glauben an seinen Namen gerecht, heilig und selig werden, wie ich am Feste der Erscheinung Christi gezeigt habe, daß Jesus der einige Heiland aller Welt sey. Da nun Gott alle Menschen zur Seligkeit erschaffen, und seinen Sohn für uns alle dahin gegeben hat, so hat er auch alle Menschen von Anfange der Welt, zu diesem Weinberge der Kirche Jesu berufen, daß sie darinne arbeiten. Und was ist diese Arbeit? der Heiland nennet sie: **Das ist Gottes Werk, daß ihr gläubet, Joh. 6, 29.** Johannes beschreibt sie: **Das ist sein Gebot, daß wir gläuben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns untereinander, 1 Joh. 3, 23.** Das ist unser Werk, unser täglich Geschäfte in der Welt, so lange wir leben, daß wir an Christum gläuben, und in solchem Glauben uns üben, daß wir darreichen in unserm Glauben Tugend, und der Heiligung nachjagen, daß die, so an Christum gläubig worden sind, auch im Stande guter Werke erfunden werden. Machet hieraus sogleich den Schluß, ehe wir weiter gehen: Alle diese Arbeit, darzu wir als Christen im Weinberge Gottes berufen sind, ist unsre Schuldigkeit, mit aller dieser Arbeit verschaffen wir Gott keinen Nutzen, sondern uns selbst; wie können wir also das geringste damit bey Gott verdienen? Alle diese Arbeit können wir niemals aus eignen Kräften verrichten. **Denn Gott ists, der in uns wirket, beyde das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, daß wir tüchtig sind, ist von Gott.** Alle diese Arbeit verrichten wir auch niemals so vollkommen, als wir sollten, niemals so völlig, daß Gott mit uns könnte zufrieden seyn (4), wie können wir also jemals einen verdienten Lohn dafür von Gott be-

(4) Man will zwar auch dieses in der Römischen Kirche behaupten, daß die Heiligen Gottes Gesetz halten, und ihre Werke vollkommen gut sind, ja man ist auch damit noch nicht zufrieden, sondern erdichtet sich so gar opera supererogationis überflüßig gute und verdienstliche Werke, dergleichen die

gehren? Ists doch eitel Gnade, daß uns Gott in diesen Weinberg der Kirche Jesu berufen hat. Gehören wir doch, wir Christen im Neuen Testamente, zu denen, die allererst um die eilfte Stunde berufen sind, da die Juden mit ihren Vätern schon um die dritte, sechste und neunte Stunde den Gnadenberuf des Evangelii angenommen, und des Tages Last und Hitze, unter dem beschwerlichen Gesetze des Alten Testaments, in dem Weinberge des Herrn getragen haben. Diese sind eben die murrenden Arbeiter, darzu Anfangs auch die Jünger Jesu, und besonders Petrus gehörte, die da meynten, sie würden mehr empfangen als die berufenen Heyden, die sie lieber gar von den evangelischen Heilsgütern in Christo ausgeschlossen hätten. Da nun aber auch diese gleichwohl keinen verdienten Lohn ihrer Werke des Gesetzes, sondern vielmehr den Bescheid empfangen: Nimm was dein ist, und gehe hin, ich will aber diesen letzten geben gleich wie dir. Da auch die Juden, das auserwählte Volk des Herrn, ja die Apostel selbst, mit dem eingebildeten Verdienste ihrer Werke abgewiesen, und dessen beschie-

die Klostergelübden seyn sollen, die auch andern noch zu gute kommen können, wie *Bellarminus* L. I. de indulgent. c. 3 und 14 lehrt, die Verdienste der Märtyrer könnten den Bußfertigen mitgetheilet werden, und die Suffragia der Lebendigen, d. i. ihr Gebet, Fasten, Allmosen, Messe, können denen Toden zu gute kommen, als ein Verdienst der Anständigkeit de congruo. Er widerspricht sich aber auch selbst L. I. de indulg. C. 3. da er ausdrücklich lehrt, es könne kein verdienstlich Werk andern zugeeignet werden, desgleichen L. II. C. 5. die Verdienste der Heiligen können andern nicht zu gute kommen, wie er denn auch die Unvollkommenheit aller Werke eingestehen, und bekennen muß, L. V. de iustificat. c. 6. die wahre Demuth weiß nichts von eignen Verdiensten c. 7. Wegen Ungewißheit der eignen Gerechtigkeit, und der Gefahr des eignen Ruhms, ist am sichersten sein ganzes Vertrauen allein auf Gottes Barmherzigkeit und Güte zu setzen, und eben daselbst: Niemand könne ohne Offenbarung gewiß wissen, ob er wahrhaftige Verdienste habe. Eben dieses muß *Salmero* Tom. VII. Tract. 32. *Toletus* in Cap. XVI. Ioh. annot. 29. und viele andere bekennen, daß alle unsere Werke und eigne Gerechtigkeit unvollkommen, und mit vielen Sünden befleckt sey. So widerspricht man sich allenthalben selbst in der Römischen Kirche, so daß die Wahrheit und Blöße ihres Irrthums offenbar werden muß.

beschieden werden, daß Gott Macht hat mit den Seinigen zu thun was er will, und daß sie niemals Ursache haben, scheel zu sehen, wenn er so gütig ist, den letzten zu geben wie den ersten: So sollten wir ja wohl einsehen, daß wir besonders, als die berufenen Heyden im Neuen Testamente, zu den letzten gehören, denen offenbarlich eine ganz unverdiente Gnade wiederfahren ist, daß sie Gott den ersten gleich gemacht, und eben sowohl als die Juden, zu der evangelischen Gnade berufen hat, die denen Juden zuerst ist verkündiget worden. Diese wären noch einiger maßen zu entschuldigen, da sie unter der schweren Dienstbarkeit des Gesetzes stunden, daß sie sich bisweilen einiges Verdienst ihrer Werke einbildeten. Wenn aber die Römische Kirche, bey dem hellen Lichte des Evangelii im Neuen Testamente, diese Werkheiligkeit der Juden noch vertheidigen will, da uns die evangelische Gnade in Christo so herrlich offenbaret ist, daß wir nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind, daß wir nur durch den Glauben gerecht und selig werden, und nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme; o so verdient ein so muthwilliger Irrthum gewiß gar keine Entschuldigung. Um desto größer würde also unser Undank, unsere Verantwortung, unsere Strafe seyn, wenn wir uns gleichwohl denen ersten murrenden Arbeitern darinne gleich stellen wollten, nur das geringste Verdienst unserer Werke bey Gott zu suchen. Und wie könnten wir solches auch nur mit einigen Schein des Rechts thun? Ists doch lauter Gnade, daß uns Gott nur in seinen Weinberg berufen, und die ganz unverdiente Gnade, die uns Christus erworben, im Evangelio angeboten hat. Ists doch lauter Gnade, daß uns Gott selbst tüchtig macht, alle Arbeit in dem Weinberge der Kirche Jesu zu verrichten, darzu wir berufen sind. Ists doch lauter Gnade, was uns dafür von Gott versprochen worden. Und was ist dieses? Was hat uns Gott als treuen Arbeitern in seinem Weinberge verheißen? einem jeglichen seinen Groschen, oder wie er es selbst erkläret: Ich will euch geben, was recht ist. Ein jeglicher, der nur thut, was ihm zukömmt, soll so viel an leiblichen und geistlichen Gütern und Gaben bekommen, als zu seiner wahren Glückseligkeit in dieser und jener Welt nöthig ist. Das ist der Groschen, den Gott einem

jeglichen geben will, der an Jesum gläubet, und in seinen Geboten wandelt: er will ihn hier versorgen, mit allen, was ein jeglicher nach seinen Umständen braucht, und in jener Ewigkeit sollen wir alle das Leben und volle Genüge haben. Womit haben wirs verdient, daß uns Gott dieses alles versprochen hat? Ist doch gar keine Gleichheit zwischen unsern geringen und elenden Werken, und diesen herrlichen und ewigen Belohnungen (5). Nicht nur

 hier

(5) *Tannerus* Tom. II. Theol. Scholast. disp. 6. will zwar auch dieses behaupten, und beruft sich auf den *Vasquez, Cajetanum, Domin. a Soto,* daß die guten Werke, auch ohne Absicht auf die göttliche Verheissung, condignitatem quandam proportionis, seu valorem, proportionem & proportione æqualem ad promerendam vitam æternam, d. i. eine gleichmäßige Würdigkeit und solchen Werth haben, der der Belohnung gleich ist, das ewige Leben zu verdienen. Diesen unverschämten Ausspruch aber widerlegt sein eigner Glaubensgenosse *Alphonsus de Castro* Lib. XX. advers. hæres., da er bey dem Worte Verdienst, also spricht: Ob gleich unsere Werke an sich nicht würdig sind der Herrlichkeit, und wir dadurch kein Recht haben könnten zur ewigen Herrlichkeit, diese Herrlichkeit uns auch niemals gehöret hätte; so hat dennoch Gott weil er barmherzig ist (oder vielmehr weil er durch Christum mit uns versöhnt, und durch ihn uns die verlorne Seligkeit wieder erworben ist) denen, die seine Gebote halten, (oder vielmehr denen, die an Christum glauben, und ihren Glauben in guten Werken beweisen) das ewige Leben zu geben versprochen, daher er nun allerdings nach dieser gegebenen Verheissung, auch die Seligkeit denen geben muß, die seine Gebote halten. Welche Schuldigkeit in Gott nicht aus unsern Werken entstehet, sondern aus seinem guten Willen, der sich selbst durch seine Verheissungen gegen uns verbindlich gemacht. Daß ers uns aber versprochen hat, ist schlechterdings und absolute seiner Gnade zuzuschreiben. Gott gebe doch, daß allen Lehrern der Römischen Kirche nur erst so weit die Augen aufgehen, so werden sie gar bald ihren Irrthum einsehen, und das Licht der evangelischen Gnade und Wahrheit in völligen Glanze erkennen, darüber sie uns als Ketzer hassen und verfolgen, da wir doch denen guten Werken, die aus dem Glauben kommen, alle verheissene Gnadenbelohnungen in Zeit und Ewigkeit zuschreiben, und nichts weiter suchen, wenn wir den Menschen alles eigene Verdienst absprechen, als nur die Ehre der freyen Gnade Gottes, und des vollkommenen Verdienstes Jesu zu behaupten, und die Seelen vor allem schädlichen Vertrauen auf sich selbst zu bewahren.

hier soll es uns nie mangeln an irgend einem Gute, sondern auch am Abend dieser Welt, sollen wir aus Jesu Fülle das Leben und volle Gnüge haben. Ist es nicht Jesus allein, der uns allen Segen in Leiblichen und geistlichen allein verdient und erworben hat? Ists nicht Jesus allein, um dessentwillen es uns versprochen worden? und so wirds auch Jesus allein seyn, um dessentwillen wir alle diese Belohnungen bekommen. Bekommen wir aber alles Gute in Leiblichen, Geistlichen und Ewigen, nur von der Gnade Gottes um Christi willen, so ists keine selbst verdiente Belohnung (6). Und so sind alle Güter und Gaben des Herrn, die wir in

(6) Dieses ist zu allen Zeiten die einstimmige Lehre der rechtgläubigen Kirche Jesu gewesen, davon ich nur einige Zeugnisse anführen will. So spricht *Ignatius* Ep. ad Magnes. p. 58. Laßt euch die Güte Gottes bewegen, denn wenn er uns strafen wollte nach unsern Werken, so würden wir längst verdorben seyn: Denn so du willst Herr Sünde zurechnen, wer wird bestehen? Er weiß von keinem Verdienste der Werke, sondern dringet vielmehr p. 59 darauf, daß sie in Christo wohnen, und Christum im Herzen haben, durch den alle, die an ihn glauben, und sich zu ihm bekennen, Kinder Gottes, und in diesem Saamen Abrahams gesegnet werden. Daher warnet er die Christen vor allen eitlen Ruhm, davor sie sich hüten, und nur in Christo πληροφορεῖσθαι völlige Freudigkeit des Glaubens haben sollen. Denn was bey Menschen groß ist, das ist Gott ein Greuel, p. 162. Denn ein Gerechter spricht: Gott sey mir Sünder gnädig! Eben so warnet *Theophilus* ad Avtolyc. L. III. p. 126 daß sich die Frommen nicht ihrer guten Werke rühmen sollen. So redet *Chrysostomus* Homil. II. in Epist. ad Philemon. p. 420. Alles was wir Gutes thun, ist unsre Schuldigkeit. Wenn wir also tausend Seelen hätten, und gäben sie alle vor Gott dahin, so würden wir ihm damit dennoch nicht gleiches mit gleichen vergelten. Warum? weil Gott alles an uns aus lauter Gnade gethan, wir aber sind ihm dafür alles zu thun schuldig. Eben so schreibt *Theophylactus* in Cap. XI. ad Rom. p. 115. Gott ist der Brunnquell alles Guten, und was er uns giebt, das giebt er nicht darum, daß er uns eine Vergeltung schuldig ist, sondern aus freywilliger Güte. Wie nachdrücklich warnet deswegen *Cyprianus* de oratione dom. p. 149. daß sich niemand selbst gefalle, als ob er unschuldig sey, da doch niemand unschuldig ist, und der so sich erhebet, nur desto eher verdirbt, deswegen er eben erinnert und belehret wird, daß er täglich sündige, da wir täglich vor unsere Sünde beten sollen (nämlich in Vater Unser). Er weiß also auch von keiner

in Zeit und Ewigkeit zu genießen haben, nur unverdiente Gnadenbelohnungen der Arbeiter Gottes in seinem Weinberge.

Laßt uns, so viel die Zeit verstattet, nur noch einige Folgen zu unserer Besserung, aus dieser reinen Lehre unserer evangelischen Kirche herleiten, so werdet ihr gar balde einsehen, wie nothwendig, wie heilsam und nützlich dieselbe sey, zur rechten Verherrlichung Gottes, zur Besserung unserer Seelen, zu unserm Troste, so werdet ihr auch hieraus die Vortrefflichkeit eurer evangelischen Religion erkennen. Andrer Theil.

Es ist warlich eine schlechte Ehre, die Gott in der Römischen Kirche erwiesen wird, da man ihm alle seine Gaben und Wohlthaten, ja den Himmel selbst, mit seinen Werken abverdienen will, und wie wenig Ehre bleibt dem großen Heilande und seinem Verdienste übrig, wenn ein jeglicher im Pabstthum sich selbst die Seligkeit verdienen, oder so ihnen auch noch etwas an eignen Verdiensten fehlte, solches durch die überflüßigen Verdienste anderer Heili- Erste Folge zur Verherrligung Gottes und unsers Heilandes.

ner Vollkommenheit und eignen Verdienste, sondern weiset uns p. 57. de mortalitate, auf das, was Röm. 1, 17. geschrieben steht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. So spricht auch *Augustinus* præfat. ad Psalm 31. T. III. Unser Lohn wird Gnade genennet. Ists aber Gnade, so wirds umsonst gegeben. Was ist aber das, es wird umsonst gegeben anders, als daß wir es umsonst und ohne Verdienst haben? it. si vis alienus esse a gratia, jacta merita, so du dich von aller Gnade ausschliessen willst, darfst du nur deine Verdienste rühmen. *Ephrem.* Syrus lib. de patient. & consummat. sec. spricht: Ich habe nichts, was ich Gott bringe, kein gutes Werk, kein reines Herz, sondern ich verlasse mich auf seine Erbarmung allein. So redet Pabst *Gregorius* III. wie *Casp. Bruschus* in Chron. anführet: Niemand halte sich vor vollkommen, vor gerecht und heilig. Wir sind alle schwache Menschen, die der göttlichen Gnade bedürfen. So redet *Bernhardus* in Psalm. 91. Ein andrer mag auf sein Verdienst trauen, und rühmen, wie er des Tages Last und Hitze getragen habe; mir ist dieses das Beste, daß ich mich an meinen Gott halte, und meine Hoffnung auf den Herrn meinen Gott setze. So redet Taulerus, Savanarola, Contarenus, Salmero und viele andere, deren Zeugnisse man lesen kann, in *Gerhardi* Confess. Cathol. 2558 seq. so wird man sehen, daß auch diese Lehre unsrer Kirchen alt, und jederzeit bekannt gewesen, da hingegen die Lehre der Römischen Kirche, ein neues Gedichte verderbter Zeiten ist.

Heiligen gar leicht ersetzen kann? Verläugnen solche Werkheilige nicht offenbarlich den Herrn, der sie erkauft hat, und worzu brauchen sie einen Heiland, wenn sie sich selbst alles verdienen können? Die Lehrer der Römischen Kirche wenden zwar vor, der Heiland werde dadurch schon genug geehret, daß sie eben durch ihn in den Stand gesetzt, und tüchtig gemacht würden, so gute und gültige Werke zu thun, damit sie bey Gott etwas verdienen könnten. So wird aber gleichwohl die Ehre nur noch getheilt, und halb Christo, halb denen Menschen zugeschrieben. Folglich behält doch der Heiland die Ehre nicht allein, die ihm doch gebührt, daß er uns alles Gute bey Gott verdient und erworben habe, welches ihm offenbarlich zum Nachtheil gereicht. Denn so unsere eigne Verdienste auch nur zum Theil noch darzu nöthig sind, etwas Gutes von Gott zu erlangen, so müssen Jesu Verdienste noch mangelhaft und unvollständig seyn. Hat er aber uns allein alles Gute verdient, so haben wir alles Verdienst allein von Jesu, alle Belohnungen allein um Jesu willen, und so sind unsere Werke auch nur um seinet willen Gott angenehm und gefällig, doch aber nimmermehr verdienstlich, daß wir einige Belohnung von Gott fordern könnten, darum, weil wir gute Werke gethan haben, sondern nur darum, weil sie uns Christus erworben, und Gott um Christi willen aus Gnaden verheißen hat. Ach erkennet doch ihr evangelischen Christen, die große Liebe und Erbarmung eures Heilandes, und danket ihm dafür, daß er euch so herrliche Belohnungen in dieser und jener Welt erworben hat, die ihr bey euren unvollkommenen Werken der Gottseligkeit, allein um seines Verdienstes willen gewiß zu gewarten habt! Verehret, liebet, lobet und preiset den Vater der Barmherzigkeit, der sich um des vollkommenen Verdienstes Jesu willen, eure unvollkommenen Werke so gnädig will gefallen lassen, daß sie euch mit so vielen Segen in leiblichen und geistlichen, ja mit ewigen Gütern in der zukünftigen Welt sollen vergolten werden, nur um seines Sohnes willen, da ihr vor euch selbst nichts, als Zorn, Fluch und Verdammniß verdienet habt.

Zweyte Folge zur Besse-

Lernet deswegen euren Heiland, und den Werth seiner großen Verdienste um desto höher achten, und je mehr ihr aus eurer eig-

nen

nen Unwürdigkeit einsehet, wie nothwendig ihr Jesum und sein Verdienst und Vorbitte bey Gott braucht, desto eifriger dränget euch täglich im Glauben zu seinem Gnadenstuhle, desto begieriger umfasset sein Verdienst mit kindlicher Zuversicht, desto mehr verläugnet alles Vertrauen auf euch selbst und andere Creaturen, die euch doch alle nichts helfen, nichts verschaffen, nichts geben und verdienen können, außer diesem Heilande, aus dessen Fülle wir allein Gnade um Gnade nehmen. Die Lehrer der Römischen Kirche meynen zwar, daß sie durch die Lehre von dem Verdienste der Werke, den Eifer in der Gottseligkeit am besten befördern, und beschuldigen uns, daß wir durch unsere Lehre die guten Werke hindern, und die Leute sicher machen. Ueberleget aber selbst, andächtige Seelen, ob ihr nicht eben dadurch weit mehr zum Fleiß in guten Werken angetrieben werdet, wenn wir nach der Schrift lehren, Gott will euch solche alle, ob sie gleich nichts verdienen, dennoch um Christi willen, aus lauter Gnaden vergelten, als wenn in der Römischen Kirche die Leute beredet werden, sie können sich selbst damit etwas verdienen, oder was ihnen noch mangelt, durch die Verdienste der Heiligen gar leicht ersetzen? Eben dadurch werden die Menschen am ersten sicher, leichtsinnig, hochmüthig, gewinnsüchtig, und in ihrer verkehrten Selbstliebe gestärket, daß sie nur alles um des Lohns willen thun, und alle Wohlthaten Gottes als ein rechtmäßiges Verdienst ansehen, folglich undankbar werden, oder so sie nicht genug bekommen, mit den murrenden Arbeitern sich über Gott beschweren. Das sind die üblen Folgen, die aus dem eingebildeten Verdienste der Werke fließen, die also der wahren Gottseligkeit mehr nachtheilig, als beförderlich sind. Ihr aber, ihr evangelischen Christen, ihr habt in der That die allerstärksten Gründe, die euch zur aufrichtigsten und eifrigsten Uebung der Gottseligkeit verbinden und antreiben. Ihr wißt, daß ihr nichts bey Gott verdient, und doch will er euch alles aus lauter unverdienter Erbarmung vergelten. Ein solcher Wohlthäter verdient ja die meiste Liebe, den allereifrigsten Dank, den willigsten Gehorsam, der uns freywillig so viel Gutes thut, das wir gar nicht verdienen, dessen wir vielmehr unwürdig sind. Er beschämt uns recht mit seiner Güte; um desto mehr müssen wir uns also ihm

rung unsrer Seelen.

ihm gefällig zu machen, nach seinen Willen zu richten, und alles was ihm misfällig ist, zu vermeiden suchen.

Dritte Folge zum Troste.

Und so habt ihr zugleich einen sichern Grund der Zufriedenheit in allen Fällen dieses Lebens. Nur dadurch müssen wir unser Herz beruhigen, und allen Misvergnügen wehren, wenn wir bedenken, daß wir ja niemals einiges Recht haben, etwas von Gott zu fordern. Er ist uns ja gar nichts schuldig zu geben. Was wir haben, ist ein Geschenke seiner Hand, wollten wir damit nicht zufrieden seyn? Und was dürfen wir uns beschweren, wenn uns etwas mangelt? Haben wir doch so schon mehr Gutes bekommen, als wir werth sind, wie dürfen wir noch mehr begehren, oder darüber zürnen, wenn uns etwas versagt oder entzogen wird, das uns nicht gut seyn möchte? Wie übel sind wir oft mit den Gütern unsers Herrn umgegangen, wie darf es uns befremden, wenn sie unserm Misbrauch entzogen werden? Es ist lauter Gnade, was wir von Gott haben, wir verdienen nichts, er giebt uns alles nur um Christi willen, so wie es einem jeglichen nach allen Umständen nöthig, gut und heilsam ist. Und so mag es uns wohl oder übel gehen, wir haben allemahl Ursache mit Gott zufrieden zu seyn, und zu bekennen, er machts besser als wir werth sind. Ja alle Wohlthaten Gottes können euch nur eben deswegen um desto lieber seyn, weil sie lauter unverdiente Gnadengeschenke eures liebreichen Erbarmers sind, dadurch er seine Liebe an euch verherrlichen, und durch seine Güte euch immer mehr zu sich ziehen will. Eben diese Betrachtung erhöhet den Werth aller Güter des Herrn, die allemal das Gemüthe um desto mehr erfreuen, je größer die Empfindung unsrer Unwürdigkeit ist. Was uns von Rechtswegen gehört, wird uns selten so lieb seyn, als ein unverhofftes Gut, das uns von liebreichen Händen wiederfährt, da wirs gar nicht vermuthet, und auf keine Weise verdienet haben. Wie angenehm müssen uns daher alle, auch die geringsten Wohlthaten Gottes seyn, wenn wir uns bey deren Genuß immerfort erinnern, daß wir sie als elende Sünder auf keine Weise verdient, daß wir uns vielmehr längst derselben unwürdig gemacht, daß wir sie alle nur den blutigen Verdiensten unsers treuesten Erlösers zu danken haben? Gesetzt aber, daß wir auch bey der auf-

richtigsten

richtigsten Frömmigkeit und Tugend gar wenig Vergeltung in Zeitlichen empfangen: Ey haben wir doch bey Gott gar nichts zu fodern. Wer weiß, obs uns gut seyn möchte? Genug, daß wir sein Wort haben: Was recht ist soll euch werden. Arbeitet nur ihr Gerechten getrost in dem Weinberge des Herrn, und laßts euch nicht verdrießen, wenn ihr auch des Tages Last und Hitze tragen müßt. Meine Auserwählte, spricht der Herr, sollen nicht umsonst arbeiten. Der treue Gott wird doch kein Gutes mangeln lassen den Frommen, die Verheissung von Gott haben: Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. Müssen die armen Leute in der Römischen Kirche immer in Sorgen leben, ob sie auch genug gethan, genug gebüßt und verdient haben, auch nach ihrem Tode noch um Seelenmessen besorgt seyn. O wie ruhig könnt ihr leben und sterben, evangelische Christen, im Glauben an Jesu Namen! Wir begehren gar nichts zu verdienen, denn wir haben genug an Jesu Verdiensten, daran wir uns hier und dort begnügen, und damit zufrieden seyn können im Leiden und Tode: Gieb uns nur, Herr Jesu, was du verdient, nur was du verdient, mehr ich nicht begehre. Amen.

Am Sonntage Sexagesimä.

Treuer barmherziger Heiland, gelobet sey dein heiliger Name, daß du uns dein heiliges Wort gegeben, und solches bisher als einen lebendigen fruchtbaren Saamen so reichlich unter uns ausgestreuet hast. Gieb doch auch Seegen und Gedeyen, mein Jesu, daß dieser gute Saamen der Wiedergeburt in vieler Herzen recht tief einwurzele, und erwünschte Früchte bringe, zu deinem Preiß, und vieler Seelen Heiligung und Seligkeit. Du kennest selbst am besten, allwissender Heiland, die vielfältigen Hindernisse, die der gesegneten Fruchtbarkeit deines Worts im Wege stehen, und weißt wohl die List des Satans, der so unermüdet geschäftig ist, alle Frucht und Kraft deiner heilsamen Lehren unter den Menschen aufzuhalten. Um desto

mehr schenke uns deine Weisheit, die List des höllischen Geistes zu entdecken, und dafür zu warnen, Aber rüste uns auch mit deiner göttlichen Macht und Stärke, allen listigen Anläuffen des Teufels zu widerstehen. Ja wehre du selbst dem Fürsten der Finsterniß, und zerstöhre sein Werk, o allmächtiger Heiland, damit er dein Gnadenwerk unter deinen Christen zu hindern bemühet ist. Vertreib den bösen Geist, der sich dir widersetzet, und was dein Herz ergötzet aus unsern Herzen reißt. Amen.

Geliebten Freunde! Man wundert sich so oft, wie es doch zugehe, daß bey dem vielfältigen Unterricht der Christen aus Gottes Wort, besonders in unsern Evangelischen Gemeinen, gleichwohl nicht mehr Frucht geschaft, und ein besseres Christenthum unter den Menschen zuwege gebracht wird. Unsre Widersacher in der Römischen Kirche, und viele andere, die nicht viel von der Predigt des göttlichen Worts halten, machen uns darüber die bittersten Vorwürfe, daß wir mit allen Predigen und Lehren der heiligen Schrift dennoch nicht viel ausrichten. Und wie oft höret man selbst die wehmüthigsten Klagen der Bothen Gottes darüber: Ich habe vergeblich gearbeitet, und meine Kräfte unnütze und umsonst angewandt. Man sucht die Ursachen davon, bald bey den Lehrern des Worts, und in ihrem Vortrage, oder in ihrem Wandel, bald wohl gar bey Gott selbst; und wie geneigt sind doch die Menschen, das, was ihre eigene Schuld ist, auf den unschuldigen Gott zu schieben? Viele zweifeln wohl gar, ob Gottes Wort auch eine so göttliche Kraft hat, als man vorgiebt, die Menschen zu bekehren, und zu heiligen, und eine große Gemeine der Protestanten will gar daraus schlüßen, daß Gott nicht allen, sondern nur denen, die er sich ausersehen, und zum ewigen Leben erwählt hat, die Gnade zur Bekehrung, durch sein Wort mittheilen wolle. Und scheint es doch fast, als ob der Heiland selbst in dem heutigen Evangelio diese Meynung bestätige, da er zu seinen Jüngern spricht: Euch ists gegeben zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes, den andern aber in Gleichnissen, und zwar, so daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen ob sie es schon hören. Aber eben dieser Ausspruch Jesu wird uns Gelegenheit geben, alle Zweifel hierinne völlig zu heben, und

Esa. 49, 4.

auf

auf eben den rechten Grund zu kommen, warum Gottes Wort bey so vielen, denen es doch so reichlich geprediget wird, gleichwohl so wenig Frucht hat. Laßt uns nur die Worte Jesu, in ihrem ganzen Zusammenhange, nach allen Umständen genau betrachten.

Der Heiland prediget hier einer großen Versammlung des Volks, und zeigt in der schönen Gleichnißrede, daß sein Wort ein lebendiger Saame sey, der auch die Kraft hat zu wachsen, einzuwurzeln, und gute Früchte zu bringen, zur Erweckung, und Uebung des Glaubens in der Gottseligkeit. So unterschiedlich aber der Acker ist, darauf der Saame ausgestreuet wird, so verschieden sind auch die Herzen der Menschen, die, nachdem sie mit Gottes Worte umgehen, auch die Kraft desselbigen erfahren, daß sie entweder Früchte bringen oder nicht. Ein jeglicher der nur einiges Nachdenken anwenden will, wird diese Gleichnißrede, und die darinnen enthaltenen Wahrheiten gar leicht einsehen können, die der Heiland eben darum in diesem Gleichnisse vorträgt, damit sie solche desto eher verstehen, und desto mehr Lust bekommen sollen, denselben nachzudenken, oder weiter nachzufragen. Das thun aber die wenigsten, sie lassen es vielmehr, wie leider noch immer die Gewohnheit ist, dabey bewenden, daß sie eine Predigt gehöret haben, ohne das, was gesagt worden ist, weiter reiflich zu überlegen, oder sich selbst auf ihren Zustand weiter zuzueignen. So machen es hier die Zuhörer Christi, die seine Predigt mit anhören, ohne sich weiter zu bekümmern, obs ihnen auch angehet, und wie sie sich solche zu Nutze machen sollen; die Jünger aber sind lehrbegierig, und wollen gerne weitern Unterricht davon haben, darum sie den Heiland bitten, wie Marcus berichtet, und Cap. 4, 10.
zugleich fragen, warum er dem Volcke dieses Gleichniß nicht weiter erkläret habe, wie wir aus Matth. 13, 10. ersehen. Weil sie nun so begierig sind nach Gottes Wort, so antwortet ihnen der Heiland: Euch ists gegeben zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes, den übrigen aber in Gleichnissen. Weil ihr denn Lust und Verlangen habt, die Wahrheiten und Geheimnisse des Reichs Gottes recht einzusehen, so will ich euch solche weiter erklären; die übrigen aber lassen es bey dem bloßen Gleichnissen bewenden, ohne sich weiter um den rechten Verstand derselben, und die Erkenntniß

der Wahrheit zu bemühen, darum kann ich ihnen auch weiter keine Erklährung davon geben, da sie es nicht wissen noch annehmen wollen. Daß dieses der Sinn Jesu sey, erkläret Matthäus, da der Heiland noch die Ursache ausdrücklich hinzusetzt, warum er dem übrigen Volke das Gleichniß nicht weiter erkläret habe, weil sie es nämlich nicht verlangt, und keinen weitern Unterricht begehret
Matt. 13,12. haben: Denn wer da hat, dem wird gegeben daß er die Fülle habe, wer das, was er hat, wohl anwendet, und den mitgetheilten Unterricht wohl annimmt mit lehrbegierigen Herzen, dem wird immer mehr gegeben. Wer aber nicht hat, wer die heilsamen Lehren der himmlischen Weißheit nichts achtet, und kein Verlangen darnach hat, dem wird auch genommen was er hat, und die angebothene Gnade so er verachtet immer mehr entzogen. Das ist eben die Ursache, will der Heiland sagen, warum ich zu ihnen in Gleichnissen rede, und solche nicht weiter erkläre; nicht in der Absicht, daß sie in ihrer Unwissenheit bleiben sollen, nicht darzu, daß sie es nicht sehen und verstehen, wie es im Evangelio heißt, sondern wie es Matthäus erklärt, nur darum, weil sie es mit sehenden Augen doch nicht sehen, und mit hörenden Ohren doch nicht hören, denn sie verstehen es nicht, sie haben einmahl keinen Verstand, auch keine Lust zu göttlichen Sachen, da man vielmehr offenbahrlich die Weißagung des Propheten Jesaiä an ihnen erfüllet siehet, zu dem der Herr schon längst geredet hat: Verstocke das Herz dieses Volks, und laß ihre Ohren dicke werden, oder wie es hier Matthäus erklärt: Das Herz dieses Volks ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und das soll ihnen eben gesagt, und ihre Blindheit und Verstockung offenbahret werden, wie ihr ietzt offenbarlich an diesem Volke sehet. Nun urtheilet selst hieraus andächtige Seelen, ob Gott im geringsten Schuld daran ist, daß sein Wort bey vielen so gar wenig, und wohl gar keine Frucht bringt? Der Heiland zeiget uns vielmehr, daß der Satan, durch eigene Schuld der Menschen, den meisten Theil daran habe; und das lehre uns doch mein Heyland, in dieser Stunde also erkennen und einsehen, daß wir alle dadurch gerühret und beweget werden, unsre Herzen gegen alle Nachstellungen des bösen Feindes zu verschlüssen, und solche der Zucht deines Geistes mit willigen Gehorsam

sam zu überlassen, daß wir durch die gesegnete Kraft deines Wortes, auch alle geheiliget werden in deiner Wahrheit. Wir beten darum ein andächtig V. U.

Text: Evangelium Luc. VIII, 4-13.

Da nun viel Volks bey einander war, und aus den Städten zu dem Herrn Jesu eileten, sprach er durch ein Gleichniß: Es gieng ein Sämann aus, zu säen seinen Samen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel frassens auf. Und etliches fiel auf den Fels, und da es aufgieng, verdorrete es, darum daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf, und ersticktens. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es gieng auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen: Was diese Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist gegeben zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören, darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, daß sie nicht gläuben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang gläuben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin, unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und erstickens, und bringen keine

Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören, und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Gedult.

Geliebten Freunde! Was fragen Wir doch lange, warum alle Predigten des göttlichen Worts bey so vielen tausend Menschen vergeblich sind? Gott ist nicht schuld, sondern der Teufel, und der Menschen eigene Bosheit, die dem Satan mehr Gehör geben als Gott. Das ist der ausdrückliche Ausspruch Jesu, in dem heutigen Evangelio: Da kömmt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden. Ich glaube wohl, daß dieses in zärtlichen Ohren sehr hart klingen wird, daß der Teufel das Wort von ihren Herzen nehmen soll. Aber es mag so hart klingen als es will, genug es ist leider wahr, sie mögen es hören und glauben wollen oder nicht. Vor harte Sünder gehören sich auch harte Wahrheiten, und was der Heiland ausgesprochen hat, dürfen sich seine Diener auch nicht scheuen nachzusagen, und öffentlich zu lehren, zumahl wenn man siehet, daß die unverschämte Frechheit der Menschen so überhand nimmt, wie es jetzo leider die Erfahrung zeigt. Höret demnach

Die schreckliche Ursache, warum bey allem Ueberflusse des göttlichen Worts, dennoch so wenig bekehrt und gebessert werden: Der Teufel kömmt und nimmt das Wort von ihren Herzen, daß sie nicht glauben, und selig werden.

Eintheilung. Ich will euch

I. Die Kunstgriffe des Teufels zeigen, dadurch er das Wort von den Herzen der Menschen nimmt, daß sie nicht glauben und selig werden. Ich will alsdenn

II. Darthun, daß die Menschen darum gleichwohl keine Entschuldigung haben, sondern selbst schuld daran sind, daß sie dem Teufel so viele Gewalt über ihre Seelen lassen.

Erster Theil. Die Kunst-Griffe des Satans. Geliebten Freunde! Die Wahrheiten des göttlichen Worts, sind das ordentliche Mittel, dadurch der Geist Gottes an den Seelen der

Men-

Menschen würket, und alle Gnadenwerke zu ihrer Bekehrung, Heiligung und Seligkeit in ihnen anfangen, und vollführen will. Eben deswegen läßt der treue Gott diesen Samen seiner heilsamen Lehren, durch den mündlichen Vortrag seiner Diener, so wohl als durch ihre Schriften, so fleißig und reichlich unter den Menschen ausstreuen, daß sie dadurch zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht, und in dieser Wahrheit geheiliget werden. Ists also wohl Wunder, wenn der Satan alle Kräfte anwendet, diesen ausgestreueten Samen der göttlichen Wahrheiten aus den Herzen der Menschen zu reißen, dadurch alle Frucht und Kraft desselben zu ihrer Bekehrung gehindert wird? Dünket euch dieses zweifelhaft andächtige Seelen, daß der Teufel so viel Macht haben sollte das Wort Gottes von den Hertzen der Menschen zu nehmen, so berufe ich mich auf den ausdrücklichen Ausspruch Jesu in unserm Evangelio. Gleichwie auf einem hartgetretenen Felde, da der Same nicht eingeegt, und mit lockern Erdreiche bedeckt wird, die Vögel unter dem Himmel die ausgestreuten Samenkörner gar bald verzehren, daß sie nicht einwurzeln, wachsen, und Früchte bringen können; Also spricht der Heyland, geht es auch mit dem Herzen vieler sicherer und unbekehrter Menschen, denen zwar die Wahrheit des göttlichen Worts öfters vorgehalten, und ans Herz geleget wird, weil sie es aber nicht in einem feinen guten Herzen bewahren, so kommt gar bald der Teufel mit den bösen Geistern unter dem Himmel, und nimmt die Wahrheiten des göttlichen Worts, die sie gehöret haben, von ihrem Herzen weg, so daß sie solche gar bald wieder vergessen, oder wohl gar verachten, hassen, muthwillig verwerfen, und also niemals zu einer wahrhaftigen Buße, zu einem lebendigen Glauben, zu einer aufrichtigen Tugend und Gottseligkeit kommen. Haltet euch damit nicht lange auf Andächtige, daß ihr fragen wollet: Wie soll das zugehen? Wie kann der Satan dem Herzen der Menschen beykommen, und in ihren Seelenkräften würken, ihnen die Wahrheiten des göttlichen Worts also zu rauben, daß solche aus ihrem Herzen verschwinden? Es mag zugehen wie es will, da freylich kein Mensch die Art und Weise erklähren kann, wie ein Geist in den andern würket. Genug daß es geschiehet, wie der Heiland sagt, und die deutlichsten

1. Durch unmittelbare Würkungen im Verstande.

Aus-

Aussprüche der heiligen Schrift, auch die Exempel derselben, solches zur Genüge bestätigen, daß die bösen Geister gar viel Gewalt über die Herzen derer haben, die ihnen Raum lassen, alle Predigt der göttlichen Wahrheit bey ihnen vergeblich zu machen. Wie blind und unwissend ist von Natur schon unser Verstand in geistlichen Dingen, so daß wir von uns selbst, als von uns selbst, das ist, aus bloß eigenen Kräften gar nicht vermögend sind, die heilsamen Lehren der heiligen Schrift, die unserm Fleische und Blute so sehr zuwider sind, recht zu verstehen und gehörig einzusehen. Kömmt nun die Macht des bösen Geistes folgends darzu, den blöden Verstand der Menschen noch mehr zu verdunkeln, und zu blenden, so ists gar kein Wunder, wenn solchen Leuten noch so viel von Gottes Wort vorgesagt, erklärt, und eingeschärfet wird, daß sie es dennoch nicht verstehen, nicht glauben, nicht behalten, und dadurch gebessert werden. Und das heißt eben: Der Teufel nimmt das Wort von ihren Herzen, daß sie nicht glauben, und selig werden, er hindert die Frucht von der Kraft der göttlichen Wahrheiten, daß sie solche nicht erkennen und annehmen wollen, weil ihr Verstand immerfort so voll eitler Gedanken, voll thörigter und sündlicher Vorstellungen, ja wohl gar voll Irrthümer und schädlicher Vorurtheile ist, die der Satan auf alle Weise zu unterhalten, und zu vermehren sucht. Das ist die Ursache die Paulus angiebt, warum das helle Licht der Evangelischen Wahrheit gleichwohl noch immer so vielen verdeckt, und dunkel bleibt, daß sie solche gar nicht verstehen, glauben und dadurch gebessert werden. Der Fürste dieser Welt spricht er, hat der Ungläubigen Sinne verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi 2 Cor. 4, 4. Das Licht der Evangelischen Wahrheit selbst kann der Satan nicht verdunkeln, aber er ziehet gleichsam eine Decke, und dunkeln Nebel um den Verstand der Menschen, dadurch die Strahlen des göttlichen Lichts aufgehalten werden, daß sie nicht eindringen können. Wir sehen diese Würkung des Teufels ganz offenbarlich an so vielen offenbaren Feinden des göttlichen Worts, die oft mit recht unverschämten Lästerungen, wider die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift streiten, die alle heilsame Lehren Jesu und seiner Pro-

phe-

pheten und Apostel, aufs schimpflichste verachten, und mit allen göttlichen Wahrheiten nur einen Spott und Gelächter treiben. Und was könnte wahren Verehrern der göttlichen Zeugnisse empfindlicher und betrübter seyn, als wenn uns eine so große Gemeine der Christen, die Römische Kirche, nur darum mit solcher Erbitterung hasset, verfolget, schmähet, höhnet, und beschimpfet, daß wir uns allein an die Bibel halten, und außer diesem geschriebenen Worte der Propheten und Apostel, daran uns Jesus selbst gebunden, darauf uns Petrus gewiesen hat, daß wir darauf acht haben sollen, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Orte, daß wir außer demselben keine erdichtete Traditionen, kein Menschen Wort des Pabsts und der Concilien annehmen, sondern nur allein nach dieser Regel einhergehen wollen, dazu Paulus ermahnet. Ist es nicht eine offenbare Beschimpfung Gottes, wenn man die armen Leute in der Römischen Kirche zu bereden sucht, die Bibel sey so dunkel und unverständlich (1), daß sie niemand verstehen, mit Nutzen lesen, und den eigent-

(1) Denn so redet *Canisius* in opere Catech. p. 44. Die heilige Schrift ist in dem was sie in sich hält und vorträgt, wie eine wächserne Nase, daß sie niemand eine gewisse und unfehlbare Erkenntniß giebt, sondern kann auf allerley Weise gedrehet und erkläret werden wie man nur will. Und in der Erklärung seines kleinen Catech. so zu Erfurth 1727. cum permissu superiorum heraus gekommen, heißt es p. 90. Ist denn die Schrift nicht in allen Dingen klar, so nothwendig sind zur Seligkeit? Nein, also schreibet Petrus von dem Sendschreiben des heil. Pauli: In welchen etliche Dinge schwer zu verstehen, welche Dinge die Ungelehrten und Unbeständigen verkehren, wie auch andere Schriften, zu ihrem eigenen Verderben, 2 Petr. 3, 16. Man sieht aber leicht daß Petrus hier nicht von den Sendschreiben Pauli, sondern von den bisher vorgetragenen wichtigen Lehren redet, davon auch Paulus geschrieben hat; und in diesen Lehren von den letzten Dingen, und der Zukunft Christi zum Gericht, in diesem sagt Petrus, ist noch manches schwer, das wir nicht völlig begreifen und erklären können, ob uns gleich so viel als uns davon zu wissen nöthig ist, aufs deutlichste offenbaret worden, daran sich aber die so keine lehrbegierige und befestigte Gemüther haben, muthwillig Anstoß nehmen, und solche Lehren zu ihrem eigenen Verderben verkehren, die nur in gewissen Stücken dunkel und schwer, an sich selbst aber deutlich genug offenbahret sind, daß wir sie glauben, und uns dar-

 nach

eigentlichen Sinn des Heiligen Geistes recht einsehen könne als der Pabst zu Rom (2), dem allein die glaubwürdige Auslegung der heiligen Schrift, und die Bestimmung ihrer Aussprüche zukomme, darnach sich auch die ganze Christenheit zu richten schuldig sey? Würde es wohl möglich seyn, vernünftige Menschen derglei- chen

nach bessern können. Heißt das nun die heil. Schrift ist dunkel und unverständlich, wie gleichwohl in Jacob Bäyers Cathol. Lehrbüchlein p. 32, gesagt wird? Ist die heilige Schrift in allen nothwendigen Glaubensstücken so klar, daß sie ein jeder unwissender und ungelehrter Mensch alsbald und klar verstehen kann? Nein, wenn die Schrift so klar wäre, würden nicht so viel Kezereyen entstanden seyn: Denn alle Ketzer berufen sich auf die heilige Schrift. So wird also die Schuld aller Ketzereyen, auf die heil. Schrift und deren Dunkelheit, folglich auf Gott selbst, als deren Urheber, geworfen, (Ach Herr, siehe drein, daß du so beschuldiget wirst! da doch Petrus diese Schuld ausdrücklich auf die muthwillige Unwissenheit und Boßheit der ungehorsamen und leichtfertigen wirft, welche die Lehren der Schrift zu ihrer eigenen Verdammniß verkehren. Ist gleich große Dunkelheit in manchen Stellen der heil. Schrift, und bey deren Erklärung vielerley Schwierigkeit zu finden, besonders in der Grundsprache des Alt. Testaments, die fast unter die erstorbenen zu rechnen ist; so erfordert dennoch, die Weisheit und Güte Gottes so wohl, als die Absicht der heil. Schrift, die uns unterweisen soll zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu, daß die Grundlehren die zu dieser Absicht unentbehrlich sind, so deutlich darinnen vorgetragen werden, daß sie ein jeglicher, auch der einfältigste, der nur die gehörigen Mittel darzu anwendet, ohne große Schwierigkeit erkennen kann. Und das lehret auch die Erfahrung, und David bezeuget es mit allen Heiligen Gottes im 19. und 119. seiner Psalmen, daß dieses Wort der Wahrheit unsers Fusses Leuchte, und ein Licht auf unsern Wege sey, daß es die Augen erleuchte, und die Albern weise mache, daran wir uns billig begnügen.

(2) Auch dieses lehret Canisii Catech. p. 91. Wer kann die Schrift ohnfehlbar auslegen? Die wahre Cathol. Kirche, denn dieser ist von Gott vielfältig versprochen, daß sie in Glaubenssachen nicht irren oder fehlen solle, wegen stetigen Beystand Christi und des Heil. Geistes. Damit stimmet auch Bäyers Cathol. Lehrbüchlein p. 32. überein: Wer legt uns die heilige Schrift ohnfehlbar aus? Allein die Römisch-Catholische Kirche, dieser ist von Christo versprochen, daß sie in Erklärung der Glaubenssachen, nicht irren oder fehlen solle, daher eben daselbst erfordert wird: Man soll und muß nicht allein dasjenige glauben, was ausdrücklich in der heil. Schrift steht,

chen zu bereden, wenn nicht der Fürst dieser Welt, der ungläubigen Sinne verblendete, und durch ihre eigene Schuld so viel Gewalt über ihren Verstand hätte, ihnen dergleichen kräftige Irrthümer beyzubringen, die Gott denen zu ihrer Strafe zu schicken gedräuet hat, die die Liebe zur Wahrheit nichts achten, daß sie glauben und selig werden? Eben dieses bestätigen die vielen Beyspiele derer auch unter uns, die zwar oft genug in die Kirche kommen, und Gottes Wort hören, aber auch durch die beweglichsten Predigten, die vielen andern durchs Herz gehen, durchaus nicht gerührt, und im geringsten gebessert werden, sondern in ihren eiteln, wüsten, und unordentlichen Wesen unverändert beharren. Wie gehts doch zu, denken andere, daß Leute, die doch sonst Einsicht, Verstand und Ueberlegung genug in andern Dingen haben, gleichwohl bey aller Ueberzeugung von der Wahrheit des göttlichen Worts, so unempfindlich bleiben? Paulus sagt es wie es zugehet: Der Teufel hat ihre Sinne verblendet. Sie haben lauter eitle Gedanken und unreine Bilder und Vorstellungen im Kopfe, von ihren Comödien, von ihren üppigen und lasterhaften Gesellschaften, von ihren fleischlichen Ergötzungen, und dem beständigen Genusse

 eit=

steht, sondern man muß auch alles andere glauben, was die Catholische Kirche fürstellt zu glauben, wenn es schon in der heiligen Schrift nicht ausdrücklich geschrieben stehet. Was aber die Cathol. Kirche sey, erkläret *Bellarminus* L. III. de verbo Dei c. 3. Der Richter des wahren Sinnes der heil. Schrift, und aller Streitigkeiten ist die Kirche, das ist, der Pabst, mit dem Concilio, worinnen alle Catholici mit einander übereinstimmen. Ja ohne dessen Auslegung und dem Ansehn der Kirche, soll in der Schrift selst der erleuchtende Geist Gottes, der sie auslegt, gar nicht zu finden, sondern die Bibel nur ein todter Buchstabe seyn, damit der Kirche schlecht gerathen seyn würde, wenn ihr Christus die heil. Schrift allein zum Richter gegeben hätte, wie *Stapletonus* Lib. II. princ. fid. c. 2. n. 5. *Costerus* in Enchir. c. 1. de Script. und c. 3. de Summo Pontifice. *Gretserus* in defens. Bellarm. T. I. p. 413. diese und andere verächtliche Urtheile mehr von dem theuren Worte Gottes ausschütten, die sie vor seinem Richterstuhle verantworten mögen, da zumahl Bellarminus selbst bekennen muß: Daß nichts deutlicher sey als die heil. Schrift, und daß der einem Narren und Thoren gleich handle, der dem Worte Gottes nicht glauben wolle. L. I. de verbo Dei c. 1. 2.

eitler und sündlicher Lustbarkeiten, damit sie sich täglich die Zeit vertreiben. Sie lesen gottlose Schriften, führen sündliche Gespräche, haben nichts als lächerliche Auslegungen und Spöttereyen über die Bibel im Sinne, damit sie, wie mit allen göttlichen Sachen, nur einen Scherz treiben. Mit solchen Herzen kommen sie in die Kirche, und hören die Predigt, und da ists kein Wunder, wenn ihnen dergleichen Thorheiten und Kindervossen, damit ihr Gehirne einmal angefüllet ist, alsdenn bey aller Gelegenheit wieder einfallen. Die Spöttereyen und Scherzreden, die sie sonst über die Bibel ausgesprochen und gehöret haben, macht alsdenn der Satan in ihrem Kopfe wieder rege, dadurch werden die Gedanken in der Kirche zerstreuet, und auf andere Dinge gerichtet, daß sie auf die heilsamen Wahrheiten, so ihnen vorgetragen werden, entweder gar nicht merken, oder wohl falsche, verkehrte, und gottlose Auslegungen darüber machen, und bey den ernsthaftesten Vorstellungen der Diener Gottes, doch immerfort sich mit lächerlichen, scherzhaften, eiteln und närrischen Gedanken und Vorstellungen beschäftigen, und so kömmt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen. Andern bringt der böse Feind allerley Zweifel und Vorurtheile, entweder wider die Bibel überhaupt, oder auch wider diese und jene Lehren und Gebothe der heil. Schrift bey, die sie gar leugnen oder verdrehen, die sie vor falsch, unrecht, unbillig, oder unmöglich halten. Ihr Verstand ist voll irriger Meynungen, und schädlicher Irrthümer, die ihnen der Satan schon beygebracht hat, oder sie hegen allerley übeln Argwohn gegen die Diener Gottes in ihren Herzen, die ihnen der höllische Geist verdächtig und verhaßt zu machen sucht. Wenn sie nun mit solchen Herzen Gottes Wort hören, und ihnen die allernachdrücklichsten Vorstellungen von der Wahrheit gemacht werden, so denken sie entweder gar nicht darauf, oder machen sich doch lauter falsche Vorstellungen davon, denken dabey nur auf andere aber nicht auf sich selbst, oder bleiben auf ihrem verkehrten Sinne zu glauben: das weiß ich besser, das ist nicht wahr, das kann ich nicht glauben, das ist so nicht zu verstehen, das geht mich nichts an, das ist ohnmöglich, oder wer weiß ob das wahr, ob die Bibel Gottes Wort, obs auch nöthig ist das alles zu glauben und zu thun? Durch sol-

che Gedanken kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen. Und so verblendet der Fürst dieser Welt der ungläubigen Sinne, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii.

An dem Willen der Menschen.

Aber nicht nur den Verstand der Ungläubigen verfinstert der Satan, sondern er hat vornehmlich sein Werk in den Neigungen ihres verderbten Willens, dadurch folgends alle Frucht und Kraft des göttlichen Worts gehindert wird. Und wie groß ist hier die Macht des bösen Feindes, von dem Paulus sagt, daß er recht sein Werk, sein beständiges Geschäfte hat in den Kindern des Unglaubens Eph. 2, 2. 3., die er gleichsam als trunkene, in seinen Stricken gefangen hat zu seinem Willen, daß sie sich zu allen Werken der Finsterniß gebrauchen lassen 2 Tim. 2, 25. Und lehret es denn nicht die betrübte Erfahrung bey vielen, daß sie ganz unersättlich sind in ihrem Geitze, in ihrem Hochmuthe, in ihrer Feindseligkeit, und Rachgier, in ihren verdammten Wollüsten, des Fleisches, in Fressen und Saufen, in Unzucht und Unreinigkeit, in Staat und Verschwendung, in Müssiggang und eiteln Ergötzungen, und andern unzähligen Sünden, die alle zu den Werken des Teufels gehören? Was soll nun bey so Sünden- und Laster-vollen Herzen Gottes Wort ausrichten, wenn es ihnen noch so nachdrücklich und beweglich geprediget wird? Sie hörens mit an, ohne daß sie öfters nur einige Empfindung haben, sich solches anzunehmen. Sie denken wohl auf andere auf die es gehen soll, aber auf sich selbst nicht, oder wenn sie auch ihr Herz bisweilen schlägt, und ihr Gewissen ihnen sagt: Das geht dich an, sind sie gleichwohl öfters so frech und unverschämt, daß sie sich ihrer Sünden noch wohl rühmen, ihre Laster vertheidigen, und sich eine Ehre machen aus ihrer Schande. Sie scherzen noch wohl darüber, wenn ihre Boßheiten bestraft werden, und verlachen die Diener Gottes mit allen ihren Vermahnungen, dabey sie dennoch auf ihren Sinne beharren, und denken: Harre hie, harre da, nach dem Worte, das du uns im Namen des Herrn sagst, wollen wir dir nicht gehorchen. Reget sich auch bisweilen noch einige Schamhaftigkeit in ihnen, so weiß ihnen der Teufel gar bald allerley Ausflüchte und Entschuldigungen beyzubringen, daß sie denken: Es machens ja andere auch so, es ist einmal die Mode so, wer kanns än-

dern, man muß doch mit machen, und der Welt genüßen, weil mans noch hat, es wird so viel nicht zu bedeuten haben, Gott wirds so genau nicht nehmen, es wird noch immer Zeit seyn sich zu bekehren. Sind das nicht Kunstgriffe des Teufels, dadurch er das Wort von ihrem Herzen nimmt, daß sie nicht glauben und selig werden? Und wie oft erbittert er wohl gar ihre Gemüther, gegen alle Ermahnungen der Knechte Gottes, daß sie diejenigen, die am meisten das Herz angreifen, und mit Beweisung des Geistes und der Kraft in die Gewissen eindringen, am meisten hassen, beschimpfen, schmähen und lästern, ihre Predigten tadeln, ihren Wandel durchziehen, ihre Kirche vermeiden, und also ihr Herz recht vorsetzlich gegen alle Gnadenwirkungen des guten Geistes verschliessen? Da kanns alsdenn dem Teufel wohl nicht schwer werden, daß er das Wort von ihren Herzen nimmt, daß er ihnen alle Wahrheiten der heiligen Schrift immer mehr verhaßt macht, das Herz in allen bösen verhärtet, und endlich in einer rechten Feindseligkeit gegen Gott und sein Wort befestiget, so, daß man offenbarlich an solchen Leuten gewahr wird, was dort der Heiland von den Jüden sagt: Ihr seyd von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun.

Wie wäre es sonst möglich, daß Menschen so leichtsinnig und verächtlich, ja so gar feindselig und ergrimmt gegen Gottes Wort seyn, daß sie die Bekenner desselben und Zeugen göttlicher Wahrheit, mit so unmenschlichen Haß verfolgen, und so schimpflich (3) mit

(3) Ich schäme mich die schimpflichen Reden nur anzuführen, die viele Lehrer der Römischen Kirche gegen die heil. Schrift ausgeschüttet haben. Man lese aber nur *Lindanum* L. I. Panopl. c. 4. *Canum* L. 3. LL. CC. c. 3. *Sotum* Conf. Cathol. de eccles. und andere mehr. Man betrachte die unterschiedlichen Methoden und Kunstgriffe, so sie vorgeschlagen haben, die Ketzer von der Wahrheit der Römisch-Cathol. Religion zu überzeugen, so wird man finden, daß endlich alles da hinaus lauft, denen Leuten die Bibel verächtlich und verhaßt zu machen, von der *Angelus Politianus* den unverschämten Ausspruch thut, er habe dieses Buch einmal gelesen, aber die Zeit seines Lebens nie übeler angewendet, wie *Ludov. Vives* von ihm berichtet P. II. *opp.* L. 2. de veritate fidei. So giebt der Capuciner *Valerius Magnus* in seinem methodo revocandi Acatholicos ad ecclesiam Catholicam den Rath, man

mit Gottes Worte umgehen könnte, als man kaum mit einer menschlichen Schrift thun wird? Die Bibel ist freylich allen ungläubigen und gottlosen zuwider, sie bestraft ihre Irrthümer, Sünden und Laster, daher es kein Wunder ist, daß die Welt sie lieber gar zu unterdrücken, und der Satan denen Menschen so verhaßt zu machen sucht.

2) Durch macherley Mittel und Werkzeuge.

Und wie unzählig sind außer diesen unmittelbaren Wirkungen des Satans, an dem Verstande und Willen der Menschen, noch die Mittel und Mittelspersonen, derer er sich bedient, alle Frucht des göttlichen Worts an ihren Seelen zu verhindern? Bedenket nur selbst, andächtige Seelen, die große Geringschätzung des göttlichen Worts, damit viele leider nur ein bloses Gespött treiben. Auch Leute, die sonst klug sind, beweisen dennoch hier ihre rasende Unvernunft, daß sie sich kein Bedenken machen, auch wohl in der Kirche, mitten unter der Predigt, bey aller Gelegenheit ihre närrische und lächerliche Einfälle über die göttlichen Wahrheiten auszuschütten, und mit ihren kurzweiligen Reden noch andere in ihrer Andacht zu stöhren. Ists Wunder, wenn da der Teufel das Wort von ihren Herzen nimmt, da sie so wenig Ehrerbietig-

man müsse alle Auslegung der heil. Schrift lediglich auf den Ausspruch des Pabsts ankommen, und es dabey bewenden lassen, welches freylich eben so gut ist, als wenn uns die Bibel gar genommen wäre. Der Jesuit Jacob *Massenius* in nova praxi orthodoxæ fidei, weiset uns darauf, daß die Bibel eine wächserne Nase, und deren eigentlicher Sinn schwerlich zu errathen sey, daher man sich hierinne bey den Vätern der alten Kirche, sonderlich bey Augustino Raths erholen müsse, welches wiederum der heil. Schrift eben so nachtheilig ist. *Ludov. Maimbourg* in Methodo pacifica ad reducendos Protestantes sine disputationibus ad veram viam meinet, es berufen sich alle Ketzer, ja der Teufel selbst auf die heil. Schrift, daher könne man in Glaubensstreitigkeiten sich derselben nicht bedienen, sondern es müsse alles auf das Ansehen der Kirche ankommen. Aus dem allen erhellet zur Genüge, wie man in der Römischen Kirche gegen Gottes Wort gesinnet ist, so daß wohl eher die Bibel in den indicem expurgatorium der verbothenen Bücher gesetzt, ja viel tausend Exemplare davon öffentlich sind verbrandt worden, wie man aus den Geschichten alter und neuer Zeiten darthun kann, und wie bereits von *Polycar. Lysero* in Præf. paraphr. in Histor. Passion. Dom., und von *Hasenmullero* in Histor. Jesuit. c. 9. viele dergleichen Exempel beygebracht worden.

tigkeit vor Gott haben, daß sie sich nicht schämen sein heiliges Wort zum Scherz und Gelächter zu mißbrauchen? Ach irret euch nicht freche Sünder, Gott läßt sich nicht spotten, er wird einst mit euch reden in seinem Zorn, es wird euch noch Zeit genung bange werden nach dem Trost des göttlichen Worts, daraus ihr jetzt eine Kurzweil macht. Und vielleicht werdet ihr den Schaden davon noch einmal auf eurem Sterbebette erfahren, da euch alle die Spötterenen, die ihr jetzo mit der Bibel treibt, wieder einfallen können, dadurch der Satan alsdenn auch in eurer letzten Todesstunde noch alle gute Gedanken, allen Trost der Schrift aus euren Herzen rauben wird. Denn dieser höllische Geist, ist ja unaufhörlich geschäftig, sich alle Gelegenheit zu Nutze zu machen, dadurch er die heilsame Frucht des göttlichen Worts an den Seelen der Menschen hindern kann. Und wie reichlich findet er dieselbe, bey der so kaltsinnigen Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes, den so viele nur bloß zum Schein und aus Gewohnheit mitmachen, und zur Kirche kommen, nicht daß sie sich erbauen, sondern sich eine Veränderung zu machen, einen guten Freund zu sprechen, was neues zu hören, oder die Mode mit zu halten, und da mag noch so viel gutes geprediget werden, so kommt der Teufel und nimmt das Wort von so leichtsinnigen Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden. Die große Menge der schändlichen Schriften oder unnützen Bücher, die viele weit begieriger lesen als Gottes Wort, trägt auch so viel darzu bey, als die große Entheiligung des Sabbaths, und das kaltsinnige Christenthum, und überhaupt die eitle und wollüstige Lebensart, der die meisten ergeben sind. Kaum ist bisweilen ein guter Saame durch die Predigt des göttlichen Worts in ihr Herz gefallen, dadurch ihr Gewissen erreget, und eine gute Gedanke bey ihnen erwecket worden, so wird hernach der übrige Theil des Sonntags, und die ganze Woche wieder in lauter eiteln Geschäften und Sorgen, oder Gesellschaften, Gesprächen, Ergötzungen, und tausenderley Sünden zugebracht, und da kömmt der Teufel wieder und nimmt das Wort von ihren Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden. Darf man sich also wohl wundern, wenn mit allen Predigten des göttlichen Worts so wenig Nutzen unter den Christen geschaft wird?

Jedoch

Jedoch vielleicht suchen viele nun eben darinne eine Entschuldigung ihrer Unbußfertigkeit, ihres Unglaubens, und bösen Lebens, daß sie die Schuld davon auf den Teufel schieben und sagen können: Was kann ich davor, daß dieser Bösewicht das Wort von meinem Herzen nimmt? Ja Christen, ihr könnet allerdings dafür, daß der Satan so viel Gewalt über eure Herzen hat, wie ich euch bisher schon bey allen Kunstgriffen des bösen Geistes, im ersten Theil gezeuget habe.

Andrer Theil. a) Daß sie keine Entschuldigung haben.

Der Satan hat gar keine Gewalt an euren Seelen, als nur so weit ihr ihm selbst muthwillig Raum lasset, und seinen Eingebungen Gehör gebet. Bey gläubigen Christen muß ers wohl bleiben lassen, daß er Gottes Wort aus ihren Herzen nimmt, denn das ist ein gutes Land, das wohl zubereitet ist, den Saamen sogleich begierig anzunehmen, der in ihren Seelen eindringt, und bald Wurzel fasset, daß sie sich alles im Glauben zueignen, und darnach bessern. Freylich setzt der Teufel auch den Frommen wohl öfters zu, ihnen die göttlichen Wahrheiten zu rauben, daß ihnen fremde Gedanken einfallen, wenn sie die Predigt hören oder die Bibel lesen, daß sie manches Gute übersehen und vergessen, daß ihnen manche Zweifel dagegen einkommen, und manche unordentliche Begierde sich in ihnen reget, wenn sie nicht immer wachen, und auf ihrer Hut stehen. So bald sie nur im geringsten kaltsinnig, träge, oder sicher werden, merken sie auch gleich die Nachstellungen des bösen Geistes, und seine listigen Anläufe sie von Gottes Wort abwendig zu machen; so lange sie aber nur wachen und beten, und feste stehen im Glauben, kann er ihnen dennoch nichts schaden, und er würde auch euch nichts anhaben, Sünder im Volk, wenn ihr ihm nicht selbst so viel Willen ließet. So aber ist euer Herz einem hart getretenen Wege, einer freyen und offenen Landstraße gleich, da der Satan mit allen bösen Gedanken und unreinen Vorstellungen, mit allen gottlosen Einfällen und sündlichen Begierden, immerfort freyen und ungehinderten Eingang findet. Die äußerlichen Sinne sind die Zugänge zu unsern Herzen, und die öfnet ihr ja selbst muthwillig dem Satan, da ihr recht darauf sinnet, böses zu sehen, zu reden, zu lesen, zu hören, zu thun, und die lüsternen Sinne, in allen Wollüsten und Eitelkeiten zu

1) Weil sie ihm muthwillig Raum lassen.

weiden, dadurch ihr täglich aller Sünden und Laster immer mehr gewohnt werdet. Gleichwie nun der beste Saame, wenn er auf einen harten Boden geworfen worden, gar bald vertreten, oder von den Vögeln verzehret wird; so geht es auch denen göttlichen Wahrheiten bey solchen verhärteten Gemüthern, die des Bösen gewohnt, und dem beständigen Dienste der Eitelkeit und ihrer Lüste ergeben sind. Sie hören immerdar Gottes Wort, und kommen doch zu keiner recht heilsamen Erkänntniß der Wahrheit, die in ihren verhärteten, eiteln und bösen Herzen nicht eindringen, und keine Frucht bringen kann. Sie haben einmal keine Liebe und Lust zu Gottes Wort, zur wahren Erleuchtung, Bekehrung und Heiligung ihrer Seelen, sondern hängen ganz mit allen Gedanken und Begierden ihres Herzens an der Welt, und ihrem eiteln, wüsten und unordentlichen Wesen. Darum kömmt der Teufel, nur durch ihre eigene Schuld, und nimmt das Wort von ihren Herzen daß sie nicht glauben und selig werden.

2) Weil sie nicht gehörigen Widerstand thun.

Sprecht ihr aber: Ja, wer kann denn der Macht des bösen Feindes Widerstand thun? Ich nehme mir öfters wohl vor, Gottes Wort mit Andacht zu lesen und zu hören, aber die guten Gedanken sind weg und verschwinden ehe ichs mich versehe, und wider meinen Willen fällt mir oft so viel Böses ein. Die Macht des Satans ist zu groß, wer kanns ändern? Ja Christen, man kanns wohl ändern, sonst würde die Schrift nicht ermahnen: Widerstehet dem Teufel so fleucht er von euch. Widerstehet fest im Glauben: Aber eben daran fehlt es den meisten. Sie haben noch keinen Glauben, keine Liebe zu Gott und seinem Worte, kein geheiligtes Herz, bemühen sich auch nicht darum, sondern fahren fort in ihren gewohnten Sünden, in ihren heuchlerischen, und laulichten Christenthume, wie wollen sie also dem Teufel widerstehen? Der Satan merkt das schon aus euren ganzen Bezeigen, daß es euch kein rechter Ernst ist ihm zu widerstehen, darum möget ihr den Vorsatz fassen, so oft ihr zur Kirche geht mit Andacht zu hören, er weiß doch daß ihrs nicht zu Herzen nehmet, und wenn ihr auch in der Predigt noch so andächtig seyd, so wartet er nur, bis ihr wieder in eure Gesellschaften, Spiele, Gespräche und Lustbarkeiten kommt, da nichts als Sünde und Eitelkeit getrieben

trieben wird, da es wieder über die Predigt und Diener Gottes hergeht, an denen einer diß, der andere jenes zu tadeln hat, da wieder mit der Bibel gescherzt und ein Gespött getrieben, da die Zeit mit tausenderley unnützen und sündlichen Geschäften, Lastern und Bosheiten zugebracht wird, da findet er gar bald wieder Gelegenheit, daß er dennoch das Wort wieder von euren Herzen nimmt, und alle gute Wirkung desselben verhindert. Und denn heißt es gleichwohl immer: Wer kann sich helfen, es ist nicht zu ändern. Ja, Christen, es ist allerdings zu ändern, es muß auch geändert werden, wo ihr nicht ewig wollet verloren gehen. Aber nur mit einem bloßen Vorsatz ist nichts ausgerichtet, so lange nicht das Herz aus dem Grunde verbessert, und euer ganzes Leben geändert wird. Aber darzu gehöret freylich Fleiß, Zeit und Uebung, Wachen und Beten, Kämpfen und Ringen.

b) Worzu sie solches anwenden sollen.

Es hält freylich schwer bey so eiteln und verderbten Gemüthern, die so viele Jahre lang, recht in dem Dienste des Satans gestanden, und ihm allen Willen gelassen haben, ihren Verstand mit Irrthümern und verkehrten Meynungen, ihr Herz mit bösen Begierden und herrschenden Lüsten des Fleisches zu erfüllen, und ihre Glieder des Leibes zu Waffen der Ungerechtigkeit, zu allen Sünden und Lastern zu gebrauchen, es hält freylich schwer, dem Satan diese gewohnte Herrschaft wieder zu nehmen, und ihn aus seiner Wohnung zu vertreiben, darinnen er so viele Jahre gesessen, und sein Werk gehabt hat, alle Erkänntniß und Empfindung der Wahrheit aus dem Herzen zu vertreiben. Aber ihr seyd selbst schuld daran, Christen, warum habt ihrs so weit kommen lassen, daß der Satan so viel Gewalt über euch erlangt hat? Warum habt ihr euch nicht eher zu Gott gewendet, und der Gnade seines Geistes Raum gelassen an euren Seelen? Jedoch es ist noch Zeit, kehret nur um, ehe ihr gänzlich verblendet und verstockt werdet, durch die Macht der Finsterniß. Suchet nur noch Gnade, weil sie zu finden ist, und fliehet vor allen Dingen, mit aufrichtiger Buße zu dem allmächtigen und erbarmungsvollen Heilande, der da gekommen ist die Werke des Teufels zu zerstöhren. Freylich wirds euch nun saurer werden, und mehr Mühe kosten, als wenn ihr eher angefangen hättet dem Satan zu widerstehen. Um de-

stomehr aber wendet allen Fleiß an, in täglicher Uebung der Buße und des Glaubens, mit anhaltenden Gebete, euch zu dem Gnadenstuhle Jesu zu drängen, und um die Hülfe seines Geistes zu beten. Um destomehr arbeitet täglich an der Reinigung eures Herzens, alle sündliche Gedanken, alle böse Lüste daraus gänzlich zu vertilgen, und in der Liebe Jesu immer völliger zu werden. Um destomehr leset, höret, betrachtet mit Fleiß und Gebet, Gottes Wort, und bemühet euch alles was ihr daraus lernet, zur Ausübung zu bringen. Um destomehr verschließet dem Satan alle Zugänge zu euren Herzen, daß ihr nichts Böses sehet, höret, redet, alle böse Gesellschaften und sündliche Gespräche meidet, euch allen auch sonst erlaubten Lustbarkeiten entziehet, dadurch der Satan wieder Gelegenheit bekommen könnte, sich im Herzen einzuschleichen. Je mehr auf solche Weise das Herz nach und nach geändert und zu Gott gezogen wird, je mehr ihr mit Christo vereiniget werdet im Glauben und in der Liebe, destomehr werdet ihr täglich neue Kräfte des Geistes bekommen, dem Satan zu widerstehen, und auszulöschen alle feurige Pfeile des Bösewichts, der denen nimmermehr schaden kann, die in Christo Jesu sind. Wohl euch demnach ihr Gläubigen, in denen Christi Geist wohnet. Ihr werdet wohl die Kraft der göttlichen Lehren an euren Herzen empfinden, die euch der Satan nicht nehmen kann. Nur werdet nicht sicher, wachet und betet, denn euer Widersacher der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge, dem widerstehet fest im Glauben. Unser Glaube ist der Sieg der die Welt, und also auch den Fürsten dieser Welt überwindet. Der Glaube aber hält sich an das Wort der Wahrheit, und an die Kraft Christi, die in uns mächtig ist, und so lange ihr nur daran fest haltet, werdet ihr wohl bestehen gegen alle listige Anläufe des Teufels, und einen Sieg nach den andern erlangen. Höret nur fleißig das lebendige Wort eures Heilandes, so euch verkündiget wird, und bewahret es in einem feinen guten Herzen, so wird es auch Frucht bringen in Gedult, daß es euch niemals an Unterricht, Rath und Trost, an Stärke und Freudigkeit fehlen wird, auch dereinst in euren letzten Stunden euch mit Gottes Wort zu erqvicken, und in der seligen Hoffnung des ewigen Lebens zu bese-

befestigen. Ja Herr ich hoffe je, du werdest die in keiner Noth verlassen, die dein Wort recht als treue Knecht im Herzen und Glauben fassen, giebst ihnen bereit, die Seligkeit, und läßt sie nicht verderben, o Herr, durch dich bitt ich, laß mich willig, frölig, und selig sterben. Amen.

* *

Am Sonntage Estomihi.

Jesu, deine Paßion ist mir lauter Freude, und das Andenken deines Creuzes und Todes, ist ein reicher Quell des Trostes und Segens für unsere Seelen. Ach laß es doch, mein Heiland, allen auch recht zu gute kommen, und die Kraft deiner blutigen Marter uns so lebendig empfinden, und erfahren, daß wir mit Wahrheit, unsern einigen und größten Ruhm in deinem Creuze suchen können. Was haben wir auch sonst, dessen wir uns mit Recht rühmen könnten, wir elende, unwürdige Sünder, wir unvermögende und verdammliche Creaturen, an denen gar nichts gutes zu finden, als nur Ungerechtigkeit, die gar nichts weiter verdienen, als Zorn und Strafe; was haben wir nun, und was bleibt uns übrig, dessen wir uns bey solchem Elende noch rühmen könnten, als dieses einige, daß du, liebreicher Erbarmer, uns durch dein Creuz und Tod erlöset, und dadurch ein so großes Heil erworben hast, daß wir aus Kindern des Satans, Kinder des lebendigen Gottes, und aus Höllenbränden, Erben des Himmelreichs werden sollen? Ach Dank und Preiß sey dir, mein Heiland, vor diese Liebe und Erbarmung, die du an uns unwürdigen Sündern erwiesen hast, ach tausend, tausendmal sey dir, liebster Jesu Dank dafür! Das, das soll nun unser größter Ruhm seyn, unser Lebelang, daß wir uns deines Leidens erfreuen, und deinen Tod verkündigen, zur Verherrlichung deines Namens. Ja mein Jesu, Heil der Selen, meines Lebens Zuversicht, ich will mir dein Creuz erwählen, andre Schätze mag ich nicht; deine Marter Angst und Pein, soll mir stets das liebste seyn, ich bin nun der Welt entrissen, und mag nichts, denn Jesum wissen. Amen.

Geliebten Freunde! Nichts ist dem Unglauben der Welt mehr zum Anstoß, als das Creuz unsers Herrn Jesu Christi, und gleichwohl ist eben dieses das Panier der Völker, die Kriegs- und Siegsfahne der streitenden Kirche Jesu, daran wir uns allein halten, dadurch wir allein gerecht und selig werden müssen, daran wir allein, alle wahre und rechtschaffene Christen, am besten kennen lernen. Hier findet ihr abermals ein rechtes Kennzeichen der wahren Religion, die ihren Ruhm allein in Jesu Creuze sucht. Paulus weiset uns darauf wenn er spricht: Es sey ferne von mir rühmen, denn allein von dem Creuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gecreuziget ist, und ich der Welt, Gal. 6, 14. Leset diese Worte in ihrem Zusammenhange mit dem vorhergehenden, so werdet ihr finden daß der Apostel hier sich und seine Lehren, den Irrlehren der falschen Apostel entgegen setzt, wider die er in diesem ganzen Briefe an die christliche Gemeinde in Galatia streitet. Er entdeckt ihnen aufs sorgfältigste ihre gefährlichen Irrthümer, dadurch sie die bekehrten Jüden und Heyden, von dem reinen evangelischen Glauben an die vollkommenen Verdienste Jesu abwendig zu machen, und zu bereden suchten, daß sie auch selbst durch Beobachtung der Ceremonialgesetze, sich Gott annoch gefällig machen, und seine Gnade erwerben müßten. Diese schädliche Werkheiligkeit, die den menschlichen Gemüthern nur allzusehr anhängt, daß sie gar zu gerne den Ruhm haben wollen, sich selbst etwas bey Gott zu verdienen, und ihre eigene Gerechtigkeit, so gerne der Gerechtigkeit Christi an die Seite setzen, diesen Irrthum, der der evangelischen Gnade und Wahrheit ganz und gar zuwider ist, widerlegt der Apostel nicht nur aufs gründlichste in dem vorhergehenden Capitel dieser Epistel, sondern entdecket auch hier im Beschluß derselben, seinen Zuhörern, die Falschheit, Heucheley und Bosheit der betrüglichen Lehrer aufs deutlichste, so, daß er ihre Schande recht offenbar macht. Meynet nicht, andächtige Seelen, daß solches wider die Liebe des Nächsten streitet, die sonst anderer Fehler lieber zuzudecken, als kund zu machen sucht. Denn hier muß die Liebe des Nächsten, der Liebe zu Gott, und der Wahrheit seines Wortes, in so weit weichen, daß die Diener Gottes, die darzu berufen sind, Laster und Irrthümer zu

bestrafen und zu widerlegen, denen Verführern, und allen falschen Lehrern, mit Ernst widerstehen müssen, wenn sie noch so sehr dadurch sollten beschimpfet, beschämt und beleidiget werden, weil sonst gar leicht die Seelen in Gefahr gerathen können, daß sie vom Glauben abtrünnig gemacht, zu Sünden und Lastern verleitet, und ins ewige Verderben gestürzet werden. In solchem Falle müssen freylich die Diener Christi lieber Menschen beleidigen, als Gott, und die Schande falscher Lehrer lieber offenbar machen, als ihr Gewissen verletzen, und andere Seelen in Gefahr der Verführung gerathen lassen. Verdenket mir also nicht, meine Freunde, wenn ich auch nach dem Exempel Pauli, falsche Lehrer hart angreifen, und ihre Irrthümer, zu ihrer Schande, doch ohne alle Bitterkeit, aus Vorsorge vor eure Seelen, in ihrer Blöße darstellen muß. Der Apostel des Herrn machts auch also, und beschreibt die falschen Apostel hier als die größten Heuchler und Betrüger, die sich durch ihre irrige Lehren nur angenehm zu machen und einzuschmeicheln suchen, die nichts weiter als ihre Ehre, ihren eigenen Nutzen zur Absicht haben, und nur den Ruhm erhalten wollen, daß sie viel Leute mit ihren falschen Lehren eingenommen, verblendet, und zu ihrer irrigen Religion gebracht haben. Das ists, andächtige Seelen, was uns Paulus hier als ein Kennzeichen falscher Lehrer angiebt, daß sie nur ihren eigenen Ruhm, nicht aber Christum zu verherrlichen suchen. Das ist ein gewisses Merkmal irriger Religionen, daß sie solche Lehren und Gebräuche haben, dadurch die Menschen von dem einigen Ruhme in dem Creuze Jesu abgeführet, und verleitet werden, sich ihrer eigenen Werke und Verdienste, ihrer Frömmigkeit und Tugend, oder anderer zeitlichen Vortheile, sich anderer Heiligen und Creaturen zu rühmen, da wir doch die Lehren der Schrift wissen, daß sich kein Fleisch vor Gott rühmen kann, wie der Heiland selbst durch den Mund des Propheten spricht: **Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden, denn solches gefallt mir, spricht der Herr,** Jer. 9, 23. 24.

Das,

Das, Christen, das ist ein gewisses Kennzeichen einer wahren Religion, die uns nur darauf weiset was Paulus spricht: Es sey ferne von mir rühmen, denn nur allein von dem Creuze unsers Herrn Jesu Christi. Nur Jesu Leiden, Tod, und alles was er uns dadurch erworben hat, nur Jesu Verdienst, nur das ist unser Ruhm, unsere Ehre, daß wir diesen gecreuzigten Heiland mit aufrichtigen Glauben, mit herzlicher Liebe, mit willigen Gehorsam verehren, daß wir durch sein Creuz und Tod gerecht und Erben werden des ewigen Lebens, daß uns durch sein Creuz die Welt gecreuziget und zum Ekel und Abscheu werde, und wir der Welt. Ach gecreuzigter Jesu, hilf uns darzu durch die Gnade deines Geistes, und laß besonders diese heilige Paßionszeit darzu gesegnet seyn, daß wir durch fleißige Betrachtung deines Leidens und Todes, daß wir, dir stets unterthan, alle Untugend meiden, deinen Tod und sein Ursach fruchtbarlich bedenken, dafür, wie wohl arm und schwach, dir Dankopfer schenken. Segne darzu auch diese Betrachtung, wir bitten dich darum in einem andächtigen und gläubigen V. U.

Text: Evang. Luc. XVIII, 31-43.

Der Herr Jesus nahm zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch den Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heyden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeyet werden, und sie werden ihn geisseln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesaget war. Es geschah aber, da er nahe bey Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber höret das Volk, das durchhin gieng, forschete er, was das wäre? Da verkündigten sie ihm: Jesus von Nazareth gienge für-

über. Und er rief, und sprach: Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein. Die aber vorne an giengen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn David, erbarme dich mein. Jesus aber stund stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bey ihn brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willt du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge! und Jesus sprach zu ihm: Sey sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend, und folgte ihm nach, und preisete Gott, und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.

Geliebten Freunde! Hier hält der Heiland selbst seinen Jüngern eine nachdrückliche Paßionspredigt, dadurch er sie eben darzu anweiset, was wir im Eingange aus dem Munde Pauli vernommen haben; daß sie ihren Ruhm allein in seinem Creuze suchen, und alle Hoffnung eines weltlichen Reichs aufgeben sollen. Aber lernet hier aus dem Exempel der Jünger Jesu, wie schwer es hält, unsere Gemüther von allen in der Welt so abzuziehen, daß wir uns mit gänzlicher Verläugnung unserer selbst und aller Creaturen, nur allein an Jesu Creuz und Tod halten, und das als unsern größten Vortheil achten, bekennen und rühmen, daß wir Christum den Gecreuzigten, als unsern Heiland kennen, lieben und ehren, daß wir Theil haben an allen Heilsgütern, die er uns durch sein Creuz erworben hat. Das heißt seinen Ruhm in dem Creuze Jesu suchen. Und vielleicht ist diese so große und wichtige Pflicht wahrer Christen, vielen unter uns eben so unbekannt, als sie hier denen noch schwachen Jüngern war, von denen es heißt: Sie vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht was das gesagt war; um desto nöthiger wird also diese Betrachtung seyn, da ich euch zeigen will

Den wahren und falschen Ruhm der Christen in dem Creuze unsers Herrn Jesu Christi. Eintheilung.

Lernet

I. Den falschen Ruhm derer kennen, die sich auf eine unrechtmäßige Weise des Creuzes Jesu rühmen; so will ich euch alsdenn im

II. Theile, den wahren Ruhm rechtschaffener Christen zeigen, die sich auf eine rechtmäßige Weise des Creuzes Jesu rühmen.

Erster Theil. 1, Der falsche Ruhm der Römischen Kirche.

Geliebten Freunde! Man rühmet sich einer Sache, wenn man sich eine Ehre und Vergnügen daraus macht, solche andern nach ihrer Schönheit, nach ihrem Werthe bekannt zu machen, und die Vortheile zu offenbaren, die damit verbunden sind; wenn man mit Worten oder in der That selbst bezeugt, wie hoch man etwas achte, wie glücklich man sich schätze, daß man ein gewisses Gut besitzt. Zu einem rechtmäßigen Ruhme, wird also jederzeit zuerst ein wahrhaftiges Gut erfodert, das einen wahren und innern Werth hat, das einem in der That zugehöret, das man wirklich besitzt, oder doch Hoffnung hat zu erlangen. Hiernächst muß eine wahre Hochachtung darzu kommen, die man vor einer Sache nach ihrem eigentlichen Werthe hat, die man aber endlich auch auf eine anständige Art zu erkennen geben, und beweisen muß, wie es der Natur der Sache, deren Werthe und Nutzen gemäß ist. Es ist folglich ein falscher und unrechtmäßiger Ruhm, wenn man sich solcher Dinge rühmet, an denen kein wahrer Werth zu finden ist, die man selbst nicht hat, oder in der That nichts achtet, damit man aber gleichwohl auf eine unanständige Weise groß thut, und mehr Rühmens daraus macht, als man Ursache hat. Und sehet, andächtige Seelen, einen so falschen Ruhm findet man, leider, bey vielen Christen, die sich des Creuzes Jesu zur Ungebühr rühmen. Das Creuz unsers hochgelobten Erlösers, ist zwar allezeit ein wahrhaftes und sehr großes Gut, von unschätzbaren Werthe, das uns die größten Vortheile in Leiblichen, Geistlichen, und Ewigen bringet. Und so haben wir jederzeit Ursache und Grund genug, uns dessen mit dem größten Rechte zu rühmen. Ist denn dieses aber von dem bloß äußerlichen Holze des Creuzes zu verstehen, daran unser Erlöser sein Leben für uns geendiget hat? Und gleichwohl

ist dieses der vornehmste Ruhm, den die Römische Kirche in dem Creuze Christi sucht, daß sie mit Stücken Holz groß thut, die von diesem hölzernen Creuze sollen übrig geblieben seyn, die man als große Heiligthümer aufhebt, verehret, und vorzeigt, denen man auch wohl gar eine besondere Kraft, und mancherley erdichtete Wunder zuschreibt (¹). Ist das nicht ein thörichter und ganz falscher Ruhm, mit erdichteten Sachen groß zu thun, in denen in der That kein Werth ist, die man nicht einmal wirklich hat, da man gar nicht beweisen kann, daß dergleichen Stücken Holz wirklich vom Creuze Christi sind, zumal da man an vielen Orten zugleich soviel davon aufweiset, daß man viele Fuder davon zusammen bringen könnte, welches ein offenbarer Beweis einer betrüglichen Erdichtung (²)

 ist.

(1) In dieser Verehrung des hölzernen Creuzes Christi, suchet die Römische Kirche eines der wichtigsten Stücke ihres Gottesdienstes, und schreibet demselben die höchste Verehrung der Latriæ, eines göttlichen Dienstes, zu: Denn so redet *Thomas* P. III. Quæst. 25. art. 4. p. 207. ed. Lugdun. "Ist die „Rede selbst von dem Creuze, an welchen Christus gecreuziget worden, „so ist dasselbe auf beyderley Weise von uns zu verehren, einmal, weil „es uns die Figur des Herrn Christi, wie er an demselben ausgestreckt „gewesen, vorstellet, und wiederum, weil es von denen Gliedern Christi „ist berühret worden, wie auch deswegen, weil es mit seinem Blute ist „begossen worden, daher es auf beyderley Weise, mit eben derselben Anbetung verehret wird, wie Christus, nämlich mit der Anbetung der La-„triæ; daher wir das Creuz anreden, und es eben so um Verzeihung „bitten, wie den Gecreuzigten selbst. Z. E. O Creuz, sey gegrüßt, du „einige Hoffnung, vermehre denen Frommen die Gerechtigkeit, und „schenke denen Sündern die Vergebung!„ Dieser Meynung Thomä geben die meisten Scholastici Beyfall, als Biel, Bonaventura, Alexander Alensis, Andradius, Vasquez. Und dieses bestätiget auch die Praxis der Römischen Kirche, da besonders am dritten May, an welchem Tage die Helena das Creuz Christi soll gefunden haben, unter vielen andern Ceremonien, ein Gebet gesprochen wird, darinne sie das Creuz, als eine lebendige Gottheit, also anrufen: "O du süßes Holz- - mache die gegenwärtige „Menge, welche sich heute zu deinem Lobe versammlet hat, selig,„ welches Gebet in Breviario Romano stehet Festo Maji p. 892.

(2) Dieses hat schon Erasmus, der doch selbst ein päbstischer Scribent ist, entdecket und dadurch beschämt, daß er eine Stelle aus dem Hieronymus anführt,

ist. Und was liegt auch daran, ob wir von dem Holze des Creuzes Jesu das geringste haben oder nicht? Das hölzerne Creuz selbst hat ja keinen Werth, keine Kraft, keinen Einfluß in unsere Erlösung, sondern nur das heilige, das unschuldige, das große und schwere Leiden, der Tod unsers göttlichen Heilandes, und die dadurch geleistete Genugthuung vor die Sünde der Welt. Das, Christen, das heißt das Creutz Christi, dessen wir uns Ursache haben mit Wahrheit zu rühmen, daß wir durch das Leiden und Sterben unsers gecreutzigten Heilandes mit Gott versöhnet, vom Tode erlöset, und von der Hölle erkauft sind. Einem gemachten hölzernen Creuze aber, ja wenn es auch von Gold, oder Silber wäre, sind wir deswegen keine besondere Ehrerbietigkeit schuldig. Und so ists ein falscher Ruhm in dem Creuze Jesu, wenn denen Crucifixen, in der Römischen Kirche, die Ehre erwiesen wird, die wir nur der göttlichen Person unsers gecreutzigten Heilandes [3] schuldig

anführt, da er den Aberglauben einiger Weiber verwirft, welche eben dasjenige, was vor Zeiten die Pharisäer mit ihren Stirnbändern thaten, damals mit dem Holze des Creuzes, und andern dergleichen Dingen vornahmen, welche einen Eifer vor Gott bezeugen, aber mit Unverstand, indem sie Mücken säugen und Cameele verschlucken. Was würde dieser Heilige sagen, fähret Erasmus fort, wenn er sehen sollte, wie heut zu Tage hin und wieder, um Gewinstes willen, so viele Stücklein von dem Holze des Creuzes gezeigt werden, daß kaum ein Lastschiff sie würde wegfahren, wenn sie auf einen Haufen gesammlet würden. Ja er vergleicht in Ecclesiaste Lib. 2. p. 157. diejenigen mit den Marktschreyern, welche Reliquien, und ausgehauene Bilder der Heiligen herum tragen, und auf die allerunverschämteste Weise, Wunder rühmen, die niemals geschehen sind, und damit stimmen auch noch andere vernünftige Papisten überein, daß dem Creuze Christi dergleichen Ehre nicht gebühre, als *Gerson*, *Picus Mirandola*, *Cassander* und andere, deren Zeugnisse *Gerhard* anführet, in Confess. Cathol. p. 1047.

(3) Man will zwar dieses nicht einräumen, daß man den Crucifixen und andern Bildern göttliche Ehre erweise, sondern giebt vor, wenn man dafür auf die Knie niederfällt, bete man nicht die Bilder selbst an, sondern Gott, von dem das Cathol. Lehrbüchlein p. 49. spricht, daß ihm alleine die Ehre „der Anbethung gebühre, die Ehre der Bilder geschiehet also nur wegen „Gott und der Heiligen, nicht aber wegen der bloßen Bilder. Man siehet

dig sind. Allenthalben werden in Catholischen Ländern, auch auf denen Landstraßen, Crucifixe aufgestellt, und wir tadeln solches gar nicht, in so weit es zur Erinnerung der blutigen Marter

het aber aus der abergläubischen Einweihung der Creuze, daß dieses ein bloßer Vorwand sey, um der abgöttischen Verehrung desselben, nur einen guten Schein zu geben. Denn wir lesen in dem *Rituali Romano* Pauli V. jussu edito Venet. 1634. de benedictionibus ab episcopis p. 251. daß der Pabst, wenn er das Creuz Gott widmet, unter andern, dieses von Gott verlangt: „Daß er dieses Zeichen seines Creuzes würdigen wolle, es zu „segnen, daß es ein heilsames Hülfsmittel vor das menschliche Geschlecht, „eine Befestigung des Glaubens, das Zunehmen der guten Werke, „eine Erlösung der Seelen, ein Trost, Schutz und Zuflucht wider die „grausamen Pfeile des Feindes seyn möge. Eben so lesen wir in dem *Pontificali Rom.* tit. de benedict. novæ crucis p. 162. edit. Venet. 1572. daß der Bischof bey Einsegnung eines neuen Creuzes, sich dieser Worte bedienet: „Wir bitten dich, nimm dieses Creuz also auf, als wie dasjeni„ge, welches du mit deinen Händen ergriffen hast, und gleichwie durch „dasselbige die Welt, wegen aller ihrer Sünde, ist ausgesöhnet worden, „also gieb, daß um dieses Creuzes willen, die andächtigen Seelen deiner „Diener, welche dir dasselbe zueignen, von allen begangenen Sünden „frey, und loß gesprochen seyn mögen. Ein jeglicher siehet hieraus, daß man dem hölzernen Creutze, daran der Heyland gehangen, eben die Kraft zuschreibt, welche die heilige Schrift, unter dem Namen des Creuzes, nicht dem Holze, sondern dem Creuzestode Jesu, zuschreibt. Je größer dieser Irrthum ist, desto sündlicher ist das unanständige Gebet, da man von Gott verlangt, auch denen eingeweyheten hölzernen, silbernen, oder andern Crucifixen, eben diese Kraft, zur Vergebung der Sünden, und Heiligung der Seelen beyzulegen, die Christo allein eigen ist, und die er nirgends, einer Creatur mitzutheilen, versprochen hat. Wie kann man also läugnen, daß dem Creuze selbst, göttliche Ehre beygeleget wird? Die alten Kirchenväter schreiben zwar dem Creuze Christi bißweilen dergleichen Wirkungen zu, als *Ignatius* in Epist. ad Philipp. p. 36. „Das Creuz ist ein τρόπαιον, ein Siegeszeichen, wider die Macht des Teufels, dafür er sich fürchtet, wenn er es „sieht, und erschrickt, wenn er davon hört, und p. 37. Das Creuz Chri„sti, ist ihm die erste Ursache seiner Verdammniß, seines Todes, und Ver„derbens.„ Man siehet aber gleich aus der Folge der Worte daß Ignatius auch in diesem unächten Briefe, der längst verworfen worden, von demjenigen Creuze rede, welches die Ungläubigen läugnen, und sich des Leidens und Todes Jesu schämen, folglich versteht er nicht das hölzerne Creuz

 selbst

ter Jesu, dienet. Das aber ist Aberglaube, und Abgötterey, wenn dergleichen Crucifixe angebetet, und die Leute angewiesen werden dafür niederzufallen, ihre Knie zu beugen, und den Heiland in solchen Bildern zu verehren, die er schon längst, durch Mosen, verboten hat: Du solst dir kein Bildnis machen, nähmlich Gott darunter anzubeten, und zu verehren. Und wie schlecht ist die Ehre, die dem Creutze Jesu dadurch erwiesen wird, wenn man sich nur mit erdichten Heiligthümern groß machen, und bald Nägel von dem Creutze Christi, bald den Speer, damit seine Seite eröfnet worden, bald das Schweißtuch seines getödteten Leichnams, ja gar von seinem am Creutze vergossenen Blute etwas aufweisen will,(4) welches sich doch kein vernünftiger Mensch leichtlich wird bereden laßen. Oder ist das ein rechmäßiger Ruhm in dem Creuze Jesu, wenn sich Leute in der Römischen Kirche die heilige Passions Zeit über, besonders aber in der Marter Woche, mit Geiseln (5) aufs grausamste zerhauen, auch wohl schwere höl-

selbst, sondern nur den Creuzestod Jesu, wie *Nicolaus Vedelius* in der Genevischen Ausgabe der Schriften Ignatii, Exercit. X. p. 49. bereits dargethan hat.

(4) Thomas *Waldensis* doctrinal. part. 3. lit. 13. C. 120. spricht: Daß man nicht allein das Holz des Creuzes Christi, sondern auch das Grab, die Krippe, die Nägel, die Lanze, die Berge Sion und Golgatha anbeten solle, und die sich dessen weigern, verwirft er als Ketzer. Ja das Blut, so aus Jesu Seite am Creuze geflossen, soll zu Rom in Laterano zu finden seyn, da es am Osterfeste dem Volke anzubeten dargestellet wird. Einige Tropfen des Blutes, die Nicodemus unter dem Creuze mit dem Handschuh aufgefangen, will man zu Rochelle haben, ganze Gläser voll zu Mantua, und was dergleichen Erdichtungen mehr sind.

(5) Auch dieses siehet man als ein Mittel zur Versöhnung der Sünden an, wie *Gretserus* L. 3. de disciplina C. 1. bis 5. darthun will, da er zwar C. 3. L. 2. p. 209. selbst den Ursprung dieser Gewohnheit aus dem Heydenthume herleitet, aber eben daraus den verkehrten Schluß macht, daß noch vielmehr Christen darzu verbunden wären, den ihm wohl kein vernünftiger Mensch einräumen wird. Man kann nicht läugnen, wie *Gretserus* selbst bekennen muß, daß man vor dem zwölften Jahrhundert, keine Spuhr davon in der alten Kirche findet, welches auch *Prateolus* in Elench. hæret. und *Alphons. de Castro* L. 2. adversus hæres. gestehen, daß in denen ersten 12. hundert Jahren, die Kirche nichts davon gewust habe, ja *Joh. Gerson* hat

hölzerne Creutze auf ihren Schultern herum schleppen, in der abergläubischen und sündlichen Meynung, daß sie dadurch vor ihre eigene, auch wohl gar vor andere Sünden, büßen und genug thun wollen? Ist es wohl ein anständiger Ruhm von dem Creuze unsers Heilandes, wenn in dieser Woche Asche geweyhet wird, davon die Aschermittwoche den Nahmen hat (6), damit sich diejenigen bestreuen müßen, die eine besonders große, und öffentliche Buße thun wollen, welche Asche auch eine besondere Kraft haben soll, die Sünde zu vertilgen? Wahrlich, dergleichen abergläubische Dinge sind dem Creutze Jesu mehr zur Schande, und zum Nachtheil, als zur Ehre, und gleichwohl sucht man einen besonderen Ruhm darinne. Es ist offenbarlich ein thörichter und lächerlicher Ruhm, wenn man mit Sachen auf eine unanständige Art groß thut, die man gleichwohl ihren wahren und innern Werthe nach, nichts achtet, oder bey anderer Gelegenheit wohl gar geringschätzig hält. Wem wird mit so falschen Ruhme etwas gedienet seyn, überleget es selbst meine Freunde, wenn sich Leute mit vielen Complimenten und Ehrenbezeugungen eurer Freundschaft, eures Umgans, eurer Wohlthaten, rühmen, die euch gleichwohl im Herzen gering achten, und den wahren Ruhm eurer Tugend zu verkleinern, die euch bey aller Gelegenheit doch heimlich

zu

hat Anno 1417. einen ganzen Tract. contra sectam flagellantium, wider die Secte der Geißler, geschrieben, welche nach *Paduani* Bericht in Chron. anno 1260. entstanden, da er die sündliche Gewohnheit der Geißelung ausführlich widerlegt, und darthut, daß sie dem Gesetze Christi gänzlich zuwider sey, woraus abermals erhellet, daß die Römische Kirche, in ihren Lehren und Gottesdiensten, mehrentheils neu, und von der ersten alten Kirche, gar sehr abgewichen sey, mit der wir allemal besser übereinstimmen, ob man uns gleich immer den Vorwurf einer neuen Religion machen will.

(6) Diese Gewohnheit beschreibet *Polydor. Vergilius* Lib. 6. de invent. Cap. 3. p. 483-487. da er den Ursprung derselben aus dem Judenthume herleitet. Und in dem Pontificali Rom. p. 96. lesen wir das Gebet damit die Asche eingeweyhet, und Gott angerufen wird, daß er sie segne und heilige, damit sie ein heilsames Mittel sey, allen, die seinen Namen demüthig anrufen, damit sie Gesundheit des Leibes, und Schutz der Seelen erlangen, und geheiliget werden, wenn man sie bestreuet. Daraus wiederum der Aberglaube deutlich genug herfür leuchtet.

zu beschimpfen suchen? Und sehet, eben so macht man es in der Römischen Kirche mit dem Creuze unsers Heilandes. An äußerlichen und abergläubischen Gepränge fehlt es nicht, wie ich bisher gezeiget habe, damit man den gecreuzigten Jesum verehren will, dessen Leidensgeschichte wohl gar an vielen Orten in öffentlichen Schauspielen aufgeführet wird, davon auch noch in unserer Kirche die schlechte Gewohnheit herkömmt, daß wir alle Jahre die Passion besingen, und die heilige Leidensgeschichte Jesu gleichsam zum Spiel, ja zum Gespötte darstellen müssen, darüber uns unsere Widersacher selbst verlachen. Wie schlecht aber ist die Ehre, die dem Creuze Jesu durch dergleichen äuserliche Ceremonien erwiesen wird, wenn man gleichwohl den rechten Werth, und die wahre Kraft des Creutzes Christi, in der Römischen Kirche, offenbarlich verläugnet, und das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes durch nachtheilige Lehren beschimpfet? Wie schimpflich ist es nicht dem Creutze Christi, wenn einige Lehrer der Römischen Kirche behaupten, Christus habe nur als ein bloßer Mensch für uns gelitten, er habe keine Todes und Höllenangst für uns ausgestanden, wie *Bellarm.* L. IV. de Christo sagt, er habe auch kein völliges Lösegeld für uns bezahlet, sein Verdienst sey noch nicht zulänglich und gültig Gott zu versöhnen, sondern setze uns nur in den Stand, daß wir nun selbst durch eigene Werke der Gerechtigkeit für unsere Sünde genug thun könnten, und müsten? davon wir uns zu anderer Zeit mit mehreren unterhalten wollen. Wie schimpflich ist es nicht dem Leiden Jesu, wenn man in der Römischen Kirche vorgiebt, Christus habe sich selbst etwas damit verdienet, wenn man Mariam ihm, als eine Miterlöserin an die Seite setzt, die mehr an ihrer Seele soll gelitten haben, als Christus an seinem Leibe, dadurch sie die Erlösung der Menschen mit befördert, und der Schlangen den Kopf zertreten habe, daher uns das Leiden Mariä eben sowohl als Christi Leiden zu gute kommen soll, wie bereits gezeiget worden? Der Blinde im Evangelio hält sich an den zu seinem Leiden gehenden Heiland mit gläubigen Gebet, und schreyet ihm nach: Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein! Und wie unanständig ists, daß man ihm dieses verbieten will, und ihn bedräut, er solte schweigen?

gen? Ach wie vielmehr ist dieses dem Creutze Jesu zum grösten Schimpf, wenn in der Römischen Kirche die armen verblendeten Seelen, von Christo zu denen Heiligen, von dem Heilande zur Maria gewiesen werden, da sie mehr Hülfe und Vorspruch suchen sollen, als bey dem einigen Erlöser der Welt? Wie falsch ist also dieser Ruhm des Creutzes Christi, dem zwar äuserlich Ehre genug erwiesen wird (7), damit unserm Heilande nichts gedienet ist, dem aber gleichwohl durch dergleichen Lehren der wahre und eigentliche Ruhm entzogen wird, daß wir allein durch Jesu Creutz und Tod gerecht und Erben werden des ewigen Lebens?

2. Der falsche Ruhm vieler evangelischen Christen

O daß ich euch, ihr Evangelischen Christen, von allen falschen Ruhme des Creutzes Christi gänzlich frey sprechen könnte! Wie würde ich aber in meinem Gewissen vor Gott bestehen, wenn ich nur die Irrthümer der Widersacher bestrafen, und unsere eigene Sünde und Thorheiten übersehen und verschweigen wolte? Nein, ihr Evangelischen Christen, ich muß auch euch die Wahrheit sagen, daß ihr euch mit Unrecht von dem Creutze Christi rühmet, so lange ihr zwar mit dem Munde bekennet, und mit kaltsinnigen Herzen glaubet, daß Christus durch sein Creutz und Leiden eure Sünden versöhnt, und euch Gnade und Vergebung derselben bey Gott erworben hat, gleichwohl aber ohne aufrichtige Buße und Besserung, unverändert in euren Sünden beharret, und fort

fah=

(7) Auch besonders durch das äuserliche Zeichen des Creuzes, dem man eine besondere Kraft zuschreibet, und daran einen Christen erkennen will, wie es in Canisii Cathol. Catechism. p. 24. heißt: „Woran erkennest du die Christen? Bey dem Zeichen des heiligen Creuzes. Aus was Ursache machen sie also das Creuze? Damit sie bekennen, daß sie Christen seyn, und „damit sie den Teufel verjagen. Fleucht denn der Teufel vor das Creuze? „Ja freylich, dieweil er durchs Creuze überwunden. Ist das nicht Aberglaube, daß der Teufel durch das äußerliche Zeichen des Creuzes soll verjagt werden, weil er durch den Creuzestod Christi überwunden worden ist? Durch den Glauben an die verdienstliche Kraft des Creuzestodes Jesu, können wir freylich wohl den Teufel mit seinen Nachstellungen überwinden, aber nicht durch die äuserliche Figur des Creuzes, dafür sich der Teufel wenig scheuen wird, wenn es Leute machen, deren Herze noch ferne ist von dem gecreuzigten Jesu. Ist das also nicht ein eitler Ruhm seines Creuzes?

fahret. Ach, warlich Sünder im Volk, ihr rühmet euch vergeblich des Creutzes Jesu, so lange ihr nicht alle eure Sünden, um derentwillen der Sohn Gottes gecreuziget ist, mit Scham und Betrübniß von ganzen Herzen bereuet, und durch die Kraft seines verdienstlichen Leidens und Todes Gnade bey Gott sucht, so lange ihr euch dadurch nicht bewegen last, eurem gecreutzigten Heilande zu Liebe, zu verleugnen alles ungöttliche Wesen, alle weltliche Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben, in dieser Welt. Ists nicht ein eitler und thörichter Ruhm, wenn Leute sich zwar viel damit wissen, daß sie viel Geld und Guth haben, und gleichwohl ihr Vermögen nicht so anwenden und gebrauchen, daß es ihnen selbst und andern zu gute kommt? Wenn Leute zwar grosthun daß sie viel gelernet haben, und gleichwohl keinem Menschen damit dienen? Wenn sie sich zwar großer Gönner und Freunde rühmen, aber gleichwohl sich nicht so aufführen daß sie Ehre von ihnen hätten? Eben so falsch, so betrüglich, ist euer Ruhm, Christen, die ihr euch, bey einem unbußfertigen Herzen, und laster vollen Leben, gleichwohl immerfort des Creutzes Christi getröstet, und noch wohl gar eure Sünden damit rechtfertigen, und vertheidigen wollt, als ob euch Christus, durch seinen Creutzestod, die Freyheit zu einem gottlosen Leben erworben, und berechtiget habe auf Gnade los zu sündigen? Ist das ein würdiger Ruhm des Creutzes Jesu, wenn ihr dem Heilande recht zur Schande lebt, der euch mit seinem Creutzestode so theuer erlöset hat; wenn ihr euer Fleisch in allen nur ersinnlichen Wollüsten weydet, die der Sohn Gottes, mit so blutiger Marter büßen müssen? Wenn ihr auch selbst die heilige Paßions Zeit wohl am meisten, zu dem frechsten Leben, zu lauter sündlichen Lustbarkeiten anwendet; da ihr euch am meisten, durch tägliche Betrachtungen des Leidens Jesu, in Buße, Glauben und Gottseligkeit üben soltet? O Schande! die ihr dadurch dem Creutze Jesu anthut, dadurch ihr zwar Vergebung der Sünden, und Trost im Leiden und Tode haben, aber gleichwohl eure Herzen nicht wolt bekehren und heiligen lassen, den gecreutzigten Heiland mit einem gottseligen Wandel zu verehren.

Anderer Th.

Auf demnach, Christen, die ihr das Creutze eures Heilandes mit so falschen Ruhme geschändet habt, gedenket an die Erinnerung Pauli: Euer Ruhm ist nicht fein, und laßt euch dadurch vor allen Dingen zu einer aufrichtigen Buße erwecken.

1) Worinnen der wahre Ruhm des Creuzes Christi bestehet.

Das ist der Anfang zu einem rechtmäßigen Ruhme in dem Creuze Jesu, wenn ihr zuerst Versöhnung eurer Sünden, und Gnade bey Gott dadurch zu erlangen sucht, und deswegen mit dem Blinden im Evangelio, zu dem gecreuzigten Heylande eure Zuflucht nehmet, im Gebet des Glaubens: Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein! Und wie dürft ihr daran zweifeln, bußfertige Seelen, daß ihr Barmherzigkeit erlangen werdet, so ihr nur alle eure Sünden von Herzen bereuet, damit ihr Zeit Lebens das Creuz eures Erlösers beschimpft habt, so ihr nur mit gedemüthigtem Geiste, ihm eure Sünden aufrichtig bekennet, euer Elend klaget, und um seinen Beystand bittet, Herr, daß ich sehen möge! Wie bald wendet sich der erbarmende Heiland zum Gebete dieses Elenden, dem er seine hülfreiche Hand anbietet: Was willst du, das ich dir thun soll? Eben das ist ja der größte Ruhm des Creuzes Christi, daß dadurch der Welt Sünde versöhnet, und für uns alle eine ewige Erlösung erfunden worden, denn gleich wie Moses in der Wüsten, eine Schlange erhöhet hat, also muste auch des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben mögen. Wer diesen am Creuze erhöheten Heiland im Glauben ansiehet, und mit recht bußfertigen und zerknirschten Herzen sich auf die Versöhnungskraft, seines Leidens und Todes, verläst, dem wird die Sünde vergeben und sein verwundetes Gewissen geheilet, der erlangt Gnade bey Gott und alles Heil, so uns durch die blutige Marter Jesu erworben worden. Das last demnach, Christen, euren grösten Ruhm seyn, in dem Creuze eures Herrn Jesu Christi, daß ihr durch dessen verdienstliche Kraft, in täglicher Buße und Uebung des Glaubens, Versöhnung aller anklebenden Sünden bey Gott sucht, daß ihr mit ringenden Gebete des Glaubens euch immer fester an das Creuz eures Heylandes haltet, und euch darauf vor Gott beruft: Mein Vater, siehe an deinen lieben Sohn, der für mich genung gethan, ach Vater, nimm den Bür-

gen an, dieser hat für mich, auch für mich, erduldet, was mein Unart hat verschuldet, der ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde, um Jesu willen schone, und nicht nach Sünden lohne! Beweiset aber auch, Christen, durch einen recht heiligen und unsträflichen Wandel, daß ihr euch mit Recht in dem Creuze eures Herrn Jesu rühmet. Ihr könnt den verdienten Ruhm des Creuzes Jesu, dessen Werth und Würde, nicht besser vor aller Welt offenbahr machen, als wenn ihr euch den Creuzestod Jesu, und das fleißige Andenken seiner blutigen Leiden, erwecken laßt, allen gottlosen Wesen der Welt mit rechtem Ekel, Haß, und Abscheu zu entsagen. Ach sollte ich noch die Sünde lieben, die meinem Jesu soviel Blut erpreßt, die verdammte Sünde, die Jesum am Creuz erwürget hat? Wie könnte ich meinem Heilande die Schande anthun, dem Satan, der Welt, und meinem Fleische zu dienen, von deren Gewalt er mich, mit so blutiger Arbeit, mit so vieler Höllenangst, am Creuze erlöset hat? Nein, Christen, das muß unser Ruhm seyn, damit wir das Creuz Jesu verehren, und seinen Tod verkündigen, daß wir, was noch hinterstelliger Zeit im Fleische ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes leben, daß wir dem leben, der für uns gestorben, und auferstanden ist. Die Welt mag voller Freude, hin nach der Höllen gehn, ich will bey Jesu Leiden, und seinem Creuze stehn. O Jesu, deine Liebe, bringt dich in Tod und Grab, drum stirbt aus gleichem Triebe, mein Herz sich selbst, der Welt, und Sünde, ab. So, Christen, so müssen wir uns des Creuzes Jesu rühmen, daß uns dadurch die Welt gecreuziget und so verekelt werde, daß wir keine Gemeinschaft mehr haben mit ihren Sünden, daß wir uns aller unordentlichen Liebe des Irrdischen immer mehr entreißen, und nur Christum, den Gecreuzigten, als unser höchstes Gut, über alles lieben, ehren, rühmen, verherrlichen, und ihm, nur ihm, aus ganzer Macht vertrauen.

2) Wie wir denselben erweisen müssen.

Freylich werden wir durch einen solchen Ruhm des Creuzes Jesu, der Welt gecreuziget, die uns als gecreuzigte Uebelthäter hasset, und verabscheuet, schmähet, und verfolget; denn wer nicht von der Welt ist, den hasset die Welt. Aber eben da müssen wir

unsern meisten Ruhm im Creutze Jesu suchen, wenn wir der Welt zeigen, daß wir uns nicht schämen, sondern eine Ehre daraus machen, mit Jesu, um Jesu willen, in Unschuld und guten Gewissen, zu leiden. Und wie könten wir unserm Heilande und seinem Creutze mehr Ehre erweisen, als wenn wir in allen Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, ja selbst in der Stunde des Todes, unverändert bey dem Ruhme bleiben: Ich verlasse mich dennoch auf meinen Heiland, ich hoffe dennoch auf ihn, ich lasse dennoch nicht ab ihn zu lieben, es gehe mir auch wie Gott will, und wenn mich der Herr auch tödten wolte, so will ich dennoch auf ihn harren, duld ich schon, hier Spott und Hohn, dennoch, dennoch bleibest du auch im Leide, Jesu meine Freude, dennoch bleib ich stets an ihm, denn er hält mich bey meiner rechten Hand, er leitet mich nach seinem Rath, und nimmt mich doch zuletzt mit Ehren an. Hat unser Heiland so viel vor uns gelitten, so wollen wir, ihm zu Liebe, auch alles willig und geduldig ertragen, und bey der Entschlüßung bleiben: Geht es dir, dem Herrn, schlecht, so begehr ich als dein Knecht, bey den angepflöckten Füßen, auch nichts bessers zu genüßen. Last uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben! Denn darzu seyd ihr berufen, als die Nachfolger Jesu, die er durch sein Creutz erlöset hat, daß ihr nicht nur an ihm glaubet, sondern auch um seinet willen leidet. Wir wollen zufrieden seyn daß Jesus, unser Heiland, unser Vorgänger gewesen, daß er unser Fürsprecher, unser Beystand ist im Leiden, unsre Hülfe in allen Nöthen. Sein Creutz soll unser Ruhm, unsre Freude, unser Trost bleiben, auch in den letzten Stunden, so werden wir auch, durch die verdienstliche Kraft seines Creutzes und Todes, künftig die Crone des Lebens empfahen. Ja ich folge dir, durch Tod und Leid, du Herzog meiner Seligkeit, nichts soll mich von dir trennen, du gehst den schmalen Weg voran, dein Creutzes Tod macht offne Bahn, den Seelen, die dich kennen. O Jesu, deine höchste Treu, macht, daß mir nichts ohnmöglich sey, da du für mich gestorben, so scheu ich weiter keinen Tod, ich weiß gewiß in aller Noth, wer glaubt, bleibt unverdorben Amen.

Am Sonntage Invocavit.

Heiligster Erlöser! wie ist doch deine Liebe gegen uns arme Menschen so groß, daß du alle unsere Sünden mit so vielfältigen Arten der Leiden, mit so mannigfaltiger Martern gebüßet und versöhnet hast. Möchten wir doch fast erschrecken, mein Heiland! wenn wir dich so gar von Menschen und Engeln verlassen, in einer traurigen Einsamkeit, von Hunger und Fasten halb verschmachtet, unter den grausamsten Versuchungen des Fürsten der Finsterniß erblicken. Du fastest, leidender Jesu! du hungerst und dürstest, und deine Christen bringen auch wohl diese Tage deines Leidens, in Fressen und Saufen, in unreinen Wollüsten des Fleisches zu, oder beschimpfen dich mit abergläubischen und sündlichen Fasten. Ach! zürne nicht mein Erlöser! über diesen Undank, den dir deine Erlößten beweisen, und gehe nicht ins Gericht mit denen, die diese Fastenzeit so übel anwenden. Versöhne vielmehr, mein Heiland! die vielfältigen Sünden und schweren Missethaten der Menschen, die du auch mit deinem vierzigtägigen Fasten gebüsset hast, und laß uns dessen Kraft zu gute kommen, zur Beruhigung des Gewissens, zum Trost im Leiden und Tode. Ja hilf Christe Gottes Sohn, durch dein bitter Leiden, daß wir dir stets unterthan, all Untugend meiden, deinen Tod und sein Ursach fruchtbarlich bedenken, dafür, wie wohl arm und schwach, dir Dankopfer schenken, Amen.

Geliebten Freunde! Die wahre Religion beschäftiget sich zwar hauptsächlich mit der innern Bildung der Gemüther, daß wir im Herzen gesinnet seyn, wie Jesus Christus auch war, zu glauben, zu lieben, zu wollen, was Gott gefällig ist. Das ist das wesentliche der Religion, ein so innerlicher Gottesdienst, da wir mit rechtgläubigen und geheiligten Herzen, Gott und unsern Heiland über alles lieben, fürchten, und ihm aus ganzer Macht vertrauen. Doch muß allerdings auch das äußerliche mit dem innerlichen, unser Leben mit unsern Herzen, und beydes zusammen mit der Vorschrift des göttlichen Willens übereinstimmen. Denn das heißt Wahrheit, und ein rechtschafnes Wesen in Christo Jesu, so

so Gott allein gefällig ist. Und so muß folglich die wahre Religion auch alles, was zum äußerlichen Gottesdienste gehört, alle Pflichten, ja alle Gebräuche desselben, also einrichten, daß sie Gott anständig sind, und mit allen Glaubenslehren und Geboten der göttlichen Offenbarung übereinstimmen. Es liegt zwar eigentlich nichts an bloßen Gebräuchen und Ceremonien des äußerlichen Gottesdienstes, dadurch sich eine christliche Gemeine von der andern unterscheidet, und so lange es bloß äußerliche Gebräuche bleiben, haben wir niemals Ursache, einander darüber zu richten. Sobald aber mit den äußerlichen Sitten und Ceremonien, gewisse Meinungen und Lehrsätze verbunden sind, die offenbaren Wahrheiten der heiligen Schrift widersprechen; können wahre Verehrer Gottes und ihres Heilandes Jesu Christi unmöglich gleichgültig dabey seyn, solche unbedachtsam und ohne Prüfung anzunehmen. Es ist vielmehr offenbarlich ein gewisses Kennzeichen einer falschen Religion, wenn sie dergleichen äußerliche Gebräuche, die von Gott nicht geboten, sondern der heiligen Schrift vielmehr zuwider sind, andern gleichwohl als göttliche Gesetze, und nothwendige Stücke des wahren Gottesdienstes aufbürden, und sich damit eine Herrschaft über die Gewissen der Menschen anmaßen will. Und so macht es die Römische Kirche mit unzähligen Lehren, Sitten und Gebräuchen, die nichts denn Menschen Gebot sind, und die gleichwohl mit mehrern Eifer als die heiligsten Gebote Gottes selbst, ja mit unverantwortlichem Gewissenszwange denen Menschen aufgedrungen werden (¹).

Ich

(1) Denn so heißt es in dem catholischen Fragebüchlein p. 32. Wer auch einen einzigen Artikel, so die Kirche fürhält, nicht glauben will, der soll für einen Ketzer gehalten werden, als welcher seine irrige Meynung vorzieht, dem Urtheil der ganzen Kirche, von der in vorhergehenden vorgegeben wird, daß sie in Glaubenssachen ganz und gar nicht fehlen kann. Man sucht zwar nach Bayers catholischen Lehrbüchlein p. 57. der Sache dadurch einen Schein zu geben, daß man vorgiebt: Die Kirche ist unsere rechtmäßige Obrigkeit, und liebe geistliche Mutter, welcher wir Kraft des vierten göttlichen Gebots, allen Gehorsam schuldig sind, und in Canisii Erklärung des Catechismi wird p. 124 gezeigt, wer die Kirche und geistliche Obrigkeit sey, nämlich der Römische Pabst, als ein Nachfolger und Stuhlerbe

Ich will gegenwärtig nur der Fasten gedenken, davon die gegenwärtige Fastenzeit den Namen hat. Es ist wahr, dieser Name hat seinen Ursprung aus den ältesten Zeiten der ersten Christen, die diese Zeit besonders mit fleißigen Betrachtungen der Leiden Jesu, mit Fasten und Beten, in täglicher Buße und andern Uebungen der Gottseligkeit zugebracht haben. Das vierzigtägige Fasten Jesu in der Wüsten hat ihnen Gelegenheit gegeben, zu einiger Nachahmung Jesu, öffentliche und feyerliche Fasttage anzustellen, die Anfangs wohl nur auf vierzig Stunden gesetzt, nachgehends aber gar in 40 Tage (²) verwandelt, wenigstens sehr unterschiedlich beobachtet worden. Und eben dieses 40 tägige Fasten behauptet und vertheidiget die Römische Kirche noch immer, als ein nothwendiges Stück des Gottesdienstes, damit man die

7 Wo-

erbe Petri (welches ich am I. Advent widerleget habe). Und so muß folglich ein jeglicher, der nicht als Ketzer will bestraft seyn, allen Kirchengeboten, die der Pabst vorschreibt, einen blinden Gehorsam leisten, daß er ihm gar nicht widersprechen, oder nur glauben darf, daß er fehlen und irren könnte, daher auch ein jeglicher im catholischen Glaubensbekänntniß, auf alle Satzungen und Gebräuche der catholisch Römischen Kirche schwören, und dem Pabste wahren Gehorsam eidlich zusagen muß. Da aber *Canisius* l. c. gleichwohl selbst gestehet, daß Christus Matth. 15, 9. diejenigen bestraft, die Menschen Gebote halten, und solches von den Menschen Geboten zu verstehen sey, welche abergläubisch und wider Gottes Gebote sind, so muß es doch wohl erlaubet seyn, ihre Kirchengebote nach Gottes Worte zu prüfen, und zu verwerfen, wenn wir sie abergläubisch und demselben zuwider finden.

(2) Die Stelle aus dem Fragment des *Irenæi* so *Eusebius* H. E. L. V. c. 24. anführt, ist wenigstens sehr zweifelhaft, ob zu seiner Zeit, schon im andern Jahrhundert, das vierzigtägige Fasten eingeführt gewesen, da er selbst ausdrücklich bezeugt, daß einige nur einen Tag zu fasten vor nöthig erachtet, andre zwey, andre mehrere Tage, einige auch 40. Welche Worte gar wohl mit den folgenden zusammenhängen, und nur 40 Stunden anzeigen können. Da es heißt: *οι δε τεσσαρακοντα ωρας τε ημερινας και νυκτερινας συμμετρȣσι την ημεραν αυτων*, das ist: Einige fasten 40 Stunden nach einander Tag und Nacht, wie es auch *Baronius* selbst übersetzt ad annum 57. num. 197. Eben dergleichen Unterschied in Beobachtung dieser vierzigtägigen Fasten führt auch *Socrates* an Hist. Eccl. L. V. c. XXII. p. 249. seq. *Sozomenus* L. VII. c. 19. *Nicephorus* L. XII. c. 34. 35. wie

auch

7 Wochen der Fasten über, den leidenden Jesum verehren müsse (³). Scheint es doch also, als ob uns unsere Widersacher in dem Eifer für

auch *Augustinus* contra Fauſt. L. 30. c. 5. Daraus aber erhellet zur Genüge, daß dieses Fasten von Christo und denen Aposteln nicht eingesetzt worden, da *Augustinus* l. c. berichtet, es habe ein jeglicher mehr oder weniger gefastet, nachdem er gekonnt oder gewollt, so daß es niemanden als ein apostolisch Gesetz aufgebürdet, sondern eines jedweden christlichen Freyheit überlassen worden. Daher auch *Tertullianus*, der doch viel von dem Fasten der ersten Christen geschrieben, mit denen ältesten Schriftstellern der Kirche, von diesem 40 tägigen Fasten gar nichts gedenket, welches also zu seinen Zeiten wohl noch keine allgemeine Gewohnheit, noch vielweniger aber gar ein Gesetz der Kirche muß gewesen seyn. Denn sonst würde *Tertullianus* solches wohl nicht verschwiegen haben, da er es mit den Montanisten hält, Mantanus aber eben deswegen für einen Ketzer gehalten wird, weil er die Gesetze zu fasten vorschreiben wollen, ὁ νηστείας νομοθετήσας wie auch *Eusebius* spricht L. V. Hiſt. Eccl. c. 16, davon man mit mehrern *Io. Dallæum* de ieiuniis & quadrageſima L. III. c. 7. nachlesen kann, auch *Nicol. Vedelii* Notas ad Ignat. ep. X. exercit. 3. p. 51.

3) Daß die Römische Kirche aus diesem Fasten ein nothwendiges Stück des Gottesdienstes macht, daran die Gewissen der Menschen gebunden werden, bezeuget *Bellarminus* L. 2. de bonis operibus c. 14. da er ohne allen Grund und Beweis vorgiebt, das 40 tägige Fasten ist von den Aposteln des Herrn eingesetzet und der ganzen Kirche übergeben, und c. 9. die sind keine Christen, die in dieser Fastenzeit Fleisch essen, damit stimmt auch *Alphonſ. de Caſtro* überein, L. VIII. adverſ. hæreſ. verbo jeiunium hær. 2. da er spricht: Daß die angesehensten Männer in alten und neuern Zeiten der Meynung seyn, das 40 tägige Fasten sey von Christo eingesetzt. Er lenket aber gar bald wieder ein, und setzt hinzu: Wenn auch dieses nicht behauptet werden könnte, so sey doch das gewiß, daß es die Apostel nach dem Exempel Christi beobachtet, und als ein Gebot den Christen aufgelegt haben. Er beruft sich deswegen hær. 2. tit. cibus, auf das achte Concil. Tolet. c. 9. da es bey Strafe allen anbefohlen, und denen, die Fleisch essen, angedeutet wird, daß sie der Auferstehung Christi schuldig, und ausgeschlossen sind von aller Gemeinschaft dieses heiligen Tages. Wie stimmt aber ein solcher Gewissenszwang mit den Lehren der alten Kirchenväter überein, die es vielmehr in eines jeden Freyheit stellen, wie ich vorhin gezeigt habe, damit auch *Socrates* L. V. Hiſt. eccl. c. 21. übereinstimmt, wenn er die verschiedenen Gebräuche bey den Fasten der Christen erzehlt, und hinzusetzt: Weil wir nichts bey den Alten davon lesen, so halte ich

für die Ehre Jesu gar weit überträfen, da wir in unserer evangelischen Kirche zwar den Namen der Fastenzeit beybehalten haben, aber solche gleichwohl ohne dergleichen öffentliche Fasten zubringen. Es ist wahr, andächtigen Seelen, in dieser äußerlichen Verehrung Jesu übertrift uns die Römische Kirche, wie ich vor acht Tagen auch aus der Verehrung seines Creuzes gezeigt habe. Es fraget sich aber nur, ob unserm Heilande mit dergleichen äußerlichen Verehrung auch was gedient (4), ob dieses äußerliche Fasten, so,

ich dafür, daß die Apostel solches eines jeglichen Gutachten überlassen haben, daß er thue, wies gut ist, nicht aus Furcht, oder aus Nothwendigkeit, dem auch *Augustinus* ep. 68. ad Casulanum beypflichtet: Ich lese wohl, daß im Neuen Testamente das Fasten geboten sey, an welchen Tagen man aber fasten soll oder nicht, ist durch kein Gebot des Herrn und seiner Apostel bestimmt. Man beruft sich zwar auf den 68ten Canon der sogenannten Apostol. Constitut.; da aber *Bellarminus* selbst L. 2. de Rom. Pont. c. 27. den 66ten als untergeschoben verwirft, und L. I. de verbo Dei c. 20. bekennet, daß einige nur 60, andere gar nur 50 Canones vor ächt und gültig erkennen, ist diesem 68ten wohl auch nicht viel zu trauen, da zumal überhaupt noch nicht erwiesen ist, daß diese Verordnungen von den Aposteln herkommen, die deßwegen *Gelasius* selbst vor apocryphische Schriften erklärt, wie *Bellarminus* hier zugleich anführt, deßwegen auch *Hosius* in Confess. Petricov. c. 4. die Einsetzung dieses 40tägigen Fastens nur der Kirche zuschreibt, wie auch *Salmero* tom. 16. disp. 8. in Ep. Pet. solche als ein bloßes Kirchengesetz angiebt, und *Ambros. Catharinus* bekennet, daß es gar nicht göttlichen Rechts, sondern nach dem Ausspruch des *Thomas*, nur von der Kirche geordnet sey, Lib. contra Hieronym. Torrensem. Ja man betrachte nur noch die einzige Stelle des *Tertullianus*, die alles entscheidet. Er spricht de ieiunio c. 2. edit. Rigaltii Lut. Par. 1675. p. 545. daß die Rechtgläubigen allein den Charfreytag, und den darauf folgenden Sonnabend, für die im Evangelio bestimmten Tage hielten, da es erlaubt sey, daß man faste, weil der Bräutigam weggenommen = = = = In dem übrigen könne man unterschiedentlich fasten, nach seinem Gutdünken, nicht nach Befehl der neuen Anordnung, sondern nach eines jeden Zeit und Ursachen: Denn also haben es die Apostel auch gehalten, als welche sonst kein ander Joch aufgelegt, an gewissen Tagen und insgesammt zu fasten. Ja in den folgenden p. 551 eifert er so gar wider diejenigen, die außer dem Charfreytage fasten, außer dem Tage, an welchem der Bräutigam weggenommen.

(4) Ich will hiervon noch eine schöne Stelle aus dem *Chrysostomus* anführen, der

so wie es in der Römischen Kirche begangen wird, auch eine anständige Verehrung Jesu sey, die mit den Lehren des Evangelii übereinstimmt? Mein Jesu! unterrichte du uns selbst davon in dieser Stunde, was auch hierinnen recht vor dir, und deinem heiligen Willen gemäß sey. Wir sind bereit, dir auch in deinen Fasten ähnlich zu werden, so du es von uns foderst, und deine Ehre dadurch befördert werden kann. Bewahre uns nur für allem sündlichen und abergläubischen Fasten, und führe uns durch deinen Geist auf die rechten Wege des Heils, daß wir dich mit so geheiligtem Fasten verehren, dadurch die wahre Heiligung unsrer Seelen befördert, und dein Name verherrlichet werde. Wir bitten darum rc.

Text: Evang. Matth. IV, 1-11.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüsten geführet, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der

 Mensch

der Homil. 10. in Genes. schreibt: Wenn wir mit nüchternen und vorsichtigem Herzen unser ganzes Leben führen, alle müßige Zeit, die wir haben, auf geistliche Uebungen wenden, und nur also essen, daß wir gesättiget werden, so viel es nöthig und gut ist, auch unser ganzes Leben in guten Werken zubringen, so haben wir gar nicht nöthig, uns weiter mit fasten zu helfen, damit auch Paulus sehr wohl übereinstimmt, das Reich Gottes ist nicht essen und trinken, oder die Wahl der und jener Speisen, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligem Geist, welcher darinne Christo dienet, der ist Gott angenehm und den Menschen werth, dem auch *Gregorius* homil. Dom. I. quadragesim. *Bernhardus* serm. 3. de ieiun. quadragesim. *Nicol. de Clemangis* tract. I. de novis celebritat. non instituend. beypflichten: Das ist ein wahres Fasten, das der Herr erwehlet, sich nicht sowohl von fleischlichen Speisen, als vielmehr von Sünden zu enthalten, da die Enthaltung von Speisen, nur zur Vermeidung der Sünden angeordnet ist.

Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab, denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollt Gott deinen Herrn nicht versuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollt anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Geliebten Freunde! Was Petrus von dem Leiden Jesu überhaupt sagt: Er hat für uns gelitten, und uns ein Fürbild gelassen, daß wir nachfolgen seinen Fußstapfen, 1 Petr. 2, 21. Eben dieses muß auch insonderheit von seinem Fasten gelten. Auch dieses hat er für uns gelitten, unsere Sünden zu versöhnen, auch dadurch hat er uns ein Fürbild gelassen, daß wir nachfolgen seinen Fußstapfen. Nun aber laßt uns doch untersuchen, wie weit wir Jesu in seinem vierzigtägigen Fasten nachzufolgen verbunden sind? So viel siehet ein jeglicher ein, daß wir unserm Heilande in dem allen, was er für uns gethan und gelitten hat, unmöglich auf gleiche Weise nachfolgen können, denn sonst müßten wir auch Wunder thun, uns creuzigen und tödten lassen, auch wieder auferstehen und gen Himmel fahren. Können wir nun unserm Heilande nicht in allen Stücken seines Leidens ähnlich werden, so

müssen wir uns begnügen, daß wir nur auf gewisse Weise uns ihm gleich stellen, und würde vielmehr sündlich seyn, wenn wir ihm alles auf eine abergläubische Weise nachthun wollten. Und so geht es auch mit dem Fasten Jesu, das uns allerdings auf gewisse Art zum Fürbilde der Nachfolge dienen soll, aber auch zur Sünde werden kann, so wir die gehörigen Gränzen dabey nicht beobachten. Wir können auf eine rechtmäßige Weise fasten, aber auch durch unrechmäßiges Fasten uns versündigen. Auch hier muß also die wahre Religion uns mit zulänglichem Unterricht versehen, und den will ich euch gegenwärtig, aus der Lehre unserer evangelischen Kirche, nach der heiligen Schrift vortragen. Betrachtet deßwegen mit mir:

Eintheilung.

Die doppelte Absicht des Leidens Jesu in seinem vierzigtägigen Fasten,

dadurch er

I. Das sündliche Fasten der Christen versöhnet,

II. Das rechtmäßige Fasten geheiliget hat.

Erster Theil. Das sündliche Fasten. 1. In der Römischen Kirche, theils nach seiner Beschaffenheit.

Geliebten Freunde! Fasten heißt eigentlich sich eine Zeitlang von Essen und Trinken gänzlich enthalten, und seinem Leibe die ordentlichen Nahrungsmittel entziehen, die er sonst zu seinem täglichen und nöthigen Unterhalte empfängt (5). Denn so fastet hier der Heiland, da er vierzig Tage und vierzig Nächte ohne Speiß

(5) So beschreibt die Schrift das Fasten, als eine gänzliche Enthaltung von allen Speisen, nicht aber als eine bloße Wahl und Veränderung derselben, wie Luc. 4, 2. das 40tägige Fasten Jesu beschrieben wird: Er aß nichts in denselbigen Tagen, und Jon. 3, 7. das Fasten der Niniviten: Es soll weder Mensch noch Thier, weder Ochsen noch Schafe etwas kosten, und man soll sie nicht weiden und Wasser trinken lassen. So beschreibet es *Tertullianus* in Apol. c. 40. *Gregorius Nyssenus* orat. in princ. jejunii als eine αποχην των σιτιων eine Enthaltung von Speisen, welches auch Bellarminus bekennet, lib. 2. de bonis oper. c. 1. daß dieses die eigentliche Bedeutung des Worts Fasten sey, und *Baronius* ad annum 1094. n. 5. bezeugt, daß dieses von der Apostel Zeiten her das eigentliche Fasten gewesen, und iezo weiter nichts davon übrig geblieben sey, als die Enthaltung vom Fleischessen, weswegen auch viele Catholiken selbst, dieses als ein unrechtmäßiges Fasten verworfen haben, daß viele sich nur vom Fleische enthal-

und Trank in der Wüsten zubringt, darauf endlich die peinlichste Hungersnoth erfolgt, die er an seinem Leibe empfindet. So fastete Moses zwey mal, vierzig Tage und vierzig Nächte, so daß er kein Brod aß, und trank kein Wasser 2 B. Mose 34, 28. Eben so war auch das vierzig tägige Fasten Eliä beschaffen, und wer siehet nicht, daß dieses wunderbare Fasten der heiligen Gottes ganz was außerordentliches sey, darinnen ihnen kein Mensch, ohne ausdrücklichen Befehl und besondern Beystand Gottes, nachfolgen kann. Gleichwohl will es die Römische Kirche allen Christen als ein allgemeines Gebot Gottes aufbürden (6) daß sie die 7 Wochen vor Ostern vierzig Tage nach einander fasten müssen. Wo ist denn aber der göttliche Befehl zu solchen Fasten, ohne dem wir nichts als ein nothwendiges Gesetz annehmen, und vor ein Stück des Gottesdienstes halten können? Und wie ists denn möglich, daß ein Mensch vierzig Tage und vierzig Nächte, wie Jesus ohne Spei-

halten, dagegen aber ihren Leib mit Fischen und andern guten Speisen, Wein und andern Getränken anfüllen, und sich gleichwohl rühmen, daß sie gefastet haben, darüber *Polydorus*, *Vergilius*, *Erasmus* und andere spotten, deren Zeugnisse *Gerhard* anführt in Confess. Cath. p. 1576.

(6) Es ist dieses das dritte von ihren 5. Kirchengebothen; du sollst die gebothenen Fasttäg auch Unterschied der Speisen halten, davon es in Canisii Erklärung des Catech. p. 121. heißt: Welches seynd die gebotenen Fasttäge? Es seynd die 40. Täg vor Ostern, welche nur abstinenz Täge seynd (im Catholischen Lehrbüchlein steht p, 54. noch dabey: welche gleich vor Ostern hergehen, und ihren Anfang nehmen am Aschermittwochen, außer den 6. Sonntägen, welche nur abstinenz Tage seynd,) 2) Die Quatember oder Frohnfasten 3) Die Vigil oder Fasttäg, vor etlichen Festen Christi, der Mutter Gottes, Apostel und andrer Heiligen. Nun scheint es zwar, als ob man das Fasten unterscheide von der Abstinenz oder dem Unterschied der Speisen, es wird aber gleichwohl kein andres Fasten angegeben, als die bloße Enthaltung vom Fleischessen, darinne ihr ganzes Fasten besteht. Denn so heißt es weiter beym Canisius, und in Bäyers Catholischen Lehrbüchlein, l. c. Wie muß man die Fasttage halten? Erstlich und fürnämlich darf man an selben Tagen kein Fleisch essen, zweytens darf man sich an selben Tagen nur einmal satt essen, nämlich zu Mittage. Des Abends ist eine kleine Collation nach Landes-Gebrauch zugelassen. Auf solche Weise aber ist es gar leicht zu fasten, dadurch dem lüsternen Fleische gar wenig Abbruch geschicht, und gleichwohl soll dieses eine verdienstliche Gnugthuung seyn.

Speise und Trank bleiben, und sein Leben erhalten kann, ohne die wunderbare Macht Gottes? Ich habe noch nie gehört, daß man in der Römischen Kirche ein so wunderbares Fasten, ohne alle Speise und Trank beobachtet. Und das muß gleichwohl geschehen, wenn es einmal ein gottlich Gebot ist, daß wir Christo hierinnen nachfolgen müssen. Warum fasten also die Herren Catholicken nicht so, wie Christus gefastet hat, ohne Speise und Trank? Sie essen und trinken ja diese vierzig Tage über, so wohl als bey ihren übrigen wöchentlichen Fasttagen, die sie alle Freytage und Sonnabende halten (7) sehr köstlich, reichlich, auch wohl überflüßig, erlauben auch einem jeden, zu essen und zu trinken was er hat, und wieviel er will, nur das Fleisch der Thiere, und was davon herkommt, als Eyer, Milch, Käse, Butter und dergleichen, welches gleichwohl an vielen Orten seine Ausnahme leidet, nur das ist ihnen verbothen, nur davon müssen sie sich an ihren Fasttagen enthalten. Warum? die Kirche hat es so angeordnet, und befohlen, es soll von alten Zeiten her so gewöhnlich gewesen seyn. Ists denn aber auch Gott also gefällig, ohne dessen Ver-

(7) Dieses wöchentliche Fasten heißt eigentlich die Abstinenz oder Unterschied der Speise, wie in Bäyers Catholischen Lehrbüchlein p. 55. steht: Es ist die Enthaltung vom Fleischessen auf gewisse Täge, als da seynd alle Freytäg und Sambstage das ganze Jahr hindurch. Doch wenn der erste Weyhnachtstag auf einen Freytag oder Sambstag fällt, so ist an solchem Tag das Fleischessen erlaubt, weil Gott an diesem Tag für uns im Fleisch auf diese Welt ist gebohren worden. Die griechische Kirche hat zwar von den ältesten Zeiten her, ihre wöchentliche Fasttage Mittewochs und Freytags gehalten, wie aus des *Ignatii* Ep. ad Philipp. des *Clement. Alexandr.* Strom. L. VII. p. 877. aus dem 68ten Can. Apostol. aus *Philostorgii* Hist. Eccl. L. X. p. 526. ed. Val. erhellet, der noch ausdrücklich hinzusetzt, daß diese Fasten nicht in bloßer Enthaltung vom Fleisch, sondern gänzlich von aller Speise bis auf den Abend, bestehen sollten. Die lateinische Kirche aber hat, wie *Costerus* in Enchir. p. 707. spricht: das Fasten der Mittwoche auf den Sonnabend verlegt, der auch noch heut zu Täge in der Römischen Kirche beobachtet wird, ohnerachtet *Ignatius* Ep. ad Philipp. den, der am Sonnabend und Sonntag fastet, einen Todschläger Christi nennet, der 66te Can. Apostol. solches auch ausdrücklich verbietet, sowohl als *Clemens Romanus* Constitut. L. VII. c. 24.

Verordnung weder die Kirche, noch der Pabst, dergleichen allgemeine und nothwendige Gesetze geben kann. Heißt denn aber dieses ein Fasten nach der Schrift? Darum müssen wir uns am meisten bekümmern. Und wo ist der Befehl Gottes dazu, wo ist auch nur eine göttliche Erlaubniß zu finden, und in der Schrift aufzuweisen, daß wir Gott, an statt des gewöhnlichen Fastens ohne Speise und Trank, auf solche Weise verehren mögen, daß er dergleichen Enthaltung von gewissen Speisen vor ein Fasten annehmen will? So lange uns die Lehrer der Römischen Kirche dieses nicht aus der Schrift beweisen können, so lange müssen wir ihr Fasten vor ein sündliches und unerlaubtes Fasten halten, das keinen Grund in Gottes Wort hat, ja der heiligen Schrift zuwider ist (8): Denn das ist jederzeit ein selbsterwehlter Gottesdienst, den die

(8) Ich habe vorhin schon die Zeugnisse der alten Kirchenväter, und eigenen Bekenntnisse vieler papistischen Lehrer angeführt, daß dieses Fasten nicht von Gott eingesetzt, sondern ein bloßes Menschengebot der Kirche sey; und will nur noch des Zeugnisses *Alphonsi de Castro* gedenken, der Lib. 8. adv. hæref. tit. jejunium hær. 2. den Pabst und Märtyrer Telesphorum, der der siebende Pabst nach dem Apostel Petro seyn soll, als den Urheber desselben angiebt, der die Enthaltung vom Fleischessen eingeführt habe. Gleichwohl bemühen sich einige, solches noch aus der Schrift zu beweisen. Das Fleischessen spricht man, ist biß zur Sündfluth schon verbothen gewesen, 1 Mos. 1, 29. und nach derselben allererst erlaubt worden Cap. 9, 3. Ich finde aber hier kein Verbot, obgleich vor der Sündfluth nur des Krauts gedacht, nach derselben aber auch das Fleisch ausdrücklich genennet wird, zumal da Paulus 1 Tim. 4, 3. von der Speise, die einige in den letzten Zeiten verbiethen würden, wie es die Römische Kirche thut, nämlich vom Fleische sagt, daß es von Gott geschaffen sey, solches mit Danksagung zu nehmen, und zur Speise zu gebrauchen, ohne daß wir uns Gewissen machen lassen über mancherley Speise, welches er verbietet, Col. 2, 16. Und gesetzt, Gott hätte das Fleischessen vor der Sündfluth verboten, wie er denen Jüden mancherley Arten vom Fleische der Thiere verboten hat zu essen, so ist ja solches nicht zur Fasten geschehen, noch jemals darinne ein Fasten gesucht worden, wie denn auch die Kirche die Macht nicht hat, die Gott allein eigen ist, etwas eigenmächtig, als ein nothwendiges Stück des Gottesdienstes anzuordnen, das von Gott nicht geboten ist. Das Exempel der Nazaräer, die sich von Wein und starken Getränke enthielten, 4 Mos. 6, 3. beweiset eben so wenig, da dieses nicht als ein Fasten anzusehen war, dabey denen Papisten gleichwohl

die Schrift verdammt: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind, wenn wir etwas thun, Gott zu verehren, davon er selbst spricht: Wer fordert solches von euren Händen? das mit der Vorschrift seines Wortes nicht übereinstimmt. Und so ist gleichwohl das vierzig tägige, und alles übrige Fasten der Catholicken, ein selbst erwehlter Gottesdienst, und bloses Menschengebot. Wollen wir einmal Gott mit Fasten verehren, so müssen wir uns alles Essens und Trinkens enthalten, und gar nüchtern bleiben, wie der Heiland gethan, und andre Heiligen alten und neuen Testaments gefastet haben. Wie kann also das auch nur vernünftiger Weise ein Fasten heißen, wenn der Leib mit mancherley Speise und Getränke auch wohl zur Wollust angefüllet wird, nur daß man kein Fleisch isset? Wer hat ihnen denn die Macht gegeben das Fleisch zu verbieten, und woher wissen sie, daß Gott damit zufrieden seyn, und diese Enthaltung vom Fleische als ein würkliches Fasten annehmen wolle? Wie stimmt solches mit Gottes Wort überein? Wo macht die heil. Schrift einen solchen Unterschied der Speisen, daß derjenige, der fasten will, zwar Fische, aber kein Fleisch essen darf? Paulus rechnet ja auch die Fische ausdrüklich zum Fleische, da er 1 Cor. 15, 39. spricht: Ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anders des Viehes, ein anders der Fische. Gehören also die Fische, nach der Schrift, auch zum Fleische, mit was vor Recht können sie in der Römischen Kirche in der Fasten das Fleisch verbieten, und gleichwohl Fische zu essen erlauben, die doch auch Fleisch sind? Hat Gott gleich im alten Testament denen Juden [illegible] man=

wohl Wein zu trinken erlaubt ist. Daß aber Johannes in der Wüsten ein strenges Leben geführet, daß sich Paulus vom Wein enthalten, daß die Apostel vom Blute und erstickten zu essen verboten, daß Paulus Röm. 14, 21. lieber gar kein Fleisch essen will, ehe er einen Bruder damit ärgere, das alles giebt noch keinen Beweis, daß in der Enthaltung von gewissen Speisen ein Fasten zu suchen, und dieses, wenn es von der Kirche geboten wird, alsdenn ein nöthiges Stück des Gottesdienstes, oder gar ein verdienstliches Werk sey, welches vollend die ganze Sache zu einem Greuel vor Gott macht, wie ich in dem folgenden zeigen werde.

mancherley Arten von Speise verbothen, so wissen wir doch, daß alle diese Gebote des Ceremonialgesetzes im neuen Testamente nicht mehr gelten. Paulus ermahnet deswegen alle Gläubigen: Lasset euch niemand mehr Gewissen machen über Speise und Trank Col. 2, 16. deren Unterschied nun gänzlich aufgehoben ist. Daher giebt nicht nur der Heiland seinen Jüngern den Rath: Wenn ihr in ein Haus kommt, so esset und trinket was sie haben, Luc. 10, 7. sondern auch Paulus giebt eben diese Lehre allen Christen: Alles was feil ist, auf dem Fleischmarkte, das esset, und forschet nichts, das ist machet euch über nichts ohne Noth Bedenken, ob ihr das oder jenes essen dürft, damit ihr des Gewissens verschonet. Auch so gar setzt er hinzu, wenn ihr von den Ungläubigen zu Tische geladen werdet, die oft von dem Fleische ihrer Götzenopfer essen, so esset alles, was euch fürgetragen wird, und forscht nicht, macht euch kein Bedenken darüber. Warum, und er füget die wichtige Ursache bey: Denn die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist 1 Cor. 10, 25-27. Was aber Gott angehört, was Gott zum Nutzen und Dienste des Menschen geschaffen, und nirgends verbothen hat, das mögen wir auch sicher gebrauchen, ohne daß wir uns von jemand darüber Gewissen machen lassen. Denn alle Creatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet 1 Tim. 4, 4. und so können wir alle Speisen ohne Unterschied mit gutem Gewissen geniesen. Paulus machte sich zwar dort als ein Jude Bedenken darüber, er bekommt aber gar bald den Bescheid von Gott: Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein. Apostel Gesch. 10, 12-15. Denn denen Reinen, spricht Paulus, ist alles rein Tit. 1, 15. und was zum Munde eingehet, versichert der Heiland, verunreiniget den Menschen nicht (9) Matth. 15, 11. wenn es nämlich

(9) In Canisii Erklärung des Catechismi wird zwar p. 122. dawider eingewendet: Die Speise verunreiniget die Seele nicht, aber der Ungehorsam in Nehmung verbotener Speisen verunreiniget die Seele, und verursachet viel Uebels, wie an Adam zu sehen, 1 Mos. 3. Und das ist wahr, wenn die Speise eben so von Gott verboten wäre, als Adam die Frucht des Bau-

lich nur mit gläubigen, dankbaren, geheiligten Herzen, in gehöriger Maaße, zur Ehre Gottes gebraucht wird. Was ist das also vor ein Gottesdienst, daß man sich von gewissen Speisen enthält, die Gott einem jeglichen frey gelassen hat, daran Gott nichts gelegen ist, ob man sie isset oder nicht? Wie kann man mit einem so heuchlerischen und abergläubischen Fasten Gott verehren, der selbst

Baumes. Aber Fleisch zu essen hat Gott nirgends verboten, und soll auch niemand den andern, am wenigsten aber bey der christlichen Freyheit des Neuen Testaments, darüber Gewissen machen. Darwider redet eben hier der Heiland, und bestrafet damit diejenigen, von denen er in vorhergehenden 9ten Vers geredet hatte, daß sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind. Folglich kann auch der Ungehorsam in Nehmung verbotener Speisen, die Seele nicht verunreinigen, wenn solche nur durch widerrechtliche Menschengebote verboten sind, die eben hier der Heiland verwirft. Eben so wenig gilt die Einwendung, die hier wieder, 1 Tim. 4, 3. gemacht wird, daß hier nur von solcher Enthaltung der Speisen die Rede sey, die aus aberglaubischen Wahn geschicht, als wären sie an und in sich böse von Natur, oder unrein, welches allerdings eine Teufelslehre sey; Aber aus Gehorsam sich davon enthalten, ist christlich und löblich, wie die Christen in der ersten Kirche gethan, so sich von ersticktem und vom Blute enthalten, Apostg. 15, 29. Denn Paulus nennt das überhaupt eine Teufelslehre, wenn man verbietet, zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, und nimmt daher nur einen Beweiß von der Ungültigkeit eines solchen Verbots, weil alle Creatur Gottes gut und nichts verwerflich ist, das mit Danksagung angenommen wird. Dieser Beweiß aber ist eben so allgemein, und schickt sich auf alle abergläubische Verbote der Speisen. Dergleichen ist aber auch das Verbot der Römischen Kirche, daß man kein Fleisch essen soll, um dadurch zu fasten, und mit solchen Fasten seine Sünde zu versöhnen und Gottes Gnade zu verdienen. Ich meyne ja, das ist noch grösserer Aberglaube, als ehemals der Marcioniten und Tatianer, dawider Tertullianus in seinem Buche de jejunio redet. Denn es ist noch lange nicht so abergläubisch, einige Speisen ihrer Natur nach vor böse und unrein zu achten, als Leute zu bereden, daß sie durch Enthaltung von einigen widerrechtlich verbotenen Speisen, vor ihre Sünden bey Gott gnug thun, ihm einen besondern Dienst leisten, und sich große Belohnungen verdienen können, wie die Römische Kirche lehrt. Ein so abergläubisches Verbot war der Apostel Verbot von Essen des Blutes und Ersticktem gar nicht, welches gar andere wichtige Ursachen hatte, und nur auf einige Zeit, durch unmittelbaren Befehl von Gott verboten war.

dergleichen Wahl der Speisen, in seinem Worte verboten, und sich deutlich genung erkläret hat, daß ihm damit kein Dienst geschähe: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, damit ist Gott nichts gedient, daß wir diese oder jene Speise und Trank frey genießen, und uns von andern enthalten, das gehört nicht zu Christi Gnadenreiche, das ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Röm. 14, 17. Macht nun hieraus den Schluß, das Fasten der Römischen Kirche ist wider Gottes Wort, folglich ists ein sündlich Fasten.

Theils nach den irrigen Meynungen, so damit verbunden sind.

Und wie sündlich wird es vollend, durch die irrigen Lehren, die damit verbunden sind. Den Aberglauben könnte man ihnen allenfalls zu Gute halten, daß sie meyen, sie thun Gott einen Dienst mit solchen Fasten, das gar nicht den Nahmen des Fastens verdienet. Das ist aber vollend unverantwortlich, daß sie einem so heuchlerischen Fasten, dabey gar viele ohne Fleisch zu essen, mit andern guten Speisen und Getränken ihren Leib gar reichlich und zur Wollust mästen, daß sie solchen Fasten noch darzu eine verdienstliche Kraft zur Versöhnung ihrer Sünde zuschreiben. Die sündlichen Carnevals Lustbarkeiten, die wir hauptsächlich der Römischen Kirche (10) zu danken haben, die sollen hernach durch das vierzigtägige Fasten wieder gebüßt und gut gemacht werden. Heißt das nicht recht auf Gnade sündigen, und das theure Verdienst des Sohnes Gottes aufs greulichste beschimpfen? Ein solch falsches und betrügliches Fasten, dabey dem wollüstigen Fleische nichts an seiner Nahrung und Ergötzung entzogen wird, soll gleichwohl noch dem verdienstlichen Fasten Jesu an die Seite gesetzt, und als eine Bezahlung der Sünden angesehen werden, dafür doch Jesus allein vollkommen und zulänglich gebüßet hat? Wie stimmt denn das mit Gottes Wort überein? Höret das Urtheil Pauli 1Cor. 8, 8. Die Speise fördert uns nicht vor Gott, das ist, dadurch wird sich niemand bey Gott angenehm und beliebt machen, daran ist Gott

(10) Daß die Römische Kirche diese Lustbarkeiten von den Heyden angenommen habe, bezeuget *Polydorus Vergilius* de invent. rer. L.V. c. 2. und eifert selbst dawider mit harten Worten, die ich nicht anführen, sondern einen jeglichen selbst zum nachlesen überlassen will.

Gott nichts gelegen, ob wir diese oder jene Speise essen, oder uns davon enthalten. Essen wir, so werden wir darum nichts besser seyn, essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger seyn, darüber darf niemand den andern richten, oder einen besondern Gottesdienst darinne suchen, es hat hierinne ein jeglicher seine Freyheit. Nur aber sehet zu, vermahnet zugleich der Apostel, daß diese eure Freyheit nicht gerathe zum Anstoß der Schwachen, damit niemand dadurch geärgert werde. Und in dieser Absicht entschließt sich der Apostel selbst v. 13. so die Speise meinen Bruder ärgerte, so es einem frommen Christen zum Anstoß gereichen solte, wolte ich lieber nimmer Fleisch essen, nicht ein verdienstliches Fasten daraus zu machen, sondern daß ich meinen Bruder nicht ärgere. Wie unverantwortlich ists also, wenn man die armen Leute in der Römischen Kirche gleichwohl bereden will, daß sie mit ihrem eingebildeten Fasten sich die Vergebung der Sünden und den Himmel bey Gott verdienen können? (11) Ists wohl Wunder, wenn um solcher Irrthümer willen, die Apostel dieses so gar unter die Lehren der Teufel rechneten, die in den letzten Zeiten aufkommen werden, daß man verbietet zu meiden die Speise die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung den Gläubigen 1 Tim. 4, 3.

(11) Das Fasten wird nicht nur zu den vornehmsten Bußwerken gerechnet, die man in der Römischen Kirche als Genugthuungen ansieht, wie ich am Sonntage Judica zeige, sondern es bekennet auch Bellarminus ausdrücklich L. 2. de bonis oper. c. II. Das Fasten ist nützlich, Gott genug zu thun, und leibliche und geistliche Wohlthaten von Gott zu verdienen, *Azorius* T. I. Instit. Moral. L. 7. c. 14. qu. 3. schreibt von den jejuniis quatuor temporum, daß sie darzu eingesetzt sind, daß wir sie Gott darbringen als Opfer, die Sünden zu versöhnen. *Toletus* Instruct. sacerdot. L. 6. c. 2. Das Fasten bringe den Menschen die verlohrne Gnade Gottes wieder zuwege. Denen aber *Erasmus* in Enchirid. militis Christiani, *Georg Cassander* in Consultat. art. 15. und andere vernünftige Papisten selbst widersprechen. Und das ist eben die vornehmste Ursache, warum auch die Bekenner unserer evangelischen Kirche im 5ten Artic. der Augsp. Conf. von den Mißbräuchen, diesem abergläubischen Fasten widersprochen haben, da wir das Fasten sonst nicht verwerfen, wie ich im folgenden zeigen werde, wenn man nur darinnen keine Genugthuung vor die Sünde, kein Verdienst bey Gott sucht.

2) Unserer evangelischen Christen.

Gott Lob! daß unsere evangelische Kirche von diesen Lehren gereiniget ist. O daß ich nur auch alle evangelische Christen von allen sündlichen Fasten freysprechen könnte! So aber muß ich auch hier leider! vielen unter uns zur Schande nachsagen, daß sie oft eben ein so verdienstliches Werk aus ihren Fasttagen machen. Ich weiß, daß es nie an solchen Heuchlern unter uns fehlt, die sich einbilden, was sie Gott vor einen Dienst gethan haben, wenn sie sich bisweilen einen Tag von ihren ordentlichen Ueberfluß in Essen und Trinken, aus Zwang und Gewohnheit, zum Scheine enthalten, oder an Bußtagen bis auf den Abend nüchtern bleiben, dafür sie gleichwohl zu anderer Zeit ihren Leib wieder dergestalt anfüllen und mästen, daß sie oft ganze Tage nicht nüchtern werden, ganze Wochen in Fressen und Saufen und allen Ueppigkeiten und Wollüsten des Fleisches zubringen, ja oft in etlichen Stunden so viel verschwenden, daß viel Arme sich die längste Zeit davon nähren könnten. Heißt das ein Fasten, so dem Herrn geheiliget ist, daran Gott Wohlgefallen haben soll? Höret des Herrn Wort, der über dergleichen Fasttage seiner Christen, wie ehemals über das Volk Israel eifert: Sollte das ein Fasten seyn, das ich erwehlen soll, spricht der Herr, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel thue, und seinen Kopf hänge wie ein Schilf, oder auf einem Sacke oder in der Aschen liege? Wollt ihr das ein Fasten nennen, und einen Tag dem Herrn angenehme? Fastet nicht also, wie ihr thut, daß ein Geschrey von euch in der Höhe wird, Jes. 58, 3-5. Denn wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, so verberge ich doch mein Angesicht von euch, und wenn ihr schon viel betet, so höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Blut, ihr habt noch Blutschulden, und andere vorsetzliche und herrschende Sünden auf euren Gewissen, die euren ganzen Gottesdienst verwerflich machen, Jes. 1, 15. Ja ob sie gleich fasten, so will ich doch ihr Flehen nicht hören, sondern ich will sie mit Schwerd, Hunger und Pestilenz aufreiben, Jer. 14, 12. Das, Christen, das würde unser Urtheil, das würde unser Lohn seyn vor unsre sündliche Fasttage, die wir ohne Buße und Besserung zubringen, wenn solche der Heiland nicht hier mit seinem verdienstlichen Fasten versöhnet hätte. Ach fliehet demnach vor allen

len Dingen zu diesem Jesu, und suchet mit bußfertigem Herzen durch sein Verdienst Gnade und Vergebung eurer Sünden, die ihr mit keinem Fasten selbst versöhnen könnt, die er allein mit Hunger und Durst, ja mit Leiden und Sterben gebüßet hat.

Andrer Theil. Das rechtmäßige Fasten wahrer Christen, dazu gehört

Seyd ihr aber durch die Kraft des Verdienstes Jesu, und durch den Glauben an seinen Namen, nur erst mit Gott versöhnt, so lernet nun noch aus dem 40 tägigen Fasten Jesu, ein so rechtmäßiges Fasten zur Uebung der Gottseligkeit, das Gott angenehm und euren Seelen heilsam ist. Es sey ferne, andächtige Seelen, daß wir alles Fasten gänzlich und ohne Ausnahme, als unnütze verwerfen wollten, da es die Heiligen Gottes im Alten und Neuen Testamente, jederzit als eine Uebung der Buße und Gottseligkeit gebraucht haben. Und dazu kann es allerdings dienen, wie wir in unserm Catechismo bekennen: Fasten und leiblich sich bereiten, ist eine feine äußerliche Zucht. Es wird nur darauf ankommen, daß wir es jederzeit mit solchen Herzen, in solcher Absicht, in solcher Ordnung und Maaße verrichten, daß Glaube und Tugend dadurch geübt, und die Heiligung unsrer Seelen dadurch befördert werden kann. Darzu dienet aber 1) das geistliche Fasten der Seele. 2) Die ordentliche Einrichtung unsrer leiblichen Fasttage. 3) Die Mäßigkeit in Wartung des Leibes. 4) Die willige und geduldige Uebernehmung aller Fast- und Trauertage, die uns Gott zuschickt. Das, Christen, das ist das rechtmäßige Fasten, so hier unser Erlöser durch sein 40 tägiges Fasten geheiliget, darzu er uns in seinem Worte die beste Anweisung gegeben hat.

1) das geistliche Fasten der Seele.

Mit bloß äußerlichen Fasten, dadurch nur dem Leibe die ordentliche Nahrung entzogen wird, ist Gott wenig gedient. Wenn wir aber allen unordentlichen Begierden des Gemüths, allen gewohnten Lüsten des Fleisches die Nahrung entziehen, unserm Hochmuth und Ehrgeiz, unserm Eigensinn, Zorn und Rachbegierde widerstehen, wenn wir die verkehrte Selbst- und Weltliebe in unserm Herzen unterdrücken, die lüsterne Sinne von dem gewohnten Genusse der Eitelkeiten, Wollüste und Ergötzungen des Fleisches entwöhnen, wenn wir uns den eitlen Gesellschaften und allem sündlichen Zeitvertreib entreissen, dadurch wir in der Gottse-

ligkeit gehindert, und zu mancherley Sünden verleitet werden: Das, Christen, das heißt ein geistliches Fasten der Seele, so in der nöthigen Mäßigung der Begierden bestehet, daß wir uns enthalten von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, und uns alles desjenigen immer mehr entschlagen, was uns von Gott trennen und Gelegenheit zur Sünde geben kann. Das ist ein Fasten, das ich erwählet habe ([13]), spricht der Herr, laß loß welche du mit Unrecht verbunden hast, laß ledig, welche du beschwerest, gieb frey, welche du drängest, und reiß weg allerley Last, das ist, lege allen Geiz, Neid, Betrug, Ungerechtigkeit und Falschheit, alle Bosheit und Bitterkeit gegen den Nächsten, allen Hochmuth, alle Rache, und andere Sünden ab, womit andere geärgert, beleidiget und betrübet werden. Brich dagegen den Hungrigen dein Brod, und die so im Elende sind, führe ins Haus, so du einen

(13) Auf dieses geistliche Fasten der Seele dringen hauptsächlich die rechtgläubigen Lehrer der alten Kirche, wie *Iustinus* der Märtyrer in Dialogo cum Iud. Tryph. p. 232. ausdrücklich sich auf diese Stelle des Propheten beruft und spricht: Lernet das rechte Fasten Gottes fasten, wie der Prophet Esaias spricht, damit ihr Gott gefallet. Eben darauf beruft sich auch *Damascenus* der T. II. opp. edit. Paris. nicht nur p. 263. das Fasten zu denen geistlichen Uebungen rechnet, sondern auch p. 618 in Parallel. sacr. Tit. V. ausdrücklich spricht: *νηϛεια αληθης η των κακων αλλοτριωσις* das wahre Fasten bestehet in der Absonderung von der Sünde, welches er auch p. 620 wiederholt, und mit diesem Zeugnisse des Propheten bestätiget, mit dem Zusatz: Was hilfts, daß dein Leib fastet, wenn du indessen die Seele mit unzähligen Sünden anfüllest? Und eben daraus werden sich auch die Worte erklären lassen, da er p. 621 das Fasten ein *φαρμακον αναιρετικον της αμαρτιας* nennt, eine Arzeney so die Sünde wegnimmt, nicht durch eine Versöhnung derselben, sondern durch eine Entkräftung und Vertilgung ihrer Herrschaft, darinnen eben das geistliche Fasten der Seele bestehet, dahin mehrentheils die unbehutsamen und hartscheinenden Redensarten der Kirchenväter zielen, daher *Bernhardus* serm. 3. de ieiunio quadrages. spricht: So die Kehle allein gesündiget hat, kann sie auch allein fasten, da aber die übrigen Glieder auch gesündiget haben, warum sollen sie nicht auch fasten? Laß also das Auge fasten von allen leichtfertigen Blicken, das Ohr von allen unnützen Erzählungen, die Zunge von allen sündlichen eitlen Reden, die Hand von allen verbotenen Werken, die Seele selbst von Lastern und ihrem eigenen Willen.

einen nakenden siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch, das ist ein Fasten das ich erwähle, spricht der Herr, Jes. 58, 6-9.

Wollen wir nun bey diesem geistlichen Fasten der Seele auch leibliche Fasttage anstellen, so lernet solche auch nach dem Beyspiele Jesu so einrichten, daß der Glaube dadurch geübt, und eure Gottseligkeit wahrhaftig befördert werde. Der Heiland begiebt sich hier freywillig des rechtmäßigen Gebrauchs der Speisen und Erqvickung seines Leibes, und fastet, um durch dieses sein Leiden unsere Sünden zu versöhnen. Und so würdet ihr der Ehre seiner Verdienste zu nahe treten, wenn ihr auch noch selbst durch eigenes Fasten vor eure Sünden zu büßen gedächtet. Darzu aber wendet eure Fasttage an, daß ihr die Sünde in Demuth erkennet und bereuet, die ihr Zeitlebens durch so vielfältigen und unverantwortlichen Mißbrauch der göttlichen Gaben begangen habt, um derentwillen Jesus Hunger und Durst leiden müssen, solche zu versöhnen, daß ihr Vergebung derselben durch die Kraft seines Verdienstes bey Gott sucht, daß ihr alles gottlose Wesen der Welt immermehr verabscheuet, und den fernern Genuß auch aller leiblichen Gaben, allein durch Christum von Gott erbittet. Das sind Fasttage, die dem Herrn geheiliget heißen, wenn ihr euch nur darzu von Speise und Trank enthaltet, daß ihr euch in geistlichen Betrachtungen, im Gebet, in der Verschmähung der Welt übet, daß ihr euch reiniget von aller Befleckung des Fleisches und Geistes, und fortfahrt mit der Heiligung in der Furcht Gottes. 2) die ordentliche Einrichtung unserer leiblichen Fasttage.

Macht aber auch keinen Zwang, Christen, aus den leiblichen Fasttagen, daran wir gar nicht gebunden sind, wenn sie der Gesundheit und Erhaltung unsers Leibes zum Schaden gereichen. Ihr könnet, ohne euerm Leibe durch Fasten wehe zu thun, auch dadurch täglich Gott ein angenehmes Fasten heiligen, wenn ihr immerfort so ordentlich, so mäßig und nüchtern lebt, daß ihr euren Leib nur als ein geheiligtes Gefäße zur Ehre Jesu wartet, wenn ihr alle Pflege des Leibes durch Speise und Kleidung, durch Ruhe und Bewegung, durch alle Ergötzung desselben, jederzeit nur zur Nothdurft, mit solcher Vorsichtigkeit einrichtet, daß er nicht geil werde, und die bösen Lüste dadurch keine Nahrung be- 3) die Mäßigkeit in Wartung des Leibes.

 kommen,

kommen, wenn ihr alle Gaben des Herrn, die zur Erhaltung des Lebens und Erqvickung des Leibes dienen, jederzeit in der Furcht Gottes, zu seinen Ehren genießt, und mit Gebet und Danksagung empfahet, nach der Ermahnung Pauli: Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut alles zur Ehre Gottes, 1 Cor. 10, 31. Eine solche Mäßigkeit in der Wartung des Leibes, das, Christen, das ist ein Gott gefälliges Fasten, darinnen wir uns als wahre Christen beständig üben müssen, unser Lebelang, daß ihr die Sünde nicht herrschen laßt in eurem sterblichen Leibe ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, auch eure Glieder nicht begebet zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebet euch selbst Gott zu einem Opfer, das da lebendig, heilig, und ihm wohlgefällig sey, und das ist euer vernünftiger Gottesdienst.

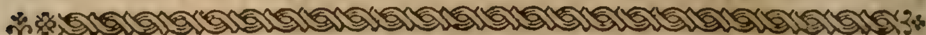
4) die willige und geduldige Uebernehmung aller Fast- und Trauertage, die uns Gott zuschicket.

Gewiß, andächtige Seelen, bey solcher Uebung in geistlichen und täglichen Fasten, habt ihr gar nicht nöthig euch selbst mit freywillig erwählten und bestimmten Fasttagen ohne Noth zu plagen. Lernet nur vielmehr diejenigen Fasttage mit christlicher Geduld und Gelassenheit ertragen, die uns Gott zur Prüfung und Uebung unsers Glauben zuschickt. Kommen elende, schwere, kümmerliche Zeiten, da wir mit unserm Heilande vom Geist in die Wüsten geführt, und in so elende und armselge Umstände versetzt werden, da wir die Klagen der Jünger anstimmen müssen: Woher nehmen wir Brod? Was werden wir essen, was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Setzet uns Satan, bey so schweren und nahrlosen Zeiten, mit seinen Versuchungen zu, daß wir unsern Glauben verleugnen, oder durch andere unerlaubte Mittel uns zu helfen suchen sollen: Das alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest. O da, Christen, da beweiset euren Glauben, eure Liebe zu Jesu, eure Tugend und Gottseligkeit, daß ihr dergleichen traurige Fasttage mit recht standhafter Geduld ertraget, daß ihr eurem Jesu treu, und in eurem evangelischen Glauben beständig bleibt bis ans Ende, wenn ihr auch Haab und Gut, Leib und Leben darüber verlieren, ja verhungern und umkommen solltet. Genung ihr habt einen allmächtigen Heiland, der auch aus Steinen Brod, aus Armen Reiche machen, und durch wunderbaren Rath die elendesten Zeiten

gar

gar leicht wieder in die glücklichsten verwandeln kann. Ihr habt einen mitleidigen Heiland, der selbst versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde, der selbst erfahren hat, wie wehe der Hunger thut, daher er um desto mehr das allerzärtlichste Mitleiden hat mit dem Jammer seiner Heiligen, die in gleichen Nöthen sind, als er selbst empfunden hat. Ach der wird euch in Trübsalen Brod, und in Aengsten Wasser geben, der Herr läßt die Seele des Gerechten nicht Hunger leiden, er stürzet aber der Gottlosen Schinderey, Sprüchw. 10, 3. Wirf nur dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen, Psalm 55, 23. Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen, und ist dem höchsten alles gleich, den Reichen klein und arm zu machen, den Armen aber groß und reich: Gott ist der rechte Wundermann, der bald erhöhen, bald stürzen kann. Verzaget demnach nicht, wenn ihr auch bey schweren und langwierigen Krankheiten manche betrübte Fasttage halten müßt, da ihr der Gaben des Herrn, die ihr auch habt, dennoch nicht genießen, und den abgematteten Leib, mit nichts mehr erquicken könnt. Diese stehen vielleicht auch denen noch vor, die itzt in allem Ueberflusse leben, und nur ihren sündlichen Leib zur Wollust mästen, die arme Seele aber verderben lassen, ohne an die Bekehrung und Heiligung derselben mit Ernst zu gedenken: Und wie manche Seele muß durch diese traurige Fasttage noch endlich errettet, und dem wollüstigen Leben der Welt, ja ihrem ewigen Verderben entrissen werden. Ach da gedenket doch ihr Heiligen Gottes, in so kümmerlichen Stunden, gedenket da an euren Heiland, der eben diese Entkräftung seines Leibes und Geistes hier erfahren hat, und euer Beystand seyn wird in diesen Nöthen, eure Stärke in dieser Schwachheit. Gedenket an den Trost, dessen Wahrheit er hier selbst mit seinem Beyspiele bestätiget: Der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet. Gedenket an seine göttliche Kraft, die ihn auch ohne Brod erhalten, und noch immer Vermögen genug hat, auch eure Kräfte in der äußersten Ohnmacht der abgematteten Glieder zu unterstützen: Denn seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Ja wenn wir dereinst den letzten

Fasttag halten, und in unsern Todesstunden keine Erqvickung mehr finden werden: Ach so stärke mich, Herr Jesu, nnd alle, die nach dir fragen, und dein Heil lieben, ach so stärke mich durch das Leiden dein, in meiner letzten Todes Pein, dein Durst und Gallentrank mich lab, wenn ich sonst keine Stärkung hab. Denn wenn du mich nur, o mein Erlöser, wenn du mich nur im Tode umarmst, und dich meiner Angst erbarmst, so kann ich in den letzten Zügen, sanfte wie auf Rosen liegen. Amen.



Am Sonntage Reminiscere.

Mein Heiland, der du Marter und Tod für uns gelitten, und dadurch uns so herrliche Beweise deiner allerzärtlichsten Liebe und Erbarmung gegeben hast, ach ziehe doch dadurch unsere Herzen also zu dir, daß wir mit kindlicher Zuversicht, und recht gläubigen Gebete, unsere Zuflucht nur zu dir nehmen in allen unsern Anliegen, und dir, nur dir, aus ganzer Macht vertrauen. Du bist doch nur allein, mein Jesu, unser einiger und wahrer Fürsprecher bey dem Vater, und wir verehren die Kraft deiner Verdienste, die allein gültig sind vor Gott, wir kennen dein mitleidiges Herz, das die Noth der Elenden und ihren Jammer selbst empfunden hat, darinne sie zu dir schreyen, so daß du sie nimmermehr verlassen, daß du ihrer unmöglich vergessen kannst. Ach verzeihe doch denen, mein Erlöser, die gleichwohl immer noch zu andern Fürsprechern lieber, als zu dir ihre Zuflucht nehmen, und sich mehr auf unvermögender Menschen Vorbitte, als auf deinen so mächtigen Fürspruch verlassen. Ueberzeuge sie von ihrer Thorheit, beschäme ihren Undank, ihr Mißtrauen, ihre Verachtung, so sie dadurch gegen dich beweisen, und neige aller Christen Herzen immermehr also zu dir, daß wir endlich allesammt mit vereinigten Glauben, in rechter Gemeinschaft des Geistes, heilige Hände und Herzen zu dir aufheben, und dich als unsern einigen Fürsprecher bey dem Vater, recht im Geist und in der Wahrheit anbeten. Amen.

Geliebten

Geliebten Freunde! Die allermeisten Irrthümer der Religion haben ihren ersten Ursprung aus dem schädlichen Quell, der durch die Sünde verderbten Gemüther der Menschen. Sie haben mehrentheils ihren Grund in den verkehrten Neigungen und Begierden des bösen Herzens, die eben aus denen Irrthümern, darzu sie die Menschen reizen, ihre meiste Nahrung und Stärke bekommen. Und was ists Wunder, da alle Wahrheiten und Lehren der heil. Schrift den sündlichen Lüsten der Menschen entgegen sind, und auf deren Verbesserung dringen, daß sich das verderbte Herz dagegen empöret, und solche Irrthümer ersinnet, die denen sündlichen Begierden zu einiger Entschuldigung und Vertheidigung dienen können? Machet daraus den Schluß, andächtige Seelen, es ist allemal ein Kennzeichen einer falschen Religion, wenn sie solche Lehren hegt, die den bösen Neigungen der verderbten Herzen der Menschen schmeicheln, die dem Geiz und Hochmuth, der Wollust der Menschen, die der verderbten Selbstliebe, oder andern sündlichen Begierden zur Nahrung dienen. Ich will solches vor dießmal nur mit einem Lehrsatze erläutern, darüber wir in gegenwärtiger Stunde unsre Betrachtung anstellen wollen.

Was hängt uns allen von Natur mehr an, als ein heimliches Mißtrauen gegen Gott, den wir immer geneigt sind nur als einen allzuharten und strengen Richter, ja wohl gar als einen Tyrannen, als unsern Feind, mit argwöhnischen, mit feindseligen Augen anzusehen, zu dem wir in unsern natürlichen Zustande gar kein Herz fassen, von dem wir uns nie viel Gutes versehen können, vielmehr immer viel Böses zu befürchten haben. Dieses Mißtrauen gegen Gott, das von der in uns herrschenden Sünde, und dem bösen Gewissen seinen Ursprung nimmt, das eine knechtische Furcht zur Seiten hat; dieses neiget die menschlichen Gemüther gar leicht also von Gott ab, daß sie zu Menschen weit eher ein Vertrauen fassen, als zu dem Gott, der es doch am meisten verdient, und so ernstlich begehrt, daß wir ihn mit gläubiger Zuversicht des Herzens verehren. Ists daher wohl zu verwundern, daß die Heyden in ihrem verkehrten Sinne sich allerley Gottheiten erdacht haben, die gleichsam Unterhändler zwischen Gott und den Menschen

 seyn,

seyn, und ihr Gebet vor Gott bringen sollten, zu dem sie selbst mit ihrem Gebete zu nahen, und ohne dergleichen Mittler und Fürsprecher vor ihm zu erscheinen sich nicht getraueten? Gottlob, daß wir von diesen Träumen der Heyden und ihren erdichteten Halbgöttern befreyet, daß wir durch die Lehren der göttlichen Offenbarung von dem rechten wahren Mittler, von dem einigen Fürsprecher unterrichtet sind, durch den wir zu Gott kommen, und mit unserm Bitten und Flehen zu seinem Gnadenstuhle nahen sollen, nämlich durch Christum, den Gnadenstuhl der Sünder, durch den wir Gottes Kinder in gläubigen Vertrauen sind. Hätte uns Gott wohl, überlegt es selbst, meine Freunde, mit stärkern Gründen zum Vertrauen gegen sich reizen, und unser natürlich Mißtrauen durch grössere Beweise seiner Gnade, Liebe und Erbarmung beschämen können, als da er so gar seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, da er uns so herrliche Verheissungen seines väterlichen Wohlwollens in Christo seinem Sohne gegeben hat, daß alle, die an ihn gläuben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen, daß alles, was wir bitten in dem Namen Jesu, erhört werden, daß dieser Jesus selbst unser Fürsprecher seyn, und alle unser Gebet mit seiner Vorbitte begleiten, kräftig und gültig machen soll? Nun bedenket doch, Christen, da wir einen solchen Mittler und Fürsprecher bey dem Vater haben, Jesum Christum, der gerecht, und die Versöhnung ist für unsere und für der ganzen Welt Sünde; da wir einen solchen Vorbitter bey Gott haben, der selbst gelitten hat und versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde, daher er auch um desto mehr Mitleiden haben kann mit unsrer Schwachheit! Bedenket, Christen, ob es nicht unverantwortlich ist, wenn nun gleichwohl Christen, die von dem allen aus dem Evangelio Christi unterrichtet sind, noch immer ein so mißtrauisches Herz gegen den durch Jesu Blut versöhnten Vater, und ihren liebreichen Erlöser haben und behalten, daß sie sich immer noch lieber an bloße Menschen, als an den wahrhaftigen Gottmenschen halten, und mehr Vertrauen auf die Vorbitte der Heiligen, als auf den Fürspruch des allerheiligsten Jesu setzen? Kann das wohl eine wahre Religion seyn, die solche Lehren, Gebote und Ge-

bräuche hat, dadurch die Menschen in diesem Mißtrauen gegen Gott noch immer mehr gestärkt, und mit ihrem Vertrauen mehr auf Menschen, als auf den lebendigen Gott, und den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen gewiesen werden? Nein, mein Erlöser, wir müßten dich hassen, und unsrer eignen Glückseligkeit feind seyn, wenn wir uns so schädliche Irrthümer sollten verblenden lassen, dich die lebendige Quelle zu verlassen, und mit unsern Herzen von dir zu weichen, Herr, der du mir mein alles bist. Nur dich, Herr Jesu, wollen wir anbeten, nur dir wollen wir vertrauen, und uns ganz allein auf deine Vorbitte verlassen, nur du, mein Jesu, sollst allein, meiner Seelen alles seyn. Erhalte uns in dem Glauben, darum wir beten ꝛc.

Text: Evang. Matth. XV, 21-28.

Der Herr Jesus gieng aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidon. Und siehe, ein Canaänäisches Weib gieng aus derselbigen Gränze, und schrey ihm nach und sprach: Ach Herr, du Sohn David, erbarme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, und baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreyet uns nach. Er antwortete aber, und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr, hilf mir! aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es für die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willt. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Gelieb‐

Geliebten Freunde! Ihr werdet aus dem, was ich im Eingange gezeigt habe, schon einsehen, wie nachtheilig Gott, und wie schädlich dem Menschen selbst, die Lehre der Römischen Kirche von den Vorbitten der Heiligen sey, darauf sie beständig mehr und eifriger weiset, als auf die Vorbitte Jesu. Von der Anrufung der Heiligen wollen wir zu anderer Zeit besonders reden. Laßt uns gegenwärtig nur eine Betrachtung anstellen, über

Die Vorbitte der Heiligen im Himmel und auf Erden,

Wir wollen

Im I. Theile die Vorbitte der Heiligen auf Erden erwegen, alsdenn aber im

II. Theil untersuchen, was von den Vorbitten der Heiligen im Himmel zu halten sey.

Erster Theil. Die Vorbitte der Heiligen auf Erden ist 1) billig und rechtmäßig, doch nur in gewissen Absichten.

Was ist billiger, andächtige Seelen, als daß Christen vor einander beten, so lange sie hier beysammen sind, da sie ihr Anliegen einander eröffnen, und solches mit gemeinschaftlichen Gebete Gott vortragen können? Das heißt die Vorbitte der Heiligen auf Erden, davon wir das Beyspiel der Jünger Jesu in dem heutigen Evangelio finden. Diese nehmen sich der Noth einer bekümmerten Mutter an, die zu Jesu ihre Zuflucht nimmt in ihrem Jammer: Ach Herr, du Sohn David, erbarm dich mein. Schönes Gebet vor ein heydnisches Weib, das dadurch zugleich das schönste Glaubensbekenntniß von Christo ablegt, daß er der wahre und längst verheißene Heiland, der allmächtige Gott, und voller Gnade und Erbarmung sey! Ein so glaubiges und innbrünstiges Gebet dringet ihr die Noth, der elende Zustand ihres Kindes ab, dadurch viele noch zu Jesu getrieben werden, die sonst wohl immer noch ferne von ihm bleiben würden. Sollte nun ein so gläubiges Gebet wohl unerhört bleiben können? Nach den Lehren der Römischen Kirche hätte sie sich zwar zuerst an die Jünger halten, sie um ihren Vorspruch bitten, und durch diese Vorbitte der Heiligen ihr Anliegen bey Jesu vorbringen sollen. (1).

Wo

(1) Dieses bekennet *Salmero* Disputat. 7. p. 467. mit sehr deutlichen Worten: Das Gebet, welches durch die Heiligen zu Gott geschiehet, ist viel besser, als das, welches allein durch Christum geschicht. Und der Röm. Cate-

Wo hat aber Gott befohlen, und wo hat es jemals der Heiland begehrt, daß wir solche Complimente mit ihm machen, und uns durch den Vorspruch anderer Heiligen, mit unserm Gebete, so zu reden erst bey ihm anmelden sollen? Dergleichen Höflichkeit gehört zum Hof-Ceremoniel der großen Herren in der Welt, da man sich erst melden lassen, und um Erlaubniß bitten muß, ob man vorkommen kann, sein Anliegen anzubringen. Bey Gott aber dem Herrn aller Herren, haben wir dergleichen Umstände gar nicht nöthig. Denn wir haben einmal vor allemal nicht nur seine Erlaubniß, die er allen gegeben hat, sich mit demüthigen und glaubigen Gebete in dem Namen Jesu Christi zu seinem Throne zu nahen, sondern so gar seinen ausdrücklichen Befehl, ohne dergleichen Umschweife gerade zu ihm zu kommen: Rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen, Ps. 50, 15. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen, Ps. 55, 23. Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan.

Und

Catechism. vertheidiget p. 410. und 411. mit vieler vergeblicher Mühe, daß, obgleich Christus unser einiger Mittler ist, daraus noch gar nicht folge, daß wir nicht auch zur Gnade der Heiligen unsre Zuflucht nehmen dürfen, wie jener Hauptmann zur Fürbitte der Juden, Matth. 8. oder vielmehr Luc. 7, 3. 4., und Paulus zu der Fürbitte seiner lieben Brüder, Röm. 15, 3. Hebr. 13. Es ist aber gar ein großer Unterschied, lebende Menschen, die man kennet, um ihre Vorbitte bey Gott ansprechen, da sie bey uns gegenwärtig sind, und die Heiligen im Himmel anbeten, daß sie vor uns bitten sollen, die von uns entfernet sind, von unserm Anliegen nichts wissen, und uns oft eben so wenig kennen, als wir sie, dazu wir weder Befehl noch Erlaubniß und Verheißung von Gott haben, der uns vielmehr gebothen hat, ihn anzurufen, und uns an Jesu Vorbitte zu halten. Gleichwohl setzt man in der Röm. Kirche diesem einigen Mittler die Heiligen, als unsre Mittler und Fürsprecher an die Seite, wie sie *Eccius* Enchirid. p. 154. *Costerus* Enchirid. de invocat. Sanct. p. 470. ausdrücklich nennt, und *Becanus* de invocat. sanct. p. 9. mediatores secundarios. Nebenmittler, die Christo als dem obersten Mittler beygefügt werden, da doch die heilige Schrift nur den einigen nennt, auf den wir auch allein gewiesen werden.

Und wie liebreich, wie gnädig sind seine Verheißungen! Alle, die ihn ansehen und anlaufen deren Angesicht wird nicht zu schanden, Ps. 34, 6. Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen, er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er höret ihr Schreyen, und hilft ihnen, Ps. 145, 18. Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen, er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen, er rufet mich an, darum will ich ihn erhören, Ps. 91, 14. Da uns nun Gott selbst den Schooß seiner Erbarmung öffnet, unser Anliegen mit kindlichem Vertrauen darinne auszuschütten; Da uns der Sohn Gottes den freyen Zugang zu dem Gnadenstuhle seines Vaters mit seinem Blute eröfnet, und die Versicherung gegeben hat, daß er uns selbst mit seiner Vorbitte vertreten, daß er unser gläubiges Gebet allezeit gnädig aufnehmen, daß es der Vater um seinetwillen allemal erhören will: Wer zu mir kömmt, den will ich nicht hinaus stoßen; so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben: kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; Da wir die mächtige Vorbitte unsers zur Rechten Gottes sitzenden Heilandes wissen, der da selig machen kann, alle, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für uns; Wie sollten wir uns auch nur noch das geringste Bedenken machen, gerade zu zugehen und mit unserm Gebete zu dem Heilande selbst zu nahen, der so voll Liebe und Erbarmung gegen seine Erlößten ist, daß wir gar nicht nöthig haben, uns erst nach andern Vorbittern umzusehen, und durch deren Fürspruch vor ihn zu kommen? Nein, Christen, die Vorbitte der Heiligen ist nicht schlechterdings nothwendig, als ob wir derselben gar nicht entbehren könnten, oder ohne derselben niemals vor Gott erscheinen dürften. Ja ihr würdet euch versündigen, wenn ihr solche wohl gar, wie man in der Römischen Kirche lehret, als ein nöthes Mittel ansehen wolltet (²), dadurch

(2) Denn ohne ihre Vorbitte würde uns Gott manches nicht geben, spricht *Estius*, und er will von ihnen gebeten seyn, um zu beweisen, wie hoch er ihre Verdienste achte, in Annot. ad Exod. XIV. p. 74. Ja so oft in der Schrift

durch unser Gebet allererst muß angenehm und Gott gefällig gemacht werden. Denn diese Kraft hat allein das Verdienst und die kräftige Vorbitte unsers großen Heilandes, durch den wir allein, ohne Vorbitte anderer, im Glauben an seinen Namen Gott angenehm sind, in dem Geliebten. Verweiset es doch der Heiland weder dem Cananäischen Weibe, noch sonst jemals einem gläubigen Beter, daß sie sich unmittelbar zu ihm nahen mit ihrem Gebete, und wir finden nirgends ein Exempel, daß sich die Gläubigen jemals zuerst zu seinen Jüngern gewendet, und durch deren Vorspruch allererst einen Zutritt bey Jesu gesucht hätten. Sie halten sich alle an ihn selbst, und er nimmt sie auch gnädig auf. Hat doch das bekümmerte Weib im Evangelio, die Jünger gar nicht angesprochen um ihre Vorbitte. Sie legen sie freywillig ein.

Und so muß es seyn, andächtige Seelen. Die Vorbitte der Heiligen ist weiter nichts, als eine freywillige Liebespflicht, darzu wir unter einander als Kinder eines Vaters, als Glieder eines Leibes, die unter einem Haupte Christo stehen, verbunden sind, unsern Glauben unsre Liebe zu beweisen. Christen sollen Liebe unter einander haben: Denn daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe untereinander habt. Die Liebe aber nimmt Antheil an des andern Zustand, und suchet dessen

2) Auch nöthig u. Gott gefällig, aber nur zum Beweiß unsers Glaubens und unsrer Liebe gegen andre.

 Wohl-

Schrift gesagt wird, daß Gott um Davids willen seinen Nachkommen eine Wohlthat erwiesen habe, wird damit nicht nur angezeigt, daß Gott solches um seiner Verheißung willen thue, wie es die Ketzer mehrentheils auslegen, sondern um der Verdienste Davids willen, in deren Betrachtung Gott dergleichen Verheißungen gegeben hat, p. 256. Ist nun die Vorbitte der Heiligen durch ihr eigenes Verdienst kräftig, so muß dadurch unser Gebet erst angenehm und gültig vor Gott gemacht werden, das doch schon durch Christi Verdienst Gültigkeit und Kraft genung hat. Wie nachtheilig ist es also dem Verdienste Jesu, wenn *Gregorius de Valentia* de idololatr. cap. 6. spricht: Wir rufen deswegen fleißiger die Maria, als Gott den Vater an, weil wir recht ehrerbietig zu dem Throne der göttlichen Majestät treten wollen, wenn wir von der Mutter Gottes selbst (nämlich durch ihre Vorbitte) vor denselben dargestellt werden. Warum denn aber nicht durch die Vorbitte seines eingebohrnen Sohns, darauf uns Gott selbst gewiesen hat, und nicht auf die Vorbitte Mariä und der Heiligen?

Wohlfahrt auf alle mögliche Weise zu befördern. Unsere Wohlfahrt steht in der Hand des Herrn, von dem alle gute und alle vollkommene Gaben von oben herab kommen, die uns der Vater der Erbarmung um Christi willen aus Gnaden schenken will. Wie können wir also unsre Liebe einander besser beweisen, als wenn wir mit recht gläubigen Herzen vor einander beten, und ein jeglicher seines Nächsten Anliegen, sowohl als seinen eigenen Zustand, Gott in dem Namen Jesu vorträgt, und dessen Gnade und Segen, Hülfe und Beystand ihm zu erbitten sucht? Das ist die Vorbitte der Heiligen, die uns die Schrift anbefiehlt: daß wir vor allen Dingen thun Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, 1 Tim. 2, 1. 3. denn solches ist gut, darzu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande. Bittet für einander, ermahnet Jacobus 5, 16. ja bittet auch für die so euch beleidigen und verfolgen, Matth. 5, 44. Wie oft versichern uns deßwegen alle Apostel ihrer Fürbitte vor die Gläubigen: Wir danken Gott, und beten allezeit für euch, wir hören nicht auf für euch zu beten und zu bitten, Col. 1, 3. 9. Und wie oft ermahnen sie alle Gläubigen auch für sie zu beten: Haltet an am Gebet, und betet auch zugleich für uns. Col. 4, 2. 3. Und das thun auch hier die Jünger Jesu, da der Heiland sich anstellet, als ob er das Gebet der betrübten Cananitin nicht hören, und sich ihrer Noth nicht annehmen wollte, so legen sie ihre Vorbitte ein: Herr laß sie doch von dir, denn sie schreyet uns nach. Es kann seyn, daß sich hierbey einige Schwachheit der Ungedult in ihren Gemüthern reget; indessen ist gleichwohl nichts billiger, als daß man sich der Bedrängten in ihren Nöthen annimmt, und wie man bey Menschen bißweilen ein gutes Wort vor jemanden einlegen kann, also auch bey Gott sie mit seiner Vorbitte zu vertreten, und seine Hülfe zu erbitten sucht. Dergleichen Vorbitten der Heiligen haben zwar vor sich niemals einige verdienstliche Kraft bey Gott, doch haben sie die Verheißung durch die Kraft der Verdienste Jesu, daß, was wir in rechtem Glauben vor andere bitten, auch soll erhöret werden. So billig und rechtmäßig es also ist, daß Kranke, Sterbende, und andere Christen in ihrem Anliegen, die öffentliche Vorbitte der christlichen Gemeine suchen; eben so erlaubt, ja gut und löblich

lich ists, wenn ein Christ auch andere Gläubige um ihre besondere Vorbitte anspricht, wenn christliche Freunde sich also in ihrem Gebete vereinigen, daß einer dem andern beystehet, und beten hilft in alle seinem Anliegen, darauf der Heyland einen besondern Segen geleget hat: So zwey unter euch eins werden auf Erden, um was es sey, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel, Matth. 18, 19.

Anderer Th. Die Vorbitte der Heiligen im Himmel.

Wie aber? folget denn aus dieser Vorbitte der Heiligen auf Erden, daß wir uns eben dergleichen auch von den Heiligen im Himmel zu versprechen, oder bey ihnen zu suchen nöthig haben? Laßt uns solches in dem 2dern Theile untersuchen.

1) Wie ferne sie anzunehmen ist.

Die Römische Kirche urtheilt also: (3) Bitten die Heiligen auf Erden vor ihre Mitchristen, wie vielmehr werden solches die Heiligen und Auserwählten Gottes im Himmel thun. Und dieses hat an sich selbst wohl seine Richtigkeit. Wir zweifeln gar nicht daß die abgeschiedenen Seelen der vollendeten Gerechten, vor dem Stuhle des Lammes auch ihrer hinterlassenen Mitbrüder in der

 strei-

(3) Man sieht dieses als das wichtigste Argument an, die Anrufung der Heiligen zu bestätigen: Wir sprechen die Lebenden um ihre Vorbitte an, folglich werden wir auch die verstorbenen Heiligen im Himmel darum anrufen können. *Eccius* in Enchirid. p. 149. nennt diesen Beweiß Achillem catholicum, den grösten Helden der Catholicken, und *Bellarminus* L. I. de beat. sanct. c. 19. Diesen Beweiß können die Widersacher niemals auflösen. Er überhebt uns aber dieser Mühe, und löset ihn selbst dadurch auf, daß er annimmt, die Seelen im Fegefeuer bitten auch vor die Lebendigen, gleichwohl meynet er, dürfen wir sie um ihre Vorbitte nicht anrufen, darum, weil sie nur überhaupt unsern Zustand wissen, nicht aber insonderheit, was wir thun und was uns begegnet. Lib. 2. de purg. c. 15. Ich schlüsse daraus: Dürfen wir diejenigen um ihre Vorbitte nicht anrufen, die von unsern besondern Umständen nichts wissen, so haben wir Ursache genung, uns um den Vorspruch der Lebenden zu bewerben, denen wir unser Anliegen vortragen können, die abgeschiedenen Seelen im Himmel aber wissen nichts von unsern Umständen, und wenn sie solche auch erfahren sollten, davon wir doch auch keine Nachricht haben, so hören sie doch unser Gebet nicht, damit wir sie anrufen, und wissen nicht das Verlangen unsers Herzens so wenig, als die, so im erdichteten Fegefeuer sind. Sollen wir nun diese nicht anrufen, wie Bellarminus lehrt, so wirds auch unrecht seyn, jene anzurufen.

streitenden Kirche gedenken, und vor sie beten. Wie oft hören wir deswegen in der Offenbarung Johannes die Stimmen und Lieder der Auserwählten im Himmel, die Gott loben und das Lamm anbeten mit Dank und Freuden über alle herrliche Werke, die er an der streitenden Kirche, zur Errettung der Gläubigen, und zur Bestrafung der Gottlosen bewiesen hat und noch immer beweiset? Gedenket doch der Reiche in der Hölle noch seiner Brüder, die auf Erden sind: Sollen gerechte Seelen nicht vielmehr ihrer Hinterlassenen auf Erden vor Gott gedenken, und ihre Seelen der Vorsorge des Heilandes im Gebet anbefehlen, vor dessen Angesichte sie erschienen, daß sie bekehrt und geheiliget, daß sie im Glauben gestärket und erhalten, daß sie endlich auch zu ihnen versamlet, und ihrer Herrlichkeit im Himmel theilhaftig werden? Eine so allgemeine Vorbitte der Heiligen im Himmel, vor die Gläubigen auf Erden, begehren wir gar nicht zu läugnen. Warum redet man aber in der Röm. Kirche nur von gewissen besondern Heiligen, die uns mit ihrer Vorbitte im Himmel vertreten sollen? Ist die Vorbitte vor andere einmal eine allgemeine Pflicht der Liebe, wie ich vorhin gezeigt habe, so müssen alle Heiligen, die im Himmel sind, ohne Unterschied daran Antheil nehmen. Warum wird also nur denen solches zugeschrieben, die der Pabst vor Heilige erklährt hat (4)? Warum können andere solches nicht eben sowohl thun, als

(4) Eben dadurch verräth die Röm. Kirche am meisten, wie abergläubisch und unrechtmäßig ihre Anrufung der Heiligen sey, da man die Leute nur auf lauter neugemachte und unbekannte Heiligen und deren Vorbitte weiset, da sich doch wohl ein jeglicher weit eher von denen heiligen Patriarchen, Propheten und andern frommen, die uns die heil. Schrift vorstellet, oder die ein jeglicher in seinem Leben hat kennen lernen, da man sich von denen weit eher ihre Vorbitte versprechen, oder sie darum ersuchen könnte, wenn die Sache sonst einen rechtmäßigen Grund hätte, als daß man sich nur an die neuen Heiligen halten soll, die der Pabst dazu gemacht hat? Woher weiß denn der, daß diese besonders vor uns bitten? Oder wer hats ihm gesagt, daß seine Heiligen im Himmel sind, oder was einem jeglichen vor Länder und Städte, vor Bedienungen, die ihm zugeschrieben werden, von Gott anvertrauet sind? Stehen denn die seligen Wohnungen der Ewigkeit, und alle Heiligen im Himmel

als diese? Wieviel tausend Christen haben eben so heilig gelebt, und sind eben so selig gestorben, als die Heiligen, die der Pabst canonisirt hat, warum solten sie nicht eben so gut, als diese vor uns beten können? Des Pabsts Auctorität kan ihnen doch im Himmel keinen besondern Vorzug geben, wenn er auch noch soviel auf Erden zu befehlen hätte. Und wie oft sind in vorigen Zeiten schon manche ruchlose Menschen zu Heiligen gemacht worden, die andere Päbste in den nachfolgenden Zeiten aus der Anzahl der Heiligen wieder vertilget, und ihre Namen ausgelöschet haben? Heißt das nicht Leute mit einer falschen Vorbitte erdichteter Heiligen verführen, die sich öfters wohl gar unter dem Haufen der Verdammten in der Hölle befinden? Gesetzt aber, es hätten alle die Heiligen, die in der Römischen Kirche darzu gemacht und dafür gehalten werden, gesetzt, sie hätten insgesammt eine besondere Stufe der Heiligkeit vor andern in der Welt erlangt, kann uns denn ihre Vorbitte deswegen mehr helfen, als anderer frommer Seelen, die auch bey Gott sind? Sie können doch auch nichts

mel in des Pabsts Gewalt, daß er denenselben als Patronen, Länder und Reiche vertheilen, oder gewisse Verrichtungen anweisen kann, darüber sie gesetzt seyn sollen? Wer siehet nicht, daß dieses alles auf lauter Erdichtungen gegründet ist, die offenbarlich der gesunden Vernunft eben sowohl, als der heil. Schrift widersprechen? Der gelehrte Papist *Georg Cassander* in Consultat. Art. 21. p. 971. beklagt sich schon darüber: Es ist gar ein gewöhnlicher Irrthum, daß die alten und bekannten Heiligen fast gar bey Seite gesetzt, und dagegen nur neue und unbekannte von dem Volke desto begieriger und eifriger verehrt werden, von deren Heiligkeit man wenig gewisse Nachricht hat, und einige nur durch Erscheinungen bekannt worden sind, ja von manchen muß man so gar zweifeln, ob sie jemals in der Welt gewesen, deren Verehrung die erdichteten Historien, und die Betrügereyen der vorgegebenen Wunder gar besonders vermehrt, dergleichen Erdichtungen auch der bekannten Heiligen Geschichte verunreiniget haben, die sich ein jeglicher nach seiner Neigung ersonnen hat. Eben dieses bekennet auch der Jesuit *Theophilus Raynaudus* de immunitate Cyriacorum, (dadurch die Dominicaner verstanden werden) a Censura T. XX. *Opp.* p. 277. da er spricht: Bey gründlich gelehrten Leuten ist es eine ausgemachte Sache, daß man uns allerdings viel Gedichte vor Geschichte der Heiligen aufgedrungen. Die güldnen Legenda sind in der That bleyerne.

nichts weiter thun, und ausrichten, als daß sie überhaupt vor unsre Wohlfarth und Seligkeit, vor die Erhaltung der streitenden Kirche bitten, da sie von unsern besondern Umständen doch weiter nichts wissen.

2) Wie weit sie sich erstrecket.

Jedoch eben hier offenbaren sich die grösten Irrthümer der Römischen Kirche, die denen Heiligen im Himmel eine gewisse Art der Allwissenheit zuschreibt, die sie durch das selige Anschauen Gottes erlangen sollen, so daß sie alles wissen, was auf der Welt vorgeht, und wie es um die Gläubigen auf Erden steht, daß sie also auch ihre Vorbitte darnach einrichten könnten (5).

Die heilige Schrift aber weiß nichts von dieser erdichteten Allwissenheit der Auserwählten, von denen der Prophet vielmehr bezeugt: Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennet uns nicht.

(5) Die Lehrer der Römischen Kirche nehmen zwar alle ohne Grund an, daß die Heiligen im Himmel unsern Zustand auf Erden wissen, weil sonst deren Anrufung vollend ungereimt seyn würde; sie sind aber noch sehr uneinig darinnen, die Art und Weise zu erklären, woher sie unser Anliegen und Gebet wissen und erfahren sollen, da einige meynen, sie sähen in dem seligen Anschauen Gottes als in einem Spiegel das, was auf der Welt geschicht und sie angeht, welches aber schon Thomas und andere verworfen haben, Bellarminus aber nur als wahrscheinlich achtet, und daher die andere Art hinzu setzt, daß ihnen solches jederzeit von Gott offenbahrt werde. Lib. de beatit. sanct. cap. 20. welches er aber auch selbst dadurch wieder zweifelhaft macht, daß auf die Weise, wenn den Heiligen alles erst müste offenbaret werden, die Kirche nicht so audacter, verwegen, oder zuverläßig von allen Heiligen sagen könnte: Bittet für uns, da man vielmehr bisweilen bitten sollte, daß ihnen Gott unser Gebet offenbahren möchte, welcher Zweifel allerdings gegründet ist, und zur Gnüge beweiset, wie vergeblich und thöricht alle Anrufung der Heiligen sey, der wir überhoben seyn können, da wir einen allwissenden Fürsprecher bey dem Vater haben. Andre fallen endlich darauf, daß die Heiligen unser Gebet von den Engeln erfahren, welches aber Bellarmino selbst darum zweifelhaft vorkommt, weil auch die Engel unsere Gedanken nicht wissen können. Daher er auch die letzte Meynung derer verwirft, die denen Heiligen eine Gegenwart bey den Menschen zuschreiben, zu denen sie oft mit schneller Behendigkeit kommen, oder auf gewisse Art gleichsam allgegenwärtig sind, welches aber vollend der heil. Schrift und Vernunft zuwider ist. Man siehet hieraus, auf was für schlechten Gründen die ganze Anrufung der Heiligen beruhet.

nicht. Jes. 63, 16. Wissen nun die Heiligen im Himmel nichts von unserm Zustande, darinnen wir uns zu jeder Zeit befinden, wie können sie uns darinne mit ihrer Vorbitte bey Gott vertreten? Gesetzt auch, sie erführen vieles, was uns begegnet, von den dienstbaren Geistern des Himmels, die ausgesandt sind zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, die uns behüten auf allen unsern Wegen, und auf den Händen tragen; so können sie zwar für uns beten, daran wir gar nicht zweifeln wollen, deswegen aber können sie uns noch nicht helfen, und mit ihrer Vorbitte dasjenige ausrichten, was wir begehren und was uns nöthig ist. Sie wissen unser Verlangen nicht einmal, geschweige denn, daß sie wissen solten, wie uns zu helfen ist, und solches in ihrer Gewalt hätten.

3) Was sie ausrichtet.

Eben hier aber zeiget sich ein neuer Irrthum der Römischen Kirche, die den Heiligen im Himmel, und zwar nur denen, die der Pabst darzu gemacht hat, gewisse Verrichtungen und Geschäfte auf dem Erdboden zuschreibt, die Gott ihrer Gewalt soll anvertrauet haben. Daher kommt die ungegründete Erdichtung, daß besondere Heilige über ganze Länder, andere wieder über einzelne Städte zu Patronen und Schutzherren gesetzt werden, so daß auch hier eintrift, was Gott durch den Propheten von seinem Volk klagt: So manche Stadt, so manchen Gott hast du, Jer. 2, 25. Alle Stände, Künstler und Handwerker haben ihre besondere Heiligen, an welche sie gewiesen sind. Ueber alle Krankheiten und Unglücksfälle, über alle Begebenheiten und Verrichtungen sind besondere Heilige gesetzet an die man sich halten muß, ja über alle Creaturen und Gewächse des Erdbodens sollen die Heiligen zu gebiethen haben, die man in der Römischen Kirche auch alle mit Namen zu nennen, und aufs genauste anzugeben weiß, was eigentlich ihre Verrichtungen sind (6).

Hier

(6) Dieses bezeuget *Salmero* Disp. 7. in 1 Tim. 2. T. XV. p. 462. Die Heiligen helfen nicht allen auf einerley Weise: Denn es sind einige, die besonders in gewissen Nöthen Hülfe leisten, so sind auch einige, denen sie wegen besonderer Wohlthaten, die sie in diesem Leben von ihnen empfangen haben, auch besondre Hülfe leisten müssen. Daher verehren die

Hier möchte man wohl fragen, woher der Pabst ein so genaues Verzeichniß von dem allen aus dem Himmel bekommen hat? In der ganzen Bibel ist auch nicht ein Buchstabe, nicht die geringste Spuhr davon zu finden, und gleichwohl will man von diesen Erdichtungen mit so zuverläßiger Gewißheit reden, als ob alles ausgemachte Wahrheiten wären, dadurch das einfältige und unwissende Volk verblendet, und von dem göttlichen Heilande und einigen Fürsprecher bey dem Vater, dem allein alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, zu so vielen Heiligen gewiesen und

Spanier besonders den heil. Jacobum, die Portugiesen den Sebastian, die Römer Petrum und Paulum, die Florentiner Johannem den Täufer, die Venetianer Marcum u. a. m. Diese unterschiedliche Austheilung der Aemter ist theils von Gott eingegeben, theils durch die Engel offenbaret, theils durch gottselige Vermuthung entdeckt worden. Es gehöret aber ein großer Glaube darzu, da zumal *Eccius* selbst bekennet, daß die Anrufung der Heiligen in der Schrift nicht explicite, ausdrücklich anbefohlen sey, weder im Alten noch Neuen Testamente, in Enchirid. c. 15. p. 106. ob er gleich meint: Daß sie durch ihre würkliche Hülfe und mancherley Wunder zulänglich bestätiget sey, welches wieder leicht gesagt, aber schwer zu beweisen, und noch schwerer zu glauben ist. Wir begnügen uns an dem aufrichtigen Bekenntnisse *Canisii, Salmeronis, Joh. Fabri, Cassandri*, daß weder ein Gebot, noch ein bewährtes Exempel davon in der heil. Schrift zu finden sey, ohne deren Vorschrift kein wahrer und rechtmässiger Gottesdienst seyn kann. Wir treten dem Ausspruche *Erasmi* bey, der in seinen Colloquiis diejenigen mit Recht bestraft, die lieber der heiligen Mutter, als Christi und seines Geistes Hülfe anrufen wollen, und diejenigen sogleich vor Ketzer halten, die nur muchsen wider diese Gewohnheit, die sie vor löblich halten. Die Gewohnheit der alten aber, spricht er, war löblicher, welche Origenes, Basilius, Chrysostomus, Cyprianus, Ambrosius, Hieronymus Augustinus gehalten haben, welche einstimmig den Geist Christi anrufen, der heil. Jungfrau ihre Hülfe aber rufen sie nirgends an. Ich will dem allen nur noch das schöne Zeugniß *Cassandri* beyfügen, der es ausdrücklich vor einen Irrthum erklärt, daß auch Leute, die sonst nicht boßhaft sind, sich gewisse Heiligen als ihre Patronen und Beschützer erwählt haben, auf deren Verdienste und Fürbitten mehr, als auf Christi Verdienst ihr Vertrauen setzen, und da sie auf solche Weise das einige Vorbitteramt Christi verdunkeln, die Heiligen und besonders die heil. Jungfrau an seine Stelle setzen, in Consultat. Art. 21. Gott gebe, daß dieses alle seine Glaubensgenossen zu Herzen nehmen.

und verleitet wird, sich mehr auf deren Fürspruch, als Jesu Vorbitte zu verlassen. Und was kann daher anders entstehen, als die schändlichste Abgötterey, die mit dieser Vorbitte der Heiligen getrieben wird?

Eine bloße Vorbitte wollen wir ihnen gerne einräumen, sie mögen vor uns beten, so viel ihnen von unserm Zustande bekannt ist. Aber eine solche Macht und Herrschaft über Länder und Städte, über alle Glücks und Unglücksfälle, können wir denen Auserwählten im Himmel unmöglich zuschreiben, darüber der Heiland allein zu gebiethen hat, die auch denen Engeln nicht einmal zukommt. Noch weniger können wir der Vorbitte der Heiligen im Himmel eine so verdienstliche Kraft zu gestehen, dadurch sie uns allen Segen Gottes im leiblichen und geistlichen zuwege bringen könnten, denn diese gehört nur der kräftigen Vorbitte unsers allmächtigen und allerheiligsten Erlösers, der allein zur Rechten Gottes sitzt, und uns vertrit. Wie gottloß und unverantwortlich würde es also seyn, wenn wir auch nur das geringste Vertrauen auf die Vorbitte der Heiligen im Himmel oder auf Erden setzen wollten, da auch hier der Ausspruch des Herrn gilt: Verflucht ist wer sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch vor seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weichet. Noch viel gottloser und unverantwortlicher ists, wenn man den Heiland sogar einer Unbarmherzigkeit beschuldigen, und eben darum die Vorbitten der Heiligen als nothwendig behaupten will, weil sie sich eher zum Mitleiden (7) gegen unser Gebet und Flehen bewegen lassen als Christus.

4. Daß wir uns darauf nicht verlassen, oder sie darum ansprechen dürfen.

(7) Dieses wird nicht nur der Maria, als der Mutter der Barmhertzigkeit zugeschrieben, davon ich in den vorhergehenden Predigten schon Zeugnisse genung angeführt, sondern *Salmero* sucht auch einen besondern Grund von der Anrufung aller Heiligen darinne, Tom. XV. p. 464. Christus hat uns die Heiligen deswegen gegeben, daß, wenn wir uns etwa vor seiner Majestät und Hoheit fürchten und entsetzen, wir uns der Heiligen Vorspruch und Schutz ausbitten, die nur Menschen sind und unser Elend erfahren haben. Hat denn aber Christus solches nicht auch selbst erfahren, da er versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde, daher er auch Mitleiden haben kann mit unserer Schwachheit. Hebr. 4, 15. Ist dieses

Freuet euch Christen, daß ihr wisset, alle Heiligen im Himmel und auf Erden beten vor euch, gleichwohl setzet eure Zuversicht und Hofnung nur allein auf die Vorbitte eures verklärten Heilandes, dadurch eure und aller Heiligen Gebet allein alle Gültigkeit, allen Werth, alle Kraft erlangen muß. Last die betrogene Einfalt, die sich von dem Worte der Wahrheit abführen läßt, die Heiligen im Himmel um ihren Fürspruch anrufen. Es ist thöricht und vergeblich, denn sie wissen nichts von uns, und unser Zustand ist ihnen verborgen. Würde es nicht einfältig, ja sündlich seyn, einen abwesenden Gönner, der vor uns sorget, oder einen entfernten Freund, der uns Gutes wünschet, auf seiner Stube anzurufen, und um seinen Beystand zu bitten, da ers nicht hören kan? Eben so thöricht, ja noch viel einfältiger ists, wenn die armen Leute, die sich darzu verführen lassen, Heilige anrufen, die sie in ihren Leben nicht gekannt haben, die auch sie nicht kennen, die von ihnen entfernet, und nicht im Stande sind, ihr Verlangen zu vernehmen, noch weniger solches zu erfüllen? Bedauert doch ihr evangelischen Christen, diese betrogene Seelen, die sich zu dergleichen abergläubischen Thorheit verleiten lassen. Laßt die lieben Heiligen, die einmal bey Gott sind, laßt sie immer in ihrer Seligkeit ungestört mit eurem Gebete. Genung wir wissen, wenn es wahrhaftig Heilige und Auserwählte sind, so beten sie gewiß für uns, ohne daß wir sie weiter vergeblich darum anzusprechen nöthig haben. Sehet nur zu, meine Freunde, daß ihr mit dem allerheiligsten Jesu, mit diesem allmächtigen, allwissenden, und allgegenwärtigen Heilande, dem Herzog ihrer und unsrer Seligkeit, immerfort in recht guten Vernehmem, in rechter Vereinigung des Glaubens und der Liebe stehet. Den verehret mit recht eifrigem Glauben, mit brünstiger Liebe, mit willigem Gehorsam, mit andächtigem Gebet; zu dem erhebet eure Hände und Herzen, mit Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für

dieses Mitleiden des großen Gottmenschens, der sogar um unsert willen so viel Marter und den Tod selbst erlitten hat, nicht weit zärtlicher und kräftiger als das Mitleiden sündhafter und unvermögender Menschen? Heißt das nicht Christo Schande anthun?

für alle Menschen. O habt ihr euch nur der Vorbitte dieses Heilandes zu erfreuen, ohne dem alle unser Gebet und aller Heiligen Vorbitte vergeblich ist, o wie freudig könnt ihr sagen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Ist Gott für mich so trete gleich alles wider mich, so oft ich sing und bete, weicht alles hinter sich. Euch Sündern hilft keine Vorbitte der Menschen, so lange ihr fortfahrt, diesen Heiland zu verschmähen, und wenn alle Heiligen im Himmel und auf Erden euch mit ihrer Fürbitte beystehen wollten, so ist alles vergeblich, so lange ihr noch keinen Theil habt an der Vorbitte Jesu, so lange ihr mit diesem einigen Fürsprecher noch nicht in wahrhaftiger Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe steht. Und wenn gleich Moses und Samuel vor mir stünden, spricht der Herr von einem abtrünnigen Volke, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege der nicht gut ist, wenn gleich diese große Heiligen, deren Vorbitte Gott in ihrem Leben so oft erhoret hat, wenn diese gleich itzo im Himmel noch für sie beten wollten, (welches also nicht geschicht) so spricht dennoch der Herr: Ich habe kein Herz zu diesem Volke, treib sie weg von mir und laß sie hinfahren. Wer will sich denn deiner erbarmen, Jerusalem? Wer wird denn Mitleiden mit dir haben? Wer wird denn hingehen und dir Friede erwerben? Du hast mich verlassen, darum habe ich meine Hand wider dich ausgestreckt, daß ich dich verderben will, ich bin des Erbarmens müde. Jer. 15, 1. 5. 6. Elender Zustand solcher Sünder, die keinen Theil an Jesu haben! Ist Jesus aber unser Fürsprecher bey dem Vater, so laßt das Wetter krachen, und die Stürme gehn, uns steht Jesus bey, und so sind wir gesichert in aller Gefahr und Noth. Der Herr ist mit uns, der Name des Gottes Jacob schützet uns. Jesu Vorbitte kann uns nicht fehlen, die kann nicht vergeblich seyn. Wir halten uns an diesen Heiland, und verlassen uns auf ihn allein. Mein Abba schauet Jesum an, den Gnadenstuhl der Sünder, der für die Welt genung gethan, durch den wir Gottes Kinder in gläubigen Vertrauen sind. Der ists bey dem ich Ruhe find. Den halte ich und laß ihn nicht, biß Gottes Herz mitleidig bricht: Gott sey mir Sünder gnädig, Amen.

Am Sonntage Oculi.

Gecreuzigter Heiland, du bist gekommen in die Welt, die Werke des Teufels zu zerstöhren, und wie herrlich ist dein Sieg, den du durch dein Creuz und Tod über die Macht der Finsterniß erhalten hast! Ach so beweise demnach deine Macht, Herr Jesu Christ, der du ein Herr aller Herren bist, und wehre dem Satan, der noch immer so viel Gewalt auch unter deinen Christen hat, die durch dein Blut erlösten Seelen zu besitzen, und zu Behausungen der unreinen Geister zu machen, da sie deine Wohnungen und Tempel des Heiligen Geistes seyn sollten. Du bist doch nur allein, mein Jesu, der allmächtige Schlangentreter, der schon in den Tagen seiner Erniedrigung denen unsaubern Geistern mit Macht geboten hat, ihre Behausungen zu verlassen. O so offenbare noch vielmehr itzo deinen Arm, da du auf dem Stuhle der Majestät, zur Rechten Gottes im Himmel erhaben bist, daß du unter uns, und in uns allen die Werke des Teufels, alles gottlose Wesen zerstöhrest, dadurch der höllische Geist noch immer sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Schenke doch deiner evangelischen Kirche diese Macht, die du deinen Jüngern gegeben hast, über die bösen Geister zu gebieten, und rüste deine Knechte aus mit Kraft aus der Höhe, durch die Wahrheit deines Worts, und durch ringendes Gebet des Glaubens, dem Reiche der Finsterniß immer mehr Abbruch zu thun. Vertreib den bösen Geist, der sich dir widersetzet, und was dein Herz ergötzet, aus unsern Herzen reißt. Amen.

Geliebten Freunde! Es ist ein besonderer Vortheil der wahren Religion, daß sie uns einen zulänglichen und gegründeten Unterricht, nicht nur von der Macht der bösen Geister ertheilt, sondern auch von den besten und sichersten Mitteln, uns dieser Macht der Finsterniß zu entreißen, und gegen alle Nachstellungen des Satans in Sicherheit zu setzen. Und wie nöthig, wie unentbehrlich ist uns dieser Unterricht, den uns die bloße Vernunft aus ihren natürlichen Grundsätzen, ohne dem Lichte der göttlichen Offenbarung gar nicht ertheilen kann? Ja wie leicht gerathen wir auf man-

mancherley schädliche und gefährliche Abwege, sobald wir von dem Lichte des göttlichen Wortes abweichen, und die heilsamen Lehren der wahren Religion nicht zum Wegweiser behalten. Nur diese allein, die Lehren Jesu und seiner Apostel, leiten uns auch hier auf die sichersten Wege, da wir uns am besten vor aller Verführung bewahren können. Treffen wir Leute an, die gar keine Geister, weder gute noch böse glauben, die alles, was vom Teufel und dessen Wirkungen gesagt wird, vor lauter leere Träume und Schreckbilder der Geistlichen halten, die dadurch die Leute nur in abergläubischer Furcht zu erhalten suchen; o wie bald benimmt uns da die heil. Schrift allen Zweifel, da sie uns so viele deutliche und offenbare Zeugnisse von bösen Geistern vorlegt, die ihr Fürstenthum, den Stand der ersten Vollkommenheit nicht behalten, sondern ihre Behausung durch einen sträflichen Abfall von Gott verlassen haben, die nicht bestanden sind in der Wahrheit; da sie uns einen Fürsten der Finsterniß nennet, der in der Luft herrscht, der als ein Lügner und Mörder vom Anfange, ja als ein Vater der Lügen sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens; da sie uns so viele und ernstliche Ermahnungen vorhält, zur Vorsichtigkeit und Widerstande gegen alle Verführungen des bösen Geistes: Wachet und betet, denn euer Widersacher der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge. Gewiß, andächtige Seelen, wir müßten die heilige Schrift schlechterdings verwerfen, so wir läugnen wollten, daß es böse Geister giebt, die sich wider Gott empöret, und eben dadurch gestürzt haben, daß sie sich ein eignes Reich unter den Menschen aufzurichten, und die Einwohner des Erdbodens von Gott abwendig zu machen gesucht haben, welches auch noch immer ihre vornehmste und beständige Bemühung ist, die Sinne der Ungläubigen zu verblenden, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii, die Frommen aber durch allerley listige Anläufe auf ihre Seite zu bringen, und also die heilsame Frucht und Kraft der Erlösung Christi unter den Menschen zu verhindern. Es ist wahr, es hat niemals an Leuten gefehlt, die hierinne zu weit gegangen sind, und den Satan, der doch nur seiner angemaßten,

Ep. Jud. v. 6.
Joh. 8, 44.
Eph. 6, 12.
Cap. 2, 2.
1 Petr. 5, 8.
2 Cor. 4, 4.

und

und von denen Menschen ihm eingeräumten Herrschaft wegen, ein Gott dieser Welt heißt, die ihn wohl gar als einen wirklichen Gott, als ein höchstes Wesen, das Gott an Macht gleich ist, angesehen, die dem Satan zu viel Gewalt beygelegt, und ihn als einen unüberwindlichen Beherrscher der Menschen, nicht nur gefürchtet, sondern wohl gar verehret haben: Und wie viele sind noch immer gewohnt, alle Schuld ihrer Sünden, und alles Böse in der Welt, nur auf den Teufel und seine Engel zu schieben, als ob kein Mensch ihren Versuchungen widerstehen könnte? Andere hingegen, die diesen thörichten Wahn eingesehen, haben dem Satan, wieder gar alle Gewalt über die Menschen, alles Vermögen ihnen zu schaden, absprechen wollen, und wo fehlt es an Ungläubigen, die alle Macht der Finsterniß verlachen, und den Satan mit seinen Engeln als ohnmächtige Feinde ansehen, die gar nichts ausrichten, und keinem Menschen schaden können? Wie weißlich zeigt uns aber auch hier der Heiland die rechte Mittelstrasse, da er uns den Satan als einen Feind Gottes und der Menschen abbildet, der aber mit Ketten der Finsterniß zur Höllen verstoßen, dem durch sein Creuz und Tod die Macht benommen, und durch das Evangelium Christi sein Reich zerstöhret, der der Oberherrschaft Christi unterworfen ist, daß er denen nicht schaden kann, die an seinen Namen gläuben. Und wie nachdrücklich ist die Wahrheit dieser Lehre Jesu dadurch bestätiget worden, da Gott zu den Zeiten Christi und seiner Apostel, dem höllischen Geiste so große Gewalt über die Leiber und Seelen der Menschen verstattet hat, die ihnen sonst niemals eingeräumet worden? Da nun der Heiland gleichwohl alle diese Werke des Teufels zerstöhret, die leiblich und geistlich Besessenen aus seiner Gewalt errettet, seinen Aposteln auch die bösen Geister unterthänig gemacht, und allen Gläubigen die mächtigsten Waffen angewiesen hat, damit sie alle Macht der Finsterniß bestreiten können: Muß nun nicht alle Welt daraus erkennen, daß der Satan ein elender und verworfener Geist sey, der unter des allmächtigen Heilandes Gewalt stehet? Müssen wir nicht unsern Jesum als den wahrhaftigen Heiland und Erlöser der Welt verehren, dessen Lehre wahrhaftig von Gott ist? Muß das nicht die

wahre Religion seyn (1), die uns nach dieser Lehre Jesu, die besten Wege anweiset, die Werke des Teufels zu zerstöhren? Ja du bist es, großer Heiland, dem auch das Reich der Höllen unterthänig ist, vor dem der Satan fliehen, und alle Macht der Finsterniß erzittern muß. O zeige dich demnach in deiner Kraft, Herr Jesu, und mache zunicht des Teufels Werk, damit sein Reich immermehr zerstöhret, und dein Gnadenreich unter uns ausgebreitet werde, dir zum Preiß und uns zum Segen. Wir beten darum ein andächtig V. U.

Text: Evang. Luc. XI, 14-28.

Der Herr Jesus trieb einen Teufel aus, der war stumm, und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme; und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn, und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fället über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? dieweil ihr saget: Ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So ich aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewapneter seinen Pallast bewahret, so bleibet das Seine mit Frieden: Wenn aber

(1) Das muß nothwendig die wahre Religion seyn, spricht *Lactantius* Institut. L. IV. c. 27. p. 549. ed. Bunemanni Lips. 1739. welche die Beschaffenheit der bösen Geister und deren List kennt, ihrer Macht wehrt, sie mit geistlichen Waffen überwältiget, bändiget, und zur Flucht nöthiget.

aber ein Stärkerer über ihn kömmt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandert er dürre Stätte, suchet Ruhe, und findet ihr nicht. So spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kömmt, so findet ers mit Besemen gekehret und geschmücket. Denn gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselben Menschen ärger, denn vorhin. Und es begab sich, da er solches redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Geliebten Freunde! Ists ein Kennzeichen der wahren Religion, wie ich im Eingange gezeigt habe, daß sie uns eine gründliche Anweisung nach der Vorschrift der Lehre Jesu giebt, uns von der abergläubischen Furcht vor der Macht der bösen Geister zu befreyen, und gegen alle listige Anläufe des Teufels in Sicherheit zu setzen; so urtheilet nun unpartheyisch von den Lehren unsrer evangelischen Religion, dadurch sie sich auch hier von andern unterscheidet, ob sie uns nicht auch in diesem Stücke den sichersten und besten Unterricht ertheilet? Sie weiset uns allein auf Jesum, den mächtigen Ueberwinder des höllischen Reichs, mit dem wir durch den Glauben an seinen Namen, auslöschen können alle feurige Pfeile des Bösewichts. Betrachtet deswegen mit mir

Eintheilung. Die Macht Jesu über alle Macht der bösen Geister.

Sehet

I. Wie er selbst die größte Macht über die bösen Geister bewiesen hat. Lernet

II. wie auch wir in seiner Kraft alle Macht der bösen Geister glücklich besiegen sollen.

Erster Theil. Wie Christus selbst die größte Macht über die bösen Geister bewiesen hat. 1) An den Leibern der Besessenen.

Geliebten Freunde! So groß auch die Macht der bösen Geister ist, die wir allerdings nicht Ursache haben leichtsinnig zu verachten, so wenig dürfen wir gleichwohl den Satan mit knechtischer Furcht verehren. Es wäre zu viel Ehre vor diesen verworfenen Geist und sein abtrünniges Heer, wenn wir als erlöste des Herrn, mit Aengstlichkeit vor seiner Macht erzittern wollten. Haben wir doch einen allmächtigen Heiland, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, der seine Macht über alle Macht der bösen Geister herrlich genug bewiesen hat, daß wir gar nicht zweifeln dürfen, das ganze Reich der Finsterniß steht unter seinem Gebote.

Jesus treibt die Teufel aus denen Besessenen. Herrlicher Beweis seiner Macht, davon wir ein deutliches Zeugniß in dem heutigen Evangelio antreffen: Er trieb einen Teufel aus, der stumm war. Wie? Hat denn der Teufel so viel Gewalt auch über den Leib der Menschen, daß er den Gebrauch ihrer sinnlichen Gliedmaßen verhindern, und Leute stumm machen kann? Das ist vielleicht ein natürlicher Zufall gewesen, sprechen die Spötter, es giebt ja wohl noch immer stumme Leute in der Welt, die deßwegen nicht vom Teufel besessen sind. Es ist wahr, andächtige Seelen, das begehren wir auch nicht zu behaupten, daß alle dergleichen Zufälle des Leibes vom Teufel herkommen. Es kann freylich jemand durch natürliche Ursachen seine Sprache, sein Gesicht, und andre Sinne verlieren, ohne daß eben der Satan sein Werk dabey hat. Gleichwohl kann der Satan auch solches ausrichten, und durch eine geheime Kraft, die wir nicht einsehen und bestimmen können, solche Wirkungen in den Leibern der Menschen hervor bringen, die sich aus bloß natürlichen Ursachen gar nicht erklären lassen. Und wenn wir auch gar nicht wissen, wie solches zugehen und möglich seyn soll, so hat uns doch die Schrift solches mit so vielen Exempeln bestätiget, daß wir entweder Gottes Wort gänzlich verläugnen, oder glauben müssen, der Satan kann sich

auf göttliches Verhängniß der Leiber der Menschen so bemächtigen; daß sie ganz in seiner Gewalt sind. Ohne Gottes Zulassung kann er dergleichen freylich nicht thun; aber eben darum hat ihm Gott in den Tagen Jesu, solche Gewalt über die Menschen verstattet, damit wir sehen und erkennen lernen, was für mächtige Feinde wir an den bösen Geistern der Höllen haben, und wie übel sie mit uns umgehen würden, wenn wir keinen Heiland hätten, der uns aus dieser Gewalt errettet. Wundert euch also nicht, wenn ihr in den Geschichten der Evangelisten allenthalben von so vielen Besessenen höret, durch deren Beyspiel eben der Unglaube beschämt, und die Macht Jesu verherrlicht werden müssen. Diese Besessenen werden Matth. 4, 24. Cap. 20, 8. ausdrücklich von den Kranken unterschieden, und so wir den Erzählungen der Evangelisten nicht allen Glauben absprechen wollen, können wir unmöglich zweifeln, daß sie wirklich von einer unsichtbaren Macht böser Geister beherrschet worden, die, nachdem sie Erlaubniß von Gott bekommen, bisweilen nur einige Glieder der Menschen, als Augen, Ohren und Zunge einnehmen, bisweilen sie mit unheilbaren Krankheiten plagen, zum öftern aber auch des ganzen Leibes sich dergestalt bemächtigen konnten, daß sie als Rasende und Unsinnige schäumten, und hingerissen wurden in Wasser und Feuer, daß sie Ketten und Banden zerrissen, und kaum gebändiget werden konnten. Wie herrlich offenbaret sich an dergleichen Elenden, die in des Satans Gewalt waren, die Macht unsers großen Heilandes, der den bösen Geistern als ihr Herr gebietet, und bloß mit einem Machtworte sie aus ihren Behausungen vertreibt? Wie oft müssen ganze Legionen Teufel auf den Befehl Jesu, aus denen Besessenen weichen, die auch den Augenblick von ihrer Gewalt befreyet, und ihrer Glieder mächtig werden, daß man sogleich die wunderbarste Veränderung an ihnen gewahr wird? Wie oft bekennen die Teufel selbst in denen Besessenen, daß sie unsern Jesum vor den Sohn Gottes, vor den Erlöser der Welt erkennen, der da gekommen sey, sie zu quälen, und ihre Herrschaft unter den Menschen zu zerstöhren, daher sie ihn sogar um Erlaubniß bitten, in ihren Wohnungen zu bleiben, Marc. 1, 24. 25. Cap. 3, 11. 12. Wo kann ein Mensch sich solche Macht über die

Geister

Geister der Hölle anmaßen, die Gott allein in seiner Gewalt hat? Und gleichwohl beweiset solche unser Heiland, nicht nur selbst vor seine Person, sondern er theilt eben diese Macht auch seinen Jüngern mit, daß sie in seinem Namen und auf seinen Befehl die Teufel austreiben, Marc. 3, 15. die auch allenthalben auf ihr Wort weichen müssen, wie die 70 Jünger Luc. 10, 17. mit Freuden bekennen: Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen. O freuet euch doch, Christen, daß ihr einen so herrlichen Heiland habt, dessen Oberherrschaft auch die Teufel in der Hölle unterworfen sind. Sehet nur zu, daß ihr mit diesem Jesu immerfort in guten Vernehmen, in rechter Vereinigung des Glaubens und der Liebe stehet, so habt ihr niemals Ursache, mit abergläubischer Furcht vor dieser Macht der Finsterniß zu erzittern. Bewahret nur sorgfältig eure Seelen vor aller Verführung des Teufels, zu Aberglauben, Unglauben, Irrthümern, Sünde und Lastern, so werden euch übrigens alle Nachstellungen des bösen Feindes nichts schaden.

2) Auch in den Seelen der Ungläubigen.

Und auch hier beweiset der Heiland seine Macht, alle Gewalt der bösen Geister über die Seelen der Menschen zu zernichten. Freylich verfährt er hier nicht, wie bey den leiblich Besessenen, nach seiner unumschränkten Allmacht. Wir haben einmal, als vernünftige Geschöpfe, die Kräfte unserer Seelen zu freyen Gebrauch von Gott empfangen, der uns die kräftigsten Gnadenmittel gegeben hat, unsern Verstand zu erleuchten, unsern Willen zu heiligen, unsere bösen Begierden zu überwinden, zu mäßigen, zu bessern. Wollt ihr nun gleichwohl dem Satan mehr als Gott Gehör geben, und mehr den Reizungen des bösen Geistes, als den guten Trieben des Geistes Gottes folgen; so wundert euch gar nicht, wenn der Teufel immer mehr Gewalt über eure Seelen bekömmt, den Verstand zu verblenden, den Willen im Bösen zu verhärten, die sündlichen Affecten und Begierden immer mehr zu erregen, und immer heftiger zu machen.

Wartet ja nicht Sünder, bis der Heiland die bösen Geister mit eben solcher Gewalt aus euren Seelen vertreiben wird, als er sie aus den Leibern der Besessenen vertrieben hat. Das geschieht nimmermehr, so lange ihr dem Satan selbst muthwillig Raum gebt in

euren Herzen, so lange ihr euch nicht der Gnade seines Geistes in der vorgeschriebenen Heilsordnung überlaßt. Genung, der Heiland wendet alles an, was nur möglich ist, auch die Seelen der Menschen der Gewalt des Satans zu entreissen. Lernet solches aus dem nachdrücklichen Unterrichte, den er hier im Evangelio denen ertheilt, die dem Satan so viel Gewalt einräumen, ihre Seelen zu verblenden, ihr Herz im Unglauben zu verhärten, und die grausamsten Lästerungen wider ihn auszuschütten, als ob er die Teufel nur durch Hülfe des obersten der Teufel austreibe. Der Satan sahe wohl, daß sein Reich durch die Macht Jesu großen Abbruch leiden würde, da alles Volk voll Verwunderung bekannte, daß dergleichen in Jsrael noch nicht geschehen sey. Er erweckte deswegen gar bald seine Werkzeuge unter den Juden, die durch allerley Zauberkünste es Jesu nachzuthun, und durch Beschwerungen die Teufel zu verbannen suchten, die diesen sogenannten Exorcisten vielleicht auch bisweilen gehorsam seyn, und vor ihren Beschwerungen weichen mochten, um dadurch die ungläubigen Jüden in Aberglauben und Unglauben zu erhalten, und von Christo und seinem Evangelio destomehr abwendig zu machen. Wie liebreich aber beschämet der weiseste Heiland die Lästerungen seiner Feinde, die ihn auch vor einen solchen Teufelsbanner ausgeben wollten, und wie viel Mühe giebt sich der treueste Jesus, sie von ihren Irrthümern zu befreyen, und zum rechten Glauben der evangelischen Wahrheit zu bringen? Er zeigt ihnen wie unmöglich und widersprechend es sey, daß er durch Hülfe des Teufels die Teufel austreiben sollte. Das konnten seine Werkzeuge, ihre Zauberer wohl thun, die mit ihm einig waren, und mit ihren Beschwörungen sein Reich nur mehr beförderten. Christus aber ist uneins mit dem Teufel, und sucht sein Reich zu zerstöhren, die Menschen von seiner Gewalt zu erretten. Wie ists also zu glauben, daß ihm der Satan noch beystehen, und also wider sich selbst streiten sollte? Und so zeigt der Heiland, daß alle Beschwörungen und Zauberkünste, dadurch man noch immer, sonderlich in der Römischen Kirche, wie wir hernach hören werden, die bösen Geister zu vertreiben sucht, daß alles eitel Betrug und Blendwerk der Sinne ist, dafür der Satan nimmermehr im Ernste weicht, wo er

nicht

nicht durch Gottes Finger, durch die Kraft des Geistes Christi ausgetrieben wird. Wie nachdrücklich überzeugt der Heiland seine Lästerer davon durch das Beyspiel ihrer eigenen Kinder, das ist, dererjenigen unter den Jüden, die durch einen Wunderglauben sich des Namens Christi bedienten, die Teufel auszutreiben, darüber sich dort die Jünger Marc. 9, 38. 39. beschweren: Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen, welcher uns nicht nachfolgte, und wir verbotens ihm, darum, daß er uns nicht nachfolgt: Darauf ihnen aber der Heiland antwortet: Sie solltens ihm nicht verbieten, weil es mit seinem guten Willen geschehe. Und eben damit widerlegt er nun auch hier die Lästerung seiner Feinde: Ihr werdet doch, will er sagen, eure Kinder nicht vor Teufelsbanner halten. Da nun diese nicht durch Hülfe des Teufels, sondern in meinem Namen die Teufel austreiben, so sehet ihr ja, daß ich kein Bündniß mit Beelzebub haben, sondern durch eine göttliche Kraft denen bösen Geistern gebieten kann. Der Heiland erklärt dieses noch weiter durch das Gleichniß von einem starken Gewapneten, der seinen Pallast bewahret, und zeiget damit die Ohnmacht des Satans, der ihm als seinem Ueberwinder weichen, und die Seelen der Menschen als seinen Raub überlassen muß, die Jesus gekommen ist von der Macht des Teufels zu erretten. An diesen Heiland sollen wir uns also nur halten, so wird es uns niemals an Stärke fehlen, unsre Seelen vor aller Macht der bösen Geister zu bewahren. Wie beweglich warnet deswegen der gütige Heiland alle diejenigen, die einmal durch den Glauben an seinen Namen nüchtern worden sind aus des Satans Stricken, daß sie ihm ja nicht wieder ihre Herzen zur Wohnung einräumen, sondern sich bewahren vor dem Argen, damit nicht das letzte mit ihnen ärger werde, denn das erste? Wie sorgfältig weiset er deswegen alle Gläubige auf sein Wort, daran sie sich halten, damit sie sich wehren sollen gegen alle Versuchungen der bösen Geister: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Wie herrlich beweiset also der Heiland seine Macht über die Macht des bösen Feindes, da er nicht nur die Leiber der Menschen von seiner Gewalt errettet, sondern auch ihre Seelen durch so heilsamen Unterricht, vor seinen Nachstellungen zu bewahren sucht?

Andrer Theil. 1) Die unrechtmäßige Weise wider die Macht der bösen Geister zu streiten.

Nun sagt Christen, ob wir wohl noch Ursache haben, vor der Macht der höllischen Geister uns ängstlich zu fürchten, da wir wissen, wie wenig er denen anhaben kann, die sich zu Jesu halten? Dürft ihr euch nun noch wohl beschweren, Christen, daß Gott dem Teufel zuviel Gewalt lasse, der ihr nicht widerstehen könnt? da dieser ohnmächtige Feind zu Jesu Füssen liegen, und vor denen fliehen muß, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste? Und wie dürft ihr noch die geringste Schuld eurer Sünden auf die Verführungen des Satans schieben, mit denen sich alle Ruchlose noch immer entschuldigen wollen, da ihr wisset, daß er keine Macht an euch haben kann, wenn ihr ihm nicht selbst durch Aberglauben und Unglauben, durch ein eitles, sicheres und lastervolles Leben, Thür und Thor zu eurem Herzen eröfnet, und völlige Gewalt über eure Seelen einräumet? Denn warlich die Macht Jesu über die Macht der bösen Geister hat noch nie aufgehört, sich auch in unsrer evangelischen Kirche herrlich zu erweisen, wenn sie unsre Christen nur annehmen und brauchen wollten. Wir maßen uns zwar keiner solchen Gewalt über die bösen Geister an, der sich die Römische Kirche rühmt, die einen besondern Orden, der Geistlichen hält, so Exorcisten heissen (2), denen die Macht gegeben ist, die Teufel zu vertreiben. Wir

(2) Diese rechnet der Römische Catechis. p. 358 ausdrücklich zu den sieben Orden der cathol. Kirche, dem nach der Erklärung p. 361. die Macht gegeben ist, den Namen des Herrn über diejenigen anzurufen, die von den unreinen Geistern besessen sind, daher ihnen der Bischof, wenn er sie einsetzt, das Buch in die Hände giebt, darinne die Beschwörungen enthalten sind und spricht: Nimm und behalte dieses, und habe Macht die Hände auf die Besessenen zu legen. Die Römische Kirche rühmt sich also noch immer der Macht über die bösen Geister, die Christus als eine außerordentliche Wundergabe, seiner Kirche in den ersten Zeiten zu ihrer glücklichen Ausbreitung gegeben, auch einige Zeit erhalten hat, so daß man bis aufs vierte Jahrhundert hindurch, wenigstens noch immer einige Zeugnisse und Beyspiele aus den Schriften der Kirchenväter davon anführen kann. Denn so beruft sich *Iustinus Martyr* in Apol. I. pro Christ. p. 45. vor dem Rathe zu Rom darauf, als auf etwas bekanntes, daß viele unter ihren Christen, verschiedene vom Teufel Besessene, im Namen Jesu Christi des gecreuzigten

Wir begehren aber auch keinen Ruhm durch solche Dinge zu erlangen, damit nichts als Blendwerk und Betrug, ja wohl gar Zau-

zigten beschwören, und gesund gemacht, selbst in ihrer Stadt. Eben darauf beruft sich auch *Tertullianus* in Apologet. c. 23. daß die Teufel den Knechten Gottes und Christi unterthänig wären, weil sie Christum in Gott, und Gott in Christo fürchten, davon er auch Exempel anführt. Auch *Origenes* beruft sich im 7ten Buche contra Celsum p. 334 darauf, daß viele Christen, auch idiotæ die einfältigsten Leute, ohne alle Zauberkünste, bloß durch Gebet, und die einfältigsten Beschwörungen, ja nach p. 376 durch Gebet und die Lehren der heil. Schrift, die bösen Geister vertrieben. Eben dieses bezeuget auch *Cyprianus* tract. I. contra Demetrianum opp. p. 147. daß die Teufel von ihm aus den Leibern der Besessenen vertrieben worden, spiritualibus flagris & verborum tormentis, mit geistlichen Geißeln und mit Worten, die sie quälen, wie auch *Cyrillus Hierosolymit.* Catech. X. 92. daß durch die Gläubigen die Teufel ausgetrieben werden, und Catech. XVI. p. 155. daß sie durch Gebet und die Kraft des Heiligen Geistes überwunden werden. Auch *Lactantius* redet davon Instit. L. IV. c. 27. p. 545. daß die Nachfolger Christi, im Namen ihres Meisters, und mit dem Zeichen seines Leidens, die unreinen Geister von den Besessenen austrieben, welche auch zu *Chrysostomi* und *Prosperi* Zeiten, öfters in den Tempel gebracht, und durch das gemeinschaftliche Gebet der Kirchen befreyet wurden, wie *Chemnitius* P. II. Exam. Conc. Trid. f. 415 anführt. Aus allen diesen Zeugnissen sehen wir also zur Gnüge, daß die erste christliche Kirche allerdings Exorcisten gehabt hat; wir finden aber nicht die geringste Spur in dem allen, daß dieselben einen besondern geistlichen Orden in der Kirche ausgemacht, die von ihren Bischöffen die Gewalt dazu bekommen haben, wie heut zu Tage in der Römischen Kirche geschieht. Gott hat vielmehr diese Wundergabe unter ihnen ausgetheilt nach seinem Wohlgefallen, auch wie *Origenes* sagt, unter den Einfältigen im Volk, unter den Nachfolgern Christi und Gläubigen ohne Unterscheid, wie diese Väter der Kirchen insgesammt bezeugen. Und diese haben auch ihre Beschwörungen und exorcismos nur bloß mit Gebeten verrichtet, die sie aus den Worten und Sprüchen der heil. Schrift zusammen gesetzt, und Gott damit angerufen haben, daß er dem Satan die Macht nehme über die, so sich zu Christo bekennen, wie *Bingham* orig. Eccl. Vol. IV. p. 25. mit mehrern darthut. Diese Wundergabe aber hat endlich sowohl als die übrigen, aufgehört, nachdem durch die Ueberwindung des Juden- und Heydenthums die Kirche Jesu zulänglich ausgebreitet, befestiget und also der Endzweck dieser Wundergabe erfüllet werden. Man beweise uns doch also eine Verheis-

 sung

Zauberey getrieben wird. Wir wissen, daß der Heiland nicht nur seinen Jüngern, sondern auch wohl andern Gläubigen in den ersten Tagen des neuen Testaments, die Macht gegeben hat: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben. Wir wissen aber auch, daß diese, wie alle übrige Wundergaben der ersten Kirche, die nur zur Ausbreitung des Evangelii dienen sollten, nunmehr aufgehört hat, da dem Satan nicht mehr so viel Gewalt, wie ehemals verstattet wird, sich der Menschen zu bemächtigen. Die Exempel der leiblich Besessenen sind itzo gar seltsam, obgleich in der Römischen Kirche immer viel ungegründete Erzählungen davon ausgebreitet werden, um das Volk in abergläubischer Furcht, und ihre Beschwörungen der bösen Geister in Ansehen zu erhalten. Gesetzt aber, es fänden sich bisweilen noch einige Exempel von leiblich Besessenen, oder andere Merkmahle von allerley teuflischen Würkungen in Hexen und Gespenstergeschichten, die doch allemal mit vieler Vorsichtigkeit wohl zu prüfen sind, damit man sich nicht durch Leichtgläubigkeit und Aberglauben verblenden lasse: Gesetzt, der Satan zeiget noch bisweilen seine Gewalt auf göttliche Zulassung, so brauchen wir darzu keine Beschwörer, die bösen Geister zu vertreiben, sondern nehmen unsre Zuflucht zu Jesu allein, mit vereinigtem Gebete des Glaubens. Das ist die Macht über alle Gewalt des Teufels, so der ganzen Kirche Jesu, und nicht einem besondern Orden, die allen Gläubigen zukömmt, daß sie mit Gottes Wort, mit Glauben und Gebete wider den Satan streiten, in der Kraft Christi, darauf uns Paulus weiset: Seyd stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen alle listige Anläufe des Teufels. Eph. 6, 10. 11. Was soll aber alle das abergläubische Spiel und Blendwerk ausrichten, damit man in der Römischen Kirche den Teufel zu vertreiben sucht?

Man

sung aus Gottes Wort, daß diese Wundergabe beständig in der Kirche dauern, daß sie besonders der Römischen Kirche eigen seyn, und diese die Macht haben soll, einem besondern Orden der Exorcisten dieselbe aufzutragen, davon wir weder in der Schrift, noch in den ältesten Kirchenvätern etwas finden.

Man braucht allerley greuliche Beschwerungsformuln, auch wohl in fremden und unbekannten Worten, zündet geweyhete Lichter an, bringt Monstranzen, oder geweyhete Hostien, Crucifixe, Agnos Dei, Marienbilder, und andere Heiligthümer herzu, rufet alle Heiligen an, bestreichet alles mit Chrysam und Weyhwasser, brauchet geweyhete Kräuter und Wurzeln, und was dergleichen Ceremonien mehr sind (3).

(3) Jn allen vorhin angeführten Zeugnissen der alten Kirchenväter finden wir weder einige besondere Beschwörungsformeln, noch einige Spuhr von dergleichen abergläubischen Gebräuchen. Sie gedenken bloß des Gebets und göttlichen Worts, der geistlichen Waffen, der Anrufung des Namens Jesu, und wie *Lactantius* anführt, des Zeichens des Creuzes Jesu, und *Bingham* führt l. c. p. 26. aus dem Evchologio der griechischen Kirche, so *Jacobus Gobarus* herausgegeben, diese gewöhnliche Formel derselben an: Der Herr schelte dich Satan, der in die Welt gekommen ist, und unter den Menschen gewohnt hat, daß er deine Tyranney aufhebe, und die Menschen befreye. Dieses bezeugt auch *Eusebius* demonstr. Evang. L. III. c. 6. p. 132. Wer weiß nicht, daß dieses unsere Gewohnheit ist, mit der Anrufung des Namens Jesu, und mit den reinsten Gebeten ἐυχαῖς καθαρωτάταις alle Plagen der bösen Geister zu vertreiben, davon auch *Sozomenus* Hist. Eccl. L. I. c. 10. L. III. c. 14. L. IV. c. 16. L. V. c. 15. *Socrates* L. IV. c. 23. viele Exempel anführen, besonders der leztere p. 192. Des *Gregorii Thaumaturgi*, des Schülers Origenis, der schon als ein Laicus δι επιστολων durch Briefe, darinnen er vermuthlich seine Gebete und Beschwörungsformeln aufgeschrieben, die Teufel vertrieben hat. Denn wo nur Christus genennet wird, und der Glaube an seinen Namen, da wird aller Betrug der bösen Geister vernichtet, spricht *Athanasius* de incarnat. verbi Dei opp. T. I. p. 60. *Sulpitius Severus* de vita Martini c. 16. und 17. schreibt es diesem Bischoffe zu, daß er durch Auflegung der Hände die Teufel ausgetrieben, und *Augustinus* gedenkt des Gebets eines Presbyteri und Aeltesten, dadurch solches mit göttlicher Hülfe ausgerichtet worden, de Civit. Dei L. 22. c. 8. p. 1048. Keiner aber gedenket eines besondern Ordens der Exorcisten, noch viel weniger der geweyheten Hostien und Lichter, der Marienbilder und Reliquien und dergleichen mehr, damit man heut zu Tage in der Röm. Kirche die Teufel, Hexen und dergleichen vertreiben will. Dazu soll daß Weyhwasser dienen, wie es in Canisii Catech. heißt, welches großen Nutzen bringt in geistlichen und leiblichen Sachen, wider den Anlauf und Gespenst des leidigen Satans, ja auch viele gottlose

Wo hat aber Christus, wo haben seine Apostel dergleichen Gauckelspiele gebraucht, oder vorgeschrieben, damit die Teufel auszutreiben? Und kann man wohl glauben, daß sich die bösen Geister vor Weyhwasser, Wachskerzen, Kräutern, Heiligthümern, Creutzen, und dergleichen fürchten, und dafür weichen werden? In dem allen ist ja keine Kraft wider den Satan zu finden, die wir allein bey unserm allmächtigen Heilande suchen, und von ihm erlangen müssen, nicht durch dergleichen abergläubische Ceremonien, sondern durch das Gebet des Glaubens: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Das Christen, das ist der Harnisch Gottes, damit wir, nach der Ermahnung Pauli, wider den Satan, der in der Finsterniß dieser Welt herrschet, mit den bösen Geistern unter dem Himmel streiten, damit wir, wenn das böse Stündlein kömmt, alles wohl ausrichten und das Feld behalten müssen: Ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchen ihr auslöschen könnt, alle feurige Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils und das Schwerd des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und betet stets in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allen Anhalten und Flehen für alle Heiligen, Eph. 6, 16-18. Nur in dieser Absicht bedienen wir uns noch der gewöhnlichen

Tauf-

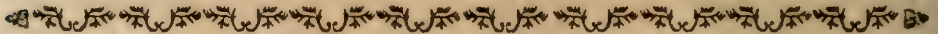
lose Menschen, Zauberey und alle andere Unglückseligkeit. Dazu soll das Agnus Dei dienen, für Zauberey und Anfechtung des bösen Feindes. Dazu hilft das Creuzmachen, wie eben dieser Canisius spricht, damit sie den Teufel verjagen. Und in dem allen will man gleichwohl einen Beweiß der wahren Kirche suchen, dawider doch schon der Autor der quæstionum und responsion. ad orthodoxos bey dem *Justinus* Mart. quæst. V. *Opp.* p. 394. 395. gar sehr eifert, daß Krankheiten heben, böse Geister vertreiben, und dergleichen Thaten, die auch einige Ketzer verrichteten, daß diese gar kein Kennzeichen und Beweiß der wahren Religion sind, weil der Heiland sonst noch Matth. 7, 22. 23. diejenigen, die in seinem Namen Teufel ausgetrieben, nicht als Irrlehrer verwerfen und sagen konnte: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Hat nun die erste Kirche, die doch diese Wundergabe wirklich von Gott empfangen, dennoch die Wahrheit ihrer Religion damit nicht zu beweisen begehrt; wie viel weniger wird die Röm. Kirche durch die erdichteten Beschwörungen ihrer Exorcisten beweisen können, daß sie die wahre Kirche sey?

Taufformel (4), die der Reformirten Kirche so großen Anstoß giebt. Es sey ferne, daß wir solche als eine Beschwörung der bösen Geister ansehen, oder derselben eine besondere Kraft zur Austreibung des Teufels zuschreiben sollten. Nein Christen, die Worte in der Taufe: Ich beschwöre dich, du unreiner Geist bey dem Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, daß du ausfahreſt und weicheſt von dieſem Diener Jeſu Chriſti, dieſe ſollen nur ein Bekänntniß, eine Erinnerung ſeyn, daß auch die Chriſtenkinder in Sünden empfangen und gebohren ſind, und ihre Seelen alſo von Natur unter der Gewalt des Satans ſtehen, durch die Sünde, ſo ihnen angebohren iſt. Und ſo ſind dieſe Worte nur ein Gebet zu Jeſu, dem großen Stifter dieſes Sacraments. Dem befehlen wir die Seelen unſrer Kinder, daß er ſie vor der Gewalt des Satans bewahre, und mit ſeinem Geiſt erfülle. An

 den

(4) Es iſt nicht zu leugnen, daß einige Kirchenväter dieſem Tauf-Exorciſmo allzuviel Kraft beygelegt, und oft allzuunbehutſam davon geredet haben, als ob der unreine Geiſt dadurch würklich ausgetrieben werde, wie *Theophylactus* in Matth. XII, p. 51. ſpricht, auch *Cyprianus* Ep. 69. edit. Felli p. 187. per exorciſtas voce humana & poteſtate divina flagellatur, uritur & torquetur diabolus --- ut manifeſtum ſit, diabolum in baptiſmo fide credentis excludi, ſi fides poſtmodum defecerit, regredi. Ich muß zwar zur Vertheidigung Cypriani dieſes anmerken, daß er hier nur von der Taufe der Beſeſſenen redet, die, wenn andere Beſchwörungen nicht helfen wollten, bißweilen getauft und durch dieſes Mittel von der Gewalt des böſen Feindes befreyet, und in den Schooß der Kirche aufgenommen wurden. Man hat aber vermuthlich eben daher in den folgenden Zeiten Gelegenheit genommen, nachdem dieſe Wundergabe die Teufel zu vertreiben, in der Kirche aufgehöret, dieſen Exorciſmum in der Taufe beyzubehalten, weil man glaubte, daß kein Menſch, der gebohren würde, wenn er auch von chriſtlichen Eltern gebohren wäre, ohne einen unreinen Geiſte ſeyn könnte, der nothwendig vor der Taufe müßte ausgetrieben werden: Und dieſes ſollte durch den Exorciſmum geſchehen, wie *Optatus Milevitanus* mit ausdrücklichen Worten bekennet de ſchiſmate Donatiſt. L. IV. c. 6. An dieſer Meynung aber nehmen wir keinen Theil, ſchreiben auch dem Exorciſmo ſelbſt keine Kraft zu, den Teufel auszutreiben, ſondern bekennen und bezeugen nur durch dieſe äuſerliche Ceremonie, die heilſame Kraft der heiligen Taufe, dadurch die Kinder der Chriſten von der Obrigkeit der Finſterniß errettet, und in das Gnadenreich Chriſti verſezt werden, als Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens.

den haltet auch ihr euch insgesammt als getaufte Christen, mit unverrücktem Glauben, und erfüllt treulich die Pflichten eures Taufbundes, daß ihr entsaget dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen, und diesem schändlichen Geiste, als Erlößte des Herrn, durchaus nicht dienet in unreinen Lüsten, sondern zerstöhret in euch selbst die Werke des Teufels, durch die Kraft Christi und seines Geistes, die in euch mächtig ist, daß ihr dem zu Ehren lebet, dem ihr ewige Treue in eurer Taufe zugeschworen habt. So könnt ihr dem Satan Troz biethen auch in den letzten Stunden: Kommt ihr Teufel, sprecht mir Hohn, fragt, ob ich sey Gottes Erbe? Freylich Jesus Gottes Sohn bleibt mein Erbtheil, wenn ich sterbe: Troz wer mir diß Gut abspricht: Meinen Jesum laß ich nicht, Amen.



Am Sonntage Lätare.

Mein Jesu, wie groß ist doch deine Liebe, wie zärtlich deine Erbarmung gegen uns arme Menschen, daß du nicht nur das schrecklichste Leiden um unsert willen übernommen, und unsere Erlösung mit deinem Tode so glücklich vollendet, sondern auch so weise und wunderbare Anstalten gemacht hast, dadurch wir von der heilsamen Frucht und Kraft deines Leidens und Todes völlig versichert, und derselben theilhaftig werden sollen! O großer Menschenfreund! du denkest an uns auch in deinen letzten Stunden, und damit wir recht lebendig überzeugt werden, daß du nur uns zum besten Marter und Tod gelittet hast, und daß alles nur uns zu gute kommen soll, was du dadurch ausgerichtet, hast du kurz vor deinem Tode ein herrliches Gedächtniß deiner Wunder gestiftet, dadurch wir zu deinen Erben eingesetzt, dadurch uns alle Güter des Heils vermacht worden, die du uns so theuer erworben hast. Großer Heiland! wie groß sind doch deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest. Deinen Leib und dein Blut giebst du nicht nur für uns alle zu einem Opfer das der Welt Sünde versöhnet, son-

sondern ordnest so gar beydes zu einer wunderbaren Kost vor unsre Seelen, daß wir in deinem Abendmahle diese Pfänder unsrer Erlösung selbst genüßen sollen. Ach erhalte uns doch, mein Jesu, bey dem reinen und freyen Gebrauche dieses herrlichen Liebesmahles, damit wir, durch irrige Lehren, von deiner Stiftung nicht abweichen, aber auch durch schädlichen Mißbrauch deines Abendmahls, uns nicht versündigen und deine Gerichte zuziehen. Bereite deswegen selbst unsere Seelen zu dessen würdigen Genuß, daß wir dadurch in recht unzertrennlicher Liebe mit dir vereiniget, und Erben deines Himmelreichs werden, Amen.

Geliebten Freunde! zu den heilsamen Gnadenmitteln, die Gott selbst, zu Erlangung unserer ewigen Glückseligkeit verordnet hat, gehören, nechst der heiligen Schrift, auch die heiligen Sacramente. Diese von Gott geordnete Heilsmittel, sind also wesentliche Hauptstücke der wahren Religion, die man eben daran am sichersten erkennen muß, daß sie die heiligen Sacramente nach der Einsetzung ihres Stifters, rein und unverfälscht bewahret, und nicht anders als nach dessen Absicht aufs genauste also verwaltet, daß durch deren rechmäßigen Gebrauch die heilsame Frucht und Würkung derselben befördert werde. Eben hier trennen sich die Religionen am meisten, in der Lehre von den Sacramenten, davon ich bereits an vierten Sonntage des Advents geredet habe. Und gleichwohl brauchen wir eben hier am meisten, einen recht gegründeten und zulänglichen Unterricht aus der heiligen Schrift, daß wir die rechten Gnadenmittel zur Seligkeit kennen, und wohl gebrauchen lernen. Dieser Unterricht wird folglich eines der vornehmsten und wichtigsten Kennzeichen der wahren Religion seyn. Nun prüfet darnach, andächtige Seelen unsre Evangelische Kirche, damit ihr auch hierinnen eures Glaubens gewiß werdet.

Laßt uns gegenwärtig nur auf dasjenige Sacrament des neuen Bundes unsre Betrachtung richten, dessen wir uns in diesen Leidenstagen unsers Jesu besonders zu erinnern Ursache haben, das der Heiland eben zum ewigen Gedächtniß seines Leidens und Todes gestiftet hat ich meyne das Abendmahl des Herrn. Dieses große Denkmahl der wunderbaren Liebe unsers gecreuzigten Heilandes

landes, ach wie vielfältig und heftig ist bereits darüber gestritten worden, unter denen, die sich doch insgesamt zu Christo, dessen Urheber bekennen! Dieses herrliche Liebesmal unsers liebreichsten Heilandes ist leider, o betrübtes Wort! zu einem rechten Zankapfel unter den Christen worden, darüber mit der grösten Lieblosigkeit und feindseligsten Erbitterung gestritten wird. Ich will von den Privatstreitigkeiten gar nichts gedenken, darzu das heilige Abendmahl, manchen Rank- und Zanksüchtigen Thoren, noch immer Gelegenheit giebt. Bedenket nur die öffentlichen Trennungen, die auch darüber in der Christenheit entstanden sind, nicht nur zwischen uns und der Römisch-Catholischen Kirche, sondern auch, welches das allerbetrübteste ist, selbst zwischen den Protestantischen Gemeinen, die sich in dieser Lehre noch gar nicht vereinigen können. O daß doch der Gott des Friedens, allen diesen Streitigkeiten unter seinen Christen, endlich einmal ein Ziel setzen, die getrennten Gemüther vereinigen, und Friede geben möchte seinem Volke, dieses heilsame Friedens und Liebesmahl in rechter Einigkeit des Glaubens zu genießen! Wie gerne wollte ich solche gar mit Stillschweigen übergehen, wenn sie nicht das Wesen des Sacraments selbst beträffen, das durch so mancherley irrige und schädliche Lehren ganz umgekehrt, und die rechte Frucht und Kraft des heiligen Abendmahls dadurch verhindert wird. Da nun vollend dergleichen Irrthümer, sonderlich in unsern Tagen, durch mancherley verfängliche Schriften noch immer entschuldiget, vertheidiget, und in so scheinbahre und betrügliche Vorstellungen eingekleidet werden, die unbehutsame Gemüther gar leicht verführen und verblenden können, zu glauben, als ob aller Unterschied der Religionen aufgehoben sey: So fordert es um desto mehr die Nothwendigkeit, und redlicher Lehrer Amt und Gewissen, daß sie ihren Zuhörern hierinnen einen gründlichen Unterricht ertheilen, und alle Irrthümer und Zweifel zu benehmen suchen. Laß hierzu, mein Heiland, auch diese vorhabende Betrachtung gesegnet seyn, daß wir den herrlichen Tisch, den du im heiligen Abendmahle vor unsere Seelen bereitet hast, nach seiner Hoheit und Vortreflichkeit, so lebendig erkennen, daß wir nie ohne recht zubereiteten Herzen und heiliger Ehrfurcht hinzu nahen, damit

mit wir diese Speise der Unsterblichkeit, diesen Trank des Lebens auch jederzeit zur Stärkung des geistlichen, und Gewißheit des ewigen Lebens, empfangen mögen. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evangelium Joh. VI, 1-15.

Darnach fuhr Jesus weg über das Meer, an der Stadt Tyberias in Galiläa, und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken thät. JEsus aber gieng auf einen Berg, und satzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Jüden Fest. Da hub Jesus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kömmt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagt er aber, ihn zu versuchen, denn er wuste wohl, was er thun wollte,) Philippus antwortete ihm: Zwey hundert Pfennige werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrod, und zween Fische, aber was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bey fünf tausend Mann. Jesus aber nahm die Brodte, dankete und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten, desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammleten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbrodten, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus thät, sprachen sie: Das ist warlich der Prophet,

der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkete, daß sie kommen würden, und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf einen Berg, er selbst alleine.

Geliebten Freunde! Wie herrlich, wie wunderbar ist der Tisch, den der allmächtige Heiland, dem hungrigen Volke hier in der Wüsten bereitet, da er bey 5000 Menschen mit 5 Broden und wenig Fischen speiset, sättiget, und noch übrig behält. Wundert ihr euch nun über diese Speisung des Volks, die der Vernunft ganz unbegreiflich, und natürlicher Weise unmöglich ist; so werden wir uns noch vielmehr zu wundern Ursache haben, wenn wir an das wunderbare Gastmahl gedenken, da sich Jesus selbst seinen Erlößten zur Speise und Trank darbietet, im heiligen Abendmahl. Großes Geheimniß, das alle Einsicht der Vernunft übersteiget! Ists wohl Wunder, wenn bey Erforschung desselben, einige der Vernunft allzuviel Gehör geben, wie die Reformirte Kirche thut, andere hingegen, so gar alles Urtheil der Vernunft und Sinne dabey aufheben wollen, wie in der Römischen Kirche geschicht? Ich will euch zeigen andächtige Seelen, daß wir auch hier in unserer evangelischen Kirche die Mittelstrasse erwählen, die mit dem Worte der Wahrheit am meisten übereinstimmt. Last uns deswegen gegenwärtig betrachten

Eintheilung. Die herrliche Gnadentafel Jesu im heiligen Abendmahle.

Ich will euch

I. Die großen und wichtigen Güter zeigen, damit unsere Seelen hier gespeiset und getränket werden.

II. Aber den würdigen Gebrauch derselben erklären, dadurch sie recht heilsam und kräftig werden in unsern Seelen.

Erster Theil. 1 Was diese Güter sind, nämlich der

Es sey ferne, andächtige Seelen, daß wir die gegenwärtige Speisung des Volkes als eine Einsetzung des heiligen Abendmahls ansehen sollten, wie uns einige Lehrer der Römischen Kirche gerne

ne bereden möchten, um ihren Irrthümern daraus einigen Schein zu geben. Es heißt zwar, Jesus nahm die Brode, dankete und gab sie denen Jüngern, diese aber denen, die sich gelagert hatten, und wir finden gleiche Redensarten bey der Einsetzung des heiligen Abendmahls: Er nahm das Brod, dankete, und gabs seinen Jüngern. Wir wissen aber, daß nach denen gewöhnlichen Redensarten der Jüden, auch die ordentlichen und gemeinen Mahlzeiten also beschrieben werden, daß sie das Brod gebrochen, gedankt, und gebetet haben, weil alle Speise, nach den Lehren der Schrift, durchs Gebet geheiliget und gesegnet werden soll. Und alle Umstände zeigen ja deutlich genug, daß der Heiland hier nur eine ordentliche und gemeine Mahlzeit mit dem hungrigen Volke, zur Sättigung ihres Leibes, gehalten hat, da das heilige Abendmahl nicht eher, als in der Nacht des grünen Donnerstags, da er verrathen ward, ist eingesetzet worden, wie Paulus, mit allen Evangelisten, hierinnen übereinstimmt. Und wie groß ist der Unterschied zwischen dieser Mahlzeit, und der wunderbaren Kost, die uns im heiligen Abendmahle ertheilet wird? Hier wird nur der Leib des hungrigen Volkes gesättiget, dort aber wird unsere Seele mit dem Leibe und Blute Jesu selbst gespeiset, und getränket, indem wir mit dem Munde des Leibes das gesegnete Brod, und den gesegneten Wein empfahen. Das, Christen, das sind die großen und wunderbaren Gaben, die wir bey dieser Gnadentafel Jesu, im heiligen Abendmahle empfangen. Beydes nennet der Heiland, bey seiner Einsetzung, mit ausdrücklichen Worten Brod, das wir essen sollen, und Wein, den wir trinken sollen, nachdem beydes durch die Worte der Einsetzung, und Gebet geheiliget, das ist von dem gemeinen Gebrauche abgesondert, und gesegnet, das ist der Nahme Gottes darüber angerufen, und um seinen Segen gebetet worden. Mit beyden vereiniget der Heiland die unsichtbaren himmlischen Güter, mit dem Brodte, seinem Leib: Nehmet esset, das ist mein Leib, mit dem Weine sein Blut: Nehmet hin, und trinket, das ist mein Blut. Beydes gehöret folglich zum Wesen des Sacraments, daß wir jederzeit, unter beyderley Gestalt, des Brods und Weins, und nicht anders, nach

Leib, und das Blut Christi, unter dem Brod und Wein.

der Einsetzung Christi, genießen müssen. ([1]) Das ist die Lehre unsrer und der Reformirten Kirche, die auch völlig mit der Einsetzung Christi, mit den Lehren der Apostel, und dem gewöhnlichen Gebrauch der ersten Kirche übereinstimmt, die über 1200 Jahr lang ([2]), das heilige Abendmahl nicht anders verwaltet hat, als

(1) Bellarminus urtheilet zwar L. IV. de S. Euchariſt. c. 24. rat. 2. weil der Heiland hier das Brod wunderbarlich vermehret, und damit das Volk gespeiset, aber keinen Trank ihm dabey gegeben hat, daß es nicht nöthig sey zur Seligkeit, das heil. Abendmahl unter beyderley Gestalt zu empfangen. Da aber hier gar kein Sacrament des Abendmahls eingesetzet, sondern nur eine gemeine und ordentliche Mahlzeit mit dem versammleten Volke gehalten worden, so kann auch daraus gar keine Folge auf das heilige Abendmahl gezogen, am wenigsten aber, etwas daraus geschlossen werden, das der ausdrücklichen Einsetzung desselben zuwider ist. Gleichwohl meldet *Fr. Paolo* oder *Petr. Suavis* in Hiſt. Conc. Trident. Lib. 6. p. 503. daß sich die Theologen auf dieser Kirchenversammlung auf Joh. 6, 51. berufen, da v. 53. 54. 55. 56. viermal nach einander, des Fleisches und Blutes Jesu gedacht wird, ohngeachtet hier das heilige Abendmahl noch nicht eingesetzet worden. Ferner auf Luc. 24, 30. da doch das Brodbrechen, dabey die Jünger den Heiland erkannt, wiederum nur eine gemeine Mahlzeit war, da man nicht nur gegessen, sondern auch getrunken hat, welches sich eben sowohl von selbst verstehet, als wenn man jemanden, nach unsrer Art zu reden, zum Essen bittet, dadurch auch das Trinken mit eingeschlossen wird, ferner auf Apost. Gesch. 27, 35. 36. da wohl niemand leicht vermuthen wird, daß Paulus allen im Schiff versammleten, die wohl größten theils Heyden waren, das heilige Abendmahl sollte gereicht haben, da er v. 33. 34. von der Erquickung des Leibes durch Speise redet. So schlecht sind die Gründe, deren sich ein so ansehnliches Concilium bedienet.

(2) Dieses müssen selbst einige Patres auf dem Concilio Trident. eingestehen, von denen *Petr. Suavis* Hiſt. Conc. Tr. L. VI. p. 585. berichtet, daß sie über ihre drey Hauptbeweise, warum der Kelch denen Layen nicht zu reichen sey, die ich in folgenden anführen werde, selbst unter einander ihren Spott gehabt, und erkennt haben, daß die Kirche bisher, totis duodecim sæculis, ganzer 12hundert Jahr daher, noch immer Mittel gewust, allem daher zu besorgenden Uebel vorzubeugen, und folglich ohne Bedenken, jederman, unter beyderley Gestalt, das heilige Abendmahl gereichet habe. Eben dieses wird auch in der folgenden Erzählung p. 596. bestätiget, da Antonius Augustinus, der Bischof von Lerida vorstellte, daß denen Griechen, nach dem Concilio zu Costnitz, der Kelch doch nicht sey entzogen wor-

als wir noch thun, nämlich also, daß jederzeit die gesegneten Gaben des Brods und Weins allen Communicanten, ohne Unterscheid ertheilet worden. Es ist solches der Röm. Kirche auch schon zum öftern deutlich genug dargethan worden, und sie bekennet es selbst in der Kirchenversammlung zu Costnitz, daß Christus, das Sacrament des

worden, und dieses Kraft eines Privilegii, so er mit seinen Augen gesehen. „Nach gehaltener Versammlung heißt es, fragte ihn der französische Ora„tor Ferrerius, nach der Zeit, dem Innhalt, und Autore dieses Privilegii, und „wie er ihm den Pabst Damasum genennet, so fieng dieser an zulachen, in„dem er gewiß wuste, daß hundert Jahre nach diesem Pabste, die Röm. Kir„che es noch vor eine Sünde hielt, sich des Kelchs zu enthalten, das Buch „Ord. Romanus auch des Kelchs, bey der Communion der Layen geden„ket, und die Weiber, nach dem Zeugnisse Innocentii III. denselben noch „im 12 Jahrhundert empfiengen.„ So müssen die Feinde der Wahrheit, eben da sie sich versammlet haben, dieselbe zu bestreiten, durch ihre Uneinigkeit selbst Zeugen der Wahrheit werden. Zu deren Bestätigung aber will ich nur noch einige Zeugnisse der alten Kirchenväter anführen. So beschreibet *Justinus* Martyr. Apol. 2. p. m. 97. 98. die Verwaltung des heiligen Abendmahls, daß sie das gesegnete Brod und Wein, einem jeglichen Anwesenden zum Genusse austheilen, und beruft sich dabey auf die Einsetzung Christi, der das Brod ausgetheilet, und gesagt hat: Das ist mein Leib, desgleichen auch den Wein, das ist mein Blut. Eben so redet *Tertullianus* de Resurrect. Carnis p. 8. „Das Fleisch genießet den Leib und das „Blut Christi, damit die Seele auch von Gott gespeiset werde. So verbindet auch Irenäus beydes adv. hæref. Lib. V. c. 12. „Jesus Christus hat „bezeuget, daß das Brod, welches mit zu den Geschöpfen gehöret, sein „Leib sey.„ Wenn nun der Kelch so gemischt ist, und das gemachte Brod das Wort des Herrn empfahen, (d. i. gesegnet werden) so werden sie das Abendmahl des Leibes und Blutes Christi. So redet auch *Cyprianus* Ep. 77. p. m. 117. von dem gemeinen Volke, daß man die gefallenen, so Buße thun, wieder aufnehme, und in dem heiligen Abendmahle mit dem Leibe und Blut Christi rüsten solle; denn wie sollen sie um des Bekenntnisses Christi willen ihr Blut vergießen, wenn wir ihnen, als Streitern Christi, sein Blut versagen wollten? Oder wie können wir sie tüchtig machen zum Kelche des Martyrthums, wenn wir sie in der Kirche zuvor nicht zulassen, den Kelch des Herrn, jure communionis, Kraft ihres gemeinschaftlichen Rechts zu trinken? Eben darauf dringt er auch Ep. 63. p. 148. So unterrichtet *Cyrillus Hierosolym.* Catech. Myst. V. cap. ult. p. 301. ed. Oxon. einen Catechismus Schüler. Nachdem du den Leib Christi im heil.

des heil. Abendmahls seinen Jüngern unter beyderley Gestalt ausgespendet habe, daß auch in der ersten Kirche solches also in Gebrauch gewesen, und gleichwohl untersteht sie sich in eben gedachten Concilio, ohngeachtet alles diesen, wie ihre eigene Worte lauten, ohngeachtet der Einsetzung Christi, und der Uebereinstimmung der ersten Kirche, dem allen ohngeachtet, untersteht sich die Römische Kirche, diese Gewohnheit durch einen allgemeinen Schluß zu bestätigen, daß nur diejenigen, die da Messe lesen, es unter beyderley Gestalt, und die Layen, das ist, alle, die nicht Geistliche sind, unter der Gestalt des Brods allein, empfahen sollen (3). Kann das

heiligen Abendmahle empfangen hast, so nahe alsdenn auch zum Kelche des Blutes. So schreibet *Augustinus* Serm. 215. de tempore. Wenn einer krank wird, so soll er den Leib und das Blut Jesu empfahen. Der Pabst *Leo M.* verdammet es Serm. 41. c. 5. f, 106. edit. Quesnel. als eine Ketzerey der Manichäer, daß sie den Kelch im heiligen Abendmahle verachteten, und das Blut unserer Erlösung nicht annehmen wollten. Eben diese Kezerey, da man nur den Leib Christi, nicht aber sein Blut annehmen wollte, verdammt der Pabst *Gelasius* zu Ende des fünften Jahrhunderts durch ein decret, welches bey dem *Gratiano* zu finden distinct. 2. Can. II. Eben so ordnet Julius Jur. Can. de consecrat. distinct. 2. can. 6. weil der Herr das Brod besonders, und den Wein besonders gegeben, diese Gewohnheit in der heiligen Kirche, allezeit beyzubehalten. Und wie viel Zeugnisse könnte ich nicht davon noch aus dem Jure Canonico, aus dem *Cassander*, *Eccio*, *Alph. de Castro*, dem Cardinal *Bona*, und andern päbstischen Schriftstellern anführen, die dieses bestätigen, daß die Communion unter beyderley Gestalt, die noch immerfort in der ganzen griechischen Kirche beybehalten wird, von der Apostel Zeiten an, allezeit gebräuchlich gewesen. Diesen allen widerspricht also die jezige Römische Kirche, zum offenbaren Beweise, daß sie von der Lehre der Apostel und ältesten Kirche, ja ihrer eignen Päbste, abgewichen, und also auch in diesem Stücke, wie in vielen andern, neu und verderbt sey, da sie verbietet, ja so gar verflucht, was jene vor recht, nöthig und gut, wenigstens vor erlaubt gehalten.

(3) Das ist der unverschämte Ausspruch des Concilii zu Costniz, wie ihn *Harduinus* Tom. VIII. Concil. fol. 381, anführt, und den das Concil. Trident. Seff. XXI. mit Fluch und Bannstrahlen bestätiget, da Cap. I. bekennet wird, daß Christus zwar das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt eingesetzt, und seinen Aposteln übergeben habe, gleichwohl aber soll

das wohl eine wahre Religion seyn, überlegt es andächtige Seelen, die in einer so wichtigen Sache, recht vorsetzlich von der ersten Einsetzung Christi abweicht, und wider dessen ausdrücklichen Befehl etwas anders ordnet, diejenigen aber, die bey Jesu Worten bleiben, und das heilige Abendmahl nur nach seiner Stiftung genießen wollen, deßwegen als Ungläubige und Ketzer verflucht und verdammt? Beträfe es nur eine bloße Ceremonie, so könnten wir uns gar leicht vereinigen: da es aber ein so wichtiges Gnadenmittel

soll dieses kein Gebot seyn, dadurch ein jeglicher solches unter beyderley Gestalt zu gebrauchen, verbunden werde, da doch *Bellarminus* selbst bekennet Lib. III. de Eucharist. c. 17. die Sacramente des Neuen Testaments dependiren ganz von der Einsetzung Christi, von dem Gebrauche, und den Worten, die er dabey vorgeschrieben hat. Die alten Kirchenväter und Päbste der Römischen Kirche, haben deswegen die Einsetzung Christi als ein Gebot angesehen, und befohlen, wie *Gregorius* in libro Sacramentorum, darauf sich auch *Cassander* in liturgicis p. 75 beruft, daß wenn die Kranken nicht allzuschwach, man zu ihnen ausdrücklich sagte: Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre euch zum ewigen Leben, das Blut unsers Herrn Jesu Christi erlöse euch zum ewigen Leben. Eben dieses gebietet auch der Pabst *Gregorius II.* in Epist. ad Leonem Isaurum de imaginibus, den *Baronius* an. 726 aufgezeichnet hat, daß man den Bußfertigen den kostbaren Leib Christi reichen, und sie mit seinem heiligen Blute tränken soll. Wollte man sagen, daß dieses vielleicht nur von Priestern zu verstehen sey, so antwortet *Theodoretus* quæst. 52. in 1 Reg. Nicht nur die, welche geweihete Priester sind, empfahen den Leib und das Blut Christi, sondern auch alle, welche die Taufe empfangen haben. Gleichwohl unterstehet sich das Concil. Trident. Cap. 2. zu behaupten, die Kirche könnte bey der Austheilung der Sacramente, dasjenige ordnen und ändern, was zum Nutzen der Communicanten, und zur Verehrung der Sacramente gereiche, salva eorum substantia, ihrem Wesen unbeschadet. Wie bleibet aber das Wesen des Sacraments, das auf die göttliche Einsetzung Christi beruhet, unbeschadet, wenn man wider seine ausdrückliche Vorschrift, ein wesentliches Stücke davon wegläßt, das er gleichwohl geordnet hat? Mit was vor Recht kann also wohl das Concil. Trident. Can. I. denen den Fluch ankündigen, welche sagen, daß alle gläubige Christen, auf Gottes Befehl, das heilige Abendmahl, unter beyderley Gestalt empfangen sollen? dadurch offenbarlich alle Lehrer der ersten Kirche, und ihre vorhergehende Päbste selbst, die dieses geglaubt und gelehret haben, verdammet werden.

tel zur Seligkeit betrift, das wir uns wider die ausdrückliche Anordnung unsers Heilandes sollen verstümmeln lassen, so können wir unmöglich weichen. Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht wenn es bestätiget ist, und thut nichts darzu, Gal. 3, 15. Wie dürfen sich nun die Papisten unterstehen, die große Stiftung des sterbenden Jesu im heil. Abendmahl also zu verfälschen, daß sie einen Theil davon, nämlich den Kelch, mit dem Blute Christi, seinen rechtmäßigen Erben entziehen, und nur denen Geistlichen zuwenden wollen? Ist denn der Pabst, ist ein Concilium mehr als Christus? daß sie sich unterstehen dürfen sein
2 Theß. 2, 4. Testament zu verändern? Heißt das nicht sich erheben über alles was Gott und Gottesdienst heißet, wie Paulus von dem Antichrist redet? Oder, wie kann es seyn, daß sie es von dem Herrn also empfangen haben, darauf sich Paulus beruft, der aber 1 Cor. 11. mehr als einmal ausdrücklich Brod und Wein, essen
V. 27. und trinken, nennet? Welcher unwürdig von diesem Brod isset,
V. 28. und von dem Kelch des Herrn trinket. Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche. Hier weiß Paulus von keinem Unterschied zwischen Layen und Geistlichen, als ob nur diese alleine das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt empfangen dürften, welches Paulus vielmehr allen Gläubigen in der Corinthischen Gemeine ohne Unterschied erlaubet, die sich nur selbst prüfen können. Und was sollen auch hier die Geistlichen vor allen andern in der Gemeinde voraus haben, die doch eben so gut, als die Geistlichen, selig werden, und also eben das Gnadenmittel unverändert genießen sollen, das Christus allen zur Seligkeit verordnet hat? Haben gleich die Jünger die erste Einsetzung des heiligen Abendmahls, vom Herrn empfangen, so ists doch nicht vor sie allein, sondern vor die ganze Kirche, und alle Gläubigen, eingesetzt, denen es auch Paulus übergiebet, daß sie alle von diesem Brode essen, und von diesem Kelch des Herrn trinken sollen. Folglich müssen alle Gläubige eben das Recht haben, das die Apostel, das die Lehrer der Kirche haben, solches unter beyderley Gestalt zu empfangen, da es sonst vor kein wahres Sacrament zu achten ist. Wird gleich hier dem hungrigen Volke nur Brod gegeben und von Jesu ausgetheilt, so

folgt

folgt ja nicht, daß es auch im heiligen Abendmahle also müsse gehalten werden. Denn hier ist kein Sacrament, wie ich vorhin gezeigt, darzu Jesus ausdrücklich Brod und Wein verordnet hat, wie das Wasser in der Taufe. Wo also eines von beyden fehlet, da ist kein Sacrament. Ey sprechen unsere Gegner, dem Sacramente geht dadurch nichts ab, weil unter der Gestalt des Brodes allein, eben sowohl Christi Leib und Blut gegeben wird, als wenn sie den gesegneten Leib empfangen. Aber eben das glauben wir nicht, da es wider die Einsetzung Jesu streitet, der uns ausdrücklich, nur seinen Leib unter dem Brode, nur sein Blut unter dem Weine zu geben, versprochen, und deswegen beydes geboten hat zu essen und zu trinken. Nach dieser Verordnung Jesu, daran wir lediglich gebunden sind, können wir nicht anders urtheilen, als daß derjenige, der nur das Brod empfänget, auch nur Jesu Leib isset, aber sein Blut nicht trinken kann, folglich das Sacrament nicht ganz und völlig, genossen hat. Will aber die thörichte Vernunft hierbey klügeln und dencken; wie kann der Leib Christi ohne Blut seyn? wer also eines empfänget, der empfänget damit zugleich auch das andere (4); o so müssen wir merken, daß der Leib Christi

(4) Auf diesen gewöhnlichen Einwurf der Papisten hat schon längst der Pabst *Innocentius* L. IV. de Mysterio Missæ C. 21. geantwortet: Obwohl unter der Gestalt des Brodtes, das Blut Christi, mit seinem Leibe zugleich empfangen wird, und unter der Gestalt des Weines auch der Leib Christi mit seinem Blute zugleich, (weil nämlich beydes natürlicher Weise ordentlich beysammen ist) so wird gleichwohl, weder das Blut, unter der Gestalt des Brods, zugleich getrunken, noch der Leib, unter der Gestalt des Weines, zugleich gegessen. Denn wie das Blut nicht gegessen, und der Leib nicht getrunken wird, so wird auch das Blut nicht unter der Gestalt des Brodes gegessen, oder der Leib, unter der Gestalt des Weines getrunken, ob es gleich also scheinet, daß man es zugeben könnte, daß durch das Trinken der Leib, und durch das Essen, das Blut, zugleich empfangen würde, welches *Cassander* anführt, und billiget Lib. de Commun. sub utraque fol. opp. 1033. So sie aber im Ernste glauben, daß sie unter einerley Gestalt, Christi Leib und Blut zugleich eben sowohl empfangen, als unter beyderley Gestalten, so würde es ja gleich viel seyn, ob sie unter der Gestalt des Brodes, oder des Weines allein, das Abendmahl austheilen, so könnte ja auch der Priester, so consecriret, nur eine Gestalt consecriren,

Christi hier nicht auf eine natürliche und fleischliche Art gegenwärtig sey, sondern auf eine geistliche und übernatürliche Weise, die wir gar nicht verstehen können und sollen. Und so müssen wir uns abermals allein an die Verordnung Jesu halten, der befiehlt, wir sollen unter dem gesegneten Brode seinen Leib essen, und unter dem gesegneten Weine sein Blut trinken. Da dürfen wir nicht lange fragen, ob denn auch beydes nöthig, oder obs nicht mit einer Gestalt ausgerichtet sey? Darum haben wir uns gar nicht zu bekümmern. Wenns nicht nöthig wäre, beydes, Brod und Wein zu empfangen, würde es der Heiland nicht verordnet haben (5).

Genug

criren, solches auch nur, wie die übrigen, unter einerley Gestalt empfangen, oder er empfängt es doppelt und zweymal, da er unter einer jeden Gestalt besonders, Christi Leib und Blut genießet, welches alles sie gleichwohl nicht einräumen. Folglich können sie auch nicht im Ernste glauben, daß unter einerley Gestalt, ein wahres und vollständiges Sacrament sey, und so verstümmeln sie es also muthwillig, entziehen den armen Layen dessen wahre Gestalt, und hintergehen sie mit falschen Erdichtungen, welches doch unverantwortlich ist.

(5) Die Patres Conc. Trid. führen zwar nach *Petr. Suavis* Bericht, noch drey Hauptgründe an, warum man die Communion unter beyderley Gestalt, nicht einem jeden erlauben könne.

1. Weil das Volk im Alten Testament von dem Osterfleische zwar essen, aber von den Trankopfern nicht trinken durfte; daraus folgt aber nicht, daß es bey dem heil. Abendmahl auch so müsse gehalten werden, da Christus beydes Brod und Wein, eingesetzet und verordnet hat: Esset, trinket, daher auch *Clemens Romanus*, auf den sich die Römische Kirche sonst fleißig beruft, Lib. 2 Constitut. c. 57 spricht: Das Opfer soll geschehen, daß alles Volk dabey stehe, und heimlich bete, und wenn die Darbringung geschehen, so soll eine jegliche Ordnung besonders den Leib des Herrn, und sein kostbares Blut empfangen, so, daß sie ordentlich, nach der Reihe, hinzutreten. Warum bleibt nun die Römische Kirche nicht bey diesem Ausspruche ihres ältesten Pabstes, der mit der Einsetzung Jesu sowohl übereinstimmt? Ja sprechen die Patres Concil. Trident.

2. Man muß dem gemeinen Manne den Glauben benehmen, als ob uns mit dem Brode eines, und mit dem Weine ein anderes gegeben werde. Darauf aber hat wiederum ihr eigner Pabst *Innocentius* geantwortet, wie in der vorhergehenden 4ten Anmerkung gezeiget worden. Man lasse also den gemeinen Mann bey dem Glauben, bey dem wir alle bleiben müssen,

daß

Genug er hats so eingesetzt und anbefohlen, er hats also vor gut befunden, was haben wir darnach zu fragen, warum es ihm also
Kkk 2 gefallen

daß wir mit dem Brode, ein anders, nämlich den wahren Leib Christi empfangen, und mit dem Weine ein anderes, nämlich sein wahres Blut, welches Christus und alle Apostel bezeugen, die beydes ausdrücklich von einander unterscheiden, und überlasse die Art und Weise wie es möglich ist, dem allmächtigen Heilande, bey dem kein Ding unmöglich ist, anstatt daß man deswegen lieber gar die Natur des Sacraments, wider die Einsetzung Christi, zu verfälschen sucht. Man wendet zwar

3. ein, es sey zu besorgen, daß der Kelch möchte verschüttet werden, entweder in der Kirche, oder auf dem Wege, insonderheit wenn man im Winter über die Berge gehen müsse, daß etwas von dem Weine an den langen Bärten der Layen könne behangen bleiben, daß er verderben könnte, wenn man ihn lange aufbehielte, daß die Kelche nicht groß genug seyn würden für 10 oder 20 tausend Menschen, daß es an manchen Orten zu viel kosten würde, wo der Wein theuer, daß die Kelche nicht würden reinlich gehalten werden, daß die Layen sich also denen Priestern gleich halten würden, das sind die wichtigen Ursachen, darauf sich das Conc. Trid. bezieht, warum, wider die Einsetzung Christi, und die Gewohnheit der alten Kirche, eine so neuerliche Ordnung im heil. Abendmahle vorgenommen, und denen Layen der Kelch entzogen worden, und die Patres Trident. meynen, diese Beweisgründe müssen recht und wichtig seyn, oder die Römische Kirche und das Concilium zu Costnitz müsse geirret haben. Da aber alle diese Bedenken an sich selbst von schlechter Erheblichkeit, und nimmermehr zulänglich sind, deswegen von der Einsetzung Christi abzuweichen, auch einmal entweder die alte Römische, und ganze christliche Kirche, oder die neue verderbte Kirche zu Rom, mit ihrem Concilio zu Costnitz muß geirret haben, so sollten ja billig wohl alle Catholicken selbst, die sich sonst auf das Alterthum ihrer Kirche, und auf die Zeugnisse und Verordnungen der Alten so eifrig berufen, auch das Concilium zu Costnitz, um des päbstlichen Ansehens willen sonst vor verdächtig halten, lieber den alten Zeugnissen der ersten Päbste und Kirchenväter, auch dem Decreto Pabsts *Iulii* in Iure Canon. de Consecrat. distinct. 2. Canon. VI. da seorsim, und insonderheit des Brodes und Weines gedacht wird, welches auch Anno 675 in dem Concil. Braccarensi tertio apud *Harduinum* T. III. Conc. fol. 1032 bestätiget worden, beystimmen und bekennen, daß die neue Römische Kirche, und das Concilium zu Costnitz geirret habe, da sonst offenbarlich das gerühmte Alterthum ihrer Lehren und Gottesdienste, allzuharten Anstoß bekommt. Denn dieses können sie hier auf keine Weise retten, ob sich gleich *Bellarminus*

gefallen hat? Wir sollen nur glauben, auf sein Wort trauen, und thun, wie er uns geboten hat, vor das übrige lassen wir den sorgen, der alles besser versteht, als wir, und möglich machen kann, was uns unmöglich deucht.

2) Wie wir dieselben wirklich empfangen.

Wie aber? wie soll das zugehen, denken vielleicht viele, daß wir unter dem Brode, Jesu Leib essen, und unter dem Weine, sein Blut trinken sollen? Es wäre am besten andächtige Seelen, man hätte sich niemals in einige Untersuchung über diese Frage eingelassen, dadurch nichts, als Uneinigkeit und Trennung, unter denen Christen entstanden ist. Es ist einmal ein Geheimniß, das wir doch nimmermehr einsehen und erklären können, auch nicht sollen, da es eben zur Uebung und Befestigung unsers Glaubens von Jesu verordnet ist. So wenig wir begreifen können, wie in der heiligen Taufe sich die Kraft des Heiligen Geistes mit dem Wasser vereiniget, die Seelen der Kinder mit seinen Gaben zu erfüllen; eben so wenig werden wir jemals die Art und Weise bestimmen können, wie der Leib und das Blut Christi mit dem Brode und Weine im heiligen Abendmahle vereiniget ist. Und was brauchen wir auch solches zu wissen? Wir gehen wohl am sichersten, wenn wir es auch hier wie die Jünger Jesu im Evangelio

mus Lib. IV. de Eucharistia c. 24 viele Mühe giebt, den Unterschied, den die alten Canones bisweilen machen, zwischen der Layen Communion, und der Communion der Geistlichen, dahin zu ziehen, daß den Layen der Kelch entzogen worden. Denn dieses zielet nur auf die Strafe der abgesetzten Geistlichen, die nachgehends nicht mehr in dem Chore und den Schranken, wie die übrigen Geistlichen, sondern außer denselben, mit den Layen, die Communion empfiengen, aber keinesweges unter einer Gestalt, wie zwey gelehrte Papisten selbst solches widerlegt haben, nämlich *Albaspinæus* Observ. Lib. I. obs. 4. und der Cardinal *Bona* Lib. II. rerum liturgicarum c. 19. §. 3. da es heißt: Die Neuern, wenn sie von Communion der Layen hören, lassen den alten Begrif davon fahren, und stellen sich bloß das für, was heutiges Tages durch die Layen Communion angedeutet wird, nämlich unter einer Gestalt das Abendmahl empfangen. Wie falsch solches sey, erhellet auch daraus, daß wir lesen, es seyn Geistliche zur Layen Communion verwiesen worden, da die Layen das Abendmahl unter beyderley Gestalt empfangen.

gelio machen. Philippus kann freylich nicht begreifen, woher sie so viel Brod nehmen sollen, 5000 Menschen in der Wüsten zu speisen, und Andreas sieht es als unmöglich an, mit dem geringen Vorrathe von 5 Broden und Fischen diese alle zu sättigen: Was ist das unter so viele? Da aber der Heiland befiehlet: Schaffet, daß sich das Volk lagere, so lassen sie ihn sorgen, wie es zugehen soll, und thun nur was er ihnen befiehlet. Sie theilen aus, so viel er ihnen giebt, und sehen also, daß es zureicht, und noch mehr übrig bleibt, als von Anfange da war, darüber auch alles Volk in Verwunderung gesetzt, und genöthiget wird zu bekennen: Das ist warlich der große Prophet, der in die Welt kommen soll. Wissen wir nun aus diesen, und andern Beweisen der Allmacht Jesu, daß er überschwenglich thun kann, über alles das wir bitten und verstehen; ey warum wollen wir uns damit nicht auch im heiligen Abendmahle beruhigen? Wir haben das Wort Jesu: Esset, das ist mein Leib, trinket, das ist mein Blut. Laßt es also dabey bewenden, Christen, daß ihr gläubet, und auf das Wort Jesu trauet, er giebt euch mit dem Brode seinen Leib, mit dem Weine sein Blut, es mag zugehen, wie es will. Das ist die Lehre unserer evangelischen Kirche, dadurch wir uns von denen übrigen christlichen Gemeinen unterscheiden. Prüfet sie selbst, meine Freunde, und haltet andere Meynungen dargegen, so werdet ihr auf unserer Seiten die stärksten Gründe, die meiste Beruhigung finden. Unmöglich können wir der reformirten Kirche hierinnen beypflichten, daß Brod und Wein nur ein bloßes Zeichen des Leibes und Blutes Jesu sey. Die Worte sind zu deutlich: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Und wer wird in Testamenten, da jemanden gewisse Güter vermacht werden, dergleichen Auslegung gelten lassen, daß die Erben nur ein gewisses Zeichen und Denkmal der Güter, nicht aber die benannten Güter selbst bekommen sollten? Mit bloßen Brode und Wein würde unsern Seelen wenig geholfen seyn. Sollte aber der Leib und das Blut Christi nichts weiter bedeuten, als die Güter des Heils, die er uns damit erworben hat, so ist kein Unterschied zwischen uns, und denen Gläubigen Alten Testaments, die auf solche Weise

eben sowohl, als wir das heilige Abendmahl würden genossen haben, welches doch nur ein Sacrament des Neuen Testaments ist. Da es nun der Heiland zur Versicherung, der durch sein Leiden und Sterben uns erworbenen Erlösung eingesetzt hat, so halten wir uns an sein Wort, und glauben, daß wir wirklich die Pfänder unserer Erlösung, seinen Leib und sein Blut, auf eine uns verborgene Weise, unter dem Brod und Wein bekommen, wie er uns verheißen hat, ohne weiter zu sorgen, wie es zugehen soll. Genug seine göttliche und menschliche Natur ist unzertrennlich vereiniget. Wo also der Sohn Gottes gegenwärtig ist, da ist auch seine menschliche Natur gegenwärtig. Nun ist Christus als Gott allenthalben, und aller Orten zugleich gegenwärtig, folglich muß auch seine menschliche Natur, sein Leib und Blut, allenthalben auch besonders im heiligen Abendmahle gegenwärtig seyn, daher wir an der Möglichkeit wohl nicht zu zweifeln Ursache haben. Was sollen wir aber denken, wenn uns die Römische Kirche so gar bereden will, daß das Brod, so bald es der Priester gesegnet hat, sogleich in den Leib Christi, und der Wein in sein wahrhaftiges Blut verwandelt werde? Nach dieser Lehre, soll also der ganze Leib Christi, mit seinem Blute zugleich, in einer jedweden geweyheten Hostie, zu finden seyn, die gar kein Brod mehr, sondern Christus selbst ist, den sie also in der Hostie herum tragen, verschliessen, verschicken, und alles mit ihm machen können. Wie wenn eine solche Hostie auf die Erde in Staub und Koth fällt, zertreten, zerbrochen, oder von Mäusen und Ratten gefressen wird, so muß ja das alles dem Leibe Christi widerfahren, wenn die Hostie darein verwandelt, und kein Brod mehr ist. Es ist gar nicht zu begreifen, wie vernünftige Menschen dergleichen nur gedenken, geschweige denn glauben können, das in der That gotteslästerlich ist, als ob die Priester in der Römischen Kirche die Macht hätten, alle Tage, so oft sie nur wollten, so viel Hostien in den Leib Jesu zu verwandeln, der auch beständig in solchen geweyheten Hostien zu finden ist, wenn sie gleich niemand genießt. Gewiß, wer nur unpartheyisch davon urtheilet, der muß sogleich diesen greulichen Irrthum einsehen, und verabscheuen, ohne daß ich ihn zu widerlegen

legen nöthig habe (6). Wir dürfen nur die Worte der Einsetzung ansehen. Wo verspricht denn der Heiland, daß das Brod in seinen Leib verwandelt, und aus dem Weine sein Blut werden soll, so, daß auch außer dem Gebrauche des heiligen Abendmahls, sein Leib und sein Blut, in dem Brode und Weine zu finden ist? Außer dem Gebrauche nach seiner Vorschrift, ist ja Brod und Wein kein Sacrament, folglich kann auch sein Leib und Blut nicht gegenwärtig seyn, wo es nicht jemand als ein Sacrament gebrauchet. Der Heiland befiehlt deswegen zuerst: Nehmet hin und esset, alsdenn versichert er: Das, was ihr esset, ist mein Leib: Nehmet hin und trinket, das, was ihr trinket, ist mein Blut. Daraus folget offenbarlich: Wo also nicht gegessen und getrunken, und also das heilige Abendmahl nicht gebraucht wird, da ist auch Christi Leib und Blut nicht mit dem Brode und Weine vereiniget. So bald wir aber, nach dem Befehl Jesu, diese sichtbaren Zeichen empfangen und annehmen, so bekommen wir mit dem Brode zugleich Christi wahrhaftigen Leib, und mit dem Weine, sein wahres Blut. Ja heißts: Wir müssen bey den Worten bleiben: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Gut, wir bleiben auch dabey, das, was ihr mit dem Brode esset, spricht der Heiland, das ist mein wahrhaftiger Leib, das, was ihr mit dem Weine zugleich trinket, das ist mein wahres Blut. Deswegen aber ist das Brod noch nicht in den Leib Christi, und der Wein in sein Blut verwandelt, sondern es ist nur beydes auf eine geheime Weise beysammen, und so vereiniget, daß wir beydes zugleich im heiligen Abendmahle empfangen. Und diese Erklärung giebt uns Paulus, da er spricht: Der Kelch, den wir segnen, ist die Gemeinschaft des Blutes Christi, das Brod, das wir brechen, ist eine Gemeinschaft des Leibes Christi. Wo eine Gemeinschaft seyn soll, da müssen zwey oder mehrere unterschiedliche Dinge mit einander vereiniget seyn. Ist nun im heiligen Abendmahle eine Gemeinschaft des Brodes mit dem Leibe Christi, so kann es nicht in den

(6) Ich werde davon insonderheit ausführlich handeln in der Predigt am grünen Donnerstage, da auch der rechte Gebrauch des Sacraments gezeiget werden soll, den ich hier nur mit wenigen im andern Theile berühre.

den Leib Christi verwandelt seyn, sondern es bleibt, auch nachdem es gesegnet worden, wahrhaftiges Brod, und also eben sowohl auch wahrer Wein, nur daß damit zugleich der Leib und das Blut des Sohnes Gottes denen ertheilet wird, die es genießen. So wenig demnach ein vernünftiger Mensch das überbliebene Taufwasser vor ein Sacrament halten, oder glauben wird, daß die Kraft des Heiligen Geistes damit verbunden sey, der gleichwohl durch das Wasser der Taufe über uns gegossen wird; eben so wenig ist Brod und Wein, so von der Communion übrig geblieben ist, vor ein Sacrament zu halten, oder als Christi Leib und Blut anzusehen, darein es verwandelt worden. Nein Christen, es ist nur eine Gemeinschaft, dieser sichtbaren und unsichtbaren Gaben, und daran begnügen wir uns billig, ohne daß wir zu wissen begehren, wie es möglich ist.

Andrer Theil. 1) Wozu diese Gaben eingesetzt sind.

Laßt uns vielmehr nur darauf bedacht seyn, andächtige Seelen, daß wir bey dieser Gnadentafel jederzeit als würdige Gäste, mit recht wohl bereiteten Herzen erscheinen, damit wir auch der heilsamen Kraft seines Abendmahls theilhaftig werden. Es ist betrübt genug, daß die Römische Kirche so unverantwortlichen Mißbrauch damit treibt, aus dem Abendmahle des Herrn ein täglich Meßopfer vor die Lebendigen und die Toden zu machen, davon wir zu anderer Zeit ausführlich reden wollen (7). Es ist betrübt genug, daß man da Christum in den sogenannten Monstranzen gleichsam zur Schau herum trägt, und mit der geweyheten Hostie so viel Aberglauben treibt, der nicht genug zu bejammern ist. Ach danket doch Christen, eurem Gott, daß unsere Kirche von dergleichen Misbräuchen gereiniget ist. Aber sehet zu, daß ihr euch nicht auf andere Weise, an diesen theuren Gaben eures Heilandes versündiget. Ihr wisset ja die wichtige Absicht, darzu Jesus sein Abendmahl eingesetzet hat, wie er selbst spricht: Für euch gegeben, und vergossen, zur Vergebung der Sünden; solches thut, so oft ihrs thut, zu meinem Gedächtniß. Hier sollt ihr ein recht thätiges Andenken des Leidens und Todes Jesu empfangen,

(7) Es wird in der Predigt am andern Osterfeyertage davon insonderheit gehandelt.

gen, nämlich das theure Lösegeld selbst, das er vor der Welt Sünde bezahlet hat, seinen Leib und sein Blut, und damit zugleich alle Güter des Heils, alle Schätze der Gnade, so er euch durch seine theure Erlösung erworben hat. Ach theure, theure Schätze! der ihr im heiligen Abendmahle theilhaftig werden sollt! In dem Augenblick, da ihr die gesegneten Pfänder des Brods und Weins in euren Mund nehmet, will sich Jesus selbst mit euren Seelen aufs genaueste vereinigen, er will zu euch kommen, und Wohnung bey euch machen, er will eine solche Gemeinschaft mit euch aufrichten, daß ihr in ihm bleibet, und er in euch, daß ihr eins seyd mit ihm, wie er mit dem Vater, daß ihr ein Geist mit ihm werdet, daß ihr mit Wahrheit rühmen könnet: Ich bin Gottes, Gott ist mein, wer ist der uns scheide? Sehet, Christen, zu einem so thätigen Gedächtniß hat Jesus sein Abendmahl eingesetzet, daß ihr seine Gnadengegenwart recht lebendig in euren Seelen empfinden, und erfahren sollt, daß ihr recht schmecken und sehen sollt, wie freundlich der Herr ist, daß ein recht lebendiges Denkmahl seines Leidens und Todes, seiner Liebe und Erlösung, dadurch in euren Seelen aufgerichtet wird.

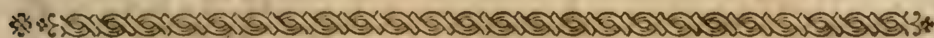
2) Wie wir sie darzu würdig genüßen.

Ach! was ist nöthiger, überlegt es selbst meine Freunde, als eine recht sorgfältige Zubereitung, zum rechtmäßigen Genuß dieser so edlen Kost der Seelen? Dürfen wir uns wohl unterstehen, solche mit einem unbußfertigen und ungläubigen, mit lieblosen, unversöhnlichen, mit unreinen, eitlen und lastervollen Herzen zu empfahen, das noch ganz der Welt, und allen Lüsten des Fleisches ergeben ist? Weg mit solchen Christen, die nur bloß zum Schein, und aus Gewohnheit, mit andächtigen Geberden, frommen Minen und Kleidern zum Abendmahl des Herrn kommen, und dennoch ein freches, falsches und boshaftiges Herz mitbringen, das sicher ist bey allen seinen Sünden, das noch keine Scham, keinen Schmerz, keine Reue über seine Missethaten, das noch kein ernstliches Verlangen nach seiner Gnade, noch keinen Haß und Abscheu vor allen ungöttlichen Wesen, das noch keinen Vorsatz empfindet der Heiligung nachzujagen. Bleibet weg Sünder, wenn ihr euch nicht besser darzu bereiten, wenn ihr euch nicht von ganzen Herzen bekehren wollt: Denn ihr esset euch den Tod, das Ge-

richte, die Verdammniß, ja ihr häufet und vermehrt dadurch immer mehr die Strafen der Höllen, der ihr euch durch so unwürdigen Genuß schuldig macht: Denn wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gerichte, er häufet ihm selbst den Zorn Gottes auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, dadurch, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn, den er doch, sowohl als sein Blut, mit wohlzubereiteten, bußfertigen, gläubigen und Gott geheiligten Herzen empfangen sollte. Bereuet ihr aber mit zerbrochenem Geiste und zerschlagenem Gemüthe alle Sünden und Werke des Fleisches, hasset und verabscheuet auch die geringsten Fehler und Thorheiten, denen ihr bisher noch ergeben gewesen; demüthiget ihr euch vor dem Gnadenstuhle Gottes als unwürdige Creaturen, die nur in Christo Erbarmung suchen, und in seiner Gemeinschaft zu leben begehren; wohlan, so kommt freudig und getrost zu dieser Gnadentafel, die eben vor die bereitet ist, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, daß sie satt werden, die als mühselige und beladene Erquickung suchen, daß sie Ruhe finden für ihre Seelen. Hier werdet ihr erfahren was David rühmet: Du bereitest für mir einen Tisch gegen meine Feinde, du salbest mein Haupt mit Oehl, und schenkest mir voll ein. Wie reichlich wird das Volk im Evangelio gesättiget, durch die verborgene Kraft des allmächtigen Heilandes, die solchen wunderbaren Segen auf den geringen Vorrath leget, daß sie alle genug und übrig haben, da kein Mensch wuste, wie es möglich werden sollte, daß sie gespeiset würden. Ach hier sollt ihr auch essen und trinken, ihr Gerechten Jesu, daß eure Seelen satt werden von den reichen Gütern seines Hauses, die ihr mit dem Leibe und Blute des Sohnes Gottes zugleich empfangen, und besser empfinden werdet, als ich euch mit Worten beschreiben kan̄, nämlich Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist, so daß ihr mit Freuden rühmen könnet: Ich habe Jesu Fleisch gegessen, sein Blut hab ich getrunken hier, nun kann er, nun wird er meiner nicht vergessen, ich bleib in ihm und er in mir. Vergesset nur nie die Ermahnung Pauli: So oft ihr von diesem Brod esset, und von dem Kelch des Herrn trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er

kömmt.

kommt. Wie begierig ist das Volk im Evangelio, den Heiland als ihrem König zu huldigen, der sie so herrlich gespeiset, und ein so wunderbares Denkmal seiner Macht und Gnade, vor ihren Augen abgelegt hat. Ihr aber, Christen, kennet diesen Erretter eurer Seelen noch weit besser, der sein Gnadenreich mit seinem Blute erbauet, und seine Unterthanen mit seinem Leben erkauft, und errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß. Ach huldiget doch diesem Könige der Ehren, so oft ihr die theuren Pfänder seiner Liebe und eurer Erlösung im heiligen Abendmahl empfangt, und gelobet ihm ewige Liebe, Treue und Gehorsam, daß ihr bey ihm beharret bis ans Ende, und seinen Ruhm verkündiget. Ja ich danke dir von Herzen, o Jesu liebster Freund, für deine Todes Schmerzen, da dus so gut gemeynt: Ach gieb, daß ich mich halte zu dir und deiner Treu, und wenn ich einst erkalte, in dir mein Ende sey, daß ich auch, wie jetzt auf Erden, mög ein Gast im Himmel werden, Amen.



Am Fest, der Verkündigung Mariä.

Herr, dem allein Ehre gebühret, Majestätischer Gott, vor dessen Stuhle alle Engel Gottes anbeten, der du wohnest unter dem Lobe Zion, dir gehöret Preiß und Ehre und Dank, von allen Creaturen im Himmel und auf Erden, itzt und in Ewigkeit, denn du bist allein Gott und ist außer dir kein anderer. Nur du, großer Heiland, nur du allein bist vor allen erschaffenen Creaturen, als ein Mensch um der Menschen willen, in die Gemeinschaft der Majestät und Herrlichkeit des allerhöchsten Gottes aufgenommen worden. Nur du allein bist Gott und Mensch in einer Person, und so bist du auch nur allein als des Menschen Sohn würdig zu nehmen Preiß, Ehre und Kraft, denn du bist erwürget und hast uns erkauft mit deinem Blute, du bist Gott und ist außer dir kein Heiland. Dich wollen wir demnach anbeten und verehren, der du gesetzet bist zum Haupte der Gemeine über alles, was im Himmel und auf Erden ist, zu dir wollen wir unsere Zuflucht nehmen im Gebete, und diese Ehre der

Anbetung keiner Creatur geben. Engel und Menschen können uns doch nicht helfen, denn nur du allein, Herr unsre Hülfe. Wir wollen sie ehren als deine Geschöpfe, dich aber allein wollen wir anbeten, und unsre Knie vor dir beugen, als dem Herrn, von dem unsre Hülfe kömmt, vor dem sich beugen sollen alle Knie, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen müssen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters, Amen.

Geliebten Freunde! Die wahre Religion erfordert vor allen Dingen eine wahre und anständige Verehrung Gottes, die wir einen Gottesdienst zu nennen pflegen. Dieser ist das wesentlichste Stück der Religion, folglich werden wir die wahre Religion am allersichersten aus ihrem Gottesdienste erkennen, und von allen andern unterscheiden müssen. Hiernach prüfet besonders eure eigene und andere Religionen, ob sie euch zu einer solchen Verehrung Gottes anführen, die seinen höchsten Vollkommenheiten anständig, und den Lehren der heiligen Schrift gemäß ist, dadurch er sich selbst den Menschen offenbahret hat. Denn das ist der eigentliche Grund aller Verehrung, das richtige Urtheil von anderer vorzüglichen Vollkommenheiten. Ein solches Urtheil von anderer Vollkommenheiten heißt Hochachtung, die wir einem jedweden nach der Größe der Vollkommenheiten, die er hat, zu erweisen schuldig sind. Und so bestehet die Verehrung Gottes in einem solchen Verhalten, da wir uns in allen Stücken seinen Vollkommenheiten gemäß bezeigen und unsre Hochachtung gegen ihn erweisen, sowohl in den Kräften unsrer Seele, durch Erkänntniß, Glaube, Liebe, Furcht, Vertrauen gegen Gott, welches eine innerliche Verehrung, ein innerlicher Gottesdienst, heißet, als auch in den äußerlichen Handlungen unsers Leibes, durch Anrufen, Beten, Loben und Danken des göttlichen Namens, durch Eydschwüre und Gelübde, durch das Bekenntniß des Evangelii Christi, welches alles eine äußerliche Verehrung Gottes, ein äußerlicher Gottesdienst heißt. Alle diese Stücke der Verehrung Gottes, gründen sich auf die höchsten Vollkommenheiten, die in Gott sind, diese aber kommen Gott allein wesentlich und eigenthümlich zu, der sie alle in dem höchsten Grade, von sich selbst, als ihr Urheber besitzet,

und nur einige Wirkungen davon einzeln unter seinen Geschöpfen ausgetheilt hat. Alle gute und alle vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Gott, der die lebendige Quelle aller Vollkommenheiten ist, der Brunnquell aller Gaben, ohne dem nichts ist, was ist, von dem wir alles haben. Schlüßet daraus andächtige Seelen, alle Verehrung kommt Gott allein im höchsten Grade eigenthümlich zu, da er allein der große Urheber und rechte Eigenthumsherr aller Vollkommenheiten ist, die jemals in irgend einer Creatur zu finden sind. Er führet uns solches selbst zu Gemüthe, da er spricht: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr, und auf diese höchste Vollkommenheit, die ihm allein eigen ist, gründet er die Pflichten der Verehrung: und du sollst den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzen Herzen, von ganzer Seele, von allen Vermögen, 5 Mos. 6, 4. 5. Und diese Ehre kann und will auch Gott mit keiner Creatur theilen: Ich der Herr, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinen andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen, Jes. 42, 8. Ich will meine Ehre keinen andern lassen, Cap. 48, 11. Der Mensch Christus Jesus unser Heiland, ist durch diesen Ausspruch keines weges von der göttlichen Verehrung ausgeschlossen, denn der ist kein anderer außer Gott, sondern der wesentliche Sohn Gottes selbst, der die menschliche Natur in seine Persönlichkeit aufgenommen hat. Und so ist folglich Christus, auch nach seiner menschlichen Natur, aller Ehre würdig, die Gott allein gebührt. Außer diesem Gottmenschen aber, gebührt eigentlich keiner Creatur im Himmel und auf Erden, vor sich selbst keine Ehre. Finden wir gleich allenthalben viele Vollkommenheiten unter den Creaturen, und besondere vorzügliche Vollkommenheiten unter den guten Engeln, und heiligen Gottes im Himmel und auf Erden; Ey, so haben sie solche dennoch nicht von sich selbst, sie gehören Gott zu, der allein Eigenthumsherr ist über alles Gute, so in allen Creaturen zu finden ist. Folglich wird alle Ehre, die wir auch den Engeln und allen Heiligen Gottes schuldig sind, ihnen gar nicht vor sich selbst, sondern nur in Absicht auf Gott zukommen, und Gott allein eigen seyn, der allein der Urheber ihrer Vollkommenheiten ist. Schlüßet daraus, andächtige Seelen, wir beleidigen Gott und

tasten seine Ehre an, so bald wir einer Creatur einige Ehre erweisen ohne Absicht auf Gott, dem allein alle Ehre gebühret. Wie vielmehr, urtheilet daraus, wird dieses vollend als eine Verletzung der Ehre Gottes anzusehen seyn, wenn wir bloßen Creaturen, so gar eine Art der gottesdienstlichen Verehrung erweisen wolten, die zu denen Pflichten des äußerlichen Gottesdienstes gehöret. Macht endlich hieraus den Schluß: Es kann nimmermehr eine wahre Religion seyn, die das Geschöpfe eben so, oder wohl noch mehr ehret als den Schöpfer, die solche Lehren, solche Gebräuche hat, dadurch Gott, dadurch dem Sohne Gottes, dem Heylande der Welt, die Ehre die ihm allein gebührt, entzogen, und nichtigen Creaturen zugewendet, dadurch wenigstens das Volk zu einer abgöttischen Verehrung der Creaturen verleitet wird. Ach bewahre uns dafür noch ferner, mein Heyland, und erhalte uns bey der reinen Lehre unsrer evangelischen Kirche, daß wir nur dich Vater, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast Jesum Christum, erkennen, verehren und anbeten. Ach entsündige unsern Sinn, daß wir mit reinem Geiste, dir Ehre und Dienste leisten, die wir dir schuldig sind. Wir bethen 2c.

Text: Evangelium Luc. 1, 26-38.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die da heißet Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüßet seyst du, Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeyete unter den Weibern! Da sie aber ihn sahe, erschrack sie über seiner Rede, und gedachte, welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bey Gott funden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebähren, des Namen sollt du Jesus heissen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden. Und

Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben. Und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich. Und seines Königreiches wird kein Ende seyn: Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? sintemahl ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete, und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, Darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Und siehe Elisabeth deine Gefreunde ist auch schwanger mit einem Sohne in ihrem Alter, und gehet itzt im sechsten Mond, die im Geschrey ist, daß sie unfruchtbar sey: Denn bey Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesaget hast. Und der Engel schied von ihr.

Geliebten Freunde! Ists ein Kennzeichen der wahren Religion, wie ich euch im Eingange gezeigt habe, daß sie sorgfältig darauf bedacht ist, daß die Ehre, so Gott allein gebühret, auch ihm allein gelassen und keiner Creatur gegeben werde, so urtheilet nun selbst, was von der Lehre der Römischen Kirche zu halten sey, da ein *Maldonatus* in Matth. V, 34. f. 128. Edit. Paris. 1668. spricht: **Es ist ein gottloser und ungereimter Irrthum der Lutheraner und Calvinisten, daß sie niemanden als Gott göttliche Ehre anthun. Warum? Weil denen Heiligen auch diese göttliche Ehre gebührt.** Schönes Bekenntniß! das soll ein gottloser Irrthum seyn, daß wir niemanden außer Gott göttliche Ehre anthun, da doch dieses die einstimmige Lehre der ganzen heil. Schrift ist, darüber der Herr eyfert, daß wir seine Ehre keinem andern geben sollen. Gleichwohl heißet das ein gottloser Irrthum, und *Bellarminus* Lib. I. de sanctorum beatitudine c. XIII. T. 1. bekennet, **daß man denen verstorbenen Heiligen göttliche Ehre schuldig sey,** damit *Vitus Miletus* in discuss. seccent. errorum p. 495. übereinstimmet: **Die Anrufung der Heiligen ist nicht anders als die**

selb-

selbstige Anrufung und Anbethung des allein einigen Gottes. *Cornelius a Lapide* Comment. in Ep. ad Philem. v. 4. p. 875. spricht so gar: Eben den Glauben, den wir an den Herrn Jesum haben, den haben wir an alle Heiligen. Ueberlegt selbst andächtige Seelen, ob dieses nicht eher ein gottloser Irrthum der Römischen Kirche heißen möchte, da man die Ehre, so Gott allein zukömmt, den Heiligen giebt? Damit ihr aber gründlich davon unterrichtet werdet, so betrachtet mit mir

Eintheilung.

Die rechtmäßige und unrechtmäßige Verehrung der Heiligen Gottes im Himmel.

Wir wollen im

I. Theile die unrechtmäßige Verehrung zeigen, so ihnen nicht gebührt, im

II. Theile aber, die rechtmäßige Verehrung erklären, die wir denen Heiligen Gottes zu erweisen schuldig sind.

Erster Theil. 1) Worinne die unrechtmäßige Verehrung bestehet.

Geliebten Freunde! Die Engel und Auserwählten gehören zu denen Heiligen Gottes im Himmel, über deren Verehrung wir mit der Römischen Kirche streitig sind. Diese verlangt eine göttliche Verehrung vor die Heiligen, und gebiethet, ihnen den Dienst der Anbethung zu erweisen. Aber eben dieses sehen wir als eine unrechtmäßige Verehrung an, die keiner Creatur zukommt, und unsre Glaubensbücher erklären es in den Smalkaldischen Artikeln vor eine Abgötterey P. II. Art. 3. p. 311. Und wir können nicht anders, wenn wir nach der Schrift urtheilen. Diese giebt uns selbst als Zeichen einer göttlichen Verehrung an, daß wir Gott anbeten und in allen Nöthen anrufen, daß wir unsere Knie vor ihm beugen und niederfallen, daß wir ihm unsere Gelübde thun, und bey seinem Namen schwören. Und wie heftig eyfert Gott wider diejenigen, die seine Ehre einem andern erweisen, der nicht Gott ist: Ich will meine Ehre keinem andern geben, du sollst die Götter der Heyden nicht anbeten, sondern dem Herrn sollt ihr dienen, 2 Mos. 23, 24. 25. das Heer des Himmels solst du nicht anbeten und ihm dienen, 5 Mos. 4, 19. Du solst dir kein Bildniß machen, noch einigerley Gleichniß weder oben im Himmel (von Gott, von den Engeln, und Auserwehlten) noch unten auf Erden (von irgend einer Creatur) noch im Wasser und un-

ter der Erde, du solt sie nicht anbeten und ihnen dienen, denn ich bin der Herr dein Gott, ein eifriger Gott, 5 Mos. 5, 8. 9. Ja du solst anbeten Gott, deinen Herrn und ihm allein dienen, Matth. 4, 10. So rechnet die heilige Schrift ausdrücklich den Dienst der Anbetung zu derienigen Verehrung, die Gott allein gebührt. Schlüßet daraus: Wer Engeln oder Menschen den Dienst der Anbetung erweiset, der Gott allein gebührt, der begehet eine offenbare Abgötterey. Dieses thut aber die Römische Kirche (1), und

(1) Man stellet die Heiligen sogar als Mittler vor, die Christo dem einigen Mittler mit ihren erdichteten Verdienste an die Seite gesetzt, und eben sowohl als er, ja noch öfter und fleißiger angerufen werden. Denn so spricht *Eccius* in Enchirid. p. 154. Es ist ein Mittler durch die Erlösung, wie auch nur ein Heyland ist. Es sind aber viele Mittler durch die Vorbitte, wie auch die Schrift viel solche Heilande anführt. *Costerus* in Enchir. de vener. Sanct. p. 470. Moses ist ein Mittler, und die Heiligen und Engel sind auch Mittler, wie sie auch unsre Vorbitter sind, Christus aber ist es in weit höhern und eigentlichen Verstande. *Bellarminus* L. I. de beatit. Sanct. C. 20. die Heiligen können auch auf gewisse Weise Mittler genennet werden, zwischen Gott und dem vor die sie beten, und *Becanus* de invocat. Sanct. qu. 9. n. 3. nennet sie mediatores secundarios Nebenmittler. Und damit behilft sich auch Bäyers Cathol. Lehrbüchlein p. 47. Christus ist allein der einzige, wahre, allerhöchste Mittler, welcher um seiner eigenen Verdienste willen verdienet, von Gott für uns erhöret zu werden: Die Heiligen aber sind nur Unterfürsprecher und Untermittler, welche um Christi willen, den sie besonders geliebt haben, verdienen von Gott für uns erhöret zu werden. Und so wird ihnen doch gleichwohl ein würkliches Verdienst zugeschrieben, das denen die sie anrufen, bey Gott zu gute kommen soll. Folglich werden sie ja offenbarlich Christo an die Seite gesetzt, und eben sowohl als er, mit Glauben, Gebet und Anrufung verehrt. Verdienen sie aber nur um Christi willen erhöret zu werden, wie man die scheinbare Ausflucht hinzusetzt, so gilt entweder ihr eigenes Verdienst gar nichts, und so brauchen wir sie nicht anzurufen, oder so es nur um Christi willen gilt, so kann auch unser Gebet allein um Christi willen gelten, ohne daß wir die Heiligen zur Hülfe zu nehmen nöthig haben, so können wir uns an Christo allein begnügen, der unser aller einiger Mittler und Fürsprecher ist, auf den uns alle Propheten und Apostel, auch alle Väter der alten Kirche weisen, wie *Salmero* Disp. 6. in 1 Tim. 2. selbst bekennet, und aus dem *Augustino* erweiset, auch *Claudius Espencæus* ad h. l. aus den Zeugnissen der Grie-

und gebietet es so gar, wider die offenbaren Zeugnisse des göttlichen Worts, ja das Concilium zu Trident verflucht Sess. 25. alle diejenigen, so anders lehren, und ihr habt im Eingange gehört, daß man es vor einen gottlosen Irrthum der Ketzer erkläret, daß sie niemanden als Gott, göttliche Ehre anthun wollen. Wie können wir also die Römische Kirche von der Abgötterey frey sprechen, da sie nach ihrem eigenen Bekenntnisse Creaturen, die nicht Gott sind, gleichwohl göttliche Ehre erweiset, die doch niemals, weder die Heiligen Gottes, noch die Engel verlangt oder angenommen haben? Nur der Teufel ist ein so unverschämter Geist, daß er sich untersteht von Christo zu begehren, er soll vor ihm niederfallen und ihn anbeten, daher ihn der Heiland in seinem Zorne abweißt: Hebe dich weg von mir Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollt anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen. Nimmermehr können das also wahrhaftige Heilige seyn, die den Hochmuth des bösen Geistes besitzen, daß sie gerne sehen, wenn man vor ihnen niederfallen und sie anbeten wollte. Ists also nicht eine Schande vor die Heiligen Gottes, wenn man ihnen gleichwohl in der Römischen Kirche dergleichen göttliche Verehrung wider ihren Willen aufbürdet? Petrum werden sie doch ohne Zweifel vor einen Heiligen erkennen, und gleichwohl will er nicht einmal die Ehre annehmen, daß ihm ein Wunder zugeschrieben werde, das er an einen Lahmen gethan, geschweige denn, daß er sich sollte anbeten lassen. Er weiset vielmehr die, so mit Verwunderung auf ihn sehen, allein auf Gott: Was sehet ihr auf uns, spricht er, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch unsre eigene Kraft oder Verdienst? Wir haben keine eigene Kraft, kein Verdienst, dergleichen zu thun, das hat Gott gethan, der Gott unsrer Väter hat sein Kind Jesum verklärt, und durch den Glauben an seinen Namen, und der Glaube durch ihn, hat diesem gegeben die Gesundheit vor euren Augen, Ap. Gesch. 3, 12 seq. Paulus und Barnabas

chischen Väter, *Cyrilli, Chrysostomi, Oecumenii, Theodoreti, Theophylacti, Epiphanii* u. a. auch der lateinischen, des *Lactantii, Ambrosii, Augustini* &c. darthut, daß Christus nur der einige Mittler sey, auf den alles Gebet muß gerichtet werden.

nabas werden doch ohne Zweifel wohl zu den Heiligen Gottes gehören; und gleichwohl wollen sie doch nicht leiden, daß die Einwohner zu Lystra ihnen eine göttliche Verehrung durch Opfer erweisen. Sie widersetzen sich vielmehr mit dem größten Eifer: Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen gleich wie ihr, und predigen euch den lebendigen Gott, Ap. Gesch. 14, 14. Ja höret wie eifrig der Engel des Herrn darwider redet, da ihn Johannes anbeten wollte: Siehe zu, sprach er, thue es nicht, ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder, und derer die das Zeugniß Jesu haben, bete Gott an, Offenb. 19, 10. welches er auch bey einer andern Gelegenheit nochmals wiederholt: Bete Gott an, Ap. Gesch. 22, 9 (2). Warlich vor diesen Zeugnissen müssen die Lehrer der Römischen Kirche beschämt verstummen. Haben es die Apostel, haben es die Engel selbst nicht verlangt, ja nicht einmal leiden wollen, vielmehr ernstlich verboten, daß man vor ihnen niederfalle und sie anbete; haben sie uns selbst auf Gott allein gewiesen: Bete Gott an; mit was für Recht kann man also auf die Anbetung der Engel und Heiligen dringen, die sie selbst vor unrecht erkennen? Maria unterredet sich in dem heutigen Evangelio mit einem der vornehmsten Engel, der unmittelbar von Gott an sie abgesendet worden, der sie auch selbst als die gesegnete Mutter des Heilandes der Welt mit den ehrerbietigsten Worten anredet. Und gleichwohl hören wir nicht, daß Maria nur ihre Knie vor ihm gebeugt, geschweige denn ihn angebetet habe. Warum folgen nun die Verehrer Mariä, hierinne nicht vielmehr ihrem Beyspiele der Tugend, als daß sie noch aus der Anrede des Engels sogar ein Gebet (3) erzwingen wollen, damit

 sie

(2) Ich habe diese Stellen besonders erkläret, und gegen die Anrufung der Engel vertheidiget in der Predigt am Sonntage nach Weyhnachten.

(3) Es ist dieses der sogenannte Englische Gruß, oder das ave Maria, damit im Rosencranze die Mutter Gottes zehnmal angerufen wird, ehe man einmal ein Vater Unser zu Gott betet. Nun siehet zwar ein jeglicher, daß diese Worte gar kein Gebet enthalten, wie auch in Bayers cathol. Lehrbüchlein p. 41 bekannt wird, daß es kein Gebet sey, dadurch man etwas von Gott begehrt, sondern nur ein Gebet, dadurch man Gott in seiner werthen Mutter lobet und preiset; gleichwohl wird es als ein Gebet zur täglichen

sie Mariam anrufen, die nichts weniger verlangt als diese Ehre, so Gott allein gebührt. Könnten unsre Widersacher doch nur einen Schein eines göttlichen Befehls, oder auch nur eine Erlaubniß aus der Schrift aufweisen, daß es uns frey stehe die Heiligen anzubeten, oder ein Exempel anzeigen, daß es jemals ein wahrer Verehrer Gottes gethan, so wollten wir es ihnen nicht verdenken. Da aber die ausdrücklichen Verbote darwider in der heil. Schrift enthalten sind, von Gott, von Jesu, von seinen Aposteln, von den Engeln, die es durchaus nicht leiden wollen; da uns die ganze heilige Schrift darauf weiset, daß wir den einigen Gott anbeten, daß wir auf Gott allein unser Vertrauen setzen, zu dem einigen Mittler und Fürsprecher bey dem Vater, Jesu Christo unsere Zuflucht in aller

lichen Anrufung Mariä gebraucht, von dessen Einsetzung es p. 40 heißt, der erste Theil desselben (nämlich gegrüsset seyst du Maria voll der Gnaden, der Herr ist mit dir) sey von Gott dem Erzengel Gabriel anbefohlen worden, Mariam damit zu grüssen, den zweyten Theil (nämlich du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes) hat gemacht, und zu Maria geredet, die heil. Elisabeth, den übrigen Theil hat die cathol. Kirche darzu gesetzt. Auf solche Weise sucht man also die Einfalt zu bereden, als ob dieses Gebet von Gott selbst eingesetzt, und also ein rechtmäßiger Gottesdienst sey, da doch wohl ein jeder vernünftiger Mensch einsiehet, daß weder der Engel, noch Elisabeth, diese Worte als eine Anbetung Mariä gebraucht, noch weniger aber uns solche nachzubeten auf göttlichen Befehl angeordnet haben, da wir nicht die geringste Spur der Anrufung Mariä, weder in der Schrift, noch in den Schriften der apostolischen Lehrer finden. Was aber mit diesen Englischen Grusse, und den daher entstandenen Rosencranz, und Marien Psalter, vor Abgötterey und Aberglaube getrieben werde, davon kann man des sel. *Balthas. Bebelii* Bericht vom Rosencranz oder pater noster lesen, da auch aus den päbstischen Scribenten selbst gezeugt wird, daß ihr ave Maria, nebst dem Rosencranze keine so alte Gewohnheit der cathol. Kirche sey, wie Bayers Lehrbüchlein vorgiebt, sondern erst im XI. und XII. Jahrhundert aufgekommen ist, und zwar noch darzu in der abergläubischen Absicht, um die vermeynte Ketzerey der Albigenser durch diese Anrufung Mariä, und deren Hülfe zu unterdrücken, woraus zugleich erhellet, daß man diesen Gruß als ein wirkliches Gebet, zu Erlangung der Vergebung der Sünden, und Abwendung der Strafen gebraucht, welches auch der Ablaß bestätiget, den viele Päbste denen versprochen haben, die den Rosencranz fleißig beten.

aller Noth nehmen, uns an dessen Verdienst und Vorbitte allein halten, alles nur in seinem Namen, von dem Vater bitten: Warlich bey so deutlichen Zeugnissen der heiligen Schrift können wir unmöglich uns bereden lassen, diese Ehre der Anbetung, die Gott allein gebühret denen Heiligen zu geben.

Zwar suchen die neuern Lehrer der Römischen Kirche alles mögliche herfür, diese schädliche Lehre doch wenigstens einiger massen erträglich vorzustellen, um den Verdacht der Abgötterey nur von sich abzulehnen. Und was wünschte ich mehr, als daß man sie davon frey sprechen könnte. Es ist aber unmöglich, wenn ich auch alle Entschuldigungen und Beweise zu Rathe ziehe. 2) womit sie entschuldiget und vertheiget wird.

Sie entschuldigen sich vornehmlich damit, daß sie einen Unterschied machen wollen zwischen der Anbetung Gottes und der Heiligen, und vorgeben, sie beten Gott und Christum allein an als den höchsten Urheber aller Wohlthaten, die Heiligen aber nur als Mittler und Fürsprecher bey Gott, die ihnen nur durch ihre Vorbitte bey Gott helfen sollen (4). Ich habe aber vor kurzen am

(4) Das ist mehrentheils die ungegründete Entschuldigung, damit man sich auszureden, und der bösen Sache nur einen guten Schein zu geben sucht, wie es in Bayers cathol. Lehrbüchlein p. 64 heißt: Gott ehret man als einen allmächtigen Schöpfer und Herrscher Himmels und der Erden, der alles aus sich selbst allein thun und wirken kann, und diese Ehre geben und lassen wir bloß allein dem einzigen Gott und geben sie keinen Heiligen. Die Heiligen aber ehret man nur als treue Freunde Gottes, welche aus sich selbst allein nichts wirken können, jedoch durch ihre Fürbitte bey Gott viel vermögen. Wie stimmen aber damit andre Lehrsätze der Römischen Kirche überein, davon ich am Sonntage Reminiscere und sonst geredet habe, da man die Heiligen im Himmel vor Patronen und Schutzgötter ausgiebt, die über ganze Reiche, Städte und Völker gesetzt sind, die über alle Begebenheiten in der Welt, über alle Glücks- und Unglücksfälle zu gebieten haben, die bey uns gegenwärtig seyn, und alle unsre Umstände, unsere Seufzer und Flehen wissen sollen u. d. m.? Wie stimmet die beständige und gewöhnliche praxis der Römischen Kirche damit überein, da die Heiligen mehr und fleißiger als Gott angerufen werden, nicht nur um ihre Vorbitte, sondern um die Vergebung der Sünden, und alle Wohlthaten und Hülfe in allen Nöthen, da man ein mente suppliciter orare mit dem Herzen sie demüthig anzurufen, und bey ihnen Hülfe und Errettung zu suchen,

Sonntage Reminiscere besonders gezeigt, was von der Vorbitte der Heiligen im Himmel zu halten sey. Bitten sie gleich überhaupt vor die ganze Kirche Jesu auf Erden, so wissen sie doch den Zustand aller Gläubigen nicht, folglich können sie auch in unsern besondern Anliegen nicht vor uns beten, und so ists vergebens, daß wir sie darum ansprechen. Das aber ist fast lächerlich, daß man sich einbildet, die Engel bringen ihnen alle Tage Nachricht aus der Welt, wer sie hier und da angerufen hat, daß sie bey Gott eine Vorbitte vor ihn einlegen. Was brauchts doch solcher Umstände, daß die Engel nur täglich so viel hundert tausend Gebete, bald an den, bald an jenen Heiligen, besonders an die Mutter Gottes im Himmel bestellen, die sie alsdenn wider Gott vortragen sollen? Was brauchts denn solcher unanständigen Erdichtungen? Haben wir denn nicht einen allwissenden Gott, einen Heiland, der auch das verborgene unsers Herzens kennet, und allenthalben gegenwärtig ist? einen liebreichen Heiland, der das Verlangen der Elenden, ohne dergleichen Mittelspersonen höret, und ihr Herz ist gewiß daß sein Ohr darauf merke? einen allmächtigen Helfer, von dessen kräftigen Vorbitte uns die Schrift versichert? Was brauchen wir denn solche Complimente mit unserm versöhnten Vater im Himmel, mit unserm erhöheten Heilande zu machen, daß wir die lieben Heiligen erst mit ihrer Vorbitte bemühen, und durch diese uns gleichsam erst anmelden lassen, da uns ein freyer Zutritt zu dem Gnadenstuhle des Vaters, durch den Glauben in dem Blute Jesu eröfnet ist, so, daß wir dadurch alle in einem Geiste, einen Zugang zum Vater haben, ohne daß wir die Vermittelung, und den Fürspruch der Engel und der Menschen erst brauchen?

suchen in Concil. Trid. befehlt, da man sich auf ihre große Verdienste beruft, da man auf ihre Macht und Hülfe sein ganzes Vertrauen setzt, da man besonders Mariam mit recht abgöttischen Ehrentitteln anruft, ihr mehr Barmherzigkeit als Gott und dem Heilande zuschreibt, sich auf den Gnadenstuhl Marien und ihre Verdienste, als einer Königin des Himmels, und Erlöserin der Menschen beruft, ihr und den Heiligen zu Ehren Tempel und Altäre aufrichtet, vor ihren Bildern seine Knie beuget, und aufs Angesicht fällt? Sind das nicht alles offenbare Zeichen einer wahrhaftigen göttlichen Verehrung, die denen Heiligen nicht ohne Abgötterey kann erwiesen werden?

chen? Und wie leicht wird wenigstens einfältigen Leuten dadurch Gelegenheit gegeben, daß sie sich mehr auf die Heilgen, als auf Jesum und seine Vorbitte verlassen, denen Heiligen mehr Barmherzigkeit und Mitleiden als dem erbarmenden Heilande zutrauen, alle Hülfe auf eine abgöttische Weise von der Macht der Heiligen erwarten, und ihnen also mehr Ehre geben als dem lebendigen Gott? Jedoch wir wollten es noch entschuldigen, wenn man nichts mehr von denen Heiligen verlangte als ihre Vorbitte, wie man vorgiebt. Wie stimmen aber die übrigen Lehren und Uebungen der Römischen Kirche damit überein? Warum macht man denn aus der Anrede des Engels im Evangelio, die Maria selbst nur für einen Gruß erkennt, warum macht man ein Gebet daraus, welches der englische Gruß genennt, und mit Zusätzen vermehret wird? Man ruft Mariam in der Römischen Kirche mit diesen veränderten Worten des Engels an: Gegrüssest seyst du Maria voller Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gesegnet unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes, Jesus Christus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jezt und in den Stunden unsers Absterbens! Wer hat ihnen das Recht gegeben, die Worte des Engels also zu verändern, und aus seinem Grusse, ein ordentlich Gebet an Mariam zu machen? Ey heißt es, was ist aber unrechts in diesem Gebete? Eben das ist schon unrecht, daß man Mariam anbetet, da wir nur Gott und unsern Heiland anbeten sollen. Warum soll man aber nicht, sprechen sie, jemanden um seinen Vorspruch bitten (5)? Das ist nicht

(5) Damit entschuldigt man sich in Bayers Lehrbüchlein p. 47. da es heißt: Das Anrufen der Heiligen hat Gott selbst gerathen, und gut geheissen: Gehet hin zu meinen Knecht Job, spricht der Herr, und mein Diener Job wird für euch bitten Job. 42. und der heilige Apostel Paulus begehrt von den neubekehrten Römern Beystand durch ihr Gebet, Röm. 15. Hier ist aber die Rede nur von den Heiligen die noch auf Erden beysammen sind, und da gar kein Zweifel ist, daß die vor einander beten, und einander um ihre Vorbitte bey Gott ansprechen sollen. Daraus aber folget gar nicht, was daraus geschlossen wird: Wenn es nun gültig und rathsam ist, die Freunde Gottes, da sie noch auf dieser Erden leben, um Fürbitte anrufen, warum soll es nicht gültig und rathsam seyn, sie anzurufen, da sie schon

nicht unrecht, wenn ich gegenwärtig mit ihm reden, und ihm meine Noth klagen kann; doch muß es ohne abgöttischen Vertrauen auf menschliche Hülfe geschehen, das der Herr so hart verboten hat: Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt. Ist denn aber Maria aller Orten gegenwärtig, wo sie angerufen wird? Folglich ists ja vergebens sie anzurufen, und unanständig so mit ihr umzugehen, als mit dem allwissenden und allgegenwärtigen Gott. Und warum wird dieser sogenannte englische Gruß höher geachtet als das Vater Unser, da nach dem gewöhnlichen Rosencranze, allezeit zehenmal das ave Maria, gebetet, und darzwischen nur einmal das Vater Unser gesprochen wird? Verrathen sie damit nicht deutlich genug, daß sie die Anrufung Maria, der Anrufung Gottes im Vater Unser, an die Seite setzen, und das ave Maria

schon im Himmel mit Gott sich erfreuen, und der göttlichen Freundschaft auf ewig versichert seyn? Den Unterscheid aber wird auch wohl ein Kind einsehen können, das seine Eltern anspricht, wenn es gegenwärtig mit ihnen reden kann, nimmermehr aber anrufen würde, wenn sie weit von ihm entfernt sind, und von seinem Zustande nichts wissen. Schwerlich würde sich ein Kind dazu bereden lassen, seine abwesenden oder verstorbenen Eltern um Brod und Kleider, um Hülfe und Schutz, oder wohl gar um Vergebung der Sünden, und Beystand in der Stunde des Todes anzurufen, wenn es noch so gewiß versichert wäre, daß sie bey Gott sind. Und gleichwohl macht man sich in der Römischen Kirche kein Bedenken, so gar unbekannte Heiligen, von denen man oft nichts weiter als ihren Namen weiß, geschweige denn ob sie auch wirklich im Himmel, ja ob sie jemals in der Welt gewesen sind, um dergleichen Dinge anzurufen, und mit der größten Andacht vor ihren Bildern auf den Knien zu liegen. Ob dieses nicht Aberglaube und Abgötterey ist, mag ein jeglicher urtheilen, der schon *Cyrillus* widersprochen L. 6. contra Iulian. die Märtyrer pflegen wir nicht anzubeten, sondern loben sie nur und halten sie in Ehren, wie sich *Georg Cassander* selbst darauf beruft, in Consult. art. 21. p. 963. auch *Epiphanius* T. II. L. 3. hær. 7. 9. Laßt den alten Irrthum nicht über uns herrschen, daß wir den lebendigen Gott verlassen, und die von ihm erschaffenen Creaturen anbeten. Denn so er nicht will, daß wir die Engel sollen anbeten, wie viel weniger wird er zugeben, daß wir Mariam also verehren? Maria bleibt in Ehren. Gott den Vater, Sohn und Heil. Geist soll man anbeten. Aber Mariam soll niemand anbeten. Ob sie gleich heilig und verehrungswürdig ist, muß man sie dennoch nicht anbeten.

Maria eben sowohl als das Vater Unser mit einerley Andacht des Herzens beten, folglich Mariam zehenmal anrufen, ehe sie einmal Gott anbeten? Ja in dem sogenannten Marienpsalter wird 15 mal das Vater Unser, und dagegen 150 mal das ave Maria gesprochen, und noch darzu denen, die solches recht fleißig beten, auf viele hundert, ja gar auf viele tausend Jahr Ablaß und Vergebung der Sünden versprochen (6). Kann also Maria denen, die sie anrufen, Vergebung der Sünden ertheilen, da sie doch nach vielen hundert und tausend Jahren in der Ewigkeit entweder keine Vergebung mehr brauchen, wenn sie selig sind, oder keine mehr erlangen können, wenn sie verdammt sind? Ist das nicht eine offenbare Abgötterey? Wer kann Sünden vergeben als Gott? Und gleichwohl schämet man sich nicht, Mariam als eine allmächtige Frau, als eine Königin des Himmels, als eine Erlöserin der Menschen, um Vergebung der Sünden, um Erlösung von allem Uebel anzurufen, und wohl gar zu bitten, daß sie ihrem Sohne befehlen soll, ja die Leute dahin anzuweisen, wenn sie Gott nicht erhören wollte, daß sie von dem Stuhle der göttlichen Gerechtigkeit, sich zu dem Gnadenstuhle der Mutter der Barmherzigkeit wenden sollen, damit sie erhöret werden. Sehet hieraus andächtige Seelen, daß es ein bloßer Vorwand ist, wenn man sich immer in der Römischen Kirche entschuldiget, man rufe die Heiligen

(6) Wie solches aus des Pabstes Sixti IV. Bulle erhellet, damit er den Gebrauch des Marienpsalters, der nach den 150 Psalmen Davids eingerichtet ist, gebilliget, und denen die ihn beten, großen Ablaß versprochen hat. Man hat außer dieser Art des Rosencranzes, welcher der Marienpsalter heißt, und nach der Zahl der Psalmen aus 150 Küglichen besteht, welche so viel englische Grüsse bedeuten, dazwischen 15 andere sind die das Vater Unser anzeigen, noch einen andern Marienpsalter in der Römischen Kirche, da alle Psalmen auf Mariam gedeutet, und daraus Gebete zu ihrer Anrufung auf eine abgöttische Weise gemacht worden, wie er in des *Chemnitii* Exam. Conc. Trid. P. III. p. 595. aus einem parisischen Exemplar abgedruckt zu finden ist. Dieser Greuel aber ist noch nie, so viel man weiß, in der ganzen Römischen Kirche in öffentlichen Brauch gekommen, daher wir auch solchen derselben nicht überhaupt und ohne Unterscheid zuschreiben können, obwohl dergleichen Mißbrauch der heiligen Schrift, auch nicht durch Stillschweigen sollte gebilliget werden.

gen nicht um Hülfe, sondern nur um ihren Vorspruch an. Schreibt man doch denen Heiligen die Hülfe in allen Nöthen zu, da über alle Länder und Städte, Künste und Handwerke, über alle Verrichtungen der Menschen, über alle Glücks und Unglücksfälle, über alle Begebenheiten in der Welt, gewisse Heilige zu Patronen gesetzt werden, die darüber zu gebieten haben, die man deßwegen besonders darum ansprechen muß, wie ich am Sonntage Reminiscere gezeigt. Scheint es doch also, als ob der Pabst, der alle die Heiligen machen muß, denenselben auch gewisse Bedienungen im Himmel anweisen könne. Heißt das nun nicht Gott seine Ehre rauben, und elende Creaturen Gott gleich achten? Man spricht zwar weiter, die Ehre, die den Heiligen erwiesen wird, widerführe eigentlich Gott, den sie allein die Absicht hätten, unter dem Namen der Heiligen anzurufen (7). Aber so dachten dort die

(7) Damit entschuldiget **Bayers** Lehrbüchlein p. 42. die Anrufung der Heiligen, und **Canisii** Catech. p. 114. die Verehrung der Bilder, daß dadurch Gott in seinen Heiligen gelobet, und durch die Bilder, Christus mit seinen Heiligen geehret werde. Heißt das aber Gott in seinen Heiligen loben, wenn die Ehre, so Gott allein gebührt, denen Heiligen beygelegt, und denen Creaturen gedient wird, gleichwie dem Schöpfer? Kaum werden sichs weltliche Monarchen gefallen lassen, wenn man ohne Ausnahme, allen ihren Bedienten, welche sich ein jeglicher erwehlt, eben die vorzügliche Ehre erweisen wollte, die ihnen allein gebührt, unter dem Vorwande, daß sie sich solches annehmen sollten, als obs ihnen selbst geschehe. Wenn sie es aber auch bey ihren Ministris und Gesandten zufrieden sind, die sie selbst dazu bestimmt haben, ihre Stelle zu vertreten, so ist doch solches bey Gott nicht möglich, der es auch nirgends erlaubt, vielmehr ernstlich verboten hat. Er will seine Heiligen geehrt wissen, will sich auch die Ehre annehmen, so ihnen widerfährt: **Wer euch ehret, der ehret mich;** aber nur die ihm eigene Ehre der Anbetung behält er sich alleine vor: **Ich will meine Ehre keinen andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.** Und ob gleich Israel bey dem Kälberdienste Jerobeams, sowohl als bey dem Baalsdienste Ahabs, nur dem Gott Israel unter diesen Bildern opfern und anbeten wollte, so verwirft es Gott dennoch als die schändlichste Abgötterey, deßwegen er auch endlich das Geschlechte Israel gar verworfen hat. Und so werden wir aus eben diesen Grunde, auch die Anrufung der Heiligen, als eine Abgötterey anzusehen Ursache haben, dadurch Gott nicht in seinen Heiligen verehret, sondern beschimpft wird. Denn entweder wird den Heiligen dadurch die höchste

die Israeliten auch, da sie das güldene Kalb anbeteten, daß sie nicht dem Kalbe, sondern in dessen Bilde Gott die Ehre erwiesen, und gleichwohl wurden sie darum als Abgötter aufs härteste bestraft. Denn Gott will auch unter keinem Bilde, noch Gleichnisse irgend einer Creatur angebetet seyn. Sonst hätte ja Daniel mit seinen Gesellen das Bild des Königes Darius auch anbeten, und in seinem Herzen den wahren Gott darunter verehren können. Gleichwohl wollen sie lieber den Tod leiden, als solche Abgötterey begehen. Wie kann man also in der Römischen Kirche, ohne Abgötterey zu begehen, Mariam, den Pabst, und andere Heilige mit solchen Namen und Ehrentitteln anrufen, die Gott allein gehören, sich auf ihre Verdienste berufen, auf ihre Hülfe sein Vertrauen setzen in der Noth, die Vergebung der Sünden bey ihnen suchen, bey allen Heiligen schwören und Gelübde thun? Gehört das alles nicht zu einer wahrhaftig göttlichen Verehrung, die wir keiner Creatur erweisen dürfen, ohne die Ehre der göttlichen Majestät zu verletzen? Man beruft sich zwar auf das Exempel Abrahams und anderer Heiligen, daß sie bisweilen die Engel angebetet haben. Man wird aber in allen diesen Stellen finden, daß es kein erschaffener Engel, sondern der große Engel des Bundes, der verheissene Heiland gewesen, den sie angebetet. Und wo hören wir denn in unserm Evangelio, daß Maria den Engel angebetet, der ihr die erfreuliche Nachricht bringt, daß sie eine gesegnete Mutter des Sohnes Gottes werden sollte? Wir finden nicht die geringste Spur, daß sie ihm einige Ehre erwiesen, noch viel weniger, daß sie vor ihm nieder gefallen. Sie nimmt sein Wort an, und wendet sich voll Glaubens zu Gott, dessen Willen sie sich ergiebt: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie du gesaget hast. Und darinne wollen auch wir Maria nachfolgen.

höchste Ehre erwiesen, die Gott allein gebührt; und so ist die Abgötterey offenbar: Oder man erweiset ihnen nur eine sogenannte duliam und geringere Ehre; so ists eine Beschimpfung vor Gott, wenn er sich dieselbe annehmen, und durch eine bloße duliam und so geringe Ehre, die nicht göttlich ist, in seinen Heiligen soll verehret werden. Man erwehle welches man will, so bleibet es allemal unrecht die Heiligen anzurufen.

Andrer Theil. Die rechtmäßige Verehrung der Heiligen im Himmel.

Es sey ferne, andächtige Seelen, daß wir denen Engeln und andern Heiligen Gottes, besonders der gesegneten Mutter Jesu, alle Verehrung versagen wollten, wie uns die Papisten Schuld geben. Anbeten können wir sie freylich nicht, die Knie vor ihnen beugen, unser Vertrauen auf ihre Hülfe setzen, und bey allen Heiligen schwören, diese gottesdienstliche Verehrung können wir ihnen freylich nicht erweisen, da wir zuviel Ehrfurcht vor Gott haben, die Ehre, so ihm allein gebührt, einer Creatur zu geben. Laßt uns aber, meine Freunde, die Heiligen zum Beyspiel der Nachfolge vorstellen, das wird die beste Verehrung seyn, die wir ihnen sicher erweisen können.

1) Daß wir ihrem Glauben nachfolgen.

1) Haben die Heiligen ihre Kleider helle gewaschen in dem Blute des Lammes, und überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihrer Zeugnisse. Ach so folget doch Christen, ihrem Glauben nach, daß ihr euch auch als unwürdige Sünder, ohne alles Vertrauen auf eigene, oder fremde Verdienste der Menschen, allein an Jesu Verdienst mit festen Glauben haltet. Dieses Heilandes freuet sich Maria, als eine elende Magd, als eine unwürdige Sünderin, die sich selbst keines eigenen Verdienstes, weder vor sich, noch weniger vor andere anmaßt, die allein durch Christum Gnade bey Gott funden hat. Durch den sind alle Heiligen gerecht und selig worden, und haben ihre Kleider helle gewaschen durch des Lammes Blut, dadurch sie abgewaschen, geheiliget und gerecht worden, von dem schon längst alle Propheten gezeuget haben: Daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Diesen Heiland preisen alle Schaaren der Auserwählten: Du bist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke, und Ehre, und Preiß, und Lob, denn du bist erwürget, und hast uns erkauft mit deinem Blute, aus allerley Geschlecht, und Zungen, und Völkern und Heyden, und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, Offenb. 5, 10. 12. Ja alle Engel Gottes beten ihn an und dienen ihm, als dem zur Rechten Gottes erhöheten Erlöser der Menschen, vor dem sich beugen sollen alle Knie, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. O könntet ihr diesen Heili-

Heiligen Gottes wohl grössere Ehre erweisen, als wenn ihr auch ihren Sinn annehmet, diesen Heiland im Glauben anzubeten, und nur durch ihn allein, und durch die Kraft seiner Verdienste, Gnade zur Versöhnung, und Heiligung, Segen und Leben, ja alles Heil der Seelen in Zeit und Ewigkeit zu suchen? Das ist ja der eigentliche Sinn aller Heiligen, wie ich vorhin gezeigt habe, daß nur Gott gepreiset werde in Christo: Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre um deiner Gnade und Wahrheit willen. Leset doch nur die Loblieder der Auserwählten in der Offenbarung, die alle auf die Verherrlichung des Lammes gehen, das erwürget ist vor die Sünden der Welt. O folget ihnen darinne und nehmet diesen Sinn aller Heiligen Gottes an, so ehret ihr Christum in seinen Heiligen, die alle ihre Cronen niederlegen vor dem Stuhle des Lammes, und nur ihm ihre Seligkeit zuschreiben, nur seinen Namen verherrlichen.

2) Wie gehorsam sind die Engel und alle Heiligen, die Befehle Gottes auszurichten? Sie sind dienstbare Geister ausgesandt zum Dienste um derer willen die ererben sollen die Seligkeit; und wie Gabriel ein Fürst der Engel, sich nicht schämet zu Maria zu kommen, und ihr mit der ehrerbietigsten Benennung die Ehre zu verkündigen, daß sie eine Mutter des Heilandes werden sollte, den alle Engel Gottes anbeten, ihr die Geheimnisse des göttlichen Willens zu offenbaren; so schämen sich auch die himmlischen Heerschaaren nicht, die Ankunft dieses Heilandes in die Welt den Hirten zu Bethlehem zu verkündigen, sie schämen sich nicht, auch sogar denen Kindern zu dienen, die der Heiland so großer Liebe würdiget, und sich um alle die herzulagern die den Herrn fürchten. Und wie demüthig unterwirft sich Maria dem Willen ihres Gottes: Siehe ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie du gesaget hast. Sie betet den Engel nicht an, und der Engel sie nicht. Beyde aber verehren Gott, und preisen seinen heiligen Namen. Erkennet doch, Christen, diese Vollkommenheit der Heiligen Gottes, und folget ihnen. Das ist die beste Verehrung, die ihr den Engeln, und allen Heiligen Gottes im Himmel und auf Erden erweisen könnt, wenn ihr euch ihr Beyspiel der Tugend zur Nachfolge reizen lasset, wenn ihr mit ihnen

2) Daß wir von ihnen Gehorsam lernen.

zugleich den Namen Gottes preiset, und ihren Wunsch erfüllet: Daß sein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden, und sein Name groß und herrlich werde unter allen Menschen.

3) Daß wir ihre Tugend in guten Andenken behalten, und andern zur Nachfolge anpreisen.

3) Wir verehren die, so uns lieb sind, wenn wir sie in guten Andenken behalten, ihre Tugenden, ihre Wohlthaten und alles, was sie gutes gethan haben, anderen rühmen und zur Nachfolge anpreisen, alles aber was ihnen zuwider ist, was ihnen zum Nachtheil gereichen könnte, sorgfältig vermeiden. Und auf diese Weise sind wir verbunden alle Heilige Gottes, die im Himmel sind, zu verehren. Gedenket an die Tugend und Gottseligkeit der Patriarchen, Propheten und Apostel, Märtyrer und aller Heiligen, derer die Schrift gedenket, und preiset andern ihr schönes und rühmliches Beyspiel an, daß sie dadurch erwecket werden, auf eben den Wegen der Gottseligkeit zu wandeln, darauf auch sie zum Preise des göttlichen Namens ihr Ziel erreicht haben. Das ist die Pflicht der Verehrung, die uns Paulus besonders gegen unsere Lehrer einschärft, die uns das Wort Gottes verkündiget haben, die wir allen Heiligen schuldig sind: Gedenket ihrer und schauet auf ihr Ende und folget ihrem Glauben nach, Hebr. 13, 7. Habt ihr fromme Eltern, Ehegatten, Kinder, Geschwister, Gönner und Freunde gehabt, die bey Gott sind, so gedenket des Guten, so ihr ihnen zu danken habt, und preiset Gott dafür, der sie dazu tüchtig gemacht, den ihr auf solche Weise in seinen Heiligen ehrt. Denn diese gehören sowohl zu den Heiligen, als die der Pabst darzu macht, und oft mit mehrern Rechte. Alle, die in rechten Glauben an Jesu Namen gestorben sind, gehören zu den Heiligen und Geliebten Gottes, deren Tod werth geachtet ist vor dem Herrn, dem sie dienen Tag und Nacht in seinem heiligen Tempel, und ihr kennet ihren Sinn, daß ihnen alles gottlose Wesen verhaßt ist. Darum hütet euch vor allen Sünden, damit ihr alle Heiligen Gottes beschimpft, deren Kinder, Angehörige und Nachfolger ihr seyd. Wissen gleich die Heiligen im Himmel nichts von euren ruchlosen Leben, ey so gereichts ihnen gleichwohl zur Schande, und wenn sie es erfahren sollten, würden sie sich eurer mit Recht schämen, und ihren Abscheu bezeugen an eurem sündlichen Wandel. Wie könnt ihr ihnen also grössere Ehre erweisen, als durch

wahre Gottseligkeit, dadurch ihr euren Gehorsam gegen ihre Lehren, eure Liebe und Hochachtung gegen ihr heiliges Beyspiel, und euch selbst als würdige Erben und Nachfolger ihrer Tugend beweiset. Ists eine Ehre, so wir andern erweisen, wenn wir uns um ihre Gesellschaft bemühen, und uns eine Freude machen mit ihnen umzugehen: O so verehret 4) auch dadurch die Heiligen im Himmel, daß ihr euch sehnet nach den Wohnungen eures Vaters im Himmel, und nach den Versammlungen dieser vollendeten Gerechten, da ihr mit ihnen zugleich Gottes Angesicht schauen sollt: Hinauf, hinauf steht mein Begier, wo Jesus wird geschauet, da sehn ich mich hinein, wo Jesus Hütten bauet, da, da ist gut zu seyn. Habt ihr viel Freunde im Himmel, die voran gegangen sind in die Stadt des lebendigen Gottes, o so ehret sie dadurch, daß ihr wünscht in ihrer Gesellschaft zu seyn, und trachtet nach dem das droben ist, ja freuet euch wenn die Stunde eurer Auflösung kommt, daß ihr nun eingehen sollt zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeine der Erstgebornen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, daß ihr alle eure Lieben und Freunde, die mit euch auf den Wegen der Gerechtigkeit gewandelt haben, dort wieder finden, und vor dem Stuhle des Lammes in ihren Cronen sehen sollt, die Gott der gerechte Richter geben wird allen die seine Erscheinung lieb haben. Trachtet nach dem das droben ist, da Christus ist sitzend zur rechten Hand Gottes, und von allen Heeren des Himmels angebetet wird, und freuet euch auf ihre Versammlungen. Ja hilf uns Herr den Dienern dein, die mit deinem theuren Blute erlöset seyn, laß uns im Himmel haben Theil, mit den Heiligen im ewigen Heil. Hilf deinem Volke Herr Jesu Christ, und segne was dein Erbtheil ist, wart und pfleg ihr zu aller Zeit, und heb sie hoch in Ewigkeit. Amen.

4) Daß wir uns auf ihre Gesellschaft im Himmel freuen.



Am Sonntage Judica.

Heiligster Jesu! Wie schrecklich ist doch das Leiden, so du um unsertwillen, die Sünden der Welt zu versöhnen, übernommen hast! O Liebe, o unaussprechliche Liebe, die du dadurch an uns unwürdigen und verdammlichen Creaturen beweisest! Du unschuldigster Jesu, du hast das nicht verdienet, so dich betroffen hat, nein du gerechter Gottes Sohn, du bist unschuldig und rein von aller Sünde, du bist der Allerheiligste, der ohne Sünde geboren war. Wir aber, nur wir haben dieß verschuldet was du erduldet. Ueberzeuge uns, doch göttlicher Heiland! von der großen Versöhnungskraft deines blutigen Leidens, dadurch du für uns alle eine ewige Erlösung erfunden hast. Beschäme die feindseligen Herzen der Ungläubigen, die deinem Leiden diese Kraft absprechen, und dessen Werth und Gültigkeit freventlich verleugnen. Wehre denen, o Erlöser der Welt, die deine mit Blut erworbene Versöhnung der Sünden so undankbar beschimpfen, daß sie selbst lieber mit eignen Werken der Genugthuung ihre Sünden büßen, und andre Mittler als dich allein erwählen wollen, der für die Welt genug gethan. O Lamm Gottes ohne Schuld! ziehe doch unsre Herzen also zu dir, daß wir dein Leiden als das vollgültigste Lösegeld für unsere Sünden mit wahrhaftigen Glauben annehmen, und dadurch geheiliget werden in der Wahrheit, daß wir dir leben der du für uns gestorben und auferstanden bist, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dir gefällig ist. Amen.

Geliebten Freunde! Das Leiden Jesu ist eine vollkommene Genugthuung vor die Sünden der ganzen Welt. O daß ich euch alle von dieser wichtigen Wahrheit recht lebendig überzeugen könnte, die der Grund unserer Versöhnung mit Gott, unsrer Heiligung und unsrer Seligkeit ist. Je mehr uns allen daran gelegen ist, desto mehr hat sich der Satan fast zu allein Zeiten mit ganzen Schaaren der Ungläubigen darwider gesetzt, die sie mit Zweifeln und Einwürfen zu bestreiten suchen, und was ist mehr zu beklagen, als daß es diesem ergrimmten Feinde Jesu gelungen ist, auch

so

so gar viele und die größten Gemeinen der Christen auf seine Seite zu bringen, die diese Wahrheit entweder gänzlich läugnen, oder doch durch mancherley schädliche Irrthümer verkehren, dadurch dem Erlöser der Welt diese Ehre geraubt, und dem geängsteten Gewissen aller Trost entrissen wird, den sie daraus nehmen sollten zu ihrer Besserung. Um desto nöthiger wird es seyn, daß wir uns von dieser Grundlehre des Evangelii Christi, dadurch sich die wahre Religion von allen falschen am meisten unterscheiden muß, durch richtige Begriffe und gründliche Beweise völlig zu überzeugen suchen. Wir gründen aber unsern evangelischen Glauben auch hier besonders, allein auf die Zeugnisse und deutlichen Aussprüche der heiligen Schrift, und dieses um so viel mehr, da uns die Feinde des Evangelii den Vorwurf machen, daß die Schrift der Genugthuung Jesu mit keinem Worte gedenke.

Es ist wahr, andächtige Seelen, das Wort Genugthuung selbst, steht den Buchstaben nach nirgends in der Bibel, aber wohl der Sache nach, die auf das allerdeutlichste in der heiligen Schrift enthalten ist. Denn was heißt eine Genugthuung in weltlichen Gerichten, als eine solche Handlung, dadurch man dem beleidigten Theile sein Recht widerfahren läßt, und diejenigen Forderungen erfüllet, die er vor die angethanen Beleidigungen, nach den Gesetzen mit guten Rechte begehren kann. Wer also beleidiget ist, der kann von seinem Beleidiger mit Rechte eine Genugthuung fordern die dem Gesetze gemäß ist, daß er zur Erfüllung seiner Pflichten, zur Ersetzung alles verursachten Schadens, und zur Erduldung der in den Gesetzen verordneten Strafen angehalten werde. Dieses Recht, welches in der Natur selbst gegründet, und zur Ruhe und Ordnung der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich ist, kann man keiner Privatperson, noch viel weniger Obrigkeiten und Regenten absprechen, die am meisten über dem Ansehen der Gesetze halten, und um ihrer eignen Ehre und Sicherheit, und des gemeinen Bestens willen, auf dergleichen Genugthuungen besonders dringen müssen. Am allerwenigsten werden wir also Gott, dem höchsten Regenten und Beherrscher aller vernünftigen Geschöpfe, dieses Recht absprechen, oder ihm verdenken können, wenn er nach seiner wesentlichen Heiligkeit und

Gerechtigkeit, von denen, die sich durch Sünden an seiner Majestät vergriffen haben, eine solche Genugthuung begehrt, dadurch die Forderungen seiner unveränderlichen Gesetze erfüllet, und die gerechten Strafen vollzogen werden, die den Uebertretern derselben gedräuet sind. Sehet Christen, eine solche Genugthuung fordert Gott von den Sündern, dadurch die Ehre, die ihm durch die Uebertretung seiner Gesetze entzogen worden, ersetzt, aller Schaden der Seelen, so durch die Sünde angerichtet worden, völlig wieder erstattet, und das ganze menschliche Geschlecht wieder in den Stand gesetzt werde, ihm den vollkommenen Gehorsam nach der Vorschrift seiner Gesetze zu leisten, den er vom Anfange als eine Bedingung von ihnen gefordert hat. Nun überleget selbst, ob unser Heiland nicht eine solche Genugthuung an unserer Statt geleistet hat, die kein Mensch vor sich selbst, noch weniger vor andere, die keine Creatur im Himmel und auf Erden vor uns leisten kann.

Dieser große Mittler zwischen Gott und den Menschen, hat ja alle Forderungen des göttlichen Gesetzes an unserer Statt, mit so vollkommenen und unsträflichen Gehorsam, mit ganz unbefleckter Heiligkeit, ohne alle Sünde erfüllet, daß wir in ihm haben die
Röm. 10, 4. Gerechtigkeit die für Gott gilt. Denn Christus ist des Gesetzes Ende, das in ihm sein Ziel, und durch ihn seine Erfüllung erlangt hat, er hat alle Pflichten, die das Gesetz von uns fordert, das heißt, alle Gerechtigkeit des Gesetzes, so vollkommen für uns alle erfüllet, daß wer an ihn gläubet, und diese thätige Genugthuung Jesu sich in der vorgeschriebenen Ordnung des Heils gebührend zueignet, eben dadurch gerecht wird, und als ein Gerechter vor Gott bestehen kann, daß er eben durch diese vollkommene Gerechtigkeit seines Heilandes, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, das Gesetz erfüllet, und alle versäumte Pflichten desselben durch Christum erstattet. Und wie willig hat doch dieser große Erlöser der Welt alle Strafen des göttlichen Gesetzes an unserer Statt übernommen, die wir mit unsern Uebertretungen verdient haben, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt? Alle Plagen die uns treffen sollten, leget Gott auf den Rücken unsers Bürgen, der sie mit der vollkommensten Unschuld und

Hei-

Heiligkeit vor uns erduldet, und sich für uns alle dahin gegeben hat in den Tod. Durch diese leidende Genugthuung des großen Heilandes, ist aller Welt Sünde versöhnet, und die Strafe derselben erstattet, dadurch ist für uns alle eine ewige Erlösung erfunden worden. Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, folglich auch für seine eigene Sünde nicht nöthig hatte zu leiden, diesen unschuldigen Heiland hat Gott für uns zur Sünde, oder zu einem Sündopfer gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, die unser eigen und uns zugerechnet wird, als ob wir selbst die Strafen unserer Sünden gebüsset, und das Lösegeld bezahlet hätten, das der Heiland für uns dargebracht. Ueberzeuge uns doch, o mein Erlöser, von dieser herrlichen und ewigen gültigen Genugthuung, die du durch dein blutiges Leiden und Sterben für unsere und der ganzen Welt Sünde geleistet hast. Ueberzeuge uns also von deren Größe, Werth und Gültigkeit, daß wir deinen Tod und sein Ursach fruchtbarlich bedenken, dafür, wiewohl arm und schwach, dir Dankopfer schenken. Laß hierzu auch diese Betrachtung gesegnet seyn, darum wir beten ꝛc. 2 Cor. 5, 21.

Text: Evang. Joh. VIII, 46-59.

Der Herr Jesus sprach zu den Jüden: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum gläubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Da antworteten die Jüden, und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Warlich, warlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da

sprachen die Jůden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham? welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben: Was machest du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprecht, er sey euer Gott; und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen, ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seyd; ich aber kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich. Da sprachen die Jůden zu ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Warlich, warlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen, aber Jesus verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.

Geliebten Freunde! Freuete sich Abraham schon, wie der Heiland im heutigen Evangelio spricht, da er bey der vorhabenden Aufopferung seines Sohnes, nur in einem Bilde den Tag Jesu, den Tag seiner herrlichen Erlösung sahe; o wie vielmehr werden wir Ursache haben uns mit Maria Gottes unsers Heilandes zu freuen, da wir diesen Tag unsers Heils nun wirklich erlebet, und aus den einstimmigen Zeugnissen aller Apostel Jesu die zuverläßige Versicherung haben, daß die vollkommenste Genugthuung für die Sünden der ganzen Welt nunmehro vollendet, und die Gerechtigkeit die für Gott gilt, allen Menschen erworben ist. Das ist der einige Grund darauf aller Menschen Seligkeit beruhet, und so können wir ohne Gefahr unsrer Seelen keine Religion annehmen, die von diesem Grunde des Glaubens abweicht, oder gefähr-

liche Irrthümer hegt, so demselben zuwider sind. Auch hier wird die Wahrheit und Vortrefflichkeit unsrer evangelischen Religion, vor den Lehren und Gottesdiensten der Römischen Kirche offenbar werden, wenn ihr in dieser Stunde mit mir betrachtet:

Die vollkommenste Genugthuung Jesu vor die Sünden der ganzen Welt. Eintheilung.

Ich will im

I. Theile die wahre Beschaffenheit derselben erklären und beweisen, im

II. Theile aber, die Vollkommenheit derselben vertheidigen und zu unsrer Erbauung anwenden.

Erster Theil. 1) Die Schuld und Strafe der Sünden erfordert eine doppelte Genugthuung.

Ihr werdet, andächtige Freunde, die wahre Beschaffenheit der herrlichen Genugthuung Jesu nicht besser einsehen, als wenn ihr auf den Grund derselben zurück gehet. Dieses ist die Sünde der Menschen, eine Beleidigung der höchsten Majestät Gottes, dadurch sein Gesetz übertreten, seine Ehre verletzet, seine Absicht gehindert, und eben dadurch die größte Schuld und Strafe über das ganze Geschlecht der gefallenen Menschen gebracht worden. Die Schuld der Sünden ist nichts anders als eine Verbindlichkeit, alle versäumten und übertretenen Pflichten des göttlichen Gesetzes wieder einzubringen, und alle schädlichen Folgen so daher entstehen, wieder zu ersetzen. Je nothwendiger und nützlicher, je billiger, heiliger und gerechter die Pflichten sind, die wir versäumt und übertreten haben; je stärker die Bewegungsgründe sind die uns zu deren Beobachtung verbinden; je größer und schwerer die unzähligen Sünden sind, so darwider begangen worden; je größer und gefährlicher die schädlichen Folgen sind, so daher entstehen, und bis in die Ewigkeit reichen, desto größer muß nothwendig die Schuld der Sünden seyn. Nun urtheilet hieraus, wie unendlich groß die Schuld der Sünden ist, die auf dem ganzen menschlichen Geschlechte ruhet: Und wo ist ein Mensch, wo ist irgend eine Creatur im Himmel und auf Erden zu finden, die eine so unendliche Schuld vor uns bezahlen, und erstatten könte? Warlich diese Schuld kann niemand vor uns übernehmen, der vor sich selbst noch die geringste

Verbindlichkeit zur Erfüllung seiner eigenen Pflichten hat. Nun aber ist keine Creatur frey von aller Verbindlichkeit gegen Gott, ihrem Schöpfer und Gebieter. Und so würde folglich keine Hoffnung vor uns übrig bleiben, daß die Schuld unsrer Sünden jemals getilget und das menschliche Geschlecht erlöset werden könnte, so uns nicht die überschwengliche Liebe und Erbarmung Gottes selbst einen wahrhaftig göttlichen Erlöser gesendet hätte, der diese Schuld unsrer Sünden auf sich genommen, und dafür eine unendliche Genugthuung geleistet hat. Mit der Schuld unserer Sünden ist sogleich die Strafe derselben verbunden, das ist eine Verbindlichkeit zur Erduldung aller Strafen, die den Uebertretern göttlicher Gesetze in dieser und jener Welt gedräuet sind. Eine unendliche Schuld aber fordert unendliche Strafen, welche so groß sind, daß sie nicht grösser seyn können, entweder der Größe nach, daß wir ihre schmerzhafte Empfindung im höchsten Grade auf einmal fühlen, oder der Dauer nach, daß wir solche nach und nach, aber ohne Ende und Aufhören empfinden. Unendliche Strafen der Größe nach, kann kein endliches Geschöpfe empfinden, da es nicht vermögend ist, sich alle seine begangenen Sünden und deren unendliche Schuld, auf einmal in ihrer Größe vorzustellen. Folglich ist ein endliches Geschöpfe noch viel weniger im Stande die unendliche Schuld aller Menschen auf einmal zu übersehen, und also die schmerzhafteste Empfindung unendlich großer Strafen vor andere zu erdulden. Es bleibt also nichts übrig, als daß wir unendliche Strafen der Dauer nach, die ewig und ohne Aufhören sind, ertragen müssen, und diese ist ein jeglicher Sünder vor sich selbst zu übernehmen verbunden. Auch von dieser Verbindlichkeit kann uns keine Creatur im Himmel und auf Erden befreyen, und solche für uns erstatten. Denn eine jedwede Creatur hat ihre eigene Verbindlichkeit gegen Gott, vor sich selbst ihre Pflichten zu erfüllen, oder ihre Strafen zu leiden, die sie folglich vor andere niemals erstatten kann. Gesetzt aber, daß ein Unschuldiger das Recht und die Freyheit haben könnte, vor den Schuldigen zu leiden, so kann dennoch eine Creatur nichts mehr als unendlich lange Strafen der Dauer nach leiden. Diese ist ein jeglicher Sünder vor seine Person zu ertragen schuldig. Folglich würde

würde durch unendlich lange Strafen, die eine Creatur vor die andere erdulden wollte, doch nur ein Sünder vor seine Person erlöset werden. Wie sollen also die ewigen Strafen aller sündhaften Menschen zugleich, und auf einmal erstattet werden? Dieses ist nicht anders möglich als durch unendlich große Strafen, die jemand vor alle zugleich auf einmal, im höchsten Grade empfindet, der die unendliche Schuld aller Sünden, aller die jemals auf Erden gelebt haben, und noch leben und leben werden, auf einmal zu übersehen vermögend ist. Dieses aber ist keine endliche Creatur vermögend, und so würden wir folglich ohne Hoffnung verloren, und die ewige Quaal der Höllen um unserer Sünden willen zu leiden verbunden seyn, wenn wir nicht einen so göttlichen Erlöser hätten, der durch unendlich große Strafen unserer Sünden, die ewige Dauer derselben erstattet, und durch dieses unendliche Lösegeld seines Blutes und Todes, für uns alle eine ewige Erlösung erfunden hat.

O freuet euch, Christen, und preiset die Güte unsers erbarmenden Gottes, der das, was keiner Creatur möglich war, uns von diesem Schuld und Strafübel der Sünde zu erretten, durch ein solches Wunder seiner Macht und Gnade möglich gemacht, darein auch die Engel gelüstet zu schauen. Lasset uns dieses große Geheimniß unserer Erlösung nur mit einer Ehrfurchtsvollen Bewunderung betrachten, so viel uns Gott in dem Evangelio des Friedens davon offenbaret hat. Der wesentliche Sohn des hochgelobten Gottes, vereinigt sich selbst mit einer menschlichen Natur, die seinen Brüdern in allen Dingen gleich ist, doch ohne Sünde. Diese menschliche Natur Jesu, die durch eine unmittelbare Wirkung des Heiligen Geistes, ohne alle Sünde im Mutterleibe empfangen worden, diese würde nothwendig, wenn sie als eine eigene Person vor sich selbst bestünde, auch ihre eigene Verbindlichkeit haben, vor sich selbst das göttliche Gesetz zu erfüllen: und so hätte sie folglich, auch in der genauesten Uebereinstimmung und Vereinigung mit der göttlichen Natur, vor uns keine völlige Genugthuung leisten können. Der Sohn Gottes aber, o welch ein Wunder, das alle Einsicht der Vernunft übersteiget, nimmt diese menschliche Natur selbst in seine Persönlichkeit auf, so daß sie

gar

gar nicht vor sich selbst, als eine eigene Person, sondern nur in der Vereinigung mit seiner göttlichen Natur bestehet, und mit derselben eine einige Person ausmacht, die Gott und Mensch zugleich ist. In dieser persönlichen Vereinigung nimmt also die menschliche Natur unsers Heilandes, die mit seiner Gottheit nur eine Person ausmacht, an aller Majestät und Herrlichkeit des Sohnes Gottes solchen Antheil, daß alles was der göttlichen Natur vor sich, wesentlich und von Ewigkeit eigen ist, auch der menschlichen durch die Mittheilung zukömmt, die nicht anders als in dieser Vereinigung und Gemeinschaft bestehet und wirket. Und so ist folglich der Mensch Christus Jesus frey von aller Verbindlichkeit der göttlichen Gesetze, frey von aller Schuld und Strafe der Sünde. Er ist selbst der große Gesetzgeber, ein wahrhaftiger Mensch, und doch zugleich der oberste Herr und Gebieter aller Menschen, die an seine Gesetze gebunden, und ihm unterthänig sind. Und sehet, dieser große Gottmensch vertritt nun selbst die Stelle seiner Brüder, deren Fleisch und Blut er an sich genommen hat. Er übernimmt die Schuld aller Sünder, das ist, die Verbindlichkeit zu Erstattung aller versäumten und übertretenen Pflichten des göttlichen Gesetzes, und leistet dafür eine thätige Genugthuung durch die vollkommenste Heiligkeit, damit er alle ihre Pflichten auf einmal so genau und völlig erfüllet, als alle Menschen zusammen, auch bey der größten Unschuld und Reinigkeit ihrer Natur, doch niemals nach und nach hätten erfüllen können. Er übernimmt auch die Strafen aller Sünden, das ist, die Verbindlichkeit aller Menschen zur Erduldung der unendlich langen und ewigen Quaal, die sie leiden sollten, und leistet dafür eine leidende Genugthuung, durch die unendlich großen Strafen aller Sünden, die er im höchsten Grade auf einmal also empfindet, als sie alle Menschen zusammen nach und nach in Ewigkeit nicht hätten empfinden können. Und beydes bestätiget die Schrift mit den deutlichsten Zeugnissen, damit sich unser Glaube beruhigen kann. Der Heiland bezeuget selbst, daß er darzu gekommen sey durch seine thätige Genugthuung alle Schuld unserer Sünden zu erstatten, das ist, alle Gerechtigkeit des Gesetzes für uns zu erfüllen: Denn ich bin nicht gekommen das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Matth. 5,17.

erfüllen. Das Gesetz auflösen, erkläret der Heiland in folgenden 19ten Vers durch lehren und erklären, dem er das Thun und Ausüben entgegen setzet, und das heißt also das Gesetz erfüllen, alle Pflichten desselben beobachten. Das, spricht der Heiland, ist die vornehmste Absicht meiner Sendung, nicht sowohl das Gesetz zu lehren, und dessen richtigen Sinn auszulegen, welches er eben hier thut: denn darzu brauchte es keiner göttlichen Person, sondern ich will es selbst erfüllen, und an der Menschen Statt Gotte den vollkommensten Gehorsam leisten, den sie ihm schuldig sind. Denn darzu bin ich kommen, wie im Buche von mir geschrieben stehet: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Das war sein beständiges Geschäfte in der Welt, darauf er sich bey aller Gelegenheit berufet: Ich thue nichts von mir selber, sondern wie mir der Vater geboten hat: Ich muß seyn in dem das meines Vaters ist, das ist meine Speise, daß ich thue den Willen des der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Und wie heilig und unsträflich hat der Herr dieses alles ausgerichtet, so daß er auch seinen ergrimtesten Feinden selbst, in dem heutigen Evangelio beherzt unter die Augen treten, und sie auffordern kann: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? oder mit Wahrheit überzeugen, daß ich auch nur in einem Worte gefehlt, und eine Pflicht der Gesetze übertreten habe? Sein frommer Wandel auf Erden, ist ein unwidersprechlicher Beweis davon, und alle Apostel Jesu, ja seine Feinde selbst legen die herrlichsten Zeugnisse von seiner untadelhaften Unschuld ab, daß er keine Sünde gethan, auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Da nun der göttliche Heiland vor sich selbst an kein Gesetz gebunden war, werden wir um desto weniger zweifeln dürfen, daß seine unbefleckte Heiligkeit, damit er alle Pflichten der Gesetze erfüllet, eine Genugthuung vor uns sey, dadurch er die Schuld unserer Sünden erstattet, die Bedingung unserer Seligkeit erfüllet, und allen Menschen die Gerechtigkeit erworben hat, die für Gott gilt, die Gerechtigkeit die vom Gesetz erfordert, und durch den Glauben an seinen Namen in uns erfüllet wird, die Gerechtigkeit, die schon ehemals durchs Gesetz und die Propheten bezeuget, nun aber ohne dergleichen Zuthun des Gesetzes in ihrer

Ps. 40, 9. Hebr. 10, 7.

1 Petr. 2, 22.

Vollendung offenbaret worden, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum, zu allen, und auf alle die da gläuben, Röm. 3, 21. 22. Denn eben darum, spricht Paulus, ist er unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfiengen, daß die, so an ihn gläuben, gerecht werden. Denn wie durch des einigen Menschen, nämlich Adams Ungehorsam, diese vielen, die nämlich von
Röm. 5, 19. ihm herkommen, das ist, alle Menschen Sünder worden sind; also sollen auch durch den Gehorsam dieses einigen Gottmenschen, diese vielen, das ist, alle Menschen, gerecht vor Gott dargestellet werden. Gerecht aber ist niemand vor Gott, als der alle Forderungen seines Gesetzes ohne Fehl und Mangel erfüllet hat. Haben wir nun in Christo eine Gerechtigkeit, damit wir vor Gott bestehen, sollen wir durch seinen Gehorsam vor Gott gerecht werden, so muß er dadurch das Gesetz vor uns erfüllet, und eine gültige Genugthuung geleistet haben, damit Gott zufrieden ist. Hat nun aber der Heiland die Schuld unsrer Sünden mit seinem thätigen Gehorsam erfüllet, so werden wir um desto weniger zu zweifeln Ursache haben, daß er auch die Strafe unserer Sünden mit seinem leidenden Gehorsame zulänglich erstattet habe. Denn auch dieses bezeuget der Heiland selbst, daß er gekommen sey zu dienen, und sein Leben zu lassen zu einem Lösegelde vor viele, vor die ganze Menge des menschlichen Geschlechts,
Esa. 53, 5. 6. dem er selbst zuruft: Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sün-
8. 10-12. den, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten, ich, ich tilge deine Uebertretung um meinet willen, und gedenke deiner Sünde nicht. Alle Propheten zeugen davon, daß er um unserer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen worden, daß der Herr aller unser Sünden auf ihn geworfen, da er um der Missethat seines Volkes willen geplaget worden, da er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, da er sein Leben in den Tod gegeben, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und vieler Sünde getragen hat, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Alle Apostel Jesu zeugen davon, daß wir mit Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes,
1 Petr. 3, 18. welcher unsere Sünde selbst geopfert hat, an seinem Leibe auf dem

dem Holz, der sich für uns alle dahin gegeben, und gelitten hat vor die Sünde, der Gerechte für die Ungerechten, so daß einer für alle gestorben ist, welches eben so vor Gott angesehen wird, als ob sie alle gestorben wären, daher auch seinem Blute und Tode die Kraft der Versöhnung aller Sünden zugeschrieben wird, es macht uns rein von aller Sünde. Und warum hätte sonst der unschuldige Heiland ein so elendes und geplagtes Leben in der Welt geführt, so viel Haß, Schmach und Lästerung erduldet, daß er so gar in dem heutigen Evangelio ein Samariter, ein Teufelsbanner gescholten, und mit Steinen bedräuet wird? Warum hätte er so vielerley Marter und den grausamsten und schimpflichsten Tod selbst erduldet, da keine Schuld an ihm zu finden, und keine Sünde in ihm war, damit er dergleichen verdient hätte, wenn nicht fremder Schuldenmacht ihn in Noth und Tod gebracht? Hat er gleich die unendlich langen Strafen nicht gelitten, die wir in Ewigkeit leiden sollten; ey so hat er gleichwohl durch die unendliche Größe der schmerzhaften Empfindung derselben, der keine Creatur fähig ist, die unendliche Dauer derselben auf einmal ersetzet. Und so ist auch sein leidender Gehorsam eine vollkommene Genugthuung für aller Sünden Strafe, die dadurch zulänglich gebüßet, und also das ganze menschliche Geschlecht vom Zorne Gottes, vom Fluche des Gesetzes, von aller zeitlichen und ewigen Strafe völlig erlöset worden.

2 Cor. 5, 14.

Das, andächtige Seelen, das heißt mit Recht eine vollkommene Genugthuung für die Sünden der ganzen Welt, und eben diese Vollkommenheit derselben wollen wir nunmehr in dem andern Theil dieser Betrachtung noch insonderheit vertheidigen.

Andrer Theil. Die Vollkommenheit der Genugthuung Jesu wird 1) vertheidiget, und theils affirmative erwiesen, daß sie sich über aller Sünden Schuld und Strafe erstrecket.

Wir haben um desto mehr Ursache uns in dieser so wichtigen Glaubenslehre zu befestigen, je mehr ganze Schaaren der Irrenden und Ungläubigen sich derselben widersetzen, je mehr besonders die Römische Kirche hierinnen von der Vorschrift des göttlichen Worts, und der reinen evangelischen Wahrheit der Apostel Jesu abweicht. So sehr sie sich sonst der Einigkeit in ihren Lehren rühmt, so sind gleichwohl ihre Lehrer fast in keinem Stücke so uneinig und streitig untereinander selbst, als eben in dieser so wichtigen Wahrheit von der Vollkommenheit der Genugthuung Jesu,

die sich über aller Sünden Schuld und Strafe ohne Ausnahme erstrecket. Dieses lehret die heilige Schrift; die Römische Kirche aber läugnet es, obgleich die Meynungen ihrer Lehrer gar sehr verschieden sind, so daß sie einander selbst hierinnen offenbarlich widersprechen. Denn einige ziehen die Genugthuung Jesu nur auf die Erbsünde (1), die der Heiland versöhnet, die wirkliche Sünde aber

(1) Das ist die alte Meynung vieler Scholasticorum, die schon unsere Glaubensbekenner im 2ten Artikel der augspurgischen Confeßion von Mißbräuchen, p. 25 der Römischen Kirche vorgeworfen haben, daß Christus durch sein Leiden nur vor die Erbsünde genug gethan, die Messe aber darzu eingesetzt habe, damit dadurch vor die täglichen Sünden, Todsünden sowohl als erläsliche Sünden, geopfert werde. *Bellarminus* beschuldiget sie zwar deswegen in jud. de form. concord. mend. 18. einer unverschämten Lügen, daß sie ihnen dergleichen Lehre beymessen; wir finden sie aber in *Thomas* Opusc. 58. de sacram. alt. c. I. da er spricht: Gleichwie der Leib des Herrn vor die Schuld der Erbsünde am Creuze ist geopfert worden, so wird er noch zum öftern vor unsere täglichen Sünden auf dem Altar geopfert. Eben dieses lehret *Bonaventura* L. 3. sentent. dist. 20. quæst. 3. der Mensch kann vor seine wirkliche Sünde genug thun, nicht aber vor die Erbsünde. Denn vor die Erbsünde hat niemand genug thun können als der Gottmensch Christus. Vor die wirkliche Sünde aber, kann ein Mensch der rein ist, durch Beystand der göttlichen Gnade selbst genugthun, doch nur mit einer unvollkommenen Genugthuung, die ihre Erfüllung und völlige Gültigkeit suppletionem und complementum von dem Leiden Christi erhält. So schreibt auch *Ambros. Catharinus* de incruento sacrificio: Das Leiden Christi habe vor die Erbsünde genug gethan, in der Messe aber werde Christus geopfert vor die Sünden, die nach der Taufe und ersten Rechtfertigung begangen werden. Mit was für Wahrheit kann also Bellarminus unsere Bekenner einer unverschämten Lügen strafen, da er loc. cit. selbst zur Vertheidigung des Thomas bekennet, daß vor die Erbsünde keine täglichen Opfer nöthig wären, sondern das eine Opfer Christi am Creuze zulänglich sey, weil sie nicht wiederholet wird, nachdem sie einmal vergeben worden in der Taufe; die wirklichen Sünden aber, weil sie immer wieder begangen würden, erforderten tägliche Hülfsmittel, darzu das Meßopfer gehöre? Gestehet er damit nicht selbst ein, daß Christus vor die Erbsünde nur allein vollkommen, vor die wirklichen Sünden aber nur auf eine so unvollkommene Weise genug gethan habe, daß wir zu deren Versöhnung tägliche Hülfsmittel und eigene Genugthuungen, besonders das eingebildete Versöhnopfer der

aber den Menschen selbst zu büßen überlassen habe. Andere schämen sich zwar heut zu Tage dieser irrigen Lehre der Alten, da viele hingegen wieder auf andere Abwege gerathen, und die Genugthuung Jesu, bald nur auf die wirklichen Sünden vor der Taufe einschränken, die aber nach der Taufe begangen werden, davon ausschließen, bald nur die Versöhnung der sogenannten Todsünden Christo zuschreiben, die erläslichen Sünden aber selbst durch eigene Genugthuung büßen wollen (²). So ungleich aber

 die

der Messe brauchen? Wie stimmt nun damit überein, was er gleichwohl an einem andern Orte bezeuget lib. 6. de amiss. grat. & statu peccati c. 5. §. ult. Christus habe vor alle Sünden plenissime vollkommen genug gethan, nicht nur vor die Erbsünde, sondern auch pro culpis actualibus vor die wirklichen Schulden. Wer kann diese widersprechende Lehren zusammen reimen, da Wahrheit und Irrthum so offenbarlich mit einander streiten?

(2) Dahin zielet das Concil. Trid. Sess. 14. c. 8. da es p. 124 heißt: Die göttliche Gerechtigkeit scheint dieses zu erfordern, daß diejenigen auf andere Weise zu Gnaden angenommen werden, die vor der Taufe aus Unwissenheit gefehlet haben, (denen soll allein die Genugthuung Christi ohne eigene Genugthuung zu gute kommen) anders aber diejenigen, die einmal durch die Gnade des Heiligen Geistes von dem Dienste des Satans und der Sünde befreyet worden, und sich gleichwohl nicht geschämet haben, den Tempel Gottes wissentlich zu verletzen, und den Heiligen Geist zu betrüben, denen sollen ohne eigene Genugthuung diese Sünden nicht vergeben werden. Dadurch wird offenbarlich die Genugthuung Jesu nur auf die Sünden eingeschränkt, die vor der Taufe begangen werden, davon man folglich diejenigen, die nach der Taufe begangen werden, entweder ausschlüßen, oder doch zu deren Versöhnung die Genugthuung Jesu allein nicht vor zulänglich achten, sondern die eigenen Genugthuungen der Menschen derselben noch an die Seite setzen will, gerade als ob dadurch das theure Lösegeld des Heilandes noch erst seinen völligen Werth und zulängliche Gültigkeit zu deren Versöhnung bekommen sollte, welches ja dem Heilande zur offenbaren Beschimpfung gereicht, ob man solches gleich nicht Wort haben, sondern p. 126 vertheidigen will, daß dadurch die Kraft des Verdienstes Christi und seiner Genugthuung auf keine Weise verdunkelt oder entkräftet werde. Es mag aber ein jeder vernünftiger Mensch unpartheyisch davon urtheilen, ob die Genugthuung Jesu ihre vollkommene Kraft und Gültigkeit zur Versöhnung aller Sünden behält, wenn gleich-

wohl

die Lehren der Römischen Kirche in Ansehung der Sünden sind, dafür Jesus genug gethan; so uneinig sind sie auch in Ansehung der Strafen, die der Heiland durch seine blutige Genugthuung gebüßet hat. Bald soll Christus vor alle Strafen genug gethan haben, bald nur vor die ewigen, die nach einiger Meynung denen Bußfertigen gänzlich erlassen, nach andrer Irrthum aber nur in zeitliche Strafen verwandelt werden, die sie selbst büßen müssen; bald soll er nur vor einige zeitliche Strafen genug gethan, andere aber der eigenen Genugthuung der Menschen überlassen, bald aber gar nicht vor die zeitlichen Strafen gebüßet haben, dafür ein jeglicher selbst genug zu thun verbunden sey (3). In solche Verwirrung

wohl einige Sünden davon ausgenommen sind, die dadurch allein nicht können vergeben werden, wo nicht eigene Genugthuungen darzu kommen? Das heißt etwas bejahen und zugleich verneinen, welche Widersprüche schlechte Kennzeichen einer unbetrüglichen Kirche sind, die nicht irren, aber gleichwohl sich selbst widersprechen kann.

(3) Ich will nur einige Zeugnisse von diesen verschiedenen Meynungen derer Lehrer der Römischen Kirche anführen. *Bellarminus* lehret zwar lib. 2. de indulgent. c. 10. Christus habe Gott dem Vater ganz vollkommen genug gethan vor die Schuld und Strafe, die zeitliche und ewige Strafe aller Sünden. Ja er verbindet Lib. I. de purgat. c. 4. so genau die Schuld und Strafe der Sünden, daß er beydes zu einer vollkommenen Vergebung der Sünden erfordert, die Erlassung der Schuld und Strafe, und gleichwohl widerspricht er sich selbst wieder Lib. IV. de pœnit. c. 3, da er behauptet, die zeitliche Strafe bleibe bisweilen noch übrig, wenn gleich die Schuld vergeben worden, daher solche durch eigene Genugthuungen noch erst müßte gebüßet werden. Glaubt er nun im Ernste, daß Christus für alle zeitliche und ewigen Strafen plenissime vollkommen genug gethan; warum sollen die ewigen vergeben werden, die zeitlichen aber noch übrig bleiben, bis wir sie selbst büßen, da nach seinem eigenen Bekenntnisse, die Vergebung der Schuld und Strafe zusammen gehört? Und wie kann er c. I. des *Cajetani* Meynung beypflichten, daß die Strafe, die ein Sünder, nach erlassener Schuld, annoch büßen muß, eben die pœna sensus sey, die Strafe die er in der Hölle leiden sollte, remota solum æternitate, nur daß die ewige Dauer davon abgesondert sey. Sind das zeitliche Strafen die in der Hölle den Sündern aufgehoben sind? Soll also die Verdammniß der Hölle selbst noch auf dem ruhen, dem um Christi willen die Sünden vergeben worden? Soll also Christus nur vor die ewige Dauer derselben

wirrung irriger Meynungen werden diejenigen verwickelt, die von der einigen Vorschrift göttlicher Wahrheit abweichen. Denn diese

derselben genug gethan haben, die Qvaal der Höllen selbst aber durch eigene Genugthuungen gebüßet werden? Das ist eben die gewöhnlichste Meynung der Römischen Kirche, daß Christus uns von den ewigen Strafen erlöset, das heißt, vor die ewige Dauer derselben genug gethan, und solche in zeitliche verwandelt, eben diese zeitliche Strafen aber denen Menschen überlassen habe, daß sie solche selbst durch eigene Genugthuungen büßen sollen. Denn so heißts in Bayers catholischen Lehrbüchlein p. 88. die ewige Straf, das ist, die ewige Verdammniß, wird uns allezeit in dem heil. Sacramente der Buß nachgelassen, jedoch wird sie verändert in eine zeitliche Straf; und um diese zeitliche Straf abzubüßen, wird uns ein Bußwerk in der Beicht aufgelegt p. 89. Hat denn Christus nicht genug gethan für alle Strafen unsrer Sünden? Er hat überflüßig genug gethan; und eben darum wird uns auch in dem heiligen Sacrament der Buß, kraft der Genugthuung Christi, die verdiente ewige Strafe nachgelassen und in eine zeitliche verändert. Wie stimmt aber das wieder zusammen: Er hat überflüßig genug gethan vor alle Strafen, und gleichwohl wird uns nur die ewige Strafe, kraft derselben Genugthuung Jesu erlassen, und in eine zeitliche verwandelt! Hat er vor alle Strafen überflüßig genug gethan, so betrift ja solches auch die zeitlichen. Soll aber die ewige nur erst in eine zeitliche verwandelt, diese aber durch eigene Genugthuung der Menschen abgebüßet werden, so hat Christus weder vor die zeitlichen, noch vor die ewigen Strafen selbst, sondern nur vor die ewige Dauer genug gethan, daß dieselbe in eine zeitliche verwandelt worden, wenigstens hat er weder vor alle Strafen, noch weniger überflüßig genug gethan. Und so ist auch hier allenthalben nichts als Widerspruch, den ich wenigstens durch kein Nachdenken zusammen reimen kann. Man sucht ihn zwar zu heben, wenn man weiter fragt: Warum wird aber auch die zeitliche Strafe nicht allezeit hinweggenommen durch das Sacrament der Buße, indem auch Christus vor diese überflüßig genug gethan? Weil der gerechte Gott haben will, daß auch der Sünder einige Genugthuung leisten solle vor seine Sünd, welches auch der Sünder thun kann; nicht zwar aus sich, sondern durch Christum, durch dessen Gnade unsere Werke die Kraft haben, für die zeitlichen Strafen der Sünden genug zu thun. Eben dieses wird in Canisii Erklärung des Catechismi p. 145. auch also vorgetragen. Aber auch dadurch wird der Widerspruch noch nicht gehoben, daß Christus zwar überflüßig, auch vor die zeitlichen Strafen genug gethan, und dennoch dieselben uns kraft seiner Genugthuung allein nicht vergeben werden, wo nicht der Menschen eigene Genugthuungen darzukommen. Denn so

diese entscheidet auch hier allen Streit mit den deutlichsten Zeugnissen, die uns versichern, daß der Heiland vor aller Sünden Schuld und Strafen, eine vollkommene und ewig gültige Genugthuung geleistet habe. Er heißt deswegen mit großem Nachdrucke das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Welt aber zeiget, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche der heiligen Schrift, die ganze Menge aller vernünftiger Einwohner der Welt ohne Ausnahme an (4). Dieser aller Sünden, die jemals begangen

so Christi Genugthuung überflüßig ist, warum müssen unsere eigene erst noch hinzu kommen? Ist jene zulänglich, so sind diese unnöthig und überflüßig. Sind diese aber nothwendig, so muß jener noch etwas fehlen, und so ist sie nicht überflüßig. Es ist nicht genug das man spricht: Der gerechte Gott will es also haben, daß auch der Sünder einige Genugthuung leisten soll für seine Sünde, oder wie das Conc. Trident. L. c. p. 124 spricht: Divinam clementiam decet, es ist der göttlichen Gnade anständig, daß uns die Sünden nicht ohne einige Genugthuung erlassen werden. Wie wenn wir es der Gnade Gottes vielmehr unanständig achteten, eine doppelte Zahlung vor eine Schuld zu fordern, und noch eine neue Genugthuung vor eine Strafe zu begehren, die schon einmal durch eine überflüßige Genugthuung gebüßet worden? Wenn es Gott wirklich also gefallen hätte, würden wir uns gar nicht unterstehen darwider zu reden, oder zu fragen: Warum thut der Herr also? Wo hat er uns aber seinen Willen darüber in der heiligen Schrift erklärt? Man weise uns doch klare Stellen und Zeugnisse davon auf, daß Gott ausdrücklich vor die zeitlichen Strafen, noch selbst eigene Genugthuung von den Menschen fordere, so sind wir bereit uns seinem Willen zu unterwerfen. Aber mit den Exempeln und Traditionen können wir nicht zufrieden seyn, darauf sich das Conc. Trident. beruft; und so begnügen wir uns daran, was Gottes Wort sagt, daß Christus für aller Sünden Schuld und Strafe genug gethan, und nichts weiter von uns erfordert werde als ein bußfertiges Herz, damit wir uns solches im Glauben zueignen, wie ich in der Abhandlung selbst zeigen werde.

(4) Wir merken dieses wider die gewöhnliche Lehre der reformirten Kirche an, welche der Vollkommenheit der Genugthuung Jesu dadurch Abbruch thut, daß sie im Synodo Dordrac. p. 301 seq. lehrt: Christus sey eigentlich nur vor alle Gläubigen, und diese allein gestorben, nicht aber vor die Ungläubigen, da doch die Schrift auch von denen die verlohren gehen, die Christum verläugnen, ausdrücklich sagt, daß er sie erkauft habe, daß sie ihm angehören als die Seinigen, die er erlöset hat, Röm. 14, 15. 1 Cor. 8, 11. 2 Petr.

gen worden, und noch begangen werden, diese alle hat also das Lamm Gottes nach Art der Opferthiere auf sich genommen, als seine eigene, und also getragen, daß deren Schuld und Strafe ihm zugerechnet worden (5). Denn er ist die Versohnung für unsere Sünde, nicht allein 1 Joh. 2, 2.

2 Petr. 2, 1. Eben diesen Irrthum vertheidigen Piscator, Reckermann, Maresius und die meisten Lehrer der Reformirten Kirche, die mehrentheils durch das Wort Welt nur den vornehmsten und besten Theil in der Welt, nämlich die Gläubigen und Auserwehlten verstehen wollen, die aber niemals in der heiligen Schrift Welt genennet, sondern vielmehr ausdrücklich von der Welt unterschieden und derselben entgegen gesetzt werden, als die nicht von der Welt sind, Joh. 15, 18. 19. die sich der Welt nicht gleich stellen, und nicht mitlaufen in das wüste und unordentliche Wesen dieser Welt, Röm. 12, 2. 1 Petr. 4, 4. Heißet es gleich 1 Tim. 3, 16. Christus sey geglaubet worden von der Welt, so stehet doch im Grundtexte ἐν τῷ κόσμῳ in der Welt, daß also das Wort Welt nicht die Gläubigen selbst anzeigt, sondern nur ihren gegenwärtigen Zustand in diesem Leben, da er nicht nur allen Völkern der Erden ist verkündiget, sondern auch in aller Welt von einigen ist angenommen worden, daher auch die Welt hier der zukünftigen Herrlichkeit entgegen stehet, darzu der Heiland aufgenommen worden. Eben so zeiget auch Röm. 11, 12. das Wort Welt nicht die Gläubigen, sondern die ganze Menge der heydnischen Völker an, die durch die Verwerfung der Jüden an ihrer Statt, zum Glauben des Evangelii Christi berufen worden, daher der Reichthum der Welt, ausdrücklich durch den Reichthum der Völker erkläret wird.

(5) Wir merken dieses wider die Socinianer an, welche überhaupt mit den Anabaptisten, Weigelianern, und Schwenkfeldianern die ganze Genugthuung Christi läugnen, und deswegen auch diese Stelle und alle andere zu verkehren suchen, da es heißt, daß Christus unsere Sünde getragen habe, als Esa. 53, 4. 11. 12. 1 Petr. 2, 24. 1 Joh. 3, 5. *Socinus* Prælect. Theol. c. 21. *Ostorodus* contra Tradelium p. 217. *Crellius* contra Grot. responſ. ad c. I. T. IV. Opp. legen sie also aus, daß die Sünde tragen, nichts anders heiße, als dieselbe wegnehmen, welches durch die Bekehrung und Heiligung des Herzens geschehe. Nun wird zwar dadurch die Sünde weggenommen, welches Christo und denen übrigen Personen der Gottheit gemein ist. Hier aber wird Christo dem Sohne Gottes insonderheit, ein solches Wegnehmen der Sünde zugeschrieben, dadurch er sich eigentlich von dem Vater und Heiligem Geiste unterscheidet, als das Lamm Gottes, das erwürget ist vor die Sünden der Welt, Offenb. Joh. 5, 12. Wie nun die Opferthiere im Alten Testament die Sünde trugen, durch Sterben und Blutvergießen, so sie anstatt der Sünder erdulden mußten, die

allein aber für die unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde, der Herr warf unser aller Sünde auf ihn, Esa. 53, 6. da er seines Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, Röm. 8, 32. das ist, wie es 2 Corinth. 5, 21 erkläret wird, da er ihn für uns zur Sünde gemacht, das ist, zu einem Opfer für die Sünde übergeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, Tit. 2, 14. Daher auch das Versöhnungsblut dieses allgemeinen Heilandes die Kraft hat, uns rein zu machen von aller Sünde, 1 Joh. 1, 7. so, daß er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend v. 9. Denn er ist der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, 1 Tim. 2, 6. Hat nun Christus aller Sünden Schuld auf sich genommen, so folget von sich selbst schon, aus der genauen Verbindung der Schuld und Strafe, daß er auch alle Strafen aller Sünden, zeitliche sowohl als ewige getragen, und durch seine vollkommene Genugthuung zulänglich gebüßet habe. Auch dieses bezeuget die Schrift ohne Ausnahme: Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, er trug unsere Krankheiten, er lud auf sich unsere Schmerzen, er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen worden, Esa. 53, 4-7. er ist um der Missethat seines Volkes willen geplaget worden v. 8. der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit v. 9. das ist, mit mancherley äusserlichen und gewaltsamen Plagen des Leibes. Und dieses bestätiget der ganze Lebenswandel des geplagten Heilandes, da er alles Ungemach, alle Beschwerlichkeiten der menschlichen Lebenstage in jedem Alter, von seiner Kindheit an, bis an seinen Tod, so freywillig übernommen, und mit so unverletzter Tugend erduldet hat. Das sind

durch Auflegung der Hände und Bekenntniß der Sünden ihre Missethaten ihnen auflegten; so, sagt die Schrift, hat Christus die Sünden der Menschen getragen und auf sich geladen, da er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, da er um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen worden; da die Strafe auf ihn gelegen, und der Herr unser aller Sünde auf ihn geworfen hat, wie Esa. 53. diese Redensart erkläret wird.

sind ja unstreitig lauter zeitliche Plagen, die den Menschen um ihrer Sünde willen das elende Leben in der Welt so sauer und beschwerlich machen. Diese alle hat also der Heiland nicht vor sich, sondern nur um unsrer Missethat willen ertragen, und folglich durch seine Schmach und Schande, darinnen wir ihn in dem heutigen Evangelio unter den grimmigsten Lästerungen seiner Feinde erblicken, durch seine Armuth, Hunger und Durst, durch seine Bande, Marter und Tod, durch alle diese Arten zeitlicher Leiden, hat er auch vor unsere zeitliche Strafen in der Welt eine gültige Genugthuung geleistet, die durch die vollkommenste Unschuld und Tugend eines Gottmenschen ihren unendlichen Werth, ihre vollkommene Gültigkeit, zur Erstattung aller zeitlichen Strafen aller Menschen bekommt. Die ewigen Strafen der Hölle aber hat er auf einmal, durch die unendliche Größe der Empfindung aller Ovaal, in seinen Todesstunden am Holze des Creuzes ersetzt, da er klaget: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Und alle diese zeitliche und ewige Strafen fasset die Schrift zusammen, unter dem Namen des Fluches, des Todes und der Verdammniß, so ihm zugeschrieben wird: Gott verdammte die Sünde im Fleische Jesu, oder an seinem Leibe und seiner Seele, durch Sünde, oder durch ein Sündopfer, darzu er die geheiligte Menschheit seines Sohnes übergeben Röm. 8, 3. denn er hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, Galat. 3, 13. da er aus Gottes Gnaden für uns alle den Tod geschmecket hat, Hebr. 2, 9. da er für alle gestorben ist, 2 Cor. 5, 15. Was also der Fluch des Gesetzes, was Tod und Verdammniß unter sich begreift, vor das alles hat Jesus genug gethan. Darzu gehören aber alle zeitlichen und ewigen Strafen der Sünden. Folglich hat Christus für diese alle, eine vollkommene Genugthuung geleistet.

theils negative dargethan, daß wir keine eigene Genugthuung nöthig haben.

Ist nun aber die Genugthuung Jesu so vollkommen, daß aller Sünden Schuld und Strafe dadurch völlig und zulänglich erstattet worden, so braucht es weiter keiner eigenen Genugthuungen, welche die Römische Kirche von den Menschen selbst, zur Versöhnung ihrer Sünden und Büßung ihrer zeitlichen Strafen erfordert. Auch hier ist die Römische Kirche noch sehr uneinig mit

sich selbst, und in vielerley irrige Meynungen verwickelt. Einige erfordern eine eigentliche Genugthuung vor der Sünden Schuld und Strafe (6) die ein jeglicher, noch außer der Genugthuung Christi, vor sich selbst leisten, und also durch seine guten Werke nicht nur die Schuld seiner Sünden erstatten, und sich den Himmel verdienen, sondern auch die Strafe büßen und sich davon befreyen soll. Andere verlangen die sogenannten Bußwerke nur als eine uneigentliche Genugthuung (7), dabey wieder die Meynungen

(6) Dieses bezeugt *Bellarminus* L. IV. de poenit. c. I. da er sich auf *Ruardum Tapperum* beruft, der als ein vortrefflicher Theologus in Explicat. art. 6. Lovaniens. lehre: Posse hominem Deo satisfacere pro culpa & pœna, der Mensch könne Gott vor die Schuld und Strafe seiner Sünden genug thun. Und dahin gehet auch die allgemeine Lehre der Römischen Kirche, da man behauptet, ein Frommer könne sich selbst Gottes Gnade und die Seligkeit verdienen, auch Gottes Gebote in diesem Leben so vollkommen halten, daß er auch noch überflüßige verdienstliche Werke thue, die er andern mittheilen könne, wie der Catech. Rom. p. III. n. 108 lehrt: Man könne die Güte Gottes nicht genugsam loben, daß er der menschlichen Schwachheit verstattet habe, ut unus pro altero possit satisfacere, daß einer (nicht nur vor sich selbst), sondern noch darzu auch vor andere könne genug thun.

(7) So spricht *Costerus* in Enchirid. p. 260. den Menschen gänzlich alle eigentliche Genugthuungen ab: Kein Werk einer Creatur, kein Märtyrertod, keine Strafen, keine Tugend, kann einem Sünder Vergebung seiner Sünden verdienen. Denn die Sünde kann nicht anders, als durch ein unendliches Verdienst getilget werden, welches allein in Christi Thun und Leiden zu finden ist, sonst aber in keinem Werke und Verdienste einiger Creatur. Wollte Gott! daß dieses alle Papisten von Herzen glauben, und ihren Gottesdienst darnach einrichten möchten, so wollten wir ihnen mit Freuden beytreten! *Bellarminus* L. IV. de pœnit. c. I. räumet zwar auch ein, daß kein Mensch eine vollkommene und eigentliche Genugthuung leisten könne, ja er führet selbst die Meynung derer an, die der Sache den besten Schein zu geben vorwenden, als ob die eigenen Genugthuungen der Menschen nichts weiter als Zueignungsmittel der Genugthuung Christi wären, L. I. de purg. c. 14. er verwirft sie aber auch wieder. L. I. de indulg. c. 4. da er wohl siehet, daß sie alsdenn gar keine eigene Genugthuungen mehr heißen könnten, und lehrt l. c. de pœnit. daß der Mensch durch eigene Genugthuungen sich zwar die Freundschaft Gottes nicht wieder erwer-

nungen verschieden sind. Denn einige glauben, die ewigen Strafen werden nur in zeitliche verwandelt, dafür wir selbst büßen müssen. Andere glauben, die ewigen Strafen werden wirklich erlassen, und bleibe nur eine Verbindlichkeit übrig zu einigen zeitlichen Strafen (8), die theils durch die Absolution erlassen, theils durch besondern Ablaß aufgehoben, theils aber auch wirklich gebüßet werden müssen, entweder in diesem Leben, besonders durch Gebet,

erwerben, interim tamen justitiæ æqualitatem sua satisfactione restaurare, die göttliche Gerechtigkeit dadurch versöhnen, das ist, (wie er sich selbst erklärt), die Schuld der Strafe, die nach der erlassenen Schuld noch übrig bleibt, erstatten und bezahlen könne.

(8) Denn so uneinig sind die Lehrer der Römischen Kirche unter einander, daß sie selbst nicht wissen: Ob die ewige Strafe wirklich gar erlassen, oder nur in eine zeitliche verwandelt wird? Ob nach der erlassenen Schuld allemal, und bey allen Gläubigen, oder nur bisweilen, und bey einigen, die zeitlichen Strafen ihnen noch zu büßen übrig bleiben? Ob sie alle büßen müssen, oder nur einige, oder wenn sie zulänglich dafür genug gethan? Denn so heißts in *Canisii* Erklärung des Catech. p. 145 und 146. die verdiente ewige Strafe wird Kraft der Genugthuung Christi nachgelassen, und in eine zeitliche verändert, und durch dessen Gnade haben unsere Werke die Kraft, für die zeitliche Strafen der Sünde genug zu thun. So spricht auch *Schoppius* in Comment. de indulg. c. 2. daß die ewige Strafe erlassen und in eine zeitliche verwandelt werde, welche man in diesem Leben, oder in dem zukünftigen, das ist, im Fegefeuer büßen müsse. *Gregor. de Valentia* T. II. Disp. 6. qu. 17. schränket es nur auf einige Strafen ein, und hält dieses für die catholische Lehre, daß bey allen Sünden noch einige zeitliche Strafe, die von Gott geordnet sey, gebüßet werden müsse, die er aber wieder nicht anzugeben weiß, da zumal einstimmig gelehrt wird, daß gleichwohl in der Taufe alle Strafe erlassen werde, welches jenen zu widersprechen scheint. Damit nun ein jeglicher hierinnen glaube, was er will, so redet das Concil. Trident. Seß. 14. can. 13. eben so unbestimmt davon, daß nicht allemal die ganze Strafe zugleich mit der Schuld von Gott erlassen werde; und can. 13. daß man vor die Sünden, in Ansehung der zeitlichen Strafen, Gott durch das Verdienst Christi genug thue, wenn man die Strafen, die einem Gott zuschicket, geduldig erträget, oder die von dem Priester auferlegten Bußwerke übernimmt, als Fasten, Gebet und Allmosen, oder auch andere Werke der Gottseligkeit thut. So ungewiß und zweifelhaft ist die Lehre der Römischen Kirche von den eigenen Genugthuungen für die Sünden.

Fasten, Allmosen, oder andere beschwerliche Bußwerke, so von dem Priester aufgelegt, aber auch durch Geld und gute Worte wieder erkauft werden können, oder wo es hier nicht zulänglich geschehen ist, noch zukünftig im Fegefeuer, da die Seelen die noch rückständigen Genugthuungen büßen, oder durch Seelenmessen, da ihnen die Verdienste aller Heiligen zugeeignet werden, bezahlen müssen, darüber der Pabst gebieten kann nach seinem Gutbefinden (9).

Nun

(9) Hier offenbart sich eben die vornehmste Ursache und Absicht, warum mit solchem Eifer auf die eigenen Genugthuungen der Menschen gedrungen wird, um durch die päbstische Beichte und Absolution, durch den Ablaß und die Furcht des Fegefeuers, welches alles ohne denselben wegfallen würde, das Ansehen und die großen Vortheile des geistlichen Standes und der päbstlichen Oberherrschaft zu befestigen. Denn zu den Bußwerken, dadurch die Strafen am meisten gebüßet werden, gehören besonders reiche Allmosen vor die geistlichen Orden und Klöster, und wer sich die auferlegten Genugthuungen, dadurch sich der geistliche Stand in seiner Herrschaft erhält, erleichtern will, muß desto mehr Geld und gute Worte anwenden. Denn die zeitlichen Strafen der Sünde, heißt es in Bayers cathol. Lehrbüchlein p. 89. sind in der andern Welt das Fegefeuer, (das kostet aber viel Seelenmessen, fein bald heraus zu kommen) in dieser Welt seynd es allerhand üble Zufälle und Unglück, als Krankheit, frühzeitiger Tod, Verfolgung u. d. m. Diese zeitlichen Strafen aber können in der Kirche Gottes nachgelassen werden, entweder ganz, oder zum Theil, und geschicht solches durch den Ablaß. Dieser Ablaß ist nach p. 90 eine Nachlassung der zeitlichen Strafen außer dem Sacrament, und wenn diese Nachlassung gegeben wird für alle zeitliche Strafen, so nennt man sie einen vollkommenen Ablaß. Diese Ablässe kommen her aus den überflüßigen Bußwerken und Verdiensten Jesu Christi und anderer Heiligen, und die hat nur der Römische Pabst Gewalt zu ertheilen, als Christi Stadthalter und sichtbares Oberhaupt der Kirche. Diesen Ablaß aber kann man gewinnen, durch eine reumüthige Beichtcommunion und ein andächtiges Gebet, etwa sieben Vater Unser und sieben Ave Maria, an einem bestimmten Orte, oder in einer bestimmten Kirche, für Erhöhung der catholischen Kirchen, für Ausrottung der Ketzer und für Vereinigung der christlichen Fürsten und Potentaten. Nun urtheile ein jeglicher, ob das wohl Gott anständige Genugthuungen seyn können, die einem jeglichen durch so leichte Mittel können erlassen werden? Fordert sie Gott einmal nach seiner Gerechtigkeit, wie kann der Pabst Ablaß davor ertheilen? Wie kann er wissen, welche Gott, und

wem

Nun prüfet doch andächt. Seelen, diese Lehre der Römischen Kirche nach den Zeugnissen der heiligen Schrift. Diese weiset uns allein auf die vollkommene Genugthuung Jesu, dadurch die gläubigen von aller Schuld und Strafe der Sünden frey, und so gerecht vor Gott sind, als ob sie selbst das Gesetz Gottes vollkommen gehalten hätten, so daß sie ohne Zuthun ihrer eigenen Werke, ohne ihr Verdienst, nur durch desselben Gnade gerecht und Erben werden des ewigen Lebens, dadurch ihnen alle Strafe der Sünden so erlassen wird, daß gar nichts verdammliches ist an denen die in Christo Jesu sind, so daß aller ihrer Uebertretungen nicht mehr soll gedacht werden, Ezech. 18, 22. Nirgends macht die Schrift einige Ausnahme, daß nur die Schuld, nicht aber die Strafe, oder nur die ewige Strafe, nicht aber die zeitliche, soll erlassen werden, sondern versichert vielmehr überhaupt, daß Gott denen Gläubigen die Gerechtigkeit Christi ohne Werke, und also ohne alle eigene Genugthuung also zurechne, daß ihre Uebertretung vergeben, ihre Sünde bedecket, und ihre Missethat ihnen nicht mehr zugerechnet werde, wie es Paulus aus dem 32ten Psalm erkläret, Röm. 4, 5-8. Und gleichwohl meint das Concil. zu Trident (10) es sey der heiligen Schrift zuwider, daß Gott nie-

wem er sie erlassen will? Oder wo hat ihm Gott solches in seine Freyheit gestellet? Kann sie aber der Pabst erlassen, wie man vorgiebt, durch die Kraft der Verdienste Christi, warum kann nicht Gott, ohne alle eigene Genugthuung, alle zeitliche Strafen, Kraft der Verdienste Christi erlassen, so brauchts alsdenn keines weitern Ablasses? Warum soll der Pabst nur die Gewalt des Ablasses haben und nicht Gott? Und woher weiß man, daß Gott ohne eigene Genugthuung die zeitlichen Strafen nicht eher erlassen will, als bis der Pabst Ablaß ertheilt, da er uns auch nicht die geringste Spur davon in seinem Worte offenbart hat? Wer kann sich also dergleichen Dinge bereden lassen?

(10) In der 14. Seff. c. 8, wird dieses als ein Irrthum verworfen, der wider die Schrift ist, und Can. 12. wird der Fluch darauf gesetzt, wer solches lehre. Man weiß aber nichts weiter aus der Schrift anzugeben, als Exempel, auf die sich Canisius in der Erklärung des Cat. p. 146. beruft: dem König David, Adam und Eva, und vielen andern wurden ihre Sünden verziehen, aber eine lange Straf blieben sie schuldig. Diese Strafe aber ist

niemals die Schuld der Sünde erlasse, ohne zugleich alle Strafe derselben aufzuheben. Darinnen bestehet ja eben die vollkommene Vergebung der Sünde, wie Bellarminus selbst in der Note 3. angeführten Stelle bekennt, daß die Schuld und Strafe der Sünden zugleich erlassen werde. Man zeige uns das Gegentheil aus der Schrift, daß Gott die zeitlichen Strafen davon ausgenommen, und sich vorbehalten habe, dafür eigene Genugthuung von den Menschen selbst zu fordern. Hebt Gott gleich mit der Vergebung der Sünden nicht allemal auch die zeitlichen Plagen auf, so bußfertige Sünder um ihrer Missethat willen betroffen haben; Läßt er auch gleich seine Heiligen, die gerechtfertiget sind und in seiner Gnade stehen, noch öfters die Beschwerlichkeiten dieses elenden Lebens, und manche üble Folgen ihrer vorhin begangenen, oder noch anklebenden Sünden empfinden; so sind doch dergleichen zeitliche Plagen keine eigentlichen Strafen mehr, die von einem erzürnten Richter, zur Vergeltung ihrer Sünden, und zu ihrem Schaden ihnen auferleget werden, sondern es sind heilsame Zuchtmittel zu ihrer Besserung, daß sie seine Heiligung erlangen. Da es nun keine Strafen sind, so braucht es auch keiner Genugthuung, oder so dieselbe auch zu deren Erlassung nöthig wäre, warum können sich gläubige Christen nicht an der vollkommenen Genugthuung Jesu begnügen? Ist ihnen Kraft derselben schon aller Sünden Schuld und Strafe umsonst, und ohne ihr Verdienst erlassen worden, warum sollte diese Kraft der Verdienste Jesu, daraus alle leibliche, geistliche und ewige Güter und Gaben Gottes flüßen, nicht auch zulänglich seyn, dadurch endlich auch, wenn es uns gut ist, die völlige Befreyung von den zeitlichen Plagen und

ist nach erlangter Vergebung der Sünden, gar keine eigentliche Strafe mehr, sondern eine bloße Züchtigung, zur Erinnerung der vergangenen Sünden, und Warnung vor zukünftigen; und wo sagt denn die Schrift, daß uns Gott solche zur Genugthuung auflege, daß wir dadurch seine beleidigte Gerechtigkeit versöhnen sollen? Sind sie aber darzu von Gott aufgeleget, welches doch der vollkommenen Genugthuung Jesu zuwider seyn würde, wie kann der Pabst dergleichen Genugthuung in seiner Gewalt haben, solche durch die Geistlichen aufzulegen, und wieder abzunehmen und zu erlassen nach seinem Wohlgefallen?

und Trübsalen zu erlangen, ohne daß wir solche durch eigene Genugthuungen zu büßen nöthig haben? Wo fordert Gott solche von unsern Händen? Legt er gleich denen Frommen mancherley zeitliche Züchtigungen auf, die sie tragen und zu ihrer Besserung anwenden müssen, so können sie ihm doch dadurch was ihre Schuldigkeit ist, keine Genugthuung leisten. Sie haben solche gar nicht als Strafen, sondern als Wohlthaten anzusehen, dafür David seinem Gott danket: Ich danke dir Herr, daß du mich gezüchtiget hast, auf daß ich deine Rechte lerne. Wie dürfen sie die Befreyung davon durch eigene Genugthuungen suchen? Gott hat dergleichen nirgends von seinen Kindern in der heiligen Schrift verlangt, sondern ihnen seinen Beystand, Hülfe und Errettung um Christi willen aus Gnaden versprochen. Wie dürfen sie also durch eigene Werke der Gottseligkeit und Bußübungen auf einige Genugthuung denken, die Gott dafür nicht annehmen kann noch will, da sie schon eine vollkommene Genugthuung in Christo haben, damit er zufrieden ist, ihre Werke aber, theils ihre Schuldigkeit, theils so unvollkommen und mangelhaft sind, daß dadurch seiner Gerechtigkeit nicht genug geschehen kann, welches er auch gar nicht verlangt? Wie darf also die Kirche oder der Pabst, denen, die schon durch Christi Verdienst von Gott begnadiget sind, noch dergleichen Genugthuungen auflegen, die Gott versöhnen sollen, da er schon versöhnet ist? Ein anders ist die Genugthuung, Satisfactio canonica und ecclesiastica, die ein Sünder der Gemeine thut, durch öffentliche Zeichen seiner aufrichtigen Buße, nachdem er sie durch öffentliche Verbrechen beleidiget und andere geärgert hat, welches deswegen die Kirchenbuße genennt wird, die aber heut zu Tage leyder auch nichts mehr gelten soll, da die Welt immer leichtsinniger, und das sündliche Wesen immer weniger geachtet wird. Dergleichen satisfactiones gehören zu einer ordentlichen und guten Kirchenzucht, und sind eben so nöthig und nützlich als die privat Genugthuungen, die man seinem beleidigten Nächsten, durch Bekenntniß und Abbitte seines begangenen Fehlers, durch Ersetzung des Schadens zu leisten schuldig ist, als Beweise seiner wahren Sinnesänderung. Diese fordern auch die Väter der ersten Kirche, darauf haben die Christen

in denen ersten Jahrhunderten mit großen Eyfer gedrungen solchen auch bisweilen wohl in unschuldiger Meynung, allzuviel Werth und Kraft vor Gott zugeschrieben. Nimmermehr aber können wir solche als eigentliche Genugthuungen ansehen, dadurch die Sünde wirklich versöhnet, die Strafe gebüßet, die Gerechtigkeit Gottes befriediget, und die Vergebung der Sünden und Erlassung der Strafe verdient wird, wie man gleichwohl in der Römischen Kirche lehrt (11).

Las-

(11) Das Concil. Trid. will zwar l. c. das Ansehen haben, als wenn es durch dergleichen eigene Genugthuungen, nur der fleischlichen Sicherheit der Menschen vorzubeugen, und den Eyfer in der Gottseligkeit zu befördern suche, dem Verdienste Jesu aber keinen Abbruch dadurch thue. Man merke aber wohl, daß sie 1. die Genugthuung Jesu nur auf die vor der Taufe begangenen Sünden ziehen, folglich dadurch schon die größte Vollkommenheit derselben verkleinern. 2. Fordern sie vor die, nach der Taufe begangenen Sünden, die eigene Genugthuung, ohne der es Gott unanständig sey solche zu vergeben, folglich schreiben sie derselben eine wirklich versöhnende Kraft zu, nicht nur zur Erlassung der zeitlichen Strafen, wie man sonst vorgiebt, sondern selbst zur Vergebung der Sünden, die sie sonst von der Erlassung der Strafe trennen, welches wieder der Versöhnung Christi nachtheilig ist, 3. setzen sie gar die eigenen Genugthuungen der Menschen mit der Genugthuung Christi in eine Classe, und sagen ausdrücklich: **wenn wir durch Leiden vor unsere Sünden genugthun, daß wir dadurch Christo gleich werden, der vor unsere Sünden genug gethan hat, und von dem wir alle Tüchtigkeit haben**, folglich wird den eigenen Genugthuungen der Menschen eben der Werth und die Kraft beygelegt, so die Genugthuung Jesu hat, dem wir dadurch gleich, und durch ihn tüchtig darzu gemacht werden, daß wir selbst eben so gut und kräftig als er gethan hat, auch selbst für unsere Sünde genug thun können. Und dadurch soll Christo noch darzu die größte Ehre wiederfahren, daß er seine Ehre, die ihm allein gebühret, daß er die Versöhnung für unsere Sünden ist, mit uns theile und uns in den Stand setze, das zum Theil selbst auszurichten, was er schon völlig allein ausgerichtet hat. Dergleichen lehret weder die Schrift, noch einer von den alten Kirchenlehrern. Diese hatten zwar in den ersten Jahrhunderten ihre satisfactiones canonicas, die denen gefallenen als öffentliche Bußübungen aufgelegt wurden, ehe sie wieder in die Gemeinschaft der Kirche kommen, und die Absolution erlangen konnten, einige auch freywillig übernahmen, wie **Irenäus** ein solches Exempel anführet L. I.

c. 13.

Lasset diese, andächtige Seelen, mit dergleichen eingebildeten Genugthuung, die der Lehre Jesu nachtheilig und Gott zuwider 2. zur Erbauung angewendet.

c. 13. daraus aber nichts weniger folgt, als was *Massuet* in Differt. præv. p. 139. daraus erzwingen will, nämlich die Beichte und Genugthuung der Römischen Kirche, ungeachtet hier nichts weiter als ein öffentliches Bekenntniß der Sünden erzählet, von keiner eigenen Genugthuung aber mit keinem Worte gedacht wird. **Origenes** redet zwar von einem pretio satisfactionis, quo peccata redimuntur, und *Ambrosius* spricht c. 8. ad virginem lapsam: Peccata satisfactione expiari, die Sünden werden durch Genugthuung versöhnet, welche er in der Reue sucht, vornämlich redet **Cyprianus** öfters sehr unbehutsam davon, als ep. 15. von einer pœnitentia satisfactioni proxima, ep. 16. p. 37. ed. Felli wenn sie wahre Buße thun, können sie Gott, so ferne er ein barmherziger Vater ist, mit ihrem Gebete und Werken genug thun. Ep. 55. p. 114. eyfert er wider die, welche ermahnen ad satisfactionis pœnitentiam, zu einer Buße der Genugthuung, et detrahunt satisfactionis medicinam, dieser Genugthuung aber alle heilsame Kraft entziehen, die zwar sagen zu den gefallenen Brüdern, daß sie weinen und Thränen vergießen, daß sie Tag und Nacht seufzen, und sich fleißig und unermüdet bemühen sollen, die Sünde abzuwaschen und zu reinigen, ihnen aber gleichwohl keine Hofnung machen in die Gemeinschaft der Kirche wieder aufgenommen zu werden. Besonders redet er davon in dem tract. de lapsis p. 128. 134. und f. Man siehet aber aus allen diesen Stellen, daß er durch die satisfactiones nur öffentliche Bußübungen und Beweise einer aufrichtigen Bekehrung, bey solchen gefallenen Sündern verstehet, die den Glauben des Evangelii verläugnet, die christliche Gemeine beschimpft, und ihren Mitbrüdern ein öffentliches Aergerniß gegeben hatten. Von denen fordert **Cyprianus**, ehe man sie wieder als Brüder in den Schoos der Kirche aufnehme, und zum öffentlichen Genusse des heiligen Abendmahls lasse, nicht nur eine aufrichtige Buße des Herzens, die durch den Glauben an Jesu Verdienst Erbarmung bey Gott sucht, sondern auch so öffentliche Beweiße und Kennzeichen ihres wahren und standhaften Glaubens, damit sie Gott satisfaction thun, das ist, die Gott wohlgefällig, damit er zufrieden ist, wie wir auch im deutschen zu reden pflegen, wenn etwas nach unserm Wunsch und Willen ist, damit sie ihre Sünde versöhnen, das heißt, das gegebene Aergerniß bey der Gemeine wieder abschaffen, und der Kirchen vor die angethane Schande und Beleidigung satisfaction thun. Das heißt pœnitentia satisfactionis und satisfactioni proxima, die nicht zur Vergebung der Sünden bey Gott, sondern nur zur Aussöhnung mit der Gemeine,

sind, sich behelfen so lange sie will. Sie mag zusehen, wie sie damit vor Gottes Richterstuhl bestehen, wie sie es verantworten will, daß sie den armen Seelen durch solche Lehren den Evangelischen Trost entziehet, den uns die vollkommenste Genugthuung Jesu im Leben, Leiden und Tode giebt. Wir begnügen uns an dem, was Jesus für uns gethan und gelitten hat, und hoffen damit

ne, und zur Versicherung von ihrer wahren Buße, vor ihrer Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche und öffentlichen Absolution, von solchen abtrünnigen erfordert ward, und die *Tertullianus* lib. de pœnitentia beschreibt. Ganz anders aber sind die Genugthuungen, so die Römische Kirche von allen bußfertigen Sündern ohne Unterschied, und zwar nach der Beichte und Absolution, als wirkliche Versöhnungsmittel erfordert, der beleidigten Gerechtigkeit Gottes damit genug zu thun, welches allemal der heiligen Schrift, und den Lehren der ersten Kirche zuwider bleibt. Der Herr P. Seedorf beruft sich zwar in seinen 12. Briefen noch auf einige Stellen *Chrysostomi*, der homil. 10. in Matth. spricht: Hast du durch deine Sinnlichkeit gesündiget, du hast verbotene Ergötzlichkeiten genossen, und darum sollst du durch Fasten im Wasser und Brod genug thun; die Worte lauten aber ganz anders im Griechischen, da weiter nichts stehet als dieses: Faste nun und trink Wasser, und gieb Acht, daß du das davon gekommene Verderben abschaffest, denn er redet von den rechtschaffenen Früchten der Buße, da wir nicht nur das Böße meiden, sondern auch das versäumte Gute wieder einbringen müßen, und wird mit keinem Worte von einer Genugthuung gedacht, da uns Chrysost. vielmehr in diesem ganzen Capitel auf Christum allein weiset, durch den wir Gerechtigkeit und Leben erlangen, und obgleich in dem 1. Tom. der frankf. Ausgabe p. 117. der lateinische Uebersetzer die Worte braucht: quam nos satisfactionem afferre poterimus, qui post tot Christi beneficia ne minimam quidem partem illius castigationis imitamur, so heißt es doch im Griechischen nur: τινα εξομεν απολογιαν was werden wir vor Entschuldigung haben, wie wollen wir es verantworten? da wieder von keiner satisfaction die Rede ist. Die Stelle des Augustini aber lib. de pœnit. da er das eine Genugthuung der Buße nennt, wenn man die Ursache der Sünden abschaft, und derselben keinen Willen lässet, hat wieder keine Aehnlichkeit mit den Genugthuungen der Römischen Kirche, die den Büßenden vom Priester auferlegt, und vors Geld wieder erlassen werden. Die bleiben allemal ein Greul vor Gott, darwider kluge Papisten selbst geredet haben, wie man in *Gerhardi* Conf. Cath. p. 1282. seq. lesen kann.

damit allein vor Gott zu bestehen, wenn das Gewissen naget, wenn uns Sünd und Tod anficht. Wenn uns unser Herz verdammt und mit peinlichen Vorwürfen unzähliger Sünden martert, die wir zeitlebens gegen alle Gebote des Herrn, mit Gedanken, Worten und Werken begangen haben; Ach nur hin zu diesem Heilande, ihr armen Sünder, so mühselig und beladen ihr seyd mit viel und großen Sünden, die über euer Haupt gehen, und wie eine schwere Last euch zu schwer werden; Nur hin zu dem erwürgten Lamme Gottes, das der ganzen Welt Sünde getragen, und diese Last auf sich genommen hat, die euch ohne seine Erlösung zu Boden drücken würde. Was sorgt ihr lange mit dem bekümmerten Israel: Womit soll ich den Herrn versöhnen? Mit bücken vor dem hohen Gott? soll ich ihn mit Brandopfern und jährigen Kälbern versöhnen? Meynest du, der Herr habe Gefallen an viel tausend Widdern, oder am Oele, wenns gleich unzählige Ströme voll wären? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben? Oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seelen? Ihr höret daß Gott alle Bemühungen der Menschen, ihre Sünden selbst zu versöhnen, zurücke weißt. Und was brauchts auch dieser vergeblichen Bemühung? Haben wir denn nicht einen Heiland, der die Versöhnung ist für unsere und für der ganzen Welt Sünde? Ist doch diese Versöhnung des Sohnes Gottes als vollkommen und zulänglich von Gott selbst angenommen, bestätiget, und aller Welt verkündiget worden, daß durch diesen Jesum, alle die an ihn glauben Vergebung der Sünden empfahen sollen. Was brauchen wir also weiter auf eigene Genugthuungen zu denken, die Gott gar nicht verlangt, die vor Gott gar nichts gelten, ohne allein Jesu Verdienst, das uns angenehm vor Gott macht? Sollen sie aber daher erst alle ihre Kraft und Gültigkeit bekommen, wie man in der Römischen Kirche nur zum Scheine vorgiebt, so haben sie ja vor sich selbst keinen Werth, keine Kraft zur Versöhnung der Sünden, die allein in der vollkommenen Gerechtigkeit Jesu Christ zu finden ist. Hat Jesu Verdienst allein alle Versöhnungskraft die vor Gott gilt, warum soll diese erst unsern Bußübungen mitgetheilt, und diesen die Gültigkeit einer Genugthuung vor Gott beygelegt werden, die doch allemal dem blu-

Micha 6,6.7.

 tigen

tigen Lösegelde des Sohnes Gottes nur allein eigen ist, und unsern Werken gar niemals beygelegt werden kann? Warum sollten wir uns also daran nicht allein begnügen? Laßt der Römischen Kirche ihre abergläubischen Bußübungen, die sie mit Rosencranzbeten, Fasten, Besuchungen der Kirchen, Stiftungen, Messehören, Allmosengeben, Wallfahrten, Geisseln und dergleichen Werken eines selbst erwählten Gottesdienstes, vor ihre Sünden leisten. Erwehlet an deren Statt die Uebungen der Buße, die uns Gottes Wort vorschreibt, daß ihr euch zu dem Herrn bekehret mit Fasten, Weinen und Klagen, daß ihr eure Herzen zerreisset, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn euren Gott. Denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte und reuet ihn bald der Strafe. Uebet euren Glauben durch rechtschaffene Früchte der Buße, daß ihr den lüsternen Sinnen die zeitliche Ergötzung der Sünde, und alle Gelegenheit zur Reizung und Nahrung der bösen Begierden entziehet, daß ihr euern Leib betäubet und zähmet, daß ihr euer Fleisch creuziget sammt den Lüsten und Begierden, daß ihr euch selbst Gewalt anthut, zu verläugnen alles ungöttliche Wesen und alle weltliche Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Alle diese Uebungen der Buße werden Gott wohlgefällig seyn um Christi willen, so ihr euch mit völligen Glauben dabey an das vollkommenste Verdienst eures Heilandes haltet, durch dessen Kraft ihr auch Vergebung aller Sünden, und Erlassung aller Strafen bekommen sollt. Aber als eigene Genugthuungen kann sie Gott unmöglich ansehen und von euch annehmen, denn dadurch kann sein Gesetz nicht erfüllet, und keiner Sünden Schuld und Strafe im geringsten erstattet werden. Das hat der Heiland schon ausgerichtet, dessen Genugthuung allein vor Gott gilt, daß unsere eigenen Werke darzu gar nicht nöthig sind. Diese dienen nur zur Beförderung und Uebung des Glaubens, damit wir uns Jesu Verdienst in der vorgeschriebenen Heilsordnung gehörig zueignen, zur nöthigen Aenderung des Sinnes und Besserung des Lebens. Mit allen diesen Werken aber, können wir doch selbst nicht die allergeringste Sünde versöhnen, nicht die geringste Strafe büßen, nicht die geringste Gnade bey Gott verdienen. Und was haben

Joel 2, 12. 13.

wirs

wirs auch nöthig, da wir eine so vollkommene Genugthuung bey Jesu finden, dadurch alle Forderungen des göttlichen Gesetzes erfüllet, alle Strafen des Gesetzes bezahlt, dadurch allen Menschen zulängliche Gnade, ja Heil und Leben erworben worden? Es würde warlich sehr schlecht um die Beruhigung unsers Gewissens stehen, wenn Gott dergleichen eigene Genugthuungen von uns fordern wollte, dabey wir in beständiger Sorge, Furcht und Angst seyn müßten, ob und wenn wir genug gebüßet, ob wir unsere Büßungen auch aufrichtig und eifrig genug gethan haben, ob Gott auch damit zufrieden seyn, und solche als zulängliche Genugthuungen annehmen werde? Nimmermehr könnten wir dabey ein ruhiges Herz und eine rechte Freudigkeit zu Gott haben. Ach danket dem Vater der Erbarmung in dem Namen seines Sohnes Jesu Christi, der uns dieser Bekümmerniß überhoben, und uns den evangelischen Trost gegeben hat, daß wir ohne Verdienst Röm. 3, gerecht werden aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch 24-26. Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott selbst fürgestellt hat zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blute, damit er die Gerechtigkeit, die für ihm gilt, darbiete und beweise dadurch daß er Sünden vergiebt. Nahet euch deswegen, und dringet euch mit rechter Glaubensfreudigkeit, zu diesem Gnadenstuhle eures durch Jesu Blut versöhnten Vaters, und berufet euch nicht auf eure Bußwerke, die ihr gethan habt, oder noch thun wollet: Denn die sind nur Genugthuungen vor euch (wenn sie ja so genennt werden sollten) die euch zu Gute kommen zur Besserung und Heiligung, oder vor andere, die ihr mit euren Sünden beleidigt und geärgert habt; aber es sind keine Genugthuungen vor Gott zur Versöhnung eurer Sünden. Die suchet nur bey Jesu allein durch den Glauben in seinem Blute. Darauf beruft euch vor Gott: Ach siehe an deinen lieben Sohn, der für mich genug gethan, Vater nimm den Bürgen an, denn der hat für mich erdultet, was meine Unart hat verschuldet, um Jesu willen, nur um seinetwillen schone, und nicht nach Sünden lohne! So, Christen, so werdet ihr Gnade finden für den Augen des Herrn, daß eure Ubertretung vergeben, und eurer Sünden nicht mehr gedacht werde: Denn in Christo haben wir die Erlösung durch sein

Blut,

Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade.

Nun aber fahret auch fort in täglicher Buße und Uebung des Glaubens in der Gottseligkeit, daß ihr aus Liebe zu Jesu, und aus Dankbarkeit, vor die blutige Arbeit die er um der Erlösung eurer Seelen willen übernommen hat, daß ihr täglich von aller Befleckung des Fleisches und Geistes euch reiniget, und fortfahret mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Könnt ihr gleich nicht alle Pflichten des göttlichen Gesetzes so vollkommen erfüllen, als ihr schuldig seyd; ey forderts doch Gott nicht mehr von euch, die ihr lebet im Glauben des Sohnes Gottes, sondern ist zufrieden, wenn ihr ihn nur mit aufrichtiger, obgleich unvollkommener Heiligung dienet euer Lebenlang. Hat doch Jesus alle Schuld eurer Sünden mit so vollkommenen Gehorsam erfüllet, daß ihr in ihm gerecht, und durch den Glauben an seine Heiligkeit und Tugend unsträflich vor Gott erfunden werdet, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen zur Ehre und Lobe Gottes. Und so braucht ihr auch hier keine eigene Genugthuung mehr, damit ihr eure Schuld erfüllet, denn Jesus hat sie für euch erfüllet; damit ihr euch etwas bey Gott verdient, denn Jesus hat euch alles verdient, und aus seiner Fülle nehmen wir Gnade um Gnade. Thut was euch zukommt mit unermüdeten Eifer in der Gottseligkeit, und wenn ihr alles gethan habt, was in eurem Vermögen stehet, so bekennet dennoch in Demuth vor Gott: Wir sind unnütze Knechte, aber Christus ist des Gesetzes Ende, wer an ihn gläubet, der ist gerecht. Seyd ihr aber durch Christum gerecht vor Gott, o so mag euch noch so viel Widerwärtigkeit in Zeitlichen, noch so harte und langwierige Noth betreffen; ach traget sie doch eurem Heilande zu Liebe mit Geduld, der euch zu Liebe Marter und Tod gelitten, und eure Seelen erkauft hat mit seinem Blute. Vor diese väterliche Züchtigungen des treuen Gottes, in dessen Gnade ihr stehet durch Christum, warlich dafür braucht ihr am allerwenigsten auf einige Genugthuung bedacht zu seyn. Fodert auch ein Vater von seinem Kinde Genugthuung, wenn es etwas versehen und unrecht gethan, dabey aber ein Herz hat, das sich ziehen und lenken lässet? Alles, was er verlangen

langen kann, ist dieses, daß es seine Zucht annehmen und sich bessern soll, das ist aber keine Genugthuung; und die begehret auch Gott nicht von seinen Kindern, denn er züchtiget sie wohl, aber er übergiebt sie dem Tode nicht: Er züchtiget mit Maaßen, auf daß sie sich nicht unschuldig achten, und so wir seine Züchtigung erdulden, so erbeut sich uns Gott als Kindern. Darum wegert euch nicht der Züchtigung des Allmächtigen, dafür ihr gar keine Genugthuung nöthig habt, sondern küsset seine Ruthe mit demüthigen Gehorsam, und sehet auf den, der für euch gelitten, und euch ein Fürbild gelassen hat, daß ihr nachfolgen sollet seinen Fußstapfen. Ach um seiner Marter, um seines Blutes und Todes willen, glaubet gewiß, daß euch Gott im Leiden und Tode niemals verlassen, daß euch Jesus in allen Nöthen beystehen, ja heraus reissen und zu Ehren machen, daß er euch sättigen wird mit langen Leben, und wird euch zeigen sein Heil. Ja Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, du bist mein, ich bin dein, niemand soll uns scheiden. Ich bin dein, weil du dein Leben und dein Blut, mir zu gut, in den Tod gegeben: Du bist mein, weil ich dich fasse, und dich nicht, o mein Licht! aus dem Herzen lasse. Laß mich, laß mich hingelangen, da du mich, und ich dich lieblich werd umfangen. Amen.

* *

Am Sonntage Palmarum.

Großer Heiland! Der du erhaben bist auf den Thron der höchsten Majestät Gottes, dessen Stuhl der Himmel ist, und die Erde deiner Füsse Schemmel, du bists, erhöhetes Haupt deiner Gemeine! unter dessen Aufsicht und gesegneten Regierung wir als das Volk deines Eigenthums, dir die evangelischen Gottesdienste, die du uns in deinem Worte gelehret hast, im Gehorsam des Glaubens leisten. Du Herr! hast dein evangelisches Zion bis daher mit starker Hand erhalten, und deinen allmächtigen Arm ausgebreitet über deine Gemeine, die nach deinen Namen genennet ist, die sich hält zu deinen Zeugnissen!

sen! Gelobet sey deine Güte, mein Heiland, die uns noch immer bey dem freyen Gebrauche deines Worts und deiner Sacramente geschützet hat, und dein Name müsse verherrlichet werden, daß du es deiner Kirche noch nie an Bekennern der Wahrheit, und auch diesem Hause, da deine Ehre wohnet, noch nie an Seelen hast fehlen lassen, die sich halten, Herr, zu deinem Altare, da man hört die Stimme des Dankens, da man prediget alle deine Wunder. Ach laß dir doch, erhöheter Heiland, die Herzen aller, die sich zu deinem Evangelio bekennen, noch ferner zu gnädiger Regierung befohlen, und die Verkündigung deiner Rechte zu aller Erbauung gesegnet seyn. Eröfne noch ferner in deinem evangelischen Zion, mir und allen, die dein Heil predigen, ach! öfne du uns selbst die Zugänge zu den Herzen der Menschen, daß wir immermehr Seelen gewinnen, die sich dem Scepter deines Reichs im Gehorsam des Glaubens unterwerfen. Dir gehören ja die Seelen aller Menschen, großer Heiland, und du allein hast das größte Recht zu den Herzen aller, die auf Erden wohnen. Willst du mich nun würdig achten, dir noch ferner zu dienen, o mein Erlöser, so laß mich auch Gnade finden vor deinen Augen, daß ich nicht vergeblich arbeite, sondern die Herzen durchdringe mit der Kraft deines Worts, und also einnehme, daß sie mit dir im rechten Glauben vereiniget, und in deiner Wahrheit geheiliget und erhalten werden zum ewigen Leben. Mache es mit uns allen, treuester Jesu, so lange wir hier wallen, wie es dir gefällig ist, nur diese Bitte versage mir nicht: Erhalte mein und unser aller Herzen bey dem einigen, daß wir deinen Namen fürchten. Amen.

Geliebten Freunde! Die Herrschaft über die Herzen aller Menschen, ist ohnstreitig ein eigenthümliches Vorrecht der höchsten Majestät Gottes. Wer kann sich unter allen Mächtigen der Erden dessen anmaßen, daß er über eines Menschen Herz nur die allergeringste Gewalt habe, sich dessen nach seinem Willen zu bemächtigen? Es ist wahr durch Gnadenbezeugungen und Wohlthaten beherrschen die Hohen in der Welt auch wohl die Herzen
2Sam. 15,6. ihrer Unterthanen, wie von Absalon geschrieben stehet: Er stahl das Herz der Männer in Israel. Ja ein jeglicher Mensch kann durch bewegliche und liebreiche Vorstellungen, durch nachdrück-

liche

liche Worte und überzeugende Gründe, durch rührende Gebehrden, durch ein annehmliches und reizendes Bezeugen, oder auch durch ein hartes Verfahren, durch Liebe oder durch Furcht, dadurch kann ein jeglicher eine gewisse Gewalt an anderer Herzen ausüben, sie einzunehmen, und nach seinen Willen zu lenken. Wo hat aber einer unter allen Sterblichen die Macht, unmittelbar, auch ohne Worte und Gebehrden, gewisse Vorstellungen und Entschließungen andrer Herzen beyzubringen? Wer hat es in seiner Gewalt, alle Gedanken und Neigungen in andrer Seelen zu erwecken, die er nur will? Wer ist im Stande nur eines Menschen Sinn und Gemüthe in kurzer Zeit, ja wohl in wenig Augenblicken, so umzukehren und zu verändern, daß er auf einmal ganz andere Einsichten, und Neigungen bekommt, daß er ganz anders denkt, und urtheilet, ganz anders gesinnet ist? Wer hat vollend das Vermögen, solches bey allen Menschen ohne Unterschied auszurichten, bey Hohen und Niedrigen, bey Klugen und Einfältigen? Wer kann aller Menschen Gedanken neigen und lenken nach seinem Wohlgefallen, und wer ist im Stande auch die allerwiderspenstigsten und härtesten Herzen, auch wider ihren Willen, dennoch wohl von ihren Neigungen abzubringen, und endlich auf seine Seite zu ziehen? Das alles aber richtet der Herr aus, der allmächtige Gott, der aller Menschen Herzen unmittelbar in seiner Gewalt hat. So viel tausend, tausend Fromme, die vom Anfange der Welt durch die Kraft seiner Gnade bekehrt, geheiliget, und zum ewigen Leben erhalten worden, diese alle sind Zeugen davon, auch selbst die Gottlosen, die sich seiner Herrschaft entziehen, können sich dennoch niemals gänzlich von seiner Regierung losmachen, die sich auch an ihren Seelen beweiset. Und so gebührt Gott allein die höchste Oberherrschaft, nicht nur über unsern Leib, über unser Glück und Leben, sondern auch über die Herzen aller, die auf Erden wohnen. Der Herr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder, er siehet auf alle, die auf Erden wohnen, er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke, Ps. 33, 13-15. O welch ein großer und erhabener Gott, unter dessen Regierung auch so gar aller Menschen Herzen stehen! Er weiß nicht nur aufs genaueste, was darinnen vorgeht, und was ein jeglicher in seinem

Herzen denket und urtheilet, was vor Anschläge und Absichten, was vor Neigungen und Begierden in dem Innersten aller Seelen verborgen sind, auch was vor Werke daraus entstehen: Er siehet aller Menschen Kinder und merket auf alle ihre Werke; sondern er lenket auch allen das Herz, nach dem Hebräischen, er bildet gleichsam aller Herzen auf das wunderbarste, so, daß er bey allen, was sie nach ihrer Freyheit denken und wollen, reden, thun und lassen, daß Gott bey dem allen seine Hand hat, und sein Geschäfte an allen Seelen der Menschen, sie immerfort vom Bösen abzulenken, und zu dem zu neigen, was gut und ihm wohlgefällig ist. Auch die Seelenkräfte aller Menschen stehen in seiner Gewalt, und bey dem freyen Gebrauch derselben, hat Gott dennoch sein Werk bey allen, was in unsern Herzen vorgeht, so, daß ohne seine Zulassung oder Regierung, auch keine Gedanke, keine Neigung in unserm Herzen aufkommen kann. Er lenket allen das Herz: Ja, Herr unser Herrscher, unter dessen Regierung auch die Gedanken und Sinne unsers Herzens stehen, du Herr hast ja in Händen, die ganze weite Welt, kannst Menschen Herzen wenden, wohin es dir gefällt; so lenke uns nun allen das Herz, daß wir dich, Vater, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen, lieben, fürchten, ehren, und dir, nur dir, aus ganzer Macht vertrauen, daß die Herzen von der Erden, ganz zu dir gezogen werden. Wir beten darum :c.

Text: Evang. Matth. XXI, 1-9.

Da sie nun nahe bey Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der für euch lieget, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bey ihr, löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihr, sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesaget ist durch den Propheten, der da spricht: Saget

der Tochter Zion: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger giengen hin, und thäten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und satzten ihn drauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne David, gelobet sey, der da kömmt, in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe.

Geliebten Freunde! Ists ein Beweiß der höchsten Oberherrschaft Gottes über die Menschen, was wir im Eingange aus dem Munde Davids gehört haben: Er lenket ihnen allen das Herz, so muß derjenige nothwendig der wahrhaftige Gott, der höchste Regente, das einige wahre Oberhaupt seiner Kirche seyn, der diese Herrschaft über die Herzen aller Menschen beweiset. Das thut aber unser Heiland, der auch der Menschen Herzen in seiner Gewalt hat, dieselben zu lenken nach seinem Wohlgefallen. Wir finden eine merkwürdige Probe davon in unserm heutigen Evangelio, und so werden wir Ursache haben, dieselbe als einen Beweiß seiner höchsten Gottheit anzusehen. O freuet euch, Christen, daß ihr einen so göttlichen Erlöser, ein so herrliches Haupt seiner Gemeine habt, dessen Herrschaft sich auch über aller Menschen Herzen erstreckt, die er unmöglich mit einer Creatur, die sich vor das sichtbare Haupt der Christenheit ausgeben will, theilen kann, der sich kein Mensch anmaßen darf, ohne ihm in seine göttlichen Majestätsrechte einen strafbaren Eingrif zu thun (1). Eine Wahrheit,

(1) Gleichwohl untersteht sich dieses der Pabst zu Rom, dessen angemaßte Herrschaft über die ganze Christenheit ich bey eben diesem Evangelio am ersten Sonntage des Advents widerleget habe. Ich will außer denen Zeugnissen, die ich an besagtem Orte schon davon angeführt, nur der herrschsüchtigen

heit, die überaus tröstlich und heilsam, aber auch zugleich dem allergefährlichsten Mißbrauch unterworfen ist. Stehen die Herzen der Menschen unter der Regierung Jesu, woher kommt es, daß viele noch immer ein so böses Herz behalten, die sich gleichwohl mit dem Munde zu Christo bekennen? Warum lenket er nicht die Herzen aller Ungläubigen und Gottlosen, daß sie sich bekehren? Wie kann die Freyheit der Menschen dabey bestehen, wenn ihnen Gott das Herz lenket? Und wo bleibet die herzlenkende Kraft

tigen Aussprüche gedenken, die *Gregor. VII.* ums Jahr 1076 publiciren lassen apud *Baronium* an. 1076 n. 37. Man soll bey keinem im Hause bleiben, den der Pabst verbannet hat. Der Pabst allein kann sich der kayserlichen Insignien bedienen. Des einigen Pabstes Füsse küssen alle Fürsten. Dem Pabste ist erlaubt, die Kayser abzusetzen. Er kann aller Menschen Urtheil retractiren, seines aber kann kein Mensch retractiren. Er soll von Niemanden gerichtet werden. Keiner wird vor Catholisch gehalten, der mit der Römischen Kirche nicht einstimmig ist. Der Pabst kann die Unterthanen unbilliger Herren der Treue entlassen. Ohne des Pabsts Auctorität gilt kein Buch vor canonisch. Heißt das nicht, sich erheben über alles, was Gott und Gottesdienst heißt, welches Paulus 2 Thes. 2, 4. als ein Zeichen des Antichrists angiebt, der sich in dem Tempel Gottes setzt, als ein Gott, und giebt für, er sey Gott, da er sich eine Oberherrschaft über die von Gott geordneten Obrigkeiten, und ihrer Unterthanen Verbindlichkeit gegen sie, über die heilige Schrift und den Glauben der Menschen, ja über ihre Herzen und Gewissen anmaßt? darüber schon ehemals der parisische Canzler *Gerson* billig klaget: Wer wider einen Befehl des Pabstes handelt, der wird härter bestraft, als jemand, der wider Gottes Gebot, und das Evangelium sündiget, zu Folge des Verweises Christi an die Pharisäer: Ihr habt Gottes Gebote aufgehoben um eurer Satzungen willen, opp. T. III. considerat. 30. de directione cordis col. 476. Dahin zielt auch die gerechte Klage des Dominicaner Provincials *Hieron. Baptistæ de la Nuza,* in einem Briefe an den König in Spanien Philippum II. an. 1597. daß ihnen der Pabst den größten Theil der Gottesgelahrheit verbiete, da er ihnen in der wichtigen Streitigkeit mit den Jesuiten und Molinisten, von der göttlichen Gnadenhülfe bey der Menschen Bekehrung ein Stillschweigen auferlegt. v. *Serrus* appendic. historiæ congregationum de auxiliis gratiæ col. 37. daher auch *Richerius* Defens. T. II. p. 296 selbst bekennet: Daß das thörichte Volk den Pabst vor Gott halte.

Kraft des Sohnes Gottes bey denen, die ihm widerstreben? Ich hoffe euch, meine Freunde, von dem allen zulänglich zu unterrichten, wenn ihr in dieser Stunde mit mir betrachtet

Die Herrschaft Jesu über die Herzen der Menschen: Er lenket ihnen allen das Herz. Eintheilung.

Ich will euch im

I. Theile zeigen, worinnen diese Herrschaft Jesu eigentlich bestehet, und wie er sie beweiset, daß wir mit Wahrheit von unserm Erlöser sagen können: Er lenket ihnen allen das Herz. Im

II. Theile will ich euch die Pflichten zu Gemüthe führen, wozu uns diese Herrschaft Jesu über die Herzen der Menschen verbindet.

Was nennen wir eine Herrschaft im menschlichen Leben? Ueberlegt dieses, geliebten Freunde, und macht alsdenn die Zueignung auf Christum, so werdet ihr sogleich einsehen, daß diesem göttlichen Heilande die eigenthümlichste Oberherrschaft über die Herzen aller Menschen zukomme. Eine eigentliche Herrschaft begreift jederzeit zweyerley in sich. Es muß jemand ein eigenthümliches Recht haben, dem andern Gesetze vorzuschreiben, und von ihm zu begehren, daß er sich nach seinem Willen richte. Er muß aber auch die Macht besitzen, die Widerspenstigen entweder zu zwingen, daß sie sich nach seinem Willen richten, oder, so sie es nicht thun wollen, sie zu bestrafen. Wer dieses Recht und diese Macht zugleich besitzet, der hat eine eigentliche Herrschaft über andere. Nun urtheilet hieraus, andächtige Seelen, was die Herrschaft über die Herzen der Menschen seyn wird, und ob wir dieselbe nicht Gott allein, und also auch dem wesentlichen Sohne Gottes, unserm hochgelobten Erlöser Christo Jesu zuschreiben müssen? Wer kann sich unter allen Mächtigen der Erden, und wer darf sich des Rechtes anmaßen, allen Herzen und Gewissen der Menschen Gesetze vorzuschreiben (2), was sie denken, urtheilen, und wollen, wie

Erster Theil. 1) Wie weit sie sich erstrecket.

(2) Dieses Recht maßt sich gleichwohl der Pabst an, und die Verehrer des Römischen Stuhls vertheidigen es. Ein jeglicher soll bey Verlust seiner Seligkeit

wie sie gesinnet seyn, was sie glauben, lieben oder hassen sollen? Wer hat diese Macht unter allen, die auf Erden regieren? Wo hat eine Obrigkeit in der Welt, wo hat ein Pabst die Macht, die Herzen aller Menschen zu zwingen, zu lenken, und zu neigen, daß sie gesinnet seyn, wie sie wollen, oder diejenigen zu bestrafen, die anders in ihrem Herzen denken, und geneigt sind, als von ihnen gefordert worden? Wer dieses Recht, wer diese Macht hat, also über die Herzen der Menschen zu gebieten, der hat eine Herrschaft darüber. Diese aber hat kein Mensch. Keine Obrigkeit kennt das Herz ihrer Unterthanen, kein Regente weiß die Gedanken und Neigungen ihrer Seelen. Folglich kann keine geistliche und weltliche Obrigkeit, den Herzen der Menschen Gesetze vorschreiben, oder die verborgenen Gedanken und Neigungen der Menschen bestrafen. Alle Gesetze der Obrigkeit betreffen nur die Einrichtung ihres äußerlichen Verhaltens; über ihre innern Gesinnungen kann kein Mensch gebieten, als Gott, von dem auch der Grund zur gewissenhaften Verbindlichkeit gegen die Gesetze der Obrigkeit allein herzuleiten ist. Menschen können also über andrer Herzen nicht gebie-

ligkeit glauben, daß der Pabst Christi Statthalter, und das unbetrügliche Oberhaupt der ganzen christlichen Kirche sey, dazu er doch weder einen göttlichen Befehl, von Christo und seinen Aposteln, noch einen menschlichen Auftrag von der ganzen Kirche aufweisen kann, die vielmehr vom Anfange und zu allen Zeiten der angemaßten Oberherrschaft der Römischen Bischöffe widersprochen hat, wie ich am ersten Sonntage des Advents gezeigt, sogar, daß der heilige *Bernhard.* serm. 125 sagt: Das Thier in der Offenbarung, welchem gegeben ist ein Mund, der Lästerung redet, und Krieg zu führen mit den Heiligen, besitzt den Stuhl Petri, als ein auf den Raub erpichter Löwe. Ein jeglicher soll glauben, daß der Pabst allein alle Glaubenslehren bestimmen, alle Streitigkeiten in der Lehre entscheiden, die heilige Schrift nach Gottes Sinn auslegen, allen Menschen Gesetze vorschreiben, und in dem allen gar nicht fehlen und irren könne, ja ein jeglicher soll sich seinen Aussprüchen mit blindem Gehorsam ohne Prüfung unterwerfen, und wer sich dazu nicht eidlich verbindet, kein Glied der wahren Kirche seyn, keine Hoffnung zur Seligkeit haben, sondern als ein Ketzer verdammt werden; ist das nicht eine angemaßte Herrschaft über die Herzen der Menschen, die nur Gott allein gebührt? Wie kann man nun solche, ohne Beleidigung der Majestät Jesu, dem Pabste zuschreiben?

gebieten, und so können sie auch keine Herrschaft darüber haben. Die Herzen der Menschen sind demnach frey von aller menschlichen Regierung. Sind sie aber deswegen auch frey von der göttlichen Oberherrschaft? Wer hat uns ein vernünftiges Herz, das ist, einen solchen Geist gegeben, daß wir das Vermögen haben, zu denken, und zu wollen, zu überlegen, zu urtheilen, und zu beschliessen? Ist es nicht der allmächtige Heiland, durch welchen alles erschaffen worden, was im Himmel und auf Erden ist? Das ist der Herr, der uns nicht nur Leib und Seele gegeben, sondern auch unsere verdammten und verlohrnen Seelen mit seinem Blute und Tode von dem ewigen Verderben errettet, und zu seinem Eigenthume erkauft hat, daß wir in seinem Reiche unter ihm leben, und ihm dienen, in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Warlich der, so unsre Herzen gebildet, der, so unsre zum Tode verdammten Seelen erlöset hat, eben dieser göttliche Erlöser muß auch die höchste Oberherrschaft über die Herzen seiner Erlösten haben. Paulus schließet also: Ihr seyd theuer erkauft, nämlich durch das blutige Leiden und Sterben des Sohnes Gottes. Was folget daraus? dieses: Darum preiset Gott an eurem Leibe, und an eurem Geiste, welche beyde sind Gottes. Wir gehören Christo zu mit Leib und Seele, der uns erschaffen, der uns erlöset hat. Wir stehen also mit Leib und Seele unter der Regierung unsers großen Heilandes, der allein über unsre Herzen zu gebieten hat. Wir müssen ihm folglich alles einräumen, was zu einer eigentlichen Herrschaft über unsre Seelen gehöret. Er hat das größte Recht unsern Herzen Gesetze vorzuschreiben, was wir denken, wie wir urtheilen, und gegen Gott und alle Menschen, gegen alle Creaturen auf Erden gesinnet seyn, was wir lieben oder hassen, und wie wir uns in allen unsern Neigungen der Seele mäßigen sollen. Ihr leset diese Gesetze in dem offenbarten Worte der göttlichen Wahrheit, dessen Hauptinhalt ist, daß wir glauben an dem Namen Jesu, und Gott über alles, unsern Nächsten als uns selbst, und alle Creaturen in der Welt nur nach seinem Willen lieben sollen. Das ist der Inhalt aller Gesetze, die der allmächtige Heiland nach seiner Herrschaft unsern Herzen vorgeschrieben hat, wie wir gesinnet seyn sollen, und darnach will er einen jeglichen beur-

 theilen

theilen, und richten. Gedenket daran, Christen, daß ihr unter der Oberherrschaft eines allwissenden Heilandes steht, der nicht richtet, nach dem seine Augen sehen, noch strafet, nach dem seine Ohren hören, das ist, nicht bloß nach dem äußerlichen, wie ihr redet und thut, oder was andre von euch halten und urtheilen, sondern nach dem ihr in euren Herzen gegen Gott und den Nächsten gesinnet seyd. Denn der Mensch siehet, was für Augen ist, aber Gott siehet das Herz an, und dieses Verborgene des menschlichen Herzens wird er auch richten an jenem Tage. Ihr habt die Freyheit in eurem Herzen zu denken und zu wollen, zu urtheilen und zu beschließen, was euch gut dünket. Bey dem Gebrauch dieser Freyheit aber, seyd ihr doch allemal an die Lehren und Gebote eures Erlösers gebunden, die er euch in seinem Worte vorgeschrieben hat. Und so stehen eure Herzen jederzeit unter seiner Regierung, so, daß er euch entweder zwingen, und eure Herzen lenken kann, wie er will, oder so ihr euern Sinn mit Guten nicht lenken laßt, müßt ihr als Widerspenstige seiner Strafen in Zeit und Ewigkeit gewärtig seyn. Ihr sehet also meine Freunde, wie weit sich die Herrschaft Jesu über die Herzen aller Menschen erstrecket. Er hat sie alle in seiner Gewalt, er regieret sie mit weisen Lehren, und Gesetzen, er lenket und neiget sie mit Güte und Ernst, auch wohl bisweilen wider ihren Willen, und nachdem sie sich von ihm weisen und lenken lassen oder nicht, wird er auch einem jeglichen vergelten. Wie herrlich ist der Beweiß, den er im Evangelio davon ableget? Der Heiland will hier seinen Einzug in Jerusalem auf die Weise thun, wie es von dem Heilande der Welt in den Propheten geweissaget worden, nämlich auf einer Eselin mit ihrem Füllen, davon ich zu andrer Zeit die Ursachen gezeiget habe. Er schickt deswegen seine Jünger an den Ort ihres Aufenthalts, mit dem Befehl: Löset sie auf, und führet sie zu mir. Er sagt ihnen vorher, was sie antworten sollen, wenn sie darüber in Anspruch genommen würden: So euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihr, er braucht sie zu seinem gegenwärtigen Vorhaben, und will sich ihrer bedienen, alsbald wird er sie euch lassen. Hätte derjenige, dem die Eselin gehörte, nicht antworten können, wie Pharao: Wer ist der Herr, dessen Stimme

ich gehorchen soll? Wer wird auf einen solchen Antrag fremder Personen, sogleich das Seinige hingeben? Und gleichwohl geschiehet dieses hier ohne Widerrede. Offenbahret sich dabey nicht augenscheinlich die herzlenkende Kraft Jesu? Sehet so kann der allmächtige Heiland, so er will, noch immer allen Herzen der Menschen gebiethen, ihren Gedanken und Urtheilen Einhalt thun, und ihre Neigungen lenken, wohin es ihm gefällig ist. Denn das ist seine Herrschaft über die Herzen der Menschen, die insgesammt seinen Gebothen unterthänig seyn müssen, ohne Widerstand, wenn er sein Recht, seine Macht an ihnen beweisen will.

Nun aber laßt uns doch weiter untersuchen, meine Freunde, wie er diese Herrschaft über die Herzen der Menschen auch würklich erweiset. Er lenket ihnen allen das Herz, ist ein allgemeiner Ausspruch Davids, davon kein Mensch in der Welt ausgenommen ist. Wie aber, wird nunmehro die Frage entstehen, wie lenket er denn allen das Herz? Lenket er solches allemal nach seiner unumschränkten Macht, der sich keine Creatur widersetzen kann? Er hat diese Macht, daran ist kein Zweifel, und könnte in einem Augenblick aller Menschen Herzen durch eine unmittelbare Regierung nach seinen Willen lenken. Er thut es auch zum öftern; aber merket diesen Unterschied, er thut es nicht leicht in Sachen, die unmittelbar zur Bekehrung und Seligkeit der Menschen gehören. Ordentlicher Weise regieret Gott da niemals die Herzen der Menschen bloß nach seiner Macht, wohl aber in andern Fällen, Handlungen und Begebenheiten der Menschen, die eigentlich nur das gegenwärtige Leben betreffen. Da beweiset Gott zum öftern seine Herrschaft über die Herzen der Menschen, so, daß ihm kein Mensch widerstehen kann. Und wir finden die augenscheinlichsten Proben davon, in den Geschichten der heiligen Schrift. Leset nur das merkwürdige Exempel Saul, den Samuel auf göttlichen Befehl zum Könige über sein Volk salben mußte. Dieser Prophet des Herrn saget ihm vorher, daß ihn Gott selbst zu dieser königlichen Würde tüchtig machen, und ihm ein Herz geben werde, das zu königlichen Gedanken und Anschlägen, zur Regierung seines Volks die benöthigte Einsicht und Klugheit besitze. Der Geist des Herrn, spricht er, wird über dich gerathen, da wirst du

2. Wie er sie würklich beweiset
a) theils nach seiner Macht

ein andrer Mann werden. Und dieses geschahe den Augenblick, da sich Saul von Samuel wandte, da, heißt es, gab ihm Gott ein ander Herz. Ich verstehe dieses nicht von seiner Bekehrung, damit das übrige Leben Sauls nicht wohl übereinstimmt. Gott aber gab ihm gleichwohl ein ander Herz, das ist, einen solchen Sinn, solche Neigungen, die sich vor einen Regenten schicken, die ihn zur Beherrschung eines so ansehnlichen Volks tüchtig machten. Und sogleich, heißt es, gieng auch mit ihm eine große Menge des Volks, welcher Herz Gott rührte, denen Gott das Herz lenkte, diesem von Gott erwehltem Könige sich in Gehorsam zu unterwerfen, 1 Sam. 16, 6. 9. 26. Ist dieses nicht ein offenbarer Beweiß von dem, was Salomo spricht: Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn, wie Wasserbäche, und er neigets, wohin er will. Sprüchw. 21, 1. Wie wunderbahr lenkte Gott zur Zeit Hiskia alle Herzen des ganzen Volkes in Juda und Israel, zur Reinigung des verfallenen Gottesdienstes. Gottes Hand, heißt es, kam in Juda, daß er ihnen gab einerley Herz, zu thun nach des Königs und der Obersten Gebot aus dem Worte des Herrn 2 B. d. Chron. 30. 12. Fleißige Bibelleser werden nochmehr dergleichen Exempel in der Schrift finden, da Gott durch unmittelbare Triebe, die Herzen der Menschen nach seinem Willen gelenket hat, und es ist kein Zweifel, daß es noch zum öftern ganz unvermerkt geschicht. Wer nur aufmerksam ist auf die Wege des Herrn, der wird noch immer bey sich selbst und andern befinden, daß die Menschen zum öftern ganz unvermuthet auf mancherley gute Gedanken, Neigungen, und Entschließungen geleitet, oder von ihren bösen Vornehmen abgeneigt werden, dabey sichs im Ausgange offenbarlich zeigt, daß die Hand des Herrn im Werke sey, daß ein verborgener Trieb von oben sie auf diese Gedanken gebracht, und solchen Sinn in ihnen erwecket habe. Auch selbst die Gottlosen, deren widerspenstiges Herz sonst immerfort der Gnade Christi und seines Geistes widerstrebet, auch diese müssen gleichwohl öfters ihren harten Sinn der göttlichen Regierung unterwerfen, die ihren Neigungen Einhalt thut, daß sie von dem, was sie im Sinne hatten, abgehen, und wohl das Gegentheil davon erwehlen müssen, was sie am wenigsten gedacht haben. Bileam, ein falscher

Prophet, hatte in seinem Herzen beschlossen, Israel zu fluchen, der Herr aber lenket sein Herz, also, daß er den Fluch in einen Seegen verwandeln muß. Und wie oft haben gottlose Gemüther vielerley Böses im Sinn, der Kirche Jesu und seinen Gläubigen zu schaden, der Herr aber trit ihnen, wie der Engel Bileam, in den Weg, er läßt unvermuthete Begebenheiten entstehen, dadurch ihre Anschläge verhindert, ihre Neigungen verändert, ihre Entschließungen auch wohl wider ihren Willen, und ohne ihr Wissen, zu demjenigen gelenket werden, was Gott haben will, was seinem Rath gefällt.

b) Theils nach seiner Weißheit und Gnade

Meynet ihr aber wohl, andächtige Seelen, daß Gott diese unumschränkte Gewalt, jederzeit in allen Fällen, und bey allen Menschen erweise? Nein, Christen, wenn Gott also die Herzen aller Menschen nur nach seiner Allmacht regieren wollte, der niemand widerstehen kann, so würde allerdings alle Freyheit der vernünftigen Seele gänzlich aufgehoben werden, und so würden alle Gesetze vergebens, und weder Strafen noch Belohnungen möglich seyn. Dieses aber ist der Natur der Menschen, und allen Absichten Gottes zuwider. Gott will uns als vernünftige Menschen, und nicht wie Roß und Mäuler regieren, so, daß ein jeglicher seine Freyheit behalten soll, nach seiner Einsicht zu handeln, und zu erwehlen, was ihm recht dünket. Beweiset er nun gleich in weltlichen Händeln bißweilen seine Oberherrschaft an den Herzen der Menschen, wie ich vorhin gezeiget habe, so verfähret er doch bey der Bekehrung und Heiligung der menschlichen Seelen, in dem Werke unsrer Seligkeit ordentlicher Weise niemals nach seiner höchsten Macht. Er will unsre Herzen nur durch weise Lehren, und heilige Gesetze beherrschen, die er uns in seinem Worte vorgeschrieben hat, die er in der Welt kund thun, und durch seine Bothen unter den Menschen ausbreiten läßt. Durch diese heilsamen Lehren und Gebote der heiligen Schrift, ja selbst durch die Wahrheiten der gesunden Vernunft und die Gesetze der Natur, so damit übereinstimmen, dadurch ist der treue Heiland immerfort an den Herzen aller, die auf Erden wohnen, geschäftig, sie zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, daß sie einsehen lernen, was recht und unrecht ist, daß sie das Zeugniß ihres Gewissens, und die Erinnerungen seines

Geistes empfinden, daß sie erkennen, sie brauchen einen Mittler, ohne dem sie nicht zu Gott kommen können, daß sie dadurch geneigt werden, zu ihm als dem allgemeinen Heilande der Welt ihre Zuflucht zu nehmen, sich sein Verdienst zuzueignen, und dadurch Gnade bey Gott zu suchen, daß sie Lust bekommen, Gott zu lieben, und in seinen Gebothen zu wandeln. Durch dieses Wort der Wahrheit übet der Heiland seine Herrschaft über die Herzen der Menschen, in seinem Gnadenreiche ganz anders aus, als sein vermeinter Statthalter zu Rom, der nur ein Monarchisches Regiment in der Kirche aufzurichten, und seine angemaßte Herrschaft über die Gewissen der Menschen, auch mit der größten Gewaltthätigkeit auszubreiten sucht (3), da doch der Heiland selbst, das

(3) Auch daraus offenbaret sich zur Gnüge, daß der Pabst kein wahrer Statthalter Jesu seyn kann, weil er sich einer Herrschaft über die Herzen der Menschen anmaßt, die der Haushaltung Jesu in seinem Gnadenreiche gänzlich zuwider ist. Durch die Wahrheiten der heiligen Schrift sollen die Seelen zu Christo gezogen werden, daß sie an ihn allein glauben, und durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Der Pabst aber schreyet mit seiner Clerisey, die Bibel als ein unvollständiges Buch aus, das nicht alles enthält, was uns zur Seligkeit nöthig ist, als ein so dunkles Wort, daraus niemand den Rath Gottes von seiner Seligkeit lernen kann, ohne seiner Erklärung, als eine gefährliche Schrift, davor die Leute gewarnt und vom Lesen der Bibel abgehalten werden. Die göttlichen Bücher der heiligen Schrift sollen ihr Ansehen vom Pabste haben, der sich untersteht, Bücher vor canonische Schriften der Kirche aufzudringen, die es gar nicht sind, seiner Lateinischen Uebersetzung, der so genannten Vulgata, ein canonisches Ansehen zu geben, das jedermann verbinden soll, alle göttliche Wahrheiten daraus allein zu beurtheilen. Er unterstehet sich, eine avthentische und allein gültige Erklärung über die heilige Schrift zu geben die jedermann mit blindem Glauben und Gehorsam annehmen soll, als göttliche Aussprüche, die nicht fehlen können. Er unterstehet sich, den bekümmerten Gewissen eigene Genugthuungen wider die Schrift aufzulegen, damit sie ihre Sünden selbst büßen sollen, die doch Christus vollkommen versöhnet hat, und von diesem Heilande und einigen Mittler und Fürsprecher, die armen Seelen zu andern Mittlern und Fürsprechern, zu erdichteten Heiligen und deren Verdiensten und Vorbitten zu weisen, auch denen, die in Christo eine lebendige und gewisse Hofnung ihrer Seligkeit haben könnten, die Gewißheit von ihrem Gnadenstande und künftigen Seeligkeit abzusprechen,

das allmächtige Haupt seiner Gemeine, keinen Menschen zur Annehmung des evangelischen Glaubens zwingen will, sondern von jedermann einen freywilligen Gehorsam des Glaubens begehrt, dazu der Geist der Wahrheit, durch die kräftigen Lehren seines Wortes, die Herzen mit Ueberzeugung zu lenken sucht. Und wo ist ein Mensch in der Welt, dem es Gott an dieser heilsamen Zucht seiner Gnade fehlen lasse, ihre Bekehrung und Heiligung auf alle nur mögliche Weise zu befördern? Denn der Herr siehet alle Herzen, und verstehet aller Gedanken Dichten. Wirst du ihn suchen, so wirst du ihn finden, wirst du ihn aber verlassen, so wird er dich verwerfen ewiglich, versichert David 1 B. der Chron. 29, 9. Wie kommts aber gleichwohl, daß noch immer so viele, ja wohl die meisten ein ungläubiges, ein böses und lasterhaftes Herz behalten? Lenket Gott allen das Herz, warum lenket er nicht die Herzen der Gottlosen zu ihrer Bekehrung? Er lenket sie, meine Freunde, durch sein Wort und die Gnadenwirkungen seines Geistes. Woher kommts sonst, daß die Diener des Herrn Eingang finden mit der Predigt seines Worts? Wenn der Satan oft noch so sehr wider redliche Knechte Jesu wütet, sie bey ihren Zuhörern verhaßt, und ihre Herzen von ihnen abwendig zu machen; wenn neidische und boshafte Gemüther ihnen alle Liebe, allen Beyfall zu entziehen suchen; so leget dennoch der Herr Segen, Kraft und Gedeyen auf ihr Wort, er läßt es mit Macht durch die Herzen dringen, er neiget die Gemüther der Menschen, daß sie das Wort seiner Knechte mit Freuden hören, daß sie sich häufig und begierig zu ihnen versammlen, daß sie durch ihre Predigt gerührt, bewegt, gebessert, getröstet werden. Auch die größten Sünder erfahren zum öftern, wohl wider ihren Willen, was von David geschrieben stehet: Da schlug David das Herz. Wie oft erin=

chen, und andre Irrthümer mehr einzuführen, und mit List und Gewalt auszubreiten, die offenbarlich wider die Schrift sind, wie ich bisher schon gezeigt habe, und noch weiter darthun werde. Das alles streitet mit der Oberherrschaft Jesu, und seiner gesegneten Regierung über die Herzen der Menschen. Unmöglich kann also der Pabst ein Statthalter Christi und das Haupt seiner Gemeine seyn.

erinnert, wie oft straft und verunruhiget sie ihr Gewissen, und Gott giebt ihnen die Gedanken, die Neigung, den Vorsatz ein, daß sie sich bekehren wollen: Nur daß es keinen Bestand hat, nur daß sie die guten Gedanken, und Triebe des Heiligen Geistes gar bald wieder ersticken. Und so lenket Gott die Herzen der Sünder, aber er zwingt sie nur nicht mit Gewalt zu ihrer Bekehrung. Er hat zwar die Gewalt dazu, daß er sich ihrer Herzen ohne Widerstand bemächtigen könnte. Er will aber in Sachen, die unsre Seligkeit betreffen, nicht nach seiner Macht mit uns handeln, sondern nach seiner Weisheit und Gnade. Er will keinen gezwungenen, sondern freywilligen Gottesdienst haben (4) und hat keinen Menschen versprochen auf gewaltsame Weise zu bekehren, und zum Glauben, zur Heiligung, zur Seligkeit zu nöthigen. Genug, daß seine Gnade immerfort an den Herzen aller Menschen geschäftig ist, sie durch Vorhaltung und Ueberzeugung der Wahrheit, und durch die geheime Regierung seines Geistes zu lenken, und zu sich zu ziehen. Genug, daß er allen Menschen Gelegenheit und Mittel genug giebt, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen können, und immerfort bereit ist, ihre Herzen zur Buße, zum Glauben, zur Tugend zu bringen, wenn sie nur nicht muthwillig widerstreben.

(4) Auch hier unterscheidet sich die angemaßte Herrschaft des Pabsts, von der Oberherrschaft Jesu über die Herzen der Menschen. Ich habe schon am andern Weynachtsfeyertage, am 5ten nach Epiphania, und sonst bey Gelegenheit mancherley merkwürdige Zeugnisse angeführt, mit was vor Gewaltthätigkeit der päbstliche Stuhl seine Monarchische Regierung allenthalben unter den Heyden und Christen auszubreiten, und andere Religionen, und alle die ihm nicht unterthänig seyn wollen, als Ketzer zu verfolgen sucht, die er sich auch berechtiget hält, wo möglich mit Feuer und Schwerd zu unterdrücken, werde auch künftig von dem schädlichen Gewissenszwange der Römischen Kirche noch besonders und ausführlich handeln. Das alles streitet mit der gnadenvollen Regierung des Heilandes in seinem Gnadenreiche, daraus abermals folget, daß wir das Pabstthum vor die wahre Kirche, und dessen Oberhaupt vor Christi Statthalter nicht erkennen dürfen, obgleich in der Römischen Kirche und denen dazu gehörigen einzelnen Gemeinen, die wir von dem eigentlichen Pabstthume jederzeit unterscheiden müssen, gute und christlich gesinnte Regenten, und wahre Christen seyn können, die wir allemal in Ehren halten werden, ohnerachtet wir die päbstliche Monarchie nach den Lehren der heiligen Schrift verabscheuen müssen.

ben. Genug, daß er auch an den Herzen der ruchlosesten Sünder durch Wohlthaten und Strafen zum öftern anklopft, und ihnen die nachdrücklichsten Erinnerungen giebt, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott. Und wie herrlich beweiset er seine Herrschaft an den Herzen derer, die ihm gehorsam sind, und den Trieben seines Geistes Raum lassen! O wie bald nimmt der liebreiche Heiland durch die Kraft seines Wortes die Herzen gläubiger Christen also ein, daß sie ganz andere Menschen, neue Creaturen und neue Menschen werden, die nach Gott geschaffen sind in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wie oft wird in kurzer Zeit, in wenig Augenblicken diese geistliche Veränderung ausgerichtet, und ein folgsames Gemüthe so umgekehret, daß seine Besserung schnell wächst, daß es recht erfüllet wird mit allerley geistlicher Weißheit und Verstand, mit allerley Gottes Fülle, mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen zur Ehre und Lobe Gottes. Denn der dreyeinige Gott wohnet in den Herzen seiner Gläubigen, und hat sein Werk in ihnen, daß er sie täglich immermehr erleuchtet, im Glauben befestiget und gründet, daß er sie reiniget von aller Untugend, und in alle Wahrheit leitet, daß er sie erfüllet mit allerley Erkenntniß und Erfahrung, mit Trost und Gerechtigkeit, mit Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Er lenket ihnen allen das Herz, so, daß sie aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit.

Andrer Theil. Die Pflichten darzu sie uns verbindet 1) daß wir der Oberherrschaft Jesu unsre Herzen einräumen.

Sehet, Christen, das ist die allgemeine Herrschaft Jesu, die er über die Herzen aller Menschen auf Erden hat, und was wird, überlegt es selbst, was wird nun dabey unsre Schuldigkeit seyn? Sollten wir nicht unsre Herzen dieser Oberherrschaft Jesu mit willigem Gehorsam des Glaubens unterwerfen? Was besinnet ihr euch noch, was wegert ihr euch lange, Sünder im Volk, dieser gnädigen Regierung eures so liebreichen und erbarmungsvollen Heilandes unterthänig zu seyn, der nichts anders sucht, als euer Heil, die Errettung eurer Seelen, eure zeitliche und ewige Glückseligkeit zu befördern? Ach freue dich, du Tochter Zion, und du Tochter Jerusalem jauchze, denn siehe, dein König kömmt zu dir, sanftmüthig und ein Helfer. Er kommt auch heute noch

mit seiner Gnade allen denen entgegen, die ihn bisher verlassen haben, er kommt euch mit Heil und Gnade entgegen, so er euch von neuen anbeut, er kommt eure Seelen durch die Kraft seines Verdienstes gerecht, heilig und selig zu machen. O gehet ihm mit dem andächtigen Volk im Evangelio entgegen, und breitet nicht eure Kleider, sondern eure Herzen vor ihm aus, daß ihr ihn annehmet mit begierigem Glauben, und mit brünstiger Liebe umfasset, als euren einigen Erlöser, als euer höchstes Gut, dem ihr euch von nun an mit Leib und Seele ganz zum Dienst und Eigenthum ergebet euer Lebelang. Ja mein Herze steht dir offen, zeuch, mein Heiland, bey mir ein, laß mich nicht vergeblich hoffen, laß mich ganz dein eigen seyn. Tilge du all mein Verbrechen, so kann ich stets frölich sprechen: Du bist mein, und ich bin dein, allerschönstes Jesulein! O könnte ich doch glauben, daß dieses euer aller ernstliche Entschließung wäre, daß ihr der Oberherrschaft dieses gesegneten Heilandes eure Herzen einräumen wolltet! Wie freudig wollte ich bey meiner Arbeit seyn, und dieselbe mit frölichem Muthe fortsetzen, wenn ich wüßte, daß ihr alle bereit wäret, eure Herzen nur der Regierung unsers großen Erlösers zu überlassen, und alle Irrthümer und Vorurtheile, alle Lust der Sünden, alles gottlose Wesen daraus zu verbannen! Wohlan, Christen, faßt doch heute einmal ohne fernern Aufschub diese ernstliche Entschließung, bewahret, sie fest in euren Herzen, haltet sie und bezahlet dem Höchsten diese Gelübde: Weg Welt, weg Sünde, dir geb ich nicht mein Herz, nur Jesu dir bleibt dieß Geschenke zugericht, behalt es für und für. Ja nimm gar, o Gott, zum Tempel ein, mein Herz hier in der Zeit, und laß es auch dein Wohnhaus seyn in jener Ewigkeit. Freylich wird sich Satan, Welt und Fleisch dieser Herrschaft Jesu über eure Herzen auf alle Weise widersetzen, und solche zu zerstöhren bemühet seyn. Um destomehr aber haltet euch mit standhaftem Glauben, mit eifriger Liebe, mit unverrückter Treue, mit unverletztem Gehorsam, mit ringenden Gebete, haltet euch an euer Oberhaupt, dem ihr einmal eure Herzen zur Wohnung eingeräumet, und laßt euch nichts, nichts von Jesu scheiden, nichts, es sey Leben oder Tod. Ihr werdet täglich die Wirkungen seiner gesegneten Regierung an euren Herzen empfinden, die er durch seinen

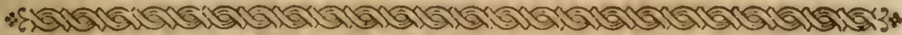
Geist zu heiligen und im rechten Glauben zu erhalten bemühet ist. Ach! Christen, hindert ja nicht dieses Werk des Geistes Christi an euren Herzen, sondern machet ihm Raum, folget seinem Triebe, räumet alle Hindernisse aus dem Wege, und betet täglich mit Salomo: Herr, unser Väter Gott, bewahre ewiglich solchen Sinn und Gedanken im Herzen deines Volks, und schicke ihre Herzen zu dir, 1 B. d. Chron. 29, 18. Ja nimm von mir Leib, Seel und Geist, und alles, was Mensch ist und heißt, ich will mich ganz verschreiben, dir ewig, ewig treu zu bleiben. Ach wie beglückt, wie gesegnet, wird künftig unser ganzes Leben seyn, so eure Herzen also unter der Oberherrschaft Jesu stehen, daß ihr euch seinen Geist leiten und führen laßt auf seinen Wegen!

Ihr könnt unbesorgt seyn um euer Glück, ihr Gerechten, da ihr einen Heiland habt, der auch die Herzen der Menschen in seinen Händen hat, von dem Nehemias rühmt: Mein Gott gab mir ins Herz, was ich thun sollte. Ach ihr werdet dieses auch erfahren, daß Gott noch immer die Herzen der Menschen seinen Kindern zum Besten zu lenken, und ihre Neigungen und Entschließungen so zu regieren weiß, daß sie sich derer annehmen, die verlassen sind, und denen beystehen, die keinen Helfer haben. Gott gab Salomo Weisheit und Verstand, und getrostes Herz, 1 B. d. Kön. 4, 29. Er wirds euch auch nicht fehlen lassen, wenn ihr ihn mit Fleiß und Gebet darum anruft, und alle euer Vornehmen mit Gott anfangt zu seiner Ehre. Gott hat Bezaleel sein Herz unterweiset sammt Ahaliab, und hat ihr Herz mit Weißheit erfüllt, zu machen allerley Werk, und künstliche Arbeit zu erfinden, 2 B. Mos. 35, 34. 35. Und das thut er noch immer denen, die ihn lieben, und in seinem Dienste treu und beständig bleiben, daß sie erfahren den Segen der Gerechten: Was er macht, das geräth wohl. Ja laßt alle Menschen ihre Herzen von euch abwenden, und eure Feinde euer Herz wider euch richten, mit bösen Anschlägen, die euer Verderben suchen. Gott hats in Händen, ohne dessen Rath sie doch nichts beschließen, ohne dessen Zulassung sie doch nichts ausrichten, nichts erzwingen können, der aber wachet über seine Heiligen, daß ihnen kein Leid geschehe. Der Herr war mit Joseph, daß er Gnade fand vor seinem Herrn, und sein

2) daß wir darauf unsern Trost bauen.

Diener ward, der setzte ihn über sein Haus, und alles was er hatte, that er unter seine Hände. Und von der Zeit an, da er ihn über sein Haus und alle seine Güter gesetzt hatte, segnete der Herr des Egyptens Haus um Josephs willen, und war eitel Segen des Herrn in allem, was er hatte, beyde zu Hause und auch im Felde, 1 B. Mos. 39, 3-5. O dieser allmächtige Heiland wird schon Rath wissen, die Herzen der Menschen auch zu euch zu lenken, wenn ihr ihrer Liebe und Hülfe benöthiget seyd. Er lenket das Herz Esau zu seinem Bruder Jacob, daß er ihm um den Hals fiel, und weinte vor Freuden, da er ihm vor einiger Zeit den Tod geschworen 1 B. Mos. 33, 4. und gebietet einem ergrimmten Laban: Hüte dich, daß du mit Jacob nicht anders redest denn freundlich Cap. 31, 24. Ey diese Hand des Herrn ist ja noch nicht verkürzt, die rechte Hand des Herrn kann alles ändern, und noch immer beweisen, was Salomo spricht: So jemands Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Und wenn wir klagen müssen über die, so uns ohne Ursach feind sind: Er hat Böses in Sinn, mit Unglück geht er schwanger, so erfahren wir doch wohl, was David hinzusetzt: Er wird einen Fehl gebähren, er hat eine Grube gegraben, und wird selbst darein fallen. Denn wenn die Gottlosen Böses im Herzen haben wider die Gerechten, so giebt Gott den Ausschlag: Beschließet einen Rath, und es werde nichts draus, beredet euch, und es bestehe nicht, denn hier ist Immanuel, so daß sie noch immer erfahren, was Joseph zu seinen Brüdern spricht: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, der Herr aber gedacht es gut zu machen, daß er thäte, wie jetzt am Tage ist, denn der Herr lenket ihnen allen das Herz. Wohl dem, der Gott zum Freunde hat, und ihn für alles liebet! Der neigte das Herz aller Männer Juda zu David, wie eines Mannes Herz, daß sie einstimmig ihn zum Könige erwehlten 2 Sam. 19, 14. und wenn wir ihm nur unsre Wege befehlen, und auf ihn hoffen, wenn wir nur Gott zum Freunde haben, wird es uns niemals an Freunden in der Welt fehlen, die seine Hand zu uns neiget, wenn uns Hülfe Noth ist. Ja wenn uns um Trost bange, und unser Herz in Aengsten ist; Getrost, es steht unter Jesu Herrschaft, und dieser liebreiche Heiland

land regieret uns mit vielem Verschonen. Er erquicket die Seelen seiner Knechte, in allen Leiden, auch in dem letzten Todeskampfe, daß sie erfahren, was Paulus sagt: Wenn wir des Leidens Christi viel haben, werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Ach Herr! wenn ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, ja wenn mir gleich mein Herz zerbricht, so bist du doch meine Zuversicht, mein Theil und meines Herzens Trost, der mich durch sein Blut hat erlöst. Herr Jesu Christ, erhöre mich, erhöre mich, ich will dich preisen ewiglich. Amen.



Am grünen Donnerstage.

Erwürgtes Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, wie groß, wie unaussprechlich groß ist doch deine Liebe, deine erbarmende Liebe, damit du für unsere verdammten und verlornen Seelen geeifert hast bis zum Tode! Schmach und Schande, Marter, Tod und Höllenangst leidest du vor die Sünden der Welt, und unter den unaussprechlichsten Plagen des Leibes und der Seele, denket dein treugesinntes Herz noch unverändert nur auf die geistliche und ewige Wohlfahrt deiner Erlösten, daß ihnen die verdienstliche Kraft deines Leidens und Todes zu gute komme. Was hast du doch, o holdseligster Menschenfreund, vor ein herrliches Denkmal deiner allerzärtlichsten Liebe, noch in deinen letzten Todesstunden gestiftet! Das große Opfer für die Sünden, deinen Leib und dein Blut, giebst du nicht nur willig für uns alle zur Erlösung, sondern willst so gar beydes unsern Seelen auf eine so geheimnißvolle Weise mittheilen, daß wir deinen allerheiligsten Leib selbst essen, und dein reinstes Gottesblut trinken sollen in deinem Abendmahle. O Erlöser der Welt, bereite doch selbst unsere Herzen, durch die Gnade deines Geistes, zu einem recht würdigen Genusse dieser himmlischen Kost, damit wir auch dadurch dir einen recht vernünftigen Gottesdienst leisten, zur Verherrlichung deines Namens, und zum ewigen Heile unserer Seelen. Stifte selbst in uns durch diese Speise der Un-

sterblichkeit, durch diesen Trank des Lebens, ein ewiges Gedächtniß deiner Wunder, und verkläre dadurch also dein Bild in unsern Seelen, daß wir ein Geist mit dir werden, und dir dienen unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dir gefällig ist. Amen.

Geliebten Freunde! Dienen wir Gott, wenn wir unsere ehrerbietige Hochachtung gegen seine Majestät, durch gewisse Handlungen offenbaren, die in seinen Vollkommenheiten gegründet, und denselben gemäs sind, so muß die gehorsame Beobachtung der göttlichen Verordnungen mit Recht ein Gottesdienst heisen. Und das ist eben der rechte Gottesdienst, der Gott am anständigsten und recht wohlgefällig ist vor seinen Augen, wenn seine vernünftigen Geschöpfe thun, wie er ihnen geboten hat, und mit völligen Glauben, aus Antrieb der Liebe, zu seiner Ehre, sich in allen ihren Thun und Lassen nach den Verordnungen seines Willens richten. Ein solches Bezeigen der Christen nennet Paulus mit Recht einen vernünftigen Gottesdienst, dazu er uns durch Vorhaltung der herzlichen Barmherzigkeit Gottes aufs nachdrücklichste ermahnet, daß wir unsere Leiber, das ist, uns selbst mit Leib und Seele, und allen unsern Kräften der Natur und Gnade, begeben zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey. Ein solches Opfer, welches durch den ganzen Opferdienst des alten Testaments, nur vorgebildet worden, dieses geistliche Opfer der Chri-
Röm. 12, 1. sten neues Testaments, das spricht, Paulus, das ist ein vernünftiger Gottesdienst. Ein jeglicher siehet, daß Paulus in dieser Ermahnung den Gottesdienst der Christen im neuen Testamente, dem Gottesdienste des alten Testaments entgegen setzet. Dieser bestund größtentheils in Schlachten und Opfern der unvernünftigen Thiere, und wenn wir solches als eine blos äußerliche Handlung und leere Ceremonie ansehen, so finden wir wenig Vernünftiges an einem solchen Gottesdienste, der sich nur blos mit dem Blutvergießen unvernünftiger Thiere beschäftiget. Daran kann Gott warlich keinen Wohlgefallen haben, damit kann unsern Seelen nicht ge-
Hebr. 9, 9. holfen und das Gewissen nicht gereiniget werden, wie Paulus selbst bezeugt. Gott verwirft deswegen selbst den ganzen Opferdienst der jüdischen Kirche, soferne er ohne Absicht auf Christum, das große Versöhnopfer der Welt, ohne Buße, Glauben und Heili-

gung,

gung, ohne den geistlichen Opfern des Herzens verrichtet ward. Was soll mir die Menge eurer Opfer, spricht der Herr! Ich bin Jes. 1, 11. u. f. satt der Brandopfer von Widdern und des Fetten von dem gemästeten, ich habe keine Lust zum Blute der Farren, der Lämmer und Böcke. Bringet nicht mehr Speißopfer so vergeblich. Aber waschet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen, lernet Gutes thun, so kommt denn und laßt uns mit einander rechten, so will ich euch Gnade wiederfahren lassen. Paulus erweiset solches aus dem 40sten Psalm, da der Heiland selbst schon davon geredet und geweissaget hat, daß Gott mit blos äußerlichen Opfern nichts gedienet sey, die er auch endlich gar nicht mehr leiden werde. Eben darum, spricht Paulus Hebr. 10, ist der Heiland gekommen, und hat nunmehro erfüllet, was er schon im 40sten Psalm versprochen hat: Weil du Gaben und Opfer nicht gewollt, und keinen Gefallen mehr gehabt hast an Brandopfern und Sündopfern: Siehe, so komme ich wie im Buche von mir geschrieben stehet. Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Dadurch hat also der Heiland die Opfer des alten Testaments aufgehoben, die Gott nicht mehr gefielen, und mit dem einigen Opfer seines heiligen Lebens, Leidens und Todes in Ewigkeit vollendet die geheiliget werden. Was war demnach das vernünftige bey dem ganzen Opferdienste des alten Testaments, als das Vorbild auf das große Versöhnopfer Jesu, des allgemeinen Heilandes der Welt, und die geistliche Bedeutung derselben, davon David spricht: Die Opfer die Gott gefallen sind ein geängsteter Geist, das ist, ein bußfertiges und über seine Sünden zerknirschtes Herz, das Jesu Verdienst mit wahrhaftigen Glauben annimmt, und aus dankbarer Liebe sich diesem Erlöser zum Dienste und Eigenthume ergiebt, einen so geängsteten Geist und zerschlagenes Herz, das will Ps. 51, 19. Gott nicht verachten. Und in diesen geistlichen Opfern eines Gott ergebenen Herzens, das sich in allen nach der Vorschrift seines Willens zu seinem Dienste ergiebt, darinnen bestehet eben der vernünftige Gottesdienst der Christen neues Testamentes.

Nun urtheilet hieraus, andächtige Seelen, was Paulus einen vernünftigen Gottesdienst nennet. Er verlanget gar nicht daß

wir unsern Gottesdienst blos aus den Grundsätzen der Vernunft herleiten, oder alle Vorschriften und Bewegungsursachen darzu allein aus der Vernunft nehmen, oder blos nach der Einsicht unsrer Vernunft beurtheilen sollen. Denn die weiß vor sich selbst nichts von der Absicht und dem Vorbilde der Opfer altes Testaments, am allerwenigsten aber von dem Versöhnopfer des Sohnes Gottes vor die Sünden der Welt. Wie kann sie also den wahren Gottesdienst der Christen bestimmen, dadurch sie sich selbst Gott zu einem Opfer begeben, das da lebendig, heilig, und ihm wohlgefällig ist? Oder wie darf sie über die Lehren und Gebote Gottes, über seine Verordnungen urtheilen, dadurch er uns selbst den Gottesdienst vorgeschrieben hat, der sich allein auf Christum, und den Glauben an seinen Namen gründet, ohne dem es unmöglich ist Gott zu gefallen? Paulus nennet nur das einen vernünftigen Gottesdienst des neuen Testaments, der nicht mehr in blos äußerlichen Ceremonien, Bildern und Schatten bestehet, wie der Opferdienst des alten Testaments, sondern der im Geist und in der Wahrheit geschicht, im Glauben an den im Fleische geoffenbarten Heiland, und nach der Vorschrift seines Evangelii. Wenn wir uns aus Antrieb der herzlichen Barmherzigkeit Gottes, die er uns in seinem Sohne bewiesen hat, Gott zu einem Opfer begeben, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist, daß wir glauben, thun, lassen und leiden, was er uns in seinem Worte befohlen hat; das, Christen, das heißt nach dem Sinne Pauli ein vernünftiger Gottesdienst, dabey wir die verderbte Vernunft am wenigsten zu Rathe ziehen dürfen, sondern vielmehr gefangen nehmen müssen unter dem Gehorsam Christi. Und einen so vernünftigen Gottesdienst hast du uns, o mein Erlöser! durch Einsetzung deines geheimnißvollen Abendmahls noch in deinen Sterbensstunden angeordnet, zum ewigen Gedächtnisse deines Leidens und Todes. Beschäme doch durch deine zärtliche Liebe, mein Jesu, davon du uns ein so herrliches Denkmahl in deinen Todesstunden gegeben hast, beschäme die ungläubige Welt, die sich noch immer so vielen unnöthigen Anstoß nimmt an deinem Abendmahle, und überzeuge uns in dieser Stunde, daß dieses ein so vernünftiger Gottesdienst sey, daran die gereinigte Vernunft nichts zu tadeln

deln findet, ob er gleich alle Einsicht derselben übersteiget. Regiere aber die Herzen aller, die sich zu dir bekennen, daß sie nicht durch Mißbrauch deines Abendmahls einen unvernünftigen Gottesdienst daraus machen, dadurch deine heilige Verordnung geschändet, und der Welt zum Spotte wird. Segne vielmehr den Genuß deines Liebesmahles, daß alle, die es empfangen, durch ein unzertrennliches Band der Liebe mit dir, und unter einander selbst vereiniget werden. Wir beten darum 2c.

Text, Epist. 1 Cor. XI, 23-32.

Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brachs, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselben gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, solches thut, so oft ihrs trinket zu meinem Gedächtniß. Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von diesem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelche. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Darum sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so wer-

den wir von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht samt der Welt verdammt werden.

Geliebten Freunde! Je mehr die Gemeinen der Christen über das Testament unsers gecreutzigten Heilandes unnöthige Streitigkeiten erregt haben; je mehr der boshafte Unglaube unvernünftiges in diesem wichtigen Stücke unsers evangelischen Gottesdienstes zu finden vermeinet, desto nöthiger ist es, daß wir auch hier unsern Glauben bevestigen. Gott gebe, daß ich bey vielen durch diese Betrachtung etwas darzu beytrage, da ich euch zeigen will:

Eintheilung. **Den vernünftigen Gottesdienst evangelischer Christen bey dem geheimnißvollen Abendmahle des Herrn Jesu.**

Laßt uns

I. die wesentliche Einrichtung dieses geheimnißvollen Abendmahls

II. aber, dessen würdigen Gebrauch nach der Vorschrift unsers Textes betrachten, so will ich in beyden Theilen zeigen, daß solches ein höchst vernünftiger Gottesdienst der Christen neues Testaments sey.

Erster Theil. 1. die wesentliche Einrichtung. Geliebten Freunde! Man kann nicht eher von einer Sache ein gegründetes Urtheil fällen ob sie vernünftig ist, bis man zuvor die wesentliche Gestalt und Einrichtung derselben kennet. Denn ein jeglicher weiß, wie leicht die Einfalt der Menschen sich von den vernüftigsten Sachen gleichwohl thörichte Vorstellungen zu machen, und ihre Bosheit solche durch unvernünftige Auslegungen zu verkehren pfleget. Und mich dünket dem geheimnißvollen Abendmahle unsers Jesu ist es besonders, fast zu allen Zeiten also ergangen. Schon in den ersten Jahrhunderten fanden sich gar bald Menschen von verkehrten Sinnen, die an der Wahrheit der menschlichen Natur Christi zweifelten, und vorgeben wollten, der Heiland habe kein wahrhaftig wesentliches Fleisch und Blut, sondern nur den Schein und Schatten eines menschlichen Leibes, oder ein geistliches Fleisch vom Himmel angenommen. Aus dieser falschen Meynung mußte nothwendig ein anderer Irrthum folgen, daß wir

im heiligen Abendmahle nur Brod und Wein, als Erinnerungszeichen der Erlösung Christi, nicht aber seinen wesentlichen Leib und Blut selbst empfangen. Die reinen Lehrer der ersten Kirche haben sich gar bald diesem irrigen Wahne mit gehörigen Nachdruck widersetzet, und die wesentliche Gegenwart des wahrhaftigen Leibes und Blutes Jesu im heiligen Abendmahle, aus den Zeugnissen Christi und seiner Apostel behauptet und vertheidiget. Gleichwie aber mehrentheils ein allzugroßer Eifer in Vertheidigung der Wahrheit, gar leichte neue Irrthümer gebiehret, so ist es auch vielen Vätern der ersten Christenheit bey diesen Streitigkeiten ergangen. Sie vertheidigten die Wahrheit des menschlichen Leibes und Blutes Christi, und behaupteten dessen wesentliche Gegenwart im heiligen Abendmahle, aber oft mit so unbequemen, und undeutlichen, oder zweydeutigen Worten und Redensarten, daß es bisweilen das Ansehen hatte, als ob Brod und Wein im heiligen Abendmahle der Leib Christi selbst und sein wesentliches Blut wären, welches wir unmittelbar mit dem Munde des Leibes empfangen, welches wir eigentlich und natürlicher Weise essen und trinken könnten, wie ehemals die Capernaiten geträumet haben. Diesen Vorwurf abzulehnen, und allen Anstoß der Vernunft bey diesem geheimnißvollen Abendmahle zu vermeiden, fielen andere gar auf allegorische und verblümte Auslegungen, dadurch diese und andere Lehren der heiligen Schrift noch weit mehr verdunkelt, und in noch größere Zweifel und Ungewißhet verwickelt worden, bis endlich im neunten und folgenden Jahrhunderten, die öffentlichen Streitigkeiten darüber ausgebrochen, und die Gemüther der Christen durch diesen doppelten Irrthum getrennet worden sind, daß einige Brod und Wein als bloße Zeichen des Leibes und Blutes Christi angesehen, andere aber geglaubt haben, daß Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt werde (1), wel-

 cher

(1) Diese Streitigkeiten sind aus der Kirchengeschichte bekannt, dadurch die reine Lehre der ersten Kirche, von der wahrhaftigen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahle unter dem Brod und Weine, dazu sich unsre evangelische Kirche noch unverrückt bekennet, durch zwey einander entgegen stehende Irthümer zugleich öffentlich bestritten worden ist. Denn

cher Irrthum auch bis auf den heutigen Tag in der Römischen Kirche öffentlich gelehret, und mit vielen neuen und noch gröbern Irrthümern vermehrt wird. Es ist nicht zu läugnen, daß bey dergleichen Auslegungen das heilige Abendmahl wenig Ansehen eines vernünftigen Gottesdienstes haben würde. Um desto mehr aber haben wir Ursache die wachsame Vorsorge des treuen Gottes zu verehren und zu preisen, die gleichwohl noch immer die reine Lehre der Apostel Jesu, von dem geheimnißvollen Abendmahle des Herrn, zu allen Zeiten unverletzt erhalten, und unsere evangelischen Gemeinen mit diesem Lichte der Wahrheit erleuchtet hat. Wir bleiben, bey dem doppelten Abwege der angezeigten Irrthümer, auf der richtigen Mittelstraße, darauf uns die Einsetzung Jesu, und die Erklärung seiner Apostel leitet. Nach dieser unbetrüglichen Vorschrift, sehen wir das heilige Abendmahl des Herrn als ein geheimnißvolles Gnadenmittel des neuen Testaments an, dadurch uns der Heiland, zur Befestigung des Glaubens von unserer gewissen Erlösung, seinen wesentlichen Leib und Blut, als die kostbaren Pfänder, so er vor unsere Erlösung aufgeopfert hat, unter dem gesegneten Brode und Weine wirklich zu essen und zu trinken geben, und vermittelst dieser wunderbaren Mahlzeit, sich aufs genaueste mit unsern Seelen vereinigen, und sie mit göttlicher Kraft zu einem heiligen Leben erfüllen will. Das ist das Testament des sterbenden Jesus, das er an eben diesem Tage, kurz vor seinem Tode, in Gegenwart seiner zwölf Jünger, als glaubwür-

Denn nachdem der abscheuliche Irrthum, von der wesentlichen Verwandelung des Brods und Weins in den Leib und das Blut Christi, mit Gewalt einriß, den *Paschasius Radbertus* öffentlich vertheidigte, fanden sich gar bald viele, die sich dieser neuen und bisher unbekannten Lehre mit großer Heftigkeit widersetzten, als *Rabanus Maurus*, *Amalarius*, *Ratramnus* oder *Bertramus*, *Ioh. Scotus Erigena*, *Berengarius* und andere, die aber insgesammt, in ihrer Widerlegung so weit gingen, daß sie die wahrhaftige Gegenwart des Leibes und Blutes Christi gar läugneten, und Brod und Wein nur als bloße Erinnerungszeichen desselben ansehen wollten. Und beyde Irrthümer, werden leyder noch biß auf den heutigen Tag, der erste in der Römisch Catholischen, der andere in der Reformirten Kirche, öffentlich als Glaubensarticul, dazu sie sich bekennen, vertheidiget.

würdiger Zeugen, zum ewigen Gedächtnisse seines Versöhnungstodes gestiftet hat, wie uns die drey Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas, mit einerley und fast eben den Worten berichten, die sie selbst unmittelbar aus dem Munde Jesu vernommen, und durch die unmittelbare Eingebung des Heiligen Geistes aufgezeichnet haben. Eben diese Worte der Einsetzung wiederholet auch Paulus in der vorhabenden Epistel, mit der Versicherung: Ich habe es also von dem Herrn selbst, und nicht blos durch menschliche Erzählung und Unterricht, sondern durch die unmittelbare Offenbarung Jesu empfangen, dadurch ich zum Apostelamte berufen worden, und so wie ichs empfangen habe, eben so habe ichs auch euch gegeben und wieder vorgetragen, nämlich also, wie er die Worte der Einsetzung hier anführet, die auch mehrentheils in allen Stücken mit der Erzählung der drey Evangelisten übereinstimmen. Nun betrachtet diese Worte der Einsetzung nur mit unpartheyischer Prüfung, so werdet ihr sogleich einsehen, daß der Heiland in diesem Testamente, die durch sein Blut erlösten Menschen zu völligen Erben seiner Güter einsetzet, so, daß sie eben den Leib, den er in den Tod für uns dahin gegeben, unter dem gesegneten Brode essen, eben das Blut, so er zur Versöhnung unserer Sünden vergossen hat, unter dem gesegneten Weine trinken, und so sie beydes mit wahrhaftigen Glauben an sein Verdienst annehmen, und ihm mit aufrichtigen Herzen ergeben sind, zugleich aller Früchte seines Todes, aller durch seine Erlösung erworbenen Heilsgüter, in dieser und jener Welt theilhaftig werden sollen. Hier wird uns also wahrhaftiges Brod gegeben, es mag von der oder jener Art des Getraydes, gesäuert oder ungesäuert seyn, in der oder jener Gestalt vorgetragen werden (²), und natürlicher Wein,

 wie

(2) Der Heiland nennet uns bey der Einsetzung des heil. Abendmahls Brod, ohne dessen zufällige Beschaffenheit zu bestimmen, daher wir es vor gleichgültig achten, ob gesäuert Brod dazu genommen werde, welches die Griechische Kirche braucht, auch heut zu Tage in den Reformirten Gemeinen gebräuchlich ist, oder ungesäuert, welches die Lateinische oder Abendländische Kirche beybehalten hat, auch in unsern Evangelisch-Lutherischen Gemeinen gewöhnlich ist, theils weil Christus bey dem Genusse des Osterlammes ungesäu-

wie er von dem Gewächse des Weinstockes kommt, er mag von der oder jener Art, Farbe und Geschmack seyn, daran nichts liegt; diese äußerlichen sichtbaren Stücke werden uns hier dargereicht. Sie werden nach der Erinnerung Pauli, und dem Beyspiele unsers Heilandes gesegnet, durch Gebet und das Wort Gottes, ohne daß die Natur des Brodes und Weines dadurch im geringsten geändert wird (³). Weil aber der Heiland versichert, daß dasjenige,

gesäuert Brod gehabt, und solches vermuthlich auch bey der Einsetzung des heil. Abendmahls gebraucht hat, theils weil wir uns dabey des Osterlammes und zugleich der Ermahnung Pauli erinnern, 1 Cor. 5, 7. 8. Inzwischen achten wir es nicht vor nothwendig, begehren auch andre darüber nicht zu richten, so wenig als sie Ursache haben, uns wegen des Gebrauches der sogenannten Oblaten, die schon vom vierten Jahrhundert an gebräuchlich gewesen, auch die Natur eines wahren Brodes haben, einigen Vorwurf zu machen, davon man nachlesen kann *Buddæi* D. de symbolis eucharisticis in Parerg. histor. Theol., und *Elswich* in reliquiis Papatus nostræ ecclesiæ temere adfictis, auch *Ioh. Andr. Schmidii* D. de Oblatis Eucharisticis.

(3) Daß dieses beständig von der Apostel Zeiten her die Lehre der ältesten christlichen Kirche gewesen sey, haben sehr viele Lehrer unsrer Kirchen, in den alten und neuern Zeiten aus den Schrifften der Kirchenväter dargethan, die ich hier anzuführen vor überflüßig halte. Damit aber meine Leser auch hier die Uebereinstimmung unsrer Lehre, mit der ältesten und apostolischen Kirche einsehen, will ich nur einige Zeugnisse der Kirchenväter davon anführen, daraus sie selbst urtheilen mögen, ob sie eine so wesentliche Verwandelung des Brods und Weins geglaubt haben, als heut zu Tage die Römische Kirche lehrt. Denn 1. bekennen sie vielmehr mit sehr deutlichen Worten, das Gegentheil, daß Brod und Wein, auch nach dem es gesegnet worden, dennoch seinem Wesen nach unverändert bleibe, und nicht nur seine zufällige Eigenschaften des Geruchs und Geschmacks, der Gestalt und Farbe behalte, wie die Römische Kirche vorgiebt, sondern den Wesen nach wahres natürliches Brod und Wein bleibe. Sie nennen deßwegen so oft das gesegnete Brod und Wein, Korn, Weizen, eine Speise, die den Leib nährt, eine Creatur, eine Materie, ein Getränk und Gewächs des Weinstockes u. d. Man lese die Beschreibung die *Iustinus* Mart. Apol. 2. von dem Gebrauche des heiligen Abendmahls zu seinen Zeiten macht, wie Brod und Wein, (welchen sie in den heißen Morgenländern mit etwas Wasser zu vermischen pflegten, dessen er dabey gedenket) mit Gebet und Danksagung gesegnet und consecrirt werde.

Nach-

nige, was er uns mit dem gesegneten Brode giebt, sein wahrhaftiger Leib, und dasjenige, was er uns mit dem gesegneten Weine dar-

Nachdem nun, fähret er fort, der Fürsteher (der Gemeine) gedanket und alles Volk ihm zugerufen, so theilen diejenigen, welche man bey uns Diaconos nennet, einem jeden derer Anwesenden Bred und Wein und Wasser aus (daß also dem Layen der Kelch nicht entzogen worden) und diese Speise wird von uns Eucharistia Abendmahl genennet.... Denn wir nehmen dieses nicht als eine gemeine Speise oder gemeinen Trank, sondern wie durch das Wort Gottes unser Heiland Jesus Christus Fleisch worden ist (dadurch aber weder seine göttliche noch menschliche Natur verwandelt, sondern nur mit einander vereiniget worden) und um unsrer Seligkeit willen Fleisch und Blut gehabt hat: So sind wir auch gelehrt worden, daß die Speise, welche durch Gebet und Wort das Abendmahl geworden, und davon unser Fleisch und Blut, indem es darein verwandelt wird, genähret worden (es bleibt also auch nach der Consecration ein wahres Brod, so unsern Leib nährt) daß solche Speise der Leib und das Blut unsers Jesu sey, der Mensch worden ist. Eben so redet *Irenæus* L. IV. c. 18. n. 5. f. 251. ed. *Massueti.* Wie das Brod so von der Erde kommt, wenn Gott darüber angerufen ist (und also nach der Consecration) nicht mehr gemein Brod ist, sondern das Abendmahl, welches aus zwey Stücken besteht, nämlich etwas irdisches und etwas himmlisches: Also sind unsre Leiber welche das Abendmahl genossen, nicht mehr der gänzlichen Verwesung unterworfen, indem sie die Hoffnung der Auferstehung haben. Er unterscheidet also ausdrücklich das Irdische im heil. Abendmahle von dem Himmlischen, das Brod von dem Leibe Christi, und wie diese eine Gemeinschaft unter einander haben, ohne daß eins in das andre verwandelt wird; also schließt er, daß auch wir durch den Genuß des heil. Abendmahls in solche Gemeinschaft mit Christo gesetzt werden, daß unsre Leiber zwar nicht in ihn verwandelt, doch aber mit ihm vereiniget, und dadurch der künftigen Auferstehung versichert sind. Daß dieses die Meynung *Irenæi* sey, erhellet aus einer andern Stellen, da er sich deutlicher darüber erklärt L. V. c. 2. f. 293. indem er die Auferstehung des Fleisches wiederum aus dem Grunde vertheidiget, weil sonst weder der Kelch des Abendmahls die Gemeinschaft des Blutes Christi, und das Brod das wir brechen, die Gemeinschaft seines Leibes seyn könnte. Wo aber eine Gemeinschaft zwischen beyden ist, da müssen beyde von einander unterschieden seyn, und kann keine Verwandelung Statt finden. Darum fähret er fort f. 294. Und weil wir seine Glieder sind, und durch Geschöpfe ernährt werden .. so hat er bezeugt, daß der Kelch, welcher von seinem Geschöpfe ist, sein Blut sey, dadurch unser Blut vermehret wird, und daß das Brod, welches mit zu den Geschö-

darreicht, sein wahrhaftiges Blut sey, das Blut des neuen Testamentes so für uns vergossen ist zur Vergebung der Sünden; so glauben

Geschöpfen gehört, sein Leib sey, dadurch unser Leib genährt wird. Wenn denn der Kelch so gemischt ist, und das gemachte Brod das Wort des Herrn empfangen (nämlich durch die Consecration) so werden sie das Abendmahl des Leibes und Blutes Christi, dadurch das Wesen unsers Körpers erhalten und genähret wird. Werden nun unsre Leiber von dem Kelche so sein Blut ist, und durch das Brod, so sein Leib ist, genähret, wie er in den folgenden ausdrücklich sagt, so muß nothwendig das gesegnete Brod und Wein im heil. Abendmahl wahres wesentliches Brod und Wein bleiben, da es sonsten, wenn es verwandelt würde, unsern Leib nicht nähren könnte. Noch deutlicher erkläret sich *Theodoretus* darüber Dial. I. T. IV. f. 18. da er spricht: Unser Heiland, der seinen Leib Getreyd und Brod genennt, hat die sichtbaren Zeichen mit dem Namen seines Leibes und Blutes beehrt, nicht daß er ihre Natur verändert, sondern die Gnade mit der Natur verbunden hat. Er vertheidiget damit wider die Eutychianer, die Wahrheit der menschlichen Natur Christi, die durch ihre persönliche Vereinigung mit der göttlichen, nicht verwandelt worden, und bezeugt damit aufs deutlichste, daß er eben so wenig im heiligen Abendmahle eine wesentliche Verwandelung des Brods und Weins annehme, darauf er sich Dial. 2. p. 85. nochmals ausdrücklich beruft, und auf den Einwurf des Eutychianers: Daß eben im heil. Abendmahle, durchs Gebet und die Consecration des Priesters, die symbola (des Brods und Weins) verwandelt und ganz anders würden, also antwortet: Die symbola ändern keinesweges ihre Natur nachdem sie gesegnet und geheiliget sind; denn sie bleiben in ihrem vorigen Wesen, in ihrer Figur und Gestalt, und können gesehen und berührt werden wie vorhin. Eben damit stimmet auch Ephræmius Antiochenus nach hundert Jahren überein, apud *Photium* Cod. 229. f. 794. da er spricht: Der Leib des Herrn Jesu, welchen die Gläubigen empfahen, verlieret nicht sein Wesen das man spühren kann. Eben so behält auch die Taufe, ob sie gleich ganz geistlich und nur eine einige ist, ihre eigene Substanz so man empfinden kann, nämlich die Natur des Wassers, und verliert das nicht was sie vorher gewesen ist. Eben so streitet auch der Pabst *Gelasius* wider die Eutychianer, Tr. de duabus naturis, in Biblioth. Patrum Magna T. IV. P. I. f. 422. Gewiß ist das Sacrament des Leibes und Blutes Jesu Christi, welches wir empfahen, etwas göttliches, daher geschieht es, daß wir dadurch der göttlichen Natur theilhaftig werden, und gleichwohl höret solches nicht auf, das Wesen und die Natur des Brods und Weines zu haben. Wie stimmet nun mit diesen deutlichen Zeugnissen der alten Kirchen-

ben wir, daß uns Kraft dieser Verheißung des allmächtigen Heilandes, nicht nur wahrhaftiges Brod und Wein, sondern mit dem Brode zugleich, und zu eben der Zeit, da wir solches mit unserm Munde empfangen, Christi Leib gegeben wird, daß wir mit dem gesegneten Weine, in dem Augenblicke, da wir solchen mit unserm Munde trinken, auch zugleich Christi wahrhaftiges Blut empfangen. Die Beweise damit wir diesen Glauben unserer evangelischen Kirche bestätigen, sind sonst schon bekannt genug, und die Zeit leidet es gegenwärtig nicht, solche auszuführen. Das aber achte ich mich verbunden mit wenigen darzuthun, daß dieser Glaube in der That ein recht vernünftiger Gottesdienst evangelischer Christen sey, der auch mit der gesunden Vernunft auf keine Weise streitet.

Nach

chenväter die neue Lehre der Römischen Kirche überein, daß durch die Consecration Brod und Wein wirklich seinem Wesen nach verändert, und in Christi Leib und Blut verwandelt werde? Daß dieses die erste Kirche niemals geglaubt habe, erhellet 2) aus andern Lehren, Gewohnheiten und Gebräuchen der ersten Kirche, die dieses deutlich bestätigen. Sie brauchen z. E. von dem Wasser der Taufe, von der heil. Schrift, von dem Oele und Chrysam, oft eben so prächtige und übertriebene Worte und Redensarten, als von dem Brod und Wein im heil. Abendmahle, als ob damit eine Verwandelung vorgegangen wäre, die sie doch von dem einen so wenig als von dem andern geglaubt. Wie kommts sonst, daß sie über dem genossenen Brod und Weine im heil. Abendmahle streiten, ob solches eben die Veränderungen im Magen leide, wie andere Speise und Trank? welches *Cyrillus* Hierosol. Mystag. 5., *Chrysostomus* serm. de Euchar. in Encœn., *Damascenus* de Orthod. fide c. 14 läugnet, *Origenes* in Matth. 15 mit andern aber bejahet. Ist dieses nicht Zeugniß genug, daß sie keine Verwandlung geglaubt haben? Würden sie sonst wohl die Ueberbleibsel vom heil. Abendmahl verbrannt haben, wie *Claudius Espencæus*, de *Eucharistiæ* adoratione L. II. c. 2. f. opp. 1106 selbst gestehet, daß es bisweilen geschehen sey? Nimmermehr würden sie dieses gethan, oder erlaubt haben, daß ein jeglicher das heil. Abendmahl mit seiner Hand berühren und empfangen möchte, welches in der Römischen Kirche vor ein großes Verbrechen geachtet wird, in der ersten Kirche aber erlaubt war, wie *Tertullianus*, *Cyprianus*, *Theodoretus* und viele andre bezeugen, wenn sie geglaubt hätten, daß es in den Leib und das Blut Christi verwandelt würde. Man siehet also daß dieses ein neuer Irrthum der Römischen Kirche sey.

2. daß solche ein vernünftiger Gottesdienst sey, der theils der Vorschrift des göttlichen Willens gemäs ist.

Nach der im Eingange erklärten Meynung Pauli, ist ein vernünftiger Gottesdienst diejenige Verehrung Gottes, die nach dem ausdrücklichen Zeugnisse seines Wortes eingerichtet ist, und die deutlichen Aussprüche der göttlichen Offenbarung zum Grunde hat. Was uns der eingebohrne Sohn Gottes selbst offenbaret, und zu glauben verordnet hat, das muß doch ohne Zweifel wohl vernünftig, und den ersten allgemeinen Grundsätzen der menschlichen Vernunft, die von Gott selbst ihren Ursprung haben, gemäs seyn, wenn wir es auch nicht einsehen, und damit völlig vergleichen könnten. Wo wir also die ausdrücklichen Zeugnisse des Wortes Jesu und seiner Apostel vor uns haben, da sind wir schuldig Gott mit Glauben zu verehren, wenn auch die Sache aller natürlichen Einsicht unserer Vernunft noch so unbegreiflich vorkommen, und die verderbte Vernunft des größten Theils der Menschen sich darwider empören sollte. Nun haben wir hier bey dem geheimnißvollen Abendmahle des Herrn die ausdrücklichen Einsetzungsworte unsers göttlichen Heilandes, der seinen Jüngern natürlich Brod und Wein, so sie bey der Mahlzeit des Osterlammes gehabt, darreicht, und dabey die Versicherung giebt: Dieses, was ich euch hier zu essen darreiche, ist nicht nur, wie ihr mit euren Augen sehet und mit eurem Munde schmecket, wahrhaftiges Brod, sondern es ist zugleich mein Leib; das, was ich euch mit dem Weine zu trinken gebe, ist mein Blut, und zwar wie er noch ausdrücklich hinzu setzet, es ist eben der Leib, der für euch gegeben wird, eben das Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Der Heiland neñet also gar nicht das Brod und den Wein, weil beydes sichtbarlich vor ihren Augen da war, sondern er nennet nur das Unsichtbare so auf eine geheimnißvolle Weise damit verbunden seyn sollte, welches auch im Griechischen das τȣ̃το ausdrückt, so sich nicht auf das Brod allein, sondern auf das Ganze beziehet, so ihnen zu gleicher Zeit dargereichet ward. Und dieses ist ja auch in dem gemeinen Sprachgebrauche eine ganz gewöhnliche Art zu reden, die ein jeglicher verstehet, wenn man z. E. von einem Glase mit Arzney sagt: Das ist die Arzney die ihn gesund machen soll, dadurch beydes das Glas und die Arzney zugleich ausgedrückt wird. Sollen wir nun daraus nicht den vernünftigen Schluß machen: Dasjenige, was uns Christus im heiligen Abendmahle mit dem Brode und Weine zu

essen

essen und zu trinken giebt, ist eben der Leib, der für uns gegeben ist, und eben das Blut Jesu, so für uns vergossen ist. Nun aber hat Christus nicht ein bloßes Zeichen seines Leibes und Blutes, sondern seinen wesentlichen Leib selbst, und sein wesentliches Blut wirklich für uns zur Erlösung dahin gegeben. Folglich müssen wir nach seiner Verheißung nicht ein bloßes Zeichen seines Leibes und Blutes, noch weniger ein verwandeltes Brod und Wein empfahen, daraus erst Christi Leib und Blut geworden ist, welches vollend der Vernunft und allen Sinnen offenbarlich widerspricht (4). Und so bleibet nichts übrig, als daß wir mit dem ge-

 segne-

(4) Das ist der Irthum, davon die Römische Kirche, wider alle vorhin angeführten Zeugnisse der alten Kirchenväter im Conc. Trid. Sess. 13. Cap. 4 spricht: Weil Christus unser Erlöser gesagt hat, das, was er unter der Gestalt des Brods darreichte, sey wahrhaftig sein Leib, so hat man jederzeit in der Kirche Gottes geglaubt, und dazu bekennt sich auch itzt diese Kirchenversammlung, daß durch die Consecration des Brods und Weins, das ganze Wesen des Brods in die Substanz des Leibes unsers Herrn, und das ganze Wesen des Weins in die Substanz seines Blutes verwandelt werde, welche Verwandlung bequem und eigentlich von der heil. Cathol. Kirche (nämlich der Römischen) eine Transsubstantiation ist genennet worden. Und hierauf wird Can. 2. diese Lehre mit einer Bannstrafe begleitet. So jemand spricht, daß in diesem allerheiligsten Sacramente des Abendmahls, das Wesen des Brods und Weines zugleich mit dem Leibe und Blute Christi übrig bleibe, und läugnet, diese wunderbare und ganz besondere Verwandelung der ganzen Substanz des Brods, in den Leib Christi, und der ganzen Substanz des Weines in das Blut Christi, so daß nichts als die bloße Gestalt des Brods und Weines davon übrig bleibe, der sey verflucht. Auf solche Weise wird also Christus selbst mit seinen Aposteln und der ganzen ersten Kirche verflucht, die eben das gelehrt haben, was wir noch aus Gottes Wort lehren. Die gegenseitige Lehre der Römischen Kirche aber von der Verwandelung, ist allererst im 9ten Jahrhundert ans Licht gekommen, obgleich vorher schon, wie ich vorhin gezeigt, einige Väter durch unbehutsame und übertriebene Redensarten, gegen die so Brod und Wein nur als bloße Zeichen des Leibes und Blutes Christi ansahen, dazu Gelegenheit gegeben, wie z. E. *Damascenus* L. IV. de Orthod. fide c. 14. eben bey dieser Vertheidigung der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi, von einem μεταποιεισθαι und μεταβαλλεσθαι von einer Verwandelung redet, die endlich *Paschasius* wider *Bertramum* und *Scotum* öffentlich anfieng zu vertheidigen, dem sich aber, wie vorhin gezeigt, gar viele widersetzt, und diesen Irthum

segneten Brode zugleich Christi Leib, und mit dem gesegneten Weine zugleich Christi wahrhaftiges Blut empfangen. Eben dieses bestä-

Irthum widerlegt haben, die aber dadurch, daß der Gegentheil den andern Irthum vertheidigte, den noch immer die Reformirte Kirche behauptet, nur um desto mehr ausgebreitet worden. *Theophylactus* bekennet nicht nur denselben im 11ten Jahrhundert, sondern auch der Pabst *Gregorius VII.* in der zu Rom 1079 gehaltenen Versammlung, da sich aber *Berengarius* mit großer Heftigkeit darwider gesetzt, der zwar in vielen Kirchen-Synoden verdammt, und zu widerrufen genöthiget, aber auch von vielen vertheidiget, und beständig dem Irthum von der Verwandelung widersprochen worden, wie denn *Gerhardus* Confess. Cathol. p. 1140 seq. des *Ruperti Tuitiensis Abbat.* und vieler Scholasticorum Zeugnisse davon anführt, die sich selbst über die Erklärung derselben nicht vergleichen können. Denn die papistischen Lehrer sind hierinne selbst noch nicht einig untereinander, wie es mit dieser Verwandelung zugehen soll, darüber nicht nur auf dem Concil. Trident. zwischen den Dominicanern und Franciscanern heftig gestritten worden, sondern auch noch unter ihnen streitig ist, ob man eine mutationem productiuam statuiren soll, so daß unter der Aussprechung der Einsetzungsworte, der Leib und das Blut Christi auf dem Altare allererst produciret und erschaffen werde, wie die Dominicaner wollen, oder nur eine mutationem adductivam, nach der Meynung der Franciscaner, so, daß der Leib und das Blut Christi dadurch vom Himmel herab geholt, und Brod und Wein darein verwandelt würde, damit andere wieder nicht zufrieden sind, und daher bald eine mutationem consecrativam, bald eine constitutivam, bald eine unitivam erdichten, welche letztere sie als eine Vollendung und Erweiterung des Geheimnisses der Menschwerdung Christi beschreiben, da der Sohn Gottes aus den consecrirten Oblaten täglich immer neue Leiber annehme. Das ist das Monstrum der päbstischen Transsubstantiation, welchen Namen Stephanus ein französischer Bischof zu Autun, im 12ten Jahrhundert zuerst aufgebracht, und der Pabst *Innocentius IV.* im Concil. Lateranensi an. 1215. bestätiget hat v. *Harduinum* T. VII. Concil. f. 17., da es aber noch nicht allgemeinen Beyfall erhalten, sondern noch immer von den Waldensern und Wiclefiten, besonders auch von dem parisischen Canzler *Gerson* und dem Cardinal *Petr. de Alliaco* Widerspruch gelitten hat. Auch der Pabst *Eugenius IV.* konnte es in dem Concil. Florentino an. 1439 noch nicht gegen allen Widerspruch in Sicherheit setzen, bis es endlich durch das Concil. Trident., obgleich auch unter vielen Widerspruch, das Ansehen eines allgemeinen Glaubensartikels erlangt hat. Man kann mit mehrern nachlesen *Ioh. Cosini* Historiam Transsubstantiationis, da die Zeugnisse der Patrum gesammlet, und *Edm. Albertini* tr. de Sacramento Eucharistiæ, da zugleich die Beweise der Widersacher beantwortet sind.

bestätiget Paulus, wenn er dem gesegneten Brode eine Gemeinschaft des Leibes, nicht aber zugleich des Blutes Christi, und dem gesegneten Weine eine Gemeinschaft des Blutes, nicht aber zugleich des Leibes Christi zuschreibt 1 Cor. 10, 16. Nun weiß ein jeglicher, daß Sachen die in einer Gemeinschaft stehen, nicht einerley, doch aber wirklich beysammen sind. Sollten wir daraus nicht abermals den vernünftigen Schluß machen: Stehet Brod und Wein im heiligen Abendmahle in Gemeinschaft mit dem Leibe und Blute Christi, so kann beydes nicht Christi Leib und Blut selbst und darein verwandelt seyn, auch denselben nicht blos anzeigen, und so bleibet nichts übrig, als daß das gesegnete Brod mit dem Leibe Christi, und der gesegnete Wein mit seinem Blute, auf eine geheimnißvolle Weise vereiniget, und uns beydes zugleich dargereichet wird. Daher auch Paulus in unserm Texte versichert, daß diejenigen die unwürdig von diesem Brode essen und von diesem Kelche des Herrn trinken, daß sie schuldig sind an dem Leibe und Blute des Herrn. Ist es nicht vernünftig, überlegt es selbst andächtige Seelen, daß wir uns an dergleichen deutlichen Zeugnissen der göttlichen Offenbarung begnügen, ohne uns mit unnöthigen Zweifeln und Schwierigkeiten dagegen zu regen, die nicht der Vernunft selbst, sondern dem Mißbrauche derselben, dem Unglauben und Hochmuthe der Menschen zuzuschreiben sind, die alle Geheimnisse des göttlichen Willens ergründen, und Gott nichts glauben und zutrauen wollen auf sein Wort, wo sie es nicht einsehen und begreifen können? Ists wohl vernünftig so zu urtheilen, wie viele thun: Ich kanns nicht begreifen, wie eben der natürliche Leib Christi so für uns am Creuze gestorben ist, und sein vergossenes Blut, an so vielen Orten zugleich im heiligen Abendmahle gegenwärtig seyn, und allen Communicanten gereicht werden sollen. Das widerspricht der Natur eines wahren menschlichen Leibes und Blutes, es kann also nicht möglich seyn. Dürfen wir denn von der Natur eines blos menschlichen Leibes, auf das Fleisch und Blut des Sohnes Gottes einen sichern Schluß machen? Weiß doch die Vernunft nichts von dem geheimnißvollen Bande der persönlichen Vereinigung, so die Menschheit Jesu mit seiner göttlichen Natur verbindet. Verstehet doch die Vernunft nichts von der göttlichen Allgegenwart, die auch der mensch-

 lichen

lichen Natur Christi, Kraft ihrer persönlichen Vereinigung mit der göttlichen zukommt. Ist doch der Vernunft die eigentliche Beschaffenheit des verklärten Leibes und Blutes Christi, so er uns im heiligen Abendmahle mittheilet, ganz und gar verborgen. Kann sich doch die Vernunft von den Wirkungen der menschlichen Natur Christi, in dem gegenwärtigen Stande seiner Herrlichkeit, gar keine Vorstellungen machen. Wie kann also die Vernunft von dem, was sie gar nicht verstehet, etwas bejahen oder verneinen, und also ein sicheres und gegründetes Urtheil fällen? Wie kann man sagen, daß etwas der Vernunft zuwider ist, davon sie gar keine Begriffe hat? Ist es nicht weit vernünftiger, wir halten uns bey solchen Geheimnissen des Glaubens lediglich an die deutlichen Zeugnisse der Offenbarung, und trauen der Allmacht, Weisheit, Güte und Wahrheit unsers göttlichen Erlösers zu, er wird dasjenige schon wissen möglich zu machen, was er uns im heiligen Abendmahle zu geben versprochen hat, wenn es uns auch noch so unmöglich zu seyn schiene (5)? Das ist ja eben die größte Verehrung, die wir

(5) Die Lehrer der Römischen Kirche könnten sich zwar auch darauf berufen, und sagen, sie verehrten Jesum auch durch den Glauben, daß seine Allmacht es gar wohl möglich machen könne, daß Brod und Wein in seinen Leib und Blut verwandelt werde. Und wir wollten ihnen sogleich beytreten, unsern Heiland auch mit diesem Glauben zu verehren, wenn wir nur Grund dazu hätten in seinem Worte. Wir zweifeln nicht daß ers thun könne, wir haben aber keine Verheissung daß ers thun will, und ohne dieser können wir ihn auch mit unsern Glauben nicht verehren. Denn aus seiner Verheissung: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, sehen wir nur so viel, daß beydes mit dem Brod und Weine gegenwärtig da seyn, und uns zugleich gegeben werden soll, keinesweges aber daß eine Verwandelung vorgehen soll, der Paulus ausdrücklich widerspricht, da er das gesegnete Brod und Wein nur eine Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi nennt, folglich das Irdische und Himmlische, auch nach der Consecration, noch von einander unterscheidet. Wie können wir also glauben, was *Cornel. a Lapide* ad Esa. VII. opp. f. 119 lehrt, und *Benedictus XIII.* im Conc. Lateran. 1725 noch bestätiget, daß durch die Worte der Consecration in der That und Wahrheit das Brod verwandelt, und solcher Gestalt Christus auf dem Altare hervorgebracht und gleichsam von neuen gebohren würde, eben so mächtig und kräftig, daß, wenn Christus noch nicht Mensch worden wäre, er durch diese Worte: Das

wir Gott mit den edelsten Kräften unsers vernünftigen Geistes erweisen können, wenn wir auch da, wo wir gar keine Möglichkeit einsehen können, gleichwohl wie Abraham Gott die Ehre thun aufs allergewisseste zu glauben, was Gott verheißet, das kann er auch thun. Warlich Christen, das ist ein recht vernünftiger Gottesdienst, der Gott vollkommen anständig und dem unendlichen Wesen alleine eigen ist, der der Natur endlicher Geschöpfe gemäs, und unserm gegenwärtigen Zustande sehr zuträglich, der höchst nöthig ist zur rechten Uebung unsers Glaubens, zu unserer Vorbereitung auf die künftige Ewigkeit, da wir nicht mehr im Glauben wandeln, sondern zum Schauen kommen werden.

Röm. 4, 20. 21.

theils mit der Haushaltung des N. Testaments übereinstimmt.

Vielleicht aber dünket es manchen gleichwohl vernünftiger zu seyn, wenn wir nach der Lehre der Reformirten Kirche, Brod und Wein im heiligen Abendmahle als bloße Zeichen des abwesenden Leibes und Blutes Christi ansehen, dessen wesentliche Gegenwart der Vernunft allzu schwer wird zu glauben. Doch nein, andächtige Seelen, ich finde hierbey noch mehr Schwierigkeiten, die sich die

Das ist mein Leib, nun allererst Mensch werden, und einen menschlichen Leib annehmen würde. So legt man also den Einsetzungsworten eine recht göttliche Wunderkraft bey, einen neuen menschlichen Leib Christi hervorzubringen, der also täglich durch die Meßpriester von neuen geschaffen, und immer wieder ein neuer menschlicher Leib des Sohnes Gottes, in allen Oblaten geschaffen wird, so oft sie nur diese Worte darüber aussprechen, darinne sie wieder ganz offenbarlich von der ersten Kirche abgehen, welche die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahle, nicht auf den blossen Schall, oder gar eine geheime Zauberkraft der Einsetzungsworte, sondern auf die Kraft Christi und seine Verheissung, auf das Gebet und die Anrufung Gottes gebauet hat, der sein Wort erfüllen werde, wie aus den Gebeten und Liturgien der alten Lateinischen und Griechischen Kirche deutlich genug zu ersehen ist, dahingegen die heutige Römische Kirche ihre erdichtete Verwandlung nur auf die ausgesprochenen Einsetzungsworte: Das ist mein Leib, und die Intention des Priesters gründet, dadurch Christus von neuen geschaffen würde; so daß nicht nur im Gebrauche des heil. Abendmahls, sondern auch außer demselben, auch in denen geweyheten Hostien die übrig bleiben und aufgehoben werden, der wahre Leib Christi sey, und wer das nicht glaubt, wird verflucht, Conc. Trid. Sess. 13. can. 4.

die gesunde Vernunft dabey zu machen Ursache hat, als bey dem einfältigen Glauben unserer evangelischen Kirche, der sich allein auf Jesu Wort verlässet. Ists wohl vernünftig, das Testament des sterbenden Heilandes so auszulegen, daß man die Güter selbst, die er seinen Erlösten darinnen vermacht hat, in uneigentlichen Verstande annehmen, und seine Erben bereden will, daß sie die ausdrücklich benannten Güter nicht wirklich erhalten, sondern nur ein Zeichen zu deren Erinnerung bekommen sollen? Wird wohl ein vernünftiger Mensch auch nur mit menschlichen Testamenten also umgehen? und wer wird sich bereden lassen, wenn ihm ein Kasten mit Gold, Silber, oder Geschmeide vermacht ist, daß solches das Vermächtniß nur bedeuten, daß er nur den Kasten davon, nicht aber das Vermögen wirklich bekommen soll? Kaum wird man von ernsthaften und klugen Leuten dergleichen kurzweilige Testamente vermuthen, geschweige denn, daß man dem sterbenden Heilande solche Meynung zutrauen, und glauben sollte, er habe uns nichts weiter als Brod und Wein in seinem Testamente vermacht, dabey wir uns seines Leibes und Blutes nur erinnern, und beydes nur im Glauben vorstellen sollten, ohne daß wir solches jemals wirklich bekommen. Würde auf solche Weise das heilige Abendmahl wohl mehr als eine blos äußerliche Ceremonie, Brod und Wein aber ein bloßes Vorbild seines abwesenden Leibes und Blutes seyn? Was hätten wir auf solche Weise vor einen Vorzug für den Gläubigen des alten Testaments, die ebenfalls Christi Leib und Blut im Vorbilde des Osterlamms empfangen haben, welches noch weit bequemer zu einem Erinnerungszeichen des Leidens und Todes Jesu war, als Brod und Wein im heiligen Abendmahle? Blose Bilder und Schatten der zukünftigen Güter gehören nur in die Zeiten des alten Testaments, da die Gläubigen, als unmündige Kinder, nur noch die ersten Buchstaben der christlichen Lehre daraus lernen mußten. Paulus aber nennet nur das einen vernünftigen Gottesdienst des neuen Testaments, da wir ohne Bilder und Schatten, das Wesen der Güter selbst haben, und dasjenige wirklich im Geiste und in der Wahrheit üben, was durch alle Bilder des alten Testaments ist bezeichnet worden. Da nun das Abendmahl des Herrn zu dem Gottesdienste des neuen

Testa-

Testaments gehöret, so muß es nicht blos in leeren Zeichen und Bildern bestehen, sondern der wahrhafte Leib Jesu selbst, und das wesentliche Blut des in unserm Fleische geoffenbarten Heilandes, muß uns wirklich mitgetheilet werden, und so ists alsdenn nach Pauli Sinne, ein recht vernünftiger Gottesdienst evangelischer Christen.

Andrer Theil.

Und wie vernünftig ist zugleich der würdige Gebrauch dieses geheimnißvollen Abendmahls, den ich euch noch mit wenigen aus der Anweisung Pauli in unserm Texte zeigen will.

1. der Gebrauch desselben ist bey vielen Christen ein unvernünftiger Gottesdienst.

Daraus müsset ihr ungläubige Verächter des heiligen Abendmahls beurtheilen, ob es nicht ein vernünftiger Gottesdienst ist, aus der Vorschrift Gottes wie es gebraucht werden soll, nicht aber aus der Gewohnheit der Menschen, wie es wirklich gebraucht wird. Denn wenn wir darauf sehen wollen, wie leider mehrentheils das heilige Abendmahl gebraucht wird, so ist freylich nicht zu läugnen, daß es bey vielen in der That ein recht unvernünftiger Gottesdienst ist. Ich will von dem entsetzlichen Mißbrauche desselben im Pabstthume nicht gedenken, davon ein jeglicher selbst urtheilen mag, ob es ein vernünftiger Gottesdienst ist, wenn das heilige Abendmahl so unverantwortlich zerstimmelt und den Layen der Kelch entzogen wird, wie ich am Sonntage Lätare gezeigt habe, wenn man das Abendmahl des Herrn gar in ein sündliches Meßopfer verwandelt, davon wir uns in wenig Tagen, auf den andern Osterfeyertag unterreden wollen, da man den Heiland der mit einem Opfer am Creutze für uns alle eine ewige Erlösung erfunden hat, unter dem gesegneten Brod und Weine alle Tage von neuen aufopfert, da man dieses erdichtete Opfer oft vor die nichtswürdigsten Dinge darbringt, darüber eine Messe vors Geld gelesen, und also das Opfer Jesu zu einer öffentlichen Beschimpfung vors Geld feil geboten, ja in diesem selbst erwählten Gottesdienste noch darzu ein besonderes Verdienst gesucht wird? Es mag ein jeglicher selbst urtheilen, ob es ein vernünftiger Gottesdienst ist, wenn die geweihete Hostie öffentlich zur Schau dargestellt, und in Proceßionen herum getragen wird, daß jedermann seine Knie davor beugen und solche anbeten muß (6), dadurch Ablaß zu erlangen,

(6) Dieses hat nicht nur bereits im 13ten Jahrhundert Pabst *Honorius* III. und *Gregorius* IX. Decretal: L. 3. tit. 41. de celebrat. Missæ c. 10. geboten,

 son-

langen, da die ganze heilige Schrift, und Paulus, der doch den rechten Gebrauch des heiligen Abendmahls in unserm Texte beschreibet; sondern auch das Conc. Trid. Sess. 13. Cap. 5. einen cultum latriæ der dem wahren Gott allein gehört, angeordnet, damit dieses Sacrament soll verehret, und wenn das sogenannte Venerabile, d. i. die geweyhete Hostie, herum getragen wird, soll angebetet werden, ja es hat Can. VI. denen den Fluch angekündiget, die dieses mißbilligen. Hoffentlich aber werden wir sicher seyn vor diesem unchristlichen Fluche, da wir unsern göttlichen Heiland, der in diesem Sacramente auf eine besondere Weise gegenwärtig ist, wo es gebraucht wird, mit einer wahrhaftig göttlichen Verehrung anbeten. Man merke aber wohl den Unterschied, die göttliche Person unsers gegenwärtigen Heilandes beten wir an, und verehren sie mit Kniebeugen und Anrufung; aber nicht das Sacrament in welchem er gegenwärtig ist, nicht das gesegnete Brod und Wein, damit er sich auf eine Geheimnißvolle Weise vereiniget, bey denen, die es, genießen. Denn 1. finden wir nirgends die geringste Spuhr in der heiligen Schrift, daß es die Apostel angebetet, oder anzubeten befohlen haben, auch selbst die sogenannte Constitutionen der Apostel, und die erdichtete Liturgien, so ihnen zugeschrieben werden, gedenken mit keinem Worte davon, so wenig als die ältesten Patres der ersten Kirche, wie ich in dem folgenden zeigen werde, 2. lehret weder die heilige Schrift noch die erste Kirche eine Verwandelung des Brods und Weins, wie ich vorhin gezeiget habe, sondern siehet es auch nach der Consecration, als natürliches Brod und Wein an, so seinen Wesen nach unverändert bleibt, und ob es gleich kein gemeines Brod und Wein, d. i. zum gemeinen Gebrauche bestimmt bleibt, sondern zu einen Gnadenmittel durchs Wort und Gebet geheiliget wird, kann es doch darum so wenig angebetet werden als das Wasser der heiligen Taufe. Glaubt nun gleich die Römische Kirche eine Verwandelung, so kann sie doch 3. nach ihren eignen Lehrsatze, daß die rechte Intention des Priesters zum Wesen des Sacraments nothwendig erfordert würde, niemals gewiß versichert seyn, ob die Consecration des Priesters auch allemal mit der gehörigen Absicht verrichtet worden, und also wirklich die Transsubstantiation geschehen sey, folglich steht sie doch allemal in Gefahr einer offenbaren Abgötterey, ob sie nicht bloses Brod anbete, das nicht wirklich in den Leib Christi verwandelt ist. Und so 4. auch diese Verwandelung geschehen wäre, die doch offenbarlich falsch ist, so dürfen wir doch Christi Leib und Blut nicht an sich betrachtet, anbeten, sondern die ganze Person Christi, in der Vereinigung seiner wahren Gottheit und Menschheit, die nicht getrennet werden kann. Folglich müssen sie entweder glauben, daß in der Messe täglich ein neuer Gottmensch geschaffen wird, der in einer jeden Hostie befindlich ist, und sich in der Monstranz herum tragen läßt, welches lästerlich wäre, oder sie müssen bekennen, daß sie mit keinen Scheine des

schreibet, von dem allen gar nichts weiß. Ich will mich deswegen auch weiter gar nicht damit aufhalten. Aber sehet auf euch selbst

Rechts dieselbe anzubeten berechtiget sind. Und das möchte sie doch einmal mit Ernst bedenken, und dem guten Rathe eines klugen und gelehrten Papisten folgen, der auf Befehl zweyer großen Kayser Ferdinandi I. und Maximiliani II. geschrieben hat. Es ist *Georg. Cassander*, dessen Worte aus seiner Consultat. de circumgest. Eucharistiæ ich mich nicht enthalten kann, hier anzuführen. Die Gewohnheit, spricht er, das Brod im Abendmahle mit großem Gepränge öffentlich herum zu tragen, und zu allen Stunden vor aller Augen auszusetzen, scheinet für kurzen angenommen und eingeführet zu seyn, gegen die Gewohnheit und Absicht der Alten. Denn sie hielten das Sacrament in so großer Ehrfurcht, daß sie niemand erlaubten es zu sehen, oder zu empfahen, als denen Gläubigen, welche sie vor Glieder des Herrn Jesu hielten, und also würdig dieses Sacraments theilhaftig zu werden. Daher geschahe es, daß für der Einsegnung des Abendmahls, denen so noch im Glauben unterrichtet wurden (Catechumenis) denen Besessenen (energumenis) denen so Buße für ihre Sünde thaten, und kurz allen denen, welche nicht das Abendmahl empfiengen, von denen Diaconis befohlen wurde, heraus zu gehen (ite Missa est, davon eben das heil. Abendmahl den Namen der Messe bekommen) und sie auch wirklich durch die, welche an denen Thüren warteten, hinaus geführt wurden. Es scheinet also daß diese Gewohnheit, das Brod also herum zu tragen, ohne Schaden der Kirche könne abgeschaft werden: Vielmehr wird die Kirche davon Nutzen haben (wo nur die Sache mit gehöriger Klugheit geschicht) indem es etwas neues, und dem Abendmahle ohne solches Herumtragen die rechte Ehre geblieben ist, und noch heutiges Tages bleiben kann, sintemal die Proceßion insgemein nur mehr zur Pracht und Staat, denn zur Andacht des Volkes dient. Was hier *Cassander* von dem Herumtragen des Brods sagt (welches er nicht einmal Christi Leib zu nennen sich getrauet) das müssen wir noch vielmehr von der Anbetung desselben sagen, daß es eine ganz neue Sache sey; davon die erste Kirche gar nichts weiß. *Iustinus Mart.* der die ganze Verwaltung des heil. Abendmahls so ausführlich beschreibt, wie ich n. 2. angeführt, würde doch mit einem Worte daran gedenken, wenn es damals schon gewöhnlich gewesen wäre. Wir finden aber nichts davon, so wenig als bey dem *Irenæus, Tertullianus, Cyprianus, Origenes, Clemens Alex.* und anderen, die vielmehr alle bezeugen mit einem Munde, daß sie Gott allein anbeten, wie *Dallæus* de Objecto cultus religiosi L. I. c. 2. 3. 4. aus ihren Schriften dargethan, die wie ich vorhin gezeigt, alle bekennen, daß sie das gesegnete Brod und Wein als eine Speise, als eine Cratur und Materie ansehen, der keine

ihr evangelischen Christen, ob ihr nicht etwan auch durch allerley Mißbrauch Gelegenheit gebt, daß die Ungläubigen das heilige Abendmahl als einen unvernünftigen Gottesdienst ausschreyen? Ist es vernünftig, daß ihr das heilige Abendmahl nur als eine blosse Ceremonie, so aus Gewohnheit und zur Mode mit haltet, um euch andern Christen gleich zu stellen, ohne dabey auf die rechten Bewegunsursachen und Absichten, ohne auf den Zustand eures Herzens zu sehen? Ist es vernünftig, daß ihr mit so unreinen und lasterhaften Herzen, das noch voller Geiz, Neid, Hochmuth, Haß und Unversonlichkeit, voll Wollust und Unreinigkeit und andern herrschenden Sünden und böser Lüste ist, daß ihr euch mit so bösen Herzen zu dieser Gnadentafel des allerheiligsten Jesu nahet, da ihr euch selbst, wie Paulus sagt, den Tod und das Gerichte esset, darum, daß ihr den Leib und das Blut Jesu nicht unterscheidet von andern gemeinen Mahlzeiten, darzu ihr euch oft viel sorgfältiger zubereitet, als zu dem Tische des Herrn? Ist es vernünftig, daß ihr den Gott, der das Herz ansiehet, nur mit äußerlichen Scheine einer

Anbetung gebiehrt. Wie bald würde ein *Iulianus, Celsus, Porphyrius* und andere Heyden, deren Götzendienst sie bestritten, ihnen eben den Vorwurf gemacht haben, den ehemals der bekannte Philosophus *Averroes* den Christen seiner Zeit machte: Daß sie den Gott, den sie anbeten, mit ihren Zähnen fräßen, wenn sie das heil. Abendmahl angebetet hätten? Wir finden daß sie die Christen beschuldiget, sie beten die Sonne und das Creuz an, aber von dem Abendmahle finden wir nichts, daran sich doch heut zu Tage Juden und Heyden so großen Anstoß nehmen. Ist das nicht Zeugniß genug, daß dieser Mißbrauch in der ersten Kirche noch ganz unbekannt müsse gewesen seyn? *Bellarminus, Schelstrat, Graveson* und andere meynen zwar, die Patres der ersten Kirche hätten solches geheim gehalten; da aber *Iustinus Mart.* und *Origenes* in ihren Apologien das heil. Abendmahl ausführlich beschreiben, auch im 3ten Jahrhundert, da die sogenannte disciplina arcani Mode ward, viele von Brod und Wein, von Leibe und Blute Christi, von den Opfern im Abendmahle gedenken, und deutlich genug reden, würden sie auch die Anbetung desselben nicht verschwiegen haben, wenn sie wäre bekannt gewesen. Und so bleibt nichts übrig, als daß auch dieses ein neu erdichteter Irthum der Römischen Kirche sey, die auch darinne, wie in vielen andern wichtigen Stücken der christlichen Lehren und Gottesdienste, von der alten apostolischen Kirche, mit der wirs noch allemal halten, abgewichen ist.

einer heuchlerischen Buße und Beichte verblenden, und nur mit ehrbaren Kleidern bey dem Abendmahle Jesu erscheinen, nur auf den Staat sehen, ja wohl gar um den Rang streiten wollt, und noch wohl glaubt, ihr habet Gott Ehre genug angethan, wenn ihr auch nur als unwürdige Gäste zu seinem Tische kommt, und den Heiland mit dem Munde bekennet, den ihr doch mit euren schändlichen Werken und heydnischen Wandel verläugnet, als den Herrn, der euch erkaufet hat? Ist das ein vernünftiger Gottesdienst, darüber die Ungläubigen Ursache haben zu spotten, dadurch ihr den Namen unsers großen Heilandes lästern macht, bey denen die draußen sind? Ach warlich Christen, eure Verantwortung wird groß, und euer Urtheil erschrecklich seyn am Tage des Gerichts, wo ihr fortfahret das geheimnißvolle Abendmahl des Herrn, diesen vernünftigen Gottesdienst evangelischer Christen, so schändlich zu mißbrauchen! Darum beschwere ich euch bey dem Blute des erwürgten Lammes, schändet mir nicht weiter meinen Heiland, durch so unwürdigen Gebrauch seines theuren Abendmahls, dadurch ihr die schwersten Gerichte Gottes über eure eigne Seelen, und die ganze evangelische Kirche häuft. Bleibet weg von dem Abendmahle des Herrn, oder gebraucht es als einen vernünftigen Gottesdienst nach der Vorschrift Pauli, theils durch eine würdige Vorbereitung zu dessen rechtmäßigen Genusse, theils durch rechtmäßige Anwendung desselben.

So oft ihr von diesem Brode esset, oder von dem Kelche des Herrn trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kömmt. Das Christen, das ist der würdige Gebrauch des heiligen Abendmahls, dadurch ihr Jesu Tod verkündigen, und beweisen sollt, daß ihr diesen Versöhnungstod eures großen Mittlers, als bußfertige Sünder, mit wahrhaftigen Glauben annehmet, daß ihr dadurch Vergebung der Sünden, und Gnade bey Gott zu erlangen sucht, daß ihr bereit seyd, diesen Erretter eurer Seelen mit dankbarer Liebe, Furcht, Gehorsam und Vertrauen zu ehren euer Lebenlang, und auf sein Verdienst auch freudig zu sterben. Das heißt Jesu Tod verkündigen, und darzu soll euch der Gebrauch des heiligen Abendmahls dienen, dadurch sich Jesus selbst mit euren Seelen vereinigen, euren Glauben bevestigen, die Liebe entzün-

2. es ist aber ein vernünftiger Gottesdienst nach dem vorgeschriebenen Gebrauche Pauli.

den, mit den Gaben seines Geistes euch erfüllen, und tüchtig machen will in allen guten Werken zu thun seinen Willen. Was wird also nöthiger seyn als die Ermahnung Pauli: Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche. Untersuchet vor allen Dingen, wenn ihr zu dem Tische des Herrn nahen wollet, den verborgenen Grund eures Herzens, sowohl als euren ganzen Wandel aufrichtig vor Gott, der Herzen und Nieren prüfet. Erforschet euch selbst, ob ihr auch in solcher Gemeinschaft des Todes Jesu stehet, daß ihr bereit und im Stande seyd, mit wahrhaftigen Glauben, mit dankbarer Liebe, mit heiligen Wandel, mit geduldigen Leiden, Jesu Tod zu verkündigen? Bey dieser Prüfung wird euch gar bald euer eigenes Gewissen sagen, wie ihr mit Gott stehet, wie ihr gegen euren liebenswürdigsten Seelenfreund gesinnet seyd, der sich selbst für euch in den Tod dahin gegeben hat. Findet ihr nun, daß euer Glaube noch nicht rechter Art, oder wenigstens noch nicht eyfrig genung gewesen sey, in der Liebe und rechtschaffenen Uebung der Gottseligkeit; beschämet euch euer eigenes Herz das vor Gott offenbar ist, verdammet euch euer Gewissen durch nagende Vorwürfe vieler Sünden, der ihr euch schuldig gemacht, denen ihr noch ergeben seyd; o so lasset euch die brünstige Liebe eures Erbarmers, der so viel an eure Seelen gewendet hat, erwecken, sogleich mit bußfertigen und beschämten Herzen zu dem erwürgten Lamme Gottes eure Zuflucht zu nehmen, das der ganzen Welt Sünde getragen hat. Sein Tod, ach bedenket es Sünder, ist die Versöhnung für eure und für der ganzen Welt Sünde, und eben hier im heiligen Abendmahle, hat euch dieser erbarmende Menschenfreund zu Erben aller Früchte seines Versöhnungstodes eingesetzet, eben hier will er euch die theuren Pfänder eurer Erlösung selbst mittheilen. Sein Leib und sein Blut soll sich auf eine geheimnißvolle Weise mit euren Seelen also vereinigen, daß ihr mit Christo gleichsam eine Person vorstellet vor dem Gerichte Gottes. Ach fasset doch ein Herz zu diesem treuen Heilande, der sich vor euch am Creuze verblutet hat, und nehmet mit solchen Glauben seinen Leib und sein Blut im heiligen Abendmahle, daß ihr auf Jesu Tod, als das ewig gültige Versöhnopfer für eure Sünden,

eure ganze Zuversicht bauet: Ich weiß, ich weiß, in Jesu Blut und Wunden hab ich mir recht und wohl gebett. So Christen, so verkündigt ihr des Herrn Tod, und wie kann wohl ein vernünftigerer Gottesdienst zu finden seyn, als dieser ist, da ihr durch einen solchen Genuß des heiligen Abendmahls, alle bisherige Sünden wiederrufet, das Versöhnopfer Jesu, dadurch die Gerechtigkeit Gottes befriediget ist, im Glauben annehmet, euch zu dem gecreuzigten Heilande, als euren wahrhaftigen und von Gott bestätigten Mittler bekennet, alle Hülfe und Rettung, alles Heil eurer Seelen von der Gnade Gottes in Christo allein erwartet, und angelobet, euch ihm zum Dienste und Eigenthume zu ergeben euer Lebelang? Warlich eine solche Verkündigung des Todes Jesu ist ein vernünftiger Gottesdienst, daran kein vernünftiger Mensch mit einigen Scheine der Wahrheit das geringste aussetzen kann. Und so ihr darinnen beharret, und euer Versprechen treulich erfüllet, darauf ihr Jesu Leib und Blut zum Unterpfande der Versicherung bekommen habet, dem Heilande treu zu bleiben in der Liebe, der sich aus Liebe vor euch dahin gegeben hat in den Tod; so ihr fortfahret Jesu Tod zu verkündigen mit heiligen Wandel und gottseligen Leben euer Lebenlang; so ihr die Liebe, die Jesus an euch bewiesen hat durch seinen Tod, auch an andern übet, an denen besonders, die seines Leibes und Blutes mit euch theilhaftig werden; o selige Seelen! wie herrlich wird sich alsdenn die gesegnete Kraft des heiligen Abendmahls immer mächtiger an euren Herzen beweisen, daß ihr durch diese himmlische Kost gestärket werdet an dem inwendigen Menschen, Christum zu wohnen durch den Glauben in eurem Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu seyn, daß ihr Kraft dieser göttlichen Speise, und dieses lebendig machenden Trankes, mit neuen Kräften gerüstet, wie Elias, durch die Wüsten dieser Welt wandeln, und euren Lauf glücklich vollenden könnet. Wie ruhig werdet ihr bey diesem vernünftigen Gottesdienste dem Heilande zu ehren leben, der euch erlöset hat mit seinem Blute; wie beherzt und freudig werdet ihr alles Leiden dieser Zeit dem Heilande zu Liebe und zu Ehren ertragen, der auch das schwerste Leiden für euch übernommen hat; wie muthig und getrost werdet ihr auch endlich die

Schre-

Schrecken des Todes durch die Kraft Christi überwinden können, der durch seinen Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hat, das ist, dem Teufel, und erlöset die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten. Ach ja in euren letzten Stunden, wenn ihr die Welt verlassen und in die Ewigkeit eingehen sollt, da, da, auf dieser letzten Reise, da wird diese Speise der Unsterblichkeit, dieser Trank des Lebens, dem mit dem Tode ringenden Geiste noch die letzte Erquickung geben, daß ihr ruhig und auf den Trost sterben könnet: Ich habe Jesu Fleisch gegessen, sein Blut hab ich getrunken hier, nun kann er meiner nicht vergessen. Mein Gott, erhöre meine Bitte, und erfülle dieses an uns allen: Mein Gott, ich bitte durch Christi Blut, durch die Kraft seines Abendmahls, machs einst mit unserm Ende gut. Amen!



Am ersten Oster-Feyertage.

Fürst des Lebens, auferstandener Jesu, wie erfreulich ist uns deinen Verehrern dieser Tag, der Tag deiner Siege, und freudenreichen Auferstehung, dadurch du dem Tode die Macht genommen, und das Leben, und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. O ein Tag des Segens, vor uns deine Erlösten, da die Gültigkeit deines Versöhnungstodes, und alles dadurch erworbenen Heils, bestätiget, und deine Herrlichkeit aller Welt offenbaret worden, daß du über Tode und Lebendige ein Herr seyst, daß du seyst Christus der Sohn Gottes, der Herzog unserer Seligkeit, der allein selig machen kann, alle, die durch ihn zu Gott kommen. Wir freuen uns in dir, siegreicher Lebensfürst, und unsre Trauer und Klagelieder, damit wir vor wenig Tagen deinen Tod beweinten, verwandeln sich heute in Triumphs- und Freudenlieder, damit wir dir lobsingen in den Hütten der Gerechten. Herr Gott, dich loben wir, Herr Gott, wir danken dir, dich Gott Vater in Ewigkeit ehret die Welt weit und breit, daß du von den Toden ausgeführet hast den großen Hirten

der Schafe, durch das Blut des ewigen Testamentes, unsern Herrn Jesum Christum. Nun ist das Heil und die Kraft, und die Macht unsers Gottes seines Christus worden, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht für Gott. Der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum, Amen.

Geliebten Freunde! Alle Religionen haben eine gewisse Art des Gottesdienstes, und eben dadurch unterscheidet sich am meisten eine von der andern. Wir glauben alle an einen Gott, und alle Christen verehren auch in diesem einigen Wesen der Gottheit, das aus dreyen Personen bestehet, den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, den großen Gott Menschen Christum Jesum, der Gottes und Marien Sohn, der Heiland der ganzen Welt ist. Wie ungleich und verschieden aber ist doch der Gottesdienst, der diesem Heilande von denen erwiesen wird, die sich zu ihm bekennen? Ich will von bloßen Kirchen-Ceremonien gar nichts gedenken, denn daran liegt nichts, die gehören eigentlich nur zur Ordnung und Zierde, nicht aber zum Wesen des Gottesdienstes. Darüber wollen wir gerne niemanden urtheilen und richten, obgleich vieles auch dabey zu erinnern nöthig wäre. Ach! daß doch die Christlichen Gemeinden sich nur in denenjenigen Hauptstücken vereinigen möchten, die sie selbst als nothwendige und wesentliche Pflichten ihres vernünftigen Gottesdienstes ansehen. Darinne sollten ja billig wohl alle Christen einstimmig seyn, und nach einer Regul einhergehen, den Heiland zu verehren, der für uns alle gestorben und auferstanden ist. Und was sollte diese Regel anders seyn, als der Wille Gottes selbst, den er uns in seinem Worte offenbaret hat? Nimmermehr können wir etwas vor ein nothwendiges Stück des wahren und vernünftigen Gottesdienstes der Christen erkennen, darzu wir nicht entweder einen ausdrücklichen Befehl von Christo, oder doch einen sichern Grund in seinen Lehren haben, daß es denselben gemäß sey. Der Heiland verwirft deswegen ausdrücklich allen selbsterwählten Gottesdienst, da Menschen durch ihre eigene Wahl, nach ihrem Gutdünken, durch gewisse Handlungen ihn verehren wollen, darzu sie gar keinen Grund

in seinem Worte haben, und spricht ihnen das Urtheil: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts den Menschen Gebote sind. Math. 15, 9. Das ist der Grund, andächtige Seelen, darnach wir allein in unserer Evangelischen Kirche, Jesum verehren, der einige Grund daraus wir alle andre Gottesdienste der übrigen Religionsverwanden allein am sichersten beurtheilen müssen: Die Lehre Jesu und seiner Apostel, die uns in denen Büchern des neuen Testamentsoffenbaret und aufgezeichnet ist. Aus diesem Grunde habe ich euch vor wenig Tagen gezeiget, daß wir die Anrufung der Heiligen, als einen unrechtmäßigen Gottesdienst verwerfen müssen. Aus diesem Grunde werden wir auch heute und morgen, zwey besondere Stücke des Gottesdienstes beurtheilen, die uns andere als nothwendig zur Verehrung Jesu aufdringen wollen.

Wir wollen ja gerne unsern gecreuzigten und auferstandenen Jesum verehren, ja recht groß und herrlich machen; aber nur nicht anders, als auf eine ihm anständige und wohlgefällige Weise, dabey unser Gewissen ruhig, und versichert seyn kann, daß unser Gottesdienst auch angenehm sey vor seinen Augen. Wir sind von Herzen bereit, auch anderer Heiligen Beyspiel uns hierinne zu Nutze zu machen, so viel möglich ist. Auch die andächtigen Verehrer Jesu, die gottseligen Weiber im Evangelio, sollen uns auf gewisse Weise zur Nachfolge dienen. Diese bereiteten sich noch an dem Todestag Jesu, nachdem sie von ferne zugesehen, wo er hinbegraben worden, gleichsam zu einer Wallfahrt, so sie nach verflossenen Sabbath, zu seinem Grabe anstellen wollten. Sie kauften deswegen allerley Specereyen ein, damit man die Toden zu salben pflegte, und machen sich an einem Sabbather, oder eigentlich am ersten Wochentage, das ist den Sonntag nach dem Tode Jesu, da machen sie sich sehr frühe auf, kurz vor Aufgang der Sonnen, oder da sie nur im Aufgehen war, das Grab Jesu zu besuchen, um daselbst der Leiche ihres ertödteten Seelenfreundes noch die letzten Liebes- und Ehrenbezeugungen zu erweisen. Ist nun aber hieraus wohl eine besondere Art des Gottesdienstes zu erzwingen, damit wir den auferstandenen Heiland, nach dem Beyspiel dieser andächtigen Weiber; zu verehren verbunden sind? Man verlangt

Wallfahrten (1) entweder nach dem gelobten Lande zum Grabe Jesu selbst, oder doch an andere Orte, die vor besonders heilig gehalten werden, zu den Gräbern der Märtyrer, oder zur Peters Kirche nach Rom, nach St. Compostell, oder nach Loretto, dahin die Engel das Haus (2), wo Maria die Verkündigung von Jesu

 Geburt

(1) Diese andächtige Besuchung und gottesdienstliche Verehrung der heiligen Leiber der Märtyrer, und anderer, die lebendige Glieder Christi gewesen, gebietet das Concil. Trid. Sess. 25. mit Verdammung derer, die solche als unnützlich verwerfen, damit auch *Stapletonus* in promtuario Cathol. Dom. 2. Adv., *Bellarminus* de cultu sanct. c. 8. *Costerus* in Enchirid. c. 14. *Gretserus* Lib. III. de peregrinat. c. 5 und andere mehr übereinstimmen, daß dergleichen Wallfahrten wie *Bellarminus* c. l. spricht, nützlich seyn, 1) zur Verehrung Gottes und der Heiligen, 2) als Werke der Buße und Genugthuung, 3) zur Vermehrung der Andacht, die durch Betrachtung so heiliger Orte, besonders erwecket wird.

(2) In diesem Hause sollen dem Vorgeben nach, die Jünger und Apostel nach der Himmelfahrt Christi eine Kirche, zur Ehre und Andenken der heiligen Maria, deren Bildniß von dem Evangelisten Lucas gemahlt darein gesetzt worden, in eben der Cammer angelegt haben, da Maria Christum auferzogen hat. Nachdem aber die Mahometaner das heilige Land eingenommen, sollen die Engel diese Kirche daselbst weggenommen, und zuerst nach Sclavonien, von dar aber nach Italien, und von einem Orte zum andern durch die Luft fortgetragen haben, bis sie nun endlich nach Loretto, auf eine wunderbare Weise, die man selbst nicht anzugeben weiß, gekommen sey, da sie noch heut zu Tage zu finden ist, und von vielen mit großer Andacht besuchet wird, wie denn die Königin von Schweden Christina, nach ihrem Abfall dieselbe besucht, und der heiligen Mariä, ihre mit kostbaren Edelgesteinen besetzte königliche Crone geschenkt hat, darzu ein Poet diesen Vers gesetzet:

Hanc tibi sacravit spretam Regina coronam,
In cœlo tribuas ut meliore frui.

Diese Crone widmet dir eine Königin, die sie verachtet hat, damit du ihr im Himmel eine bessere dafür gebest, welches eben so abergläubisch klinget, als wenn *Mantuanus* in seiner Wallfahrt nach Loretto vorgiebt, es sey ihm daselbst ein Schauer angekommen, und nicht anders gewesen, als höre er die Stimme aus dem feurigen Busche: Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füssen, denn der Ort, darauf du stehest, ist ein heilig Land. Man kann die ganze Erdichtung davon ausführlich beschrieben und widerlegt lesen, in des Strasburgischen Prof. *Matthiæ Berneggeri* Idolo Lauretano, so daselbst Anno 1619, heraus gekommen.

Geburt empfangen hat, durch die Luft sollen getragen haben, da auch allerley Stücke von ihrem Hausrathe, als große Heiligthümer vorgezeigt werden. Diese Wallfahrten an dergleichen heilige Orte, die oft mit großer Strenge und Beschwerlichkeit angestellt werden, sollen nun, als eine besondere Verehrung Jesu von grosser Kraft seyn, die Sünden dadurch zu büßen, und große Gnade bey Gott zu verdienen. O mein Heiland! öfne doch diesen Elenden, die in so irrigen Wahne stehen, die Augen, daß sie erkennen wie gar nichts dir mit dergleichen abergläubischen Dingen gedienet sey, die du nirgends in deinem Worte von uns gefordert, daran du gar keinen Gefallen hast. Wir wollen auch heute dein heiliges Grab besuchen; aber nur durch andächtige Betrachtungen, ach laß diese gesegnet seyn zur Erweckung und Stärkung, zur Uebung unsers Glaubens in der Gottseligkeit, daß wir durch die Kraft deiner Auferstehung wiedergeboren werden zu einer lebendigen Hoffnung, und gleichwie du auferwecket bist von den Toden durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Marc. XVI, 1.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi und Salome Specerey, auf daß sie kamen und salbten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufgieng. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war, denn er war sehr groß. Und sie giengen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und sie entsatzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht, ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gecreuzigten, er ist auferstanden, und ist nicht hie, siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet

het aber hin sagets seinen Jüngern und Petro, daß er für euch hingehen wird in Galiläam, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesaget hat. Und sie giengen schnell heraus, und flohen von dem Grabe, denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen, und sagten niemand nichts, denn sie furchten sich.

Es ist wahr, geliebten Freunde, die gottseligen Weiber, von denen wir in dem vorhabenden Evangelio lesen, stellen wenn man es so nennen will, eine Art von Wallfahrt an zu dem heiligen Grabe Jesu. Sie thun es in der redlichen Absicht, ihrem getödteten Seelenfreund, durch die Salbung seines Leichnams, noch in seinem Grabe zu verehren. Ist aber deswegen diese Bemühung als eine besondere Art des Gottesdienstes anzusehen, die uns zur Nachfolge aufgeschrieben ist? Ja so meynet man, und will eine Schuldigkeit, ja wohl gar ein verdienstlich Werk daraus machen, daß wir noch immer den Heiland auf solche Weise durch Wallfahrten zum heiligen Grabe verehren müssen. Wäre dieses gewiß, so würden wir uns allerdings einen großen Vorwurf zu machen Ursache haben, daß wir diese Pflicht der Verehrung Jesu, in unserer Kirche unterlassen. Laßt uns deswegen gegenwärtig eine gründliche Untersuchung darüber anstellen, und betrachtet mit mir

Die Wallfahrt der gottseligen Weiber nach dem heiligen Grabe Jesu. Eintheilung.

Wir wollen im

I. Theile die wahre Beschaffenheit derselben aufmerksam untersuchen. Im

II. aber, das Beyspiel dieser Heiligen uns auf eine geziemende Weise zu einer rechtschaffenen Nachfolge zu Nutze machen.

Geliebten Freunde! So gut und löblich auch an sich selbst, die Wallfahrt der frommen Marien nach dem heiligen Grabe Jesu ist, so können wir gleichwohl ohnmöglich einräumen, daß daraus ein allgemeines Gesetz zu machen, und eine verbindliche Pflicht ei- Erster Theil. Die Wallfahrt der gottseligen Weiber zum heiligen Grabe ist

 nes

1) keine verbindliche Pflicht eines wirklichen Gottesdienstes, so uns zur Nachfolge aufgeschrieben ist.

nes wirklichen Gottesdienstes zu erzwingen sey. Wir sollen und können uns zwar alles in der heiligen Schrift, zur Uebung des Glaubens und der Gottseligkeit zu Nutze machen, deswegen aber ist uns doch nicht alles zur Nachfolge vorgeschrieben. Auch was wir von den Heiligen Gottes in der Bibel lesen, können und dürfen wir nicht allemal nachthun, wie viel weniger darf man alles, was bisweilen fromme und gottselige Personen zur Verehrung Gottes und ihres Heilandes gethan haben, sogleich als eine Regel ansehen, darnach sich alle Christen zu richten verbunden sind? Unmöglich kann also der Schluß gelten: Diese frommen Verehrer des gecreuzigten Jesu haben ihn in seinem Grabe besucht, es ist also ein nöthiges Stück des Gottesdienstes, daß wir auch Wallfahrten nach dem heiligen Grabe Jesu anstellen. Ich will gar nicht gedenken, daß diese ganze Wallfahrt der frommen Weiber, in allen Stücken nicht zu billigen, und nicht so gar rühmlich ist, als sie zu seyn scheinet. Ein gewisser Lehrer der Römischen Kirche (3) bekennet

(3) Nämlich *Grodicius* Conc. 2. in Evang. Paschat. thut dieses Bekenntniß, ob er gleich bald wieder einlenket, seine Wallfahrten zu entschuldigen, und hinzusetzt, es könne aber gleichwohl einer auch in irrender Meynung, dennoch Gott einen angenehmen Dienst leisten, daher auch *Costerus* Tom. I. Conc. par 3, p. 642, gar meynet, der Engel habe diese Weiber eingeladen den Ort zu besuchen, da Christus hingelegt worden, daraus er die Wallfahrter nach dem heiligen Lande, als eine große Verehrung Jesu anpreißt. Wie folget aber dieses aus dem Beyspiele dieser frommen Weiber, die gar nicht eine besondere Andachtsübung bey dem Grabe anzustellen, sondern nur Jesu Leib zu salben, sein Grab besuchen, auch weder vor diesem heiligen Grabe, noch vor seinen Grabetüchern und heiligen Reliquien niederfallen, wie in der Römischen Kirche geschicht. Und wo finden wir die geringste Spuhr in denen Schriften der Apostel und Evangelisten, oder auch in denen Büchern der apostolischen Väter, die Glauben verdienen, daß man in denen ersten 300 Jahren dergleichen Wallfahrten angestellt, wie *Gretserus* selbst Lib. III. c. 5. de peregrin. lehret. Haben sie gleich im andern und dritten Jahrhundert die Gräber der Märtyrer an ihrem Todestage, den sie ihren Geburtstag nennten, besucht, und daselbst bisweilen wohl öffentliche gottesdienstliche Versammlungen angestellet, zum Gedächtniß, und zur Nachfolge ihres Glaubens, da sie noch keine Kirchen und Tempel hatten, so sind doch dieses keine Wallfahrten, da wir weder von der Anrufung dieser Heiligen, noch von der

bekennet selbst, daß ihre vorhabende Salbung Jesu einer großen Schwachheit des Glaubens zuzuschreiben, und der heiligen Schrift gar

der Anbetung und Verehrung ihrer Reliquien lesen. Nur im vierten Jahrhunderte fieng man an zu dem Grabe Jesu und denen Gräbern der Märtyrer dergleichen Wallfahrten anzustellen, in der abergläubischen Meynung, an diesen heiligen Orten eine besondere Heiligkeit zu erlangen. Es haben aber gar bald rechtschaffene Lehrer darwider geeifert. *Hieronymus* spricht T. I. opp. Epist. 13. ad Paulinum: Das hilft keinem Menschen etwas, daß er in Jerusalem gewesen, das aber ist zu loben, wenn er in Jerusalem wohl und christlich gelebt hat. *Chrysostomus* Hom. I. in Philem. erinnert sehr wohl: Es ist nicht nöthig Wallfahrten anstellen, daß man Vergebung der Sünden erlange. Besonders redet *Gregorius Nyssenus* sehr nachdrücklich darwider, in einem besondern Briefe, von denen die nach Jerusalem wallfahrten opp. Tom. II. p. 1084. den auch *Petrus Molinæus* besonders mit seiner lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen, auch einer Abhandlung: Von gottesdienstlichen Wallfahrten, heraus gegeben, und *Ioh. Henr. Heideggerus* seiner Disput. de peregrinationibus religiosis. griechisch und lateinisch beygefügt, und wider *Gretserum* vertheidiget hat, Zürch 1670. Ich will ein paar Stellen daraus anführen, die billig die Lehrer der Römischen Kirche, die sich sonst immer auf das Ansehen der Väter berufen, beschämen sollten. Fürwahr spricht *Gregorius*, da der Herr Christus die gesegneten des Vaters zu dem himmlischen Erbe ermahnet, hat er sie nicht heißen nach Jerusalem wallfahrten, und da er die Seligkeiten erzählt, hat er das fleißige Wallfahrten nicht darinnen begriffen. Derowegen soll ein Vernünftiger wohl beherzigen, ob er dasjenige, welches weder selig macht, noch zur Seligkeit tüchtig ist, wolle vollziehen. Ja wenn es nützlich wäre, müßte es von denen, die vollkömmlich seyn, nothwendig gehalten werden . . . Derowegen, alle, die ihr Gott fürchtet, lobet Gott an allen Orten, da ihr wohnt. Man kömmt nicht näher zu Gott wenn man wallfahrtet, sondern, an welchen Orte du auch seyn wirst, wird Gott zu dir kommen; allein siehe zu, daß deine Seele eine solche Herberge bekomme, daß Gott in dir möge wohnen und wandeln. Wenn aber dein innerlicher Mensch wird voll böser Gedanken stecken, und wenn du schon an der Stätte Golgatha wärest, oder auf dem Oelberge, oder bey dem Grabe der Auferstehung des Herrn Christi, so wirst du noch so weit seyn, daß du Christum nicht ergriffen in deinen Herzen, ja nicht einmal den Anfang des christlichen Glaubens erlangt hast. Derowegen, lieber gieb den Brüdern den Rath, daß sie außer dem Leibe zu dem Herrn Christo wallfahrten, nicht aus Cappadocia nach Jerusalem. Und damit stimmt auch

gar nicht gemäß sey, daraus sie wohl wissen konnten und sollten, daß sein Leichnam keiner Salbung benöthiget sey, weil er ohnmöglich verwesen, und in Grabe bleiben konnte. Sie thun es gleichwohl in guter Meynung, aus herzlicher Liebe zu Jesu, die er sich auch, bey aller Schwachheit, wohlgefallen läßt, und in soferne würde es auch niemand tadeln, oder ganz vor Unrecht sprechen, wenn heilige Gräber, zum Andenken des Begräbnisses Jesu, aufgebauet, und daselbst Andachten, und gute Betrachtungen angestellet würden, wo nur sonst kein Aberglaube damit getrieben, und aus solchen äußerlichen Ceremonien, ein nothwendiges, oder gar verdienstliches Stück des wahren Gottesdienstes gemacht würde. Denn das folget gar nicht aus dem Beyspiele der gottseligen Weiber. Hat sich gleich der Heiland ihre gut-gemeynten Bemühungen in Gnaden gefallen lassen, so hat er doch seinen Christen nirgends befohlen, daß sie ihn eben auf die Weise, durch Wallfahrten zu seinem Grabe, verehren sollen. Ist doch das heilige Grab Jesu zu Jerusalem zerstöret, und die eigentliche Stätte, wo ehemals sein heiliger Leichnam begraben gelegen, fast nicht mehr zu erkennen und ausfindig zu machen, wenigstens ists sehr zweifelhaft, ob das eben das rechte Grab Jesu sey, das man heut zu Tage noch davor hält, und darum ehemals, in den so genannten heiligen Creuzzügen, so viel 100000 Menschen aufgeopfert worden, um das heilige Land einzunehmen, und denen Händen der Ungläubigen

auch *Athanasius* in dem Leben des heil. *Antonii* überein, da er spricht: Es ist nicht vonnöthen, daß wir wegen des Reichs Gottes eine Reise oder Wallfahrt vornehmen, oder übers Meer fahren wegen der Tugend: Denn also sagt der Herr: das Reich Gottes ist in euch. *Basilius M.* redet zwar Tom. II. opp. regularum interrog. 39. p. 589. und interrog. 44. p. 595. von peregrinationibus und Wallfahrten oder Reisen in fremde Orte, die aber damals von Geistlichen, nicht zur Andacht, als gottesdienstliche Handlungen, sondern um des zeitlichen Gewinnstes oder Unterhalts willen angestellt wurden, und die er nur aus Noth, mit großen Bedingungen vor erlaubt hält, und deßwegen interrog. 45. erinnert, wie indessen in seiner Abwesenheit seine Amtsverrichtungen von andern sollten besorgt werden, dadurch also die Wallfahrten der Römischen Kirche gar nichts gewinnen.

gen zu entreißen (4). Mich dünket eben diese Geschichte, und der unglückliche Erfolg derselben, hat zur Genüge gezeigt, wie wenig Gott damit gedienet sey, daß seine Christen das Land und den Ort besitzen und inne haben, da ihr Erlöser ehemals gestorben und begraben ist. Diese Stätte hat ja darum keine besondere Heiligkeit, daß unser Gebet Gott an dem Orte besser gefallen sollte, da die Versöhnung unserer Sünde geschehen ist, als an einem andern. Die Juden waren zwar im Alten Testament, an einen gewissen Ort ihres Gottesdienstes, an die heilige Stadt und den Tempel zu Jerusalem gebunden (5). Jeremias aber hat schon längst von der Zeit des Neuen Testaments geweissaget, daß man der Bundeslade zu Jerusalem nicht mehr gedenken, noch davon predigen, noch sie besuchen, noch daselbst mehr opfern wer-de,

(4) *Bünting* zeigt in seinem itinerario terræ sanctæ, daß das heilige Grab Christi von denen Heyden schon längst zerstöhret, und mit Erde verschüttet worden, und ob es gleich die Kayserin Helena wieder ausräumen, und einen kostbaren Tempel daselbst aufbauen lassen, ist dennoch auch dieser nachmals wiederum von denen Ungläubigen verwüstet, und diese Stätte also zerstöhret worden, daß der eigentliche Ort des Grabes Christi, nun beständig ungewiß und zweifelhaft bleibt. Gleichwohl hat es der Pabst *Urbanus II.* auf dem Concil. Claramontano durch seine Vorstellungen dahin gebracht, daß die heiligen Creuzzüge, zur Eroberung des gelobten Landes, mit so vieler tausend Menschen Unglück und Verderben angestellt, und so viele Jahre nach einander vergeblich fortgesetzet, aber nichts weiter damit ausgerichtet worden, als daß der Römische Stuhl sein Ansehen dadurch vermehret, große Schätze gewonnen, seine Macht über die in Zerrüttung gesetzten Länder und Reiche ausgebreitet hat, wie aus denen Geschichten der damaligen Zeiten zur Gnüge bekannt ist.

(5) Das sind die elenden Beweise, darauf sich *Bellarminus, Lancellotus, Beierlinck* und andere berufen, gerade als ob wir noch an den levitischen Gottesdienst der Jüdischen Kirche gebunden wären, der sich die Römische Kirche, wider die Natur des Neuen Testamentes, noch immer in vielen Stücken gleichstellt. Ja *Gretserus* beruft sich so gar Lib. II. de sacris peregrinationibus c. 10, auf die Exempel der Heyden, die ihre Götter mit Wallfahrten verehrt, und sieht es als einen Trieb der Natur an, der sie von der Verehrung heiliger Orte belehret habe, welches keiner Widerlegung bedarf, wohl aber einen Beweis abgiebt, wie sehr das verderbte Judenthum und Heydenthum in der Römischen Kirche herrsche.

de, Jer. 3, 16. Und der Heiland selbst bezeuget solches dem Samaritischen Weibe: Es kömmt die Zeit, da ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem, werdet den Vater anbeten, Joh. 4, 21. Diese Zeit aber ist nun erfüllt, nachdem der Tempel und die heilige Stadt Jerusalem, um des Unglaubens willen der Mörder Jesu zerstöhret, und das ganze Land, in der Ungläubigen Hände übergeben worden. Wie könnte also Gott noch damit gedienet seyn, daß wir Wallfahrten nach dem heiligen Grabe Jesu thun, da Paulus vielmehr die Christen vermahnet, daß sie aller Orten heilige Hände zu Gott aufheben, 1 Tim. 2, 8. und den Vatet nur im Geist und in der Wahrheit anbeten sollen, wie Jesus spricht, wir mögen seyn, wo wir wollen, da an dem Orte gar nichts gelegen, und kein Ort an sich selbst vor dem andern heilig ist. Man höret zwar viel von heiligen Orten, darzu besonders die Gräber der Märtyrer und anderer Heiligen gerechnet werden, dahin man auch Wallfahrten anstellen muß, deren Gebeine und andere Reliquien daselbst zu verehren; aber diese haben noch viel weniger den allergeringsten Grund in der heiligen Schrift. Es sey ferne, daß wir die verstorbenen Heiligen und ihre Gräber, verunehren, beschimpfen, und unsern Spott damit treiben sollten, wie uns unsre Gegner Schuld geben. Sind es wahrhaftige Heilige, so halten wir sie billig in Ehren, und werden uns an ihren Gräbern und Gebeinen nicht versündigen, da wir wohl wissen, was die Schrift saget: Der Tod seiner Heiligen ist werth geachtet vor dem Herrn, Ps. 116, 15. und der Herr bewahret ihnen alle ihre Gebeine, Ps. 34, 31. Deswegen können wir uns doch aber nimmermehr bereden lassen, daß Gott und unserm Heilande ein besonderer Dienst geschehe (6) wenn wir Wallfahrten anstellen zu denen Gräbern

(6) Ueber diesen abergläubischen Gottesdienst, den viele mehr aus Wollust, als Andacht, in ihren Wallfahrten suchen, hat sich schon *Polyd. Vergilius*, in interpr. orat. domin. p. 567. beklagt, daß sie an gewissen Orten Gott suchen, der doch allenthalben bey uns ist. Und wie verächtlich redet *Erasmus* davon in Ecclesiaste p. 858 daß man nach Compostella und Jerusalem läuft, sich eingebildete Verdienste dadurch zu erwerben, daven man nur seine Gespräche, unter dem Titel peregrinatio religionis ergo, nachlesen darf, da er einen solchen Wallfahrtsbruder vorstellet, der selbst bekennen

Gräbern der Heiligen, die so gar nicht die geringste Aehnlichkeit mit der gegenwärtigen Wallfahrt der gottseligen Weiber nach dem Grabe Jesu haben.

Laßt uns nur eine kleine Vergleichung anstellen, so werden wir gar bald in beyder Beschaffenheit sowohl, als in deren Absicht, einen sehr großen Unterscheid bemerken.

2) Sie ist auch frey von Aberglauben und Einbildung eines Verdienstes.

Die gottseligen Weiber kommen hier zu dem heiligen Grabe Jesu, und der Engel zeiget ihnen die Stätte, da Jesus gelegen hat, nun aber nicht mehr anzutreffen war. Wir hören aber nirgends, daß er ihnen befielet, vor dem eröfneten Grabe niederzufallen oder das Schweißtuch und die leinen Tücher, darein der Leib Jesu gewickelt war, anzubeten. Er gebietet ihnen zwar, denen Jüngern die fröliche Nachricht von der Auferstehung Jesu zu bringen, er verlangt aber nicht, daß sie auch zum Grabe kommen und eine Wallfahrt an diesen heiligen Ort anstellen, sondern weiset sie nach Galiläam, da sie den Heyland sehen sollten, wie er ihnen vorher versprochen hatte. Petrus und Johannes kommen zwar auch zu dem Grabe, und betrachten die Tücher, darein die Leiche Jesu gelegt worden, nirgend aber hören wir, daß sie solches angebetet haben, oder das Schweißtuch mit sich genommen und so heilig aufgehoben und verwahret hätten. Denn das ist eben das abergläubische, welches bey denen heutigen Wallfahrten am meisten zu tadeln und zu bestrafen ist. Die allermeiste und größte Andacht dabey, bestehet leyder in einer unanständigen Verehrung so vieler, und unzählig erdichteten Reliquien von Christo, von Maria, und andern Heiligen, die bey Besuchung der heiligen Gräber in Processionen aufgeführt, und zur Schau dargestellet werden, daß sie solche mit der größten Ehrerbietung berühren müssen, dafür niederfallen und sie anbeten. Man kann gar unmöglich läugnen, daß die-

nen muß, daß er dadurch nicht besser, sondern noch schlimmer worden sey, und seine Thorheit nur darum nicht bereue, weil es nun vergeblich seyn würde, noch sich derselben schäme, weil er noch viele sodales stultitiæ suæ, viele Nachfolger seiner Thorheit habe; dawider auch *Cassander* in Consult. art. 21. redet, daß viele meynen, durch Besuchung heiliger Orte werden sie von Sünden gereiniget, und können dabey ungestraft sündigen.

dieses vollend eine offenbare Abgötterey sey, vor todten Gebeinen und dergleichen leblosen Dingen, die man vor Ueberbleibsel der Heiligen ausgiebt, seine Knie zu beugen, und solche anzubeten (7).

Ver-

(7) *Bellarminus* will zwar solches läugnen Lib. I. de Cultu sanct. c. 2. und nimmt es übel, daß wir ihnen Schuld gäben, als ob sie die Reliquien anbeteten und göttlich verehrten, ich will aber einige Beweise davon anführen. So sehr auch das Concil. Trid. dieses zu verstecken sucht, so heißt es doch sess. 25. per imagines quas exosculamur, Christum adoramus, & sanctos, quorum illæ similitudinem gerunt, veneramur, unter denen Bildern beten wir Christum selbst an; Nun gebühret ja Christo offenbarlich eine göttliche Ehre, folglich müssen sie diese auch denen Bildern erweisen, nur daß sich Christus dieselbe annehmen soll, als ob sie ihm selbst wiederführe, darzu sie sich aber keine Hofnung machen können, weil sie keine Verheißung darzu haben, sondern der Herr vielmehr verboten hat: Ihr solt euch kein Bildniß machen, welches er als Abgötterey verwirft. Und wie deutlich verrathen die Väter des Concil. ihre abgöttische Verehrung der Bilder und Reliquien, da sie das andere Concil, Nicænum bestätigen, da der ausdrückliche Ausspruch stehet: Es sind nicht zweyerley Anbetungen, sondern nur eine Anbetung des Bildes und seines Originals, dessen Bild es ist. Folglich wird das Bild mit eben der göttlichen Anbetung verehrt, die dem Originale gebührt. Da sie nun die Heiligen als ihre Helffer, Mittler und Fürsprecher anbeten, so wird nach diesen Grundsätzen, eben diese Ehre auch ihren Reliquien erwiesen. Der Römische Catech. bekennet deswegen ausdrücklich p. 425. daß sie bey dem Creutze und Reliquien der Heiligen schwören, und *Thomas*, *Bonaventura*, *Cajetanus*, *Costerus* und viele andere behaupten, man müsse ein Bild Christi mit eben der Andacht des Gottesdienstes anbeten, damit Christus selbst verehret wird. *Polydor. Vergilius* beklagt sich deswegen Lib. 6. de rerum invent. c. 12. daß gar viele so gar einfältig und dumm wären, daß sie die Bilder verehrten, als ob sie selbst eine Empfindung hätten, und ihnen mehr glaubten als Christo, dem *Cornel. Agrippa* de Vanit. scient. c. 57. beystimmt: Es ist nicht zu beschreiben, was vor Abgötterey bey dem einfältigen Volke durch die Bilder unterhalten werde, welches auch *Cassander* nicht läugnen kann, Consult. art. 21. Und was ists Wunder, da das Conc. Trid. die Verehrung der Leiber der Heiligen, als einen so verdienstlichen Gottesdienst beschreibt, dadurch denen Menschen viel Wohlthaten von Gott wiederfahren, und diejenigen verdammen, die es vor vergeblich achten, eorum opis impetrandæ causa, memorias sanctorum frequentari, daß man ihre Hülfe zu erlangen, das was zum Andenken der Heiligen dienet, (nämlich ihre Reliquien

Vernünftige ärgern sich billig daran, und belachen mit Erasmo die Einfalt der Abergläubigen, die vor solchen, mehrentheils erdichteten Reliquien niederfallen, und gleichwohl schämt man sich nicht denselben so göttliche Ehre zu erweisen, daß es der Tridentinische Catechismus ausdrücklich billiget, so gar bey denen Reliquien der Heiligen zu schweren. Ja was noch das schädlichste ist, so sollen dergleichen abergläubische Wallfahrten zu den Gräbern Jesu, oder anderer Heiligen, noch darzu ein so verdienstliches Werk seyn, dadurch man sich die Vergebung der Sünden, und besondere Gnade bey Gott verdienen kann. Daß die Türken in so verkehrten Wahn ihre Wallfahrten nach dem Grabe ihres Propheten Mahomet anstellen, darf uns eben nicht befremden; daß sich aber Christen diesen Ungläubigen hierinnen gleich stellen, und diejenigen, die noch darzu allein die wahre Kirche ausmachen wollen, daß die gleichwohl noch immer in so schädlichen Aberglauben stecken, ist gewiß ein Zeichen schwerer Gerichte Gottes, der kräftige Irthümer zu senden gedräuet hat, daß sie glauben der Lügen, darum daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, 2 Theß. 2, 10. 11. Ist es nicht betrübt zu hören, daß man die armen Leute in ihrer Einfalt beredet, wenn sie ein heilig Grab besucht, und die Heiligthümer, so man ihnen vorzeigt, abgöttisch angebetet haben, so werden ihre Sünden dadurch getilget, so sind

 sie

quien) fleißig besuche, wie denn *Costerus* part. I. conc. 32. post. Pentecost. ermahnet, dieselben zu verehren, und nicht zu zweifeln an ihrer Hülfe und Vertheidigung wider den Teufel, der sich vor ihrer großen Macht scheuet, und in Enchirid. c. 15. versichert: Die Gebeine der Heiligen, haben die Kraft durch ihr Anrühren zu heiligen, und wer eines Märtyrers Gebeine berührt, der wird seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit auf gewisse Art theilhaftig gemacht, wegen der Gnade die aus ihren Cörpern entsteht. Inzwischen fehlt es auch nicht an redlich gesinnten Catholicken, die wider dergleichen abergläubische und abgöttische Verehrung der Reliquien ihren Abscheu bezeugt haben, als *Erasmus* gethan in Annotatt. ad Matt. 23., *Cornelius Agrippa* de Vanit. scient., und *Cassander* in Consult. art. 21. cap. de venerat. reliqui. und andere mehr, dadurch aber leyder nur wenig gebessert worden, wie die abgöttische Verehrung des Creutzes Christi, davon ich am Sonntage Estomihi geredet habe, bezeuget.

sie bey Gott in Gnaden? Die ganze heilige Schrift weiset uns auf die Kraft des Leidens und Todes, der Auferstehung Jesu, durch dessen Verdienst wir allein Gnade bey Gott finden, Leben und Seligkeit erlangen sollen, und daran begnügen sich auch die gottseligen Weiber im Evangelio, und freuen sich ihres auferstandenen Heilandes, ohne sich weiter um sein Grab, oder um sein Schweißtuch, und andere vermeinte Heiligthümer zu bekümmern. In solchen Dingen aber, und den erdichteten Reliquien von Christo, und anderer Heiligen, suchet man gleichwohl oft mehr Trost und Kraft als in dem rechten Glauben an Jesu Verdienste, und erweiset ihnen mehr Ehre, als dem Worte des großen Heilandes selbst, in dem wir doch nur allein Gerechtigkeit und Stärke, Segen, Heil und Leben finden. Dem Blutflüßigen Weibe hält es der Heiland zu gute, daß sie wünscht: Möchte ich nur seine Kleider anrühren! und durch die wunderthätige Kraft Jesu, wird ihr Verlangen erfüllet, nicht aber durch den Saum seines Kleides. Wenn dort durch das Schnupftuch und Schurtzband Pauli, ja durch den Schatten Petri, viele Kranke gesund wurden, so stehet doch gleich darbey: Gott würkete solche Thaten durch die Hände der Apostel. Apost. Gesch. 19, 11. 12. Cap. 5, 15. Wie folget aber daraus, daß auch nach ihrem Tode, in ihren Reliquien noch immer solche Kraft zu finden sey? Und gesetzt, daß Gott auch dadurch noch Wunder thun wollte, so bleibet es doch allemal eine schreckliche Abgötterey, wenn man dergleichen Heiligthümer anbeten, und durch deren Verehrung noch die Vergebung der Sünden verdienen wollte. Wahrlich dergleichen Wallfahrten sind kein vernünftiger Gottesdienst, so Christen geziemet, sondern gereichen vielmehr zu offenbarer Beschimpfung des wahren Heilandes, und seiner vollkommensten Verdienste. Wollen wir eine gottgefällige Wallfahrt zum heiligen Grabe Jesu anstellen, so muß es durch andächtige Betrachtungen, zur Erweckung und Uebung des Glaubens in der Gottseligkeit geschehen.

Andrer Theil. Wie wir uns ihre Wallfahrt zu einer rechtmäßigen Nachfolge zu Nutze machen.

Und eben darzu wollen wir uns das Beyspiel der Gottseligen Weiber, in dem 2dern Theile dieser Betrachtung annoch zu Nutze machen. Diese machen sich frühe auf das Grab Jesu zu besuchen, und darinnen können wir ihnen freylich nicht nachfolgen, da wir das Grab Jesu nicht mehr haben. Was haben wirs aber auch

nöthig uns um den Ort zu bekümmern, da die Leiche Jesu gelegen hat? An dem Orte ist ja nichts gelegen, der erlangt dadurch keine bessere Heiligkeit, am allerwenigsten kann er eine besondere Kraft haben uns etwas zu helffen. Last uns vielmehr den Tod Jesu, als die Stätte seines Begräbnißes betrachten, und mehr die Tugend der frommen Weiber, als ihre äußerlichen Handlungen uns zur Nachfolge vorstellen. Diese behalten ihren gecreuzigten Heiland, auch nach seinem Tode, noch immer in guten Andenken, und eben darum besuchen sie sein Grab, um das Gedächtniß seines Todes zu erneuern, und ihre unveränderliche Liebe, gegen diesen Freund ihrer Seelen, zu beweisen. Auf diese Weise könnt ihr täglich Wallfahrten halten zum heiligen Grabe Jesu, und was ist doch billiger Christen, was könnte nöthiger und heilsamer seyn zur Erbauung und Besserung unserer Seelen, als wenn ihr immerfort Christum den Gecreuzigten für Augen und im Herzen habt, und fleißige Betrachtungen über die Ursachen und Absichten, über die Frucht und Kraft des Todes Jesu anstellt, daß uns nie komme aus dem Sinn wie viel es ihm gekostet, daß wir erlöset sind? Ach stellet euch doch denen nicht gleich, andächtige Seelen, die nur jährlich einmal zur heiligen Paßionszeit an Jesu Tod und Leiden gedenken, das wir uns doch täglich unser Lebenlang mit dem lebhaftesten Andenken vor Augen stellen, und beständig unsre Seelen dadurch erwecken sollten, alle Sünden zu bereuen, zu hassen, zu verdammen, um derentwillen Jesus den Tod gelitten hat, und deren Versöhnung durch den Glauben an seinem Namen bey Gott zu suchen, täglich das Andenken seiner Liebe und Erbarmung in unsern Herzen zu erneuern, und aus dankbarer Gegenliebe, diesen treusten Heiland mit recht heiligen Wandel und gottseligen Wesen zu verehren. Wie oft habt ihr dieses eurem Heilande zur Passionszeit versprochen: Es soll dein Tod und Leiden, bis Leib und Seele scheiden, mir stets in meinem Herzen ruhn? Und so oft ihr zum Abendmahle des Herrn gehet, verbindet ihr euch von neuen darzu, daß ihr seinen Tod verkündigen wollet, bis daß er kommt. Ach haltet nun auch euer Versprechen, und bezahlet dem Höchsten eure Gelübde, daß ihr Christum den Gecreuzigten nie aus eurem Gedächtniße laßt, daß ihr ihm danket und seine Liebe preiset für seinen Versöhnungstod,

1) durch fleissige Betrachtung des Todes Jesu, und gläubige Zueignung desselben.

tod, daß ihr täglich daher neue Bewegungsgründe nehmet, der Sünde abzusterben, und der Gerechtigkeit zu leben, der Heiligung nachzujagen, und dieser heiligen Entschließung nachzukommen, die ihr schon öfters gefaßt habt; o Jesu deine Liebe bringt dich in Tod und Grab, drum stirbt aus gleichem Triebe, mein Herz sich selbst, der Welt, und Sünde ab.

2) durch gläubiges Andenken seiner Auferstehung.

Haltet aber auch im Gedächtniß Jesum Christum, der da auferstanden ist von den Todten. Wir können leicht denken, mit was für Betrübniß die gottseligen Weiber ihre Wallfahrt nach dem heiligen Grabe Jesu angestellet haben, da sie ihn noch immer unter den Todten zu finden glaubten, und sich wenig Hoffnung zu seiner Auferstehung machten. Wir hören ihre Bekümmerniß schon unterwegens aus dem Gespräche, da sie unter einander besorgt sind, wie sie den Stein von des Grabes Thür wälzen, und in die verschlossene Gruft kommen wollen, ihren todten Heiland zu salben; und so würden wir freylich unser Lebelang in lauter Sorge und Bekümmerniß, ohne Trost und Hoffnung bleiben müssen, wenn wir nur einen todten Heiland hätten, der nicht wieder auferstanden wäre aus seinem Grabe. Was würde uns sein Versöhnungstod helfen, und wie könnten wir gläuben, daß unsere Sünden dadurch getilget, daß Gott damit zufrieden, und nun mit uns versöhnet sey durch den Tod seines Sohnes, wenn wir nicht wüßten, und gewiß versichert seyn könnten, daß er auch auferwecket sey von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters? Ist Christus nicht auferstanden, spricht Paulus, so ist euer Glaube eitel und vergeblich, so seyd ihr noch in euren Sünden, die durch seinen Tod nicht völlig versöhnt seyn könnten, wenn er nicht auferstanden wäre. Gesellet euch demnach zu denen gottseligen Weibern, und besuchet mit ihnen im Geiste das heilige Grab Jesu, so werdet ihr die Stimme des Engels hören: Was suchet ihr den Lebendigen unter den Toden? Jesus von Nazareth der Gecreuzigte ist auferstanden, und ist nicht hier. Sollten wir wohl Ursache haben, mit den frommen Verehrern Jesu vor dieser Nachricht zu erschrecken, die aller Welt zur größten Freude gereichen soll? Oder dürfen wir solche wohl im geringsten in Zweifel ziehen, da der Heiland selbst, noch an eben diesem Tage, fünfmal nach einan-

der,

der, bald einzelnen Personen, bald der ganzen Versammlung der Jünger, in einer sichtbaren Gestalt erscheint, und ihnen so überzeugende Beweise seines wahrhaftigen Lebens giebt, daß wir zuverläßige Zeugnisse genug haben: Er ist wahrhaftig auferstanden, Gott hat sein Kind Jesum auferwecket, ich weiß daß mein Erlöser lebt. Das ist der Glaube der frommen Weiber, den sie bey ihrer Wallfahrt nach dem heiligen Grabe Jesu erlangen, das ist der Glaube aller Jünger und Apostel Jesu, den sie, mit so einstimmigen Zeugnisse, unter tausendfachen Leiden und Verfolgungen, bis in den Tod frey und öffentlich bekannt, und in ihren Schriften bezeugt haben: Das soll auch unser Glaube seyn, darauf wir leben und sterben wollen. Ach Gott Lob! daß wir diese Versicherung haben! denn nun wissen wir, daß unsere Sünde wahrhaftig getilget, und die Gerechtigkeit Gottes befriediget sey, daß wir einen versöhnten Vater im Himmel, und einen freyen Zutritt zu seinem Gnadenstuhle haben, durch den Glauben in dem Blute Jesu, der um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist. Jesus lebet; o so wachet doch auf, Sünder, von dem Schlafe der Sicherheit, und stehet auf von den Toden! warum wollet ihr sterben in euren Sünden, und im geistlichen Tode bleiben, da Jesus, euer Heiland, die Sünde versöhnet, und den Tod überwunden hat? Laßt doch die erfreuliche Stimme der Engel: Jesus lebt! eure harten Herzen durchdringen, und betrachtet das ledige Grab Jesu, als einen Beweis, daß er lebt, und ihr auch leben sollt. Ermuntert dadurch eure Herzen, euch vor diesem lebendigen Heilande mit demüthiger Buße, Schaam und Reue über eure Sünden, niederzuwerfen, aber auch sein Verdienst mit wahrhaftigen Glauben anzunehmen. Ihr höret ja, wie besorgt der auferstandene Jesus auch vor den gefallenen Petrum ist, daß er auch dessen besonders gedenkt, und befehlen läßt, ihm die erste Nachricht von seinem Leben zu bringen. Um destomehr fasset ein Herz zu diesem erbarmenden Heilande, und vertrauet ihm, es wird seine Treue erfüllen, was er selber gesaget hat: Ich habe dich erlöset, ich habe dich bey deinem Namen gerufen, du bist mein, ich will dich nicht verlassen noch versaumen.

3) zur eifrigen Verehrung Jesu in unsern ganzen Wandel.

Wie ehrerbietig fielen die frommen Weiber vor dem auferstandenen Jesu nieder, da er ihnen erschien, und wie eifrig und begierig verkündigen sie die Nachricht von seinem Leben denen versammleten Jüngern, um auch diese, zum Glauben an seinen Namen, zur Freude über seine Auferstehung, zu ermuntern. Eben darzu soll nun auch uns heute, die andächtige Wallfahrt zu dem Grabe Jesu ermuntern. Sind wir dadurch von seiner Auferstehung versichert, und in rechten Glauben mit unsern lebenden Heilande verbunden worden; o so wollen wir diesen Glauben nun auch andern verkündigen, uns zu diesem Glauben, zu unserm auferstandenen Jesu und seinem Evangelio, frey und standhaft bekennen, ihn mit heiligen Wandel und gottseligen Wesen verehren unser Lebelang, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Auf diesen Glauben wollen wir unsern Trost gründen, und unsere Hoffnung bauen im Leiden und Tode. Denn Jesus lebt, und wir sollen auch leben: Christus ist die Auferstehung und das Leben, wer an ihn gläubt, der wird leben, ob er gleich stirbt, und wer da lebet und gläubet an ihn, der wird nicht ewiglich sterben. Nun mag es uns gehen in der Welt wie Gott will, ey lebt doch unser Heiland noch! Lebt aber Christus, was bin ich betrübt, ich weiß, daß er mich herzlich liebt, ich habe genug, daß mein Jesus lebt, ich begnüge mich daran, wenn mich alle Welt verläßt, oder ich auch selbst die Welt, und alles was drinnen ist, verlassen soll, da ich die Versicherung von Jesu habe: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Er hat unsere geistlichen Feinde überwunden, die Welt, Teufel, Sünde und Hölle, unser eigen Fleisch und Blut. Ja er hat den Tod bezwungen, und durch seinem Tod die Macht genommen, dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel. Drum lacht der finstern Erdenkluft, lacht des Todes und der Höllen! Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn. Und wenn ich heute noch meine Wallfahrt in diesen Wohnungen der Eitelkeit vollenden soll, so scheue ich weder Tod noch Grab, weder Gericht noch Hölle; denn weil du vom Tod erstanden bist, werd

ich

ich im Grabe nicht bleiben, mein höchster Trost deine Auffahrt ist, Todes Furcht kannst du vertreiben, denn wo du bist, da komm ich hin, daß ich stets bey dir leb und bin, drum fahr ich hin mit Freuden. Amen.



Am andern Oster-Feyertage.

Beherrscher des Todes und der Höllen, wie sollen wir dich ehren, mein Jesu, der du für uns gestorben, und auferstanden bist? Wie sollen wir unsre Liebe und Dankbarkeit dir nach Würden erweisen? Wie können wir dich genug preisen und deinem Namen lobsingen, Erlöser der Welt, daß du durch deinen Tod unsere Sünde versöhnt, und dem Tode die Macht genommen, durch deine Auferstehung aber unsere Erlösung so herrlich bestätiget, und die selige Hoffnung versiegelt hast, daß wir auch mit dir leben und dereinst zur Herrlichkeit erhaben werden sollen? Ach laß dir in Gnaden gefallen die schlechten Lob- und Dankopfer, die wir deiner Güte in den Versammlungen der Heiligen bringen! Wir wissen ja, daß du nach deinem Siege, den du durch das einige Opfer deines Leidens und Todes vor uns erhalten hast, daß du keine andern, als diese geistlichen Opfer von deinen Erlösten forderst, nur bußfertige, gläubige und dir geheiligte Herzen. Die bringen wir dir, mein auferstandener Heiland! zur Gabe und Geschenk, die opfern wir dir heute von neuen, da sie vorhin schon dein Eigenthum sind, nur dir zum Dienst und Gehorsam; ach nimm von uns Leib, Seel und Geist, ja alles was Mensch ist und heißt, wir wolln uns ganz verschreiben, dir ewig, ewig treu zu bleiben. Amen.

Geliebten Freunde! Je größer die Wohlthaten sind, die uns der getödtete und auferstandene Heiland durch seinen Tod erworben, und durch sein Leben bestätiget hat, destomehr sind wir billig darauf bedacht, daß wir ihm als unserm Erretter alle nur ersinnliche Ehre erweisen. Wir wissen aber, und ich habe es gestern nur gezeigt, daß unserm Heilande, mit keinem selbst erwählten Gottesdienste, mit keiner

Verehrung gedient ist, die sich die Menschen selbst nach eignen Gutdünken wählen, die keinen Grund in seinem Worte haben, wie ich am 7ten p. Trin. zeigen werde. Wie könnten wir also sicherer gehen, als wenn wir uns nach dieser Vorschrift richten und thun, wie er uns geboten, wie David schon von den Christen Neues Testaments geweissaget hat: Nach deinem Siege wird dir dein Volk williglich opfern im heiligen Schmuck, Ps. 110, 3. Der Anfang dieses Psalmens zeiget schon deutlich genung, daß hier von dem Reiche Jesu, und der herrlichen Ausbreitung der Kirche Neues Testaments geredet wird, die der Heiland mit seinem Blute und Tode erbauet, durch seine Auferstehung befestiget und gegründet, durch die Sendung der Apostel und die Predigt des Evangelii gesammlet hat, deren ganze Besorgung und Regierung ihm von seinem Vater übergeben ist: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse. Das sind die herrlichen Siege unsers großen Heilandes, von denen David redet, daß sie sein erlöstes Volk recht willig, eifrig und begierig machen werden, ihren Erretter auf die anständigste Weise zu verehren. Nach deinem Siege wird dir dein Volk williglich opfern im heiligen Schmuck, nach dem Hebräischen, am Tage deiner Kraft, wird dein Volk ein Volk der willigen Opfer seyn, es wird sich selbst dir zu einem willigen Opfer darbringen, es wird sich ganz zu deinem Dienste ergeben mit ungezwungener Willigkeit. Von leiblichen Opfern können wir dieses unmöglich verstehen, da schon Daniel Cap. 12, 11. von den Tagen des Neuen Testaments geweissaget hat, da die Opfer und Speißopfer aufhören sollen, und das tägliche Opfer wird abgethan seyn, davon auch Jeremias Cap. 3, 16. redet, daß man der Bundeslade nicht mehr gedenken, noch daselbst mehr opfern werde, welches auch Paulus Hebr. 7 und 8. bestätiget, daß das alte levitische Priesterthum sowohl, als das Gesetz der Opfer verändert und aufgehoben sey, durch das große Versöhnopfer des Heilandes der Welt. Es bleibt also nichts übrig, als daß David von geistlichen Opfern redet, die im Neuen Testamente die Erlösten des Herrn ihrem Heilande im heiligen Schmuck seiner vollkommenen Glaubens-Gerechtigkeit bringen würden. Und eben von diesen geistlichen Opfern redet auch Malachias, da der Herr spricht c. 1, 11.

Vom

Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange soll mein Name herrlich werden unter den Heyden, und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert, und ein rein Speißopfer geopfert werden. Dieses reine Speißopfer des Neuen Testaments, soll zwar nach der Meynung der Römischen Kirche ihr Meßopfer bedeuten (1), da sie Christum im heiligen Abendmahle, unter dem

(1) Es ist dieses der Hauptbeweis, damit die Lehrer der Römischen Kirche ihr Meßopfer aus der heiligen Schrift darzuthun suchen, wie auch neuerlich der Herr P. Seedorf in seinen zwölf Briefen gethan. Nun siehet zwar ein jeglicher, daß dieses eine Weissagung von dem Gottesdienste des Neuen Testaments, und den ihm eignen Opfern der Christen sey, aber nur von Speiß- und Räuchopfern, welche gar nicht zu den Versöhnopfern des Alten Testaments gehören. Ists also nicht vernünftig, daß wir die richtige Bedeutung dieser Opfer zu erforschen, vor allen Dingen in den Schriften des Neuen Testaments aufsuchen, was uns da vor Opfer angegeben werden, die die Christen Gott bringen sollen? Denn im Neuen Testament müssen wir die Erfüllung der Weissagungen des Alten Testaments finden. Nun mögen uns doch die Lehrer der Römischen Kirche nur eine einzige Stelle aus den Schriften des Neuen Testaments, oder einiges Zeugniß aus der Einsetzung des heiligen Abendmahls vorzeigen, daraus man nur mit einiger Wahrscheinlichkeit erkennen kann, daß das Speißopfer des Propheten aufs heilige Abendmahl ziele. So aber ist auch nicht die geringste Spuhr davon, weder in der Einsetzung Christi, noch in den Stellen der Evangelisten und Apostel zu finden, da sie vom heiligen Abendmahle handeln, daß solches als ein Opfer des Neuen Testaments eingesetzt sey. Vielmehr hören wir, daß der ganze Opferdienst der Juden im Neuen Testament abgeschaft sey, durch das einige Opfer des Lebens, Leidens und Todes Jesu, der mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die geheiliget werden. Außer diesem einigen Versöhnopfer, das Jesus mit einemmale ausgerichtet, Hebr. 9, 25. 26. wissen die Apostel von keinen andern, als geistlichen Opfern, die ich im andern Theile dieser Predigt erklären werde. Finden wir nun keine andern Opfer der Christen Neuen Testaments in den Schriften der Apostel, als diese geistl. Opfer, so kann auch Malachias von keinem andern als diesen geweissaget haben. Und davon nehmen es auch die alten Väter der ersten Kirche an, die von keinem Meßopfer wissen. *Tertullianus*, mit dessen Ansehen sich der Herr P. Seedorff in seinen Briefen so viel weiß, wird hoffentlich um desto mehr Glauben verdienen, wenn er advers. Iudæos c. 5. diese Stelle Malachias wider die Juden anführt, von denen er doch wußte, wie sehr sie an den äußerlichen Opfern hiengen, und gleichwohl mit keiner Sylbe an ein Meßopfer

gesegneten Brod und Weine, täglich von neuen Gott aufopfern. Wie stimmt aber dieses mit den vorhin angeführten Zeugnissen der

gedenkt, dadurch er sie doch vielleicht am ersten gewinnen können, sondern er erklärt diese Weissagung bloß von geistlichen Opfern und spricht: Nicht, daß man dem Herrn irdische, sondern geistliche Opfer bringen soll, wie geschrieben steht: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, und wiederum: Opfre Gott Dank, dabey *Rigaltius* selbst in seinen Anmerkungen bekennet, daß, was *Tertullianus* hier sagt, nicht in allen mit dem überein komme, was bey dem *Irenæo* gelesen wird L. IV. contra hæres. cap. 17. edit. Paris. p. m. 249. der allerdings diese Weissagung Malachiä als eine Abbildung des heiligen Abendmahls ansieht, sich aber also darüber erklärt, daß er gleichwohl mit dem Meßopfer der Römischen Kirche nicht übereinstimmt, wie ich gleich in den folgenden zeigen werde. Denn alle Väter der ältesten Kirche stimmen darinne überein, daß sie gegen alle Vorwürfe der Jüden und Heyden, die sich daran stießen, daß sie keine Altäre und Opfer hätten, ganz offenherzig bekennen, sie wüßten von keinen andern Opfern im Neuen Testamente, als den geistlichen Opfern des Gebets, der Danksagung, und Allmosen, des Bekänntnisses Jesu und dergleichen, da sie sich doch gar leicht auf das Meßopfer berufen konnten, wenn sie anders das heilige Abendmahl vor ein eigentliches Opfer gehalten hätten. Das geschieht aber nirgends. Sie gedenken an kein Meßopfer, das sie täglich auf ihren Altären darbringen, wie man heut zu Tage in der Römischen Kirche hört. *Iustinus Martyr* spricht vielmehr dial. cum Tryphone Iud. p. 344. daß alle Christen durch den Glauben an den Namen Jesu, ein wahrhaftig priesterlich Geschlechte Gottes sind, die ihm aller Orten unter den Heyden wohlgefällige und reine Opfer darbringen. Daher bezeuget Gott, daß ihm alle diejenigen angenehm seyn, die in diesen Namen ihm die Opfer darbringen, die Jesus Christus zu bringen befohlen hat, welche nämlich bey dem Abendmahle des Brods und Kelchs, (oder durch Danksagung επι τη ευχαριςια τȣ ἀρτȣ, über dem Brod und Wein) an allen Orten der Erde von den Christen geschehen. Er beruft sich auf die vorhin angeführte Weissagung Malachias, und fähret p. 345 fort: Gebet und Danksagung, so von würdigen geschehen, sind die vollkommenen, die einigen und Gott wohlgefälligen Opfer, und diese allein sind die Christen belehrt zu bringen, auch wenn sie das Abendmahl halten rc. Eben darauf beruft sich *Origenes* Lib. VIII. contra Celsum, daß sie keine andern Opfer hätten, als das Gebet. Das bekennet *Arnobius* L. VII. contra Gentes, und *Tertullianus* Apol. c. 30 setzt hinzu: Das beste Opfer, so Gott verlange, sey das Gebet, so in Keuschheit, Unschuld und durch den Heili-

der Propheten und Apostel überein, die uns versichern, daß der ganze Opferdienst des alten Testaments, durch das einige Opfer des Todes Jesu aufgehoben ist, und nach dessen Siege Gott keine leiblichen, sondern nur geistl. Opfer von seinem Volke im Neuen Testament fordert? Unmöglich kan also Malachias hier von leibl. Opfern im eigentl. Verstande reden, am allerwenigsten aber können wir das heil. Abendmahl, als ein eigentlich Opfer ansehen, darwider die ganze Einsetzung desselben streitet. In uneigentl. Verstande zwar haben die Väter der ersten Kirche, den Gebrauch des heil. Abendmahls ein Opfer (2) genennt, weil man ehemals dabey

Heil. Geist geschehe, auch *Lactantius* erkennet keine andere Opfer, die Gott gefallen, als loben, und danken, Institut. L. VI. c. 25. Und von diesen Gebetsopfern erklärt auch *Eusebius* demonstr. Evang. L. I. p. 19. die Stelle Malachias, daß alle Gläubige neues Testaments aller Orten ihre Opfer des Gebets, nicht durch Blut, sondern durch heilige Werke Gott darbringen würden.

(2) Wir begehren gar nicht zu läugnen, daß die Väter der ersten Kirche, das heil. Abendmahl und dessen Verwaltung, ein Opfer genennt haben, aber nur nicht in dem Verstande, wie die Römische Kirche solches ein Meßopfer nennt, als wenn Brod und Wein in den Leib und Blut Christi verwandelt, und dadurch Christi Leib und Blut von neuen Gott aufgeopfert würde zur Versöhnung der Sünden. Von einem solchen Meßopfer weiß die erste Kirche gar nichts, sondern nennt die Verwaltung des heil. Abendmahls ein heiliges Opfer, wie *Chrysostomus* homil XI. ad populum Antiochen. ein geistl. Opfer homil. 71. T. V. opp. ein unblutiges Opfer, wie *Cyrillus Alexand.* in explicatione anathematismi XI. in actis Ephesinis p. 215. Wir finden aber auch die Ursachen, wenn wir die Schriften der Patrum nur ohne Vorurtheil lesen, warum sie das Abendmahlhalten ein Opfer nennen. Ich finde folgende Ursachen und Absichten, die sie uns selbst anzeigen. Die erste ist, weil sie das heil. Abendmahl mit Recht als ein Denkmahl, und lebhafte Abbildung des einigen Opfers Jesu am Creutze ansahen, dessen wir durch den Genuß seines Leibes und Blutes sollen erinnert werden. Dahin zielet *Gregorius Nazianzen.* orat. 3. p. 70., da er das heil. Abendmahl ein unblutiges Opfer nennt, dadurch wir Christi theilhaftig werden, und seiner Leiden und seiner Gottheit, (das ist, wie Petrus redet; der göttl. Natur, 2Pet. 1, 4.) und *Eusebius* demonst. evangel. L. I. p. 20. und 39. nennt deswegen den Altar der Christen, einen Altar der unblutigen und vernünftigen Opfer, weil uns da das Opfer des Leibes und Blutes Christi gereicht wird.

dabey nicht nur liebliche Gaben, als Gott gefällige Opfer der Liebe darzubringen pflegte, sondern auch zu einem recht würdigen und

wird. *Chrysostomus* erklärt sich darüber homil. 17. in Epist. ad Hebr. fol. 846. Es ist nur ein Opfer und kein anders, sondern wir bringen eben dasselbe beständig Gott dar, oder vielmehr begehen wir nur das Andenken dieses Opfers (nämlich im heil. Abendmahle) wie er auch homil. 150. ad 1 Cor. XI, 26. spricht: Paulus gebiethet uns das Andenken des Leidens des Herrn zu feyern, (nämlich im heil. Abendmahl) oder dessen Tod zu verkündigen, bis daß er komme. *Justinus Mart.* beruft sich deswegen auf das Opfer, von dem Malachias redet, und siehet solches, als ein Vorbild des heil. Abendmahls an, darinnen wir Brod und Wein opfern, welches Christus eingesetzt und zu halten befohlen, εις ἀναμνησιν τȣ παϑȣς, zur Erinnerung seines Leidens, daß wir ihm danken für seine Erlösung rc. und darinne sucht er das Opfer im heil. Abendmahle Dial. cum Tryph. p. 260. Eben dahin zielt *Basilius* Cæsar. in moralibus regula 2?. c. 3. wie muß man des Herrn Leib essen und sein Blut trinken? Daß wir uns seines Gehorsams bis zum Tod erinnern, auf daß die, so da leben, nicht mehr ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Das sind die Opfer darauf uns das heil. Abendmahl weiset, und deswegen ein Opfer genennt worden, wie *Eusebius* spricht demonst. evangel. L. I. c. 10. p. 37. Billig feyern wir täglich das Andenken des Leibes und Blutes Christi, der das allerreinste Opfer vor die Sünde der Welt ist, und nachdem, wir dieses weit vollkommenern Opfers gewürdiget worden, achten wir es vor unbillig, zu den dürftigen Satzungen (der leibl. Opfer alten Testaments) wieder zurück zu treten, item p. 38. nachdem Christus sein wunderbares Opfer vollbracht, hat er auch uns ein Andenken davon gegeben (nämlich im heil. Abendmahle) das wir Gott vor dieses Opfer darbringen sollen. Die andere Ursache dieser Benennung, ist die Gewohnheit der ersten Christen, wenn sie zusammen kamen, nicht nur die Gaben zum Genuße des heil. Abendmahls, an Brod und Wein, sondern auch noch andre Gaben zu ihrem Liebesmahle, zur Unterhaltung der Lehrer und Verpflegung der Armen mit zu bringen. Diese Darbringung der Gaben nennt die Schrift selbst ein Opfer, und so wird das heil. Abendmahl um derselben willen ein Opfer genennt, und zwar nicht, wie man im 4ten Jahrhunderte allererst angefangen also zu reden, und wie die Röm. Kirche zu reden pfleget, ein Opfer des Leibes und Blutes Christi, darein, nach ihrer Meynung, Brod und Wein soll verwandelt werden, sondern nur ein Opfer des Brods und Weins. So nennt es *Justinus Mart.* c. l. p. 260. Das Opfer des Brods der Danksagung, und des Kelchs der Danksagung. Dahin zielet der andere Canon Apost.

und heilsamen Gebrauch des heil. Abendmahls, jederzeit geistl. Opfer, eines bußfertigen und gläubigen Herzens, Gebet und Dankopfer

Apost. da verbothen wird, etwas auf dem Altar zu opfern auser dem, was der Herr Jesus angeordnet, als Honig, Milch, Gemüße u. d. m. und davon heißt es Can. VII. Theophili Alexandrini: Was zum Opfer dargebracht worden, das sollen die Geistlichen austheilen, nachdem das, was zum Gebrauch der Geheimnisse (nämlich des heil. Abendmahls) nöthig war, verzehret worden. Diese Gaben nennt *Cyprianus* ausdrücklich Opfer und bestraft die, so zum Tische des Herrn kommen, und daselbst einen Theil von des Armen Opfer genießen, aber selbst kein Opfer mit bringen, de opere et eleemosynis p. 203. Eben davon redet nun auch *Irenæus* in der vorhin angeführten Stelle L. IV. c. 17. ed. Paris. da er anfangs p. 248. zeigt, daß Gott die bloß äuserlichen vorbildlichen Opfer der Juden nicht gebraucht und verlangt, auch niemals gebilliget, sondern Glaube, Gehorsam, und Gerechtigkeit zu ihrem Heile erfordert habe. Eben dieses behauptet er nun auch von den Opfern der Christen im neuen Testament, von denen er c. 18. p. 250. ausdrücklich sagt: Die Opfer heiligen nicht den Menschen: Denn Gott braucht keine Opfer, sondern das Gewissen desjenigen, der sie darbringt, wenn es rein ist, heiliget die Opfer, und macht sie Gott angenehm. Daraus sieht man schon im voraus, daß er nicht Christi Leib und Blut unter den Opfern verstehen kan, denn das heiliget allerdings die Menschen, und kann von uns nicht geheiliget werden, sondern er redet von den äuserl. sichtbaren Gaben im heil. Abendmahl und dessen Verwaltung. Das nennt er ein Opfer des Brods und Weins, wie es cap. 17. p. 249. heißt. Der Herr Jesus, der seinen Jüngern den Rath gab, Gott die Erstlinge der Creaturen zu opfern, nicht als wenn er derselben bedürfte, sondern damit sie weder undankbar noch unfruchtbar wären, nahm das Brod, welches eine Creatur dieser Welt ist, dankte und sagte: Das ist mein Leib: Deßgleichen bezeuget er, daß der Kelch, welcher eine Creatur dieser Welt ist, darinne wir leben, sein Blut sey, und lehrte also das neue Opfer des neuen Testaments, welches die Kirche von den Aposteln empfangen, Gott in der ganzen Welt bringet. Er nennt also das heil. Abendmahl ein neues Opfer des neuen Testaments, aber wie er sich selbst erklähret, nur in Ansehung der äuserl. Gaben des Brods und Weins, die aus Liebe mit Gebet und Danksagung, bey dessen Verwaltung Gott zum Opfer dargebracht werden. Und dieses Brod und Wein im heil. Abendmahl nennt er noch dazu Creaturen, und zeuget damit deutlich, daß er an keine Verwandelung desselben gedacht, wie *Feuardentius* in seinen Anmerkungen ad h. l. p. 164. erweisen will, sondern nur geglaubt habe, was wir

opfer erfodert werden. Und so kann zwar die Verwaltung des heiligen Abendmahls, in uneigentlichen Verstande, ein geistl. Opfer heis=

auch glauben, daß damit Christi Leib und Blut verbunden und wahrhaftig gegenwärtig sey. Daß aber *Irenæus* nur in Ansehung der äuserl. Gaben des Brods und Weins, die mit Gebet und Danksagung, mit Glauben und Liebe, als den geistl. Opfern dargebracht wurden, daß er nur in dieser Absicht das heil. Abendmahl ein Opfer nennt, erhellet daraus, daß er allenthalben dieser äuserl. Gaben, und geistl. Opfer dabey Erwähnung thut c. 18. p. 250. da er spricht: Das Opfer der Kirche, (nämlich im heil. Abendmahle) ist als ein reines Opfer vor Gott geachtet, wie Paulus Phil. 4, 18. spricht, da er ihre Gaben, so er durch Epaphroditum erhalten, ein angenehm Opfer, Gott gefällig, nennt, damit er also deutlich auf die Gaben zielt, so die Christen bey dem heil. Abendmahl opferten. Denn fährt er fort p. 251. wir müssen Gott Opfer bringen, und in allen Gott dankbar erfunden werden, in reinem Sinne und ungeheuchelten Glauben, in fester Hofnung und brünstiger Liebe, damit wir ihm die Erstlinge seiner Creaturen darbringen. Und dieses Opfer bringet allein die Kirche Gott rein dar, indem sie ihm mit Danksagung von seinen Creaturen opfert, (nämlich Brod und Wein im heil. Abendmahle, davon er in dem vorhergehenden geredet) Diese Opfergaben des Brods und Weins verbindet er mit Gottes Wort, Gebet und Danksagung, und so spricht er, ist das Brod, so aus der Erde kommt, nachdem die Anrufung des göttl. Namens darüber geschehen ist, kein gemeines Brod mehr, sondern Eucharistia ein Abendmahl, so aus zweyerley Dingen besteht, näml. irdischen und himmlischen. Also bleibt irdisches Brod und Wein ohne Verwandelung, wie wir auch lehren, nur daß die himmlischen Güter, Christi Leib und Blut damit verbunden sind, und um deren Verwaltung willen durch Darbringung der irdischen Gaben, mit Glaube, Gebet und Danksagung, heißt das heil. Abendmahl ein Opfer. Und das ist eben die dritte Ursache dieser Benennung, die geistl. Opfer des Herzens, die mit dem Gebrauche und der Verwaltung des heil. Abendmahls sollen verbunden seyn, davon *Iustinus* und *Irenæus* in den angeführten Stellen sehr deutl. reden, wie auch *Augustinus* de civitate Dei L. 10. c. 6. spricht: Das Opfer der Christen ist, daß wir, die viele sind, ein Leib in Christo werden, und das ist es auch, welches die Kirche im Sacramente des Altars celebrirt; denn sie lernet da, daß sie sich selbst opfert in dem Opfer, das sie bringet, und *Origenes* homil. 17. ad Hebr. wir opfern in der Wahrheit, aber wir begehen ein Andenken seines Todes, und dieses Opfer ist ein Opfer, und nicht viele, denn nachdem es einmal gebracht, ist es in das allerheiligste getragen worden. In diesem Verstande sind wir alle=

heißen; aber das heilige Abendmahl selbst, können wir doch nimmermehr als ein eigentliches Opfer ansehen, am allerwenigsten aber vor ein würklich Versöhnopfer erkennen, das wir selbst Gott vor unsre Sünden darbringen. Und gleichwohl soll dieses so genandte Meßopfer das allervornehmste Stück des wahren evangelischen Gottesdiensts seyn. Mein Heiland! unterrichte uns selbst davon in dieser Stunde, ob wir dich selbst von neuen opfern, oder ob wir uns dir zum Opfer geben sollen, das da lebendig, heilig und dir wohlgefällig sey. Zeige uns auch hier, was da sey des Herrn Wille und laß diese Betrachtung darzu gesegnet seyn, wie wir darum beten ꝛc.

Text: Evang. Luc. XXIV, 13-35.

Und siehe, zween aus den Jüngern giengen an demselben Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, deß Name heißt Emaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er aber sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unter Weges, und seyd traurig?

 Da

3) allemal bereit, mit den Vätern der ersten Kirche, das heil. Abendmahl ein Opfer zu nennen, darinne wir ihm seine Gaben Brod und Wein, mit welchen wir Christi Leib und Blut empfangen, zur Erinnerung seines Leidens und Todes, dessen verdienstl. Kraft uns dadurch mitgetheilt wird, Gott mit bußfertigen und gläubigen Herzen, mit Gebet und Dankopfern darbringen, und uns selbst ihm zu einen Opfer begeben, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig ist. Vor ein solches Erinnerungs-Gebet und Dankopfer erkennen wir von Herzen das heil. Abendmahl mit den Vätern der ersten Kirche, nicht aber vor ein eigentliches Versöhnopfer, dadurch Christus selbst täglich von neuen geopfert wird, davon die Väter der ältesten Kirche nichts wissen, das auch wir als einen neuerlichen Irthum der Römischen Kirche nicht annehmen können.

Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten für Gott und allem Volk, wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zum Verdammniß des Todes, und gecreutziget. Wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschrecket etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bey dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen, und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns giengen hin zum Grabe, und fundens also, wie die Weiber sagten; aber ihn funden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Muste nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fieng an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesaget war. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingiengen. Und er stellete sich, als wollte er förder gehen; und sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleib bey uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er gieng hinein, bey ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, brachs und gabs ihnen. Da wurden ihre Augen geöfnet, und erkenneten ihn, und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift,

Schrift öfnete? Und sie stunden auf zu derselben Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem und funden die Eilfe versammlet, und die bey ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

Geliebten Freunde! Dieses Fest ist eben dazu bestimmt, die herrlichen Siege zu besingen, dadurch uns der auferstandene Heiland errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, daß wir ihm die willigen Opfer bringen, damit ihn sein erlöstes Volk zu verehren schuldig ist. Was verlangt aber der Heiland vor Opfer? Eben hier trennen wir uns von der Römischen Kirche. Diese will Jesum selbst opfern, durch das sogenannte Meßopfer. Uns dünket dieses zu grausam zu sagen, weil es so läßt, als ob wir uns den Mördern Jesu gleich stellen, und ihn von neuen gleichsam schlachten und tödten könnten oder wollten, oder als ob wir uns doch einer eigentliche Opferhandlung anmaßen sollten, die dem großen Hohenpriester des Neuen Testaments allein eigen ist. Wir begnügen uns an dem einigen Opfer seines Leidens und Todes, darzu er sich selbst für uns begeben hat. Und so wollen wir nicht Jesum, sondern uns selbst dem Herrn Jesu aufopfern, welches auch Davids Meynung ist in den angezogenen Eingangsworten, die eigentlich also lauten: An dem Tage deines Sieges wird sich dein Volk dir selbst zu einem willigen Opfer begeben. Betrachtet deswegen mit mir

Die willigen Opfer der Christen Neues Testaments, damit wir unsern gecreuzigten und auferstandenen Heiland verehren. Eintheilung.

Ich will euch

I. zeigen, daß es keine leiblichen Opfer sind, dadurch Jesus von neuen geopfert wird.

II. Daß es vielmehr geistliche Opfer sind, dadurch wir uns selbst Jesu zu Ehren opfern müssen.

Erster Theil. Daß wir Jesum durch kein Meßopfer verehren dürfen.

Geliebten Freunde! Die Emauntischen Jünger werden uns mit ihrem Beyspiel zu dieser Betrachtung Gelegenheit geben. Zu denen gesellt sich der auferstandene Heiland auf ihrer Reise, und suchet sie nicht nur durch gründlichen Unterricht, von der Nothwendigkeit und Gewißheit seiner Auferstehung zu überzeugen, sondern läßt sich auch erbitten, sich mit ihnen zu Tische zu setzen. Und eben da, bey dieser Gelegenheit, da er mit ihnen zu Tische saß, da er das Brod nahm, dankete, brachs und gabs ihnen, eben zu der Zeit giengen ihnen die Augen auf, daß sie Jesum erkannten, und einsahen, daß er es selbst sey, der mit ihnen bisher geredet hätte. Hier meynt man nun, habe Jesus mit diesen zween Jüngern das heilige Abendmahl gehalten, und solches nicht nur unter einer Gestalt vor die Layen zu gebrauchen verordnet, sondern auch zugleich die erste Messe gefeyert (3), und eingesetzt. Was das erste betrift, habe ich schon am Sonntage Lätare gezeigt, daß der Gebrauch des heiligen Abendmahls unter einer Gestalt, der Einsetzung Christi gänzlich zuwider, und eine offenbare Verstimmelung dieses heiligen Sacraments sey. Was aber die Messe anbetrift, die Christus hier soll gehalten haben, so bekennen viele Lehrer der Römischen Kirche, und der Pabst Gregorius M. selbst, daß der Heiland hier nur eine gemeine Mahlzeit, und gar kein Abendmahl mit seinen Jüngern gehalten habe. Und betrachtet doch nur, meine Freunde, das gewöhnliche Meßopfer, so werdet ihr sogleich einsehen, daß es weder mit dieser gegenwärtigen Mahlzeit Jesu, noch mit der ersten Einsetzung des heiligen Abendmahls übereinstimmt.

1) weil der ganze Grund desselben der heil. Schrift zuwider ist.

Ich will euch deswegen gegenwärtig eine kurze Vorstellung von dem ganzen Meßopfer, und denen damit verbundenen Lehren machen. Von den wunderlichen und seltsamen Ceremonien und Gebräuchen, die dabey eingeführt sind, will ich mit Fleiß lieber gar nichts gedenken, da meine Absicht nicht ist, eine Religion verächtlich

(3) Diese Auslegung macht *Eccius* in Enchirid. c. 10. *Stapletonus* in promtuar. cathol. part. 2. p. 69. *Becanus* Disp. de communione sub utraque spec. c. 1. darinnen ihnen aber *Baronius*, *Alphons. de Castro*, *Cajetanus* und andre widersprechen.

lich zu machen, sondern nur die Wahrheit zu offenbaren, und unsern evangelischen Christen, aus der Vergleichung der Religionen, den Vorzug unsers evangelischen Glaubens zu zeigen, der der heiligen Schrift in allen Stücken so gemäß, und auf diesem gewissen Grunde der unveränderlichen Wahrheit Gottes erbauet ist. Die Verwaltung des heiligen Abendmahls ist schon in den ältesten Zeiten eine Messe, auch in uneigentlichem Verstande ein Opfer genennt worden, wegen der Gaben vor die Armen, die man bey dem heiligen Abendmahle ehemals mit zu bringen pflegte, und welche die heilige Schrift Opfer nennt, auch wegen der geistlichen Gebets- und Dankopfer, fürnehmlich aber, weil wir im heiligen Abendmahle eben den Leib, eben das Blut Jesu empfangen, das er selbst zur Versöhnung vor der Welt Sünde geopfert hat, und zwar, wie Paulus in dem Briefe an die Hebräer zum öftern bezeugt, nur zu einemmale: Er ist einmal durch sein eigen Blut in das Heilige eingegangen. Er hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. Aber eben dieses einige Opfer des Leidens und Todes Jesu, soll nach der Lehre der Römischen Kirche, noch keine zulängliche Genugthuung für die Schuld und Strafe aller Sünden seyn. Um nun das, was noch mangelt, zu erstatten, wollen sie nicht nur selbst für die zeitlichen Strafen ihrer Sünden büßen durch allerhand eigene Genungthuungen, davon wir am Sonntage Judica gehandelt haben, sondern meynen auch, das Opfer des Leidens und Todes Christi, müsse zum öftern wiederholt werden, um dadurch von neuen die Strafe ihrer Sünden bey Gott zu versöhnen. Und in dieser Absicht, soll nun der Heiland das heilige Abendmahl eingesetzt haben, theils als ein Sacrament, da wir das Opfer seines Leibes und Blutes genießen sollen, theils aber auch als ein Opfer, daß sein Leib und Blut von neuen Gott zu einem Versöhnopfer vor die Sünde dargebracht werde (4). Aber eben das ist der Hauptpunkt, darüber wir hauptsächlich

Hebr. 7, 27. C. 9, 12. 26. C. 10, 14.

(4) Denn darauf dringt hauptsächlich das Concil. Trid. Seff. 22. Cap. 2. daß es nicht, wie ich vorhin aus den Zeugnissen der alten Kirche dargethan, nur ein geistlich Opfer, zum Andenken und Preise des Opfers Jesu am Creuze sey, welches *Caſſander* selbst vor die eigentliche Meynung der ersten Kirchen-

sächlich uneins sind. Unmöglich können wir unsern Gegnern einräumen, daß Christus im heiligen Abendmahl seinen Leib und Blut geopfert, und zu einem beständigen Opfer dieses Sacrament seinen Jüngern verordnet habe. Denn so er sich schon im heiligen Abendmahl geopfert hätte, worzu wäre das Opfer seines Leidens und Todes nöthig gewesen, welches uns doch die Schrift als das eigentliche und einige Versöhnopfer angiebt? Und wo hören wir bey der Einsetzung des heiligen Abendmahls, das geringste von einem (5) Opfer, da der Heiland nur befiehlt, zu essen und

Kirchenväter erkennet, Consult. c. de sacrif. corp. & sangu. Christi, sondern ein wahres und eigentliches Opfer, darinne eben der Christus ohne Blut geopfert werde, der einmal sich selbst auf dem Altare des Creuzes mit Blute geopfert hat, ein wahres Versöhnopfer, durch dessen Darbringung Gott versöhnt werde, daß er auch die größten Sünden und Laster erlasse, welches auch nicht nur vor die Sündenstrafe und Genugthuungen, auch andre Bedürfnisse der lebenden Gläubigen, sondern auch vor die, so in Christo gestorben und noch nicht völlig gereiniget sind, geopfert werde. Und wer es dafür nicht erkennen, und nur als ein bloßes Opfer des Lobens und Dankens, oder der Erinnerung des Opfers am Creuze ansehen will, der wird verflucht, Can. 1. 2. 3. Man will also das heilige Abendmahl an sich selbst, als ein eigentliches Versöhnopfer ansehen, dadurch Christus, wie es Cap. I. heißt, seinen Leib und Blut, unter der Gestalt des Brodes und Weins Gott dem Vater in seiner letzten Mahlzeit dargebracht, dadurch sein blutiges Opfer am Creuze soll vorgebildet, und dessen heilsame Kraft zur Vergebung derjenigen Sünden, die wir täglich begehen, uns zugeeignet werden. Davon aber in der Einsetzung Christi nicht die geringste Spuhr zu finden ist.

(5) Man überlege nur mit Bedacht, was zu einem eigentlichen Opfer gehört, und halte die Einsetzung des heiligen Abendmahls dagegen, so wird man sogleich einsehen, daß dadurch weder der Heiland ein wirklich Opfer gebracht, noch weniger ein tägliches Opfer eingesetzt habe. Denn darinne besteht noch kein eigentlich Opfer, daß nur etwas dargebracht und zum Dienste Gottes geheiliget wird, sondern es muß auch zerstöhret werden, wie die Opferthiere im Alten Testament getödtet, und zum Theil verbrannt, zum Theil gegessen wurden, Mehl und Wein aber bey den Speiß- und Trankopfer mußte auch verbrannt, hingegossen oder verzehret werden. Der Heiland aber nimmt im heiligen Abendmahle Brod und Wein, das jer nicht seinem Vater zum Opfer darbringt, ob er gleich darüber betet, und solches segnet, sondern er reicht es seinen

und zu trinken? Opfer werden Gott gebracht. Christus aber giebt seinen Leib und Blut denen Jüngern zur Speise und Trank.

nen Jüngern zu essen und zu trinken: Wo ist denn in dieser Handlung eine Spuhr vom Opfer? Wenn er also befiehlet: Esset, trinket, und thut solches zu meinen Gedächtniß, so ist ja dieses wieder kein Befehl zu einen Opfer, sondern zu den fortgesetzten Gebrauche des heiligen Abendmahls. Sollte es aber ein eigentlich Opfer seyn, so betrift solches entweder die sichtbaren Stücke des Brods und Weins, die Gott mit Glauben, Gebet und Danksagung dargebracht, und mit bußfertigen und gläubigen Herzen genossen werden, in welcher Absicht es die ersten Väter der Kirche ein Opfer genennet haben. Da ists aber nur ein uneigentliches und geistliches Opfer, das auch vor sich keine Kraft haben kann zur Versöhnung der Sünde. Oder es betrift den Leib und das Blut Jesu selbst, darein durch die Consecration Brod und Wein soll verwandelt werden, nach der Lehre der Römischen Kirche: Aber da ist wieder 1) diese Verwandelung ein bloßes Gedichte, wie ich am grünen Donnerstage gezeigt, 2) geschähe durch diese Verwandelung, wenn sie auch wahr wäre, doch nur eine Zerstöhrung des Brods und Weins, und so wäre es ja kein Opfer des Leibes und Blutes Christi, dafür es doch die Römische Kirche ausgiebt, 3) wird das gesegnete Brod und Wein, und damit Christi Leib und Blut zwar gegessen und getrunken, aber essen und trinken heißt ja nicht opfern, wenigstens wird nur Brod und Wein verzehrt, aber nicht Christi Leib und Blut, das doch nicht zerstöhrt und daran nichts verändert werden kann. Soll aber 4) wie man vorgiebt, durch den Genuß des heiligen Abendmahls, Christus allemal von neuen getödtet und sein Blut vergossen werden, so kann doch auch dieses nicht im eigentlichen Verstande geschehen, da die heilige Schrift ausdrücklich bezeigt, daß Christus nur einmal für unsre Sünde gestorben, und nachdem er vom Tode auferwecket worden, hinfort nicht stirbt, der Tod wird hinfort nicht über ihn herschen. Es ist auch nicht mehr möglich, noch weniger nöthig, daß er öfters und noch täglich von neuen sterbe, da er mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die geheiliget werden: Zur Zueignung seines Opfers aber, wird kein neuer Tod erfodert, da Gott einmal mit uns versöhnet ist durch den Tod seines Sohnes. Folglich bleibt nichts übrig, als daß Christus nur auf eine uneigentliche Art im heiligen Abendmahle von neuen gleichsam sterbe und getödtet werde, entweder so, daß Gott die Handlung des Meßpriesters als ein neues Versöhnopfer ansehen, und so aufnehmen wollte, als ob Christus dadurch von neuen getödtet werde; dazu wir aber weder Befehl noch Verheissung in der Schrift haben, die uns vielmehr lediglich auf das einige Opfer am Creuze weiset, so einmal geschehen und vollkommen zulänglich und ewig gültig ist; oder so,

Trank. Noch weniger können wir einräumen, daß dem Opfer des Leidens und Todes Jesu, noch etwas mangele, das zur Versöhnung

daß uns Gott durch den rechtmäßigen Genuß des heiligen Abendmahls, das blutige Opfer Jesu nur von neuen vorstellen, zu Gemüthe führen, und dessen Kraft zueignen will; und so ist es ein bloß geistliches Erinnerungs-Gebet und Dankopfer, davor wirs auch mit den ältesten Kirchenvätern erkennen. So aber kanns nur denen zu Gute kommen, die es nach der Vorschrift Jesu genießen, und nur den Lebendigen, nicht aber den Todten dienen, und so müssen folglich die gewöhnlichen Privatmessen der Römischen Kirche, mit allen Seelenmessen vor die Todten, zugleich wegfallen, welche ohnedem keinen Grund haben. Und das haben selbst einige Väter des Concil. Trid. gar wohl eingesehen, wie *Petr. Suavis* Hist. Conc. Trid. L. VI. p. 613 meldet, daß sie vorgestellt: Christus habe zwar im Abendmahle befohlen, daß nach seinem Tode ein beständiges Opfer in der Kirche geschehe; aber sich selbst habe er da nicht geopfert, welches auch die Natur eines Opfers nicht verstatte. Es würde ja sonst auch sein Opfer am Creuze überflüßig gewesen seyn, wenn er im heiligen Abendmahle schon vorher ein Opfer gebracht, und das ganze menschliche Geschlecht dadurch erlöset hätte. Hiernächst sey das Opfer des Altars eingesetzt, zur Erinnerung seines Opfers am Creuze. Nun könne man sich nichts erinnern, als was schon geschehen ist, folglich könne ja das heilige Abendmahl kein Opfer seyn, ehe das Opfer Christi am Creuze geschehen ist. Ferner habe weder die Schrift, noch der Meß-Canon, noch irgend ein Concilium jemals davon gedacht, daß sich Christus selbst im heiligen Abendmahl geopfert habe, was man aber aus den Kirchenvätern anführe, das alles sey ohne Zweifel von dem Opfer Christi am Creuze zu verstehen. Eben dieses bekennet auch *Georg. Ataides*, ein Portugiesischer Theologus, und zeigt, daß das Meßopfer aus der Schrift nicht könne erwiesen werden, welches er auch aus allen Stellen des Alten und Neuen Testaments darthut, daß daraus kein Meßopfer zu erzwingen sey, wie p. 614 erzählt wird, ja nach p. 645 widersprechen noch bey dem Schlusse dieser Lehre, 23 Bischöffe der Meynung, daß sich Christus selbst im Abendmahle Gott geopfert habe, welches alles zur Gnüge zeiget, auf was für schlechtem Grunde diese Lehre beruhe, die aber gleichwohl, ohngeachtet aller Widersprüche derer, so die Wahrheit einigermaßen erkannt, durch des Pabsts Ansehen bestätiget worden. Daher bleibt nun auch wider Gottes Wort, der Römische Catechismus, und alle Catechetische Lehrbücher der Römischen Kirche, bey diesen widerrechtlichen Aussprüchen des Concil. Trid., die mehr, als Gottes Wort gelten müssen, damit man sich nicht scheuet auch der ganzen ersten Kirche zu widersprechen. Denn alle

söhnung aller Sünden Schuld und Strafe nöthig wäre. Wir haben die Versicherung des sterbenden Heilandes: Es ist vollbracht, es ist alles vollendet, was die Propheten von seinem Leiden und Versöhnungstode geschrieben haben, es ist alles vollbracht, was zur Erlösung der Menschen erfordert wird, wir sind mit Gott versöhnt, wie Paulus spricht, durch den Tod seines Sohnes, der Röm. 4, 25. um unserer Sünden willen, das ist, zur Versöhnung derselben, dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen, das ist, zur wirklichen Vergebung derselben auch auferwecket worden. Die Auferstehung Jesu ist also ein Beweis, daß sein Tod ein zulängliches, vollkommenes und ewig gültiges Versöhnopfer vor der

alle Väter derselben bekennen mit einem Munde, daß das einige Opfer Christi am Creuze vollkommen und zulänglich sey, und wissen von keiner Wiederholung, sondern nur von einer Erinnerung und Zueignung desselben im heiligen Abendmahle. Man lese nur des *Eusebii* demonstrat. Evang. C. X. da er p. 36 spricht, daß gar kein vortrefflicher, größrer und kostbarer, auch Gott anständiger Opfer vor die Menschen erfunden worden, und nachdem dieses vollkommene Opfer gekommen, haben alle vorige Opfer des Alten Testaments von selbst aufhören müssen, daher auch die Christen nach p. 37. täglich eine Erinnerung dieses allerreinsten und vollkommensten Opfers vor alle Menschen feyern, nämlich im heiligen Abendmahle, welches also bloß ein Erinnerungsopfer ist, dabey es unanständig seyn würde, wie er spricht, sich weiter mit solchen Opfern zu beschäftigen, die nur Bilderzeichen und Vorstellungen sind (wie das Meßopfer der Römischen Kirche) und nicht die Warheit selbst, oder das wirkliche Opfer Christi enthalten, sondern wir begnügen uns, nach p. 38. an der Erinnerung dieses vollkommnen Opfers, die er selbst eingesetzt hat (im heiligen Abendmahle). Er nennet solches p. 39. die Opfer des Tisches Christi, nicht weil wir da seinen Leib und Blut von neuen opfern, sondern dieses Opfer genießen im heiligen Abendmahle, und Kraft dessen, wie er sogleich hinzusetzt, die unblutigen, vernünftigen und Gott angenehmen Opfer ihm unser Lebelang darbringen, nämlich nicht Christum selbst, durch ein wiederholtes Meßopfer, davon *Eusebius* nichts weiß, sondern wie er sich selbst in den folgenden, besonders p. 40. aus Malach. 1, 11. erklärt, die geistlichen Opfer, da wir opfern das Andenken dieses großen Opfers nach seiner Einsetzung, (im heiligen Abendmahle) da wir die Geheimnisse feyern, da wir Gott danken vor unser Heil, und ihm andächtige Gebete und Lieder opfern, außerdem aber uns selbst ganz ihm mit Leib und Seele aufopfern. Das ist die Lehre der wahren Kirche damit wirs halten.

ganzen Welt Sünde sey, dadurch Gott das vollendete Erlösungswerk unsers großen Heilandes bestätiget, und alle Welt von seiner Gnade in Christo versichert hat. Denn also ists geschrieben, versichert der auferstandene Jesus kurz nach unserm Evangelio, und also mußte Christus leiden, und auferstehen am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden allen Völkern. Schließet daraus: Ist die Vergebung der Sünden durch den Tod Jesu allen Menschen völlig erworben, und durch seine Auferstehung bestätiget und offenbaret worden, so brauchen wir weiter kein ander Opfer mehr vor die Sünde. Nun aber hat Christus darum leiden und auferstehen müssen, daß durch seinem Namen, durch die Kraft seines Verdienstes, Buße und Vergebung der Sünden allen Völkern geprediget würde. Die Versöhnung der Sünden ist also vollkommen durch seinen Tod vollbracht, und durch seine Auferstehung bestätiget, folglich brauchen wir nun kein ander Opfer mehr vor die Sünde. Was wäre sonst für ein Unterschied zwischen dem vollkommenen Opfer Jesu, und denen unvollkommenen Opfern des Alten Testaments? Eben darinne setzet Paulus hauptsächlich den Unterschied und Vorzug des Opfers Jesu, vor allen andern Opfern des Alten Testaments, daß diese immerfort mußten wiederholt werden, das Opfer Jesu aber mit einemmale vollkommen und zulänglich
Hebr. 9, 12. 14. 25. ist, unser Gewissen zu reinigen von den todten Werken zu dienen dem lebendigen Gott, und also nicht darf wiederholt werden. Was ists also nöthig, daß Christus im heiligen Abendmahle beständig von neuen geopfert werde, da er sich selbst einmal für allemal durch den Geist, d. i. in der Vereinigung und Kraft seiner göttlichen Natur, Gott geopfert, da er selbst unsere Sünden geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, da er sich selbst vor uns gegeben hat zur Gabe und Opfer Gott zu einem süßen Geruche? Würden wir die Ehre seines Todes nicht schmälern, und die Kraft seiner Auferstehung verläugnen, wenn wir uns unterstehen wollten, seinen Leib und sein Blut gleichwohl von neuen zu opfern, da er selbst schon einmal mit diesem Opfer in das Heilige eingegangen ist, und für uns alle eine ewige Erlösung erfunden hat? Und das unterstehen sich gleichwohl die, welche es nicht genung

seyn lassen, daß sich Jesus selbst für uns zum Opfer gegeben hat, sondern wollen dieses Opfer auch selbst noch wiederholen, und Jesu in sein Amt greifen, daß sie ihn von neuen opfern. Meynen sie denn, daß sie ihn täglich von neuen schlachten, tödten, sein Blut vergießen können? welches doch nur denen Mördern Jesu einmal erlaubt worden ist. Ists nicht schrecklich, wenn man sich diesen gleich stellen, und den Sohn Gottes gleichsam täglich von neuen creuzigen wollte? welches nothwendig ein Greuel seyn muß vor den Augen des Herrn. Könnte man uns einen Befehl darzu von unserm Heilande aufweisen, so wollten wir ihm mit Freuden darinne gehorsam seyn. So aber kann man uns auch nicht die geringste Spuhr davon, aus den Schriften der Evangelisten und Apostel angeben, ohne daß man sich auf einige übel ausgelegte Stellen des Alten Testaments beruft, die hieher gar nicht gehören, da dieses ein Opfer des Neuen Testaments seyn soll, darzu wir von Jesu selbst Befehl haben müssen. Wo hat aber Jesus befohlen, seinen Leib und sein Blut zu opfern? Er befiehlt uns solches im heiligen Abendmahl zu essen und zu trinken, und das thun wir, und brauchen es als ein Sacrament nach seiner Einsetzung, dabey wir uns selbst Gott zum Opfer ergeben. Aber Christum zu opfern, und seinen Leib und Blut Gott als ein neues Opfer darzubringen, das hat uns Christus nirgends befohlen, das haben seine Apostel nirgends gethan, wie können wirs also mit einigen Schein des Rechten thun?

2) weil die eigentliche Art und Beschaffenheit desselben mit der heiligen Schrift streitet.

Ja betrachtet doch nur die Art und Weise, wie man Christum in der Messe opfert, und überlegt zugleich die Absichten, und den mannigfaltigen Gebrauch, den dieses Meßopfer haben soll, so weiß ich gewiß, ihr werdet euch entsetzen, vor den greulichen Mißbrauch, so mit dem theuren Abendmahle des Herrn getrieben wird. Ich will um der Unwissenden willen nur eine kurze Vorstellung (6), doch nur

(6) Man findet eine deutsche Uebersetzung von der lateinischen Messe, wie sie am Feste aller Heiligen pflegt gelesen zu werden, mit guten und nützlichen Anmerkungen in der Widerlegung der 12 Briefe des Herrn P. Seedorffs, und zwar in der vermehrten und verbesserten Auflage, so zu Tübingen 1750 heraus gekommen, p. 552 seq. und in Bayers Cathol. Lehrbüchlein

nur von den Hauptstücken machen, wie dieses Meßopfer verrichtet wird, und alle wunderliche Ceremonien und Gebräuche dabey lieber gänzlich verschweigen, damit es nicht das Ansehen habe, als ob wir anderer Gottesdienst nur lächerlich zu machen suchten, damit uns nichts gedienet, sondern nur an der Offenbarung und Vertheidigung der göttlichen Wahrheit gelegen ist. Ein geweyheter Priester spricht mit vielerley Ceremonien, dadurch das ganze Leiden Christi soll vorgestellt werden (7), er spricht allerley vorgeschriebene lateinische (8) Gebete über die Hostien und den Wein, so

sein werden p. 75. die priesterlichen Kleider und andre Zugehör der heiligen Messe erklärt, was sie bedeuten sollen. Davon aber möchte ich wohl gerne einen Beweis sehen, was p. 74 gesagt wird: Diese Gebräuche (als z. E. die Gebete aus dem Meßbuche, die Kleider des Priesters, der Kelch sammt seinen Zugehör, der Altar, die brennenden Kerzen, das vielfältige Creuzmachen und segnen) diese kommen her, theils von den Aposteln selbst, theils von den ersten heiligen Vätern, und von der Cathol. Kirche, da weder die Apostel, noch die ersten Väter der Kirche, noch die wahre Catholische und allgemeine Kirche, von diesen ganzen Meßopfer, am allerwenigsten aber von den wunderlichen Gebräuchen jemals etwas gewußt haben.

(7) Auch daraus erhellet wieder, was ich schon Not. 2 dargethan, daß man vom Anfange das heilige Abendmahl jederzeit nur als ein figürliches Erinnerungsopfer des Leidens und Todes Jesu angesehen, wie auch in den folgenden Zeiten, *Petr. Lombardus* selbst, aus des *Ambrosii* und *Augustini* Zeugnissen dargethan und bekannt hat, L. IV. Sentent. distinct. 12. lit. 9. das was von dem Priester dargebracht und geopfert wird, wird nur darum ein Opfer genennet, weil es ein Andenken, eine Erinnerung ist, eine Vorstellung des wahren Opfers am Creuze, welche Meynung auch die meisten Scholastici bis ins 15. Jahrhundert beybehalten haben, wie *Gabriel Biel* in Canonem missæ lect. 53. ausdrücklich bezeugt: Christus hat seinen Leib zum Opfer dargebracht im Tode, zur Erinnerung seines Todes aber wird geopfert. Daher unser Opfer (im heiligen Abendmahl) keine reiteratio suæ oblationis, keine neue Wiederholung seines Opfers ist, sed repræsentatio, sondern nur eine bloße Vorstellung davon. Wenn man dabey bliebe, wie bald würde aller Streit aufhören.

(8) Wie sehr man über den Gebrauch der lateinischen Sprache bey dem Gottesdienste der Römischen Kirche hält, ist eben so bekannt, als die Absicht davon, daß man, wie ehemals das heydnische Rom, mit Einführung seiner Sprache, auch seine Herrschaft allenthalben auszubreiten sucht. Wo hat denn

so auf dem Altar stehen, darinn er diese Gaben des Brods und Weins Gott als ein Opfer vorträgt, für seine Sünden und für alle Christgläubige, Lebendige und Todte, daß es ihnen nütze zum ewigen Leben, und zwar, wie ausdrücklich gesagt wird, zur Ehre der seligen Jungfrau Maria und andrer Heiligen, daß es ihnen diene zur Ehre, uns aber zur Seligkeit. Diese Gaben des Brods und Weins sollen also schon, ehe sie gesegnet und consecrirt sind, als ein Opfer zur Vergebung der Sünden und Seligkeit gelten. Sollte denn bloße Speise und Trank, auch ohne Christi Leibe und Blute, schon eine solche Kraft haben, das wäre ja unverantwortlich nur zu gedenken? Soll aber Christi Leib und Blut, schon vor der Consecration dabey gegenwärtig seyn, so widerspricht man sich selbst, da die Verwandelung allererst durch die Consecration

cration

denn aber Christus in einer fremden und unbekannten Sprache geprediget, und das Abendmahl eingesetzt? Da er vielmehr eben deswegen denen Aposteln die Wundergabe der Sprachen mitgetheilt, damit das Evangelium dadurch desto eher allen Völkern der Erde, in der ihm eignen Sprache verkündiget werde. Und wie nachdrücklich redet Paulus 1 Cor. 14. wider den unnützen Gebrauch fremder Sprachen bey dem Gottesdienste, die der Gemeine unbekannt sind, dabey unmöglich ein vernünftiger Gottesdienst statt findet. Daher auch die Väter der ersten Kirche denselben jederzeit, in der jedem Volke gewöhnlichen Muttersprache verrichtet haben, wie *Origenes* bezeuget L. VIII. contra Celsum p. 402. die Griechen reden griechisch, die Römer römisch in ihren Gebete, und ein jeglicher betet in der ihm eignen Sprache, und preiset Gott nach seinem Vermögen, welches auch der Cardinal *Ioh. Bona* bekennt: Daß die Apostel und ihre Nachfolger, sich derjenigen Sprache in allen Ländern bedient haben, die ihnen damals gewöhnlich und ihre Muttersprache war, L. I. rerum liturg. c. 5. p. 344. Dem ohngeachtet thut auch hier das Concil. Trid. wieder einen richterlichen Ausspruch, daß, obgleich die Messe zu großen Unterricht des gläubigen Volks diene, man doch nicht für gut befunden habe, solche allenthalben in einer bekannten Sprache zu feyern, Cap. 8, Seß. 22 verordnet auch Cap. 5. ausdrücklich: Daß einiges in der Messe ganz stille und sachte, einiges aber wieder etwas lauter ausgesprochen werde, und verflucht endlich gar Can. 9. alle, die davon abweichen, oder die Messe in bekannter Sprache feyern, davon die Gelehrten mit mehrern nachlesen können: *Georg. Wilh. Overcampfii* Comment Hist. theol. de ratione status Curiæ Rom., circa usum latinæ linguæ in sacris cultuque publico, Ien. 1732.

cration geschehen soll, und ist ja abscheulich, daß man Christi Leib und Blut zur Ehre der Heiligen, Gott aufopfern will. Wo finden wir ein Wort davon in der ganzen heiligen Schrift, oder in der Einsetzung Christi? da nichts von Heiligen gedacht, wohl aber befohlen wird, daß wir seinen Leib essen und sein Blut trinken sollen, zu seinem Gedächtniß. Hierauf wird die Consecration verrichtet durch die Einsetzungsworte, die aber ganz verändert und mit mancherley Zusätzen ausgesprochen werden (9). Dadurch soll nun Brod und Wein in Christi Leib und Blut verwandelt werden, und eben diese gesegnete Hostie, die nun Christi Leib und Blut seyn soll, wird in drey Stücke zerbrochen, und in den gesegneten Kelch geschüttet, welcher alsdenn auf den Altar in die Höhe gehoben, und der Gemeine vorgehalten wird, die dafür niederfallen, und dieses gesegnete Brod und Wein, als den wahrhaftigen Leib und das wesentliche Blut Jesu anbeten muß: Und das heißt nun das Meßopfer, da Christus in der zerbrochenen Hostie gleichsam getödtet, und Gott dargebracht, der Gemeine vorgestellt, und nur

(9) Denn so lautet die Consecration, in dem oben angeführten Meß=Canon. p. 378. den man den Gregorianischen nennt, ob ihn gleich *Gregorius M.* selbst T. 11. opp. L. 2. ep. 12. col. 940. edit. Paris. einem Scholastico zuschreibt, so in alten Zeiten ein Schulmeister hieß, der dieses Gebet aus dem *Pseudo-Ambrosio* L. 4. de Sacr. c. 5., und dieser wiederum aus der falschen Liturgie Petri genommen; sie lautet also: Welcher (unser Herr Jesus Christus) Tages vorher, als er litte, (warum aber nicht, wie die Schrift redet, in der Nacht da er verrathen ward) in seine heilige und ehrwürdige Hände das Brod genommen hat und seine Augen gen Himmel zu dir, o Gott, seinen Himmlischen Vater aufhebende, dir gedanket, dasselbe gesegnet, gebrochen und seinen Jüngern gegeben hat, sagende: Nehmet hin und esset von diesem alle, denn (diese zwey Worte sind wieder eingeflickt und von Christo nicht ausgesprochen) diß ist mein Leib. Gleichergestalt nach dem Abendmahl, nahm er auch den fürtreflichen Kelch in seine heilige und ehrwürdige Hände, sagte dir Dank, segnete und gab ihn seinen Jüngern, sprechende: Nehmet hin und trinket alle aus demselben, denn diß ist der Kelch meines Bluts, des neuen und ewigen Testaments (das Geheimniß des Glaubens) welches für euch und für viele wird vergossen werden, zur Vergebung der Sünden. So oft ihr dieses thun werdet, so oft werdet ihrs thun zu meinem Gedächtniß.

nur von dem Priester in aller Namen (10) genossen wird. Anstatt daß der Heyland sein Abendmahl bloß zu essen und zu trinken vor alle

(10) Dieses heißt eigentlich die Privatmesse in der Römischen Kirche, nicht was bey uns die Privatcommunion der Kranken, Gefangenen, und anderer bedeutet, die das Abendmahl des Herrn nicht öffentlich in der Kirche gebrauchen können. Das Con. Trid. beschreibt sie seſſ. 22. Cap. 6. als eine Messe, da der Priester allein, der die Consecration verrichtet, das Sacrament empfähet, welches gleichwohl als Missæ vere communes eine allgemeine Messe soll angesehn werden, theils weil das Volk doch gleichwohl auf eine geistliche Art dabey mit communiciret, theils aber, weil sie von dem öffentlichen Kirchendiener nicht nur vor sich selbst, sondern vor alle Gläubigen, die zu dem Leibe Christi gehören, verwaltet wird, ja Can. 8. werden diejenigen verflucht, die dergleichen Privatmesse vor unrecht halten. Dieser päbstliche Bann aber kan doch Christi Einsetzung nicht umstoßen, da das Sacrament denen sämmtlichen Jüngern ausgetheilt, und zum gemeinschaftlichen Gebrauch, und weiterer Austheilung übergeben wird, mit Befehl: Solches thut, welches auch die Apostel gethan, und nicht anders, als durch würkliches Austheilen, welches das Brodbrechen genennt ward, dieses Sacrament verwaltet, nicht aber wie die Meßpriester, nur selbst vor andere genossen haben, welches auch der Cardinal *Ioh. Bona* bekennt, daß es vom Anfange zu gemeinschaftlichen Genusse eingesetzt, und von der ersten Kirche jederzeit so verwaltet worden, L. I. rerum liturg. c. 13. §. 11. wie auch *Iustinus Mart.* bezeugt Apol. I. pro Christian. die Austheilung und der gemeinschafliche Genuß geschicht allen, die gegenwärtig sind, und hat man vor dem 9. Jahrhunderte von diesen Privatmessen wenig gewußt, die nur durch mancherley Mißbrauch nach und nach aufgekommen sind, wie *Dallæus* L. 4. de cultibus Latinorum religiosis dargethan. Es streitet auch wider die Natur der Sacramente, als von Gott geordneter Gnadenmittel, daß sie jemanden ohne eigenen Gebrauch, bloß dadurch zu gute kommen sollen, daß sie andere an ihrer Statt annehmen, und gebrauchen: Denn sonst könnte auch einer sich an andrer Stelle taufen, und aus Gottes Wort unterrichten lassen, daß es ihm zu Gute komme, so gut als der Meßpriester vor andere das Abendmahl empfängt. Und wie stimmt denn endlich das Concil. Trid. mit dem zehnten Canone Apost. überein? Der verbannet die, so nicht in der Kirche bleiben, biß die Messe vorbey ist, und die heilige Communion mit empfangen, und will also keine Privatmesse leiden. Das Concil. Trid. aber verbannet die, so sie für Unrecht halten. Welcher Bann soll nun mehr gelten? Sie mögens ausmachen, und sehn, wie sie auch mit dem Concil. Antiocheno und Nannetensi zurechte kommen, dessen Canon.

alle Christen eingesetzt hat, wird also ein Opfer daraus gemacht, dadurch man selbst seine Sünden versöhnen will. Wie kann das aber ein Opfer heißen, ein wahrhaftiges Versöhnopfer vor Lebendige und Tode, das doch gar nicht die Eigenschaft eines eigentlichen Opfers hat? Man spricht zwar, es sey ein unblutiges Opfer, aber eben damit widerspricht man sich selbst auf zweyerley Weise. Ist es ein unblutiges Opfer, wie kann Christi Blut dabey zugegen seyn? und wie kann ein unblutiges Opfer zur Versöhnung der
Hebr. 9, 22. Sünden dienen, da Paulus ausdrücklich bezeigt: Ohne Blutvergießen geschicht keine Vergebung? Soll es aber eine blose Erinnerung und Vorstellung des einigen Opfers Jesu am Creutze seyn; o was wünschte ich lieber, als daß man bey dieser Erklärung von Herzen bleiben möchte! denn das ist ja unsere beständige Lehre und Meynung jederzeit gewesen, daß das heilige Abendmahl ein wahrhaftiges Erinnerungsopfer ein Dank und Lobopfer des Leidens und Todes Jesu sey, dessen Frucht und Kraft uns dadurch mitgetheilet wird. Wie soll nun aber, wenn man dieses von Herzen glaubt, wie soll das Meßopfer nun todten und lebendigen (11), abwesenden und gegen-

non. *Georg. Cassander* Consult. auch selbst *Bellarminus* L. 2. de Missa c. 9. anführt, da die Privatmessen als ein gefährlicher Aberglaube verworfen werden, dabey wirs billig bewenden lassen.

(11) Da die Sacramente sowohl als die Opfer, nach den Lehren der heiligen Schrift, nur vor die lebenden, die sie gebrauchen, nicht aber vor die todten eingesetzt sind, denen sie auch nicht zu gute kommen können, das Fegefeuer auch ein bloses Gedichte ist, wie ich künftig zeigen werde; so ist es ein neuer Irthum der Römischen Kirche, daß sie das heilige Abendmahl als ein würkliches Versöhnopfer vor die Todten darbringt, die ihrer Meynung nach im Fegefeuer seyn sollen, da doch *Bellarminus* selbst bekennt, daß solches nicht in der Schrift, sondern nur in den sogenannten Traditionen der Apostel gegründet sey, L. 2. de Missa c. 7. Aber auch davon weiß die erste Kirche nichts. Es mußte zwar ein jeglicher, der in die Gemeine kam, ein Opfer, das in Brod und Wein und andern Gaben bestund, mitbringen, und auf den Altar legen, zum Zeichen, daß er ein Glied der Gemeine sey, welche Opfer sie auch vor ihre, in der Gemeinschaft der Kirche verstorbenen Freunde darbrachten, wenn sie ihre Geburths oder Todestage feyerten, die also genennet wurden, besonders vor die Märtyrer, deren Gedächtnißtage begangen, und Gaben vor sie geopfert wurden, als ob sie noch lebten, zum Zeichen, daß sie in

gegenwärtigen zu gute kommen? Warum beruft man sich darbey auf die Verdienste der Heiligen, und bittet Gott, daß er durch

Fff f 2 die

in der Gemeinschaft der Kirchen gestorben, und noch immer als lebendige Glieder derselben, auch in ihrer Seligkeit anzusehen wären. Mit diesen Opfern der Gaben waren nun zugleich die geistlichen Opfer des Gebets und der Danksagung verbunden, da man Gott, auch nach der besondern Meynung einiger damaligen alten Kirchenlehrer, um ein besonders Maaß ihrer Erquickung anrufte. Da nun in dieser Absicht das heilige Abendmahl von den Vätern ein Opfer genennet, und bey dessen Darbringung der selig verstorbenen, sonderlich der Märtyrer, oft mit Namen gedacht wurde, so ists kein Wunder, daß das heilige Abendmahl auch öfters als ein Opfer vor die Todten beschrieben, und der Opfer vor die Todten dabey gedacht wird. Wir lesen deßwegen in den sogenannten Constitut. Apostol. L. 6. c. 30. daß man vor die verstorbene beten und opfern solle, wenn sie dem Herrn getreu geblieben, es stehet aber gleich die Ursache dabey: **Denn die an Gott gegläubet, wenn sie gleich aus diesem Leben gegangen, werden nicht für Todte gerechnet.** In dieser Absicht heißt es auch L. 8. c. 12. **wir opfern dir für alle Heiligen, welche dir von Anfange der Welt wohlgefallen haben, für die Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer u. s. w.** Eben so spricht *Tertullianus* lib. de Monogamia c. 20. **das Weib opfere jährlich für ihren verstorbenen Mann an seinem Todestage, und bitte auch für seine Seele,** welches Läyenopfer man doch hoffentlich wohl nicht von der Verwaltung des heiligen Abendmahls verstehen wird. *Cyprianus* gedenket deßwegen dessen als einer Strafe, so einigen nach ihrem Tode widerfuhr, **daß für sie nicht geopfert,** nec Sacrificium pro dormitione eorum celebraretur, **und kein Opfer vor ihre Entschlafung gefeyert wurde,** die eben daselbst dem Victori auferlegt wird, non est, quod pro dormitione ejus apud vos fiat oblatio, aut deprecatio aliqua nomine ejus in ecclesia frequentetur, **es sollte kein Opfer vor seinen Tod geschehen, und vor ihn in der Kirche nicht gebeten werden.** Er setzt die Ursache hinzu, dadurch er zugleich dieses Opfer erklärt: **Denn er verdients nicht, daß seines Namens bey dem Altare Gottes im Gebete der Priester gedacht werde.** Ep. I. p. 3. ed. Felli. Des Opfers vor die Todten aber an den Gedächtnißtagen der Märtyrer gedenkt er Ep. 39. p. 77. und sonst zum öftern. Alles gieng also bey dem Opfer vor die Verstorbenen, auf die Opfer der Gaben und des Gebets, wie auch *Cassander* selbst in Consultat. de iterat. nicht läugnen kan. Das war aber gar kein Meßopfer vor die Todten, wie heut zu Tage in der Römischen Kirche gebräuchlich ist, da es zur Versöhnung derer, die im Fegefeuer sind, dargebracht wird, da hingegen die alte Kirche nur vor

die

die Hände seiner Engel dieses Opfer in den Himmel tragen lasse? welches doch von dem Brode und Weine so wenig als von dem Leibe und Blute Christi kan verstanden werden. Und wie kann man die abscheulichen Mißbräuche dulten, darüber schon so vielfältige Klagen geführt worden, daß so viel tausend Messen nur vors Geld gelesen werden über unnütze Kleinigkeiten, über alles Thun und Vornehmen, wenn man verreisen, Arzeney gebrauchen, kaufen und verkaufen will, und dergleichen, bey aller Gelegenheit, ja sogar für unvernünftige Creaturen läßt man eine Messe lesen. Ists nicht betrübt und jämmerlich, daß sich der liebe Heiland zu allen solchen Dingen jederzeit von neuen soll aufopfern lassen? Und das soll gleichwohl das vornehmste Stück des Gottesdiensts seyn, das höher geachtet wird, als die Predigt des göttlichen Worts, und aller Gebrauch der heiligen Sacramente, dadurch der Heiland am mei-

die Märtyrer, und diejenigen selig Verstorbenen opferte, deren gewisse Seligkeit sie eben dadurch bezeugen wollten, keinesweges aber eine Versöhnung ihrer Sünden durch diese Opfer zu erlangen, eine Genugthuung zu leisten suchten, darwider *Cyprianus* selbst ad Demetrium p. 195. und 196. sehr nachdrücklich redet, und ermahnet, hier noch genug zu thun, (nämlich durch wahre Buße, Glauben und Heiligung, wie ich solches am Sonntage Judica gezeigt) denn wenn wir aus der Welt gegangen sind, findet keine Buße, keine Genugthuung mehr Statt. Hier wird das Leben verlohren oder erhalten, hier kann man sein eignes Heil schaffen, wenn man Gott dient, und die Früchte seines Glaubens beweiset, (das heißt bey ihm Genugthuung) hier wird dem, der mit Buße und Glauben um Vergebung bittet, die Sünde erlassen 2c. Daraus sieht man also deutlich den Unterschied der damaligen und itzigen Römischen Kirche. Damals opferte man Gaben und Gebet vor die selig Verstorbenen im Himmel, itzo will man Christi Leib und Blut vor die Todten im Fegefeuer opfern. Damals opferte man Gebet vor die Heiligen und Märtyrer, um ihre Seligkeit dadurch zu bezeugen, und die Barmherzigkeit Gottes zu deren Genuß ihnen zu erbitten; itzt opfert man Christum, um denen im Fegefeuer die Seligkeit erst zu verschaffen, und durch die Vorbitte der Heiligen andern Barmherzigkeit zu erwerben. Damals bat man vor die Heiligen und Märtyrer, itzt betet man sie selbst an. Und gleichwohl will man noch immer mit dem Alterthum der Römischen Kirche, und ihrer völligen Ubereinstimmung mit der alten ersten Kirche vergeblich groß thun.

meisten verehret wird. Mich jammerts, mein Heiland, wenn ich mir die greuliche Beschimpfung vorstelle, die dir dadurch von deinen Christen wiederfährt, wenn ich die Verführung so vieler tausend Seelen bedenke, die auf dieses Meßopfer ihre ganze Seligkeit bauen! Ach erbarme dich, liebster Heiland, derer, die hierinne aus Unwissenheit irren, und bringe sie zur Erkänntniß der Wahrheit, oder trage ihre Schwachheit in Geduld. Bewahre aber deine evangelischen Christen vor solchen Irthümern, und lehre uns selbst, wie wir dich nach der Vorschrift deines Worts also verehren sollen, wie es dir gefällig ist! Ihr aber, andächtige Seelen, laßt denen ihr Meßopfer, die da meynen, sie thun Gott einen Dienst daran. Wir begnügen uns billig an dem einigen Opfer, das Jesus selbst einmal für unsere und der ganzen Welt Sünde dargebracht hat, durch seinen Tod am Creuze. Laßt uns nur darauf sehen, daß wir uns dieses ewig gültige Versöhnopfer des Blutes und Todes Jesu in rechter Ordnung zueignen, und dabey unserm Erlöser die geistlichen Opfer bringen, die er nach vollbrachten Siege seiner Auferstehung von seinen Erlößten fordert. Und das sind die Opfer eines bußfertigen, gläubigen, und geheiligten Herzens, darinne der rechte Gottesdienst Evangelischer Christen bestehet. Diese Opfer wollen wir heute und unser lebelang dem auferstandenen Jesu bringen.

Die Opfer die Gott gefallen, spricht David, sind ein geängsteter Geist ein geängstet und zerschlagen Herz. Ein Herz mit Reu und Leid gekränkt, mit Christi theurem Blut besprengt, voll Glaubens und guten Vorsatz, ach das Christen, das ist Gott das angenehmste Opfer, dazu uns eben die Auferstehung unsers lebenden Heilandes erwecken soll. Wie betrübt gehen die Emahuntischen Jünger aus Jerusalem, da ihr Heiland getödtet worden, auf den sie gehoft hatten, er sollte Israel erlösen. Sie können ihren Jammer über den Tod Jesu gar nicht vergessen, und Jerusalem die mörderische Stadt, ist ihnen nun verhaßt. Ihr ganzes Gespräch unter Weges handelt nur von Jesu, dessen Tod sie mit innigster Wehmuth bejammern, so, daß der Heiland selbst, da er sich als ein unbekanndter Reisegefährte zu ihnen nahet, ihnen zuredet:

Andrer Theil. 1. Die Opfer der Buße und des Glaubens.

Was seyd ihr so traurig, so niedergeschlagen, daß sich nichts als Betrübniß und Jammer in eurem Angesicht zeigt? Und ists wohl Wunder, daß die armen Jünger als zerstreute Schafe, die keinen Hirten haben, ganz trostlos dahin gehen, da sie sich gar keine Hofnung machen, Jesum wieder lebendig zu sehen? Es würde uns allen nichts besser ergehen, meine Freunde, wenn wir von der Auferstehung Jesu keine Versicherung hätten. Ihr wißt die rechtmäßigen Ursachen, die wir haben, den Tod Jesu mit Trauer und Klageliedern zu beweinen. Wir sind Schuld an Jesu Tode, der nur um unsrer Sünden willen gestorben ist, und würden wir nicht verzweifeln müssen in unsern Sünden, wenn Jesus im Grabe geblieben, wenn dieser Erretter unsrer Seelen nicht wieder auferstanden wäre von den Todten? Würden wir nicht alle Hofnung zur Gnade Gottes, zur Vergebung der Sünden, zur Seligkeit gänzlich verlohren geben, und eines unbarmherzigen Gerichts in der künftigen Ewigkeit gewärtig seyn müssen? Ach wohl uns, Christen, daß wir wissen, Jesus lebt, der gecreutzigte Heiland ist auferstanden von den Todten. Denn das ist, was die Propheten von ihm geweißaget haben, wie der Heiland hier selbst seinen Jüngern aus der Schrift zeigt: Denn also ists geschrieben, und also muste Christus leiden und auferstehen am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Nahmen, Buße und Vergebung der Sünde allen Völkern. Wissen wir nun, daß dieses erfüllet, und das große Versöhnopfer für unsre Sünden, durch den Tod Jesu vollendet, und durch sein Auferstehung bestätiget sey; wohlan, Christen, so bereuet von Herzen alle Sünden, damit ihr zeitlebens euren Gott beleidiget habt, und ergreifet mit wahrhaftigen Glauben das blutige Versöhnopfer, so Jesus am Creutz für eure Sünden dargebracht. Das traget Gott mit gläubigem Gebet vor, und beruft euch darauf: Siehe Vater, siehe an deinen lieben Sohn, der auch für mich genug gethan, ach sieh doch an die Wunden sein, seine Marter, Angst und schwere Pein, um seinet willen, um Jesu willen, schone und nicht nach Sünden lohne! Ach ein so zerknirschtes Herz und zerschlagenes Gemüthe, das sich nur Glaubensvoll auf Jesu Verdienst verläßt, das, das ist ein geistlich

Opfer

Opfer, so Gott angenehm ist durch Jesum Christum 1 Pet. 1, 2. 5. Das sind die Opfer, die Gott gefallen (12).

Jedoch der Glaube an Jesum erweiset sich thätig durch die Liebe in guten Werken, und diese gehören besonders zu den geistlichen Opfern des Neuen Testaments. Paulus rechnet darzu das Bekenntniß Jesu und die Verkündigung des Evangelii, da er Röm. 15, 16 spricht: Daß er sey ein Diener Christi zu opfern das Evangelium Gottes, auf daß die Heyden ein Opfer werden Gott angenehm, geheiliget durch den Heiligen Geist. Diese Opfer bringen auch hier die Emahuntischen Jünger ihrem gecreuzigten Heilande, von dem sie sich die ganze Zeit auf dem Wege mit einander unterreden. Und was kann Gott angenehmer und uns selbst nützlicher seyn, als so erbauliche Gespräche von Christo und seiner Lehre, von dem Wesen, Willen und Wohlthaten des grossen Gottes, von seinen wunderbaren Wegen und herrlichen Werken? Mit diesem Opfer unsrer Lippen (13) laßt uns doch besonders

2) Die Opfer der Gottseligkeit.

(12) Von diesen Bußopfern reden auch die Väter der ersten Kirche, und nennen die rechte Erkenntniß Gottes, die Verabscheuung der Sünde, den Glauben an Christi Verdienst, ein Gott gefälliges Opfer, davon auch Paulus sagt, Röm. 15, 16. daß durch die Predigt und Annehmung des Evangelii, die Heyden ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiliget durch den Heil. Geist. Darum spricht *Athenagoras* in legat. pro Christianis p. 13. 14. Daß Gott dieses vor das größte Opfer achte, wenn wir ihn recht erkennen ꝛc. *Clemens Alexandr.* Strom. L. VII. p. 848. 850. 860. nennt das ein Gott gefälliges Opfer, wenn wir uns von den Lüsten des Fleisches und allen Lastern absondern, und Gott mit reinen Herzen anrufen und dienen. *Theodoretus* aber ad C. 15. ad Rom. nennet, γνησιαν πιστιν einen aufrichtigen Glauben ein Gott angenehmes Opfer.

(13) Von diesen Farren der Lippen redet nicht nur David Ps. 50, 23. Wer Dank opfert, der preiset Gott v. 14. opfre Gott Dank, sondern auch Paulus Hebr. 13, 15. so laßt uns nun opfern durch ihn, (nämlich Christum) das Lobopfer Gott allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen, und die Väter der ersten Kirche stimmen abermals damit überein. *Justinus Mart.* in expositione fidei p. 182 spricht: Christo opfern wir beständig das Opfer des Lobes, und opfern ihm als dem wahren Gott aufrichtige Gebete. *Eusebius* demonst. Evangel. L. I. p. 27. 39. wir opfern dem Gott aller Dinge das Opfer des Lobes, welches

ders in diesen heiligen Tagen unsern auferstandenen Heiland verehren, daß wir reden von seinen herrlichen Thaten, die er uns bewiesen hat, und mit Loben und Danken erzählen alle seine Wunder. Je größer das Heil ist, so wir dem gecreuzigten und auferstandenen Jesu zu danken haben, desto größer ist unsre Schuldigkeit, daß wir unser ganzes Leben, ja alle Kräfte der Seelen und des Leibes, alle Güter des zeitlichen Glücks, nur zu seinem Dienst und Ehren aufopfern. Das ist das Opfer (14), darzu uns Paulus ermahnet, durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes, daß wir unsere Leiber begeben zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, Röm. 13, 1. Wie brannte das Herz der Jünger vor Verlangen, das, was ihnen Jesus von seiner Auferstehung aus der Schrift erklärete, recht zu verstehen, zu glauben und erfüllt zu sehn, und wie eifrig bemühen sie sich deswegen dem Heilande, da sie ihn noch nicht kannten, dennoch alle Liebe und Ehre in ihrer Behausung zu erweisen? O laßt noch vielmehr ihr Christen, die ihr Jesum kennt, und von ihm aus der Schrift unterrichtet seyd, laßt doch eure Herzen in recht heißer Liebe zu diesem Liebhaber eurer Seelen entzündet werden. Liebt ihr aber Jesum, so liebet auch die, so er liebet, und beweiset eure Liebe gegen

ches *Chrysostomus* in Ps. 116. das größte und beste Opfer nennt, wie *Justinus Mart.* dial. cum Tryphone p. 345. beten und danken, das einige, vollkommene und Gott wohlgefällige Opfer, dazu *Clemens Alex.* Strom. L. VII. p. 860. Gebet und Lob, das Lesen der heiligen Schrift, Psalter und Lieder rechnet.

(14) Auf diese Stelle Pauli beruft sich *Theodoretus* ad h. l. und spricht: Unsre Glieder sollen ein Opfer werden, und zwar ein lebendiges, denn er verlangt nicht, daß wir unsre Leiber schlachten sollen, sondern daß sie der Sünde abgestorben, und gar keiner Ausübung derselben weiter unterworfen seyn, welches *Chrysostomus* homil. 20. in Epist. ad Rom. also erklärt: Wie soll der Leib ein Opfer werden? Wenn das Auge nichts böses mehr sieht, so wirds ein Opfer. Die Zunge soll nichts Böses reden, die Hände nichts böses thun, so werden sie ein Opfer. Das ist aber nicht genung, wir müssen auch Gutes thun, daß nämlich die Hand Allmosen gebe, der Mund segne, die uns fluchen, das Gehör der Verkündigung des göttlichen Worts offen stehe u. a. m.

gen Jedermann, absonderlich gegen die, so Christo angehören, durch Wohlthaten und Liebesdienste: Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer ([15]) gefallen Gott wohl, Hebr. 13, 16.

Vergesset endlich auch nicht die Opfer eines andächtigen Gebets, davon David spricht: Mein Gebet müsse für dir tügen wie ein Räuchopfer, meiner Hände Aufheben, wie ein Abendopfer. Wie eifrig bitten die Jünger den Heiland, da er sie verlassen wollte: Herr bleibe bey uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Ach es werden auch Stunden kommen, andächtige Seelen, da es scheinet, als wollte Jesus von uns weichen, da wir klagen müssen: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Was ist doch nöthiger, als daß wir uns mit Gebet, mit ringendem Gebet des Glaubens zu Jesu drängen: Herr bleibe bey uns, laß uns nicht, Herr mein Gott, und thue nicht von uns die Hand ab, Gott mein Heil. Auch das Leiden der Heiligen heißt in der Schrift ein Opfer ([16]) davon Paulus spricht 2 Tim. 4, 6. Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abschieds ist vorhanden. Und wer weiß, was Gott noch vor blutige Leidensopfer von seinen Evangelischen Christen fordern möchte? Sollten wir uns dafür wohl scheuen, dem Heilande zu Ehren, der sich für uns am Creuze geopfert hat, und um seines Evangelii willen, Gut und Blut, Leib und Leben, und alles aufzuopfern? Nein Christen, unserm treusten Heilande sind wir ja alles

3) Die Opfer des Gebets und Leidens.

(15) Auch dieses nennen die Väter Opfer, wie ich vorhin gezeigt habe, daß die Darbringung der Gaben auf dem Altare ein Opfer genennet worden, wie auch noch heut zu Tage an manchen Orten in unsrer Kirche dergleichen Opfer vor die Geistlichen gebräuchlich sind, daher auch Paulus Phil. 4, 18. das Allmosen der Gemeine einen süssen Geruch, ein angenehm Opfer nennt, Gott gefällig. So redet auch *Chrysostomus* homil. 27. in Genes. das sind unsre geistlichen Opfer, Beten, Fasten, Allmosen austheilen.

(16) Eben so redet der Apostel von seinem Leiden Phil. 2, 17. ob ich geopfert werde, darüber *Theodoretus* ad h. l. die Anmerkung macht: Er zeiget damit die Würde des Märtyrertodes, daß der als ein Opfer anzusehen sey, daher auch *Chrysostomus* homil. II. in Ep. ad Hebr. die Leiber der heiligen Märtyrer, Opfer nennet.

alles schuldig, was wir haben, es ist ja alles das Seinige, gebts ihm hin zu einem willigen Opfer, alles zu seiner Ehre zu gebrauchen, um seines Namens willen alles zu verlassen. Fasset die Entschliessung Pauli, daran wir fest halten wollen bis ans Ende: Ob ich auch aufgeopfert werde über den Opfern und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich doch, und freue mich mit euch allen, und ihr sollt euch auch dessen freuen und sollt euch mit mir freuen, Phil. 2, 17-19. Ja freuet euch ihr Gerechten, so ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget. Seyd frölich und getrost, denn es soll euch alles im Himmel wohl belohnet werden. Nur bleib bey uns, Herr Jesu, wenn es mit uns Abend wird, und der Tag unsers Lebens sich neiget, sey du uns nur nicht schrecklich, Herr unsre Zuversicht in der Noth, laß uns nicht und thue nicht von uns die Hand ab, Gott mein Heil. Ach bleib bey uns Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist, dein göttlich Wort das helle Licht, laß ja bey uns auslöschen nicht, in dieser letzten betrübten Zeit, verleih uns allen Beständigkeit, daß wir dein Wort und Sacrament rein behalten, bis an unser End. Amen.



Am Sonntage Quasimodogeniti.

Mein Heiland! Du hast uns den Eingang zum Himmel mit deinem Blute eröfnet, und in deinem Worte den Weg zum Leben offenbaret, und die richtige Straße gezeigt, darauf wir wandeln müssen, so wir zu Gott kommen und selig werden wollen. O du Anfänger und Vollender unsers Glaubens! Wie wohl hast du doch für unsere Seelen gesorgt, und alles so weißlich veranstaltet, was zur Erwerbung und wirklichen Erlangung unsers ewigen Heils nöthig ist! An dir fehlt es nicht, mein treuster Jesu, wenn nicht alle Menschen die durch dein Blut erworbene Seligkeit erlangen. Du giebst ja allen eine zulängliche und so vollkommene Anweisung darzu, in dem Worte der Wahrheit, darinnen uns alles was uns zur Seligkeit

ligkeit nöthig ist, aufs deutlichste offenbart worden, daß sich niemand unter uns mit der Unwissenheit entschuldigen, oder etwas weiter begehren kann, außerdem, was du uns in den Schriften der Propheten und Apostel hast aufzeichnen lassen. Wir begnügen uns daher billig an diesen heilsamen Lehren deines Evangelii, die uns den Weg zeigen den wir wandeln sollen. Wir bleiben dabey, mein Heiland, wir halten uns daran, und bitten nichts mehr als dieses, laß nur noch ferner dein heiliges Wort reichlich und ungehindert, auch mit vieler Frucht und Kraft, zur Erbauung und Besserung der Seelen unter uns verkündiget werden. Erhalt uns Herr bey deinem Wort und steure des Pabsts und Türken Mord, die Jesum Christum deinen Sohn stürzen wollen von seinem Thron. Beschirme deine arme Christenheit, daß sie dich lobe in Ewigkeit. Amen.

Geliebten Freunde! Es ist eine Hauptlehre, die unter allen christlichen Religionen als ausgemacht voraus gesetzt wird, daß die Bibel Gottes Wort sey, das durch den Geist Gottes im Alten Testament denen Propheten, im Neuen Testament denen Evangelisten und Aposteln unmittelbar eingegeben und von ihnen aufgeschrieben worden, zum nöthigen Unterrichte von der Menschen Seligkeit. Wer sollte meynen, da alle Christen hierinnen so einstimmig sind, daß noch der geringste Streit darüber entstehen sollte: Ob wir dieses Wort göttlicher Wahrheit als den einzigen Grund unsers Glaubens annehmen, und daraus allein alles, was zur Seligkeit nöthig ist, erkennen und entscheiden müssen? Billig urtheilt ein jeder vernünftiger Mensch also: Ist die Bibel Gottes Wort, und darzu von Gott eingegeben, wie Paulus spricht, daß sie uns 2 Tim. 3, 15.
unterweise zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu, so muß ja nothwendig alles darinnen enthalten seyn, was zu diesem Endzwecke erfordert wird, daß ein jeglicher zulänglich daraus unterrichtet werden kann von allem, was ihm zur Erlangung der Seligkeit nöthig ist. Man nennt diese Eigenschaft einer Sache Vollkommenheit, wenn sie alle diejenigen wesentlichen Stücke hat, die sie nach der Beschaffenheit ihrer Natur haben soll, und zu ihrer Absicht nothwendig haben muß. Soll nun die Bibel Gottes Wort seyn, dadurch die Menschen von ihrer Seligkeit un-

terrichtet werden, so muß sie ihrer Natur und Absicht nach nothwendig allen Willen und Rath Gottes von der Menschen Seligkeit so zulänglich enthalten, daß nichts von alle dem mangelt, was allen Menschen zur Erlangung ihrer Seligkeit zu wissen, zu glauben, und zu thun nöthig ist. Heißt man nun eine Sache vollkommen, die alles dasjenige hat, was sie ihrer Natur und Absicht nach haben soll, so werden wir mit Rechte der heiligen Schrift eine solche Vollkommenheit zuschreiben müssen, die ihr Endzweck erfordert. Folglich wird die heilige Schrift der einige Grund unsers Glaubens seyn, daraus wir allein alle Glaubenslehren und Lebenspflichten, die Christen zur Seligkeit nöthig sind, bestimmen, daraus wir allein alle Streitigkeiten über die Religion entscheiden müssen, ohne der wir nichts vor göttliche Lehren erkennen, und als göttliche Gebote annehmen können, woferne es nicht, entweder mit ausdrücklichen Worten in deutlichen Stellen der heiligen Schrift enthalten ist, oder doch aus offenbaren Zeugnissen und ausgemachten Lehren derselben, durch richtige Folgen nothwendig fließt. Das gehört zur Vollkommenheit der heiligen Schrift, ohne der sie dasjenige unmöglich seyn kann, was sie seyn soll, darzu sie von Gott bestimmt ist, und hieraus sehet ihr die Ursache ein, meine Freunde, warum wir in unserer evangelischen Kirche bey allen Lehren und Streitigkeiten der Religion, nur immerfort darauf am meisten dringen, worauf sich Christus und seine Apostel bey aller Gelegenheit am meisten berufen: Es stehet geschrieben: Wie stehet im Gesetze geschrieben, wie liesest du? Und sollten denn nicht alle Christen, die einmal die Bibel für Gottes Wort halten, darinnen einstimmig seyn?

Gleichwohl trennen sich auch hier leyder die christlichen Gemeinen, noch bis auf den heutigen Tag. Bald tritt hier ein Hauffe großer Geister auf, die sich zu klug dünken, denen offenbaren Zeugnissen der heiligen Schrift zu glauben, denen die Bibel, die ihren Gedanken nach nur vor gemeine Leute geschrieben ist, zu einfältig dünkt, die alles nur aus unläugbaren Grundsätzen der Vernunft erwiesen sehen, und nichts annehmen wollen, was sie nicht begreifen können, die also die Vernunft zum Richter über die Aussprüche der heiligen Schrift und deren Auslegung erheben wollen.

Bald finden sich eingebildete Heilige und verkehrte Träumer, die außer der Bibel noch andere unmittelbare Offenbarungen begehren, auf Gesichte und Erscheinungen warten, und ein inneres Licht, einen göttlichen Einspruch vorgeben, dadurch sie von höhern Geheimnissen unterrichtet werden als in der Schrift enthalten sind. Bald verlangen andere noch außer der Bibel ein ungeschriebenes Wort, das die Apostel nur mündlich sollen vorgetragen, andere aber aus ihrem Munde aufgeschrieben, oder mündlich fortgepflanzet haben, welches Traditiones (1) und Satzungen heißen, die das-

(1) Darauf weiset uns das Concil. Trid. sess. 4. auf die Schriften der Propheten und Apostel, aber auch zugleich auf die Traditiones, die nicht aufgeschrieben sind, welche aber die Apostel aus Christi Munde empfangen haben, oder von den Aposteln selbst, Spiritu S. dictitante, denen sie der Heilige Geist eingegeben, durch mündliche Fortpflanzung von andern auf uns gekommen sind. Und diese Traditiones, heißts, sowohl die zum Glauben, als die zu den Sittenlehren gehören, nehmen wir mit gleicher Hochachtung und Ehrerbietigkeit, (als die heilige Schrift) an, da sie entweder mündlich von Christo ertheilt, oder von dem Heiligen Geiste eingegeben, und durch eine beständige Fortpflanzung in der Catholischen Kirche sind erhalten worden. Die Traditiones der Römischen Kirche sollen also, wie wir hören, eben so viel gelten als die heilige Schrift, und eben sowohl als diese von Christo herkommen, und von dem Heiligen Geiste eingegeben seyn. Nun werden zwar in den folgenden die Bücher der heiligen Schrift Stückweise angegeben, doch so, daß auch die unächten apocryphischen Bücher des Alten Testaments mit darunter stehen, die wir gar nicht annehmen können, so wenig als sie die Apostel und ersten Christen, auch die alten Juden selbst vor göttlich angenommen haben: Von den Traditionen aber hören wir nichts weiter, wo diese sollen zu finden seyn. Auf blose Erzählungen und ungewisse Nachrichten können wir uns doch in dem Werke der Seligkeit nicht verlassen, da wir ein vestes, prophetisches Wort haben, darauf uns die Apostel weisen: Ihr thut wohl daß ihr darauf Acht habt. Man sollte doch also billig anzeigen, wo diese Traditiones zu suchen sind, die eben so viel als das unstreitig göttliche Wort der heiligen Schrift gelten sollen, damit man solche prüfen könne, ob sie auch damit übereinstimmen, und die nöthigen Kennzeichen einer göttlichen Eingebung des Heiligen Geistes haben? Denn wenn sie diesen Ursprung haben, können sie wenigstens einander nicht widersprechen. Oder soll man denn blindlings dem allen glauben, was man vor Traditionen der Apostel ausgiebt? welches ja keinen vernünf-

tigen

dasjenige was der Bibel noch fehlt, enthalten, und eben so viel gelten sollen als die Schrift selbst. Unsere Gegner berufen sich deswegen beständig auf die sogenannten Verordnungen der Apostel, auf die Zeugnisse der alten Kirchenväter, auf die Aussprüche der Concilien, dadurch man uns Lehren aufbürden will, davon die Schrift nichts weiß, die auch wohl wider die Zeugnisse der heil. Schrift sind. Wir aber bleiben unverrückt bey dem geschriebenen Worte der Propheten und Apostel, als der einigen Regel und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens, darauf sich der Heiland beruft: Also ists geschrieben; darauf er alle Christen weiset: Forschet in der Schrift, daran uns Paulus und alle Apostel binden, daß wir nach dieser Regel einhergehen, und vest halten an dem Vorbilde der heilsamen Lehre. Wir fragen nach nichts, was die Väter der Kirchen, was die Concilien sagen, was der Pabst spricht, oder auch was D. Luther sagt, sondern was der Herr redet in seinem Worte; was damit übereinstimmt, das nehmen wir an, darauf verlassen wir uns, und trauen allein auf das Wort göttlicher Wahrheit, das gewiß ist. Ach mein Heiland! erhalte uns bey diesem Glauben, daß wir nur dein seyn und bleiben, o treuer Gott und Herr, von dir laß uns nichts treiben, halt uns bey reiner Lehr, von dir laß uns nicht wanken, gieb uns Beständigkeit, so wollen wir dir danken in alle Ewigkeit. Wir beten darum rc.

Text: Evang. Joh. XX, 19-31.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammlet und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht für den Jüden, kam JEsus und trat mitten ein und

tigen Menschen, am wenigsten Christen zuzumuthen ist, die darinnen doch alle überein kommen, daß die Bibel Gottes Wort sey. Sollen wir also eine Tradition annehmen, so muß sie mit der Schrift übereinstimmen. Folglich bleibt doch diese allemal der einige, gewisse und sichere Grund aller Glaubens- und Sittenlehren, daran wir uns auch allein begnügen können, wie aus dem folgenden weiter erhellen wird.

und spricht zu ihnen: Friede sey mit euch. Und als er das sagte, zeugete er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sey mit euch. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagete, bließ er sie an, und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bey ihnen da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmal, und lege meine Finger in die Nägelmal, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht gläuben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen, kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren und tritt mitten ein, und spricht: Friede sey mit euch. Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deine Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete, und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott. Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so gläubest du, selig sind, die nicht sehen, und doch gläuben. Auch viel andere Zeichen thät Jesus für seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind geschrieben, daß ihr gläubet, Jesus sey Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Es ist wahr, andächtige Seelen, der Heiland verlangt hier von seinen Verehrern einen Glauben, der aufs Unsichtbare trauet: Selig

Selig sind die nicht sehen und doch glauben. Dieser Glaube aber hebt keinesweges das Zeugniß der heiligen Schrift auf, sondern nur die Empfindung der Sinne, ohne der Thomas die Auferstehung Christi nicht glauben wollte, bis er selbst seine Finger in seine Nägelmale und seine Hand in seine geöfnete Seite gelegt. Unmöglich können wir auch nur begehren, alles was zur wahren Religion gehört, mit unsrer Vernunft zu begreifen, geschweige denn mit den äußerlichen Sinnen zu fassen. Um desto nöthiger ist uns also ein gewisses und zuverläßiges Zeugniß, von allen zur Seligkeit nöthigen Wahrheiten und Lehren, daran sich der Glaube halten kann. Und das hat uns Gott in der heil. Schrift gegeben, darauf unser evangelischer Glaube allein gegründet ist. So sehr auch unsere Gegner darüber lästern, und dieses als den gefährlichsten Grundsatz aller Separatisten ansehen, daß wir uns allein an Gottes Wort halten, so will ich gleichwohl in gegenwärtiger Stunde zeigen, daß wir guten Grund darzu haben, und sehr wohl für Gott damit bestehen können. Betrachtet deswegen mit mir

Eintheilung.

Die Vollkommenheit der heiligen Schrift, die alles enthält, was allen Menschen zu ihrer Seligkeit nöthig ist.

Ich will im

I. Theile diese Vollkommenheit der heiligen Schrift beweisen und vertheidigen, im

II. aber zeigen, worzu uns dieselbe verbindet.

Erster Theil. Die Vollkommenheit der heiligen Schrift wird 1) bewiesen

Geliebten Freunde! Lasset euch nur gar nicht befremden, wenn ihr von andern Religionen hört, daß sie sich bald auf die Vernunft, bald auf unmittelbare Eingebungen, bald auf Traditionen und Satzungen der alten Kirche, und dergleichen mehr berufen. Die Menschen wollen freylich immer klüger seyn als Gott, und suchen allerley Ausflüchte, sich den klaren Zeugnissen seines Worts und dessen deutlichen Vorschrift zu entziehen. Was haben wir aber Ursache uns daran zu kehren? Gott Lob! daß wir einmal die erwünschte Gewissensfreyheit erlangt haben, daß wir unsern Glauben allein

auf

auf Gottes Wort gründen können ([2]), ohne uns weiter an menschliche Lehren und Satzungen, oder an die Aussprüche eines hersch-

(2) Eben darüber spotten uns die Lehrer der Römischen Kirche, weil sie vorgeben, die Bibel sey nicht zulänglich, alle zur Seligkeit nöthigen Glaubens- und Sittenlehren daraus zu lernen, die nicht alle so völlig darinnen offenbaret wären, daß wir uns ohne den sogenannten Traditionen, mit der heiligen Schrift alleine behelfen könnten. Darum spricht *Lindanus* Panoplia L. V. c. 7. die Protestanten als halb evangelische Lehrer meynen, daß alles was uns nöthig ist (nämlich zur Seligkeit) in dem einigen Buche der heiligen Schrift enthalten sey, da doch das Wort Gottes aus zwey Theilen bestehet, einem geschriebenen und ungeschriebenen. Aber eben das ists, davon wir gerne den Beweis sehen möchten 1) daß es außer dem geschriebenen Worte der Propheten und Apostel, noch ein ungeschriebenes Wort der göttlichen Offenbarung giebt, davon die heilige Schrift nichts weis, 2) daß solches in der That ein wahrhaftiges Wort göttlicher Offenbarung sey, das uns sowohl als das geschriebene, zur Regel des Glaubens und Lebens dienen soll. Und wo sollen wir dieses finden? Woher können wir die Versicherung haben, daß solches unverfälscht bewahrt, und auf uns gebracht worden? da selbst die sogenannten Verordnungen, Constitutiones und Canones der Apostel, auch nicht einmal in der Römischen Kirche allenthalben ein göttliches Ansehen, erlangt haben, und in allen Stücken vor ächt und gültig angenommen und beobachtet werden, die Schriften aber der übrigen Kirchenväter oft so gar ungewiß und widersprechend von diesen mündlichen Traditionen reden, die sie auch selbst nicht einmal vor Gottes Wort auszugeben, und der heiligen Schrift gleich zu achten begehren, wie die Römische Kirche thut, welches ich gleich in der folgenden Anmerkung zeigen werde. Gleichwohl verdammet uns die Censura Coloniensis Dial. 6. es ist eine höchst schädliche Ketzerey, daß man nichts glauben soll, als was aperte offenbarlich in der heiligen Schrift gelehrt wird; da wir doch auch das annehmen, was durch richtige Folgen aus deutlichen Zeugnissen der heiligen Schrift fließet. Aber auch damit ist *Eccius* in Enchirid. Loc. comm. tit. 4. noch nicht zufrieden, und behauptet: Nicht nur was wir glauben und thun sollen, wie die Lutheraner wollen, und was entweder ausdrücklich in der heiligen Schrift enthalten ist, oder daraus bewiesen wird; sondern auch das müssen wir glauben und thun, was die heilige Mutter, die Kirche glaubet und thut. Denn es ist nicht alles in der heiligen Schrift enthalten, was zur christlichen Lehre gehört, sondern es gehöret viel zur Lehre und zum Glauben der Christen, was weder aperte noch obscure, weder deutlich noch dunkel in der Schrift zu finden ist, spricht *Melch. Canus* L. III. Loc. Theol. c. 3. und *Canisius* weiset auch darauf in der Er-

 klärung

herschsüchtigen Oberhaupts zu binden. Wir begnügen uns billig an der heiligen Schrift, und ich will euch zeigen, daß diese als eine vollkommene Richtschnur unsers Glaubens und Lebens alles enthält, was uns allen nöthig ist zur Seligkeit.

Erster Beweis.

Ich nehme den ersten Beweis aus unserm Evangelio, da uns Johannes den Endzweck der heiligen Schrift angiebt, worzu sie Gott hat aufzeichnen lassen: Diese sind geschrieben daß ihr gläubet, Jesus sey Christus der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. Es ist wahr, andächtige Seelen, dieser Ausspruch bezieht sich eigentlich nur auf die Wunder und Zeichen, die Jesus gethan hat. Diese spricht Johannes, sind in der Absicht aufgeschrieben worden, daß ihr gläubet, Jesus sey Christus der Sohn Gottes. Worzu dienen aber alle Wunder Jesu, als zur Bestätigung seiner göttlichen Lehre? Die Lehre Jesu aber ist eben die Lehre, davon schon die Propheten des Alten Testaments gezeugt, die die Evangelisten und Apostel von Christo selbst gehört und gelernet, die sie auf seinen Befehl durch unmittelbare Eingebung des Geistes aufgeschrieben haben. Diese Lehren der ganzen heil. Schrift, hat also Jesus mit so viel Wundern und Zeichen bestätiget. Diese aber sind nur darzu aufgeschrieben worden, daß wir gläuben Jesus sey Christus der Sohn Gottes. Folglich

klärung des Catech. p. 89. Man muß nicht nur glauben, was in der heiligen Schrift verfaßt ist, sondern auch was die wahre Catholische Kirche fürhält zu glauben, wenn es schon in der Bibel nicht zu finden ist, denn die kann in Glaubenssachen nicht fehlen, die kann allein die heilige Schrift unfehlbar auslegen p. 91 und hat das ungeschriebene Wort, das uns weisen muß welche die wahre Bücher, die unverfälschte Dollmetschung und der rechte Verstand der Schrift sey p. 90. Die wahre Catholische Kirche aber ist bey ihnen der Pabst, als das sichtbare Oberhaupt mit seiner Clerisey, wie ich sonst schon gezeigt habe. Und so kommt bey diesem ungeschriebenen Worte der Traditionen endlich alles dahin aus, daß man blindlings glauben soll, was der Pabst zu glauben und zu thun gebietet, das entweder der rechte Sinn der heiligen Schrift, oder in dem ungeschriebenen Worte gegründet sey, dabey einem weder der Gebrauch seines Verstandes, noch seiner Sinne gelassen wird, selbst die heilige Schrift zu forschen, und die Richtigkeit der Traditionen in den Schriften der alten Kirchenväter zu untersuchen. Ob vernünftigen Menschen dabey wohl gerathen sey, mag ein jeglicher selbst unpartheyisch überlegen.

lich müssen auch alle übrigen Lehren der ganzen heil. Schrift, eben zu der Absicht aufgezeichnet seyn, darzu seine Wunder dienen sollen, daß wir dadurch zum rechten Glauben an Jesu Namen gebracht, und durch den Glauben tüchtig werden, zu dem Erbtheile der Heiligen im Lichte. Paulus versichert uns davon mit einem deutlichen Ausspruche, daß dieses der vornehmste Endzweck der ganzen heiligen Schrift sey. Diese, spricht er, kann uns unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Er bestätiget dieses aus ihrer göttlichen Eingebung und deren Absicht: Denn alle Schrift von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß ein Mensch Gottes sey vollkommen und zu allen guten Werken geschickt, 2 Tim. 3, 15-17. Setzet nun, andächtige Seelen, diese Absicht der heiligen Schrift feste, sie ist uns von Gott gegeben, daß wir dadurch unterrichtet werden, wie wir als arme Sünder zu Gott kommen und die Seligkeit erlangen sollen, nämlich nicht anders als durch den Glauben an Christum. Dieser Glaube an Christum ist das einige Mittel auf unsrer Seite, dadurch wir mit Gott versöhnt, von aller Schuld und Strafe der Sünden befreyet, von allen anklebenden Verderben der Sünde gereiniget, dadurch wir nach dem Bilde Gottes wieder erneuert, und also zur seligen Vereinigung mit Gott in jener Ewigkeit zubereitet werden müssen. Hat nun Gott zu diesem Endzwecke sein Wort offenbaret, daß ein solcher Glaube an Christum dadurch in uns entzündet, befestiget und erhalten werde bis zum ewigen Leben; so muß es zu diesem Endzwecke bequem, geschickt und zulänglich seyn, oder wir müßten die Weisheit und Güte Gottes tadeln und beschuldigen, daß er etwas dabey versehen oder vergessen hätte, was zu diesem Endzwecke noch nöthig wäre. Wer kann dergleichen von Gott nur gedenken, ohne seine Majestät zu verletzen? Müssen wir also nicht mit zuverläßiger Gewißheit glauben, und unserm Gotte zutrauen: Er hat uns einmal sein Wort darzu gegeben, daß wir an Jesum glauben, und dadurch selig werden sollen; es muß folglich alles darinnen enthalten seyn, was zu einem wahren und seligmachenden Glauben an Christum nöthig ist? Und so kann nichts von allen Geboten und Lehren fehlen, die zum Glauben erfordert

 werden.

werden. Was also in der Bibel stehet, das nehmen wir an, was darinnen keinen Grund hat, oder damit nicht übereinstimmt, das können wir nicht annehmen, und wenn es alle Väter und Concilien der alten Kirche lehrten (3). Denn wenn es wahr oder nöthig

(3) Und das ist auch jederzeit die Meynung der alten Kirchenlehrer selbst gewesen, auf deren Schriften uns die Römische Kirche weiset, die Traditiones daraus zu lernen, die sie durch mündliche Fortpflanzung von den Aposteln empfangen haben sollen. Wir wollen also die Traditiones aufsuchen, darauf uns die alten Patres in ihren Schriften weisen, und da finden wir 1) daß sie sich zwar öfters auf Traditionen und Ueberlieferungen von der Apostel Zeit berufen, aber mehrentheils nur in Sachen die gewisse Gewohnheiten und Gebräuche der Kirche betreffen, und dergleichen traditiones rituales von dem, was in den ersten Zeiten gebräuchlich gewesen, lassen wir in gewissen Stücken gelten, denn die sind keine Regel des Glaubens und Lebens, auch von den Vätern selbst niemalen als göttliche allgemeine Vorschriften aufgedrungen worden, wie ich am Sonntage Invocavit aus den Fasten der ersten Kirche gezeigt, 2) weisen sie uns in streitigen Lehrpuncten und Glaubenssachen, vielmehr auf das geschriebene Wort Gottes, und berufen sich selbst ausdrücklich darauf, die Entscheidung daher zu nehmen. So macht es **Cyprianus**, der doch sonst viel auf die Traditionen hält, in dem Streite, den er über die Taufe der Ketzer mit dem Pabst Stephano hatte, der sich auf die Tradition berufte, worauf Cyprianus so antwortet, daß man offenbarlich sieht, er frage eben so wenig nach dem Pabste, als nach der Tradition, Ep. 74. p. 211. edit. Fell. Woher, spricht er, kommt die Tradition? Etwa von dem Herrn Jesu? Hat sie ihren Grund in dem Evangelio, kommt sie von den Befehlen und Briefen der Apostel? Denn der Herr bezeuget, daß das soll gehalten werden, was geschrieben stehet, wie er Josua 1, 8. befohlen hat: Das Buch des Gesetzes soll von deinem Munde nicht kommen rc. Wenns also im Evangelio geboten wird, oder in den Geschichten und Briefen der Apostel enthalten ist = observetur divina hæc & sancta traditio, so muß man diese göttliche und heilige Tradition beobachten. So nennet er die heilige Schrift. Und dahin weiset er alle Christen als zur rechten Quelle der Wahrheit, auf die göttliche Tradition der heiligen Schrift, von der er p. 215 spricht: Es ist ein kurzer Weg für fromme und einfältige Seelen, wie sie den Irthum ablegen, und die Wahrheit finden können. Denn wenn wir bis zum Anfange und zu der Quelle der göttlichen Ueberlieferung oder Tradition zurück gehen, so höret der menschliche Irthum auf = = Wenn ein Canal der Wasser führt, und der zuerst reichlich fließet, mit eines vertrocknet, gehet man da nicht gleich zur Quelle

thig wäre zum Glauben und zur Seligkeit, so würde es uns Gott in seinem Worte offenbaret haben. Das trauen wir seiner Güte

Quelle = = welches die Priester des Herrn, die seine Gebote halten, nun auch thun müssen, daß nämlich, wenn die Wahrheit irgendwo anstößet oder Noth leidet, wir zu der Quelle des Herrn, zu der Tradition des Evangelii und der Apostel zurück kehren, und darum eine Sache thun, weil sie so im Anfange von dem Herrn und den Aposteln hergekommen ist. So Protestantisch redet schon **Cyprianus** vor 1500 Jahren gegen den Pabst selbst, und weiset ihn auf die rechte Quelle des Wortes Jesu und seiner Apostel, als die wahrhaftig göttliche Tradition, daraus wir alles entscheiden müssen. Heut zu Tage aber kehrt es der Pabst um, und macht sich so wenig aus der heiligen Schrift, als damals Cyprianus aus der Tradition. Obgleich Christus das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt eingesetzt, soll doch den Layen der Kelch geraubet werden; ob gleich Christus und die Apostel Brod und Wein ohne Verwandelung lehren, soll dennoch die Transsubstantiation gelten; obgleich das heilige Abendmahl nur ein Sacrament ist, zum Genuß vor Lebende, soll es doch ein Versöhnopfer auch für Todte seyn; obgleich Christus und seine Apostel an keine Anbetung desselben gedacht, soll es doch angebetet werden. Heißt das alles was wir sagen, aus der Schrift beweisen? wie **Hieronymus** im 98 Psalm verlangt, und eben aus diesem Grunde die Meynung des **Papias** von dem tausendjährigen Reiche verwirft? Eben darauf dringet auch *Augustinus* lib. de unitate eccles., daß doch nicht mehr unter uns gehöret werde: Ich sage dieß: Du sagest jenes, sondern vielmehr: Der Herr saget das. Wir haben die Bücher des Herrn, deren Ansehen wir beyde annehmen, und glauben und verehren: Da laßt uns die Kirche suchen. (Das klingt anders als heut zu Tage, da wir erst die Kirche und den Pabst erkennen, und uns mit blinden Gehorsam unterwerfen, alsdenn aber hören sollen, was man als Gottes Wort glauben und thun muß; da uns hingegen *Augustinus* auf die Bücher des Herrn weiset, da wir die wahre Kirche suchen, und sie daraus erkennen sollen) da laßt uns unsre Sache ausmachen (und also nicht durch das Ansehen der Kirche, des Pabsts und der Tradition) = = lasset uns doch alles bey Seite setzen, was wir einer gegen den andern fürbringen, und das anders woher als aus der heiligen Schrift genommen ist. *Tertullianus,* der sich doch fleißig auf die Tradition beruft, c. 4. 5. de corona, besonders nachdem er anfieng den Montanum zu vertheidigen, weiset uns gleichwohl in Glaubenssachen allein auf die heilige Schrift, von der er Cap. I. de velanda virgine spricht: Es ist allerdings nur eine Regel des Glaubens, die allein unbeweglich und unveränderlich ist. Und wenn nur

dieses

zu, und bleiben also bey dem allein, was geschrieben stehet. Was wir aber in der Schrift nicht finden, können wir uns auch nimmermehr

dieses Gesetz des Glaubens unverändert bleibt, so kann in andern Dingen, die zur Kirchenzucht gehören und die Gebräuche betreffen, wohl eine neue Veränderung Statt finden. So weit sind die alten Kirchenlehrer von der Meynung der Römischen Kirche entfernt, daß die Traditionen der Bibel gleich zu achten sind, daß sie vielmehr 3) dieses den Ketzern vorwerfen, daß sie nach der heutigen Art der Römischen Kirche, sich mit der Tradition behelfen, wo ihnen die heilige Schrift zuwider ist, wie wir in dem vorhin angeführten Briefe des *Cyprianus* p. 212 lesen, und von *Irenæo* L. III. contra Hæref. c. 2 hören: Die Ketzer sagen, daß die Wahrheit sich in der Schrift nicht finden könne vor die, welche die Tradition nicht wissen, indem dieselbe nicht in Buchstaben, sondern durch die Stimme gegeben, da wir doch allein auf das geschriebene Wort der Propheten und Apostel gewiesen sind, wie eben dieser *Irenæus* L. III. adv. hær. c. 1 ausdrücklich bekennet: Wir haben den Rath Gottes von unsrer Seligkeit von niemand anders gelernt, als von denen, durch die das Evangelium zu uns gekommen ist, welches sie zwar ehemals mündlich gelehrt, nachgehends aber durch den Willen Gottes in Schriften verfasset haben, daß es die Grundsäule und Veste unsers Glaubens seyn sollte. Und daher kommt es, daß 4) die Patres nur in soferne die Tradition gelten lassen, als sie mit der heiligen Schrift übereinstimmt, wie *Cyprianus* Epist. 67. dem Pabste Stephano die Tradition entgegen setzt: Darum muß das, so von der göttlichen Tradition und apostolischen Gewohnheit herkömmt, sorgfältig beobachtet und veste gehalten werden. Da aber dieser sich auch auf die Tradition beruft, Epist. 74. p. 215 antwortet: So soll auch die Gewohnheit, so bey andern eingeschlichen, nicht im Wege stehen, daß nicht die die Wahrheit mehr gelte und überwinde. Denn die Gewohnheit ohne Wahrheit machet nur einen alten Irthum; darum lasset uns den Irthum verlassen, und der Wahrheit folgen. Man mache nun aus dem allen den Schluß: Da die Patres, aus denen wir die Traditiones lernen sollen, sich bald darauf berufen, bald solche wieder verwerfen, und niemals der heiligen Schrift gleich achten, darauf sie uns vielmehr allein weisen, in Sachen die zur Seligkeit nöthig sind; da die Traditiones so gar ungewiß und zweifelhaft sind, auch bey denen selbst, die sie doch zuerst sollen empfangen haben, und sich einander selbst so offenbarlich widersprechen, daß sich auch die Ketzer schon in den ersten Zeiten nur damit beholfen haben; o wie ungewiß und zweifelhaft würde unser Glaube seyn, wie schlecht würde es um unsere Seligkeit stehen, wenn wir solche, als eine Regel unsers Glaubens annehmen sollten, wie die Römische Kirche thut.

mermehr als göttliche Lehren und Gebote aufdringen lassen. Denn allein die heilige Schrift, versichert Paulus, unterweiset uns zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen zu allen guten Werken geschickt. Daraus schließen wir: Was uns durch den Glauben an Christum vollkommen, und zu allen guten Werken geschickt macht, das ist eine vollkommene Vorschrift unsers Glaubens und Lebens. Das thut aber, wie Paulus spricht, alle Schrift von Gott eingegeben. Folglich müssen wir diese allein als eine vollkommene Regel unsers Glaubens und Lebens annehmen, und uns daran begnügen. Wir können davon nicht abweichen, ohne unsere Seligkeit in Gefahr zu setzen, es mags thun oder verlangen wer da will. Unsere Gegner meynen zwar, Paulus rede hier blos von den Schriften Alten Testaments, da die Schriften des Neuen Testaments damals noch nicht alle vorhanden waren. Aber auch das kann uns wenig irren. Genug daß damals schon die drey ersten Evangelia, und die meisten Schriften Pauli aufgeschrieben waren, davon eben dieser andere Brief an den Timotheum die letzte ist. Und was liegt daran, daß nachgehends noch einige Bücher des Neuen Testaments allererst dazu gekommen sind? Der Ausspruch des Apostels ist ja allgemein: Alle Schrift von Gott eingegeben, unterweiset uns zur Seligkeit. Folglich müssen ja alle Schriften darzu gehören, die wir vor göttlich erkennen. Was einmal wahrhaftig göttliche Schriften sind, die müssen auch alle zu diesem Endzwecke dienen. Sind nun schon die Bücher Alten Testaments zulänglich gewesen, die Menschen von ihrer Seligkeit, die sie durch den Glauben an Christum erlangen sollen, zu unterrichten; wie vielmehr, schließen wir billig daraus, müssen die darzu gekommenen Schriften des Neuen Testaments, uns hierinnen den allervollkommensten Unterricht ertheilen?

Ich beweise diese Vollkommenheit der heiligen Schrift weiter aus denen nachdrücklichen Befehlen unsers Gottes, dadurch wir also an sein geschriebenes Wort gebunden werden, daß wir nicht im geringsten davon abweichen dürfen. Denn so spricht der Herr: Ihr sollt nichts darzu thun, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren möget, die Gebote des

Anderer Beweis.

des Herrn eures Gottes, die ich euch gebiete, 5 B. Mos. 4, 2. Unmöglich können wir diese Worte von den blosen Ceremonialgesetzen verstehen, als ob die Jüden nur allein an diese mit dem strengsten Gehorsam gebunden wären, da Moses von allen Geboten und Rechten des Herrn überhaupt redet. Vielmehr schlüßen wir also: Sollen auch schon die Ceremonialgesetze, die doch nicht so nothwendig sind, als das Sittengesetz, sollen diese schon so genau beobachtet werden, daß auch nicht das geringste davon weggelassen, auch nichts nach eigenen Gutdünken irgend eines Menschen, ja selbst des Hohenpriesters und Königs in Israel, daß nichts sollte darzu gesetzt werden, was Gott nicht selbst verordnet und vorgeschrieben hatte; wie vielmehr werden wir an die gesamten Glaubens- und Sittenlehren der heiligen Schrift, davon das Ceremonialgesetz nur ein Theil, ja der Schatten und Grundriß war, also gebunden seyn, daß wir durchaus nichts von den geoffenbarten Lehren der heiligen Schrift weglassen, aber auch keine neuen Lehren und Gebote nach eigener Wahl hinzusetzen, oder annehmen dürfen, die uns in der Schrift nicht offenbaret, oder darinnen gegründet sind? Wie aber? Hat denn nicht Josua, Samuel, David, Salomo, und so viele Propheten, haben denn nicht diese alle zu den Schriften Moses noch so vieles hinzu gesetzt? Ist dieses nicht wider das Gebot des Herrn: Ihr sollt nichts darzu thun? Warum haben diese noch so viele Schriften hinzugethan? Sie haben es gethan, andächtige Seelen, nicht nach ihrem eigenen Gutdünken, sondern auf göttlichen Befehl, durch Eingebung des Heiligen Geistes, nicht als ganz neue Zusätze, sondern nur als weitere Erklärungen von denen in den Schriften Mosis verfaßten Lehren. Diese enthalten gleichsam schon die ersten Buchstaben und Grundlehren der ganzen christlichen Religion, so uns alle auf den Glauben an Christum weisen, dadurch wir allein selig werden sollen. Diese sind also in den übrigen Büchern des Alten Testaments nur immer weiter und deutlicher aufgeklärt worden, durch mehr Vorbilder, Nachrichten und Weissagungen von Christo und seinem Reiche, welches alles nun endlich in den Schriften des Neuen Testaments, am allervollständigsten in seiner Erfüllung und völligen Klarheit dargestellet wird, so daß das ganze Alte Testament nun aller-

allererst vollkommen erklärt worden ist. Und daher kommts, daß sich Christus selbst bey aller Gelegenheit auf die Schriften Mosis und der Propheten beruft, die von ihm zeugen, und Paulus versichert mit allen Aposteln, daß sie nichts anders lehren und reden, außer was Moses und die Propheten geschrieben haben, Apost. Gesch. 26, 22. Die Propheten und Apostel haben also zu dem wesentlichen Lehrbegrif, der in den Schriften Mosis enthalten ist, nichts hinzugethan, auch nichts davon genommen, sondern nur auf göttlichen Befehl denselben genauer bestimmt, deutlicher erklärt, und so vollständig erweitert, wie es die Weisheit und Güte Gottes, zu jedweder Zeit vor gut und nötig befunden hat. Folglich haben alle Schriften des Alten und Neuen Testaments einerley wesentlichen Lehrbegrif, der nur in zufälligen Umständen unterschieden ist, sie haben alle einerley Hauptlehren, daß Jesus sey Christus der Sohn Gottes, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Da sie nun alle zusammen nur ein ganzes, ein einziges Lehrgebäude vortragen, das aufs genaueste zu einem Endzwecke, zum Unterricht von der Seligkeit der Menschen übereinstimmt; so folget, daß dasjenige von der ganzen heiligen Schrift gelten muß, was Gott von den Schriften Mosis sagt: Ihr sollt nichts hinzuthun, und auch nichts davon thun, was ich euch gebiete. Und dieses bestätiget der wiederholte Ausspruch Gottes, damit die Bücher des Neuen Testaments in der Offenbarung Johannis beschlossen werden, da Gott nochmals dieses Gebot einschärft, daß niemand etwas darzu setzen, noch davon thun soll, nebst dem beygefügten harten Fluche: So jemand darzu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen. Und so jemand davon thut, so wird Gott abthun sein Theil vom Buche des Lebens Offenb. 22, 18. 19. Schlüßt daraus andächtige Seelen, die heilige Schrift enthält einen solchen Lehrbegrif in den Büchern des Alten und Neuen Testaments, davon kein Mensch bey Strafe des göttlichen Zorns und schwersten Fluchs nichts wegthun, den kein Mensch durch eigene Zusätze verändern, und demselben etwas beyfügen soll, das darinnen nicht gegründet ist. Die heilige Schrift muß also die vollkommenste Richtschnur unsers Glaubens und Lebens seyn, davon wir

nicht abweichen, außer der wir nichts als göttliche Lehren und Gebote annehmen können, dabey wir allein halten, und bleiben müssen bey dem, was in diesem Buche geschrieben stehet.

2) gegen die Einwürfe vertheidiget.

Ey sprechen unsere Gegner, warum könnte aber Gott nicht außer der Bibel, noch manches denen Aposteln offenbart haben, das sie nicht aufgeschrieben, sondern nur mündlich andern anvertraut, und dadurch unter den Bekennern des Namens Jesu fortgeflanzt haben? Ja, andächtige Seelen, das wäre wohl möglich, es ist aber nicht zu glauben, am allerwenigsten aber zu erweisen, daß es wirklich geschehen sey. In den ersten Zeiten der Welt hat es Gott nur vor gut befunden, die reine Lehre des Evangelii von Christo, über 2000 Jahre vom Anfange der Welt bis auf Mosen, durch mündliche Traditiones unter den Menschen fortzupflanzen, da das lange Lebensalter der Menschen hierzu bequem war. Nachdem aber Gott einmal seinen Willen und Rath von der Menschen Seligkeit in Schriften verfasset, und uns auf diese göttliche Bücher gewiesen hat, daß wir unsern Glauben darauf gründen, und dadurch unterrichtet werden sollen zur Seligkeit, so können und müssen wir allerdings seiner Weisheit und Güte so viel zutrauen, daß er uns alles in der heiligen Schrift hat aufzeichnen, und nichts fehlen lassen, was zu unserer Seligkeit erfordert wird. Da er nun vollend das letzte Buch des Neuen Testaments mit solchen Fluche beschlossen hat, wer weiter was davon nehmen, oder darzu setzen würde, so können wir nun folglich nichts weiter als göttliche Lehren und Gebote annehmen, als was in der Bibel stehet, und damit übereinkommt. Von der Bibel wissen wir einmal, daß sie von Gott eingegeben ist; von den Satzungen aber, die denen Aposteln zugeschrieben werden, können wie es doch nimmermehr gewiß wissen, ob sie von ihnen herkommen, und so unverfälscht sind aufgehoben worden; ja von vielen wissen wir offenbarlich das Gegentheil, da sie gar nicht mit einander selbst, geschweige denn mit der heiligen Schrift übereinstimmen. Überlegt also selbst andächtige Seelen, ob wir uns nicht offenbarlich in die gröste Gefahr des Irthums begeben, und in beständiger Ungewisheit und Zweifel bleiben

ben würden (4), wenn wir außer der heiligen Schrift noch etwas als eine göttliche Offenbarung annehmen wollten? Gehen wir

(4) Wie uneinig sind deswegen die Lehrer der Römischen Kirche unter einander selbst, über die Menge ihrer Traditionen, die von einigen angenommen, von andern wieder verworfen werden, wie z. E. die Meynung von der Himmelfahrt Mariä, die *Bellarminus* L. III. de cultu Sanct. c. 16. aus der Tradition vertheidiget, *Sixtus Senensis* aber aus dem Gelasio, Augustino, Hieronymo widerlegt, L. II. Biblioth. Sanct. So berufen sich die Franciscaner auf die Tradition, daraus sie die unbefleckte Empfängniß Mariä behaupten, die Dominicaner widerlegen sie aus der Tradition, darauf sich die Jansenisten eben sowohl als die Molinisten in ihren Streitigkeiten berufen. Wem soll man nun glauben, und woher soll man die Sache entscheiden, welche Tradition richtig ist? **Papias** erwieß ehemals das tausendjährige Reich aus der Tradition, der auch viele deswegen besonders glaubten, als **Justinus Martyr** und **Irenäus**, weil er ein Schüler Johannis, und Bischof zu Hierapoli, in einem Lande war, an welches die Offenbarung Johannis besonders gestellt ist; und gleichwohl verwirft **Hieronymus** diese Tradition, weil sie der heiligen Schrift zuwider ist. Der Pabst **Stephanus** beweiset aus der Tradition, daß man die Ketzer nicht von neuen taufen müsse, **Cyprianus** aber verwirft dieselbe als der heiligen Schrift zuwider. Sind nun schon die ältesten Väter so zweifelhaft und ungewiß in den Traditionen gewesen, durch die wir solche erhalten haben, die auch den Zeiten der Apostel am nächsten gelebt: Wie viel weniger werden wir uns jetzo nach 1800 Jahren darauf verlassen können, daß sie rein und unverfälscht auf unsere Zeiten fortgepflanzt worden? Und wie können wir der Römischen Kirche trauen, die uns solche als ein göttliches Wort aufdringen will, das gleiches Ansehen mit der heiligen Schrift hat, da wir sehen, daß viel alte Traditionen bey ihr nichts mehr gelten, hingegen so viel neue aufgekommen sind, über deren unnütze Menge und schädlichen Ueberfluß, viele ihrer redlichen Lehrer selbst die bittersten Klagen führen? **Ignatius** führt in seinem Briefe an die Philipper die Tradition an: Daß niemand am Sabbath fasten soll, wer aber faste, der sey ein Mörder Christi, gleichwohl wird wider diese apostolische Verordnung in der Römischen Kirche am Sonnabend gefastet. *Iustinus Martyr* in Quæst. & respons. ad orthodox. qu. 115. p. 468 sagt: Es sey eine Tradition von der Apostel Zeiten her, daß man am Sonntage und von Ostern bis Pfingsten, die Knie nicht beugen soll in seinem Gebete; und gleichwohl wird solches in der Römischen Kirche nicht beobachtet. *Irenæus* Lib. II. c. 39. behauptet aus einer Tradition vom Johannes und andern Aposteln, daß Christus 50 Jahre alt

demnach nicht am sichersten, können wir nicht am ruhigsten in unsern Gewissen seyn, und am gewissesten damit vor Gott bestehen? wenn wir allein bey seinem Worte bleiben, und von dieser Vorschrift unsers Glaubens nicht im geringsten abweichen, wenn wir alles, was man uns außer der Bibel aufdringen will, damit abweisen: Was nicht in der heiligen Schrift stehet, ist keine göttliche Lehre, wenigstens kann es uns zur Seligkeit nicht nöthig seyn, wenn es auch von denen Aposteln selbst herkäme; denn wenns uns nöthig wäre, würde es Gott wohl haben aufschreiben lassen; was also nicht in der Bibel geschrieben stehet, das können wir nicht vor gött-

alt gewesen, da er sein Lehramt in der Welt geführet hat; und das glaubt gleichwohl die Römische Kirche selbst so wenig, als wir. *Clemens Alex.* L. I. Stromat. führt aus den Traditionen der Apostel an, daß Christus nur ein Jahr auf der Welt geprediget, L. II. daß denen gefallenen nur das andremal die Buße zu verstatten sey, L. IV. daß die Strafen nach diesem Leben einmal aufhören werden, L. VI. daß die Griechen durch die Philosophie selig werden, L. VII. wer vollkommen sey, solle nicht schwören, und ein Christ dürfe keine Processe führen; welches alles die Römische Kirche gleichwohl so wenig annehmen wird, als was *Origenes* περι αρχων vorträgt, der gleichwohl versichert, daß er alles aus der Tradition der Apostel genommen habe. So wenig achtet man in der Römischen Kirche die alten Traditiones aus den Schriften der Väter, wo sie nicht zur Bescheinigung ihrer Irthümer dienen. Wie groß ist hingegen die Anzahl der neuen, unnützen und schädlichen Traditionen, die sie ohne richtigen Beweis, und noch darzu als göttliche Vorschriften und Gesetze, mit dem härtesten Gewissenszwange andern aufbürdet, darüber schon längst der Parisische Canzler *Gerson* Lib. de vita spirit. anim. sect. 2. die gerechtesten Klagen führt, darinnen ihm schon *Augustinus* und *Bernhardus* vorgegangen, auf die er sich beruft, wie denn auch der Cardinal *Pet. de Alliaco* Lib. de Reform. ecclesiæ Romanæ, nicht wohl damit zufrieden ist, daß man durch die Menge der Traditionen den Leuten unerträgliche Lasten, nach Art der Pharisäer und Schriftgelehrten, auflegt, darüber sich *Cajetanus* in cap. 11. Matth. *Erasmus* in id. cap. *Cassander* in Consult. art. 7. und andere mehr beschwören. Aus dem allen mag nun ein jeglicher unpartheyisch urtheilen, wie wenig man sich auf die Wahrheit und Gültigkeit der Traditionen verlassen, und sich in Glaubenssachen sicher darauf berufen, mit was vor Recht also die Römische Kirche solche der heiligen Schrift so gar an die Seite setzen kann.

göttliche Lehren annehmen; denn eben die Heilslehren, welche die Apostel mündlich vorgetragen, haben sie auch nachgehends durch Eingebung des Heiligen Geistes aufgeschrieben. Und das nennt Paulus selbst Satzungen, wie ich auch Not. 2. aus dem *Cyprianus* angeführt, daß die Väter der ersten Kirche die heilige Schrift selbst eben so genennt, und also kein besonderes ungeschriebenes Wort der heiligen Schrift an die Seite gesetzt haben, dagegen *Basilius* ein großer Lehrer aus den vierten Jahrhundert vielmehr sehr eifert, wenn man etwas von dem geschriebenen Worte verwerfen, und dagegen, ein ungeschriebenes Wort einführen wollte, wie gleichwohl heut zu Tage die Römische Kirche thut T. II. opp. de vera et pia fide p. 386. Auf diese geschriebene Tradition der Apostel, die sie zugleich mündlich vorgetragen, weiset also Paulus die Christen und ermahnet: So stehet nun lieben Brüder und haltet an den Satzungen, die ihr gelehrt seyd, es sey durch unser Wort oder Epistel 2 Theß. 2, 15, deß erinnert er auch Timotheum: Bewahre was dir vertraut ist 1 Tim. 6, 20. halt an dem Vorbilde der heilsamen Lehre, die du von mir gehört hast 2 Tim. 1, 13. und was du von mir gehört hast durch viel Zeugen, das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind auch andere zu lehren Cap. 2, 2. deswegen lobt er auch die Brüder, daß ihr haltet die Weise gleich wie ich euch gegeben habe 1 Cor. 11, 2. welches theils Lehren betrift, die er aufgeschrieben, wie er v. 23. sich darauf bezieht, theils gewisse Gebräuche der damaligen Zeit, die uns nicht nöthig sind, darauf er sich v. 34. beruft. Ja bleibet dabey, ihr evangelischen Christen, und lasset euch gar nicht irre machen, wenn unsere Widersacher spotten: Wie kann die Bibel vollkommen (5) und zu-

 länglich

(5) Diese Vollkommenheit der heiligen Schrift, darwider man heut zu Tage so heftig streitet, ihm nur das Ansehen der Traditionen, oder vielmehr der päbstlichen Aussprüche zu erhalten, haben gleichwohl zu allen Zeiten alte und neue Lehrer der Römischen Kirche selbst bekannt. So redet der Pabst *Gregorius* homil. 9. in Ezech. In diesem Buche der heiligen Schrift ist alles was erbauet, alles was uns unterrichtet, aufgeschrieben zu finden, und *Bernh.* tr. de dispensat. in Sachen, welche die heilige Schrift nicht lehret dürfen wir auf niemanden warten, der uns etwas lehre, und auf niemanden hören, der uns etwas verbiete. Damit stimmt *Durandus* überein in præf. super

länglich seyn, da Johannes selbst in dem heutigen Evangelio bekennet, daß Jesus noch viel andere Zeichen gethan habe, die nicht geschrieben sind in diesem Buche? Das räumen wir gerne ein, daß nicht alle Reden, Thaten und Wunder Jesu, nicht alle Predigten der Apostel aufgeschrieben sind, davon Johannes selbst Cap. 21, 25. die Ursache angiebt, weil die Welt die Bücher nicht begreifen würde, die zu beschreiben wären, wenn alles hätte sollen aufgezeichnet werden. Was geht aber dadurch der Vollständigkeit der heiligen Schrift ab? Alles was der heiligen Schrift mangelt, das nicht aufgeschrieben worden, das ist uns auch nicht nöthig zur Seligkeit. Wenn noch etwas weiter nöthig wäre, hätte es Gott gewis aufschreiben lassen, da er so herzlich besorgt ist um der Menschen Seligkeit. Genug, daß dasjenige was er uns aufschreiben lassen, zulänglich ist zu dem Endzwecke, darzu es dienen soll, nämlich daß wir glauben, Jesus sey Christus der Sohn Gottes, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen.

Wohl

per lib. sentent. in Glaubenssachen dürfen wir nichts anders sagen, als was die Schrift saget, *Bonaventura* 3 sent. dist. 1. qu. 2. art. 2. wir dürfen nichts sagen, außer, was uns in den Aussprüchen der heiligen Schrift offenbaret ist, *Pet. de Alliaco* l. sent. qu. l. art. 3. die principia theologica sind die Wahrheiten des Canonis der heiligen Schrift, dahin sich alle Lehren der Theologie beziehen, daraus vornämlich alle Folgen müssen gezogen werden. *Ioh. Gerson* exam. doctr. part. 2. n. 17. behauptet eben dieses aus dem Grunde: Weil uns die heilige Schrift übergeben ist, tanquam regula sufficiens et infallibilis, als eine zulängliche und unbetrügliche Vorschrift zur Regierung der ganzen Kirche und aller Glieder bis ans Ende der Welt, welches er in der Predigt am Feste der Beschneidung, so vor dem Pabste selbst gehalten worden, noch daraus beweiset: Weil sonst Christus ein unvollkommener Gesetzgeber seyn würde. *Alphons. Tostatus* Comment. in Deut. 4. schlüßt eben so wie wir, aus den Worten: Du sollst nichts hinzu thun, auch nichts davon thun: Hier wird die Vollkommenheit des Gesetzes angepriesen, weil dem, das vollkommen ist, nichts kann zugethan, auch nichts darf abgenommen werden. Und wie viele Zeugnisse könnte ich noch anführen, die *Gerhardus* in Confess. Cathol. p. 15. seqq. gesammlet hat, daraus offenbar ist, wie uneinig auch hier die Römische Kirche in ihren Lehren sey.

Wohlan denn, Andächtige Seelen, begnüget euch an dem, was in den göttlichen Büchern verfaßet ist, und wendet doch nur dieses recht treulich darzu an, worzu es euch von GOtt gegeben ist. Ihr solt glauben, daß Jesus sey Christus der Sohn Gottes. Das ist die vornehmste Absicht der ganzen heiligen Schrift, darzu soll euch alles dienen, was ihr aus der Bibel lernet, höret und wisset, darzu müsset ihr euch alles was ihr in der Bibel findet, zu Nuze machen. Ohne diesem Glauben an Jesu Namen hilft euch alles nichts, wenn ihr die ganze Bibel auswendig lernt, und von allem Rede und Antwort zu geben wisset, was darinnen enthalten ist, wenn ihr auch alles vor wahr haltet, und noch sowohl aus der heiligen Schrift zu beweisen und zu vertheidigen wisset. Das alles ist nur ein blos historischer Lehrglaube, den auch die ruchlosesten Leute, ja auf gewisse Art die Teufel selbst haben, dabey ihr euch also noch gar keine Hofnung zur Seligkeit machen könnet. Soll der Endzwek der heiligen Schrift an euch erfüllet werden, so müßt ihr als bußfertige Sünder, mit gedemüthigten Geiste und zerschlagenem Gemüthe, zu Jesu eure Zuflucht nehmen, ihn als euren einigen Heiland und Fürsprecher bey dem Vater mit rechten Glauben umfassen, und allein durch die Kraft seiner blutigen Verdienste Gerechtigkeit zur Vergebung der Sünden, und Stärke zur Heiligung zu erlangen suchen. Das heist glauben: Jesus sey Christus der Sohn Gottes, und diesen gerecht und seeligmachenden Glauben, sollt ihr aus der Schrift lernen, die euch allenthalben durch Lehren und Beyspiele, eurer versäumten Pflichten und begangenen Sünden, eures Elendes und Verderbens erinnert, die euch durch Vorhaltung des göttlichen Fluchs und Zorns, zur Erkentniß, Scham und Reue, über euren sündlichen und verdamlichen Zustand erweckt, aber auch durch reitzende Verheißungen der heilsamen Gnade Gottes in Christo Jesu, zum Glauben an seinen Namen ermuntert, die das Herz zu diesem Heilande ziehet, daß ihr Heil suchet in seinen Wunden und Hülfe unter dem Schatten seiner Flügel. Fühlt ihr demnach die Schrecken des Gesetzes, das uns allen nichts als Verdammniß prediget; ach so fliehet, fliehet doch zu dem Heilande, der allen bußfertigen Sündern, wie hier Thomas, noch immer in seinem Worte seine offenen Wunden und Nägelmale

Andrer Theil. Diese Vollkommenheit der heiligen Schrift verbindet uns 1) zum Glauben

male zeigt, der euch diese Denkmale eurer Erlösung vorhält, mit der Erinnerung: Sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Umfasset doch diese Wunden eures Erbarmers, dadurch ihr heil werden sollt, mit dem Glaubensbekentniße eines beschämten Thomas: Mein Herr und mein Gott! Ja du bist mein Heiland, mein Erlöser, mein Fürsprecher, auf den ich mich verlaße, du hast mich erkauft mit deinem Blute, mein Heil stehet nur bey dir, und ich traue deiner Gnade, du wirst mich dein erlöstes Eigenthum nicht verlaßen. Du bist mein Fürspruch allezeit, mein Trost, mein Heil, und meine Freud, ich kann durch dein Verdienst allein, hier ruhig und dort selig seyn.

2) zur Übung der Gottseligkeit.

Glaubt ihr also, Geliebten Freunde, daß Jesus sey Christus der Sohn Gottes, so bin ich gewiß versichert, ihr werdet auch bald den Trost des Evangelii, und die erfreuliche Stimme Jesu in eurem Gewißen empfinden: Friede sey mit euch. Und bey diesem Frieden, den ihr nun mit Gott habt durch unsern Herrn Jesum Christum, wird der Geist der Gnaden auch täglich immer mehr die Versicherung in euren Herzen versiegeln, daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. Und nun werdet ihr erst aus der Erfahrung lernen, wie vollkommen und hinlänglich Gottes Wort zu einem recht heilsamen Unterricht zur Seligkeit sey. Forschet nur täglich in der Schrift mit Nachdenken und Gebet, aber nicht anders, als nur in der Absicht, daß ihr gläubet Jesus sey Christus, daß ihr Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum erkennet. Ihr werdets erfahren, daß ihr mit diesem Worte der Wahrheit allein am besten bestehen, und in allen Fällen Rath und Trost in diesem Buche des Lebens finden werdet. Um desto mehr haltet nur fest mit unverrückten Eyfer des Glaubens an diesem Worte, das gewiß ist, an den heilsamen Lehren der Schrift, daß ihr euch nichts darinnen irren, nichts davon abwendig machen, daß ihr eher alles in der Welt fahren lasset, als Gottes Wort, welches allein unsers Fußes Leuchte, und ein Licht auf unsern Wegen ist, auch wenn wir wandeln im finstern Thal. Begnüget euch an dem heilsamen Unterricht, den uns die Weisheit und Güte Gottes in diesen glaubwürdigen Zeugnißen der Apostolischen und prophetischen Schriften ertheilt, und begehret gegen-

wärtig nichts mehr zu wißen und zu verstehen, als was er uns hier, nach dem Bedürfnis unsers Zustandes, in dieser Prüfungs-Zeit bekant zu machen vor nöthig und gut befunden hat. Das lasset uns nur mit wahrhaftigen Glauben annehmen und standhaft bekennen, darnach laßt uns unser Herz und Leben einrichten, und darauf unsern Trost und Hoffnung gründen. Wir müssen doch alles in der Welt zurücke lassen, aber was wir aus Gottes Wort gelernet haben, das bleibt uns auch im Tode übrig, das nehmen wir mit uns in die Ewigkeit. Und da werden wir erst manches noch recht verstehen lernen, was uns hier noch unbegreiflich geblieben, und oft unglaublich vorgekommen ist. Da werden wir erfahren, was wir hier noch nicht gewust, davon wir hier oft als einfältige Kinder geredet haben, wenn wir vom Glauben zum Schauen kommen, und Gott selbst sehen werden wie er ist, von Angesicht zu Angesicht. Herr ich hoff je, du werdest die in keiner Noth verlassen, die dein Wort recht als treue Knecht im Herzen und Glauben fassen: Giebst ihnen bereit die Seligkeit, und läßt sie nicht verderben; O Herr durch dich, bitt ich laß mich, und alle die sich halten zu deinen Zeugnissen, laß uns frölich, willig und selig sterben. Amen.

* *

Am Sonntage Misericordias Domini.

Mein Jesu! Du großer Hirte der Schafe, der du dir selbst deine Heerde mit deinem Blute erkauft hast, du siehest ja wie groß die Menge derer ist, die sich alle von dir Christen nennen, die alle zu deiner Heerde gehören, die wohl gar nur allein die wahre Kirche ausmachen wollen, und alle andere von deiner Heerde ausschließen, und verdammen. Ach mein Heiland! du kennest sie ja alle am besten, du weißt die Lehren und Gottesdienste aller christlichen Gemeinen, die alle offenbar sind vor deinen allsehenden Augen. Zeige uns demnach und lehre auch uns, welches deine rechte Heerde sey, damit wir uns von ganzen Herzen darzu halten, und dabey beharren bis ans

Ende. Du kennest die Deinen, die dir angehören, die deiner Stimme folgen, und dich als ihren einigen Hirten im Gehorsam des Glaubens verehren, als das Volk deines Eigenthums, als Schafe deiner Weyde. Du bist aber auch bekannt den Deinen, die dich kennen, und gewiß wissen, daß sie dein eigen sind, und dir angehören. Ach gieb uns doch allen diese Versicherung, und überzeuge unsre Seelen, aus deinem Worte, durch die Kraft deines Geistes, daß wir zu der Heerde gehören, die du dir besonders erwehlet hast, daß sie dein eigen sey. Diese deine Heerde mache doch, o treuer Hirte, der Welt immer mehr bekannt, daß sie allenthalben offenbar werde, daß sie erhalten, vermehrt, und ausgebreitet, daß denen gewehret werde, die sie zu zerstreuen suchen. Ach hilf deinem Volke, und segne dein Erbe, und weyde sie und erhöhe sie ewiglich. Amen.

Geliebten Freunde! Es ist ohne Zweifel eine der allerwichtigsten Streitfragen über die Religion, darüber schon so manche Untersuchung angestellt worden: Welches ist die wahre Kirche Jesu? und woran kann man sie kennen, und von allen andern unterscheiden? Ein ieglicher sieht gar leicht ein, wie viel an dieser Frage gelegen, und wie schwer es ist, dieselbe gründlich zu untersuchen, und gehörig zu entscheiden. So groß auch die Menge der verschiedenen Religionen und Secten in der Welt ist, so will doch eine iegliche Recht, und das Ansehen haben, daß sie die wahre Kirche sey. Auch unter denen, die sich zu Christo bekennen, sind nicht nur die drey Haupt-Religionen, die nach dem vor 200 Jahren errichteten Religionsfrieden, im teutschen Reiche ruhig bey einander wohnen sollen, sondern auch außer den Römisch-Catolischen, Reformirten und Lutheranern, sind noch Socinianer, Arminianer, Wiedertäufer und viele andere mehr, die ganze Griechische Kirche, die sich alle christliche Gemeinen nennen, und eine iegliche spricht: Wir sind die wahre Kirche, wir gehören zur rechten Heerde Jesu. Eine iedwede unterscheidet sich von der andern, eine jede widerspricht der andern, o! daß nur nicht gar unter dem größten Haufen, so viel grimmige und blutdürstige Menschenfeinde gefunden würden, die alle andere christliche Gemeinen, die sich ihrem Oberhaupte nicht unterwerfen wollen, so gleich verschlingen, und als

Ketzer

Ketzer lieber gar mit Feuer und Schwerd vertilgen möchten! Warlich eine solche Grausamkeit, ist ein offenbares Kennzeichen einer falschen Religion, die gänzlich von Christi Sinn entfernet ist. Da der liebe Heiland so vielerley irrige Secten und Religionen in der Welt dultet, die sich fälschlich von ihm nennen, da er doch allein das einige Oberhaupt seiner Kirche, und unser aller Hirte ist; was ist billiger, als daß wir uns auch untereinander in der Liebe vertragen, und einem ieglichen die Freyheit in seinem Glauben und Gottesdienste ungestöhrt laßen, die wir selbst begehren, nach der Grund-Regel: Was du wilst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch. Das aber ist keinem Menschen zu verdenken, es ist vielmehr eine Pflicht aller vernünftigen Menschen, daß sie ihre eigene sowohl, als andere Religionen gehörig prüfen, und sorgfältig untersuchen: Welches unter allen wohl die einige wahre Kirche Jesu, und seine rechte Heerde sey? Am allerwenigsten wird dieses wohl Lehrern und Predigern zu verdenken seyn, die Gott zu Hirten über sein Volk gesezt hat, daß sie ihren Zuhörern den Unterschied der Religionen beyzubringen, und sie zu überzeugen suchen, welches die wahre sey, damit sie wissen und einsehen lernen, worinne, und warum sie sich von andern unterscheiden, und also ihres Glaubens gewiß werden. Hat man Ursache rechtschaffene Lehrer darüber zu verlästern und zu verfolgen, als ob sie nur Unruhe, Haß, Streit, Feindschaft und Erbitterung unter den verschiedenen Religionsverwandten dadurch anzurichten suchten? Bin ich denn nicht mit allen Dienern des Evangelii darzu berufen, daß wir unsern Zuhörern zeigen, was wahr und falsch, recht und unrecht, gut oder böse ist? Wir können ja vernünftigen Menschen unmöglich zumuthen, daß sie ohne alle Prüfung, sich nur dem Ansehen ihrer Lehrer unterwerfen, oder mit blinden Gehorsam glauben sollen, was die Kirche glaubt, davon am dritten Sonntage nach Epiphanias geredet worden. Wir begehren keinen Menschen zu unserer Religion zu zwingen, sondern verlangen, wie unser Heiland begehrt, einen freywilligen Gottesdienst, daß unsere Christen sich aus eigener Uberzeugung, und freyer Wahl, zum Evangelio Christi bekennen, und wissen sollen, nicht nur worinne sie sich als evangelische Christen von andern unterscheiden, sondern auch zugleich die Gründe

einsehen, warum sie sich unterscheiden. Wollte Gott, daß es unsre Gegner auch so hielten, und einem ieglichen unter ihnen diese Gewissens-Freyheit ließen, ihre Religion nach Gottes Wort zu prüfen, und sich zu derjenigen Kirche, ohne Zwang und Furcht zu bekennen, davon sie die meiste Uberzeugung haben, daß sie wahr sey. Wir laßen ihnen die Freyheit ihre Religion zu vertheidigen, und uns zu widerlegen, und wir lesen täglich neue Schriften, darinne solches gar mit großem Ungestüm geschieht. Warum sollen wir nicht eben dieses Recht haben, die Wahrheit unserer evangelischen Kirche zu behaupten, und unsern Zuhörern die Gründe zu zeigen, warum wir von ihnen abgehen? Sie greifen uns mit Schimpfsworten und ungeziemender Heftigkeit an, und wir streiten wider sie mit Liebe, mit gründlichen Beweisen, mit Gebet, und damit will ich auch iezo darthun, welches die wahre Kirche Jesu sey. O mein Heiland, der du allein der einige und wahre Ober-Hirte unsrer evangelischen Heerde bist, stärke mich dazu mit deinem Freudengeist, mit Weisheit Muth und Kraft, daß ich allen, die mich hören, mit Beweisung des Geistes und der Kraft, diejenigen sichern Kennzeichen vorlege, damit du selbst deine wahre Kirche bezeichnet hast. Laß sie recht kräftig werden an allen Seelen, und durchdringe damit die Gewissen also, daß sie deine wahre Kirche nicht nur kennen lernen, sondern sich auch als treue rechtschaffene Glieder derselben, im Glauben und heiligen Leben standhaft darzu bekennen. Segne hierzu diese Betrachtung, darum wir beten ein andächtiges V. U.

Text: Evang. Joh. X, 12-16.

Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe, und fleucht, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht, denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die

Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Geliebten Freunde! Niemand kennet die wahre Kirche besser als Jesus, der große Stifter und Regierer derselben, der von sich selbst spricht: Ich kenne die Meinen, und so werden wir auch nirgends als bey Jesu allein, am sichersten erfahren können, welches seine wahre Kirche sey; wie er auch versichert: Ich bin bekannt den Meinen, die mir angehören, die sich zu mir halten, die kennen mich, die wißen meinen Sinn, die kennen also gewiß auch meine Heerde, die ich mir erwehlet habe. Mich dünket der Heiland weiset uns hier einen recht leichten und sichern Weg an, mit zuverläßiger Gewißheit zu erkennen, welches seine wahre Kirche sey. Laßt uns dieser Anweisung Jesu nachgehen, und deßwegen in gegenwärtiger Stunde mit einander betrachten

Die gewissen Kennzeichen der wahren Kirche Jesu. Eintheilung.

Wir müssen

I. Den treuen Hirten derselben, und seine rechten Schafe kennen lernen, daraus werden wir alsdenn

II. Die eigentlichen Kennzeichen bestimmen können, welches die rechte Heerde Jesu, und seine wahre Kirche sey.

Der Heiland beschreibt uns dieselbe als seine Heerde, und die Glieder der Kirche als seine Schaafe, die ihn vor ihren einigen Hirten erkennen. Diese Versammlung der rechten Schafe Jesu, muß also seine wahre Kirche ausmachen. Folglich werden wir die sichern Kennzeichen der wahren Kirche nicht gewißer angeben und [illegible]stimmen können, als wenn wir zuerst den treuen Hirten derselben, und seine rechten Scha[illegible] kennen lernen. Beydes beschreibet uns der Heiland im Eva[illegible]lio. Erster Theil.

1) Der treue Hirte der wahren Kirche Jesu, die seine Heerde ist.

Er giebt sich selbst als den rechten Hirten der Schafe, als das einige Oberhaupt der wahren Kirche an. Ich bin ein guter Hirte, oder eigentlich derjenige gute Hirte, von dem schon längst die Propheten geweißaget haben, daß er sich selbst seiner Heerde annehmen, daß er sein Leben für seine Schafe laßen, und das ganze menschliche Geschlecht mit seinem Blute und Tode erlösen, daß er diese mit Blut erworbene Gemeine selbst weyden, schützen und regieren, daß er ihrer aller einiger Hirte seyn werde Ezech. 34. 23. Cap. 37. 24. Ich bin dieser gute Hirte, versichert der Heiland, nemlich eben dieser allerbeste Hirte, der sein Leben läßt für seine Schafe. Und eben dadurch unterscheidet sich der Heiland zugleich von allen andern, die sich auch für Oberhirten der Schafe, und Häupter seiner Gemeine ausgeben. Sie sind Miethlinge und nicht Hirten der Schafe. Denn die wahre Kirche hat keinen andern Hirten, und erkennet kein ander Oberhaupt, als den einigen Heiland, der sich seine Gemeine selbst mit seinem eigenen Blute erkauft hat. Der allein hat uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erworben, da er sein Leben gelassen hat für seine Schafe. Auf ihm allein also beruhet unsre Seligkeit, unser Heil stehet allein bey ihm, so daß kein Mensch anders, als durch den Glauben an sein Verdienst, gerecht und selig werden kann. In ihm haben wir die Erlösung

Ap. Gesch. 10, 43.

durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. Von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen, alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen werden.

Cap. 4, 12.

Ja es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinne sie selig werden sollen, denn nur allein in dem Namen Jesu. Er nennt sich deswegen in dem vorhergehenden, die einige Thüre zu dem Schafstall seiner Kirche, darzu niemand anders als durch ihn eingehen kann, wie er ausdrücklich spricht: Ich bin die Thür zu den Schafen, sowohl in der streitenden Kirche auf Erden, als in der triumphirenden Kirche im Himmel, so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein und ausgehen, und wird Weyde finden. Wer demnach ein Glied der wahren Kirche seyn will, der muß durch Jesum eingehen in diesen Schafstall, das ist, er muß Jesum vor seinen einigen wahren Hirten erkennen, [illegible]tige [illegible]sung im Glau-

ben annehmen, und durch die Kraft seines Verdienstes zu Gott kommen, und mit ihm versöhnt und vereiniget werden. Wer also durch Jesum, als die rechte Thür eingehet, der wird nicht nur hier, unter der Pflege dieses guten Hirten, Weyde und Schutz finden, daß er ein und ausgehen, daß er der seligsten Ruhe in seinem Gewissen, des vertraulichsten Umgangs mit Gott genießen, und alle Sicherheit haben kann, sondern er wird auch selig werden, und dereinst eben durch diese Thüre des Verdienstes Jesu, dadurch er zu seiner wahren Kirche auf Erden eingegangen ist, eben durch diese Thüre wird er auch dereinst, im Glauben an seinen Namen, zu seiner triumphirenden Kirche im Himmel eingehen. Das heißt: Wer durch mich eingehet, der wird selig werden: Denn ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben sollen, und das zwar nicht anders, als durch Jesu Blut und Tod, damit er uns erkauft hat zu seinem Eigenthum, als der gute Hirte, der sein Leben läßt für die Schafe.

2) die rechten Schafe dieses guten Hirten.

Kennen wir nun das Haupt der wahren Kirche, andächtige Seelen, so werden wir auch die rechten Glieder derselben gar leicht kennen lernen. Diese sind Schafe Jesu, und zwar seine eigenthümlichen Schafe, von denen er spricht: Ich erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Gleichwie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Merket diese Beschreibung derer, die zur wahren Kirche gehören, und prüfet euch darnach. Es sind diejenigen, die in einer solchen Bekanntschaft mit Jesu stehen, wie er mit seinem Vater hat. Nun wißt ihr ja, wie Jesus seinen Vater kennet, und von ihm erkannt wird, nämlich so, daß er den Vater über alles liebet und ehret, daß er thut den Willen seines Vaters, der ihn gesandt hat, und vollendet sein Werk, daß er sich in allen nach seinem Vater richtet, der ihm alle Dinge übergeben, der ihn zum Haupte der Gemeine gesetzt, und alles unter seine Füsse gethan hat, auf daß sie alle den Sohn ehren, gleichwie sie den Vater ehren, und niemand zum Vater komme, ohne durch Christum, durch welchen wir alle, in einem Geiste, einen Zugang haben zum Vater, der da selig machen kann alle die durch ihn zu Gott kommen. Und sehet zu einer so seligen Bekanntschaft müssen wir mit unserm Heiland kommen, wie er mit seinem Vater hat. Wenn ihr rechte Schafe Jesu seyn, so müßt

ihr

ihr ihn vor euren einigen rechten Hirten erkennen, sein Verdienst und alles, was er euch mit seinem Blute erkauft hat, in wahrhaftigem Glauben annehmen, der Stimme seines Worts im Gehorsam folgen, und aus herzlicher Liebe diesem getreuen Hirten euch ganz zum Dienste und Eigenthume ergeben euer Lebelang. Er ist allein der rechte Hirte, der sein Leben gelassen hat für seine Schafe. An ihn allein müßt ihr euch also halten, und wie er keinen andern über sich erkennet als seinen Vater, nach dessen Willen er sich allein in allen Dingen richtet, so dürft auch ihr keinen andern Hirten, kein anderes Oberhaupt der Kirche, keinen andern Heiland, Mittler und Fürsprecher erkennen, an keinen andern glauben, kein anderes Verdienst annehmen, keines andern Stimme folgen als diesem Jesu, der euch allein alles Heil erworben, allen Willen und Rath Gottes von eurer Seligkeit in seinem Worte offenbaret, der euch darinne die besten Mittel des Heils, und die rechte Art, Gott auf eine ihm wohlgefällige Weise zu verehren, angewiesen hat. Das ist die rechte Art der Schafe Jesu, das sind die Eigenschaften derer, die zur wahren Kirche gehören, die also zur rechten Thüre eingehen, und seine Stimme hören, einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Was ist aber der Fremden Stimme anders, als alle Lehre, die nicht mit der Schrift übereinstimmt? Diese ist, wie ich vor 8 Tagen gezeigt habe, die einige und vollkommene Richtschnur unsers Glaubens und Lebens, die alles enthält, was allen Menschen zu ihrer Seligkeit nöthig ist. Was also von diesem Worte der Wahrheit abweicht, das ist eine fremde Stimme, so die Schafe Jesu nicht kennen, die sie gar nicht annehmen dürfen. Was aber in der Schrift stehet und darinne gegründet ist, das ist Jesu Stimme, die ihr im Gehorsam des Glaubens annehmen, darnach ihr euer ganzes Leben einrichten, damit ihr euch trösten, darauf ihr die Hoffnung der Seligkeit gründen müßt. Das ist das rechte Kennzeichen, so uns der Heiland selbst von seinen Schafen angiebt. Ich habe noch andere Schafe, spricht er, die sind nicht aus diesem Stalle, nämlich alle heydnische Völker, die er gleichwohl auch in so weit vor seine Schafe erkennt, weil er sein Leben auch vor sie gelassen hat.

Damit sie nun auch seine rechten Schafe werden, und zu seiner Kirche kommen, so setzt er hinzu: Dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und so wird eine Heerde und ein Hirte seyn, aus Juden und Heyden und allen Völkern der Erden. Wodurch werden wir also eine Heerde, wodurch kommen wir zu dem einigen Hirten? Nicht anders, als durch die Stimme seines Worts, die wir hören und annehmen, darauf wir unsern Glauben gründen, daraus wir unsere Seelen erbauen, darnach wir in unserm ganzen Wandel einhergehen müssen.

Andrer Theil. 1) welches unsichere und falsche Kennzeichen sind.

Nun urtheilet doch hieraus, andächtige Seelen, was wird also die wahre Kirche Jesu anders seyn, als eine solche Heerde seiner Schafe, die alle diesen einigen Hirten annehmen, seine Stimme hören, und ihm folgen. Diese Versammlung wahrer Christen, die von ganzem Herzen nach der Vorschrift seines Worts an Jesum glauben, und nach seinem Willen heilig leben, diese Versammlung der Heiligen, heißt allein die wahre Kirche Jesu, und zwar die allgemeine, oder Catholische Kirche, darzu alle rechtgläubige und geheiligte Seelen gehören, die in der ganzen Welt zerstreuet sind, die oftmals mitten unter dem Haufen der Ungläubigen und Irrgläubigen, in falschen Religionen verborgen leben. Und eben darum nennt man die allgemeine Kirche Jesu eine unsichtbare, weil man unmöglich alle, die darzu gehören, wissen und kennen, weil man keinem Menschen ins Herz sehen kann, ob er wahrhaftig an Christum glaubt, und durch seinen Geist geheiliget ist. Davon kann freylich kein Mensch urtheilen, das müssen wir Gott allein überlassen, der Herzen und Nieren prüft. Wenn nun aber eine ganze Gesellschaft derer, die sich Christen nennen, sich zu einerley Lehrbegrif und Gottesdienst vereiniget hat, so nennt man solches eine sichtbare Kirche, von deren Einrichtung in Lehren und Gebräuchen ein jeglicher urtheilen kann: Und da fragt sichs denn mit Recht: welches ist nun unter den vielerley christlichen Gemeinen, die wahre Kirche Jesu? Woran soll man sie kennen, und von andern falschen Kirchen unterscheiden? Gewiß, andächtige Seelen, hier haben wir alle mögliche Vorsichtigkeit, und Klugheit nöthig, daß wir nicht durch allerley falsche und betrügliche Kennzeichen, die man davon angiebt, verführt werden. Unsre

Gegner berufen sich bald auf ihr Alterthum: Wir sind die älteste Kirche, heißt es, die am längsten gedauert hat, da hingegen die Lutherische Kirche neu, und noch nicht drittehalb hundert Jahr alt ist. Bald beruft man sich auf die große Anzahl der Länder, Reiche und Völker, die dem Römischen Stuhle unterworfen sind; bald auf die Menge ihrer Wunder, bald auf ihre Einigkeit, bald auf ihre Reichthümer und weltliche Herrlichkeit, u. d. m. (1) Ein jeglicher aber siehet gar leicht ein, daß das alles nur zufällige Eigenschaften sind, die mit der wesentlichen Einrichtung der Kirche gar keine nothwendige Verbindung haben. Nimmermehr kann man eine Sache aus so ungewissen und veränderlichen Kennzeichen sicher beurtheilen, die sie mit vielen andern gemein hat. Das Alterthum z. E. ist auch bey der Sünde und allem gottlosen Wesen, besonders bey den Abgöttereyen der Heyden zu finden, die gewiß sehr alt sind. Aus der großen Menge der Anhänger ist auch nichts

(1) Die Lehrer der Römischen Kirche, sind auch hier untereinander selbst noch nicht einig, welches eigentlich die recht gewissen Kennzeichen der wahren Kirche sind. Der Römische Catechismus giebt diese zwey an, daß sie catholisch und apostolisch ist, dessen sich aber unsere Kirche mit weit mehrerm Rechte rühmen kann, wie ich am 10. Sonntage nach Trinitatis zeigen werde. Der Cardinal *Hosius* in Explicat. Symb., und *Costerus* in Enchirid. c. 2. setzt noch diese zwey dazu, daß sie eine einige, und heilige Kirche ist. Aber auch dieses kommt unsrer Kirche mit größerem Rechte zu, daß sie eine einige sey, wie ich am Sonntage nach dem neuen Jahre dargethan, und eine heilige, wie ich am 6. Trinitatis erweisen werde. *Bellarminus* zählet 15 Kennzeichen, von denen er aber selbst Lib. IV. de eccles. c. 3. bekennet, daß sie nicht offenbarlich gewiß beweisen, daß die Römische Kirche die wahre sey, sondern solches nur glaublich machen. Aber auch dieses wird man den wenigsten davon einräumen können. Die vornehmsten habe ich bereits, wie gedacht, in besondern Betrachtungen widerlegt, von der zeitlichen Glückseligkeit werde ich über 8 Tage, und von den Wundern am 12. Trinitatis zeigen, daß sie keine richtige Kennzeichen abgeben Das Alterthum aber giebt theils an sich selbst betrachtet, gar keinen Beweis der wahren Kirche ab, theils habe ich fast in allen Predigten gezeigt, daß die Lehre unserer Kirche gar nicht so neu ist, als die meisten Irrthümer der Römischen Kirche, sondern mit den Lehrern der ersten Kirche sehr wohl übereinstimmen. Und so wird sich hoffentlich wohl kein Mensch, der dieses überlegt, durch die vorgegebenen falschen Kennzeichen verführen lassen.

nichts zu schließen, da das Reich des Satans wohl den größten Anhang, und das Heydenthum fast noch immer den größten Theil der Welt überschwemmt hat. Wunder geben auch die Ungläubigen vor, und bey denen ruchlosesten, ist oft die größte Einigkeit, und weltliche Glückseligkeit anzutreffen. Wie sehr würden wir also betrogen werden, wenn wir dergleichen falsche Kennzeichen der wahren Kirche annehmen wollten, die wir bey anderer Gelegenheit genauer prüfen wollen? Wollen wir sichere Kennzeichen von einer Sache angeben, so müssen sie aus ihrer Einrichtung und wesentlichen Beschaffenheit selbst hergenommen werden. Und dazu habe ich im ersten Theile dieser Betrachtung allbereits den gewissesten Grund gelegt.

2) welches die wahren und sichern Kennzeichen sind.

Ihr wisset, andächtige Seelen, welches die rechten Schafe Jesu sind, die er vor die Seinen erkennet: Hieraus werdet ihr nun auch am sichersten beurtheilen können, welches die rechte Heerde Jesu sey. Der große Hirte der Schafe muß doch solche wohl ohnstreitig am besten kennen. Der aber giebt uns selbst dieses, als das eigentlichste Kennzeichen seiner rechten Schafe an: Meine Schafe hören meine Stimme, und folgen mir, eines fremden Stimme aber folgen sie nicht. Diese Stimme unsers Hirtens ist die Predigt des Evangelii, die er uns durch seine Propheten, Jünger und Apostel in der heiligen Schrift aufzeichnen lassen, so viel uns zu unsrer Seligkeit zu wissen nöthig ist. Dieses muß also das eigenthümlichste Kennzeichen der wahren Kirche Jesu seyn, daß sie seine Stimme hört, und in allen ihren Lehren, und in ihrem ganzen Gottesdienste, allein an dem prophetischen und apostolischen Worte der evangelischen Wahrheit fest hält. Das, Christen, das ist die wahre Kirche Jesu, die außer diesem Grunde der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist, weder die Vernunft, noch Träume und Gesichte, weder Menschensatzungen, noch die Aussprüche des Pabsts und der Concilien, sondern nur allein das geschriebene Wort Gottes, als die einige Regel ihres Glaubens und ganzen Gottesdienstes annimmt (2). Das

 ist

(2) Eben das haben auch die Väter der ersten Kirche gelehrt, und *Irenæus* L. III. adv. hær. c. 1. weiset uns allein auf das Evangelium der Apostel, welches

ist die wahre Kirche Jesu, die nach dieser Vorschrift seines Worts, die zur Seligkeit offenbarten Glaubens- und Sittenlehren, rein und

welches sie zuerst mündlich geprediget, nachgehends aber, auf göttlichen Befehl, in Schriften verfaßt haben, daß es die Grundsäule und Veste unsers Glaubens seyn sollte. Folglich müssen wir auch die wahre Kirche daran erkennen, ob sie auf diesem Grunde erbauet ist, wie *Tertullianus* lib. de præscript. adv. hæres. c. 21 spricht: Das sind wahre Kirchen, die daran feste halten, was sie von den Aposteln empfangen haben, und diese von Christo, Christus aber von Gott: Andere Kirchen aber, die zwar nicht von den Aposteln selbst angerichtet, doch aber im Glauben mit denselben einstimmig sind, müssen wir gleichwohl vor apostolisch halten, wenn sie nur mit ihrer Lehre übereinstimmen. Denn die canonischen Schriften des Alten und Neuen Testaments, müssen allen übrigen Schreiben der Bischöffe also vorgezogen werden, daß wir an denselben gar nicht mehr zweifeln, oder darüber noch erst streiten dürfen, ob das wahr oder recht sey was darinne geschrieben steht, ist der Ausspruch *Augustini* contra Donatistas de baptismo c. 3. Eben so eifrig weiset *Chrysostomus* homil. 33. in Act. Apost. auf die heilige Schrift, daraus man bey den vielerley Meynungen und Streitigkeiten, allein sicher beurtheilen muß, wo die wahre Kirche sey: Denn wer mit der heiligen Schrift übereinstimmt, der ist ein Christ, wer darwider streitet, der ist noch ferne von dieser Regel, deßgleichen homil. 6. in Matth. Wo der wahre Glaube ist, da ist auch die wahre Kirche, wo der Glaube nicht ist, da ist auch keine Kirche. Deßgleichen in Psalm 95. So etwas ohne der Schrift gelehrt wird, so bleibt die Erkenntniß der Zuhörer allemal wankend und ungewiß: Wo aber aus der Schrift ein Zeugniß des göttlichen Worts dazu kommt, so wird dadurch die Rede des Lehrers, und das Gemüthe des Zuhörers allererst befestiget. Damit stimmet auch *Hieronymus* überein, in Psalm 133. Die Kirche bestehet nicht in Wänden und Mauern, sondern in der Wahrheit ihrer Lehren. Wo der wahre Glaube ist (das ist die Glaubenslehre nach der heiligen Schrift) da ist die Kirche. *Augustinus* spricht lib. de unitate eccles. c. 2. Es entsteht die Frage zwischen uns und den Donatisten, wo die wahre Kirche sey? Was sollen wir also thun? Wollen wir sie in den Worten Donati suchen, oder in den Worten seines Oberhaupts unsers Herrn Jesu Christi? Ich halte dafür, man muß die wahre Kirche in Jesu Worten suchen, der die Wahrheit ist, und seinen Leib am besten kennet, denn er kennet die Seinen c. 3. Laßt uns darauf nicht hören, daß einer das sagt, der andre jenes, sondern darauf, was der Herr saget. Denn die Bücher des Herrn sind es, deren Ansehen wir beyderseits beypflichten,

und lauter verkündiget, auch die von Christo selbst geordneten Sacramente, nach seiner Einsetzung unverfälscht verwaltet. Denn das ist das einige und sicherste Kennzeichen, so uns Jesus selbst angiebt: Meine Schafe hören meine Stimme und folgen mir. Die reine Lehre des göttlichen Worts, die Predigt des Evangelii von Christo, das ist das ordentliche Gnadenmittel, ohne dem gar kein wahrhaftiger Glaube, kein heiliges Leben, keine gegründete Hoffnung der Seligkeit möglich ist. Dieses muß also allein das wahre und wesentliche Kennzeichen der rechten Kirche Jesu, das muß seine wahre Heerde seyn, die seine Stimme hört, und ihrem Hirten folget, die sich hält nach seinem Worte.

3) was dawider eingewendet wird.

Ey! sprechen unsre Gegner, was ist das vor ein Kennzeichen, das noch dunkler ist, als die Sache selbst, die man daran erkennen soll? Die Bibel ist viel zu dunkel, zu undeutlich, zu schwer zu verstehen, als daß man die rechte Kirche daraus erkennen sollte. Aber eben das ist schon ein großes Kennzeichen einer falschen Kirche, die der heiligen Schrift dergleichen unanständige Vorwürfe macht, um den Leuten dadurch Gottes Wort verdächtig und verhaßt zu machen, damit sie es nicht lesen und daraus klug werden. Ich habe bereits am Sonntage Sexagesimä dargethan, daß die heilige Schrift deutlich genug ist, in Sachen, die zu unsrer Seligkeit gehören, daß ein jeglicher, der sie nur mit Gebet und Andacht, aus gutem Herzen lieset, gar wohl erkennen kann, welche Kirche in

 ihren

pflichten, denen wir beyderseits glauben, dem wir dienen, da laßt uns also die wahre Kirche suchen, daraus laßt uns die Sache entscheiden. Damit stimmt auch *Basilius* M. überein, da er T. II. opp. de vera ac pia fide p. 386. spricht: Das ist der offenbarste Beweiß des Unglaubens, und das gewisseste Kennzeichen des Hochmuths, so jemand etwas von dem, was uns aufgeschrieben ist in Gottes Wort, verwerfen, oder etwas von einem ungeschriebenen Worte einführen wollte, da unser Herr Jesus Christus gesagt hat: Meine Schafe hören meine Stimme, einem fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen vor ihn, denn sie kennen des fremden Stimme nicht, der Apostel auch ernstlich untersagt hat, daß wir nichts von dem wegnehmen was in der heiligen Schrift enthalten ist, auch nichts dazu thun. Zeugniß genug, daß unsere Kirche nicht neu, sondern auch hierinne mit den Lehren der alten Kirchenväter einstimmig ist.

ihren Hauptlehren mit Gottes Wort übereinstimmt. Und eben deßwegen erklären wir ja die heilige Schrift unsern Zuhörern, und weisen sie auf die deutlichen Zeugnisse derselben; nicht daß sie uns blindlings glauben, sondern selbst forschen und überlegen sollen, ob nicht die Grundlehren unsrer evangelischen Religion, insgesammt aufs deutlichste in Gottes Wort enthalten sind.

Ja, spricht man, es berufen sich aber alle Ketzer auf die Bibel, und alle falsche Lehrer verstecken ihre Irrthümer hinter die Zeugnisse der heiligen Schrift. Ein jeglicher giebt vor, daß seine Lehre mit Gottes Wort übereinstimme, wie kann das also ein sicheres Kennzeichen der wahren Kirche seyn? Es ist wahr, andächtige Seelen, es beruft sich ein jeglicher auf die Bibel, aber nun kommts auf die Prüfung an, mit was vor Grunde und Rechte solches geschicht. Man lasse doch nur einem jeglichen die Freyheit, solches ohne Furcht und Gewissenszwang zu untersuchen, wie wir in unsrer evangelischen Kirche einem jeglichen diese Gewissensfreyheit ungehindert lassen. Ich bin gewiß versichert, wer nur unpartheyisch, und mit redlichem Herzen, mit andächtigem Gebet, diese Prüfung der Lehren nach Gottes Wort anstellt, um die Wahrheit zu seiner Erbauung und Seligkeit daraus zu erkennen, dem wird es der Geist Gottes gewiß nicht an seiner Gnade fehlen lassen, dem werden die Augen gar bald aufgehen, das Licht der evangelischen Wahrheit zu erkennen, das allen in der heiligen Schrift aufs deutlichste in die Augen leuchtet, die nur nicht muthwillig blind seyn wollen, oder ein böses Herze haben. Hat man doch nicht nöthig, sich in die Prüfung aller Lehren einzulassen, die einer jeglichen Religion eigen sind. Ein jeglicher untersuche doch nur die vornehmsten Grundlehren, die wichtigsten Glaubensartikel, die hauptsächlich zum Wesen der wahren Kirche gehören. Der einige Grund der wahren Kirche aber ist Christus, der für die Welt genug gethan, der sein Leben für seine Schafe gelassen, der für uns alle eine ewige Erlösung erfunden hat. Das ist der Mittelpunkt von dem ganzen Lehrgebäude der heiligen Schrift, darauf sich alles beziehet, daß wir glauben, Jesus sey Christus der Sohn Gottes, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Nach diesem einigen Grunde des Glaubens, prüfet doch nur die Leh-

Lehren anderer Religionen. Es kan nimmermehr eine wahre Kirche seyn, die von diesem einigen Grunde abweicht, die uns nicht auf Jesum allein, sondern zugleich auf andere Mittler und Fürsprecher, auf eigene oder fremde Verdienste und Genugthuungen weiset, dadurch wir gerecht und selig werden sollen. Es sind Miethlinge, die uns von diesem einigen Hirten, und Bischof unsrer Seelen Jesu Christo abführen, in dem wir allein das Leben und volle Gnüge haben sollen. Wollen wir aber zu Christo, und durch ihn zu Gott kommen, so müssen wir unser Elend und Verderben, unsre Unwürdigkeit vor Gott, unser gänzliches Unvermögen zu allen Guten, mit bußfertigen Herzen erkennen, und sein Verdienst in rechten Glauben annehmen. Es kan also nimmermehr eine wahre Kirche seyn, welche die Menschen in der natürlichen Einbildung von ihrer Unschuld, und eigenen Gerechtigkeit nicht nur läßt, sondern noch darinne bestärkt, ihre Sünden verringert, und ihnen zulängliche Kräfte zuschreibt, ihre Sünden selbst durch eigene Genugthuungen bey Gott zu versöhnen, Gottes Gnade zu verdienen, seine Gebote zu halten, auch noch überflüßig mehr gute Werke zu thun, als sie schuldig sind. Glauben wir von ganzem Herzen an Jesum als unsern einigen Hirten, so müssen wir uns nothwendig auch an ihn allein mit Glauben, Gebet und Gehorsam halten, und uns in allen nur nach der Vorschrift seines Wortes richten. Kann das also wohl eine wahre Kirche seyn, die uns darzu anführt, mehr Menschenlehren und Geboten zu glauben, als Jesu Worten, mehr auf die Verdienste und Vorbitten armer Menschen, als auf Jesu Verdienst und Vorbitte zu vertrauen, mehr die Heiligen als den allerheiligsten Jesum anzurufen, vor dem sich doch allein beugen sollen alle Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind? Ach, andächtige Seelen, prüfet ihr nach diesen Kennzeichen die wahre Kirche, so bin ich gewiß versichert, ihr werdet gar bald aus lebendiger Ueberzeugung einsehen, daß ihr evangelischen Christen zu der wahren Heerde Jesu gehört, von der er selbst spricht: Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Wohlan denn, so haltet euch nun zu dieser auserwehlten Heerde, derer einiger Oberhirte Jesus allein ist, und beweiset euch als treue Schafe eures Heilandes,

durch

durch tägliche Uebung der Buße, des Glaubens, und der unverfälschten Gottseligkeit. Höret fleißig die Stimme eures guten Hirten, die euch in unsern evangelischen Gemeinen verkündiget wird. Höret sie also, daß ihr euch alle Lehren, die euch vorgetragen werden, zur Erkenntniß und Bereuung eurer Sünden, zur Erweckung und Befestigung des Glaubens an Jesu Namen, und zur wahren Besserung eures Herzens und Lebens zu Nutze macht, daß ihr euch durch alle Lehren immermehr erwecken laßt, euren treuen Hirten, der sein Leben für euch gelassen hat, immer herzlicher, aufrichtiger, brünstiger zu lieben, immer eyfriger zu lieben, und ihm zu dienen, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Führt er euch auch bißweilen in manche Wüsten, durch Dorn und Hecken zeitlicher Trübsalen. O weichet darum nicht von seiner Heerde, sondern fasset die Entschließung des Propheten:
Jer. 17, 16. Ich bin darum nicht von dir geflohen, Herr, mein Hirte, so habe ich auch nicht Menschen Tage begehrt, Herr, das weisest du. Sey du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Noth. Er hat euch ja erkauft mit seinem Blute, als der treue Hirte, der sein Leben lässet für seine Schafe. Ach er wird seine kleine Heerde gewiß nimmermehr verlassen, an die er einmal so viel gewendet,
Luc. 12, 32. der er so herrliche Verheißungen gegeben hat: Fürchte dich nur nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu bereiten. Ja, fürchte dich nicht, spricht der
Esa. 41, 10. Herr, denn ich bin mit dir, weiche nicht, ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. O! ist der Herr mein Hirte, so weiß ich gewiß, mir wird nichts mangeln. Ja, Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, du bist mein, ich bin dein, niemand soll uns scheiden. Ich bin dein, weil du dein Leben und dein Blut, mir zu gut in den Tod gegeben, du bist mein, weil ich dich fasse, und dich nicht, o mein Licht, aus dem Herzen lasse: Ach! laß mich, laß mich hingelangen, da du mich, und ich dich frölich werd umfangen. Amen.



Am Sonntage Jubilate.

Mein Heiland, du hast uns gemacht, und nicht wir selbst zu deinem Volke und zu Schafen deiner Weide, du hast dein Gnadenreich unter uns aufgerichtet, und deine evangelische Gemeine bis daher noch immer mächtig geschützet, und gnädig erhalten. Dank und Preis sey deiner Güte, Herr unser Herrscher, und gelobet sey dein heiliger Name, daß du dich deines bedrängten Häufleins bis auf diese Stunde so gnädig angenommen, und an uns bewiesen hast, daß du ein Gott bist, an welchem nicht zu Schanden werden alle, die auf dich trauen. Ach mein Jesu, unser Vertrauen stehet ganz zu dir, und wir verlassen uns allein auf deine gnädige Hülfe, denn du bist das einige Haupt deiner Kirche, das wir verehren und anbeten, und ist außer dir kein Heiland, du Beschützer aller, die auf dich hoffen. So laß denn großer Heiland, dein sichtbares Gnadenreich noch ferner unter uns in Seegen erhalten, und mit Macht ausgebreitet werden, daß wir bleiben an dem Fürbilde der heilsamen Lehre, die du uns in deinem Worte geoffenbaret hast, und bey dem unverfälschten Gebrauche deiner heiligen Sacramente, bey den reinen evangelischen Gottesdiensten bis an unser Ende beharren. Laß aber auch dein unsichtbares Gnadenreich, durch die Kraft deines Wortes und Geistes, inwendig in unser aller Seelen angerichtet, und so mächtig befestiget werden, daß wir uns mit Mund und Herzen, mit reinem Glauben und heiligem Leben, zu deinem Evangelio bekennen, daß wir dein seyn und bleiben, o treuer Gott und Herr, von dir laß uns nichts treiben, halt uns bey reiner Lehr, von dir laß uns nicht wanken, gieb uns Beständigkeit: So wollen wir dir danken in alle Ewigkeit, Amen.

Geliebten Freunde! Menschen, denen die Erlangung ihrer ewigen Glückseligkeit ein Ernst ist, kann es unmöglich gleichviel gelten, ob sie sich zu der, oder jener Religion bekennen. So gewöhnlich auch diese Freygeisterey in unsern Tagen wird, da man fast eine Ehre darinnen suchet, und diejenigen für große Geister achtet, die sich gar aus keiner Religion was machen, die sich zu allen beken-

nen, und von keiner was halten, so wenig kann man gleichwohl eine solche Leichtsinnigkeit mit den Gesezen der Natur, geschweige denn mit den Lehren der göttlichen Offenbarung zusammenreimen. Selbst die gesunde Vernunft siehet schon ein, daß es Gott unmöglich einerley seyn kann, was seine vernünftigen Geschöpfe von ihm denken und urtheilen, wie sie gegen ihn gesinnt seyn, ob sie ihn auf diese oder jene Weise verehren. Nun aber heisset die Art, Gott nach seiner Einsicht zu verehren, eine Religion, folglich können unmöglich die Religionen gleichgültig vor Gott geachtet seyn, und so kann es auch vernünftigen Menschen nicht einerley seyn, zu welcher sie sich halten. Nein andächtige Seelen, man mag uns, als Freydenker lästern, wie man will, uns kann es nimmermehr gleichgültig seyn, zu welcher Kirche wir gehören. So lieb uns unsere Seligkeit ist: so nöthig ist uns zu wissen, ob wir auf dem rechten Wege zum Leben wandeln, oder auf gefährlichen Abwegen einhergehen. Diese richtige Strasse zum Himmel aber, hat uns Gott selbst in seinem Worte geoffenbaret, darinnen alles enthalten ist, was wir zur Seligkeit zu wissen nöthig haben, wie ich vor vierzehn Tagen gezeiget; und eben daran erkennet man die wahre Kirche, daß sie in ihren Lehren und Gottesdiensten, allein nach dieser Vorschrift des göttlichen Wortes einhergehet, wie ich vor acht Tagen dargethan. Woran solte uns also wohl mehr gelegen seyn, als daß wir mit zuverläßiger Gewißheit überzeugt seyn, wir gehören zu der wahren Kirche Jesu, zu derjenigen Gemeine der Rechtgläubigen, die auf dem einigen Grunde der Propheten und Apostel erbauet ist, die nach der unbetrüglichen Richtschnur des Glaubens und Lebens, so wir in der heiligen Schrift finden, auf dem rechten Wege zum Himmel einhergehet, und uns darzu anführet, daß wir glauben, Jesus sey Christus, der Sohn Gottes, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Gott Lob, daß wir diese Versicherung in unserer evangelischen Kirche haben können, ach mein Heiland! befestige sie doch nur selbst immer mehr durch die Gnade deines Geistes, in den Herzen aller, die sich zu deinem Evangelio bekennen, damit sie mit recht lebendiger Ueberzeugung einsehen, daß deine wahre Kirche bey uns sey, daß wir das Volk deines Eigenthums sind, das du dir erwählet hast.

Je-

Jemehr uns aber daran gelegen ist, daß wir diese Versicherung haben, desto mehr haben wir Ursache, uns gegen alle Einwürfe und Zweifel zu rüsten, damit man uns dieselbe zu bestreiten suchet. Und dahin gehet eben meine Absicht auch in dieser Stunde. Ich weiß den gefährlichen Kunstgrif, damit man die Wahrheit der evangelischen Kirche zweifelhaft zu machen bemühet ist. Die wahre Kirche, heisset es, ist beständig und unveränderlich, sie muß allemal sichtbar seyn, daß sie von jedermann gar leicht kann gesehen und erkannt werden. Bey der evangelischen Kirche findet man diese Kennzeichen gar nicht. Vor dritthalb hundert Jahren hat man noch gar nichts von ihr gewust, und an vielen Orten ist ihr Ansehn schon ziemlich wieder verloschen, an manchen auch wohl gar vertilget. Wie kann das die wahre Kirche seyn, welche der Heiland einer Stadt vergleichet, die auf einem Berge lieget, und nicht mag verborgen seyn Matth. 5, 14? einer Gemeine, die auf einem Felsen gegründet ist, die auch die Pforten der Höllen nicht überwältigen können Cap. 16, 18? Wie kann die wahre Kirche zugleich sichtbar und auch unsichtbar, veränderlich und unveränderlich seyn? Lasset uns diesen Vorwurf untersuchen, meine Freunde damit man unsere evangelische Kirche zu bestreiten, oder doch verdächtig zu machen suchet! Den scheinbaren Widerspruch zu heben, wird die gesunde Vernunft schon zulänglich seyn. Warum kann nicht eine Sache auf gewisse Art sichtbar, und in anderer Absicht zugleich unsichtbar seyn, welches einen jeglichen schon die Erfahrung lehret? Und wieviel Dinge finden wir in der Natur, die auf gewisse Art unveränderlich, und dennoch in dem oder jenem Stücke mancherley Veränderungen unterworfen sind? So lange die Erde stehet, spricht der Herr, soll nicht aufhören Saame und Erndte, Frost und Hize, Sommer und Winter, Tag und Nacht, 1 B. Mos. 8, 22. Und was ist gleichwohl mehrern Veränderungen unterworfen, als eben diese natürlichen Begebenheiten, die doch nach der göttlichen Verordnung, weil die Welt stehet, unveränderlich bleiben sollen? Warum kann es mit der wahren Kirche Jesu nicht auch also gehen, daß sie ihrer sichtbaren Gestalt nach, zwar mancherley Veränderungen unterworfen, und ihrer unsichtbaren Einrichtung nach, gleichwohl von unveränderlicher Dauer ist? Zeige uns, mein Heil-

land, in dieser Stunde diese Wege deiner wunderbaren Weisheit und Haushaltung in deinem Gnadenreiche! Du bist doch nur allein Herr über deine Gemeine, die nach deinem Namen genennet ist, und wir unterwerfen uns auch mit Freuden deiner allezeit gnädigen Regierung. Mache es mit unserer evangelischen Kirche, und uns allen, wie du willst! ich weiß doch, daß du es allezeit wohl machest. Erhalt uns nur in deiner Huld, sonst, wie du willst, gieb, Herr, Geduld, dein Wille ist der beste. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Joh. XVI, 16-22.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er zu uns saget: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er saget: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merckte JEsus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesaget habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Warlich, warlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen: Ihr aber werdet traurig seyn; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen; wenn sie aber das Kind gebohren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt gebohren ist: Und ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Gelieb-

Geliebten Freunde! Es sind gewiß recht betrübte Veränderungen, die der Heiland hier seinen Jüngern ankündiget, die sie auch wenig Stunden nach dieser Unterredung, die er den Tag vor seinem Tode mit ihnen gehalten hat, zu ihrem großen Leidwesen erfahren müssen. Was wünschten die Jünger Jesu lieber, als, ihren Herrn und Meister immerfort bey sich, und seine Kirche nur bald in derjenigen Gestalt eines weltlichen Reiches zu sehen, darzu sie sich noch immer Hoffnung machten? Beydes aber spricht ihnen der Heiland ab, und zeiget das Gegentheil, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, und er auch nicht immerfort bey ihnen gegenwärtig seyn könne. Es kommet die Zeit, spricht er, in kurzem, über ein kleines, daß ihr mich gar nicht mehr sehen, sondern, als zerstreuete Schafe, ohne Hirten, in der äußersten Bestürzung, ohne Muth und Hoffnung dahin gehen, und erfahren werdet, daß bey der Verkündigung des Evangelii kein irdisches Reich, keine weltliche Glückseligkeit zu finden sey. Betrübte Veränderungen, die hier der Heiland der ersten Kirche des Neuen Testaments ankündiget, darzu doch ohnstreitig seine Jünger gehören! Freylich können sie sich selbst hier noch nicht darein finden, wie es zugehen soll, daß das unvergängliche Reich Jesu dergleichen Veränderungen betreffen sollten. Aber der Heiland saget es ihnen vorher, daß sie es künftig nach seiner Auferstehung schon besser einsehen, und alsdenn nicht weiter nach der Erklärung fragen würden: An demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen. Da werdet ihr es erfahren, und ohne weitere Erklärung verstehen, was euch itzt so unbegreiflich ist. Und das ist geschehen. Den Aposteln sind ihre Zweifel benommen worden, und ich hoffe sie denen auch zu benehmen, die sich in die Wege Gottes mit seiner Kirche nicht finden können. Betrachtet deswegen mit mir

Die Veränderungen der unveränderlichen Kirche Jesu.

Eintheilung.

Ich will euch

I. Diese Veränderungen erklären, denen die wahre Kirche Jesu in der Welt unterworfen ist;

II. will ich zeigen, daß sie bey allen diesen Veränderungen, in ihrer wesentlichen Einrichtung, gleichwohl unveränderlich bleibet, und beständig erhalten wird.

Erster Theil.
1 Die wahre Kirche Jesu ist nicht allemal sichtbar, sondern oft gänzlich unsichtbar.

Ihr wisset, andächtige Seelen, daß die wahre Kirche Jesu diejenige Gemeine der Christen ist, welche die reine Lehre des Evangelii Christi, allein nach der Vorschrift seines Wortes bewahret und verkündiget, auch die Sacramente nach der Einsetzung Jesu unverändert verwaltet. Eine solche Gesellschaft derer, die sich zu Christo bekennen, ist freylich sichtbar, und daher nennet man dasjenige mit Recht eine sichtbare Kirche Jesu, wie ich schon am vierten Sonntage nach Epiphania gezeigt, wenn ganze Gemeinen der Christen öffentliche Versammlungen zur Verehrung Jesu anstellen, da sie von den Wahrheiten seines Wortes unterrichtet, und die Sacramente nach seiner Verordnung verwaltet werden, da sie den Namen des Herrn anrufen, und ihre Seelen erbauen. Wir wissen aber, daß dem Gott, der ins Verborgene siehet, der Herzen und Nieren prüfet, mit blos äußerlichen Geberden, Worten und Werken gar nichts gedienet ist, wo das Herz damit nicht übereinstimmet. Der Mensch siehet, was vor Augen ist, aber Gott siehet das Herz an. Die Augen des Herrn sehen nach dem Glauben, ohne dem es unmöglich ist, Gott zu gefallen, durch den wir allein vor Gott gerecht, und Erben werden des ewigen Lebens. Das Herz muß vor allen Dingen durch einen wahren lebendigen Glauben an Christum, von aller Schuld und Strafe, von dem herrschenden Verderben der Sünde gereiniget, durch den Geist der Gnaden geheiliget, und in wahrer Liebe mit Gott vereiniget seyn, so unser äußerlicher Gottesdienst dem Herrn gefallen soll. Warlich, ihr betrüget euch selbst, Christen, wenn ihr euch nur daran begnüget, daß ihr zur sichtbaren Kirche Jesu gehöret, daß ihr euch zu der Gemeine der rechtgläubigen Bekenner des Evangelii haltet, euch zu ihren Lehren bekennet, ihren Gottesdiensten beywohnet. Was wird euch das alles helfen, so euer Herz nicht rechtschaffen ist zu Gott? Ihr irret und verführet euch selbst, so ihr also schließet: Ich gehöre zur wahren sichtbaren Kirche Jesu, ich muß also selig werden. Nein, Christen, die äusserliche Gemeinschaft der Kirche Jesu machet euch noch nicht selig. Das ist nicht ein

ein Jude, spricht Paulus, nämlich vor Gott, der ihn nicht dafür erkennet, so er nur auswendig ein Jude ist, und nur die Beschneidung hat, die auswendig am Fleische geschiehet; sondern das ist ein Jude, wie er nämlich nach Gottes Sinne und Herzen seyn soll, der inwendig verborgen ist, der nach der reinen Lehre der wahren jüdischen Kirche auch im rechten Glauben geheiliget ist, und die Beschneidung des Herzens, das ist die rechte Beschneidung, die Gott angenehm ist, die im Geist und nicht im Buchstaben geschiehet, dadurch das Herz zugleich geändert, und nach dem Bilde Gottes wahrhaftig erneuert wird, Röm. 2, 28. 29. Denn das sind nach der Schrift nicht Abrahams Kinder, die nur nach dem Fleische aus seinem Geschlechte geboren sind, sondern die Abrahams Glauben haben, und demselben folgen, die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder, Gal. 3, 7. Eben das müssen wir auch von Christen sagen. Das sind noch nicht wahre und rechtschaffene Christen, die nur äußerlich zur rechtgläubigen sichtbaren Kirche Jesu gehören, sondern die in ihrem Herzen auch nach den Lehren der wahren Kirche an Christum, als ihren einigen Heiland, glauben, ihn über alles lieben, Christi Sinn haben, und sich seinen Geist leiten und führen lassen, ihm zu dienen ohne Furcht ihr Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Wo solche Christen sind, da ist gewiß die wahre Kirche Jesu, wie der Heiland selbst zu den Juden spricht Luc. 17, 21. Das Reich Gottes ist inwendig in euch, es kommet nicht mit äußerlichen Geberden, denn es ist kein irdisches Reich, das nur in äußerlicher Pracht des Gottesdienstes, und weltlicher Herrlichkeit bestehet, sondern es ist schon unvermerkt unter euch angerichtet, und soll inwendig in eurem Herzen seyn, die durch die Lehren des Evangelii müssen geheiliget werden, daß ihr den Vater recht im Geiste und in der Wahrheit anbetet. Sehet, andächtige Seelen, so beschreibet uns der Heiland seine wahre Kirche, als ein unsichtbares Reich, das inwendig in unsern Herzen verborgen seyn soll, da wir Gott im neuem Wesen des Geistes dienen, als neue Menschen, die nach Gott geschaffen sind in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und das heißet nun eben die unsichtbare Kirche Jesu, die Menge wahrhaftig gläubiger und geheiligter

ter Seelen, die in der ganzen Welt zerstreuet sind (1), in denen der Geist Gottes wohnet, und sein Werk hat, so daß sie erfüllet sind mit

(1) So beschreibet der Römische Catechismus selbst, p. 116 die wahre Kirche, als die Menge aller Gläubigen in der ganzen Welt, sie mögen Heyden oder Scythen seyn, Knechte oder Freye, Mann oder Weib, aus allerley Volke und Geschlechte der Erde, alle Gläubige, die von Adam an bis itzt gewesen sind, und noch seyn werden, weil die Welt stehet, wenn sie nur den wahren Glauben bekennen, so gehören sie zu der einigen Kirche, die auf dem Grunde der Apostel und Propheten erbauet ist, welche alle auf Christo, dem einigen Ecksteine, der aus beyden eins gemacht, und Friede gestiftet hat, gegründet sind. Diese alle zusammen, deren innern Glauben des Herzens kein Mensch kennet, als Gott allein, machen also die unsichtbare wahre Kirche aus, die alsdenn sichtbar genennet wird, wenn sich eine solche Gemeine der Gläubigen auch äußerlich versammlet und vereiniget, zu einerley Gottesdienste, nach der Vorschrift Jesu in seinem prophetischen und apostolischen Worte. Und gleichwohl spottet man uns in der Römischen Kirche, als wenn wir zweyerley unterschiedene Kirchen lehrten, eine sichtbare und unsichtbare, da doch ein jeglicher leicht einsiehet, daß wir eigentlich nur eine wahre Kirche glauben, die aber in Ansehung ihrer innerlichen wesentlichen Einrichtung des wahren Glaubens, der im Herzen seine Wohnung hat, unsichtbar ist, auch bisweilen zur Zeit der Verfolgung und bey andern großen Hindernissen unsichtbar bleiben kann, in Ansehung ihrer äusserlichen Einrichtung der Bekänntniß des Mundes, der Früchte des Glaubens, und des öffentlichen Gottesdienstes sichtbar wird. *Bellarminus* erkennet selbst L. 3. de Eccles. c. 10. daß dieses unsere Meynung sey, die er auch dadurch selbst bestätiget, daß er c. 2. dreyerley Arten angiebt, wir man zur Kirche gehören kann, entweder nur dem Leibe nach (und also zur sichtbaren Kirche allein), oder nur der Seele nach (und also zur unsichtbaren Kirche) oder nach beyden zugleich (und also zur sichtbaren und unsichtbaren Kirche). Gleichwohl aber verwirft er Cap. 11. die Lehre der Lutheraner, daß wir sagen: Die wahre Kirche sey unsichtbar, und Gott allein bekannt, da er doch wohl einsehen sollte, daß dieses nur von ihrer innern Einrichtung, und dem Zustande derer zu verstehen ist, die nach seiner eigenen Erklärung nur dem Herzen, und nicht dem Leibe nach, zur wahren Kirche gehören. Er widerspricht sich also selbst, wenn er cap. 5. resp. ad Object. 2. spricht: Niemand kann Christo angehören, wenn er auch wollte, und mit der Kirche im Himmel Gemeinschaft haben, so er dem Pabste nicht unterthänig ist. Denn so kann Niemand, wie er doch vorher eingestanden, blos der Seele nach zur wahren Kirche gehören. Und wie kann man den Unterscheid der

mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in uns zur Ehre und Lobe Gottes. Denn darinnen, versichert Paulus, bestehet das Reich Gottes, nicht in Essen und Trinken, in äußerlichen Ceremonien, das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste Röm. 14, 17. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott angenehm und den Menschen werth. Wo also wahrhaftige Christen sind, die von ganzen Herzen an Jesum und sein Verdienst nach der Vorschrift seines Evangelii glauben, die sein Wort in einem feinen guten Herzen bewahren, und Frucht bringen in Geduld; wo solche rechtgläubige Christen sind, wenn sie auch ganz in der Stille und im Verborgenen, ja wohl gar im Elende und Jammer, mitten unter den Ungläubigen und Irrgläubigen lebten, daß sie die Welt nicht kennet, daß sie oft kein Mensch achtet, da sie doch Gott wohl bekannt sind, da ist gewiß die wahre Kirche Jesu. Und diese heißet eben darum eine unsichtbare Kirche, weil sie oft nur aus wenigen, geringen, einzelen und zerstreueten Personen bestehet, die auch wohl keinen äußerlichen öffentlichen Gottesdienst halten können und dürfen, die nur im Verborgenen sich mit reinem Glauben des Herzens zu dem Evangelio Christi bekennen, und ihrem Heilande mit aufrichtiger Tugend und Gottseligkeit in der Stille dienen, deren Gottesdienst nur unsichtbar und Gott allein bekannt, deren äußerlicher Zustand elend und gering ist vor den Augen der Welt, da sie doch, als des Königes Tochter, wie David redet, ganz herrlich sind, aber nur innwendig, da der verborgene Mensch ihres Herzens unverrückt, und recht köstlich ist vor Gott. Und das sind eben die Veränderungen der wahren Kirche Jesu, die hier der Heiland seinen Jüngern vorher verkündiget: Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht mehr sehen, und eben dadurch in den kläglichsten und traurigsten Zustand versetzet werden, aber über ein kleines werdet ihr mich auch

der sichtbaren und unsichtbaren Kirche läugnen, da man in der Römischen Kirche selbst 3 Gattungen der Kirchen lehret, die triumphirende im Himmel, die streitende auf Erden, und die leidende im Fegefeuer, da die erste, und die letzte, so aber ein bloßes Gedichte ist, doch beyde unsichtbar sind?

auch wieder sehen, und eben dadurch in eurem Glauben wieder gestärket, und desto freudiger werden in dem Bekänntniß meines Namens. Ihr werdet heulen und weinen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Merket, andächtige Seelen, auf diese Schicksale der Jünger Jesu, so werdet ihr finden, daß es seiner wahren Kirche noch immer also gehet, wie diese ersten Zeugen der evangelischen Wahrheit erfahren haben.

2) Eben diese Veränderungen verkündiget der Heiland hier seinen Jüngern.

Diese hatten sich bisher öffentlich zu Christo bekannt, da er anfieng sein Gnadenreich, die Kirche Neues Testamentes, unter den Juden aufzurichten. Aber wie schlecht war die äußerliche Gestalt, und das erste Ansehen der wahren Kirche Jesu! Der größeste Theil des jüdischen Volkes, bey denen bisher die wahre Kirche gewesen war, will den Heiland, auf den ihre Väter so lange gehoffet hatten, gar nicht dafür erkennen, und seine Lehre, als göttliche Wahrheit annehmen. Betrübte Veränderung der wahren Kirche Jesu, die eben zu der Zeit, da das Ziel ihrer Hoffnung, Jesus, der einige Grund ihres Heils, selbst im Fleische erscheinet, so gar verderbet und zerrüttet worden ist, daß der Heiland fast nirgends Glauben findet! Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Nur hier und da finden sich einige rechtgläubige und fromme Seelen, die auf das Reich Gottes warten, und, da es ihnen von Jesu offenbaret wird, diesen Heiland und sein Evangelium mit wahren Glauben annehmen, gleichwohl aber sich kaum unterstehen dürfen, sich öffentlich zu Jesu zu bekennen und ihm nachzufolgen. Sehet, so schlecht war das äußerliche Ansehen der wahren Kirche Jesu in den ersten Tagen des Neuen Testamentes, so daß auch die Pharisäer und Schriftgelehrten darüber eben so spotteten, wie noch heut zu Tage unsere Gegner über die kleine evangelische Heerde Jesu: Sollte das die wahre Kirche seyn, darzu sich kaum eine Hand voll elender und schlechter Leute, aus Unwissenheit und Einfalt bekennen, die der Hohepriester, das Oberhaupt der jüdischen Kirche, und die große Synagoge der Juden verwirft und verdammet, der jedermann den Vorwurf machet: Glaubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn, sondern das Volk, das nichts vom Gesetze weiß? Joh. 7, 48. Was ist

das

das für eine neue Lehre? Marc. 1, 27. und wie soll das die wahre Kirche seyn, die jetzo erst seit kurzer Zeit entstanden ist, da unsere Kirche schon so alt, und von Mose bis auf diese Zeiten, allemal die wahre Kirche gewesen ist? Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; diesen aber wissen wir nicht, von wannen er ist Joh. 9, 29. Freylich glaubten zwar viele der Obersten an Jesum, aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden, wie Johannes bezeuget Cap. 12, 42. Und so war zwar die wahre Kirche Jesu unter den Juden, aber nur, als ein unsichtbares Reich, da die aufrichtigsten Bekenner desselben sich nur mehrentheils im Verborgenen halten mußten, ja der Heiland selbst oft nicht sicher war im jüdischen Lande. Er nimmt zwar Jünger an, und sendet sie aus, das Evangelium zu predigen unter den Juden, welches sie auch mit Zeichen und Wundern, mit vielem Segen und großer Kraft also ausbreiten, daß der Heiland immer mehr bekannt gemacht, und sein Reich vermehret ward, denn alles Volk hieng ihm an, und hörete ihn. Kaum aber hat die Kirche Jesu in den viertehalb Jahren seines Lehramtes angefangen, etwas sichtbar zu werden; so kommt schon wiederum eine betrübte Veränderung, da sie so unsichtbar wird, daß es scheinet, als ob sie gar untergehen wollte. Und das ist eben die Zeit des Leidens und Todes Jesu, davon der Heiland spricht: Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen. Da Jesus, das Haupt seiner Kirche, gefangen, verspottet, verspeyet, gegeisselt, und am Creuze erwürget wird, da der Hirte geschlagen und getödtet wird, o wie bald zerstreuet sich seine Heerde! Judas erhänget sich, der Jesum verrathen hat; Petrus verläugnet ihn: Ich kenne des Menschen nicht; alle Jünger fliehen von ihm, da er in die Hände seiner Feinde übergeben wird, und alle seine übrigen Freunde und Bekannten, alle, die sich sonst zu ihm gehalten, und seine Lehre angenommen hatten, verbergen sich aus Furcht vor den Jüden. Kaum unterstehen sich zwey heimliche Jünger, den getödteten Heiland noch ehrlich zu begraben, da indessen die öffentlichen Jünger, als verlassene und zerstreuete Schafe, in der äußersten Traurigkeit und Bestürzung, ohne Trost und Hoffnung umhergehen, und sich in verschlossenen Thüren versammlen. Wo war damals

die wahre sichtbare Kirche Jesu, da die Feinde des Evangelii mit solcher Macht und Grausamkeit dagegen wüten, daß auch das weltliche Regiment der Ungerechtigkeit des geistlichen die Hand bietet, nur Jesum und seine Lehre zu vertilgen? Wo ist hier der äußerliche sichtbare Glanz der wahren Kirche Jesu, davon man kaum noch einige Spur gewahr wird? Werden hier nicht die verblendeten Pharisäer und Schriftgelehrten der Juden in ihrem Herzen gedacht haben, wie noch immer viele denken: Wir sind die wahre Kirche, wir sind das Volk des Herrn, dem Gott Macht und Sieg verliehen hat, jene aber, die einem andern nacheilen, sind verworfen vor seinen Augen? Und wer hätte glauben sollen, daß die kleine Heerde der verlassenen und zerstreueten Schafe Jesu, die noch hie und da im Verborgenen an ihn gläubeten, daß die furchtsamen und verzagten Jünger Jesu, die fast schon allen Muth, alle Hoffnung aufgegeben hatten, daß diese gleichwohl die wahre Kirche Jesu ausmachen, daß diese gleichwohl das itzt verborgene, unsichtbare und fast zerstörte Reich Jesu, in kurzem wieder aufrichten, sammlen und mit Macht ausbreiten sollten? Und alles das saget ihnen der Heiland gleichwohl vorher: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, ihr werdet heulen und weinen, und so wird das Ansehen meines Reiches auf einige Zeit ganz verdunkelt und unsichtbar werden. Ueber ein Kleines aber werdet ihr mich sehen, wenn ich nämlich wieder auferstehe von den Todten, und eben dadurch wird euer Glaube wieder lebendig, muthig, sichtbar, und euer Eifer desto stärker werden in der Verkündigung und Ausbreitung des Evangelii. Eben dadurch wird die Kirche Neuen Testaments in ihrer sichtbaren Gestalt, mit desto grösserer Macht und Herrlichkeit hervorbrechen: denn ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und wie glücklich hat der Erfolg dieses alles bestätiget! Sobald der Heiland nur von den Todten auferstanden, und der Glaube der Jünger von seinem Leben überzeuget ist; wie bald werden alsdenn ihre furchtsamen Gemüther so muthig, so freudig, so beherzt, das Evangelium von Christo ohne alle Furcht und Scheu, öffentlich unter Juden und Heyden, mit der größesten Standhaftigkeit zu verkündigen! Und wie

bald

bald bricht alsdenn die bisher unsichtbare Kirche Jesu, in ihrem völligen Glanze hervor, so, daß in kurzer Zeit das Evangelium von Christo in aller Welt ausgebreitet, und mit vielem Seegen allenthalben öffentlich verkündiget wird, daß gar bald in den grössesten Ländern und Städten große und zahlreiche Versammlungen der Christen entstehen, daß dem großen Heilande zu Ehren eine sichtbare Kirche nach der andern gesammlet, und sein Name allenthalben groß und herrlich wird unter den Menschen! Sehet, andächtige Seelen, das sind die Veränderungen, die der Heiland seiner Kirche ankündiget, darein sich die Jünger gar nicht finden konnten: Was ist das, daß er saget: Ueber ein Kleines? wir wissen nicht, was er saget. Ach! sie haben es mehr, als zu bald erfahren, daß das Reich unsers Heilandes gar selten lange in einem sichtbaren Flore bleibet. Und was ists auch Wunder?

Der Satan ruhet niemals mit allen bösen Geistern unter dem Himmel, die wahre Kirche Jesu, dadurch ihm der meiste Abbruch geschiehet, zu verfolgen (2), und wo fehlet es ihm an Werkzeugen der Ungerechtigkeit und Bosheit, bey der im Argen liegenden Welt, an teuflisch gesinnten Menschen, die er, als Feinde der Wahrheit und Gottseligkeit, aller Orten und in allen Ständen zu seinem Dienste bereit findet, die Bekenner der Lehre und Tugend Jesu zu bedrängen oder zu verführen? Denn das sind eben die Mittel, die der Fürst der Finsternis anwendet, die sichtbare Gestalt der wahren Kirche Jesu zu verdunkeln, Verführungen und Verfolgungen. Beydes sind listige Anläufe des Teufels, dadurch es ihm schon oft gelungen ist, das Reich Jesu in den größesten Verfall zu bringen. Die ganze Kirche Jesu auf Erden bestehet aus lauter sündhaften und verderbten Menschen, die alle den Saamen der Bosheit in ihrem Herzen tragen, die alle gar leicht irren, an-

3) Und diese bestätiget die Erfahrung.

 stoßen

(2) Die Lehrer der Römischen Kirche wollen zwar eben daraus einen Beweis einer falschen Religion erzwingen, und ihre zeitliche Glückseligkeit für ein Kennzeichen einer wahren Kirche ausgeben. Ich werde aber davon auf den Sonntag Exaudi besonders handeln, und die irrige Meinung widerlegen, die der ganzen Einrichtung des Gnadenreiches Christi, und den offenbaren Zeugnissen der heiligen Schrift gänzlich zuwider ist.

stoßen, und in mancherley Thorheiten und Sünden fallen können. Wir fehlen alle mannigfaltig, und wo ist ein Mensch, der nicht sündige? Wie leicht kann also die wahre Kirche, durch die überhandnehmende Menge der Verführer, zu allerley gefährlichen Irthümern in Lehre und Leben, zu falschen und abergläubischen Gottesdiensten verleitet, und von dem reinen Glauben der evangelischen Wahrheit abtrünnig werden! Sobald aber der Haufe der Ungläubigen, Irgläubigen und Ruchlosen überhand nimmt, und Gewalt bekommt, die Glieder der wahren Kirche zu verfolgen, die rechtgläubigen Bekenner des Evangelii zu bedrängen: so kann es freylich nicht fehlen, daß viele sich die Noth und Gefahr verführen, und hinreißen lassen, andere aus Menschenfurcht und Gefälligkeit heucheln, die meisten sich verbergen, fliehen und zerstreuet werden. Und so wird die Kirche Jesu oft in kurzen unsichtbar an denjenigen Orten, wo sie sonst in ihrer sichtbaren Herrlichkeit, der reinen Lehre, und evangelischen Gottesdienste, am schönsten geblühet hat. Die Apostel Jesu haben solches schon in ihren Tagen zum öftern erfahren, noch mehr aber ihre Nachfolger in den ersten Jahrhunderten. Wo war die sichtbare Kirche Jesu bey den ersten blutigen Verfolgungen der heidnischen Kaiser, da sich die Bekenner Jesu in Höhlen, Klüften und Wäldern verbergen, und nur ingeheim ihren Gottesdienst halten mußten? Wie unsichtbar ward die Kirche Jesu im vierten Jahrhunderte, da zu denen Zeiten Constantii die arianische Ketzerey die ganze Christenheit überschwemmet hatte (3)? Im zehnden Jahrhunderte war vollends die wahre

(3) Selbst der Pabst **Liberius** ward ein Arianer, und erkläret in einem Schreiben an den Kaiser Constantius diese schädliche Ketzerey für den wahren Catholischen und orthodoxen Glauben, dem er so willig als aufrichtig beytrete, welchen Brief *Hilarius* fragm. p. 49. zu seiner Schande aufbehalten hat, ob es gleich *Bellarminus* de Summo Pontif. L. 4. C. 9. noch zu vertheidigen, und die Unbetrüglichkeit des Pabstes, die dadurch freylich großen Anstoß bekömmt, mit allerley Ausflüchten noch zu behaupten suchet. *Hieronymus* schreibet deswegen ad Luciferianos ausdrücklich: Die ganze Welt habe damals geseufzet, und sich verwundert, daß sie auf einmal Arianisch geworden. Ist nun in diesen Zeiten das Ansehen der Kirche nicht verdunkelt, und größestentheils unsichtbar worden? Und wie elend stund

re Kirche Jesu beynahe gar verloschen, wie *Baronius* (4) bekennet. Von den Zeiten der Reformation will ich jetzt gar nicht gedenken.

stund es um die sichtbare Gestalt der wahren Kirche, da der Pabst *Honorius* selbst, als ein Monothelite, verdammt ward? da sich so viele Schismata auf dem päbstlichen Stuhle eräugneten, der öfters von den allerruchlosesten Päbsten eingenommen und beherrschet ward? da so viele Concilia einander selbst zuwider waren, und, was das eine sprach, das andere wieder verdammte, ja die Päbste selbst einander widersprachen und in den Bann thaten, wie aus der Kirchengeschichte zur Gnüge bekannt ist?

(4) Ich will diese merkwürdige Stelle aus des *Baronii* Annal. Ecclesiast. T. x. ad ann. 912. n. 8. edit. Colon. de an. 1624. anführen, da er selbst bekennet, daß damals die wahre Kirche ganz unsichtbar worden. Was hatte damals, spricht er, die Römische Kirche für eine Gestalt, wie scheußlich war sie nicht, fœdissima, recht stinkend, da zu Rom die mächtigsten und schändlichsten Huren herrscheten, die die Bisthümer vergaben, und, was noch viel erschrecklicher zu sagen, da sie ihre Galans auf den Stuhl Petri erhoben, falsche Päbste, die nur deswegen in dem Register der Römischen Päbste stehen, um die Zeiten auszufüllen? Denn wer sollte wohl sagen, daß solche von Huren eingeschobene Päbste, rechtmäßige Römische Päbste gewesen wären? Die Klerisey wehlte sie nicht, man hat davon keine Spur, daß sie auch nur in die Wahl eingewilliget hätte. Alle Canones wurden mit Stillschweigen übergangen, die Schlüsse der vorigen Päbste wurden unterdrücket, die alten Traditionen wurden weggeschaft, und der alte Gebrauch in der Pabstwahl ganz zernichtet. Also hatte die unsinnige Herrschsucht, weil die Macht in ihren Händen war, alles an sich gezogen. Es schlief damals, wie es scheinet, Christus in einem tiefen Schlafe in dem Schiffe, da bey solchen starken Winden das Schif mit Wellen bedeckt ward. Er schlief, sage ich, und stellte sich, als wenn er alles dieses nicht sähe, und es so geschehen ließ, da niemand aufstund, der dieses Unheil rächete. Was es noch ärger machte: so waren keine Jünger da, die Christum mit ihrem Geschrey aufwecketen, denn es schlummerten alle. Was meinest du, was von diesen Ungeheuren für Cardinalpriester und Diaconi seyn gewählet worden, da nichts der Natur so eingepflanzet ist, als, seines gleichen zu zeugen? Wer wird nicht glauben, daß diese Erwählte in allen Stücken mit ihnen eingestimmt, und aus einem Munde gewünschet haben, daß nur der Herr allezeit schlafen, und niemals ihre Schandthaten rügen möchte? Hieraus mag sich also der Herr Pater Seedorf, und andere seines gleichen, die Antwort nehmen, wenn er fragt: Ob es nicht unsinnig sey, zu glauben, daß Gott solchen Ver-

ken. Und so ist es dem Reiche Jesu beständig ergangen, daß es immerfort mancherley Veränderungen unterworfen gewesen, und das Licht des Evangelii bald an einem Orte erloschen, an andern wieder aufgegangen, daß immerfort erfüllet worden ist, was der Heiland spricht: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen.

Andrer Theil. 1) Daß die wahre Kirche Jesu ihrer wesentlichen Einrichtung nach, allezeit unveränderlich bleibt.

Ist denn aber darum die wahre Kirche Jesu jemals gänzlich untergangen? Nein, andächtige Seelen, dieses ist unmöglich, so lange die Welt stehet. So vielen Veränderungen auch die sichtbare Kirche Jesu unterworfen ist, so unveränderlich bleibet gleichwohl allemal die unsichtbare Kirche, oder die Gemeine der rechtgläubigen und geheiligten Seelen, so, daß es noch nie in der Welt an wahrhaftig frommen und gläubigen Verehrern Jesu gemangelt hat, auch nimmermehr mangeln wird. So sehr auch öfters die reine Lehre des Evangelii Christi durch mancherley schädliche Irthümer verdunkelt, ja, wenn auch gar zu manchen Zeiten der reine evangelische Gottesdienst, nach der Vorschrift des göttlichen Wortes unterdrücket worden ist: so hat dennoch Jesus auch in den verderbtesten Zeiten noch immerfort seine wahren Verehrer im verborgenen gehabt, wenn sie auch die Welt nicht gekennt hat, die an seinem Worte fest gehalten, und ihm im Geiste und in der Wahrheit gedienet haben mit rechtschaffenen Herzen. Wie unsichtbar war die Kirche Jesu vor der Sündfluth, da alles Fleisch seinen Weg verderbet hatte, und die Welt den Geist Gottes sich nicht mehr wollte strafen lassen, so, daß auch Gott das ganze menschliche Geschlecht in seinem Zorne zu vertilgen sich genöthiget sahe? Und gleichwohl waren noch acht Seelen übrig, Noa, der mit sei-

Verfall seiner Kirche zugelassen, daß sie in solche Irthümer gefallen? Wie hätte doch der Heiland zulassen können, daß seine keusche Braut also geschändet worden? Hier höret er von seinem eigenem Glaubensgenossen *Baronio*, daß es wirklich geschehen sey, und, wenn er nicht glauben will, daß es auch zur Zeit der Reformation eben so gegangen, und die Kirche noch in größern Verfall gerathen sey: so lese er nur des Cardinals *de Alliaco* Buch von der Reformation der Kirche, und *Nic. de Clemangis* Buch von dem verderbten Zustande der Kirche: so wird er unpartheyische Zeugnisse genug davon finden.

seinem Hause dem Herrn dienete. Wie unsichtbar ward die wahre Kirche Jesu bald wieder nach der Sündfluth, da die Abgötterey fast alles überschwemmt hatte, zur Zeit Abrahams! Und doch wird bey diesem Heiligen Gottes und seinen Nachkommen, der wahre Gottesdienst des verheisenen Heilandes erhalten. Wie unsichtbar ward die Kirche Jesu wieder in Egypten, da Israel den fremden Göttern dieses Landes dienete; in der Wüsten, da die ganze Gemeine das güldene Kalb anbetete; zur Zeit Eliä, so, daß dieser Prophet des Herrn meinte, er sey allein überblieben? Und gleichwohl ist noch immer zu allen Zeiten ein kleines Häuflein der wahren Verehrer Jesu, auch im verborgenen erhalten worden; und wer hätte glauben sollen, was gleichwohl der Mund der Wahrheit dem bekümmerten Elias zum Troste saget, daß auch in diesen verderbten Zeiten noch sieben tausend in Israel übrig geblieben wären, die ihre Knie vor Baal nicht gebeuget, die fest gehalten hatten an dem Dienste des lebendigen Gottes? Und wo war endlich die wahre sichtbare Kirche Jesu zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft, da das Volk des Herrn ohne Tempel, ohne Opfer, ohne öffentlichen Gottesdienst, in einem fremden Lande, einer abgöttischen Obrigkeit unterthänig seyn muste? Und dennoch ist auch hier noch immer eine kleine Heerde der wahren Verehrer Jesu im Verborgenen, als ein heiliger Saame, vom Herrn erhalten worden, bis auf die Ankunft des Sohnes Gottes im Fleische. Eben da war vollends die jüdische Kirche zu einer Mördergrube worden; und wie geringe war die Anzahl der Verborgenen des Herrn, die auf die Erlösung Israels warteten? Und gleichwohl fand der Heiland auch hier noch allenthalben einige treue Verehrer, und die Gesellschaft seiner Jünger, mit denen er die zufallene Hütte Davids wieder aufrichtete. Ihr sehet hieraus schon zur Gnüge, meine Freunde, wie unveränderlich die wahre unsichtbare Kirche Jesu zu allen Zeiten ist erhalten worden, obgleich das sichtbare Reich unsers Heilandes, und die Gesellschaft seiner wahren Verehrer, in der äußerlichen Einrichtung ihrer Lehre und Gottesdienste, mancherley Veränderungen gelitten hat (5). Fra-

(5) Die Lehrer der Römischen Kirche streiten nicht nur mit großen Eyfer dawider, daß die wahre Kirche jemals so unsichtbar in der Welt werden könne, son- dern

2) Daß auch die wahre evangelische Kirche zu allen Zeiten unverändert erhalten worden.

Fraget ihr nun, andächtige Seelen, ob denn unsere evangelische Kirche auch zu allen Zeiten so unveränderlich da gewesen sey?

[illegible] so
[illegible]
dern wollen dieses sogar von der äußerlichen Einrichtung und sichtbaren Gestalt der Römischen Kirche insonderheit behaupten, daß diese unter der Oberherrschaft des Pabstes stehende Gemeine, schlechterdings nicht irren, fehlen, und folglich auch niemals untergehen könne bis ans Ende der Welt. Ich will aber dagegen nur folgendes zu überlegen geben. So weit sich auch dieselbe in der Welt ausgebreitet hat: so bleibet doch 1) die Römische Kirche nur allemal noch eine **particulär** oder **besondere Kirche**, die noch lange nicht die allgemeine Catholische Kirche, aller in der ganzen Welt befindlichen wahren Christen ausmachen kann; daher sie, 2) als eine besondere und einzelne Versammlung christlicher Gemeinen, auch eben sowohl, als andere, irren und fehlen, folglich auch endlich gar untergehen kann, ohne daß deswegen die wahre Catholische Kirche Jesu in der Welt aufhören wird, welches auch der Cardinal de *Alliaco* selbst bekennet: **Die Römische Kirche ist eine Particular-Kirche, die ihren Glauben verlieren kann, deßwegen aber würde der Glaube der allgemeinen Kirche noch nicht aufhören** libello: Utrum Petri ecclesia lege reguletur? appendice ad Tom. I. *Gersonii*, welcher eben dieses bezeuget T. II. P. I. opp. ed. Dupin. die Römische Kirche sey eine Particular- und Privat-Kirche, die irren, Ketzerey und Trennung haben, ja gar abfallen kann, wie sie denn nicht nur 3) schon im zehenden Jahrhunderte, nach dem vorhin angeführten Bekänntnisse Baronii, fast gänzlich vom wahren evangelischen Glauben abgefallen, und in das äußerste Verderben gerathen, sondern auch 4) in den nachfolgenden Zeiten von der reinen Lehre der Apostel und ersten Christen so weit abgewichen ist, daß sie, nach ihrer gegenwärtigen Einrichtung der irrigen Lehren und falschen Gottesdienste, der alten apostolischen Kirche zu Rom gar nicht mehr ähnlich siehet, wie ich bisher schon fast in allen Predigten dargethan habe, und noch weiter zeigen werde. Daher folget 5), daß die itzige Römische Kirche, als eine neue und höchst verderbte Gemeine der Christen, zu den Zeiten der Apostel und ersten Kirche noch gar nicht da gewesen ist, und daher in solcher Einrichtung auch künftig nicht bleiben wird, noch bleiben kann bis ans Ende der Welt, da vielmehr 6) die wahre Kirche Jesu, nach den Weissagungen der Schrift, noch künftig in einer herrlichen sichtbaren Gestalt auf Erden erscheinen, und daher auch die Römische Kirche in allen ihren Gliedern, noch eine große Verbesserung und Reformation ihrer Lehren und Gottesdienste leiden, die päbstliche Oberherrschaft aber, von der alles Verderben derselben ihren Ursprung hat, gar untergehen und vertilget werden muß, wie ich am 25. Sonntage nach Trinitatis zeigen werde. Hieraus mag ein jeglicher urtheilen,

so werdet ihr solches aus dem, was ich bisher gezeiget, gar leicht einsehen und beantworten können. Freylich ist sie nicht zu allen Zeiten sichtbarlich, in eben der Gestalt, Ordnung, und Einrichtung ihrer Lehren und Gottesdienste da gewesen, wie sie vor ungefähr drittehalb hundert Jahren entstanden, und nunmehro durch Gottes Gnade befestiget ist. Die unsichtbare evangelische Kirche aber, ist unstreitig von den Zeiten der Apostel her, ja vom Anfange des Sündenfalles, allemal beständig in der Welt gewesen und unverändert erhalten worden (6). Die reine Lehre unserer evangelischen Kirche ist in ihren Hauptstücken, die den Grund und die Ordnung des Heils betreffen, so alt, als die Welt ist. Alle Patriarchen vor

theilen, ob die Römische Kirche so unveränderlich, so unfehlbar sey, als man vorgiebt, da zwar die Catholische allgemeine Kirche niemals gänzlich untergehen, aber doch bisweilen verdunkelt, oder wohl gar eine Zeitlang unsichtbar werden kann. Und davon redet Chrysostomus, auf dessen Zeugniß sich der Herr Pater Seedorf berufet, und spricht: Man werde eher sehen, daß die Sonne, als daß die Kirche untergehe, ἀφανισθῆναι, nicht aber, verdunkelt werde, wie es der Herr Pater fälschlich übersetzet. Und das bezeuget auch *Augustinus* Ep. 48. ad Vincentium, da er ausführlich zeiget, daß die Kirche bisweilen durch die Menge der Aergernisse verdunkelt, und gleichsam ganz umwölket werden könne, auf dessen Zeugniß sich *Gregorius de Valentia* selbst berufet, und demselben beypflichtet Lib. VI. Anal. fid. c. 4. p. 143, wie denn *Lyranus, Stapletonus, Bellarminus* selbst, und viele andere Lehrer der Römischen Kirche ausdrücklich bekennen, daß noch vor dem Ende der Welt, zur Zeit des Antichrists, den sie noch künftig erwarten, die wahre Kirche in Ansehung ihres äußerlichen Gottesdienstes, und ihrer sichtbaren Gestalt gänzlich untergehen, und also unsichtbar werden soll, da also die wahre Kirche gleichwohl bleiben, nur aber nicht mehr sichtbar seyn wird. Man siehet also auch hier, wie offenbarlich sich die Römische Kirche, bey der Vertheidigung ihrer Irrthümer selbst widerspricht.

(6) Es haben dieses viele Lehrer unserer Kirche allbereits gegen die papistischen Einwürfe gründlich dargethan und vertheidiget, als *Balthasar Meisnerus* in der Catholischen Antwort auf die ketzerische Frage: Wo war die Kirche vor Luthero? *Ioh. Iac. Becker* und *Pfeifferus* im Lutherthume vor Luthero; *Frid. Balduinus* de vera Christi ecclesia ante tempora Lutheri; *Henric. Hœpfnerus* in Analysi quæstionis: Ubi ecclesia fuerit ante Lutherum? Daß es aber zu keiner Zeit an Zeugen der evangelischen Wahrheit gefehlet habe, hat *Flacius* in catalogo testium veritatis erwiesen.

und nach der Sündfluth, alle Propheten und Gläubige des alten Testamentes, alle Evangelisten und Apostel, alle Märtyrer der ersten Kirche, haben eben an den Heiland geglaubt, den wir bekennen, und sind eben sowohl, als wir, durch das vollkommene Verdienst dieses einigen Heilandes und Fürsprechers der Menschen, gerecht und Erben worden des ewigen Lebens, wie die Apostel auf dem Concilio zu Jerusalem bezeugen: Wir glauben, durch die Gnade Jesu Christi seelig zu werden gleicher Weise, wie auch unsere Väter. Nie hat es an Zeugen der Wahrheit gefehlet, die nach der Vorschrift des prophetischen und apostolischen Wortes der ewigen Wahrheit, sich zu dem Verdienste dieses großen Heilandes mit wahrhaftigen Glauben bekannt, und ihn mit heiligen Wandel verehret haben, die allein im Glauben auf Jesu Blut und Tod gestorben sind. Das ist die wesentliche Gestalt der wahren evangelischen Kirche Jesu, die an seinem Worte hält, und bey seiner Rede bleibet: Daß Jesus sey Christus der Sohn Gottes; und diese ist zu allen Zeiten unveränderlich geblieben und erhalten worden. Bey dieser unveränderlichen Kirche Jesu lasset uns demnach fest halten, o ihr theuer erlöseten Seelen, die ihr erbauet seyd auf dem Grunde der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist! Sehet nur zu, daß ihr auf diesem einigen Grunde eures ewigen Heils, im rechten lebendigen und thätigen Glauben erbauet werdet! Das ist der Fels des Heils, das ewige Wort der evangelischen Wahrheit von Christo, darauf er seine Gemeine also zu gründen versprochen hat, daß sie die Pforten der Höllen nicht überwältigen sollen. Ach! auf dieses Wort der Propheten und Apostel, die euch alle auf Jesum allein weisen, als das einige Haupt seiner Kirche, als den einigen Grund unserer Seligkeit, darauf gründet doch, Christen, euren Glauben, so, daß ihr euch täglich, als bußfertige Sünder, mit demüthiger Erkänntniß und Bereuung eurer Missethaten, zu diesem einigen Heilande dränget, welchen euch Gott selbst vorgestellet hat zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blute! Mit diesem Blute des Sohnes Gottes, das uns rein machet von allen Sünden, damit besprenget täglich im Glauben euer Gewissen, und suchet Gnade und Versöhnung der Sünde, Stärke und Kraft zur Heiligung, und alles Heil, allein durch die vollkommensten

kommensten Verdienste eures einigen Mittlers und Fürsprechers bey dem Vater! Allein, allein zu dir, Herr Jesu Christ, meine Hoffnung steht auf Erden. Lasset es doch ja nicht genug seyn, meine Freunde, daß ihr nur zur sichtbaren evangelischen Kirche euch mit dem Munde bekennet, und äusserlich den evangelischen Gottesdiensten beywohnet; sondern ringet darnach, daß ihr auch zur unsichtbaren Kirche Jesu gehöret, daß das Gnadenreich des Sohnes Gottes auch inwendig in euren Seelen befestiget und gegründet sey, daß ihr mit reinem Hertzen und unbefleckten Gewissen, mit thätigen Glauben und ungefärbter Heiligkeit, den Heiland verehret und anbetet, vor dem sich beugen sollen alle Knie, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters! Gott Lob, daß unsere evangelische Kirche noch bisher sichtbar unter uns erhalten worden, welches wir der Regierung unsers göttlichen Heilandes, und dem mächtigen Schutze seines Gesalbten, unsers allergnädigsten Landesvaters, zu danken haben, deßen Gesundheit und Leben das Aufsehen des Allmächtigen bewahre! Um destomehr aber lasset uns doch, ihr evangelischen Christen, einen dem Evangelio Christi würdigen Wandel führen, und vor den Augen aller Welt durch die That selbst erweisen, daß wir uns mit Munde und Herzen zu der reinen Lehre des allerheiligsten Jesu bekennen, der von seinen wahren Verehrern erfodert, daß sie verläugnen alles ungöttliche Wesen, alle weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt! Ach! ihr Bekenner des Evangelii Christi, thut ihr doch nur, was euch zukommt, daß ihr fest haltet an dem Vorbilde der heilsamen Lehre, und an dem Worte der Wahrheit, das gewiß ist, daß ihr eurem Heilande treu bleibet in reinem Glauben und heiligen Leben, daß ihr von Jesu Verdienste und Gerechtigkeit nicht weichet, und nie ablasset, nach seinem Beyspiele zu wandeln, und bey der Entschließung seiner Heiligen unverrückt zu beharren: Bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit, von meiner Gerechtigkeit, die ich habe im Glauben des Sohnes Gottes, will ich nicht lassen; nichts soll mich scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn; nichts, nichts soll mich von Jesu scheiden, nichts, es sey Leben oder Tod!

Ich bin gewiß versichert, der treue und allmächtige Heiland wird sein Antlitz niemals von uns wenden, er wird mit starkem Arme und allmächtiger Hand seine evangelische Kirche schützen, vertheidigen und bewahren, daß sie bey allen Veränderungen dennoch in unveränderlicher Dauer erhalten werde. Und ob auch Zeiten des Elendes und Jammers kommen sollten, da wir heulen und weinen müssen, wenn sich die Welt freuet, daß wir danieder liegen: O, so laßt Gott den Vater sorgen, laßt das Haupt seiner Kirche, laßt unsern Heiland sorgen, der sich seine Gemeine selbst mit seinem eigenen Blute erkaufet hat! Ihn, ihn laßt thun und walten! er ist ein weiser Fürst, er wird schon Rath wissen, wie seiner Gemeine zu helfen, und alle Gefahr abzuwenden ist. Und obgleich alle Teufel ihm wollten widerstehn: So wird er ohne Zweifel doch nicht zurücke gehn, was er ihm vorgenommen, und, was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel. Er wird sein Wort erfüllen: Ich will euch nicht Waisen lassen, denn ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Wir haben ja seine Versicherung, darauf wir trauen können: Ich will dich nicht verlassen, noch versaumen; Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit, ich bin bey dir in der Noth, ich will dich herausreissen, und zu Ehren machen, ich will dich sättigen mit langem Leben, und will dir zeigen mein Heil. Ja, laß uns nicht, Herr, mein Gott, und thue nicht von uns die Hand ab, Gott, mein Heil! Ach bleib bey uns Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist, dein göttlich's Wort, das helle Licht, laß ja bey uns auslöschen nicht! In dieser letzten betrübten Zeit, verleih uns allen Beständigkeit, daß wir dein Wort und Sacrament rein behalten bis an unser End. Amen.



Am

Am Sonntage Cantate.

Treuer Heiland! Wiewohl hast du doch für die durch dein Blut erlösten Seelen gesorget! Du hast uns nicht nur die rechten Wege zum Himmel in deinem Worte gezeiget, sondern auch deinen Geist zum Lehrer geordnet, der uns in alle Wahrheit leite, und zum Richter und Schiedsmanne gesetzet in deiner Gemeine, daß er uns auch in zweifelhaften und streitigen Fällen belehre, und überzeuge, was recht und wohlgefällig ist vor deinen Augen. Ach! sende doch, mein Erlöser, diesen göttlichen Lehrer auf alle die herab, die nach deinem Namen genennet sind, und laß sein Zeugniß von deiner evangelischen Wahrheit recht mächtig werden, die Unwissenden zu unterrichten, die Irrenden zu beschämen, daß sie zu dem rechten Wege kommen, die Schwachen in der Erkänntniß des Heils zu befestigen, die Rechtgläubigen immer mehr zu überzeugen, daß sie erkennen, was da sey des Herrn Wille, und aller Christen Herzen zu einerley Glauben, Liebe und Hoffnung zu vereinigen! Du siehest ja, liebster Heiland, wie sehr deine Christen noch immer in ihren Meynungen, Lehren und Gottesdiensten getrennet sind. Ach! ists denn nicht möglich, daß diese Zwistigkeiten gehoben, und die, so sich von dir nennen, eine Heerde und ein Hirte werden: So breite doch nur ferner noch deine allmächtige Hand aus über deine evangelische Kirche, daß diese mit allen ihren Gliedern doch nur fest halte an dir, als ihrem einigen Oberhaupte, bey deinem Worte, als der einigen Richtschnur des Glaubens und Lebens unverrückt beharre, und deinem Geiste, als dem einigen Richter in Glaubenssachen, von Herzen gehorsam bleibe! Ach! Herr, lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist führe uns alle auf auf ebener Bahn, Amen.

Geliebten Freunde! Nichts ist schwerer zu entscheiden, als Sachen, die den Glauben und das Gewissen der Menschen betreffen. Und wo hat man auch mehr Klugheit und Vorsicht nöthig, als in den Streitigkeiten über die Lehren und Gottesdienste der Religion? Es beruhet zuviel darauf, daß wir Gott recht erkennen,

und so verehren, wie es ihm wohlgefällig ist. Die Ruhe unsers Gewissens, die Zufriedenheit der Seelen im Leiden und Tode, die ganze Hoffnung unserer Seligkeit beruhet darauf. Wie könnten wir leichtsinnig seyn in einer so wichtigen Sache, die das ewige Heil unserer unsterblichen Seelen betrift? In allen weltlichen Streithändeln müssen wir uns freylich dem Ausspruche menschlicher Richter überlassen, und mit ihrem Urtheile zufrieden seyn, wie sie die Sachen entscheiden. Gesetzt, daß uns auch da bisweilen Unrecht und zuviel geschehen sollte: So betrift es doch nur das Zeitliche, Ehre, Glück, Vermögen, wenn es hoch kommt, Gesundheit und Leben. Und das alles kann ein Christ noch endlich vergessen, da wir doch hier nicht ewig bleiben, und nach dem Tode nichts mit uns nehmen können von allen, was irdisch und vergänglich ist. Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. In Sachen aber, die die Religion, das Gewissen, die Seligkeit betreffen, unmöglich können wir uns da auf bloßes Menschenwort verlassen, und unsern Glauben dem Ansehen und der Oberherrschaft eines menschlichen Richters unterwerfen. Hier gilt kein richterlicher Ausspruch einer weltlichen und geistlichen Obrigkeit, die sich doch nimmermehr einer Herrschaft über die Gewissen der Menschen anmassen kann, wie ich am Palmsonntage gezeiget habe. Wir verehren mit unterthänigsten Gehorsam alle Obrigkeit, die Gott über uns gesetzet hat, als eine göttliche Ordnung in weltlichen Dingen, auch in der äusserlichen Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes. Aber in Glaubenssachen, und dem, was zum Wesen des Gottesdienstes gehöret, in der rechten Art Gott nach der Vorschrift seines Wortes zu verehren; da können wir uns unmöglich an den richterlichen Ausspruch eines Menschen in der Welt binden, ohne unsere Seligkeit in Gefahr zu setzen. Unserer eigenen Vernunft können wir hier nicht trauen; auf unmittelbare Offenbarungen können wir uns nicht verlassen; von einem sichtbaren Oberhaupte der Kirche, das Christus an seiner Statt zum Richter in Glaubenssachen, und zum Ausleger seines Wortes soll bestimmet haben, davon finden wir so wenig in der heiligen Schrift, als von den Aussprüchen der alten Väter, der Bischöffe und Kirchenversammlungen, die auch mehrentheils

so uneinig untereinander selbst sind, daß man sich am wenigsten auf ihr Wort verlassen kann. Sie sind doch alle nur Menschen, die fehlen und irren können, auch gar oft und gröblich geirret haben. Unser Glaube aber muß auf einem unbeweglichen Grunde beruhen, da wir der Gnade Gottes und unserer Seligkeit gewiß seyn können. Folglich dürfen wir uns hier nicht auf blosses Menschenwort verlassen, das doch allemal noch ungewiß und betrüglich ist, sondern müssen uns allein an das unfehlbare Wort der ewigen und unveränderlichen Wahrheit Gottes halten, auf daß unser Glaube nicht bestehe auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft, 1 Cor. 2,5. Wen solten wir demnach anders für den höchsten Richter in allen Glaubenssachen erkennen, an dessen Ausspruche wir uns allein begnügen können und müssen, als den göttlichen Heiland selbst, der sich allein seine Gemeine mit seinem eigenen Blute erkaufet, und auf sein Verdienst gegründet, der ihr sein prophetisches und apostolisches Wort der heiligen Schrift zur einigen Richtschnur ihres Glaubens und Lebens gegeben hat, daran wir allein gebunden sind, der seinen Geist zum höchsten Lehrer und Ausleger seiner heiligen Rechte gesetzet, und allen Gläubigen verheissen hat: Ich will ihn zu euch senden, den Geist der Wahrheit, der uns in alle Wahrheit leiten, der Jesum in uns verklären, und seinen Sinn uns offenbaren, ja unsere Seelen nach seinen Sinne bilden, heiligen, und zum ewigen Leben erhalten soll? Das ist unser einiger Richter in allen Glaubenssachen, zu dem wir uns allein mit dem gläubigen Israel bekennen: Der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König, der hilft uns, Es. 33, 22. Ja, hilf deinem Volke, und segne dein Erbe, und weide sie, und erhöhe sie ewiglich! Du werthes Licht, gieb uns deinen Schein, lehr uns Jesum Christum erkennen allein, daß wir an ihn gläuben, den treuen Heiland, der uns bracht hat zu dem rechten Vaterland. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Joh. XVI, 5-15.

Nun aber gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich, wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredt habe, ist euer

Herz voll Traurens worden, aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte. Um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet, Um das Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern, was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein, darum habe ich gesagt, er wirds von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Geliebten Freunde! Aus dem, was ich im Eingange gezeiget habe, erhellet offenbarlich, daß es ein Kennzeichen der wahren Religion sey, wenn sie in Glaubenssachen keinen andern Richter über sich erkennet, als Jesum, das Haupt seiner Kirche, und den Geist unsers Herrn Jesu Christi, an dessen Wort und Zeugniß, an dessen richterlichen Ausspruch der Heiland selbst alle seine Verehrer gewiesen hat. Außer diesem Geiste der Wahrheit, wissen wir nichts von einem andern sichtbaren Richter, darzu weder Petrus noch sein vermeynter Nachfolger von Christo geordnet, und seiner Kirche vorgesetzt worden (1), über den Glauben seiner Christen

(1) Aber eben darüber werden wir am meisten verketzert, so gar, daß *Bellarminus* L. III. de Laicis c. 19 spricht: Wenn auch die Protestanten in allen

sten zu herrschen, und ihnen Lehren und Gesetze vorzuschreiben. Denn einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seyd alle Brüder,

allen Glaubensartikeln mit dem Römischen Pabste übereinstimmten: so wären sie dennoch keine wahren Glieder der Kirche, so lange sie nicht dem Römischen Pabste unterthänig seyn und gehorchen wollten (dadurch offenbarlich alle Apostel Jesu und alle Väter der ersten Kirche verdammet werden, die noch von keinem Pabste zu Rom gewußt, noch weniger sich demselben unterworfen haben, wie ich am ersten Advente gezeigt). Denn der machet den Pabst zu einem solchen allgemeinen Oberhaupte der ganzen Kirche L. II. de Rom. Pontif. c. 10, der das höchste Ansehen hat, Gesetze zu geben, zu dispensiren, zu strafen, auf den sich allein die ganze christliche Welt berufen, von seinem Ausspruche aber auf keinen andern Richter weiter appelliren darf, der von niemanden kann gerichtet werden, c. 21. Er führet dieses besonders L. IV. aus c. 1, daß der Pabst der höchste Richter sey, alle Streitigkeiten des Glaubens und Lebens zu entscheiden, so, daß er dieses Richteramt weder der heiligen Schrift, noch den Conciliis einräumet, außer, in so ferne dieselben vom Pabste bestätiget sind, dem allein der höchste richterliche Ausspruch zukomme, und zwar darum, wie er c. 3 anführt, weil Christus Petrum allein, und nicht mit dem Concilio zugleich, den Fels genennet habe, daraus erhellen soll, daß die Concilia alle ihre Gültigkeit vom Pabste allein haben. Und damit stimmet auch *Salmeron* Comment. Epist. Pauli in. gen. disp. 10 überein, weil die Schrift dunkel und schwer sey: So müsse der Pabst die richterliche Entscheidung darüber geben, die ihm auch *Gregorius de Valentia* Lib. VIII. Anal. fid. c. 1, und viele andere zuschreiben. Es ist aber diese irrige Meynung von vielen Papisten selbst schon zur Gnüge widerleget, und dargethan worden, daß der Pabst nicht nur irren kann, sondern auch zum öftern geirret habe, daß die Concilia über den Pabst sind, welches auch in dem Concilio zu Costnitz 1414 und zu Basel 1431 fest gesetzet worden, daß der Pabst dem Ausspruche des Concilii gehorchen müsse, welches besonders *Ludov. Ellies du Pin* de antiqua ecclesiæ disciplina mit mehrern dargethan, der Diss. 6. c. 4. p. 397 ausdrücklich spricht: Man hat mehr als ein Exempel derjenigen Römischen Bischöffe, welche von den Conciliis wegen Ketzerey und Laster sind gerichtet, verdammet und abgesetzet worden. Das sechste allgemeine Concilium hat den Pabst Honorium I. nebst andern Ketzern verdammet, ob er gleich bereits verstorben war, welches nicht nur der Pabst Hadrianus II. auf dem römischen Concilio An. 868 selbst bekennt apud *Harduinum* T. V. col. 866, sondern auch der Pabst Leo II. Anno 682, die Acta dieses sechsten Concilii zu Constantinopel billiget, und Honorium nochmals selbst verdammet, apud *Harduinum* T. III. col. 1475. Und wie viele Exempel könnte ich

ist der Ausspruch des Heilandes an seine Jünger, Matth. 23, 8. Wollen sich andere dieser Herrschaft eines Menschen über ihre Gewissen unterwerfen: So mögen sie es auf ihre Gefahr thun, uns aber diese Gewissensfreyheit ungestöhrt lassen, daß wir uns allein an Jesu Wort und Geist halten, und der göttlichen Vorschrift dieses himmlischen Lehrers uns allein im Gehorsam des Glaubens unterwerfen. Von dem wissen wir gewiß, daß er nicht fehlen noch irren kann, sein Wort ist wahrhaftig, und sein Zeugniß mit göttlicher Kraft verbunden, und so wird unsere Kirche, so lange wir uns nur an die unfehlbaren Aussprüche dieses unbetrüglichen Richters binden, zulänglich gesichert, und unser Glaube jederzeit gewiß genung gegründet seyn. Ich hoffe, euch davon zu überzeugen, meine Freunde, wenn ihr in gegenwärtiger Stunde mit mir betrachtet:

Das

noch anführen, da die Papisten selbst bekennen müssen, daß ihre Päbste geirret haben, als im ersten Jahrhunderte *Clemens Rom.*, da er den gemeinschaftlichen Gebrauch aller Dinge gebilliget, und das dritte Buch der Maccabäer für canonisch hält, welches die Römische Kirche beydes verwirft; im andern *Zephyrinus*, da er des Montani, der Priscæ und Maximillæ Weissagungen gebilliget; im dritten *Marcellinus*, da er sich verleiten lassen, so gar den heydnischen Götzen zu opfern; im vierten *Liberius*, da er die arianische Ketzerey angenommen; im fünften *Innocentius I*, da er auch den Kindern das heilige Abendmahl für nöthig erachtet, und von Augustino, als des Pelagianismi verdächtig erinnert worden; im sechsten *Gregorius I*, da er gemeynet, die Gebete der Kirche könnten auch den Auserwählten im Himmel und den Verdammten in der Hölle zu gute kommen; im siebenden *Honorius I*, von dem ich vorhin gedacht. Dergleichen Exempel könnte man aus allen Jahrhunderten der Kirchengeschichte anführen. Und wie viele Beweiße liegen davon am Tage, daß sich die Päbste zu Rom einander selbst widersprochen und öffentlich verdammet, daß sie selbst bekannt haben, sie könnten die Streitigkeiten der Religion nicht entscheiden, deren viele auch bis diese Stunde in der Römischen Kirche noch nicht entschieden sind! Wie kann man also bey solchen Umständen den Römischen Pabst für den höchsten Richter in allen Glaubenssachen erkennen, und wie schlecht würde es um unsern Glauben und um das Heil unserer Seele stehen, wenn wir uns dieser richterlichen Gewalt unterwerfen sollten, dafür uns Gott bewahre um Christi willen, der allein das einige Haupt seiner Kirche, ihr Herr und Richter ist!

Das höchste Richteramt des Heiligen Geistes in der Kirche Jesu.

Eintheilung.

Ich will im

I. Theile die eigentliche Beschaffenheit desselben erklären, worinnen das Richteramt des Heiligen Geistes bestehet, alsdenn im

II. Theile die Art und Weise zeigen, wie er solches in der Kirche Jesu verwaltet.

Erster Theil. 1) Worinnen das Richteramt des Heil. Geistes überhaupt bestehet.

Ihr wisset, andächtige Seelen, was zu dem Amte eines weltlichen Richters erfodert wird, daß er nämlich denen, über die er gesetzt ist, das Recht spreche, und in vorfallenden Streitigkeiten nach den Gesetzen unpartheyisch entscheide, wer Recht oder Unrecht hat, damit der Unschuld beygestanden, der Bosheit gesteuert, und allenthalben gute Ordnung, Ruhe und Sicherheit erhalten werde. Das sind die vornehmsten Stücke, die ein jedweder Richter zu beobachten hat, und eben darinnen bestehet auch das Richteramt des Heiligen Geistes in der Kirche Jesu. Den hat der Heiland, nachdem er das Werk der Erlösung vollendet, und der Welt seine sichtbare Gegenwart entzogen hat, zum höchsten Richter über seine ganze Gemeine auf Erden gesetzet, daß er allen durch sein Blut erlöseten Seelen, nach den Verordnungen seines Gnadenreichs, die in der heiligen Schrift befindlich sind, ihr Urtheil spreche, ob sie Christo angehören oder nicht, wie sie zu Christo kommen, und recht glauben, heilig leben, und endlich durch sein Verdienst selig werden sollen. Unmöglich kann ein bloßer Mensch ein solches Richteramt in der Kirche Jesu verwalten. Wer kennet aller Menschen Herzen? Wer kann von allen, die sich mit dem Munde zu Christo und seiner Kirche bekennen, ein richtiges Urtheil fällen, wie sie im Herzen gesinnet sind? Wer weiß den verborgenen Seelenzustand aller Christen, von was für irrigen Gedanken, Vorurtheilen und Zweifeln sie eingenommen sind? von was für geheimen Lüsten und Begierden sie beherrschet werden? dadurch die Erkänntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit bey ihnen gehindert wird, und wie dem allen abzuhelfen ist? Wer kann den Herzen aller Menschen so beykommen, daß der Verstand erleuchtet, der Wille

geheiliget, das Gewissen erwecket, und wieder beruhiget werde? Das sind die Wirkungen, so zu dem Richteramte des Heiligen Geistes gehören; und wer siehet nicht, daß dazu göttliche Eigenschaften nöthig sind, die wir bey keinem Pabste, Kayser und Könige, bey keinem menschlichen Richter auf Erden finden? Wie dürfte sich also jemand unter allen Sterblichen auf Erden, des richterlichen Amtes in der Kirche Jesu über die Gewissen der Menschen anmaßen? Nein, andächtige Seelen, das können wir keinem Menschen in der Welt einräumen. Dieses Geschäfte gebühret nur allein dem Geiste unsers Herrn Jesu Christi, der alle Dinge, auch selbst die Tiefen der Gottheit erforschet, der da weiß, was in Gott ist, und nicht nur aller Menschen Herzen kennet, sondern auch in seiner Gewalt hat, 1 Cor. 2, 10. Das ist der höchste und oberste Richter der allgemeinen Kirche Jesu, die in der ganzen Welt umher zerstreuet ist. Der weiß am besten alle Lehren und Gebote des Herrn, allen Rath Gottes von unserer Seligkeit, den er uns selbst in den Schriften der Propheten und Apostel offenbaret hat. Der verstehet gewiß, auf das vollkommenste, alle Wahrheiten des göttlichen Wortes, und den rechten Sinn und eigentlichen Verstand aller Aussprüche der heiligen Schrift. Aller Menschen Herzen sind vor ihm offenbar, und aller Gedanken und Neigungen blos und entdecket vor seinen Augen: Herr, wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? welches der Sohn Gottes ist, der allwissende und allenthalben gegenwärtige Heiland der Welt. Und, sehet! eben diesen allwissenden Geist Gottes verspricht der Heiland hier seinen Jüngern, als den höchsten Richter, den er über seine Kirche gesetzt hat: So ich hingehe, will ich ihn zu euch senden. Wie aber? sollen ihn denn nur die Jünger bekommen? Soll er denn sein Richteramt nur an den Lehrern der Kirche, nur auf den Kirchenversammlungen, oder wohl gar nur an dem obersten Bischoffe der Kirche beweißen (2)? Sollen denn diese nur allein wissen und überzeuget werden,

(2) Das ist die Meynung der Römischen Kirche, die sich selbst, und besonders ihr Oberhaupt, den Pabst, zum allgemeinen und obersten Richter in allen Glaubenssachen setzet, von dem es in Bayers Lehrbüchlein p. 31 heißet: Kann

werden, was zur Seligkeit zu wissen und zu glauben nöthig ist? Nein, andächtige Seelen, das Richteramt des Heil. Geistes gehet alle

Kann der Römische Pabst in Vorstellung der Glaubenssachen irren und fehlen? Nein; denn Christus hat ihm in dem heiligen Petro versprochen, sein Glaube solle nicht abnehmen. (oder vielmehr heißet es eigentlich: Er soll nicht gänzlich und beständig aufhören, dadurch doch weder Petro, noch vielweniger seinen vermeynten Nachfolgern eine solche Unbetrüglichkeit ohne Fehler und Irrthümer zugeschrieben wird, die auch in voriger Anmerkung schon widerlegt worden). Weiter heißet es: Kann die ganze Catholische Kirche in Vorstellung der Glaubenssachen irren und fehlen? Durchaus nicht; denn sie wird regieret von dem Heiligen Geiste, welcher ein Geist der Wahrheit ist. Darum heißet es in *Canisii* Erklärung des Catechismi p. 91: Wer kann die Schrift unfehlbar auslegen? Die wahre Catholische Kirche; denn dieser ist von Gott vielfältig versprochen, daß sie in Glaubenssachen nicht irren oder fehlen solle, wegen steten Beystand Christi und des Heiligen Geistes. Nun hat dieses zwar seine Richtigkeit, was die Catholische oder allgemeine unsichtbare Kirche Jesu, das ist, die ganze Menge aller wahrhaftig gläubigen und frommen Glieder Jesu in der ganzen Welt betrift, daß diese niemals gänzlich vom wahren Glauben des Evangelii Christi abfallen, und derselbe jemals in der Welt aufhören kann. Die Römisch-Catholische Kirche aber, und besonders ihr Oberhaupt, der Pabst, der immer unter dem Namen der Catholischen Kirche gemeynet wird, diese kann nicht nur irren und fehlen, sondern hat auch schon mehr als zu sehr und zu oft geirret, beharret auch noch immer in ihren vielen und gefährlichen Irrthümern, wie bisher schon in allen Predigten gezeiget worden. Mit was für Rechte kann sich also diese den Heil. Geist nur allein, und zwar so zueignen, daß sie ganz unfehlbar seyn will in allen ihren Lehren, da doch die Gnade des Heiligen Geistes allen Gläubigen in der ganzen Kirche ohne Unterschied, und einem jeglichen nach seiner Bedürfniß und seinem Verhalten verheißen worden? Freylich hat Petrus sowohl als die übrigen Apostel sich der unmittelbaren Eingebung des Heil. Geistes in seinem Amte zu erfreuen gehabt, dadurch er in seinen Schriften unfehlbar geworden. Dessen aber kann sich ja der Pabst nicht anmaßen, von dem *Bellarminus* selbst spricht L. I. de Conc. C. II. Ob er gleich der höchste Richter der Kirche an Christi Statt ist, darf er doch nicht in Beurtheilung der Glaubensstreitigkeiten entweder sich auf seine Einsicht allein verlassen, oder auf eine göttliche Offenbarung warten, sondern muß Fleiß anwenden, so viel eine so wichtige Sache erfodert, und die ordentlichen Mittel anwenden; alsdenn kann er sich des Beystandes des Heil. Geistes, und der göttlichen

Regie-

alle Menschen an, nur daß die Wirkungen desselben, nach dem Unterschiede ihres Seelenzustandes und Verhaltens, auch unterschiedlich seyn müssen. Ein Richter spricht einem jedweden sein Recht, nur nach Beschaffenheit seiner Sache, nachdem er schuldig oder unschuldig ist, Recht oder Unrecht gethan hat. Eben diesen Unterschied zeiget auch der Heiland an. Von seinen Jüngern spricht er: Ich will euch den Tröster senden, den heiligen Geist, der, als ein Fürsprecher und rechtlicher Beystand, ihre Sache führen, die Wahrheit ihrer Lehre vertheidigen und ausbreiten, ihr Amt fördern, und sie selbst immermehr unterrichten, befestigen und gründen sollte, damit sie nicht nur für sich von der Wahrheit des Evangelii überzeuget seyn, sondern auch mit Freudigkeit, Kraft und Seegen solches in aller Welt verkündigen könnten. Und freylich brauchen es auch die Lehrer der Kirchen, die andere unterrichten sollen, am meisten, daß sie der Geist der Wahrheit durch seinen richterlichen Ausspruch immermehr belehre und versichere, von allem dem, was Recht und Unrecht, wahr und falsch ist, was da sey des Herren Wille, daß er ihre Gemüther gegen alle Zweifel befestige, und in streitigen Glaubenssachen entscheide, was dem Sinne Gottes und den Lehren seines Wortes gemäß sey. Wie aber billige Richter einen jeglichen in allen Fällen belehren, und ihr Urtheil sprechen, was den Gesetzen nach Rechtens ist: So versaget auch der Geist der Gnaden keinem Menschen in der Welt seinen richterlichen Beystand in allem, was einem jedweden zu seiner Seligkeit nöthig ist, ihm sein Urtheil zu sprechen, wie es um seine Seele stehet, und wie ihm zu helfen ist. Er wird die Welt strafen, spricht der Heiland, um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte.

2) Worauf es hauptsächlich gerichtet ist.

Strafen heißet hier nichts anders, als jemanden aufs kräftigste überzeugen von dem, was wahr oder falsch, recht oder unrecht ist. Der Heilige Geist soll also die Welt strafen, das ist, er soll die Menschen in der Welt überzeugen von der Sünde, darinnen

Regierung versehen. Hat aber der Papst nichts weiter, als den ordentlichen Beystand des Heiligen Geistes bey dem Gebrauche der ordentlichen Mittel: so wird sich ein jeglicher gläubiger Christ eben sowohl, als er, einer Unfehlbarkeit rühmen können.

nen sie insgesammt verderben und umkommen müssen, so sie nicht von ganzem Herzen, als bußfertige Sünder, an den einigen Heiland glauben, durch den alle Welt allein selig werden muß, von dem die ganze heilige Schrift bezeuget: Wer an ihn gläubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet, darum, daß er nicht gläubet an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes. Damit sie nun gedrungen werden, zu diesem Heilande ihre Zuflucht zu nehmen: so soll er sie ferner überzeugen von der vollkommenen Gerechtigkeit, die sie allein bey Jesu finden, und die er ihnen eben dadurch erworben und bestätiget hat, daß er durch sein Leiden und Sterben, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt zum Vater gegangen ist, da er zur Rechten Gottes sitzet, und uns vertritt. Damit sie endlich gar keine Entschuldigung ihres Unglaubens übrig behalten: so soll er sie auch überzeugen von dem Gerichte, so durch die vollendete Erlösung Christi, und durch die Verkündigung des Evangelii, über den Fürsten dieser Welt, über den Satan, ergangen ist, dessen Werke der Heiland zerstöret, dem er die Macht genommen hat, seinen Gläubigen zu schaden, dem er noch immer die Seelen der Menschen durch die Gnadenwerke des Heiligen Geistes zu entreißen suchet. Soll nun der Heilige Geist von dem allen die Welt überzeugen: so überleget selbst, andächtige Seelen, ob solches ohne einen richterlichen Ausspruch geschehen kann, dadurch er allen Menschen ihre Sünden, ihre Unwürdigkeit vor Gott, ihr Unvermögen zu allen Guten, ihren verdammlichen Zustand vorhalten, dadurch er ihnen das Heil in Christo, dem einigen Heilande verkündigen, dadurch er sie zum Glauben und heiligen Leben erwecken muß, und ihnen die Wege des Heils mit überzeugender Kraft offenbaret, auf welchen sie zu Gott kommen und selig werden sollen. Ist dieses wohl möglich, ohne einer gründlichen Erkenntniß von dem rechten Verstande des göttlichen Gesetzes, sowohl als der evangelischen Wahrheit in Christo? Und so sehet ihr, meine Freunde, womit das Richteramt des Heiligen Geistes vornämlich beschäfftiget seyn muß, nämlich mit der Ueberzeugung der Seelen von den Hauptlehren der heiligen Schrift, die allen Menschen zur Buße, zum Glauben, zur Heiligung und Seelig-

keit nothwendig und unentbehrlich sind. Freylich wird es wohl niemals an Secten, Rotten und Spaltungen in der Christenheit fehlen, so lange die Welt stehet. Es werden noch immer streitige Puncte übrig bleiben, darüber sich die Lehrer der Kirchen nicht vereinigen können, die noch immer zweifelhaft sind, die auch hier vielleicht niemals entschieden werden können noch sollen. Meynet aber nicht, andächtige Seelen, daß solches dem höchsten Richteramte des Heiligen Geistes nachtheilig sey. Denn dieses ist hauptsächlich nur auf den vornehmsten Entzweck der heiligen Schrift gerichtet. Dieser aber gehet dahin, daß sie uns unterweise zur Seeligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Folglich dürfen wir uns gar nicht wundern, wenn sich der oberste Richter der Kirche Jesu, der Geist der Wahrheit, nur damit hauptsächlich beschäfftiget, diejenigen Glaubenssachen mit den deutlichsten und nachdrücklichsten Aussprüchen zu entscheiden, die zur Bekehrung, Heiligung und Seligkeit aller Menschen unentbehrlich sind (3). Denen Jüngern verspricht zwar der Heiland: Er wird

(3) Aus diesem Grunde beantworten wir den Einwurf, den uns *Bellarminus*, *Gretserus*, *Tannerus*, *Melch. Canus*, und andere machen, daß nicht alles in der Bibel enthalten sey, was uns doch zu wissen nöthig ist. Wenn es nothwendig und unentbehrlich wäre zu unserer Bekehrung, Heiligung und Seligkeit: so würde es Gott in seinem Worte offenbaret haben, das zu diesem Entzwecke geschrieben, und dazu auch vollkommen hinlänglich ist. Daran können wir uns begnügen, und alles deßjenigen, was dazu nicht nöthig ist, entbehren. Und dieses haben auch die Väter der ersten Kirche erkannt und gelehret. So spricht *Chrysostomus* homil. 1. Epist. ad Titum: Das Evangelium enthält alles, das Gegenwärtige und Zukünftige, die Ehre, die Frömmigkeit, den Glauben, es ist alles in dem Worte der Predigt zusammengefasset. *Augustinus* ad Ioh. C. II. tract. 49. Es ist nicht alles aufgeschrieben, was Christus geredet und gethan hat. Es ist aber dasjenige erwählet und aufgeschrieben worden, was zur Seligkeit der Gläubigen zulänglich schien. Desgleichen de bono viduitatis C. I. Die heilige Schrift setzet uns die Richtschnur der Lehre, damit wir uns nicht unterstehen, klüger zu seyn, als wir sollen, de civitate Dei L. II. C. 2. Christus hat zuerst durch die Propheten, hernach selbst in eigener Person, nachgehends durch die Apostel geredet, soviel er für zulänglich geachtet hat, solches auch in der heiligen Schrift verfasset,

wird euch in alle Wahrheit leiten, oder, wie es eigentlich nach dem Griechischen heißen möchte, Lutherus auch Marc. 5, 33. übersetzt hat, zur ganzen Wahrheit, zu dem gesammten Lehrgebäude der christlichen Religion wird er euch anführen, und von allem zulänglich unterrichten, was zu eurem Amte nöthig ist. Von der Welt aber heißet es nur, er wird sie strafen, oder überzeugen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte. Darinnen sind die vornehmsten Glaubens- und Sittenlehren enthalten, die allen zur Seligkeit nöthig sind, und darinnen läßet es der Geist der Gnaden gewiß keinem Menschen, der es nur suchet und annimmt, an Unterrichte und Ueberzeugung fehlen, die sich am Gewissen kräftig erweiset.

Laßt immerhin unsere Gegner durch verwegene Spöttereyen auftreten und sagen: Was ist das für ein Richter, den man nicht sehen noch hören kann (4)? Wir haben noch nie die Stim- Andrer Theil. 1) Er verwaltet solches durch sein Wort.

fasset, die wir die kanonische nennen, und die das höchste Ansehen hat, der wir glauben in allem, was wir nöthig haben zu wissen, und von uns selbst nicht wissen können. *Cyrillus* L. 12. in Iohann. stimmt auch damit ein: Es ist nicht alles aufgeschrieben, was der Herr gethan hat, sondern nur das, was die heiligen Schreiber für zulänglich erachtet haben zum Glauben und heiligem Leben, damit wir durch den Glauben, mit guten Werken und Wahrheit gezieret, durch Jesum Christum ins Himmelreich kommen.

(4) Das ist der Einwurf, den *Bellarminus*, *Salmeron*, *Gordonus* und andere machen, wie denn der Jesuite *Bailius* in catech. controv. tract. 1. qu. 8. spricht: Die Schrift ist nur ein stummer Zeuge, ein Gesetz und Ausspruch, so noch erst der Auslegung benöthiget ist. Wer hat aber jemals gehöret, daß der Zeuge ein Richter sey? Ja *Gretserus* hat auf dem Colloquio zu Regenspurg, wie man in dessen Actis Seff. 9. p. 292. lieset, sich nicht geschämet, mit Frechheit Gott und seinem Worte recht zum Trotze zu sagen: Wir sind hier vor dem Angesichte der heiligen Schrift und des Heiligen Geistes. Er mag den Ausspruch thun, und, sobald er sagen wird: Du, Gretser, hast Unrecht, du, Heilbrunner, hast verlohren, sobald will ich auf eure Seite treten. Er mag hertreten, er mag sich zeigen und mich verdammen. Wer vernünftig ist, wird sich gar nicht wundern, daß Gott diesem Hohnsprecher sein unvernünftiges Begehren so wenig erfüllet hat, als dort der Heiland die unverschämte Foderung des bösen Geistes, ein Wunder vor seinen Augen zu thun in der Wüsten, oder Abraham das

Stimme des Heiligen Geistes, und seinen richterlichen Ausspruch in irgend einer Sache vernommen. Ey, muß es denn eben in der Kirche Jesu, wie in weltlichen Reichen und menschlichen Gerichten zugehen? Das Reich Jesu ist ja nicht von dieser Welt, sondern ein geistliches, unsichtbares Gnadenreich, das inwendig in unsern Seelen soll angerichtet werden, darinnen der Geist Christi wohnen und sein Werk haben will. Was brauchen wir also zu warten, bis dieser höchste Richter der Kirche Jesu sichtbar erscheinen, und mit vernehmlicher Stimme seinen Ausspruch thun wird? Ists denn nicht genung, daß er uns seine Rechte und Gesetze in den Schriften des alten und neuen Testamentes hat aufzeichnen lassen? In diesem prophetischen und apostolischen Worte der Wahrheit, das der Geist Gottes eingegeben hat, hier hören wir seine Stimme deutlich genung, da er mit uns redet von dem verdammlichen Zustande der Sünder, die nicht gläuben, von der Gerechtigkeit des einigen Mittlers, die allein vor Gott gilt, von dem Gerichte, so über den Fürsten dieser Welt ergangen ist, und allen Ungläubigen und Gottlosen noch vorstehet. Hier lesen wir seinen richterlichen Ausspruch über alles, was wir glauben, wie

das Verlangen jenes Verdammten, jemanden von den Todten aufzuwecken, der seinen Brüdern Buße predige. Denn sie haben Mosen und die Propheten; wollen sie aber diesen richterlichen Ausspruch, Moses, der Propheten und Apostel, in der heiligen Schrift nicht hören: so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Todten auferstünde, oder Gott selbst, wie *Gretserus* verlangte, mit einer Stimme vom Himmel spräche: Der Papst hat Unrecht, und die Römische Kirche irret. Genung, er saget uns in seinem Worte, was wir glauben, thun und lassen sollen in dem Werke unserer Seligkeit, und redet denen, die nur auf seine Stimme merken wollen, oft mit großem Nachdrucke ans Herz, so, daß sie die Ueberzeugung oft wohl in ihrem Gewissen empfinden, wenn sie es nur bekennen wollten: wie wohl es viele Papisten gar oft bekannt, und alle Irrthümer der Römischen Kirche noch immer Zeugen aus ihren eigenen Glaubensgenossen wider sich selbst finden, die die Wahrheit eingesehen und bekannt haben. Sie wird ihnen auch oft genug gesagt, und mit Deutlichkeit und Ueberzeugung vor Augen geleget, ihre falsche Lehre aber aus der Schrift, und den Zeugnissen der Kirchenväter, ja ihrer eigenen Scribenten widerleget. Wollen sie nun auf alle diese richterlichen Aussprüche der heiligen Schrift nicht hören: so mögen sie erfahren, was ihnen der Heiland vorher verkündiget hat: Das Wort, das ich rede, das wird sie richten am jüngsten Tage.

wie wir leben, womit wir uns trösten sollen, was wir noch künftig zu gewarten haben. Leset doch nur, andächtige Seelen, und betrachtet fleißig dieses Wort der Wahrheit, forschet und denket demjenigen mit Andacht und Gebete nach, was ihr in der heiligen Schrift, von denen zur Seligkeit nöthigen Glaubens- und Sittenlehren, in den deutlichsten Aussprüchen aufgezeichnet findet! Sind doch die wichtigsten Lehrpuncte, darüber wir mit andern Religionsverwandten streitig sind, insgesammt so offenbarlich in der heiligen Schrift entschieden (5), daß ein jeglicher, der sie nur ohne

(5) Da die heilige Schrift alles enthält, was uns zur Seligkeit nöthig ist, und Gott selbst alle Menschen darauf weiset und daran bindet, nach dieser Regel einherzugehen, und in Glaubenssachen durchaus nichts anzunehmen, als was geschrieben stehet: so kann den Aussprüchen der heiligen Schrift wohl unmöglich das richterliche Ansehen abgesprochen werden, davon *Augustinus* contra litteras Petiliani L. 3. c. 6. spricht: So jemand von Christo, oder von seiner Kirche, oder sonst von etwas, das zu unserem Glauben und Leben nöthig ist, ich will nicht sagen, so wir, sondern, wie Paulus, so auch ein Engel vom Himmel uns etwas anders davon verkündiget, außer, was ihr in den Schriften des Gesetzes und Evangelii gelehret seyd, *anathema sit,* der sey verflucht. Und das ist die beständige Lehre der alten Kirchenväter, die kein Ansehen der Kirche, der Concilien, oder irgend eines alten Lehrers, sondern nur die heilige Schrift allein für den Richter in Glaubenssachen erkennen, wie *Augustinus* contra Maximum L. 3. C. 14. sich erkläret, daß hier weder das *Concilium* zu Nicäa, so wider die Arianer gehalten worden, noch das arianische zu Rimini ein richterliches Ansehen habe, etwas zu entscheiden, sondern allein die heilige Schrift, darauf er Lib. de vnitate Eccles. c. 3. allein weiset: Weg mit dem, was wir wider uns selbst, nicht aus den göttlichen kanonischen Büchern, sondern anders woher anführen! Denn ich verlange nicht, daß die heilige Kirche mit menschlichen Zeugnissen, sondern mit göttlichen Aussprüchen bewiesen werde. Andere mögen sich berufen, auf was sie wollen, wir wollen vielmehr, als Schafe Christi, die Stimme unsers Hirten hören. Daher müssen wir auch nur in den heiligen kanonischen Schriften die wahre Kirche suchen. Cap. 6. Leset uns solches aus dem Gesetze, aus den Propheten, aus den Psalmen, aus dem Evangelio, aus den apostolischen Briefen, zeiget es uns! so wollen wir glauben. Cap. 10. Auch auf die katholischen Bischöfe dürfen wir uns nicht verlassen, wie vielleicht dadurch viele verführet werden, daß sie wider die kanonischen Schriften Gottes etwas annehmen. Darauf weiset *Irenæus* L. III. c. 1. auf das Evan-

Vorurtheil mit redlichem Herzen, in der guten Absicht lieset, die Wahrheit zu erkennen, und seine Seele zu erbauen, gar bald mit Ueberzeugung einsehen wird, daß kein Mensch ohne Sünde und Fehler ist, daß kein Mensch kein Verdienst vor Gott haben kann, daß wir insgesammt, als verdammliche Sünder, ohne alles eigene Verdienst vor Gott gerecht und selig werden müssen, allein aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, daß wir außer diesem göttlichen Heilande keinen andern Mittler und Fürsprecher bey dem Vater haben, durch den wir Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen können, daß wir keine eigene Genugthuungen, keine fremden Verdienste elender Menschen nöthig haben, die alle nichts vor Gott gelten, daß die Anrufung der Heiligen, die Verehrung ihrer Bilder und Reliquien sündlich, und der heiligen Schrift zuwider sey, daß das Meßopfer und Fegefeuer, und dergleichen mehr, keinen Grund in Gottes Worte habe. O! wie nachdrücklich entscheidet dieses alles der Geist Christi, mit mehr als zu deutlichen Aussprüchen in der heiligen Schrift, so, daß die Widersacher selbst dadurch beschämet und eingetrieben werden, daß sie wohl merken und

Evangelium der Apostel, welches sie anfangs geprediget, nachgehends auf Gottes Befehl aufgeschrieben haben, daß es die Säule und Grundfeste unsers Glaubens sey. *Tertullianus* adversus Hermogenem verehret (adoro plenitudinem) die Vollständigkeit der heiligen Schrift. Darauf weiset er den Hermogenes, wider dessen Ketzerey er streitet, und, wo er sie nicht aus der Schrift beweisen kann, dräuet er ihm das Wehe, so denen bestimmet ist, die der heiligen Schrift etwas zusetzen oder davon thun. Darauf weiset *Constantinus M.* die Väter zu Nicäa, daß sie alles nur aus der Schrift beweisen sollen. Denn die evangelischen und apostolischen Bücher, die Aussprüche der alten Propheten unterrichten uns vollkommen zulänglich, was wir von göttlichen Dingen glauben und lehren sollen; daher alle Fragen nur aus denen von Gott eingegebenen Schriften sollen entschieden werden, wie *Theodoretus* berichtet L. I. Hist. Eccles. c. 7. So spricht auch *Athanasius* contra gentes: Die heiligen von Gott eingegebenen Schriften sind zulänglich, uns von der Wahrheit zu unterrichten; und *Hilarius* L. III. de Trinitate: Wir müssen uns an dem begnügen, was geschrieben ist; Cap. 7. Von göttlichen Sachen dürfen Menschen keinen andern Ausspruch thun, als nach der Vorschrift des göttlichen Wortes. Diese Zeugnisse der Alten werden zulänglich seyn, das Alterthum unserer Lehre zu bestätigen.

und gar nicht läugnen können, sie kommen mit der Bibel allein nicht zu Rechte; daher sie uns lieber allerley Menschensatzungen, als Gottes Wort aufdringen, uns an die Aussprüche der alten Väter und Kirchenversammlungen binden, oder gar nöthigen möchten, unsere Gewissen der Oberherrschaft eines vermeinten Statthalters Christi zu unterwerfen (6), der allein Macht haben soll

(6) So eifrig die Römische Kirche darauf dringet: so sehr reden auch dawider die Väter der ersten Kirche. *Origenes* in c. 3. Ep. ad Roman. spricht: Paulus giebt allen Lehrern der Kirche ein Beyspiel, daß sie das, was sie der Gemeine vortragen, nicht auf ihren eigenen Sinn, sondern auf göttliche Zeugnisse gründen. Denn, wenn ein so großer Apostel gläubet, daß das Ansehen seiner Aussprüche allein nicht zulänglich sey, wo er nicht zeige, daß es im Gesetze und den Propheten geschrieben stehe: Wie vielmehr sollen wir, geringe Lehrer, dieses beobachten, daß wir bey unserm Unterrichten nicht unsere Meynungen, sondern die Lehren des Heiligen Geistes nach seinem Sinne vortragen. *Chrysostomus* ermahnet homil. 49. in cap. 24. Matth. daß die Christen bey den Greueln des Antichrists, der an der heiligen Stätte stehet, auf die Berge fliehen, das ist, wie er es erkläret, zu den Schriften der Propheten und Apostel ihre Zuflucht nehmen sollen, weil bey einreißenden Ketzereyen kein anderer Beweis der wahren Kirche, und keine andere Zuflucht übrig ist denen, so die Wahrheit des Glaubens erkennen wollen, als die heilige Schrift. Denn ehemals, fähret er fort, hat man auf vielerley Weise dargethan, welches die wahre Kirche Christi sey, und wie sie sich von dem Heydenthume unterscheide. Nun aber können die, welche die wahre Kirche Christi wollen kennen lernen, solches nicht anders, als aus der Schrift erkennen. Wer also wissen will, welches die wahre Kirche Christi sey, der muß sie bey solcher Verwirrung der Ketzerey, die sich ihr gleich stellet, nur allein aus der heiligen Schrift kennen lernen. Und eben darum befiehlet Christus, der dergleichen Unordnung in den letzten Tagen vorhergesehen hat, daß seine Christen, die zu einem recht festen und gewissen Glauben kommen wollen, sonst nirgends (und also zu keinem Papste und Concilio), sondern nur allein zur heiligen Schrift ihre Zuflucht nehmen. Eben darauf berufet sich auch *Augustinus* de vnitate ecclesiæ c. 16, da er seine Gegner auffordert, sie sollen die Wahrheit ihrer Kirche beweisen, wenn sie können, nicht aus menschlichen Reden und Schriften, oder aus den Conciliis ihrer Bischöffe, nicht aus betrüglichen Wundern und Zeichen, dagegen wir auch schon durch Gottes Wort behutsam gemacht und vorbereitet worden sind, sondern aus den Vorschriften des Gesetzes, aus den Weißagungen der Propheten, aus den Liedern der Psalmen, aus

soll, die Schrift auszulegen, und alle Glaubenssachen zu entscheiden. Eben dadurch aber empören sie sich offenbarlich wider das höchste Richteramt des Heiligen Geistes, den der Heiland allein seiner Kirche vorgesetzet hat, daß sie an die Zeugnisse seines Wortes gebunden seyn, und nach diesen göttlichen Aussprüchen alles entscheiden soll, was zum rechten Glauben und heiligen Leben gehöret, was zur Seligkeit der Menschen nöthig ist. Nach dieser Vorschrift müssen wir einhergehen, nach dem Gesetze und Zeugnisse, das uns Gott selbst mit der beygefügten Warnung einschärfet: werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben, sie werden nimmermehr zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und keinen Theil an Christo und seinen Gnadengütern haben, Jes. 8, 20. Denn wir haben ein festes prophetisches Wort, auf dessen Aussprüche wir uns mit zuverläßiger Gewißheit verlassen können, das auch alles deutlich genung entscheidet, als ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Orte, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen. Ja, das Wort Gottes ist lebendig, und kräftig, und schärfer, denn kein zweyschneidiges Schwerd, ja es ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. So viel also nach dieser Regel einhergehen, über die wird Segen und Friede seyn. Begnügen sich doch die Apostel selbst an diesen schriftlichen Zeugnissen des Heiligen Geistes, und berufen sich ausdrücklich darauf, daß sie nichts weiter lehren, als was Moses und die Propheten gelehret haben, Ap. Gesch. 26, 22. Ja, der Heiland berufet sich sogar auf Mosen und die Propheten, die von ihm zeugen, und in ihren Schriften einen richterlichen Ausspruch thun, daß er der wahre Meßias, und

aus der Stimme unsers Hirten selbst, aus den Predigten der Evangelisten, das ist, aus dem Ansehen aller kanonischen heiligen Bücher ‧ ‧ Niemand solle deswegen etwas für wahr halten, weil der und jener, diese oder jene Wunder soll gethan, diese oder jene Erscheinungen gehabt haben, und dergleichen, welches er alles verwirft. Denn auch wir verlangen nicht, daß uns jemand deswegen glauben muß, weil wir in der Kirche Christi sind, weil viel Bischöffe und Concilia mit uns übereinstimmen, oder mancherley Wunder unter uns geschehen, sondern, weil wir die Schrift für uns haben. So protestantisch reden die Väter, als jemand von uns reden kann!

und seine Lehre von Gott sey. Die damals lebenden Juden hatten auch die Stimme Mosis nicht anders, als in seinen Schriften, angehöret. Und gleichwohl stellet ihnen der Heiland solche, als ihren Richter vor, der ihnen das Urtheil spricht, und ihren Unglauben verdammet. **Es ist einer, der euch verklaget, nämlich Moses, der von mir geschrieben hat, Joh. 5,45. 46.** Hat nun Mosis Schrift ein so richterliches Ansehen: So werden es noch vielmehr die Schriften der Apostel Jesu haben, die eben sowohl als jene, durch die Eingebung des Heil. Geistes aufgeschrieben sind. Und so wird folglich die ganze heilige Schrift, als Jesu Wort, als die richterliche Stimme des Heil. Geistes anzusehen seyn (7), davon

(7) Ich kann mich nicht enthalten, die schönen Zeugnisse des großen *Basilii* in sermone de vera ac pia fide T. II. Opp. ed. Paris. p. 386 anzuführen, da er bey allen Streitigkeiten über die Glaubenslehren der Kirche, mit eben so großem Eifer, als jemals ein Protestante thun kann, auf das richterliche Ansehen der heiligen Schrift allein dringet. Denn, so der Herr treu ist, spricht er, in allen seinen Worten, und alle seine Gebote lauter und wahr sind, befestiget in Ewigkeit, und allesammt wahrhaftig und billig: So ist dieses unstreitig ein offenbarer Abfall vom Glauben, und Beweiß des größesten Hochmuths, wenn jemand etwas von dem, was geschrieben stehet, verwerfen, und etwas von dem, was nicht geschrieben ist (und also von ungeschriebenen Traditionen, wie die Römische Kirche thut), dagegen einführen wollte, da unser Herr Jesus Christus gesagt hat: Meine Schafe hören meine Stimme, und kurz vorher: Einem Fremden folgen sie nicht, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen des Fremden Stimme nicht, auch der Apostel ein Exempel von Menschen nimmt, und aufs nachdrücklichste untersaget, daß nichts von dem, was in der heiligen Schrift stehet, davon genommen, auch nichts, was nicht darinnen zu finden ist, dazu gesetzet werde. Man vergleiche diesen Ausspruch *Basilii* mit dem, was ich am Sonntage Misericordias Domini gesagt: So wird man die Uebereinstimmung offenbarlich finden. Eben dieser angesehene Lehrer der alten Kirche giebt weiter in moralibus regula 72. c. 1. p. 492 allen Zuhörern die Regel: Sie sollen mit fleißiger Beurtheilung anhören, was von ihren Lehrern vorgetragen wird, und dasjenige, was sie der heiligen Schrift gemäß befinden, annehmen, was aber damit nicht übereinstimmet, verwerfen, nach dem Ausspruche Jesu: Meine Schafe hören meine Stimme, und Pauli: So auch ein Engel vom Himmel euch ein ander Evangelium predigen wollte, als was wir euch geprediget haben, der sey

von der Heiland spricht: Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet, das Wort, das ich rede, das wird ihn richten am jüngsten Tage, Joh. 12, 48.

2) durch Lehrer und Prediger.

Können doch weltliche Fürsten und Könige ihr richterliches Amt in ihren Ländern und Reichen auch nicht anders verwalten, als durch öffentliche Gesetze, die sie ins Land ergehen lassen, darnach die Unterobrigkeiten und Richter alle Sachen entscheiden, und einem jeglichen das Recht sprechen müssen. Warum wollten wir uns nicht auch daran begnügen, daß Jesus, das Haupt seiner Kirche, uns die Rechte und Gesetze seines Gnadenreiches in der heiligen Schrift geoffenbaret hat, die von dem Geiste Gottes eingegeben, darinnen alles deutlich bestimmt und zulänglich entschieden ist, was zu aller Menschen Seligkeit erfodert wird? Hier findet ein jeglicher alles, was er zum Unterrichte, Rathe und Troste, zur Erbauung und Besserung seiner Seele, zur Erlangung seiner Seligkeit nöthig hat, welches alles so deutlich geoffenbaret ist, daß es auch der Einfältigste ohne grosse Schwierigkeit einsehen kan, wenn er sonst nur Fleiß anwendet, Gottes Wort zu lesen, zu hören, zu betrachten, und auf die Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes zu merken, der sich niemals dabey unbezeuget lässet. Freylich hat der

sey verflucht Gal. 1. Regul. 80. c. 22. p. 506 spricht er: Was ist die Eigenschaft eines Christen? Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Was ist die Eigenschaft des Glaubens? Eine völlige Ueberzeugung von der Wahrheit der von Gott eingegebenen Schriften. Was ist die Eigenschaft eines Gläubigen? Daß er mit so völliger Ueberzeugung von der Kraft der göttlichen Wahrheiten heiliger Schrift versichert ist, und sich nicht unterstehet, etwas davon zu verwerfen, oder etwas Neues dazu zu thun. Denn, wenn alles, was nicht aus dem Glauben kommt, Sünde ist, wie der Apostel spricht, der Glaube aber kommt aus der Predigt, und das Predigen aus dem Worte Gottes: So muß nothwendig alles, was außer der heiligen göttlichen Schrift angenommen wird, nicht aus dem Glauben kommen, und folglich Sünde seyn. Wenn ein Protestante so redet: So muß er in der Römischen Kirche ein Ketzer heißen. Was will man nun sagen, wenn gleichwohl ein Lehrer aus dem vierten Jahrhunderte eben so redet, wie wir? Muß man nicht erkennen, daß unsere Kirche so neu nicht ist, als man vorgiebt, sondern in ihrer Lehre mit der ersten christlichen Kirche noch sehr wohl übereinstimmet?

der Heiland auch Lehrer und Prediger in seiner Kirche geordnet, die den Sinn der heiligen Schrift gründlich erforschen, der Gemeine erklären, und zu ihrer Erbauung anwenden sollen. Sie sind aber darum nicht Richter über Gottes Wort, daß sie solches nach ihrem eigenen Sinne auslegen, oder sich unterstehen dürften, über anderer Gewissen zu gebieten, die Irrenden zu verdammen, oder wohl gar zur weltlichen Strafe zu ziehen. Wie würde ein Landesherr damit zufrieden seyn, wenn sich jemand eigenmächtig zum Statthalter in seinem Lande aufwerfen, denen Unterthanen die Geseze ihres Herrn zu lesen, und sich bekannt zu machen verbieten, und sich allein die Macht nehmen wollte, solche nach seinem Gutdünken auszulegen, zu verändern, zuzusetzen, wegzulassen, was ihm beliebet, und jedermann bey Lebensstrafe zu gebieten, daß er sich nach seinen Vorschriften richte, ohne darnach zu fragen, ob sie mit den Gesetzen des Landesherrn übereinstimmen? Wo würde ein Landesherr dergleichen vertragen? und würde uns nicht jederman, als Rebellen ansehen, wenn wir uns einer solchen angemasseten Oberherrschaft unterwerfen, und ihm mehr, als unserm rechtmäßigen Landesherrn, gehorchen wollten? Wie vielweniger kann man uns zumuthen, unsern Gott also zu beleidigen, daß wir jemanden für den Statthalter Christi erkennen, den der Heiland nicht dazu gesetzt hat, der uns das Wort Jesu zu entreissen suchet, seine Gebote verändert, seine Sacramente verfälschet, die Bibel zu lesen verbietet, und sich allein die Macht herausnehmen will, den Verstand der heiligen Schrift nach seinem Gutdünken zu bestimmen; der bey Verlust der Seligkeit befiehlet, seine Aussprüche, die doch nur Menschenwort sind, als Gottes Wort, anzunehmen; der endlich alle, die sich seiner Oberherrschaft nicht unterwerfen wollen, als Kezer, zum Feuer und Schwerdte verbannet? Warlich! ein solches Richteramt hat der Heilige Geist nirgends in der Kirche Jesu eingeführet, noch viel weniger hat er solches irgend einem Lehrer der Kirche aufgetragen. Diese sind blos zu Unterhirten über die Heerde Jesu gesetzet, daß sie solche weiden mit Lehre und Weisheit, nach dem Vorbilde der heilsamen Worte, so in der Schrift enthalten sind. Die richterliche Entscheidung und Bestrafung aber, gebühret dem Geiste Gottes allein, bey dem, die Lehrer

sowohl, als die Zuhörer, und alle Christen Unterricht, Rath und Weisheit suchen müssen, die Schrift zu verstehen, die einem jeglichen sein Urtheil spricht, und mit Uberzeugung zu erkennen, was da sey des Herrn Wille. Dieser Geist der Weisheit und des Verstandes, der lässet es auch niemanden an seinem Beystande fehlen, der ihn darum bittet, sein Wort mit lehrbegierigen Herzen lieset, und den Trieben des guten Geistes gehorsam ist, die er dadurch erwecket. Er rüstet die Lehrer aus mit seinen Amts- und Heiligungsgaben, daß sie mächtig seyn, zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher, daß sie das Wort reden mit freudigem Aufthun ihres Mundes. Und wenn sie in seiner Kraft reden, beweiset er die Wahrheit seines Wortes auch an den Herzen der Zuhörer, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Lichte, von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünde, und das Erbe sammt denen, die geheiliget werden durch den Glauben an Christo Jesu. (Apostg. 26, 18.)

(3) an Frommen und Gottlosen.) Freylich dringet er seinen richterlichen Ausspruch keinem Menschen mit Gewalt auf, und zwinget niemanden, die Wahrheit zu erkennen und anzunehmen; und daher kommt die grosse Menge der Unwissenden, der Zweifelhaften und Irrenden, der Ungläubigen und Ruchlosen; daher kommen die vielen Secten und Trennungen unter den Christen, die so verschiedenen Auslegungen der heiligen Schrift und ihrer Lehren, die vielen und oft wunderlichen Meinungen und seltsamen Einfälle der Menschen, die unzähligen und oft ganz unnützen Streitfragen über die Glaubens- und Sittenlehren der Religion. Diesem allen würde gar bald abgeholfen werden, wenn wir lauter wahre und rechtschaffene Christen hätten, die mit Fleiß und Gebete in der Schrift forschten, und den Gnadenwirkungen des guten Geistes, die jederzeit mit den heilsamen Lehren seines Wortes verbunden sind, an ihrem Herzen Raum liessen. Versuchet es nur, meine Freunde, und lasset einmal das Wort der Wahrheit, das euch euer Lebenlang schon so oft und reichlich ist verkündiget worden, lasset es doch nur erst so weit kräftig werden an euren Seelen, daß ihr euch dadurch von der Sünde und eurem verdammlichen Zustande überzeugen, aber auch von

der Gerechtigkeit, die in Christo Jesu ist, überführen, und dadurch erwecken lasset, mit demüthiger Erkenntniß, Scham und Reue, euch vor dem Gnadenstuhle des durch Christum versöhnten Vaters zu beugen, und in dem Namen Jesu Christi um Erbarmung zu bitten! Dränget euch voll Glaubens zu den Wunden eures treuesten Erlösers, der sein Leben für euch in den Tod gegeben! umfasset diesen Freund eurer Seelen mit kindlicher Zuversicht! verlasset euch ganz auf seine vollkommensten Verdienste! umarmet ihn mit brünstiger Liebe, und ergebet euch ganz zu Jesu Dienste und Eigenthume euer Lebenlang! Ich bin gewiß versichert, sobald der Geist der Gnaden nur erst so viel in euren Seelen gewonnen und ausgerichtet hat, euch zu Christo zu führen, und zum Glauben an seinen Namen zu bringen, welches sein vornehmstes Geschäfte ist, Jesum zu verklären, diesen Heiland und sein Verdienst recht bekannt, recht angenehm, recht verehrungswürdig, groß und herrlich zu machen unter den Menschen; hat er diesen Grund nur erst in euren Seelen geleget: Ach! so weiß ich gewiß, ihr werdet das innwendige Zeugniß dieses höchsten Richters gar fleißig in euren Herzen empfinden, und erfahren, was der Heiland saget: Er wird euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird zeugen von mir. Und gewiß, eher kommen wir auch nimmermehr zu einer recht völligen und unbeweglichen Gewißheit in der Religion, bis der Geist Christi seinen Richterstuhl innwendig in unserm Herzen aufgerichtet, und da seinen Tempel, seine beständige Wohnung, sein tägliches Geschäfte hat. Er lässet es zwar auch den Ungläubigen und Gottlosen an seinem richterlichen Zeugnisse nicht fehlen, über die der Herr klagen muß: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht strafen oder überzeugen lassen. Aber freylich muß er anders mit ihnen umgehen, als mit den Gerechten. Vielleicht habet ihr es zum öftern schon in euren Gewissen empfunden, Sünder im Volke, wie kräftig euch der Geist Gottes eurer Sünden erinnert, eure Schande aufgedecket, euren verdammlichen Zustand geoffenbaret, und die Gefahr eurer Seelen vorgehalten, wie nachdrücklich er öfters das schlafende Gewissen aufgewecket, und euch zur Buße, zum Glauben, zur Besserung des Lebens gereizet hat. Das sind die richterlichen Aussprüche, damit der Geist des Herrn von der Wahrheit

des göttlichen Gesetzes und Evangelii sowohl, als von dem Zustande eurer Seelen, zeuget, um euch dadurch noch zur Buße zu leiten, und dem ewigen Verderben zu entreissen, so über eurem Haupte schwebet. O! lasset doch diese Bestrafungen des guten Geistes nicht länger vergeblich seyn, nicht ferner so fruchtlos vorübergehen, damit ihr eure Gnadenzeit nicht endlich gar versäumet, und einmal plötzlich dahin gerissen werdet ohne Erbarmung, und in euren Todesstunden erfahret, wie schrecklich das Richteramt des Heiligen Geistes denen Gottlosen ist! Fallet vielmehr mit aufrichtiger Buße und lebendigem Glauben, in die ausgebreiteten Liebesarme eures Heilandes, die er eröffnet hat, euch mit Gnade und Erbarmung zu umfassen! Denn dahin zielet eben das ganze Richteramt des Heiligen Geistes, daß er Jesum verkläre, und die Wahrheit seiner göttlichen Lehre, die Kraft seines unendlichen Verdienstes an den Seelen der Menschen verherrliche. O seelige Seelen, bey denen der Geist des Herrn diese Absicht erlanget hat! Nimmermehr kann es euch an Ueberzeugung von der evangelischen Wahrheit, an Gewißheit eures Glaubens und Gnadenstandes, an lebendiger Hofnung des ewigen Lebens, am Troste im Leiden und Tode fehlen!
1 Joh. 2, 20. Denn ihr habet die Salbung von dem, der da heilig ist, und wis-
V. 27. set alles, was euch nöthig ist zu eurem Heile. Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habet, bleibet bey euch, und dürfet nicht, daß euch jemand lehre, ihr brauchet keinen andern Unterricht, keine weitere Offenbarung, als die ihr in der Schule des Heiligen Geistes gelernet habet, und noch täglich durch sein Wort empfanget. Denn der wird euch alles lehren, spricht der Heiland, und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe; Ja, er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen; er wird euch nichts anders lehren, als was Jesus gelehret hat, was zu seiner Verherrlichung und zur Seeligkeit eurer Seelen nöthig ist. Und so mag es uns denn in der Welt gehen, wie Gott will! laßt Unglück und Verhängniß toben! laßt eure Feinde sich wider euch empören, und alle Welt euch richten und verdammen! O! ihr habet euren Richter in euch selbst, ihr Gerechten, den Geist eures Herrn Jesu Christi, der wird es euch niemals, auch in den grössesten Widerwärtigkeiten, am Unterrichte, Rathe und Troste, an Freudigkeit,

keit, Muth und Kraft fehlen lassen. Er wird die Wahrheit des Evangelii, die ihr einmal angenommen habet, dadurch ihr gläubig und geheiliget worden seyd, diese wird er täglich immer mehr in euren Seelen versiegeln, daß ihr versichert werdet von der herrlichen Gnade Gottes in Christo Jesu, von der unendlichen Kraft seiner Verdienste, dadurch alle eure Sünden getilget sind, daß ihrer nicht mehr gedacht werde, von der beglückten Kindschaft, die ihr durch Christum bey Gott habet, von der treuen und unverbesserlichen Vorsorge eures versöhnten Vaters im Himmel, von der gewissen Erhörung eures Gebets, von der grossen Seeligkeit, die in dem zukünftigen Leben auf euch wartet. Und so mögen endlich auch die letzten Stunden eurer bangen Trennung herbey nahen! O! fürchtet euch nicht, ihr Gerechten! sorget nicht, wie ihr dagegen die Anklagen des Satans und eures eigenen Gewissens bestehen wollet, die uns mehrentheils den letzten Kampf noch sauer und schwer machen! Denn eben da wird der Geist Jesu sein Richteramt am allerherrlichsten in euren Seelen beweisen, wenn er auch in eurer Todesnoth Jesum in euch verklären, den schmachtenden Geist zu seinen Wunden leiten, und von der Kraft seines Verdienstes und seiner Fürbitte, von der gewissen Seeligkeit versichern wird, die euch dort bereitet ist. Wenn ihr auch in der äussersten Schwachheit, da euch Sinn und Herze bricht, dennoch den richterlichen Ausspruch des Heiligen Geistes, daß ihr Gottes Kinder, ja Erben Gottes und Miterben Christi seyd, in eurem Herzen hören, und im Geiste den zur Rechten Gottes erhöheten Heiland in der Krone der Herrlichkeit erblicken werdet, die er, als der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird allen, die seine Erscheinung lieb haben. Ach! wie freudig, wie getrost werdet ihr alsdann eure Augen schliessen, und mit Jesu sagen können: Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat! Ach stärke mich dazu, mein Heiland, mit deinem Freudengeiste! heile mich mit deinen Wunden! wasche mich mit deinem Todesschweiß in meinen letzten Stunden! und nimm mich einst, wenn dirs gefällt, in wahrem Glauben aus der Welt zu deinen Auserwählten! Amen.

Am Sonntage Rogate.

Herr, mein Gott, ich habe mich unterwunden, mit dir zu reden, wiewohl ich Erd und Asche bin. Wir sind ja freylich nur ein Staub vor dir, erhabner Gott, wir arme unwürdige Sünder, und wie dürfen wir es wagen, mit unserm Gebet zu dem geheiligten Stuhle deiner Majestät zu nahen? Doch siehe, Vater, wir erscheinen vor dir, in den mit Blut gefärbten Kleidern des Heils, und in dem Rocke der Gerechtigkeit Jesu Christi deines Sohnes. Du kannst ja doch, o Vater der Erbarmung, das Verdienst deines Kindes Jesu nicht läugnen, der sich um unserer Erlösung willen am Creuze verblutet hat. Ach, Vater, laß dein Herze brechen, wenn wir in dem Namen deines Sohnes unser Herz vor dir ausschütten, und neige deine Ohren zu unserm Geschreye, wenn wir unsre Hände aufheben zu deinem Gnadenstuhle. Hilf uns um deiner Güte willen, erhöre uns um deiner Gerechtigkeit willen, die wir haben in Christo unserm einigen Erlöser. Kannst du aber auch uns nicht erhören, da wir unwürdige Sünder sind vor deinen Augen; ach so höre doch die Vorbitte deines Sohnes, der zu deiner Rechten sitzt, und uns vertritt, und laß sein theueres Versöhnungsblut, so vor uns redet, gültig seyn, daß wir Gnade finden für deinen Augen. Mein Gott! gedenke meiner, wenn ich bete, und schaue in Gnaden drauf, wenn ich in Christo für dich trete, so schleuß dein Herz und Ohren auf, doch gieb mir nichts, als dieß allein, was mir wird gut und selig seyn. Amen.

Geliebten Freunde! Es ist eine der wichtigsten Pflichten, daß wir Gott mit Gebet und Anrufung seines Namens verehren; es ist aber zugleich auch eine der größten Wohlthaten, daß wir die Erlaubniß haben, unser Anliegen Gott im Gebete vorzutragen. Ist etwas in der Welt, das uns die vielfältigen Plagen dieses mühseligen Lebens auf die beste Weise erträglich machen kann, so ists ein freudiges Gebet, und die Hoffnung zu Gott, daß es erhöret wird. Glücklich ist, wer einen Freund weiß in der Noth, zu dem er seine Zuflucht nehmen, dem er sein Anliegen vortragen, und sein Herz offenbaren, von dem er Rath, Trost und Hülfe erwarten,

warten, auf dessen Vorspruch er sich verlassen kann. Ein jeder Mensch hat seine Feinde, und die, so Gott fürchten, und in seinen Wegen wandeln, haben mehrentheils den Satan, und die böse Welt am meisten wider sich. Wie soll nun die bedrängte Unschuld der Gerechten bestehen, so sie niemanden haben, vor dem sie ihr Herz ausschütten können, der sich ihrer annimmt, der vor sie redet, der sie gegen ihre Widerwärtigen vertheidiget? Doch getrost! geplagte Kinder Gottes! wisset ihr niemanden auf der Welt, dem ihr eure Noth klagen, bey dem ihr Hülfe suchen, auf dessen Vorspruch ihr eure Hoffnung setzen könntet: Ach! hebet nur eure Augen auf gen Himmel! Wer ist der, so zur Rechten Gottes sitzt, und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden? Es ist ja mein und euer Heiland, der Sohn des lebendigen Gottes, der das Herz seines Vaters, und aller Menschen Herzen in seinen Händen hat. Wohl euch, daß ihr einen solchen Freund im Himmel habt, Jesum, den Sohn Gottes, auf den ihr euch mit Hiob berufen könnt: Siehe da, mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennt, ist in der Höhe, mein Fürsprecher bey dem Vater, der uns die Freyheit zu beten erworben, der selbst ein vollkommenes Verdienst, und das höchste Recht hat, uns vor seinem Vater im Himmel mit seiner Vorbitte aufs kräftigste zu vertreten, und gegen alle unsre Feinde zu vertheidigen. Höret davon ein schönes Zeugniß der ältesten Kirche, noch vor den Zeiten Moses. Elihu, ein Freund Hiobs, widerlegt die ungeduldigen Klagen dieses geplagten Gerechten. Er zeiget ihm, daß er nicht Ursache habe, sich in seinem Leiden über Gott zu beschweren, der ihm alle diese Plagen nur zu seiner Prüfung und Besserung zuschicke, und von Herzen geneigt sey, ihn auch aus dem augenscheinlichsten Verderben zu erretten, so er sich nur zu Gott halten, und seine Zuversicht auf seine gnädige Hülfe setzen wollte. Er weißet ihn deswegen, mit großem Nachdruck auf den verheißenen Heiland, durch dessen vollkommenes Verdienst, und kräftige Vorbitte, alle Elende und Geplagte in der Welt erwünschte Hülfe erlangen sollen. Denn so spricht er, Hiob 33, 23. 24. So denn ein Engel, einer aus tausend mit ihm redet, zu verkündigen dem Menschen, wie er solle recht thun, oder seine Gerechtigkeit ihm anzubieten, so wird ihm dieser Engel, sein Vor-

 sprecher

sprecher gnädig seyn, und wird sagen zu Gott: Erlöse ihn, laß ihn los, daß er nicht hinunter fahre ins Verderben, denn ich habe eine Versöhnung erfunden, und ein Lösegeld vor ihn bezahlet, das gültig ist. Ihr sehet wohl, andächtige Seelen, daß sich diese Worte auf niemanden besser schicken als auf Christum, den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, von dem hier Elihu weißaget. Das ist der große Engel des Bundes, wie ihn die Schrift nennt, der von Gott gesandte Erlöser der Welt, der durch seine vollkommene Genugthuung uns eine ewige Gerechtigkeit erworben hat, die für Gott gilt. Das ist der einige aus tausenden, wie ihn Elihu nennt, der allein unter allen Menschen und Engeln, unter allen Creaturen vermögend gewesen, das ganze menschliche Geschlecht, durch sein blutiges Lösegeld, aus seinem Verderben zu erretten. Und eben dieser große Heiland, spricht Elihu, nimmt sich der Verlassenen und Elenden an. Er stehet ihnen zur Seiten als ihr Fürsprecher, der vor sie redet, und verkündiget ihnen seine Gerechtigkeit, daß sie das, was er vor sie gethan und gelitten hat, im Glauben annehmen, er bietet ihnen sein Verdienst an, dadurch sie als unwürdige Sünder Gnade und Erbarmung von Gott erlangen. Und wie kräftig ist das Verdienst dieses großen Heilandes denen zum Segen, die sich mit wahrhaftigen Glauben an ihn halten? Höret die mächtige Vorbitte, damit der Heiland die Seinigen in ihren Nöthen bey Gott vertritt. Er wird ihnen gnädig seyn, spricht Elihu, und wird vor sie reden bey seinem Vater: Erlöse sie, Herr, vergieb ihnen ihre Sünde, errette sie aus ihren Nöthen, daß sie nicht hinunter fahren ins Verderben, daß sie nicht umkommen in ihrem Elende. Und worauf beruft sich denn der Heiland bey seiner Vorbitte, für seine Gläubigen? Darauf: Denn ich habe eine Versöhnung erfunden. Merket doch, andächtige Seelen, auf diesen wichtigen Grund des Vorspruchs Jesu. Er dringet auf sein Recht, so er hat, sich seiner Erlösten anzunehmen, vor die er einmal ein vollkommenes Lösegeld bezahlet hat. Ach wohl uns! daß wir einen so mächtigen Fürsprecher bey dem Vater haben, der ihm sein Verdienst vorhalten, und darauf dringen kann: erlöse ihn, Vater, denn ich habe eine Versöhnung erfunden. Denn eben dadurch erlangen wir auch selbst zugleich das

Recht,

Recht, mit kindlicher Freudigkeit, und in gewisser Hoffnung der Erhörung zu beten, wie Elihu v. 26. weiter spricht: Alsdenn wird der Elende Gott bitten, und der wird ihm Gnade erzeigen, und wird sein Antlitz sehen lassen mit Freuden, und wird dem Menschen nach seiner Gerechtigkeit vergelten, nämlich nach der Gerechtigkeit ihres Heilandes, er wird denen, die im Namen Jesu bitten, allen Ueberfluß seiner Gnade, alle Fülle seines Segens, um des Verdienstes Jesu willen wiederfahren lassen. O welch ein Trost für leidende Gerechte, die durch die Kraft des Verdienstes Jesu, einen so mächtigen Fürsprecher bey Gott, und in ihm die Freudigkeit zu beten, auch die Hoffnung haben, daß sie erhört werden! Drum komm ich auch mit meinem Beten, das voller Herz und Glauben ist, Abba, mein Vater! der mich vor dich hat heißen treten, heißt mein Erlöser Jesus Christ, und der in mir das Abba schreyt, ist ja dein Geist der Freudigkeit. Um dessentwillen erhöre auch jetzo unser Gebet, so wir dir in dem Namen Jesu vortragen in einem A. V. U.

Text: Evang. Joh. XVI, 23-30.

Warlich, warlich ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredt: Es kömmt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen: Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater bitten will: Denn er selbst, der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frey her-

aus, und sagest kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißest, und bedarfest nicht, daß dich jemand frage. Darum gläuben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Geliebten Freunde! Merket doch hier die schöne Uebereinstimmung der Schrifren A. und N. Testaments, darinne wir auf einerley Glauben an den einigen Heiland gewiesen werden, auf den die Väter schon vom Anfange der Welt gehofft haben. Eben den Trost, den Elihu dem bekümmerten Hiob giebt in seinem Leiden, den giebt auch hier der Heiland seinen betrübten Jüngern, in ihren bevorstehenden Trübsaalen. Hiob wird auf den verheißenen Mittler und Fürsprecher gewiesen, der ihn mit seinem Verdienste bey Gott vertreten, durch den er mit seinem Gebete einen Zugang zu dem Gnadenstuhle Gottes erlangen soll. Und hier versichert der Heiland seine Jünger, daß er eben dieser verheißene Mittler und Fürsprecher der Menschen sey, auf dessen Verdienst sie ihr Gebet, und die Hofnung der Erhörung gründen, von dem sie auch den allernachdrücklichsten Vorspruch durch die Kraft seines Verdienstes erlangen sollen: Warlich, warlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Laßt uns diese Stunde darauf wenden, geliebten Freunde, daß wir

Eintheilung

Diese Kraft des Verdienstes Jesu bey unserm Gebete

in heiliger Andacht mit einander betrachten. Wir wollen im

I. Theile das Verdienst Jesu selbst nach seiner wahren Beschaffenheit kennen lernen. Ich will alsdenn im

II. Theile die Kraft desselben bey unserm Gebete zeigen.

Erster Theil.

Geliebten Freunde! Wenn der Heiland befiehlt, daß wir beten sollen in seinem Namen, so weiß ein jeglicher aus dem Sprach-Gebrauche der heiligen Schrift, daß Jesu Namen nichts anders anzeigt, als seine Lehre, seine Befehle, besonders aber sein Verdienst. Denn so zeugen alle Propheten von ihm, daß durch seinen

nen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Und Petrus versichert, daß außer Jesu, kein anderer Name dem Menschen gegeben sey, darinne sie selig werden. Eben so heißts auch hier in Jesu Namen beten. Und was ist bekannter unter uns Christen, als Jesu Verdienst; vielleicht aber haben sich gleichwohl noch die wenigsten unter uns richtige Vorstellungen davon gemacht, was wir darunter verstehen, oder jemals eine völlige Ueberzeugung davon erlangt, daß auch ein wahrhaftiges und vollkommenes Verdienst bey Jesu zu finden sey? Laßt uns deswegen eine kurze Betrachtung darüber anstellen.

1) Was zu einem wahren Verdienste eigentlich gehört.

Was heißt denn ein Verdienst? Nach dem gewöhnlichen Wortverstande heißt ein Verdienst überhaupt eine Belohnung, die man sich durch Mühe und Arbeit rechtmäßig erworben hat, oder auch das Recht, eine so verdiente Belohnung zu fordern. Verdienen kömmt her von dienen, und so setzet ein Verdienst allemal gewisse Dienste voraus, die man jemanden geleistet, und sich dadurch das Recht erworben hat, eine Belohnung dafür zu fordern. Denn wer uns Dienste thut, der verdient auch Vergeltung, ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Jedoch es wird ein jeglicher leicht einsehen, daß man nicht einem jeden Dienste ohne Unterschied, sogleich auch ein wahrhaftiges Verdienst zuschreiben kann. Es kann jemand in guter Meynung uns bisweilen einen Dienst thun wollen, der uns aber nicht angenehm ist, den wir nicht verlangt haben, dadurch uns auch in der That kein Dienst geschieht. Wer kann sagen, daß er damit eine Belohnung verdient? Wenigstens wird der, so uns seine Dienste aufdringt, oder ohne unser Wissen, und wider unsern Willen etwas gethan hat, mit Recht keinen Lohn von uns fordern können. Zu einem wahren Verdienste wird also zuerst hauptsächlich erfordert, daß uns jemand wirklich angenehme Dienste leiste, die wir ihm aufgetragen, darüber wir uns mit ihm verglichen haben, daß er etwas nach unserm Verlangen thun, oder leiden soll, dafür wir ihm eine gewisse Belohnung versprechen, die eine gehörige Gleichheit mit dem Werthe seiner Arbeit und Bemühung hat. Wie aber, wenn uns jemand Dienste leistet die er schuldig ist zu thun, die wir vorhin schon mit Recht von ihm fordern, dazu wir ihn

auch wider seinen Willen anhalten, und nöthigen konnten, kann der wohl mit Recht verdienten Lohn fordern? Ein jeglicher siehet, daß da kein eigentliches Verdienst statt findet, wo man weiter nichts thut, als was man schuldig ist zu thun. Wenn ein Schuldner die verfallenen Zinsen abträgt, und ein Unterthan seiner Herrschaft die schuldigen Dienste leistet, so kann er damit keine Belohnung verdienen. Und wer wird vollend denen ein Verdienst zusprechen, die solche Arbeit verrichten, damit man gar nicht zufrieden seyn kann, darüber man vielmehr Ursache hätte zu zürnen? Und so gehört folglich zu einem wahren Verdienste zum andern eine freywillige Arbeit, die man nach jemandes Verlangen übernommen, und so ausgerichtet hat, daß er damit zufrieden seyn kann. Nun nehmet doch, andächtige Seelen, diese Stücke zusammen, die nach aller vernünftigen Beyfall, zu einem eigentlichen Verdienste, auch im gemeinen Leben ordentlicher Weise erfordert werden, und urtheilet daraus: ob ein Mensch in der Welt, auch der allerheiligste und frömmeste, ja ob jemals eine erschaffne Creatur, im Himmel und auf Erden, ein wahres und eigentliches Verdienst bey Gott haben kann (1)? Es ist wahr, Gott hat denen,

(1) Das deutsche Wort verdienen und Verdienst wird oft im uneigentlichen Verstande gebraucht, eben so, wie das lateinische mereri, und das griechische ἀξιῶσθαι, daß es nichts weiter anzeigt, als eine gewisse Belohnung erlangen, vor angenehme Dienste, die freywillig und aus Gnade vergolten werden, ohne daß man ein Recht hat solche zu fordern. In solchem Verstande nennen unsre Bekenner in der Apologie der Augspurgischen Confeßion Art. 3. p. 96. unsre Werke verdienstlich, meritoria, das ist, die aus Gnaden belohnet werden, nach der göttlichen Verheißung, und p. 117. räumen sie ein, quod eleemosynæ mereantur, daß die Allmosen viele Wohlthaten Gottes verdienen, das ist erlangen aus einer gnädigen Vergeltung, so ihnen Gott versprochen hat, wie sich *Phil. Melanchthon* p. 135. deutlich genug darüber erkläret. Eben in diesem Verstande gebrauchen auch die alten Väter der ersten Kirche, die Worte verdienen und Verdienst, daß es so viel heißt, als einer unverdienten Belohnung würdig geachtet werden, welches theils daraus erhellet, daß sie sich in andern Stellen, davon ich in folgenden einige anführen will, deutlich genug erklären, daß sie den guten Werken kein eigentliches Verdienst zuschreiben, theils daraus, daß sie eben diese Worte verdienen und Verdienst, mereri, ἀξιῶσθαι, κατ ἀξιῶσθαι, ἄξια,

denen, die ihm dienen, und sein Wort halten, die allertheuersten und größten Belohnungen versprochen: Es soll ihnen wohlgehen hier und dort ewig: Die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Wo ist aber eine vernünftige Creatur, auch selbst unter den reinen und unbefleckten Geistern des Himmels, die Gott jemals einen Dienst leisten könnte, darzu sie nicht vorher schon verbunden ist? Wer hat doch dem Herrn etwas zuvorgegeben, das ihm könnte wiedervergolten werden, da wir ja vermöge unserer Dependenz von Gott, alle Augenblicke unsers Daseyns schuldig sind, alle unsre moralische Kräfte nach seinem Willen zu gebrauchen? Laßt die größten Heiligen auftreten, die jemals auf der Welt gewesen sind, ob sie nicht insgesammt bekennen müssen: Wenn wir alles gethan haben, was wir zu thun schuldig waren, so sind wir doch nur unnütze Knechte, die weiter nichts gethan haben, als was sie vorhin schon verbunden sind zu thun, und Gott von ihnen zu fordern Recht hat. Bey solchen Diensten aber, die man schuldig ist zu thun, findet kein eigent-

ἀξια, auch von Personen und Sachen brauchen, da kein eigentliches Verdienst statt findet, wie *Ambrosius* L. 10. in Luc. c. 22. vom Wasser sagt, daß es verdienet habe, d. i. gewürdiget worden, ein Sacrament Christi zu seyn, und bey dem *Augustinus* die Redensart gebraucht wird: legem merere, das ist, ein Gebot vom Kaiser erhalten, daher übersetzt auch *Cyprianus* die Stelle Pauli 1 Tim. 1, 16. mir ist Barmherzigkeit wiederfahren, misericordiam merui, ich habe Barmherzigkeit verdient d. i. erlangt Ep. 73. p. 204. Daraus ist offenbar, daß die Patres das Wort verdienen und Verdienst gar nicht in dem Verstande nehmen, wie heut zu Tage die Römische Kirche, welches selbst *Pet. Canisius* nicht läugnen kann de Virg. deipara. c. 16. auch Vega L. 8. de Iustific. c. 8. und *Stapletonus* in promtuar. fer. 5. p. Passion. Dom. bekennen muß. Gleichwohl beruft man sich noch immer auf die Zeugnisse der Väter, wie besonders *Bellarminus* thut, um zu beweisen, was die gemeine Meynung aller Catholiken ist, wie seine Worte lauten L. 5. de justificat. c. 1. daß die guten Werke der Gerechten wahrhaftig und eigentlich verdienstlich sind, und nicht zwar bloß eine und andre Belohnung, sondern das ewige Leben selbst verdienen, wie auch das Concil. Trident. Seff. 9. can. 32. diesen Ausspruch thut, davon ich bereits am Sonntage Septuagesimä gehandelt.

eigentliches Verdienst statt (2). Und was ist denn für eine Gleichheit zwischen den überschwenglichen Gnadenbelohnungen, die Gott

(2) Eben aus diesem Grunde bestreiten auch die Väter der ersten Kirche alles Verdienst der Werke, und vertheidigen eben so eifrig als wir, die freye und unverdiente Gnade Gottes in Christo. *Chrysostomus* redet mit großem Eifer davon, homil. 2. in Ep. ad Philem. Alles, was wir thun, sind wir Gott schuldig. Denn wenn wir uns Knechte vors Geld kaufen, so wollen wir, daß sie nur immerfort uns leben, und daß wir ein Recht haben an allem, was ihnen angehört: Wie vielmehr kann der solches verlangen, der uns aus nichts geschaffen, der uns mit seinem kostbaren Blute erlößt hat? Wenn wir also tausend Seelen hätten, und solche vor ihm dahin gäben, meynest du, daß wir ihm damit etwas vergelten würden? Keinesweges. Warum? weil er uns dieses alles gethan hat, da er uns nichts schuldig war, sondern alles nur aus lauter Gnade gethan hat: Wir aber sind ihm deßwegen alles schuldig. Darum spricht *Augustinus* in Psal. 109. was Gott versprochen hat, das hat er denen unwürdigen Menschen versprochen, damit nicht den Werken ein Lohn verheißen, sondern seine Gnade umsonst gegeben werde, weil auch das, was der Mensch noch gerecht lebt, soweit nämlich ein Mensch gerecht leben kann, nicht als ein Verdienst des Menschen, sondern als eine Wohlthat Gottes anzusehen ist. Ja sermone 15. de verbis Apostoli heißt es von Gott: Du findest nichts in dem Menschen, daraus du sie selig machen könntest, und doch machest du sie selig. Du kommst allen unsern Verdiensten zuvor, damit deine Verdienste auf deine Gaben folgen. Du giebst alles ganz und gar umsonst, umsonst machest du uns selig, weil du nichts an uns findest, daraus du uns selig machen kannst, hingegen vieles findest, darum du uns verdammen möchtest. Wo bleibt da das Verdienst der Werke? *Bellarminus* wendet zwar dagegen ein: *Augustinus* der wider die Pelagianer streitet, verwerfe nur das Verdienst der bloß natürlichen Werke der Unbekehrten, welches man in der Römischen Kirche meritum de congruo, das Verdienst der Anständigkeit nennet. Folglich muß man doch bekennen, daß dieses wenigstens ein neuer Irrthum der Römischen Kirche sey. Ich will aber zeugen, daß er auch den Gnadenwerken der Gläubigen und Gerechten alles eigene Verdienst abspricht, welches man in der Römischen Kirche meritum de condigno nennet, ein Verdienst der Würdigkeit. Denn so spricht er in Psal. 139. die Gerechten werden deinen Namen bekennen, daher sie ihren eigenen Verdiensten nichts zuschreiben, alles aber nur allein deiner Barmherzigkeit, in Enchirid. c. 107. Der Apostel nennt auch selbst das ewige Leben, welches doch eine gewisse Belohnung der guten Werke ist (wie es die heilige Schrift

Gott seinen Heiligen verheißen hat, und unsrer geringen Arbeit, unsern elenden Diensten, die wir Gott leisten können? Wie kann man solche als ein Verdienst ansehen? Ach sollten wir uns nicht schämen, daß wir uns jemals nur das geringste Verdienst auf unsre Frömmigkeit und Tugend vor Gott einbilden wollten? Wie unvollkommen, wie mangelhaft ist doch alle Heiligkeit der Menschen, die insgesammt so voller Fehler und Gebrechen sind, daß sie mit Hiob bekennen müssen: Wer will einen Reinen finden bey denen, da keiner rein ist? Hiob 14, 4. Siehe, spricht Eliphas, unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und die Himmel sind nicht rein vor ihm Hiob 15, 15. Ach Herr vor dir ist kein Lebendiger gerecht (3). Wie können doch Menschen so thöricht seyn, auf

Schrift auch nennt, in Absicht auf die Stuffen der Herrlichkeit) er nennt es gleichwohl eine Gnade Gottes. Der Tod, spricht er, ist der Sünden Sold: Aber die Gabe Gottes oder eine Gnadengabe ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn. Gnade aber, wenn sie nicht ganz umsonst erwiesen wird (ohne eigenes Verdienst) ist keine Gnade. Daraus müssen wir also erkennen, daß auch selbst die guten Verdienste der Menschen (d. *i.* ihre Gott wohlgefällige Werke) nur Gnadengaben Gottes sind, und wenn nun denselben das ewige Leben ertheilt wird, was wird ihnen anders als Gnade um Gnade geschenkt? Und so haben folglich auch die guten Werke der Heiligen kein Verdienst der Würdigkeit, welches *Augustinus* auch sich selbst gänzlich abspricht, da er sich in manuali c. 22. recht protestantisch und evangelisch erklärt: Meine ganze Hoffnung ist auf den Tod meines Herrn gegründet. Sein Tod ist mein Verdienst, meine Zuflucht, mein Heil, mein Leben und meine Auferstehung, mein Verdienst ist die Erbarmung des Herrn, ich brauche gar kein anderes Verdienst, so lange mir dieser Herr der Erbarmung nicht fehlt, und so die Barmherzigkeit des Herrn reich über mir ist, so bin ich auch reich an Verdiensten. Und das soll auch unser Verdienst bleiben, darauf wir alle leben und sterben wollen, dadurch also das ganze Verdienst, de congruo und condigno der Römischen Kirche gänzlich verworfen wird.

(3) Auch darum bestreiten die alten Kirchenväter die Nichtigkeit unsers Verdienstes, weil wir sündhafte unvollkommene Menschen sind, die sich gar nichts vor Gott rühmen können. So spricht *Basilius* T. I. opp. homil. in Psal. 32. p. 173. wenn Gott ins Gerichte mit uns gehen, und genau und scharf mit uns verfahren wollte κατα την αξιαν nach dem Verdienste unsrer Werke, die wir gethan haben, was würde uns für Hoffnung übrig bleiben? wer würde unter uns allen selig

auf die eingebildeten Verdienste elender sündhafter Heiligen zu bauen (4)? oder solche wohl gar mit Gelde zu erkaufen, solcher Hei-

lig werden? = = denn kein Mensch kann hier rein in seinem Herzen, und frey von aller Befleckung der Sünde erfunden werden, wenn er auch nur einen Tag in der Welt gelebt hätte = = darum brauchen wir, so lange wir in der Welt sind, die göttliche Barmherzigkeit unentbehrlich = = darum kann nur der allein auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen, der sich gar nicht auf seine Werke verläßt, was er herrliches und vortreffliches gethan hat, auch gar nicht hoffet, durch seine Werke gerecht zu werden, sondern alle seine Hoffnung nur allein auf Gottes Erbarmung setzt. Eben so redet auch *Basilius* serm. de humilitate: Wer sich rühmen will, spricht der Apostel, der rühme sich des Herrn, denn das ist der vollkommenste und beste Ruhm, den wir in Gott haben, wenn sich niemand wegen seiner Gerechtigkeit erhebt, sondern erkennt, daß er der wahren Gerechtigkeit benöthiget sey, und durch den Glauben an Christum allein gerechtfertiget werde. Damit stimmt auch *Ambrosius* überein L. I. de vita æterna. Ich habe nichts, dessen ich mich in meinen Werken rühmen könnte, ich habe nichts, dessen ich mich überhebe, darum rühme ich mich in Christo, it. de vocatione gentium: dieses ist festgesetzt bey Gott, daß wer an Christum gläubt, selig werde ohne Werke, indem er durch den Glauben allein, umsonst und aus Gnaden die Vergebung der Sünden nimmt. Darauf weiset auch *Bernhardus* in Annuntiat. B. Mariæ serm. I. daß wir 1. Vergebung der Sünden allein von der Gnade Gottes suchen, 2. daß wir nichts Gutes von uns selbst thun können, das uns nicht von Gott gegeben wird 3. daß wir das ewige Leben durch keine guten Werke verdienen können, wenn solches nicht aus lauter Gnaden gegeben würde. So unbekannt ist das Verdienst der Werke der ersten Kirche, das gleichwohl heut zu Tage in der Römischen Kirche ein wichtiger Glaubensartikel ist.

(4) Wie wenig die theuren Verdienste Christi in der Römischen Kirche geachtet sind, erhellt besonders daraus, daß nicht nur ein jeglicher selbst, nach ihren Lehren, sich alles mit seinen Werken bey Gott verdienen soll, sondern die armen Seelen, die darinne keine Zufriedenheit finden, noch zu den erdichteten Verdiensten der Maria, und aller Heiligen, gewiesen, und darauf zu hoffen beredet werden. Diese setzt man den Verdiensten Jesu an die Seite, als ob sie allein gar nichts ausrichten könnten, und beredet die Leute, als habe die Kirche einen unermeßlichen Schatz und großen Vorrath an solchen Verdiensten, darüber der Pabst gebieten, und solche, als das Haupt der Kirche, einem jeglichen so viel davon zutheilen könne, als ihm nöthig ist zur Büßung seiner Sünden, daß er entweder vollkommenen oder unvollkommenen Ablaß d. i. entweder auf seine ganze Lebenszeit, oder nur auf einige bestimmte

Heiligen die doch nimmermehr das, was sie vor sich selbst zu thun und zu leiden schuldig sind, so vollkommen und ohne Sünde aus-

Zeit erhalte. Was mit dergleichen indulgentien vor Misbrauch getrieben wird, will ich zu anderer Zeit zeigen, inzwischen sieht ein jeglicher, wie nachtheilig es den vollkommensten Verdiensten Jesu sey, daß man allenthalben auch so gar in der Messe, die eingebildeten Verdienste der Heiligen mit einmengt, ja wohl gar oben ansetzt, und sich immer am meisten, und eifrigsten darauf beruft, gerade als ob man Christi Verdienst nur etwa zur höchsten Noth brauche, wenn jene allenfalls nicht zureichen sollten. Wie betrübt muß es wahren Verehrern Jesu seyn, wenn sie in der lateinischen Messe am Tage aller Heiligen den Meßpriester beten hören: **Wir bitten dich, Herr, durch die Verdienste deiner Heiligen, deren Reliquien hier sind, und aller Heiligen, daß du mir alle meine Sünden vergeben wollest. Amen.** Ists nicht erschrecklich zu hören, daß Gott um der Verdienste der Heiligen willen, die Sünde vergeben soll, eben da, wenn man noch beschäfftiget ist, Christum selbst zu opfern, wie in der Messe vorgegeben wird? Hat denn der liebe Heiland kein Verdienst, das zulänglich und gültig ist, Vergebung der Sünde dadurch zu erlangen? Glaubt man auch, wie wohl ohne allen Grund, daß das einige Opfer seines Todes nicht zulänglich ist, so sollte man doch wenigstens die neue und wiederhohlte, obgleich nur eingebildete Aufopferung Christi in der Messe, vor zulänglich achten, durch sein Verdienst Vergebung zu erlangen. Aber das alles ist der Römischen Kirche noch nicht genug. Die Blindheit gehet so weit, daß bey dem allen noch immer die elenden Verdienste erdichteter Heiligen, und deren Reliquien das Beste thun, und das meiste ausrichten sollen. Darum muß der Meßpriester sich gegen das Volk wenden und noch einmal beten: **Allmächtiger, ewiger Gott, der du uns verliehen hast, daß wir aller deiner Heiligen Verdienste in einer Feyer verehren,** (wo ist denn aber der Befehl dazu, da Gott dergleichen Feyer verliehen hat?) **wir bitten, daß du uns den verlangten Ueberfluß deiner Versöhnung, aus Betracht der großen Anzahl Fürbitter, die vor uns bitten, schenken wollest, durch unsern Herrn** 2c. Ist das nicht wieder ein ärgerlich und abscheuliches Gebet? Um Christi willen, sollen die Verdienste und Vorbitten der Heiligen einen Ueberfluß der Versöhnung wirken. Also soll das Verdienst Jesu zu nichts weiter dienen, als daß nur um seinetwillen die Verdienste der Heiligen desto kräftiger seyn, und eine überflüßige Versöhnung zu wege bringen? Ey! hat denn der große Heiland selbst keine Versöhnung unsrer Sünde gestiftet durch sich selbst? und soll denn diese nicht vor sich selbst schon gültig und zulänglich seyn, wie Johannes spricht: **Er ist die Versöhnung für unsre und für der ganzen Welt Sünde?** Was würde *Ignatius* dazu sagen, der in Ep. ad Ephes. p. 226. seqq. nur darauf weiset,

richten können, als sie schuldig sind, geschweige denn, daß sie noch Verdienste übrig haben sollten, die andern zu Gute kommen können? Kein Mensch, keine Creatur im Himmel und auf Erden, kann ein eigentliches Verdienst bey Gott haben. Wie soll uns also geholfen werden, überlegt es selbst, meine Freunde, wie sollen wir die Belohnungen erlangen, die Gott nach seinem Gesetze nur denen versprochen hat, die in vollkommener und unbeflekter Heiligkeit nach seinen Geboten wandeln? Sünder sind wir, die ihr eigenes Gewissen überzeugt, daß wir die heiligsten Gesetze Gottes unser Lebelang vielfältig übertreten, und also Zorn und Strafe, Fluch und Verdammniß verdienet haben. Wie sollen wir davon befreyet werden? Die Bedingungen des göttlichen Gesetzes, darunter uns Gott die Seligkeit verheißen hat, können wir niemals also erfüllen, wie wir schuldig sind. Wie sollen wir die Seeligkeit erlangen? Ach wohl uns, Christen, daß wir einen Heiland wissen, der das, was uns fehlet, verdienet, der uns die herrliche

set, daß wir allein in Christo erfunden werden, das wahre Leben zu erlangen, und ohne ihn auch keinen Augenblick zu leben begehren: denn der ist meine Hoffnung, mein Ruhm, mein unvergänglicher Reichthum; der nur seines Leidens, seines Todes, seiner Auferstehung und Seligkeit theilhaftig zu werden wünscht, daß er nur Christum gewinne, der allezeit in seinem Gebete unsrer gedenkt? Was würde *Augustinus* dazu sagen, der contra Iulian. L. 2. spricht: Niemand nimmt die Sünde der Welt weg, als Christus allein, der das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt, und in Ioh. tract. 8. Keines Märtyrers Blut ist zur Vergebung der Sünde vergossen, das ist des Herrn Christi Werk, nur ganz allein? Was würde *Gregorius* dazu sagen, der L. 8. moral. c. 21. spricht: Auch die Auserwählten selbst, wenn sie noch so gerecht wären, können nicht einmal vor sich selbst unschuldig vor Gott bestehen, und ihre eigene Gerechtigkeit langt vor sie nicht einmal zu (wie viel weniger zu einem Verdienste vor andere) wenn sie Gott richten will. Das einzige finden sie noch zum Troste ihrer Errettung, daß sie in Demuth erkennen, sie können sich selbst nicht helfen? Damit auch *Bernhard.* serm. I. in Festo omnium sanctorum übereinstimmt, daß er, anstatt die Verdienste der Heiligen zu erheben, vielmehr bekennt, daß alle ihre Gerechtigkeit vor Gott nichts gilt, daß sie ein unflätiges Kleid ist, daß sie alle um Gnade und Erbarmung bitten müssen, die allein unsre Seelen selig machen kann. Und dabey wollen wir auch bleiben.

che Freyheit der Kinder Gottes erworben hat, mit unserm Gebete vor Gott zu treten, und alles, was wir brauchen, in seinem Namen zu erbitten, der uns die Versicherung giebt, daß wir alles erlangen sollen, was wir bitten in seinem Namen. Ach der hat die verdienten Strafen unsrer Sünden mit seinem Blute und Tode versöhnt, der hat den vollkommenen Gehorsam, den wir dem göttlichen Gesetzen schuldig sind, an unsrer Statt geleistet. Das, das ist die vollkommene und ewig gültige Genugthuung Jesu, dadurch der Heiland der Welt für uns alle eine ewige Erlösung erfunden hat, wie ich am Sonntage Judica gezeiget, und diese ist der Grund seines Verdienstes. Denn billig schließen wir also: Hat der große Mittler der Menschen alles dasjenige vor uns vollkommen gethan, und gelitten, was wir nach dem göttlichen Gesetz zu thun und zu leiden schuldig sind, so muß er ja ohnstreitig das allergrößte Recht haben, diejenigen Belohnungen vor seine Erlösten von Gott einzufordern, die ihnen unter dieser Bedingung verheissen sind. Wer aber das Recht hat, die mit freywillig übernommener Mühe und Arbeit, rechtmäßig erworbene Belohnungen zu fodern, der hat ein wahres und vollkommenes Verdienst. Und so folget, daß wir Christo unserm Erlöser, in dem eigentlichsten und schärfsten Verstande, ein rechtmäßiges Verdienst zuschreiben müssen.

Es ist wahr, andächtige Seelen, das deutsche Wort selbst Verdienst, finden wir, dem Buchstaben nach, nirgends in der heiligen Schrift, daß es Jesu beygelegt wird. Gleichwohl aber wird ihm eine Gerechtigkeit zugeschrieben, die er uns erworben hat, die uns zu Gute kommen soll, daß wir allen Segen in leiblichen und geistlichen, alles Heil dadurch erlangen (5). Gerechtigkeit aber heißt

2) daß wir ein wahrhaftiges und vollkommenes Verdienst bey Jesu finden.

(5) Die Lehrer der Römischen Kirche wollen zwar von dieser Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, der an unsrer Statt das Gesetz erfüllet hat, nichts wissen, ja sie verlachen uns darüber aufs schimpflichste, daß wir glauben, der Gehorsam Christi, den er an unsrer Statt dem göttlichen Gesetze geleistet hat, soll uns als eine vor Gott gültige Gerechtigkeit zu Gute kommen. *Bellarminus* L. II. de Iustificat. c. 7. spricht ausdrücklich: Wir lesen nirgends, daß uns Christi Gerechtigkeit zugerechnet werde, = Ja sie kann uns gar nicht zugerechnet werden. *Andradius* in defens. fidei Trid. p. 477.

eine Erfüllung unsrer Pflichten. Hat nun der Heiland eine Gerechtigkeit vor uns, so muß er ja die schuldigen Pflichten vor uns erfüllet

p. 477. verspottet uns deswegen mit hönischen Gelächter, und *Stapletonus* in Antidot. Apost. p. 97 nennt es gar eine unvernünftige Raserey, und ein Gespenst des lutherschen Gehirns, welches er bey Gott und unserm Erlöser verantworten mag. Denn wir wissen einmal, aus den deutlichen Zeugnissen der heiligen Schrift, daß wir in Christo eine Gerechtigkeit bey Gott haben, die nunmehro im Neuen Testamente ohne Zuthun des Gesetzes offenbaret, ehemals aber im Alten Testamente bezeuget ist durchs Gesetz und die Propheten, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum auf alle, und zu allen, die da gläuben Röm. 3, 21. 22. Diese Gerechtigkeit des Glaubens, wie sie Paulus nennt, Cap. 4, 13. die da kommt aus Glauben im Glauben, wie geschrieben steht Habac. 2, 4. der Gerechte wird seines Glaubens leben Cap. 1, 17. diese wird dem Glauben zugerechnet ohne Werke Cap 4, 5. 6. so, daß Paulus deswegen alles vor Schaden, vor ungültig und nichtswürdig achtet, damit er nur Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, daß er nicht habe seine eigene Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die Gerechtigkeit Christi, die er durch den Glauben erlangt, Phil. 3, 8. 9. Das ist das eigentliche Verdienst Jesu, seine zugerechnete Gerechtigkeit, davon nur die heutige Römische Kirche nichts wissen will, da sie doch der ersten apostolischen Kirche eben sowohl, als der alten Römischen Kirche bekannt gewesen ist. Ich will solches mit einigen Zeugnissen darthun. *Ignatius* redet davon in Ep. ad Smyrn. ed. Genev. Vedel. p. 162. da er die Heiligen rühmt, daß sie so unbeweglich sind in ihrem Glauben, als ob sie mit unserm Herrn Jesu Christo zugleich ans Creuz geheftet wären, von dem er spricht: Daß er getauft worden sey von Johanne, damit er alle Gerechtigkeit erfülle, daß er für uns gelitten habe, und gecreuziget sey, so daß nach p. 166 kein Mensch, er sey, wer er wolle, ein Priester oder Fürst, Herr oder Knecht, das ewige Leben erlangen könne, wo er nicht glaube, daß Jesus sein Blut vergossen habe, vor das Heil der Welt. Nur diesen Jesum will er gewinnen, wie es in Ep. ad Rom. p. 248. heißt: Ich verlange nur Jesum den Sohn des wahrhaftigen Gottes, und suche nur den, der für uns gestorben und auferstanden ist: Denn Jesus ist das Leben der Gläubigen. Heißt das nicht auf Jesu Verdienst und Gerechtigkeit seinen Glauben gründen? Wie deutlich redet davon *Cyprianus* Ep. 63. p. 149. Wenn Abraham Gott gegläubet hat, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden, so muß allerdings ein jeglicher, der Gott glaubet, und im Glauben lebt, gerecht erfunden werden, welches er aus Gal. 3, 6-9. erläutert, da offen-

erfüllet haben. Hat der Heiland alle Pflichten vor die Menschen freywillig erfüllet, so muß er dadurch auch ein Recht erlangt haben,

offenbarlich von der zugerechneten Gerechtigkeit des Glaubens derer geredet wird, die nicht mit des Gesetzes Werken umgehen v. 10. Auf eben dieses Exempel Abrahams beruft sich auch *Iustinus Martyr* dial. c. Tryph. p. 319. und zeiget wider die Juden, daß er nicht durch die Beschneidung, sondern durch den Glauben die Gerechtigkeit erlangt, weil schon vor seiner Beschneidung von ihm gesagt wird, daß ihm sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet worden. *Basilius* spricht T. I. opp. homil. 12. p. 399. die wahre Gerechtigkeit ist Christus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit rc. Eben darauf beruft er sich auch homil. 22. de humilitate p. 473. daß Christus gemacht ist zur Gerechtigkeit, auf daß, wer sich rühmen will, sich des Herrn rühme, 1 Cor. 1, 30. 31. Denn das ist erst, spricht er, der vollkommenste und höchste Ruhm in Gott, wenn man gar nicht seine eigene Gerechtigkeit erhebt, sondern erkennt, daß man vor sich selbst gar keine wahre Gerechtigkeit habe, dagegen aber durch den Glauben an Christum allein gerechtfertiget werde, und darinne sucht auch Paulus seinen Ruhm, daß er seine eigene Gerechtigkeit verachtet, durch Christum aber nur die Gerechtigkeit zu erlangen sucht, die von Gott kommt auf den Glauben. Wie schön redet davon *Bernhardus* Ep. 190. ad Innocent. Papam col. 920. Weil der Mensch vor sich selbst nichts thun konnte, die einmal verlorne Gerechtigkeit wieder zu erlangen, so ist denen, die keine eigene Gerechtigkeit hatten, eine fremde angewiesen worden, und die bestehet darinne, daß der Heiland für uns den Tod gelitten, und uns dadurch vom Tode, und der Gewalt des Teufels erlöset hat = = Denn so einer für alle gestorben ist, spricht Paulus, so sind sie alle gestorben, damit nämlich des einen Genugthuung allen zugerechnet werde, gleichwie eben dieser einige (nämlich Christus) alle Sünden getragen hat. Wie also Christo unsre Sünde ist zugerechnet worden, so wird uns seine Gerechtigkeit zugerechnet. Darum spricht er auch Serm. ad milites templi c. 11. col. 408. Wie könnte also dasjenige nun weiter von uns gefordert werden, was Christus schon für uns bezahlet hat? Der die Schuld und Strafe der Sünden von uns genommen, da er uns seine Gerechtigkeit geschenkt hat, denn der hat auch die Schuld des Todes bezahlt, und uns das Leben wieder gegeben. Denn so kommt das Leben wieder, nachdem der Tod getödtet ist, und die Gerechtigkeit, nachdem die Sünde weggenommen ist. Der Tod wird durch Christi Tod vertrieben, und uns wird Christi Gerechtigkeit zugerechnet. Und wie kann ein Protestante anders reden, als der Cardinal *Contarenus* lib. de Iustificat. schreibt, da er aus-

ben, die darauf gesetzten Belohnungen vor uns Menschen zu fordern. Dieses Recht aber, einen verdienten Lohn zu fordern, heißt ja eben ein Verdienst. Und so muß folglich der Heiland, der eine vollkommene Gerechtigkeit vor die Menschen hat, auch ein vollkommenes Verdienst haben, die durch seine Erlösung erworbenen Heilsgüter, Gottes Gnade, die Vergebung der Sünden, die Gaben seines Geistes, allen leiblichen und geistlichen Segen, ja alles Heil in Zeit und Ewigkeit, als einen rechtmäßig verdienten Lohn, vor diejenigen einzufordern, die an seinen Namen gläuben. Und wie? finden wir denn nicht alles, was zu einem wahren Verdienste erfordert wird, in der größten Vollkommenheit an unserm Erlöser? Gehören zum Verdienen freywillige Dienste, die eine Gleichheit haben mit der Belohnung; o! so bedenket doch nur, mit wie vieler Mühe und Arbeit der Sohn Gottes in der angenommenen Knechtsgestalt, wie Jacob um seine Rahel, nicht 14 sondern fast 34 Jahr vor uns gedienet, und das allerelendeste und geplagteste Leben in der Welt geführet hat, wie er selbst spricht: Des Menschen Sohn ist kommen, nicht daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Bezahlung. Hat er sich nicht blos an unsrer Statt, allen Forderungen der göttlichen Gesetze

ausdrücklich die justitiam inhærentem, die uns selbst beywohnende Gerechtigkeit, von der Gerechtigkeit unterscheidet, die wir in Christo haben, und seinen Verdiensten. Darauf, spricht er, müssen wir uns allein verlassen, als einen unbeweglichen Grund, der nicht wanket, auf die uns geschenkte Gerechtigkeit Christi, nicht aber auf unsre Heiligkeit, und die Gnade, so in uns ist. Denn diese unsere eigene Gerechtigkeit ist nur unvollkommen, daß wir uns darauf nicht verlassen, und damit gerecht vor Gott bestehen können. Die uns geschenkte Gerechtigkeit Christi aber ist vollkommen, und vor Gott gefällig. Auf diese allein müssen wir also vertrauen, und um derselben willen glauben, daß wir vor Gott gerechtfertiget, das ist vor gerecht erklärt, und erfunden werden. Das ist der kostbarste Schatz der Christen, Christi Gerechtigkeit, um derentwillen Paulus alles vor Schaden achtet. Man siehet hieraus, daß auch diese Lehren, darüber wir von der Römischen Kirche also verketzert und verlästert werden, nicht so neue, und ein bloßes Hirngespinste der Lutheraner sind, wie man vorgiebt, sondern die reine apostolische Wahrheit des Evangelii Christi, so in alten und neuen Zeiten, von Zeugen der Wahrheit ist bekannt worden.

setze freywillig unterworfen, darzu er vor sich selbst gar nicht verbunden war, als der Herr des Gesetzes, als eine göttliche Person, über die niemand gebieten konnte? Hat er nicht alle Flüche des Gesetzes, alle Strafen unsrer Sünden, freywillig für uns übernommen, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt? Wer hat ihn darzu nöthigen können, sich aller Glückseligkeit der Erden zu begeben, und alle Plagen dieses Lebens zu erdulten, Marter und Tod zu leiden, so er nicht verdient hat? Ach! das machen unsre Sünden, unsre Sünden töden Gott, die liegen auf dem Rücken des unschuldigen, und unbefleckten Lammes Gottes, das erwürgt ist vor unsre Sünde. Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn, er ist um der Missethat seines Volks willen geplaget worden. Höret die Stimme des gecreuzigten Heilandes, damit er unser Gewissen rührt: Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinet willen, und gedenke deiner Sünden nicht, Jes. 43, 24. 25. um meinet willen blos aus freywilliger Liebe und Erbarmung, ich lasse mein Leben für euch meine Joh. 10, 18. Schafe, ich lasse es von mir selbst, ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht auch wieder zu nehmen. Ach sollte diese blutige Mühe und Arbeit einer göttlichen Person, unsers gerechten Heilandes, sollten diese freywillig übernommenen Dienste, damit der göttliche Erlöser vor unsre Seelen geeifert, gearbeitet, und gerungen hat bis an seinen Tod; sollten diese nicht verdienstlich, sollten diese nicht zulänglich seyn, uns von der ewigen Quaal der Hölle zu erlösen, uns die unendliche Seligkeit des Himmels zu erkaufen? Sehet eine vollkommene Gleichheit zwischen der Arbeit und Belohnung. Jedoch zu einem Verdienste gehört ein Vergleich wegen der Arbeit und Belohnung, so auf beyden Theilen angenommen, und zu beyder Zufriedenheit ausgerichtet wird. Aber eben das finden wir auch hier bey dem Werke der Erlösung, so durch Christum geschehen ist. Wir wissen ja aus der Schrift, daß unser Heiland das alles, was er vor uns gethan und gelitten hat, nach dem Rathe der höchsten Gottheit, mit völliger Einwilligung seines Vaters, und zu dessen vollkommenen Zufriedenheit ausgerichtet hat, wie es von ihm ist erfordert worden. Der Heiland

beruft sich selbst darauf in dem heutigen Evangelio: Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, ich bin vom Vater darzu gesendet, durch Leiden und Sterben die Menschen zu erlösen, und nachdem ich in meinem Leben nun alles nach dem Willen meines Vaters im Himmel ausgerichtet habe, so gehe ich nun nach seinem Willen zum Leiden, und Tode, zur Auferstehung und Himmelfahrt. Nun gehe ich hin, zu dem, der mich gesandt hat, die Belohnungen vor meine Erlösten zu erwerben, einzufordern, und auch auszutheilen, was ich ihnen erworben habe. Ist dieses nicht ein wahrhaftiges Verdienst? Der Heiland hat das Werk vollendet, so ihm der Vater befohlen, und er freywillig übernommen hat, das menschliche Geschlecht zu erlösen. Er hat alles ausgerichtet, was die beleidigte Gerechtigkeit Gottes, nach der höchsten Schärfe des Gesetzes von uns fordert, und durch Thun und Leiden Gott den vollkommenen Gehorsam geleistet, unter dessen Bedingung uns die Seligkeit verheißen ist. Gott hat dieses theure Lösegeld unsers Mittlers vor uns angenommen, und als gültig bestätiget, da er ihn von den Todten auferwecket, und zur Rechten seiner Kraft im Himmel erhoben hat. Der Vergleich ist also vollzogen, den Gott mit unserm Heilande errichtet hat: Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so soll er Saamen haben, und in die Länge leben, ich will ihm große Menge zur Beute geben, Jes. 53, 11. 13. Die Seelen aller Menschen sollen der Lohn seines Creuzes seyn, daß sie durch ihn gerecht und selig werden, darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben, und durch seine Erkenntniß, d. i. dadurch daß sie ihn erkennen, und im Glauben annehmen, dadurch wird er mein Knecht der Gerechte, viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünde. Hier finden wir die Arbeit, die der Heiland vor uns übernommen hat: Er soll sein Leben für uns zum Schuldopfer geben. Hier hören wir auch die Belohnungen, die ihm Gott vor seine Erlösten dagegen versprochen hat: Er soll ihre Seelen zur Beute haben, und seine Lust sehen, daß sie durch den Glauben an seinen Namen gerecht und Erben werden des ewigen Lebens. Nun hat der Heiland das ausgerichtet, was von ihm erfordert worden, Gott muß ihm also auch erfüllen, was er ihm verheißen

heißen hat. Er hat Recht, solches von ihm zu fordern, und auf die Früchte seiner Erlösung zu dringen, daß sie seinen Gläubigen zu Gute kommen. Und so hat folglich der Heiland das allervollkommenste Verdienst bey Gott, darauf er sich berufen, das er seinen Erlösten mittheilen, dadurch er uns alle, die an ihn gläuben, gerecht und selig machen kann.

Andrer Theil. Die Kraft dieses Verdienstes Jesu bey unserm Gebete.

O daß ich nun auch vermögend wäre, euch die überschwengliche Kraft dieser unendlichen Verdienste unsers großen Heilandes, recht lebhaft vor Augen zu stellen! Aller Seegen Gottes in leiblichen und geistlichen, alle Wohlfahrt der Seelen, alle Glückseligkeit der Erden, alle Herrlichkeit des Himmels, das alles, was uns hier glücklich und dort selig machen kann, ist ein rechtmäßig erworbenes Verdienst unsers göttlichen Erlösers, in dem alle Verheißungen Gottes Ja und Amen sind, aus dessen Fülle wir Gnade um Gnade nehmen, in dem wir das Leben und volle Gnüge haben sollen. Und das ist eben der große und gesegnete Name Jesu, davon er selbst spricht: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Das ist das mit Blut erworbene Verdienst des Sohnes Gottes, das die Jünger Jesu bisher noch nicht erkannt, darauf sie ihr Gebet noch nicht gegründet hatten, wie er selbst spricht: Bisher habt ihr noch nichts gebeten in meinem Namen. Es ist euch vielmehr alles, was ich von meinem verdienstlichen Leiden und Tode mit euch geredet habe, nur noch immer als ein dunkles Sprüchwort, als ein Gleichniß gewesen, davon ihr das wenigste verstanden habt. Es wird nun aber bald die Zeit kommen, da ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden, da ich nicht mehr nöthig haben werde, um eurer Schwachheit willen, mich so dunkler Reden und Gleichnisse zu bedienen, sondern euch allen Rath Gottes frey heraus von meinem Vater verkündigen kann, den ihr alsdenn auch nach meiner Auferstehung, besser einsehen werdet als jetzt. Und alsdenn werdet ihr erst anfangen, recht in meinem Namen zu beten, wenn ihr die Kraft meines Verdienstes verstehen lernt, das durch meinen Tod der Welt erworben, und durch meine Auferstehung bestätiget worden. Denn eben darauf gründet sich 1. die Freyheit zu beten, daß wir Erlaubniß und Befehl haben, den Vater im

Namen Jesu zu bitten, darauf gründet sich 2. die Erhörung unsers Gebets, daß uns der Vater geben will, was wir bitten in dem Namen Jesu; darauf gründet sich 3. die Vorbitte Jesu, damit er uns vertritt bey unserm Gebete. Ach theure, theure Schätze, die wir der Kraft des Verdienstes Jesu zu danken haben!

1) Gründet sich darauf die Freyheit zu beten, darzu wir nun Erlaubniß und Befehl haben,

Wir dürfen, ja wir sollen beten in dem Namen Jesu, der uns durch seine blutige Versöhnung den freyen Zugang zu dem Gnadenstuhle des Vaters eröfnet, der uns das Recht, die Freyheit erworben hat, unser Anliegen in seinen Schooß auszuschütten, und mit kindlicher Freymüthigkeit seine väterliche Erbarmung um alles anzusprechen, was wir nöthig haben. Thörichte Menschen, die dieses so geringe achten, und des Betens sich wohl gar schämen, oder solches als eine Last, als eine der beschwerlichsten Pflichten ansehen! Sagt mir doch, ob ihr dieses auch vor was geringes achtet, wenn ihr zu der Gnade großer Gönner einen Zutritt, oder wohl gar die Erlaubniß habt, zu dem Throne der Majestäten zu nahen, und denen Mächtigen der Erden euer Anliegen zu eröfnen? Wie glüklich würden wir uns oft schätzen, wenn wir uns nur unterstehen dürften das, was wir auf unserm Herzen haben, darum wir bekümmert sind, denen Hohen dieser Welt in Unterthänigkeit vorzutragen, und zu ihrer Gnade unsre Zuflucht zu nehmen? Was sind doch aber unvermögende sterbliche Menschen, deren Macht mehrentheils eben so enge Grenzen hat als ihre Gnade, was sind sie gegen den allmächtigen Beherrscher Himmels und der Erden, dessen Macht unendlich und seine Weißheit unerforschlich ist, dessen Güte reichet, so weit der Himmel ist, und seine Wahrheit, so weit die Wolken gehen? Und dieser große und erhabne Gott, der Brunquell aller Gaben, die lebendige Quelle alles Seegens, der Gott aller Gnaden, der Vater der Barmherzigkeit, der öfnet uns sein freundlich Herz, die Residenz der Liebe, und erlaubt nicht nur, sondern gebietet so gar, daß wir mit unserm Gebet und Flehen, gerade zu vor seinem Gnadenstuhle selbst erscheinen, ohne dazu erst den Vorspruch der Heiligen nöthig zu haben, davon wir am Sonntage Reminiscere gehandelt, daß wir als Kinder recht offenherzig mit ihm reden, und unser gantzes Herz ohne Vorbehalt, Furcht und Scheu ihm selbst offenbahren sollen: Rufe

mich an, spricht der Herr, in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und du solst mich preisen. Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. O große, unaussprechliche Gnade, die ich mit keiner Glückseeligkeit der Erden vertauschen wollte! Wer sind wir unwürdige Sünder, wir verdammliche Creaturen, die sich schon längst mit so viel tausend und Millionen Sünden aller Wohlthaten Gottes unwürdig, und seines gerechten Zorns schuldig gemacht haben? Ach wie dürfen wir es wagen, mit unserm elenden Gebete, vor dem Angesichte des Richters aller Welt zu erscheinen, von dem wir wissen: Gott höret die Sünder nicht, der uns schon längst das Urtheil gesprochen hat: Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, Esa. 1, 15.
so verberge ich doch mein Angesicht vor euch, und wenn ihr schon viel betet, so höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Blut, voll Ungerechtigkeit und Blutschulden, voll herrschender Laster, eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehöret werdet. Unglükselige Menschen, die keinen Zutritt mit ihrem Gebete zu Gott haben, von denen Gott nichts wissen, noch hören will! Wie wollt ihr doch bestehen in euren Nöthen? Wer soll euch helfen in euren Todes Stunden, da euch kein Mensch beystehen, und keine sterbliche Macht erretten kann? Schreyet zu Gott, so lange ihr wollt, und ruft seine Erbarmung mit dem wehmüthigsten Flehen an: Ach eure Sünden haben das Angesicht Gottes mit Wolken bedeckt, und so lange diese nicht durch das Versöhnungsblut des einigen Mittlers getilget werden, ist alle euer Beten umsonst, wenn ihr auch Wallfahrten und processionen anstellen, und alle Heiligen im Himmel und auf Erden zu Hülfe rufen wolltet. Das Herz Gottes bleibt dennoch gegen euch verschloßen, denn niemand kommt zum Vater ohne durch Christum. Nur diesem erwürgten Lamme Gottes, das der ganzen Welt Sünde getragen hat, nur seinen Verdiensten haben wir es zu danken, daß wir zu dem durch sein Blut versöhnten Vater, mit unserm Gebete nahen, und ihm alles Anliegen unsers Herzens eröfnen dürfen (6).

(6) Wie undankbar handelt also die Römische Kirche, da sie diese Kraft der Verdienste Jesu nicht erkennen will, sondern sie verachtet, und sich der dadurch

Auf demnach, fliehet zu diesem Heilande, der seine durchgrabene Hände ausbreitet nach euren Seelen, der euch den Zugang zu dem Vater Herzen Gottes mit seinem Versöhnungsblute eröfnet hat. Damit besprenget euch im Glauben, und bringet, als bußfertige Sünder, mit demüthiger Schaam und Reue, bringet das vollkommene Verdienst seines Sohnes vor seinen Gnadenstuhl, beruft euch darauf mit kindlicher Zuversicht: Siehe an, Vater, das blutige Lösegeld deines Sohnes, das die Versöhnung ist vor unsre Sünde. Er hats vor uns bezahlet, und du hast es angenommen und bestätiget; ach laße es uns nun auch zu Gute kommen, und unser Gebet dir wohlgefallen, um deines Kindes Jesu willen! Weil vor dir niemand gilt, denn dein Sohn Jesus Christ, der deinen Zorn gestillt, so sieh doch an die Wunden sein, seine Marter, Angst und schwere Pein, um seinet willen schone, und nicht nach Sünden lohne, um Jesu willen nimm unser Gebet und Flehen an, ach Herr höre, ach Herr sey gnädig und thue es, und verzeug nicht um dein selbst willen, um unsers Heilandes willen! Das, Christen, das heißt beten in Jesu Namen, wenn wir ihn nicht bloß mit kalten Lippen und unreinen Herzen nennen, sondern mit recht eifrigen Glauben ihn als unsern einigen Heiland umfassen, und mit recht brünstiger Liebe umarmen, wenn wir in solcher Vereinigung mit Christo, unser ganzes Vertrauen allein auf sein Verdienst

durch erworbenen Freyheit, zu Gott selbst mit ihrem Gebete zu nahen, und ihn allein in dem Namen seines Sohnes anzurufen, gar nicht bedienen mag, solches den Leuten auch so gar untersagt, als ob sie ohne die Vorbitte der Heiligen gar nicht vor Gott kommen dürften, ja den Vater der Barmherzigkeit, und den mitleidigen Heiland, wohl gar so unbarmherzig und hart beschreibt, als ob er keinem Menschen den Zugang zu seinem Gnadenstuhle verstatte, wo er nicht einen Heiligen zum Patron, Mittler und Fürsprecher habe, wo er nicht durch die erdichteten Verdienste aller Heiligen, oder durch eigene Verdienste und Genugthuungen sein Gebet erst angenehm macht, wo er nicht durch den Vorspruch der Maria und anderer Heiligen einen Zutritt zu Gott im Gebete erlangt, wie ich am neuen Jahrstage, am Feste der Erscheinung, am Sonntage Reminiscere, am Feste der Verkündigung Mariä und sonst gezeigt habe. Heißt das nicht Jesu Verdienst verkleinern und beschimpfen, und wie kann Gott, wie soll der Heiland damit zufrieden seyn? Ach Herr siehe darein, und zeige es, und rette deine Ehre!

dienst setzen, uns ganz seinem Willen überlassen, und unsre ganze Wohlfahrt nur seinen Händen anvertrauen. Das heißt den Vater bitten in Jesu Namen.

Und gewiß, andächtige Seelen, was ihr also, mit gläubigen Hertzen, mit so Gottergebener Gemüthsfaßung, in dem Namen Jesu betet, das kann nicht unerhört bleiben, das kann euch der Vater im Himmel nimmermehr versagen, denn das ist eben die andere Kraft des Verdienstes Jesu. So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben, bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Laßt immerhin die, so der pharisäische Wahn von ihrer eigenen Gerechtigkeit verblendet hat, laßt sie mit vergeblicher Mühe daran arbeiten, daß sie sich selbst etwas erwerben, und der Gaben Gottes würdig machen; laßt die, so sich an dem einigen Heilande nicht begnügen wollen, zu Maria und andern Mittlern ihre Zuflucht nehmen. Ach liebet nur euren Heiland von Herzen, der sich euch zu Liebe in den Tod dahin gegeben hat, dienet, folget, und vertrauet ihm, daß ihr in seinen Geboten wandelt, und der Heiligung nachjaget in der Furcht Gottes! Warlich, ihr brauchet kein eignes Verdienst eurer Werke, noch weniger habt ihr die eingebildeten Verdienste erdichteter Heiligen nöthig. Ihr habt genug an den kostbarsten und vollkommensten Verdiensten eures großen Heilandes, damit ihr allein vor Gott bestehen, dadurch ihr allein alle gute und alle vollkommene Gaben in reichen Uberfluß von Gott erlangen, dadurch ihr allein hier glücklich und ewig seelig werden könnt. Alles, alles, was ihr nur nöthig habt zu diesem und ienem Leben, was ihr vor euch selbst und die Eurigen braucht, es sey was es will, tragt es nur Gott vor in dem Namen Jesu Christi, und bittet in Glauben auf sein Verdienst, dringet darauf: Mein Vater, es sind Gaben, darum ich dich anspreche, die mir dein Kind Jesus mit seinem Blute und Tode erworben hat. Mein Heiland hat ein Recht zu dem allen, was ich brauche, er hat mirs verdient, und mit saurer Arbeit zuwege gebracht, du aber hasts ihm versprochen, daß wir in seinem Namen alles von dir erlangen sollen, was uns nöthig ist. Nun siehe, Vater, ob du deinem Sohne was abschlagen, und mir versagen kannst, was er mir so theuer erworben hat? Es

2) die Erhörung des Gebets, daß uns der Vater geben will, was wir bitten im Namen Jesu.

ist ia sein rechtmäßiges Verdienst, dem du so große Verheißungen gegeben hast, und das ist mein, er hat mirs geschenkt, ach laß mirs auch zu gute kommen! Wohl euch, Christen, die ihr mit solcher Freudigkeit vor Gott treten, und euch auf das große Verdienst seines Sohnes berufen könnt, dabey euch Gott nimmermehr verlassen, und sein Herz wenden kan von eurem Gebete. Er hats versprochen, daß er uns erhören will um seines Sohnes willen: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstossen, denn der Herr
Ps. 145, 18. ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen, er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er hört ihr Schreyen,
Ps. 91, 15. und hilft ihnen. Er begehret mein, darum will ich ihm aushelfen, er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen, er rufet mich an, darum will ich ihn erhören. Der Heiland hats verdient und rechtmäßig erworben, er hat uns sein Wort gegeben, und mit einem Eyde betheuret: Warlich, warlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Dieses Wort der Wahrheit kann Gott nicht zurüke nehmen, er kann seine Zusage nicht widerrufen, er kann sich selbst nicht leugnen, und seinen Sohn nicht beschimpfen laßen. Gott müßte Jesum haßen, wenn er uns sollte laßen, das kann unmöglich seyn. Einen so sichern Grund giebt uns das Verdienst des großen Heilandes, von der gewißen Erhörung unsers Gebets, darauf sich auch unser mißtrauisches Herz mit ganz unbeweglicher Freudigkeit und Zuversicht verlaßen kann.

3) die Vorbitte Jesu, damit er uns vertritt bey unserm Gebete.

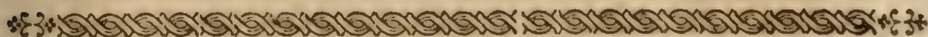
Zweifelt ihr aber noch, ob unser armseliges Gebet, durch die Kraft des Verdienstes Jesu, so viel bey Gott ausrichten sollte, daß es erhört werden kann: O so bedenket doch, ihr Gerechten, die dritte Wirkung desselben, daß ihr an Jesu selbst einen so mächtigen Fürsprecher bey dem Vater habt, der mit euch, der für euch betet, der Gott selbst die Gültigkeit und Kraft seines Verdienstes vorhält, und auf dessen Erfüllung dringet. Meynet nicht, daß der Heiland denen Jüngern im Evangelio seine Vorbitte abspricht. Er setzt sie vielmehr als eine bekannte und ausgemachte Wahrheit voraus, davon sie vorhin schon zulänglich versichert seyn konnten: Ich sage nicht, spricht er, das ist, ich will jetzt davon gar nicht sagen, daß ich auch den Vater vor euch bitten werde: Denn das

wißt

wißt ihr vorhin schon, daß ich solches bisher gethan habe, und auch künftig in meiner Herrlichkeit niemals unterlassen werde. Ihr sollt aber auch selbst ein gutes Herz zu meinem Vater haben, und mit eurem Gebete in kindlicher Freudigkeit zu ihm nahen. Auch euer eigenes Gebet, das ihr in meinem Namen vor Gott bringt, soll schon erhöret werden, wenn ich auch gar nicht vor euch báte. Denn er selbst der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet an mich. Wunderbare Kraft des Verdienstes Jesu, um dessentwillen der Vater alle Gläubigen so lieb hat, daß sie ihn als Kinder in dem Namen Jesu um alles ansprechen mögen, was sie nur wollen und brauchen. Und wo ist es möglich, daß es ohne Erhörung bleiben kann, da ihr zugleich einen so mächtigen Fürsprecher bey dem Vater habt, Jesum Christum, der gerecht ist, der ein so vollkommenes Verdienst hat, das er nur euch zuzuwenden sucht, die ihr an seinen Namen gläubet? Höret, ihr Gerechten, zu eurem Troste, mit was für Nachdruck er sich selbst vor dem Angesichte Gottes darauf beruft, und recht darauf dringet, daß euch die Kraft seines Verdienstes zu Gute komme: Vater, ich will, ich habe es Recht zu fordern, ich habs verdient, es ist der rechtmäßige Lohn meines Creuzes, den ich meinen Heiligen mittheilen will, Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Ach, Christen, wo finden wir einen so mächtigen Vorbitter im Himmel und auf Erden, der so mit unserm Vater vor uns reden, der so ernstlich auf die Gültigkeit und den Werth seines Verdienstes dringen, und allen Segen, alles Heil, alle Seligkeit, als einen rechtmäßig verdienten Lohn vor uns einfordern kann, als dieser Heiland, dessen Blut selbst vor uns redet, damit er eingegangen ist in das Heiligthum des Himmels, um daselbst zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns. Was sind alle Heiligen, die vor uns beten wollen, als elende Sünder, unwürdige Creaturen, die doch kein gültiges Verdienst vor Gott haben, damit sie sich nur selbst, geschweige denn andern helfen können? Sie müssen sich doch alle nur aufs Bitten und Betteln legen, und können nichts ausrichten ohne Jesu. Dieser Heiland aber, dieser einige Fürsprecher, an dem wir uns billig al-

lein begnügen, der kann fordern: Vater, ich will, der hat selbst das Recht und die Macht über alle Güter seines Vaters, solche auszutheilen nach seinem Wohlgefallen. Ach! an den laßt uns fest halten mit unverrücktem Glauben, und uns zu seinem Gnadenstuhle drängen mit unserm Gebete, dem laßt uns unsre Sorge befehlen, und auf ihn hoffen, er wirds wohl machen. Meine Freunde, haben viele unter uns in diesen Tagen der Messe mit großer Mühe und Arbeit, durch Handel und Gewerbe ihr Verdienst bey uns gesucht, so wünsche ich einem jeglichen, der sich auf rechtmäßige Weise, mit gutem Gewissen etwas verdient und erworben hat, von Herzen Glück dazu. Der Herr lasse eines jeglichen Nahrung und Verdienst ferner gesegnet seyn. Ich bitte euch aber herzlich, meine Freunde, vergesset doch nicht bey aller Sorge des Zeitlichen, das allertheuerste und kostbarste Verdienst eures großen Heilandes, dadurch ihr euch gewiß am ersten und besten hier glücklich, und ewig selig machen könnt. Wollt ihr Glück haben in eurem Vornehmen, und Segen in euren Verrichtungen; soll es euch und denen Eurigen wohlgehen, hier in der Welt, und dort in der Ewigkeit; wollt ihr ruhig leben, wollt ihr Trost haben im Leiden, wollt ihr frölich und selig sterben, wollt ihr Theil haben an jener Herrlichkeit des Himmels; ach so haltet euch mit wahrhaftigen und unverrückten Glauben an diesen gesegneten Heiland, umfaßt ihn mit brünstiger Liebe, folget ihm mit willigen Gehorsam, ergebet euch ihm mit ganzem Vertrauen; von ihm kommt Glück und Segen. Ist euer Verdienst in der Welt noch so schlecht, und euer Leben noch so elend und kümmerlich; ey! wer Jesum bey sich hat, dem wirds doch nimmer fehlen an irgend einem Guten, der Herr wird kein Gutes mangeln lassen dem Frommen. Denn Jesu Verdienst hat Gutes die Fülle, und allen Segen im Ueberfluß, und was euch nöthig ist, wird er euch zuwenden, was recht ist, soll euch werden. Wirf nur dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Gott befiehl nur deine Sachen, Jesus wirds wohl machen. Und auf dieses Verdienst unsers großen Heilandes befehlen wir dem Gott aller Gnaden unsern theuersten Landesvater und sein ganzes königliches Haus, alle verehrungswürdige Räthe

desselben, alle Einheimische und Fremdlinge, die zu unsern Thoren eingehen, ja alle, die des Herrn Namen anrufen. Für diese alle erlaube mir, mein Heiland, nur die einige Bitte, auf deren Erfüllung ihrer aller zeitliche und ewige Glückseligkeit beruhet, gieb uns nur, was du verdient, nur was du verdient, mehr ich nicht begehre. Denn so weiß ich, daß es uns allen hier und dort ewig wohlgeht, so bin ich reich und satt, so hab ich gnug hier und dort ewiglich. Amen.



Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Erhöheter Heiland, du bist aufgefahren in die Höhe, nachdem du unsere Erlösung vollendet und alles ausgerichtet hast, darzu du in die Welt gekommen warest, du bist eingegangen in das himmlische Jerusalem, in die Stadt des lebendigen Gottes, da du allen, die an deinen Namen gläuben, selige Wohnungen der ewigen Glückseligkeit bereitet hast. Ach wie freuet sich unser Herz und unsre Seele ist frölich in dir, daß wir wissen, wir haben einen Heiland zur Rechten Gottes, den der Vater zum Haupte der Gemeine gesetzt, und ihm alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden, der die Seligkeit aller Menschen in seinen Händen, der Recht und Macht hat alle Seligkeiten des Himmels denen zu ertheilen, die ihn mit wahrhaftigen Glauben und heiligen Wandel verehren, die ihm aus ganzer Macht vertrauen. Erfülle doch an uns allen, glorwürdigster Heiland, die heilsamen Absichten deiner Himmelfahrt, und schaue in Gnaden herab, von deiner heiligen Höhe auf das Volk deines Eigenthums, das hier noch in diesen Hütten des Elendes wohnen und warten muß, bis du uns zu dir holen wirst, daß wir deine Herrlichkeit sehen, die dir der Vater gegeben hat. Ach sende doch deinen Geist herab auf alle, die nach deinem Namen genennet sind, daß wir mit himmlisch gesinnten Herzen alles irdische verschmähen, und trachten lernen, nach dem, das droben ist, daß unsere Gedanken und Begierden nur auf das Himmlische und Ewige ge-

richtet seyn, daß die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden. Amen.

Geliebten Freunde! Alles, was Jesus gethan und gelitten hat, ist uns zu Gute geschehen, alle Veränderungen, die mit ihm vorgegangen sind, müssen zu unserm Besten dienen. Wie könnten wir also zweifeln, daß auch seine Himmelfahrt uns zum Vortheile und Segen gereichen werde? Wir feyern das Andenken derselben an diesem Tage, und wie könnten wir solches besser feyern, als wenn wir uns diesen gesegneten Hingang Jesu, zum Vater, zu demjenigen Gebrauche zu Nutze machen, darzu er dienen soll? Der Nutzen, darzu eine Sache dient, entdecket uns die Absichten derselben, darzu sie bestimmt ist. Wollen wir also die Himmelfahrt Jesu recht zu unserm Nutzen und Segen anwenden, so müssen wir vor allen Dingen die heilsamen Absichten derselben kennen lernen, und daher sorgfältig untersuchen: Worzu ist denn unser Heiland gen Himmel gefahren? Warum ist diese Veränderung mit ihm vorgegangen? Worzu dienet sie, und was haben wir von diesem Eingange Jesu in die Herrlichkeit des Himmels? Wir werden bey dieser Untersuchung gar bald einen merklichen Unterschied der Religionen gewahr werden, die mehrentheils die wahren Absichten der Himmelfahrt Jesu verkehren, und mancherley falsche erdichten, die ganz ohne Grund, und unserm göttlichen Erlöser höchst unanständig sind. Es wird nöthig seyn, geliebten Freunde, damit ihr auch hier von der Wahrheit unserer evangelischen Lehre völlig überzeugt, und in den Stand gesetzt werdet, von allen gegenseitigen Meynungen ein gegründetes Urtheil zu fällen, es wird nöthig seyn, daß wir zuerst eine allgemeine Betrachtung über die Himmelfahrt Jesu voraus setzen, dazu uns die heilige Schrift Anweisung giebt.

Höret die Beschreibung, so uns Petrus davon macht, 1 Ep. 3. Er setzt zuerst das verdienstliche Leiden und Sterben Jesu voraus, dadurch er unsre Erlösung vollbracht hat: Christus, spricht er, v. 18, hat einmal für unsere Sünde gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte, das ist, daß er in seiner Person, als der Bürge der Menschen, das ganze menschliche Geschlecht Gott zum Opfer darstellte, das da lebendig, heilig und ihm

wohlgefällig sey. Das ist der vornehmste Endzweck des ganzen Erlösungswerkes Jesu, daß er denen gefallenen Menschen die Versöhnung mit Gott, und ihre Heiligung, seine Gnade und Seligkeit theils rechtmäßig erwerbe, theils wirklich mittheile. Die Erwerbung des Heils konnte nicht anders geschehen, als im Stande der tiefsten Erniedrigung, da er durch Thun und Leiden alle Gerechtigkeit des Gesetzes für uns erfüllen, und alle gedräuete Strafen desselben vor uns ertragen mußte. Darum spricht Petrus: Er ist getödtet nach dem Fleische. Hätte nun aber der getödtete Heiland beständig in diesem Stande der Erniedrigung bleiben sollen, wie hätten wir uns seinen Versöhnungstod mit völligen Glauben zueignen, und uns auf die Gültigkeit desselben vor Gott verlassen, ja wie hätte uns ein todter und erniedrigter Heiland die erworbene Seligkeit wirklich mittheilen können? Zur wirklichen Mittheilung des durch Christum erworbenen Heils gehört also nothwendig ein solcher Stand der Erhöhung, da der für unsere Sünde getödtete Heiland, die angenommene Knechtsgestalt wieder ablegen, und sich denen Engeln und Menschen, ja den Teufeln selbst in dem völligen Gebrauch, seiner der Menschheit mitgetheilten göttlichen Herrlichkeit, als ein vollendeter und siegreicher Erlöser der Menschen zeigen mußte, der ihrer aller Schicksal in seiner Gewalt und das höchste Recht habe, die Seligkeit denen zu ertheilen, die an seinen Namen glauben. Petrus fährt deswegen fort, uns die Stuffen dieser Erhöhung Jesu zu zeigen. Die erste ist seine Auferweckung von den Todten: Er ist lebendig gemacht nach dem Geiste. Hierauf folgt seine Höllenfahrt: In eben demselben Geiste, das ist, in der ihm eignen Kraft seiner göttlichen Natur, ist er auch hingegangen und hat geprediget denen Geistern im Gefängniß, das ist, denen Teufeln und Verdammten in der Höllen, besonders auch denen, die eben um ihres Unglaubens willen ehemals durch die Sündfluth von Gott vertilget worden, da sie den Heiland verworfen haben, den ihnen Noah der Prediger der Gerechtigkeit verkündiget hat. Diesen Geistern im Gefängniß hat der Heiland seine siegreiche Auferstehung, und die dadurch bestätigte Erlösung der Menschen, zu Versicherung von ihrer gerechten und ewigen Verdammniß offenbaret. Und nachdem er, wie Marcus in unserm

serm Evangelio meldet, und die übrigen Evangelisten berichten, nachdem er seinen Jüngern und vielen Gläubigen, die vierzig Tage über nach seiner Auferstehung zum öftern erschienen ist; nachdem er sie zulänglich von seiner wahrhaftigen Auferstehung überzeugt; nachdem er den Beruf der Apostel zu ihren Amte bestätiget, und alles veranstaltet hatte, was zur öffentlichen Verkündigung des Evangelii in aller Welt nöthig war; so folget endlich seine Himmelfahrt, davon Petrus v. 22 spricht: Welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen, und die Kräfte, oder wie Marcus in unserm Evangelio spricht: Er ward aufgehaben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes. Die Himmelfahrt Jesu gehört also zum Stande seiner Erhöhung. Dieser aber hat zur Absicht die wirkliche Mittheilung des erworbenen Heils. Folglich ist die Himmelfahrt Jesu eine solche Handlung, da der Heiland nach vollbrachter Erlösung der Menschen, seine sichtbahre Gegenwart der Welt entzogen, und nach seiner erhöheten Menschheit, die seligen Wohnungen des Himmels zum Besitz eingenommen hat, um seinen Erlößten alles Heil, so er ihnen erworben, in dieser und jener Welt, zu ihrer vollkommenen Glückseligkeit mitzutheilen. Aus diesem Grunde werden wir nun die eigentlichen Absichten der Himmelfahrt Jesu richtig bestimmen, und diesen Eingang unsers erhöheten Heilandes in seine Herrlichkeit uns gebührend zu Nutze machen können. Ach laß mein Heiland, diese Stunde recht darzu gesegnet seyn. Zeuch die Sinne von der Erde über alles eitle hin, daß ich mit dir himmlisch werde, ob ich gleich noch sterblich bin, und im Glauben meine Zeit richte nach der Ewigkeit, bis wir auch dahin gelangen, wo du bist vorangegangen. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Marc. XVI, 14-20.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tische sassen, offenbahrte er sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Und sprach zu ihnen: Gehet

hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da gläuben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredt hatte, ward er aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber giengen aus, und predigten an allen Orten, und der Herr wirkete mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Geliebten Freunde! Dasjenige, was Marcus in unserm Evangelio berichtet, ist nicht unmittelbar vor der Himmelfahrt Jesu, sondern etliche Wochen vorher, am achten Tage nach seiner Auferstehung geschehen, wie aus allen Umständen, und aus dem Zusammenhange mit den übrigen Evangelisten offenbarlich erhellet; daher das Anfangswort im Evangelio: Zuletzt, hier nichts weiter heißt, als hierauf, nachgehends, da die Eilfe zu Tische saßen. Nach dieser Offenbarung, die hier beschrieben wird, ist der Heiland denen Jüngern noch zum öftern, am letzten aber, wie Lucas berichtet, in Jerusalem erschienen, von da er sie mit sich auf den Oelberg gen Bethanien genommen, und nachdem er ihnen den letzten Seegen ertheilt, ist er sichtbarlich vor ihren Augen aufgenommen worden gen Himmel Luc. 24, 50. 51. Mit dem, was eben dieser Evangelist Ap. Gesch. 1, 9. seqq. davon meldet, stimmet auch die Weißagung Davids Ps. 47, 6. überein: Gott fähret auf mit Jauchzen, der Herr mit heller Posaune, und daraus erhellet offenbahrlich, daß der Heiland in seiner sichtbahren Herrlichkeit, unter dem Freudengeschrey und Jauchzen der heiligen Engel, auf einer Wolken seinen Einzug in den Himmel,

vor den Augen seiner Jünger gehalten, nachdem er sie von seinem Leben zulänglich überzeugt, und in ihrem Berufe zum Apostelamte befestiget, nachdem er sie von ihrem Amte unterrichtet, von der Sendung des Heiligen Geistes versichert, und eingesegnet hatte. Nehmen wir nun alle diese Umstände zusammen, so werden wir daraus den eigentlichen Endzweck der Himmelfahrt Jesu am richtigsten bestimmen, und die Vortheile anzeigen können, darzu sie uns dienen soll. Betrachtet deswegen mit mir

Eintheilung.

Die eigentlichen Absichten der Himmelfahrt Jesu.

Ich will

I. Die falschen Absichten widerlegen, darzu nach anderer Meynung die Himmelfahrt Jesu dienen soll, alsdenn aber

II. Die wahren Absichten darthun, darzu uns die Himmelfahrt Jesu nach der Schrift dienen soll, dazu wir uns solche auch zu Nutze machen wollen.

Erster Theil. Die falschen Absichten der Himmelfahrt Jesu, theils nach den Lehren der Socinianer.

Geliebten Freunde! Ihr werdet die Wahrheit unsrer evangelischen Lehre, von den eigentlichen Absichten der Himmelfahrt Jesu, nicht besser einsehen, als wenn wir die falschen Meynungen andrer Religionen dagegen halten. Ist es nicht ein offenbahrer Irrthum, wenn die Socinianer lehren (1), der Heiland sey nur darum gen Himmel gefahren, damit er in diesem Heiligthume allererst

(1) Der vornehmste Grund dieses socinianischen Irrthums ist der falsche Begriff, den sie von dem hohenpriesterlichen Amte Jesu voraus setzen, welches sie, als Feinde seiner Genugthuung und Versöhnung, nur bloß in einer Verwaltung seines geistlichen Reichs suchen, und also mit dem königlichen Amte Christi vor einerley halten, wie *Crellius* Comment. in Hebr. 4. T. II. Comment. f. 112. ausdrücklich lehrt, und eben daraus die ungegründete Folge zieht, der Tod Christi ist nur eine Vorbereitung zu seinem Priesteramte, und so ist das Opfer Christi nicht auf der Welt verrichtet worden, sondern wird allerst im Himmel vollführt. Damit stimmt auch der Cracauische Catechismus überein c. 13. de munere Christi sacerd. qu. 8. desgleichen *Volckelius* L. III. de veritate relig. c. 37. f. 145. daß das Priesterthum Christi allererst im Himmel verwaltet werde, wie auch *Socinus* behauptet Instit. Christ. rel. f. 73.

lererst sein Priesteramt verwalte, und sich Gott als einen Vorbitter der Menschen darstelle? Möchte man sich nicht wundern, wie Leute nur auf dergleichen Gedanken kommen können, die doch Christen heißen, und das Ansehen haben wollen, daß sie nach der Schrift lehren? Aber so gehts, wenn Leute ihre verderbte Vernunft zum Richter in Glaubenssachen erwählen, und alle Aussprüche heiliger Schrift nur nach deren Einsicht erklären wollen. So machen es die Socinianer, diese Feinde der Gottheit Christi, mit dem Geheimniß seiner Menschwerdung, und dem ganzen Erlösungswerke des Sohnes Gottes. Freylich ist es der Vernunft unbegreiflich, wie Gott und Mensch in der einen Person unsers großen Heilandes vereiniget ist, und wie erstaunend ist das Geheimniß, daß dieser göttliche Erlöser seine angenommene menschliche Natur zu einem Versöhnopfer vor der Weltsünde dahin gegeben, und als der große Hohepriester N. T., durch seinen vollkommenen Gehorsam bis zum Tode am Creuz, für uns alle eine ewige Erlösung erfunden hat. Da nun die Socinianer dieses Geheimniß mit ihrer Vernunft nicht zusammen reimen, gleichwohl aber die deutlichen Zeugnisse der heiligen Schrift davon nicht läugnen können, so suchen sie solche durch allerley falsche und gezwungene Auslegungen zu verkehren, und daher kommen die irrigen Lehren von der Himmelfahrt Jesu. Nach der Meynung der Socinianer, soll also der Heiland als ein bloßer Mensch, den aber Gott zu seinem Sohne angenommen, nur darzu auf die Welt kommen seyn, daß er als ein großer Prophet die Menschen durch neue Lehren und Gesetze, auch durch sein Beyspiel im Leiden und Tode unterrichte, wie sie tugendhaft leben, und durch einen unsträflichen Gehorsam gegen seine Gebote die Seligkeit erlangen sollen. Damit er aber auch sein priesterliches Amt verrichte, davon die Schrift redet, so soll er nach ihrer Meynung von den Todten auferweckt, und von Gott in dem Himmel aufgenommen seyn, um sich daselbst zu einem Opfer vor die Menschen Gott darzustellen, und ihnen den göttlichen Segen, als ihr Fürsprecher bey dem Vater zu erbitten, da sie übrigens von seiner Genugthuung gar nichts wissen wollen. Hoffentlich wird sich kein Mensch unter euch allen dergleichen thörichte Gedanken bereden

 lassen,

lassen, daß ich nöthig haben sollte, dieselben weitläuftig zu widerlegen. Ich habe euch zu anderer Zeit, besonders am Sonntage Judica sowohl als Rogate, schon davon zur Gnüge überzeugt, daß die Erlösung der Menschen, durch eine vollkommene Erfüllung des göttlichen Gesetzes, die vornehmste Absicht sey, warum Jesus in die Welt kommen ist. Dieser Gehorsam Jesu, den er durch sein heiliges Leben, durch sein unschuldiges Leiden und Sterben, dem göttlichen Gesetze an unsrer Statt geleistet hat, das, das ist das große Versöhnopfer vor die Sünden der Welt, so er als der große Hohepriester am Stamme des Creuzes dargebracht hat, wie die Schrift redet: Christus hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, das ist, er hat sich selbst für uns gegeben zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch Eph. 5, 2. welches durch seinen Tod geschehen, er ist für uns alle gestorben, als der Gerechte für die Ungerechten, er ist mit seinen eignem Blute einmal in das heilige eingegangen, nachdem er für uns alle eine ewige Erlösung erfunden hat. Sein Blut aber hat er in seinem Leiden und Tode vergossen zur Vergebung der Sünden: folglich ist er durch sein Leiden und Sterben, mit seinem Versöhnungsblute einmal in das Heiligthum des Himmels eingegangen, nicht wie es die Socinianer auslegen, um daselbst erst eine ewige Erlösung zu erfinden, sondern wie die Worte deutlich genung lauten, nachdem er eben dadurch schon eine ewige Erlösung erfunden, und solche dadurch bestätiget hat, daß er mit dem Opfer seines Blutes in das Heilige eingegangen, und durch Leiden des Todes mit Preis und Ehren gekrönet worden ist. Hebr. 9, 26. daher auch der Apostel Cap. 1, 3. ausdrücklich bezeugt, daß er zuvor, nämlich durch sein Leiden und Sterben, die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht, alsdenn aber sich gesetzt habe zur Rechten der Majestät in der Höhe, daß er hier schon, da er noch auf Erden war, und ehe er gen Himmel gefahren, unser Hohepriester gewesen, der da heilig, unschuldig und unbefleckt war, Cap. 4, 14-16. c. 7, 27. daß er hier schon einmal erschienen ist, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben, C. 9, 26. und mit diesem einigen Opfer, so er hier vor die Sünde geopfert, und das ewiglich gilt, C. 10, 10. 12. in

Ewig-

Ewigkeit vollendet habe, die geheiliget werden v. 14. Ihr sehet also, andächtige Seelen, daß der Heiland sein hohes Priesteramt schon hier auf der Welt vollbracht, und mit dem einigen Opfer seines Leidens und Todes am Creuz, auf einmal alles ausgerichtet hat, was zur Versöhnung, Heiligung und Seligkeit der Menschen nöthig war, wie Paulus in den angeführten Stellen deutlich bezeugt. Folglich kann er ja darum nicht gen Himmel gefahren seyn, daß er da allererst den Anfang mache, sein Opfer vor die Menschen darzubringen, und vor sie zu beten. Beyde Stücke seines hohenpriesterlichen Amtes hat er schon auf der Welt verrichtet, in seinem Leben, Leiden und Tode; beydes aber bestätiget nur seine Auferstehung und Himmelfahrt, und versichert uns von der ewigen Kraft und Gültigkeit seiner hohenpriesterlichen Versöhnung, und Vorbitte. Eben das bestätigen selbst diejenigen Zeugnisse heiliger Schrift, darauf sich die Widersacher am meisten beruffen. Ein jeglicher Hoherpriester, spricht Paulus, Hebr. 8, 3. wird eingesetzt zu opfern, darum muß auch Jesus unser Hoherpriester was haben, das er opfere. Was ist aber dieses, hat er denn auch, nur bloß leibliche Opfer von Thieren gebracht, wie die Hohenpriester der Jüden? Nein, fährt Paulus fort, v. 4. wenn er auf Erden wäre, so wäre er nicht Priester, das ist, wenn er bloß irrdische und vergängliche Opfer gebracht, und sich beständig auf Erden aufgehalten hätte, wenn er beständig auf der Welt geblieben und nicht in den Himmel eingegangen wäre, so wäre er gar kein Priester; denn er war ja nicht aus dem Geschlechte Aarons, dem das Priesterthum übergeben war, am allerwenigsten würden wir ihn vor den großen Hohenpriester der ganzen Welt halten können. Hieraus folget also offenbarlich das Gegentheil: Christus ist nicht ein bloß irrdischer Hoherpriester, der nur auf Erden wäre. Er hat zwar auf Erden sein Opfer gebracht, aber kein irrdisches Opfer, kein Blut der Thiere, sondern sein eigenes Blut, das Blut des Sohnes Gottes, damit er in das Heiligthum des Himmels selbst eingegangen ist, um zu erscheinen für dem Angesichte Gottes für uns, Hebr. 9, 24. Das ist die andere Stelle, darauf sich die Gegner beruffen, und daraus folget wieder nichts, daß Jesus erst durch seine Himmelfahrt ein Priester geworden sey.

Paulus bezeugt vielmehr das Gegentheil, daß Christus schon hier sein Opfer gebracht habe, und mit seinem eigenem Blute in das Heiligthum des Himmels eingegangen sey, daß er für uns alle eine ewige Erlösung erfunden habe, nun aber darum in den Himmel aufgenommen sey, um daselbst zu erscheinen für dem Angesichte Gottes für uns, das ist, um seine Vorbitte für uns, nicht erst anzufangen, sondern fortzusetzen, wie ich hernach mit mehrern zeigen werde.

theils der Römisch. Kirche

Laßt uns nur vorher noch mit wenigen die andere falsche Absicht der Himmelfahrt Jesu aus dem Wege räumen, welche die Römische Kirche erdichtet. Diese will uns bereden, der Heiland sey darum gen Himmel gefahren, daß er die Gläubigen des alten Testaments aus dem erdichteten Vorhofe der Höllen, in die seligen Wohnungen des Himmels versetze. Nach dieser Lehre der Römischen Kirche soll also kein Mensch unter allen, die vor der Himmelfahrt Jesu gestorben sind, zum Genuß der Seligkeit gekommen seyn. Alle Gläubigen sollen sich in einem gewissen mittlern Zustande, den man limbum, eine Vorhölle nennt, aufgehalten haben, da ihnen weder wohl noch wehe gewesen (2), da sie warten müssen,

(2) Ich habe diese Lehre, wie sie in dem Römischen Catechism vorgetragen wird, bereits am Feste der Erscheinung Christi zulänglich widerlegt, und aus der heiligen Schrift dargethan, daß die Gläubigen des alten Testaments sich in keinem limbo oder Vorgemach der Hölle, sondern würklich in dem Genusse der Seligkeit befunden haben. Daraus folget aber von sich selbst schon, daß sie nicht erst durch seine Höllenfahrt aus diesem Vorgemache befreyet, und durch seine Himmelfahrt zur Freude des ewigen Lebens eingeführt worden. *Bellarminus* will es zwar behaupten, Lib. IV. de Christo c. 16. da er spricht: Christus ist zur Hölle gefahren, damit er die Seelen der verstorbenen gläubigen Patriarchen des alten Testaments, aus dem *limbo*, oder Gefängnisse der Hölle herausführe, da sie vor seiner Ankunft verwahret wurden. Ich will aber zeigen, wie sehr sich die Lehrer der Römischen Kirche bey dieser ungegründeten Meynung selbst widersprechen. Sie nennen diese Vorhölle das Paradies und den Schooß Abrahams, der sich auch selbst sammt den übrigen Patriarchen und allen Gläubigen darinnen soll befunden haben, und zwar, wie es im Römischen Catechismo heißt: Ohne allen Schmerz, in der gewissen Hoffnung ihrer Seligkeit, in süßer Ruhe, doch ohne dem Anschauen Gottes. Wie können aber abgeschiedne Seelen ohne Schmerz in

müssen, bis sie der Heiland durch seine Höllenfahrt aus diesem Vorgemach der Hölle erlößt, und durch seine Himmelfahrt sie alle mit sich in den Himmel genommen, und zu der seligen Freude der Auserwählten gebracht hätte. Hier möchte man sich abermals wundern, wie Menschen nur auf dergleichen seltsame Gedanken

Yyyy y 3 kom-

in süßer Ruhe seyn, da *Bellarminus* selbst bekennet, daß der Mangel des seligen Anschauens Gottes ein größerer Schmerz sey, als tausend Höllen? Ja *Lombardus* in Psal. 48. und *Galatinus* L. VI. de arcan. c. 6. sagen gar, die Seelen der Väter wären vor der Ankunft Christi in der Hölle, und in der Gewalt des Satans gewesen. Wie soll man diese Meynungen zusammen reimen? Und wie kann der Schooß Abrahams eine Vorhölle bedeuten, da Abraham selbst bezeugt, daß zwischen seinem Schooße, darinnen Lazarus getröstet ward, und der Hölle, eine große Kluft befestiget sey, Luc. 16, 25. 26. Christus auch den Schooß Abrahams als das Himmelreich und den wirklichen Genuß der Seligkeit beschreibt, da die beruffenen Heyden mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreiche zu Tische sitzen, d. i. der größten Freude genießen sollen, wie *Maldonatus* selbst in Cap. 8. Matth. diese Worte v. 11. erklärt. Eben so wenig kann auch das Paradieß diese Vorhölle bedeuten, da der Heyland dem Schächer am Creuze verspricht: Er sollte mit ihm im Paradieße seyn, denn sonst müßte Christus auch nicht in den Himmel, sondern in die Vorhölle gekommen seyn, welches *Maldonatus* selbst in Cap. 27. Matth. aus dem *Cyrillo*, *Chrysost. Gregor. Nyss.* und *Augustino* widerlegt, die das Paradieß vom Himmel verstanden haben. Eben so offenbar sind auch die Widersprüche, wenn man auf den Grund dieser irrigen Meynung der Römischen Kirche sieht, der dahin geht, weil Christus allererst durch seinen Tod die Sünden der Welt, auch die vorhin begangnen Sünden der Väter alten Testaments versöhnet habe, daher sie sich so lange in der Vorhölle aufhalten, und ihre Erlösung erwarten müssen. Wird aber dadurch nicht offenbahrlich die Kraft und Gültigkeit des Verdienstes Christi verringert, und der ganze Grund des Heils und dessen Ordnung verkehrt, so doch beydes im alten und neuen Testamente allezeit einerley gewesen, wie ich am Feste Epiphan. gezeigt? *Bellarminus* bekennet selbst L. IV. de Christo c. 16. daß das Leiden Christi zu aller Zeit einerley Gültigkeit, Kraft und Wirkung gehabt, so daß alle Gläubigen im alten Testamente, sowohl als die Apostel und alle Heiligen vor dem Tode Christi, durch die Kraft seines künftigen Todes von Sünden gereiniget worden, der sowohl vergangen, als gegenwärtig und zukünftig einerley Kraft zu allen Zeiten gehabt hat, zur Vergebung der Sünden, wie *Pererius* bezeugt, Disp. 21. in Cap. 13. Ioh. Ja *Lombardus* selbst bekennt Lib. III. Sentent. distinct. 25. lit. A. daß durch den

Glau-

kommen können, die so gar keinen Grund in der Schrift haben, außer daß einige alte Lehrer (3) der Kirche, aus dem Juden- und Heyden-

Glauben an Christum, auch diejenigen Gerechten selig worden sind, die an ihn geglaubet haben, ehe er im Fleische erschienen ist. Ihr Glaube ist eben auch unser Glaube. Da nun alle Gerechten vor, und nach der Menschwerdung Christi, nicht anders das Leben erlangt haben, noch jemals anders erlangen, als durch den Glauben an die Menschwerdung Christi, so gilt warlich das, was geschrieben steht: Daß kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darinne wir selig werden müssen, von der Zeit an, daß das menschliche Geschlecht dadurch selig werde, da es in Adam ist verderbet worden. Hat nun das Verdienst Christi schon von der Zeit des Sündenfalls an gegolten, so daß alle Gläubigen dadurch, eben sowohl als wir im Neuen Testament, gerecht und selig worden, so ists unmöglich, und streitet wider die Gerechtigkeit, Güte und Wahrheit Gottes, wenn er die Gläubigen des Alten Testaments bis zur Höllenfahrt Christi, so lange Zeit in einer Vorhölle gelassen und der Seligkeit beraubt hätte, die ihnen vom Anfange jederzeit in Christo ist verheißen worden.

(3) Ich werde von diesen Meynungen einiger Kirchenväter am ersten Sonntage nach Trinitatis reden, die allerdings noch eine Reinigung der abgeschiedenen Seelen nach dem Tode, ja wie *Origenes* und andere, sogar eine Erlösung der Gottlosen und Ungläubigen aus der Hölle geglaubt, und daher gar leicht auf die Gedanken kommen konnten, die *Clemens Alexand.* vorträgt, daß Christus bey seiner Höllenfahrt den Verdammten das Evangelium gepredigt zur Erlösung derer, die an ihn glauben würden, Strom. 2. p. 452. T. I. opp., Strom. 6. p. 763. T. II. opp. seqq. edit. Oxon. Damit aber wird weder das Fegefeuer, noch die Vorhölle der Väter bestätiget, denn darinne sind nach der Lehre der Römischen Kirche, nur allein die Gläubigen Alten Testaments zu finden gewesen, die Christus durch seine Höllenfahrt errettet haben soll. Davon habe ich noch keine einzige deutliche Stelle finden können, auch in den Briefen des Herrn P. Seedorffs nicht angetroffen, der doch den sogenannten Limbum mit großen Eifer vertheidiget. Denn das Zeugniß *Irenæi* L. IV. c. 27. p. 264. ed. Paris. ist viel zu dunkel zu einem Beweiße. Denn 1) führt er solches nur als eine Tradition eines Alten an, der sie von denen gehört haben sollte, die die Apostel gesehen, und von denen, die es von ihnen gelernet hätten, wie er ausdrücklich im Anfange dieses Capitels p. 263 sagt. Nun habe ich schon am Sonntage Quasimodogeniti und Cantate gezeigt, wie ungewiß und zweifelhaft die Traditiones der Alten gewesen, darauf sich die Patres selbst nicht allemal gar sehr verlassen und daran gebunden haben, 2) ist der Verstand der Worte selbst

Heydenthume, besonders aus der platonischen Weltweißheit allerley Träume von dem Zustande der Seelen nach dem Tode angenommen

selbst noch sehr zweifelhaft, die also lauten: Deßwegen soll auch der Herr (wie nämlich der Alte dem Irenäus erzählet hat) in diejenigen Orte, die unter der Erden sind, herab gefahren seyn, und auch denen seine Ankunft verkündiget haben, (nämlich denen Veteribus den Alten, davon er im Anfange redet) und die Vergebung der Sünden, so denen bereitet ist, die an ihn gläuben. Es haben aber an ihn geglaubt alle die auf ihn hoffeten, das ist, die seine Ankunft vorher verkündigt und seinen Verordnungen gedienet haben, die Gerechten, die Propheten und Patriarchen, denen er eben sowohl als uns, ihre Sünden vergeben hat, die wir denenselben auch nicht mehr zurechnen dürfen. Hier wird offenbarlich von den Alten, die Gott um ihrer Sünden willen bestraft hat, geredet, deren Exempel uns zur Warnung aufgeschrieben ist. Das können aber unmöglich die gläubigen Väter des Alten Testaments seyn, die Gerechten und Patriarchen und Propheten, von denen er spricht, daß sie auf Christum gehofft, und ihn verkündiget, daß sie an ihn gegläubet haben; es wäre denn, daß diese um ihrer Sünden willen zur Strafe in das Vorgemach der Hölle wären gebracht worden, das stimmt aber nicht mit der Lehre der Römischen Kirche von dem sogenannten Limbo patrum überein. Gleichwohl soll Christus durch seine Höllenfahrt nur seine Ankunft und die Vergebung der Sünden verkündiget haben, die denen bereitet sey, so an ihn glauben. Die Väter des Alten Testaments aber, die Patriarchen und Propheten haben schon in ihrem Leben geglaubt, und sind im Glauben gestorben Hebr. 11, 13. und so haben sie keine Vergebung der Sünden mehr nach ihrem Tode gebraucht. Folglich können diese auch hier nicht gemeynet seyn, als ob ihnen Christus durch seine Höllenfahrt die Vergebung der Sünden verkündiget habe, welches auch die Römische Kirche nicht lehrt. Will man aber diese Stelle nach der vorhin angeführten Meynung des *Clementis Alex.* verstehen, dahin *Feuardentius* in Annotat. ad h. l. p. 171. verweiset, und meynet, diese Worte redeten so deutlich von der Höllenfahrt Christi, dadurch er die Väter aus der Vorhölle geholt, daß derjenige keinen communem sensum keinen Menschen Verstand haben müßte, der sie anders auslegen wollte; so würde der Verstand dieser seyn: Christus hätte allen Verdammten in der Hölle Vergebung der Sünden verkündiget vor die, so an ihn glauben. Da nun die Gerechten, Patriarchen und Propheten an ihn geglaubt, so habe er ihnen die Sünde vergeben. Auf die Weise aber würden sich ja die gläubigen Väter des Alten Testaments nicht in einem Vorgemach, sondern in der Hölle selbst, unter den Verdammten

nommen haben. Ein jeglicher siehet aber gar leicht ein, daß die Römische Kirche diese irrige Lehre nur darum beybehalten hat, um ihr

ten befunden, und nun erst angefangen haben an Christum zu glauben, und durch ihn Vergebung der Sünden zu erlangen; das aber lehret weder die heilige Schrift, noch die Römische Kirche, so viel ich weiß. Und so kann ich folglich nicht einsehen, wie diese Stelle so deutlich von dem Limbo der Väter reden solle, und weiß nicht, an wem es liegt, ob mir oder dem gelehrten *Feuardentio* der Menschen Verstand fehlt, darüber ich andre will urtheilen lassen. So viel aber sehe ich offenbarlich, daß *Irenæi* Meynung nicht ist, als ob Christus bey seiner Höllenfahrt allen Verdammten geprediget und Gnade verkündiget habe, denn diese Meynung verwirft er an dem *Marcion* L. I. c. 28. p. 206. So viel sehe ich auch noch ein, daß er denen gläubigen Vätern des Alten Testaments die Seligkeit nicht absprechen will, die er vielmehr gegen die Marcioniten vertheidiget L. IV. c. 8. p. 236, und zwar aus dem Grunde: Weil ihnen von Paulo und von vielen andern das Zeugniß beygelegt werde: Er hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden, weil ihnen auch von Christo die Seligkeit zugesprochen worden, Matth. 8,11. Luc. 13,28. daraus man offenbarlich sieht, daß er geglaubt, Abraham sey schon im Alten Testament selig gewesen. Ich sehe endlich auch dieses noch ein, daß *Irenæus* L. IV. c. 9. p. 237 mit großem Eifer vertheidiget, daß die wesentliche Einrichtung des Alten und Neuen Testaments einerley, und von beyden einerley Urheber, Absicht und Endzweck sey. Folglich muß er auch geglaubt haben, daß die gläubigen Väter des Alten Testaments, eben sowohl durch den Glauben an Christum selig worden, als wir im Neuen Testament, da Gott eben sowohl ihr Gott, und eben der Vater unsers Herrn Jesu Christi gewesen ist, als itzt, wie er ausdrücklich spricht. Und so kann er folglich kein Vorgemach der Hölle vor die Väter geglaubt haben, dessen er sonst hier ohne Zweifel am ersten zu gedenken Gelegenheit und Ursache gehabt hätte. Ja ich finde noch am ersten einen guten und richtigen Verstand der Worte in dieser Stelle *Irenæi*, wenn ich sie bloß von der Höllenfahrt Christi in dem Verstande annehme, wie wir dieselbe nach der Schrift erklären, und an keinen Limbum der Väter gedenke. Was endlich die Stelle des *Augustinus* anbetrift L. 20 de Civit. Dei, will ich gar nichts davon gedenken, sondern es bey der Anmerkung bewenden lassen, die *Ludov. Vives* über diese Stelle macht, daß *Augustinus* selbst schon in dem achten Buche über das erste Buch Mose, seine Unwissenheit hierinne bekannt habe, weil die ganze Sache verborgen, auch nicht nöthig sey zu wissen, wie auch *Maldonatus* in Cap. 16. Luc. v. 21. bezeugt,

ihr erdichtetes Fegefeuer, das ihr so vortheilhaft ist, und dem geistlichen Stande so viel Einkünfte und Ansehen bringt, damit zu beschönigen. Und was sollte ich nöthig haben, mich mit deren Widerlegung aufzuhalten? Ich habe schon am Feste der Erscheinung Christi dargethan, daß diese sogenannte Vorhölle ein bloßes Gedichte sey, da die Gläubigen des Alten Testaments eben sowohl durch Christum selig worden sind, als wir, wie Paulus von unserm Heilande spricht, daß er schon vor seinem Leiden und Tode viel Kinder zur Herrlichkeit geführt habe, Hebr. 2, 10. als der Herzog unsrer Seligkeit: Daher auch die Apostel auf der Versammlung zu Jerusalem bezeugen, daß wir eben durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig werden, gleicher Weise, wie auch unsere Väter, und also nicht erst durch ein Vorgemach der Hölle, sondern gerade zur Seligkeit eingehen, wie der Heiland dem sterbenden Schächer am Creuz auch vor seinem Tode noch versichert, daß er heute, noch an demselbigen Tage mit ihm im Paradieß seyn sollte. Wenn aber Paulus Hebr. 9, 8. bezeugt, daß im Alten Testament der Weg zum Heiligthume des Himmels noch nicht offenbaret gewesen, so ist dieses nur Vergleichungsweise anzunehmen, noch nicht so deutlich als gegenwärtig durch das helle Licht des Evangelii. Und wenn er Hebr. 11, 39. 40 versichert, daß die Gläubigen Alten Testaments die Verheißung noch nicht empfangen haben, so erklärt er sich selbst, daß dieses nur theils von den höhern Stuffen der Seligkeit, die durch die Erscheinung des zur Rechten Gottes erhöheten Heilandes im Himmel, eine größere Vollkommenheit erlangt hat, theils von der vollendeten Seligkeit mit Leib und Seele zu verstehen sey, darauf sie noch warten müssen bis zum jüngsten Tage, daß sie nicht ohne uns vollendet werden, die wir auch noch bis ans Ende der Welt zur Seligkeit bereitet werden sollen.

Weg

bezeugt, daß *Augustinus* sehr vernünftig daran gezweifelt habe, wo der Schooß Abrahams sey, und sich nicht unterstanden, etwas davon zu bestimmen. Man siehet daraus zur Gnüge, daß dieser Irrthum in den ersten Zeiten noch ganz unbekannt gewesen, nachgehends aber, da das Fegefeuer erdichtet worden, vermuthlich auch mit aufgekommen ist.

Andrer Theil. Die erste Absicht. Die Sendung des Heil. Geistes.

Weg demnach mit diesen falschen Absichten der Himmelfahrt Jesu, die gar keinen Grund in der heiligen Schrift haben. Diese lehret uns allein die wahren Absichten, die insgesammt auf den Hauptzweck seiner Erhöhung, auf die wirkliche Mittheilung der durch Christum erworbenen Heilsgüter zielen. Darzu gehören zuerst die Gaben des Heil. Geistes, ohne dem Niemand Jesum einen Herrn heißen, das ist, ihm mit wahrhaftigen Glauben vor seinen Herrn erkennen, und mit recht willigen Gehorsam verehren kann. Die Sendung des Heil. Geistes ist also die erste Absicht der Himmelfahrt Jesu, davon schon David Ps. 68, 19. geweissaget hat: Du bist aufgefahren in die Höhe und hast das Gefängniß gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch für die Abtrünnigen, bey denen Gott der Herr bleiben und seine Wohnung anrichten will in ihren Seelen. Daß dieses eine Weissagung von der Himmelfahrt Jesu sey, erkläret Paulus Ephes. 4, 8. da er eben aus diesen Worten Davids beweiset, daß alle Gaben der Kirche, sowohl als die Amtsgaben der Apostel und aller Lehrer, von Christo ihren Ursprung haben, von dem der Geist des Herrn durch den Mund Davids geredet hat: Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängniß gefangen geführt und hat denen Menschen Gaben gegeben. Die Römische Kirche will zwar auch hieraus ihren vorhin angeführten Irrthum mit Gewalt erzwingen und die Worte so auslegen: Du hast die Gefangenen aus dem Gefängnisse der Vorhölle ausgeführet (4).

Die

(4) Das ist die Auslegung, die *Bellarminus* darüber macht L. de beatit. sanct. c. 3. dem aber *Salmero* selbst widerspricht T. 15. Disp. 9. in Ep. ad Ephes. und einsieht, daß diese Worte von keiner Erlösung, sondern von einem Triumph über die Gefangenen zu verstehen sind, davon es auch *Cornelius a Lapide* auslegt, von einer captivitate activa, dadurch wir gefangen worden, nämlich von der Sünde, Tod, Teufel und Hölle, so Christus überwunden, ob er wohl die Erlösung der Väter zugleich mit darunter verstehen will, davon aber *Estius*, *Genebrardus* und andere papistische Ausleger dieser Stelle so wenig gedenken, als die alten Kirchenväter, die es mehrentheils, wie *Irenæus*, von der Ueberwindung unsrer geistlichen Feinde auslegen, ohne der Erlösung aus dem Vorgemach der Hölle mit einem Worte dabey Erwähnung zu thun, davon doch *Irenæus*, wenn er von dieser Lehre gewußt hätte, wohl etwas würde gedacht haben, L. II. c. 20. p. 145.

Die Worte selbst aber widersprechen ihnen offenbarlich, da es nicht heißt: Du hast die Gefangenen befreyet, sondern vielmehr das Gegentheil, du hast das Gefängniß gefangen geführt, das ist, diejenigen, die uns gefangen hielten, Sünde, Teufel, Tod und Hölle, alle diese Feinde der Menschen hast du durch deine Himmelfahrt gleichsam im Triumph aufgeführt, und sie als überwundene und gefangene Feinde aller Macht beraubt, und zwar dadurch, daß du denen Menschen Gaben gegeben hast, durch die Sendung des Heil. Geistes über die Apostel und alle Gläubigen. O gesegnete Absicht der Himmelfahrt Jesu, dadurch die erfreuliche Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts so herrlich offenbaret und bestätiget worden, daß wir nun gewiß versichert seyn können, Jesus hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, er hat uns erlöset aus der Hölle und vom Tode errettet, alle Feinde unsrer Seelen sind überwunden, und haben keine Macht mehr an denen, die sich an diesen Heiland mit festen Glauben halten. Denn er ist aufgefahren in die Höhe, und hat als ein siegreicher Ueberwinder des Reichs der Finsterniß, seinen triumphirenden Einzug in den Himmel gehalten. Nun ist das Gefängniß gefangen geführet, nun ist das Heil, und das Reich, und die Kraft und die Macht seines Christus unsers Gottes worden. O wollt ihr denn nicht auch Theil nehmen an dieser Freude, ihr elenden Sünder, die ihr noch immer als gefangene Sclaven des Satans in seinen Stricken wandelt? Warum wollt ihr denn muthwillig in dieser gefährlichen Knechtschaft des höllischen Geistes bleiben, und darinne verderben, da euch der Heiland durch so herrliche Siege daraus errettet hat? Was hilft euch die blutige Erlösung des Sohnes Gottes durch Leiden und Sterben, und was habt ihr von seiner Himmelfahrt, so ihr in euren Sünden beharret, und dem Fürsten der Finsterniß in herrschenden Lüsten des Fleisches dienet? Jesus hat durch seine Himmelfahrt das Gefängniß gefangen geführt, und ihr wollt gleichwohl noch immer Gefangene des Satans bleiben, und diesem überwundenen Feinde eurer Seelen euch zum Dienste übergeben, dadurch er euch in die ewigen Gefängnisse der Hölle stürzt? Ach macht euch doch nicht selbst so unglücklich, ihr theuer erlösten Seelen! Laßt euch vielmehr

mehr die siegreiche Himmelfahrt eures Heilandes erwecken, heute noch dem Satan, der Welt und eurem Fleische die schändlichen Sündendienste aufzusagen, darinnen ihr bisher, als Gefangene der Höllen, an eurem eigenen Verderben gearbeitet habt. Jesus ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführt, er hat die Sünde versöhnt, den Zorn Gottes getilget, er hat euch Gnade erworben und von dem Fluch des Gesetzes, von der Gewalt des Satans erlöset, den Tod für uns zerbrochen, den Himmel aufgeschlossen, das Leben wiederbracht. O hebet doch Augen, Hände und Herzen mit bußfertigem Gebete des Glaubens zu diesen Erretter eurer Seelen auf gen Himmel: Zeuch uns dir nach Herr Jesu, so laufen wir, gieb uns des Glaubens Flügel! Ists nur euer Ernst, Christen, daß ihr euch mit Gott versöhnen, und dem Dienste der Welt und Sünde entreißen wollt; ach wie bald wird die Kraft des Geistes Christi in euch mächtig seyn, dieses gute Werk anzufangen und zu vollführen! Jesus ist aufgefahren in die Höhe und hat den Menschen Gaben gegeben. Eben darum ist er gen Himmel gefahren, wie er selbst spricht: So ich
Joh. 16, 7. 8. 13. 14. nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch: So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden, und der wird die Welt strafen, der wird mich verklären, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Und wie herrlich hat er sein Wort an denen Aposteln erfüllet, die er bald nach seiner Himmelfahrt mit den Gaben seines Geistes ausgerüstet hat, den Beruf auszurichten, den er ihnen in dem vorhabenden Evangelio giebt: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht gläubet, der wird verdammt. Ihr sehet also, daß der Segen der Himmelfahrt Jesu sich über alle Welt ausbreiten soll. Eben durch die Predigt der Apostel, die auch euch verkündiget wird, soll der Geist unsers Herrn Jesu Christi auf alle diejenigen kommen, die das Wort des Evangelii mit Sanftmuth annehmen, und dem Geiste des Herrn Raum lassen in ihren Seelen. Auf demnach, Christen, öfnet auch ihr eure Herzen denen heilsamen Gnadenwirkungen des guten Geistes, der euch gar bald zur Erkenntniß und Reue eurer Sünden, zum Glauben an Christum,

zu einer ungefärbten Gottseligkeit bringen wird, wenn ihr seiner Gnade nicht muthwillig widerstrebet. Ach folget doch seinen Zügen, damit er euch zu Jesu leitet. Erkennet euer Unrecht, bereut euer Sünden mit zubrochenen Geiste. Ergreifet das Verdienst Jesu mit aufrichtigem Glauben, und ergebet euch dem zum Dienste und Gehorsam euer Lebenlang, der soviel an eure Seelen gewendet, der euch Gerechtigkeit und Stärke, Heil und Leben erworben hat, und nun Himmel und Erde regiert.

Die zweyte Absicht, seine fortgesetzte Fürbitte.

Sorget nur nicht, ob ihr auch Gnade finden werdet, für seinen Augen, da ihr den zur Rechten Gottes erhöheten Heiland so lange verachtet, und mit so vielen Sünden bis daher beleidiget habt. Ach Christen, ihr kennt noch nicht sein erbarmungsvolles Herz, das ihr nun erst erfahren werdet, wenn ihr ihn mit ganzen Herzen sucht. Er hat noch immer die liebreiche und zärtliche Zuneigung zu seinen Erlößten, auch auf dem Stuhle der Gottheit, die er hier auf der Welt gehabt, und davon er euch durch seine blutige Erlösung, so herrliche Beweise gegeben hat. Wie er nun hier in den Tagen seiner Erniedrigung vor die Menschen, auch vor seine Feinde gebeten hat, auch noch am Creuze in seinen letzten Stunden, da er ruft: Vater vergieb ihnen; so setzt er auch dort seine Vorbitte noch fort, nur auf eine herrliche Weise, die der Majestät seiner erhöheten Menschheit anständig ist. Und das ist eben die andere Absicht der Himmelfahrt Jesu, die fortgesetzte, herrliche und majestätische Fürbitte für alle seine Erlößten, besonders aber für seine Gläubigen. Paulus versichert uns davon Hebr. 9, 24. Er ist eingegangen in den Himmel selbst, wozu? Um daselbst zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns. Was heißt für dem Angesichte Gottes vor andre erscheinen anders, als mit seinem Gebete zu Gott nahen, ihm sein Anliegen vortragen? und da dieses der Heiland vor uns thun will, so wird damit seine Vorbitte vor die Menschen, zugleich aber auch die herrliche Art und Weise angezeigt, wie er dieselbe verrichtet. Er bittet für uns auf dem Stuhle der Gottheit, aber nicht mehr mit so demüthigen Gebet und Flehen, wie ehemals in seiner erniedrigten Knechtsgestalt, sondern durch eine majestätische Vorhaltung seiner Verdienste, da er durch seine blutige Erlösung das Recht erlangt hat, alles Heil

vor seine Erlößten von Gott zu fordern, durch eine herrliche Darstellung seiner verklärten Wunden, die als beständige Denkmaale unsrer Erlösung uns gleichsam vertreten, wie Paulus spricht: Daß sein Blut für uns rede, ja endlich durch eine wirkliche Mittheilung alles verdienten Segens, den er über seine Heiligen ausbreitet. So erscheinet Jesus vor dem Angesichte vor uns. O! faßt doch, Christen, ein Vertrauen zu diesen liebreichen Heilande, der auch auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit unsrer noch immer mit so zärtlicher Liebe eingedenk ist. Was dürft ihr doch kleinmüthig und zaghaft seyn, wenn euch das Gewissen nagt, wenn euch Sünd und Hölle schrecken? Ach nahet euch doch nur voll Glaubens, mit getroster Zuversicht, zu dem Gnadenstuhle des zur Rechten Gottes erhöheten Heilandes: Denn ob Jemand sündiget, so haben wir ja einen Fürsprecher bey dem Vater Jesum Christum, der gerecht ist. Der ist mein Fürspruch allezeit, mein Trost, mein Heil und meine Freud, ich kann durch sein Verdienst allein, hier ruhig und dort selig seyn. Zu diesem Heilande habt ihr einen freyen Zutritt mit eurem Gebete in allem Anliegen, so euch jemals betreffen kann. Ihr braucht keinen Fürspruch Maria oder andrer Heiligen, er ruft euch selbst zu sich: Kommt her zu mir, ich will euch erquicken, bey mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen. Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinaus stoßen. Ja so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Denn er ist selbst euer Fürsprecher, ein so mächtiger Fürsprecher, der alle Gaben in seiner Gewalt, der alle Macht und das höchste Recht hat, dieselben auszutheilen nach seinem Wohlgefallen. Wer will nun die Auserwählten Gottes beschuldigen, wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher sitzt zur Rechten Hand Gottes und vertritt uns. Röm. 8, 34. Und wohin zielet diese Vorbitte Jesu anders, als auf eure vollkommene Glückseligkeit in dieser und jener Welt?

Die dritte Absicht, die Versicherung von unsrer Seligkeit.

Eben das ist die dritte Absicht der Himmelfahrt Jesu, dadurch er uns zu unsrer künftigen Seligkeit bereiten, und davon versichern will. Das ist die Absicht, die der Heiland selbst seinen Jüngern schon vorher versprochen hat: Wenn ich erhöhet werde, von der Erden,

den, so will ich sie alle zu mir ziehen. Joh. 12, 32. Denn in meines Vaters Hause sind viel Wohnungen, es ist Seligkeit genung im Himmel vor alle Seelen, die ihnen schon von Ewigkeit zubereitet ist. Wenns nicht so wäre, so wollte ich sagen: ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich auch hingienge, euch die Stätte zu bereiten, so will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, daß ihr seyn sollt, wo ich bin, Cap. 14, 2. 3. Diese Absicht trägt der Heiland seinem Vater im Gebete vor: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Cap. 17, 24. Und alle Apostel Jesu versichern uns davon: Daß wir auch mit Christo zur Herrlichkeit erhaben werden sollen. Erkennet doch auch hieraus, andächtige Seelen die Vortrefflichkeit unserer evangelischen Religion, die euch von diesen heilsamen Absichten der Himmelfahrt Jesu, nach Anweisung der heil. Schrift unterrichtet. Jesus ist aufgefahren gen Himmel, und ihr sollt auch mit ihm eingehen in die selige Wohnungen der Stadt Gottes. Denn wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Euer Tod ist also nichts anders, als eine selige Himmelfahrt, darnach sich Paulus sehnet: Ich begehre aufgelöset und bey Christo zu seyn. Auf, Christen, ermuntert dadurch eure Herzen, daß ihr suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Hand Gottes, daß ihr trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das unten auf Erden ist. Col. 3, 1. 2. Hier haben wir doch niemals keine bleibende Stätte, es würde auch schlecht um uns stehen, wenn wir uns in diesen Jammerhütten beständig aufhalten sollten. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn, welcher auch unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, damit wir mit Leib und Seele zugleich, dereinst ewig der himmlischen Früchte seiner Auffahrt genießen. Darzu bereitet euch mit heiligem Wandel, daß ihr eilet und wartet auf die Zukunft des Tages des Herrn, da Christus unser Leben wird offenbahr werden, und da auch wir mit ihm offenbahr werden sollen in der Herrlichkeit. Hinauf steht mein Begier, wo Jesus wird geschauet, da sehn ich mich

hinein, wo Jesus Hütten bauet, da, da ist gut zu seyn. Ach da wartet auf euch die ganze Versammlung der himmlischen Heerschaaren, der vollendeten Gerechten, die mit tausend Freuden bereit sind, euch in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Jesus selbst, der da selig machen kann alle, die durch ihn zu Gott kommen, der wartet auf euch mit der Crone der Ehren, die Gott der gerechte Richter geben wird an jenem Tage allen, die seine Erscheinung lieb haben. Nur daß ihr den Geist erhebt, von den Lüsten dieser Erden, und euch dem schon itzt ergebt, dem ihr beygefügt sollt werden: Schickt das Herze da hinein, wo ihr ewig wünscht zu seyn, Amen.



Am Sonntage Exaudi.

Treuer Heiland, du hast dir eine Kirche auf Erden gesammlet, eine Gemeine der Heiligen, die dir mit reinem Glauben und gottseligem Wandel dienen soll, in der Hoffnung einer zukünftigen ewigen Herrlichkeit, die denen bereit ist, so nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Mit Blute hast du dir deine Gemeine erkaufet, mit Blute ist sie erbauet, und unter tausendfachem Leiden und Trübsalen deiner Bekenner ausgebreitet, fortgepflanzet, und bis daher erhalten worden. Wir wissen, mein Heiland, daß du deinen Verehrern wenig gute Tage versprochen hast, und kennen die Gestalt deines Reiches, welches ein Creuzreich ist, da wir gar selten Ruhe und irdische Glückseligkeit finden. Das aber soll uns alles gleichwohl nicht abschrecken, uns mit freudigem Glauben zu deinem Evangelio zu bekennen, und alles Leiden zu übernehmen, das uns dabey betreffen möchte. Hast du doch, treuester Jesu, um unsert willen dich aller weltlichen Herrlichkeit begeben, und das elendeste und geplagteste Leben um unserer Erlösung willen dir gefallen lassen. Ach! wie sollten wir es doch besser zu haben begehren, und Tage des Wohllebens bey deiner Nachfolge verlangen! Nein, Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel

und Erden, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet: so bist du doch, o Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil, Amen.

Geliebten Freunde! Es ist ein schädliches Vorurtheil, so fast zu allen Zeiten die menschlichen Gemüther beherrschet, und auf mancherley Abwege verleitet hat, daß sie die vergänglichen Glücksgüter dieses Lebens, als eigentliche Belohnungen der wahren Gottseligkeit angesehen, und geglaubet haben, wer bey Gott in Gnaden sey, dem müsse es im Zeitlichen nothwendig auch wohl gehen nach seines Herzens Wunsche. Irdische Glückseligkeit, denken viele, ist ja ein Segen vom Herrn; wer also Gott fürchtet, und in seinen Wegen wandelt, dem kann es niemals daran fehlen. Hat doch Gott alle Güter der Welt in seinen Händen, warum sollte er sie denen nicht am ersten zuwenden, die bey ihm in Gnaden stehen? Hat doch die Schrift denen Frommen die allertheuersten Verheißungen gegeben, daß Reichthum und die Fülle in ihrem Hause seyn, daß es ihnen wohlgehen, und an keinem Gute mangeln soll. Sollte man nicht sicher daraus schließen, daß zeitliche Glückseligkeit ein nothwendiges Eigenthum der Kinder Gottes, folglich ein gewisses Kennzeichen der wahren Kirche sey? Wundert euch nicht, andächtige Seelen, wenn ich diese Gedanken, als ein Vorurtheil, als ein schädliches Vorurtheil ansehe, dabey zwar etwas wahres zum Grunde ist, das aber ganz unrecht verstanden, und noch übler angewendet wird.

So viel ist wahr, und in den deutlichsten Verheißungen der heiligen Schrift gegründet, daß es den treuen Verehrern Gottes hier und dort ewig wohl gehen, daß es denen, die sich mit standhaften Glauben und heiligen Wandel zu dem Evangelio Christi bekennen, auch im Zeitlichen an keinem Gute fehlen soll. Die den Herrn fürchten, werden keinen Mangel haben, der Herr lässet es den Aufrichtigen gelingen, und beschirmet die Frommen, und behütet die, so Recht thun, und bewahret den Weg seiner Heiligen, er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und erfüllet alle ihre Anschläge. Der Herr segnet die Gerechten, und krönet sie mit Gnaden, wie mit einem Schilde. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Gehöret denn aber zu dem

verheißenen Guten nothwendig aller Ueberfluß im Zeitlichen, der viel tausend Menschen mehr schädlich, als gut, und der Grund zu ihrem Verderben ist? Gehet es denn nur denen wohl, die alles haben, was ihr Herz wünschet, dadurch eben viele am ersten unglücklich werden? Und warum kann es den Frommen nicht wohl gehen, wenn sie gleich nicht alle, auch nicht zu allen Zeiten, in einerley weltlicher Glückseligkeit leben, wenn sie auch oft eine Zeitlang elend und geplaget sind? Sie leben einmal in einer veränderlichen Welt, da mehrentheils ein jeglicher Tag seine eigene Plage, und ein jeglicher Mensch sein bescheiden Theil der Noth hat. Sie leben unter lauter eitlen, nichtigen, vergänglichen Gütern, unter einer Menge böser, falscher und betrüglicher Menschen, in einem Leibe der Sünden und des Todes, der mancherley Plagen unterworfen ist. Wie können also auch die Frömmsten in der Welt, von Gott nur begehren, daß er sie vor allen Plagen dieses Lebens in Sicherheit setzen, und lauter Tage der Ruhe, der Freude, der zeitlichen Glückseligkeit ihnen zuwenden soll, dabey ihre Seelen vielleicht am ersten in die größeste Gefahr gerathen würden? Ihr sehet also, andächtige Seelen, daß alle Verheißungen des zeitlichen Segens, den Frommen mit großer Bedingung gegeben sind, und viel Ausnahme leiden. Ist es daher nicht ein übereiltes Urtheil, wenn man sogleich alle irdische Glückseligkeit, als ein gewisses Kennzeichen derer ansehen will, die Christo angehören? Es ist wahr, die Kirche Jesu im neuen Testamente hat besonders große Verheißungen in der heiligen Schrift, wie herrlich sie Gott in aller Welt machen, und allen Reichthum seiner Allmacht, Weisheit und Güte an ihr beweisen will. Kann denn aber dieses nicht anders, als durch zeitliche Glückseligkeit, geschehen? Des Königs
Ps. 45, 14. Tochter, spricht David von der Kirche Jesu, ist ganz herrlich, aber, inwendig, setzt er hinzu, das ist, ihr größester Schmuck bestehet in unsichtbaren, geistlichen, himmlischen Gütern, die vor den Augen der Welt verborgen sind. Das ist die meiste und größeste Herrlichkeit der wahren Kirche Jesu, und aller gläubigen Verehrer dieses großen Heilandes, denen es zwar auch an zeitlichen Segen nicht mangeln soll, so viel ihnen gut und nöthig ist; denen aber jederzeit doch an den Heils- und Gnadengütern für ihre

ihre Seelen, an den Schätzen des Himmels am meisten gelegen ist. Und dahin zielen eben die meisten Verheißungen der Schrift von der Herrlichkeit der Kirche Jesu, die aber die Juden zur Zeit Christi insgesammt von einer blos weltlichen Herrlichkeit annahmen. Daher entstund das schädliche Vorurtheil, so die meisten verblendet hatte, zu glauben, der verheißene Heiland werde, als ein weltlicher König und Monarche, in der gewöhnlichen Pracht der Hohen in der Welt erscheinen, und ein irdisches Reich unter seinem Volke aufrichten. Dieses Vorurtheil war bey den meisten das größeste Hinderniß des Glaubens, daß sie den erniedrigten Heiland in seiner Knechtesgestalt, für den wahrhaftigen Erlöser der Welt nicht erkennen, und seine Lehre nicht als göttlich annehmen wollten. Und wie schädlich war dieses Vorurtheil selbst den Jüngern Jesu, die sich beständig mit den Gedanken trugen, daß zeitliche Glückseligkeit ein Kennzeichen der wahren Kirche Jesu, und folglich bey diesem Heilande unfehlbar noch ein weltliches Reich zu hoffen sey, dabey sie ihr Glück zu machen gedachten? Wie viel Mühe hatte der Heiland, ihnen diese irrigen Gedanken zu benehmen, und wie nahe waren sie der Gefahr, durch gänzlichen Unglauben von Christo abzufallen, da sie sich bey seinem Creuze und Tode, in ihrer eitlen Hoffnung betrogen sahen! Ach! mein Heiland, du weißest, wie sehr diese Thorheit noch immer deinen Christen anhänget, und wie begierig unsere irdischgesinnten Gemüther noch immer nach zeitlicher Glückseligkeit sind, die viele bey deiner Kirche suchen, und durch deine Nachfolge zu erlangen trachten. Aendere doch unsern Sinn, liebster Heiland, und mache uns willig und bereit, dir zu Liebe alles irrdische Wohlleben zu verläugnen, und bey allem Leiden dennoch standhaft in dem Bekenntnisse deines Namens zu verharren! O! Herr, durch deine Kraft uns bereit, und stärke des Fleisches Blödigkeit, daß wir ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu dir dringen! Wir beten darum 2c.

Text: Evang. Joh. XV, 26. - XVI, 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit,

der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seyd von Anfang bey mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredt, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun, es kömmt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredt, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bey euch.

Geliebten Freunde! Hier widerleget der Heiland mit großem Nachdrucke das schädliche Vorurtheil seiner Jünger, als ob sein Reich von dieser Welt sey, dabey man sich allen Ueberfluß zeitlicher Glückseligkeit gewiß zu versprechen habe. Ich weiß, daß dieses Vorurtheil auch vielen unter uns noch immer eben so tief im Herzen sitzet, als den Jüngern, und wie leicht könnte es euch eben so gefährlich werden, als diesen, da unsere Widersacher sich solches noch immer zu Nutze machen, damit wider die Wahrheit unserer evangelischen Kirche zu streiten? Gönnet mir deswegen eure Andacht, euch in gegenwärtiger Stunde zu zeigen:

Eintheilung.

Daß zeitliche Glückseligkeit gar kein Kennzeichen der wahren Kirche sey.

Ich will solches im

I. Theile aus sichern Beweisgründen darthun, im

II. Theile aber einige Folgen zu unserer Besserung daraus herleiten.

Erster Theil.

Erster Beweis aus den Lehren der Schrift von der Kirche Jesu.

Wir haben diese Wahrheit gegen die Vorwürfe der Römischen Kirche zu merken, damit sie unsere evangelische Religion zu bestreiten suchet. Diese siehet uns, als einen Haufen armseliger und elender Ketzer an, die gar wenig Ansehen, Macht und Herrlichkeit vor der Welt aufzuweisen haben. Ich habe bey anderer

Ge-

Gelegenheit eine ganze Menge Schriften Römischkatholischer Lehrer angezeiget (¹), da sie sich nicht scheuen, uns öffentlich, als zusammengelaufene Rotten zu beschimpfen, die von der wahren Kirche abgefallen sind, die den Religionsfrieden sich nur erschlichen, und mit Unrecht die Freyheit ihres Gottesdienstes erlanget, die alle Tage verdienet haben, daß sie mit Feuer und Schwerdt ausgerottet werden. Man lästert uns, als armselige Gemeinen, die kaum hier und da in einigen Ländern einen kleinen Anhang, und nichts weiter von geistlichen Kirchengütern haben, als was ehemals der Römischen Kirche mit Gewalt und Unrecht entrissen worden. Wie groß und herrlich ist dagegen das Ansehen und die Macht des Römischen Stuhles, so sich in dem größesten Theile der Welt ausgebreitet hat! Wie prächtig sind die Tempel und Gottesdienste der Römischen Kirche! Wie unbeschreiblich ihre Schätze und Reichthümer, so die Klöster und Bisthümer haben, und die sämmtliche Clerisey im größesten Ueberflusse besitzet! Wie mächtig und unüberwindlich ist die Herrlichkeit der Römischen Kirche, zu der sich die größesten Könige und Fürsten, die mächtigsten Länder und Reiche der Erden, die meisten und zahlreichsten Völker bekennen! Die irdische Glückseligkeit ist ein Zeichen der wahren Kirche, folglich muß die Römische Kirche die wahre seyn (²), die

 Gott

(1) Es ist dieses in einer 1755 herausgegebenen akademischen Schrift geschehen, damit ich drey öffentliche Disputationes zum feyerlichen Andenken des Religionsfriedens angekündiget, und gehandelt habe: von den unbilligen Feinden des Religionsfriedens, die ich von der ersten Stiftung desselben, bis auf diese Zeiten, grössestentheils nebst ihren Schriften angezeiget habe, darinnen gar viel dergleichen Lästerungen und unverschämte Vorwürfe gegen die evangelischen Gemeinen zu finden sind, damit sie uns noch bis auf den heutigen Tag nicht aufhören zu schmähen, wie denn auch besonders die neuern Streitschriften, so seit einigen Jahren herausgekommen, noch immer voll Galle und Bitterkeit, ja oft voll unmenschlicher Wuth und Grausamkeit sind, der sich Christen billig schämen sollten. Ach! Herr, lehre uns Wahrheit und Friede!

(2) Das ist das Kennzeichen, darauf sich besonders *Bellarminus* berufet L. IV. de eccles. c. 18. das uns *Gregorius de Valentia*, part. 1. analys. p. 41. vorhält, das in der compositione pacis c. 3. quæst. 17. n. 13. auch besonders aus ihrem Glücke der Waffen im Kriege erwiesen, und aus dem

Gott zum Beweise seiner Gnade, seines besondern Wohlgefallens, mit so vielem Segen an zeitlichen Glücksgütern so reichlich überschüttet hat. Das sind die schönen Beweise, damit die Römische Kirche die Wahrheit ihrer Religion darzuthun, uns aber verwerflich zu machen suchet. Nun begehren wir zwar im geringsten nicht, ihre Glückseligkeit im Zeitlichen ihr streitig zu machen. Den Schluß kann aber unmöglich ein vernünftiger Mensch einräumen: Wo Reichthum, Ehre, Macht und aller Ueberfluß irdischer Güter ist, da muß die wahre Kirche seyn. Wie stimmet ein solches Urtheil mit der Lehre Jesu und seiner Apostel überein? Wo hat doch irgends

dem Grunde hergeleitet wird, weil sie sich der Hülfe der Heiligen im Himmel bey Gott zu erfreuen habe, der wir entbehren müssen. Wir wollen ihnen aber alle diese Herrlichkeit, dawider gleichwohl noch gar viel zu erinnern wäre, ganz gerne gönnen, so lange es Gott gefället, die Schmach zu dulten, die der Gemeine seines Sohnes wiederfähret; sey du uns nur nicht schrecklich, unsre Zuversicht, in der Noth! Wir begnügen uns, daß der Herr unser Schutz, und der Heilige in Israel unsre Hülfe ist, der sich auch im Zeitlichen, vom Anfange der Reformation an, seinem evangelischen Zion nicht hat unbezeuget gelassen, so daß wir aus der Pflanzung, Ausbreitung und Erhaltung unserer Kirche, den Feinden derselben vielleicht mehr augenscheinliche Proben einer wunderbaren Fürsorge Gottes vorlegen könnten, die sich an uns verherrlichet hat, als sie jemals im Stande seyn werden. Wir loben aber Gott in der Stille darüber, ohne uns damit groß zu machen, oder auf den veränderlichen Wohlstand der Kirche die Wahrheit unserer Religion zu bauen. Genung, daß diese auf Gottes Wort gegründet ist, das nicht fehlen kann, und uns allein die sichersten Kennzeichen giebet, die ich am Sonntage Misericordias Domini erkläret habe. Genung, daß unsere Widersacher sich selbst widersprechen, und bekennen müssen: daß zeitliche Glückseligkeit kein sicheres Kennzeichen der wahren Kirche sey. So geht es dem guten *Bellarminus* selbst, der dieses Kennzeichen annimmt, und sich gleichwohl so weit vergisset, daß er L. III. de Antichristo c. 21. klaget, daß der Pabst seit der Reformation so viel verlohren, Luther aber soviel gewonnen hat, daß er aus einem Privatmönche ein Prophet von ganz Deutschland, und gleichsam ein anderer Pabst geworden, und daraus schließet: Wenn zeitliche Glückseligkeit ein Kennzeichen des Antichrists wäre (welches wir doch nicht behaupten, sondern ganz andere Kennzeichen davon angeben): so würde D. Luther eher der Antichrist seyn müssen, als der Pabst. Muß er also nicht selbst bekennen, daß zeitliches Glück und Unglück, gar kein sicheres Kennzeichen einer wahren oder falschen Kirche sey?

gends der Heiland seiner Kirche, einen so unverrückten und beständigen Genuß zeitlicher Glückseligkeit versprochen? Alle Verheissungen, so das Zeitliche betreffen, sind den Gläubigen, wie ich im Eingange gezeiget habe, mit großer Bedingung gegeben, dabey sich Gott vorbehalten hat, solche nach seiner Weisheit also zu erfüllen, wie er es zu jeder Zeit für gut befinden wird. Folglich können wir freylich der wahren Kirche Jesu, zwar nicht alle zeitliche Glückseligkeit schlechterdings absprechen; doch kann sie solche auch nicht beständig, und zu allen Zeiten begehren. Wie kann also eine so veränderliche und zufällige Eigenschaft, ein gewisses Kennzeichen der wahren Kirche seyn? Gott gönnet ihr zum öftern auch Tage des Friedens und der Freude, da ihre Feinde schweigen, und leiden müssen, daß die Wahrheit des Evangelii herrliche Siege erhält, und mit Macht ausgebreitet wird; da sich die Menge der wahren Bekenner Jesu täglich vermehret, und ihre schönen Gottesdienste immer herrlicher werden; da auch die Mächtigen der Erden ihre Herzen neigen, die Wahrheit zu erkennen, und den Verehrern Jesu Schutz und Freyheit zu ertheilen; da die Hohen in der Welt gewonnen werden, sich dem Zepter des Reiches Jesu im Gehorsam des Glaubens zu unterwerfen, und alles anzuwenden, das ungehinderte Wachsthum und die blühende Herrlichkeit seiner wahren Kirche allenthalben zu befördern (3). Der Name unsers großen Heilandes sey gepreiset, der sich auch auf diese Weise, an seiner evangelischen Gemeine bis daher noch immer herrlich bewiesen hat, daß er

(3) Man darf nur die Geschichte der Reformation in des Herrn von Seckendorf Historie des Lutherthums und der Reformationsgeschichte, oder des Herrn **Lindners** Auszug davon, als einer zu unsern Zeiten besonders nützlichen und nöthigen Schrift, lesen: So wird man allenthalben die deutlichsten Beweiße davon finden, wie mächtig Gott seiner evangelischen Kirche bey den vielen und großen Hindernissen, so ihrer Ausbreitung im Wege gestanden, dennoch aufgeholfen, und zur Verwunderung ihrer Feinde selbst, ihre Anstalten gesegnet, und ihr Wachsthum befördert hat, davon uns die wachsame Vorsicht des treuen Gottes, auch bis auf diese Stunde noch immer die merkwürdigsten und augenscheinlichsten Beweiße giebet. Ach! daß unsere evangelische Christen nur aufmerksamer seyn möchten auf die Wege des Herrn, und eifriger in treuer und dankbarer Beweißung ihrer Pflichten!

er unsers Angesichts Hülfe und unser Gott sey! Ist gleich unsere evangelische Kirche so groß und herrlich, so reich und mächtig nicht vor den Augen der Welt, als die Herrschaft des Römischen Stuhles, der sich lieber die ganze Welt unterthänig machen möchte: Ey! so fehlet es uns, Gott Lob! doch auch nicht an großen und mächtigen Fürsten, Reichen und Völkern der Erden, die noch immer fest und standhaft bey dem reinen evangelischen Glauben unserer Kirche beharren, und sich des göttlichen Segens an zeitlichen Glücksgütern mit vollen Händen zu erfreuen haben. Ja, ich bin gewiß versichert, wenn nur unsere evangelische Christen es insgesammt recht redlich mit Gott und ihrem Heilande meynten, und die reinen Lehren unserer wahren Religion mit recht eifriger Uebung des Glaubens in der Gottseligkeit zieren wollten, der allmächtige Heiland, Jesus, der treue Beschützer seiner Kirche, würde auch in unserm Lande die Brüche Zions gar bald heilen, und die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten, er würde gar bald sein Wort an uns erfüllen, das er geredt hat: **Wollte mein Volk mir gehorsam seyn, und Israel auf meinen Wegen gehen; so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen, und meine Hand über ihre Widerwärtigen wenden, Ps. 81, 14. 15.** Denn die wahre Kirche Jesu hat allerdings herrliche Verheißungen von Gott auch im Zeitlichen, daß kein Gutes mangeln soll den Frommen. Es fragt sich aber nur: Ob sie eben nothwendig, und zu allen Zeiten, sich einer beständigen irdischen Glückseligkeit zu erfreuen haben muß? Und da sagen wir: Nein (4), das hat uns der Heiland nirgends versprochen,

(4) Auch dieses muß *Bellarminus* selbst bekennen de gemitu columbæ, c. 4. daß die wahre Kirche beständig dem Leiden unterworfen sey, ja er zeiget L. IV. de eccles. c. 6. aus dem Beyspiele der ersten Kirche, daß eben durch Anfechtung und Widerwärtigkeit ihr Wachsthum am besten befördert werde. Und wir haben vorhin allbereits das Bekenntniß *Bellarmini* angeführt, daß es auch der Römischen Kirche, und ihrem Oberhaupte, dem Pabste, nicht allemal gar wohl und nach Wunsche gegangen sey, könnten auch Exempel genung angeführen, da ihm das Glück des Krieges wider die Ungläubigen und Ketzer nicht allemal wohl gewollt, davon man nur *Thuani* Lib. XXVII. Hist. und *Petri Suavis* L. V. Hist. conc. Trid. nachsehen darf. Wie soll man nun dieses damit zusammen reimen, daß man sich gleich-

chen, daß seine Kirche immerfort Ruhe und guten Frieden, Freyheit des öffentlichen Gottesdienstes, und viel Bekenner haben, daß sie sich beständig eines glücklichen Wachsthums, einer herrlichen Ausbreitung erfreuen muß. Die Jünger Jesu gehören doch unstreitig zur wahren Kirche; und wie elend und jämmerlich beschreibet gleichwohl der Heiland ihren künftigen Zustand in dem heutigen Evangelio! Er saget es ihnen vorher, was künftig für harte Trübsalen bey dem Bekenntnisse seines Evangelii auf sie warten, daß sie um seines Namens willen würden gehasset, geschmähet, verfolget, von einer Stadt zur andern gejagt, in den Bann gethan, und als verabscheuungswürdige Uebelthäter, von aller menschlichen Gesellschaft, ja von allen Pflichten der Liebe würden ausgeschlossen, gemartert und getödtet werden, ja, es wird so weit kommen, spricht der Heiland, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er

gleichwohl immerfort der großen Glückseligkeit und herrlichen Ausbreitung, der weltlichen Macht und des hohen Ansehens der Römischen Kirche rühmen, und dieses, als ein Kennzeichen, angeben will, daß sie allein die wahre und seligmachende Kirche sey? Vielleicht könnte man andere Ursachen ihrer Größe und Macht angeben, die kein Kennzeichen der wahren Kirche sind, darüber *Hilarius* Pictav. contra Avxentium Arian. schon im vierten Jahrhunderte gar sehr klaget, daß die wahre Kirche eine ganz andere Gestalt angenommen habe, als sie vom Anfange gehabt, und ganz andere Mittel brauche, sich auszubreiten, groß und ansehnlich zu machen, als sonst. Die Kirche drohet itzt, spricht er, mit Verjagung und Gefängnisse, und zwinget die Leute, daß sie ihr glauben müssen, da sie sonst Verjagung und Gefängniß gelitten, und dadurch anderer Glauben und Beyfall gewonnen hat. Sie verjaget itzo die Priester, da sie sonst durch vertriebene Priester ist fortgepflanzt worden. Sie rühmet sich itzo der Liebe der Welt, da sie sonst Christo nicht angehören konnte, wenn sie nicht von der Welt gehasset worden. Man vergleiche dieses mit dem, was der sel. D. Cyprian in der Belehrung vom Ursprunge und Wachsthume des Pabstthums, besonders Cap. 18, p. 444. darthut, wie das Pabstthum zu seinem großen Reichthume, auch Landen und Leuten gelanget, und Cap. 19, p. 497 von einigen Mitteln, deren man sich zur Erhaltung und Vergrößerung des Pabstthums bedienet hat: So wird man alsdenn das sicherste Urtheil fällen können, ob die Glückseligkeit desselben ein Kennzeichen der wahren Kirche sey.

er thue Gott einen Dienst daran. Nun stellet euch doch, andächtige Seelen, die Apostel Jesu und die ersten Christen in diesem bejammernswürdigen Zustande vor, darinne sich die treuen Bekenner des Heilandes in den ersten Jahrhunderten befunden haben! Was sollen wir von ihnen urtheilen? Ist die zeitliche Glückseligkeit ein gewisses Kennzeichen der wahren Kirche: So können wir die Jünger Jesu und die ersten Christen nimmermehr für die wahre Kirche erkennen. Und so würden wir zweifeln müssen, ob Jesus selbst der wahre Heiland sey. Da nun aber diese gleichwohl die wahre Kirche Jesu sind, da ihnen der Heiland selbst diese traurigen Schicksale vorher verkündiget, und zwar darzu, wie er ausdrücklich hinzusetzet, auf daß sie sich nicht ärgern, daß sie sichs nicht befremden lassen, daß sie daran gedenken, der Heiland hats ihnen vorhergesagt, daß sie sich bey seiner Kirche wenig gute Tage und weltliche Glückseligkeit zu versprechen haben; da die verfolgten, geplagten, gemarterten, getödteten Bekenner des Evangelii Christi gleichwohl die wahre Kirche Jesu ausmachen: so folget offenbarlich, daß zeitliche Glückseligkeit gar kein Kennzeichen der wahren Kirche sey.

Zweyter Beweiß aus der wesentlichen Einrichtung der wahren Kirche.

Jedoch, ihr denket vielleicht, die Leiden und Verfolgungen, so der Heiland hier im Evangelio und in vielen andern Stellen seinen Jüngern ankündiget, gehen auch nur diese allein, und die ersten betrübten Zeiten der Christenheit an, da die Kirche Jesu, bey dem feindseligen Widerstande der Juden und Heiden, nicht anders, als durch das Blut der Märtyrer, und standhaften Bekenner der Wahrheit konnte gepflanzet und ausgebreitet werden. Nachdem nun aber einmal die christliche Religion in einem großen Theile der Welt sich glücklich ausgebreitet und vermehret hat: So wird sie sich vielleicht dergleichen traurige Veränderungen ihres glückseligen Zustandes nicht mehr zu besorgen haben, sondern einer dauerhaften Ruhe und beständigen Glückseligkeit sich erfreuen können. Und so könnte doch wohl itzo wenigstens, die zeitliche Glückseligkeit ein Kennzeichen der wahren Kirche seyn. Aber auch dieses ist ganz ohne Grund, und wir dürfen nur die wesentliche Einrichtung der wahren Kirche in Betrachtung ziehen, so werden wir sogleich den andern Beweiß einsehen, daraus ich das Gegen-

thei

theil darthun werde. Betrachtet doch nur, andächtige Seelen, die wesentliche Gestalt des Reichs Jesu und seiner wahren Verehrer. Darzu gehöret die reine Lehre, und ein unbefleckter Gottesdienst nach Anweisung der heiligen Schrift. Wahrheit und Gottseligkeit sind die Grundsäulen der wahren Kirche, die allen Irrthümern, Sünden und Lastern das Urtheil spricht, und alle Menschen zur täglichen Uebung der Buße, des Glaubens und der Heiligung, zur Verschmähung der Welt, zur Creuzigung des Fleisches, zur Nachfolge Jesu im Leiden, zur beständigen Todesbereitschaft verbindet. Sind nun diese Lehren, diese heiligen Gottesdienste der wahren Kirche wohl so beschaffen, daß sie sich dabey von der im Argen liegenden Weltliebe und Beyfall, Ruhe und Friede, Glückseligkeit und gute Tage versprechen könnte? Eine Religion, die dem Fleische schmeichelt, und den Weg zum Himmel fein leichte machet, muß freylich der Welt besser gefallen, als die dem Fleische verhassete Glaubens- und Sittenlehre Jesu, darzu sich unsere evangelische Kirche bekennet. Unsere Gegner mögen uns schmähen, wie sie wollen, daß wir die Leute zu einer so commoden Religion anführen, die sie sicher machet in ihren Sünden. Wir könnten dieses weit eher von der Römischen Kirche darthun, wie ich auch am dritten Advente gezeiget habe, die zwar viel beschwerliche Uebungen des äußerlichen Gottesdienstes den Leuten vorschreibet, dabey aber das verderbte Herz unverändert, und das böse Gewissen immer ruhig bleiben kann, weil sie durch Allmosen, Fasten, Gebete, und durch Werke eigener Genugthuung gar leicht wieder für ihre Sünden büßen, und Gottes Gnade verdienen, oder durch die Verdienste und Fürbitten der Heiligen, durch fleißige Messen, Ablaß und Vergebung erlangen, ja große Belohnungen bey Gott erwerben, und sich Stufen im Himmel bauen können, wenn sie nur bey ihrem Köhlerglauben bleiben, mit blinden Gehorsame zu glauben, was die Kirche glaubet, und zu thun, was ihnen geboten wird, davon ich am dritten Epiphanias geredet. Das mag wohl mit mehrerem Rechte eine leichte, bequeme, und dem verderbten Fleische angenehme Religion heißen. Wie beschwerlich aber sind doch dem alten Menschen die heilsamen Lehren Jesu, darauf unsere

evangelische Kirche dringet, daß wir aus innigster Erkenntniß unserer gänzlichen Unwürdigkeit vor Gott, unsers äußersten Unvermögens zu allem Guten, unsers ganz verdammlichen Zustandes, aus wehmütiger Scham, Reue und Betrübniß, als die elendesten Sünder, zu dem Gnadenstuhle Gottes nahen, daß wir alle Einbildung von unsern eigenen Verdiensten gänzlich verläugnen, alles Vertrauen auf einige Creatur im Himmel und auf Erden wegwerfen, uns allein an Jesu Verdienst und Fürbitte halten, und nur durch die Kraft seines Blutes und Todes, unverdiente Gnade bey Gott suchen, daß wir diesen Heiland über alles lieben, mit ganzem Herzen in seinen Geboten wandeln, nur aus Liebe zu ihm alles ungöttliche Wesen, alle weltlichen Lüste verläugnen, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, daß wir sein Creuz auf uns nehmen, und ihm nachfolgen, und, wenn wir alles gethan haben, was wir zu thun schuldig waren, doch immer nur, als unnütze Knechte, und ganz unwürdige Sünder, durch Christum Barmherzigkeit suchen, alle Wohlthaten, als unverdiente Gnadengeschenke, in Demuth von Gott annehmen, nach seinem Willen und zu seinen Ehren gebrauchen, und ganz seiner Gnade leben! Urtheilet selbst, andächtige Seelen, aus diesen Lehren unserer evangelischen Religion, ob es wohl zu verwundern ist, wenn sich die Römische Kirche weit eher in der Welt ausbreiten, weit leichter Ehre, Ansehen, Macht und Stärke, Reichthümer und Schätze erlangen kann, als die evangelische Kirche Jesu, die gar keine weltliche Macht und Gewalt, gar keine Herrschaft über die Gewissen begehret, die niemanden zu ihrem Glauben und Gottesdiensten zwinget, die ihren Bekennern wenig zeitliche Vortheile zuwenden kann, die auf keine äußerliche Pracht des Gottesdienstes, sondern nur auf die innere Heiligung der Seelen, im rechten Glauben an Christum, als ihr Hauptwerk siehet? Warlich, bey dieser Einrichtung der wahren Kirche Jesu, kann unmöglich ein beständiger Genuß irdischer Ruhe und Glückseligkeit Statt finden. Diese reine Braut Jesu ist einmal dem Teufel und der bösen Welt verhaßt, werden sie wohl jemals aufhören, sie zu verfolgen? Sie werden euch in den Bann thun, spricht der Heiland zu seinen

Jün-

Jüngern, und als Ketzer (5) verfolgen, und wer euch tödtet, der wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran. Er setzet die Ursache hinzu: Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Schließet daraus: So lange diese Ursache bleibet, so lange bleibet auch die Wirkung derselben; so lange noch Ungläubige und Ruchlose in der Welt seyn werden, die weder Jesum, noch seinen Vater kennen, so lange wird es auch der wahren Kirche Jesu und seinen Gläubigen, niemals an Feinden und Verfolgern fehlen. Nun wird wohl der Saame der höllischen Schlange, die Menge der Ungläubigen und Gottlosen niemals aufhören, weil die Welt stehet, ob sie gleich einmal größer und mächtiger ist, der Kirche Jesu zu schaden, als zu anderer Zeit. Es wird wohl niemals an falschen Lehrern und boshaften Uebelthätern fehlen, die Feinde der Wahrheit und Gottseligkeit sind, die Irrthümer, Sünden und Laster ausbreiten. Folglich wird sich die wahre Kirche Jesu wohl niemals in der Welt, eine beständige Ruhe und zeitliche Glückseligkeit zu versprechen haben.

(5) Wie es die Juden und Heyden in den ersten Zeiten der Christenheit mit den Aposteln Jesu, und den Bekennern seines Evangelii machten, so ist noch immerfort die Römisch-Catholische Clerisey mehrentheils gegen die Evangelischen gesinnet, davon ich am andern Weyhnachts-Feyertage Zeugnisse genung angeführet habe, und die Kirchengeschichte leider mehr, als zu viel, offenbare und betrübte Beweiße und Exempel darstellt. Und wie ist es möglich, daß die christliche Kirche in Ruhe bleiben kann, so lange sie diesen feindseligen Sinn, der schon wider alle Menschlichkeit, ich will gar nicht sagen, wider die Lehren und Gebote Christi streitet, nicht ablegen, so lange sie das schädliche und unanständige Vorurtheil noch behalten, daß sie Gott einen Dienst daran thun, wenn sie uns, als vermeynte Ketzer, mit Feuer und Schwerd vertilgen können, ja sich so gar dazu berechtiget achten? wie noch ganz neuerlich der Herr Pater **Theodor Maria Rupprecht** in den zu Prag seit 1751 bis 1755 heraus gekommenen Notis historicis in universum Ius Canonicum T. IV. p. 365 behauptet, daß sowohl die geistlichen als weltlichen Richter in der Catholischen Kirche, die Ketzer am Leibe und Leben strafen könnten. O! daß man sich doch endlich einmal solcher unmenschlichen Lehrsätze schämen möchte, dadurch die Christenheit schon öfters in die größeste Unruhe gesetzet worden, und die Ruhe und zeitliche Glückseligkeit derselben am meisten gehindert wird.

Wie kann also dieses ein Kennzeichen der wahren Kirche Jesu seyn?

Dritter Beweiß aus der Natur und Absicht eines wahren Kennzeichens.

Es widerspricht ja offenbarlich der Natur und Absicht eines wahren Kennzeichens. Das ist der dritte Beweiß, daraus ich das Gegentheil darthue. Ein Kennzeichen, daran man eine Sache erkennen und von andern unterscheiden soll, muß derselben so eigen seyn, daß es allemal dabey zu finden ist, und keiner andern Sache zukommt. Soll also die irrdische Glückseligkeit ein gewisses Kennzeichen der wahren Kirche seyn: So muß sie der wahren Kirche zu keiner Zeit mangeln, so muß sie im Gegentheil niemals bey einer falschen Kirche zu finden seyn. Beydes aber widerleget offenbarlich die tägliche Erfahrung sowohl, als die heilige Schrift. Die heilige Schrift verkündiget der wahren Kirche Jesu und allen seinen Gläubigen, Haß und Verfolgung der Welt, Leiden und Trübsalen, daran es den rechtgläubigen Bekennern Jesu gar sel-
2 Tim. 3, 12. ten gefehlet hat. Denn alle, die gottselig leben wollen in Christo
Apostg. 14, 22. Jesu, die müssen Verfolgung leiden. Wir müssen durch viel
Phil. 1, 29. Trübsal in das Reich Gottes gehen. Denn darzu seyd ihr berufen, daß ihr nicht nur an Christum glaubet, sondern auch um sei-
1 Petr. 2, 21. netwillen leidet, sintemal auch Christus für uns gelitten hat, und uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir nachfolgen seinen Fußsta-
2 Tim. 2, 12. pfen. So wir also mit Christo herrschen wollen, müssen wir
Röm. 8, 17. auch mit Christo dulden; so ihr anders mit leidet, sollet ihr auch mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden. Die Geschichte der Kirchen, und die Erfahrung aller Heiligen bestätiget solches. Würden wir also nicht Jesum selbst und seine Apostel, ja alle gläubige Kinder Gottes verdammen, und von der wahren Kirche ausschließen müssen, wenn ein beständiger Genuß zeitlicher Glückseligkeit ein sicheres Kennzeichen der wahren Kirche seyn sollte? Die wahre Kirche kann ja ohne der zeitlichen Glückseligkeit gar wohl bestehen, die ihr oft mehr schädlich, als nützlich, ist. Was war Sodoms Verderben, als alles voll auf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten? Ezech. 16, 49. Wie viele Christen haben dadurch schon ihren Untergang befördert! und wie oft ist die wahre Kirche eben dadurch schon in den größesten Verfall gerathen, wenn sie lange gute Tage und allzuviel zeitliche Glück-

seligkeit gehabt hat, da sie hingegen unter mannigfaltigem Drucke, Leiden und Verfolgung mehrentheils am herrlichsten geblühet, und sich am glücklichsten ausgebreitet hat! Gott kann also seiner Kirche in der Welt unmöglich beständige Glückseligkeit im Zeitlichen geben; folglich kann diese auch unmöglich ein Kennzeichen der wahren Kirche seyn. Und wie kann man an diesem Kennzeichen die wahre Kirche von andern falschen unterscheiden? Lehret nicht die Schrift, und die Erfahrung bestätiget es, daß zeitliche Glückseligkeit mehrentheils bey dem Haufen der Gottlosen am ersten zu finden ist? Diese brüsten sich, wie ein fetter Wanst, und thun, was sie nur gedenken, sie vernichten alles, und reden übel davon, was sie reden, das muß vom Himmel geredet seyn, und, was sie sagen, das muß gelten auf Erden. Darum fället ihnen ihr Pöbel zu, und laufen ihnen zu mit Haufen, wie Wasser, denn sie sind nicht im Unglücke, wie andere Menschen, und werden nicht, wie andere Menschen, geplaget. Siehe, das sind die Gottlosen, spricht Assaph Ps. 73, 5-12, die sind glückselig in der Welt, und werden reich. Die rühmen sich ihrer Herrlichkeit, Macht und Gewalt, und verachten die Frommen in ihrem Elende: Was sollte Gott nach ihnen fragen? Was sollte der Höchste ihrer achten? Das ist die Sprache der Gottlosen wie Assaph spricht, v. 11. Sollte sich die Römische Kirche nicht schämen, sich diesen gleich zu stellen, und auf ein solches Kennzeichen die Wahrheit ihrer Kirche zu bauen, darauf sich die Spötter der wahren Religion zu berufen pflegen, die sich immer mit der Glückseligkeit der Gottlosen groß machen: Wir preisen die Verächter, denn die Gottlosen nehmen zu, sie versuchen Gott, und gehet ihnen alles wohl hinaus, Malach. 3, 15. Soll dieses ein Kennzeichen der wahren Kirche seyn: Warlich, so werden wir die Türken und andere heydnische Völker, die in dem größesten Ueberflusse zeitlicher Glückseligkeit leben, für die besten Christen halten müssen. Zeitliche Glückseligkeit können die Gottlosen sowohl, als die Frommen, die Ungläubigen und Abgötter sowohl, als die rechtgläubigen Verehrer des wahren Gottes haben. Zeitliche Glückseligkeit kann also unmöglich ein Kennzeichen der wahren Kirche seyn.

Ich

Andrer Theil. Folgen aus dieser Wahrheit zur Erbauung.

1) daß zeitliche Glückseligkeit auch kein Kennzeichen wahrer Christen sey.

Ich zweifle nicht, andächtige Seelen, daß ihr zulänglich von dieser Wahrheit überzeuget seyd. Wohlan! lasset uns dieselbe nur noch mit wenigen durch einige Folgen zu Nutze machen!

Ist zeitliche Glückseligkeit kein Kennzeichen der wahren Kirche: So ist sie auch kein Kennzeichen wahrer Christen. Ihr rühmet euch vergeblich derselben, elende Sünder, und betrüget euch sehr, wenn ihr eure Ehre, Gesundheit, Kunst und Geschicklichkeit, wenn ihr euer Glück und Vermögen, und was ihr Gutes in der Welt habet, wenn ihr dieses, als Beweiße ansehet, daß ihr bey Gott in Gnaden stehet. Berufet euch nur nicht darauf, daß ihr mit der Kirche singet: Wäre mir Gott gram und feind: Würd er seine Gaben, die mein eigen worden seynd, wohl behalten haben. Freylich sind die Gaben Gottes, die ihr genießet, Zeichen seiner allgemeinen Liebe, dadurch er eure Seelen zu gewinnen, zur Buße zu leiten, und eure Glückseligkeit zu befördern suchet. Sie sind aber noch nicht Zeichen seiner besondern Liebe, seines väterlichen Wohlgefallens, dessen ihr nicht eher theilhaftig werden könnet, bis ihr durch Christum zu Gott kommet. Darzu lasset euch doch alle irdische Glückseligkeit erwecken, daß ihr den Heiland suchet, annehmet und verehret, durch den ihr allen Segen von Gott erlanget, und den Gott der Liebe fürchtet, der euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten giebet, und eure Herzen erfüllet mit Speise und Freuden: So wird euch gewiß das Gute des Herrn allemal zum Segen gereichen, und so werdet ihr nicht eure zeitliche Glückseligkeit an sich selbst, sondern den rechtmäßigen Gebrauch derselben, als ein Kennzeichen eures Gnadenstandes ansehen, und daraus abnehmen können, daß ihr wahre Christen seyd. Behaltet ihr aber bey allem Genusse zeitlicher Glückseligkeit ein unbusfertiges, ungläubiges, eiteles und lastervolles Herz: So glaubet gewiß, daß sie euch endlich zum Fallstricke und Verderben, zu desto schwererer Verantwortung an jenem Tage gereichen, und eure Verdammniß vermehren wird in jener Ewigkeit. Elende Glückseligkeit der Gottlosen, die, wo sie in ihren Sünden beharren, ein gewisses Kennzeichen ihres nahen und ewigen Verderbens ist!

Ist zeitliche Glückseligkeit kein Kennzeichen der wahren Kirche: so ist auch der Mangel derselben, so ist Unglück, Noth und Trübsal, kein Zeichen einer falschen Kirche und ruchloser Menschen. Ach! versündiget euch nicht durch ungerechte Urtheile an andern, die auch in ihrer Noth den Herrn fürchten, und eben unter den Plagen dieses Lebens oft am meisten in der wahren Gottseligkeit geübet, und am ersten in den Stand gesetzet werden, die herrlichsten Proben ihrer unsträflichen Tugend abzulegen! Lasset euch aber die Vorwürfe der bösen Welt auch nicht befremden, darüber schon David klaget: Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir saget: Wo ist nun dein Gott? Psalm 42, 4. die schon Hiob von seinem eigenen Weibe erfahren hat: Hältest du noch fest an deiner Frömmigkeit? Segne Gott, und stirb! die auch der Heiland selbst hat leiden müssen: Bist du Gottes Sohn: so steige nun herab vom Creuze; ist Gott sein Vater: so helfe er ihm nun auch, gelüstet es ihm. Sind wir besser, als diese Heilige? O! lernet von ihnen, diese Schmach der Welt mit Geduld ertragen, und mit standhaftem Glauben überwinden! Wundert euch aber auch nicht, wenn es den Gottlosen oft wohl in der Welt und nach dem Wunsche ihres bösen Herzens gehet! Denn sie haben ihr Theil in diesem Leben, und ihr Urtheil, so in jener Welt auf sie wartet, nämlich Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses thun, sie werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte Gottes. Lasset es euch endlich nicht fremde dünken, wenn ihr oft die wahre Kirche Jesu, als eine kleine und bedrängete Heerde, im Elende und Jammer, und die frömmesten Kinder Gottes in den größesten Widerwärtigkeiten findet, und ihre Klagen anhöret: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen! Denk nicht in deiner Drangsalshitze, daß du von Gott verlassen seyst, und daß der Gott im Schooße sitze, der sich mit stetem Glücke speist! Nein, Christen, muß gleich der Gerechte viel leiden: ey! so hat dennoch der Gottlose auch viel Plage, wer aber auf den Herrn hoffet, den wird die Güte umfahen. Ihr habet es doch gerechte Seelen, noch allezeit tausendmal besser bey aller eurer Noth, als die Gottlosen, wenn sie alles voll auf hätten, da ihr Glück ihnen

2) Daß zeitliches Unglück kein Zeichen der Gottlosen ist.

 zum

zum Verderben, euch aber alles Unglück zum Segen gereichet. Denn der Gerechte fället siebenmal, das ist, zum öftern in mancherley Widerwärtigkeiten, und stehet wieder auf. Denn der Herr hilft ihm wieder auf, von dem Herrn wird solches Mannes Gang gefördert, und hat Lust an seinem Wege. Fället er: so wird er darum nicht weggeworfen; denn der Herr erhält ihn bey der Hand; die Gottlosen aber versinken im Unglücke Sprüchw. 24, 16. Denn seine Gesegneten erben das Land, aber seine Verfluchten werden ausgerottet, Ps. 37, 22 = 24. Verzaget demnach nicht in euren Nöthen! ihr seyd dennoch Kinder und Erben Gottes, ja Miterben Christi, auch wenn ihr seine Züchtigung erduldet. Freuet euch vielmehr des Herrn, und seyd fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet, alle ihr Frommen!

5) Daß wir desto mehr nach dem Geistlichen und Ewigen trachten, und uns daran begnügen.

Ist zeitliche Glückseligkeit kein Kennzeichen der wahren Kirche: O! so begnüget euch an den geistlichen Gütern der Seelen und den Schätzen des ewigen Heils, so ihr in der wahren Kirche findet! Was würde euch alle Herrlichkeit der Erden in einer Religion helfen, da ihr keine Ruhe des Gewissens, keine gewisse Hoffnung der Seligkeit, keinen gegründeten Trost im Tode findet? Das sind unschätzbare, unentbehrliche Güter, daran am meisten gelegen ist. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Seele? O weg mit allen Schätzen! weg, ihr eitlen Ehren, darum noch immer viele Christum verläugnen, und sein Evangelium verlassen, um ihr zeitliches Glück in der Welt zu bauen! Lasset diesen Thoren den elenden Staub der Erden, dafür sie ihre Seelen verkaufen! Das soll unsere Ehre, unser Glück, unser Reichthum seyn, daß wir nur Christum gewinnen, und in ihm erfunden werden. Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alle sein Thun. Haben wir Gnade bey Gott, Friede in unserm Gewissen, Trost im Leiden und Tode, und ein schönes Erbe im Himmel zu gewarten; das sind aber die Güter, die ihr bey Jesu und seiner evangelischen Kirche findet: O! so mag es uns noch so elend in der Welt ergehen. Nichts soll uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn. Es soll uns keine Pein

von

von seiner Liebe scheiden, noch je beschwerlich seyn. Herr, wenn ich nur dich habe: so frage ich nichts nach Himmel und Erden, und, wenn mir auch Leib und Seele verschmacht: so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ja, Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, du bist mein; ich bin dein, niemand soll uns scheiden, ich bin dein, weil du dein Leben und dein Blut mir zu gut in den Tod gegeben; du bist mein, weil ich dich fasse, und dich nicht, o! mein Licht, aus dem Herzen lasse. Ach! laß mich, laß mich hingelangen, da du mich, und ich dich fröhlich werd umfangen. Amen.



Am ersten Pfingst-Feyertage.

Du Geist der Gnaden, der du an diesem Tage die Herzen der Apostel mit deinen Gaben so wunderbarlich erfüllet hast; komm doch auch heute in die Herzen aller, die hier in deinem Heiligthum versammlet sind, und heilige sie zu deiner immerwährenden Wohnung! Du bist ein Geist der Liebe, ein Freund der Freundlichkeit; ach pflanze doch eine rechte reine und herzliche Liebe zu Gott und dem Nächsten; in aller Christen Herzen, daß wir wandeln in ungefärbter Liebe, gleichwie Christus uns geliebet hat. Du bist ja der Geist unsers Herrn Jesu Christi, so lehre uns denn auch Jesum als unsern einigen Heiland, von ganzen Herzen über alle Dinge lieben. Entzünde doch in uns allen eine recht brünstige Liebe zu diesem treuesten Liebhaber unserer Seelen, und neige alle unsre Begierden also zu diesem liebenswürdigsten Heilande, daß wir ihn als unser höchstes Gut, mit Lieben und Verlangen stets umfangen, und als sein Eigenthum nur einzig an ihm hangen. Verzehre doch durch diese reine Gluth der Liebe Jesu alle unreine Liebe und Lust der Welt, und mache dadurch unsere Herzen willig und bereit, ja recht eifrig und begierig, dem treuesten Heilande uns in allen gefällig zu machen, und nur allein nach der Vorschrift seines Willens zu glauben, zu leben, zu leiden und endlich auch frölig zu sterben. Laß uns in

Jesu Liebe und Erkenntniß nehmen zu, daß wir im Glauben bleiben, dir dienen im Geiste so, daß wir hier mögen schmecken deine Süßigkeit im Herzen und dürsten stets nach dir, Amen.

Geliebten Freunde! Der Heil. Geist, der an diesen Tagen in so reichem Maaße über die Jünger und Apostel Jesu ausgegossen worden, heißt mit großen Nachdruck in der heiligen Schrift ein Geist der Liebe, 2 Tim. 1, 7. Fragen wir nun nach den Ursachen dieser Benennung, so finden wir dieselben in seinem Wesen sowohl, als in seinen Wirkungen. Gott ist die Liebe, und so muß auch der Geist Gottes nichts als Liebe seyn, welche die vornehmste Eigenschaft des göttlichen Wesens ist. Alle Werke des Herrn sind lauter Beweise seiner vollkommensten Liebe, und so muß die Liebe auch die vornehmste Wirkung des Geistes Gottes seyn. Alle wahre und rechtschaffene Liebe gegen Gott und den Nächsten, hat ihren Ursprung von diesem Geiste der Liebe, unter dessen Gnadengaben, die er unter die Menschen austheilt, die Liebe ohnstreitig die größeste ist: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Gal. 5, 22. Wem sind wir aber größere Liebe schuldig als Gott, und besonders dem allerliebenswürdigsten Sohne Gottes, Jesu unserm treuesten Erlöser, der uns bis in den Tod geliebet, und dadurch ihm zu ewiger Liebe verbunden hat? Zu wem sollte also wohl der Geist der Liebe die Herzen der Menschen mit der allerzärtlichsten und brünstigsten Liebe zu neigen suchen, als zu diesem großen Liebhaber unsrer Seelen? Die Liebe Jesu ist also das vornehmste Geschäfte des Heil.
Röm. 5, 5. Geistes, von dem alle Heilige rühmen: Die Liebe Gottes ist ausgegossen, in unsern Herzen durch den Heil. Geist. Und diese Liebe zu Jesu, ist auch in der That das aller wesentlichste Stück der einigen wahren Religion. Wo keine Liebe zu Jesu ist, da kann unmöglich ein wahrhaftiger Glaube seyn, der allein durch die Liebe thätig ist. Glaube aber und Liebe zu Jesu machen das ganze Wesen der einigen wahren Religion aus, ohne der kein Heil und keine Seligkeit zu finden ist: Denn in Christo Jesu gilt nichts als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Das ist die wahre Religion Jesu, der einige Weg zum Leben, ohne den Niemand zu Gott kommen und selig werden kann, darauf uns der Heiland selbst mit allen seinen Aposteln weiset, eine solche Liebe zu Jesu,

die aus dem Glauben fließt, und den Gehorsam des Glaubens gegen die Lehren und Gebothe Jesu, als eine nothwendige Frucht hervorbringet. Eine solche Liebe erfordert der Heiland von allen seinen wahrhaftigen Jüngern und Nachfolgern, als eine nothwendige Bedingung, ohne der sie weder von ihm, noch von seinem Vater sich einiger Liebe zu erfreuen haben. Höret, wie nachdrücklich sich der Heiland kurz vor unserm heutigen Fest-Evangelio Joh. 14, 21. gegen seine Jünger erkläret: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ists der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Die Worte sind deutlich, und ein offenbarer Beweis, daß die Liebe zu Jesu das wesentlichste Stück der christlichen Religion sey, darauf alles hauptsächlich im Christenthume ankömmt. Aber merket wohl andächtige Seelen, eine solche Liebe zu Jesu, dabey wir zugleich sein Wort halten, fordert der Heiland von seinen Nachfolgern: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Das, das ist allein die rechte Art der wahren Liebe Jesu, und nur diese allein ist das gewisse und untrügliche Kennzeichen der einigen wahren Religion. Denn wer solche Liebe zu Jesu hat, dem giebt er selbst die Versicherung: Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. O! du Geist unsers Herrn Jesu Christi erfülle doch unsere Herzen mit einer so aufrichtigen Liebe zu Jesu, daß wir durch ein unzertrennlich Band mit ihm vereiniget, und mit allen Kräften Leibes und der Seele, ganz zu seinem Dienste geheiliget werden unser Lebelang. Du süsse Liebe schenk uns deine Gunst, laß uns empfinden der Liebe Brunst, so, daß wir uns von Herzen einander lieben, und in Friede auf einem Sinne bleiben. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Joh. XIV, 23-31.

Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und

Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält mein Wort nicht, und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredt, weil ich bey euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden laß ich euch, meinen Frieden gebe ich euch: Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habet gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: ich gehe zum Vater, denn der Vater ist größer denn ich. Und nun habe ichs euch gesaget, ehe denn es geschicht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber, auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat. Stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

Geliebten Freunde! Man hat schon längst, auch besonders in unsern Tagen wieder manche vergebliche Mühe angewendet, die vielerley Religionen in der Christenheit unter einander zu vereinigen, oder vielmehr gleichsam also zusammen zu schmelzen, daß aus Papisten, Reformirten, Lutheranern, Socinianern, Wiedertäufern und andern, die sich nur zu Christo bekennen, eine einige allgemeine Religion aufgerichtet werde. Was wäre mehr zu wünschen, als eine so beglückte Vereinigung der Gemüther in der Christenheit; ja wenn es möglich wäre, in der ganzen Welt, daß sie sich alle mit einerley Glauben und heiligen Wandel an diesen einigen und allgemeinen Heiland der Welt hielten, in dem wir alle

alle das Leben und volle Gnüge haben sollen. Ich glaube aber, daß wohl nichts weniger in der Welt zu hoffen sey als dieses, und wenn ich alle, auch die besten Vorschläge betrachte, die man zu einer solchen Vereinigung der Religionen gethan hat, so halte ichs gar vor unmöglich. Zwar hat es einen sehr guten Schein, wenn die neuen Religionsmenger in unsern Tagen, die Liebe Jesu zum Grunde der einigen wahren Religion legen, und nur immer darauf dringen, wir sollen einen jeglichen glauben lassen was er will, und über Meynungen und Lehrsätze gar nicht streiten, wenn wir uns nur alle mit aufrichtiger Liebe zu Jesu bekennen und in seinen Wegen wandeln. Diesem Rathe fallen viele mit blinden Eifer zu, und sehen dieses als das beste und sicherste Mittel an, eine so erwünschte Einigkeit unter den Christen zu stiften. Wie aber? Ists denn auch der Vorschrift des göttlichen Worts, und der wahren Glückseligkeit der Seelen gemäß? Ists denn auch möglich, daß eine wahre Liebe zu Jesu, ohne wahrhaftigen Glauben, daß Tugend und Gottseligkeit ohne Wahrheit sey? Der Heiland, hinter dessen Worte sich diese Verführer verstecken, wird ihren Betrug am besten aufdecken. Es ist wahr, er fordert nichts als Liebe von seinen Nachfolgern, aber was denn vor eine Liebe? Eben das will ich euch zeigen, wenn ihr in dieser Stunde mit mir betrachtet:

Die rechte Art der wahren Liebe Jesu, die das wesentlichste Stück der einigen wahren Religion ist. Eintheilung.

Wir wollen im

I. Theile, Die rechte Art der wahren Liebe Jesu kennen lernen, ich will alsdenn im

II. Theile zeigen, Daß diese das wesentlichste Stück der einigen wahren Religion ist.

Erster Theil.

1) Die wahre Liebe Jesu setzt eine gegründete Erkenntniß desselben voraus.

Geliebten Freunde! Es ist ein betrüglicher und höchstgefährlicher Vorschlag, wenn die neuen Friedensstifter in der Religion, nur immer darauf dringen, daß nichts weiter zur wahren Religion erfordert werde, als die Liebe Jesu, und ein tugendhafter Wandel. Wenn dieses nur zum Grunde liege, so meynen sie, sey übrigens an der Lehre so viel nicht gelegen, darinne könnten

wir gar leicht nachgeben, und einem jeglichen die Freyheit lassen, zu glauben, und zu lehren was er will. Es ist wahr, andächtige Seelen, es kömmt alles, bey der einigen wahren Religion hauptsächlich auf die Liebe Jesu an, die das vornehmste und wesentlichste Stück des wahren Christenthums ist, darauf das übrige alles beruhet. Laßt uns doch aber die rechte Art der wahren Liebe Jesu kennen, so werdet ihr gar leicht begreifen, daß dieselbe bey so vielerley irrigen, schädlichen, und der Schrift widersprechenden Meynungen und Lehren, so in den vielfältigen Religionen der Christen vorgetragen werden, daß dabey unmöglich eine wahrhaftige Liebe zu Jesu seyn und bestehen kann. Ueberleget nur was Liebe ist, so werdet ihr dieses so gleich einsehen. Liebe ist überhaupt eine Neigung sich an etwas zu belustigen, das man sich als angenehm und vortheilhaft zu seiner Glückseligkeit vorstellt. Nun finden wir unstreitig unsere höchste Glückseligkeit in Gott, besonders als sündhafte Menschen in Christo, dem allgemeinen Heilande der Welt. Die Liebe Jesu ist also nichts anders, als der unveränderliche Wohlgefallen des Willens an diesem Heilande, als unserm höchsten Gute, dem wir uns in allen Stücken gefällig zu machen, und durch die beständige Vereinigung mit ihm unsere höchste Glückseligkeit zu erlangen suchen. Nimmermehr kann nur eine vernünftige Liebe gegen einen Menschen entstehen, ohne eine wahre und gegründete Erkenntniß von seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten zu haben, am allerwenigsten kann ohne derselben eine wahrhaftige Liebe zu Jesu möglich seyn. Der Heiland begnüget sich warlich nicht an einer so blinden Liebe, dabey wir ihn entweder gar nicht kennen, oder blindlings von ihm denken, urtheilen, glauben und lehren was uns andere vorsagen. Kann man wohl eine wahrhaftige Liebe zu demjenigen haben, von dessen Gaben und Vollkommenheiten man entweder gar keine, oder doch keine gegründete Nachricht, oder wohl gar falsche, irrige und widersprechende Vorstellungen hat? Wenn zum Exempel die Socinianer Jesum vor einen bloßen Menschen, vor eine erschaffene Creatur halten, und sein Verdienst, seine Genugthuung verwerfen. Wenn die Reformirten einen großen Theil der Menschen, von der Erlösung Christi ausschließen, und durch einen unbeding-

ten Rathschluß desselben zur Verdammniß verstoßen. Wenn die Römische Kirche die Genugthuung Jesu, und das einige Versöhnopfer seines Todes vor unzulänglich achtet, und diesem einigen Heilande noch andere Mittler und Fürsprecher an die Seite setzet, die sie fleißiger und öfter anruft, als Jesum selbst (¹). Wie kann aus so irrigen Lehren eine wahrhaftige Liebe zu Jesu entstehen, eine Liebe die ihm anständig und wohlgefällig, die der Offenbarung und Vorschrift seines Wortes gemäß ist? Eine solche Liebe aber verlanget der Heiland von allen die sich zu ihm bekennen: **Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.** Das Wort Jesu ist seine ganze Lehre, die er bisher den Jüngern vorgetragen, die er ihnen anvertrauet und in aller Welt auszubreiten befohlen hatte. Diese Lehre Jesu, die Gesetz und Evangelium enthält, und uns alles vorschreibt, was wir glauben, wie wir leben, was wir thun und lassen sollen, diese Lehre spricht der Heiland, muß der-

(1) Wenn sie lehret: Der Heiland habe sich selbst etwas verdient, mit seinem Leiden und Tode, Maria habe ihm geholfen in dem Werke der Erlösung, man müsse ihn täglich in der Messe von neuen opfern, man müsse selbst durch eigene Bußwerke seine Sünden versöhnen und sich Gottes Gnade verdienen, wenn uns Jesu Verdienst helfen solle, und dergleichen mehr, davon bishero schon ist gehandelt worden. Ein jeglicher überlege doch nur vernünftig, ob man bey diesen und dergleichen Lehren, besonders bey der übertriebenen Verehrung der Maria und anderer Heiligen, bey der schädlichen Einbildung von seiner eigenen und anderer Heiligen Verdiensten, bey dem unwissenden Köhlerglauben, und dem blinden Gehorsam gegen die Gesetze der Kirche und des Pabsts, die in der That höher geachtet werden, als Gottes Gebote, bey der so unverantwortlichen Geringschätzung der heil. Schrift; ob man bey dergleichen Lehren wohl eine recht ehrerbietige und aufrichtige Liebe zu Gott und seinem Heilande haben, ob man durch dergleichen Irrthümer diese reine und zärtliche Neigung des Herzens erwecken, reizen und erhalten, auch gehörig üben und beweisen kann? Die Neigungen unsers Willens richten sich ja ordentlich nach den Vorstellungen und Urtheilen des Verstandes. Sind diese nun falsch und irrig, hat man gar keine, oder doch keine wahre und gegründete Erkenntniß von Leuten, den man Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam schuldig ist, oder heget wohl gar mancherley schädliche Vorurtheile gegen sie, wie ists möglich, daß man ein rechtschaffenes Herz zu ihnen haben kann? Folglich kann keine rechtschaffene Liebe, kein vernünftiger Gottesdienst bey einer irrigen Religion seyn.

derjenige halten, der mich liebet, er muß nach der Vorschrift des Evangelii glauben was ihm darinne offenbaret ist, und nach den Geboten meines Gesetzes leben, was ihm darinne zu thun und zu lassen befohlen ist. An dieser Lehre meines Wortes müßt ihr fest halten und davon nicht wanken, wo eure Liebe anders rechter Art seyn soll. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Höret die wichtigen Ursachen, damit der Heiland diesen Ausspruch bestätiget. Die erste ist: Das Wort das ich rede ist nicht mein, sondern des Vaters der mich gesandt hat. Ich rede nichts von mir selbst, spricht er, als ein bloßer Mensch, der sich etwan diese Lehre erdacht hat; es ist vielmehr eine wahrhaftig göttliche Lehre, die ich euch aus dem Rathe der Gottheit verkündige, daher ich gekommen, und gesandt bin in die Welt, allen Willen und Rath Gottes von der Menschen Seligkeit zu offenbaren. Wer also meine Lehre nicht annimmt, und mein Wort nicht hält, der verachtet den, der mich gesandt hat, und so kann er weder mich noch meinen Vater lieben. Die andere Ursache ist diese: Auch der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch nichts anders lehren, als was ihr von mir gehört habt, davon wird er euch weiter unterrichten, und euch in der Erkenntniß und im Glauben an meine Lehre recht befestigen. Er wird euch alles lehren, was euch nämlich zu euren Amte nöthig ist, und wird euch erinnern, und wieder ins Gedächtniß bringen, alles, was ich euch gesagt habe. Wer also mein Wort nicht hält, der kann auch den Heiligen Geist nicht empfangen und keinen Theil haben an seinen Gaben, und so kann er mich auch nicht lieben. Wer demnach eine rechtschaffene Liebe zu mir hat, der wird auch mein Wort halten, und wer mein Wort hält, der ists der mich liebet.

2) Zur rechten Art derselben gehöret also:

Hieraus lernet also andächtige Seelen, die rechte Art der wahren Liebe Jesu kennen, die ohne der reinen Lehre seines Worts nimmermehr aufrichtig und ihm anständig seyn, auch unmöglich bestehen kann. Ich will euch diese genaue Verbindung zeigen, darinnen die Liebe Jesu mit der reinen Lehre seines Worts stehet.

a) Daß sie aus der reinen Lehre seines Wortes

Die wahre Liebe Jesu muß 1. aus der reinen Lehre seines Worts ihren Ursprung nehmen. Wollen wir Jesum von Herzen lieben, so müssen wir ihn vor allen Dingen recht kennen lernen,

daß

daß wir wissen, was schön, herrlich und liebenswürdig an ihm ist. Wie können wir aber anders zu dieser heilsamen Erkenntniß Jesu gelangen, als durch sein Wort das er selbst seinen Aposteln gelehret, das er ihnen selbst durch seinen Geist eingegeben hat? Hier offenbaret sich der Heiland allen, die nach ihm fragen, nach seiner Person, als einen wahrhaftigen Gottmenschen, nach seinem Amte, als einen Hohenpriester, Propheten und König aller Menschen, nach seinem Stande der Erniedrigung, da er uns das Heil erworben hat, und der Erhöhung, da er uns das erworbene Heil austheilet. Hier offenbaret uns der Heiland die Verbindung darinnen er mit dem Vater und Heil. Geiste stehet, und alles, was uns von dem Wesen, Willen und Werken, dieses dreyeinigen Gottes gegenwärtig zu wissen nöthig ist. Hier zeigt er uns den ganzen Rath Gottes von unserer Seligkeit, was wir glauben, thun, und lassen sollen, was wir hier vor Schicksale zu gewarten und vor Gnadengüter zu genießen, was wir künftig noch in jener Ewigkeit vor uns haben (2). Aus diesen allen lernen wir unsern Heiland allererst recht erkennen, und eben das, das ist der rechte Grund aller wahren Liebe Jesu, eine so heilsame Erkenntniß dieses göttlichen Heilandes aus seinem Worte, nach seinem Wesen, Willen, ihren Ursprung nehme.

(2) Da man nun aber so geringschätzig mit der heiligen Schrift in der Römischen Kirche umgeht, daß man dieselbe vor dunkel und unvollständig ausgiebt, daß man sie den Layen zu lesen verbietet, als ein gefährliches Buch, dadurch sie verführt werden könnten; da man das Ansehen der heiligen Schrift dem Ansehen der Kirche, und deren richtigen Verstand der Auslegung und dem Urtheile des Pabsts unterwirft; da man offenbar irrige und apocryphische Bücher, blos menschliche Schriften, vor Gottes Wort ausgiebt, und demselben die ungewissen Traditionen, und andere menschliche Aussprüche des Pabsts und der Concilien an die Seite setzet, ja in vielen Stücken wohl gar vorzieht; da man so verächtlich von der Bibel redet, als *Lindanus*, *Bailius*, *Salmeron*, *Canus* und andere, die sie einen todten Buchstaben, einen stummen und tauben Richter, einen Schuh der sich auf alle Füsse schickt, eine wächserne Nase, u. d. nennen; wie kann bey einer solchen Geringschätzung des göttlichen Worts eine wahrhaftige Liebe zu Gott, ein anständiger Gottesdienst möglich seyn, da Gott nicht anders verehret seyn will, als wie ers selbst verordnet, und vorgeschrieben hat?

Werken und Wohlthaten. Ein jeglicher liebet was gut, schön, angenehm, nützlich und heilsam ist, und je mehr man einsiehet, daß man einer so liebenswürdigen Sache oder Person theilhaftig werden kann, desto größer wird die Neigung der Liebe, sich damit zu vereinigen. Wie kann es also fehlen, daß nicht die allerzärtlichste Liebe zu Jesu entstehen sollte, so bald wir uns diesen liebreichen Heiland in seiner reizenden Gestalt und Schönheit recht lebhaft vorstellen? Ihr wisset Christen, aus der Offenbarung der Lehren Jesu, was dieser göttliche Erlöser vor euch gethan, wie viel er an eure unwürdige Seele gewendet hat. Ihr wisset, daß ihr seiner Erlösung so sehr benöthiget seyd, daß wir ohne diesem Heilande allesammt ewig müßten verlohren seyn. Ihr wisset, daß ihr alle daran Theil nehmen sollt, daß sein Verdienst allen erworben, vor alle zulänglich, allen verheißen ist. Glaubet ihr nun solches von Herzen, und nehmet das in Christo erworbene Heil, die in Christo verheißene Gnade, als unwürdige Sünder mit bußfertigen Herzen an, als ein unschätzbares, ein unentbehrliches Gut, als ein Eigenthum so euch zugehöret, so ihr der Erbarmung Jesu allein zu danken habt, dessen ihr gar nicht würdig seyd: Ach wie bald wird die brünstigste Liebe zu Jesu dadurch in euren Seelen entzündet werden, diesen Heiland, auf dem allein eure ganze Seligkeit in dieser und jener Welt beruhet, über alles hoch zu achten, zu verehren, zu rühmen, zu preißen und euch ganz zu seinem Dienste zu ergeben? Der wahre Glaube an Jesu Verdienst, das ist der rechte Quell aller aufrichtigen Liebe zu ihm, die daher allein ihren Ursprung nehmen muß, wie ich morgen mit mehrern zeigen werde. Ich weiß, spricht ein gläubiges Herz, daß ich ein verdammter Sünder, aber durch Christum gerecht worden bin. Durch ihn habe ich Gnade bey Gott funden, die er mir mit seinem Blute erworben hat. Ach was soll mir doch lieber seyn als Jesus, der mich bis in den Tod so treu geliebet, der so viel an meine Seele gewendet hat? Ich müßte mich selbst hassen und meiner eigenen Glückseligkeit feind seyn, wenn ich diesen Liebhaber meiner Seele nicht über alles lieben, nicht allen in der Welt vorziehen, und mit unermüdeten Eifer mich bemühen wollte, mich ihm in allen Stücken gefällig zu machen. Liebe ich aber Jesum über alles, so muß ich auch in ihm

den

den Vater lieben, der mir diesen Heiland geschenket, und durch ihn mich also begnadiget hat, so muß ich in ihm auch den Heiligen Geist über alles lieben, der mich zu diesem Heilande gezogen und mit ihm vereiniget hat, so muß ich in ihm auch alle Menschen lieben, die er geliebet und sich selbst vor sie gegeben hat. So entstehet die Liebe aus dem Glauben. Der wahre Glaube aber gründet sich auf die reine Lehre des göttlichen Worts; und so kann folglich ohne derselben auch keine wahrhaftige Liebe seyn. Wer nicht bleibet in der Lehre Christi, der hat keinen Gott, er kann kein Vertrauen zu Gott, keine Liebe, keine Hoffnung seiner Gnade haben; wer aber in der Lehre Christi bleibet, der hat beyde den Vater und den Sohn, 2 Joh. v. 9. Ungläubige, Irrgläubige, die anders lehren als Christus und seine Apostel uns in dem Worte der Wahrheit unterrichten, die offenbare Irrthümer wider die heilsamen Lehren der heiligen Schrift muthwillig hegen, und vertheidigen, die können also nimmermehr eine wahrhaftige Liebe zu Jesu haben: und so kann folglich auch die einzige wahre Religion Jesu unmöglich bey ihnen zu finden seyn. Wie können wir uns also mit ihnen vereinigen, ihre Religion annehmen, ihren Gottesdiensten beywohnen? Denn die wahre Religion erfordert nicht nur Liebe zu Jesu, sondern eine solche Liebe, die aus der heilsamen Lehre seines Worts entspringet, und darauf gegründet ist: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.

Die wahre Liebe Jesu, muß aber 2) durch die reine Lehre seines Worts auch unterhalten und vermehret werden. Die Liebe, so sie nicht verlöschen soll, verlangt einen beständigen Genuß des Guten, dadurch sie unterhalten wird. Wie können wir aber Gottes genießen, als wenn wir alle seine Vollkommenheiten zu unsern Vortheile anwenden? Dieses aber ist unmöglich ohne Erkenntniß derselben. Folglich muß dadurch die wahre Liebe unterhalten und vermehret werden, daß wir Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum immer besser und völliger erkennen lernen. Alle Lehren und Gebote Jesu geben uns die herrlichsten Abbildungen von seinen göttlichen Vollkommenheiten, die allerdeutlichsten Beweiße seiner ewig treuen Liebe, die nur unsere Glückseligkeit in dieser und jener Welt zu befördern sucht. Je mehr wir uns diese

b) daß sie durch die reine Lehre seines Worts unterhalten und vermehret werde.

heilsamen Lehren und Gebote Jesu, ihrem richtigen Verstande, ihrem Zusammenhange, ihrer Absicht nach einsehen, und deren Kraft empfinden lernen; destomehr bekommen wir täglich daher neue, und die allerstärksten Bewegungsgründe, die uns zur eifrigsten Liebe Jesu reizen. Ach sollten wir den Heiland nicht über alles lieben, der uns erschaffen, ernähret, versorget, der uns erlöset und eine so herrliche Seligkeit in jener Welt bereitet hat? Das alles sind Lehren der heiligen Schrift, die allesamt die Liebe Jesu entzünden. Ja wo ist eine Wahrheit des göttlichen Worts, eine Weissagung, eine Geschichte, eine Verheissung, und Drohung, die uns darzu nicht die schönsten Vorschriften, die stärksten Reizungen geben sollte, unsere Liebe zu Jesu zu beweißen? Wie gut, wie nöthig, wie heilsam sind alle Gebote Jesu? Deren Summa ist Liebe von reinen Herzen, von guten Gewissen, und von ungefärbten Glauben. Ach sollten wir den Heiland nicht lieben der uns dieselben gegeben, und eben dadurch die rechten Erweisungen unserer Liebe, die ihm wohlgefällig sind, offenbart, eben dadurch die rechten Wege zu unserer Glückseligkeit gezeiget hat? Wie leicht würden wir auf Abwege gerathen, in falschen, abergläubischen, unanständigen Gottesdiensten (3), eine verkehrte Liebe zu Jesu zu suchen, die wir eben in so mancherley Religionen der Christen finden, wenn wir diese heilsame und richtige Vorschrift seines Worts nicht hätten, die unsere Gottesdienste und ganzes Verhalten bestimmt, dadurch wir unsere Liebe zu Jesu auf die beste und ihm anständigste Weise offenbaren sollen?

(3) Man betrachte nur unpartheyisch die meisten Stücke des päbstischen Gottesdienstes, ihre Fasten und Wallfahrten, Gelübden, Geißelungen u. d. ihren Bilderdienst, die Anbetung der Crucifixe, und Monstranzen. Das alles soll einen Schein der Liebe Jesu haben, und zu seiner Verehrung geschehen: und es kann seyn, daß vielleicht manche gute Gemüther, mit deren Unwissenheit und Schwachheit Gott große Geduld haben wird, solches alles in der Einbildung und guten Meynung thun. Es bleibt doch aber allemal ein selbst erwählter, und eben darum ein verwerflicher Gottesdienst, da dieses alles keinen Grund in der heiligen Schrift hat, ja derselben besonders dadurch zuwider ist, daß ein ungegründetes Verdienst in solchen Werken gesucht wird, die der Heiland unmöglich als eine wahre und gegründete Liebeserweisung annehmen kann, die jederzeit in der Vorschrift seines Wortes gegründet, und seinem Willen gemäß seyn muß.

sollen? Wie gut ists also, daß wir dieses Wort des Lebens haben, das uns die schönsten, heiligsten und besten Lehren und Gebote giebt, und solche auch mit den stärksten Bewegungsgründen, mit Verheissungen, Drohungen und Exempeln aufs nachdrücklichste einschärft. Dadurch bekommt die Liebe zu Jesu allererst ihre rechte Gestalt, da sie sonst blind seyn, und auf Thorheiten gerathen, da sie sonst gar bald aufhören und verlöschen würde. Nur durch die Wahrheiten und heilsamen Lehren des göttlichen Worts, muß die Liebe Jesu recht gebildet, geübt, vermehrt und unterhalten werden.

c) daß sie nach der Vorschrift der Lehre Jesu sich auch thätig erweise.

Sie muß daher nothwendig auch 3) nach dieser Vorschrift der Lehre Jesu, sich in allen Stücken thatig erweisen. Eine aufrichtige Liebe, die nicht blos in Worten und auf der Zunge beruht, sondern in der That und in der Wahrheit bestehet, wird gewiß allemal mit der eifrigsten Neigung verbunden seyn, sich demjenigen, der uns lieb ist, so viel möglich in allen gefällig zu machen. Jemehr uns an einer Person gelegen ist, jemehr unsre Wohlfahrt auf ihr beruhet, destomehr werden wir gewiß bereit und begierig seyn, uns nach ihr zu richten, zu thun und zu lassen, was ihr gefällig ist. Ach wem sind wir doch größere Liebe schuldig, bedenket es Christen, an wem sollte uns wohl mehr gelegen seyn, als an unserm allertreuesten Heilande, auf dem alles Heil unserer Seelen in Zeit und Ewigkeit beruhet! Ist nun unsere Liebe zu Jesu aufrichtig, o! was ist billiger, als daß wir uns in allen Stücken nur nach der Vorschrift seines Willens aufs genaueste richten? Seinen Willen aber hat er uns in seinem prophetischen und apostolischen Worte der ewigen Wahrheit offenbaret. Was fordert also die wahre Liebe zu unserm Heilande anders, als daß wir uns mit unverrückten Gehorsam an das Wort Jesu, an die heilige Schrift, als die einige, unveränderliche und unbetrügliche Regel des Glaubens und Lebens halten, und von dieser Vorschrift nicht im geringsten abweichen? Das, das ist die rechte Liebe, die Jesus von seinen wahren Verehrern fordert: *Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.* Was also Jesu Wort lehret, was in den deutlichen Zeugnissen heiliger Schrift enthalten ist, das müssen wir glauben, darzu müssen wir uns bekennen, dabey müssen wir bleiben, das müssen wir in Uebung bringen, darnach müssen wir uns

richten, und wenn die Welt voll Teufel wär, und wollten uns verschlingen, so können wir doch von dieser Lehre Jesu nicht abgehen, oder denen im geringsten weichen, die uns von Gottes Wort auf Menschensatzungen, auf die Aussprüche des Pabsts und der Concilien, auf Träume und Gesichte, auf neue Lehren führen wollen, die nicht in der Schrift enthalten, die Gottes Wort zuwider sind. Würde es nicht wider die Liebe streiten die wir unserm Heilande schuldig sind, wenn wir darinne leichtsinnig, gleichgültig, leichtgläubig seyn, und einem vermeynten Stadthalter Christi mehr als unserm Heilande selbst glauben wollten, wenn er uns die Bibel zu lesen verbiethen, wenn er sich zum Richter über Gottes Wort aufwerfen, die heilige Schrift nach seinem Sinn erklären, über die Gewissen der Menschen herrschen, und neue Lehren, neue Gebote, neue Gottesdienste aufdringen will? Wenn man uns von Christo zu Maria, von seiner Vorbitte und Verdiensten zu der Vorbitte und Verdiensten elender Heiligen, von seinem Worte auf Menschen Wort weisen; wenn man uns zumuthen will, den Glauben an Jesum zu verlassen und auf das Verdienst seiner eignen Werke zu bauen, nicht Jesum allein sondern mehr die Bilder und Reliquien der Heiligen anzubeten, vor Holz und Steinen niederzufallen, die von Jesu eingesetzten Sacramente zu verfälschen und neue anzunehmen, von denen die Schrift nichts weiß? Wenn wir diese und andere dergleichen Lehren annehmen, und also von dem Evangelio Jesu Christi weichen, unsere Glaubensbücher, die damit übereinstimmen, verlassen und in solche Gottesdienste willigen sollten davon der Heiland spricht: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschen Gebote sind: Würden wir nicht, überleget es selbst meine Freunde, würden wir dadurch nicht alle Liebe Jesu verläugnen, und unserm Heilande den größten und unverantwortlichsten Undank beweisen, ja die größte Schande anthun? Ist das Liebe zu Jesu, wenn wir anders lehren und leben, als er uns in seinem Worte gelehret und gebothen hat (4)? Ihr seyd meine Brüder, spricht der Heiland, daran wird man

(4) Hieraus mag man urtheilen, was auf den Vorwurf, den man uns macht, zu antworten ist, als ob wir von der wahren Catholischen Kirche abgetreten wären,

man erkennen daß ihr meine Jünger seyd, daß ihr wahre Christen seyd, und zur wahren Kirche gehöret, wenn ihr thut, was ich euch gebiethe, und also glaubet, lehret, lebet, und mir dienet, so wie ichs in meinem Worte von euch fordere. Das ist die rechte Art der Liebe Jesu, die beweiset doch Christen in eurem ganzen Wandel, daß ihr nach den Worten Jesu einhergehet, seinen Geboten gehorsam seyd, seinem Beyspiele folget, und nach dieser Vorschrift ihm dienet ohne Furcht euer Lebelang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit die ihm gefällig ist; daß ihr verleugnet alles ungöttliche Wesen, alle weltliche Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig lebet in dieser Welt. Eine solche Liebe zu Jesu, ist allerdings das wesentlichste Stück der einigen wahren Religion.

Andrer Theil. Daß die Liebe Jesu das wesentlichste Stück der wahren Religion sey, dadurch wir

Eine solche Liebe, merket es wohl andächtige Seelen, die auf die reine Lehre des göttlichen Worts gegründet ist, eine solche Liebe zu Jesu, die aus den Lehren der heiligen Schrift die Bewegungsgründe ihrer Handlungen nimmt, eine solche Liebe zu Jesu, die sich in allen Thun und Lassen, in ihren Lehren und Gottesdiensten, in ihrem ganzen Leben, allein nach der Vorschrift der Lehre Jesu in seinem Worte richtet; eine solche Liebe zu Jesu, macht das Wesen

wären, und ohne Noth und Ursache eine Trennung in der Christenheit angefangen hätten. Von der wahren Catholischen Kirche, das ist, von der Gemeine der rechtgläubigen und heiligen Verehrer Jesu, davon ich am neunten Sonntage nach Trinitatis reden werde, sind wir niemals abgetreten. Denn die itzige Römische Kirche ist nur ein Theil der wahren Catholischen Kirche, in soferne sie noch wahre Lehren übrig hat, die mit Gottes Wort übereinstimmen. Von dieser neuen Römischen Kirche aber, die jetzo der alten Römischen und apostolischen Kirche gar wenig mehr ähnlich sieht, sind wir nur aus Noth ausgegangen, weil sie sich selbst von dem reinen Evangelio unsers Herrn Jesu Christi getrennet hat, und keine Hoffnung mehr übrig ist, zu einer Verbesserung in der Lehre und dem Gottesdienste, nachdem durch das Concilium zu Trident, die Wahrheit des Evangelii Christi selbst verflucht, und allen die ihre Irrthümer und falschen Gottesdienste nicht annehmen wollen, der Bann gedrohet ist. Daher dringt uns die Liebe Christi, daß wir um seiner Ehre und der Rettung unserer Seele willen, uns gänzlich von ihr absondern müssen, und gar keine Hoffnung mehr zur Wiedervereinigung übrig ist.

sen der wahren Religion aus. Ich werde nicht nöthig haben euch viel Beweiße davon vorzulegen, die ich in der folgenden Betrachtung weiter auszuführen gedenke. Ihr sehet selbst ein, daß diese Liebe zu Jesu, die mit einem wahrhaftigen Glauben an seinen Namen verbunden ist, alles enthält, was zur wahren Religion erfordert wird. Erkenntniß und Verehrung Gottes, Wahrheit und Gottseligkeit, das sind die Grundsäulen der wahren Religion, und diese werden durch eine solche Liebe zu Jesu aufs gewisseste befestiget.

1) von der Wahrheit derselben aufs gewisseste versichert werden.

Ringet doch nur darnach Christen, daß diese Liebe Jesu in euren Herzen entzündet werde. Denn so könnt ihr aus eigener Erfahrung lernen, daß darinne das Wesen der wahren Religion bestehet. Durch diese Liebe zu Jesu werdet ihr von der wahren Religion am allerkräftigsten überzeugt werden, wie der Heiland allen Gläubigen versprochen hat: So jemand thun will den Willen des der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey. Fanget doch nur einmal an Christen, eure Religion nicht in bloßen Lehren und Meynungen, nicht in bloßen äußerlichen Werken des Gottesdienstes zu suchen, sondern in wirkliche Uebung zu bringen, daß ihr eure Herzen dadurch bessert, und eure Seelen heiliget. Suchet zuerst euer Gewissen von allen Sünden zu reinigen, und zu einer aufrichtigen Versöhnung mit Gott zu gelangen. Ach ihr werdet bald merken, daß ihr doch nirgends Sicherheit vor dem Zorne Gottes, vor dem Fluch des Gesetzes, vor den Anklagen des Satans, vor dem Schrecken der Hölle, nirgends Ruhe vor eure Seelen, nirgends Kraft und Stärke zur Heiligung, nirgends Trost und Hoffnung zur Gnade Gottes und künftigen Seligkeit findet, als nur bey Jesu, als nur bey dir mein Bräutigam, der du uns an des Creuzes Stamm aus Noth und Tod gerissen. Umfasset demnach diesen Heiland und sein Verdienst mit begierigen Glauben, umarmet ihn mit brünstiger Liebe, und suchet ihn also zu verehren wie es ihm wohlgefällig ist! Ich weiß gewiß, ihr werdet gar bald inne, und aus eigener Empfindung des Herzens überzeuget werden, daß seine Lehre von Gott, und unsere evangelische Kirche in Gottes Wort gegründet sey. Habt ihr nur einmal eine aufrichtige Liebe zu Jesu, die auf den

Joh. 7, 17.

Glauben

Glauben gegründet ist, so wirds euch euer eigenes Herz sagen, so oft ihr die Lehren unserer Kirche hört, die wir euch aus Gottes Wort vortragen, euer Herz wirds euch sagen, daß es Jesu Stimme, daß es göttliche Wahrheit sey, dadurch euer Gewissen am ersten beruhiget, dadurch dem Verderben der Sünde gewehrt, das Herz gebessert, und zur reinsten Tugend geneigt, dadurch euch alles gottlose Wesen immer mehr verhaßt, das Gemüthe von der Liebe Gottes in Christo Jesu versichert, mit lebendigen Trost in allen Leiden erfüllet, mit Freudigkeit gegen die Schrecken des Todes gerüstet, und in der frölichen Hoffnung des ewigen Lebens gegründet wird. Und eben diese Empfindung des Herzens von den Wahrheiten der Religion, die aus der Liebe Jesu entstehet, das, das ist der stärkste Beweiß, den der Einfältige sowohl als der Gelehrte, der Geringe und Arme so gut, und oft noch eher als der Reiche und Vornehme haben kann, daß seine Religion die wahre sey; ein Beweiß der nicht in leeren Worten, sondern in der Kraft bestehet, die das Herz von der Wahrheit der Lehre empfindet, und die durch einen tugendhaften Wandel auch äußerlich bewiesen wird.

Je mehr ihr in dieser Liebe zu Jesu, durch den Glauben an sein Wort zunehmet, befestiget und gegründet werdet, desto mehr werdet ihr eben dadurch in den Stand gesetzt, alle irrige Lehren und Gottesdienste falscher Religionen zu beurtheilen, und euch vor deren Verführungen zu bewahren. Wollen euch Papisten, Socinianer, Wiedertäufer, Schwärmer und andere irrige Secten zu ihrer Religion verleiten; ach wie bald wird euch die Liebe Jesu antreiben, ihre Lehren und Gottesdienste nach der heiligen Schrift zu prüfen, in Gottes Worte mit fleißigen Gebete zu forschen, und der treue Heiland, den ihr so herzlich lieb habt, wird es euch gewiß an Licht und Weißheit nicht mangeln lassen, die Wahrheit einzusehen und zu erkennen, was da sey der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gottes Wille. Ihr werdet gar bald empfinden, daß ihre Lehren nicht mit Gottes Wort übereinstimmen, und also der Liebe Jesu zuwider sind, und so werdet ihr euch in der Welt nichts von eurer evangelischen Religion abwenden lassen. Kommen Verführer, die euch gleichgültig in der Religion machen, und bere-

2) in den Stand kommen falsche Religionen zu beurtheilen und alle Verführung zu meiden.

bereden wollen: Es liegt nichts daran, ob wir Papisten, Reformirte, oder Lutheraner heißen, ob wir dieses oder jenes lehren, ob wir uns zu diesen oder andern Gottesdiensten halten; ach wie bald werdet ihrs empfinden, daß die Liebe Jesu solche Gleichgültigkeit unmöglich verträgt! An dem bloßen Namen ist uns freylich nichts gelegen, ob wir Lutheraner heißen oder nicht, da wir nicht an D. Luthern, sondern an unsern Herrn Jesum Christum glauben, und uns auf Luthers Wort nicht verlassen, sondern auf Jesu Wort, das uns in den Schriften der Propheten und Apostel aufgezeichnet ist. Und also ist uns freylich nichts daran gelegen, ob wir Lutheraner, oder Protestanten, oder Evangelische, oder schlechtweg Christen heißen. Aber an der Lehre der Evangelisch-Lutherischen Kirche, an ihren reinen evangelischen Gottesdiensten nach der Schrift, daran ist uns allerdings gelegen, daß wir unsern Heiland nach der Vorschrift seines Worts recht erkennen und verehren, wie er uns selbst gelehret hat. Darzu verbindet uns die Liebe Jesu, dem es unmöglich einerley seyn kann, was wir glauben und lehren, wie wir unsere Gottesdienste und ganzen Wandel einrichten, darzu er uns selbst die beste und zulänglichste Anweisung in seinem Worte gegeben hat. Um der Liebe Jesu willen, können wir also von der Wahrheit seines Worts, von seinen Geboten und Gottesdiensten nicht abweichen, daran wir einmal bey Verlust unserer Seligkeit gebunden sind. Ja bleibet dabey Christen, und bekennet euch darzu mit Mund und Herzen, mit heiligen Wandel euer Lebelang, so werdet ihr noch in euren Todesstunden wahrnehmen, daß diese Liebe Jesu das wesentliche der wahren Religion sey, das euch unverändert bleibet auch im Tode, das den schmachtenden Geist auch in dieser letzten Trennung des Leibes und der Seele erquicken, das euch alle Todesangst versüßen, und in die Ewigkeit begleiten wird, da die Liebe Jesu allererst zu ihrer Vollendung kommt. Gott Heiliger Geist! lehr uns die Liebe Jesu kennen, laß unsre Herzen stets in reiner Liebe brennen, ja führe uns endlich auch in jenes Leben ein, da unsre Liebe wird in dir vollkommen seyn. Amen.

Am andern Pfingst-Feyertage.

Geist der Gnaden, durch den alle gute und vollkommene Gaben von oben herabkommen, du bist ein Geist unsers Herrn Jesu Christi, ach lehre uns doch diesen unsern einigen Heiland, als den Grund unsers ewigen Heils recht erkennen, auf den allein aller Menschen Seligkeit beruhet, und ziehe unsere Herzen also zu Jesu, daß wir mit ihm im rechten lebendigen Glauben, und reiner Liebe unverrückt vereiniget werden. Das ist ja dein Werk, dein vornehmstes Geschäfte, du hochgelobter Geist des Vaters und des Sohnes! darzu du vom Vater im Namen seines Sohnes gesendet wirst, daß du von Christo zeugest, und diesen Erlöser der Welt unter uns, durch die Predigt des Evangelii, und in uns, durch deine heilsamen Gnadenwirkungen in unserer Seele verklärest. Wir haben ja von uns selbst ohne deine Gnade gar keine Kraft, Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum im rechten Glauben zu erkennen, da Niemand Jesum einen Herrn heißen, ihn vor seinen Herrn erkennen und recht verehren kann, ohne durch den Heil. Geist. Ohne Glauben aber ist keine Seligkeit. Darum komm doch, o du Geist des Glaubens! auf alle die herab, die sich zu diesem Heilande bekennen und erfülle sie mit deinen Gaben, damit sie zu Christo kommen, und in ihm erfunden werden, damit wir ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit Unschuld und Seligkeit. Du werthes Licht gieb uns deinen Schein, lehr uns Jesum Christum erkennen allein, so daß wir an ihn glauben, den treuen Heiland, der uns bracht hat zu dem rechten Vaterland. Amen.

Geliebten Freunde! Die Liebe Jesu ist allerdings ein wesentliches Stück der einigen wahren Religion, wie ich gestern gezeiget habe. Kann aber wohl eine aufrichtige Liebe zu Jesu im Herzen seyn, und wie kann sie bestehen ohne Glauben? Habt ihr die rechte Gestalt derselben kennen lernen, wie ich sie gestern beschrieben habe, so werdet ihr sogleich das feste Band einsehen, so Glauben und Liebe aufs genaueste, und ganz unzertrennlich mit einander

verbindet. Beyde gehören so nothwendig zusammen, daß der Glaube gar nicht bestehen kann ohne Liebe, die Liebe aber kann gar nicht daseyn, ohne Glauben, aus dem sie erzeuget wird. Beyde sind gleichwohl ihrer Natur nach wirklich von einander unterschieden, so daß die Liebe eine ganz andere Eigenschaft des Menschen ist, als der Glaube; dieser aber, mit der Liebe nicht darf vermenget werden. Beyde zusammen aber machen allererst die rechte wesentliche Gestalt der wahren Religion aus. Das ist die einstimmige Lehre der Heil. Schrift, davon wir gar nicht abweichen können, dabey wir auch fest halten in unserer evangelischen Kirche. Ich will solches nur mit zwey deutlichen Aussprüchen der Apostel Jesu bestätigen. Wie nachdrücklich zeuget Paulus davon Gal. 5, da er v. 6. spricht: In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Er bestreitet hier den Irrthum der falschen Apostel, die denen Gläubigen die Nothwendigkeit der Beschneidung und anderer Ceremonialgesetze aufdringen wollten. Ihr habt nicht nöthig, spricht der Apostel, daß ihr euch im neuen Testamente an diese alten Gesetze des levitischen Gottesdienstes weiter bindet, die der Heiland, sowohl als das ganze Gesetz an eurer Statt erfüllet hat. In diesem Heilande habt ihr schon eine so vollkommene Gerechtigkeit, damit ihr vor Gott bestehen könnt, ohne daß ihr selbst auf eine eigene Erfüllung des Gesetzes denken dürft, dadurch ihr euch die evangelische Gnade in Christo vielmehr gar verscherzen würdet. Nehmet ihr nur Jesu Verdienst in wahrhaftigen Glauben an, so seyd ihr selig. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube der durch die Liebe thätig ist. Die Beschneidung hilft nichts, und ist denen nicht nöthig, die in Christo Jesu sind. Die Vorhaut schadet auch Niemanden, der ohne Beschneidung bleibt. Ihr möget Juden oder Heyden, beschnitten oder unbeschnitten seyn, wenn ihr nur in Christo Jesu seyd, da ihr nichts weiter nöthig habt als diese zwey Stücke, Glaube und Liebe. In Christo Jesu gilt nichts als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Paulus unterscheidet also Glaube und Liebe, so daß der Glaube durch die Liebe wirk-

wirksam, thätig und geschäfftig ist (1). Er verbindet aber auch beydes so genau mit einander, daß keines von dem andern getrennet werden kann. Und in diesen zwey Stücken setzt er das ganze Wesen der wahren Religion Jesu, bey dem gar nichts weiter gilt als der Glaube, der durch die Liebe seine Thätigkeit beweiset. Darauf siehet der Heiland allein, das ist der Grund aller Lehren und Gottesdienste der Christen, ohne dem alles übrige vergeblich ist: In Christo Jesu gilt nichts weiter, als ein so thätiger Glaube, der sich durch die Liebe geschäftig erweiset. Eben dieses bestätiget auch Johannes und bezeuget mit einem deutlichen Ausspruche, daß auch vor Gott dem Vater nichts weiter gilt, als eben dieser Glaube an Jesum, der durch die Liebe thätig ist. Darauf beruhet einmal der gesammte Rath Gottes von der Menschen Seligkeit, ohne dem uns anders nicht zu helfen ist. Das ist Gottes Geboth, spricht Johannes, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns untereinander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer seine Gebote hält, der bleibet in Gott und Gott in ihm, 1 Joh. 3, v. 23. 24. Hier wird abermals Glaube und Liebe unterschieden, aber auch aufs genaueste mit einander verbunden. Beydes gehöret unzertrennlich zusammen, daß wir glauben an den Sohn Gottes, und also diesen Heiland sowohl, als uns untereinander lieben, so wie er uns sein Geboth gegeben hat; nämlich nicht mit Worten noch mit der Zungen allein, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Beydes zusammen macht also das Wesen der wahren Religion aus, das ist Gottes Ge-

(1) *Bellarmiuus* L. II. de justif. c. 4. *Petavius* T. 5. Theol. Dogmat. de incarnat. L. VIII. c. 12. §. 16. und andere Lehrer der Römischen Kirche, legen diese Stelle zwar so aus, daß der Glaube durch die Liebe erst thätig und wirksam gemacht werden, und seine eigentliche Gestalt bekommen soll. Es haben aber auch andere Lehrer eben dieser Kirche, als *Cornelius a Lapide*, *Estius*, und andere mehr bereits eingesehen, daß diese Auslegung ohne Grund ist, die auch in der That der Absicht des Apostels, dem Zusammenhange der Rede, dem ordentlichen Gebrauche des Worts ενεργȣμενη zu wider ist, welches ordentlich im neuen Testamente so gebraucht wird, daß es eine thätige Wirkung der Sache selbst anzeigt, davon es gebraucht wird, wie man aus folgenden Stellen ersehen kann: Eph. 3, 20. Col. 1, 29. Jac. 5, 16. Daß aber diese Auslegung auch der Natur des Glaubens selbst widerspreche, werde ich in dem folgenden zeigen.

Gebot, das ist die Summa, der Hauptinnhalt aller Lehren und Gebote der ganzen heiligen Schrift, der vornehmste Grund des ganzen evangelischen Gottesdienstes, dabey wir uns allein unserer Seligkeit gewiß versichern können. Denn wer diese seine Gebote hält, nämlich das Gebot des Glaubens und der Liebe, der bleibet in Gott, und Gott in ihm, und so ist seine Seligkeit in der Vereinigung mit Gott auf gewissen Grund erbauet. O du Geist der Gnaden! lehre uns doch in dieser Stunde diese wesentliche Gestalt der wahren Religion also kennen, daß unsere Seelen auch wirklich nach diesen Geboten des Glaubens und der Liebe gebildet, und mit deiner Kraft erfüllet werden, Christum zu wohnen durch den Glauben in unsern Herzen, und durch die Liebe recht in ihm eingewurzelt und gegründet zu werden. Ja Vater! hilf von deinem Thron, daß ich gläube an deinen Sohn, und durch deines Geistes Stärke mich befleißge rechter Werke. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Joh. III, 16. - 21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet, denn er gläubet nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.

Gelieb-

Geliebten Freunde! So deutlich die im Eingange angeführten Zeugnisse der heiligen Schrift, von der Verbindung des Glaubens und der Liebe sind, die zusammen das wesentliche der wahren Religion ausmachen, daß man glauben sollte, alle Christen müßten hierinnen einig seyn, so sehr trennen sich gleichwohl auch hier die christlichen Religionen durch mancherley schädliche Irrthümer, die ich euch anzeigen, dafür ich euch warnen, dagegen ich eure Seelen in der Erkenntniß der reinen evangelischen Wahrheit befestigen muß. Betrachtet deswegen mit mir in gegenwärtiger Stunde:

Die rechte Verbindung des Glaubens und der Liebe, die beyde zusammen die wesentliche Gestalt der einigen wahren Religion ausmachen. Eintheilung.

Ich will

I. Die rechte Verbindung erklären, darinnen Glaube und Liebe mit einander stehen. Ich will alsdenn zeigen,

II. wie sie beyde zusammen in dieser Verbindung, die wesentliche Gestalt der wahren Religion ausmachen.

Erster Theil. 1) Glaube und Liebe ist zwar allemal beysammen, aber doch niemals einerley.

Geliebten Freunde! Glauben und Liebe verbindet auch der Heiland in dem heutigen Evangelio aufs genaueste. Er dringet vornehmlich auf den Glauben ohne dem gar keine Seligkeit möglich ist. Wer an den Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet, denn er gläubet nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes. Er fordert aber auch die Liebe, ohne welcher der Glaube gar nicht rechter Art seyn und bestehen kann, so wir die Finsterniß mehr lieben denn das Licht: denn wer arges thut, und also ohne Liebe wandelt, der hasset Jesum, das Licht der Welt, das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, und so kommt er nicht an das Licht, so kann er nimmermehr zu einem wahrhaftigen Glauben an Christum gelangen. Denn der neiget gewiß allezeit das Herz zu einer so aufrichtigen Liebe Jesu, daß wir die Wahrheit thun, daß wir aus Liebe zu Jesu mit wahrhaftigen Herzen in seinen Geboten wandeln: Und dadurch kommen

men wir eben ans Licht, dadurch werden wir mit Christo dem wahrhaftigen Lichte immer fester vereiniget und immer stärker in unserm Glauben, daß unsere Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan. Glaube und Liebe gehören also nothwendig zusammen, und sind allemal unzertrennlich mit einander verbunden. Wo keine Liebe zu Jesu ist, da ist auch gewiß kein Glaube: Denn wer arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht. Wo aber Liebe zu Jesu ist, da muß nothwendig auch ein wahrhaftiger Glaube seyn: Denn wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht. Ist denn aber Glaube und Liebe darum ganz einerley, und gar kein Unterscheid mehr zwischen beyden? Das ist eben der Irrthum der Socinianer und Arminianer, sowohl als auch der Römischen Kirche (2). Diese vermengen

(2) Die Socinianer setzen die Natur des Glaubens in einem bloßen Gehorsam der göttlichen Gebote, da wir vor wahr halten, was Christus geredet hat, und thun was er gebiethet, in der Hoffnung des ewigen Lebens. In solchen Gehorsam und guten Werken, spricht *Socinus*, bestehet die rechte Gestalt und das Leben des gerechtmachenden Glaubens. T. II. opp. P. 4. de Servat. c. 11. 12. desgleichen T. I. de fide et operibus. So redet auch der Cracauische Catechismus der Socinianer, c. g. vom prophetischen Amte des Herrn Christi und vom Glauben, auch *Ostorodus* Institut. Germanic. c. 2. damit auch die Arminianer übereinstimmen. Eben dahin gehet auch die Meynung der Römischen Kirche, die mehrentheils den Glauben als einen bloßen Beyfall beschreibt, der auch alsdenn noch ein wahrer Glaube bleibt, wenn er gleich nicht lebendig ist, und keine Liebe und guten Werke hat, wie das Conc. Trid. Seff. 6. Can. 28. ausdrücklich behauptet, durch die Liebe aber und den Gehorsam in guten Werken, allererst sein Leben und rechte Gestalt bekommt. Und das heißt alsdenn bey ihnen *fides formata*, dem die Liebe seine rechte Gestalt giebt, ohne dem nur *fides informis* ist, ein ungestalter Glaube, dem seine rechte Gestalt und Natur fehlt, wie *Bellarminus* L. II. de justificat. c. 4. ausdrücklich spricht: Die Liebe ist die *forma* die eigentliche Gestalt des Glaubens, der in der Liebe bestehet, damit auch *Gregor. de Valent.* T. III. disp. I. qu. 4. und viele andere übereinstimmen. Es wird aber dadurch offenbarlich die ganze Natur des gerechtmachenden Glaubens verkehret, dessen eigentliche Gestalt und wesentliches Geschäffte, nach den Lehren der heiligen Schrift in der Annehmung des Verdienstes Christi bestehet, wie ich am Feste Trinitatis mit mehrern zeigen werde, und darauf gründet sich eben seine gerecht und

gen den Glauben und die Liebe so mit einander, als ob beydes ganz einerley, und der Glaube nichts anders sey, als eine Liebe zu Jesu, ein Gehorsam gegen seine Gebote; und daher entstehet eben der schädliche Irrthum, den sie damit zu bescheinigen suchen, daß wir nicht durch die Kraft des Verdienstes Jesu, durch die zugerechnete Gerechtigkeit Jesu unsers Heilandes, sondern durch unsere Liebe, Frömmigkeit und Tugend, durch unsern Gehorsam gegen die Gebote Jesu, vor Gott gerecht und selig werden. Merket wohl andächtige Seelen, diesen Betrug der falschen Lehrer, die auf solche Weise die Unwissenden und Leichtgläubigen mit betrüglichen Worten zu verführen suchen. Die Socinianer läugnen und verwerfen die ganze Genugthuung unsers Heilandes und die Zurechnung seines Verdienstes, und lehren gleichwohl immer: wir müssen durch den Glauben gerecht und selig werden. Sie ver-

und seligmachende Kraft, die man dadurch der Liebe und den guten Werken beyzulegen sucht. Denn da die heilige Schrift sogar deutlich und offenbarlich lehret, daß wir durch den Glauben allein gerecht und selig werden, die Feinde des Evangelii aber dem Heilande und seinem Verdienste diese Ehre nicht lassen und gönnen wollen, so suchen sie lieber die Natur des Glaubens umzukehren, dessen wesentliche Gestalt in nichts als Liebe und Gehorsam bestehen soll, damit sie alsdenn die Rechtfertigung und Seligkeit, mit desto mehrern Scheine den guten Werken zuschreiben, und betrüglich mit der Schrift reden können: Wir werden durch den Glauben gerecht; das heißt nach ihrer falschen Meynung und Auslegung wider die Schrift, so viel: Wir werden durch die Liebe und den Gehorsam in guten Werken gerecht, darinne die Natur und Gestalt des wahren Glaubens bestehen soll. Und dieses verräth das Conc. Trid. gar deutlich Seff. 6. cap. 7. §. 3. da es heißt: Der Glaube vereiniget nicht mit Christo vollkommen, wo nicht die Liebe darzu kömmt. §. 4. Er kann auch Niemanden selig machen, wo nicht Hoffnung und Liebe darzu kommt. Daher auch Can. 11. denen der Fluch angekündiget wird, die da lehren, daß der Mensch allein durch die Zurechnung des Verdienstes Christi gerechtfertiget werde, ohne die Liebe die in die Herzen ausgegossen wird durch den Heil. Geist. Wenn also die Liebe dem Glauben allererst seine rechte Gestalt giebt, so kann es nicht fehlen nach dieser Lehre der Römischen Kirche, daß wir durch die Liebe eigentlich gerecht werden, darzu das Gemüthe durch den Glauben nur disponirt, und zubereitet wird, wie ich zu anderer Zeit mit mehrerm zeigen, und aus der heiligen Schrift widerlegen werde.

stehen aber durch den Glauben nichts anders, als einen Gehorsam gegen die göttlichen Gebote, die Liebe zu Gott, und so vermengen sie Glaube und Liebe, und schreiben der Liebe, dem Gehorsam, der Tugend des Menschen eine gerecht und seligmachende Kraft zu, die doch nur allein den vollkommensten Verdiensten Jesu eigen ist, die wir uns durch den Glauben zueignen müssen. Die Römische Kirche macht es nicht besser. Sie lehret zwar, daß Christus vor uns genung gethan; aber nur darzu, damit wir durch seine mitgetheilte Gerechtigkeit nun in den Stand gesetzt werden, so fromm zu leben, daß wir uns selbst Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit verdienen können. Der Glaube ist daher nach ihrer Lehre nichts anders, als ein bloßer Beyfall, da der Mensch das alles vor wahr hält, was das Evangelium, oder vielmehr die Römische Kirche von Christo lehret, und dieser Glaube muß allererst durch die Liebe seine rechte Gestalt, sein Leben erlangen. Das Wesen des Glaubens soll also in der Liebe zu Gott und den Nächsten bestehen. Wenn demnach die Römische Kirche lehret: wir werden durch den Glauben gerecht und selig, so redet sie zwar so wie wir nach der Schrift lehren, daß die Leute glauben sollen, sie sind einig mit uns: Sie verstehet aber durch den Glauben nichts anders als die Liebe, darinne die Gestalt des wahren Glaubens bestehen soll. Folglich heißt durch den Glauben selig werden, nach der Lehre der Römischen Kirche nichts anders, als durch die Liebe, Tugend und gute Werke sich die Seligkeit bey Gott verdienen. So vermengen die Papisten Glauben und Liebe, als ob beydes einerley sey, und verkehren noch darzu die im Eingange angeführten Worte Pauli: Der Glaube ist durch die Liebe thätig, welche soviel heißen sollen, er wird durch die Liebe allererst belebt und wirksam gemacht, er bekömmt dadurch erst seine rechte Gestalt, er ist nichts anders als die Liebe selbst. Schädliche Lehren, dadurch die Wahrheit des Evangelii gänzlich verkehret, und alles, was der Glaube durch die Kraft des Verdienstes Jesu ausrichtet, der Liebe zugeschrieben, und also die ganze Hoffnung der Seligkeit auf der Menschen eignes Verdienst gegründet wird.

Wollt

Wollt ihr meine Freunde, vor dergleichen gefährlichen Irrthümern, die besonders zu unsern Zeiten unter lauter scheinbaren und betrüglichen Worten versteckt werden, eure Seelen bewahren, so lernet sorgfältig die rechte Verbindung des Glaubens und der Liebe kennen, die wir zwar niemals von einander trennen (³), aber auch nie mit einander vermengen müssen. Es können ja Sachen aufs genaueste mit einander verbunden seyn, und eben so nothwendig zusammen gehören als Leib und Seele, Verstand und Wille,

2) Worinnen sie sich von einander unterscheiden?

(3) Auch dieses thut die Römische Kirche. Die Liebe soll das Wesen des Glaubens ausmachen und demselben seine rechte Gestalt geben: Und gleichwohl soll auch ein wahrer Glaube ohne Liebe seyn können. Gerecht und selig machen soll der Glaube Niemanden ohne Liebe, wie das Con. Trid. Sess. 6. can. 11. spricht; gleichwohl soll er ohne Liebe doch ein wahrer Glaube, und derjenige ein Christ seyn, der den Glauben ohne Liebe hat, wie es Can. 28. heißt, da gar der Fluch denen angekündiget wird, die da sagen, daß der Glaube durch Todsünden verlohren werde, oder bey einem sündlichen Leben kein wahrer Glaube, und derjenige kein Christ sey, der den Glauben hat ohne Liebe. Sind das nicht abscheuliche Lehren, die offenbarlich Christo und seinem Evangelio widersprechen, ja solches so gar verfluchen. Denn der Heiland sagt: Joh. 13, 35. daß der nicht sein Jünger sey der keine Liebe hat. Die Römische Kirche aber spricht: Wer ihn vor keinen Christen erkennen will, der sey verflucht. Paulus spricht: 1 Cor. 13, 2. wenn ich allen Glauben hätte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Die Römische Kirche aber spricht: Wer den Glauben ohne Liebe hat, der ist ein Christ, und wer das nicht glaubt, der ist verflucht. Heißt das nicht die Lehre Christi und seiner Apostel verfluchen? Ist das ein Kennzeichen einer wahren Religion? Und wie offenbar ist dabey der Wiederspruch? Auch bey einem sündlichen Leben soll ein wahrer Glaube seyn, wenn man nur alles glaubt und thut, was die Kirche lehret. Ist das nun ein wahrer Glaube, der ohne Liebe bleibt, so muß derjenige auch ein wahrer Christ seyn, der bey einem sündlichen Leben ohne Liebe ist. Ist er ein wahrer Christ, so muß er auch gerechtfertiget und bey Gott in Gnaden seyn. Gleichwohl kann der Glaube nicht rechtfertigen ohne Liebe, wie die Römische Kirche lehret. Wie kann es also ein wahrer Glaube, und wie kann derjenige ein wahrer Christ seyn, der ohne Liebe bleibt? Ein wahrer Glaube kann nach der Schrift nicht ohne Liebe seyn, die allemal gewiß daraus folget, und unzertrennlich damit verbunden ist; deswegen aber dem Glauben nicht erst seine Gestalt und sein Leben giebt, das er schon vor sich hat, da er Christi Gerechtigkeit annimmt, durch die Liebe aber nur thätig erweiset.

Wille, die aber gleichwohl ihrer Natur nach wirklich von einander unterschieden sind. So wenig Leib und Seele einerley Wesen ist, ob sie wohl beyde zusammen einen wahren Menschen ausmachen: Eben so wenig ist auch Glaube und Liebe einerley Art, obwohl beyde zusammen einen wahren Christen ausmachen, und zum Wesen der wahren Religion gehören. Merket deswegen, wie sich beyde sehr deutlich von einander unterscheiden. Ihr kennet die Gestalt der wahren Liebe Jesu, die ich euch gestern beschrieben habe, als eine Neigung gläubiger Seelen, sich Christo in allen Stücken gefällig zu machen, und nach der Vorschrift seines Willens zu richten. Nun haltet dagegen die Art des wahren Glaubens, der nach der Beschreibung der heiligen Schrift nichts anders ist, als eine Zueignung der Gerechtigkeit Christi, und aller Heils- und Gnadengüter die uns Christus erworben, und Gott um seines Sohnes willen im Evangelio verheißen hat. Darinne bestehet die Natur des wahren Glaubens, den ich in der folgenden Predigt besonders erklären will. Der Glaube nimmt nicht nur alles als wahr an, was uns im Evangelio von Christo aufgezeichnet ist, sondern auch als ein Gut, das ihm angehöret, als ein sehr wichtiges, nothwendiges, und unentbehrliches Gut, darauf seine ganze Wohlfahrt in Zeit und Ewigkeit beruhet. Ihr höret zum Exempel die erfreuliche Versicherung Jesu im Evangelio: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Habt ihr nun einen wahrhaftigen Glauben, so werdet ihr euch dieses gar bald zueignen. Ich gehöre auch zu der Welt, werdet ihr denken, die Gott so herzlich geliebet hat, ich gehöre auch zu denen, vor die Gott seinen Sohn dahingegeben. Jesus ist also auch mein Heiland. Was er vor alle Menschen zur Erlösung gethan, und gelitten hat, das ist auch mir zu gute geschehen. Ich brauche einen solchen Heiland, da ich selbst ein unwürdiger Sünder vor Gott bin, und wie gut ists, daß ich weiß, Jesus hat auch mich geliebet, und sich selbst vor mich dargegeben. Nun weiß ich gewiß, Gott will nicht, daß ich verlohren werden, sondern das ewige Leben haben soll. Ich verlasse mich auf das Verdienst meines Heilandes, den Gott ja eben dazu

für uns alle dahin gegeben hat, ich traue auf sein Wort, das er mir versprochen hat: Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet. An dieses Wort meines Gottes halte ich mich, er mag es mit mir machen, wie er will, genung Jesus ist mein, ich bin sein, Nieman soll uns scheiden, ich lasse meinen Jesum nicht. Sehet Christen, das ist die Gestalt des wahren Glaubens, und so beschreiben ihn die Redensarten der heiligen Schrift: Christum aufnehmen, in Christo seyn und erfunden werden, Christum anziehen, Christo anhangen, und ihm angehören, in Christo leben und bleiben. Was heißt dieses alles anders, als Jesu Verdienst sich zueignen, und als den einigen Grund seines Heils annehmen, dadurch wir vor Gott gerecht und selig werden. Und wer siehet hier nicht offenbar, wie deutlich sich Glaube und Liebe von einander unterscheiden. Der seligmachende Glaube siehet Jesum nur als seinen Heiland, Mittler und Fürsprecher an, und hält sich allein an seine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt: Die Liebe aber siehet überhaupt auf alles was schön, vollkommen und herrlich in Gott ist. Daher kommts, daß wir den dreyeinigen Gott überhaupt aufs höchste lieben, an Jesum aber allein als unsern Heiland glauben müssen der uns erlöset hat. Daher kömmts, daß wir auch Menschen und andere Creaturen lieben, aber an keinen Menschen, an keine Creatur glauben können. Daher kömmts, daß die Liebe auch bey den ersten Menschen im Stande der Unschuld, bey den Engeln und Auserwählten im Himmel statt findet, der Gläube aber nur bey sündhaftigen Menschen nöthig ist, und mit der gegenwärtigen Gnadenzeit aufhört, da die Liebe ewig bleibt 1 Cor. 13, 13. Der Glaube hat die Gnadenverheißungen des Evangelii zum Grunde, die er sich zueignet: Die Liebe aber gründet sich auf die Forderungen des Gesetzes, die sie zu vollbringen sucht. Dem Glauben stehet Mißtrauen, Leichtgläubigkeit, Aberglauben, Furcht, Zweifel, falsches Vertrauen auf sich selbst entgegen: Die Liebe aber hat Kaltsinnigkeit, Verachtung, Haß, Zorn, Feindseligkeit zum Gegentheile; daraus offenbarlich erhellet, daß beyde ihrer Natur nach unterschieden sind. Das eigentliche Geschäffte des Glaubens ist, daß wir von Christo annehmen, was er uns giebt, und uns zueignen, was er uns erworben und verheißen hat: Die Liebe aber

be-

beschäfftiget sich damit, daß wir Christo wiedergeben, was wir haben, und alles zu seinem Dienste und Ehren anzuwenden suchen. Wie ungleich ist deswegen die Kraft und Wirkung, so die heilige Schrift beyden zuschreibet? Der Glaube hat eine gerecht und seligmachende Kraft, durch das vollkommenste Verdienst Jesu, damit er vor Gott bestehet. Diese aber wird der Liebe mit allen ihren Werken gänzlich abgesprochen, damit wir nimmermehr vor Gott bestehen, dadurch wir keine Gnade bey Gott erlangen und nimmermehr selig werden können. Wird gleich die Seligkeit denen versprochen und beygelegt, die in der Liebe bleiben, so erlangen sie doch solche nicht durch ihre Liebe, sondern allein durch den Glauben an die vollkommene Gerechtigkeit des großen Mittlers: Aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Erkennet hieraus andächtige Seelen, wie nöthig es ist, daß wir Glauben und Liebe gehörig von einander unterscheiden, so wie sie die Schrift unterscheidet. Diese beschreibet uns den Glauben als die Ursache der Liebe, und die Liebe als eine Wirkung des wahren Glaubens. Der Glaube muß durch die Liebe thätig seyn, er muß die Liebe im Herzen entzünden und unterhalten. Er muß sich durch Werke der Liebe beweisen, wie Jacobus redet: Zeige mir deinen Glauben aus deinen Werken, Jac. 2, 18. und wie Paulus ermahnet, daß die so an Christum gläubig worden sind, auch im Stande guter Werke erfunden werden, Tit. III. v. 8.

Ephes. 2, 8. 9.

3) in welcher Ordnung sie miteinander verbunden sind.

Und eben darinne bestehet nun die rechte Verbindung des Glaubens und der Liebe, die zwar unterschieden; doch aber jederzeit unzertrennlich mit einander vereiniget sind, und zwar also: Daß 1) der Glaube eher da seyn muß, als die Liebe, die aus dem Glauben entspringet, 2) so, daß der Glaube niemals ohne Liebe, und diese niemals ohne Glauben seyn kann, 3) so, daß der Glaube allein vor Gott gilt, dadurch wir gerecht und selig werden: Die Liebe aber allen Werth, alle Gültigkeit und Kraft, allein durch den Glauben erlangen muß.

a) so daß der Glaube eher da seyn muß

Merket wohl andächtige Seelen, diese Verbindung des Glaubens und der Liebe, dadurch ihr euch gegen die gefährlichen Irr-

thümer am besten in Sicherheit setzen werdet. Es fließt offenbarlich aus der Natur des Glaubens und der Liebe, daß 1) der Glaube eher da seyn muß als die Liebe, die allererst aus dem Glauben ihren Ursprung nimmt. Können wir auch eine unbekannte Person oder Sache lieben, von der wir nicht wissen, und glauben, ob sie uns angenehm oder nützlich seyn möchte, ob wir sie erlangen oder auf einige Weise derselben genießen können? Wie könnt ihr Jesum als euren Heiland lieben, wenn ihr nicht wisset und glaubet, daß er euer Heiland ist, wenn ihr nicht glaubet, daß er euch erlöset, daß er euer Heil in seinen Händen, und die Macht sowohl als den Willen hat, euch zeitlich und ewig glücklich zu machen? Wie könnt ihr Gott als euren Vater lieben, wenn ihr nicht glaubet, daß er euch um Christi willen eure Sünden vergeben und zu seinen Kindern angenommen habe, daß er als ein Vater gegen euch gesinnet, und geneigt sey, sich eurer anzunehmen? Die Liebe gründet sich also auf den Glauben, der nothwendig vorher im Herzen zum Grunde liegen muß. Wie thöricht ist also die Meynung der Römischen Kirche, daß der wahre Glaube aus der Liebe entstehen, und dadurch allererst seine rechte Gestalt erlangen soll (4)? da

als die Liebe, die aus dem Glauben entspringet.

(4) *Bellarminus* beruft sich zwar auf Jac. 2, 20 der Glaube ohne Werke ist todt, und v. 26. gleichwie der Leib todt ist ohne Geist, so ist auch der Glaube todt ohne Werke. Daraus schließt man, der Glaube werde also mit dem Leibe verglichen, der todt ist ohne Geist, die Liebe aber, daraus die guten Werke kommen, mit dem Geiste der ihn belebt. Daher schließt man, die Liebe ist also das Leben des Glaubens, der von ihr allererst seine rechte Gestalt erlangt. Wie bald aber wird der ganze Beweiß wegfallen, so bald man nur auf den Zusammenhang der Rede Jacobi merket. Was nennet er denn hier Glauben? Das zeiget er selbst an v. 14. Was hilfts meine Brüder, so jemand spricht, oder mit Worten vorgiebet und sich rühmet, er habe den Glauben, und hat doch keine Werke (damit er die Wahrheit und das Leben seines Glaubens beweiße, so ihm Niemand ansehen kann) kann ihn wohl ein solcher Glaube gerecht machen? Eben das widerleget er in dem folgenden, und zeiget, daß eine so leere Einbildung vom Glauben, der nur in Worten, und einem falschen Ruhme bestehet, daß man sagt: Ich glaube, daß ein so leerer Mundglaube nur ein Bild, ein Schatten vom Glauben sey, und gar kein wahrer Glaube. Damit bestreitet er also offenbarlich die falsche Lehre der Römischen Kirche, von ihrem fide informi, oder ungestalten Glauben.

da wir es vielmehr umkehren, und die Liebe aus dem Glauben herleiten müssen. Glaubt ihr nur erst Christen, daß ihr arme, unwürdige, verdammliche Sünder vor Gott seyd, die schon von ihrer Geburt an Hölle und Tod verdienet, und gar kein Vermögen haben ihre Sünden selbst zu versöhnen, Gottes Gnade zu erlangen, ihre Herzen zu bessern und sich selbst zum Himmel zu bereiten; glaubt ihr dieses, ach! so werdet ihr gar bald auch mit begierigen Glauben annehmen, was euch das Evangelium von Christo verkündiget, daß Gott aus erbarmender Liebe seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für euch alle dahin gegeben hat, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Glaubet ihr dieses, ach! wie eifrig werdet ihr zugreifen, die im Evangelio angebotene Gnade Jesu im Glauben anzunehmen, mit den vollkommensten Verdiensten Jesu die Menge eurer Sünden zu bedecken, und durch seine gültige Gerechtigkeit

ben. Und so ergehet der Fluch des Conc. Trid. auch über Jacobum, der darwider lehret, daß der bloße Beyfall und das Bekenntniß des Mundes: Ich glaube, was die Kirche glaubet; daß ein so eingebildeter Glaube, ohne Liebe und gute Werke, gar kein wahrer Glaube, und derjenige kein wahrer Christ sey, der den Glauben hat ohne Liebe, wie das Conc. Trid. ausdrücklich lehret. Nun wird man also Jacobi Ausspruch gar leicht verstehen. Ein solcher Glaube spricht er, da man sich nur rühmt: Ich glaube, und beweißt es doch nicht aus seinen Werken, wie er v. 18 erfordert, das ist gar kein wahrer und gerechtmachender Glaube, sondern nur ein todter Körper ohne Geist, an dem man kein Leben, keine Empfindung und Bewegung spührt. Denn daraus erkennet man, ob ein Leib todt, oder ob noch ein Leben in ihm sey; nicht wenn die Seele noch in ihm ist: Denn das kann niemand sehen und wissen; sondern daraus, wenn noch ein Othem eine Bewegung in ihm zu merken ist. Gleichwie nun der Leib χωρὶς πνευματος, ohne Othem und einiges Merkmal der Bewegung, vor todt geachtet wird; eben so muß man mit Recht einen solchen Mund- und Scheinglauben, der ohne Liebe und gute Werke ist, dadurch er sein Leben offenbaret, vor einen todten Glauben achten, der gar nicht den Namen eines wahren und gerechtmachenden Glaubens verdienet. Und das ist auch unsere Meynung die hier Jacobus vorträgt, daß die Liebe eine Wirkung, ein Beweiß und Kennzeichen von dem innern Leben eines wahren Glaubens sey, das er durch die Liebe nicht erst erlangt, sondern dadurch nur beweißt, wie der Leib durch Othem und Bewegung.

rechtigkeit das erfreuliche Urtheil zu erlangen: Sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben! Glaubt ihr aber, daß Jesus eure Sünden weggenommen, daß euch der Vater um Jesu willen solche aus Gnaden vergeben habe, daß ihr durch Jesu Verdienst und Vorbitte bey Gott in Gnaden steht; ach wie bald wird durch diesen Glauben die aufrichtigste, die zärtlichste Liebe zu Jesu in euren Herzen entzündet werden, daß ihr euch muthig entschließet: Meinen Jesum will ich lieben, weil ich hier im Leben bin, ihm ergeb ich Muth und Sinn, dem treuen Heilande, der so viel an meine Seele gewendet hat. Nimmermehr will ich ihn nun weiter mit einer Sünde beleidigen. Ihm will ich dienen und gehorsam seyn, von ganzen Herzen mein Lebelang. Nichts soll mich scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn. Nichts, nichts soll mich von Jesu scheiden, nichts es sey Leben oder Tod. So entstehet die Liebe aus dem Glauben.

Und so folget nothwendig die andere Verbindung zwischen beyden, daß der Glaube niemals ohne Liebe, und die wahre Liebe niemals ohne Glauben seyn kann (5). Ohne Glauben an den Namen

b) so, daß der Glaube niemals ohne Liebe, und

(5) Ich könnte viele Zeugnisse der Kirchenväter anführen, die auch hierinnen mit uns einstimmig sind; daß Glaube und Liebe in dieser Verbindung stehen. Ich will aber nur des *Cypriani* gedenken, der de unitate ecclesiæ p. 114. die Liebe mit großen Nachdruck einschärft, solche aber gleichwohl allenthalben auf den Glauben gründet, aus demselben herleitet, und davon unterscheidet. Der kann Christo nicht angehören, spricht er, der die Liebe Christi durch Uneinigkeit verletzt, perfida dissensione durch Uneinigkeit in der Lehre, dabey der Glaube nicht bestehen kann. Wer keine Liebe hat, der hat keinen Gott. Er giebt sich vor einen Christen aus, so wie der Teufel vor Christum. So wenig aber der Teufel Christus ist, ob er gleich mit seinem Namen andere betrügt; so wenig kann der auch nur ein Christ zu seyn scheinen, der nicht bleibet in der Wahrheit seines Evangelii und des Glaubens an seinen Namen. Er muß aber auch auf der richtigen Straße in den Wegen des Herrn wandeln, denn das ist der kürzeste Weg unsers Glaubens und unserer Hoffnung, den uns der Herr im Evangelio angewiesen hat: Höre Israel der Herr unser Gott ist ein einiger Herr, und du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzen Herzen, und deinen Nächsten als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten, in diesen zwey Stücken, Einigkeit des

diese niemals ohne Glauben seyn kann. Namen Jesu seyd ihr verdammliche Sünder, die sich nichts als Ungnade, Zorn und Strafen, Fluch und Verdammniß von Gott zu versehen haben; wie ists möglich, daß ihr Gott als euer höchstes Gut lieben und durch ihn glücklich zu werden hoffen könnt? Ohne Glauben ists ohnmöglich Gott zu gefallen und seiner Liebe zu genüßen; wie könnt ihr nun Gott lieben, so lange ihr euch zu seiner Gegenliebe keine Hoffnung machen dürft? Niemand kommt zum Vater ohne durch Christum, der allein selig machen kann, alle die durch ihn zu Gott kommen. Wie könnt ihr also Gott als euren Vater lieben, ehren, kindlich fürchten, gehorchen und ihm aus ganzer Macht vertrauen, wenn ihr nicht zuvor durch den Glau-

des Glaubens und Liebe. Ist das nun ein wahrer Glaube und derjenige ein wahrer Christ, wo keine Liebe ist, wie die Römische Kirche lehret? Und wo sagt *Cyprianus*, daß Glaube und Liebe einerley, oder die Liebe des Glaubens Gestalt sey? Ich will nur noch ein Zeugniß aus dem *Basilio M.* anführen, der in Moralib. reg. 80. c. 22. p. 506. T. II. opp. spricht: Was ist die Eigenschaft eines Christen? Der Glaube der durch die Liebe thätig ist. Was ist die Eigenschaft des Glaubens? Eine völlige und gewisse Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit, die sich durch nichts bewegen läßt. Was ist die Eigenschaft der Liebe zu Gott? Daß wir seine Gebote halten. Was ist die Eigenschaft der Liebe des Nächsten? Daß wir nicht unsern eigenen, sondern zugleich des Nächsten Nutzen an Leib und Seele suchen, den wir lieben. So unterscheidet auch dieser alte Kirchenlehrer, den Glauben von der Liebe, und verbindet sie gleichwohl auch in gehöriger Ordnung so genau, daß niemand ein wahrer Christ seyn kann, der nicht Glauben und Liebe zugleich hat, darauf das Conc. Trid. gleichwohl den Fluch legt. Wir bleiben demnach billig bey der Lehre des Märtyrers *Ignatii* der Ep. ad Smyrnens. p. 166. ed. Vedel. spricht: Niemand wird das Leben erlangen, der nicht glaubt an unsern Herrn Jesum Christum, und sich zu seinem Creuze, Leiden und Blute bekennt, so er vor das Heil der Welt vergossen hat. Denn alles kommt hauptsächlich auf den Glauben an Gott an, auf die Hoffnung zu Christo, auf den Genuß der Güter die wir hoffen, und auf die Liebe zu Gott und den Nächsten, deßgleichen in Ep. ad Ephesios p. 228. Glaube und Liebe ist der Anfang des Lebens und das Ende. Der Anfang ist der Glaube, das Ende aber ist die Liebe. Beyde zusammen, so in der genausten Vereinigung stehen, machen einen Menschen Gottes vollkommen, alles andre aber, was zu einer wahren Frömmigkeit gehöret, folget daraus.

Glauben an Christum zum Vater gekommen und mit Gott versöhnet worden seyd? Ohne Glauben ist keine wahrhaftige Liebe zu Gott. Wo aber ein wahrer Glaube ist, da muß nothwendig auch eine aufrichtige Liebe seyn. Die Römische Kirche erdichtet sich zwar einen Glauben, der ohne Liebe seyn, und bey allen vorsetzlichen Sünden bestehen kann; und leider behelfen sich viele unserer evangelischen Christen auch mit einem solchen leeren und todten Glauben, der nur auf den Worten beruhet, daß sie sagen: Ich glaube; oder der bloß im Verstande bleibt, daß sie die Lehren der Schrift vor wahr halten, dadurch aber das Herz nicht bewegt und verändert wird. Ein solcher Beyfall aber heißt nur der Lehrglaube, ein bloßer historischer Glaube, den auch die Teufel haben können, wie Jacobus sagt. Der wahre seligmachende Glaube an Christum aber, den der Heiland fordert: **Wer an Jesum gläubet, der wird nicht gerichtet,** dieser Glaube, der mit bußfertigen Herzen die Versöhnung der Sünden in Jesu Blute suchet, der sich mit Verleugnung aller eigenen Gerechtigkeit, allein auf Jesu Verdienst verläßt, und dadurch Gnade bey Gott zu erlangen hoft; ein solcher Glaube, neigt auch den Augenblick das Herz zur Liebe Gottes, zum Haß der Sünde, zur Lust an Gottes Geboten, zum Gehorsam gegen seine Gesetze; ein solcher Glaube kann nimmermehr ohne Liebe seyn: Und so lange es euch daran fehlt, so lange euch Jesus nicht lieber ist als alles in der Welt, so lange ihr dem Satan, der Welt und euren Fleische mehr dienet, und folget als Jesu, so lange ihr die Finsterniß mehr liebet als das Licht, so lange rühmet ihr euch vergeblich daß ihr den Glauben habt, der sich allemal nothwendig durch die Liebe thätig erweiset.

So unzertrennlich aber Glaube und Liebe mit einander vereiniget sind, so gilt dennoch 3) der Glaube nur allein vor Gott, und zwar dadurch, daß er die vollkommene Gerechtigkeit Jesu Christi annimmt, damit wir allein vor Gott bestehen, dadurch wir allein Gnade, Vergebung der Sünden, alle Wohlthaten Leibes und der Seelen, Leben und Seeligkeit von Gott erlangen. Allein, allein zu dir Herr Jesu Christ, meine Hofnung steht auf Erden. Nur Jesus ist es, deßen Blut mich gantz rein von Sünden wäschet, nur das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von allen

c) so daß der Glaube allein vor Gott gilt, dadurch wir gerecht und selig werden, ohne Mitwirkung der Liebe.

allen Sünden. An den Heiland hält sich der Glaube; und so werden wir gerecht und seelig ohne des Gesezes Werk, ohne Beyhülfe der Liebe und ihrer Werke, allein durch den Glauben an unsern einigen Heiland. Auch hier will zwar die Römische Kirche Glaube und Liebe miteinander vermengen, und ihr eigen Verdienst, dem Verdienste Jesu an die Seite setzen. Sie mag aber zusehn, wie sie vor Gottes Richterstuhle damit bestehen wird. Wir bleiben bey der Lehre der Schrift, daß der Glaube zwar mit der Liebe verbunden ist, aber gleichwohl allein, durch die Kraft des Verdienstes Jesu uns, vor Gott gerecht und seelig macht, ohne daß die Liebe das geringste darzu beytragen, oder uns einige Gnade bey Gott erwerben kan. Unsere Liebe ist doch nur unvollkommen und mangelhaft, mit Sünden und Thorheit befleckt, wie könnten wir damit vor Gott bestehen? Unser Glaube aber, ob er gleich vor sich eben so unvollkommen ist, als die Liebe, so hat er dennoch die vollkommene Gerechtigkeit des Sohnes Gottes, der aller Welt Sünde mit seinem Blute und Tode versöhnt, und mit seinem vollkommenen Gehorsam das ganze Gesetz vor uns erfüllet hat. Diese vollkommene Gerechtigkeit Jesu nimmt der Glaube an, und beruft sich darauf vor Gott: Siehe doch an deinen lieben Sohn der für mich, auch für mich genug gethan, ach Vater nimm den Bürgen an! Dadurch erlangt der Glaube Gnade, Heil und Segen durch Christum bey Gott, und so wird alsdenn unsere Liebe erst Gott gefällig. Nur um Jesu willen ist unsere Liebe Gott angenehm; nur um Jesu willen läßt er sich unsere unvollkommene Werke der Liebe und Gottseeligkeit in Gnaden gefallen; nur um Jesu willen, hat er sie auch herrlich zu belohnen versprochen; nicht weil wirs verdienen, sondern weils uns Jesus verdient, und uns sein Eigenthum geschenket hat. Denn er selbst der Vater hat euch lieb; darum daß ihr mich liebet und gläubet an mich.

Andrer Theil. Glaube und Liebe machen in dieser Verbindung die wesentliche Gestalt der wahren Religion aus, da

Sehet and. Seelen, das ist die Verbindung des Glaubens und der Liebe, und daraus möget ihr nun selbst urtheilen, ob diese zwey Stücke, in der Verbindung die ich gezeiget habe, ob sie nicht das ganze Wesen der wahren Religion ausmachen. Alles was zum Wesen der Religion gehöret, ist in diesen zwey Stücken enthalten. Alles was zur Unterscheidung der Religionen dienet, begreifen diese zwey

Stücke.

Stücke. Alles was zum Endzweck der Religion nöthig ist, erlangen wir durch diese zwey Stücke. Auf diesen muß folglich das ganze Wesen der wahren Religion beruhen.

1) alles was zum Wesen der wahren Religion gehöret, in diesen zwey Stücken enthalten ist.

Wenn wir alles absondern, was nur zur Einrichtung und Ordnung, zur äußerlichen Zierde und Schönheit der Religion gehöret; so bleibet nicht mehr als zweyerley übrig, das ihr Wesen ausmacht, eine gegründete Erkenntniß, und eine aufrichtige Verehrung Gottes, Wahrheit und Gottseligkeit. Und was ist dieses anders als Glaube und Liebe? der Glaube gründet sich auf die Erkenntniß der Wahrheit, und leget dadurch den Grund zu einer ungefärbten Gottseligkeit. Die Liebe neiget das Herz zur aufrichtigsten Verehrung Gottes, und bringt alle Erkenntniß der Wahrheit zur rechten Uebung; und was kan daher anders entstehen, als ein vernünftiger, ein reiner und heilsamer Gottesdienst, der recht wohlgefällig ist vor den Augen des Herrn? Ach daß ihr Glauben hättet Christen, ach daß eine brünstige Liebe zu Jesu durch den Glauben in euren Herzen entzündet würde! wie wohl, ach wie glücklich würde es um unsere Religion stehen, die allein auf diesen zwey Grundsäulen beruhet, Glaube und Liebe. Ihr nennet euch vergeblich Christen, Evangelische Christen, es ist umsonst, daß ihr Gott dienet, euer ganzer Gottesdienst ist eitel, wo ihr nicht den Glauben an Jesum habt, der durch die Liebe thätig ist: Denn die Augen des Herrn sehen nach den Glauben. Ohne Glauben ists ohnmöglich Gott zugefallen. Ohne Glauben aber ist keine Liebe, ohne Liebe ist keine Tugend und Gottseligkeit möglich. Und so ist euer ganzer Gottesdienst eitel und vergeblich, ja er ist dem Herrn ein Greul, so lange ihr ihm ohne Glauben und Liebe dienet. Alle Verkündigung des göttlichen Worts, alles Kirchen- Beicht- und Abendmahl gehen, alles Beten und Singen, alles zielet nur dahin, daß Glaube und Liebe in euren Seelen entzündet, vermehret, befestiget, geübt und erhalten werden, biß ans Ende. Das ist der ganze Grund des wahren Christenthums, daraus allein alle wahre Tugend entstehet, daher alle Pflichten des Gottesdienstes, alle gute Werke ihre rechte Gestalt, ihr Ansehen, ihren Werth erhalten müssen. Glaubet an den Namen Jesu, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebet hat, nach der Vorschrift sei-

nes

nes Worts, so habt ihr die wahre Religion so seyd ihr wahrhaftige Christen und rechtschaffene Jünger Jesu, die das Zeugniß haben, daß sie Christo angehören: Ihr seyd meine Brüder, so ihr thut wie ich euch gebiethe.

2) da alles was zur Unterscheidung der Religionen dienet, in diesen zwey Stücken enthalten ist.

Glaube und Liebe begreift zweytens alles, was zur Unterscheidung der Religionen dienet. Darnach prüfet alle andere Religionen in der Welt, ob sie euch zu einem wahrhaftigen Glauben an Jesu Verdienst, zu einer so aufrichtigen Liebe Jesu anführen, die auf sein Wort gegründet ist, durch die Wahrheit seines Worts erhalten wird, und nach der Vorschrift seines Worts einhergehet. Wo ihr das nicht findet, wo Jesu seine Ehre entzogen, sein Verdienst geleugnet, oder entkräftet, wo sein Wort bey Seite gesetzt oder geringe geachtet, wo nicht alle Liebe, alle Tugend und Gottseligkeit, aller Gottesdienst, aus dem Glauben hergeleitet, nach der Lehre Jesu eingerichtet wird, wo nicht in allen euer Jesus verherrlichet, und seine Gerechtigkeit zum Grunde des Heils gesetzt wird; da trauet nicht, da ist gewiß Betrug und Verführung dahinter, da kan nimmermehr die wahre Religion seyn, denn ihr Wesen bestehet im Glauben, der durch die Liebe thätig ist.

3) da wir alles, was zum Endzweck der Religionen nöthig ist, durch diese zwey Stücke erhalten.

Durch diese zwey Stücke erlangen wir drittens alles, was zum Endzweck der Religion nöthig ist. Die Vereinigung mit Gott, unsere ewige Glückseligkeit, ist auf Seiten unserer, der vornehmste und letzte Endzweck der wahren Religion; auf Seiten Gottes aber, die Verherrlichung seines großen Namens. Wie könnt ihr aber Gott mehr verherrlichen, als wenn ihr euch als die unwürdigsten Sünder, mit demüthigen Glauben an Jesu Verdienst, nur gantz seiner Gnade und Erbarmung überlaßt, auf sein Wort trauet, euch mit aufrichtiger Liebe gantz seinem Willen ergebet, seinen Geboten unterwerft, eure ganze Glückseligkeit allein in Gott sucht, und um Christi willen von seiner Güte erwartet? Und wie könnt ihr näher mit Gott vereiniget und eurer Seligkeit gewißer versichert werden, als wenn ihr Christum durch den Glauben in euren Herzen wohnend habt, und durch die Liebe in ihm eingewurzelt und gegründet seyd? Der Glaube reiniget durch das Blut Jesu das Gewißen von den todten Werken, und die Liebe machet euch geschickt, willig

lig und eifrig, zu dienen dem lebendigen Gott. Der Glaube umfaßet Gott als seinen versöhnten Vater, Jesum als seinen Heiland und Fürsprecher, den Geist der Gnaden, als seinen Helfer und Beystand, als das Pfand seines Erbes: Die Liebe ergiebt sich mit allen was sie hat, diesem dreyeinigen Gott zum Dienst und Eigenthum. Der Glaube erlangt das Recht, und die gegründete Hofnung, zur künftigen Seligkeit: Die Liebe aber bereitet uns, der künftigen Herrlichkeit des Himmels, in der seligen Vereinigung mit Gott, in unverrückter Freude zu genießen. Das ist alles was wir von der wahren Religion verlangen können, und das alles erlanget ihr nach der Anweisung unserer Evangelischen Kirche, durch einen wahren lebendigen Glauben an Jesum, der sich durch die Liebe thätig erweiset. Der beruhiget das Gewißen, der heiliget die Seele. Der erfüllet euch mit Trost und Freudigkeit in Leiden, der befestiget euch in der Hofnung des ewigen Lebens, der rüstet euch mit Muth und Kraft in den letzten Stunden, der versichert euch von dem erfreulichen Urtheile am Tage des Gerichts. Ach bleibet doch Christen, bey diesem Evangelischen Glauben der durch die Liebe thätig ist, darauf wir allein ruhig und zufried'en leben, gedultig und freudig leiden, auch getrost und frölich sterben können. Ja stärke uns, Herr Jesu, mit deinem Freudengeist, heil uns mit deinen Wunden, wasch uns mit deinem Todes Schweiß in unsern letzten Stunden, und nimm uns einst, wenn dirs gefällt, in wahren Glauben aus der Welt, zu deinen Auserwehlten. Amen.



Am Feste der heiligen Dreyeinigkeit.



O du dreyeiniger Gott, den ich mir auserlesen, du hast dich selbst und alles, was uns zu deiner Erkenntniß und Verehrung sowohl, als zu unsrer Seligkeit nöthig ist, in deinem Worte offenbaret; ach öfne uns doch allen das Verständniß, daß wir dich Vater, der du allein wahrer Gott bist, der Brunqvell der höchsten Gottheit, und den du gesandt hast, Jesum Christum deinen Sohn, der aus deinem Wesen gezeuget ist, in der

Kraft des heiligen Geistes, der vom Vater und Sohn ausgehet, erkennen. Neige aber auch durch dieses Licht der heilsamen Erkentniß unsere Herzen also zu dir, daß wir dich, dreyeiniger Gott, mit recht reinen, lebendigen und thätigen Glauben verehren unser Lebelang. Abba, mein Vater, wir können doch nicht anders zu dir kommen als durch Christum deinen Sohn, durch den du uns selbst den Zugang zu deinem Vaterherzen durch den Glauben in seinem Blute eröfnet hast; so ziehe uns denn zu deinem Sohne mit Seilen der Liebe, daß wir zu ihm kommen und sein Eigenthum werden zu Lobe deiner herrlichen Gnade. O Jesu, Heiland aller Welt! ach zeuch uns doch selbst nach dir, und mache uns so begierig nach deiner Gemeinschaft im Glauben, daß wir alles für Schaden achten, alle Liebe und Lust der Sünden, alles Vertrauen auf uns selbst und alle Creaturen aufgeben, damit wir nur dich unsern einigen Heiland gewinnen, und in dir erfunden werden, damit wir nur durch dich zum Vater kommen, daß wir seine Kinder werden, und dereinst Erben deines himmlischen Reiches. Du Geist unsers Herrn Jesu Christi! ach fange doch dieses gute Werk des Glaubens in uns an, daß wir anziehn den Herrn Jesum Christum, und vollführe es auch bis auf den Tag der Erlösung, daß wir Glauben halten, und dereinst das Ende des Glaubens erlangen, welches ist der Seelen Seligkeit Amen.

Geliebten Freunde! Der Glaube ist das wesentlichste Stücke der wahren Religion, wie ich euch in unserer letzten Betrachtung gezeigt, und deßen Verbindung mit der Liebe erkläret habe. Je mehr an diesem Glauben gelegen ist, darauf alles im Christenthum und unsre ganze Seligkeit beruhet; je mehr sich auch hier die Religionen in der Christenheit trennen, und Verführer durch falsche Lehren die rechte Art des wahren Glaubens zu verkehren suchen; je unrichtiger und leichtsinniger mehrentheils die Vorstellungen sind, die sich viele auch unter uns vom Glauben machen; desto nöthiger wird es seyn, daß wir die eigentliche Gestalt desselben recht genau kennen lernen. Gönnet mir um desto mehr eine recht aufmerksame Betrachtung, auch diese so wichtige Lehre aufs deutlichste zu erklären, dadurch sich unsere evangelische Kirche, fast von allen übrigen Gemeinen der Christen ganz besonders unterscheidet.

Glaube heist überhaupt, eine Art der Erkenntniß von Sachen, die wir durch anderer Zeugniß erlangen. Wenn uns iemand etwas vorträgt, erzählt oder verspricht, das wir auf sein Wort annehmen und vor wahr halten, so heist solches auch im gemeinem Leben ein Glaube. Wir glauben also Menschen, wenn wir ihren Worten Beyfall geben, weil wir sie vor treu und ehrlich halten, daß sie uns nichts falsches bereden werden, und das heist ein menschlicher Glaube. So wir nun aber der Menschen Zeugniß annehmen, spricht Johannes, so ist Gottes Zeugniß grösser als der Menschen, und so werden wir uns auch weit mehr, auf das Wort des treuen und wahrhaftigen Gottes sicher verlaßen können, der nicht ein Mensch ist, daß er lüge, noch ein Menschenkind daß ihn etwas gereue, der sich nimmermehr irren, noch iemals worinnen fehlen und uns betrügen kann. Nun haben wir das unbetrügliche Zeugniß Gottes in seinem Worte, darinnen er von sich selbst, da er von Christo seinem Sohne als dem Erlöser der Welt, und von allen zu unserer Seligkeit nöthigen Lehren und Geboten zeugt. Nehmen wir also die Lehren der heiligen Schrift als wahr an, um des göttlichen Zeugnißes willen, das nicht trügen kann, und zwar durch die lebendige Ueberzeugung des Heil. Geistes, so heist dieser Beyfall ein göttlicher Glaube. Der Glaube an das göttliche Wort überhaupt aber, ist von unterschiedlicher Art. Laßen wir es nur dabey bewenden, daß wir alles, was wir in der Bibel lesen, oder daraus gelernet haben, mit unserm Verstande erkennen, im Gedächtniße haben, darüber urtheilen und alles vor wahr halten, so heist dieses ein allgemeiner historischer Lehrglaube, und den können auch die allergottlosesten Leute, ia auf gewiße Art die Teufel selbst haben. Diese wißen auch daß ein Gott sey, und glauben daß Jesus Gottes Sohn ein Erlöser der Welt sey; und wie viel böse Menschen, die das allerruchloseste Leben führen, haben gleichwohl eine wahre, gute und gegründete Erkenntniß aus Gottes Wort, daß sie recht viel von den Lehren und Geboten des Christenthums zu reden und zu schreiben wissen. Ein jeglicher aber siehet gar leicht, daß dieser historische Lehrglaube noch niemand selig machen kann (¹).

1 Joh. 5, 9.

Jac. 2, 19. Luc. 4, 41.

(1) Nach den Lehren der Römischen Kirche ist dieses zwar schon ein wahrer Glaube, und derjenige ein Christ, der diesen Beyfall auch ohne Liebe und gute

Die Seligkeit darzu Gott vom Anfange die Menschen geschaffen hat, ist nur denen versprochen, die nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes, mit untadelhaften Gehorsam ohne alle Sünde ihr Lebelang einhergehen. Diese Bedingung aber eines vollkommenen Gehorsams, kann bey dem gegenwärtigen Verderben unserer Natur, kein Mensch erfüllen. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen. Und so sind wir nicht nur untüchtig zur Seligkeit, da wir so fromm und heilig nicht sind, als wir seyn sollten nach den gerechten Forderungen des göttlichen Gesetzes, sondern wir sind noch darzu als Sünder der ewigen Verdammniß schuldig, da wir das Gesetz des Herrn übertreten. Nun aber stellet uns Gott in diesem elenden

gute Werke hat, zu glauben, was die Kirche glaubt, wie ich am andern Pfingst-Feyertage gezeiget habe. Und wir wollten nichts darwider sagen, wenn sie dieses als einen bloßen historischen Lehrglauben ansähen, der allerdings wahr ist, wenn anders das, was die Kirche glaubt, auch mit Gottes Worte übereinstimmt, und derjenige der solches glaubt, nicht nur weiß was die Kirche glaubt, und er mit derselben glauben soll, sondern es auch nicht blos der Kirche zu gefallen glaubt, um menschlicher Zeugnisse willen, weil es der Pabst und die Clerisey lehrt, welches doch nur ein menschlicher Glaube wäre, sondern um der göttlichen Zeugnisse willen, darum weil es in der heiligen Schrift offenbaret ist. Da aber die Römische Kirche 1) in ihrem Glauben nicht mehr rein ist, sondern irrige Lehren und Gottesdienste hat, wie bisher schon gezeigt worden, und noch weiter soll dargethan werden, da sie 2) nur einen blinden Köhlerglauben begehrt, daß ein jeglicher um des Ansehens ihrer Kirche und des unbetrüglichen Pabstes willen, nicht aber um des göttlichen Zeugnisses der heiligen Schrift willen, alles glauben und vor wahr halten soll, was ihm der Pabst mit seiner Geistlichkeit als Gottes Wort lehret und gebietet, da sie 3) außer diesem Lehrglauben und dem blossen Beyfalle, keinen andern Glauben an Jesu Verdienst lehret, dadurch wir uns seine Gerechtigkeit zueignen, und damit vor Gott bestehen müssen; so können wir diesen Glauben der Römischen Kirche, ohngeachtet des Fluches, den das Concil. Trid. ausspricht, doch unmöglich vor einen wahren Glauben, und denjenigen nimmermehr vor einen wahren Christen halten, der diesen Glauben hat ohne wahre Liebe. Wenigstens kann er weiter nichts, als ein Christ dem Namen nach seyn, so ferne er sich zur äußerlichen Gesellschaft einer sichtbaren aber verderbten Gemeine der Christen hält, die in der Römischen Kirche zu finden ist.

den Zustande seinen eingebohrnen Sohn, als den allgemeinen Erlöser der ganzen Welt dar, der nicht nur die verdienten Strafen der Hölle mit seinem Blute und Tode gebüßet, sondern auch die Bedingung, unter welcher uns die Seligkeit von Gott versprochen ist, erfüllet, der dem göttlichen Gesetze den vollkommensten Gehorsam an unserer Statt geleistet hat, den wir selbst leisten sollten, wie ich am Sonntage Judica und Rogate gezeigt. Wir haben die deutlichsten Zeugnisse der heiligen Schrift, die dieses alles bestätigen, und zugleich die erfreulichen Verheißungen von Gott, daß er alles, was dieser große Heiland vor uns gethan und gelitten hat, vor uns also will annehmen, und uns zu Gute kommen lassen, als ob wir selbst die Strafen unsrer Sünden mit Christo am Creuze gebüßt, und sein Gesetz erfüllet hätten. Kurz, Gott will uns die Gerechtigkeit Christi als unser eigen zurechnen, so daß wir dadurch allein gerecht und selig werden sollen. Aber was ist billiger, als daß er unsere Einwilligung darzu fordert? Unmöglich kann uns Gott seine Gnade und Jesu Verdienst zurechnen, und alle erworbene Heilsgüter wider unsern Willen wirklich mittheilen oder aufdringen, wenn wir sie nicht begehren, wenn wir sie nicht vor wahr halten und damit zufrieden sind, daß uns Christus erlöset, und Gott um Christi willen uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit versprochen hat? Geben wir nun unsre Einwilligung darein, und erklären es vor Gott, daß wir uns dessen allen annehmen, was Christus vor uns gethan und gelitten hat, daß wir diesen Heiland vor unsern Bürgen erkennen, und als unsern Erretter verehren wollen, daß wir nichts mehr wünschen und begehren, als daß uns seine Erlösung zu Gute komme, daß wir auf sein Wort trauen, er werde uns um Jesu willen zu Gnaden annehmen; so eignen wir uns ja eben dadurch das ganze Verdienst Jesu zu: und darinnen bestehet nun die eigentliche Art und Natur des wahren seligmachenden Glaubens an Christum, dadurch wir allein vor Gott gerecht und Erben werden des ewigen Lebens. Das heißt nicht nur überhaupt Gott und einen Heiland glauben, nicht nur Christo glauben und sein Wort vor wahr halten, welches auch die Gottlosen thun; sondern an Christum als seinen Heiland glauben, so, daß wir seine blutige Erlösung, als unser Eigenthum das für Gott

gilt annehmen, und auf sein Wort trauen, daß er uns um Jesu willen die Sünden vergeben, und die Seligkeit aus Gnaden schenken werde. Ach dreyeiniger Gott, schenke uns doch allen nach deiner Barmherzigkeit den wahren Christen Glauben, entzünde ihn in unsern Herzen, und mache ihn fruchtbar in guten Werken, bevestige, vermehre und erhalte ihn, bis ans Ende, daß wir glauben Jesus sey Christus der Sohn Gottes, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Wir beten darum ein andächtig V. U.

Text: Evang. Joh. III, 1-15.

Es war ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Jüden. Der kam zu Jesu bey der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm. Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Warlich, warlich ich sage dir: Es sey denn, daß jemand von neuem gebohren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch gebohren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und gebohren werden? Jesus antwortete: Warlich, warlich ich sage dir, es sey denn, daß jemand gebohren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist gebohren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem gebohren werden. Der Wind bläßet wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht von wannen er kommt, und wohin er fähret; also ist ein jeglicher, der aus dem Geist gebohren ist. Nicodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag solches

ches zugehen? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Warlich, warlich ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irrdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, namlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Geliebten Freunde! Hier zeiget der Heiland dem um seine Seligkeit bekümmerten Nicodemo, daß kein andrer Weg zum Leben ist, als der Glaube an seinen Namen. Er führet ihn auf die Nothwendigkeit der Wiedergeburt, ohne der kein Mensch ins Reich Gottes kommen kann. Diese Wiedergeburt aber bestehet in der Mittheilung des Glaubens an Christum, dadurch wir eben zu dem Leben das aus Gott ist gelangen, und neue Menschen werden, die nach Gott geschaffen sind in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wie sorgfältig unterrichtet deswegen der Heiland Nicodemum, von seiner göttlichen Person und Sendung zur Erlösung des menschlichen Geschlechts, dem nicht anders als durch seine Erhöhung am Creuze und endlich zur Rechten Gottes im Himmel kann geholfen werden. Gleichwie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Vielleicht wird dieses alles vielen unter uns noch eben so fremde vorkommen als Nicodemo, daß sie bey sich selbst denken: Wie soll das zugehen? Um desto nöthiger wird diese Betrachtung seyn, da ich euch zeigen will,

Eintheilung. Die rechte Gestalt des seligmachenden Glaubens nach seinen wesentlichen Theilen.

Das I. Stück des wahren Glaubens ist die heilsame Erkenntniß Christi.

Das II. der besondere Beyfall.

Das III. das zuversichtliche Vertrauen.

Das sind die drey wesentlichen Stücke des wahren seligmachenden Glaubens, die wir nach den Lehren der heiligen Schrift, gegen die Socinianer, Arminianer und Papisten behaupten und vertheidigen müssen.

Erster Theil. 1) daß eine Erkenntniß erfordert werde, wird bewiesen und vertheidiget.

Der Glaube ist eine Zueignung der Gerechtigkeit Christi, die wir annehmen, und in die Zurechnung derselben willigen, so wir von Gott begehren. Wie kann man aber in etwas willigen, etwas annehmen und begehren, davon man nichts weiß? Wie sollen sie glauben, spricht Paulus Röm. 10, 14. von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? So kommt denn der Glaube aus der Predigt, die Predigt aber aus dem Worte Gottes. Die Römische Kirche erdichtet sich zwar einen Glauben, ohne deutliche Erkenntniß der Glaubenslehren und Verheißungen aus Gottes Wort. Wenn ein Mensch gleich nichts von Gott und Christo aus seinem Worte wüßte, soll er dennoch nach ihren Lehren, einen wahren Glauben haben können, wenn er nur blindlings sich zum allgemeinen Glauben der Römischen Kirche bekennet. Er braucht gar nicht zu wissen, oder sich darum zu bekümmern, was die Kirche glaubt und lehret, noch weniger selbst in der Schrift zu forschen. Das kann und soll ein Römisch-Catholischer Christ seinen Geistlichen überlassen, die dafür sorgen mögen, was wahr und recht ist. Er soll nur annehmen, glauben und thun, was ihn diese lehren, und wenn er auch nicht weiß, obs recht und Gottes Worte gemäß ist, so soll er sich nur darauf mit blinden Gehorsam verlassen, daß es wahr seyn muß, weil es die Römische Kirche lehrt. Wer diesen sogenannten Köhlerglauben hat, daß er alles nur annimmt, und vor wahr hält, was die Kirche glaubt, der soll gar nicht verdammt werden können, sondern am

am gewissesten selig werden (²). Auf solche Weise sucht man in der Römischen Kirche die Leute recht muthwillig in der Unwissenheit und Blindheit zu erhalten, daß sie sich zu allen bereden und gebrauchen lassen, was die Geistlichen verlangen, und noch darzu sich einbilden, sie thun Gott einen Dienst daran, und werden dadurch selig, daß sie sich um die offenbarten Lehren seines Worts nicht selbst bekümmern, sondern blindlings glauben, was ihnen vorgesagt wird. Heißt das nicht Leute verführen und sicher machen, daß sie nur der sogenannten Kirche, nicht aber Gott glauben, und sich mehr auf Menschen Wort als auf Gottes Wort verlassen? Und ein solcher menschlicher Glaube, der in einer recht vorsetzlichen Unwissenheit bestehet, soll noch darzu das beste Mittel zur Seligkeit seyn? Gewiß wer dieses nur mit einiger Vernunft überleget, der muß nothwendig einen gerechten Abscheu gegen die Römische Kirche bekommen, die einen so blinden Glauben einzuführen sucht, darinnen einer in dem wahren Rathe Gottes von unserer Seligkeit

so

(²) Ich habe diese Lehre der Römischen Kirche bereits am dritten Sonntage nach Epiphanias, aus den schriftlichen Zeugnissen ihrer Lehrer dargethan, und widerlegt. Und was brauchen wir weiter vor Widerlegung, als ihr eignes Zeugniß, daß sie sich auch hier selbst widerspricht, da der Römische Catechismus p. 17. dem Glauben ausdrücklich eine gewisse Erkenntniß ohne allen Zweifel zuschreibt, *Costerus* auch in Enchir. c. 4. de fide, den Glauben als eine speciem cognitionis eine Art der Erkenntniß vorstellt, und daher p. 165 demjenigen allen Glauben abspricht, der sich nur auf Meynungen und Aussprüche der Menschen verläßt, damit auch viele übereinstimmen. Wie kann nun damit der sogenannte Köhlerglaube bestehen? Wie kann das ein wahrer Glaube seyn, wenn man nur um des Ansehens der Kirche willen glaubt, was diese glaubt? Wie kann man von Leuten begehren, daß sie sich auf die Aussprüche des Pabsts und der Concilien, auf das Ansehen der Kirche verlassen, und deren Auslegung der Schrift, deren Lehren und Gebote, als unbetrüglich annehmen sollen, ohne solche nach Gottes Worte selbst zu prüfen, welches zu lesen verboten ist? Sind das nicht Aussprüche der Menschen? Nun ist das gar kein Glauben, wie Costerus sagt, der sich auf Meynungen der Menschen verläßt, und nicht darum allein glaubt, weil es Gott offenbaret hat. Folglich ist dieser ganze Glaube, den die Römische Kirche fordert, nach ihren eigenen Lehren, kein wahrer Glaube.

so unwissend als ein Jüde, Heyde und Türke seyn, und dennoch gar leicht selig werden kann, wenn er nur glaubt, was die Kirche glaubt. Gottlob! daß wir von diesem Köhlerglauben der Römischen Kirche befreyet, und ganz anders aus Gottesworte unterrichtet sind! Wir finden zwar immer noch leider gar viele nachläßige, unwissende, leichtsinnige Christen, auch unter uns, die lieber blindlings glauben wollen, was die Kirche lehrt, als daß sie ihren Verstand brauchen, den Unterricht treuer Lehrer zu fassen, zu überlegen, und selbst die Schrift zu forschen, daß sie ihres Glaubens gewiß, und von der Wahrheit überzeugt werden. Aber es sey ferne von uns, daß wir sie selbst dazu anführen, oder darinnen stärken sollten. Nein, ihr evangelischen Christen, uns ist nichts damit gedient, es würde auch euren Seelen wenig damit geholfen seyn, daß ihr nur uns zu gefallen blindlings auf unser Wort trauen, und glauben wolltet, was unsere Kirche lehrt. Was Gottes Wort lehrt, das sollt ihr glauben, nicht darum, weil es die Kirche lehrt, weil ihr von euern Lehrern also unterrichtet seyd, sondern weil das was unsere Kirche lehrt, mit der heiligen Schrift übereinstimmt, damit euer Glaube beruhe nicht auf Menschen Wort und Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. Was würde euch ein blos menschlicher Glaube helfen, da ihr euch nur auf das Zeugniß eurer Lehrer verlaßt, wenn ihr Gottes Zeugniß nicht hättet, und euch auf die unbetrügliche Wahrheit der heiligen Schrift verlassen könntet, damit wir allein gegen alle Zweifel und Versuchungen des Satans, im Leiden und Tode bestehen müssen? Darauf weisen wir euch in unsrer Kirche, auf Gottes Wort, das wir euch erklären, daraus wir euch alle Lehren und Gebote beweisen, das ihr selbst lesen und forschen sollt, damit ihr bereit seyd zur Verantwortung gegen jedermann, der Grund fordert der Hoffnung die in euch ist. Einen solchen göttlichen Glauben fordert die Schrift, der sich auf das Zeugniß Gottes verläßt, der auf einer guten deutlichen und gründlichen Erkenntniß der heiligen Schrift gegründet ist. Sie verbindet deswegen den Glauben mit der Erkenntniß aufs genaueste. Wir haben geglaubt und erkannt, spricht Petrus, daß du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn, Joh. 6, 69. Ich erkenne die Meinen, spricht der

Hei-

Heiland, und bin bekannt den Meinen, Joh. 10, 14. Die Schrift beschreibt den Glauben als eine Erkenntniß des Heils, die da ist in Vergebung der Sünden. Das ist das ewige Leben, daß sie Gott den Vater und den er gesandt hat Jesum Christum erkennen. Sie fordert ausdrücklich zur Seligkeit eine Erkenntniß Christi, die nichts anders als der Glaube ist, daß wir zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, daß wir erkennen den Wahrhaftigen, und seyn in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo, welcher ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. 1 Joh. 5, 20

2) Wie dieselbe beschaffen seyn muß.

Ihr sehet aus dem allen, geliebten Freunde, daß allerdings eine Erkenntniß zum wahren Glauben erfordert wird. Aber merket wohl eine wahre, deutliche, gründliche und lebendige Erkenntniß der zur Seligkeit offenbarten Heilslehren der heiligen Schrift. Wir brauchen zum Glauben an Christum freylich keine gelehrte Wissenschaft aller Religionsstreitigkeiten, die viel tausend Einfältige gar wohl entbehren können, und ihr thut wohl daran, Christen, wenn ihr nicht die Geschicklichkeit habt solche gründlich einzusehen, daß ihr euch damit lieber gar nicht einlaßt, oder dem Unterrichte treuer Lehrer aus Gottes Worte darinnen trauet, die euch sagen was recht ist, und vor Irrthümern warnen. Wir haben nicht alle einerley Einsicht, Kräfte, Gelegenheit und Mittel, die Lehren unserer und anderer Religionen nach der heil. Schrift zu prüfen, und die Wahrheit zu untersuchen. Gott fordert auch nicht von allen Menschen, einerley weitläuftige und gründliche Erkenntniß aus seinem Worte. Wenn ihr nur die vornehmsten Hauptlehren der heiligen Schrift wisset, die allen zur Seligkeit nothwendig sind, und davon überzeugt seyd, daß wir allesammt von Natur sündhafte und verdammliche Menschen vor Gott sind, die vor sich selbst gar nichts gutes denken, wollen und vollbringen können, die gar nichts bey Gott verdienen, als Zorn und Ungnade, daß wir aber auch einen Heiland haben der Gott und Mensch ist, der unsere Sünden versöhnt, und für uns alle eine ewige Erlösung erfunden hat, auf daß alle die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist die Erkenntniß des Heils, ohne der gar kein wahrhaftiger Glaube

möglich ist. Diese suchet nur zu erlangen Christen, daß ihr euch selbst und euer Elend und Verderben, euer Unvermögen zu allem Guten, eure Unwürdigkeit vor Gott, aber auch Jesum euren Heiland und sein vollkommenes Verdienst, daß ihr die Gnade des erbarmenden Gottes in Christo kennen lernet. So lange diese Erkenntniß nur blos im Verstande und Gedächtnisse bleibt, ist sie nur eine Vorbereitung zum Glauben. Sie wird aber alsdenn ein wesentliches Stück des Glaubens, so bald ihr solche im Herzen kräftig werden lasset, zur bußfertigen Erkenntniß und Bereuung eurer Sünden. Ach darnach trachtet doch Christen, daß ihr die Größe und Menge, die Abscheulichkeit eurer verdammlichen Missethaten erkennen, und einsehen lernet, wie unglücklich ihr euch dadurch selbst gemacht, wie wenig ihr im Stande seyd, solche selbst zu versöhnen, wie nöthig ihr einen Heiland braucht, der sie mit seinem Blute und Tode gebüßet hat, wie groß die Gnade Gottes ist, der euch solche um Christi willen vergeben, und euch zu seinen Kindern annehmen will. Diese Erkenntniß wird gar bald das Herz in Bewegung setzen, daß ihr euch eurer Sünden vor Gott schämt, dieselben wehmüthig bereuet, und ein Verlangen nach seiner Gnade in Christo habt. Und das ist ein Anfang des wahren Glaubens.

Andrer Theil. Damit ist der besondere Beyfall, als das andere wesentliche Stück desselben, aufs genaueste verbunden, so wir im andern Theile zu betrachten haben.

1) Daß ein Beyfall zum Glauben erfordert werde.

Wir müssen das, was wir aus Gottes Wort wissen, auch ungezweifelt vor wahr erkennen, und als ein Gut ansehen, so uns angehört. Dieser Beyfall stehet dem beständigen Zweifel, der muthwilligen Verläugnung göttlicher Wahrheiten entgegen, dabey es unmöglich ist, sich die evangelische Gnade in Christo zuzueignen. Wie kann euch geholfen werden, Sünder im Volk, so lange ihr nicht glaubt, daß ihr elende und verdammliche Sünder seyd, die einen Heiland nöthig haben, so lange ihr nicht glaubt, daß sich der Sohn Gottes um eurer Sünden willen in den Tod dahin gegeben, und durch seine Gerechtigkeit eure Missethat versöhnet hat, daß Gott um Christi willen geneigt ist, euch zu Gnaden anzunehmen? Und was habt ihr vor Ursache daran zu zweifeln?

seyn? Das Gesetz Gottes und euer eigenes Gewissen überzeugt euch von eurem verdammlichen Zustande, und die ganze Schrift ist voll von den herrlichsten Zeugnissen, daß Gott seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben; daß Jesus Christus kommen sey in die Welt die Sünder selig zu machen; daß alle die an ihn gläuben nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben sollen. Gott selbst betheuret es mit einem Eide, er will daß allen geholfen werde, und daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Würden wir nicht Gott zum Lügner, und uns selbst aller seiner Gnade unwürdig machen, wenn wir diese theuren Wahrheiten seines Worts in Zweifel ziehen, auf diese so unschätzbare Gnade Gottes in Christo ein so unanständiges Mistrauen setzen wollten? Wird doch ein Mensch, denen nicht gerne Wohlthaten erweisen, die seine Güte, Treue und Wahrheit in Zweifel ziehen; wie soll denn Gott denen seine Gnade aufdringen, die sich auf sein Wort gar nicht verlassen, und seinen evangelischen Verheißungen nicht einmal Beyfall geben wollen, sie vor wahr zu halten? Wer da zweifelt, spricht Jacobus Cap. 1, 6. der ist gleichwie die Meereswogen vom Winde getrieben, ein solcher Mensch denke nicht, daß er was vom Herrn empfangen werde. Ihr sehet hieraus, andächtige Seelen, wie nothwendig der Beyfall zu einem wahrhaftigen Glauben sey, den die Schrift deswegen beschreibt als eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt, nämlich muthwillig und vorsetzlich, an dem, das man nicht siehet, Hebr. 11, 1. So beschreibt Paulus den Glauben Abrahams: Er gläubte auf Hoffnung, da nichts vor menschlichen Augen zu hoffen war; er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, daß was Gott verheißet, das kann er auch thun, Röm. 4, 18. 20. u. f. f.

Alle christliche Religionen sind in diesem Stücke einig, daß ein wahrhaftiger Beyfall zum Glauben erfordert wird; nur merket noch folgende Eigenschaften desselben, dadurch sie sich trennen. 2) Wie er beschaffen seyn muß.

Ein allgemeiner Beyfall, damit wir überhaupt alle göttliche Lehren der heiligen Schrift vor wahr erkennen, macht noch lange nicht die Natur des wahren Glaubens aus, wie die Römische Kirche lehrt ([3]) sondern es gehört darzu ein besondrer göttlicher Beyfall, der Heilslehren und Verheißungen von Christo, darauf es in dem Werke unserer Seligkeit vornehmlich ankommt. Soll unser Beyfall ein wesentliches Stücke des wahren Glaubens seyn, so muß es ein göttlicher, ein gewisser und besondrer Beyfall seyn. Es

(3) So beschreibet die Römische Kirche ordentlich den Glauben, als einen bloßen Beyfall, der sich gewiß und ohne allen Zweifel auf die göttliche Wahrheit verläßt, wie ich vorhin Note 2. aus dem Römischen Catechismo und dem *Costero* gezeigt, auch *Bellarminus* L. I. de Justif. c. 7. mit vielen andern lehrt. Und wir begehren gar nicht zu läugnen, daß allerdings ein ungezweifelter Beyfall nothwendig zum wahren Glauben erfordert werde, der wenigstens keine muthwilligen Zweifel hegt, sondern darwider streitet. Das aber können wir nicht einräumen, daß der Beyfall auch alsdenn schon göttlich ist, wenn er sich auch nur auf das Ansehen der unbetrüglichen Kirche, (die doch leicht irren und fehlen kann) und des unfehlbaren Pabstes (der aber gar oft schon gefehlet hat) gründet, und deren Lehren, Gebote und Aussprüche als göttlich annimmt, sondern er muß allein auf die göttlichen Zeugnisse der heiligen Schrift gegründet seyn, die nicht der Pabst und die Römische Kirche allein unbetrüglich verstehen und auslegen kann, sondern ein jeder Christ zu lesen, zu forschen, und alle Lehren darnach zu prüfen berechtiget ist, sich auch darinnen eben sowohl als andere, der ordentlichen Erleuchtungsgnade des Heil. Geistes zu erfreuen hat. Am allerwenigsten können wir uns bereden lassen, daß dieser Beyfall schon allein das Wesen des wahren Glaubens ausmacht, der nach den Lehren der Römischen Kirche nur eine Vorbereitung zur Rechtfertigung ist, und durch die Liebe allererst seine rechte Gestalt, sein Leben bekommt, dadurch wir alsdenn gerechtfertiget werden. Denn dadurch wird dem Glauben seine wesentliche Gestalt genommen, die nach der Schrift, wie ich in folgenden zeigen werde, in der Zueignung des Verdienstes Christi besteht, und seine Kraft abgesprochen, daß wir dadurch allein gerecht und selig werden. Das ist der vornehmste und wichtigste Irrthum der Römischen Kirche, dadurch die ganze evangelische Gnadenordnung, darauf uns die Schrift weiset, verkehrt, und unsere Rechtfertigung und Seeligkeit als ein bloßes Werk des Gesetzes, auf die Liebe und guten Werke gegründet wird, zur größten Verunehrung des Verdienstes Jesu, und Gefahr der Seelen.

Es ist nicht genug, daß wir alles, was wir aus Gottes Wort wissen, vor Wahrheit halten, wir müssens auch annehmen, wie Paulus sagt, nicht als Menschenwort, sondern wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort; und zwar nicht blos um menschlicher Beweise willen, die uns davon vorgelegt werden, sondern um des göttlichen Zeugnisses willen, davon wir durch eigene Empfindung in unserm Gewissen aufs kräftigste überzeugt sind. Das heißt ein göttlicher Beyfall, der jederzeit mit Scham, Reue und Betrübniß über seine Sünde, mit Haß und Abscheu derselben, mit Verlangen nach der Gnade Gottes, mit Wunsch und Vorsatz der Besserung, und dergleichen heiligen Bewegungen des Herzens verbunden ist, daß wir mit jenen Samaritern sagen können: Wir glauben nun fort nicht um anderer Rede willen, die uns aus Gottes Wort unterrichten, sondern wir haben selbst erkannt und gehöret, wir habens an unserm Gewissen empfunden, daß dieser ist warlich Christus der Welt Heiland, Joh. 4, 42. Dieser göttliche Beyfall ist zwar mehrentheils, sonderlich im Anfange der Bekehrung, noch mit einigen Zweifeln verbunden, daß man mit Nicodemo fragt: Wie soll das zugehen? Er widerstehet aber allen Zweifeln, und überwindet sie endlich, daß das Herz zu einer völligen Gewißheit kommt, daß wir Freudigkeit haben und Zugang in aller Zuversicht durch den Glauben an Christum, Ephes. 3, 12. Und daraus entstehet endlich ein so besonderer Beyfall, daß wir nicht nur überhaupt glauben, wir sind alle arme Sünder; Christus hat alle Menschen erlöset; es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; Christus ist gekommen in die Welt die Sünder selig zu machen; sondern dieses alles auch uns insonderheit also zueignen (4), daß wir mit Paulo hinzusetzen:

Unter

(4) Auch von diesem besondern Beyfalle will die Römische Kirche nichts wissen, sondern begnüget sich daran, wie *Costerus* spricht in Enchirid. p. 169. daß der Glaube an Christum unsern Verstand unterrichtet, daß wir wissen, was wir thun und lassen sollen, und weil er uns zu Christo führet, in dem allein die Ursache und das Verdienst unsrer Rechtfertigung, das Mittel wider alle Sünde, und die Arzney wider alle geistliche Gebrechen ist, (diese Worte klingen gut, und da sollte man meynen, er würde nun darauf weisen, daß wir uns das Verdienst Jesu annehmen und zueignen

müs=

Unter welchen ich der vornehmste bin, ich bin auch ein sündiger Mensch, eine verdammliche Creatur, ich schäme mich meiner Sünden, ich bereue sie herzlich, ich glaube aber auch, daß Christus mich geliebet, und sich selbst vor mich dargegeben hat; daß mir auch um meines Heilandes willen, auch mir insonderheit Barmherzigkeit widerfahren soll.

Dritter Theil. 1) Die Nothwendigkeit des Vertrauens wird bewiesen und vertheidiget.

Das, Christen, das ist eben die rechte Gestalt des wahren Glaubens, und daraus folget das dritte wesentliche Stücke desselben, das zuversichtliche Vertrauen, darinnen wir uns am meisten, sowohl von den Socinianern, als von der Römischen Kirche besonders unterscheiden. Die Socinianer räumen zwar ein Vertrauen ein, aber nur auf die Verheißungen, die Jesus als ein großer Prophet verkündiget hat, und nicht auf sein Verdienst, welches sie gänzlich läugnen. Die Römische Kirche bekennet zwar das Verdienst Jesu, setzet aber demselben die eigenen Verdienste der Menschen und aller Heiligen an die Seite. Diese soll die Kirche, oder vielmehr der Pabst in seiner Gewalt haben, unter diejenigen auszutheilen, die es bey ihm suchen. Und so braucht es freylich nach diesen Lehren, keines sonderlichen Vertrauens auf die Gnade Gottes und Jesu Verdienst, sondern es ist genug, wenn ein

müssen; aber davon mag er leider nichts wissen, sondern fährt fort), daher heißts, daß uns durch den Glauben geholfen wird die Sünde abzulegen, das böse zu vermeiden, und das Gute zu erlangen. Und so bleibt dem Glauben, nach dieser gewöhnlichen Lehre der Römischen Kirche, weiter keine Kraft übrig, als daß wir dadurch unterrichtet und vorbereitet werden, fromm zu leben, und mit unsern Werken uns selbst Gottes Gnade, Leben und Seligkeit zu verdienen. Sollen wir denn aber die Gnadenverheißungen des Evangelii, so uns in Christo gegeben sind, nicht annehmen, und glauben daß sie auch uns angehen? Sind sie doch allen gegeben und von Gott angeboten, warum soll denn nicht ein jeglicher in der vorgeschriebenen Heilsordnung daran Antheil nehmen, da sie Gott an einem jeglichen erfüllen will, und ein jeder eben so viel Recht darzu hat als der andere? Aber davon mag die Römische Kirche nichts wissen, und die armen Seelen darzu nicht kommen lassen, weil sie sonst ein Vertrauen auf Jesu Verdienst; und eine Versicherung der göttlichen Gnade und ihrer Seligkeit erlangen möchten, darwider sie streitet, und sie lieber in Zweifel und Ungewißheit zu erhalten sucht, damit sie fein unter der Herrschaft der Geistlichen bleiben, wie ich schon am andern Advente mit mehrern gezeiget habe.

ein catholischer Christ nur glaubt was die Kirche glaubt, und sich den Vorschriften des Römischen Pabstes und der Clerisey mit blinden Gehorsam unterwirft, die ihnen hernach Christi und aller Heiligen Verdienste nach ihrem Gutbefinden austheilen können. Und darauf gründet sich eben die schädliche Lehre der Römischen Kirche, die ich am andern Advente schon widerlegt habe, daß kein Mensch seines Gnadenstandes, seiner Rechtfertigung und Seeligkeit gewiß versichert seyn kann, sondern sein Lebelang bis ans Ende in beständigen Zweifel bleiben, und sich nur begnügen muß, was ihm die Geistlichen vor Trost und Hoffnung zur Seligkeit geben. Hieraus mag sich ein jeglicher eine Vorstellung machen von dem Glauben der Römischen Kirche, der in der That nichts weiter ist, als ein blinder Beyfall, da man alles vor wahr hält, annimmt, glaubt und thut was die Kirche, das ist, der Pabst, die Bischöffe, die Geistlichen sagen, befehlen oder verbieten, dadurch sie sich aller Menschen Gewissen recht unterthänig machen. Ach wie jammert mich das Elend so vieler tausend armer Seelen, die unter diesem unerträglichen Gewissenszwange, oft nur nach einigen Troste des Evangelii im verborgenen seufzen! Ihr könnt euch warlich, meine Freunde, vor höchst glücklich achten, und die Güte eures Gottes euer Lebelang nicht genug dafür preisen, daß euch Gott von diesem Joche befreyet, und zur heilsamen Erkenntniß der evangelischen Wahrheit gebracht hat. Erkennet doch eure Glückseligkeit, ich bitte herzlich, ihr evangelischen Christen, und achtet sie ja nicht geringe, daß ihr zu einem solchen Glauben in unserer Kirche angeführet werdet, da ihr euch auf die Lehren und Verheißungen des Evangelii Christi mit kindlicher Zuversicht verlassen, und mit freudiger Gewißheit glauben sollt: Ich weiß, ich habe einen versöhnten Vater im Himmel, dessen Gerechtigkeit durch seines Sohnes Gehorsam bis zum Tode am Creuze völlig befriediget, dessen Gnade und Erbarmung geneigt und bereit ist, mir alle Sünden zu vergeben, und um Jesu willen mir als seinem Kinde Heil und Seligkeit zu schenken: Ich weiß, ich habe einen Heiland, der sich für uns alle gegeben hat zur Erlösung, der uns mit seinem Versöhnungsblute in seine Hände gezeichnet, ja in sein Herz geschrieben hat, daß er unser nicht vergessen kann,

einen Fürsprecher bey dem Vater Jesum Christum, der gerecht ist, der ist auch mein Fürspruch allezeit, mein Trost, mein Heil und meine Freud, ich kann durch sein Verdienst allein, hier ruhig und dort selig seyn. Ich weiß an welchen ich gläube, und bin gewiß daß er kann mir meine Beylage bewahren bis an jenen Tag: Ich kenne diesen liebreichen, treuen und Erbarmungsvollen Heiland, der mich geliebet und sich selbst vor mich dargegeben hat. Ich weiß in Jesu Blut und Wunden hab ich mir recht und wohl ge-
2 Cor. 3, 4. bett. Ein solch Vertrauen, spricht Paulus, haben wir durch
Röm. 5, 2. Christum zu Gott, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu der Gnade darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der Herrlichkeit die Gott geben wird. Darum lasset uns mit Freudigkeit hinzu treten zum Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden auf die Zeit da uns Hülfe noth seyn wird. Ja werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Denn wer hoft in Gott und dem vertraut, wird nimmermehr zu Schanden, keiner wird zu Schanden, der sein harret: Denn er ist ein Gott, an welchem nicht zu Schanden werden, alle die auf ihn trauen. So bezeuget die Schrift mit den deutlichsten Aussprüchen, daß das zuversichtliche Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo Jesu das wesentlichste Stück des wahren Glaubens sey (5), und das bestä-

(5) Aber eben wider diese Glaubenszuversicht streitet die Römische Kirche am meisten, und verwirft sie Concil. Trid. cap. 6. als ein vergebliches Vertrauen der Ketzer, da ein jeglicher seiner zu erlangenden, oder erlangten Gnade wegen in Furcht und Sorgen seyn soll, und niemand mit Gewißheit des Glaubens wissen kann, ob er Gnade bey Gott erlangt habe, darinnen er sich gar leicht betrügen könnte. Ja diese Glaubenszuversicht wird so gar can. 12 verflucht, die man auf die göttliche Barmherzigkeit setzt, welche die Sünden um Christi willen nachlasse. Ist es nicht erschrecklich, dieses einige Mittel, so uns Gott selbst vorgeschrieben hat, uns seine Gnade und Erbarmung in Christo zuzueignen, dieses Vertrauen auf die Verheissungen Gottes und Jesu Verdienst, zu verfluchen, solches als Ketzerey zu verdammen, dadurch wir doch nichts weiter thun, als was Gott selbst befohlen hat, Jesum aufzunehmen, zu ihm zu kommen, in Christo zu seyn, in ihm erfunden zu werden, daß wir nur ihn gewinnen und seine Gerechtigkeit, die für Gott gilt? Ein solch Vertrauen, damit wir uns auf Jesu Verdienst, und die

bestätiget auch der Glaube aller Heiligen Gottes, die sich jederzeit mit so kindlichen Vertrauen auf Jesu Verdienst verlassen, und alle evangelische Gnadenverheißungen zugeeignet haben.

die Verheissung göttlicher Gnade, so uns um desselben willen gegeben ist, verlassen, ohne Furcht, ängstliche Zweifel und Mißtrauen, das verlangt ja Gott von allen, denen Christi Gerechtigkeit zu Gute kommen soll. Da nun das Conc. Trid. all. l. selbst vor unrecht erkennt, an der Barmherzigkeit Gottes und Christi Verdienste zu zweifeln, so muß doch das Vertrauen, so dem Zweifel entgegen stehet, wohl recht seyn, wie können sie es also als ketzerisch verfluchen? Vertrauen und Mißtrauen stehen einander entgegen. Soll nun der Glaube kein Vertrauen auf Gottes Gnade und Jesu Verdienst haben, so muß er in Mißtrauen, Furcht und Zweifel bleiben. Das aber erkennet das Conc. Trid. vor unrecht, und der Catech. Rom. sowohl, als *Canisii* Catech. erfordert ausdrücklich Vertrauen zu Gott, wie ich am andern Advente die Stellen angeführt habe, und einen Beyfall der gewiß und ohne allen Zweifel ist. Warum soll also die Glaubenszuversicht als ein ketzerisch Vertrauen verdammt werden? Auf solche Weise müssen alle Apostel Jesu, und die Väter der ersten Kirche Ketzer seyn, denn die beschreiben auch den Glauben an Christum als ein solches Vertrauen. *Ambrosius* de pœnit. L. I. c. 10 spricht: Wer den Glauben hat, der hat das ewige Leben. Wer das Leben hat, der muß Vergebung der Sünden haben. Alle die an ihn gläuben sollen nicht verlohren werden. Da es heißt alle, so wird keiner ausgenommen, keiner ausgeschlossen. So beschreibt *Ignatius* Ep. ad Smyrnens. p. 126 die Gläubigen als solche, die κατηρτισμενοι εν ακινητῳ πιςει recht völlig in einem unbeweglichen Glauben sind, als ob sie ganz und gar mit Leib und Seele mit Christo zugleich ans Creuz geschlagen wären, die recht befestiget und stark sind in der Liebe Jesu (nämlich zu uns) und in seinem Blute, πεπληροφορημενοι als mit völliger Zuversicht wahrhaftig auf unsern Herrn Jesum Christum gegründet. So beschreibt *Basilius* T. II. opp. moral. reg. 80. c. 22 den Glauben als eine völlige und gewisse Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit, die sich durch nichts bewegen lässet, folglich keinen Zweifel und Mißtrauen gegen die Gnadenverheissung Gottes und deren Erfüllung heget. Und das lehren auch papistische Lehrer selbst. *Alphons. Tostatus* qu. 127 in Matth. c. 21 spricht ausdrücklich: Der Zweifel hebt den Glauben gänzlich auf, da sonst zwischen demselben, und einer bloßen Meynung kein Unterschied seyn würde, wenn der Glaube noch mit Furcht und Zweifel verbunden wäre. *Georg. Cassander* Consult. art. 4. de justific. erfordert so gar zur Rechtfertigung einen solchen Glauben, der nicht nur überhaupt glaubt, daß denen Bußfertigen

2) die rechte Art desselben erklärt.

Lernet aber wohl, Andächtige Seelen, die rechte Art dieses gläubigen Vertrauens kennen, das seine besondern Eigenschaften, aber auch verschiedene Stufen hat. Ich will euch beydes noch kurz anzeigen, damit ihr euch nicht selbst mit einem falschen Scheinglauben betrügt, aber auch nicht zweifelhaft werdet in eurem Glauben.

Unser Vertrauen muß keine blinde und verwegene Einbildung seyn, damit sich freche und sichere Sünder gar öfters vom Teufel bereden laßen: Gott werde es so genau nicht nehmen, sie mögen sündigen, wie sie wollen, und in ihren gewohnten Lastern fortfahren. Was habt ihr doch vor Grund darzu, betrogene Seelen, euch mit dergleichen thörichten Einbildung zu schmeicheln? Unser gläubiges Vertrauen muß auf Gottes Wort gegründet seyn. Das aber verspricht nur den Bußfertigen Gnade, die mit zerschlagenen Herzen ihre Sünden erkennen, bereuen, hassen, verdammen. Ist also euer Herz rechtschaffen, so wird auch euer Vertrauen gewiß seyn, und sich die göttliche Verheißung ohne Widerspruch des Gewißens zueignen. Es muß aber auch ein ernstliches, eifriges und recht dringendes Vertrauen seyn, das ganz an sich selbst, aber niemals an Gottes Gnade und der Kraft des Verdienstes Jesu verzweifelt, das alles falsche Vertrauen wegwirft: Ich achte alles vor Schaden, damit ich nur Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, Philip. 3, 8. 9. Es muß endlich auch ein heiliges und recht aufrichtiges Vertrauen seyn, das mit ernstlichen Haß der Sünde, und eifriger Liebe zur Tugend verbunden ist. Hiernach prüfet euch, Christen, ob euer Glaube rechtschaffen sey, in diesen Eigenschaften des Vertrauens, in seinen Früchten, die sich gar bald in einem

tigen wahrhaftig um Christi willen die Sünden vergeben werden, sondern daß sie ihm auch selbst um Christi willen durch den Glauben vergeben sind, und das verdammet eben das Conc. Trid. besonders mit harten Fluche. *Contarenus* tract. de justific. lehrt auch einen solchen Glauben, damit wir Christum annehmen und uns zueignen. Soll nun das gleichwohl Ketzerey heißen, so wollen wir in Gottes Namen diese Beschuldigung eines ketzerischen Vertrauens ertragen, und erwarten, ob wir vor Gottes Richterstuhle nicht besser damit bestehen werden, als die Väter des Concil. Trid. mit ihrem Fluche.

nem heiligen Leben zeigen. Laßet es euch aber auch nicht befremden, ihr Heiligen Gottes, wenn euer Vertrauen nicht allemal von gleicher Stärke, und zu allen Zeiten mit gleicher Freudigkeit verbunden ist, wenn ihr noch öfters mit Sorge und Furcht, mit Zweifel und Bekümmerniß zu ringen habt. Der Glaube der Christen hat seine Stufen, in der Erkenntniß, im Beyfall, und sonderlich im zuversichtlichen Vertrauen, das nicht bey allen, und zu allen Zeiten einerley seyn kann. Das wesentliche, so sich beständig bey allen Gläubigen in allerley Umständen findet, ist das herzliche, sehnliche und brünstige Verlangen nach der Gnade Gottes in Christo Jesu, da ein bußfertiges Herz wünschet, seufzet, bethet, und nach allem Vermögen darnach ringet, mit seinem Heilande recht fest vereiniget, und der Gnade seines versöhnten Vaters recht gewiß versichert zu seyn, und mit Paulo zu sagen: Ich lebe doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Wie der Hirsch schreyet nach frischem Waßer, so schreyet meine Seele Gott zu dir, Psalm. 42, 2. 3. Nach dir Herr verlanget mich, mein Gott, ich hoffe auf dich, laß mich nicht zu Schanden werden, denn keiner wird zu Schanden, der dein harret, Ps. 25, 1. 3. Das heist recht hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit Christi, und das ist ein gewißes Kennzeichen des Glaubens, dem der Heiland die Verheißung giebt: Selig sind, die da hungert und dürstet, denn sie sollen satt werden. Ja bleibt nur eurem Heilande getreu, ihr Gerechten, die ihr lebet im Glauben des Sohnes Gottes, daß ihr wachset in aller Erkenntniß und Uebung des Glaubens in guten Werken. Je mehr ihr Jesum kennen, lieben, verehren, folgen lernt, iemehr ihr euch der Welt entziehet, dem Fleische wehret, und Jesu zum Dienste ergebet; desto stärcker werdet ihr im Glauben, desto mächtiger wird das Vertrauen und die Versicherung von eurer Seligkeit, desto mehr wächst der freudige Zugang zu Gott ohne Furcht, Zweifel und Mißtrauen, so nur von der Sünde und dem bösen Gewißen entstehet. Und wie freudig werdet ihr in solchem Glauben alles Leiden ertragen, und euer Ende erwarten können, in einer ruhigen Versicherung von eurer Seligkeit? Wenn in den letzten Stunden der Unglaube zittert, weil er sich nichts gutes von Gott zu versehen hat, und der Aberglaube in der Römischen Kirche vor ei-

nem fürchterlichen Fegefeuer bebet, da den armen Seelen noch eine peinliche Genugthuung, vor ihre Sünden vorstehen soll: Ach wie getrost könnt ihr alsdenn aufsehen, auf Jesum den Anfänger und Vollender unsers Glaubens! Der treue Heiland, an den ihr euch euer Lebelang mit festen Glauben gehalten, dem ihr im Glauben gedienet, und im Glauben auf ihn gehoffet habt, der wird alsdenn eure Hülfe seyn, und euch vom Glauben zum Schauen bringen, daß ihr sagen könnt. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauff vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, die Gott der gerechte Richter geben wird an jenem Tage, allen die seine Erscheinung lieb haben. Nun Jesu, du, du bleibest mein im Leben und im Sterben, laß mich durch deine Todes Pein, nur einst den Himmel erben, du bist doch nur mein Trost allein, o Jesu du, du bleibest mein, Amen!



Am I. Sonntage nach Trinitatis.

Mein Gott! mit Freuden wallen wir heute zu deinem Hause, mit Danken kommen wir vor dein Angesicht, da wir abermals den Tag erlebet haben, an welchem dieses Gotteshaus zu deinem Dienste ist eingeweihet worden. Ach Dank und Preis sey deiner Güte, daß du diese Stätte deines Hauses und den Ort da deine Ehre wohnet, nun so lange in Segen unter uns erhalten, und Gnade gegeben hast, daß dein Wort noch immer rein und unverfälscht zu vieler Seelen Heil darinne verkündiget werden, daß wir diese schönen Gottesdienste noch immer in Ruhe und guten Frieden fortsetzen können, daß es diesen deinen Vorhöfen noch nie an fleißigen Zuhörern gemangelt hat, die sich mit Freuden zu deinen Altären drängen, da man höret die Stimme des Dankens, da man prediget alle deine Wunder. Ach allmächtiges Haupt deiner Gemeine, Herr Jesu, habe noch ferner ein gnädiges Auffsehen, wie über deine ganze evangelische Kirche, also auch über dieses Haus, und die so vor dessen Erhaltung

und Aufnahme sorgen, ja über alle die daran arbeiten, und sich hier versammlen, ihre Seelen zu erbauen. Segne doch mein Heiland die Verkündigung deines Worts und laß es recht fruchtbar werden zur Bekehrung und Heiligung, zum Trost und ewigen Heil vieler tausend Seelen. Gönne doch auch mir deinem armen Knecht die Freude, so lange du mich noch unter den Plagen dieses Lebens in deinem Dienste behalten willst, daß ich noch ferner mit der Predigt deines Evangelii Eingang finde, und dir, o mein Erlöser! nur dir recht viel Seelen zuführe, damit ich künftig einmal alle die mich hören im Himmel finden, und mich vor dem Stuhle deiner Herrlichkeit ewig mit ihnen erfreuen möge. Amen.

Geliebten Freunde! Sterblichen Einwohnern einer so elenden Welt, als wir bewohnen, kann wohl nichts nöthiger zu ihrer Beruhigung seyn, als ein gründlicher Unterricht, von ihrem künftigen Zustande nach dem Tode. Wir wissen einmal, daß uns allen nichts gewisser vorstehet, als unser Abschied aus der Welt. Ach wie viele, die seit der Zeit da dieses Haus zur Ehre Gottes erbauet ist, diese Wohnungen besucht haben, wie viele sind schon vorangegangen in jene Ewigkeit, und wer weiß, wenn die Reihe an uns kommt, daß wir ihnen nachfolgen müssen? Wer weiß wie nahe mir mein Ende? Ach sollten wir nicht in Zeiten darauf bedacht seyn, uns zu dieser großen und wichtigen Veränderung anzuschicken? Ihr wisset wohl selbst meine Freunde, wie fürchterlich und schrecklich der menschlichen Natur dieses letzte Schicksal ist, das uns allen vorsteht, und wie entsetzlich würde uns vollend das Andenken desselben seyn, wenn wir gar nicht wüßten, was wir künftig nach unsern Abschiede aus der Welt zu gewarten haben? Würden wir nicht die elendesten unter allen Creaturen seyn, wenn wir so aufs ungewisse aus der Welt gehen sollten, ohne etwas zuverläßiges zu wissen, wie es künftig um uns stehn wird? Wer könnte uns aber sichere Nachricht davon geben, wenn wir nicht eine göttliche Offenbarung, und von dem Sohne Gottes, dem großen Heilande selbst den besten und zuverläßigsten Unterricht davon hätten, wessen wir uns nach dem Tode zu versehen haben?

Ach gelobet sey der Name des treuen Gottes, der uns so heilsame Lehren von unsern künftigen Schicksalen offenbaret, und so viel uns davon zu wissen nöthig ist, in seinem Worte zulänglich entdecket hat! Gottlob! daß wir aufs allergewisseste von der Unsterblichkeit unserer Seelen versichert sind, davon uns die bloße Vernunft nimmermehr ungezweifelt überzeugen kann! Wir wissen, daß wir einen unsterblichen Geist haben, der nach seiner Trennung von dem Leibe dieses Todes, in seiner wesentlichen Einrichtung unverändert bleibet, der nicht vergehen kann, es sey denn, daß ihn die Allmacht des Schöpfers zernichte. Wir wissen, daß ein ander, ein ewiges und unveränderliches Leben, nach dem Beschlusse des gegenwärtigen auf uns wartet, ein Leben das ungleich besser, herrlicher und beglückter ist, als der größte Ueberfluß aller Glückseligkeit der Erden, eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, die Gott bereitet hat denen die ihn lieben. Wir wissen aber auch, daß allen Ungläubigen und Gottlosen ewige Marter, eine unvergängliche Quaal aufgehoben ist, in dem Pfuhl der mit Feuer und Schwefel brennet. Eben dieses doppelte und ungleiche Ende unserer gegenwärtigen Wallfahrt, stellet uns der Heiland in der Gleichnißrede des heutigen Evangelii, unter dem Bilde eines Armen und Reichen, und ihres ungleichen Zustandes in der Ewigkeit vor. So betrübt der Zustand eines elenden und verlassenen Lazarus in der Welt ist, so beglückt und erfreulich ist hingegen die darauf folgende Veränderung in jener Ewigkeit. Lazarus hat böses empfangen in seinem Leben, nun wird er getröstet. O! was könnte doch denen, die mit Lazaro ein elendes und geplagtes Leben in der Welt führen, und dabey Gott von ganzen Herzen fürchten, erwünschter und erfreulicher seyn, als diese selige Hoffnung eines bessern Lebens, da ihre Armuth in Reichthum, ihre Traurigkeit in Freude, ihr Unglück in die vollkommenste Glückseligkeit soll verkehret werden! Was könnte uns die Beschwerlichkeiten dieses Lebens erträglicher, was sollte uns eifriger machen, unsern Gott auch im Staube des Elendes, mit standhafter Uebung des Glaubens, in Gedult und Hoffnung treu zu dienen, als diese selige Veränderung, so wir künftig nach diesem Leben zu hoffen haben! Wie schrecklich aber ist der traurige

Wech=

Wechsel eines gottlosen Reichen, der zum Geldklumpen sagt: Du bist mein Trost! welchen der Bauch sein Gott ist. So glücklich sein Leben in der Welt zu seyn scheinet, so unglücklich ist sein Ende, so jämmerlich sein Zustand in der Ewigkeit, da er das schreckliche Urtheil hören muß: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, nun wirst du gepeiniget, und zwar so gepeiniget, daß in Ewigkeit keine Hoffnung zur Errettung, ja nur zur Linderung einiger Quaal mehr übrig ist. O! sollte dieses Andenken des Zukünftigen, die Reichen und Hohen dieser Welt, bey dem täglichen Genuß ihrer Wollüste, nicht vorsichtig und behutsam machen, daß sie das Ende bedenken, und also die Güter dieser Welt gebrauchen lernen, daß sie durch deren Misbrauch sich nicht ewig unglücklich machen? Heilsame Lehren der Religion Jesu! O! mein Erlöser! mache sie doch recht lebendig und kräftig in unser aller Seelen, daß unsere Neigungen dadurch von aller unordentlichen Liebe der Creaturen, von allen was in der Welt ist immer mehr loßgerissen, auf das geistliche, himmlische und ewige gerichtet, und zur seligen Vereinigung mit dir unserm höchsten Gute, in jener Ewigkeit bereitet werden, daß wir vergessen was dahinten ist, und uns strecken nach dem was forne ist, daß wir nachjagen dem vorgestreckten Ziele und dem Kleinode, welches fürhält die himmlische Beruffung Gottes in Christo Jesu, daß die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Luc. XVI, 19. - 31.

Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinewand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag für seiner Thür voller Schwaren, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen: Doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abra-

hams Schooß, der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von fernen, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das äußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flammen. Abraham aber sprach: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen, nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus, denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quaal. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern, wenn einer von den Toden zu ihnen gienge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht gläuben, ob jemand von den Toden auferstünde.

Ihr wisset also geliebten Freunde, was künftig nach dem Tode zu gewarten steht, entweder eine ewige Seligkeit, da wirs besser haben, als wir es jemals in der Welt haben können; oder eine ewige Verdammniß, da wir tausendmal unglücklicher werden, als wir jemals in der Welt werden können. Alle christliche Religionen sind hierinnen einig mit einander, daß Himmel und Hölle das künftige Schicksal aller Menschen in der Ewigkeit entscheiden werden.

den. Wie sehr aber trennen sich die Gemeinen der Christen, wenn die Frage entstehet: Ob dieser künftige Zustand der Menschen gleich nach dem Tode angeht, oder allererst nach dem allgemeinen Weltgerichte zugewarten ist? Wie wirds um die Seele stehen, so bald sie den Leib verlassen hat? Wird sie sich ihrer selbst und ihres Zustandes bewußt, und wie wird ihr Zustand beschaffen seyn? Wird sie ihre Seligkeit oder Verdammniß sogleich empfinden, oder darauf warten müssen bis auf den Tag des Gerichts? Das sind die Streitfragen, darüber so mancherley Meynungen die Gemüther der Christen trennen, und die Schwachen gar leicht ungewiß und zweifelhaft machen können, was sie glauben sollen und künftig sich zu versehen haben. Aber auch hier werden uns die göttlichen Zeugnisse der heiligen Schrift, die heilsamen Lehren unsers weißesten Erlösers, die beste und sicherste Entscheidung geben. Auch hier werdet ihr den Vorzug einsehen, den die Lehren unsrer evangelischen Kirche, nach der Vorschrift des göttlichen Worts, vor andern Religionen haben. Betrachtet deswegen mit mir:

Den künftigen Zustand der abgeschiedenen Seelen nach dem Tode. Eintheilung.

Wir wollen

I. Die irrigen Meynungen aus dem Wege räumen, so unter den Christen darüber im Schwange gehen.

II. Die wahre Meynung nach den Lehren der heiligen Schrift uns gehörig zu Nutze zu machen suchen.

Es ist freylich unmöglich geliebten Freunde! den eigentlichen Zustand der abgeschiedenen Seelen nach dem Tode aufs genaueste zu bestimmen, und so bald wir in dieser Untersuchung von der Vorschrift des göttlichen Worts abweichen, ists kein Wunder, wenn wir auf mancherley Ausschweifungen gerathen. Ich will gegenwärtig nur zweyer irrigen Meynungen gedenken, die viele in der Christenheit mit großen Eifer behaupten. Die erste betrift den sogenannten Seelenschlaf, der sonderlich auch zu unsern Zeiten noch immer von vielen vertheidiget wird. Diese sehen den Leib und dessen sinnliche Gliedmaßen, als ein so nothwendiges Werkzeug der Erster Theil. Die erste irrige Meynung vom Seelenschlaf.

 Seele

Seele an, daß sie meynen, wenn die Seele durch den Tod vom Leibe getrennet sey, könne sie weder denken, noch eine Empfindung haben. Und in solchen Zustande meynen sie nun, werden die abgeschiedenen Seelen nach dem Tode gleichsam schlafen, und nichts von sich selbst mehr wissen, wie ihnen geschicht, und wo sie sind, bis auf die Zeit der künftigen Auferstehung, da sie wieder mit ihrem Leibe vereiniget werden, und alsdenn erst empfinden sollen, ob sie selig oder verdammt sind. Unmöglich können wir diese Meynung mit dem Wesen der Seele, und mit den Lehren der heiligen Schrift zusammen reimen. Ihr kennet selbst meine Freunde, und empfindet insgesamt die wesentliche Kraft der Seele, zu denken und wollen, darinne das Leben eines vernünftigen Geistes bestehet. Sollte nun die Seele nach dem Tode ohne alle Gedanken und Empfindung bleiben, so müßte ja ihr Leben aufhören. Da aber die Seele ein unsterblicher Geist ist, so kann unmöglich ihr Leben auch nicht einen Augenblick aufhören. Folglich kann die Seele nimmermehr ohne alle Gedanken und Empfindung bleiben. Hat sie gleich keinen Leib, keine sinnliche Gliedmaßen, dadurch sie hier ordentlich ihre Wirkungen erweiset; ey so wissen wir gleichwohl schon so viel aus der Erfahrung, daß unsere Seele die Kraft hat, sich unsichtbare, abwesende, vergangene, geistliche und himmlische Dinge, ohne Beyhülfe der Sinne, auch im Schlafe vorzustellen: Und wie lebhaft denken wir oft im Traume, da wir hören, sehen oder empfinden, und die deutlichsten Vorstellungen von Sachen haben, so daß wir bisweilen kaum unterscheiden können, ob wir wachen oder träumen. Warum sollte unser Geist diese wesentliche Kraft verlieren, wenn er den Leib verlassen hat? da sie vielmehr alsdenn noch weit stärker seyn sollte, wenn die Seele zu ihrer Freyheit kömmt, ohne die Beschwerlichkeiten des Leibes und anderer Zerstreuungen, die sie hier öfters in ihren edelsten Geschäften hindern, unverrückt zu denken, zu urtheilen, sich des vergangenen zu erinnern, und das Gegenwärtige zu empfinden. Lazarus wird nach seinem Tode getröstet; der Reiche wird gepeiniget; wie stimmt diese Lehre des Heilandes mit dem eingebildeten Schlafe der Seelen überein? Ungläubige, Gottlose, die in ihren Sünden sterben, würden sichs vielleicht wohl wünschen, daß ihre Seelen nach dem Tode schlafen möchten, damit sie

von der Angst ihres Gewissens und der Plagen der Hölle nur nichts empfinden; ja vielleicht würden sie es lieber sehen, wenn ihre Seelen gar mit dem Leibe zugleich, auf ewig sterben und zernichtet werden sollten. Aber das wäre eine Wohlthat vor sie, der sie gar nicht werth sind, wenn sie auch nur bis auf den Tag des Gerichts ihr Elend verschlafen dürften. Vor die Frommen hingegen, würde es in der That ein schlechter Trost seyn, wenn ihre Seelen so lange schlafen, und aller Empfindung ihrer Seligkeit beraubt seyn, wenn sie so lange Zeit von Gott und ihrem Heilande, den sie so herzlich geliebt, nach dem sie so sehnlich verlanget haben, gar nichts wissen, und sich ihrer selbst nicht bewußt seyn sollten. Vergeblich suchet man diesen Seelenschlaf aus der heiligen Schrift zu beweißen, die zwar die Toden mit den Schlafenden vergleicht; aber nur hauptsächlich in Ansehung ihres Leibes der durch den Tod in seine Ruhekammer gebracht wird. Darum heißt es, daß sie unter der Erden schlafen liegen, welches ja unmöglich von der Seele kann verstanden werden. Wenn aber von den Gläubigen gesagt wird, daß sie in dem Herrn entschlafen sind, daß ihre Seelen ruhen von ihrer Arbeit, so wird dadurch kein Schlaf der Seelen, sondern nur ihre vollkommene Zufriedenheit angezeigt. Stellet uns gleich die heilige Schrift den Zustand der Toden als ein Land der Vergessenheit vor, davon David Ps. 88, 12. 13. spricht: Wird man auch in Gräbern erzehlen deine Güte, oder deine Gerechtigkeit im Lande, da man nichts gedenket, so zeiget doch der Zusammenhang der Rede schon, daß damit nur auf das gegenwärtige Leben gesehen, und behauptet wird, daß nicht nur die Toden hier gar bald in Vergessenheit bey den Lebendigen kommen, sondern auch sie selbst die zeitlichen Güter dieses irdischen Lebens gar bald vergessen, und sich um die Welt wenig mehr bekümmern werden; deswegen aber werden sie nicht gar ohne Gedanken und Empfindung seyn. Wenn aber David Ps. 115, 17 spricht: Die Toden werden dich nicht loben, noch die hinunter fahren in die Stille, so redet er nur von einem solchen Andenken der göttlichen Wohlthaten, von einem solchen Lobe Gottes, darzu wir hier in der Welt verbunden sind, auch die Kräfte unsers Leibes zu anderer Erweckung anzuwenden. Und wenn er Ps. 6, 6 spricht: Im Tode gedenket man dein nicht,

 wer

wer will dir in der Hölle danken? so verstehet er solches nur von denen, die in ihren Sünden sterben, die freylich mit dankbaren Herzen an Gott nicht gedenken, und sich seiner Wohlthaten nicht mit Freuden, sondern nur mit Angst, Reue und Verzweifelung erinnern werden. Laßt euch also nicht verführen, andächtige Seelen, einen solchen Seelenschlaf zu glauben, der ein eitles Gedichte und ganz ohne Grund ist.

Die andere irrige Meynung vom Fegefeuer, die

Noch schädlicher aber ist die irrige Meynung der Römischen Kirche, von dem sogenannten Fegefeuer. Dieses beschreibt *Bellarminus* (1) als einen Ort, in welchen gleich als in einem Ker- ker

(1) Er redet davon L. I. de purgat. c. 1. und das Conc. Trid. erklärt sich darüber Sess. 25. also: Da die Catholische Kirche vom Heil. Geist gelehret, aus der heil. Schrift, und der alten Tradition der Väter in den heiligen Kirchenversammlungen, und auch neuerlich in eben dieser allgemeinen Versammlung gelehret hat, daß ein Fegefeuer sey, (davon schon Sess. 6. can. 30. Sess. 22. c. 2. gedacht worden) und daß denen daselbst befindlichen Seelen, durch das Opfer der Gläubigen, vornehmlich durch das angenehme Meßopfer geholfen werde, so gebietet die heilige Versammlung den Bischöffen, daß sie sich mit allen Fleiß lassen angelegen seyn, damit die reine Lehre von dem Fegefeuer, so uns von den Vätern und den Conciliis übergeben ist, von den Gläubigen Christi geglaubet, beybehalten, gelehret und allenthalben vorgetragen werde. Will man sich diese Lehre der Römischen Kirche vom Fegefeuer recht in ihrem Zusammenhange vorstellen, so muß man sich erinnern, was ich am Sonntage Judica von ihren erdichteten Genugthuungen vorgetragen habe. Damit soll ein jeglicher die Strafen seiner Sünden selbst, durch allerley übernommene Bußwerke versöhnen. Da nun kein gläubiger Christ vor alle seine Sünden in diesem Leben zulängliche Genugthuungen Gott leisten, noch sich völlig davon reinigen kann, wenigstens niemals gewiß weiß, ob er hier alles genugsam abgebüßet habe; so muß die Seele nach ihrer Trennung vom Leibe, die noch anklebende Unreinigkeit der Sünde ablegen, die noch rückständigen Schulden im Fegefeuer bezahlen, und da durch erschreckliche Marter noch so lange büßen, bis sie eine zulängliche und vollkommene Genugthuung vor alle ihre Sünden geleistet hat, und durch die Verdienste und Vorbitten der Heiligen, die ihr aus dem Schatze der Kirche, besonders durch das Meßopfer vor die Toden mitgetheilet worden, dieser Quaal entlassen, und zum Genusse der Seligkeit gebracht wird. Es kommt also alles bey dieser Lehre, hauptsächlich auf die irrige Meynung von der Nothwendigkeit der eigenen Genugthuungen an, die noch im Fegefeuer sollen fortgesetzt und vollendet, dadurch aber die Sünden vergeben und die

ker, nach diesem Leben gefeget werden die Seelen, welche in dem zeitlichen Leben noch nicht so vollkommen sind gereiniget worden, daß sie zu dem seligen Anschauen Gottes gelangen könnten. Nach dieser Lehre der Römischen Kirche haben also nur die Seelen der Frommen (²) nach dem Tode ein Fegefeuer zu gewarten, und zwar 1) keinen Grund in der heil. Schrift hat.

die Strafen erlassen werden. Da ich nun diese eigene Genugthuungen bereits am Sonntage Judica widerleget habe, und im folgenden zeigen werde, daß nach dem Tode keine Vergebung mehr zu hoffen sey, so wird ein jeglicher gar bald einsehen lernen, daß das ganze Gedichte vom Fegefeuer ohne allen Grund sey, wie ich im folgenden mit mehrern darthun werde, daß es weder in der Schrift, noch von den Vätern der ersten Kirche gelehret wird.

(2) Hier zeiget sich sogleich ein großer Unterschied, zwischen der jetzigen Lehre der Römischen Kirche vom Fegefeuer, und den Meynungen einiger alten Kirchenvater auf deren Zeugnisse sie sich beruft. Es ist wahr, wir finden viele, die von einem mittlern Zustande der abgeschiedenen Seelen nach dem Tode, auch wohl von einem Feuer der Reinigung reden; sie sind aber auch darinne so uneinig, untereinander selbst, daß immer einer dem andern widerspricht, und doch keiner mit dem Fegefeuer der Römischen Kirche in allen Stücken übereinstimmt. Der mittlere Zustand den einige lehren, betraf die Frommen sowohl als die Gottlosen, die nicht sogleich nach ihrem Tode zur Seligkeit und Verdammniß kommen sollten, und auf beyde gieng auch mehrentheils das Feuer der Reinigung, das Fromme und Gottlose überhaupt, insonderheit aber, sowohl die größten Heiligen noch erst tüchtig zur Seligkeit machen, als auch die größten Uebelthäter, ja endlich die Teufel selbst, nach und nach reinigen sollte, daß sie noch errettet würden: dahin sonderlich die Meynung des **Clemens Alexand.**, und **Origenes** in der griechischen Kirche geht, denen **Ambrosius** und **Hieronymus** und andere in der lateinischen nachgefolget sind. Dieses bekennet *Bellarminus* selbst, L. II. de purgat. c. 1. und merket gar wohl, daß sich diese Meynungen der Väter, mit dem Fegefeuer der Römischen Kirche nicht vergleichen lassen. Denn diese glaubet weder ein Reinigungsfeuer, dadurch endlich alle Verdammten erlöset werden, wie **Origenes**, noch ein Reinigungsfeuer des jüngsten Gerichts, davon **Augustinus** redet, und den bloß mittlern Zustand desselben, den er als ein uneigentliches Feuer sehr zweifelhaft vorstellt. Folglich nimmt sie die Lehre der alten Kirchenväter nur in so weit an, als sie mit ihrem Fegefeuer einiger maßen übereinkommt, das übrige wird verworfen. Sollten wir also nicht vielmehr Recht haben, weder von den Vätern der ersten, noch von den Lehrern der jetzigen Römischen Kirche, weiter etwas anzunehmen,

als

zwar theils darum, weil sie hier in der Welt vor alle zeitliche Strafen ihrer Sünden nicht zulänglich büßen können, theils darum, weil sie in diesem Leben von allen anklebenden Sünden noch nicht völlig gereiniget sind. Damit sie nun zu dieser völligen Reinigung von aller Schuld und Strafe der Sünden gelangen, sollen sie an einen gewissen Ort, der über der Hölle gelegen ist, versammelt, und eine Zeitlang von dem höllischen Feuer aufs heftigste gequälet werden. Wo dieser Ort liegt, und wie lange diese Marter des Fegefeuers währet, getrauen sich die Lehrer der Römischen Kirche selbst nicht zu bestimmen (3), genug, daß sie so lange im Fegefeuer Pein leiden müssen, bis sie dadurch

als was der heiligen Schrift gemäß ist? Von beyden werden wir eben das sagen können, was *Augustinus* vom *Cypriano* spricht: L. II. adverſ. Creſcent. c. 32. Ich bin nicht verbunden mich nach den Cyprianus zu richten, weil ich seine Schriften nicht für canonisch halte, sondern solche nach der heiligen Schrift prüfe. Was ich in denselben der Schrift gemäß finde, nehme ich an, und verwerfe, ohne Absicht ihn zu beleidigen, was derselben zuwider ist. Das wird die Regul seyn, darnach auch wir uns richten, daß wir uns so wenig an Augustinum binden, als er an Cyprianum, sondern uns allein an Gottes Wort halten.

(3) Die Lehrer der Römischen Kirche sind noch nicht einmal einig untereinander, ob die Seelen durch ein wirkliches, oder nur uneigentliches Feuer sollen gereiniget und gequälet werden, wie *Bellarminus* L. II. c. 6. bekennet. Denn einige reden von Feuer und Wasser, von Hitze und Kälte, und andern Mitteln, der sich Gott darzu bedienen könne. Einige glauben gar, daß sie von den Teufeln gemartert würden. Einige schreiben ihnen ein Verdienst zu, das sie sich durch solches Leiden zur Versöhnung ihrer Sünden erwerben, andere sprechen ihnen solches gänzlich ab, wie *Bellarminus* L. I. c. 2. thut. Einige meynen, sie beten auch im Fegefeuer vor die Lebenden, und diese können sie anruffen: Andere läugnen solches. Einige glauben, daß sie ihrer Seligkeit versichert sind; andere meynen, daß sie durch diese Unwissenheit am meisten gequälet werden. Eben so gewiß ist der Ort ihres Aufenthalts, den einige in der Welt, andere mitten in der Erden, andere in der Luft, andere gar in der Hölle, andere neben oder über derselben in ihrer Nachbarschaft suchen. Auch die Zeit wissen sie nicht zu bestimmen, wie lange sich die Seelen im Fegefeuer aufhalten müssen, da *Dominicus a Soto* solche auf zehn Jahr, wenigstens nicht drüber setzt, *Maldonatus* aber meynt: Daß sie vor eine jede Todsünde sieben Jahr büßen müßten, und *Bellarminus* glaubt, daß einige wohl gar bis zum jüngsten Gerichte darinne bleiben müssen,

durch ihre Sünden völlig gebüsset, und vor alle Straffen derselben die noch rückständige Genugthuung geleistet haben, daß sie würdig sind die Seligkeit des Himmels, als eine wohlverdiente Belohnung ihrer guten Werke zu erlangen. Damit nun aber die abgeschiedenen Seelen der Gerechten, um desto eher in diesen Fegefeuer gereiniget, und zur Seligkeit tüchtig gemacht werden, so werden Gebete, Vigilien und Meßopfer (4) angestellt, dadurch ih-

sen, da es aber gänzlich aufhören soll, obgleich *Origenes*, *Ambrosius*, und andere Kirchenväter auch nach demselben noch ein Reinigungsfeuer glauben, und sich dadurch abermals von der Lehre der Römischen Kirche unterscheiden. Und wie ungewiß und verschieden sind die Meynungen ihrer Lehrer von den Mitteln, wie den armen Seelen im Fegefeuer zu helfen ist. Einige schreiben dem Pabste eine Herrschaft über das Fegefeuer zu, da er den Seelen durch wirkliche Loßsprechung von ihren Sünden Ablaß ertheilen könne: andere zweifeln daran, und suchen die meiste Hülfe nur in den Verdiensten und Verbitten der Heiligen die ihnen zu Gute kommen sollen. Und so beruhet die ganze Lehre vom Fegefeuer auf lauter ungewissen Meynungen, die ganz ohne Grund sind.

(4) Dieses soll das vornehmste Hülfsmittel vor die Seelen im Fegefeuer seyn, als ein Opfer, wie es im *Conc. Trid.* Seſſ. 22. cap. 2. heißt: Das nicht nur vor die Lebendigen, sondern auch vor die Toden und deren Sünde, Straffen, Genugthuung und andere Bedürfnisse dargebracht wird. Da aber nur gläubige und wahrhaftig Fromme, die noch nicht völlig ihre Sünde abgebüßet haben, sich im Fegefeuer befinden sollen, davon alle Gottlose gänzlich ausgeschlossen sind; so ist es ja wohl ein offenbarer Misbrauch des sogenannten heiligen Meßopfers, daß man solches den Toden so ohne Unterschied wiederfahren läßt, wie zum Exempel oft vor viele tausende die in Feldschlachten ihr Leben eingebüßet haben, so viel Seelmessen angestellet werden. Wie kann man wissen, ob diese alle im Fegefeuer sind? Vielleicht befinden sich gar viele davon in der Hölle? Ists nun nicht sündlich, vor verdammte Seelen in der Hölle gleichwohl Christum noch täglich von neuen zu opfern, da Paulus denen die in muthwilligen Sünden beharren und sterben, alles Opfer vor die Sünde gänzlich abspricht? Die Verdammten haben keinen Theil mehr an Christo, wie kann ihnen das Opfer seines Leibes und Blutes zu Gute kommen? Wie viel tausend Messen, werden also vergeblich gelesen und bezahlet, dabey man wenigstens in großer Ungewißheit seyn muß, Christum vor Seelen aufzuopfern, die längst in der Hölle sind? Gott bewahre uns vor solchen Greueln!

ihnen die Vorbitten und Verdienste der Heiligen mitgetheilt, und ihre Genugthuungen dadurch erstattet werden; daher diejenigen so die meisten Messen zu bezahlen haben, auch am ersten aus dem Fegefeuer zu kommen sich Hoffnung machen können. Ueberleget selbst andächtige Seelen, diese Lehre der Römischen Kirche, so werdet ihr gar bald einsehen, daß sie theils gar keinen Grund in Gottes Wort hat, theils der heiligen Schrift offenbarlich zuwider ist.

a) gar keinen Grund in der heil. Schrift hat.

Diese Lehre vom Fegefeuer hat keinen Grund in Gotteswort, und das müssen kluge und vernünftige Papisten selbst erkennen, daß sie solche nicht aus der Biebel, sondern nur aus den Satzungen der Kirche (5) beweisen können. Man beruft sich zwar auf einige

(5) Das *Concil. Trid.* beruft sich zwar auf die heilige Schrift, beweiset aber nichts daraus, dahingegen *Petrus a Soto*, *Tannerus*, und andere bekennen, daß das Fegefeuer nicht wohl aus der Biebel, sondern nur aus den Traditionen der alten Kirche muß erwiesen werden. Da ich aber vorhin allbereits Not. 2. gezeigt, wie wenig die vielfältigen und widersprechenden Meynungen der Kirchenväter, mit der Lehre der Römischen Kirche vom Fegefeuer übereinstimmen, so beruft man sich zu dessen Beweis vornehmlich 1) auf die Satisfactiones canonicas oder Genugthuungen der ersten Kirche, welche den Gefallenen auferlegt wurden. Ich habe aber davon am Sonntage Judica bereits geredet, und kann keine Stelle aus einem von den ältesten Patribus angegeben werden, daß sie geglaubt, diese Genugthuungen müßten auch nach dem Tode noch im Fegefeuer vollendet werden: Vielmehr bezeuget *Cyprianus* das Gegentheil, und ermahnet eben aus dem Grunde, den Gefallenen, wenn sie vor der Zeit ihrer vollendeten Genugthuung sterben sollten, noch vorher zu Hülfe zu kommen, und sie mit der Kirche wieder auszusöhnen, damit sie ruhig sterben, weil sie nach dem Tode keine Buße mehr thun können, wie wir ausdrücklich lesen Epist. 55. p. 108. Und wie nachdrücklich ermahnet er deswegen ad Demetrianum p. 195. 196. alle Unbußfertige, weil sie noch hier Zeit und Gelegenheit in der Welt haben, durch wahre Buße und Sinnes Aenderung Gott genug zu thun, weil nach diesen Leben, nullus pœnitentiæ locus, nullus satisfactionis effectus, kein Raum mehr zur Buße ist, und keine Genugthuung mehr gilt. Hier wird das Leben verlohren und erhalten, hier kann man sein eigenes Heil schaffen, wenn man Gott dient, und die Früchte des Glaubens beweiset. Bitte Gott auch am Ende des Lebens, daß er dir deine Sünde vergebe, flehe Gott, der einig und wahrhaftig ist, in

einige Sprüche der heiligen Schrift, die aber keinen gültigen Beweis abgeben. Die Schrift dringet freylich auf eine völlige Reinigung der Seelen, die zur Erlangung der Seligkeit nöthig ist, da nichts unreines und gemeines in den Himmel eingehen soll. Nirgends aber sagt Gottes Wort, daß diese Reinigung der Seele durch das Fegefeuer der Hölle nach dem Tode allererst geschehen soll, sondern weiset uns vielmehr auf die geistliche Reinigung der Seele, die hier schon in der Gnadenzeit geschehen muß, durch den Glauben und dessen tägliche Uebung in der Gottseligkeit. Das Blut Jesu muß hier schon, durch den Glauben unsre Gewissen reinigen von den toden Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Denn das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein

 von

in Buße und Glauben an, so wirst du Vergebung der Sünden erlangen. Man gehet gleich im Tode zur Unsterblichkeit über. Wo findet man hier auch nur die allergeringste Spuhr von einen Fegefeuer, von einer Reinigung und Genugthuung nach dem Tode, darzu *Cyprianus* vielmehr alle Hoffnung abspricht? Man beruft sich zwar 2) auf das Gebet und Opfer der ersten Kirche vor die Toden, ich habe aber auch bereits davon am andern Osterfeyertage geredet, und gezeiget, daß das Opfer vor die Toden nur in den Gaben bestanden, die man vor sie bey der Communion auf den Altar gebracht, zum Zeugniß des Glaubens von ihrer Seligkeit, wie auch nur aus des Cypriani Epist. 39. p. 77. erhellet. Was aber das Gebet vor die Toden betrift, so finden wir nirgends, daß sie solches darum gethan, die Seelen aus dem Fegefeuer zu bringen, denn sie beteten auch vor die Patriarchen, Propheten und Märtyrer, welche doch wohl Niemand im Fegefeuer gesucht hat; daher *Augustinus* es gar vor eine Beschimpfung der Märtyrer hält, wenn man vor sie beten wollte. Die Anhänger *Origenes* beteten so gar auch vor die Verdammten, die wieder nicht im Fegefeuer sind, einige um Linderung ihrer Quaal, andere um Befreyung davon. Das allergewöhnlichste Gebeth geschähe vor alle Gläubigen, weil viele glaubten, daß sie nicht gleich nach ihrem Tode zu einerley Genuß der Seligkeit kämen, daher man betete, daß Gott ihre Seligkeit vermehren, ihre Auferstehung befördern, ihnen größere Erquickung schenken möge, wie aus des *Tertullianus* Buche de monogam c. 10. und sonst zur Gnüge erhellet, der aber zugleich selbst bekennet, daß dieses nicht in der Schrift gegründet sey, sondern in der bloßen Tradition und Gewohnheit. Da hören wir also wieder nichts von einem Fegefeuer, das die Römische Kirche lehret, und der Schrift so unbekannt ist als den alten Vätern.

von allen Sünden. Die Schrift gedenket zwar einer Grube, eines Gefängnisses und Kerkers, darein die Gottlosen nach dem Tode geworfen werden; das kann aber das Fegefeuer nicht seyn, darein nach der Lehre der Römischen Kirche nicht die Gottlosen, sondern nur die frommen Seelen kommen, so daß es auch vor uns als Ketzer viel zu gut ist, die ohne Barmherzigkeit zur Hölle gewiesen werden. Wenn aber Paulus 1 Cor. 3, 11-13. von einem Feuer redet, dadurch eines jeglichen Lehrers Werk soll geprüft und offenbaret werden, so verstehet er dadurch offenbarlich ein geistlich Feuer der Prüfung, dadurch die Arbeit der Diener des göttlichen Worts soll offenbar gemacht werden, ob sie rein und lauter Gottes Wort geprediget, die Seelen auf dem einigen Grunde des Heils, auf der evangelischen Gnade in Christo sorgfältig erbauet, und ihr Amt treulich abgewartet haben. Dieses kann unmöglich das Fegefeuer seyn, dadurch die Seelen nach den Lehren der Römischen Kirche, von Sünden gereiniget, die Lehren der Diener Christi aber nicht geprüft werden können, davon gleichwohl hier Paulus redet. Es kann also nichts anders darunter verstanden werden, als die überzeugende Kraft des göttlichen Worts, welches ein Fegefeuer genennet wird, und das Feuer der zeitlichen Trübsaalen und geistlichen Anfechtungen, dadurch die Seelen untreuer Lehrer noch endlich selig werden müssen, doch
Amos 4, 11. so als durchs Feuer, das ist, als ein Brand der aus dem Feuer gerissen wird. Ihr sehet hieraus meine Freunde, daß die Lehre vom Fegefeuer keinen Grund in Gotteswort hat; denn die übrigen Schriftstellen, darauf man sich beruft, haben noch vielweniger Schein als diese. Das möchte aber noch seyn, wir wollten sie darum noch nicht gar verwerfen, wenn sie nicht der heil. Schrift so offenbarlich zu wider wäre.

b) der heiligen Schrift sogar zuwieder ist.

Ich will solches stückweise darthun, aus den einzelnen Irrthümern die alle mit dieser Lehre verbunden sind. Es ist der heil. Schrift zuwider, daß noch ein mittler Zustand zwischen Himmel und Hölle erdichtet wird, da das Wort Gottes in allen Stellen, wo von der zukünftigen Welt die Rede ist, nur dieses doppelten Zustandes gedenkt. Sehet unser Evangelium an, da die Absicht

des

des Heilandes unstreitig ist, uns von den künftigen Schicksaalen der Reichen und Armen, der Frommen und Gottlosen, in jener Welt zu unterrichten. Er nennet uns ausdrücklich nur zwey Orte, die uns künftig vorstehen. Der Reiche starb und ward begraben, und so gleich war er auch in der Hölle und in der Quaal, da ihm auch sein Urtheil gesprochen wird: Du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben, nun wirst du gepeiniget. Auf das Leben und Ende der Gottlosen folget also gleich unmittelbar die Verdammniß. Der Arme hingegen starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Schooß Abrahams ist nach der Sprache der Juden nichts anders, als der Genuß der Seeligkeit, die sie besonders in der seligen Gemeinschaft mit Abraham, dem Vater aller Gläubigen zu suchen pflegten. Auf das Leben und Ende der Frommen, folget also gleich unmittelbar die Freude des Himmels. Wäre nun außer Himmel und Hölle noch ein dritter Zustand übrig, nämlich der Zustand der Seelen im Fegefeuer, so würde doch der Heiland mit einem Worte davon gedenken. So aber stellet er uns nur zweyerley Orte vor, und zweyerley Schicksaale, die in der Ewigkeit auf uns warten. Und dieses ist die einstimmige Lehre der ganzen heiligen Schrift: Wer da gläubet, der wird selig, wer nicht gläubet der wird verdammt. Paulus weiß nur zweyerley, Belohnungen oder Strafen, so auf den Tag der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes bestimmt sind. Nämlich Trübsaal und Angst über alle Seelen der Menschen die Böses thun. Preiß aber und Ehre, und unvergängliches Wesen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit, Ungnade und Zorn, Röm. 2, 7. 9. Denn wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben, wer dem Sohne nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm, Joh. 3, 36. So setzet die Schrift allenthalben Tod und Leben, Himmel und Hölle, Verdammniß und Seligkeit so einander entgegen, daß wir künftig eins von beyden gewiß zu gewarten ha-

ben (6). Ist es also nicht ein offenbarer Irrthum wider die Lehren der Schrift, wenn die Römische Kirche zwischen diesem doppelten

(6) Und auch dieses ist jederzeit die Lehre der alten Kirche gewesen, die deswegen den Gottlosen alle Buße und Gnade nach dem Tode abspricht, den Frommen und Gläubigen aber die Seligkeit zutheilt, wie *Tertullianus* selbst, ohngeachtet des Gebets vor die Toden, gleichwohl nur diesen doppelten Zustand nach dem Tode lehret, die Qual der Gottlosen, und die Ruhe der Heiligen im Schoße Abrahams de Anima c. 35 und L. IV. cont. Marcion. c. 34. Die Constitutiones der Apostel gedenken auch an kein Fegefeuer, sondern ordnen Lib. VIII. c. 42. 43. daß man den Todestag der verstorbenen Frommen mit Gebet begehen soll, denen Gottlosen aber sprechen sie alle Hülfe nach dem Tode ab. *Ignatius* Ep. ad Smyrnens. p. 169. ermahnet zur Buße, so lange wir hier noch Raum zur Buße bey Gott haben, weil man nach dem Tode sich in der Hölle nicht mehr bekehren kann. Denen Gläubigen hingegen schreibt *Cyprianus* de mortalitate p. 157. gleich nach ihrem Tode den seligsten Eingang zu ihrer Ruhe und Sicherheit zu, aus dem Grunde: denn der Gerechte wird seines Glaubens leben. Bist du nun gerecht, lebest du im Glauben, glaubest du wahrhaftig an Gott, warum solltest du es nicht mit Freuden annehmen, wenn du zu Christo berufen wirst, da du weißt, daß du mit Christo seyn sollst, und von der Verheissung des Herrn versichert seyn kannst? Den Gottlosen spricht er nach dem Tode alle Buße ab, wie wir vorhin gehöret haben. Denen Gläubigen aber spricht er gleich nach ihrem Tode das Paradieß, das Himmelreich die seligen Wohnungen in ihrem Vaterlande, die Versammlung zur Menge aller Propheten, Apostel und Märtyrer, ewige Freude und Glückseligkeit zu, davon er p. 166 die schönste Abbildung macht, ohne im geringsten an ein Fegefeuer zu gedenken. Er weiß nach p. 195. ad Demetrian. von nichts als Himmel und Hölle, von ewigen Belohnungen vor die Gläubigen, von ewigen Strafen vor die Ungläubigen. *Augustinus* selbst, der doch von dem Zustande der Seelen nach dem Tode oft sehr zweifelhaft, auch wohl von einem Reinigungsfeuer, von dem Feuer des jüngsten Gerichts redet, dadurch alle Menschen gehen müssen, bezeuget gleichwohl sermone 232. daß niemand sich betrüge, es sind zwey Oerter und kein dritter, wer nicht das Reich mit Christo erlanget, wird ohne Zweifel mit den Teufeln umkommen, und de pecc. merit. & remiss. c. 28. es ist kein mittler Ort, für jemanden in der Welt, so daß wer nicht bey Christo wohnet, nirgends denn bey dem Teufel seyn kann. Wollen nun die Papisten diesem Zeugnisse der Väter wider andere entgegen setzen, da sie anders reden und ihrer Meynung nach ein Fegefeuer zu glauben scheinen; so mögen sie zusehen, wie sie solche mit einander vergleichen. So viel

ten Zustande noch einen in die Mitte setzt, den wir wider die deutlichen Zeugnisse der heiligen Schrift glauben sollen, nur darum, weil ihn die Römische Kirche lehret? Es ist der Schrift zuwider, daß gläubige und geheiligte Christen nach ihrem Tode noch erst sollen gequälet werden, ehe sie zu dem Genusse ihrer Seligkeit kommen, da sie vielmehr allen Gläubigen sogleich nach ihrem Tode die Seligkeit zuspricht. Dieses bestätigen sowohl die Zeugnisse, als die Exempel der heiligen Schrift. Auf das Stückwerk dieses unvollkommenen Lebens, spricht Paulus, folget das Vollkommene, und auf die Erkenntniß Gottes im gegenwärtigen Leben, da wir Gott gleichsam nur durch einen Spiegel von ferne sehen, folget künftig das Anschauen Gottes, da wir ihn sehen werden von Angesicht zu Angesicht 1 Cor. 13, 10. 12. Folglich ist keine Quaal des Fegefeuers darzwischen. Wenn unser irrdisches Haus dieser Hütten zerbrechen wird, spricht Paulus, kommen wir nicht erst ins Fegefeuer, sondern wir haben alsdenn sogleich einen Bau von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und müssen wir denn etwa noch lange nach dem Tode erst darauf warten? Nein, spricht Paulus, nach dieser Behausung die vom Himmel ist, sehnen wir uns, und uns verlanget, daß wir damit sogleich überkleidet werden, und zwar so, daß wir nicht erst entkleidet würden, daß wir nicht erst sterben und unsern Leib ablegen dürften. So wünscht Paulus, wenn es möglich wäre, lieber gleich ohne vorhergehenden Tod, mit Leib und Seele zugleich zu seiner herrlichen Behausung im Himmel einzugehen, um nur bald zu seinem Gott zu kommen. Da aber dieses nicht möglich ist, so freuet er sich wenigstens darauf, daß er vom Glauben sogleich zum Schauen kommen, und das Ende des Glaubens, ohne vorhergehendes Fegefeuer, erlangen soll, welches ist der Seelen Seligkeit. Denn wir wandeln im Glauben spricht er, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust außer dem Leibe zu wallen; und daheim zu seyn,

bey

viel sehen sie wenigstens offenbarlich daraus, daß wir zu keiner Gewißheit kommen, so wir unsern Glauben auf die Tradition und Lehre der Väter, und nicht allein auf Gottes Wort gründen.

bey dem Herrn 2 Cor. 5, 1-8. Außer dem Leibe wallen, heißt nichts anders, als den Leib verlassen durch den Tod, und darauf folget sogleich, nicht erst das Fegefeuer, sondern der beglückte Eingang in sein Vaterland, daß wir daheim seyn, bey dem Herrn, daß wir nach Hause kommen in unser Eigenthum, in unsers Vaters Haus, da viel Wohnungen und große Seligkeiten denen aufgehoben sind, die Christo angehören. So verbindet Paulus den Tod der Gläubigen, sogleich unmittelbar mit dem Genusse der Seligkeit. Ich habe Lust abzuscheiden und bey Christo zu seyn, Phil. 1, 23. Und davon versichert Johannem und alle Gläubigen, eine Stimme vom Himmel: Selig sind die Toden die in dem Herrn sterben, das sind aber nicht die Märtyrer allein, sondern alle Gläubige, die im Glauben auf Jesu Verdienst sterben, und zwar nicht nur, die von nun an in dem Herrn sterben, denn auch denen, die vorher im Glauben gestorben sind, wird schon Cap. 7, 14-17. die Seligkeit zugesprochen. Es bleibt also nichts übrig, als daß alle Tode die in dem Herrn sterben, von nun an so gleich selig sind, so bald sie den Leib des Todes verlaßen haben, sie gehen so gleich zu dem Genuße ihrer Seligkeit ein, ohne weiter im Fegefeuer gequählt zu werden. Ja der Geist spricht daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach, welches beydes von denen im Fegefeuer nicht kan gesagt werden. Offenb. 14. 13. Eben dieses verspricht der sterbende Heiland dem bekehrten Schächer am Creuze: Heute wirst du mit mir in Paradieße seyn. Ist er aber mit Jesu ins Paradieß eingegangen, so kan er so wenig, als Jesus selbst, ins Fegfeuer gekommen seyn, daher auch *Ambrosius*, in der achten Rede über den 118 Psalmen die Anmerkung dabey macht: Daß Jesus heute sagt, damit nicht durch den Aufschub die Gnade verringert werde, und daß eben dieses heute noch immer alle Gläubigen angeht die in dem Herren sterben. Und das stellet uns der Heiland selbst in dem Bilde Lazarus vor, der so gleich nach seinem Tode in den Schooß Abrahams getragen ward. Oder solte dieser Schooß Abrahams etwan gar das Fegefeuer bedeuten? Wo hören wir denn daß Lazarus gequählet worden, wie man in der Römischen Kirche die Pein der armen Selen im Fegefeuer, auf die fürchterlichste Weise zu beschreiben pfleget? Lazaro

ist gar wohl in dem Schooße Abrahams, der ihm selbst die Seligkeit, dem Reichen aber die Verdammniß zuschreibt: Nun wird Lazarus getröstet und du wirst gepeiniget. Schließet daraus: Sollen alle Gläubigen, sogleich nach ihrem seligen Abschiede aus der Welt, zu Christo, und vom Glauben zum Schauen kommen, daß sie in Abrahams Schooße getröstet werden; so haben sie keine Quaal des Fegefeuers nach ihrem Tode zu befürchten, und es ist unverantwortlich, daß man den armen Seelen sterbender Gerechten durch diese irrige Lehre (7) ihr Ende so schwer, ihren Tod so fürchter-

(7) Daß diese Lehre aus dem Heydenthume ihren Ursprung habe, lehrt *Polydorus Vergilius* L. VI. de rerum invent. c. 9. 10. *Salmero* aber bekennet, daß auch Mahomet ein Fegefeuer lehre, und *Bellarminus* beruft sich so gar auf den Beyfall der Jüden, die doch allererst in den Zeiten des größten Verfalls ihrer Kirche, auf dergleichen Träume gekommen sind, die man aus 2 Maccab. 12 als einem Apocryphischen Buche erweisen will, das doch schon die Kirchenversammlung zu Laodicäa, sowohl als *Hieronymus* mit vielen andern verworfen hat, selbst die Päbste, *Gelasius* und *Gregorius M.*, zu geschweigen der offenbaren Irrthümer, Widersprüche und Fabeln, so man darinne als deutliche Beweise findet, daß die Bücher der Maccabäer keine göttliche Schriften sind. Und davon leget diese Stelle selbst ein Zeugniß ab, daraus man das Fegefeuer erweisen will. Denn ohne Zweifel irret sich der Verfasser dieses Buchs, wenn er sagt, Judas Maccabäus habe für die um ihrer Sünde willen erschlagene Soldaten, zu Jerusalem opfern lassen, und gebetet, daß ihnen die Sünde vergeben werde v. 43. 46. Es ist wohl nicht glaublich, daß Judas sich wird unterstanden haben, ein Opfer für die Toden zu bringen, davon im Gesetze Mose nirgends etwas zu finden ist, auch kein einiges Exempel in allen Schriften des Alten Testaments, daß jemals dergleichen Opfer vor die Toden gebracht worden. Und wie konnte Judas vor diese Toden beten und opfern, da er sahe und bekannte, daß sie zur gerechten Strafe in ihren Sünden hingerissen worden? Hat er ein Fegefeuer geglaubet, wie man daraus beweisen will, wie hat er sich einbilden können, daß so offenbare Sünder darinne zu finden sind, welches ja der Lehre der Römischen Kirche zuwider ist? Aus seinem Opfer und Gebete vor die Toden folget noch gar nicht, daß er ein Fegefeuer geglaubet, sondern sich nur Hoffnung gemacht, sie aus der Hölle zu retten, oder ihnen eine Linderung ihrer Quaal zu verschaffen, damit aber die Lehre der Römischen Kirche wieder nicht übereinstimmet. Und was kommt endlich auch daraus, wenn nun Judas ein Fegefeuer geglaubet hätte? Nichts weiter als daß er eben sowohl geirret,

fürchterlich, und ihren Zustand nach dem Tode so schrecklich macht, als ob sie noch erst viele Jahre Pein leiden müßten, ehe sie zu Gott kommen. Heißt das nicht Menschen recht mit Vorsatz, nur um eines elenden Gewinstes willen, den man durch die Seelenmeßen zu erlangen sucht, so ohne Noth martern, und ihnen den süßen Trost des Evangelii Christi rauben, dadurch sie sich alle Bitterkeit des Todes versüßen sollten? Es ist ferner ein schädlicher Irrthum wider die heilige Schrift, daß die Frommen noch erst nach ihrem Tode im Fegefeuer vor ihre Sünden büßen und genugthun sollen, dafür doch Christus mit seinem blutigen Leiden und Tode schon vollkommen genug gethan hat, wie ich am Sonntage Judica gezeigt. Es ist ein schädlicher Irrthum wider Gottes Wort, daß die Seelen der Gerechten noch erst nach ihrem Tode sollen von Sünden gereiniget werden. Ist denn das Blut Jesu nicht kräftig genug darzu? sind denn die heilsamen Gnadenmittel nicht zulänglich darzu, solches in diesem Leben auszurichten? Warum soll dieses erst nach dem Tode durch das Fegefeuer geschehen? Solte denn das Feuer der Hölle kräftiger seyn, als die von Gott verordneten Gnadenmittel? Paulus schreibt ja hier schon denen Gläubigen eine völlige Reinigung zu, durch die vollkommene Gerechtigkeit Christi die vor Gott gilt; damit sie auch in der Ewigkeit vor Gott bestehen können: Ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht worden, durch den Namen Jesu Christi, und durch den Geist unsers Gottes. Und warum solte diese Reinigung, die wir hier durch den Glauben erlangen,

irret, als die Römische Kirche, die es darinne noch schlimmer macht, daß sie erstlich die Leute beredet Ablaß zu suchen und oft theuer genug zu bezahlen, der vornehmlich dienen soll die Strafen des Fegefeuers zu versöhnen wie *Bellarminus* lehrt, L. I. de indulgent. c. 7. und denn gleichwohl allem Ablaß ohngeachtet, die armen Seelen ohne Barmherzigkeit ins Fegefeuer verweiset, da ihnen der Ablaß nichts weiter hilft, wo sie nicht von neuen wieder Seelenmessen bezahlen, oder sich solche durch milde Gestifte erkaufen, darauf sich mehrentheils, wenigstens in vorigen Zeiten die Donationsbriefe milder Stiftungen gründen, die zur Erlösung der Seele, zur Erwerbung der Seligkeit gemacht worden, wie man gar viele Exempel findet in des *Miræi* Codice donationum piarum edit. Bruxel 1624.

gen, nicht zulänglich seyn, daß sie künftig erst durch das Fegefeuer müßte vollendet werden? Warum dringet denn die Schrift so sorgfältig, auf die Reinigung und Heiligung in diesem Leben: Ermahnet euch selbst alle Tage, weil es heute heißt: Daß nicht jemand verstockt werde durch den Betrug der Sünde. Heute, heute weil ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Hebr. 3. 13. 15. Jaget nach der Heiligung, und sehet darauf, daß nicht jemand unter euch Gottes Gnade versäume. Hebr. 12, 14. 15. Würden diese Ermahnungen nicht unnöthig und vergebens seyn, wenn wir künftig noch erst die völlige Reinigung im Fegefeuer zu gewarten hätten? Werden durch diese Lehren die Menschen nicht sicher gemacht, daß sie es auf etliche Jahre Marter im Fegefeuer noch eher waagen, in manchen Sünden fortzufahren, manche Uebungen der Gottseligkeit nachläßig zu treiben, in der Hoffnung, daß sie es künftig noch wohl einbringen, wenigstens nach dem Tode noch wohl dafür genugthun, und diese Büßungen sich doch auch durch viel Seelenmessen noch allemal wieder erleichtern können? Ja es ist ein schädlicher Irrthum wider Gottes Wort, daß die Gebete und Seelenmessen auch den Toden (8) noch im

(8) Dawider redet *Hieronymus* in Cap. VI. ad Galat. So lange wir hier beysammen sind, können wir uns mit Gebet und Rath einander beystehen. Wenn wir aber vor Christi Richterstuhle erscheinen, da kann weder Hiob, noch Daniel, noch Noah vor jemand weiter beten, sondern ein jeglicher wird seine Last tragen. Denn dort ist keine Barmherzigkeit mehr zu erlangen, spricht *Chrysostomus* homil. de divite et Lazaro, wenn gleich Abraham oder Noah, oder Hiob, oder Daniel vor uns beten wollte. Weil wir demnach Zeit haben, laßt uns ein Vertrauen zu Gott fassen, weil wir hier sind, haben wir noch gute Hoffnung, so bald wir aber von dannen scheiden, steht es nicht mehr in unsern Vermögen Buße zu thun, und die begangenen Sünden abzuschaffen. Desgleichen homil. 4. c. 2. ad Hebr. Wer sich in diesem Leben nicht von Sünden gereiniget hat, der wird auch dort gar keinen Trost finden. Denn hier ist die Zeit zur Buße, dort aber das Gericht, hier die Zeit zum Kampfe, dort zur Krone, hier zur Arbeit, dort zur Ruhe, hier zur Mühe, dort zur Vergeltung serm. de Eucharist. So redet auch Augustinus ad Hesych. Ep. 80. wie einen jeglichen sein letzter Tag antrift, eben so wird ihn auch der letzte Tag der Welt finden: Denn wie ein jeglicher stirbt, eben so wird er auch gerich-

Fegefeuer zu gute kommen sollen, da doch Johannes ausdrücklich der Sünde zum Tode gedenket, dafür er Niemanden rathen will zu beten 1 Joh. 5, 16. Die Sünde zum Tode aber ist meines Erachtens, die so biß zum Tode des Menschen dauret, darinne der Mensch stirbt, die ihn auch nach dem Tode begleitet, biß in die Ewigkeit, gleichwie Joh. 11, 4. eine Krankheit zum Tode heißt, die biß zum Tode anhält, und denselben gewiß nach sich zieht. Nun haben die, so ins Fegefuer kommen sollen, dergleichen Sünden zum Tode, die nicht aufhören biß in den Tod, die hier nicht gebüßt und versöhnt, folglich auch nicht vergeben worden, die sie mit in die Ewigkeit nehmen. Und wie viele sind wohl gar in wißentlichen und herschenden Sünden gestorben, die gleichwohl im Fegefeuer gesuchet, und Gebete und Seelenmessen vor sie verschwendet werden? Ist dieses nicht vergebens, da man nach dem Ausspruche Johannes vor die Sünde zum Tode nicht beten soll? Und was soll ein solches Gebet helffen, da nach dem Tode keine Buße und Versöhnung der Sünden, keine Gnade bey Gott mehr statt findet? Denn sie ist uns nirgends in der heiligen Schrift versprochen, sondern ausdrücklich auf die gegenwärtige Gnadenzeit eingeschräncket worden: Heute, weil es noch heute heißt, weil ihr noch hier auf dem Wege seyd, suchet Gnade, weil sie zu finden ist. Wie der Baum fällt, so bleibet er liegen, und nach dem Tode ist weiter nichts zu gewarten als das Gerichte. Gleichwohl soll den Gläubigen nach ihrem Tode noch erst eine neue Gnadenzeit wiederfahren, daß sie erst im Fegefeuer noch geheiliget und gereiniget werden, und zwar durch die Vorbitten und Meßopffer der Lebendigen. Sollen denn diese kräftiger seyn, als das einige Opfer des Leidens und Todes Jesu, als die hohepriesterliche Vorbitte unsers göttlichen Heilandes? Ist dieses nicht kräftig und zulänglich genug, denen Gläubigen, die hier schon mit Gott versöhnet und geheiliget sind, sogleich nach ihrem Tode den würcklichen Besitz, den Genuß ihres herrlichen Erbtheils im Himmel zu gewähren?

Ihr

richtet, (das würde aber unmöglich seyn, wenn ein Fegefeuer wäre) desgleichen serm. 66. in diesem Leben haben wir nur Freyheit Buße zu thun, nach dem Tode ist weiter keine Besserung mehr möglich.

Ihr werdet also hoffentlich, andächtige Seelen, von den irrigen Meynungen zulänglich überzeuget seyn, die wir bey der Betrachtung unsers künftigen Zustandes zu vermeiden haben. Nun solte ich euch noch die wahre Lehre unserer Kirche nach den Zeugnißen der Schrift vortragen; Ich habe solches aber zu anderer Zeit bereits gethan, und ihr werdet aus der Widerlegung schon zur Genüge einsehen, daß wir künftig nach unserm Abschiede aus der Welt, nichts weiter als diesen doppelten Zustand vor uns haben, Himmel oder Hölle. Was Moses seinem Volke sagt, müßen wir euch auch vortragen: Siehe wir legen euch vor Leben und Tod, Segen und Fluch. Erwehlet eins von beyden, welches ihr wünschet, denn beydes bezieht sich auf euer Verhalten in dem gegenwärtigen Leben, und eines von beyden habt ihr euch gewiß so gleich nach eurem Tode zu versehen. Hier ist die Zeit der Prüffung, die euch Gott als eine Vorbereitung zur Ewigkeit gönnet; dort folget die Zeit der Vergeltung, nachdem ihr gehandelt habt bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Hier ist die Zeit der Gnaden, da euch kann und soll geholfen werden, da euch Gott Gnade zur Buße und Vergebung aller Sünden, Gnade und Kraft zur Reinigung von aller Sünde und Heiligung der Seelen, in Christo dem einigen Mittler, durch den Glauben an seinen Namen anbeut, da er euch zulängliche Mittel des Heils und der Seligkeit giebet, eure unsterbliche und durch Jesu Blut erlößten Seelen, in der Gemeinschaft dieses einigen Heilandes und Fürsprechers, zur seligen Ewigkeit zu erziehen, und zu der vollkommenen Vereinigung mit dem Dreyeinigen Gott im Himmel zubereiten. Und wie glücklich seyd ihr, evangelischen Christen! die ihr durch die reine Lehre unserer Kirche aus dem Evangelio Christi, auf die rechten Wege des Heils geführet, und darzu angewiesen werdet, wie ihr hier schon in der rechten Ordnung der Buße und des Glaubens, der vollkommenen und ewig gültigen Genugthuung Jesu zur Vergebung aller Sünden theilhaftig, und durch die Kraft des Glaubens also geheiliget werden sollt, daß ihr mit wahrhaftigen Herzen, in völligen Glauben, besprenget und abgewaschen mit dem Blute des Lammes, und loß vom bösen Gewissen Hebr. 10, 22. eurem Tode freudig entgegen gehen, und ohne die geringste Furcht

Andrer Theil. Anwendung der wahren Lehre unsrer Kirchen, 1) zur Besserung

eines erdichteten Fegefeuers, vor Gott erscheinen könnt. O! macht euch doch nur diese große und unschätzbare Vortheile recht zu Nutze, und wendet diese kurzen ungewißen Tage eurer Wallfarth zu einer recht sorgfältigen Vorbereitung auf die Ewigkeit an, daß ihr durch tägliche Uebung der Buße und des Glaubens in der Gottseligkeit, eure Kleider helle waschet in dem Blute des Lammes, daß ihr immer mehr der Sünde absterbet, und der Gerechtigkeit lebet, Christi Sinn anzunehmen, und nach seinem Fürbilde zu wandeln, daß ihr euch von aller Befleckung des Fleisches und Geistes reiniget, und fortfahret mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Eben darzu giebt euch Gott die Tage dieses Lebens, daß ihr solche zu diesem euren letzten und vornehmsten Zwecke anwendet, zu trachten nach dem was droben ist, und nicht nach dem was auf Erden ist. Und ihr wißt nicht wie lange ihr sie habt. Ihr Ziel kan vielleicht bald da seyn, und das Ende eher kommen, als ihr gedacht habt. Darum wachet und betet, denn ihr wißet nicht welche Stunde euer Heiland kommt, damit er euch nicht schlafend finde, damit ihr nicht in Unbereitschaft vom Tode übereilet werdet. Nach dem Tode ist keine Zeit mehr zur Reinigung der Seele, und Genugthuung vor die Sünden, die hier geschehen und vollbracht werden muß, durch den Glauben an Jesu Namen, dadurch hier alle Sünde vergeben, und unsere Seele abgewaschen, geheiliget und gerecht werden muß, durch den Namen Jesu Christi und durch den Geist unsers Gottes. Versäumt ihr diese Zeit, so macht euch ja keine Hofnung solches noch in der Ewigkeit einzubringen, da alle Reue zu späte, alles Weinen und Klagen umsonst, und alle Marter vergeblich ist, nur vor eine Sünde genug zu thun, das ohne dem niemals in eines Menschen Vermögen steht, darzu wir viel zu wenig sind, wenn nicht Christus der Sohn Gottes durch seinen Versöhnungstod für uns alle eine ewige Erlösung erfunden hätte. Diese aber kann uns nur hier zu Gute kommen, da allen Sündern um Christi willen Gnade versprochen worden, wenn sie sich sein Verdienst mit bußfertigen Herzen, im wahrhaftigen Glauben zueignen, und ihren Glauben mit einem heiligen Leben durch die Liebe thätig beweisen, auch darinne beharren biß ans Ende. Wollet ihr euch dazu nicht bequemen

Chri-

Christen, so habt ihr euch künftig nichts anders zu versehen, als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers der die wiederwärtigen verzehret.

Wohl aber euch, die ihr lebet im Glauben des Sohnes Gottes der euch geliebet und sich selbst vor euch dargegeben hat: Denn wer an ihn gläubet der kommt nicht ins Gericht, und also auch in kein Fegefeuer, da er seiner Sünde wegen erst solte gerichtet und bestraft werden, sondern er ist schon vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, er hat schon das Leben und wird nicht mehr gerichtet, er kommt so gleich zu den Geistern der vollendeten Gerechten, die ihr Ziel erreicht, die ihren Lauf vollendet, die das Kleinod ergriffen haben, das sie nun ewig in ungestöhrter Freude genießen sollen. Der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß, da er getröstet und erquicket ward nach den überstandenen Trübsaalen dieses Lebens. Und dieses habt ihr euch gewiß alle zu versehen, die ihr dem Herrn lebet, daß ihr auch dem Herrn sterben und zu Christo kommen, daß ihr nach eurem Tode versammlet werden sollt in die Häuser des Friedens, in die sichern Wohnungen, zur stolzen Ruhe. Verlanget nicht Christen, daß ich euch diese Seligkeit beschreiben, und eine Abbildung machen soll von dem beglückten und erfreulichen Zustande der vollendeten Gerechten, die nun von dem Leibe dieses Todes erlöset und bey Christo sind. Ich habe genug daß ich zu Christo kommen, und bey meinem Heilande, in den Wohnungen meines Vaters, in der Versammlung aller Engel und Außerwählten seyn, daß ich Gottes Angesicht schauen soll. Ich begnüge mich an dieser Hoffnung, und ringe nur darnach, daß ich hier meinen Glauben darinne befestige, meinen Heiland immer hertzlicher liebe, immer genauer mit ihm vereiniget und seinem Bilde ähnlich zu werden suche, daß ich mich freue auf den Tag meiner Erlösung, da ich zu ihm kommen, und sein Angesicht schauen, da ich bey ihm seyn und bleiben soll in Ewigkeit, da ich erfahren werde was ich hier nur glaube und hoffe, da Aug und Herze schauet, was Gott bereitet hat denen die ihn lieben. Ach Herr! wenn werde ich dahin kommen daß ich Gottes Angesicht schaue! Amen. 2) Zum Troste.

Am II. Sonntage nach Trinitatis.

Mein Gott, du hast uns alle zu deinem Abendmahle beruffen, zu der großen und herrlichen Seligkeit, die uns durch Christum, den einigen und allgemeinen Heiland der Welt, in diesem und jenem Leben zubereitet ist. Ach neige doch auch unsre Herzen durch die Kraft deines Worts, und durch die damit verbundene Gnade deines Geistes, daß wir deiner Einladung mit willigem Gehorsam des Glaubens folgen, damit wir uns nicht selbst des Gnadenberufs zu deinem Reiche durch freventlichen Ungehorsam verlustig machen. Du verlangest ja selbst, mein Heiland, einen ungezwungenen Gottesdienst von deinen wahren Verehrern, und hast vom Anfange deine Kirche ohne weltliche Macht, und gewaltsame Zwangsmittel gepflanzet, und unter den Menschen ausgebreitet. So mache denn selbst durch die überzeugende Kraft deiner göttlichen Wahrheit, die Herzen deiner Christen, ja aller Menschen Herzen, mache sie recht willig und bereit zu dir zu kommen, und deine evangelische Gnade und Wahrheit mit wahrhaftigem Glauben anzunehmen. Ach bewahre uns in Gnaden vor dem schädlichen Gewissenszwange derer, die deine evangelische Kirche mit aller Macht zu vertilgen dräuen, und mit Verfolgung, Marter und Tod die Menschen zu ihrem irrigen Glauben und falschen Gottesdienste zu zwingen suchen. O allmächtiges Haupt deiner Gemeine! behalte uns noch ferner bey der mit Blut erworbenen Freyheit der Religion, die du uns geschenket, und bis daher erhalten hast, und wehre denen, die sich solcher unrechtmäßigen Gewalt und Herrschaft über die Gewissen der Menschen anmaßen. Beschirme dein arme Christenheit, daß sie dich lobe in Ewigkeit, Amen.

Geliebten Freunde! Nichts leidet weniger Zwang, als der Glaube und Gottesdienst der wahren Religion. Glaube und Liebe sind die wesentlichen Stücke derselben, beyde aber gründen sich auf die Ueberzeugung des Verstandes, und eine freywillige Neigung des Herzens, welches beydes mit äußerlicher Gewalt unmöglich kann und soll erzwungen werden. Gott selbst, der doch

aller

aller Menschen Herzen in seiner Gewalt hat, verlangt niemanden zu seiner Verehrung zu zwingen, sondern gehet mit seinen vernünftigen Geschöpfen auf eine vernünftige Weise also um, daß er ihnen Mittel giebt zu seiner Erkenntniß, das Licht der Vernunft und Offenbarung, und darinne zugleich die stärksten Bewegungsgründe zu seinem Dienste vorlegt, damit sie aus innigster Ueberzeugung von der Wahrheit erweckt und bewegt werden, als arme Sünder zu seinem Sohne, als ihrem Heilande ihre Zuflucht zu nehmen, und Gott in Christo als ihrem versöhnten Vater über alles zu lieben, zu fürchten, und ihn mit heiligen Wandel und gottseligen Wesen nach der Vorschrift seiner Gebote freywillig zu verehren, auch in solcher Vereinigung mit Gott die Seligkeit von seiner Gnade in Christo zu erwarten. Das ist, andächtige Seelen das große Abendmahl, dazu wir nach der Gleichnißrede des heutigen Evangelii von Gott eingeladen werden: Kommt, denn es ist alles bereit! Wenn sich nun Menschen mit einander vereinigen, diesen Gnadenberuf Gottes in Gehorsam des Glaubens anzunehmen, und Gott in Christo ihrem Heilande nach der Vorschrift seines Worts zu verehren, so heißt eine solche Gesellschaft der Christen eine wahre christliche Kirche; und was könnte derselben wohl unanständiger seyn, als wenn man Leute zu dieser Gesellschaft der wahren Verehrer Jesu mit äußerlicher Gewaltsamkeit zwingen wollte? Ein solcher Gebrauch äußerlicher Gewalt heißt ein Gewissenszwang, da man Leute mit Haß, Drohung, Verfolgung und Marter nöthiget, wider ihre Ueberzeugung und Gewissen etwas zu glauben und zu thun, das sie vor unrecht halten, ja diejenigen endlich gar tödtet, die sich von ihrer irrigen Lehre und Gottesdienst nicht wollen nöthigen lassen zu unsrer Gesellschaft der wahren Kirche zu treten. Merket wohl, andächtige Seelen worinne der Gewissenszwang eigentlich bestehet, und was nicht dazu gehört, welches leider nur allzu oft vermenget wird.

Es ist erstlich kein Gewissenszwang, wenn man grobe Irrthümer nicht duldet, die Gott selbst und seine Oberherrschaft über die Geschöpfe läugnen, die allen Unterschied zwischen Tugend und Laster, allen Gottesdienst aufheben. Dergleichen grobe Irrthümer der Atheisten und Gottesverläugner, kann eine christliche

Obrigkeit, die einen Gott erkennet, unmöglich dulten. So wenig man ohne Nachtheil der Ruhe, Ordnung und Sicherheit des Staats, Leute im Lande dulten wird, die sich wider den Fürsten empören, und die Unterthanen wider ihre Obrigkeit verhetzen, ja sich wohl gar unterstehen, dieselbe in öffentlichen Schriften zu beschimpfen; Eben so wenig wird man ohne Nachtheil der Religion und Schaden der Seelen, solche Leute in der Gesellschaft der Kirche leiden können, die sich nicht scheuen, die Majestät Gottes und unsers großen Heilandes selbst, sein Erlösungswerk, sein Wort, seine Sacramente, seinen Gottesdienst zu beschimpfen, zu verspotten, zu lästern.

Es ist daher zweytens auch dieses keine unerlaubte Herrschaft über die Gewissen, wenn schändliche und schimpfliche Schriften wider Gott und die Religion nicht gedultet werden, dadurch nichts als Aergerniß und Verwirrung in der Kirche angerichtet, und wenn auch der Wahrheit selbst kein Abbruch geschicht, dennoch Schaden vor die Seelen gestiftet wird, daß sie durch dergleichen gottlose und spöttische Schriften, ungewiß und zweifelhaft, gleichgültig und kaltsinnig, ja verächtlich gegen die Lehren und Gottesdienste der Religion werden. Wie nöthig ists also, zur Wohlfahrt der Kirche, dergleichen Bücher und Schriften zu verbiethen, dadurch die Gewissen selbst in ihrer Freyheit nicht gekränket, sondern nur der Ausübung derselben die so nöthigen Gränzen gesetzt werden?

Es ist drittens kein Gewissenszwang, wenn man die wahre Religion durch heilsamen Unterricht anderer aus Gottes Wort, durch Vertheidigung der Wahrheit und Widerlegung der Irrthümer, durch nützliche Schriften, durch Lehren und Predigen, durch gute Einrichtung der Schulen, und Universitäten, wenn man auf solche Weise die wahre Religion auszubreiten und fortzupflanzen, Wahrheit und Gottseligkeit zu befördern, und durch so rechtmäßige Mittel Seelen zu gewinnen sucht, daß sie an Jesu Namen gläuben, in seinen Geboten wandeln, und ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

Es ist viertens kein Gewissenszwang, wenn Ruhe und Ordnung in der Kirche zu erhalten, die Lehrer derselben an gewisse

Glau-

Glaubensbücher gebunden, und wo sie anders lehren und gottlos leben, von ihrem Amte gesetzt werden; wenn die Glieder der Kirchen zum ordentlichen Gebrauch des göttlichen Worts und der heiligen Sacramente angehalten, unwürdigen aber und frechen Sündern die Sacramente, und andere Rechte und Freyheiten der Kirche entzogen, ja die offenbaren Verächter des göttlichen Worts und der heiligen Sacramente, und alle ruchlose Uebelthäter endlich gar von der christlichen Gemeine ausgeschlossen werden. Denn das erfordern die Rechte einer jedweden Gesellschaft. Dadurch wird dem Gewissen kein Zwang angethan, sondern diejenigen, die sich einmal zur Gesellschaft einer Kirche bekennen, werden nur angehalten sich ihren Lehren und Gottesdiensten gemäß aufzuführen, oder so sie das nicht wollen, dieselbe lieber zu verlassen, dabey ein jeglicher seine Gewissensfreyheit unverletzt behält.

Es ist fünftens kein Gewissenszwang, wenn man offenbare Laster, dadurch die gemeine Ruhe und Glückseligkeit der Kirche gestöhret wird, auch öffentlich bestraft, so wenig es sechstens ein Gewissenszwang heißen kann, wenn eine Gemeine in ihrer Religionsfreyheit, so sie mit Recht genießen soll, gedrängt oder derselben mit Gewalt beraubt wird, wenn sie ihr Recht, im höchsten Nothfall, auch mit Gewalt zu vertheidigen, und sich auf gleiche Weise zu helfen sucht. So gut man im Falle der Noth Ehre, Gut und Leben vertheidigen kann: eben so gut ists auch in gleichen Nothfall erlaubt, vor die Freyheit seiner Religion zu streiten.

Das aber ist mit Recht ein sündlicher Gewissenszwang zu nennen, wenn man Leute durch gewaltsame Mittel zu zwingen sucht, daß sie ihre Religion, die sie vor recht halten, verlassen, und andere Lehren und Gottesdienste annehmen sollen, die sie vor irrig und unrecht erkennen. Ach bewahre uns, mein Heiland, in Gnaden vor solchen schädlichen Gewissenszwange, dadurch Wahrheit und Gottseligkeit gehindert, und die Gemeinen deiner Christen, in Haß und Feindseligkeit gegen einander erbittert werden. Pflanze doch, mein Jesu, deine Liebe in aller Christen Herzen, daß sie die Irrenden mit Sanftmuth und Geduld zu bessern, und auf den rechten Weg zu birngen suchen, daß sie einander vertragen in der Liebe, und im Friede auf einem Sinne bleiben. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Luc. XIV, 16-24.

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viel dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit. Und sie fiengen an alle nacheinander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen und ihn besehen, ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe itzt hin, sie zu besehen, ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Strassen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüpel, und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast, es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die da geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Geliebten Freunde! Wenn Gott nach der Gleichnißrede des heutigen Evangelii seinen Knechten befiehlt: Gehet aus auf die Landstrassen und an die Zäune, und nöthiget sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde, so will die Römische Kirche daraus beweisen, daß sie berechtiget sey, alle Menschen zu Annehmung ihrer Lehren und Gottesdienste, die sie allein vor wahr hält, auch mit Gewalt zu zwingen, und wider alle diejenigen,

gen, so sich dessen weigern, als Ketzer mit den härtesten Strafen, auch so gar mit Lebensstrafe zu verfahren (1). Ein solcher Gebrauch der äußerlichen Gewalt, dadurch Leute wider ihre Einsicht zu einer Religion genöthiget werden, heißt ein Gewissenszwang, wie ich im Eingange gezeiget habe, und die betrübte Erfahrung hat es zur Gnüge gelehrt, daß man zu allen Zeiten diesen Gewissenszwang in der Römischen Kirche, nicht nur zu vertheidigen, sondern auch, wo man nur kann, auf die grausamste Weise auszuüben bemühet ist. Aber auch hier unterscheidet sich unsre evangelische Religion, die nach der Vorschrift des göttlichen Worts ganz anders gesinnt ist. Ich will euch deswegen in gegenwärtiger Stunde zeigen:

Den unrechtmäßigen und höchstschädlichen Gewissenszwang in der Religion. Eintheilung.

(1) Ich habe bereits am andern Weihnachtsfeyertage und sonst zum öftern, gar viel Zeugnisse davon angeführt, die ich auch in großer Menge aus dem *Bellarminus*, *Stapletonus*, *Valentia*, *Maldonatus*, *Scioppius*, auch vielen neuern Schriften angeben könnte, die ich größtentheils in einer akademischen Schrift: Von den unbilligen Feinden des Religionsfriedens, angezeigt habe. Es ist leider mehr als zu offenbar, auch aus den allerneuesten Schriften, daß dieses noch immer die beständige Lehre der Römischen Geistlichkeit sey: Denn der ganzen Kirche kann man sie unmöglich zuschreiben, da noch immer gar viele vernünftige, liebreiche, gelassene und christlich gesinnte Gemüther ihren Unwillen und Abscheu dagegen bezeugt, ja aufs heftigste dawider geeifert haben, die wohl die unverantwortliche Ungerechtigkeit eines so unchristlichen Gewissenszwangs einsehen, und Gott gebe doch, daß endlich allen die Augen aufgehen zu erkennen, daß eben diese Härte und Grausamkeit das allergewisseste Kennzeichen einer falschen Religion ist. Ja *Rupertus Tuitiensis* L. VIII. in Apocal. c. 13. sieht es gar als ein Merkmal des Antichrists an, und spricht: Das ist Christus, der sein Blut vergossen hat, das aber ist der Antichrist, der fremdes Blut vergießt, dawider der große Kaiser *Maximilianus II.* bey Gelegenheit der Parisischen Bluthochzeit gar nachdrücklich redet, und seinen Abscheu daran bezeugt, ja ausdrücklich sagt: Daß kein Mensch, in dem nur noch einige Gottesfurcht und Erbarkeit, noch einige Liebe zum Frieden und zur Ruhe ist, solche Gewaltthätigkeiten billigen kann, die der Lehre Christi und seiner Apostel gänzlich zuwider sind, wie man dieses schöne Schreiben des Kaisers in des *Goldasti* T. II. Constitut. Imper. lesen kann.

Ich will euch im

I. Theile aus Gründen überzeugen, wie unrechtmäßig und schädlich der Gewissenszwang in der Religion sey. Ich will alsdenn im

II. Theile die ungegründeten Beweise der Gegner widerlegen, damit sie diesen Gewissenszwang zu vertheidigen suchen.

Erster Theil. Der Gewissenszwang in der Religion ist unrechtmäßig und schädlich.

Ich will demnach, geliebten Freunde, zuerst darthun, daß aller Gewissenszwang in der Religion unrechtmäßig, sündlich und schädlich sey. Denn er streitet erst offenbarlich wider die Natur der wahren Religion, und eines vernünftigen Gottesdienstes, er streitet anderns wider die Lehren der heiligen Schrift, er streitet drittens wider die allgemeine Ruhe, Ordnung und Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft: was aber dawider streitet, kann unmöglich recht seyn.

1) Weil er wider die Natur der wahren Religion und eines vernünftigen Gottesdienstes streitet.

Der Gewissenszwang streitet erst wider die Eigenschaften der wahren Religion und die Natur eines vernünftigen Gottesdienstes. Was ist die Religion überhaupt anders, als eine Art der Verehrung Gottes, so sich auf dessen Erkenntniß gründet? Eine jedwede Religion weiset uns also zur Erkenntniß und zum Dienste Gottes an. Beydes aber leidet keinen Zwang, der auch der Einrichtung der menschlichen Natur, und den Absichten Gottes durchaus zuwider ist (2). Die Menschen sind vernünftige, und also auch

(2) Gott gehet deswegen selbst so mit den Menschen um, daß er Niemanden zur Annehmung des evangelischen Glaubens und Gottesdienstes mit Gewalt zwinget, sondern einem jeglichen die freye Wahl läßt. *Irenæus* redet davon sehr schön: L. 4. cap. 31. p. 281. und vertheidigt mit großen Nachdruck, daß Gott den Menschen frey geschaffen, und ihm die Macht gelassen habe, daß er seine Meynung, (oder den Rath Gottes von seiner Seligkeit) freywillig annehme, ohne von Gott dazu gezwungen zu werden. Er giebt uns guten Rath, er ermahnet uns, daß wir uns ihm unterwerfen, und sucht uns vom Unglauben abzulenken, aber er zwinget keinen Menschen, p. 282. Ja nicht nur in seinen Werken, sondern auch in seinem Glauben, läßt ihm Gott seine Freyheit, und die Macht sich selbst zu erwählen nach seinem Gutdünken. Wie dürfen sich also Menschen eine Gewalt über andre anmassen, der sich Gott selbst nicht bedienet, sie wider ihr Gewissen von ihrer Religion abzuhalten, und zu einer andern

auch freye Geschöpfe, die in allen Stücken nach ihrer besten Einsicht, die ihnen nur möglich ist, zu handeln verbunden sind. Was könnte also unbilliger seyn, als Leute mit Gewalt zu zwingen, was sie von Gott denken, urtheilen und glauben, wie sie Gott dienen sollen, so lange sie davon nicht überzeugt sind, daß es so recht, gut und nöthig sey? Wer kann aber einen Menschen zu dieser Ueberzeugung nöthigen? Es läßt sich nichts weniger zwingen, als der Verstand. So wenig man jemanden zwingen kann, mit seinen Augen etwas zu sehen, das er nicht siehet, oder anders anzusehen, als es an sich selbst oder in seinen Augen ist; eben so wenig wird man Jemanden mit aller Gewalt dahin bringen können, etwas mit seinem Verstande einzusehen, das er nicht einsehen kann, etwas vor wahr, gut und recht zu halten, das er nicht davor hält und halten kann, davon er vielmehr das Gegentheil glaubt. Ist es also nicht thöricht und vergeblich, wenn man Leute in der Römischen Kirche mit Drohungen, Haß und Verfolgung, mit Gefängniß und Marter zwingen will, sie sollen zum Exempel den Pabst vor Christi Statthalter und das unbetrügliche Oberhaupt der Kirche erkennen und verehren, sie sollen Gottes Wort vor dunkel und unvollkommen halten, und die Biebel nicht lesen, sondern die so genannten Satzungen der Kirche und Aussprüche des Pabsts und der Concilien mit blinden Glauben annehmen, sie sollen die Heiligen anruffen, und sich auf ihre Hülfe und Vorbitte verlassen, sie sollen ein Fegefeuer glauben, und an ihrer Seligkeit zweifeln? Alle diese Lehren sind ohne Grund in Gottes Wort,

ja

zu nöthigen, die sie vor unrecht halten? Wie sehr streitet *Cyprianus* ad Demetrian. p. 190. seqq. wider dergleichen Gewaltsamkeit, die damals an den ersten Christen ausgeübt ward, und beruft sich darauf, daß sie mit Beweisen von der Wahrheit, mit Ueberzeugung des Geistes, nicht aber mit Marter und Quaal des elenden Leibes streiten sollen, als ob sie ihre Gottheiten mit menschlicher Gewalt vertheidigen müßten. Und das begehren wir auch von unsern Widersachern, die nur immer mit Rache, Feuer und Schwerdt wider uns als Ketzer zu Felde ziehen, und Niemanden die Freyheit seines Gewissens ungehindert lassen, sondern Jedermann zur Römischen Kirche nöthigen wollen, welches vernünftige Papisten jederzeit selbst vor unrecht und unchristlich erkannt haben.

ja der heiligen Schrift zuwider: Gleichwohl sollen wir uns dieselben mit aller Gewalt, wider unsre Ueberzeugung aufdringen, und uns nöthigen lassen, die falschen und abergläubischen Gottesdienste der Römischen Kirche anzunehmen. Sie mögen uns überzeugen, wenn sie können, daß ihre Lehren wahr und ihre Gottesdienste recht sind. Zwingen aber können sie uns unmöglich, daß wir solches wider unser Gewissen glauben sollen, und es ist höchst unbillig, und unverantwortlich, daß man sich nur vornimmt, Leute mit Gewalt zur Religion zu zwingen. Denn freylich können schwache und unbefestigte Gemüther, durch Gefahr Noth und Plage, durch Verfolgung und langwierige Marter endlich wohl dahin gebracht werden, daß sie anfangen, an der Wahrheit immermehr zu zweifeln, die Irrthümer sich erträglich vorzustellen, einen Abscheu vor der Wahrheit und Neigung zu Irrthümern zu bekommen, ja sich endlich aus Noth wohl bereden lassen, die Irrthümer vor Wahrheit anzunehmen: Und dahin sucht man es eben durch den Gewissenszwang in der Römischen Kirche zu bringen, daß die Leute endlich durch anhaltende Verfolgung und Bedrängung der Plagen überdrüßig werden, und sich entschließen sollen, ihre Religion aus Noth anzunehmen. Auf solche Weise aber richten sie dennoch weiter nichts aus, als daß sie Heuchler machen, die sich gezwungen zu ihrer Kirche bekennen, und ihre Gottesdienste mit halten, die sie dennoch in ihren Herzen wohl vor unrecht erkennen und verwerfen, davon sie wenigstens keine gegründete Ueberzeugung haben. Ist das aber wohl ein wahrer und vernünftiger Gottesdienst, daran Gott Wohlgefallen haben kann? Gott selbst zwinget keinen Menschen mit äußerlicher Gewalt zum Glauben und heiligen Leben. Er träget allen seinen Gnadenberuf zum großen Abendmahle an, und läßt sie durch sein Wort zu der evangelischen Gnade in Christo einladen: Kommt, denn es ist alles bereit. Gleichwohl läßt er denen, die nicht kommen wollen, sondern sich entschuldigen, ihre Freyheit, wenn sie es abschlagen: Ich kann nicht kommen, ich bitte dich, entschuldige mich. Ihre Strafe bleibt ihnen gewiß, daß Gott zornig wird über solche Verächter seiner Gnade, die sich entweder gar nicht zur wahren Kirche Jesu bekennen, oder doch die Liebe des Zeitlichen sich ab-

hal-

halten lassen, die durch Christum erworbenen Heilsgüter mit wahrhaftigen Glauben anzunehmen, und in heiligen Wandel zu verehren. Er wird solche ungläubige Verächter der wahren Religion, dergleichen ruchlose Christen, die ein böses Leben führen, und die reine Lehre seines Worts mit unheiligen Wandel schänden, er wird sie schon finden zu rechter Zeit, daß sie den Lohn ihrer Ungerechtigkeit bekommen (3). Aber er zwingt sie deswegen nicht, sondern läßt sie dahin gehen nach ihres Herzens Rath, wenn sie sich seinen Geist nicht wollen strafen lassen. Was würde also Gott damit gedienet seyn, wenn die Obrigkeit oder die Gesellschaft der Kirche, dergleichen Verächter Gottes und seines Worts auch mit allen ersinnlichen Zwangsmitteln darzu nöthigen wollte, Gottes Wort zu hören, die Sacramente zu gebrauchen, dem Gottesdienste beyzuwohnen? Ein bußfertiges, gläubiges und frommes Herz, werden wir dennoch mit keiner Gewalt erzwingen. Und wenn wir sie auch endlich darzu nöthigten, daß sie äusserlich sich noch so bußfertig, gläubig und fromm anstellen, ohne Ueberzeugung und Aenderung ihres Herzens; was ist das vor ein Got-

(3) Und daran sollte man sich ja billig begnügen, und nach allen vergeblich angewendeten Mitteln der Ueberzeugung und Besserung, dergleichen Menschen, die sich nicht gewinnen, und zur Erkenntniß der Wahrheit bringen lassen, dem göttlichen Gerichte überlassen, dem sie nicht entgehen werden, nicht aber nach dem bösen Rathe *Ioh. Paul Windeck* in Prognost. mit Feuer, Schwerdt, Krieg und Gewalt ohne Verzug gegen sie verfahren, daß sie unterdrückt und ausgerottet werden. Das ist warlich nicht die Lehre der Apostel, und ersten Kirchenväter, die niemals zu dergleichen gewaltsamen Mitteln rathen, sondern die, so nicht zu gewinnen sind, Gott überlassen, wie *Irenæus* spricht: L. IV. c. 26. p. 262. Die Ketzer, so fremdes Feuer, das ist, fremde Lehren zum Altare Gottes bringen, die wird das Feuer vom Himmel verzehren, wie Nadab und Abihu, nicht aber der Scheiterhaufen, dahin man heut zu Tage die Ketzer verweisen will. Denn Gott hat sich die Bestrafung derselben vorbehalten, dem kein Mensch in sein Amt greifen, und sich einiger Herrschaft über die Gewissen anmaßen darf, wie ich am Sonntage Palmarum gezeiget; und diesem Gerichte Gottes unterwerfen wir uns mit Freuden, und hoffen da mit unsrer Lehre wohl zu bestehen, ob wir gleich hier als todeswürdige Ketzer verdammt werden.

Gottesdienst, da Gott verlangt, wir sollen ihm mit willigen Herzen, ohne Zwang und Verstellung, im wahren Glauben und aus herzlicher Liebe dienen? Das läßt sich aber mit äußerlicher Gewalt unmöglich erzwingen, darauf sieht man auch gar selten in der Römischen Kirche, ob die Menschen, die sie zu ihrer Religion nöthigen, wahrhaftig bekehrt, gläubig und geheiliget werden. Wenn sie sich nur mit blinden Gehorsam der Kirche unterwerfen und ihren Gottesdiensten beywohnen, so ists genung. Man ertheilt ihnen wohl gar, wenigstens im Anfange einige Zeitlang Erlaubniß, sich von dem oder jenen Gebräuchen, die ihnen frey gelassen werden, zu enthalten, wenn sie nur der catholischen Kirche, oder vielmehr der Herrschaft der Geistlichen, die sich unter diesem Namen verbirgt, gehorsam sind. Ueberleget selbst, ob bey solchen Gewissenszwange ein wahrer vernünftiger Gottesdienst möglich, obs nicht unverantwortlich ist, Leute wider ihre Einsicht und Gewissen zu einer Religion zu zwingen, die sie vor unrecht halten, ob nicht dieser Zwang ein offenbares Kennzeichen einer falschen Religion ist?

2) Weil er wider die Lehren der heiligen Schrift streitet.

Denn warlich die wahre Religion, die auf der unveränderlichen und göttlichen Wahrheit der heiligen Schrift gegründet ist, braucht gar keines solchen Gewissenszwanges. Eben diese göttliche Wahrheit hat vor sich schon Kraft und Stärke genug, dem Gewissen der Menschen durch Ueberzeugung einen solchen Zwang anzulegen, daß, wenn sie nicht boshaft widerstreben, die Gemüther endlich doch gerührt, gewonnen, eingenommen, und zum Glauben und Gehorsam bewegt werden. Wenn aber, sprechen die Lehrer der Römischen Kirche, wie wenn verstockte Ketzer, die noch dazu andere verführen, nach allen angewendeten Unterricht, hartnäckig auf ihrem Sinne beharren, und sich boshafter Weise durchaus nicht gewinnen lassen; soll man da nicht Gewalt brauchen, dadurch nicht ihr Irrthum, sondern nur ihre Hartnäckigkeit und Bosheit bestraft wird, damit sich andere an ihnen spiegeln, und Niemand durch sie verführt werde? Aber auch hier braucht die Wahrheit keine Zwangsmittel zu ihrer Vertheidigung. Irrigen Lehrern, die offenbarlich wider die Grundsätze der natürlichen oder geoffenbarten Religion streiten, oder mit Gott selbst

und

und göttlichen Sachen nur ein Gespötte treiben, freventlichen Gotteslästern und Religionsspöttern, die andere verführen, kann und soll es freylich verbothen werden, daß sie ihre gottlose Meynungen weder schriftlich, noch mündlich, zu anderer Schaden, und der Kirche zum Nachtheil ausbreiten, und wenn sie darinne ungehorsam sind, können sie auch mit Recht bestraft und von der Gemeine ausgeschlossen, oder aus dem Lande gewiesen werden. Ihrem Gewissen aber darf gleichwohl kein Mensch einigen Zwang anthun, und wenn sie auch noch so boshaft auf ihrem Sinne beharren, ihre Irrthümer aber nur vor sich behalten, ohne andere damit zu verführen, ist keine Obrigkeit jemals befugt, sie deswegen zu bestrafen, am allerwenigsten aber mit Marter und Tod zu belegen. Wir müssen die Irrenden von der Wahrheit aus Gottes Wort zu überzeugen, und auf vernünftige Weise zu bessern suchen: Wenn aber alles vergeblich ist, müssen wir sie Gott und seinen Gerichten überlassen, ohne daß sich ein Mensch einer Herrschaft über anderer Gewissen anmaßen darf. Man weise dergleichen Leute aus der Gesellschaft der Kirche (4), enthalte sich ihres Um-

(4) Das ists, was die Väter der Kirche rathen, wie *Irenæus* L. II. c. 31. p. 164. spricht: Diejenigen, die gelinder und bescheidner sind, suche von ihrem Irrthum abzubringen und zu beschämen, damit sie nicht ihren Schöpfer und Herrn lästern: diejenigen aber, die wild, unbändig und unvernünftig sind, schaffe gänzlich von dir und entziehe dich ihnen gar, daß du ihr Geschwätze nicht weiter anhörest. Aber von keiner Gewalt und Todesstrafe weiß Irenäus so wenig, als einer von den alten Vätern der Kirche. In allen Briefen warnet *Ignatius* sorgfältig, sich vor aller Verführung der Ketzer und falschen Lehrer zu hüten, dieselben zu vermeiden, aber doch vor sie zu beten, ob sie sich etwa noch bekehren möchten, welches zwar schwer, aber doch Christen möglich ist, wie er in Epist. ad Smyrnens. spricht, welches er auch in Epist. ad Trallianos einschärft, besonders aber in dem Briefe an die Epheser p. 224. zum Gebeth und Sanftmuth gegen die irrenden mit großem Nachdrucke ermahnet, daß wir sie mit Liebe gewinnen, ihren Grimm und Lästerung mit Gelindigkeit ertragen und ihre Bekehrung zu befördern suchen. Aber von Gewalt, Zwang und Strafe hören wir nirgends. Nun hatte freylich die Kirche damals die Gewalt nicht, durch Hülfe der Obrigkeit mit Schärfe wider die Ketzer zu verfahren. Sie hat aber auch niemals ein Recht dazu, wenn sie auch die Macht hat, und ist es ein übles Vorurtheil, so unmöglich mit der Lehre Jesu bestehen kann, wenn

Umgangs, verhüte sorgfältig alle Verführung, so sie anrichten könnten, erweise ihnen inzwischen alle christliche Liebe, und bete vor

wenn *Bellarminus* meynt, man müsse nur so lange die Ketzer in Ruhe lassen, und nicht mit Krieg angreifen, so lange sie mächtiger sind, und mehr Schade daher zu besorgen stehe, L. de Laic. c. 22. respons. ad 20. argum. So bald also nur die Kirche die Macht hat es sicher zu wagen, mag sie mit aller Grausamkeit ihren Gewissenszwang ausüben, und andre sicher bekriegen und unterdrücken, die in ihren Augen Ketzer sind. Was kann man sich bey dergleichen gefährlichen und unchristlichen Meynungen, so man in der Römischen Kirche auszubreiten sucht, was kann man sich von derselben Gutes versprechen? Würden nicht unaufhörliche Religionskriege die Christenheit endlich verwüsten, wenn nicht die so genannten Layen noch christlicher gesinnt, und den Verhetzungen der Blutgierigen noch öfters zuwider wären? Wie sehr hat schon *Hilarius* contra Auxent. et Arian. zu seiner Zeit wider dergleichen schädliche Meynungen geeifert, da er die Bischöffe, die solche vertheidigten, anredet und befragt: Ob denn die Apostel auch mit solcher Gewalt der Obrigkeiten geprediget, und das Reich Christi in der Welt ausgebreitet, ob sie sich jemals des fleischlichen Arms der Kaiser hierzu bedient haben, ohngeachtet sie auch des Himmelreichs Schlüßel hatten? die also nach *Hilarii* Meynung keine päbstliche Gerichtsbarkeit, keinen Gewissenszwang in der Kirche verstatten. Denn darüber klagt er eben, daß der göttliche Glaube nur durch menschlichen Vorspruch ausgebreitet, und unter dem Namen Christi nur Stolz und Hochmuth getrieben wird, als ob der Heiland keine Kraft mehr hätte, sich selbst zu helfen. Denn die Kirche, spricht er, drohet und schrecket nur mit Verjagung und Gefängniß, und zwingt die Leute zum Glauben, der sonst unter Gefängniß und Verjagung von andern ist angenommen worden. Sie beruhet itzo auf dem Ansehen derer, die sich zu ihr bekennen, da sie sonst durch die Grausamkeit ihrer Verfolger ist ausgebreitet worden. Sie verjaget itzt die Geistlichen, da sie sonst durch verjagte Geistliche ist ausgebreitet worden. Sie sucht itzo ihren Ruhm darinne, daß sie von der Welt gerühmt wird, da sie sonst Christo nicht angehören konnten, wenn sie die Welt nicht gehasset hätte. O was würde *Hilarius* sagen, wenn er itzo vollend aufstehen, und die Lehre und Praxin der Römischen Kirche mit ansehen sollte? Ich will seinem Ausspruche noch eine Stelle aus dem *Tertullianus* beyfügen, der ad Scapulam L. II. wider die heidnischen Götzendiener also schreibt: Ihr meynt, daß die andern auch Götter seyn; wir wissen, daß es Teufel seyn, doch es stehet sowohl nach dem natürlichen Rechte, als nach allen menschlichen Rechte einem jeden frey, das so ihm dünket, zu verehren und anzubeten. Was einer für eine Religion habe,

vor sie, daß sie erleuchtet und auf andern Sinn gebracht werden. Das ist alles, was wir nach den Lehren Jesu und seiner Apostel thun können. Nimmermehr aber werden wir Recht haben, andere Religionsverwandte, Irrige und Ungläubige zu hassen, zu beleidigen, zu verfolgen, zu martern, zu tödten, und durch solche Zwangsmittel sie zu Ablegung ihres Irrthums, und Annehmung unserer Religion zu zwingen. Dieser Gewissenszwang streitet offenbarlich wider die Lehren der Schrift. Nirgends hat der Heiland Henker- und Marterinstrumente gebraucht, die Leute zum Glauben zu zwingen. Nie hat er zu Ausbreitung seines Evangelii mit Gefängniß, Schwerdten, Stricken und Scheiterhaufen gedräuet, oder mit Soldaten und Kriegsheeren diejenigen zu bekehren befohlen, die sich dem Evangelio widersetzen. Mein Reich, spricht er, ist nicht von dieser Welt, sonst würden meine Jünger darwider kämpfen, daß ich nicht überantwortet würde; Joh. 18, 36. und eben aus diesem Grunde befiehlt er Petro: Stecke dein Schwerdt an seinen Ort, denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durch das Schwerdt umkommen. Matth. 26, 52 Er will also seine Religion mit Schwerdt und Waffen durchaus nicht ausgebreitet wissen, oder Leute mit Gewalt zwingen, daß sie ihn vor ihren Heiland erkennen. Er verweißt es vielmehr seinen Jüngern, da sie gleich wollen Feuer vom Himmel fallen und jene Samariter verzehren lassen, die ihn nicht aufnahmen, und eifert mit großen Unwillen wider solchen Gewissenszwang: Wisset ihr nicht, spricht er, welches Geistes Kinder ihr seyd? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten, Luc. 9, 55. 56. Er verbietet das Unkraut auszujäten, das ist, alle Ungläubige, Irrgläubige, und Ruchlose mit Gewalt zu vertilgen und auszurotten, da sie Gott unter dem guten Waizen ste-

habe, schadet dem andern nichts und hilft ihm nichts. So kommt es auch einer Religion nicht zu, eine andere zu zwingen, welche freywillig und nicht durch Zwang soll angenommen werden. Wenn ihr uns denn auch zwinget zu opfern, so thut ihr doch euren Göttern keinen Dienst, denn sie verlangen von denen, die es nicht gerne thun, keine Opfer. Hieraus mag man urtheilen, ob der Gewissenszwang in der Tradition der alten Kirche gegründet sey.

hen läßt, und in seiner Kirche dultet, bis zur Erntenzeit, da sie reif werden zu ihrem ewigen Verderben Matth. 13, 29. 30. Selbst die Apostel Jesu, die doch eine außerordentliche Gewalt in der Kirche hatten, maßen sich gleichwohl keiner weitern Herrschaft über die Gewissen an, als daß sie die Irrenden mit Unterricht lehren, und ermahnen, zu bessern suchen und vor aller Verführung warnen, übrigens aber bekennen, daß sie nicht Herren seyn über anderer Glauben, 2 Cor. 1, 24. und die Heerde Christi nur also zu weiden suchen, daß sie nicht übers Volk herrschen, 1 Pet. 5, 2. 3. daß die Waffen ihrer Ritterschaft, damit sie vor die Ausbreitung des Evangelii streiten, nicht fleischlich, sondern geistlich sind, und mächtig vor Gott 2 Cor. 10, 4. daß sie weiter nichts suchen, als nur an Christus statt die Menschen zu bitten und zu ermahnen: Laßt euch versöhnen mit Gott 2 Cor. 5, 20. Der Gewissenszwang ist also den Lehren der heiligen Schrift zuwider, folglich kann es nimmermehr eine wahre Religion seyn, die sich nur dadurch auszubreiten sucht, welches die heilige Schrift als ein Kennzeichen des Antichrists angiebt, Offenb. 17, 6. so wir bey den ungläubigen Juden und Heyden, bey den ersten Verfolgern des Christenthums antreffen.

g) Weil er wider die allgemeine Ruhe, Ordnung u. Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft streitet.

Was soll man also, überleget es selbst, von der Römischen Kirche urtheilen, wenn sie gleichwohl auf eine so harte und oft gar unbarmherzige Weise, mit den armen Lutheranern und Reformirten in Römischcatholischen Landen verfährt, darüber die öffentlichen Klagen der protestantischen Stände leider bekannt genung sind (5). Freylich wo sie sich erst auszubreiten suchen, und noch nicht

(5) Ich will mit Fleiß kein Exempel davon zum Beweise anführen, davon man sonst in öffentlichen Schriften gar viele nur allzu betrübte Nachrichten und Zeugnisse findet, besonders in dem Weimarischen Actis Ecclesiast. damit es nicht scheine, als ob man nur eine Erbitterung der Gemüther damit erregen wollte, der ich auf alle Weise vielmehr vorzubeugen, und unsere Christen zur Liebe, Sanftmuth und Verträglichkeit zu ermahnen suche. Und wie gerne wollte ich von dergleichen unangenehmen Wahrheiten, die unsre Gegner beschämen, lieber gar schweigen, wenn sie nicht auch in den neuesten Schriften diesen schädlichen Gewissenszwang noch immer öffentlich zu vertheidigen, und solchen als ein Recht ihrer Kirche zu behaupten suchten, da

nicht völlige Gewalt in Händen haben, da vertheidigen sie selbst auch um ihres Vortheils willen, die Religions- und Gewissensfreyheit. Sobald sie sich aber ausgebreitet und zulängliche Gewalt erlangt haben, achten sie sich gar bald berechtiget, alle, die sich der Römischen Kirche nicht unterwerffen wollen, als Ketzer zu verfolgen, denen man kein Wort halten, und keinen Frieden laßen, die man mit aller List und Macht bedrängen und vertilgen muß, wider die alle Obrigkeiten, Fürsten und Herren aufgebracht werden, daß sie glauben sollen, sie thun Gott einen Dienst daran, wenn sie alle Menschenliebe denen entziehen, die nicht ihres Glaubens sind, welches der Pabst so gar Macht haben soll Königen und Fürsten zu befehlen, daß sie auf sein Gebot gehorsam seyn, und ihre ganze Macht zu Vertilgung anderer Religionen anwenden, wenn sie auch Eyd, Bündniße, und Frieden darüber brechen solten, da sie der Pabst von dem allen frey sprechen kan. So weit gehet der Gewissenszwang in der Römischen Kirche, daß sie sich berechtiget achtet, wo es nur möglich wäre, sich die ganze Welt durch Krieg und Blutvergießen unterthänig zu machen, und besonders nur die Evangelischen zu unterdrüken, die weit weniger Barmhertzigkeit verdienen, als Juden, Heyden und Türcken. Nun überlege doch ein ieglicher vernünftiger Mensch, ob bey dergleichen Gewißenszwange die Ordnung, Ruhe und Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft wohl bestehen kann? Diese erfodert schlechterdings, daß ein ieglicher Mensch den andern, und eine iegliche Geselischaft die andere bey ihren Rechten und Freyheiten ungehindert laße. Nun ist eine jegliche Kirche eine freye Gesellschaft, die das Recht hat, nach ihrem Lehrbegriffe ihren Gottesdienst einzurichten. Hat nun ein ieglich Handwerck, eine iegliche Innung, eine iede Gesellschaft ihre besondere Ordnung und Einrichtung, ihre eigenen Gesetze, dabey sie geschützt wird, daß ihr Niemand Eingrif thun, und sie mit Gewalt darinnen hindern darf: Warum sollen denn nicht vielmehr die verschiedenen Gesellschaften der christlichen Gemeinen, eine jeg-

da er doch der christlichen Religion in der That zur größten Schande gereicht, deswegen wir auch nicht aufhören können, dawider zu reden, ob ihnen Gott endlich erleuchtete Augen geben möchte, die Wahrheit zu erkennen, welches wir vom Herzen wünschen und von Gott erbitten wollen.

jegliche bey der ihr eignen Religion und Art ihres Gottesdienstes ungekränkt gelaßen werden? Mit was für Recht darf sich also die Römische Kirche über alle andere Religionen der Christen erheben, und sich solche Oberherrschaft anmaßen, daß sie allen übrigen ihre Lehren, Gesetze, und Gottesdienste mit Gewalt, Zwang und Strafe aufdringen will? Glaubet sie gleich, sie sey allein die wahre Kirche, so glaubens doch andere auch, und keine hat dadurch ein Recht, die andere zu richten, und zu verdammen, zu hassen, und zu verfolgen. Ueber den Glauben und das Gewissen der Menschen ist Gott allein Richter, und ein ieglicher wird für sich selbst Gott Rechenschaft dafür geben müssen. Die Catholiken halten alle, die nicht zu ihrer Kirche gehören, für Kezer, die man mit Feuer und Schwerdt vertilgen muß. Eben das Recht aber haben andre christliche Gesellschaften auch, sie wieder vor Ketzer zu halten; wolten sie nun auch so dencken, alle Ketzer müssen ausgerottet werden, so bedenket selbst, was ein solcher Gewissenszwang vor Unruhe, Krieg und Blutvergießen auf dem Erdboden anrichten, wie bald er die Welt zu einer Mördergrube machen würde? Ein Mensch hat so viel Recht als der andere, nach seinem Gewissen zu handeln. Solls nun einmal Recht seyn, daß die, so sich einbilden, die wahre Religion zu haben, andere verfolgen und unterdrücken dürfen, so wird nimmermehr keine Ruhe, und Einigkeit, keine Liebe, kein Friede unter den Menschen seyn können, die sich nothwendig untereinander selbst verzehren müssen.

Andrer Theil. Ihr sehet hieraus, Geliebten Freunde, wie sündlich und schädlich der Gewissenszwang in der Religion ist, und ich werde nicht nöthig haben, mich mit den Einwürfen der Gegner lange aufzuhalten, die wir nur kurtz berühren wollen.

Erster Einwurf. Sie berufen sich auf das Ansehen des Pabsts, der als das allgemeine Oberhaupt der ganzen Christenheit, das Recht und die Macht soll bekommen haben, die der Herr im Evangelio seinen Knechten giebt: Nöthige sie hereinzukommen. Aber das können wir nicht glauben, und ein großer Theil der Römischen Kirche glaubt es selbst nicht mehr. Wer kann und darf aber andere zwingen, etwas zu glauben, das nicht wahr ist, das sie unmöglich glauben können? Wir laßen den Catholischen die Freyheit solches zu

glau-

glauben, und sich dem Römischen Stuhle zu unterwerffen; was ist billiger, als daß sie uns auch unsere Freyheit lassen, solches nicht zu glauben, sondern uns allein Christo als unserm einigen Oberhaupte, im Gehorsam des Glaubens zu unterwerffen? Gesetzt aber, der Pabst wäre auch das allgemeine Oberhaupt der Kirche, so kann er doch, wenn er Christi Statthalter seyn will, und darf auch mit denen, die ihn nicht erkennen wollen, nicht anders umgehen, als der Heiland selbst seinen Aposteln befohlen hat, und diese ihren Nachfolgern gebiethen. Nun habe ich vorhin die Lehre Christi und seiner Apostel gezeiget, daß diese durchaus keinen Gewissenszwang und menschliche Gewalt, keine Marter und Plagen verstatten, die Irrenden zu bekehren: Folglich wird sich auch der Pabst wider die Lehre Christi und seiner Apostel, keine Gewalt und Herrschaft über die Gewissen der Menschen anmaßen dürfen, die Ketzer mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen. Thut er dieses, so können wir ihn eben darum um destoweniger für Christi Statthalter erkennen, da er Christi Sinn und Geist nicht hat, da er der Lehre Christi offenbarlich zuwider handelt. Der Befehl Gottes im heutigen Evangelio: nöthige sie herein zu kommen, ist also durchaus von keinem gewaltsamen Zwange, sondern von einem solchen Nöthigen zu verstehen, das man bey der Einladung zu einem Abendmahle, nach der Gleichnißrede zu gebrauchen pflegt, da niemand mit Schlägen, Gefängniß, und Marter, sondern mit Bitten und liebreichen Zureden zu Gaste geladen wird.

Man beruft sich weiter auf die göttlichen Befehle im alten Testament, die falschen Propheten und Gotteslästerer zu tödten, die abgöttischen Völcker Canaans auszurotten, daher auch Moses die Verehrer des güldenen Kalbes erwürgen, und Elias die Baalspfaffen schlachten lassen. Es ist aber ein großer Unterscheid, zwischen der Jüdischen Kirche des alten Testaments, die unmittelbahr von Gott in ihrer ganzen Einrichtung regieret, und zu dergleichen harten Strafen durch ausdrückliche Befehle, auch nur in gewissen besondern Fällen, und nicht bey allen irrenden, am wenigsten bey denen allen, die nicht ihrer Religion waren, von Gott berechtiget und verbunden worden; welches aber alles in der Christlichen Kirche des neuen Testamentes nicht mehr Statt findet, da uns der Zweyter Einwurf.

Heiland mit seinen Aposteln, wie ich vorhin gezeigt habe, ganz anders gelehrt hat, mit den Ungläubigen und Irrenden umzugehen. Soll aber mit allen Irrenden so verfahren werden, wie Moses, Josua, Elias und andere im alten Testament gethan, so werden andere eben so viel Recht haben, mit der Römischen Kirche so umzugehen, wie sie mit ihnen; und so würde des Mordens und Blutvergießens kein Ende seyn, dafür aber Gott seine Christenheit in Gnaden bewahren wolle.

Dritter Einwurf.

Man beruft sich ferner auf die Exempel Jesu und der Apostel, da Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben, Petrus Ananiam und Saphiram getödtet, Paulus den Blutschänder zu Corinth dem Satan übergeben zum Verderben des Fleisches, und allen Ketzern wünscht, daß sie ausgerottet würden, Gal. 5. 12. Johannes aber verbeut, daß man sie auch keines Grusses würdige, 2 Joh. V. 10. 11. Aus dem allen aber ist noch gar kein Gewissenszwang zu erweisen. Freylich sollen wir uns in keine brüderliche Gemeinschaft mit denen einlassen, die sich als Feinde der Lehre Jesu erweisen; das meynet Johannes, wenn er sagt, wir sollen sie auch nicht grüßen, dadurch weder die allgemeine Liebe, noch die bürgerliche Ehre aufgehoben wird, die wir ihnen schuldig sind, sondern nur ein vertraulicher Umgang, dadurch wir verführet werden könnten. Wir sollen sie in der Gemeine nicht dulden, damit sie nicht Schaden anrichten; darum wünscht Paulus, daß die Verführer ausgerottet würden, nicht durch Schwerdt, Galgen und Rad, wie die Römische Kirche durch das grausame Inquisitions-Gerichte, alle Ketzer, und die von ihr abfallen zu einer andern Religion, gleich zum Tode verdammt, sondern durch Ausschließung aus der Kirche, oder durch göttliche Strafen, damit Christus, Paulus und Petrus, nicht die Irrenden, sondern nur grobe Sünder in der Gemeine, auf unmittelbahr göttlichen Befehl heimgesucht haben. Dieser Macht, die nur den Aposteln eigen war, zur Pflanzung der christlichen Kirche, dürfen sich andere zu der itzigen Zeit nicht mehr anmaßen. Darinne besteht auch kein Gewissenszwang, wenn freche Uebelthäter und boshafte Glieder der Gemeine bestraft werden, die durch ihr böses Exempel Unordnung, und Verderben anrichten, wie Christus die

Käu-

Käufer und Verkäufer im Tempel. Dazu ist freylich die Obrigkeit berechtiget, gute Ordnung in der Kirche und Republic zu erhalten, aber nicht über die Gewissen zu herrschen, darüber Gott allein Herr ist.

Erkennt ihr nun, wie schädlich und ungegründet der Gewissenszwang ist, der schon so viel Unheil in der Christenheit angerichtet hat, ach so danket Gott, der uns davon befreyet hat, und seinen Evangelischen Gemeinen ihre Religions und Gewissensfreyheit, nicht nur durch wunderbahre Regierung gnädig geschenket, sondern auch biß daher mächtig beschützt, vertheidiget und erhalten hat. Ich bitte euch aber herzlich, mißbraucht doch ja nicht diese Wohlthat, nicht als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit, zu glauben, zu lehren, zu thun, was ihr wolltet, sondern als die Knechte Christi, ohne menschlichen Zwang, nur nach der Vorschrift seines Worts euren Glauben, Gottesdienst, und ganzen Wandel einzurichten. Ist euer Gewissen gleich frey von aller menschlichen Gewalt, so steht ihr doch unter Gottes Oberherrschaft, daß ihr nicht glauben und leben dürft, wie ihr wollt, sondern, wie er euch vorgeschrieben hat. Ach ich sorge Christen, wo ihr so fortfahret, eure Freyheit zu mißbrauchen, Gott wird euch endlich zur Strafe wieder in den vorigen Gewissenszwang unter das harte Joch gerathen lassen, davon ihr durch seine wunderbahre Vorsorge errettet worden seyd. Es stehen warlich unserer Kirche schwere Gerichte vor, die wir um der Leichtsinnigkeit und Sicherheit willen unsrer Christen zu besorgen haben. Darum kehret euch zu Gott und dienet ihm mit willigen Herzen. Nehmet auf euch das sanfte Joch Jesu, und seine Last, die so leicht ist. Folget seiner liebreichen Einladung, dazu er freylich niemand mit Gewalt zwingt, aber auch den Ungehorsam der Widerspenstigen nie unbestraft läßt. Wie gut werdet ihrs bey Jesu haben, wenn ihr seinen Beruf mit ungezwungenen Gehorsam annehmet, und ihm mit willigem Herzen dienet. Er wird gewiß Rath schaffen, euch bey aller List und Macht der Feinde seiner Kirchen, dieses theure Kleinod der so edlen Religions- und Gewissensfreyheit unverletzt zu erhalten. Und wie groß ist diese Glückseligkeit, die wohl niemand beßer erkennt und höher achtet, als die derselben beraubt sind! Laßt uns doch auch

vor diese beten, meine Freunde, die unter dem Zwange des Römischen Stuhls nach der Freyheit ihrer evangelischen Gottesdienste seufzen. Denn es ist warlich die gröste Noth, die einem Menschen in der Welt begegnen kann, dergleichen Drangsalen des Gewissens auszustehen, darunter noch biß auf diesen Tag so viel tausend arme Seelen schmachten. Ach betet, betet doch Christen, daß Gott uns und unsere Nachkommen noch ferner dafür bewahre. Befestiget euch aber auch dagegen in eurem evangelischen Glauben, und deßen Uebung in der Gottseligkeit, damit wir uns keinen Zwang des Gewissens, keine Gefahr und Noth von Christo trennen laßen. Nichts soll uns scheiden von der Liebe Gottes die da ist in Christo Jesu unserm Herrn. Wir wollen bey ihm beharren, wenn wir noch so harten Gewissenszwang bey dem Bekenntniße seines Evangelii leiden sollten. Ich laß dich nicht, du must mein Jesus bleiben. Ich laße dich nicht du seegnest mich denn. Nur laß uns auch nicht Herr mein Gott, und thue nicht von uns die Hand ab, Gott mein Heil! Laß uns dein seyn und bleiben o treuer Gott und Herr! von dir laß uns nicht treiben, halt uns bey reiner Lehr, von dir laß uns nicht wanken, gieb uns Beständigkeit, so wollen wir dir dancken in alle Ewigkeit. Amen.



Am III. Sonntage nach Trinitatis.

Du Gott aller Gnaden! der du nicht Lust hast an dem Tode des Gottlosen, sondern willst daß er sich bekehre und lebe, ach beschäme doch durch dein hertzliches Verlangen nach der Sünder Buße, die Herzen aller, die noch ferne von dir sind, und ihre Beßerung immer noch aufschieben. Zeige ihnen dein gnädiges Wohlgefallen so du an denen hast, die sich zu dir bekehren, und neige dadurch, ach erweke doch aller Sünder Herzen, daß sie von der Nothwendigkeit ihrer baldigen Bekehrung lebendig überzeugt, und dadurch recht gedrungen werden, sich ohne Verzug so gleich aufzumachen, daß sie sich trennen, von allen sünd-

lichen

lichen Wesen, und deine heilsame Gnade in Christo begierig suchen, glaubig annehmen und treulich anwenden, dir zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit die dir gefällig ist. Ach beweise dich noch ferner an uns allen mein Jesu! als einen rechten Sünder-Freund, daß du die irrenden Sünder suchest, die bußfertigen Sünder mit Liebe und Erbarmung annehmest und mit deiner Gnade erfreuest, die bekehrten Sünder mit göttlicher Kraft zu einem neuen Leben ausrüstest, und in täglicher Buße bewahrest biß ans Ende. Segne hierzu meine und aller deiner Knechte Bemühungen, daß sich die Sünder zu dir bekehren, daß wir immer mehr Seelen gewinnen, die sich durch dein Wort zur Buße leiten lassen, und wo du dieses Werk deiner Gnaden einmal angefangen hast, da vollführe es auch, und vollende es durch die Kraft deines Geistes, daß wir das Ende des Glaubens erlangen, welches ist der Seelen Seligkeit Amen.

Geliebten Freunde! Alle christliche Religionen sind darinne einig, daß eine wahre und aufrichtige Buße von allen denen nothwendig erfordert werde, die zu Gott kommen und selig werden wollen. Und wer könnte auch nur im geringsten daran zweifeln, da die ganze heilige Schrift alten und neuen Testamentes, in so vielfältigen und deutlichen Aussprüchen, diese Nothwendigkeit der Buße mit Bitten und Ermahnen, mit warnen und strafen, mit den liebreichsten Verheißungen und härtesten Drohungen, mit so vielen Beyspielen und Exempeln, aufs nachdrüklichste einschärft, und allen Menschen an allen Enden gebeut Buße zu thun: Kehre wieder du abtrünniges Israel, so will ich mein Angesicht nicht gegen dich verbergen; aber erkenne deine Mißethat, daß du wieder den Herrn deinen Gott gesündiget hast. Bekehret euch zu dem Herrn euren Gott. Bekehret euch zu mir aller Welt Ende so werdet ihr selig. Diese Buße eines Sünders ist das vornehmste Geschäfte des heiligen Geistes, dadurch der ganze Grund zu einem wahrhaftigen und rechtschaffenen Christenthume geleget wird. Diese Bekehrung des Sünders zu Gott, ist das wichtigste Werk der Gnade, um dessen Beförderung der Heiland seine Jünger ausgesendet hat in alle Welt, zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden allen Völkern, darzu alle Apostel

Jer. 3,12.13.
Joel. 2, 12. 13.
Esa. 45, 22.
Luc. 24, 47.

 Jesu

Apostg. 26, 18. Jesu besonders berufen sind aufzuthun, der Menschen Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Lichte, von der Gewalt des Satans zu Gott, damit sich alle Lehrer der Kirchen mit unermüdeten Fleiße beschäftigen müssen, darzu billig alle Christen Hand anlegen, und alles was in ihrem Vermögen stehet darzu anwenden sollen, worzu sich ein frommer David verbindet: Ps. 51, 15. Ich will die Uebertreter deine Wege lehren daß sich die Sünder zu dir bekehren. Jac. 5, 20. Denn wer einen Sünder bekehret von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird eben dadurch bedecken die Menge der Sünden, die Gott denen Bußfertigen vergeben will. Wie schön und nachdrüklich bestätiget unser Heiland diese Nothwendigkeit der Buße in dem heutigen Evangelio, theils durch sein Beyspiel, theils durch seinen Unterricht. Es versammlen sich zu ihm allerley Zöllner und Sünder, das ist, grobe, öffentliche, und in den Augen der Juden recht verabscheuungswürdige Uebelthäter. Diesen war ihr Gewissen erweckt, und durch die Lehre und Wunder Jesu gerühret worden, die Größe ihrer Sünden und ihren verdammlichen Zustand zu erkennen, daher sie sich mit großer Begierde zu Jesu versammlen, von ihm Unterricht Rath und Trost vor ihre Seelen, Ruhe vor ihr geängstetes Gewissen zu erhalten, und den rechten Weg zum Leben zu lernen. Und was könnte doch allen bekümmerten Gewissen erfreulicher seyn, als die große Willigkeit des liebreichen Heilandes, diese Sünder aufzunehmen? Jesus nimmt die Sünder an; ach saget doch dis Trostwort allen! Laßt euch doch dadurch erwecken andächtige Seelen, die ihr von der rechten Bahn auf verkehrten Weg verfallen. Hier, hier ist, was euch retten kann: Jesus nimmt die Sünder an! Er nimmt sie an und isset so gar mit ihnen, nachdem sie sich von Herzen zu ihm bekehret, sein Evangelium angenommen, und durch den Glauben an seinen Namen Gnade und Vergebung ihrer Sünden erlanget haben. Er schämt sich ihrer gar nicht, sich in einen freundschaftlichen Umgang, und recht vertrauliche Gemeinschaft mit ihnen einzulassen, und da er mit ihnen speiset, sie immer mehr von den Wegen des Heils zu unterrichten, und in dem angefangenen Stande der Bekehrung zu befestigen. Boshafte Menschen! die dem treuen Heilande einen

Vor-

Vorwurf darüber machen, dafür sie ihm vielmehr in Demuth danken, und seine Güte preisen sollten. Jedoch auch dieses muß dem Heilande nur Gelegenheit geben, sein Verlangen nach der Sünder Bekehrung um desto herrlicher zu offenbahren, und die hohe Nothwendigkeit der Buße aufs nachdrücklichste zu bestätigen. Er vergleicht sich deswegen mit einem Hirten, der 99 Schaafe in der Wüsten läßt, und dem einem nachgehet, das sich verlaufen hat, weil er als der rechte Hirte der Schaafe, der sein Leben vor sie gelassen, und uns mit seinem Blute erkauft hat, auch nicht eine einige Seele will verderben lassen. So besorgt ein armes Weib ist, auch einen einzigen Groschen zu suchen und wieder zu finden, den sie verlohren hat, so besorgt ist unser Heiland noch vielmehr, um die durch sein Blut erlößten Seelen, daß deren keine verlohren gehe. Ja erkennet doch wie viel an der Buße eines Sünders gelegen ist, da der ganze Himmel darüber voller Freuden wird: Ich sage euch, es wird Freude seyn für den Engeln Gottes im Himmel, über einen Sünder der Buße thut, für 99 Gerechten die der Buße nicht bedürfen. Ach lehre uns doch, mein Heiland! diese Nothwendigkeit einer wahren Buße mit solcher Ueberzeugung erkennen, daß wir insgesammt dadurch gedrungen werden, nicht nur selbst uns mit wahrhaftiger Buße zu deinem Gnadenstuhle zu nahen, sondern auch anderer Bekehrung nach allen Vermögen zu befördern. Laß hierzu das Wort deines Knechts auch in dieser Stunde recht fruchtbar und gesegnet seyn ꝛc.

Text: Evang. Luc. XV, 1 - 11.

Es naheten aber zu dem Herrn Jesu allerley Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dieß Gleichniß, und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schaafe hat, und so er der eines verleuret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüsten, und hingehe nach dem verlohrnen, bis daß ers

finde;

finde? Und wenn ers funden hat, leget ers auf seine Achsel mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruffet er seinen Freunden und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf funden, das verlohren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der Buße thut, für neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder welch Weib ist, die zehen Groschen hat, so sie der einen verleuret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleis, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn funden hat, ruffet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verlohren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude seyn für den Engeln Gottes, über einen Sünder der Buße thut.

Geliebten Freunde! So einstimmig alle christliche Gemeinen die Nothwendigkeit der wahren Buße bekennen, so sehr trennen sie sich gleichwol, wenn wir genauer untersuchen: Was ist denn die wahre Buße und worinne bestehet eigentlich ihre Nothwendigkeit? Die Grenzen einer Predigt sind kaum zureichend, eine von diesen Fragen gründlich zu untersuchen, geschweige denn beyde zugleich zulänglich abzuhandeln. Wir wollen sie deswegen theilen, und zu einer andern Zeit auf den eilften Sonntag nach Trinitatis, eine besondere Betrachtung über die eigentliche Art und Beschaffenheit der wahren Buße anstellen, gegenwärtig aber nur die Nothwendigkeit derselben erwegen. Gönnet mir hierzu eure Andacht geliebten Freunde, daß ich euch zeige.

Eintheilung.

Die Nothwendigkeit der wahren Buße und Bekehrung zu Gott.

Wir wollen im

I. Theile untersuchen, wer die Buße nöthig hat, im

II.

II. Theile aber erwegen, worzu die Buße so nothwendig ist, so werdet ihr in beyden Theilen erkennen, wie sich auch hier unsre evangelische Kirche von andern unterscheidet.

Erster Theil. 1) Die Buße ist allen Menschen nöthig.

Andächtige Seelen, durch die Buße verstehen wir, nach den Lehren der heil. Schrift, eine solche Veränderung des Herzens und Sinnes, da wir uns mit Erkenntniß und Reue von aller Sünde abkehren, und mit wahren Glauben zu Gott wenden, die Vergebung derselben von seiner Gnade in Christo zu erlangen, mit dem ernstlichen Vorsatze unser Leben nach seinem Willen zu bessern. Unsre Sünden trennen uns von aller Gemeinschaft mit Gott, und machen uns seines Zorns und aller gerechten Strafen schuldig: Eure Untugend scheiden euch und euren Gott von einander. Wollen wir nun nicht als Kinder des Zorns der ewigen Verdammniß schuldig bleiben, so ist nichts nöthiger, als daß wir umkehren von den Wegen des Verderbens darauf wir wandeln, ehe uns der Tod hinreißt, und die Gnadenthüre verschlossen wird. Bekehret euch zu mir, spricht der Herr, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen, zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn euren Gott, denn er ist gnädig, barmherzig, gedultig und von großer Güte, und reuet ihm bald der Strafe Joel. 2, 12. 13. Der Gottlose lasse von seinen Wegen, und der Uebelthäter seine Gedanken, suchet Gnade weil sie zu finden ist, klopfet an weil er nahe ist. Wird sich also wohl ein Mensch in der Welt von der Nothwendigkeit der wahren Buße ausschließen können? Sind wir doch allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen, und wo ist ein Mensch der nicht sündige? Haben nun alle Menschen Sünde an sich, die ihnen Gott hier in der Gnadenzeit um Christi willen vergeben will, wann sie sich bekehren und bessern, so werden auch alle Menschen der Buße benöthiget seyn, so lange sie noch in der Gnadenzeit leben. Und eben darum gebeut auch Gott allen Menschen Buße zu thun, er recket seine Hände aus den ganzen Tag, auch zu einem ungehorsamen Volke, das seinen Gedanken nachwandelt, auf einem Wege der nicht gut ist, und der Heiland lasset predigen in seinem Namen Buße und Vergebung

Esai 65, 2.

der Sünden allen Völkern. Auch die Frömmsten in der Welt sind von der Nothwendigkeit der Buße nicht ausgenommen. Auch diese haben noch Sünde an sich, so lange sie in diesem Leibe der Sünde wohnen, und wo ist einer unter allen Heiligen Gottes auf Erden, der sich davon freysprechen kann? Eben damit würdet ihr, Christen, eure Heucheley verrathen, wenn ihr euch unschuldig vor Gott und rein von aller Sünde achten wolltet; und höret nur das Urtheil so euch Johannes spricht: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns, so wir sagen wir haben nicht gesündiget, so machen wir Gott zum Lügner und sein Wort ist nicht in uns 1 Joh. 1, 8. 10. Haben aber die Frommen auch noch Sünden an sich, so müssen sie noch immer bethen, wie der Heiland im Vater Unser befohlen hat: Vergieb uns unsre Schuld! wie auch David versichert: Dafür werden dich alle Heiligen bitten. Ohne Buße aber ist keine Vergebung. Müssen nun alle Heiligen noch immer um Vergebung der Sünden bitten, so werden auch alle Heiligen noch immer der Buße benöthiget seyn.

2) Es sind keine wahrhaftig Gerechten in der Welt, die gar keiner Buße bedürfen.

Jedoch eben hier finden sich falsche Lehrer, die von dieser allgemeinen und beständigen Nothwendigkeit der wahren Buße eine Ausnahme machen. Ich will von den alten Fanaticis und neuen Sectirern unsrer Zeiten nichts gedenken, die sich mit einer so vollkommenen Heiligkeit schmeicheln, da sie ganz ohne Sünde, und keiner Buße weiter benöthiget sind. Die Irrthümer der Römischen Kirche aber kann ich nicht verschweigen, von der wir uns auch hier trennen müssen. Diese rühmet sich auch solcher Heiligen die keine Buße mehr nöthig haben (1) und *Bellarminus* Lib. de pœnit.

c. 19.

(1) Denn da sie lehrt, daß ein Gerechter Gottes Gebote hier vollkommen halten, und überflüßig gute Werke thun, ja so viel Verdienste erwerben könne daß er sie nicht alle vor sich alleine braucht, sondern andern noch davon abgeben kann, wie ich sonst schon gezeiget habe, so folgt von sich selbst daß er keiner Buße mehr bedarf. Man recommandiret zwar fleißig auch den Gerechten die so genannten Bußwerke, die auch das Conc. Trident. Seſſ. 6. cap. 13. empfiehlt daß aber darinne keine wahrhaftige Buße nach den Lehren der heiligen Schrift bestehe, soll den eilften Sonntag nach Trinitatis dargethan werden.

c. 19. will solches aus den Worten des Heilandes in dem heutigen Evangelio beweisen, da er den Sündern, die Buße thun, solche Gerechten entgegen setzt, die der Buße nicht bedürfen. Dieser Ausspruch des Heilandes hat seine Richtigkeit, und wir begehren die Wahrheit desselben gar nicht zu läugnen. Laßt uns aber den richtigen Verstand der Worte untersuchen. Wer sind denn diese Gerechten von denen der Heiland sagt: daß sie der Buße nicht bedürfen? Es giebt Gerechte ihrer Einbildung nach, die sich selbst vor so gerecht und fromm halten, daß sie fälschlich glauben sie brauchen keine Buße mehr, weil sie schon bekehret, und so fest in der Heiligung und Uebung aller Tugend und Gottseligkeit gegründet sind, daß sie keine Sünde mehr haben. Dergleichen Heuchler waren die Pharisäer, die sich selbst vermaßen daß sie fromm wären, und verachteten die andern; und eben zu dieser pharisäischen Werkheiligkeit werden die Leute in der Römischen Kirche angeführt, da man sie beredet, sie können nicht nur Gottesgebote vollkommen halten, und sich also selbst seine Gnade und Seligkeit verdienen, sondern auch noch überflüßig mehr thun, als Gott von ihnen begehrt, und also mit ihren überflüßigen Verdiensten, auch noch andern aushelfen. Ich habe diese schädlichen Irrthümer schon zu anderer Zeit, am Sonntage Septuagesimä und Rogate widerlegt: inzwischen überlegt nur selbst, ob es wohl Wunder ist, wenn durch dergleichen irrige Lehren Leute in der Römischen Kirche verführet werden, zu glauben, daß sie keiner Buße mehr bedürfen? Gedenket aber zugleich an euch selbst, ob ihr nicht vielleicht ebenfalls in dieser pharisäischen Einbildung von eurer eigenen Frömmigkeit steckt, die gar vielen unter uns sehr tief im Herzen verborgen sitzt? Ich kenne die betrügliche Art des menschlichen Herzens, das sich die verderbte Selbstliebe und das gefährliche Lob der Schmeichler, oder den guten Schein der äußerlichen Erbarkeit, damit wir uns von groben Sündern unterscheiden, das sich dadurch nur gar zu leicht bereden läßt, entweder mit jenem hoffärtigen Jünglinge zu rühmen, oder doch im Herzen zu denken und zu glauben: Ich habe alles gehalten von meiner Jugend auf, was fehlt mir noch? Wir bilden uns gar leicht ein, wir sind wahrhaftig bekehrt, da wirs doch nicht sind, oder doch wohl kaum den Anfang

fang darzu gemacht haben, und wie bald lassen wir uns dadurch überreden, uns manche Sünden zu übersehen, unsere Fehler zu entschuldigen, unsere Laster zu vertheidigen, unsere Tugenden vor größer und vollkommener zu halten als sie sind, so daß wir endlich wohl glauben, wir sind Gerechte, die gar keiner Buße mehr bedürfen. Aber eben damit beweiset ihr, Christen, daß ihr noch gar keine wahrhaftige Fromme, sondern nur eingebildete Gerechte seyd, daß ihr noch zu denen Lügnern gehöret, von denen ihr vorhin den Ausspruch Johannis vernommen habt: So wir sagen wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.

Jedoch viele Lehrer der Römischen Kirche dringen darauf, daß der Heiland hier von solchen eingebildeten Gerechten gar nicht rede, sondern von wahrhaftigen Gerechten, die mit rechtschaffenen Herzen in seinen Geboten wandeln; und das glaube ich auch, und viele Lehrer unsrer Kirche legen auch die Worte so aus, daß die Gerechten, die der Buße nicht bedürfen, wahrhaftig bekehrte, gläubige und geheiligte Christen sind. Dieses erfordern auch die Umstände der Gleichnißrede, da ein Sünder der Buße thut, mit einem irrenden Schaafe verglichen wird, das der Hirte sucht, da es sich von der Heerde verlaufen hat. Diesem irrenden Schaafe werden die übrigen neun und neunzig entgegen gesetzt, die bey der Heerde bleiben, und diese sind ein Bild der neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Dieses müssen also solche Gerechte seyn, die zur wahrhaftigen Heerde Jesu gehören, und in rechten Glauben und heiligen Leben bey derselben beharren. Und eben diese setzt der Heiland denen Sündern entgegen, die sich nur erst wieder bekehren von dem Irrthum ihres Weges, und spricht, daß sie als Gerechte der Buße nicht bedürfen, nämlich derjenigen Buße, die ein abgefallener Sünder nöthig hat, der als ein verirrtes Schaaf wieder umkehret zu seiner Heerde, die er verlassen hat. Eine solche Buße brauchen freylich diejenigen Gerechten nicht, die gerecht bleiben, die mit standhafter Uebung des Glaubens und der Gottseligkeit bey der Heerde Jesu treulich beharren, die sich durch keine muthwillige, vorsetzliche und herrschende Sünden von ihrem Hirten trennen, und also auch nicht

nöthig haben wieder umzukehren. Und solche Gerechte verlangt eben der Heiland, die sich als recht treue und gehorsame Schaafe zu seiner Heerde beständig halten, auf die er sich verlassen kann, daß sie rechtschaffen sind in der Liebe, und mit ganzen Herzen in seinen Geboten wandeln. Was sind das vor Schaafe Jesu, die beständig in der Irre herum gehen, und ihren Gedanken nachwandeln auf einem Wege der nicht gut ist? und wenn sie auch gleich bisweilen zur Kirche kommen, und nach der Gewohnheit des Jahres etliche mal fromm werden, wie man zu reden pflegt, so oft sie zur Beichte und heiligen Abendmahl gehen, so verlaufen sie sich gleichwohl immer wieder von seiner Heerde, und gehen wieder achtzehn Wochen auf den vorigen Sündenwegen fort, bis wieder die Zeit kommt, daß sie sich einmal im Beichtstuhle einfinden, und zu seiner Heerde kommen. Das ist noch gar kein rechtschaffenes Christenthum, sondern ein bloßes Heuchelwesen, da ihr euch nur mit dem Munde und äußerlichen Scheine zur Heerde Jesu bekennet, ob ihr gleich im Herzen noch ferne von ihm seyd, und mit euren Werken verläugnet den Herrn, der euch erkauft hat. In solchen Zustande habt ihr freylich noch die erste und große Buße derjenigen Sünder nöthig, die noch ferne von Christo sind, die noch gar kein rechtschaffenes Herz haben; und ich bitte euch herzlich, verzögert sie nicht länger, behelft euch nicht ferner mit so falschen heuchlerischen und veränderlichen Wesen, sondern macht einmal Ernst aus eurer Bekehrung, daß euer Herz umgekehrt, euer ganzer Sinn verändert, und Christo eurem treuen Hirten, der euch schon so oft und lange nachgegangen ist, und auf eure Buße gewartet hat, daß ihr dem mit wahrhaftigen Glauben, mit aufrichtiger Liebe, mit unwandelbarer Treue, und standhaften Gehorsam ergeben bleibt; denn das sind Gerechte, die der Buße frecher und muthwilliger Sünder, und betrüglicher Heuchler, die einer solchen Buße nicht mehr bedürfen, daß sie nun erst anfangen, sich zu Gott zu bekehren, sondern schon von ganzen Herzen bekehret und geheiliget sind, auch als bekehrte Christen vor Gott wandeln, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

3) Alle Gerechte brauchen hier noch immer der

Meynet ihr aber, daß ihr alsdenn gar keine Buße mehr brauchen werdet? Ihr würdet euch warlich in die größte Gefahr eurer

Seelen stürzen, wenn ihr euch solches durch die schädlichen Lehren der eingebildeten Werkheiligen wolltet bereden lassen. Diese mögen es verantworten, daß sie die Menschen bereden, sie können Gottes Gebote vollkommen erfüllen, und ohne Sünde seyn; die heilige Schrift lehret das Gegentheil und euer eigenes Gewissen wird euch überzeugen, daß ihr auch bey der aufrichtigsten Frömmigkeit noch immer unwürdige Sünder, unnütze Knechte vor Gott bleibet, denen noch viel fehlt, die noch immer sich vieler Fehler und Thorheiten schuldig geben, und mit der Sünde kämpfen, die nur allein durch Christum vor Gott gerecht werden, und seiner Gnade leben müssen. Und so habt ihr allerdings Ursache euer Lebelang in täglicher Buße zu leben, der ihr niemals überhoben seyn könnt. Täglich müßt ihr eure Fehler und Schwachheiten, die ihr noch an euch habt, erkennen, von ganzen Herzen bereuen, und euch als unwürdige Sünder aller göttlichen Straffen schuldig geben, die ihr verdient hättet, wenn Gott nach seiner Gerechtigkeit, und nach der Schärfe seiner Gesetze mit euch verfahren wollte. Täglich müßt ihr als straffällige Sünder, die noch immer viel Mängel und Gebrechen an sich haben, euren Glauben an Jesu Verdienst immermehr befestigen, und dadurch euch von der Gnade eures versöhnten Vaters versichern. Täglich müßt ihr an euch selbst bessern, euch von der Sünde abzuziehn, euch von der Erde zu entfernen, und um den Himmel zu bemühn, damit ihr immer mehr verläugnet alles ungöttliche Wesen, alle weltliche Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig lebet in dieser Welt. Das ist die tägliche Buße der auch die Gerechten noch immer bedürfen, darzu uns Paulus anweiset: Ermahnet euch selbst alle Tage, weil es heute heißt, damit nicht jemand unter euch verstocket werde durch den Betrug der Sünde. Leget immermehr ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet hat, und erneuret euch im Geiste eures Gemüths, daß ihr den neuen Menschen anziehet, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und so wisset ihr die Nothwendigkeit der Buße, die alle Menschen nöthig haben, so lange sie noch hier auf dem Wege wallen.

[Margin: täglichen Buße. — Hebr. 3, 13. — Eph. 4, 22-24]

Laßt uns aber auch 2) nun noch mit wenigen untersuchen, worzu denn eigentlich die Buße dem Menschen so nothwendig ist? Auch hier trennen wir uns von den Lehren der Römischen Kirche, die diese Nothwendigkeit der Buße so hoch treibt, daß sie dieselbe theils gar zu einem wirklichen Sacrament machen, theils derselben eine verdienstliche Kraft zuschreiben will. Zwey schädliche Irrthümer die wir unmöglich billigen, noch weniger annehmen können.

Andrer Theil. Die Buße ist nothwendig

Wenn man in der Römischen Kirche die Buße vor ein Sacrament (2) ausgiebt, so verstehet man dadurch nicht die innere Ver-

1) nicht als ein Sacrament.

(2) Dieses bekennet das Conc. Trident. Seff. 14. Cap. 1. mit ausdrücklichen Worten, setzt auch Can. I. den Fluch darauf, so jemand läugnen wollte, daß die Buße vere & proprie ein wahrhaftig und eigentliches Sacrament sey, so von Christo eingesetzt worden. Unsere Glaubensbekenner nennen die Buße zwar auch ein Sacrament in der Apologie der Augspurgischen Confeßion Art. 7. p. 200, aber nur in weitläuftigen und uneigentlichen Verstande, darüber sie sich selbst deutlich genug erklären. Wenn nämlich ein jeder Gebrauch der von Gott eingesetzt ist, und eine Verheissung der Gnade hat, ein Sacrament heißen sollte, so räumen sie ein, daß die Absolution des Priesters (und also nicht die Buße selbst) ein Sacrament der Buße heißen könnte, wie sie denn auch auf solche Weise, dem Predigtamte, den Namen eines uneigentlichen Sacraments p. 201 beylegen, ja p. 202 hinzu setzen, daß man in solchem Verstande auch das Gebet, die Allmosen, die Trübsalen würde Sacramente nennen, und also die Anzahl derselben noch sehr vermehren können. Daraus erhellet zur Genüge, daß unsre Kirche vom Anfange niemals die Buße vor ein wahres und eigentliches Sacrament erkannt hat, welches wir auch nach den Lehren der heiligen Schrift unmöglich thun können. Denn diese giebt uns nur zwey eigentliche Sacramente des Neuen Testaments an, die Taufe und das heilige Abendmahl, aus deren Betrachtung wir eben die eigentliche Natur wahrhaftiger Sacramente bestimmen müssen, die bey der Buße gar nicht zu finden ist. Denn darzu gehöret ein äußerliches sichtbares Symbolum wie in der Taufe Wasser, im heiligen Abendmahle Brod und Wein, welches nicht nur von Christo selbst geordnet, sondern auch die Art und Weise ausdrücklich bestimmt worden, wie es durch gewisse äußerliche Handlungen soll verwaltet werden. Diese Materie und Form eines eigentlichen Sacraments, so zu dessen Wesen gehöret, ist bey der Buße gar nicht zu finden. Die Lehrer der Römischen Kirche sind auch selbst hierinnen noch sehr uneinig, ungewiß und zweifelhaft.

Das

Veränderung des Herzens, die durch die Gnade der Bekehrung in uns entstehet, sondern die äußerlichen Zeichen der Buße, die man durch Trauren, Fasten, Weinen, Klagen, durch das Bekenntniß seiner Sünden, durch Gebet, Allmosen und andere Werke eigener Genugthuung vor dem Diener der Kirche offenbaret, und darauf das Wort der Absolution empfähet. Diese äußerliche Buße soll nun weit kräftiger als die innere Veränderung des Herzens, und als ein eigentliches Sacrament anzusehen seyn, durch dessen bloßen Gebrauch der Mensch schon alle Gnade von Gott erlangt, wenn auch keine gute Bewegung des Herzens damit verbunden wäre (3). Wer kann aber dergleichen äußerliche Kennzeichen

Das Conc. Trid. Seff. 14. Cap. 3. setzet zwar die Form dieses Sacraments in den äußerlichen Worten der Absolution des Priesters, und die Materie desselben in den Handlungen des Bußfertigen selbst, nämlich in seiner Reue, in seinem Bekenntnisse, in seiner Genugthuung, welche zugleich die wesentlichen Theile der Buße ausmachen sollen. Das alles aber ist kein äußerliches Symbolum, so von Gott selbst durch gewisse Handlungen bestimmt, und unzertrennlich mit der Buße verbunden worden, da Gott weder die Worte der Absolution, noch das äußerliche Bekenntniß der Reue, am allerwenigsten aber die erdichteten Genugthuungen; die ich am Sonntage Judica widerlegt habe, zur Buße nothwendig von allen erfordert hat; die aufrichtig und Gott gefällig seyn, auch Vergebung der Sünde erlangen kann, ohne alle diese angegebene Stücke, die das Sacrament ausmachen sollen. Wir schließen daraus billig: Da das alles, was die wesentliche Materie und Form des Sacraments der Buße ausmachen soll, von Christo nicht ausdrücklich gefordert und bestimmt worden, auch zur Buße nicht nothwendig gehöret, so kann dieses alles, auch die Buße zu keinem eigentlichen Sacramente machen. Sollen aber diese äußerlichen Stücke der Reue, des Bekenntnisses, der Genugthuung und Absolution, das Wesen eines wirklichen Sacraments ausmachen, so muß folgen, daß jederzeit, wo diese äußerlichen Stücke zu finden sind, wenn gleich keine innere geistliche Veränderung des Herzens dabey vorgeht, die zum Wesen des Sacraments niemals gehöret, gleichwohl eine wahrhaftige Buße und Vergebung der Sünde sey, so man folglich viel tausend Heuchlern und Ruchlosen würde zuschreiben müssen, die das sogenannte Sacrament der Buße, gleichwohl ohne Buße und Vergebung der Sünde brauchen, welches die Römische Kirche bey Gott verantworten mag.

(3) Das Conc. Trid. will zwar Seff. 14. Cap. 4. diese Beschuldigung von sich ablehnen, und nicht eingestehen, daß das Sacrament der Buße absque

zeichen der Buße vor eine wahrhaftige Buße erkennen, die Gott von uns fordert, da öfters der größte Betrug eines boshaften Herzens darunter verborgen ist, daran Gott einen Greuel hat; wie kann eine so betrügliche Buße ein Sacrament seyn? Zu einem Sacramente des Neuen Testaments gehöret ein äußerliches sichtbares Element, das Christus selbst ausdrücklich darzu verordnet, und die Verheissung seiner heilsamen Gnade, zur Vergebung der Sünden und Erlangung der Seligkeit damit verbunden hat. Wo hat aber der Heiland dergleichen äußerliche Zeichen der Buße zu einem Sacrament geordnet, oder denen, die ihre Sünden nur mit dem Munde bekennen, mit Worten beklagen, mit Thränen beweinen, Gnade und Seligkeit versprochen? da er vielmehr alle äußerliche Buße verwirft, dabey das Herz nicht ist: Dis Volk nahet sich zu mir, mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen

que bono motu suscipientium, ohne gute Bewegung derer, die es brauchen, die Gnade ertheile. Aber 1) haben sie ja schon Sess. 7. Can. 8. den Fluch darauf gesetzt, so jemand leugnen wollte, daß die Sacramente des Neuen Testaments ex opere operato, das heißt ja eben durch den blossen Gebrauch, auch ohne gute Bewegung des Herzens, die Gnade ertheilen: folglich müssen sie diesen Fluch entweder zurücke nehmen, oder die Buße vor kein wahres Sacrament erkennen, oder sich selbst offenbarlich widersprechen. Und wie können sie 2) im Ernste eine gute Bewegung des Herzens zur Buße erfordern, da sie dieselbe zu einem Sacramente machen, zu dessen heilsamen Gebrauch zwar die guten Bewegungen des Herzens erfordert werden, die aber nicht zu dem Wesen und der Natur der Sacramente selbst gehören. Folglich kann nach ihrer Lehre, keine gute Bewegung des Herzens zur Buße selbst gehören, so ferne sie ein Sacrament seyn soll. Und so kann ein jeglicher das Sacrament der Buße, zu dessen Wesen die Absolution und Vergebung der Sünde gehört, vollständig empfangen, wenn er gleich keine gute Bewegung des Herzens dabey hat. Folglich muß er auch ohne derselben, die wirkliche Absolution und Vergebung seiner Sünden empfangen, die nach ihren Lehren zur Form dieses Sacraments gehöret; und so müssen sie sich abermals selbst widersprechen, oder die Buße vor kein Sacrament halten, ja da sie 3) den Glauben von der Buße ausschliessen, so sehe ich nicht, worinne die guten Bewegungen des Herzens bestehen sollen, die insgesammt sich auf den Glauben beziehen, die durch den Glauben allererst heilsam werden, und zu ihrer rechten Kraft und Wirkung kommen müssen.

Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Und hat denn nicht Gott die Buße schon im Alten Testament und zu allen Zeiten von den Menschen erfordert; wie kann sie also ein Sacrament des Neuen Testaments (4) seyn? Und gleichwohl soll man sich bereden

(4) Dieses ist ein Hauptpunct, den man hierbey zu bedenken hat. Die Buße ist ein nöthiges Stück der göttlichen Heilsordnung, die zu allen Zeiten im Alten und Neuen Testamente, allen von Gott ist vorgeschrieben worden, die da selig werden wollen; wie kann sie also ein neues Sacrament seyn, so allererst von Christo im Neuen Testament ist angeordnet worden, wie gleichwohl die Römische Kirche vorgiebt? *Bellarminus* fällt deswegen gar darauf zu behaupten, es sey im Alten Testament keine Gewalt der Kirchen gewesen, die Sünde zu vergeben, die doch zum Sacramente der Buße gehören soll. Beydes aber ist offenbarlich falsch. Nach den Lehren der heiligen Schrift kann eine wahre Buße, die auch vor Gott gültig ist, zur Vergebung der Sünde, ohne der Absolution der Kirche seyn. Diese aber ist auch schon im Alten Testamente von Gott geordnet gewesen, wie aus dem Exempel Davids, dem Nathan die Absolution ertheilt, und dem Amte des levitischen Priesterthums, zur Gnüge erhellet. Das Conc. Trid. sucht sich Seff. 14. Cap. 1. auf andere Weise zu helfen, und giebt zu, daß die Buße zwar zu allen Zeiten, allen Menschen nöthig gewesen sey, auch denen die im Neuen Testament die Taufe annehmen wollen, von denen die Apostel des Herrn fordern, daß sie zuerst Buße thun, und sich alsdenn tauffen lassen. Da sie aber eben daraus merken sollten, daß die Buße kein Sacrament des Neuen Testaments seyn könne, weil sie noch vor der Tauffe von den erwachsenen erfordert wird, die doch durch die Taufe allererst in den Schoß der Kirche aufgenommen werden: So fallen sie lieber gar, ohne von ihren Irrthum abzugehen, auf die wunderliche und verkehrte Meynung, die vollend diese ganze Lehre in ihrer Blöße darstellet, daß sie lehren: Die Buße sey vor der Ankunft Christi kein Sacrament gewesen, sie sey auch nach der Ankunft Christi niemanden eher ein Sacrament, bis er getauft worden. Der Heiland aber habe das Sacrament der Buße vornehmlich alsdenn erst eingesetzt, da er nach seiner Auferstehung die Jünger anbließ, und zu ihnen sprach: Nehmet hin den Heil. Geist, welchen ihr die Sünde erlasset ꝛc. Joh. 20, 22. 23. Da soll also die Buße allererst die neue Gestalt eines Sacraments empfangen haben, die nach dem Bericht des Conc. Trid. l. c. cap. 2, darinne bestehen soll, daß der Römischen Clerisey, als rechtmäßigen Nachfolgern der Apostel, durch diesen Befehl Christi ein geistliches Tribunal ist übergeben worden, darinne sie als Richter die armen Sünder verhören, wie es Cap. 5 heißt, und nachdem sie ihre Sünden

den lassen, sobald ein Mensch dergleichen äußerliche Kennzeichen der Buße nur verrichtet, und der Priester legt ihm nur die Hand

 auf

den nicht nur überhaupt, sondern insonderheit, einzeln und umständlich erzehlet, und ihre Reue bezeuget haben, nach untersuchter Beschaffenheit der Sache, und nach der Größe ihrer Verbrechen, den richterlichen Ausspruch thun, was ihnen vor Strafe zur nöthigen Büßung ihrer Sünden, und Genugthuung dafür auferleget werden. Diese Handlung nun des Beichtenden vor dem geistlichen Gerichte, macht das Sacrament der Buße aus, und nach dieser Erklärung der Römischen Kirche, ist freylich wohl offenbar, daß die Buße eine ganz neue und andere Gestalt bekommen hätte, als sie im Alten Testamente niemals gehabt, aber auch zur Zeit des Neuen Testaments von Christo niemals erhalten, und zu den Zeiten der Apostel und der ersten Kirche nimmermehr bekommen hat. Denn nach der übereinstimmenden Lehre der heiligen Schrift, ist die Buße zur Zeit des Alten und Neuen Testaments allezeit einerley gewesen, sowohl vor, als nach der Taufe, da allezeit einerley Buße geprediget wird in dem Namen Jesu, zur Vergebung der Sünden allen Völkern. Und von dieser Buße und Vergebung der Sünden, darzu Petrus Apostg. 2, 38. Cap. 3, 19. und sonst ermahnet, versichert er Cap. 10, 43. daß schon alle Propheten gezeuget haben. Eben darzu ermahnet Paulus Cap. 26, 18. 20. daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott, daß sie rechtschaffene Früchte der Buße thun, darauf auch schon Johannis Bußpredigt gieng: Und auch dieser bezeuget gleichwohl v. 22. daß er nichts anders rede, als was die Propheten geredet haben, das geschehen sollte, und Moses. Das Wesen der Buße bleibt also allemal einerley, die Johannes, die Christus vor und nach seiner Auferstehung, die alle Apostel, ja schon im Alten Testament alle Propheten geprediget haben, und wir finden auch nicht die allergeringste Spur davon in der heiligen Schrift, daß nach der Auferstehung Christi eine andere Buße sey angeordnet worden, als zuvor gewesen, und nachher auch die Apostel verkündiget haben, und die zwar allererst nach der Taufe, eine ganz neue Gestalt eines Sacraments bekommen soll. Von diesen neuerdichteten Sacramente einer so besondern Buße, hören wir weder Joh. 20 da weiter nichts als der Vergebung der Sünden (aber keines Tribunals, keines Verhörs, keines richterlichen Urtheils, keiner büßenden Strafe) gedacht wird, noch sonst in einer einzigen Stelle der apostolischen Schriften, auch nicht einmal bey den Vätern der ersten Kirche. Diese nennen die Buße bisweilen ein Sacrament, in eben dem uneigentlichen Verstande, wie sie solche um einiger Vergleichung willen, die andere Taufe, eine Taufe der Thränen, eine Taufe der Buße nennen, oder *Cyprianus*

des

auf und spricht ihm die Absolution, so sey das ein Sacrament das kräftig ist, ihm alle Sünden zu vergeben, wenn er auch gar keine gute Gedanke und Bewegung dabey in seinem Herzen hätte. Werden nicht durch dergleichen Lehren, die gar keinen Grund in Gottes Wort haben, die Leute sicher gemacht und die Gewissen eingeschläfert, daß sie sich nur immer mit blos äußerlichen Zeichen der Buße behelfen, ohne daß sie jemals zu einer wahrhaftigen Bekehrung des Herzens kommen; welches in der That nichts anders als die gefährlichste und verdammlichste Heucheley ist.

2) auch nicht als ein verdienstliches Werk.

Noch schädlicher wird dieser Irrthum dadurch, wenn man der falschen Buße die in der Römischen Kirche gelehret wird, noch darzu eine verdienstliche Kraft zuschreibt, dem Menschen Vergebung der Sünden bey Gott zuwege zu bringen. Das Bekenntniß der Sünden, die Bereuung derselben, die erdichteten Werke eigener Genugthuung, das sind die Stücke die nach den Lehren der Römischen Kirche zur Buße gehören; und dadurch soll nun ein Mensch seine Sünde selbst versöhnen und Gottes Gnade verdienen können, welches ich schon am Sonntage Judica widerleget habe. Ists nicht betrübt, dergleichen offenbare Irrthümer in christlichen Gemeinen zu hören? Wo bleibt denn Jesu Verdienst? Hat denn der nicht vor aller Welt Sünde genug gethan? Soll denn das nichts gelten? Oder gar nicht nöthig seyn? Können wir selbst mit unserer Buße die Sünden versöhnen, warum hat sich denn der treue Heiland so viel Mühe darum gemacht?

Können

des Sacraments der Tradition der Einigkeit, des Gebets, des Glaubens und Creuzes gedenket. So wenig nun die Römische Kirche zugeben wird, daß sie die Taufe und Buße vor einerley gehalten, so wenig wird sie daraus beweisen können, daß sie die Buße eben sowohl als die Taufe, vor ein eigentliches Sacrament erkannt haben. Sie reden von einer Strafe und Genugthuung, so zur Buße auferlegt, geändert, oder wieder aufgehoben worden, welches aber von der öffentlichen Kirchenbuße zu verstehen, und von den Bußwerken und Genugthuungen der Römischen Kirche gar sehr unterschieden ist, wie ich am Sonntage Judica gezeigt. Und so bleibet freylich diese Buße des Conc. Trid. ein so neues Sacrament, das weder von Christo eingesetzt worden, noch den Aposteln, und der ersten Kirche bekannt gewesen ist.

können wir mit Fasten, Weinen, Klagen, Bitten und Flehen und dergleichen äußerlichen Werken, uns schon Gottes Gnade verdienen, was brauchen wir denn einen Heiland, der uns dieses alles mit so vieler Marter und Angst, mit so blutigem Todesschweiße verdienet hat? Ach wie jammerts mich mein Heiland, daß dein blutiges Verdienst so geringe geachtet, und als unzulänglich und unnöthig von deinen Christen verworfen, oder doch nur zur Noth gebraucht wird! Wehre doch solchen Lehren dadurch deine Ehre geschändet, und das Verderben so vieler tausend Seelen befördert wird, und erhalte uns bey der reinen Wahrheit deines Evangelii, das uns auf dich allein als die lebendige Quelle weiset, daraus wir alles Verdienst das vor Gott gilt, ja Gnade um Gnade nehmen können.

Freylich wird darzu eine aufrichtige Buße von uns erfordert, die auch heilsam und kräftig ist; aber nicht unsere Sünde damit zu büßen: Denn das hat unser Heiland zulänglich an unsrer Statt gethan; nicht selbst durch unsere Buße allererst die Sünden zu versöhnen: Denn diese hat Jesus bereits vollkommen versöhnt, er ist die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde; nicht durch unsere Buße uns selbst Gottes Gnade zu verdienen: Denn die hat uns Jesus sauer gnug verdienet; durch den wir einen Zugang haben zum Gnadenstuhl des Vaters. Nur darzu ist unsere Buße nöthig, daß wir uns die durch Christum gestiftete Versöhnung unserer Sünden in rechter Ordnung zueignen, und unsere Einwilligung vor Gott dadurch erklähren, daß sie uns möge zu gute kommen. Das andächtige Seelen das ist die eigentliche Nothwendigkeit der wahren Buße, nach den Lehren der Schrift und unsrer Evangelischen Kirche. In diesem Verstande lehren wir nach Gottes Worte, daß der Mensch durch wahre Buße Vergebung aller Sünden, Gnade und Seligkeit erlange, wie der Heiland predigen läßt in seinem Namen, Buße zur Vergebung der Sünden, wie auch Paulus ermahnet: Thut Buße zur Vergebung der Sünden Ap. Gesch. 2, 38. So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünde vertilget werde Cap. 3, 19.

3) sondern als ein nöthiges Stück der göttlichen Heilsordnung, in welcher wir gerechtfertiget und geheiliget werden müssen.

Unsre Buße hat vor sich selbst keine Kraft die Sünden zu vertilgen, und wenn wir sie Tag und Nacht mit unaufhörlichen

Thränen beweinen, und noch so viel Schmerz und Reue darüber empfinden, wenn wir sie mit noch so vieler Wehmuth Gott und seinem Diener bekennen, klagen und abbitten, und uns selbst alle ersinnliche Marter darüber anthun wollten. Mit dem allen können wir doch selbst nicht die geringste Sünde büßen, versöhnen und Gottes Gnade verdienen. Erkennt ihr aber, Christen, euer Unrecht, und klaget Gott eure Sünden mit Schmerzen und Reue, so werdet ihr auch bald mit geängsteten Geiste und zerschlagenen Gemüthe eure Zuflucht zu Jesu nehmen. Und so bald ihr Jesu Verdienst annehmet, erlangt ihr dadurch Vergebung. Ihr sehet also, daß die Buße an sich selbst, nichts verdienstliches hat, die Sünden zu versöhnen. Nur darzu aber ist sie nothwendig, daß unsere Gemüther dadurch in den Stand gesetzt werden, die Gerechtigkeit unsers Mittlers sich also zuzueignen, daß sie uns würklich zu gute kommen, daß uns Gott das Verdienst seines Sohnes zurechnen, und um Jesu willen uns die Sünden erlassen, und zu seinen Kindern annehmen kann.

Da ihr nun sehet andächtige Seelen, wie liebreich und voll Erbarmung der treue Gott mit euch umgehet, daß er gar kein eigenes Verdienst, keine eigne Genugthuung von euch begehret, damit man die armen bekümmerten Gewissen in der Römischen Kirche plagt, sondern nur um des Verdienstes Jesu willen, euch alle Schuld und Strafe der Sünden erlassen, und aus lauter unverdienter Gnade die Seligkeit schenken will durch Christum, welchen er selbst vorgestellet hat zu einen Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute: Wohlan! so nahet euch doch zu dem Gott aller Gnaden mit aufrichtiger Buße, mit demüthiger Schaam und Reue, mit kindlicher Zuversicht auf Jesu Verdienst, mit aufrichtiger Verabscheuung alles ungöttlichen Wesens, mit heiligen Verlangen und ernstlichen Vorsatz in seinen Geboten zu wandeln. Mit solchen Herzen beuget euch vor dem Herrn, und suchet Gnade weil sie zu finden ist. Laßt doch den treuen Heiland, der euch schon so lange als verirreten Schaafen nachgegangen ist, nicht länger vergeblich warten, damit ihr nicht Gottes Gnade versäumet. Macht doch euren Lehrern und allen Frommen, macht den Engeln, ja Gott und eurem Heilande selbst die Freude, daß ihr den Weg

der

der Sünden verlasset, und nachdem ihr durch Christum Gnade funden habt vor seinen Augen, nun rechtschaffene Früchte der Buße thut, und wandelt in den Wegen des Herrn mit ganzen Herzen: Denn es ist Freude für den Engeln Gottes über einen Sünder der Buße thut. Laßt euch aber ja niemals in den Sinn kommen, daß ihr keiner Buße mehr bedürft. Denn wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms den wir an Gott haben, und je aufrichtiger euer Glaube, euere Liebe zu Gott und den Nächsten, euer Eyfer in der Heiligung ist, desto mehr werdet ihr selbst täglich empfinden, wie viel euch noch fehlt, wie viel ihr Ursache habt, euch täglich von aller Befleckung des Fleisches und Geistes immermehr zu reinigen, und fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Fahrt ihr aber fort in täglicher Buße, so habt ihr den Vortheil, daß euch euer Ende nicht so schwer wird, da andere erst anfangen sich zur Ewigkeit zu bereiten, wenn keine Zeit mehr da ist. Ihr habt die grösten Hinderniße schon besiegt, und könnt also den letzten Kampf mit desto mehrerer Freudigkeit antreten. Ja so habt ihr die Hofnung, künftig in solchen Stand der Vollkommenheit zu gelangen, da ihr der Buße nicht mehr bedürft, da ihr ohne Sünde Gott dienen und sein Angesicht schauen könnt in Gerechtigkeit. Wie wohl wird uns seyn, in unsern Todesstunden, wenn wir als begnadigte Sünder von der Welt Abschied nehmen, und mit Christi Gerechtigkeit vor Gott erscheinen, wenn wir den Leib der Sünden nun gar ablegen, und nun eingehen können in die himmlischen Wohnungen, zu den Geistern der vollendeten Gerechten. Ach Herr laß mich, laß mich, hingelangen, da du mich, und ich dich, frölich werd umfangen! Amen.



Am

Am IV. Sonntage nach Trinitatis.

Mein Gott, du kennest am besten das große Verderben der Sünde, so von Natur in uns allen befindlich ist, das alle Kräfte des Leibes und der Seele durchdrungen hat, das uns untüchtig zu allen Guten, und deiner Gnade unwürdig, das uns zu einem Greuel und Abscheu vor deinen Augen, und aller gerechten Strafen in Zeit und Ewigkeit schuldig macht. Du kennest dieses Verderben der Sünden, ach öfne doch auch uns die Augen, du Geist der Gnaden, daß wir solches recht lebendig erkennen und einsehen, ja empfinden lernen, was für unwürdige und in Grund verderbte Menschen, was für verdammliche Sünder wir in deinen Augen sind, die des Ruhms mangeln, den sie vor dir haben sollten, und täglich ihr Elend beseufzen müssen: Es ist nichts an mir zu finden, als nur Ungerechtigkeit, ich weiß daß in mir, das ist in meinem Fleische, so ferne mir dieses noch anklebt, wohnet nichts gutes. Ach bewahre uns vor den schädlichen Irrthümern, dadurch sich die Menschen verleiten lassen, ihre Sünden so geringe zu schätzen, daß sie in fleischlicher Sicherheit dahingehen, und an keine Buße und Besserung gedenken, oder dieselbe von einer Zeit zur andern aufschieben. Entdecke uns vielmehr, mein Heiland! das tiefe Verderben unserer Seelen, und überzeuge uns also von der Größe und Menge, von der Abscheuligkeit unserer verdammlichen Missethaten, daß wir dadurch zu dir gezogen und erwecket werden, mit geängsteten Geist und zerschlagenen Gemüthe unsere Zuflucht zu deinen Wunden zu nehmen, dein Verdienst mit begierigen Glauben zu umfassen, und in deiner Kraft an unserer täglichen Beßerung zu arbeiten. Heile mich, o Heil der Seelen, wo ich krank und traurig bin, nimm die Schmerzen die mich quälen und den ganzen Schaden hin, den mir Adams Fall gebracht, und ich selbsten mir gemacht, wird o Artzt! dein Blut mich netzen, wird sich all mein Jammer setzen. Amen.

Geliebten Freunde! Die hohe Nothwendigkeit der wahren Buße, davon wir uns zuletzt unterredet haben, gründet sich besonders auf

den sündlichen und höchstverderbten Zustand, darinnen wir uns alle von Natur befinden. So lange wir das Verderben der Sünde nicht kennen, die uns immer anklebt und träge macht zu allem Guten, die uns des göttlichen Zorns und aller zeitlichen und ewigen Strafen schuldig macht, die unsere ganze Natur vergiftet, und solche Gewalt über unsere Seelen hat, daß uns kein Mensch, keine Creatur im Himmel und auf Erden, von der Schuld, Strafe und Herrschaft der Sünden befreyen und erretten kann; so lange wir dieses unbeschreibliche Verderben der Sünde nicht einsehen lernen, so lange werden wir gewiß nimmermehr weder die rechte Art, und eigentliche Beschaffenheit der wahren Buße, noch ihre Nothwendigkeit mit Ueberzeugung erkennen, am allerwenigsten aber zu einer aufrichtigen und ernstlichen Bekehrung uns erwecken lassen. Es gehet mit diesem Schaden der Seelen nicht anders wie mit den Krankheiten des Leibes. So lange ein Mensch dieselben nicht fühlt, oder glaubt, daß ihm was fehle, daß es viel damit zu bedeuten habe, und sein Leben dabey in Gefahr sey, so lange wird er sich schwerlich bereden lassen, sich nach der Hülfe des Arztes umzusehen, oder eine beschwerliche Cur zu übernehmen. Es sind allemal die gefährlichsten Patienten, die einen verborgenen und doch gefährlichen Schaden haben, den sie nicht merken, davon sie nichts empfinden, oder glauben, darum sie sich nicht bekümmern; und wie soll ihnen geholfen werden, da sie nichts darwider brauchen, und keinen Rath annehmen, da indessen die Krankheit immer mehr über Hand nimmt, und die Gefahr immer grösser wird? Eben so elend, und noch weit gefährlicher ist der Zustand solcher Seelen, die das schädliche Gift der Sünden, so alle Kräfte ihrer Natur durchdrungen hat, und sich täglich immer mehr ausbreitet, gar nicht merken, die ihr Elend, ihr Verderben gar nicht fühlen, die Größe und Menge ihrer Sünden, ihren verdammlichen Zustand nichts achten, sondern wohl gar glauben, es stehe wohl um sie, es habe mit allen ihren Sünden nichts zu bedeuten, es werde keine Noth und Gefahr haben; wie kann dergleichen Sündern geholfen werden, bedenkt es selbst andächtige Seelen, die gar nicht erkennen und glauben, daß ihnen was fehlt, daß sie einer Hülfe benöthiget sind? wird man sie wohl eher von der Noth-

wendigkeit der wahren Buße überzeugen, und zu einer ernstlichen Bekehrung bringen können, sich nach Christo dem Arzte ihrer Seelen umzusehen, und seine angebotene Hülfe anzunehmen, als bis sie ihr Elend, ihr Verderben, ihren gefährlichen Zustand einsehen und recht fühlen lernen, so, daß sie durch die Noth so sie empfinden, gedrungen werden, zu Christo ihre Zuflucht zu nehmen, und mit Ernst an ihrer Besserung zu arbeiten, daß sie ihre Seelen retten?

Schließet daraus andächtige Seelen, es ist ein wesentlich Stück der wahren Religion, daß sie die Menschen zu einer recht gründlichen Erkenntniß ihres sündlichen und höchst verdammlichen Zustandes bringen muß, dadurch eben der Grund zu einer aufrichtigen Buße, zu einem lebendigen und thätigen Glauben, zu einer recht ungefärbten Heiligung und gänzlichen Verbesserung unserer verderbten Natur gelegt wird. Ist dieses ein wesentlich Stück und das vornehmste Geschäfte der wahren Religion, die auf die Verbesserung der menschlichen Natur und die Vereinigung der Seelen mit Gott zielt; so folgt daraus nothwendig dieses: Die wahre Religion muß lauter solche Lehren enthalten, dadurch dieser Entzweck befördert, dadurch den Menschen die Größe ihrer Sünden, ihr Unvermögen zu allen Guten, ihre Unwürdigkeit vor Gott, ihr tiefes Verderben recht lebhaft vor Augen gestellt wird. Das, andächtige Seelen, das ist ein gewisses und sicheres Kennzeichen der wahren Religion, das findet ihr an den heilsamen Lehren unsers Heilandes. Darnach prüfet also eure und andere Religionen, so werdet ihr den Unterschied derselben gar bald gewahr werden, und den Vorzug einsehen, den auch hierinne unsere Evangelische Kirche vor allen andern christlichen Gemeinen hat, daß wir durch ihre Lehren zu einer so heilsamen Erkenntniß unsers Elendes und Verderbens angeführet werden, die unsre Gemüther, so sie nicht gar in Bösen verhärtet sind, nothwendig erwecken muß, uns unsrer Sünden zu schämen, dieselben in Demuth Gott abzubitten, seine Gnade in Christo mit begierigen Glauben zu suchen, und mit ganzem Ernste der Heiligung nachzujagen in der Furcht Gottes. Ach laß doch auch diese Betrachtung mein Heiland, zu einer so heilsamen Erkenntniß der Sün-

den gesegnet seyn, daß wir ja niemals durch gefährliche Geringschätzung derselben zu fleischlicher Sicherheit oder geistlichen Hochmuth verleitet, und in unser Verderben gestürzt werden. Wache selbst, du Hüter Israel, über unsere Seelen, daß wir dein seyn und bleiben, o treuer Gott und Herr! von dir laß uns nichts treiben, halt uns bey reiner Lehr, von dir laß uns nicht wanken, gieb uns Beständigkeit, so wollen wir dir danken in alle Ewigkeit. Wir beten darum 2c.

Text: Evang. Luc. VI, 36-42.

Darum seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß wird man in euren Schooß geben. Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beyde in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister, wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe denn, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Geliebten Freunde! Ist es ein wesentliches Stück der wahren Religion, wie ich im Eingange gezeiget habe, daß sie die Menschen zu einer recht heilsamen Erkenntniß ihrer Sünden anweißt,

so ist es ein offenbares Kennzeichen einer falschen und irrigen Religion, wenn sie solche Lehren heget, dadurch die Menschen zu einer leichtsinnigen Geringschätzung ihrer Sünden angeführet werden. Diese ist gewiß das allergefährlichste Hinderniß der Buße, des Glaubens und der Gottseligkeit. Urtheilet also selbst, was wir von der Römischen Kirche halten sollen, die so viel Lehren den Leuten als göttliche Wahrheiten aufdringet, dadurch augenscheinlich die allergefährlichste Geringschätzung der Sünden befördert wird. Ich will euch solches in gegenwärtiger Stunde darthun, wenn ihr in heiliger Andacht mit mir betrachtet:

Eintheilung.

Die gefährliche Geringschätzung der Sünden.

Wir wollen im

I. Theile die Geringschätzung der Sünde selbst, alsdenn

II. Die große Gefahr betrachten, so damit verbunden ist.

Erster Theil. Wie die Geringschätzung der Sünden befördert wird.

Geliebten Freunde! Die Geringschätzung der Sünde, ist ein falsches Urtheil, dadurch die Schuld und Strafe der Sünden nicht gar geleugnet, doch aber geringer geachtet wird, als sie ist. Und was ist gewöhnlicher in der Welt, als diese Unart der Menschen, daß sie sich mehrentheils die aller leichtsinnigsten Vorstellungen von ihren Sünden zu machen pflegen, als ob es gar nichts damit zu bedeuten habe? Es ist auch gar nicht zu verwundern, daß die verderbten Gemüther der Menschen, die Sünde, so ihnen angebohren ist, der sie von Kindesbeinen an gewohnet sind, darzu sie so heftige Neigung haben, darinne sie mehrentheils ihr Vergnügen suchen, daß sie diese, ihrer Natur so beliebte Sünde, auf alle Weise zu entschuldigen suchen, und sich alles, was auch nur einigen Schein hat, darzu zu Nutze machen, die Schuld und Strafbarkeit ihrer Sünden zu verringern. Das aber ist gewiß ganz unverantwortlich, wenn falsche Lehrer durch schädliche Irrthümer ihnen noch darzu Gelegenheit geben sich in dieser Geringschätzung der Sünden noch vielmehr zu befestigen. Und das geschieht leider in der Römischen Kirche.

Ich

Ich will von denjenigen Lehren gar nichts gedenken, die nur durch schädliche Folgen (1) darzu Anlaß geben, sich die Sünden klein und geringe vorzustellen. Laßt uns nur diejenigen betrachten, dadurch der Sünde selbst das Wort geredet, und die heßliche Gestalt und Strafbarkeit derselben offenbarlich verringert wird.

Es gehöret darzu 1) die Lehre der Römischen Kirche von der Erbsünde. Diese beschreibt uns die heilige Schrift als das allergrößte und gefährlichste Uebel, als ein gänzliches Verderben der menschlichen Natur, als eine giftige Quelle aller Sünden und Laster,

1) durch die schädliche Lehre der Römischen Kirche von der Erbsünde.

(1) Solche Lehren finden wir gar viele in der Römischen Kirche, davon ich nur einige anführen will. Sie schreibet den natürlichen Kräften des freyen Willens ein solches Vermögen zum Guten zu, daß er sich selbst zu seiner Bekehrung vorbereite, und dadurch schon ehe er bekehret wird, ein meritum de congruo ein Verdienst der Anständigkeit bey Gott erwerben kann, wie ich am Sonntage Septuagesimä gezeigt, und in der folgenden Predigt die Kräfte des freyen Willens widerlegen werde. Und wie leicht verleitet diese Einbildung die Menschen sich manche Fehler zu übersehen und ihre Sünden geringe zu achten? Können sich die Menschen selbst mit ihren elenden Werken so große Verdienste bey Gott zuwege bringen, können sie selbst mit ihren Bußwerken vor ihre Sünden genug thun, können sie so leicht Ablaß erlangen, und durch das tägliche Meßopfer, durch Anrufung der Heiligen, durch Weihwasser, durch Beten des Rosencranzes, durch Agnos Dei und dergleichen, so leicht Vergebung ihrer Sünde erlangen, so können sie wohl leicht auf die Gedanken kommen, daß es mit der Sünde so viel nicht zu bedeuten hat. Können sie einen wahren Glauben haben und gute Christen seyn, ohne Liebe, wie das Conc. Trid. Seſſ. 6. Cap. 15. deswegen der gläubigen Hurer, Ehebrecher, Diebe und Räuber gedenkt, so müssen ja wohl die Sünden so groß nicht zu achten seyn. Können die Gerechten, wenn sie bey ihrer Unwissenheit nur glauben was die Kirche glaubt, und ihren Geboten gehorsam sind, gleichwohl Gottes Gebote so bald vollkommen erfüllen, daß sie auch wohl überflüßige Verdienste haben, davon sie andern noch was abgeben können, so dürfen sie sich wohl wenig mehr um ihre Sünden bekümmern. Von den schädlichen principiis der Jesuitischen Moral will ich gar nichts gedenken, die von redlichen Catholicken selbst verworfen und gemißbilliget werden, davon man nur die Morale Pratique des Iesuites oder, die deutsche Uebersetzung lesen darf: Der Jesuiten Christenthum und Lebenswandel so zu Freystadt 1670 heraus gekommen.

ster, dadurch wir zu allen Guten untüchtig, zu allen Bösen geneigt, ja des göttlichen Zorns und der ewigen Verdammniß schuldig worden sind. So mahlet uns die Schrift den Zustand aller Menschen ab, darinne sie sich von Natur befinden, als ganz sündhafte, verderbte und verdammliche Menschen die von sich selbst nichts gutes haben, nichts gutes vermögen, nichts gutes thun, nichts gutes verdienen, als Zorn, Fluch und Verdammniß. Und was ist nöthiger, als daß wir diese heßliche Gestalt unserer Seelen, diesen Abgrund des Verderbens unsrer Natur recht lebendig erkennen, und eben daraus unsere Schande und Blöße, unsere Unwürdigkeit vor Gott, und gänzliche Untüchtigkeit zu allen Guten; aber auch dagegen die Größe der göttlichen Erbarmung, seine überschwengliche Gnade in Christo, und die Nothwendigkeit und Wichtigkeit seiner theuren Erlösung recht einsehen lernen, daß wir dadurch recht gedemüthiget, zu Gott gezogen und aus dem Grunde geheilt und gebessert werden? Aber eben das gehet den Menschen nur allzuschwer ein, da die verderbte Selbstliebe ihnen immerfort mit der hochmüthigen Einbildung von ihrer Unschuld schmeichelt; sie sind so verderbt nicht, ihre Sünden sind so groß nicht, ihr Zustand ist so gefährlich und verdammlich nicht, daß sie Ursache hätten sich dieserwegen vor Gott zu schämen, zu betrüben, zu hassen, zu verdammen, und an sich selbst gänzlich zu verzagen. Und gleichwohl werden sie durch die schädlichen Lehren der Römischen Kirche, in diesem thörigten Hochmuthe noch mehr bestärket, da man vorgiebt, die Erbsünde sey ein so großes Uebel nicht, dadurch die Menschen zu allen guten ganz und gar untüchtig, zu allen Bösen geneigt, und der ewigen Verdammniß schuldig würden. Nach den Lehren der Römischen Kirche ist die Erbsünde weiter nichts, als ein Mangel des göttlichen Ebenbildes, das Gott ehemals der menschlichen Natur nur als eine besondere Zierde, als einen köstlichen Schmuck von außen angelegt, nun aber nach dem Sündenfalle wieder abgenommen hätte, wie ich bereits am fünften Sonntage nach Epiphanias gezeigt und widerlegt habe. Und so wäre es nicht sowohl als eine Sünde, sondern vielmehr nur als eine Strafe der Sünden anzusehen, daß die Menschen dieser Zierde beraubet sind, da inzwischen ihre Natur an sich selbst noch in ihrer ersten

sten Unschuld und Reinigkeit unverändert soll geblieben seyn, so daß sie nicht als tode, sondern nur als kranke anzusehen, nicht gar unvermögend zum Guten, sondern nur schwer darzu zu bringen, und um der Erbsünde willen gar keiner Verdammniß schuldig wären (2). Heißt das nicht das große und gefährliche Uebel der uns an-

(2) Das Conc. Trident. redet Sess. 5. sehr behutsam davon, um die streitigen Meynungen, darinne die Lehrer der Römischen Kirche noch untereinander selbst uneinig sind, unberührt zu übergehen, und auf keiner Seite anzustossen. Man beschreibt die Erbsünde als einen Verlust der von Gott empfangenen (aber nicht anerschaffenen) Heiligkeit und Gerechtigkeit, dadurch nicht nur der Tod sondern auch die Sünde, welche der Seele den Tod bringt, auf uns gebracht worden. Worinne aber diese Sünde bestehe, ob ein so großes Verderben der Natur, ein Unvermögen zu allen Guten, eine beständige Neigung zum Bösen, in allen Begierden von Natur in uns zu finden sey, das alles, was doch zur Sache gehöret, und in der heiligen Schrift gelehrt wird, übergehet man mit Stilleschweigen; daß sie aber von dem allen nichts halten, und das große Uebel der Erbsünde in der That nicht einmal vor eine Sünde erkennen, die uns zu allen guten untüchtig, und der Verdammniß schuldig macht, sondern nur als eine Ursache, oder einen Zunder der Sünde ansehen, wie der Römische Catechismus redet, verrathen sie endlich dadurch, daß sie zuletzt deutlich bekennen: Die böse Erblust, so auch in den Wiedergebohrnen noch übrig ist, ob sie gleich der Apostel Sünde nennt, sey dennoch nicht vere et proprie eigentlich und wahrhaftig Sünde in denen Wiedergebohrnen, sondern werde nur also genennt, weil sie von der Sünde herkommt, und zur Sünde neigt, und wer das nicht glauben will, der wird verflucht. Und damit stimmt auch *Bellarminus*, *Costerus*, *Tannerus* überein, der es besonders als eine verfluchte Meynung der Ketzer verwirft, daß wir die Neigung zum Bösen auch in denen Wiedergebohrnen vor Sünde halten, ob sie ihnen gleich nicht zugerechnet wird um Christi willen. So muß aber auch Paulus verdammt werden, der diese Erblust nicht nur Sünde nennt, sondern auch als eine solche Sünde beschreibt, dadurch wir alle abgewichen und allesammt untüchtig worden sind, so, daß wir von Natur keine Erkenntniß, keine Furcht Gottes, kein Vermögen zum Guten haben, sondern alle des Ruhms mangeln den wir an Gott haben sollten Röm. 3, 10-18. 23. als eine solche Sünde, dadurch wir alle Sünder, Ungerechte, und des Todes der Verdammniß schuldig worden Cap. 5, 16-19. als eine solche Sünde, die das Gesetz verbietet: Laß dich nicht gelüsten, die durch das Gesetz erregt wird, uns zu verführen und zu tödten, so daß sie eben durch das Gesetz erst recht

angebohrnen Sünde so geringe machen, als obs gar nichts damit zu sagen hätte? Und widerspricht man damit nicht offenbarlich den klaren Zeugnissen der heiligen Schrift? Diese beschreibt uns freylich die Erbsünde als einen Mangel des göttlichen Ebenbildes, dadurch wir unsrer Zierde beraubt, nackend und entblößt, krank und schwach worden, aber eben dadurch zugleich auch Sünder sind, verdammliche Sünder, die des Ruhms mangeln den sie an Gott haben sollen, in denen gar nichts gutes wohnet; die allesammt abgewichen, und allesammt untüchtig worden sind; da ist keiner der Gutes thue, auch nicht einer, wie denn geschrieben stehet Ps. 14, 3. da ist nicht der gerecht sey, auch nicht einer. Da ist Niemand der verständig sey, Niemand der nach Gott frage, ja es ist von Natur keine Furcht Gottes in ihnen. Röm. 3, 10. seqq. Kann auch ein Blinder dem andern den Weg weisen, spricht der Heiland im Evangelio, und erkläret damit alle Menschen, auch die so andere freventlich richten und verdammen, die sich besser als andere dünken, und andern den Weg weisen wollen, er erkläret sie alle vor blind, die so wenig als andere vor sich selbst den Weg zum Leben wissen, und wenn sie ihn auch wissen, dennoch so wenig als andere ohne Sünde und Fehler
2 Cor. 3, 5. sind. Denn wir sind nicht tüchtig von uns selbst, als von
1 Cor. 2, 14. uns selbst, nur etwas Gutes zu denken. Ja der natürliche Mensch vernimmt nicht nur gar nichts vom Geiste Gottes, sondern es ist ihm auch eine Thorheit, er kann es nicht begreifen, und mit wahrhaftigen Glauben fassen aus eigenen Kräften. So groß ist das

recht sündlich wird und in ihrer sündlichen Gestalt sich zeigt Cap. 7, 7. 8. 11. 13. als eine solche Sünde, dadurch er auch wider seinen Willen hingerissen wird, zu thun, was er hasset, und nicht zu thun was er will v. 14. 15. als eine Sünde die in ihm wohnt, und noch immer geschäfftig ist, dem Guten zu widerstreben, und zum Bösen zu reitzen, so, daß er wünscht erlößt zu seyn, v. 17. 20. seqq. Wir schließen daraus: Was an sich selbst und seiner Natur nach wider Gottes Gesetz, und im Gesetze verboten ist, dem Gesetze widerstrebet, wider den Geist gelüstet, zu allen Bösen beständig reitzt, zum Guten untüchtig und den Menschen fleischlich macht, und unter die Sünde verkauft, das muß an sich selbst seiner Natur nach eine eigentliche und wahrhaftige Sünde seyn.

das Verderben der Natur, daß wir von uns selbst nicht nur keine Lust, kein Vermögen zum Guten, sondern auch eine beständige Abneigung, einen Widerwillen dagegen haben; zu allen Bösen aber einen heftigen Trieb, eine unveränderliche Zuneigung in uns finden, die sich auch beständig reget, und bey aller Gelegenheit ausbricht, so, daß alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens nur böse ist, von Jugend auf, immerdar, so, daß auch die Heiligen Gottes mit diesem anklebenden Uebel, mit Fleisch und Blut noch immer ihr Lebelang zu streiten, daran zu bessern, und zu klagen haben: Mir mangelt noch sehr viel. Mit was für Rechte kann also die Römische Kirche ein solches Uebel so geringe achten, das uns sogar verderbet, und zu einem Greuel vor Gott gemacht hat, daß wir alle von Natur Fleisch vom Fleisch gebohren, und untüchtig zum Reiche Gottes, Feinde Gottes, ja Kinder des Zorns sind, wie uns die Schrift beschreibt. Ist das ein geringes Uebel, das alle Heilige Gottes mit Paulo also beseufzen, daß sie wünschen davon befreyet zu seyn: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen, von dem Leibe dieses Todes?

2) Durch die schädliche Lehre daß die böse Lust in denen Wiedergebohrnen keine Sünde sey.

Jedoch die Römische Kirche gehet noch weiter in ihrer Geringschätzung der Sünde. Wir wissen, daß sich eine beständige Zuneigung zum Bösen von Natur in unsrer Seele findet; die auch so lange wir in diesem Leibe der Sünden wohnen, niemals gänzlich unterdrückt und vertilget werden kann. Auch gläubige und geheiligte Christen, in denen der Geist Gottes seine Wohnung und sein Werk hat; die durch den Glauben neue Creaturen, neue Menschen worden, und nach Gott geschaffen sind in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, auch diese fühlen noch immer bey sich selbst diese alte und angebohrne Unart des bösen und verkehrten Herzens, das noch immer mancherley heimliche Lüste zu den und jenen verbothenen Dingen, mancherley unordentliche Begierden wenigstens im Verborgenen heget, die sich auch wohl bey der und jener Gelegenheit oft schnell und unvermuthet blicken lassen, und bisweilen mit großer Heftigkeit ausbrechen. Es kommen Stunden, da auch die Frommen eine Trägheit zum Guten, ein Verdruß und heimlicher Widerwille gegen die Uebung der und jener Christen- und Berufspflichten überfällt, daß sie müde und

verdrossen werden zur Erkenntniß und Erforschung der Wahrheit und heilsamen Lehren der heiligen Schrift, zum Gebethe, zum Vertrauen auf Gott, zur Zufriedenheit mit seinen Wegen, zur Gedult und Hoffnung, zur Liebe und Sanftmuth und dergleichen mehr. Wie oft fallen ihnen plötzlich allerley böse Gedanken auch wider ihren Willen ein, und ehe sie sichs versehen, erregen sich sündliche Wünsche, verbotene Lüste, unordentliche Neigungen zum Geiz, Neid, Hochmuth, bösen Argwohn, zur Rache und Feindseligkeit, zur Wollust und Unreinigkeit, zur Geringschätzung göttlicher Wohlthaten, zur Unzufriedenheit mit seinem Zustande, zum Ueberdruß des elenden Lebens und dergleichen. Auch die Heiligsten in der Welt können sich von dergleichen aufsteigenden bösen Begierden nicht gänzlich freysprechen, darüber ein geheiligter Paulus klagt: Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen oder nach dem Triebe des guten Geistes, der sein Werk in mir hat. Ich fühle aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, eine ganz verkehrte Neigung, die sich in meinem Fleische reget, das da widerstrebet dem Gesetze in meinem Gemüthe, das ich nach dem Triebe des Heil. Geistes billige, und vor recht erkenne, ja es nimmt mich gefangen unter der Sünden Gesetz, so da ist in meinen Gliedern, so, daß ich das Gute was ich will oft nicht thue, oder doch so nicht ausrichten kann, wie ich gerne wollte; das Böse aber so ich nicht will, oft aus Unwissenheit, Schwachheit und Uebereilung gleichwohl thue, ob ich gleich einen Abscheu darwider habe, Röm. 7, 19-23. Nun aber ist der Jünger nicht über seinen Meister, wenn er nur wie sein Meister ist, so ist er vollkommen. Da nun Paulus und alle Apostel Jesu, ja alle Heiligen die uns die Schrift als Lehrer und Meister vorstellt, von denen wir lernen sollen, da diese noch immer klagen müssen: Wollen habe ich wohl, aber vollbringen des Guten finde ich nicht; dürfen wir wohl als ihre Jünger uns solches befremden lassen, daß wir unser Lebelang noch immer mit dergleichen sündlichen Neigungen zu streiten, und daran zu bessern haben, daß sie nur nicht völlige Gewalt bekommen, und eine Herrschaft über uns erlangen? Denn dahin kann und muß es freylich ein gläubiger Christ bringen, wie Paulus ermahnet: Laßt die Sünde nicht herrschen in eu-

Röm. 6, 12.

eurem sterblichen Leibe ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, auch begebet nicht eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit. Das aber wird auch der Frömmste in der Welt nicht allemal wehren können, daß sich nicht böse Gedanken und Begierden oft unversehens in ihm regen sollten, so, daß es oft gar nicht in des Menschen Vermögen steht, ihnen zuvor zu kommen, und das Aufsteigen derselben zu hindern. Und da fragt sichs nun: Ob denn dergleichen unordentliche Begierden, die wider ihren Willen in den Frommen aufsteigen, ob auch diese als wahrhaftige Sünden vor Gott anzusehen sind? Die Römische Kirche spricht nein darzu, wie ich vorhin Nota 2. gezeiget habe, und vertheidiget dergleichen böse Gedanken und Lüste der Wiedergebohrnen, als ob sie gar keine Sünden wären, und ihnen auf keine Weise von Gott könnten zugerechnet werden, weil sie nicht darein willigen, und gar keinen Wohlgefallen, sondern vielmehr einen Abscheu daran haben. Das aber kann uns vor Gott noch nicht frey von aller Schuld sprechen. Was einmal unrecht und wider Gottes Geboth ist, das ist Sünde. Sobald sich also eine unrechte Gedanke, eine böse Lust in unsern Herzen reget, sobald haben wir uns einer Sünde schuldig gemacht, und wie dürfen wir uns deswegen im geringsten vor Gott entschuldigen? Es ist genug, daß Gott diese Sünden denen Gläubigen um Christi willen nicht zurechnet: Es ist nichts ver- Röm. 8, 1. dammliches, das ist keine wirkliche Verdammniß, nichts das ihnen zur Verdammniß zugerechnet wird, an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Wollen wir ihm auch das Recht darzu absprechen, und gar läugnen, daß es keine Sünde sey? Wollen wir sagen, wir können nichts dafür daß dergleichen böse Lüste in uns wohnen, und wider unsern Willen aufsteigen? wie können wir damit vor Gott bestehen? Können wir uns einmal von aller Schuld der Erbsünde nicht freysprechen, dadurch wir in Adam alle Sünder worden sind, so werden auch diese schädlichen Früchte und Wirkungen der Erbsünde mit Recht auf unsere Schuld kommen. Und wie dürfen wir sagen, daß wir gar nichts dafür können, da wir durch die von Jugend auf gewohnten Sünden und bösen Lüste, unser Herz eben so verderbet haben, daß sich die vorhin gewohnte Nei-

gung zum Bösen noch immer bey uns reget? Hätten wir von Jugend an, der Sünde nicht so viel Willen gelassen ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, so würden die bösen Begierden nie so viel Gewalt über uns erlangt haben, daß sie nun, da wir ihnen widerstehen, auch wider unsern Willen gleichwohl noch immer aufsteigen. Ist nicht unsere Trägheit und Nachläßigkeit in der Uebung der Tugend Schuld daran? Und wie oft geben wir selbst auch wohl unvermerkt mancherley Gelegenheiten darzu, dadurch sie noch immer Nahrung bekommen? Wie können wir also läugnen, daß wir Schuld daran sind, und wie kann mans in der Römischen Kirche verantworten, daß man die Leute, noch darzu beredet, dergleichen Lüste die wider unsern Willen aufsteigen, wären gar keine Sünde, dadurch sie sicher und leichtsinnig gemacht, dadurch sie verführet werden, daß sie nachläßig sind, in der Uebung der täglichen Buße und Gottseligkeit, daß sie sich gegen Gott vertheidigen, und immer unschuldig seyn wollen, da sie es nicht sind (³)? Paulus schämt sich nicht auch solcher Begierden, die wi-

(3) Man weis wohl die Ursachen und Absichten, warum diese Lehre in der Römischen Kirche vertheidiget wird, um nämlich Marien und andere Heiligen desto eher von aller Sünde frey zu sprechen, um die eingebildeten Verdienste der guten Werke, die ein gar vortheilhafter Schatz der Kirche sind, desto mehr zu erheben, um die vorgegebene Erfüllung des göttlichen Gesetzes dadurch zu unterstützen. Aber eben diese Ursachen machen, den Irrthum desto schädlicher, da sie selbst nichts als Irrthümer sind; Man beruft sich zwar auf das Zeugniß Jacobi Cap. 1, 14. 15. da er die böse Lust so uns reizet, von der Sünde unterscheidet, die durch Einwilligung empfangen und vollendet wird. Ein jeglicher aber siehet, daß dadurch die wirkliche Sünde zu verstehen ist, davon wir freylich die böse Lust der Erbsünde unterscheiden müssen, die aber gleichwohl auch an sich selbst schon eine wahrhaftige Sünde ist, da aus dieser schädlichen Quelle alle wirkliche Sünden entstehen. Das Concil. Trident. beruft sich zwar auf die Kraft der heiligen Taufe, dadurch das alles quod veram & propriam peccati rationem, was die wahre und eigentliche Gestalt der Sünde hat, ganz und gar aufgehoben und weggenommen, folglich die Erbsünde vertilget wird, und setzet den Fluch darauf, wer das nicht glauben will. So müssen sie aber Paulum verfluchen, der den getauften Christen noch Fleisch zuschreibt, das wider den Geist gelüstet, und sie ermahnet, daß sie ablegen den alten Menschen

wider seinen Willen entstehen, sich vor Gott schuldig zu geben. Ich bin fleischlich, spricht er, und unter die Sünde verkauft. Was nennet er aber Sünde? Auch das, was er wider seinen Willen Gutes unterläßt, und Böses thut. Ich thue oft spricht er, was ich nicht will, das Böse, das ich hasse, das thue ich, aber nicht ich, sondern die Sünde die in mir wohnet. Das Gute hingegen thue ich nicht, ich kann es nicht allemal so vollbringen, wie ich gerne wollte, ich lasse mich wohl gar bisweilen aus Schwachheit daran hindern und davon abhalten. Und was ist Schuld daran? Die Sünde die in mir wohnet, das Gesetz der Sünde, so da ist in meinen Gliedern Röm. 7, 17. 20. Er erklärt also auch diese Neigung vor Sünde, dadurch er wider seinen Willen zum Bösen gereizt und vom Guten abgehalten wird, er giebt sich dieser Sünde vor Gott schuldig, er achtet sich deswegen vor elend, und wünschet: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Gleichwohl wollen die Lehrer der Römischen Kirche über ihren Meister, sie wollen klüger, vollkommener und besser als Paulus seyn, sie wollen läugnen daß dasjenige

schen und des Fleisches Geschäfte töden; ja der von sich selbst bekennt, daß eine Sünde wider seinen Willen in ihm wohne, und ihn noch beständig reize. Röm. 7. So müssen sie *Augustinum* verdammen, auf den sich unsere Apologie der Augspurgischen Confession Art. 1. p. 56. beruft, der ausdrücklich mit uns lehret: Die Sünde wird in der Taufe erlassen, nicht daß sie nicht mehr da sey, sondern daß sie uns nicht mehr zugerechnet werde. So müssen sie *Cyprianum* verdammen, der nur von der Bluttaufe des Märtyrertodes sagt: post quod nemo jam peccat; daß nach derselben Niemand mehr sündige, dieser aber ist die Wassertaufe entgegen gesetzt, dadurch wir nur Vergebung der Sünden erlangen de exhortat. Martyr. p. 169. So müssen sie *Iustimum Mart.* verdammen, der auch von der Taufe nichts weiter lehret, als was wir nach der Schrift lehren, daß wir dadurch im Namen des dreyeinigen Gottes gerechtfertiget werden, qvæst. & resp. ad Orth. qu. 44. p. 417. Daß unsere Seelen in diesen heilsamen Bade gewaschen und gereiniget werden durch den Glauben an Jesu Blut und Tod dial. c. Tryph. p. 229. 231. Nirgend aber finden wir, daß die Erbsünde gar vertilget, und die böse Lust nach der Taufe gar keine Sünde mehr sey, welches abermals ein neuer Irrthum der Römischen Kirche ist.

Sünde sey, was doch Paulus als Sünde vor Gott beklagt. Heißt das nicht die Sünde geringe achten?

3) Durch die schädliche Lehre von den Erlassungssünden.

Und eben dahin zielet auch der dritte Irrthum der Römischen Kirche, da sie lehret, daß viele und fast die meisten Sünden ihrer Natur nach so leichte und geringe sind, daß sie zwar zeitliche Strafen, aber keine Verdammniß verdienen: Daher auch Gott nicht eben so sehr darüber zürne, sondern einem jeglichen dieselben gar leicht vergebe, nur darum, weil sie nicht groß zu achten wären. Diese Sünden nennt man in der Römischen Kirche Erlassungssünden (4) die gar leicht versöhnt und vergeben werden können, die

(4) Auch darüber erklärt sich das Conc. Trid. nicht weiter als daß es Seff. 6. Cap. 2. denen Gerechten nur einige leichte und tägliche Sünden zuschreibt, die venialia läßliche genennet werden. *Bellarminus* aber redet deutlicher davon Lib. I. de amiff. gratiæ & ftatu peccati c. 4. Die Catholischen Theologi lehren einstimmig, daß einige Sünden ihrer Natur nach Todsünden sind, ohne Unterscheid der Wiedergebohrnen, und Unwiedergebohrnen, dadurch der Mensch aller Freundschaft Gottes unwürdig, und des ewigen Todes schuldig gemacht wird: Andere aber sind Erlassungssünden, dadurch der Mensch nur einer zeitlichen Strafe, und väterlichen Züchtigung schuldig gemacht, oder dadurch Gott zwar beleidiget, aber seine Freundschaft noch nicht aufgehoben wird, wie es Cap. 9. heißt. Er theilet sie auch ein Cap. 3. in venialia ex fuo genere, die zwar etwas Böses zum Gegenstande haben, die aber der Liebe Gottes und des Nächsten nicht zuwider sind; als unnütze Worte, denen gleichwohl Christus Matth. 12, 26. ein hartes Urtheil spricht, & ex imperfectione operis die zwar an sich Todsünden seyn könnten, weil sie aber nicht völlig begangen, und vollendet worden, wegen dieser Unvollkommenheit der That nicht dafür geachtet würden, daß sie mit der Liebe streiten, da doch der Heiland auch diejenigen schon als Ehebrecher verdammet, die ein Weib nur ansehen ihr zu begehren. Diese sollen wieder venialia seyn, entweder ex fubreptione die nicht mit völliger Einwilligung begangen werden, als die schnellen Bewegungen des Zorns, des Neides, und der bösen Lust; die gleichwohl das Gesetz verdammt: Laß dich nicht gelüsten, oder ex parvitate materiæ die in geringen Sachen begangen werden, als zum Exempel einen Dreyer zu stehlen. Alle diese sollen ihrer Natur nach so erläßlich seyn, daß sie an sich selbst schon Vergebung verdienen, wie *Sandæus* spricht: caftigat. confcient. Iefuit. die man wie ein kleines Stäubgen vom Kleide abschüttelt, wie *Lindanus* meynt, L. III. paropli: c. 19. darzu gar keine Buße einmal nöthig ist, daß sie vergeben werden, wie *Biel* 4. Sent. dift. 16. und *To-*

die nicht werth sind, daß Gott darüber zürne, denen die Todsünden entgegen gesetzt werden, die ihrer Natur nach so groß und wichtig sind, daß sie den Tod und die ewige Verdammniß verdienen. Die Lehrer der Römischen Kirche unterstehen sich wohl gar eine gewisse Anzahl solcher Todsünden zu bestimmen, darzu einige nur sieben, andere mehr rechnen, das übrige sollen alles Erlassungs-
[illegible] sün-

Toletus L. III. instruct. Sacerd. meynen, die nicht wider das Gesetz, sondern nur præter legem, außer oder neben dem Gesetze sind, wie *Thomas* und andere lehren. So klein sie nun diese Erlassungssünden auf einer Seite machen, so übel stimmt gleichwohl damit überein, wenn sie solche auf der andern Seite wieder so groß vorstellen, daß ein jeglicher um dieser Erlassungssünden willen, noch die schrecklichen Strafen des Fegefeuers leiden muß, die nur bloß dadurch von der Hölle unterschieden sind, daß sie nicht ewig währen. Diesen läßlichen Sünden werden die Todsünden, als freywillige Uebertretungen des Gesetzes in einer wichtigen Sache entgegen gesetzt, wie es in *Canisii* Erklärung des Catechismi heißt, da auch nur sieben Tod- und Hauptsünden angegeben werden, als Hoffahrt, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Fraß und Völlerey, Zorn, Trägheit, dadurch die Seele des geistlichen Lebens beraubt, und des ewigen Todes schuldig gemacht wird. Ein jeglicher wird aus dieser Vorstellung schon einsehen, in was vor Verwirrung diese ganze Lehre sich befindet, dadurch auch die Casuisten der Römischen Kirche in unzählige Streitigkeiten verwickelt werden, daraus sie auch nimmermehr kommen, so lange sie die Sünden nur ihrer Natur nach, ohne Absicht auf den verschiedenen Zustand derer, die sie begehen, also eintheilen wollen. Und wie schädlich ist diese Lehre, dadurch die Natur der Sünde verkehrt, die Ehre der göttlichen Gebote verkleinert, der Gerechtigkeit Gottes zu nahe getreten, die Sicherheit der Menschen aber befördert, und das Gewissen in große Gefahr und Verwirrung gesetzt wird, manches vor Todsünden zu halten, das sie doch nicht unter allen und jeden Umständen sind, als Zorn, Trägheit, Hoffahrt, damit auch wiedergebohrne Christen bisweilen wohl lange zu streiten haben, und doch wohl zum öftern von diesen Fehlern übereilet werden, die ihnen aber gleichwohl nicht zum Tode gereichen, da man hingegen manch unnützes Geschwätze, manche Lügen und Schmähworte, und andere Dinge, die man vor Kleinigkeiten ansiehet, die, wenn sie auch öfters wiederholet werden, doch nur läßliche Sünden seyn sollen, da sie doch bey unbekehrten Menschen, die noch keine Gemeinschaft mit Gott haben, wirklich lauter Todsünden sind, die sie alle der Verdammniß schuldig machen. Dieses wird zulänglich seyn, eine Meynung zu widerlegen, die ohne dem gar keinen Grund in der heiligen Schrift hat, sondern derselben vielmehr offenbar zu wider ist.

sünden seyn, davon viele zusammen, wenn sie auch öfters wiederholt würden, noch keine Todsünden ausmachen sollen, die Gott gar leicht, ohne Schwierigkeit, einem jeglichen vergeben und zu Gute halten soll, davon man sich auch mit bloßen Weihwasser gar leicht reinigen, oder mit andern Werken dafür büssen und genugthun kann. Heißt das nicht die Sünden geringe schätzen, dadurch die Leute sicher gemacht und verführet werden, ihre meisten Sünden vor lauter Kleinigkeiten zu achten, die gar nicht viel zu bedeuten haben? Und diesen Unterscheid der Sünden will man aus dem heutigen Evangelio beweisen, da der Heiland einige Sünden und geringscheinende Fehler mit den Splittern, andere mit den Balken vergleicht: Was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Nun erhellet zwar aus diesen Worten des Heilandes so viel, daß ein Unterscheid sey zwischen den Sünden der Menschen, den ich auch in einer besondern Abhandlung erkläret habe. Sie sind freylich den Stufen nach von einander unterschieden, daher es auch in der Verdammniß Stufen geben wird, dadurch die Sünden der Menschen nach ihrer Größe unterschiedlich bestraft werden. Gleichwohl sind alle Sünden ohne Unterschied darinnen einander gleich, daß sie alle als Beleidigungen Gottes und Uebertretungen seiner Gebote anzusehen sind, die insgesammt, ihrer Natur nach den Tod verdienen, und uns der ewigen Verdammniß vor Gott schuldig machen. Auch ein Splitter im Auge kann den Menschen nicht nur um seine Gesichte, sondern auch um sein Leben bringen, und auch denen geringsten Sünden, die man in der Römischen Kirche vor Erlassungssünden hält, als unnütze Worte und Scherzreden, böse Gedanken, Zorn und Feindseligkeit im Herzen, auch denen spricht die Schrift das Urtheil: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig, wer zu seinem Bruder saget Racha, und ihn also beschimpft, der ist des Raths schuldig, wer aber saget du Narr, nämlich aus feindseligen Herzen, der ist des höllischen Feuers schuldig. Folglich haben wir keine einige Sünde auch den kleinsten Fehler nicht Ursache geringe zu achten, da ein jeglicher, der auch nur mit einer Sünde, an einem einzigen Gebote sich versündiget, als ein Uebertreter des ganzen Gesetzes anzusehen, und

des

des ewigen Todes schuldig ist, wie Jacobus spricht: Wer das ganze Gesetz hält, und sündiget an einem, der ists ganz schuldig, weil alle Gebote sich in der Liebe vereinigen, die aber durch eine Sünde eben sowohl als durch die andere verletzt, folglich das ganze Gesetz, dessen Summa Liebe ist, übertreten wird, daher man dem großen Cardinal *Bellarminus* einen so groben Irrthum um desto weniger zu gute halten kann, da er meynt, daß durch Erlassungssünden die Liebe gar nicht beleidiget wird. Alle Sünden also sind ihrer Natur nach als Todsünden anzusehen, die auch wirklich einen jeglichen in den geistlichen und ewigen Tod stürzen, wo er nicht die Versöhnung derselben mit bußfertigen Herzen durch den Glauben in Jesu Blut erlangt, und durch die Kraft seines Geistes sich zu bessern sucht: Denn der Tod ist der Sünden Sold, und eine jedwede Sünde gebiehret den Tod. Alle Unbußfertige leben also in lauter Todsünden, die sie als geistliche Tode begehen, in denen noch gar kein Glaube, keine Liebe, keine Lust und Kraft der Gnade zum Guten ist, die sie auch allesammt des ewigen Todes schuldig machen, so lange sie ohne aufrichtige Bekehrung und Heiligung darinne beharren. So bald aber gläubige Christen durch die Kraft des Verdienstes Jesu mit Gott versöhnet, und von aller Schuld und Strafe ihrer Sünden befreyet sind, sobald stehen sie in solcher Vereinigung mit Gott, daß alle ihre Fehler und Schwachheiten die sie noch an sich haben, ihnen nicht mehr als Todsünden zur Verdammniß wirklich von Gott zugerechnet werden, um der vollkommenen Gerechtigkeit willen ihres Heilandes: Denn es ist nichts verdammliches, das ist keine wirkliche Verdammniß, an denen die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln sondern nach dem Geiste. Auch die Sünden der Heiligen sind an sich selbst allemal verdammlich und vor Todsünden zu achten: Sie werden ihnen aber um Christi willen nicht zugerechnet, und nur in dieser Absicht nennen wir sie Erlassungssünden, da sie den Gläubigen aus Gnaden um Jesu willen erlassen werden, und nicht zum Tode gereichen. Und so haben wir folglich niemals Ursache unsere Sünden geringe zu achten, wenn sie auch nur als kleine Splitter, anderer grobe Verbrechen hingegen als Balken anzusehen wären. Denn ein Splitter ist eben so-

Jac. 2, 10.

wohl Holz das zum Verbrennen taugt, als ein Balken, und die geringste Sünde macht uns eben sowohl des ewigen Feuers schuldig als die größte, wo wir nicht Vergebung erlangen durch Christum. Wie thörigt würdet ihr also handeln, wenn ihr euch die schädlichen Lehren der Römischen Kirche wolltet verleiten lassen, eure Sünden geringe zu achten? Was kann anders daraus entstehen, als fleischliche Sicherheit, verdammliche Heucheley, Verachtung der göttlichen Gnade, ein geistlicher Hochmuth, dadurch ihr euch selbst ins ewige Verderben stürzen würdet? Eben daraus will ich euch mit wenigen noch die große Gefahr zeigen, die mit dieser Geringschätzung der Sünde verbunden ist.

Andrer Theil. Die Gefahr so mit dieser Geringschätzung der Sünden verbunden ist, daraus entstehet 1) fleischliche Sicherheit.

Sie stürtzet die Menschen in die gefährlichste Sicherheit. Denn so lange man ein Uebel nicht achtet, wird man sich auch wenig Mühe geben, solches wegzuschaffen, man wird es nimmermehr gewohnt, und höret endlich wohl gar auf solches vor ein Uebel anzusehen, oder sich im geringsten darum zu bekümmern: Und wie leicht kann euch der kleinste Schade, die geringste Krankheit gefährlich, unheilbar und tödlich werden, wenn man so sicher und gleichgültig dabey ist? Eben so gehet es denen die ihre Sünde geringe achten. Sie kommen zu keiner aufrichtigen Buße und Besserung, sie lassen vielmehr allen Sünden freye Herrschaft, sie entschuldigen und vertheidigen sie wohl gar, schieben wenigstens ihre Besserung auf, und dencken immer: Es wird so viel nicht zu bedeuten haben, es wird noch immer Zeit seyn, biß sie das Verderben übereilt, und ihre Gnadenzeit ein Ende hat. Ach wie viel tausend Seelen gehen darüber verlohren! Sie werden nicht nur selbst sicher, sondern lassen auch andere in ihrer Sicherheit dahin gehen, denen sie auch alle Sünden als Kleinigkeiten so leicht als sich selbst zu gute halten. Daher kömmt die schlechte Kinderzucht, die der Kirche und dem gemeinen Wesen so unbeschreiblichen Schaden bringet, dadurch so viele tausend Menschen zum Dienste Gottes und der Welt untüchtig, und ihrer Glückseligkeit in dieser und jener Welt verlustig werden. Daher kommt die Gleichgültigkeit bey anderer Lastern, die man nicht zu hindern, und mit Ernst zu bessern sucht. Daher kommt das freche Leben der Christen, die endlich gar untüchtig werden zur Buße, zum Glauben, zur Heiligung: Denn wie wird ein

ein Blinder dem andern den Weg weisen? Werden sie nicht alle beyde in die Grube fallen? Schreckliche Gefahr der Seelen! so aus der Geringschätzung der Sünde entsteht.

Andere, die diese Sicherheit noch vermeiden, gerathen gleichwohl dadurch in die verdammlichste Heucheley, daß sie sich mit bloß äußerlichen Scheine der Buße, des Glaubens und der Gottseligkeit behelfen, und immer meynen: Gott wird es so genau nicht nehmen, und ihre herrschenden Sünden, die lauter Splitter und Kleinigkeiten sind in ihren Augen, eben so wenig achten, als sie selbst. Und wie viel befestigen sich also in ihrem Heuchelwesen, daß sie ganz getrost in der Hoffnung sterben, es stehe wohl um ihre Seele, weil sie ihre Sünden geringe achten, und sich daher nicht die geringste Sorge machen, daß es einige Gefahr habe, daß ihnen eine große Verantwortung, ein schweres Gericht vorstehe? Ja wie kann solchen Seelen geholfen werden, die bey der gefährlichsten Geringschätzung der Sünden, ihre falschen Tugenden und erdichteten Werke desto höher zu achten, und daher um desto gewisser zu glauben pflegen, sie sitzen Gott im Schooße, und haben die Seligkeit gewiß? 2) verdammliche Heucheley.

Warrlich Christen ihr seyd verlohren, so lange ihr fortfahret eure Sünden geringe zu achten und ist wenig Hoffnung übrig, daß eure Seelen gerettet werden. Denn daraus entstehet 3) die gefährliche Geringschätzung der göttlichen Gnade, die allemal von denen am wenigsten geachtet wird, die sich die leichtsinnigsten Vorstellungen von ihren Sünden machen. Daher kömmt die große Menge der Ungläubigen, die Jesum ganz verwerfen und gar keinen Heiland verlangen, weil sie sich fälschlich bereden, Gott könne durch keine Sünde beleidiget werden, und brauche daher keine Genugthuung eines Mittlers, dessen Verdienst ihnen ganz überflüßig und Gott unanständig zu seyn scheinet, den sie sich viel zu gütig vorstellen, als daß er über die geringen Fehler der Menschen so sehr zürnen sollte. Daher kommt der Haufe der Irrgläubigen, die sich selbst bekehren, die selbst ihre Sünden versöhnen wollen, die Christo andere Mittler und Fürsprecher an die Seite setzen, und durch der Heiligen und ihre eigene Verdienste gar leicht eine gültige Genugthuung vor ihre Sünden zu leisten, und seine Ge- 3) die gefährliche Geringschätzung der göttlichen Gnade in Christo.

rechtigkeit bald wieder zu befriedigen gedenken. Daher kömmt die Menge der Scheingläubigen, die Christum nur zur Noth brauchen, wenn ja ihre eigene eingebildete Gerechtigkeit etwann noch nicht zureichen, oder ihren Verdiensten noch was fehlen sollte. Und so wird Gott die Ehre, und Christo sein Ruhm entzogen; und ihr kommt nimmermehr zu einer aufrichtigen Gottseligkeit, deren sicherster Grund ist, daß wir unsere Sünden lernen groß achten, und eben daraus den überschwenglichen Reichthum der herrlichen Gnade Gottes in Christo, den unendlichen Werth seiner Verdienste erkennen, dadurch ein Paulus so gedemüthiget wird, daß er sich selbst vor den größten Sünder achtet, Gott aber um destomehr verherrlichet, von dem ihm Barmherzigkeit wiederfahren ist, auf daß an ihm fürnehmlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn gläuben sollten zum ewigen Leben, 1 Tim. 1, 15. 16.

4) der geistliche Hochmuth.

Denn auch die, so noch einen Anfang ihrer Bekehrung machen, verfallen durch die Geringschätzung der Sünde gar leicht in geistlichen Hochmuth, daß sie sich selbst ein Verdienst vor Gott zuschreiben, daß sie sich in ihre Frömmigkeit und Tugend verlieben, und mit solcher Vollkommenheit schmeicheln, daß sie gar bald nachläßig und sicher werden in dem ersten Eifer der ungefärbten Gottseligkeit. Ach unglückselige Seelen! die sich selbst muthwillig in so augenscheinliches Verderben stürzen. Laßt euch demnach aus eurem Schlummer erwecken, sichere Sünder, schändliche Heuchler, daß ihr einsehen lernet die Gefahr der Seelen, darein euch die leichtsinnige Geringschätzung eurer Sünden stürzt, und durch bußfertige Erkenntniß eures verdammlichen Zustandes euren Glauben erwecken laßt, Gerechtigkeit zur Vergebung der Sünde und Stärke zur Heiligung aus der Fülle der Gnade Jesu zu nehmen. Ihr aber gläubige Seelen, die ihr einmal die Größe eurer Sünden empfunden habt, hütet euch ja sorgfältig vor aller Geringschätzung derselben damit ihr nicht fallet, wenn ihr euch dünken laßt ihr stehet. Je mehr ihr aber eure Sünden groß achtet, desto eifriger dränget euch zu Jesu dem besten Arzte, aller Gebrechen der Seelen, destomehr rühmet und verehret seine Gnade, die allemal desto mächtiger wird, je mächtiger die Sünde ist; desto-

stomehr folget seiner Erbarmung: Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist, richtet nicht, verdammet nicht, vergebet, wie Gott auch vergeben hat in Christo. Alles aus dem Grunde, denn ihr seyd auch elende Sünder, die das alles bey ihrer Unwürdigkeit und täglichen Schwachheit brauchen, und von Gott erlangen, durch seine herrliche Gnade in Christo. Ach wie ruhig werdet ihr dabey in euren letzten Stunden seyn, da die, so ihre Sünde ihr Lebelang wenig geachtet haben, die Last derselben noch erst empfinden, und dadurch gebeuget werden müssen, mit geängsteten Geiste und zerschlagenen Gemüthe Gnade und Versohnung zu suchen, damit sie nur noch als ein Brand aus dem Feuer gerissen werden. Wie schwer wird ihnen alsdenn der letzte Kampf mit einem Feinde werden, den sie sonst so geringe geachtet, wenn sie nun auf einmal dessen Stärke sehen, und seine völlige Wuth in den letzten ungewissen Stunden fühlen, da sie am schwächsten sind zu widerstehen, und den Richterstuhl schon vor Augen sehen, da sie über die Größe und Menge ihrer so geringe geachteten Sünden, das unveränderliche Urtheil Gottes hören sollen. Wie freudig und getrost können alsdenn gerechte Seelen die Stunde ihrer Auflösung erwarten, da sie schon ihr Lebelang die Sünde als ihren gefährlichsten Feind bestritten, und sich gegen die Anfälle derselben in Sicherheit gesetzt haben, mit Waffen Gottes gerüstet? Ja wie groß wird eure Freude im Himmel seyn, da ihr die überschwengliche Gnade Gottes in Christo erst recht erkennen und preißen werdet in Ewigkeit, die euch dem großen Verderben aller anklebenden schweren und verdammlichen Sünden, dennoch so glücklich entrissen, und sein Gnadenwerk an euren Seelen so herrlich ausgeführet hat. Ach mein Heiland! laß uns unsere Sünden hier recht erkennen und fühlen, täglich stelle uns in der Größe deiner blutigen Marter, die Größe unserer verabscheuungswürdigen Sünden in ihrer heßlichen Gestalt so lebhaft vor die Augen, daß wir dadurch in heiligen Eifer gegen alles gottlose Wesen entzündet und innigst gerühret werden, deine überschwengliche Gnade und Erbarmung, die allen Schaden der Seele heilen kann, mit desto begierigern Glauben zu ergreifen, mit desto dankbarerer Liebe zu verehren, und mit desto mehrerer Vorsichtigkeit zu verleugnen alles ungöttliche

Wesen, alle weltliche Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Ja mach uns einst wenn dirs gefällt, mach uns aller Sünden frey, und hilf uns selig sterben. Amen.



Am Feste Johannis des Täufers.

Mein Gott! Wie groß ist doch das Verderben unserer Natur, dadurch wir ganz und gar untüchtig worden sind zu allen Guten. Ach! wie verblendet ist unser Verstand, das Gute zu erkennen, wie verkehrt ist unser Herz, dasselbe zu wollen, zu lieben, zu vollbringen nach deinem Wohlgefallen. Ja Herr! ich muß es nur bekennen, daß nichts Gutes wohnt in mir. Erbarme dich deswegen deiner elenden Geschöpfe, und habe Geduld mit unserer Schwachheit. Ich weiß doch, mein treuer Gott, daß du uns in unserm Elende nicht willst verderben lassen, und kenne dein liebreiches und Erbarmungsvolles Herze, mein Heiland, das so geneigt und begierig ist, deine Erlößten, an die du einmal dein Blut gewendet hast, mit deinem Geiste und mit göttlicher Kraft zu erfüllen, daß sie bekehret und geheiliget, daß sie aus deiner Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit. So laß denn, mein Jesu, die Gnade deines Geistes in uns allen recht mächtig werden, und schenke uns von oben herab die Lust und Kraft zu allen Guten, so uns fehlet, und gleichwohl so nöthig ist, daß wir ohne dich nichts thun können, was Gott gefällig ist. Und wenn auch unser unartiges und widerspenstiges Herz dir widerstehen will; ach! so laß uns nicht, Herr mein Gott, und thue nicht von uns die Hand ab, Gott mein Heil! Laß nicht ab, du Anfänger und Vollender unsers Glaubens, an unsern Seelen zu arbeiten, bis du sie gewonnen und dem Verderben entrissen, bis du sie zu dir gezogen, und mit allerley göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, erfüllet hast. Deine Hülfe zu mir sende, o du edler Herzens Gast! und das gute Werk vollende, das du angefangen hast, blas das

kleine Fünklein auf, bis daß nach vollbrachten Lauf, allen Auserwehlten gleiche, wir des Glaubens Ziel erreichen. Amen.

Geliebten Freunde! Die schädliche Geringschätzung der Sünde, davon wir uns am vierten Sonntage nach Trinitatis unterredet haben, bringt die Menschen gar leicht zu einem hochmüthigen Vertrauen auf sich selbst und ihre eigenen Kräfte, daß sie sich gar bald einbilden, sie sind so gar verderbt nicht, und untüchtig zu allen Guten, als ihnen die Schrift bezeugt, sie haben noch Vermögen genug, sich selbst zu bekehren, zu bessern, und so fromm zu leben, daß sie sich Gott gefällig machen können. Nichts hänget uns allen von Natur mehr an, als diese thörigte Einbildung von uns selbst, und erforschet doch nur andächtige Seelen, euer eigenes Herz, so werdet ihr gar bald diese Wirkung der verderbten Selbstliebe gewahr werden, daß wir uns selbst nur allzu viel Gutes, und immer mehr Kräfte zum Guten zutrauen, als wir haben. Wie viele haben sich durch dergleichen hohe Gedanken von sich selbst, in ihr zeitliches Verderben gestürzt, daß sie nichts gelernet, weil sie glauben, sie wissens schon, daß sie keinen Rath annehmen, da sie meynen, sie verstehens besser, daß sie sich in Sachen mengen, die ihnen zu schwer sind, und nach hohen Dingen trachten, weil sie ihren Kräften zuviel zutrauen? Ihr könnt leicht denken andächtige Seelen, daß im Christenthume noch weit schädlichere Folgen daher entstehen, wenn Leute mehr von sich selbst halten, denn sichs gebühret zu halten. Wenn pharisäische Werkheilige die stolze Einbildung von ihrer großen Frömmigkeit und Tugend eingenommen hat; verwerfen sie gar bald Jesum mit seinem Verdienste, oder achten es doch so geringe, daß sie nimmermehr zu einem wahrhaftigen Glauben kommen. Wenn eingebildete starke Geister denen natürlichen Kräften ihrer Vernunft so viel Einsicht zutrauen, daß sie ohne höhere Anweisung, Gott und alles was ihnen zur Seligkeit nöthig ist, zulänglich erkennen, und die rechten Wege zum Himmel selbst finden können; so ists kein Wunder, daß sie die Offenbarung des göttlichen Worts als unnöthig verwerfen und verachten, daß sie von den Geheimnißvollen Lehren des Evangelii Christi durchaus nichts wissen wollen, sondern mit Gewalt darwider streiten.

Wenn

Wenn die alten und neuen Pelagianer, mit den Socinianern, das allgemeine Verderben der menschlichen Natur, so durch die Erbsünde allen angebohren ist, leugnen, und nach Art der Römischen Kirche, wie ich zuletzt gezeiget habe, auf alle Weise verringern, denen Kräften der Natur aber so viel Vermögen zuschreiben, daß die Menschen sich selbst, entweder ganz, oder doch zum Theil bekehren, sich selbst bessern, fromm und heilig machen können, so ists kein Wunder, wenn sie alle heilsame Gnade Gottes, alle Mittel des Heils geringe achten, und alle Gnadenwirkungen des guten Geistes verwerfen, oder denselben durch den gebührenden Dank und Ruhm, den schuldigen Gehorsam entziehen. Und wie kann solchen Seelen geholfen werden, die von so thörichten Vertrauen auf sich selbst und ihre eigenen Kräfte eingenommen sind? Sie lassen sich nicht rathen, weil sie sich selbst klug dünken, sie begehren keine Hülfe, weil sie meynen sie können sich selbst helfen, und so verwerfen sie entweder gar alle durch Christum erworbene, und um Christi willen angebotene Gnade des Heil. Geistes, oder achten sie doch wenigstens so geringe, daß sie solche wohl niemals mit ganzen Ernste suchen, mit rechtem Verlangen annehmen, mit rechter Treue anwenden, oder Gott und ihrem Erlöser gebührend dafür danken und preißen, dabey aber nimmermehr ein wahrhaftiger Glaube möglich ist.

Erkennet hieraus andächtige Seelen, wie nöthig es ist, daß die Menschen von ihrem natürlichen Unvermögen zu allem, was wahrhaftig gut und Gott wohlgefällig ist, völlig überzeugt, und eben dadurch von dem großen Reichthume der überschwenglichen Gnade Gottes in Christo Jesu recht beschämt, und also zu Gott gezogen werden, daß sie sich mit völligen Glauben an Christum allein, als den einigen Urheber ihres Heils halten, und sich gänzlich der Zucht seines Geistes überlassen, daß sie alles, was sie gutes an sich haben, und vermögen, thun und ausrichten, allein der heilsamen Gnade Gottes in Christo Jesu zuschreiben, in Demuth danken, und nach seinem Willen zu seinen Ruhme gebrauchen, daß sie, ohne sich selbst einiges Ruhms anzumaßen, alle Ehre Gott allein lassen, und mit Paulo zum Preiße seines Namens bekennen: **Von Gottes Gnaden bin ich was ich bin.** Das ists, worauf die

heilige

heilige Schrift, bey aller Gelegenheit hauptsächlich und am meisten dringet, den Menschen alle Kraft zum Guten, zu ihrer Bekehrung und Heiligung gänzlich abzusprechen, und nur Gott zuzuschreiben, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme, auf daß aller Ruhm sey Gottes und nicht von uns, auf daß aller Mund verstopft werde und alle Welt Gott schuldig sey. Mein Heiland! überzeuge uns doch auch davon in dieser Stunde, und hilf uns unser gänzliches Unvermögen zu allen was dir wohlgefällig ist, so lebendig erkennen, daß wir dadurch recht gedemüthiget und gedrungen werden, alle Lust und Kraft zum Guten nur bey dir zu suchen, nur von dir zu erbitten, und aus deiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade. O Herr durch deine Kraft uns bereit und stärk des Fleisches Blödigkeit, daß wir hier ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu dir dringen. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Luc. I, 57-80.

Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebähren sollte, und sie gebahr einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreunden höreten, daß der Herr grosse Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein, und hießen es nach seinem Vater Zacharias. Aber seine Mutter antwortete, und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft,, der also heiße. Und sie winketen seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Täfelein, schrieb und sprach: Er heißet Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete und lobete Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn, und dieß Geschicht ward alles ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebürge. Und alle, die es höreten nahmens zu Herzen, und sprachen: Was meynest du will

aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des Heil. Geistes voll, weissagete und sprach: Gelobet sey der Herr, der Gott Israel, denn er hat besuchet und erlöset sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners Davids. Als er vor Zeiten geredet hat, durch den Mund seiner heiligen Propheten, daß er uns errettet, von unsern Feinden, und von der Hand, aller, die uns hassen. Und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedachte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham uns zu geben. Daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen, du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat, der Aufgang aus der Höhe; auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füsse auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs, und ward stark im Geist, und war in der Wüsten, bis daß er sollte hervor treten vor das Volk Israel.

Geliebten Freunde! Je mehr wir unser Unvermögen zum Guten erkennen, desto mehr wird dadurch die große Gnade Gottes in Christo Jesu verherrlichet; und eben darauf gründet sich der Lobgesang Zacharias in dem heutigen Evangelio, der alles, was wir Gutes haben, nur der herzlichen Barmherzigkeit Gottes zuschreibt, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten

ten

ten des Todes und richte unsere Füsse auf den Weg des Friedens. Erkennet hieraus andächtige Seelen, daß es ein wesentlich Stück der wahren Religion sey, die Menschen von ihrem Unvermögen zu allem Guten zu überzeugen. Nun findet ihr solches in unserer Evangelischen Kirche, die sich eben dadurch besonders von der Römischen Kirche sowohl, als von andern Gemeinen unterscheidet. Folglich werdet ihr auch aus diesem Kennzeichen von der Wahrheit eurer Religion versichert werden, und ihre Vorzüge vor andern einsehen lernen. Eben darzu soll uns die vorhabende Betrachtung dienen, da ich euch zeigen will:

Eintheilung.

Das gänzliche Unvermögen der Menschen zu allem, was wahrhaftig gut und Gott wohlgefällig ist.

Ich will im

I. Theile dieses Unvermögen der Menschen erklären und beweißen, im

II. Theile aber, solches gegen die Einwürfe und Zweifel der Gegner vertheidigen und zur Erbauung anwenden.

Erster Theil. I) wird solches nach seinen eigentlichen Grenzen erkläret.

Andächtige Seelen! Wenn wir den Menschen ein gänzlich Unvermögen zu allem, was wahrhaftig gut und Gott wohlgefällig ist, zuschreiben, so betrachten wir sie in ihrem gegenwärtigen Zustande der verderbten Natur, darein sie durch den Sündenfall der ersten Menschen gesetzt worden, da die Sünde in ihnen wohnet, die uns angebohren ist; da sie noch unter der Gewalt und Herrschaft ihrer fleischlichen Lüste stehen, und als blos natürliche Menschen, weiter keine Kräfte haben etwas zu thun, als die sie durch die natürliche Geburt, oder durch eigenen Fleiß und Uebung erlanget haben. Es sey ferne, daß wir den Menschen in diesem Zustande ganz und gar alles Vermögen zu allem Guten, schlechterdinges absprechen wollten. Wir würden undankbar seyn gegen Gott, und thörigt handeln, wenn wir die edlen Kräfte der Natur, die auch bey den sündhaften Menschen noch übrig, und als herrliche Gaben unsers gütigen Schöpfers anzusehen sind, wenn wir diese geringe achten, oder den Menschen alle Freyheit absprechen wollten, die Kräfte ihres Leibes und ihrer Seelen nach ihrer Einsicht zu gebrauchen, zu üben und zu bessern. So groß auch das

Verderben der Sünde ist, so in uns allen von unserer Geburt an wohnet, so haben wir dennoch, Gott Lob! noch alle so viel Kräfte einer gesunden Vernunft, daß ein jeglicher, der nur seinen Verstand recht gebrauchen, und alle Mittel mit Fleiß anwenden will nachzudenken, und die Wahrheit zu erforschen, nicht nur natürliche Dinge, sondern auch vieles von Gott und göttlichen Sachen erkennen, nützliche Künste und Wissenschaften erlernen, und sich in den Stand setzen kann, ein bürgerlich gutes, vernünftiges und erbares Leben, als ein würdiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu führen. Billig preißen wir die Güte des Herrn, die zu dem allen die Menschen, einen jeglichen in seiner Maaße und nach seinen Umständen, mit so vortreflichen Gaben und herrlichen Kräften der Natur ausgerüstet hat. Zu deren freyen Gebrauche, so Gott einem jeglichen überlassen hat, brauchen sie gar keiner besondern Gnadenwirkungen des Heil. Geistes (1), ob sie gleich ohne

(1) Wir merken dieses wider die falschen Beschuldigungen der Römischen Kirche an, die unsere Lehre von dem libero arbitrio, oder freyen Willen des Menschen in seiner Bekehrung, ganz falsch versteht, oder muthwillig verkehrt, da sie uns den Vorwurf macht, als ob wir alle Freyheit des menschlichen Willens, sich selbst zu etwas zu entschließen, und nach seiner Einsicht frey zu zu wehlen und zu handeln, gänzlich aufheben, und dadurch Gott selbst zum Urheber der Sünde machten, wie uns *Costerus* in Enchirid. c. 5. de lib. arbitr. p. 194 und 207. dergleichen Vorwürfe macht, dadurch er seine Unwissenheit verräth, daß er unsere Meynung gar nicht versteht, oder seine Bosheit, daß er sie nicht verstehen will. Unsere Glaubensbekenner haben sich deutlich genug darüber erkläret, daß wir keinem Menschen die natürliche Freyheit des Willens absprechen, in bürgerlichen Sachen, so das gegenwärtige Leben betreffen, nach seiner Vernunft und Einsicht zu handeln, im 18. Art. der Augspurgischen Confeßion, in der Apologie Art. 8. p. 228. im dritten Theile der Smalkaldischen Artikel, im 1. Art. p. 317, und in der Form. Conc. art. 2 p. 578 und 654. Wir verstehen also durch das liberum arbitrium, nicht den Willen selbst, und dessen natürliche Freyheit, sondern diejenige Vollkommenheit des freyen Willens, die dem Menschen ehemals durch das göttliche Ebenbild anerschaffen war, da er von sich selbst Kräfte und Vermögen hat, das geistliche Gute so Gott gefällig und seiner Seelen heilsam, das ihm nöthig ist zu seiner Seligkeit, so wie er sollte zu erkennen, zu glauben, zu lieben, zu thun, und alles zu hassen, und zu meiden,

ohne desselben Beystand, auch die Kräfte ihrer Natur gar selten recht gebrauchen, und niemals also anwenden können, daß sie den Endzweck erfüllen, darzu sie ihnen gegeben sind, nämlich Gott nach Würden damit zu verherrlichen, und ihre eigene sowohl, als anderer wahre Glückseligkeit, in dieser und jener Welt zu befördern. Wir reden also hier gar nicht von dem, was natürlich gut (²) und blos

den, was dem zuwider ist. Diese Freyheit des Willens in geistlichen Dingen, so zu dem Werke unserer Bekehrung und Seligkeit gehören, sprechen wir dem Menschen nach dem Falle in ihrem gegenwärtigen Zustande gänzlich ab, daß er ohne der besondern heilsamen Gnade des Heil. Geistes, vor sich selbst gar nichts gutes vermag, zu wollen und zu vollbringen; und darinne unterscheiden wir uns billig von der Lehre der Römischen Kirche, die ich gleich anzeigen werde.

(2) Natürlich gute Werke, die aus eigenem Triebe und Kräften der Natur, der Vorschrift des göttlichen Willens in seinem Worte einiger maßen gemäß verrichtet werden, kann allerdinges ein Unwiedergebohrner thun, und dadurch der Kirche und Republik oft gute Dienste leisten, auch manche Belohnungen in Zeitlichen dadurch erlangen. So gut aber diese Werke der Unwiedergebohrnen sind, nach menschlichen Gesetzen und Urtheilen, die keinem Menschen ins Herze sehen, und nichts weiter verlangen können, als daß nur dasjenige gethan und unterlassen wird, was die Gesetze vorschreiben: So wenig können sie gleichwohl gute Werke vor Gott seyn, der das Herz ansiehet, und nicht nur verlangt, daß wir dasjenige thun und lassen, was das Gesetz vorschreibt, materialiter legi convenientia, sondern auch formaliter, daß wir es mit eben so guten, gläubigen und geheiligten Herzen, in eben so guter Meynung und Absicht thun und lassen, wie er uns geboten hat, daß alles nach dem Gesetze aus wahrer Liebe zu Gott, und dem Nächsten geschehe, die nach dem Evangelio aus dem Glauben an Christum kommen muß. Glaube und Liebe aber kann nicht in unwiedergebohrnen Menschen zu finden seyn. Was nun mit dieser Vorschrift des göttlichen Willens, da alles aus Glauben und Liebe geschehen soll, nicht in allen Stücken völlig übereinstimmt, das ist Sünde. Folglich kann ein Unwiedergebohrner, der ohne Glauben und Liebe ist, nichts als Sünde, und gar nichts wahrhaftig gutes vor Gott thun, damit er zufrieden seyn, das ihm wohlgefallen könnte; und so sind alle seine natürlich guten Werke, die noch so guten Schein vor Menschen haben, dennoch vor Gott als Sünden anzusehen, nach den Lehren der heiligen Schrift. Und das lehren wir in der Apologie der Augspurgischen Confeßion Art. 2 p. 65. 66. Wenn fleischlich gesinnt seyn eine Feindschaft wider Gott ist, so können fleischlich gesinnte

zu einem bürgerlichen Leben nöthig ist, sondern nur von dem, was geistlich gut, und zum ewigen Heil der Seelen, zu ihrer geistlichen Verbesserung, zu einem wahrhaftig christlichen Leben erfordert wird: Und darzu sprechen wir denen blos natürlichen Kräften des Menschen, alles Vermögen gänzlich ab. Hier trennen wir uns nun besonders von der Lehre der Römischen Kirche, die größten Theils noch immer die alten pelagianischen Irrthümer beybehalten hat, dadurch dem Menschen das Vermögen zugeschrieben wird, sich selbst aus eigenen natürlichen Kräften, entweder ganz, oder doch zum Theil zu bekehren, an Christum zu glauben und nach seinen Geboten fromm zu leben. Ich muß zwar bekennen, daß die

sinnte Menschen Gott nicht lieben, und so sündigen sie, wenn sie auch äußerlich bürgerlich gute Werke thun, sie sündigen, wenn sie auch die herrlichsten Werke thun, die nach menschlichen Urtheilen lobenswürdig sind, sie sündigen wahrhaftig, wenn sie noch so erbare Werke thun, ohne dem Heil. Geist, weil sie es aus einem unheiligen und bösen Herzen thun, desgleichen Art. 8. p. 218. Es ist falsch daß der Mensch nicht sündige, der ohne die Gnade Gottes Werke seiner Gebote thut, und können dergleichen Werke kein Verdienst der Anständigkeit haben, Vergebung der Sünde zu verdienen. Das ist die Lehre der Schrift, und diese verdammt gleichwohl das Concil. Trid. Sess. 6. Can. 7. So jemand sagt, daß alle Werke die **vor der** Rechtfertigung geschehen, sie mögen geschehen wie sie wollen, (nämlich aus blos eigenen natürlichen Kräften eines Unwiedergebohrnen davon wir reden) wahrhaftig Sünde sind und Gottes Zorn verdienen, der sey verflucht. Was Gott nach seiner vorkommenden und wirkenden Gnade in dem Menschen thut vor seiner Rechtfertigung, das sind nicht Werke des Menschen, sondern Wirkungen seiner Gnade. Was aber der Unwiedergebohrne selbst thut aus eigenen Triebe, und blos natürlichen Kräften, das ist Sünde nach der Schrift, nach der wir anders nicht urtheilen können, wenn man uns noch mehr verfluchen wollte, und können wir unmöglich *Costero* beypflichten, wenn er sich gleich auf den *Clemens Alexandr.* und andere Väter beruft, daß die guten Werke der Heyden gültig gewesen, die Strafen der Hölle zu vermindern Enchirid. p. 195. *Augustini* Meynung ist bekannt, der Lib. III. ad Bonifacium c. 5. alle gute Werke der Unwiedergebohrnen, die nicht aus dem Glauben kommen vor Sünde erklärt, darauf sich auch schon auf dem Conc. Trid. selbst, *Ambrosius Catharinus* berufen, und diese unsere Meynung gar nachdrücklich vertheidiget hat, wie *Pet. Suavis* Hist. C. T. p. 15. weitläuftig erzehlet.

die Lehrer der Römischen Kirche hierinne sehr uneinig untereinander selbst sind. Die Dominicaner und sogenannten Jansenisten, kommen unserer Lehre von dem Unvermögen der Menschen ziemlich nahe; treten aber noch mehr der Meynung der Reformirten Kirche bey, als ob der Mensch also durch die Gnade des Heil. Geistes bekehret werde, daß er derselben auch gar nicht widerstehen kann. Da sie aber deswegen von ihren eigenen Glaubensgenossen heftig verfolgt, und vor heimliche Ketzer geachtet werden (3), so siehet man eben daraus, daß die gewöhnlichste Lehre der Römischen Kirche dahin gehet, daß der Mensch aus eigenen natürlichen Kräften, sich wenigstens zu seiner Bekehrung vorbereiten, den Anfang darzu machen, und mit der Gnade des guten Geistes zugleich mitwirken, und sich also derselben würdig machen könne. So sucht man in der Römischen Kirche das natürliche Verderben der gefallenen Menschen also zu verringern, daß sie noch immer Kräfte genug übrig behalten, ihre Bekehrung und Heiligung zu befördern und auszurichten, wenn ihnen die Gnade Gottes

(3) Schon auf dem Conc. zu Trident sind, wie ich in voriger Note am Ende angezeigt, bereits heftige Streitigkeiten zwischen den Dominicanern, die denen Kräften des freyen Willens alles Vermögen zum guten absprechen, und denen Franciscanern darüber entstanden, mit denen es heut zu Tage die Jesuiten und Molinisten halten. Diese behaupteten so gar, daß nicht nur die vorhin angeführte Meynung des Catharini ketzerisch, und den Lutheranern günstig sey, sondern vertheidigten auch: Der Mensch könne aus natürlichen Kräften alle Gebote des Gesetzes erfüllen, und mit diesen guten Werken sich nicht nur vorbereiten zu seiner Rechtfertigung, sondern sich auch ein eigentliches Verdienst bey Gott damit erwerben, ein meritum de congruo ein Verdienst der Anständigkeit, die Sünde zu vertilgen, durch eine Reue, die er aus bloßen Kräften der Natur bey sich erwecke, welches alles der angeführte päbstische Scribent *Petr. Suavis* p. 216. und 217 erzehlt. Ueber diese Streitigkeiten hat schon Anno 1598 der Pabst *Clemens VIII.* die so genannten congregationes de auxiliis gratiæ, zu deren Untersuchung und Beylegung angestellt, die auch von beyden streitenden Theilen sind beschrieben, dadurch aber noch bis diese Stunde nichts ausgemacht und entschieden worden, da ein jeder Theil noch immer seine Meynung vertheidiget, wie aus der Kirchen- und gelehrten Geschichte zur Gnüge bekannt ist.

Gottes nur einiger Maßen dabey zu Hülfe kömmt (4). Eben dadurch aber wird Gott ein großer Theil der Ehre, die ihm allein

(4) Dahin erklärt sich das Conc. Trid. Seſſ. 6. cap. 5. und 6. ob es gleich wegen der vorhin angeführten Streitigkeiten, um keinem Theile zu nahe zu treten, alles mehrentheils auf Schrauben gesetzt, und sehr zweydeutig vorgetragen hat. So viel erhellet zur Gnüge daraus, daß den natürlichen Kräften des freyen Willens eine Vorbereitung und Mitwirkung zugeschrieben, solche auch Can. 4. mit einem Fluche bestätiget wird. *Costerus* redet zwar in Enchir. sehr behutsam davon, wenn er p. 196 spricht: Daß der Sünder der aus eigenen Kräften, weder einen Schmerz über seine Sünden in sich erwecken, noch zur Gnade und Vergebung der Sünden sich disponiren und vorbereiten, noch eine fromme Neigung gegen Gott fassen, noch mit heiligen Affect von Christo und seinem Erlöser reden könne, ohne eine göttliche Bewegung der vorkommenden Gnade welche nach p. 197. den Verstand erleuchtet, daß er die Größe der Sünde, seine Gefahr und den Zorn Gottes einsehe, und erweckt die Sünde abzulegen, den Willen aber zum Guten neiget, welche nach p. 198. ohne unser Verdienst nobisque nihil agentibus, da wir nichts dabey thun, sondern ganz sicher in der Sünde ruhen, in uns, ohne uns wirket, das Herz bewegt, und das Gemüth erleuchtet, welche nach p. 199. noch von außen vor der Thüre steht, und am Herzen anklopft. Mit dem allen sind wir wohl zufrieden. Wenn nun aber der Sünder, durch diese Wirkungen der vorkommenden Gnade erweckt worden, so soll er sich alsdenn durch den Beystand dieser Gnade, durch Glauben, Hoffen, Bereuen, nicht nur patiendo, sondern auch agendo & operando p. 199. 200. zur Gnade der Rechtfertigung selbst vorbereiten, und mitwirken, wie einer, der in einer Grube liegt, daraus er sich nicht helfen kann, gleichwohl den Strick den man ihm langet mit seiner Hand ergreift, und alle Kräfte anwendet sich zu helfen, bis er heraus gezogen wird. Der Mensch ist also, nach der gewöhnlichsten Lehre der Römischen Kirche, so gar verderbt und untüchtig zu allen Guten noch nicht, wie *Costerus* spricht, nicht gar todt, sondern nur halb todt und sehr verwundet, wie der so unter die Mörder gefallen war. Er hat noch von Natur geistliche Kräfte in sich, auch zum übernatürlichen Guten, nur daß dieselben gehindert werden und nicht eher zum Ausbruch kommen, bis sie die vorkommende Gnade erweckt, wie *Andradius* Lib. IV. orthod. explic. die Meynung des Conc. Trid. erklärt. Sobald er also nur einige Hülfe bekommt, und durch die Gnade aufgeweckt wird, so zeigen sich diese Naturkräfte sogleich in ihrer Wirkung, und ob sie gleich nicht zulänglich sind, alles Gute allein auszurichten, so können sie doch mit

allein gebühret, entzogen, und dem Menschen beygelegt, dem sie gar nicht gebühret. Eben dadurch wird der Ruhm der überschwenglichen Gnade und Erbarmung Gottes, die er in Christo seinem Sohne an den elenden Menschen verherrlichet hat, gar sehr verdunkelt, der natürliche Hochmuth der verderbten Menschen aber, in ihrer Einbildung von sich selbst immermehr gestärket. Kann dieses wohl ein Kennzeichen der wahren Religion seyn? Und wie stimmt dieses mit den Lehren der heiligen Schrift überein? Wenn wir diese zu Rathe ziehen, und ihrer Anweisung folgen, können wir hierinne unmöglich der Römischen Kirche beypflichten, und den Menschen auch nur einiges Vermögen zuschreiben, aus eigenen bloß natürlichen Kräften, zu ihrer Bekehrung auch nur den geringsten Anfang zu machen. So viel kann freylich ein vernünftiger Mensch vor sich selbst wohl einsehen, daß seine groben Laster und bösen Begierden, sündlich, schädlich, schändlich und gefährlich sind, und daß er Ursache habe sich davon zu enthalten. Er kann aus natürlichen Kräften und Bewegungsgründen einen Anfang machen an sich zu bessern, und durch eigenen Fleiß und Uebung, endlich eine große Veränderung seiner Gemüths- und Lebensart zu wege bringen, so, daß er anfängt als ein vernünftiger Mensch erbar vor der Welt zu leben, auch einige äußerliche Pflichten des Christenthums zu verrichten, Gottes Wort zu hören, zu lesen, zu betrachten, dem Gottesdienste mit beyzuwohnen, die Sacramente zu gebrauchen, mit dem Munde zu beten und zu singen, so daß er sich den Namen und Schein eines guten Christen zu Wege bringt. Das alles kann freylich der Mensch vor sich selbst, aus eigenen Kräften thun, ob gleich auch dabey die vorkommende Gnade, jederzeit schon geschäfftig ist. Mit dem allen aber kann er doch nimmermehr vor sich selbst, ohne dem Einfluß der göttlichen

mit der Gnade zugleich mitwirken, so daß die Bekehrung des Menschen zum Theil der Gnade, zum Theil aber doch der natürlichen Freyheit des menschlichen Willens zuzuschreiben ist, der sie aus eigener Kraft, freywillig angenommen, mit gewirket, und dieses Werk also zugleich mit ausgerichtet hat, wie *Bellarminus* lehret, Lib. IV. de grat. & libr. arbitr. c. 15. L. VI. c. 15.

chen Gnade sein Herz also zu Gott neigen, daß er auch nur ein ernstliches Verlangen hätte, durch Christum mit Gott versöhnt und vereiniget zu werden. Er wird zwar, so bald er nur anfängt sich mit Gottes Wort zu beschäfftigen, und den Wahrheiten der heiligen Schrift vernünftig nachzudenken, er wird gar bald manche gute Gedanken und heilsame Rührungen seines Herzens dabey empfinden, dadurch er erweckt wird, sich zu Gott zu wenden und seine Gnade zu suchen. Aber auch die allerersten guten Gedanken, die aus den Lehren der heiligen Schrift in seinem Herzen entspringen, auch diese kommen nicht von ihm selbst, nicht von den Trieben und Kräften der Natur, die ganz verderbt ist, sondern von der vorbereitenden Gnade des Heil. Geistes, die mit den kräftigen Wahrheiten seines Worts allemal unzertrennlich verbunden ist, so daß der Mensch aus bloß eigenen Kräften, sich selbst zu seiner Bekehrung auch nicht einmal vorbereiten, noch weniger dieselbe anfangen, am allerwenigsten aber nur etwas dabey ausrichten kann. Widerstehen können wir der Gnade des Heil. Geistes, und sein Werk an uns hindern; befördern aber können wir es auf keine Weise, und nichts weiter darzu beytragen, als daß wir die Gnadenwirkungen Gottes an unsern Seelen, ohne muthwilligen und boshaften Widerstand, annehmen, und die Kräfte gebrauchen, die uns Gott giebt, nach den Trieben seines Geistes zu denken, zu wollen, zu wünschen, zu seufzen und zu beten, so daß wir unsere Seelenkräfte des Verstandes und Willens dabey zwar thätig gebrauchen, aber nicht aus uns selbst und unsrer eignen Lust und Kraft, sondern aus der kräftigen Wirkung der Gnade, die auch die erste gute Bewegung darzu im Willen erwecket, so daß Gott allein der Anfänger und Vollender unsers Glaubens ist.

2) Aus den Zeugnissen der heiligen Schrift beweisen, die a) die Menschen als ganz verderbt beschreiben.

Das ist nun andächtige Seelen, das gänzliche Unvermögen der Menschen in geistlichen Dingen, die zum Heil unserer Seelen nöthig sind, und dieses will ich aus den deutlichen Zeugnissen der heiligen Schrift darthun. Es erhellet solches erst aus denjenigen Stellen des göttlichen Worts, die den Menschen als ganz verderbt nach allen Kräften des Verstandes und Willens, nach allen Begierden beschreiben, so, daß gar nichts gutes, sondern lauter Zuneigung zum Bösen von Natur in ihrem Willen zu finden sey.

Denn

Denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist nur böse, von Jugend auf und immerdar. Wir sind allesammt abgewichen und allesammt untüchtig worden, da ist keiner der gutes thue auch nicht einer. Da ist nicht, der verständig sey, und der nach Gott frage. In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht, ja es ist keine Furcht Gottes für ihren Augen. Röm. 3, 10. 18. aus dem 14ten Psalm. Der natürliche Mensch vernimmt gar nichts was des Geistes Gottes ist, was er uns in seinem Worte zu unserm Heile offenbaret hat, ja es ist ihm so gar eine Thorheit, er kann es nicht begreifen, verstehen, annehmen, gläuben, denn es muß geistlich gerichtet seyn, nach dem Sinne des Heil. Geistes, darzu seine Kraft und Wirkung nöthig ist 1 Cor. 2, 14. 15. Denn was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch. Fleischlich gesinnet seyn aber ist eine Feindschaft wider Gott. Die Schrift stellt uns deswegen die Menschen in ihrem natürlichen Zustande, als Knechte und Sclaven der Sünde und des Satans vor, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen, ja sie beschreibt sie als geistlich Todte in denen gar kein Leben, keine Bewegungskraft zu dem, was geistlich gut, zu finden ist. Nun urtheilet doch aus dem allen, ob so verderbte Menschen, in deren Verstande nichts als Finsterniß und Unwissenheit, Blindheit und Thorheit zu finden, deren Wille mit allen seinen Begierden gänzlich von Gott abgewendet, und nur aufs böse gerichtet ist, ob dergleichen Menschen, die der Sünden Knechte, ja tod sind durch Uebertretung und Sünde, ob solche im Grund verderbte Menschen, wohl die geringste Lust und Kraft haben können ihre Sünden bußfertig zu erkennen, zu bereuen, an Christum zu gläuben, und ihr Herz und Leben nach Gottes Willen zu bessern? Warlich zu dem allen ist gar kein Vermögen in uns selbst zu finden, wo es uns nicht von oben herab gegeben wird.

1 B. Mos. 6, 5. Cap. 8, 21.

Ich erweise solches zweytens, aus denjenigen Zeugnissen der heiligen Schrift, die ausdrücklich dem Menschen alles Vermögen zu dem, was geistlich gut und ihren Seelen heilsam ist, gänzlich absprechen. Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, und ein Parder seine Flecken? So unmöglich dieses ist, was in der Natur selbst seinen Grund hat, die keine menschliche Macht umkeh-

b) ihnen alles Vermögen zum guten gänzlich absprechen.

 ren

ren und verändern kann; eben so unmöglich spricht Gott, ist auch dieses, daß ihr Gutes thun könnt, nämlich aus eigenen Kräften, da ihr des Bösen von Natur, und durch beständige Uebung gewohnt seyd. Jer. 13, 23. Können wir doch ohne der vorkommenden Gnade des Heil. Geistes die heilsamen Wahrheiten der heiligen Schrift nicht einmal recht verstehen, und andern zu ihrer Bekehrung vortragen, geschweige denn, daß wir uns selbst dadurch bekehren, oder auch nur einen Anfang machen könnten, unsere Herzen dadurch zu bessern. Vom Johanne heißt es zwar im Evangelio, daß er vor dem Heilande hergehen, und durch die Verkündigung des Evangelii, ihm den Weg zu der Menschen Herzen bereiten werde. Aber auch dieses kann nicht anders, als durch die Kraft Gottes geschehen, wie ausdrücklich von ihm gesagt wird: Gottes Gnade war mit ihm, daher auch ein erleuchteter Paulus sich selbst dieser Geschicklichkeit begiebt, die er allein Gott zuschreibt: Wir sind nicht tüchtig von uns selbst, etwas zu denken, was nämlich dem Sinne des Heil. Geistes gemäß und den Seelen heilsam ist, als von uns selbst, aus bloß eigenen natürlichen Kräften können wir dergleichen nicht einsehn, und beurtheilen, sondern was wir tüchtig sind, und hierinne vermögen, das ist von Gott, der uns allein darzu tüchtig machen muß 2 Cor. 3, 5. Müssen nun dieses die Apostel Jesu bekennen, wie viel weniger werden sich andere von dem allgemeinen Ausspruche ausnehmen können: Sie sind allesammt abgewichen und allesammt untüchtig geworden? Niemand spricht deswegen Paulus, kann Jesum einen Herrn heißen, das ist ihn vor seinen Herrn erkennen, als seinen Herrn anruffen, lieben und ehren, ohne durch den Heil. Geist, der zu dem allen, auch schon die erste Neigung im Herzen erwecken und alle Kraft darzu geben muß 1 Cor. 12, 3. Und damit stimmt auch das Zeugniß des Heilandes überein: Es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn daß ihn ziehe der Vater der mich gesandt hat Joh. 6, 44. Denn ohne mich könnt ihr nichts thun, Cap. 15, 5. Und die ganze heilige Schrift beschreibt uns deswegen das Herz natürlicher Menschen, als ein steinernes, unempfindliches und ganz verhärtetes, als ein unbeschnittenes Herz, das allezeit dem Heil. Geiste widerstrebet; wie ists doch möglich, daß sie auch nur

einen Anfang zu ihrer Bekehrung von sich selbst machen könnten, wo nicht auch die ersten Empfindungen, und guten Bewegungen durch die Gnade des Heil. Geistes darinne erweckt worden?

Es bestätigen solches drittens, auch diejenigen Zeugnisse heiliger Schrift, die alles was wir gutes haben und vermögen, alle Lust und Kraft zum Guten, allein der heilsamen Gnade Gottes in Christo Jesu also zuschreiben, daß sich vor ihm kein Fleisch rühmen kann. Wie unbillig ists also, daß man in der Römischen Kirche den Menschen mit Gewalt noch einigen Ruhm, wenigstens der Mitwirkung beylegen will, den ihnen die Schrift doch gänzlich abspricht, daß sie selbst gar nichts zu ihrer Bekehrung und Seligkeit beygetragen, und weder den Anfang darzu gemacht, noch aus eigenen Kräften der Natur das geringste dabey geholfen, sondern alles allein der göttlichen Erbarmung zu danken haben, wie Paulus bezeugt: Von Gottes Gnaden bin ich was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. Zacharias rühmet deswegen in seinem Lobgesange allein die Barmherzigkeit Gottes, daß er uns durch die Sendung seines Sohnes errettet hat, von unsern Feinden, und von der Hand aller die uns hassen, auf daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten unser Lebelang in Heiligkeit und Gerechtigkeit die ihm gefällig ist. Das alles ist ein Werk der göttlichen Gnade, die uns in Christo wiederfahren ist. Nur durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, nämlich Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, die ganz unwissend in den Wegen des Heils, und vor sich selbst ganz unvermögend sind sich zu helfen, und aus ihrem Verderben zu erretten, denen scheinet dieses Licht in der Finsterniß, und richtet ihre Füße auf den Weg des Friedens, und giebt ihnen Kräfte, daß sie sich aufmachen und wandeln, daß sie den Weg des Friedens, die vorgeschriebene Heilsordnung nicht nur betreten, sondern auch darauf beharren und immer weiter gehen. Sehet hier das Unvermögen der Menschen, die alle von Natur in Finsterniß, voll Unwissenheit, Irrthum und Thorheit sind. Und wie könnten wir uns aus diesem elenden Zustande selbst erretten, wenn uns nicht Christus

c) Die Lust und Kraft zum Guten so in uns ist, der Gnade Gottes zuschreiben.

1 Cor. 15, 10.

mit dem Lichte seiner evangelischen Gnade erschienen wäre, die unsere Herzen erleuchtet, bekehret und heiliget, so daß er auch unsere Füße auf den Weg des Friedens richtet. Denn Gott ists der in uns wirket, beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen Philip. 2, 13. Er ists der in uns anfängt das gute Werk, das er auch vollführet bis auf den Tag Jesu Christi Philip. 1, 6. Er ists der uns ein neu Herz und einen neuen Geist in uns geben muß, der das steinerne Herz aus unserm Fleische nimmt, und uns ein fleischern Herz giebet, der seinen Geist in uns giebt, und solche Leute aus uns macht, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und darnach thun Ezech. 36, 26. 27. Denn was wir tüchtig sind ist von Gott 2 Cor. 3, 5. Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott hat zuvor bereitet, daß wir darinnen wandeln sollen Eph. 2, 10. Die Schrift nennt deswegen die Bekehrung und Heiligung der Menschen eine neue Schöpfung, eine geistliche Geburth, eine Auferweckung von den Toden: Gott hat uns da wir todt waren in Sünden, sammt Christo lebendig gemacht, und sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzt, und das alles in Christo Jesu, in seiner Kraft und Gemeinschaft. So wenig also ein Mensch zu seiner Schöpfung, Geburth und Auferstehung von den Toden, selbst nur das geringste beytragen kann, eben so wenig stehet es in seinem Vermögen sich selbst zu bekehren (5) dabey er gar nichts thun kann, dabey gar keine Mitwirkung des Menschen möglich ist.

So

(5) Und dieses ist vom Anfange jederzeit die reine Lehre der apostolischen Kirche gewesen, obgleich die ältesten Väter in den ersten Jahrhunderten, mit den Juden und Heyden, mit den Feinden der Gottheit und Menschheit Christi, besonders mit den Manichäern und andern die eine unvermeidliche Nothwendigkeit der Sünde lehreten, so viel zu streiten hatten, daß sie von dieser Lehre theils wenig gedacht, theils oft sehr unbehutsam und anstößiger davon geredet haben, als ihre Meynung war, wie denn einige gar durch die heydnische Weltweisheit zu allerley irrigen Gedanken sich verleiten lassen, das große Verderben der Erbsünde allzusehr zu verringern, oder wohl gar in Zweifel zu ziehen, den Kräften des freyen Willens aber zu viel zuzuschreiben. Dadurch haben *Origenes*, *Theodorus Mopsvestenus*, *Ruffinus*, und

So deutlich aber diese Zeugniße der Schrift sind, damit ich euch bißher das gäntzliche Unvermögen der Menschen in geistlichen Din- Andrer Theil.

und andere den Grund gelegt, zu denen pelaganischen Irrthümern und darüber entstandenen Streitigkeiten, die aber Gelegenheit gegeben haben, diese reine Lehre in desto mehreres Licht zu setzen. Es fehlt uns daher nicht an schönen Zeugnissen aus den Schriften der alten Kirchenväter, davon ich hier nur einige anführen will. Des *Augustini* Bücher de gratia & libero arbitrio und andere Schriften sind bekannt, damit er besonders gegen die Irrthümer des Pelagius diese Lehre vertheidiget hat, daß ich nicht nöthig habe viele Zeugnisse daraus anzuführen, sondern nur zeigen will, daß auch andere diese Wahrheit behauptet haben. *Arnobius* Lib. 2. contra gentes spricht zu denen Heyden: Ihr suchet das Heil eurer Seelen in euch selbst: Wir aber versprechen uns gar nichts von unserer eigenen Schwachheit, da wir sehen, daß unsere Natur ganz und gar keine Kräfte hat, und allenthalben, wo sich ein Streit erhebt, von ihren Affecten überwältiget wird, ja wir glauben nicht einmal daß es in unserer Gewalt stehet, geistliche und himmlische Dinge zu begehren. *Hilarius* in Psalm. 123. Was bleibt uns übrig, dessen wir uns nur im geringsten rühmen könnten, so wir uns erinnern, daß wir alles von Gott haben? *Ambrosius* Lib. I. de vocat. gentium cap. 9. spricht: Von Gott muß es kommen, daß ein Mensch des Herrn Weg erwähle und von seinem Falle aufstehe, wie David in seinem Psalme bezeugt: Von dem Herrn wird eines solchen Mannes Gang gefördert, denn er hat Lust zu seinem Wege, fällt er, so wird er darum nicht weggeworfen, denn der Herr hält ihn bey seiner Hand. Ferner spricht er eben daselbst: Obgleich der Mensch das Vermögen hat das Gute nicht zu wollen, so stehts doch in seiner Kraft nicht das Gute zu wollen. Jenes hat sich die Natur durch die Schuld der Sünde zugezogen; dieses, (das Gute nämlich zu wollen) muß sie durch die Gnade allererst wieder erhalten. *Hieronymus* adverf. Pelagian. Wir unterscheiden uns darinne von den unvernünftigen Thieren daß wir die Freyheit des Willens haben. Aber eben diese Freyheit unsers Willens gründet sich auf den göttlichen Beystand, und braucht in allen Stücken dessen Beystand, und in Epist. ad Ctesiphontem heißt es: Wisset, daß wir gar nichts sind, wo Gott nicht das, was er uns geschenket hat, auch selbst in uns erhält, wie Paulus spricht: Es liegt nicht an jemandes wollen oder laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Wollen und laufen steht in meiner Freyheit, sed ipsum meum, sine Dei semper auxilio, non erit meum, aber eben diese meine Freyheit, (nämlich zu wollen und zu laufen) wird nicht in meiner freyen Gewalt stehen, woferne mir Gott nicht dabey immerfort zu Hülfe kommt (mich nämlich zu diesem Wollen und

1) Vertheidigung gegen die Einwürfe und Zweifel. Dingen bewiesen habe, so viel weiß gleichwohl die Römische Kirche nebst andern, die dieser Wahrheit widersprechen, dagegen einzuwenden. Man beruft sich auf gegenseitige Zeugniße der heiligen Schrift, die ich noch kurz beantworten, und die Einwürffe heben will, die euch in dieser Lehre unserer Kirche sonst zweifelhaft machen könnten. Die Schrift, sprechen die Gegner, gebiethet gleichwohl dem Menschen mit den nachdrücklichsten Befehlen und Dräuungen, daß sie sich selbst bekehren und ein ander Herz geben, daß sie zu Christo kommen und an ihn gläuben, daß sie heilig leben und in seinen Geboten wandeln sollen: Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, laßet ab von bösen, lernt gutes thun Jes. 1, 16. 17. Kehre wieder du abtrünniges Israel, kommt her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seyd, machet euch ein neu Herz und einen neuen Geist. Ezech. 18, 31. Ja schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Phil. 2, 12. Nun begehret Gott nichts unmögliches. Was also Gott von jemanden fordert, das muß doch in seinem Vermögen stehen. Doch nein, andächtige Seelen, das können wir nicht ohne Ausnahme zugestehen. Gott kann euch etwas gebiethen, das nicht in des Menschen Vermögen steht, darzu er aber Kraft verleihen, das er selbst ausrichten will. So gebietet z. E. der Heiland den Todten: Ich sage dir stehe auf! hat denn darum der Todte vor sich selbst die Kräfte darzu? Eben so gebiethet auch Gott denen geistlich Todten: Wache auf der du schläfest, stehe auf von den Todten, daraus folget aber nicht, daß sie sich selbst lebendig machen und bekehren können, sondern Christus will ihnen, wie den leiblich Todten, mit diesem Befehle: Stehe auf! auch zugleich die Kräfte darzu verleihen, wenn sie es annehmen, er will sie selbst auferwecken und lebendig machen, daß sie bekehrt und selig werden. Wenn demnach Gott befiehlet: Bekehret euch zu mir, glaubt an den Namen Jesu, wandelt in meinen Gebothen; so verlangt er damit etwas das zwar unsern

Jer. 3, 12. Matth. 11, 28.

und laufen zu erwecken, und allein tüchtig zu machen) denn eben dieser Apostel spricht: Gott ists, der in uns wirket, beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Diese Zeugnisse werden zulänglich seyn, die einstimmige Lehre unsrer Kirche mit den Vätern zu bestätigen.

unsern eigenen Kräften unmöglich ist, das er aber selbst durch seine Gnade möglich machen, darzu er uns selbst starck machen, das er selbst in uns ausrichten will, wenn wir nur die vorgeschriebenen Mittel brauchen, und seinem Geiste nicht widerstreben. Deswegen bethet das bußfertige Israel: Bekehre du mich Herr, so werde ich bekehret! Jerem. 31, 18. und wenn Paulus ermahnet: Schaffet daß ihr selig werdet, so weiset er uns zugleich auf Gott, Phil. 2, 12.
durch den wir solches möglich machen können, wenn er hinzusetzt: Denn Gott ists der in uns wirket, beyde das Wollen, und das V. 13.
Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Ja wenn der Heiland denen Sündern zuruft: Kommt her zu mir! so verspricht er ihnen Matth. 11, 28.
auch zugleich die Kraft darzu von oben: Niemand kommt zum Vater ohne durch mich, und niemand kommt zu mir, es ziehe ihn Joh. 6, 44.
denn der Vater der mich gesandt hat.

Man beruft sich ferner auf diejenigen Sprüche heiliger Schrift, da Gott den Menschen seine Gnade und Wohlthaten, Leben und Seligkeit verspricht, unter der Bedingung, wenn sie sich bekehren, an Christum glauben, ihm gehorchen: Bekehret euch so werdet ihr leben, wer da gläubet, der hat das ewige Leben, wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen. Es muß doch also möglich seyn, daß die Menschen dergleichen Bedingungen erfüllen können, unter welchen ihnen Gott alles Gute versprochen hat, sonst würde er mit solchen Verheißungen ihrer nur spotten. Es ist wahr andächtige Seelen, diese Bedingungen müssen möglich seyn; deswegen aber müssen sie ja nicht in des Menschen eigenen Kräften stehen. Wenn uns also Gott versprochen hat, so wir uns bekehren, so wir an Christum gläuben, so wir ihm gehorchen, so soll es uns hier und dort ewig wohl gehen; so können wir allerdinges diese Bedingungen erfüllen, aber nicht durch unsere eigene Kraft, sondern durch die Kraft seines Geistes, der uns zu dem allen tüchtig machen will. Er fordert nichts weiter von uns, als was in unsern Vermögen steht. Wir sollen nur die Mittel gebrauchen die er uns darzu gegeben hat, daß wir sein Wort hören, uns von der Wahrheit desselben unterrichten lassen, den heilsamen Lehren der Schrift nachdenken, den Gnadenwirckungen seines Geistes, der sich dabey nicht unbezeugt läßt, Raum geben, unsern See-

 len-

lenzustand nach dem Worte Gottes prüfen, ihm in Gebete vortragen, und um die Gnade seines Geistes bitten. Thut ihr nur dieses andächtige Seelen, und vermeidet sorgfältig die Hinderniße, die Verführungen, die Gelegenheiten und Reitzungen zur Sünde, so werdet ihr gewiß bald empfinden, daß der Geist Gottes geschäftig ist an euren Seelen, das gute Werk eurer Bekehrung anzufangen, das Gewissen zu erwecken, das Herz mit Schaam und Reue, mit Verlangen nach der Gnade Gottes, mit heiligen Abscheu an allem sündlichen Wesen, und andern guten Bewegungen zu erfüllen. Und jemehr ihr denselben nachgeht, den Erinnerungen des guten Geistes Gehör gebt, die Lust und Kraft zum guten, so er in euch erweckt, willig annehmet, und treulich anwendet, besonders mit eyfrigen Gebet, und fleißiger Uebung; desto mehr werdet ihr inne werden, wie seine Kraft täglich mächtiger in euch wird, das gute Werk so er einmal angefangen hat, auch zu vollführen, daß eure Besserung schnell wächßt, daß ihr immer völliger werdet in allem Guten.

2) Anwendung zur Besserung.

Dürft ihr also wohl sichre Sünder, eure Unbußfertigkeit damit im geringsten entschuldigen, daß ihr saget: Wir haben gar kein Vermögen zum Guten, was können wir also dafür, daß wir nicht bekehret werden? Wir können ja von unsern Sünden nicht ablassen, und unsere Herzen selbst verändern, folglich wird uns Gott auch deswegen nicht bestrafen können, was gar nicht in unsern Kräften steht. Thörichte Entschuldigung! Was ihr ganz und gar auf keine Weise möglich machen könnt, das wird auch Gott von euch nicht fordern, darum wird er euch nicht bestrafen. Wie könnt ihr aber sagen, unbußfertige Sünder, daß eure Bekehrung und Besserung ganz und gar unmöglich sey? Freylich vor euch selbst könnt ihrs nicht möglich machen, und aus eignen Kräften euch von der Schuld, Strafe und Herrschaft eurer längst gewohnten Sünden befreyen. Meynt ihr aber, daß ihr deswegen ohne Schuld seyd? Warum habt ihr der Sünde so lange gedienet, und den Lüsten eures Fleisches, durch freywilligen Gehorsam, so viel Gewalt über euch gelassen, daß ihr denenselben nun gar nicht mehr widerstehen könnt? Hat euch Gott nicht schon längst von eurer Jugend an, gar oft und vielfältig seine Gnade zu eurer Bekehrung

rung angebothen? Seyd ihr nicht öfters schon durch die Predigt des göttlichen Worts, durch mannigfaltige Erinnerungen eures nagenden Gewissens, durch vielfältige Wohlthaten und Züchtigungen des treuen Gottes, durch Krankheiten und andere Unglücksfälle, durch merckwürdige Gerichte Gottes an andern, seyd ihr nicht zum öftern schon dadurch zur Buße von Gott erwekt, und durch nachdrückliche Schläge an euren Herzen erinnert und angetrieben worden, von euren Sünden abzulassen, ehe sie zur Gewohnheit geworden, und euch zu Gott zu wenden, weil er nahe ist? Vielleicht seyd ihr auch öfters schon auf guten Wegen gewesen? Vielleicht empfindet ihr heute noch, vielleicht spühret ihr in dieser Stunde die Züge der heilsamen Gnade Gottes an euren Seelen, dadurch ihr eurer bißherigen Treulosigkeit gegen den treuen Liebhaber eurer Seelen erinnert, beschämt und erwecket werdet, umzukehren zu dem Gott von dem ihr gewichen seyd? Ach ich bitte euch Christen, übergeht doch nicht diese Zeit eurer Heimsuchung, da euch Gott durch so heilsame Erinnerungen an euren Gewissen, eine Lust und Neigung zum Guten beygebracht, und die ersten Kräfte der Gnaden angebothen hat, die gar bald in denen vermehret werden die sie nur annehmen und gebrauchen. Entschuldiget euch wenigstens nicht vor Gott, daß es unmöglich sey euch zu bekehren, und heilig zu wandeln vor dem Herrn. Habt ihrs denn jemals mit ganzen Ernste versucht, und alle Kräfte angewendet, die euch schon so oft, durch die Gnadenwirkungen des guten Geistes in euch, sind angeboten, auch wohl wirklich zu einer angefangenen Bekehrung sind mitgetheilet worden? Habt ihr sie mit allem Eifer angewendet, das Unrecht, die Größe und Menge eurer Sünden lebendig zu erkennen, hertzlich zu bereuen, zu hassen, zu verabscheuen, zu verdammen und Gott abzubitten, im Gebet des Glaubens anzuhalten, euch aller Gelegenheit zur Sünde zu entreissen, und nachdem ihr von Christo ergriffen, und durch den Glauben zu Gott gezogen seyd, alsdenn mit seiner Gnade zugleich mit zu würcken, durch die Kraft des der in uns mächtig ist? Denn diese Mitwürkung, die bey der ersten Bekehrung, so Gott allein ausrichtet, den Menschen unmöglich ist wird allerdings von denen erfodert, die einmal wiedergebohren sind durch den Glauben. Habt ihrs

nun daran fehlen lassen, wie könnt ihr den treuen Gott beschuldigen, daß ers euch an seiner Gnade mangeln lassen? Fangt doch nur noch an, ohne fernern Aufschub euch zu Gott zu wenden, der euch Gnade anbeuth. Heute, heute da ihr des Herrn Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Noch ists Zeit, ach versäumt sie nicht, Gott breitet seine Arme aus, sein Herz ist offen, er ist bereit euch anzunehmen: Ach sucht den Herrn weil er zu finden ist! klopfet an, weil er nahe ist! Ihr aber gläubigen Seelen, die ihr bey allem Unvermögen zum Guten, dennoch bekehrt und geheiliget seyd; ach preiset mit Zacharias die Gnade des Herrn, durch welche euch besuchet hat der Aufgang aus der Höhe. Freuet euch mit den Nachbarn und Gefreunden Elisabeth, daß der Herr große Barmherzigkeit an euch gethan, daß er euch errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat euch versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde, und das alles nach dem Reichthum seiner Gnade. Je mehr ihr euer Unvermögen zum Guten fühlet, desto mehr bleibet in der Demuth, desto mehr habt Gedult mit anderer Schwachheit, desto mehr haltet euch an Jesu Kraft, die auch in unsrer Schwachheit mächtig ist. Mit ihm
Phil. 4, 13. könnt ihr Thaten thun, und mit Paulo rühmen: Ich vermag alles durch den der mich mächtig macht, welcher ist Christus, wel-
Es. 40, 31. cher auch mächtig ist in uns die wir glauben, daß wir lauffen und nicht matt werden, daß wir wandeln und nicht müde werden,
1 Pet. 1, 5. daß wir aus Gottes Macht, durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit. Ja stärk uns, Herr Jesu! mit deinem Freudengeist, heil uns mit deinen Wunden, wasch uns mit deinem Todes Schweiß in unsern letzten Stunden, und nimm uns einst, wenn dirs gefällt, in wahren Glauben aus der Welt, zu deinen Auserwehlten! Amen.



Am

Am V. Sonntage nach Trinitatis.

Heiligster Erlöser, der du dir selbst deine Gemeine mit deinem eigenen Blute erkauft, und derselben Lehrer verordnet hast, die als Hirten über deine Heerde wachen, und dafür sorgen sollen, daß deine Schaafe auf die rechte Weyde deines Worts und deiner heiligen Sacramente geführet, daß die durch dein Blut erlößten Seelen im rechten Glauben an deinen Namen zum ewigen Leben erhalten werden. Ach wie wichtig ist doch dieses Lehramt deiner Kirche, da elende und sündhafte Menschen deine Stelle vertreten, da sie als Bothschafter an deiner Statt, jederman zu deinem Gnadenreiche berufen, und die Seelen, die dein herrlich Eigenthum sind, zu deiner Gemeinschaft führen sollen. Mache doch selbst, mein Heiland, alle die, so zu diesem Amte des Geistes berufen werden, mache sie auch selbst tüchtig darzu, und rüste sie aus mit den Gaben deines Geistes, damit sie dessen Gnadenwerk an den Seelen derer, die ihnen vertrauet sind, auch jederzeit mit rechter Klugheit und Treue befördern, und das Amt Evangelischer Lehrer redlich ausrichten. Ach laß es doch deiner evangelischen Kirche niemals an treuen und rechtschaffenen Lehrern fehlen, die aus innerer Ueberzeugung, und Erfahrung von der Kraft deiner heilsamen Lehren, mit rechter Beweisung des Geistes und der Kraft durchdringend lehren, und deine Rechte mit Mund und Herzen, ja mit heiligen Wandel also verkündigen, daß deine wahre Kirche dadurch recht mächtig erbauet, befestiget, erweitert, ja biß ans Ende der Welt auch unter uns und unsern Nachkommen erhalten werde, dir zum Preiß, und uns zum Seegen, Amen.

Geliebten Freunde! Es ist ein wesentlich Stück der wahren Religion, daß sie in allen, auch was ihre äusserliche Gestalt anbetrift, nach der Vorschrift Jesu, ihres großen Stifters und dessen Verordnungen, aufs genaueste eingerichtet sey. Nun wissen wir, daß der Heiland ein öffentlich Lehramt in seiner Kirche eingesetzt, und solches zuerst seinen Aposteln, hiernächst aber durch diese, auch andern hierzu geschickten Personen aufgetragen hat, daß sie öffent-

lich lehren, und die ihnen anvertrauten Gemeinen, von denen in Gottes Wort offenbahrten Wegen des Heils zu ihrer Seligkeit unterrichten, auch die seiner Kirche verordneten Gnadenmittel, unter den Gliedern derselben, nach seiner Vorschrift austheilen und verwalten sollen. O! ein wichtiges Amt, an dessen schwere Verantwortung ich niemals ohne Furcht und Schrecken gedenken kann! Alle Christen sind zwar durch Annehmung des Evangelischen Glaubens an Christum, auch zugleich zu einem geistlichen Priesterthume berufen, welches darinne bestehet, wie Petrus beschreibet, daß sie verkündigen die Tugend des, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte 1 Petr. 2,9. Ihr alle, Christen, seyd als geistliche Priester (1) verbunden, die evangelische Gnade

(1) Dieses geistliche Priesterthum aller Gläubigen kann die Römische Kirche gar nicht wohl vertragen, weil sie den Unterschied zwischen Clericis und Laicis, Geistlichen und Layen, zu welchen auch Könige und Fürsten gehören, so hoch treibet, daß man aufs verächtlichste mit den Layen umgehet, und solche nur als Unterthanen der Geistlichen ansiehet, die der Cardinal *Hosius* gar mit den Hunden und Säuen vergleicht, denen man das Heiligthum nicht vorwerfen, und erlauben müßte, die Bibel zu lesen, de expresso Dei verbo T. I. opp. damit auch *Alphons. de Castro* L. I. adv. hæres. c. 13. und andere mehr übereinstimmen. Der Herr Pater Scheffmacher ist deswegen in seinem fünften Briefe gar übel auf D. Luthern zu sprechen, daß er allen Gläubigen das geistliche Priesterthum zuschreibet, vermöge dessen sie einerley Recht, an allen Gütern so der ganzen Kirche gehören, mit denen Geistlichen haben, ob ihnen gleich die Ausübung dieses Rechts, darzu sie von der Kirche berufen sind, vorzüglich zukommt. Es ist aber diese Lehre vom geistlichen Priesterthume den Vätern der ersten Kirche bekannt, er als der jetzigen Römischen Kirche. *Iustinus Martyr.* redet davon Dial. c. Iud. Tryph. p. 344. ed. Col. alle Gläubigen sind das wahrhaftige priesterliche Geschlechte Gottes, da er bezeugt, daß wir aller Orten unter den Völkern, ihm angenehme und reine Opfer bringen sollen. *Irenæus* redet davon L. IV. c. 20. alle Gerechte haben den Priesterorden sacerdotalem ordinem. Besonders ist die Stelle *Tertulliani* merkwürdig, der weiter hierinne geht, als alle Protestanten, und den ganzen Unterschied zwischen Geistlichen und Layen fast gar aufhebt, so daß ein Catholik wohl billig drüber stutzig werden möchte. Er spricht Exhortat. ad castit. c. 7. Sind wir Layen nicht auch Priester? Denn es stehet geschrieben: Er hat uns zu Königen und Priestern Gott und seinem Vater gemacht. Es ist allein das

Gnade und Wahrheit eures Heilandes auch andern bekannt zu machen,

das Ansehen der Kirche, welche den Unterschied zwischen den Priestern oder Geistlichen, und dem Volke oder Layen gemacht, und diese Ehre ist dem Geistlichen Stande zugeeignet. Wo denn keine geordnete Geistliche sind, da opferst du (d. i. du hältest dir selbst das Abendmahl) du taufest, und bist dir selbst Priester; wo aber drey sind da ist eine Kirche, wenn sie auch nur Layen sind, denn ein jeder lebet seines Glaubens, und bey Gott ist kein Ansehen der Person. Hier weiß also *Tertullianus* nichts von der Nothwendigkeit eines Pabstes und allgemeinen Oberhaupts der Kirche, von der Nothwendigkeit der Bischöffe, die allein ordiniren und rechtmäßige Lehrer der Kirche zu ihrem Dienste einsegnen können, von der Nothwendigkeit geweyheter Priester, sondern glaubet daß im Fall der Noth, auch eine Kirche aus lauter Layen bestehen könne. Das mögen doch die Herren Catholiken mit ihrer Lehre zusammen räumen. Und wie dürfen sie, da *Tertullianus* in so großem Ansehen bey ihnen stehet, unserer Kirche nun weiter den geringsten Vorwurf machen: Daß wir keine von rechtmäßigen Bischöffen geweyhete Priester haben? Da *Tertullianus* der ganzen Kirche, und einer jeden Versammlung von Layen, das Recht zuspricht, sich selbst Priester zu erwehlen, die das Amt des Geistes unter ihner verwalten, darzu ein jedes Glied der Kirchen ohne Ansehen der Person ein Recht hat? Er wiederholet dieses in seinem Buche de Monogamia c. 7. Jesus der höchste Priester, der uns seiner Güter theilhaftig gemacht hat, hat uns für Gott seinem Vater zu Priestern gesetzt, = = Wir sind gewiß von Jesus Christus zu Priestern berufen, Cap. 11. Wir sind alle eins, und alle Priester, weil er uns für Gott seinem Vater zu Priestern gemacht hat. Da wir nun zu gleicher Ausübung des Priesterthums berufen worden, so nehmen wir unsere Priestermützen ab, und sind einander gleich. In dem Buche von der Taufe Cap. 17. heißt es: Der Hohepriester, welches der Bischof ist, hat das Recht zu taufen, hernach die Priester und Diener, aber unter der Aufsicht des Bischofs, um der Ehre der Kirchen willen, durch deren Beobachtung der Friede erhalten wird. Sonsten haben die Layen ein gleiches Recht. Denn was man gleich empfangen hat, kann man auch gleich geben. Man findet mehr Stellen und Zeugnisse der Alten davon, in Arnolds Abbildung der ersten Christen 2 B. 5 Cap. §. 10. seq. Denen aber das Conc. Trid. Seff. 23. Cap. 4. den Ausspruch entgegen setzt, dadurch sich die neue Römische Kirche von der alten Apostolischen offenbarlich trennet: So jemand sagt, daß alle Christen ohne Unterscheid Priester des Neuen Testaments sind, oder alle eine gleiche geistliche Macht haben, der verwirrt die geistliche Hierarchie und widerspricht Paulo und allen Aposteln.

machen, und so anzupreisen, daß sie sich zu Christo bekehren, an seinen Namen gläuben, in seinen Gebothen wandeln, und durch ihn Erben seines himmlischen Reichs werden. Billig sollen alle die den Namen Christi nennen, Hand darzu anlegen, und alles mögliche beytragen, daß die Wahrheit des Evangelii allenthalben ausgebreitet, das Heil der Seelen befördert, und das Gnadenreich Jesu unter den Menschen erbauet, erweitert und befestiget werde. Je wichtiger aber dieses Gnadenwerk des dreyeinigen Gottes an den Seelen der Menschen ist, darzu er durch die Sendung seines Sohnes und dessen blutigen Erlösung den Grund geleget hat, desto grösser und herrlicher sind die Anstalten die der Gott unsers Heyls zu dessen glücklicher Beförderung gemacht hat. Jesus der große Liebhaber der menschlichen Seelen, hat es dabey nicht bewenden lassen, daß alle, die sich zu ihm bekennen einen allgemeinen Beruf haben, als geistliche Priester andere zu unterrichten, zu ermahnen, zu bessern und ihrer Seelen Erbauung auf alle mögliche Weise zu befördern. Er hat noch über dieses zu glücklicher Beförderung dieses wichtigen Endzwecks, ein besonderes und öffentliches Lehramt in seiner Kirche geordnet und bestätiget, da gewisse Personen, die besondere Gaben und Kräfte zu diesem so heilsamen Werke haben, auch besonders darzu auserlesen und berufen werden sollen, daß sie mit Beyseitsetzung aller andern Geschäfte dieses Lebens, alle ihre Zeit, Mühe, Sorge und Kräfte nur darzu anwenden, daß sie die heilsamen Wahrheiten seines Worts immer gründlicher und völliger einsehen, immer stärker davon überzeugt, immermehr dadurch selbst bewegt, geheiligt, und gebessert, eben dadurch aber in den Stand gesetzt werden, mit rechter Beweisung des Geistes und der Kraft öffentlich zu lehren, andere von den Wegen des Heyls zu unterrichten, die Wahrheit zu vertheidigen, die Sacramente nach der Verordnung Jesu auszutheilen, und allenthalben das Heyl der menschlichen Seelen zum Preiße seines Namens mit vielen Seegen zu befördern. Das ist eben das Evangelische Lehramt, das der Heiland in seiner Kirche eingesetzt hat, und erkennet ihr denn nicht daraus, wie lieb dem treuen Heilande die durch sein Blut erlößten Seelen sind, und wie besorgt er vor ihre geistliche Wohlfahrt und ewige Seligkeit ist, daß sie durch seine Diener,

die

die er als Botschafter an seiner Statt an sie abschickt, dem Verderben entrissen, bekehrt und geheiliget, daß sie unterwiesen werden zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu? Das ist das Amt des Geistes, darzu nach dem Berichte des heutigen Evangelii, Petrus und Andreas von Jesu berufen worden, daß sie Menschen fahen, das ist, Seelen gewinnen und Christo zuführen sollten.

Beyde hatten Jesum vorher schon aus dem Zeugniße Johannis des Täufers kennen lernen, daß er der verheißene Heiland der Welt sey. Joh. 1, 41. 42. Sie waren aber noch nicht beständig bey Jesu geblieben, sondern ihrer Handthierung wieder nachgegangen. Nun aber wurden sie hier durch den wunderbahren Fischzug von neuen im Glauben befestiget, und wie Matthäus und Marcus melden, ausdrüklich von Jesu berufen, daß sie ihm nachfolgen, ihr Handwerk aufgeben, und zum öffentlichen Lehramte bereitet werden sollten: Folget mir nach, ich will euch zu Menschen Fischern machen. Matth. 4, 19. Und daher kömmt es, daß sie sogleich bereit sind, diesem Befehle Jesu willigen Gehorsam zu leisten: Sie verliessen alles und folgeten ihm nach. Ihr sehet also wohl, andächtige Seelen, daß das Evangelische Lehramt von Jesu selbst unmittelbahr eingesetzt ist. Und daraus schliesse ich: Es ist folglich ein wesentliches Kennzeichen der wahren Kirche Jesu, daß sie dieses von Jesu bestätigte Lehramt nothwendig beybehalten, und darauf sehen muß, daß solches nach der Vorschrift Jesu in allen Stücken verwaltet werde. Ach Dank sey deiner Güte und Treue, mein Erlöser, daß du dieses Amt des Geistes auch in deiner Evangelischen Kirche biß daher noch rein und unverfälscht erhalten, daß du es deiner Gemeine noch nie an reinen Lehrern und treuen Hirten nach deinem Willen hast fehlen lassen, die mit ganzen Ernste vor das Heil der anvertrauten Seelen sorgen. Ach rüste mich und alle deine Knechte immermehr, mit den nöthigen Gaben deines Geistes darzu aus, und sey selbst durch unser Amt geschäftig an den Seelen der Menschen, daß wir dein Reich unter ihnen erbauen, damit dein Hauß voll, und die Zahl der Gläubigen und Auserwehlten täglich vermehret werde. Wir bethen darum ꝛc.

Text: Evang. Luc. V, 1-10.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stund am See Genezareth. Und sahe zwey Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze, trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bath ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Und er satzte sich, und lehrete das Volk aus dem Schiffe. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet euere Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thäten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerrisse. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und fülleten beyde Schiffe voll, also, daß sie sunken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knien, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihm ein Schrecken ankommen, und allen, die mit ihm waren, über diesem Fischzuge, den sie mit einander gethan hatten. Desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgeten ihm nach.

Geliebten Freunde! Aus dem was ich im Eingange gezeiget habe, machen wir billig den Schluß, die wahre sichtbare Kirche Jesu muß rechtmäßig berufene Lehrer haben, die das Amt

des Geistes nach der Vorschrift seines Worts also verwalten, daß sie Menschen fahen, das ist, Seelen zu Christo führen, die an seinen Namen gläuben, in seinen Geboten wandeln, und durch ihn selig werden. Nun fragt sichs: Ob denn auch unsere Evangelische Kirche, sich dieses von Christo eingesetzten Lehramts mit Wahrheit rühmen könne? Ihr, andächtige Seelen, werdet zwar hoffentlich daran nicht zweifeln. Die Römische Kirche aber will uns solches streitig machen und behaupten, unsere Evangelische Kirche habe gar keine rechtmäßige Lehrer, die man vor Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse halten könne. Und wie leicht könnten manche unter uns zweifelhaft werden, wenn sie den Vorwurf der Römischen Kirche hören, daß unsere Geistliche weder einen rechtmäßigen Beruf haben, noch ihr Amt auf eine rechtmäßige Weise verwalten. Es wird also nöthig seyn, daß ich diesen Vorwurf hebe, und das Gegentheil darthue, damit Niemand unter uns verführt, oder in seiner Evangelischen Religion irre und zweifelhaft gemacht werde. Gönnet mir hierzu eure Andacht geliebten Freunde, daß ich euch zeige:

Eintheilung.

Die Gültigkeit des Evangelischen Lehramts unserer Kirche.

Ich erweise dieselbe

I. Aus dem rechtmäßigen Beruf.

II. Aus den rechtmäßigen Amtsverrichtungen Evangelischer Lehrer.

Erster Theil, zu dem rechtmäßigen Beruf gehöret 1) daß er von denen die das Recht darzu haben, nach der Vorschrift Jesu ertheilt werde.

Geliebten Freunde! Es ist nicht nur uns Geistlichen, sondern muß euch allen daran gelegen seyn, daß ihr versichert seyn könnt, ihr habt rechtmäßig berufene Lehrer, deren Amtsführung ihr euch mit guten Gewissen bedienen könnt. Nimmermehr könntet ihr eure Seelen denen vertrauen, die keinen rechtmäßigen Beruf haben, und ich wollte keinen Augenblick in meinem Amte bleiben, wenn ich mich dessen nicht mit völliger Ueberzeugung des Gewissens erfreuen könnte, daß ich von Gott darzu berufen bin. Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, das ist, Niemand soll sich des öffentlichen Lehramts in der Gemeine anmaßen, wer nicht von

Gott rechtmäßig berufen ist, Hebr. 5, 4. Denn wie sollen sie predigen, wie können sie mit guten Gewissen und freudigen Gemüthe auftreten des Herrn Rechte zu verkündigen, wo sie nicht gesandt sind, Röm. 10, 15. Ja der Heiland nennt diejenigen Diebe und Mörder, über die der Herr klagen muß: Ich sandte sie nicht, noch liefen sie, ich redete nicht zu ihnen, noch weissageten sie, Jer. 23, 21. Um desto nöthiger wird es also seyn, daß ihr überzeugt werdet, ihr habt rechtmäßig berufene und ordinirte Lehrer, deren Amt gültig ist vor Gott. Denn eben das will uns die Römische Kirche mit Gewalt streitig machen, und keine Geistlichen der protestantischen Gemeine vor rechtmäßige Lehrer erkennen. Warum? Weil sie keinen rechten Beruf und keine gültige Ordination haben. Beyde Stücke gehören zusammen, wir müssen sie also beyde in dem ersten Theile dieser Betrachtung besonders untersuchen.

Die Lehrer unserer Kirche sollen nach dem gewöhnlichen Vorwurf der Römisch-Catholischen, keinen rechtmäßigen Beruf haben. Fragen wir nach der Ursache dieses Vorwurfs, so heißt es: Sie sind nicht vom Pabste und denen Bischöffen berufen, denen dieses Recht allein zukömmt, Lehrer der Kirche zu setzen, ohne daß die übrigen Stände das geringste dabey zu sprechen haben (2). Ihr

(2) Das ist der Ausspruch des Conc. Trid. Sess. 23. Cap. 4. da es lehrt, daß zu der Ordination der Bischöffe und Priester, auch derer übrigen Orden, weder des Volks, noch einer weltlichen Macht und Obrigkeit Einwilligung, weder ihr Beruf noch ihr Ansehen also erfordert werde, daß ohne dem diese Ordination ungültig sey. Es beschließt vielmehr dieses: Daß diejenigen, die nur von dem Volke oder einer weltlichen Macht und Obrigkeit berufen und eingesetzt, dieser Dienste der Kirchen sich anmaßen, daß sie allerseits nicht Diener der Kirchen, sondern vor Räuber und Diebe, die nicht zur rechten Thür eingegangen, zu halten seyn, welches auch Can. 7. mit dem Fluche bestätigt wird. Damit stimmt auch *Bellarminus* überein, lib. de Clericis c. 2. Die Catholischen Lehrer stimmen darinne alle überein, daß das Recht Bischöffe zu ordnen und zu berufen, dem Volke keinesweges zustehe und Cap. 7. das Recht Priester und Lehrer der Kirchen zu berufen, kommt nach göttlichen Rechten nicht dem Volke zu, sondern wo das Volk jemals einige Gewalt darinne gehabt

Ihr sehet also wohl andächtige Seelen, daß wir hier nicht von dem Beruf eines jedweden einzeln Lehrers unsrer Kirche insonderheit reden, da ich freylich nicht die Vertheidigung auf mich nehmen mag, daß sie alle auf eine rechtmäßige Weise zu ihrem Amte kommen, und sich eines wahrhaftig göttlichen Berufs mit Wahrheit rühmen können. Wir müssen allerdings, obgleich mit betrübten Herzen bekennen, daß vielleicht viele, leyder ohne rechtmäßigen Beruf sich in ihr Amt eingeschlichen, oder eingedrungen, eingekauft, oder eingefreyet haben, darüber der Herr richten wird an jenem Tage. Dergleichen Miethlinge mögen sehen, wie sie es mit denen, die sie auf so unrechtmäßige Weise zum Lehramte berufen haben, wie sie es bey Gott verantworten, und vor seinem Richterstuhle

habt hat, ist ihr solche allein durch Nachsicht der Päbste eingeräumet worden. Da man aber zur Zeit der Apostel und der ersten Kirche von keinem Pabste etwas gewußt hat, wie ich am ersten Advent gezeigt, so kann auch die erste Apostolische Kirche diese Macht nicht durch der Päbste Vergünstigung erlangt haben, die ihr die Apostel selbst, welche als unmittelbare Gesandte Jesu unstreitig mehr gelten müssen, als alle Päbste, gleichwohl als ein göttliches Recht eingeräumt haben, so der ganzen Kirche zusteht. Denn die Gemeine Jesu besteht aus Gläubigen, die, wenn sie gleich Layen sind, dennoch allesammt ein geistliches Priesterthum haben, wie ich im Eingange gezeigt. Kann nun in Wahlreichen eine ganze Versammlung des Volks, die fürstliche und königliche Gewalt jemanden auftragen, die allen zusammen zustehet, und eine jedwede Gesellschaft sich Leute erwehlen, denen sie ihre Dienste und Verrichtungen aufträgt, darzu sie berechtiget ist; kann eine blos weltliche Versammlung, oder eine Obrigkeit, selbst in der Römischen Kirche, eine Person zu Bißthümern und Pfründen, und also zu einer geistlichen Macht vorschlagen, dergleichen weltliche Nominationes sie auch den Protestanten, wo sie das Recht darzu haben nicht absprechen kann; warum soll nicht eine jedwede christliche Gemeine das Recht haben, zu ihren Gottesdienstlichen Versammlungen sich selbst ihre Diener der Kirchen zu erwehlen, zu berufen, und einzusetzen, ohne daß sie darzu Pabst und Bischöffe nöthig hat? Die erste christliche Kirche hat vom Anfange jederzeit dieses Recht gebraucht, und so wird man solches auch denen protestantischen Gemeinen, die sich mit ihr in gleichen Umständen befinden, nicht absprechen können, daß sie ohne Zuziehung der Römischen Catholischen Bischöffe, mit denen sie ohnedem in ihren Lehren und Gottesdiensten nicht übereinstimmen kann, sich selbst ihre Lehrer erwehlet und auch beruft.

bestehen wollen. Dergleichen unrechtmäßigen Beruff untüchtiger Personen, oder die nur um des Geldes, um einer Heirath, oder anderer Privatabsichten willen ins Amt kommen, begehren wir gar nicht zu vertheidigen, sondern fragen hier nur überhaupt: Wem eigentlich das Recht zukommt, öffentliche Lehrer der Kirchen zu beruffen, und ob unsere Evangelische Gemeinen solches nicht haben? Denn das heißt ein rechtmäßiger und göttlicher Beruff, wenn jemand der das Recht hat nach der Vorschrift des göttlichen Worts, dem andern, der alle dazu nöthige Eigenschaften nach den göttlichen Lehren der heiligen Schrift besitzt, aus rechtmäßigen Absichten, seinen Willen schriftlich oder mündlich erklärt, daß er einen öffentlichen Lehrer in einer Gemeine abgeben, und das Lehramt nach der Einsetzung Jesu verwalten soll. Wer hat nun aber dieses Recht Leute zu Lehrern der Kirche zu beruffen? Nach den Lehren der heiligen Schrift, gehöret dieses Recht der ganzen Kirche, und einer jeglichen christlichen Gemeine. Denn der ganzen Gemeine zum besten ist das Lehramt von Christo eingesetzt, dadurch alle und jede Glieder derselben erbauet und zur Seligkeit bereitet werden sollen. Denn darzu hat er etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, er hat sie aber gesetzt, und geordnet um der ganzen Gemeine willen, die also auch das Recht haben muß darauf zu sehen, daß hierzu tüchtige Leute erwählet werden, denen sie ihre Seelen sicher anvertrauen kann, denn sie sind dazu gesetzt, auf daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde Eph. 4, 12. 16. Der ganzen Gemeine hat Jesus als seiner Braut die Pfänder seiner Gnaden, sein Wort und die heiligen Sacramente anvertrauet. Der ganzen Gemeine hat Jesus die Sorge vor ihre und anderer Seelen übergeben, und befohlen, daß sie die Schrift forschen, die Geister prüfen, sich vor den falschen Propheten fürsehen und ihre Seligkeit schaffen, daß sie bey seinem Worte bleiben, und nach seiner Lehre einhergehen sollen. Wie nun eine jegliche Gesellschaft das Recht hat, ihre Aufseher und Vorsteher, ihre Diener die ihre Verrichtungen treulich besorgen, selbst zu erwählen: so muß auch einer jedweden christlichen Gemeine das

Recht zukommen, daß sie sich selbst Lehrer nach Gottes Wort erwählen und beruffen darf, denen sie ihre Seelen ohne Gefahr der Verführung anvertrauen kann (3). Nun aber gehört freylich viel

(3) Jemehr der ganzen Gemeine daran gelegen, und Nutzen oder Gefahr der Seelen damit verbunden ist, daß sie tüchtige Lehrer habe, desto weniger wird ihr dieses Recht abzusprechen seyn, diejenigen, so besonders als Diener der Kirchen 1 Cor. 3, 21. 22. 2 Cor. 1, 24. 1 Petr. 5, 2. 3. zu ihrem Dienste bestimmt sind, sich auch selbst zu erwählen; welches auch die Apostel selbst ihr eingeräumt haben. Matthias ward mit Zuziehung und Bewilligung einer Gemeine von 120 Personen durch das Looß, so gar zum Apostelamte erwählet und bestätiget Apostelgesch. 1, 23. 24. Die ganze apostolische Kirche erwählte die sieben Diaconos und legte ihnen die Hände auf Cap. 6, 6. Paulus und Barnabas wurden unmittelbar von dem Heil. Geiste beruffen, und durch die Propheten und Lehrer der Gemeine zu Antiochia mit Auflegung der Hände ausgesandt Cap. 13, 3. 4. und diese ordnen wieder in den Gemeinen hin und her Aeltesten nach der Nothdurft der damaligen Umstände Cap. 14, 23. Die ganze Gemeine zu Jerusalem erwählet aus ihnen Männer die sie nach Antiochiam sendet Cap. 15, 22. Die Gemeinen ordnen ihre Kirchendiener selbst, 2 Cor. 8, 19. Diese Exempel zeigen zur Genüge, daß die Kirche das Recht habe ihre Diener zu erwählen und zu ordnen, welches sie selbst oder durch andere ausüben kann, wie in den ersten Zeiten, bald die Gemeine, bald die Apostel, bald ihre Gefährten, oder denen es aufgetragen worden, solches verwaltet haben. Und dieses ist das göttliche Recht der Kirche neuen Testaments, dadurch sie sich allerdings gar sehr von der Kirche des alten Testaments unterscheidet, und ob es zwar in den nachfolgenden Zeiten, die Bischöffe nach und nach an sich gezogen und sich dessen allein bemächtiget, auch wohl gar durch Schlüsse der Concilien endlich bestätiget haben, wie zum Exempel in dem 13ten Canon der Versammlung zu Laodicäa, den *Basnage* in der Kirchengeschichte B. 1. Cap. 7, §. 5. als einen Eingriff in die Rechte des Volks ansiehet, so die Prälaten, welche die Versammlungen ausgemacht, denenselben widerrechtlich entrissen haben; so kann doch ein bloß menschliches Recht, das die Bischöffe auf solche Weise erlangt, dem göttlichen Rechte der Gemeinen keinen Eingriff thun: daher allerdings auch die protestantischen Gemeinen, nachdem sie durch ihre Absonderung von der Römischen Kirche darzu genöthiget worden, sich dessen mit Recht bedienen können. Dieses ist vom Anfange beständig die Praxis der ersten Kirche gewesen, davon *Antonius de Dominis* de Republ. Ecclef. *Blondellus* de jure plebis in regimine ecclefiaft., *Schilterus* de libertate Ecclef. German. *Thomasius* de vet. & nov. ecclef. difcipl. *Bœhmerus* de jure Ecclef. antiq., Der Herr Kanzler Pfaff in seinen

viel Einsicht, Vorsichtigkeit und Klugheit darzu, zu einem so wichtigen Amte Leute zu erwählen, die sich darzu schicken; und wie groß ist die Gefahr, wie schrecklich ist die Verantwortung, so damit verbunden ist, wenn unwissende und untüchtige Leute, rohe, leichtsinnige, lasterhafte Gemüther zum Predigtamte beruffen werden, die ein böses Herz haben, und ein ruchloses Leben führen, dadurch gar leicht eine ganze Gemeine in die größte Verwirrung gerathen kann, und so viel Seelen verwahrloset werden, deren Blut Gott von denen fordern will, die dergleichen untreue Lehrer beruffen haben? O möchten doch dieses alle diejenigen fleißig bedenken, die das Recht Lehrer der Kirchen zu beruffen, oft recht mit Gewalt und Unrecht an sich zu reißen, oder wohl mit vielem Gelde zu erkaufen suchen, damit sie nur die Ehre haben, einen Pfarrer zu machen und den Namen eines oft unwürdigen Patrons zu führen, da sie doch öfters nichts weniger verstehen, als was zu einem rechtschaffenen Lehrer der Kirche erfordert wird, und daher ihre eigenen und einer ganzen Gemeine theuer erlößte Seelen so schändlich verwahrlosen. Eben deswegen hat man mit Recht in unsern Evangelischen Kirchen diese Ordnung und Einrichtung gemacht, daß alle Stände der christlichen Gemeinen, bey Erwählung eines öffentlichen Lehrers zusammen treten (4). Eine jed-

seinen Origin. Jur. Eccles. und andere mehr, die Zeugnisse der alten gesammelt haben. Ordnen doch so gar die sogenannten Canones Apostol. Can. 36. daß kein Bischoff in einer fremden Gemeine, præter conscientiam eorum, qui civitates ipsas & villas detinent, ohne ihre Bewilligung jemanden ordiniren soll. *Ignatius* in Ep. ad Philadelph. spricht zu dem ganzen Volke: Es gebühret euch als der Gemeine des Herrn, einen Bischoff zu erwählen. Und damit stimmen auch die Verordnungen der alten Päbste selbst überein, als *Leonis I.*, *Hadriani*, *Leonis IV.*, *Nicolai I.*, *Hadriani III.* und andere mehr, sowohl als einige Schlüsse der alten Concilien, daß auch das Volk und die Gemeine von Erwählung der Bischöffe und Geistlichen nicht auszuschließen, sondern deren Bewilligung dabey nöthig sey, wie *Gerhardus* in Confess. Cathol. de voc. Minist. eccl. p. 795. Zeugniße genug davonangeführet hat, sowohl als in seinen Locis Theol. de Minist. eccles.

(4) Dadurch wird also der Vorwurf aufgehoben, den uns der Herr P. Scheffmacher in seinem fünften Briefe p. 369 macht: Wenn die Erwählung der

jedwede Gemeine überläßt ihr Recht Lehrer zu beruffen, ihrer ordentlichen und rechtmäßigen Obrigkeit die ihrer Religion ist, und im Namen der ganzen Gemeine denjenigen das Lehramt in derselben aufträgt, die vorher ihrer Tüchtigkeit wegen von denen, die es verstehen, gehörig geprüft worden, und nachdem sie tüchtig darzu befunden sind, alsdenn der ganzen Gemeine vorgestellet werden, daß sie entweder insgesammt, oder durch gewisse Abgeordnete ihre Einwilligung erklähren, daß sie den beruffenen Lehrer vor ihren rechtmäßigen Hirten erkennen, und ihre Seelen ihm anvertrauen wollen. Wenn nun dieses alles nach der Vorschrift des göttlichen Worts, und nach den Gesetzen unserer Kirche, gehörig beobachtet wird, so werden wir an der Rechtmäßigkeit eines solchen Beruffs wohl niemals zu zweifeln Ursache haben.

Gleichwohl will uns die Römische Kirche diesen Beruf noch immer streitig machen. Nach ihren Lehren soll nur der geistliche Stand allein das Recht haben Lehrer der Kirchen zu beruffen, ohne daß die übrigen Stände etwas darein zu sprechen, oder über den

der Gemeine nöthig ist, so seyn alle diejenigen, welche Kraft des Patronatrechts erwählet sind, keine wahrhaftigen Kirchendiener, weil die Gemeine allein das Recht hat sie in solche Aemter einzusetzen. Der Herr Canzler Pfaff hat ihm schon in seiner bündigen Antwort p. 435. diesen Zweifel benommen, und ein jeglicher unter uns weiß wohl, wie weit sich das Recht der Kirchenpatronen bey uns erstreckt, welches sie nicht vor ihre Person, sondern nur durch Auftrag von der ganzen Gemeine, und in ihren Namen verwalten. Daß aber manche Räthe in den Städten, und Gerichtsherrschaften auf den Dörfern, bisweilen vergessen, woher sie dieses Recht in der Ausübung haben, und die Gemeinen, denen es ursprünglich zukommt, dabey allzusehr bey Seite setzen, das gehört freylich zum Mißbrauche, dem alle gute Ordnungen in der Welt unterworfen sind, und diejenigen Obrigkeiten, die denen Gemeinen ihr von Gott verliehenes Recht zu rauben suchen, mögen zusehen, wie sie es bey Gott verantworten, da freylich nicht zu läugnen ist, daß diese Cæsaropapia sich leider in vielen evangelischen Gemeinen nur allzusehr einschleicht, so daß bey manchen so genannten Patronen, die Geistlichen nicht anders als ihre Hofbauren angesehen sind, und ihre Rechte und die Pflichten ihres Beruffs von der weltlichen Macht immermehr eingeschränket werden, darüber Gott Richter seyn, und der Herr seiner Kirche solches einmal gewiß von ihren Händen fordern wird.

den geistlichen Stand im geringsten zu gebiethen haben (5), der soll insgesammt von aller Macht der weltlichen Obrigkeit ausgenommen und nur allein der Oberherrschaft des Pabsts unterworfen seyn. Der Pabst zu Rom soll also nur allein, als das allgemeine Oberhaupt der ganzen Christenheit, das Recht haben, durch seine Bischöffe allen Gemeinen Lehrer vorzusetzen, die ihn vor ihr Oberhaupt erkennen, und nach seinen Lehren und Geboten die Gemeinen unterrichten, und die Sacramente verwalten, so viel er einem jeglichen Macht darzu ertheilet. Wer also vom Pabste und seinen Bischöffen nicht beruffen ist, der ist kein rechtmäßiger Lehrer der Kirchen. Aber eben das ist der falsche Schluß, den wir ihnen in Ewigkeit nicht einräumen können. Unmöglich können wir den Pabst vor das Oberhaupt der Kirche erkennen, wie ich am ersten Advent dargethan, und gezeiget habe, daß die heilige Schrift denjenigen vielmehr vor den Antichrist erklärt, der sich in den Tempel Gottes setzt als ein Gott, als ein Statthalter

(5) Ich werde davon auf den 23sten Sonntag nach Trinitatis insonderheit reden. Daß aber der Beruff der Lehrer nur dem geistlichen Stande allein zukomme, wird dadurch schon aufgehoben, was ich bisher gezeigt, daß dieses Recht der ganzen Kirche zustehe, die zwar dem geistlichen Stande, der doch von Rechtswegen am besten verstehen muß, was zur Tüchtigkeit der Lehrer gehöret, die nöthige Prüfung derselben, und meiste Besorgung bey diesem Geschäffte überlassen, niemals aber sich einer so angemaßten völligen Gewalt der Bischöffe, die sie in der Römischen Kirche haben, sicher anvertrauen kann. Wenn aber einige unter uns die geistlichen Rechte der Kirchen Episcopalrechte nennen, so geschicht dieses nur zur Erinnerung der widerrechtlichen Gewalt, so sich die Bischöffe ehemals angemaßt haben, die wir aber dadurch keinesweges billigen, noch weniger gläuben, daß diejenigen protestantischen Fürsten und Obrigkeiten, die diese sogenannte Episcopalrechte verwalten, darum als Bischöffe anzusehen sind, denen sie allein zukommen, sondern es bleiben jederzeit allgemeine Kirchenrechte, die sie nur als die angesehensten Glieder derselben, durch freywilligen Auftrag und Einwilligung der Kirche, im Namen der ganzen Gemeine verwalten, und die von dem jure majestatico principum circa sacra, von der Kirchengewalt die der hohen Landesobrigkeit, vermöge ihrer landesherrlichen Gewalt zukömmt, der alle Gesellschaften in ihrem Lande, und also auch die Kirche auf gewisse Art unterthänig seyn muß, jederzeit sorgfältig zu unterscheiden sind, wie ich an gedachten Orte mit mehrern zeigen werde.

ter Christi, und giebt sich für, er sey Gott, und erhebet sich über alles, was Gott und Gottesdienst heißet 2 Theß. 2, 4. Wir erkennen kein anderes Oberhaupt der ganzen Kirche als Christum, den einigen und allgemeinen Heiland der Welt, der seine Apostel nicht zu Päbsten, Cardinälen, Bischöffen und Prälaten, sondern zu Hirten und Lehrern der Gemeine gesetzt, und ihnen befohlen hat, daß sie nicht als Herren, sondern als Diener der Gemeine, nicht als die über das Volk herrschen, sondern als Vorbilder der Heerde, und also mit Zuziehung der ganzen Gemeine Lehrer ordnen, die nicht wie große Herren in der Welt eigenmächtig herrschen und regieren, sondern nur vor die Seelen sorgen, übrigens aber sowohl als der Heiland selbst gethan hat, der Obrigkeit unterthänig seyn sollen. Auch Petrus hat hierinne nirgends einen Vorzug vor den übrigen Aposteln bekommen. Es geht ja ihm nicht allein an, was der Heiland im Evangelio spricht: Von nun an wirst du Menschen fahen, da er solches vielmehr Petro und Andrea zugleich sagt; wie wir Matth. 4, 18. lesen, daß er sie alle beyde angeredet: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen, daher sie auch alle beyde ihre Netze und Schiffe verließen und ihm nachfolgeten. Der Heiland giebt des Himmelreichsschlüssel nicht nur Petro im Namen der übrigen Apostel, Matth. 16, 19. sondern auch cap. 18, 18. allen Aposteln insgesammt, und also der ganzen Kirche, die sie hier vorstellen. Und wo hat sichs Petrus jemals herausgenommen, die Lehrer der Kirche allein zu beruffen? Hatten doch alle Apostel hierinne gleiche Gewalt von Christo bekommen, bey der ersten Einrichtung der Kirche Lehrer zu verordnen, wie Paulus dem Tito befiehlt Tit. 1, 5. und gleichwohl thun sie auch dieses nicht ohne Zuziehung der Gemeinen; wie darf sich denn der Pabst mit seinen Bischöffen solche Gewalt anmaßen? Die Menge aller Gläubigen kamen zusammen, da sie Matthiam erwählten Apostelgesch. 1, und da sieben Diaconi bestellt wurden, riefen die zwölf Apostel die Menge der Jünger zusammen, und erwählten dieselben mit Einwilligung der ganzen Gemeine Cap. 6, 2. 5. die auch auf der Versammlung zu Jerusalem darzu gezogen wurde, da die Apostel und Aeltesten sammt der ganzen Gemeine Männer erwähleten, die mit Paulo und Bar-

naba nach Antiochia geschickt würden, die Gläubigen aus den Heiden zu bekehren Cap. 15, 22. Schließet daraus: Die Lehrer unserer Kirche, werden nach der Lehre und Gewohnheit der Apostel von der ganzen Gemeine und allen Ständen beruffen, folglich haben sie einen rechtmäßigen Beruff, ohne daß sie des Pabsts und seiner Bischöffe Einwilligung darzu nöthig haben. Diese haben selbst keinen rechtmäßigen Beruff, da der Heiland keinen Pabst in seiner Kirche geordnet, und keine Bischöffe zu geistlichen Fürsten und großen Herren gesetzt, die regieren sollen, sondern nur Lehrer beruffen hat, die sich der Seelen annehmen. Daher verlangen wir keinen Beruff von denen, die selbst keinen rechtmäßigen Beruff von Christo haben, sondern schließen vielmehr also: Wer vom Pabste und seinen Bischöffen beruffen ist, die Irrthümer der Römischen Kirche zu lehren, und die falschen Gottesdienste auszubreiten, die wider Gottes Wort sind, der kann kein rechtmäßiger Lehrer der wahren Kirche Jesu seyn. Und so wird folglich der andere Vorwurf von sich selbst wegfallen, da man uns in der Römischen Kirche auch die rechtmäßige Ordination streitig machen will.

2) Daß er auch durch eine rechtmä-

Die lutherischen Prediger, heißt es, sind nicht rechtmäßig ordinirt; warum? die Ordination muß von einem Bischoffe (6) ver-

(6) Dahin gehet der Ausspruch des Concil. Trident. Seff. 23. cap. 4. Daß außer denen übrigen geistlichen Orden, vornehmlich die Bischöffe die an der Apostel Statt sind, zu diesen geistlichen Orden gehören, und wie der Apostel sagt, gesetzt sind von dem Heil. Geiste zu regieren (oder vielmehr wie es Ap. Gesch. 20, 28. heißt: Zu weiden, nämlich mit Lehre und Weisheit) die Gemeine Gottes, und daß diese mehr sind als die Aeltesten und das Sacrament der Firmung ertheilen, die Diener der Kirchen ordiniren, und andere Verrichtungen mehr thun können, darzu die andern niedrigen Orden keine Macht haben, welches auch Can. 7. mit dem Fluche bestätiget wird. Hier merken wir nur erst den offenbaren Widerspruch an, da Cap. 2. dieser Session, nur sieben geistliche Orden festgesetzt, hier aber Cap. 3. die Bischöffe auch darzu gerechnet, und gleichwohl über diese alle erhaben, und also von denselben unterschieden werden, daß sie nur allein ordiniren und andere Verrichtungen übernehmen können, darzu die übrigen alle keine Macht haben. Daraus folget offenbarlich daß entweder acht geistliche Orden seyn, oder die Bischöffe darzu gar nicht gehören können, und so

verrichtet werden, der in unverrückter Folge von denen Aposteln ßige Ordina-
Eeeee e 3 selbst tion darzu be-
stätiget werde.

so muß entweder das andere, oder das dritte Capitel dieser Session des Conc. Trid., irrig und falsch seyn. Sie mögen erwählen welches sie wollen, so merken wir nur 2. dieses an, daß nach den Lehren der heiligen Schrift kein solcher Unterschied sey zwischen Bischöffen und Priestern, oder andern Lehrern der Kirchen, die folglich eben sowohl als jene das Recht haben zu ordiniren. Denn das begehret freylich Niemand zu läugnen, daß bald in den ersten Jahrhunderten, bey größern Anwachs der bereits gepflanzten Kirche, um guter Ordnung willen, ein solcher Unterschied zwischen den Bischöffen und andern Kirchendienern ist gemachet, und deren Vorzug, Ansehen und Macht, durch den Misbrauch gar frühzeitig immermehr erhöhet worden ist, so daß es *Epiphanius* schon im vierten Jahrhunderte, als eine unvernünftige Lehre des *Aerius* ansiehet, da er gelehrt: **Die Priester hätten eben so wohl Macht zu ordiniren als die Bischöffe.** Ein menschliches Recht, so von einer alten Gewohnheit der Kirchen kömmt, wird ihnen also Niemand absprechen, dem aber gleichwohl in den ältesten Zeiten noch immer von vielen widersprochen worden; wie denn *Hieronymus* ebenfals im vierten Jahrhundert, in seiner Erklärung über Tit. 1. **den Unterschied der Bischöffe und Priester so gar dem Teufel zuschreibet, welcher den Menschen diesen Ehrgeiz eingeblasen.** *Clemens Rom.* nennet in seinem Briefe an die Corinthier die Bischöffe Priester und Diener, welches auch *Polycarpus* thut, in dem Briefe an die Philipper. *Irenæus* siehet auch Bischöffe und Presbyteros oder Aeltesten vor einerley an, da er L. III. c. 14. p. 201. von Paulo aus Ap. Gesch. 20, 17. anführet, er habe **die Bischöffe und Aeltesten** von der Gemeine zu Ephesus, und denen übrigen nah gelegenen Städten zu sich nach Mileto fordern lassen; denn obgleich Lucas in dieser Stelle nur der Aeltesten gedenket, so nennet er doch eben dieselben v. 28. Bischöffe, und daher setzt *Irenæus* beydes zusammen, weil sie Lucas vor einerley erklärt. *Massuet* meynet zwar bey dieser Stelle, weil *Irænæus* außer den Aeltesten zu Ephesus, deren Lucas gedenket, auch noch der übrigen Städte gedenket, so wären v. 28. die Bischöffe zu Ephesus aus den übrigen Städten zu verstehen. Da aber der Evangelist Lucas nur der Aeltesten zu Ephesus gedenket, werden wir diesem Apostel wohl mehr als dem *Irenæus* glauben, und diesen aus dem Lucas, nicht aber den Lucas aus dem *Irenæo* erklären müssen, daher diese Ausflucht nicht viel sagen will. Gesetzt aber sie hätte ihre Richtigkeit, so ist dennoch offenbar, daß Paulus die alle zusammen so bey ihm versammlet waren, und die Lucas v. 17. Aelteste nennt, v. 28. Bischöffe nenne, folglich siehet man ja wohl, daß damals zwischen beyden noch kein Unterschied gemachet worden. Denn eben so nennet auch Paulus Tit. 1. eben die so er v. 5. Aeltesten genennet v. 7. Bischöffe. Phil. 1, 1. gedenket er nur der Bi-

schöffe

selbst die Macht darzu bekommen hat, die Lehrer der Kirche einzuweyhen, und durch die Auflegung (7) der Hände, ihnen die nöthigen

schöffe und Diener, da doch in einer Gemeine nur ein Bischoff seyn kann, der Priester aber gar nicht, hingegen 1 Cor. 12, 28-30. und Ephes. 4, 11. gedenket er der Lehrer und Hirten und aller geistlicher Aemter der Kirchen, ohne der Bischöffe Erwehnung zu thun; woraus abermals erhellet, daß das Priesterthum von dem bischöfflichen Amte damals nicht unterschieden gewesen. Eben deswegen nennet sich Petrus selbst, der doch Bischoff zu Rom soll gewesen seyn, nur einen Mitältesten 1 Ep. 5, 1., und die Aeltesten επισκοπουντας v. 2. Bischöffe und Aufseher, wie sich auch Johannes in der andern und dritten Ep. v. 1. nur einen Aeltesten nennet, weil diese eben so viel sind als die Bischöffe, die also nach göttlichen Rechten keinen Vorzug vor jenen haben. Und so fällt von sich selbst, welches wir drittens anmerken, die vorzügliche Macht weg, so die Bischöffe allein haben sollen, zu ordiniren. Hat doch Ananias Ap. Gesch. 9, 17. der doch ein bloßer Jünger und Laye war, sogar Paulum einen Apostel, und zwar noch ehe er getauft war, durch Hand auflegen zu seinem künftigen Amte geordnet, welches auch zum andernmale von den Propheten und Lehrern geschahe Cap. 13, 1. 3. Ist doch Timotheus durch die Hände der Aeltesten geordnet worden, 1 Tim. 4, 14. Die unverrückte canonische Nachfolge der Bischöffe (successio Episcopalis) aber, darauf man diese ganze Meynung gründet, ist gar nicht mehr zu erweisen, wenn wir besonders wie billig, am meisten dabey auf die Nachfolge in der Lehre sehen, sondern als ein leeres Gedichte längst widerlegt, thut auch gar nichts zur Sache, man lese nur des Herrn Canzler Pfaffens D. de successionis Episcopalis apud Protestantes pretio. Und stimmet doch das canonische Recht der Päbste selbst mit unserer Lehre überein, und bekennet dist. 21. cap. 1. vor Alters waren die Bischöffe und Priester einerley dist. 93. cap. 24. der Apostel beweiset deutlich, daß die Priester und die Bischöffe einerley seyn, und beruft sich auf eben die Stellen des neuen Testaments die ich oben angeführt, dist. 95. cap. 5. die Bischöffe sollen wissen, daß sie nicht sowohl aus einem Befehle des Herrn, als aus einer Gewohnheit denen Priestern vorgehen, und Cap. 6. die Priester können alle Sacramente austheilen. Nun soll nach der Lehre der Römischen Kirche die Ordination ein Sacrament seyn, folglich können die Priester auch dieses Sacrament austheilen. Und so sind unsere Kirchendiener, die von Priestern ordiniret worden, selbst nach dem canonischen Rechte der Päbste, rechtmäßig ordiniret, und man muß sie in der Römischen Kirche entweder dafür erkennen, oder das päbstliche Recht verwerfen.

(7) Dieses Auflegen der Hände wird mehrentheils in der Römischen Kirche, als das wesentlichste Stück der Ordination angesehen, darzu doch andere noch

gen Gaben zu ihrem Amte mitzutheilen. Diese Ordination und Einweyhung soll ein Sacrament seyn, dessen Verwaltung nur die

noch die Uebergebung des Kelchs und Plätleins, samt dem Evangelienbuche, die Salbung und Bescheerung des Haupts, und andere dergleichen eingeführte Ceremonien rechnen, die aber vollend gar nicht den geringsten Grund in den Schriften der Apostel und Lehren Jesu und der ersten Kirche haben. Ja selbst die Auflegung der Hände, ist so wenig als die ganze Handlung der Ordination, von Christo eingesetzt, und ausdrücklich geboten. Wir verwerfen beydes nicht, sondern beobachten es selbst noch in unserer Kirche, mit Auflegung der Hände zu ordiniren, doch so, daß wir keine unumgängliche Nothwendigkeit daraus machen. Denn das Auflegen der Hände ist eine alte Ceremonie, so schon ehemals bey den Jüden gebräuchlich war, der sich auch der Heiland bedienet hat, die Kinder zu segnen, Matth. 19, 15. und die Kranken zu heilen, Marc. 8, 23. Luc. 4, 40. wie denn auch in der apostolischen Kirche ein wunderthätiges Handauflegen gewöhnlich war, theils an denen Kranken, die auf wunderbare Weise geheilt wurden, Marc. 6, 5. Apostg. 9, 12. theils zur Bestätigung der Getauften, welche damit zugleich die Wundergaben des Heil. Geistes empfiengen, Cap. 8, 17. 18. Cap. 19, 6. Hebr. 6, 2. und darzu gehöret eigentlich auch die Handauflegung des Ananias Apostg. 9, 17. deren eigentliche Absicht er selbst erkläret, nämlich zu einem Zeichen, daß Paulus wieder sehen, und den Heil. Geist empfangen sollte. Da aber Ananias wußte, nach v. 15., daß Gott diesen Paulum als ein auserwehltes Rüstzeug brauchen wollte, seinen Namen vor die Heyden zu tragen, so glaube ich, daß er ihn damit zugleich zu seinem künftigen Amte einweihen wollte, welches auch zum andernmale an Paulo und zugleich an Barnabas geschahe, Cap. 13, 3., wie denn Cap. 6, 6. die ganze Gemeine die sieben Diener durch Handauflegen darzu ordnete, in welcher Absicht auch Paulus dem Timotheo die Hand auflegt, 2 Tim. 1, 6. denselben auch erinnert, 1 Tim. 5, 22. daß er ohne gnugsame Prüfung Niemanden leicht die Hand auflegen, und dadurch zu einem Kirchenamte bestätigen sollte. Daraus erhellet zur Genüge, daß zwar in der ersten apostolischen Kirche, ein wunderthätiges Auflegen der Hände, so aber mit den Wundergaben der ersten Kirche zugleich aufgehöret hat, gebräuchlich gewesen, nirgends aber befohlen sey, daß die Kirchendiener durch Auflegung der Hände zu ihrem Amte ordiniret werden müßten, davon wir nur wenige Exempel, nirgends aber ein Gebot Christi und der Apostel finden. Christus selbst hat den Aposteln nicht die Hände aufgelegt, da er sie berufen und ausgesendet hat, das Evangelium unter Jüden und Heyden zu predigen, sondern er bließ sie an Joh. 20, 22. und hub die Hände auf und segnete sie, Luc. 24, 50. so ward auch Matthias

die Bischöffe von denen Aposteln bekommen haben. Von dem allen aber weiß die heilige Schrift nichts. Die Apostel haben zwar mehrentheils durch Auflegung der Hände und Gebet die Lehrer der Kirchen ordinirt, und ihnen damit die Amts- und Wundergaben des Heil. Geistes mitgetheilt. Diese Macht aber haben sie nur als außerordentliche Lehrer der ersten Kirche gehabt, und wir finden nirgends, daß sie solche auch ihren Nachfolgern und andern Lehrern der Kirche, noch weniger aber denen Bischöffen, am allerwenigsten denen zu Rom alleine, mitgetheilet hätten, da zu den Zeiten der Apostel, zwischen Bischöffen und Aeltesten gar kein Unterschied war, der allererst in den nachfolgenden Zeiten, bey Vermehrung der Kirche, um guter Ordnung willen gemacht worden. Nirgends finden wir die geringste Spur, daß die Bischöffe allein die Macht bekommen, Lehrer der Kirchen zu ordiniren, da vielmehr Timotheus durch Handauflegung der Aeltesten zu seinem Amte eingeweyhet worden 1 Tim. 4, 14. welches wir auch von Paulo und Barnaba lesen, Apostg. 13, 1-3. daß sie beyde von den ordentlichen Lehrern der Gemeine ordiniret sind. Haben gleich die Bischöffe dieses Recht in den nachfolgenden ersten Jahrhunderten gar bald an sich gezogen, so ists ihnen doch nirgends von denen Aposteln übergeben worden. Was würde es also denen Bischöffen der Römischen Kirche helfen, wenn sie auch darthun könnten, welches doch bey den vielfältigen Spaltungen des Römischen Stuhls, davon ich am Feste der Heimsuchung Mariä nur ein Exempel angeführt, bey den mannigfaltigen Ketzereyen der Päbste und Bischöffe, unmöglich ist; wenn sie aber auch darthun könnten, daß sie in einer richtigen Folge, von den Aposteln selbst

thias zum Apostelamte erwehlet, ohne Händeauflegen, Apostg. 1, 26. Und so bedienen wir uns auch nach der Freyheit der Kirche Jesu, dieses alten unschuldigen Gebrauchs, durch Auflegung der Hände die berufenen Lehrer mit Gebet und Anrufung des göttlichen Namens, vor der Gemeine des Herrn zu ihrem Amte zu ordnen und einzusegnen, ohne daß wir solches als etwas nothwendiges nach göttlichen Rechte ansehen, oder dem Auflegen der Hände eine besondere Kraft beylegen können, darzu wir weder Befehl, noch Verheißung haben.

selbst zu ihrem Amte eingeweyhet wären? Sie führen ja das Amt nicht mehr, das ihnen von den Aposteln übergeben worden, da gar keine Aehnlichkeit mehr ist zwischen dem Amte der Apostel, und der jetzigen Römischen Bischöffe, die nur regierende Herren aber keine Lehrer sind, vielmehr die Lehre der Apostel verfälscht und gänzlich verlassen haben. Man sehe auch nur auf die wunderlichen und abergläubischen Ceremonien, damit die Ordination verrichtet wird, ob man die geringste Spur davon bey den Aposteln findet, daß die Priester sich mit geweyheten Oehl bestreichen, das Haupt bescheeren lassen und eine Platte tragen müssen, darinne vornehmlich die Priesterweyhe der Römischen Kirche gesucht wird. Und diese Priesterweyhe die aus lauter äußerlichen, gleichgültigen, nichtigen, ja gar abergläubischen Ceremonien bestehet, soll gleichwohl ein wirklich Sacrament (8) seyn, davon wir weder ein Wort der Ein-

(8) Dieses ist nunmehro die einstimmige Lehre der Römischen Kirche nach dem Conc. Trid. Seff. 23. Cap. 2. da es heißt: Nachdem aus den Zeugnissen der Schrift, aus der apostolischen Tradition, und aus der einstimmigen Lehre der Väter offenbar ist, daß durch die heilige Ordination, welche mit äußerlichen Worten und Zeichen verrichtet wird, Gnade mitgetheilet werde, so soll Niemand zweifeln, daß die Priesterweyhe wahrhaftig und eigentlich, eins von den sieben Sacramenten der heiligen Kirche sey, welches auch Can. 3. mit dem Fluche bestätiget wird. Nach dieser Beschreibung, da eine äußerliche Handlung die mit gewissen Worten und Zeichen verrichtet wird, und Gnade mittheilt, ein Sacrament heißen soll, räumet die Apologie der augspurgischen Confeßion, Art. 7. p. 201 ein, daß nicht die Priesterweyhe, sondern das heilige Predigtamt, in uneigentlichen Verstande könnte ein Sacrament genennet werden, und dabey bleiben wir noch. Den Schluß des Conc. Trid. aber können wir in Ewigkeit nicht einräumen, daß die äußerliche Handlung der Ordination ein eigentliches und wahres Sacrament sey, 1) nicht nach den Zeugnissen der heil. Schrift, die theils nur von zwey eigentlichen Sacramenten des Alten und Neuen Testaments weiß, wie ich am vierten Advent und am Sonntage Lätare gezeigt, theils keine Ordination und Auflegung der Hände befohlen, noch weniger dieser äußerlichen Handlung eine Verheißung der evangelischen Gnade ertheilt hat, theils die Sacramente als ordentliche Gnadenmittel der ganzen Kirche beschreibet, dadurch der Glaube ertheilt oder befestiget werden soll bey allen Christen, zur Heiligung und Erlangung der ewigen Seligkeit, welches alles bey der Ordination nicht zu finden ist. Folglich kann sie kein eigent-

Einsetzung, noch der Verheißung in der heil. Schrift finden. Die Auflegung der Hände, haben zwar die Apostel bey der Ordination gebraucht, und wir haben sie auch in unserer Kirche als eine alte Gewohnheit beybehalten, dadurch einer öffentlich für der Gemeine zu einem Lehrer der Kirche erkläret, und bezeugt wird, daß wir unsern Segen, Wunsch und Gebet zu glücklicher Führung seines Amts auf ihn legen. Nirgends aber haben die Apostel diese Auflegung der Hände als nothwendig anbefohlen, noch weniger als ein Sacrament eingesetzt. Nirgends hat Gott eine besondere Verheißung der evangelischen Gnade, mit dieser Auflegung der Hände verbunden. Wie kann sie also ein Sacrament seyn, das von Christo eingesetzt seyn, und allen zur Seligkeit dienen muß? Und so werden wir vielmehr Ursache haben, die ganze Ordination der Römischen Kirche, als unrechtmäßig, falsch und irrig zu verwerfen. Schließet also daraus andächtige Seelen, da eure Lehrer nach der Vorschrift der apostolischen Lehre rechtmäßig beruffen, und mit Gebet und Auflegung der Hände ordinirt sind, so

eigentliches und wahres Sacrament seyn nach der Schrift. Aber auch 2) nicht nach der apostolischen Tradition und einstimmigen Lehre der ersten Kirchenväter, die theils überhaupt sehr ungewiß, zweifelhaft und widersprechend ist, wie ich am Sonntage Quasimodogeniti und Cantate dargethan, theils hier ganz und gar nichts beweiset, daß die erste apostolische Kirche diese Ordination, wie sie jetzt in der Römischen eingeführet ist, nur gehabt, geschweige denn vor ein eigentliches und wahres Sacrament erkannt habe, da theils die Kirche doch kein neues Sacrament ordnen kann, das Christus nicht eingesetzt, und seinen Aposteln übergeben hat, theils auch päbstische Lehrer selbst bekennen, daß hierinne das Zeugniß der alten apostolischen Kirche mangele, wie der Erzbischof *Marcus Antonius de Dominis* Lib. II. de Republ. Christ. c. 4. n. 4. bekennet, und darthut, daß außer Scoto, von denen Vätern Clemens, Dionysius Areopagita, Cyprianus, Hieronymus und andere, die Ordination vor kein wahres Sacrament gehalten haben, wie denn auch *Bellarminus* selbst lib. de sacram. ordin. c. 5. nicht leugnen kann, daß einige von den Scholasticis, und unter den neuern Dominicus Sotus die bischöfliche Priesterweyhe vor kein eigentliches und wahres Sacrament erkannt haben. Und so beruht auch dieser Ausspruch des Conc. Trid. gar auf schlechten Gründen, den man gleichwohl sich nicht scheuet, mit Bedräuung des Fluches einzuschärfen.

so werdet ihr nicht Ursache haben, an der Gültigkeit ihres Evangelischen Lehramts im geringsten zu zweifeln.

Ja betrachtet doch nur mit einiger Ueberlegung die Amtsverrichtungen, darzu die Lehrer unserer Kirche berufen werden, ob diese nicht der Einsetzung Jesu und den Lehren seiner Apostel vollkommen gemäß sind, und weit richtiger damit übereinstimmen, als die Amtsverrichtungen aller Römisch Catholischen Geistlichen? Diese werden gemeiniglich in 7 Orden eingetheilt, nach ihren verschiedenen Amtsverrichtungen, da 1. die Thürhüter, das Heiligthum auf und zuschließen, 2. die Leser, die Episteln und Evangelia in der Kirche ablesen müssen, 3. die Exorcisten, die bösen Geister zu beschwören haben, 4. die Acoluthi, die Lichter anzünden und dem Priester vor und nachtragen müssen, 5. die Helfer und Subdiaconi darzu geweyhet sind, daß sie denen Diaconis bey der Meße helffen, 6. die Diaconi den Priestern bey der Messe dienen, das Evangelium dabey ablesen, tauffen, predigen und das Abendmahl reichen, 7. endlich die Aeltesten oder eigentlichen Priester allein Macht haben, das Meßopffer vor die Todten und Lebendigen zu verrichten, das Volk zu seegnen, und öffentliche Gebete zu sprechen. Nun betrachtet diese 7 Orden (9) der Römischen Geistli-

Andrer Theil. 1) was für Amtsverrichtungen die Römische Kirche erfordere.

 chen,

(9) Auch diese sieben Orden bestimmt das Conc. Trid. Seſſ. 23. Cap. 1. und beruft sich darauf, daß nicht nur die heil. Schrift der Priester und Diaconen oder Diener ausdrücklich gedenke, sondern auch sogleich von dem ersten Anfange der Kirchen, die Namen der übrigen Orden, und eines jeglichen eigentliche Verrichtungen gebräuchlich gewesen, obgleich nicht in einerley Grade, und wer das nicht glaubt der wird verflucht, Can. 2. und 6. Aber auch dieser Fluch darf uns nicht schrecken, da Christus und seine Apostel gar keine Orden der Kirchen in der Schrift ausdrücklich bestimmt, sondern diese Einrichtung der Freyheit der Kirchen, nach jedesmaliger Beschaffenheit ihrer Umstände überlassen haben, und obgleich Aeltesten und Bischöffe die einerley waren, wie ich vorhin gezeigt, auch Diaconi und Diener, sowohl als Lehrer und Hirten, und dergleichen mehrere Aemter genennet werden, wie wir 1 Cor. 12, 28. Ephes. 4, 11 lesen, so finden w r doch in den allen, weder Meßpriester, da man noch von keinem Meßopfer wußte, wie ich am andern Osterfeyertage gezeigt, noch weniger diese sieben Orden, am allerwenigsten einen Befehl, daß diese nothwendig jederzeit müßten in der Kirche

chen, ob damit wohl die Absicht erfüllet wird, darzu der Heiland das Lehramt in seiner Kirche eingesetzt hat? Wird mit dem allen wohl den armen Seelen geholffen, daß sie aus Gottes Wort unterrichtet, bekehrt, zum Glauben an Christum geführt, mit dem Troste des Evangelii in ihrem Gewissen beruhiget, in der aufrichtigen Gottseligkeit geübt, in Leiden und Tode getröstet und zum Himmel bereitet werden? Alles kömmt dabey hauptsächlich auf das Meßopfer an, welches in der Römischen Kirche als das wichtigste Stück der Religion angesehen, darinnen der größte Gottesdienst gesucht wird, daß sie nur eine Messe hören, daran vielmehr gelegen seyn soll, als an allen Predigten des göttlichen Worts zur Erbauung der Seelen. Daher auch unserer Kirche darüber der größte Vorwurf gemacht wird, daß wir keine Meßopfer, folglich auch keine rechtmäßige Priester hätten, sondern nur etliche Prädicanten und Wortesdiener, wie man uns Schimpfsweise zu nennen pflegt. Ich habe aber am andern Osterfeyertage bereits dargethan, daß das ganze Meßopfer der Römischen Kirche, darein das heilige Abendmahl, wider die Einsetzung Christi verkehret wird, der heiligen Schrift ganz und gar zuwider, ja ein bloß abergläubischer und abgöttischer Gottesdienst sey. Wir nehmen das Opfer des Leibes und Blutes Jesu, so er einmal vor der Welt Sünde am Creuz dargebracht hat, das nehmen wir als ein zulängliches und vollkommenes Versöhnopfer an, das verkündigen wir unsern Zuhörern, darauf weisen wir die Seelen, daß sie solches mit recht bußfer-

Kirche beybehalten werden. Man kann auch nicht einmal beweisen, und aus gültigen Schriften der Alten darthun, was das Conc. Trid. behauptet, daß gleich von dem ersten Anfange der Kirchen an, diese sieben Orden jederzeit so gebräuchlich gewesen, da *Cassander* in Consultat. art. 14. *Baronius* ann. 44. num. 77. *Becanus* Disp. de vocat. Ministr. bekennen, daß eigentlich nur drey Orden, Bischöffe, Aeltesten und Diener in der ersten apostolischen Kirche gebräuchlich gewesen, welches *Cassander* aus dem Zeugnisse des Pabsts *Urbanus*, *Chrysostomi* und *Ambrosii* darthut. *Polydorus Vergilius* aber de invent. rer. l. IV. c. 7 und 12 zeiget gar, daß diese ganze Eintheilung der geistlichen Orden, aus dem Juden- und Heydenthume ihren Ursprung habe. Diese muß also der Tridentinische Fluch eher, als uns betreffen.

bußfertigen Herzen in wahrhaftigen Glauben sich zueignen, daß sie es im heiligen Abendmahle mit recht wohl bereiteten Herzen annehmen, und Gott mit gläubigen Gebete, mit loben und danken darbringen. Das sind die geistlichen Opfer der Christen neues Testamentes, deswegen die Lehrer sowohl, als alle gläubige Christen, mit Recht geistliche Priester heissen können. Aber Meßpriester mögen wir nicht heissen, da wir wissen, daß das Meßopfer verwerflich ist, vor den Augen des Herrn, dadurch den armen Seelen gar nichts geholffen wird, als daß sie in Aberglauben gestärkt, und zur Abgötterey verführet werden. Lutherische Prädicanten aber mögen sie uns nennen, und uns deswegen in 1. Canone der 23ten Seßion des Concil. zu Trident verfluchen daß wir das Lehramt vornehmlich in Verkündigung des Evangelii suchen. Das wird uns keine Schande sondern Ehre seyn, daß wir die Gnade und Wahrheit des Evangelii Christi den Menschen verkündigen, und dadurch ihre Seelen zum Glauben und heiligen Leben anzuführen suchen.

Uberleget selbst andächtige Seelen, ob dieses nicht nach den Lehren Jesu und seiner Apostel, die eigentlichen Amtsverrichtungen sind, darzu der Heiland das Evangelische Lehramt eingesetzt hat? Folget mir nach, ist der Beruf Jesu an Petrum und Andream seinen Bruder, von nun an sollt ihr Menschen fahen. Was zeigt er damit anders an, als die Bemühung Evangelischer Lehrer daß sie die Seelen der Menschen gewinnen, und zum rechten Glauben an seinen Namen zu bringen suchen sollten? Das ist die vornehmste Pflicht, dahin alle Amtsverrichtungen der Lehrer in unsrer Evangelischen Kirche zielen, daß wir euren Seelen beykommen, und euch zur Erkenntniß und Reue der Sünden, zum Glauben an Jesu Verdienst, zur aufrichtigen Liebe Gottes und des Nächsten, zu einer ungefärbten Uebung der Gottseligkeit erwecken, und darinne befestigen. Wie kann aber dieses anders geschehen, als durch die von Gott geordneten Heils- und Gnadenmittel? Und diese sind sein Wort und die heiligen Sacramente, dadurch die Gnade in Christo, denen Menschen soll angebothen, und zugeeignet werden. Folglich bestehen die rechtmäßigen Amtsverrichtungen des von Christo eingesetzten Lehramts, in der fleißigen und lautern Verkündigung des göttlichen Worts, und in der unverfälschten Aus-

2) wie rechtmäßig dagegen die Amtsverrichtungen evangelischer Lehrer sind.

theilung der Sacramente. Beydes ist unser Hauptwerk in der Evangelischen Kirche. Wir predigen euch das Wort der Wahrheit, wie es der Heiland selbst in dem heutigen Evangelio, aus dem Schiffe Petri einer großen Versammlung des Volks verkündiget, und sein täglich Geschäfte daraus gemacht hat, andere von den Wegen des Heyls zu unterrichten, wie er auch seinen Jüngern befohlen: Lehret alle Heyden, prediget das Evangelium allen Creaturen. Dieses siehet man in der Römischen Kirche als die allergeringste Verrichtung an. Der Heiland aber und seine Apostel haben sich dessen nicht geschämt, sondern damit am meisten beschäftiget, und wir folgen ihnen darinne; überleget nun selbst andächtige Seelen, ob wir deswegen wohl als unrechtmäßige Lehrer anzusehen sind? Wird doch eben dadurch euren Seelen am meisten geholfen, daß wir euch aus Gottes Wort unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu, daß wir euch aus dem Gesetz eure Sünden, euer Elend und Verderben, eure Schuldigkeit vorhalten, aus dem Evangelio die überschwengliche Gnade Gottes in Christo verkündigen, den bußfertigen Sündern Vergebung durch die Kraft des Verdienstes Jesu ertheilen, die bekümmerten Gewissen mit den Verheissungen der göttlichen Gnade trösten, und dadurch euch alles Leiden, ja die Schrecken des Todes selbst zu erleichtern suchen! Mit diesem Worte der Wahrheit verbinden wir zugleich den rechten Gebrauch der heiligen Sacramente, darzu uns der Heiland gleichergestalt berufen hat: Lehret alle Heyden und taufet sie. Was aber von der Taufe gesagt wird, das gilt auch vom heiligen Abendmahle. Und wie könnte doch euren Seelen besser gerathen werden als durch dieses Amt des Geistes, das nur dazu von Christo selbst geordnet ist, daß eure Seelen in der Vereinigung des Glaubens und der Liebe mit ihm, zum Dienste Gottes in der Heiligung zubereitet, und tüchtig gemacht werden zu dem Erbtheile der Heiligen im Lichte? Ach ich bitte euch herzlich meine Freunde, achtet diese Wohlthat nicht so geringe, daß euch Gott noch immer treue Hirten und Lehrer gesendet hat, die euch und euren Kindern das theure Wort Evangelischer Wahrheit so rein und unverfälscht vortragen, und die Sacramente nach der Einsetzung Christi also verwalten, daß ihr keinen Mangel habt an irgend

gend einer Gabe des Geistes, die zu eurer Heiligung nöthig ist. Danket Gott, der euch von dem harten Joche einer solchen Clerisey befreyet hat, unter deren unbeschreiblichen Gewissenszwange noch immer so viel tausend arme Seelen seufzen, und nach den heilsamen Lehren des Evangelischen Trostes vergeblich schmachten. Ihr habt diese Glückseligkeit durch die Gnade Jesu, ihr habt sie so reichlich und überflüßig, daß sie eben deßwegen viele gar nichts mehr achten, biß ihr sie einmal verliehren, und alsdenn mit eurem Schaden erkennen werdet, die hohe Würde und Wichtigkeit des Evangelischen Lehramts. Erkennet sie deswegen in Zeiten, uud verehret sie mit Dank, mit einem so thätigen Danke, daß ihr die Absichten dieses Amtes auch würklich an euren Seelen erfüllen laßt. Gehorchet deswegen euren Lehrern, und folget ihnen, als die da wachen über eure Seelen, daß sie ihr Amt mit Freuden thun, wenn sie die Frucht ihrer Arbeit in eurem frommen und heiligen Wandel sehen, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Betet für sie, wie sie für euch beten, so wird der Seegen des Herrn ihr Amt begleiten, und ihr werdet die Früchte davon in viel tausend leiblichen und geistlichen Wohlthaten einsammlen. Ja Herr ich hoff je, du werdest die in keiner Noth verlassen, die dein Wort recht als treue Knecht in Herzen und Glauben fassen. Giebst ihnen bereit die Seeligkeit, und läßt sie nicht verderben: O Herr! durch dich bitt ich, laß mich frölich, willig, und seelig sterben. Amen.

Am Tage der Heimsuchung Mariä.

Mein Heiland! Wie groß ist doch die Glückseligkeit deiner gebenedeyeten Mutter, die dich den ewigen Sohn Gottes der aller Welt Heiland ist, unter ihrem Herzen zu tragen gewürdiget worden. Wir gönnen ihr diese Ehre, und preisen sie selig, da du sie erwehlet hast, großer Heiland, daß sie die geheiligte Werckstatt seyn solle, darinne du dich mit unserer Natur vereiniget hast, und wie die Kinder Fleisch und Blut haben, desselben gleichermaßen theilhaftig worden bist. Vornehmlich

nehmlich aber preisen wir sie darum selig, daß sie dich nicht nur als eine Mutter in ihrem Leibe empfangen, und aus ihrem Leibe gebohren, sondern dich auch, Erlöser der Welt! als eine treue Verehrerin deines Namens, mit wahrhaftigen Glauben als ihren Heiland angenommen, und ihre geheiligte Seele dir zu einer Behausung Gottes im Geiste übergeben hat. Wir nehmen auch Antheil liebster Jesu! an dieser Ehre deiner gesegneten Mutter, die auch uns den Heiland gebohren hat, der sein Volk selig macht von ihren Sünden. Wir achten sie vor die gebenedeyete unter den Weibern, und erweisen ihr die gebührende Ehre. Dich allein aber wollen wir anbeten, Herr unser Heiland, und an deinen Namen glauben, du allein sollst unser Fürsprecher seyn, bey dem Vater, durch dich allein suchen wir gerecht und Erben zu werden des ewigen Lebens. Diese Ehre wilst du allein haben, und Maria verlanget sie nicht; nur laß uns, o Gottes und Marien Sohn! dem Glauben deiner Mutter und ihrer Tugend nachfolgen, damit wir auch ihrer Herrlichkeit im Himmel theilhaftig werden, die du bereitet hast, allen, die dich lieben, Amen.

Geliebten Freunde! Das ganze Wesen der Religion bestehet in einer Verehrung Gottes, folglich ists ein wesentliches Kennzeichen einer wahren Religion, daß sie in allen vornemlich die Verehrung Gottes zum Zweck haben, und diese auf die beste Weise zu befördern suchen muß. Stimmt es aber wohl mit der Gott schuldigen Verehrung überein, wenn ihm Menschen, seine Geschöpfe an die Seite gesetzt, wenn sie Gott gleich geachtet und auf eine gottesdienstliche Weise verehret werden? Ich habe schon zu einer andern Zeit am Feste der Verkündigung Mariä davon geredet, und gezeiget, daß denen Heiligen, die ihrer Frömmigkeit und Tugend wegen Gott am nächsten sind, allerdings wohl eine vorzügliche Ehre vor andern Menschen, niemals aber auch nur die geringste Art eines Gottesdienstes, niemals die Ehre der Anbetung gebiehret. Wie aber solte denn nicht etwa Maria hierinne einigen Vorzug vor allen übrigen Menschen, verdienen? Diese hat ja Gott selbst allen andern Menschen besonders dadurch vorgezogen, daß sie noch in höhern Verstande als Eva, die Mutter der lebendigen worden, die den Fürsten des Lebens selbst in ihrem Leibe empfangen, und der Welt den

Heiland gebohren hat, durch den alle, die an ihn gläuben, das Leben haben in seinem Namen. Solte nicht diese gebenedeyete unter den Weibern eine so göttliche Ehre verdienen, als ihr in der Römischen Kirche erwiesen wird? Scheinet es doch, als ob unsere Vorfahren solches dadurch selbst gebilliget hätten, da sie ausser dem Feste der Verkündigung und Reinigung Mariä, auch noch das Fest der Heimsuchung beybehalten haben, welches wir heute als den 2 Jul. noch immer in unserer Kirche zu feyren pflegen, da es doch von der gesammten Reformirten Kirche, auch einigen evangelischen Gemeinen im Reiche, längst gänzlich abgeschaft worden.

Es ist wahr, andächtige Seelen, wenn wir auf den Ursprung dieses Festes sehen, so müssen wir bekennen, daß in denen finstern Zeiten des Pabstthums, bey einer, der Römischen Kirche nicht allzu rühmlichen Gelegenheit, die Feyrung desselben aufgekommen ist. Es entstund nämlich Anno 1378 ein großer Zwiespalt wegen Erwehlung eines neuen Pabstes, da einige Urbanum VI. andere Robertum Genevensem der sich Clementem VII. nennte, erwehlet hatten, die beyderseits nicht nur mit dem Banne, sondern auch mit Schwerdt und Waffen aufs heftigste mit einander stritten, und mit vielem Blutvergießen den Römischen Stuhl zu behaupten suchten [1]. Hier möchte man wohl fragen: ob das Statthalter Christi, ob das Nachfolger Petri und der Apostel seyn sollen, die sich durch Mord und Todschlag zu Häuptern der Gemeine Jesu zu machen gesucht? Da inzwischen bey dieser Gelegenheit die Türken große Unruhe in der Christenheit verursachten, so setzte Urbanus VI. der heil. Jungfrau zu Ehren, dieses Fest der Heimsuchung

(1) Von den heftigen Streitigkeiten dieser zwey Stadthalter Christi, die einander selbst als Antichriste, Ketzer, Diebe, und Tyrannen aufs greulichste beschimpft, und der vermeynten Heiligkeit des Römischen Stuhls damit einen großen Schandfleck angehenkt haben, kann man mit mehrern nachlesen den *Theodoricus Niemius*, in hist. de schismate sui temporis gravissimo, inter Papas & Antipapas a Gregorio XI. usque ad Alexandr. V, s. ab an. Christi 1378 usque ad ann. 1410. *Nicol. de Clemangis* in deploratione calamitatis ecclesiasticæ per schisma nefandissimum. *Ioh. Marius*, de Schismatibus c. 13. *Fridr. Spanhemius* Hist. Eccl. Sect. 14. c. 4.

suchung Mariä ein, und verordnete dieselbe um ihre Hülfe anzuruffen, daß sie Friede schaffe und dieser Unruhe in der Christenheit gewehret werde. Sein Nachfolger Bonifacius IX. bestätigte 1390 die Feyer dieses Fests, und versprach noch darzu allen, die an diesem Tage zur Kirche kommen und Mariam fleißig anruffen würden, auf 100 Jahre Ablaß, bis endlich auf dem Concilio zu Basel 1432 beschlossen worden, daß jährlich den 2 Jul. in der ganzen Christenheit dieses Fest gefeyert, und Maria sollte angeruffen werden, daß, wie sie mit ihren Füssen heute über das Gebürge gegangen, sie auch also der höllischen Schlangen den Kopf zertreten möge. Ihr sehet also wohl andächtige Seelen, daß wir auf die Weise, wie dieses Fest nach seinem ersten Ursprunge eingesetzt worden, solches unmöglich feyren können. Gleichwohl werden wir darum nicht nöthig haben, dieses Fest um seines schlechten Ursprunges willen gänzlich zu verwerfen. Wir feyern es wie die übrigen Marienfeste und Aposteltage, nicht diesen Heiligen, sondern Gott und unserm allerheiligsten Erlöser zu Ehren, und darzu müssen uns diese Heiligen nur mit ihrem Beyspiele Gelegenheit geben, darzu soll uns auch heute die große Seligkeit Maria dienen; nicht, daß wir sie anbeten: nein, dich wollen wir anruffen, du Sohn Mariä, dich allein wollen wir anbeten göttlicher Heiland! und dir danken, vor die große Seligkeit die du deiner Mutter gegeben, darzu du auch allen Gläubigen Hoffnung gemacht hast, daß wir auch zu dir kommen, und deine Herrlichkeit sehen sollen, darzu Maria mit allen Heiligen eingegangen ist, durch die Kraft deiner Verdienste. Ach hilf uns auch darzu um deines Namens willen, darum wir dich anruffen ꝛc.

Text: Evang. Luc. I, 39-56.

Maria aber stund auf in den Tagen, und gieng auf das Gebürge endelich, zu der Stadt Juda, und kam in das Haus Zacharias, und grüsset Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Maria höret, hüpfet das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des Heiligen Geistes voll, und rief laut, und sprach: Gebenedeyet

bist

bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und, o selig bist du, die du gegläubet hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesaget ist von dem Herrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes. Denn er hat seine elende Magd angesehen, siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind: Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bey denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Elenden. Die Hungerigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf. Wie er geredt hat unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich. Und Maria blieb bey ihr bey drey Monden, darnach kehrte sie wiederum heim.

Ihr wisset geliebten Freunde, die rechtmäßige Verehrung, die wir nach den Lehren der heiligen Schrift denen Heiligen Gottes zu erweisen verbunden sind, wie ich am vergangenen Marienfeste gezeiget habe. Sollte denn aber nicht Maria hierinne einen ganz besondern Vorzug vor allen andern Heiligen verdienen, indem sie einer größern Ehre gewürdiget worden, als alle Engel und Menschen, da sie den, der ein Herr aller Engel und Menschen, der unser aller Heiland ist, aus ihrem Leibe gebohren hat? Der Engel selbst, der ihr diese wunderbahre Geburth verkündiget, schreibt ihr ja einen besondern Segen, und Elisabeth eine be-

besondere Seligkeit zu, ja sie selbst bekennet: Von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind. Das alles begehren wir nicht zuläugnen. Sollen wir sie aber deswegen über alle Creaturen erheben, und göttlich verehren? Das folget ja nicht aus ihrer besondern Seligkeit. Das verlangt weder der Engel, noch Elisabeth, am wenigsten die fromme Maria selbst. Wir würden Gott damit beleidigen, und die heilige Mutter unsers allerheiligsten Jesu selbst verunehren, wenn wir ihr mehr Ehre beylegen wollten, als ihr gebühret. Wir sind keine Verächter Mariä, wie man uns in der Römischen Kirche vorwirft, wir können uns aber unmöglich zu einer abgöttischen Verehrung derselben entschließen. Ich hoffe euch von beyden zu überzeugen, wenn ihr in gegenwärtiger Stunde mit mir betrachtet:

Eintheilung.

Die besondere Seligkeit Mariä der gebenedeyeten Mutter des großen Heilandes der Welt.

Ich will euch zeigen:

I. Worinnen ihre besondere Seligkeit bestehet.

II. Wie sie dieselbe erlanget hat.

III. Worzu sie uns erwecken soll.

Erster Theil. Worinnen die besondere Seligkeit Mariä bestehet.

Es sey ferne andächtige Seelen, daß wir Mariam die geheiligte Mutter Jesu geringe achten, oder gar beschimpfen sollten, wie uns die Römische Kirche Schuld giebt; wir ehren sie ja vielmehr, also, daß wir derselben sogar eine besondere Seligkeit, sowohl in dieser als in der zukünftigen Welt zuschreiben.

1) In dieser Welt.

Wie groß ist nicht hier schon ihre Glückseligkeit, da allenthalben, wo das Evangelium Christi geprediget wird, auf dem ganzen Erdboden, auch ihr Gedächtniß in Segen bleibt, unter allen, die auf Erden wohnen. Allenthalben wird ihr der Ruhm des Engels beygelegt: Gegrüßet seyst du Holdselige, oder nach dem Griechischen du Begnadigte, nicht sensu activo, wie die Römische Kirche will, die reiche und überflüßige Gnade hat, so sie unter ihre Verehrer vertheilen kann, sondern die Gott einer so besondern Gnade gewürdiget hat, daß sie vor allen ihres Geschlechts zur Mutter des großen Heilandes der Welt ersehen worden. Und freylich ist dieses eine besondere und ganz außerordentliche Gnade

der

der nur jemals eine Creatur theilhaftig werden können, die Maria vor allen Geschöpfen allein eigen ist, daß sich der Sohn Gottes selbst in ihrem Leibe mit derjenigen menschlichen Leibesfrucht vereiniget hat, die durch eine unmittelbare Wirkung des Heiligen Geistes aus ihrem Fleische und Blute herfürgebracht worden. Erstaunendes Wunder! Unbegreifliches Geheimniß! Maria ist schwanger worden durch eine wunderbare Wirkung der Allmacht des Heil. Geistes, davon der Engel spricht: Der Heil. Geist wird über dich kommen, oder wie es Matth. 1, 18. erkläret wird, sie ist schwanger von dem Heil. Geiste, dessen Allmacht diese Leibesfrucht in ihr geschaffen; denn das in ihr gebohren ist, spricht der Engel v. 20. ist von dem Heil. Geiste. Ihr mütterlicher Leib ist die Werkstadt der geheiligten Menschheit Jesu, die der Sohn Gottes in seine Persönlichkeit aufgenommen hat, davon der Engel spricht: Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, oder in deinem Leibe sich mit der menschlichen Natur vereinigen. Und eben das ist die Ursache spricht der Engel: Daß das Heilige, so von Maria gebohren wird, daß ihre menschliche Leibesfrucht, Gottes Sohn soll genennet werden, weil derjenige, der sie in dem Leibe Maria angenommen hat, der wesentliche Sohn Gottes selbst ist. Und so ist Maria eine wahrhaftige Gottesgebährerinn, die Gott selbst gebohren hat, das ist diejenige Leibesfrucht, in der die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, die einen Menschen gebohren hat, der Gott selbst, ihr Schöpfer und Erlöser, der Heiland aller Welt ist.

Ist das nicht eine ganz besondere Ehre und Glückseligkeit so Maria widerfahren ist, deswegen sie der Engel sowohl als Elisabeth, mit Recht die Gebenedeyte unter den Weibern nennen mögen, das ist, die am allerherrlichsten vor allen, die zu ihrem Geschlechte gehören, gesegnet worden, nämlich mit dem gesegneten Weibessaamen, von dem schon im Paradiese geweißaget ist, daß er der Schlangen den Kopf zertreten sollte, mit dem Saamen Abrahams durch den alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen. Das ist die Seligkeit, von der Maria selbst spricht: Siehe von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind. Warum? Denn der Herr hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Name hei-

lig ist, er hat seine elende Magd angesehen, und mich so großer Gnade gewürdiget, der ich mich selbst ganz unwürdig achte. Merket also wohl andächtige Seelen, aus diesem eigenen Bekenntnisse Maria, daß wirs ihr nicht zu danken haben, daß uns der Heiland der Welt, der längst versprochene Erlöser des menschlichen Geschlechts gebohren worden, auf den alle Gläubigen des alten Testaments gehofft haben. Maria verlangt es selbst nicht, daß wir diese Wohlthat und Freude so allem Volke wiederfahren soll, ihr danken und zuschreiben, sondern nur Gott dafür preisen, und seiner Güte danken sollen, der so große Dinge an ihr als seiner unwürdigen Magd gethan, und sie solcher unverdienten Ehre gewürdiget hat. Sie bekennet also selbst, daß sie nichts dabey gethan, noch sich selbst diese Ehre geben können, wenn sie Gott nicht darzu ersehen hätte. Und was würde es ihr auch helfen, daß der Sohn Gottes aus ihrem Leibe gebohren worden, wenn sie solchen nicht auch als ihren Heiland im Glauben angenommen, und dadurch eben sowohl als andere Menschen, Gnade von Gott, Vergebung ihrer Sünden und die Hoffnung der Seligkeit erlanget hätte? Die Römische Kirche meynet zwar, Maria sey ohne Sünde empfangen und gebohren, und habe also keinen Heiland nöthig gehabt (2). Aber eben damit widerspricht sie offenbarlich der heiligen Schrift, die alle Menschen ohne Ausnahme, alles was vom Fleisch gebohren ist, vor Sünder erklärt, die des Ruhms mangeln, den sie an Gott haben sollten. Wo ist ein Mensch der nicht sündige? Siehe unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel und

(2) Ich habe diesen Irrthum bereits am andern Sonntage nach Epiphanias widerlegt, den zwar das Concil. zu Basel 1432. Seſſ. 36. fol. 1266. edit. Conc. noviſſimæ Hardtuinianæ de Ann. 1714. bestätiget, und den Ausspruch gethan wider die Dominicaner: Daß Maria durch eine besondere Gnade Gottes nunquam actualiter ſubjacuiſſe originali peccato, niemals wirklich der Erbsünde sey unterworfen gewesen, sondern allezeit ganz rein und frey geblieben von aller Erb- und wirklichen Schuld, heilig und unbefleckt. Gleichwohl hat das Conc. Trid. wegen der Uneinigkeit beyder Theile, die *Petrus Suavis* Hiſt. C. T. L. II. p. 199. ſeqq. beschreibt, sich nicht getrauet, etwas weiter darinne zu entscheiden, als daß es bey der Verordnung Sixti IV. bleiben solle, dadurch aber bis auf diesen Tag die Streitigkeiten noch nicht aufgehoben sind.

und die Himmel sind nicht rein vor ihm. Wie soll nun gleichwohl Maria rein seyn von aller Sünde, da sie doch eben sowohl als andere Menschen aus sündlichen Saamen gezeuget, und in Sünden empfangen und gebohren ist, auch zum öftern manche Fehler und sündliche Schwachheiten offenbaret hat, darüber sie der Heiland selbst eben deswegen ausdrücklich bestraft, damit wir erkennen, daß sie auch unter die Zahl der sündigen Menschen gehöre, um deren Erlösung willen er in die Welt gekommen ist. Und schämt sich doch Maria nicht solches selbst zu bekennen: Der Herr, spricht sie, hat die Niedrigkeit, den armseligen Zustand seiner elenden Magd angesehen, und mich als eine unwürdige Sünderinn solcher Gnade gewürdiget, darum mich selig preisen werden alle Kindeskind. Und eben darum erhebet ihre Seele den Herrn und ihr Geist freuet sich Gottes ihres Heilandes. Braucht Maria einen Heiland, dessen sie sich freuet und tröstet, so muß sie ja wohl ein sündiger Mensch seyn, denn die Starken bedürfen dieses Arztes nicht, sondern die Kranken. Man widerspricht also in der Römischen Kirche Maria selbst, und beschuldiget sie einer Unwahrheit, wenn man sie von aller Sünde frey sprechen will. Sie verlangt diese Ehre gar nicht, sich der unbefleckten Empfängniß anzumaßen, die man ihr mit Gewalt aufbürden will, darüber ein besonderer Orden in der Römischen Kirche aufgerichtet ist, der sich eydlich verbunden hat, vor die unbefleckte Empfängniß Maria bis aufs Blut zu streiten. Ach wer fordert doch solches von ihren Händen, da Maria selbst ihre große Seligkeit nur darinne sucht, daß sie, als eine arme Sünderinn sich Gottes ihres Heilandes freuen, und an Jesu Verdienst Theil haben kann?

2) In jenem Leben.

Und eben darauf gründet sich nun auch ihre besondere Seligkeit in jenem Leben, davon Elisabeth spricht: O selig bist du, die du gegläubet hast! Sie schreibt ihr also eine Seligkeit zu, die sie durch den Glauben erlanget hat, und das ist nicht die bloße Glückseligkeit eine Mutter des Sohnes Gottes zu seyn; denn die beruhet nicht auf der Bedingung ihres Glaubens, sondern allein auf der freyen Wahl Gottes, der sie darzu ausersehen. Es ist also die Seligkeit des Himmels, davon Paulus spricht: Aus Gnaden

seyd

seyd ihr selig worden, durch den Glauben und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken auf daß sich nicht jemand rühme. Diese Seligkeit hat auch Maria, wie alle Gläubigen, schon hier in der Hoffnung, nach ihrem Tode aber, sogleich den wirklichen Besitz und Genuß derselben in der Ewigkeit erlangt. Auch hier dichtet die Römische Kirche abermals was neues, davon die heilige Schrift nichts weiß, nämlich die Himmelfahrt Mariä, da sie mit Leib und Seele zugleich zur ewigen Seligkeit soll eingegangen seyn, darüber auch das Fest der Himmelfahrt Maria (3) gefeyert wird. Wir haben aber nicht die gering-

(3) Von dieser Himmelfahrt Mariä gedenket keiner von den Evangelisten und Aposteln des Herrn, so wenig als die ältesten Väter der Kirchen, außer daß *Eusebius* so viel von ihrem Tode meldet, daß er im Jahre Christi 48, und also 15 Jahr nach seiner Himmelfahrt erfolget sey, in Chron. ap. *Baronium* ad Ann. 48. n. 4. In der Römischen Kirche aber will man gar genaue Nachricht davon haben, so daß **Laurent. Lemmer**, in seinem Lauretano Mariali so zu Würzburg 1687. herausgekommen, in der 28sten Predigt p. 373. die ganze Geschichte umständlich erzählt. Maria sey durch den Engel Gabriel von ihrem Tode benachrichtiget worden, worauf sie sich so gleich krank in ihr Bette gelegt. Hierauf seyn alle Apostel, ja auch die 12 Jünger, in der Luft, wie Habacuc nach Jerusalem geführt, und vor Maria Thür sanftiglich niedergesetzt worden, bey der süßen Hinscheidung ihrer Königinn zu seyn. Unterdessen wurde Maria von den neun Chören der Engel bedienet, und als sie Christus ihr geliebter Sohn den 13ten August um 3 Uhr nach Mittage, in Begleitung Adä, Evä, und noch vieler heiligen Väter besucht hatte, und zur Krone eingeladen, wie der heiligen **Gertraud** offenbaret worden, ihr auch einen Liebeskuß auf das Herz gegeben, entschlief vor Liebe Maria und segnete die Welt also, daß sie in der Liebe ohne einige Schmerzen des Todes erlosche. Hernach trugen die Apostel den heiligen Leib in das Thal Josaphat, wo Christus Blut geschwitzet hat. Johannes gieng mit gedachten Palmzweige voran, die andern Apostel in Begleitung vieler tausend Engel, folgten mit dem Schatz hernach. Aber dieses edle Kleinod blieb nicht lange im Grabe, sondern wie ihr Geliebter am dritten Tage wieder aufstund, also auch Maria: Dieß hat sie selbst der heiligen **Brigitta** offenbaret mit diesen Worten: Etliche läugnen aus Bosheit, andere aus Unwissenheit, daß ich mit Leib und Seele sey aufgenommen worden in den Himmel; aber dieß ist die gewisseste Wahrheit, daß ich mit Leib und Seele zu der Gottheit bin aufgefahren. So fabelhaft schon die-

ben aber nicht die geringste Spuhr davon aus der heiligen Schrift, und denen ungegründeten Erzählungen können wir so wenig glauben, als den unanständigen Gedichten von der großen Seligkeit Maria im Himmel. Die Lehrer der Römischen Kirche wissen dieselbe nicht groß genug zu machen, so, daß sie sich auch nicht schämen Mariam die Königinn des Himmels zu nennen, die auf dem Stuhle der Gottheit sitze, und von allen Engeln und Auserwählten angebetet werde, der das Regiment über Himmel und Erde anvertrauet, und alles unterthänig sey, so, daß sie über ihren Sohn den erhöheten Heiland selbst soll zu gebieten haben, davon ich am andern Sonntage nach Epiphanias, und am Feste der Verkündigung Mariä Zeugnisse angeführt. Man schämt sich daher nicht Mariam, als die allmächtige Frau abgöttisch anzuruffen, daß sie die Sünden vergeben, in allen Nöthen helfen und die Seelen selig machen, ja so gar, welches schrecklich ist, daß sie ihrem Sohne befehlen soll, nach ihrer mütterlichen Gewalt, die sie über ihn hat. Ist dieses nicht der Majestät Gottes aufs höchste unanständig, die Ehre so ihm alleine gebiehret, darzu allein die Menschheit des großen Heilandes der Welt erhöhet worden, einer bloßen Cre-

se ganze Erzählung klingt, die wohl Niemand unter uns der heiligen Brigitta auf ihr Wort glauben wird, so finde ich gleichwohl vieles davon in des *Nicephori* Callistii Hist. Eccl. L. XV. Cap. 14. der auch noch diese Umstände hinzusetzt, daß am dritten Tage nach ihrem Begräbniß, einer von den Aposteln, der bey ihrem Tode nicht zugegen gewesen, noch darzu gekommen, und durch vieles Bitten es erlangt habe, daß ihr Grabmaal ihm eröfnet worden, und da habe man ihren heiligen Leib nicht mehr darinne gefunden, und daher bald vermuthet, daß sie Christus durch den Dienst der Engel in den Himmel aufgenommen habe. Es erzählet aber dieses *Nicephorus* allererst nach zwölf hundert Jahren, und zwar nicht von sich selbst als eine gewisse Wahrheit, sondern nur als eine Erzählung *Iuvenalis* des Erzbischoffs von Jerusalem, die er nur anführt, und so wird auch daraus noch keine Glaubwürdigkeit vor diese Fabel zu erzwingen seyn, da die ältesten Geschichtschreiber gar nichts davon gedenken. Inzwischen gründet sich gleichwohl auf dergleichen Erdichtungen das Fest der Himmelfahrt Mariä, welches in dem Conc. Lugdunensi I. erst um das Jahr 1240. von dem Pabst *Innocent. IV.* verordnet worden, wie *Chemnitius* anführt Ex Conc. Tr. p. 811.

Creatur beyzulegen? Und wo kann jemals ein bloßes Geschöpf einer solchen Seligkeit theilhaftig werden? Wir zweifeln gar nicht, daß Maria eine hohe Stufe einer vorzüglichen Seligkeit im Himmel zu genießen habe; deswegen aber bleibt sie doch allemal ein ohnmächtiges Geschöpfe, eine unvermögende Creatur, die selbst ihre Seligkeit nicht anders, als aus unverdienter Gnade erlanget hat, und um Christi willen, nicht weil er ihr Sohn, und seiner Menschheit nach von ihr geboren, sondern weil er auch ihr Heiland und Erlöser ist, dessen Verdienst sie im Glauben angenommen hat. Hat sie sich nun hier im Stande seiner Erniedrigung nicht einmal unterstehen dürfen, ihm in seinem Amte etwas vorzuschreiben: Wie viel weniger wird sie dem erhöheten Heilande auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, in seiner Regierung befehlen dürfen, da Christo und nicht Maria, alle Gewalt übergeben ist von seinem Vater, da Christo und nicht Maria, alle Dinge unter seine Füsse gethan, und Maria selbst nebst allen Engeln und Auserwehlten ihm unterthänig ist, da Christum und nicht Mariam alle Engel Gottes anbeten? Maria genießt also eine große Seligkeit, aber noch lange keine göttliche Herrlichkeit im Himmel, darzu allein Christus, der einige Gottmensch und Erlöser der Welt erhaben worden, vor dessen majestätischen Stuhle, Maria als sein Geschöpfe ihn anbetet, und in dem seligen Anschauen seiner verklärten Menschheit ihre Seele ergötzt.

Andrer Theil. Wie sie ihre besondere Seligkeit erlangt.

Und woher hat sie denn diese Seligkeit erlangt? Die Römische Kirche spricht, durch ihre Tugend und Frömmigkeit hat sie sich solche verdient (4). Unmöglich aber können wir dieses einräumen.

(4) So heißt es in dem vorhin angeführten Lauretano Mariali p. 245. Warum ist Maria mit Leib und Seele zum himmlischen Reiche erhaben worden? Ihre Verdienste haben zwar es verdient, aber der heil. Gregorius M. und mit ihm die ganze Kirche (nämlich die neue Römische Kirche, nicht aber die alte Christliche und Apostolische), sagt auch deswegen, damit sie zu seiner Rechten gesetzt, bey dem himmlischen Vater wegen unserer Sünden eine treuliche Fürbitterin sey. (Das sagt die Schrift zwar von Christo, nirgend aber von Maria): Ja sie soll nicht nur selbst durch ihre eigenen Verdienste die Seligkeit erlanget haben, sondern auch allen Sündern eine Pforte des Himmels seyn, von der es p. 385 heißt: Es scheinet, daß

men. Wir begehren keinesweges Maria ihre Tugend abzuspre- chen, die allerdinges vorzüglich groß, und ein rühmlich Beyspiel der Nachfolge, nicht nur vor ihr Geschlechte, sondern vor alle Christen ist. Ihre Keuschheit und unbefleckte Jungfrauschaft, damit sie ihr Lebelang, ihren Leib und ihre Seele rein bewahret hat, wird vielleicht besonders in unsern Tagen bey der freyen Erziehung und Lebensart der Kinder und Jungfern, wenig ihres gleichen finden, da die unzüchtigen Jungfern und lüsternen Weiber unter uns, ihre geile Brunst und Wollüste auch schon durch unverschämte Entblößungen, geschweige denn auf andere Weise mehr als zu sehr verrathen; und da diese fast nicht mehr wissen, wie sie groß genug thun, und was sie vor eitlen Staat und neue Moden mehr ersinnen sollen, darinne sie sich selbst und andern zu gefallen suchen; so beweiset Maria dagegen ihre große Demuth und Bescheidenheit, nicht nur gegen Gott, vor dem sie sich als eine elende Magd niederwirft, und sich aller solcher Ehre, die ihr widerfahren soll, unwürdig achtet, sondern auch gegen ihres gleichen, da sie sich kein Bedenken macht, Elisabeth ihre Gefreund-

1) Nicht durch die eigenen Verdienste ihrer Tugend.

daß der Sohn Gottes etliche Jahre ehender wäre Mensch geworden, wenn er eine würdige Mutter auf der Welt funden hätte: weil aber keine konnte gefunden werden, konnte er auch nicht vom Himmel herunter = = Denn daß das Wort nicht konnte Fleisch werden ohne den Consens Maria, ohne das Fiat, lehret der heilige Lucas gnugsam aus dem Gruß und Gespräch des Engels mit Maria = = Daher nach p. 394 keiner aus den Heiligen Gottes im Himmel eingegangen, oder noch eingehen werde, als durch Fürbitte Maria und die Gnade so sie durch Christum, und Christus durch Mariam den Heiligen Gottes mitgetheilet, vermöge welcher sie den Himmel erobert haben; denn wie Gott keine Gnade will mittheilen als durch Christum, also will Christus auch keine Gnade mittheilen, als durch seine Mutter Mariam. Der Jesuit Kiselius nennet sie deswegen in seinem Ehrentempel p. 11. eine Mutter der Lebendigen, eine Erlöserinn des menschlichen Geschlechts, da uns zur ewigen Seligkeit, und von dem Teufel triumphirend abzusiegen, daran gelegen sey, die seligste Jungfrau mit dem englischen Gruß und andächtigen Gebrauch des Rosencranzes fleißig zu verehren. Das heißt wohl recht: Sie sind in ihrem Dichten eitel worden, da sie Gottes Wahrheit haben verwandelt in Lügen, und geehret und gedienet dem Geschöpfe mehr denn dem Schöpfer, der da gelobet ist in Ewigkeit, Röm. 1, 21. 25.

tinn selbst zu besuchen. Und wie erbaulich sind die gottseligen Gespräche, damit diese frommen Weibespersonen bey den heutigen Visiten ihrer Mitschwestern gar schlecht bestehen würden. Wie ehrerbietig unterreden sich diese von den göttlichen Wahrheiten, Wohlthaten und Werken, wie schön ermahnen und erbauen sie sich untereinander in der ungefärbten Gottseligkeit? Und betrachtet doch nur, Christen, den schönen Lobgesang Mariä, so werdet ihr die augenscheinlichsten Spuren ihrer Klugheit und Einsicht in göttliche Sachen, ihres Glaubens, ihrer Liebe, ihrer Ehrerbietigkeit, ihres Vertrauens zu Gott, kurz ihres recht frommen und tugendhaften Herzens erblicken. Maria ist also in der That ein recht auserlesenes Muster frommer und geheiligter Seelen, von der wir alle zu lernen haben. Sie ist aber bey dem allen doch ein Mensch, ein schwacher, unvollkommener, und sündhafter Mensch, wie ich vorhin gezeiget habe. Sie ist zu dem allen was sie Gutes gethan hat, als ein Geschöpfe Gottes verbunden. Wenn wir aber alles gethan haben, was wir zu thun schuldig waren, so bleiben wir allemal unnütze Knechte vor Gott, die sich darauf kein Verdienst einzubilden, die gar keine Belohnung dafür zu fordern Recht haben. Und das erkennet auch Maria selbst wohl, und demüthiget sich deswegen vor Gott als eine elende Magd, die er in Gnaden angesehen, und unverdienter Weise also herfür gezogen habe: Der Herr hat seine elende Magd angesehen. Widerspricht man also nicht Maria selbst, und verletzt ihre Demuth, wenn man ihr in der Römischen Kirche ein Verdienst vor Gott beylegen, und behaupten will, sie habe sich diese Ehre, eine Mutter des Sohnes Gottes zu werden, und ihre Seligkeit im Himmel selbst verdienet? Was kann doch ein elendes Geschöpfe bey seinem Schöpfer verdienen?

2) sondern allein durch die Gnade Gottes in Christo ihrem Heilande.

Maria ist selbst viel zu bescheiden und tugendhaft, daß sie an diesem unanständigen Lobe ihrer schmeichlerischen Verehrer einen Wohlgefallen haben sollte. Sie weiset sie vielmehr damit nachdrücklich genug ab, da sie sich Gottes ihres Heilandes freuet, und folglich ihre Seligkeit, nicht in dem Verdienste ihrer Werke, sondern nur in der Kraft der Verdienste ihres Heilandes sucht. Sie beruft sich deswegen nicht auf ihre Gerechtigkeit, sondern auf die

Barmherzigkeit des großen Gottes, der die Hochmüthigen stürzet, die auf ihr Verdienst trotzen, und hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn; und die Elenden dagegen erhebet, die sich als bußfertige Sünder, mit gänzlicher Verleugnung aller eigenen Würdigkeit, allein an Gottes Gnade halten, der die Hungrigen mit Gütern füllet, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit ihres Heilandes, und lässet die Reichen leer, die sich auf ihre eigene Frömmigkeit verlassen, und immer meynen, sie sind reich genug an guten Werken, daß sie sich damit den Himmel verdienen können. Lernet doch hier Christen, den niedrigen Sinn Maria kennen, die sich aller Seligkeit ganz und gar unwürdig achtet, und solche nur allein der göttlichen Barmherzigkeit und der Gnade ihres Heilandes zuschreibt, den sie nur allein deswegen zu erheben, und recht groß zu machen sucht in ihrem Lobgesange: Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes. Was wird also übrig bleiben, dadurch Maria ihre große Seligkeit erlanget hat? Nichts weiter andächtige Seelen, als der Glaube an das Verdienst Jesu, und die herrliche Gnadenverheißungen so ihr um Christi willen gegeben waren. Und das bezeugt Elisabeth: O selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird vollendet werden was dir gesaget ist, von dem Herrn. Dein Glaube hat dir geholfen, um deines Glaubens willen hat dich Gott zur Mutter des Heilandes ersehen, auf den du schon längst gehoffet hast, dein Glaube wird auch die Erfüllung von dem allen sehen, was dir gesagt ist von dem Herrn, durch den Glauben bist du schon hier die Gesegnete des Herrn, du wirst auch künftig zu der herrlichen Seligkeit gelangen, die dir im Himmel aufgehoben ist. O selig bist du, die du geglaubet hast!

Dritter Th. die Pflichten dazu uns ihre große Seligkeit erwecken soll.

Ja selig seyd auch ihr: Andächtige Seelen, so ihr Maria in diesem Glauben nachfolget. Und das ist es eben, was ich euch noch mit wenigen zu Gemüthe führen will, die Pflichten nämlich, dazu uns diese große Seligkeit Maria erwecken soll.

1) daß wir sie in Ehren halten.

Billig müssen wir diese gebenedeyete Mutter unsers Heilandes hoch und in Ehren halten. Wie aber? fragen wir hier billig, wie sollen wir sie ehren? Sollen wir ihr Bild mit prächtigen Kleidern und kostbaren Schmucke, mit Gold und Edelgesteinen zieren?

ren? Damit möchte dieser frommen und demüthigen Jungfrau wohl wenig gedienet seyn, daß wir ein Puppenspiel aus ihr machen, ihr Bildniß hundertmal des Tages küssen, oder Wallfahrten nach Loretto thun, unsere Knie vor ihrem Bilde zu beugen. Sie weiß nichts davon, und wenn sie es wüßte, zweifle ich gar sehr, daß ihr Gott ergebenes und geheiligtes Herz an dergleichen Eitelkeiten und Thorheiten einen Wohlgefallen haben möchte, da sie uns mit ihrem Beyspiel vielmehr darauf weiset, daß wir nur Gott und ihren Heiland ehren: Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes! Noch weniger würde es Maria annehmen, wenn wir ihr zu Ehren Lob und Danklieder anstimmen, und sie preißen wollten, daß sie uns den Heiland gebohren hat, durch den alle Welt selig werden soll. Denn das haben wir Maria nicht zu danken, sondern dem Vater der Barmherzigkeit, dem Gott unsers Heils, den sie selbst deswegen preißet: Der Herr hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist. Am allerwenigsten aber würde es uns Maria zu Gute halten, wenn wir gar unser Gebet zu ihr richten, und sie um unsere Seligkeit ansprechen wollten. Das überlassen wir der Römischen Kirche, die mag sehen, wie sie es bey Gott verantworten kann, daß sie die Leute darzu anweiset Mariam anzubeten, ja wohl gar mehr Mariam, als den Heiland anzubeten, mehr auf ihre als Jesu Vorbitte und Hülfe zu vertrauen, ja wohl gar von dem Stuhle der Gerechtigkeit Gottes, zu dem Gnadenstuhle der Mutter der Barmherzigkeit ihre Zuflucht zu nehmen. Nein, Christen, Maria hat keinen Gnadenstuhl, darzu wir fliehen könnten, wir brauchen auch ihre Zuflucht nicht, da wir einen barmherzigen Heiland haben, der mehr Mitleiden mit unserer Schwachheit hat, als Maria und ein Mensch in der Welt haben kann. Diesen Erbarmungsvollen Heiland, nur den allein, der voller Gnade und Wahrheit ist, den hat Gott selbst fürgestellt zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blute.

2) Nicht aber anbeten.

Weder der Engel noch Elisabeth beten Mariam an, ohngeachtet die fromme Elisabeth wohl weiß und bekennet, daß sie die Mutter ihres Herrn, des großen Heilandes sey, und ob wir sie gleich se-

lig

lig preißen, wie sie selbst spricht: Von nun an werden mich selig preißen alle Kindes Kind, so verlangt sie doch damit nicht, daß wir sie anrufen, und bey ihr unsere Seligkeit suchen sollen. Die größte Ehre die wir Maria erweisen können, wird also diese seyn, daß wir auf ihr Beyspiel sehen, und ihrer Tugend folgen, daß wir auch in der Ordnung des Heils nach der Seligkeit des Himmels ringen, in welcher sie darzu gelanget ist. Das sind die Pflichten andächtige Seelen, darzu uns die große Seligkeit Maria ermuntern soll.

Maria erhebet ihre Seele zu Gott, und ihr Geist freuet sich Gottes ihres Heilandes. Und was könnte ihr doch lieber seyn, womit könntet ihr Maria größere Ehre erweisen, als wenn ihr auch zu ihrem Sohne, den sie selbst, als ihren Heiland annimmt, mit bußfertigen Herzen, in wahrhaftigen Glauben eure Zuflucht nehmt, und durch Christum Gnade und Vergebung eurer Sünden zu erlangen sucht? Maria demüthiget sich als eine elende Magd vor ihrem Gott, und preißet seine Barmherzigkeit, die so große Dinge an ihr gethan hat. O! lernet doch auch diesen demüthigen Glauben von Maria, daß ihr euch aller Wohlthaten Gottes als elende Sünder unwürdig achtet, alles Gute, was ihr habt, thut und erlangt, seiner unverdienten Gnade in Christo zuschreibt, und in allen Dingen nur den Namen dieses großen Heilandes zu verherrlichen sucht, dem wir allen Segen im Leiblichen und Geistlichen zu danken haben. Maria beweiset ihren Glauben mit einem heiligen Wandel, in unsträflicher Tugend und Gottseligkeit; und das ist der Weg zum Leben den wir auch gehen müssen, daß wir in unserm Glauben darreichen Tugend, und würdig wandeln dem Herrn zu allen Gefallen. Können wir uns dadurch gleich so wenig als Maria, unserer Seligkeit würdig machen; so müssen wir uns doch damit zur künftigen Seligkeit vorbereiten, daß wir mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Maria ist zufrieden mit ihrer Niedrigkeit und Armuth, und begnüget sich daran, daß sie ihren Heiland hat, der allein ihres Herzens Freude und ihr Trost ist; und das soll auch unser Trost seyn, wenn wir auch Maria in ihrem armseligen Zustande ähnlich werden, und noch mancherley Ungemach in der Welt erdulten müßten. Ey wenn wir nur Jesum haben, und uns Gottes unsers

3) sondern ihrem Beyspiele folgen.

sers Heilandes erfreuen können: Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alle sein Thun. Herr wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmacht, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Maria erlangt die herrliche Seligkeit des Himmels, durch den Glauben an Jesu Verdienst: O! selig bist du die du geglaubet hast! Und eben darzu sollen wir auch gelangen, daß wir aus Gottes Macht; durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit. Durch den Glauben sind wir hier schon selig in der Hoffnung, und sehen unser gelobtes Land von ferne, da ewige Freude auf uns wartet. Durch den Glauben werden wir auch künftig eingehen zur Freude des Himmels, da wir Mariam finden, und versammlet werden sollen zu allen Geistern der vollendeten Gerechten. Dieser Glaube wird uns trösten in der letzten Noth und die Schrecken des Todes versüßen, wenn er die Herrlichkeit erblickt, die nicht nur Mariä, sondern allen bereitet ist, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Selig bist du, die du geglaubet hast. Ja selig, selig wer mit mir so spricht: Amen, Jesum laß ich nicht. Amen.



Am VI. Sonntage nach Trinitatis.

Heiligster Jesu! Du hast dir selbst eine Gemeine mit deinem eigenen Blute erworben, daß sie heilig sey und unsträflich vor dir in der Liebe. Nun gehören wir ja auch zu deiner Gemeine, die du dir erwehlet hast, du hast uns gemacht, und nicht wir selbst, zu deinem Volk und zu Schafen deiner Weyde. Ach so hilf nun auch daß wir heilig seyn, gleich wie du heilig bist, Herr unser Gott! Du hast uns so heilige Gebote und Rechte vorgeschrieben, auch die herrlichsten Gnadenmittel gegeben, dadurch wir von dem Verderben der Sünde gereiniet, und nach deinem Bilde erneuret werden sollen. Ach so heilige uns nun auch in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist die Wahrheit,

heit, und bilde dadurch unsere Herzen, sowohl als unsern ganzen Wandel nach deinem Sinne, daß wir dir dienen ohne Furcht, unser Lebelang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit die dir gefällig ist. Wehre doch, o allmächtiges Haupt deiner Gemeine! allem ungöttlichen Wesen unter deinen Christen, und erinnere täglich alle, die sich von dir nennen und deinen Namen anrufen, daß du dich eben darzu selbst vor uns dahin gegeben hast in den Tod, auf daß du uns erlösest von aller Ungerechtigkeit, und reinigest dir selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Diese Absicht deiner Erlösung laß doch an uns allen vollendet, und die Gnade deines Geistes recht mächtig werden in unsern Seelen, daß wir uns spiegeln, in dem Beyspiele deiner vollkommensten Heiligkeit, und deinen Sinn an uns nehmen, daß wir verleugnen diese Welt, und folgen dem Exempel, das du uns für gestellt. Amen.

Geliebten Freunde! Die wahre Kirche Jesu muß heilig seyn, und sich besonders dadurch von allen falschen Religionen unterscheiden, daß sie den Menschen die besten und sichersten Wege zu einer recht unsträflichen und Gott wohlgefälligen Heiligkeit, durch solche Lehren und Gebote anweiset, dadurch die verderbten Gemüther recht aus dem Grunde gebessert, und durch und durch also geheiliget werden, daß ihr Geist ganz sammt Seel und Leib unsträflich behalten werde bis auf den Tag Jesu Christi. Es ist dieses allerdings ein wesentliches und nothwendiges Kennzeichen der wahren Religion, dabey ich aber gleich Anfangs einem Fehler vorbeugen muß, den viele begehen, und dadurch zu mancherley Zweifeln und Vorwürfen gegen die wahre Religion Gelegenheit geben. Man verwechselt nämlich die wesentliche Heiligkeit der Religion selbst, in ihren Lehren und Gottesdiensten, mit der persönlichen Heiligkeit der Bekenner der Religion. Man urtheilet daher auf eine unrechtmäßige Weise also: Die wahre Kirche Jesu, ist eine Gemeine der Heiligen, wie wir im apostolischen Glaubensbekenntnisse sagen. Nun hat diese oder jene Religion wenig Heilige, es geht vielmehr sehr gottlos bey ihren Bekennern zu; daher kann sie folglich keine wahre Religion seyn. Der Schluß ist offenbarlich falsch, und liegt die Zweydeutigkeit in dem

ersten Satz: Die wahre Kirche Jesu ist eine Gemeine der Heiligen. Sie muß freylich eine heilige Kirche seyn, das ist wahr und nothwendig, aber nur in Ansehung ihrer heiligen Lehren und Gottesdienste, dadurch die Menschen zu einer wahren Heiligung angeführet werden. Das ist die wesentliche Heiligkeit der Religion selbst, und diese bleibet allemal unverletzt, wenn gleich nicht alle, die sich zu dieser Religion bekennen, auch wirklich geheiliget werden, und ein heiliges Leben führen. Denn daran sind sie nur selbst schuld, und nicht ihre Religion. Folglich wird eine Religion, die nur diese wesentliche Heiligkeit in ihren Lehren und Gottesdiensten unverletzt behält, doch allemal die wahre Kirche Jesu, und eine Gemeine der Heiligen bleiben, der es auch an frommen und heiligen Leuten nimmermehr fehlen kann, wenn gleich viele unter ihren Bekennern, ja in verderbten Zeiten, wohl gar die meisten, ein offenbar unheiliges Leben führen.

Merket also wohl andächtige Seelen, in welchem Verstande wir im dritten Artikel unsers christlichen Glaubens bekennen: Ich gläube eine heilige, christliche Kirche, eine Gemeine der Heiligen. Wir sehen damit vornehmlich, auf die innere und wesentliche Heiligkeit der wahren Kirche Jesu in ihren Lehren und Gottesdiensten, nicht aber auf die persönliche Heiligkeit ihrer Bekenner, die nur als eine Wirkung ordentlicher Weise daraus folgt, nicht aber nothwendig bey allen erfolgen muß, weil es dabey auf das freye Verhalten der Menschen ankömmt, die Gott mit Gewalt niemals zur Heiligkeit zwingen will. Und eben in dieser Absicht beschreibt auch die Schrift die wahre Kirche Jesu, als eine Gemeine der Heiligen, als eine reine Jungfrau, als ein heiliges
Eph. 5, 27 Volk, als eine Gemeine die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder des etwas, sondern die da heilig sey und unsträflich. Sie ziehlet damit jederzeit vornehmlich auf die wesentliche Heiligkeit der Religion selbst, die sich in ihren wahren Gliedern zeiget, die durch die heiligen Lehren derselben wirklich geheiliget sind, und nach der Vorschrift ihrer heiligen Gebote einhergehen. Und in dieser Absicht spricht auch David im 93. Psalm v. 5. dein Wort ist eine rechte Lehre, Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich.

Das

Das Haus Gottes ist die wahre Kirche, die damals wahre Religion der Juden, die in der heiligen Schrift mit einem Gebäude, mit einem Hause Gottes verglichen wird, dessen Baumeister Gott, dessen Grund und Eckstein Christus und seine Erlösung ist, auf welchen der ganze Bau in einander gefüget, und die ganze Menge aller Christen, die sich zu diesem Heilande bekennen, durch die heilsamen Lehren der heiligen Schrift, und durch die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, unter einander verbunden ist, zu einer Behausung Gottes im Geiste, der in diesem Hause seiner Kirche, und in den Herzen aller Christen sein Werk und seine Wohnung haben will. Dieses Haus Gottes, seine wahre Kirche, ist nun ein heiliges Haus, eine heilige Wohnung des Höchsten, die wahre Heiligkeit ist ihre größte Zierde. Diese aber beruhet nicht sowohl auf der persönlichen Heiligkeit ihrer Bekenner, die oft sehr veränderlich ist, sondern auf der wesentlichen Heiligkeit der wahren Kirche in ihren Lehren und Gottesdiensten. Diese setzt deswegen David voraus: Dein Wort ist eine rechte Lehre, nach dem Hebräischen, deine Zeugnisse sind vollkommen wahr, und verdienen ungezweifelten Glauben: Und eben auf diese Heiligkeit der Lehren gründet sich auch die Heiligkeit deines Hauses, die ihr so anständig und ihre größte Zierde und Schönheit ist. Denn wo Gottes Wort lauter und rein gelehret wird, da ist die Gemeine der Heiligen, da ist die wahre Kirche, der es auch niemals an frommen und heiligen Bekennern fehlen kann. Ja Herr, dein Wort ist eine rechte Lehre, die uns zur wahren Heiligung anführt, ach heilige dadurch aller Christen Herzen, daß auch jedermann diese Zierde deines Hauses, eine unbefleckte Heiligkeit an ihrem Wandel sehe. Heiliger Vater, heilige uns auch in dieser Stunde in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Und darum bethen wir auch ꝛc.

Text: Evang. Matth. V, 20-26.

Der Herr Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ich sage euch, es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in

das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollt nicht tödten. Wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder saget: Racha, der ist des Raths schuldig. Wer aber saget, du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda für dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opfere deine Gabe. Sey willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und du werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Warlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Geliebten Freunde! Hier vertheidiget der Heiland eben das, was ich im Eingange aus dem Zeugnisse Davids angeführet habe, daß seine Lehre eine rechte Lehre, und eben daher Heiligkeit die Zierde seines Hauses sey. Er beweiset daraus, gegen die Vorwürfe der Pharisäer und jüdischen Schriftgelehrten, die nur allein die wahre Religion haben, und die Religion Jesu nicht vor wahr und göttlich erkennen wollten, weil sie glaubten, daß er ein Feind des Gesetzes wäre; darwider beweiset der Heiland die Wahrheit der christlichen Religion, die eben das Kennzeichen hat, so uns David angiebt: Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses. Ich will eben aus diesem Grunde, auch die Wahrheit unserer evangelischen Kirche, gegen die Vorwürfe ihrer Widerwärtigen vertheidigen, wenn ihr in dieser Stunde mit mir betrachtet:

Heiligkeit als die Zierde des Hauses Jesu, und die Crone der wahren Religion. Eintheilung.

Ich will

im I. Theile diese Heiligkeit, als die Zierde des Hauses Jesu, und die Crone der wahren Religion erklären, und darthun, daß sie unsrer evangelischen Kirche eigen sey. Ich will alsdenn

II. Theile solches gegen die Vorwürfe ihrer Widersacher vertheidigen.

Erster Theil. 1) Daß Heiligkeit die Zierde des Hauses Gottes, und die Crone der wahren Religion sey.

Geliebten Freunde! Heiligkeit heißt eine beständige und kräftige Neigung des Willens, oder eine Fertigkeit zur Liebe alles Guten, was rechtmäßig und dem Willen Gottes gemäß ist, und zur Verabscheuung alles Bösen, so Gott zuwider ist. Gott will nichts als was wahrhaftig gut, und seinen Vollkommenheiten und Absichten gemäß ist, und hasset mit unveränderlichen Abscheu alles Böse, und das heißt eben die Heiligkeit Gottes. Unmöglich kann also Gott nach seiner wesentlichen Heiligkeit, Wohlgefallen an seinen vernünftigen Geschöpfen haben, wenn sie nicht eben so gesinnet sind, wie er ist. Wollen wir Gemeinschaft mit Gott, und die Hoffnung haben seiner Seligkeit theilhaftig zu werden, so müssen wir lieben, was Gott liebet, und was er uns in seinem Worte als wahr, recht, gut und nöthig vorgeschrieben hat, und hassen, was Gott zu wider, und was in seinem Worte verbothen ist. Und das ist eben die gerechte Forderung Gottes: Nach dem, der euch beruffen hat, und heilig ist, sollt auch ihr heilig seyn in allen euren Wandel, denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig der Herr euer Gott 1 Petr. 1, 15. 16. Die wahre Heiligkeit erfordert also eine völlige Uebereinstimmung unsers Sinnes und ganzen Lebens, mit der Vorschrift der Lehren und Gebote Gottes, die er uns in seinem Worte offenbaret hat, und die wir nicht nur zum Theil, sondern ganz und ohne Ausnahme, nicht nur mit unserm Verstande als wahr, recht und gut, nach dem eigentlichen Sinne des Heiligen Geistes, ohne falsche Auslegung erkennen, sondern auch mit völligen Beyfall und

Einwilligung des Herzens annehmen, und unsern Glauben, unsern Gottesdienst, alle unser Thun und Lassen, unsern ganzen Wandel, aufs genaueste nach den Lehren und Geboten Gottes einrichten müssen. Eben darauf dringet der Heiland, wenn er in dem heutigen Evangelio spricht: Ich sage euch, es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Er erkläret dieses in dem folgenden, aus dem rechten Verstande des göttlichen Gesetzes, das geistlich ist, und einen geistlichen, das ist innerlichen Gehorsam des Herzens von uns fordert, daß wir mit völliger Einwilligung, alles Gute was Gott von uns fordert, lieben, und einen Wohlgefallen daran haben, solches mit Lust und Freuden, aus aufrichtiger Liebe zu Gott eifrigst zu beobachten suchen; alles Böse aber, was er uns verboten hat, auch so ernstlich hassen, daß wir an allen Sünden ohne Ausnahme einen Abscheu haben, und alle Gelegenheit und Reizung darzu aufs sorgfältigste vermeiden. Das ist die Gerechtigkeit die Gott in seinem Gesetze von uns fordert, und ohne der wir nimmermehr ins Reich Gottes kommen, und weder hier rechtschaffene Bürger seines Gnadenreichs, Glieder der wahren Kirche seyn, noch weniger aber eine gegründete Hoffnung zur Seligkeit haben können, die wir durch die Gerechtigkeit des Gesetzes, zwar niemals verdienen, aber doch durch Fleiß in guten Werken darnach trachten müssen. Denn ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen: Heiligkeit ist also die Zierde des Hauses Gottes, und die rechte Crone der wahren Religion, die nimmermehr wahr und göttlich seyn kann, wo sie die Menschen nicht zu einer solchen Heiligkeit nach der Vorschrift des göttlichen Worts anführt, ohne der wir nicht ins Reich Gottes kommen können. Denn was ist die wahre Religion anders, als eine Gott anständige Verehrung desselben, die der Vorschrift seines Willens gemäß ist? Nun aber ist Gott heilig, und sein Wille ist, daß wir auch heilig seyn, und ihn folglich nach der Vorschrift seiner Lehren und Gebote also verehren sollen, wie er uns selbst gelehrt und vorgeschrieben hat. Daraus folgt, die wahre Religion muß uns 1) die rechten Wege zur wahren Heiligkeit anweisen, die uns Gott in seinem Worte selbst offenbaret hat; sie muß uns

uns 2) die rechten Mittel und Vorschriften zur wahren Heiligkeit zeigen, die dem Worte Gottes gemäß sind; sie muß uns 3) auch die rechten Bewegungsgründe und besten Exempel der wahren Heiligkeit, aus Gottes Wort darstellen. In diesen 3. Stücken besteht die innere und wesentliche Heiligkeit der wahren Religion. Wo man also dieses findet, da ist eine heilige Kirche, eine Gemeine der Heiligen, folglich die wahre Religion. Wo hingegen diese 3. Stücke nicht zu finden sind, da ist eine falsche und irrige Religion.

Nun prüfet doch andächtige Seelen, aus diesem Grunde, unsere evangelische Religion, ob wir diese Heiligkeit, als die Zierde des Hauses Gottes, als die Crone der wahren Religion bey ihr nicht antreffen. Die Römische Kirche will uns solches schlechterdinges streitig machen, und nur allein den Vorzug behaupten, daß sie eine heilige Kirche sey. Sie giebt in dem Römischen Catechismo p. 114. 115. diesen dreyfachen Grund davon an, warum die wahre Kirche eine heilige genennet wird 1) Weil die Gläubigen durch den Glauben und die Taufe, sich Christo geheiliget und ganz zum Dienste ergeben haben. 2) Weil die Kirche ein Leib Christi ihres heiligen Oberhauptes, und mit demselben als dem Ursprung aller Heiligkeit vereiniget ist, von dem ihr alle Gnadengaben des Heil. Geistes, und alle Schätze der göttlichen Güte mitgetheilt werden, 3) weil sie den rechtmäßigen Gebrauch der heiligen Sacramente hat, dadurch Gott als durch kräftige Gnadenmittel, alle wahre Heiligkeit in dem Menschen wirkt. Laßt uns auch dieses annehmen, und also aus den eigenen Grundsätzen des Römischen Catechismi urtheilen, ob unsrer evangelischen Religion, der Name einer heiligen Kirche, nicht allemal mit mehrern Rechte zukömmt, als der Römischen?

2) Daß diese Zierde des Hauses Gottes auch unserer Evangelischen Religion eigen sey, da sie

Eine heilige Kirche muß dem Menschen die rechten Wege zur wahren Heiligkeit zeigen, die Gott gefällig ist. Denn wir sind allzumal wie die Unreinen, und alle unsere eigene Gerechtigkeit ist vor Gott, wie ein unflätig Kleid. Wir müssen daher nach der Vermahnung Jesu, eine bessere Gerechtigkeit erlangen, als die Schriftgelehrten und Pharisäer, sonst können wir nicht ins Himmelreich kommen, eine so vollkommene Gerechtigkeit dadurch dem Gesetze Gottes in allen seinen Forderungen eine völlige Ge-

a) die rechten Wege zur wahren Heiligkeit anweiset, die Gott in seinem Worte offenbaret hat.

nüge geleistet wird. Eine so vollkommene Gerechtigkeit des Gesetzes hat kein Mensch: Denn wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen. Christus aber ist das Haupt seiner Gemeine, der allerheiligste, der sich selbst ohn allen Wandel durch den Geist, oder durch die Kraft seiner göttlichen Natur, Gott vor uns aufgeopfert, der sich selbst für uns geheiliget hat, auf daß auch wir geheiliget werden. In Christo allein finden wir also die vollkommenste Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und die Römische Kirche muß selbst bekennen, daß die wahre Kirche deswegen eine heilige heiße, weil sie an Christo ein heiliges Oberhaupt hat, das der Brunquell aller Heiligkeit ist. Schlüßet daraus: diejenige Religion ist allein die wahre, die uns allein auf Jesum, als den rechten Quell aller Heiligkeit führet. Das thut aber die Römische Kirche nicht, die uns nicht auf Jesum allein, sondern auf eigene Genugthuungen, auf eigenes Verdienst der Werke, auf eigene Gerechtigkeit, auf andere Mittler und Heiligen weiset, die Jesu an die Seite gesetzt, die öfter und fleißiger angeruffen, die weit eifriger verehret werden als der Heiland, der noch darzu ein ander Oberhaupt der Kirche leiden soll, das sich überhebt über alles was Gott und Gottesdienst heißet. Kann das eine wahre Religion seyn? Wie eifrig hängt dagegen unsere evangelische Kirche an Jesu, als ihrem einigen Oberhaupte, in dessen vollkommenen Gerechtigkeit wir allein die wahre Heiligkeit suchen, damit wir vor Gott bestehen können? Auf den allein weisen wir alle Menschen, daß sie mit rechter Armuth des Geistes, mit gänzlicher Verläugnung aller eigenen Gerechtigkeit, nur durch den Glauben an sein Verdienst Gnade bey Gott suchen, und mit Paulo sagen: Ich achte es alles für Schaden, damit ich nur Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit die aus dem Gesetz kömmt, und darauf im geringsten kein Vertrauen setze, oder einiges Verdienst darinnen suche, sondern daß ich nur die Gerechtigkeit habe, die ich durch den Glauben an Christum erlange, das ist, die von Gott auf den Glauben kömmt, oder dem Glauben zugerechnet wird Phil. 3, 9. Auf diese Heiligkeit unsers großen Mittlers, der das ganze Gesetz an unserer statt vollkommen erfüllet hat, setzen wir allein un-

unsere ganze Zuversicht, und hängen an Christo unserm Haupte, als Glieder seines Leibes, mit dem Glauben und Vertrauen auf Gott, daß er uns um seines Sohnes willen von aller Schuld und Strafe der Sünden loßsprechen, unsere Schwachheiten mit väterlicher Erbarmung tragen, und um der vollkommenen Gerechtigkeit Christi willen, sich unsere unvollkommene Heiligkeit in Gnaden werde gefallen lassen: Denn ohne Glauben ists unmöglich Gott gefallen. Warlich das ist eine heilige Kirche, die so fest hält an ihrem heiligen Oberhaupte, und mit ihm durch das Band des Glaubens und der Liebe unzertrennlich vereiniget ist.

Eine heilige Religion muß uns aber auch 2. die rechten Mittel und Vorschriften zu einer Gott gefälligen Heiligkeit aus seinem Worte zeigen, und darzu gehört allerdings, was man im Römischen Catechismo fordert, der rechtmäßige Gebrauch der heiligen Sacramente. Dieser aber bestehet in der Verwaltung derselben nach der Vorschrift des göttlichen Worts, darnach überhaupt der ganze Gottesdienst und Wandel der Christen in allen Stücken aufs genaueste muß eingerichtet seyn, so er anders als ein heiliger Gottesdienst dem Herrn gefallen, und nicht verwerflich seyn soll vor seinen Augen, nach dem Ausspruche Jesu: Vergeblich dienen sie mir, die weil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschen Gebote sind. Aber eben aus diesem Grunde erhellet abermals, daß unsere Kirche mit weit größern Rechte eine heilige Kirche heisen muß, als die Römische, die 1. denen zwey von Christo selbst geordneten Sacramenten, noch fünf andere an die Seite setzt, 2. auch diese zwey nach ihren Gutdünken verändert, und besonders das heilige Abendmahl ganz verstümmelt und seine Gestalt umgekehret hat, 3. denen Sacramenten des neuen Testaments eine Kraft zuschreibt, ex opere operato und operantis, bloß durch den äußerlichen Gebrauch, ohne Glauben die Gnade mitzutheilen, wenn sie nur in der rechten Absicht von dem Diener der Kirchen verwaltet werden, 4. mit denen Sacramenten Christi sowohl, als denen, die sie selbst erdichtet hat, so vielen und großen Misbrauch treibt, 5. den Gebrauch der heiligen Sacramente, und ihren ganzen Gottesdienst, mehr nach Menschengeboten der Kirche, als nach dem geschriebenen Worte Gottes ein-

b) die rechten Mittel und Vorschriften zu einer Gott gefälligen Heiligkeit aus seinem Worte zeigt.

richtet, daran wir doch allein gewiesen sind, das aber wie ich bisher schon öfters gezeigt, in der Römischen Kirche gar wenig geachtet wird. Wie sorgfältig gehet hingegen auch hier unsere evangelische Kirche nach der einigen Regel der heilsamen Lehre Jesu einher? Nach dieser Vorschrift verwalten wir die zwey von Jesu eingesetzten Sacramente des neuen Testaments also, daß sie zur Erweckung und Befestigung des Glaubens, und zur täglichen Erneurung dienen. Nach dieser Vorschrift suchen wir euer Herz und Leben also zu bilden, daß ihr die heiligsten Pflichten gegen Gott, gegen euch selbst, und den Nächsten, nicht nur gründlich kennen, sondern auch die Nothwendigkeit und Wichtigkeit derselben, die Mittel und Hindernisse aller Christenpflichten, mit Ueberzeugung aus Gotteswort einsehen lernt, und durch den Glauben und die Liebe zu Jesu angetrieben werdet, heilig und unsträflich vor ihm zu wandeln in der Liebe, und euren Glauben aus euren Werken zu beweisen, nach der Ermahnung Pauli: Daß die, so an Christum gläubig worden sind, auch im Stande guter Werke erfunden werden. Eine Religion die solche heilige Lehren und Gottesdienste hat, die ist wahrhaftig eine heilige Kirche, von der es heißt: Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses.

c) die rechten Bewegungsgründe zur wahren Heiligkeit aus der Schrift einschärft, und die besten Beyspiele der Tugend darstellt.

Eine so heilige Religion aber muß endlich auch 3) die rechten Bewegungsgründe zur wahren Heiligkeit, denen menschlichen Gemüthern aus der Schrift einschärfen, und die besten Beyspiele der Tugend darstellen. Und hier meynt die Römische Kirche einen besondern Vorzug zu haben, darauf sich der Verfasser des catholischen Lehrbüchleins beruft, daß sie so viel tausend Heilige zählt, die wir nicht aufweisen können. Was sind doch aber alle diese Heilige, von denen noch darzu oft das meiste erdichtet ist, was sind sie alle als elende Sünder, deren erdichtete Heiligkeit dadurch vollend gar verwerflich wird, daß ihre guten Werke, die so große Verdienste haben sollen, nicht einmal aus Liebe zu Gott, sondern aus blinden Gehorsam gegen die Menschengebote der Kirche, und aus eitler Gewinnsucht, sich dadurch ein Verdienst zu erwerben, geschehen sind? Weit edler sind die Bewegungsgründe und Beyspiele, damit unsere Evangelische Kirche die Gemüther zum heiligen Wandel reizet. Nur aus dankbarer Liebe zu Gott, nur

aus

aus schuldigen Gehorsam gegen den Heiland, der uns erlöset hat mit seinem Blute, nur aus heiligen Eifer vor Gottes Ehre, und vor die Besserung und Erbauung anderer Menschen, sollen wir alles ungöttliche Wesen, alle weltliche Lüste verleugnen, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, ohne uns das geringste Verdienst auf unsere Tugenden und guten Werke vor Gott einzubilden. Wir begehren uns gar keine Belohnungen selbst zu verdienen, sondern begnügen uns an dem was uns Jesus verdienet hat. Dessen allerheiligstes Beyspiel gilt uns mehr als alle Heiligen, nach dem richten wir uns, auf den vertrauen wir, er wird es denen, die ihm nachfolgen, doch nie mangeln lassen an irgend einem Guten. Und Gott Lob! daß es uns bey dieser Lehre unserer Kirche, noch nie an wahren Christen, an solchen Heiligen gefehlet hat, die in der Kraft des Glaubens an Jesu Namen, Gott im Geist und in der Wahrheit dienen, und mit ihren frommen und tugendhaften Wandel bestätigen, daß wir zu der Gemeine der Heiligen gehören, von der Paulus sagt: Christus hat sie geliebet, und sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er ihm selbst darstellete eine Gemeine, die da heilig sey, und unsträflich. Und diese Heiligkeit ist die Zierde des Hauses Jesu, und die Crone unserer wahren Religion. Ephes. 5, 26. 27.

Jedoch gönnet mir noch eine kurze Aufmerksamkeit, geliebten Freunde, daß ich diese wichtige Wahrheit, daran uns allen so viel gelegen ist, auch noch mit wenigen gegen die Einwürfe unsrer Widersacher vertheidige. Wir leben in gefährlichen Zeiten, da die Verführung groß ist, und wie leicht könnten die Vorwürfe die unserer Evangelischen Kirche gemacht werden, schwache Gemüther in Zweifel setzen, wenn sie in dem catholischen Lehrbüchlein p. 30 und in andern Schriften lesen, oder hören: Die Lutherische Kirche ist keine heilige Kirche, darum, weil sie den guten Werken die Belohnung abspricht, weil sie die Haltung der Gebote Gottes für unmöglich ausruft, weil sie die guten und heiligen Gelübde verspottet und dergleichen mehr, darum kann sie keinem Menschen zur Seligkeit anweisen. Laßt uns doch aber diese Vor- Andrer Theil. Vertheidigung gegen die Vorwürfe der Widersacher.

würfe mit Bedacht überlegen, so werdet ihr die Schwäche derselben gar bald einsehen.

1) die Lutherische Kirche kann nicht heilig seyn, weil sie den guten Werken die Belohnung abspricht.

Die Lutherische Kirche soll keine heilige Kirche seyn, weil sie den guten Werken die Belohnung abspricht. Dieses ist ein offenbar falscher und ungegründeter Vorwurf. Es sey ferne, daß wir den guten Werken alle Belohnung absprechen wollten, da ihr selbst wisset, wie oft wir euch die Vortheile und herrlichen Belohnungen der Gerechten, als reitzende Bewegungsgründe zu einem rechten Eyfer in der Heiligung mit Nachdruk vorhalten. Wir wissen den

1 Tim. 4, 8.

Ausspruch Pauli: die Gottseligkeit ist nicht nur zu allen Dingen nütze, und bringt die glücklichsten Folgen zu einem ruhigen und zufriedenen Leben, die aus ihr selbst entstehen, sondern sie hat auch die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens, da Gott seinen wahren Verehrern ihre aufrichtige Tugend mit vielen leiblichen und geistlichen Seegen in himmlischen Gütern vergelten will durch Christum. Aber nur durch Christum, das merket andächtige Seelen, nur durch Christum hoffen wir alle Belohnungen der guten Werke auf unsrer Seiten, von der unverdienten Gnade unsers lieben Vaters im Himmel zu erlangen. Denn dadurch unterscheiden wir uns eben am meisten von der Römischen Kirche, daß wir 1) nicht alles vor gute Werke erkennen, was sie davor hält, da sie vieles vor gute Werke ausgiebt, was wir vor Sünde halten müssen, als die Anrufung der Heiligen, und alle Werke eigener Genugthuung, da ihre besten und vollkommensten Werke nur auf Menschengeboten beruhen, und aus Gehorsam gegen die Kirche geschehen; da wir hingegen nichts vor gute Werke halten können, als was aus dem Glauben an Christum kommt, und aus aufrichtigen Gehorsam gegen Gottes Gebote geschicht: denn ohne Glauben ists unmöglich Gott zu gefallen. Wir schreiben also 2. nur den wahrhaftig guten Werken der Gläubigen, die in Christo sind, und sich seinen Geist treiben lassen, nur denen schreiben wir Belohnungen zu, die ihnen aber nur allein um der vollkommenen Verdienste Jesu willen, aus lauter Gnaden von Gott verheissen sind. Wir unterscheiden deswegen mit Paulo aus Röm. 4, 4. die Belohnung aus eignen Verdienst der Werke, und aus Gnaden, welches Paulus Röm. 11, 6. einander entgegen setzt: Ists

aus

aus Gnaden, so ists nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade seyn. Ists aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts, sonst würde Verdienst nicht Verdienst seyn. Wir schreiben also den guten Werken gläubiger Christen allerdings herrliche Belohnungen zu, aber Belohnungen aus Gnaden, die uns Christus allein erworben hat, die wir der freyen Güte Gottes zu danken haben, keines weges aber Belohnungen aus Verdienst, die wir durch den eigenen Werth unserer guten Werke uns bey Gott zu wege bringen, oder als ein eigentliches Recht von ihm fordern könnten, wie ich am Sonntage Septuagesimä gezeigt. Unterscheidet also nur Belohnungen, welche alle Gläubigen um Christi willen gewiß zu hoffen haben, und eigenes Verdienst, welches keine Creatur bey Gott haben kann, sondern nur allein in Christo zu finden ist. Wir unterscheiden deswegen 3. auch die Seligkeit selbst, von den Belohnungen in der Seligkeit. Die Seligkeit selbst ist ein bloß unverdientes Gnaden Geschenke, das wir allein der Erbarmung Gottes in Christo, und der Kraft seiner Verdienste zu danken haben: Denn das ewige Leben spricht Paulus, ist eine Gabe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn. Aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Bey dem Genuß aber dieser grossen Seligkeit, will Gott herrliche Belohnungen seinen Heiligen austheilen, durch besondere Stufen der Seligkeit, die einem jeglichen nach der Grösse seiner Tugend, und nach dem Werthe seiner guten Werke wiederfahren sollen, wie er verheissen hat: Es soll euch im Himmel wohl belohnet werden. Aber auch dieses alles ohne unser Verdienst, aus lauter Gnaden, um Christi willen. Schlüsset daraus das Gegentheil: Die Lutherische Kirche spricht denen guten Werken die Belohnungen nicht ab, sondern nur das eingebildete Verdienst, dadurch alle Heiligkeit der Christen am meisten beflecket wird, sie ist also eine heilige Kirche, die eben auf den rechten Grund aller wahren Heiligung dringet, die nur in Christo allein vor Gott gefällig ist.

Röm. 6, 23. Ephes. 2, 8. 9.

Man spricht weiter: Die Lutherische Kirche ist keine heilige, weil sie die Haltung der Gebote Gottes vor unmöglich ausruft. 2) weil sie die Haltung der Gebote

Gottes vor unmöglich ausruft.

Aber auch hier bemerken wir wieder einen doppelten Irrthum, sowohl in dem Vorwurf selbst, der uns gemacht wird, als auch in der Folge, die man daraus zieht. Wir geben die Haltung der göttlichen Gebote vor unmöglich aus, das ist wahr, aber nicht überhaupt, sondern nur in gewisser Absicht. Nach der Schärfe des Gesetzes sagen wir allerdinges, daß kein Mensch Gottes Gebote vollkommen, und ohne alle Sünde halten kann; und das lehret die Schrift, die deswegen alle eigene Gerechtigkeit des Gesetzes als unvollkommen und ungültig vor Gott verwirft. Und darinne unterscheiden wir uns abermals von der Römischen Kirche, die offenbahrlich wider die heilige Schrift lehret, der Mensch könne Gottes Gebote nicht nur vollkommen halten, sondern auch noch mehr thun, als er schuldig ist: Dadurch aber die nöthige Glaubensgerechtigkeit, die wir in Christo haben, verdunkelt und verringert, der rechte Grund aller wahren Seligkeit verhindert, das eingebildete Verdienst der Werke bestätiget, und eine bloß gesetzliche und Pharisäische Werckheiligkeit eingeführet wird, die der Gerechtigkeit unsers grossen Mittlers so nachtheilig, und denen armen Seelen der Menschen höchstgefährlich, die ein gewisses Kennzeichen einer falschen Religion ist. Wir lehren dagegen mit der heiligen Schrift, daß zwar kein Mensch Gottes Gebote nach der Schärfe des Gesetzes selbst halten, doch aber durch den Glauben an die Gerechtigkeit Christi, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, das Gesetz Gottes so vollkommen erfüllen kann, daß Gott gläubige Christen, in der Vereinigung mit Christo vor so gerecht achtet, als ob sie selbst alle seine Gebote gehalten hätten, die Christus an ihrer Statt erfüllet hat. Dieses heißt eine Evangelische Haltung der göttlichen Gebote, da denen Gläubigen, die in Christo Jesu sind, die vollkommene Gerechtigkeit ihres Mittlers also zugerechnet wird, daß Gott auch mit ihrem unvollkommenen und mangelhaften Gehorsam, den sie seinen Geboten aus redlichen Herzen nach allen Kräften leisten, zufrieden ist, mit ihren Fehlern Gedult hat, ihnen alle Strafen erläßt, und sie um Christi willen vor so gerecht erkennet, als ob sie alle seine Gebote vollkommen gehalten hätten. Das ist die einstimmige Lehre der heiligen Schrift, dadurch eben das menschliche Herz am meisten gedemüthiget, die Gnade

Gottes in Christo aber, und der Werth, die Nothwendigkeit seines unendlichen Verdienstes, am meisten verherrlichet, dadurch allererst ein rechter Grund zur wahren Heiligkeit geleget wird, dadurch wir allererst zu einem rechten Eyfer der Heiligung nachzujagen angetrieben werden. Wie ungegründet ist also der Schluß, daß wir deswegen keine heilige Kirche seyn sollten, da eben dieses das rechte Kennzeichen einer wahrhaftig heiligen Kirche ist, daß sie uns zu der Evangelischen Heiligung anführt, dabey wir Gottes Gebote halten, aber nur in Christo, und vollkommen sind in ihm, auch Gott angenehm in dem Geliebten.

Die Lutherische Kirche soll endlich auch keine heilige Kirche seyn, weil sie die guten und heiligen Gelübde verspottet. Ich werde aber davon auf den achten Sonntag nach Trinitatis insonderheit handeln, und darthun, daß die Gelübde gar nicht von Gott gebothen, folglich auch kein Gottesdienst sind, am allerwenigsten aber verdienstlich, und daß wir daher die Gelübde der Römischen Kirche mit Recht als abergläubisch verwerfen müssen. Daher wir auch hieraus vielmehr das Gegentheil schliessen können: Da unsere Evangelische Kirche die abergläubische Gelübde eines selbst erwehlten Gottesdienst verwirft, und dagegen auf die von Gott gebothene Heiligkeit des Herzens und Lebens desto eyfriger dringet, so ist sie eine heilige Kirche. 3) weil sie die guten und heiligen Gelübde verspottet.

Vielleicht aber ist endlich dieses noch vielen unter uns selbst am meisten bedenklich, was uns auch von unsern Widersachern zum öftern vorgeworffen wird, daß wir so viele böse Christen und unheilige Menschen in unsern Gemeinen haben, die ein offenbahr lasterhaftes und ruchloses Leben führen. Und das ist allerdings das betrübteste, daß wir diesen Vorwurf nicht leugnen können, den leyder die Erfahrung beweiset. Aber das mögt ihr bey Gott verantworten, Sünder im Volk, die ihr durch euer eitles, wüstes und unordentliches Wesen den Namen Gottes lästern macht, unter denen die draußen sind. Ihr mögts verantworten, böse Menschen, daß ihr den Namen eures heiligsten Erlösers also beschimpffet mit eurem unheiligen Wandel, und unsere Evangelische Gemeinen stinkend macht bey ihren Wiedersachern. Euch sage ich, wird die Rache Gottes treffen, ihr Schandflecke der Evangelischen Kirche, und 4) weil sie so viel unheilige und böse Menschen in ihren Gemeinen hat.

wo

wo ihr fortfahret in euren Werken des Fleisches, in euren weltlich gesinnten Herzen und lasterhaften Leben, so wird euch der Fluch
Ps. 2, 5. drücken, und der Feuereyfer des Allmächtigen verzehren. Der Herr wird einst mit euch reden in seinem Zorn, und in seinem Grimm
Ps. 11, 6. wird er euch zerschmeissen. Er wird regnen lassen über die Gottlosen Blitz, Feuer und Schwefel, und wird ihnen ein Wetter zum Lohn geben. Denn eben um euret willen, ihr Ubelthäter, muß die Evangelische Kirche nicht nur geschmähet werden, sondern auch manche harte Gerichte von Gott leyden, und es ist allerdinges zu besorgen, wo ihr euch nicht bessert, ihr Evangelischen Christen, und würdig wandelt dem Evangelio Christi, daß Gott endlich eine harte Kirchenreformation in seinem Hauße anstellen, und seine Kirche mit dem Feuer der härtesten Trübsalen reinigen wird. Inzwischen müssen doch unsere Widersacher selbst, im Römischen Catechismo p. 114. bekennen, daß durch die Menge der Gottlosen der Heiligkeit der wahren Kirche an sich selbst nichts abgehet. Gehts denn etwann in andern Religionen besser zu, als bey uns? Giebts denn nicht allenthalben reudige Schaafe und Böke unter der Heerde Jesu? Und wo ist eine Gemeine so heilig in der Welt, der es an Uebelthätern und boßhaften Menschen fehlte? Genug, daß die Lehren und Gottesdienste unsrer Kirche so rein und heilig sind, daß dadurch keinem Menschen Gelegenheit zur Sünde gegeben, oder jemand in seiner Gottlosigkeit gestärket wird. Genug, daß in unseren Kirchen jedermann zur wahren Heiligkeit aufs beste angeführt, und aufs nachdrüklichste darzu ermuntert wird: Und ihr sollt eben deswegen vor Gott Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte, ihr Gottlosen, die ihr euch nicht bessern wollt, ihr sollt ohne Entschuldigung seyn an jenem Tage, und wir wollen Zeugen eurer gerechten Verdammniß seyn, ja ihr werdet euch selbst verdammen müssen, denn es ist euch gesagt, was gut ist, und was der Herr euer Gott von euch haben will. Wollt ihrs nun nicht thun, so komme euer Blut über euch selbst, ihr mögt das Wehe über euch selbst schreyen, nur über euch, wenn ihr zur Höllen fahrt. Ist aber noch einige Empfindung der Menschlichkeit in euren Herzen, ach so kehret um, weil es Zeit ist, und suchet Gnade, weil sie zu finden ist. Verdammet von nun an alles ungöttliche Wesen, demüthiget euch

mit aufrichtiger Buße vor Gott, fasset Jesu Verdienst im Glauben, und fanget nur noch mit Ernst an, aus dringender Liebe zu diesem Erretter eurer Seelen, der Heiligung nachzujagen. Dadurch könnt ihr am besten den schimpflichen Vorwurf von unserer Kirche ablehnen, daß sie keine heilige Kirche sey, wenn ihr die Heiligkeit ihrer Lehren und Gottesdienste auch mit einem heiligen Leben beweiset. Ach ringet darnach, ihr treuen Bekenner des Evangelii Christi, daß ihr wandelt würdiglich dem Herren zu allem Gefallen, und fruchtbar seyd in allen guten Werken zu thun seinen Willen, daß ihr lauffet mit Gedult in dem Kampf der euch verordnet ist, und mit Gedult in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben. Denn so seyd ihr wahrhaftige und lebendige Glieder der heiligen Kirche Jesu, so gehöret ihr zu der Gemeine der Heiligen, und behauptet die Zierde des Haußes Gottes, die Crone der wahren Religion. So werdet ihr die Schmach ihrer Lästerer zu Schanden machen, und als das heilige Volck, das Volk des Eigenthums Gottes, auch seines Segens, seines Beystandes, und allmächtigen Schutzes können versichert seyn in allen Fällen: Denn der Herr wird sein Volk segnen mit Friede, und wird sein Erbtheil nicht lassen zu Schanden werden. Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülffe in den grossen Nöthen die uns troffen haben, darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge. Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Genug daß wir als Glieder der heiligen Kirche Jesu die Hofnung haben, künftig zu der Gemeine der erstgebohrnen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, zu unserm heiligsten Erlöser selbst zu gelangen, da wir sein Antlitz schauen in Gerechtigkeit. Ach Herr, wenn werd ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue! Hilf indessen deinem Volke, und segne dein Erbe, und weyde sie, und erhöhe sie ewiglich, Amen.



Am VII. Sonntage nach Trinitatis.

Verehrungswürdiger Gott! Du hast uns berufen zu deinem Dienst, und wir erkennen unsere Schuldigkeit, daß wir dir Herr, von dem wir alles haben, verbunden sind, alles, was du uns gegeben hast, zur Verherrlichung deines Namens anzuwenden. Ach Herr mein Gott! lehre uns doch auch die rechte Art und Weise dir also zu dienen, wie es dir angenehm und wohlgefällig ist vor deinen Augen. Du weißt selbst die vielfältigen und mannigfaltigen Arten des Gottesdienstes, damit dich deine Geschöpfe verehren, die mehrentheils hierinne nur nach eigener Wahl einhergehen, ja öfters wohl auf die gefährlichsten Abwege gerathen, einen Gottesdienst in Dingen zu suchen, die dir höchst unanständig und mißfällig sind. O mein Erlöser! bewahre uns doch vor solchen selbst erwehlten Gottesdiensten, die nur von menschlicher Erfindung herkommen, und ein Greuel sind vor deinen Augen. Du allein, mein Heiland, nur du weißt am besten, wie wir Gott auf eine recht anständige Weise dienen sollen, von dir wollen wir lernen, und nach deiner Vorschrift einhergehen. Ach lehre du uns selbst und unterweise uns deine Rechte, ja leite uns in deiner Wahrheit und lehre uns deine Wege, daß wir unsere Evangelischen Gottesdienste nur allezeit auf den rechten Glauben an deinen Namen gründen, und nach deinen Lehren einrichten, die du uns in deinem Worte offenbaret hast. Ja hilf uns frölich und getrost in deinem Dienst beständig bleiben. Amen.

Geliebten Freunde! Eine jedwede Religion hat eine besondere Art des Gottesdienstes, dadurch sie sich von andern unterscheidet, und eben darinne bestehet hauptsächlich das Wesen der Religion. Wird man also wohl eine jedwede Religion in der Welt sicherer beurtheilen können, ob sie wahr oder falsch sey, als wenn man ihre Gottesdienste aufmerksam betrachtet, und nach denjenigen Gründen prüft, darauf jederzeit ein wahrer, vernünftiger und Gott anständiger Gottesdienst beruhen muß? Ich will euch diese Gründe anzeigen andächtige Seelen, prüft ihr selbst darnach die Gottesdienste aller andern Religionen, sowohl als die Evangelischen Gottesdienste unsrer Kirche.

Wir

Wir dienen jemanden, wenn wir seine Ehre oder seinen Nutzen befördern. Nun kann freylich kein Geschöpfe in der Welt Gott einigen Nutzen verschaffen, da er keines Dinges außer sich bedarf, sondern selbst jedermann Leben und Othem allenthalben giebt, Apostg. 17, 25. Die Ehre Gottes bestehet in seinen höchsten Vollkommenheiten, und diese kann auch kein Geschöpfe vermehren, oder verringern, folglich können wir eigentlich Gott auch keine Ehre geben. Gleichwohl will es Gott als eine Ehre annehmen, die ihm von seinen vernünftigen Geschöpfen widerfährt, wenn wir seine Vollkommenheiten gehörig erkennen und hochachten, und wenn wir uns in allem unsern Thun und Lassen also bezeigen, wie es seiner Allmacht und Weißheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit, Güte und Wahrheit und allen seinen Eigenschaften gemäß ist. Wenn wir also die Vorschriften und Bewegungsgründe aller unsrer Handlungen, jederzeit aus den göttlichen Vollkommenheiten herleiten, und uns so bezeigen, daß jedermann aus unserm ganzen Wandel sehen kann, wir glauben an einen allmächtigen, allgegenwärtigen und allweisen Gott, der heilig und gerecht, der voller Gnade und Wahrheit ist, wir lieben und fürchten ihn, wir gehorchen und vertrauen ihm über alle Dinge; wenn wir also leben, Christen, so beweisen wir mit der That, daß wir Gott vor denjenigen wahrhaftig erkennen, der er ist, und so offenbaren wir seine Vollkommenheiten: Und eben darzu hat er vernünftige Menschen erschaffen, das ist die vornehmste Absicht Gottes in allen seinen Werken, daß er seine Vollkommenheiten an allen seinen vernünftigen Geschöpfen beweise, und durch sie offenbar mache. In dieser Offenbarung der Vollkommenheiten Gottes bestehet seine Ehre. Wir befördern also die Ehre Gottes, wenn wir seine Vollkommenheiten erkennen, und unsere Hochachtung gegen Gott auf alle mögliche Weise also offenbaren, daß wir uns seinen Eigenschaften gemäß bezeigen. Folglich bestehet eben darinne der vernünftige Gottesdienst der Menschen, und daraus sehet ihr andächtige Seelen, daß unser ganzer Gottesdienst nicht etwan allein in Kirchen, Beicht und Abendmahl gehen, in Beten und Singen besteht, wie sich die meisten einbilden. Das alles ist nur ein Theil des Gottesdienstes, dadurch wir unsere Verehrung gegen Gott öffent-

lich mit andern zugleich bezeugen. Unser ganzes Leben muß vielmehr ein beständiger Gottesdienst, und alle unser Thun und Lassen muß jederzeit also beschaffen seyn, daß in allen Dingen Gott gepreiset werde, durch Christum, daß wir allenthalben unsern Glauben, unsre Liebe und Ehrerbietigkeit, unsere Furcht vor Gott, unsern Gehorsam und Vertrauen gegen Gott beweisen, nach der
1 Cor. 10, 31. Vermahnung Pauli: Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut mit
Col. 3, 17. Worten oder Werken, so thut alles zur Ehre Gottes, so daß in allen
1 Petr. 4, 11. Dingen Gott gepreiset werde, durch Christum. Das ist der rechte Gottesdienst wahrer Christen, und überlegt nur selbst andächtige Seelen, ob euch unsere Evangelische Religion nicht die beste Anweisung darzu giebt? Alle wahre Verehrung Gottes muß Gott anständig, das ist, in seinen Vollkommenheiten gegründet, und seinen Eigenschaften gemäß eingerichtet seyn. Nun hat uns ja Gott alle seine Vollkommenheiten am allerherrlichsten und vollständigsten in seinem Worte offenbaret, besonders in dem Evangelio Christi. Und so folget nothwendig, wollen wir Gott auf eine anständige und seinen Vollkommenheiten gemäße Weise verehren, so muß aller unser Gottesdienst nach der Vorschrift seines Worts eingerichtet seyn, darauf er uns selbst gewiesen, daran er uns gebunden hat, daß wir nach dieser Regel einhergehen, und nach dieser Vorschrift glauben wie er uns gelehret hat, daß wir thun und lassen, wie er uns geboten hat, und in allem Leiden, das er uns zuschickt, unsere Zufriedenheit auf den Trost gründen, den er uns gegeben hat, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Das Christen, nur das allein ist ein wahrer und gottgefälliger Gottesdienst, wenn wir Gott also verehren, wie er sich selbst in dem Evangelio Christi den Menschen offenbaret hat, und so ist folglich nur dieses eine wahre Religion, die alle ihre Gottesdienste nur allein nach der Vorschrift des göttlichen Worts also einrichtet, daß nichts als ein Gottesdienst von dem Menschen verlangt wird, was Gott nicht selbst in seinem Worte von uns erfordert hat, oder wenigstens in den Lehren und Geboten der heiligen Schrift, in den Gott schuldigen Pflichten gegründet ist, der wir dadurch erinnert, die damit bezeichnet werden. Und so sind ja die schönen Gottesdienste unserer Evangelischen Kirche, Herr, das

weisest

weisest du, daß wir in allen uns nur nach deinem Worte richten, und dir nicht anders dienen wollen, als wie du uns selbst, mein Heiland, gelehret, und durch deine Propheten und Apostel in ihren Schriften unterrichtet hast. Ach erhalte und schütze uns dabey, o mein Erlöser! gegen alle Verführung und Gewaltthätigkeit derer, die uns von dieser Vorschrift deines Worts abführen, und zu ihren selbsterwählten Gottesdiensten verleiten und nöthigen wollen, die deinem Worte zuwider sind. Laß uns dein seyn und bleiben, o treuer Gott und Herr, von dir laß uns nicht treiben, halt uns bey reiner Lehr, von dir laß uns nicht wanken, gieb uns Beständigkeit, so wollen wir dir danken in alle Ewigkeit. Wir beten darum 2c.

Text: Evang. Marc. VIII, 1-9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten, denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hie in der Wüsten, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brod? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brod, und danket, und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen fürlegten. Und sie legten dem Volke für, und hatten ein wenig Fischlein, und er danket, und hieß dieselbigen auch fürtragen. Sie assen aber, und wurden satt, und huben die übrigen Brocken auf sieben Körbe. Und ihrer waren bey vier tausend, die da gessen hatten, und er ließ sie von sich.

Geliebten Freunde! Aus dem, was ich im Eingange gezeigt habe, machen wir billig diesen Schluß: Ist das nur ein wahrer und Gott anständiger Gottesdienst, wenn wir ihn also verehren, wie ers selbst in seinem Worte von uns gefordert und anbefohlen hat, so muß das nothwendig ein falscher Gottesdienst seyn, wenn ihn Menschen nach ihren eigenen Gutdünken, durch solche Handlungen verehren, die er nirgends in seinem Worte von ihnen gefordert hat, die gar keinen Grund in den Lehren und Geboten der heiligen Schrift haben, die derselben vielmehr zuwider sind. Eine solche Art der Verehrung Gottes, heißt ein selbsterwählter Gottesdienst. Folglich sind das offenbarlich falsche Religionen, welche die Menschen zu solchen selbsterwählten Gottesdiensten anführen, da sie Gott durch mancherley Handlungen verehren sollen, die er selbst nicht von ihnen verlangt, die wider die offenbarten Lehren seines Worts streiten. Nun prüfet doch aus diesem Grunde eure eigene, und andere Religionen, so werdet ihr gar bald den wichtigen Unterschied derselben einsehen, und überzeugt werden, daß ihr in der wahren Religion lebt. Betrachtet deswegen mit mir in gegenwärtiger Stunde:

Eintheilung.

Den selbsterwählten Gottesdienst der Menschen, als ein Kennzeichen einer falschen Religion.

Wir wollen

I. Die eigentliche Art des selbsterwählten Gottesdienstes kennen lernen, alsdenn will ich

II. zeigen, daß derselbe ein gewisses Kennzeichen einer falschen Religion sey.

Erster Theil. 1) was der selbsterwählte Gottesdienst überhaupt sey.

Geliebten Freunde! Billig müssen wahre Christen alle ihre Handlungen nach der Vorschrift des göttlichen Worts, zur Verehrung Gottes einrichten, so daß ihr ganzes Leben ein beständiger Gottesdienst sey. Eben dazu hat uns Gott sein Wort, als die Vorschrift unsers Glaubens und Lebens gegeben, darinne alles enthalten ist, wie ein jeglicher in seinem Stande und Beruf sich gegen Gott, seinen Nächsten und sich selbst verhalten, und also Gott dienen soll, wie ich am Sonntage Quasimodogeniti gezeigt. Und

gewiß

gewiß wer diese Pflichten des äußerlichen und innerlichen Gottesdienstes nur einiger maßen kennet, die uns Gottes Wort gebeut, der wird gar bald einsehen, daß wir unser Lebelang daran zu lernen und genug damit zu thun haben, Gott also zu erkennen, zu lieben und zu ehren, alle Sünden zu meiden, an uns selbst und andern zu bessern, uns in aller Tugend und Gottseligkeit zu üben, unsern Beruf abzuwarten, wie Gott dieses alles in seinem Worte von uns fordert. Glaubet mir andächtige Seelen, wir werden mit diesen vorgeschriebenen Pflichten des Gottesdienstes unser Lebelang nicht fertig, wir werden darinne unserm Gott noch immer so viel schuldig bleiben, daß wir niemals Ursache haben, noch selbst auf allerley neue Arten des Gottesdienstes bedacht zu seyn, die wir uns selbst erwählen, ohne einigen Grund darzu in Gottes Wort zu haben. Eben das heißt ein selbst erwählter Gottesdienst, wenn Menschen mit dem nicht zufrieden sind, was Gott selbst, als einen ihm angenehmen Dienst, in seinem Worte von ihnen erfordert hat, sondern sich selbst nach ihren eigenen Gutdünken allerley Handlungen ersinnen, die Gott als eine besondere Verehrung von ihnen annehmen soll, ohngeachtet sie in seinem Worte nirgends befohlen oder gebilliget worden, ohngeachtet sie in den Lehren und Geboten der heiligen Schrift nirgends gegründet, oder dazu bestimmt, geschickt und bequem sind, die Lehren des göttlichen Worts, oder unsere Pflichten gegen Gott zu bezeichnen, und andern zu erkennen zu geben, welches gottesdienstliche Ceremonien (1) heißen, sondern demselben wohl gar zuwider sind. Was

(1) Diese sind uns freylich von Christo und seinen Aposteln nirgends vorgeschrieben, sondern der Freyheit der christlichen Kirche überlassen worden. Sie gehören daher auch niemals zu dem Wesen des Gottesdienstes, außer die äußerlichen Handlungen der von Christo geordneten Sacramente, die äußerliche Verkündigung seines Worts, die Anruffung des göttlichen Namens und dergleichen: Sie sind nur zufällige Stücke des Gottesdienstes, die zur Ordnung und Zierde desselben, zur Erinnerung gewisser Lehren, die wir nach der Schrift bekennen, oder gewisser Pflichten, die wir Gott schuldig sind, als äußerliche Beweise und Kennzeichen derselben, folglich als Beförderungs- und Erweckungsmittel des innerlichen Gottesdienstes dienen sollen. In so ferne nun diese willkührlichen Zeichen in den Lehren und Geboten der heiligen

Was hängt doch den verderbten Gemüthern der Menschen mehr an, als diese Thorheit, daß sie Gott dienen wollen, nicht wie ers verlangt, sondern wie es ihrer Einbildung gut dünkt; und auf was für unsinnige Einfälle gerathen oft die Menschen, die sich einmal den blinden Eifer einnehmen lassen, sich selbst eine Art des Gottesdienstes zu ersinnen? Man muß erstaunen, wenn man die unvernünftigen Gottesdienste der Heyden betrachtet, die ihre Götter durch die schändlichste Unzucht und Völlerey, durch unmenschliche Grausamkeit, und andere dergleichen abscheuliche Laster zu verehren gedacht, und selbst das auserwählte Volk des Herrn, die Jüden, verleitet haben, auch wohl dem lebendigen Gott nach dieser verkehrten Art der Heiden zu dienen, so, daß sie ihre Kinder so gar dem Moloch aufgeopfert, ja endlich Christum selbst und seine Apostel getödtet, und gemeynet haben, sie thun Gott einen Dienst daran. Ich will von den Schwärmern, Quäckern, Inspiriten, und andern Sectirern und ihren Gottesdiensten gar nichts gedenken, die oft aller gesunden Vernunft schon zuwider sind. Wer die Kirchengeschichte lieset, der wird in den ältesten und neuern Zeiten allenthalben Exempel genug finden, wie weit Menschen verfallen, und oft alle gesunde Vernunft sogar verläugnen können, in Dingen einen abergläubischen Gottesdienst zu suchen, die offenbar unvernünftig und sündlich, oder doch so thöricht und lächerlich sind, daß Gott unmöglich einigen Wohlgefallen daran haben kann. Woher kamen in den ältesten Zeiten der Chri-

gen Schrift gegründet, und denselben gemäß sind, in soferne erkennen wir dergleichen Kirchenceremonien vor zufällige Stücke einer gottesdienstlichen Verehrung, und so sind sie folglich gar nicht als ein selbsterwählter Gottesdienst zu verwerfen, wie z. E. die Beugung des Haupts bey Benennung des Namens Jesu u. d. m. Soferne sie aber den Lehren und Geboten der heiligen Schrift nicht gemäß, sondern vielmehr zuwider sind, ja wohl gar gefährliche und offenbare Irrthümer zum Grunde haben, wie z. E. die Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Bilder, der Reliquien, das Niederfallen vor der Monstranz, das Besprengen mit Weyhwasser u. d. m. so in der Römischen Kirche gewöhnlich ist, in soferne sind dergleichen Handlungen und Kirchengebräuche allerdinges als ein selbsterwählter Gottesdienst verwerflich.

Christenheit so viele unbedachtsame Märtyrer, die sich selbst aus blinden Eifer darzu angaben, mit andern die ums Evangelii willen verfolgt wurden, ins Gefängniß und in den Tod zu gehen, die sich recht darnach drungen, daß sie gemartert und getödtet würden, die oft selbst bey den brennenden Scheiterhaufen der Märtyrer sich ins Feuer stürzten, um mit ihnen zu sterben, wenn sie nicht geglaubet hätten, sie thäten Gott einen Dienst daran, der doch nirgends dergleichen von ihnen gefordert hat, wie schon *Cyprianus* im dritten Jahrhunderte darwider geeifert hat? Woher kamen in den ersten Zeiten die Menge der sogenannten Einsiedler, die sich in Wäldern und Wüsteneyen in den Höhlen und Klüften der Erden aufhielten, und sich aller menschlichen Gesellschaft entzogen? In den ersten blutigen Verfolgungen der Christen, thaten es viele aus Noth, Furcht und Zaghaftigkeit, um ihr Leben zu retten. Nachgehends aber, da sie Gott von den Verfolgungen befreyet, und ihnen Ruhe gegeben hatte, suchten andere gar bald einen besondern Gottesdienst darinne, daß sie sich allem Umgange mit Menschen, allen weltlichen Geschäften, allen erlaubten Vergnügen entzogen, und in der Einsamkeit und Wildniß ihre Tage zubrachten, in der thörichten Meynung, sie thäten Gott einen Dienst daran. Und wie bald ist endlich im vierten und fünften Jahrhundert aus dieser einsamen Lebensart der Einsiedler, das Klosterleben entstanden, das zwar Anfangs einen guten Schein und Gebrauch gehabt, gar bald aber allen Nutzen verlohren, und die Gestalt eines selbst erwählten Gottesdienstes bekommen hat, nachdem so mancherley und fast unzählige Arten von Mönchsorden ersonnen, und denselben so verschiedene Regeln und Gesetze in ihrer Speise, Kleidung, Verrichtung und ganzen Lebensart vorgeschrieben, auch die harten Gelübde der beständigen Keuschheit, der freywilligen Armuth, und eines recht blinden Gehorsams aufgedrungen worden, durch deren Beobachtung sie Gott einen besondern Dienst zu thun vermeynen?

So offenbar es ist, daß fast der größte Theil des Gottesdienstes in der Römischen Kirche, auf bloßen Menschengebothen beruhet, die gar keinen Grund in Gottes Wort haben, ja größtentheils demselben so gar zuwider sind: So unstreitig muß ein jeglicher, der

2) Wie derselbe besonders in der Römischen Kirche zu finden ist.

der nur einige Ueberlegung braucht, besonders das Klosterleben, den Mönchs- und Nonnenstand, als einen selbst erwählten Gottesdienst ansehen, den sich bloß müßige Köpfe und abergläubische Gemüther ersonnen haben. Zwar scheinet es doch, als ob das Volk in dem heutigen Evangelio bereits den Anfang darzu gemacht habe. Vier tausend Mann begeben sich zu Jesu in die Wüsten. Sie verlassen die Ihrigen, ihre Nahrung und Gewerbe, um nur bey Jesu zu seyn, und sein Wort zu hören, darüber sie so gar Essen und Trinken vergessen. Sie bringen nicht nur keinen Vorrath mit sich, davon sie in der Wüsten leben könnten, sondern bekümmern sich auch gar nicht darum, woher sie Brod nehmen wollen, ohngeachtet sie schon 3 Tage bey Jesu geblieben, und in der größten Gefahr waren auf dem Wege zu verschmachten, wenn sie ungessen von ihm gehen sollten, da viele von entfernten Orten kommen waren. Scheint es doch fast, als ob diese Leute das Gelübde der freywilligen Armuth übernommen, ihr Haab und Gut verlassen, und sich entschlossen hätten, als Einsiedler in dieser Wüsten zu leben, und die so genannten Bettelmönche können sich gar leicht bereden, diese Leute gehören zu ihrem Orden (2). Wo ist aber auch nur die geringste Aehnlichkeit zwischen diesem andächtigen Volke, und den müßigen Mönchen und Non-

(2) Wären die Klöster noch in ihrer ersten unschuldigen und guten Einrichtung, wie im dritten Art. der Smalcaldischen Art. im andern Theile p. 311. beschrieben wird, so wäre nichts daran zu tadeln, ob sie gleich nie als ein besonderer Gottesdienst von Gott geordnet sind, sondern nur als Beförderungsmittel desselben anzusehen wären. Daß sie aber vollend nach ihrer jetzigen höchst verderbten Einrichtung in der Römischen Kirche, noch als ein wirklicher Gottesdienst gelten sollen, so von den Aposteln eingesetzt worden, kann *Hosius*, *Bellarminus* und andere zwar sagen, aber in Ewigkeit auch mit keinem Scheine der Wahrheit beweisen, wie denn auch viele von ihren eigenen Glaubensgenossen selbst ihnen darinne widersprechen, auch *Hieronymus* und *Sozomenus* bezeugen, daß *Paulus Thebeus* und *Antonius* die ersten Urheber des Mönchslebens gewesen, das also in der heiligen Schrift keinen Grund hat. Ja man lese nur was *Polyd. Vergilius* L. VII. de rerum invent. c. 1. und *Erasmus* in præfat. militis Christiani, auch *Nicol. de Clemangis* de corrupto eccl. statu davon schreiben, so wird man vollend sich dergleichen nimmermehr bereden lassen.

Nonnen in den Klöstern? Diese armen Leute suchen Unterricht vor ihre Seelen, daß sie solche mit dem Worte des Evangelii Christi nähren: Was wird aber weniger in den Klöstern geachtet, als Gottes Wort, darum sich die Mönche und Nonnen gar wenig bekümmern? Diese Leute haben ihre Weiber und Kinder, ihre Amts- und Beruffsgeschäffte zu Hause, die sie auch gar nicht verlassen, sondern nur auf etliche Tage sich bey Jesu zu erbauen suchen: In den Klöstern aber müssen sie den Ehestand verschwören, alle ihre Haabe und Gut, alle die Ihrigen, alle vorige Beruffsarbeit Zeit Lebens verlassen, dadurch oft Aeltern ihrer Kinder, diese ihrer Aeltern beraubt, ja Ehegatten wider ihren Willen von einander getrennet werden, welches ja offenbarlich mit Gottes Wort streitet. Diese Leute leiden Hunger und Mangel aus Noth, weil sie ihren Vorrath verzehret, und sich Jesu zu Liebe länger in der Wüsten aufgehalten, als sie gedacht haben: In den Klöstern aber wissen sie von keinem Mangel, sondern leben in allem Ueberfluß bey ihrem Müßiggange, und wenn sie auch nichts eigenes haben: sondern das Ihrige den Klöstern überlassen, dadurch diese eben so große Reichthümer an sich bringen, so fehlt es ihnen dennoch an keinen Wollüsten und Ergötzungen des Fleisches, und wenn auch die Bettelmönche ihr Brod vor den Thüren suchen, geschieht es nicht aus Noth, oder Gott zu Ehren, sondern aus pharisäischer Einbildung eines großen Verdienstes, so sie sich dadurch bey Gott erwerben wollen, welches alles wider keinen Grund in Gottes Wort hat. Das Volk im Evangelio bleibt nur einige Tage freywillig bey Jesu in der Wüsten, da er sie wieder von sich ließ, daß sie zu den Ihrigen umkehren und wieder an ihre Arbeit und Berufswerke gehen konnten: In den Klöstern aber werden die Leute mit Eidschwüren und Gelübden gebunden, daß sie Zeitlebens in diesem Stande bleiben, und bey Verlust ihrer Seligkeit ihre Ordensregeln, die doch nichts denn Menschengebote sind, noch weit heiliger als Gottes Gebote in Acht nehmen müssen, auch diese Klostergelübde nimmermehr wieder aufheben können. Heißt das nicht ein selbst erwählter Gottesdienst, davon der Herr spricht: Wer fodert solches von euren Händen? Wo hat Gott dieses Kloster-

leben der Römischen Kirche eingesetzt? Wo ist der geringste Befehl Gottes in der heil. Schrift zu ihren unzähligen Mönchs- und Nonnenorden, zu ihren Gelübden, Regeln und Gesetzen, die alle nur von Menschen ersonnen, die mehrentheils abergläubisch, und den Lehren und Geboten der heiligen Schrift offenbarlich zuwider, die insgesammt nur darauf gerichtet sind, durch dergleichen selbst erdichtete Werke sich ein Verdienst bey Gott zu erwerben? Streitet es nicht mit den Lehren des göttlichen Wortes, daß so viel tausend und Millionen Menschen in die Klöster gezogen, denen Ihrigen oft wider ihren Willen entrissen, von der Herrschaft der Landesobrigkeit abwendig gemacht werden, die über diese Orden gar nicht zu gebieten hat? Daß sie um ihr Vermögen gebracht, vom Ehestande, den Gott selbst geordnet, abgehalten, und gehindert werden, Gott und dem Nächsten in der Republick mit Handwerken, Künsten und Wissenschaften in allen Ständen zu dienen? wie der Herr geboten hat, daß ein jeglicher mit stillen Wesen arbeiten und sein eigen Brod essen soll; da sie hingegen in den Klöstern ihre Tage in Müßiggang, mit unnützen Dingen, mit abergläubischen Gottesdienste, in heimlicher Wollust und andern Sünden zubringen, und ihre Gewissen mit lauter Menschengeboten beschweren, die sie höher als Gottes Gebote achten, und bey Verlust ihrer Seligkeit erfüllen müssen? Und gleichwohl sucht man noch darzu in diesem selbsterwählten Gottesdienste eine besondere Heiligkeit, und will behaupten, die höchste Stufe einer evangelischen Vollkommenheit bestehe in diesem Klosterleben. Alle übrigen Stände und Ordnungen der menschlichen Gesellschaft, die Gott selbst bestätiget hat, werden gegen diesem Klosterleben gänzlich verachtet, und so geringe geschätzt, daß man sich nicht schämt zu lehren: alle übrigen Stände der Christenheit, müßten nur allein aus den Klöstern die zulänglichen und vor Gott gültigen Verdienste erhalten, ihre Sünden damit zu versöhnen, und Gottes Gnade zu erlangen. Es ist schrecklich zu hören, daß eben der selbsterwählte Gottesdienst in dem Klosterleben, von eben dem Werthe und so großer Kraft seyn soll, als die heilige Taufe, und man muß erstaunen vor dem Aberglauben, daß sich Leute bereden lassen,

die Mönchsorden in den Klöstern thäten mehr Gutes ([3]) als sie schuldig wären, und hätten größere Verdienste, da sie ihre Menschengebote erfüllen, als wenn sie Gottes Gebote hielten, so gar, daß sie von ihren überflüßigen Verdiensten auch andern noch abgeben, und die abgeschiedenen Seelen noch aus dem Fegefeuer damit erretten könnten: Und daher kömmts, daß Leute oft ihr ganzes Vermögen den Klöstern vermachen, damit sie nur der eingebildeten Verdienste theilhaftig werden, die man da so überflüßig zu verkaufen hat, daß ein ordentlicher Handel mit den Verdiensten der guten Werke getrieben, und eben dadurch aller Reichthum an die Klöster gebracht wird.

 Nun

(3) So lehret *Bernhardinus* in rosario sermone 27. Ein Religiosus, das heißt der auf dem Wege zur größten Vollkommenheit begriffen ist, die man in der Römischen Kirche Religion nennt, dieser verdient weit mehr in einer jeglichen, auch der geringsten von seinen Verrichtungen, auch wenn er schläft, ißet und ruhet, als ein weltlicher, Secularis (der außer diesem Stande der Vollkommenheit lebet) auch mit den allerbesten Werken verdienen kann, wenn er auch die ganze Welt aus Liebe zu Gott denen Armen austheilete. Heißt das nicht Menschengebote dem allerheiligsten Gebote Gottes von der Liebe vorziehen? Daher nennet *Ioh. a Daventria*, *Cochlæus*, *Bellarminus* und andere, den Mönchsstand einen Stand der Vollkommenheit, ja in den Mönchskutten soll recht das Mark der wahren Religion und heiligen Lebens zu suchen seyn, wie *Bellarminus* in Præfat. lib. de monachis spricht. Und wie viel könnte ich noch Zeugnisse von dergleichen sündlichen Erhebung des verdienstlichen und vollkommenen Klosterlebens anführen, deren ich auch sonst schon bey anderer Gelegenheit gedacht habe, wenn nicht *Alphonsus de Castro* lib. I. advers. hæres. c. 9. *Ioh. Gerson*, *Nicol. de Clemangis*, *Taulerus*, *Erasmus*, und andere vernünftige Papisten selbst schon genug darwider geredet hätten? Wie leicht könnte ich hier manche Donationsbriefe anführen, dadurch die Klöster so viele Reichthümer an sich gebracht, unter dem lächerlichen Versprechen, daß denen Urhebern milder Stiftungen, alle Gebete und Verdienste der Heiligen, so in dem und jenem Kloster zu finden sind, zur Vergebung ihrer Sünden, und zur Erlangung ihrer Seligkeit dafür sollen zugeeignet werden, welches auch *Gregorius de Valentia* billiget, und ausdrücklich lehret: Die Prälaten und Mönchsorden können andern die guten Werke und Genugthuungen ihrer Untergebenen zueignen, z. E. wenn sie diejenigen so sich um den Orden wohl verdient gemacht, theilhaftig machen aller guten Werke des Ordens, Commentar. Theol. T. IV. disp. 7. quæst. 20.

Andrer Theil. 1) der Beweiß selbst daß er ein Kennzeichen der falschen Religion sey.

Nun urtheilet selbst andächtige Seelen, aus dieser Gestalt des selbsterwehlten Gottesdienstes, ob derselbe nicht ein gewisses Kennzeichen einer falschen Religion ist? Ich will euch solches aus wichtigen Gründen erweisen, und daraus alsdenn die Wahrheit unserer Evangelischen Religion darthun.

Eine Religion, die Gott auf eine ihm unanständige und verhaßte Weise dienet, deren Gottesdienst Gott selbst verwirft, kann nimmermehr wahr seyn. Nun bezeuget Gott seinen Abscheu an allem selbsterwählten Gottesdienste, den er als unanständig verwirft, und vergeblich achtet. Folglich muß eine solche Religion, die dergleichen verwerfliche Gottesdienste hat, nothwendig falsch, und Gott mißfällig seyn. Denn so eiffert Gott durch den Mund des Propheten, nicht nur wider diejenigen, die sich zu ihm nahen, mit ihrem Munde und ihn mit ihren Lippen ehren, da doch ihr Herz ferne von ihm ist, sondern auch wider die, so ihn fürchten, nach Menschengebot die sie lehren. Was sind aber die Klostergelübde und alle Regeln und Gesetze des ganzen Kloster Lebens, was sind ihre Gebete nach dem Rosenkranze, ihre Anruffungen der Heiligen, ihre Meßopfer, ihre Wallfahrten, ihre Fasten, und andere Stücke ihres selbst erwählten Gottesdienstes, als bloße Menschengebote, damit sie Gott einen besondern Dienst zu thun vermeynen, da er doch dergleichen nirgends von ihnen gefordert, und alle dergleichen Werke niemals gebilliget hat, daß ihm ein Dienst damit geschehe? Höret deswegen das Urtheil des Herrn: Darum daß mich dieses Volk fürchtet nach Menschengeboten, die sie lehren, darum so will ich auch mit diesem Volke wunderlich umgehen, aufs wunderlichste und seltsamste, so daß die Weißheit seiner Weisen untergehe, und der Verstand seiner Klugen verblendet werde. Jes. 29, 13. 14. Eben diesen Ausspruch des Propheten bestätiget auch der Heiland Matth. 15, 2. 3. da ihm die Pharisäer den Vorwurf machen: Warum übertreten deine Jünger der ältesten Auffsätze, da sie ihre Hände nicht waschen wenn sie Brod essen? Das war der selbsterwählte Gottesdienst der Pharisäer, zu den Zeiten Christi, den die Römische Kirche von ihnen gelernet und angenommen hat, daß sie sich mehr nach den so genannten Traditionen und Auffsätzen der Aeltesten, nach ihren Kirchengesetzen

setzen und Menschengeboten richtet, als nach Gottes Geboten. Gleichwohl unterstehen sich diese Heuchler den Heiland darüber zur Rede zu setzen: Warum er seine Jünger nicht auch darzu anhalte, daß sie ihre Hände waschen, und dergleichen Menschensatzungen, darinnen sie einen Gottesdienst suchten, in acht nehmen? Der Heiland aber antwortet ihnen: Warum übertretet ihr denn Gottes Gebot um eurer Auffsätze willen, die doch nur von Menschen geboten sind? Was ist das vor ein Gottesdienst, will er sagen, daß ihr euch nur nach euren Menschensatzungen richtet, und darüber Gottes Gebot übertretet? Ihr Heuchler, spricht er v. 7. 9, gehöret eben zu denen, von welchen Esaias geweissaget hat: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschen Gebote sind. So erklähret der Heiland den Ausspruch des Propheten, und bezeuget mit ausdrüklichen Worten, daß ein solcher selbsterwählter Gottesdienst, da wir Gott nur nach Menschengeboten, durch solche Dinge verehren, die nur von Menschen erfunden und befohlen sind, da sie doch keinen Grund in Gottes Wort haben, daß ein solcher Gottesdienst eitel, vergeblich und gantz verwerflich vor Gott sey: Vergeblich dienen sie mir. Ja der Heiland setzt noch v. 13. die Ursache hinzu, warum ein solcher selbsterwählter Gottesdienst vergeblich ist: Denn alle Pflanzen, spricht er, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, die werden ausgerottet, das ist, alle Lehren der Religion, alle Gebote des Gottesdienstes die nur von Menschen kommen, und nicht von Gott, die müssen abgeschaft werden, die sind verwerflich vor seinen Augen. Wer also Gott nur nach solchen Lehren dient, die nichts denn Menschengebote sind, der dienet ihm vergeblich, und wo solche Gottesdienste sind, da ist eine falsche Religion. Und dieses erhellet weiter, auch aus der Natur und Beschaffenheit der selbsterwählten Gottesdienste. Wie unanständig und sündlich ist ein solcher Gottesdienst, den sich Menschen selbst nach ihren eigenen Gutdünken erwählet haben? Offenbahrlich tadeln sie damit die Weißheit Gottes und wollen klüger als Gott seyn, da sie ausser dem was Gott von ihnen verlanget hat, sich etwas anders zum Gottesdienste erwehlen, das sie vor besser, und Gott anständiger halten. Wer läßt sich gerne etwas aufdringen, damit ihm andere, nach ihrer

rer thörichten Einbildung einen Dienst zu thun vermeynen? da einem jeglichen nur damit an meisten gedienet ist, wenn man sich nach ihm richtet, und thut was ihm wohlgefällig ist. Wie soll nun Gott damit zufrieden seyn, wenn seine Unterthanen, denen er seine Gesetze gegeben und befohlen hat, wie sie ihn verehren sollen, sich gleichwohl unterstehen Gott vorzuschreiben, daß er sich so mancherley Werke, die sie sich selbst erdichtet haben, als einen Gottesdienst gefallen lassen, und als eine Verehrung annehmen soll, die sie vor weit besser und wichtiger achten, als dasjenige, was er ihnen selbst vorgeschrieben hat? Ist das nicht ein strafbarer Hochmuth, ein verdammlicher Ungehorsam, darzu die Menschen durch dergleichen selbst erwählte Gottesdienste verführet werden? Wir sind von Natur schon ohnedem mehr als zu sehr darzu geneigt, daß wir uns selbst klug dünken, unsern eigenen Willen haben, unsere Freyheit behalten und nach unserm Sinne einhergehen wollen, ohne uns nach Gottes Geboten zu richten. Wie unverantwortlich ists also, wenn man die Menschen in diesen verderbten Neigungen noch mehr befestiget, und zu bereden sucht, daß ihr selbsterwählter Gottesdienst noch weit besser und Gottgefälliger, noch weit verdienstlicher sey, als wenn sie ihn so verehren, wie ers selbst befohlen hat? Was kann daher anders entstehen als ein thörichter Aberglaube, eine Pharisäische Werkheiligkeit, daß sich ein ieglicher bald das, bald jenes ersinnet, damit er Gott einen Dienst zu thun gedenket, darauf sie stolz, trotzig und sicher werden zu glauben, wie sehr sie sich dadurch um Gott verdient gemacht, was sie sich vor Stufen im Himmel damit gebauet haben, und verlassen darüber Christum mit seinem Verdienste, vergessen die nöthigsten Pflichten des Christenthums, und stürtzen sich endlich mit solcher verdamlichen Heucheley ins ewige Verderben. Unmöglich kann das eine wahre Religion seyn, die dergleichen selbst erwählte Gottesdienste hat, die so sündlich, so schädlich und gefährlich sind.

2) die Wahrheit unsrer Evangelischen Religion so daraus erhellet.

Ach danket doch Gott, ihr Evangelischen Christen, daß er uns von den selbsterwählten Gottesdiensten der Römischen Kirche befreyet, daß er uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nehmlich die Vergebung

gebung der Sünde. Gott Lob! daß wir wissen, wir gehören zu diesem Gnadenreiche unsers Heilandes, da wir Gott nicht anders als in Christo seinem Sohne, nach der Vorschrift seiner Lehren und Gebote also dienen, wie er uns selbst gelehret hat, daß wir errettet von der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne knechtliche Furcht, unser Lebelang in Heiligkeit und Gerechtigkeit die ihm gefällig ist. Das ist die rechte Gestalt unsrer Evangelischen Gottesdienste, die wir uns nicht selbst erwählt, sondern von Christo und seinen Aposteln gelernet haben, darzu wir euch nach der Vorschrift des göttlichen Worts anweisen. Wollt ihr Gott dienen, so müßt ihr erst mit dem andächtigen Volke zu Jesu nahen, daß ihr ihn vor euren Heiland erkennet, und durch sein Verdienst errettet werdet von der Hand eurer Feinde, von der Schuld, Strafe und Herrschaft der Sünde. Das Hertz muß erst durch aufrichtige Buße gedemüthiget, und durch den Glauben gereiniget, mit Gott versöhnet, und in wahrer Liebe vereiniget werden, daß wir seinen Sinn und die aufrichtige Neigung haben, uns mit kindlichen Herzen in allen Stücken nur nach seinen Willen zu richten, und uns ihm gefällig zu machen in allen unsern Wandel. Wir müßen Gott dienen ohne Furcht, folglich erst ein kindlich Herz bekommen, ohne dem alles äusserliche vergebens ist: Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit Friede und Freude in dem heiligen Geiste. Wer darinne Christo dienet, der ist Gott angenehm und den Menschen werth. Röm. 14, 17. 18. Wir müssen Gott dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit die ihm gefällig ist, oder nach der Sprache des heiligen Geistes, vor seinem Angesichte nach seinem Willen. In Heiligkeit, daß wir Gott über alles fürchten, lieben, vertrauen, welches der innerliche Gottesdienst ist, da wir ihn mit allen Kräften und Neigungen unserer Seele verehren, und alsdenn aus diesem Grunde eines geheiligten und Gott ergebenen Herzens, auch den äusserlichen Gottesdienst in Gebehrden Worten und Werken, nach der Vorschrift seines Worts aufs genaueste einrichten, aufs sorgfältigste beobachten. In Gerechtigkeit, daß wir andere Menschen lieben als uns selbst, und zwar, wie Johannes ermahnet, nicht mit Worten noch mit der Zunge allein, sondern mit der That und mit der Wahrheit, nach dem Beyspiele

 und

und den heiligen Lehren und Gesetzen deß, der uns geliebet hat biß in den Tod. So Christen, so dienet ihr Gott, ein jeglicher in seinem Stande, wenn ihr alles, was euer Beruf fordert, nicht den Menschen sondern Gott thut, aus Liebe zu Gott, nach Gottes Willen, und der Vorschrift seines Worts, zu Gottes Ehren, durch Gottes Hülfe und Beystand, in der Furcht Gottes, im Vertrauen auf Gott. So kann der geringste Bauer und Tagelöhner Gott weit besser dienen, als die grösten Heiligen in den Klöstern, die nur Gott dienen nach Menschengeboten, da er in seinem Stande und Berufe Gott dienet nach seinen Geboten, wie Paulus auch von Knechten und Dienstboten sagt, wenn sie ihren Herren gehorsam seyn und das ihrige fleißig und treulich ausrichten: Laßt euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet, und nicht den Menschen, und wisset, was ein jeglicher gutes thut, das wird er von dem Herrn empfahen, er sey ein Knecht oder ein Freyer. Eph. 6, 7. 8. Denn ihr dienet dem Herrn Christo Col. 3, 24. Was ihr auch andern Menschen Gutes thut, nur mit gläubigen Herzen, das ist ein Gottesdienst.
Matth. 25, 40. Denn was ihr thut einem dieser geringsten die an mich glauben,
Cap. 10, 42. das habt ihr mir gethan. Das ist ein reiner und unbefleckter Gottesdienst, die Wittwen und Waysen in ihren Trübsaalen besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten. Jac. 1, 27. Ihr sehet also, daß keine selbst erwehlte Gottesdienste in unserer Evangelischen Kirche sind, die euch vielmehr zu dem reinen und wohlgefälligen Gottesdiensten anführet, die dem Evangelio gemäß, die Gott so anständig, und euren Seelen so heilsam sind. Um desto mehr hütet euch dafür, daß ihr euch euer betrügliches Herz, und anderer Verführung darzu nicht verleiten laßt, und beharret treulich in dem Dienste des Herrn. Wir müssen Gott dienen unser Lebelang, und in seinem Dienst beständig bleiben, daß wir uns keine Lust noch Furcht darinne hindern, oder davon abwendig machen lassen. Und glaubet gewiß meine Freunde, es wird euch nie gereuen, wenn ihr euer ganzes Leben mit so heiligen Eifer dem Herrn aufopfert, daß ihr nicht nur treu seyd in Beobachtung aller Pflichten des äusserlichen und öffentlichen Gottesdienstes, sondern auch in allen Werken eures Berufes, in allem Umgange mit andern Menschen, bey allen erlaubten Ergötzlichkeiten dieses Lebens im

Glücke

Glücke und Unglücke, in allen euren Vornehmen, Thun, und Lassen euch so bezeuget, mit Worten, Gebehrden und Werken, daß jedermann aus eurem Wandel erkennen kann, wie fest ihr euch mit wahrhaftigen Glauben an sein Wort haltet, wie hoch ihr euren Heiland achtet, wie ehrerbietig ihr in Christo den dreyeinigen Gott liebt, wie redlich euer Herz gegen alle Menschen gesinnet ist. Wenn ihr Gott also dient, daß ihr beständig euer Licht leuchten lasset vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen; O so werdet ihr eben den Segen noch immer erfahren, damit der Heiland seine andächtigen Verehrer in dem heutigen Evangelio überschüttet. Denn der Herr wird euch versorgen, und wird kein gutes mangeln lassen den Frommen. Meine Auserwählten, spricht er, sollen nicht umsonst arbeiten, Gutes und Barmherzigkeit soll ihnen folgen ihr Lebelang. Singe, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das deine nur getreu, und trau des Hiñels reichen Segen, so wird er bey dir werden neu: denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht. Amen.

Am VIII. Sonntage nach Trinitatis.

Herr! der du das Recht lieb hast und Aufrichtigkeit ist dir angenehm, du verlangest, daß wir dir dienen sollen mit rechtschaffenen Herzen, und hast einen Greul an allen falschen und heuchlerischen Gottesdiensten. Ach schaffe doch ein reines Herz in uns allen, daß wir dir dienen mit ungefärbten Glauben, mit aufrichtiger Liebe, und unverfälschter Gottseligkeit, daß in unserm Geiste kein Falsch sey. Du weissest, in was für gefährlichen Zeiten wir leben, da so viel falsche Propheten ausgegangen sind in die Welt, die als Werkzeuge des Satans, der sich in einen Engel des Lichts verstellet, in Schafskleidern umhergehen, und unter dem Scheine des wahren Gottesdienstes, mit ihren kräftigen Irrthümern so viele Seelen verführen. Um destomehr gieb uns doch allen, mein Heiland, die Klugheit der Gerechten, daß wir uns fürsehen, für allen Irrthümern der falschen Propheten, und ihre verführerischen Lehren und falschen Gottesdienste vorsichtig vermeiden lernen. Schenke uns doch allen, die denen Gläubi-

gen verheißene Salbung deines Geistes, die uns alles lehret, was zu unserm Heile nöthig ist, damit wir immer mehr in der heilsamen und lebendigen Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit befestiget, und also gegründet werden, daß wir dir dienen mit rechtschaffenen Herzen und dir unsere Gelübde bezahlen, damit wir dir als dein erlößtes Eigenthum verbunden sind. Hilf daß ich sey von Herzen fromm ohn alle Heucheley, damit mein ganzes Christenthum, dir, nur dir wohlgefällig sey. Amen.

Geliebten Freunde! Ein wahrer und Gott anständiger Gottesdienst, muß wie ich vor acht Tagen gezeiget habe, den Lehren der heiligen Schrift in allen Stücken gemäß seyn, in seiner Einrichtung sowohl, als in seiner Ausübung, so er anders Gott gefallen soll. Wollen wir nun nicht zu selbst erwehlten Gottesdiensten verführet werden, die ich euch zuletzt als ein gewisses Kennzeichen einer falschen Religion dargestellet habe, so ist nichts nöthiger meine Freunde, als daß wir uns aufs fleißigste und sorgfältigste an Gottes Wort halten, und die Lehren der heiligen Schrift immer vollständiger und gründlicher einzusehen, uns immer mehr davon zu überzeugen suchen, damit wir in den Stand gesetzt werden, alle Lehren und Gottesdienste der Menschen nach dieser einigen und unbetrüglichen Richtschnur, unsers Glaubens und Lebens gehörig zu prüfen. Eben dahin gehet die Ermahnung des Heilandes in dem heutigen Evangelio: Sehet euch für, für den falschen Propheten, die sich fälschlich für Propheten und göttliche Gesandte, vor solche Lehrer ausgeben, die allein die wahre Kirche ausmachen, und den Sinn des Herrn am besten verstehen. Diese falschen Propheten, sagt der Heiland, gehen in Schafskleidern einher, und wissen nicht nur sich selbst als die rechtmäßigsten und treusten Lehrer anzustellen, die jedermann den rechten Weg zum Leben zeigen wollen, sondern sie wissen auch ihren Lehren einen solchen Schein zu geben, als ob alles die reinste Wahrheit und der heiligen Schrift vollkommen gemäß sey. O wie viel Vorsichtigkeit ist bey dergleichen betrüglichen Lehrern und gefährlichen Irrthümern, die sie ausstreuen, nöthig, damit man nicht verführet werde, da dergleichen falsche Propheten, die in solchen Schafskleidern einer verstellten Frömmigkeit und besondern Eifers vor die

Religion einhergehen, inwendig dennoch nichts als reißende Wölfe sind, die nur ihre Ehre und Ansehen, ihren Nutzen zu befördern, die Gewissen der Menschen sich unterthänig zu machen, und also über ihre Seelen, Gut und Leben eine völlige Herrschaft zu erlangen suchen, dadurch sie in ihr zeitliches und ewiges Verderben gestürzt werden.

Dergleichen falsche Propheten, die besonders unter dem Scheine des wahren Gottesdienstes, und unter dem Vorwande der wahren Religion, die sie nur allein haben wollen, die Menschen verführen, diese waren schon zu den Zeiten Christi, besonders unter den jüdischen Lehrern zu finden, und seine Apostel versichern uns, daß sie sich in den letzten Zeiten noch weit mehr und häufiger, selbst mitten in der Christenheit ausbreiten, und viele an sich ziehen werden, die vom Glauben abtreten und anhangen werden den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die so in Gleißnerey, Lügenredner sind, und Brandmaale in ihren Gewissen haben, 1 Tim. 4, 1. 2. Und merket nun andächtige Seelen, wie Paulus hier diese falschen Propheten nach ihren Schafskleidern so genau beschreibet, daß man sie gar nicht verkennen kann. Der Heiland spricht: Sie gehen in Schafskleidern umher, da sie doch inwendig reißende Wölfe sind: Und Paulus sagt eben dieses, daß sie in Gleißnerey Lügenredner sind, und doch Brandmaale in ihren Gewissen haben. Der Heiland weiset uns auf ihre Früchte, die falschen Lehren die wir nach Gottes Wort prüfen, und daran wir sie erkennen sollen als Verführer und reißende Wölfe: Paulus aber nennet uns sogar etliche von diesen betrüglichen Lehren, daß sie verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, so Gott geschaffen hat, daß sie mehr auf allerley leibliche Uebungen, als auf eine wahre Gottseligkeit sehen werden, und wie er 2 Tim. 3, 5. spricht: Daß sie nur den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber dessen Kraft verleugnen. Sehet andächtige Seelen, das sind die Schafskleider der falschen Propheten, davor der Heiland warnet, solche Lehren, die den Schein eines gottseligen Wesens haben, da unter dem Vorwande einer besondern Heiligkeit der Ehestand verboten, und das Gelübde der Keuschheit, nebst andern dergleichen leiblichen Uebungen, dem Menschen als ein

selbsterwählter Gottesdienst aufgebürdet, die Kraft der wahren Gottseligkeit aber verleugnet wird. O mein Heiland! wir haben die Zeit erlebt, da dergleichen falsche Propheten mit großen Schaaren in der Welt ausgegangen sind, die mit betrüglichen Scheine einer verstellten Heiligkeit, als Verlobte des Herrn, ihre verführerischen Lehren allenthalben auszubreiten, und deine Erlösten von dem reinen evangelischen Glauben, den du uns selbst geoffenbaret hast, abwendig zu machen suchen. Ach halt doch ein wachsames Auge, mein Erlöser! über deine kleinen evangelischen Heerden, daß sie von diesen reißenden Wölfen, die in solchen Schafskleidern einhergehen, nicht verschlungen oder zerstreuet werden. Laß uns nicht, Herr mein Gott, und thue nicht von uns die Hand ab, Gott mein Heil. Wir beten darum rc.

Text: Evang. Matth. VII, 15-23.

Sehet euch für für den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe; an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Denn werde ich ihnen

nen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Geliebten Freunde! Ihr habt vorhin aus dem Munde Pauli eine so deutliche Abbildung von den verführerischen Lehren der Römischen Kirche vernommen, daß wir gar nicht zweifeln können, wir finden da besonders die falschen Propheten, dafür uns der Heiland warnet: Daß sie in Schafskleidern umhergehen, inwendig aber reißende Wölfe sind, voll Grimm und Bitterkeit gegen die armen Schafe Jesu in der evangelischen Kirche. Paulus rechnet darzu vornehmlich die Lehre von dem Gelübde der sogenannten freywilligen Keuschheit, da man verbietet ehelich zu werden, und ihr werdet euch aus dem, was ich vor acht Tagen gezeiget habe, erinnern, daß die Römische Kirche in diesen und den übrigen Klostergelübden, einen besondern Schein des gottseligen Wesens, eine so große und vollkommene Heiligkeit sucht, daß die größten Verdienste vor die Todten und Lebendigen, allein aus den Klöstern kommen müssen. Jemehr nun die Gelübde, auch wohl bey vielen unter uns, einen großen Schein eines besondern Gottesdienstes haben, und zu besorgen ist, daß vielleicht viele unserer Evangelischen Christen, auch in diesen Schafskleidern einhergehen, und meynen, was sie Gott vor einen Dienst thun mit ihren heuchlerischen Gelübden: Desto nöthiger wird es seyn, daß wir gegenwärtig eine besondere Betrachtung darüber anstellen, da ohnedem die evangelischen Texte im ganzen Jahre, gar wenig Gelegenheit zu dieser nützlichen Abhandlung geben. Gönnet mir deswegen eure Andacht, daß ich euch in dieser Stunde zeige:

Die heuchlerischen Gelübde der falschen Propheten, darinne sie einen besondern Schein der Gottseligkeit suchen. Eintheilung.

Es wird nöthig seyn, daß wir im

I. Theile die wahre Gestalt rechtmäßiger Gelübde kennen lernen, so werde ich daraus alsdenn im

II. Theile die heuchlerische Gelübde der falschen Propheten gehörig abbilden können.

Andäch-

Erster Theil. 1) der eigentliche Werth der Gelübden die nicht befohlen, doch aber erlaubt sind.

Andächtige Seelen! Gelübde, heißen feyerliche Zusagen, dadurch wir uns aufs heiligste gegen Gott verbindlich machen, etwas freywilliges zu thun, oder zu lassen, das besonders zu seiner Verehrung gereichen soll. So gelobten z. E. die Nasiräer im Alten Testamente, sich von Wein und starken Getränke zu enthalten, und so lange ihr Gelübde währte, durften sie kein Scheermesser auf ihr Haupt kommen lassen, und zu keinen Toden gehen, wie Gott geordnet hat, 4 B. Mos. 6. Gelübde sollen also jederzeit eine besondere Verehrung Gottes zur Absicht haben, und als Stücke unsers vernünftigen Gottesdienstes anzusehen seyn. Nun habe ich vor acht Tagen gezeigt, daß vor Gott nichts als ein anständiger Gottesdienst gelten und ihm angenehm seyn kann, das Gott nicht selbst von uns gefordert, oder doch gebilliget, das nicht einigen Grund in den Lehren seines Worts hat und der heiligen Schrift gemäß ist. Sollen also die Gelübde nicht als ein selbsterwählter Gottesdienst, gar verwerflich vor Gott seyn, so müssen wir vor allen Dingen wissen: Ob denn Gott verlangt hat, daß wir ihn auf solche Weise verehren? Ob er wenigstens damit zufrieden ist, daß wir uns ihm durch dergleichen Zusagen verbindlich machen? Ob sie auch mit den Lehren seines Worts übereinstimmen? Ich finde kein Gebot davon in der ganzen heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, daß Gott irgendwo Gelübde von den Menschen gefordert, oder befohlen hätte, daß sie sich durch dergleichen heilige Versprechungen zu etwas gegen ihn anheischig machen sollen. Sie gehören also gar nicht zu den Pflichten, darzu wir durch göttliche Gesetze verbunden sind, und so bestehet eigentlich auch an sich selbst, gar keine Tugend darinne, daß wir Gelübde übernehmen. Denn das heißt eigentlich eine Tugend, wenn wir geneigt und bemühet sind, aus Liebe und Gehorsam gegen Gott zu thun, wie er uns geboten hat. Es werden nicht alle, spricht mein Heiland, die zu mir sagen: Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, sondern nur die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Damit ist Gott nichts gedient, daß wir nur mit Worten viel Redens und Rühmens von Gott machen, daß wir uns zu ihm nahen mit unserm Munde, und ihn mit unsern Lippen verehren, daß wir sagen: Herr! Herr! und gleichwohl als

als Freyherren nur nach unserm eigenen Willen und Gutdünken, nach eigener Wahl einhergehen; sondern damit will Gott verehret seyn, daß wir seinen Willen thun, daß wir glauben, lehren, thun, lassen, und leiden, wie er uns selbst in seinem Worte vorgeschrieben hat. Da nun Gott nirgends Gelübde von den Menschen fordert, so haben wir gar nicht Ursache einen besondern Gottesdienst darinne zu suchen, noch viel weniger uns eine besondere Heiligkeit darauf einzubilden, am allerwenigsten aber gar ein Verdienst daraus zu machen (¹). Merket dieses wohl andächtige Seelen, da ich weiß daß sich

(1) Die Römische Kirche sucht zwar dadurch ihren Klostergelübden einen Schein zu geben, daß sie einen Unterschied macht zwischen den Geboten Gottes, und den evangelischen Rathschlägen, Die Gebote Gottes betreffen nur Sachen, die uns nothwendig sind, unsere Seligkeit zu erlangen, wie *Thomas* lehrt, da hingegen die Consilia und Rathschläge mit solchen Dingen umgehen, die uns noch besser und leichter zu unserm Endzwecke befördern. Daher sollen nach *Bellarmini* Meynung lib. de monach. c. 7. die Gebote allgemein, gut, leicht und verbindlich seyn; dahingegen die evangelischen Rathschläge nur einige nicht alle angehen, noch besser, aber auch schwerer sind als die Gebote, dagegen aber auch destomehr Vollkommenheit zuwege bringen, und endlich Niemanden verbinden, sondern in eines jeglichen Freyheit stehen. Und zu diesen evangelischen Rathschlägen soll nun besonders die Enthaltung vom Ehestande, der Gehorsam und die freywillige Armuth gehören. Man siehet also wohl ein und kann nicht leugnen, daß diese Dinge freylich in Gottes Wort nirgends geboten sind. Damit sie aber doch nicht den Schein eines selbsterwählten Gottesdienstes haben, so giebt man vor, es wären evangelische Rathschläge, die zwar nicht ausdrücklich geboten, aber doch dem Menschen frey gestellt und bestens empfohlen wären, von Christo und seinen Aposteln. Man zeige uns doch aber diesen Unterscheid aus den Lehren Jesu und seiner Apostel, daß uns der Heiland außer seinen Geboten, noch dergleichen Rathschläge gegeben, und denenselben einen so besondern Werth beygeleget habe, daß sie mehr als seine Gesetze gelten, und denen die sie beobachten, eine so hohe Stuffe der Vollkommenheit und überflüßigen Verdienste zuwege bringen sollen, als denen Evangelischen Rathschlägen zugeschrieben wird. Alles was Gott von uns verlangt, sind Gebote, die ein jeglicher aus Liebe und Gehorsam gegen ihn, nach seinem äußersten und besten Vermögen zu beobachten verbunden ist. Auch alle Mittel, die nöthig sind die Uebung unserer Pflichten zu befördern, verbinden uns eben sowohl, als die Gebote von diesen Pflichten selbst. Und

sich viele auch wohl unter uns, die thörichte Einbildung machen, dazu man die Leute in der Römischen Kirche anführt, was sie Gott vor einen großen Dienst thun, wenn sie ihm etwas geloben, was sie vor eine besondere Heiligkeit und Tugend dadurch beweisen, wenn sie aus freyen Antrieb, nach eigenen

Und wie können wir unvollkommene Creaturen unsere Verbindlichkeit gegen Gott jemals also erfüllen, daß wir noch etwas mehr zu thun im Stande wären als wir schuldig sind, da wir nach dem Ausspruche Jesu, unnütze Knechte bleiben, wenn wir auch alles gethan hätten, was wir zu thun schuldig waren? Folglich haben wir alles was uns Gott auch nur auf einige Weise in seinem Worte vorgeschrieben hat, als lauter Gebote anzusehen, dazu ein jeglicher nach seinen Umständen und Kräften verbunden ist. Und so bleiben keine Rathschläge übrig, durch deren freywillige Beobachtung wir etwas mehr thun könnten, als wir schuldig sind. Gebietet gleich Gott nicht immerfort wie er Recht hat, als ein Herr, sondern redet bißweilen als ein Freund und Vater, der uns guten Rath ertheilt, so behält doch auch dieses jederzeit bey seinen Unterthanen die Natur wirklicher Gesetze, die entweder allen, oder nur einigen, zu gewissen Zeiten, und in besondern Umständen, oder allemal ohne Ausnahme gegeben, und also jederzeit verbindlich sind. Und so fallen folglich alle erdichtete Rathschläge gänzlich weg. Sagt gleich Paulus dort seine Meynung 1 Cor. 7,25.26. daß es gut sey, um der gegenwärtigen Noth willen, daß sich einige eine Zeitlang vom Ehestande enthalten; so ist dieses zwar ein Rath, den er deswegen von den Geboten Gottes unterscheidet, weil es kein allgemeines und beständiges Gesetz seyn, sondern in eines jeglichen Freyheit stehen sollte, sich nach seinen Umständen darnach zu richten: Aber so bleibt es doch allemal eine bedingte Pflicht, und ein Gebot, das einen jeglichen verbindet zu thun und zu lassen, was in dergleichen Umständen nöthig und nützlich ist, wie er eben dergleichen Rath, γνωμην 2 Cor. 8, 10. bey Austheilung der Allmosen giebt, welches doch die Römische Kirche nicht zu den Rathschlägen der Vollkommenheit rechnet. Hat also Gott gleich gewisse Handlungen, in manchen besondern Fällen und Umständen, der christlichen Freyheit und Klugheit überlassen; so müssen solche doch jederzeit nach den Grundlehren und Gesetzen seines Worts beurtheilet, eingerichtet und bestimmt werden, und so bleiben sie jederzeit verbindliche Pflichten, die niemals als ganz freywillige Rathschläge anzusehen, am allerwenigsten aber vor so verdienstlich zu achten sind, als die Römische Kirche vorgiebt, die denenselben eine solche Vollkommenheit beylegt, davon wir nicht die geringste Spur in der heiligen Schrift finden, der sie vielmehr offenbarlich zuwider ist.

nach eigenen Gutdünken, Gott etwas versprechen, das er nicht von ihnen verlangt, sondern ihrer Freyheit überlassen hat. Nein Christen, darinne bestehet an sich selbst gar keine Tugend, wenn es nicht aus tugendhaften Herzen, oder zur Uebung und Beförderung der wahren Gottseligkeit geschicht. Ihr seyd meine Freunde, sagt der Heiland, wenn ihr thut, nicht wie ihr wollet, und was ihr vor gut befindet, gelobet und versprecht, sondern wenn ihr thut, was ich euch gebiete Joh. 15, 14. Ja alle eure Gelübde würden so gar unrecht und sündlich seyn, wenn sie Gott nicht gebilliget, und seinen Willen erkläret hätte, daß er sich solche wenigstens will gefallen lassen, und den Menschen freystellt, ob sie Gelübde thun wollen oder nicht. Freylich sind wir schuldig zu halten, was wir einmal rechtmäßig gelobet haben; und das ist eine Tugend, daß wir unser Versprechen erfüllen: Das Versprechen selbst aber ist keine Tugend, da es Gott nicht befohlen, sondern nur erlaubt hat. Denn so spricht der Herr: Wenn du dem Herrn deinem Gott ein Gelübde thust, so solst du es nicht verziehen zu halten, denn der Herr dein Gott wirds von dir fordern, wenn du es nämlich einmal versprochen hast, und so wird dirs Sünde seyn, wenn du es nämlich nicht hältst. Wenn du das Geloben unterweges läßest, so ist dirs keine Sünde; aber was zu deinen Lippen ausgegangen ist, sollst du halten, und darnach thun, wie du dem Herrn deinen Gott freywillig gelobet hast 5 B. Mos. 23, 21-23. Hier hört ihr also andächtige Seelen, daß es zwar erlaubt, aber nicht geboten seyn soll, Gelübde zu thun. Es ist daher keine nothwendige Pflicht, daß wir Gelübde thun müssen; aber wenn wir sie gethan haben, so ists eine nothwendige Pflicht, daß wir sie halten. Daraus möget ihr nun selbst urtheilen, ob es rathsam ist, daß man sein Gewissen damit ohne Noth beschwert, und sich eine Last aufbürdet, die einen gar leicht zur Sünde werden kann, da wir zumal im neuen Testamente von Christo und seinen Aposteln, auch nicht die geringste Spur davon finden, oder nur ein Exempel antreffen, daß die Christen in Gelübden eine Verehrung Gottes gesucht hätten, außer was wir von Paulo Apostelg. 18, 18. lesen, daß er eine Gelübde, entweder noch aus dem Judenthume gehabt, oder aus besondern Ursachen, zur Förderung des

Evangelii übernommen, und daß er die vier Männer davon wir Cap. 21, 24. lesen, von ihren Gelübde zu befreyen, die Kosten zu ihrem Opfer gegeben hat, um dadurch den Verdacht von sich abzulehnen, daß er das Ceremonialgesetz verachte, und die Jüden desto eher zu gewinnen.

2) Die rechtmäßige Beschaffenheit derselben. theils in Ansehung desjenigen der etwas gelobet.

Wollen wir aber ja Gelübde übernehmen, so laßt uns sowohl die rechtmäßige Beschaffenheit derselben bestimmen, als auch die Pflichten daraus herleiten, die wir dabey zu beobachten haben. Gelübde sind nirgends von Gott befohlen, sondern der Menschen Freyheit überlassen: Folglich dürfen auch Menschen niemand darzu bereden oder nöthigen, am allerwenigsten aber solche als nothwendige Pflichten des Gottesdienstes von jemanden erfordern. Sie können niemals rechtmäßig seyn, so wir sie nicht ganz freywillig, ohne Zwang und Noth übernehmen, es sey denn, daß wir ausdrücklichen Befehl darzu von Gott hätten, wie ehemals Simson. Wer also nicht im Stande ist nach seiner Freyheit, mit Verstand und Ueberlegung, ohne Irrthum und Verführung, ohne Uebertretung anderer entgegen-stehenden Pflichten, etwas zu geloben, der kann niemals ein rechtmäßiges Gelübde thun. Folglich dürfen Kinder, die noch unter ihrer Aeltern Gewalt stehen, Weiber, die ihren Männern unterthänig seyn sollen, Knechte und Dienstbothen die in ihrer Herren Dienste sind; diese alle dürfen ohne Einwilligung ihrer Vorgesetzten keine Gelübden thun, die jederzeit von denen, die über sie zu gebiethen haben, wieder können aufgehoben werden, wie Gott 4 B. Mose 30. ausdrücklich gebothen hat, zur Zeit des alten Testaments, da er durch diese Gesetze der Jüdischen Kirche bezeugt, daß er sich die Gelübde in solcher vorgeschriebenen Ordnung, als eine Art des Gottesdienstes wolle gefallen lassen.

theils in Ansehung desjenigen das er gelobet.

Sollen demnach die Gelübde rechtmäßig seyn, so muß dasjenige was wir geloben, in unserer Macht und Freyheit stehen. Es muß also möglich seyn, es muß erlaubt und rechtmäßig seyn, daß wir dadurch niemanden beleidigen, oder andere nöthige Pflichten göttlicher und menschlicher Gesetze dadurch übertreten, daran wir gebunden sind. Sündliche und verbotene Dinge dürfen wir niemals thun, folglich würde es die allerschändlichste Entheiligung des göttlichen Namens seyn, wenn man sich gegen Gott verbind-

lich machen wollte zum Lügen, Stehlen, Huren, zum Ungehorsam gegen die Obern, zur Selbstrache oder andern Sünden, ja auch nur zu unmöglichen Dingen, die wir nicht halten können, oder niemals in Willens sind zu halten. Ein so gottloses Gelübde thaten dort vierzig Männer von boshaften Juden, die sich eidlich untereinander verschworen, weder zu essen noch zu trinken, bis sie Paulum getödtet hätten, Apostelg. 23, 12. 13. Christen dürfen niemals etwas thun, und unternehmen als was recht, und gut, das ist, allen göttlichen und menschlichen Gesetzen und ihren Pflichten gemäß ist. Folglich dürfen wir Gott auch nichts anders geloben. Was aber recht und gut ist, zu dem allen sind wir nach dem Gesetze verbunden: Folglich können wir Gott niemals auf eine rechtmäßige Weise etwas geloben, darzu wir nicht vorhin schon auf einige Art verbunden wären. Und so können wir auch durch freywillige Gelübden niemals etwas überflüßiges, und mehr thun, als wir zu thun schuldig sind: Folglich können wir auch durch die rechtmäßigsten Gelübde niemals etwas bey Gott verdienen. Denn wir thun doch nichts weiter als was unsere Schuldigkeit ist. Wenn wir aber alles gethan haben was wir zu thun schuldig waren, sind wir gleichwohl unnütze Knechte, die nichts weiter gethan haben, als was sie zu thun schuldig waren Luc. 17, 10. Jedoch alle Pflichten der Menschen sind entweder ausdrücklich im Gesetze bestimmt, oder sie fließen nur aus dem Gesetze, als Folgen aus allgemeinen Grundsätzen, und sind auf gewisse Weise der Freyheit, und eigenen Einsicht der Menschen überlassen, solche auf besondere Fälle anzuwenden. Zu beyden können wir uns also durch feyerliche Gelübde gegen Gott von neuen verbindlich machen. Wir sind zum Exempel verbunden nach dem göttlichen Befehl, den Armen Gutes zu thun, und unsern nothleidenden Nächsten auf alle mögliche Weise zu helfen. Es ist uns aber nirgends vorgeschrieben, wenn und zu welcher Zeit, wem, was, und wie viel wir von unserm Vermögen andern mittheilen, wie wir ihnen helfen sollen. Es würden also rechtmäßige Gelübde seyn, wenn jemand Gott geloben wollte, armen und bedürftigen Personen einen Theil seines Vermögens zuzuwenden, gewisse Gestiffte zu machen, wöchentlich oder monathlich etwas aus-

zutheilen, und dergleichen mehr. Das heißen eigentlich freywillige Gelübde, da die Sache selbst zwar den Gesetzen gemäß ist, aber die Umstände doch in unserer Freyheit stehen, darzu wir uns alsdenn durch Gelübde verbindlich machen. So ist Spielen, Music, Gesellschaft besuchen, zu Gaste gehen und dergleichen mehr, an sich selbst erlaubt, wenn wir es nur jederzeit in rechter Ordnung und Maaße, nach Vorschrift göttlicher Gesetze thun. So bald wir von dieser Regel abweichen, wird uns das alles zur Sünde, und so sind wir verbunden davon abzustehen. Wenn sich nun ein Christe in solchen Umständen befindet, da er siehet, er kann ohne Sünde nicht spielen, Music hören, in diese oder jene Gesellschaft und zu Gaste gehen, und andere dergleichen sonst erlaubte Handlungen unternehmen, da er sich nicht getrauet, sich jederzeit sorgfältig genug davon zu enthalten, anderer Zureden zu widerstehen, oder sie von der Unrechtmäßigkeit dieser Handlungen zu überzeugen; so würde es ihm niemals zu verdenken seyn, wenn er ein Gelübde thäte, daß er gar nicht mehr spielen, nicht mehr zu Gaste gehen, diese oder jene Gesellschaft nicht mehr besuchen wollte, um sich desto mehr zu verbinden, daß er sich von solchen Dingen enthalte, die er ohne Versündigung nicht gebrauchen kann. Eben so gelobet auch David seinem Gott, was er vorhin schon zu thun schuldig war, um solches desto eifriger zu beobachten: Ich schwöre und wills halten daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will Ps. 119, 106.

theils in Ansehung des Endzwecks.

Ihr sehet hieraus andächtige Seelen, daß bey rechtmäßigen Gelübden nicht nur die Sache selbst, die wir geloben, sondern auch die Absicht warum wir solches thun, jederzeit rechtmäßig, und den Lehren der heiligen Schrift gemäß seyn muß. Die Ehre Gottes aber, die Verherrlichung des Namens Jesu, folglich die Uebung der Tugend, die Beförderung der wahren Gottseligkeit, die Besserung unserer und anderer Seelen, das soll die vornehmste Absicht wahrer Christen in allen ihren Handlungen seyn. Rechtmäßige Gelübde müssen folglich eben diese Absicht haben. Nur darum müssen wir Gott etwas geloben, daß wir unsere Ehrerbietigkeit gegen Gott, unsern Gehorsam, unsern Eifer in der Gottseligkeit dadurch beweisen, daß wir die Uebung der Tugend und die Ver-

meidung aller Sünden desto mehr befördern. Und das sind rechtmäßige Gelübde, die in Ansehung der Person, der Sachen, und des Endzwecks, den Lehren der heiligen Schrift gemäß eingerichtet sind.

Urtheilet selbst hieraus andächtige Seelen von den Pflichten, darzu uns dergleichen rechtmäßige Gelübde verbinden. Die übereilte Gelübde Jephta, die ihn in so große Unruhe und Bekümmerniß gesetzt, soll uns billig erinnern, daß wir uns niemals hierinne übereilen, aus Leichtsinnigkeit unbedachtsame Gelübde zu thun, die uns vielleicht unser Lebelang zur größten Last, und unserm Gewissen zur Quaal werden möchten. Besonders ist es eine strafbare Vermessenheit, die schon viele gereuet hat, wenn man sich zu einer allgemeinen und beständigen Uebung gewisser willkührlichen Regeln, auf Lebenslang verbindlich macht, zum Exempel alle Wochen einen gewissen Fasttag, oder andere Uebungen zu halten, alle Jahre etwas gewisses unter die Armen auszutheilen, und dergleichen mehr. Wer kann denn alle Umstände seines Lebens vorher übersehen, ob er das was er sein Lebelang gelobet hat, beständig wird halten können? ob es ihm nicht einmal gereuen, und beschwerlich, schädlich, ja wohl gar unmöglich werden? ob er sich nicht einmal genöthiget sehen möchte, solch Gelübde wieder aufzuheben, welches denn mehrentheils mit mancher Unruhe des Gemüths und Gewissens verbunden ist? Was ist also nöthiger als Vorsichtigkeit, daß man nicht anders als mit Bedacht und reifer Ueberlegung, nie ohne erhebliche Ursachen, und nur bloß in wichtigen Fällen, sich lieber zu solchen Gelübden verbinde, die nicht beständig dauren, sondern nur auf ein gewisses Verhalten in einzelnen Fällen gerichtet sind, oder sich lieber gar davon enthalte? Haben wir uns aber einmal durch heilige Gelübde gegen Gott zu etwas verbindlich gemacht, so erfordert auch unsere Schuldigkeit, solche mit willigem Herzen, ohne Zwang und Verdruß, aufs möglichste zu erfüllen, sollte es auch mit der größten Beschwerlichkeit und unserm Schaden geschehen. Denn das ist der Befehl des Herrn, den wir ohne Versündigung und Strafe nicht übertreten können: So jemand dem Herrn eine Gelübde thut, oder einen Eid schwöret, daß er seine Seele verbindet,

theils in Ansehung der daben nöthigen Pflichten.

der soll sein Wort nicht schwächen, sondern alles thun wie es zu seinem Munde ist ausgegangen 4 B. Mos. 30, 3. Wenn du Gott ein Gelübde thust, so verzeuch nicht solches zu halten, denn er hat keinen Gefallen an den Narren (die so veränderlich und leichtsinnig sind, die viel versprechen und nichts halten) was du gelobest das halte. Es ist besser du gelobest nichts, denn daß du nicht hältst was du gelobet hast Pred. Sal. 5, 3. 4. Ist man aber ja nicht mehr im Stande seinem Gelübde eine Genüge zu leisten, oder siehet sich genöthiget, solche wegen unleugbarer Unmöglichkeit aufzuheben; so hat man wohl Ursache, seine Uebereilung mit recht gedemüthigten Geiste vor Gott zu bereuen, und durch Christum Gnade zu suchen, auch von seiner Erbarmung inbrünstig zu bitten, daß er zur Verhütung aller Aengstlichkeit des Gewissens, das Herz beruhige, und von seiner Genehmhaltung völlig überzeuge.

Andrer Theil. Die heuchlerischen Gelübde der falschen Propheten finden wir 1) in der Römischen Kirche.

Hieraus werde ich nun die heuchlerischen Gelübde der falschen Propheten gar leicht anzeigen können, darinne sie einen besondern Schein der Gottseligkeit suchen.

Wir finden solche vornehmlich in der Römischen Kirche, deren sogenannte Klostergelübde, ohnstreitig zu diesen Schaafskleidern der falschen Propheten gehören, darinne die Mönche und Nonnen unter dem Scheine einer großen Heiligkeit einhergehen. Prüfet selbst andächtige Seelen, nachdem was ich bisher von der Art rechtmäßiger Gelübde gezeiget habe, prüfet darnach diese Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams, darinne die Römische Kirche einen so besondern Gottesdienst sucht. Es sind heuchlerische Gelübde, in Ansehung derer die sie thun, da solches nicht allemal mit Verstand und Ueberlegung, gar selten aber ganz freywillig, ohne Furcht, Zwang, Noth, oder Verführung geschicht. Wie oft sind sonderlich in denen vorigen Zeiten, Kinder die noch keine Ueberlegung gehabt, besonders reicher Leute Kinder, deren Vermögen man dadurch an sich zu bringen gesucht, auch wohl wider ihrer Aeltern Willen verführt, und in die Klöster gezogen worden, da sich der Papst das Recht anmaßt, sie von dem Gehorsam gegen die Aeltern freyzusprechen und deren Einwilligung wider das vierte Geboth zu erstatten? Wie viele wer=

werden durch betrügliches Zureden und falsche Versprechungen darzu verführet, das Klosterleben zu erwählen? Ja wie viele treibt wohl die Noth und Desperation darzu, daß sie auch wider ihre Neigung diese Gelübde übernehmen müssen, die als nothwendige, ja als die allerwichtigsten und heiligsten Pflichten des allervollkommensten Gottesdienstes, von allen gefordert und allen denen abgedrungen werden, die in Klöstern ihren Aufenthalt suchen, oder bisweilen suchen müssen; da doch in der ganzen heil. Schrift nicht die geringste Spur eines göttlichen Befehls darzu vorhanden ist, daß er durch Gelübde wollte verehret seyn. Es sind heuchlerische Gelübde in Ansehung ihrer Beschaffenheit, da man sich zu Dingen verbindlich macht, die unrechtmäßig und sündlich, die den Lehren der heiligen Schrift, der menschlichen Natur, und der Einrichtung der menschlichen Gesellschaft zuwider sind. Das Gelübde der Keuschheit, da sie den Ehestand verschwören müssen, streitet wider die göttliche Einsetzung des Ehestandes und dessen Heiligkeit, wie ich am andern nach Epiphanias gezeigt habe, als ob das eheliche Leben was unreines wäre, und ein wahrer Christ im Ehestande nicht eben so keusch, heilig und Gott wohlgefällig leben könnte, als die so sich mehrentheils nur aus Noth und Zwang, wider die herrschenden Triebe der Natur davon enthalten, und eben dadurch zu allerley heimlichen Sünden der Wollust und schändlichen Unreinigkeit, die gar nichts seltsames in den Klöstern sind, verleitet werden (2). Das Gelübde der freywilligen Armuth strei-

(2) *Costerus* meynet zwar Enchirid. c. 19. prop. 7. Es sey keinem Menschen, der es nur in Willens hat Gott seine Keuschheit aufzuopfern, unmöglich, ein keusches Leben, in unehelichen Stande zu führen, am wenigsten aber Priestern und Geistlichen, die durch ihre heilige Orden zur Enthaltung vom Ehestande verbunden werden. Beydes aber ist der Schrift zuwieder, die 1) den Ehestand vor alle Menschen, zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts und dessen Vermehrung eingesetzt, und einem jeglichen freygelassen, auch den Geistlichen nirgends verboten hat, die sich auch im alten und neuen Testamente, jederzeit dieser Freyheit ungehindert bedienet haben; ob es wohl zu manchen Zeiten, und in gewissen Umständen allerdinges besser wäre, wenn die so die Gabe der Keuschheit haben, sich frey-

streitet wider die Lehren der heiligen Schrift, die allen Christen gebiethet, daß ein jeglicher mit stillen Wesen arbeiten, seinen Beruff abwarten, dem gemeinen Wesen dienen, und im Schweiße sei:

freywillig davon enthalten wollten, dadurch aber doch keines Menschen Gewissen zu beschweren ist, wie Paulus selbst erinnert 1 Cor. 7, 35. Wie darf also die Römische Kirche ein so allgemeines Gesetz, wider die Verordnung der heiligen Schrift machen, dadurch ein so großer und zahlreicher Stand der menschlichen Gesellschaft gänzlich vom Ehestande ausgeschlossen ist? Und gesetzt, daß viele darunter sind, die es mit unverletzten Gewissen halten können, so versichert doch 2) die heilige Schrift, daß diese Enthaltung vom Ehestande nicht jedermanns Werk sey Matth. 19, 11., und daß hierinne ein jeglicher seine eigene Gabe habe, einer so, der andere anders 1 Cor. 7, 8. Wird es also nicht von viel tausend Geistlichen, Mönchen, und Nonnen zu besorgen seyn, daß sie durch dieses harte und unnatürliche Gelübde, das viele aus Unbedachtsamkeit und Uebereilung, da sie sich solches leichter vorgestellt, als es ihnen nachgehends wird, andere wohl aus Noth, um nur ihren Unterhalt zu finden, oder durch Ueberredung, mit Zwang und Widerwillen übernommen haben, daß viele tausend dadurch in die augenscheinlichste Seelengefahr, der allerhärtesten und unüberwindlichsten Versuchungen, der allerschwersten und abscheulichsten Sünden gesetzt werden, davon auch die Geschichte der Klöster mehr als zu betrübte Zeugnisse geben. Nimmermehr können das rechtmäßige Gelübde seyn, die also mit Gottes Wort streiten, und ist kein Mensch verbunden dieselben zu halten, wie *Cyprianus* schon Ep. 4. p. 8. ad Pomponium schreibt: Wenn sie nicht wollen oder können bleiben, so ists besser, daß sie heirathen, als daß sie in das Feuer durch ihre Sünden fallen, wie auch *Augustinus* lehrt: in jure Canon. c. 7. dist 27. Einige sagen, daß alle welche nach gethaner Gelübde sich verheyrathen, Ehebrecher sind. Aber ich bin der Meynung, daß wer sie von einander thut, sich schwerlich versündige. Und lehren doch päbstische Canonisten selbst, daß der Pabst das Gelübde der Keuschheit bey Mönchen und Nonnen dispensiren könne, wie viele Exempel könnte man auch anführen, da es wirklich geschehen ist, wie *Espencæus* de redemtione voti L. 5. c. 7. *Gerhardus* Conf. Cath. p. 1350. zeigt, und Mr. *Aymon* tableau de la Cour de Rome mit Exempeln von Cardinälen beweißt. Zeugniß genug, daß der Ausspruch *Bellarmini* falsch sey, wenn er L. de Monach. c. 22. spricht: das Gelübde der Keuschheit kann mit Zeugnissen der Schrift, und der Concilien, mit dem Beyfall der ganzen Kirche, mit Schlüssen und Gesetzen der Päbste und Kayser (die aber alle wider Gottes Wort nichts gelten) mit der Tradition der griechischen und lateinischen Väter, ja mit natürlichen Beweisen dargethan werden.

seines Angesichts sein eigen, rechtmäßig erworbenes Brod essen; nicht aber sein Vermögen und alles Eigenthum aufgeben, solches sich selbst und den Seinigen, auch der Nothdurft der Armen entziehen, seinen Beruff verlassen, und sich ohne Noth vom Betteln nähren, oder seine Tage in Müßiggang und Faulheit mit unnützen Dingen zubringen soll, wie in den Klöstern geschicht (3). Das

 Gelübde

(3) Sind die, so dieses Gelübde in Klöstern übernehmen, reich, so ist es ein sündliches Gelübde, daß sie sich der tugendhaften und rechtmäßigen Verwaltung desjenigen Vermögens entziehen, das ihnen Gott gegeben hat, durch dessen christlichen Gebrauch ihre Tugend zu üben und zu beweisen, als treue Haushalter seiner Gaben. Sind sie aber vorhin schon arm, so ist dieses Gelübde ein bloßer Betrug, dadurch sie mehr gewinnen als verlieren, da sie theils bey ihrem Müßiggange in Klöstern gleichwohl in allen Ueberfluß leben, wie schon *Bernhardus*, *Petr. de Alliaco*, *Nicol. de Clemangis*, *Erasmus* und viele andere darüber geklaget haben, theils aber als privilegirte Bettler andern zur Last, und denen wahrhaftig Armen zum Schaden werden, wie *Ioh. Gerson* lib. de Reformat. eccl. spricht. Befiehlet gleich der Heiland seinen Jüngern Matth. 10, 9.10. Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erzt in eurem Gürtel haben, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth, so ist ein großer Unterschied zwischen dem damaligen Zustande der Jünger Jesu, und der Mönche in den Klöstern, den ein jeglicher einsiehet, da sie der Heiland weder ins Kloster gehen, noch betteln heißt, am allerwenigsten aber ein Gelübde deswegen von ihnen fordert, sondern nur ihren Unterhalt verspricht, dafür sie bey der Verkündigung des Evangelii nicht sorgen sollen. Wenn aber der Heiland dem vermessenen Jünglinge Matth. 19, 21 sagt: Willst du vollkommen seyn, so verkaufe alles was du hast, und giebs den Armen, und folge mir nach, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, so giebt er dieses nicht überhaupt als einen Rath zur Vollkommenheit an, auch nicht als eine allgemeine Pflicht vor alle Christen, sondern legt es nur diesem Jünglinge nach seinem Gemüthszustande, den der Heiland wohl kannte, daß er das Geld lieb hatte, als eine Probe vor, daran er merken sollte, daß er die Vollkommenheit der Tugend noch nicht habe, die er sich einbildete, und die allerdings einen jeglichen, von dem Gott dergleichen fodert, zum Gehorsam verbindet. Wo thun aber dieses die Mönche, in den Klöstern, die weder verkaufen was sie haben, noch den Armen geben, am wenigsten aber Christo nachfolgen? Wo verlangt der Heiland daß man sich durch Gelübde darzu verbinden soll? Wo verspricht er denenselben die Vollkommenheit und das Verdienst, so diesen Klostergelübden beygeleget wird? Da der Heiland diesem Jünglinge nur eben die Seligkeit verheißt, die Matth.

6, 20.

Gelübde des blinden Gehorsams streitet wider die Lehren der Schrift, die uns gebietet, daß wir die Geister prüfen, daß wir uns fürsehen für den falschen Propheten, daß wir nicht blinden Leitern folgen und alles glauben, sondern nach Gottes Wort prüfen sollen, welches da sey der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gottes Wille, daß wir keinem Menschen als Gott allein, einen so unbedingten Gehorsam leisten, den man in den Klöstern seinen Vorgesetzten versprechen muß (4). Warlich Christen, das sind

6, 20. auch andern Gläubigen zugesagt ist? Man sieht also wohl, daß auch das Gelübde der Armuth keinen Grund in Gottes Worte hat.

(4) Es ist hier gar nicht die Frage, ob man seinen Vorgesetzten gehorsam seyn muß, denn daran wird Niemand zweifeln. Das aber leugnen wir, daß man einem Menschen in der Welt, er sey wer er wolle, einen so unbedingten, allgemeinen und blinden Gehorsam, durch ein Gelübde mit guten Gewissen versprechen könne, dazu man sich in den Klöstern gegen seine Obern verbindlich machen muß, wie ihn *Ribadeneira* und *Maffeus* in vita Ignatii beschreiben, da man ganz blindlings seine Sinne, Urtheile, Neigungen und Handlungen den Befehlen seiner Vorgesetzten also unterwirft, daß man alles ohne Ausnahme glaubt, vor wahr erkennt, thut und läßt, was sie verlangen, ohne nur darüber zu urtheilen, zu zweifeln, oder sich zu besinnen, und im geringsten zu weigern, als ob man keine Sinne, keine Empfindung, keinen Willen hätte. Einen so blinden Gehorsam, der allen Gebrauch der Vernunft aufhebet, verlangt Gott nicht einmal; wie viel weniger darf ihn ein Mensch von andern verlangen, oder dem andern versprechen? Ein solches Gelübde des blinden Gehorsams streitet offenbarlich wider die höchste Oberherrschaft Gottes, wider die Natur vernünftiger Geschöpfe, wider die christliche Freyheit, wider die Lehren und Gebote der heiligen Schrift, wider die Ordnung, Ruhe und Sicherheit der menschlichen Gesellschaft, und ist an sich selbst sündlich, unmöglich, und widersprechend, es kann nicht gehalten werden, und wird auch niemals so beobachtet, da man gar wohl weiß, wie weit sich der Gehorsam in den Klöstern erstreckt: Und gleichwohl rühmet man sich dessen, als der größten Vollkommenheit, damit man sich so viel Verdienste erwerben kann, die andern noch verkauft werden. Ist das nicht unverantwortliche Sünde und Heucheley, dadurch der wahre Gehorsam gegen Gott, gegen die Obrigkeit und Eltern, die an Gottes Statt sind, aufgehoben, und eine solche Gewalt des Pabstes und seiner Clerisey eingeführet wird, daß auch *Bellarminus* sich nicht scheut zu sagen: Wenn der Pabst sollte irren und fehlen, daß er was böses gebieten,

sind heuchlerische Gelübde der falschen Propheten, auch besonders in Ansehung ihres schädlichen Endzwecks, da sie nur in der Absicht übernommen werden, daß man dadurch seine Sünden büs-

sen,

bieten, und was gutes verbieten sollte, so wäre die Kirche schuldig solches zu glauben, daß die Laster gut und die Tugend böse wären, wenn sie anders nicht wider ihr Gewissen handeln wollte, Lib. IV. de Rom. Pont. c. 5. So soll also das Gewissen aller Menschen mehr dem Pabste, als Gottes Geboten unterworfen seyn, und der mehr zu befehlen haben, als Christus? Heißt das Gott mehr gehorchen als den Menschen? Ist das nicht gotteslästerlich und wider alle Vernunft, ich will nicht sagen, wider die heilige Schrift? Stimmt damit das Exempel der Rechabiten überein, darauf man sich aus Jer. 35, 18. beruft? Diese gehorchen dem Gebote ihres Vaters, als gehorsame Kinder, nach dem vierten Gebote, ohne Gelübde der Keuschheit, der Armuth, und eines so blinden Gehorsams, ohne Einbildung der Vollkommenheit und eines großen Verdienstes, davon wir nirgends die geringste Spur finden, am allerwenigsten ein Gebot der Nachfolge, da die ganze Sache zur vorbildlichen Haushaltung des Alten Testaments gehört. Wie schlecht ist also die Gleichheit zwischen den Rechabiten und Mönchen, sie mögen Eremiten, oder Cönobiten seyn? Diese verschwören den Ehestand, und begeben sich alles Eigenthums, leben in der Einsamkeit, oder müßig in den Klöstern; da die Rechabiten im Ehestande lebten, ihren Beruf abwarteten, sich ihrer Hände Arbeit nährten, ihren Eltern gehorsam waren, und ihr Eigenthum gebrauchten, ob sie gleich wegen des einreißenden Verderbens, vor sich in der Stille in ihren Hütten wohnten, und den Kindern Israel nichts von dem Lande entziehen wollten, das ihnen der Herr gegeben. Diese bauen in ihren prächtigen Klöstern Häuser, säen Saamen, pflanzen Weinberge, trinken Wein, davon sie sich nichts abgehen lassen; da die Rechabiten dieses alles nach der Verordnung ihres Vaters nicht thun durften, wie wir V. 6 - 10 lesen. Wie können sich also die Mönche und Nonnen mit ihren Klostergelübden auf das Beyspiel der Rechabiten berufen? Verlangt gleich der Heiland Matth. 16, 24. **wer mir folgen will, der verleugne sich selbst**, so siehet ein jeglicher wohl, daß hier wieder kein Gelübde des blinden Gehorsams gegen die Vorgesetzten in Klöstern enthalten ist, sondern ein Gebot zum Gehorsam Christi, und wenn sie dieses Gelübde nur in Klöstern thun und halten wollten, dazu alle Christen verbunden sind, würde es besser um ihre Seelen stehen, und die sündlichen Klöstergelübde bald aufhören, die dem Christenthume so sehr nachtheilig und zuwider sind. Und darzu neige Gott die Herzen aller, die sich mit so großer Gefahr ihrer Seelen daselbst befinden, damit sie errettet und selig werden.

sen, Gottes Gnade verdienen, ja so überflüßige Verdienste erwerben will, die auch andern Toden und Lebendigen zu gute kommen sollen. Wird dadurch nicht offenbarlich die Ehre Gottes verletzt, und die Gültigkeit der Verdienste Jesu recht geschändet, ja die aufrichtige Uebung der wahren Tugend und Gottseligkeit vielmehr gehindert als befördert? Sind das nicht heuchlerische Gelübde, darinnen man eine größere Heiligkeit sucht als in der Beobachtung der göttlichen Gebote, die man vor so wichtig hält, daß kein Mensch Zeit seines Lebens davon befreyet werden kann, und wie schlecht sie gleichwohl mehrentheils gehalten werden, wird Gott am besten wissen, aber auch richten zu seiner Zeit.

2) auch unter unsern evangelischen Christen.

Meynet aber nicht andächtige Seelen, als ob wir dergleichen heuchlerische Gelübde nur in der Römischen Kirche fänden. Ich weiß daß dieser Päbstliche Sauerteig auch vielen unter unsern Evangelischen Christen gar sehr anhängt, und eben deswegen habe ich mir hauptsächlich vorgenommen davon zu handeln. Ich weiß, daß mit den Gelübden gar vielfältiger Mißbrauch unter uns getrieben wird. Vielleicht sind viele, die schon gar oft aus Unbedachtsamkeit und Uebereilung, in ungestümer Hitze manche Gelübde gethan, die sie in kurzen eben so leichtsinnig wieder aufgehoben und vergessen, die sie gar nicht angefangen haben zu erfüllen, die sie gar nicht halten können? Heißt das nicht des lieben Gottes spotten, und mit seinen Versprechungen gegen Gott einen Schertz treiben, den er gewiß nicht unbestraft lassen wird? Ach irret euch nicht Christen, Gott läßt sich nicht spotten! Habt ihr euren Mund aufgethan vor dem Herrn, so haltet ihm auch was ihr ihm gelobet. Bezahlet dem höchsten eure Gelübde, die ihr ihm oft in der Noth, auf dem kranken Bette, in Armuth und Gefahr des Todes, oder andern kümmerlichen Umständen versprochen habt. Bezahlet dem höchsten eure Gelübde und erfüllet euer Wort, damit er eure Falschheit nicht heimsuche, und eure Treulosigkeit vergelte, wie ihrs verdienet. Könnt ihr aber ja eure Gelübde nicht mehr erfüllen, so habt ihr warlich Ursache eure Unbedachtsamkeit und Uebereilung Gott aufrichtig zu bekennen, hertzlich zu bereuen, und mit demüthiger Buße durch den Glauben an Jesu Verdienst, Gnade und Vergebung zu suchen. Und damit euer Gewissen desto eher beruhi-

beruhiget werde, so beweiset eure aufrichtige Buße dadurch, daß ihr dasjenige, was ihr Gott gelobet und nicht gehalten habt, durch desto grössern Fleiß und Eyfer in der Gottseligkeit wieder einzubringen, oder durch andere freywillige Liebeswerke zu ersetzen sucht. Ihr habt zum Exempel gewisse Fasttage dem Herrn gelobet, die ihr eurer Gesundheit wegen nicht mehr halten könnt, so erwehlet dagegen dasjenige desto fleißiger zu halten, was Gott als das angenehmste Fasten anzunehmen sich selbst erklähret hat, da er spricht: Das ist ein Fasten, das ich erwehle, laß los welche du mit Unrecht verbunden hast, laß ledig, welche du beschwerest, gieb frey, welche du drängest, reiß weg allerley Last. Brich den Hungrigen dein Brodt und die in Elend sind führe ins Hauß, so du einen Nakenden siehest so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleische. Jes. 48, 6. 7. Ihr habt Gott gewisse Allmosen und andere Gestifte angelobet, die ihr nicht mehr erfüllen könnt. Wohlan so ersetzet solche durch andere Werke der Liebe, durch Wohlthun an den Armen, durch Hülffe der Elenden und Bedrängten, durch sanftmüthige Erduldung alles angethanen Unrechts, und dergleichen mehr. Damit ihr beweiset, daß euer Herz geändert, und eure Buße rechtschaffen sey vor dem Herrn.

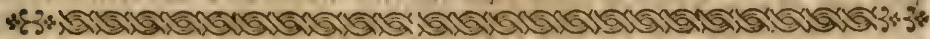
Vielleicht haben viele gar mancherley unrechtmäßige, sündliche, thörichte Gelübde gethan, über Dinge, die gar nicht in ihrer Gewalt stehen, oder die verbothen, oder wenigstens nichtswürdig, und der Mühe nicht werth sind, daß sie solche Gott geloben. Einer thut ein Gelübde, was seine Kinder studiren, ein anderer, was sie vor Männer nehmen, oder daß sie wohl gar nicht heyrathen, oder nicht anders, als in gewissen Umständen heyrathen sollen, das doch nicht in ihrer Gewalt steht. Hier thut eine die Gelübde daß sie kein bund Kleid mehr anziehen, sondern beständig schwartz gehen will, daran doch nichts gelegen ist; dort ein anderer, daß er sich mit seinem Feinde nicht mehr versöhnen, mit dem und jenem nicht mehr umgehen, seine Schwelle nicht mehr betreten, ja ihn nicht wieder ansehen, oder nicht ruhen will, biß er seinen Muth an ihm gekühlet hat. Sind das nicht unanständige Gelübde, der ihr euch entweder Ursache habt zu schämen, oder die ihr mit guten Gewissen auch nicht einmal behalten könnt? Und gleichwohl bilden

sich

sich viele auf ihre thörichten Gelübde noch wohl gar ein, was sie Gott vor einen besondern Dienst damit thun. Sie rechnen ihm ihre elende Gelübde oft wohl so hoch an, daß sie alle ihre übrigen Sünden damit versöhnen, und sich grosse Stufen im Himmel bauen wollen. Thörichte Menschen! was bildet ihr euch doch vor eine große Heiligkeit auf eure Gelübde ein, die an sich selbst gar nichts vor Gott gelten, und eben dadurch am meisten verwerflich werden, so ihr das geringste Verdienst darinnen sucht. Ihr höret das schlechte Urtheil so allen solchen Scheinheiligen vorstehet: Es werden viele sagen an jenem Tage: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweißaget, Teufel ausgetrieben, viel Thaten gethan? Denn werde ich ihnen antworten und sagen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir ihr Uebelthäter. Denn warlich mit euren Gelübden ist nichts ausgerichtet, wenn ihr sie nicht auf solche Weise haltet, daß sie zur Ehre Gottes, und zur Uebung der Tugend gereichen. Was ist Gott damit gedient, und euren Seelen geholfen, wenn ihr noch so viel Gelübde habt, und solche noch so fleißig abwartet, so es nur bloß äusserlich zum Scheine, aus Gewohnheit, aus Noth und Zwang, mit Verdruß und Widerwillen, ohne Glauben, Liebe und willigen Gehorsam gegen Gott geschicht? Weg mit solchen heuchlerischen Gelübden, die weiter nichts als ein Schein des gottseligen Wesens sind, dabey ihr dessen Kraft verleugnet. Ihr habt allesammt, Christen, eine Gelübde auf euch, damit ihr Zeitlebens genug zu thun habt, eure Tauf-Gelübde, da ihr dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen entsagt, da ihr Gott und eurem Erlöser ewige Liebe und Treue versprochen, und ihm angelobet habt, in seinen Geboten zu wandeln, seine Rechte zu halten und darnach zu thun. Ihr habt Gelübde genug, wenn ihr die Versprechungen zu erfüllen sucht, die ihr schon so oft aufs feyerlichste eurem Gott in der Beichte gethan, und unter dem Genuße des Leibes und Blutes Jesu im heiligen Abendmahle, eurem Heilande angelobet habt, daß ihr wandeln wollt in der Liebe, gleich wie Christus euch geliebet, und sich selbst für euch gegeben hat, daß ihr ihm zu Liebe verleugnen wolt alles ungöttliche Wesen, alle weltliche Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben wollt in dieser Welt, und warten auf die selige

Hoff-

Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. O darnach ringet doch, Christen, daß ihr diese theuren Gelübde eurem Heilande bezahlt, darzu ihr euch schon so oft verbindlich gemacht. Mein lebetage will ich dich, aus meinem Sinn nicht lassen, ich will dich stets, gleich wie du mich, mit liebes Armen fassen. Du solt seyn meines Herzens Licht, und wenn mein Herz in Stücken bricht, solst du mein Herze bleiben. Ich will mich dir, o höchster Ruhm! hiermit zu deinem Eigenthum in Ewigkeit verschreiben. Der Herr hält sein Wort, das er versprochen hat, und erfüllet seine Verheißungen, da er die mit Seegen überschüttet, die ihn fürchten, und crönet sie mit Gnaden wie mit einem Schilde. Haltet ihr auch Christen, eure Zusage, daß ihr ihm dankbar seyd, und euch dem zum Dienste ergebet, der kein Gutes mangeln läßet den Frommen. Ja kommet für sein Angesicht mit Jauchzen-vollen Springen, bezahlet die gelobte Pflicht und laßt uns frölich singen: Gott hat es alles wohl bedacht, und alles, alles recht gemacht: Gebt unserm Gott die Ehre! Amen.



Am IX. Sonntage nach Trinitatis.

Herr! vor dessen Augen alles blos und entdecket, vor dem alles gegenwärtig und nichts zukünftig ist, allwissender Gott! Du hast uns in deinem Worte offenbaret, was uns von künftigen Dingen zu wissen nöthig ist, und die großen Veränderungen entdecket, die uns allen vorstehen. Du hast uns zu einer Ewigkeit bestimmt, da du Strafen und Belohnungen austheilen, und einem jeglichen vergelten wirst nach seinen Werken. Täglich schwebt der Tod über unserm Haupte, und die flüchtigen Tage dieses vergänglichen Lebens eilen täglich mit schnellen Schritten zu ihrem ungewissen Ende. Wir müssen diese irdischen Hütten ablegen, und der Tag kömmt immer näher herbey, da diese Wohnungen der Sterblichkeit, da Himmel und Erde zerstöhret, und alle, die auf Erden wohnen, Todte und Lebendige gerichtet werden sollen. Ach Herr! lehre uns doch, daß es ein Ende

 mit

mit uns haben muß, und unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen. Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Geist der Gnaden, der du alle Dinge erforschest, und weißt, was zukünftig ist, zeuch die Sinnen von der Erden über alles eitle hin, daß wir Himmel und Hölle stets vor unsern Augen haben, und alles gegenwärtige zu einer klugen Vorbereitung auf das zukünftige anwenden. Gieb uns doch allen die Weißheit, die von oben ist, daß wir uns kein gegenwärtiges Glück blenden, kein Unglück verzagt machen, sondern durch alle Veränderungen dieses Lebens, nur unsere Seelen erwecken lassen, zu unserer letzten Veränderung uns also zu bereiten, daß wir dereinst das unvergängliche Erbe in jener Ewigkeit erlangen. Hilf daß im Creuz und Glücke ich stets so leben mag, daß ich all Augenblicke denk an den letzten Tag, und wenn der wird einbrechen, so hilf, daß ich erfreut von Herzen könne sprechen: Komm Herr! ich bin bereit, Amen.

Geliebten Freunde! Es ist eine nöthige Regel der Klugheit, daß man bey allen seinen Vornehmen nicht nur auf das Gegenwärtige siehet, sondern auch zugleich mit gehöriger Vorsichtigkeit das Zukünftige im voraus bedenkt. Moses, ein weiser Regente eines großen Volks, siehet gar wohl ein, wie unentbehrlich diese Klugheit zu einem tugendhaften und wahrhaftig glückseligen Leben in der Welt ist, und wie schwer es mehrentheils denen Sterblichen wird, dieselbe in rechter Ordnung zu ihrem Vortheile anzuwenden. Darum verkündiget er nicht nur seinem Volke, über dessen Wohlfahrt er wachet, was zukünftig ist, sondern wünscht und erbittet ihm auch von Gott diese Klugheit der Gerechten, solches recht zu bedenken: O daß sie weise wären, und vernähmens, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird, 5 B. Mos. 32, 29. Es ist wahr, niemand weiß, was zukünftig ist, und wer kann alle zufällige Begebenheiten und Veränderungen in der Welt vorher übersehen? Die folgende Zeit verändert viel und setzt einem jeglichen sein Ziel, und wer kann errathen, was ihm zukünftig begegnen wird? Thoren! die sich selbst mit ungegründeten Vermuthungen, und fürchterlichen Träumen von künftigen Begebenheiten, ohne Noth quälen, oder mit vergeblicher Hoffnung schmeicheln, die ihre strafbare Neugierigkeit zu befriedigen, wohl

lügen-

lügenhafte Wahrsager um Rath fragen, ihre künftigen Schicksale zu wissen! Wisset ihr nicht, daß dieses ein Eigenthumsrecht der höchsten Gottheit ist, die selbst alle Schicksale der Menschen weißlich geordnet, und sich dieses allein vorbehalten hat, daß sie weiß, was uns hernach begegnen wird? Laßt sie herzu treten, so spottet der Herr aller falschen Götter, und uns verkündigen, was künftig ist. Verkündiget uns und weißaget etwas zuvor, verkündiget uns, was hernach kommen wird, so wollen wir merken, daß ihr Götter seyd, Esa. 41, 22. Und wie nöthig, wie gut ists zu Beförderung unsrer Zufriedenheit, daß uns die weißeste Vorsicht die künftigen Veränderungen unsers Zustandes verborgen hat? Warum wollten wir uns also bemühen zu wissen, was uns nicht nöthig ist, und uns mit ängstlichen Sorgen um zukünftige Dinge bekümmern, die wir doch nimmermehr errathen, darinne wir doch nichts ändern, die wir nicht erzwingen werden? Genug, daß sie der Herr weiß, dessen Führungen wir blindlings nachgehen, dessen Vorsicht wir uns mit stiller Zufriedenheit überlassen, und anvertrauen können alles, was uns zukünftig begegnen soll. Das ist der Rath eines weißen Königes: Am guten Tage sey guter Dinge, und den bösen Tag nimm auch für gut, den diesen schaffet Gott neben jenem, daß der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist, Pred. Sal. 7, 15.

So thöricht es aber ist, sich um das Zukünftige zu bekümmern, was wir nicht wissen sollen, so nöthig ist die Klugheit, die Moses seinem Volke wünscht, das Zukünftige zu bedenken, das gewiß ist, und uns in Zeiten darauf zu schicken: O daß sie weiße wären, und vernähmens, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird! Wir brauchen nicht alle Veränderungen des Glücks vorher zu wissen, die uns bevorstehen, und was helfen uns die schweren Sorgen, damit wir uns des Künftigen wegen oft unnöthig quälen: Wie solls auf Erden noch endlich mit dir werden? Das aber haben wir Ursache täglich zu bedenken, daß wir in diesen Hütten der Eitelkeit, einem beständigen Wechsel des Glücks und Unglücks unterworfen sind. Geht es uns wohl, so vergeßt nicht, daß in dieser veränderlichen Welt nichts beständiger ist, als die Unbeständigkeit ihrer Güter, und hänget das Herz nicht daran,

 son=

sondern mäßiget eure Liebe, eure Freude, und schicket euch zur Anfechtung. Trift euch ein Unglück, so denket aufs Künftige, da ihm Gott, von dem es kömmt, auch sein Ziel setzen wird, der es schickt, der wird es wenden, er weiß wohl, wie er soll, alles Unglück enden. Sonderlich führet Moses seinem Volke die künftigen Strafen der Gottlosen, und Belohnungen der Gerechten zu Gemüthe, die Gott beyden noch in diesem Leben zubereitet hat. Und was ist nöthiger, als diese Betrachtung des Zukünftigen? Gott ist ein Rächer des Bösen, Gott ist ein Vergelter des Guten. O freuet euch nicht, Sünder, eures Glücks, dessen ihr bey eurer Ruchlosigkeit zu genießen habt: denn ihr werdet dennoch der Rache Gottes nicht entgehen, der eure Bosheit bestrafen wird zu seiner Zeit. Verzaget nicht, ihr Gerechten, in euren Plagen, die euch drücken: denn der Herr wird kein Gutes mangeln lassen, den Frommen. Gott ist der rechte Wundersmann, der bald erhöhen, bald stürzen kann. O daß sie weise wären, und vernähmens, daß sie bedächten, was ihnen hernach begegnen wird! Herr pflanze diese Weisheit durch deines Geistes Gnade in unser aller Herzen, daß wir in Glück und Unglück, der zukünftigen Veränderungen jederzeit eingedenk seyn, und bey allem unsern Vornehmen den Ausgang mit kluger Vorsichtigkeit überlegen. Ja, Herr, lehre mich stets mein Ende bedenken, und wenn ich einstens sterben muß, die Seel in Jesu Wunden senken, und ja nicht sparen meine Buß: mein Gott, ich bitte durch Christi Blut, machs nur mit meinem Ende gut. Wir bethen darum ꝛc.

Text: Evang. Luc. XVI, 1-9.

Der Herr Jesus sprach zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward für ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Der Haushalter sprach bey sich selbst: Was soll ich thun: Mein Herr nimmt das Amt von mir, graben mag

ich

ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels: und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreib flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen; Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreib achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

Es ist wahr, andächtige Seelen, die Welt beweiset oft viel Klugheit in Dingen, so dieses Leben betreffen, und beschämt wohl darinne viel Gerechte, die öfters nicht so viel Eifer anwenden, die geistliche und ewige Wohlfahrt ihrer Seelen, mit so kluger Vorsichtigkeit zu befördern, als eitle Gemüther thun, sich in der Welt glücklich zu machen, ihre Sinne zu belustigen, ihre Lüste zu befriedigen. Wir gönnen den Kindern dieser Erden den Ruhm, den ihnen der Heiland giebt: sie sind oft klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlechte. Ihre Klugheit aber erstreckt sich doch nicht weiter, als auf das gegenwärtige Leben; von dem zukünftigen, darauf doch am meisten ankömmt, kann ihnen die sich selbst gelassene Vernunft wenig zuverläßiges und gewisses offenbaren, daran läßt sie ihr eitles Herz wenig gedenken. Tod und Auferstehung, Gericht und Ewigkeit, diese große und wichtige Veränderungen, so uns künftig vorstehen, sehen bloß natürliche Menschen mehrentheils nur als Träume und Gedichte an, die eine gesunde Vernunft zwar nicht läugnen, ohne Ueberzeugung

 des

des Geistes aber nimmermehr völlig einsehen kann. Gleichwohl aber gründet sich eben auf diese Ueberzeugung die wahre Klugheit der Gerechten, die ungewissen Tage des gegenwärtigen Lebens, und alle Veränderungen desselben also anzuwenden, daß wir nach dessen Beschluß die herrliche Seligkeit des zukünftigen erlangen. Allein die Lehren der göttlichen Offenbarung führen uns zu dieser so nöthigen Klugheit an, darauf unsere ewige Glückseligkeit beruhet. O! daß nur alle Gemeinen der Christen, bey diesen heilsamen Lehren der heiligen Schrift von dem, was zukünftig ist, unverrückt beharren, und darnach einhergehen möchten. So aber werdet ihr auch hier einen großen Unterschied der Religionen, zugleich aber auch den Vorzug unsrer evangelischen Kirche vor allen übrigen einsehen. Ich hoffe euch davon zu überzeugen, wenn ihr in gegenwärtiger Stunde mit mir betrachtet:

Eintheilung.

Die Vortrefflichkeit der Evangelischen Religion in Absicht auf das Zukünftige.

Ich will euch, meine Freunde, im

I. Theile die vortrefflichen Lehren der Evangelischen Religion in Absicht auf das Zukünftige erklären, wir wollen alsdenn im

II. Theile dieselben durch einige Folgen zu unserer Besserung anwenden.

Erster Theil. Die Vortrefflichkeit der Lehren unsrer evangelischen Religion, in Absicht auf das Zukünftige, erhellet daraus, daß sie uns

Behelft euch Ungläubige, die ihr das Evangelium Christi verachtet, mit der bloßen Einsicht eurer natürlichen Vernunft, so lange ihr wollet: ich weiß doch, daß ihr durch deren Anweisung allein, die sichern Wege nimmermehr findet, die uns zu der ewigen Glückseligkeit unsers unsterblichen Geistes anführen können. Können wir auch ohne dem Lichte der göttlichen Offenbarung nur wissen, was zukünftig sey? und so uns auch die Vernunft durch mühsames Forschen darauf führen sollte; in wie viel Zweifel und Irrthümer werden wir verwickelt, so wir ohne dem Unterrichte des Geistes Gottes uns davon überzeugen, und die Mittel erfinden wollen, dadurch wir uns auf diese zukünftigen großen Veränderungen also bereiten können, daß wir einst frölich und

selig sterben? Elende Menschen! die nur ihr Theil haben in diesem Leben, und ohne lebendiger Hoffnung des zukünftigen sterben müssen. Was hülfs dem Menschen, so er die ganze Welt gewinne und doch am Ende mit bangen Zweifel und nagender Ungewißheit dieselbe verlassen muß: ob er künftig nicht mehr zu fürchten, als zu hoffen hat? Wohl uns, meine Freunde, so wir den Lehren Jesu, und seiner Bothen folgen, die uns erst zeigen, was zukünftig ist, die uns zweytens den heilsamsten und zulänglichsten Unterricht davon geben, die uns drittens die sichersten Wege anweisen, unsre Seelen dagegen in gehörige Fassung zu setzen, so daß wir das Zukünftige mit großen Freuden erwarten und unsrer Seligkeit gewiß seyn können! Erweget, meine Freunde, diese weisen Lehren unsers Erlösers von dem Zukünftigen, und folget denenselben in Gehorsam des Glaubens, so werdet ihr dadurch gar bald von der Vortrefflichkeit unsrer Evangelischen Religion aufs gewisseste überzeugt werden.

Wie nachdrücklich stellet uns der weiseste Heiland alles, was zukünftig ist, in dem Bilde des Haushalters vor, aus dessen Zustande wir lernen, was uns hernach begegnen wird. Was sind wir anders, Sterbliche, wir mögen viel oder wenig von den Gütern des Leibes, Glücks und Gemüths haben, was sind wir anders als Haushalter der mancherley Güter und Gaben Gottes, der von allen, die auf Erden wohnen, mit größerm Rechte, als Laban von Jacob sagen kann: Alles, was du hast ist mein 1 B. Mos. 31, 43. Auch die Hohen dieser Welt, auch die Mächtigen der Erden, müssen Cron und Scepter vor dem Stuhle Gottes niederlegen, und die Reichen, Edlen und Weisen dieser Welt, müssen sowohl als die Elenden im Volke in Demuth bekennen: Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin. Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast? Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab, mein Leib, Seel und alles, was ich hab in diesem armen Leben. Alles ist uns von der freyen Güte des Herrn geschenkt, von seiner Weisheit zugetheilt, von seiner Gerechtigkeit auf Rechnung anvertrauet worden. Thoren! die ihr mit fremden Gütern groß thut, die euch doch nicht eigen sind, die ihr mit anvertrauten Gütern nach eigenem Willen

a) das jenige zeiget, was zukünftig ist.

len des verderbten Fleisches haushaltet, die ihr in den vergänglichen Gütern dieses Lebens euer höchstes Gut und wahre Zufriedenheit sucht! Denket doch, ihr Menschenkinder, an den letzten Todestag, denket doch, ihr frechen Sünder, an den letzten Seigerschlag, da ihr die Stimme eures Herrn hören werdet: Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Ihr seyd Haushalter Gottes, bey dem steht es also, wie lange er euch in seinem Dienste behalten, und wenn er einem jeglichen seinen Abschied geben will. Es kommt die Stunde, die uns allen gewiß vorsteht (1), da wir unsere Haushaltung niederlegen, da wir alles, was uns hier lieb ist, verlassen, und in eine andere Welt gehen müssen, wo ewige Strafen oder ewige Belohnungen auf uns warten. Hier sind die Tage der Prüfung, da uns die Güter des Herrn zu freyen Gebrauch überlassen, gleichwohl aber auch heilige Gesetze zu deren rechtmäßigen Anwendung vorgeschrieben sind. Es kommt aber künftig auch eine Zeit der Vergeltung, da uns Gott dafür vor sein Gerichte fordern, und einem jeglichen geben wird nach seinen Werken. Sind wir in wenigen getreu gewesen, und mit den leiblichen und geistlichen Gütern wohl umgegangen, die er uns hier anvertrauet hat, so haben wir künftig die Hoffnung, daß er uns dermaleinst über viel

se-

(1) So offenbar und ausgemacht die allgemeine Nothwendigkeit zu sterben nach dem Falle ist, die auch die tägliche Erfahrung bestätiget, so hats gleichwohl nicht an Menschen gefehlt, die sich in den Sinn kommen lassen, auch an dieser Wahrheit zu zweifeln, und sich mit einer möglichen Unsterblichkeit in diesem Leben zu schmeicheln, die *Theophrastus Paracelsus* durch Arzeneymittel, *Cartesius* durch eine gute Diät zu erlangen, sich als möglich vorgestellt, wie *Fechtius* in seiner Sylloge controverſ. zeigt. Von dem bekannten Dippel, meldet das Heßische Hebopfer T. I. daß er sich träumen lassen, er werde bis in das Jahr 1808 leben, welche thörichte Hoffnung aber sein erfolgter Tod gar bald zu Schanden gemacht. Ja ein gewisser Engelländer *Ioh. Asgil* schrieb gar Ann. 1699. ein Buch, welches *Pritius* 1702 ins Deutsche übersetzt heraus gegeben, von der Unsterblichkeit der Menschen auf Erden an Leib und Seele, welches er auch selbst widerlegt hat. Man siehet indessen hieraus, wie weit der Unglaube der Menschen geht, der einmal von Gotteswort nichts wissen will, auch die unläugbarsten Wahrheiten auf die unverschämteste Weise in Zweifel zu ziehen.

setzen, und die unvergänglichen Schätze des Himmels geben werde. Haben wir aber hier übel hausgehalten und die edle Gnadenzeit verschwendet, so dürfen wir uns auch in der künftigen Ewigkeit nichts gewisser, als gerechte Strafen versprechen. Das sind die Lehren der Schrift von dem, was zukünftig ist, und wie heilsam und zulänglich ist der Unterricht, den euch von dem allen unsre Evangelische Religion, nach der Vorschrift des göttlichen Worts giebt. Es ist wahr, meine Freunde, die gesunde Vernunft kann diese zukünftigen Dinge aus bloß natürlichen Grundsätzen schon einigermaßen einsehen. Die Erfahrung lehret uns, daß unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen, und unser Zustand überzeuget uns, daß wir unserm Schöpfer und Erhalter, daß wir dem Herrn Himmels und der Erden von unserm ganzen Leben Rechenschaft zu geben verbunden sind. Die natürliche Erkenntniß von Gott und dem Wesen unsrer Seelen hat schon die blinden Heiden auf die Einsicht geführt, daß wir in dieser sterblichen Leibeshütte einen unsterblichen Geist wohnend haben, der zu einer ewigen Glückseligkeit erschaffen ist, und ein gereinigter Verstand kann wohl einsehen, daß es dem allmächtigen Schöpfer der Menschen gar leicht möglich sey, den nichtigen Bau der verweßten Glieder aus dem Staube der Erden wider aufzurichten, und seine vernünftigen Geschöpfe mit Leib und Seel ewig glücklich zu machen. Ich bin völlig versichert, daß alle diese Lehren von dem was zukünftig ist, den Grundsätzen der gesunden Vernunft vollkommen gemäß sind, und wundere mich gar nicht, wenn wir die deutlichsten Spuren davon in den Schriften der Heiden finden, und die stärksten Beweise der Vernunft von deren Gewißheit, in den Schriften christlicher Weltweisen lesen. Ich glaube aber dennoch, daß beyden nur das Licht der göttlichen Offenbarung die Bahn darzu gebrochen hat, und wie mangelhaft, wie ungewiß und irrig, ist ohne Anweisung der heiligen Schrift, alle bloß natürliche Erkenntniß von diesen zukünftigen Dingen?

Nehmet alles zusammen, was die Klügsten unter den Heiden, mehr davon geträumet, als gründlich gelehrt haben, so können wir den Tod nicht anders als ein blindes Schicksaal ansehen, dadurch wir genöthiget werden, diese Hütten der Sterblichkeit in der

b) Sie giebt uns den zulänglichsten und heilsamsten Unterricht davon.

 dan=

bangen Ungewißheit zu verlassen, ob es uns künftig besser, oder schlimmer gehen werde. Wie elend aber würde unser Leben, wie unerträglich würde uns alles Leiden dieser Zeit, wie schrecklich würde uns unser Ende seyn, wenn wir nicht die weisen Lehren der göttlichen Offenbarung hätten, die uns von dem allen, was zukünftig ist, den zulänglichsten, den heilsamsten Unterricht geben, darauf wir unsere Zufriedenheit sicher gründen können, und wie rein und unverfälscht werden euch solche in unsrer evangelischen Kirche vorgetragen? Wir sind Haushalter Gottes, der allein unsre Tage beherrschet, und unser Leben in seiner Gewalt hat, der dem Menschen gesetzt hat einmal zu sterben, und hernach das Gerichte. Es sey ferne, daß wir den Tod der Menschen überhaupt einer unvermeidlichen Nothwendigkeit der Natur (²), oder einem ganz unbedingten (³) Rathschlusse Gottes zuschreiben, oder uns bere-

(2) Diese Meynung ist schon alt und von einigen Vätern der Kirche angenommen, von *Pelagio* aber mit vielen andern Irrthümern vertheidiget worden, von dem sie auch die Scholastici, und noch heut zu Tage die meisten Lehrer der Römischen Kirche beybehalten haben, daß der Mensch vom Anfange sterblich geschaffen, und der Tod an sich selbst eine nothwendige Folge der Natur, keinesweges aber eine eigentliche Strafe der Sünden sey, wie *Pererius*, *Gregorius de Valentia*, *Bellarminus*, besonders aber die Socinianer, und Arminianer lehren. Ich habe aber diese irrige Meynung in einer besondern Abhandlung, von dem Ursprunge der Sterblichkeit des menschlichen Geschlechts zur Gnüge widerlegt, und dargethan, daß der Tod an sich selbst betrachtet, nach den Lehren der heiligen Schrift eine eigentliche Strafe der Sünden, und das menschliche Geschlecht vom Anfange zur Unsterblichkeit des Leibes von Gott erschaffen sey, daher auch die Gerechten noch sterben müssen, nicht zwar zur Strafe der Sünden, die Christus mit seinem Tode versöhnt und ihnen vergeben hat, doch um der Sünde willen, wie Paulus spricht Röm. 8, 10. 11. die ihnen noch anklebt, die nicht anders als durch den Tod gänzlich aus ihrer Natur kann vertilget werden.

(3) Dieses merken wir wider die Meynung der Epicuräer und alten Stoiker an, die wir auch schon in dem 2. Cap. des Buches der Weisheit lesen, die auch noch immer unter denen ihre Vertheidiger findet, die alles einer natürlichen Nothwendigkeit zuschreiben, oder auch wider die, so einen unbedingten Rathschluß Gottes behaupten. Nun redet zwar Hiob Cap. 14, 5. und David Ps. 39, 5. Ps. 139, 16. von einem bestimmten Ziele unsrer Tage, so Gott einem jeglichen Menschen gesetzt hat, und damit zeuget die heilige Schrift, daß

bereden lassen sollten, als ob einem jeglichen Menschen, ohne Absicht auf sein Verhalten, oder andere Umstände und natürliche Ursachen, die Stunde und die Art seines Todes von Gott bestimmt, und ein solches unveränderliches Ziel gesetzt sey, das ein jeglicher nothwendig erlangen müße, und Niemand schlechterdinges überschreiten könne. Wie bald würde die gefährlichste Sicherheit unter den Menschen überhand nehmen, wenn ihnen Gott ein so unvermeidlich Ziel ihres Lebens gesetzt hätte, ohne dabey auf ihr freyes Verhalten und andre natürliche Ursachen zu sehen? Und wie unanständig würde es seyn, wenn wir Gott alle Arten des Todes zuschreiben wollten, dadurch so viele, nur durch ihre eigne Schuld sich ihre Tage verkürzen? Nein, Christen, Gott hat ein Ziel gesetzt unserm Leben, aber nicht bloß nach seiner Allmacht, sondern nach seiner Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte und Wahrheit, nach unserm Bezeigen, und allen natürlichen Ursachen. Nachdem sich seine Haushalter in der Welt aufführen, und treu erfunden werden oder nicht, nachdem behält er sie länger oder kürzer in seinen Diensten, und setzet sie ab, wenn ers allen Umständen nach vor nöthig befindet; und wie plötzlich und unvermuthet müssen sie seine Stimme öfters hören: Du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber, leben wir, so leben wir dem Herrn, Röm. 14, 7. 8.
sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Mein Leben und mein Sterben ruht allein in seiner Gnade. Das Aufsehen des Herrn bewahret unsern Othen, und seine Güte läßt einem jeglichen so viel

daß sich Gott besonders auch um den Tod der Menschen bekümmere, der niemals von ohngefähr kömmt, sondern von Gott vorhergesehen, zugelassen, und beschlossen worden; nicht aber aus einem bloß unbedingten Rathe, sondern nach der Beschaffenheit, Verbindung und Wirkung aller natürlichen Ursachen, und dem freyen Verhalten der Menschen, darnach er einen jeglichen sein Ziel gesetzt hat, so wie ers nach dessen Umständen, Zustand und Aufführung sowohl, als nach seiner Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Güte vor gut befunden hat. Und so ist folglich das Lebensziel der Menschen an sich selbst zwar zufällig, in Ansehung unser, in Ansehung Gottes aber, unter dieser Bedingung gewiß, nothwendig, unveränderlich, das kein Mensch überschreiten kann, wie Hiob spricht.

Zeit, als ihm nöthig ist, sich zu jener Ewigkeit zu bereiten, darzu wir durch die Pforten des Todes eingeführt werden. Nach dem Tode ist keine Zeit mehr, uns in einem erdichteten Fegefeuer von denen noch anklebenden Sünden zu reinigen, wie die Römische Kirche lehrt, und ich am ersten Sonntage nach Trinitatis widerlegt habe. Und wie können auch die abgeschiedenen Seelen im Feuer gereiniget, und durch einige Jahr Marter und Quaal ihre Sünden gebüßt werden? Diese hat Christus allein mit seinem Leiden und Tode gebüßt, und wir können nicht anders, als durch die Kraft seines Versöhnungsblutes von unsern Sünden gereiniget werden. Darzu aber ist uns diese Gnadenzeit von Gott bestimmt, nach deren Beschluß nichts weiter zu gewarten ist, als das Gerichte: Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du
2 Cor. 5, 10. kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Denn wir müssen alle (4) offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein

(4) Dieses künftige allgemeine Gericht läugnen alle Atheisten, und Naturalisten, die Epicurer und Spötter, die schon Paulum darüber verlacht Apostg. 17, 32. die aber Petrus mit großem Nachdruck widerlegt 2 Petr. 3, 3-9. wie denn auch *Philastrius* und *Epiphanius* verschiedener Ketzer gedenken, die diese Lehre der Schrift in den ersten Jahrhunderten verworfen haben. Und wo fehlts auch itzo noch unter den Christen an solchen Freygeistern, von denen schon Salomo Pred. 8, 11 spricht: Wenn nicht bald geschicht ein Urtheil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz der Menschen voll, Böses zu thun, daß sie endlich gar zweifeln, ob künftig noch ein Gericht zu erwarten sey? Mit was für Gewissen aber *Stapletonus* in promtuar. cathol. und andre päbstliche Lehrer, unsrer Evangelischen Kirche den Vorwurf machen können, als ob wir kein künftiges Gerichte im Ernste glaubten, das mögen sie als eine offenbare Lästerung bey Gott verantworten. Vielmehr könnten wir ihnen den Vorwurf machen, daß sie kein allgemeines Gerichte glauben, weil einige unter ihnen theils die ungetauften Kinder vom künftigen Gerichte ausschließen, theils die, so das Gelübde der freywilligen Armuth gehalten haben, davon ausnehmen, welches wir aber als besondere Meynungen einiger Lehrer nicht der ganzen Kirche zuschreiben, ob wir gleich mit ihnen darinne nicht einig seyn können, daß sie mehrentheils mit den Scholasticis lehren, auch denen Frommen würden ihre Sünden noch vorgehalten werden am jüngsten Gerichte. Ich will aber auch darüber nicht streiten, da einige Lehrer unsrer Kirche selbst dieser Meynung nicht abgeneigt zu seyn schei-

ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibesleben, es sey gut oder böse. Es kommt die Stunde, spricht unser Erlö-
ser, in welcher alle, die in den Gräbern schlafen liegen, werden Joh. 5, 28. 29.
meine Stimme hören und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Was kann den höchsten Vollkommenheiten Gottes anständiger, und dem Zustande seiner vernünftigen Geschöpfe gemäßer seyn, als daß er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Creyß des Erdbodens mit Gerechtigkeit? Wir sind Haushalter Gottes, die er über seine Güter gesetzt hat, was ist billiger, als daß wir von deren Verwaltung demjenigen Rechenschaft geben, der uns alles mit seinem Blute und Tode erworben hat? Wir haben einen Heiland, der uns allen das verlorne Recht zu dem ewigen Besitz seiner unvergänglichen Herrlichkeit im Himmel erkauft hat. Der hat uns hier schon seine Güter anvertrauet und zu Erben seines himmlischen Reichs erkohren, der soll uns auch dermaleinst aus unsern Gräbern wieder auferwecken, als der über Todte und Lebendige ein Herr ist. Dem ist alles Gerichte übergeben von seinem Vater, daß er zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit einem
jeglichen gebe nach seinen Werken, nämlich Trübsal und Angst Röm. 2, 9. 10.
über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun; Preiß aber und Ehre und unvergängliches Wesen allen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Vortreffliche Lehren der Evangelischen Religion, dadurch die göttlichen Vollkommenheiten ungemein verherrlichet, dadurch denen Menschen die wichtigsten Bewegungsgründe zum Glauben und heiligen Leben, und zugleich die stärksten Waffen gegeben werden, die Schrecken des Todes zu überwinden. Was kann die thörichten Einbildungen der Menschen von sich selbst mehr demüthigen, als das Urtheil des Herrn: Du bist Erde und mußt wieder zur Erden werden, davon du genommen bist? Ich bin Fleisch, und muß daher

scheinen. Doch glaube ich meines Orts, daß solche den herrlichen Verheissungen der Gerechten zuwider sey, die wir Esa. 43, 25. Micha 7, 18. 19. Ps. 25, 3. Röm. 9, 33. Ephes. 5, 27. lesen.

her auch einmal zu Asche werden. Was haben wir aber Ursache vor dieser traurigen Veränderung mit knechtischer Furcht zu erzittern? Laßt Epicurer und Freygeister zweifeln, ob wir von den Toden auferstehen, und unsere Leiber, die wir hier gehabt, dort
Hiob 19, 25-27. einmal wieder bekommen werden? Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken, und ich werde mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen, denselben werde ich mir sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Wir haben einen Heiland, dessen Allmachtsstimme unsre Gebeine aus dem Staube der Erden herfür holen, und in verklärter Gestalt zu seiner Herrlichkeit einführen wird. Müssen wir gleich an dem Tage seiner Zukunft vor dem Richterstuhle der göttlichen Gerechtigkeit erscheinen, so wissen wir gleichwohl das herrliche Zeugniß, so der Heiland als der Richter alles Fleisches seinen Gläubigen zu geben verheißen hat: Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist mir über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Wir haben gar nicht zu besorgen, daß da auch denen Frommen und Gläubigen ihre Sünden noch sollten vorgehalten werden, da sie einmal ihre Kleider helle gewaschen haben durch das Blut des Lammes, um dessentwillen aller ihrer Uebertretung nicht mehr soll gedacht werden, sondern sie werden stehen mit großer Freudigkeit vor des Menschen Sohn.
2 Petr. 3, 10. Laßt immerhin des Herrn Tag kommen, als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großen Krachen, die Elemente aber werden für Hitze zerschmeltzen, und die Erde und die Werke die drinnen sind, werden verbrennen.
V. 13. O wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, darinne Gerechtigkeit wohnet. Und es liegt nichts daran, ob Himmel und Erde gänzlich zernichtet oder nur verwandelt werden, darüber sich die Lehrer unsrer Kirche, auch anderer Religionen, noch nicht vergleichen können. Genung, daß denen Gerechten selige Wohnungen der ewigen Glückseligkeit, denen Gottlosen aber ewige Plagen bereitet sind. Wir wissen, daß der Herr kommen
2 Thessal. 1, 7. 8. wird, mit Feuerflammen Rache zu geben über alle, die nicht gehorsam gewesen sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi,

eine

eine ewige Marter ist ihnen bereitet, in dem Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennet. Laßt andere sich mit vergeblicher Hoffnung schmeicheln, daß denen Verdammten noch endlich eine Erlösung aus der Hölle vorstehe, wie schon *Origenes* und andre Väter der ersten Kirche, auch viele noch immer in unsern Zeiten behaupten wollen. Wir bleiben auch hier bey den Lehren der heiligen Schrift, die ihnen solche gänzlich abspricht: Denn sie werden Pein leiden, das ewige Verderben, von dem Angesichte Gottes, sie werden gequälet werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Offenb. 20, 10. welche Redensart in der Schrift von der unveränderlichen Ewigkeit Gottes gebraucht wird Gal. 1, 5. Offenb. 1, 18. Sie werden ausgeschlossen von allen Leben Joh. 3, 36. 1 Joh. 5, 12. auch von aller Liebe Gottes Matth. 7, 23. Cap. 25, 10. 12. folglich können sie auch keine Hoffnung haben zur Erlösung, denn der Rauch ihrer Quaal wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit Offenb. 14, 11. Wir wissen aber auch, daß eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, an denen soll offenbaret werden, die nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Selig sind die Toden, die in dem Herrn sterben, von nun an, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Alles, was sie Gott zu Ehren und ihrem Heilande zu Liebe Gutes gethan, oder Böses unterlassen und erduldet haben, es soll ihnen alles, mit besondern Stuffen der Seligkeit, wohl belohnet werden. Ewige Freude wird über ihrem Haupte seyn, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerzen und Seufzen wird weg müssen, Esa. 35, 10.

O herrliche Lehren Jesu, dadurch wir von unsern künftigen Schicksalen so zulänglich unterrichtet werden, daß wir mit Freuden unser Ende erwarten, und sagen können: Ich weiß, wenn ich heute sterbe, wo man meine Seele hinträgt, denn ich verlasse die Welt und gehe zum Vater: Trotz sey allen Ungläubigen und Ruchlosen, daß sie sich einer solchen Gewißheit des zukünftigen rühmen, davon die Vernunft nichts gewisses weiß, so es uns nicht von Gott offenbaret wäre. Und was hilft es, daß wir alles wissen, was uns hernach begegnen wird? kann uns auch die Vernunft

c) sie zeiget uns die sichersten Wege, und gehörig darauf geschickt zu machen.

sichere

sichere Mittel zeigen, uns gegen diese künftigen Veränderungen in gehörige Fassung zu setzen? Wie viel eingebildete starke Geister haben es bereits zur größten Quaal ihrer Seelen erfahren, wie wenig die philosophischen Trostgründe vermögend sind, in den letzten bangen Stunden das Gewissen zu beruhigen, und die Bitterkeit des Todes zu versüßen? O da fällt denen am ersten der Muth, die sonst mit dem Tode einen Bund, und mit der Hölle einen Verstand gemacht, ja ihren Scherz getrieben haben! Da brechen die falschen Stützen des natürlichen Trostes, da verschwindet die eingebildete Großmuth, da sinkt die eitle Hoffnung der sichern, wenn das Gewissen im letzten Todeskampfe aufwacht, und sie mit bangen Vorwürfen naget, wenn sich die Pforten der Ewigkeit eröfnen, und das schreckliche Gerichte dräuet, da sie Rechnung von ihrem ganzen Leben ablegen, und ihren Lohn empfahen sollen nach ihren Werken. Keine Herrlichkeit der Erden, keine eigne Gerechtigkeit und Tugend, keine Vorstellungen und Gründe der bloßen Vernunft, nichts kann da das Gemüthe in stiller Zufriedenheit gründen, als allein die heilsamen Lehren der christlichen Religion, die den Geist mit den stärksten Waffen gegen alles zukünftige rüsten. Erkennet doch andächtige Seelen, die Vortrefflichkeit unsers allerheiligsten Glaubens, der uns die beste Anweisung giebt, uns auf alles Zukünftige also zu bereiten, daß wir Tod, Gerichte und Ewigkeit, mit stiller Gelassenheit und ruhigem Vertrauen auf Gott erwarten können. Der Heiland lehret uns diese Klugheit der Gerechten in dem Bilde eines Ungerechten, doch klugen Haushalters, der in Zeiten darauf bedacht ist, wie er mit seinen Rechnungen bestehen, und sich gleichwohl also versorgen will, daß es ihm nicht an nöthigen Unterhalt fehlt. Diese Vorsicht ist an sich selbst rühmlich, und eine nöthige Klugheit, die allen Vernünftigen obliegt, daß sie auf ihre Wohlfahrt bedacht seyn. Darum lobet auch der Herr den ungerechten Haushalter, nicht daß er ungerecht, sondern nur, daß er klüglich gehandelt hat. Und eben diese Klugheit sollen die Kinder des Lichts von den Kindern dieser Welt lernen. Denken diese in Zeiten auf das Zukünftige, wie sie ihre zeitliche Glückseligkeit gegen alle zufällige Begebenheiten in Sicherheit setzen wollen; o wie vielmehr haben wir Ursache, um die geistliche und ewige Wohlfahrt

fahrt unsrer Seelen besorgt zu seyn, und in Zeiten darauf zu denken: Was soll ich thun, mein Herr nimmt das Amt von mir? Es kömmt die Zeit, da uns Gott unsern Abschied geben, und die Güter alle wieder abfordern wird, die uns hier auf Rechnung anvertrauet worden. Was wollen wir alsdenn thun, wie wollen wir bestehen? wenn wir die Stimme unsers Richters hören werden: Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Liebster Gott, was werd ich denken, wenn es wird ans Sterben gehn? Wo wird man den Leib hinsenken? Wie wirds um die Seele stehn? Ach was Kummer fällt mir ein, wessen wird mein Vorrath seyn? Und wo werden meine Lieben nacheinander hin verstieben? Doch eben hier zeiget sich am herrlichsten die Vortrefflichkeit unsrer Evangelischen Religion, die uns die besten Mittel zeigt, das ohne Ungerechtigkeit auszurichten, was der Haushalter durch Betrug seines Herrn zu erlangen sucht, daß, wenn wir nun darben, sie uns aufnehmen in die ewige Hütten. Hier offenbaret sich am meisten der große Unterscheid der Religionen, wenn wir mit Ernst untersuchen: Wie soll ichs anfangen, daß ich mich zur Ewigkeit bereite, und gegen das alles, was mir künftig noch vorsteht, in Sicherheit setze? Die Socinianer sprechen: Wir müssen Gottes Gebote halten; wer kann aber dieses möglich machen? Die Fanatici sprechen: Die Sünde muß ausgerottet und unsre Natur ganz umgekehrt, wir müssen vergöttert und der göttlichen Natur theilhaftig gemacht werden. Das aber ist eben so unmöglich, als jenes, daß wir selbst Gottes Gebote erfüllen. Die Römische Kirche thut uns deswegen einen Vorschlag, der den Entschließungen des ungerechten Haushalters sehr ähnlich ist. Der will nicht gerne arbeiten und sichs sauer werden lassen, doch ist er auch zu hoffärtig, daß er betteln und nur anderer Gnade leben soll. Er macht sich deswegen Freunde mit den fremden Gütern seines Herrn, durch deren Austheilung er sich andere so verbindlich macht, daß sie ihm im Fall der Noth seine Verdienste rechtmäßig belohnen sollen. Macht es die Römische Kirche wohl besser, als dieser Ungerechte? Graben mag sie nicht, das sieht sie wohl, es ist zu beschwerlich, auch unmöglich, daß sich die Menschen selbst aus eignen natür-

lichen Kräften ein völliges Recht zur Seligkeit vor Gott erwerben, und vor alle ihre Sünde allein völlig genug thun sollten. Gleichwohl schämt man sich auch zu betteln, und allein der Gnade Gottes in Christo Jesu sich zu überlassen. Darum erwählt sie das Mittel des ungerechten Haushalters, daß sie sich Freunde macht mit den Gütern ihres Herrn. Sie theilet die Verdienste Jesu aus nach ihrem Wohlgefallen, nicht daß die Menschen damit vor Gott bestehen, sondern daß sie dadurch nur in den Stand gesetzt werden, sich selbst Gottes Gnade zu verdienen, wie ich am Sonntage Judica und Rogate gezeigt habe. Sie setzt den göttlichen Geboten so viele Menschengebote an die Seite, und macht diejenigen zu solchen Heiligen, die überflüßige Verdienste vor sich und andere haben, welche ihre Menschengebote halten, wie ich vor acht Tagen gezeigt habe. Diese Verdienste Jesu und der Heiligen theilet der Pabst durch seine Bischöffe und Geistlichen allen denen aus, die sich der Römischen Kirche mit völligem Gehorsam unterwerffen. Wenn sie also nur ihren Rosencrantz fleißig beten, die Heiligen anrufen, die Meßen besuchen, die Genungthuungen leisten, die ihnen auferlegt werden, besonders aber reiche Allmosen geben, die Kirchen und Klöster fleißig beschenken, so haben sie nun schon so viel Verdienste bey Maria und allen Heiligen, daß, wenn sie nun darben, diese sie aufnehmen in die ewigen Hütten. Was ihnen noch fehlt an eignen Verdiensten, das ersetzt ihnen alsdenn die Kirche aus dem Schatze ihrer überflüßigen Verdienste. Denn wenns zum Sterben kommt, werden ihnen durch das Meßopfer und die letzte Oehlung, alle nöthigen Verdienste mitgetheilt, und wenn sie auch nach dem Tode im Fegfeuer noch erst vor ihre noch übrigen Strafen der Sünde büssen müssen, so hats auch keine Noth, wenn sie nur viel Meßen zu bezahlen haben, dadurch ihnen die Vorbitten und Verdienste aller Heiligen mitgetheilt, und ihre Seelen gar bald aus dieser Quaal des Fegefeuers errettet werden. Ich laße es einem jeglichen zur Uberlegung, ob diese Lehren der Römischen Kirche ihm eine wahre Beruhigung des Gewissens, einen gegründeten Trost gegen die Schrecken des Todes, und die Furcht vor dem zukünftigen Gericht, gegen die Angst vor den Plagen der Hölle geben können? Alle diese Lehren haben gar keinen Grund in Gottes

tes Wort, wie ich sonst schon gezeigt habe, das nichts von den Verdiensten der Heiligen, nichts von dem Meßopfer, nichts von der letzten Oehlung, nichts von Fegefeuer weiß. Sollen dergleichen Gedichte wohl das Herz gegen diese zukünftigen großen Veränderungen beruhigen, die uns allen vorstehen? Nun haltet aber dagegen den Unterricht, den Rath, den euch unsre Evangelische Kirche, nach den Lehren der heiligen Schrift giebt. Prüfet denselben meine Freunde, versucht ihn, und folget der Anweisung unsrer Evangelischen Religion, ob ihr euch dadurch nicht in die beste Fassung der Seele, gegen alles, was zukünftig ist, setzen werdet? Fordert euch selbst in Zeiten vor den Richterstuhl eures Gewissens, ehe ihr vor Gottes Gerichte treten müßt, fragt euch selbst, wie der Haushalter die Schuldner seines Herrn: Wie viel bist du deinem Herrn schuldig? Ueberzeuget uns nun unser Gewissen von der Größe unsrer Schulden, von der Menge und Abscheulichkeit unsrer verdammlichen Sünden, dafür wir nimmermehr selbst genung thun, von der Wichtigkeit unsrer Pflichten, die wir Gott nimmermehr vollkommen leisten können: O getrost! wir haben einen Heiland, der alle unsre Sünden versöhnt, und alle Foderungen des göttlichen Gesetzes vor uns auf das vollkommenste erfüllet hat. Jesus ist es, dessen Blut mich gantz rein von Sünden wäschet. Dieser große Mittler zwischen Gott und den Menschen, der hat das vollkommenste Recht, dessen sich der Haushalter im Evangelio zur Ungebühr anmaßet, den Schuldnern seines Herrn, nicht nur einen Theil der Schuld, sondern die ganze Schuld, die er bereits mit seinem Leben, Leiden und Tode vor uns bezahlet hat, zu erlassen. Und so haben wir in Christo die Erlösung durch sein Blut, nehmlich die Vergebung der Sünden, und können mit Freudigkeit vor Gott beten: Abba mein Vater, bin ich gleich von dir gewichen, stell ich mich doch wieder ein, hat mich doch dein Sohn verglichen, durch sein Angst und schwere Pein, ich verleugne nicht die Schuld, aber deine Gnad und Huld ist viel grösser als die Sünde, die ich stets in mir befinde. Haben wir aber Gnade funden für den Augen unsers durch Christum versöhnten Vaters, o so können wir in der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe mit unserm Heilande, unsre Haushaltung nun mit Freuden und guten Gewissen fortsetzen, so

lange es Gott gefällt, uns hier in seinem Dienste zu behalten. Wir sehen die Tage dieses Lebens als eine Zeit der Vorbereitung auf das zukünftige an, und halten täglich richtige Rechnungen über alles unser Thun und Lassen, die mit dem Versöhnungsblute unsers Heilandes unterschrieben sind. Wir leben im Glauben des Sohnes Gottes und wandeln würdiglich dem Herrn zu allen Gefallen, daß wir bereit seyn für und für, und sagen frisch in allen Fällen: Herr, wie du wilt, so schicks mit mir, wenn uns Gott durch den Tod abfodern und vor sein Gericht stellen will. Ich weiß, in Jesu Blut und Wunden hab ich mir recht und wohl gebett, da find ich Trost in Todesstunden und alles, was ich gerne hätt. Wir haben einen Heiland, der die Auferstehung und das Leben ist, wenn wir sterben, und unser Fürsprecher am jüngsten Gerichte, der allein den Seinigen die Versicherung giebt: Wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stirbt, und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Und so können wir des Todes spotten und der Hölle lachen, so können wir die finstere Grabeshöhle mit unerschrockenen Augen ansehen, und im Glauben sagen: Christus der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn, dem hab ich mich ergeben, mit Freud fahr ich dahin. Auch das zukünftige soll mich nicht scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn. Denn da ist mein Theil und Erbe mir prächtig zugericht, wenn ich gleich fall und sterbe, fällt doch mein Himmel nicht, muß ich auch gleich hier feuchten mit Thränen meine Zeit, mein Jesus und sein Leuchten durchsüßet alles Leid.

Andrer Theil. Folgen, so aus diesen Lehren von dem zukünftigen fließen. 1) Zur Besserung.

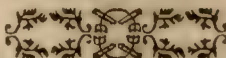
O wie glückselig seyd ihr doch, Christen, ihr Evangelischen Christen, vor allen Ungläubigen und Irrgläubigen, da euch diese heilsame Lehren der christlichen Religion von dem zukünftigen, in ihrer Lauterkeit überzeugend vorgetragen, und mit Nachdruck aufs beweglichste ans Herz gelegt werden! Laßt die Ungläubigen der Evangelischen Wahrheit spotten, und die Irrgläubigen sich mit thörichter Furcht vor einem eingebildeten Fegefeuer, mit den ungegründeten Verdiensten der Heiligen und ihrer eigenen Gerechtigkeit, mit einem unbedingten Rathschluße Gottes vergeblich quälen, und sich dadurch selbst alles Trostes, aller Freudigkeit auf das zukünftige berauben; wohl uns, die wir die heilsamen Lehren

Jesu

Jesu von dem zukünftigen, rein und unverfälscht nach der Vorschrift der göttlichen Offenbahrung erkennen, dadurch uns die Schrecken des Todes benommen, dadurch wir von der herrlichen Auferstehung unserer Leiber gewiß überzeugt, dadurch wir von unserm erfreulichen Urtheile auf den Tag des Gerichts versichert, dadurch wir vor den ewigen Plagen der Verdammten in Sicherheit gesetzt, und bey der künftigen Zerstöhrung des Erdbodens, in der lebendigen Hofnung einer unvergänglichen Seligkeit der zukünftigen Welt gegründet werden. O laßt euch ihr Bürger des Evangelischen Zions, dieses theure Kleinod nicht rauben, und diese heylsamen Wahrheiten unsers allerheiligsten Glaubens nicht vergeblich seyn an euren Seelen! Ihr wisset was zukünftig ist, und habt die kräftigsten Mittel in Händen, euch gegen diese letzten fürchterlichen Schicksale der Menschen, Tod, Gerichte und Ewigkeit, mit Waffen Gottes zu rüsten. Warum ergebet ihr euch also dem Dienste des vergänglichen Wesens, und bindet euch mit so sclavischer Liebe an das gegenwärtige, als ob künftig nichts zu fürchten, nichts zu hoffen sey? Warum fliehet ihr vor dem Andenken des künftigen, und sucht mit leichtsinnigen Vorstellungen die Betrachtung des Todes und der Ewigkeit aus euren Herzen zu verbannen? Thoren, werdet ihr auch damit dem Tode entrinnen, dem Gerichte entfliehen, der Hölle entgehen können, wenn ihr euch mit leichtsinnigen Zweifeln, in fleischlicher Sicherheit, deren Andenken entzieht? Je weniger ihr an diese zukünftigen Dinge gedenket, und euch nach den weisen Lehren unsers Erlösers dazu bereitet, desto schwerer wird euch euer Ende, desto schrecklicher das Gerichte seyn, wenn ihr einst plötzlich vom Tode übereilt, und unvermuthet zu der großen Rechenschaft gefordert werdet, dazu ihr in eurem Leben noch wenig Anstalt gemacht habt. O! Mensch gedenk ans Ende, wilst du nicht Uebels thun, der Tod bringt oft behende das allerletzte Nun; an einem Augenblicke hängt ewig Wohl und Weh, drum denke doch zurücke, wohin dein Leben geh. Eure Haushaltung nahet sich zum Ende, täglich schwebet der Tod über eurem Haupte, und verfolgt euch mit schnellen Schritten; heute noch, in einem Augenblicke, kann euer Leben sein Ziel erreichen. Itzt sind die letzten Tage, die der Welt ihr Ende verkündigen, der Richter ist für der Thür, das Ur-

theil ist schon bestimmt, so alle Ungläubige zu gewarten haben. Drum so laßt uns immerdar wachen, flehen, beten, weil die Angst, Noth und Gefahr immer näher treten. Denn die Zeit ist nicht weit, da uns Gott wird richten und die Welt vernichten.

2) zum Troste. Wohl aber euch, die ihr in Zeiten die Rechnung von eurem Haushalten in Richtigkeit gebracht, und mit dem Blute des Heilandes unterschrieben, die ihr durch Christum Versöhnung und Gnade bey Gott habt. Wandelt vor dem Herrn mit kluger Vorsichtigkeit, als die treuen Haushalter der mancherley Gnade Gottes, damit ihr nicht weiter vor ihm berüchtiget werdet, daß ihr ihm seine Güter umbracht und übel angewendet habt. Lernet zu frieden seyn mit dem, was euch Gott giebt, braucht alles zu seinen Ehren, zum Dienst des Nächsten, zum besten eurer Seelen, und haltet euch täglich in guter Bereitschaft, eure Haushaltung niederzulegen. O Mensch gedenk ans Ende, stirb stets den Sünden ab, gieb dich in Gottes Hände und fürchte nicht das Grab. Sey fertig alle Stunden, halt dich an Christi Blut, stirbst du in Jesu Wunden, so ist dein Ende gut. Ja so mag der Tod die irrdische Hütte dieses Leibes zustöhren; o wenn ich wie ein Staub zerstiebe, bleibt mein Jesus mir vereint, daß mich auch kein Todesbann, ewig von ihm trennen kann. Laßt immerhin, ihr Gerechten, die sterblichen Glieder im Staube der Erden verwesen; der allmächtige Heiland wird sie dennoch aus der Tieffe der Erden herfürholen, und wenn die Welt vergeht mit ihrer Herrlichkeit, uns seinen Erlößten den Eingang in die ewigen Hütten, mit dem erfreulichen Urtheile eröfnen: Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist, vom Anbegin der Welt. Wohlan so will ich täglich sterben, ich lebe so, als lebt ich nicht, und also kann ich nicht verderben, wenn mir der Tod die Augen bricht. Mein Ende kommt mir süße für, denn du mein Jesu lebst in mir. Amen.



Am X. Sonntage nach Trinitatis.

Großer Heiland! Erlöser aller Menschen! Dir sind alle Dinge übergeben von deinem Vater, dir gehören alle Seelen derer, die auf Erden wohnen, als dein erlößtes Eigenthum. Du hast sie alle erkauft, du willst sie alle selig haben. Ach so erbarme dich denn aller, die noch außer deiner wahren Kirche, in gänzlicher Unwissenheit und Blindheit ihres Herzens leben, oder wenn sie auch einige Erkenntniß deiner evangelischen Wahrheit haben, gleichwohl noch immer in so viel grobe und Seelen gefährliche Irrthümer verwickelt sind, die sie zu keiner recht heilsamen und lebendigen Erkenntniß deiner Gnade und Wahrheit zur Gottseligkeit kommen lassen. Laß doch, du allgemeiner Heiland aller Welt! auch deine evangelischen Lehren und Gottesdienste so allgemein und ausgebreitet werden in aller Welt, daß alle die auf Erden wohnen, endlich die rechten Wege zum Leben, aus deinem Worte, und dich als den einigen Urheber ihres ewigen Heils erkennen, dein Verdienst mit wahrhaftigen Glauben annehmen, dich nach der Vorschrift deiner Gebote mit heiligen Wandel verehren, und durch dich gerecht und Erben werden des ewigen Lebens. Laß doch, o allmächtiges Haupt deiner Gemeine! das Licht deines Evangelii mit Macht ausgebreitet werden auf dem Erdboden, daß alle Völker in deinem Lichte wandeln, und alle Könige auf Erden in dem Glanze deiner evangelischen Wahrheit, der über ihnen aufgegangen ist, und leyder nur durch ihre eigene Schuld, mit so vielen Irrthümern und falschen Gottesdiensten verdunkelt wird. Ja Herr! sey uns gnädig und segne uns, laß uns leuchten dein Antlitz, daß sie alle auf Erden erkennen deine Wege, die rechten Wege zum Leben, die du uns in deinem Worte offenbaret hast, und unter allen Völkern dein Heil, es segne uns Gott unser Gott, es segne uns Gott und alle Welt fürchte ihn. Amen.

Geliebten Freunde! Wir bekennen in dem sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisse, oder in dem dritten Artikel unsers christlichen Glaubens, eine einige, eine heilige und eine catholische,

lische, oder wie es Lutherus ausdrückt, eine christliche Kirche. Und dieses sind allerdinges die drey vornehmsten Eigenschaften der wahren Religion, die wir zugleich als sichere Kennzeichen derselben anzusehen haben. Die ersten beyden habe ich schon zu anderer Zeit (¹) erkläret, und gezeigt, daß die wahre Kirche Jesu, und besonders auch unsere Evangelische Kirche, eine einige, auch eine heilige Kirche sey. Nun wollen wir gegenwärtig auch die dritte betrachten, daß sie eine Catholische Kirche sey. Denn so lauten eigentlich die Worte im dritten Artickel: Ich glaube eine heilige, catholische Kirche, welches aber Lutherus übersetzt, eine christliche Kirche, und sich in den Smalkaldischen Artikeln darüber erklärt, daß er eine Catholische und christliche Kirche vor einerley (²) ansehe: Und dieses hat allerdinges auch seinen Grund. Denn

(1) Von der Einigkeit der wahren Kirche ist am Sonntage nach dem Christtage gehandelt, und daselbst zugleich einige Nachricht von dem sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisse und dessen Ursprung ertheilet worden. Am sechsten Sonntage nach Trinitatis aber, habe ich die Heiligkeit der wahren Kirche Jesu erkläret.

(2) Die Papisten legen auch dieses dem seligen Luthero aufs schlimmste aus, und machen ihm die bittersten Vorwürfe darüber, daß er das apostolische Glaubensbekenntniß auf solche Weise verfälscht habe, wie *Laurentius Forerus* thut im Symbolo catholico Lutherano-Calviniano, cum Apostolico collato Dillingen 1622, dem aber *Melchior Nicolai* entgegen gesetzt hat: Symbolum Lutheranum ab imposturis, calumniis, mendac. criminat. fals. Laurentii Foreri vindicatum Tübingen 1624. darinne er Lutherum vertheidiget. Eben dergleichen Vorwürfe machen Luthero auch *Adam Tannerus* in Anatome Conf. Aug. P. I. p. 6. *Georg. Schererus* und andere, die *Fabricius* in Centifolio Lutherano p. 466 anführt, und geben vor, er habe das Wort Catholisch darum weggelassen, damit er auch seinen evangelischen Gemeinen den Namen der Kirche beylegen können, die zwar Christliche, aber nicht Catholische Kirchen wären. Es müssen aber doch unsere Gegner selbst bekennen, daß der christliche Name, die Lehren und Gottesdienste der Christen, in aller Welt ausgebreitet, und also catholisch, das ist allgemein und überalle in der Welt bekannt worden sind, und folglich catholisch und christlich einerley sey, wie bereits *Gerhardus* in Confess. Cathol. Lib. II. art. 5. c. 4. p. 736. die Zeugnisse davon aus ihren eigenen Schriftstellern angeführet hat; wie denn auch *Ioh. Mart. Schamelius* in vindic. catechet. p. 36 erwiesen hat, daß schon vor Lutheri Zeiten, gewöhnlich

Denn eine catholische Kirche heißt eine allgemeine Kirche. Die christliche Kirche aber ist allgemein, wie ich in dem folgenden zeigen werde: Und so hat folglich Lutherus Recht, eine catholische und christliche Kirche vor einerley zu halten. Es ist aber dieses eine nothwendige Eigenschaft, und ein gewisses Kennzeichen der wahren Kirche Jesu, sie muß catholisch, das ist allgemein, vor alle Menschen offenbaret, zu allen Zeiten bekannt, und in aller Welt verkündiget worden seyn, daß alle Menschen dadurch zur Seligkeit angewiesen werden. Diese Verheißung ist besonders der Kirche neuen Testaments schon längst durch den Mund aller heiligen Propheten von Gott ertheilet worden. Ich will nur ein einziges Zeugniß davon anführen, darauf uns der Heiland selbst in dem heutigen Evangelio weiset. Er beruft sich bey der Reinigung des Tempels zu Jerusalem auf die Verheißung, die Gott schon ehemals in dem 56sten Cap. Esa. v. 7. seinem Volke gegeben hat: **Ich will sie zu meinem heiligen Berge bringen, und will sie erfreuen in meinem Bethause, und ihre Opfer und Brandopfer sollen mir angenehm seyn, auf meinen Altären, denn mein Haus ist ein Bethaus allen Völkern.**

Es wird nöthig seyn andächtige Seelen, daß wir vor allen Dingen diejenigen untersuchen, mit denen der Herr hier so freundlich redet, denen so er herrliche Verheißungen giebt. Er beschreibt sie selbst in dem vorhergehenden als solche, die das Recht halten, und Gerechtigkeit thun v. 1. Solche spricht der Herr v. 4. die meine Sabbathe halten, und erwählen was mir gefällt, und meinen Bund fest halten; Solche spricht der Herr v. 6. die sich zum Herrn gethan, das ist, die sich von ganzen Herzen zu Christo dem einigen und wahren Heilande bekehrt haben, daß sie ihm dienen und seinen Namen lieben, auf daß sie seine Knechte seyn, die sich ganz im Gehorsam des Glaubens zu seinem Dienste ergeben.

lich gewesen, anstatt catholische Kirche zu sagen: eine heilige christliche Kirche, deswegen sich auch Lutherus selbst Art. Smalcald. P. III. art. 12. p. 335. darüber erkläret hat: ich glaube eine heilige catholische, das ist, christliche Kirche, davon man in des Herrn Kirchenrath Walchs Introd. in Lib. Symb. p. 664. mit mehrern nachlesen kann.

ben. So beschreibet Gott selbst seine wahren Verehrer, an denen er Wohlgefallen hat, und eben darzu werden hier alle Völker der Erden, alle Menschen in allen Ständen eingeladen und beruffen, daß sie zur Zeit des neuen Testaments, sowohl als die Juden, Freyheit und Recht haben sollen, denen evangelischen Gottesdiensten der Kirche Jesu ohne Ausnahme beyzuwohnen, und an allen Gnadengütern des großen und allgemeinen Heilandes ohne Unterschied Theil zu nehmen. Darum nennet Gott ausdrücklich nicht nur die fremden Kinder v. 6., die sich von allen heidnischen Völkern zum Herrn gethan, und den Glauben des Evangelii angenommen haben, sondern auch die Verschnittenen (3) v. 3. de-

(3) *Bellarminus* will Lib. II. de Monach. c. 9. erweisen, daß hier die freywillige Enthaltung vom Ehestande gemeynet sey, welche man in der Römischen Kirche ein Gelübde der Keuschheit, aber ohne Grund nennt, (wie ich am andern nach Epiphan. gezeigt) weil darinne noch lange nicht die Keuschheit besteht. Er will behaupten, daß dieses Gelübde ein consilium evangelicum ein evangelischer Rath sey, (welches ich am achten nach Trinitatis widerlegt habe) weil v. 4. von Verschnittenen geredet wird, die erwählen, was dem Herrn gefällig ist. Man merke aber nur folgendes, daß 1) die evangelischen Rathschläge, nach den Lehren der Römischen Kirche, allerst im neuen Testamente von Christo selbst sollen gegeben seyn: Wie können also diese leiblich Verschnittene unter den Heiden darzu gehören, da der Heiland nirgends verlangt hat, daß sich Jemand aus den Heiden, um der Annehmung des Evangelii willen, zum Ehestande untüchtig machen soll? Denn ob er gleich Matth. 19, 12. von denen redet, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen, so werden doch diese denen leiblich Verschnittenen ausdrücklich entgegen gesetzt, und also solche Christen damit angezeigt, die auf eine geistliche Weise sich selbst verschneiden, das ist, wie es Paulus 1 Cor. 7, 32-38. erklärt, sich vom Ehestande enthalten, da sie die Gabe der Keuschheit und Enthaltung haben, wie Christus ausdrücklich hinzusetzt: Wer es fassen mag, der fasse es; dieß Wort aber fasset nicht jedermann, sondern denen es gegeben ist v. 11. Diese freywillige Enthaltung vom Ehestande aber ist kein Rath der Vollkommenheit, dazu ein Gelübde nöthig ist, wie *Bellarminus* meynet, dadurch man sich große Verdienste erwerben soll, deren weder Paulus noch Christus gedenket, sondern sie soll geschehen um des Himmelreichs willen, das ist, nicht die Seligkeit zu verdienen, wie die Römische Kirche lehret; sondern die Ausbreitung des Gnadenreichs Christi zu befördern, dazu besonders in den ersten Tagen des neuen Testaments diese Enthaltung vom Ehestande bey den Lehrern

3. deren ehemals viele unter denen morgenländischen Völkern zu finden waren, und die freylich ihrer Unfruchtbarkeit wegen in der jüdischen Kirche ehemals in schlechten Ansehen stunden, 5 B. Mose 23, 1. Diesen allen giebt nun Gott hier die Versicherung, daß der Unterschied zwischen Juden und Heiden, in der Kirche neuen Testaments gänzlich sollte aufgehoben, und allen Völkern der Erde die evangelische Gnade und Wahrheit in Christo, dem allgemeinen Erlöser der Welt verkündiget werden. Ich will sie, spricht er, zu meinem heiligen Berge führen, das ist, ich will sie aufnehmen in den Schooß der wahren Kirche Jesu, deren Vorbild der

Rrrrr r 2 Berg

rern der Kirche sehr nöthig war, und bey besondern Umständen noch bisweilen nöthig seyn kann, wie es Paulus 1 Cor. 7, v. 26. erkläret: Um der gegenwärtigen Noth willen, damit sie der leiblichen Trübsaalen überhoben seyn, v. 28. und desto ungehinderter dem Herrn dienen v. 35. doch verlangt er auch niemanden dadurch einen Strick anzulegen, oder sein Gewissen zu beschweren, wie gleichwohl die Römische Kirche durch das Gelübde der Keuschheit dem geistlichen Stande thut. Und so stimmet 2. diese Verheissung, so denen leiblich Verschnittenen in dieser prophetischen Weißagung gegeben wird, gar nicht mit dem Gelübde der Keuschheit in der Römischen Kirche überein, da die Erfahrung schon oft gelehret hat, daß die, so dieses Gelübde haben, weder leiblich, noch geistlich verschnitten sind, wie denn 3. hier auch Niemanden weder gerathen, noch befohlen wird, sich selbst unfruchtbar und untüchtig zur Ehe zu machen; sondern es wird nur denen, die einmal verschnitten sind, entweder von Mutterleibe an, oder von Menschen, wie der Heiland spricht, denen wird nur der Trost gegeben, daß sie dadurch von der Gemeinschaft des Gnadenreichs Christi nicht sollen ausgeschlossen werden, wenn sie sich sonst nur zur evangelischen Heilsordnung bequemen, die ihnen vorgeschrieben ist. Und so fällt von sich selbst weg, was *Bellarminus* l. c. aus dem 5ten v. dieser Weißagung erzwingen will: Daß der ledige Stand weit herrlicher vor Gott sey, als der eheliche, da hier nicht von den Verschnittenen allein, sondern auch v. 3. von den fremden Kindern die Rede ist, das ist von allen, die sich aus dem Heidenthume zu Christo und seinem Evangelio von Herzen bekehren, die Verschnittenen auch nicht alle ledige Personen anzeigen, auch endlich die Verheißung des ewigen Namens der nicht vergehen soll, ihnen nicht darum gegeben wird, weil sie verschnitten sind, sondern weil sie des Herrn Bund feste halten, und also ihren Glauben auf Jesu Verdienst gründen. Wie schlecht sind also dergleichen Einfälle eines großen Cardinals, dadurch die Blöße der Irrthümer, die damit vertheidiget werden sollen, nur immermehr offenbar wird.

Berg Zion, und der Tempel zu Jerusalem war, so, daß sie aller durch Christum erworbenen Heilsgüter genießen sollen in Zeit und Ewigkeit. Er nennt deswegen einige besondere Vortheile, der alle gläubige Verehrer Jesu sich schon hier zu erfreuen haben, und eben sowohl, ja noch besser als bisher die jüdische Kirche genießen sollen. Diese hatte nur leibliche Opfer, die ein Vorbild auf Christum, und den vernünftigen Gottesdienst der Christen neuen Testaments waren, auch an sich selbst weiter keine Kraft und Gültigkeit hatten, als durch den Glauben an den zukünftigen Heiland, durch den sie auch gänzlich aufgehoben sind. Wir aber sollen im neuen Testamente das wahrhaftige Gegenbild von diesen Schatten, das allgemeine und ewig gültige Versöhnopfer des Blutes und Todes Jesu selbst haben, das wir Gott mit bußfertigen Herzen, im Gehorsam des Glaubens, mit freudigen Gebete darbringen sollen. Das sind die geistlichen Opfer der Christen neuen Testaments, die von keinem andern Opfer wissen, als das der Heiland selbst zu einem male, durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam für uns alle zu unsrer Erlösung vollendet, da er sich selbst ohne allen Wandel durch den Geist Gott geopfert hat; und davon spricht der Herr: Ihre Opfer und Brandopfer sollen mir angenehm seyn, Warum? denn mein Haus, die Kirche neuen Testaments, ist ein Bethaus allen Völkern, denen die Predigt des Evangelii, von der allgemeinen Gnade Gottes in Christo Jesu, soll verkündiget, und die Freyheit gegeben werden, daß alle Völker der Erden an dem einigen Versöhnopfer dieses großen und allgemeinen Heilandes Antheil nehmen, daß sie durch den Glauben an seinen Namen, ihre geistlichen Opfer eines bußfertigen Herzens, eines willigen Gehorsams, und andächtigen Gebets, vor Gott bringen, und ihm damit angenehm seyn sollen. Die Kirche Jesu soll also besonders im neuen Testamente eine catholische, das ist, eine recht allgemeine Kirche, eine Religion vor alle Menschen seyn: Denn mein Haus ist ein Bethaus allen Völkern. Ach daß doch alle Völker der Erden sich zu diesem Hause Jesu, zu seiner wahren Evangelischen Kirche, darzu allen der Zugang offen stehet, versammlen, und durch dich, erhöhetes Haupt deiner Gemeine! mit wahrhaftigen Glauben an deinen Namen, die mit

Blut

Blut erworbene Seligkeit erlangen möchten. Nur darzu segne doch, Herr Jesu! die Verkündigung deiner evangelischen Wahrheit, und fördere das Wort deiner treuen Knechte, die von deiner Wahrheit und von deinem Heile reden. Nur darzu erhalte, schütze und vertheidige deine evangelische Kirche auch noch ferner unter uns, daß deine Gnade und Wahrheit nicht nur in unsern Kirchen und Schulen erschallen möge, sondern auch durch den Unterricht so vieler tausend jungen Leute auf unsrer hohen Schule, in allen Landen ausgebreitet, daß dein Name dadurch groß, und dein Ruhm kund werde in aller Welt, daß aller Menschen Seligkeit dadurch befördert werde. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Luc. XIX, 41-48.

Als der Herr Jesus nahe zu Jerusalem kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Friede dienet. Aber nun ists für deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinne du heimgesuchet bist. Und er gieng in den Tempel, und fieng an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habts gemacht zur Mördergruben! Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Fürnehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und funden nicht wie sie ihm thun sollten, denn alles Volk hieng ihm an, und hörete ihn.

Geliebten Freunde! Es ist ein gewöhnlicher Vorwurf, den uns die Römische Kirche macht, daß unsere evangelischen Gemeinen keine Catholische oder allgemeine Kirche sind, da sie sich diesen Namen nur ganz allein zueignen, und alle andere Religionen der Christen davon ausschließen will (4). Wir können ihr solches aber unmöglich zugestehen, räumen es auch dadurch keinesweges ein,

(4) So heißt es in Bayers catholischen Lehrbüchlein p. 29. Woraus erkennest du, daß allein die Römischcatholische Religion, diejenige sey, welche von Christo eingesetzt, und von den Aposteln ist verkündiget worden? Aus diesen Zeichen, weil sie allein catholisch oder allgemein ist, das ist, weil sie von der Apostel Zeiten an, bis hieher unverrückt gedauret hat; denn sie von der Apostel Zeiten an, immer fort und fort, ohne Aufhören in der ganzen Welt sichtbarlich geübt, (es fehlt aber noch gar viel an der ganzen Welt) und öffentlich geprediget worden, und wird auch noch bis auf den heutigen Tag also geübt und geprediget, (aber leyder nur so nicht, wie sie von der Apostel Zeiten an ist geübt und geprediget worden, da ich bisher schon in allen Predigten gezeigt habe, wie wenig die jetzige Römische Kirche, mit den alten Lehren und Gottesdiensten der Apostel und ersten Kirchenväter übereinstimmt. Und so möchten wirs wohl mit Erlaubniß umkehren, und mit grösserm Rechte sagen können, daß in unserer Kirche noch immer geübt und geprediget wird, was von der Apostel Zeiten her, jederzeit in der reinen Kirche Jesu gelehret worden) Gleichwohl aber heißt es weiter p. 30. die Lutherische und Calvinische Religionen sind nicht catholisch oder allgemein, das ist, keine aus ihnen ist zu der Apostel Zeiten gewesen, (das ist wahr dem Namen und äußerlichen Verfassung nach, wohl aber in Ansehung unserer evangelischen Lehre und Gottesdienste, wie ich zeigen werde) vielweniger von jener Zeit an bis hieher, unverrückt und an allen Orten geprediget worden, (dessen kann sich aber noch viel weniger die Römische Kirche rühmen wie ich zeigen werde) denn die Lutherische und Calvinische Religionen haben allererst angefangen vor 200 Jahren, und seyn gestiftet worden von Luthero und Calvino beyden meineydigen Catholischen, (darauf aber habe ich schon geantwortet am Sonntage Jubilate) So werden sie auch nicht an allen Orten der Welt geprediget und gelehret, sondern nur in etlichen Ländern und Königreichen (daran aber die Verfolgungen der Römischen Kirche gar viel Schuld sind, die gleichwohl auch noch lange nicht in der ganzen Welt geprediget wird, und die Ausbreitung der Evangelischen Wahrheit mit aller List und Gewalt dennoch nicht hindern kann, noch weniger hindern wird, daß Jesu Reich künftig, nach der Ausrottung des Antichrists, noch herrlich genug ausgebreitet werde).

ein, daß wir sie Catholisch, und ihre Mitglieder Catholiken nennen. Ihr würdet euch versündigen, wenn ihr sie durch solche Benennung zu beschimpfen gedächtet: Denn das streitet mit der christlichen Liebe, die uns niemals erlaubt, andern Religionsverwandten verächtlich zu begegnen. Es ist aber auch kein Schimpfwort, sondern in der That ein Ehrentitel, dessen wir uns mit dem größten Rechte anmaßen, und uns evangelisch catholische Christen nennen können. Und das will ich eben in dieser Stunde zeigen, betrachtet deswegen mit mir:

Die evangelisch-catholische Kirche Jesu.

Eintheilung.

Ich will

I. zeigen, in welchem Verstande die wahre Kirche Jesu catholisch seyn muß, alsdenn aber

II. darthun, daß unsere Kirche eben in diesem Verstande mit Recht die evangelisch-catholische Kirche zu nennen sey.

Erster Theil. Die wahre Kirche Jesu muß catholisch seyn, 1) remotive und zwar a) nicht als wenn sie zu allen Zeiten in der ganzen Welt sichtbar seyn, und herrschen müßte.

Geliebten Freunde! Die wahre Kirche Jesu muß allerdinges catholisch, das ist, allgemein seyn, das geben wir gerne zu und vertheidigen es selbst. Denn mein Haus spricht der Heiland, ist ein Bethaus allen Völkern. Darzu aber wird gar nicht nothwendig erfordert, daß sie zu allen Zeiten sichtbar, und auf dem ganzen Erdboden herrschend seyn muß. Und dieses unterstehen sich kluge Papisten selbst nicht zu behaupten, ob sich gleich einige wider die offenbare Wahrheit dessen rühmen wollen, daß die Römische Kirche zu allen Zeiten auf dem ganzen Erdboden ausgebreitet gewesen, und deswegen mit Recht catholisch zu nennen sey. Wie falsch und ungegründet dieses Vorgeben sey, wird ein jeglicher gar leicht einsehen, der nur einigermaßen überlegt, was ich sonst schon gezeigt habe, daß die erste Römische Kirche zu den Zeiten der Apostel von keinem Pabste und sichtbaren Oberhaupte der Kirche, von keinem Fegefeuer, von keinem Meßopfer, von keiner Anbethung der Heiligen, und von allen den Irrthümern und falschen Gottesdiensten gar nichts gewußt hat, die sich allererst nach und nach, und in den folgenden Jahrhunderten eingeschlichen, und immer mehr Gewalt bekommen haben, bis sie endlich nach

viel

viel hundert und tausend Jahren allererst als Glaubensartikel öffentlich sind bekannt und angenommen worden. Die jetzige Römische Kirche ist also in der That neu, in Ansehung ihrer meisten Lehren und Gottesdienste, die gar nicht so alt, und zu der Apostel Zeiten noch ganz unbekannt gewesen sind. Die erste Kirche zu Rom war allerdinges im Anfange, da Paulus noch von ihrem Glauben rühmet, daß man in aller Welt davon sage, da war sie allerdinges eben sowohl als ehemals die alte jüdische Kirche, eine wahre und rechtgläubige Kirche Jesu, Röm. 1, 8. Sie ists ja aber deswegen niemals allein, noch viel weniger das Haupt der übrigen, und wie die Papisten zu reden pflegen, die Mutterkirche (5) aller

(5) Man weiß sich sehr viel mit dieser Benennung der heiligen Mutter, der Mutterkirche zu Rom, da doch kluge Papisten selbst wohl einsehen und zum Theil auch bekennen, daß sie auch in den ältesten Zeiten niemals davor erkannt, sondern jederzeit nur als eine Particularkirche, sowohl als andere angesehen worden. Es erhellet solches ganz ohnstreitig aus dem Anno 325 gehaltenen Concilio Nicæno, und dessen sechsten Canone, da den Bischöffen zu Alexandria und Antiochia eben sowohl, als dem Bischoffe zu Rom, einerley Recht in Regierung ihrer Kirchen, aus alter Gewohnheit beygeleget wird, darüber ich das unpartheyische Urtheil *Richerius* eines berühmten Papisten anführen will, der Histor. Concil. univers. L. I. c. 2. §. 20 spricht: Aus diesem Nicänischen Canone ist klärer als die Sonne, daß die Römische Kirche von denen Nicänischen Vätern vor eine particular, nicht aber vor die allgemeine Kirche angenommen werde, wie es heut zu Tage gewöhnlich ist, nachdem die absolute Monarchie errichtet worden. Berufen sich gleich *Irenæus* und *Cyprianus* öfters in Glaubensstreitigkeiten auf die Uebereinstimmung der damaligen Römischen Kirche; so gedenken doch die ersten Römischen Bischöffe selbst als *Clemens I.* und andere so zu ihrer Zeit gelebt, als *Ignatius*, *Polycarpus*, gar keines Vorzuges derselben, so wenig als *Clemens Alexand.*, *Justinus Martyr*, *Athenagoras*, *Theophylus Antioch.* und andere, ja *Irenæus* beruft sich eben sowohl auf die Uebereinstimmung mit der Kirche zu Smyrna und Ephesus, ja mit allen asiatischen Kirchen Lib. III. Cap. 3. adv. hær., sowohl als *Tertullianus*, auf die apostolische Mutter- und Originalkirchen in der mehrern Zahl de præscript. p. 102. Von *Cypriano* aber ist bekannt, was ich schon am ersten Advente gezeiget habe, daß er durchaus niemals das päbstliche Ansehen der Römischen Bischöffe erkannt hat. *Launoius* der gelehrte Papist, widerleget deswegen selbst, sehr artig die ungegründete

aller andern christlichen Gemeinen gewesen, da schon in den ersten Zeiten so viele christliche Gemeinen zu Corinth, Ephesus, Philippen, Coloßis, Antiochia und besonders in Jerusalem gepflanzt waren, welche Kirche zu Jerusalem allemal noch älter ist als die Römische, mit der die übrigen alle zwar in Einigkeit des Glaubens verbunden gewesen, niemals aber die Kirche zu Rom vor ihr Haupt erkannt, noch viel weniger von einem Römischen Pabste etwas gewußt haben, wie aus des Martyrers *Ignatii* Briefen erhellet, der noch zu der Apostel Zeiten gelebet hat. Wie kann man also nur mit einigem Scheine der Wahrheit behaupten, daß die Römische Kirche vom Anfange, nur allein die catholische und allgemeine Kirche Jesu gewesen sey? Und wenn ist sie denn jemals so allgemein gewesen, daß sie sich in der ganzen Welt ausgebreitet, und alle Völker der Erden gewonnen, und zum Glauben des Evangelii gebracht hätte? da die ganze griechische Kirche sich schon seit vielen hundert Jahren gäntzlich von ihr getrennet hat, auch noch biß auf den heutigen Tag, zugleich mit vielen andern Christlichen Gemeinen in allen Theilen der Welt von ihr absondert, die noch niemals den Römischen Pabst vor das Oberhaupt der ganzen Christenheit erkennt haben. In diesem Verstande kann sich also die Römische Kirche eben so wenig, als unsere Evangelische, Catholisch nennen, als ob sie auf dem ganzen Erdboden, unter allen Völkern würklich ausgebreitet sey und überall angenommen werde. So catholisch und allgemein ist die wahre Kirche der Rechtgläubigen noch niemals auf der Welt geworden, möchte es auch wohl niemals völlig werden,

dete Meynung, daß die Römische Kirche, die allgemeine Mutterkirche sey, da er Part. II. Epist. I. p. 89 spricht: Wenn der Römische Bischof gestorben ist; so sagt man die Römische Kirche habe vacanz, man sagt aber nicht die Catholische Kirche vacire. Er bekennt also ausdrücklich, daß die Römische Kirche keinesweges die allgemeine Catholische Kirche ausmache. Eben dieses bekennet auch ein alter catholischer Lehrer, *Petr. de Alliaco* in seinem Buche von der Reformation der Kirchen, welches er Anno 1416 dem Concilio zu Costnitz überreicht: Die Reformation des ganzen Leibes der Kirchen, und der Particularkirche zu Rom, betrift die wichtigsten Stücke, so zum Glauben gehören, wie *Dupinus* anführet Tom. II. opp. Gersonii col. 905.

den, weil die Welt steht. Hat es doch der Heiland selbst durch seine und seiner Apostel Predigt, niemals so weit bringen können, daß alle Völcker der Erden sein Evangelium angenommen hätten, und seine Kirche so allgemein auf dem ganzen Erdboden worden wäre. Hören wir gleich bey seinem Eyfer wieder den Verfall des Jüdischen Gottes-dienstes in unserm Evangelio: Alles Volk hieng ihm an und hörete ihn, so blieben gleichwohl auch selbst im jüdischen Lande, noch immer viele übrig, die sein Wort nicht annehmen wollten, geschweige denn, daß es jemals in der ganzen Welt hätte einen allgemeinen Beyfall finden sollen.

b) auch nicht darum daß sie nothwendig zu allem Zeiten in größten Flore seyn, und den meisten Anhang haben müßte.

Solte denn aber die wahre catholische Kirche Jesu, nicht wenigstens zu allen Zeiten so sichtbar und herrschend seyn, daß sie doch in den meisten Ländern der Welt, von den meisten Völkern angenommen würde? Und das ists, was sich die Römische Kirche am meisten rühmet, und sich darum besonders vor allen andern Catholisch nennen will. Sie ist allgemein, heist es in *Canisii* catholischen Catechismo p. 94. und in aller Welt berühmt und ausgebreitet; die widrigen Secten aber halten sich auf in wenig Königreichen und Landen. Das ist der Vorwurf, den man unsrer Kirche macht. Sie ist nicht zu allen Zeiten als eine sichtbare und herrliche Gemeine da gewesen, sie ist auch niemals so berühmt, und allenthalben ausgebreitet worden als die Römische Kirche, da sie nur hier und da in einigen Reichen und Landen die Freyheit des öffentlichen Gottesdienstes hat, der größte Theil der Welt aber dem Römischen Stuhle unterworffen ist. Folglich ist nur die Römische die allgemeine catholische Kirche, die Protestanten aber sind uncatholisch, welches auch der gewöhnliche Name ist, den man uns zu geben pflegt, wenn man höflich redet. Ueberleget doch aber andächtige Seelen, wenn ihr dergleichen Vorwürffe höret, dadurch man die Einfältigen irre zu machen sucht, daß die wahre Kirche Jesu gar nicht deswegen catholisch heißet, weil sie allenthalben und zu allen Zeiten, durch sichtbare Gemeinen, am meisten vor allen andern Religionen, oder unter den meisten Völkern der Erde ausgebreitet seyn müste; denn das hat gar oft der wahren Kirche Jesu gefehlt. Die jüdische Kirche hatte ja ohnstreitig im alten Testament die wahre Religion, und gleichwohl war sie nur in den engen Gren-

zen

zen des jüdischen Landes befindlich, da hingegen in vielen andern weit grössern Reichen und Ländern der Welt, unter so unzähligen Menschen und Völkern der Erden, fast allenthalben der Unglaube und Aberglaube, die heydnische Abgötterey herrschend war. Sollte nun dieses allemal ein Kennzeichen der wahren Kirche seyn, wo sich die meisten hinhalten, und der gröste Anhang ist, so würde ja die heydnische Abgötterey im alten Testament weit eher, als die jüdische Kirche die wahre Religion heißen müssen. Ist doch das Reich des Teufels fast allezeit noch immer grösser auf dem Erdboden, als das Gnadenreich Christi, und wenn wir noch ietzo alle Christen auf der ganzen Welt zusammen nehmen, so werden doch immer die Juden, Türken und alle ungläubige heydnische Völker der Erden, eine weit grössere Anzahl ausmachen, als diejenigen, so sich zu Christo bekennen. Wie kann man also sagen, daß die wahre Kirche Jesu in diesem Verstande catholisch heiße, weil sie zu allen Zeiten an meisten in der Welt ausgebreitet seyn, und die gröste Anzahl der Menschen auf ihrer Seite haben müste? Waren denn nicht zu den Zeiten Christi und seiner Apostel, noch immer weit mehr ungläubige Juden und Heyden, die auch weit mehr Anhang, Macht und Gewalt hatten als die gläubigen Verehrer Jesu? und gleichwohl waren im Anfange die wenigen Apostel mit der kleinen Anzahl der Gläubigen, die sich zu Christo hielten, diese kleine und zerstreuete Heerde, die noch gar keinen öffentlichen Gottesdienst einmal zur Verehrung des Heilandes anstellen konnte, diese war gleichwohl die wahre catholische Kirche Jesu, ob sie gleich nur aus sehr wenigen bestund, die auch im Anfange noch keine sichtbare Gemeine ausmachten. Der Heiland beweiset eben deswegen an der damals höchstverderbten jüdischen Kirche und Religion, seinen gerechten Eyfer in dem heutigen Evangelio. Er treibet die Käuffer und Verkäuffer, die mit der Religion, wie leider noch unter dem grösten Haufen der Christen geschicht, nur einen Handel und Gewerbe treiben, und also das Bethauß Gottes zu einer Mördergrube machten, die treibt er mit Gewalt aus dem Tempel, und verkündiget der Stadt Jerusalem und ihrem gantzen Gottesdienste, da doch bißher die wahre catholische Religion gewesen war, der verkündiget er ihren bevorstehenden gäntzlichen Untergang, den er auch

mit Thränen beweinet; darum, daß sie nicht bedenken wolten, was zu ihrem Friede dient. Die damahligen Juden machten es eben nichts besser als ietzo noch die Papisten thun, und rühmten sich beständig: Hier ist des Herrn Tempel, hier ist die wahre Religion, hier ist das sichtbahre Haupt der Kirche der Hohepriester, hier ist der rechte Gottesdienst und die wahre catholische Kirche mit ihren Opffern. Die Jünger Jesu aber waren lauter uncatholische, ja wohl Ketzer in ihren Augen. Und gleichwohl verwirft sie der Heiland mit sammt ihrem Gottesdienste, dem er eben durch die Austreibung der Käufer und Verkäufer seinen bevorstehenden Untergang ankündigen, und mit der That selbst beweisen will, daß er sie nicht mehr vor die wahre catholische Kirche erkennen, sondern sich nunmehro die längst versprochene Evangelisch-catholische Kirche des neuen Testaments, aus Juden und Heyden sammlen und aufrichten werde, darzu allen Völkern der Erden ein freyer Zugang offen stehen sollte. Darum spricht er, zu Verthei-
Marc.11,17. digung seines gerechten Eyfers wider ihren Tempel: Denn es stehet geschrieben: Mein Hauß ist ein Bethauß allen Völkern, die Kirche neuen Testaments soll ohne Unterscheid zwischen Juden und Heyden, allen Völkern der Erden offen stehen, als ein Bethauß, daß sie aller Orten im Namen Jesu heilige Hände aufheben, und den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten. Das habt ihr bißher nicht gethan, will der Heiland sagen, ihr habt mein Hauß, die wahre rechtgläubige Kirche, nicht als ein Bethauß vor alle Völker, die darzu bekehret werden solten, heilig gehalten, sondern vielmehr zur Mördergrube, und allen Völkern der Erden zum Greuel und Abscheu gemacht. Darum soll nun euer Gottesdienst zerstöhrt, und mein Hauß, die wahre Kirche, als ein Bethauß allen Völkern der Erden bekannt gemacht werden. Und wie bald ist diese Weißagung Jesu erfüllet, das jüdische Volk verworfen, ihr Tempel verwüstet, ihr Gottesdienst zerstöhret, und allen Völkern der Erden der allgemeine Glaube an den Namen Jesu, zu aller Heyl und Seligkeit verkündiget worden?

2) positive: theils wegen ihrer allgemeinen Lehre.

Nun urtheilet selbst hieraus andächtige Seelen, in welchem Verstande die wahre Kirche Jesu eine catholische und allgemeine Kirche genennet wird. Sie hat 1. Catholische, das ist, allgemeine

ne Lehren, die allen Menschen, zu allen Zeiten, zu ihrer Bekehrung, Heiligung und Seligkeit nothwendig und unentbehrlich sind, die sich auch vor alle Menschen, in allen Ständen und Ordnungen der menschlichen Gesellschaft schicken, und vor alle bequem sind, daß sie dadurch alle mit Gott versöhnt und vereiniget, gebessert, fromm und tugendhaft gemacht, und tüchtig werden zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Und so sind alle Lehren und Gebote der heiligen Schrift, die allen Menschen, zu allen Zeiten und in allen Ständen die rechten Wege zum Leben zeigen, wie sie zu Gott kommen und seelig werden sollen. Schlüßet daraus: Welche Religion diese allgemeinen Lehren und Gebote der heiligen Schrift, rein und unverfälscht vorträgt, so wie sie uns von Gott in den göttlichen Büchern der Propheten und Apostel sind offenbahret worden, die ist die wahre catholische Kirche Jesu. Alle Lehren der heiligen Schrift aber beziehen sich auf Jesum den allgemeinen Heiland der ganzen Welt, durch dessen Verdienst allein vom Anfange der Welt biß ans Ende derselben, alle die an Jesum glauben, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen müssen.

Die wahre Kirche Jesu heißt also 2. eine Catholische und allgemeine Kirche, wegen des allgemeinen Glaubens an den einigen und allgemeinen Heiland der ganzen Welt, von dem alle Propheten zeugen, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen, an den sich alle Heiligen vom Anfange der Welt gehalten, auf den alle Gläubigen des alten Testaments gehoft, in dem allein alle Gläubige des Neuen Testaments Gerechtigkeit und Stärke, das Leben und volle Gnüge haben, dem alle Völcker, Stände und Geschlechter der Erden, sich entweder im Gehorsam des Glaubens unterwerfen, oder ewig verdammt werden müssen. Und dahin gehen eben alle herrliche Verheissungen die diesem allgemeinen Heilande gegeben sind, daß der Name des Herrn gefürchtet werden soll vom Niedergange, und seine Herrlichkeit vom Aufgange der Sonnen Esa. 59, 19. Ich will ihm die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum Psalm. 2, 8. Er wird herrschen von einem Meere biß ans andere, und von dem Waßer an, biß zur Welt Ende, ja alle Könige werden ihn anbeten und alle Heyden werden

theils wegen des catholischen Glaubens an den allgemeinen Heiland.

ihm dienen Ps. 72, 11. die Heyden sollen den Namen des Herrn fürchten, und alle Könige auf Erden seine Ehre. Ps. 102, 16. Alle diese und andere herrliche Verheissungen, können wir nicht von der würklichen Annehmung des Evangelischen Glaubens verstehen, die wohl niemals in der Welt so allgemein werden möchte, sondern nur von der allgemeinen Offenbahrung, und Nothwendigkeit desselben, daß alle Völker der Erden in allen Ständen, Alter und Geschlechte der Menschen, wo sie anders selig werden wollen, sich nothwendig diesem allgemeinen Heilande unterwerfen, sein Wort annehmen, an sein Verdienst glauben, seinen Geboten folgen und durch ihn allein zu Gott kommen müssen. Schlüßet daraus: Welche Religion diesen catholischen und allgemeinen Glauben an Jesum den allgemeinen Heiland, durch den allein alle, die auf Erden wohnen, zu allen Zeiten biß ans Ende der Welt gerecht und selig werden müssen, welche diesen Glauben rein und unverfälscht vorträgt, die ist die wahre catholische Kirche Jesu, darzu alle Gläubigen vom Anfange der Welt biß ans Ende gehören, die jemahls gelebt haben, noch leben und leben werden, und die allesammt nur ein Leib sind, in Christo ihrem einigen Oberhaupte, von dem Paulus sagt: Wir sind allzumal einer in Christo Jesu, wie ich am Sonntage nach dem Christtage gezeiget habe.

theils wegen der allgemeinen Verkündigung in aller Welt.

Die wahre Kirche Jesu heißt aber auch 3. eine Catholische Kirche, wegen der allgemeinen Offenbarung und Ausbreitung ihrer Lehren, die zu allen Zeiten, auch schon im Alten Testamente, allen Völkern der Erden zulänglich sind bekannt gemacht, besonders aber im Neuen Testamente durch Christum und seine Apostel, in aller Welt aufs herrlichste verkündiget worden. Und dahin zielen eben die großen Verheissungen, die der Kirche Jesu gegeben sind, daß sie fruchtbar seyn und viel Kinder haben, daß sie sich in aller Welt ausbreiten, und die Heyden zum Erbe bekommen soll, daß sich die Völker und Könige der Erden zu ihr versammlen, daß die Pforten der Höllen sie nicht überwältigen sollen, daß sie nie untergehen, sondern erhalten werden soll biß ans Ende der Welt. Alle diese Verheißungen sind wieder nicht so anzunehmen, als ob die wahre Kirche zu allen Zeiten in der ganzen Welt blühend, glück-

Esa. 54, 1 seq. Cap. 60, 1-6. Cap. 49, 18-23.

glücklich und herrschend seyn, und alle Völker der Erden zur wirklichen Annehmung des wahren Glaubens an Christum gewinnen werde, welches wohl schwerlich in der Welt jemals zu hoffen ist. Genug, daß die Evangelischen Glaubenslehren der wahren Kirche Jesu, besonders in den ersten Zeiten des Neuen Testaments, in aller Welt sind ausgebreitet worden, wie der Heiland befohlen hat: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen, welches auch geschehen ist, wie Paulus bezeuget: Daß das Evangelium von Christo geprediget sey unter aller Creatur, die unter dem Himmel ist, Col. 1, 13. Haben es gleich nicht alle angenommen, viele auch wieder von sich gestossen, andere aber die reine Wahrheit des Evangelii mit vielen Irrthümern verfälscht: Genug, daß sie doch allen ist angeboten, und durch die wachsame Vorsorge des großen Heilandes, auch bey allem eingerissenen Verderben der Christenheit, dennoch die reine Glaubenslehre des Evangelii zu allen Zeiten unverfälscht, wenigstens bey einigen ist erhalten, und immer wieder aus der Finsterniß ans Licht gebracht, immer wieder ausgebreitet und weiter fortgepflanzet worden: Genug, daß es dem großen Heilande niemals an treuen Bekennern und Zeugen der evangelischen Wahrheit, an wahrhaftig gläubigen Verehrern und wahren Christen in der Welt gefehlet hat, auch niemals fehlen wird, weil die Welt stehet, wie ich am Sonntage Jubilate gezeigt. Schließet daraus: Diejenige Religion, deren Grundlehren und wesentliche Stücke des Gottesdienstes, von Gott selbst der ganzen Welt sind bekannt gemacht, und zu allen Zeiten durch seine wunderbare Vorsorge sind erhalten, ausgebreitet und fortgepflanzet worden, die muß die wahre Catholische Kirche Jesu seyn.

Nun laßt uns noch mit wenigen die Zueignung dieser bißher angeführten Grundsätze, auf unsere Evangelische Kirche machen. Der Römische Catechismus bekennet selbst p. 118. daß die wahre Kirche Jesu in dem jetzt angezeigten Verstande, eine catholische und allgemeine Kirche heiße, wegen ihres allgemeinen Glaubens, und der Nothwendigkeit ihrer allgemeinen Lehren zu aller Men-

Andrer Theil. Die evangelische Kirche Jesu heißt also mit Recht eine evangelisch-Catholische Kirche Jesu.

Menschen Seligkeit (6). Nun will ich euch zeigen, daß eben die Ursachen, warum die wahre Kirche Jesu eine Catholische und allgemeine

(6) Dieses ist auch jederzeit die Lehre der alten Kirchenväter gewesen, bey denen deßwegen catholisch so viel heißt, als rechtgläubig; und der Ketzerey entgegen gesetzt wird, wie *Augustinus* in Psalm 67. von denen redet, die sich catholisch nennen, damit sie die Ketzer von sich ausschließen können, daher auch Lutherus wie ich Not. 2 angeführt, catholisch und christlich mit Recht vor einerley ansehen kann. Und dieses bestätigen auch die Beschreibungen der Väter, von der Catholischen Kirche, davon ich nur einige anführen will. *Cyrillus Hierosol.* Catechef. 18 spricht: Sie wird Catholisch genennt, weil sie in der ganzen Welt ist bekannt gemacht und ausgebreitet worden, von einem Ende der Erde biß zum andern; weil sie auch Catholisch lehrt, das ist, alle Lehren ohne Ausnahme und Mangel vorträgt, die allen Menschen sollen bekannt gemacht werden, von den sichtbaren und unsichtbaren, von irrdischen und himmlischen Dingen; ferner weil sie alle Arten von Menschen zum Gehorsam des Glaubens bringen soll, sie mögen Herren oder Unterthanen, Gelehrte oder Einfältige seyn; weil sie sich aller Arten der Sünder καϑολικως, ohne Unterschied annehmen, und dafür sorgen soll, daß sie geheilet und den Menschen geholfen werde, von allem was sie mit ihrer Seele oder mit dem Leibe begangen haben; weil endlich auch alle Arten der Tugend bey ihr zu finden sind, sie mögen Namen haben wie sie wollen, in Thaten, in Worten und in allerley geistlicher Gabe. Und in diesem Verstande nennen die Väter auch Particularkirchen, Catholische, d. i. rechtgläubige, christliche Kirchen, die diesen catholischen und allgemeinen Glauben haben, wie *Suicerus* thes. Eccl. P. II. p. 1415. darthut, daher es kein Wunder ist, wenn man in ihren Schriften bißweilen von der Catholischen Kirche zu Rom lieset, die deswegen nicht vor die allein wahre und rechtgläubige Mutterkirche gehalten, sondern in eben dem Verstande catholisch genennt worden, wie *Ambrosius* der Catholischen Kirche zu Alexandria und Egypten gedenket, wie auch Catholische Bischöffe, ehemals diejenigen Metropolitani hießen, die ihren eigenen und besondern Kirchensprengel unter ihrer Aufsicht hatten, der alle dazu gehörigen Bischöffe unterworfen waren. Eben so beschreibet *Theophylactus, Augustinus, Damascenus* und andere, die Catholische Kirche, deren Glaube allenthalben in der ganzen Welt ist bekannt gemacht und ausgebreitet worden, unter ihrem Oberhaupte Christo, darzu alle Gläubige auf der ganzen Welt gehören, die vor uns gewesen sind, und nach uns seyn werden biß ans Ende der Welt, wie *Augustinus* in Psal. 56 redet. Und so stimmen wir auch hier, mit den Lehrern der alten Kirche sehr wohl überein.

gemeine Kirche heißt, auch bey unsrer Evangelischen Kirche statt finden. Daraus wird von sich selbst der richtige Schluß folgen, daß sie mit Recht eine Evangelisch-Catholische Kirche Jesu zu nennen sey.

Unsere Widerwärtigen mögen uns immer uncatholisch nennen. Wir tragen diese Schmach, wie alles andere Unrecht so sie uns anthun, aus Liebe zu Jesu, mit Sanftmuth und Geduld, und halten an am Gebet: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Sie mögen auf gewisse Art catholisch heißen, weil sie doch noch einige Lehren des allgemeinen Glaubens an Christum übrig behalten haben, und in soferne zu der Catholischen, allgemeinen Kirche Jesu mit gehören. Da sie sich aber selbst zum Römischen Stuhle als ihrem Oberhaupte bekennen, müssen wir sie zum Unterschied von andern, die auch sowohl als sie zur Catholischen, allgemeinen Kirche Jesu gehören, Römisch-Catholische Christen nennen. Das aber werden sie uns auch in Ewigkeit nicht abstreiten, daß wir die Evangelisch-Catholische Kirche Jesu sind. Und das beweise ich daher:

Denn 1) bekennen wir uns in allen Evangelischen Gemeinen, zu der Catholischen und allgemeinen Lehre aller Propheten und Apostel Jesu, die uns in der heiligen Schrift offenbaret ist, und ein jeglicher weiß, wie eifrig wir über die Bibel halten, die wir als den einigen Grund unsers Glaubens und Lebens annehmen, nach deren Vorschrift wir uns allein, in allen Lehren, Geboten und Gottesdiensten aufs genaueste richten, so daß uns unsere Widersacher auch darüber spotten, daß wir nichts weiter annehmen wollen, als was in der Bibel steht, und selbst bekennen müssen, daß sie uns aus der Schrift allein nimmermehr widerlegen, und mit Gottes Wort nichts wider uns ausrichten können. Nun ist ja aber die heilige Schrift der allgemeine Wegweiser zum Leben, und enthält die Catholischen und allgemeinen Lehren und Gebote, die allen Menschen in allen Ständen, ohne Ausnahme zur Seligkeit vorgeschrieben sind: Folglich muß ja unsere Kirche, die sich zu diesen allgemeinen und heilsamen Lehren des Evangelii so eifrig bekennet, die Evangelisch-Catholische Kirche Jesu seyn.

1) weil sie sich zu der Catholischen und allgemeinen Lehre aller Propheten und Apostel bekennt.

2) weil sie den Catholischen Glauben an den allgemeinen Heiland rein und unverfälscht behalten hat.

Eben dieses erhellet 2) daraus, daß wir uns mit einstimmigen Glauben, den alle Heiligen Alten und Neuen Testaments bekannt haben, zu dem einigen und allgemeinen Heilande bekennen, auf dessen allgemeinen und vollkommensten Verdiensten allein aller Menschen Seligkeit beruhet. An diesen Heiland haben sich vom Anfange der Welt alle Patriarchen, Propheten und Apostel gehalten, und ihn allein als das Catholische und allgemeine Oberhaupt seiner Kirche angebetet, ohne von einem Pabste (7), von Maria und andern Heiligen, Mittlern und Fürsprechern etwas zu wissen, ohne einen Engel oder andere Cratur anzubeten, und wir folgen ihrem Catholischen und allgemeinen Glauben, daß wir durch

(7) Ich habe dieses zwar schon am ersten Advent dargethan, will aber hier nur noch einige Stellen und Zeugnisse der alten Catholischen Kirche davon anführen, daß sie nicht Petrum, sondern Christum vor den Felß, und das einige Haupt seiner Kirche erkannt habe. So spricht *Hilarius* Lib. II. de trinitate: Auf diesem Felsen des Glaubensbekenntnisses Petri ist die Kirche erbauet, nämlich: du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn. Dieser Glaube ist der Grund der Kirchen, durch diesen Glauben verlieren auch die Pforten der Hölle ihre Kraft gegen sie. So redet *Cyrillus* Lib. IV. dial. de eodem Christi dicto: durch den Felß (darauf nämlich Christus seine Gemeine bauen will) verstehet er nichts anders, als den festen und unbeweglichen Glauben Petri, (das ist seine Glaubenslehre, sein Glaubensbekenntniß von Christo) auf welchen die Kirche Christi so gegründet und befestiget seyn soll, daß auch die Pforten der Höllen sie nicht überwältigen können. Besonders redet *Augustinus* de verbis domini secundum Matthæum serm. 31 sehr nachdrücklich davon: Christus hat Petro, der sonst Simon hieß, diesen Namen beygelegt, damit er unter diesem Bilde seine Kirche vorstelle. Denn weil Christus der Felß ist, so stellet Petrus die Christliche Kirche vor. Du bist also, spricht er, Petrus, und auf diesem Felsen, welchen du erkannt und bekannt hast: Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn; auf diesem Felsen will ich bauen meine Gemeine, das ist auf mich selbst als den Sohn des lebendigen Gottes, will ich bauen meine Gemeine. Auf mich will ich dich erbauen, nicht aber mich auf dich. Die alte Kirche hat also, wie man auch hieraus ersiehet, weder Petrum selbsten, noch vielweniger ihre vermeynten Nachfolger zu Rom, sondern Christum vor den Felß erkannt, darauf seine Gemeine erbauet ist, vor das einige Oberhaupt seiner Kirche, das thun wir auch, folglich gehören wir zur wahren Catholischen Kirche der Apostel Jesu.

durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi hoffen gerecht und selig zu werden, gleicherweise wie auch unsere Väter, wie die zu Jerusalem versammleten Apostel diesen Ausspruch thun Apostelg. 15, 11. Bey diesem catholischen und allgemeinen Glauben aller Heiligen bleiben wir unverrückt, und ich bitte euch, ihr treuen Bekenner des Evangelii Christi, kämpfet den guten Kampf des Glaubens, und ringet darnach, daß ihr Glauben und gut Gewissen bewahret, daß ihr euren Glauben beweiset mit euren Werken, und den einigen und allgemeinen Heiland, ohne dem in keinem andern Heil, auch kein anderer Name gegeben ist, darinne wir selig werden sollen, daß ihr diesen Jesum mit reinen Glauben, mit heiligen Wandel und gottseligen Wesen verehret euer Lebelang. Eine solche Kirche, da Jesus und sein allgemeines Verdienst, da dieser catholische Glaube so rein und lauter geprediget wird, wie bey uns; diese muß die wahre, evangelisch-catholische Kirche Jesu seyn.

Denn eben dieses ist 3. der allgemeine Glaube des Evangelii, den der Heiland selbst geprediget, und durch seine Apostel in aller Welt ausgebreitet, den er allen Völkern der Erden verkündiget, den er vor der Reformation, in der verderbten Römischen Kirche selbst, durch so viele Zeugen der Wahrheit unverletzt erhalten, den er durch die gesegnete Reformation, von den päbstischen Irrthümern gereiniget, und in völligen Glanze des Evangelii der Welt wider von neuen offenbaret hat, den er nach der Reformation, durch die mächtigste Beschützung und wunderbare Ausbreitung der evangelischen Gemeinen, noch bis auf diesen Tag, fast unter allen Völkern der Erden ausgebreitet und fortgepflanzet hat: Da die evangelische Wahrheit unserer Kirche, nicht nur, wie unsre Widersacher spotten, in Deutschland, sondern auch in vielen andern großen und mächtigen Reichen der Welt, ja selbst unter den entferntesten Heiden, durch die Segenshand unsers gütigen Heilandes bekannt worden ist. Und wer weiß, wie viel tausend heimliche Lutheraner, noch immer mitten im Pabstthume zu finden sind, über die sich der Segen des Evangelii Christi ausgebreitet hat, daß sie die Wahrheit der reinen Lehre von Jesu Verdiensten, wenigstens im Verborgenen erkennen, und diesen Heiland allein mit

3) Weil eben dieser catholische und allgemeine Glaube unserer Kirchen, schon ehemals durch die Apostel in der ganzen Welt ist ausgebreitet worden, und noch immer von Gott ausgebreitet wird.

mit evangelischen Glauben anbeten, mit reiner Liebe verehren, denen es nur an Gelegenheit, Muth und Sieg des Glaubens fehlt, sich öffentlich zur evangelischen Gemeine Jesu zu bekennen? Da nun unsere Kirche dieses catholische und allgemeine Evangelium von Christo, so in der ganzen Welt verkündiget und ausgebreitet worden, noch immer öffentlich mit reinem Glauben und heiligen Wandel verkündiget, dadurch wir alle Menschen auf die rechten Wege des Heils, und auf der Straße, die da heißt die richtige, zum Himmel zu führen suchen, daß sie durch Christum zum Vater kommen: So muß folglich unsere Kirche die evangelisch-catholische Kirche Jesu seyn, deren Lehren und Gottesdienste in der Schrift gegründet, und von Jesu selbst und seinen Aposteln, allen Menschen verkündiget worden sind. Und so mögen uns unsere Widersacher Uncatholische nennen so lange sie wollen: Genug, daß uns unser Gewissen Zeugniß giebt in dem Herrn, wir gehören zu der evangelisch-catholischen Gemeine Jesu, die er sich selbst mit seinem eigenen Blute erworben, der es auch noch nie, weil die Welt stehet, an Zeugen und Bekennern der Wahrheit gefehlet hat, auch nicht fehlen wird, bis ans Ende. O freuet euch dessen, ihr evangelischen Christen, und bleibet nur eurem Heilande treu, in dem catholischen und allgemeinen Glauben an sein Verdienst, haltet fest an der Wahrheit des Evangelii Christi, daß ihr demselben würdig wandelt in ungefärbter Gottseligkeit, daß euch keine Lust noch Furcht von ihm in dieser Welt abwende. Diesen evangelischen Glauben suchet dadurch besonders immer allgemeiner zu machen, und jedermann anzupreisen, daß ihr die Wahrheit desselben mit einem heiligen Wandel beweiset, und euer Licht leuchten lasset für den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Jemehr ihr das Geheimniß eures evangelischen Glaubens in einem reinen und unverletzten Gewissen bewahret, und mit heiligen und unsträfflichen Wandel zieret; destomehr befördert ihr dadurch die allgemeine Ausbreitung der evangelischen Wahrheit, und so stehet ihr mit allen Gläubigen, die jemals auf der Welt gewesen, und noch in allen Theilen der Welt zerstreuet sind, mit allen wahrhaftigen Anbetern und Verehrern Jesu im Himmel und auf Erden, mit denen al-

len stehet ihr, als Mitglieder der evangelisch-catholischen Kirche Jesu, in der Einigkeit des Glaubens und der Liebe, in Gemeinschaft aller durch Christum erworbenen Gnadengüter, die ihr hier schon in seinem Gnadenreiche zu genießen, und noch künftig in dem Reiche seiner unvergänglichen Herrlichkeit zu hoffen habt. Ach wohl euch Christen! die ihr als Gotteshausgenossen, in der wahren evangelischen Kirche, in dem Hause Jesu wohnet, von dem er selbst spricht: Mein Haus ist ein Bethaus allen Völkern! Wohlan, so hütet euch, daß ihr es ja nicht zu einer Mördergrube macht, durch Unbußfertigkeit, Unglauben und ruchloses Leben, durch Verachtung und Geringschätzung des göttlichen Worts, durch Misbrauch seiner heiligen Sacramente, durch Entheiligung seiner Sabbate und Gottesdienste. Betet vielmehr in diesem Bethause des Herrn, betet vor eure und aller Seelen Bekehrung und Heiligung. Betet vor die Erhaltung und Ausbreitung der wahren evangelisch-catholischen Kirche Jesu: Ach bleib bey uns Herr Jesu Christ! weil es nun Abend worden ist, dein Wort, o Herr! das helle Licht, laß ja bey uns auslöschen nicht. In dieser letzten betrübten Zeit, verleih uns allen Beständigkeit, daß wir dein Wort und Sacrament rein behalten, bis an unser End. Betet vor treue Lehrer und den Segen ihres Worts, betet für alle Menschen! für die Könige und alle Obrigkeiten, daß wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Erbarkeit. Betet im Glauben an den Namen unsers Herrn Jesu Christi ohne Unterlaß, da sein Haus ein Bethaus ist allen Völkern, so werdet ihr mit Freudigkeit stehen vor des Menschensohne, wenn ihr mit seiner evangelisch-catholischen Kirche, und allen Völkern der Erden, vor seinem Richterstuhle erscheinen müßt, da sich vor ihm beugen sollen alle Knie, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Amen.



Am XI. Sonntage nach Trinitatis.

Herr mein Gott! du hast uns zur Buße berufen, und denen die allergrößten und herrlichsten Verheißungen gegeben, die sich von ganzen Herzen zu dir bekehren. Du weißt aber, mein Gott! die irrigen und verkehrten Vorstellungen, die sich so viele unter deinen Christen, von dieser so nothwendigen Veränderung ihres Sinnes und Lebens machen. Du kennest die falschen und schädlichen Lehren von der Buße, die sich unter deinen Christen immermehr ausbreiten, dadurch dieses heilsame Gnadenwerk deines Geistes, an denen Seelen der Menschen immermehr gehindert wird. O du Gott unsers Heils, du Liebhaber der menschlichen Seelen, treuster Jesu! erbarme dich doch deines Volks und segne dein Erbe, daß die Lehren des Heils von der wahren und aufrichtigen Bekehrung zu Gott, durch dergleichen schädliche Irrthümer nicht unter uns verdunkelt, und die durch dein Blut erlößten Seelen dadurch nicht verwahrloset werden. Es ist ja dein Werk, gütiger Heiland! daran du selbst dein Blut gewendet, das du selbst so weislich veranstaltet, das du deinen Jüngern und allen Dienern des Evangelii, ja allen deinen Nachfolgern so nachdrücklich anbefohlen hast zu befördern, daß sich die Sünder zu dir bekehren: Und alle Seelen der Menschen sind ja dein, dein theuer erworbenes Eigenthum, um deren Errettung du dich selbst dahin gegeben hast in den Tod. Ach so befördere denn selbst dein Werk an allen Seelen und segne es, daß alle, die noch ferne von dir sind, umkehren von dem Irrthume ihres Weges und deine Gnade suchen, weil sie zu finden ist. Bekehre du uns Herr so werden wir bekehret, denn du Herr bist unser Gott. Amen.

Geliebden Freunde! Die Bekehrung des Sünders zu Gott, ist eine der allerwichtigsten und nothwendigsten Lehren des Heils, ohne der alle übrigen Glaubens und Sittenlehren der Religion vergeblich, und die armen Seelen der Menschen allemal in der größten Gefahr sind, ewig zu verderben. Was hilfts, daß wir

erschaffen, daß wir erlößt, und zur Seligkeit berufen, daß uns die herrlichsten Verheißungen dieses und des zukünftigen Lebens in Christo gegeben sind, so lange wir in der Eitelkeit unsers Sinnes auf Wegen des Verderbens wandeln, die zur Höllen führen, so lange wir ferne von Gott und von aller Gemeinschaft seiner Gnade getrennet, so lange wir entfremdet sind von dem Leben das aus Gott ist, durch die Unwissenheit so in uns ist, durch die Blindheit unsers Herzens? wo wir nicht umkehren zu Gott, den wir verlassen, den wir mit Sünden beleidiget, dessen Gnade wir verscherzt, dessen Zorn und Strafe wir verdienet haben? Es sey denn daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Gedenke wovon du gefallen bist, und thue Busse und thue die ersten Werke. Wo nicht, so werde ich bald über dich kommen und deinen Leichter wegstoßen von seiner Städte, wo du nicht Buße thust Offenb. 2, 5. Kehre wieder du abtrünnige Jsrael spricht der Herr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen, denn ich bin barmherzig spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündiget hast, Jerem. 3, 12. 13. Ohne Buße ist keine Versöhnung mit Gott, ohne Versöhnung mit Gott ist keine wahrhaftige Heiligung möglich, ohne Heiligung aber wird Niemand den Herrn sehen. O was ist doch nöthiger, als eine so aufrichtige Bekehrung zu Gott, dadurch alle Schuld und Strafe unserer Sünde weggenommen, dadurch das Herz gebessert und mit Gott versöhnet, und vereiniget wird, ohne der unser Gottesdienst eitel, und alle Hoffnung der Seligkeit verlohren ist?

Schlüßet daraus andächtige Seelen, die Lehre von der Bekehrung des Sünders zu Gott, gehöret zum Wesen der wahren Religion, die derselben unmöglich entbehren, die darinnen unmöglich die Menschen in Zweifel und Ungewißheit lassen kann, die in diesem Stücke besonders unverrückt nach der Vorschrift des göttlichen Worts, als der einigen Regel unsers Glaubens und Lebens, einhergehen muß. Hier muß sich ganz besonders die Wahrheit und Vortrefflichkeit der wahren Religion zeigen, daß sie ohne allen Zusatz von Menschenlehren und Geboten, die Menschen zu

einer

einer recht aufrichtigen und ungeheuchelten Bekehrung nach Gottes Wort anweise, und von den Lehren Jesu und seiner Apostel durchaus in keinem Stücke abweiche. Denn es liegt gar zu viel daran, daß die Menschen gründlich davon unterrichtet werden, wie sie sich von ganzen Herzen zu Gott bekehren sollen. Es beruhet offenbarlich darauf der ganze Grund des wahren Christenthums, und unsers vernünftigen Gottesdienstes, ja die ganze Hoffnung unserer Seligkeit. Die Gefahr der Seelen ist also zu groß, wo wir darinne in Unwissenheit und Irrthum bleiben, oder andere zu falschen Lehren verführen. Diese Lehre von der wahren Buße betrift den Grund selbst, und die Ordnung unsers ewigen Heils. Folglich kann das nimmermehr eine wahre und göttliche Religion seyn, die in diesem Hauptstücke der Lehre Jesu, offenbar grobe und schädliche Irrthümer hegt, lehret und vertheidiget, die dem Worte der Wahrheit der heiligen Schrift zuwider sind. Es kann nimmermehr eine wahre Religion seyn, welche die Menschen von der wahren Bekehrung abführet, die uns die Schrift lehret, und zu einer Buße anweiset, davon Gottes Wort nichts weiß, die mit den vornehmsten Grundlehren der heiligen Schrift streitet. Hier habt ihr also, andächtige Seelen, abermals ein gewisses Kennzeichen, darnach ihr eure eigene und andere Religionen prüfen möget. Hier werdet ihr den Unterschied der Religionen einsehen, den ich euch zeigen will; urtheilet ihr selbst, ob die Lehren unsrer evangelischen Kirche von der Bekehrung des Sünders zu Gott, nicht weit besser mit Gottes Worte übereinstimmen, als die Lehren der Römischen Kirche und anderer Religionen. Ich hoffe euch auch aus diesem Grunde zu überzeugen, daß ihr in der wahren Kirche lebt, und Ursache habt euch vor aller Verführung zu andern Religionen zu hüten, eure evangelische Religion aber desto höher zu achten, euch mit desto mehrerer Standhaftigkeit des Glaubens zu derselben zu bekennen, jemehr ihr sehet, daß wir euch in unserer Kirche zu einer so aufrichtigen Buße anführen, dadurch das Gewissen gereiniget, und völlig beruhiget, dadurch der Grund gelegt wird, zu der aufrichtigen Besserung des Herzens, Sinnes und ganzen Lebens, zu einer recht ungefärbten Gottseligkeit, zu einer gewissen Hoffnung des ewigen

Lebens. Ach lehre uns doch, und unterweise uns selbst, liebster Heiland, in deiner Wahrheit, ja leite auch und richte unsere Füße auf den Weg des Heils, daß wir insgesammt die wahre Bekehrung zu Gott recht aus eigener Erfahrung kennen lernen, und unsere Seelen dadurch recht aus dem Grunde geheilet, gebessert und zur ewigen Seligkeit bereitet werden. Wir beten darum ein andächtiges Vater Unser.

Text: Evang. Luc. XVIII, 9 - 14.

Der Herr Jesus sagte zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß: Es giengen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund, und betet bey sich selbst also: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig. Ich sage euch: Dieser gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus für jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Geliebten Freunde! Von Buße und Bekehrung hören wir zwar in allen Religionen der Christen. Wenn wir aber genauer untersuchen: Was lehren denn die Socinianer, die Weigelianer, die Papisten, was lehren sie vor eine Buße? und worinne bestehet ihre Bekehrung, darzu sie uns anweisen? Wenn wir darauf merken, werden wir gar bald eben den Unterschied gewahr werden, den uns der Heiland in der Gleichnißrede des heutigen Evangelii, unter dem Bilde des Pharisäers und Zöllners, vorstellt.

Beyde wenden sich zu Gott mit ihrem Gebete; betrachtet aber nur ihren ungleichen Gemüthszustand, sowohl als die ungleichen Wirkungen ihres Gebets, so werdet ihr gar bald einsehen, wie sehr sich die wahre evangelische Bekehrung des Zöllners, von der bloß gesetzlichen Buße des werkheiligen Pharisäers unterscheidet. Unsere gegenwärtige Betrachtung soll darauf gerichtet seyn, daß ich euch zeige:

Eintheilung.

Den wichtigen Unterschied der wahren und falschen Buße der Christen.

Ich will euch

I. Die eigentliche Gestalt der wahren Buße kurz abbilden, darzu euch unsere evangelische Kirche nach den Lehren der Schrift anweiset. Wir wollen alsdenn

II. Die falsche Buße vieler Christen dagegen halten, und widerlegen, die der heiligen Schrift zuwider ist.

Erster Theil. Die wahre Buße, darzu Reue und Glaube gehört, welches erwiesen wird 1) aus der Natur der wahren Bekehrung.

Ihr wisset bereits andächtige Seelen, die eigentliche Gestalt der wahren Buße, darzu euch unsere evangelische Kirche nach den Lehren der heiligen Schrift anweiset. Ich habe euch zu anderer Zeit bereits eine deutliche Abbildung davon gemacht, und eben daraus werdet ihr euch noch erinnern, was ohne dem bekannt genug ist, daß wir nicht mehr als diese 2 Stücke zu einer aufrichtigen Buße erfordern, 1) die Reue der Sünden, 2) den wahren Glauben an Christum. Auch die Kinder wissen dieses aus den Lehren des Catechismus, und vielleicht haben gleichwohl auch viele Erwachsene, noch eben so wenig Ueberzeugung davon als jene. Laßt uns demnach meine Freunde, damit ihr eures Glaubens auch hierinne gewiß werdet, etwas genauer untersuchen: Ob denn auch nach den Lehren der Schrift, die wahre Bekehrung in diesen zwey Stücken bestehet? Ob diese zwey Stücke auch zureichend sind, eine solche Veränderung des Herzens zu Wege zu bringen, daß wir dadurch von aller Schuld, Strafe und Herrschaft der Sünden befreyet, und mit Gott also vereiniget werden, daß wir uns dabey gegründete Hoffnung zur Seligkeit des Himmels machen kön-

können? Denn das ist die Bekehrung die Gott in seinem Worte von uns fordert, und merket nur auf die Beschreibungen die uns die Schrift selbst von der Buße und Bekehrung macht, so werdet ihr mit leichter Mühe einsehen, daß diese zwey Stücke nothwendig darzu gehören. Was ist bekannter als die häufigen Ermahnungen der Schrift, daß wir umkehren von allen bösen Wegen und uns zu Gott wenden, seine Gnade und Vergebung aller Sünden zu suchen, daß wir ablassen von allen Sünden und unser Wesen und Leben bessern? Erinnert euch nur unsers letzten Bußtextes, da der Herr spricht: Suchet den Herrn weil er zu finden ist, ruffet ihn an, weil er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinen Wegen und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bey ihm ist viel Vergebung. Esai 55, 6. 7. Eben dahin gehen auch die Ermahnungen der Apostel im neuen Testamente, daß wir uns bekehren ein jeglicher von seiner Bosheit, von allen falschen Göttern zu dem lebendigen Gott, daß wir uns bekehren von der Finsterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden. Apostelg. 3, 26. Cap. 14, 15. Cap. 26, 18. In diesen zwey Stücken bestehet also die selige Veränderung des Herzens, so die Schrift Buße nennt, oder eigentlich eine Sinnesänderung. Das Herz muß mit allen Kräften, Neigungen und Begierden von allen sündlichen Wesen gänzlich abgezogen und auf Gott gerichtet werden, so, daß wir uns mit ruhigen Herzen seiner Gnade versichern können, alle Sünden meiden, und Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Nun überleget selbst andächtige Seelen, ob dieses anders geschehen kann, als durch aufrichtige Bereuung der Sünden und wahrhaftigen Glauben an Christum? Wie kann das Herz anders von der Sünde abgewendet werden, als wenn wir das Unrecht, die Menge, die Größe, die Abscheulichkeit unsrer verdammlichen Sünden, wenn wir den gerechten Zorn Gottes, und seine Strafen so wir damit verdienet haben, wenn wir die Gefahr unsrer Seelen lebendig erkennen, dafür erschrecken, und mit Schaam und Betrübniß alles gottlose Wesen hassen und verabscheuen? Das heißt Reue, dadurch wir uns abkehren von der Sünde.

 Wie

Wie können wir aber anders zu Gott umkehren von dem wir gewichen sind, als wenn wir uns mit so demüthigen Geiste und zerschlagenen Gemüthe zu dem Heilande wenden, der alle mühselige und beladene zu sich gerufen, und versprochen hat: **Kommt her zu mir, ich will euch erquicken,** wenn wir Jesu Verdienst uns zueignen, und durch dessen Fürspruch die Gnade des Vaters annehmen, die er uns in Christo seinem Sohne verheißen hat? Das ist der Glaube, und dadurch nahen wir zu Gott, wie der Heiland spricht: **Niemand kommt zum Vater, denn durch mich,** Joh. 14, 6. und Paulus versichert, daß wir durch Christum Freudigkeit und Zugang haben in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn, Ephes. 3, 12. Das sind also die zwey wesentlichen Stücke der wahren Bekehrung, die aufrichtige Reue, dadurch wir uns von der Sünde abkehren, und der Glaube an Christum, dadurch wir einen Zugang haben zu dem Gnadenstuhl Gottes, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, auf die Zeit da uns Hülfe Noth ist.

2) aus dem doppelten Uebel, so aus der Sünde entstehet.

Eben diese zwey Stücke erfordert auch 2) das doppelte Uebel, so aus der Sünde entstehet, dem nicht anders als durch diese zwey Stücke, Reue und Glauben kann abgeholfen werden. Das erste Uebel ist die große Gewalt und Herrschaft der Sünde, dadurch alle Kräfte der Seelen aufs äußerste verderbt, und zu aller Gemeinschaft mit Gott untüchtig gemacht werden. Das andere ist die große Schuld und Strafe, so wir uns durch alle Sünden bey Gott zuziehen. Nun überleget selbst andächtige Seelen, ob dieses doppelte Uebel, so wir uns durch alle Sünden zuziehen, anders kann geheilet werden, als durch aufrichtige Bereuung derselben, und durch den Glauben an Christum? Betrachtet nur die eigentliche Art und Natur einer wahren Reue, so werdet ihr sogleich einsehen, wie dadurch der Sünde die Macht genommen, und ihre Herrschaft entkräftet wird. Niemand kann seine Sünden von Herzen bereuen, ohne eine gründliche und lebendige Erkenntniß derselben. Wisset ihr aber, was Sünde und Unrecht sey, und erkennet nicht nur die gefährliche Quelle aller Sünden, das Verderben eurer Natur, sondern auch die ungeheure Menge aller wissentlichen und unwissentlichen, heimlichen und öffentlichen Sünden, die ihr euer Lebelang

belang wider alle Gebote des Herrn, mit Gedanken, Worten und Werken, durch Unterlassung des Guten, und durch Ausübung vieles Bösen, wider Gott, den Nächsten und euch selbst begangen habt: Erkennet ihr die Größe und Wichtigkeit derselben, wie schwer, wie schändlich, wie schädlich und höchst gefährlich eure Sünden sind, die alle eine ewige Verdammniß verdienen, und von keiner Creatur können versöhnet werden: Erkennet ihr, daß ihr solche vor dem allwissenden Gott auf keine Weise leugnen, oder im geringsten entschuldigen könnt, sondern nur euch selbst allein alle Schuld derselben beymessen, und euch aller Strafen vor Gott schuldig geben müßt: Ach wie bald wird diese heilsame Erkenntniß der Sünden, eine solche Reue in eurem Gemüthe erwecken, daß ihr euch schämet vor den Augen des Herrn, vor dem eure Schande offenbar ist, und vor seinem Zorne fürchtet, den ihr verdienet habt, daß ihr mit der empfindlichsten Betrübniß über euren elenden Zustand Leide traget, und euch selbst und alle Sünden, ja alle Gelegenheit und Reizungen der Sünde hasset und verabscheuet, daß ihr euch selbst vor Gott beschuldiget wie David: Ich habe schwerlich gesündiget daß ich das gethan habe, 2 Sam. 24, 10 ich habe thörlich gehandelt, und mit dem bußfertigen Israel bekennet: Unsere Uebertretung vor dir ist zu viel, und unsere Sünden antworten wider uns, unsere Uebertretungen sind bey uns, und wir fühlen unsere Sünde, Esa. 59, 12. Wie bald wird euch eine so heilsame Reue nöthigen, auch andern Menschen die ihr beleidiget habt, euer Unrecht zu bekennen, Abbitten zu thun, und euch mit ihnen auszusöhnen, alles was ihr mit Unrecht an euch gebracht, wegzuschaffen, allen verursachten Schaden nach Möglichkeit zu ersetzen, alles was euch Gelegenheit und Reizung zur Sünde gegeben hat, sorgfältig zu vermeiden? Wird also nicht, überlegt es selbst, durch eine so heilsame Reue die Herrschaft der Sünden zerstöhrt, das Herz von aller Lust der Sünde abgezogen, und also der Grund zu einer recht aufrichtigen Sinnesänderung gelegt? Nun aber ist noch das andere Uebel so aus der Sünde entstehet, übrig, nämlich die große Schuld und Strafe dadurch wir verbunden sind, alle Uebertretungen der göttlichen Gebote wieder einzubringen, und unsere Schuld durch einen vollkommenen Gehorsam zu

 ersetzen,

ersetzen, die ewigen Strafen aber, die wir verdienet haben, entweder zu ertragen, oder eine so gleichmäßige Genugthuung dafür zu leisten, dadurch der Gehorsam des Gesetzes, und die Strafen desselben erstattet werden. Beydes ist uns selbst unmöglich, da wir die einmal versäumten und übertretenen Pflichten in Ewigkeit nicht wieder einbringen können: weil wir alle Augenblicke unsers Lebens schon verbunden sind, alles aufs möglichste zu thun und zu lassen, was Gott gefällig ist. Die ewigen Strafen unserer Sünden aber, können wir durch zeitliche Plagen auch nicht ersetzen. Eine jegliche Creatur ist vor sich selbst schon zu dem allen verbunden: Folglich kann auch kein Mensch und kein Engel, keine Creatur im Himmel und auf Erden vor unsere Sünden genug thun, wie ich am Sonntage Judica gezeigt. Darzu gehört eine vollkommene Gerechtigkeit, die wir nirgends anders als bey Christo unserm einigen Heilande finden. Diese müssen wir uns also zueignen durch den Glauben, sonst kann uns anders nicht geholfen werden. Durch den Glauben an das vollkommene Verdienst Jesu, wird die Schuld unserer Sünden ersetzt, da der Heiland das ganze Gesetz vor uns erfüllet hat. Durch den Glauben an Jesu Verdienst, wird die Strafe unsrer Sünden erstattet, da sie der Heiland an unserer Statt getragen hat. Durch den Glauben werden wir also mit Gott versöhnt, daß uns unsere Sünden vergeben, daß wir wieder zu Kindern Gottes und Erben des Himmelreichs angenommen, daß wir in wahrer Liebe mit Gott vereiniget, und angetrieben werden, ihm als unserm versöhnten Vater in kindlichen Gehorsam zu dienen. Schlüßet nun daraus Geliebten Freunde, durch eine aufrichtige Reue wird die Herrschaft der Sünden entkräftet, durch den Glauben an Christum wird die Schuld und Strafe der Sünden weggenommen und das Herz zur Heiligung tüchtig gemacht. In dieser Veränderung des Sinnes und unsers Zustandes bestehet die Bekehrung. Folglich sind die Reue der Sünden, und der wahre Glaube an Christum, die 2 wesentlichen Stücke einer wahren und aufrichtigen Buße.

3) aus dem Beyspiele des Zöllners.

Und dieses will ich euch nunmehro auch 3. aus dem Beyspiele des bußfertigen Zöllners in unserm Evangelio erläutern. Wer kann zweifeln, daß seine Buße rechtschaffen sey, da ihm der wahrhaftige

haftige Heiland selbst, der Herzen und Nieren prüfet, das Zeugniß giebt: Er gieng hinab gerechtfertiget in sein Hauß. Gerechtfertiget werden heißt nach der Schrift nichts anders, als Vergebung der Sünden erlangen, wie Paulus dort den Juden erklähret: Euch wird Vergebung der Sünden durch Jesum verkündiget, durch den alle, die an ihn gläuben, gerechtfertiget werden. Apostelg. 13, 38. 39. Wir werden also gerechtfertiget durch den Glauben, dadurch wir Vergebung der Sünden erlangen, und eben dieses schreibt dort Petrus der Buße zu, da er ermahnet: So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden Apostelg. 3. 19. Hieraus folget, der Glaube gehöret also nothwendig zu einer wahren Reue und Bekehrung, dadurch wir gerechtfertiget werden von unsern Sünden. Nun ist der Zöllner gerechtfertiget worden, wie der Heiland spricht: Wir müssen also eine so wahrhaftige Buße bey ihm antreffen, da Reue und Glaube mit einander verbunden ist. Und dieses erhellet deutlich genug aus seinem Bezeugen. Spiegelt euch doch Christen, an der aufrichtigen Reue des bußfertigen Zöllners, damit ihr vor Gott erscheinen müßt, so ihr Gnade finden wollt vor seinen Augen. Er stehet gantz beschämt von ferne, und achtet sich nicht würdig sein Angesicht zum Himmel zu erheben, sondern schlägt an seine Brust, zum Zeichen seiner innigsten Wehmuth und Traurigkeit, damit er sein Elend bejammert. Das Christen, das sind Opfer die Gott gefallen, ein geängsteter Geist, ein zerschlagenes Herz, das wird Gott nicht verachten. Damit nahet euch zu Gott, doch mit eben dem Vertrauen auf seine Gnade, damit der Zöllner seuffzet: Gott sey mir Sünder gnädig! Wenig Worte, die aber voll Glaubens sind. Er beuget sich als ein Sünder vor Gott, der also alles Vertrauen auf sich selbst wegwirft, und kein eigenes Verdienst sucht. Nur Gnade bittet er, und zwar solche Gnade nach dem Griechischen, die auf den Gnadenstuhl sieht, das ist, auf den verheissenen Heiland, welchen Gott hat fürgestellt zu einem Gnadenstuhl Röm. 3, 25. 26.
durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit die vor ihm gielt darbiethe, in dem daß er Sünde vergiebt, auf daß er zu diesen Zeiten darböthe die Gerechtigkeit die vor ihm gilt, auf daß er allein gerecht sey, und gerecht mache, den, der da ist

des

des Glaubens an Jesu. Durch diese Gnade in Christo suchet er eine völlige Versöhnung bey Gott und Vergebung aller Sünden, und dadurch wird er gerechtfertiget. Schließet daraus, Reue und Glaube sind die wesentliche Stücke der wahren Bekehrung [1]. Dar-

(1) Dieses ist jederzeit die reine Lehre der apostolischen Kirche gewesen, wie ich aus einigen Zeugnissen der alten Kirchenväter darthun will. Nennen sie gleich nicht allemal mit ausdrücklichen Worten, Reue und Glauben, so beschreiben sie doch ordentlich die Bekehrung eines Sünders so, daß sie Buße und Glauben von ihm fordern zur Vergebung der Sünden, da denn Buße nichts anders anzeigt als Reue, wie auch Johannes spricht: Thut Buße und gläubet an das Evangelium. Eben so heißt es auch bey dem *Justinus Martyr*, in quæst. & resp. ad Orthod. qu. 37. durch Buße und Glauben an Christum erlangen wir Vergebung der Sünde. Darauf weiset auch *Basilius* T. II. opp. reg. 1. moralium sentent. c. 1. daß die Gläubigen zuerst Buße thun müssen, nach der Predigt Johannes, welche Buße nach Cap. 3 erfordert, daß sie ihre Sünden bitterlich beweinen und alle Zeichen der Buße von Herzen beweisen, endlich auch Cap. 4. nicht nur von Sünden ablassen, sondern auch die rechten Früchte der Buße bringen. Diese Buße beschreibet er regul. brevioribus interrogat. 2. p. 626 also: Daß einer seine Sünden hassen und verabscheuen, auch thun muß, was im 6. Psalm geschrieben steht, (nämlich um Gnade bitten: Herr, straf mich nicht in deinem Zorn, Herr sey mir gnädig) er muß wie Paulus 1 Cor. 7 verlangt, göttlich betrübt seyn, mit einer Reue zur Seligkeit, (die ohne Glauben nicht seyn kann). So erfordert *Clemens Alex.*, Strom. L. 2. zur Buße, daß wir ablassen von Sünden (welches durch Reue geschicht) und glauben. *Ambrosius* L. 9. Epist. 76 erfordert Reue und Gnade, (die wir nämlich im Glauben suchen und annehmen). Die Buße, spricht er, oder die Reue geht vorher, die Gnade folget darauf: Also ist die Reue nicht ohne Gnade, und die Gnade nicht ohne Reue. Denn die Reue muß zuvor die Sünde verdammen, damit sie alsdenn die Gnade wegschaffen kann, nämlich durch den Glauben, den er ausdrücklich nennt Lib. X. in Luc. 24. Gott verlangt nicht bloße Thränen (das ist die Reue) sondern den Glauben, die Thränen sind gut, so du Christum erkennest. So spricht auch *Chrysostomus* homil. 80. ad popul. Antioch. Verlaß dich nicht auf deine Reue, welche solche Sünden nicht vertilgen kann: So lange die Reue nur allein ist, hast du Ursache dich zu fürchten: Wenn aber der Glaube darzu kömmt, und Gottes Barmherzigkeit, so fasse einen Muth: Weil die Gnade Gottes allein deine Uebertretung überwindet. So spricht er auch homil. 9. in Cap. 6. ad Hebr. das

Darinne allein besteht die rechte Evangelische Buße, die göttliche Traurigkeit, wie sie Paulus nennt, die heilsame Reue zur Seligkeit die niemand gereuet.

Andrer Thei Die falsche Buße.

Urtheilet nun selbst hieraus Geliebten Freunde, was von der Buße, so vieler Christen zu halten sey, die in einer bloßen Reue ohne Glauben, oder in einem eingebildeten Glauben ohne Reue, oder wohl gar in solchen Dingen ihre Bekehrung suchen, die ohne Reue und Glauben, und der heiligen Schrift gänzlich zuwider sind.

1) Der Socinianer.

Es ist eine falsche Buße, welche nach den Lehren der Socinianer darinne bestehet, daß der Mensch ohne Glauben an Christum, den sie gänzlich verwerfen, nur seine Sünde bereuen, und sein Leben bessern darf, den Geboten des Herrn gehorsam zu seyn (2). Reue ohne Glauben ist eine Traurigkeit der Welt, die den Tod wirkt. Dadurch geschicht dem Gesetze noch keine Genüge, wie kann also diese Schuld und Strafe der Sünden dadurch von uns genommen werden? So wenig ein Delinquente dadurch von der Todesstrafe frey werden kann, wenn er seine Verbrechen auch Zeitlebens bereuen, und dergleichen nimmermehr wieder thun wollte: So wenig ein Schuldner mit Reue und Thränen bezahlen, und seinen Schuldherrn dadurch befriedigen kann, daß er künftig nicht mehr zu borgen verspricht: Eben so wenig und noch

Das ist unsre Lehre, Buße thun von den todten Werken, und den Glauben empfangen von dem Heil. Geiste. Denn die Buße, spricht *Augustinus* de vera & falsa pœnitent. c. 2. welche nicht aus dem Glauben kommt, ist nichts nütze, denn wir müssen glauben, daß uns das Mittel der Buße von dem Heilande gegeben wird durch den Glauben (dadurch die Buße allererst ein heilsames Mittel wird). Diese Zeugnisse werden zulänglich seyn, die Uebereinstimmung unsrer Lehre mit der apostolischen Kirche zu bestätigen.

(2) Darinne suchen die Socinianer das ganze Wesen der Buße, in der Besserung des Lebens, die doch Johannes als die rechtschaffenen Früchte der Buße, von der Buße selbst unterscheidet. Der Glaube aber spricht *Smalcius* Disp. 2. de pœnitent. contra Franzium der Glaube (der nach ihrer Lehre weiter nichts als der Gehorsam gegen Gottes Gebote ist) gehöret gar nicht zur Natur der Buße, sondern zu ihren Folgen, wie in *Scherzers* Collegio Antisociniano p. 786. solches ausführlich widerleget worden.

noch vielweniger, können wir damit unsere Sünden bey Gott versöhnen, wenn wir sie gleich unser Lebelang mit Schaam, Reue und Schmerzen beweinen, und uns selbst alle ersinnliche Marter anthun wollten. Ja was hilfts, daß wir Besserung versprechen, die wir doch ohne Glauben an Christum nimmermehr halten können, die ohne Glauben an Christum Gott nimmermehr gefällig seyn kann: Denn ohne Glauben ists unmöglich Gott zu gefallen. Und wenn wir uns auch bessern, und künftig noch so fromm leben könnten ohne Glauben, so sind ja dadurch die vergangenen Sünden noch nicht versöhnt. Diese können nicht anders versöhnt werden, als durch die vollkommene Gerechtigkeit des Sohnes Gottes, die wir im Glauben annehmen müssen. Ohne Glauben an Christum, kann also nimmermehr eine wahrhaftige Buße seyn.

2) der Römischen Kirche. Eben so falsch und irrig ist die Buße so die Römische Kirche lehret, die vollend gar nicht mit den Lehren der heiligen Schrift bestehen kann. Diese fordert drey Stücke zur Buße, 1) die Reue der Sünden, 2) das Bekenntniß der Sünden, 3) die eigene Genugthuung vor die Sünde (3). Was das erste betrift, so

(3) Diese drey Stücke erfordert ausdrücklich das Conc. Trid. Seff. 14. Cap. 3. zu dem sogenannten Sacramente der Buße, welches ich schon am dritten Sonntage nach Trinitatis widerleget habe, damit auch der Römische Catechismus p. 299 übereinstimmt, daß diese drey Stücke nothwendig zusammen gehören, die Buße als ein ganzes auszumachen, so aus diesen drey Theilen besteht. Vom Glauben aber wird nichts gedacht, der doch, wie ich vorhin aus der Schrift und den Vätern der Kirche gezeigt, das allernothwendigste und wesentlichste Stück der Buße ist, ohne dem die Reue vergeblich ist, ja gar leicht in eine Traurigkeit der Welt, die den Tod wirket, ausschlagen, wenigstens keine Vergebung der Sünden erlangen kann. Es heißt zwar p. 290. der Glaube muß bey dem der seine Sünden bereut, vorhergehen, denn es kann sich Niemand zu Gott bekehren, der keinen Glauben hat, woraus eben erhellet, daß der Glaube keinesweges ein Stück der Buße mit Recht kann genennet werden. Ich habe aber schon am Feste Trinitatis gezeigt, daß der Glaube nach den Lehren der Römischen Kirche nichts weiter ist, als ein Beyfall, mit welchen man die Lehren der Schrift vor wahr hält; und der muß freylich vorhergehen. Aber hier ist die Frage, von dem Vertrauen auf die Gnade Gottes und Jesu Verdienst, welches die Schrift den

so fordert zwar, wie ich vorhin gezeigt habe, die heilige Schrift auch eine Reue der Sünde, aber eine so heilsame Reue, die nicht blos auf dem Gesetze beruhet, sondern das gedemüthigte Herz des Sünders durch die Gnade des Heil. Geistes zu Christo treibet. Die Römische Kirche dagegen führet die Menschen zu einer blos natürlichen Reue, die man ohne der Gnade des guten Geistes, aus eigenen Kräften bey sich selbst erwecket, oder doch zu einer so gesetzlichen Reue, die auch blos aus Furcht der Strafe entstehen kann, und ohne Glauben an Christum bleibt; und diese Reue soll noch darzu eine verdienstliche Kraft haben, die Sünden bey Gott zu versöhnen, damit ja der theure Heiland mit seinem Verdienste nichts dabey zu thun habe (4). Das andere Stück, so die Rö-

 mische

den gerecht und seligmachenden Glauben nennt, ob der nicht ein nothwendiges Stück der wahren Buße sey? Und davon will die Römische Kirche nichts wissen, sondern erdichtet sich eine solche Buße, da der Mensch allein durch seine Werke der Reue, des Bekenntnisses in der Beichte, und der Genugthuung, sich selbst die Vergebung der Sünden bey Gott verdienen und erwerben kann, dabey Jesu Verdienst weiter nichts gilt, als daß sie dadurch, wie man wenigstens Ehrenthalber spricht, in den Stand gesetzt werden, mit dergleichen Bußwerken sich selbst alle Gnade bey Gott zu verdienen. Das ist die Ehre, die dem Heilande dabey noch zum Scheine gelassen wird, damit er doch auch was dabey thue. Sie mögen aber sehen, wie sie mit dieser erdichteten Buße vor Gott, und dem Richterstuhle Christi bestehen werden. Die Väter der Kirchen reden zwar auch bißweilen von einer Buße, darzu Reue, Bekenntniß und Genugthuung erfordert wird, dadurch sie aber blos die öffentliche Kirchenbuße, pœnitentiam ecclesiasticam & canonicam der gefallenen Sünder verstehen, die durch Abfall von der Kirche, oder andere öffentliche und grobe Verbrechen, die christliche Gemeine geärgert hatten, und daher auf solche Weise wieder versöhnen mußten, daher *Cyprianus* so oft von der satisfactione pœnitentium, und einer pœnitentia satisfactoria und plena, von der Genugthuung der Büßenden, und einer so völligen Buße redet, damit der Kirche Genugthuung geleistet wird, als de lapsis p. 134. Ep. 57. p. 116. 117. Nimmermehr aber wird man erweisen können, daß sie auch die heilsame Buße und Bekehrung zu Gott darinne gesucht haben, wie heut zu Tage die Römische Kirche thut, und damit gänzlich von den Lehren der Schrift abweichet.

(4) So beschreibet das Conc. Trid. Seff. 14. Cap. 4. die Reue als einen Schmerz der Seele und Abscheu an der begangenen Sünde, nebst dem Vor-

mische Kirche zur Buße erfordert, nämlich das Bekenntniß des Mundes, oder die sogenannte Ohrenbeichte, ist weiter nichts als ein offenbarer Gewissenszwang, und ein listiger Kunstgriff die Herschaft

Vorsatz nicht weiter zu sündigen, so aus einem heftigen Haß des vorigen Lebens, und einem sehr großen Abscheu der Sünde entstehet, und dadurch bereitet sich der Mensch zur Vergebung der Sünden, wenn seine Reue mit einem Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, und dem Wunsche verbunden ist, alles übrige zu leisten, was zu dem Sacramente der Buße erfordert wird (nämlich die Beichte, und Werke der Genugthuung). Daraus erhellet also, daß sie durch das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, nicht den wahren Glauben an Jesu Verdienst verstehen, sondern die bloße ungegründete Einbildung, daß Gott mit dieser Buße wohl werde zufrieden seyn. Es wird aber diese Reue eingetheilt, in eine vollkommene, die aus Liebe zu Gott entstehet, und diese soll auch ohne dem Sacramente der Buße, den Menschen mit Gott versöhnen, wenn er nur wünscht solches zu gebrauchen, und eine unvollkommene, so attritio heißt, und aus Betrachtung der Heßlichkeit der Sünde, aus Furcht der Strafe und Hölle entsteht, und auch dadurch soll sich der Mensch den Weg zur Gerechtigkeit bereiten, und zur Erlangung der Gnade geschickt machen, und wer das nicht glaubt, dem wird Can. 5. der Fluch angekündiget. Man nennet zwar diese Reue, eine übernatürliche, eine Gabe Gottes; gleichwohl soll sie der Mensch in sich selbst erwecken, als eine freywillige Handlung der Seele, dazu auch Anweisung in Bayers Lehrbüchlein gegeben wird, wie man solche erwecken soll, p. 81 seq. und dabey der Mensch, nach dem Römischen Catechismo p. 290. die Absicht hat und den Vorsatz, die Sünde abzuschaffen, alle Schuld und Befleckung der Seele abzuwaschen, und Gott für seine Sünden genug zu thun, deßwegen die Buße p. 360 veluti quædam delictorum compensatio eine gewisse Ersetzung oder Bezahlung der Sünden genennet wird, dazu eben der Mensch durch seine Reue den Vorsatz faßt, daher auch nach p. 309. dieses die Kraft der wahren Reue ist, daß wir durch deren Verdienst, sogleich Vergebung der Sünde von Gott erlangen; wie denn *Bellarminus* die Meynung der Scholasticorum billiget, daß die Reue de congruo, durch ein Verdienst der Anständigkeit Vergebung der Sünden erlange, Lib. II. de pœnit. c. 12. Und das ists eben, was die Reue der Römischen Kirche ganz verwerflich vor Gott macht, da solche als ein blos gesetzliches Werk des Menschen, zur Ersetzung und Bezahlung der Sünden dienen, und die Vergebung derselben verdienen soll, welches der Gerechtigkeit Gottes ganz unanständig, dem Verdienste Christi schimpflich, und der heiligen Schrift ganz zuwider ist.

schaft der Geistlichen zu erweitern, und die Geheimnisse der großen Herren zu erforschen, davon aber die heilige Schrift nichts weiß, wie ich zu einer andern Zeit besonders zeigen will (⁵). Eben so ungegründet, und noch weit schädlicher ist das dritte Stück, so die Römische Kirche zur Buße erfordert, nämlich die eigene Genugthuung durch Fasten, Gebet und Allmosen, besonders vor die Klöster und Geistlichen, durch Wallfahrten, Geißeln und Gelübde, oder andere dergleichen Werke, die sich ein jeglicher entweder selbst erwählt, oder die ihm von seinem Beichtvater auferlegt werden, seine Sünden damit zu büßen, die aber doch der Pabst vor Geld und gute Worte erlassen, und Ablaß ertheilen kann. Wo verlangt doch aber die heilige Schrift dergleichen eigene Genugthuung zur Buße, deren Thorheit ich bereits am Sonntage Judica gezeigt habe? Und wie ists auch möglich, daß wir selbst mit unsern

 elenden

(5) Ich werde davon auf den 14 Sonntag nach Trinitatis insonderheit handeln; inzwischen merken wir hier nur so viel an. Wir finden ein doppeltes Bekenntniß der Sünden in der heiligen Schrift, so zur Buße erfordert wird. 1) Das Bekenntniß vor Gott, dem ausdrücklich die Vergebung der Sünden zugeschrieben wird, Ps. 32, 5. Sprüchw. 28, 13. 1 Joh. 1, 9. wenn es nämlich mit gläubigen Herzen geschicht. 2) das Bekenntniß vor Menschen, da Bußfertige, die Versöhnung bey Gott suchen, denen die sie beleidiget haben, allerdings ihr Unrecht bekennen und Abbitte thun, und wo sie sonst etwa ein Anliegen auf ihrem Herzen haben, solches jemanden offenbaren, und Unterricht und Trost zur Beruhigung ihres Gewissens suchen sollen; dahin Jacobus zielt Cap. 5, 16. welches Gott auch schon im Alten Testamente erfordert hat, 4 B. Mos. 5, 7. Dahin auch, das schuldige Bekenntniß vor der Obrigkeit, vor den Eltern, und andern Vorgesetzten gehört, darauf dort Josua bey Achan dringet, daß er Gott die Ehre thun, und bekennen soll, was er begangen hat, Jos. 7, 19 auch Saul bey Jonathan, 1 Sam. 14, 43. und die Juden bey dem Blindgebohrnen, Joh. 9, 24. Dieses aufrichtige Bekenntniß der Sünden ist allerdinges nöthig zur Buße, und gehört mit zu einer wahrhaftigen Reue, als eine Frucht, und gewisses Zeichen derselben. Das aber vergißt man in der Römischen Kirche, da Gottes Gebote so viel nicht gelten als ihre Menschengebote der Kirchen, und dringet nur auf ein erdichtetes, sacramentliches Bekenntniß, oder die sogenannte Ohrenbeichte vor dem Kirchendiener, die doch so wenig Grund in der heil. Schrift hat, wie ich künftig zeigen werde, als das ganze Sacrament der Buße, so ich am dritten Sonntage nach Trinitatis widerleget habe.

elenden Werken unsere Sünden bey Gott versöhnen können, die dem Sohne Gottes sein theures Blut gekostet haben? Der eingebildete Pharisäer mochte zwar in diesen thörichten Gedanken stehen, wie wir aus seinem Gebete vernehmen, da er Gott seine eingebildeten guten Werke so trotzig vorhält, als ob er noch Recht übrig hätte, die Vergebung seiner Sünden, so er ja noch einige an sich haben sollte, von Gott zu begehren. Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehnden, von allem, das ich habe. Wir hören aber auch, daß er sich eben durch diese werkheilige Vermessenheit, aller Gnade Gottes ganz und gar verlustig macht. Denn er gieng nicht gerechtfertiget hinab in sein Haus wie jener, der bußfertige Zöllner. Er blieb vielmehr in seinen Sünden, und der Zorn Gottes ruhete auf ihn: Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Ueberleget also selbst, andächtige Seelen, ob es nicht offenbarlich eine ganz falsche Buße ist, welche die Römische Kirche lehret, da wir nur von Reue, Bekenntniß und eigener Genugthuung, von lauter Werken des Gesetzes, aber nichts vom Glauben an Christum hören? Scheint es doch, als ob die armen Seelen in der Römischen Kirche gar keinen Heiland hätten oder brauchten. Und wie soll ihnen geholfen werden ohne Jesu und seinem Verdienste, das doch nur allein vor Gott gilt?

3) vieler evangelischen Christen.

O achtet euch doch glücklich, ihr Evangelischen Christen! denen die heilsame Predigt der Buße rein und unverfälscht vorgetragen wird, die Jesus mit seinen Aposteln gelehret hat. Hütet euch doch ja sorgfältig vor der falschen Buße, damit noch immer so viele auch unter uns sich nur selbst verführen. Ist es nicht thöricht, daß viele meynen, sie sind schon bekehret, wenn sie nur etliche mal des Jahrs zu gesetzter Zeit zur Beichte gehen, und wie man im Sprüchwort zu reden pflegt, fromm werden? da doch die Beichte ohne Buße vergeblich, und ihr Urtheil bey Gott desto schwerer ist, wenn sie nur immer einen Schertz damit treiben, daß sie fromm werden, und doch niemals Ernst daraus machen. Ach irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Es ist eine falsche Buße, damit sich viele

Heuch-

Heuchler unter uns behelffen, daß sie nur alle Tage Gott um Vergebung ihrer Sünden bitten, und Besserung zusagen, gleichwohl aber auch alle Tage in ihren gewohnten und herrschenden Sünden unverändert fortfahren, als ob sich Gott an ihrem heuchlerischen Gebethe begnügen solte: Gott sey mir Sünder gnädig! und mit ihren betrüglichen Vorsatz würde zufrieden seyn, daß sie sagen: Ich will mich bessern, und wird doch nichts daraus, ihr Herz bleibt eitel und ruchloß, und wird nimmermehr rechtschaffen zu Gott. Ach sehet zu, thut rechtschaffne Früchte der Buße. Denn ich sage Matth. 3, 8.
euch: Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, 10.
darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworffen. Es ist eine falsche Buße, die viele in bloß ungewissen und veränderlichen Kennzeichen derselben suchen. Ihr Herz wird oft gerühret, ihr Gewissen wacht auf, und verunruhiget sie, so, daß sie öfters die heftigsten Bewegungen eines geängsteten Geistes empfinden, und dadurch also erweckt werden, daß sie ihre Sünden wohl mit vielen Thränen bitterlich beweinen, auch wohl anfangen in ihrem äusserlichen Wandel, in ihrer Lebens-Art einige Aenderung vorzunehmen, und sich aus Zwang, Noth, Furcht und Schaam, von manchen gewohnten Lastern zu enthalten, alsdenn aber gewiß glauben, sie sind schon wahrhaftig bekehrte Christen: da doch das alles nur erst ein Anfang der Buße, und eine Erweckung der vorkommenden Gnade ist, die sie aber zu keiner völligen Kraft kommen lassen daß sie neue Creaturen in Christo, und gantz neue Menschen würden, die nach Gott geschaffen sind in rechtschafner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Weg mit dieser falschen und heuchlerischen Buße, damit ihr euch selbst verführet, denn ihr seyd gantz anders gelehret, meine Freunde, und wisset, daß in Christo ein rechtschafenes Wesen ist. Ihr habt rechtschaffene Lehrer, meine Freunde, die euch gantz anders von der wahren Evangelischen Buße, nach der Vorschrift des göttlichen Worts unterrichten, die euch zu einer solchen Buße anweisen, dadurch das ganze Herz geändert, das Gewissen beruhiget, das Gemüthe erneuert, und in der aufrichtigsten Liebe mit Gott vereiniget, dadurch der Grund gelegt wird, zu dem künftigen Troste im Leiden und Tode, zu einer lebendigen Hoffnung der Seligkeit. Zu einer solchen

chen Buße werdet ihr in unserer Kirche, nach den Lehren der heiligen Schrift angewiesen. Ach erkennet doch, Christen, eure Glückseligkeit, und preiset mit dankbaren und erfreuten Herzen die Güte eures Gottes, die euch diese Wege des Heils zeigen und die Evangelische Gnade noch immer so rein und lauter, so reichlich verkündigen läßt. Wie elend würde es um eure Seelen stehen, wenn ihr wieder unter das vorige Joch kommen solltet, da die armen Menschen mit einer so gesetzlichen Reue, Angst und Furcht über ihre Sünden, mit der peinlichen Gewissensmarter der Ohrenbeichte, mit so vielfältigen Genugthuungen und erdichteten Bußwerken geplagt, und so gar des evangelischen Trostes beraubet werden, der allein das geängstete Gewissen beruhigen, und das Herz zu einer kindlichen Liebe Gottes neigen muß? O dancket Gott, der euch davon befreyet, und das Licht der Evangelischen Gnade und Wahrheit gegeben hat, so in Christo Jesu ist. Um desto sorgfältiger und eifriger wendet deswegen diese unschätzbare Wohlthat, auch treulich zur täglichen Uebung der Buße und Heiligung an, damit sie euch nicht wieder um eures Undanks willen entzogen werde. Behelft euch nicht weiter mit der falschen und heuchlerischen Buße, die ich euch vorhin angezeigt habe, sondern wendet euch zu dem Gott unsers Heils mit ganzen Herzen, und beweiset die aufrichtige Reue, und den wahrhaftigen Glauben an Jesu Namen, darinne allein die wahre Buße Evangelischer Christen bestehet, diese beweiset durch rechtschaffene Früchte der Buße, daß ihr verleugnet alles ungöttliche Wesen, alle weltliche Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig lebt in dieser Welt, dem Gott der Gnaden, dem treuen Heilande zu Dienst und Ehren, der sich aus ganz unverdienter Erbarmung eurer Seelen so herzlich angenommen hat, daß sie nicht verdürben, der euch errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat euch versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchen wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde. Bey einer solchen Buße und deren Uebung, habt ihr ein gewisses Zeichen eures wahrhaftigen Glaubens, und könnt eures Gnadenstandes, und der gewissen Hoffnung der künftigen Seligkeit mit ruhigen Gewissen versichert seyn, im Leben und im Tode. Ja mein Leben und mein Sterben ruht allein in

deiner Gnade, o du Gott aller Gnade, du Vater unsers Herrn Jesu Christi! mir geh es gleich böß oder gut, ich weiß doch, daß mirs nicht schade. Kommt auch mein letztes Stündgen an, o sey du mir nur auf der Todesbahn, mein Jesu! selbst beyräthig: Und wenn ich nicht mehr sprechen kann, so nimm den letzten Seufzer an: Gott sey mir Sünder gnädig! Amen.

* *

Am XII. Sonntage nach Trinitatis.

Großer Heiland! Du hast dich selbst als den wahrhaftigen Sohn Gottes, als den längst verheißenen Erlöser der Welt, mit Wundern und Zeichen herrlich bewiesen, und damit die Wahrheit deiner göttlichen Lehre ganz unbetrüglich bestätiget. Ach! Dank und Preiß sey deiner Güte und treuen Vorsorge, daß du uns so mächtige Zeugnisse deiner göttlichen Sendung, so starke Beweise von der Wahrheit deiner Lehre gegeben, darauf sich unser Glaube ganz unbeweglich gründen kann. Nun treuer Heiland, wir verlassen uns darauf, daß du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn, daß dein Verdienst der einige Grund unserer Seligkeit, und dein Wort die einige Richtschnur unsers Glaubens und Lebens ist. Wir begnügen uns an den herrlichen Wundern, damit du dieses allbereits zulänglich bestätiget, und die Wahrheit deines heiligen Worts, die Lehre deiner Apostel, daran wir uns allein halten, so nachdrücklich versiegelt hast. Wir begehren gar nicht, mein Heiland, daß du uns solches von neuen mit Zeichen und Wundern beweisen, und unsern Glauben versichern sollst, der sich auf dein Wort verläßt, und deiner unveränderlichen Wahrheit trauet. Ach befestige uns nur in diesem Glauben gegen alles, was uns darinne zweifelhaft machen, und von deinem Worte abwenden könnte. Erhalte unsere Herzen bey dem einigen, daß wir deinen Namen fürchten. Amen.

Geliebten Freunde! Es ist ein gewöhnlicher Vorwurf, den uns die Römische Kirche zu machen pflegt, unsere evangelischlutherische

rische Religion habe keine Wunder aufzuweisen, damit sie von Gott bestätiget worden, daher könne sie unmöglich eine wahre und göttliche Religion seyn. Die Römische Kirche hingegen rühmet sich vieler großen und herrlichen Wunder, die zur Bestätigung und Ausbreitung ihrer Lehren geschehen seyn, und noch geschehen sollen. Ihren Geistlichen fehlet es auch nicht an Geschicklichkeit, diesen sogenannten Wundern einen besondern Schein der Wahrheit, ein großes Ansehen zu geben. Und eben darauf bauen sie hauptsächlich die Wahrheit ihrer Religion, und suchen einen jeglichen zu bereden: Die Römische Kirche müsse nothwendig allein die wahre und göttliche Religion seyn, weil sie mit so vielen herrlichen Wundern von Gott bestätiget worden (1). Wie leicht können ungeübte und schwache Gemüther durch dergleichen Vorstellungen verblendet, oder doch zweifelhaft gemacht werden, ob die Römische Kirche nicht wenigstens hierinne einen sehr großen Vorzug vor unserer evangelischen Religion habe, die dergleichen Wunder

(1) Das ist der Vorwurf den uns *Costerus* in Enchirid. c. 2. de eccles. p. 99. seqq. macht: Denen Ketzern wird es auf keine Weise verstattet Wunder zu thun, daß sie entweder von der Heiligkeit ihrer Lehre, oder ihres Lebens, dadurch ein Zeugniß ablegen, da hingegen die Römische Kirche so viele Wunder ihrer alten Heiligen aufzuweisen hat, die sie nicht nur in ihrem Leben, sondern auch nach ihrem Tode noch gethan haben, durch ihre Reliquien oder durch ihre Anruffung, als zum Exempel des heiligen *Benedicti*, *Antonii*, *Hilarionis* und anderer die er anführet. Es fehle ihr auch nicht an Wundern, welche die Heiligkeit ihrer Lehre bewiesen haben, durch die Bilder, und das Andenken der seligsten Jungfrau Maria und anderer Heiligen, solchen Wundern, die weder einem Betrug der Menschen noch der Kunst des Satans zuzuschreiben sind. Da nun die Ketzer weder in ihrem Leben, noch nach ihrem Tode, ihre Heiligkeit jemanden von den Ihrigen mit Wundern beweisen können, ob es gleich die alten Arianer sowohl, als Lutherus und Calvinus zum öftern versucht haben, (welches aber nicht zu erweisen ist) so können sie nicht zur wahren Kirche gehören. Eben so urtheilet auch *Gregorius de Valentia*, part. I. analys. und *Salmeron* tract. 23. Tom. VI. und viele andere, daß die Lutherische Kirche keine wahre Kirche seyn könne, weil sie keine Wunder aufzuweisen hat; die man als ein gewisses Zeichen einer wahren Kirche ansieht, welches eben hier soll untersucht und widerlegt werden.

der nicht aufzuweisen hat. Es wird daher nöthig seyn, daß wir die Sache genauer untersuchen, was davon zu halten sey.

Alles wird hauptsächlich darauf ankommen: Ob denn Wunder und Zeichen an sich selbst, so gewisse und unbetrügliche Kennzeichen der wahren Religion, und nothwendige Beweise der Wahrheit ihrer Lehren sind? Ueberleget diese Frage andächtige Seelen, die von großer Wichtigkeit ist, und betrachtet vor allen Dingen was Wunder sind, und in welcher Verbindung dieselben mit der Wahrheit der Religion stehen? Wahrhaftige Wunder sind unmittelbare Wirkungen der unumschränkten Allmacht Gottes, die über alle Kräfte der Natur gehen. Wir müssen also die wahrhaftigen Wunder, die Gott allein ausrichten kann, von mancherley wunderbaren, seltsamen und ungewöhnlichen Begebenheiten in der Natur wohl unterscheiden, die kein Mensch aus ihren Ursachen zu erklären vermögend ist. Wir müssen ferner auch die göttlichen Wunder, mit bloßen Zauberkünsten und andern geheimen Wirkungen der bösen Geister unter dem Himmel, die in der Luft herrschen, wie die Schrift redet, und ihr Werk haben in den Kindern des Unglaubens, auch damit müssen wir die göttlichen Wunder nicht vermengen. Wie geringe aber ist die Anzahl derer unter den Menschen, die diesen Unterschied allemal gehörig bemerken können, und wie leicht würden auch die Klügsten in der Welt, mit aller ihrer Scharfsinnigkeit dennoch oft verblendet, und betrogen werden, manches vor göttliche Wunder zu halten, das doch nur geheime Wirkungen der Natur, oder der bösen Geister, oder wohl gar ein bloßes Blendwerk der Betrüger sind (2), hingegen an der Wahrheit göttlicher Wunder oft ohne

 Noth

(2) Dieses können die Lehrer der Römischen Kirche selbst nicht läugnen, wie denn *Bellarminus* selbst L. IV. de eccles. c. 14. bekennet, daß Niemand mit völliger Gewißheit des Glaubens, von einem Wunder versichert seyn könne, bevor es nicht von der Kirche bestätiget und gebilliget wird. Also soll auch hier wieder alles auf die unbetrügliche Kirche ankommen, das ist auf das Zeugniß des Pabstes und der Geistlichen, die allein bestimmen und ausmachen können, was ein wahrhaftiges Wunder sey oder nicht, und was die davor ausgeben, das muß man gläuben ohne Widerrede. Da ich aber sonst schon gezeiget habe, daß die Römische Kirche, und der Pabst mit

Noth zu zweifeln, wenn uns Gott nicht ein gewisses und unbetrügliches Kennzeichen gegeben hätte, die wahren göttlichen Wunder, von allen falschen zu unterscheiden? Wir finden solches in der heiligen Schrift, die uns mit deutlichen Zeugnissen und vielen Exempeln lehrt, daß Gott niemals Wunder gethan, als nur in der Absicht, um die Wahrheit seiner göttlichen Lehre, und das Ansehen seiner unmittelbaren Gesandten damit zu bestätigen, durch die er solche denen Menschen hat verkündigen und in seinem Worte aufschreiben lassen. Eben deswegen beruft sich auch der Heiland selbst, nicht bloß auf seine Werke und Wunder, sondern auch zugleich auf die Wahrheit seiner Lehre, und deren Uebereinstimmung mit den Schriften der Propheten. Und eben darauf weisen uns auch seine Apostel, auf das, was Jesus beydes gethan und gelehret hat, als ein großer Prophet mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk. Ja Gott gebietet seinem Volke ausdrücklich 5 B. Mose 13, 1., wenn ein falscher Prophete unter ihnen aufstünde, der sie zur Abgötterey oder andern falschen Lehren verführen wollte, die mit den offenbarten Wahr-

mit allen seinen Geistlichen auch irren kann, und schon gar oft geirret hat, welches auch kein Wunder ist, da sie Menschen sind, die irren und fehlen können; so könnte ja wohl jemanden der Zweifel einkommen: ob sie sich nicht etwan auch in Beurtheilung der Wunder irren und betrügen könnten, dadurch hernach andere zugleich mit betrogen werden? zumal da *Bellarminus* selbst bekennet, daß der Teufel selbst zwar keine wahrhaftige Wunder thun, doch sehr wunderbare Dinge ausrichten kann, die sehr schwer von wahrhaftigen Wundern zu unterscheiden sind. Und das bekennet auch *Ludov. Vives* Comment. in Lib. 10. August. de Civit. Dei c. 16. und *Benedict. Pererius* beweiset es aus dem Thomas Disp. 3. in Cap. 7. Exod. Wie soll nun diesem Zweifel abgeholfen werden, wenn kein anderer sicherer Grund da ist, die wahren Wunder von den falschen zu unterscheiden? Wie kann man also bey so zweifelhaften Umständen, die Wahrheit der Kirche aus den Wundern beurtheilen, ohne Gefahr sich zu betrügen? Soll erst das Zeugniß der Kirche darzu kommen, ehe sie vor gültig geachtet werden, so muß man ja vorher die Kirche vor eine wahre erkennen, ehe man dieses ihr Zeugniß annehmen kann; und so können sie ja folglich kein Zeichen der wahren Kirche seyn, wenigstens können sie weiter nichts gelten, als daß sie ein Zeugniß der Kirche von sich selbst sind, welches aber partheiisch ist, und keinen Beweis abgiebt.

Wahrheiten seines Worts nicht übereinstimmen, so sollten sie ihm nicht glauben, wenn er gleich noch so viel und große Wunder thäte. Denn eben aus seiner irrigen Lehre sollten sie erkennen, daß seine Werke keine wahrhaftig göttliche Wunder, sondern Blendwerk und Betrug wären. Hieraus sehet ihr andächtige Seelen, daß die Wunder an sich selbst, eigentlich keine Beweise der Wahrheit sind, die eine Lehre wahr machen, sondern nur Bestätigungsmittel, die uns gegen alle Zweifel versichern, daß eine Lehre wahr sey, die vor sich schon Gründe, Beweise und Kennzeichen der Wahrheit hat. Der vornehmste Grund aber daraus wir alle göttliche Wahrheiten, die uns zur Seligkeit nöthig sind, erkennen, und beurtheilen müssen, ist die heilige Schrift, die einzige und unbetrügliche Richtschnur unsers Glaubens, die Gott mit Wundern gnugsam bestätiget hat. Eine Religion, die also mit der heiligen Schrift nicht übereinstimmt, kann nimmermehr wahr seyn, wenn sie sich noch so vieler und herrlichen Wunder rühmen könnte: Denn wo keine göttliche Wahrheit zum Grunde ist, da sind auch keine göttlichen Wunder (3). Unmöglich kann Gott seine

(3) Sehr nachdrücklich redet davon *Augustinus* de vnitate eccles. cap. 16. Sie mögen ihre Kirche beweisen, wenn sie können, nicht aus den Conciliis ihrer Bischöffe, nicht mit betrüglichen Zeichen und Wundern, weil wir auch dagegen schon durch Gottes Wort sind vorbereitet und behutsam gemachet worden, sondern aus den Vorschriften des Gesetzes, aus den Weißagungen der Propheten, aus den Psalmen, aus den Worten unsers Hirten selbst, aus den Predigten der Evangelisten = = Niemand sage, es ist deswegen wahr, weil der und jener diese oder jene wunderbare Thaten verrichtet, oder weil die Menschen bey den Denkmalen unserer Todten beten und erhöret werden, oder weil sich dieß und jenes daselbst zuträgt, oder weil dieser oder jene dergleichen Gesichte wachend gesehen oder im Schlafe davon geträumet hat. Weg mit dergleichen Erdichtungen lügenhafter Menschen, oder Wundern verführerischer Geister! denn wir verlangen nicht, daß uns jemand deswegen glauben soll, daß wir zur Kirche Christi gehören, weil allenthalben an heiligen Orten die wir besuchen, sich so viel wunderbare Begebenheiten zutragen, daß Leute erhört oder gesund werden, und dergleichen mehr. Nur das Zeugniß des Gesetzes, der Propheten, und Psalmen, das sind die Beweise unserer gerechten Sache, das sind unsere Gründe, unsre Stützen darauf

Allmacht misbrauchen, falsche Lehren mit Wundern zu bestätigen. Daraus aber folget offenbarlich das Gegentheil: Eine Religion die mit der heiligen Schrift aufs genaueste übereinstimmet, die ist wahr und göttlich, wenn sie auch gar keine Wunder aufzuweisen hätte. Folglich sind die Wunder an sich selbst, kein gewisses und unbetrügliches Kennzeichen einer wahren Religion, woferne ihre Lehren nicht dem Worte Gottes gemäß sind. Das, nur dieses allein, ist das einige gewisse Kennzeichen einer wahren Religion, die Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift. **Und das haben wir GottLob! in unsrer evangelischen Kirche, dessen freuen wir uns von Herzen, nur dessen rühmen wir uns, und preisen dafür deinen heiligen Namen, mein Erlöser! daß du uns diesen gewissen Grund unsers Glaubens gegeben, und bis daher erhalten hast, nur deine Lehre, mein Jesu! und deine Wunder, damit du solche bestätiget hast. Darauf verlassen wir uns, daran begnügen wir uns, und glauben getrost und fest, daß wir dir an-**

wir uns verlassen. Fordert Beweise von ihnen aus den canonischen Büchern, und gedenket an das Wort des Herrn: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören. Diesem schönen Zeugnisse der alten Kirche, daß die Wunder nichts gelten, wo nicht die Lehre mit Gottes Worte überein kommt, stimmen auch selbst papistische Lehrer bey, so spricht *Trithemius* responsion: ad octo quæstion. Imper. Maximil. qu. 3. Wo man sich der Wahrheit nicht befleißiget, da sind die Wunder, so welche geschehen, nicht von Gott, sondern vom Teufel. Denn da Gott die Wahrheit ist, so hat er keine falsche Religion gestiftet, und daher mit seinen Wundern auch niemals eine Lügen bestätiget. So redet *Salmeron* Tom. 9. tract. 50. wider Gottes Wort, das einmal mit Wundern bestätiget ist, kann man kein Wunder zulassen. Alsdenn aber glauben wir den Zeichen sicher, wenn die Wunder mit Gottes Worte in Christo übereinstimmen. Zeichen, die mit dieser Lehre nicht verbunden sind, die sind falsch und betrüglich, dergleichen Christus den falschen Propheten, und Paulus dem Antichrist zuschreibet. So redet *Ioh. Ferus* Comment. in Matth. 24. Die Lehre muß nicht aus den Wundern, sondern die Wunder müssen aus der Lehre beurtheilet werden. Wie können sie also ein Zeichen der wahren Kirche seyn? Oder wie darf man uns dem Mangel derselben vorwerfen, und daraus schließen, daß wir keine wahre Kirche sind, so lange man unsere Lehre aus Gottes Worte nicht widerlegen kann?

angehören, als das Volk deines Eigenthums, das du schützen und bewahren, an dem du deine wunderbare Macht noch ferner beweisen wirst. Ja hilf deinem Volke und segne dein Erbe, und weide sie, und erhöhe sie ewiglich. Wir beten darum rc.

Text: Evang. Marc. VII, 31 - 37.

Da der Herr Jesus wieder ausgieng von den Gränzen Tyri und Sidon, kam er an das Galiläische Meer mitten unter die Gränze der zehen Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hände auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützete, und rührete seine Zunge, und sahe auf gen Himmel, seufzet, und sprach zu ihm: Hephata, das ist: Thue dich auf. Und alsbald thäten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zungen ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie solltens niemand sagen. Jemehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten, und wunderten sich über die maßen, und sprachen: Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

Geliebten Freunde! Sind die Wunder allein, ohne Uebereinstimmung der Lehre mit Gottes Wort, kein Kennzeichen der wahren Religion, wie ich im Eingange gezeigt habe, so werden wir den Einwurf nun leicht beantworten können, den uns die Römische Kirche macht: Die evangelische Religion kann keine Wunder aufweisen, sie kann also keine wahre und göttliche Religion seyn. Wir antworten darauf: Unsere evangelische Religion stimmt in allen ihren Lehren mit der heiligen Schrift überein. Diese ist mit wahrhaftig göttlichen Wundern zur Gnüge bestätiget worden. Folglich gründet sich die Wahrheit unsrer Religion auf die Wunder Jesu, und seiner Propheten und Apostel, außer denen

denen wir keine andern Wunderwerke brauchen, noch begehren. Und eben das will ich euch in gegenwärtiger Stunde mit mehrern darthun, damit ihr auch hierinne eures Glaubens gewiß werdet, und euch die erdichteten Wunder der Römischen Kirche nicht weiter irre und zweifelhaft machen, oder verblenden lasset. Betrachtet deswegen mit mir:

Eintheilung.

Die mit göttlichen Wundern bestätigte Wahrheit der evangelischen Religion.

Ich will euch im

I. Theile zeigen, wie die evangelische Religion mit göttlichen Wundern gnugsam bestätiget worden ist. Ich will alsdenn im

II. Theile darthun, daß wir nun keine neuen Wunder, zu weiterer Bestätigung der evangelischen Wahrheit nöthig haben.

Erster Theil.

Die evangelische Religion ist mit göttlichen Wundern zulänglich bestätiget worden.

Geliebten Freunde! Ihr dürft euch gar nicht fürchten, oder kümmern, wenn uns die Römische Kirche den Vorwurf macht, daß wir gar keine Wunder in unserer Religion aufweisen können, da sie sich im Gegentheil noch immer mit so vielen Wundern groß macht. Es fehlt uns ja Gottlob! nicht an großen und herrlichen Wundern, deren göttlicher Ursprung so gewiß und offenbar ist, als man bey denen Wundern der Römischen Kirche nimmermehr zeigen kan. Wir mögen unsre evangelische Religion, entweder nach der innern Uebereinstimmung ihrer Lehren mit Gottes Worte betrachten, oder nach ihrer äußerlichen Einrichtung erwegen, so können wir Wunder genug anzeigen, damit die Wahrheit derselben von Gott aufs herrlichste bestätiget worden.

1) Wenn wir sie nach der innern Uebereinstimmung ihrer Lehren mit Gottes Worte betrachten.

Sehen wir 1) auf die innere Beschaffenheit unsrer evangelischen Religion, so gründet sich die Wahrheit unsrer Lehren und Gottesdienste, allein auf die Uebereinstimmung mit Gottes Worte. Ich habe euch solches bisher schon in allen Predigten gezeigt, und werde auch mein Lebelang niemals aufhören dieses zu lehren, zu beweisen und zu vertheidigen, daß der gesammte Lehrbegriff unserer evangelischen Kirche, mit der heiligen Schrift aufs genaueste überein kömmt. Diese nehmen wir allein zur Regel unsers Glau-

bens und Lebens an. Darnach allein sind unsre Gottesdienste eingerichtet, damit wir Gott in Christo Jesu unserm einigen Mittler und Fürsprecher, nach der allgemeinen und beständigen Lehre aller Propheten und Apostel, im Geiste und in der Wahrheit anbeten und verehren. Nach dieser innern wesentlichen Einrichtung unsrer evangelischen Religion, ist also dieselbe fast so alt als die Welt ist, da wir eben den einigen Heiland, nach denen von Gott offenbarten Heilslehren anbeten, und mit Glauben, Liebe und Gehorsam verehren, an den Adam und Eva nach dem Sündenfalle, an den alle Patriarchen, vor und nach der Sündfluth geglaubet, von dem Moses und alle Propheten gezeuget haben, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen, auf den Johannes der Täufer und alle Apostel Jesu gewiesen, und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden geprediget, dessen herrliche Erlösung, dessen Lehren und Wunder sie in den Schriften des neuen Testaments aufgezeichnet haben. Kurz, wir sind erbauet auf den Grund der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist. Nun überleget doch, ob diese Wahrheit unserer evangelischen Religion, nicht mit göttlichen Wundern und Zeichen genug bestätiget ist. Alle Wunder Mosis und der Propheten, alle Wunder Jesu und seiner Apostel, bekräftigen die Wahrheit unsrer Religion, die eben diese Lehren Mosis und der Propheten, Jesu und seiner Apostel hat, die von Gott mit so großen und herrlichen Wundern sind versiegelt worden.

Betrachtet auch nur das herrliche Wunder so der Heiland in dem heutigen Evangelio verrichtet hat. Matthäus redet von eben dieser Begebenheit, da der Heiland aus den Gränzen Tyri und Sidon wieder zurück an das Galiläische Meer kam, und berichtet uns Cap. 15, 30. es kam viel Volks zu Jesu, die hatten mit sich Lahme, Blinde, Stumme, Krüpel und viele andere, die sie Jesu zu den Füßen wurfen, und er heilete sie, so, daß sich alles Volk verwunderte und preisete den Gott Israel. Unter diesen vielfältigen Wunderwerken nun, erzählet Marcus in dem heutigen Evangelio, besonders das an dem Tauben und Stummen, den der Heiland vor dem ganzen Volke besonders darstellte,

 und

und durch Berührung seiner Ohren und Zunge, durch ein Wort seiner Allmacht: Hephata! das Band seiner Zunge auflösete und seine Ohren eröfnete, auch beyde Sinne auf einmal in so vollkommenen guten Stand setzte, daß er den Augenblick vor der ganzen Versammlung ohne Anstoß reden, und damit beweisen konnte, daß er alles höre, was mit ihm geredet ward. Das, andächtige Seelen, das sind wahrhaftig göttliche Wunder, damit der Heiland die Wahrheit seiner Lehre vor den Augen aller Ungläubigen bestätiget hat, daß sie von Gott sey, daß er der längst verheißene Heiland der Welt sey, von dem die Propheten geredet haben:
Esa. 35, 5. Daß er der Tauben Ohren öfnen, und der Stummen Zungen lösen werde, daß sie Gott Lob sagen, daß er unsere Krankheiten tragen, und nicht nur die Gebrechen des Leibes heilen, sondern auch den armen Seelen helfen werde, daß er die geistlich Blinden mit seinem Worte erleuchten, denen geistlich Tauben das Herz eröfnen, denen geistlich Stummen Kraft geben werde, mit dem Herzen zu glauben und mit dem Munde zu bekennen, daß er die geistlich Aussätzigen mit seinem Blute reinigen, die geistlich Lahmen mit seinem Geiste und Kraft zum heiligen Wandel erfüllen werde, so, daß wir in Christo allein Gerechtigkeit und Stärke, Gnade und Seegen, ja das Leben und volle Gnüge haben sollen. Das sind die heilsamen Lehren, die der Heiland mit so mächtigen Wundern bestätiget hat. Das sind aber noch immer auch die Lehren unsrer Evangelischen Religion, die uns allein auf diesen einigen Heiland, auf sein Verdienst und Vorbitte, auf sein Wort und Sacramente, auf seine Verheißung und Hülfe weiset. Durch alle diese Wunder Jesu, ist folglich die Wahrheit unsrer Evangelischen Kirche aufs herrlichste bestätiget worden. Nimmermehr kann sich die Römische Kirche eben diese Wunder Jesu und seiner Apostel anmaßen, da ich bishero schon in so vielen Predigten gezeiget habe, wie sehr sie von der Lehre Jesu und seiner Apostel abgewichen ist. Noch vielweniger aber kann sie sich solcher Wunder rühmen, die diesen gleich sind, da alle neue Wunder, die sie vorgiebt, entweder allzu nichtswürdig, und also Gott unanständig sind, oder noch gar viel Beweiß erfordern, ehe sie ein vernünftiger Mensch glau-

glauben (4) und vor wahr halten kann. Man weiß gar wohl, wie leicht mancherley Betrug darbey vorzugehen pflegt, daß man bey solchen Erzehlungen von allerley Wundern, ohnmöglich leichtgläubig seyn kann. Und gesetzt, sie könnten alles mit glaubwürdigen Zeugen darthun, was man wunderbares in der Römischen Kirche erzehlt, so können wir dennoch alle ihre vorgegebenen Wunder, nur darum vor keine wahrhaftig göttliche Wunder halten, weil sie zu Bestätigung solcher Lehren geschehen, die irrig und der heiligen Schrift zuwider (5) sind. Falsche Lehren aber kann Gott unmög-

lich

(4) Ich könnte hier gar viel lächerliche Erzehlungen von einfältigen und höchst-abergläubischen Wundern anführen, die man erdichtet hat, die Einfalt in ihrem Aberglauben zu bestärken. Ich bin aber kein Freund von alle dem, was nur darzu dient, eine Religion verächtlich zu machen, und zu beschimpfen, und verlange mich unsern Gegnern darinne nicht gleich zu stellen, oder Böses mit Bösen zu vergelten, die sich auf diese Weise auch wohl durch die offenbarsten Unwahrheiten, so sie besonders zur Beschimpfung des sel. Lutheri erdenken, an unsrer Kirche versündigen. Genug die Legendæ Sanctorum, daraus die meisten Wunder der Heiligen bewiesen werden, sind bekannt genug, und bey klugen Papisten selbst so verächtlich, daß man nur die Zeugnisse des *Erasmus*, des *Ludov. Vives*, des *Cassander*, *Espenecæus*, und andrer Römisch-Catholischen Scribenten nachlesen darf, die *Gerhardus* in Confess. Cathol. p. 270 davon anführet, so wird man gar bald einsehen, wie ungegründet dergleichen heilige Legenden sind, die gar schlechte Beweise und Kennzeichen von der Wahrheit der Römischen Kirche abgeben, der sie sich selbst zu schämen Ursache haben. Denn *Georg. Cassander* bekennet ausdrücklich, Consult. art. 21. daß in denen Geschichten der Heiligen viele angeführet werden, von denen man noch nicht weiß, ob sie jemals in der Welt gewesen, *Melch. Canus* Lib. II. locor. commun. c. 6. daß viele erdichtete und lügenhafte Erzehlungen darinne enthalten sind, welches auch *Bellarminus* und andere nicht leugnen können, die *Erasmus* gar vor unnützes Gewäsche erklärt, und als Träume alter Weiber ansieht. Dergleichen Wunder können wir ja wohl unmöglich als Kennzeichen einer wahren Kirche annehmen.

(5) Ich habe vorhin schon Not. 3. Zeugnisse der Catholicken selbst angeführt, daß bey falschen Lehren keine wahrhaftige Wunder möglich sind. Denn wenn auch der Wunderglaube und die Gabe Wunder zu thun, auch wohl bisweilen bey bösen und lasterhaften Menschen zu finden gewesen wären, so können doch falsche Lehrer, zu Bestätigung ihrer Irrthümer die wider Gottes Wort sind, nimmermehr das Vermögen von Gott bekommen, wahrhaftige

lich mit Wundern bestätigen, dabey der Satan vielmehr sein Werk hat. Folglich mag ein jeglicher hieraus selbst urtheilen, was von den Wundern der Röm. Kirche zu halten sey? und ob unsere Evan=

tige Wunder zu thun. Gleichwohl rühmet sich die Römische Kirche mehrentheils der Wunder, zu Bestätigung neuer und irriger Lehren, die der heil. Schrift zuwider sind. Die Anrufung der Heiligen zu beweisen, die ich am Feste der Verkündigung Mariä widerleget habe, werden unzählige Wunder erdichtet, die *Georg. Cassander* selbst verwirft, da er Consult. Art. 21 spricht: Das schädliche Vertrauen auf die Vorbitten und Verdienste der Heiligen, sey durch erdichtete Wunder bestätiget. Eben dieses muß man von der Anbetung der Bilder und Reliquien sagen, darum so viel falsche Wunder erzehlet werden, daß bald hier ein Crucifix blutigen Schweiß geschwitzt, bald dort ein Marienbild geweinet hat, so daß der gelehrte Papist *Launoius* selbst bekennet: Es ist unstreitig, daß die Sammedardensische Mönche ehemals einen Zahn des Heilandes untergeschoben und dem Volke anzubeten gegeben: Es ist nichts ungewöhnliches, daß die Mönche solche Betrügerey treiben: Sie bekommen einen Gewinn durch die Predigt der Lügen, in assertione inquisitionis in monasterii S. Medardi Suessionens: privileg. Part. I. cap. 75. §. 25. Was werden nicht vor Wunder erdichtet, die unbefleckte Empfängniß Mariä, oder ihre Himmelfahrt zu beweisen, wie ich nur letzt am Fest der Heimsuchung Maria gezeigt habe. Seidem der Irrthum von der Transsubstantiation, oder Verwandelung des Brods und Weins im heil. Abendmahle aufgekommen ist, den ich am grünen Donnerstage widerlegt habe, werden gar viele erdichtete Wunder erzehlt, davon in den ersten Zeiten der Christenheit nichts zu hören gewesen, darüber auch viel Juden aufs grausamste gemißhandelt worden, da man vorgegeben, sie hätten die geweyheten Hostien mit Messern und Nadeln gestochen, daraus Blut geflossen, das Blut von zerstochenen Hostien sey den Leuten ins Gesicht gesprützt, solche Hostien wären gen Himmel gefahren, und ganze Heerden von Ochsen dafür auf die Knie gefallen, die Hostien hätten geschrien gleich einem kleinen Kinde, das umgebracht wird, und dergleichen mehr, davon man gar viele Beweise und Zeugnisse lesen kann in des *Basnage* Histoire des Iuifs Tom. IX. p. 381, anderer dergleichen Legenden, die *Petrus Damianus*, *Albert. Cranzius* und andere erzehlen, zu geschweigen. Da nun dieses alles Irrthümer sind, wie ich bisher schon gezeiget habe: Irrthümer aber niemals durch wahrhaftige Wunder von Gott bestätiget werden, wie unsere Gegner selbst bekennen: So folget offenbar, daß die Wunder der Römischen Kirche, keine wahrhaftig göttliche Wunder, und folglich auch kein Beweis und Kennzeichen der wahren Kirche sind.

Evangel. Religion nicht allezeit weit mehr, mit wahrhaftigen, göttlichen Wundern Jesu und seiner Apostel selbst, ist bestätiget worden?

Jedoch ich muß noch einen Einwurf heben, den man unsrer Kirche zu machen pflegt. Die Evangelische Kirche, heißt es, ist neue, und erst vor zweyhundert Jahren entstanden, nachdem sich die Protestanten von der Römisch-Catholischen Kirche abgesondert haben. Eine solche neue Religion kann man unmöglich vor wahr halten, wenn sie nicht auch von neuen, mit Wundern und Zeichen von Gott bestätiget wird. Ich habe aber vorhin allbereits gezeigt, daß unsere Evangelische Religion in Ansehung ihrer Lehren, gar nicht neu, und allererst vor zweyhundert Jahren entstanden, sondern bereits von Christo selbst und seinen Aposteln errichtet und gepflanzet worden ist, die eben das gelehret haben, was wir noch lehren und bekennen. In soferne also unsere Religion alt, und auf dem Grunde der Propheten und Apostel erbauet ist, braucht sie gar nicht durch neue Wunder bestätiget zu werden.

2) wenn wir solche auch nach ihrer äußerlichen Einrichtung betrachten.

Sehen wir aber auf die äußerliche Einrichtung unsrer evangelischen Kirche, die sich vor 200 Jahren von der päbstlichen Oberherrschaft losgesagt, und von den Lehren und Gottesdiensten der Römischen Kirche abgesondert hat, so braucht sie auch darzu keine neuen Wunder. Denn da wir die Wahrheit unsrer Lehren und Gottesdienste, sowohl als die Irrthümer der Römischen Kirche, aus Gotteswort darthun können, so sind wir in unserm Gewissen verbunden, uns von aller Gemeinschaft mit ihr zu trennen, der päbstlichen Oberherrschaft allen Gehorsam aufzukündigen, und uns Christo dem einigen Haupte seiner Kirche allein zu unterwerfen, nach seinem Worte zu glauben, zu lehren, zu leben, und ihm zu dienen, ohne daß wir neue Wunder darzu von Gott begehren können (6). Und gleichwohl hat sich der Gott unsers

(6) Auch dieses müssen uns die Lehrer der Römischen Kirche selbst einräumen, daß nur zu einer ganz neuen und vorhin unbekannten Religion, und zu Erweisung eines außerordentlichen und unmittelbaren Berufs, Wunder nöthig sind; nicht aber zur Bestätigung der alten apostolischen Lehre des göttlichen Worts. So bezeuget *Bellarminus* Lib. IV. de eccles. c. 14. Wunder sind nur nöthig eine neue Glaubenslehre, oder außerordentliche Sendung zu beweisen. Beydes aber findet bey unserer Kirche nicht statt,

sers Heils auch dabey nicht unbezeugt gelassen, sondern seine wunderbare Güte mächtig und herrlich genug, auch bey der äußerlichen

statt, die keine neue Lehre vorgiebt, sondern nur die alte Lehre der Propheten und Apostel Jesu aus Gottes Wort vertheidiget, und dabey allein bleiben will, ohne die neuen Lehren der Römischen Kirche und falschen Gottesdienste, die der Schrift und ersten Kirche zuwider sind, wie ich bisher schon in allen Predigten gezeigt habe, anzunehmen. Darzu hat auch weder Lutherus, noch einer von den Lehrern unsrer Kirche einen unmittelbaren oder außerordentlichen Beruff, von Gott nöthig gehabt, oder sich dessen gerühmt. Folglich brauchen wir in unsrer Kirche, nach diesem Ausspruche *Bellarmini* selbst, gar keine Wunder. Wir nehmen vielmehr an, was der Jesuit *Joseph. Acosta* Lib. II. de procuranda Judæorum salute c. 9. spricht: Die christliche Religion ist mit göttlichen Wundern gnugsam bewiesen, daß wir solche zu unsern Zeiten gar nicht mehr nöthig haben. Denn so man den Wundern glaubt, die im Anfange der Verkündigung des Evangelii sind verrichtet worden, so ists gewiß genug, wie er aus dem *Chrysostomus* anführt, daß die Lehre göttlich sey, zu deren Beweis sie sind verrichtet worden. Und so braucht folglich der Glaube, der nun schon genug gegründet ist, keine neue Wunder mehr, zu seiner Bestätigung, es ist vielmehr besser und nützlicher, daß wir keine Wunder mehr haben, weil es verdienstlicher ist (wir sagen vielmehr rühmlicher und anständiger vor Christen) auch ohne Wunder zu glauben. Eben so redet auch *Didacus Stella* in Cap. 11. Luc. v. 29. Nachdem Christus seine göttliche und himmlische Lehre mit so vielen Wundern bestätiget hat, so würde es von einem großen Mangel des Glaubens zeigen, und sehr strafbar seyn, wenn wir nun noch andere neue Wunder begehren wollten. Du sollst also den schon geschehenen Wundern Christi, der Apostel und anderer Heiligen glauben, und nun keine andern Wunder weiter verlangen, wie diese gottlosen und schändlichen Pharisäer. Warum verlangt denn also die Römische Kirche noch Wunder von uns, da sie unsere Lehre aus Gottes Worte nicht widerlegen kann, die mit den Wundern Jesu und seiner Apostel zulänglich ist bewiesen worden? Warum giebt sie denn neue Wunder vor, zu Bestätigung ihrer Lehren, die ich in der Note 5. angeführet? Macht sie sich dadurch nicht schon verdächtig, daß dieses neue Lehren sind, die keinen Grund in Gottes Worte haben, das schon zulänglich mit Wundern bestätiget ist, wie sie selbst bekennet? Was braucht sie also neue Wunder, so ihre Lehren nicht neue sind, welches der Pabst *Gregorius M.* homil. 29. in Evangel. und Lib. 29, moral. c. 11. selbst tadelt und bestraft, weil keine Wunder mehr nöthig sind zum Beweise der alten Wahrheiten, darwider auch *Nicol. de Clemangis* Ep. 61. ad Joh. Gersonium, und *Gerson* selbst lib. con-

chen Einrichtung der evangelischen Kirche bewiesen. Man betrachte nur mit einigem Nachdenken die Geschichte der Reformation, ob man nicht allenthalben die herrlichsten Wunder der Macht, Weisheit und Güte Gottes finden wird, dadurch dieses so wichtige Werk, wider aller Menschen Vermuthen ist angefangen, in kurzen ausgebreitet, mächtig vertheidiget, herrlich vollendet, und die evangelische Kirche, unter so mancherley Nachstellungen und Drangsaalen listiger und mächtiger Feinde, dennoch bis auf diesen Tag, gewiß recht wunderbarlich ist erhalten worden. Man denke nur an den mit so vielen Blut erworbenen Religionsfrieden, der eben jetzo vor 200 Jahren Ann. 1555., durch die wunderbarsten Veränderungen, bey den größten Hindernissen, dennoch ist zu Stande gebracht, befestiget, und nun 200 Jahr lang erhalten worden, ohngeachtet der Römische Stuhl, und ganze Heere wütender Feinde, sich dagegen gesetzt, darwider geschrieben, gelästert, und tausenderley Anschläge ersonnen haben, diesen Frieden zu stöhren, auch noch nicht aufhören, besonders jetzo, in öffentlichen Schriften alle catholische Fürsten und Stände wider uns aufzuhetzen, daß sie mit gesammter Hand die evangelische Kirche zu unterdrücken und auszurotten suchen sollen, wie ich bald in den folgenden Predigten davon mit mehrerm handeln werde. Und dennoch hat Gott noch immer Rath gewußt, die Anschläge unsrer Widerwärtigen zu nichte zu machen, und bey den bedenklichsten Umständen, seine evangelische Kirche aus aller drohenden Gefahr zu erretten, mächtig zu schützen, wunderbar zu erhalten. Sind das

contra sectam flagellantium, & de distinctione verarum visionum a falsis, gar sehr eifert, daß man in diesem letzten Alter der Welt, in dieser letzten Zeit, in hac præcursione Antichristi, in diesen Zeiten da der Antichrist kommt, sich mit so vielen Träumen und Betrügereyen von erdichteten Wundern verführen läßt, welches er als eine offenbare Erfüllung desjenigen ansieht, was Paulus 2 Theß. 2, 9-11. vorher gesagt, daß seine Zukunft geschehen werde nach der Wirkung des Satans, mit allerley lügenhaften Kräften, Zeichen und Wundern. Wir verlangen also keine Wunder, da wir die Wahrheit der Lehre Jesu vor uns haben, sondern überlassen solche der Römischen Kirche, die eben damit verräth, daß ihr diese Wahrheit mangele.

das nicht Wunder genug, damit unsre Religion bestätiget worden, große und herrliche Wunder? Ja groß sind deine Wunder und deine Gedanken die du an uns beweisest, Herr mein Gott und mein Erlöser! dir ist nichts gleich, ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind. Denn der Herr hat große Dinge an uns gethan, der Herr hat großes an uns gethan, deß sind wir frölich.

Andrer Theil. Daß wir nun keine neuen Wunder zu weiterer Bestätigung der evangelischen Wahrheit mehr nöthig haben, wird erwiesen.

Sollten wir uns nun an diesen herrlichen Wundern, die der allmächtige Heiland an seiner evangelischen Kirche bewiesen hat, nicht begnügen? Das Volk in dem heutigen Evangelio siehet hier nur einige Wunder Jesu, die er an den Kranken thut; und ihre Gemüther werden dadurch schon so gerührt, und in ihrem Glauben befestiget, daß sie voll heiliger Verwunderung, zum Preise des Namens Jesu ausruffen: Der Herr hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend. Was sollen wir thun, geliebten Freunde, da uns Gott alle Wunder der Propheten Jesu und seiner Apostel, damit die Wahrheit unsrer evangelischen Religion ist bestätiget worden, nicht nur aufschreiben lassen, sondern sich auch noch immer so herrlich in seinen Wundern an uns selbst gezeiget hat? Haben wir wohl noch Ursache an der Wahrheit unsrer evangelischen Lehre im geringsten zu zweifeln, oder von Gott zu begehren, daß er sie noch immer mit neuen Wundern weiter bestätigen soll? Nein andächtige Seelen, ich will euch nun eben in dem andern Theile dieser Betrachtung zeigen, daß wir gar nicht nöthig haben neue Wunder, zu Bestätigung der evangelischen Wahrheit, von Gott zu erwarten, oder zu verlangen.

1) weil wir uns an den Zeugnissen des göttlichen Worts allein begnügen können und müssen.

Denn 1) haben wir Gottes Wort, daran wir allein gewiesen sind, und nicht auf Wunder, die Wahrheit der Religion daraus zu erkennen, alle falsche Religionen nach dieser Richtschnur zu beurtheilen, und uns in unserm Glauben daraus zulänglich zu befestigen und zu gründen. Dieses unbetrügliche Wort göttlicher Wahrheit, enthält alles deutlich genug, was uns zu wissen, zu glauben, zu thun und zu lassen nöthig ist. Dieses hat Gott vom Anfange da es aufgeschrieben worden, im Alten und Neuen Testamente, mit sehr viel und großen Wundern herrlich genug bestätiget, mit herrlichen Wundern hat er sein Wort in der Welt ausgebreitet

gebreitet und bekannt gemacht, mit herrlichen Wundern hat er es so viel hundert Jahre her in der Christenheit erhalten, mit herrlichen Wundern durch den Dienst Lutheri aus der Finsterniß wieder herfürgebracht, mit herrlichen Wundern der Evangelischen Kirche zu freyen Gebrauch, und weiterer Ausbreitung der heilsamen Lehren des Evangelii übergeben und anvertraut, mit herrlichen Wundern hat uns Gott noch bisher dabey erhalten. O bedenket selbst, ob wir nicht schuldig sind, diesem theuren werthen Worte mehr als allen Wundern zu glauben, und auf dessen Wahrheit uns zu verlassen, wenn ihr auch von den Feinden der Wahrheit noch so viel lügenhafte Wunder, zu Bescheinigung ihrer Irrthümer entgegen gesetzt würden? Einfältige mögen sich dadurch verblenden, und leichtgläubige wankend machen lassen, in ihrem Glauben. Wir kennen einmal die göttlichen Lehren der heiligen Schrift, die wir von unserm göttlichen Heilande haben. Daran sind wir gebunden. Daran müssen wir uns halten, wenn wir auch keine neuen Wunder mehr sehen sollten. Es ist Jesu Wort, das wir lehren, das kann nicht fehlen, noch trügen, das muß erhalten werden, das muß fest und unbeweglich bleiben, weil die Welt steht: Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Würde es also nicht, wie ich Not. 6. das Bekenntniß papistischer Lehrer selbst davon angeführt habe, würde es nicht ein strafbarer Unglaube seyn, dadurch wir Gott versuchen, und ein unanständiges Mistrauen gegen sein Wort verrathen, wenn wir noch immer neue Wunder zur Bestätigung der evangelischen Wahrheit verlangen, oder uns im geringsten an die erdichteten Wunder kehren wollten, die man in der Römischen Kirche vorgiebt? Wunder und Zeichen, spricht Paulus, sind nicht vor die Gläubigen, sondern nur vor die Ungläubigen, die dadurch entweder bekehrt, oder bestraft werden sollen, 1 Cor. 14, 22. Wie eifert deswegen der Heiland wider den Unglauben derer, die ihm nicht weiter trauen, als sie mit ihren Augen sehen: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht? Mit was für Recht kann man also in der Römischen Kirche noch Wunder von uns fordern, die nur vor die Ungläubigen gehören? Wollen sie sich zu diesen Ungläubigen rechnen, so mögen sie sehen,

wie sie vor Gott bestehen. Wollen sie aber gläubige Bekenner Jesu seyn, so müssen sie auch seinem Worte, ohne neue Wunder glauben, und sich begnügen, daß wir unsre Lehren aus der Schrift beweisen. Daraus mögen sie ihre Irrthümer auch darthun und unsre Lehren widerlegen, wenn sie können, so wird sich ohne Wunder offenbaren wer die wahre Religion hat, aus Gottes Worte, das allein unsers Fußes Leuchte ist, und ein Licht auf unsern Wegen. Damit hat sich Lutherus als ein Lehrer von Gott bewiesen. Er hat keine Wunder und Zeichen zu Bestätigung seiner Lehre nöthig gehabt, denn sie ist nicht neue, sondern eben die Lehre die uns der Heiland schon längst in seinem Worte offenbaret hat. Diese nehmen wir im Glauben an, nicht weil sie Lutherus verkündiget hat, sondern weil sie mit Gottes Worte übereinstimmt, das wahrhaftig ist, weil wir Gott trauen und uns auf Jesu Wort verlassen: So ihr bleibet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger: Denn selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

2) Weil es allzu gefährlich ist auf neue Wunder zu trauen.

Ja wohl euch meine Freunde! wenn ihr euch mit solchen Glauben an die unfehlbare Wahrheit des göttlichen Worts haltet, daß ihr ohne Zeichen und Wunder zu sehen, oder auch nur zu begehren, dennoch fest darauf trauet. Ihr könnet dabey weit sicherer seyn, in eurer Religion, daß ihr nicht betrogen werdet, als wenn ihr auf Wunder trauen wollt, dabey zum öftern nur allzuviel Betrug vorgehet. Eben deswegen warnet Gott seine Gläubigen, daß sie sich nicht durch falsche Wunder verführen und von der Wahrheit seines Wortes abwenden lassen, weil der Satan sein Werk darunter hat falsche Propheten in der Welt auszusenden, die auch so gar betrügliche und scheinbare Wunder und Zeichen thun, daß wo es möglich wäre, verführet werden in den Irrthum auch die Auserwählten. Er sagt es uns vorher, daß es niemals an solchen Verführern fehlen wird, die, wie die egyptischen Zauberer so Mosi widerstunden, große Thaten und Wunder von sich rühmen werden; und die Erfahrung hat es von den Zeiten der Apostel her bestätiget, daß sich immer falsche Lehrer gefunden haben, die mancherley Wunder vorgeben, um dadurch Unwissende und Leichtgläubige mit ihren Irrthümern desto eher einzunehmen. Besonders warnet uns Gott vor den betrüglichen

Wun-

Wundern des Antichrists in den letzten Zeiten (7), dessen Zukunft nach der Wirkung des Satans geschehen wird, mit allerley lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit 2 Thess. 2, 9. Und merket nur auf die Ursache, die Paulus hinzufügt, warum Gott dem antichristischen Reiche so viel Gewalt lassen wird, mit so viel lügenhaften Wundern, durch Hülfe des Satans sich in so großes Ansehen zu setzen, daß so viel Seelen verführet werden. Darum, spricht Paulus, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, weil sie Gottes Wort verlassen, ungläubig, abergläubisch, ruchloß werden, mehr auf Wunder als Gottes Wort trauen, und also gar keine rechtschaffene Liebe zur Wahrheit haben, darum, heißt es Vers 11. wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben den Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben. Sehet also wie unsicher, schädlich und gefährlich es ist, wenn man

 der

(7) Auch dieses bekennen die Lehrer der Römischen Kirche selbst, daß der Antichrist in den letzten Zeiten noch lügenhafte Wunder thun werde, dafür die Schrift warnet, daß sich die Gläubigen dadurch nicht verführen lassen, wie *Thomas* lehrt Lib. II. Sentent. dist. 7. Sect. 4. *Stapletonus*, *Blasius de Viega*, *Ioseph. Acosta*, *Bellarminus* selbst und andere, deren Zeugnisse *Gerhardus* Conf. Cathol. p. 768. anführt. Da wir nun in unsrer Kirche keine neuen Wunder zu Bestätigung unsrer Lehre vorgeben, die Römische Kirche aber zu Bestätigung ihrer Irrthümer sich derselben rühmet, ja solche gar als ein Zeichen der wahren Kirche ansehen will; so mag ein jeglicher unpartheyisch urtheilen, wo wir den Antichrist am ersten zu suchen Ursache haben. Thut gleich der Pabst selbst keine Wunder, wie *Bellarminus* bekennet Lib. III. de Rom. Pontif. c. 21. und eben daraus schließen will, daß er nicht der Antichrist seyn könne, so lehret doch *Bellarminus* selbst wie ich Note 2. angemerkt: Daß keine Wunder eher gültig sind, bis die Bestätigung der Kirche oder des Pabsts darzu kommt. Folglich giebt er doch den falschen und erdichteten Wundern ihre Gültigkeit, ihr Ansehen, dadurch andere in den Irrthum verführt werden, und wer weiß was künftig noch vor Wunder zum Vorschein kommen werden, dadurch das päbstliche Kirchenregiment noch deutlicher offenbaret wird, daß da der Antichrist zu suchen sey, davon ich am 25sten Sonntage nach Trinitatis mit mehrerm handeln werde.

der Wahrheit der heiligen Schrift nicht glauben, sondern nur immer neue Wunder und Zeichen sehen will. Da bestraft alsdenn Gott einen solchen Unglauben, mit lügenhaften Wundern, die er geschehen läßt zu ihrem Verderben.

Ach hütet euch doch Christen, daß diese Gerichte nicht auch über uns ergehen. Ihr wisset wie herrlich eure Religion mit Wundern vor Gott bestätiget ist; o preißet dafür den Herrn, und laßt uns mit einander seinen Namen erhöhen, daß wir mit dankbaren Herzen bekennen: Der Herr hat alles wohl gemacht! Ja Christen, so wohl, daß ihr die gerechteste Verdammniß zu gewarten habt, so ihrs nicht erkennen, so ihr die, mit so herrlichen Wundern bestätigte Wahrheit des Evangelii Christi, nicht mit völligen Glauben annehmen, mit heiligen Wandel zieren, und mit standhafter Bekenntniß dabey verharren wollt. Ihr habt keine Entschuldigung, denn die Evangelische Wahrheit wird euch lauter und rein vorgetragen, und mit Beweisung des Geistes und der Kraft ans Herz gelegt, daß ihr nichts mit Grunde darwider einwenden, daß ihr eure Verbindlichkeit nicht leugnen, und euren muthwilligen Unglauben gar mit nichts vertheidigen könnt. Ihr sehet vielmehr die Wunder der Gnade Gottes an seinen Heiligen vor euren Augen, die durch die heilsame Kraft dieser Evangelischen Lehren sind bekehrt, geheiliget und neue Creaturen, neue Menschen worden, die nach Gott geschaffen sind, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ihr sehet die augenscheinlichsten Beweise der wunderbaren Vorsorge Gottes, die bisher unsere Evangelische Kirche geleitet, regieret, versorget, geschützt, ausgebreitet und erhalten hat. Um desto grösser wird eure Verantwortung und Strafe seyn, so ihr euch nicht mit recht eifrigen, thätigen und standhaften Glauben, zu dieser Gemeine Jesu haltet. Nahet euch demnach zu Gott mit aufrichtiger Buße und suchet Gnade durch Christum, aber auch Kraft zur künftigen Besserung. Erfüllet die Pflichten eurer Religion in eifriger Uebung der Tugend, in einem unsträflichen Wandel nach Jesu Lehren und Geboten, das werden die besten Beweise seyn, die ihr vor eure Person, von

der

der Wahrheit eurer Religion ablegen könnt (8). Der Herr hat alles wohl gemacht mit uns, so wohl, daß wir Ursache haben seinen Namen zu preisen. O! macht ihr nun auch alles wohl mit eurem Gott, daß ihr sein Wort liebet und in Ehren haltet, daß ihr euren Glauben auf dessen unbetrügliche Zeugnisse gründet, und euer ganzes Leben nach dieser Richtschnur seiner

 heiligen

(8) Ich kann mich nicht enthalten, auch hiervon das Zeugniß eines Römischen Pabstes selbst anzuführen, denn ich liebe die Wahrheit, wo ich sie finde. Laßt uns meine Brüder, spricht *Gregorius M.* homil. 29. in Evangel. nicht solche Wunder und Zeichen lieben, die wir mit denen Ungläubigen gemein haben können, sondern liebet vielmehr die Wunder von denen ich eben jetzt geredet habe, die Wunder der Liebe und der Gottseligkeit, die um desto sicherer sind, je mehr auch dasjenige, was im Verborgenen geschicht, desto herrlichere Belohnungen von Gott empfängt, je weniger es von Menschen geachtet wird. Eben diese Wahrheit erkennet auch *Erasmus* in Ecclesiaste, da er spricht: Ob gleich in den alten Zeiten die Herzenshärtigkeit des jüdischen Volks, oder die Kindheit der noch unmündigen Kirche, Wunder erfordert hat, so haben gleichwohl die Israeliten sich dabey auf die göttlichen Verheissungen verlassen: Wie vielweniger soll sich zu den jetzigen Zeiten der evangelische Glaube, der nun mannbar worden, und zu seinem völligen Alter gelanget ist, noch mit Wundern und Zeichen aufhalten, da er vielmehr an statt der Oracul und göttlichen Offenbarungen, sich an die canonische Schrift hält, und an statt der Wunder sich am Glauben begnüget? Dieses bekennet auch ein anderer päbstischer Scribente *Iacob Schopperus* conc. 3. in Epist. Festi Stephani: Die Gabe Wunder zu thun, ist von Christo dem ersten Stifter des Christenthums gegeben worden, daß dadurch die evangelische Lehre, und der Glaube an Christum bey den Ungläubigen bestätiget würde: Nachdem aber diese zulänglich bewiesen worden, haben die Wunder aufgehöret und sind auch nicht mehr nöthig. An deren Statt aber müssen wir nunmehro geistliche Wunder und Zeichen thun, damit wir den Glauben unsers Herzens beweisen, und diese sind ein unschuldiges Leben, ein heiliger Wandel, wahrhaftig gute Werke, die Uebung der Liebe und Barmherzigkeit. Denn dadurch wird Gott eben sowohl als durch Wunder verherrlichet, und die Bekehrung vieler Gottlosen befördert werden. Wollte Gott, daß alle Catholicken, ja alle Christen dieses Sinnes wären, sich also an Gottes Wort alleine zu halten, und nach dessen Vorschrift heilig zu leben, so würden wir uns gar bald vereinigen, oder wenigstens in Friede bey einander leben können!

heiligen Lehren und Gebote anstellet, daß ihr Jesum das Haupt seiner Gemeine über alles liebet, fürchtet, und ihm, nur ihm aus ganzer Macht vertrauet, daß ihr seinen Sinn annehmet und seinem Fürbilde ähnlich werdet. So haben wir die Versicherung, er wird noch ferner alles wohl machen, er wird Israels Schutz seyn, eine Hülfe in allen Nöthen die uns betreffen. Drum sey bereit zu Freud und Leid, Gott befiehl nur deine Sachen: Gott der wirds wohl machen. Amen.



Am XIII. Sonntage nach Trinitatis.

Mein Heiland! wie wohl hast du doch vor unsere Seelen gesorget, daß du uns allen Willen und Rath Gottes von unserer Seeligkeit, in den Schriften der Propheten und Apostel so zulänglich und deutlich offenbahret hast. Ach allmächtiges Haupt deiner Gemeine! du hast uns dieses Wort der Wahrheit gegeben, das unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen ist. Du hast dieses theure Kleinod deiner Evangelischen Kirche zu freyen Gebrauch anvertraut, und biß hieher hast du uns bey der, durch den beglükten Religions-Frieden erlangten Freyheit, geschützet und erhalten, daß wir dein Wort ungehindert lesen, und öffentlich verkündigen mögen. Nun so hilf uns auch, o mein Erlöser! daß wir dieser edlen Freyheit durch die Nachstellungen unsrer Feinde nimmermehr beraubet werden, aber auch durch eigene Nachläßigkeit und Verachtung, uns derselben nimmermehr verlustig machen. Du kennest ja selbst, allwissender Jesu! die heimlichen und öffentlichen Feinde deines Worts, die solches lieber gar vertilgen möchten, oder wenigstens den freyen Gebrauch der heiligen Schrift, die öffentliche Ausbreitung und Verkündigung deiner göttlichen Lehren, auf alle Weise zu verhindern suchen. Du weißest die Kaltsinnigkeit deiner Evangelischen Christen, und die überhandnehmende Geringschätzung deines Worts, das so gar wenig mehr geachtet wird, das vielen unter uns fast zum Ekel worden ist. Ach treuster Heiland! bestrafe doch

doch nicht unsern Undank, wie wirs verdienen, sondern erbarme dich deines Volks und segne dein Erbe. Ach bleib bey uns Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist, dein göttlich Wort das helle Licht, laß ja bey uns auslöschen nicht. In dieser letzten betrübten Zeit verleih uns, Herr, Beständigkeit, daß wir dein Wort und Sacrament, rein behalten biß an unser End, Amen.

Geliebten Freunde! Daß die Bibel Gottes Wort sey, darinnen stimmen alle christliche Religionen mit einander überein: O daß sie nur auch in den Lehren selbst einig seyn möchten, die in der heiligen Schrift enthalten sind. Aber hier erblicken wir leyder einen so großen und wichtigen Unterschied unter den Gemeinen der Christen, den ich euch bißher schon in so vielen Predigten gezeigt habe, daß man sich billig wundern möchte, wie es zugeht, daß diejenigen, die sich doch alle zu Christo und seinem Worte bekennen, gleichwohl insgesamt so uneinig in ihren Lehren und Gottesdiensten sind, daß fast keine Vereinigung mehr unter ihnen zu hoffen ist. Noch weit mehr aber muß billig dieses einen jeglichen befremden, der nur einige Ueberlegung braucht, daß fast die größte Gemeine der Christen, die auch die vornehmste unter ihnen seyn will, und ihr Haupt gern über alle andere erheben möchte, daß diese gleichwohl, ich meyne die Römische Kirche, das theure und wahrhaftige Wort Gottes so geringe schätzt, daß man es nicht nur vor unzulänglich erklährt, und demselben die elenden Menschensatzungen an die Seite setzt, wie ich bereits am Sonntage Quasimodogeniti solches gezeigt und widerleget habe, sondern den Menschen so gar die rechtmäßige Freyheit streitig machen, und mit aller Gewalt rauben will, Gottes Wort zu lesen, zu forschen, zu betrachten, und die Wahrheit daraus zu erkennen. Kan dieses wohl, überlegt es selbst andächtige Seelen, mit dem Wesen der wahren Religion bestehen, wenn in dem Verzeichnisse der verbothenen Bücher, so auf Befehl des Concilii zu Trident aufgesetzt worden, so gar die Bibel mit zu den verbothenen Büchern gerechnet, und untersagt wird, daß niemand die Bibel weder ganz, noch zum Theil, sie mag geschrieben, oder gedruckt seyn, in seiner Muttersprache, ohne besondere Erlaubniß lesen dürfe, weilen aus der Erfahrung offenbahr sey, daß mehr Schaden als Nutzen daher entstehe. Und das ist noch immer

mer die gewöhnliche und öffentliche Lehre der Römischen Kirche, darüber sich der Cardinal Hosius sehr nachdrücklich erklähret: wenn man denen Layen, darzu auch Könige und Fürsten, Vornehme und Gelehrte gehören, wenn man denen die Bibel zu lesen erlauben wollte, würde man das Heiligthum vor die Hunde und die Perlen vor die Säue werffen. Der Jesuit *Forerius* meynt, die Bibel sey den Layen eben so schädlich, als den kleinen Kindern das Messer. Daher diejenigen so die Bibel lesen wollen, nur deswegen schon vor Ketzer gehalten werden, wie die Jansenisten in Frankreich zu ihrem Schaden erfahren, die eben deswegen noch immer verfolgt werden, weil sie die Lesung der Bibel in der Muttersprache jederman anpreisen (1)

Unmöglich kann man solche Lehren, ein solches Bezeigen der Römischen Kirche, mit dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift zusammen räumen. Erkennen sie einmal die Bibel wahrhaftig vor

(1) Eben diese Streitigkeiten mit den Jansenisten, die noch bis auf den heutigen Tag Frankreich in so gefährliche Unruhen verwickeln, zeugen zur Genüge, daß man es mit Recht der Römischen Kirche Schuld geben muß, daß sie denen Layen die Bibel zu lesen verbiete. Denn obgleich das Concil. Trid. nichts davon gedenket, auch viele Lehrer der Römischen Kirche bescheidener und behutsamer davon reden, als die so ich angeführt und noch in grosser Menge anführen könnte; so verdammet gleichwohl der Pabst *Clemens XI.*, in der so streitigen Bulle, die sich anfängt: Unigenitus Dei filius, und eben von diesen Anfangsworten den Namen bekommen hat, er verdammet unter andern Sätzen des Pater *Quesnels*, dem eben die Jansenisten anhängen, auch folgende drey 1) daß es nützlich und nöthig sey zu allen Zeiten, an allen Orten, und allen Menschen, mit Fleiß zu erkennen und zu erforschen den Sinn, die Heiligkeit, und die Geheimnisse der heiligen Schrift, 2) es ist allen erlaubt die heilige Schrift zu lesen, 3) die Dunkelheit des göttlichen Worts ist keine zulängliche Ursache, darum sich die Layen von dessen Lesung frey machen könnten. Diese Lehren der Jansenisten verdammt der Pabst als ketzerisch, und diejenigen die sie annehmen und sich seiner Bulle nicht in Gehorsam unterwerfen, zu den härtesten Strafen. Und darüber eifern auch bis jetzo noch die Bischöffe in Frankreich dergestalt, daß sie allen die Sacramente versagen, die diese päbstliche Bulle nicht annehmen, und also Kraft derselben, sich auch von der Lesung der heiligen Schrift enthalten wollen, davon man die Acta publica Constitut. Unigenit. des Herrn Canzler Pfaffens mit mehrern nachlesen kann.

vor Gottes Wort, mit was für Rechte können sie doch nur einem Menschen in der Welt den freyen Gebrauch derselben untersagen? Ists denn nicht aller Menschen Schuldigkeit, daß sie den Willen Gottes aus seinem Worte erkennen, und dasjenige Buch selbst aufs fleißigste lesen, darinne uns Gott alle zur Seligkeit nöthigen Lehren offenbahret hat? Folglich ists ja eine nöthige Pflicht der wahren Religion, dieses Wort der Wahrheit, darauf sich unser Glaube gründet, öffentlich zu lehren, zu verkündigen, bekannt zu machen, und immermehr auszubreiten, auch jedermann mit den nachdrücklichsten Gründen darzu anhalten, daß sie das Wort des Herrn lieben, und in Ehren halten, daß sie es mit der eyfrigsten Begierde lesen, und ihre Seelen daraus erbauen. Unmöglich kann das also eine wahre Religion seyn, die so feindselig gegen Gottes Wort gesinnt ist, daß sie solches lieber gar verdächtig und verhaßt, oder doch unbekannt unter den Menschen zu machen sucht, die so unbarmhertzig mit den armen Seelen umgeht, daß ihnen das theure Wort göttlicher Wahrheit entrissen wird, das doch allein ihres Hertzens Freude und Trost seyn solte. Kann das eine wahre Religion seyn, die andere nur darum als Ketzer verfolget, weil sie Lust zu Gottes Wort haben, und die Bibel gerne lesen, welches eine Eigenschaft der Freunde Gottes und wahrer Verehrer Jesu ist? Sind die Lehren der Römischen Kirche auf Gottes Wort gegründet, so mögen sie auch einem jeglichen die Freyheit lassen, die Bibel zu lesen, damit sie davon überzeugt werden. Sie haben nichts zu besorgen, wenn sie sich gerecht wissen, daß sie nichts anders lehren, als was die Schrift lehrt. So lange sie aber die Schrift zu lesen verbiethen, muß billig ein jeglicher einen gegründeten Verdacht fassen, daß ihre Lehren mit Gottes Worte nicht übereinstimmen, oder daß sie überhaupt von der Bibel nicht viel halten. Beydes ist ein Kennzeichen einer falschen Religion, davon unsere Evangelische Kirche gar weit entfernet ist. Wir wissen Gott Lob! daß wir gerechte Sache haben, und unsre Lehren in Gottes Worte gegründet sind, darum weisen wir einen jeglichen frey öffentlich auf die göttlichen Zeugnisse. Ach Herr mein Gott! erhalte uns nur dieses dein heiliges und wahrhaftiges Wort, daß es ferner noch reichlich unter uns wohne, daß es rein und unverfälscht erhalten, daß

es frey öffentlich gelesen und verkündiget werde, zum Preiße deines großen Namens, zum Heile aller Seelen. Ach erhalt uns Herr! bey deinem Wort, und steur des Pabsts und Türken Mord, die Jesum Christum deinen Sohn stürtzen wollen von seinem Thron. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Luc. X, 23-35.

Jesus wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie liesest du? Er antwortete und sprach: Du sollt Gott deinen Herrn lieben von ganzen Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzen Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet: Thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortet Jesus, und sprach: Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und giengen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefehr, daß ein Priester dieselbige Straße hinab zog, und da er ihn sahe, gieng er fürüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bey die Stätte, und sahe ihn, gieng er fürüber. Ein Samariter aber reisete, und kam dahin, und da er ihn sahe, jammert ihn sein, gieng zu ihm,

und verband ihm seine Wunden, und goß darein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führet ihn in die Herberge, und pfleget sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreyen der Nächste sey gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm thät. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin, und thue desgleichen.

Geliebten Freunde! Je mehr wir uns in allen Lehren und Gottesdiensten unsrer Kirche, nach dem Sinne und Willen Jesu, nach dem Beyspiele unsers vollkommenen Vorgängers richten, desto mehr haben wir sichere Kennzeichen der wahren Religion, die uns in unserm Glauben befestigen. Nun weiset uns der Heiland bey aller Gelegenheit auf die Schrift, darauf er sich gegen alle Versuchungen des Satans und seiner Werkzeuge beruft: Es stehet geschrieben. Kaum leget ihm der Schriftgelehrte im heutigen Evangelio die Frage vor: *Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?* so hat er auch schon seinen Bescheid darauf: *Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie liesest du?* Er billiget damit offenbarlich den Fleiß der Schriftgelehrten, das Gesetz des Herrn zu lesen, und in der Schrift zu forschen. Er bestätiget damit das Ansehen der göttlichen Zeugnisse, daraus wir allein lernen sollen, was uns zur Seligkeit nöthig ist. In Glaubenssachen soll dieses jederzeit unser Wahlspruch seyn: *Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie liesest du?* Es ist also der Wille Jesu, daß man einem jeglichen die Freyheit lassen soll die heilige Schrift zu lesen, damit wir unsers Glaubens gewiß werden, und bereit seyn zur Verantwortung gegen jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist. Es ist dieses eine Pflicht der wahren Religion, die der Heiland hier mit seinem Beyspiele bestätiget. Und diese will uns die Römische Kirche gleichwohl streitig, und zum Vorwurf machen,

chen, als ob sie noch Recht habe die Bibel zu verbieten, wir aber Unrecht daran thäten, daß wir einem jeglichen die Freyheit geben solche zu lesen. Laßt uns die Sache auf beyden Seiten untersuchen und deswegen in gegenwärtiger Stunde betrachten:

Eintheilung.

Die rechtmäßige Freyheit aller Christen die heilige Schrift zu lesen.

Ich will solche

I. Erklären.

II. Beweisen.

III. Vertheidigen.

Erster Theil. Diese rechtmäßige Freyheit wird 1) erkläret.

Geliebten Freunde! Es ist gar nicht zu leugnen, daß es auch eine unrechtmäßige Freyheit giebt, die sich viele heraus nehmen Gottes Wort mit frechen Herzen zu lesen, als ob sie ohne alles Bedenken damit umgehen möchten, wie es ihnen nur gelüstet. Sie lesen die Bibel, aber nicht darum, sich daraus zu erbauen, und ihre Seelen zu bessern, sondern verkehren die heiligsten Aussprüche derselben, suchen ihre Irrthümer, Sünden und Laster damit zu beschönigen, ihren Scherz und Gespötte damit zu treiben, mit den gemißbrauchten Sprüchen der heiligen Schrift eine Gesellschaft lustig zu machen, und bey Zoten und Narrenspossen allenthalben die Bibel mit einzumengen. Es sey ferne, daß wir eine so sündliche Frechheit vertheidigen wollten, dadurch das theure Wort des Lebens so schändlich gemißbraucht, und vielen ein Geruch des Todes zum Tode wird, nur durch ihre eigene Schuld. Es ist freylich nicht zu billigen, daß so viele den freyen Gebrauch des göttlichen Worts sich nur darzu leider zu Nutze machen, daß sie sich recht mit ungewaschenen Händen an dieses Heiligthum des Herrn wagen, die Schrift nach ihren verkehrten Sinne und vorgefaßten Meynungen auszulegen, da sie weder Klugheit, noch Lust und Fleiß, am wenigsten aber ein redliches Herz haben, den rechten Verstand der göttlichen Aussprüche in geziemender Ehrfurcht zu erforschen. Es ist allerdings ein Mißbrauch dieser Freyheit, wenn viele zu ihrem eigenen Schaden sich an schwere Bücher und Stellen heiliger Schrift, an die Bücher der Propheten und die Offenbarung

barung Johannis machen, daraus sie sich gar wohl erbauen könnten, wenn sie nicht Dinge erforschen wollten, die ihnen zu hoch sind, dazu sie weder Einsicht noch Mittel haben, dadurch sie entweder auf Abwege verleitet, oder gar verwirrt und zu Narren werden, ohne daß Gottes Wort Schuld daran ist. Es ist leyder betrübt genug, und bringet unsäglichen Schaden in der Religion, zum Anstoß und Verderben vieler Seelen, daß sich ein jeglicher zum Richter über Gottes Wort aufwerfen, und die Freyheit anmaßen will, über die Lehren der heiligen Schrift zu reden, zu schreiben, zu streiten, auch wohl andere zu unterrichten, darzu er weder Beruf noch Verstand, Gaben und Kräfte hat. Eine solche Frechheit die uns unsre Widersacher vorwerfen (²), wird kein Mensch der

 Evan-

(2) Es ist ein ganz ungegründeter Vorwurf den uns die Römische Kirche macht, als ob wir einem jeglichen, auch unter den einfältigen Layen, die Freyheit gäben, die Bibel nach seinem Kopfe auszulegen. Wers auf seine Gefahr thun will, der mag sehen, wie ers bey Gott verantwortet. Gnug, daß wir dafür warnen, und diesem Mißbrauch auf alle mögliche Weise vorzubeugen suchen. Deswegen aber können wir doch keinem Menschen das Recht, so ihm Gott gegeben, und die Pflicht so er ihm aufgelegt hat, die Bibel selbst zu lesen, absprechen, oder die Freyheit nehmen, sich und die Seinigen nach seinem Vermögen daraus zu erbauen. Und wer nur in dieser Absicht die Bibel mit guten Herzen und andächtigen Gebete lieset, der wird auch gewiß nicht ohne Frucht und Nutzen bleiben, wenn er gleich nicht alles verstehet, oder manches auch gar falsch verstünde und unrecht auslegte, wenn seine Auslegung nur nicht gar der Aehnlichkeit des Glaubens zuwider ist, und offenbare Grund Irrthümer enthält: Dafür abrr wird ein gläubiger Christ der Gott fürchtet, und Lust hat zu seinem Worte, wohl bewahret werden, da er Christi Geist hat, der ihn gewiß auch Christi Sinn lehret, und in alle Wahrheit leitet, so daß der Einfältigste oft manche schöne Sprüche heiliger Schrift, weit besser in ihrer völligen Kraft versteht, und solche an seinem Herzen empfindet, als manche große Schriftgelehrte, die sich nur immer mit den Schalen der Buchstaben, Worte und Redensarten aufhalten, und darüber den Kern verlieren. Und das ists eben, was wir am meisten wider die Römische Kirche vertheidigen müssen, die den Layen, sie mögen Gelehrte oder Ungelehrte seyn, alles Vermögen absprechen will, die heilige Schrift recht zu verstehen und sich daraus zu erbauen. Wenn sie nur Erbauung suchen, werden sie dasjenige, was zum Glauben und heiligen Leben gehört, wohl verstehen und richtig auslegen können, und vielleicht sind manche gemeine und ein-

Evangelischen Kirche zurechnen, die deswegen aller Orten, Prediger und Lehrer in Kirchen und Schulen geordnet hat, die darzu berufen sind, daß sie öffentlich lehren, und andern die Schrift erklären, daraus sie von den Wegen des Heils unterrichtet werden. Christliche Obrigkeiten müssen deswegen billig ein wachsames Auge darüber haben, daß nicht nur diese Aemter mit tüchtigen Personen versehen, sondern auch andere, die sich ohne Beruf und Geschicklichkeit dessen anmaßen wollen andere zu lehren, davon abgehalten, schädliche, irrige und ärgerliche Schriften aber unterdrücket werden, die der heiligen Schrift zum Nachtheil und zum Schaden der Seelen gereichen. Wir vertheidigen keine andere Freyheit Gottes Wort zu lesen, als nur diese, daß ein jeglicher Christ in seinem Stande, er sey wer er wolle, nicht nur verbunden ist, sich von dem Willen Gottes aus seinem Worte zu unterrichten, und in

einfältige Leute in unserer Kirche geschickter darinne, als viele Geistliche in der Römischen Kirche, von ihrem Glauben Rechenschaft zu geben, auch andern einen guten Unterricht zu ihrer Seligkeit zu ertheilen? Aber das steht eben den guten Herren, die nicht gerne viel mit Gottes Worte zu thun haben, nicht an, daß die Layen oft klüger darinne seyn, und mehr aus der Bibel wissen sollen als sie. Darum streiten sie so wider das Bibellesen, und suchen alle Auslegung derselben den Layen so zweifelhaft und verdächtig zu machen, daß sie solches nur blos der Kirche, das ist der Römischen Clerisey überlassen, und glauben sollen, die kann allein die Bibel ohnfehlbar auslegen, wie es in *Canisii* Erklärung des Catech. p. 91 heißt, von der sie also alles blindlings annehmen sollen was ihnen vorgesagt wird. Das ist die Absicht, warum es pag. 90 heißt: Die Römische Kirche verbietet nicht die Bibel zu lesen, wenn sie unverfälscht ist (also sucht man nur erst alle Uebersetzungen außer der sogenannten Vulgata verdächtig zu machen). Sie verbietet aber dieselbe verkehrter Weise zu verstehen, oder nach seinem eigenen Kopfe auszulegen. In dieser Gefahr aber stehen alle Layen, wie es in den folgenden heißet: Wenn sie noch so gelehrt sind, können sie in ihrer Meynung betrogen werden. Allein die Catholische Kirche kann nicht irren, die kann die Schrift unfehlbar auslegen. Hingegen erkennet sie auch kein Gebot daß alle die Bibel nothwendig lesen sollen, (davon ich aber in dem andern Theile das Gegentheil zeigen werde). Folglich soll daraus ein jeglicher erkennen, daß ein blinder Glaube am besten sey. Aber dafür bewahre uns Gott, und einen jeden, den seine Seele lieb ist.

in seinem Glauben immermehr zu befestigen, sondern eben deswegen auch das Recht und die Erlaubniß hat, selbst in der Bibel vor sich und mit den Seinigen zu lesen, und den heilsamen Lehren, die ihm die Diener Gottes aus der heiligen Schrift vortragen, zu seiner Erbauung und Privatandacht, nach allen Vermögen nachzuforschen, damit er täglich wachse und zunehme in der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit.

Andrer Theil. 2) beweisen.

Das ist die edle Freyheit, die denen Bekennern des Evangelii seit der Reformation so viele Mühe, so viele Gefahr, so viel Blut gekostet hat, daß wir frey und öffentlich nach der Vorschrift des göttlichen Worts lehren, und unsere Gottesdienste darnach einrichten dürfen, ohne uns an die Aussprüche des Pabsts, und die Lehre der Römischen Kirche zu binden, daß wir berechtiget sind, unsern Christen selbst die Bibel in die Hände zu geben, damit sie solche in ihrer Mutter Sprache frey und ungehindert lesen, sich mit den Ihrigen in ihrem Hausgottesdienste daraus erbauen, und erkennen lernen, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille. Das ist die Freyheit, die uns die Römische Kirche noch immer streitig machen, und Niemand als nur den Geistlichen, und auch diesen nicht ohne Ausnahme, sondern nur denen einräumen will, die vom Pabste und von denen Bischöffen Erlaubniß darzu erhalten haben. Warum sollen denn aber diese nur allein des Herrn Willen wissen, den er uns in seinem Worte zur Seligkeit offenbaret hat?

1) aus dem Endzwecke der heiligen Schrift.

Betrachtet doch nur den Endzweck der heiligen Schrift, die uns darzu von Gott gegeben ist, daß sie uns unterweise zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu 2 Tim. 3, 15. Nur darzu ist die Bibel aufgeschrieben, daß wir glauben, Jesus sey Christus der Sohn Gottes, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen Joh. 20, 31. Will nun Gott, daß alle Menschen glauben, und durch den Glauben das Leben haben in Jesu Namen, so muß er ja auch allen Menschen den Unterricht aus seinem Worte gönnen, die nur Gelegenheit haben können, dasselbe zu lesen oder zu hören. Eben deswegen weiset der Heiland den Schriftgelehrten im Evangelio, auf das geschriebene Wort der Wahrheit, da er wissen will, was er thun muß,

das

das ewige Leben zu ererben: Wie stehet im Gesetze geschrieben, wie liesest du? Diese Antwort ist auf seine Frage und Absicht, auf seinen Gemüthszustand eingerichtet. Der Schriftgelehrte will durch sein eignes Thun, durch Werke des Gesetzes selig werden. Der Heiland zeiget ihm also was er nach dem Gesetze zu thun habe, wenn er sich dadurch selbst die Seligkeit erwerben wollte, und sucht ihn dadurch von seinem Unvermögen zu überzeugen, und durch das Gesetz als einen Zuchtmeister auf Christum, zum Glauben an seinen Namen und Verdienst zu bringen. Er führet ihn deswegen nicht auf die mündlichen Satzungen ihrer Väter, und falschen Auslegungen des Gesetzes, so ihre jüdischen Lehrer zu machen pflegten, sondern auf das, was geschrieben stehet. Er soll es selbst lesen und betrachten, sein Herz und Leben darnach erforschen und prüfen, und entweder selbst das Gesetz vollkommen halten, oder da ihm dieses unmöglich seyn würde, zu dem Heilande seine Zuflucht im Glauben nehmen, der das Gesetz vor uns erfüllet, und dadurch eine ewige Erlösung erfunden hat. Auf den weiset uns die ganze heilige Schrift, auf den Jesum, durch den allein alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen sollen. Warum sollten wir also denen Menschen dieses Wort des Lebens zu lesen verbieten, dadurch sie zu Christo beruffen, zur Buße und Glauben erweckt, zum heiligen Leben angeführt, dadurch sie bekehret und geheiliget werden sollen? Was würde ein Landesherr darzu sagen, wenn sich jemand unterstehen wollte, seinen Unterthanen zu verbieten, daß sie sich die Gesetze und Verordnungen ihres Herrn nicht bekannt machen und lesen sollten, die er eben deswegen ins Land ergehen läßt, daß sie jedermann wissen, und sich darnach richten soll? Wie soll nun Gott damit zufrieden seyn, daß sich die Römische Kirche unterstehen will, den Christen die Bibel zu verbieten, darinne er ihnen eben darzu allen Willen und Rath von ihrer Seligkeit offenbaret hat, daß sie erkennen und prüfen, was da sey des Herrn Wille, auf daß sie seyn lauter und unanstößig bis auf den Tag Jesu Christi? Können wir denjenigen wohl vor einen Statthalter Christi erkennen, der uns das Wort Christi rauben, und verbieten will, was der Heiland allen seinen Verehrern geboten hat: Forschet in der Schrift?

Man

Man meynet zwar der Heiland rede im Evangelio nur mit einem Schriftgelehrten, dem es allerdinges erlaubt sey die Bibel zu lesen, aber nicht den Layen. An wen gehet denn aber der Befehl Jesu Joh. 5, 39. Forschet in der Schrift, denn ihr meynet ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ists die von mir zeuget? In diesem ganzen Capitel hören wir nicht von Pharisäern und Schriftgelehrten, sondern überhaupt von dem gemeinen Volke der Jüden. Denen gebietet also der Heiland, allen ohne Ausnahme, sie sollen selbst die Schrift lesen und Christum daraus erkennen lernen, von dem sie zeuget. Und gesetzt man wollte auch die Worte nicht als einen Befehl (3) annehmen, sondern nur so übersetzen: Ihr forschet, ihr leset in der heiligen Schrift, aber ihr kommt

2 aus den Befehlen und Exempeln der heil. Schrift.

(3) Und das ist eben die Entschuldigung in *Canisii* Catechismus p. 90. Es kann nimmermehr bewiesen werden, daß Christus diese Worte Befehlsweise: Durchsuchet ihr, geredet habe Warum sollten auch alle die Schrift lesen, indem nicht allen möglich ist dieselbe zu verstehen? Ja etlichen ist nicht nützlich die Schrift lesen, wie Petrus sagt: Welche Dinge die ungelehrte und unbeständige verkehren, wie auch andere Schriften zu ihren eigenen Verderben 2 Pet. 3, 16. Petrus aber sagt nicht, daß die Lehren der heiligen Schrift die Ungelehrten verkehren, sondern die Ungelehrige, das ist, die nicht Lehre annehmen und sich aus der Bibel bessern wollen, diese verkehren selbst die Lehre der Schrift zu ihrem eigenen Verderben. Und das mögen sie auf ihre Verantwortung thun, deswegen können wir ihnen das Bibellesen nicht verbieten, da dieses nicht an sich selbst, sondern nur dessen Misbrauch an diesem Verderben Schuld ist. Man lasse sie lesen, wer weiß denn, ob nicht endlich doch der Geist Gottes mit der überzeugenden Kraft der Wahrheit an ihren Herzen durchdringt, sie zu gewinnen und auf andern Sinn zu bringen? Und wenn ihnen zu helfen ist, geschichts gewiß; lassen sie seiner Gnade aber nicht Raum, so muß ihnen doch die Freyheit die Bibel zu lesen, an jenem Tage alle Entschuldigung vor Gott benehmen. Daß aber die Worte Jesu: Forschet, befehlsweise anzunehmen sind, erhellet aus den Umständen, da der Heiland den Unglauben der Jüden bestraft, und sie deswegen auf das Forschen der heiligen Schrift weiset, die von ihm zeuget, und bekennet *Maldonatus* der gelehrte Catholick selbst, ad hunc loc. daß *Chrysostomus*, *Theophylactus*, *Augustinus* und alle angesehene Väter der Kirche, außer *Cyrillum* diese Worte Befehlsweise verstanden haben.

kommt nicht zu mir, wie es im folgenden Vers heißt, so billiget es doch eben damit der Heiland, und lobt es an ihnen, daß sie recht daran thun. Und wie nachdrücklich ist der Befehl des Herrn, den er schon durch Mosen an die ganze Gemeine Israel hat ergehen lassen: Die Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest, und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmaal vor deinen Augen seyn, und sollst sie über deines Hauses Pfosten schreiben und an die Thore 5 B. Mose 6, 6-9. Suchet in dem Worte des Herrn und leset, ruft der Prophet Jesaias allem Volke zu, Cap. 34, 16. Sogar den Königen in Israel gebietet der Herr: Sie sollen Gottes Wort lesen ihr Lebelang, auf daß sie lernen fürchten den Herrn ihren Gott, und halten alle Worte dieses Gesetzes und dieser Rechte, daß sie darnach thun 5 B. Mose 17, 18. 19. O daß alle Regenten und Obrigkeiten, alle Vornehme und Gelehrte, die sich des Bibellesens bisweilen wohl gar schämen, und es ihrer Ehre unanständig achten, o daß sie in ihr Herz schreiben möchten, was der Herr zu Josua redet: Laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht (4), auf daß du haltest und thust allerdinge nach dem,

(4) Können doch die Lehrer der Römischen Kirche selbst nicht läugnen, daß die Propheten und Apostel sowohl, als die Väter der ersten Kirche, das fleißige Bibellesen an den Layen gebilliget haben. *Bellarminus* Lib. I. de verbo Dei c. 2. bekennet, daß Moses, die Propheten, Christus selbst, Johannes, die Apostel, andere zum Lesen der Schrift ermahnet haben, daß auch an denen Beroensern Apostg. 17. dieses gerühmet werde, daß sie fleißig in der Schrift geforschet haben. *Sixtus Senensis* führt deswegen eine Stelle aus dem *Chrysostomus* ex conc. 3. de Lazaro an, in Biblioth. Lib. VI. annot. 152. Es kann gar nicht seyn, daß jemand die Seligkeit erlange, wo er sich nicht beständig, mit fleißigen Lesen der Schrift beschäfftiget. Denn gleichwie Handwerksleute und Künstler ihre Instrumente immerfort bey der Hand haben; so sind auch unsere Werkzeuge die Bücher der Propheten und Apostel, und alle Schrift von Gott eingegeben. Und wie jene mit ihren Werkzeugen alles was sie vorhaben, ausrichten: also verrichten auch wir alles durch diese Werkzeuge der heiligen

dem, das darinne geschrieben stehet. Alsdenn wird dirs gelingen in allem was du thust, und wirst weislich handeln können. Jos. 1, 8.

O beglückte Verheißung! die billig einen jeglichen zu unermüdeten Fleiße in Gottes Worte reizen sollte! Wohl dem der Lust hat am Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht Psalm 1, 2. Selig ist der da lieset, und die da hören die Worte der Weisagung spricht so gar Johannes von der Offenbarung Jesu Cap. 1, 3. die doch am wenigsten vor alle zu lesen und zu verstehen ist. Und wie nachdrücklich empfiehlt uns Petrus das prophetische Wort, zu fleißiger Betrachtung: Ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einen dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen 2 Pet. 1, 19. Gesegnete Früchte, so diejenigen einsammlen werden, die Lust haben zu den Rechten des

3) aus den Verheißungen so fleißigen Bibellesern gegeben sind.

 Herrn

gen Schrift, daß wir unsere Seelen bessern und unsere verderbte Natur erneuern. Niemand entschuldige sich, heißt es in den folgenden, mit seinen weltlichen Verrichtungen und Berufsgeschäfften, da das unser vornehmstes Geschäffte ist, die heilige Schrift fleißig zu forschen. Das führet *Sixtus* aus dem *Chrysostomus* an, und weis selbst nicht, was er dazu sagen, oder wie er die Lehre der Römischen Kirche damit vereinigen soll. Ich will aber in den folgenden noch mehr Zeugnisse der alten Kirchenväter anführen, und einen jeglichen selbst urtheilen lassen, ob die Entschuldigung zulänglich ist, die *Azorius* Lib. VIII. Institut. moral. c. 26. dagegen macht, wenn er spricht: Zu der Zeit dieser Kirchenväter hätten freylich die Layen die heilige Schrift fleißig gelesen, weil sie in der lateinischen, und griechischen Sprache geübt und erfahren gewesen, die aber heut zu Tage das einfältige Volk nicht verstehe. Denn es ist schlimm genug, daß man den armen Leuten die Bibel nicht in ihrer Muttersprache zu lesen giebet, die sie verstehen. Warum sollen sie denn nicht eben das Recht haben, das jene in der ersten Christenheit hatten, die heilige Schrift in ihrer Sprache zu lesen, da es nicht an Uebersetzungen fehlet, auch an deutschen Uebersetzungen, die in der Römischen Kirche gelten? Warum wird denn auch in der Messe und in den Predigten, alles aus der Bibel mehrentheils nur lateinisch angeführt, und nicht in der Sprache, da sie es verstehen? Ist also nicht das Verboth die Bibel zu lesen, ein neuer Irrthum der Römischen Kirche, der mit dem Alterthum nicht übereinstimmt?

Herrn und vergessen seiner Worte nicht! Wohl dem der mit Lust und Freuden das Gesetz des Höchsten treibt. Denn das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquickt die Seele. Das Zeugniß des Herrn ist gewiß und machet die Albernen weise, die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz, die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen, sie sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold, sie sind süßer denn Honig und Honigseim, auch wird dein Knecht durch sie erinnert, und wer sie hält der hat großen Lohn Ps. 19, 8. seqq. Ists billig, daß man eine so heilsame Bemühung den Leuten in der Römischen Kirche verbieten will, die uns die Heiligen Gottes so nachdrücklich anpreisen (5)? sogar, daß David seine größte Freude und Glückseligkeit

(5) Da sich die Römische Kirche immer auf das Alterthum ihrer Lehren und Gottesdienste so viel zu gute thut, so will ich auch hier zeigen, daß die Väter der ältesten Kirche das Bibellesen niemals dem Volke verboten, sondern vielmehr allen Christen als nöthig und nützlich, mit Nachdrucke empfohlen und eingeschärft haben. Sie werden doch den Ausspruch des ältesten Bischoffs zu Rom, der noch zu der Apostel Zeiten gelebt hat, und die sogenannten Verordnungen der Apostel nicht verwerfen. Nun spricht aber *Clemens Rom.* Constit. Apostol. Lib. I. de Laicis cap. 4. bey dem *Cotelerius* in Patribus Apostol. Vol. I p. 203. befleißige dich, so redet er zu allen Layen, daß du thust was Gott gefällig ist, und das Wort Christi im Gedächtnisse habest und fleißig betrachtest. Denn auch dir ist geschrieben Jos. 1, 8. betrachte das Gesetz des Herrn Tag und Nacht, und 5 B. Mose 6, 7. Wenn du dich niederlegest oder aufstehest, daß du alles wohl verstehen lernest. C p. 5, wird eben diese Ermahnung fortgesetzt: Ließ fleißig das Gesetz, die Bücher der Könige, die Propheten, singe die Psalmen Davids und forsche fleißig das Evangelium, da deren Erfüllung zu finden ist. Wie stimmt dieser Ausspruch eines der ältesten Römischen Päbste, mit der Lehre und Praxi der heutigen Römischen Kirche überein? *Origenes* in Levit. homil. 9. wünscht: Daß alle Christen nicht nur in der Kirche fleißig Gottes Wort hören, sondern sich auch zu Hause Tag und Nacht fleißig üben, und forschen in dem Gesetze des Herrn; denn da ist Christus, und der ist allenthalben bey denen die ihn suchen, denn spricht er im 12. Cap. Ep. ad Roman., je mehr einer täglich durch fleißiges Lesen der heiligen Schrift zunimmt, und immer weiter in seiner Einsicht kommt, desto mehr wird er von Tage zu Tage erneuert. Wie nachdrücklich ermahnet *Chrysostomus* homil. 29. in Genes. zum fleißigen Bibellesen, und ruffet

ligkeit darinne sucht, daß er Gottes Wort hören, lesen und betrachten kann: Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber denn viel tausend Stück Goldes und Silbers. Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, sie sind meine Rathsleute Ps. 119, 24. Ich rede von deinen Zeugnissen für Königen und schäme mich nicht v. 46 deine Rechte ist mein Lied in meinem Hause, das ist mein Schatz, daß ich deine Befehle halte v. 54. 56. Timotheus ist schon von seiner zarten Jugend an, ehe er noch ein Geistlicher ward, in Gottes Wort erzogen worden, und wie nachdrücklich empfiehlt ihm Paulus, sich noch ferner darinne zu üben: Bleibe in dem das du gelernet hast, und weil du von Kindheit auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu 2 Tim. 3, 14 17. Die edlen Beroenser waren keine Geistliche, und gleichwohl lobt sie der Geist des Herrn, daß sie nicht nur willig das Wort aufnahmen, sondern auch täglich in der Schrift forschten, ob sichs also hielte. Apostelg. 17, 11. Nun machet daraus den Schluß andächtige Seelen: Die heilige Schrift ist vor alle Menschen offenbaret, daß sie daraus zur Seligkeit unterrichtet werden; es ist allen Menschen mit den nachdrücklichsten Verheißungen von Gott anbefohlen, daß sie solche lesen, auch ihre Kinder von Jugend auf darinne unterrichten; das Forschen der heil. Schrift ist mit sehr vielen Segen verbunden, und jederzeit im alten und neuen Testamente

 von

rufft homil. 9. in Ep. ad Coloss. allen Christen zu: Höret alle Layen die ihr hier seyd, und die ihr euren Weibern und Kindern vorsteht, wie auch euch insonderheit geboten wird, die Bibel zu lesen, und das nicht nur so oben hin, sondern mit dem größten Fleiße = = Schafft euch die Bibel an, diese Arzeney der Seele, und so ihr nichts weiter haben wollt, so sucht doch nur das neue Testament, die Apostelgeschichte, die Evangelia (denn damals war wegen Mangel der Druckerey, Gottes Wort noch nicht so wohlfeil und leicht zu haben, als zu unsern Zeiten). Damit stimmt auch *Hieronymus* überein Lib. III. Comment. in Ep. ad Ephes. proem. da er spricht: Es sollen alle durch tägliches Lesen der heiligen Schrift die wahre Weisheit zu erlangen suchen, und unaufhörlich das Gesetz des Herrn betrachten. Stimmen nun diese Lehren der alten Kirchenväter nicht besser mit unsrer, als mit der Römischen Kirche überein?

von allen Heiligen Gottes gebilliget, gelobt, geübet worden: Es muß also eine rechtmäßige Freyheit seyn, die man keinem Menschen ohne Sünde verbieten kann, Gottes Wort zu lesen.

Dritter Theil. 3) vertheidiget

Die Römische Kirche mags daher bey Gott verantworten, daß sie den armen Seelen der Menschen den heilsamen Unterricht aus Gottes Wort entzieht, und die Bibel zu lesen verbietet, darzu wir sie vielmehr anhalten sollten. Laßt uns ihre Beweise überlegen, damit sie solches zu vertheidigen sucht.

Erster Einwurf.

Die heilige Schrift heißt es, ist nur vor Lehrer und Prediger, die andere daraus unterrichten müssen: Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, Malach. 2, 7. Und freylich soll nicht ein jeglicher die Erlaubniß haben öffentlich zu lehren, welches auch in unsrer Kirche nicht verstattet wird. Wir haben auch öffentliche Lehrer, die andern Gottes Wort verkündigen; deswegen aber muß doch denen Zuhörern auch frey stehen, ja es ist ihre Schuldigkeit, daß sie auch selbst in der Schrift forschen, den Vortrag ihrer Lehrer darnach prüfen, und sich selbst aus den göttlichen Zeugnissen in ihrem Glauben befestigen, auch die ihrigen davon immer mehr unterrichten. Es ist ja unbillig, daß man vernünftigen Menschen zumuthen will, sie sollen gleichsam blindlings alles glauben, was ihnen die Lehrer der Kirche vorsagen, ohne selbst in Gottes Wort zu forschen, obs auch damit übereinstimmt, zumal da man in der Römischen Kirche, wenn ja Gottes Wort geprediget wird, die Sprüche heiliger Schrift, mehrentheils nach der lateinischen Bibel in einer unbekannten Sprache den Leuten vorzutragen pflegt, davon sie vollend gar nichts verstehen. Wie sollen sie also zu einem wahrhaftig göttlichen Glauben, und völliger Ueberzeugung von der Wahrheit gelangen, daß sie ihrer Meynung gewiß werden, wenn sie nicht selbst in einer bekannten Sprache die Bibel nachlesen dürfen?

Zweyter Einwurf.

Man spricht zwar in der Römischen Kirche, die Layen können die Bibel doch nicht verstehen, warum soll man sie ihnen also zu lesen geben? Es sind aber unter den sogenannten Layen ja auch viel kluge, gelehrte und angesehene Leute, die sie vielleicht so gut und besser verstehen, als manche Geistliche. O! warum sollten denn diese nur allein so viel Verstand haben, Gottes Wort zu verstehen

stehen, das doch vor alle Menschen aufgeschrieben und deutlich genug ist, wie ich am Sonntage Sexagesima besonders gezeiget habe? Gottes Wort ist ein Licht auf unsern Wegen, und wenn wir darauf Acht haben, und solches nur mit Ueberlegung, aus guten Herzen uns daraus zu erbauen, mit andächtigen Gebete lesen, wird ein jeglicher das, was ihm zu seiner Seligkeit nöthig ist, gar bald einsehen lernen, wenn ihm auch sonst noch vieles dunkel und unbegreiflich bleiben sollte, da auch die Gelehrtesten die heilige Schrift niemals völlig erforschen werden.

Ja spricht man, es kann aber gar leicht Schade daraus entstehen (6), wenn ungeübte Sinne, oder leichtsinnige und freche Gemü- Dritter Entwurf.

(6) Ich will auch dieses aus den Zeugnissen der alten Kirchenväter widerlegen, die die heilige Schrift gar nicht vor so gefährlich gehalten, sondern das fleißige Bibellesen als sehr nützlich angepriesen haben, dadurch sie sich abermals von den Lehren der jetzigen Römischen Kirche, gar sehr unterscheiden. Wie schön redet davon *Augustinus* Serm. de studio sapientiæ & meditatione legis Dei: Wir haben ja noch den schönen Trost, daß wir die heilige Schrift lesen können, denn dieses Lesen des göttlichen Worts ist kein geringer Vorschmack der Seligkeit. Denn hier kann der Mensch sich selbst gleichsam als in einem Spiegel betrachten, wie er beschaffen, oder wohin sein Weg gerichtet sey. Das fleißige Lesen der Bibel reiniget alles, es erwecket eine Furcht der Höllen, und ermuntert das Herz zur Freude des Himmels. Wer immer mit Gott umgehen will, der muß beten und lesen. Denn wenn wir beten, so reden wir mit Gott, wenn wir aber lesen, so redet Gott mit uns. Das Lesen der heil. Schrift hat einen doppelten Nutzen, weil es theils den Verstand unterrichtet, theils weil es den Menschen von den Eitelkeiten der Welt abzieht, und zur Liebe Gottes neiget. Es ist die alleranständigste Arbeit die Schrift zu lesen, und trägt sehr viel bey zur Reinigung des Gemüths. Denn wie durch leibliche Speisen unser Fleisch genähret wird; so wird der innere Mensch durch Gottes Wort gespeist und genährt. Eben mit diesem Gleichnisse schärft *Ambrosius* serm. 35. das fleißige Lesen der heiligen Schrift, als eine Speise der Seelen ein, die sie nährt zum ewigen Leben, und *Hieronymus* ermahnet ad Demetr. virgin. ließ fleißig die heilige Schrift, ja laß sie niemals aus deinen Händen, daß du sie mit Fleiß lesest, daraus du allein den Willen Gottes völlig erkennen lernst. Diese Lehren der alten Väter klingen gar anders, als wenn ein *Bellarminus* spricht lib. 2. de verbo Dei c. 15. arg. 5. daß das Volk nicht nur keinen Nutzen aus der Schrift

Gemüther über die Bibel kommen, die sich an manchen Dingen gar leicht einen Anstoß nehmen, dieselben falsch verstehen, und also zu Irrthümern und Sünden dadurch verleitet werden können. Das alles aber kann gar leicht verhütet werden, wenn man denen Zuhörern nur eine gute Anweisung giebt, wie sie die Bibel mit Nutzen lesen, wie sie das und jenes aus der Schrift recht verstehen, das schwere weglassen, oder ihre Lehrer um Rath fragen, alles mit reinen Herzen, mit Bedacht und Gebet lesen, einen Spruch gegen den andern halten, und alles nur zu ihrer Besserung anwenden sollen. Wer so die Bibel lieset, wird gewiß nimmermehr dadurch geärgert, oder verführet werden. Wollen sich aber freche Gemüther einen unnöthigen Anstoß an Gottes Wort nehmen, daraus Gift saugen, darüber spotten, und das Lesen der heiligen Schrift zu ihrem und anderer Schaden mißbrauchen; so haben sie ihren Richter, der sie gewiß nicht unbestraft lassen, fromme Seelen aber dennoch vor Verführung und Schaden wohl bewahren wird. Wenn man also nur um des Mißbrauchs willen in der Römischen Kirche, die Bibel verbieten wollte, möchte man doch erst anfangen andere grobe und offenbare Mißbräuche abzuschaffen, die weit gefährlicher und schädlicher sind, und indessen immer einem jeglichen die Freyheit lassen Gottes Wort zu lesen, vor allen Mißbrauch warnen, denselben bestrafen, diejenigen aber, die sich nicht weisen lassen, den Gerichten Gottes übergeben der sie schon finden wird.

Ihr sehet also wohl andächtige Seelen, wie ungegründet die Einwürffe und Zweifel sind, damit man in der Römischen Kirche diese edle Freyheit, Gottes Wort zu lesen, bestreiten will. Um desto mehr befestiget euch in diesem Glauben, daß ihr berechtiget, ja ver-

Schrift hat, sondern noch darzu Schaden dadurch leidet, oder ein *Alphons. de Castro* Lib. I. adv. hæres. c. 13. die Bibel gar mit den Büchern der Heyden in Vergleichung stellt, und meynet daß die Uebersetzung der heil. Schrift in bekannten Sprachen mehr Schaden bringen würde, als wenn man die heydnischen Weltweisen lieset. Sie mögen es verantworten, daß sie Gottes Worte solche Schande anthun; wir aber begnügen uns, daß wir auch hierinne mit den Lehren der alten apostolischen Kirche, besser als sie übereinstimmen.

verbunden seyd, mit unermüdeten Fleiß und Eifer in dem Worte der Wahrheit zu forschen. Erkennet doch die große Glückseligkeit, daß ihr in einer Religion lebt, da euch die süssen Quellen der Evangelischen Wahrheit in dem Worte des Lebens eröffnet, und eure Seelen zu diesem freyen und offenen Brunnen geführet werden, daraus ihr den heilsamsten Unterricht, Rath und Trost schöpffen, daraus ihr euch ohne Furcht vor einem schrecklichen Inqvisitions-Gerichte, das auch schon diejenigen in der Römischen Kirche verfolgt, die nur die Bibel lesen, daraus ihr ohne Gewissenszwang eure Seelen erbauen, eure Kinder unterrichten, und die sichern Wege zum Himmel lernen könnt. Ach danket doch herzlich eurem Gott, ihr Evangelischen Christen, daß er uns diese Freyheit Gottes Wort zu lesen, aus Gnaden geschenket, und biß daher erhalten hat, die uns die ersten standhaften Bekenner des Evangelii, mit so vieler Beschwerlichkeit und Gefahr erringen müssen. Wie lange hat sich der Römische Stuhl vom Anfange der Reformation Lutheri von 1517 an, mit aller Macht widersezt, und alle List und Gewalt angewendet, daß die Evangelischen Christen das theure Wort Gottes, das Lutherus gleichsam aus der Finsterniß ans Licht gebracht, nicht zum freyen Gebrauch haben, und die Erlaubniß erlangen solten, solches öffentlich in ihren Gemeinen zu lehren, zu lesen, und ihre Gottesdienste darnach einzurichten? O was für Verwüstung und Blutvergießen ist darüber in dem Smalcaldischen Kriege angerichtet worden, darüber der theure Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen, und Philippus der Landgraf zu Hessen, ihre Freyheit, Land und Leute verlohren haben, und so manche Ströhme des Bluts vergossen worden, biß endlich 1555, eben ietzo vor 200 Jahren, am 25 Sept. durch den theuren Religionsfrieden, diese edle Freyheit der Evangelischen Gemeinen ist bestätiget worden, daß sie sich ungehindert an Gottes Wort halten, zu dem Evangelio Christi bekennen, und solches in ihrem öffentlichen und privat Gottesdienste ungehindert brauchen dürffen, zur Erbauung ihrer Seelen. Ach ich bitte euch herzlich, ihr Evangelischen Christen! achtet doch diese unschätzbare Wohlthat nicht so geringe, als leyder von vielen geschicht, denen fast ekeln will vor diesem Manna, weil

sie es zu reichlich und überflüßig haben. Gedenket daran, wie schwer im vorigen Jahrhunderte dieser theure Religionsfriede der Evangelischen Kirche gemacht, wie heftig er im 30 jährigen Kriege wieder ist bestritten, und endlich doch nach vielen Blutvergießen wieder von neuen bestätiget worden. Es sind wieder 100 Jahr vorbey, daß uns der allmächtige Schutz unsers großen Heilandes dabey erhalten, und unsere Religions und Gewissensfreyheit noch bewahret hat. Ach werdet nicht sicher ihr Evangelischen Christen, höret auf Gottes Wort zu verachten und zu mißbrauchen, den freyen Gebrauch der heiligen Schrift so geringe zu schätzen, und den heiligen Lehren derselben zur Schande zu leben. Denn warlich unsre Feinde ruhen nicht, sich alle Gelegenheit zu Nutze zu machen, daß sie uns um dieses so unschätzbare Kleinod bringen. O fallet Gott mit demüthigen Thränen in seine Arme, und bittet seine erbarmende Vaterliebe, in dem Namen Jesu Christi, daß er bey den gefährlichen und weit aussehenden Kriegsunruhen so uns bedrängen, doch nur jederzeit ein wachsames Auge über seine Evangelische Kirche halten, und wenn wir auch alles Zeitliche verlieren solten, uns nur diesen kostbaren Schatz unsrer Seelen, das Wort göttlicher Wahrheit, und dessen freyen Gebrauch bewahre. Denn wenn wir das nur behalten, so haben wir doch Unterricht, Rath und Trost vor unsre Seelen, und so wir nach dieser Regel einhergehen, die gewisse Hofnung: Der Herr wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Denn grossen Frieden haben, die sein Gesetz lieben und werden nicht straucheln. Haben wir Gottes Wort nur reichlich unter uns wohnen, und Lust zu seinen Geboten, so werden wir auch den Seegen erfahren, den Jesus verheissen hat: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Denn selig sind die Augen die da sehen was ihr sehet, nemlich die Wunder in seinem Geseze, das Licht der Evangelischen Wahrheit, darinne wir Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum, hier im Glauben gleichsam durch einen Spiegel schauen, biß wir ihn künfftig sehen werden wie er ist, von Angesicht zu Angesicht. Ja selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Drum danke Gott und lobe dich, das Volk in guten Thaten, das Land bringe Frucht und bessre sich, dein Wort laß wohl gerathen. Uns seegne Vater und der Sohn, uns segne Gott der Heilge Geist, dem alle Welt die Ehre thut, für ihm sich fürchte allermeist, und spreche von Herzen Amen.

* *

Am XIV. Sonntage nach Trinitatis.

Mein Gott! Was sind wir doch vor deinen Augen als die elendesten Sünder, unwürdige und verdammliche Sünder, an denen gar nichts Gutes zu finden, als nur Ungerechtigkeit, wir sind allzumal wie die Unreinen, und alle unsere eigene Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Wie theuer aber ist deine Güte, o Gott, voll Gnade und Erbarmung! daß du uns Sündern und lastervollen Creaturen, in unserm Elende und Jammer einen freyen Zutrit zu deinem Gnadenstuhle, durch Christum deinen Sohn verstattet, und erlaubt, ja befohlen hast, daß wir unsre Noth, die uns drücket, unsre Sünden, die wir als eine schwere Last auf unsern Gewissen fühlen, durch demüthiges Bekenntniß in den Schoß deiner väterlichen Erbarmung ausschütten sollen. Drum kommen wir, o Herre Gott! und klagen dir alle unsre Noth: Ach sey uns gnädig, o Herre Gott! sey uns gnädig in aller Noth, zeig uns deine Barmherzigkeit, wie unsre Hoffnung zu dir steht, auf dich hoffen wir, o lieber Herr! in Schanden laß uns nimmermehr. Ach Herr sey gnädig unsrer Missethat, die da groß ist! O Jesu voller Gnad auf dein Gebot und Rath kömmt mein betrübt Gemüthe zu deiner großen Güte, laß du auf mein Gewissen, ein Gnaden Tröpflein fließen. Liebster Heiland, du hast zur Beruhigung unsrer Gewissen auch das Amt der Versöhnung unter uns aufgerichtet, und deine Diener an deine Statt gesetzt, daß sie denen, die ihre Sünden bußfertig beichten, in deinem Namen, die Evangelische Gnade verkündigen und Vergebung ertheilen sollen. Wir wissen daß auch diese Ordnung in deiner Kirche dir wohlgefällig, und den Seelen heilsam ist. Ach regiere doch

nur mein Heiland, aller Christen Herzen, daß sie alle Mißbräuche dabey sorgfältig vermeiden, und niemals anders als mit recht bußfertigen Herzen, im Beichtstuhle vor deinem Diener erscheinen, damit sie auch jederzeit durch das Wort der Absolution, mit dem Trost des Evangelii erquickt, im Gewissen beruhiget, in ihren Seelen gebessert, und in ihrem ganzen Wandel geheiliget werden, dir zum Preiß und uns zum Seegen. Amen.

Geliebten Freunde! Beichten heißt dasjenige, was man Böses in seinem Herzen empfindet, zum Rath und Trost seines Gewissens andern offenbahren, oder kurtz jemanden seine Sünden bekennen die das Gemüthe verunruhigen. Alle christliche Religionen haben mehrentheils eine gewisse Art der Beichte in ihren Gemeinen eingeführt; wir finden aber auch hier einen großen Unterscheid derselben, den wir bey den verschiedenen Arten der Beichte sowohl, als bey der ungleichen Einrichtung derselben gewahr werden. Laßt uns auch diesen Unterschied der Religionen, nach der Vorschrift des göttlichen Worts beurtheilen, so werdet ihr finden, daß auch hierinne unsere Evangelische Kirche am besten mit Gottes Wort übereinstimmt. Die Beichte kann entweder vor Gott, oder vor Menschen geschehen.

Daß wir Gott unsre Sünden beichten müssen, wird jederman leicht einsehen, der nur bedenken will, daß alle unsere Sünden Uebertretungen göttlicher Gebote, und folglich Beleidigungen der höchsten Majestät Gottes sind, dadurch wir uns seines Zorns und aller gerechten Strafen schuldig machen. Nun weiß zwar der allwissende Gott alles, was wir Zeitlebens Unrecht gethan, womit wir ihn beleidiget haben, auch ohne daß wir ihm solches bekennen. Wollen wir aber Versöhnung und Gnade bey Gott erlangen, so gehört zur vorgeschriebenen Heilsordnung, daß wir unsre Sünden von Herzen bereuen, und an Christum glauben, folglich aber auch Gott aufrichtig bekennen und demüthig abbitten, womit wir ihn beleidiget haben. Und diese Beichte vor Gott, sie mag nun bloß im Herzen, oder auch mit dem Munde, zu Hauße im Verborgenen, oder öffentlich in der Christlichen Gemeine geschehen; wie deswegen bey unsern Gottesdiensten die öffentliche Kirchenbeichte jederzeit allen vorgelesen wird, daß sie sich durch

dieses öffentliche Bekenntniß als unwürdige Sünder vor Gott demüthigen, und seine Gnade in Christo suchen sollen; diese Beichte vor Gott sage ich, ist so nothwendig, daß ohne derselben keine Vergebung der Sünden, keine Beruhigung des Gewissens vor Gott zu erlangen ist, wie David spricht: Da ichs wollte verschweigen, verschmachteten mir meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft verdrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Darum bekenne ich dir meine Sünde und verheele meine Missethat nicht. Ich sprach, oder faßte die Entschliessung bey mir selbst, ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabest du mir die Missethat meiner Sünden Ps. 32, 3. 4. Davon redet auch Salomo: Wer seine Missethat leugnet, dem wirds nicht gelingen, wer sie aber bekennet und läßt, der wird Barmhertzigkeit erlangen, Sprüchw. 28, 13. Damit auch Johannes übereinstimmet: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend. 1 Joh. 1, 8. 9. Und darinne stimmen alle Christen überein.

Die Beichte kann aber auch vor Menschen geschehen, die wir entweder als Glieder der Gemeine, oder als unsere Nächsten, oder als beruffene Lehrer der Kirchen betrachten. Es findet also eine dreyfache Art der Beichte vor Menschen statt. Betrachten wir andere, als Glieder der Gemeine, mit denen wir uns zu einerley Lehre und Gottesdienste bekennen, so sind wir auch verbunden, nach deren Vorschrift so heilig zu leben, daß Niemand kein Aergerniß und Anstoß gegeben werde. Hat nun jemand der Gemeine durch offenbahre Sünden und Laster ein öffentliches Aergerniß gegeben, so ist er verbunden solches auch wieder aufzuheben, und allen Schaden, so daraus entstehen könnte, zu verhüten. Da aber dieses nicht anders geschehen kann, als durch öffentliches Bekenntniß und Abbitte (1), welches die Kirchenbuße genennet wird, so ist ein jegliches

(1) Diese öffentliche Beichte, welche schon im andern Jahrhunderte, als ein nöthiges Stück der Kirchenzucht gebräuchlich gewesen, heißt bey den alten Exomo-

ches Mitglied der wahren Kirche in seinem Gewissen verbunden, alle öffentliche Aergerniße, so der Gemeine durch grobe Sünden und

Exomologesis, dadurch nicht nur das bloße Bekenntniß der Sünden selbst, so mit dem Munde geschehen, sondern die ganze Bußübung angezeigt wird, so die gefallenen, und alle, so von der Gemeinschaft der Kirche grober Verbrechen wegen excommuniciret und ausgeschlossen, oder im Kirchenbanne waren, mit Thränen und schlechten Trauerkleidern öffentlich bezeugen, sich andern zu den Füssen werfen, sie um ihre Vorbitte ansprechen mußten, und dergleichen mehr. Alle diese äußerlichen Beweise und Uebungen der Buße, die vorher erfordert wurden, ehe dergleichen büßende wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen, und zur Communion, und dem Genusse des heiligen Abendmahls gelassen wurden, und die bey einigen länger, bey andern kürzer währten, nach der Beschaffenheit ihrer Sünden; diese zusammen heißen exomologesis, gleichsam ein öffentliches Bekenntniß ihrer aufrichtigen Buße, und darinne suchten eben die alten Väter ihre Satisfactiones, oder Genugthuungen, davon sie öfters reden, wie ich am Sonntage Judica gezeigt. Das heißt bey dem *Cyprianus* Epist. 59. p. 137. und sonst öfters pœnitentia quæ satisfacit, eine Buße dadurch der Kirchen genug gethan wird, auch auf gewisse Weise den Forderungen Gottes und Pflichten der Bußfertigen, aber nicht eine Genugthuung vor die Sünde. Das heißt Ep. 37. p. 116. pœnitentia plena, wenn diese Bußübung der gesetzten Zeit nach vollbracht worden. Das nennet *Cyprianus* exomologesi facta pacem impetrare & concedere, nach geleisteter Kirchenbuße wieder in die Gemeine aufgenommen werden Ep. 19. p. 41. Ep. 22. p. 48. Das heißt bey ihm exomologesin delicti facere, öffentliche Kirchenbuße thun, davon er Ep. 15. p. 33 seq. Ep. 16. p. 37. ed. Felli ausführlich redet. Eben davon handelt auch *Irenæus* Lib. I. adv. hæres. c. 9. Ed. Grabii p. 60. da er von eines Diaconi Weibe spricht, die von Marco war verführt worden: Nachdem sie von den Brüdern mit vieler Mühe war bekehrt worden, habe sie alle Zeit in exomologesi zugebracht, in dieser Bußübung, und über diese Verführung geklagt und geweint. Ich könnte noch viele Zeugnisse davon anführen, besonders auch aus dem *Tertullianus*, der de pœnitentia cap. 9 und 12 gar oft davon redet: Da aber *Bellarminus*, *Baronius*, *Maldonatus*, *Pamelius* und andere gelehrte Catholiken, diese Stellen mit Gewalt von der Privat- oder sogenannten Ohrenbeichte verstehen wollen, davon man doch in den ersten Jahrhunderten nichts gewußt; so will ich ihnen nur das Zeugniß eines andern gelehrten Catholiken entgegen setzen, der ausdrücklich das Gegentheil bekennet. Dieses ist *Gabriel Albaspinacus*, der in seinen observat. de veteribus ecclesi. ritibus Lib. II. observ.

und Verbrechen gegeben worden, auch durch eine öffentliche Beichte wieder aufzuheben, und also vor der ganzen Gemeine seine aufrichtige Buße zu bezeugen, andern zur Erweckung, Beschämung, Warnung und Besserung, wie Paulus mit seinem eigenen Exempel bestätiget, da er sich nicht schämt, öffentlich vor der Christlichen Gemeine zu bekennen, daß er sonst ein Lästerer und Verfolger des Namens Jesu gewesen sey, nun aber Barmhertzigkeit erlanget habe, andern zum Exempel 1 Tim. 1, 13. 16. Dahin auch die Ermahnung Jesu zielt, daß wir diejenigen, so unordentlich wandeln, und sich nicht bessern wollen, der Gemeine zur öffentlichen Buße darstellen, und so sie sich nicht weisen lassen, endlich gar von der christlichen Versammlung ausschliessen sollen, Matth. 18, 15 f. Und auf solche Weise könnte, und solte billig die öffentliche Beichte und Kirchenbuße, nicht als eine Strafe, sondern als ein öffentliches Zeugniß der Buße und Aussöhnung der Gemeine beybehalten werden, die leyder immer mehr, wie alle gute Ordnung und Zucht der Kirche, in Abnahme und Verfall geräth.

Betrachten wir andere Menschen als unsere Nächsten, so sind wir verbunden, ihnen Liebe zu beweisen, folglich alle Beleidigung zu verhüten, oder so wir jemand beleidiget haben, zum Beweis

observ. 26. p. 232 spricht: Nachdem ich diese Stellen von der exomologesi insgesammt lange und sorgfältig genug überlegt habe, so kann ich ihrer Meynung nicht beytreten, daß dadurch die Privatbeichte zu verstehen sey, sondern nur die öffentliche Bußübung, wie ich solche in dem vorhergehenden erkläret habe, und dieser gelehrte Papist aus den Zeugnissen des *Tertullianus* und *Cyprianus* mit mehrern gründlich darthut. Was *Natalis Alexand.* und andere päbstische Scribenten darwider einwenden, hat *Joh. Guil. Janus* animadvers. ad histor. confessionis auric. Natali Alex. aliisque Scriptor. Pontif. oppositis Wittem. 1716. der Herr Canzler Pfaff in Originib. Ecclesiast., auch neuerlich in der bündigen Antwort auf die 12 Briefe des P. Scheffmachers im vierten Brief p. 293 seq. beantwortet, und dargethan: Daß die erste Kirche bis ins dritte Jahrhundert, noch von keiner Privatbeichte, am wenigsten aber von der sacramentlichen Ohrenbeichte der Römischen Kirche was gewußt habe, welches auch *Suicerus* thes. eccl. T. I. p. 1146 zeiget, und in der folgenden Anmerkung mit mehrern soll dargethan werden.

weis unsrer aufrichtigen Buße und Besserung, ihnen solches aufrichtig zu bekennen, abzubitten, und Versöhnung zu suchen, welche Beichte gegen den beleidigten Nächsten, wir besonders alsdenn Ursache haben, wenn wir uns zur öffentlichen Beichte vor dem Diener Gottes vorbereiten und zum Altar des Herrn nahen wollen, dahin der Heiland zielt: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opfere deine Gabe. Und darzu ermahnet Jacobus: Bekenne einer dem andern seine Sünde, womit ihr nämlich einander beleidiget habt, und betet für einander, Jac. 5, 16. Sehen wir endlich andere als Lehrer der Kirche an, denen der Heiland die Macht gegeben hat, denen Bußfertigen in seinem Namen die Sünde zu vergeben, so sind wir allerdinges verbunden, auch denen eine Beichte und Bekenntniß der Sünden abzulegen, so sie uns anders den Trost des Evangelii zur Beruhigung unsers Gewissens ertheilen, und das Amt der Versöhnung gehörig außüben sollen. Und eben bey dieser letzten Beichte vor dem Diener der Kirchen, zeiget sich am meisten der Unterschied der Religionen. Ach mein Heiland! überzeuge uns auch hierinne von der Wahrheit unsrer Evangelischen Kirche, und gieb Gnade, daß die Beichte vor dem Diener deines Worts, immer mehr von allem Mißbrauch gereiniget, und nach deinem Willen, zum Preise deines Namens, und zum Heil der Seelen verwaltet werde. Wir beten darum ꝛc.

Matth. 5, 23. 24.

Text: Evang. Luc. XVII, 11-19.

Und es begab sich, da Jesus reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samariam und Galiläam. Und als er in einen Markt kam begegneten ihm zehen aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme, und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser. Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und

und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingiengen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füssen, und danket ihm, und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehen rein worden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehre, und gebe Gott die Ehre, denn dieser Fremdlinger? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Geliebten Freunde! Die Beichte vor dem Diener der Kirchen, oder die sogenannte Privatbeichte (2), da man dem Beichtvater in der Stille sein Sündenbekenntniß ableget, hat fast zu allen

2) Diese Privatbeichte, da ein jeglicher vor dem Genusse des heil. Abendmahls dem Diener der Kirche ein bußfertiges Bekenntniß seiner Sünden ablegen, und die Absolution suchen muß, ist weder von Christo und seinen Aposteln irgendwo anbefohlen, noch in den ersten Zeiten der ältesten Kirche gebräuchlich gewesen, noch viel weniger aber die sogenannte sacramentliche Beichte der Römischen Kirche, davon ich in den folgenden insonderheit reden werde. Es wurden zwar gegen das Ende des dritten Jahrhunderts Bußpriester, oder Beichtväter eingeführt, wie *Socrates* Hist. Eccles. Lib. V. Cap. 19. p. 278 anführt, ἐπὶ τῆς μετανοίας πρεσβύτεροι wie er sie nennt, denen die gefallenen ihre groben Sünden beichten konnten, besonders weil derselben bey dem Anwachs der Kirchen, vornehmlich unter der Verfolgung des Kaysers Decii allzuviel wurden, daß sie nicht mehr alle die öffentliche Kirchenbuße, davon ich Not. 1. geredet, so genau beobachten konnten. Zu Ende des vierten Jahrhunderts aber hat Nectarius der Bischof zu Constantinopel, diese Beichtväter und die Privatbeichte so bey ihm geschahe, um eines öffentlichen Aergernisses willen, das Socrates l. c. anführt, wieder abgeschaft, und einem jeglichen frey gelassen, nach seinem Gutdünken und nach seinem Gewissen zum heil. Abendmahl zu kommen, darinne ihm auch die orientalischen Bischöffe nachgefolget sind. Eben dieses erzehlet auch *Sozomenus* Hist. Eccl. Lib. VII. cap. 16. p. 726, und merket nur noch dieses dabey an, daß in den orientalischen Kirchen, besonders der zu Rom, diese Beichtväter und die

len Zeiten sehr vielen Widerspruch gefunden, da uns nicht nur die Reformirte Kirche einen Vorwurf darüber macht, daß wir diesen üblen

Privatbeichte nicht angenommen, sondern nur die öffentliche Kirchenbuße allein noch beybehalten worden. Und daraus erhellet also, daß die alte Römische Kirche bis zum fünften Jahrhunderte, noch keine Privatbeichte gehabt hat, die gleichwohl in der heutigen Römischen Kirche als eine göttliche Einsetzung vertheidiget wird, so zu allen Zeiten vom Anfange in der Kirche gebräuchlich gewesen, wie das Conc. Trid. Seff. 14. Cap. 5 spricht. Von der göttlichen Einsetzung wollen wir hernach reden, daß solche nicht zu erweisen ist, man zeige uns nur erst, daß es in der alten Kirche vom Anfange jederzeit gebräuchlich gewesen, und antworte auf diese jetzt angeführten Stellen zweyer alter Geschichtschreiber, und auf die Zeugnisse der Kirchenväter, damit *Dallæus* de sacramentali sive auriculari latinorum confessione, und *Bingham.* in originib. Eccles. Lib. XVIII. Cap. 3. Vol. VIII. und Vol. IX. p. 130 seq. erwiesen haben, daß die Väter jedermann ohne vorhergehende Privatbeichte und Erzehlung der Sünden, zum heil. Abendmahle gelassen, daß sie nur das Bekenntniß der Sünden gegen Gott vor nothwendig, aber auch dieses allein vor zulänglich geachtet haben, wie aus dem *Hilarius* in Ps. 51. *Basilius* homil. in Ps. 31., aus dem *Augustinus* in Ps. 31, ep. 54. ad Maced. und sonst erhellet. Bekennen doch in spätern Zeiten *Haymo* in Ev. Dom. 15. post. Pentec., *Alcuinus, Gratianus, Lombardus,* daß noch zu ihren Zeiten die Meynungen von der Nothwendigkeit der Privatbeichte gar sehr verschieden gewesen. So übel es auch der Herr Pater Seedorf dem sel. *Chemnitio* nimmt, daß er sagt: Die Ohrenbeichte sey allererst in dem Concil. Lateranensi ann. 1215 durch den Pabst Innocent. III. befohlen worden: So bekennet gleichwohl *Thomas Aquin.* in 4. dist. 17. ehe die Kirche in dem Conc. Lateranensi diese controvers decidiret habe, sey diese Meynung noch keine Ketzerey gewesen, und *Natalis Alexand.*, dieser eifrige Vertheidiger der päbstlichen Beichte, kann gleichwohl nicht leugnen: Es seyn einige von Catholiken im neunten Jahrhundert und hernach, bis an das Conc. Later. unter Innocent. III. gewesen, die davor gehalten, daß die Beichte die man dem Priester thue, nicht nöthig sey, die Vergebung der Sünde zu erlangen, aber ohne Ketzerey, weil diese Wahrheit noch nicht in einem allgemeinen Concilio ausgemacht war, wie es hernach im Conc. Lateran. und Trident. geschehen. Weil es also da ausgemacht worden, daß die Erzehlung der Sünden in der Ohrenbeichte nothwendig sey, so soll es nunmehro eine Ketzerey seyn, zu lehren was die alte Kirche gelehrt, die dieses nicht vor nothwendig gehalten, ja gar nichts davon gewußt hat. Das ist

ja

üblen Gebrauch nur aus dem Pabstthume beybehalten hätten, sondern auch viele unter unsern eigenen Evangelischen Christen, sich noch immer einen Anstoß an der Beichte nehmen, wie sie in unsern Gemeinen eingeführet ist. Laßt uns deswegen die Sache mit Bedacht und reifer Ueberlegung untersuchen, damit wir auch hierinne unsers Glaubens gewiß werden. Ich will euch zeigen:

Die rechtmäßige Beichte der Evangelischen Kirche vor dem Diener Gottes. Eintheilung.

Ich will euch

I. Die rechtmäßige Beschaffenheit derselben erklären.

II. Die rechtmäßigen Gründe ihrer Nothwendigkeit darthun.

Geliebten Freunde! Wollt ihr von der rechtmäßigen Beschaffenheit, der in unsrer Evangelischen Kirche eingeführten Privatbeichte, ein richtiges Urtheil fällen, so müßt ihr vor allen Dingen das, was zum Wesen derselben nothwendig gehöret, von denen zufälligen Umständen so damit verbunden sind, absondern, und den rechten Gebrauch der Beichte, wie er seyn sollte, von dem Miß-

Erster Theil. Die rechtmäßige Beschaffenheit der Beichte, dazu 1 der Mißbrauch und

ja noch mehr Ketzerey, der alten apostolischen Kirche zu widersprechen, und gleichwohl wider alle Zeugnisse der Wahrheit zu behaupten, die sacramentliche Ohrenbeichte, die doch ein neuer Irrthum der jetzigen Römischen Kirche ist, sey von Gott eingesetzt, und in der alten Kirche, jederzeit gebräuchlich gewesen, wie das Conc. Trid. fälschlich vorgiebt. Ist dieses keine Ketzerey, so ists doch eine offenbare Unwahrheit, die wir also auch nicht annehmen können. Denn es widerspricht ihnen ja selbst das päbstliche Recht causa 33. qu. 3. de pœn. dist. 1. c. 1 seq. c. 31-37. daraus das Gegentheil, und so viel erhellet, daß entweder das Ius Canonicum ihrer Päbste, oder das Conc. Trid. irren muß. Man lese die Apologie der Augsp. Conf. p. 158-160. Die Zeugnisse der Kirchenväter aber, daraus man die in der ersten Kirche eingeführte Privat- und Ohrenbeichte beweisen will, und darauf sich insonderheit der Herr P. Scheffmacher beruft, hat schon der Herr Canzler Pfaff in der gründlichen Beantwortung seiner 12 Briefe p. 320 seq. gründlich vertheidiget, und dargethan, daß sie von keiner Ohrenbeichte reden, wie sie jetzt in der Römischen Kirche gewöhnlich ist, daran in alten Zeiten kein Mensch gedacht hat.

die zufällige Unordnung nicht gehört.

Mißbrauch derselben, der leyder nur allzu gewöhnlich ist, und eben den meisten Anstoß giebt, wohl unterscheiden. Es sey ferne, daß wir die vielen und schädlichen Unordnungen vertheidigen wollten, die bey der sonst heilsamen Einrichtung der Beichte in unsrer Evangelischen Kirche eingerissen sind, sowohl in Ansehung der Beichtkinder, als auch zum öftern leider, in Ansehung mancher Beichtväter selbst. Beyde versündigen sich freylich dabey gar öfters auf so mannigfaltige Weise, daß oft aller Nutzen der Beichte dadurch nicht nur gehindert, sondern wohl gar unbeschreiblicher Schaden der Seelen angerichtet wird. Es ist betrübt genug, vor rechtschaffene Lehrer, wenn sie dergleichen Vorwürfe hören müssen, daß es herrschsüchtige, geizige, nachläßige, treulose, und ungewissenhafte Beichtväter giebt, die bey dieser heiligen Handlung nur ihre gewinnsüchtige Geldbegierde, die sie treibt nach den Beichtkindern zu laufen, oder ihre Privataffecten und andere unlautere Absichten verrathen, aus der Beichte schwatzen, und unter die Leute bringen, was ihnen von Beichtkindern ist anvertrauet worden, dieselben durch übele Nachrede beschimpfen, die Armen die nicht viel geben können, verächtlich abweisen, oder sonst auf andere Weise ihr Amt zum Schimpf und Spott machen. Sie werden aber ihren Richter dafür haben, und ihren Lohn empfangen mit allen untreuen Knechten, die der Herr zerscheitern wird; nur muß man ja deswegen die Sache selbst nicht sogleich verwerfen, oder die Unschuldigen mit den Schuldigen zugleich richten und verdammen. Was können denn treue und redliche Diener Gottes dafür, daß andere ihr Amt durch untreue Verwaltung desselben beschimpfen? Oder soll deswegen die Beichte gleich abgeschaft werden, weil viele blos zum Schein und aus Gewohnheit, aus Furcht und Zwang, mit Verdruß und Widerwillen dahingehen, um nur die Mode mit zu halten, daß sie sagen können, sie sind einmal fromm geworden, da sie doch bey dem beständigen Beichtgehen, nicht nur unverändert in ihren gewohnten Sünden fortfahren, sondern auch wohl noch immer ruchloser, eitler und sicherer dadurch werden, daß ihnen gleichwohl, so oft sie im Beichtstuhl erscheinen, die Hand des Priesters aufgelegt und die Absolution im Namen Gottes ertheilet wird? Ey wer kann dafür, daß es solche ruch-

ruchlose Bösewichter in der christlichen Gemeine giebt, die diese heilige Ordnung so schändlich mißbrauchen? Rechtschaffene Lehrer werden allemal wünschen, daß solche Beichtkinder ferne von ihnen bleiben, und wenn sie von ihrer Lebensart wissen, werden sie wohl ihr Gewissen erwecken, ihnen bewegliche Vorstellung thun, und die Absolution nicht anders, als unter der ausdrücklichen Bedingung der Buße und Besserung ertheilen; so aber diese nicht erfolgt, dergleichen Personen endlich der geistlichen Obrigkeit anzeigen, und gar vom Beichtstuhle zurück weisen. Weiter können sie nichts thun, da sie nicht über das Volk herrschen, sondern nur mit Lehren, Ermahnen und Beten, an ihren Seelen bessern sollen. Wollen aber Heuchler sie mit einer falschen und verstellten Buße verblenden, so mögen sie es auf ihre Gefahr und Verantwortung thun. Wir sind nicht Richter, die denen Leuten ins Herze sehen können; Gott aber ist Rächer über das alles. Oder warum soll denn das elende Bißgen Beichtgeld, das man denen armen Predigern recht zu ihrem nothdürftigen Unterhalt, daran es ohne dem vielen mehr als zu sehr fehlt, vor ihre saure Mühe und Arbeit, nur blos aus Liebe, zum Zeichen der Dankbarkeit geben sollte; warum soll denn das so großen Anstoß machen, daß man die Beichte deswegen verachten will? Mußten denn die Jüden nicht auch bey ihren Opfern Geschenke vor die Priester mit darbringen? Und es giengen besonders zu den Zeiten Christi mancherley schädliche Unordnungen dabey vor. Gleichwohl weiset der Heiland die zehen Aussätzigen auf diese Ordnung der jüdischen Kirche, die er deswegen nicht verwirft: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. So wenig sie nun dieses in ihrer Andacht gestöhret hat, so wenig werden auch bußfertige Christen, die nur mit redlichen Herzen zur Beichte gehen, durch dieses Opfer der Liebe, so sie dem Beichtvater geben, in ihrer Andacht gehindert werden. Und wer wehrt es ihnen, daß sie es dem Diener Gottes nicht ins Haus schicken, oder anstatt des Beichtgeldes auf andere Weise ihm seine Mühe vergelten, und ihre Dankbarkeit erweisen können? Das alles, woran man sich den meisten Anstoß zu nehmen pflegt, sind also nur zufällige Umstände bey der Beichte, die das Wesen derselben gar nicht betreffen, die nur zum Mißbrauch ge-

hören. Wollen wir aber alles abschaffen und sogleich verwerfen, was gemißbraucht wird, so werden wir nicht nur die Beichte, sondern alle Stände und Ordnungen der menschlichen Gesellschaft, ja die nothwendigsten Dinge abschaffen, und uns von Essen und Trinken und von allem in der Welt enthalten müssen, da alles dem Mißbrauch unterworfen ist.

2) sondern nur das bußfertige Bekenntniß der Sünden ohne besondere Erzählung derselben.

Höret demnach auf Christen, mit dergleichen unnützen Einwürfen wider die Beichte der evangelischen Kirche zu streiten, und betrachtet nur dasjenige, was zum Wesen derselben nothwendig gehöret, so werdet ihr hoffentlich an der rechtmäßigen Beschaffenheit derselben nichts auszusetzen finden. Das wesentliche der Beichte, bestehet eigentlich in einem bußfertigen Bekenntniß derjenigen Sünden, die wir in unserm Gewissen empfinden, und dafür Rath und Trost zur Beruhigung desselben, bey dem Diener Gottes suchen. Denn darzu hat Gott vom Anfange das Lehramt in seiner Kirche geordnet, daß die Seelen der Menschen von dem, was ihnen zur Seligkeit nöthig ist, unterrichtet, daß ihnen die heilsamen Lehren und rechten Gottesdienste aus seinem Worte gezeigt, daß sie auf die Wege des Heils geführet werden, auf welchen sie mit Gott versöhnt, und vereiniget, in rechten Glauben geheiliget, und zum ewigen Leben bereitet werden sollen. Zu diesem heilsamen Geschäffte brauchte Gott seine Diener schon im alten Testamente, als Werkzeuge dadurch die Menschen zur Buße, zum Glauben, zur Heiligung angeführt, und also seiner Gnade in Christo theilhaftig gemacht würden. Das vornehmste Stück des levitischen Gottesdienstes bestund ehemals in Opfern, dadurch der ganze Gottesdienst der Christen neuen Testaments aufs deutlichste vorgebildet worden. Dadurch mußten also die Priester des Volks Sünde versöhnen, ihre Gewissen durch Vorhaltung des großen Versöhnopfers Christi beruhigen, und sie zur Heiligung und Besserung des Lebens anweisen. Und eben darzu ordnete Gott eine gewisse Art der Beichte, da ein jeglicher, wenn er sein Opfer darbrachte, seine Hand auf des Opferthieres Haupt legen, und vor dem Priester seine Sünden bekennen und beichten mußte, daß er sich verschuldet habe. Eben dieser Verordnung Gottes mußten sich nun auch besonders die Aussätzigen unterwerfen.

sen. Wenn sie heil wurden von ihrem Aussatze, mußten sie sich dem Priester zeigen, der ihren Aussatz untersuchen und sie nach der Vorschrift des Gesetzes reinigen, das ist, vor rein erklären, am achten Tage aber ihr Sünd- und Brandopfer annehmen mußte, der sie nach vorhergehender Beichte und Bekenntniß ihrer Sünden, durch den Glauben an das blutige Versöhnopfer des zukünftigen Heilandes, von ihren Sünden freysprechen, und der göttlichen Gnade versichern mußte. Eben darzu weiset nun auch der Heiland in dem heutigen Evangelio die zehn Aussätzigen an: Gehet hin und zeiget euch den Priestern, oder wie es Luc. 5, 14. heißt: Gehe hin und zeige dich dem Priester, und opfere für deine Reinigung, wie Moses geboten hat. Ihr sehet also geliebten Freunde, daß diese Worte Jesu zweyerley enthalten. Erstlich liegt darinne eine Verheißung verborgen, daß sie rein werden sollten von ihrem Aussatze, ehe sie noch zu den Priestern nach Jerusalem kommen würden, und das geschahe auch: Da sie mit völligen Glauben auf das Wort Jesu hingiengen, wurden sie noch unterweges rein, ehe sie nach Jerusalem kamen. Hiernächst aber liegt nun auch ein Befehl in diesen Worten, daß sie sich der göttlichen Verordnung gemäß bezeigen, und vor den Priestern darstellen, die vorgeschriebene Reinigung von ihm nach dem Gesetze suchen, und zur Versicherung der göttlichen Gnade und Hülfe, bey Darbringung ihres Opfers, ihre Sünden beichten und Vergebung derselben von den Priestern des Herrn annehmen sollten. Haben nun diese Opferhandlungen gleich aufgehört, so bleibt dennoch das wesentliche davon allezeit unverändert, auch im neuen Testamente was dadurch vorgebildet worden, nämlich das bußfertige Bekenntniß der Sünden, so die Christen vor den Dienern des Evangelii ablegen, und darauf im Glauben an Jesu Verdienst die Vergebung derselben von ihnen erhalten sollen. Und darinne bestehet eigentlich das Wesen der Beichte, wie ihr alle aus der Erklärung Lutheri wisset: Die Beichte begreift zwey Stücke in sich. Eines daß man die Sünde bekenne, das andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtvater empfahe als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifele, sondern fest glaube, die Sünden seyn dadurch vergeben vor Gott im Himmel. Und

wie

wie wohl stimmt dieses Gegenbild, mit dem Vorbilde des alten Testaments überein? Mußten die Priester ehemals die Opfer des Volks auch von den Aussätzigen annehmen, und dadurch ihre Sünden versöhnen; so sind auch die Diener des Evangelii im neuen Testamente darzu von Gott verordnet, daß sie das vollkommene Opfer des Blutes Jesu, so busfertige Sünder im Glauben darbringen, von ihnen in der Beichte annehmen, und sie auf ihren Glauben von ihren Sünden losssprechen, wie der Heiland anbefohlen hat: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Denn

2 Cor. 5, 19. 20. Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung. So sind wir nun Bothschafter an Christus statt, denn Gott vermahnet durch uns. Mußten die, so ihr Opfer brachten, dem Priester ihre Sünde beichten, so sollen auch die Christen neuen Testaments den Dienern des Evangelii in der Beichte, durch ein aufrichtiges Sündenbekenntniß zuvor ihre Buße bezeugen, ehe sie Vergebung derselben an Gottes statt von ihnen erhalten. So wenig die Priester die Bußfertigen selbst reinigen, oder ihre Sünden von ihnen nehmen konnten, da sie auf ihre Buße und Beichte nur thun mußten, was Gott befohlen hat: Eben so wenig können auch die Lehrer des neuen Testaments, vor sich selbst die Sünde vergeben, sondern sie ertheilen solche denen Bußfertigen auf ihre Beichte, so sie ihnen anders von Herzen geht, im Namen Gottes, durch die Kraft des Versöhnopfers Jesu. So wenig sich also die Aussätzigen Bedenken machen, auf das Wort Jesu sich den Priestern zu zeigen; eben so wenig dürfen wir uns einiges Bedenken machen, mit unserer Beichte vor den Dienern des Herrn zu erscheinen, und von ihnen die Vergebung der Sünden im Glauben anzunehmen, darzu ihnen der Heiland die Macht gegeben hat: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel loß seyn. Wie aber die Juden ehemals nur überhaupt ein allgemeines Bekenntniß der Sünden bey ihren Opfern ablegen mußten, ohne besondere Sünden zu erzählen: Eben so können sich auch vielmehr die Christen im neuen Testamente, an einer allgemeinen Beichte begnügen, ohne daß sie nö-

thig haben sich mit einer besondern Erzählung ihrer Sünden aufzuhalten. Es ist dieses ein unverantwortlicher Gewissenszwang (3), damit die Römische Kirche die armen Menschen quälet,

(3) Das Concil. Trid. nimmt es zwar sehr übel, und erklärt es vor gottloß Seff. 14. cap. 5. daß wir die Ohrenbeichte der Römischen Kirche vor eine Gewissensmarter halten, ja es setzt Can. 6. den Fluch darauf, wer sie nicht vor eine göttliche Einsetzung erkennen will, so die christliche Kirche vom Anfange jederzeit beobachtet hat, Can. 7. wer nicht glauben will, daß es nach göttlichen Rechten nothwendig sey zur Vergebung der Sünden, alle und jede Todtsünden, der man sich nach fleißiger Untersuchung nur erinnern kann, auch die Verborgenen, welche auch wider die zwey letzten der heiligen 10 Gebote begangen werden, ja so gar alle Umstände, so die Gestalt der Sünde verändern, vor dem Priester im Beichtstuhle zu bekennen. Wer diese Beichte auch vor unmöglich, oder vor eine bloß menschliche Ordnung hält, soll auch nach Can. 8. verflucht seyn. Ists nicht unchristlich, mit Fluchen so um sich zu werfen, in Sachen die doch so offenbar falsch und ungegründet sind? Ich will die Irrthümer stückweise anzeigen, die hier das Concil. Trid. begehet, und darüber andere so unverschämt verflucht. Es ist 1) ein offenbarer Irrthum, daß Gott eine solche umständliche Erzählung aller Todtsünden vor dem Priester, als nothwendig zu Vergebung der Sünden, irgendwo in der ganzen heiligen Schrift erfordert, davon auch das Concil. Trid. keine einzige Stelle sich anzuführen getrauet, weil es keine mit Wahrheit anzugeben weiß, wie auch *Panormitanus*, *Scotus*, *Biel*, und andere bekennen, die *Gerhardus* Conf. Cath. p. 1267. anführt, nebst vielen andern päbstischen Scribenten, die selbst eingestehen, daß die Beichte nicht nothwendig sey, welches auch der Tridentinische Catech. dadurch einräumt, daß er lehrt: Daß man durch Zerknirschung und Bereuung so gleich Vergebung der Sünde von Gott erlangen könne, welches auch das Conc. Trid. selbst gesteht: Cap. 4. Daß der Mensch durch die Reue mit Gott versöhnet werde, auch ehe er das Sacrament der Beichte und Absolution empfienge, wenn er es nur wünschte zu empfangen. Wäre nun die Beichte als so nothwendig zur Vergebung der Sünden von Gott anbefohlen, so könnte dieses nicht seyn; folglich widerspricht man sich selbst, und wie viele Exempel bußfertiger Sünder finden wir in der Schrift, die ohne eine solche Ohrenbeichte Vergebung ihrer Sünde von Gott erlanget haben? Es ist 2) ein grober Irrthum, daß die ganze Kirche vom Anfange jederzeit diese Ohrenbeichte beobachtet habe, das öffentliche Bekenntniß aber gar nicht rathsam sey, da ich Note 1. zur Gnüge gezeigt, daß vielmehr die öffentliche Kirchenbuße in der alte-

ket, da man ihnen das unerträgliche Joch aufbürdet, daß sie alle so genannten Todtsünden dem Priester in der Beichte, auch so gar

testen Kirche gewöhnlich gewesen, Note 2. aber, daß die Privatbeichte in der ersten Kirche niemals eingeführt, sondern erst gar späte aufgebracht, am allerwenigsten aber magno vnanimique consensu, mit einstimmiger Bewilligung von der ganzen Kirche angenommen worden, welches wohl eine derbe Unwahrheit der Tridentinischen Väter ist, da derselben vor und nach dem Lateranensischen Concilio gar vielfältig widersprochen worden, wie *Dallæus* dargethan, der Herr Canzler Pfaff auch von der griechischen Kirche erwiesen hat, daß sie damit nicht übereinstimmt, in der gründlichen Beantwortung p. 353. Es ist 3) ein schädlicher Irrthum, daß durch das Amt der Schlüssel die Diener der Kirchen als Præsides und Judices, als Richter, ein geistliches Tribunal und eine richterliche Gewalt empfangen haben, über die Sünden der Gemeine Jesu zu erkennen, und einer jeglichen ein richterliches Urtheil zu sprechen, was ihnen dafür vor Strafen zur Büßung und Genugthuung derselben sollen auferleget werden, deßwegen die umständliche Erzählung der Sünden nöthig seyn soll. Zu einem solchen Inquisitionsgerichte wird freylich der Beichtstuhl in der Römischen Kirche gemacht, und deswegen nennen wir ihn mit Recht eine Gewissensmarter. Wo findet man aber die geringste Spur davon in der ganzen heiligen Schrift, und der Gewohnheit der ältesten Kirche, die zwar in der öffentlichen Kirchenbuße dergleichen richterliche Gewalt ausgeübt, aber solche niemals vor ein göttliches Gesetz ausgegeben, sondern zur Ordnung der Kirche und Beförderung der Gottseligkeit gebraucht hat, bey frechen Sündern: Mit einer solchen Ohrenbeichte aber sind die Gewissen der ersten Christen niemals also gemartert worden: Am wenigsten haben solches die Apostel gethan, oder irgendwo den Dienern der Kirche anbefohlen, ein solches Tribunal aufzurichten, da sie als Richter sich alle Sünden erzählen lassen, und nach angestellter richterlichen Untersuchung ihr Urtheil darüber sprechen, welches alsdenn noch dazu ein Sacrament vorstellen soll, wie ich am 3ten Sonntage nach Trinitatis widerleget habe. Es ist 4) ein offenbarer Irrthum, daß die so nicht also beichten, sondern vorsetzlich etwas verschweigen, nihil divinae bonitati per sacerdotem remittendum proponunt, der göttlichen Gnade nichts vorstellen, das ihnen durch den Priester könnte vergeben werden; gerade als wenn die Vergebung nur darauf beruhete, daß der Priester nur die Sünde weiß, oder in seiner Macht bestünde. Beydes ist falsch und irrig. Er mags wissen oder nicht, was einer begangen hat, daran liegt nichts, es gehört ihm auch nicht es zu wissen, ob man gleich in der Römischen Kirche durch die Beichte nur hinter manche Heimlichkeiten zu kommen sucht. Wenns Gott nur weis, und dem mit bußfertigen Herzen be-

gar nach allen Umständen, die zur Größe derselben etwas beytragen, erzählen, und durchaus nichts verbergen müssen, unter der harten Bedrohung, daß keine Sünde vergeben werden kann, die sie nicht so umständlich gebeichtet und bekannt haben. Nirgends finden wir die geringste Spur von einer solchen Beichte in der heil. Schrift (4) die 1) ganz unmöglich ist: Denn wer kann merken,

bekennt und in Glauben abgebeten wird, so kann und soll der Diener Gottes dem Sünder den Generalpardon aus dem Evangelio des Friedens ankündigen, wenn er nur überhaupt bekennet, daß er ein Sünder sey, solches bereuet, an Christum glaubet, und dem folgen will. Weiter hat er kein Recht, keine Macht, die ihm auch der Pabst nicht geben kann, wider die Freyheit des Evangelii Christi.

(4) Die Sprüche der heiligen Schrift darauf man sich beruft, beweisen nichts weniger als eine solche Ohrenbeichte. Matth. 3, 6. gieng viel Volk zu Johannes in die Wüsten, und ließen sich von ihm taufen und bekannten ihre Sünden. Das kann aber nach den Lehren der Römischen Kirche keine sacramentliche Beichte seyn, die nicht eher als nach der Taufe statt findet, und allererst nach der Auferstehung Christi Joh. 20, 22. 23. soll eingesetzt seyn. Aber auch hier hören wir weiter nichts, als daß die Apostel Macht bekommen Sünde zu vergeben; und diese haben alle rechtmäßig beruffene Diener der Kirchen, die Vergebung der Sünden nicht nur anzukündigen, sondern auch wirklich zu ertheilen, allen denen es Gott versprochen hat. Nun hat er solche allen Bußfertigen versprochen, die ihre Sünden von Herzen bereuen, an Christum glauben und sich bessern wollen, und das hat er befohlen, zu predigen in dem Namen Jesu Buße und Vergebung der Sünden. Wo also Zeichen der Buße sind, da müssen die Diener Gottes in Jesu Namen, die Sünde vergeben, ohne daß sie erst eine gerichtliche Untersuchung anstellen, und eine Erzählung aller Sünden fordern: denn das gehört ihnen nicht, das ist ihnen nirgends anbefohlen, sie sind nicht Herren und Richter, sondern Diener und Boten des Friedens, die an Gottes statt das Amt verwalten, das die Versöhnung predigt. Darzu aber ist keine Ohrenbeichte nöthig, die auch Christus nicht befohlen hat, die auch die Väter der ersten Kirche in diesen Worten niemals gesucht haben, welches auch auf dem Conc. Trid. selbst einige erkannt, und gar sehr gemisbilliget haben, daß auf solche Weise Can. 3. Seff. 14. die alte Kirche selbst verflucht werde, wie *Petr. Suavis* Hist. C. T. Lib. 4. p. 417. erzählet. In der Stelle Apostelg. 19, 18. da viele derer, die gläubig worden waren, bekannten und verkündigten was sie ausgerichtet hatten, verstehen viele solches von ihren Thaten und Verrichtungen in Ausbreitung des Evangelii, die

wie oft er fehle, die 2) auch höchst gefährlich und schädlich ist, die armen Seelen in die äußerste Verzweifelung zu stürzen (5), da sie

die sie hier erzählet haben, wie auch *Chrysostomus* meynet, andere als *Basilius*, *Athanasius*, *Eusebius*, von dem Bekenntnisse der Sünden vor ihrer Taufe, dadurch aber die Ohrenbeichte wider nichts gewinnet. Gesetzt aber, sie hätten auch hier ihre nach der Taufe begangenen Sünden gebeichtet, so geschicht ja solches theils freywillig, ohne daß es ihnen befohlen, oder eine Beichtinquisition angestellet worden, theils der ganzen Versammlung, ohne daß wir von einem Beichtvater und dessen Tribunale hören, theils hören wir auch von keiner besondern und umständlichen Erzählung ihrer Sünden, folglich ist auch daraus kein Beweiß vor die Ohrenbeichte zu erzwingen. Die übrigen Stellen darauf man sich beruft, habe ich schon im Eingange erklärt, daß sie von den Bekenntniß gegen Gott, oder den Nächsten handeln, und von keiner sacramentlichen Buße darinne gedacht wird, die also in der heiligen Schrift keinen Grund, und weiter nichts vor sich hat, als den Fluch des Conc. Trid., der diejenigen verdammt, die nicht wider das offenbare Zeugniß der heiligen Schrift glauben, daß sie von Christo eingesetzt sey.

(5) Wir halten eine solche umständliche Erzählung aller Todtsünden vor unmöglich, und darüber verflucht uns wieder das Conc. Trid. Can. 8. Man überlege aber nur folgendes, 1) daß vielleicht unter tausend Layen in der Römischen Kirche, kaum einer weiß, welches nach ihrem Lehren eigentliche Todtsünden sind, oder welche zu den läßlichen gehören, darüber wohl ihre Lehrer selbst noch nicht allemal einig sind, wie ich am 4ten Sonntage nach Trinitatis gezeigt: Folglich ists unmöglich von allen zu fordern, daß sie solche alle umständlich erzählen sollen, wenigstens wird allemal zu besorgen seyn, daß sie vielleicht manche nicht dafür erkennen, die es doch sind, und so bleiben sie nach ihrer Lehre in Todtsünden, die ihnen nicht vergeben werden, weil sie solche nicht bekannt haben. Ist das nicht eine unverantwortliche Gewissensmarter, darein man die armen Leute dadurch versetzt? Diese wird dadurch noch größer, daß 2) auch bey der sorgfältigsten Prüfung, ein jeglicher gleichwohl noch immer in Sorge und Furcht stehen muß, ob er sich auch genug geprüft? ob er nicht manche Todtsünde, oder doch wichtige Umstände derselben vergessen? ob er nicht manches vor erläßliche Sünden gehalten habe, das doch wohl Todtsünden seyn könnten? Folglich wird er bey solcher Besorgniß entweder alle Sünden beichten, und dem Priester die Entscheidung überlassen müssen, welche Todtsünden sind oder nicht. Wer kann aber alle seine Sünden wissen? das ist wieder unmöglich; oder er muß in beständiger Angst und Unruhe seyn, daß er vielleicht Todtsünden auf sich habe, die ihm nicht vergeben werden ohne Beichte; Ist das nicht wieder die schreck-

sie nicht im Stande sind alle ihre Sünden zu erzählen, und gleichwohl glauben sollen, sie werden ihnen nicht eher vergeben, bis sie solche gebeichtet haben. Ists nicht unverantwortlich, daß man auf solche Weise den armen Seelen in der Römischen Kirche allen Trost des Evangelii, alle Beruhigung des Gewissens entzieht, und eine solche Marter aus der Beichte macht, ja diese heilige Handlung zu einem Mittel gebraucht, alle Heimlichkeiten zu erfahren, über das Volk zu herrschen, und sie immer mehr unter das Joch der Geistlichen zu bringen, die ihnen auf solche Beichte alsdenn Strafen und Genugthuungen nach ihren Gutdünken auflegen, dadurch sie vor ihre Sünden büssen, oder solches mit Gelde erkaufen müssen? Es ist kein Wunder daß vernünftige Catholiken

 selbst

schrecklichste Gewissensmarter? Und wie schwer wirds oft 3) werden, die Umstände, die eine Sünde ihrer Art nach verändern, von andern Umständen zu unterscheiden, die nicht so wichtig sind? Folglich wird er wiederum entweder alle Umstände erzählen müssen, welches abermals unmöglich ist; oder er ist in Gefahr, daß seine Beichte nicht vollständig gewesen, daß ihm nicht alle Sünden vergeben worden. Ist das nicht eine gefährliche Gewissensmarter? Bedenket man vollends 4) was ich am 4ten Sonntage nach Trinitatis gezeigt, daß nach den Lehren der heiligen Schrift, alle Sünden unbekehrter Menschen, die ohne Glauben und Liebe wandeln, Todtsünden vor Gott sind, so müssen nach den Lehren der Römischen Kirche, Unwiedergebohrne entweder alles erzählen, was sie Zeitlebens begangen haben; welches wohl offenbar unmöglich ist; oder sie behalten zeitlebens noch viel unerkannte Todtsünden, die sie nicht beichten, und also auch nicht Vergebung erlangen, folglich auch nicht selig werden können. Ja wenn nur die wirklichen Todtsünden, wie man vorgiebet, gebeichtet werden sollen, wie kann man 5) von wahren Christen verlangen, daß sie oft zur Beichte gehen? Wahre Christen können ja nicht in Todtsünden leben, dabey ihr Glaube unmöglich bestehen kann. Folglich müssen diese entweder von der Beichte weg bleiben, und so können sie auch das heilige Abendmahl nicht genießen; oder sie müssen verbunden seyn auch läßliche Sünden zu beichten: Und so ist es eine schändliche Heucheley der Tridentinischen Väter, daß sie nur Todtsünden nennnen, die man beichten soll, und gleichwohl auch alle übrige darunter verstehen, dadurch aber was unmögliches fordern, und nur die Gewissen martern um ihrer Herrschsucht willen. Ist das nicht abermals die größte Marter des Gewissens? Wer dieses überlegt, der wird wohl einsehen, daß dieser Fluch des Concil. Trid. unchristlich und ohne Grund sey.

selbst an dieser Beichte der Römischen Kirche einen Abscheu haben, davon ich viel Exempel anführen könnte, die man auch nur in Gerhardts Confess. Cathol. p. 1270. seqq. findet. Denn eine solche Gewissensmarter gehört gar nicht zum Wesen der Beichte, darzu weiter nichts erfordert wird, als ein bußfertiges Bekenntniß der Sünden überhaupt, oder derjenigen insonderheit, die das Gewissen am meisten verunruhigen, die ein jeglicher nach seiner Freyheit, einem gewissenhaften Beichtvater im Vertrauen offenbaren, und sich darüber insonderheit Rath und Trost vor seine Seele aus Gottes Wort ausbitten kann, ohne daß jemand darzu gezwungen und genöthiget wird.

Andrer Theil. Die Gründe ihrer Nothwendigkeit.

Fraget ihr nun andächtige Seelen, worzu ist aber diese Beichte nöthig, wenn man auch an ihrer rechtmäßigen Beschaffenheit nichts auszusetzen hat? Gott hat sie ja nirgends mit ausdrücklichen Worten in der heiligen Schrift befohlen? Das ist wahr meine Freunde, wir finden keinen ausdrücklichen Befehl davon, daß ein jeglicher durch eine besondere Beichte vor dem Diener der Kirchen, seine Sünden bekennen soll, am allerwenigsten, daß man vor dem Genuß des heiligen Abendmahls, jederzeit nothwendig vorher zur Beichte gehen muß. Daraus aber folget nur soviel, daß diese Ordnung und Einrichtung der Beichte in unsrer evangelischen Kirche, nicht schlechterdinges nothwendig sey, als ein unentbehrlich Heils- und Gnadenmittel, so allen zur Seligkeit von Gott geordnet ist. Das begehre ich auch von der Beichte gar nicht zu behaupten, daß sie unmittelbar von Gott selbst eingesetzt sey. Ich will euch aber einen andern doppelten Grund ihrer Nothwendigkeit angeben. Der erste ist eine mittelbare Anordnung Gottes, dadurch sie bestätiget worden, der andere ist die Anordnung der Kirche, die sich auf diese göttliche Genehmhaltung gründet.

1) aus der mittelbaren Einsetzung Gottes.

Ich sage 1) die Beichte ist zwar nicht unmittelbar von Gott befohlen, doch mittelbar, durch eine andere göttliche Verordnung von Gott eingesetzt und bestätiget worden. Diese göttliche Verordnung ist das Amt beruffener Lehrer, die durch die Verkündigung seines Worts, und die rechtmäßige Verwaltung der heiligen Sacramente, an den Seelen der Menschen arbeiten, sie zur Buße führen, die Bußfertigen aber und Gläubigen mit Gott

ver-

versöhnen, ihnen seine Gnade in Christo zueignen, und die Vergebung ihrer Sünden in seinem Namen ertheilen sollen. Ich habe vorhin bereits gezeigt, wie schon die Priester des Alten Testaments dieses Amt der Versöhnung durch die Opfer verwaltet haben, welches auch der Heiland im Neuen Testamente von neuen bestätiget, und seinen Jüngern diese besondere Kirchengewalt, oder das Amt der Schlüssel übergeben hat: Welchen ihr die Sünde erlas- Joh. 20, 23.
set, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Es ist also eine unmittelbare Verordnung Gottes, daß die berufenen Diener Christi auf seinen göttlichen Befehl mit uns handeln sollen, denen bußfertigen Sündern ihre Sünden zu vergeben, denen unbußfertigen aber die Sünden zu behalten, so lange sie nicht Buße thun. Schlüßet daraus: Was mit dieser unmittelbaren Verordnung Gottes in unzertrennlicher Verbindung steht, und aus derselben nothwendig fließt, das ist zugleich mittelbar von Gott eingesetzt, und bestätiget. Nun ist die Beichte unserer Kirchen, mit dem Amte der Schlüssel unzertrennlich verbunden. Wie können die Diener Christi auf seinen göttlichen Befehl mit uns handeln, denen Bußfertigen ihre Sünden zu vergeben, wenn sie ihnen ihre Buße nicht zu erkennen geben, wenn sie gar kein Zeichen der Buße an ihnen gewahr werden? Wie können sie ihnen aber ihre Buße besser zu erkennen geben, als durch die Beichte, oder ein aufrichtiges Bekenntniß der Sünden überhaupt, welches eine Eigenschaft bußfertiger Sünder ist? Wer also dem Diener Gottes durch die Beichte seine Buße nicht bezeugen will, an dem kann er auch sein Amt nicht verrichten, ihm im Namen Gottes die Sünden zu vergeben. Aus dem Amte der Schlüssel folget also die Nothwendigkeit der Beichte, die unzertrennlich damit verbunden ist. Das Amt der Schlüssel aber ist unmittelbar von Gott befohlen, folglich hat die Beichte so daraus fließt, einen mittelbaren Ursprung von Gott, der sie eben dadurch zugleich eingesetzt und bestätiget hat. Wie willig unterwirft sich deswegen David dieser göttlichen Ordnung, da er ihm durch den Propheten Nathan Buße zur Vergebung der Sünden predigen läßt, daß er seine demüthige Beichte vor ihm ableget: Ich habe gesündiget

wider dem Herrn, worauf er auch die Absolution erhält: So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben 2 Sam. 12, 13. Wie gehorsam gehen deswegen die zehn Aussätzigen nach dem Gebote Jesu gen Jerusalem, daß sie sich den Priestern zeigen, und bey Darbringung ihrer Opfer ihre Beichte ablegen? Wie eifrig versammlete sich deswegen das ganze jüdische Land zu Johanne, daß sie sich taufen ließen und bekannten ihre Sünden, Matth. 3, 6.

2) aus der Anordnung der Kirche.

Auf diesen göttlichen Ursprung der Beichte gründet sich nun 2) die Ordnung der Kirche, die jederzeit das Recht hat, eine gute und nützliche Handlung, die bereits mittelbar (6) von Gott gebilliget und bestätiget worden ist, einzuführen, und deßwegen diese nützliche und heilsame Einrichtung gemacht hat, daß ein jeglicher zu einer nöthigen Vorbereitung zum heiligen Abendmahle, zuvor seine Buße vor dem Diener der Kirchen durch die abgelegte Beichte bezeugen, und dadurch sich zu dem würdigen Genuße des Leibes und Blutes Jesu gebührend anschicken soll. Müssen nun in einer jeglichen Gesellschaft die Glieder derselben, sich nach denen

(6) Dieses kommt der Römischen Kirche gar nicht zustatten, wenn man sagen wollte, sie hat also eben das Recht, dessen sich unsre Kirche anmaßet, ihre Ohrenbeichte anzuordnen. Denn 1) ist diese in der unmittelbaren göttlichen Einsetzung des Amtes der Schlüssel nicht gegründet, das keine so umständliche Erzehlung der Sünde fodert, sie ist 2) derselben vielmehr zuwider, da theils die Priester dadurch zu Richtern über die Gewissen der Menschen, und zu Herren über die evangelische Gnade der Vergebung der Sünden gemacht werden, theils dieser Beichte und Erzehlung der Sünden eine sacramentliche Kraft beygelegt, theils dieselbe vor verdienstlich geachtet, theils ohne derselben, oder dem voto sacramenti, daß man sich wenigstens wünscht dieses Sacrament anzunehmen, alle Vergebung der Sünden abgesprochen wird. Man schliesse daraus: Da diese in der Römischen Kirche angeordnete Beichte, der unmittelbaren Einsetzung des Amts der Schlüssel, und andern Lehren der heiligen Schrift nicht gemäß, sondern vielmehr zuwider ist, so kann sie nicht gültig und rechtmäßig seyn. Da aber unsere evangelische Beichte darinne gegründet ist, so muß sie eine mittelbare göttliche Ordnung, und also rechtmäßig seyn, was das Wesen derselben anbetrift, ob gleich die zufälligen Umstände derselben, nach Beschaffenheit der Zeit, und einer jeglichen Gemeine können verändert werden.

denen guten und heilsamen Anordnungen richten, die einmal zum besten der ganzen Gesellschaft eingeführet sind; so wird auch ein jegliches Mitglied der Evangelischen Kirche verbunden seyn, sich dieser Anordnung derselben in Ansehung der Beichte zu unterwerffen, um so vielmehr, da solche von Gott selbst mittelbar eingesetzt, und auf die Verehrung Gottes, und die Wohlfahrt der Gemeine gerichtet ist. Es betrift aber der Nutzen, darzu die Beichte in unsrer Kirche eingeführet ist, theils das Amt der Lehrer, theils aber die Besserung der Zuhörer. Die Zuhörer werden durch die eingeführte Beichte erinnert, sich durch aufrichtige Buße und Glauben, zu dem rechtmäßigen Genuß des heiligen Abendmahls wohl zu bereiten, dabey sie sonst noch weit mehr, als leider ohnedem geschicht, mit gantz unbereiteten Herzen erscheinen würden. Durch die vorhergehende Beichte wird aber noch manch eitels und freches Herz genöthiget, wenigstens äußerlich mancherley nützliche Uebungen der Gottseligkeit zur Vorbereitung anzustellen, sich von den gewöhnlichen Geschäfften, Gesellschaften, Ergötzungen und Sünden einige Zeit zu enthalten, zu beten, zu singen, an ihren Zustand zu gedenken und dergleichen mehr, dabey der Geist Gottes jederzeit geschäftig ist, die verirrten Seelen immermehr zu gewinnen und was Gutes in ihnen auszurichten. In der Beichte werden die Unwissenden unterrichtet, die Schläfrigen ermuntert, die Sichern erweckt, die Zweifelnden befestiget, die Traurigen getröstet (7), die Leichtsinnigen

(7) Daher wir auch einem jeglichen nicht nur frey stellen, sondern auch rathen, daß er in besondern Fällen das Anliegen seines bekümmerten Gewissens seinem Beichtvater entdecken, und also auch besondere und einzelne Sünden beichten soll, die ihm auf seinen Herzen liegen, damit er dieserwegen (nicht wie in der Römischen Kirche geschicht, durch einen richterlichen Ausspruch des Beichtvaters, besondere Strafen zur Büßung seiner Sünden übernehme) sondern nur besondern Unterricht, Rath und Trost vor seine Seele und Anweisung zu seiner künftigen Besserung bekomme. Und dahin zielen mehrentheils die Zeugnisse der Kirchenväter, darauf sich der Herr P. Scheffmacher beruft, seine Ohrenbeichte daraus zu erzwingen. Der Herr Canzler Pfaff hat solches in dem vorhin angezogenen Buche aus dem *Cyprianus, Basilius, Gregorius-Nyssen.*, *Ambrosius* und andern dargethan, daß sie insgesammt nur denen geängsteten Gewissen zu ihrer Beruhigung und Besserung

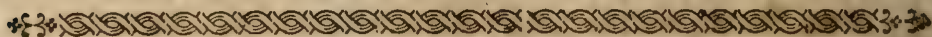
sinnigen gewarnet. Und so dienet die Beichte denen Zuhörern zum besten. Aber auch um der Lehrer willen ist sie eingeführet, damit diese Gelegenheit bekommen, den Seelenzustand derer, die zum Abendmahle gehen und Vergebung der Sünden von ihnen haben wollen, einigermaßen genauer zu prüffen und kennen zu lernen, ihr Gewissen zu rühren, ihnen die nöthigen Erinnerungen zu geben, und durch bewegliche Vorstellungen ihr Herz in gute Bewegung zu setzen, ihre Buße zu befördern, ihren Glauben zu befestigen, sie zur Gottseligkeit anzuführen, und ihre Seelen also zu bereiten, daß sie mit desto ruhigern Gewissen und mehrerer Freudigkeit ihnen die Hand auflegen, den Trost des Evangelii verkündigen, die Vergebung der Sünden ertheilen, und Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahle reichen können. Schlüsset nun daraus Geliebten Freunde: was um solches wichtigen Nutzens willen, der Vorschrift Gottes gemäß, von der ganzen Gemeine in der Kirchen ist eingeführet worden, das ist unter dieser Bedingung so nothwendig, daß sich kein wahres Glied der Kirche demselben mit Recht entziehen kann.

Ich hoffe ihr werdet hieraus überzeugt seyn Geliebten Freunde, von der Rechtmäßigkeit der Beichte in unsrer Evangelischen Kirche. Wohlan sehet zu, daß euch diese heilige Handlung durch den Mißbrauch nicht unrechtmäßig werde, und zum Schaden gereiche. Was wirds euch doch helffen, sichre Sünder! wenn ihr Jahr aus Jahr ein, aus blosser Gewohnheit zur Beichte geht? warlich ihr betrügt euch selbst, wenn ihr dadurch Vergebung der Sünden zu erlangen vermeynet. Ohne Buße und Besserung ist alles Beichten und Abendmahl gehen vergeblich, und ihr macht dadurch eure Verantwortung nur desto schwerer, und euren Zustand immer gefährlicher, wenn ihr durch solches Beichten ohne Buße und Besserung, Gottes und seiner Diener spottet. So unvernünftig aber wird doch hoffentlich wohl niemand unter uns seyn, daß er glau-

serung den Rath ertheilen, freywillig und ohne Zwang, ihre groben Sünden dem Diener der Kirchen zu bekennen, in der Absicht, desto bessern Unterricht und Trost von ihm zu erhalten. Und darinne stimmen wir noch mit den alten Vätern der Kirche vollkommen überein.

glauben solte, er bezahlt seine Sünden mit dem Beichtgelde, und erkauft sich dadurch die Vergebung derselben. Wer das denket, dem möchte ich wohl mit Petro sagen: Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meynest Gottes Gabe werde durch Geld erlanget. Apostelg. 8, 20. Nein Christen, eure Sünden kosten mehr als euer elendes Beichtgeld, sie kosten das Blut des Sohnes Gottes damit sie bezahlet sind. Denn ihr seyd nicht mit ver- 1 Petr. 1, 18. 19.
gänglichen Silber oder Gold erlöset, von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Jesu Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Umsonst sollt ihr also Vergebung durch Christum erlangen, kommt nur mit wahrer Buße mit den Aussätzigen zu Jesu, und rufet ihn an: Lieber Meister erbarme dich unser! Auf dieses gläubige Gebet erlangen sie Hülfe; da sie hingiengen wurden sie rein. Und gleichwohl folgen sie dem Befehle Jesu: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Unterwerft euch auch dieser göttlichen Verordnung im Gehorsam des Glaubens. Erscheinet mit Bußfertigen Herzen im Beichtstuhle, daß ihr, nach angestellter sorgfältigen Prüfung eures Herzens und Lebens, alle eure Sünden, mit aufrichtiger Erkenntniß, mit demüthiger Schaam und Reue, mit herzlichen Haß und Abscheu, mit eyfrigen Vorsatz alles ungöttliche Wesen zu vermeiden, nicht sowohl dem Diener Gottes, der nur ein Werkzeug seiner Gnade ist, sondern Gott selbst mit dem ihrs allein zu thun habt, beichtet, abbittet und mit wahren Glauben an Christum seine Gnade sucht, ihm auch Treue und Gehorsam angelobet. Das Wort der Diener Jesu wird kräftig seyn, das Gewissen zu beruhigen, und von der Gnade Gottes in Christo zu versichern. Nur kehret auch mit dem dankbaren Samariter wieder um zu Jesu, und fallet zu seinen Füssen, daß ihr ihm danket vor diese Gnade, ihm dienet und gehorchet. O wie geseegnet wird euch alsdenn die Beichte seyn, zum Unterricht, zur Besserung, zum Trost eurer Seelen. Wie viel Trost wird sie euch auf eurem Sterbebette geben, wenn ihr aus dem Munde der Diener Jesu die Stimme seiner Gnade hört: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholffen. Wie freudig werden eure Lehrer ihr Amt verrichten, wenn ihr mit so bußfertigen und gläubigen Herzen, in der Beichte und Abend-

mahle erscheinet. Ja wie groß wird eure Freude seyn am Tage des Gerichts, wenn ihr als fromme und gläubige Beichtkinder mit euren Beichtvätern zugleich, zur Rechten Jesu stehen, und aus dem Munde Jesu selbst, den sie euch in der Beichte verkündiget, auf dessen Nahmen sie euch absolvirt, mit dessen Leibe sie euch gespeißt und mit seinem Blute getränket haben, an den sie selbst geglaubet, den sie mit euch zugleich geliebet, und verehret, durch den sie sowohl als ihr die Seligkeit erlanget haben; wenn ihr aus dessen Munde die letzte Absolution empfangen werdet: Ey du frommer und getreuer Knecht, du fromme und getreue Magd, du bist mir über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen: Gehe ein zu deines Herren Freude! Ach stärke uns hierzu alle Herr Jesu! mit deinem Freudengeist, heil uns mit deinen Wunden, wasch uns mit deinem Todesschweiß in unsrer letzten Stunden, und nimm uns einst, wenn dirs gefällt, in wahren Glauben aus der Welt zu deinen Auserwählten, Amen.



Am XV. Sonntage nach Trinitatis.

Mein Heiland! Wie wohl hast du doch vor uns arme Menschen gesorgt, daß du uns dein heiliges Wort gegeben, und darinne die rechten Wege gezeiget hast, nicht nur unsere ewige Glückseligkeit zu erlangen, sondern auch unsere zeitliche Wohlfahrt in der Welt, auf die beste und sicherste Weise zu befördern. Wiewohl sind doch deine weisesten Lehren, sowohl als deine heiligsten Gebote und Rechte insgesammt, auf diesen Zweck gerichtet, uns glücklich zu machen. Lehre uns doch solche liebreichster Menschenfreund, Herr Jesu! und überzeuge selbst unsre Herzen, daß wir auch unsre irrdische Glückseligkeit in diesem Leben, nicht besser erlangen, und auf den dauerhaftesten Grunde sicherer erbauen können, als wenn wir nach deiner Vorschrift und Anweisung, in rechten Glauben und ungefärbter Liebe, in aufrichtiger Gottseligkeit wandeln unser Lebelang. Hilf mein Erlöser, daß wir auch hieraus die Vortrefflichkeit unsrer evan-

gelischen Religion also einsehen lernen, daß auch unsre Herzen dadurch zugleich geneigt werden, diesem heilsamen Unterrichte, den du uns selbst gegeben hast, in Gehorsam des Glaubens zu folgen. Ach lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, daß wir am ersten trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und erfülle an uns deine gnädige Verheissung, daß uns alles andere zufalle, daß es wohl gehe denen, die dich lieben, und in deinen Geboten wandeln, und jedermann an ihrem Beyspiele erfahre, daß du ein Gott bist, an welchen nicht zu Schanden werden alle, die auf dich trauen, Amen.

Geliebten Freunde! Aller Gottesdienst, den Gott von seinen vernünftigen Geschöpfen fordert, hat die Glückseligkeit derselben zur Absicht, die dadurch soll befördert werden. Der allerseligste Gott der keines Dinges außer sich bedarf, braucht unsern Gottesdienst gar nicht um seinetwillen. Er kann dadurch nicht grösser und herrlicher, nicht glückseliger gemacht werden, als er vor sich selbst schon ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Nur um unsert willen will er von uns verehret seyn, nur unsre Glückseligkeit sucht er dadurch zu befördern. Nur darzu sollen wir Gott dienen, daß wir dadurch mit Gott vereiniget, und in der Gemeinschaft mit ihm, der höchsten Seligkeit theilhaftig werden, ja daß wir hier schon der Güter seines Hauses genießen, die unsre Tage in der Welt ruhig und vergnügt machen können. Nun bestehet das ganze Wesen der Religion in einem so vernünftigen Gottesdienste, der die Glückseligkeit der Menschen zur Absicht hat. Folglich muß die wahre Religion eben auf diese Absicht gerichtet, und die wahrhafte Glückseligkeit der Menschen zu befördern bequem seyn. Hier habt ihr abermals andächtige Seelen, ein gewisses Kennzeichen der wahren Religion, die nothwendig solche Lehren, solche Gottesdienste haben muß, dadurch die Menschen nicht nur auf die rechten Wege zum Himmel geleitet, sondern auch angewiesen werden, wie sie auf die beste Weise ihr Glück in der Welt bauen sollen. Denn beydes, die geistliche und ewige Glückseligkeit unsrer Seelen, und die zeitliche Wohlfahrt dieses Lebens, steht in der genauesten Verbindung mit einander. Unser ganzes Leben in der Welt ist eine Zeit der Prüfung, darnach die Vergeltung in jener Ewigkeit

wird eingerichtet werden. Alles was unser Leben in der Welt glücklich machen kann, gehört auch zu den Gütern des Herrn, von deren Gebrauch wir künftig die genaueste Rechenschaft abzulegen, und entweder Belohnungen oder Strafen zu gewarten haben. Wer also seine zukünftige Glückseligkeit in jener Welt wohl besorgen will, der muß nothwendig zugleich auf die zeitliche Wohlfahrt dieses Lebens sehen, wie er sie erlangt, wie er sie anwendet. Denn darauf beruhet ein sehr großer und wichtiger Theil der Pflichten unsers Christenthums, daß wir mit den vergänglichen Gütern der Welt so umgehen lernen, daß die Uebung des Glaubens und der Gottseligkeit dadurch nicht gehindert, sondern vielmehr befördert werde, daß wir unsere zeitliche Glückseligkeit also erlangen und gebrauchen lernen, daß wir uns nicht ewig unglücklich machen, und die Schätze des Himmels darüber verlieren. Die wahre Religion muß uns folglich auch davon einen zulänglichen und gründlichen Unterricht ertheilen, und die besten Wege anweisen, unser Glück also in der Welt zu machen, daß die Seele dadurch nicht verletzt, und die Seligkeit der zukünftigen Welt nicht verscherzt werde. Nimmermehr kann ich eine Religion vor wahr halten, die mirs an dieser Anweisung fehlen läßt, wie ich meine Tage in der Welt glücklich, und mein Leben ruhig machen soll. Je mehr uns allen daran gelegen ist, andächtige Seelen, da sich ein jeglicher ein beglücktes und zufriedenes Leben in der Welt wünschen wird; je mehr wir verbunden sind, auch vor unsre zeitliche Wohlfahrt in diesen Wohnungen der Sterblichkeit besorgt zu seyn; desto sorgfältiger laßt uns auch hier die verschiedenen Lehren und Gesetze der christlichen Religionen prüfen. Ihr werdet gar bald den Unterschied derselben, aber auch zugleich den großen Vorzug unsrer Evangelischen Religion gewahr werden. Ich wenigstens muß es euch aufrichtig bekennen, daß mir meine Evangelische Religion auch darum besonders vor allen andern recht lieb, theuer und werth ist, weil mir diese die beste Anweisung giebt, mein Glück also in der Welt zu machen, daß ich gewiß weiß, es kann mir nicht fehlen, es gehe mir auch wie Gott will, ich bin wohl versorgt in der liebesvollen Gemeinschaft, die ich mit Gott durch Christum meinen Erlöser habe, der kein Gutes mangeln läßt den Frommen,

denn

denn ich habe Gott und habe genug. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, und so bin ich reich und satt, so habe ich genug hier und dort ewiglich. Ja mein göttlicher Heiland! du, nur du bist meine Stärke, mein Fels, mein Hort, mein Versorger und Erretter, meine Zuflucht in der Noth, mein Freund und treuer Rath, mein Gott auf den ich traue, du bist meine Zuversicht von Mutterleibe an, mein Vertrauen steht ganz zu dir, nur in dir, nur von dir, nur durch dich suche ich mein Glück in der Welt, und meine Seligkeit im Himmel, bey dir finde ich auch alles was ich brauche. Ach gieb doch mein Jesu! nur auch Weisheit, Gnade und Kraft, daß ich auch andere Seelen immer mehr gewinne, und zu dir als der lebendigen Quelle alles Segens führen möge, daß sie sich zu dir halten, und ihre Zuversicht auf dich, den Urheber aller Glückseligkeit der Menschen setzen, auch in dir das Leben und volle Gnüge haben mögen. Laß auch diese Betrachtung darzu gesegnet seyn, darum wir beten rc.

Text: Evang. Matth. VI, 24-34.

Niemand kann zweyen Herren dienen, entweder er wird einen hassen, und den andern lieben, oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht vielmehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spinnen sie

nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eines. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchen allen trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater weis, daß ihr das alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Geliebten Freunde! Hier finde ich die schönste Anweisung in dem heutigen Evangelio, die der Heiland selbst allen seinen Nachfolgern giebt, sich auf die beste und sicherste Weise so glücklich in der Welt zu machen, daß es ihnen auch in der Ewigkeit dabey gewiß wohl gehen muß. Und ich habe diese guten Wege meines Heilandes an mir selbst und vielen andern, schon öfters in der Welt so bewehrt befunden, daß es noch nie keinem Gerechten, der nach dieser Vorschrift Jesu einhergegangen ist, an irgend einem Guten gemangelt hat. Gönnt mir deßwegen eure Andacht, daß ich euch auch darzu anführe, da ich euch alle so glücklich zu seyn wünschte, daß eure Wohlfahrt in diesem und jenem Leben, auf unveränderlichen Grunde beruhe. Unsre evangelische Religion zeiget sich eben hier in ihrer größten Schönheit, die ihr vor allen andern Religionen einen besondern Vorzug giebet, den ich euch in gegenwärtiger Stunde zu Gemüthe führen will. Betrachtet mit mir:

Eintheilung. Die Vortrefflichkeit unsrer evangelischen Religion, die uns die besten Wege zeigt, uns in der Welt glücklich zu machen.

Ich will euch

I. Diese Wege erklären, die uns unsre evangelische Religion hierzu anweiset. Ich will

II. darthun, daß wir auf diesen Wegen am besten unser Glück in der Welt machen können. Ein jeglicher wird daraus von sich selbst die Vortrefflichkeit unsrer Religion einsehen.

Sie weiset uns erstlich die besten Wege an, uns in der Welt glücklich zu machen. Und diese sind in den Worten Jesu enthalten: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Auf Jesum weiset uns also die evangelische Religion, auf diesen Jesum allein, von dem wir solches lernen, bey dem wir unsere zeitliche Wohlfahrt suchen, durch den wir auch in der Welt unser Glück am besten machen sollen. Und wie könnten wir sicherer unsern Endzweck erlangen, als wenn wir uns zu dem gesegneten Heilande halten, der alle Glückseligkeiten der Erden in seinen Händen hat, der uns selbst die beste Anweisung giebt, und die Ordnung zeigt wie wir darzu gelangen sollen? Alles kommt darauf an, daß wir 1) mit Gott durch den Glauben an Christum in guten Vernehmen stehen, 2) mit ganzen Ernste an unsern Seelen also bessern, daß wir in wahrhaftiger Heiligkeit Gott dienen, und 3) in dieser Ordnung uns von unsrer künftigen Seligkeit immer mehr zu versichern suchen. Das ist die Anweisung, die uns unsre evangelische Kirche giebt, unser Glück in der Welt zu machen, nach der Vorschrift Jesu: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen.

Erster Theil. Die Wege so uns unsre Evangelische Religion anweiset, unser Glücke in der Welt zu machen.

Wer sein Glück in der Welt recht wohl machen will, der muß vor allen Dingen durch den Glauben an Christum in recht guten Vernehmen mit Gott stehen. Denn von ihm kömmt Glück und Segen, aber nicht anders als durch Christum, durch welchen uns Gott gesegnet hat mit allerley geistlichen Segen in himmlischen Gütern. Diesem Heilande ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden von seinem Vater übergeben, daß er über das gefallene menschliche Geschlecht, als sein erlößtes Eigenthum, das Regi-

1) Daß wir durch den Glauben an Christum in guten Vernehmen mit Gott stehen.

 ment

ment führe, und alle Glückseligkeit dieses und des zukünftigen Lebens allein in seiner Gewalt habe, solche unter seinen Erlößten auszutheilen, so daß Niemand anders als durch Christum zu Gott kommen, und die reichen Güter seines Hauses in dieser und der zukünftigen Welt erlangen kann. Diese Regierung des großen Heilandes über Himmel und Erde, heißt das Reich Gottes, in dem gegenwärtigen Leben, das Macht- und Gnadenreich, da er alle Creaturen, alle Begebenheiten der Natur in seiner Gewalt hat, und darüber gebietet nach seinem Wohlgefallen, die Menschen aber seiner Oberherrschaft unterworfen, und an ihn als ihr Oberhaupt gewiesen sind, so daß sie nicht anders als durch den rechtmäßigen Gebrauch der verordneten Gnadenmittel, durch den Glauben an Jesu Namen, mit Gott versöhnt und vereiniget, auch dereinst Erben seines himmlischen Reichs werden, und die unvergängliche Seligkeit genießen sollen, wenn alle Verdammte mit den bösen Geistern von Christo als ihrem Herrn gerichtet, und zur Höllen verstoßen werden, welches das Reich der Herrlichkeit genennet wird. Wie könnten wir uns doch also glücklicher, auch schon in dieser Welt machen, als wenn wir diesem großen Heilande angehören, dem alle Dinge übergeben sind von seinem Vater, wenn wir mit ihm als treue und gehorsame Unterthanen seines Reichs, in recht genauer Verbindung des Glaubens und der Liebe stehen, und eben dadurch mit dem Vater und dem heiligen Geiste, mit dem dreyeinigen Gott in die vertraulichste Vereinigung gesetzt werden? Hierzu aber ist kein anderer Weg, als den uns der Heiland selbst gezeiget hat, seine Gerechtigkeit, die vollkommene Gerechtigkeit, die wir von ihm als unserm einigen Mittler durch den Glauben erlangen, da er alle Forderungen des Gesetzes vor uns erfüllet, und alle Strafen desselben an unsrer statt ertragen hat. O! ringet darnach Christen, daß ihr euch diese Gerechtigkeit eures Heilandes, die allein für Gott gilt, auch als bußfertige Sünder mit wahrhaftigen Glauben zueignet, und dadurch Vergebung aller Sünden, Gnade bey Gott und Ruhe in euren Gewissen erlanget: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Das, das muß unsre vornehmste Sorge in der

Welt seyn, daß wir vor allen Dingen nur einen gnädigen Gott und gutes Gewissen haben, und hierzu durch den Glauben an die vollkommene Gerechtigkeit Christi, mit Gott also versöhnt und vereiniget werden, daß wir das Zeugniß des Heiligen Geistes in unsern Herzen haben: Ich bin bey Gott in Gnaden, die Schuld ist allzumal bezahlt durch Jesu theures Blut, daß ich nicht mehr darf fürchten der Höllen Quaal und Glut. Das ist der rechte Grund, darauf wir unsre wahre Glückseligkeit, auch in der Welt am allersichersten bauen können, wenn wir durch Christum und seine Gerechtigkeit und Fürbitte, in so guten Vernehmen mit Gott unserm versöhnten Vater stehen, daß wir uns jederzeit alles guten, ja des besten von ihm zu versehen, und nie was Böses zu befürchten haben. Glückselige Seelen! die ihr in unsrer evangelischen Kirche auf diesem gewissen und unbeweglichen Grunde erbauet werdet, darauf eure zeitliche und ewige Wohlfahrt so fest bestehet! Wie elend siehet es um die armen Seelen in der Römischen Kirche aus, die nur darzu angewiesen werden, daß sie als Tagelöhner, die nur um des Lohns willen arbeiten, alles, was sie auch zu ihrer zeitlichen Glückseligkeit nöthig haben, sich erst selbst verdienen, und mit ihren Werken bey Gott erwerben müssen, wie ich am Sonntage Septuagesimä gezeigt habe! Warlich bey dieser thörigten Einbildung von dem eigenen Verdienste der Werke, die nichts weiter als unsre Schuldigkeit, und noch darzu so unvollkommen und mangelhaft sind; gewiß, dabey werden wir unser Glück in der Welt gar schlecht machen. Wenn wir weiter nichts haben sollten, als was wir selbst bey Gott verdienen, o wie schlecht würde es um unsre Wohlfahrt stehen, da gewiß nichts als Zorn und Fluch uns treffen, nichts als Marter und Strafe uns verfolgen würde unser Lebelang, wenn Gott mit uns handeln sollte, nachdem wirs von uns selbst werth sind? Wie könnten wir also jemals ein ruhiges und zufriedenes Herz haben, darinne doch die größte Glückseligkeit in zeitlichen bestehet, wenn wir keinen andern Grund als unser eigenes Verdienst hätten, darauf unsere Wohlfahrt beruhen sollte? Menschen die sich alles Gute des Herrn als rechtmäßige Belohnungen ihrer Werke selbst verdienen wollen, sind gar selten mit Gott zufrieden, sie haben niemals genug und

gönnen andern nichts, sie sind ungedultig im Leiden, undankbar gegen ihren Wohlthäter, und können unmöglich ein ruhiges Vertrauen zu Gott und seiner Vorsorge haben; daher sie die ängstlichen und unruhigen Sorgen, dafür der Heiland im heutigen Evangelio so nachdrücklich warnet, am meisten quälen. Wie kann aber bey solchem Zustande, ein wahrhaftig glücklich Leben in der Welt möglich seyn? Laßt sie zu Maria und allen Heiligen ihre Zuflucht nehmen, die ihnen am wenigsten helfen können. Es ist eine ganz ungegründete Einbildung die man denen Leuten im Pabstthume beyzubringen sucht, als ob Maria im Himmel was zu befehlen habe, und denen Heiligen alle Güter der Erden zur Verwaltung übergeben wären, solche denen auszutheilen, die sie anruffen, wie ich am Sonntage Reminiscere, und am Feste der Verkündigung Mariä bereits gezeiget habe. Nein Christen, nur Jesus, der zur Rechten Gottes erhöhete Heiland, nur der ist von Gott zum Haupte der Gemeine über alles gesetzt, nur dem ist alles unter seine Füße gethan, der hat alles in seinen Händen, und theilet einem jeglichen seines zu nachdem er will, der sitzt im Regimente und führet alles wohl. Wollt ihr euch recht glücklich auf der Welt machen, o so haltet euch zu diesem Heilande, den Gott selbst fürgestellet hat zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blut. Durch den kommt ihr zum Vater, der ist euer Fürsprecher bey dem Vater, der eure Sünden weggenommen, und des Vaters Herz zu euch gewendet hat; durch den seyd ihr Kinder des lebendigen Gottes, von dem ihr euch alles mit kindlicher Zuversicht versprechen könnt, was euch nützt an Seel und Leib: Gott mein Vater liebet mich! Gott mein Vater sorgt für mich!

2) Daß wir mit ganzem Ernste an unsern Seelen also bessern daß wir in wahrhaftiger Heiligkeit Gott dienen.

Nur liebet auch diesen Heiland, und in Christo Gott euren versöhnten Vater, und den Geist der Gnaden, von ganzen Herzen, und bemühet euch aus herzlicher Liebe zu Gott, auch euren Nächsten als euch selbst zu lieben, und also mit ganzem Ernste der Heiligung nachzujagen in der Furcht Gottes. Das ist das andere Mittel so uns unsere evangelische Religion anweiset, unser Glück in der Welt zu machen. Die Römische Kirche mag uns schmähen, wie sie will, daß wir einen Glauben predigen ohne gute Werke, und dadurch die Menschen sicher und ruchloß machen.

Gott wird Richter seyn, zwischen uns und ihnen, daß wir mehr von guten Werken halten als sie. Denn ob wir gleich einen Glauben lehren, der uns ohne einiges Verdienst der guten Werke, allein durch Christ Verdienst gerecht und selig macht; so kann dennoch dieser wahre Glaube, ohne Liebe und gute Werke, die daraus fließen müssen, nimmermehr bestehen, wie ich am ersten und andern Pfingstfeyertage gezeigt. Wir verlangen also wohl gute Werke, als Früchte des Glaubens, und ihr wisset selbst meine Freunde, daß wir mit allem Eifer uns allen gottlosen Wesen, allen Sünden und Lastern, allen bösen Sitten und Gewohnheiten der im Argen liegenden Welt widersetzen, dabey ihr freylich nimmermehr euer Glück machen, und ein wahrhaftig ruhiges und zufriedenes Leben in der Welt führen könnt. Wir eifern ja mehr als es denen Gottlosen lieb ist, wider ihr wüstes und unordentliches Leben, dadurch sie sich selbst und andere zugleich unglücklich machen, und dringen mit ganzem Ernste auf gute Werke, daß ihr verläugnet alles ungöttliche Wesen und alle weltliche Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig lebet in dieser Welt. Aber dadurch unterscheiden wir uns freylich von der Römischen Kirche, daß wir auf gute Werke dringen, die nur aus dem Glauben kommen, und ohne alles eingebildete Verdienst vor Gott verrichtet werden, nur Christo zu Ehren, und nach der Vorschrift seiner Gebote, nicht aber nach bloßen Menschengeboten, wie die Fasten, Allmosen, Gelübde, Wallfahrten, Geißelungen und dergleichen Werke eines selbsterwählten Gottesdienstes in der Römischen Kirche geschehen. Von solchen guten Werken halten wir freylich nichts, die Gott nicht geboten hat, die seinem Worte vielmehr zuwider sind, die nur in bloß äußerlichen und oft abergläubischen Handlungen bestehen, ohne Glauben und Liebe. Dadurch würdet ihr freylich euer Glück gar schlecht machen, wenn ihr euch nur bloß an gewissen Tagen vom Fleische enthalten, die Messen besuchen, den Rosencranz beten, die Heiligen anruffen, vor ihren Bildern und geweyheten Altären niederfallen, und andere dergleichen abergläubische Dinge mehr mitmachen solltet, die man in der Römischen Kirche vor gute Werke hält. Dafür müssen wir euch vielmehr warnen, da wir wissen, daß dieses alles Gott höchst

misfällig und seinem Worte zuwider ist. Aber gute Werke, die aus einem gläubigen und tugendhaften Herzen kommen, und nach der Vorschrift des göttlichen Worts geschehen, die sind eben, Christen, das beste Mittel zu einem recht glückseligen und vergnügten Leben in der Welt. Wenn ihr Liebe zu Gott, und um seinetwillen auch unter einander selbst habt; wenn ihr Gott in Christo als euer höchstes Gut über alles hochachtet, ihn mit kindlicher Furcht, mit willigen Gehorsam, mit herzlichen Vertrauen, mit andächtigen Gebete, Loben und Danken verehret; wenn ihr eure Sünden, ohne der schädlichen Geringschätzung der Römischen Kirche, davon ich am vierten Sonntage nach Trinitatis geredet, recht groß achtet, hasset und verabscheuet, euer Unvermögen zu allen Guten erkennet, davon ich am Johannis Tage gehandelt habe; wenn ihr sein Wort lieb habt und fleißig leset, darzu ihr am dreyzehnten Sonntage nach Trinitatis seyd ermahnet worden, seine Sabbathe heiliget, seine Sacramente gehörig gebrauchet, und immerfort vor Gott wandelt mit rechtschaffenen Herzen, in dem kein falsch ist; wenn ihr die Pflichten eures Berufs mit aller Treue und unverletzten Gewissen abwartet, und Demuth, Sanftmuth, Geduld, Versöhnlichkeit, Aufrichtigkeit, ja alle Pflichten der Liebe gegen den Nächsten beweiset; warlich Christen bey einem so geheiligten Herzen und unsträflichen Wandel, werdet ihr allemal euer Glück am besten in der Welt machen, und solches am allerruhigsten genießen können.

3) daß wir in dieser Ordnung uns von unserer künftigen Seligkeit immer mehr zu versichern suchen.

Zumal wenn ihr 3) in dieser Ordnung, durch tägliche Uebung des Glaubens in der Gottseligkeit, euch von eurem Gnadenstande immer mehr zu versichern, und in der Hoffnung der künftigen Seligkeit zu befestigen sucht. Was würden uns alle Glückseligkeiten der Erden helfen? würden wir sie wohl jemals mit ruhigen Herzen besitzen und genießen können, wenn wir immer zweifeln müßten: Ob wir auch bey Gott in Gnaden stehen? Ob wir künftig, wenn wir alles in der Welt einmal verlassen werden, was bessers zu hoffen haben? Was hülfs dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse? Und in solchem Zweifel

sucht,

sucht gleichwohl die Römische Kirche die armen Menschen zu erhalten, da sie nicht nur solche Lehren hat, dabey unmöglich eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens seyn kann, als von der Buße, davon am eilften Sonntage nach Trinitatis gehandelt worden, von der Beichte, davon am vierzehnten geredet worden, von dem Verdienste der Werke und aller Heiligen, von eigenen Genugthuungen und dergleichen: Sondern da sie auch so gar gebietet, daß ein Christ an seiner Seligkeit zweifeln, und sich niemals eine gewisse Hoffnung des Himmels machen soll, wie ich am andern Advent gezeiget habe. Elende Menschen! die in einer solchen Religion leben, der diese gewisse Hoffnung des künftigen fehlt, ohne der wir niemals einen getrosten Muth, ein freudiges Herz haben können, darinne die größte Glückseligkeit in der Welt bestehet. O wie glücklich seyd ihr, evangelischen Christen, denen in unsrer Religion die sichersten Wege gezeigt werden, wie ihr durch den Glauben an Jesu Namen, der sich durch die Liebe thätig erweiset, zu einer lebendigen und ganz unbeweglichen Hoffnung des ewigen Lebens gelangen sollt, dabey ihr ruhig leben, geduldig leiden, und freudig sterben, ja im Tode sagen könnt: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beygelegt im Glauben?

Andrer Theil. Daß wir nach dieser Anweisung am besten unser Glück in der Welt machen können, weil wir dadurch in den Stand gesetzt werden.

Das andächtige Seelen, das ist die schöne Anweisung, die euch unsre Evangelische Religion giebt, euer Glück in der Welt zu machen. Und daraus werdet ihr nun die Vortrefflichkeit derselben einsehen lernen, wenn ich euch zeige wie ihr eben dadurch in den Stand gesetzt werdet, 1) alles zu erlangen, was zu einem glückseligen Leben nöthig ist, 2) euch aller ängstlichen Sorgen zu entschlagen, und 3) eurer beständigen und dauerhaften Glückseligkeit gewiß versichert zu seyn.

1) alles am besten zu erlangen, was zu einem glückseligen Leben in der Welt nöthig ist.

Was heißt sein Glück in der Welt machen anders, als diejenigen Güter erlangen, deren Besitz und Genuß unser Leben angenehm, und unsre Tage vergnügt machen kann? Nun sucht ein Mensch in dem, der andere in jenem sein Vergnügen, einer braucht dieses, der andere jenes irrdische Gut, nach seinen Umständen, nach seiner Gemüths und Lebensart, das einem zu der, andern zu jener Zeit nöthig, auch einem immer nöthiger als dem andern,

und vielen wohl gar nichts nütze ist. So sehr sich auch die Menschen nach ihren veränderlichen Neigungen, bald dieses, bald jenes wünschen, darinne sie einen Theil ihrer Glückseligkeit suchen, so wenig können sie gleichwohl jemals übersehen und gewiß bestimmen, was ihnen wahrhaftig nach allen Umständen gut, was ihnen zu der oder jenen Zeit, in dem oder jenem Falle nöthig, und das Beste seyn möchte zu ihrer wahren Glückseligkeit. Wie oft haben wir uns schon in unsern Urtheilen betrogen, und mit unsern Schaden aus der Erfahrung gelernet, was wir singen: Oft denkt der Mensch in seinem Muth, dieß oder jenes sey ihm gut; und ist doch weit gefehlet; oft sieht er auch für schädlich an, was doch Gott selbst erwählet. Und wer hat doch unter allen die auf Erden wohnen, dasjenige allemal in seiner Gewalt, darinnen wir unser Vergnügen, unsre Glückseligkeit suchen, da alle Dinge in der Welt, alle Begebenheiten und Folgen derselben, eben so ungewiß und veränderlich sind, als die Menschen selbst und ihre Gemüther? Alles lieget an Zeit und Glücke; beydes aber hat kein Mensch, auch unter den Mächtigen der Erden in seiner Gewalt. Allein Gott ists, der über Zeit und Glück gebieten kann, der alles ordnet und lenket nach seinem Wohlgefallen, sein Rath hat alles bedacht, und der muß auch bestehen, seine rechte Hand kann alles ändern. Besonders habe ich euch vorhin gezeiget, daß dem Sohne Gottes, dem Erlöser der Welt, die Regierung über Himmel und Erde von seinem Vater übergeben ist. Das ganze Reich der Natur, darzu auch die guten und bösen Engel und alle Geschöpfe gehören, muß unserm göttlichen Heilande unterthänig seyn, der alles im Himmel und auf Erden also regieret, daß sein Gnadenreich befördert und vermehret, daß seinen Gläubigen geholfen, und sein großer Name verherrlichet werde. Wer wird also wohl, überlegt es selbst, andächtige Seelen, wer wird sein Glück in der Welt besser machen können, als wer mit diesem Beherrscher Himmels und der Erden, mit diesem göttlichen Heilande in der genauesten Vereinigung des Glaubens und der Liebe steht? Ein jeglicher sorget doch am meisten vor die Seinigen, und wer Fremden schon viel Gutes thut, wirds ja noch vielmehr denen thun, die ihm angehören. Gehört ihr nur Christo an; o wie selig seyd ihr doch ihr Frommen, die ihr

lebet im Glauben des Sohnes Gottes, und sein herrliches Eigenthum worden seyd! Er lässet seine Sonne scheinen über Böse und über Gute, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. O sollte er das nicht vielmehr euch thun, und alle Fülle seines Segens in euren Schooß ausschütten, die ihr als seine Reichsgenossen, in dem Bunde der Gnaden steht, der mit seinem Blute versiegelt ist? Warlich es kann und wird euch nimmermehr fehlen an irgend einem Guten, was zu eurer wahrhaften Wohlfahrt nöthig ist. Denn er hats versprochen, er wirds auch halten: Es soll denen alles zufallen, die am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, es soll ihnen alles zeitliche als eine Zugabe von Gott beygelegt werden, noch über die geistlichen und ewigen Güter, nach denen sie am ersten trachten, an den ihnen am meisten gelegen ist. Ist dieses nur eure vornehmste Sorge in der Welt, daß ihr nur sucht Gott zu gefallen, nur Jesum zu verherrlichen, und eure und anderer Seelen selig zu machen: Bittet ihr mit Salomo nur am meisten um ein weises und verständiges Herz; so werdet ihr erfahren, was der Herr zu diesem Gerechten geredet hat: Siehe ich habe gethan nach deinen Worten, aber auch über dieses, was du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, nämlich Reichthum und Ehre. Denn der Herr wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen, die den Herrn fürchten haben keinen Mangel an irgend einem Guten. Thut ihr nur ihr Kinder Gottes was euch zukommt, daß ihrs in keinem Stücke an eurer Klugheit und Tugend, an dem ordentlichen Gebrauche rechtmäßiger Mittel fehlen laßt: Denn unmittelbar hat euch Gott nicht versprochen zu versorgen; wandelt ihr nur treulich in den Pflichten eures irdischen und himmlischen Berufs mit unverletzten Gewissen beyde gegen Gott und den Nächsten; so kann und wirds euch warlich in der Welt nimmermehr fehlen an Ehre, Glück und Segen, an zeitlichen Vermögen, an Liebe und Gunst der Menschen, deren Herzen Gott in seinen Händen hat, an Gesundheit und Leben, so viel von dem allen möglich, und euch nach allen Umständen und zu allen Zeiten wahrhaftig gut und nöthig seyn wird zu eurer Wohlfahrt: Denn Gott verläßt die Seinen nicht. Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie

1 B. d. K. 3, 12. 13.

gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen, ob er gleich nach Brod gehen, und sich bisweilen schlecht und kümmerlich behelfen müssen. Wer Gott vertraut hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden, wer sich verläßt auf Jesum Christ dem muß der Himmel werden. Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.

2) uns aller ängstlichen Sorgen am ersten zu entschlagen.

Und solt es auch bißweilen scheinen als verließe Gott die Seinen, als habe er vergessen gnädig zu seyn, und sein Angesicht für Zorn verschlossen, als habe er sie übergeben in den Willen ihrer Feinde, daß sie klagen müssen: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen: Ach sorget nur nicht ihr Gerechten, thut doch eurem Gott und dem treuen Heilande, dem ihr dienet, die Schande nicht an, daß ihr verzagen woltet in euren Nöthen. Eben da müßt ihr allererst erfahren lernen, daß Glaube und Gottseligkeit, ein aufrichtiges Christenthum das beste und bewehrteste Mittel sey, sich so glücklich in der Welt zu machen, daß auch unser Unglück uns zum besten dienen muß. Da lernt man erst, daß Gott allein, der Menschen bester Freund muß seyn. Gott lebt ja noch, ach Seelen, was verzagt ihr doch? Habt ihr denn nicht einen Heiland der an euch denkt, der euch liebet und schützet, der vor euch sorgt, in dessen durchgrabenen Händen ihr eingeschrieben stehet mit seinem Blute, daß er euer nimmermehr vergessen kann? Schauet doch die Lilien auf dem Felde wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht, und können nichts thun, zu ihrer Erhaltung und Fortpflanzung, zu ihrer Gestalt und Schönheit. Sehet doch die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuern, sie können auch auf keinen Vorrath zu ihrer Versorgung bedacht seyn; und euer himmlischer Vater ernähret sie doch, so, daß kein Sperling vom Dache fällt, daß keines der allergeringsten Thiere verderben und Hungers sterben kann, ohne seinen Willen. Seyd ihr denn nicht vielmehr denn sie? Sie sind nur seine Geschöpfe, ihr aber seyd Kinder eures Vaters im Himmel, an deren Erlösung er das Blut seines Kindes Jesu gewendet hat. Wie ists doch möglich, daß der Gott eurer vergessen könnte, der das Graß auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet

und

und morgen abgehauen und gebraucht wird zum Dienst der Menschen und Thiere? Der die Vögel unter dem Himmel nähret, solte der nicht vielmehr seine Kinder versorgen, an die er so viel gewendet, denen er so große und herrliche Verheissungen in dieser und jener Welt gegeben hat? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchen allen trachten die Heyden. Die mögen sich ängsten und sorgen, die keinen Heiland und Fürsprecher bey dem Vater, die keinen Theil an Gott und seinem Reiche haben, die sich selbst mit ihren Werken bey Gott alles verdienen, die alles mit ihrer Klugheit erzwingen, oder durch Menschen, durch die Hülfe und Fürbitte elender Heiligen alles ausrichten wollen. Ihr aber gläubige Seelen, habt warlich nicht nöthig euch ängstlichen Sorgen zu ergeben. Denn ihr habt einen großen Vater im Himmel, der, wenn er spricht so geschichts, wenn er gebeut, so stehts da, einen reichen Vater dem alles angehört, der reich ist von Barmherzigkeit. Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet. Er hat das treueste Herz, und alles steht ja in seiner Macht, sein Werk kann niemand hindern, sein Arbeit darf nicht ruhn, wenn er was seinen Kindern ersprießlich ist will thun. Und habt ihr denn nicht schon Proben genug von seiner Liebe und Treue, von seiner väterlichen Vorsorge, darauf ihr euch verlassen könnt? Das ist ja eben der größte Vortheil den gläubige Christen in der Gemeinschaft mit Gott haben, daß sie ohne Sorgen ihr Glük genießen und in Unglück bestehen können. Eben euer Glaube, eure Liebe zu Gott und Jesu setzt euch in den Stand, daß ihr euch alles Gute von Gott versprechen, alles mit kindlichen Vertrauen, um Christi willen, von seiner Gnade erwarten könnt.

Genießet des gegenwärtigen, was euch die liebreiche Hand eures durch Christum versöhnten Vaters zutheilt, genießt es als lauter unverdiente Gnadengeschenke, mit dankbaren, vergnügten und zufriedenen Herzen, ihm zum Preiß, euch selbst und andern zum besten. Vor das Zukünftige könnt ihr unbesorgt, und versichert seyn, daß eure Glückseligkeit auf einem festen und dauerhaften Grunde erbauet ist. Laßt andere durch Verleugnung der Evangelischen Religion ihr Glück machen, und um zeitlicher Vortheile

3) unsrer beständigen und dauerhaften Glückseligkeit gewiß versichert zu seyn.

willen von dem Bekenntniße Jesu weichen. Elendes Glück! das der Fluch vom Herrn begleitet: An denen die da weichen und abfallen, hat mein Seele keinen Wohlgefallen. Sie behalten doch ihr lebelang einen nagenden Wurm, der sie quählet und ihr Gewissen ängstet, der ihnen vielleicht in ihren Todes Stunden noch manche Unruhe und ein schweres Ende machen wird. Und wie schwer wird ihre Verantwortung, wie schrecklich ihr Gerichte seyn in der Ewigkeit? Nimmermehr können die, so ausser der Vereinigung mit Gott, durch den Glauben an Jesu Namen leben, auch bey allem Ueberfluß zeitlicher Glücksgüter, am wenigsten aber, im Leiden und Tode ein ruhiges Herz, ein freudiges Gewissen, einen gegründeten Trost, eine fröliche Hofnung des Himmels haben. Ein Gottloser muß sich immer vor der beleidigten Gerechtigkeit Gottes fürchten, wenns ihm gleich noch so lange wohl geht: Wie viel mehr muß ihm bange werden in der Noth, und was kann er für Trost haben? Euer Glück aber, Gerechte, beruhet nicht auf Menschen, sondern auf Gott, auf dem Gott, der euer Vater und Versorger ist von Jugend an; der aber weiß alle künftige Veränderungen, er weiß was euch am besten ist, er weiß die allerbeste Zeit, er weiß zu allen Sachen Rath, und sein Herz ist unveränderlich, seine Macht unendlich. O laßt alles gehen, wie Gott will, er führts aus, und sein Rath bestehet, sein Werck kan niemand hindern. Euer Glük bleibt ewig, das kann euch niemand nehmen: Denn ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Daran gedenket, ans Zukünftige, ans Ewige, darauf wartet, hoffet, freuet euch, und ergebet euch seinen treuen Händen. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoff auf ihn, er wirds wohl machen. Er wirds allezeit so machen, daß ihr ihm im Himmel noch danken, und da erst erfahren werdet, wie wohl euch Gott geführet, wie gut er alles gemacht hat. Ja Herr! ich hoffe je, du werdest die in keiner Noth verlassen, die dein Wort recht als treue Knecht im Herzen und Glauben fassen. Giebst ihnen hier bereit die Seligkeit, und läßt sie nicht verderben: O Herr durch dich, bitt ich laß mich frölich, und selig sterben, Amen.

Am XVI. Sonntage nach Trinitatis.

Großer Heiland! Der du über Tode und Lebendige ein Herr bist, du hast uns heilige Gesetze gegeben und große Pflichten vorgeschrieben, die wir nicht nur gegen die Lebendigen, sondern auch so gar noch gegen die Toden zu beobachten haben. Du erinnerst uns dadurch unsrer Sterblichkeit, die wir billig niemals aus unserm Gedächtnisse lassen, sondern wohl bedenken sollen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, daß unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen. Täglich stellest du uns Beyspiele unsrer Sterblichkeit vor Augen; ach! neige doch auch unsre Herzen, mein Heiland, daß wir uns an allen, die vor uns hingehen den Weg alles Fleisches, daß wir uns an allen Toden spiegeln, und unser Ende bedenken, auf daß wir klug werden, und uns in täglicher Bereitschaft zu unserm Abschiede fertig halten; aber auch allen die der Tod von uns getrennet hat, die letzten Pflichten der Liebe leisten, die wir uns selbst nach unserm Tode von denen wünschen werden, die wir hier zurücke lassen. Ja Herrscher über Tod und Leben! mach einmal mein Ende gut, lehre mich den Geist aufgeben mit recht wohl gesetzten Muth, hilf daß ich ein ehrlich Grab neben frommen Christen hab, und auch endlich in der Erde nimmermehr zu Schanden werde. Amen.

Geliebten Freunde! Die wahre Religion muß uns von allen denjenigen Pflichten zulänglich unterrichten, die wir gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen andere Menschen zu beobachten haben. Nun erstrecken sich die Pflichten gegen andere Menschen, nicht nur auf die Lebendigen, sondern auch auf die Toden: Folglich muß uns auch davon die wahre Religion einen gründlichen Unterricht ertheilen. Zwar wenn wir die Sache genau betrachten, könnte man noch zweifeln, ob wir denen Toden annoch zu gewissen Pflichten verbunden sind, da sie mit denen Lebendigen in keiner weitern Verbindung zu stehen scheinen, da sie unsere Gesellschaft verlassen und von denen Pflichten, die wir ihnen leisten sollen, keine Empfindung mehr haben. Und es ist wahr, andächtige Seelen, gegen die Toden selbst haben wir eigentlich keine Pflicht, in so ferne

sie todt, und aus der Verbindung mit uns weggerissen sind. Gleichwohl aber haben wir Pflichten zu beobachten in Ansehung der Toden, in so ferne wir solche nicht nur in ihrem gegenwärtigen Zustande, darein sie durch den Tod gesetzt worden, sondern auch nach ihrer ehemaligen Verbindung mit uns betrachten, da sie noch im Leben waren, und nach der zukünftigen, die uns noch vorsteht. Diese Verbindung darinne wir insgesammt als Menschen, als vernünftige Geschöpfe, als Mitglieder der menschlichen Gesellschaft stehen, wird eben so wenig durch den Tod gänzlich aufgehoben, als diejenige Verbindung so wir als Christen, als Freunde und Verwandten unter einander haben. In dieser Absicht müssen wir die Toden betrachten, entweder als unsere Nächsten überhaupt, die mit uns einen Gott und Schöpfer, einerley Natur und Absicht, einen Heiland und Erlöser, einen Himmel haben, darzu sie der Sohn Gottes erkauft hat, so werden wir ihnen auch nach ihrem Tode die Pflichten der allgemeinen Liebe nicht versagen können. Oder wir betrachten sie als Christen, als wahre Christen, die mit uns durch einerley Band des Glaubens mit Gott vereiniget sind, als Bluts- und Gemüthsfreunde, als Vorgesetzte und Wohlthäter, so werden wir in dieser Absicht ihnen auch nach ihrem Abschiede aus der Welt, gewisse Pflichten der besondern Liebe zu erweisen verbunden seyn. Und wie schön unterrichtet uns die heilige Schrift, auch von diesen Pflichten der Liebe gegen die Toden, gegen alle, ohne Unterschied sowohl, als gegen diejenigen insonderheit, die näher mit uns verbunden sind. Das Wort der Wahrheit giebt uns nicht nur allgemeine Grundsätze, daraus wir durch richtige Folgen, auch diese Pflichten herleiten können, sondern ertheilt uns auch besondere Verordnungen und Gesetze darüber, die wir wenigstens aus den Beyspielen der Heiligen lernen, so uns in Gottes Worte aufgezeichnet sind. Schließet daraus andächtige Seelen, die wahre Religion muß uns auch hierinne zulänglichen Unterricht ertheilen, und unsere Pflichten, wie wir uns gegen die Toden zu verhalten haben, also bestimmen, wie es denen weisen und heiligen Lehren der Schrift gemäß ist. Und so habet ihr abermals ein Kennzeichen, wornach ihr die wahre Religion prüfen und beurtheilen mögt. Nimmermehr kann eine Religion wahr seyn,

seyn, die denen Toden die Pflichten der Liebe entzieht, so wir ihnen nach derjenigen Verbindung schuldig sind, darinne sie in ihrem Leben mit uns gestanden haben. Es ist eine falsche Religion, die denen Toden unanständige und abergläubische Dienste leistet, die denen Lehren der heiligen Schrift zuwider sind, und diejenigen Pflichten dagegen verabsäumet, darzu uns Gottes Wort in Ansehung der Toden verbindet. Den Toden selbst kann es zwar einerley seyn, wie wir uns nach ihrem Abschiede aus der Welt gegen sie bezeugen, da sie von uns nichts mehr wissen, sich vielleicht auch wenig um die Veränderungen die in der Welt vorgehen, bekümmern. Sind sie selig, so wirds ihnen wenig schaden, ob sie hier von Menschen gerichtet, geschmähet, verdammet, ob sie ehrlich und prächtig, oder schimpflich begraben worden, ob man ihren Tod bedauert oder nicht. Sind aber ihre Seelen in dem Orte der Quaal, was werden ihnen alle Ehrenbezeugungen helfen, die ihnen von Menschen wiederfahren? Und wenn sie selig und hochselig gepriesen würden, bleiben sie dennoch verdammt, so sie ohne Buße und Glauben, ohne geheiligten Herzen aus der Welt gegangen sind. Denen Toden selbst liegt also nichts daran, wie wir mit ihnen umgehen: Aber um der Lebendigen willen, um unsrer selbst willen, und vornehmlich aus Liebe und Gehorsam gegen Gott, haben wir die Pflichten gegen die Toden zu beobachten, darzu uns Gottes Wort verbindet. Ihr werdet auch hier den Unterschied der Religionen, zugleich aber auch den Vorzug unsrer Evangelischen Kirche erkennen, die uns auch hier zu den besten und heiligsten Pflichten anführet, so in der Schrift gegründet, und den Lehren unsers Heilandes gemäß sind. Unterrichte uns davon, mein Heiland, in dieser Stunde, und lehre uns mit den Toden jederzeit also umgehen, daß wir auch dadurch die Wahrheit unsrer Evangelischen Religion beweisen, unsern Glauben üben, und uns selbst also zu unserm Tode anschicken, daß wir bereit seyn für und für, und sagen frisch in allen Fällen: Herr wie du willt, so schicks mit mir! Wir beten ꝛc.

Text: Evang. Luc. VII, 11-17.

Und es begab sich darnach, daß Jesus in eine Stadt mit Namen Nain gieng, und seiner Jünger giengen

gen viel mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Toden heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu, und rühret den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf: Und der Tode richtet sich auf, und fieng an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erschall in das ganze jüdische Land, und in alle umliegende Länder.

Geliebten Freunde! Was ist doch die Welt anders, als ein angenehmes Nain dem Namen und äußerlichen Scheine nach, da denen, von den nichtigen Eitelkeiten der Erden verblendeten Sinnen, alles schön und reizend vorkömmt, so daß sie lieber Gott seinen Himmel gar lassen möchten, wenn sie nur ewig hier bleiben, und sich in den Wollüsten dieses Lebens ohne Aufhören weyden könnten. Betrachtet ihr aber den scheinbaren Glanz der betrüglichen Welt mit erleuchteten Augen, mit gereinigten und Gott ergebenen Herzen, so werdet ihr gar bald inne werden, daß dieses schöne Nain, in der That nichts anders als ein Land der Toden, ein Schauplatz der Eitelkeit und Thorheit, ja aller Sünden und Laster, ein rechtes Angst- und Marterhaus vor gläubige Kinder Gottes sey, deren Wandel im Himmel ist. Man trug einen Toden heraus, da Jesus nach Nain kam, eine Leiche kommt ihm entgegen, die mit viel tausend Thränen begleitet wird. Und das ist das gewöhnlichste, was wir in der Welt erleben, das gewisseste, was wir in der Welt zu gewarten haben. Man trägt eins nach dem andern hin, und wer weis, wenn es an uns, oder an die

kömmt,

kömmt, die uns lieb sind? O laßt uns in Zeiten darauf denken, und deswegen in gegenwärtiger Stunde betrachten:

Die Pflichten der wahren Religion, die wir in Ansehung der Todten zu beobachten haben. Sie betreffen Eintheilung.

I. Ihren gegenwärtigen Zustand im Tode.

II. Ihren vergangenen Zustand im Leben.

Aus diesem doppelten Quell werden wir alle Pflichten herleiten können, die wir denen Todten zu erweisen schuldig sind, und einsehen lernen, wie sich auch hier unsre Evangelische Religion, besonders von der Römischen Kirche unterscheidet.

Laßt uns 1. die Todten in ihrem gegenwärtigen Zustande betrachten, darein sie durch den Tod versetzt worden, so werden wir dreyerley Pflichten zu beobachten haben 1. in Ansehung ihres Todes selbst, dadurch sie von uns, und Leib und Seel von einander getrennet worden, 2. in Ansehung ihres entseelten Leibes, und 3. in Ansehung ihrer abgeschiedenen Seelen. Erster Theil.

Der Tod ist an sich selbst jederzeit als ein Uebel, als eine Plage der Menschen, als eine Strafe der Sünden, als eine fürchterliche Zerstöhrung unsrer Natur anzusehen, die allen Menschen schrecklich ist, dafür wir alle einen natürlichen Abscheu haben. Wir sind zu einem unsterblichen Leben von Gott erschaffen, und nur durch die Sünde dem Tode unterworffen worden; was ists Wunder, wenn die Menschen vor diesem Könige des Schreckens, vor den Tode erzittern, dadurch die Seele oft mit vieler Angst vom Leibe getrennet, und ihre Wohnung zu verlassen genöthiget wird, dadurch ein jeglicher von denen Seinigen und allen was ihm in der Welt lieb war, hinweggerissen, dadurch der schöne Bau unsrer Glieder zerstöhret, und in Moder, Staub und Asche verwandelt wird? Sehen wir den Tod von dieser fürchterlichen Seite an, so erinnert uns schon die natürliche Empfindung, damit wir allesammt den Tod verabscheuen, der allgemeinen Pflicht die wir allen Todten schuldig sind, daß wir sie mit hertzlichen Mittleiden bedauren und ihren Abschied beklagen. Sie mögen seyn wer sie wollen, so ist andern ihr Leben doch eben so lieb, als uns selbst das 1) Pflicht in Ansehung ihres Todes selbst.

 unsrige,

unsrige, und ihr Tod eben so unangenehm als andern, und wer weiß, was vor nachtheilige Folgen vor sie selbst, oder die Ihrigen, mit ihrem Abschiede aus der Welt verbunden sind? Folglich werden wir allemal Ursache finden, auch an dem Tode derer, die uns weiter nichts angehen, als daß sie unsere Nächsten sind, durch Liebe und Mittleiden einigen Antheil zu nehmen (1). Insonderheit aber verbindet einen jeglichen die besondere Liebe und Vereinigung, darinnen er mit denen stehet, die ihm am meisten angehören, den Tod der Seinigen hertzlich zu bedauren. Von beyden Pflichten finden wir ein schönes Beyspiel im Evangelio. Mit wie viel tausend Thränen bringt die betrübte Wittbe ihr einiges geliebtes Kind zu seiner Ruhe, und mit wie vieler Wehmuth begleiten die mitleidigen Einwohner der Stadt diese Leiche des Jünglings, dessen frühzeitigen Tod sie bejammern? Und was ist billiger als diese Pflicht der Liebe, seine Todten zu betrauren, diejenigen besonders, die mit uns durch das Band des Glaubens und der Liebe am nächsten vereiniget sind, die noch vielen Nutzen in der Welt schaffen könnten, deren Tod vielen zum Schaden gereicht, an deren Schmerzen wir gerechten Antheil zu nehmen verbunden sind? Gehen uns doch alle Heiligen Gottes mit ihrem Beyspiele hierinne vor. Ein Abraham beweint seine Saram, ein Joseph beklagt mit seinen Brüdern und ganzen Hauße den Tod seines alten Vaters, und träget Leide 7. Tage lang. Gantz Israel beweint den Tod des Hohenpriesters Aaron, und betrauret den Abschied Mose 30 Tage lang,

(1) Wie unchristlich ist es also, andern Religionsverwandten als Ketzern den Tod zu wünschen, denselben mit den blutigsten Anschlägen, auf alle Weise durch die ungerechtesten Mittel zu befördern, und recht sein Vergnügen darinne zu suchen, wenn viel tausend Unschuldige, um einer vermeynten Ketzerey willen, unbarmherzig gemartert und aufs schimpflichste ermordet werden? Ich könnte hiervon die schrecklichsten Beweise und Exempel aus den Geschichten der vergangenen Zeiten anführen, dafür einem die Haut schauren möchte. Ich will sie aber mit Fleiß lieber mit Stillschweigen übergehen, da sich ohnedem Gott selbst die besondere Rache der Blutschulden verbehalten hat, und mich daran begnügen, daß ich den unrechtmäßigen Gewissenszwang in der Religion, am andern Sonntage nach Trinitatis bereits zulänglich widerlegt habe.

lang, und wie wehmüthig beklagt David, auch den Verlust seines ungerathenen Absaloms, noch vielmehr aber den Hinntritt seines geliebten Freundes: Ach Jonathan, Jonathan, es ist mir leid um dich mein Bruder Jonathan! Ja schämet sich doch der großmüthige Heiland nicht, den Tod seines Freundes Lazarus, so gar mit den zärtlichsten Liebesthränen zu beweinen. Haben es gleich einige Lehrer der ersten Kirche denen Christen vor unanständig halten, auch im sechsten Jahrhunderte auf dem dritten Concilio zu Toledo, es gar verbiethen wollen ihre Todten zu beweinen; wie denn die Lehren der Wiedertauffer es gar vor sündlich erklähren: So machet gleichwohl Paulus einen wohlbedächtigen Unterschied, unter der unmäßigen Traurigkeit der Ungläubigen, die Christen freylich nicht geziemet, und einer durch Glaube, Liebe und Hoffnung gemäßigten Traurigkeit, damit wahre Christen anderer Abschied aus der Welt auf eine rechtmäßige Weiße, nicht bloß mit äusserlicher Trauer, zum Staat und nach der Mode, sondern von ganzen Herzen betrauren: Laßt uns nicht traurig seyn, wie die andern, die keine Hoffnung haben, 1. Theß. 4, 13. Jedoch, da ich diese rechtmäßige Art seine Todten christlich zu betrauren, schon zu anderer Zeit in einer besondern Abhandlung erklähret habe, so wollen wir uns dabey gegenwärtig nicht länger aufhalten, sondern vielmehr die andere Pflicht in Erwegung ziehen.

Andere Pflicht in Ansehung ihres entseelten Leibes.

Diese gründet sich auf die Betrachtung des entseelten Leibes, der ein künstliches Wohnhauß des unsterblichen Geistes, und zu der unvergänglichen Herrlichkeit des Himmels bestimmt ist, darzu er dereinst soll auferwecket werden. O! was ist billiger, als daß wir dem menschlichen Leibe auch alsdenn, wenn ihn die Seele verlassen hat, annoch die schuldige Ehre erweisen, ihn durch ein ehrlich Begräbniß zu seiner Ruhestätte zu bringen? Es ist wahr, dem Todten kann es gleich viel gelten, man mache mit seinem Leibe was man will. Gleichwohl hat Gott selbst die weise Verordnung gemacht, daß wir wieder zur Erden werden, davon wir genommen sind. Denn du bist Erde und solst zur Erden werden. Die Schrift beschreibet deswegen die Todten als die, so unter der Erden schlafen liegen. Dan. 12, 2. die in ihren Cammern ruhen, die in den Gräbern sind. Joh. 5. Sie verheisset denen Frommen

das Begräbniß nach ihrem Tode, als eine sonderbahre Ehre und Wohlthat, daß sie mit Frieden in ihr Grab versammlet werden. 2 B. der Kön. 22, 20. Sie dräuet es hingegen den Gottlosen als eine Strafe, daß sie ein Eselsbegräbniß bekommen, das ist, gleich den unvernünftigen Thieren sollen unbegraben bleiben. Jerem. 22, 19. Was können wir anders daraus urtheilen, als daß es dem Willen Gottes gemäß, und eine Pflicht der Christen sey, denen Todten ein anständiges Begräbniß zu besorgen, welches auch die Beyspiele der Schrift bestätigen? Abraham begräbt seine Sara. Gott selbst begräbt Mosen, 5 B. Mos. 34, 6. und besorgt sein Begräbniß, vermuthlich durch den Dienst der Engel, so, daß Niemand den Ort desselben erfahren hat. Die betrübte Wittwe im Evangelio, läßt ihr Kind begraben, und der Heiland selbst, läßt sich nach seinem Tode die Ruhestätte in einem Grabe gefallen. Wie unbillig handelt also die Römische Kirche, wenn sie denen Evangelischen auch nicht einmal ein ehrlich Begräbniß gönnen, und eine Ruhe unter ihren Todten lassen will? An ihren abergläubischen Ceremonien, damit sie die Todten begraben, ist uns zwar so wenig gelegen, als an ihren geweyheten Kirchhöfen (2), die nichts zur Ruhe der

(2) Wir halten auch die Orte, da die Todten ihre Ruhe haben in Ehren; das aber können wir uns unmöglich bereden lassen, was wir im päbstlichen Rechte Lib. II. tit. 24. de sepult. lesen: Daß die Kirchhöfe dadurch eine besondere Heiligkeit erlangen, wenn solche bey den Kirchen die gewissen Heiligen gewidmet sind, angelegt worden, und daß die Todten, so an dergleichen heiligen Orte begraben sind, um destoweniger von den unreinen Geistern können gequälet werden, weil sie unter dem Schutze dieser Heiligen sicher sind, von denen die Kirche den Namen führet. *Baronius* ad ann. 226. §. 12. leitet zwar diese Gewohnheit von den Zeiten her, da die Christen nach überstandenen Verfolgungen Ruhe erlangt, und angefangen haben, die Leiber der Märtyrer in ihre Kirchen zu legen, und ihre Todten auf eben diesen Kirchhöfen, da die Märtyrer lagen, zu begraben, und daran ist nichts zu tadeln. Das aber ist wohl ein Aberglaube, der so alt nicht ist, als er glaubt, daß man die Reliquien der Heiligen in den Kirchen aufgehoben, und auch anderer frommen Leiber daselbst zu begraben angefangen hat, in der Einbildung, daß durch die Verdienste der heil. Märtyrer, den Seelen der Verstorbenen sollte geholfen werden. Denn so ungegründet die erdichteten Verdienste der Heiligen an sich selbst sind, wie ich am Sonntage Septua-

der Todten beytragen. Sie mögen glauben, daß die Todten am seeligsten ruhen, die nahe bey der Kirche, oder bey einem Heiligen, oder wohl gar in einer Mönchskutte begraben liegen; dergleichen ungegründete Einbildungen wir uns niemals werden bereden lassen. Das aber streitet offenbarlich wider alle christliche Liebe, daß man in der Römischen Kirche die evangelischen Christen als Uebelthäter, nur an abgelegene, oder wohl gar unehrliche Orte, mehrentheils aufs schimpflichste begraben läßt (3), da

 sie

Septuagesimä und Rogate gezeigt, so wenig können sie den verstorbenen Seelen zu gute kommen, die ihrer Hülfe nicht brauchen, wenn sie im Glauben an Jesu Verdienst gestorben sind; wo sie aber daran keinen Theil haben, auch ewig verlohren sind. Und was soll denn vor eine Kraft in den Reliquien der Heiligen stecken, daß man ihrer erdichteten Verdienste dadurch theilhaftig werden soll, wenn der Leib auch nur an dem Orte begraben liegt, wo diese aufgehoben werden? Wie können sich kluge Leute dergleichen Dinge auch nur einbilden, geschweige denn andere bereden wollen? Wir unsers Orts wollen uns immer an Jesu Verdiensten allein begnügen, und wenn wir diese nur gewiß haben, uns wenig darum bekümmern, an welchem Orte unsre Gebeine begraben liegen, denn die Erde ist allenthalben des Herrn.

(3) Ja was vor schreckliche Exempel könnte ich hier wieder, besonders aus den Geschichten der greulichen Verfolgungen in Frankreich anführen, da die armen Protestanten durch die Gewalt der Soldaten gezwungen worden in die Kirche und Messe zu gehen, und ihre Kinder in die Römisch-Catholischen Schulen zu schicken, darzu man in der *Histoire de l'Edit de Nantes* Num. CCXIX. eine Instruction findet, pour les officiers des troupes du Roi, qui sont en Languedoc, da die Officiers angewiesen werden, die Leute darzu anzuhalten, und die hartnäckigten durch verdoppelte Einquartirung der Reuter, Dragoner und Soldaten zu zwingen, und wenn dieses nicht helfen wollen, sie in Gefängnisse zu bringen. Ja man lieset in diesem Buche die schrecklichsten Exempel, wie grausam mit den todten Leichnams der Protestanten so gar verfahren worden. Ich will gerne von dergleichen traurigen und allzu unmenschlichen Begebenheiten schweigen; zu einigen Beweise der Wahrheit aber, daß hier nichts erdichtet wird, nur etwas aus dem königlichen Befehle anführen, so Ludwig XIV. Ann. 1686. den 29sten April. selbst unterschrieben hat, da ausdrücklich steht: Was die Kranken anlangt, welche, nachdem sie ihren Irrthum abgeschworen, doch die Sacramente der Kirche nicht haben empfangen wollen, sondern vielmehr den Pfarrherren, Vicariis und Geistlichen erkläret, daß sie in der Reformirten Religion leben und sterben wollen, und denn in dieser un-

sie ohne alle Ehrenbezeugung in der Stille hingeschlept werden; wie sie denn auch die ungetauften Kinder keines ehrlichen Begräbnisses würdig achtet, weil sie nach ihren irrigen Lehren, von der Seligkeit sollen ausgeschlossen seyn (4). Wie unmenschlich ist vollend

unglückseligsten Fassung gestorben sind, da befehlen wir, daß der Proceß mit ihren Körper geschehen solle, wie es befohlen worden in den Artikeln des Tit. 22. unsrer Ordonnance, des Monats August 1670, daß sie sollen auf dem Schinderkarren geschleift, und auf den Schindanger hingeworfen werden. = = Als befehlen wir, daß dieses soll gehalten, beobachtet und ins Werk gesetzt werden, was auch für Befehle dagegen seyn könnten: denn das ist unser Wohlgefallen. Man kann solches lesen in dem Recueil des Edits, declarations & arrets du Conseil, rendus au sujet des gens de la religion P. R. a Paris 1714. avec privilége du Roi p. 359. Gott aber erbarme sich seiner Christenheit, daß dergleichen nicht mehr von ihr gehöret werde.

(4) Das ist der Irrthum der Römischen Kirche, darauf sich diese Gewohnheit derselben gründet, die ungetauften Kinder außer den Kirchhöfen, oder doch nur in einen Winkel desselben zu begraben. Ihre Lehrer sind zwar auch hierinne noch nicht einig, in was für einem Zustande sich die Seelen solcher Christenkinder befinden, davon *Bellarminus* selbst Lib. VI. de amiss. gratiæ & statu peccati cap. 1. fünferley Meynungen anführt. Sie weisen ihnen deswegen einen besondern Aufenthalt außer dem Himmel und der Hölle an, den man den limbum der Kinder nennt, da man auch noch streitig ist, ob sie nur pœnam damni, das ist den Verlust des seligen Anschauens Gottes leiden, oder auch pœnam sensus, das ist wirklichen Schmerz und Marter empfinden. *Bellarminus* spricht l. c. sie seyn des ewigen Todes schuldig, *Lindanus* Lib. IV. Panopl. sie müssen als Verdammte mit denen Böcken zur Linken stehen, *Maldonatus* in Matth. 25, v. 23. *Canus* in relect. de sacram. part. 2. *Azorius* Lib. IX. Moral. cap. 33. verweisen sie gar zur Hölle, in die ewige Finsterniß. Alles kommt auf das ungegründete Vorurtheil an, als ob der Taufe eine unbedingte Nothwendigkeit zuzuschreiben sey, da doch die allgemeine Gnade Gottes in Christo an dieses Mittel nicht gebunden ist, auch ohne demselben in den Seelen derer, die nicht muthwillig widerstehen, wie die Kinder, kräftig zu wirken, die Menschen aber nur so weit an dieses Heilsmittel gebunden sind, daß sie es gebrauchen, so es möglich ist, und folglich durch die Verachtung, nicht aber durch den bloßen Mangel desselben, ohne ihre Schuld, verdammt werden. Aus diesem Grunde glauben wir, daß Gott um der Liebe willen, die der Heiland auch gegen die Kinder bezeugt Marc. 10, 14. Matth. 19, 14. Cap. 18, 3-5. seine Verheißung an ihnen, auch ohne der Taufe erfüllen werde, v. 14. es ist

lend die Grausamkeit, wenn man ehemals in Frankreich und andern catholischen Landen die todten Cörper der Protestanten wohl durch des Henkers Hand hat fortschaffen, und wie das Vieh aufs Feld werfen, und nur mit Steinen bedecken, oder unter freyen Himmel liegen lassen, so daß die evangelische Kirche gar oft klagen müssen: Herr sie haben die Leichname deiner Knechte denen Vögeln unter dem Himmel zu fressen gegeben, und das Fleisch deiner Heiligen den Thieren im Lande, sie haben Blut vergossen wie Wasser, und war niemand der begrübe. Ps. 79, 2, 3. Ja wie oft hat die Rachgier ergrimmter Verfolger, auch so gar wider die Todten gewütet, die man als Ketzer ausgegraben und ihre Gebeine noch verbrannt hat, um ihnen auch die Ruhe in der Erden nicht zu lassen, wie es Luthero selbst vor 200 Jahren würde begegnet seyn, wenn nicht Gott des Kaisers Herz ganz anders gelenkt hätte, die großmüthige Entschließung des Königs Josia zu fassen: Laßt ihn liegen, niemand bewege seine Gebeine 2 B. der Kön. 23, 18. Kann das wohl, überlegt es selbst, andächtige Seelen, eine wahre Religion seyn, die dergleichen Grausamkeit an den Todten verübt, so kaum unter heidnischen Völkern gewöhnlich ist? Laßt uns demnach auch hier als wahrhaftige Christen beweisen, daß wir die Todten, auch die nicht unsers Glaubens sind, auch der sich Niemand annehmen will, ordentlich zu ihrer Ruhe bringen, und darinne ungestöhrt lassen, obgleich freylich offenbare Verächter Gottes und seines Worts, ruchlose Selbstmörder, und dergleichen Schandflecke des christlichen Namens, sich dieser Ehre nach ihren Tode selbst unwürdig machen.

Dritte Pflicht in Ansehung ihrer abgeschiedenen Seelen.

Besonders haben wir 3) Ursache, den Zustand der abgeschiedenen Seelen der Todten in Betrachtung zu ziehen, und was wird da unsere Pflicht seyn? Wir wissen, daß nach den Lehren der Schrift, nicht mehr als ein doppelter Zustand zu gewarten ist, darein die Seelen sogleich nach ihrer Trennung vom Leibe versetzt werden. Sterben sie im Glauben, so kommen sie sogleich in den Genuß der

ist der Wille eures Vaters im Himmel, daß nicht jemand von diesen kleinen verlohren werde, aus dem Grunde v. 11. denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verlohren ist.

Offenb. 14, 20 der unvergänglichen Seligkeit: Selig sind die Todten die in dem Herrn sterben, von nun an, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Gehen sie ohne Buße und Glauben aus der Welt, so sind sie verdammt in Ewigkeit, und haben keine Bekehrung und Gnade weiter zu hoffen, sie werden Pein leiden, das ewige Verderben vor dem Angesichte Gottes. Wie vergeblich sind also die abergläubischen Bemühungen der Römischen Kirche, denen abgeschiedenen Seelen durch öffentliche Gebete und Seelenmessen aus dem erdichteten Fegefeuer zu helfen, davon am ersten Sonntage nach Trinitatis gehandelt worden? Das Fegefeuer hat so wenig Grund in der heiligen Schrift, als das ganze Meßopfer, so der heil. Schrift vielmehr zuwider ist, wie ich solches am andern Osterfeyertage schon widerlegt habe. Und gleichwohl beredet man die armen Leute, daß sie auch nach dem Tode noch vor ihre Sünde büssen, und deßwegen Seelenmessen bezahlen müssen, dadurch ihnen die eingebildeten Vorbitten und Verdienste der Heiligen sollen zugeeignet, und ihre Seelen dadurch aus der Quaal des Fegefeuers errettet werden. Auf so unverantwortliche Weise wird das theure Abendmahl des Herrn gemisbraucht, daß es nicht nur verstümmelt, und zu einem Opfer gemacht, sondern auch so gar der Heiland vors Geld aufgeopfert wird, den Seelen nach dem Tode noch eine Vergebung der Sünden zu verschaffen, die keinem Menschen nach Beschluß dieser Gnadenzeit versprochen ist. Möchte man nicht billig fragen: Worzu dienet dieser Unrath, daß öffentliche Gebete vor die Todten angestellt, daß Seelenmessen gehalten und alle Heiligen angeruffen werden (5)? wenn es bezahlt wird? was soll

(5) Man nennet dieses in der Römischen Kirche die suffragia viventium, davon *Bellarminus* Lib. II. de purgat. c. 16. dreyerley Arten angiebt, dadurch den Seelen der Verstorbenen im Fegefeuer soll geholfen werden 1) das Meßopfer, 2) das Gebet, 3) die Bußwerke, als Fasten, Allmosen, Wallfahrten und dergleichen, die also nicht nur denen die sie thun, sondern auch noch denen Todten mit ihrer verdienstlichen Kraft zu Gute kommen sollen. Nun finden wir zwar in der ersten Kirche Gebete vor die Todten, wie ich am andern Osterfeyertage gezeigt habe, daß man der Patriarchen, Propheten und Märtyrer, und anderer Gläubigen, bey der Messe, oder der Ver-

soll das alles den armen Seelen nach dem Tode helfen, da ihre Gnadenzeit aus, und nichts weiter zu gewarten ist, als das Gerichte, davon sie doch mit dem allen in Ewigkeit nicht können errettet werden? Man giebt denen Sterbenden in der Römischen Kirche die sogenannten letzten Sacramente, dadurch sie von allen Sünden sollen befreyet werden. Sind nun ihre Sacramente darzu kräftig ihre Sünden wegzunehmen, warum sollen sie noch erst ins Fegefeuer kommen? und worzu dienen alle Seelenmessen, als daß

Verwaltung des heiligen Abendmahls gedacht, und ihnen die Ruhe in der Seligkeit, oder auch wohl höhere Stufen der Erquickung im Himmel gewünscht, und sich ihres seligen Zustandes zur Erweckung des Glaubens erinnert hat. Nirgends aber finden wir in den ältesten Zeiten der apostolischen Kirche, daß sie die Heiligen angeruffen, oder durch diese suffragia und die Opfer im heiligen Abendmahle, den Seelen aus dem Fegefeuer helfen wollen, davon man noch nichts wußte. Man lese auch nur das Gebet vor die Todten, welches in den sogenannten Verordnungen der Apostel befindlich ist, Lib. VIII. cap. 41. bey dem *Cotelerio* p. 418. T. I. da geboten wird vor die Brüder zu beten, die in Christo entschlafen sind, daß der Liebhaber der Menschen, der ihre Seelen angenommen hat, ihnen alle wissentliche und unwissentliche Sünde erlasse, und nachdem er mit ihnen versöhnt und ihnen gnädig ist, sie auch in die Wohnungen der Frommen aufnehme, die da ruhen in dem Schooße Abrahams, Isaacs und Jacobs, mit allen die von der Welt her Gott gefallen und gutes gethan haben, in die Wohnungen, da keine Traurigkeit, Leid, Schmerz und Seufzen mehr ist, da der Ort der stillen Ruhe der Gerechten ist, und derer die Christi Herrlichkeit sehen. Da hören wir nichts von der Marter eines Fegefeuers, darinne die armen Seelen sollen gequälet werden, nichts von den Verdiensten der Heiligen, dadurch ihnen soll heraus geholfen werden. In dem folgenden 42. Cap. wird von dem Andenken der Verstorbenen geredet, das am dritten, am neunten und vierzigsten Tage, mit Psalmen lesen und beten zum Gedächtniß der Todten und Lebendigen soll gefeyert werden, da wieder vom Fegefeuer, von Anrufung der Heiligen und ihren Verdiensten, vom Meßopfer nichts gedacht wird, welches alles auch aus dem Gebete der alten Kirche vor die Todten so wenig folgt, als wenn wir in unsrer Kirche bey Abkündigung der Verstorbenen ein Gebet vor sie thun. Am allerwenigsten wird sich wohl jemand mit Vernunft einbilden können, daß die Allmosen so vor die Todten bezahlt werden, ihren Seelen noch zu Gute kommen, ob sie gleich eine gute Einnahme vor die Klöster sind.

daß die Leute dadurch mit vergeblicher Furcht geplagt und um ihr Geld gebracht werden? Wir beten auch vor die Todten, und wünschen allen die aus der Welt gehen, nach der Liebe, daß sie mögen selig verstorben und zur Freude des Himmels eingegangen seyn, fügen auch deßwegen diesen Wunsch allen Abkündigungen der Todten bey: Gott habe die Seele selig. Sind sie im Glauben gestorben, so danken wir Gott vor ihre Erlösung, und bitten ihn, daß er sie mit der Freude seines Antlitzes erfüllen, und ihre Leiber dereinst zum ewigen Leben auferwecken möge. Sind sie aber in ihren Sünden gestorben, so überlassen wir sie dem göttlichen Gerichte, und bitten nur Gott, daß er die noch lebenden vor ihren Sünden bewahren, die Strafen derselben von uns abwenden, und alle Menschen vor einem so unseligen Tode behüten möge. Das ist alles was wir denen Todten in Ansehung ihrer Seelen schuldig sind, und eben dieses erinnert uns der nöthigen Pflicht die wir gegen alle Lebendige zu beobachten haben, daß wir nicht irgend eine Seele verwahrlosen durch Aergerniß und Verführung zur Sünde, sondern vielmehr alles mögliche anwenden, aller Menschen Bekehrung, Heiligung und Seligkeit zu befördern, damit wir nach ihrem Abschiede aus der Welt nicht sorgen dürfen, daß sie verdammt seyn, daß wir Schuld sind an ihrer Verdammniß, sondern uns Hoffnung machen können, sie dereinst im Himmel wieder zu finden. Dafür laßt uns doch andächtige Seelen, jederzeit am meisten besorgt seyn, das ist warlich die größte Liebe, die wir uns unter einander beweisen können, daß wir uns selbst und andere zugleich täglich zu unserm Tode wohl bereiten, unsere und anderer Seelen erbauen und in solche Verfassung zu setzen suchen, daß wir einmal ohne Haß, Feindschaft und Bitterkeit, in Friede und mit Freuden von einander Abschied nehmen, und versichert seyn können, was der Heiland seinen Jüngern bey seinem Abschiede sagt: Ich will euch wieder sehen und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Ach so wird uns unser Abschied sowohl, als die Trennung der Unsrigen, jederzeit erträglich werden, so wird es uns niemals dabey an Troste fehlen, so werden wir auch die übrigen Pflichten in acht nehmen, die wir noch ferner in Ansehung der Todten zu

beobachten haben, wenn wir II. auf ihren vergangenen Zustand in der Welt zurücke denken.

Auch hier zeigt sich die Vortrefflichkeit unsrer Evangelischen Religion, in den heiligen Pflichten die wir denen Todten schuldig sind, 1) in Ansehung ihres vorigen Wandels, 2) in Ansehung ihrer Hinterlassenen, 3) in Ansehung ihrer letzten Verordnungen. Andrer Theil.

Die, so Gott durch den Tod aus der Welt abgefordert hat, stehen nun unmittelbar unter seinem Gerichte, da sie ihr Urtheil gleich nach ihrem Abschiede aus der Welt empfangen, nachdem sie gehandelt haben bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Was ist unbilliger, als daß die Lebenden sich noch freventlicher Urtheile über die Todten anmaßen wollen? Wir verdenken es billig denen Lehrern der Römischen Kirche, daß sie sich nicht schämen Lutherum (6) noch immer mit den greulichsten Lästerungen, auch in

Erste Pflicht in Ansehung des vorigen Wandels der Todten.

(6) Es ist dieses noch bis auf den heutigen Tag gar eine gewöhnliche Sünde der Römischen Kirche, der man sich auch gar nicht schämt, sondern vielmehr Gott wohl gar einen Dienst damit zu thun vermeynt, daß Lutherus mit lauter erdichteten Vorwürfen aufs abscheulichste verlästert, und dadurch seine Lehre, und die ganze Lutherische Religion, dem unwissenden Volke verdächtig und verhaßt gemacht wird. Ein *Serarius* schämt sich nicht vorzugeben, seine Mutter sey vom Teufel beschlafen und geschwängert worden, von dem er auch seine Theologie soll gelernet haben, davon dieser Jesuit eine lateinische Schrift zu Ingolstadt 1603 heraus gegeben: Utrum candide, ſinceriter ex animique ſententia, citra ullum aut convicium aut maledictum loquendo verum ſit: Lutherum diabolo Magiſtro & doctore uſum eſſe? Deßgleichen eine deutsche: Luthers Nachtlicht d. i. kurzer, wahrhaftiger, beständiger und gründlicher Bericht, von der großen und ersten vornehmsten und wunderbaren Erleuchtung, durch welche dem theuren und hochgelahrten Manne D. Martini Luther, seine Lehre im Anfange offenbaret worden. Was der abtrünnige *Fridericus Staphylus* lästert: Lutherus habe den Strick ergriffen und sich selbst erhenket, das saget *Cornel. a Lapide* getrost nach, und *Cochlæus* giebt vor, er sey von vielen Fressen und Saufen, nach dem er die größten Possen gerissen, erstickt, ehe es jemand gewahr worden. *Bredenbach* aber erzehlt: Der Teufel sey ihm in Gestalt eines großen Hundes erschienen, darüber er vor Schrecken eines plötzlichen Todes gestorben; andere sprechen gar, der Teufel habe ihn geholt,

in seinem Grabe zu beschimpfen, ja die ehemaligen Kayser selbst, und die Stände des deutschen Reichs, noch immer in öffentlichen Schriften zu schmähen, daß sie den theuren Religionsfrieden, dessen Andenken wir in kurzen feyren werden, vor 200 Jahren gestiftet, und durch die heiligsten Gesetze und Verordnungen im ganzen Reiche bestätiget haben. Was ist aber leider gewöhnlicher, als daß auch viele unter uns, sich noch immer solcher Sünden schuldig machen, daß auch die Todten vor ihren Lästerzungen und Schriften keine Ruhe in der Erde haben können? Ach richtet doch nicht Christen, damit ihr nicht auch gerichtet werdet, verdammet nicht, damit ihr nicht auch verdammet werdet. Was gehen euch die an, die Gott aus der menschlichen Gesellschaft weggenommen, und vor seine Gerichte gezogen hat in die Ewigkeit? Haben sie ein böses und ärgerliches Leben geführt, so wißt ihr ja nicht, ob ihre Seelen noch etwa vor ihrem Tode sind bekehrt, und durch die Gnade des erbarmenden Gottes, noch als ein Brand aus dem Feuer gerettet worden? Sind sie aber ohne Buße und Besserung in ihren Sünden gestorben, so können zwar Lehrer und Prediger dergleichen öffentliche Aergernisse, andern zur Warnung nicht unbestraft lassen; ihr aber habt kein Recht, ihnen nach ihrem Tode noch böses nachzureden, ihre Schande aufzudecken, ihre Laster und Bosheiten noch mehr bekannt zu machen. Sie haben ihren Richter, von dem sie nun ihren Lohn der Ungerechtigkeit empfangen werden, wie sie es werth sind. Dem überlaßt also diejenigen, die in ihren Sünden gestorben sind, bedauert ihre armen Seelen, spiegelt euch an ihrem Exempel, und laßt euch dadurch zur Buße

und

holt, und in der Luft zerrissen. Man findet ganze Bücher von dergleichen gesammleten Lästerungen, als die *Acta Lutheri*, *Gretseri Lutherus Academicus*, *Vetteri* biblischer Luther, der keusche Luther, der mahumetanische Luther, und dergleichen, davon man des ehemaligen Pastoris zu Hamburg Johann Müllers Tractat: Lutherus defensus nachlesen kann; neuerer Schriften zu geschweigen, darzu sonderlich des Herrn D. Walchs wahrhafte Geschichte der seligen Frau Catharina von Bora, D. Martini Luthers Ehegattin in zwey Theilen gehöret, so wider *Eusebii Engelhards* Erinnerungen gerichtet ist.

und Besserung, zu einem heiligen Wandel erwecken, damit ihr nicht gleiches Gerichte mit ihnen empfahet. Wie gottlos ist es aber vollend, wenn man fromme rechtschaffene Leute, auch nach ihrem Tode noch, mit verwegenen Urtheilen beschimpft, und um ihrer Fehler willen sogleich als die ruchlosesten Menschen verdammen will? Haben sie Sünde und Thorheiten an sich gehabt; ey, wer ist denn unter uns ohne Sünde? Siehe unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und unter seinen Bothen findet er Thorheit. Genug, daß sie solche noch in der Gnadenzeit herzlich bereuet, und durch den Glauben an Jesu Verdienst, Vergebung bey Gott gesucht, und erlanget haben. Ob ihre Buße und Besserung rechtschaffen sey, darüber haben wir nicht zu urtheilen, das muß Gott allein am besten wissen, der Herzen und Nieren prüft. Stehen sie nun bey Gott in Gnaden, und sind durch Christum zu Erben des Himmels aufgenommen worden; ach wie groß ist eure Sünde, wenn ihr sie gleichwohl als Gottlose lästert, und dadurch ihren Heiland selbst beschimpft, der sie mit seinem Versöhnungsblute gewaschen, mit seinem Geiste geheiliget, und zu der Versammlung der vollendeten Gerechten in jenem Leben aufzunehmen gewürdiget hat? O hütet euch vor solchen Sünden, damit ihr Kinder Gottes nach ihrem Tode noch beleidiget, schauet vielmehr auf ihr Ende und folget ihrem Glauben nach, ja laßt das Gedächtniß der Gerechten unter euch in Segen bleiben, daß es ihnen niemals an Nachfolgern ihrer Tugend und Gottseligkeit fehle, und deren Andenken niemals unter euch verlösche.

Wir haben aber auch 2. bey den Pflichten gegen die Todten, auf ihre Hinterlassenen auf Erden zu sehen, daß wir um der Liebe willen, die wir denen Verstorbenen schuldig sind, auch ihren lebenden Angehörigen um desto mehr Liebe erweisen, je mehr sie durch ihren Tod betrübt und in kümmerliche Umstände sind versetzt worden. Wie besorgt sind die Einwohner der Stadt Nain, der bekümmerten Wittwe ihren schmertzlichen Trauerfall dadurch zu erleichtern, daß sie durch zahlreiche Begleitung ihrer Leiche, derselben ihr hertzliches Mittleiden zu ihrem Troste zu erkennen geben? Und wenn wir auch weiter nichts beytragen können, diejenigen, die durch den Tod der Ihrigen gebeugt worden sind, aufzurichten, so sollte

Zweyte Pflicht in Ansehung ihrer Hinterlassenen auf Erden.

doch wohl billig ein jeglicher so viel Mittleiden gegen seinen Nächsten haben, daß er Leidtragenden, sonderliche betrübten Wittwen und verlassenen Wäysen, auf alle mögliche Weise ihren Schmertz zu versüssen, und ihnen mit Wunsch und Gebet, mit Rath, Trost und Hülffe beyzustehen bemühet ist. Wie liebreich redet deßwegen der mittleidige Heiland der betrübten Mutter zu: Weine nicht! Und wie geneigt ist sein Herz, auch ohne ihre Bitte und Flehen, ihrem Kummer abzuhelffen, und durch seine allmächtige Hülffe ihr den schmertzlichen Verlust durch eine so unverhofte Wohlthat wieder zu ersetzen, daß er ihr Kind lebendig macht. Ach stellet euch doch Christen, dem hülfreichen Heilande hierinnen gleich, daß ihr euch nicht nur der Vormundschaft reicher Wittben und Kinder, bey denen was zu gewinnen ist, sondern auch der Armen annehmet, vor die mehrentheils niemand sorgen will. O! da beweiset doch eure Liebe, ihr Reichen, die Gott mit so vielen Gütern nur darzu geseegnet hat, daß ihr seine Stelle bey denen vertreten sollt, die keinen Helfer haben, daß ihr vor den Unterhalt verlassener Wittwen, und vor die Erziehung verwäyseter Kinder sorgt, und darzu einen Theil eures Vermögens Christo zu Ehren anwendet, der es euch mit Seegen vergelten wird! Denn wer sich des Dürftigen annimmt, der leihets dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

Dritte Pflicht in Ansehung ihrer letzten Verordnungen.

Erweiset aber auch endlich 3. eure Liebe an denen Todten dadurch, daß ihr ihre letzten Verordnungen, so viel möglich ist, erfüllet, und in keinem Stücke darwider handelt. Paulus gebiethet schon, daß man eines Menschen Testament nicht verachten soll, wenn es durch den Tod bestätiget ist, und was ist unbilliger, als die unnützen Streitigkeiten die oft über die Verordnungen der Todten unter ihren Erben erreget werden? Was ist göttloser, als daß die schönen Gestifte und Vermächtnisse, oft gantz wider den Willen ihrer Stifter verkehrt, gemißbraucht, in fremde Hände gebracht, oder sonst auf eine unrechtmäßige Weise verwaltet werden? Das sind Sünden damit nicht nur die Lebendigen, sondern auch zugleich die Todten selbst beleidiget werden, denen wir diese Pflicht

schuldig

schuldig sind, ihren letzten Willen zu vollziehen. Ich werde hier schlüssen Andächtige Seelen, und denen Pflichten in Ansehung der Todten, die ich euch heute erklähret habe, nur noch die Ermahnung beyfügen, daß ihr euch an ihrem Beyspiele eures Todes erinnert. Was sind die Leichen derer die täglich vor uns hingehen, den Weg alles Fleisches? Was sind sie als lauter Denkmahle und Erinnerungen unsrer Sterblichkeit, die uns noch zuletzt mit ihrem Beyspiele lehren, daß wir sterblich sind, auf daß wir klug werden. Sind wir nun verbunden, uns aller Menschen Exempel zur Uebung der Tugend und Gottseeligkeit zu nutze zu machen: O so vergeßt doch nie geliebten Freunde die nöthige Pflicht gegen die Todten, daß ihr euch an ihrem Exempel spiegelt, an euer Ende zu gedenken, und eure Seelen in Zeiten gegen diese letzte Veränderung, die uns allen vorsteht, in gute Fassung zu setzen. Wir wissen ja nicht, wie bald die traurige Stunde da seyn kann, die unserm Leben ein Ziel setzt, daß wir davon müssen. Und wie leicht kann die Stimme einmal plötzlich und unverhoft erschallen: Bestelle dein Haus, denn du must sterben und nicht lebendig bleiben. Ich sorge sehr meine Freunde, daß ein so schneller und unvermutheter Aufbruch, denen einmal sehr schwer fallen, und mit großer Gefahr ihrer Seelen verbunden seyn möchte, die noch so sicher leben, daß sie sich gar wenig mit dem Tode bekandt, und zu ihrer letzten Reise geschickt gemacht haben. Was ist also nöthiger als die Pflicht, die uns das Beyspiel aller Todten einschärft, darzu uns der Geist der Gnaden allesammt erwecke und tüchtig mache: O Mensch gedenk ans Ende, stirb stets den Sünden ab, gieb dich in Gottes Hände und scheue nicht dein Grab, sey fertig alle Stunden, halt dich an Christi Blut, stirbst du in Jesu Wunden so ist dein Ende gut. Ja Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden, Amen.



Am XVII. Sonntage nach Trinitatis.

Großer Heiland! der du dir selbst deine Evangelische Gemeine mit deinem eignen Blute erkauft, durch deinen Geist erbauet, und auf die ewige und unveränderliche Wahrheit deines Worts gegründet hast; du bist es, o allmächtiges Haupt deiner Gemeine! der uns mit starker Hand und allmächtigen Arm von dem Joche des Aberglaubens und unerträglichen Gewissenszwanges befreyet, und von der Gewalt unsrer Feinde errettet hat; du bist unser Helfer und Schutzherr, der deiner evangelischen Heerde Friede, Ruhe und Sicherheit gegeben hat, vor allen, die sie bedränget und gäntzlich zu unterdrücken gesucht haben. Ach wie heftig hat der Satan mit seinem ganzen Reiche dawider gewütet, daß die Wahrheit des Evangelii zum Heile der Seelen nicht wieder ans Licht kommen, und die kleine Heerde deiner Evangelischen Bekenner keine Freyheit erlangen sollte, die heilsamen Lehren deines Worts öffentlich zu verkündigen, und nach deren Vorschrift dir im Geist und in der Wahrheit zu dienen. Du aber, göttlicher Heiland! hast dennoch die Anschläge unsrer Feinde zu nichte gemacht, und die unschätzbare Gewissens und Religionsfreyheit deinem bedrängten Volke geschenckt, das dich allein als sein einiges Oberhaupt im Gehorsam des Glaubens verehrt, und dir, nur dir aus ganzer Macht vertrauet. Ach erhalte uns doch noch ferner und unsre Nachkommen biß ans Ende der Welt, bey dem freyen Gebrauche deines heiligen Worts und unsrer evangelischen Gottesdienste! Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten, es ist doch ja kein andrer nicht, der für uns könnte streiten, denn du unser Herr Gott alleine. Gieb unserm Könige, und aller Obrigkeit Fried und gut Regiment, daß wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Erbarkeit, Amen.

Geliebten Freunde! Friede ist das allgemeine Band, so die menschliche Gesellschaft in ihrer Ruhe, Ordnung und Glückseligkeit unterhält, und was ist doch nöthiger in der Welt, als ein solcher Stand der Ruhe unter den Menschen, da alle uneinige und streitende

tende Theile sich unter einander vergleichen, daß keiner dem andern in seiner Freyheit und Rechten Eingrif thun, sondern ein jeglicher alle Beleidigung des andern aufheben und verhüten will, damit sie insgesammt in ungestöhrter Sicherheit bey einander leben können? Eine solche Vereinigung der Menschen heißt eben Friede, und wer siehet nicht, wie nöthig derselbe in allen großen und kleinen Gesellschaften sey, die ohne diesem Bande des Friedens gar nicht bestehen, wenigstens das Gute des Herrn gar nicht vergnügt geniessen können. Nun bestehen alle Religionen in einer gewissen Gesellschaft von Menschen, die sich unter einander zu gewissen Lehren, Gesetzen und Gebräuchen verbinden, dadurch sie Gott einen Dienst zu leisten gedenken. Was wird also nöthiger seyn, als daß auch die verschiedenen Religionen in der Welt, Friede unter einander zu erhalten suchen? Es wäre zwar zu wünschen, andächtige Seelen, daß alle Menschen in der ganzen Welt nur einerley Religion, das ist, einerley Lehren und Gottesdienste hätten, da sie allesamt nur einen Gott und Heiland, nur einen Himmel und einerley Seligkeit haben, dazu sie alle von Gott erschaffen, durch Christum erlöset, und durch den Geist der Gnaden berufen sind. Eben dazu hat Gott allen Menschen einerley Gesetz der Natur ins Herz geschrieben, und einerley Lehren und Gesetze in seinem Worte offenbaret, dadurch allen ohne Unterscheid einerley Weg zum Himmel angewiesen wird, wie sie allesammt als sündige Menschen, durch Buße und Glauben, zu dem einigen und allgemeinen Heilande der ganzen Welt kommen, und durch Christum mit Gott versöhnt, gerecht, heilig und selig werden sollen, so, daß sie alle nur eine Heerde und ein Hirte seyn. Ihr wisset aber, andächtige Seelen, und ich habe es euch bißher in so vielen Predigten gezeigt, wie groß der Unterscheid der Religionen in der Welt, auch so gar unter den Christen ist, die so gar uneins in ihren Lehren und Gottesdiensten sind, daß wohl nichts weniger, als eine völlige Gleichheit und Vereinigung unter ihnen jemals zu hoffen ist. So lange dieses nicht geschicht, daß sich die Religionen in ihren Lehren und Gottesdiensten vereinigen, so lange kann unmöglich ein innerlicher Friede, eine wahre Gemeinschaft des Geistes unter ihnen Statt finden. Wie können wir uns mit andern Religionen vereinigen, wenn sie von ihren

 Irr-

Irrthümern und falschen Lehren nicht ablassen, ihre Gottesdienste verändern, und in allen Stücken nach der einigen Vorschrift unsers Glaubens und Lebens, nach der heiligen Schrift mit uns einhergehen wollen? Wir müssen freylich die Einigkeit unter den Menschen auf alle Weise zu erhalten suchen, und nachjagen dem Röm. 12, 18. Frieden gegen jederman; aber nicht anders als Paulus sagt: Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. Folglich muß um des Friedens willen, der Wahrheit nichts vergeben, oder das Gewissen verletzt werden. In den Lehren und Geboten, die uns einmal in Gottes Wort offenbahret und vorgeschrieben sind zu unsrer Seligkeit, darinnen können wir unmöglich nachgeben, und von dieser göttlichen Regel im geringsten abweichen. Irrige Lehren und falsche Gottesdienste können wir unmöglich annehmen und uns aufdringen lassen, um nur Friede und Ruhe zu erhalten. Denn darunter leidet die Heiligung und ewige Glückseligkeit unsrer Seelen. Deßwegen verbindet Paulus beydes Hebr. 13, 14. sehr weißlich zusammen: Jaget dem Frieden nach gegen Jedermann, aber auch zugleich der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen. So wenig demnach das Licht mit der Finsterniß Gemeinschaft haben, so wenig Christus und Belial mit einander übereinstimmen kann, so wenig sich Fromme und Gottlose mit einander vertragen, und in ihren Herzen einig seyn können; eben so wenig kann auch die wahre Kirche Jesu, mit andern irrigen und falschen Religionen, sich in einen innerlichen Frieden, in eine Gemeinschaft ihrer Lehren und Gottesdienste einlassen. Nun aber glaubt eine jegliche Gemeine, ihre Religion sey die wahre, und keine will der andern nachgeben. Wir besonders, die wir uns allein an die Vorschrift des göttlichen Worts halten, wir können auch am allerwenigsten andern nachgeben, und von der Schrift abweichen. Was würde daher anders entstehen, als ein beständiger Krieg unter den verschiedenen Religionen, die mit immerwährenden Haß einander verfolgen, und mit unversöhnlicher Feindseligkeit zu unterdrücken suchen würden, wenn gar kein Mittel wäre, sie auf einige Weise zu vergleichen, daß keinem Theile in seiner Religion einiger Abbruch geschicht? Und was ist dazu vor ein anderes Mittel nöthig, als der äußerliche Kirchenfriede, dadurch

durch sich verschiedene Religionen unter einander vereinigen, daß eine jegliche die andere in der Freyheit ihrer Lehren und Gottesdienste ungestöhrt lassen, und alle Beleidigung sorgfältig vermeiden will? Was ist doch billiger, als ein solcher Friede der Religion, besonders unter den verschiedenen Gemeinen der Christen, die das große Gesetz der Liebe verbindet, daß sich keine über die andere erhebe und einiger Herrschaft anmaße, sondern eine jegliche der andern eben die Rechte und Freyheiten lasse, die sie selbst zu haben begehrt, damit, wenn sie sich auch in ihren Lehren und Gottesdiensten nicht vereinigen, und also keinen innerlichen Frieden haben können, dennoch äußerliche Ruhe und Friede unter ihnen erhalten werde. Und das ists auch, was wir wünschen, suchen und von dir erbitten, o du Fürst des Friedens, Herr Jesu! Ach gieb doch deinen Dienern Friede, welchen die Welt nicht kann geben, der aber gleichwohl so nöthig ist zur Erhaltung und Ausbreitung deiner wahren Kirche auf Erden. Ach erhalt uns, Herr, bey deinem Wort und steur des Pabsts und Türken Mord, die Christum Jesum deinen Sohn stürzen wollen von seinem Thron. Wir beten darum 2c.

Text: Evang. Luc. XIV, 1-11.

Und es begab sich, da Jesus kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einem Sabbath das Brod zu essen, und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch für ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete, und sagte zu den Pharisäern, und sprach: Ists auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er grif ihn an, und heilet ihn, und ließ ihn gehen. Und Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbathtag? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gä-

sten, da er merkte, wie sie erwählten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemanden geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ehrlicher, denn du, von ihm geladen sey. Und so denn kömmt, der dich und ihn geladen hat, und spreche zu dir: Weiche diesem, und du müssest denn mit Schaam unten an sitzen. Sondern, wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kömmt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Denn wirst du Ehre haben für denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Geliebten Freunde! Das erfreuliche Jubelfest der evangelischen Kirche nahet herbey, da wir das Andenken des vor 200 Jahren geschlossenen Religionsfriedens feyerlich begehen werden. Auch dieser Tag zielet, wie alle übrigen Feste in unsrer Kirche, auf die Verehrung Gottes, den wir wegen dieser besondern Wohlthat, die er seiner evangelischen Gemeine durch diesen Frieden erwiesen hat, mit fröhlichen Munde loben, und aus wahrer Dankbarkeit, uns von neuen zum Eifer in seinem Dienste verbinden sollen. Wir können uns schwerlich Hoffnung machen, diese Absicht bey euch allen zu erreichen, andächtige Seelen, so lange ihr nicht die eigentliche Beschaffenheit, und den großen Werth dieser hohen Wohlthat kennet. Ohne dieser Einsicht würden vielleicht viele dieses Friedensfest aus blinden Eifer mit feyern, ohne zu wissen, warum? Was wird also nöthiger seyn, als daß wir die zwey Sonntage, die uns vor diesem Jubelfeste annoch vorstehen, als eine Vorbereitung darzu anwenden, euch zulänglich hievon zu unterrichten? Betrachtet deswegen mit mir in gegenwärtiger Stunde

Eintheilung. Den erwünschten Religionsfrieden der Evangelischen Kirche.

Wir

Wir müssen

I. Die streitenden Theile bemerken, zwischen welchen dieser Friede ist errichtet worden,

II. Die eigentlichen Bedingungen dieses Friedens untersuchen

III. Die Pflichten erwägen, dazu uns dieser Friede gegen einander verbindet.

Erster Theil. 1) Christen müssen überhaupt mit allen Religionsverwandten Friede halten.

Geliebten Freunde! Ihr habt vorhin allbereits die Ermahnung des Apostels an alle Christen vernommen, daß sie mit allen Menschen, und also auch mit denen, die nicht ihres Glaubens sind, Friede halten sollen. * Und was ist billiger, als daß wir dadurch auch denen Un- und Irrgläubigen, auch andern Religionsverwandten, unsre Liebe als Christen erweisen, daß wir sie in der Freyheit ihrer Religion und Gottesdienste ungestöhrt lassen? Nichts läßt sich weniger zwingen, als das Gewissen, oder die Ueberzeugung von dem, was wir glauben, und wie wir Gott dienen sollen, und was ist unanständiger, als der schädliche Gewissenszwang, davon ich am andern Sonntage nach Trinitatis bereits geredet habe, da man Leute mit Gewalt zu einer Religion nöthigen, oder von ihrem Glauben und Gottesdienste abhalten will? Nirgend hat der Heiland solches seinen Nachfolgern anbefohlen, oder nur verstattet, die wahre Religion mit Galgen und Rädern, mit Feuer und Schwerdt auszubreiten, und die Leute durch gewaltsame Zwangsmittel zur Annehmung des evangelischen Glaubens zu nöthigen. Hindert er doch die Jüden nicht in ihrem Gottesdienste, der gleichwohl durch ihn nun gänzlich sollte abgeschaft werden. Eben das war die Absicht des Heilandes bey der Uebernehmung seines öffentlichen Lehramts, eine sehr wichtige Reformation in der Jüdischen Kirche vorzunehmen, die aufs äußerste verderbt und in den größten Verfall ihrer Lehren und Gottesdienste gekommen war, die nun eine ganz andere Gestalt und neue Verfassung bekommen sollte. Die wahre Religion war bisher allein bey der Jüdischen Kirche gewesen; der Heiland aber gieng aus von ihr mit seinen Jüngern, und sonderte sich ab. Er richtete, ihren Gedanken nach, eine neue Religion auf, die von dem eitlen und fleischlichen Sinne der Jüden gar weit entfernt,

dem weltlichen Reiche, so sie von dem Messias hofften, am wenigsten gemäß, und dem Ansehen sowohl, als den Vortheilen ihrer Geistlichen gänzlich zuwider war. Es konnte bey diesen Bemühungen des Heilandes und seiner Jünger freylich nicht fehlen, daß sie sich dadurch den Haß und die Verfolgung der Pharisäer und Schriftgelehrten, der Obersten unter den Juden zuzogen. Gleichwohl sucht der liebreiche Heiland, auch mit diesen Feinden seines Evangelii, noch immer Friede zu erhalten. Er läßt sie ungehindert bey ihrer Religion und Gottesdienste, und ohngeachtet er dawider redet und eifert, auch durch die öffentliche Verkündigung des Evangelii, die er selbst mit seinen Jüngern verrichtet, ja durch Wunder und Zeichen, jedermann von der Wahrheit zu überzeugen, dieselbe allenthalben auszubreiten, und die Seelen zum Glauben an seinen Namen zu bringen sucht; ohngeachtet er alle nöthige und rechtmäßige Mittel anwendet, die wahre Kirche neuen Testaments unter Jüden und Heiden fortzupflanzen, und zu vermehren; so braucht er dennoch keine Gewalt, er hält keinen Menschen mit Zwang von dem Gottesdienste der Jüden ab, er nöthiget Niemand zu Annehmung des evangelischen Glaubens. Er hält vielmehr einen äußerlichen Frieden auch mit den falschen und verführerischen Lehrern der Jüden, sogar, daß er sich auch kein Bedenken macht, mit ihren Schriftgelehrten, die seine ärgsten Feinde waren, umzugehen. Sie hielten auf ihn, und stellten ihm nach, wie wir im heutigen Evangelio hören; gleichwohl aber finden wir ihn hier bey einem Gastgebote, mitten unter seinen boshaften Feinden, denen er alle Ehre erweiset, ohngeachtet er ihre feindselige Herzen kennet, denen er die Wahrheit mit aller Liebe und Bescheidenheit vorhält, um ihre Seelen zu gewinnen. Hier nehmet ein Beyspiel, Christen, und lernet von eurem Heilande, wie wir mit fremden Religionsverwandten umgehen, und ohne Nachtheil der Wahrheit und Gottseligkeit, auch mit denen den äußerlichen Frieden halten müssen, die nicht unsers Glaubens sind.

2) insonderheit aber ist dieser Friede zwischen der

Wie wenig aber hat dieses die Römische Kirche vom Anfange der Reformation her, gegen die Bekenner des Evangelii beobachtet? Das sind die streitenden Theile, zwischen denen der Reli-

ligionsfriede ist errichtet worden. Die Römische Kirche war in eben so großen Verfall ihrer Lehren und Gottesdienste gerathen, als zu den Zeiten Christi die Jüdische, so daß schon einige hundert Jahre daher, eine Verbesserung derselben, von vielen redlich gesinnten war gewünscht (¹), und schon Anno 1200 von den Walden-

Römischcatholischen und Evangelischen Kirche errichtet worden.

(1) Dieses alles was ich hier gesagt habe, ist denen, die in der Kirchengeschichte nur ein wenig geübt sind, zur Gnüge bekannt. Ich will es aber um derer Willen, die noch keine Wissenschaft davon, oder auch keine Gelegenheit und Zeit haben, etwas davon zu erfahren, mit einigen Zeugnissen bestätigen. Es ist 1) schon lange eine vorstehende Kirchenreformation vorher verkündiget worden, davon wir in *Gerhardi* Confess. Cathol. p. 85. de reformationis prædictione gar viel merkwürdige Zeugnisse angeführt finden, als des *Matthias Parisiensis*, der schon Anno 1390 vorher gesagt hat: Gott werde noch einmal fromme Lehrer erwecken, die im Geist und Eifer Eliä entzündet, die Irrthümer des Antichrists, und den Antichrist selbst der Welt offenbaren, und widerlegen würden, des Johann Huß bekannte Weißagung von An. 1414., des Johann Hilten eines Barfüßermönchs, der es ebenfalls An. 1500 vorher gesagt und das Jahr 1516 benennet hat, wie in der Apologie der augsp. Conf. Art. 13. p. 276. erzählt wird, und *Alphonsus Virvesius* selbst, ein großer Widersacher der Apologie, nicht läugnen kann, in Philippica XX. f. 476., des *Hieronymus Savonarola* eines Dominicanermonchs, der An. 1498., weil er wider den Pabst geredet und geschrieben hat, verbrannt worden und verkündiget hat: Daß in kurzen des Pabsts Greuel und Abgöttereyen würden bestraft, und ein solcher Lehrer gebohren werden, dem Niemand würde widerstehen können. Es ist 2) schon lange vorher über das große Verderben der Römischen Kirche in ihrer Lehre und Gottesdiensten, und die überhandnehmende Tyranney des Pabsts und seiner Clerisey, gar heftig geklagt worden. Auch davon findet man in *Gerhardi* Confess. Cathol. p. 36. seqq. de doctrinæ in Rom. eccl. corruptione, Zeugnisse genung, schon vom achten Jahrhunderte bis auf die Reformation, da besonders *Petrus Damianus* im 11ten Jahrhunderte den apostolischen Stuhl zu Rom cathedram pestilentiæ, und seine Priester Christi Mörder genennet, über die *Iohannes Sarisberiensis* im 12ten Jahrhundert geklaget, daß sie rechte Geißeln der Kirche Jesu wären, wie *Wilhelmus de S. Amore* im 13ten Jahrhundert. Im 14ten hat der Kaiser *Ludovicus Bavarus* selbst, wider das päbstliche Kirchenregiment heftig geeifert, auch endlich den Pabst *Iohannes XXII.* um seiner abscheulichen Laster willen abgesetzt, das Rescript aber *Eduardi* des 3ten Königs in Engelland, wider des Pabstes Tyranney, lieset man bey dem

densern, 1300 von den Wickleſiten, 1400 von denen Hußiten mancherley Anſtalten darzu waren gemacht, und große Bewe-gun-

dem *Goldaſto* in Conſtit. Imper. Des Cardinals *de Alliaco* Buch de emendanda eccleſia, von der nöthigen Kirchenreformation, und des *Nicol. de Clemangis* de corrupto eccleſiæ ſtatu, des *Ioh. Gerſon* Buch von Abſchaffung des Pabſts, des *Ioh. Olivus* der den Pabſt den Antichriſt genennet, und andre aus dem 15ten Jahrhunderte ſind bekannt. Daher auch 3) die Nothwendigkeit einer Kirchenreformation, lange vorher von Päbſten, Kaiſern und ganzen Conciliis iſt erkannt und darnach geſeufzet, daran gearbeitet worden. Schon hundert Jahr vor Lutheri Reformation ward auf dem Concilio zu Piſa, An. 1409 von dem Erzbiſchoffe daſelbſt dieſes Decret von der Canzel abgeleſen: Wir zu Piſa vereinbarte Cardinäle, alle und jede, verſprechen Gott, der Römiſchen Kirche und dieſem Concilio, daß, wenn einer von uns zum Pabſte erwählet würde, er gegenwärtiges Concilium fortführen, und nicht trennen, noch daß es getrennet werde, zulaſſen wolle, bis die ſchuldige und hinlängliche Reformation der allgemeinen Kirche und ihres Zuſtandes, ſowohl am Haupte als an denen Gliedern, wird vollſtrecket ſeyn, apud *Harduinum* T. VIII. Concil. col. 46. Eben daſelbſt lieſet man die Verordnung des Concilii zu Coſtnitz An. 1414., welches ausdrücklich eben dieſen Vorſatz bezeugt, die Kirche Gottes an Haupt und Gliedern zu reformiren, darüber auch der Cardinal *Pet. de Alliaco* dieſer Verſammlung die nachdrückliche Vorſtellung gethan: Die Reformation des ganzen Leibes der Kirchen, und die Particularkirche zu Rom, geht die wichtigen Stücke an, ſo den Glauben belangen, denn ihre allgemeine Veranſtaltung betrifft mehr als mittelmäßig den Glauben, und folglich auch ihre Reformation. Es würde gar zu gefährlich ſeyn, unſern Glauben dem Gutdünken eines Menſchen zuvertrauen, Appendice ad T. II. opp. *Gerſon* ed. *Dupinii* col. 905. Das Baſelſche Concilium An. 1431. bezeuget eben dieſes, ſogleich in der erſten Seſſion: Es ſey zur Reformation der allgemeinen Kirche an Haupt und Gliedern verſammelt. So ſehnlich wünſchte man die Reformation ſchon 100 Jahr vor Luthero, und obgleich der Pabſt *Iulius II.* bey ſeiner Crönung 1503 endlich angelobet, binnen 2 Jahren dazu ein Concilium auszuſchreiben, ward dennoch nichts daraus, ſo daß der Kaiſer *Maximilianus I.* über unermeßliche Drangſaalen der Kirche klagen mußte, daraus die Abnahme des reinen Glaubens folge, und *Ludovicus XII.* König in Frankreich deswegen dieſen Pabſt als einen meineydigen öffentlich beſchuldigte, der mit ſeinen offenbaren Laſtern die Kirche ärgern und ſich nicht beſſern wolle, daher ſich beyderſeits entſchloſſen, An. 1511 abermals ein Concilium zu Piſa, wider ſeinen Willen anzuſtellen, da alle verſammlete Cardinäle

gungen dadurch verursacht worden. Gleichwohl mußte sich jedermann vor der Oberherrschaft des Römischen Stuhls und seiner Grausamkeit scheuen, die Johann Hussen, den treuen Zeugen der Wahrheit, wider alles gegebene Versprechen, auf dem Scheiterhaufen verbrannt, und alle seine Nachfolger mit der größten Gewaltthätigkeit zu unterdrücken gesucht hat (2). Nichts destoweniger

Cardinäle und Bischöffe sich abermals vereinigten, nicht eher aus einander zu gehen, bis die allgemeine Kirche, im Glauben und Sitten, an Haupt und Gliedern werde reformirt seyn, wie dieses alles der gelehrte Catholike *Edmund Richerius* Histor. Concil. general. Part. I. L. IV. ausführlich beschreibt, der auch von der Reformationsbulle des Pabsts *Leonis X*, darinnen er die Gebrechen seines Hofes abzustellen versprach, also schreibt: Das ist nun die vortreffliche, und von allen christlichen Völkern bey zwey hundert Jahren so sehr gewünschte Reformation, oder daß ich besser sage, die Vertuschung und Beschönigung der Mißbräuche des Römischen Hofes. Hieraus wird man nun zur Gnüge erkennen, daß gar sehr schon längst vor Luthero, nach einer Reformation der höchstverderbten Römischen Kirche verlangt worden, davon man mit mehrern lesen kann, des sel. *Cypriani* Belehrung vom Pabstthum, und beygefügte Schutzschrift vor die Reformation Lutheri p. 709 seq.

(2) Die Waldenser haben ihren Namen von **Petro Waldo** einem reichen Bürger aus Leyden, der, wie *Thuanus* Hist. Lib. VI. berichtet, schon An. 1170 sich ganz der Verkündigung des Evangelii ergeben, und die Schriften der Propheten und Apostel in ihrer Muttersprache den Leuten bekannt zu machen gesucht, auch davon auf den Gassen und in den Flecken gepredigt, ja endlich Haus und Hof darüber verlassen hat. Sie werden auch von dem Orte ihres Aufenthalts Albigenser, Tholosaner und Piccarder, auch bisweilen von ihrem Lehrer *Petro de Bruis* Petrobrusianer genannt, und gieng ihre Lehre, die zwar nicht in allen, doch in vielen Stücken mit den Lehrsätzen der Evangelischen Kirche überein kommt, wie uns *Bzovius*, *Gretserus* und andre selbst vorwerfen, vornehmlich dahin, daß die Römische Kirche ein abgöttisch, tyrannisch und abergläubisches Babel sey, wie *Flacius* in catal. testium veritatis ihre Zeugnisse anführt, darüber sie als Ketzer aufs greulichste sind verfolgt, auch zu ihrer Unterdrückung im folgenden dreyzehnden Jahrhundert, die Orden der Dominicaner und Minoriten bestellt, auch das abscheuliche Inquisitionsgerichte aufgerichtet, dadurch aber dennoch dieses Geschlechte auch bis auf den heutigen Tag, noch nicht gänzlich unterdrückt worden, da noch immer in Frankreich, besonders im Sardinischen Gebiethe viele tausend sich aufhalten. Die Wiclefiten haben ihren

ger erweckte Gott noch immer redliche Gemüther, welche das Verderben der Römischen Kirche einsahen, und die Wahrheit des Evan=

ren Namen von Johann Wiclef, der Anno 1324 in Engelland gebohren, und Doctor und Professor Theologiæ zu Oxfort gewesen, endlich aber als Rector zu Lutterworth 1384 gestorben ist. Dieser kam durch fleißiges Forschen der heiligen Schrift und der Kirchenväter, besonders durch die Lehren der Waldenser, auch zur Erkenntniß der evangelischen Wahrheit, und des eingerissenen großen Verderbens der christlichen Kirche, die er zu verbessern suchte, und daher den Pabst öffentlich vor den Antichrist erklärte, die Transsubstantlation oder Verwandelung im heil. Abendmahl, das Meßopfer, die Anbetung der Hostie, das Opfer vor die Todten, das Fegefeuer, die verdienstlichen Genugthuungen, die Ohrenbeichte, die letzte Oehlung, das Verbot des Ehestandes der Geistlichen, den Kirchenbann der Päbste, und die abgöttische Verehrung der Bilder, Maria, der Heiligen und ihrer Reliquien u. d. m. mit großen Eifer widerlegte, dabey ihm zwar die Könige in Engellaud *Eduard II.* und *Richard II.* schützten, die Päbste *Gregorius XI.* und *Urbanus VI.* aber desto heftiger verfolgten und verdammten, auch da sie ihm in seinem Leben nichts anhaben konnten, doch noch seine Todtengebeine haben verbrennen lassen. Man lese außer den vielen Schriften, die man davon hat, die vor zwey Jahren zu Bayreuth und Hof heraus gegebenen Nachrichten von seinem Leben, Lehrsätzen und Schriften. Nachdem nun Gott seit mehr als 200 Jahren durch die Waldenser in Frankreich, Italien, Holland, Schweitz, Böhmen und vielen Orten, auch durch die Wiclefiten jenseit des Meeres in Engelland große Anstalten zur Kirchenreformation gemacht; erweckte endlich seine Vorsorge in dem letzten Jahrhundert vor Luthero, in Böhmen Johann Hussen, von dem die Hußiten ihren Namen haben. Dieser war An. 1409 Professor und Rector auf der Akademie zu Prag, dahin einige Böhmische von Adel, so sich auf der Akademie zu Oxfort aufgehalten, des Wiclefs Schriften mit aus Engelland gebracht. Diese gaben Hussen so viel Licht, daß er gar bald anfieng, dessen Lehren öffentlich vorzutragen und zu vertheidigen, und da er deswegen vom Pabst *Iohannes XXIII.* An. 1415 in den Bann gethan ward, (der wenig Jahre darnach selbst vom päbstlichen Stuhle seiner öffentlichen Schandthaten wegen abgesetzt worden) redete er noch immer freyer und heftiger wider den Verfall der Römischen Kirche, und ihrer Clerisey, darüber er denn grimmig verfolgt, auch endlich auf dem Concilio zu Costnitz als ein Ketzer zum Tode verdammt, und den 6. Jul. 1415 lebendig verbrannt ward, ohngeachtet ihm vom Kayser *Sigismundo* selbst sicher Geleite, und die Versprechung gegeben worden, daß ihm kein Leid geschehen sollte. Dieses Kayserliche gegebene

Evangelii erkannten, die immermehr durch die abscheulichen Irrthümer, durch die abgöttischen und abergläubischen Gottesdienste, durch das schändliche Leben vieler Geistlichen verdunkelt ward, bis endlich Lutherus durch den unverschämten Ablaßkram des bekannten Tetzels gereitzet ward, Anno 1517. den 31. October, an welchem wir noch jährlich zum Andenken das Fest der heilsamen Reformation feyern, öffentlich wider die Greuel der Römischen Kirche zu schreiben und zu lehren (³). So sehr sich nun ehemals

 die

gebene Wort achtete das Concilium zu Costnitz so wenig, daß es Seff. 19. vielmehr den Ausspruch that: Die geistliche Gerichtsbarkeit der Kirchen sey daran niemals gebunden, sondern gegen alles Versprechen des Kaysers, (folglich auch gegen alle Bündnisse und Friedensschlüsse, darauf man also niemals den Päbstisch gesinnten trauen darf), jederzeit berechtiget, die Ketzer nach ihrem Gutbefinden zu strafen. Den 30. May des folgenden Jahres 1416 ward auch **Hieronymus von Prag**, Hussens Freund und Vertheidiger, eben auf diese Weise auf dem Scheiterhaufen verbrannt, und beyde haben ihren Märtyrertod mit großer Freudigkeit, unter Beten und Singen standhaft erduldet, wie *Flacius* in Catal. test. ver. *Aeneas Sylvius* Histor. Bohem., **Herrmann von der Hardt** Tom. IV. rerum magni Conc. Constant. mit mehrern dargethan. Und so hatte Gott nun auch hier und im deutschen Reiche, da sich die Hußiten gar bald ausbreiteten, schon einen nähern Grund gelegt, zu der in dem benachbarten Sachsen bestimmten Kirchenreformation, die auch nach Hussens Weissagung: Daß hundert Jahr nach ihm ein Schwan kommen würde, nämlich Lutherus, den sie müßten ungebraten lassen, glücklich erfüllt worden ist.

(3) Ich will um dererwillen, die hiervon noch wenig Erkenntniß aus der Geschichte haben, eine kurze Nachricht von den vornehmsten Umständen dieses Anfangs der Reformation ertheilen. Pabst *Leo X.* brauchte Geld, und das suchte er durch seinen Ablaßkram zu erlangen, da er denen, die nur Geld hatten, und was dran wenden wollten, nicht nur Vergebung der Sünden, sondern auch Freyheit, sich vom Fasten zu enthalten, Eyer und Milch zu essen, sich Beichtväter zu erwählen, und dergleichen mehr, auch Errettung der Verstorbenen aus dem Fegefeuer, da er dieses alles feil bieten ließ, wie der päbstische Scribent *Petr. Suavis* in Hist. Conc. Trid. L. I. p. 5 seq. diese Greuel selbst, mit Bezeugung seines Abscheues, ausführlich beschreibet. Der Pabst ertheilte deswegen seinem Nuntius *Iohannes Angelus Arcimbold* seine Ablaßbriefe, und schickte ihn damit An. 1516 als einen apostolischen Abgesandten, im deutschen Reiche allenthalben herum, seinen Handel damit

zu

die verderbte jüdische Kirche den Lehren Jesu und seiner Apostel widersetzte, und die Ausbreitung derselben mit aller List und Gewalt zu treiben. Da nun sonst denen Augustiner Mönchen dieser Ablaßcram in Sachsen war aufgetragen worden, übergaben ihn diesesmal des Arcimboldo Einnehmer, wie *Petr. Suavis* spricht, denen Dominicanern, und da ward es Johann Tetzeln aus Pirne gebürtig, aufgetragen, der auch An. 1517 zu Freyberg den Anfang darzu machte, da er Dienstags nach Estomihi ankam, und in zwey Tagen 2000 Gülden lösete, diesen Kram auch auf eine unverschämte Weise an vielen Orten mit guter Einnahme fortsetzte. Man lese nur des Herrn **von Seckendorfs** Historie des Lutherthums im ersten Buche, so wird man mit Erstaunen die Greuel lesen, die Tetzel mit diesem Handel getrieben, da er auch die Vergebung der größten Sünden und Schandthaten, so einer auch noch künftig begehen wollte, vors Geld verkaufte, ja wenn einer die Mutter Gottes selbst geschwängert hätte, versprach er solches zu vergeben, und durch seinen Ablaß einen jeglichen wieder in den Stand der Unschuld und Reinigkeit zu versetzen, darinne er bey seiner Taufe gewesen, weil das rothe Ablaßcreutz mit dem päbstlichen Wappen, so er in den Kirchen aufrichtete, eben so kräftig seyn sollte, als das Creuz Christi, und er mit seinem Ablaß mehr Seelen erlöset hätte, als St. Petrus mit seiner Predigt, ja Christus selbst in seiner Kirche nichts mehr zu regieren, sondern alles Regiment dem Pabste übergeben hätte. Unter solchen greulichen Lästerungen ward alle Freyheit zu sündigen vors Geld feilgeboten, wie denn die Taxæ Cancellariæ Apostolicæ & taxæ pœnitentiariæ Apostolicæ, das ist, die apostoliche Canzeley und Bußtaxe, nach dem Exemplar des Pabsts *Leonis X.* so zu Rom 1414 gedruckt, und nur Anno 1706. zu Herzogenbusch wieder aufgelegt worden, in vieler Händen ist, da man alle Sünden taxirt findet, z. E. p. 54. die Absolution vor den, der mit Mutter, Schwestern und andern Anverwandten Blutschande getrieben, fünf Groschen, der eine Jungfrau geschändet hat, sechs Groschen, p. 57 stehn die Sünden des Todschlags, p. 61 die Sünden der Räuber und Mordbrenner u. d. m. Da nun Lutherus von diesen Greueln hörte, fieng er freylich an, dawider in Predigten zu reden, da sich zumal viele, die bey ihm beichteten, die ihnen nach Art der Römischen Kirche auferlegte Buße zu thun, weigerten, weil sie sich auf ihre Ablaßbriefe beruften, sich auch bey Tetzeln, der in Jüterbock damals seinen Handel trieb, darüber beklagten. Er ward vielmehr genöthiget, da Tetzel ihn als den ärgsten Ketzer verdammte, seine 95 Sätze wider diesen Ablaßkram, An. 1517. den 31. October öffentlich an die Schloßkirche zu Wittenberg anzuschlagen, und dawider zu disputiren. Und das war der Anfang seiner Reformation, davon also diese Ab-

walt zu verhindern suchte; eben so heftig bemühete sich auch der Römische Stuhl, seine angemaßte Oberherrschaft über die ganze Christenheit und die Gewissen der Menschen, zur Unterdrückung des aufgehenden Lichts der Evangelischen Wahrheit anzuwenden. Diese Oberherrschaft des Pabstes hatte sich besonders im deutschen Reiche dergestallt ausgebreitet, daß er sich nicht nur über die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, sondern auch so gar über das höchste Oberhaupt desselben, den Römischen Kayser erhob, und über diese alle gebieten wollte. Dem ohngeachtet fuhr Lutherus getrost fort, die gute Sache des Evangelii Christi mit Muth und Eifer standhaft zu vertheidigen. Er scheuete sich nicht, wie hier der Heiland mit den Schriftgelehrten umgieng, sich auch mit den Bischöffen, Cardinälen und Abgesandten des Römischen Stuhls, mit *Cajetano*, Miltitzen, *Eccio* in angestellte öffentliche Gespräche,

laßerämerey nicht die einzige Ursache, sondern nur die Gelegenheit zu ihrem Ausbruch gewesen ist. Es meynt zwar *Petr. Suavis* l. c., *Spondanus*, *Cochlæus* und andre Papisten: Lutherus hätte diese Streitigkeit nur aus Neid angefangen, weil ihm als einem Augustinermönche verdrossen hätte, daß dieser Handel den Dominicanern aufgetragen worden. Es hat aber Lutherus schon lange vorher eine große Begierde bezeigt, die rechte Kerntheologie der evangelischen Wahrheit aus Gottes Wort gründlich zu lernen, wie er schon An. 1509 an *Ioh. Braunium*, einen Prediger zu Eisenach geschrieben, auch in andern Briefen, als 1516 an *Georg. Spenlinum* einen Augustinermönch sich erklärt, wie viel ihm an der rechten Erkenntniß der evangelischen Glaubens=Gerechtigkeit Christi gelegen sey, die damals fast gar unbekannt worden war, wie er denn auch schon 1517. den 4. Sept., und also vor seinem Streit mit Tetzeln, seine Sätze wider die Lehre der Römischen Kirche, von den Kräften des freyen Willens in der Bekehrung, darüber er zu Wittenberg disputirt hatte, und die Tom. I. Ienens. lat. zu finden sind, an den Prior der Erfuthermönche Johann Langen geschicket, und also schon vorher den Anfang gemacht hat, wider die irrigen Lehren der Römischen Kirche zu reden, und zu schreiben. Folglich ist dieser Vorwurf, so ihm gemacht wird, ohne Grund, und aus seinem ganzen Bezeigen offenbar genung, daß er aus Ueberzeugung von der Wahrheit des göttlichen Worts, und aus bloßen Triebe des Gewissens, dieses wichtige Werk mit Gott angefangen hat, ohne dessen besondern Beystand er solches auch unmöglich hätte ausführen können.

zu Vertheidigung seiner Lehre einzulassen, und denenselben die reine Wahrheit des göttlichen Worts frey und beherzt vorzuhalten, ob Gottes Wort und Jesu Lehre nicht mehr gelten sollte, als alles Ansehen des Pabsts? Sie hielten auf ihn, wie hier die Schriftgelehrten auf unsern Heiland, da er ihnen bey aller Gelegenheit die nöthige Gewissensfrage vorlegte: Ists auch recht, daß man dem Pabste mehr als Gott gehorchen soll? daß er die Vergebung der Sünden vors Geld verkaufen will, die uns Christus mit seinem Blute erworben hat? daß er uns von Christo zu den Heiligen, von dem Glauben an Jesu Verdienst zu den eigenen Verdiensten unserer Werke weisen? daß er uns die Bibel rauben, die Sacramente verstümmeln, und über die Gewissen der Menschen herrschen will? Je mehr Lutherus diese und andere Irrthümer der Römischen Kirche aus Gottes Wort widerlegte, die Wahrheit des göttlichen Worts aber vertheidigte, desto mehr hielten die Feinde des Evangelii auf ihn, so daß er 1520 vom Pabste öffentlich in den Bann gethan, und seine Schriften zum Feuer verdammt worden, daß er 1521 auf dem Reichstage zu Worms erscheinen mußte, da er seine Lehren widerrufen sollte, und weil er von Gottes Wort nicht abgehen konnte, endlich vom Kaiser selbst öffentlich in die Acht erklärt, und jedermann frey gelassen ward, ihn als einen Verbannten zu tödten (4). O wie wunderbar hat doch der allmächtige Heiland diesen

(4) Man hat nicht Ursache, Lutherum zu beschuldigen, daß er hierinne allzu ungestüm und übereilt verfahren habe. Man überlege nur sein demüthiges Schreiben, mit welchem er seine Sätze wider Tetzeln, kurz darauf an *Albertum* Erzbischoff zu Maynz und Magdeburg geschickt, das sich so anfängt: Verzeihet, ehrwürdiger Vater in Christo, hochgebohrner Fürst, daß ich geringster Mensch so kühne bin, und mich unterstehe, an eure Hoheit einen Brief abzufassen. Der Herr Jesus ist mein Zeuge, daß ich mich meiner Niedrigkeit und Schande gar wohl erinnert, und dasjenige lange aufgeschoben habe, was ich itzo so kühnlich thue, da ich durch die Pflicht der Treue, welche ich euch, ehrwürdigster Vater in Christo, schuldig bin, bewogen worden. Demnach würdige mich unterdessen eure Hoheit, einen Blick auf einen Staub zu thun, und meinen Wunsch vor eure päbstliche Gnade anzunehmen. Der ganze Brief, darinnen er um Abschaffung dieser Ablaßcrämerey sehr beweglich bittet, stehet Tom. I. Jen. lat.

sen treuen Zeugen seiner evangelischen Wahrheit, bey allen diesen Hindernissen und Schwierigkeiten, so der Ausbreitung derselben im

lat. und erhellet daraus die redliche Absicht Lutheri, sowohl als seine Vorsicht und Bescheidenheit, davon auch sein Brief an den Pabst zeigt, den er im folgenden Jahre am Feste Trinit. an denselben abgeschickt hat, welchen sein großer Feind *Maimburg* selbst literas extreme submissas, eine überaus demüthige Schrift nennet. Da er aber nicht aus Gottes Wort überwiesen und eines bessern belehrt, sondern von *Sylvester Prierias* einem Inquisitor des Stuhls zu Rom, seine Schrift schlechterdings als ketzerisch verdammt ward, und zwar, wie *Pallavicinus* selbst Lib. I. hist. Conc. Trid. cap. 6. bekennet, mit lauter elenden Beweisen; da *Hochstraten* gleich anfieng mit Feuer und Schwerdt wider ihn zu wüten, wie *Maimburg* anmerket Histor. Lutheranis. T. I.; da *Eccius* der damals berühmte Lehrer zu Jngolstadt, ihn anstatt der gründlichen Widerlegung, nur als einen versoffenen, aufwieglerischen, ketzerischen Menschen beschimpft; der Cardinal *Cajetanus* aber, vor dem er zu Augspurg erscheinen mußte, nur schlechterdings darauf drang, daß er seine bisherige Lehre widerruffen und dem Pabst Gehorsam versprechen sollte, der auch den 9ten Nov. 1518 durch eine neue Bulle die hohe Würdigkeit und Kraft des Ablaßes bekräftigte, 1520 aber den 16 Jan. Lutheri bisherige Lehren in einer Bulle als ketzerisch verdammte, und ihn selbst, wo er nicht binnen 60 Tagen öffentlich widerruffen würde, in den Bann that, auch Jedermann bey Strafe des Bannes untersagte, ihn in Schutz zu nehmen: Da Lutherus also sahe, daß man nur mit Gewalt die Lehre Christi unterdrücken, den Verfall der Kirche aber auf keine Weise verbessern wollte, mußte er alsdenn freylich auch das angefangene Werk des Herrn, mit solchem Ernst und unerschrocknem Eifer angreifen, der manchem wohl zu hart scheint, bey damaligen Umständen aber vielleicht sehr nöthig und unentbehrlich war, die Sache Gottes wider die Gewalthätigkeiten des Römischen Stuhls zu behaupten, der ihn dazu nöthigte. Denn 1521 den 7ten Jan. erfolgte schon wieder noch eine härtere Bulle, darinne der Churfürst zu Sachsen selbst Fridericus, doch ohn genennt zu werden, nebst allen Anhängern Lutheri verflucht und auf ewig verdammt, ihre Güter confiscirt und sie selbst vor Beleidiger der Majestät erklärt worden. Bald darauf mußte er auf dem Reichstage in Worms erscheinen, und da er sich zu keinem Widerruf anders verstehen wollte, als wenn ihn aus Gottes Worte gezeigt würde, daß er unrecht habe, brachte es der päbstliche Nuntius *Hieron. Alexander* so weit, da der Kaiser nicht, wie bey Johann Hussen sein Wort zurücke ziehen wollte, daß er den 8ten May als ein Ketzer in die Reichsacht erklärt und

im Wege stunden, ja bey aller augenscheinlichen Gefahr Lutheri, also beygestanden, daß bey aller List und Macht der Feinde, dennoch die reine Lehre des göttlichen Worts in kurzer Zeit, nicht nur im ganzen römischen Reiche, sondern auch in andern Ländern aufs herrlichste ausgebreitet und glücklich fortgepflanzet worden. Allenthalben vereinigten sich ganze Städte und Völker, zur Annehmung des evangelischen Glaubens und der reinen Gottesdienste, nach der Vorschrift des göttlichen Worts, die sich von der Oberherrschaft des Römischen Pabsts loßrissen, und die öffentliche Religionsfreyheit der evangelischen Lehren und Gottesdienste einführten. Nur im deutschen Reiche fanden sich die meisten Hindernisse, da der Kaiser als das Oberhaupt des Reichs, auf beständige Anregung und harte Bedrohungen des Pabsts, mit dem ers auch nicht verderben durfte, denen Fürsten und andern Ständen, so die augspurgische Confeßion angenommen, und ihren Gottesdienst nach den Lehren der heiligen Schrift einzurichten angefangen hatten, ohne sich weiter an die Herrschaft des Pabsts zu binden, da ihnen der Kaiser diese Religions- und Gewissensfreyheit durchaus nicht gestatten, sondern es noch immer erzwingen wollte, daß sie sich dem Ausspruche des Pabsts, und der von ihm angestellten Kirchenversammlung unterwerfen, und keiner Freyheit anmaßen sollten, in ihren Landen einige Aenderung der Lehren und Gottesdienste vorzunehmen. Freylich hat der Kaiser so wenig Recht darzu als der Pabst, einem Menschen in der Welt, geschweige denen ansehnlichen Ständen des Reichs, dergleichen Gesetze vorzuschreiben, dadurch ihrer Gewissensfreyheit der gefährlichste Eingriff geschicht. Aber so weit brachte es in den damaligen Zeiten die abergläubische Verehrung des Römischen Stuhls, daß man glaubte, der Pabst könne über die Gewissen der Menschen gebie-

und allen verboten ward, ihn aufzunehmen, zu schützen und einige Gemeinschaft mit ihm zu haben. Bey so harten Verfahren, da die Wahrheit des Evangelii Christi mit Gewalt sollte unterdrückt werden, da war ja freylich wohl Herz, Muth und Freudigkeit nöthig auszuhalten, nicht zu weichen und die Hand nicht abzuthun von dem Werke des Herrn, bis ers ausführte; und das ist geschehen, sein Name sey dafür gelobet.

gebieten, daher auf dessen Anstiften die gefährlichsten Anschläge zur Unterdrückung der Evangelischen gemacht wurden, und durch die schärfsten Befehle ihnen die Freyheit ihrer Religion untersagt ward. Es sind darüber zum öftern mancherley Friedenshandlungen angestellt, und endlich nach vieler Unruhe, Verwüstung und Blutvergießen, die gesammten Stände des deutschen Reichs mit dem Kayser und untereinander selbst einig worden, daß die protestantischen Stände, das ist, die Churfürsten, Fürsten, freye Reichsstädte und alle, so unmittelbar zum deutschen Reiche gehören, und sich zur Augspurgischen Confeßion bekennen, daß diese mit denen Römisch-Catholischen gleiches Recht und Freyheit haben sollen, ihre evangelischen Gottesdienste, mit öffentlicher Verkündigung des göttlichen Worts, und dem freyen Gebrauch der heiligen Sacramente, ungehindert zu verrichten, ohne daß ein Theil dem andern weiter einige Hindernisse, und Eingriffe in dem freyen Gebrauche ihrer Religion thue (5). Und das ist eben der

(5) Dieses bestätigen die eigenen Worte des Religionsfriedens, da es §. 15. heißt: So sollen die Kayserl. Majestät, wie auch Churfürsten, Fürsten und Stände des heil. Röm. Reichs, keinen Stand des Reichs von wegen der Augspurgischen Confeßion und derselben Lehr, Religion und Glaubenshalb, mit der That gewaltiger Weise überziehen, beschädigen, vorgewaltigen, oder in andre Wege, wider sein Conscienz, Wissen und Willen, von dieser Augspurg. Confeßions Religion, Glauben, Kirchengebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, so sie aufgerichtet, oder nochmals aufrichten möchten in ihren Fürstenthumen, Landen und Herrschaften, dringen, oder durch Mandat, oder in einiger andern Gestalt beschweren oder verachten, sondern bey solcher Religion, Glauben und Kirchengebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, auch ihrer Haabe, Gütern, liegend und fahrenden Lande, Leuten, Herrschaften, Obrigkeiten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten ruhiglich und friedlich bleiben lassen, und soll die streitige Religion nicht anders, denn durch christliche, freundliche, friedliche Mittel und Wege, zu einhelligem christlichen Verstand und Vergleichung gebracht werden. Dergleichen §. 29. wo denn solche Vergleichung durch die Wege des Generalconciliums Nationalversammlung, Colloquien oder Reichshandlungen, nicht erfolgen würde, soll also nicht destoweniger dieser Friedstand in allen oberzählten Puncten und Artikeln bey Kräften, bis zu endlicher Vergleichung der Religion und Glaubenssachen, bestehen und bleiben, und soll also hier-

der erwünschte Religionsfriede, der itzo vor 200 Jahren am 25. September auf dem Reichstage zu Augspurg, mit Einwilligung aller Stände des Reichs ist geschlossen, und nachgehends, als ein allgemeines und beständiges Gesetz, im ganzen Reiche ist bestätiget worden, auch von allen Kaysern jedesmal beschworen wird, darüber unverbrüchlich zu halten.

Andrer Theil. Die eigentlichen Bedingungen dieses Friedens haben 1) nicht die Vereinigung der Religionen und Aufhebung alles Unterschieds derselben zur Absicht.

Ihr werdet hieraus nun gar leicht einsehen, Geliebten Freunde, worinnen eigentlich die Friedensbedingungen zwischen uns und der Römischen Kirche bestehen, die ich im andern Theile dieser Betrachtung anzeigen muß.

Laßt euch nicht bereden, andächtige Seelen, daß durch diesen Frieden die Religionen selbst sind vereiniget, und aller Unterschied derselben ist aufgehoben worden. Darüber ist durch den Friedensschluß, wie ich not. 5. die Worte des Friedens angeführt, gar nicht geurtheilet worden, welche Religion wahr oder falsch sey; welches einem jeglichen zur eignen Prüfung nach Gottes Wort überlassen wird. Ihr müßt auch nicht meynen, als ob die 3 Religionen im Römischen Reiche, die Römisch Catholische, die Evangelisch-Luthrische, dazu auch durch den Westphälischen Frieden die Reformirte gekommen, die diesen Frieden unter sich errichtet haben, als ob diese nun ganz einerley sind, und gleichviel sey, zu welcher man sich halte. Das ist zwar allen und jeden durch den Religionsfrieden frey gestellt worden, daß ein jeglicher eine von diesen drey Religionen im Römischen Reiche annehmen mag, welche er will. Dadurch aber ist noch nicht entschieden, welche die wahre sey, noch weniger aber ausgemacht, daß man in einer eben so wohl als in der andern selig werden könne. Es bleibt allemal noch eben der wesentliche

hiermit obberührter Gestalt und sonst in alle andere Wege ein beständiger, beharrlicher, unbedingter, für und für ewigwährender Friede aufgericht und beschlossen seyn und bleiben. Weiter §. 27. Beyde Religionen sollen friedlich und ruhig bey und neben einander wohnen, und kein Theil des andern Religion, Kirchengebrauch oder Ceremonien abzuthun, oder ihn davor zu dringen unterstehen, sondern jeder Theil den andern, laut dieses Friedens, bey solcher seiner Religion, Glauben, Kirchengebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, auch seinen Haab und Gütern und allem andern, ruhiglich und friedlich bleiben lassen.

sentliche und wichtige Unterschied, zwischen unsrer Evangelischen und der Römisch Catholischen Religion, den ich euch bishero gezeigt habe, der wird auch durch den Religionsfrieden nicht aufgehoben, folglich wird uns dadurch auch gar nicht gewehrt, diesen Unterschied andern zu zeigen, die Lehren und Gottesdienste unsrer Religion, dadurch wir uns von der Römischen Kirche unterscheiden, öffentlich zu lehren und zu vertheidigen, ihre Irrthümer hingegen und falschen Gottesdienste zu widerlegen. Eben die Freyheit, die wir denen Lehrern der Römischen Kirche nicht wehren können, müssen sie uns auch lassen, daß wir die Wahrheit unsrer Evangelischen Religion behaupten, und die unsrigen vor dem Abfall und aller Verführung zu falscher Lehre sorgfältig warnen, dadurch wir auf keine Weise dem Religionsfrieden zu wieder handeln.

Dieser hat lediglich die freye und öffentliche Uebung unserer Religion zur Absicht, dazu wir eben so viel Recht haben, als die Römische Kirche. O große Wohlthat, die Gott seinem bedrängten Volke dadurch erwiesen hat! Durch diesen Frieden sind wir von der beschwerlichen Oberherrschaft des Pabsts und seiner Clerisey errettet, die unsre Gewissen mit ihren Menschensatzungen nicht mehr bedrängen dürffen. Gottlob! daß wir von diesem Joche befreyet, und berechtiget sind, das Wort der evangelischen Wahrheit frey und öffentlich zu lehren, und die Sacramente nach der Einsetzung Jesu rein und unverfälscht zu gebrauchen. O danket Gott, ihr evangelischen Christen, daß ihr die Freyheit habt, euch in euren Gotteshäusern ungehindert zu versammlen, da euch die heilsamen Lehren des Evangelii Christi in ihrer Lauterkeit vorgetragen, da eure Seelen auf dem einzigen Grunde des Heils, den vollkommensten Verdiensten unsers großen Heilandes, in der vorgeschriebnen Ordnung der Busse und des Glaubens erbaut, da euch und euren Kindern die rechten Wege zum Leben gezeigt, und die Quellen des lebendigen Trostes eröfnet werden, damit ihr euch im Leiden und Tode aufrichten könnt. Preiset den Nahmen des Herrn, der euch die Freyheit gegeben hat, daß ihr nicht mit blinden Gehorsam glauben dürft, was denen armen Leuten in der Römischen Kirche vorgesagt und befohlen wird, sondern selbst die Bibel lesen, und nach diesem Worte der Wahrheit prüfen könnt, was da sey des Herrn

2) sondern nur die freye und öffentliche Uebung so eine Religion eben sowohl haben soll als die andere.

 Wille.

Wille. Lobsinget, lobsinget unserm Gott, daß ihr nicht mehr hingeführet werdet zu den stummen Götzen elender und erdichteter Heiligen, zu Bildern und Steinen, sondern zu dem lebendigen Gott, dem Gott aller Gnaden, dem Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, zu dem ihr durch die Kraft des Verdienstes Jesu und seiner Vorbitte, einen freyen Zutritt habt, ohne weitern Fürspruch anderer Mittler, euer Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist in den Schooß seiner Erbarmung auszuschütten, auch seiner Gnade und Hülfe in aller Noth, seines Seegens in leiblichen und geistlichen, und eurer gewissen Seligkeit, euch mit kindlicher Zuversicht zu versehen. Ach danket, danket Gott mit mir, der dem gefährlichen Religionskriege ein Ende gemacht, dem Blutvergiessen gewehrt, und die Verfolgungen aufgehoben hat, die unsre Vorfahren um des Evangelischen Glaubens willen erdulten müssen. Das, das sind die eigentlichen Bedingungen des beglückten Religionsfriedens, dadurch sich die Stände des deutschen Reichs verbunden haben, daß aller Haß, alle Schmach und Lästerung, alle Verfolgung auf beyden Seiten, zwischen der Römisch Catholischen und Evangelischen Kirche, soll völlig aufgehoben, und beyden Theilen gleiches Recht, und einerley Freyheit ihre Religion auszuüben, soll eingeräumt seyn, ohne daß sie uns, oder wir ihnen weiter einigen Eingrif thun, oder die geringste Feindseligkeit gegeneinander ausüben, wie aus den Worten des Friedensschlusses selbst erhellt. Ach erhalte doch, o du Gott des Friedens! und befestige, o allmächtiges Haupt deiner Gemeine! diesen theuren Religionsfrieden, daß er uns und unsern Nachkommen biß auf die spätesten Zeiten unverrückt erhalten werde.

Dritter Th. Die Pflichten dazu er uns gegen einander verbindet, sind

Denn leyder hat es schon mehr als zu oft die betrübte Erfahrung gelehrt, wie wenig, sonderlich die Geistlichkeit der Römischen Kirche geneigt ist, diesen Frieden zu halten, wie oft man schon die rechtmäßigen Bedingungen dieses Friedens gebrochen, und alle List und Macht angewendet hat, wenn es möglich wäre, denselben lieber gäntzlich aufzuheben und die Evangelische Kirche völlig zu unterdrücken. Gott vergebe es denen gehäßigen und feindseligen Gemüthern, die diesen so edlen Religionsfrieden hassen, und mit so blutgierigen Anschlägen schwanger gehen, so auf unser Verder-

ben

ben zielen, Gott vergebe es ihnen und ändere ihre Sinnen, daß sie bekehrt, und unsere Herzen unter einander in christlicher Liebe vereinigt werden. Denn darauf gründen sich die Pflichten, dazu wir durch den Religionsfrieden gegeneinander verbunden werden.

So groß auch der Unterschied unsrer Lehren und Gottesdienste ist, dadurch wir uns von der Römischen Kirche absondern, so unverändert bleibet gleichwohl bey dem allen, das allgemeine Gesetz der Liebe, die ein jeglicher Mensch dem andern, noch vielmehr aber ein Christe dem andern schuldig ist. Und eben dadurch werden auch wir gegen einander verbunden, theils alle Beleidigungen sorgfältig zu verhüten, theils alle Pflichten der allgemeinen Liebe einander zu erweisen, die wir ohne Nachtheil der Wahrheit und Gottseligkeit ausüben können. Laßt uns deswegen allen Haß, Zorn und Bitterkeit gegen die, so nicht unsers Glaubens sind, aus unsern Herzen verbannen. Es ist ein unvernünftiger und gantz unchristlicher Religionseifer, diejenigen, die anderer Religion sind, zu verachten, zu hassen, zu beschimpffen, zu schmähen und zu lästern. O hütet euch dafür, andächtige Seelen, denn eben damit beschimpft ihr am meisten eure eigne Religion, die euch dergleichen niemals, auch gegen die unglaubigsten Völker, Juden und Heyden, am allerwenigsten gegen die Catholiken erlaubt, mit denen wir einmal in Friede und Einigkeit beysammen leben sollen. Laßt es seyn, daß sie uns hassen und als ihre Feinde verfolgen, die sie lieber gar ausrotten und vertilgen möchten. O dadurch sind wir noch nicht berechtiget, Böses mit Bösen oder Scheltworte mit Scheltworten zu vergelten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten hassen und schmähen unsern Heiland auch, und gleichwohl erweißt er ihnen alle Liebe und Ehre, ohne einige Selbstrache an ihnen auszuüben. Eben so machens auch seine Apostel: Man schilt uns, so seegnen wir, man verfolget uns, so dulten wir, man lästert uns, so flehen wir, 1 Corinth. 4, 12. Schmähen sie uns als Kezer, die sie in den Bann thun, und ihr Verderben suchen, o laßt uns aufsehen auf Jesum den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, welcher nicht widerschalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte, er stellete es aber dem heim, der da recht richtet. Was hats doch unserm Heilande und seiner Kirche geschadet, daß ihn die Schrift-

r) eine gemeinschaftliche Liebe.

 gelehr-

gelehrten und Obersten der Juden mit so vieler List und Bosheit bedränget und verfolget haben? Er fährt ungehindert fort, die Wahrheit zu bekennen, und vor seinen Feinden in dem heutigen Evangelio frey und öffentlich zu bezeigen, behertzt zu vertheidigen, und zu thun, was des Herrn Wille ist. Und darinne laßt uns auch fortfahren Christen, und anhalten in dem freymüthigen Bekänntniß und an der eifrigen Uebung unsrer Religion, daß wir unsern evangelischen Glauben beweisen aus unsern Werken, und unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, damit sie unsre guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen. Gott wird schon Wege wissen, denselben zu vertheidigen, welches ohnedem sein Werk ist, das keine menschliche Macht ausrichten oder hindern kann. Die falschen Lehren und Gottesdienste der Römischen Kirche, können wir freylich wohl niemals billigen, dawider müssen wir zeugen, einen jeglichen davor warnen, und die Wahrheit unsrer Lehre vertheidigen und auszubreiten suchen. Niemals aber werdet ihr ohne Sünde ihre Religion verlachen und beschimpfen, oder mit ihren Gottesdiensten ein Gespötte treiben, darinnen wir sie eben so wenig zu irren berechtiget sind, als wir gerne sehen würden, daß sie uns darinne hinderlich wären. Bedauert vielmehr die Unwissenheit und den Aberglauben, darinnen die meisten stecken, die es nicht besser wissen, als sie von Jugend auf unterrichtet sind, auch öfters gar keine Mittel und Gelegenheit haben, die Wahrheit unsrer Evangelischen Lehren und Gottesdienste aus Gottes Wort kennen zu lernen. Besonders erweißt ihnen die Pflicht der Liebe: Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel.

2) herzliches Gebet.

Vor die Oberherrschaft des Pabsts und seiner Clerisey, vor die Römische Kirche selbst und ihre Lehren und Gottesdienste, können wir zwar freylich nicht beten, sondern müssen vielmehr dawider bitten, daß Gott der gewaltsamen Ausbreitung derselben wehren, alle Anschläge der Bosheit verhindern, dem schädlichen Gewissenszwange des Römischen Kirchenregiments Einhalt thun, und uns sammt unsern Nachkommen noch ferner dafür in Gnaden bewahren wolle. Und dahin gehet unser Gebet in der Litaney und an-

dern

dern Gesängen unsrer Kirche, auch dem öffentlichen Kirchengebete wider den Pabst und sein Reich. Wir beten damit keinesweges wider seine Person, vielweniger wider die geheiligten Personen des Kaysers, der Könige, Fürsten und aller Regenten und Obrigkeiten, ja wider keinen Menschen in der Römischen Kirche, die wir vielmehr alle als unsere Nächsten, als Christen, als Seelen, die auch Christo angehören, als Obrigkeiten, die von Gott geordnet sind, in unsern Kirchengebeten und Liedern sowohl, als in unserm täglichen Gebete, Gott zu Gnaden anbefehlen, damit auch unsre Glaubensgenossen unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Erbarkeit. Nur wider die angemaßte Oberherrschaft des Römischen Stuhls über die Gewissen der Menschen, wider das Päbstliche Kirchenregiment, nur wider dessen falsche Lehren und Gottesdienste, Gewalt und Grausamkeit, dadurch Gottes Name entheiliget, und das Reich Jesu gehindert wird, nur dawider beten wir: Erhalt uns Herr bey deinem Wort und steur des Pabsts und Türken Mord, die Jesum Christum deinen Sohn stürzen wollen von seinem Thron. Vor ihre Seelen aber können und müssen wir doch beten, und sie der Gnade Jesu und seines Geistes anbefehlen, daß er sie mit dem Lichte der Evangelischen Wahrheit erleuchte und zu dem rechten Glauben an sein Verdienst bringe, daß er sie errette von der Gefahr des Verderbens, darinnen sie sich befinden, und sie mit Erbarmung trage, und bessere mit vielen Verschonen, daß er ihre Herzen zu uns neige, damit sie die Bekenner seines Evangelii nicht mit sündlichen Haß verfolgen. So lange sie Gott trägt, müssen wir uns auch nicht scheuen, sie in Liebe und Frieden zu ertragen. Gönnet ihnen ihre Glückseligkeit, so lange ihnen Gott Raum läßt, sich auszubreiten, und wenn sie uns auch nichts gutes gönnen, sondern unsern Untergang suchen, so befehlt es Gott, der vor die Gemeine seines Sohns schon sorgen, und zu rechter Zeit die Feinde, dieses zu seiner Rechten erhöheten Heilandes, zum Schemmel seiner Füsse legen wird. Er wird sein Wort erfüllen an denen, die ihm zuwider sind: Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden; alle aber die auf ihn trauen, werden seine Verheißung erfahren: Wer sich

selbst

selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Haltet nur an am Gebete: Ach bleib bey uns Herr Jesu Christ, laß uns nicht, Herr mein Gott, und thue nicht von uns die Hand ab, Gott mein Heil. Amen.



Am XVIII. Sonntage nach Trinitatis.

Du Fürst des Friedens, Herr Jesu! Du hast deiner Evangelischen Kirche Friede gegeben, dafür wir deine wunderbare Güte mit frölichen Munde preisen. Du weißt aber, mein Heiland, wie heftig sich noch immer ganze Schaaren wütender Feinde, diesem theuren Religionsfrieden mit aller Gewalt entgegen setzen, und dessen Gültigkeit zu bestreiten suchen. Du kennest allwissender Heiland! die verborgenen Anschläge der Widerwärtigen, die alle List und Macht anwenden, diesen unschätzbaren Frieden zu zerstöhren, und dein bedrängtes Häuflein der Evangelischen Bekenner gänzlich zu unterdrücken. Um desto mehr halt doch, o Beschützer deiner Heerde! ein wachsames Auge über das Volk deines Eigenthums, und laß dein Erbtheil nicht zu Schanden werden. Befestige doch, großer Heiland! um deines Blutes und Todes willen, den mit so vielen Blute deiner Bekenner erworbenen Religionsfrieden, und erhalte ihn zum beständigen Segen deiner Gemeine. Es ist dein Werk mein Erlöser, das deine Hand allein ausgeführet hat, so laß denn deine Hand auch mächtig werden, daß dein Rath bestehe, und alles zu Schanden werde, was demselben zuwider ist. Du Herr hast ja in Händen die ganze weite Welt, kannst Menschen Herzen wenden, wie dir es wohlgefällt. So gieb doch deine Gnad zum Fried und Liebesbanden, verknüpf in allen Landen, was sich getrennet hat. Amen.

Geliebten Freunde! Was kann doch edlers in der Welt seyn als Friede, besonders der so theure Friede der Religion, da ein jeglicher in seinem Glauben ungestöhrt bleiben, und seinen Gottesdienst ungehindert verrichten kann. Die wahre Religion wird nach dem königlichen Gesetze der Liebe, die uns Jesus befohlen hat,

diesen

diesen Frieden jederzeit so viel möglich ist, auch mit andern falschen und irrigen Religionen zu unterhalten suchen. Und wer sollte glauben, daß diejenigen, die sich von Christo nennen, jemals anders Sinnes seyn, und den Frieden mit denen hassen sollten, die nicht ihres Glaubens sind? Wir sind verbunden das Gute, so wir uns selbst wünschen, auch andern zu gönnen; wie könnten doch Christen das alleredelste Gut, den Frieden der Kirche, den eine jegliche Gemeine sich selbst wünschen wird, andern entziehen, und um der Religion willen, entweder die Ungläubigen, oder sich selbst unter einander mit Feindseligkeit verfolgen? Es kann nimmermehr eine wahre Religion seyn, die so weit von dem friedfertigen Sinne Jesu entfernet ist, daß sie andere christliche Gemeinen mit Schwerdt und Waffen zu verdrängen, sich über alle zu erheben, und mit Gewaltthätigkeit auszubreiten sucht. Dieses ist zu allen Zeiten die Art des antichristischen Reichs gewesen, davon schon David geweissaget, und zugleich ein betrübtes Vorspiel zu seinen Zeiten erfahren hat. Er redet von seiner eigenen Person, zugleich aber auch als ein Prophet, von dem künftigen Zustande der Kirche Neuen Testaments, da er im 120 Psalm kläglich ausruft: Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muß wohnen unter den Hütten Kedar; es wird meiner Seelen bange, zu wohnen bey denen, die den Frieden hassen! Ich halte Friede, aber wenn ich rede, fahen sie Krieg an v. 5-7. Mesech und Kedar waren wilde, heydnische Völker von den Nachkommen Japhets und Ismael, und mit denen vergleichet David seine Feinde, die sich zwar äußerlich zur wahren jüdischen Kirche bekannten, aber gleichwohl heydnisch gesinnte, grausame, feindselige Herzen hatten, darüber er eben die wehmüthige Klage anstimmt: Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muß wohnen unter den Hütten Kedar. Ich muß unter Leuten wohnen, will er sagen, mit denen ich unmöglich in einer wahren innerlichen Gemeinschaft des Glaubens und des Gottesdienstes stehen kann, da sie nur den Schein der wahren Religion, aber kein rechtschaffenes Herz zu Gott haben, die Feinde der Wahrheit und der Gottseligkeit sind. Und so geht es noch immer der wahren Evangelischen Kirche Jesu, die unter dem antichristischen Reiche ein Fremdling

in Mesech seyn, und unter den Hütten Kedar, das ist, unter heydnischgesinnten und ganz lieblosen Feinden der Evangelischen Wahrheit wohnen muß, da ihr freylich nicht wohl seyn kann. Was kann betrübter seyn, als ein Kummer volles Leben, unter den beständigen Nachstellungen und Drangsalen solcher Leute, die aus einem blinden und unverständigen Religionseifer, alle die, so sich nicht zu ihren abergläubischen und abgöttischen Gottesdiensten halten, als Ketzer zu vertilgen suchen, und noch darzu meynen, sie thun Gott einen Dienst daran? Meiner Seele, winselt ein frommer David, wird bange zu wohnen, bey denen, die den Frieden hassen. Und wo ist auch weniger Ruhe und Sicherheit zu finden, als bey solchen Feinden des Friedens, die nichts als Krieg und Blutvergießen, Verfolgung und Unterdrückung anderer im Sinne haben, und nur beständig mit Unglück schwanger gehen? Sollte da der Evangelischen Kirche nicht bange werden, wenn sie sich allenthalben mit Leuten umgeben sieht, die sich einbilden, daß sie allein die wahre Religion, und zugleich das Recht haben, alle andere, die sich ihrem Gewissenszwange nicht blindlings unterwerfen wollen, als Ketzer mit Gewalt auszurotten? Das ist der feindselige Sinn des antichristischen Reichs, das allen Frieden der Religion so gar als unrechtmäßig verdammt, das auch Kayser, Könige und Fürsten, die andern christlichen Gemeinen die Freyheit ihrer Religion verstatten, mit Bann und Fluch bedrohet, das alle Friedensbündnisse und Verträge so darüber aufgerichtet worden, gänzlich aufheben, und gebieten will keine Treue und Glauben zu halten, alle gegebene Versprechungen und Eidschwüre zu brechen, und also alle Bande zu zerreißen, welche die menschliche Gesellschaft in ihrer Ruhe, Ordnung und Glückseligkeit erhalten müssen (1). Kann das eine wahre Religion seyn, die also mit ihren Neben-

(1) Das sind vom Anfange der Reformation, die Bemühungen der Römischen Päbste gewesen, alle Freyheit der Evangelischen Religion, und alle Unterhandlung des Kirchenfriedens zu unterdrücken, darzu die Christlich gesinnten Kayser und Regenten der Römischen Kirche, jederzeit mehr Neigung der christlichen Liebe gehabt, als die vermeynten Statthalter Christi, die sein Gesetz der Liebe gegen diejenigen gar aus den Augen setzen, die sich ihrer Gewissensherrschaft nicht unterwerfen wollen. Schon An. 1544 gab der große Kayser

Nebenchristen umgeht, daß die Evangelische Kirche noch immer klagen muß: Meiner Seele wird bange zu wohnen, bey denen

 die

Kayser Carl der V. den 10. Jun. das Speyerische Edict heraus, darinne den protestantischen Ständen zum besten verboten ward, daß man Niemand der Religion wegen einige Verdrießlichkeit verursachen sollte. Wie bald aber regte sich dagegen der Pabst *Paulus III.*, und ermahnte den Kayser in einem heftigen Schreiben: Er sollte sich dem Concilio zu Trident unterwerfen; und das ärgerliche und der Kirchen schimpfliche Edict abschaffen, oder widrigenfals gewärtig seyn, daß er mit grösserer Strenge und Schärfe wider ihn verführe, als er wünschte, wie beym *Seckendorff* Lib. III. §. 127. p. 479 seq. zu lesen. Wie heftig wütete vollend der Zorn Pabsts *Pauli IV.* gegen den geschlossenen Religionsfrieden. Er entbrannte sehr heftig dagegen, spricht der päbstische Geschichtschreiber *Petr. Suavis* Hist. Conc. Trid. Lib. V. p. 442., und beklagte sich darüber gegen den kayserlichen Abgesandten, und den Cardinal Bischof zu Augspurg, beschwerte sich auch über Ferdinandum, daß er ohne sein Wissen einen solchen Vergleich der Religion wegen eingegangen, und ließ sich mit Drohungen heraus: er wollte es schon dem Kayser sowohl, als dem König Ferdinand zu ihrem größten Herzeleid empfinden lassen, daß sie dem apostolischen Stuhle so großes Unrecht angethan, (ob dieses der Sinn der Apostel Jesu sey, mögen andere beurtheilen). Er ermahnte sie dabey, daß sie alles was (den Ketzern nämlich) wäre eingeräumt worden, wieder aufheben und abschaffen, auch dadurch dem bevorstehenden Uebel vorbeugen möchten, da ihm die gerechte Gelegenheit benommen worden, nicht nur mit den Lutheranern, sondern auch mit denen die den Lutheranern wohl wollten, so zu verfahren, wie ers in seinem Herzen beschlossen hätte. Würden sie ihm darinne nur gehorsam seyn, so versprach er mit seinem Ansehen sowohl, als mit Waffen alle Hülfe zu leisten, und allen christlichen Fürsten, nach seiner Oberherrschaft über sie, bey Strafe des Bannes zu gebieten, daß sie mit allen Kräften ihnen beystehen sollten. So wollte also der heilige Vater zu Rom, den armen Bekennern des Evangelii Christi, durchaus keinen Religionsfrieden verstatten, sondern lieber die ganze Christenheit zu Schwerdt und Waffen wider sie aufbieten, daß sie vertilget würden. Sind das Statthalter des sanftmüthigen Jesu? Ja sein Zorn geht noch weiter, um zu beweisen, daß er ein offenbarer Feind der Lehre Jesu sey, die Eid, Treu und Glauben zu halten bietet. Denn da der kayserliche Gesandte sich auf den Eid berufte, damit der Religionsfriede bestätiget worden, so antwortet der Pabst: Er absolvire und befreye sie hiermit von aller Verbindlichkeit des Eides, und gebiete ihnen, daß sie sich gar nicht

daran

die den Frieden hassen? Und sollen wir da nicht Ursache haben in unsern öffentlichen Kirchengebete zu Gott zu rufen: Zerschmeisse die Köpffe deiner Feinde, sammt ihrem Haarschedel, und zerstreue die Völker die da gerne kriegen?

Die wahre Kirche Jesu hat noch immer den Sinn Davids: Ich halte Friede, welches auch die Apostel Jesu einschärfen: Jaget

daran kehren sollten, wie *Suavis* eben daselbst anzeigt, und p. 449 noch dieses hinzusetzt: Der Pabst habe sich nicht enthalten können zu schimpfen, und den Kayser einen Ketzer zu nennen, der denen Religionsneuerern in Deutschland günstig sey, und wohl wolle; er wollte es ihm aber schon weisen, daß er erfahren und empfinden sollte, was er vor ein Mann sey, und mit wem er zu thun habe. Ja er ließ endlich den 15. Febr. 1555 ein Edict ausgehen, von allen Cardinälen eigenhändig unterschrieben, darinnen er alle Kayser, Könige, Fürsten und Bischöffe, die der Ketzerey schuldig wären, ihrer Aemter, Lande, Reiche und Regierungen entsetzt und unfähig erklärt, daß sie solche auch durch keine Begnadigung des apostolischen Stuhls wieder erlangen könnten, darinne er sie alle, mit allem ihrem Vermögen, Reichen und Landen in den Bann thut, und solche denen Catholiken zuertheilt, die sie in Besitz nehmen mögen, und wenn es ihm nachgegangen wäre, würde er, wie dieser päbstische Geschichtschreiber selbst urtheilt, in der ganzen christlichen Welt ein solches Feuer angezündet haben, das nicht so leicht wäre zu löschen gewesen. Aus diesem Bezeugen des Pabstes, mag ein jeglicher unpartheyisch urtheilen, ob er ein wahrhaftiger Statthalter Jesu sey, und ob *Carl V.* und andere christliche Regenten der Römischen Kirche, nicht weit christlicher gesinnt sind, als dieses Oberhaupt, wenn dieser große Regente sich gegen den Pfalzgraf **Ludwig** erklärt, da er wollte wissen; warum er dem verfluchten, meineidigen Erzketzer Luthern also Treu und Glauben hielte: Lieber sollte sich einer aus dem Vaterlande lassen verjagen, und im größten Elend herum gehen, als Treue und Glauben brechen, und diß zwar soll in ewiger, unwiederruflicher, unverletzter Observanz von Kaysern beschützt werden, weil man auch dem Feinde, nach versprochener Treue, dieselbe zu halten schuldig ist. Will man auch *Sleidano* und *Petr. Suavis* diese edelmüthige und christliche Erklärung des Kaysers *Caroli V*, nicht glauben, so führt sie doch selbst der große Feind des Religionsfriedens **Landherr** im scharfen runten Auge an admirat. 8. lit. K. Gott aber gebe und erhalte allen Kaysern und Römisch-Catholischen Fürsten und Herren, ein so christlich gesinntes Herz, das ihrem rechtmäßigen Oberhaupte Christo Jesu wohlgefälliger ist, als dem sichtbaren Oberhaupte ihrer Kirche.

get nach dem Friede gegen jedermann, und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen. Soviel möglich ist, müssen wir auch mit denen, die anderer Religion sind, wenigstens äußerlichen Frieden unterhalten, und in Einigkeit und Ruhe untereinander zu leben suchen, soviel ohne Nachtheil der Wahrheit und Gottseligkeit geschehen kann. O! aber betrübte Klage! wenn die Kirche Jesu mit David seufzen muß: Ich halte Friede, aber wenn ich rede, fahen sie Krieg an. Die Wahrheit müssen wir doch sagen und bekennen, die Irrthümer müssen wir doch anzeigen und widerlegen, die Sünden und Laster müssen wir doch bestrafen, und durch Unterricht aus Gottes Worte, uns in der wahren Religion und Uebung der Gottseligkeit zu erbauen und zu gründen suchen. Aber auch das ist feindseligen Gemüthern schon unerträglich, die niemals Ruhe halten können, die alles herfür suchen den Frieden zu brechen und Verfolgungen anzurichten: Wenn ich rede, fangen sie Krieg an. Ach allmächtiger Heiland! nimm doch deine evangelische Gemeine in Schutz wider alle die, so den Frieden hassen, und schaffe uns Beystand wider unsre Feinde. Wenn du ein Wort sprichst: Werden sie bald Freunde, sie müssen Wehr und Waffen niederlegen, kein Glied mehr regen. So sprich denn ein Machtwort, Herr unser Herrscher! daß die Feinde deiner Kirche befriediget, und alle Anschläge der Widerwärtigen vernichtet werden. Beweise deine Macht, Herr Jesu Christ! der du ein Herr aller Herren bist, beschirm deine arme Christenheit, daß sie dich lob in Ewigkeit. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Matth. XXII, 34-36.

Da aber die Pharisäer höreten, daß Jesus den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammleten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn, und sprach: Meister, welches ist das fürnehmste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: Du sollt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe; dieß ist das fürnehmste und größte Gebot: Das andere aber ist dem gleich:

Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bey einander waren, fragte sie Jesus, und sprach: Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn? da er saget: Der Herr hat gesaget zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemmel deiner Füsse. So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Geliebten Freunde! Was David erfahren und geweißaget hat, das wird schon in den ersten Tagen des neuen Testaments an unserm Heilande erfüllet, der eben die betrübte Klage führen muß: Meiner Seelen wird bange zu wohnen bey denen, die den Frieden hassen. Ich halte Friede, aber wenn ich rede, so fahen sie Krieg an. Vor acht Tagen haben wir den unschuldigen Heiland schon unter den Nachstellungen seiner ergrimmten Feinde gefunden, die auf ihn hielten. Hier hören wir schon wieder, daß er mit denen Sadducäern wegen der Auferstehung der Todten Streit bekommen, und kaum hat er denen das Maul gestopft und sich Friede vor ihren Anfällen verschafft, so erheben die Pharisäer schon wider einen neuen Krieg, durch eine vorgelegte Streitfrage, dadurch sie Jesum zu beschimpfen, und seine Lehre bey dem Volke verächtlich zu machen suchen. Ists wohl Wunder, andächtige Seelen, wenn es der wahren evangelischen Kirche Jesu nichts besser ergehet, als ihrem Oberhaupte Christo selbst und seinen Aposteln? Ich habe vor acht Tagen bereits gezeigt, daß die Römische Kirche mit denen evangelischen nichts besser umgegangen ist, als die verderbte Jüdische Kirche mit unserm Heilande. Ohngeachtet nun der theure Religionsfriede geschlossen und bestätiget, auch nun 200 Jahr lang durch Gottes Gnade erhalten worden ist, so höret den-

dennoch der Römische Stuhl mit seinen Verehrern nicht auf, darwider zu streiten; und vielleicht könnten manche unter uns selbst, durch die darwider gemachten Einwürfe in Zweifel gesetzt werden: Ob der zwischen uns und der Römischen Kirche, errichtete Religionsfriede, auch gültig, und der heiligen Schrift gemäß sey? Laßt uns deswegen in gegenwärtiger Stunde

Die Rechtmäßigkeit des theuren Religionsfriedens untersuchen. Eintheilung.

Ich will euch

I. Die rechtmäßigen Gründe zeigen, worauf dieser Friede beruhet.

II. aber, die wichtigen Zweifel und Einwürfe heben, damit man diesen heiligen Friedensschluß bestreitet.

Erster Theil. Die rechtmäßigen Gründe, darauf der Religionsfriede beruhet.

Geliebten Freunde! In dem, was vor unserm Evangelio vorher gehet, lesen wir, wie nachdrücklich der Heiland denen Sadducäern das Maul gestopft, und sich gegen ihre feindseligen Anfälle in Sicherheit gesetzt. Und ich will euch in der folgenden Jubelpredigt die wunderbare Macht, Weisheit und Güte unsers großen Heilandes zu Gemüthe führen, der durch den erwünschten Religionsfrieden, den seine Hand allein geknüpft und aufgerichtet, auch den Feinden der evangelischen Kirche Zaum und Gebiß ins Maul gelegt, und ihrer wütenden Bosheit Ziel und Gränzen gesetzt hat, seiner Gemeine Ruhe und Freyheit in ihren evangelischen Gottesdiensten zu geben. Dem ohngeachtet aber versammlen sich hier die schon öfters beschämten Pharisäer, nochmals wider den Gesalbten des Herrn, und fassen neue Anschläge unserm Heilande die glückliche Ausbreitung seines Gnadenreichs streitig zu machen. Und die Feinde unsrer Kirche hören eben so wenig als die Feinde Jesu auf, den Frieden, den er seiner evangelischen Gemeine gegeben hat, mit allerley Waffen der Bosheit zu bestürmen. Man sucht den Religionsfrieden als unrechtmäßig, unanständig und sündlich auszuschreyen, und die Römisch-catholischen Stände wider uns aufzuhetzen, daß sie diesen Frieden nicht gelten lassen,

sondern mit Gewalt aufheben sollen ( ), weil er wider das Gewiß-

(2) Ob dieses gleich leider mehr als zu bekannt ist, will ich gleichwohl nur einige Zeugnisse zum Beweise anführen, damit Niemand glaube, daß es etwa nur eine bloße Vermuthung der Furcht und des Mistrauens, oder eines schädlichen Argwohns sey. Schon auf dem Reichstage zu Regenspurg, wie die öffentlichen Acta zeugen, mußten sich Anno 1594 die protestantischen Stände bey dem Kaiser beklagen: Es wird öffentlich von den Jesuiten und Friedhäßigen ausgegeben, daß weyland König Ferdinanden Höchstlöbl. Gedächtniß, ohne päbstlichen Consens nicht gebühret habe, einen Religionsfrieden zwischen den Ständen im Reiche zu treffen, jedoch sey derselbe nur ein Interim, und ferner nicht, als bis auf das vollendete Tridentinische Concilium kräftig. Es zeugen davon die öffentlichen Schriften, so von Seiten der Protestanten damals heraus gegeben worden, als z. E. treuherzige Erinnerung eines teutschen Patrioten an die Stände des Reichs Augspurg. Confeßion, von der Papisten Practiquen und Anschlägen wider derselben wahre und christliche Religion, und wie sie den Religionsfrieden, dessen sie sich so hoch rühmen, darauf allezeit berufen, und denselben steif und fest zu halten verheißen, durch allerhand Griffe durchlöchern, 1605. in 4., desgleichen: Hochgefährliche papistische Vornehmen und geschwinde Practiquen, welche bey jetzigen sorglichen Zeiten von allen protestirenden Ständen in acht genommen und abgewendet werden sollen, 1610. 4to. Es zeugen davon die vielen und heftigen Schriften, so von Seiten der Römisch-Catholischen, vom Anfange des Religionsfriedens, bis auf unsere Zeiten, besonders vor dem 30 jährigen Kriege im vorigen Jahrhundert, auch jetzo wieder neuerlich, wider den Religionsfrieden herausgekommen sind, davon ich eine große Menge in einer academischen Schrift de iniquis pacis religiosæ osoribus 1755. angezeigt habe, das ist, von den unbilligen Feinden des Religionsfriedens. Ich will gar nichts gedenken von den abscheulichen, Lästerungen die in *Francis. Burghardi* Avtonomia, und des *Casp. Scioppii* Schriften zu finden sind, da der Religionsfriede als eine Erfindung vom Teufel, so wider die Gesetze der Natur und der heil. Schrift streitet, beschimpft, sondern auch das Ansehen des Kaysers selbst, und hoher Könige und Fürsten nicht geschonet wird. Ich will auch von den neuen Schmähschriften wider den Religionsfrieden, eines **Mehlführers**, **Weislingers**, *Legipont*, **Neumäyers** und anderer nichts gedenken. Nur die Worte aus jetzt regierender Kaiserlicher Majestät Wahlcapitulation, will ich denselben entgegen setzen, da es §. 6. Art. 2. heißt: Daß man diejenigen, die sich gegen jetzt ermeldeten (westphälischen) Friedensschluß, und darinne bestätigten Religionsfrieden, als ein immerwehrendes Band zwischen Haupt und Gliedern, und diesen unter sich selbst, zu schreiben,

wissen, und der wahren Kirche nachtheilig, ja der heiligen Schrift zuwieder sey. Und wie wenig würden wir uns, wo dieses wahr wäre, des göttlichen Beystandes versehen, ja mit was für Rechte würden wir das morgende Jubelfest zum Andenken dieses Friedens feyren können, wenn wir nicht wüßten, daß er gerecht, heilig und Gott wohlgefällig sey? Merket deswegen, andächtige Seelen, die rechtmäßigen Gründe darauf dieser Friede beruhet.

Der erste betrifft überhaupt die wesentliche Beschaffenheit der Religion, darinne ein jeglicher Mensch, wie vielmehr aber eine ganze Gesellschaft, die völlige Freyheit haben muß, nach ihrer Einsicht ungehindert Gott zu dienen, ohne daß ein Mensch in der Welt berechtiget ist, sie mit Gewalt davon abzuhalten, oder zu einer andern Religion zu nöthigen. Mit was für Recht hat also die

Der erste Grund aus der wesentlichen Beschaffenheit der Religion.

ben, oder etwas in öffentlichen Druck heraus zugeben, als dadurch nur Aufruhr, Zwietracht, Mistrauen und Zank im Reiche angerichtet wird, unternehmen würden oder sollten, gebührend abstraffen, die Schriften und Abdrücke cassiren, und gegen die Autores sowohl als Complices wie erst gemeldet mit Ernst verfahren, auch alle wider den Friedensschluß eingewendete Protestationes und Contradictiones, sie haben Namen wie sie wollen, nach Besag erstgedachten Friedensschlusses verwerfen, und vernichten wolle, wie sie denn auch längst verworfen und vernichtet sind. Möchten doch alle Feinde des Religionsfriedens dieses Kayserliche Wort immerfort bedenken, oder die Erinnerung eines Catholischen von Adel annehmen, die ihnen in einer zu Cöln 1713 herausgekommenen Schrift gegeben wird, unter dem Titul: Aufrichtiger Abriß, der wahren und ganzen catholischen Kirchen, da es also heißt p. 766. Unsre lieben Geistlichen wollen ohne Unterlaß Krieg haben. Sie seufzen ohne Unterlaß nach dem Blute der protestirenden, da sie doch nach Erheischung der Canonum und ihrer Ordensregeln, kein Blutvergießen noch Todtschlag ansehen sollten. Man möchte denenselben die Stirnader schlagen, damit ihnen die übrige Hitze im Kopfe weggienge, anbey die Historien Deutschlandes von ein Paar hundert Jahren hergeben, damit sie vorher wüßten, wie es hierinnen in dergleichen bello sacro so sie verlangen, zugegangen sey, ehe sie den Potentaten dessentwegen stets vor den Ohren liegen. Man sollte ihnen alle Tage den Spruch unsers Heilandes wohl auslegen: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig ꝛc.

die Römische Kirche zur Zeit der Reformation, denen Evangelischen in dieser Gewissensfreyheit Eingriff thun, und durch Schwerd und Waffen sie nöthigen können, sich dem Ansehen des Römischen Stuhls in Glaubenssachen zu unterwerfen? Es mags glauben wer da will, daß die Römische Kirche allein die wahre Religion sey, wir lassen einem jeglichen diese Freyheit. Ists denn nicht billig, daß sie auch uns die Freyheit lassen solches nicht zu glauben, sondern sie vor irrig zu halten? Wer will uns denn zwingen, daß wir glauben müßten, ihre Lehren und Gottesdienste seyn recht, da wir doch offenbarlich das Gegentheil aus der heiligen Schrift wissen? Und ists denn auch nur vernünftig, daß man uns nöthigen will, wider unsere Ueberzeugung etwas zu glauben, das wir gar nicht annehmen können, ohne unsere Seelen in Gefahr des ewigen Verderbens zu setzen? Sieht man gleich in der Römischen Kirche unsere Religion für falsch und irrig, uns aber für Ketzer an; gnug daß wir in der That rechtgläubig sind, und Grund genug in Gottes Wort haben, unsere Religion vor wahr zu halten. Warum wollen sie uns denn die Freyheit nicht verstatten, die man Heiden, Juden und Türken, die man allen ungläubigen Völkern läßt? Diese zwinget niemand mit Gewalt ihren Gottesdienst zu verlassen, es würde auch unanständig seyn, wenn wir sie zur Annehmung des christlichen Glaubens nöthigen wollten. Gleichwohl soll die evangelische Kirche mit Gewalt in ihrem Gottesdienste gehindert, und sich dem Ansehen des Pabstes zu unterwerfen genöthiget werden. Ja man duldet eher die Juden und läßt ihnen die Freyheit ihrer Religion, als denen Evangelischen, die ärger als alle Ungläubige gedränget und verfolget werden, denen man keinen Frieden der Religion, keine Freyheit verstatten will. Wo bleibet da die Liebe Gottes und des Nächsten? Möchten wir nicht der Römischen Kirche die Frage des Schriftgelehrten im Evangelio vorhalten: Welches ist das fürnehmste Gebot im Gesetz? Sie werden hoffentlich die Antwort des Heilandes billigen: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzen Herzen, von ganzer Seelen, von ganzen Gemüthe: das ist das fürnehmste und gröste Gebot. Das andere ist dem gleich, es ist eben so heilig, billig und gerecht, eben so nothwendig und un-

unentbehrlich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Heißt das aber seinen Nächsten lieben als sich selbst, wenn man ihm das edelste Kleinod, seine Religions- und Gewissensfreyheit, mit Gewalt zu rauben sucht? Ist das Liebe, wenn man die Evangelischen nur darum hasset, bedränget, verfolget, als wenn sie Unmenschen und ärger als die Heyden wären, nur darum, weil sie sich allein an Gottes Wort halten, und ihren Gottesdienst und ganzen Wandel nur nach dieser Vorschrift einrichten, weil sie kein ander Haupt der Kirche annehmen, als Jesum, den Gott selbst gesetzt hat zum Haupte der Gemeine über alles. Wie kann ein so liebloses Bezeigen gegen andere Menschen, absonderlich gegen Christen, dafür uns doch die Römische Kirche erkennen muß; wie kann es mit der Liebe Gottes bestehen? Liebe und Friede, stehen in der genauesten Verbindung mit einander. Besonders gründet sich der Religionsfriede auf eine wahre und aufrichtige Christenliebe, die uns untereinander verbinden soll, als Christen in Ruhe und Einigkeit beysammen zu leben, ohne daß ein Theil dem andern in seiner Religion einiges Hinderniß in den Weg legt. Ists nun recht, billig und nöthig, daß wir einander lieben; so ists auch rechtmäßig, daß wir diesen Kirchenfrieden untereinander unverbrüchlich halten. Ach du süße Liebe! schenk uns doch hierzu deine Gunst, laß uns empfinden der Liebe Brunst, daß wir uns von Herzen einander lieben, und in Friede auf einem Sinne bleiben.

Der andere aus dem rechtmäßigen Vergleich dadurch dieser Friede gestiftet worden.

Es verbindet uns darzu zum andern, der rechtmäßige Vergleich, den die Stände des deutschen Reichs vor 200 Jahren dieserwegen schriftlich errichtet, den sie durch so viel wiederholte Gesetze, besonders durch den westphälischen Friedensschluß, so oft erneuert und bestätiget haben, den sie einem jedweden neu erwählten Kayser zur eidlichen Bestärkung vorlegen, daß er denselben unverbrüchlich beobachten und mit Ernst darüber halten will. Der Kayser, die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, geistliche und weltliche, haben diesen Frieden miteinander freywillig verabredet, mit guten Bedacht beschlossen, bey Fürstlicher Treue und Ehren sich insgesammt untereinander, vor sich und ihre Nachkommen und Erben darzu verbunden, auch allen und jeden bey

Strafe anbefohlen, darwider nicht zu handeln ([3]). Will man denn denen, die rechtmäßige Herren über ihr Land und Unterthanen

(3) Der westphälische Friede von Ann. 1648, dadurch der Paßauische Vertrag von Ann. 1552, und der Augspurgische Religionsfriede von 1555, von neuen mit einstimmiger Bewilligung aller versammleten hohen Reichsstände, von beyden Theilen, nochmals aufs heiligste, als ein ewiger Friede, und ein allgemeines Grundgesetz des heiligen römischen Reichs ist bestätiget worden, ist eben so bekannt, als die Wahlcapitulationes aller kayserlichen Majestäten, dadurch sie sich jederzeit dem gesammten Reiche, zu Festhaltung dieses Friedens eidlich verbinden. Dadurch aber wird zugleich der Vorwurf aufgehoben, den *Ioh. Paul. Windeck* in deliberatione de hæresibus extirpandis mit vielen andern macht: Als ob es ein mit Gewalt wider den Willen aller catholischen Stände erzwungener Friede sey, der nur damals aus dringender Noth gemacht worden, und daher nichts mehr gelte. Diesem Vorwurf, der schon von vielen aufs gründlichste beantwortet worden, widerspricht offenbarlich, der damalige Zustand aller Reichsstände, die ausdrückliche Erklärung derselben in dem errichteten Friedensvergleiche selbst, den sie wohlbedächtig errichtet zu haben bekennen, die so öfters wiederholte Bestätigung desselben auf öffentlichen Reichstagen, auch alle beschworne Wahlcapitulationes der folgenden Kaiser und deren Verordnungen, davon ich nur aus *Maximiliani II.* Erklärung vom 14. Sept. 1567 etwas anführen will, da es heißt: Nun wissen sich aber die Räthe, Gesandten und Bothschafter gutermaßen selbst zu erinnern, was es für eine Gelegenheit mit dem Religionsfrieden habe, mit was zeitlichen Rath und höchster Bemühung derselbige Anno 1555 zu Augspurg abgeredet = = = und folgend auch nicht allein von einer Reichsversammlung zur andern wiederholet, und durch beyder Religionsverwandten Stände zum höchsten betheuret und zu halten versprochen, sondern auch darauf die kayserliche und königlichen Capitulationes und Juramenta reguliret worden, mit dem sonderbaren ausdrücklichen Anhang, daß solcher Friede bis zur Vergleichung des Religionsstreits, immer und ewig gehalten, und dagegen einige Constitution, Satzung, Declaration, oder etwas anders, so denselben verhindern oder verändern möchte, nicht ausgehen, oder gegeben werden, oder da es geschehen, dasselbe alles von Unkräften und nichtig seyn solle. Eben dergleichen Erklärung that *Rudolphus II.* Ann. 1590. wider die Feinde dieses Friedens, so denselben zu stöhren suchten, wie man in *Casp. Lundorpii* Reichsacten lesen kann, auch die vorhin angeführte Wahlcapitulation der jetzt regierenden kayserlichen Majestät damit übereinstimmt. Wie kann man also sagen, daß es ein bloß erzwungener, und daher ungültiger Friede sey?

thanen sind, das Recht absprechen, einen solchen Friedensbund untereinander zu errichten, dadurch ihnen selbst und ihren Unterthanen die Freyheit des Gewissens verstattet wird? Sie sind vorhin schon durch die natürlichen und offenbarten Gesetze der heiligen Schrift darzu verbunden, solchen Frieden mit jedermann zu halten, daß sie ihm seine Religions- und Gewissensfreyheit ungekränkt lassen; wie viel mehr werden sie durch einen besondern Friedensschluß sich von neuen darzu verbindlich zu machen berechtiget seyn? Bündnisse aber, Vergleiche und Versprechungen, müssen ja heilig gehalten werden, besonders unter Christen die einen Gott und Heiland anbeten, der das Recht lieb hat, und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm, der allen Lügnern feind und ein Gott der Wahrheit ist, der die Lügner umbringet, und einen Greuel hat an den Blutgierigen und Falschen. Würden nicht alle Bande zerrißen werden, so die menschliche Gesellschaft unterhalten, wenn kein Bündniß und Vertrag mehr gelten (4),

 wenn

(4) Gleichwohl schämen sich viele Lehrer der Römischen Kirche nicht, dieses als einen Grundsatz ihrer Religion öffentlich zu behaupten, hæreticis non est servanda fides, den Ketzern muß man keine Treu und Glauben halten, und keinen Frieden lassen; und wenn er mit Eid und Bündnissen bestätiget wäre, so kann er länger nicht gelten, als es der Catholischen Kirche zum Vortheil gereicht. So bald es aber ihr Nutzen erfordert, oder ihr Oberhaupt zu Rom es vor gut befindet, und sich eine bequeme Gelegenheit zeigt, die Ketzer zu vertilgen, und die Kirche auszubreiten, hören alle Bündnisse und Versprechungen, alle Eidschwüre auf, die ohnedem der Pabst zum besten der Kirche allezeit aufheben kann. Das sind die schönen Lehren des Bischofs *Simanca* und *Melchior Clesels*, des Cardinal *Hosius*, des *Guicciardinus*, *Toletus*, *Becanus*, und vieler andern, deren Zeugnisse *Gerhardus* Confess. Cathol. p. 298 anführt, die auch das Concilium zu Costnitz schon ehemals feste gesetzt, und an Johann Hussen bewiesen hat, wie ich in voriger Predigt gezeigt, auch vorhin Not. 1. mit einem Exempel bewiesen habe, davon man noch gar viel anführen könnte. Es ist Gott zu danken, daß dergleichen schändliche Grundsätze, die schon die gesunde Vernunft verabscheuet, die den Gesetzen der Natur und Lehren des Christenthums so offenbar zuwider sind, noch nicht allenthalben in der Römischen Kirche angenommen, sondern von ihren christlich gesinnten Obrigkeiten, die hierinne mehrentheils weit gewissenhafter sind, ja von allen redlichen

wenn Treue und Glauben unter den Menschen aufhören sollte? Würde dieses nicht besonders eine Schande vor Christen seyn, wenn sie den so rechtmäßig geschlossenen, und so oft beschwornen Religionsfrieden, unter einander selbst nicht halten wollten, da auch wohl vernünftige Heyden die Bündnisse des Friedens aufs heiligste zu halten pflegen?

Der dritte Grund aus dem Nutzen dieses Friedens.

Und wie groß ist der Nutzen, der drittens die Rechtmäßigkeit des Religionsfriedens bestätiget. Wir dürfen nur an die betrübten und jämmerlichen Zeiten vor 100, und 200 Jahren zurück denken, da die greulichsten Verfolgungen um der Religion willen, das deutsche Reich mit dem Blute der Erschlagenen, mit ganzen Ströhmen von Christenblute überschwemmet haben, auch endlich gar verwüstet, und dessen gänzlichen Untergang befördert hätten, wenn durch den heilsamen Religionsfrieden, die aufgebrachten und gegen einander erhitzten Gemüther der Christen, nicht wären besänftiget und verglichen worden, einander in Liebe und Einigkeit zu ertragen. Denen Evangelischen ist es nicht zu verdenken, wenn sie sich gegen die eindringende Gewalt der unvermeidlichen Nothwehr gebrauchen, wenn sie sich in ihrer rechtmäßigen Religions- und Gewissensfreyheit zu erhalten suchen, und sich gegen diejenigen vertheidigen, die sie durch verübte Gewaltthätigkeiten darinne hindern, und gänzlich unterdrücken wollen, da ihnen durch den Religionsfrieden ihr gleiches Recht, so sie vorhin schon eben sowohl als die Römische Kirche gehabt haben, ihren Gottesdienst ungehindert zu verrichten, ist bestätiget worden. Was müssen aber die heydnischen Völker denken, wenn sie hören, daß sich die Christen, um ihres Glaubens willen, mit solcher Bitterkeit und Feindschaft unter einander verfolgen, und zu verdrängen suchen, da die Türken und alle Ungläubigen denen Evangelischen ihre Religionsfreyheit weit eher einräumen und ungekränkt lassen, als die Römische Kirche thut? Würde es also nicht der ganzen Chri-

chen Catholiken selbst verworfen werden. Wie könnte auch sonst ein Mensch von anderer Religion, sich auf eines Catholiken Treu und Glauben verlassen, wenn dergleichen unchristliche Lehren allgemein werden sollten, dafür Gott seine ganze Christenheit in Gnaden bewahre!

Christenheit zur Schande, und dem Namen unsers großen Heilandes zum Schimpf gereichen, wenn wir als Christen nicht untereinander Friede halten, oder den einmal geschlossenen Religionsfrieden immer wieder brechen wollten? Die Widersacher mögen diesen Frieden vor noch so schädlich ausschreyen: Er ist Niemanden schädlich, als der angemaßten Gewalt, und ausschweifenden Oberherrschaft des Pabsts und seiner Clerisey; die Kirche selbst aber und der Staat, haben allezeit mehr Nutzen davon als Schaden. Der Kirche ist dadurch die unschätzbare Gewissensfreyheit wieder hergestellet worden, die das edelste Kleinod vernünftiger Geschöpfe, und ein so wichtiges Kennzeichen der wahren Religion ist, wie ich am andern Sonntage nach Trinitatis gezeigt habe. Und wie bald ist die heilsame Wahrheit des göttlichen Worts dadurch in ihr gehöriges Licht gesetzt, auch in der Römischen Kirche selbst, doch wenigstens etwas gebessert, mancher Mißbrauch eingesehen und abgeschaft, mancher Aberglaube unterdrückt, manchen Irrthümern wenigstens eine bessere und erträglichere Gestalt gegeben worden? Wie manchen Unwissenden und Abergläubischen sind dadurch doch einigermaßen die Augen aufgegangen, manche Irrthümer zu bemerken, die man sonst mit blinden Glauben als ausgemachte Wahrheiten angesehen hat, und manche Wahrheiten einzusehen, die man sonst mit blinden Eifer als Ketzerey verdammte? Sind nicht die Wissenschaften dadurch, auch in der Römischen Kirche selbst, wiederum in bessere Uebung gebracht, und ihre Geistlichen genöthiget worden vorsichtiger zu lehren und zu leben, die Bibel fleißiger als sonst zu gebrauchen, und die Lehren ihrer und unserer Religion mit mehrerem Fleiße zu untersuchen; dadurch auch mancher schon von der Evangelischen Wahrheit überzeugt, andern wenigstens die Vorurtheile dagegen benommen, und bey vielen, der sonst blinde und unvernünftige Religionshaß und Eifer unterdrücket, oder doch gemäßiget worden? Ist nicht denen Regenten und Obrigkeiten, der gemäßigte Gebrauch ihrer Landesherrlichen Rechte in Kirchensachen wieder hergestellt, wenigstens die allzugroße Gewalt der Bischöffe und Geistlichen, die sie ihrer Rechte sonst gar beraubet hätten, doch einigermaßen wieder in die gehörigen Schranken gesetzt worden, da-

durch

durch das geistliche und weltliche Regiment in solcher Einigkeit und Uebereinstimmung verbunden wird, daß keines seine Gewalt zu weit treibet? Und wie ruhig und beglückt könnten die Stände beyder Religionen im deutschen Reiche, nach allen Grundgesetzen desselben, in guter Einigkeit beysammen leben, wenn sie nur jederzeit nach den Verordnungen des heilsamen Religionsfriedens unverrückt einher gehen wollten?

Andrer Theil. Die Rechtmäßigkeit des Religionsfriedens wird vertheidiget.

Ihr werdet hoffentlich hieraus die Rechtmäßigkeit desselben erkennen, darwieder alle Einwürfe und Zweifel nichts vermögen, damit man dieses theure Kleinod der evangelischen Kirche zu bestreiten sucht. Die Zeit und der Ort erlaubt mir nicht, alles dasjenige anzuführen und zu widerlegen, was die Lehrer der Römischen Kirche wider den Religionsfrieden einzuwenden pflegen. Es wird genug seyn, wenn ich nur einige, und besonders diejenigen Zweifel hebe, die man so gar aus der heiligen Schrift dagegen zu machen pflegt.

1) gegen die Zweifel aus der heiligen Schrift.

Man beruft sich auf diejenigen Befehle Gottes, die er ehemals seinem Volke gegeben hat im alten Testamente, daß sie alle Gotteslästerer und Abgötter aus der Gemeine vertilgen, und am Leben strafen sollten. Diese Befehle aber finden bey der evangelischen Freyheit des neuen Testaments, nicht mehr ohne Ausnahme statt, wie ich bereits am andern Sonntage nach Trinitatis gezeigt habe. Will aber die Römische Kirche sich annoch nach dieser Vorschrift halten, da sie doch in andern nothwendigen Stücken mehr als zu offenbarlich von Gottes Worte abweicht, so kann sie doch solches nur bey denen thun, die zu ihrer Gemeine gehören, und sich den Aussprüchen des Pabsts und den Gesetzen ihrer Kirche unterwerfen, da sie auch mehr Ursache dazu finden wird, als bey uns. Was hat sie aber vor ein Recht über uns, daß sie mit den Protestanten also verfahren will? Sind wir doch keine Abgötter und Gotteslästerer, denen Gott den Tod gedräuet hat. Wir sind Christen und Bekenner Jesu, welches sie uns nicht absprechen können, und so wir ihren Gedanken nach irren und auf falschen Wegen sind, mögen sie uns warnen und aus Gottes Wort zu bessern suchen; aber keiner Gewalt dürfen sie sich dennoch nicht mit guten Gewissen wider uns anmaßen, damit ohne dem Niemand

mand zum Glauben soll gezwungen werden. Folglich bleibet es allemal billig, recht und nothwendig, daß sie mit uns Friede halten. Gott verbietet zwar dort seinem Volke, daß sie mit den Völkern Canaans keinen Frieden machen, und diese Abgötter nicht unter sich leiden sollten, damit sie nicht zu ihrem Götzendienste verführet würden. Suchet nicht ihren Friede, sprach der Herr zu Israel, noch ihr Gutes ewiglich Esra 9, 12. Dadurch aber wird denen Gläubigen in Israel nur die genaue Freundschaft, der vertrauliche Umgang mit denen heydnischen Götzendienern, und also der innerliche Friede untersagt, daß sie sich in keine Gemeinschaft ihrer falschen Gottesdienste, ihrer Sünden und Laster einlassen, noch ihnen Vorschub thun, und Beystand leisten sollen, sich unter ihnen auszubreiten. Und das verlangen wir auch von der Römischen Kirche nicht, so wenig als wir ihnen diese Pflichten der besondern Liebe zu erweisen verbunden sind, die nur Glaubensgenossen einander leisten können. Darzu verbindet uns auch der Religionsfriede auf keine Weise. Nirgend aber hat Gott seinem Volke verboten, daß sie nicht auch den heydnischen Völkern die Pflichten der allgemeinen und gesellschaftlichen Liebe erweisen, daß sie keinen äußerlichen und bürgerlichen Frieden mit ihnen eingehen oder halten sollten, da wir vielmehr das Gegentheil in der Schrift finden, daß Israel mit andern Völkern Bündnisse und Verträge errichtet, und mit ihnen in Fried und Einigkeit gelebet hat. Wie vielmehr werden wir solches als Christen unter einander zu beobachten schuldig seyn, da wir besonders nun einmal einen so rechtmäßigen Frieden mit einander eingegangen und bestätiget haben? Meynet nicht andächtige Seelen, daß wir uns dadurch fremder Sünden theilhaftig machen, wenn wir die Ungläubigen und Irrenden dulten und uns mit ihnen vertragen. Denn eben dadurch geben wir ihnen ja Gelegenheit, daß sie endlich zur Erkenntniß der Wahrheit kommen und durch Liebe, Sanftmuth und Gelindigkeit, durch Frieden, so wir mit ihnen halten, vielleicht noch am ersten können gewonnen und gebessert werden. Wir handeln dadurch gar nicht wider die Ermahnung des Apostels: Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen und habt keine Gemeinschaft mit ihnen. Denn dadurch las-

sen wir uns mit den Irrenden noch in keine innere Gemeinschaft ein, ihre falschen Lehren und Gottesdienste zu billigen und anzunehmen, wenn wir ihnen, und sie uns, die nöthige Religions- und Gewissensfreyheit lassen. Die hat auch der Heiland nicht verboten, wenn er spricht: Ich bin nicht kommen Friede zu senden auf Erden (5) sondern das Schwerdt Matth. 10, 34. Denn damit befiehlt der friedfertige Heiland gar nicht, daß seine Bekenner und Nachfolger Krieg anfangen, und den Friede brechen sollen, sondern er weißaget nur, und saget es ihnen vorher, was geschehen, und wie es in den künftigen Zeiten bey der Predigt des Evangelii ergehen wird. Eben so redet er Luc. 12, 49. Ich bin kommen daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, das Feuer seiner heilsamen Lehre, daraus durch die Boßheit der ungläubigen Welt manch Zorn und Kriegsfeuer, Haß, Zank und Uneinigkeit entstehen wird. Es sey ferne, daß der Heiland diese schädliche Folgen billigen sollte, die zufälliger Weise aus der Predigt des Evangelii des Friedens entstehen. Er siehet aber, daß sie unvermeidlich sind, darum spricht er: Was wollte ich lieber, denn es brennte schon, was wäre mir lieber, als wenn das Evangelium schon völlig ausgebreitet, und alle Unruhe und Noth vorüber wäre, die daher entstehen wird, denn ihr dürft nicht meynen daß ich herkommen bin Friede zu bringen auf Erden. Ich sage nein, sondern Zwietracht. v. 51. Ihr werdet gar selten Ruhe haben bey dem

(5) Auf eine unverantwortliche Weise misbraucht diese Worte *Ioh. Caramuel a Lobkowitz* in pace sacri Rom. Imp. ad binas hypothes. reducta da er dem Kaiser den Rath giebt: Den Protestanten Friede zu lassen, so lange es nicht zu vermeiden ist. Wo sie aber Freyheit suchen die er noch in seiner Gewalt hat, da soll er ihnen mit einer großmüthigen Entschließung antworten: Ihr sollt nicht meynen, daß ich kommen bin Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Und da sollen alle Stände geistliche und weltliche zugleich Hand anlegen, und mit gesammter Macht die Waffen ergreifen und alles anwenden, ja ganz Europa, so weit es catholisch ist, nicht eher ruhen, bis sie die Protestanten unterdrückt haben, darum er Gott schon im voraus um Glück und Segen bittet, solches noch zu erleben. Gott sey gelobet, daß er diesen unchristlichen Wunsch nicht erlangt und erlebt hat, seine Barmherzigkeit aber vergelte ihm nicht nach dem Rathe seines bösen Herzens!

dem Bekenntnisse des Evangelii, das die ungläubige Welt niemals aufhören wird, mit Haß, Rache und Feindseligkeit zu verfolgen. Ihr sehet also, daß uns der Heiland damit nicht verbietet, Friede zu halten mit denen Ungläubigen, sondern vielmehr befiehlt, uns gegen ihre Verfolgungen mit standhaften Glauben zu rüsten, und nachzujagen dem Friede gegen jedermann, aber auch der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen.

Man meynt zwar in der Römischen Kirche, es sey der wahren Religion nachtheilig, mit Ketzern Friede zu machen, und ihnen die Freyheit ihrer Gottesdienste einzuräumen. Sie mögen aber zuvor beweisen, daß wir Ketzer seyn, da der Religionsfriede vielmehr verbietet, uns mit diesem Namen zu beschimpfen, und uns gleiches Recht mit ihnen einräumt. Wenn wir nun auch so denken wollten, es ist unsrer Kirchen zum Nachtheil, daß wir sie unter und neben uns leiden, und Friede mit ihnen halten sollen: So würde ja nothwendig ein beständiger Krieg und Streit daher entstehen müssen, der allezeit der wahren Kirche noch weit schädlicher ist als Friede und Einträchtigkeit, dadurch beyde Theile in Ruhe gesetzt, und in Sicherheit erhalten werden. Wollte man sagen die weltliche Obrigkeit hat kein Recht in Religionssachen etwas zu beschließen, darein der Pabst nicht gewilliget hat (6); so werden wir uns um desto weniger daran zu kehren Ursache haben, da wir

2) gegen andere Einwürfe.

(6) Das ists worauf sich *Maldonatus*, *Bellarminus*, *Ernest. de Eusebiis*, *Ioh. Pet. Banniza* und die allermeisten berufen, die den Religionsfrieden nur darum vor ungültig halten, weil der Pabst, ohne dessen Erlaubniß die Kayser und Reichsstände dergleichen nicht unternehmen könnten, noch nie darein gewilliget, *Innocentius X.* vielmehr, durch seine den 3. Jan. 1651 publicirte Bulle, denselben öffentlich vor null und nichtig erkläret hat. Es ist aber nicht nur diese päbstliche Bulle, sondern auch dieser ganze Einwurf, von vielen allbereits zulänglich beantwortet, und gründlich widerlegt worden, und widersprechen demselben nicht nur die ausdrücklichen Worte des Religions- und westphälischen Friedens, sondern auch alle kayserliche Wahlcapitulationen, darinne mehrentheils, wie in der jetzt regierenden Kayserlichen Majestät Capitulation ausdrücklich, alle wieder den Friedensschluß eingewendete Protestationes und Contradictiones, sie haben Namen wie sie wollen, verworfen und vernichtet werden, wie sie denn auch längst verworfen und vernichtet seyn.

nach der Schrift, dem Pabste gar keine Oberherrschaft über die christliche Kirche zugestehen, denen Ständen des Reichs aber niemand das Recht absprechen kann, sich wegen eines äußerlichen Friedens der Religion halber unter einander zu vergleichen, dadurch einer jeglichen ihr Recht gelassen wird und keiner Abbruch geschicht. Alle diese Zweifel und Einwürfe können also die Rechtmäßigkeit des Religionsfriedens nicht in geringsten entkräften. Gott ist der Stifter desselben, wie ich in der folgenden Betrachtung mit mehrern zeigen will, und vor dem müssen verstummen alle falsche Mäuler, die diese Gabe des Herrn verlästern und diese Wohlthat seiner Kirche entreißen wollen. Es wird auch wohl hier, wie im Beschlusse des Evangelii heißen: Niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

So beschämt der Heiland hier seine Feinde, und zeiget damit an ihnen ein herrliches Vorspiel, daß er derjenige sey, von dem er ihnen die Weißagung Davids vorgehalten hat, da der Herr spricht: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemmel deiner Füße: Sie mußten verstummen und beschämt zurücke gehen, so daß sich auch keiner von der Zeit an mehr unterstehen durfte, sich mit ihm in Streit einzulassen. Herrliche Siege der göttlichen Lehre Jesu, darzu wir uns als Bekenner des Evangelii, noch immer sichere Hoffnung machen können. Laßt es seyn, ihr Nachfolger Jesu, daß seine Widerwärtigen noch immer ihr Haupt wider uns erheben, und den, durch die treue Vorsorge unsers Heilandes erlangten Religionsfrieden, zu entkräften, ja endlich gar wieder zu vernichten suchen. Laßt es seyn, daß sie mit Gewalt und Unrecht uns mancherley Eingriffe in diese Friedensbedingungen thun, und dadurch die kleine Heerde Jesu immermehr zu verdrängen suchen. Genug daß wir wissen, dieser Friede ist rechtmäßig, gültig und wohlgefällig vor dem Herrn. Gott aber hat das Recht lieb und verläßt seine Heiligen nicht, ewiglich werden sie bewahret: und so wird er uns auch bey diesen rechtmäßigen Friedensbunde zu schützen, und seine evangelische Gemeine, auch bey allem Widerstand der Feinde, dennoch mächtig zu erhalten wissen. Er hat Jesum unser Oberhaupt erhö-

höhet zur Rechten seiner Kraft, und alle Dinge unter seine Füße gethan, er hat ihm die Macht gegeben: Herrsche unter deinen Feinden! O haltet euch nur, ihr evangelischen Christen, mit wahrhaftigen Glauben, mit reiner Liebe, mit eifrigem Gehorsam an dieses erhöhete Haupt seiner Gemeine. Entsaget von Herzen allen Sünden, damit ihr Jesum und seine Gemeine bisher beschimpft habt, und wenn ihr durch eine aufrichtige Buße mit Gott versöhnt seyd, so wandelt nun mit ganzem Ernste würdiglich dem Evangelio Christi, daß ihr nur Friede mit Gott habt durch unsern Herrn Jesum Christum, und Friede in eurem Gewissen, das euch mit keinen ängstlichen Vorwürfen mehr nagen kann. Vor den äußerlichen Frieden der Religion laßt Gott den Vater sorgen, und überlasset den Zustand der Kirche den treuen Händen Jesu; der wird noch immer Rath wissen, daß er seine Feinde lege zum Schemmel seiner Füsse, oder ihnen doch wenigstens das Maul stopfe; daß sie beschämt verstummen müssen vor der siegenden Wahrheit seines Evangelii; der wird sorgen, der wird helfen, Gott der wirds wohl machen. Ja gütiger Heiland! Erhalte uns den Frieden damit du dein Volk gesegnet hast, und laß bis in den Tod uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen seyn, so gehen unsre Wege, gewiß zum Himmel ein. Amen.

* *

Am Michaelistage und Jubelfeste des Religionsfriedens.

Du Gott aller Gnaden! was für Freude machst du doch in diesen Tagen deiner ganzen Evangelischen Kirche, die sich aller Orten mit Frolocken und Jauchzen versammlet, dir ihre Dankopffer zu bringen vor deinen Altären. Ach Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket, daß du dich deines Volks auch in den schwersten Zeiten so gnädig angenommen, und Friede gegeben hast deiner bedrängten Gemeine. Dir Herr, dir haben wir es zu danken, nur dir großer Heiland, daß du den Kriegen gesteuret hast, die deinen

Evangelischen Bekennern den Untergang dräueten, und da es gar aus mit ihnen zu seyn schiene, hast du dennoch herrlich vor aller Welt gezeiget, daß dein Rath bestehet, und alles möglich machen kann, was nach aller Menschen Rath unmöglich ist, daß du ein Gott bist, an welchem nicht zu Schanden werden alle, die auf dich trauen. Herr Gott dich loben wir, Herr Gott wir danken dir, daß du die Herzen deiner ergrimmten Feinde zum Frieden geneigt, und deinem Volke Ruhe gegeben hast vor denen, die sie zu vertilgen suchten. Wir freuen uns in dir, erhöhetes Haupt deiner Gemeine! o laß dir unsre Jubel Lieder in Gnaden gefallen, die wir heute in deinem Heiligthume anstimmen, und unser Gebet und Flehen durch die Wolcken dringen, daß wir Erhörung erlangen. Wir suchen ja nichts weiter, als den Frieden durch deine Güte zu erhalten, den uns deine Vorsorge geschenket hat, und die edlen Früchte desselben unter deiner gesegneten Regierung noch ferner zu genießen. Gieb Friede, o frommer getreuer Gott, daß deine Gemeine unter dem Scepter unsers theuresten Friedrichs, ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Erbarkeit. Ach Herr höre, ach Herr sey gnädig, und thue es, und verzeuch nicht um dein selbst willen, Amen.

Geliebten Freunde, wir feyren heute ein Fest, das billig das ganze Römische Reich teutscher Nation, mit der innigsten Freude zu feyren Ursache hat. Es ist gewiß ein strafbahrer Undank der Römischen Kirche, daß sie dieses Fest mit so scheelen und verächtlichen Augen ansieht, und unsrer Jubelfreude spottet, damit wir den Namen des Herrn in unsern Versammlungen erhöhen. Wenn sie die Umstände der damaligen Zeit nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachten, und die greulichen Unruhen und Verwüstungen erwegen wollten, die nicht nur vor 200 Jahren durch den Smalcaldischen Krieg, sondern auch vor 100. Jahren durch den 30jährigen Krieg, ein so jämmerlich Zerstöhren im teutschen Reiche angerichtet, und so viel Blut gekostet haben; gewiß wenn sie dieses bedenken, und nur nicht alle menschliche Empfindung gar verleugnen wollten, so würden sie in der Römischen Kirche eben so viel Ursache finden, als wir haben, auch auf ihrer Seiten dieses Friedensfest mit Lob und Preiß des göttlichen Namens zu begehen, der die

strei=

streitenden Mächte wieder vereiniget, der ihnen sowohl als uns Ruhe und Sicherheit gegeben, und dadurch verhütet hat, daß sich die gesammte Macht der Christen nicht endlich gar unter einander selbst verzehret und aufgerieben hat. Ein jeglicher weiß, wie gefährlich die Kriege sind, so um der Religion willen entstehen, da einem jeglichen wie billig, nichts in der Welt mehr am Herzen liegt, als sein Glaube und Gottesdienst, und die damit verbundene ewige Glückseligkeit der Seelen, darüber ein jeglicher, wenn er gedränget, und einmal durch gewaltsamen Zwang zur Gegenwehr genöthiget wird, am ersten Haab und Gut, Leib und Leben dran wagt, auch alles eher aufzugeben verbunden ist, ehe er seine und der Seinigen Seele in Gefahr des ewigen Verderbens setzt. Je schwerer es nun hält, die verzehrenden Flammen solcher Religionskriege wieder zu löschen, wenn sie einmal entbrannt, und die Gemüther in rechtmäßigen oder unrechtmäßigen Eifer gegeneinander erhitzt sind: Desto mehr haben die durch diesen Frieden vereinigten Religionen der Christen, insgesammt die wichtigsten Ursachen, dem Gott des Friedens ihre Dankopfer zu bringen, der diesen verderblichen Kriegen gesteuert, und ein so beglücktes Ende gemacht hat, daß eine jegliche, unter diesen 3 im teutschen Reiche vereinigten Religionen, ihren Gottesdienst ungehindert fortsetzen kann. O danket, danket Gott mit mir, gebt unserm Gott die Ehre, seinen heiligen Namen zu rühmen: Gott hat es alles wohl bedacht, und alles alles recht gemacht, gebt unserm Gott die Ehre. Besonders aber hat freylich wohl die gesammte Evangelische Kirche am meisten Ursache, diesen Frieden zum Preiße des göttlichen Namens in immerwehrenden Gedächtnisse zu behalten, darauf das ewige Heyl so vieler tausend Seelen beruhet. Wie bald würde alle Frucht der heilsamen Reformation auf einmal erstickt, und die geseegnete Ausbreitung des Evangelii Christi in allen Landen seyn verhindert worden? Wie bald würde die Oberherrschaft des Römischen Stuhls sich wieder mit Macht ausgebreitet, und die ganze Christenheit sich unterthänig gemacht haben? wenn der wunderbare Gott die Waffen der Evangelischen nicht so unverhoft mit Glück und Sieg geseegnet, und dadurch diesen unschätzbaren Frieden, eben zu der Zeit befördert hätte, da er am nöthigsten war, das gänzliche

liche Verderben der Evangelischen Kirche zu verhüten? Großes Fest! das uns einer so wichtigen und herrlichen Wohlthat erinnert, davon wir auch ietzt noch die erwünschten Früchte der so edlen Religions und Gewissensfreyheit geniessen, davon wir und unsre Nachkommen den völligen Seegen noch in der Ewigkeit erndten werden. Beglücktes Jubelfest, da insonderheit alle Evangelische Einwohner unsers geliebten Vaterlandes, in heiliger Freude entzündet, mit Frohlocken und Jauchzen in dem Heiligthume des Herrn erscheinen, und mit frölichen Munde rühmen müssen: Groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns bewiesen hast, o du Gott unsers Heils! der Herr hat großes an uns gethan, des sind wir frölich. Sachsen ist das gesegnete Land, da Gott das Licht der Evangelischen Wahrheit zuerst aus der Finsterniß herfürgehen lassen, dessen Fürsten die ersten Pfleger der Evangelischen Kirche, und die beglückten Werkzeuge dieses heilsamen Friedens gewesen sind. So betrübt auch die Veränderungen sind, so unser Sächsisches Zion bißher betroffen haben, so daß alle redlich gesinnte den Schaden Josephs noch immer mit innigster Wehmuth beweinen müssen; so freuen wir uns dennoch auch in unserm Jammer, und lobsingen dem Namen des Herrn der Israels Schutz ist, eine Hülfe in den grossen Nöthen, die uns troffen haben. Ach die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß. Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden, der Herr ist noch immer mit uns, der Name des Gottes Jacob ist unser Schutz, daß wir dennoch auch bey denen die den Frieden hassen, unter dem geseegneten Scepter unsers allertheuresten Landesvaters, der erwünschten Früchte des beglückten Religionsfriedens, noch immer unverrückt geniessen, auch heute mit dessen allergnädigsten Bewilligung, dieses große Friedensfest in ungestöhrter Freude feyerlich begehen können. Ach Herr! der du so große Dinge an uns gethan, und dein Volk geseegnet hast mit Frieden, ach erfülle doch unsere Herzen mit Friede und Freude in dem Heiligen Geiste, daß alle, die sich zu deinem Evangelio bekennen, in dir und untereinander selbst Friede haben, auch biß ans Ende der Welt des unschätzbaren Friedens geniessen, den du

dei-

deiner Gemeine nun 200 Jahre erhalten hast, dafür wir deinen heiligen Namen preißen, weil wir hier wallen, dir aber auch lobsingen wollen in der Ewigkeit. Laß hierzu auch diese Betrachtung geseegnet seyn. Wir bethen darum rc.

Text: Apostelgesch. IX, 31.

So hatte nun die ganze Gemeine Friede durch ganz Judäa und Galiläa, und Samaria, und bauete sich, und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllet mit Trost des Heiligen Geistes.

Geliebten Freunde! Hier hören wir von dem ersten Religionsfrieden, den die Kirche Jesu im Neuen Testament erlanget hat. Laßt uns eine Vergleichung anstellen zwischen dem damaligen Zustande der apostolischen Kirche, davon unser Text handelt, und dem Zustande der Evangelischen vor 200 Jahren, da eben der theure Religionsfrieden geschlossen worden, dessen Andenken wir heute feyern; so werden wir auch hier eine große Gleichheit der Evangelischen und apostolischen Kirche finden, die in ihrer Lehre einander noch immer vollkommen ähnlich sind, auch in vielen gleiche Schicksale erfahren haben, zum offenbaren Beweiß, daß sie eine Heerde des einigen Hirten Jesu Christi sind. Betrachtet deswegen in gegenwärtiger Stunde:

Die gesegneten Früchte des von Gott geschenkten Religionsfriedens der Evangelischen Kirche. Eintheilung.

Ich will euch

I. Den von Gott geschenkten Religionsfrieden beschreiben.

II. Die gesegneten Früchte desselben vor Augen stellen, und eure Seelen dadurch zur heiligen Freude in dem Herrn, zum Lobe und Preiße seines herrlichen Namens erwecken.

Ihr kennet bereits geliebten Freunde, den zwischen der Evangelischen und Römisch-Catholischen Kirche errichteten Religionsfrieden, dessen eigentliche Beschaffenheit ich vor acht Tagen erkläret, und gestern die Rechtmäßigkeit desselben dargethan und vertheidi- Erster Theil. Der von Gott geschenkte Religionsfriede wird erkannt.

theidiget habe. Nun laßt uns theils die merkwürdigen Umstände der Zeit betrachten, da er geschlossen worden, theils die bisherige Erhaltung desselben bemerken, so werdet ihr allenthalben die augenscheinlichsten Spuhren der wunderbarsten Vorsorge Gottes erblicken, die sich dabey aufs herrlichste offenbaret hat, so werdet ihr überzeugt werden, daß dieser Friede uns von Gott geschenkt sey, als eine Gabe vom Herrn, dafür wir Ursache haben seinen großen Namen zu preißen. Die apostolische Kirche wird uns hierinne, nach Anweisung unsers Textes, zum Beyspiele dienen, von der wir hier die erfreuliche Nachricht hören: So hatte nun die ganze Gemeine Friede, durch ganz Judäa und Galiläa und Samaria.

1) Aus den Umständen der Zeit, da er geschlossen worden.

Beglückter Zustand der apostolischen Kirche im jüdischen Lande! Hier war zuerst das Evangelium Christi von dem Heilande selbst und seinen Aposteln geprediget worden. Aber eben hier unter den Juden fand es auch den meisten Widerstand, so, daß die Lehre von Christo auch eher und leichter unter den Heyden ausgebreitet, und hier und da eine kleine Heerde Jesu in andern Landen ohne Hinderniß gepflanzt ward; als unter dem verstockten Israel. Eben so gieng es auch zur Zeit der Reformation vor 200 Jahren im deutschen Reiche. Hier gieng das Licht der Evangelischen Wahrheit zuerst auf in unserm geliebten Vaterlande, da Gott zu Wittenberg 1517 den seligen Lutherum zu dem großen Werke der heilsamen Reformation erweckte. Aber eben hier verursachte die Verbindung, darinne die gesammten Reichsstände mit ihrem Oberhaupte dem Römischen Kayser stehen, auch die größten Hindernisse, so der glücklichen Ausbreitung der Evangelischen Religion im Wege stunden, wie ich vor acht Tagen gezeigt habe. Die Predigt von Christo, so Lutherus in Sachsen mit so vielen Beyfall frey und öffentlich verkündigte, und die Lehre der augspurgischen Confeßion, so 1530 dem Kayser und gesammten Reichsständen war übergeben worden, breitete sich gar bald mit Macht, auch in andern Ländern außer dem deutschen Reiche aus, und fand allenthalben so viel Eingang, daß an vielen Orten die Evangelischen Gotttesdienste schon in Friede verrichtet wurden,

da

da im Römischen Reiche noch heftig darüber gestritten ward (1).

(1) Die Evangelische Religion hatte sich gar bald außer Sachsen, da sie ihren Anfang genommen, auch in Hessen, in Franken, in Anhaltschen, in Mecklenburg und Braunschweig, in Pommern, Westphalen und Schwaben, in Elsaß, Böhmen und Schlesien, und vielen Orten, als ein Feuer vom Herrn ausgebreitet, dadurch die päbstischen Irrthümer verzehret wurden, wie man in des Herrn von Seckendorffs Historie des Lutherthums und andern Geschichtsschreibern ausführlich nachlesen kann. In der Schweitz hatte *Zwinglius* und *Oecolampadius* schon so vielen Beyfall gefunden, daß *Capito* Anno 1522 von Basel schrieb: Es wäre nichts als Sieg auf ihrer Seite, wider die Mönche und Pfaffen, die ihnen in allen angestellten Disputationen nicht widerstehen könnten. In Schweden hatte der König Gustav Erich, bereits 1527 eine große Reformation angefangen, die er auch mit vielen Eifer fortsetzte, wie *Benzelius* breviar. Hist. Eccles. Sec. 16. und andere berichten. In Dännemark hat auch schon 1525 *Fridericus I.* Herzog zu Hollstein das Evangelium öffentlich predigen lassen, auch auf dem Reichstage zu Odensee 1527 gegen alle Einwendung der Bischöffe, der bereits allenthalben ausgebreiteten Lutherischen Religion völlige Freyheit verstattet, wie *Sleidanus*, *Seckendorff*, *Pet. Suavis* melden. In Preussen ist auch bereits 1523 der Anfang zu deren Ausbreitung gemacht worden, wie 1525 in Pohlen, 1522 in Liefland und Ungarn, wie ebenfalls *Seckendorff*, *Chytræus* und andere davon Nachricht ertheilen. Von Italien aber bekennet der Cardinal *Luca* selbst discursu 14. relat. Romanæ curiæ: Als zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts, Lutheri Ketzerey einige Theile von Italien zu inficiren angefangen, hat Paulus III. die Congregation der Inquisition aufgerichtet. Die päbstischen Scribenten selbst können diese wunderbare und schnelle Ausbreitung der Evangelischen Lehre nicht läugnen, ob sie gleich die Hand Gottes dabey nicht erkennen wollen, sondern nur darüber lästern, wie *Bellarminus* præfat. Tom. I. Controv. thut, da er spricht: Wem ist unbekannt, daß das Lutherische Gift, welches kurz zuvor in Sachsen aufgestiegen war, so bald bey nahe ganz Deutschland eingenommen habe, darnach nach Mitternacht und Aufgang der Sonne gezogen sey, Dännemark, Norwegen, Schweden, Gothen, Siebenbürgen, Ober- und Unterungarn weggefressen habe, bald darauf nach Niedergang und Mittag in gleicher schneller Eil kommen sey, Frankreich, Engelland, Schottland verwüstet habe, letztlich über die hohen Alpen gebrochen, und durch Welschland gedrungen = = = Eben dieses muß auch *Baronius* mit vielen andern bekennen, deren Zeugniß uns nur darzu dient, die wunderbare Vorsorge Gottes, bey dem heilsamen Werke der so gesegneten Reformation, mit demüthigen Danke zu verehren.

Wie wunderbar aber hat Gott auch hier seiner Kirche Ruhe geschaft! Das jüdische Land war zu den Zeiten der Apostel in die drey Hauptprovinzen getheilt, die unser Text nennt, nämlich Judäa, darzu Jerusalem und die umliegenden Städte gehörten, welches nebst Samaria seinen eigenen Landpfleger hatte, und Galiläa, welches unter der Herrschaft Herodes Antipas des Vierfürsten stund, alle drey aber waren der Oberherrschaft des Römischen Kaysers unterworfen. Hier widersetzte sich nun die verderbte Jüdische Kirche mit gesammter Macht des Hohenpriesters, des grossen Raths zu Jerusalem, und mit der ganzen Menge der Pharisäer und Schriftgelehrten, der Obersten unter den Juden, der Ausbreitung des Evangelii Christi. Leset nur die ersten 7 Capitel der Apostelgeschichte, so werdet ihr finden, mit was für Grimm und Bosheit die ganze jüdische Kirche der Predigt der Apostel widerstanden, und die öffentliche Verkündigung der Lehre Jesu zu unterdrücken gesucht hat, und eben darinne erblickt ihr ein deutlich Vorspiel von denen unruhigen, gefährlichen und kümmerlichen Umständen, darinnen sich die Evangelische Kirche in den ersten Zeiten der Reformation befunden hat. So hart die Jüdische Kirche die Apostel und alle Gläubigen verfolget hat, die sich von ihr absonderten, und öffentlich zu dem Evangelio Christi bekannten, weil sich die Juden einbildeten sie hätten allein die wahre Kirche, und das größte Recht alle diejenigen zu unterdrücken, die ihren Gottesdienst ändern wollten: Eben so heftig hat auch die Römische Kirche, aus eben dieser falschen Einbildung, die ersten Bekenner des Evangelii im deutschen Reiche bedrängt, da die protestantischen Stände anfiengen sich von der Lehre des Pabstes und dessen Oberherrschaft los zu sagen, und ihren Gottesdienst allein nach dem Evangelio Christi einzurichten, so daß Lutherus öffentlich in die Acht erklärt, seine Lehre und Schriften verdammt, und durch das bekannte Edict zu Worms aufs schärfste vom Kayser verboten ward, die geringste Aenderung in der Lehre und Gottesdienste bey harter Strafe vorzunehmen, wie ich schon am 17ten Sonntage nach Trinitatis gezeigt. Wer hätte glauben sollen, daß die wenigen Apostel nebst der geringen Anzahl derer, die durch ihr Wort gläubig worden, daß diese bey dem heftigen Widerstande

der gesammten jüdischen Kirche bestehen, und das angefangene Werk, die Kirche Jesu in diesen Landen zu pflanzen, ausrichten sollten? Noch viel weniger schien es vor menschlichen Augen möglich zu seyn, daß das kleine Häuflein der durch Lutherum gepflanzten Evangelischen Kirche, bey der überwiegenden Macht des Pabsts, Kaysers und aller Catholischen Stände, aufkommen, und sich erhalten sollte, da die Häupter derselben, der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen, mit einigen Fürsten und freyen Reichsständen viel zu unvermögend waren, sich der überlegenen Macht des Gegentheils zu widersetzen. Die Apostolische Kirche im Jüdischen Lande hatte besonders nur einen sehr mächtigen und ergrimmten Feind an dem schnaubenden Saul, der die Gemeine zerstöhrte, mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, und auch öffentliche Befehle darzu vom Hohenpriester erhielt, alle Grausamkeit an den Bekennern des Evangelii auszuüben, wie wir Apostg. 8, 9 lesen. Ach wie viel große und mächtige Feinde aber hatte doch die bedrängte Evangelische Kirche der Protestanten, der der größte Theil des deutschen Reichs und dessen Oberhaupt, der alle übrige Länder der Christenheit, so dem Römischen Stuhle unterthänig waren, der besonders der Pabst selbst mit seiner gesammten Clerisey zuwider war, welcher auch einem jedweden Verfolger der Evangelischen, wie der Hohepriester der Jüden, dem schnaubenden Saul, Befehl und Freyheit ertheilte, die Evangelische Lehre und Gottesdienste mit aller List und Macht zu unterdrücken, wie ich ebenfalls am 17ten Sonntage nach Trinitatis mit Zeugnissen dargethan habe. Er brachte es auch dahin, daß die Catholischen Stände das Nürnbergische Bündniß gegen die Protestanten, auf Veranlassung des Kaysers 1538 errichteten, da alle Anschläge zur Unterdrückung der Evangelischen Kirche gefaßt waren. Er erregte zwey Nachfolger des ergrimmten Sauls, den jungen Herzog Heinrich von Braunschweig, und den Herzog George zu Sachsen, welche beyde recht mit vereinigter Macht sich verschworen, und alle Anstalten gemacht hatten, die Protestanten auszurotten. Wie wunderbar aber hat doch Gott, bey allen diesen gefährlichen Umständen, über seine Kirche gewacht, so, daß der Kayser von einer Zeit zur andern

durch auswärtige Kriege von diesem Vorhaben abgehalten, und die Evangelische Kirche indessen immermehr ausgebreitet und befestiget ward. Das schreckliche Kriegsfeuer brach endlich Anno 1546 in völlige Flammen aus, noch in dem Jahre, da Lutherus den 18. Februar in seiner Geburtsstadt zu Eißleben gestorben war. So glücklich und gesegnet auch Anfangs die Waffen der Evangelischen waren, die nun genöthiget wurden ihren Glauben und Gottesdienst gegen die eindringende Macht, so sie davon abhalten wollte, mit Gewalt zu vertheidigen (2); so wollte ihnen dennoch

(2) Daß sie aber Ursache gehabt haben, nur aus dringender Noth, auf eine solche Vertheidigung der Religions- und Gewissensfreyheit, und ihrer damit verbundenen Landesherrlichen Rechte bedacht zu seyn, erhellet zur Gnüge aus dem harten Bezeugen des Pabstes, und seiner gegen sie angemaßten Gewalt, davon ich schon am 17ten Sonntage nach Trinitatis Beweiß genug angeführt. Man überlege nur die gewaltsamen Bedrohungen, so der Pabst *Hadrianus VI.* schon Anno 1522, bald nach dem Wormser Edict, an den Churfürsten zu Sachsen *Fridericus sapiens* geschrieben: Wir verkündigen dir auch in der Kraft Christi, dessen Statthalter auf Erden wir sind, daß dir solches nicht einmal in diesem Leben ungestraft hingehen soll. Denn wir leben noch beyde, Pabst Hadrian und Kayser Carl, den ich erzogen, an dessen Edict du mit großer Beleidigung und Geringachtung Kayserl. Majestät gefrevelt hast. Darum du, und deine erbärmlich verführte Sachsen thut Buße, wenn ihr, nicht zugleich beyde Schwerdter, das Apostolische, und Kayserliche erfahren wollt, in *Cherubini* Bullario T. I. p. 552. Eben diesen Sinn erklärt auch *Clemens VII.* in dem mit dem Kayser zu Barcellona wider die Protestanten errichteten Bündnisse, darinne folgender Artikel enthalten war: Wenn der Kayser und König Ferdinandus von denen halsstarrigen Lutheranern nicht erhalten können, daß sie zu der alten persuasion des Glaubens zurückkehren; sollen sie dieselben, durch die Waffen zwingen. Clemens soll die übrigen Fürsten ermahnen, daß sie dieses gottselige Werk nach Vermögen befördern, apud *Belcarium* rerum Gallicarum Lib. XX. n. 23. Da nun schon 1530 nach übergebener Augspurgischen Confeßion, das harte Edict wider die Protestanten daselbst ertheilet worden, 1538 der Catholische Gegenbund wider sie errichtet ward, auch der schon längst wider sie beschlossene Krieg, endlich auf dem Reichstage zu Regenspurg 1546 sich nur allzudeutlich offenbarte; so erforderte es allerdinges wohl die unvermeidliche Nothwehr, auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn, ohnerachtet Lutherus in seinem Leben beständig den Gebrauch der Waffen, zur Vertheidigung der Religion wider-

dennoch Gott, wie dort dem Helden Gideon zeigen, daß nicht ihre Macht, sondern nur seine Allmachtshand allein, seine Kirche schützen und vertheidigen könne. Selbst ein Mitglied der Protestanten, Moritz, der Herzog zu Sachsen, mußte die Gestalt eines Sauls annehmen, der sich vom Kayser gebrauchen ließ, wider seinen Vetter den Churfürsten zu Sachsen Johann Friedrichen, mit einem feindlichen Kriegsheere zu streiten. Bewundert doch hier Christen, die Wege des verborgenen Gottes, die bey dieser traurigen und unvermutheten Begebenheit, anfangs kein Mensch einsehen konnte, bis sichs im Ausgange gezeigt hat, daß auch dadurch der treue Gott doch nur seiner Kirche bestes zu befördern gesucht hat. Es schien allerdings, als ob Gott die Evangelischen gänzlich vertilgen lassen wollte. Da Herzog Moritz von ihnen abtrat, und dem Kayser wider sie Hülfe leistete, so daß der fromme Churfürst von Sachsen geschlagen und gefangen worden, der Landgraf von Hessen aber dem Kayser zu Fuße fallen mußte, und wider alles gegebene Versprechen, auch als ein Gefangener in Verwahrung gebracht, ja aufs härteste gehalten, mit denen übrigen protestantischen Bundesgenossen aber aufs gewaltsamste verfahren ward. Hier schien es recht, als habe Gott vergessen seiner evangelischen Kirche gnädig zu seyn, und sein Angesicht für Zorn verschlossen, als hätt in seinem Sinn er ihrer sich begeben, so daß ihre Feinde schon frolockten über ihrem Verderben. Die vornehmsten Häupter der Protestanten waren als Gefangene in des Kaysers Gewalt. Der Herzog Moritz hatte die Churwürde zu Sachsen, anstatt des gefangenen Churfürstens bekommen, dafür er dem Kayser dankbar seyn und sich nach ihm richten mußte. Die übrigen Bekenner des Evangelii waren zerstreuet, und vor der Macht des Kaysers und Pabsts in solche Furcht gesetzt, daß viele das gefährliche Interim (3), die kayserliche Vorschrift der Religion anzunehmen sich ge-

widerrathen hat. Man lese die Beschreibung dieses Smalkaldischen Krieges in *Fridr. Hartleders* Rechtmäßigkeit, Anfang, Fort- und endlicher Ausgang des deutschen Krieges Kayser Carl des V. wider die Smalkaldische Bundes Oberste, Chur- und Fürsten vom Jahr 1546 bis 1558.

(3) Dieses Buch kam auf dem Reichstage zu Augspurg Anno 1548 zum Vorschein, da der Kayser sahe, daß das zu Trident angefangene Concilium denen Pro-

genöthiget sahen, dadurch die Evangelische Kirche fast aller Freyheit ihrer Lehren und Gottesdienste beraubt, und wieder dem päbstlichen Joche unterthänig gemacht ward, so daß sie klagen mußte: Hat denn der Herr vergessen gnädig zu seyn, und sein Angesicht für Zorn verschlossen? Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Aber sehet hier andächtige Seelen und freuet euch, daß der Herr dennoch auch bey dieser äußersten Bedrängniß sein gefangen Volk erlöset, und bewiesen hat, daß er allein Herr ist und ist außer ihm kein Heiland, daß er Israels Schutz ist, und ein Nothhelfer aller, die auf ihn trauen. Lobsinget doch, lobsinget eurem Gott, geliebten Freunde, der auch hier gezeiget hat, daß

Protestanten gar nicht anstund. Er ließ deswegen gewisse Puncte von der Lehre, von Ceremonien und der Kirchenreformation aufsetzen, welche Interim, das ist unterdessen, bis alles in einem Concilio entschieden würde, von denen Protestanten sollte beobachtet werden, daher auch diese declaratio religionis oder Religionsordnung, wie sie genennt worden, den Namen Interim bekommen hat. Das Concilium zu Trident nahm dieses Unternehmen des Kaysers, als einen Eingriff in ihre und die päbstlichen Rechte so übel, als der Pabst selbst, wie *Pet. Suavis* Hist. C. T. Lib. III. p. 324 meldet; die Protestanten aber konnten noch viel weniger damit zufrieden seyn, da der päbstliche Geschichtschreiber *Thuanus* im 6ten Buche seiner Historie, von diesem Interim selbst also urtheilet: Es hielt dasselbe solche Stücke in sich, welche der bisher angenommenen (päbstischen) Religion ganz gemäß waren, außer daß es die Priesterehe nicht ganz verdammte, noch auch den Gebrauch des heiligen Abendmahls unter beyderley Gestalt ganz verwarf, sondern vorstellte, daß man beydes so lange dulten sollte, bis das Concilium von der ganzen Sache einen Ausspruch thäte. Da nun einige Protestanten dieses Interim annehmen mußten, andere sich solches in gewissen Stücken gefallen ließen (daher das Leipziger Interim entstund, so von dasigen Theologis angenommen ward) andere aber solches gar verwarfen, darüber auch viele lutherische Prediger vertrieben wurden, so nahmen daher die sogenannten adiaphoristischen und interimistischen Streitigkeiten ihren Ursprung, die aus der Kirchengeschichte zur Gnüge bekannt sind, die auch alsdenn noch die evangelische Kirche in die gefährlichste Unruhe versetzt, nachdem dieses Interim durch den passauischen Vertrag und darauf erfolgten Religionsfrieden aufgehoben worden, bis ihnen endlich die 1580 publicirte Formula Concordiæ, als das letzte unter unsern symbolischen Büchern, nach und nach ein erwünschtes Ende gemacht.

daß es ihm nicht schwer sey, durch viel oder wenig helfen, 1 Sam. 14, 6. auf daß die ganze evangelische Gemeine innen werde, daß der Herr nicht durch Schwerdt noch Spieß, noch durch fleischliche Waffen hilft, denn der Streit ist des Herrn, sagt David 1 Sam. 17, 46. der den Kriegen steuret in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zuschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt. Seyd stille, und erkennet, daß ich Gott bin, spricht der Herr Psal. 46, 10. 11. ein Gott, der da am ersten mit seiner Hülfe nahe ist, wo aller Rath aus ist, und alle menschliche Hülfe zerrinnt, der auch den Mächtigen der Erden gebietet, der ihre Herzen neiget und ihre Anschläge lenket, wie es ihm gefällig ist: Denn sein Rath ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus. Seyd stille, hieß es auch hier, bey den äußersten Bekümmernissen der evangelischen Kirche, mit der es fast gar aus zu seyn schien, seyd stille und erkennet, daß ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heyden. Ich will Ehre einlegen auf Erden. Ja Herr das haben wir erfahren, darum freuet sich unser Herz, und unsre Seele ist fröhlich über deiner Güte. Denn der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jacob ist unser Schutz Sela! Wie wunderbarlich hat er solches an der apostolischen Kirche bewiesen. Saul der ergrimmte Verfolger der Christen, wird auf eine außerordentliche Weise bekehrt, und eben da er noch auf dem Wege war, an denen Bekennern des Evangelii zu Damasco seine Wuth auszulassen, kehrt Gott sein Herz also um, daß er von der Wahrheit der Lehre Jesu überzeugt, und ein öffentlicher Bekenner, ein standhaftiger Vertheidiger, daß er selbst das gesegnete Werkzeug wird, so den Frieden der Kirche Jesu, und die beglückte Ausbreitung seines Namens befördert. Die wunderbare Bekehrung Pauli, der das Evangelium Christi nun eben so mächtig vertheidigte, als ers zuvor verfolget hatte, diese Veränderung macht ein solches Aufsehen und Schrecken im jüdischen Lande, daß von der Zeit an, die ganze Gemeine der Christen Friede hatte in Judäa. O wunderbare Wege Gottes mit seiner Kirche! Von der Geburt Christi an bis hieher, war Jesus mit seinen Bekennern noch lauter Unruhe und harten Verfolgungen, ganzer 35 Jahr im jüdischen Lande unterworfen gewesen, die jetzo aufs höchste kommen

 wa-

waren. Und eben jetzo nach 35 Jahren, segnet Gott seine Gemeine mit einen erwünschten Religionsfrieden. Auch die evangelische Kirche war von An. 1517, bis 1552 ganzer 35 Jahr, durch die gefährlichsten Drangsaale fast gänzlich unterdrückt worden; und nun, da die Gefahr aufs höchste kommt, und ihr Untergang nahe und unvermeidlich zu seyn scheint, nach 35 Jahren erweckt Gott eben den tapfern Churfürst *Mauritium* zu Sachsen, den man bisher als einen Saul und Verfolger der evangelischen Kirche angesehen hatte, eben den erweckt Gott als einen Paulum, daß er als ein theures Rüstzeug sein Herz wendet, und zu der muthigen Entschließung neigt, den Kayser selbst unvermuthet, und so beherzt anzugreifen, daß ein offenbares Schrecken vom Herrn denen Feinden der evangelischen Kirche auf einmal allen Muth benahm und ihre Herzen zum Frieden neigte, der auch sogleich durch den Passauischen Vertrag 1552 geschlossen ward, da sichs wohl kein Mensch vermuthet hatte. Sehet hier die Hand des Herrn, der auf einmal das wichtige Friedensgeschäffte, daran nun seit Anno 1553, ganzer 20 Jahr vergeblich war gearbeitet worden, der wußte nun solches in kurzen und mit leichter Mühe, zu der Zeit zu Stande zu bringen, da fast alle Hoffnung am meisten verlohren zu seyn schien. O ein wunderbarer Gott! der überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten, oder verstehen, wenn er, was seinen Kindern ersprießlich ist, will thun. Noch schien es zwar wieder, als ob diese angefangene Friedenshandlung, sollte unterbrochen werden, da im folgenden Jahre 1553, der tapfere Churfürst Moritz den 9 Jul. in der Schlacht sein Leben endigte, und die versprochene Vollziehung des Friedens von einer Zeit zur andern aufgeschoben ward. Dennoch aber hat der Gott des Friedens endlich ohne Schwerdt und Waffen, seinen Rath vollendet, und dieses erwünschte Friedensgeschäfte der Religion, am 25sten Sept. 1555. endlich, mit völliger und freyer Einwilligung aller Stände des Reichs, zum beglückten Ende gebracht. Ihr sehet also offenbarlich geliebten Freunde, daß dieser Friede ein kostbares Geschenke des Himmels sey, das wir nicht Menschen, sondern alleine der weisen und gütigen Vorsorge unsers treuen Heilandes zu danken haben.

Eben

Eben dieses erhellet auch 2) aus der bisherigen Erhaltung dieses Friedens, darinne sich die wunderbare Hand des Allmächtigen eben so herrlich offenbaret, davon ich aber wegen Kürze der Zeit nur etwas ganz mit wenigen gedenken will. Der Religionsfriede der apostolischen Kirche daurete nicht gar lange. Hatte sie gleich Ruhe im jüdischen Lande, da die Juden immermehr entkräftet wurden ihr zu schaden, so hörten die Verfolger des Evangelii dennoch nicht auf, auch außer dem gelobten Lande, allenthalben unter den heydnischen Völkern, absonderlich am kayserlichen Hofe zu Rom, als Rebellen anzuklagen, und zu verläumden, als ob sie sich der Herrschaft des Kaysers entziehen wollten, und in ungeziemender Freyheit ohne alle Gesetze das frechste Leben führeten. Dadurch wurden die allergrausamsten und blutigsten Verfolgungen über die Bekenner Jesu gebracht, die in den ersten 4 Jahrhunderten mit ganz unmenschlichen Martern sind hingerichtet worden, bis endlich durch *Constantinum M.* den ersten christlichen Kayser, die Kirche Jesu auch im Römischen Reiche, einen erwünschten Frieden zu gesegneten Wachsthume des Evangelii erlangte. Aber eben hier hat auch die evangelische Kirche fast gleiche Schicksaale mit der apostolischen dulten müssen. O sollte ich hier alle Bemühungen anführen, die der Pabst selbst mit der gesammten Geistlichkeit der Römischen Kirche angewendet hat, den vor 200 Jahren geschlossenen Religionsfrieden wieder aufzuheben, und beständig neue Verfolgungen wider die evangelische Kirche zu erregen, wenn würde ich fertig werden, und wie viel würde ich sagen müssen, das der Römischen Kirche zur Schande gereicht? Ich will also schweigen, da ich schon in der vorhergehenden Predigt davon gedacht, und der 30 jährige Krieg des vorigen Jahrhunderts ein betrübter Zeuge davon ist: Vielmehr aber nur den Namen unsers großen Heilandes preißen, der auch darbey wieder seine Hand zum Bau seines evangelischen Zions herrlich gezeiget, und nach so grausamer Verwüstung und vielen Blutvergießen, dennoch auch im vorigen Jahrhunderte den theuren Religionsfrieden von neuen wieder befestiget, und durch den westphälischen Friedensschluß An. 1648, als ein allgemeines und beständiges Grundgesetz im Römischen Reiche also bestätiget, auch bis auf

2) aus der bisherigen Erhaltung desselben.

diese Zeit beglückt erhalten hat, daß wir heute mit der ganzen evangelischen Kirche unsre Jubellieder mit tausend Freuden anstimmen, und mit den himmlischen Heerschaaren aus der heutigen Festepistel frolockend ausruffen können: Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unsers Gottes, seines Christus worden, weil der verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht bey Gott, darum freuet euch ihr Himmel und die drinnen wohnen!

Andrer Theil. Die gesegneten Früchte des Religionsfriedens.

Und wie sollten wir uns nicht freuen in dem Herrn, und frölich seyn in unserm Gott, wenn wir die gesegneten Früchte dieses von Gott geschenkten Religionsfriedens betrachten, die ich aus den übrigen Worten unsers Textes noch zu Gemüthe führen will?

1 Die Erbauung der Kirche durch innerliches Wachsthum, und äußerliche Vermehrung.

Die 1ste ist die Erbauung der Kirche, deren innerliches Wachsthum, und äußerliche Vermehrung. Beydes drückt die Redensart im Texte aus: Die Gemeine bauete sich. Die Kirche Jesu wird uns in der Schrift als ein Gebäude vorgestellt, darzu alle Glieder der Gemeine als einzelne Stücke gehören, die alle zusammen, wie die Theile eines Haußes, auf einem Grunde, nämlich auf dem Grunde der Propheten und Apostel, auf der in der Schrift geoffenbarten Lehre des Heils von der Gnade Gottes in Christo Jesu erbauet sind, auf dem einigen Grunde der Seligkeit, da Jesus Christus der Eckstein ist, Eph. 2, 20. 21. Auf diesem Grunde, spricht Paulus, ist der ganze Bau in einander gefügt, so daß ein jegliches Glied der Kirchen auf diesem Grunde beruhet, und nach dem Maaße seines Glaubens und Verhaltens, seinen Theil an diesem Heilande, und denen durch sein Blut erworbenen Gnadengütern hat; und obgleich ein jegliches sein eigenes Geschäffte, seinen besondern Stand und Beruff hat, so haben sie doch alle in der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, einerley Hoffnung und Mittel des Heils, einerley Geist und Gnadengüter und Gaben, dadurch sie also untereinander verbunden werden, daß sie ein Herz und eine Seele sind, daß sie alle in Christo das Leben und volle Gnüge haben; und so wächset der ganze Leib zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Und das heißt eben die innerliche Erbauung der Gemeine, ihr Wachsthum in der Erkenntniß und Uebung des Glaubens in der Gottseligkeit, so durch

den

den Frieden der Religion ist befördert worden. Der Bau der Kirche Jesu, gehet zwar auch bey aller Unruhe und Verfolgung derselben ungehindert, und da oft am ersten und glücklichsten fort. Zeitliche Glückseligkeit, guter Friede und Tage des Wohllebens, sind oft das größte Hinderniß der Erbauung, dabey die Christen am ersten nachläßig, träge, stolz, übermüthig und sicher werden. Und eben das ist die Ursache, Christen, warum Gott bisweilen den Frieden von seiner Kirche nehmen, und ihren Feinden Gewalt lassen muß, sie zu bedrängen, damit wir aus dem Schlafe der Sicherheit erweckt, und zur Uebung der Buße, des Glaubens und der Heiligung, zum Eifer im Gebete, durch die Nothwendigkeit getrieben werden: Herr, wenn Trübsaal da ist, so suchet man dich, und wenn du sie züchtigest, so ruffen sie ängstiglich. Und unter den schwersten Drangsaalen, wird oft die Kirche Jesu am herrlichsten erbauet. Doch fehlts auch da nicht an Hindernissen, die der Uebung der Gottseligkeit oft gar sehr im Wege stehen: Und eben darum weis da der weise Regente seiner Kirchen auch schon wieder die rechte Zeit, da er sein Volk segnet mit Frieden. Worzu sollen wir also diese Ruhe anwenden, die Gott seiner Kirche schenkt? Ach nur darzu, bedenkt es wohl ihr evangelischen Christen! worzu euch der theure Religionsfriede verbinden, und antreiben soll, nur darzu, daß ihr euch immer mehr erbauet, daß ihr im Glauben befestiget, und in der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit recht gegründet, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens und allerley geistlicher Weisheit und Verstand, mit allerley Gottes Fülle, mit Früchten der Gerechtigkeit, daß ihr fruchtbar werdet in allen guten Werken zu thun seinen Willen. Durch diese innerliche Erbauung der Seelen, wird alsdenn auch der äußerliche Bau des Reichs Christi, die glückliche Ausbreitung des Evangelii, und die Vermehrung seiner Bekenner aufs beste befördert. Und das sind eben die gesegneten Früchte des theuren Religionsfriedens, dadurch Gott seine Apostolische sowohl, als die evangelische Kirche, vor 200 Jahren so herrlich gebauet, so mächtig erweitert hat. Wie bald breitete sich die evangelische Religion nach erlangten Frieden, nicht nur im deutschen Reiche, sondern auch in Böhmen und Oesterreich, in den Nie-

derlanden, in Frankreich und Engelland, in Pohlen und aller Orten dergestalt aus, daß man recht augenscheinlich erfüllet sahe, was von der ersten apostolischen Kirche geschrieben stehet: Der Herr that hinzu täglich die da selig wurden, zu der Gemeine. Apostg. 2, 47. Es wurden immer mehr zugethan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge der Männer und Weiber Cap. 5, 14. Die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zu dem Herrn. Cap. 11, 21. Wie herrlich erbaueten sich allenthalben die evangelischen Gemeinen, die immer eifriger wurden, die heilsame Lehre der Schrift zu erkennen, zu vertheidigen, auszubreiten, ihre Gottesdienste zu reinigen und nach der Schrift einzurichten, allen eindringenden Irrthümern und Streitigkeiten Einhalt zu thun, und mit allem Fleis zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, davon die mannigfaltigen Religionsgespräche, nebst der 1578 verfertigten Form. Conc., so das letzte von unsern Glaubensbüchern ist, deutliche Zeugnisse ablegen. O folget doch diesem Eifer unsrer Vorfahren, ihr evangelischen Christen, und wendet diese Zeit des Friedens so uns die Güte des Herrn gönnet, auch darzu an, daß wir uns untereinander selbst und die ganze Gemeine erbauen, daß wir uns gegen alle Irrthümer mit Erkenntniß und Glauben der Wahrheit, gegen alle Sünden und Laster mit ungefärbter Gottseligkeit rüsten, dadurch wir am besten die blühende Wohlfahrt unsrer Kirche befördern, unsere Feinde beschämen, und ihre Anschläge gegen uns vernichten können. Ich bitte euch Christen, durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, werdet nicht gleichgültig, kaltsinnig, sicher, wie es leider bey vielen das Ansehen hat. Denn dadurch leget ihr eben den Grund zum gänzlichen Verderben der Religion, dabey wir am ersten in Gefahr stehen, den theuren Religionsfrieden zu verliehren. Ihr wüßt nicht, was uns künftig vor Zeiten vorstehen: Ach! befestiget doch um desto mehr eure und eurer Kinder Seelen im Glauben des Evangelii, in der recht lebendigen Erkenntniß Jesu, aber auch in der ungefärbten Gottseligkeit euer Lebelang.

Und dessen erinnert uns eben die andere Frucht des gesegneten Religionsfriedens, die tägliche Besserung der Gemeine und ihr heiliger Wandel in der Furcht des Herrn. Gott hat uns Ruhe gegeben vor unsern Feinden: was ist billiger Christen, als daß wir von dankbarer Liebe gegen diesen Gott des Friedens durchdrungen, uns mit unverrückten Eifer befleißigen, die reine Lehre unsrer Kirche auch mit einem heiligen, und dem Evangelio würdigen Wandel zu zieren? Heiligkeit ist die Zierde des Hauses Gottes und die Crone der wahren Religion, wie ich am 6ten Sonntage nach Trinitatis gezeiget habe. Wohlan, ihr Evangelischen Christen, höret einmal auf, die Kirche Jesu mit eurem lasterhaften Wandel zu beschimpffen, dadurch ihr eben am meisten den theuren Religionsfrieden wanckend, und den Evangelischen Christen den Vorwurf macht, daß wir dadurch sicher und ruchloß worden, daß wir Feinde der guten Werke sind, darzu uns doch unser Evangelischer Glaube so nachdrücklich verbindet: daß die so an Christum gläubig worden sind, auch im Stand guter Werke erfunden werden. Wir sind Gottes Werk geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln sollen. Fanget demnach mit Ernst an, durch eine aufrichtige Bekehrung diese Schmach von unsrer Kirche abzuwenden, und unsern Wiederwärtigen mit der That in einem frommen und heiligen Wandel zu zeigen, daß ihr mit wahrhaftigen Glauben einen Heiland anbetet, der sich selbst für uns geheiliget hat, auf daß auch wir geheiliget werden. Ja ich beschwöre euch heute, ihr Evangelischen Christen, bey allen Blutstropffen, damit der Sohn Gottes eure Seelen erlöset hat, bey allen Ströhmen des Bluts, damit unsere Vorfahren den theuren Religionsfrieden erkauft haben, daß ihr euch entweder lossaget, von unsrer Religion, oder aufhöret dieselbe als Schandflecke zu beschimpfen: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. Beweiset euch vielmehr vor aller Welt als ein heiliges Volk des Herrn, als ein Volk seines Eigenthums das fleißig ist zu guten Werken.

2) die tägliche Besserung der Gemeine und ihr heiliger Wandel in der Furcht des Herrn.

O so wird auch die 3te Frucht des geseegneten Religionsfriedens gewiß nicht aussen bleiben, nehmlich die Erfüllung mit dem

3) die Erfüllung mit dem Troste des H. Geistes.

Troste

Troste des Heiligen Geistes, oder wie es im Griechischen heißt, die Gemeine wuchs und ward groß, und vermehrte sich durch den Trost des Heil. Geistes. Der wird immer kräftiger in unsern Seelen, je mehr wir uns durch den Frieden der Kirche erwecken lassen, uns zu erbauen, und in der Furcht des Herrn zu wandeln. Der wird uns im Glauben befestigen, in unsrer Freudigkeit zu Gott gründen, und die Versicherung in uns versiegeln, daß wir einen allmächtigen Freund und Helffer im Himmel haben, der uns nicht verlassen kann, der in Ewigkeit unsrer nicht vergessen will. Und so mag es uns gehen, wie Gott will, wenn das schwerste Wetter sich über die Kirche Jesu zusammen ziehen, ja wenn auch der Bund des Friedens selbst brechen sollte, dadurch uns die Freyheit unsrer Religion versichert ist; ey sind wir nur mit dem Troste des Heil. Geistes gegen alle Leiden dieser Zeit gerüstet, so wird uns nichts zu schwer und unerträglich seyn, so kann uns nichts in der Welt zum Schaden gereichen: Denen die Gott lieben, muß auch ihr Betrüben, lauter Zuker seyn, dult ich schon hier Spott und Hohn, dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu meine Freude. Alles muß uns zum besten dienen und unsre Wohlfahrt befördern: Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist. Die Kirche Jesu beruhet auf einem dauerhaften und unüberwindlichen Grunde, nehmlich auf der ewigen Gnade und Erbarmung Gottes in Christo Jesu. Auf diesem Grunde stehen wir feste, und wenn alle Welt den Frieden brechen und die Gemeine Jesu bekriegen will: Ach ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn! Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich, so offt ich sing und bete, weicht alles hinter sich, hab ich das Haupt zum Freunde und bin beliebt bey Gott; was kann mir thun der Feinde und Widersacher Rott? Wir haben sein Wort: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr dein Erbarmer. Jes. 54, 10. Gott wird dieses auch an uns erfüllen, daß wir noch ferner rühmen können: Du erhältest stets Friede nach gewisser Zusage, denn man verläßt sich auf dich Jes. 26, 3. Ja verlasset euch nur, ihr treuen Bekenner des Evangelii, getrost und ohne

Furcht

Furcht und Sorgen, auf den allmächtigen Heiland, der unsers Angesichts Hülfe und unser Gott ist, der die so ihm nur treu sind, und sich mit recht kindlichen Herzen auf ihn verlassen, der die Seinen viel zu lieb hat, daß er sie verlassen und ihrer vergessen sollte. Es ist unmöglich Christen, glaubt es nur, er läßt ihm die nicht nehmen, die ihm angehören, wir sind zu nahe mit ihm verwandt, zu fest mit ihm verbunden: Siehe hier in meinen Händen hab ich dich geschrieben an. Mit dem Blute des erwürgten Lammes sind wir in seine Hände gezeichnet, ja in sein Hertz geschrieben, daß er unsrer nicht vergessen kann. Darum fürchte dich nicht du kleine Heerde, fürchte dich nicht, spricht der Herr, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Und obgleich hier freylich kein beständiger, kein ewiger Friede vor die Kirche Jesu zu finden ist, bey denen die den Frieden hassen: O so haben wir dennoch die erfreuliche Hofnung, daß noch eine Ruhe verhanden ist dem Volke Gottes, daß ein ewiger Friede auf uns wartet im Himmel.

Wir alle geliebten Freunde, wir alle werden kein Jubelfest des Religionsfriedens in der Welt mehr feyern, es ist heute das erste, und auch das letzte. Ueber hundert Jahr ist kein Mensch von uns allen mehr da, Gott gebe nur, ach der barmhertzige Vater im Himmel gebe nur um seines Kindes Jesu willen, daß über 100 Jahr auch noch treue Lehrer des Evangelii an dieser heiligen Stätte den Frieden verkündigen, daß unsere Nachkommen in 100 Jahren dieses Fest noch eben so frölich als wir feyren, und noch immer, auch in diesem Heiligthume rühmen mögen: Hochgelobet sey Gott! Wir aber freuen uns der angenehmen Hofnung, die wir in Christo unserm Heilande haben, daß wir unser künftiges Friedensfest, so Gott will, eher als in 100 Jahren im Himmel feyren, und da unter dem Jubelgeschrey der himmlischen Heerschaaren, in der Versammlung aller vollendeten Gerechten, mit fröhligen Munde rühmen sollen: Nun ist groß Fried ohn Unterlaß, alle Fehd hat nun ein Ende. Denn der Gerechtigkeit Frucht wird Friede seyn, und der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und Sicherheit seyn, daß wir kommen in die Häuser des Friedens, in die sichern Wohnungen,

 zur

zur stoltzen Ruhe. Da, da will ich dir, o Dreyeiniger Gott! vor den deiner Kirche geschenkten, und bißher erhaltenen Religions-frieden, da will ich dir, wenn alles wird wohl klingen, Lob und Dank singen, Amen.



Am XIX. Sonntage nach Trinitatis.

Herr, Herr Gott! gnädig und barmhertzig, gedultig und von großer Güte und Treue, der da vergiebet Missethat, Uebertretung und Sünde, o wo ist doch solch ein Gott, wie du bist, du Gott aller Gnaden! du Vater der Barmhertzigkeit, der die Sünde vergiebt, und erläßt die Missethat denen Uebrigen seines Erbtheils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmhertzig! Ach dir, liebreichster Heiland nur dir haben wir diese, mit Blut erworbene Versöhnungs Gnade des Vaters zu danken, daß er nicht mit uns handeln will nach unsern Sünden, und uns nicht vergilt nach unsrer Missethat. Erhalt uns doch, theurester Heiland, diesen unschätzbaren Trost, den uns die Evangelische Vergebung der Sünden in deinem Blute giebt, das Gewissen zu beruhigen, und uns Freudigkeit im Leiden und Tode zu verschaffen. Laß diese heilsame Lehre, durch die Bothen des Friedens in deinem Evangelischen Zion, noch ferner rein und unverfälscht verkündiget, und mit Macht ausgebreitet werden, daß wir in dir unserm einigen Heilande, die Erlösung haben, durch dein Blut, nehmlich die Vergebung der Sünden. Ja versiegle diesen Trost, durch das inwendige Zeugniß deines Geistes in allen, die nach dir fragen, und dein Heil lieben, daß wir durch dein Verdienst Gnade bey Gott haben, und in dir gerecht und Erben seyn des ewigen Lebens, nach der Hoffnung die du uns erworben hast mit deinem Blute. Amen.

Geliebten Freunde! Es ist ohnstreitig eine der allergrösten Wohlthaten Gottes, die uns bey dem allgemeinen Verderben der
1 Joh. 1, 9. menschlichen Natur gantz unentbehrlich ist, daß er uns die Sünde vergiebt und reiniget uns von aller Untugend. Eine Wohlthat,

that, Christen, ohne der unser Leben noch vollend elend und unerträglich, unser Ende aber schrecklich, und unser Zustand in der Ewigkeit der allerunglückseligste seyn würde vor allen Creaturen. Wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Und das lehret einen jeglichen, die eigene Empfindung, das bestätiget die betrübte Erfahrung, daß wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen, Alle unsere Sünden sind Beleidigungen der höchsten Majestät Gottes, vor dessen Throne ein großer König in Israel Cron und Scepter niederlegen, und mit gebeugten Herzen bekennen muß: An dir allein hab ich gesündiget und übel vor dir gethan. Haben wir aber den mit unsern Sünden beleidiget, der uns gemacht und bereitet, der unser Leben und Othem, der unsre ganze Wohlfahrt allein in seinen Händen hat; haben wir uns den durch alle Sünden zum Feinde, und seines gerechten Zorns schuldig gemacht; wie können wir einen Augenblick in der Welt ruhig und vergnügt, wie können wir unsrer Glückseligkeit versichert seyn, da wir beständig in ängstlicher Furcht und Sorge leben müssen, daß der beleidigte Gott seine Gerechtigkeit zu beweisen, alle Creaturen zu unserm Verderben gebrauchen, und uns hinreissen werde in seinem Zorn, daß kein Retter mehr da ist? Wie elend würde unser Leben seyn, wenn wir keine Hofnung hätten, Vergebung der Sünden von Gott zu erlangen, ohne der es uns entweder keine Stunde in der Welt wohlgehen, oder kein Mensch sein Glück mit ruhigen Herzen geniessen könnte? Und was solten wir vor Trost haben in unsern Nöthen? womit könnten wir uns aufrichten in den Stunden des Todes? was würden wir anders in jener Ewigkeit zu gewarten haben, als ein unbarmherziges Gerichte, wenn wir ohne Versöhnung mit Gott aus der Welt gehen müßten? Wie nöthig, wie unentbehrlich ist also, denen durch die Sünde verderbten Menschen die Versicherung, die der Heiland dem Gichtbrüchtigen im heutigen Evangelio giebt: Sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben!

Schlüsset daraus, Geliebten Freunde, es ist ein wesentliches Stück der wahren Religion, daß sie uns die sichern Wege anweisen muß, zu diesem so unentbehrlichen Troste zu gelangen, der allein das Gewissen beruhigen, und das Herz mit Muth und Freudigkeit ge-

gen alle Plagen dieses Lebens, ja selbst gegen die Schrecken des Todes rüsten kann. Was ist uns mit einer Religion gedient, dabey uns diese Beruhigung der Seelen fehlt, ohne der wir die elendesten unter allen Creaturen seyn würden? Alle Lehren, alle Pflichten und Gebothe der Religion sind vergebens, unser gantzer Gottesdienst ist eitel, und was würde uns der theure Religionsfriede helfen, dessen Andenken wir vor wenig Tagen gefeyert haben, wenn wir keinen Frieden mit Gott, keine Ruhe in unserm Gewissen erlangen könnten, so allein auf der Vergebung unsrer Sünden beruhet? Es kann ohnmöglich eine wahre Religion seyn, die solche Lehren, solche Gottesdienste hat, dadurch uns dieser Trost entzogen, oder doch so schwer, so ungewiß und zweifelhaft gemacht wird, daß das Herz niemals ruhig und gewiß versichert seyn kann, wir haben Gnade bey Gott funden, unsrer Sünden soll nicht mehr gedacht werden. Eine Religion, die diesen Grund unsrer Seligkeit durch schädliche Irrthümer wankend macht, die hierinne von den heilsamen Lehren der heiligen Schrift abweicht, die uns diesen Trost raubt, daß wir in Christo allein die Erlösung haben, durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden; nimmermehr kann eine solche Religion wahr seyn, die uns diese Quelle des lebendigen Trostes, die blutigen Verdienste unsers einigen Erlösers verstopft, daraus wir allein Gnade um Gnade schöpffen, und Beruhigung vor das geängstete Gewissen nehmen können.

Hiernach prüfet also die Religionen geliebten Freunde, so werdet ihr gar bald den wichtigen Unterschied derselben gewahr werden, aber auch die großen Vorzüge einsehen, die unsre Evangelische Religion, auch hierinne vor allen andern hat. Ja Herr, wir preisen deinen heiligen Namen, daß du dein Evangelisches Zion auf diesem Grunde des Heils, auf deiner herrlichen Gnade in Christo Jesu unserm einigen Heilande erbauet hast, da wir allein den sichern Trost vor unser geängstetes Gewissen finden, daß wir Gnade haben vor deinen Augen, und unsre Uebertretungen vergeben und unsre Sünde bedecket ist. Erbaue uns doch alle, o mein Erlöser! und befestige uns auf diesem Grunde, damit wir immerfort mit freudigen Glauben rühmen können: Ich weiß, in Jesu Blut und Wunden hab ich mir recht und wohl gebett, da find ich Trost in

Todes-

Todes Stunden, und alles was ich gerne hätt. Seegne hierzu auch diese Betrachtung um deines Namens willen, darum wir bethen ein A. V. U.

Text: Evang. Matth. IX, 1-8.

Da trat Jesus in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchtigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchtigen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bey sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchtigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stund auf und gieng heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und preisete Gott, der solche Macht dem Menschen gegeben hat.

Geliebten Freunde! Je mehr uns allen an der evangelischen Vergebung unsrer Sünden gelegen ist, die wir von der Gnade Gottes in Christo Jesu erlangen, desto höher ist die unschätzbare Wohlthat zu achten, die uns Gott durch den Religionsfrieden erwiesen hat, daß diese heilsame Lehre des Evangelii, in unsern Versammlungen rein und öffentlich, zum Troste unsrer Seelen verkündiget wird, daß wir befreyet sind, von den Irrthümern und Menschengeboten, dadurch dieser Evangelische Trost den geängsteten Gewissen entzogen wird. Ich habe euch vor wenig Tagen aus dem erklärten Jubeltexte unter andern herrlichen Früchten

des gesegneten Religionsfriedens auch diese gezeigt, daß die christlichen Gemeinen dadurch erfüllet worden sind, mit dem Troste des Heil. Geistes. Aller Trost des Heil. Geistes aber gründet sich hauptsächlich auf die Versicherung, die er durch sein Zeugniß in unsern Herzen versiegelt, daß wir Gnade bey Gott haben. Ihr werdet also diese erwünschte Frucht des Religionfriedens, und damit zugleich die Vortrefflichkeit unsrer Religion selbst, nicht besser einsehen, als wenn ich euch in dieser Stunde zeige:

Eintheilung.

Die evangelische Gnade Gottes zur Vergebung der Sünden, als den größten Trost der Christen, den uns Jesus giebt: Sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben.

Ich will euch

I. Die evangelische Gnade Gottes zur Vergebung der Sünden erklären,

II. aber darthun, daß diese der größte Trost der Christen in ihrem Leben, Leiden und Tode sey.

Erster Theil. Die evangelische Gnade zur Vergebung der Sünden.

Geliebten Freunde! Alle christliche Gemeinen lehren zwar eine Vergebung der Sünden, ihr werdet aber gar bald den großen Unterscheid derselben gewahr werden, wenn ihr untersucht, theils, worinne sie eigentlich bestehet, theils, von wem wir dieselbe erlangen, theils, wie wir derselben theilhaftig und versichert werden können. Hier trennen sich die Religionen der Christen, durch so verschiedene Meynungen, dadurch mehrentheils der Trost gar sehr entkräftet wird, den das bekümmerte Gewissen in der Vergebung der Sünden sucht. Aber eben hier zeiget sich auch die Wahrheit und Vortrefflichkeit unsrer Evangelischen Religion, die uns von dem allen, aus Gottes Worte den besten und gründlichsten Unterricht ertheilt.

1) worinne sie besteht.

Sie erklärt uns 1) die eigentliche Beschaffenheit der Vergebung der Sünden, die andere als eine solche Wegnehmung der Sünden vorstellen, dadurch die böse Neigung selbst im Herzen vertilget, und das Gemüthe also verändert und gebessert wird. Auf solche

solche Weise aber wird die Vergebung der Sünden mit der Buße, die vorhergehen muß, und mit der folgenden Besserung und Erneuerung der Seele offenbarlich vermenget, da doch die heilige Schrift diese Gnadenwirkungen des guten Geistes, als besondere Wohlthaten Gottes, sehr deutlich von einander unterscheidet, ob sie gleich aufs genaueste mit einander verbunden sind, wie Johannes bezeuget: So wir unsere Missethat bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend. Wie schön zeiget uns der Heiland diese evangelische Gnadenordnung, in dem Beyspiele des Gichtbrüchtigen. Dieser Elende nahet zu ihm mit bußfertigen und gläubigen Herzen, worauf er auch Gnade erlanget: Dir sind deine Sünden vergeben. Und darauf folget alsdenn die wirkliche Besserung am Leibe und Geiste: Stehe auf und wandele! Was wird demnach die Vergebung der Sünden, nach den Lehren der heil. Schrift anders seyn, als ein richterlicher Ausspruch Gottes über die Sünder, daß alle Schuld und Strafe, so sie sich durch Uebertretung seiner Gesetze zugezogen haben, soll aufgehoben und alle Beleidigung vergessen seyn. Durch die Vergebung der Sünden wird also das Böse nicht gebilliget, oder vor recht erkläret, was wir Unrecht gethan haben; sondern die üblen Folgen, so aus der Sünde entstehen, werden dadurch nur weggenommen, daß sie uns nicht schaden können. Nun folget aus einer jedweden Sünde, dadurch jederzeit die Gesetze übertreten werden, ein doppeltes Uebel, erstlich die Schuld der Sünden, oder die Verbindlichkeit, die Uebertretungen des Gesetzes und alle versäumte Pflichten wieder einzubringen, auch alle Folgen unsrer Sünden wieder aufzuheben; hiernächst die Strafen der Sünden, die wir nach dem Gesetz verbunden sind zu leiden. Wenn man diese Folgen der Sünden jemanden zuspricht, daß er die Schuld erfüllen, und die verdiente Strafe leiden soll, so heißt dieses eine Zurechnung. Diese höret auf, so bald die Sünde vergeben ist. Und so bestehet folglich die Vergebung der Sünden darinne, daß uns Gott unsre Sünden nicht mehr zurechnet, daß er uns die Schuld derselben erläßt, und weiter keine eigene Genugthuung dafür fordert, daß er uns die Strafen schenkt, die uns sonst treffen würden.

1 Joh. 1, 9.

Und diese Gnadenwohlthat des erbarmenden Gottes nennt die Schrift, die Uebertretung vergeben, die Sünde bedecken, die Missethat nicht zurechnen, unsre Sünden hinter sich zurück werfen, in die Tiefe des Meeres versenken, daß ihr nicht mehr gedacht werde. Hieraus erkennet ihr zugleich, geliebten Freunde, daß sich diese Gnade der Vergebung auf alle Sünden ohne Unterscheid, auf alle Strafen derselben ohne Ausnahme erstreckt. Es ist eine ungegründete Meynung der Römischen Kirche, die ich bereits am Sonntage Judica widerlegt habe, daß Christus nur vor die Erbsünde, nicht aber vor die wirklichen Sünden, oder wie andere meynen, nur vor die Sünden, so vor der Taufe begangen werden, genug gethan, und nur die ewigen, nicht aber die zeitlichen Strafen gebüßet habe; dadurch nicht nur der Werth des Verdienstes Jesu gar sehr verringert, sondern auch der Trost entkräftet wird, den wir darauf gründen, daß uns alle Sünden vergeben, und alle Strafen um Christi willen erlassen werden. Wie könnten wir jemals ruhig seyn in unserm Gewissen, wenn wir uns den päbstlichen Irrthum sollten bereden lassen, daß uns nur die Erbsünde vergeben und die ewige Strafe geschenkt würde, alle wirkliche Sünden aber, die wir seit unsrer Taufe begangen haben, blieben auf uns, daß wir vor die zeitlichen Strafen derselben, durch eigene Genugthuungen selbst büßen müßten? Ey sollte denn das vollkommene Verdienst unsers göttlichen Erlösers nicht zulänglich seyn, aller Sünden Schuld und Strafe zu tilgen, da die Schrift
Tit. 2, 14, versichert, daß er sich selbst vor uns gegeben habe, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit? Das ist ja eben die evangelische Gnade Gottes zur Vergebung der Sünden, wie Johannes
1 Joh. 1, 7. rühmt: Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Hier findet keine Ausnahme statt, was du Böses hast begangen, das ist alles abgeschaft, durch das einige und ewig gültige Versöhnopfer des großen Heilandes, und um deswillen vergiebt auch Gott denen, die er einmal seiner Versöhnungsgnade würdiget, alle ihre Sünden auf einmal: Es soll aller Uebertretung so sie begangen haben, nicht mehr gedacht werden. Und wenn ihr mehr wären als Sandes am Meer, so bleibet dennoch die Kraft des Verdienstes Jesu, und die dadurch erworbene

Gnade des versöhnten Gottes unendlich grösser als alle Sünden, deren gesammte Schuld und Strafe auf einmal getilget, und von denen genommen wird, die sich von ganzen Herzen zu Gott bekehren (1). Sey getrost, spricht deßwegen der Heiland zu dem Gicht-

(1) Von solcher Vergebung der Sünden, dadurch alle Schuld und Strafe derselben gänzlich aufgehoben wird, will die Römische Kirche gar nichts wissen. Nach ihrer gewöhnlichen Lehre, haben wir uns keine andere Vergebung von Gott zu versprechen, als daß er denen die Buße thun, das heißt, wie ich am eilften Sonntage nach Trinitatis erklärt habe, ihre Sünden bereuen, beichten, und die auferlegten Bußwerke übernehmen, die Schuld ihrer Sünden erlässet, und die ewigen Strafen in zeitliche verwandelt, die sie theils in ihrem Leben, theils nach dem Tode im Fegefeuer abbüßen müssen, bis sie endlich nach völlig geleisteter Genugthuung, gänzlich von allen Sünden frey gesprochen, und der Seligkeit des Himmels würdig geachtet werden. Auf solche Weise hat sich also kein Mensch in seinem Leben, eine so völlige Vergebung aller Sünden Schuld und Strafe zu versprechen, als die Schrift lehret, außer die großen Heiligen, besonders in den Klöstern, die mehr als sie schuldig sind, gethan und gelitten, und also überflüßige Verdienste haben, davon sie andern noch abgeben können. Alle diese überflüßigen Verdienste aller Heiligen nun, kommen sogleich in den Schatz der Kirche, die nicht nur die Verdienste Christi, sondern auch aller Heiligen in ihrer Verwahrung, und das Recht von Gott empfangen haben soll, allen die ihr und ihrem Oberhaupte dem Römischen Pabste gehorsam sind, aus diesem Vorrathe so viel mit zu theilen als sie vor gut befindet. Darinne bestehet nach ihrer Meynung das Amt der Schlüssel, so Christus der Kirche übergeben hat, nicht in der Predigt des göttlichen Worts und Verkündigung des Evangelii Christi, dadurch nach unsrer Lehre die Vergebung der Sünden denen Gläubigen wirklich zugeeignet wird, davon aber die Römische Kirche nichts hält, die dieses als ketzerisch verdammt, Conc. Trid. Seff. 14. Cap. 1. und Can. 3. sondern sie sucht das Amt der Schlüssel darinne, daß die rechtmäßigen Diener ihrer Kirchen, die Gewalt haben, über die gebeichteten Sünden einen richterlichen Ausspruch zu thun, und die dadurch verwirkten Strafen zu deren Büßung aufzulegen, und unter solcher Bedingung sie zu absolviren, so daß sie der Verdienste Christi und der Heiligen, aus dem Schatze der Kirchen dadurch einiger Maßen theilhaftig werden, wie die Worte der päbstlichen Absolution mehrentheils lauten: Das Leiden unsers Herrn Jesu Christi, die Verdienste der heiligen Jungfrau Maria und aller Heiligen, was du Gutes thust und Böses leidest, sollen dir dienen zur Vergebung der Sünden, Vermehrung der Gnaden, und Erlangung des ewigen Lebens.

Gichtbrüchtigen, dir sind deine Sünden vergeben. Er redet überhaupt und ohne Ausnahme von allen Sünden, und von allen Stra=

bens. Man nennet diese Absolution und Vergebung der Sünden über= haupt einen Ablaß, dadurch aber die zeitliche Strafe niemals aufgehoben, sondern dem Menschen selbst zu büßen überlassen wird, weil es die Gerech= tigkeit Gottes nicht leidet, wie der Römische Catechismus spricht, solche ohne ei= nige Genugthuung zu erlassen. Nun sollte man zwar glauben, wenn es der gerechte Gott einmal so haben will, daß auch der Sünder selbst einige Ge= nugthuung leisten soll für seine Sünde, wie es in Bayers Lehrbüchlein p. 89 und in Canisii Erklärung des Catech. p. 145 heißt, daß ihn kein Mensch davon freysprechen könnte. Gleichwohl aber soll der Pabst dieses besondere Recht haben, als Christi Statthalter, sowohl als andere Prälaten denen er diese Macht mittheilet, auch diese zeitlichen Strafen, ganz oder zum Theil zu erlassen, und das heißt eigentlich der Ablaß, eine Nachlassung der zeitlichen Strafe außer dem Sacrament, und wenn diese Nachlassung gegeben wird, für alle zeitliche Strafe, so nennet man sie einen vollkommenen Ablaß, nach Bayers Lehrbüchlein p. 90. Diese Ablasse kommen her, wie es eben daselbst heißt, aus denen überflüßigen Bußwerken und Ver= diensten Jesu Christi und anderer Heiligen, und muß der so solchen Ab= laß gewinnen will, fleißig verrichten, was dazu vorgeschrieben ist: Ge= meiniglich wird erfordert eine reumüthige Beichte, Communion, und ein andächtiges Gebet, etwa sieben Vater Unser, und sieben Ave Maria an einem bestimmten Orte, oder in einer bestimmten Kirche, für Erhöhung der Catholischen Kirchen, für Ausreutung der Ketzereyen und für Ver= einigung christlicher Fürsten und Potentaten. Das ist die Lehre der Rö= mischen Kirche von der Vergebung der Sünden, wo ich anders, wie ich glaube, dieses Gewebe von abscheulichen Irrthümern, in seinem Zusammen= hange recht gefaßt habe, und ich überlasse es einem jeglichen zu unparthey= ischer Prüfung, ob er auch nur einigen Grund davon in der heiligen Schrift finden wird. Diese versichert uns, wie ich am Sonntage Judica gezeigt habe, deutlich genug, von der vollkommenen Genugthuung Jesu vor aller Sünden Schuld, sowohl als deren zeitliche und ewige Strafen, die uns um Christi willen, ohne alle eigene Genugthuung, aus lauter Gnaden von Gott vergeben werden. Folglich wird ein jeglicher daraus leicht einsehen, wie thöricht es ist zu glauben, daß Gott ohne Verletzung seiner Gerechtigkeit Niemand die zeitlichen Strafen erlassen kann, der Pabst aber gleichwohl die Macht haben soll, durch seinen Ablaß und Indulgenz solche vors Geld zu er= lassen. Kann nun, wie ich vorhin aus Bayers Lehrbüchlein angeführet habe, auch in Canisii Erklärung des Catechismi p. 147 zu finden ist, durch sieben

Strafen derselben. Auch die zeitliche Strafe, die den Leib dieses Elenden betroffen hatte, hörete alsdenn auf, nachdem seiner Seele geholfen war, und der Heiland zeiget, daß beydes mit einander verbunden, sehr genau verbunden sey: Dir sind deine Sünden vergeben, und stehe auf und wandele. Ja er beweiset eben damit, daß er die leiblichen Strafen der Sünden wegnehmen, und alle Gebrechen des Leibes mit wunderbarer Hülfe heilen kann, eben dadurch beweiset er seinen Lästerern, daß er auch Macht habe die Sünden zu vergeben. Damit ihr sehet, spricht er, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, so will ich euch solches dadurch beweisen, daß ich dem Kranken gebiete: Stehe auf und wandele, hebe dein Bette auf und gehe heim. Freylich wird nicht allemal mit der Vergebung der Sünden, auch zugleich die zeitliche Plage von denen Gerechten weggenommen, die sie quält um ihrer Sünde willen. Laßt euch solches gar nicht befremden meine Freunde! wenn auf eure aufrichtige Buße nicht allemal sogleich die Befreyung von dem oder jenem Unglück, von allem Uebel erfolget, das ihr euch mit Sünden zugezogen, oder als Strafen und Folgen eurer Missethat anzusehen habt. Zweifelt darum nicht an der wahrhaftigen Vergebung eurer Sünden: Denn so eure Buße rechtschaffen ist, so seyd ihr gewiß mit Gott versöhnt, und so sind die Plagen dieses Lebens, so

 euch

sieben Vater Unser und Ave Maria, oder dergleichen geringe Werke schon Ablaß erlangt, und dadurch die zeitliche Strafe aufgehoben werden; ey so muß es doch der Gerechtigkeit Gottes nicht so gar zuwider seyn, auch die zeitliche Strafe den Bußfertigen zu erlassen. Warum sollte er also dieses nicht vielmehr um des vollkommenen Verdienstes Christi willen thun, dadurch seiner Gerechtigkeit genug geschehen ist, ohne daß man erst Ablaß vom Pabste durch dergleichen Werke zu erlangen, oder vors Geld zu erkaufen nöthig hat? Sollte denn Christus nicht mehr gelten, als der Pabst, und sein Verdienst mehr Kraft haben als sieben Vater Unser und Ave Maria? Was braucht es also eines päbstlichen Ablasses, da der durch Christum versöhnte Vater im Himmel, einen so vollkommenen Ablaß und Vergebung aller Sünden, um seines Sohnes willen, allen aus Gnaden verheißen hat, die mit bußfertigen Herzen und heiligen Vorsatz der Besserung, an seinen Namen glauben?

euch noch drücken, alsdenn keine eigentlichen Strafen mehr, sondern nur liebreiche Züchtigungen eures treuen Vaters, die zu eurer Besserung dienen sollen. Eben die Gnade des erbarmenden Vaters, eben das Blut des Sohnes Gottes, dadurch alle ewige Strafen eurer Sünden von euch genommen sind, wird euch noch vielweniger die zeitlichen Plagen weiter zurechnen, die ihr damit verdienet habt: Denn ihr habt hier nicht mit betrüglichen und rachgierigen Menschen zu thun, die zwar vergeben aber nicht vergessen wollen, sondern mit dem Gott aller Gnaden, der da reich ist an Barmherzigkeit über alle, die ihn anruffen. Ihr habt einen Heiland und Fürsprecher bey dem Vater Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbige ist die Versöhnung für unsre Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch vor der ganzen Welt Sünde.

2) Von wem wir sie erlangen.

An dem allein haben wir gesündiget, der allein ist es auch, der die Sünden vergiebt. Dieser große Beherrscher aller Geschöpfe, dieser Urheber aller Gesetze, der dreyeinige Gott, der allein ists, der die Schuld und Strafe aller Sünden aufheben, und die Uebertreter seiner Gesetze begnadigen kann. Eben deswegen sehen es die Juden in dem heutigen Evangelio mit Recht als eine Gotteslästerung an, daß sich ein bloßer Mensch, dafür sie unsern Heiland achteten, das Recht anmaßen wollte, jemanden die Sünden zu vergeben. Und ihr möget daraus urtheilen, ob es nicht ein strafbarer Eingriff in die Rechte der höchsten Majestät Gottes ist, wenn sich der Bischoff zu Rom zu einem allgemeinen Richter über die Sünden der Menschen aufwerfen, und diese Macht heraus nehmen will, die außer Gott keiner Creatur im Himmel und auf Erden gebührt. Wenn er auch das Oberhaupt der Kirche und Christi Statthalter wäre, dafür wir ihn doch nach den Lehren der heiligen Schrift nimmermehr erkennen dürfen, so bleibet es doch allemal eine Gotteslästerung, wenn sich ein Mensch in der Welt die Macht zueignet, nach seinem eigenen Belieben die Sünden zu vergeben, wem er will. Wie Gotteslästerlich ist vollend dieses, daß sich ein Mensch unterstehen will, einen sogenannten Ablaß auf viele Jahre, vor annoch zukünftige Sünden zu ertheilen, ja noch darzu vors Geld zu verkaufen, und einen ordentli-

chen Handel mit der Vergebung der Sünden zu treiben, die doch nur ein Eigenthumsrecht der Majestät Gottes ist? (2) Was könn-

(2) Es scheint zwar nach der vorigen Anmerkung, als wolle man den päbstlichen Ablaß vor nichts weiter ausgeben, als vor eine Erlassung der zeitlichen Straffen, und so wäre auch dieses schon ein strafbarer Eingriff in die Majestätsrechte Gottes, dessen Gerechtigkeit, nach den Lehren der Römischen Kirche, die zeitlichen Strafen nothwendig erfordert, die durch die Vergebung der Sünde niemals sollen aufgehoben werden. Ist dieses gleich falsch, so erhellet doch eben daraus, daß sich der Pabst und kein Mensch in der Welt, der Macht anmaßen kann darüber zu gebieten, oder von denjenigen Strafen etwas nachzulassen, davon man einmal glaubt, daß die göttliche Gerechtigkeit solche erfordere. Nirgends hat Gott dem Pabste diese Freyheit gegeben, folglich erhebt er sich durch seinen angemaßten Ablaß, auch schon in diesem Verstande über Gott, über dessen Rechte er gebieten will, welches ein Zeichen des Antichrists ist. 2 Theß. 2, 4. Diese päbstliche Gewalt aber gehet noch weiter. Die ältesten Väter der lateinischen Kirche, haben ehemals die völlige Vergebung der Sünden bey Gott, so wie sie die Schrift lehret, indulgentiam oder Ablaß genennet, wie *Ambrosius* Lib. de pœnitent. c. 1. spricht: **Niemand hat eine wahrhaftige Buße gethan, woferne er nicht hoffet durch Christum von Gott indulgentiam, Ablaß zu erlangen, das ist Vergebung seiner Sünden.** Die Römische Kirche nennet deswegen auch noch die Vergebung der Sünden einen Ablaß, wie sie im apostolischen Glaubensbekenntniß spricht: anstatt, ich glaube eine Vergebung der Sünden, **ich glaube Ablaß der Sünden.** Da nun gleichwohl dem Pabste alle Macht, Ablaß zu ertheilen zugeschrieben wird, so verstecket man darunter den abscheulichen Irrthum, daß alle Vergebung der Sünden, das ist alle Erlassung der Schuld und Strafe, gänzlich in der Gewalt des Pabstes und seiner Geistlichen allein stehet, und folglich ohne deren Bewilligung, kein Mensch Vergebung irgend einer Sünde von Gott erlangen kann, der sich nicht dem päbstlichen Kirchenregimente mit völligen Gehorsam unterwirft. Das aber ist vollend der unverantwortlichste Eingriff in die höchsten Majestätsrechte Gottes, das heißt vollend sich erheben über alles, was Gott und Gottesdienst heißt; darüber man ihm mit mehrerm Rechte, als die Pharisäer dem Heilande, den Vorwurf machen möchte: **Dieser lästert Gott!** Es erhellet diese angemaßte Macht des Pabstes auch deutlich genug aus den alten Ablaßbriefen und Bullen der Päbste, davon *Bellarminus* selbst Lib. I. de indulgent. Cap. 7. prop. 1. bekennt: **Daß darinne den Käufern derselben, gar oft Erlassung von Schuld und Strafe der Sünden versprochen worden.** Eine solche Kraft des vollkommenen Ablasses, und Verzeihung aller Sünde von Schuld und Strafe, ist besonders der

La-

te Gott unanständiger seyn, als eine solche angemaßte Gewalt derer, die sich erheben über alles was Gott und Gottesdienst heißt? Gott selbst, der doch das höchste Recht hat die Sünden zu erlassen, vergiebt gleichwohl niemals künftige Sünden im voraus, am allerwenigsten aber giebt er Ablaß vors Geld, sondern umsonst, allein um Christi willen, da wir nicht mit vergänglichen Silber oder Golde erlöset sind, von unserm eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Wie viel weniger wird sich also ein Mensch, dergleichen unterstehen dürfen, da weder Petro, noch seinen vermeynten Nachfolgern zu Rom, dergleichen Macht von Gott gegeben ist, die wieder seine Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte und Wahrheit streitet? Petrus hat zwar des Himmelreichs Schlüssel bekommen, zu binden und zu lösen,

Laterankirche zu Rom, beygelegt, wie Joachim Eichhorn in seiner christlichen Romfahrt Part. II. anführt, und *Chemnitius* aus einer alten papistischen Schrift Stationes Romanæ genannt, so zu Rom 1475 und zu Nürnberg 1491 gedruckt worden, das Urtheil des Pabsts *Bonifacii* anzeigt: Daß dieser Kirche so viel Kraft zur Vergebung der Sünde ertheilet worden, daß diesen Ablaß kein Geschöpf erzählen, und die Zahl der allmächtige Gott einzig und allein aussprechen kann, weil der Pabst *Gregorius* bey der neuen Einweyhung derselben, ihr so viel Tage Ablaß aufs neue geschenkt, als Tropfen vom Himmel fallen, wenn es 3 Tage und drey Nächte nach einander regne. So weit erstreckt sich der päbstliche Ablaß, der auch der Hauptkirche zu Pisa ertheilet worden, von der der Jesuit *Ioseph. Martinius* Theatro basilicæ Pisanæ, so nur in diesem Jahrhundert 1705 zu Rom heraus gekommen, berichtet: Daß jährlich am 26 Sept. eine Tafel daselbst ausgehengt wird, daran geschrieben steht: Pabst *Gelasius II.* habe Anno 1119 die Kirche eingeweyhet, und an gedachten Tage allen Bußfertigen die gebeichtet, 14000 Jahr, von Mariä Himmelfahrt aber, bis auf Christi Geburtstag, 24000 Jahr Ablaß, und die Erlaßung des dritten Theils ihrer Sünden ertheilet, ferner an jedem Tage ihres Lebens 48 Jahr, und an jeden Marienfeste ganzer 1000 Jahr Ablaß gegeben, darzu noch neuerlich der Pabst *Clemens XI.* dieses Privilegium gefügt: Daß alle, so an gewissen Feyertagen wahrhaftig beichten, den Leib des Herrn nehmen, und diese Kirche besuchen, Ablaß von allen ihren Sünden haben sollen. Das mag wohl recht heißen: Dieser lästert Gott!

lösen, oder wie es der Heiland Joh. 20, 23. erklärt: Die Sünden zu vergeben und zu behalten; aber nicht Petro allein, sondern allen Aposteln ist diese Gewalt gegeben worden, wie der Heiland Matth. 18, 18. ausdrücklich zu allen spricht: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel loß seyn. Und so haben noch immer alle rechtmäßig beruffene Lehrer der Kirchen eben diese Macht die Sünden zu vergeben; aber nicht zukünftige im voraus (3), auch nicht aus eigener Gewalt, und nach ihrem Gut=

(3) Eben hieraus aber erhellet 1) offenbarlich die Unanständigkeit und Thorheit des päbstlichen Ablasses, der Sünden vergeben will, ehe sie noch begangen werden, und zwar auf soviel hundert und tausend Jahr, da doch kein Mensch so lange leben, auch das Fegefeuer nicht so lange dauren kann, wenn man auch darauf rechnen wollte, wie einige päbstische Lehrer thun. Wird also ein so langwieriger Ablaß nicht ganz vergebens seyn? Und wem soll er was helfen? er müßte denn denen Verdammten in der Hölle noch zu gute kommen, welches doch Niemand glaubt. Und wie kömmts denn, daß 2) diejenigen, die nun einen so langwierigen und völligen Ablaß bekommen haben, daß sie durch diese Freygebigkeit der Römischen Päbste, gleichwohl nicht von den Strafen des Fegefeuers können befreyet werden? Eben da sollen sie ja die noch rückständigen zeitlichen Strafen ihrer Sünden büßen. Was braucht der aber zu büßen, der einen so völligen Ablaß auf so viel tausend Jahre erlanget hat, da ihm doch die Jahre, da er nicht mehr lebt und sündiget, zu gute kommen sollten, weil ihm doch einmal so viel überflüßige Verdienste aus dem Schatze der Kirchen assigniret sind. Diese müssen entweder vergeblich seyn, oder nicht zureichen, oder er muß frey bleiben vom Fegefeuer, oder der Ablaß den er erhalten hat, ist ein so offenbarer Betrug. Und dieses letzte möchte man wohl am ersten glauben, wenn man besonders 3) dieses bedenket, daß ein Pabst bisweilen wohl gar, den von andern schon ertheilten Ablaß, wieder suspendiret und aufhebt. Der selige D. *Cyprian* führt Exempel davon an, aus der Bulle *Sixti IV.* vom Jahre 1480, da er, um desto eher Geld zu einer Türken Steuer zusammen zu bringen, und die Leute zu Erkaufung eines neuen Ablasses zu nöthigen, auf die nächsten 3 Jahre, allen vorigen Ablaß gänzlich suspendirt, den er selbst, oder seine Vorfahren bisher jemanden ertheilet, daß er binnen solcher Zeit Niemanden im Leben noch Sterben zu statten kommen sollte. Wie kommen nun dabey diejenigen zu rechte, die schon einmal völligen Ablaß auf viel hundert und tausend Jahre erlangt, und bezahlt haben, daß sie nun ihren Schatz verliehren, oder noch einmal von neuen lösen sollen? Geht Gott wohl also

mit

Gutbefinden, am allerwenigsten aber vors Geld, sondern nur allein, in dem Namen und auf Befehl unsers Herrn Jesu Christi, das

mit der Vergebung der Sünden um, wie diese vermeynten Statthalter Christi thun? Der Pabst *Alexander VI.* suchte zwar diesem Uebel dadurch vorzubeugen, und seinen Ablaßhandel in Sicherheit zu setzen, daß er in seiner 1501 ertheilten Bulle sich ausdrücklich erklärt: Daß sein Ablaß, durch keine generale oder speciale Befehle seiner Nachfolger, sollte können suspendirt oder revocirt werden, wie *Cyprianus* in der Belehrung vom Pabstthume p. 294 seqq. anführt. Wie solls aber da der liebe Gott den Päbsten recht machen, wenn einer gebietet: Der Ablaß seiner Vorfahren soll aufgehoben seyn; der andere wieder verbietet, daß sein Ablaß durch keinen Nachfolger unkräftig gemacht werde? Ist dieses nicht ein offenbarer Misbrauch der theuren Gnade Gottes zur Vergebung der Sünden? Man siehet aber daraus wohl, daß der ganze Ablaß ein bloßes Blendwerk sey, davon vernünftige Papisten selbst nichts halten, wenn man 4) nur dieses mit Bedacht überlegt, was er nun eigentlich helfen soll. Die ansehnlichsten Lehrer der Römischen Kirche bekennen ausdrücklich, daß dadurch nicht die Schuld, auch nicht die ewige Strafe der Sünden, sondern nur die zeitliche vergeben werde. Nun sind die zeitlichen Strafen entweder natürliche Folgen, so aus der Sünde entstehen, als z. E. Krankheit, Armuth und dergleichen, darein sich viele durch ihre Laster stürzen. Diese aber kann der Ablaß nicht aufheben, wie die augenscheinliche Erfahrung lehret. Oder es sind willkührliche Strafen, damit Gott die Sünder heimsucht in ihrem Leben, als z. E. theure Zeit, und andere Landplagen oder Unglücksfälle, die Gott den Unbußfertigen zur Strafe, den Frommen zur Züchtigung zuschickt: Und davon kann auch keinen Menschen der päbstliche Ablaß befreyen, wie abermals der Augenschein giebt. Oder es sind weltliche und bürgerliche Strafen der Obrigkeit: und da hilft der Ablaß des Pabsts eben so wenig, dadurch kein Uebelthäter von Galgen und Rad loskommen wird, wenn er gleich den ganzen Ablaß der Laterankirche zu Rom erlanget hätte. Oder es sind endlich bloße Kirchenstrafen, die der Beichtvater einem jeglichen zur eigenen Büßsung seiner Sünden auflegt, die aber in der ersten Christenheit canonische Satisfactiones hießen, als ein Theil der Kirchenzucht, davon ich am Sonntage Judica geredet: und deren Nachlaß ward eben in alten Zeiten indulgenz oder Ablaß genannt, wie wir zum öftern bey dem *Cyprianus* von dem Privilegio indulgentiarum lesen. Aber auch diese Bußwerke und eigene Genugthuungen, wollen *Gregorius de Valentia* Lib. III. de indulgent. und viele Lehrer der Römischen Kirche, durch den Ablaß nicht gänzlich aufheben lassen, weil sie zum Sacramente der Buße gehören, das doch ein jeder catholischer Christ sein Lebelang nöthig haben soll. Was bleibt also übrig

das ist durch die Kraft seines Verdienstes, nach seinem Willen, und nach der Vorschrift seines Worts, nicht wem sie wollen, sondern nur denen, die an Jesu Namen glauben und ihre aufrichtige Buße bezeugen. Folglich ist hier kein Unterschied, daß einer mehr oder grössere Sünden vergeben kann, nachdem der oberste Bischoff zu Rom einem jeden die Macht darzu ertheilt (4). Nein Chri-

übrig, das durch den päbstlichen Ablaß vergeben und erlassen wird? Ich weis nichts mehr, und das ist auch alles was der Ablaß hilft, gar nichts. Denn entweder hilft er keinem nichts, der nicht für sich selbst genug gethan, ohne dem Sacramente der Buße, wie *Cajetanus* bekennet; und so ist er mit Recht, wie ihn auch dieser Cardinal nennt, pia fraus ein heiliger Betrug der Einfältigen, davor kein kluger Mensch einen Dreyer bezahlen, oder einen Schritt gehen, geschweige denn bis nach Rom aufs Jubelfest reisen wird. Oder er hilft was, wenn auch der Mensch ohne alle Buße bleibt; da wird man sich aber schämen eine solche offenbare Ruchlosigkeit anzunehmen, weis auch gar nichts weiter anzugeben was er helfen soll. Folglich hilft er gar nichts, oder man löse mir diesen Zweifel auf, dadurch die Lehre vom Ablaß gewiß am meisten ins Gedränge kommt, daraus ihr schwerlich zu helfen seyn möchte.

(4) Auch dieses gehöret zu den Misbräuchen des Ablasses in der Römischen Kirche, da aus der Vergebung der Sünden eine ordentliche Jurisdiction gemacht, und diese Gnade des Evangelii zur geistlichen Gerichtsbarkeit der Kirche gezogen wird, daraus das Conc. Trid. Sess. 14. Cap. 7. de casuum reservatione beschließt: Daß kein Priester jemanden die Absolution ertheilen soll, über den er nicht eine ordentliche oder aufgetragene Jurisdiction hat. Daher sollen grobe und sehr schwere Verbrechen, auch nur von den obersten Priestern (welches vermuthlich die Prälaten und Bischöffe seyn sollen) können vergeben werden. Daher sich auch die Päbste sehr große und schwere Sünden in gewissen Fällen alleine vorbehalten haben, solche vor ihr Gerichte zu ziehen, da sich also ein jeglicher nach Unterschied seiner Sünden, auch zu dem foro judicis competentis, zu der gehörigen Gerichtsbarkeit der Bischöffe, oder des päbstlichen Stuhles wenden, und da Ablaß suchen muß. Wo findet man doch von solchen Dingen, die der evangelischen Gnade in Christo und seinen Verdiensten so gar zuwider sind, nur die geringste Spur in der heiligen Schrift? Vom Ablaß, spricht der Erzbischoff zu Florenz *Antoninus* summa Theologiæ Part. I. tit. 20. c. 3. vom Ablaß haben wir nichts ausdrückliches in der heiligen Schrift, auch nichts aus denen Aussprüchen der alten Lehrer, außer daß man sagt, *Gre-*

 go-

Christen, er hat selbst vor sich keine Macht darzu, am wenigsten kann er sie andern geben. Alle Lehrer der Kirchen sind nichts weiter

gorius sollte den Ablaß aufgebracht haben, welches aber aus *Gregorii M.* Schriften nicht in geringsten kann erwiesen werden. Eben dieses bekennet auch *Durandus* Lib. IV. sentent. dist. 20. daß der Ablaß weder in der Schrift, noch in den Schriften *Ambrosii*, *Hilarii*, *Augustini* und *Hieronymi* zu finden sey. *Cabassutius*, der sonst eifrige Catholike, zeigt vielmehr die eigentliche Gelegenheit an, daher der Ablaß entsprungen ist, da er notitia ecclesiastica p. 100 spricht: Die Milderung der Kirchencensur, welche ehemals auf Vorbitte der Märtyrer geschahe, war ein Vorspiel des jetzigen Ablasses, damit auch *Louis de Hericourt* in den Loix ecclesiastiques de France übereinstimmt: In den ersten Jahrhunderten war der Ablaß eine Nachlaßung der canonischen Kirchenstrafen. In dem eilften Jahrhunderte hat man angefangen, den Ablaß auch denen zu ertheilen, die etwas verrichteten, das man der Kirche nützlich zu seyn erachtete, als Krieg wider die Ungläubigen und Ketzer führen, und dergleichen. *Alph. de Castro* Lib. VIII. cont. hæref. bekennet deswegen ausdrücklich: Daß die Schrift von nichts weniger deutlich zeigt, und die alten Lehrer von nichts weniger geredet haben als vom Ablaß. Doch meynt er, daß er darum nicht zu verwerfen sey, weil von der Transsubstantiation in den alten Scribenten auch gar selten Meldung geschähe, und vom Fegefeuer fast gar keine. Da er aber L. I. c. 14. gar recht urtheilt: Daß eine Lehre, davon weder die Apostel, noch alten Väter etwas gedacht, durch solche Neuigkeit schon verdächtig werde; wird solches vermuthlich auch bey diesen neuen Lehren der Römischen Kirche statt finden, zumal da der greuliche Misbrauch des Ablasses so offenbar ist, daß auch das Conc. Trid. selbst Seff. 25. solches nicht läugnen kann, ob es gleich sehr vor dessen Beybehaltung und Ansehen eifert, weil die Ablaßbriefe wie der Bischoff *Paulus Iovius* bekennet Lib. IV. de Vita Leonis X. alte Mittel der Päbste sind, Geld zu bekommen. Man wird sich daher um desto weniger wundern, daß **Lutherus** eben wider diesen Ablaßcram so sehr geeifert hat, da vor ihm schon andere unter den Papisten wider diesen Greuel sehr heftig geredet haben, davon ich nur ein Zeugniß anführen will, das der große Feind Lutheri *Florimund Raemundus* de ortu & progressu heref. Lib. I. cap. 8. selbst angiebt. Er führt von einem Mönche Bruder Thomas an, daß er also geschrieben: Siehe christlicher Leser, wie die Bullisten, oder vielmehr die Schelmen das christliche Volk betrügen: Sie laufen über Berg und Thal, daß sie die armen Unwissenden ihres Vermögens berauben. Und damit sie dieselben desto besser verschlucken mögen, gehen sie mit denen Priestern (jedes Orts nämlich) zu Rathe, und sagen: Herr Pfarr, wir bringen vollkom-

ter als Diener Christi, und Bothschafter an Christus statt, die weiter nichts thun können, als daß sie die evangelische Gnade, die Christus allen Menschen erworben, und Gott um Christi willen allen Gläubigen im Evangelio angeboten hat, daß sie diese denen bußfertigen Sündern im Namen Jesu zueignen, und auf seinen Befehl, nach seiner Verheißung mittheilen, als Werkzeuge seiner Gnade, durch deren Wort der Geist Christi an den Seelen derer geschäfftig ist, die es annehmen. Folglich kann weder der Pabst, noch ein Mensch in der Welt, dem andern irgend eine Sünde vergeben, sondern Gott allein vergiebt sie durch die, so er an seine Statt gesetzt hat, daß sie predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Ueber Gottes Gesetz kann kein Mensch gebieten, als Gott selbst: Folglich kann auch Niemand die Schuld und Strafe der göttlichen Gesetze von einem Menschen nehmen, der sie übertreten hat, und ihn von der Zurechnung seiner Sünde befreyen. Das heißt aber vergeben, und so kann kein Mensch dem andern einige Sünden vergeben.

Jedoch ich muß hierbey noch einem Zweifel begegnen, den sich vielleicht viele unter uns machen könnten. Die Schrift befiehlet uns ja, daß wir uns als Christen unter einander vergeben sollen. Das ist wahr, andächtige Seelen; aber was sollen wir uns vergeben? Nichts weiter als was einer dem andern zuwider gethan hat, so ferne es als eine Beleidigung des Nächsten, nicht aber so ferne es als eine Sünde wider Gottes Gebothe anzusehen ist. Merket

kommenen Ablaß, wenn ihr werdet das Volk zusammen beruffen, und man wird Procession gehalten haben, wollen wir euch den dritten Theil geben, und vor der guten Leute Geld lustig schmausen. Da handelt der ungelehrte Miethling mit denen Bullisten, damit er den Bauch füllen und seine Hure ernähren möge. Hernach tanzen, schwelgen und schmausen sie, und lachen über der Leute Einfalt. Gütiger Gott! wer wird alle Bubenstücke erzählen, welche die Verkäufer unter dem Vorwande des Ablasses begehen: denn es sind etliche so thöricht, daß sie sagen: Laßt uns lustig seyn und den Wollüsten nachhängen, eine wohlfeile Bulle wird unsre Sünden, wie schwer sie immer seyn mögen, vertilgen. Das sagt ein Mönch, noch vor den Zeiten Lutheri, daraus mag man urtheilen, ob der Ablaß nicht ein Greuel ist.

ket diesen Unterscheid meine Freunde, der uns nöthig ist, und von wenigen gehörig bedacht wird. Alles, womit ihr euch an euren Nächsten versündiget, ist erstlich als eine Beleidigung seines Rechts anzusehen, dadurch er berechtiget wird euch zur Strafe zu ziehen, und da ermahnet die Schrift zur Versöhnung, Sanftmuth, Gelindigkeit, daß wir uns unter einander vergeben, das ist, nicht nach dem schärfsten Rechte mit einander verfahren, noch weniger Selbstrache ausüben, sondern vielmehr den Pflichten der gesellschaftlichen Liebe unverrückt nachgehen sollen. So ferne aber die Beleidigung des Nächsten zum andern, als eine Sünde betrachtet wird, die wider Gottes Gebothe ist, so ferne kann sie kein Mensch dem andern vergeben, und seinen Beleidiger von der Schuld und Strafe befreyen, damit er Gott nach der Vorschrift seines Gesetzes verbunden ist. Ihr könnt und sollt euch als Menschen unter einander vergeben, und versöhnen; eure Sünde bey Gott aber bleibt dennoch auf euch, wenn ihr euch gleich mit dem Nächsten versöhnet habt, sie bleibt vor Gottes Gerichte so lange, biß ihr mit wahrhaftig bußfertigen Herzen, die Versöhnung derselben durch den Glauben an Jesu Blut sucht. Denn niemand kann Sünde vergeben als Gott und der göttliche Heiland, der Gott und Mensch in einer Person ist, und kraft dieser Vereinigung beyder Naturen, auch als des Menschen Sohn, Macht hat auf Erden die Sünden zu vergeben.

3) wie wir derselben theilhaftig und versichert werden können.

Und wie gut ists doch andächtige Seelen, daß wir einen so herrlichen Heiland haben, dafür wir billig mit dem Volke im Evangelio Gott preisen, der solche Macht, das ist, einen so allmächtigen Heiland, denen Menschen zum besten, zu unserm Trost und Heil gegeben hat. Denn so haben wir nunmehro einen sichern Weg, wie wir zu Gott kommen und Vergebung unsrer Sünden erlangen sollen, nemlich nicht anders als durch Christum, welchen Gott selbst hat fürgestellt zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit die vor ihm gilt darbiethe, in dem daß er Sünde vergiebt, auf daß er allein gerecht sey, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesu. Allein zu dir Herr Jesu Christ! mein Hofnung steht auf Erden! Der ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kömmt zum

Vater

Vater denn durch ihn. Weg mit allen eigenen Verdiensten und Genugthuungen so man in der Römischen Kirche von den bekümmerten Gewissen, zu ihrer Marter und Quaal fordert. Sie sollen durch die Reue ihrer Sünden, durch das Bekenntniß des Mundes und die so genannte Ohrenbeichte, die Schuld derselben büßen, und durch Gebet, Fasten und Allmosen, oder andere beschwerliche Werke, ja endlich nach dem Tode noch, durch die Marter des erdichteten Fegefeuers, die Strafen derselben versöhnen. Sie sollen sich die Vergebung der Sünden, theils selbst verdienen, theils durch die Verdienste und Vorbitten der Heiligen, so ihnen durch das Meßopfer zugeeignet werden, erlangen, ja vors Geld erkaufen. Arme Menschen! die durch solchen Menschentand des herrlichen Trostes der Evangelischen Gnade in Christo beraubt, und in beständigen Zweifel und Ungewißheit, in Furcht und Sorge erhalten werden, ob sie Vergebung ihrer Sünden erlangt haben. Mein Gott! öfne ihnen doch die Augen daß sie sehen die Wunder in deinem Gesetze, und aus deinem Worte erkennen, daß die Vergebung der Sünden kein Werk des Gesetzes, sondern deiner freyen und unverdienten Gnade in Christo dem einigen Heilande der Welt sey! Wir müssen ja freylich unsre Sünden von Herzen bereuen; aber durch unsere Reue können wir die Schuld derselben nicht büssen, die der Sohn Gottes durch seinen vollkommenen Gehorsam, durch seinen Todes Kampf und blutigen Schweiß, so vollkommen an unsrer statt gebüsset hat. Wir müssen freylich eine Genugthuung vor unsre Sünden leisten; aber darzu sind unsre elenden und unvollkommenen Werke so wenig zulänglich, als die eingebildeten Verdienste der Heiligen. Und wenn wir alle unser Vermögen auf Allmosen wenden, Zeit Lebens fasten und beten; ja wenn gleich alle Heiligen im Himmel und auf Erden vor uns beten wollten, so kann dennoch kein Bruder den andern erlösen, noch Gott jemand versöhnen, es kostet zu viel eine Seele zu erlösen, daß er es muß lassen anstehen ewiglich. Was aber dem Gesetze unmöglich war, durch eigene Werke der Menschen Gott eine gültige Genugthuung vor alle Sünden zu leisten, das hat der allerheiligste Sohn Gottes vor uns geleistet durch sein heiliges Leben, durch sein unschuldiges Leiden und Sterben, dadurch er alle Ge-

 rech-

rechtigkeit des Gesetzes vor uns erfüllet hat. Diese vollkommene Gerechtigkeit unsers einigen Mittlers, das, das ist der sichere Grund unsrer Versöhnung mit Gott. Dadurch ist die Gerechtigkeit Gottes befriediget, und seine Gnade und Erbarmung berechtiget worden, bußfertigen Sündern, ohne Verletzung seiner Heiligkeit alle Sünden zu vergeben, um deßwillen der uns geliebet hat, und sich selbst vor uns dargegeben. Diese Gerechtigkeit eures Heilandes nehmet nur mit demüthigen Geiste und zerschlagenen Gemüthe in wahrhaftigen Glauben an. Diese bringet vor den Gnadenstuhl Gottes, ihr bekümmerten Gewissen, und berufet euch mit kindlicher Zuversicht darauf: Mein Abba, schauet Jesum an, den Gnadenthron der Sünder, der vor die Welt genug gethan, durch den wir Gottes Kinder im gläubigen Vertrauen sind; der ists bey dem ich Ruhe find. Durch solchen Glauben an das vollkommene Verdienst eures Heilandes, nur dadurch werdet ihr Gnade bey Gott finden: Denn die Augen des Herrn sehen nach dem Glauben. Als Jesus ihren Glauben sahe, heißt es im Evangelio, sprach er zu dem Gichtbrüchtigen: Sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Und so habt ihr einen gewissen Grund, darauf der Trost eurer Seelen fest beruhet, darauf ihr die unbetrügliche Gewißheit der erlangten Vergebung eurer Sünden bauen, und mit Freuden rühmen könnt: Ich bin bey Gott in Gnaden, die Schuld ist allzumal bebezahlt durch Jesu theures Blut, daß ich nicht mehr darf fürchten der Höllen Quaal und Glut. Ja ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist frölich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet.

Andrer Theil. Ihr sehet selbst ein, geliebten Freunde, ohne daß ich mich lange dabey aufzuhalten Ursache habe, ihr sehet selbst ein, daß diese Evangelische Gnade Gottes zur Vergebung der Sünden, der gröste Trost sey, der euch im Leben, Leiden und Tode beruhigen muß.

1) im Leben. Wie glücklich und zufrieden könnt ihr leben, Christen, wenn ihr das Zeugniß des Heiligen Geistes in euren Herzen habt: Dir sind deine Sünden vergeben! und zwar nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die ihr gethan habt, oder noch thun sollt, sondern ohne euer Verdienst, aus Gnaden um Christi willen, durch wel-

welchen ihr auch täglich einen freyen Zugang habt im Glauben zu der Gnade darinnen ihr stehet, und rühmet euch der Hoffnung der Herrlichkeit, die Gott geben wird. O warrlich bey dieser Vereinigung darinnen wir als versöhnte Kinder mit Gott stehen, können wir allemal ein ruhiges Herz haben, welches das höchste Gut in der Welt ist. Von dem treuen Gott, der uns unsre Sünden vergeben und zu seinen Kindern angenommen hat, können wir uns jederzeit das beste versehen, was uns nöthig und gut ist, zu unsrer wahren und dauerhaften Glückseligkeit. In allen unsern Thun und Vornehmen, können wir uns seinen Segen und Beystand gewiß versprechen, und versichert seyn, daß er sein Wort erfüllen werde, was er geredet hat denen, die ihm angehören: Gutes und Barmhertzigkeit soll ihnen folgen ihr Lebelang. Denn der Herr wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Fehlen wir auch aus Schwachheit, so haben wir dennoch einen Gott der sich um Christi willen unsrer erbarmet, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, der nicht mit uns handelt nach unsern Sünden, und uns nicht vergilt nach unsrer Mißethat, von dem wir mit David frölich rühmen können: Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich crönet mit Gnade und Barmhertzigkeit. Wie freudig können wir also unser gegenwärtiges Glück genießen, das wir als ein Zeichen der Vaterliebe Gottes von seinen treuen Händen empfangen haben, mit unserm Zustande zufrieden, und unserer zukünftigen Wohlfahrt von dem Gott unsers Heils versichert seyn! Dadurch aber wird unser Herz jederzeit gegen alle Anfälle und Veränderungen des Glücks, in ungestöhrter Freudigkeit, bey guten Muthe erhalten, wenn die Sünder ihr nagendes Gewissen, und die knechtische Furcht vor Gott quält. Denn die Vergebung der Sünden, die wir durch die Evangelische Gnade in Christo bey Gott haben, giebt uns Trost genug zu einem glücklichen und vergnügten Leben.

Auch im Leiden, da denen, die sonst noch so trotzig und sicher sind, am ersten der Muth fällt, da freche Sünder sowohl als die Heuchler, vor den göttlichen Gerichten erzittern, weil sie das Herz schlägt, 2) im Leiden.

schlägt, und ihr Gewissen ängstiget, daß sie sich nichts Gutes von dem beleidigten Gott zu versehen haben, auch da giebt euch, ihr Gerechten, die Vergebung der Sünden, die ihr durch Christum bey Gott habt, den größten Trost. Laßt noch so viel Ungewitter sich über eurem Haupte zusammen ziehen; ey habt ihr nur einen gnädigen Gott und ein gutes Gewissen, warum wollt ihr kleinmüthig und verzagt werden, wenn euch ein Unglück trift? Laßt es kommen, kommt es doch von geliebten Händen, von den treuen Vaterhänden eures durch Christum versöhnten Gottes, darinne ihr eingeschrieben stehet, mit dem Blute des erwürgten Lammes, daß er euer nimmermehr vergessen kann. Trost genug, daß ihr wisset, eure Trübsalen sind keine Zorngerichte und Strafen eines beleidigten Gottes, sondern nur heilsame Schläge des Liebhabers, die es gut meynen, nur nöthige Prüfungs- und Zuchtmittel zu eurer Besserung, die darzu dienen, daß ihr seine Heiligung erlanget, daß ihr im Glauben geübt, in der Gottseligkeit befestiget, von der Welt entwöhnt, von der anklebenden Sünde gereiniget, und bewährt gemacht werdet, die Crone des Lebens zu empfahen. O! wie freudig könnt ihr also die Hand und Ruthe küssen, die euch zu eurem Besten schlägt, und bey allem Leiden dieser Zeit versichert seyn: Gott mein Vater liebet mich, Gott mein Vater sorgt für mich, und so müssen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

3) auch im Tode.

Ja laßt endlich auch den letzten Todeskampf herbey nahen, da uns alle Welt verläßt, da uns nichts mehr trösten, nichts erfreuen kann; auch da wird die Vergebung der Sünden, davon ihr in Christo eurem Heilande versichert seyd, den mit dem Tode ringenden Geist mit tapfern Muthe und Freudigkeit ausrüsten, die Schrecken des Todes und der Hölle, die letzten Anfälle des Satans und bösen Gewissens, die Furcht vor dem schrecklichen Gerichte Gottes, das alles glücklich zu besiegen, was sonst denen Sterbenden ihr Ende schwer, und ihren Abschied ängstlich macht. Ihr habt Gnade bey Gott durch Christum, der euer Fürsprecher ist bey dem Vater, der eure Missethat tilget, wie eine Wolke und eure Sünde wie den Nebel, der eurer Uebertretung nicht mehr gedenket, der euch mit seinem Leibe und Blute speißet und tränket in

den letzten Stunden, der durch seinen Geist Zeugniß giebt eurem Geiste: Sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben! Ach wohl euch, ihr Gerechten, wie freudig könnt ihr sterben, wie getrost vor Gottes Richterstuhl treten, da euch Jesus selbst euren Abschied in Friede giebt: Stehe auf und wandele, gehe ein zu deines Herrn Freude! Ach mein Jesu, laß meine Seele sterben des Todes solcher Gerechten, und unser Ende seyn, wie ihr Ende! denn wer so stirbt der stirbt wohl, Amen.

* *

Am XX. Sonntage nach Trinitatis.

Großer Heiland! Du bist der einige Urheber unserer Seligkeit, die du allen Menschen nur allein mit deinem Blute und Tode erworben hast. Nur dein Verdienst allein, und die dadurch erworbene Gnade des Vaters und deines Geistes, nur das ist der einige Grund unsrer Seligkeit, darauf unser Glaube fest beruhen, und seines ewigen Heils gewiß versichert seyn kann. Und wie sicher sind die Wege zum Leben, die du uns in deinem Worte angewiesen hast, in der rechten Ordnung der Buße, des Glaubens, und der Heiligung, durch dich unsern einigen Mittler zum Vater zu kommen, und in der seligen Gemeinschaft mit dem dreyeinigen Gott, durch den Glauben an deinen Namen, die lebendige Hoffnung des Himmels zu erlangen, und fest zu behalten bis ans Ende. Ach ziehe doch alle, mein Heiland! die sich mit dem Munde zu dir bekennen, auch also zu dir, daß sie mit wahrhaftigen Glauben sich an dein Verdienst halten, und in recht eifriger Uebung des Glaubens, mit Gedult in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Erinnere doch alle Bekenner deines Evangelii, daß sie nicht die Hoffnung ihrer Seligkeit auf die blos äußerliche Gemeinschaft mit der wahren Kirche gründen, und nur darum sich vor selig achten, und andere verdammen, weil sie sich zu der Gemeine der Rechtgläubigen halten. Erwecke vielmehr unser aller Seelen durch deinen Geist, daß wir darnach ringen, als wahre Glieder deiner Kirche, auch zugleich

in der innern Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe mit dir, unserm einigen Oberhaupte zu stehen, und versiegle in uns die erfreuliche Hoffnung, daß wir durch den Glauben das Leben haben in deinem Namen. Amen.

Geliebten Freunde! Es ist ein wesentliches Stück der wahren Religion, daß sie uns die sichern Wege anweisen muß, zu einer recht festen und gegründeten Hoffnung des ewigen Lebens zu gelangen. Das ist der letzte Endzweck, dahin billig alle Religionen zielen müssen, uns in der Ewigkeit glücklich zu machen. Wir wissen einmal, daß wir hier nicht bleiben können. Wir müssen davon, und diese sichtbaren Wohnungen verlassen, es komme nun die Stunde unsers Abschiedes wenn Gott will. Wir haben aber einen vernünftigen Geist, der nicht stirbt, der auch nach seiner Trennung vom Leibe noch angenehmer und wiedriger Empfindungen fähig ist. Kurz wir haben eine Ewigkeit vor uns, da uns unendliche Strafen, oder Belohnungen bereitet sind, da ein jeglicher empfangen soll, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Eins von beyden haben wir gewiß zu gewarten, eine ewige Seligkeit oder ewige Verdammniß; und wer wird nicht wünschen, wenn er die Welt verlassen muß, daß es ihm ewig wohl gehe? Ja wie können wir mit Freudigkeit einmal unsre Augen schließen, und von der Welt Abschied nehmen, wenn wir nicht die Versicherung haben in unsern letzten Stunden, daß es uns besser gehen wird als hier, daß wir zu Gott kommen und selig werden sollen? Was würde uns also mit einer Religion gedienet und geholfen seyn, die uns hier in Ungewißheit lässet, da wir ihren Unterricht und Trost am allernöthigsten brauchen? Es kann nimmermehr eine wahre Religion seyn, die in diesem so wichtigen Stücke, darauf die größte Beruhigung unserer Seelen ankommt, von Gottes Worte abweicht, und den Grund sowohl als die Ordnung des Heils also verkehrt, daß die Menschen zu keiner gewissen Hoffnung des ewigen Lebens kommen können.

Was sollen wir also von einer Religion halten, urtheilet selbst hieraus, geliebten Freunde, die nicht nur ausdrücklich lehret, ein Christ könne niemals zu einer gewissen Versicherung von seiner Seligkeit kommen, sondern auch solche Wege zum Himmel an-

weiset, dabey nothwendig das Herz in beständigen Zweifel wegen seiner Seligkeit bleiben muß (1). Man verlangt beständig, und will es mit aller Gewalt erzwingen, daß wir uns wieder in den Schooß der Römischen Kirche begeben sollen (2). Wie können wir uns aber jemals darzu entschließen, so lange ihre Gottesdienste so beschaffen sind, daß wir gar keine Beruhigung unsrer Seelen, gar keine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens dabey finden können, daran doch billig allen vernünftigen Menschen am meisten gelegen seyn muß? Wir sollen Menschengebote vor Gottes Wort annehmen, und uns den Aussprüchen des Pabsts, und der Concilien unterwerfen, wir sollen uns selbst Gottes Gnade und die Seligkeit mit unsern Werken verdienen, oder uns an die Verdienste und Vorbitten der Heiligen halten. Aber, mein Gott! was findet doch die arme Seele in dem allen vor Trost? Was können uns elende Menschen, armselige Heilige helfen, unsre Sünden zu versöhnen, uns Gottes Gnade und die Hoffnung zur Seligkeit zu verschaffen? Wie können wir in Sachen, die unser ewiges Heil betreffen, uns auf Menschen verlassen, die irren, fehlen und betrügen können, da wir Gottes Wort vor uns haben, das gewiß und unbetrüglich ist, das uns auf Jesum allein weiset, von dem alle Propheten zeugen, daß durch seinen **Namen Vergebung** der

 Sünden

(1) Ich habe diesen Irrthum der Römischen Kirche, die lieber gar eine Tugend daraus machen möchte, daß ein Christ beständig an seiner Seligkeit zweifelt, wenigstens dieses eigenthümliche Vorrecht aller Gläubigen, ihrer Seligkeit versichert zu seyn, ihnen streitig macht, aus denen Zeugnissen und Gründen der heiligen Schrift ausführlich widerlegt am andern Sonntage des Advents, daß ich hier nicht weiter nöthig habe mich damit aufzuhalten.

(2) Dazu haben sonderlich in unsern Zeiten, alle Protestanten mit vielen zusammen gesuchten Gründen zu erwecken gesucht, der Herr Pater **Seedorff** in seinen zwölf Briefen, davon der zweyte besonders, von der Nothwendigkeit sich wieder zur Catholischen Kirche zu begeben, handelt; und der Herr Pater **Scheffmacher**, der ebenfalls in dieser Absicht zwölf Briefe über die fürnehmsten Streitfragen zwischen der Römischen und protestantischen Kirche heraus gegeben hat. Auf beyde aber ist von dem Herrn Canzler **Pfaff** und vielen andern, in öffentlichen Schriften zulänglich und gründlich geantwortet worden, und wir sorgen gar nicht, daß sich ein in seiner Religion gegründeter Protestante, dadurch wird einnehmen lassen.

Sünden empfahen sollen, alle die an ihn glauben? Ja wie kann sich ein Mensch, der im Ernst um seine Seligkeit bemühet ist, daran begnügen, daß man spricht: Wir haben die wahre Kirche, hier muß also allein auch die Seligkeit zu finden seyn (3)?

Es ist dieses ein Kunstgriff, andächtige Seelen, damit viele sonderlich zu unsern Zeiten, sich selbst und andere schändlich betrügen und verführen. Ich werde daher um desto mehr Ursache haben, diesen schädlichen Betrug zu entdecken, und alle redliche Gemüther, denen ihre Seligkeit lieb ist, dafür sorgfältig zu warnen. Man siehet es als eine ausgemachte Wahrheit, ohne Ausnahme und Erklärung an, daß die Seligkeit allein in der wahren Kirche zu finden ist. Ein jeglicher soll alsdenn unbesehens glauben, die Römische Kirche ist allein die wahre: Und so soll der Schluß folgen, den viele mit blinden Eifer vertheidigen, daß Niemand selig werden kann, als nur in der Römischen Kirche, daß folglich alle, die nicht dazu gehören verdammt seyn müssen, wo man sie nicht nöthiget, sich in den Schoos der wahren Kirche zu begeben, daraus eben der unverständige Religionseifer entstehet. Man bauet also die ganze Hoffnung der Seligkeit, nur auf das Ansehen der Kirche, dadurch man noch darzu nur das vermeynte Oberhaupt derselben zu Rom verstehet! O! aber elende Hoffnung zur Seligkeit, die auf so ungewissen Grunde beruhet! Wer kann glauben, daß die Römische Kirche die wahre sey? Und wenn sie es auch wäre, so hat doch auch die wahre Kirche, keines Menschen Seeligkeit in ihrer Gewalt. Folglich wird auch dadurch noch

Nie-

(3) Der Herr P. Seedorf weis sich besonders viel mit diesem Schlusse, der aber zwey Hauptfehler hat. Denn 1. ist der Vodersatz noch unerwiesen, daß die Römische Kirche die wahre sey. Denn aus den wahren und wesentlichen Kennzeichen der wahren Kirche, die ich am Sonntage Misericordias Domini, und bisher fast in allen Predigten angegeben habe, erhellet vielmehr das Gegentheil, daß sie nicht die wahre, sondern eine mit vielen Irrthümern und falschen Gottesdiensten höchst verderbte Kirche sey. Die Folge aber leidet 2) noch eine große Ausnahme, wie ich in der Abhandlung selbst zeigen werde, daß man nicht schlechterdinges ohne Einschränkung sagen kann: außer der wahren Kirche sey gar keine Seligkeit, welches nicht weiter als von der unsichtbaren Kirche gilt. Und so fällt der ganze Schluß dahin.

Niemand selig, daß er zur wahren Kirche gehört; wie kann man also alle diejenigen verdammen, die davon ausgeschlossen sind? Kann auf dergleichen falsche und irrige Meynungen, wohl eine sichre Hoffnung der Seligkeit erbauet werden? Und gleichwohl stecken viele auch unter unsern evangelischen Christen, ebenfalls in dieser thörigten Einbildung. Ach hilf, liebster Heiland! daß ich ihnen solche in dieser Stunde benehme, und ihre Seelen überzeuge, daß sie ihre Seligkeit nicht in der äußerlichen Gemeinschaft der wahren Kirche, sondern nur in deiner Gemeinschaft suchen, und sie von dir, du Herzog unsrer Seligkeit, durch den Glauben an deinen Namen erlangen müssen. Zeuch uns dir nach, Herr Jesu, daß wir nur dich suchen, und in dir erfunden werden, damit wir auch in dir das Leben, und volle Gnüge haben. Wir beten darum 2c.

Text: Evang. Matth. XXII, 1-14.

Der Herr Jesus antwortete und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit ruffeten, und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andre Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit, kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und giengen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte sein Heer aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte

 gien-

giengen aus auf die Strassen, und brachten zusammen, wen sie funden, Böse und Gute, und die Tische wurden alle voll. Da gieng der König hinein, die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füsse, und werfet ihn in das äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Denn viel sind beruffen, aber wenig sind auserwählet.

Geliebten Freunde! Wollen wir unserer Seligkeit gewiß versichert seyn, so beruhet allerdings sehr viel darauf: ob wir zur wahren Kirche Jesu gehören oder nicht? Aber eben hier liegt leider! der allergefährlichste Betrug verborgen, damit viele sich selbst und andere verführen. Ein jeglicher denkt, wir haben die wahre Kirche, und so schließt er: Uns gehöret allein die Seligkeit. So denket der Catholick, so urtheilen viele Lutheraner, und alle beyde betrügen sich selbst mit ungegründeter Einbildung.

Wir haben zwar allerdings in unserer evangelischen Religion Gründe genung vor uns, daß wir mit Wahrheit behaupten können: Wir haben die wahre Kirche Jesu. Wie sehr würden wir uns aber selbst betrügen, und wider die Liebe des Nächsten sündigen, wenn wir daraus sogleich den Schluß ziehen wollten: Wir sind in der wahren Kirche Jesu, uns gehöret also die Seligkeit, uns alleine, und alle andre sind davon ausgeschlossen. So denken andre Religionsverwandten auch, und die Römische Kirche bemühet sich sonderlich, andere unter diesem Vorwande an sich zu bringen. Lasset uns deswegen, um allem Selbstbetrug und aller Verführung vorzubeugen, die Sache mit reifem Nachdenken erwägen, und betrachtet mit mir:

Eintheilung. Die sichre Hoffnung der Seligkeit, so alleine in der wahren Kirche Jesu zu finden ist.

Ich

Ich will euch

I. zeigen, in wie ferne allerdings die sichre Hoffnung der Seligkeit, allein in der wahren Kirche Jesu zu finden ist. Ich will

II. darthun, daß deswegen nicht alle, die zur wahren Kirche Jesu gehören, auch selig werden, alsdenn aber auch

III. erweisen, daß wir darum nicht alle schlechterdings verdammen dürfen, die noch außer der wahren Kirche Jesu leben.

Geliebten Freunde! Ihr müsset vor allen Dingen die wahre Kirche Jesu kennen lernen, so werdet ihr gar bald einsehn, in wie ferne nur in deren Gemeinschaft allein, eine gewisse Hoffnung der Seligkeit zu finden sey, welches wir in dem ersten Theile dieser Betrachtung zu untersuchen haben. Erster Theil.

Der Heiland stellet uns in dem heutigen Evangelio, seine wahre Kirche unter dem Bilde eines vergnügten Hochzeitmahles vor: Und was könnte bequemer seyn, uns die rechte Gestalt der wahren Kirche Jesu abzubilden, als dieses angenehme Gleichniß einer Hochzeit, da gewisse verlobte Personen, zu beglückter Vollziehung und Bestätigung ihrer treuen und unveränderlichen Liebe, so sie einander zugesagt, in Gesellschaft ihrer Freunde und Angehörigen, die an ihrer Freude Antheil nehmen, die Gaben des Herrn vergnügt genießen, und sich insgesammt zu einer gemeinschaftlichen Liebe untereinander verbinden. Eine so vergnügte Gesellschaft ist auch die wahre Kirche Jesu, eine Versammlung von lauter Freunden und Anverwandten Jesu, der sich als der Bräutigam unsrer Seelen mit der menschlichen Natur verlobet, und dadurch das ganze menschliche Geschlecht zu seiner Braut angenommen hat, daß alle durch sein Blut erlößte Seelen, mit ihm, als ihrem rechtmäßigen Manne, im Glauben und in der Liebe vereiniget werden, sich zu ihm halten, von ihm nennen, von ihm Unterhalt und Versorgung, Schutz und Hülfe, ja das Leben und volle Gnüge haben sollen. Das ist die Hochzeit, die Gott seinem Sohne machen wollen, und zur Zeit des neuen Testaments vollzogen hat, da der längst verheißene Erlöser der Welt in unserm 1) Was die wahre Kirche Jesu sey.

serm Fleische erschienen ist, und in der angenommenen Natur der Menschen das ganze Gesetz für uns alle erfüllet, alle Strafen des
Tit. 2, 14. Gesetzes an unserer Statt ertragen, und sich selbst für uns dargegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Durch diese herrliche Erlösung des Sohnes Gottes, ist gleichsam eine Verlobung zwischen Christo und dem ganzen menschlichen Geschlechte gestiftet, und die ganze Anzahl der gefallenen Menschen diesem großen Erlöser der Welt zur Braut von Gott versprochen worden, daß sie alle als Verlobte Jesu, deren Natur er angenommen, die er sich mit seinem Blute erkaufet hat zu seinem herrlichen Eigenthume, daß sie ihm alle als eine reine Braut dargestellt und übergeben, daß sie im Glauben und in der Liebe mit ihm vereiniget, mit seinem Geiste und Kraft erfüllet, und dadurch zubereitet werden, künftig der Hochzeit des Lammes im Himmel beyzuwohnen, da wir unsere eheliche Liebe mit Christo, dem Bräutigam unserer Seelen vollziehen, und aller seiner Güter ewig genießen sollen. Ihr sehet also wohl, andächtige Seelen, daß ihr der künftigen Seligkeit des Himmels nicht anders theilhaftig werden könnet, als durch die Vereinigung eurer Seelen mit Christo, der sich allbereits durch seine blutige Erlösung mit euern Seelen verlobet, und sie zu seiner Braut angenommen hat, den Gott zum einigen und allgemeinen Heilande der ganzen Welt bestätiget, dem er das ganze menschliche Geschlecht übergeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Es kommt nur auf eure Einwilligung an, daß ihr diese bereits gestiftete Verlobung eurer Seelen mit Christo eingehet, denselben mit wahrhaftigen Glauben vor euern einigen und wahren Heiland erkennet, und als euren rechtmäßigen Bräutigam annehmet, an den ihr euch allein halten, den ihr über alles in der Welt lieben und ehren, dem ihr in allen Stücken treu und gehorsam bleiben sollet euer Lebelang. Das ist eben das Hochzeitmahl, so Gott hier schon seinem Sohne bereitet hat, daß wir in der Versammlung derer, die Christum mit wahrhaftigen Glauben als ihren Bräutigam erkennen, lieben und ehren, uns als seine Verlobte zu ihm bekennen, unser eheliches Versprechen be-

stä-

stätigen, alle durch sein Blut erworbene Heils- und Gnadengüter, nach seiner Vorschrift annehmen, gebrauchen und mit fröhlichem Herzen genießen, bis wir die völlige Vereinigung mit ihm in jener Ewigkeit vollziehen können. Eben zu dieser Vereinigung mit Christo, zu diesem Genusse seiner Gnadengüter in Zeit und Ewigkeit, eben zu diesem erfreulichen Hochzeitmahle sendet nun Gott seine Knechte aus, ehemals die Apostel, und noch jetzo alle die der Apostel Lehre verkündigen, daß sie die Gäste zu dieser Hochzeit beruffen, das ist, allen Menschen an allen Enden Buße und Vergebung der Sünden, Gnade und Seligkeit predigen in dem Namen Jesu: Kommet, denn es ist alles bereit, kommet zur Hochzeit. Der Bräutigam ist da, seine Erlösung ist geschehen, alles Heil der Seelen ist euch bereitet, ihr sollet nur kommen mit bußfertigem Herzen, und alles im Glauben annehmen, was euch Jesus erworben hat; ihr sollt nur ihm als eurem Bräutigam Liebe, Ehre, Treue und Gehorsam erweisen, so sollt ihr das Gute des Herrn genießen, daß ihr esset und satt werdet, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einem Gute. Was ist also, urtheilet hieraus, andächtige Seelen, was ist die wahre Kirche Jesu anders, als eine solche Versammlung gläubiger und geheiligter Seelen, die dem Berufe des Evangelii zur Vereinigung mit Christo gehorsam sind, daß sie sich zu ihm als ihrem einigen Heilande, mit wahrhaftigen Glauben halten, sein Wort annehmen, seine Sacramente nach seiner Vorschrift gebrauchen, sich auf sein Verdienst verlassen, und in der Kraft seines Geistes nach seinen Geboten wandeln, daß sie durch ihn gerecht, und Erben werden des ewigen Lebens. Das, Christen, nur das ist die wahre Kirche Jesu, die ihm als ihrem Manne vertrauet ist, wie Paulus spricht 2 Cor. 11, 2. wo kein andres Oberhaupt als Christus (4) erkannt, und

(4) *Bellarminus* und andre Lehrer der Römischen Kirche, wollen es zwar als ein wesentliches Stück der wahren Kirche ansehen, daß sie den Pabst zu Rom vor das sichtbare Oberhaupt erkenne, welches ein jeder nothwendig glauben muß zur Seligkeit. In *Canisii* catholischen Catechismus und andern catholischen Lehrbüchern, wird deswegen die allgemeine christliche Kirche, als die Versammlung der christgläubigen unter einem Haupte, oder allgemeinen Vater und Statthalter Christi auf Erden beschrieben. Nach der

und jedermann nur auf diesen Heiland gewiesen wird, nicht Heilige, nicht Engel und Menschen anzuruffen, sondern nur Jesum, durch den wir allein zum Vater kommen, nicht auf sein eigen oder andrer Creaturen Verdienst, sondern nur auf Jesu Verdienst allein zu bauen, nicht Menschen Worte anzunehmen, sondern sich allein an Jesu Wort zu halten, und seine Sacramente zu gebrauchen, nicht wie die Kirche will, sondern wie Jesus geboten hat. So beschreibet uns Paulus die wahre Kirche Jesu, Ephes. 5, 23-26. als eine Gemeine, die nur Christo unterthan ist, gleichwie die Weiber ihren Männern in allen Dingen: Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus ist das Haupt der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland. Denn er hat geliebet die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort. Wo ihr also Menschen findet, die Jesum vor ihr einiges Oberhaupt erkennen, an ihn als ihren einigen Heiland glauben, der sie geliebt, und sich selbst vor sie gegeben hat, die auf Christum getauft, und gereiniget sind durch das Wasserbad im Worte, die sich durch sein Wort und Geist heiligen lassen, daß sie heilig und unsträflich vor ihm wandeln; da ist die wahre Kirche Jesu, und eben da muß nothwendig allein eine sichere Hoffnung der Seligkeit zu finden seyn.

2) Wieferne in derselben allein eine gewisse Hoffnung der Seligkeit zu finden ist.

Ihr werdet dieses nun gar leichte einsehen, geliebten Freunde, wenn ihr nur die Abbildung der wahren Kirche Jesu vor Augen habt, die ich euch bisher vorgestellet habe. Unterscheidet besonders die doppelte Gestalt der wahren Kirche, die so wohl nach ihrer innerlichen, als äußerlichen Einrichtung kann betrachtet werden. Dadurch werdet ihr allen Betrug und Verführung am besten vermeiden, und die Zweydeutigkeit gar leicht bemerken, so mehrentheils darunter verborgen liegt, wenn man spricht: Die ge-

der Schrift aber müssen wir dieses vielmehr als ein Kennzeichen einer falschen Religion ansehen, wenn sie außer Christo, ein andres unbetrügliches und allgemeines Oberhaupt der Kirche annimmt, wie ich am ersten Advent gezeigt habe. Die wahre Kirche erkennet kein anders Haupt der Gemeine, als Jesum allein, der seines Leibes Heiland ist, Eph. 5, 23.

gewisse Hoffnung der Seligkeit ist allein in der wahren Kirche zu finden. Es hat dieses seine Richtigkeit, wenn ihr die wahre Kirche Jesu nach ihrer innerlichen Einrichtung betrachtet. Diese bestehet in der Vereinigung der Seelen mit Christo, durch das Band des Glaubens und der Liebe. Denn in Christo Jesu gilt nichts weiter als der Glaube der durch die Liebe thätig ist. Darauf beruhet das ganze Wesen der Religion, wie ich am ersten und andern Pfingstfeyertage gezeigt habe, daß wir mit recht busfertigen Herzen Christum, als unsern einigen Heiland im Glauben annehmen, und nachdem wir die Versöhnung unsrer Sünden durch den Glauben in seinem Blute erlanget haben, alsdenn Gott in Christo, als unsern versöhnten Vater über alles, und unsern Nächsten aus Liebe zu Jesu, als uns selbst lieben, und in allen Stücken uns nach seinem Willen zu richten, und nach seinen Geboten zu wandeln suchen. Wo solche gläubige und geheiligte Seelen sind, da ist die wahre Kirche Jesu, nach ihrer innerlichen wesentlichen Gestalt, und da dieser verborgene Zustand der Seelen vor menschlichen Augen unsichtbar ist, so heißt dieses die unsichtbare Kirche Jesu, wie ich am Sonntage Jubilate ausführlich erkläret habe. Von dieser unsichtbaren Kirche Jesu können wir also mit Wahrheit sagen, daß nur da allein die sichere Hoffnung der Seligkeit zu finden sey, das ist, nur bey denen, die mit wahrhaftigen Herzen an Jesum glauben, ihn als ihren Heiland über alles, und andere Menschen als sich selbst lieben, die Jesu Verdienst als den einigen Grund ihres Heils, und sein Wort als die einige Richtschnur ihres Glaubens und Lebens annehmen. Ein so gläubiges Herz, ein so heiliger Wandel, damit wir beweisen, daß wir Christo angehören, das ist das hochzeitliche Kleid, damit wir als Verlobte des Herrn bey der Hochzeit Jesu erscheinen müssen, das sind die Kleider des Heils, darinnen wir als würdige Gäste vor Gott erfunden werden, wenn wir Christi Verdienst in rechten Glauben anziehen, seinen Sinn an uns nehmen, seinem Bilde ähnlich werden, und uns seinen Geist leiten und regieren lassen. Wer solchen Glauben hat, der hat das ewige Leben, der ist schon hier selig in der Hoffnung, der kann mit Wahrheit rühmen: Wer will mir den Himmel rauben, den mir schon

Gottes Sohn beygelegt im Glauben! Denn wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat auch das Leben nicht 1 Johan. 5, 12. Wer da glaubet der wird selig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt. Und so ist die gewisse Hoffnung der Seligkeit allein in der wahren Kirche Jesu zu finden, nämlich in der unsichtbaren Kirche, das ist, in der innern Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe mit Christo unserm einigen Heilande.

Andrer Theil. 1) daß nicht alle, die in der wahren Kirche leben, darum auch selig werden.

Nun aber betrachtet auch die wahre Kirche Jesu nach ihrer äußerlichen Gestalt und Einrichtung, da denen die sich zu Christo bekennen, eine gewisse Ordnung von Gott ist vorgeschrieben worden, wie sie durch den Gebrauch seines Worts und der heil. Sacramente den Glauben erlangen, üben und beweisen, wie sie ihm auch öffentlich mit der Gemeine des Herrn, durch Anhörung seines Worts, durch Kirchen Beicht- und Abendmahl gehen, durch Beten und Singen, durch Anrufung seines Namens dienen, und sich also auch in ihrem äusserlichen Wandel als Glieder der wahren Kirche Jesu bezeigen sollen. Diese äusserliche Einrichtung der Religion und des Gottesdienstes, heißt die sichtbare Kirche Jesu; die also in einer gewissen Gesellschaft von Menschen bestehet, welche sich unter einander vereiniget haben, nach dem reinen Lehrbegrif der heiligen Schrift, Gott also zu dienen, daß sie sich zu Christo als ihrem einigen Heilande öffentlich bekennen, sein Wort hören, seine Sacramente unverfälscht gebrauchen, den Versammlungen der Gemeine beywohnen, den Namen Jesu anrufen und nach seinen Geboten wandeln wollen. Nun lasset uns untersuchen, andächtige Seelen: Ob auch die blos äusserliche Gemeinschaft mit dieser wahren sichtbaren Kirche Jesu, eine gewisse Hofnung der Seligkeit giebt? Sind wir dadurch schon unserer Seligkeit versichert, daß wir in der wahren Kirche leben, und zu der Gemeine der rechtgläubigen Bekenner Jesu gehören, die sein Wort rein und seine Sacramente unverfälscht haben, die ihre Gottesdienste allein dem Evanlio Christi gemäß einrichten? Können wir dadurch schon selig werden, daß wir Evangelische Christen heißen, und uns zu der Gemeine der Heiligen bekennen, deren Lehre und Gottesdienst der heiligen Schrift gemäß, und Gott gefällig ist? Soll das genug seyn die

Selig-

Seligkeit zu erlangen? Nein, Christen, laßt euch dergleichen thörichte Einbildung nicht in den Sinn kommen, oder von andern bereden. Bedauret doch die armen Leute, die ihre ganze Hofnung der Seligkeit nur darauf bauen, daß sie glauben, was die Kirche glaubt, und mit blinden Gehorsam thun, was ihnen anbefohlen wird, die sich in ihrer Einfalt bereden lassen, die Kirche habe den ganzen Schatz der Verdienste Christi und aller Heiligen in ihrer Gewalt, daß sie solche nach ihrem Wohlgefallen austheilen, und selig machen könne alle, die sich ihr im Gehorsam unterwerfen. Was ist leichter, eine völlige Herrschaft über die armen Seelen der Menschen zu erhalten, als wenn sie einmal von diesem thörichten Wahne eingenommen sind, daß sie ihre Seligkeit bey den Häuptern der Kirche suchen, und von ihren Geistlichen erlangen müssen, die den Himmel auf und zuschliessen können nach ihrem Belieben? Wie können sich doch vernünftige Menschen dergleichen nur einbilden? Sind gleich Petro und allen Aposteln, ja allen Lehrern der Kirche, des Himmelreichs Schlüßel übergeben, so erklärt doch der Heiland deutlich genug, daß ihre Gewalt sich nicht weiter erstreckt, als daß sie nur durch Lehren und Ermahnen die Seelen auf die rechten Wege zum Himmel führen, und als Werkzeuge der göttlichen Gnade, die Sünden vergeben und behalten sollen, wie ich vor acht Tagen gezeigt habe; nicht nach ihrem Wohlgefallen aus eigner Macht, sondern in Jesu Namen, auf Jesu Befehl, nach Jesu Willen, und nach der Vorschrift seines Worts. Denn nur Jesus allein, dieser allgemeine und göttliche Heiland, nur der ists, der da hat den Offenb. 3,7.
Schlüssel Davids, der aufthut und niemand zuschleußt, der zuschleust und niemand aufthut, nur der kann selig machen alle die Hebr. 7, 25.
durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet vor sie. Mit diesem Heilande, der das Haupt seiner Gemeine, der der Bräutigam unserer Seelen ist, mit dem müßt ihr in wahrhaftigen Glauben und ungefärbter Liebe vereiniget, mit seinem Blute gewaschen, mit seinem Geiste geheiliget seyn, daß ihr als lebendige Glieder zur wahren unsichtbaren Kirche Jesu gehöret, sonst hilft euch wircklich alle äusserliche Gemeinschaft mit der sichtbaren Kirche nichts. Es ist umsonst, daß ihr Christen heisset, auf Christum getauft seyd, und euch zu dem Evangelio Christi mit dem Munde

bekennet; es ist umsonst, daß ihr Jesu Wort höret, seine Sacramente gebrauchet, seine Sabbathe feyert, und die Evangelischen Gottesdienste besuchet; ach warlich durch bloß äusserlich Beichten, Kirch und Abendmahl gehen, wird noch kein Mensch selig, und wenn ihr die Lehren der wahren Religion noch so gut innen habt, noch so eyfrig bekennet und vertheydiget, noch so viel um der Wahrheit willen leidet, noch so viel zur Ruhe und Ordnung, und zum Wachsthum der wahren Kirche Jesu beytraget, mit dem grösten Religionseyfer; das alles hilft euch nichts, so lange das Herz nicht durch den Geist Christi geändert, gebessert, und geheiliget wird, so lange die Seele nicht als eine reine Braut Jesu, im Glauben und in der Liebe mit ihm vereiniget ist.

2) daß die blos äußerliche Gemeinschaft der sichtbaren Kirche vor Gott nichts gilt.

Was hilfts, daß die Knechte des Herrn noch so viel Gäste von den Straßen auflesen und zusammen bringen, wen sie finden, so daß die Tische alle voll werden? Die Menge der Bekenner ist so wenig ein Zeichen der wahren Religion, als der Beyfall der Hohen und Mächtigen dieser Welt. Freylich müßen die Diener Gottes alle zusammen berufen, die sie nur finden, und die ihr Wort annehmen, da sie niemanden ins Herz sehen können, wie ers meint. Deswegen aber sind nicht alle, die sich bey dem Hochzeitmahle Jesu einfinden, auch wahre Christen. Sie gehören zur wahren Kirche, als äuserliche Bekenner derselben, und wir können sie nicht ausstoßen, so lange sie dabey bleiben wollen. Aber meint ihr denn, ihr Heuchel-Christen, daß ihr damit auch vor Gott bestehen, und dadurch schon selig werden könnet, wenn ihr euch nur äusserlich zur wahren Kirche haltet? Ach! wißet ihr nicht, daß ihr mit einem Gott zu thun habt, der Herzen und Nieren prüfet? Der Mensch siehet was vor Augen ist, und da könnt ihr gar leicht mit äusserlichen Scheine den Namen guter Christen erlangen, und nach eurem Tode vor selig und hochselig gepriesen werden; aber vor Gottes Richterstuhle werdet ihr damit noch nicht fortkommen: Denn Gott siehet das Herz an. Die Augen des Herrn sehen nach dem Glauben. Der König gieng hinein seine Gäste zu besehen, und wie bald entdecket er diejenigen, die nur den Namen und Schein wahrer Christen, aber kein hochzeitlich Kleid, keinen Glauben und geheiligtes Herz, keinen wahrhaftigen Glauben haben, der durch

die

die Liebe thätig ist. In der Gleichnißrede des Evangelii wird zwar nur einer genennet, den der Herr in seinem Eyfer anredet: Freund wie bistu herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? In der Anwendung aber zeiget der Heiland, daß deren leider! gar viele, ja die meisten unter den Christen sind, die zwar in der wahren Kirche leben, aber nicht als wahre Christen in dem hochzeitlichen Kleide der Gerechtigkeit Christi wandeln, und ihren Glauben mit ihren Werken beweisen. Wenig, spricht er deswegen, nur wenig sind auserwählet, und recht bewährte Christen, unter dem großen Haufen derer, die den Beruf zum Evangelio Christi angenommen haben. Was wird euch also, elende Heuchler, die äusserliche Gemeinschaft der wahren Kirche Jesu helfen? Meint ihr dadurch schon selig zu werden, daß ihr nur saget: Herr! Herr! daß ihr euch nur äusserlich zur Gemeine der rechtgläubigen Bekenner des Evangelii haltet? Nein, höret den Ausspruch des gerechten Gottes: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen.

Dritter Th. 1) Daß wir diejenigen, die außer der wahren Kirche leben, darum nicht schlechterdings verdammen dürfen.

O! höret auf, Christen, die Hofnung eurer Seligkeit auf so elenden Grunde, auf die äusserliche Gemeinschaft der wahren Kirche zu bauen. Höret auf, euch nur darum vor seelig zu achten, weil ihr in dem Schooße der wahren Kirche lebt, und andere zu verdammen, die noch davon entfernet sind. Ihr habt zu einem so wenig Grund, als zu dem andern. Freylich habt ihr es als eine große Glückseligkeit anzusehen, daß ihr euch in der rechten Gemeine derer befindet, welche die reine Lehre Jesu, und den unverfälschten Gebrauch seiner heiligen Sacramente haben, da man höret die Stimme seines Worts, da man prediget alle seine Wunder. Achtet es ja nicht geringe, ihr Evangelischen Christen, daß ihr in der wahren Kirche Jesu lebt, da ihr nicht nur die Freyheit habt Gottes Wort zu hören und selbst zu lesen, selbst in der Schrift zu forschen, welches andern verboten ist, sondern auch noch dazu ermuntert und angewiesen werdet, ja die besten Hülfsmittel reichlich und überflüßig habt, eure und eurer Kinder Seelen aus Gottes Wort zu unterrichten, zu erbauen, zu trösten, da andere dieser Wohlthat entbehren, und unter dem grausamsten Gewissenszwange, nach dem Troste

des Evangelii vergeblich seufzen müssen. Erkennet, rühmet und preiset die Güte eures Gottes, die euch errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat euch versezet in das Reich seines lieben Sohnes, da euch nur Jesus und sein Evangelium rein und lauter geprediget, und sein Heil verkündiget wird, da ihr aus den Quellen der evangelischen Wahrheiten erquicket, mit Jesu Leib und Blute im heiligen Abendmahle gespeiset und getränket, da ihr nur auf Jesum, und keines Menschen Verdienst in der rechten Ordnung der Buße, des Glaubens und der Heiligung erbauet, und ohne ängstliche Furcht des Fegefeuers, der herrlichen Seligkeit in Christo euerm Heilande, gleich nach euerm Tode versichert werdet. Das alles ist freylich eine große Glückseligkeit, die ihr vor vielen andern voraus, und in der wahren Kirche Jesu zu genießen habt. Das alles aber macht euch noch nicht selig, wo ihr eure Herzen nicht durch die Gnade des guten Geistes zu Christo ziehen, durch sein Blut von Sünden reinigen, und mit Glauben und Liebe, mit allerley göttlicher Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllen lasset, so daß ihr mit Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben. Eure Verantwortung vor Gott wird dadurch noch viel grösser und schwerer, wenn ihr bey allem Unterrichte in der wahren Kirche Jesu, bey allen Mitteln, Reizungen und Bewegungsgründen, die ihr habt zum rechten evangelischen Glauben und heiligen Wandel in der Furcht des Herrn, wenn ihr bey dem allen gleichwohl ohne hochzeitlichen Kleide, in euerm eiteln, fleischlichen und verkehrten Sinne unverändert dahin gehet, und den Namen evangelischer Christen mit einem unheiligen Wandel schändet. Wie bald verstummet der unwürdige Gast, der ohne busfertigen, gläubigen und geheiligten Herzen, sich bey dem Hochzeitmahle Jesu eingefunden hat, da ihn der König zur Rede setzet: Wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Und was wollet ihr vorwenden, euren muthwilligen Unglauben zu entschuldigen am Tage des Gerichts, wenn ihr mitten in dem Schooße der wahren Kirche Jesu, den Heiland, den ihr mit dem Munde bekennet, gleichwohl in euren Herzen verwerfet, und mit euren Werken verlaugnet den

Herrn

Herrn der euch erkauft hat? Seyd ihr in solchem Zustande als unwürdige Glieder der wahren Kirche wohl besser, als die, so noch außer der wahren Kirche leben? Warlich Christen, so wenig ihr dadurch selig werdet, daß ihr äußerlich zur sichtbaren Kirche Jesu gehöret, eben so wenig habt ihr Ursache diejenigen zu verdammen, die noch nicht dazu gehören.

Freylich kann nach den Grundsätzen der heiligen Schrift, kein Mensch anders selig werden als durch Christum, den einigen und allgemeinen Heiland der Welt, ohne dem in keinem andern Heil, auch kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darinne sie sollen selig werden. Das heißt eben die unsichtbare Kirche Jesu, die ganze Versammlung aller in der ganzen Welt zerstreuten Seelen, die sich an diesen einigen Heiland halten, sein Verdienst im Glauben annehmen, und nach dem Maaße der Erkenntniß, so sie von ihm haben können, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten und mit heiligen Wandel verehren. In diesem Verstande sagen wir also mit Recht: Außer der wahren unsichtbaren Kirche Jesu ist keine Seligkeit, das ist, ohne wahrhaftigen Glauben an diesen Heiland, kann niemand selig werden. Eben deswegen gebeut Gott allen Menschen, an allen Enden, daß sie sich zu Christo bekehren, und zur Hochzeit seines Sohnes kommen sollen, und die Knechte, die er mit diesem Berufe an alle Völker der Erden aussendet, brachten zusammen wen sie funden, böse und gute. Sind gleich alle Menschen von Natur böse und verderbt durch die Sünde, die uns angebohren ist, so finden sich doch unter diesem verkehrten Geschlechte der Menschen noch immer viele, die in Vergleichung mit andern, als natürlich gute Gemüther anzusehen sind, unter Juden und Heyden und allen Völkern und Religionen auf dem Erdboden. Auch diese natürlich gute Menschen, die nach der Anweisung ihrer gesunden Vernunft, oder nach den Lehren ihrer falschen Religion, noch so vernünftig, erbar und tugendhaft zu leben sich bemühen; auch diese müssen gleichwohl zu Jesu kommen, und bey seiner Hochzeit erscheinen, daß ihre Seelen im Glauben und in der Liebe mit diesem Heilande vereiniget werden, wenn sie anders die Seligkeit erlangen sollen. Eben darzu läßt sie Gott berufen und einladen: Kommt, denn es ist alles bereit: Glau-

2) warum wir sie nicht verdammen dürfen.

bet an den Namen Jesu, so werdet ihr selig. Und wie besorgt ist Jesus der treue Liebhaber der menschlichen Seelen, daß dieser Beruf zu seiner evangelischen Gnade, noch immer auch den entfernten Heyden, und noch mehr den Juden, die mitten unter den Christen leben, durch allerhand Mittel, und Mittelspersonen vorgetragen werde? Und sollte denn der Geist Christi, dessen vornehmstes Geschäfte ist Jesum zu verklären, sollte der nicht auch in den Seelen derer geschäftig seyn, die noch außer der wahren Kirche Jesu und ihrer äußerlichen Gemeinschaft leben, daß ihnen der Heiland und seine Erlösung bekannt gemacht werde, dem sie alle angehören? Alle Juden und Heyden, alle Völker der Erden, sind ja doch Seelen, an die Christus eben sowohl als an uns sein theures Blut gewendet, die er eben sowohl als uns zu dem Erbtheile des Himmels erkauft hat. Wie dürfen wir ihnen also alle Hoffnung der Seligkeit gänzlich absprechen? (5) Gehören sie gleich nicht

(5) So grimmig mehrentheils die Lehrer der Römischen Kirche gegen uns arme Lutheraner sind, uns als Ketzer schlechterdings und ohne alle Erbarmung zu verdammen, und alle Hoffnung der Seligkeit abzusprechen; so geneigt sind gleichwohl viele, eher den Heyden selbst die Seligkeit zu gönnen als uns. Der Cardinal *Sfondrati* meynet in seinem Buche: Nodus prædestinationis dissolutus: Es seyn unbekannte Gnadenmittel, die den armen Heyden, so kein Evangelium gehört haben, noch hören können, von Gott geschenkt worden. *Andradius Payva* der selbst mit auf dem Concilio zu Trident gewesen, glaubt in seiner defensione Conc. Trid. Lib. III., daß auch die Heyden selig werden, die nach dem Lichte der Natur gewandelt, und nicht haben glauben können, weil sie keine Offenbarung gehabt. Er siehet sie an, als Catholicos in voto, die dem Wunsche nach Glieder der Catholischen Kirche sind, und aus diesem Grunde, ist er doch so mitleidig, daß er auch denen armen einfältigen Layen, die in ketzerischen Kirchen leben, und keinen bessern Unterricht gehabt und haben können, die Seligkeit zuspricht. Eben dahin gehet auch die Meynung des Herrn P. Seedorff, der deßwegen die armen Layen unter den Secten, nur als hæreticos materiales, als uneigentliche und unförmliche Ketzer ansieht, die weil sie nicht besser unterrichtet sind, nur bona fide als gute ehrliche Leute ohne Bosheit irren, und daher als Glieder der Catholischen Kirche in voto, dem Wunsche nach, selig werden. Wie schlecht aber ist doch dieser Grund der Seligkeit, der nur blos auf die Gemeinschaft mit der Römisch-Catholischen Kirche erbauet

nicht zur sichtbaren Kirche Jesu; ey wer weiß, durch was für Wege der Geist unsers Herrn Jesu Christi seine unsichtbare Kirche unter ihnen aufrichtet, und dennoch Rath weiß, einen heiligen Saamen solcher Seelen unter ihnen zu sammlen, die den Heiland im Verborgnen kennen, lieben, ehren, der auch der Juden und Heyden Gott, und ein Licht ist zu erleuchten die Heyden? Haben sie gleich den öffentlichen Gebrauch seines Worts und seiner Sacramente nicht, wie wir in der sichtbaren Kirche Jesu; ey wer weiß, durch was für Wege und Werkzeuge ihnen der Name Jesu eben sowohl bekannt wird, als ehemals den morgenländischen Weisen und Naemann in Syrien, daß sie dennoch mitten unter den heydnischen Abgöttern, und unter den ungläubigen Juden, auch mit dunkler Erkenntniß und schwachen Glauben den Heiland anbeten, durch den allein alle Welt selig werden muß? Gehören sie aber zur unsichtbaren Kirche Jesu, wie dürfen wir sie darum verdammen, daß sie nicht Gelegenheit haben, sich auch öffentlich zur sichtbaren Gemeine dieses großen Heilandes zu bekennen?

erbauet wird, als ob alles nur darauf ankäme, daß man ein Glied derselben sey, auch nur in voto, daß man sichs wünsche, oder dafür angesehen werde, da doch die ganze Hoffnung der Seligkeit, nach den Lehren der heiligen Schrift, nur allein auf dem Glauben an Christum beruhet? Da wir nun darauf die Seligkeit gründen, darauf uns Gottes Wort weiset, auf Jesu Verdienst allein, wie kann man uns als hæreticos formales, als förmliche und eigentliche Ketzer so unbarmherzig verdammen? Wir sind ja nicht ananders aus Gottes Worte unterrichtet, und können nach der Schrift unmöglich glauben, daß wir durch unsre Werke und eigen Verdienst, oder durch die Verdienste und Vorbitten der Heiligen gerecht und selig werden. Meynen sie nun, daß wir darinne irren, warum glauben sie nicht auch, daß wir bona fide als ehrliche Leute irren, die es einmal nach den Lehren der Bibel nicht besser wissen und anders glauben können, und lassen uns bey diesem Glauben, ohne sich eines verwegenen Urtheils der Verdammniß über uns anzumaßen? Verdammen wir doch sie nicht, wenn wir auch die Irrthümer verdammen, die Gottes Worte zuwider sind, sondern überlassen sie Gott, wie sie mit ihrem Glauben vor ihm bestehen werden, und beten vor ihre Seelen, daß sie Gott errette. Das mögen sie auch uns thun, die wir nur durch Christum allein selig zu werden begehren. Und der mag die Entscheidung geben an jenem Tage, wer das beste Theil erwählet hat.

Ach versündiget euch nicht, Christen, durch übereilte Urtheile über die, so nicht zur wahren Kirche Jesu gehören! Man mag uns als Ketzer verdammen, wie man will, wir dürfen darum nicht böses mit bösen vergelten, und ohngeachtet wir Gründe genug vor uns haben, unsere evangelische Religion allein vor die wahre Kirche Jesu zu halten, so können wir dennoch unmöglich allen übrigen christlichen Gemeinen die Seligkeit schlechterdings absprechen. Wir wissen und sind überzeuget genug, daß ihre Lehren irrig, und ihre Gottesdienste falsch sind, daß ihre Irrthümer schädlich, und die Seelen derer, so sie annehmen, in großer Gefahr des ewigen Verderbens sind. Vielleicht aber sind viele unter diesem Haufen der Irrgläubigen, die aus bloser Unwissenheit und Einfalt irren, da sie es nicht besser wissen können, weil sie keine Gelegenheit, Mittel und Kräfte haben die Wahrheit einzusehen, deren Schwachheit Gott mit Geduld und väterlicher Erbarmung tragen, und bessern wird mit vielen Verschonen? Vielleicht sind viele auch bey ihrem abergläubischen Gottesdienste, die dennoch wohl ein redliches Herz zu Gott, und die Neigung und das Verlangen haben, auch alle Mühe anwenden, die in ihrem Vermögen stehet, Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum zu erkennen, zu lieben und zu verehren, die wir der Erbarmung Gottes in Christo überlassen müssen, der wohl Rath wissen wird, wie ihnen zu helfen ist, der nicht will, daß jemand verloren werde? Und wer weiß, was in ihren Seelen vorgehet, wie sie durch die verborgenen Gnadenwirkungen des guten Geistes, dennoch nach und nach gebessert, auf die rechten Wege des Heils geführet, und zu Christo gezogen werden? Vielleicht sind viele, die ihren Irrthum wohl anfangen zu erkennen, die Wahrheit des Evangelii suchen, und im Herzen annehmen, auch im Verborgenen Christo allein mit wahrhaftigen Glauben und heiligem Wandel dienen, ob sie gleich aus Furcht vor Menschen, sich dem abergläubischen Gottesdienste noch nicht entziehen, und die Wahrheit bekennen dürfen, bis ihnen Gott Gelegenheit anweiset, daß sie ausgehen aus Babel, und sich zu der Gemeine derer halten, die sich öffentlich zu dem Evangelio Christi bekennen? Auch in den irrigen Religionen der Christen, sind dennoch immer noch einige göttliche Wahrheiten der heiligen Schrift übrig;

warum

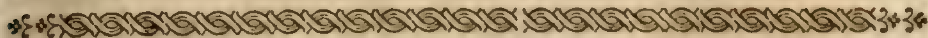
warum sollte denn dadurch der Geist der Wahrheit nicht an den Seelen derer geschäftig seyn können, die sich seinen Führungen überlassen, sie nach und nach von allen Irrthümern, Vorurtheilen und Menschensatzungen, immer mehr zu reinigen, zu erleuchten, zu heiligen, daß sie dennoch aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit? Ihr sehet also wohl, andächtige Seelen, daß viele zur äußerlichen Gemeinschaft der wahren Kirche gehören, die dennoch verdammet werden, da hingegen viele, so äußerlich noch in einer falschen Religion leben, dennoch wohl zur wahren unsichtbaren Kirche Jesu gehören, und also Erben der ewigen Seligkeit seyn können. Dadurch wird keinesweges aller Unterschied der Religionen aufgehoben. Dadurch wird noch Niemand berechtiget zu glauben, daß er in einer Religion eben sowohl selig werden kann, als in der andern. Nein Christen, die Irrthümer und falschen Gottesdienste anderer Religionen, sind allemal mit großer Seelengefahr verbunden, davon ihr in der wahren Kirche befreyet seyd. Deswegen aber haben wir noch nicht Ursache andere mit blinden Eifer schlechterdings zu verdammen, und uns allein vor selig zu achten. Vielmehr müssen wir wünschen und hoffen, daß die Erbarmung Gottes in Christo Jesu, auch von denen, die noch fremde sind von der Bürgerschaft Israelis, noch immer einige erretten und selig machen werde, als einen Brand, der aus dem Feuer gerissen wird.

Was wird also unsere Schuldigkeit seyn? Ach nur dieses, geliebten Freunde, was uns Paulus einschärft: Schaffet, ach schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, mit kluger Vorsicht, mit Fleiß, Eifer und Treue, mit Wachen und Beten. Verlaßt euch doch ja nicht darauf, daß ihr euch nur äußerlich zur wahren Kirche Jesu haltet, und mit dem verblendeten Israel rühmet: Hier ist des Herrn Tempel, hier ist die wahre Religion, wir müssen alleine selig werden. Ach warum denn nur wir alleine, und nicht alle, an die Jesus sein Blut gewendet hat? Sie sind ja alle sein erlöstes Eigenthum, sie gehören ihm ja alle zu als seine Verlobte, um die er länger als Jacob um seine Rahel gedienet, um deren Erlösung willen er sich zu Tode geeifert, und am Creutze verblutet hat. Sie sind ihm alle lieb, er will daß allen geholfen

werde, und daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Wollen sie sich nun gleich nicht alle zu seinem Hochzeitsaale in der wahren Evangelischen Kirche versammlen; ach so wandelt doch ihr nur, ihr Bekenner des Evangelii Christi! in dem hochzeitlichen Kleide der reinen Unschuld und Gerechtigkeit Jesu, mit einem so wahrhaftigen und lebendigen Glauben, der sich durch die Liebe thätig erweiset, damit jedermann aus eurem Wandel erkenne, daß ihr Christo angehöret, als eine reine Braut des Sohnes Gottes, der euch geliebet, und sich selbst vor euch dargegeben hat. Befleißiget euch dessen sonderlich in diesen Tagen der Messe, da so viele Fremdlinge von allerley Religionen unter uns sind, damit ihr diese nicht mit eurem unheiligen Wandel ärgert, und unsre Evangelische Kirche dadurch stinkend macht vor ihren Augen. Zeiget ihnen vielmehr euern evangelischen Glauben mit euern Werken, dadurch ihr die, so nicht unsers Glaubens sind, am ersten gewinnen, unsere Feinde und Lästerer aber beschämen, und die gewisse Hoffnung eurer Seligkeit immer mehr befestigen werdet. Anstatt daß ihr andere Religionsverwandte verachtet, spottet, vervortheilet, ärgert und verdammet; so erbauet sie vielmehr mit euerm Exempel der Tugend, beweiset ihnen eure aufrichtige Liebe, zeiget ihnen die reine Wahrheit der Evangelischen Lehre, und betet vor ihre Seelen. So Christen, so werdet ihr euch der gewissen Hoffnung eurer Seligkeit schon hier in der streitenden Kirche, um desto gewisser zu erfreuen, und die tröstliche Versicherung in euren Seelen haben, daß ihr nach eurem Abschiede aus der Welt, als eine Braut Jesu, in dem Hochzeitsaale der triumphirenden Kirche im Himmel versammlet werden, und eingehen sollet zur Stadt des lebendigen Gottes, zur Menge vieler tausend Engel, zur Gemeine der Erstgebornen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, zu den Geistern der vollendeten Gerechten, da man höret die Stimme des Dankens: Heilig, heilig, heilig heißt Gott der Vater, Sohn und Geist! O! wie freudig werdet ihr alsdenn eure Augen im Tode schließen, und von der Welt Abschied nehmen können! Wie getrost werdet ihr vor den Richterstuhl Gottes treten, da ihr Jesum den Bräutigam eurer Seelen von Angesicht zu Angesicht sehen, da ihr gesättiget werden sollt von den reichen Gütern

seines

seines Hauses, da er euch tränken wird mit Wollust als mit einem Strohme. Denn wer Jesum bey sich hat kann feste stehen, und darf in keiner Noth nicht untergehen, wer Jesum bey sich hat, wird nie verderben, wer Jesum bey sich hat kann selig sterben! Ja selig, ach selig, wer mit mir so spricht: Meinen Jesum laß ich nicht. Amen!



Am XXI. Sonntage nach Trinitatis.

Herr mein Gott, du hast uns einen unsterblichen Geist gegeben, der in einem sterblichen Leibe wohnen, und in dieser elenden Herberge sich zur künftigen Ewigkeit bereiten soll. Du weist gar wohl, mein treuer Gott, wie sauer oft deinen Kindern der beschwerliche Aufenthalt ihrer kranken Seele, in der kranken Hütte des zerbrechlichen Leibes wird. Deine Güte aber, o mein Erlöser, hat auch hier vor uns gesorgt, daß es denen, die sich zu dir halten, niemals an Unterricht, Rath und Trost fehlen kann, sich auch diese Beschwerlichkeit, wie alle Plagen dieses Lebens, zu erleichtern. Du großer Heyland! nur du bist der rechte Artzt des Leibes und der Seelen, und durch den Glauben an deinen Namen finden wir bey dir, Herr Jesu! die gewißeste Hülfe in allen leiblichen und geistlichen Nöthen. Wir ergeben uns daher, liebster Jesu! mit Leib und Seele deinen treuen Händen. Es ist beydes dein, denn du hast uns zu deinem Eigenthume erkauft mit deinem Blute; ach so erhöre denn unsere Bitte, die wir in Demuth vor deinen Thron bringen: Gesunden Leib gieb mir, doch so, daß auch in solchem Leib, ein unverletzte Seel und rein Gewissen bleib. Amen.

Geliebten Freunde, die wahre Religion hat vornehmlich die Glückseligkeit der Menschen zur Absicht, wie ich vor 8 Tagen gezeiget habe, daß sie uns die sichern Wege anweiset, zu einer gewissen Hofnung des ewigen Lebens zu gelangen. Wollen wir aber diesen Endzweck erlangen, so muß nothwendig vorher die geistliche Wohlfahrt unsrer Seelen, hier in der Gnadenzeit auf sichern Grunde erbauet

bauet werden. Ihr wißet alle Geliebten Freunde, und die Erfahrung lehret es, daß wir ein krankes Herz mit auf die Welt bringen, das gäntzlich an allen Kräften des Geistes durch die Sünde verderbt, und zu allen Guten untüchtig ist. Sie sind alle abgewichen, ist das allgemeine Urtheil, so uns die heilige Schrift fällt: Sie sind alle untüchtig worden, da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen. Ja das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist nur böse, von Jugend auf und immerdar. Unmöglich können wir in solchem Zustande, der seligen Vereinigung mit Gott in der künftigen Ewigkeit theilhaftig werden. Das Verderben der Sünde muß geheilet, das kranke Herz muß gebessert, und mit geistlichen Kräften und Trieben zu allem Guten das Gott gefällig ist, erfüllet werden, so wir anders zu Gott kommen, und der Seligkeit des Himmels in jener Welt genießen wollen. Aber ach! wie viel und große Hinderniße leget uns hier der elende Zustand des kranken Leibes in den Weg! Gewiß meine Freunde, so ihr die Beschwerlichkeiten eines ungesunden Leibes nur einiger maßen erfahren, oder an andern bemerkt habt, die oft die meiste Zeit ihres Lebens unter so mancherley schmertzlichen Zufällen seufzend zubringen müssen, so werdet ihr mir recht geben, wenn ich sage, daß die Krankheiten und Gebrechen des Leibes, wohl eine der allergrösten Plagen dieses Lebens sind. Und wie gemein ist das Band, darinnen die Krankheiten des Leibes mit den Gebrechen der Seele stehen, die dadurch nicht nur unterhalten, sondern auch vermehrt, größer und gefährlicher gemacht, ja oft gantz unheilbar werden? Wie viele haben mit den übeln Säften des Leibes, auch zugleich ihre lasterhafte Gemüthsart, durch die unreine und sündliche Geburth von ihren Eltern bekommen, an deren Beßerung sie Zeit ihres Lebens zu arbeiten haben; und wenn sie alle nur ersinnliche Mühe anwenden ihr krankes Herz zu heilen, die unordentlichen Affecten und Begierden, so ihnen angeboren, und durch die Gewohnheit immer mächtiger worden sind, zu verbeßern, so macht ihnen der Zustand des kranken Leibes noch immer die grösten Hinderniße. Geitz, Hochmuth, Wollust, Haß und Neid, Zorn, Rachgier, Eigensinn und dergleichen Laster, sind ja mehrentheils gar sehr der

üblen Mischung verderbter Säfte zuzuschreiben, oder bekommen wenigstens daher ihre Nahrung; und wie viele Sünden und Thorheiten, wie viel unordentliche Begierden, sind in der That öfters mehr als Krankheiten des Leibes anzusehen, daran die Seele bißweilen weiter keinen Antheil nimmt, als daß sie damit geplagt ist, und zu streiten hat, und sich dieser Plagen dennoch niemals gänzlich erwehren kann? Wie oft setzt ein dickes und schweres Blut, eine unordentliche und heftige Wallung desselben, das beste Gemüthe wohl in die gröste Unordnung und solche Zerstreuung, daß der Mensch oft unvermuthet zu den grösten Fehlern und Thorheiten verleitet, auf die gefährlichsten Abwege gebracht, in klugen Nachdenken und den edelsten Beschäftigungen der Seele gehindert, ja wohl gar seines Verstandes beraubt, oder doch außer den Stand gesetzt wird, Gott und Menschen mit seinen Gaben und Kräften gehörig zu dienen, und sein Christenthum ungehindert zu führen? Kurz, die Krankheiten des Leibes haben so vielen Einfluß in den Zustand unsers Gemüths, und dieser wiederum in den Zustand des Leibes, daß oft dem Leibe nicht kann geholfen werden, wo nicht die Seele zuvor, oder doch zugleich mit gebeßert wird; und hingegen die Seele oft nicht eher recht gesund werden kann, biß den Plagen des Leibes abgeholfen ist. Schlüßet daraus Geliebten Freunde, stehet die Gesundheit des Leibes, mit der Gesundheit der Seelen in so genauer Verbindung, so muß nothwendig die wahre Religion, welche die Glückseligkeit der Menschen zur Absicht hat, uns zulängliche und sichere Mittel anweisen, dadurch die Wohlfahrt des Leibes sowohl als der Seele, und diese so wohl als jene, auf die beste Weise befördert werde. Diejenige Religion muß ohnstreitig wohl die beste, und uns am liebsten seyn, wo wir darzu die beste Anweisung finden, wie der Seele und dem Leibe zugleich am besten zu helfen ist; und diese finde ich in unsrer Evangelischen Religion so schön und vollkommen, daß ich sie auch um dieser Ursache willen mit aller Glückseligkeit der Erden nicht vertauschen wollte. Ja bey dir mein Heiland, bey dir mein Herz Trost, Hülf und Rath allzeit gewiß gefunden hat, zu dir will ich auch in dieser Stunde alle hier versammleten Seelen weisen, daß sie in allen geistlichen und leiblichen Nöthen, nur zu dir ihre Zuflucht nehmen, nur bey dir Hülfe suchen, und erlangen,

langen, durch den Glauben an deinen Namen. Ach laß uns nur nicht, Herr mein Gott, sey nicht ferne von uns, eile uns beyzustehen, Herr unsre Hülfe. Wir beten darum ein A. V. U.

Text: Evang. Joh. IV, 47-50.

Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläam, und gieng zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme, und hülfe seinem Sohne, denn er war tod krank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so gläubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch gläubete dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und gieng hin. Und indem er hinab gieng, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebende Stunde verließ ihn das Fieber! Da merket der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er gläubete mit seinem ganzen Hause. Diß ist nun das andere Zeichen, das Jesus thät, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Geliebten Freunde! Hier zeiget uns der Heiland an dem Beyspiele des Königischen, was das beste Mittel sey, die Gesundheit des Leibes und der Seelen zugleich, auf die glücklichste Weise zu befördern: Nur ein recht fester und standhafter Glaube an den allmächtigen Heiland, der beydes in seinen Händen hat, ein Glaube, der auch aufs unsichtbare trauet. So bald der Königische sich mit solchen Glauben an Jesum hält, so bald wird er selbst gesund an seiner Seele, und sein Kind an seinem Leibe. Hier unterscheiden wir uns

uns besonders von der Römischen Kirche, die von nichts weniger hält, als von Glauben an Christum, der nach ihren Lehren nichts weiter ist als ein bloßer Beyfall des Verstandes, dadurch das Gemüthe zu guten Werken nur vorbereitet wird, die allein diese Kraft haben sollen, welche doch die ganze heilige Schrift dem Glauben zuschreibt. Ich hoffe euch davon zu überzeugen, wenn ihr in gegenwärtiger Stunde mit mir betrachtet:

Die gesegnete Kraft des wahren Glaubens zur leiblichen und geistlichen Gesundheit. Eintheilung.

Sehet

I. Wie er die geistliche Gesundheit der Seele befördert.

II. Was der Glaube vor Kraft hat, auch die Gesundheit des Leibes zu befördern.

Geliebten Freunde! Die Gesundheit der Seele bestehet in einer ordentlichen Einrichtung ihrer Gedanken, Urtheile, Neigungen und Begierden, die insgesamt mit völliger Uebereinstimmung auf ihren Hauptzweck gerichtet sind, daß wir in der Vereinigung mit Gott, darinne eben das geistliche Leben der Seele bestehet, unverrückt beharren. Alle Irrthümer und Thorheiten, alle Sünden und bösen Lüste sind Krankheiten der Seele, die dadurch von Gott getrennet, zu allen Guten immermehr untüchtig gemacht, und in den geistlichen und ewigen Tod gestürtzt wird. Soll die Seele von diesen Krankheiten befreyet, und mit neuen Lebenskräften zu allen Guten so Gott gefällig ist, mit Munterkeit und Eyfer erfüllet werden, so muß nothwendig eine solche Veränderung in ihr vorgehen, daß sie zuerst von aller Schuld und Strafe der Sünden befreyet und mit Gott völlig ausgesöhnet wird, welches in der Rechtfertigung geschicht; sie muß aber auch von aller unordentlicher Welt und Selbstliebe gereiniget, in wahrer Liebe mit Gott vereiniget, und mit heiligen Trieben zu allen Guten ausgerüstet werden, darinne die Heiligung bestehet. Beydes richtet allein der Glaube aus, der eine rechtfertigende Kraft hat zur Vergebung der Sünden, aber auch eine heiligende Kraft zu einem neuen Leben. Diese zwey Stücke machen die Gesundheit der Seele aus, die folglich allein der Kraft des

Erster Theil. Wie der Glaube die Gesundheit der Seelen befördert, wird 1) erklärt.

wahren Glaubens zuzuschreiben ist. Von der Kraft des Glaubens zur Rechtfertigung und Beruhigung des Gewissens, wollen wir auf künftigen Sonntag insonderheit reden, gegenwärtig aber nur die heiligende Kraft des Glaubens zur Gesundheit der Seele, theils erklären, theils beweisen. Wir haben diese Betrachtung um desto nöthiger, je mehr uns die Römische Kirche den schimpflichen Vorwurf macht, daß wir unsre evangelische Christen zu einem todten und leeren Glauben anführen, der ohne gute Werke bleibt [1], dadurch sie eitel, ruchlos und sicher werden in ihren Sünden. Leider behelfen sich freylich wohl viele unter uns, mit solchem Schein und Heuchelglauben, der ohne alle Kraft zur Heiligung, nur auf leeren Worten beruhet. Aber eben damit betrügt ihr euch selbst Christen, und beschimpft unsre Evangelische Kirche, die euch zu einem so wahrhaftigen und lebendigen Glau-

(1) Wir können diesen Vorwurf mit weit größerm Rechte der Römischen Kirche machen, wie ich bereits am andern Pfingstfeyertage gezeigt habe. Denn diese lehrt ausdrücklich Conc. Trid. Seſſ. 6. Cap. 15. einen Glauben, der auch durch Todsünden nicht verloren wird, der mit allen Lastern gar wohl bestehen kann, und erkläret Diebe, Hurer und Ehebrecher, wenn sie nur in Gemeinschaft der Römischen Kirche sind, vor Gläubige, die auch einen wahren Glauben haben. Ja im 28 Can. werden diejenigen so gar verflucht, die da lehren, daß durch Todsünden, dadurch die Gnade verloren wird, auch zugleich der wahre Glaube verloren werde. Der soll auch bey vorsetzlichen Sünden gleichwohl ein wahrer Glaube bleiben, ob er gleich nicht lebendig ist, und derjenige gleichwohl ein Christ seyn, der den Glauben hat ohne Liebe. Und wer das leugnet der soll verflucht seyn. Das heißt ja wohl offenbarlich einen Glauben lehren der ohne Liebe und gute Werke ist, der die Leute sicher und ruchlos macht; das heißt recht Gottes Wort verfluchen, Christum, Paulum, und alle Apostel verdammen, die ausdrücklich lehren, daß der Glaube falsch sey ohne Liebe und gute Werke, die allenthalben nur auf einen solchen wahren Glauben dringen, der sich durch Liebe und Gehorsam thätig erweiset. Einen solchen Glauben lehren wir auch, und gleichwohl müssen wir immer den Vorwurf leiden, daß wir durch unsere Lehre vom Glauben die Leute sicher machen, darüber Gott Richter seyn wird. Man zeige uns doch aus unsern Glaubensbüchern dergleichen abscheuliche Lehren, als hier das Conc. Trid. vorträgt, da es Diebe, Hurer und Ehebrecher vor gläubige Christen erkläret; Gott bewahre uns vor solchen Glauben und vor solchen Christen, die wir dieses Namens nicht werth achten.

Glauben anweiset, der das Herz mit der aufrichtigsten Verleugnung sein selbst und der Welt, mit der reinesten Liebe Gottes, mit der aufrichtigsten Tugend anfüllt; das ist die rechte Kraft des Glaubens zur Gesundheit der Seele. Diese leidet mehrentheils nur dadurch den allermeisten Abbruch, daß die Menschen sich selbst zum Abgott machen, und mit ihren Herzen an der Welt hängen, von der Johannes spricht: Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Wie bald aber lernet der Königische sich selbst verläugnen und sich von der unmäßigen Liebe der Welt losreißen, so bald er die gläubige Zuversicht zu Jesu fasset, daß er sein Kind vom Tode erretten, und sein geängstetes Herz dadurch von aller Bekümmerniß befreyen werde? Wenn nun vollend ein geängstetes Gewissen, das Stricke des Todes umgeben, und Angst der Höllen betroffen haben, in seiner Sünden Noth, daraus uns kein Mensch retten kann, als Jesus allein, zu diesem Heilande fliehet, und durch den Glauben in seinem Blute, Hülfe und Errettung findet, von dem Zorne Gottes, von dem Fluche des Gesetzes von der Furcht der Höllen; ach wie bald vergehet ihm alsdenn alles Vertrauen auf sich selbst, alle thörichte Einbildung von seinen eigenen Verdiensten, alle unordentliche Liebe der Welt und aller Creaturen! Und das ist eben die rechte Verleugnung, die von den Lehren der Römischen Kirche Himmelweit entfernet ist. Diese verleiten die armen Menschen noch immer mehr, durch ein ungegründetes Vertrauen auf das Verdienst ihrer Werke, sich selbst zum Abgott zu machen, und mit ihren Herzen an den Creaturen zu hängen, auf Engel und Menschen zu bauen und den lebendigen Gott den einigen Heiland zu verlassen, an den sich doch unser Glaube allein halten, und durch sein Verdienst allein Gerechtigkeit und Stärke, Segen und Leben erlangen muß. O wie schön neiget dieser Evangelische Glaube an den Namen Jesu das Herz zu der allerzärtlichsten Liebe zu Gott, daß wir ihn, als den höchsten Urheber unsrer vollkommensten Glückseligkeit, über alles hochachten, und in ihm allein als unserm höchsten Gute, unsere größte Freude und einige Zufriedenheit suchen. Aus einer solchen Liebe zu Gott, entstehet allererst die reinste Tugend, das ist, eine aufrichtige Neigung und thätige Begierde, sich diesem höchsten Liebhaber seiner

ner Seelen in allen Stücken gefällig zu machen und nach seinen Willen zu richten. Nimmermehr ist eine solche Tugend nach den Lehren der Römischen Kirche möglich, da die armen Menschen nur darzu angewiesen werden, aus blinden Gehorsam gegen die Kirche, sich nach bloßen Menschengeboten zu richten, die ihnen aufgebürdet werden, und alles nur in der Absicht zu thun, daß sie sich dadurch ein Verdienst bey Gott erwerben. Wie aufrichtig ist dagegen die Tugend, die der Evangelische Glaube an das Verdienst Jesu gebieret? Wer einmal Jesum als seinen einigen Heiland angenommen, und durch ihn Gnade bey Gott erlanget hat, der verpflichtet sich eben dadurch zugleich, sich in allem der Vorschrift seines Willens mit kindlichen Gehorsam zu unterwerfen, und alles zu thun, zu lassen, zu leiden, was ihm wohlgefällig ist. Wie willig und bereit macht dieser Glaube das Herz des Königischen, mit gänzlicher Verleugnung seines eigenen Willens, auf das Wort Jesu hinzugehen: **Dein Kind lebet.** Er konnte sich freylich noch mancherley Bedenken dabey machen, da ihm der Heiland seinen Willen nicht that mit hinab zu gehen, wie er gebeten hatte; aber sehet hier Christen, wie mächtig der Glaube in denen ist, die sich einmal mit ganzen Vertrauen an Jesum halten. Die hören nicht lange auf die Sprache der Ungläubigen, und die Ausflüchte des verderbten Fleisches: Wer weiß ob auch das und jenes, was die Schrift saget, so zu verstehen ist? Oder wie soll das zugehen? Wie kanns möglich seyn? Wie soll ichs mit meiner Vernunft begreifen, wie schickt sich das vor meinen Stand? Was wird die Welt davon urtheilen? Alle diese Schwürigkeiten, die oft der Uebung des Christenthums im Wege stehen, überwindet der Glaube, der nach der muthigen Entschließung einhergehet: Ich habe Jesu Wort, was der mir sagt, das glaube ich, es mag zugehen, wie es will, was der befiehlet das thue ich, es mag dem Fleische recht seyn oder nicht, es mag werden wie es will, was der verboten hat, das lasse ich, es mag der Welt gefallen oder nicht, was der mir zuschickt, das leide ich, es mag auch ablaufen wie es will. Genug, mein Heiland will es also haben, dem folge ich, an dem halte ich mich, und verlasse mich auf sein Wort: Gott der wirds wohl machen. **Der Mensch glaubte dem Worte, das Jesus sagte, und gieng hin,**

wie

wie er ihm geboten hatte. Warlich dabey kann es uns niemals fehlen, da verherrlichet Gott die Wunder seiner Macht, Weisheit und Güte an uns, wenn wir so getrost auf Jesu Wort bauen, daß wir im Glauben an seinem Namen, daß wir ihm zu Ehren alles wagen, allen Sünden Abschied geben, unserm Fleische allen Abbruch thun, die Welt mit ihrer Lust verschmähen, der Heiligung nachjagen, kein Creuz nicht achten, keine Schmach noch Plagen. Versucht es Christen, beweiset diese Kraft des Glaubens in einem heiligen Wandel, ihr werdet erfahren, daß Gott überschwenglich thut an denen, die ihn fürchten und in seinen Wegen wandeln, daß der treue Heiland die nimmermehr verläßt, die ihm aus ganzer Macht vertrauen, damit es sehen, die sie hassen, und inne werden, daß er ein Gott ist, an welchem nicht zu Schanden werden alle die auf ihn trauen.

Wundert euch nicht andächtige Seelen, daß ich dem Glauben an den Namen Jesu eine solche Kraft zur Gesundheit der Seelen zuschreibe, der doch bey vielen Christen so tod und unkräftig ist, daß man gar keine Frucht davon in ihrem Leben gewahr wird. Es ist gewiß ein falscher Glaube, dem diese Kraft fehlt, das Herz gesund in der Lehre, stark und munter in der Uebung der Tugend und Gottseligkeit zu machen; deswegen besonders Jacobus in seiner ganzen Epistel so ernstlich darauf dringet, daß die, so durch den Glauben vor Gott gerecht worden sind, ihren Glauben auch mit ihren Werken beweisen, und also durch die Früchte des Glaubens, ihre erlangte Rechtfertigung auch vor Menschen bestätigen müssen. Das heißt nach der Redensart Jacobi, durch die Werke gerecht werden (2) wenn wir mit einem tugendhaften Wandel

2) wird solches bewiesen.

(2) Wir haben dieses wohl zu merken, wegen der falschen Auslegungen der Römischen Kirche, damit sie diese Stelle Jac. 2, 24. verkehrt, da er spricht: So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht werde, und nicht durch den Glauben allein. Ihre Lehrer aber sind selbst noch sehr uneinig, wie sie diesen Ausspruch Jacobi, mit den Zeugnissen Pauli vergleichen sollen, der gerade das Gegentheil lehret: Wir werden gerecht durch den Glauben, und nicht durch des Gesetzes Werke. Alles was *Toletus*, *Vasquez*, *Cornelius a Lapide*, *Bellarminus* und andere angeben, ist gar nicht zulänglich diesen scheinbaren Widerspruch zu heben, der bey ihren Lehren von der Rechtfertigung auch nicht zu heben ist. Es fällt aber alle Schwie-

del vor Menschen, die uns nicht ins Herz sehen können, unsern Glauben offenbaren, der durch die Liebe thätig ist, und damit vor

Schwierigkeit weg, wenn wir nur auf die Absicht beyder Apostel in ihren Briefen merken. Paulus redet an die Römer und Galater, von der rechtfertigenden Kraft des wahren Glaubens, und der eigentlichen Art und Weise, wie wir die Gnade der Rechtfertigung vor Gott erlangen. Jacobus redet in seinem Briefe, von der heiligenden Kraft des wahren Glaubens, und dringet darauf, daß die so durch den Glauben vor Gott gerechtfertiget worden sind, auch vor Menschen gerechtfertiget werden, und ihren Glauben auch mit ihren Werken beweisen. Er eifert deswegen in diesem andern Cap. v. 14. wider den bloßen Mundglauben derer, die nur sagen: Ich glaube; und haben doch keine guten Werke damit sie solches andern Menschen beweisen, die ihnen nicht ins Herze sehen können, ob ihr Glaube auch rechter Art sey, ob sie wahrhaftig dadurch vor Gott sind gerechtfertiget worden. Was hilft ein solcher Glaube? spricht Jacobus, der nur in bloßen Worten beruhet; kann auch ein solcher Mundglaube jemanden selig machen? Er widerlegt solches aus der Natur des wahren Glaubens v. 17. bis 20, der sein Leben jederzeit durch gute Werke beweisen, und eben dadurch jedermann überzeugen muß, daß wir dadurch von Gott gerecht und mit ihm versöhnet worden. Er erläutert dieses v. 20 bis 23. aus dem Exempel Abrahams, der auch auf solche Weise durch seine Werke vor Menschen gerechtfertiget, und als gerecht erkannt worden ist, da er seinen Sohn aus Gehorsam gegen Gott zu opfern bereit war. Dieses Werk des Gehorsams hat eben der Glaube gewürkt, und dadurch spricht Jacobus v. 22. ist sein Glaube vollkommen worden, das ist, seine Vollkommenheit und Stärke ist dadurch offenbaret und bewiesen worden. Und so ist v. 23. die Schrift erfüllet, das ist, in ihrer Erfüllung bewiesen, und das Zeugniß der Schrift auch andern Menschen offenbaret, und an ihm bestätiget worden, was schon lange zuvor von ihm gesaget war: Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Diese Rechtfertigung Abrahams, die er durch den Glauben schon lange vorher erlanget hat, ist also durch seine Werke vor Menschen offenbaret; und so ist Abraham, der schon vorher vor Gott gerechtfertiget war durch den Glauben, auch vor Menschen gerechtfertiget worden durch seine Werke. Und daraus zieht nun Jacobus v. 24. den Schluß: So sehet ihr nun, nämlich eben aus diesem Exempel Abrahams, daß der Mensch durch die Werke gerecht werde, nämlich vor andern Menschen, die seine Rechtfertigung vor Gott aus seinen Werken erkennen müssen, und nicht durch den Glauben allein, der zwar vor Gott gilt, wenn er wahrhaftig und lebendig ist, weil er das Herz ansiehet, aber vor Menschen, die nur sehen was für Augen ist, sich durch Werke beweisen muß. So stimmet Paulus und Jacobus, ohne Wider-

spruch,

vor aller Welt bestätigen, daß wir durch den Glauben gerechtfertiget und mit Gott versöhnet sind, darzu uns Paulus ermuntert: daß die, so an Christum glaubig worden sind, auch im Stande guter Werke erfunden werden. Und wie bald werdet ihr diese heilsame Kraft des Glaubens, zur Gesundheit der Seelen einsehen, wenn ihr theils dessen eigentliche Natur, theils dessen wichtigen Gegenstand, theils die Folgen und Wirkungen des wahren Glaubens bemerket. Tit. 3, 8.

Alle Theile des Glaubens, müssen schon ihrer Natur nach die Gesundheit der Seelen befördern. Zum Glauben gehört erst die Erkenntniß unsers Elendes, sowohl, als auch der heilsamen Gnade Gottes in Christo Jesu. Wer aber sein Elend und Verderben erkennet, sein Unvermögen zu allen Guten, seine äußerste Unwürdigkeit vor Gott, seinen verdammlichen Zustand, und dagegen den überschwenglichen Reichthum der herrlichen Gnade Gottes recht einsiehet, die uns Christus erworben hat, der wird gewiß einen ernstlichen Abscheu an allen gottlosen Wesen haben, und alle Mittel dagegen anwenden, in beständiger Demuth und rechter Niedrigkeit des Sinnes vor Gott und allen Menschen wandeln, seinen Heiland über alles lieben, und seine mit Blut erworbene Gnade, als sein höchstes Gut, sorgfältig zu bewahren suchen. Zum Glauben gehöret ferner der besondere Beyfall, damit wir alles, was Christus vor uns gethan und gelitten, was uns Gott in Christo verheißen hat, als ein unschätzbares Gut ansehen, das uns

a) aus der eigentlichen Natur des wahren Glaubens.

spruch, aufs beste mit einander überein. Und damit stimmen auch die Väter der apostolischen Kirche überein, die eben also wie Paulus und Jacobus reden. So spricht zum Exempel *Clemens Roman.* in Ep. I. ad Corinth. Cap. 30. p. 52. nach dem Sinne Jacobi, daß wir durch die Werke gerecht werden, und nicht durch Worte, oder einen bloßen Mundglauben: Hingegen Cap. 32. p. 55. redet er nach dem Sinne Pauli: Wir werden nicht durch uns selbst gerechtfertiget, nicht durch unsere Weisheit, Klugheit und Frömmigkeit, oder durch unsere Werke, die wir mit reinem Herzen in der Heiligung verrichtet haben; sondern durch den Glauben, durch welchen der allmächtige Gott vom Anfange jedermann gerechtfertiget hat, davon wir in der folgenden Predigt uns weiter unterreden wollen.

uns zugehöret. Und was kann daher anders entstehen, als die ehrerbietigste und dankbarste Liebe und Hochachtung gegen diesen liebenswürdigsten Erretter unserer Seelen, dem wir unsre ganze Wohlfahrt in Zeit und Ewigkeit allein zu danken haben, und der willigste Gehorsam uns in allen Stücken nach dem Worte seiner ewigen Wahrheit zu richten? Zum Glauben gehöret endlich ein zuversichtliches Vertrauen auf Jesu Verdienst, damit wir uns alle dadurch erworbene Heilsgüter zueignen; und dadurch muß nothwendig ein gläubiges Herz mit Trost, Friede und Freude in dem Heiligen Geiste, mit Loben und Danken des göttlichen Namens, mit der eifrigsten Begierde erfüllet werden, alles gottlose Wesen und alle weltlichen Lüste zu verläugnen, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, damit wir ein unverletztes Gewissen behalten, und in dieser seligen Gemeinschaft mit Gott unverrückt bestehen mögen. Sehet Christen, so fließt aus der Natur des wahren Glaubens selbst die geistliche Gesundheit der Seele, als eine nothwendige Wirkung, und daraus möget ihr abnehmen, ob euer Glaube rechter Art sey.

b) aus dem Gegenstande des Glaubens.

Ueberleget weiter, Christen, den wichtigen Gegenstand worauf euer Glaube gerichtet ist. Er umfasset die vollkommene Gerechtigkeit des Sohnes Gottes, der mit dem unsträflichsten Gehorsam das ganze Gesetz vor euch erfüllet, und mit seinem Blute und Todte alle Strafen des Gesetzes erstattet, alle Sünden gebüsset hat. O sollten uns diese blutigen Verdienste unsers großen Heilandes, nicht alles sündliche Wesen der Welt, alle schnöde Lust des Fleisches recht verhaßt und zum Ekel machen, da der Sohn Gottes um unsrer Missethat willen so jämmerlich verwundet, und um unserer Sünde willen also zerschlagen worden? Sollt ich noch die Sünde lieben, die meinem Jesu so viel Blut erpreßt? Nein Christen, der treue Heiland ist ein Fluch worden um unsert willen; nun müssen wir uns nicht selbst weiter durch muthwilliges Sündigen des göttlichen Zorns, und seines gerechten Fluches schuldig machen. Er hat das Gesetz für uns erfüllet mit heiligen Wandel; nun müssen wir seinem Bilde ähnlich werden, und nach seinem Beyspiele wandeln, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Er hat uns die Gnade des Vaters und alle Güter des

Heils

Heils erworben; nun müssen wir ihm dankbar, treu und gehorsam seyn unser Lebelang, und nur dem leben, dem zu Ehren, zum Dienst, zum Gehorsam, nach dessen Willen und Beyspiele, der für uns gestorben und auferstanden ist.

c) aus den heilsamen Wirkungen des Glaubens.

Ja bedenkt nur die heilsamen Wirkungen des Glaubens, die großen Vortheile so ihr dadurch erlangt, so werdet ihr die stärksten Triebe und Reizungen zur eifrigsten Gottseligkeit in euren Seelen empfinden. Durch den Glauben erlangt ihr Vergebung eurer Sünden; ey solltet ihr euch nicht schämen, euer Lebelang den versöhnten Vater im Himmel mit irgend einer Sünde weiter zu beleidigen, damit ihr euch seine erlangte Gnade nicht wieder verscherzt? Durch den Glauben werdet ihr Kinder Gottes; o ehret nun auch euren Vater im Himmel, mit kindlicher Furcht, Liebe, Gehorsam, und Vertrauen, nahet euch zu ihm mit kindlichem Gebete, und weil ihr den zum Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werken, so führet euren Wandel, weil ihr hie wallet mit Furchten, und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern nach dem der euch beruffen hat, und heilig ist, seyd auch ihr heilig in alle eurem Wandel. Denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, der Herr euer Gott. 1 Petr. 1, 14. 17. Durch den Glauben habt ihr Gemeinschaft mit dem dreyeinigen Gott, dessen Tempel ihr seyd; O! hütet euch, daß ihr den Tempel Gottes nicht verderbet, und keine Gemeinschaft mehr habt mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, sondern begebet euch selbst Gott zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist, und eure Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit! Durch den Glauben werdet ihr Erben des ewigen Lebens: O darum trachtet am ersten, nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, trachtet nach dem das droben ist, da Christus ist sitzend zur Rechten Gottes, daß ihr mit Gedult in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben. Zu dem allen verbindet und erwecket euch der Glaube an Jesu Namen, der das Herz mit Lust und Kraft zum Guten, mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet. Und so mag die Römische Kirche unsers Glaubens spotten, wie sie will, widerleget und beschämet sie, ihr evangelischen Christen, mit eurem heiligen Wandel

del, und beweiset dadurch mit der That, die gesegnete Kraft des Glaubens, zur Gesundheit der Seele.

Andrer Theil. Die Kraft des Glaubens zur Gesundheit des Leibes, die wir dadurch

So bin ich gewiß versichert, ihr werdet alsdenn auch die heilsame Kraft des Glaubens zur Gesundheit des Leibes, an euch selbst erfahren, die ich noch mit wenigen im andern Theile zeigen will. Auch hier zeigen sich die größten Vorzüge unsrer evangelischen Religion, die uns den Glauben an Jesum, als das heilsamste Mittel anweiset, die Gesundheit des Leibes am besten zu bewahren, am glücklichsten zu erlangen, oder den Verlust derselben dennoch mit dem ruhigsten Herzen zu ertragen.

1) am besten bewahren lernen.

Versucht es Christen, und ringet darnach, daß ihr lebet im Glauben des Sohnes Gottes, der euch geliebet hat, und sich selbst für euch dargegeben: Ihr werdets erfahren, daß ihr euch dadurch am besten in den Stand setzt, manche beschwerliche Zufälle des Leibes zu verhüten, und denselben bey guter Gesundheit und muntern Kräften zu erhalten. Der Glaube schaffet ein gesundes, frommes und tugendhaftes Herz, das in seinen Affecten, im Essen und Trinken, in schlafen und wachen, in arbeiten und sorgen, in seinen Ergötzungen und allen Geschäfften, in seiner ganzen Lebensart, Ordnung und Mäßigkeit liebt; Und was kann wohl bequemer seyn, zur Erhaltung der Gesundheit, als eine so tugendhafte Wartung des Leibes, dadurch wir demselben die schuldige Ehre erweisen zu seiner Nothdurft? Die betrübte Erfahrung lehret es ja leider, daß die meisten sich nur selbst durch unmäßige Affecten und Begierden, durch eine wüste und unordentliche Lebensart, durch Sünden und Laster um ihre Gesundheit bringen, sich tausenderley beschwerliche Zufälle des Leibes zuziehen, und ihr Leben vor der Zeit verkürzen. Vor dem allen bewahret uns der Glaube, der das Herz reiniget, und vor allen Lastern bewahrt, die der Gesundheit so nachtheilig sind. Der Glaube lehret uns, den Leib als ein theures Werkzeug der Seele, an dessen Erlösung Christus sein Blut gewendet hat, als einen Tempel des Heiligen Geistes anzusehen, der auch in unserm Leibe sein Werk haben, und unsere Glieder als Christi Glieder zu seinem Dienste heiligen will. Ach wenn wir das bedenken Christen, wie vorsichtig werden wir die Glieder und Kräfte unsers Leibes gebrau-

brauchen, wie sorgfältig werden wir dessen Gesundheit, als die edelste Gabe von Gott, als ein Geschenke des Himmels bewahren, und alles zu verhüten suchen, dadurch wir unserm Leibe Schaden zufügen, dessen Geschäffte hindern, und dessen Gesundheit verwahrlosen könnten, dafür wir auch dermaleinst eine schwere Rechenschaft vor Gott abzulegen haben! Der Glaube wirket ein ruhiges Gewissen und freudiges Herz, das nimmermehr kein Mensch in der Römischen Kirche erlangen kann, der sein Vertrauen auf eigenes Verdienst der Werke, oder auf die eingebildeten Verdienste und Vorbitten der Heiligen setzt, dabey man der Gnade Gottes und seiner Seligkeit niemals versichert seyn kann. Diese Versicherung aber giebt uns der Glaube an die vollkommensten Verdienste unsers Heilandes, dabey wir allzeit einen fröhlichen Muth und getrostes Herz zu Gott haben, dabey wir uns der gewissesten Hoffnung erfreuen können, d.r treue Gott, dem zu Ehren wir leben, wird Rath wissen unsere Gesundheit und Kräfte zu erhalten, unser Leben zu fristen, so lange er uns brauchen kann in seinem Dienste. Und was könnte doch mehr zur Erhaltung der Gesundheit beytragen, als ein so ruhiges und in Gott zufriedenes Gemüthe, das Leib, Seele und Leben, und alles in der Welt der treuen Vorsorge des allmächtigen Heilandes anvertrauet, das in Glück und Unglück bey der Entschließung bleibt: das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alle sein Thun. Meine Seele ist stille zu Gott der mir hilft.

Freylich können wir auch bey dem frömmsten und tugendhaftesten Leben, nicht aller Krankheiten und beschwerlichen Zufälle des Leibes, in dieser elenden Hütte überhoben seyn. Aber auch da hat der Glaube einen gesegneten Einfluß, die verlohrne Gesundheit am glücklichsten wieder zu erlangen. Wie unbarmherzig werden die armen Patienten in der Römischen Kirche gemartert, da kein Medicus eher zum Kranken kommen darf, bis vorher der Geistliche herbey geholt, und demselben alle Sünden gebeichtet, auch die Absolution von ihm erhalten worden; dabey aber die Gewissen der Menschen aufs grausamste gemartert, und manche Kranke, besonders von andern Religionen, verwahrlo-

2) am glücklichsten wider erlangen.

set werden, daß sie ohne Hülfe des Arztes ihr Leben einbüssen und aufgeben müssen (3). Wie gut habt ihrs dagegen Christen, in unsrer evangelischen Kirche, da jedermann von solchem Gewissenszwange befreyet ist. Der Glaube an Jesu Namen lehret euch schon, daß ihr zwar die Hülfe des Arztes suchen, und die ordentlichen Hülfsmittel gebrauchen müßt, die Gott zur Gesundheit des Leibes verordnet hat; Eben dieser Glaube aber überzeuget auch einen jeglichen, daß unsre beste Hülfe vom Herrn kommt, der Himmel und Erden gemacht hat. Der Königische im Evangelio wird es wohl auch an natürlichen Mitteln nicht haben fehlen lassen, seinem todtkranken Kinde zu helfen: Sein Glaube aber hält sich dennoch am stärksten an Jesum den Arzt Israelis, von dem er die Gesundheit seines Kindes mit ringenden und recht anhaltenden Gebete des Glaubens zu erlangen sucht: Herr komm hinab, ehe denn mein Kind stirbet! Und wie bald erlangt er durch diese Kraft des Glaubens die erwünschte Versicherung: Gehe hin, dein Sohn lebet. Ja er erfähret, so bald er auf dieses Wort Jesu im Glauben hingehet, noch unter Weges, daß eben in der Stunde, zu der Zeit sein Kind gesund worden, da er sich mit eifrigen Glauben zu Jesu gedränget, und um seine gnädige Hülfe gebeten hat. Laßt demnach die betrogenen Seelen in der Römischen Kirche, sich immer an ihre Heiligen halten, und bald Sebastian und Rochum wider die Pest, bald Anastasium wider das Hauptweh, Antonium wider die rothe Ruhr, Wolfgang wider die Gicht, Petronellam

(3) Die Reformirten in Frankreich haben dieses mehr als zu oft erfahren, und ich enthalte mich mit Fleiß, die schrecklichen Exempel solcher Grausamkeit anzuführen, die an Kranken und Sterbenden bewiesen worden, da der öffentliche Befehl bekannt ist, dadurch denen Reformirten Anno 1684. den 4. Sept. bey 500 Livres und noch mehr Strafe verboten worden, Kranke und Bedürftige von ihrer Religion zu sich zu nehmen, und woferne die Reformirten Consistoria eine Kammer halten würden, um ihre Kranke und Nothdürftige zu verpflegen, so sollte an solchen Orte sogleich die Freyheit ihre Religion zu üben, verfallen seyn. Man darf nur die Histoire de l' Edict. de Nantes nachlesen, so wird man Zeugnisse und betrübte Beweise genug davon finden, die ich gerne mit einem wehmüthigen Stillschweigen übergehen will.

nellam wider das Fieber, und andere mehr anrufen, die über allerley Krankheiten sollen zu gebieten haben. Laßt sie mit Creuzen, geweiheten Wachskerzen, mit dem Ave Maria und andern abergläubischen Mitteln, die Krankheiten zu vertreiben suchen; wir halten uns an Jesum allein, der alle Krankheiten und die ganze Natur in seinen Händen hat, von dem wir alles erlangen können, durch den Glauben an seinen Namen, der überschwenglich thun kann über alles, das wir bitten, oder verstehen. Dem überlasset eure Gesundheit, zu dem fliehet in kranken Stunden, dem klaget euren Jammer, den bittet um seine Hülfe, die hoffet und erwartet von ihm mit unverrückten Glauben: Herr, wie du willst, so schicks mit mir im Leben und im Sterben, allein zu dir steht mein Begier, laß mich nur nicht verderben, erhalt mich nur in deiner Huld; sonst wie du willst, gieb mir Gedult, dein Wille der ist der beste; So werdet ihr gewiß noch immer erfahren, daß Jesus euer bester Arzt des Leibes und der Seelen, daß er unsers Angesichts Hülfe und unser Gott ist, dem keine Krankheit zu schwer, kein Mittel zu schwach, keine Hülfe unmöglich ist; er hilft seinen Gläubigen allen. Er hilft aus Noth der fromme Gott und züchtiget mit Maaßen, wer nur Gott vertraut, fest auf ihn baut, den kann, den will er nicht verlassen. Das Gebet des Glaubens, spricht Jacobus Cap. 5, 15. das wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben werden.

3) am leichtesten entbehren, und den Mangel der Gesundheit mit ruhigen Herzen ertragen können.

Und gesetzt, ihr müsset auch eure Lebenstage in einer elenden, kranken und baufälligen Hütte zubringen: O lebet ihr nur im Glauben des Sohnes Gottes, wie glücklich werdet ihr auch diese Beschwerlichkeit überwinden, oder euch doch solche gar leicht oder erträglich machen, ja wohl zu eurem besten anwenden können. Der Glaube nimmt alle Widerwärtigkeiten als Pfänder der göttlichen Liebe, als heilsame Zuchtmittel an, und so unterwirft er sich auch allen Schmertzen und Gebrechen des elenden Leibes, als bittern Artzeneyen, die uns alle unreine Lust der Welt und des Fleisches, alle Annehmlichkeit der Sünde verekeln, als Seile der Liebe die uns zu Gott ziehen, und das Herz der herrschenden Liebe des zeitlichen entreißen, die uns zur Betrachtung des Todes und der Ewigkeit neigen, und ein Verlangen nach dem Himmel erwecken

sollen.

sollen. Eben hier, durch Krankheiten und Zufälle des Leibes, bekommt der Glaube oft die beste Gelegenheit, seine Stärke und Kraft durch die schönste Uebung mancher Tugenden zu beweisen, die sich in gesunden Tagen entweder gar nicht, oder doch selten so herrlich offenbaren, auch manche gesegnete Erfahrungen zu erlangen, der er sonst vielleicht gar hätte entbehren müssen. Und so wird auch unter den Plagen des Leibes, der Geist dennoch gebessert, und durch mächtige Tröstungen erquickt. Ob unser äusserlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert. Ward der Königische durch die Krankheit seines Kindes zu Jesu gezogen, mit seinem gantzen Hauße an ihn zu gläuben: So müssen noch viele dadurch gewonnen werden, wenn ihnen Gott durch die Plagen des Leibes die Wege verzäunet darauf sie zur Hölle wandeln, und ihnen Zaum und Gebiß ins Maul legt, da sie mit guten nicht zu ihm wollen: Denn wer am Fleische leidet, der höret auf zu sündigen. O da fällt auch denen frechsten Sündern am ersten der Muth, da vergehet denen lüsternen Sinnen der gewohnte Geschmack ihrer Eitelkeiten, da wird denen Heuchlern der böse Grund ihres Herzens noch oft am ersten aufgedeckt, da kommt der Glaube der wankelmüthigen noch am ersten zum Ausbruch, da zeiget sich der Glaube der Heiligen in seiner völligen Kraft, und wird durch tägliche Uebungen, darzu ihm die Plagen des Leibes Gelegenheit geben, immer mehr befestiget. Und wie gut stirbt sichs alsdenn, wenn mit abnehmenden Kräften des elenden Leibes, die unordentlichen Lüste und Begierden zugleich abnehmen und ersterben, die sonst in gesunden Tagen denen Gerechten noch manchen harten Kampf verursachet haben, wenn mit den überhandnehmenden Schwachheiten der sterblichen Glieder, die Gesundheit der Seelen immer mehr zunimmt! Selige Seelen, die in solcher Gemeinschaft mit Gott stehen durch den Glauben, daß sie mit Paulo sagen können: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Ja dir, o dreyeiniger Gott! dir hab ich mich ergeben, dein bin ich frisch und krank, läßt du mich länger leben, so leb ich dir zu Danck: Wilst du mich aber tödten, so hof ich doch auf dich, du hilfst aus allen Nöthen; dir leb und sterbe ich, Amen.

Am XXII. Sonntage nach Trinitatis.

Majestätischer Gott! Herr du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen, ja schämen müssen wir uns billig vor deinem Angesichte, daß wir so gar verderbt und ganz unwürdige Sünder sind, an denen gar nichts Guts zu finden als nur Ungerechtigkeit. Ach Herr! gehe doch nicht ins Gericht mit deinen Knechten und Mägden, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Wir können ja freylich nicht vor deinem Gerichte bestehen, so du gerechter Gott, mit uns handeln willst nach unsern Sünden, so du uns vergelten willst nach unserer Missethat. Wir fliehen aber mit gedemüthigten Geiste und zerschlagenen Gemüthe zu dem Heilande, den du selbst fürgestellet hast zu einem Gnadenstuhle, durch den Glauben in seinem Blute. Wir sind deine Schuldner, mein Gott! und eine ungeheure Last unerträglicher Sündenschulden lieget auf unserm Gewissen, die wir selbst in Ewigkeit nicht bezahlen können. Hier aber ist unser Bürge, der gerechte Heiland, der mit seinem Leben, Leiden und Tode vor uns bezahlet hat. Hier ist das theure Lösegeld, sein kostbares Versöhnungsblut, damit er alle Strafen unserer Sünden erstattet hat. Dieses Blut des erwürgten Lammes hast du selbst, gerechter Gott! von unserm Mittler gefordert und angenommen, du hast ihn selbst für uns alle dahin gegeben, und unser aller Sünden auf ihn geworfen. Es ist ja dein Kind Jesus, lieber Vater, der alle Schulden für uns bezahlet hat, ach! so siehe denn in Gnaden an, was dein geliebter Sohn für uns gethan und gelitten hat, und um seiner Gerechtigkeit willen sey gnädig unsrer Missethat, die da groß ist, um Jesu willen schone, und nicht nach Sünden lohne. Amen.

Geliebten Freunde! Die Rechtfertigung eines Sünders vor Gott, ist eine der allervornehmsten und wichtigsten Lehren der ganzen heiligen Schrift, darauf die ganze Beruhigung unsers Gewissens, die ganze Uebung des wahren Christenthums und einer unsträflichen Gottseligkeit, die ganze Hoffnung unsrer künftigen Seligkeit beruhet. Was ist gewöhnlicher in der heiligen Schrift

 als

als diese Lehre von der Rechtfertigung, davon alle Propheten zeugen, und alle Apostel in ihren Schriften so vielfältig und nachdrücklich reden? und was ist doch so sündhaften Menschen, als wir bey dem allgemeinen Verderben der menschlichen Natur alle sind, was ist uns in diesem Zustande nöthiger, als eine gründliche und zulängliche Anweisung, wie wir als Sünder und Ungerechte eine solche Gerechtigkeit erlangen sollen, damit wir vor Gott bestehen, und das richterliche Zeugniß erhalten können, daß wir als Gerechte frey sind, von aller Schuld und Strafe der Sünden? Das heißt nach den gewöhnlichen Redensarten der heiligen Schrift, einen rechtfertigen, wenn man den Ausspruch fället, daß er unschuldig sey, wenn man ihn vor unschuldig erklärt, und freyspricht von aller Anklage, Schuld und Strafe. Allenthalben wird das Wort Rechtfertigung in solchem Verstande in der heiligen Schrift gebraucht, daß es eine richterliche Handlung, ein Urtheil, oder Zeugniß von andrer rechtmäßigen oder unrechtmäßigen Verhalten anzeigt, niemals aber so viel heißt, als jemanden gerecht machen, durch eine innere Veränderung seines Gemüths, und äußerliche Besserung seines Lebens, wie uns die Römische Kirche bereden will (1). Was heißt z. E. einen Gottlosen rechtfertigen

(1) Das Conc. Trid. redet Seff. 6. cap. 7. also davon, daß es scheint, als wollten sie durch die Rechtfertigung die Vergebung der Sünden verstehen, nur aber damit zugleich die Heiligung verbinden. Denn so lauten die Worte: Die Rechtfertigung ist nicht nur die bloße Vergebung der Sünden, sondern auch die Heiligung und Erneuerung des innern Menschen, durch freywillige Annehmung der Gnade und Gaben : : Darinne bestehet formalis causa, die eigentliche Beschaffenheit der Rechtfertigung, in der Gerechtigkeit Gottes dadurch er uns gerecht macht, dadurch wir, nachdem er uns solche geschenkt hat, im Geiste unsers Gemüths erneuert, und nicht nur vor gerecht erkläret, sondern wirklich gerecht gemacht werden und seyn, indem wir die Gerechtigkeit in uns empfangen, ein jeglicher seine eigene, nach dem Maaße, welches der Heil. Geist einem jeglichen austheilet nach dem er will, und nach eines jeglichen eigenen Vorbereitung und Mitwirkung. Der eilfte Canon wird deswegen auch auf solche Schrauben gesetzt: So jemand spricht, daß die Menschen gerechtfertiget werden, allein durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, und durch die Vergebung der Sünden allein, mit Ausschließung der Gnade und Liebe,

fertigen anders, als ihn vor gerecht und unschuldig erklären, wel-

Liebe, welche in ihren Herzen ausgegossen wird durch den Heil. Geist, und wirklich in ihnen zu befinden ist, oder so jemand meynt die Gnade, dadurch wir gerechtfertiget werden, sey nur die Zuneigung seiner Gunst, der sey verflucht. Man hätte gar nicht nöthig, uns mit solchem Fluche zu verdammen, wenn man nichts weiter suchte, als die Rechtfertigung und Heiligung mit einander zu verbinden: Denn das thun wir auch, und lehren mit der Schrift, daß mit der Gnade der Rechtfertigung, auch schon die innere Veränderung des Herzens, und wirkliche Erneuerung des Gemüths sogleich unzertrennlich verbunden sey. Es kommt nur darauf an: ob die Römische Kirche die wirkliche Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, und die darauf gegründete Vergebung der Sünden in der Rechtfertigung, im Ernste annimmt, und also die Rechtfertigung und Heiligung, die zwar jederzeit unzertrennlich beysammen seyn muß, gleichwohl wahrhaftig unterscheidet? Und da verbirget das Conc. Trid. seine wahre Meynung, die das Licht scheuet, so daß der Irrthum sich gleichwohl deutlich genug verräth. Sie glauben in der That, gar keine wirkliche Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, gar keine Vergebung der Sünden in der Rechtfertigung, sondern verstehen darunter blos eine so gesetzliche Heiligung, da ein jeglicher ein solches Maaß der Gaben von Gott empfängt, als er sich selbst schon durch Vorbereitung und Mitwirkung seiner natürlichen Kräfte, ex congruo verdient hat, welches justificatio prima heißet; dadurch er nun in den Stand gesetzt wird, immer mehr Werke der Gerechtigkeit auszuüben, die ex condigno, aus innerer Würdigkeit, das Zunehmen der Gnadengaben, oder die justificationem secundam, und alle Wohlthaten, ja die Seligkeit selbst verdienen. Bey dem allen braucht der Mensch gar keine andere Vergebung der Sünden, als die sacramentliche in der Beichte, und Christi Gerechtigkeit hat er auch nach dieser Lehre nicht weiter nöthig, als daß um derselben willen, die Gnade Gottes seiner natürlichen Kraft des freyen Willens nur zu Hülfe kommt, dadurch er sich gar leicht selbst in den Stand setzen kann, mit Bußwerken vor seine Sünden genug zu thun, und sich selbst alles bey Gott zu verdienen, besonders wenn die überflüßigen Verdienste aller Heiligen aus dem Schatze der Kirchen ihm mitgetheilt werden, die das, was seinen eigenen Verdiensten noch abgehet, gar reichlich ersetzen. Wenn man die päbstische Lehre vom Glauben am Feste Trinitatis, vom freyen Willen des Menschen am Feste Johannis, von der Buße am eilften Sonntage nach Trinitatis, von der Beichte am 14ten, und von der Vergebung der Sünde am 20sten, wenn man diese Lehren mit einander vergleicht, so wird man das Gewebe der Irrthümer gar bald einsehen, das ich jetzt angezeigt habe, wie ich in den folgenden mit mehrern darthun werde.

ches Gott verboten, und das Weh darauf gesetzt hat: Wer den Gottlosen recht spricht oder rechtfertiget, und vor unschuldig und gerecht erklärt, da er doch gottlos ist und bleibt, daher man ihn zwar fromm und gerecht zu machen, oder zu bessern suchen, nicht aber gerecht sprechen muß; denn wer das thut und den Gerechten verdammt, die sind beyde dem Herrn ein Greuel, Sprüchw. 17, 15. Denn ich werde den Gottlosen nicht rechtfertigen, spricht der Herr: Oder wie es Lutherus sehr wohl übersetzt hat, ich lasse ihn nicht recht haben Ezech. 23, 7. Wenn also Paulus Röm. 4, 5. spricht, daß Gott die Gottlosen gerecht mache, so ist solches nicht von solchen Gottlosen zu verstehen, die in ihren Sünden beharren, sondern von denen, die ihre Gottlosigkeit erkennen, fühlen, bereuen, seine Gnade in Christo suchen, und von ihrer Gottlosigkeit ablassen wollen. Diese rechtfertiget Gott durch den Glauben, der ihnen zur Gerechtigkeit gerechnet wird. Was heißt sich selbst rechtfertigen? wie dort von dem Schriftgelehrten gesagt wird: Er wollte sich selbst rechtfertigen, was heißt dieses anders, als sich selbst entschuldigen, seine Sache vertheidigen, sich von allen Verdacht frey zu machen suchen? Was heißt Gott rechtfertigen? als entweder tadeln, und sein Thun vor unrecht erkennen, wie der Heiland sagt: die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern, oder Gott recht geben und seine Unschuld vertheidigen gegen anderer Beschuldigungen, wie von den Zöllnern gesagt wird: Sie gaben Gott recht und ließen sich taufen, Luc. 7, 29. 35. Daher kommts geliebten Freunde, daß rechtfertigen und verdammen einander entgegen gesetzt wird: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen, Gott ist hie, der gerecht macht? Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns. Paulus setzt deswegen der Verdammniß, die durch Adams Sündenfall über alle Menschen kommen ist, die Rechtfertigung entgegen, die uns Christus zuwege gebracht hat: Gleichwie durch eines Menschen Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist; also ist durch eines Gerechtigkeit, nämlich durch die Gerechtigkeit des einigen Mittlers, die allen Gläubigen eben so zugerechnet wird, wie allen

Matth. 11, 19.

Röm. 8, 33. 34.

Ungläubigen die Sünde Adams; durch diese zugerechnete Gerechtigkeit des Heilandes, ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen, Röm. 5, 18. sie ist allen Menschen durch Christum erworben worden, um deswillen sie Gott vor gerecht erkennen will, so sie ihn mit wahrhaftigen Glauben annehmen. Ja daher kommts, daß uns die heilige Schrift die Rechtfertigung des Sünders als eine richterliche Handlung beschreibet, da wir als beschuldigte Uebelthäter, die das Gesetz und ihr eigenes Gewissen verdammt, daß sie des Todes werth sind, durch Jesum unsern Fürsprecher, der unsre Sache führet, und uns vor dem Gerichte Gottes mit seiner Gerechtigkeit vertheidiget, von Gott loß und frey gesprochen werden, von aller Schuld und Strafe der Sünden, als solche Gerechte, denen ihre Sünden nicht mehr zugerechnet werden, Christi Gerechtigkeit aber zu Gute kommen soll, daß sie um derselben willen, sich der Gnade Gottes und ihrer Seligkeit versichern können (2). Und wie nöthig ist

(2) Aus dem allen erhellet zur Genüge, daß das Wort rechtfertigen in der heiligen Schrift, nicht so viel heisset, als jemanden gerecht machen, durch eine innere Veränderung des Gemüths und Mittheilung einer justitiæ inhærentis und infusæ, einer inwohnenden gerechten Gesinnung, wie *Bellarminus*, *Costerus* und andere Lehrer der Römischen Kirche, nach den Aussprüchen des Conc. Trid. behaupten wollen. Wir leugnen gar nicht, wie uns *Costerus* in Enchir. c. 6. p. 219. beschuldiget, diese innere Veränderung, die in der Seele eines gläubigen und gerechtfertigten Christen vorgehet, dadurch er gerecht, fromm und heilig gemacht wird. Aber das nennt die heilige Schrift nicht Rechtfertigung, sondern Wiedergeburth, Heiligung, Erneuerung, so freylich mit der Rechtfertigung aufs genaueste und unzertrennlich verbunden seyn muß, aber doch jederzeit von derselben zu unterscheiden ist: wie denn auch die Schrift selbst diese unterschiedenen Gnadenwirkungen Gottes sehr deutlich von einander unterscheidet, und ausdrücklich bezeuget, daß uns Christus von Gott gemacht sey, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und endlich im Tode, auch zur völligen Erlösung, 1 Cor. 1, 30. Sie beschreibet deswegen die Rechtfertigung des Sünders vor Gott, als eine Zurechnung des Glaubens zur Gerechtigkeit Röm. 4, 5. als eine Zurechnung der Gerechtigkeit Christi ohne Werke, v. 6. 24. dadurch ihm die Uebertretung vergeben, die Sünde bedecket, und die Missethat nicht zugerechnet wird v. 7. 8. als eine wirkliche Vergebung der Sünden, Apostg. 13, 38. 39. als eine so richterliche Handlung, dadurch alle Beschuldigung und

ist uns elenden Sündern eine solche Rechtfertigung, ohne der wir nimmermehr ein ruhiges Gewissen, ein freudiges Herz, einen getrosten Muth im Leiden und Tode, eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben können? Nimmermehr kann eine Religion wahr seyn, die in diesem so wichtigen Stücke so gefährliche Irrthümer heget, dadurch diese Grundlehre der heiligen Schrift verkehrt, und denen armen Gewissen der evangelische Trost entzogen wird, der ihnen so unentbehrlich ist zu ihrer Beruhigung. Ach Dank sey dir, mein Erlöser! daß du uns von diesen schädlichen Irrthümern befreyet, und dieses theure Kleinod, die evangelische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an deinen Namen, noch immer rein und unverfälscht in deiner evangelischen Gemeine erhalten hast. Gieb Gnade, mein Heiland, daß sie auch in dieser Stunde mit vielen Segen verkündiget werde, zu deinem Preise und vieler Seelen Erbauung. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Matth. XVIII, 23-38.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfieng zu rechnen,

und Verdammung durch den Versöhnungstod und die Vorbitte Jesu aufgehoben, und der bußfertige Sünder als unschuldig von Gott absolviret und gerecht gesprochen wird Röm. 8, 33. 34. Wir machen daraus billig den Schluß: Das Wort rechtfertigen wird nach dem beständigen Sprachgebrauche der heiligen Schrift, jederzeit in dem Verstande genommen, daß es heißt, jemanden vor gerecht erkennen und erklären, ihn von allen Verdacht, Anklage oder Schuld frey und loßsprechen, die Rechtfertigung vor Gott wird auch als eine so gerichtliche Handlung beschrieben, dabey Kläger, Beschuldigung, Zeuge, Richter, Fürsprecher, Gesetz, und ein richterlicher Ausspruch, und alles zu finden ist, was zu einem Gerichte gehöret. Folglich können wir nach der heiligen Schrift nichts anders darunter verstehen, als die gerichtliche Loßsprechung eines Sünders von aller Schuld und Strafe, die ihm Gott um der vollkommenen Gerechtigkeit Christi willen, aus Gnaden erläßt: Und dieses ist so offenbar, daß es *Toletus*, *Salmeron*, *Dominicus a Soto*, *Maldonatus*, und andere päbstische Scribenten selbst nicht leugnen können. Wie denn auch die Väter der ersten Kirche, das Wort rechtfertigen und Rechtfertigung eben in dieser richterlichen Bedeutung genommen haben, welches *Suicerus* Thes. P. I. p. 915. dargethan.

rechnen, kam ihm einer für, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Gedult mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn loß, und die Schuld erließ er ihm auch. Da gieng derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig. Und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Gedult mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern gieng hin, und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlet alles, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten für ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr für sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest. Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

Geliebten Freunde! Hier zeiget uns der Heiland in dem Bilde eines begnadigten Schuldknechts, wie liebreich der erbarmende Gott mit denen Sündern umzugehen bereit ist. Er ließ ihn loß, er schenkte ihm die verdiente Strafe, die er als ein Schuldner, der

der nicht bezahlen kann, im Gefängnisse hätte büßen sollen, und die Schuld erließ er ihm auch, und sprach ihn so frey davon, als ob er ihm niemals etwas schuldig gewesen. Und das heißt eben die Sünder rechtfertigen, wenn ihnen Gott aus lauter Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben an seinen Namen, alle Schuld und Strafe ihrer Sünden also erläßt, daß sie vor unschuldig und gerecht erklärt, ja zu Kindern Gottes und Erben der Seligkeit aufgenommen werden. Ist eine Lehre vielen Streitigkeiten und gefährlichen Irrthümern unterworfen, so ist es diese so wichtige Wahrheit unsers evangelischen Glaubens, die wir gegen die Socinianer und Arminianer, besonders aber gegen die Römische Kirche mit Nachdruck zu vertheidigen Ursache haben. Betrachtet deswegen mit mir in gegenwärtiger Stunde:

Eintheilung.

Die Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott.

Und sehet

I. Wie wir dieselbe erlangen müssen.

II. Wie wir uns derselben versichern können.

Erster Theil. Wir erlangen solche 1) durch die Gerechtigkeit Christi.

Es ist uns allen daran gelegen, geliebten Freunde, daß wir zuerst sorgfältig untersuchen: Wie können wir als elende Sünder, zur Rechtfertigung vor Gott gelangen? Rechtfertigen heißt jemanden vor gerecht erklären, wie ich im Eingange gezeiget habe. Wie kann uns aber Gott vor gerecht erklären, da wir Sünder sind, die des Ruhms mangeln, den wir an Gott haben sollen? Wir sind Knechte Gottes, denen er seine Güter auf Rechnung anvertrauet, und seine Gesetze vorgeschrieben hat, wie sie damit umgehen sollen. Was meynt ihr, wenn Gott mit uns rechnen will, nach seiner Gerechtigkeit und nach der Schärfe seiner Gesetze, ob es uns besser ergehen wird, als dem Knechte im Evangelio, der seinem Herrn zehen tausend Pfund schuldig war, eine Summe, die er gar nicht bezahlen konnte. Ach Gott und Herr, wie groß und schwer sind unsre begangenen Sünden! und wie können wir alles, was wir Zeit Lebens Gutes unterlassen und verabsäumet, was wir Böses gethan haben, wie können wir alle diese Sündenschulden bezahlen? Gott fordert dafür eine so vollkommene

mene Genugthuung, dadurch alles versäumte Gute wieder eingebracht und sein Gesetz erfüllet, die verdiente Strafe aber entweder vollzogen, oder doch zulänglich erstattet wird. Das ist die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert, ohne der Gott keinen Menschen vor gerecht erklären und keinen Sünder begnadigen kann. Wie sollen wir aber eine solche Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangen? Die Wege, die uns die Römische Kirche anweiset, sind höchst ungewiß und gefährlich. Wir sollen selbst vor unsre Sünde genug thun, durch Fasten und Bethen, durch Allmosen, Geiseln, Wallfahrten, Gelübde und andere mühsame und beschwerliche Werke, die den armen Leuten zur eigenen Genugthuung auferleget werden. Wie wird aber mit allen diesen Werken das Gesetz erfüllet? Und wenn wir Tag und Nacht unsere Sünden mit blutigen Thränen beweinen, und unsern Leib noch so unbarmherzig martern, alle unser Vermögen denen Armen geben, und noch so viel Gutes thun wollten, so können wir mit dem allen, das einmal versäumte Gute doch in Ewigkeit nicht wieder einbringen, und was wir Böses gethan haben, nicht wieder gut machen. Und wie sollen mit so elenden Werken und zeitlichen Plagen, die ewigen Strafen der Hölle erstattet werden, die wir verdienet haben? Sollen sie aber nur als eine Genugthuung vor die zeitlichen Strafen anzusehen seyn, wo fordert Gott solches von unsern Händen, oder woher können wir wissen, ob er damit zufrieden sey? Und wie kann uns Gott auch nur die zeitlichen Strafen erlassen, ohne eine völlige Versöhnung der Sünden, dadurch auch die ewigen zugleich weggenommen werden? Wie kann Gott also mit dergleichen nichtigen Genugthuungen zufrieden seyn, die alle nichts gelten seine Gerechtigkeit zu befriedigen, und unsere Sünden zu versöhnen? Nehmet ein unvollkommenes Gleichniß an euch selbst meine Freunde, ob ihr damit zufrieden seyn würdet, wenn eure Schuldner, anstatt zu bezahlen, ihre Schuld nur beweinen, nur um Vergebung bitten, nur denen Armen Gutes thun, Hunger und Noth leiden, und versprechen wollten in Ewigkeit nichts mehr zu borgen, oder sich auf andere beruffen, die eben so wenig als sie haben, da ihr mit dem allen doch nicht bezahlt werdet? Und gleichwohl will man Gott damit abweisen in der Römischen Kirche, daß man seine

Sünden bereuet, und mit Fasten und Weinen beklagt, um Vergebung bittet, seinem Leibe wehe thut, Allmosen giebt, und verspricht, nicht mehr zu sündigen, oder sich auf die Heiligen beruft, die vor sich selbst nicht bezahlen können, geschweige denn vor andere. Damit sind ja die vorigen Sünden noch nicht bezahlt, und wieder gut gemacht. Darzu gehöret eine vollkommene Erfüllung des göttlichen Gesetzes, die aber kein Mensch vor sich selbst, und keine Creatur im Himmel und auf Erden an unsrer Statt Gott leisten kann, wie ich am Sonntage Judica mit mehrerm gezeiget habe. Ach wohl uns Christen, daß wir wissen, wir haben einen Heiland, der dem göttlichen Gesetze diese Genugthuung durch seinen Gehorsam an unserer Statt geleistet, und mit seinem Blute und Tode vor uns bezahlet hat! Das Christen, das ist die vollkommene Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, darauf wir uns vor seinem Richterstuhle getrost beruffen, und mit dem Schuldknechte sagen können: Herr habe Gedult mit mir, ich will dir alles bezahlen, nicht mit Reue und Thränen, nicht mit Traurigkeit und Verzweifelung, nicht mit Fasten und Allmosen, nicht mit meinen eigenen Werken, damit kein Bruder den andern erlösen, noch Gott jemand versöhnen kann. Das alles gilt nichts vor Gott unsre Sünden zu bezahlen, es ist all unser Thun umsonst, auch in dem besten Leben. Nur Christi Blut und Gerechtigkeit, nur sein Gehorsam bis zum Tode am Creuz, ach! das ist das theure Lösegeld das unser Bürge vor uns erleget, damit er alle Schuld und Strafe unsrer Sünden getilget, und für uns alle eine ewige Erlösung erfunden hat (3). Und so werden wir

(3) Das ist der einige Grund unsrer Rechtfertigung, das vollkommene Verdienst unsers Heilandes, das ich bereits am Sonntage Rogate ausführlich erkläret, und die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi erwiesen habe, darwider eben die Römische Kirche am meisten streitet, darüber sie am meisten spottet. Sie kann nicht läugnen, wie *Bellarminus* auch Lib. I. de justificat. c. 10 bekennet, daß Christus durch seine Genugthuung im Thun und Leiden, uns eine Gerechtigkeit erworben hat, die vor Gott gilt, die uns auch von Gott zugerechnet wird, als ob wir selbst vor alle unsere Sünde genug gethan. Er bekennet auch, daß kein Mensch durch seine Werke selbst vor die Schuld und ewige Strafe seiner Sünden genug thun

wir ohne Verdienst gerecht, aus Gottes Gnade durch die Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist, ohne daß wir

thun könne, die uns um der Gerechtigkeit Christi willen, der dafür genug gethan hat, vergeben wird. Gleichwohl will man nicht zugeben, daß darinne unsre Rechtfertigung bestehe, die vielmehr in der mitgetheilten eigenen Gerechtigkeit des Menschen, in der wirklichen Veränderung seines Gemüths bestehen soll. Diese nennet aber die heilige Schrift nirgends eine Rechtfertigung, wie ich im Eingange gezeiget habe, und wie können wir auch mit unsrer eignen Gerechtigkeit und tugendhaften Gesinnung, die Gott in uns angerichtet hat, wie können wir damit vor Gottes Richterstuhle bestehen, und darum vor gerecht erkannt werden, da alle unsere eigene Gerechtigkeit und Tugend mangelhaft, unvollkommen und immer noch mit Sünden befleckt ist? Gott kann Niemanden vor gerecht erkennen und frey von aller Schuld und Strafe erklären, das heißt rechtfertigen, als nur die, so eine vollkommene Gerechtigkeit haben, dadurch allen Forderungen und Strafen seiner Gesetze vollkommen genug geschehen ist. Diese aber finden wir bey keinen Menschen, die kann uns keine Creatur geben, als Jesus der große Mittler zwischen Gott und den Menschen. Glaubt nun *Bellarminus*, und mit ihm, die Römische Kirche im Ernste, daß wir in Christo die vollkommene Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt, so muß sie auch glauben, daß sie uns Gott will zu Gute kommen und also gelten lassen, als ob wir ihm selbst die Genugthuung geleistet hätten, die Christus vor uns geleistet hat. Das heißt aber zurechnen, und so müssen wir folglich durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, gerecht vor Gott bestehen. Wodurch wir aber vor Gott gerecht bestehen, dadurch werden wir gerechtfertiget, und von aller Schuld und Strafe unsrer Sünden losgesprochen. Die Römische Kirche muß also entweder die Gerechtigkeit Christi, und alle Zurechnung derselben gänzlich läugnen, welches sich doch das Conc. Trid. nicht getrauet, da es offenbarlich wider die Schrift und den ganzen Grund der christlichen Religion ist; oder so sie diese zugeben und im Ernste glauben, wie viele unter ihnen gleichwohl bekennen, auch das Conc. Trid. einer Zurechnung der Gerechtigkeit Christi gedenket, können sie unmöglich ohne Widerspruch läugnen, daß wir dadurch auch allein gerechtfertiget werden. Da sie nun diese Lehre der Schrift gleichwohl als ketzerisch verdammen, so will ich aus dem Zusammenhange ihrer übrigen Irrthümer zeigen, wohin eigentlich ihre Meynung geht. Die Gerechtigkeit Christi und sein ganzes Verdienst, gilt weiter nichts, nach den Lehren der Römischen Kirche, als daß dadurch die ewige Dauer unsrer Sündenstrafen aufgehoben, und dieselben nur in zeitliche sind verwandelt, Gott aber also mit den Menschen ist versöhnet worden, daß er denen die sich selbst aus eigenen Kräften darzu bereiten und mitwir-

selbst auf eigene Genugthuungen zu denken Ursache haben. Be-
kla-

wirken, ein neues Herz, und die Gaben seines Geistes zu einem neuen Leben mittheilt, dadurch sie nun vollend in den Stand gesetzt werden, sich selbst ein eigentliches Verdienst de condigno der Würdigkeit zu erwerben, vor alle ihre Sünden selbst genug zu thun, und sich also selbst aller seiner Gaben und der Seligkeit würdig zu machen, welches alles auch Gott um des Verdienstes Christi willen von ihnen annimmt, und als ein rechtmäßiges Verdienst, so sie sich selbst erworben haben, gelten läßt, so daß er um ihrer Werke willen der Gerechtigkeit ihnen alle Sünden vergiebt, und alle Wohlthaten und Gaben, ja die Seligkeit selbst als eine rechtmäßig verdiente Belohnung mittheilt. Das heißt also in der Römischen Kirche die Zurechnung des Verdienstes Christi, wenn Gott seine Genugthuung darzu gelten läßt, daß sie dadurch in den Stand gesetzt werden, nun selbst vor ihre Sünden gültige Genugthuungen zu leisten, Gottes Gebote zu erfüllen, und durch ihre eigene Gerechtigkeit sich alles bey Gott zu verdienen. Das heißt nach ihren Lehren die Vergebung der Sünden um Christi Verdienstes, Blutes und Todes willen, davon man oft reden hört, wie im Conc. Trid. Seff. 6. Cap. 7. §. 3. wenn Gott ihre Bußwerke um Christi willen gelten läßt, daß sie dadurch selbst die Strafen ihrer Sünden erstatten, und durch eigene Genugthuungen sich die Vergebung derselben erwerben können. Das heißt die Rechtfertigung durch Zurechnung der Gerechtigkeit Christi erlangen, wenn sie dadurch selbst so fromm, heilig und gerecht gemacht werden, wie man eben daselbst Cap. 16. findet, daß sie mit ihren eigenen Werken der Gerechtigkeit, vor Gott als Gerechte bestehen, und was ihren eigenen Verdiensten etwa noch mangelt, durch die Vorbitten und Verdienste der Heiligen so reichlich ersetzen, daß sie nun selbst vor ihre Sünden büssen, und sich alles Gute, auch die Seligkeit selbst rechtmäßig bey Gott verdienen können, und das alles zwar dadurch, daß ihnen die Kirche, oder der Pabst durch seine Geistlichen, von den Verdiensten Christi und seiner Heiligen, aus dem Schatze der Kirchen so viel mittheilet, als einem jeglichen nöthig ist. Das ist die Lehre der Römischen Kirche, die sie unter manchen gut scheinenden Redensarten der heiligen Schrift zu verstecken sucht, daß man bisweilen glauben sollte, sie lehren eben das, was wir nach der Schrift lehren, da doch alles endlich nur dahinaus läuft, daß sie sich selbst alles durch eigene Werke der Gerechtigkeit verdienen, und durch die Verdienste der Heiligen vom Pabste und seiner Clerisey erlangen, daß sie dadurch allein gerecht und selig werden müssen, darzu Christus mit seinem Verdienste nur den Namen hergeben, und sie zu dem allen autorisiren und berechtigen soll; dadurch aber die Schrift offenbarlich verkehrt, und das ganze Erlösungswerk des großen Heilandes gar sehr verringert wird.

klaget die armen Leute im Pabstthume, die sich ohne Noth damit martern und quälen müssen, wie sie selbst ihre Sünden büssen wollen. Ach ist denn Jesu Tod und Marter nicht zulänglich darzu? Soll denn sein Blut nicht gültig genug seyn, das er vergossen hat vor der Welt Sünde? Hat es doch Gott zur Bezahlung für uns angenommen, und alle Welt auf diesen Heiland gewiesen, den er uns fürgestellet hat zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blute, damit er die Gerechtigkeit die für ihm gilt, darbiete indem daß er Sünde vergiebet, auf daß er allein gerecht sey und gerecht mache, den der da ist des Glaubens an Jesu. Röm. 3, 25. 26.

O! dadurch Christen, ist die Gerechtigkeit Gottes vollkommen befriediget, und uns Gnade genug, unverdiente Gnade erworben worden, die uns Gott in Christo seinem Sohne angeboten hat: Wer an ihn glaubet, der soll nicht verlohren werden. Denn von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfahen sollen, alle die an ihn glauben. Ist das nicht Gnade, überschwengliche Gnade, der kein Mensch werth ist, die kein Mensch verdienen kann, die uns ganz umsonst versprochen worden, die wir allein den blutigen Verdiensten unsers großen Heilandes zu danken haben, daß wir um seiner, mit Blut erworbenen Gerechtigkeit willen, vor gerecht erklärt, und von aller Schuld und Strafe der Sünden befreyet werden? Das ist eine Rechtfertigung, die Gott anständig ist, dadurch seine Gerechtigkeit eben so sehr verherrlichet wird, als seine Gnade. Seine Gerechtigkeit ist versöhnt durch den Tod seines Sohnes, der sich selbst vor uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit. Denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den gläubet, der ist gerecht. Nun offenbaret sich der überschwengliche Reichthum seiner herrlichen Gnade, die uns diesen Heiland geschenkt, und ihn für uns alle dahin gegeben hat, die das blutige Lösegeld unsers Mittlers zur Bezahlung für unsere Sünde annimmt, und seine Gerechtigkeit uns also zurechnet, daß uns alle Uebertretung vergeben und unsere Sünde bedecket werde. Folglich ist unsere Rechtfertigung ein Verdienst auf Seiten Jesu, der uns solche rechtmäßig erworben hat: auf unsrer Seite aber, ist

2) durch die unverdiente Gnade Gottes in Christo.

sie lauter Gnade und unverdiente Erbarmung. Da jammerte den Herrn desselben Knechts, und ließ ihn loß, und seine Schuld erließ er ihm auch. Das ist der Grund unsrer Rechtfertigung, das mitleidige Vater Herz des erbarmenden Gottes, seine herzliche Barmherzigkeit, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe: diese aber hebt alle unser eigenes Verdienst und Würdigkeit gänzlich auf, so, daß wir selbst gar nichts zu unserer Rechtfertigung vor Gott beytragen, oder uns auf einige Weise derselben würdig machen können. Die heilige Schrift setzt deswegen Verdienst und Gnade, einander ausdrücklich entgegen: Ists aus Gnaden, so ists nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade seyn. Ists aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts, sonst wäre Verdienst nicht Verdienst. Röm. 11, 6. Denn wir werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade Röm. 3, 24. Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Ephes. 2, 8. 9. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, oder noch thun wollen, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburth und Erneuerung des Heil. Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch Jesum Christum unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade, gerecht und Erben seyn des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Tit. 3, 4-7. Bey allen diesen so klaren Zeugnissen der heiligen Schrift, die alles Verdienst der Werke, alle Gerechtigkeit des Gesetzes gänzlich ausschließen, bleibet dennoch die Römische Kirche bey ihrer irrigen Meynung, daß wir selbst durch eigene Genugthuung ein Verdienst bey Gott erlangen, und dadurch gerecht werden müssen. Laßt euch nicht verführen, andächtige Seelen, wenn ihr auch bisweilen von papistischen Lehrern höret, oder in ihren Schriften leset, daß sie die Rechtfertigung der Gnade Gottes zuschreiben: denn es ist auch hier wieder eine versteckte List darunter verborgen. Sie bekennen freylich wohl mit Worten, daß wir aus lauter Gnade gerecht und selig werden; sie verstehen aber durch das Wort Gnade, nichts anders als die guten Werke, darzu wir durch die Gnade des Heil. Geistes tüchtig ge-

macht

macht werden (4). Durch unsere Gnadenwerke sollen wir uns also die Vergebung der Sünden bey Gott verdienen, die wir doch al-

(4) Das Conc. Trident. bekennet deswegen sogar Sess. 6. Cap. 8. daß wir gratis umsonst, aus lauter Gnade gerechtfertiget werden, weil nichts von dem allen, was vor der Rechtfertigung vorhergehet, als der Glaube und die Werke, die Gnade der Rechtfertigung verdient. Und beruft sich noch darzu auf das Zeugniß Pauli: Ists aus Gnaden, so ists nicht aus Verdienst der Werke. Die Worte klingen gut, heißen aber nach den Lehren der Römischen Kirche nur so viel, wir können uns das mit unsern Glauben und guten Werken nicht verdienen, daß uns Gott gerecht macht, und uns die Gaben seines Geistes zu einem heiligen Leben mittheilet. Diese eigene Gerechtigkeit und Tugend können wir uns selbst nicht bey Gott verdienen, nämlich durch ein meritum de condigno durch ein Verdienst der Würdigkeit, welches nur die haben, die gerechtfertiget, das ist nach ihren Lehren, erneuert und geheiliget sind, die allererst selbst ihre Sünden büssen, dafür genug thun, und durch ihre eigene Gerechtigkeit sich ein rechtmäßiges Verdienst bey Gott erwerben können, dadurch sie Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen. Und so scheinet es nur, als wolle das Conc. Trid. damit das sogenannte meritum de congruo aufheben, davon ich am Sonntage Septuagesimä geredet habe, welches aber *Bellarminus* auch noch nicht einräumen will Lib. I. de justif. c. 21. Ist nun dieses gewiß, so können vollend die Worte des Concilii weiter gar nichts bedeuten, als dieses: Wir verdienen zwar auch schon auf gewisse Art, nämlich de congruo, die Gnade der Rechtfertigung: Aber nachdem wir gerechtfertiget sind, durch Mittheilung der Gnadengaben, können wir durch unsere eigene Gerechtigkeit und Tugend uns allererst ein eigentliches meritum de condigno, ein Verdienst der Würdigkeit zu Wege bringen, und in so ferne werden wir ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnaden, das ist durch die Gnadengaben des Heil. Geistes, durch unsere guten Werke, darzu uns Gott tüchtig macht. Darum wird auch Can. 11. der Fluch sogar darauf gesetzt, so jemand glaubt, die Gnade, dadurch wir gerechtfertiget werden, sey bloß die Liebesneigung und freywillige Gunst Gottes, sondern es soll diese Gnade der Rechtfertigung gratiam & charitatem, die Gnaden Gaben, die Liebe, Tugend und guten Werken anzeigen, damit wir uns die Vergebung der Sünden selbst verdienen. Denn was hier das Concil. Trid. nur unter versteckten Worten zu erkennen giebt, das sagen andere deutlich, und mit ausdrücklichen Worten. Im Römisch. Catech. cap. de baptismo p. 310. heißt es: die Gnade ist eine göttliche Eigenschaft so in der Seele befindlich ist, gleichsam ein Licht und Glanz, so alle Flecken der Seele vertilget und die Seelen selbst reine und schöne macht. *Bellarminus* spricht

allein von der unverdienten Erbarmung Gottes, als ganz unwürdige Sünder suchen, annehmen und erlangen müssen, daraufuns Pau-

spricht Lib. I. de grat. & lib. arbitr. c. 3. nach der Meynung aller Theologen, sey die Gnade der Rechtfertigung ein habitus supernaturalis a Deo nobis infusus, eine übernatürliche Fertigkeit zu allen Tugenden, und beruft sich c. 6. auf das Conc. Trid. Eben so beschreibt sie auch *Costerus* Enchirid. c. 6. p. 222. als eine herrliche Gnadengabe des Heil. Geistes, und tugendhafte Eigenschaft der Seele. Aus Gnaden gerecht werden, heißt also nach den Lehren der Römischen Kirche, durch seine Gerechtigkeit und Tugend, als Gnadenwerke Gottes so fromm werden, daß man sich alles bey Gott verdienen kann. Und so redet man zwar wieder mit der heiligen Schrift, aber auf eine betrügliche Art, und nicht nach dem Sinne der heiligen Schrift. Denn da heißt die Gnade Gottes dadurch wir gerecht werden, eben das, was das Concil. Trid. verdammt, favor Dei gratuitus, die unverdiente Neigung der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, damit er uns als unwürdigen Sündern Christi Verdienst zurechnen, und um desselben willen, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit, denen Gläubigen alle Schuld und Strafe der Sünden erlassen, das heißt, uns rechtfertigen will, damit zugleich die Gnadenwirkungen des Heil. Geistes in den Seelen bußfertiger und gläubiger Christen geschäfftig sind, zu ihrer Heiligung und täglichen Erneurung, die aus der Gnade der Rechtfertigung nothwendig fließt, und damit unmittelbar verbunden ist. Wir erweisen dieses daher, weil 1) diese Gnade ausdrücklich als eine freywillige Liebe und unverdiente Barmherzigkeit Gottes beschrieben wird, dadurch er uns selig gemacht hat; nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit die wir gethan haben, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit, die auch der Heil. Geist über uns ausgegossen hat durch Jesum Christum unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben werden des ewigen Lebens. Tit. 3, 5-7. Eben diese Gnade heißt v. 4. die Leutseligkeit und Freundligkeit, die große Menschenliebe Gottes und unsers Heilandes Ephes. 1, 5-7. das Wohlgefallen seines Willens, seine herrliche Gnade durch welche wir Gott angenehm werden, in Christo dem Geliebten, so daß wir in ihm haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde nach dem Reichthum seiner Gnade. Diese Gnade der Rechtfertigung wird 2) als ganz unverdient beschrieben, wie Paulus sagt Röm. 3, 24. wir werden δωρεαν ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, welche dem Verdienste der Werke gerade entgegen gesetzt wird Cap. 11, 6. ists aus Gnaden, so ists nicht aus Verdienst der Werke, sonst könnte Gnade nicht Gnade seyn. Gilt aber gar kein Verdienst der Werke dabey, so muß eine freywillige und unverdiente Neigung der Liebe dadurch angezeiget wer-

Paulus weiset: Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit durch seine große Liebe damit er uns geliebet hat, der hat uns, da wir todt waren in Sünden, sammt Christo lebendig gemacht: denn aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, nicht aus den Werken: denn die können wir uns selbst nicht zuschreiben, die sind unvollkommen, die sind unsre Schuldigkeit, die haben wir Gott zu danken, der uns darzu tüchtig gemacht hat: denn wir sind Gottes Werk geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darinne wandeln sollen. Ephes. 2, 10. Damit können wir also bey Gott nichts verdienen: denn durch des Gesetzes Werk, wird kein Fleisch gerecht. Es ist Gnade, lauter freye unverdiente Gnade, die wir ganz umsonst annehmen müssen, die wir Christo allein zu danken haben, den Gott für uns zur Sünde gemacht, und zu einem Opfer für die Sünde dargegeben hat, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Und so werden wir ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist.

Aber

werden, zumal da 3) alle eigene Gerechtigkeit des Gesetzes mit allen Werken, dieser Gnade der Rechtfertigung entgegen gesetzt, und davon gänzlich ausgeschlossen wird, so daß die von der Gnade abfallen und solche verscherzen, die durchs Gesetz gerecht werden wollen, Gal. 2, 21. Cap. 5, 4. denn durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch oder kein Mensch gerecht Röm. 3, 20. denn aus Gnaden werden wir selig nicht aus den Werken Ephes. 2, 8. 9. und also auch nicht durch die Gnadengaben und Werke der Heiligen, die doch auch zur Gerechtigkeit des Gesetzes gehören, so nichts zu unserer Rechtfertigung beyträgt. Wir schließen daraus: die heilige Schrift beschreibet die Gnade dadurch wir gerechtfertiget werden, als eine ganz unverdiente Liebe und Erbarmung Gottes, davon alle Gerechtigkeit des Gesetzes, alles Verdienst der Menschen unterschieden, derselben entgegen gesetzt, und davon ausgeschlossen wird; diese Gnade kann also nicht die Gnadengaben, Tugenden und Werke der Menschen anzeigen, sondern bedeutet die unverdiente Liebesneigung Gottes in Christo, welche eben das Concil. Trident. verwirft, und diejenigen verdammt, die dieses lehren, was doch die Schrift lehret.

3) durch den Glauben an Jesu Verdienst.

Aber freylich müssen wir diese Gerechtigkeit unsers Heilandes, die er uns durch seine Erlösung erworben hat, mit wahrhaftigen Glauben annehmen. Wenn ein Schuldner nicht selbst bezahlen kann, muß er entweder seine Strafe im Gefängnisse leiden, oder einen Bürgen schaffen, und seine Einwilligung erklären, daß er damit zufrieden ist, wenn ein anderer vor ihn gut sagt, oder gar bezahlen will. Und das bezeuget eben der Schuldknecht im Evangelio, und bittet deswegen um Gedult und Nachsicht, bis er durch anderer Hülfe und Wohlthat seine Schuld aufbringen, oder jemanden finden könnte, der sich seiner annimmt: Herr habe Gedult mit mir ich will dir alles bezahlen. Nun haben wir einen Bürgen, der nicht nur ehemals im Alten Testament vor uns gut gesagt, sondern nun auch wirklich im Neuen Testament mit seinem Blute und Tode vor der ganzen Welt Sünde zulänglich bezahlet hat. Und das ist mein und euer Jesus, der für die Welt genug gethan, das Lamm Gottes, das der ganzen Welt Sünde getragen hat. Den hat Gott für uns alle dahin gegeben, und seine blutige Versöhnung als ein ewig gültiges Lösegeld vor unsere Schulden angenommen, auch allen, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit versprochen. Wer an ihn gläubet der ist gerecht, denn in Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Der Vater der Barmherzigkeit fordert nichts weiter, als unsere Einwilligung, daß wir uns zu unsrer Schuld bekennen, mit bußfertigen und demüthigen Herzen uns als Schuldner vor seinem Richterstuhle angeben, und mit dem allen, was Jesus für unsre Sünde zur Bezahlung gethan, und gelitten hat, zufrieden seyn, daß wir sein blutiges Lösegeld annehmen und uns zueignen sollen, als ein Lösegeld das er vor uns, an unsrer Statt bezahlet hat. Das ist der Glaube an Jesu Verdienst, wie ich am Feste Trinitatis gezeiget habe, der die Erkenntniß und Reue der Sünden zum Grunde hat, und eine dankbare Liebe wirket, daraus die Besserung des Herzens und Lebens folgt und alle gute Werke entstehen. Urtheilet hieraus andächtige Seelen, wie nöthig der Glaube ist zu unsrer Rechtfertigung vor Gott, und worinne dessen eigentliches Geschäfte hierbey bestehet? Wird wohl jemand

mand Gedult und Mitleiden haben mit einem üblen Schuldner, der selbst nicht bezahlen kann, aber auch anderer Bürgschaft nicht einmal annehmen will, die sich erbiethen vor ihn zu bezahlen? Wie kann also Gott ungläubige Sünder zu Gnaden annehmen, die den Bürgen verachten, und den Heiland verwerfen, der vor sie bezahlet hat mit seinem Blute, die nicht einmal damit zufrieden seyn, und Jesu Verdienst annehmen, die wohl gar ihre Schuld leugnen und sich selbst vor Gott rechtfertigen, oder vor unschuldig achten wollen? So machen es alle unbußfertige und ungläubige Sünder; und das ist eben die Ursache, warum sie nothwendig von aller Gnade Gottes ausgeschlossen, und in ihren Sünden bleiben und verderben müssen ohne Erbarmung. Wie kann euch doch geholfen werden, elende Sünder, so lange ihr eure Schuld nicht erkennen, bereuen und Gott abbitten, so lange ihr die Bezahlung eures Heilandes nicht mit wahrhaftigen Glauben annehmen und darein willigen wollt, euch eurem Erretter zum Dienste zu ergeben, und dem zu leben, der vor euch gestorben und auferstanden ist? In solchem Zustande bleibet ihr Schuldner Gottes in Ewigkeit, und so ihr in solchem Unglauben sterbet, habt ihr kein anderes Urtheil zu gewarten am Tage des Gerichts, als daß ihr denen Peinigern überantwortet werdet, bis daß ihr bezahlet alles was ihr schuldig seyd, daß ihr ewig eure Schulden in der Höllen büßen und leiden müßt, was eure Thaten werth sind. Auf demnach, fliehet zu Jesu, weil es noch Zeit ist. Stellet euch vor Gottes Richterstuhl, weil ihr noch hier in der Gnadenzeit lebet, beuget euch vor ihm, als Schuldner eures Herrn mit gedemüthigten Geiste, und bittet um Gnade: Ich verleugne nicht die Schuld, aber deine Gnad und Huld ist viel größer als die Sünde, die ich stets in mir befinde. Diese Gnade des erbarmenden Gottes die euch Christus erworben, die euch Gott um Christi willen verheißen hat, diese nehmet mit wahrhaftigen Glauben an, und beruft euch damit auf das theure Lösegeld so Jesus vor eure Sünden bezahlet hat: Ach Vater nimm den Bürgen an! siehe an dein Kind Jesum, das erwürget ist für meine und der ganzen Welt Sünde, dieser hat für mich erdultet, was mein Unart hat verschuldet. Sehet aber wohl zu geliebten Freunde, daß ihr bey diesem eurem

Glauben auf nichts weiter euer Vertrauen setzt, als auf Jesu Verdienst. Denn das sind eben die schädlichen Abwege, darauf uns die Römische Kirche zu verleiten trachtet, daß wir unsere Rechtfertigung vor Gott, nicht durch den Glauben allein, sondern zugleich durch die Werke des Gesetzes, durch die Reue der Sünden, durch die Besserung des Lebens, durch Werke der Liebe und der Gottseligkeit zu erlangen suchen sollen (5). Dieser Pharisäische

(5) Hier muß ich abermals vor einer gefährlichen Verführung der Römischen Kirche warnen, die auch hier mit der Schrift redet: Wir werden gerechtfertiget aus Gottes Gnade, durch den Glauben. Der Glaube aber ist nach ihren Lehren nichts weiter, als ein bloßer Beyfall, damit wir die Lehren der heiligen Schrift vor wahr erkennen, das zuversichtliche Vertrauen aber, damit wir uns Gottes Gnade und Christi Verdienst zueignen, wird als ketzerisch in dem Concil. Trid. verdammt. Durch diesen Glauben soll sich der Mensch selbst zur Gnade vorbereiten, wie Sess. 6. Cap. 6. beschrieben wird, so daß Kraft des Verdienstes Christi, durch den Heil. Geist, die Liebe Gottes im Herzen ausgegossen, und die Gerechtigkeit und Tugend in ihr gewirket wird, dadurch er sich die Vergebung der Sünden und alle Belohnungen von Gott verdienen muß. So beschreibet *Costerus* in Enchirid. c. 4. p. 171. das eigentliche Geschäfte des Glaubens in der Rechtfertigung, auf eine betrügliche Weise, also: Der Glaube führet uns zu Christo, dessen Verdienst es dahin bringet, daß uns durch die Werke des Glaubens, das ist, durch solche Werke, die dictante fide nach der Vorschrift des Glaubens verrichtet werden, nämlich durch die Buße, durch den Gebrauch der Sacramente, durch gute Werke, daß dadurch gratia infundatur die Gnadengaben in uns ausgegossen, die Sünden vergeben und der Lohn des ewigen Lebens ertheilet werde. Und das heißt alsdenn nach seiner Auslegung: Der Gerechte wird seines Glaubens leben, das ist, er richtet sein ganzes Leben nach der Vorschrift seines Glaubens ein, daß er nämlich alles thut, was er nach Gottes Worte, oder vielmehr nach den Lehren der Kirche und seinem blinden Köhlerglauben, vor wahr und recht hält. Durch diese Werke des Glaubens wird er also gerecht und selig, damit verdient er sich bey Gott alle Gnade und Seligkeit; das heißt nach den Lehren der Römischen Kirche, durch den Glauben gerecht werden. Wie stimmt aber damit die Lehre der heiligen Schrift überein, die 1) ausdrücklich von dem Glauben, dadurch wir gerecht und selig werden, alle Werke des Gesetzes unterscheidet, und die Werke dem Glauben entgegen setzt, nicht überhaupt, aber doch im Geschäfte der Rechtfertigung, da Paulus spricht

sche und päbstische Sauerteig hängt immer, auch unsern evange-

spricht Röm. 3, 28. daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werk v. 20, denn durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht. Tit. 3, 5. nicht durch Werke der Gerechtigkeit die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht uns Gott selig, durch den Glauben nicht aus den Werken, Ephes. 2, 8. damit dem Menschen gar kein Ruhm übrig bleibe, als ob er selbst nur das geringste darzu beygetragen habe. Darum macht Gott den Gottlosen gerecht, der seine Gottlosigkeit erkennt und sich selbst als den unwürdigsten Sünder vor ihn demüthiget, der nicht mit Werken umgehet Röm. 4, 5. so daß ihm sein Glaube oder die Gerechtigkeit Christi, die er im Glauben annimmt, daß ihm diese Gerechtigkeit Christi zugerechnet wird, ohne Werke v. 6. auch ohne den allerbesten Werken der Frommen und Heiligen, die alle nichts vor Gott gelten zur Rechtfertigung, wie der Apostel v. 2. 3. aus dem Exempel Abrahams, und v. 6. aus dem Zeugnisse Davids erweiset. Da nun die Rechtfertigung dem Glauben, und nicht den Werken zugeschrieben wird, die vielmehr gänzlich davon ausgeschlossen und dem Glauben entgegen gesetzt werden; so werden wir durch den Glauben allein gerechtfertiget, und nicht durch die Werke des Glaubens, wie die Römische Kirche lehret. Da aber der Glaube mit allen seinen Werken nichts in der Rechtfertigung vor Gott gilt, der Mensch aber gleichwohl durch den Glauben gerechtfertiget wird, so bleibet nichts übrig, als daß wir durch den Glauben Christi Gerechtigkeit annehmen, die also von Gott dem Glauben zugerechnet wird, daß wir um derselben willen allein Vergebung aller Sünden erlangen. Und in solchem Verstande sagen wir mit recht, daß wir durch den Glauben allein, das ist, durch die Gerechtigkeit Christi allein, die der Glaube annimmt, vor Gott gerecht bestehen. Und dieses bestätigen auch 2) die in voriger Anmerkung angegebenen Zeugnisse der Schrift, daß wir gerechtfertiget werden aus lauter unverdienter Gnade, ohne alles Verdienst der Werke. Denn daraus folget abermals: wir werden umsonst, ohne unser eigen Verdienst aller Werke, aus lauter Gnade gerechtfertiget, folglich nicht durch die Werke des Glaubens, sondern durch den Glauben allein, so ferne er Christi Verdienst und Gerechtigkeit hat, so allein vor Gott gilt. Der Glaube allein hat 3) die vollkommene Gerechtigkeit Christi, die der einige Grund der Rechtfertigung ist, wie ich Not. 3 dargethan. Diese Gerechtigkeit unsers Mittlers ist eine vollkommene Erfüllung des Gesetzes, die in allen Werken des Glaubens gar nicht zu finden ist, und kein Mensch Gott selbst leisten kann. Ich schließe daraus: Der Glaube allein hat eine vollkommene Gerechtigkeit die vor Gott gilt, durch die Zueignung der Gerechtigkeit Christi und nicht durch seine Werke. Wir müssen folglich gerechtfertiget werden durch den Glauben allein, ohne seine Werke, nur so ferne er Christi Verdienst annimmt.

lischen Christen nur allzusehr an, daß sie aus ihrer Bekehrung und Rechtfertigung ein bloß gesetzlich Werk machen, und mit ihrer Reue, mit Gebet und Thränen, mit Allmosen und Gelübden, mit allerley guten Werken, selbst etwas zu ihrer Rechtfertigung beytragen, und sich selbst der Vergebung ihrer Sünden, wenigstens in etwas würdig machen wollen, daraus hernach bey guten Gemüthern mancherley schwere Anfechtungen und harte Beängstigungen ihrer Seele entstehen, daß sie sich kümmern und sorgen: Ob sie auch genug Reue und Traurigkeit empfinden? Ob auch ihre Buße rechtschaffen sey? Dabey sie niemals zu einem recht freudigen Glauben und gewisser Zuversicht kommen. Freylich muß eine recht aufrichtige Reue der Sünden vorhergehen, wenn wir uns des Verdienstes Jesu im Glauben getrösten wollen, und eine wahre Besserung des Lebens in guten Werken darauf erfolgen, so der Glaube rechtschaffen ist. Es liegt aber nichts daran, ob unsre Reue mit großer Angst und anhaltender Traurigkeit verbunden ist, oder nicht, wenn wir nur ein aufrichtiges Mißfallen an allen Sünden, und ein herzliches Verlangen nach der Gnade Gottes in Christo haben. Mit unsrer Reue können wir so wenig Vergebung der Sünden erlangen, als mit allen guten Werken die auf den Glauben folgen. Nur Jesu Verdienst ist die Bezahlung für unsre Sünde, folglich trägt auch der Glaube selbst nichts weiter zu unsrer Rechtfertigung bey, als daß wir damit das vollkommene Verdienst unsers Heilandes annehmen, damit wir allein vor Gott bestehen. Und in dieser Absicht sagen wir mit Recht: Der Glaube macht allein gerecht (6), so, daß zwar die Reue der Sünden dabey

(6) Wenn dieses unsre Gegner in der Römischen Kirche bedenken wollten, so würden manche unnütze Vorwürfe wegfallen, die sie dagegen machen, als ob wir einem so todten Glauben die Rechtfertigung zuschrieben, der ohne alle Reue und göttliche Traurigkeit, ohne Haß der Sünde und Vorsatz der Besserung, ohne Liebe und guten Werken ist. Ich habe die Natur des Glaubens schon am Feste Trinitatis, und dessen Unterschied von der Liebe am andern Pfingstfeyertage ganz anders erklärt. Wir verlangen nur zur Rechtfertigung einen Glauben, der weder auf seine vorhergehende Buße, noch auf die folgende Besserung in guten Werken, sondern nur allein auf Jesu Gerechtigkeit sein ganzes Vertrauen setzt, und dadurch, lehren wir mit der heiligen

dabey seyn, und die Besserung des Lebens in guten Werken darauf erfolgen muß: Vor Gott aber dennoch nichts weiter gilt, als der Glaube an Jesu Verdienst. Nur dieses Verdienst des grossen Mittlers und sonst weiter nichts, keine Reue, keine guten Werke, keine Verdienste und Vorbitten der Heiligen, nichts gilt vor Gott zur Vergebung unsrer Sünden, als Christi Blut und Gerechtigkeit, so wir uns im Glauben zueignen. Dieses rechnet uns Gott zu zur Gerechtigkeit, dieses nimmt er an, zur Bezahlung für unsre Sünde, nur um Jesus willen spricht er uns loß von aller Schuld und Strafe derselben. Und so halten wir dafür, mit Paulo und allen Aposteln und Propheten, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben an Jesum Christum, Röm. 3, 20. Und darum glauben wir auch

ligen Schrift, macht der Glaube allein gerecht, durch das Verdienst Jesu, darauf er seine Zuversicht gründet, und das allein vor Gott gilt. Bloß in dieser Absicht hat auch Lutherus die Stelle Röm. 3, 28. also übersetzt: Daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. Stehet gleich das Wort allein, nicht im Grundtexte, so ist es doch dem Sinne des Heil. Geistes gemäß, wie ich in der vorhergehenden Anmerkung erwiesen habe, und so hat er solches mit eben so guten Rechte hinzu setzen können, als die griechischen Uebersetzer bey 5 B. Mos. 6, 13. 14. da es heißt: Du sollst Gott deinen Herrn fürchten, und ihm allein dienen, welches allein, hier auch nicht im Grundterte stehet, und gleichwohl Matth. 4, 10. von Christo gebilliget wird, der die Worte eben so anführet. Und muß doch *Georg. Cassander* Consultat. art. 4. de justificat. bekennen, daß die Väter der ersten Kirche dieses schon gelehrt haben, daß wir durch den Glauben allein, ohne alles Verdienst der Werke gerechtfertiget werden, welches er auch billiget, und aus einer Stelle des *Origenes* und *Hilarius* beweiset. Eben dieses bekennet *Iacob. Hochstrat.* Lib. II. Disp. 1. c. 12. daß schon *Ambrosius* Comment. ad Rom. IV. wohl vier oder fünf mal den Glauben allein genennt, dadurch wir gerechtfertiget werden. Wie viel Stellen führt *Gerhardus* Confess. cath. p. 1470. aus dem *Origenes*, *Chrysostomus*, *Basilius*, *Theodoretus*, *Bernhardus* an, die allesammt mit einem Munde bekennen, daß wir durch den Glauben allein gerecht und selig werden. Selbst catholische Scribenten führt er p. 1465 seq. in Menge an, die also reden. Ein jeglicher siehet also, daß unsere Gegner auch hier, Lutherum und unsre Kirche keiner Neurung beschuldigen können.

auch an Jesum Christum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werk, denn durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht Gal. 2, 16.

Andrer Theil.

Wisset ihr nun andächtige Seelen, wie wir die Rechtfertigung als arme Sünder, allein von der unverdienten Gnade Gottes, durch den Glauben an Jesu Verdienst erlangen müssen, so werde ich nun ohne große Weitläuftigkeit, im andern Theile noch mit wenigen darthun können, daß wir uns derselben auch nicht anders, als durch den Glauben allein versichern müssen. Auch hier haben wir mit den Irrthümern der Römischen Kirche zu streiten, die uns diese Gewißheit von unsrer Rechtfertigung gänzlich absprechen, und um ihres Vortheils willen, die Menschen gern in beständigen Zweifel wegen ihres Gnadenstandes erhalten will (7). Und frey=

1) daß wir unsrer Rechtfertigung gewiß seyn können.

(7) Ich habe diese Meynung der Römischen Kirche, was den Zweifel wegen der Seligkeit anbetrifft, schon am andern Advent widerlegt, und das Gegentheil dargethan, daß ein gläubiger Christ seiner künftigen Seligkeit ohne Furcht und Zweifel versichert seyn kann. Daraus folget aber von sich selbst, daß er noch vielmehr seiner erlangten Rechtfertigung vor Gott gewiß, und mit zuverläßigen Vertrauen versichert seyn kann, daß ihm seine Sünden vergeben sind; darwider gleichwohl auch das Conc. Trid. Seff. 6. cap. 9. streitet. Es behauptet 1) daß ein so zuversichtliches Vertrauen ohne allen Zweifel, nicht nothwendig sey, um dadurch die Vergebung der Sünden zu erlangen: das ist aber auch unsre Meynung nicht, da der Glaube nicht durch seine Stärke und Vollkommenheit, sondern allein durch die Kraft des Verdienstes Jesu, Vergebung der Sünde erlangt, diese Gewißheit der Rechtfertigung aber nur als eine Folge derselben, aus der Ueberzeugung von der Wahrheit des Glaubens, und dem innern Zeugnisse des Heil. Geistes entstehet, und nur nöthig ist zur Beruhigung des Gewissens, und gewissen Hoffnung der Seligkeit. Es behauptet aber auch 2) es sey nicht möglich, daß man mit Gewißheit des Glaubens, ohne Gefahr sich zu betrügen, wissen könne, daß man Gnade bey Gott erlangt habe. Das aber streitet theils wider die Natur des wahren Glaubens, von dessen Aufrichtigkeit ein jeglicher durch eigene Empfindung, und unbetrügliche Kennzeichen und Wirkungen desselben versichert seyn, und wenigstens nach und nach durch fleißige Prüfung und Uebung seines Glaubens, durch Wachen und Beten, zu einem freudigen Vertrauen, und einer völligen Gewißheit seines Gnadenstandes gelangen kann, theils wider die Gültigkeit des Verdienstes Christi, dadurch alle Schuld und Strafe aller Sünden versöhnet, und denen gewiß

müssen sie auch nach ihren Lehren in beständigen Zweifel bleiben, ob sie Vergebung ihrer Sünden und Gnade bey Gott haben, da sie ihre ganze Rechtfertigung und Seligkeit auf ihre eigene Genugthuung, auf ihre elenden Werke, auf die nichtigen Verdienste und Vorbitten ihrer erdichteten Heiligen bauen, dabey freylich niemals eine Ruhe des Gewissens möglich ist. Ach wohl euch ihr evangelischen Christen, die ihr einen ganz andern und gewissern Grund eurer Rechtfertigung habt, darauf wir eure Seelen in unserer Kirche nach Gottes Worte zu erbauen suchen! Der Grund da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut. Diese vollkommene und ewig gültige Gerechtigkeit des Sohnes Gottes, und die dadurch erworbene Gnade unsers versöhnten Vaters, die unveränderliche Liebe Jesu Christi, und die Kraft des Heil. Geistes, sein inwendiges Zeugniß in unsern Seelen, die theuren Gnaden Verheißungen des treuen und wahrhaftigen Gottes, die er uns in Christo unserm Heilande gegeben hat, und die der Geist der Gnaden in gläubigen Seelen versiegelt; das Christen, das ist der unbewegliche Grund, darauf wir im Glauben an Jesu Namen die gewisse Versicherung bauen können: Ich bin bey Gott in Gnaden, die Schuld ist allzumal, bezahlt durch Christi theures Blut, daß ich nicht mehr darf fürchten, der Höllen Quaal und Glut. Freylich kann ein Christe nicht auf einmal zu einer so völligen

gewiß erlassen ist, die an seinen Namen mit wahrhaftigen Herzen glauben, theils wider die unbetrügliche Gewißheit der evangelischen Gnadenverheißungen, die allen Gläubigen in Christo ohne Ausnahme gegeben sind, und nicht fehlen können. Die Lehrer der Römischen Kirche sind deswegen selbst nicht einig hierinne, da auf dem Concil. Trident. bereits *Dominic. a Soto*, mit *Ambrosio Catharino* gar sehr darüber gestritten hat, wie *Pet. Suavis* Hist. Conc. Trid. Lib. II. ausführlich erzählet, daß *Catharinus* die Gewißheit des Glaubens mit großem Nachdrucke vertheidiget hat, die auch *Georg. Cassander* Consult. art. 4. de justif. mit vielen andern behauptet, von denen *Alphonsus de Castro* Lib. VII. advers. haeres. verbo gratia bekennet, daß viele der gelehrtesten Leute eine Gewißheit des Glaubens von der erlangten Gnade behauptet, und viele Väter des Concil. Trident. dieselbe vertheidiget haben. Gleichwohl aber hat es wider uns, als ein eiteles Vertrauen der Ketzer müssen verdammt werden. Gott aber erhalte uns nur dabey alle bis an unser Ende.

ligen Gewißheit gelangen, daß ihm seine Sünden vergeben seyn, darüber auch die frömmsten Seelen noch öfters mit mancherley Zweifeln zu ringen haben. Bauen wir aber dieselbe nur allein auf den Glauben an Jesu Verdienst, ohne Zuthun unsrer Werke, so haben wir doch allemal einen gewissen Grund darauf wir fest bestehen, und alle Zweifel endlich überwinden, darauf wir unsere Zufriedenheit gründen, und mit Freudigkeit sagen können: Mein Gewissen beißt mich nicht, meines ganzen Lebens halber: Denn nachdem wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch Zugang haben im Glauben zu der Gnade darinne wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der Herrlichkeit, die Gott geben wird.

Röm. 5, 1. 2.

2) Daß wir diese Gewißheit nicht anders als durch den Glauben erlangen.

Alles kömmt auf den Glauben allein an, damit wir uns an die unverdiente Gnade Gottes in Christo Jesu halten. Das aber kann ein jeglicher wissen, ob er den Glauben hat, und durch eine aufrichtige Prüfung seiner selbst versichert werden, ob sein Glaube wahr und rechtschaffen sey, davon die Früchte des Glaubens zeigen müssen, ein ernstlicher Haß und Abscheu an allen Sünden, eine herzliche Liebe zu Gott und den Nächsten. Ist nun euer Glaube rechter Art, so könnt ihr auch versichert seyn, daß eure Sünden vergeben sind, und aller eurer Uebertretung nicht mehr soll gedacht werden; so könnt ihr die freudige Hoffnung zu Gott fassen, so lange ihr im Glauben beharret, daß ihr Kinder des lebendigen Gottes und Erben seyd des ewigen Lebens, dessen ihr euch von eurem versöhnten Vater im Himmel gewiß zu versichern habt. Wollt ihr demnach andächtige Seelen, zu einer recht festen Versicherung eurer Seelen kommen, daß ihr als gerechtfertigte Christen bey Gott in Gnaden seyd, so übet und befestiget euch täglich immer mehr im rechten Glauben an Jesu Namen. Ihr wisset die Kraft des Glaubens zur Heiligung, die ich vor acht Tagen erkläret habe: Wohlan! Christen, beweiset dieselbe in eurem ganzen Wandel, daß ihr verläugnet das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig lebet in dieser Welt. Tretet ja nicht in die Fußtapfen des undankbaren Schuldknechts im Evangelio, denn der vergißt gar bald der

un-

unverdienten Gnade seines Herrn, der er gewürdiget worden, und verfährt ohne Liebe und Erbarmung gegen seinen Mitknecht, dem er sich weigert, nur einen geringen Theil derjenigen großen Schuld zu erlassen, die ihm geschenkt worden. Eben dadurch aber macht er sich selbst aller vorigen Gnade, und zugleich alles fernern Mitleidens so unwürdig, daß ihm das härteste Urtheil gesprochen wird. Ach spiegelt euch hier begnadigte Sünder! und lernet die Pflichten erkennen, darzu euch eure Rechtfertigung verbindet: Nachdem ihr von der Sünde frey und Gottes Knechte worden seyd, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet. Darum ziehet an, als die Auserwählten Gottes, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Gedult, und vertraget euch unter einander, und vergebet euch unter einander, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Col. 3, 12. 13. Wo diese Frucht der Liebe außen bleibet, dadurch sich der Glaube an Christum thätig erweiset, einer recht dankbaren Liebe gegen Gott, einer recht herzlichen Liebe gegen den Nächsten, da verscherzt ihr euch selbst alle erlangte Gnade. Ihr verliehret euren Glauben durch herrschende Sünden, folglich auch die Gnade der Rechtfertigung, der ihr dadurch gewürdiget werdet. Je mehr ihr aber euren Glauben mit einem heiligen Leben beweiset, und Nachfolger Gottes in der Liebe werdet, desto größer wird täglich die Versicherung eurer Seelen, desto mächtiger das Zeugniß des Heil. Geistes seyn: Du hast Gnade bey Gott funden, desto mehr wächset die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, darzu ihr versiegelt werdet auf den Tag der Erlösung. Durch den Glauben habt ihr Gemeinschaft mit Gott, mit dem ihr immer vertraulicher umgehen lernt, und ein gewisses Recht zum Himmel, der euch als das verheißene Erbe der Kinder Gottes nicht entgehen kann. Auf diesen Glauben könnt ihr freudig sterben: denn wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gerichte. Wer da gläubet an den Sohn Gottes, der hat das Zeugniß in ihm, das Gott zeuget von seinem Sohne. Das ist aber das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, der weiß gewiß, daß er das ewige Leben hat,

denn er erkennet den Wahrhaftigen, und ist in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesu Christo, dieser ist der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben, 1 Joh. 5, 10. 11. 12. 13. 20. Drum laß vergehen das Gesicht, Hören, Schmecken, Fühlen weichen, laß das letzte Tages Licht mich auf dieser Welt erreichen: Wenn der Lebens Faden bricht: Meinen Jesum laß ich nicht! Ja selig, selig, wer mit mir so spricht: Meinen Jesum laß ich nicht. Amen.

* *

Am Feste der Reformation Lutheri.

Großer Heiland! Du bist das Haupt deiner Evangelischen Kirche, die du mit deinem theuersten Blute erkauft, und auf die unveränderliche Wahrheit deines Worts erbauet hast. Du bist es, Herr, dessen Allmachtshand uns vor nunmehro zwey hundert und vierzig Jahren aus Babel ausgeführet, dessen Rechte Lutherum das theure Werkzeug deiner Gnade, so mächtig gestärkt hat, deine Gemeine von allen Greueln des antichristischen Reichs zu reinigen. Auf dich verlassen wir uns also, o allmächtiges Haupt deiner Kirche! Du hast Lutherum zur Verbesserung der Lehre und Gottesdienste berufen, du hast unsre Vorfahren berufen, daß sie sich absondern von dem abgöttischen Volke, und hast sie ausgeführet von den abergläubischen Gottesdiensten derer, die von dir abtrünnig worden sind. Ach Herr! auf dich trauen wir, laß uns nimmermehr zu Schanden werden. Breite deine Hand aus über deine Heerde, und befestige die Mauern deines Evangelischen Zions, daß alle die sich darwider auflehnen, ihre Köpfe daran zerstoßen, und erfahren, daß dein Rath bestehet, und die Grundveste deines Hauses unbeweglich sey, daß du ein Gott bist, an welchem nicht zu Schanden werden, alle die auf dich trauen. Ja erhalt uns Herr! bey deinem Wort und steur des Pabsts und Türken Mord, die Jesum Christum deinen Sohn stürzen wollen von seinem Thron. Hilf deinem Volke und segne dein Erbe, und weyde sie und erhöhe sie ewiglich. Amen.

Geliebten

Geliebten Freunde! So erfreulich uns Evangelischen dieses Fest ist, das wir jährlich zum Andenken der heilsamen Reformation an diesem Tage feyren, so verächtlich ist solches noch immer den Anbetern des Römischen Stuhls, die uns die bittersten und schimpflichsten Vorwürfe darüber machen. Sollten wir uns aber wohl im Geringsten daran zu kehren Ursache haben, oder uns in unsrer Freude irren lassen, damit wir uns an diesem Tage vor den Altären des Herrn versammlen, seinem heiligen Namen zu danken, und vor diese große Wohlthat ihn mit frölichen Munde zu preisen? Gewiß meine Freunde, ihr müßtet den hohen Werth dieser unschätzbaren Wohlthat nicht kennen, die uns durch den Dienst Lutheri von Gott widerfahren ist, sonst werdet ihr unmöglich an diesem Tage unempfindlich und gleichgültig bleiben können, da Gott vor zwey hundert und vierzig Jahren den gesegneten Anfang gemacht hat, die evangelische Wahrheit der reinen Lehre Jesu, aus der Finsterniß der päbstischen Irrthümer wieder ans Licht zu bringen. Großer Tag! da durch die Vorsorge unsers allmächtigen Heilandes, wider aller Menschen Vermuthen, der beglückte Grund zu unsrer Religions- und Gewissensfreyheit ist gelegt worden, die uns berechtiget, das Wort Jesu rein und unverfälscht zu lehren und öffentlich zu bekennen, seine Sacramente nach der Vorschrift ihres großen Stifters unverändert zu gebrauchen, unsre von den Greueln des Pabstthums gereinigten Gottesdienste, ungehindert in unsern Versammlungen zu verrichten, so daß wir befreyet von allem Gewissenszwange des Römischen Stuhls und dessen gewaltsamen Oberherrschaft, uns ohne Menschengebote, allein mit Gottes Wort trösten und unsre Seelen erbauen können zur Seligkeit. Ach bedenket die Größe dieser Wohlthat, ihr evangelischen Christen, darauf die geistliche und ewige Wohlfahrt unserer Seelen beruhet; bedenket wie viele Sorge, Mühe und Arbeit, wie viel Beschwerlichkeit und Gefahr, ja wie viel Blut es gekostet hat, ehe die vielen und großen Hindernisse, die dieser so heilsamen Reformation der Kirchen im Wege gestanden, durch göttlichen Beystand endlich sind überwunden worden, ehe die Freyheit unsrer evangelischen Gottesdienste, durch den vor zwey hundert Jahren endlich erhaltenen Religionsfrieden, ist bestätiget worden.

Ach wenn ihr dieses bedenket geliebten Freunde, und mit einigem Nachdenken erwäget, mit wie vieler Macht, List und Bosheit unsre Widerwärtigen von dieser Zeit an, bis auf den heutigen Tag, unsre evangelische Kirche zu zerrütten, zu bedrängen, ja zu vertilgen und auszurotten gesucht haben; so weiß ich gewiß, daß ihr heute mit Frohlocken und Jauchzen vor dem Angesichte des Herrn in seinem Heiligthume erscheinen, und lobsingen werdet seinem heiligen Namen, der so große Dinge an uns gethan hat, daß wir mit den innigsten Regungen einer heiligen Dankbegierde ausrufen müssen: Diß ist der Tag den der Herr gemachet hat, lasset uns freuen und frölich darinnen seyn.

Laßt euch aber auch die Vorwürfe der Römischen Kirche gar nicht irren geliebten Freunde, damit sie uns diese Freude zu zernichten, und das ganze Geschäfte der so heilsamen Reformation verwerflich zu machen sucht. Ein frecher Goliath mag dem Israel Gottes Hohn sprechen, wie er will, und eine stolze Michal mag die Freude des Volks über die erhaltene Bundeslade noch so hönisch verlachen: Ein frommer David kehrt sich an eines so wenig als an das andere, und auch wir werden nach dem Beyspiele dieses grossen Königes, die Schmach unsrer übermüthigen Feinde mit großmüthiger Gelassenheit übersehen, und ihren Einwürfen, damit sie wider uns auftreten, mit ungestöhrter Freudigkeit, in der Hoffnung entgegen gehen können: Der ist stärker der mit uns ist, als die wider uns sind. Mit Gott wollen wir Thaten thun, der wird unsre Feinde untertreten. Laßt sie immer hin mit verwegenen Vorwürfen spotten, Lutherus habe gar keinen ordentlichen und rechtmäßigen Beruf gehabt, eine solche Reformation der Kirchen zu unternehmen, folglich könne sie nicht gültig und seine Lehre nicht göttlich seyn, die Evangelisch-Lutherische Kirche könne also unmöglich eine wahre Kirche seyn. Unsre Widersacher wissen sich überaus viel mit diesem Schlusse, damit sie die Einfalt derer zu verblenden suchen, die nur glauben was die Kirche glaubt. Ich sorge aber nicht, daß sie uns damit viel Schaden thun, oder jemanden verführen werden, der nur einiger Maßen geübte Sinne hat, seine Vernunft zu gebrauchen. Ein jeglicher, der auch nur unsern heutigen Reformationstext überlegt, wird ihnen gar bald

darauf zu antworten, und daraus die Rechtmäßigkeit der heilsamen Reformation zu vertheidigen im Stande seyn. Ja Herr, du hast uns verboten: Ziehet nicht an fremden Joche, du hast uns befohlen: Gehet aus von ihnen! Siehe das ist geschehen mein Heiland, auf dein Gebot und Rath, und in deiner Kraft stehen wir noch heutiges Tages in dieser Trennung von der abtrünnigen Gemeine, die deine Gebote und Rechte verlassen hat, und von dir dem einigen und rechtmäßigen Oberhaupte der Kirche abgefallen ist. Ach erhalte uns Herr, bey diesem evangelischen Glauben und Gottesdiensten, befestige uns darinne, schütze und vertheidige uns dabey bis ans Ende der Welt. Ach laß uns nicht, Herr mein Gott, und thue nicht von uns die Hand ab, Gott unser Heil. Wir beten darum ein andächtig V. U.

Text: 2 Cor. VI, 14-18.

Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmet Christus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit den Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seyd der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn. Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen, und euer Vater seyn und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn, spricht der allmächtige Herr.

Geliebten Freunde! Es ist ein sehr wichtiger Vorwurf der Römischen Kirche, wenn ihre Lehrer sprechen: D. Luther hat keinen rechtmäßigen Beruf gehabt zur Reformation, seine Lehre kann also nicht göttlich, und die Lutherische Kirche kann keine wahre

Kirche seyn. Wer kann einen solchen Schluß gelten lassen: Wer keinen wahren Beruf hat zu lehren, dessen Lehre kann auch nicht wahr seyn (1)? Die Wahrheit einer Lehre hängt ja nicht an dem Berufe des Lehrers. So gut einer falsch lehren kann, der einen rechtmäßigen Beruf hat, dadurch seine Lehre noch nicht wahr gemacht wird: Eben so gut kann einer die Wahrheit lehren, der gar keinen oder einen unrechtmäßigen Beruf hat. Es kömmt dabey lediglich auf den Grund der Wahrheit an, der aber ist Gottes Wort. Wenn also Lutheri Lehre nur mit Gottes Wort übereinstimmt, so bleibt sie ewig wahr und göttlich, er mag zur Reformation berufen seyn oder nicht. Damit aber auch hier kein Zweifel übrig bleibe, so laßt uns doch untersuchen meine Freunde, ob denn Luthe-

(1) Dieser Schluß, den *Tannerus* und andere Lehrer der Römischen Kirche wider Lutherum machen, ist offenbarlich falsch. Denn obgleich diejenigen vor ihre Person sündigen, die ohne rechtmäßigen Beruf sich des öffentlichen Lehramtes anmaßen, darwider Gott eifert, Jerem. 23, 21. Ezech. 13, 3. auch seine Schafe warnet, daß sie des Fremden Stimme nicht hören sollen, Joh. 10, 1. 5. so ferne es nämlich eine fremde Stimme und falsche Lehre ist, die mit seinem Worte nicht übereinstimmt; so wird doch die Lehre selbst dadurch nicht verändert, daß sie ein Unberufener widerrechtlich verkündiget, sondern bleibet ihrer Natur nach allemal eine göttliche Wahrheit, wenn sie mit der heiligen Schrift übereinstimmt, sie mag vorgetragen werden von wem sie will. Folglich darf sie deswegen auch niemals verworfen, und derjenige der sie ohne Beruf andern verkündiget, darum sogleich als ein falscher Lehrer angesehen werden. Er bleibet allemal ein wahrer Lehrer, so lange er die Wahrheit aus Gottes Worte vorträgt, ob er gleich auf unrechtmäßige Weise sich dieses Amtes anmaßt; wie im Gegentheil diejenigen falsche Lehrer sind, die Irrthümer predigen, wenn sie gleich den rechtmäßigsten Beruf hätten, den wir doch den päbstischen Geistlichen mit weit mehrerm Rechte noch streitig machen können, als sie uns, wie ich am fünften Sonntage nach Trinitatis gezeigt habe. Denn wenn dieser Schluß gelten soll: Wer keinen rechtmäßigen Beruf hat, dessen Lehre muß falsch seyn; so werden wir auch also schliessen können: Es hat kein Pabst einen rechtmäßigen Beruf zu seiner geistlichen Monarchie, die Christo und seinem Worte zuwider ist, wie ich am ersten Advent dargethan; wenigstens werde ich ihnen gar viel Päbste vorstellen können, die auch nach den canonischen Rechten keinen rechtmäßigen Beruf haben. Folglich wird die ganze päbstliche Religion, auch aus diesem Grunde falsch und irrig seyn.

Lutherus dieses Werk der Reformation ohne Beruf unternommen habe? Ich will euch gegenwärtig aus unserm heutigen Texte zeigen, daß er allerdinges einen rechtmäßigen und wahrhaftig göttlichen Beruf gehabt hat, auf eine solche Verbesserung der Kirche bedacht zu seyn, die er unter göttlichen Beystande auch glücklich ausgeführet hat. Betrachtet deswegen in gegenwärtiger Stunde:

Den rechtmäßigen Beruf Lutheri zur Reformation der Kirchen. Eintheilung.

Es gründet sich derselbe

I. Auf die göttliche Warnung: Ziehet nicht am fremden Joche.

II. Auf den ausdrücklichen Befehl Gottes: Gehet aus von ihnen

Was uns Gott selbst untersagt andächtige Seelen, das sind wir verbunden aufs sorgfältigste zu vermeiden, und das ist unser Beruf. Nun höret, wie nachdrücklich Gott alle Christen berufen hat, sich vor aller Gemeinschaft mit den Ungläubigen zu hüten: Ziehet nicht an fremden Joch, mit den Ungläubigen. Ungläubige sind, die Christi Lehre entweder gar nicht, oder nicht ganz und völlig, oder nicht recht und so annehmen wie sie sollten, kurz die anders lehren, andere Gottesdienste haben, oder anders leben, als uns Christus in seinem Worte vorgeschrieben, und von seinen Nachfolgern erfordert hat: Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden, vor eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leichte. Was ist dieses Joch Jesu anders, als seine Lehre, seine Gebote und Rechte, die er uns in den Schriften der Propheten und Apostel, als eine Richtschnur unsers Glaubens und Lebens vorgeschrieben hat? Und diese ist freylich der ausschweifenden Vernunft, den wilden Begierden des bösen Herzens und verderbten Fleisches, ein Joch; aber wie der Heiland sagt, ein sanftes Joch, und eine leichte Last, so wir uns nur im Glauben demselben unterwerfen, und unsre Vernunft gefangen nehmen unter dem Gehorsam Christi, so wir

Erster Theil. 1) Der Inhalt dieser Warnung.

Matth. 11, 29. 30.

uns nur seinen Geist leiten und führen lassen. Die Lehren und Gottesdienste der Ungläubigen sind also ein fremdes Joch, dem sich diejenigen unmöglich unterwerfen können, die sich einmal im Gehorsam des Glaubens Christo zum Dienst ergeben haben. Und eben dafür warnet Paulus alle rechtgläubige Verehrer Jesu: Ziehet nicht an fremden Joch mit den Ungläubigen. Ihr sehet wohl andächtige Seelen, daß uns dadurch nicht alle äußerliche Gemeinschaft mit irrenden und falschen Religionsverwandten, oder andern Ruchlosen gänzlich verboten sey, als ob wir mit solchen Leuten gar keinen Umgang halten, oder in weltlichen Geschäften des bürgerlichen Lebens, gar nichts mit ihnen zu schaffen haben sollten: Denn sonst müßten wir die Welt räumen, wie Paulus 1 Cor. 5, 10. spricht, weil wir in und außerhalb der wahren Kirche, Ungläubige und Gottlose finden, mit denen man sich unmöglich aller Gesellschaft ganz und gar entziehen kann. Das wahre Christenthum verlangt ja ganz und gar keine Menschenfeinde, und der Unterschied der Religion und des Gottesdienstes, der Gemüths und Lebensart, hebt deswegen die Pflichten der allgemeinen Liebe und Höflichkeit, die Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft, der Ruhe und Einigkeit, oder des äußerlichen Friedens und Umganges nicht auf. Nur am fremden Joch sollen wir als wahre Verehrer Jesu, mit den Ungläubigen nicht ziehen, und irgend einigen Antheil an ihren Irrthümern, Sünden und Lastern nehmen, solche zu billigen, zu befördern, oder uns ihnen darinne gleich zu stellen. Das ist die innere Gemeinschaft mit den falschen Lehren und Gottesdiensten der Ungläubigen, und dafür warnet Paulus, dafür sollen wir uns sorgfältig hüten, daß wir uns zu keiner falschen Religion verführen, und von der reinen Lehre Jesu abwenden, oder uns verleiten lassen, mit Ungläubigen oder Gottlosen uns in vertraulichen Umgang einzulassen, mit ihnen zu heucheln, ihren falschen Gottesdiensten beyzuwohnen, die Wahrheit mit ihren Irrthümern zu vermengen, oder zu verbergen und zu verschweigen, dadurch sie in ihrer irrigen Meynung gestärket, oder andere darzu verführt, oder doch irre und zweifelhaft gemacht werden. Und das bestätigen die nachdrücklichen Ursachen, damit Paulus diese Warnung einschärft. So wenig

sich

sich die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit vertragen kann, so wenig das Licht Gemeinschaft mit der Finsterniß hat, so wenig Christus und Belial mit einander übereinstimmt: Eben so wenig kann es auch ein gläubiger Bekenner und Verehrer Jesu mit denen Ungläubigen halten, die in ihren Lehren und Gottesdiensten von seinem Worte abweichen. Was hat der Tempel Gottes für eine Gleichheit mit den Götzen, die dem Herrn ein Greuel sind? Wie können also wahre Christen, die einmal die Wahrheit der Lehre Jesu erkannt, und im Glauben angenommen haben, die einmal Tempel des lebendigen Gottes worden sind, an denen die Verheißung Gottes erfüllet ist: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn; wie können diese irrige Lehrer vertragen, falschen, abergläubischen und abgöttischen Gottesdiensten beywohnen, oder dieselben billigen und darzu stille schweigen, ohne ihrem Glauben Abbruch zu thun, ohne Christum selbst zu verläugnen, und ihre eigene und anderer Seelen in Gefahr zu setzen?

Nun urtheilet hieraus, andächtige Seelen, ob Lutherus nicht Beruf genug gehabt hat, nach dieser Warnung Gottes, auf eine Reinigung der damals aufs höchste verderbten Kirche bedacht zu seyn? Ist ein jeglicher Christ darzu beruffen, sich nicht nur selbst von aller innern Gemeinschaft mit den Ungläubigen zu enthalten, sondern auch andere dafür zu warnen und davon abzuziehen; wie kann es Luthero verdacht werden, wenn er sich und andere zugleich, von dem fremden Joche der päbstischen Oberherrschaft frey zu machen suchte, nachdem er das sanfte Joch Christi, die göttliche Wahrheit seiner heilsamen Lehre einmal erkannte? Er sahe die Ungerechtigkeit des römischen Stuhls und seiner Clerisey, die nur ihren Geiz, Wollust und Hochmuth zu sättigen, nicht aber die Seelen selig zu machen suchten, die vielmehr jämmerlich verführt, und von der theuren Glaubensgerechtigkeit Christi die allein vor Gott gilt, auf die Wege der Ungerechtigkeit verleitet wurden, zu einem falschen Vertrauen auf den schändlichen Ablaß, auf das ungegründete Verdienst ihrer Werke, auf die elenden Vorbitten der Heiligen, auf einen bloß äußerlichen und abergläubischen Gottesdienst. Sollte er dieser Ungerechtigkeit nicht zu wehren

2) Der Beruf Lutheri so daraus folget, so ferne er theils als ein Christe betrachtet wird.

ren suchen, damit die armen Seelen von Christo abwendig gemacht, mit Menschengeboten beschweret, in Irrthum, Thorheit und Aberglauben, in Gefahr des ewigen Verderbens gestürzt, und des heilsamen Unterrichts aus Gottes Wort, des evangelischen Trostes beraubet wurden? Sollte er nicht von der Gerechtigkeit Christi zeugen, reden und schreiben, dieselbe verkündigen und jedermann bekannt machen, da er sie einmal aus dem Evangelio, als dem einigen Grunde unsrer Seligkeit erkannt hatte? Denn was hat die Gerechtigkeit vor Genuß mit der Ungerechtigkeit? Lutherus sahe das Licht der evangelischen Gnade und Wahrheit, so Gott mitten in der Finsterniß der päbstischen Irrthümer und Greuel in seinem Verstande aufgehen ließ, aus dem Worte der Wahrheit; sollte er von diesem Lichte nicht zeugen, daß auch andere den Weg der Wahrheit einsehen, und zu Christo dem wahrhaftigen Lichte kommen lernten, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, da Petrus alle Christen ermahnet, daß sie scheinen sollen als Lichter in der Welt mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte? Denn was hat das Licht vor Gemeinschaft mit der Finsterniß? Lutherus erkannte Christum als das einige Haupt der Gemeine, durch dessen Verdienst allein alle die an ihn glauben, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit empfahen sollen. Wie stimmet aber Christus und Belial, und das Gnadenreich Christi mit dem monarchischen Reiche des Menschen der Sünden, der da ist ein Widerwärtiger und sich erhebet über alles, was Gott und Gottesdienst heißet, der die Menschen von Christo zu den Heiligen, von seinem Verdienste zu Menschen Verdiensten, von seinem Worte zu Menschen Worten, von Jesu Anbetung zur Anruffung Maria, zur Verehrung der Bilder, Reliquien und anderer Creaturen, von der Vergebung der Sünden, die wir umsonst in Christo haben, zu dem schändlichen Ablaßerame anführet? Sollte sich Lutherus nicht mit allen, denen die Wahrheit und das Heil ihrer Seelen lieb war, solchen Greueln widersetzen, und die Seelen auf Christum weisen, in dem wir allein Gerechtigkeit und Stärke, Friede und Freude in dem Heil. Geist, ja das Leben und volle Gnüge haben sollen? Was für einen Theil hat der Gläubige mit den Ungläubigen?

Wie

Wie konnte sich also Lutherus, der sich allein mit völligen Glauben an Jesum und sein Wort hielt, mit den ungläubigen Päbsten, Bischöffen und Ordensbrüdern vertragen, die ihre Menschengebote höher achteten, als Gottes Gebote, und ihre Irrthümer mit Unterdrückung der evangelischen Wahrheit zu vertheidigen suchten, ja die Bibel lieber gar den Leuten aus den Händen reißen, und nach ihrer unersättlichen Herrschsucht, über aller Menschen Gewissen, ja über Himmel und Hölle gebieten wollten? Was hat der Tempel Gottes, da nur Gott allein in Christo verehret wird, was hat der für Gemeinschaft mit den Götzen? Wie konnte also Lutherus den abergläubischen Götzendienst länger vertragen, da man vor geweiheten Hostien, vor Steinen und Bildern niederfällt, und denen Creaturen mehr Ehre erweiset, als dem lebendigen Gott, und dem zu seiner Rechten erhöheten Heilande, vor dem sich allein beugen sollen alle Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind? Unsre Herzen sollen Tempel des lebendigen Gottes, Tempel Jesu Christi und seines Geistes seyn, der in uns wohnen, und in uns wandeln, der sein Werk in uns haben will, daß wir ihn allein in dem Namen Jesu Christi, im Geist und in der Wahrheit anbeten: Wie ist es möglich, daß sich treue Verehrer Jesu zu den Götzentempeln derer halten können, die nur Mariam als die Königinn des Himmels, als ihre Mittlerinn und Fürsprecherinn, die sie selig machen soll, und tausend unwürdige Heiligen als ihre Helfer anbeten, da doch alle unsere Hülfe allein von dem allerheiligsten Jesu kömmt, von dem Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat? Ihr sehet also geliebten Freunde, daß Lutherus schon als ein wahrer Christ, Beruf genug von Gott gehabt hat, die Wahrheit des Evangelii Christi zu bekennen, auszubreiten und zu vertheidigen, allen Irrthümern und Greueln des damals herrschenden Pabstthums zu widerstehen, und seine und anderer Seelen, nach der Erkenntniß des Heils, die er von Gott empfangen hatte, dafür zu bewahren, darzu ein jeder Christ im Fall der Noth, wo das Verderben der Kirche überhand nimmt, nach seinem Vermögen, das Gott darreicht, das seinige beyzutragen verbunden ist; und dieses um so viel mehr, je größer und gefährlicher das eingerissene Verderben der Kirchen

 ist,

ist, wie es zu Lutheri Zeiten war, je mehr nach einiger Verbesserung geseufzet wird, je weniger man sich von denen, die darzu am meisten verbunden wären, Hoffnung dazu machen kann, wie es eben zu Lutheri Zeiten war, welches ich am 17 Sonntage nach Trinitatis gezeigt habe ([2]).

Und

(2) Ich will davon nur noch einige Zeugnisse aus päbstischen Scribenten anführen. Selbst der Pabst *Innocent. III.* klagt schon zu seinen Zeiten Lib. II. de contemt. mundi Cap. 22. Die Unmäßigkeit und Unkeuschheit verderbt alle Geschlechte, und verkehrt alle Ordnung, als die sich findet bey Jungen und Alten, bey Mann und Weib, Hohen und Niedrigen, auch bey Priestern, welche (das Schande zu sagen ist) die Nacht durch Hurerey und Büberey treiben, des Morgens aber die Jungfrau Maria wieder ehren und ihren Sohn auf dem Altar opfern. *Bernhardus* Lib. I. de considerat. ad Eugenium c. 4. klagt: Der Pabst ziehe schändlichen Gewinnsts halber an sich allerley Gottes vergessenes Bubenvolk, ihnen aus apostolischer Macht und Hoheit die vornehmsten Kirchenämter zu ertheilen und zu bestätigen. Weiter Lib. IV. c. 2. beschuldiget er den Pabst und die um ihn sind: Daß sie alle ihre Sorge nur auf ihr Ansehen und große Pracht richten, sich aber um Gottes Wort und die armen Seelen, so verlohren gehen, wenig bekümmern. Demuth wird geschimpft, Gottesfurcht für Thorheit geachtet, und wer sein Gewissen bewahren will, muß ein Heuchler heißen. In Summa, da wird mehr des Teufels Schaar als Christi Heerde geweydet. *Laurentius Surinus* Comment. histor. p. 122. bekennet: Weil zu Luthers Zeiten viel grobe abscheuliche Laster im Schwange giengen, die auch von Prälaten nicht mit gebührenden Ernst angesehen wurden, hats Gott geschehen lassen, daß sie derenthalben Lutherus bey jedermann verhaßt gemacht, und Päbste, Priester, Mönche, als Wölfe sind geachtet, und in Wolfsgestalt hin und wieder abgemahlet worden. *Ioh. Hofmeisterus* Tom. II. Postill. Dom. 6 post. Trinit. bekennet offenherzig: Daß die päbstische Gerechtigkeit noch nicht so gut sey, als der Schriftgelehrten und Pharisäer, sondern diese an Bosheit bey weiten übertreffe, weil man sich durch Bosheit, Räuberey, Fressen und Saufen einen großen Namen zu machen suche, da die Pharisäer doch ihre Ehre in guten Werken, Gutthätigkeit und Fasten gesucht. Nun urtheile ein jeglicher daraus, ob nicht ein jeder Christ schon verbunden und berechtiget ist, ein so eingerissenes Verderben mit allen Kräften zu verbessern; darauf sich auch Lutherus selbst Tom. I. Jen. beruft: Wo nicht Aufhören ist, Gott zu schänden und seine Wahrheit zu unehren, bin ich und alle Christen schuldig, an Gottes Ehre zu halten,

Und wie hat denn Lutherus nicht auch als ein Lehrer der Kirche, noch einen besondern Beruff zu diesen heilsamen Werke der Reformation gehabt? Er ist ja schon 1507 am Sonntage Cantate zu Erfurt von dem Weyhbischoffe zum öffentlichen Lehramte rechtmäßig ordiniret worden, daher er auch als eine von dem Bischoffe verordnete Person, selbst nach den Grundsätzen der Römischen Kirche, einen rechtmäßigen Beruff gehabt hat, die Wahrheit öffentlich zu lehren, auch andere wiederum zum Lehramte zu ordiniren (3). Ist er doch 1508 auf Befehl

theils als ein öffentlicher Lehrer der Kirche.

ten, obgleich alle Welt, ich geschweige ein armer Mensch darob müßte zu Schanden werden. Ja es zeiget der sel. *Nicol. Hunnius* in seinem offenbarlichen Beweise, daß D. Mart. Luther zu des Pabstthums Reformation rechtmäßig von Gott beruffen sey, p. 91. seqq. sogar selbst aus den päbstlichen Rechten, daß alle Christen sich des Religionswesens mit allen Ernst und Fleiß annehmen, und im Nothfall dasjenige, so eigentlich zum Kirchenamte gehöret, verrichten mögen: ob ihnen solches schon Amts und Beruffs halben eigentlich nicht zustünde, ja daß wider dieß alles, die Hoheit der Prälaten und vorgesetzten Lehrer, auch des Pabsts selbst nichts gelten soll, noch einige Observanz oder schuldiger Gehorsam, noch Gefahr einiges Aergernisses, welches daraus entstehen möchte. Nach diesen Verordnungen des päbstlichen Rechtes, wird man es also Luthero nicht verdenken können, daß er gethan hat, was jedem Christen zustehet.

(3) Von der Ordination, daß diese nicht den Bischöffen allein, sondern allen Lehrern der Kirche und der ganzen Gemeine zukomme, habe ich bereits am 5ten Sonntage nach Trinitatis geredet. Daß aber dieser Beruff Lutheri und seine Ordination zum Lehramte ihn nicht verbunden habe, bey den irrigen Lehren und Gottesdiensten der Römischen Kirche zu bleiben, wie *Becanus*, *Tannerus*, der abtrünnige *Hunnius*, *Gretserus*, *Serarius* und andere sich darauf berufen, will ich erweisen. Sie glauben ja selbst und bilden sich ein, sie haben die reine Lehre, und wahre Religion, die mit Gottes Wort übereinstimmt. Folglich ist D. Luther auch vom Pabste und der Römischen Kirche darzu berufen worden, die reine Lehre der wahren Religion aus Gottes Wort andern zu verkündigen, so wie es Jesus mit seinen Aposteln von rechtschaffenen Dienern der Kirchen erfordert hat. Hat ihn der Pabst in dieser Absicht nicht berufen und ordiniren lassen, so zeigt er eben damit, daß er kein Statthalter Christi, sondern der Widerchrist sey. Hat er ihn aber als einen Diener Gottes darzu berufen, die reine Lehre seines Worts andern zu verkündigen, so hat er ihn eben dadurch auch berechtiget, die Wahrheit der heiligen Schrift öffentlich zu lehren, allen Irrthümern und Misbräuchen, allen falschen Gottesdiensten zu widersprechen, die Seelen

fehl des Churfürsten Friedrichs des Weisen, durch D. Staupitzen zum Prediger und Professor der Theologie nach Wittenberg beruffen, und in seiner Vocation darauf angewiesen worden, daß er das Gesetz

len vor aller Verführung zu warnen, und sich von allen denen abzusondern, die nicht als Schaafe Jesu seine Stimme hören wollen. Das ist aber Lutheri Reformation, nicht eine eigenmächtige Veränderung der Lehren und Gottesdienste, die Lutherus nicht selbst unternommen, sondern den Landesfürsten, mit Zuziehung und freyer Einwilligung der christlichen Gemeinen überlassen, und nichts weiter dabey gethan hat, als was Pflicht und Gewissen von allen rechtschaffenen Lehrern der Kirche erfordert, ohne eigenmächtige Aenderung in Religionssachen, nur die Wahrheit aufrichtig zu bekennen und darzuthun, die Irrthümer zu widerlegen, und zu deren Abschaffung, und Verbesserung eingerissener Misbräuche die Hand zu bieten, Rath zu ertheilen, und zu thun, was ihnen befohlen wird. Auf solche Weise hat Lutherus eigentlich nicht selbst reformiret, sondern nur zur Kirchenreformation, welche von ihm als einem nützlichen Werkzeuge, nur den Namen hat, von den Obrigkeiten aber und Gemeinen selbst ist ausgerichtet worden, durch göttliche Direction, und den Seegen seines Worts, seine nützlichen Dienste erwiesen. Und darzu hat ihn allerdinges sein Beruf verbunden, dazu er vermuthlich auch mit folgenden Gebete ist ordinirt worden, das nach dem Pontificali *Clement. VIII.* mit gebogenen Knien bey der Ordination eines Priesters soll ausgesprochen werden: Daß ihn Gott segne, damit er sich beweise als einen Aeltesten der in den Lehren unterrichtet ist, die Paulus, Tito und Timotheo vorgetragen hat, damit er Tag und Nacht in dem Gesetze des Herrn forsche, was er darinne gelesen hat, glaube, was er glaubet lehre, was er lehret auch selbst thue, Gerechtigkeit, Standhaftigkeit, Barmherzigkeit, Tapferkeit und alle übrige Tugenden an sich beweise, andern mit guten Exempeln vorgehe, und mit guten Ermahnungen sie befestige, und die Gabe seines Amtes rein und unverletzt bewahre = = so daß er am Tage des künftigen Gerichts mit unbefleckten Gewissen, mit wahrhaftigen Glauben, und voll des Heil. Geistes, auferstehen könne. Und darauf beziehet sich Lutherus selbst da er T. I. Altenb. schreibt: Ich bin von euch zum Predigtamte beruffen, habe einen göttlichen Befehl, daß ich die Gemeine Gottes allhier mit dem reinen Worte weyden soll, will mir derhalben von Amts wegen gebühren, darob mit Ernst zu seyn, daß solch Uebel und Aergerniß in der Stiftskirche abgestellet werde, damit wir uns fremder Sünden und Strafen nicht theilhaftig machen. Und so hat Lutherus allerdinges nach seinem Berufe gehandelt.

setz Gottes auslegen, und das Buch des Lebens lehren sollte. Da er nun aus diesem Worte des Lebens, aus der heiligen Schrift einsahe, daß die Lehren und Gottesdienste der Römischen Kirche dem Worte Gottes nicht gemäß, sondern offenbarlich zuwider waren, so mußte er ja vermöge seines Berufs solches anzeigen, die göttliche Wahrheit des Evangelii öffentlich bekennen, und denen Irrthümern des Römischen Stuhls widersprechen. Wurde er doch 1512 den 19 October in Wittenberg öffentlich zum Doctore Theologiæ erklärt, da er beschwören müssen, daß er die Wahrheit des Evangelii nach allen Vermögen vertheidigen, und mündlich und schriftlich gegen alle Irrthümer behaupten, auch alle fremde und ärgerliche Lehren vermeiden wollte (4). Da er nun

(4) Auch darauf beruft sich Lutherus zum öftern mit großer Freudigkeit, wie er besonders T. V. Ienens. spricht: Ich D. Martinus bin darzu berufen und gezwungen, daß ich mußte Doctor werden, ohne meinen Dank, aus lauter Gehorsam, da hab ich das Doctorat-Amt müssen annehmen, und meiner allerliebsten heiligen Schrift schwören und geloben sie treulich und lauter zu predigen, und zu lehren = = = Ich habe es oft gesagt, und sage es noch, ich wollte nicht der Welt Gut nehmen, für mein Doctorat. Denn ich müßte warrlich zuletzt verzagen und verzweifeln in der großen schweren Sache so auf mir liegt, wo ich sie als ein Schleicher ohne Beruf und Befehl angefangen. Aber nun muß Gott und alle Welt mir zeugen, daß ichs in meinem Doctor-Amte und Predigtamte öffentlich angefangen, und bisher geführt, mit Gottes Gnade und Hülfe. Und darauf konnte sich auch Lutherus mit Recht berufen, da ihn sein Doctor-Eid, den *Hulsemann* in Brev. aus dem Statutenbuche der theologischen Facultät zu Wittenberg anführt, ausdrücklich verbindet: Den Nutzen der Academie und insonderheit dieser Facultät, nach seinem besten Vermögen zu befördern, alles zu verrichten, was einem Theologo zu thun gebiehret, keine vanas & peregrinas, nichtige und fremde Lehren, so von der Kirche verdammt, und frommen Ohren anstößig sind, vortragen, sondern den, der sie lehret, dem Herr Decano binnen acht Tagen anzeigen wolle. Nach diesem Eide hat er sich also gegen Gott verbindlich gemacht, allen fremden, eiteln, ärgerlichen und von der ersten apostolischen Kirche Jesu verdammten Lehren zu widersprechen, und bey der reinen Lehre des göttlichen Worts zu bleiben; und so mußte er sich folglich nach seinem Gewissen von den falschen Lehren und Gottesdiensten absondern, so in der Römischen Kirche eingerissen waren. Hat er gleich am Ende dieses Doctor-Eides, auch

nun aus Gottes Wort einsahe, daß die damals eingeführten Lehren der Römischen Kirche fremde, anstößig und gefährlich waren; so

auch der Römischen Kirche Gehorsam zugeschworen, so ist doch dieser Gehorsam, nach dem vorigen Inhalt des Eides, nur von einem so bedingten Gehorsam zu verstehen, so ferne nämlich die Römische Kirche mit den Lehren und Geboten der heiligen Schrift übereinstimmt: Und in so ferne hat ihn auch Lutherus erfüllt. Wo aber die Römische Kirche dem Worte Gottes zuwider ist in ihren Lehren, Geboten und Gottesdiensten, hat ihr auch Lutherus mit guten Gewissen keinen Gehorsam versprechen, noch viel weniger halten können, weil selbst nach den **päbstlichen Rechten**, ein solcher Eid, der einem andern rechtmäßigen und zuläßigen Eidschwur zuwider ist, oder etwas fordert so nicht zugelassen ist, Niemand verbindet, oder darf gehalten werden. Dieser **ordentliche** Beruf Lutheri, den er als Prediger, Professor und Doctor Theologiæ gehabt hat, die Kirche von den Irrthümern des Pabstthumes zu reinigen, ist also rechtmäßig und zulänglich, und brauchts darzu keines **außerordentlichen Berufs**, dessen er sich auch niemals gerühmt hat, so wenig als **der Wundergaben**, die nur zu Bestätigung einer ganz neuen und vorhin unbekannten Lehre und Religion, wie in den ersten Tagen der Christenheit nöthig sind, dieselbe glaubwürdig, und das Ansehen der göttlichen Gesandten gültig zu machen, wie ich am zwölften Sonntage nach Trinitatis bereits dargethan. Bey Luthero war dieses nicht nöthig, da er keine neue Lehre aufgebracht, sondern nur die alte reine apostolische Lehre der wahren Kirche Jesu, aus seinem Worte wieder ans Licht gebracht, und Gelegenheit gegeben und Hand angeleget hat, solche von den päbstischen Irrthümern zu reinigen und auszubreiten, welches eine Pflicht aller rechtschaffenen Lehrer ist. Wenn sich aber die Widersacher Lutheri darauf berufen wollen, daß ihm Anno 1520 vom Pabste, 1521 vom Kayser, durch den Bann sein Beruf wieder abgenommen worden, so können ihm dadurch zwar die damit verbundenen äußerlichen Privilegien, Rechte und Freyheiten benommen werden, keinesweges aber die Pflichten gegen Gott und sein Wort, darzu er sich in seinem Gewissen eidlich verbunden hatte, darüber auch kein Mensch in der Welt gebieten kann, wie er sich selbst mit Recht darüber erklärt T. II. Ienens. **Wie wohl ich nun drey Jahr verbannet, und in die Acht gethan, hätte sollen schweigen, wo ich Menschen Gebote mehr denn Gott gescheuet hätte; wie denn auch viel in deutschen Landen, beyde groß und klein, mein Reden und Schreiben aus derselben Sach noch immer verfolgen und viel Bluts darüber vergießen; aber weil mir Gott den Mund aufgethan hat, und mich heißen reden, darzu so kräftiglich bey mir steht, und meine Sache, ohne meinen Rath und That so viel stärker macht,**

so mußte er ja nach seinem Berufe und Gewissen denenselben öffentlich widersprechen, und die Wahrheit der Lehre Jesu nach allen Vermögen vertheidigen. Zwar sprechen die Papisten: Lutherus hat nicht nur auf die Bibel geschworen, sondern auch zugleich auf die Aussprüche des Pabstes und derer Concilien, er hat also doch wider seinen Eid gehandelt, daß er davon abgewichen ist. Es ist aber schlecht genug, daß man in der Römischen Kirche die Aussprüche des Pabsts und derer Concilien dem Worte Gottes an die Seite setzt, und darauf schwören läßt. Lutherus hat dieses nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten, aus Unwissenheit, und in der guten Meynung gethan, daß beydes mit einander übereinstimme. Nachdem er aber eingesehen hat, daß die päbstlichen Bullen und Decrete, die Aussprüche vieler Concilien, mit der heiligen Schrift unmöglich bestehen können, hat er nothwendig den unrechtmäßigen Eid wieder aufheben, und bey der Bibel allein bleiben müssen. Ihr sehet also geliebten Freunde, daß Lutherus allerdinges einen rechtmäßigen Beruf zur Reformation gehabt hat, der sich auf die Warnung Gottes gründet: Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen.

Er gründet sich aber auch II. auf den ausdrücklichen Befehl Gottes in unserm Texte: Gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an. Andrer Theil.

Merket hier andächtige Seelen, sowohl den nachdrücklichen Inhalt dieses Befehls, als auch die wichtigen Bewegungsursachen, so werdet ihr einsehen, wie sehr auch dadurch Lutherus verbunden worden, die angefangene Reformation nicht nur fortzu-

macht, und weiter ausbreitet, so viel sie mehr toben, und sich gleich stellt als lache und spotte er ihres Tobens, wie der andere Psalm sagt: An welchen allen merken mag, wer nicht verstocket ist, daß diese Sache muß Gottes eigen seyn; sintemal sich die Art göttliches Werks hier eignet, welches allezeit denn am meisten zunimmt, wenn mans aufs Höchste verfolget, und dämpfen will: Darum will ich reden, wie Esaias sagt, und nicht schweigen, weil ich lebe, bis daß Christus Gerechtigkeit aufbreche, wie ein Glanz, und seine heilwärtige Gnade, wie eine Lampe angezündet werde.

setzen, sondern auch durch eine gänzliche Trennung von der Römischen Kirche zu vollenden.

3) der Inhalt des göttlichen Befehls.

Rechtgläubige Verehrer Jesu, sollen sich mit den Ungläubigen nicht nur in keine Gemeinschaft ihrer falschen Lehren und Gottesdienste einlassen, sondern sich auch äußerlich so von ihnen absondern, daß sie die Wahrheit der Lehre Jesu öffentlich bekennen und vertheidigen, ihren Irrthümern und falschen Gottesdiensten, Sitten und Gebräuchen widersprechen, die reinen evangelischen Lehren und Gottesdienste so viel möglich ist, durch ordentliche und rechtmäßige Mittel und Mittelspersonen einzurichten, zu befestigen und auszubreiten suchen. Gehet aus von denen, spricht der Herr, die irrige Lehren und falsche Gottesdienste haben, und sondert euch ab, auch von ihrer äußerlichen Kirchengemeinschaft, daß ihr euch ferner zu ihren Versammlungen nicht haltet, ihre Irrthümer nicht billiget, und ihre abergläubischen und abgöttischen Gottesdienste nicht mitmacht, und rühret kein Unreines an, daß ihr durchaus nicht aus Menschenfurcht, oder um eines zeitlichen Gewinnstes willen, euch ihnen gleich stellet, mit ihnen heuchelt, und äußerlich euch zu ihren Gottesdiensten halten wolltet, die ihr doch im Herzen vor unrecht erkennet. Freylich leidet dieser Befehl Gottes seine Ausnahme. So lange eine Kirche nur in den Hauptstücken der heilsamen Lehre, und des wahren Gottesdienstes rein ist, wird man noch nicht nöthig haben, sich auch von ihrer äußerlichen Gemeinschaft gänzlich zu trennen, wenn auch mancherley Verderben in der Lehre und in denen Gebräuchen des Gottesdienstes, oder in dem Leben ihrer Mitglieder eingerissen wäre. Ja bißweilen lassen es die Umstände gar nicht zu, daß die, so in einer falschen Religion leben, sich auch äußerlich von ihren Versammlungen absondern, und sich zur wahren Kirche halten könnten; daher Gott wohl öfters Gedult mit der Schwachheit solcher Seelen hat, die die Wahrheit nur im Herzen erkennen, im Glauben annehmen, und im Verborgenen Christo, ihrem einigen Heilande im Geiste und in der Wahrheit dienen, ob sie gleich äusserlich noch unter dem Hauffen der Ungläubigen leben müssen. Wenn aber auch die Grundlehren des Heils und der Seligkeit, in einer Kirche gänzlich verderbt, und die offenbarsten und schädlichsten

sten Irrthümer, abergläubische und abgöttische Gottesdienste allenthalben eingerissen sind, auch wenig Hoffnung zu ihrer Verbesserung mehr übrig ist, so kann freylich ein wahrer Christ ohne Nachtheil und Gefahr seiner Seelen, sich auch zu ihrer äusserlichen Gesellschaft nicht mehr halten, sondern er muß Mittel und Gelegenheit suchen, wo es möglich ist, gänzlich von ihr auszugehen, und sich völlig abzusondern, so, daß er gar kein Unreines mehr berühre, und an ihren Irrthümern, Sünden und Lastern gar keinen Antheil mehr nehme. So spricht der Herr, wenn ihr dieses thut, so will ich euch annehmen und euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn, spricht der allmächtige Herr.

Ist dieses nun der Wille Gottes in unsern Texte, so urtheilet daraus geliebten Freunde, ob Lutherus nicht den allerernstlichen Beruf von Gott gehabt hat, sich mit denen, die seine Lehre aus Gottes Wort annahmen, von aller Gemeinschaft der Römischen Kirche gänzlich abzusondern, und eine eigene Gesellschaft anzurichten, die unter dem Namen der Evangelisch-Lutherischen Kirche, ihren Glauben und Gottesdienst allein nach der Vorschrift des Evangelii Christi eingerichtet hat. Die Zeugnisse sind ja offenbarlich am Tage, daß die Römische Kirche damals in den äußersten Verfall gerathen war, wie ich bereits am 17ten Sonntage nach Trinitatis ausführlich dargethan, da sie einer gänzlichen Verbesserung, von ihrem vermeynten Oberhaupte an, bis auf alle Glieder unumgänglich brauchte, daran auch besonders die letzten hundert Jahr vorher so oft vergeblich gearbeitet worden. Die auf dem Concilio zu Pisa 1409 versammleten Cardinäle haben sich eidlich dazu verbunden, eine allgemeine Kirchenreformation zu befördern, in welcher Absicht sich auch 1414 das Concilium zu Costnitz versammlet, und beschlossen hat, daß der Pabst in Dingen, die den Glauben und die allgemeine Kirchenreformation betreffen, dem Concilio gehorsam seyn müsse. Das Baselsche Concilium 1431 bestätiget eben dieses, daß eine allgemeine Kirchenreformation an Haupt und Gliedern nöthig sey, der sich der Pabst unterwerfen müsse. Und wer weiß nicht, wie nachdrücklich und ernstlich der Kayser *Carl V.*, dessen Bruder *Ferdinandus I.*, und dessen Sohn *Maximilianus I.*, auf eine Kirchenrefor-

a) der Beruf Lutheri so daraus folget.

mation, nebst andern Fürsten des Reichs gedrungen haben? Wie denn auch der Pabst *Paulus III.* selbst, im Jahr 1538 noch, vier Cardinäle, zwey Erzbischöffe, einen Bischof, einen Abt und den päbstlichen Hofmeister darzu verordnet hat, über eine vorhabende, und von allen so hoch nothwendig erkannte Kirchenreformation zu Rathe zu gehen, die auch Tom. III. Concil. edit. Colon. ann. 1551, den Verfall und elenden Zustand der damaligen Römischen Kirche lebhaft und deutlich genug vorgestellt, mit dem allen aber doch nichts ausgerichtet und gebessert haben. Haben nun selbst die Häupter der Römischen Kirche, die Nothwendigkeit einer allgemeinen Verbesserung derselben in Lehre und Leben erkannt; wie kann es Luthero verdacht werden, daß er auch daran gearbeitet hat? Muß man sich nicht vielmehr wundern, und es als einen offenbaren Beweiß seines göttlichen Berufs ansehen, daß er als ein so geringes Werkzeug, dieses so wichtige Werk der Reformation gleichwohl sobald, und so glücklich ausgeführet hat, das Kayser, Könige und Fürsten, und so viel Cardinäle und ganze Concilia, seit mehr als hundert Jahren gesucht, gewünscht, und dennoch nicht haben erzwingen können? Und mit wie vieler Mäßigung und Bescheidenheit hat nicht Lutherus dieses so große Werk ausgeführet? Er hat im Anfange seiner Reformation gar nicht in Willens gehabt, konnte sich auch nicht in den Sinn kommen lassen, sich gänzlich von der Römischen Kirche zu trennen, und eine ganz besondere Kirchengesellschaft aufzurichten. Er suchte nichts mehr als eine Abschaffung der eingerissenen Irrthümer, und Mißbräuche, eine Verbesserung der Lehren, und Gottesdienste nach der heiligen Schrift. Diese hat er vom Anfange durch die rechtmässigsten und gelindesten Wege zu erlangen gesucht, auch so gar durch demüthiges Bitten bey dem Pabste und seinen Cardinälen und Bischöffen darum angehalten, denselben seine Lehren aus Gottes Wort vorgetragen, und sich auch Bescheid und Widerlegung derselben aus der Schrift ausgebeten, da er sogleich widerrufen wollte. Da er aber mit allen seinen Vorstellungen nirgends Gehör fand, sondern nur schlechterdinges widerrufen, und sich mit blinden Gehorsam den Lehren der Römischen Kirche unterwerfen sollte, und da er sich dessen weigerte, durch eine päbstliche Bulle 1520

als ein Ketzer öffentlich in den Bann gethan, 1521 in die Reichsacht erkläret, und mit allen, die sich zu ihm hielten vom Pabste von neuen verflucht und verdammt ward, auch 1523 ihm alles Gehör und Vertheidigung seiner Lehre von *Hadriano VI.* gänzlich abgesprochen ward; so konnte er alsdenn freylich nicht anders, als dem Befehle Gottes in unsern Texte nachgehen: Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an. Wie ungegründet ist also der Vorwurf der Papisten, daß wir die wahre rechtgläubige Kirche ohne Noth verlassen, und eine neue Religion aufgerichtet haben? Nein Christen, nur die falsche verderbte Kirche, die sich den Greueln des Römischen Stuhls unterwirft, nur die haben wir verlassen, und zwar nicht ohne Noth, sondern darum, weil sie der Wahrheit des Evangelii Christi nicht Gehör geben, und ihre Gottesdienste nach der Schrift nicht einrichten und verbessern wollen, sondern vielmehr mit blinden Eifer Lutherum, und alle die sich mit ihm zur reinen Lehre Jesu bekannten, mit Gewalt verstoßen und mit Unrecht verbannt, ja im Concilio zu Trident die offenbaren Lehren des theuren Evangelii Christi, mit so unverantwortlichen und unchristlichen Flüchen beleget, dadurch aber alle mögliche Wiedervereinigung der getrennten Gemeinen selbst muthwillig gehindert hat, auch noch fortfähret, alle Jahre am grünen Donnerstage, alle Evangelische Christen öffentlich zu verfluchen und zur Hölle zu verdammen. Nur darum sind wir von ihnen ausgegangen und haben uns getrennet, auf göttlichen Befehl: Sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an. Am allerwenigsten haben wir eine neue Religion angefangen, ersonnen und aufgebracht. Sie ist nur gereiniget von den eingerissenen Irrthümern des Pabstthums, die neu, und den Lehren Christi, der Propheten und Apostel, der ersten Kirche zuwider sind, wie ich bißhero fast in allen Predigten gezeigt habe, und darzu hat Lutherus göttlichen Beruf gehabt, wie ich heute dargethan habe. Dieses erweiset auch der Erfolg, da Gott seine Reformation gesegnet und so lange erhalten hat, daß alle boshafte Anschläge der Widersacher, davon ich am 18ten Sonntage nach Trinitatis und am Michaelistage, als dem Jubelfeste des Religionsfriedens geredet habe, noch immer zu

Scha-

Schanden worden sind. Ach freuet euch heute darüber und danket dem Herrn, der so große Dinge an uns gethan und sein Volk ausgeführet hat aus Babel, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchen wir haben die Erlösung durch sein Blut nämlich die Vergebung der Sünde. Ach danket, danket Gott mit mir, gebt unserm Gott die Ehre, zum Preiße seines Namen zu bekennen: Der Herr hat großes an uns gethan, der Herr hat großes an uns gethan, des sind wir frölich. Folget aber auch der Ermahnung Gottes in unserm Texte: Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen, hütet euch für dem Pabstthume und dessen falschen Lehren und Gottesdiensten, für aller gefährlichen Verführung desselben. Ihr seyd ausgegangen aus Babel in der Lehre, o beharret nun auch mit standhaften Glauben bey der reinen Wahrheit des Evangelii Christi. Sondert euch auch ab im Leben, daß ihr treu, eifrig und beständig seyd in euren reinen evangelischen Gottesdiensten, die von allen abergläubischen Mißbräuchen gereiniget sind, daß ihr das Geheimniß des Glaubens in unverletzten Gewissen bewahret, und die unverfälschte Heiligkeit in eurem Wandel beweiset, die eine Zierde des Hauses Gottes, die Crone der wahren Religion ist, wie ich am sechsten nach Trinitatis gezeigt, daß ihr euch hütet, vor aller abergläubischen Frömmigkeit, dafür ich am 24sten nach Trinitatis gewarnet habe. Gott wird bey uns seyn, und nach seiner Gnade an uns erfüllen, was er verheißen hat: Ich will euch annehmen, ich will euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn. Mit unsrer Macht ist freylich nichts gethan, wir sind gar bald verlohren: Aber es streitet für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkohren: Fragt ihr, wer er ist? Er heißt Jesus Christ der Herre Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muß er behalten. Haltet nur an am Gebet: Ach bleib bey uns Herr Jesu Christ! weil es nun Abend worden ist, dein Wort o Herr, das helle Licht, laß ja bey uns auslöschen nicht. In dieser letzten betrübten Zeit verleih uns allen Beständigkeit, daß wir dein Wort und Sacrament rein behalten bis an unser End. Amen.

Am XXIII. Sonntage nach Trinitatis.

Heiligster Jesu, du König aller Könige und Herr aller Herren! Du bist der oberste Regente der Welt, dem alle Dinge übergeben sind von seinem Vater, dem alles auf dem ganzen Erdboden muß unterthänig seyn, du allein bist das einige Haupt deiner Kirche, die du erbauet hast mit deinem Blute, die du durch dein Wort und Geist gesammlet hast unter den Menschen, die du auch allein regierest, versorgest, schützest, die du erhalten wirst bis ans Ende. Gleichwohl hat es dir gefallen mein Heiland! auch Obrigkeiten unter den Menschen zu verordnen, die deine Stelle vertreten, die Ruhe, Ordnung und Sicherheit unter den Menschen erhalten, die Recht und Gerechtigkeit handhaben auf Erden, die auch über deine Kirche gesetzt seyn, der auch deine Heiligen unterthänig seyn sollen. Ach zeige doch mein Heiland! den Hohen in der Welt, daß du deine wahre Religion auch ihnen zum Besten, zur Befestigung des Stuhls der Majestäten, zur glücklichen Regierung ihrer Staaten und Länder, zur gesegneten Ruhe und Glückseligkeit ihrer Unterthanen, so weißlich eingerichtet hast, daß auch die Mächtigen der Erden sich dem Scepter deines Reichs unterwerfen, daß sie als wahre Christen nach den Lehren und Gesetzen deines Reichs die Völker beherrschen, und auf solche Weise ihre eigene und ihrer Unterthanen wahrhaftige Glückseligkeit zugleich, in dieser und jener Welt befördern sollen. Regiere doch, o mein Erlöser! die Herzen deiner evangelischen Christen, daß sie diese vorzügliche Vortrefflichkeit deiner wahren Religion, auch mit ihrem Wandel und ganzen Verhalten beweisen und offenbar machen, daß sie die Herzen der Mächtigen dieser Erden dadurch gewinnen, und Gnade finden für deinen Gesalbten, damit wir unter ihrem Schutze ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Erbarkeit. Amen.

Geliebten Freunde! Es ist ein besonderer Vorzug der wahren Religion Jesu, daß sie auf die bequemste und beste Weise, vor alle Stände und Ordnungen der menschlichen Gesellschaft eingerichtet ist, und solche Lehren und Gebote hat, die sich vor alle schicken, die

einen jedweden in seinem Stande und Berufe ungehindert lassen, die allen vortheilhaftig sind, ihre wahre Wohlfahrt, auch in zeitlichen aufs glücklichste zu befördern. Eben dadurch zeiget die wahre Religion Jesu von ihrem göttlichen Urheber, der damit nicht nur das ewige Heil der Seelen, sondern auch zugleich die Glückseligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe in diesem Leben, aufs beste besorget hat, um auch dadurch den evangelischen Glauben denen Menschen desto angenehmer zu machen, und ihre Gemüther desto eher zu williger Annehmung und Uebung des wahren Christenthums zu gewinnen. Und wie glücklich, ruhig und zufrieden könnten wir in allen Ständen der menschlichen Gesellschaft leben, und der reichen Güter des göttlichen Segens, auch schon in diesen vergänglichen Wohnungen der Sterblichkeit, mit tausend Vergnügen genießen, wenn alle die auf Erden wohnen, nach den Lehren und Geboten der evangelischen Religion Jesu, ihren Gottesdienst und ganzen Wandel einrichten wollten! Wie gesegnet würde die Regierung der Hohen in der Welt, wie blühend der Zustand ihrer Länder und Reiche seyn, wenn es dahin kommen könnte, daß sie insgesammt mit ihren Unterthanen zugleich, den göttlichen Heiland der Himmel und Erde regieret, mit wahrhaftigen Glauben nach der Vorschrift seines Worts anbeten, und mit heiligen Wandel verehren wollten!

Jedoch dieser Wunsch möchte wohl vergeblich seyn, wenigstens bey dem gegenwärtigen äußersten Verfall der ganzen Christenheit, bey der großen Menge der Ungläubigen und Spötter, die sich wohl gar unterstehen der wahren Religion Jesu den unverschämten Vorwurf zu machen, daß sie der Glückseligkeit des bürgerlichen Lebens schädlich, und der Hoheit weltlicher Regenten und ihrem obrigkeitlichen Regimente nachtheilig sey. Und es ist leider wahr, daß die größte Gemeine der Christen, die immer ihr Haupt über alle andere erheben will, solche Lehren und Gottesdienste eingeführet hat, die der blühenden Wohlfahrt der Staaten und Länder, der Vermehrung, Ruhe und Glückseligkeit ihrer Einwohner, dem Ansehen und der Sicherheit ihrer Regenten nicht geringen Abbruch thut. Ich sehe fast nicht, wie die Römische Kirche diesen Vorwurf von sich ablehnen kann, der mit so viel

offen=

offenbaren Beweisen und unleugbaren Zeugnissen der Geschichte bestätiget ist. Wenn man die unerlaubten Mittel und listigen Kunstgriffe nicht wüßte, damit der römische Stuhl sein Kirchenregiment und die geistliche Gerichtsbarkeit nach und nach ausgebreitet und befestiget hat: Wenn man die Geheimnisse der Bosheit und die unsichtbare Macht der Finsterniß nicht kennte, so darunter verborgen ist: Wenn man nicht aus Gottes Wort wüßte, daß ein besonderes Gerichte der göttlichen Gerechtigkeit dabey mit im Werke ist, die den Undank der Menschen gegen die Wahrheit seines Worts eben dadurch bestrafen will, daß er ihnen kräftige Irrthümer sendet, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit 2 Theß. 2, 11. 12. Wenn wir dieses nicht wüßten, so möchte man sich wundern, wie es möglich ist, daß sich eine Religion so lange und so weit in der Welt ausbreiten, auch solche Herrschaft über die Mächtigen der Erden selbst erlangen können, die doch dem beglückten Regimente der Hohen in der Welt, und der Wohlfahrt ihrer Länder und Völker so gar nachtheilig ist. Wie kann aber das der ganzen Christenheit mit Recht zugerechnet werden, was nur einer besondern Gemeine derselben zum Vorwurf gereicht? Die Römische Kirche, ob sie gleich den Namen der Catholischen allein behaupten will, macht noch lange nicht die ganze catholische Kirche allein aus, wie ich am 10ten Sonntage nach Trinitatis gezeigt habe, am allerwenigsten können wir sie vor die einige wahre Kirche Jesu erkennen. Was kann also die wahre Religion Jesu dafür, daß dieser Theil der catholischen Kirche, der sich der Oberherrschaft des Pabstes unterworfen, solche Lehren, Gebote und Gottesdienste eingeführet hat, die dem Ansehen des obrigkeitlichen Standes, und der Glückseligkeit des weltlichen Regiments so offenbarlich zum Schaden gereichen? Man prüfe dieselben unpartheyisch, so wird man finden, daß sie durchaus keinen Grund in Gottes Worte haben, daß sie den Lehren der heiligen Schrift schlechterdinges zuwider sind. Denn diese enthalten gewiß nichts, was der Ruhe, Ordnung und Wohlfahrt des bürgerlichen Lebens im geringsten könnte zuwider seyn. Die wesentliche Einrichtung der wahren Kirche Jesu, verträgt sich

sehr wohl mit dem weltlichen Regimente des Staats, und alle Lehren, Gebote und Gottesdienste so uns die heilige Schrift lehret, hat die Weisheit und Güte unsers göttlichen Heilandes in so genaue Verbindung, und gute Uebereinstimmung mit der beglückten Regierung aller Stände und Reiche in der Welt gesetzt, daß alle Regenten und Obrigkeiten in der Welt ihr Ansehen, ihre Macht und Gewalt, nicht nur unverletzt dabey erhalten, sondern auch ihre Unterthanen nicht glücklicher machen, und ihr Regiment nicht gesegneter führen können, als wenn sie selbst mit ihnen zugleich der Stimme des Herrn gehorsam sind, und nach den Reichsgesetzen Jesu unverrückt einhergehen. Eben darinne unterscheidet sich die wahre Religion Jesu von allen falschen. Ach! gelobet sey der Name des Herrn, daß wir auch dieses Kennzeichen der wahren Kirche Jesu haben, daß unsre evangelische Religion mit der guten Einrichtung des Staates, und der beglückten Verwaltung der obrigkeitlichen Gewalt in so guten Vernehmen steht, daß diese nicht im geringsten dadurch gehindert, sondern vielmehr auf die beste Weise befördert wird. Mache doch, mein Heiland! deine evangelischen Lehren und Gottesdienste, durch diese schöne Eigenschaft, immer angenehmer und beliebter bey den Hohen in der Welt, daß ihre Herzen dadurch gewonnen und zur Annehmung, Bewahrung und Vertheidigung deines evangelischen Glaubens, zur Gnade und Vorsorge gegen deine evangelischen Gemeinen geneigt werden. Bilde aber auch die Herzen aller Bekenner des Evangelii, durch dessen göttliche Kraft also nach deinem Sinne, daß wir immer mehr christliche und recht fromme Regenten und Obrigkeiten, immer mehr gute Bürger und getreue Unterthanen in der Republic bekommen, die zugleich als wahre Christen deinem Evangelio würdig wandeln, und unter der gesegneten Regierung deiner Gesalbten, ein geruhiges und stilles Leben führen, in aller Gottseligkeit und Erbarkeit. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Matth. XXII, 15-22.

Da giengen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie Jesum fiengen in seiner Rede. Und sandten

zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und fragest nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich: Ists recht, daß man dem Kayser Zinse gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsemünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaysers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kayser, was des Kaysers ist, und Gotte, was Gottes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und ließen ihn, und giengen davon.

Geliebten Freunde! Hier finden wir die Bemühungen der Feinde Jesu, die alle Gelegenheit hervor suchen, seine evangelische Religion bey der Obrigkeit, oder bey dem Volke verhaßt zu machen, und in den Verdacht zu bringen, daß sie der Glückseligkeit des bürgerlichen Lebens schädlich sey. Wie wunderbar aber macht die Weisheit des Heilandes alle ihre listigen Anschläge also zu Schanden, daß sie beschämt und überzeugt werden. Die wahre Religion Jesu macht nicht nur gute Christen, sondern auch gute Regenten und Unterthanen, und giebt beyden die besten Vorschriften, die wahre Glückseligkeit der Staaten auf die vortheilhafteste Weise zu befördern: Gebt dem Kayser was des Kaysers ist, aber auch Gott, was Gottes ist. Und das ist eben ein sicheres Kennzeichen der wahren Religion, darnach ihr unsre und andere Religionen prüfen könnt. Ihr werdet befinden, daß wir auch hierinne, weit besser als die Römische Kirche, nach den Lehren Jesu und seiner Apostel unverrückt einhergehen. Betrachtet deswegen mit mir:

Eintheilung.

Die Vortrefflichkeit der wahren evangelischen Religion in Ansehung des obrigkeitlichen Standes.

Ich will euch zeigen, wie durch die Lehren und Gebote der evangelischen Religion

I. Die Ehre und das Ansehen des obrigkeitlichen Standes selbst, ohne Verletzung der göttlichen Rechte, auf die beste Weise erhalten, befestiget und gegründet.

II. Aber auch der Segen und beglückte Fortgang des obrigkeitlichen Regiments dadurch gefördert wird.

Erster Theil. 1) Wie durch die Lehren unserer Religion die Ehre und das Ansehen des obrigkeitlichen Standes befestiget und gegründet wird.

Ich will beydes erklären und beweisen, daraus ein jeglicher von sich selbst die Vortrefflichkeit unsrer evangelischen Religion erkennen wird. Ich werde damit zugleich den schimpflichen Vorwurf am besten widerlegen, den noch immer die Lehrer der Römischen Kirche der evangelischen Kirche bey den Hohen in der Welt machen, als ob wir lauter Aufwiegler und Rebellen wären, die keiner Obrigkeit gehorchen wollen. Denn eben nach unsern Lehren und Gesetzen, wird die Ehre und das Ansehen des obrigkeitlichen Standes allererst auf dem rechten Grunde erbauet; und dieser ist die göttliche Einsetzung dieses Standes, den der höchste Regente der Welt darzu geordnet hat, seine Stelle unter den Menschen zu vertreten, und an seiner Statt, das Regiment unter seinen vernünftigen Geschöpfen zu führen. Nennet gleich Petrus die Obrigkeit in Ansehung der Mittelspersonen, und ihrer ordentlichen Erwählung, in Absicht auf die denen sie vorstehet, und den Endzweck ihres Regiments, eine menschliche Ordnung, 1 Petr. 2, 13. so bezeuget er dennoch auch sogar von den Unterobrigkeiten v. 14. daß sie von Gott gesandt sind, zur Rache über die Uebelthäter und zum Lobe der Frommen. Und Paulus bezeuget ausdrücklich Röm. 12, 1-7. daß die Obrigkeit Gottes Ordnung, und keine Obrigkeit sey ohne von Gott geordnet. Folglich werden die von Gott geordneten Regenten, mit weit mehrerm Rechte als der Pabst, vor Statthalter Christi zu achten seyn, denen er selbst, als der König aller Könige und Herr aller Herren, das Regiment über seine Erlößten auf Erden anvertrauet hat, daß sie sol-

ches an seiner Statt, zu deren Glückseligkeit, Ruhe, Ordnung und Sicherheit verwalten, und Recht und Gerechtigkeit also handhaben sollen, daß dem gottlosen Wesen gesteuret, Wahrheit aber und Gottseligkeit allenthalben befördert werde, zur Ausbreitung seines Gnadenreichs. Niemand sehe dieses, als eine bloße Schmeicheley gegen die Obrigkeiten an, dadurch wir uns etwa nur bey den Hohen in der Welt beliebt zu machen, und ihre Gnade zu gewinnen suchen; denn es ist eine Wahrheit der heiligen Schrift, dadurch wir sie vielmehr ihrer großen und wichtigen Pflicht erinnern wollen, daß sie das Bild des großen Beherrschers der Erden an sich tragen, der sie an seine Statt zu Richtern über sein erlößtes Eigenthum gesetzt, und ihnen einen Theil seiner Oberherrschaft auf dem Erdboden anvertrauet hat, daß sie solche nach seinem Willen, in seiner Kraft, zu seiner Ehre, und zum besten seiner Gemeine, der streitenden Kirche auf Erden, verwalten sollen. Das heißen aber mit Recht Statthalter Christi, der allein Herr in der Welt ist, darzu also christliche Obrigkeiten weit mehr berechtiget sind, als der Pabst. Denn der kann dergleichen Befehl nicht aufweisen, als die Obrigkeiten haben, daß ihn Christus an seine Statt gesetzt, ein solch monarchisches Kirchenregiment aufzurichten, wie ich schon am ersten Advent gezeigt habe. Und gleichwohl erhebet sich der Römische Stuhl eigenmächtig, wider alles was Gott und Gottesdienst, oder göttliche Ordnung heißet, darzu besonders die Obrigkeit gehöret, daß er diesen von Gott geordneten Stand so herunter setzt, als ob es ein so gefährlicher und schädlicher Stand wäre (¹), darinne man gar schwerlich selig

(1) Es ist diese Meynung der Anabaptisten, Weigelianer, Enthusiasten und Schwenkfelder, die aufs verächtlichste von dem obrigkeitlichen Stande urtheilen, und wohl gar meynen, es könne Niemand mit guten Gewissen ein obrigkeitliches Amt führen, auch vielen papistischen Lehrern gar gewöhnlich, die alle Stände gegen den geistlichen Stand geringe achten, (da doch alle Christen in allen Ständen, vermöge des geistlichen Priesterthums, davon ich am 5ten Sonntage nach Trinitatis geredet, Geistliche seyn, und den Geist Christi haben sollen, der sie regieret). Der Pabst *Gregorius* der *VII.* gehet gar so weit, daß er in einem Decretalschreiben den Ursprung des obrigkeitlichen Standes vom Teufel herleitet, und spricht: Die Würde der welt-

lig werden könne, ja die Regenten ihre obrigkeitliche Gewalt gleichsam nur vom Pabste zur Lehn hätten (2). Beydes ist ein offenbarer

weltlichen Obrigkeit ist von der Welt die Gott nicht kennet, erfunden worden. Wer weiß nicht, daß die Könige und Fürsten ihren Ursprung von denen her haben, die bey nahe durch alle Bubenstücke, durch Antrieb des Satans, über andere Menschen herrschen wollten? Wem soll man sie besser vergleichen als dem Haupte aller Kinder des Hochmuths? (das ist aber der Satan) Lib. VII. Ep. 21. apud *Harduinum* T. VI. Part. I. Pabst *Gregorius Magnus* urtheilte freylich ganz anders: Gott habe dem Kayser alles gegeben, und ihm beydes über Soldaten und Priester zu herrschen verliehen. Jemehr aber seine Nachfolger in den folgenden Zeiten ihre Macht ausgebreitet, und durch Nachsicht der weltlichen Regenten, ihre Oberherrschaft über sie selbst erhoben haben, desto mehr haben freylich die Verehrer des Römischen Stuhls diesen Stand verächtlich zu machen gesucht, und unter dem Vorwande der Religion, die Obrigkeiten immer mehr unter ihre Gewalt gebracht, auch schon manche beredet ihr Amt gar niederzulegen, und sich ins Closter zu begeben, da sie die höchste Stufe der evangelischen Vollkommenheit erlangen und gewiß selig werden könnten. Daher der Churfürst zu Sachsen *Fridericus sapiens*, da er zuerst Lutheri Schriften von der Obrigkeit gelesen, seine Hände mit großen Freuden aufgehoben und Gott gedanket hat, daß er darinne aus Gottes Wort überzeugt worden, er lebe in einem solchen Stande der von Gott geordnet sey, darinne er Gott gefallen und selig werden könne: welches die Obrigkeiten allerdinges Luthero zu danken haben: der sich dessen auch mit Recht rühmen kann, daß er die Gewissen der weltlichen Stände bestätiget, unterrichtet und getröstet habe aus Gottes Wort, da solcher Verstand von weltlicher Obrigkeit unter dem Pabstthume nicht allein unter der Bank gelegen, sondern auch gar unter die Füße getreten worden, wie er spricht: Tom. VI. Opp. Germ.

(2) Diesen schädlichen, und dem obrigkeitlichen Stande höchst gefährlichen Grundsatz, den sich auch heut zu Tage die Hohen in der Welt selbst nicht mehr so leicht bereden lassen, haben ehemals die Römischen Päbste durch ihre Verehrer gar sorgfältig in der Welt ausbreiten, und der abergläubischen Einfalt beybringen lassen, auch durch manche angemaßte Gewaltthätigkeit an Landesfürsten und gecrönten Häuptern, gar oft in Ausübung gebracht. Sie hätten es gerne dahingebracht, daß der Pabst allenthalben vor den obersten Regenten der ganzen Welt erkannt würde, dem alle weltliche und geistliche Gewalt in der Kirche, und in allen Ländern und Reichen der Erden, von Christo übergeben sey, so daß alle hohe Landesobrigkeiten ihre Macht und Herrschaft nur von ihm empfangen, und ihm unterthänig seyn müßten. *Tho-*

barer Irrthum, der schlechterdinges mit Gottes Wort streitet. Denn dadurch wird der obrigkeitliche Stand beschimpft, den doch Gott

Thomas Bozius de temporali ecclesiae Monarchia, und de monarchia Eccles., *Alexand. Carerius* de potest. Rom. Pontif. und viel andere mehr, suchen dieses gar mühsam zu beweisen, daß der Pabst über alle obrigkeitliche Gewalt, und alle Länder, Reiche und Völker zu gebieten habe; Und wie viel könnte ich Exempel und Beweise anführen, daß sie es gar oft versucht, sich einer so widerrechtlichen Gewalt über die Hohen in der Welt anzumaßen, daß sie es in vorigen Zeiten zum öftern auch schon gar weit darinne gebracht haben? so, daß sich *Hadrianus IV.* unterstund zur Zeit des Kaysers *Fridericus Barbarosa*, an die geistlichen Churfürsten zu schreiben: Der Kayser regiere nur durch ihn, und habe von ihm sein Kayserthum, und alles was er habe, wie *Aventinus* Lib. VI Annal. meldet. Ja er schämt sich nicht an den Kayser selbst zu schreiben: In deinem an uns abgeschickten Briefe setzest du deinen Namen vor den unsrigen, wodurch du eine Insolenz, und wir dürften bald sagen arroganz begehest. Darauf ihm aber der Kayser mit Recht geantwortet: Was euer Pabstthum vor Regalien hat, das hat es von den Kaysern geschenkt bekommen. Wenn wir an den Pabst schreiben, setzen wir unsern Namen kraft des alten Rechts voran, wie D. *Cyprian* aus dem appendice vetusti scriptoris ad *Radevicum* T. I. Urstisii anführet. Wie oft haben sich aus diesem Grunde der angemaßten Oberherrschaft, die Päbste unterstanden, Kayser, Könige und Fürsten in den Bann zu thun, wie *Gregorius IX.* den Kayser *Fridericum II.* An. 1239. mit dieser Erklärung: Wir beschließen, daß alle die ihm den Eyd der Treue geschworen, von dessen Beobachtung frey seyn sollen, und verbieten ihnen ernstlich, ihm die Treue zu erweisen. Ueber dieses unterwerfen wir Städte, Festungen, Flecken und andere Oerter, wohin er kommt, dem Kircheninterdict, so lange er daselbst seyn wird, solchergestalt, daß weder heimlich noch öffentlich einiger Gottesdienst gehalten werden soll. Es soll auch wider dieses Interdict keine Indulgenz, oder ein Privilegium etwas gelten. Wir befehlen anbey allen Patriarchen, Erzbischöffen und Bischöffen in Deutschland, und gebieten ihnen durch unsern Brief, daß sie mit Läutung der Glocken und angezündeten Lichtern, die Excommunication an allen Orten ihrer Dioeces ohne Aufschub solenniter publiciren, auch alle geistliche und weltliche in Bann thun sollen, die ihm mit, oder ohne Waffen Hülfe und Gunst erweisen, apud *Cherubinum* T. I. Bullarii p. 59. Wie *Hadrianus VI.* zur Zeit der Reformation mit den Churfürsten von Sachsen, *Clemens VII.* und *Paulus IV.* mit dem Kayser *Carl V.* *Iulius III.* mit dem Kayser *Ferdinand III.* umgegangen, den er ohne alle Barmherzigkeit in den Bann ge-

Gott will geehret wissen, weil er ihn selbst geordnet und an seine Statt gesetzt hat. Folglich kann auch ein jeglicher weit eher, mit guten und unverletzten Gewissen in diesem Stande leben und selig werden, als in dem bloß von Menschen erdichteten Closterstande der sogenannten Religiösen, den man im Pabstthume vor den allerheiligsten Stand der höchsten Vollkommenheit ausgiebt, der dem obrigkeitlichen Stande, und allen göttlichen Ordnungen weit vorgezogen wird. Gottes Gebote, müssen uns doch allemal über bloße Menschengebote der Kirche gehen: Und so können wir folglich dem von Gott geordneten Stande der obrigkeitlichen Gewalt, unmöglich die vorzügliche Ehre entziehen, die ihnen Jesus selbst das Haupt aller Obrigkeiten, Fürstenthümer, Gewalt und Herrschaft beygeleget hat. Der aber unterwirft sich nicht nur selbst in eigener Person, der höchsten Gewalt der Obrigkeit, als einer göttlichen Ordnung, der er durchaus von ihrem Landesherrlichen Ansehen und hohen Rechten nichts entziehen, sondern eben darum auch nicht gestatten will, daß das Volk des Herrn, unter dem Vorwande der göttlichen Oberherrschaft darunter es stehe, als sein auserwähltes Eigenthum, auch nur einer heydnischen Obrigkeit, von den auferlegten Abgaben etwas verweigern sollte. Eben dahin gehet die Antwort des Heilandes auf die verfängliche Frage, so ihm die Pharisäer in dem vorhabenden Evangelio vorlegen: Ists recht,

gethan, ohngeachtet er ein sehr gottesfürchtiger Herr war, wie ihn *Spondanus* selbst nennt, der solches berichtet, Annal. Baron. contin. An. 1551. und 55, dieses alles ist aus der Geschichte zur Genüge bekannt. Das sind Beweise genug, wie die Päbste zu Rom ihr monarchisches Kirchenregiment, das von Christo nicht geordnet, sondern seiner Ehre vielmehr zuwider ist, über alle von Gott geordnete Obrigkeiten zu erheben suchen, und in der That beweisen, was der Jesuit *Azorius* Institut. moral. T. II. L. X. Cap. 6. seqq. lehret: Daß der Kayser auch in zeitlichen Dingen, kleiner und niedriger als der Pabst, und demselben Kraft des göttlichen Rechts unterworfen sey. Denn die Rechte bezeugen allerdinges, daß die Kirche eine doppelte Gewalt, und beyde Schwerdter von Christo dem Herrn empfangen habe, daher zwar der Kayser die zeitliche Gewalt dem Gebrauche nach hat, aber dem Rechte nach dependirt sie vom Pabste? welches aber den Lehren der Schrift offenbarlich zuwider, und schimpflich genug vor das Oberhaupt des deutschen Reiches ist.

recht, daß man dem Kayser Zinse gebe? Er überführet sie aus ihrer Zinsemünze, daß sie unter des Kaysers Herrschaft und Schutz stünden, und daraus leitet er die Entscheidung her: Gebet dem Kayser, als eurer rechtmäßigen Obrigkeit, was des Kaysers ist und Gott was Gottes ist. Er setzet also die hohen Landesherrschaften, dem obersten Regenten der Welt unmittelbar an die Seite; wie darf sich nun der Pabst zu Rom darzwischen eindringen? Was hat er vor Recht, was vor Beruf, sich noch über diejenigen zu erheben, die nach den Lehren Jesu und seiner Apostel, unter den sterblichen Einwohnern der Welt, Gott in seinem Regimente am nächsten sind, das sie unmittelbar aus seiner Hand empfangen haben: Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott geordnet? Gleichwohl scheuen sich die Verehrer des Römischen Stuhls nicht, Paulo ins Angesicht zu widersprechen, und zu behaupten: Es ist keine Obrigkeit ohne vom Pabste geordnet, dem alles weltliche Regiment von Gott übergeben ist. Ist dieses nicht eine Lästerung wider Gott, und wider die von Gott geordnete Obrigkeit? Die hat Gott in diese Ehre und richterliche Gewalt gesetzt, und ihr das Schwerdt selbst in die Hände gegeben. Und das will sich gleichwohl der Pabst zueignen, und sich die Ehre anmaßen, als ob er das Schwerdt in seinen Händen, und der Obrigkeit alle Gewalt und Herrschaft übergeben habe: Heißt das nicht sich selbst zum Gott machen, und sich erheben über alles, was Gott und Gottesdienst heißt, oder σεβασμα was man als eine götliche Ordnung verehren muß, nämlich die Obrigkeit? Dieses giebt Paulus 2 Thes. 2, 4. als ein Kennzeichen des Antichrists an: Folglich müssen wir entweder den Pabst um dieser Ursachen willen vor den Antichrist erkennen, oder er muß sich legitimiren, und darthun aus der Schrift, daß ihn Christus selbst über alle Obrigkeiten, Thronen und Fürstenthümer in der Welt gesetzt, und ihm die höchste Gewalt anvertrauet habe, solche ein und abzusetzen, und so mit ihnen umzugehen, wie er sich anmaßt. Das kann aber in Ewigkeit nicht erwiesen werden, denn darzu hat Gott nach dem Zeugnisse Pauli nur seinen Sohn, den zu seiner Rechten erhöheten Heiland gesetzt, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles was nur genennet werden mag, nicht allein in dieser, sondern

auch in der zukünftigen Welt, und hat alle Dinge unter seine Füsse gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupte der Gemeine über alles, Ephes. 1, 20. 22. Der ists allein und nicht der Pabst, der die Macht hat Könige ein und abzusetzen, Dan. 2, 21. Denn durch mich, spricht er, Sprüchw. 8, 15. 16 regieren die Könige, und die Rathsherren setzen das Recht, durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden. Nirgends weiß weder der Heiland, noch seine Apostel etwas von einem Pabste, den er an seine Statt zum obersten Regenten der Welt geordnet habe, dessen sich auch weder Petrus noch seine vermeynten Nachfolger zu Rom, in den ersten Zeiten jemals angemaßt haben, wie ich bereits am ersten Advent gezeigt. Vielmehr eifert Petrus gar heftig, wider die so in der Kirche Jesu über das Volk herrschen, 1 Petr. 5, 3. geschweige denn die Regenten selbst sich unterthänig machen wollen, sondern auch wider die insonderheit, so da wandeln nach dem Fleische in der unreinen Lust, und die Herrschaft verachten, die durstig und eigensinnig, das ist verwegen, frech und eingebildet sind, sich über andere freventlich zu erheben, die nicht erzittern die Majestät zu lästern; da doch die Engel selbst, die grössere Stärke und Macht haben, nicht ertragen das lästerliche Gerichte wider sie vom Herrn, das ist nach der Sprache des Heiligen Geistes, sie unterstehen sich nicht ein schimpfliches Urtheil wider die Obrigkeiten vor Gott auszusprechen, und mit harten Beschuldigungen dieselben zu verdammen, 2 Petr. 2, 10. 11. Eben dieses bestätiget auch der Apostel Judas v. 9, daß auch Michael der Erzengel, damals da er über den Leichnam Mose, oder die Erneuerung der jüdischen Kirche und ihres Gottesdienstes mit dem Teufel gestritten, wie ich am Sonntage nach dem Neuenjahre diese Stelle erkläret habe, daß sich Michael nicht unterstanden habe, ein schimpfliches Urtheil über die Regenten zu Babel auszusprechen: Und eben daraus leitet er die Größe des Verbrechens her, so er v. 8. an denen bestraft, welche die Herrschaft verachten und die Majestäten lästern. Haben nun die Engel selbst solche Ehrerbietigkeit gegen die Hohen in der Welt, daß sie sich nicht unterstehen ein schimpfliches Urtheil wider sie auszusprechen: Wie viel weniger, urtheilen die Apostel Jesu mit Recht, darf sich ein Mensch auf der

Welt

Welt solches unterstehen? Petrus selbst verdammt solches, als eine der größten Sünden, die Majestäten zu lästern: Wie dürfen sichs also seine vermeynten Nachfolger zu Rom unterstehen, alle Obrigkeiten gleichsam als ihre Vasallen anzusehen, denen sie gebieten, die sie in Bann thun und absetzen, die sie ihrer Unterthanen, durch Entlassung ihrer Pflicht, ihrer Länder und Herrschaften berauben können? Heißt das nicht die Majestät lästern, welches Petrus verbietet? Und wie können das Nachfolger Petri seyn, die also von seiner Lehre abweichen (³)? Muß man nicht bekennen, daß unsere evangelische Religion weit besser mit den Lehren Jesu

 und

(3) Selbst die sogenannten Verordnungen der Apostel stimmen mit diesem weltlichen Regimente, so sich die Päbste anmaßen, nicht überein. Im vierten Canone heißt es: Ein Bischof soll sich nicht in weltliche Händel mengen, oder abgesetzt werden. Can. 72. Ein Bischof soll sich nicht in obrigkeitliche Regimentsgeschäfte einlassen, sondern seine geistlichen Kirchengeschäfte abwarten, oder er soll abgesetzt werden, denn Niemand kann zweyen Herren dienen, apud *Cotelerium* P. I. p. 437. 447. Dieses haben auch die Römischen Bischöffe, in der ersten apostolischen Kirche und nachfolgenden Zeiten wohl beobachtet, und sich niemals dergleichen Gewalt über die hohen Landesobrigkeiten in ihrem weltlichen Regimente angemaßt, sondern denselben ihre Unterthänigkeit bewiesen, wie denn der gelehrte Papist *Baluzius* notis ad Agobard. solches selbst bekennet, und darthut: Man hat niemals gezweifelt, daß ein Bischof, der am Regenten eidbrüchig worden, abzusetzen sey. Unter diesem Gesetz war auch der Römische Bischof begriffen, biß die Herrschaft über die Stadt Rom auf ihn gekommen. Aus dem überall üblichen Rechte erfolgte, daß der neue Pabst dem Kayser die Treue schwur, daß aber solches von ihm geschehen sey, lehren die alten Geschichtsbücher. Sie haben dem Kayser ihr Glaubensbekenntniß ablegen, auf Verlangen vor ihm erscheinen, ihm Rede und Antwort geben, nach seinen Befehlen sich richten, um Concilia unterthänigst bitten, und die Confirmation und Bestätigung in ihrer päbstlichen Würde, von kayserlicher Majestät erhalten müssen, wie der selige D. Cyprian in der Belehrung von Ursprung des Pabstthums, besonders Cap. XI. von der päbstlichen Unterthänigkeit, solches alles mit Zeugnissen und Exempeln dargethan: Woraus zur Genüge erhellet, daß das monarchische Kirchenregiment des Pabstthums, der Schrift sowohl, als der Tradition, der Lehre und Gewohnheit der ersten Kirche und Päbste selbst, gänzlich zuwider, und also keinesweges, wie man vorgiebt, ein göttliches Recht sey.

und seiner Apostel auch hierinne einstimmt, da wir dem Kayser geben, was des Kaysers ist, und aller Obrigkeit die Ehre, die ihr gebühret, als einer göttlichen Ordnung, über die kein Mensch auf der Welt, nur Gott allein zu gebieten hat, der aber alles unterthänig seyn muß?

2) wie solches auch ohne Verletzung der göttlichen Rechte geschicht.

Wie aber? Sollte denn auch die Kirche Jesu nicht über die Obrigkeit gesetzt, sollte es Jesu dem höchsten Regenten der Welt, nicht unanständig seyn, wenn auch seine auserwählte Gemeine der obrigkeitlichen Gewalt unterthänig seyn müßte? Die Obrigkeit muß vielmehr Christo unterthan seyn; folglich wird sie sich auch dem geistlichen Kirchenregimente nicht entziehen können, das von ihrem weltlichen Regimente doch allemal muß unterschieden bleiben. Die oberste Kirchengewalt aber hat der Pabst, als das sichtbare Haupt der Kirchen: Folglich muß ja die Obrigkeit dem Pabst unterthänig seyn. So hat der Kayser, was des Kaysers ist, aber auch Gott was Gottes ist. Laßt uns diesen Einwurf untersuchen, dabey wir vor allen Dingen das Wahre von dem Falschen unterscheiden müssen, so hier mit einander verbunden wird. Es ist allerdinges wahr, daß Christus die höchste Gewalt auch über alle Fürstenthümer und Obrigkeiten hat, die also von Rechtswegen auch den Lehren, Geboten und Gottesdiensten seiner wahren Kirche unterthänig zu seyn verbunden sind. Erkennen sie nun ihre Verbindlichkeit, und unterwerfen sich mit freywilligen Glauben dem richtigen Scepter seines Gnadenreichs, so müssen sie allerdinges als Glieder der Kirche, sich auch in ihrem Glauben, Leben und Gottesdienste, sowohl als andere Christen, sowohl als ihre Unterthanen selbst, die hierinne mit ihnen gleiches Recht, gleiche Verbindlichkeit haben, der Vorschrift des göttlichen Worts in Gehorsam unterwerfen. Da sie aber in solchem Falle die vornehmsten Glieder der Kirche sind, die auch die meiste Gewalt in ihren Händen haben, die äußerliche Ordnung, Ruhe, Sicherheit und Wohlfahrt der Kirche zu befördern; so ists ja wohl billig und nöthig, daß ihnen die höchste Aufsicht über die geistliche Kirchengewalt, ja selbst die gemeinschaftliche Verwaltung ihrer collegial oder gesellschaftlichen Rechte anvertraut und überlassen werde, solche zum besten der Kirche, nach den Lehren und Geboten Jesu anzuwenden. Und aus diesem Grunde verwal-

verwalten die protestantischen Könige und Fürsten mit Recht das geistliche Kirchenregiment, als Glieder derselben, im Namen der ganzen Gemeine und Gesellschaft, die ihnen die Ausübung und Besorgung ihrer Rechte überlassen hat, ohne daß sie nöthig haben, solches aus dem sogenannten Episcopal-Rechte der Bischöffe herzuleiten (4). Denn diese haben außer ihrem Lehramte, auch weiter

(4) Man nennet zwar die geistlichen Kirchenrechte, so die protestantischen Fürsten verwalten, Episcopal-Rechte, weil sie ehemals die Bischöffe verwaltet, und widerrechtlich denen christlichen Gemeinen und ihren Landesfürsten entzogen, auch leider mehr als zu sehr gemißbraucht haben. Wir räumen ihnen aber damit keinesweges ein, daß sie jemals ein gegründetes Recht darzu gehabt, und solches nur nach der Reformation, durch den Religions- und Westphälischen Frieden abgetreten haben, wie *Stryck*, *Lincker* und andere, sonst in dieser Meynung gewesen sind. Denn die gesellschaftlichen Kirchenrechte, so die innere wesentliche Einrichtung der Religion und des Gottesdienstes betreffen, kommen jederzeit der ganzen Gemeine zu, wie ich schon am fünften Sonntage nach Trinitatis bey dem Berufe der Lehrer gezeigt habe. Diese sind weder die Geistlichen und Bischöffe, noch die weltlichen Obrigkeiten denen Gemeinen zu entreissen berechtiget, obgleich die Verwaltung derselben, den Obrigkeiten als Gliedern der Gemeine, und denen Lehrern der Kirche zusammen kann übertragen werden, wie auch unter den Protestanten, in den Consistoriis und geistlichen Gerichten gewöhnlich ist. Bey der äußerlichen Uebung der Religion aber, kann die Aufsicht darüber denen Regenten des Landes, da sich die Kirche aufhält, und ihres Schutzes genießt, unmöglich abgesprochen werden, sie mögen sich vor ihre Person bekennen zu welcher Religion sie wollen, wenn sie auch gar keine hätten. Denn das sind jura civilia circa ecclesiam obrigkeitliche Rechte, so die äußerliche Einrichtung, Ruhe, Ordnung und Sicherheit der Kirche, als einer freyen Gesellschaft betreffen, die sich in einem Staate aufhält, und folglich unter dem Schutze und der Regierung eines jeglichen Landesherrn stehen muß, der sich aber auch jederzeit bescheiden wird, dieser von Gott geordneten Gesellschaft, in ihrer eigentlichen Religions- und Gewissensfreyheit, darüber Gott allemal allein Herr bleibt, keinen strafbaren Eingrif zu thun. Und in soferne hat Jesus selbst mit seinen Aposteln, die erste christliche Kirche der Aufsicht und dem Schutze, auch einer heydnischen Obrigkeit unterworfen, der in den ersten Jahrhunderten die Kirche Jesu unterthänig seyn müssen. Auch in den folgenden Zeiten, nachdem die Gemeinen der Christen auch christliche Obrigkeiten und Regenten bekommen, haben sie sich gleichwohl jederzeit nicht nur ihrer obrigkeitlichen Gewalt über die Kirche, in Gehorsam

ter keine Gewalt der Kirchen, nach denen göttlichen Rechten, als daß sie die gesellschaftlichen Rechte derselben mit andern zugleich, die

horsam unterworfen, sondern auch die Bischöffe haben sich nicht geweigert, ihre Unterthänigkeit gegen dieselben zu erweisen, und die Verwaltung des Kirchenregiments, so sie zuvor fast allein gehabt, den christlichen Regenten gemeinschaftlich zu überlassen. Es ist aus der Kirchengeschichte bekannt genug, daß die Bischöffe, auch die zu Rom selbst, von denen Kaysern in ihr Amt gesetzt und confirmirt, auch wieder abgesetzt worden, daß sie denen Kaysern huldigen, und ihre Glaubensbekenntnisse ablegen müssen, daß die Kayser Concilia ausgeschrieben, auch auf denselben präsidirt, oder jemanden an ihrer Statt die Aufsicht aufgetragen haben, ohne einen Pabst darum zu befragen, die ihnen vielmehr als kayserliche Unterthanen huldigen, und allen Gehorsam erweisen müssen. *Constantinus M.* konnte daher mit guten Rechte zu denen Bischöffen sagen: **Ihr seyd Bischöffe in dem innerlichen, was nämlich die priesterlichen Handlungen anbetrift, ich aber bin ein von Gott bestellter Bischof, in denen äußerlichen Angelegenheiten der Kirche,** wie *Eusebius* de vita Constant. Lib. IV. Cap. 24 berichtet, und ihn deswegen Lib. I. Cap. 44. *κοινον επισκοπον*, **einen öffentlichen und allgemeinen Bischof** nennt, der *κοινωνος των επισκοπουμενων*, **an aller Aufsicht und Besorgung der Kirchen gemeinschaftlichen Antheil gehabt.** *Dupinus* und andere päbstische Scribenten können dieses selbst nicht läugnen, daß die ersten christlichen Kayser und Könige diese Gewalt in Kirchensachen gehabt, und *Thomassinus* ein sonst eifriger Catholik, kann solches auch nicht mißbilligen T. I. dissert. in Concil. ed. Paris p. 74. Ja man lese nur in des *Petri Suavis* Lib. VIII. Hist. Conc. Trid., wie nachdrücklich selbst auf dem Concilio zu Trident, der französische Gesandte *Ferrerius* diese Kirchengewalt der Könige in Frankreich, **als der heiligen Schrift, der Uebung und Gewohnheit der ersten Kirche, und denen Schriften der griechischen und lateinischen Kirchenlehrer gemäß** vertheidiget hat. Gleichwohl scheuet man sich nicht, diesen unstreitigen Rechten der hohen Landesobrigkeit so nachtheilige Lehren in öffentlichen Schriften auszubreiten, so daß *Bellarminus* Lib. I. de Rom. Pont. cap. 7. derselben alle Besorgung des Kirchenregiments gänzlich abspricht, ja Lib. de Laicis cap. 17. den Regenten so gar die Macht nimmt, **ihren Unterthanen die Religions- und Gewissensfreyheit zu lassen, und ihnen nichts weiter übrig läßt, als daß sie nur die Lehren vertheidigen, so die Bischöffe und vornehmlich der Pabst vor Recht erkennen;** welches auch die Geschichte der Römischen Päbste vor und bey der Reformation, besonders ihr herrschsüchtiges Bezeugen bey Errichtung des Religionsfriedens, und ihr grimmiger Eifer darüber, gegen die christlichen Kayser

die Geschicklichkeit und Vermögen darzu haben, auf die beste Weise also verwalten, und besorgen, daß die geistliche Wohlfahrt der ganzen Gemeine, und ihre äußerliche Ruhe und Sicherheit dadurch befördert werde. Darzu aber haben die Regenten des Landes, wenn sie Glieder eben derselben Kirche sind, auch vor sich selbst schon gleiches Recht mit den Bischöffen, und also gar nicht nöthig, von diesen allererst einige Kirchengewalt zu erhalten. Vielmehr sind die Bischöffe selbst, sowohl als alle Lehrer der Kirche, und alle Glieder der Gemeine, denen Landesherrschaften in soferne unterworfen und als ihre Unterthanen anzusehen, soferne die Kirche in ihrem Lande darüber sie Herren sind, die Freyheit ihrer Religion ausübt. Denn wo sich die Gesellschaft der Kirche und wahren Verehrer Jesu in einem Lande wesentlich aufhält, und ihren Gottesdienst verrichtet, da muß nothwendig auch die ganze Gesellschaft der Landesherrschaftlichen Gewalt des Regenten unterthänig seyn, unter dessen Aufsicht und Schutz alle Gesellschaften und Collegia stehen, die sich in seinem Lande befinden. Hält sich nun der Regente des Landes selbst zu derjenigen Religion, die in seinem Lande geübt wird, so muß er nothwendig eine doppelte Kirchengewalt haben, theils als Landesherr an sich selbst, der nach seinen Majestätsrechten alle Gesellschaften in seinen Landen, folglich auch die Gesellschaften der Kirchen unter seiner Aufsicht und Schutze hat, dieselbe also zu regieren, daß dadurch der öffentlichen Ruhe und Sicherheit kein Abbruch geschicht: Und da sind die Bischöffe und alle Geistlichen ihm mit Recht unterthan, wie der Pabst selbst nichts anders als ein Unterthan des Kaysers ist; theils aber auch als ein Glied eben derselben Kirche, da ihm auch die Verwaltung der gesellschaftlichen Rechte der Gemeine Jesu, eben sowohl als andern zukommt, mit denen er als ein Glied der Kirchen gleiches Recht, als Landesherr aber vor allen andern insonderheit Ursache hat, sich derselben mit besonderer Vorsicht, Klugheit, Fleiß und Treue anzunehmen, und

ser zur Gnüge bezeuget, davon ich in der Jubelpredigt am Michaelisfeste, und den Sonntag zuvor Beweise genug angeführet. Kann das wohl eine wahre Religion seyn, die auf solche Weise das Ansehen der von Gott geordneten Obrigkeit zu schwächen, und zu unterdrücken sucht?

und dafür besorgt zu seyn, daß diejenige Religion die nicht nur in seinem Lande geübt, sondern auch von ihm selbst bekannt wird, in ihrer innerlichen und äußerlichen Einrichtung, nach der Vorschrift des Worts Jesu unverrückt erhalten, alle Unordnung und Zerrüttung aber verhütet werde. Ueber die wesentliche Beschaffenheit der Lehren und Gottesdienste, über die Amtspflichten der Lehrer so ihnen von Gott anvertrauet worden, über die Gewissen der Menschen, hat zwar keine Obrigkeit in der Welt nach eigener Macht zu gebieten, sie mag geistlich oder weltlich seyn, und also auch kein Pabst und Bischoff. Sie sind allesammt an das unbetrügliche Wort göttlicher Wahrheit, an die Lehren und Gebote Jesu gebunden: Gebt Gott was Gottes ist. In diesen Stücken kann kein Landesfürst nach eigenen Gutdünken, auch denen die nicht seiner Religion sind, etwas gebieten und vorschreiben, ohne sich eines sündlichen und unanständigen Gewissenszwanges schuldig zu machen. In dieser Absicht muß alle Obrigkeit Christo und seiner Kirche unterthänig seyn. So ferne aber die Kirche Jesu eine äußerliche Gesellschaft ausmacht, die sich in einem Lande aufhält, und mit dem Staate in genauer Verbindung steht, hat sie von Jesu selbst Befehl, sich der Aufsicht und Regierung der Obrigkeit, in dem was nicht wieder sein Wort und ihr Gewissen ist, sich gehorsam zu unterwerfen: Gebt dem Kayser was des Kaysers ist. Und so bleibt auch Gott was Gottes ist, und wird ohne Verletzung seiner Rechte, der von ihm geordneten hohen Landesobrigkeit die Ehre gegeben, die er ihr selbst zu geben befohlen hat. Das thut aber unsre Kirche, ob es gleich das päbstliche Regiment verdammet, und den obrigkeitlichen Stand lieber gar untertreten möchte.

Andrer Theil. Wie dadurch der Segen und beglückte Fortgang des obrigkeitlichen Regiments befördert wird.

Urtheilet daraus meine Freunde, von der Wahrheit und Vortrefflichkeit unsrer Religion. Denn diese hat nach der Vorschrift des göttlichen Worts solche Lehren und Gebote, dadurch auch der Segen und beglückte Fortgang des obrigkeitlichen Regiments gar sehr befördert wird, wie ich noch mit wenigen in dem andern Theile dieser Betrachtung zeigen, und auch daraus den Vorzug unsrer evangelischen Religion vor der Römischen Kirche darthun will.

1) In Ansehung ihrer Unterthanen.

Ein Staat ist allemal um desto glücklicher, je mehr er fromme, fleißige, treue und gehorsame Unterthanen hat, die nach der

Leh-

Lehre Jesu dem Kayser geben was des Kaysers ist, und Gott was Gottes ist. Und was ist bequemer, diese Glückseligkeit der Länder und Völker auf die rechtmäßigste Weise zu befördern, als die Lehren und Gottesdienste unsrer Religion? Ihr wisset selbst andächtige Seelen, die heiligen Gebote und Rechte des Gnadenreichs Jesu, die wir euch in unsrer Kirche aus seinem Worte so rein und unverfälscht vortragen, wie ihr Gott und euren Erlöser als gute Christen in Gehorsam des Glaubens, innerlich mit allen Kräften der Seele, und äußerlich in einem heiligen und unsträflichen Tugendwandel, öffentlich in der Kirche und auch mit den eurigen zu Hause dienen; aber auch als getreue Unterthanen und redliche Bürger, dem Könige und aller Obrigkeit, auch denen die nicht unsers Glaubens sind, als Gesandten vom Herrn, Gott zu Liebe und Christo zu Ehren, um des Gewissens willen, Ehrfurcht, Treue und Gehorsam erweisen, die schuldigen Dienste mit willigen Herzen leisten und ohne Widerrede, Falschheit und Betrug, nicht mit Dienst vor Augen allein, als dem Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi von Herzensgrunde, jedermann geben sollt, was ihr schuldig seyd, Schoß dem der Schoß gebühret, Zoll dem der Zoll gebühret, Furcht dem die Furcht gebühret, Ehre dem die Ehre gebühret. Gewiß, ihr könnt nicht besser die Glückseligkeit des Landes befördern, und die Wahrheit unsrer heiligen Religion gegen ihre Widersacher beweisen und beliebt machen, als wenn ihr euch diesen Pflichten gemäß bezeuget, darzu euch die Lehren unsrer Kirche aus Gottes Wort verbinden. Denn diese bilden die besten Regenten sowohl, als die treusten Unterthanen; und wie glücklich würde es um die Wohlfahrt der Länder stehen, wenn beyde als rechtschaffene Verehrer Jesu nach dieser Vorschrift einher giengen, in unverletzter Tugend, ohne Aberglauben und Heucheley? Nimmermehr können sich Obrigkeiten beßre Unterthanen wünschen, als solche evangelische Christen, die sich nicht nur mit dem Munde zu dem Evangelio Christi bekennen, (denn da haben wir freylich auch leider viel gottloses Volk unter uns, daran es in keiner Religion fehlt) sondern die von ganzen Herzen an Jesum glauben, und durch die Gnade seines Geistes ihre Gemüther und Sitten nach seinen heiligen Lehren und Ge-

Col. 3, 22.
Ephes. 6, 5-8.
Röm. 13, 5-7.

boten bilden lassen, die Christo dienen in dem neuen Wesen des Geistes, da sie Gott angenehm und den Menschen werth sind, die Gott fürchten und den König ehren, die mit stillen Wesen arbeiten und ihr eigen rechtmäßig erworbenes Brod essen, die arbeiten in der Furcht Gottes und mit ihren Händen etwas gutes schaffen, damit sie haben zu geben den Dürftigen, die ihren Ehestand als Verlobte des Herrn führen, und dem zu ehren Kinder zeugen, die Christo angehören, und nach seinem Willen erzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Gesegnetes Land, das viel solche Einwohner hat! Wie beglückt würde die Regierung der Hohen in der Welt seyn, wenn sie allenthalben den evangelischen ihre Religions- und Gewissensfreyheit ungehindert ließen, und nur vor rechtschaffene, begabte und fromme Lehrer besorgt wären, die in ihren Bemühungen um die Ausbreitung des Gnadenreichs Christi, von dem weltlichen Arme nicht so vielfältig gehindert, und ermüdet, sondern in ihrem Amte gefördert würden, viel Unterthanen des Reichs Jesu zu machen, die aus dem Triebe der Religion und des Gewissens, unterhan sind aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen! Wie bald würden sie ihre Länder weit glücklicher anbauen, und mit gesegneten Einwohnern erfüllen, die sich nähren ihrer Hände Arbeit, als wenn sie viel hundert Klöster anlegen, dadurch ihnen immer mehr brauchbare Unterthanen entzogen werden, und ganze Legionen müßiger Mönche und Nonnen ernähren, die nur die Länder aussaugen, die Unterthanen verzehren, das Geld in die Klöster ziehen, dadurch Handel, Gewerbe und Nahrung könnte befördert werden, und da sie den Ehestand verschwören müssen, die glücklichste Vermehrung der Völker hindern. Wäre nicht ein besonderes Gerichte vom Herrn darunter verborgen, so müßten ja endlich wohl die Hohen in der Welt einsehen, wie viel Abbruch ihnen geschicht, durch den großen Anwachs des geistlichen Standes, der durch die unzählige Menge der Religiösen und ihrer Orden, durch ihr sorgloses, müßiges und beglücktes Leben in allem Ueberfluß des irrdischen, durch das schädliche Vorurtheil, als ob in diesem Stande vor allen übrigen, die dagegen verachtet werden, allein die höchste Vollkommenheit zu finden sey, der dadurch noch

im=

immer vermehrt und weiter ausgebreitet wird. Da nun dieser unzähligen Menge der Geistlichen, die mehrentheils die größten Reichthümer und Schätze des Landes in ihrer Gewalt haben, der Ehestand verboten ist, wie viel tausend und Millionen Unterthanen werden ihnen dadurch entzogen, die sie in allen Ständen als nützliche Werkzeuge zum Besten des gemeinen Wesens, zum Anbau der Länder, zur Nahrung und Gewerbe, zu ihren Diensten gebrauchen könnten? Und ist es nicht der strafbarste Eingriff in ihre landesherrlichen Rechte, daß dieser geistliche Stand mit allen seinen Orden, gar nicht die Oberherrschaft der Regenten über sich erkennen, sondern nur unter der Gewalt des Pabstes stehen will? (5) vor den also die catholischen Landesfürsten eine so große Men-

(5) Das ist die Lehre des päbstlichen Rechtes in des Cardinal *Laurea* epitome Canonum p. 115. Ein Geistlicher kann von einem weltlichen Richter nicht gerichtet werden. Die Layen, welche sich in die Criminalverbrechen der Geistlichen mischen, werden in der Bulla cœnae verbannt, sie mögen Könige oder derselben Bediente seyn. Wer einen Geistlichen vor die weltlichen Gerichte zieht, muß in Bann gethan werden. Die Geistlichen, welche vom geistlichen Richter an den König appelliret, werden von allen ihren Diensten und Beneficien suspendiret, und nachdem die Appellation vernichtet, vor den Pabst citirt. Eben das lehret *Bellarminus*, Lib. de clericis cap. 28. *Becanus* und andere, die es noch darzu als ein göttliches Recht vertheidigen wollen, daß sich die Geistlichen der Gerichtsbarkeit der weltlichen Regenten entziehen mögen, wie *Azorius* Instit. Moral. Tom. I. Lib. V. schreibt: Es ist göttlichen Richtens, daß ein Geistlicher, wenn er ein Vatermörder, Räuber, Verräther des Vaterlandes oder Rebelle wird, wenn er Schulden gemacht hat, nicht könne vor dem weltlichen Richter belanget werden. Ja *Emanuel a Saa* in Aphorismis Confessorum voce Clericus ed. Antwerp. 1599. gehet gar so weit, daß er auch den Aufruhr eines Geistlichen wieder den Landesherrn, eben aus diesem Grunde vor keine Beleidigung der Majestät erkennen will, weil er nicht sein Unterthan ist. Wie stimmt aber damit die Lehre und Uebung der Apostel in der ersten Kirche, ja selbst der ersten Päbste überein? die sich selbst der Herrschaft der Kayser unterworfen haben, wie der selige D. *Cyprian* in der Belehrung vom Pabstthume Cap. XI. von der Unterthänigkeit der Päbste und Cap. XII. von der Päbste kayserlichen Confirmation zur Gnüge dargethan. *Tertullianus* schreibt gar anders von der Obrigkeit, als ich Not. 1, aus päbstischen Scribenten angefüh-

ge der Geistlichen unterhalten müssen, denen sie nichts zu befehlen haben, ohngeachtet sie des Landes Mark genießen. Wir wissen gar wohl, und christliche Landesfürsten bescheiden sich dessen jederzeit, daß die Diener der Kirche, in Ansehung ihres Amts, dafür sie nur Gott und der Gemeine zur Rechenschaft verbunden sind, nicht unter obrigkeitlicher Gewalt stehen; daher auch die Billigkeit erfordert, daß sie eben um der Ehre ihres Amtes willen einiger vorzüglichen Rechte und Freyheiten vor andern Unterthanen zu ge-

führet habe. Ein Christ, schreibt er, an Scapulam den africanischen Stadthalter, weil er weiß, daß der Kayser von seinem Gott bestellet werde, muß ihn nothwendig lieben, fürchten, und ehren. Was der Kayser hat, das hat er von Gott empfangen. Wir ehren den Kayser als einen Menschen, der nach Gott der erste und nur geringer ist als Gott. Er ist höher als alle Menschen, indem er nur allein niedriger ist als der wahre Gott, Opp. edit. Paris. 1641. p. 86. Wie stimmt dieses Bekenntniß eines der ältesten Kirchenlehrer, mit *Bellarmini* Ausspruch überein, der den Pabst vor den höchsten Herrn in der Welt erklärt, der keinen auf Erden über sich erkennet, weder in geistlichen noch weltlichen; daher auch die übrigen Geistlichen, als Glieder dieses Oberhauptes, keinen weltlichen Herrn vor ihre rechtmäßige Obrigkeit erkennen respons. contra Paulum Servitam p. 112. *Chrysostomus* redet ganz anders homil. 23. in Ep. ad Rom. der Apostel zeuget an, daß diese Befehle auch denen Priestern und Mönchen, nicht denen weltlichen alleine gegeben sind: Eine jede Seele sey unterthan der Obrigkeit die Gewalt über sie hat; gesetzt du seyst ein Apostel oder Evangelist, oder Prophet, oder wer du wollest, denn diese Unterthänigkeit thut der Gottseligkeit keinen Schaden. *Bellarminus* will zwar Lib. de Cleric. c. 28. diesen Ausspruch *Chrysostomi* mit seiner Meynung vergleichen, da er zugiebt, daß die Regenten als Könige der Geistlichen anzusehen sind, denen sie Ehre und Gehorsam erweisen müssen, aber nur wo es den Rechten und Verordnungen des Pabsts, der ihre eigentliche Obrigkeit ist, nicht zuwieder sey. *Chrysostomus* aber, und die ersten Väter der Kirchen wissen von keinem Pabste, so wenig als die Apostel, darwider also diese Ausflucht gar nicht gelten kann. Und so fällt folglich damit auch zugleich der ungegründete Vorwurf weg, den uns sonderlich der Herr P. Scheffmacher in seinem 3ten Briefe macht, daß wir uns dem schuldigen Gehorsam der geistlichen Obrigkeit der Römischen Kirche entziehen, darauf ihm auch der Herr Kanzler Pfaff in der Beantwortung desselben p. 151. von der Empörung der Protestanten wider die geistliche Obrigkeit, schon zulänglichen Bescheid gegeben hat.

genießen haben, die ihnen auch von evangelischen Landesfürsten niemals versagt werden. Sie bleiben aber gleichwohl in Ansehung ihrer Person, ihrer Güter und übriger Handlungen, als Glieder einer bürgerlichen Gesellschaft, gleich andern Unterthanen der höchsten obrigkeitlichen Gewalt unterworfen, die über sie zu gebieten, und das Recht hat ihre Verbrechen zu bestrafen, dessen sich freylich Unterobrigkeiten nicht so ohne Unterscheid anmaßen dürfen. Darzu verbinden uns die Befehle der Schrift die keine Ausnahme der Geistlichen leiden: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat Röm. 13, 1. Erinnere sie daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn, zu allen guten Werken bereit. Tit. 3, 1. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen. 1 Pet. 2, 13. Dieses bestätigen die Beyspiele der Priester alten Testaments, die sich niemals der Herrschaft der Obrigkeit, außer den Pflichten ihres Amtes entzogen haben. Ja selbst der Heiland unterwirft sich im Stande seiner Knechtschaft den menschlichen Gesetzen der Obrigkeit, und räumet Pilato eine Gewalt über sich ein, die ihm gegeben sey von seinem Vater Joh. 19, 11. und die Apostel weigern sich nie sich vor den Gerichten der Obrigkeit zu stellen, so daß sich Paulus selbst dem Ausspruche des Kaysers unterwirft, nachdem er sich vor dem Landpfleger Felix und Festus sowohl, als dem König Agryppas verantwortet hat Apost. Gesch. Cap. 24, 25. 26. Kann das also wohl eine wahre Religion seyn, die ihre Geistlichen sogar von aller obrigkeitlichen Gewalt frey machen, und eine besondere geistliche Gerichtsbarkeit, die gar keinen Grund in Gottes Worte hat, in den Staaten der hohen Landesherrschaft aufrichten will, so allein über alle geistliche Personen, Güter und Sachen, unter der höchsten Gewalt des Pabstes zu sprechen, und über die Regenten selbst und ihre Unterthanen zu gebieten haben soll? Ist dieses nicht ein strafbarer Eingriff in die Landesherrlichen Rechte, der sich die Kirche niemals anmaßen darf, da die Hohen in der Welt in ihrer glücklichen Regierung, so ihnen von Gott anvertrauet ist, dadurch gehindert werden, da nothwendig die größten Unordnungen in der Kirche und Republic daher entstehen müssen?

Auch

2) In Ansehung ihrer Einkünfte.

Auch die Einkünfte der hohen Landesobrigkeiten leiden nicht geringen Abbruch, durch diese und dergleichen Lehren und Gewohnheiten der Römischen Kirche. Ich will von dem schädlichen Ablaßcrame nichts gedenken, den sonst die Gewinnsucht der Päbste in den Ländern und Reichen catholischer Herren getrieben, und durch eine unzählige Menge vergeblicher Indulgenzbriefe, die armen Unterthanen wider ihren Willen ausgezehret haben, wie ich am 19ten Sonntage nach Trinitatis gezeigt. Die so erstaunende Menge der Geistlichen und Mönche (6), ist noch ein größer und

(6) Ich könnte gar viele Klagen darüber anführen, so von päbstischen Scribenten selbst geführet worden, als von *Nicol. de Clemangis*, *Ioh. Gerson*, *Nicol. Cusanus* und andern, besonders über die Menge der Bettelmönche, darüber schon über hundert Jahr vor Luthero, der Cardinal *Pet. de Alliaco*, append. ad Tom. II. opp. Gersonii a Dupinio editor: klagt: Es scheinet höchst nöthig, daß die Bettelorden vermindert werden: Denn ihrer sind so viel, daß sie denen Leuten beschwerlich, und denen Hospitälern und andern wahrhaftig armen und elenden, die Recht, und eine wahrhaftige Ursache zu betteln haben, schädlich fallen. Was neuerlich der gelehrte Herr Kronmarschall von Pohlen, in seiner An. 1753. in pohlnischer und französischer Sprache herausgegebenen Schrift, so der geistlichen Gerichtsbarkeit der dasigen Bischöffe entgegen gesetzt worden, auch hierüber mit vieler Einsicht angemerkt, hat zwar im vorigen Jahre durch eine Schrift eines Unbekannten widerlegt werden sollen: Reflexiones & principia meliora de jurisdictione ecclesiastica, opposita principiis Poloni nobilis, da er unter andern behaupten will, daß ein Land mehr zeitlichen Nutzen von der Menge der Geistlichkeit, als von der Menge des Adels habe: Es siehet aber wohl ein jeglicher, daß denen Landesherrschaftlichen Einkünften gar vieles entgehen muß, das zum Besten des Staats könnte angewendet werden, ohne Abgang der Religion, wenn z. E. ein Erzbischoff von Toledo drey mal hundert tausend Ducaten jährliche Einkünfte, der von Sevilla hundert tausend hat, und dergleichen mehr, und das Königreich Spanien bey dem großen Mangel an Unterthanen, gleichwohl nach einiger Angeben, über zweymal hundert und funfzig tausend Personen, so zur Geistlichkeit gehören, zu ernähren hat. Gewiß die wahre Religion braucht in keinem Lande, zur Ausbreitung göttlicher Wahrheiten und Erbauung der Seelen, weder eine so große Anzahl der Kirchendiener, noch so unbeschreibliche Schätze, als in den kostbaren Klöstern befindlich sind, dadurch doch allemal der Macht der Regenten, und der Glückseligkeit ihrer Länder und Völker, sehr vieles entzogen wird, dessen sich die wahre Kirche Jesu niemals schuldig machen darf.

und gefährlicher Uebel vor die Einkünfte der Regenten, und die Güter ihrer Unterthanen, davon diese alle leben und sich wohl nähren, aber gleichwohl nicht viel arbeiten, noch weniger der Obrigkeit gehorchen wollen. Die großen Einkünfte und übermäßigen Schätze der reichen Klöster, davon so viele tausend Menschen leben, die der Republik so wenig als der Kirche Jesu nutzen, sind eben so bekannt, als die Mittel und Kunstgriffe, Gold und Güter an sich zu bringen, und die Kirche reich, die Länder aber arm zu machen, die es nöthiger brauchten, als die Kirche, der nicht mit vielem Gelde und zeitlichen Vermögen, sondern mit Wahrheit und Tugend, mit Verehrung Gottes und Besserung der Seelen am meisten gedienet ist. Und wie unbillig und unverantwortlich ist vollend dieses, daß nach den Lehren der Römischen Kirche, alle diese Reichthümer des geistlichen Standes, alle Schätze und Einkünfte der Klöster, gar nicht unter der Herrschaft der weltlichen Obrigkeit stehen sollen (7)? Der Landesfürst soll eben so wenig darüber zu gebieten

(7) Auch dieses lehrt das canonische Recht bey dem *Laurea*, l. c. die Geistlichen und ihre Güter sind frey vom Tribut, Zoll, Dienst und Abgaben der weltlichen. Es ist göttlichen Rechts, daß sie frey seyn; wer dagegen handelt, ist ipso facto im Bann. Eben das lehret auch *Bellarminus* lib. de Clericis, Cap. 28, alle Güter der Geistlichen, sowohl die Kirchengüter, als auch die secularia oder weltlichen, sind frey, und sollen es von Rechtswegen seyn, von allen Auflagen der weltlichen Fürsten, damit auch *Becanus* und andere übereinstimmen. Besonders haben die Päbste *Paulus III.*, *Pius IV.* und *Gregorius XIII.* alle Güter des Jesuitenordens, gänzlich von Zehnten und aller Hülfleistung frey gesprochen, die gemeine Noth mag noch so groß seyn, und wenn es auch die Beschützung des Vaterlandes erfordern sollte, davon man die päbstlichen Bullen in des *Cherubini* T. II. Bullarii findet. Ja sie ertheilen dergleichen exemtion und Freyheitsbriefe, zum großen Nachtheil der Landesfürsten, auch schon im voraus auf künftige Güter, die ihre Geistlichen noch an sich bringen möchten, wie *Alexander VI.* Anno 1489 einem Kloster gegeben hat: Wir beschließen durch diesen Brief, daß alle unbewegliche Güter des Klosters, wes Rechtens und an was Ort und commun sie seyn mögen, sowohl die gegenwärtige als zukünftige, sie mögen durch Vermächtnisse, Geschenke, oder unter einem andern Titel an dasselbe kommen seyn, oder in Zukunft erhalten werden, in allen territoriis, von allen und jeden Beschwerden,

 Abgaben

bieten haben, als über die Geistlichen selbst, und niemals berechtiget seyn, auch im Fall der höchsten Noth, denselben einige Abgaben aufzulegen. Auch die Güter der Kirchen sind in der That Güter des Landesherrn, dessen Vorfahren die Kirche damit beschenkt, dessen Unterthanen solche zu geistlichen Gestiften vermacht haben, die

Abgaben, Collecten, Imposten und Oneribus, wie die Namen haben mögen, gänzlich ausgenommen und frey seyn sollen, Tom. I. Bullarii Casinensis. Auf solche Weise soll sichs also ein Landesherr gefallen lassen, wenn bald hier bald da ein geistlicher Orden, seinen Unterthanen im Lande ihre Güter abschwatzt, darüber er alsdenn sogleich die landesherrliche Gerichtsbarkeit und allen Genuß verliert. Und eben aus diesem Grunde, will man noch immer denen protestantischen Fürsten den Vorwurf machen, daß sie einen Kirchenraub begangen, da sie die geistlichen Güter und Gestifte nach der Reformation, zum allgemeinen Besten der Kirchen, der Schulen und des ganzen Landes angewendet haben; da doch eben dieses vermuthlich auch die christliche und gute Absicht ihrer ersten Stifter gewesen, und der Landesherr jederzeit darzu berechtiget ist, den rechten Gebrauch derselben von allem eingerissenen Mißbrauch, zum Besten der Kirche und des Landes zu befreyen. Man spricht zwar: Es sind diese geistlichen Güter ein patrimonium Christi, ein Erbgut des großen Heilandes, so zu seinem Dienste bestimmt und vermacht worden. Wer kann aber Christo ein besonderes Eigenthum vermachen, der vorhin schon der souveraine Herr über alle Könige der Welt, und alle Güter der Erden ist, und das höchste Eigenthumsrecht darüber hat, Ps. 90, 9 seq. in seiner Kirche auf Erden aber kein weltliches Reich haben will, sondern als der Herr aller Herren, denen Landesfürsten als seinen Vasallen, die Güter dieser Welt, auch das Regiment über die Unterthanen seines Gnadenreichs, folglich auch über die Güter der Kirchen überlassen hat, dieselben zu seiner Ehre und zur Beförderung des wahren Gottesdienstes, nach der Vorschrift seines Worts anzuwenden, oder gewärtig zu seyn, daß er sie von deren Verwaltung absetzen, und solche andern zu bessern Gebrauch übergeben wird? Und das hat er eben durch die Reformation gethan und bewiesen, darüber man sich also nicht zu beklagen, sondern nur erst zu untersuchen hat, ob wir nicht mit mehrerm Rechte die wahre Religion, und den rechten Gottesdienst nach der Schrift haben, als die Römische Kirche, und diese Güter folglich auch besser anwenden als diese. Die übrigen Einwürfe, die auch aus gemißbrauchten Stellen heiliger Schrift dagegen gemacht werden, haben andere schon ausführlich beantwortet, besonders auch der Herr Canzler Pfaff in seinen academischen Reden, über das allgemeine deutsche Kirchenrecht der Protestanten P. II. C. 11. p. 481 seq.

die bisweilen gar durch manche nicht allzurühmliche Mittel, an die Klöster und Kirchen gekommen, und der frommen Einfalt durch leere Hoffnung großer Verdienste und Stuffen im Himmel, so sie dadurch erlangen sollen, sind abgeschwatzt worden. Was aber von den Vorfahren derer Landesfürsten und ihrer Unterthanen herkommt, das muß gleichwohl jederzeit der Aufsicht und Oberherrschaft der nachfolgenden Regenten unterworfen bleiben, über deren Verwaltung sie wenigstens allemal zu gebieten haben, und das Recht behalten müssen, im Falle der Noth, solche auch zum allgemeinen Nutzen des ganzen Landes und dessen Erhaltung anzuwenden. Wir genießen auch in unsern Kirchen von der Gnade derer Landesfürsten die Freyheit, daß wir von den ordentlichen Auflagen der Unterthanen im Lande, davon auch die Güter der Kirchen gemeiniglich befreyet sind, ausgenommen bleiben. Gleichwohl wird sich die wahre Religion niemals weigern, dem Regenten des Landes auch darüber die höchste Oberherrschaft, und das Recht einzuräumen, wenn es die äußerste Nothwendigkeit und Bedürfniß des Landes erfordern sollte, zu solchem Behuf auch denen geistlichen Personen und Gütern der Kirche einige Abgaben aufzulegen. Wir achten uns jederzeit verbunden, denselben auch mit unserm Gut und Vermögen zu dienen, obgleich freylich die protestantischen Gemeinen mit ihren Geistlichen so große Reichthümer nicht besitzen, als die Römische Kirche, denen Hohen in der Welt damit zu dienen. Genug, wir sind bereit darzu nach unserm Vermögen, und richten uns auch hierinne nach dem Befehle Jesu: Gebet dem Kayser was des Kaysers ist, und seines Apostels: Gebt jedermann, was ihr schuldig seyd. Hat sich doch der Heiland dieser Ordnung selbst unterworfen, und bey seinem sichtbaren Wandel auf Erden, in dem Stande seiner Erniedrigung, die ordentlichen Abgaben zu erlegen und abzutragen sich nicht geweigert, wie wir Matth. 17, 24. 27 lesen, auch die Ursache davon vernehmen: Auf daß wir sie nicht ärgern. Sollte dieses Beyspiel Jesu, und besonders auch diese beygefügte Ursache, nicht schon alle Diener seiner Kirche zu seiner Nachfolge verbinden, damit wir andern nicht ärgerlich werden? Das thun aber die protestantischen Lehrer, nach den Lehrsätzen unsrer evangelischen Kirche; und so

wird folglich auch daraus die Vortrefflichkeit derselben, in Ansehung des obrigkeitlichen Standes erhellen.

3) in Ansehung ihrer Ruhe und Sicherheit.

Denn bey unsern Lehren und Gottesdiensten haben sich die hohen Landesobrigkeiten gewiß jederzeit der größten Ruhe und Sicherheit in ihrer Regierung zu erfreuen. Dieses mag der letzte Vorzug seyn, daraus sich die Vortrefflichkeit unsrer Religion offenbaret. Auch dadurch unterscheidet sie sich gar merklich von der Römischen Kirche, die in der That der ruhigen und beglückten Regierung der hohen Landesherrschaften, in vielen Stücken gar sehr gefährlich ist. Ein evangelischer Landesfürst ist in der Wahrheit das, was er heißt, nämlich nechst Gott der Oberste in seinem Lande, über den Niemand weiter zu gebieten, der die höchste Macht allein hat, auch die gottesdienstliche Gesellschaft einer Kirche nach ihren göttlichen Lehren und Gesetzen sowohl, als nach menschlichen Rechten und Verträgen also zu regieren, daß er auch andern Religionsverwandten, so weit es die Landesgesetze und besondern Verträge erlauben, nach der Freyheit ihres Gewissens, den öffentlichen oder privat Gottesdienst verstatten, und auch auf diese Weise die Wohlfahrt seines Landes, durch Vermehrung seiner Unterthanen befördern kann. Vielleicht würden zum öftern auch catholische Landesfürsten nicht ungeneigt seyn, evangelischen Unterthanen einige Religionsfreyheit zu beglückten Anwachs ihrer Lande zu verstatten, wenn sie nicht so viele Ungelegenheit von ihrer Geistlichkeit und dem Römischen Hofe deswegen zu befürchten hätten. Sie werden gar bald der Ketzerey verdächtig gemacht, und mit den Bannstrahlen vom päbstlichen Stuhle verfolgt, der sich das Recht anmaßen will, die Regenten deswegen ihrer Lande zu entsetzen, ihr Volk vom Eide der Treue loßzusprechen, ihre vor Ketzer erklärte Unterthanen, auch ohne den Landesherren zu befragen, zum Tode zu verdammen, und ihrer Güter zu berauben, die alsdenn dem Römischen Hofe zufallen, solche zu vertheilen, und die ihm ungehorsamen Landesfürsten mit den so genannten Kircheninterdict zu belegen. Wie kann bey dergleichen angemaßten Gewalt der Päbste, die Ruhe und Sicherheit des weltlichen Regiments bestehen, zumal, wenn man die entsetzlichen Ausschweifungen bedenkt, darzu sich Leute, die ohne Verstand durch einen

nen blinden Gehorsam regieret werden, einen unsinnigen Religionseifer nur allzuleicht verleiten lassen? Wo kann Friede und Ruhe die Länder und Reiche verbinden, wo die Unterthanen sich bereden lassen, sie sind ihren Landesherren nur so lange Treue und Gehorsam schuldig, bis ers mit dem Pabste und seiner Clerisey verdirbt, sie können die Regenten am päbstlichen Hofe verklagen, und dahin appelliren, sie thun Gott einen Dienst daran und bauen sich Stuffen im Himmel, wenn sie die Ketzer mit unversöhnlichen Haß verfolgen, zu tödten und auszurotten suchen, denen sie keine Treue und Glauben zu halten schuldig sind (8)? Gott sey gelobet!

 daß

(8) Ich habe hiervon schon am andern Weynachtsfeyertage und andern Trinitatis, auch besonders bey Gelegenheit des Religionsfriedens vieles beygebracht, das eine einzige Stelle des päbstlichen Rechtes aus dem *Laurea* zur Genüge bestätigen wird, da es heißt: Die halsstarrigen Ketzer soll man strafen, wenn sie schon sicher Geleite haben, die Ketzer entfallen ipso facto von ihrer Würde, wenn sie auch Kayser und Könige wären. Ihre Häuser muß man niederreißen, und ihre Güter confisciren, wenn sie schon catholische Kinder haben. Die confiscirten Güter der Ketzer muß man zur Dispensation des Pabsts aussetzen. Dieses bestätiget auch das Kircheninterdict, welches ein päbstliches Verbot ist, dadurch aller Gottesdienst völlig untersagt wird, dergestalt, daß auf der Geistlichkeit Verordnung, eine ganze Stadt, oder ein Land und Königreich des Gebrauchs der heiligen Sacramente, und gemeinsamen Kirchenübungen, ja selbst die Todten des Begräbnisses beraubet werden, und ist derjenige nach dem päbstlichen Rechte, wie *Laurea* spricht, ipso facto schon excommunicirt, der Leute begräbt, die unter dem Interdict stehen. Man kann leicht denken, daß dadurch ein abergläubisches Volk, das seine ganze Seligkeit auf gewisse äußerliche Religionsübungen bauet, in die größte Unruhe, Erbitterung und Aufruhr wider solche Regenten gesetzt wird, um derentwillen es zur Strafe von allem Gottesdienste ausgeschlossen wird, wie ehemals ganz Engelland sieben Jahr lang mit dem Interdict belegt worden, biß der König durch Aufruhr der Unterthanen genöthiget ward, sich vor dem Pabste zu submittiren, vid. *Dubois* T. II. Hist. Eccles. Parisiens. p. 302. davon ich auch Not. 2. das Exempel des Kaysers *Friderici II.* angeführet. Und das ist eben die Absicht der Päbste, ihre Oberherrschaft über die Regenten dadurch zu befestigen, wie besonders aus dem Interdict. *Innocent. III.*, zu ersehen, damit er ehemals ganz Frankreich belegt hat, so lange, biß auch

den

daß unsre Kirchen von so schädlichen Lehren gereiniget, daß auch in der Römischen Kirche schon gar vielen redlichen Gemüthern die Augen aufgegangen sind, die Abscheulichkeit solcher Lehren, die gar unmöglich von Gott seyn können, einzusehen, daß auch die Hohen in der Welt, die selbst am wenigsten dabey ruhig und sicher seyn können, dieselben verabscheuen. Der liebreiche Heiland vertilge doch solches Unkraut aus seinem Reiche, und lasse das Licht der evangelischen Wahrheit aufgehen in seiner Christenheit, und mit hellen Glanze ausgebreitet werden, daß seine Gesalbten auf Erden erkennen lernen was wahr ist nach seinem Worte, und unrecht vor seinen Augen, was vor ihm gefällig ist und zu ihrem Friede dienet, daß sie einsehen die Vortrefflichkeit unsrer evangelischen Lehre und Gottesdienste, und sich wenigstens nie keinen unbilligen Haß und Abscheu gegen dieselbe verblenden lassen.

Ihr aber theuresten Seelen, gebt doch nur Gott, was Gottes ist, und beharret mit standhaften Glauben und unsträflichen Wandel bey dem Bekenntniß des reinen Evangelii unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr in ihm bleibet und in seiner Rede, und vor ihm wandelt mit rechtschaffenen Herzen, in seiner Furcht und im Vertrauen auf den allmächtigen Schutz eures einigen Oberhauptes, das zur Rechten Gottes sitzt und Himmel und Erde regieret. Gebet auch dem Kayser, was des Kaysers ist, aus Liebe zu Gott, und Gehorsam gegen euren Erlöser, daß ihr die Fürsten des Landes ehret, die seine Hand erhöhet, und an seine Statt über euch gesetzt hat, und den Schilden der Erde unterthänig seyd, mit willigen Gehorsam und unverrückter Treue, darzu ihr ihnen mit Eid und Pflicht verbunden bleibet ihr Lebelang, davon euch kein Pabst in der Welt freysprechen kann, daß ihr vor die Gesalbten des Herrn betet, und unter ihrer Regierung ein geruhiges und stilles Leben führet in aller Gottseligkeit und Erbarkeit. So wird Jesus der oberste Regente Himmels und der Erden ihre Herzen zu uns neigen, daß wir Gnade finden für ihren Augen, und Erhörung erlangen,

den Geistlichen der Schaden und die Accidentia ersetzt worden, so ihnen die Untersagung ihres Amts verursachet hatte, apud *Harduinum* Tom. VI. Conc. part. 2. col. 1955.

langen, wenn wir zu ihm rufen: Beschirm die Policeyen, bau unsers Fürsten Thron, daß er und wir gedeihen! So wird der Gott der Heerschaaren ihr Regiment segnen, und sein Ohr neigen zu unserm Gebete, wenn wir zu ihm rufen: Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott! zu unsern Zeiten, es ist doch ja kein andrer nicht, der für uns könnte streiten, denn du unser Herr Gott alleine. Gib unserm Fürsten und aller Obrigkeit Fried und gut Regiment, daß wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Erbarkeit. Amen.

* *

Am XXIV. Sonntage nach Trinitatis.

Du Gott unsers Heils! Du hast uns in deinem Worte alles offenbaret, was wir glauben, wie wir leben und dir dienen sollen in Heiligkeit und Gerechtigkeit die dir gefällig ist. Ach unterweise uns doch, treuer Gott, und überzeuge unsre Seelen durch die Gnade deines Geistes, von dem allen, was uns nöthig ist zu unsrer Seligkeit, daß wir mit wahrhaftigen und recht gegründeten Glauben die Wege des Heils erkennen, darauf du uns gewiesen hast, und mit ganzem Herzen darinnen wandeln unser Lebelang. Wehre doch, mein Heiland, der schädlichen Unwissenheit, die bey dem hellen Lichte deines Worts gleichwohl noch immer, auch mitten unter deinen Christen herrschet, die die Finsterniß mehr lieben, denn das Licht. Du siehest ja wohl, o mein Erlöser! was für schändliche Greuel des Aberglaubens daher auch unter denen entstehen, die deinen Namen anrufen. O steure doch diesem ungöttlichen Wesen unter dem Haufen derer, die durch abergläubische Gottesdienste deinen heiligen Namen also beschimpfen, daß der Glaube deiner wahren Verehrer dadurch verdächtig gemacht, und der Unglaube der bösen Welt immer mehr befördert wird. Du hast bisher deine evangelische Kirche dafür bewahret; ach erhalte uns doch ferner noch rein und unverfälscht bey dem Glauben deines heiligen Evangelii. Laß uns dein seyn und bleiben, du treuer Gott und Herr, von dir laß uns nichts

trei=

treiben, halt uns bey reiner Lehr, von dir laß uns nicht wanken, gieb uns Beständigkeit, so wollen wir dir danken, hier und in Ewigkeit. Amen.

Geliebten Freunde! Die wahre Verehrung Gottes, dieses wesentliche Stück der Religion, hat jederzeit mit zwey höchst gefährlichen Feinden zu streiten, die beyde ihr zum größten Nachtheil gereichen, und ihr äußerstes Verderben befördern. Auf einer Seite streitet der boshafte Unglaube, und eine offenbare Ruchlosigkeit wider alle Furcht Gottes, und verwirfft alle vernünftige Gottesdienste der Christen, als lauter thörichten Aberglauben einfältiger oder schwermüthiger Leute. Wo fehlet es an solchen Ungläubigen, die alles als Träume verlachen, was die Diener Gottes von Buße, Glauben, Heiligung, von der Kraft des göttlichen Worts und der heiligen Sacramente, von den Gnadenwürkungen des guten Geistes, und denen Versuchungen des Satans reden, die Todt, Gerichte und Ewigkeit, Himmel und Hölle, als Fabeln und Mährgen verspotten, damit man nur die Einfalt zu schrecken suche? Ja die ganze Religion sehen ungläubige Spötter als ein abergläubisches Wesen an, dem man ganz ohne Grund einen göttlichen Ursprung und göttliche Würkungen zuschreibt; und eben daher kommt das freche, wüste und unordentliche Wesen so vieler Christen, das immer mehr überhand nimmt, die Gleichgültigkeit in der Religion, die Verachtung des Gottesdienstes, die Geringschätzung der heiligen Schrift und aller Gnadenmittel. Das, Christen, das sind die schädlichen Früchte des einreissenden Unglaubens, den die Niedrigen von den Hohen in der Welt, die Einfältigen von den Gelehrten lernen, die nach ihrer eingebildeten Klugheit, öfters alles als Aberglauben verwerfen, was sie Gott zu Ehren, nach der Vorschrift seines Worts glauben, thun und lassen sollen.

Es ist wahr, andächtige Seelen, es wird viel Aberglaube unter dem Schein des Glaubens und der Gottseligkeit getrieben, und das ist eben auf der andern Seite das große Hinderniß, das der Ausbreitung der wahren Religion im Wege steht. Es ist nicht zu beschreiben, was der selbsterwählte und unvernünftige Gottesdienst, die Scheinheiligkeit und verkehrte Frömmigkeit abergläu-

bischer

bischer Christen, was dieses der heilsamen Lehre und aufrichtigen Gottseligkeit der wahren Religion vor Schaden und Nachtheil bringt. Ist es aber wohl vernünftig, alle Religionen deßwegen gänzlich zu verachten, weil einige, oder die meisten, mit mancherley Aberglauben vermenget sind? Sollte man nicht vielmehr eben darum, eine vernünftige und recht sorgfältige Prüfung der Religionen anstellen, um die abergläubischen von der rechtgläubigen zu unterscheiden? Freylich kann eine Religion die abergläubische Lehren, Gesetze und Gebräuche in ihrem Gottesdienste hat, und vertheidiget, unmöglich eine wahre Religion seyn. Denn Gott ist kein Freund des Aberglaubens, den er vielmehr aufs höchste verabscheuet. Eben deßwegen hat er uns sein Wort gegeben, daß wir nach dieser unbetrüglichen Vorschrift unsers Glaubens und Lebens einhergehen, und ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Was wir also nach diesem Worte der Wahrheit gläuben und thun, das ist kein Aberglaube, wenn es der Vernunft noch so unbegreiflich, und dem verderbten Fleische noch so sehr zuwider wäre. Wenn hingegen eine Religion von Gottes Worte abweicht, und sich mancherley Dinge erdichtet, denen eine göttliche Kraft und Würkung beygelegt wird, die doch keinen Grund in Gottes Worte haben, oder den Zeugnißen der heiligen Schrift wohl gar zuwider sind, so heißt sie mit Recht eine abergläubische Religion, die nimmermehr wahr seyn kann. Nun prüfet doch aber, andächtige Seelen, die Religionen der Christen, aus diesem Grunde. Ihr werdet gar bald den Unterschied derselben gewahr werden, und einsehen lernen, daß freylich die meisten leider mit vielen Aberglauben befleckt, und eben deßwegen verwerflich sind. Um desto mehr aber werdet ihr eben daraus zugleich von dem Vorzuge und der Vortreflichkeit unserer Evangelischen Religion überzeugt werden, die Gott Lob! so rein ist in ihren Lehren und Gottesdiensten, daß ihr auch bey der schärfsten Untersuchung, kein Vorwurf einiges Aberglaubens mit Grund der Wahrheit kann gemacht werden. Unterscheidet nur die Religion selbst, von der Uebung derselben. Freylich sind leider viele unsrer Evangelischen Christen in der Uebung ihrer Religion, noch mehr als zu abergläubisch. Was kann aber die wahre evangelische Religion selbst

dafür, daß ihre unartigen Bekenner dieselbe auf eine verkehrte und abergläubische Weise üben? Unsere Lehren und Gebote, unsre Gottesdienste sind an sich selbst doch nicht abergläubisch, denn sie sind in Gottes Wort gegründet, wenn sie auch von vielen zum Aberglauben gemißbraucht würden. Die Fehler und Thorheiten unsrer Glaubensbekenner, können ja der Religion selbst nicht zugeschrieben werden, oder zum Nachtheil gereichen. Genung, wir lehren in unsrer Kirche keinen Aberglauben, wir führen niemanden darzu an, sondern warnen vielmehr vor diesem Uebel, und suchen es auf alle Weise zu verhüten. Und das ist auch gegenwärtig meine Absicht: Herr mein Gott und mein Erlöser! gieb Gnade und Kraft darzu von oben herab, daß wir allen Aberglauben aus den Herzen deiner evangelischen Bekenner vertilgen, und die, so deinen Namen anrufen, auch insgesamt zu einem recht reinen Glauben, zu einer recht unsträflichen Gottseligkeit anführen. Hilf, daß wir seyn von Herzen fromm, ohn alle Heucheley, daß unser gantzes Christenthum dir wohlgefällig sey. Wir beten darum ꝛc.

Text: Evang. Matth. IX, 18-26.

Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr, meine Tochter ist itzt gestorben, aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und Jesus stund auf, und folgete ihm nach, und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rühret seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bey ihr selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wendete sich Jesus um, und sahe sie, und sprach: Sey getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeiffer und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: Weichet, denn das

Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläfet. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, gieng er hinein, und ergriff sie bey der Hand, da stund das Mägdlein auf. Und diß Gerüchte erschall in dasselbige ganze Land.

Geliebten Freunde! Kann eine abergläubische Religion nimmermehr wahr und göttlich seyn, so urtheilet selbst daraus, was wir von der Römischen Kirche halten sollen, da der Aberglaube recht seinen Sitz hat, und recht vorsetzlich vertheidiget und immer mehr bestätiget wird? Man sucht denselben sogar aus der Schrift zu vertheidigen, und die Lehrer der Römischen Kirche wissen sich sehr viel mit dem Exempel des blutflüßigen Weibes in dem heutigen Evangelio, die sich einbildet, eine besondere Kraft zur Gesundheit in dem Saume des Kleides Jesu zu finden, daraus der große Cardinal Baronius und andre mehr, erweisen wollen, daß es recht sey, die Reliquien der Heiligen zu verehren, in denen eine wunderbare und göttliche Kraft verborgen sey. Da nun der Heiland gleichwohl den Glauben dieses Weibes rühmet, so soll daraus folgen, daß die Verehrung der Reliquien kein Aberglaube zu nennen, und der Römischen Kirche deswegen kein Vorwurf zu machen sey. Der ganze Beweis aber wird gar bald wegfallen, wenn wir diese Anrührung des Kleides Jesu etwas genauer betrachten, und damit die Verehrung der Reliquien und andere Lehren und Gebräuche der Römischen Kirche in Vergleichung ziehen. Ich werde dadurch Gelegenheit bekommen, euch nicht nur von dem Aberglauben der Römischen Kirche völlig zu überzeugen, sondern auch unsre Evangelische Kirche, wider die abergläubischen Gottesdienste vieler unter uns zu vertheidigen. Betrachtet deßwegen mit mir in gegenwärtiger Stunde:

Die abergläubische Frömmigkeit vieler Christen.

Eintheilung.

Ich will euch im

I. Theile die schädliche Beschaffenheit derselben vor Augen stellen; im

II. Theile aber zeigen, daß solche unsrer Evangelischen Kirche keinesweges beyzumessen sey.

Erster Theil. Die Beschaffenheit der abergläubischen Frömmigkeit wird 1. überhaupt erklärt.

Geliebten Freunde! Aberglaube heißt eine iegliche ungegründete Einbildung von Gott und göttlichen Sachen, dadurch ein unvernünftiger Affect im Gemüthe erregt wird. Diese ungegründeten Einbildungen sind hauptsächlich von zweyerley Art. Entweder es wird Gott etwas fälschlich zugeschrieben, das doch nur denen Creaturen eigen ist; oder es wird denen Creaturen oder andern natürlichen und menschlichen Dingen etwas beygeleget, das göttlich ist, und Gott allein zukommt. Aus diesem doppelten Irrthume des Verstandes entstehen mehrentheils unvernünftige Affecten im Gemüthe, gegen Gott sowohl, als gegen die Creaturen, denen man was göttliches zuschreibt. Und eben darinne suchen die Menschen mehrentheils eine Art der Verehrung Gottes, dem sie dadurch wohl gar einen besondern Dienst zu erweisen gedenken. Die Frömmigkeit aber begreift alle Pflichten des Gottesdienstes, und so bestehet folglich die abergläubische Frömmigkeit der Christen darinne, daß sie Gott auf eine ihm unanständige Weise also verehren, daß sie entweder Gott was menschliches, oder denen Creaturen und menschlichen Dingen etwas göttliches zuschreiben. Ihr werdet diese abergläubische Frömmigkeit am besten kennen lernen, wenn ich euch die eigentliche Art derselben mit mancherley Exempeln erläutere. Jairus, ein Oberster der jüdischen Schulen, wird durch die Krankheit seiner einzigen zwölfjährigen Tochter erweckt, zu Jesu seine Zuflucht zu nehmen, der sich bisher schon durch viele Wunder und Zeichen, als einen großen Propheten, mächtig von Thaten und Worten, bewiesen hatte. Er kommt zu diesem wunderthätigen Heilande, er fällt vor ihm nieder zu seinen Füßen, wie Lucas berichtet, und trägt ihm sein Anliegen vor: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben, oder wie es Marcus und Lucas ausdrücken: Sie liegt in den letzten Zügen; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Der Unglaube verwegener Spötter wird ihm dieses vielleicht schon als einen Aberglauben auslegen, daß er unserm Heilande die Ehre thut, ihm die göttliche Allmacht zuzutrauen, daß er seiner Tochter, wenn sie auch schon todt seyn sollte, dennoch Gesundheit und Leben wiedergeben könne. Und so unser Heiland ein bloßer Mensch wäre, so würde es in der That ein strafbarer

Aberglaube seyn, ein solches Werk göttlicher Allmacht von ihm zu begehren. Es ist allerdings ein Aberglaube, der Christen höchst unanständig ist, wenn sie denen Creaturen so göttliche Ehre beylegen, daß sie die Engel um ihre Hülfe in allen Nöthen anrufen, die doch allein bey Gott steht, daß sie Mariam und andere Heilige um Vergebung ihrer Sünden, um Beystand in ihrer Todesnoth, um Errettung aus mancherley Gefahr, ja selbst um die Seligkeit des Himmels ansprechen, da sie doch unsern Zustand nicht einmal wissen, noch vielweniger aber, das alles in ihrer Gewalt haben. Es ist Aberglaube, wenn man in der Römischen Kirche mit Weihwasser, mit geweiheten Wachskerzen, mit geweiheten Oele, mit einer gesegneten Hostie und dergleichen Dingen, den Teufel verbannen, das Gewissen reinigen, die Sünden versöhnen, Krankheiten vertreiben, oder andere wunderbare und göttliche Würkungen zuwege bringen will, die man doch keiner Creatur zuschreiben, die nur Gott allein ausrichten kann. Es ist Aberglaube, wenn denen elenden Werken der Menschen, ihren Fasten und Beten, ihren Almosen und andern Handlungen, die Gott nicht einmal verlangt, oder erlaubt hat, die seinem Worte wohl gar zuwider sind, als den Wallfahrten und Klostergelübden, der freywilligen Armuth und Keuschheit, des blinden Gehorsams; wenn dergleichen Werken gleichwohl eine so verdienstliche Kraft, ein solcher Werth vor Gott beygelegt wird, daß dergleichen Menschengebote mehr als Gottes Gebote gelten, daß sie die Sünden versöhnen und alle Wohlthaten Gottes verdienen, daß sie auch andern Menschen zugute kommen, ja den Todten selbst noch aus dem Fegefeuer helfen sollen, so, daß dergleichen überflüßige Verdienste auch andern vors Geld können verkauft werden. Bey dem allen liegt ein offenbarer Irrthum zum Grunde, dadurch denen Creaturen, und andern blos natürlichen und menschlichen Dingen was göttliches zugeschrieben, und das Gemüthe dadurch aufgebracht wird, mit großer Begierde die Heiligen anzurufen, in die Klöster zu laufen, sich mit Weihwasser zu besprengen, vor Bildern und geweiheten Lichtern und Hostien niederzufallen, Seelenmessen zu bezahlen, Ablaß zu erkaufen, die letzte Oelung zu begehren, und in dergleichen Dingen, die doch alle nichts, als eitel Blendwerk sind, eine besondere

göttliche Kraft, ja wohl gar den allervollkommensten Gottesdienst zu suchen, und die Hofnung der Seligkeit darauf zu bauen. Das alles ist also ein sündlicher Aberglaube, der Gott höchst unanständig, und ein gewisses Kennzeichen einer falschen Religion ist.

2 insonderheit aus dem Evangelio erläutert. Theils durch das Beyspiel des Obersten.

Nimmermehr aber können wir dem Obersten im Evangelio dergleichen Schuld geben. Er siehet Jesum nicht als einen bloßen Menschen, sondern als den von Gott gesandten Erlöser der Welt an. Sein Glaube gründet sich also auf seine göttliche Allmacht, die er schon durch so viel herrliche Wunder und Zeichen bewiesen hat. Wie kann das ein Aberglaube heißen, wenn man mit so rechtmäßigen Glauben, göttliche Werke von demjenigen in Demuth bittet, und mit Zuversicht erwartet, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ist von seinem Vater? Das ist freylich noch eine Schwachheit, die dem Glauben dieses Obersten anklebt, und noch öfters bey guten Christen zu finden ist, daß er dem göttlichen Heilande noch allzuviel menschliches zuschreibt, als ob es nöthig sey, daß er zu ihm herab in sein Haus kommen, und seine Hand erst auf den Kranken legen müsse, ihn gesund und lebendig zu machen. Deßwegen aber können wir ihm auch dieses noch nicht als einen wirklichen Aberglauben auslegen, da wir doch von seinem Herzen nicht urtheilen können, ob sein Glaube nicht stark genung gewesen ist, sich auf Jesu Allmacht zu verlassen, wenn er auch nicht mit ihm hinabgegangen wäre. Wenigstens trägt der Heiland auch diese Schwachheit seines Glaubens mit großer Gedult, und thut was sein Herz begehrt. Er redet ihm vielmehr zu, wie Marcus berichtet: Fürchte dich nicht, glaube nur, und so erlangt er seines Herzens Wunsch, daß sein Kind wieder von den Todten auferwecket wird. Das aber ist in der That ein schändlicher Aberglaube, wenn man also mit Gott umgehet, als ob er wirklich menschliche Unvollkommenheiten an sich hätte. Und was ist doch leider gewöhnlicher unter den Christen, als eine so abergläubische Frömmigkeit? Wie sich die Heyden ihre Götter als große Herren vorstelleten, vor die niemand anders als durch ihre Ministers kommen darf, durch die sie alles ausrichten liessen, daher sie sich allerley Halbgötter und Mittler erdichteten; eben so bildet man in der Römischen Kirche den Leuten die Majestät Gottes vor, als ob er

die

die Engel und Heiligen über alle Länder und Reiche in der Welt, über alle Creaturen und Schicksale der Menschen gesetzt hätte, so, daß wir nicht anders als durch die Vorbitte der Engel und Heiligen, mit unserm Gebete vor Gott kommen dürften, die uns als Unterhändler gleichsam erst anmelden, uns mit ihrem Fürspruch vertreten, und alles Gute von Gott zuwege bringen müßten. Ist das nicht ein thörichter Aberglaube, dadurch die Menschen von dem Gnadenstule Gottes, der doch allen frey und offen steht, die nur in Jesu Namen beten, zurück gehalten, und von dem einigen Mittler und Fürsprecher bey dem Vater, Jesu Christo, dem allerheiligsten Sohne Gottes, zu so viel elenden und unvermögenden Heiligen gewiesen werden, die sie fleißiger und eifriger anrufen als den lebendigen Gott, der ihnen doch befohlen hat: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen, auf die sie sich mehr verlassen, als auf den göttlichen Heiland, der zur Rechten Gottes sitzt und uns vertritt? Ja wie thöricht ist der Aberglaube der Römischen Kirche, da man von dem göttlichen Erlöser der Welt, der auf dem Stule der Majestät Gottes sitzt, so niedrige Gedanken hegt, daß er als ein Sohn Maria seiner Mutter unterthänig seyn, und diese die Macht haben soll, ihrem Sohne zu befehlen und vorzuschreiben, darum man sie auch anruft? Wie oft hat auch schon unter Menschen der Sohn mehr zu befehlen als seine Mutter, die ihm in seinem Amte nichts vorzuschreiben hat? Und gleichwohl schämt man sich nicht, Mariam anzurufen, daß sie ihrem Sohne gebieten, und dem zur Rechten Gottes erhöheten Heilande befehlen soll? Ist das nicht Aberglaube? Gedenket aber an euch selbst, meine Freunde, ob nicht vielleicht viele auch unter uns, in einer so abergläubischen Frömmigkeit stecken? Wie oft geht ihr also mit Gott um, als ob ihr einen einfältigen Menschen vor euch hättet, der sich eure Scheinheiligkeit soll verblenden lassen, der sich mit guten Worten, mit leeren Versprechungen und Schmeicheleyen, mit falschen Buß- Lob- und Dankliedern, mit blos äußerlichen Kirch- und Abendmahlgehen, mit betrüglichen Gebete, mit heuchlerischer Frömmigkeit soll abweisen, und fälschlich bereden lassen, daß ihrs mit ihm gut meynt, da er doch euer böses Herz kennt? Wie oft geht ihr mit Christo als einem

nem

nem ungewissenhaften Advocaten um, der alle eure Bosheiten mit seinem Verdienste und Vorspruch wieder gut machen, eure herrschenden Sünden und Laster vertheidigen, und bey allen muthwilligen Ruchlosigkeiten euch durchhelfen soll, daß ihr der Strafe entgehet? Wie oft geht ihr mit Gott als einem ungerechten Richter um, der sich durch Geschenke soll bestechen, und mit falscher Reue und Thränen, mit einem guten Vorsatz, oder mancherley scheinbaren Werken verblenden lassen, eure ungerechte Sache recht zu sprechen, euch ohne wahre Bekehrung und Heiligung die Sünden zu vergeben, die Strafen zu erlassen, und die Seligkeit zu schenken; ist das nicht Aberglaube? Wie oft geht ihr mit Gott als einem unwissenden und thörichten Menschen um, der sich alles soll bereden lassen, womit ihr eure Sünden leugnet und entschuldiget, der schon zufrieden seyn soll, wenn ihr euch nur äußerlich gut anstellt, bisweilen zur Kirche kommt, zur gesetzten Zeit zur Beichte und heiligen Abendmahl geht, bisweilen in der Bibel leset, und euch in manchen Stücken nach seinem Worte richtet, ohne daß ers übrigens so gar genau nimmt; ist das nicht abergläubische Frömmigkeit? Wie oft geht ihr mit Gott als einem ohnmächtigen oder falschen Menschen um, dem ihr nicht weiter trauen dürft, als ihr sehet, über den ihr euch gar oft zu beklagen, und immer viel an ihm zu tadeln habt, der euch nicht hören kann, wenn ihr ihn nicht mit vollem Halse recht ungeduldig anschreyet, der euch anders nicht helfen kann, als wie ihrs verlangt und vorschreibt, der nichts ausrichten kann, als was ihr übersehet und begreifen könnt, wie es zugehen soll? O abergläubische Frömmigkeit, die leider allenthalben bey uns im Schwange gehet, und sich nur allzuleicht auch bey denen einschleicht, die sonst noch den besten Schein des Christenthums, ja ein gutes Herz haben!

Theils durch das Beyspiel des blutflüssigen Weibes.

Merket dieses, meine Freunde, aus dem Beyspiele des frommen Weibes im Evangelio, da dieses Geschlechte besonders gar sehr zum Aberglauben geneigt ist. So aufrichtig und eifrig der Glaube dieses Weibes ist, dem der Heiland selbst das gute Zeugniß giebt: Sey getrost, dein Glaube hat dir geholfen, so kann ich sie dennoch kaum von dem Verdachte einer abergläubischen Schwachheit freysprechen. Sie trauet dem allwissenden Heilande zu, daß

sie

sie vor ihm verborgen bleiben, und sein Kleid anrühren will, ohne daß ers wüßte. Sie fürchtet sich deswegen und zittert, wie Marcus berichtet, da sich der Heiland umwandte, und sprach: Wer hat meine Kleider angerühret? Der Aberglaube aber ist mehrentheils mit ängstlicher und ungegründeter Furcht verbunden. Sie glaubt durch die Berührung des Saums von seinem Kleide gesund zu werden. Es scheint also, als ob sie auch dem Kleide des wunderthätigen Heilandes schon eine so göttliche Kraft zugetrauet hätte, daß sie auch nur durch dessen Anrührung gesund zu werden gedachte. Wenigstens will man ihr diese Meynung in der Römischen Kirche zutrauen, und eben daraus beweisen, daß man denen Reliquien der Heiligen, ihren Kleidern, ihren Gebeinen, und was sonst von ihnen übrig ist, eine besondere Kraft zuschreiben, und solche deswegen ohne Aberglauben verehren könne. Wie elend aber ist der Schluß, den man machen will: Ein andächtiges Weib sucht in den Kleidern des lebenden Jesu eine besondere Kraft, dadurch sie auch gesund wird; folglich müssen wir solche auch in den Reliquien der Heiligen suchen. Es ist gar ein großer Unterschied zwischen dem allerheiligsten Jesu, und denen elenden Heiligen der Römischen Kirche. Das arme Weib sucht ihre Hülfe in der Noth bey Jesu, dem sie vielleicht so viel Kraft zutrauet, daß er ihrem Elende auch schon durch Berührung seines Kleides abhelfen könne; und so würde nichts zu tadeln seyn an ihrem Glauben. Denn unsre Hülfe kommt allerdinges von diesem allmächtigen Heilande, der mit einem Worte, oder durch Auflegung der Hände, oder durch Berührung seines Kleides, eben sowohl helfen kann, als ohne dem allen durch einen bloßen Schluß seines Willens. Wenn er spricht, so geschichts, wenn er gebeut, so stehets da. Hat aber das betrübte Weib eine Kraft in seinen Kleidern gesucht, so ists allemal eine abergläubische Schwachheit, die ihr der liebreiche Heiland dennoch zugute gehalten hat; die auch in der That weit eher zu entschuldigen ist, als die abergläubische Einfalt derer, die vor den Knochen eines unbekannten Heiligen, vor einem Stücke Holz, das von Jesu Creutz seyn soll, vor einer Kohle, die von dem Scheiterhaufen des heiligen Laurentius soll aufbehalten seyn, vor einer Feder, die man aus dem Flügel des Engels Gabriel oder Michael haben will,

die vor solchen Dingen niederfällt und sie anbetet, die doch blos erdichtet sind. Wäre auch in den Kleidern Jesu eine solche Kraft gewesen, wie man sich einbildet, so folgt ja noch lange nicht, daß solche auch in allen Lappen von den Kleidern der Heiligen seyn muß. Es ist noch ein großer Unterschied zwischen den Kleidern des lebendigen Heilandes, und den Reliquien todter Heiligen, die in ihrem Leben keine Wunder thun können, geschweige denn durch ihre Reliquien im Tode. Gleichwohl soll die Milch von Maria, davon an vielen Orten ganze Flaschen aufgehoben werden, der Leib der heiligen drey Könige, die Hörner Mosis, ein Glied von den Ketten Petri, der Hirnschedel von dem Haupte Johannis, und dergleichen Dinge mehr, die sollen noch immer eine so göttliche Kraft haben, daß viel Wunder dadurch verrichtet werden; ist das nicht Aberglaube? Und wo hat das andächtige Weib im Evangelio die Kleider Jesu angebetet? Solche Ehre aber erweiset man gleichwohl denen Reliquien der Heiligen, die oft mit großer Pracht, bey Wallfahrten und Proceßionen herum getragen werden. Man fällt vor ihnen nieder, man küsset sie mit großer Ehrerbietung und Andacht, davon man sich Ablaß, Gesundheit und andere wunderbare Hülfe verspricht, man schwöret sogar bey den Reliquien der Heiligen, wie in dem Tridentinischen Catechismo gebilliget wird. Ist das nicht eine abergläubische Frömmigkeit? die vielen lächerlich seyn muß, mir aber betrübt und bedaurenswürdig ist, da so viel arme Seelen dadurch verführt und verwahrloset werden, da der Name meines Gottes dadurch gemißbrauchet und geschändet, der boshafte Unglaube der Welt hingegen immer mehr dadurch befördert und aufgebracht wird, auch die wahre Religion und alle Pflichten der aufrichtigsten Gottseligkeit, als Aberglauben zu verwerfen. Wir lassen es daher billig bey dem Urtheile *Erasmus*, eines gelehrten Catholicken bewenden, der in Enchiridio militis christiani seinen Glaubensgenossen selbst also zuredet: Aeußerlich bist du ein Christ, innerlich aber heydnischer als ein Heyde. Du verehrest die Heiligen, und hast eine Freude, derselben Reliquien anzurühren: Aber du verachtest dasjenige, was sie uns zurück gelassen, nemlich das beste Muster eines reinen Lebens. Es ist der Maria kein Dienst angenehmer und eigener, als wenn du dich bemühest

mühest ihre Tugenden auszuüben. Willst du dir Paulum oder Petrum zu Patronen machen, so thue es dem einen im Glauben, dem andern in der Liebe nach, so wirst du mehr thun, als wenn du zehnmal nach Rom liefest. : : : Wenn du Pauli todte Asche verehrest, und dessen lebendiges Bild, welches noch lebet, und gleichsam noch Athem hohlet, welches in seinen Schriften noch rückständig ist, verachtest, hast du nicht alsdenn einen verkehrten Gottesdienst? Du betest die Gebeine Pauli, so in dem Sarge liegen an, und verehrest nicht den Sinn Pauli, der in seinen Schriften zu finden? Du hältest einen Theil von dem Leibe Pauli hoch, welchen du durch das Glas siehest; und das ganze Gemüthe desselben, welches in seinen Schriften hervor leuchtet, bewunderst du nicht? Du verehrest die Asche, weil du meynest, daß bey derselben die Gebrechen des Leibes weggenommen werden; warum aber nicht vielmehr seine Schriften, durch welche die Fehler der Seelen geheilet werden? Diese Zeichen mögen die Ungläubigen bewundern; du als ein Gläubiger halte dich an seine Schriften.

Andrer Theil. Daß unserer Kirche kein Aberglaube beyzumessen sey. 1) Weil sie Niemanden darzu anführet.

O! danket doch Gott, ihr evangelischen Christen, daß ihr von diesen abergläubischen Gottesdiensten der Römischen Kirche, durch die gesegnete Reformation Lutheri so glücklich befreyet, und durch den erwünschten Religionsfrieden berechtiget seyd, eure reinen evangelischen Gottesdienste, ohne allen Zwang des Aberglaubens, frey und ungehindert zu halten! Gelobet sey der Name des Herrn, der unsre Kirche noch immer bewahret hat, daß ihr kein Aberglaube mit einigen Grunde der Wahrheit kann beygemessen werden. Laßt die Feinde und Lästerer unseres evangelischen Zions auftreten, sie mögen uns etwas anzeigen, in unsrer Lehre und in unsern Gottesdiensten, dadurch wir jemanden irgend zu einem Aberglauben anführen. Dieser entstehet aus Unwissenheit und irrigen Meynungen von Gott und göttlichen Sachen, die man zwar in der Römischen Kirche, nirgends aber bey uns zu unterhalten sucht. Nirgends führet man die Leute bey uns zu so abergläubischen Meynungen an, als in der Römischen Kirche gelehret werden, da man das arme Volk recht vorsetzlich zu bereden sucht, daß sie die Heiligen anruffen, die ihr Anliegen wissen und ihnen hel-

helfen könnten, daß sie sich mit Weihwasser besprengen und salben lassen, daß sie ihren Rosencranz beten, und meynen, sie thun Gott einen Dienst daran, daß sie die Messen besuchen, Ablaß kaufen, die geweiheten Hostien anbeten, vor Bildern und Steinen niederfallen, Wallfahrten anstellen, und die Reliquien der Heiligen verehren, und dergleichen mehr, da man Heiligthümer erdichtet, und mit offenbarer Unwahrheit bald den Stern der heiligen 3 Könige, bald Pauli Pfahl ins Fleisch, bald den blutigen Schweiß Christi aus dem Garten Gethsemane, bald einzelne Blutstropfen, bald das Wasser und Blut, so aus seiner Seite geflossen, bald seine Vorhaut, bald so viel Stücken von seinem Creuze, davon man ganze Häuser bauen könnte, bald andere dergleichen Dinge aufweisen will, die kein vernünftiger Mensch glauben kann, da man tausenderley falsche Wunder vorgiebt, die durch dergleichen Reliquien sollen geschehen seyn, dadurch die heilige Einfalt immermehr im Aberglauben gestärket wird, welches alles wir in unsrer Kirche mit Recht verabscheuen. Nirgends verbieten wir den Leuten Gottes Wort zu lesen, wie in der Römischen Kirche geschicht, dadurch eben die armen Menschen in solcher Unwissenheit und Blindheit erhalten werden, daß sie sich allen Aberglauben bereden lassen, sich mit blinden Gehorsam allen Menschengeboten unterwerfen, und nimmermehr zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Alle unsre Lehren gründen sich vielmehr allein auf die unbetrügliche Wahrheit des göttlichen Worts, und alle unsre Gottesdienste sind nach dieser Vorschrift eingerichtet. Kann man also unsrer Kirche wohl einigen Aberglauben beymessen? Haben wir gleich noch mancherley Gebräuche aus dem Pabstthume beybehalten, so haben wir doch keine abergläubische Meynung dabey, sondern sehen sie als gleichgültige Ceremonien an, daran nichts gelegen ist, ob wir z. E. Lichter bey der Communion haben oder nicht, ob solche in Meßgewandten verrichtet wird, und dergleichen mehr. Wir warnen euch vielmehr Christen, daß ihr in allen solchen Dingen gar keinen Gottesdienst sucht, die nur bloß zu einer äußerlichen Zierde desselben gehören, da uns sonst gar nichts an dem allen liegt, auch Gott gar nichts damit gedient ist, den ihr allein im Geist und in der Wahrheit, mit bußfertigen,

gläubigen und geheiligten Herzen, mit einen wahrhaftigen Glauben dienen müßt, der durch die Liebe thätig ist, sonst ist alle euer Gottesdienst eitel und vergeblich.

Dienet ihr also Gott mit einer abergläubischen Frömmigkeit, so möget ihr es auch selbst bey Gott verantworten. Unsere Kirche kann nichts dafür, wir geben auch keine Gelegenheit darzu, wir suchen vielmehr allen Aberglauben aufs möglichste zu verhindern und abzuschaffen. Das beste Mittel darzu ist das Wort göttlicher Wahrheit, und darzu führen wir euch an, daß ihr selbst die Bibel leset, höret, betrachtet, daß ihr eure und eurer Kinder Seelen aus Gottes Wort und andern nützlichen Schriften, die zur Erklärung desselben dienen, unterrichtet, erbauet, bessert und tröstet. An dieses Wort der Wahrheit haltet euch nur, Christen, mit unverrückten Glauben, nach dessen Vorschrift gehet einher in eurem ganzen Wandel, daß ihr eure Sünden daraus erkennet, und täglich mit demüthiger Schaam und Reue im Glauben eure Zuflucht zu Jesu nehmet, den Gnadenstuhl der Sünder, der für die Welt genug gethan, durch den wir Gottes Kinder in gläubigen Vertrauen sind. Ach der, der ists, bey dem ich Ruhe find, auf dessen Verdienst und Vorbitte verlasset euch im Glauben, diesen Erretter eurer Seelen umfasset mit brünstiger Liebe, dem dienet mit willigen Gehorsam nach seinen Lehren und Geboten, die er euch in seinem Worte vorgeschrieben hat, zu dem dränget euch mit brünstigen Gebete, den allein ruffet an in allen euren Nöthen, und bittet den Vater in dem Namen Jesu Christi durch die Kraft des Heil. Geistes, dem befehlet eure Sachen, dem vertrauet euer Glück, und hoffet auf ihn, er wirds wohl machen. Ja wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. So könnet ihr ohne Aberglauben, mit wahrhaftigen und fest gegründeten Glauben, in Jesu Armen ruhen, und unter den Flügeln seiner Gnade seines Schutzes, seiner Vorsorge, euch im Leben, Leiden und Tode jederzeit des Trostes erfreuen, den er allen Gläubigen giebt: Sey getrost, dein Glaube hat dir geholfen. Ja Herr, ich gläube, hilf mir Schwachen, laß mich ja verzagen

2) Weil sie denselben vielmehr auf alle Weise zu verhindern sucht.

nicht, du, du kannst mich stärker machen, wenn mich Sünd und Tod anficht, deiner Güte will ich trauen, bis ich frölich werde schauen, dich, Herr Jesu, nach dem Streit in der frohen Ewigkeit. Amen.



Am XXV. Sonntage nach Trinitatis.

Herr! du bist gerecht, und alle deine Gerichte sind gerecht. Du hast solche an dem abtrünnigen Volke der Jüden bewiesen, das du in deinem Zorne verworfen, und dessen Land und Gottesdienst zerstöhret hast, um ihrer Sünde willen. Du wirst solche auch noch ferner an allen boshaften Feinden des Reiches Jesu erweisen, die sich wider dich Herr! und deinen Gesalbten auflehnen, daß sie sein Evangelium unterdrücken, und die treuen Bekenner seines Namens von dem Erdboden vertilgen. Noch siehest du nach, da das Reich des Antichrists seine Herrschaft ausbreitet unter den Völkern, und lässest deinen Widerwärtigen Gewalt, die kleine Heerde deiner evangelischen Kirche mit großer Macht zu verdrängen. Doch Herr! wir wissen, daß du das Seufzen der Gefangenen hörest, die noch unter dem harten Joche des eindringenden Pabstthums zu dir ruffen, und auf den Tag deines Gerichts warten, da du Babel zerstöhren, und die Herrlichkeit deines Sohnes offenbaren wirst, vor den Augen der Welt. Ja großer Heiland! die Zeit kömmt immer näher herbey, da du das Thier, so deinen Weinberg verwüstet in den Abgrund stürzen, und allen, die es angebetet, und dessen Malzeichen getragen haben, den Lohn ihrer Ungerechtigkeit geben wirst nach ihren Werken. Ach! bereite uns, allmächtiges Haupt deiner Gemeine! und alle, die sich mit Mund und Herzen zu dir bekennen, auf diesen Tag der Vergeltung, daß wir standhaft im Glauben und bewehrt in der Liebe, daß wir unbeweglich in Gedult und Hoffnung erfunden werden. Ach! beweise deine Macht Herr Jesu Christ, der du ein Herr aller Herren bist, beschirm dein arme Christenheit, daß sie dich lob in Ewigkeit Amen.

Der große Haufe der Ungläubigen und Irrgläubigen, die sich fast zu allen Zeiten mit solcher Macht, und oft mehr in der Welt ausgebreitet haben, als die kleine Anzahl der rechtgläubigen Verehrer Jesu, dieses ist immerfort denen Spöttern der Religion ein großer Anstoß gewesen. Sie haben daher Gelegenheit genommen uns den Vorwurf zu machen: Ist eine wahre göttliche Religion in der Welt, deren Lehre und Gottesdienste Gott selbst offenbaret, und den Menschen vorgeschrieben hat; warum dultet Gott die große Menge der Ungläubigen und Irrenden in und außer der Christenheit, dadurch die allgemeine Ausbreitung der einigen wahren Religion in der ganzen Welt verhindert wird? Warum beweiset er nicht seine Gerichte an dem Reiche der Finsterniß, diejenigen zu vertilgen, die sich dem Reiche seines Gesalbten, der wahren Kirche Jesu widersetzen? Aber laßt euch dieses gar nicht befremden andächtige Seelen, da ihr wisset, daß Gott mit den Menschen als vernünftigen Geschöpfen, auf eine ihrer Freyheit anständige Weise umzugehen pflegt. Ists nicht genug, daß er ihnen die rechten Wege zum Leben in seinem Worte offenbaret hat, und noch immer alle nur mögliche Mittel anwendet, die heilsamen Lehren des Evangelii Christi immermehr unter den Menschen bekannt zu machen, daß auch die Ungläubigen und Irrenden dadurch unterrichtet, und auf den rechten Weg gebracht werden der zum Leben führet? Und warum wollen wir der Güte, Gedult und Langmüthigkeit Gottes einen Vorwurf darüber machen, daß er diejenigen mit so vielen Verschonen trägt, die noch ferne von seinem Reiche, ja wohl offenbare Feinde desselben sind? Hat denn Gott nicht schon oft genug seine Gerechtigkeit an dergleichen Gefäßen des Zorns bewiesen? Nehmet doch nur ein Beyspiel, an der verderbten jüdischen Kirche, in der Gott so lange Zeit sein Feuer und Heerd gehabt, der er so lange nachgesehen, und an ihrer Besserung gearbeitet hat, sie zum Glauben an Jesu Namen zu bringen, bis endlich doch die allerschwersten Gerichte Gottes zu ihrem gänzlichen Verderben an ihr vollzogen worden, die ihr eben in dem heutigen Evangelio der Heiland vorher verkündiget. Oder meynet ihr denn, daß dieses das letzte Strafgerichte sey, so Gott an den Feinden seiner Kirche bewiesen hat?

Nein Christen, eben die Zerstöhrung Jerusalem ist ein merkwürdiges Vorspiel, nicht nur von dem letzten gänzlichen Untergange der Welt, davon der Heiland kurz nach unserm Evangelio redet, sondern auch zugleich von denen bevorstehenden Gerichten Gottes über das Reich des Antichrists, welcher einer von den größten und gefährlichsten Feinden der Kirche Jesu ist. Auch davon weißaget der Heiland in diesem Evangelio, daß sich nach den vollendeten Gerichten an der jüdischen Kirche und Republic, falsche Christi und falsche Propheten finden, und vorgeben würden: Siehe hie ist Christus, siehe da ist er. Er beschreibet damit solche falsche Lehrer, die sich vor Christi Statthalter ausgeben werden, die seine Stelle vertreten, und an seine Statt gesetzt sind ein sichtbares Reich der wahren Religion anzurichten, da Christus allein zu finden, und die Seligkeit zu erlangen sey. Wer siehet hier nicht eine deutliche Abbildung des päbstischen Kirchenregiments, da man beständig die Losung der falschen Propheten höret: Siehe hier ist Christus! hier ist die wahre Kirche, die allein selig macht, hier ist das rechte Oberhaupt der Kirchen, hier ist der wahre Gottesdienst, siehe da ist Christus, er ist in der Wüsten, oder in der Kammer, in den Klöstern oder in der Messe, bey dem Pabste, oder in denen Conciliis. Das Christen ist die Sprache des Antichristischen Reichs, davor der Heiland warnet: Glaubet es nicht: laßt euch ihre falschen Lehren und Gottesdienste nicht bereden, nehmet ihre Menschengebote nicht an. Denn eben deswegen spricht der Heiland, habe ichs euch zuvor gesagt, damit ihr euch desto sorgfältiger vor aller Verführung hütet. Und glaubet, nur gewiß, Gott wird auch diesen Feind des Reiches Jesu, den Antichrist sammt seinem Anhange, eben sowohl als die verderbte jüdische Kirche, zu rechter Zeit mit seinen Strafgerichten zu finden wissen. Ja wehre doch allmächtiger Heiland, der eindringenden Gewalt des Römischen Stuhls, der sich an deine Statt setzen, und dich sammt der Gemeine derer verdrängen will, die an deinen Namen gläuben. Ach befestige deine Kirche gegen die Pforten der Höllen, und laß sie sehen deine Gerichte, damit du diejenigen vertilgest, die dir zuwider sind. Wir beten darum ꝛc.

Text:

Text: Evang. Matth. XXIV, 15-28.

Der Herr Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Statte, wer das lieset, der merke drauf. Alsdann fliehe auf die Berge, wer im Jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. Denn es wird alsdenn eine große Trübsaal seyn, als nie gewesen ist, vom Anfang der Welt bis hieher, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig, aber um der Auserwählten willen, werden die Tage verkürzet. So alsdenn jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so sollt ihrs nicht gläuben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habs euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüsten, so gehet nicht hinaus. Siehe, er ist in der Kammer, so gläubets nicht. Denn gleichwie der Blitz aufgehet vom Aufgange, und scheinet bis zum Niedergange, also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohnes: Wo aber ein Aas ist, da sammlen sich die Adler.

Geliebten Freunde! Es ist ein wichtiges Stück der Lehre Jesu, und seiner Apostel, dadurch die wahren Bekenner des Evan-

gelii von dem Reiche des Antichrists unterrichtet, und vor dessen Verführung gewarnet werden. Je mehr nun darüber gestritten wird, wer der Antichrist sey; Je mehr sich dieser Feind des Reichs Christi ausbreiten, und die Seelen verführen kann, wenn sie ihn nicht kennen, und dafür gewarnet werden; Je mehr sich viele die Gewalt des antichristischen Reichs schrecken, und dessen Ansehen und Herrlichkeit verblenden lassen, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen; desto nöthiger wird es seyn, daß wir unsere Zuhörer auch davon aus Gottes Wort unterweisen, und dadurch alle Gefahr der Verführung zu verhüten suchen. Betrachtet deswegen in gegenwärtiger Stunde:

Eintheilung.

Die gerechten Gerichte Gottes über das Reich des Antichrists.

Ich will euch

I. Das Reich des Antichrists in seiner eigentlichen Gestalt aus der heiligen Schrift abbilden.

II. Die gerechten Gerichte Gottes erklären, die diesem Reiche des Antichrists gedräuet sind.

Erster Theil. 1) Wer der Antchrist überhaupt sey.

Geliebten Freunde! Soll ich euch das Reich des Antichrists abbilden, so müssen wir zuerst untersuchen: Wer der Antichrist sey? Ich rede mit euch nach meiner Ueberzeugung, die ich aus Gottes Wort habe, darzu ich auch beruffen bin. Verdenket mir also nicht, wenn ich auch hier ohne Scheu und Menschenfurcht offenherzig die Wahrheit bekenne, daß der Antichrist der Pabst zu Rom ist; nicht zwar gegenwärtig nach seiner Person, welches nur der letzte seyn wird, da wir vielmehr dem Bischoff zu Rom, als einem großen Herrn und Fürsten, allemal die bürgerliche Ehre erweisen werden, die wir einem jeglichen nach seinem Stande schuldig sind, ohne daß wir uns darum bekümmern, oder darüber urtheilen, warum, und wie ferne gekrönte Häupter Fürsten und Herren sich seiner Oberherrschaft unterwerfen, und durch dieses monarchische Kirchenregiment, ihre Landeshoheit einschränken lassen, die ich am 23sten Sonntage nach Trinitatis aus der heil. Schrift dagegen vertheidiget habe. Wir nennen ihn aber den Antichrist,

in

in Ansehung seines angemaßten Kirchenregiments, so er als das vermeynte Oberhaupt der ganzen Christenheit, als ein Statthalter Christi, in der ganzen Welt durch seine Geistlichen einführen, und dadurch mit seiner Clerisey über alle weltliche Obrigkeiten, die doch von Gott geordnet sind, ja über alle Seelen der Menschen herrschen, in Glaubenssachen nach seinem Belieben befehlen, über Gottes Wort und die heiligen Sacramente, ja über Himmel und Hölle gebiethen will (¹). Daß wir hierzu Grund genug in Got-

 tes

(1) Die Lehrer der Römischen Kirche wollen dieses Bekenntniß zwar durchaus nicht leiden, welches *Bellarminus* als eine unverschämte Ketzerey ansieht, Lib. III. de Pont. Rom. Cap. I., andere gar vor eine Beleidigung der Majestät und Beschimpfung der Kayser, Könige und Fürsten halten, die sich zur Römischen Kirche bekennen. Ich habe aber vor 14 Tagen nur gezeiget, daß wir die hohen Landesobrigkeiten in allen Religionen, als eine göttliche Ordnung, weit mehr als der Pabst und seine Geistlichen, mit unterthänigster Submißion verehren, da ihnen Christus als seinen Statthaltern das Regiment auf Erden, und damit auch zugleich die höchste Aufsicht über seine streitende Kirche in der Welt anvertrauet hat. Wenn wir also den Pabst in seinem monarchischen Kirchenregimente betrachtet, den Antichrist nennen, so siehet ein jeglicher wohl, daß wir damit die hohen Regenten und Landesfürsten der Römischen Kirche keinesweges beschimpfen, sondern vielmehr herzlich bedauren und beklagen, daß ihnen durch diese angemaßte päbstliche Gerichtsbarkeit in geistlichen und weltlichen Dingen, ein so großer Theil ihrer Hoheit, ihres Ansehens, ihrer Macht und Gewalt, unrechtmäßiger Weise entrissen, und ihre beglückte und gesegnete Regierung dadurch noch immer so sehr gehindert wird, die ihnen doch von Gott und Rechtswegen zukommt, so daß der Pabst mit seinen Bischöffen und allen Geistlichen, des Kaysers und der hohen Regenten Unterthanen seyn, diese aber nicht als Unterthanen des päbstlichen Stuhls sollen angesehen und beschimpft werden. Da sich nun gleichwohl der päbstliche Stuhl einer solchen unrechtmäßigen Gewalt und Oberherrschaft über die Gesalbten des Herrn, und alle hohe Landesfürsten der päbstischen Kirche angemaßt, auch über die ganze Christenheit, die doch dem Regimente der Hohen in der Welt soll unterthänig seyn, gebieten will, und dadurch die göttliche Ordnung Christi, die er selbst in seiner Kirche bestätiget hat, sowohl als die ganze Einrichtung seines Gnadenreichs verkehrt, so nennen wir ihn mit Recht den Widerchrist, der Christo zuwider ist, und dieses sein angemaßtes Regiment in geistlichen und weltlichen, nennen wir **das antichristische Reich.** Dadurch wird also

tes Wort haben, will ich nunmehro darthun. Wir schließen also: Derjenige, an dem wir alles aufs deutlichste gewahr werden,

also weder die hohe Landesobrigkeit, noch die gesamte Römische Kirche im geringsten beschimpft. Wir vertheidigen vielmehr dadurch offenbarlich beyder Rechte und Freyheiten, die ihnen nach der Schrift zukommen und von Gott beygelegt sind. Wir bekennen eben dadurch, daß den hohen Regenten der Römischen Kirche sowohl, als denen christlichen Gemeinen die darzu gehören, und allen Gliedern derselben, offenbares Unrecht und Gewalt geschicht vom Römischen Stuhle, daß er über ihre von Gott geordnete Obrigkeiten, ja über ihr Gewissen, Gut und Leben herrschen, ihnen die Bibel rauben, neue Lehren, Gebote und Gottesdienste aufbürden, und eine so ungeziemende Herrschaft über ihre Seelen ausüben will, daß sie der evangelischen Gnadengüter, Trostgründe, Freyheiten und Rechte beraubet, von dem gefährlichsten Joche eines bloß menschlichen Ansehens, des Pabstes und der Clerisey, unter dem scheinbaren Namen der Kirche, (die sie doch selbst zugleich mit ausmachen) bedrängt werden. Ja wir bekennen eben damit, daß die Römische Kirche, die wir jederzeit vom Pabstthume, oder der päbstlichen Monarchie und Kirchengewalt unterscheiden, daß die also bedrängte Römische Kirche, nicht selbst der Antichrist und sein Reich sey; wie man die Unwissenden zu bereden, und unter diesem Vorwande nur wider uns zu verhetzen und zu erbittern sucht; sondern daß die Römische Kirche, die von dieser päbstlichen Gewalt also bedränget wird, vielmehr ein großer und ansehnlicher Theil der allgemeinen catholischen Kirche Jesu sey, die auch in soferne noch immer eine wahre christliche Kirche ist, in soferne sie noch das wahre und unverfälschte Wort Christi und seiner Propheten und Apostel hat, in soferne noch viel theure und heilsame Wahrheiten des göttlichen Worts in der Römischen Kirche beybehalten worden, die wir mit ihr zugleich mit Mund und Herzen bekennen, in soferne noch immer viel fromme, gute und rechtschaffene Seelen in ihrer Gemeine zu finden sind, die Gottes Wort lieb und in Ehren haben, die selbst viele Irrthümer und Mißbräuche erkennen, beseufzen, und in geheim verabscheuen, welche die Gewalt des Römischen Stuhls eingeführet hat, und noch immer auszubreiten sucht, die Gott in Christo mit rechtschaffenen Herzen, obgleich unter mancherley Schwachheiten und großen Hindernissen dienen, die wir also auch unbekannter Weise, als unsre armen bedrängten Mitbrüder von Herzen lieben, vor sie beten, und wünschen, daß Gott diesen heiligen Saamen noch ferner in der Römischen Kirche unterhalten und reichlich vermehren wolle. Aus dieser Erklärung, dadurch ich manchem Vorwurf in dieser Abhandlung vorzubeugen vor nöthig erachtet habe, wird nun hoffentlich ein jeglicher unpartheyischer Leser ein-

den, was die heilige Schrift von dem Antichrist geweissaget,

einsehen, daß wir uns gar kein Bedenken zu machen Ursache haben, dieses freymüthige Bekenntniß von dem antichristischen Kirchenregimente des päbstlichen Stuhls abzulegen, dadurch wir eben so wenig einen Menschen in der Welt beschimpfen, als wenn wir Irrthümer, Aberglauben, Sünde und Laster, als Werke des Teufels, jedermann zum Abscheu vorstellen, und dafür warnen. Wir können nicht anders, da wir alle Eigenschaften, Wirkungen und Kennzeichen des Antichrists, die uns die Schrift angiebt, an diesem päbstischen Kirchenregimente finden, wie ich in den folgenden zeigen werde, als daß wir solches als eine göttliche Wahrheit nicht nur unsern Zuhörern, sondern der ganzen Christenheit zum Besten öffentlich bekennen, damit ein jeglicher das gefährliche Reich des Antichrists desto eher kennen, und sich desto besser dafür hüten lerne. Wir insonderheit sind als öffentliche Lehrer der Evangelischen Kirche, zu diesem Bekenntnisse um desto mehr verbunden, da wir auf unsere Glaubensbücher geschworen haben, und auf die Lehren derselben, und deren öffentliche Verkündigung gewiesen, und von hoher Landesobrigkeit bestätiget sind. Nun bekennet die ganze Evangelische Kirche in den Smalcaldischen Artikeln und deren Anhang de potestate & primatu Papæ eben diese Wahrheit, da p. 348 aus 2 Theß. 2. der Antichrist beschrieben, und daraus der Schluß gemacht wird: Darum sollen sich alle Christen hüten, daß sie nicht theilhaftig werden der gottlosen Lehren, der Gotteslästerungen und ungerechten Grausamkeit des Pabst. Darum sollen sie den Pabst mit seinen Gliedern (d. i. allen denen, die seine geistliche Monarchie und oberste Kirchengewalt, so sich alle Mächtigen der Erden unterthänig machen will, zu bestätigen und auszubreiten suchen; nicht vor ihre Person, sondern nur in Ansehung dieses sündlichen Unternehmens) als das Reich des Antichrists verlassen und verabscheuen, wie Christus befohlen hat: Sehet euch für, für den falschen Propheten, und Paulus 2 Cor. 6, 14. Und so sind unsre Gewissen entschuldiget genug, da die Irrthümer des päbstischen Reichs offenbar sind, und die Schrift mit voller Stimme ruft, daß diese Irrthümer die Lehre der Teufel und des Antichrists sind, p. 349. Gesetzt auch, heißt es weiter p. 357, daß der Römische Bischof nach göttlichen Rechten den höchsten Vorzug hätte, welches ihm doch gar nicht eingeräumt wird, so sind wir ihm doch weiter keinen Gehorsam schuldig, nachdem er ungöttliche Gottesdienste und eine Lehre eingeführet und vertheidiget, die mit dem Evangelio streitet, ja es ist vielmehr nöthig, daß wir uns demselben, als dem Antichrist widersetzen. Eben dieses bekennen wir auch im vierten Artikel des andern Theils der Smalkald. Artikel p. 314. Diese Lehre beweiset sehr deutlich, daß der Pabst der wahre Antichrist selbst sey, der sich über und wider Christum erhoben hat, und p. 316. So

und als Kennzeichen seines Reichs angegeben hat; der muß der
Anti=

wenig wir den Teufel selbst anbeten und als Gott verehren können; eben so wenig können wir seinen Gesandten den Pabst, oder den Antichrist, in seinem Reiche als das Oberhaupt und den Herrn der ganzen Kirche erkennen, welche Worte auch nochmals in der Formula Concord. und deren solida repetit. und declarat. art. 10. p. 795. wiederholet werden. Da nun unsre Evangelische Religion mit ihren Lehren und Gottesdiensten, mit ihren Glaubensbüchern, darinnen solche nach der Schrift enthalten sind, durch den Religionsfrieden und die allgemeinen Reichsgesetze aller Stände, in ihrer Freyheit bestätiget, und berechtiget ist, ihre angenommenen Lehren auch öffentlich zu verkündigen und zu vertheidigen: Da wir nach dieser erhaltenen und bestätigten Religionsfreyheit, von unsern evangelischen Gemeinden darzu berufen, und von hoher Landesobrigkeit confirmiret sind, daß wir die Lehren unsrer Glaubensbücher öffentlich vortragen, und dabey unverrückt beharren: Da unsre Widersacher uns ohnedem immer vorwerfen, daß wir von den Lehren der Augspurgischen Confeßion und anderer Glaubensbücher abgewichen sind, und unsere Religion verändert haben, aus diesem unerwiesenen Grunde aber des Religionsfriedens nicht weiter genießen können: Da sie endlich alle ihre Bemühungen unverändert darauf richten, die so sie zu verführen suchen, nur vornehmlich der Herrschaft des Römischen Stuhls unterthänig zu machen, und darauf auch alle diejenigen schwören lassen, die ihre Religion annehmen wollen: So haben wir bey so dringenden Ursachen, und der einreißenden Verführung des Gegentheils, um desto mehr Ursache, nach unserm Amt und Gewissen, auch in öffentlichen Predigten und Schriften, diese Wahrheit unsrer Lehre nach der Schrift zu bekennen, und mit aller Bescheidenheit zu vertheidigen, daß der Pabst, der zur letzten Zeit auch vor seine Person als ein gewisses individuum insonderheit, den Antichrist vorstellen wird, gegenwärtig noch in Ansehung seines päbstlichen Kirchenregiments, eben der Antichrist sey, den Daniel, Paulus und Johannes beschreibt, dafür die Schrift alle treue Bekenner des Evangelii Christi so sorgfältig warnet, und alle redliche Lehrer um desto mehr ihre Zuhörer zu warnen Ursache haben, je mehr dieses Geheimniß der Bosheit allbereits durch ein gerechtes Gericht Gottes offenbaret worden ist, und noch immer mehr offenbaret wird, auch die Zeit immer näher herbey eilt, da der Herr sein ein Ende machen wird, durch die Erscheinung seiner Zukunft. Und so wird mir folglich um desto weniger jemand diese Abhandlung, als einem öffentlichen Lehrer einer hohen Schule verdenken können, der insonderheit auch zur öffentlichen Verkündigung und Vertheidigung solcher Lehren verbunden ist, die mit großer Vorsicht und Behutsamkeit, mit gehöriger Mäßigung und Bescheidenheit, doch ohne Nachtheil der Wahrheit vorzutragen sind.

Antichrist seyn, dafür uns die Schrift warnet. Nun aber finden wir dieses alles an dem Kirchenregimente des Pabstes und seiner Clerisey. Folglich muß der Pabst in seinem angemaßten Kirchenregimente der Antichrist seyn, dafür uns die heil. Schrift so sorgfältig gewarnet hat. Ihr sehet hieraus schon andächtige Seelen, daß wir nicht überhaupt alle diejenigen, die zur römischen Kirche gehören, auch deßwegen schon zum antichristischen Reiche rechnen: Denn es giebt gar viele redliche Leute unter ihnen, im geistlichen und weltlichen Stande, die selbst von der Oberherrschaft des Pabsts und seinen Greueln gar nichts halten, die solche wohl gar beseufzen und verabscheuen, auch solches zum öftern schon bekannt und bezeugt haben. Ich könnte hier viele Zeugnisse von alten Lehrern der Römischen Kirche anführen, die selbst ausdrücklich den Römischen Pabst vor dem Antichrist erklärt haben (²). Ja selbst *Gregorius M.*

(2) Die ältesten Kirchenväter, von deren Meynungen ich in dem folgenden etwas gedenken werde, haben zwar die Kennzeichen des Antichrists aus der heiligen Schrift fleißig aufgesucht, und bemerkt, daß sich dieses Geheimniß der Bosheit zu ihren Zeiten bereits rege; sie haben aber freylich den Römischen Bischof dafür nicht erklären können, weil ihn in den ersten Zeiten noch Niemand vor einen Pabst und allgemeinen Bischof, vor das Oberhaupt der ganzen Christenheit erkannt, auch keiner von den Römischen Bischöffen solches jemals vor *Bonifacio III.* verlangt und angenommen hat. Es eifert vielmehr noch im sechsten Jahrhundert, *Gregorius M.* wider den Titel eines allgemeinen Bischofs oder Pabsts, dessen sich damals Johannes der Bischof zu Constantinopel anmaßen wollte, und erkläret denjenigen ohne Ausnahme, der sich also nennt, vor einen Vorläufer des Antichrists Lib. VI. Epist. 30. *Tannerus* wendet zwar dagegen ein: Der Vorläufer des Anchrists, sey ja nicht der Antichrist selbst: Gleichwohl aber folget doch so viel daraus, daß sich mit dieser Benennung das antichristische Reich angefangen habe, welches also zur Zeit des Pabstes *Bonifacii* geschehen ist, von dessen Zeiten an sich die Römischen Bischöffe dieses antichristischen Titels zu bedienen, und sich als allgemeine Bischöffe, Christi Statthalter, und Häupter der ganzen Kirche, die päbstliche Gewalt zu erlangen und zu erweitern bemühet haben. Folglich schließen wir aus diesem unbetrüglichen Ausspruche des Pabsts *Gregorii I.* nach den Grundsätzen der Römischen Kirche selbst: Wer sich des Titels eines allgemeinen und obersten Bischofs und Regenten der ganzen Christenheit, in seiner völligen Kraft und Uebung anmaßt, der muß nach dem Ausspruche des Pabsts Gregorii M. der

gorius M. ein ehemaliger Pabst zu Rom bekennet: Daß derjenige der Antichrist und ein Werkzeug des Satans sey, der sich vor einen Pabst

Antichrist selbst seyn. Das thun aber seit der aufgerichteten päbstlichen Monarchie, noch bis auf den heutigen Tag alle Päbste zu Rom, so weit sie können, und von dem weltlichen Arme, oder vielmehr der Hand Gottes nicht verhindert werden. Folglich sind sie, nach dem eigenen Ausspruche ihres Vorfahren, der Antichrist selbst. Ja hat doch schon lange vor *Gregorii* Zeiten, *Hieronymus* den Römischen Bischof purpuratæ meretricis Pontificem, und Rom die Babylonische Hure genennet, præfat. in lib. Didymi de Spir. Sanct. wie denn *Tertullianus*, *Eusebius*, *Ambrosius*, *Augustinus* und andere Väter mehr, durch das Babel in der Offenbarung, die Stadt Rom verstanden haben. Und wie viele Zeugnisse führt *Gerhardus* Conf. Cathol. p. 585 seq. an, von Kaysern, Königen, Fürsten, geistlichen und weltlichen Scribenten der Römischen Kirche, die schon lange vor der Reformation Lutheri, bekannt und bezeuget haben, daß Rom, Babel, und der Römische Pabst der Antichrist sey. Ich will hier nur einige anführen um der Unwissenden willen, die sich wohl gar bereden lassen, es sey eine neue und von uns erdichtete Lehre, oder ein großes Verbrechen den Pabst also zu nennen. *Aventinus* führet Lib. IV. Annal. schon aus dem neunten Jahrhundert, das Zeugniß des Bischofs zu Trier und Cöln an, die in einem Schreiben, an den Pabst *Nicolaum I.* denselben als einen Wolf der Kirchen, als einen Tyrannen und Betrüger, als einen so herschsüchtigen beschreiben, der sich über Gott erheben, und fälschlich sich rühmen wolle, als sey er unfehlbar (davor man also damals den Pabst noch nicht erkannt hat; dieses ist schon eine ziemliche Beschreibung einer antichristischen Gestalt. Im folgenden zehnten Jahrhundert, erklärt schon der Bischof *Arnulphus* auf der Kirchenversammlung zu Rheims, den Pabst mit ausdrücklichen Worten vor den Antichrist, der da sitzt in dem Tempel Gottes, und giebt sich vor, daß er Gott sey. Im eilften Jahrhundert meldet *Aventinus* Lib. IV. Annal. von dem Pabste *Hildebrand* oder *Gregorio VII.*, der den Kayser *Henric. IV.* abgesetzt, daß die meisten in geheim und öffentlich, denselben vor den Antichrist bekannt, der unter dem Namen Christi sich als der Widerchrist aufführe, der zu Babel in dem Tempel Gottes sitzt, und sich erhebet über alles, was Gott und Gottesdienst heißet, und sich rühmet, daß er nicht irren könnte, als ob er Gott selbst wäre, so daß fast alle fromme, gerechte und redliche Leute damals geglaubet, daß nun die Herrschaft des Antichrists ihren Anfang genommen, welches auch der Erfolg allerdinges bestätiget hat. Denn sein Nachfolger der Pabst *Paschalis II.*, setzte schon dieses antichristische Regiment

Pabst und allgemeinen Bischof, vor das Oberhaupt der ganzen Kirche ausgeben wollte. So offenbarlich zeuget also dieser Pabst selbst von seinen Nachfolgern, daß diese der Antichrist sind. Und dieses bestätiget auch die heilige Schrift aufs deutlichste.

Der

ment also fort, daß im Anfange des zwölften Jahrhunderts der Bischof *Florentinus* öffentlich gelehret hat: Der Antichrist sey nun gekommen und herrsche öffentlich in der Kirche, damit auch *Bernhardus* um eben diese Zeit übereinstimmt, der gar den Römischen Pabst das Thier aus der Offenbarung nennt, dem ein Mund zur Lästerung gegeben worden, den Antichrist, seine Bischöffe und Erzbischöffe aber Diener des Antichrists Serm. 33. in Cant. und sonst. Im dreyzehnden Jahrhundert nennt der Abt *Ioachimus*, *Eberhardus* der Erzbischof zu Salzburg, selbst der Kayser *Fridericus II.* den Pabst ausdrücklich den Antichrist, in einem öffentlichen Schreiben an die Reichsstände, welches damals auch sehr viele in öffentlichen Schriften bekannt haben, besonders der Parisische Theologus, *Guiliel. de S. Amore*, den *Bellarminus* selbst einen frommen und gelehrten Mann nennt, ohngeachtet er bekennet, daß der Pabst der Antichrist, und Rom Babel sey. Im vierzehnten Jahrhundert bekennet eben dieses der Kayser *Ludovicus IV.* in dem Schlusse, so er nebst denen drey Geistlichen Churfürsten und andern Reichsständen wider den Pabst *Iohannes XXII.* gefaßt, daß er der Antichrist sey, und auf der Reichstagsversammlung zu Frankfurth wird 1338, das päbstliche Kirchenregiment und dessen angemaßte Oberherrschaft, vor das antichristische Reich erklärt, welches auch damals nebst Wileffen viele andere öffentlich gelehrt haben, wie es denn auch im funfzehnten Jahrhunderte wiederum, nicht nur der bekannte Huß mit seinen Nachfolgern, sondern auch *Nicol. de Clemangis*, *Nicol. Cusanus*, *Hieron. Savonarola* und viele andere bekennt und bezeuget haben, daß nun der Antichrist nicht nur gebohren, sondern auch schon alt und mannbar worden, und in seiner völligen Herrschaft zu Rom sey, welches sie die babylonische Hure zu nennen sich nicht gescheuet haben. Auch selbst zur Zeit der Reformation hat *Erasmus*, *Claud. Espencæus*, *Ioh. Ferus*, auch selbst auf dem Concilio zu Trident der Bischof *Cornelius* solches bekannt. Ein jeglicher siehet also, daß dieses keine neue Lehre ist, die etwa D. Luther nur aus Haß wider den Pabst aufgebracht, sondern die schon vor vielen hundert Jahren immerfort ihre Bekenner und Vertheidiger gehabt hat, daß der Pabst zu Rom der Antichrist sey. Und so wird sichs hoffentlich jetzo noch viel weniger jemand befremden lassen, daß wir dieses auch noch gegenwärtig frey bekennen, da die Erfahrung solches noch immer mehr bestätiget.

Es seine Benennung und Ursprung.

Der Name zeigt es schon, da Antichrist so viel heißt, als einer der theils an Christi Statt seyn will, theils aber Christo zuwider ist. Die Schrift legt deßwegen diesen Namen bißweilen überhaupt allen denen bey, die sich der Lehre Jesu widersetzen, oder wohl gar unter seinem Namen die Menschen von dem Evangelio Christi abzuführen suchen. Der Heiland redet deßwegen in dem heutigen Evangelio von falschen Christis und falschen Propheten, dafür besonders Johannes in seinem ersten Briefe die Seinigen warnet. Aber eben dieser Johannes sagt es auch vorher, daß unter den vielen Wiederchristen, die schon zu seiner Zeit gekommen waren, besonders ein Hauptverführer und Feind der Lehre Jesu, noch erst in den künftigen Zeiten als der rechte große Wiederchrist aufstehen werde, von dem besonders Paulus 2 Thes. 2. 7. spricht: **Es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich, nur daß sie noch aufgehalten wird,** nämlich theils durch die Vorsicht Gottes, die auch der Bosheit der Menschen ihr Ziel bestimmt, theils durch die wachsame Vorsorge der Apostel, theils durch die Herrschaft der heydnischen Kayser und andere Umstände mehr. Dadurch ward das antichristische Wesen in den ersten Zeiten noch aufgehalten, ohngeachtet sich der Geist des Antichrists schon gar frühzeitig in der Kirche Christi gereget hat, da sich immer falsche Christi und Propheten aufwarfen, die andere zu Knechten machen, 2 Cor. 11, 12. und über ihren Glauben herrschen wollten. Sonderlich hat sich diese Herrschsucht gar bald in den Vorstehern und Bischöffen der Römischen Kirche geäußert, die schon in den ersten Jahrhunderten, wegen des großen Ansehens dieser Stadt und des Römischen Stuhls, sich immerfort einen Vorzug vor allen übrigen Bischöffen anderer christlichen Gemeinen angemaßt, und nachdem es ihnen bißweilen gelungen ist, sich immermehr Freyheit herausgenommen, und ihr Ansehen, ihre Macht und Gewalt immer weiter auszubreiten bemühet haben, bis endlich im siebenten Jahrhundert das Geheimniß der Bosheit ausbrach, da *Bonifacius III.* von dem Kayser *Phocas* auf eine gottlose und unverantwortliche Weise, den Titel und das Ansehen eines allgemeinen Bischofs und Oberhaupts der ganzen Kirche erhalten hat. Und das ist eben der Anfang von derjenigen Zeit, davon Paulus spricht: **Daß zuvor**

vor der Abfall kommen, und offenbar werden müsse der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens, der da ist der Wiederwärtige und sich erhebet über alles, was Gott und Gottesdienst heißet, also, daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und giebt sich für er sey Gott. Merket auf diese Beschreibung andächtige Seelen, da uns das Römische Pabstthum so deutlich vorgestellet wird, daß ihr da offenbarlich denjenigen Antichrist antrefft, der theils Christi Stelle vertreten, und sich vor seinen Statthalter und das allgemeine Haupt seiner Kirche ausgeben will, theils aber dennoch Christo und seiner Lehre, seiner Kirche gänzlich zuwider ist.

Paulus scheint zwar denselben als eine einzelne Person zu beschreiben, da er ihn einen Menschen der Sünden, ein Kind des Verderbens, einen Widerwärtigen nennet: Er bezeuget aber auch zugleich, daß eben dieser Widerwärtige bis zur Zukunft Christi, bis in die letzten Zeiten der Welt dauren werde: Daraus wir offenbarlich sehen, daß dadurch keine einzelne Person, sondern ein ganzes Reich, ein besonderes Regiment, eine große Gesellschaft zu verstehen sey, davon immer einer dem andern nachfolget, und ein jeglicher eben sowohl der Antichrist und dessen Nachfolger ist, als der andere. Und in solcher Verbindung stehen ja eben die Päbste mit ihren Cardinälen, Bischöffen und der sämmtlichen Clerisey, die alle zusammen ein besonderes Reich ausmachen, und eine solche geistliche Oberherrschaft in der Christenheit aufgerichtet haben, die größtentheils auf lauter Aberglauben, Irrthum, falschen Lehren und Gottesdiensten, auf Menschengebote, ja öfters gar auf Betrug und Ungerechtigkeit gegründet ist. Dieses päbstische Reich, dessen Grundsätze, dessen ganze Einrichtung und Regierungsart, insgesammt den Lehren des Evangelii Christi und seinem Gnadenreiche gänzlich zuwieder sind, dieses muß also mit Recht ein antichristisches Reich heißen. Denn alle die darzu gehören, machen gleichsam nur einen Menschen aus, den Paulus einen Menschen der Sünden, ein Kind des Verderbens, einen Widerwärtigen nennet, dessen Abfall offenbar werden muß. Laßt uns diese Worte betrachten, und damit das päbstische Reich vergleichen, so werdet ihr die Erfüllung davon einsehen. Wer

3) sein Reich und Verhalten,

das Leben der Päbste zu Rom und ihrer Geistlichen, sonderlich von 10ten Jahrhundert bis zur Reformation, nur einigermaßen aus den Geschichtsbüchern, und dem *Baronio* selbst und andern päbstischen Scribenten kennet, der wird sogleich einsehen, daß sie eben der Mensch der Sünden sind, davon hier Paulus redet, da sie nicht nur selbst größtentheils die allerabscheulichsten Sünden und entsetzlichsten Schandthaten begangen, sondern auch andere darzu verführet, darinne bestärket und alles sündliche Wesen, allen Greuel des Aberglaubens, der schädlichen Abgötterey, ja Zauberey, Mordthaten, Aufruhr, Krieg und Blutvergießen befördert haben. Und noch wird ja bey allem Scheine der guten Werke, davon man so viel Wesens in der Römischen Kirche macht, durch ihre meisten Lehren und Gottesdienste, durch alle ihre Menschengebote, nichts als ein sündliches Wesen unter den Menschen eingeführet, ein schändlicher Geiz, dadurch die Vergebung der Sünden und alle Gnade so uns Christus erworben hat, vors Geld verkauft, und mit den heiligsten Sachen ein Handel getrieben wird, eine unmäßige Herrschsucht, dadurch sich der Pabst mit seiner Clerisey alles unterthänig zu machen sucht, die abscheulichsten Greuel des Aberglaubens und der Abgötterey, so noch immer auf vielfältige Weise wie ich bisher gezeigt, getrieben werden, eine ganz unmenschliche Lieblosigkeit, dadurch die armen Leute aufs unbarmherzigste geplagt, und besonders diejenigen grausam verfolgt und gemartert werden, die sich dem Römischen Stuhle nicht mit blinden Gehorsam unterwerfen wollen, ein unverantwortlicher Ungehorsam, und die größte Widerspenstigkeit gegen die Aeltern und Obrigkeit, von deren Herrschaft der geistliche Stand sich gänzlich loßreißt, anderer Sünden und Laster zu geschweigen, um derentwillen das päbstische Regiment wohl recht ein Mensch der Sünden heißen mag. Aber eben deswegen heißt er auch ein Kind des Verderbens, dadurch so viel tausend Seelen in den Abgrund des geistlichen und ewigen Verderbens gestürzt werden, dadurch so viel Aeltern um ihre Kinder kommen, die in die Klöster laufen, dadurch die Länder und Völker mit so viel tausend müßigen Geistlichen beschweret werden, die von anderer Schweiße zeh-

ren, und da sie nicht heyrathen dürfen, der Welt die Vermehrung ihres Geschlechts entziehen, oder auf eine sündliche Weise zuwenden, dadurch schon so viel Verwüstung und Blutvergießen auf dem Erdboden angerichtet worden. Ein solches Kind des Verderbens ist der Römische Antichrist. Aber auch ein Widerwärtiger, der sich erhebet über alles was Gott und Gottesdienst heißet. Götter heißen in der Schrift auch die Engel und Obrigkeiten, alle Hohen in der Welt; Gottesdienst aber heißt alle Ehre, die wir entweder Gott selbst, oder den Göttern der Erden erweisen, die er an seine Statt gesetzt hat. Und wie erhebet sich nicht der Pabst mit seiner Clerisey über alles dieses, was Gott und Gottesdienst heißt, so daß er über die Engel gebieten, und befehlen will sie anzubeten, das ihnen nicht gebühret, daß er denen Heiligen im Himmel gewisse Aemter vertheilen, und befehlen will sie anzuruffen, daß er sogar über die abgeschiedenen Seelen im Fegefeuer, ja über die Teufel selbst sich eine Herrschaft anmaßen, daß er alle Obrigkeiten, Fürsten, Könige und Kayser, als seine Unterthanen zu seinen Gebote haben, die, so ihm nicht gehorchen, absetzen, und die Unterthanen von dem Eide der Treue lossprechen, Cron und Reiche vertheilen, über alle geistlichen Aemter und Güter gebieten, seine Geistlichen aber von aller Herrschaft der Obrigkeit frey haben will, wie ich am drey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis gezeigt. Ja wie gewaltig erhebet sich dieser Widerwärtige Antichrist zu Rom, so gar über allen Gottesdienst, damit wir Gott selbst verehren, da er so gar über die Bibel befehlen, dieselbe zu lesen verbieten, die heilige Schrift allein und eigenmächtig nach seinem Willen auslegen, derselben ihr Ansehen geben, canonische Bücher machen, die Sacramente verändern, und neue aufrichten, mit der Vergebung der Sünden einen Handel und Gewerbe treiben, die Verdienste Christi und der Heiligen verkaufen, Gottesdienste ordnen, seine Menschengebote dem Worte Gottes vorziehen, und alle Welt an die Aussprüche der Päbste und Schlüsse der Concilien binden, ja mehr als alle Kirchenversammlungen gelten will. Sehet, das ist die Art des Römischen Antichrists, von dem Paulus sagt, daß er sich setzt in den Tempel

Gottes als ein Gott, und giebt sich für, er sey Gott (3). Merket hier andächtige Seelen, daß der Antichrist mitten im Schooße der

(3) Eben diese Abbildung vom Antichrist, die wir in den angeführten Lehren und Gottesdiensten, in der Geschichte des Römischen Stuhls so deutlich finden, haben schon die Väter der ersten Kirche erkannt, und ohne den nachfolgenden Zustand des Pabstthums zu kennen, schon im voraus das antichristische Reich so vorgestellet, wie wirs jetzo noch vor unsern Augen sehen. *Iustinus Martyr* spricht schon Dial. c. Tryph. Jud. p. 250. der, so gottlose und verwegene Lästerungen wider den Allerhöchsten reden wird, ist schon vor der Thür, und p. 336. nennet er ihn den Menschen des Abfalls, der wider Gott reden und Ungerechtigkeiten an den Christen ausüben wird. *Irenæus* beschreibet ihn Lib. V. Cap. 25. p. 322. als ein Werkzeug des Teufels, von dem er alle Kraft erhalten, und kommen wird, nicht als ein gerechter und rechtmäßiger König der Gott unterthänig ist, sondern als ein gottloser, ungerechter, der keine Gesetze über sich erkennen will, quasi apostata, als einer der vom Glauben abgefallen ist, ein boshaftiger und Menschenmörder, ja wie ein Räuber, der den Abfall des Teufels recht von neuen wiederholet, der die Götzenbilder der Heyden zwar verwirft, damit er andere nur berede, daß er selbst Gott sey, sich selbst aber als den einigen Abgott erhebet, in dem allein alle Irrthümer der übrigen Götzen beysammen sind, so daß die, welche durch allerley Greuel dem Teufel dienen, auch diesem Götzenbilde dem Antichrist allein dienen, von dem Paulus 2 Thessal. 2 redet, und seinen Abfall beschreibt, daß er sich erhebet über alles was Gott und Gottesdienst heisset, oder als göttlich verehret wird über alle Götzen, und da er auf eine tyrannische Weise sich als einen Gott zu zeigen und dafür auszugeben unternehmen wird, daß er nach Aufhebung und Zerstöhrung des Römischen Reichs kommen, und seine Herrschaft anheben, Betrug, Grausamkeit und Tyranney üben, und die Heiligen verjagen werde. Cap. 38. p. 326. beschreibet er den Antichrist, daß er zur Bestrafung des Abfalles der Menschen, so die Wahrheit nicht achten, kommen, und nach seinem Willen und Gutdünken alles thun wird, was er will, daß er in dem Tempel Gottes sitzen wird, und sich, als ob er Christus selbst wäre, oder dessen Statthalter, anbeten lassen von denen die er verführet hat. Ja er sucht Cap. 30. sogar die Zahl des Thieres aus der Offenbarung in dem Worte λατεινος, darinne noch einige dieses Geheimniß suchen, weil der Pabst in Latio oder Italien seinen Sitz hat, und durch die lateinische Sprache in der Vulgata und bey dem Gottesdienste, seine Herrschaft zu erhalten sucht, darinne aber *Irenæus* doch nichts gewisses bestimmen will. *Cyprianus* beschreibet sonderlich seine betrügliche List, die Menschen von Gottes

der Kirche Jesu seyn, das ist, in dem Tempel Gottes sitzen, und sich vor einen Vice-Gott der an Gottes Statt gesetzt ist, und Christi Stelle vertritt, ausgeben wird. Folglich können wir weder *Caligula* noch andere heydnische Kayser, oder solche die außer der Christenheit leben, vor den Antichrist erkennen. Denn der sitzt in dem Tempel Gottes, und das sehen wir offenbarlich an den Päbsten zu Rom, die eben mitten in der christlichen Kirchen ihr sündliches Regiment aufgerichtet haben, und mit Gewalt das Oberhaupt der ganzen Kirche seyn, ja sich wohl gar göttliche Ehre anmaßen wollen, davon besonders das Concilium im Lateran zu Rom 1512 zeugt, da beschlossen worden: Der Pabst solle von allen Völkern angebetet werden, denn er sey Gott am nächsten, ihm sey alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben, er sey

tes Worte, und der Einigkeit des Glaubens abzuführen, und die unbehutsamen selbst, unter dem Vorwande des Namens Christi (als sein Statthalter) zu betrügen, de vnitate eccles. p. 105. Ep. 59. p. 139. redet er schon von Vorläufern des Antichrists, die sich durch Drohungen und allerley Gewaltthätigkeit in die Kirche einzudringen suchen, und sich dadurch der Zukunft des Antichrists, der schon herbey nahet, gleichstellen. Ep. 73. p. 205. eifert er wieder die, so sich auf solche Traditionen beruffen, und nennet das den antichristischen Geist, der sich an bloßes Menschen Wort hält, und das Ansehen der evangelischen Wahrheit und apostolischen Tradition (nämlich in der heiligen Schrift) bey Seite setzt. O sollten diese Väter der ersten Kirche zu unsern Zeiten wiederkommen, und das alles, was sie nur in der ferne sahen, an dem Römischen Stuhle so deutlich erfüllet sehen, so ist wohl kein Zweifel, daß sie den Pabst eben sowohl als wir, vor den Antichrist ohne Bedenken erkennen würden, da ihn *Origenes* in Matth. schon so deutlich beschreibt: Daß er nur den Namen von Christo annehmen, aber nicht seine Werke thun wird, noch nach dem Worte seiner Wahrheit; *Hieronymus* aber in Cap. 11. Dan. und 2 Theß. 2. daß er wider Gott, ja als ein Gott reden, und sich Aussprüche einer göttlichen Majestät zuschreiben, daß er sich unterstehen wird, Gottes Gesetze und Verordnungen zu ändern, die ganze Religion seiner Gewalt zu unterwerfen, ja die Sacramente der Kirchen zu ändern und zu vermehren. In dem allen sehen wir offenbarlich die allerdeutlichste Abbildung des päbstlichen Kirchenregiments, an dem wir alle Kennzeichen des Antichrists gewahr werden, die schon die ältesten Lehrer der Kirche davon angegeben haben.

sey die göttliche Majestät, der Fürst der ganzen Welt, der andere Gott auf Erden. Sehet hier das schändliche Bild des Antichrists, in dem päbstlichen Kirchenregimente zu Rom. Wundert ihr euch aber andächtige Seelen, wie der Antichrist in der Kirche (4) Jesu seyn kann, da er doch nicht zur wahren Kirche gehöret;

(4) Dieses will zwar *Irenæus* nach den Worten Pauli: Er sitzet in dem Tempel Gottes, von dem Tempel zu Jerusalem verstehen; *Ambrosius* aber, *Hieronymus*, *Augustinus* und andere haben es besser eingesehen, und wohl erkannt, daß die christliche Kirche, besonders die zu Rom, darunter zu verstehen sey. Daher sagt *Chrysostomus* in 2 Theß. 2. er wird sitzen im Tempel Gottes, nicht in dem der zu Jerusalem ist, (denn der ist längst zerstöhret) sondern in dem Tempel der Kirchen = = und zwar, wenn das Römische Reich (nämlich das heydnische Kayserthum) wird aufgehoben seyn, denn so lange er sich noch vor diesem Reiche fürchten muß, wird sich Niemand so leicht dem Antichrist unterwerfen. Wenn aber dieses wird abgeschaft seyn, wird er die verledigte Regierung des Reichs angreifen, und Gottes und der Menschen Regiment und Oberherrschaft an sich zu reißen suchen. *Augustinus* übersetzt deswegen de Civ. Dei lib. XX. c. 19. die Worte des Apostels εις τον ναον τȣ Θεȣ in templum Dei, als ob er selbst der Tempel Gottes, das ist, die wahre Kirche wäre, welches sich wieder aufs deutlichste an dem Römischen Pabste zeiget, der immer unter dem Namen der Kirche vorgestellet wird, als wenn er vor seine Person die ganze Kirche vorstellte, und das nur allein die wahre Kirche wäre, die sich seiner Oberherrschaft unterwirft, darauf die ganze Kirche beruhen, und alles Ansehen der Kirche, ja selbst der heiligen Schrift, und alle Wahrheit der Lehren und Gottesdienste, und aller Auslegung der Bibel, sich auf des Pabsts unbetrügliche Aussprüche gründen soll. Und so finden wir auch dieses Kennzeichen des Antichrists an dem Pabste, das ihm *Augustinus* beylegt, der ihn nicht in den Ruinen des Tempels zu Jerusalem, noch in heydnischen Götzentempeln, sondern in dem Tempel der christlichen Kirchen sucht, da er sitzen wird, nicht als eine einzelne Person, sondern, wie er gar wohl anmerkt, als eine ganze Versammlung und große Menge derer, die ihm angehören, und mit ihm zusammen den Antichrist ausmachen. Dahin leget er auch die Worte aus: Es reget sich schon das Geheimniß der Bosheit, welches er von der Menge der Heuchler und Ruchlosen verstehet, die schon damals in der Kirche waren, und endlich so anwachsen und zunehmen würden, daß das Geheimniß ausbrechen, und der Antichrist sich ihrer als treuer Gehülfen bedienen könnte. Auch die vorgegebenen Wunder und Zeichen des Antichristes, damit sich noch immer die Römische Kir-

ret; so merket, daß ihm Paulus einen Abfall zuschreibet von dem wahren Glauben des Evangelii Christi, einen sehr großen und gefährlichen, obgleich nicht gänzlichen Abfall in der Lehre und im Gottesdienste, der offenbar werden muß, daß sein Reich mit Gottes Worte nicht übereinstimmt. Ihr werdet diesen Abfall sogleich an der päbstischen Kirche gewahr werden, wenn ihr die Lehren und Gottesdienste derselben mit den Worten Pauli vergleicht 1 Tim. 4, 1. seqq. der Geist sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten, und nachhangen denen verführerischen Geistern und Lehren der Teufel. Nehmet darzu Daniel 11, 36-38. und schlüßet daraus: Wo wir nebst andern Kennzeichen, auch diesen Abfall von dem wahren Gottesdienste unsrer Väter zu fremden Göttern und zu den Lehren der Teufel finden, die Paulus beschreibt, da muß der Antichrist seyn. Nun finden wir diesen Abfall in dem päbstischen Kirchenregimente, dessen Oberhaupt sich wider Gott erhebt, und andern Göttern, nämlich Maria und so vielen Heiligen dient, da man eben denen verführerischen Geistern und Lehren der Teufel anhänget, davon Paulus spricht, daß sie verbieten ehelich zu werden, oder wie Daniel am 12 geweißaget wird, daß sie Frauen Liebe nicht achten, sondern Feinde des Ehestandes sind, und sich lieber der Unzucht und andern stummen Sünden ergeben, auch verbieten zu meiden die Speise die Gott geschaffen hat, anderer Greuel zu geschweigen, die diesen Abfall von der reinen Lehre des Evangelii Christi noch mehr offenbaren. Folglich muß in der päbstischen Kirche der Antichrist zu finden, und solches muß der Pabst selbst mit seinen Werkzeugen seyn.

Das

Kirche groß macht, wie ich am 12 Sonntage nach Trinitatis gezeiget habe, und solche gar als ein Kennzeichen der wahren Kirche ansehen will, beschreibet *Augustinus*, eben sowohl als *Irenæus* l. c. als lauter Blendwerk und Betrug des Satans, dadurch verführet werden in dem Irrthum alle die der Lügen gehorchen, und keine Liebe zur Wahrheit haben. Da wir nun alle Kennzeichen, die schon die Väter der ersten Kirche dem Antichrist beygelegt, an dem päbstlichen Kirchenregimente so deutlich antreffen, da dieses ganze Geheimniß der Bosheit offenbaret worden, so haben wir Grund genug, daselbst den Antichrist zu suchen.

4) Die Ausbreitung und Befestigung seines Reichs.

Das ist das Weib so auf sieben Bergen sitzt, Rom die große Babel, die Mutter der Hurerey und aller Greuel auf Erden, die große Stadt die das Reich hat über die Könige auf Erden. Offenb. 17, 5. 9. 18. Ihr vornehmstes Geschäffte bestehet in leiblicher, besonders aber in geistlicher Hurerey, das ist, in allerley Greueln der Abgötterey und des aberglaubischen Gottesdienstes, davon wir vor acht Tagen geredet haben. Und eben das sind die gewöhnlichsten Mittel, dadurch das antichristische Reich ausgebreitet und erhalten wird, theils allerley lügenhafte Kräfte, Zeichen und Wunder, die nach der Wirkung des Satans geschehen, damit man sich noch immer in der Römischen Kirche groß zu machen, und die Einfalt der Unwissenden in ihrem Aberglauben zu unterhalten sucht; theils allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, das ist zu falschen Lehren und recht kräftigen Irrthümern, die sich mit großer Macht bey denen ausbreiten werden, welche die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, sondern gläuben der Lügen und haben Lust an der Ungerechtigkeit, wie sie Paulus beschreibt, theils endlich durch Gewalt und Grausamkeit, so an den Zeugen der Wahrheit verübt wird, die sich der antichristischen Oberherrschaft nicht unterwerfen, die das Thier nicht anbeten, und dessen Malzeichen tragen wollen, deswegen Johannes die babylonische Hure als ein Weib vorstellet, die trunken ist von dem Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeugen Jesu Offenb. 17, 6. theils endlich auch die angemaßte Oberherrschaft über alle Obrigkeiten, Länder und Reiche der Erden, dadurch sich der Antichrist als ein König über alles erheben, und aufwerfen wird, wieder den Gott aller Götter, und thun was er will, also, daß er denen, die ihn helfen stärken seine falschen Götzen, die er erwählet hat, große Ehre thun, und sie zu Herren machen wird, über große Güter, zu Cardinälen, Bischöffen und Prälaten, die Königen und Fürsten den Vorzug streitig machen, und wird ihnen das Land zum Lohne austheilen, wie Daniel C. 11, 36. 39. von ihm weißaget. Auch dieses alles trifft bey dem päbstischen Kirchenregimente ein, das sich noch immer durch lauter falsche Lehren und erdichtete Wunder, durch lauter Grausamkeit und Blutvergießen, durch weltliche

Macht,

Macht, Ehre, Reichthum und irdische Glückseligkeit, so er seinen Verehrern verschafft, auszubreiten sucht: Folglich muß dieses das Antichristische Reich seyn (5), dafür uns die Schrift warnet.

Höret deswegen noch mit wenigen die schweren Gerichte Gottes, die diesem Antichristischen Reiche in der heiligen Schrift gedräuet sind, und laßt euch solche zu eurer Warnung und Besserung dienen. Paulus setzet dieselben 2 Theß. 2, 8. in drey Stufen. Der Antichrist soll 1. offenbaret werden zu seiner Zeit, und das ist allbereits geschehen. Gott hat das Geheimniß der Bosheit, darauf sich die Herrschaft des Römischen Stuls gründet, aufgedeckt, und so kund werden lassen, vom zehnten Jahrhundert an bis auf die Zeit der Reformation, daß die Greuel und Bosheiten desselben öffentlich immer mehr ausgebrochen, und vor aller Welt bekannt worden sind, so, daß viele Bekenner der Wahrheit davon gezeuget, darwider geredet und geschrieben, daß selbst die Mächtigen der Erden schon einigermaßen angefangen haben, sich zum öftern der einreissenden Gewalt des Pabstes zu widersetzen, und auf

Andrer Theil. Die gerechten Gerichte Gottes über das Reich des Antichrists. Das

1. soll offenbaret werden, welches geschehen ist.

(5) So deutlich und überzeugend diese Beweise sind, die unpartheyische und Wahrheitliebende Gemüther gar leicht überzeugen können, so schlecht sind die Ausflüchte, so die Vertheidiger des Römischen Stuls dagegen aufzubringen vermögend sind, daß ich auch nicht vor nöthig achte, mich damit aufzuhalten. Genug, daß sie uns keinen andern Antichrist anzuzeigen im Stande sind, bey dem alle Eigenschaften und Kennzeichen, so die heilige Schrift davon angiebt, so eigentlich anzutreffen sind, als bey der Päbstischen Monarchie. Die wunderlichen Träume aber, die sie selbst andern von dem Antichrist beyzubringen suchen, sind so seltsam und widersprechend, daß sie keiner Widerlegung bedürfen. Er soll nach ihrem Vorgeben, künftig noch am Ende der Welt, als ein Jude erscheinen, der in Babylon aus dem Geschlechte Dan gebohren, und entweder aus männlichen Saamen, oder wie einige gar meynen, vom Teufel empfangen, wenigstens schon in Mutterleibe von demselben besessen ist; er soll nicht länger als viertehalb Jahr herrschen, alsdenn aber durch den Geist seines Mundes, das ist, auf seinen Befehl, von Michael auf dem Oelberge getödtet, oder von den Teufeln zur Hölle gestürzt werden; damit aber die Weissagungen Danielis, Pauli und Johannis, gar schlecht übereinstimmen, wie ein jeglicher leicht einsehen, und dergleichen Erdichtungen sich wohl schwerlich wird verblenden lassen.

auf eine allgemeine Verbesserung der Kirche in Lehr und Leben bedacht zu seyn, die sonderlich im funfzehenden Jahrhunderte, von drey großen Conciliis beschlossen, und von vielen redlich gesinnten aufs eifrigste gewünscht und gesucht worden, wie ich am 17ten Sonntage nach Trinitatis gezeiget habe. Und dieses ist das erste Gerichte, so allbereits über den Antichrist ergangen ist, nämlich die Offenbarung seiner Schande. Und eben dieses soll uns desto mehr erwecken, nicht die armen Seelen in der Römischen Kirche zu hassen, die wir allezeit als unsre Nächsten, als Christen, als ein theuer erlößtes Eigenthum Jesu Christi zu lieben, zu bedauren, mit Gedult zu tragen, vor sie zu beten, an ihrer Besserung zu arbeiten verbunden sind, alle Irrthümer aber und falsche Gottesdienste, alle Greuel des Päbstischen Reichs zu verabscheuen und sorgfältig zu vermeiden Ursache haben.

2. getödtet werden durch den Geist des Mundes Gottes; welches auch bereits erfüllet ist.

Es soll aber auch 2. der Antichrist getödtet werden, der Herr wird ihn umbringen, spricht Paulus 2 Theß. 2, 8. und zwar nicht mit Schwerd und Waffen, sondern mit dem Geiste seines Mundes, das ist, durch die Kraft seines Worts, durch das Zeugniß der Evangelischen Wahrheit. Und dieses ist auch bereits geschehen zur Zeit der Reformation, davon Offenb. Joh. 14. geweissaget wird, welches an Luthero und denen übrigen standhaften Bekennern und Vertheidigern der Evangelischen Wahrheit, so herrlich ist erfüllet worden, daß wir noch bis auf den heutigen Tag in unserm Evangelischen Zion mit Freuden, zum Preise des göttlichen Namens ausrufen können: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt, denn sie hat mit dem Weine ihrer Hurerey, mit ihren abgöttischen Lehren und Gottesdiensten, getränket alle Heyden, und so viel Völker eingenommen, verführet, und dem Römischen Stule unterthänig gemacht. Ja freuet euch, ihr Evangelischen Christen, daß ihr diesen Fall des Römischen Babels erlebet, und noch immer die heilsamen Früchte der gesegneten Reformation zu genießen habt, dadurch wir von dem Antichristischen Joche befreyet, und berechtiget worden sind, unsere Evangelischen Gottesdienste nach der Vorschrift des göttlichen Worts einzurichten, und ungehindert auszuüben. Gedenket doch ja fleißig an diese unschätzbare Wohlthat, und preiset den großen Namen eures gött-

göttlichen Erlösers, der uns bey allen Nachstellungen unsrer Widerwärtigen, gleichwohl noch immer bey der so theuer erworbenen Religions- und Gewissensfreyheit geschützt, vertheidiget und erhalten hat. Ich bitte euch herzlich, ihr Evangelischen Christen, werdet ja nicht sicher dabey, daß ihr denket, Babel ist gefallen, und wir sind befreyet von der Herrschaft des Päbstischen Reichs, das uns nichts mehr schaden kann. Ach nein, Christen, sein Fall ist so groß noch nicht, daß ihm alle Macht benommen wäre, denen Evangelischen Christen Abbruch zu thun, und ich denke, wir empfinden es, und die Klagen so vieler äußerst bedrängten, verfolgten und unterdrückten Evangelischen Gemeinen, zeugen leider mehr als zu sehr davon, daß das gefallene Reich des Antichrists nur destomehr erbittert worden ist, sich mit aller List, Macht und Grausamkeit von seinem Falle wieder zu erholen, und noch nicht aufhöret, auch nie ablassen wird, die, so von ihm abgefallen sind, wieder unter sein Joch zu bringen. Und es ist warrlich zu besorgen, meine Freunde, daß uns Gott endlich wieder zur Strafe in die vorige Blindheit und Dienstbarkeit des Antichrists gerathen, und demselben Gewalt über uns lassen möchte, wo ihr fortfahret, die heilsamen Lehren und reinen Gottesdienste des Evangelii Christi, so undankbar zu verachten, so schändlich zu mißbrauchen, und mit so unheiligen Leben zu beschimpfen. Um destomehr bitte ich euch alle, durch die herzliche Barmherzigkeit meines Gottes, kehret euch doch zu dem Gott unsers Heils mit so aufrichtiger Buße, daß ihr euren Glauben beweiset mit euren Werken, und würdig wandelt dem Evangelio Christi, der euch so heilige Lehren und Gesetze gegeben, und sein heiliges Beyspiel hinterlassen hat, daß ihr nachfolget seinen Fußtapffen. So wird Gott unser Beystand seyn, daß wir nichts zu fürchten haben, daß wir sicher wohnen unter dem Schutze unsers zur Rechten Gottes erhöheten Oberhauptes Jesu Christi, der sein Evangelisches Zion nicht verlassen wird.

Denn es stehet dem Antichristischen Reiche noch sein letzter Fall und gänzlicher Untergang vor, davon Paulus spricht: **Der Herr wird sein ein Ende machen, durch die Erscheinung seiner Zukunft.** Wenn dieses Gerichte über das Römische Babel erfolgen, und wie Gott den Päbstischen Stul mit seinem Anhange stürzen

3. dessen der Herr endlich ein Ende machen wird durch die Erscheinung seiner Zukunft.

werde, kann niemand vorher sagen, die Zeit wird es lehren. So viel sehen wir aus dem 18 und 19 Capitel der Offenbarung, daß es die Hand des allmächtigen Heilandes selbst ausrichten, und eben durch die Reiche und Könige selbst, die das Antichristische Thier sonst angebetet haben, auch dessen Untergang befördern wird; daß er es plötzlich, und auf einen Tag, da man sichs nicht vermuthet hat, stürzen, und das Thier mit samt dem falschen Propheten in den Abgrund werfen wird, in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Also wird mit einem Sturm verworfen werden die große Stadt Babylon, und nicht mehr erfunden werden, Offenb. Joh. 18, 21. Der Greuel der Verwüstung an Jerusalem, ist ein Vorspiel davon, und eben daraus sehen wir, daß solche Trübsalen zu der Zeit seyn werden, als noch nie gewesen sind, von Anbeginn der Welt, und außer dem auch nicht seyn werden. Um destomehr bereitet euch zu diesen schrecklichen Gerichten, die einmal plötzlich einbrechen können, die eben so schnell und unvermuthet kommen werden, als der Untergang der Jüdischen Kirche und Republic, die immer näher herbey kommen, und allen Umständen nach so gar weit nicht mehr entfernet seyn können: Denn Gott eilt gewiß zum Ende, und wenn der Unglaube und die Ruchlosigkeit der Welt, wie itzo fast in allen Religionen und Gemeinen der Christen, so schnell und eiligst wächst, und überhand nimmt, so eilen auch die Gerichte des Herrn herbey, und kommen schnell wie ein Wetter über die, so Gott nicht erkennen. Um destomehr folget dem Rathe, den Jesus den Gläubigen in Israel giebt: Alsdenn fliehet auf die Berge: Ja hebet eure Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kömmt, denn unsere Hülfe kömmt vom Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat. Und das ist Jesus, das Haupt seiner Evangelischen Gemeine, der alsdenn seine Herrlichkeit, und die Ehre seiner Heiligen offenbar machen, der das Blut seiner Bekenner rächen, und sein bedrängtes Zion eben durch diese greulichen Trübsalen und die endliche Zerstörung des Antichristischen Reichs, mit neuem Glanze zieren, und seine gereinigte, und von dessen Joche befreyete Christenheit, als eine einige Heerde, die unter ihm, als dem einigen Hirten, steht, so herrlich in der Welt ausbreiten und vermehren wird, daß auch die

Hey-

Heyden den Namen des Herrn fürchten, und alle Könige auf Erden seine Ehre, daß Zion erscheine in seiner Herrlichkeit. O freuet euch darauf, ihr Gerechten, ermuntert euch dadurch in eurem Glauben, daß ihr eurem Jesu treu bleibet, und fest haltet an dem Bekenntniß der Hofnung, und nicht wanket: Denn treu ist Gott, ders verheißen hat, er wirds auch halten. Er hats versprochen, daß er um der Auserwählten willen diese Tage verkürzen will; darum sorget nicht, wie ihr bestehen wollt gegen die einbrechenden Trübsalen der letzten Zeiten: Der Herr wird Rath schaffen, zu allem, was uns noch schwer und unmöglich deucht, daß sein Zion feste stehe, das erbauet ist auf der unbetrüglichen Wahrheit seines Worts, das ewiglich bleibet. Er wird dennoch seine Auserwählten retten, er wird sie retten in einer Kürze, denn der Herr ist mit uns, der Name des Gottes Jacob schützet uns, er sendet uns Hülfe vom Heiligthum, und stärket uns aus Zion. Ja Gott der Herr ist Sonn und Schild, der Herr giebt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen: Herr Zebaoth! wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässet. Amen.



Am XXVI. Sonntage nach Trinitatis.

Dreyeiniger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist! Dank und Preis sey deiner Güte und Treue, daß du uns nun abermal das Ende eines Kirchenjahres hast erleben lassen, eines Jahres, welches das Andenken vergangener Wohlthaten uns eben so merkwürdig gemacht, als der gesegnete und überflüßige Genuß so vieler neuen und unschätzbaren Gnadengüter und Gaben, damit uns deine Erbarmung noch immer bis auf diesen Tag so liebreich überschüttet hat. Durch deine Gnade haben wir unsre Evangelischen Gottesdienste nicht nur frey und ungehindert fortgesetzt, sondern auch den theuren Religionsfrieden mit öffentlichen Freudenfesten feyerlich begehen können. Deine Gnade ist es, Herr, die mich tüchtig gemacht hat, deiner Gemeine den so nöthigen Unterschied der Religionen zu erklären,

klären, und deiner Güte habe ichs zu danken, daß du mich dabey mit Gesundheit, Muth und Freudigkeit gestärket, und durch deine Macht geschützt, diese Arbeit mit erwünschten Fortgang gesegnet, auch nunmehro zu so beglückten Ende gebracht hast, daß ich sie heute zum Preise deines Namens, mit dankbaren und erfreuten Herzen beschlüßen kann. O treuer Heiland! ist etwas Gutes dadurch ausgerichtet worden, so danke ich solches deiner Güte, und lobsinge deinem heiligen Namen, daß du mich als ein geringes Gefäße deiner Barmherzigkeit darzu hast gebrauchen wollen, mit demüthigster Bitte: Laß doch den Unterschied der Religionen in den Herzen meiner geliebten Zuhörer also befestiget werden, daß sie ihres Glaubens recht gewiß, und in der heilsamen Erkenntniß der Evangelischen Wahrheit zur Gottseligkeit recht unbeweglich gegründet seyn, auch mit allen ihren Nachkommen unverrückt dabey beharren, bis auf den Tag deiner Zukunft, da du selbst den Unterschied der Religionen öffentlich vor aller Welt beweisen, und herrlich bestätigen wirst, zu deinem Preise, und zur ewigen Verherrlichung deiner wahren Bekenner. Ach laß uns nicht, Herr mein Gott, und thue nicht von uns die Hand ab, Gott mein Heil. Amen.

Geliebten Freunde! Wir beschließen heute durch Gottes Gnade abermal ein Kirchenjahr, und eben damit beschließe auch ich zugleich den Unterschied der Religionen, den ich euch dieses Jahr über aus Gottes Wort erkläret habe. Dieser Unterschied ist zwar so groß und wichtig, von so weiten Umfange, daß mehr als ein Jahr zu dessen vollständigen Erklärung erfordert würde, wenn ich alles sagen wollte, was darzu gehöret. Ich weiß aber wohl die Schwierigkeiten, denen mehrentheils dergleichen Abhandlungen, von den streitigen Lehren der Religion auf der Canzel unterworfen sind. Ich habe mir deswegen vom Anfange mancherley Bedenken gemacht, solche nur auf ein Jahr zu unternehmen, geschweige denn länger damit fortzufahren. Ich bin also wohl zufrieden, und danke der Güte meines Gottes, und der Liebe meiner werthesten Zuhörer, daß ihre Gedult und Aufmerksamkeit ein ganzes Jahr dabey ausgehalten hat, und ihre Andacht noch nicht ermüdet worden ist, diese Betrachtungen mit Freuden

und vielem Eifer mit anzuhören. Ich bekenne es öffentlich mit dankbaren und erfreuten Herzen, daß ich solches als ein Zeichen der guten Gesinnung ansehe, die viel redliche Gemüther unter uns noch vor die Wahrheit der Evangelischen Religion haben, darinne sonst ein großer Theil unsrer Evangelischen Glaubensgenossen, schon leider mehr als zu kaltsinnig und gleichgültig geworden ist. Ich begnüge mich daher billig, daß ich euch wenigstens diejenigen Hauptlehren unsrer Evangelischen Religion habe vortragen können, dadurch wir uns besonders von der Römischen Kirche unterscheiden, vor deren Nachstellungen und Verführung wir uns gegenwärtig am meisten zu verwahren Ursache haben. Eben das ist meine vornehmste Absicht gewesen, andächtige Seelen, euch durch diese Predigten in eurem Evangelischen Glauben also zu befestigen, daß ihr nicht nur wißt, was wir als Lutheraner glauben und lehren, sondern auch die Gründe und Beweise einsehen und angeben lernet, warum wir solches glauben, daß ihr nicht nur bereit seyd zur Verantwortung gegen jederman, der Grund fodert von der Hofnung, die in euch ist, sondern auch aller Verführung ausweichen, und alle Gefahr beherzt, ja mit standhaften Glauben besiegen könnt, dadurch uns das eindringende Pabstthum von dem Glaubensbekenntniße des Evangelii Christi abwendig zu machen bemühet ist. Darf ich mir nun, geliebten Freunde, aus dem Eifer, damit ihr bisher diese Versammlungen besucht habt, gegründete Hofnung machen, diesen Endzweck bey euch allen, oder doch bey den meisten zu erlangen; o so werde ich nun um desto vergnügter mit erfreuten Herzen, mit Dank und Preis des göttlichen Namens, diese Betrachtungen heute beschließen können.

Doch eben dieses Ende des Kirchenjahres und unsers bisherigen Vortrags, erinnert mich zugleich des bevorstehenden Endes aller Dinge, des künftigen allgemeinen Gerichtstages, da alle Völker und Geschlechter der Erden aus allen Religionen, sollen offenbar werden vor dem Richterstul Christi, auf daß ein jeglicher empfahe nachdem er gehandelt hat bey Leibesleben, es sey gut oder böse. Und eben da, andächtige Seelen, da soll eben der große Unterschied der Religionen noch erst am allervollkommensten und herrlichsten offenbaret werden, von dem großen Heilande selbst, der aller Welt Richter ist. Das ist der Trost, darauf Gott

die gläubigen Bekenner Jesu in den Tagen des Neuen Testaments weiset. Eben da hören wir die Lästerungen der Spötter am meisten, davon schon Malachias geredet hat, daß sie sagen: Es ist umsonst, daß man Gott dienet, und was nützet es, daß wir seine Gebote halten, und hart Leben vor dem Herrn Zebaoth führen? Das ist ja die Sprache unsrer heutigen Relionsspötter: Es ist umsonst, sagen sie, daß man sich um den Unterschied der Religionen bekümmert, es ist eine wie die andere, und an allen nichts gelegen, man kann in einer so wohl selig werden, als in der andern, Gott bekümmert sich viel darum, ob ihm die Menschen dienen, oder was sie ihm vor einen Dienst leisten: Was hilft es also, daß wir über den Unterschied der Religionen streiten? Laßt euch aber solches nicht irren, andächtige Seelen, denn ihr wisset den Trost, den eben Malachias Cap. 3, 16. denen Gottesfürchtigen in den Mund legt: Der Herr merkets und hörets, und ist für ihm ein Denkzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten, und an seinen Namen gedenken. Erkennet hieraus, andächtige Seelen, daß Gott allerdinges daran gelegen ist, daß wir ihn auf eine anständige Weise in der wahren Religion fürchten, und an seinen Namen gedenken, daß dieser Gottesdienst auch nicht vergebens seyn, sondern herrlich belohnt, denen Spöttern aber ihre Gleichgültigkeit und Geringschätzung der Religion, zu ihrer Schande soll offenbaret und bestraft werden: Denn der Herr merkets und hörets. Ja Gott selbst versichert uns durch den Mund seines Propheten, daß noch ein Tag kommen werde, da die treuen Bekenner der wahren Religion sollen offenbar werden, daß sie sein Eigenthum sind; da er durch merkwürdige Proben seiner besondern Vorsorge und Regierung, die wahre Religion vor aller Welt herrlich beweisen, und darthun will, was er vor ein gnädiges Aufsehen auf diejenigen habe, die ihn fürchten, und an seinen Namen gedenken: Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigenthum seyn. v. 17. Ihr aber, ihr Ungläubigen und Spötter der Religion, ihr sollt dagegen sehen, was für ein Unterschied sey zwischen dem Gerechten und Gottlosen, zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet, v. 18. So herrlich Gott dieses schon in den ersten und folgenden Tagen des Neuen Testaments zum öftern bewiesen hat, so stehet dennoch

die völlige Erfüllung davon noch künftig, besonders aber auf den Tag des allgemeinen Gerichts vor. Ja mein Erlöser, wir warten darauf, und freuen uns, wenn du, unser Leben, dich offenbaren wirst, an dem Tage deiner Zukunft, da du erscheinen wirst in deiner Herrlichkeit zu richten den Creiß des Erdbodens, daß auch wir alsdenn mit dir zugleich, offenbar werden sollen in deiner Herrlichkeit. Ach bereite du uns selbst darzu, weil wir hier wallen, und laß deßwegen die Kraft deines Wortes und Geistes auch in dieser Stunde mächtig seyn in unsern Seelen, wie wir darum beten ein andächtig V. U.

Text: Evang. Matth. XXV, 31-46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, denn wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden für ihm alle Völker versammlet werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir kommen. Denn werden ihm die Gerechten antworten, und sagen: Herr, wenn haben wir dich hungerig gesehen, und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? oder nackend, und haben dich bekleidet? Wenn haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu

dir kommen? Und der König wird antworten, und sagen zu ihnen: Warlich ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern das habt ihr mir gethan. Denn wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel, und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm auch antworten, und sagen: Herr, wenn haben wir dich hungerig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen gesehen, und haben dir nicht gedienet? Denn wird er ihnen antworten und sagen: Warlich, ich sage euch: Was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Geliebten Freunde! Was Malachias geweissaget hat, davon verspricht uns hier der Heiland die endliche Erfüllung. Er beschreibet uns hier den Tag, den der Herr besonders am Ende aller Tage noch machen wird, wie der Prophet redet, da die gläubigen Bekenner der wahren Religion sein Eigenthum seyn, das ist, als sein Eigenthum besonders offenbar werden, alle Ungläubige aber sehen und erfahren sollen, was für ein Unterschied sey, zwischen dem Gerechten und Gottlosen, zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet. Da ich diesen Tag weiß, andächtige Seelen, so darf ich nicht sorgen, wenn noch so viel an dem Unterschied der Religionen mangelt, den ich bißher erkläret habe. Ich werde meinen Unterricht ganz freudig damit beschließen, daß ich euch auf den künftigen Gerichtstag weise, da der Heiland selbst die

die Streitigkeiten der Religion so herrlich entscheiden wird, daß alle Welt sehe, was für ein Unterschied sey zwischen dem, der ihm dienet, und dem, der ihm nicht dienet, zwischen dem, der ihm recht und dem der ihm falsch dienet. Betrachtet deswegen mit mir:

Die letzten Beweise von dem Unterschied der Religionen, am Tage des Gerichts. Eintheilung.

Wir erkennen solche

I. Aus der merkwürdigen Darstellung der Menschen vor dem Richterstuhle Christi.

II. Aus dem richterlichen Ausspruche Jesu, damit er geben wird einem jeglichen nach seinen Werken.

Erster Theil. Die Darstellung der Menschen vor den Richterstuhl Christi, da

Geliebten Freunde! So ungleich und verschieden auch die vielfältigen Religionen sind, die von einigen vertheidiget, von andern verworfen, von den Spöttern aber allesamt als gleichgültig verachtet werden; so herrlich wird gleichwohl der große Heiland der Welt an jenem Tage den Unterschied derselben entscheiden, und offenbar machen, welche wahr oder falsch sind, welche ihm angehören oder nicht. Und eben das sind die letzten Beweise von dem Unterschied der Religionen, die uns der Heiland in dem heutigen Evangelio zu geben verspricht, an dem Tage des künftigen Gerichts. Wir erkennen solche zuerst aus der merkwürdigen Darstellung der Menschen vor dem Richterstuhle Christi, die er uns gleich im Anfange des Evangelii ankündiget: Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, denn wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden für ihm alle Völker versammlet werden, die jemals auf der Welt gelebt, und sich zu der oder jener, oder zu gar keiner Religion bekannt haben. Sie müssen alle dargestellt werden vor den Richterstuhl Christi, dem Gott als dem einigen und allgemeinen Heilande der ganzen Welt, alles Gerichte nach seiner menschlichen Natur übergeben, und einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Creyß des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann in welchem ers beschlossen hat.

1 die Schafe von den Böcken abgesondert werden.

Und eben da wird dieser große Richter der Lebendigen und der Todten, den Unterscheid aller Religionen in der Welt also offenbar machen, daß er 1) alle, die vor ihm versammlet sind, von

einander absondern wird, gleichwie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Merket doch aus dieser Gleichnißrede andächtige Seelen, die große Veränderung, die uns künftig vorstehet. Das ganze menschliche Geschlechte wird mit allen, die aus so mancherley Religionen jemals auf der Welt gelebet haben, als eine einige Heerde vorgestellt, die ganz und gar nur unter der Aufsicht eines einigen Hirten stehet, dem sie alle angehören. Und das ist eben Jesus, der einige gute Hirte, der sein Leben für alle Menschen als seine Schafe gelassen, und eben dadurch das ganze menschliche Geschlechte, sich selbst als seine Heerde mit seinem eigenen Blute erkauft hat. An diesen großen Hirten der Schafe ist also das ganze menschliche Geschlecht allein gewiesen, so, daß alle, alle die an ihn gläuben nicht sollen verloren werden, sondern das ewige Leben haben; alle aber, die nicht an ihn glauben, die ihn nicht vor ihren Hirten erkennen und als seine Schafe ihm folgen wollen, gerichtet und verdammt werden. Wie kann es also, schließet doch daraus andächtige Seelen, wie kann es doch gleich viel gelten, ob wir eine Religion haben, oder zu welcher wir uns bekennen? Wollen wir selig werden, so müssen wir Jesum zum Hirten haben, und uns zu einer Religion bekennen da wir seine Schafe seyn. Das kann aber keine andere seyn, als die Jesus selbst offenbaret hat, und die in allen ihren Lehren und Gottesdiensten nach der Vorschrift Jesu also eingerichtet ist, daß jedermann nur auf diesen einigen Hirten gewiesen wird, durch sein Verdienst allein die Seligkeit zu suchen, seinem Worte allein zu folgen, ihn allein anzurufen und im Glauben an seine Erlösung, im Bekenntnisse seines Namens, im heiligen Wandel nach seinem Beyspiele, zu beharren bis ans Ende. Denn so beschreibet uns der Heiland seine Schafe, daß sie seine Stimme hören und ihm folgen, eines fremden Stimme aber, oder fremden Lehren, nicht folgen, die seinem Evangelio zuwider sind. Wo solche Schafe Jesu sind, wie ich sie am Sonntage Misericordias Domini beschrieben habe, da ist seine Heerde, da ist die wahre Religion; und diese findet ihr offenbarlich in unsrer evangelischen Kirche, wie ich euch bisher zur Gnüge gezeiget habe. Wie klein aber, wie geringe und verächtlich ist die äußerliche Gestalt dieser evangelischen Heerde Jesu, dessen gläubige Verehrer hier fast allenthalben als Schafe mitten unter den Wölfen wohnen,

und unter dem großen Haufen der Ungläubigen, Irrgläubigen und Ruchlosen oft ganz im Verborgenen leben müssen? Auch selbst in der sichtbaren Gemeine der rechtgläubigen Bekenner des Evangelii, sind nicht lauter Schafe Jesu, sondern auch unreine Böcke die sich zwar äußerlich zu seiner Heerde halten und zur wahren Religion bekennen, aber ohne wahrhaftigen Glauben und ungefärbter Gottseligkeit. Doch laßt euch solches gar nicht befremden andächtige Seelen, daß die Heerde Jesu hier so untermengt ist, und aus Schafen und Böcken, aus Gläubigen und Ungläubigen, aus Frommen und Gottlosen bestehet, die hier allenthalben unter einander leben. Wundert euch nicht, daß die Heerde dieses guten Hirten aus so mancherley Religionen bestehet, die Jesum den großen Hirten der Schafe, dem doch alle Seelen allein angehören, oft gar nicht kennen, die oft wenig nach ihm fragen, und seiner Stimme gehorchen, die sich wohl gar andere Hirten erwählen, deren Stimme sie folgen, und dem Pabste, denen Aussprüchen derer Concilien und andern Menschengeboten, ja erdichteten Heiligen mehr anhangen als Christo dem einigen Hirten seiner Heerde, der allein selig machen kann, alle, die durch ihn zu Gott kommen. Wundert euch nicht darüber meine Freunde, der treue Heiland kann so wenig dafür, als seine wahre Kirche, wie ich am fünften Sonntage nach Epiphanias gezeiget habe. Er hat sich einmal der ganzen Welt zulänglich und herrlich genug offenbaret, daß er der einige Hirte und Bischof aller Seelen sey, die ihm angehören, und durch ihn allein selig werden müssen. Noch läßt er immerfort seine Hirtenstimme in aller Welt erschallen, und sein Evangelium allen Völkern der Erden bekannt machen und anbieten: Kommt her zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende. Wollen sie nun sein Wort nicht hören und annehmen, daß sie an seinen Namen glauben, in seinen Geboten wandeln, und ihm im Geist und in der Wahrheit dienen, wie er ihnen vorgeschrieben hat, so wird er sie freylich nicht zwingen sich zur Heerde seiner rechtgläubigen Verehrer zu halten. Denn hier ist die Zeit der Prüfung, da er denen Menschen ihre Freyheit und eigene Wahl läßt, ob sie zu ihm kommen, sich zu ihm halten, und nach der Stimme seines Worts richten wollen oder nicht. Deßwegen duldet der liebreiche Heiland hier so mancherley falsche Religio-

ligionen, und den großen Haufen der Ungläubigen und Irrenden, der Heuchler und Ruchlosen auch unter seinen Christen, ja selbst in der wahren Evangelischen Kirche, da noch immer Böcke unter den Schafen sind. Der treue Hirte träget sie alle mit großer Langmuth, er siehet ihnen nach und bessert an ihnen mit vielen Verschonen, ohne daß er Gewalt braucht, sie zum rechten evangelischen Glauben und heiligen Wandel zu nöthigen, wie ich am andern Sonntage nach Trinitatis mit mehrern dargethan. Und eben daran möget ihr abermal ein Kennzeichen der wahren Religion nehmen, die jederzeit nach dieser liebreichen Gesinnung ihres sanftmüthigen Hirten einhergehet; dahingegen falsche und irrige Religionen mehrentheils den Geist der Verfolgung bey sich herrschen lassen, sich durch gewaltthätige Mittel auszubreiten. Gott Lob! daß man unsrer Evangelischen Kirche diesen Vorwurf auf keine Weise machen kann! Wir haben uns abgesondert von den falschen Lehren und Gottesdiensten der Römischen Kirche und anderer Religionen, vor deren Verführung wir die Unsrigen zu bewahren, und die Wahrheiten des Evangelii Christi immermehr auszubreiten suchen. Es sey aber ferne, daß wir deswegen lieblos mit andern Religionsverwandten umgehen, oder sie mit Gewalt zu unterdrücken suchen sollten, da wir den Befehl unsers Heilandes vor uns haben: Vertraget euch unter einander in der Liebe. Wir wissen einmal daß es an falschen Religionen, an Ungläubigen und Gottlosen, die als Böcke unter den Schafen sind, nicht fehlen wird, weil die Welt stehet. So lange sie nun Gott dultet, müssen wir sie auch dulten, und uns daran begnügen, daß wir die Stimme unsers guten Hirten, daß wir sein Wort haben, daraus wir seine Schafe kennen und die Böcke davon unterscheiden lernen, daraus wir die wahren und falschen Religionen beurtheilen können. Genug, daß künftig am Tage des Gerichts, der Heiland eine solche Absonderung anstellen wird, daß die rechten Schafe Jesu öffentlich von den Böcken getrennet, und alle rechtgläubigen Bekenner und Verehrer dieses großen Hirten, als seine eigene Heerde, von allen falschen Religionen, von allen Ungläubigen und Gottlosen sollen abgesondert werden. Da wird sichs ausweisen, ob unsre oder die Römische Kirche wahr sey. Sie mögen uns verdammen, wie sie wollen, wir wollen sie nicht richten,

sondern

sondern Gott überlassen und vor sie beten. Ich aber bin gewiß versichert, daß wir mit allen, die sich als treue Schafe, mit wahrhaftigen Glauben und heiligen Wandel zu Jesu ihrem einigen Hirten halten, daß wir alsdenn mit großer Freudigkeit vor seinem Richterstuhl erscheinen, und damit wohl bestehen wollen, daß wir kein ander Oberhaupt als Jesum erkennt, kein ander Wort als Jesu Wort angenommen, uns auf kein ander Verdienst als Jesu Verdienst verlassen, keine andere, als Jesu Sacramente gebraucht, keine andere Heiligen als Jesum den Allerheiligsten angerufen haben. Ja freuet euch, ihr treuen Bekenner des Evangelii Christi, weil ihr alsdenn die Hoffnung habt, daß der Unterschied der Religionen auf eine so herrliche Weise, auch dadurch soll offenbaret werden, daß ihr als Schafe zur Rechten Jesu stehet.

2) Die Schafe aber zu seiner Rechten, die Böcke zu seiner Linken gestellet werden.

Denn wird er die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken, so, daß alsdenn vor allen Engeln und der ganzen Versammlung offenbar wird, wer zur wahren Kirche Jesu, zur Gemeine der Rechtgläubigen gehöre oder nicht. Herrliche Beweise von dem Unterscheide der Religionen, wenn dort der Heiland selbst die kleine, armselige und bedrängte Heerde seiner rechtgläubigen Bekenner, zu seiner Rechten stellen, und ihr den Vorzug vor denen geben wird, die hier über alle andere Gemeinen ihr Haupt erheben, über aller Menschen Gewissen herrschen, sich alle Welt mit List, Macht und Gewaltthätigkeit unterthänig machen, die aber, so sich allein an Christum und sein Wort halten, eigenmächtig verdammen wollen! Ein jeglicher weiß daß dieses die Art der Römischen Kirche ist, die noch wohl gar die weltliche Glückseligkeit als ein Zeichen der wahren Religion ausgeben will, und eben aus ihrer irrdischen Pracht und Herrlichkeit, aus ihrer weltlichen Macht und großen Reichthümern, aus dem Ansehen und der Herrschaft ihres Oberhauptes und seiner Cardinäle und Bischöffe, aus der Menge der mächtigen Könige, die sich dem päbstlichen Stuhle unterwerfen; eben daraus wollen sie die Wahrheit ihrer Kirche erweisen, wie ich am Sonntage Exaudi gezeiget und widerleget habe. Denn wo hat doch der Heiland seiner Kirche jemals versprochen, daß sie ein weltlich Reich auf Erden vorstellen, und in lauter Wollust und Ueberfluß zeitlicher Glückseligkeit leben soll? Ihr wisset wohl andächtige Seelen, daß die wahren Ver-

ehrer Jesu hier wenig gute Tage zu hoffen haben, da sie als Schafe mitten unter den Wölfen leben, da sie hier immerfort in Streit seyn, und nicht anders als durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen müssen. Das ist der Zustand der wahren Kirche Jesu auf Erden, davon Paulus spricht: Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott, wenn aber Christus unser Leben sich offenbaren wird, denn werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit Col. 3, 3. 4. Selige Veränderung die der wahren Religion vorsteht! Hier kann sie freylich denen aufrichtigen Bekennern des Evangelii solche Vortheile in zeitlichen nicht versprechen, als die Anbeter des Römischen Stuhls haben, und denen Abtrünnigen verheißen, die eben durch ihren Abfall mehrentheils nur ihr Glück in der Welt zu machen, und sich über andere zu erheben suchen, wenn die, so sich zu Christo bekennen, und die Wahrheit des Evangelii vertheidigen, Haß, Schmach und Verfolgung leiden müssen. Laßt euch aber solches nicht abschrecken, ihr evangelischen Christen, sondern denket an den Tag des künftigen Gerichts, da Pabst und Cardinäle und alle Hohen in der Welt, nichts mehr gelten, sondern eben sowohl als andere beschämt zur Linken Jesu stehen werden, wo sie nicht zu seinen Schafen gehören, da der Heiland eine ganz andere Rangordnung machen, und ohne Ansehen der Person, nur seinen wahrhaftig Gläubigen allein, den Vorzug vor allen Mächtigen der Erden einräumen, nur seine treuen Nachfolger, wenn sie auch die Elendesten und Niedrigsten in der Welt gewesen wären, zu der Ehre erheben wird, daß sie als würdige Erben seines himmlischen Reichs zu seiner Rechten stehen.

Andrer Theil. O wie herrlich wird da der Unterscheid der Religionen offenbar werden, wenn der Richter aller Welt einem jeglichen geben wird nach seinen Werken! Höret seinen richterlichen Ausspruch und merket darauf, wie deutlich auch dadurch der Unterschied der Religionen bestätiget wird.

1) Der Ausspruch selbst in Ansehung der Frommen und Gottlosen. Der Inhalt desselben entdecket uns schon die Kennzeichen der wahren Religion, deren Bekenner das Urtheil hören werden: Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist, von Anbeginn der Welt. Hier meynen eben die Papisten den stärksten Beweis von der Wahrheit ihrer Religion zu finden. Da hört man, sagen sie, daß der Heiland selbst

selbst mit keinem Worte des Glaubens gedenkt, darauf sich die Lutheraner so sehr beruffen, daß wir dadurch allein selig werden müssen. Hier werden nur die großen Verdienste der Heiligen und ihre guten Werke gerühmet: Ihr habt mich gespeiset, ihr habt mich getränket, ihr habt mich beherberget, ihr habt mich bekleidet, ihr habt mich besucht, ihr seyd zu mir kommen. Daraus schlüßen sie, daß also niemand sich gewisser die Seligkeit zu versprechen hat, als ein Römischcatholischer Christe, der fein viel Verdienste seiner guten Werke aufzuweisen hat am Tage des Gerichts. Ich will euch aber sogleich das Gegentheil zeigen, geliebten Freunde, wenn ihr nur die guten Werke der Römischen Kirche gegen diejenigen haltet, die der Heiland an jenem Tage rühmen will. Wo gedenket denn der Heiland an ihre Klostergelübden, denen sie die größte Vollkommenheit, das meiste Verdienst beylegen, an ihre Fasten und Wallfahrten, an die Besuchung der Messen, darinne sie den größten Gottesdienst suchen, an ihre Gebete nach dem Rosencranze, an die Anrufung der Heiligen und Anbethung der Bilder, und andere dergleichen erdichtete Werke, darinne man in der Römischen Kirche ein so großes Verdienst sucht? Er gedenket zwar der Allmosen und anderer Liebeswerke, davon man auch unter den Papisten viel Rühmens macht: Er redet aber nicht von den Allmosen, die in die Klöster gegeben werden, daß sich die Mönche und Nonnen in ihrem Müßiggange davon nähren; welches nicht Christo zu Ehren, sondern aus abergläubischer Meynung geschicht, sich dadurch ein Verdienst zu erwerben. Das sind warlich keine Allmosen, die Christo zur Ehre gereichen, wenn andrer Leute saurer Schweiß in die Klöster geschleppet, und da mit Wollüsten verzehret wird, da hingegen viel tausend arme Leute, die Christo in ihrem Elende mit ganzem Herzen dienen, Kummer und Noth leiden müssen, und ganze Länder darüber ausgezehret werden. Was will aber der Heiland vor Allmosen an jenem Tage rühmen? Nur solche, dadurch wir Jesum selbst gespeiset, getränket, gekleidet, besucht haben, das ist, solche Liebeswerke, die wir in rechten Glauben an Jesu Verdienst, aus Liebe zu ihm, unserm Heilande zu Ehren, nach der Vorschrift seiner Gebote, mit aufrichtigen Herzen, an denen gethan haben, die Christo angehören, wie er selbst spricht: **Was ihr gethan**

 habt,

habt, einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan, oder wie er sich Marc. 9, 41. erklärt: Wer euch tränket mit einem Becher Wassers in meinem Namen, darum, daß ihr Christo angehöret, warlich ich sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben. Merket dieses wohl andächtige Seelen, damit ihr euch nicht selbst mit falschen Scheine der guten Werke betrüget. Es kommt nicht auf die Menge und Größe der guten Werke an, daß wir nur reiche und kostbare Allmosen geben; sondern auf den guten Grund des Herzens, daß wir vornehmlich denen Gutes thun, die Christo angehören, die sich mit wahrhaftigen Glauben und heiligen Wandel zu Christo und seinem Evangelio bekennen, die wie die Apostel das Evangelium Christi mit Treue, Eifer und Standhaftigkeit vertheidigen, und andere Seelen erbauen, die Christi Namen verherrlichen, und um der Wahrheit und Gottseligkeit willen leiden. Solchen Hungrigen und Dürstigen, solchen Kranken, Nackenden nnd Gefangenen, die um des evangelischen Glaubens willen bedrängt, verfolgt, vertrieben werden, denen soll man Allmosen und Liebesdienste erweisen, daß ihren Seelen geholfen, daß sie in ihren Nöthen erquickt, daß das Evangelium Christi gefördert, und sein Reich ausgebreitet werde. Wo thut das die Römische Kirche, da vielmehr viele die armen evangelischen Glaubensgenossen die Christo angehören, allenthalben mit unmenschlicher Grausamkeit zu unterdrücken suchen, so daß der Heiland an jenem Tage ihnen ihr liebloses Verfahren vorhalten wird: Ihr habt mich nicht gespeiset, ihr habt mich nicht getränket, ihr habt mich nicht beherberget, ihr habt mich nicht bekleidet, ihr habt mich nicht besuchet, ihr habt mich vielmehr verfolgt in meinen Gliedern, und die größte Unbarmherzigkeit an denen bewiesen, die mir angehören. Können sie sich also wohl mit Recht guter Werke rühmen, die Christo angenehm sind? Und wie können sie sagen, daß der Heiland dabey des Glaubens mit keinem Worte gedenkt? Will er doch nur lauter solche Werke rühmen, die wir ihm gethan, das ist, im Glauben an seinen Namen verrichtet, dabey wir nicht auf unsre Ehre, auf Ruhm und Vergeltung, auf eigenes Verdienst, sondern nur auf Jesum gesehen, und alles im Vertrauen auf sein Verdienst, nur ihm zu Liebe, ihm zum Dienst und zur Ehre, nach seinem Willen gethan

haben. Und wo spricht denn der Heiland, daß wir uns damit die Seligkeit verdienen sollen? die er gar nicht den guten Werken, sondern vielmehr dem Glauben zuschreibt: Kommt her, spricht er deßwegen, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Wer sind denn diese Gesegneten seines Vaters? als nur die, so durch den Glauben an Christum zum Vater kommen, die Gott durch Christum gesegnet hat, die durch den Glauben an Jesu Verdienst den Seegen ererben. Er spricht deswegen nicht: Ihr verdienet den Himmel mit euren Werken, wie man in der Römischen Kirche lehrt; sondern ererbet das Reich, das ihr euch nicht verdienet, und selbst erworben habt, sondern das euch bereitet ist, von Anbeginn der Welt, das euch Gott von Ewigkeit in Christo dem einigen Heilande bestimmt, durch Christum erwerben lassen, in Christo versprochen hat, und durch den Glauben an seinen Namen auch wirklich schenkt: denn aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, daß sich nicht jemand rühme. Sollen wir also den Himmel als ein Erbe erlangen, so müssen wir Kinder Gottes seyn. Kinder Gottes aber werden wir durch den Glauben: Denn ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu. Folglich müssen wir durch den Glauben an Christum die Seligkeit als Kinder von Gott erben, ohne unser Verdienst und Würdigkeit. Das lehret die wahre evangelische Religion, darzu weisen wir euch in unsrer Kirche an, und so habt ihr also die gewisse Hoffnung daß ihr einmal an jenem Tage das Urtheil hören werdet: Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Wie nachdrücklich bestätiget solches das ungleiche Verhalten der Gläubigen und Ungläubigen, gegen diesen richterlichen Ausspruch Jesu am Tage des Gerichts? Die so zur Linken Jesu das Urtheil der Verdammniß empfangen haben, werden ganz befremdet bey sich selbst denken: Wie soll das zugehen, daß wir verdammt werden, da wir doch so viel gute Werke gethan, und nichts versäumet haben, das uns ein Verdienst zu Wege bringen könnte? Herr wenn haben wir dich hungrig gesehen, oder durstig, oder einen Gast, oder nacket, oder krank, oder gefangen, und haben dir

2 Das ungleiche Verhalten derselben.

nicht gedienet? Merket hier abermals andächtige Seelen, die Art falscher Religionen, die die Leute zu solchen Lehren anführen, dadurch sie in ihrer thörichten Einbildung von ihrer Unschuld und Frömmigkeit immer mehr gestärket, und verleitet werden, ihr Elend und Verderben, ihr Unvermögen und Unwürdigkeit zu entschuldigen, klein und geringe zu machen, auf ihre Frömmigkeit und Tugend aber sich große Verdienste einzubilden, als ob sie entweder gar keinen Heiland brauchten, oder sein Verdienst so nöthig nicht hätten, da sie sich selbst mit ihrer eigenen und anderer Heiligen Verdiensten behelfen könnten, darauf sie die Hoffnung ihrer Seligkeit am meisten bauen. Aber das sind eben die elenden Werkheiligen, die sich an jenem Tage in ihrer Einbildung so betrogen finden, und mit allen vermeynten Verdiensten ihrer guten Werke, ganz beschämt das Urtheil Jesu hören werden: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir ihr Uebelthäter. Höret dagegen das demüthige Bezeigen derer, die nach den Lehren der wahren evangelischen Religion, sich allein im Glauben an Jesu Verdienst halten, und bey allen guten Werken, die sie im Glauben an Jesu Namen gethan haben, doch immer ohne alles eigene Verdienst, ihre Hoffnung allein auf die unverdiente Gnade Gottes in Christo gründen. Wenn diese das Urtheil hören: Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich das euch bereitet ist, von Anbeginn der Welt; So werden sie bey sich selbst denken in Demuth: Herr, wenn haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset? oder durstig und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gast gesehen und beherberget? oder nackend und haben dich bekleidet? Wenn haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir kommen? Wenn haben wir doch jemals dergleichen Werke gethan, die einer so herrlichen Belohnung würdig wären? Nein Herr, das haben wir nicht verdient. Es ist deine Gnade und unsre Schuldigkeit so wir etwas Gutes gethan haben. Es ist schon Ehre und Gnade genug vor uns, daß du uns selbst darzu tüchtig gemacht, und dir, so elende und unvollkommene Werke, die wir aus Liebe zu dir nach unsrer Schuldigkeit gethan haben, nur hast gefallen lassen; wir aber sind nicht werth daß du solche Barmherzigkeit an uns beweisen, u. unsre geringen Werke mit so großen Wohlthaten vergelten willst.

Das

Das ist nur deine Gnade, o Vater, das ist die Frucht und Kraft deines Verdienstes, Herr unser Erlöser, daß wir solches Segens gewürdiget werden. **Herr du bist würdig zu nehmen Preiß und Ehre und Kraft. Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinen Namen gieb Ehre um deiner Gnade und Wahrheit willen. Und unter solchen Lob- Dank- und Freudenliedern, werden die Gerechten ins ewige Leben gehen; aber die Gottlosen in die ewige Pein.**

Nun sagt andächtige Seelen, ob auf diese Weise der Unterschied der Religionen nicht herrlich genug wird offenbaret, und bestätiget werden, am Tage des Gerichts? Ja urtheilet hieraus, ob dieses nicht eben der Unterschied der Religion ist, den ich euch bisher dieses Jahr über aus Gottes Wort vorgetragen habe? Wird nun solchen der Heiland selbst an jenem Tage, durch die Darstellung der Menschen vor seinem Richterstuhle offenbaren, und durch seinen richterlichen Ausspruch bestätigen; Wohlan andächtige Seelen, so gönnet mir den Trost zur Freudigkeit meines Gewissens, daß ich euch die Wahrheit gelehret, und ausgerichtet habe, was mein Amt, und der Beruff aller rechtschaffenen evangelischen Lehrer erfordert. Diesen Trost werde ich mir künftig bey fernerer Führung meines Amtes zu Nutze machen, darinne ich nun 10 Jahr an diesem Hause unter mancherley kümmerlichen Stunden und Beschwerlichkeiten, doch auch unter der guten Hand meines Gottes, die jederzeit treulich für mich gesorget hat, auch hoffentlich nicht ohne Seegen gearbeitet habe. Ich bin ja wohl zufrieden, wenn ich auch noch ferner, so lange es dem Herrn gefällig ist, in dieser bösen und im argen liegenden Welt wohnen, und die Plagen des elenden Lebens, das Ungemach des Volkes Gottes in seinem Dienste tragen soll; wenn ich nur der Gnade gewürdiget werde, daß ich meinem Heilande treu dienen, seinen Namen verherrlichen und ihm Seelen zuführen, daß ich einigen Nutzen in seiner Gemeine schaffen, und zur Besserung und Seligkeit der durch sein Blut erlößten Seelen etwas, auch nur etwas weniges beytragen kann. Ach Herr mein Gott, und mein Erlöser, habe ich dieses Werk deiner Gnade auch in diesem Jahre befördert, so danke ich dafür deiner Erbarmung, die mich darzu tüchtig gemacht hat, und will deinen Namen dafür preißen in alle Ewigkeit, wenn du mich zugleich mit denen, die mich gehöret haben, dereinst in die seligen Wohnungen deines Vaters, in die Häuser des Friedens einführen wirst, da wir gen Zion kommen werden mit Jauchzen, da ewige Freude über unserm Haupte seyn, Freude und Wonne uns ergreifen werden, und Schmerzen und Seufzen wird weg müssen. Jesaiä 35, 10. Du weist mein Gott, daß ich nur dir zu leben begehre, und keinen Augenblick in der Welt bleiben möchte, wenn ich nicht dir dienen und deinen Namen verherrlichen könnte. So segne denn das Wort deines Knechtes und laß durch den Unterschied der Religionen, den ich dieses Jahr geprediget habe, die Herzen meiner Zuhörer in ihrem evangelischen Glauben also befestiget werden, daß ich mir Hoffnung machen kann, sie alle am Tage deines Gerichts zur Rechten Jesu zu finden, und vor dem Stuhle des Lammes mich ewig mit ihnen zu erfreuen.

Und

Und eben darzu bitte ich euch geliebten Freunde, und ermahne euch in dem Herrn, daß ihr euch diesen Unterricht zu Nutze macht. Ich habe euch bisher den Unterschied der Religionen gezeigt, und heute dargethan daß der Heiland eben denselben, auch künftig am Tage des Gerichts bestätigen wird. Ihr habt also einen gewissen Grund, worauf ihr die Wahrheit eurer evangelischen Religion bauen könnt, und dabey zugleich die gewisse Hoffnung, daß ihr vor dem Richterstuhle Jesu Christi dereinst wohl damit bestehen werdet. Wohlan denn, so erbauet eure und eurer Kinder Seelen auf diesem gewissen Grunde eures evangelischen Glaubens, in der Ordnung einer aufrichtigen Buße, und ungefärbten Gottseligkeit. Darinne befestiget euch täglich immer mehr, und beweiset in eurem ganzen Wandel unsern Widersachern zur Beschämung, daß euer evangelischer Glaube nicht todt, sondern lebendig, thätig, und fruchtbar sey in allen guten Werken. Ich will mit allen denen, die das Werk des Herrn treiben, in Predigten und Schriften mit Fleiß und Gebet unermüdet fortfahren, daran zu arbeiten; Gott wird seinen Segen und Gedeyen auch darzu geben, daß ihr wachset in der **Erkenntniß Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Gedult und Langmüthigkeit mit Freuden.** Nur laßt euch kein Drohen und Locken, keine bösen Exempel, keine Noth und Plagen, auch die kümmerlichsten Zeiten nicht schrecken und verzagt machen. **Denn Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen die uns troffen haben, darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge und die Berge mitten ins Meer sinken. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jacob ist unser Schutz Sela!** Ihr kennet den Unterschied, zwischen unsrer und der päbstlichen Religion, den der Heiland auch am jüngsten Tage noch bestätigen wird vor seinem Richterstuhle. Da wollen wir dereinst mit unsern Widersachern, die uns hier als Ketzer verdammen, mit großer Freudigkeit erscheinen, wenn der Heiland, zu dem wir uns allein bekennen, an dessen Verdienst wir uns allein halten, auf dessen Wort wir uns allein verlassen, den wir allein als unsern einigen Mittler und Fürsprecher anbeten, wenn der kommen wird in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, mit viel tausend Engeln Gericht zu halten. Da will ichs verantworten, was ich euch gelehret habe, denn ich weiß daß es in Gottes Worte gegründet ist, und verlasse mich darauf, daß dieses unbetrüglich gewiß, und wahrhaftig ist, daß das nimmermehr fehlen kann; und so ihr dabey bleibt, und darnach einhergehet, euer Lebelang, mit reinen Glauben und heiligen Wandel, so will ich meine Seele zum Unterpfande setzen, daß ihr das Urtheil erlangen werdet: **Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.** Nur daß ihr den Geist erhebt, von den Lüsten dieser Erden, und euch dem schon itzt ergebt, dem ihr beygefügt wollt werden, schickt das Herze dahinein, wo ihr ewig wünscht zu seyn. Amen.

Anhang.

Anhang.

Am Char-Freytage.

Gecreutzigter JEsu, diß ist der Tag deines Todes, da du für uns am Creutze erwürgt worden, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; der Tag deines Begräbnißes, da dein entseelter Leichnam in eine finstere Grufft ist gelegt, und in die Tiefe der Erden verschlossen worden. Ach schreibe doch, mein Jesu, diesen Gedächtnißtag deines Todes und Grabes, zum ewigen Gedächtniß in unsere Seelen, daß uns nie komme aus dem Sinn, wie viel es dich gekostet, daß wir erlöset sind. Bereite uns durch dieses Andenken deines Todes, täglich immer mehr zu unserm Tode, und wenn die Stunde unsers Abschiedes kommt, da wir diese irdische Hütten verlassen sollen; ach so laß uns auch dereinst auf deinen Tod abscheiden, zu deinen Freuden! Lehre uns, o mein Erlöser, bey der Betrachtung deines Grabes an unsere Gräber gedenken, und durch die verdienstliche Kraft deines Begräbnisses uns also zu unsrer Grabesruhe bereiten, daß wir dereinst, wenn unser Ende kömmt, mit Freuden einschlafen, und in unsre Ruhekammern eingehen. Hast du doch, mein Jesu, durch dein Grab unsre Gräber geheiliget, und das finstre Haus der Todten zu einem angenehmen Schlafgemache eingeweihet, da denen Gebeinen deiner Heiligen eine süsse Ruhe bereitet ist, bis auf die Zeit, da du ihre Leiber aus der Erden wieder auferwecken und einführen wirst zu deiner Herrlichkeit. So mache uns nun alle an deinem Sterbetage recht wohl bereit, freudig und getrost auf den Tag unsers Todes, daß unser Ende sey wie dein Ende. Ja hilf, daß ich ein ehrlich Grab neben frommen Christen hab, und auch endlich in der Erde nimmermehr zu Schanden werde. Amen.

Geliebten Freunde! Wir feyren heute den Sterbens- und Begräbnißtag unsers großen Erlösers, der uns mit seinem Tode das Leben erkauft hat. Und wozu dienen sonst diese Gedächtnißtage, die man geliebten Personen zu Ehren anstellt, als darzu, daß ihr rühmliches Andenken dadurch unterhalten, daß die Liebe und Hochachtung in unsern Herzen erneuert werde, die wir ihrer Tugend und Verdiensten schuldig waren? Thun wir nun dieses unsern Freunden zu Ehren; o so bedenket,

denket, Christen, was wir dem vollkommensten und besten Freunde unsrer Seelen, unserm gecreutzigten Heilande, an diesem Gedächtnißtage seines Begräbnißes schuldig sind? Laßt uns deßwegen in dieser Stunde solche Betrachtungen über das heilige Grab unsers allerheiligsten Erlösers anstellen, dadurch unsere Gemüther zum Lobe und Preise seines Namens ermuntert, und unsre Seelen selbst zu unsterblichen Denkmalen seiner ewigen Liebe eingeweihet und geheiliget werden. Mit solchen Betrachtungen will ich euch in dieser Stunde unterhalten, und da ich euch sonst schon zum öftern die Kraft des Leidens und Todes Jesu gezeigt habe, so will ich euch heute bey dem Grabe Jesu, auch die verdienstliche Kraft seines Begräbnißes zu Gemüthe führen. Ein schönes Vorbild, so uns die Schrift davon aufgezeichnet hat, wird hoffentlich zur Vorbereitung eurer Andacht, und zur Erweckung einer heiligen Aufmerksamkeit bequem seyn. Es ist die Geschichte des Propheten Jonas, die uns der Heiland selbst als ein Bild seines Leidens, Todes und Begräbnißes, und als das größte Wunder und Zeichen angiebt, dadurch seine göttliche Sendung noch weit herrlicher, als ehemals der Beruf dieses Propheten durch sein wunderbares Schicksal bestätiget worden. Höret die Worte Jesu aus dem 12ten Capitel Matthäi v. 40. **Gleichwie Jonas war drey Tage und drey Nächte in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte mitten in der Erden seyn.**

Leset selbst, andächtige Seelen, die Geschichte des Propheten Jonas, die er uns aufgezeichnet hat, so werdet ihr finden, daß dadurch das Begräbniß Jesu, sowohl als die heilsame Frucht und Kraft desselben, aufs deutlichste ist vorgebildet worden. Wir setzen den unnöthigen Zweifeln und Einwürffen, die wider die Möglichkeit dieser Geschichte gemacht werden, den Ausspruch der heiligen Schrift entgegen: **Bey Gott ist kein Ding unmöglich.** Und so bekümmern wir uns gar nicht darum, was es für ein Fisch gewesen, der Jonam verschlungen, ob er im Bauche oder nur im Schlunde desselben gesteckt, wie er drey Tage ohne Luft, ohne Speise und Trank darinne erhalten werden können, u. d. m. Die Gelehrten mögen darüber streiten, so lange sie wollen; genung, Jonas giebt sich selbst seinen Reisegefehrten auf dem Schiffe als ein Sünder an, den die Rache Gottes durch das entstandene Ungestüm des wütenden Meeres verfolge. Er erbiethet sich selbst den Tod

zu leiden, und begehrt, daß sie ihn ins Meer werffen, da Sturm und Wetter, damit der Zorn Gottes ihnen allen den Tod dräuete, doch nicht eher aufhören würde, bis er seine Strafe empfangen. Sehet, ein schönes Bild von der Willigkeit, damit unser Heiland den Tod und alle Marter für uns übernommen hat, um die Fluthen des göttlichen Zorns zu stillen, die uns allen das ewige Verderben dräueten, nur mit dem Unterschiede, daß Jonas solches als eine verdiente Strafe seiner eigenen Sünde, denen zum Besten leidet, die mit ihm im Schiffe waren; der unschuldige Heiland aber hat alles als eine gerechte Strafe fremder Sünden, an statt seiner Brüder und dem ganzen menschlichen Geschlechte zum Besten gelitten. Jonas wird also auf sein Verlangen ins Meer geworffen, und sogleich von einem Wallfische verschlungen, in dessen Bauche er drey Tage und drey Nächte gleichsam begraben liegt. Es ist sehr vermuthlich, wie einige dafür halten, und gar wohl zu glauben, daß er endlich auch würklich darinne erstickt und gestorben ist. Genung, daß ihn die Hand des Allmächtigen unverletzt darinne erhalten, und am dritten Tage aus dieser finstern Behausung wieder lebendig herfür gebracht hat. Sehet hier ein schönes Bild des Begräbnißes Jesu, der eben wie Jonas unversehrt und ohne Verwesung in seinem Grabe erhalten worden. Nur die Zeit macht hierbey noch die grösten Schwierigkeiten. Der Heiland nennt uns hier ausdrücklich drey Tage und drey Nachte, da er doch nur einige Stunden vom Freytage, und einige Stunden vom Sonntage, und also eigentlich nur einen völligen Tag und zwey Nächte im Grabe zugebracht. Man antwortet zwar darauf, daß auch die wenigen Stunden des einen Tags, vor einen ganzen Tag zu rechnen sind, nach einer gewöhnlichen Redensart der heiligen Schrift, daran wir uns auch begnügen können. Da aber der Heiland gleichwohl ausdrücklich dreyer Nächte gedenket, da er mitten in der Erde seyn werde; so halte ich meines Orts dafür, daß die Redensart: Mitten in der Erde seyn, nicht allein das Grab Jesu, sondern überhaupt den Stand seiner tiefsten Erniedrigung, seines schwersten Leidens, seines gewaltsamen Todes anzeige. Ich schlüße solches aus einer gleichen Redensart, damit Paulus dieses alles ausdrückt, wenn er Eph. 4. 9. 10. spricht: Christus ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erden, welches offenbarlich, nach dem ganzen Zusammenhange in dieser Stelle, nichts anders heißt, als dieses: Er hat sich erniedriget bis zum Tode

am Creutze. Es erhellet dieses auch aus dem Gegensatze: Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles erfülle, welches die Erhöhung Christi und seine größte Herrlichkeit anzeigt. Und in diesem Stande der tiefsten Erniedrigung, des Leidens, Todes und Begräbnisses, hat unser Heiland allerdings drey völlige Tage und Nächte sich befunden, da er schon am Donnerstage im Oelgarten mit dem Tode gerungen, und dieselbige ganze Nacht in dem Pallast des Hohenpriesters Speichel, Schläge, Marter und Todesangst genung gelitten, den ganzen Freytag in beständiger Qvaal, ohne Ruhe und Erqvickung zugebracht, bis er endlich am Ende desselben seinen Geist aufgegeben, und vom Freytag Abend bis Sonntag früh in seinem Grabe geruhet hat. So ist also des Menschen Sohn in der That, drey Tage und drey Nächte, mitten in der Erden gewesen, das ist, er hat drey Tage und drey Nächte in der tiefsten Erniedrigung, in dem schweresten Leiden, in der schrecklichsten Todes-Angst, ja endlich auch in seinem Grabe zugebracht. Mit dieser Erklärung kömmt meines Erachtens auch das Bild Jonas am besten überein, der wenigstens Anfangs noch eine Zeitlang lebend in dem Bauche des Wallfisches gewesen ist, und nur die augenscheinlichste Gefahr und Angst des Todes gelitten, endlich aber vermuthlich auch sein Grab darinne gefunden hat, bis ihn Gott, eben wie unsern Heiland, am dritten Tage lebendig wieder herfür gebracht. Was folget aber auf den Tod Jonas, und was ist die Frucht seines Begräbnisses? So bald Jonas ins Meer geworffen, und im Bauche des Wallfisches begraben war, so bald leget sich Sturm und Wetter der brausenden Wellen, so bald entstehet eine angenehme Stille auf der Tiefe des Meeres, die denen Schiffenden alle Furcht und Angst benimmt, und ihr Leben in Sicherheit setzt. Und sehet, eben das ist auch die heilsame Frucht des Begräbnißes Jesu. Dein Tod, o mein Erlöser, hat die Fluthen des göttlichen Zorns gestillet, und dein Grab versichert uns, daß wir Friede bey Gott, und künftig eine seelige Ruhe in unsern Gräbern, ja ewige Stille und Sicherheit in jenen Häusern des Friedens zu gewarten haben. Segne hierzu unsere vorhabende Betrachtung daß wir dieser herrlichen Früchte deines Grabes theilhaftig werden. Darum wir beten rc.

Text: Die Geschichte des Begräbnißes Jesu, nach den vier Evangelisten.

Darnach am Abend, dieweil es der Rüsttag war, welcher ist der Vorsabbath, kam Joseph von Arimathia, der Stadt der Jüden, ein reicher Mann, ein Rathsherr, ein guter frommer Mann, der hatte nicht verwilliget in ihren Rath und Handel, welcher auf das Reich Gottes wartete, denn er war ein Jünger Jesu, doch heimlich, aus Furcht für den Jüden, der wagts, und gieng hinein zu Pilato, und bat, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon todt war, und rief den Hauptmann, und fragte ihn, ob er längst gestorben wäre? Und als er es erkundigte von dem Hauptmann, gab er Joseph den Leichnam Jesu, und befahl, man sollte ihm ihn geben. Und Joseph kaufte ein Leinwand. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bey der Nacht zu Jesu kommen war, und brachte Myrrhen und Aloen unter einander bey hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, der abgenommen war, und wickelten ihn in ein rein Leinwand, und bunden ihn mit leinen Tüchern, und mit den Specereyen, wie die Jüden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gecreuziget ward, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, das war Josephs, welches er hatte laßen hauen in einen Fels, in welches niemand ie geleget war, daselbst hin legten sie Jesum um des Rüsttages willen der Jüden, da der Sabbath anbrach, und das Grab nahe war. Und wälzeten einen großen Stein für die Thüre des Grabes, und giengen davon. Es war aber allda Maria Magdalena, und Maria Joses, die satzten sich gegen das Grab, auch andre Weiber, die da Jesu auch waren nachgefolget von Galiläa, beschaueten, wohin und wie sein Leib geleget war. Sie kehreten aber um, und bereiteten die Specereyen und Salben, und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz. Des andern Tages, der da folget nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilato, und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebete: Ich will nach dreyen Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kom-

men und stehlen ihn, und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter, gehet hin, und verwahrets, wie ihr wisset. Sie giengen hin, und verwahreten das Grab mit Hütern, und versiegelten den Stein.

Geliebten Freunde! Wir finden in diesem Texte die Geschichte von dem Begräbniß Jesu, dessen heilsame Frucht und Wirkung wir im Eingange bereits aus dem Bilde des Propheten Jonas erkannt haben. Laßt uns der Sache weiter nachdenken, und in dieser Stunde mit einander betrachten:

Eintheilung.

Die verdienstliche Kraft des Begräbnißes Jesu.

Ich will euch

I. zeigen, worinne diese verdienstliche Kraft des Begräbnißes Jesu bestehet. Lernet alsdenn

II. die Pflichten erkennen, darzu uns diese verdienstliche Kraft des Begräbnißes Jesu verbindet.

Erster Theil. 1) Das Begräbniß Jesu hat keine genugthuende, wohl aber eine verdienstliche Kraft.

Geliebten Freunde! Wenn ich dem Begräbniße Jesu eine verdienstliche Kraft zuschreibe, so müssen wir vor allen Dingen **Verdienst**, und **Genugthuung** wohl von einander unterscheiden, welches mehrentheils mit einander fälschlich vermenget wird. Ich habe beydes zu anderer Zeit ausführlich erklärt, und will also hier den Unterschied nur kurz anzeigen. Ein **Verdienst heißt eigentlich ein Recht, gewisse Vortheile und Belohnungen vor seine Dienste von einem andern zu fodern.** Ein solches Verdienst setzt allemal einen gewissen Vergleich zum Grunde, da einer etwas vor sich selbst, oder vor andere, zu thun oder zu leiden versprochen hat, dafür sich der andere verbindlich macht, ihm gewisse Vortheile, als rechtmäßige Belohnungen zu ertheilen. Wenn also einer dasjenige leistet, was er dem andern zu leisten versprochen hat, so daß er damit zufrieden seyn, und nichts weiter von ihm fordern kann, so heißt solches eine Genugthuung. Eben dadurch aber erlangt er ein Recht, die versprochene Belohnung von dem andern zu fodern, und das heißt ein Verdienst. Folglich muß iederzeit eine Genugthuung vorhergehen, ehe iemand ein würklich Verdienst erlangen kann. Und so werden wir nun leicht entscheiden können, was zur Genugthuung Jesu, und was zu seinem Verdienste gehört. Alles, was Christus nach der strengen Foderung der göttlichen Gesetze an unsrer

Statt

Statt gethan, was er als eine würkliche Strafe unsrer Sünden vor uns gelitten hat, das alles gehört zu seiner Genugthuung, da er alles dasjenige an unsrer Statt Gott geleistet hat, was wir zu thun und zu leiden schuldig waren. Darzu gehöret offenbarlich sein ganzes Leben, da er durch unsträfliche Heiligkeit und Tugend das Gesetz vor uns erfüllet. Darzu gehört unstreitig sein ganzes Leiden und Sterben, dadurch er alle Strafen des Gesetzes, die uns in Zeit und Ewigkeit treffen sollten, vollkommen erstattet hat. Die Genugthuung Jesu, dadurch er der ganzen Welt Sünde versöhnt, und dem göttlichen Gesetze den vollkommensten Gehorsam geleistet hat, diese Genugthuung Jesu endiget sich also mit seinem Tode, da er selbst spricht: **Es ist vollbracht.** Wenn ein Uebelthäter seine Todesstrafe überstanden hat, so ist dem Gesetze sein Recht geschehen, seine Schuld gebüßt, und seine Strafe aufgehoben, daß er nichts weiter für sein Verbrechen leiden darf. Dahin zielet Paulus, wenn er spricht: **Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde,** Röm. 6, 7. Er schlüßet daraus: Nun ist Christus für uns gestorben, folglich ruhet keine Schuld und Strafe der Sünden nach seinem Tode mehr auf ihm, und da wir durch den Glauben in der Gemeinschaft seines Todes stehen, so ists eben so viel, als wenn wir selbst mit ihm zugleich gestorben wären, und so sind wir folglich durch seinen Tod gerechtfertiget von aller Sünde, die dadurch völlig versohnt ist. **Sind wir nun aber Gott versöhnt durch den Tod seines Sohns,** wie Paulus ausdrücklich Röm. 5, 10. spricht, so ist das Begräbniß Jesu keine Genugthuung mehr für unsere Sünden. Der Tod ist nur eine eigentliche Strafe der Sünden, aber nicht das Grab, nicht die Verwesung, die bey bloßen Menschen, nur eine natürliche und nothwendige Folge des Todes ist. Der entseelte Leichnam hat keine Empfindung mehr, wenn er in seinem Grabe durch die Verwesung aufgelößt wird, folglich kann ihm sein Grab, seine Verwesung nicht mehr zur Strafe gereichen. Ists aber keine Strafe der Sünden, so hat es auch Christus nicht nöthig gehabt zu leiden. Folglich konnte der Heiland der Verwesung seines Leibes gar wohl überhoben seyn, die ihn ohnedem als den Heiligen Gottes nicht betreffen konnte. Auch sein Begräbniß ist nicht mehr als ein Leiden anzusehen, das noch zur Versöhnung unsrer Sünde nöthig gewesen. Diese ist vollendet durch seinen Tod, der eine zulängliche, vollkommene und ewig gültige Versöhnung

für

für der ganzen Welt Sünde ist. Auch die strengste Gerechtigkeit des erzürnten Gottes kann nichts weiter von diesem Bürgen der Menschen fodern, als seinen Tod, dadurch alle Gerechtigkeit des Gesetzes erfüllt; dadurch der Fluch unsrer Sünden von uns genommen, dadurch alles vollbracht ist, was zur Gnugthuung für aller Welt Sünde nöthig war. Hat nun aber Christus durch seinen Tod eine vollkommene Genugthuung für unsere Sünde geleistet, so muß er auch ein Verdienst, das ist, ein vollkommenes Recht haben, alle durch seinen Tod erworbene Heilsgüter vor seine Erlößten einzufodern, und unter seine Gläubigen auszutheilen. Und so müssen alle Veränderungen, die mit Christo nach seinem Tode vorgegangen sind, nur dazu dienen, daß die großen Vortheile und herrlichen Belohnungen, die er uns rechtmäßig erworben hat, dadurch offenbaret und bestätiget werden. Das heißt aber **verdienstlich**, was mit gewissen rechtmäßig erworbenen Vortheilen verbunden ist, die man fodern kann. Folglich werden wir dem Begräbniße Jesu, seiner Auferstehung, seiner Höllen- und Himmelfahrt, und dem allen, was zum Stande seiner Erhöhung gehört, zwar keine Gnugthuung, aber doch eine **verdienstliche Kraft** zuschreiben können, die durch seine Erlösung uns erworbenen Heils- und Gnadengüter uns zu versichern und zuzueignen.

2) Diese bestehet darinne, daß uns dadurch)

Was wird nun also die verdienstliche Kraft des Begräbnißes Jesu seyn? Hat er dadurch unsere Sünden noch versöhnet, dem Gesetze genung gethan, den Fluch desselben vor uns ertragen, und Gottes Gnade, Leben und Seligkeit verdient? Nein, Christen, das alles ist uns schon durch sein heiliges Leben, durch sein unschuldiges Leiden und Sterben, vollkommen und rechtmäßig erworben worden. Was hilft uns aber sein Begräbniß? Was bringt es uns für Vortheile, die als ein rechtmäßiges Verdienst des Heilandes aus seiner Genungthuung fließen? Ich will es kurz anzeigen. Das Begräbniß Jesu dienet uns 1) zur **Gewißheit seines Todes und seiner Auferstehung; 2) zur Versicherung von unsrer Versöhnung mit Gott; 3) zum Trost im Leiden und Tode.** Sehet, andächtige Seelen, das ist die verdienstliche Kraft des Begräbnißes Jesu, das allerdings mit sehr großen Vortheilen verbunden ist, die uns dadurch zwar nicht erst erworben, doch aber bestätiget worden.

Das Begräbniß Jesu versichert uns 1. von der Wahrheit seines Todes und seiner Auferstehung, darauf unsre ganze Erlösung beruhet. Wie herrlich wird diese unfehlbare Gewißheit seines Todes, durch die Veranstaltung Josephs und Nicodemi zu seinem Begräbniße bestätiget. Diese bitten um den Leichnam Jesu, und Pilatus verstattet ihnen, denselben vom Creutze abzunehmen; aber nicht eher, als bis er vorher zuängliche Erkundigung eingezogen, daß er bereits verschieden sey. Und so muß Pilatus und der Hauptmann, so bey dem Tode Jesu die Wache gehabt, diese Heyden müssen von der Wahrheit des Todes Jesu zeugen. Joseph und Nicodemus salben hierauf den entseelten Leichnam des Heilandes, und wickeln ihn nach Jüdischer Art in seine Grabtücher. Sie legen ihn in ein neu Grab, darinne noch niemand gelegen hatte, und weiter kein todter Leichnam zu finden war, in ein wohl befestigtes Grab, das in einen Fels gehauen war, dessen Eingang der hohe Rath zu Jerusalem selbst mit seinem Siegel verwahren, und mit Soldaten bewachen läßt. Gewiß, diese Umstände lassen nicht den geringsten Verdacht übrig, daß der gecreutzigte Heyland nur halb todt, oder etwa in einer tiefen Ohnmacht gewesen, da er auf 36 Stunden in seiner Gruft verschlossen gelegen. Und wie herrlich wird dadurch zugleich die Wahrheit seiner Auferstehung bestätiget, die seine Feinde selbst durch ihre sorgfältigen Anstalten, das Grab zu bewahren, außer allen Zweifel setzen. Denen Jüngern wird aller Zugang zum Grabe, durch die vorgesetzte Wache der Kriegsknechte benommen, daß niemand sagen kann, sie haben den Leichnam Jesu aus seinem Grabe gehohlt und heimlich entwendet. Das Grab ist verschlossen und versiegelt, auch weiter keine andere Leiche mehr darinne befindlich, und gleichwohl ist Jesus am dritten Tage nicht mehr darinnen anzutreffen. Wer kann sich dabey auch nur den geringsten Schein eines Betrugs vermuthen? Ist es nicht offenbar genung, daß Jesus wahrhaftig gestorben, daß er wahrhaftig auferstanden sey von den Todten? Und davon versichert uns sein Begräbniß.

1. Die Wahrheit seines Versöhnungs-Todes und seiner Auferstehung bestätiget wird.

Wie nützlich, wie heilsam ist uns also das Grab Jesu? Seine Leiche überzeuget uns, daß er sein Leben für uns in den Tod gegeben, und so ist sein Begräbniß 2. ein gewisses Denkmal, der durch seinen Tod gestifteten Versohnung unsrer Sünden. Das ist der eigentliche Verstand der Worte, wenn wir singen: Was ich gesündigt habe, hast du verscharrt im Grabe, da hast du es verschlossen, da wirds auch bleiben müssen.

2. Daß wir dadurch von unsrer gewissen Versöhnung mit Gott versichert werden.

Sein Grab ist selbst keine Versöhnung vor unsre Sünden, denn die ist durch den Tod geschehen; es ist aber ein gewisses Zeichen, ein Beweis, eine Bestätigung davon, daß Gott mit uns versöhnt sey durch den Tod seines Sohnes, daß er mit diesem Versöhnopfer des Todes Jesu zufrieden, daß der Fluch der Sünden nun von uns abgewendet sey. Die göttliche Verordnung von dem Begräbniße der Gehenkten versichert uns davon. Wir lesen solche 5 B Mos. 21,22.23. darinne Gott ausdrücklich befiehlt: **Der Leichnam der Gehenkten soll nicht über Nacht am Holze bleiben, sondern noch desselben Tages begraben werden.** Er setzt eine merkwürdige Ursache hinzu: **Denn ein Gehenkter ist verflucht bey Gott.** Er soll also begraben werden, zum Zeichen, daß dieser Fluch von ihm genommen sey, der mit seinem Tode aufhöret, **damit du dein Land nicht verunreinigest.** So lange demnach ein Uebelthäter am Holze hienge, ruhete der Fluch noch auf ihm, daß er iederman zum Abscheu war, und so war das jüdische Land vor unrein geachtet, und als ein Greuel und Abscheu, als ein Fluch vor Gott anzusehen. Sein Begräbniß sollte also ein öffentliches Zeugniß seyn, daß der Fluch aufgehoben, daß seine Sünde versöhnt, und das Land wieder rein geachtet sey vor Gott. Dieses Gesetz ist ein offenbares Vorbild auf den Creutzestod des Sohnes Gottes. Paulus macht uns selbst die Auslegung darüber, da er spricht: **Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Denn es stehet geschrieben: Verflucht ist iederman, der am Holz hänget,** Gal. 3,13. Hat nun der Heiland den Fluch unsrer Sünden am Creutz getragen, so ist er durch seinen Tod von uns genommen, durch sein Begräbniß aber aller Welt öffentlich erkläret worden, daß das Land nicht mehr verflucht und unrein geachtet sey vor Gott, daß kein Fluch der Sünde mehr auf denen ruhe, die mit Christo begraben sind, daß Gott Gedanken des Friedens über uns habe, und geneigt sey, allen bußfertigen Sündern Gnade zu erweisen. Das Begräbniß Jesu ist also ein herrliches Denkmal unsrer gewissen Versöhnung mit Gott. Gott Lob! nun dürfen wir in Sünden nicht verzagen. Naget euch euer Gewissen, wirfft euch Satan eure Sünden für, drücket euch der Fluch des Gesetzes; o so gedenket, Christen, an den Heiland, der das Todesurtheil für euch übernommen hat, der sich am Creutze erwürgen lassen, für euch und eure Schuld. Sein Grab ist ein Zeugniß davon, daß er als der Bürge für eure Sünde, sein

sein Recht empfangen, und den Tod überstanden hat. Nun ist dem Gesetze genung geschehen, die Gerechtigkeit Gottes ist befriediget, und eure Schuld bezahlt. Bereuet nur eure Sünden, glaubet an diesen Heiland, folget ihm, so wird der versöhnte Gott weiter keinen Anspruch an euch machen, ihr werdet Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden für seinen Augen, eurer Sünden soll nicht mehr gedacht werden.

3. daß wir dadurch Trost im Leiden und Tode erhalten.

Und wie herrlich ist 3. der Trost, den uns das Begräbniß Jesu im Leiden und Tode giebt? Das ist das dritte, was zur verdienstlichen Kraft desselben gehört. Jesus ist nach überstandnen Leiden des Todes zu seiner Ruhe eingegangen. **Er ist begraben wie die Gottlosen,** spricht der Prophet, oder nach dem Hebräischen, man hatte ihm sein Grab unter den Gottlosen zugedacht, daß er als ein Uebelthäter begraben würde, **aber er ist gestorben wie ein Reicher,** oder nach dem Hebräischen, er ist nach seinem Tode unter die Reichen gezählt, er ist herrlich und prächtig begraben. Die Schmach, so er bis an seinen Tod getragen, ist durch sein Begräbniß von ihm genommen, und in Ehre und Ruhm verwandelt worden. Ihr leset in unserm Texte die herrlichen Anstalten, die zwey der angesehensten Männer in Jerusalem, zu einem recht kostbaren Begräbniße des gecreuzigten Jesu machen, dadurch er nach seinem Tode noch geehrt, und öffentlich vor seinen Feinden vor unschuldig und gerecht erklärt wird. Das heißt recht, wie von ihm gesaget worden, **seine Ruhe wird Ehre seyn,** Jes. 11, 10. Wir nehmen auch Theil, andächtige Seelen, an dieser Ehre, damit Jesus zur Ruhe in sein Grab gebracht wird. Wir hätten Ursache uns unsers Grabes zu schämen, da wir als Uebelthäter um der Sünde willen sterben müßen. Diese Schande aber ist von uns genommen durch das herrliche Begräbniß Jesu, das uns die Versicherung giebt, der Tod der Gerechten ist keine Strafe der Sünden mehr; und so ist ihnen ihr Grab auch keine Schande mehr. Der Heiland stirbt zwar als ein Uebelthäter in den Augen seiner Feinde, und vor dem Gerichte Gottes, der unser aller Sünde auf ihn warf; er wird aber begraben als ein Gerechter. So müssen auch die, so Christo angehören, sie müssen zwar sterben als Sünder, **ihr Leib ist sterblich um der Sünde Willen,** Röm. 8, 10. sie werden aber begraben als Gerechte, an denen nach ihrem Tode keine Sünde, kein Fluch mehr ist, **an denen nichts verdammliches ist, da sie in Christo Jesu sind.** Hier höret alle Sünde auf, die ihnen Zeit

Lebens anklebt; hier endigt sich alle Noth und Plage der Gerechten; hier findet Haß, Neid, Schmerz, Schimpf und Lästerung der Welt ihr Ziel; hier müssen ihre Feinde ablassen, sie zu drängen; o süßer Tod, o selige Ruhe, die denen Gerechten in ihrem Grabe bereitet ist! Sollte uns nun dieser Anblick unsrer Ruhekammer wohl noch fürchterlich seyn? Was ist schreckliches an diesen Wohnungen der Todten, darinne sich der Heiland selbst bis an den dritten Tag seines Todes aufgehalten, die er durch seinen Leichnam geheiliget hat? Hier hat der Leib dieses Gerechten geruhet, der auch im Grabe von seiner göttlichen Natur nicht getrennet worden. Hier sollt ihr auch ruhen, ihr Frommen, als Glieder des Leibes Jesu, von dessen Gemeinschaft auch Tod und Grab euch nimmermehr trennen mögen. Laßt immerhin die elenden Glieder des sterblichen Leibes im Grabe verwesen, und in Staub und Asche zerfallen. Sie bleiben dennoch auch in ihrem Staube, Christi Glieder, dem sie angehören, und euer Leib bleibt auch in seiner Verwesung, gleichwohl ein herrliches Eigenthum eures Erlösers, von dem David rühmt: **Er bewahret dem Gerechten alle seine Gebeine, daß deren keins verlohren gehe.** Ja glaubet nur, ihr Kinder Gottes, des Herrn Auge siehet auf euch, auch in der finstern Grabeshöhle, und wird euch dereinst aus der Erden wieder auferwecken. Hatte das Grab Elisa schon eine so wunderbare Kraft, daß der Todte, so darein geworffen worden, sogleich wieder lebendig aus demselben herfür gehen konnte; 2 B. der Kön. 13, 22. o sollten wir uns diese herrliche Wirkung nicht vielmehr von dem Grabe des Sohnes Gottes versprechen können? Da der Fürst des Lebens, der Ueberwinder des Todes in die Erde begraben worden, die unser aller Mutter ist; so ists unmöglich, daß die Erde unsere todten Gebeine in ihrem Schooße behalten kann. Es kommt die Stunde, da sie alle Todten wieder geben muß, da alle, die unter der Erden schlafen, werden herfür gehen, und auferstehen mit ihren eigenen Leibern. Drum lacht der finstern Erdenklufft, lacht des Todes und der Höllen! denn Jesu Grab ist nur ein kurzer Aufenthalt zur Ruhe seines entseelten Leibes, da wir in zwey Tagen die Siegeslieder bey seiner eröffneten Gruft anstimmen werden: der Tod ist verschlungen in den Sieg, der Herr ist auferstanden. Jesus lebt, und wir sollen auch leben. Und wer weiß, wie bald die Zeit kommt, da das Leben Jesu auch an uns seinen Heiligen soll offenbaret werden, nach seiner Verheißung: **Ich bin die Auferstehung**

stehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Wir wollen uns in diesen Feyertagen mit mehrern davon unterreden.

Gönnet mir inzwischen, geliebten Freunde, noch einige Augenblicke, daß ich euch die Pflichten zu Gemüthe führe, darzu euch diese verdienstliche Kraft des Begräbnisses Jesu verbindet.

Anderer Theil. Pflichten, so daraus fliessen.

Es ist euch zu Gute, euch zum Besten geschehen, und ihr wisset die Vortheile, die ihr dadurch erlangen sollt. O erkennet doch, Christen, die zärtliche Liebe eures treuesten Erlösers, der euch nicht nur bis in den Tod geliebet, sondern auch nach seinem Tode, durch sein Begräbniß noch so herrliche Proben seiner Liebe gegeben hat. Würdet ihr es wohl verantworten können, wenn ihr diese Liebe eures so theuren Seelen-Feundes mit Undank belohnen wolltet? Das geschicht aber, Christen, so lange ihr die Sünde liebet, die dem Heilande so viel Blut gekostet, so viel Mühe und Arbeit verursacht hat. Weg demnach mit aller verdammten und unreinen Sündenlust, dadurch ihr Jesum schändet, und sein Blut mit Füßen tretet, dadurch ihr euch aller Früchte seiner theuren Erlösung verlustig macht! Die Sünde ist getilget, getödtet, begraben; o entsaget, Christen, entsaget nun ihrer Gemeinschaft, der ihr Ursache habt euch zu schämen, suchet die Versöhnung derselben durch das Blut Jesu, und laßt sie nimmermehr wieder zu ihrer vorigen Herrschafft kommen. **Ihr seyd ja bereits durch eure Taufe mit Christo begraben in den Tod. Ihr seyd auf Christi Tod getauft**, und dadurch zugleich der verdienstlichen Kraft seines Begräbnißes theilhaftig gemacht worden, **ihr seyd mit Christo begraben**; und so habt ihr euch eben dadurch zugleich verbindlich gemacht, eurem Heilande zu Liebe, ihm zu Ehren, täglich immer mehr der Sünde abzusterben, dieselbe als einen gecreutzigten Uebelthäter zu tödten, und ins Grab zu versenken, daß sie nimmermehr wieder zum Vorschein komme. Lernet diese Klugheit der Freunde Jesu, von seinen Feinden. Diese bewahren ihn in seinem Grabe, und besetzen es mit Hütern. Machts auch also mit der Sünde, wachet und betet, daß der alte Mensch, der samt Christo gecreutzigt ist, nicht wieder lebendig, und die Sünde, der ihr abgestorben seyd, nicht wieder mächtig und herrschend werde in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Faßt vielmehr die Entschlüßung des Glaubens: O Jesu, deine Liebe

1. zum geistlichen Begräbniß mit Christo.

bringt dich in Tod und Grab; drum stirbt aus gleichem Triebe mein Herz sich selbst, der Welt und Sünde ab.

2. Zur Vorbereitung auf unsre Gräber.

Gewiß, andächtige Seelen! dieses geistliche Begräbniß ist die beste Vorbereitung auf eure Gräber. Nimmermehr werden euch diese so fürchterlich und schrecklich seyn, als sie der Welt sind, wenn ihr erst durch den Glauben mit Christo gestorben und begraben seyd. Ist Jesus euer, und alles, was er euch durch seinen Tod erworben, und durch sein Grab bestätiget hat: O wie freudig, wie beherzt könnt ihr eurem Grabe entgegen sehen, darinne ihr dereinst von den Plagen dieses mühseligen Lebens ausruhen sollt? **Denn die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern.** Laßt elende Sünder vor dieser bangen Gruft erzittern, die ihnen freylich nichts anders ist als ein Gefängniß, darinne der Leib der Sünden aufbehalten wird bis auf den Tag des Gerichts, zur ewigen Qvaal und Marter, so ihnen in der Hölle bereitet ist. Wohl aber euch, gerechte Seelen, die ihr von dieser Furcht befreyet, und versichert seyd, daß eure Gräber nichts anders sind, als angenehme Ruhekammern eurer müden Gebeine, die ihren Sabbath darinne halten, bis auf den Tag der Offenbarung der Herrlichkeit Jesu, dem auch eure Leiber, als Wohnungen seines Geistes angehören, die er dereinst mit großer Kraft und Herrlichkeit aus ihren Gräbern holen, und einführen wird zu einer unvergänglichen Freude. Ach Jesu! wie herrlich ist doch das Heil, so du uns mit deinem Leiden und Tode erworben hast, wie erfreulich und heilsam die verdienstliche Kraft deines Begräbnißes. Dank sey dir, daß du mich abermals diese Tage hast überleben laßen, da ich die Kraft deines Leidens, Todes und Begräbnißes, deinem erlößten Volke verkündigen können. Laß doch die heilsame Predigt von deinem Creutze, mein Erlöser, nicht vergeblich seyn, an denen Seelen, denen du mit deinem Tode das Leben erkauft, und durch die verdienstliche Kraft deines Begräbnißes so herrliche Güter des Heils zugewendet hast. Erbarme dich derer, die bey allen diesen Beweisen deiner erbarmenden Liebe, noch immer unempfindlich bleiben, daß sie noch beschämt, gewonnen und errettet werden. Hilf denen, die dadurch erweckt sind, daß sie durch das Wort vom Creutze zu dir gezogen, daß sie durch ein unzertrennliches Band des Glaubens und der Liebe mit dir vereiniget, und aller Früchte deines Todes und Grabes theilhaftig werden. Laß endlich die, so dir angehören, deiner besondern Aufsicht

und

und der Regierung deines Geistes empfohlen seyn, daß sie nur dir leben, nur dir sterben, auch mit dir zur Herrlichkeit erhaben werden. Wir beschließen diese Tage, die dem öffentlichen und feyerlichen Andenken deines Leidens und Todes gewidmet sind: Dein Andenken aber, liebreichster Heiland, soll nimmermehr unter uns aufhören: Es soll dein Tod und Leiden, bis Leib und Seele scheiden, uns stets in unsern Herzen ruhn. Ich wenigstens will nicht aufhören, bis das mein Ende kommt, deinen Tod zu verkündigen, dein Heil zu predigen, das uns mit deinem Tode erworben worden, und deinen Ruhm auszubreiten unter den Menschen. O Jesu du, meine Hülf und Ruh, ich bitte dich mit Thränen, hilf, daß ich mich bis ins Grab nach dir möge sehnen. Amen.



Am ersten Bußtage.

Treuster Jesu! wie besorgt ist doch dein liebreiches Herz vor deine Erlößten. Wie brünstig hast du doch unter aller Marter und Plage, bis zum Tode am Creutz angehalten, vor die Wohlfahrt, der durch dein Blut erlößten Seelen zu beten. O laß uns doch allen, gecreutzigter Heiland, dein Gebet und Flehen zu Gute kommen, das du in den Tagen deines Fleisches mit starken Geschrey und Thränen vor uns geopfert hast. Siehe, wir liegen heute vor dir mit unserm Gebet, darinne sich alle Einwohner unsers Landes an diesem Tage der allgemeinen Versohnung mit einander vereinigen. Wir fühlen unsre Sünde, die über unser Haupt geht, und die Noth der Kirchen und des Landes dränget uns, die wir mit so vielen und schweren Sünden verdient und uns zugezogen haben. Nichts kann uns in diesem Elende zustatten kommen und aus unserm Jammer erretten, als deine kräftige Vorbitte, großer Heiland, die allein vor Gott gilt. Willst du nicht vor uns beten, o mein Erlöser, so ist all unser Gebet und Flehen vergebens, so sind wir verlohren ohne Hofnung. Unsre Hofnung aber stehet auf dich, Herr, unsre Zuversicht in der Noth. Du wirst deine Hand nicht abthun von denen, die du dir selbst erkauft hast mit deinem Blute, und dein Herz nicht abwenden von denen, die dir angehören. Du hast vor uns gebeten, Herr Jesu, in deinen Leidenstagen, du wirst auch

ietzo

ietzo unsrer nicht vergessen in deiner Herrlichkeit, da du sitzest zur Rechten Gottes, und uns vertrittst. Ach Herr, höre, ach Herr, sey gnädig, und thue es, und verzeuch nicht, um dein selbst willen, mein Gott. Amen.

Geliebten Freunde! Nichts ist uns bey dem gegenwärtigen verderbten und sündhaften Zustande der Menschen nöthiger, als ein so mächtiger Fürsprecher bey Gott, der uns durch die Kraft seiner vollkommenen Gerechtigkeit, als unwürdige und verdammliche Sünder, mit rechtem Nachdruck vor seinem Gerichte vertreten, und unsre Sache führen kann, wenn uns der Satan verklagt, unser Gewissen verdammt, und das Gesetz Gottes mit dem Fluche bedräuet. Und Gott Lob, daß wir einen solchen Heiland haben, von dem uns Johannes die erfreuliche Versicherung giebt: **Ob iemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbige ist die Versöhnung für unsre Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde, 1 Joh. 2, 1. 2.** Wir sind alle sündhafte Menschen, wie einen ieglichen sein Gewissen überzeugt, und unter den Heiligen Gottes selbst ist keiner ohne Tadel, wie ihnen Johannes in dem vorhergehenden Capitel zu Gemüthe führet: **So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.** Wie dürfen wir uns nun als Sünder, mit unserm Gebet zu dem Stule der Majestät des allerhöchsten Gottes nahen, da wir wissen, was die Schrift sagt: **Gott höret die Sünder nicht?** So lange wir nicht mit Gott versöhnt und unsre Sünden vergeben sind, können wir unmöglich ein freudiges Herz zu Gott in unserm Gebete haben, oder uns Erhörung von seinem Gnadenstule versprechen, davon Gott selbst alle muthwillige Sünder zurücke weiset: **Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, so verberge ich doch mein Angesicht von euch, und wenn ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts.** (Esaiä 1, 15.) Was bleibt uns also übrig als der einzige Trost, den Johannes allen giebt, die sich nur mit bußfertigen und gläubigen Herzen an Jesum, den einigen Heiland halten, welchen uns **Gott selbst hat fürgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut? Ob iemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater,** der uns mit seinem mächtigen Vorspruche vertheidiget, wenn Sünd und

Satan

Satan uns verklagt. Und wer kann dieses anders thun, als Jesus, der Heiland aller Welt, Christus, der Gesalbte des Herrn, der einige Mittler zwischen Gott und denen Menschen, der gerecht ist, und mit seinem Thun und Leiden allen Sündern eine vollkommene Gerechtigkeit vor Gott erworben hat? Das ist der sichere und gewisse Grund seiner Vorbitte, die vollkommene Genungthuung, die er vor die Sünden aller Welt geleistet hat. **Denn er ist die Versöhnung vor unsere Sünde, nicht allein aber vor die unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde.**

Und wie herrlich sind die Beweise der allertreuesten Vorbitte Jesu, die er uns besonders in den Tagen seines Leidens gegeben hat? Die Evangelisten haben uns das wenigste davon in ihren Geschichten aufgezeichnet; außer daß wir zum öftern lesen, wie Jesus sich in die Einsamkeit begeben habe zu beten, und Paulus überhaupt versichert, daß er **in den Tagen seines Fleisches, Gebet und Flehen mit starken Geschrey und Thränen geopfert hat zu dem, der ihm von dem Tode aushelfen konnte, und ist auch erhöret, darum, daß er Gott in Ehren hatte.** Hebr. 5, 7. Johannes hat uns das allerbeweglichste Gebet im 17ten Capitel seines Evangelii aufgeschrieben, welches der Heiland wenig Stunden vor seinem schweren Leiden, am Abend des grünen Donnerstags, nach der Einsetzung des heiligen Abendmahls, vor seinen Jüngern verrichtet hat. Am ausführlichsten aber hat David in seinen Psalmen, von diesem Gebete Jesu in seinem Leiden geweißaget. Leset eine schöne Probe davon in dem 69sten Psalm, daraus der heutige Bußtext genommen ist. Die Apostel legen viele Stellen dieses Psalmens ausdrücklich von Christo aus, und der Heiland bestätiget es selbst, daß er von ihm handele, da er Joh. 15, 25. spricht, daß die Worte des fünften Verses an ihm erfüllet würden: **Sie hassen mich ohne Ursache.** Diese Erklärung Jesu und seiner Apostel versichert uns also aufs gewisseste, daß dieser Psalmen ein Gebet des leidenden Jesu sey, der v. 1 bis 22 Gott seinen Jammer vorträgt, und um Errettung bittet, seinen Erlößten zum Besten, v. 23 bis 30 seinen Feinden und allen Ungläubigen die schweren Gerichte Gottes ankündiget, die sie treffen werden, so sie in ihrer Bosheit fortfahren; v. 31 bis 37 aber im Namen aller Gläubigen, vor die gnädige Hülfe seines Vaters zu glücklicher Vollendung seines Leidens danket, und gelobet, seinen Ruhm auszubreiten unter den Men-

C schen.

schen. Ach erbarmender Heiland, wir brauchen heute besonders deine kräftige Vorbitte bey deinem Vater, da die ungeheure Last der Sünden unsers ganzen Landes auf unsern Schultern liegt, und uns fast zu Boden drücket. Erbarme dich doch deines Volks, mein Heiland, und erhöre dein eigenes Gebet, damit du selbst so inbrünstig deinen Vater angeflehet hast, und damit auch wir heute unsre Hände und Herzen zu deinem Gnadenstule erheben: **Laß nicht zu Schanden werden an dir, die da harren auf den Herrn, den Gott Zebaoth, laß nicht schamroth werden an dir, die durch dich suchen den Gott Israel.** Mit diesem Gebete beuget eure Knie vor Gott in einem andächtigen V. U.

Text: Psalm LXIX, 6. 7.

Gott, du weissest meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen. Laß nicht zu Schanden werden an mir, die dein harren, Herr Herr Zebaoth, laß nicht schamroth werden an mir, die dich suchen, Gott Israel.

Geliebten Freunde! Sind wir täglich der Vorbitte unsers großen Mittlers benöthiget, ohne dem niemand auch mit seinem Gebete zum Vater kommen kann; so brauchen wir solche ganz besonders bey der großen und allgemeinen Angelegenheit unsers Landes und unsrer Kirchen, die wir heute mit vereinigten Gebete Gott vortragen wollen. Und wie gewiß können wir des allerkräftigsten Vorspruchs Jesu versichert seyn, da wir ihn in dem vorhabenden Bußtexte so beweglich vor seine Erlößten, besonders vor seine armen Jünger, beten hören, daß ihr Glaube nicht aufhöre, daß sie nicht zu Schanden werden in ihrer Hofnung, die sie auf ihn gesetzt haben? Lernet doch hier das zärtliche Herz eures mitleidigen Heilandes kennen, der auch in seinen größten Nöthen nur immer an die Seinigen gedenket, und nur darum die Errettung aus seinem Leiden von seinem Vater erbittet, damit die verdienstliche Kraft desselben denen zu Gute komme, die an seinen Namen gläuben. Fasset daraus die Hofnung, daß dieses Gebet unsers Fürsprechers, auch uns bey unsrer heutigen Bußandacht zu statten kommen werde, und betrachtet deßwegen mit mir:

Die zärtliche Vorbitte des leidenden Jesu vor seine Erlößten.

Eintheilung.

Wir wollen nach der Ordnung unsers Textes

I. den beweglichen Innhalt derselben

II. den wichtigen Grund erwegen, darauf sich der Heiland beruft.

Erster Theil. Der Innhalt betrifft 1. Die auf Gott harren, daß sie nicht zu Schanden werden.

Um was betet denn der leidende Jesus? Was liegt ihm denn bey seiner großen Marter am meisten am Herzen? Nichts als die Wohlfahrt der menschlichen Seelen, daß diese in Zeit und Ewigkeit befördert, und keine verlohren werde, an die er sein Blut gewendet hat. Dahin gehet die doppelte Vorbitte Jesu, die den Innhalt seines Gebets ausmacht: **Laß nicht zu Schanden werden an mir, die dein harren, Herr Herr Zebaoth.**

Das ist die erste Bitte Jesu, daß niemand an ihm zu Schanden werde, der seine Hofnung auf Gott setzt. An iemanden zu Schanden werden, heißt sich in seiner Hofnung betrogen sehen, die man auf iemanden gesetzt hat, daraus Scham und Schande, Unruhe und Bekümmerniß des Gemüths, Zorn, Haß, Verdruß und Widerwillen entsteht, wenn man siehet, daß man sich mehr Gutes von iemanden versprochen und eingebildet hat, als man wirklich an ihm findet. Wie oft müssen wir dieses in der Welt mit unserm Schaden erfahren, daß man sich große Rechnung auf gute Freunde, auf Gönner und Helfer und deren Beystand gemacht, daß man sich mancherley glückliche Begebenheiten, oder von dem und jenen Vornehmen erwünschte Folgen versprochen hat, und am Ende sieht man sich doch wohl in seiner Einbildung betrogen? Und so wird es euch allen gehen, die ihr eure Hofnung nur aufs Zeitliche richtet, und euer Vertrauen nur auf unvermögende Menschen, auf nichtige Creaturen setzt. **Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Denn der Herr ist die Hofnung Israel, alle die ihn verlassen, müssen zu Schanden werden,** Jer. 17,5.13. **Aber keiner wird zu Schanden, der sein harret.** Wer hofft in Gott und dem vertraut, der wird nimmermehr zu Schanden. Und wie sollte es möglich seyn, daß diejenigen an Jesu zu Schanden würden, die ihn vor den wahrhaftigen Erlöser

löser der Welt, vor ihren Heiland erkennen, sein Verdienst mit bußfertigen Herzen in wahrhaftigen Glauben annehmen, und durch ihn Vergebung der Sünden und alles in Christo versprochene Heil von Gott zu erlangen hoffen? Nimmermehr könnt ihr, Christen, so anders euer Glaube nur rechter Art, und euer Herz rechtschaffen zu Gott ist ohne falsch und Heucheley, nimmermehr könnt ihr in dieser wohlgegründeten Hofnung zu Schanden werden. Nur unbußfertige Sünder und falsche Schein-Christen, die sich mit bloßen Mundglauben behelfen, die ohne Buße und Besserung, bey allem ungöttlichen Wesen sich gleichwohl des Verdienstes Christi rühmen, und damit vergeblich trösten wollen, nur diese betrügen sich selbst in ihrem ungegründeten Vertrauen, so sie als ruchlose Uebelthäter auf die Gnade Gottes in Christo Jesu setzen. Bereuet ihr aber von ganzem Herzen alle Sünden, und habt einen Abscheu an allem ungöttlichen Wesen, einen Ekel an allen gewohnten Sünden und weltlichen Lüsten, einen ernstlichen Vorsatz und eifrige Bemühung, euch Gott und eurem Erlöser in allen Stücken gefällig zu machen; o so könnt ihr gewiß versichert seyn, daß euer Glaube an das Verdienst Jesu, und euer Vertrauen, so ihr durch Christum zu Gott habt, auf festen und unbeweglichen Grunde beruhet. Solltet ihr zu Schanden werden in diesem wahrhaftigen Glauben, so müßte Jesus nicht der wahre Heiland, oder seine Erlösung nicht so allgemein und gültig seyn, als die heilige Schrift gleichwohl mit so vielen und deutlichen Zeugnißen bestätiget, und so müßte folglich Gottes Wort falsch seyn und trügen können, oder Gott müßte seinen Sinn ändern, und seine Verheißungen zurücke nehmen, die er uns in dem untrüglichen Worte der Wahrheit gegeben hat. Das alles aber ist unmöglich, und so ist es eben so unmöglich, daß gläubige Christen an Christo ihrem Heilande zu Schanden werden können.

Warum betet nun gleichwohl der Heiland so eifrig in seinen Leidens Stunden vor seine Gläubigen, daß sie nicht an ihm zu Schanden werden? da solches unmöglich, und also gar nicht zu besorgen ist, so scheint ja dieses Gebet vergeblich zu seyn. Doch nein, andächtige Seelen, diese Vorbitte Jesu ist nicht vergeblich. Denn so gegründet der Glaube der Heiligen ist, daß sie würklich und in der That, nimmermehr an Jesu zu Schanden werden können, so kann es gleichwohl ihnen selbst so wohl als andern, bisweilen so vorkommen. Der Glaube der Heiligen, die sich an Jesum, als ihren einigen Heiland halten, und Gott in Christo, als ihren versöhn-

versöhnten Vater über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen; dieser Glaube der Heiligen ist mancherley Versuchungen in der Welt unterworffen, da sie oft mit vielerley Zweifeln und Bekümmernißen der Seelen streiten müssen, da es scheint, als ob ihr Glaube vergeblich sey, und ihre Hofnung auf Gott zu Schanden werden sollte. In so kümmerlichen und zweifelhaften Umständen befanden sich ehemals die Jünger Jesu und alle gläubigen Verehrer des Heilandes, zur Zeit seines Leidens und Todes, da sie den Erlöser der Welt in den Händen der Ungerechten verspottet, verschmähet, verspeiet, gebunden, gemartert, und endlich in der Gesellschaft der Uebelthäter am Creutz getödtet sahen, da ihn Judas verrieth, Petruß verleugnete, und alle Jünger flohen, da der sterbende Jesus, bey aller Schmach und Marter seiner ungerechten Feinde noch klagen mußte: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?** Hatte es da nicht das Ansehen, daß die, so bisher an diesen Jesum geglaubt, und auf Gott geharret hatten, nunmehro an ihm vor aller Welt zu Schanden werden sollten? Aber sehet, eben in diesen Leidensstunden betet der gemarterte und gecreutzigte Jesus vor seine Gläubigen, die sich zu der Zeit in so harter Versuchung, in so großer Gefahr ihrer Seelen befanden: **Laß nicht zu Schanden werden an mir, die auf dich harren**, zeige ihnen selbst sowohl, als der ungläubigen Welt, daß ihr Glaube nicht ohne Grund, und ihre Hofnung nicht vergeblich sey. Zeige ihnen, daß ich der wahre Heiland und Erlöser der Welt sey, der durch Leiden des Todes aller Menschen Sünde versohnt, und für sie alle eine ewige Erlösung erfunden hat, damit ihr Glaube befestiget und erhalten, damit dein Werk zur Errettung und Seligkeit der Seelen vollendet werde.

Wohin gehet also der Innhalt dieser Vorbitte Jesu? Er betet, daß Gott dieses sein Leiden als ein vollgültiges Versöhnopfer für die Sünden der Welt, von ihm, als dem Mittler der Menschen annehmen, und also segnen wolle, daß es allen zu gute komme zu ihrer Bekehrung, Heiligung und Seligkeit. Er betet, daß alles Aergerniß an seinem Creutzestode verhütet, und allen denen geholfen werde, die sich an seinem Leiden einen Anstoß nehmen, und auf zweifelhafte Gedanken gerathen möchten, ob er der wahre Heiland, und seine Lehre von Gott sey. Er betet, daß Gott den Unglauben der Welt beschämen, und sein Leiden und Sterben also verherrlichen möge, daß iederman erkenne und einsehe,

daß in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben sey, darinne sie sollen selig werden, ohne allein in dem Namen Jesu, daß er der einige und allgemeine Erlöser der Welt sey, an welchem nicht zu Schanden werden alle, die auf ihn trauen. Er betet, daß besonders der schwache Glaube seiner Jünger und aller Gläubigen also befestiget, und in aller Versuchung bewahret werde, damit sie nicht nur selbst erfahren, daß sie nicht vergeblich an ihn geglaubt und auf ihn gehofft haben, sondern auch andere an ihrem Beyspiele sehen, daß alle Gnade, alles Heil und Leben in Christo allein zu finden sey, und keiner zu Schanden wird, der seine Hofnung auf Gott setzet. Sehet, das ist der bewegliche Innhalt der Vorbitte unsers leidenden Jesu, damit er seinen Vater anredet: **Herr, Herr Zebaoth.** Du großer Jehovah, von dem alles ist, in dem alles bestehet, du Gott der Heerschaaren, dem alles unterthänig seyn muß, der alles regieret und ordnet nach seinem Wohlgefallen, **laß doch nicht zu Schanden werden an mir, die dein harren.** O freuet euch, andächtige Seelen, dieser zärtlichen Vorbitte eures Erlösers, die auch uns angehet! Ihr sehet daraus, wie besorgt der treue Heiland für die Seelen aller Menschen ist, an die er sein Blut gewendet hat, daß sie alle zu ihm kommen, und die, so an ihn gläuben, nicht zu Schanden werden. Dafür sorget er, darum betet er mitten in seiner Todesangst, o ein liebreicher Jesus! dem so viel an unsern Seelen gelegen ist, daß sie errettet und selig werden! Kommt doch, Sünder, zu diesem erbarmenden Heilande, der sich so viel Mühe um eure Seelen gegeben, der eure Sünden mit so blutiger Marter gebüßt, und die Gnade seines Vaters euch nicht nur mit seinem Todeskampfe errungen, sondern auch mit so beweglichen Flehen erbeten hat. Macht doch diese Vorbitte eures liebreichsten Heilandes, nicht selbst durch muthwillige Widerspenstigkeit vergeblich an euren Seelen. Er will euch ja gerne helfen, so ihrs nur annehmen wollt, und breitet seine Gnadenarme so begierig aus, euch zu retten, daß ihr gar nicht zweifeln dürft, ihr werdet Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden für seinen Augen. So ihr ferne bleibt von diesem Heilande, und in euren Sünden beharret, so werdet ihr gewiß zu Schanden; hier in der Welt, da euch die Gerichte Gottes verfolgen und endlich hinreissen werden ohne Erbarmen; und auch dort in der Ewigkeit, da ihr mit Schanden bestehen, und das schreckliche Urtheil hören sollt: **Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer,**

das

das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. O warum wollt ihr euch selbst so unglücklich machen, da ihrs so gut haben könnt, durch Christum Gnade bey Gott zu erlangen, der euch alle Uebertretung vergeben, und eurer Sünden nicht mehr gedenken will, so ihr euch nur mit aufrichtiger Buße zu ihm nahet, allem ungöttlichen Wesen von Herzen entsaget, und in der Kraft seines Geistes ihm dienet in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist? Sorget nicht, daß er euch verstoßen und seine Gnade versagen, daß er zu viel von euch fordern, oder zu hart mit euch umgehen werde, denn ihr sollt nicht zu Schanden werden an ihm, so ihr auf Gott harret, und nur mit festen Glauben euch an seine Gnade haltet. Sein Gebet versichert euch davon, und das wird gewiß nicht vergebens seyn, er wird es selbst erfüllen und dessen Erhörung besorgen, wenn ihr nur thut, was euch zukömmt. Denn er will, daß allen geholfen werde, und lässet die nicht, die sich zu ihm halten. **Es müssen zu Schanden werden alle, die ihm zuwider sind; aber freuen müssen sich in ihm und frölich seyn alle, die nach ihm fragen, und die sein Heil lieben, müssen sagen allewege: Hochgelobet sey Gott,** Psalm 40, 17.

Eben deßwegen füget der leidende Jesus auch noch seine andere Bitte hinzu: **Laß nicht schamroth werden an mir, die dich suchen, du Gott Israel.** In der Hauptsache kommt diese Bitte mit der vorhergehenden überein, nur daß jene mehr auf den innern Seelenzustand der Gläubigen gerichtet war, die auf Gott harren in ihrem Herzen, daß sie nicht innerlich beschämt, ihres Glaubens verlustig, und zu Schanden werden in ihrer Hofnung. Mit dieser andern Vorbitte aber, siehet der Heiland hauptsächlich auf den äußerlichen Zustand der Gläubigen, die Gott suchen, das ist, ihren ganzen äußerlichen Wandel nach Gottes Willen und zu seiner Ehre einzurichten bemühet sind. Und daran ist dem Heilande besonders gelegen, **daß die, so an ihn gläubig worden sind, auch im Stande guter Werke erfunden werden, und ihr Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie ihre guten Werke sehen, und ihren Vater im Himmel preisen.** Merket diese Absicht, meine Freunde, warum wir auch äußerlich Gott suchen, ihn öffentlich verehren und anrufen, auch vor den Leuten auf ihn trauen, Christum und sein Evangelium auch mit dem Munde bekennen, und scheinen sollen als **Lichter in der Welt, mitten unter dem unschlachtigen und verkehr-**

2. Die Gott suchen, daß sie nicht schamroth werden.

ten Geschlechte. Die Herrlichkeit und Tugend unsers großen Heilandes soll dadurch offenbaret, die ungläubige und lasterhafte Welt soll dadurch beschämt und bestraft, Wahrheit und Gottseligkeit soll dadurch ausgebreitet, und das Reich Jesu erbauet werden. Erwecket hierzu an diesem Tage eure Seelen alle, die ihrs gut meint mit eurem Heilande, und fasset den ernstlichen Vorsatz, von nun an in eurem ganzen Wandel vor allem Volk, vor aller Welt zu beweisen, daß ihr nur Jesum, den Gecreutzigten, als euer höchstes Gut verehret, daß ihr euch ganz zu seinem Dienste ergeben und ernstlich entschlossen habt, ihm zu Liebe zu **verleugnen alles ungöttliche Wesen und alle weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt.** Höret auf, Christen, so fremde mit Gott und eurem Heilande umzugehen, und euch eurer Frömmigkeit vor der bösen Welt zu schämen, oder mit der Welt zu heucheln, und aus Menschenfurcht und Gefälligkeit, euch derselben in ihren lasterhaften Sitten und Gewohnheiten gleich zu stellen. Wahre Freunde gehen so nicht mit einander um, am allerwenigsten aber kann der Heiland ein solches Heuchel-Christenthum von seinen Freunden vertragen, daß sie ihm nur im Verborgenen dienen, und äußerlich es gleichwohl mit der Welt halten, und noch Gemeinschaft haben wollen mit ihren unfruchtbaren Werken der Finsterniß. Nein, Christen, des Heilandes und seiner Lehre, seines Lebens, seines Leidens und Todes dürfen wir uns nicht schämen, da er sich nicht geschämet hat, unsre Krankheiten zu tragen, und unsre Schmerzen auf sich zu laden. **Wer mich bekennt,** spricht er, **vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater, und wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Wer sich mein und meiner Worte schämet, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters, mit den heiligen Engeln.** Darum höret die Ermahnung Petri, und folget ihr: **Führet einen guten Wandel unter den Heyden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke sehen, und Gott preisen, wenns nun an den Tag kommen wird.** Ihr habt nicht Ursache, ihr Gerechten, euch vor der Schande der Welt zu fürchten, die sie denen anthut, die sich zu Jesu halten, und in seine Fußtapfen treten. Denn eben darum betet der leidende Jesus: **Laß nicht schamroth werden**

an

an mir, die dich suchen, Gott Israel. Schamroth werden heißet in äußerlichen Schimpf und öffentliche Verachtung vor Menschen gerathen, und der Heiland, der es selbst erfahren hat, wie empfindlich solches der menschlichen Natur ist, der weiß am besten, wie wehe es thut, Spott und Schande zu leiden bey seiner Unschuld. Um desto mehr ist er also auch besorget dafür, daß seine Gläubigen damit verschont und bey Ehren erhalten werden. Der Heiland will die, so ihn ehren, durchaus nicht beschimpfen lassen. Wer denen Frommen Schande anthut, der beleidiget ihn aufs höchste, und wer sie lästert, der schmähet Jesum selbst. **Denn was ihr thut einem dieser Geringsten, die an mich gläuben, das habt ihr mir gethan.** Und glaubet sicherlich, der Heiland wirds nicht unbestraft lassen, wenn ihr euch an denen vergreift, die ihm angehören. Durch ihre Beschimpfung wird seine Ehre selbst angetastet, und die wird er gewiß mit Nachdruck zu vertheidigen wissen. Darum sorget nur gar nicht vor eure Ehre, ihr treuen Nachfolger Jesu, kümmert euch nicht über die Schande, die euch diese Welt anthut, denn der Heiland hat vor euch gebeten, daß sie euch nicht schaden soll. Er hat eure Ehre seinem Vater anbefohlen, dem Gott Israel, mit dem ihr durch Christum in einem ewigen Gnadenbunde stehet, und der wird seine Bundesgenossen nicht vor der Welt lassen zu Schanden werden. **Denn wer mich ehret, den will ich wieder ehren,** daher ihr mit Jesu freudig sagen könnt: **Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber einer, der sie suchet und richtet.** Und das ist euer Gott, den der Heiland vor euch gebeten hat in seinen Leidensstunden: **Laß nicht schamroth werden an mir, die dich suchen, Gott Israel.** Und wie könnt ihr zweifeln, ob diese bewegliche Vorbitte des leidenden Jesu vor seine Erlößten auch wird erhört werden?

Höret nur noch mit wenigen in dem andern Theile dieser Betrachtung, den wichtigen Grund, darauf sich der leidende Jesus bey seiner Vorbitte beruft. Er beruft sich auf den Werth und die verdienstliche Kraft, er beruft sich auf die Größe seines Leidens, und beydes giebt seiner Vorbitte ein solches Gewichte, daß sie unmöglich ohne Erhörung bleiben kann.

Andrer Theil. Der Grund derselben ist

Wie beweglich hält der Heiland seinem Vater den hohen Werth seines Leidens vor, um seinen Erlößten dadurch Gnade und Heil zu erbitten:

1. Der Werth des Leidens Jesu: Um deinet willen

 -bitten:

trage ich Schmach.

bitten: Um deinet willen, spricht er, trage ich Schmach. Ich habe es ja selbst, will er sagen, durch eigene Sünde nicht verdient, daß ich so beschimpft, und als ein Uebelthäter, der des Todes werth ist, geschmähet, verdammt, und dem schimpflichsten Tode übergeben werde. Um meinet willen trage ich diese Schmach der Sünde nicht, sondern du, Vater, du hast es selbst so haben wollen, und vor gut befunden, daß ich um der Missethat meines Volks willen also geplaget werde. Du hast mich selbst also zerschlagen, und aller Welt Sünde auf mich gelegt, du hast mich übergeben in der Sünder Hände, und mein Leiden als ein Versöhnopfer vor der Welt Sünde von mir begehret. Um deinet willen leide ich also Schmach, dein Gesetz dadurch zu erfüllen, deine Gerechtigkeit zu befriedigen, deine Wahrheit zu bestätigen, deine Gnade zu verherrlichen, und durch die Erlösung der Menschen deine Ehre auszubreiten, und deines Namens Ruhm im Himmel und auf Erden dadurch zu offenbaren. O ein unbeweglicher Grund unsers Glaubens, darauf wir nun eben so sicher unsern Trost bauen können, als der Heiland seine Vorbitte darauf bauet! Mein Leiden, spricht er, ist eine Versöhnung der Welt Sünde, so Gott gefällig ist, und zu seiner Ehre gereicht; darum kann er die nicht verlassen, die an mich gläuben, und seine Hand von denen nicht abthun, die mir vertrauen: Laß nicht zu Schanden werden an mir, die dein harren, Herr Herr Zebaoth. Ja, Christen, Gottes Ehre beruhet selbst darauf, daß seinen Gläubigen geholfen werde. Die Ehre unsers großen Heilandes beruhet darauf, den der Vater selbst, als seinen eingebohrnen Sohn, uns zum Heilande gesendet, den er selbst zum Leiden des Todes übergeben, dessen Tod er selbst, als ein gültiges Lösegeld zur Versöhnung der Welt Sünde angenommen, den er selbst, als unsern Bürgen, von den Todten auferwecket, und damit seine Bezahlung vor gültig erklärt hat. Gott hat unsern Heiland durch Leiden des Todes mit Preis und Ehren gecrönet, und zur Rechten seiner Kraft erhoben, er hat ihn zum Haupte seiner Gemeine über alles gesetzt, ihn als den vollendeten Erlöser der Welt im Evangelio offenbaret, und in ihm Segen und Leben verheißen allen, die an seinen Namen gläuben, auf daß alle Welt durch ihn selig werde. Nun beruhet seine Ehre darauf, daß sein Wort erfüllet, daß dieser Heiland verherrlichet, daß sein Name auf Erden ausgebreitet, daß alle Welt zu ihm versammlet, und allen, die an ihn gläuben, geholfen werde, daß ihr Glaube befestiget und erhalten

werde

werde zum ewigen Leben. Ihr könnt also unmöglich an diesem Jesu zu Schanden werden, so ihr harret auf den Herrn Zebaoth, ihr könnt nimmermehr schamroth werden an ihm, so ihr den Gott Jsrael suchet von ganzen Herzen. So wenig Gott sein Kind Jesum hassen, und den Heiland von dem Stule seiner Herrlichkeit stoßen kann, der zu seiner Rechten sitzt, und uns vertritt: Eben so wenig kann er sein Herz gegen die andern, die an Jesum glauben und in seinen Geboten wandeln, er kann uns nicht verlassen noch versäumen. Gott müßte Jesum hassen, wenn er uns sollte lassen, das kann unmöglich seyn.

Und dieses bestätiget 2. die Größe seines Leidens, darauf sich der Heiland weiter beruft in seiner Vorbitte: **Mein Angesicht ist voller Schande.** Ich bin ja öffentlich, will er sagen, durch alle Arten der grausamsten Schande vor aller Welt also beschimpft worden, daß dadurch der Greuel der Sünde, und dein gerechter Zorn und Abscheu an allem gottlosen Wesen der Welt, zulänglich offenbaret ist. Speichel, Schläge, Strick und Banden, Marter und den schimpflichsten Tod, ja selbst die unendliche Qvaal der Hölle, das alles, was die Menschen zeitlich und ewig treffen sollte um ihrer Sünde willen, das alles habe ich ja willig an ihrer Statt übernommen, gedultig und standhaft, mit unverletzter Heiligkeit und Tugend ohne alle Sünde ertragen, so, daß ich als der allerverachteste und unwertheste voller Schmerzen und Krankheit, ja so verachtet worden bin, daß man auch das Angesicht vor mir verborgen, und mich nichts geachtet hat. Da nun dieses alles um meiner Erlößten willen geschehen, und ihnen zum Besten mein Angesicht so voller Schande geworden ist; o so laß nun die nicht zu Schanden werden an mir, die auf dich harren, du Gott Zebaoth, laß die nicht schamroth werden an mir, die dich suchen, Gott Jsrael. Gründet doch darauf euren Glauben, ihr Erlößten des Herrn, besonders an diesem Tage unsrer Versöhnung: Müssen wir uns unserer Sünden wegen vor Gott schämen, die uns zu einem Greuel vor seinen Augen gemacht, und unser Angesicht mit Schande bedeckt haben, daß wir klagen müssen: **Wir sind unsern Nachbarn eine Schmach worden, ein Spott und Hohn denen die um uns sind,** Psalm 79,4. O so laßt uns nur um desto eifriger mit bußfertigen und gläubigen Herzen zu dem Heilande dringen, der alle unsre Schande getragen, und unsre Schmach auf sich genommen hat. Höret auf, Sünder, diesen Heiland mit eurem unheiligen Wandel weiter zu beschim-

2. Die Grösse desselben: Mein Angesicht ist voller Schande.

schim-

schimpfen, dem ihr schon euer Lebelang Schande genung angethan habt mit euren Sünden. Höret auf, und kehret euch zu ihm mit wahrer Buße und Besserung eures Lebens, ehe Gott die Schande eurer Sünden offenbar machen, und euch als Uebelthäter, die nicht zu bessern sind, zum Spott werden läßt vor aller Welt, ehe euch der Tod hinreißt, und vor den Richterstul Gottes darstellt, da ihr zu Schanden werden sollt in Ewigkeit. Sehet aber zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße, so werdet ihr nimmermehr zu Schanden werden in eurem Glauben an den Namen Jesu, und Gott wird euch nicht schamroth werden lassen in eurer Hofnung, die ihr auf ihn setzet. Denn Jesus hat die Schmach aller Sünden auf sich genommen, sein Angesicht ist voller Schande. Nun sind wir sicher dafür, daß sie uns unmöglich weiter betreffen kann, so wir in Christo Jesu sind. Es ist genung, daß er alle Schande vor uns getragen hat, nimmermehr kann Gott begehren, daß wir diese Strafe unsrer Sünden noch einmal büßen und bezahlen sollen. Der Heiland ist genung beschimpft, gestraft und gemartert worden um unsert willen. Nun fodert Gott nichts weiter von uns als Buße und Glauben, Liebe, Gehorsam und Dankbarkeit. Bleiben wir ihm darinne treu, so ists unmöglich, daß er uns kann zu Schanden werden lassen in unsrer Noth. Der Heiland betet vor uns, daß wir nicht zu Schanden und schamroth werden an ihm, und diese bewegliche Vorbitte kann ihm der Vater nicht abschlagen. Sein Angesicht ist voller Schande worden für uns in seinen Leidenstagen, nun kann es der Vater nicht weiter beschämen, da er zu seiner Rechten sitzt auf dem Stule seiner Herrlichkeit, und lebet immerdar und bittet für uns. Wir haben sein Wort, darauf wir uns verlassen, und das muß gewiß erfüllet werden: Fürchte dich nicht, denn du sollst nicht zu Schanden werden, werde nicht blöde, denn du sollst nicht zu Spott werden, denn der dich gemacht hat, ist dein Mann Herr Zebaoth heißt sein Name, und dein Erlöser der Heilige in Israel der aller Welt Gott genennet wird. Und der ists, der uns die Versicherung giebt: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammlen. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade

soll

soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer, Jes. 54, 4. 5. 7. 8. 10. Dieser theuren Zusage wird der Heiland nicht vergessen. Er hat darum gebeten, daß sie an uns erfüllt werde, und betet auch noch für uns, und wir verlassen uns, Herr, auf dein Wort, wir trösten uns deiner Vorbitte, Herr Jesu, daß du unser Fürsprecher bist bey dem Vater. Ja wir trauen auf dich, o Vater der Erbarmung, erhöre das Gebet deines Kindes. Sey uns gnädig, o Herre Gott, sey uns gnädig in aller Noth, zeig uns deine Barmherzigkeit, wie unsre Hofnung zu dir steht, auf dich hoffen wir, lieber Herr, in Schanden laß uns nimmermehr. Amen.



Am andern Bußtage.

Mein Gott, du hast uns zur Buße berufen, und in deinem Worte die nachdrücklichsten Bewegungsursachen vorgelegt, die uns drängen sollen, das so nöthige Werk unsrer Bekehrung zu beschleunigen. Ach laß doch dieselben an diesem allgemeinen Versohnungstage, allen Einwohnern unsers ganzen Landes also zu Herzen dringen, daß sie dadurch innigst gerührt und insgesammt erweckt werden, sich ohne Verzug aufzumachen, und deine Gnade in Christo mit ganzem Ernste zu suchen, weil sie zu finden ist. Du kennest, mein Heiland, die Saumseligkeit unsrer meisten Christen, die bey ihrem eiteln und fleischlichgesinnten Wandel immer denken, es ist noch Zeit genung. Du weist aber auch am besten, allwissender Jesu, ob wir noch viel Zeit haben, oder ob uns nicht etwan in kurzen schwere Gerichte vorstehen möchten. O mein Erbarmer, um desto mehr durchdringe doch die nachläßigen und sichern Gemüther, daß sie nur noch zu dieser ihrer Zeit bedenken, was zu ihrem Friede dienet, daß sie nur heute noch gewonnen, und zu dir gezogen werden. Laß doch das Wort, so aus dem Munde deiner Knechte gehet, an diesem Tage einen rechten Hammer seyn, der die Felsen zerschlägt, und alle steinerne Herzen durchdringet, ehe du sie in deinem Grimm zerschmetterst. Laß die Ermahnungen deiner Knechte aller Orten in unserm Lande, die unempfindlichen Herzen der Sünder wie feurige Pfeile durchdringen, und wie Spieße

und Nägel in ihren Gewissen seyn, dadurch sie beängstiget und gedrungen werden, sich mit demüthiger Buße zu deinem Gnadenstule zu nahen, und allem gottlosen Wesen sich mit ganzem Ernst zu entreissen. Hilf, o Herr Jesu, hilf du mir, daß ich ietzt komme bald zu dir, und Buße thu den Augenblick, eh mich der schnelle Tod hinrück, auf daß ich heut und allezeit zu meiner Heimfahrt sey bereit. Amen.

Geliebten Freunde! Es kann wohl kein gefährlicher Hinderniß des wahren Christenthums seyn, als die schädliche Verzögerung der wahren Buße, dadurch die allermeisten Menschen, dadurch ganze Städte, Länder und Völker, nur gar zu leicht in ihr gänzlich Verderben gestürzt werden. Hat der Satan nur erst so viel gewonnen, die Menschen leichtsinnig und sicher zu machen, daß sie bey allen ihren Sünden sich immer damit trösten: **Es ist Friede, es hat keine Gefahr**, es wird so viel
Jer. 7, 10. nicht zu bedeuten, es wird keine Noth mit uns haben, es wird noch immer Zeit seyn, daß wir uns zu Gott bekehren; Ach wie bald werden ihre Gemüther dadurch in kürzen so verhärtet, daß alle Wohlthaten und Züchtigungen an ihnen vergeblich sind, daß Gott weder mit Güte, noch mit Ernst etwas bey ihnen ausrichten kann, daß sie bey den schweresten Gerichten Gottes unempfindlich bleiben, und wenn ihr Verderben gleich noch so nahe über ihrem Haupte schwebet, gleichwohl immer denken: Es wird keine Gefahr haben. Nehmet ein Beyspiel an dem verstockten Israel des neuen Testaments. Der längst verheißene Heiland tritt selbst unter den Juden auf, und beruft sie mit den nachdrücklichsten Lehren und Wundern zum Glauben des Evangelii, darzu sie schon Johannes so oft und ernstlich erweckt hatte: **Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbey kommen. Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße.** Er sendet seine Jünger unter ihnen aus, die diese Predigt der Buße allenthalben mit vielen Zeichen und Wundern bestätigen, auch vielen Eingang damit gewinnen, so, daß sich auch die Heyden zu Christo wenden. Gleichwohl bleibt der größte Theil der Juden, sonderlich unter den Pharisäern, Schriftgelehrten und Obersten im Volk, in seiner Sicherheit, daß sie den Heiland nicht erkennen und annehmen wollten, den Gott so herrlich unter ihnen offenbaret hatte. Sie fodern immer noch neue Zeichen, und iemehr er sie seine Wunder sehen läßt; desto gleichgültiger werden sie, desto weniger achten sie alle Bemühungen

gen seiner Gnade. Der Heiland verkündiget ihnen ihren Untergang, wie wir in dem künftigen Sonntagsevangelio hören, sogar mit beweglichen Thränen, und zeiget ihnen die schrecklichsten Gerichte an, die über ihrem Haupte schweben, davon er ihnen auch durch die wunderbare Austreibung der Käufer und Verkäufer, ein so deutliches Vorspiel giebt, daraus sie die vorstehende Verwüstung ihres Tempels und Landes erkennen sollten. Dem ohngeachtet werden sie immer noch heftiger in ihrer Widerspenstigkeit, und verhärtet in ihrem verkehrten Sinn, so, daß auch ihre Bosheit nicht eher ruhet, bis sie Christum selbst am Creutze erwürget haben. Auch hier läßt die erbarmende Liebe Jesu noch nicht ab, sein undankbares Volk, seine ergrimmten Mörder, durch die Predigt der Apostel von seiner Auferstehung, von neuen zum Glauben des Evangelii aufs nachdrücklichste zu berufen, ob sie ihn als den von Gott bestätigten Heiland annehmen, und sich von Herzen zu ihm bekehren wollten. Sie sahen es vor ihren Augen, wie sich offenbarlich in der Republic und in ihrem Gottesdienste alles zum äußersten Verderben neigte, und fühlten mehr als zu sehr das schwere Joch der Römischen Oberherrschaft, so sie bedrängte, und ihnen den Untergang dräuete. Sie sahen, daß sich die Apostel mit der Predigt des Evangelii von ihnen ab, und zu den Heyden wendeten, die es auch allenthalben mit großer Begierde des Glaubens annahmen, zu einem offenbaren Beweise, daß Jesu Wort wahrhaftig, und ihre längst gedräuete Verwerfung nahe sey. Dennoch aber fahren sie fort in ihrer Halsstarrigkeit, und sehen alle Vorbothen ihres nahen Verderbens mit so gleichgültigen Augen an, daß sie bis auf den letzten Augenblick ihres Untergangs noch immer denken: **Es ist Friede, und hat keine Gefahr.** Ach daß dieses Beyspiel des jüdischen Volks nur nicht etwa ein trauriges Bild unsers gefährlichen Zustandes seyn, und unser heutiger Bußtext eine betrübte Erinnerung abgeben möchte, daß uns gleiche Gerichte mit dem verworfenen Israel vorstehen! Wir hören zwar darinne die beweglichsten Ermahnungen zur Buße, die erfreulichsten Verheißungen der Gnade, aber auch zugleich geheime Drohungen, daß unsre Gnadenzeit vielleicht bald zum Ende gehen, und wo wir uns nicht bald bekehren, eine Zeit der Vergeltung plötzlich kommen möchte, da Gott nicht mehr zu finden, und keine Erbarmung mehr vor uns übrig seyn wird. Denn alle Umstände des Textes zeigen, daß diese Ermahnungen zur Buße vornehmlich auf

das widerspenstige Israel vor der letzten Zerstöhrung Jerusalem gerichtet sind, dem Gott durch Vorhaltung der Evangelischen Gnade, die ihnen so lange vergeblich angebothen, von denen Heyden aber angenommen worden, dem Gott dadurch gleichsam noch die letzte Bußpredigt vor ihrem Untergange verkündigen, und noch die letzten Bemühungen der Gnade an ihnen versuchen läßt, ob sie sich noch wollten gewinnen lassen, wenigstens ihre Seelen zu retten, wenn sie auch in zeitlichen verderben sollten. Ach treuer Heiland! erwecke uns doch dadurch insgesamt zu einer so ungesäumten Buße, daß wir uns heute noch, heute, weil wir die Stimme deiner Gnade hören, ohne Aufschub von ganzen Herzen zu dir bekehren. Beweise dich hierzu durch deinen Geist mächtig an allen Seelen, daß sie durch das Wort deiner Knechte gewonnen, zu dir gezogen, und dem Verderben entrissen werden, das wir uns selbst mit unsern Sünden zugezogen haben. Erhöre darzu unser Gebet, welches wir mit gebeugten Knien in einem andächtigen Vater Unser vor deinen Thron bringen.

Text: Jes. LV, 6. 7.

Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gotte, denn bey ihm ist viel Vergebung.

Geliebten Freunde! In diesen verlesenen Textesworten ist eben die nachdrückliche Bußpredigt Gottes an sein abtrünniges Volk Israel enthalten, die der Heiland kurz vor seinem Tode mit den beweglichsten Thränen den Juden ans Herz geleget hat: Ach daß du es nur noch, an diesen deinem Tage bedenken möchtest, was zu deinem Friede dienet! Was will der Heiland mit diesen Worten anders sagen, als eben das, was hier der Prophet spricht: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist. O daß doch diese Ermahnungen zur Buße, o daß die Thränen der Liebe und des Mitleidens, damit sie der Heiland begleitet, eure Herzen erweichen möchten, da ich euch gegenwärtig

Die

Die beweglichen Reitzungen Gottes zu einer schleunigen und ungesäumten Buße

Eintheilung.

vorhalten will. Ich werde euch

I. die schleunige und ungesäumte Buße erklären, die Gott von uns fodert,

II. Die beweglichen Reitzungen Gottes zu Gemüthe führen, die uns darzu erwecken sollen.

Erster Theil. I. Was eine schleunige und ungesäumte Buße ist. Theils, wie sie beschrieben wird,

Ich sehe auf euch, geliebten Freunde! bey Erklärung unsers Bußtextes, der zwar eigentlich die Juden, zugleich aber auch uns angehet, die wir uns ietzo besonders, in sehr gleichen Umständen mit diesem treulosen Volke befinden. Die Absicht dieses Tages ist zu wichtig, als daß ich mich mit den Religionsstreitigkeiten über die Lehre von der Buße aufhalten sollte, die wir zu anderer Zeit betrachten wollen. Ich habe heute vornemlich mit euren Herzen zu thun, die ich gerne zu einer schleunigen und ungesäumten Buße bewegen möchte, da ich die gefährliche Saumseligkeit unsrer meisten Christen kenne, die zwar immer in Willens haben, sich zu bekehren, die zwar oft auf guten Wegen sind, auch wohl zum öftern einen guten Anfang machen; aber nur leider immer wieder umkehren, und dieses so nothwendige und wichtige Werk nur allzu leichtsinnig von einer Zeit zur andern aufschieben, und denken: Man kann sich ja wohl Zeit darzu nehmen, es wird doch nichts versäumt seyn, was dringt uns denn vor Noth darzu? es muß ja nicht gleich seyn, es kann ja wohl noch immer Rath darzu werden. Ach höret doch, Christen, die bewegliche Stimme eures Gottes: **Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist.** Das, das ist die ungesäumte Buße, die der Herr von euch fodert, darüber ihr euch nicht lange besinnen, damit ihr durchaus nicht länger verziehen, die ihr keinen Augenblick mehr aufschieben sollt. **Suchet den Herrn,** den ihr verlohren, dessen Gnade ihr durch Sünden verscherzt, den ihr durch muthwillige Übertretungen seiner Gebote beleidiget und von euch gestoßen, von dem ihr euch getrennet, den ihr euch zum Feinde gemacht, und seinen Zorn und Strafe euch zugezogen habt: **Denn eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander,** und ihr wisset wohl, was die Schrift saget: **Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist,**

 blei-

bleibet nicht vor ihm. Nun werdet ihr doch nicht leugnen können, daß ihr sündige Menschen seyd. Ein ieglicher gehe doch nur in sein eigen Herz, und erforsche sein Gewissen. Betrachtet euch selbst insgesamt in dem Spiegel göttlicher Gebote, und untersuchet euren ganzen Wandel vor den Augen des Herrn, der ins verborgene siehet. Wie viel Gutes werdet ihr finden, das ihr unterlassen, und muthwillig verabsäumt, oder wenigstens nicht so ausgerichtet habt, wie ihr solltet? Ach wie viel Böses werdet ihr euch vorwerfen müssen, das ihr mit Gedanken, Worten und Werken, wider Gott, den Nächsten und euch selbst gethan habt? Nun stellet euch vollend die ungeheure Menge aller Sünden, Laster und Bosheiten vor, die so viel tausend Einwohner unsers ganzen Landes, bis daher wider die heiligsten Gebote unsers treuen Gottes begangen haben, wider den Gott, der uns gleichwohl unser Lebelang so viel Gutes gethan, der noch immer so große Barmherzigkeit und Treue, so viel besondere und vorzügliche Wohlthaten vor vielen andern an uns gewendet, der uns schon so oft mit manchen harten Ruthen gestäupet und aufs empfindlichste gezüchtiget, dennoch aber unsrer noch immer wieder nach seiner großen Barmherzigkeit verschonet hat, der uns schon aus so vielen großen und gefährlichen Trübsalen mächtiglich heraus gerissen, und bey allem zunehmenden Elende und Jammer unsers Landes, noch immer seine Hand über uns gehalten, der auch nur in diesem Jahre uns mit so reichen Segen in unsern Feldern überschüttet, der Sturm und Wasserfluthen, Hagel und Ungewitter, dadurch so manche Verwüstung an vielen andern Orten angerichtet worden, noch immer so gnädig von uns abgewendet hat. Wider diesen so treuen, gnädigen, liebreichen und Erbarmungsvollen Gott haben wir gesündiget, den haben wir mit so vielen großen, schweren und himmelschreyenden Sünden so oft, so lange, so undankbar, so boshaft und freventlich beleidiget, daß er klagen muß: **Höret ihr Himmel, und Erde nimm zu Ohren, denn der Herr redet. Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennets nicht, und mein Volk vernimmts nicht. O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des boshaftigen Saamens, der schädlichen Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, weichen zurück**, Jes. 1, 2 - 4. Ach was ist nöthiger, meine Freunde,

als daß wir umkehren zu dem Gott der Gnaden, von dem wir gewichen sind, daß wir seine Gnade suchen, die wir verscherzt haben, und seinen Zorn abwenden, den wir uns zugezogen, daß wir Versöhnung mit Gott, und Vergebung aller Sünden zu erlangen trachten, daß wir anhalten mit ringenden Gebet des Glaubens: **Ach Herr, gehe doch nicht ins Gericht mit deinen Knechten, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.** Das heißt, suchet den Herrn, rufet ihn an! Und dürfen wir uns denn darzu noch lange Bedenkzeit nehmen? Haben wir Ursache, uns noch lange zu besinnen, und unsre Versöhnung mit Gott aufzuschieben? Nein, Christen, schleunig und ohne Verzug sollt ihr euch bekehren.

Theils, warum sie schleunig und ungesäumt geschehen soll.

Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist. Große Gefahr, die uns Gott zu Gemüthe führt, wo wir unsre Buße länger aufschieben! Wir beschleunigen dadurch 1. seine Gerichte, die desto eher und plötzlicher hereinbrechen, so, daß Gott nicht mehr zu finden, und seine Strafe nicht mehr abzuwenden ist. **Darum suchet den Herrn, weil er zu finden ist.** Wir machen 2. unsre Buße immer schwerer, und entfernen uns dadurch immer weiter von Gott. **Darum rufet ihn an, weil er nahe ist.** Ach bedenket doch um Gottes und eurer Wohlfahrt willen, geliebten Freunde, diese beweglichen Ursachen einer ungesäumten Buße. Jetzo ists noch Zeit, daß ihr den Herrn finden, das ist, die harten Strafen abwenden könnt, damit er uns in seinem Zorne bedräuet. Diese vermehren sich täglich, ie länger wir verweilen uns zum Herrn zu bekehren. Seine Langmuth wartet darauf von einer Zeit zur andern. Gott siehet uns lange nach, und handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, er vergilt uns nicht nach unsrer Missethat, er höret nicht auf, uns durch seine Güte zur Buße zu leiten. Ach suchet doch den Herrn, weil er zu finden ist, weil er uns noch Raum läßt zur Besserung, und mit seinen Strafen verzeucht, weil er seine Gerichte noch immer aufschiebt, und bey allen unsern Sünden noch immer so viel Barmherzigkeit und Treue an uns beweiset! Um Gottes willen werdet dadurch nicht sicher, meine Freunde, daß ihr meynet, Gott wird immer stilleschweigen zu euren Sünden. Seine Strafen bleiben warlich nicht außen, sondern werden nur immer schwerer, ielänger ihr fortfahret in euren Sünden, ihr häufet euch dadurch selbst den Zorn auf den Tag des Zorns. Und ie länger es Gott verschoben, und auf eure Buße gewartet,

tet, ie länger er unsrer verschont, und bey allem Undank fortgefahren hat, uns mit Wohlthaten zu beschämen, desto härter brechen alsdenn mehrentheils seine Gerichte schnell und plötzlich auf einmal aus, so, daß hernach keine Erbarmung mehr übrig, und keine Rettung weiter zu hoffen ist. Und das ist eben die Zeit der Rache und Vergeltung, da Gott nicht mehr zu finden, da sein Zorn nicht mehr abzuwenden, und das Verderben eines sündhaften Volks nicht mehr zu verhüten ist. Seine Gnade zur Bekehrung der Sünder, und zur Errettung ihrer Seelen, ist noch immer zu finden. Die hört nicht auf, so lange sie in der Gnadenzeit leben, die hört nicht auf bis an ihren Tod, die ist noch stets bereit dem Sünder mit Barmherzigkeit. Aber die Hülfe Gottes zur Abwendung der zeitlichen Plagen, die ist nicht mehr zu finden, wenn seine Gerichte einmal hereinbrechen. Diese hat ihr gesetztes Ziel, wenn das Maas der Sünden voll, und die Bosheit der Menschen so groß ist, daß Gott ohne Verletzung seiner Heiligkeit ihrer nicht länger mehr verschonen kann. Diese Zeit der Vergeltung, da Gott nicht mehr zu finden ist, weiß kein Mensch als Gott allein, und wer weiß, wie nahe sie uns ist, wie bald sie auch uns als ein Wetter überfallen kann, das sich allenthalben in den fürchterlichen Kriegsanstalten der streitenden Heere bereits von ferne zusammen ziehet? Ach Christen, suchet doch den Herrn, weil er zu finden ist, fallet doch mit wahrer und ungesäumter Buße in seine Arme, die schon ausgereckt sind zum Verderben unsers Landes, und unsrer armen Evangelischen Kirche, der gewiß ein Ungewitter vorstehet. Und ich sorge, es wird einmal plötzlich einbrechen, da wir nicht erkennen wollen die Zeit, darinne wir heimgesucht sind. Es wird die Zeit kommen, und Gott gebe, daß sie nicht näher ist, als wir glauben, da wir zu unserm Verderben erfahren werden, daß Gott nicht mehr zu finden, daß sein Grimm nicht mehr abzuwenden, daß uns in Zeitlichen nicht mehr zu helfen ist, die Zeit der Rache, davon der Herr spricht: **Und wenn gleich Moses und Samuel vor mir stünden, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volk, treibe sie weg von mir, und laß sie hinfahren. Und wenn sie sagen zu dir: Wo sollen wir hin? So sprich zu ihnen: Wen der Tod trifft, den treffe er, wen das Schwerd trifft, den treffe es, wen der Hunger trifft, den treffe er, wen das Gefängniß trifft, den treffe es. Denn ich will sie heimsuchen mit viererley Plagen, spricht der Herr. Mit dem Schwerdte, daß sie erwür-**

erwürget werden, mit Hunden, die sie schleifen sollen, mit den Vögeln des Himmels und mit den Thieren auf Erden, daß sie gefressen und verweset werden sollen. Denn du hast mich verlassen, spricht der Herr, und bist mir abgefallen, darum habe ich meine Hand ausgestreckt wider dich, daß ich dich verderben will, ich bin des Erbarmens müde, Jer. 15, 1.2.3.6. O darum suchet den Herrn, weil er zu finden ist! Wollt ihr aber gleichwohl noch sicher seyn, und immer denken: So weit wirds doch wohl nicht kommen, das wird der Herr an uns nicht thun, er wird doch unsrer Seelen wenigstens verschonen, und noch Gnade vor Recht ergehen lassen, er wird uns doch noch Raum zur Buße geben, daß wir nicht in Sünden sterben, und an Leib und Seel verderben. Ja, Christen, an der Gnade Gottes zur Rettung eurer Seelen wirds euch niemals fehlen, auch in den schweresten und kümmerlichsten Zeiten, wenn euer zeitlich Verderben auch nicht mehr zu vermeiden ist. Aber bedenkt doch, wie schwer euch alsdenn eure Buße werden möchte, wenn einmal die härtesten Gerichte Gottes in zeitlichen über euch einbrechen. Spiegelt euch doch nur an dem elenden Zustande der Juden, bey der jämmerlichen Zerstörung Jerusalem, so werdet ihr aus dem traurigen Beyspiele dieses Volks erkennen, wie schwer es hält sich alsdenn noch zu bekehren, wenn sich einmal im Lande und in der Kirchen alles zum äußersten Verderben neiget, und der gänzliche Untergang eines sündhaften Volks da ist. O da werden die Hinderniße der Bekehrung immer größer, da entfernen sich die Herzen der Menschen im̃er weiter von Gott, durch Sicherheit und Verstockung, durch Kleinmüthigkeit und Verzweifelung, da wendet auch Gott sein Herz im̃er mehr von denen ab, die ihn so lange verachtet haben; und wie viele reißt der Tod dahin, daß sie ewig von Gott getrennet werden? Ach rufet doch, Christen, den Herrn an, weil er nahe ist, weil ihr noch Zeit und Gelegenheit, Mittel und Kräfte habt euch zu bekehren, weil euch noch Gnade von Gott angeboten, und sein Wort durch treue Lehrer verkündiget wird. Ihr wißt nicht, wie lange es euch noch so gut werden möchte. Gott wird nicht immer so nahe bleiben mit seiner Gnade. Je länger ihr sie verachtet, und in euren Sünden sicher dahin gehet, desto mehr thut er seine Hand ab von euren Seelen, desto mehr werden eure Herzen von Gott abgewendet, in die Stricke des Satans verwickelt, im Bösen verhärtet, und immer mißtrauischer, immer feindseliger gegen Gott, ja endlich

lich ganz untüchtig zur Buße. Und wer weiß, wie lange ihr noch die Predigt des göttlichen Worts, wie lange ihr noch eure Lehrer, und die Freyheit der öffentlichen Gottesdienste behaltet, wie bald Hunger, Krieg und Verwüstung, Verfolgung um des Glaubens willen, die gewaltsamste Unterdrückung der Religion, und das gänzliche Verderben des Landes hereinbricht? Wird euch Gott alsdenn auch noch so nahe seyn, als er ietzo ist mit seiner Gnade? Wird alsdenn eure Bekehrung nicht immer schwerer, das Verderben der Seelen immer mächtiger, und die Gefahr immer größer werden, daß ihr euch gänzlich von Gott entfernet, Glauben und Religion verleugnet, in Verzweifelung gestürzt, vom Tode übereilt, und ohne Trost und Hofnung ins ewige Verderben dahin gerissen werdet? Ach suchet doch, Christen, den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er noch nahe ist! Bekehret euch doch von ganzen Herzen mit ungesäumter Buße zu eurem Gott, weil ihr noch Zeit habt, eilet, ach eilet, und errettet eure Seelen!

2. Was darzu erfordert wird?

Höret aber auch, was zu dieser schleunigen und ungesäumten Buße erfordert wird. Mit kaltsinnigen Thränen und Händeringen, mit flüchtigen Seufzern: Gott sey mir Sünder gnädig! mit bloß äußerlichen Zeichen der Buße ist warlich nichts ausgerichtet. Damit habt ihr euren Gott schon lange und oft genung abgewiesen, daß ihr des Jahrs etliche mal in der Beichte und an Bußtagen mit Fasten, Weinen und Klagen, mit Trauerkleidern, mit Bußliedern und Gebeten in seinem Hause erscheint, und nur immer um Gnade und Vergebung der Sünden, um Abwendung der Strafen bittet, gleichwohl aber das Herz nicht ändert, und euer Leben bessert, das bey allen Kirchen- Beicht- und Abendmahlgehen, bey allen Buß- Bet- und Fasttagen, immer einerley, eitel, ruchloß und Gottes vergessen, allen Sünden und Lastern, allen Lüsten des Fleisches, allen bösen Sitten und Gewohnheiten der im Argen liegenden Welt ergeben bleibt. Was meynt ihr, Christen, was sollte doch mit so heuchlerischer Buße eurem Gott gedient, und euren Seelen geholfen seyn? Warlich, eben dadurch wird der Zorn Gottes nur immer schwerer über euch, und die Gefahr eurer Seelen immer größer. Denn diese falsche Buße verblendet eure Sinne, daß ihr fälschlich glaubt, ihr seyd schon bekehrt, und euch fest einbildet, ihr stehet bey Gott in Gnaden, dadurch die Herzen immer mehr verhärtet und sicher werden, an keine ernstliche Buße

zu

zu gedenken, sondern sich daran zu begnügen, daß ihr nur immer um Gnade bittet, und doch niemals mit Ernst anfangt, von Sünden abzulassen und frömmer zu werden. Höret deßwegen die bewegliche Ermahnung eures Gottes zu einer schleunigen und ungesäumten Buße: **Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist,** aber nicht anders, als mit einer so gänzlichen Veränderung des Sinnes, **daß der Gottlose von seinem Wege lasse, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn.** Sehet, Christen, eine solche Veränderung muß mit euch vorgehen, daß ihr euch mit ganzen Herzen von allen Sünden abwendet, und zu Gott kehrt. Eine blos äußerliche Verbesserung der Sitten und Lebensart machts nicht aus, nach dem gewöhnlichen Sprichworte: Nicht mehr thun ist die beste Buße. Nein, Christen, das Herz, das Herz muß vor allen Dingen gebessert und gereiniget werden, von der herrschenden Lust, von der Schuld und Strafe aller Sünden ohne Ausnahme. Und wie kann das anders geschehen, als durch aufrichtige Erkenntniß und Reue der Sünden, durch einen wahrhaftigen Glauben an Christum, durch ernstliche Verabscheuung alles gottlosen Wesens? Wir müssen mit Schaam und Reue vor Gott erkennen, daß wir Gottlose, das ist, ungerechte, boshafte Uebertreter der göttlichen Gebote, daß wir Uebelthäter gewesen sind, das ist nach dem Hebräischen, Kinder der Unruhe, die mit ihren Sünden sich selbst und andern nichts als Unruhe, Mühe und Noth gemacht, nichts als Schaden, Strafe und Verderben zugezogen haben. Laßt uns aber umkehren von diesen Wegen des Verderbens, daß wir uns loßreissen von allen heimlichen und öffentlichen, von allen äußerlichen und innerlichen Sünden, alles gottlose Wesen, alle böse Gesellschaft, alle Gelegenheit und Reitzung zur Sünde bereuen, hassen, verdammen, uns selbst vor Gott verklagen, uns seines Zorns, seiner gerechten Strafen schuldig geben, bey denen Versöhnung suchen, die wir beleidiget haben, alles ungerechte Gut von uns schaffen, das wir an uns gezogen, allen Schaden zu ersetzen suchen, den wir verursacht haben. Das heißt: **Der Gottlose lasse von seinen Wegen.** Es muß aber auch kein Vorsatz, keine Liebe und Lust zur Sünde im Herzen mehr übrig bleiben. Alle böse Gedanken, Neigungen und Begierden, alle Lüste und Werke des Fleisches, alle sündliche Gewohnheiten, alle lasterhafte Sitten und Moden, alle herrschende Liebe der Eitelkeit, das alles muß von nun an auf einmal aus unsern Herzen verbannt

bannt seyn, daß wir alles, was Gott zuwider ist, verabscheuen, und die ernstliche Entschlüßung fassen, unser Lebelang mit Wissen und Vorsatz in keine Sünde mehr zu willigen und wider Gottes Gebot zu thun, sondern alle Gelegenheit und Verführung zum Bösen aufs sorgfältigste zu meiden. Gute Nacht, o Wesen, das die Welt erlesen, mir gefällst du nicht. Gute Nacht, ihr Sünden, bleibet weit dahinten, kommt nicht mehr ans Licht. Gute Nacht, du Stolz und Pracht, dir sey ganz, du Lasterleben, gute Nacht gegeben. Das heißt: **Der Uebelthäter lasse von seinen Gedanken.** Mit allen diesen Bewegungen eines bußfertigen Herzens aber sind die vorigen Sünden noch nicht wieder gut gemacht. Mit Schaam, Reue und Traurigkeit, Haß und Abscheu der Sünde, können wir die Gerechtigkeit des beleidigten Gottes noch nicht versöhnen, seinem Gesetze genung thun, und die Strafen unsrer Sünden von uns abwenden. Darzu wird eine vollkommene Genungthuung erfordert, dadurch allen Forderungen und Strafen des göttlichen Gesetzes eine völlige Genüge geleistet wird. Diese vollkommene Gerechtigkeit aber, die vor Gott gilt, finden wir nirgends als bey Jesu allein, dem großen und allgemeinen Heilande, der vor die Welt genung gethan, durch den wir Gottes Kinder im gläubigen Vertrauen sind. Zu diesem Heilande laßt uns dennach mit wahrhaftigen Glauben unsre Zuflucht nehmen, mit seinen blutigen Verdiensten laßt uns zu dem Gnadenstule Gottes drängen, und in kindlicher Zuversicht uns auf die Gnadenverheißungen Gottes in Christo Jesu, auf die Vorbitte unsers Fürsprechers zur Rechten Gottes berufen: Ach Vater der Barmherzigkeit, siehe doch an deinen lieben Sohn, der für uns hat genung gethan, ach Vater, nimm den Bürgen an, ach sieh doch an die Wunden sein, seine Marter, Angst und schwere Pein, um seinet willen schone, uns nicht nach Sünden lohne! Mit solchem Glauben nahet euch zu Gott, und ergebet euch ihm, als eurem durch Christum versöhnten Vater, mit kindlichen Gehorsam zum Dienste euer Lebelang, so, daß ihr von nun an Gott über alles fürchtet, liebet, vertrauet, und mit ganzen Herzen in seinen Geboten wandelt, daß ihr verleugnet alles ungöttliche Wesen und alle weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig lebet in dieser Welt, daß ihr euch täglich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reiniget. Das heißt: **Der Gottlose bekehre sich zum Herrn.** Und das ist nun die schleunige und ungesäumte Buße, darzu uns Gott an diesem Tage mit so beweglichen

weglichen Reitzungen ermahnet: **Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist.**

Ach wohl euch, Christen, so ihr diesen Ermahnungen folget, so ihr euch heute noch ohne fernern Anstand, mit so aufrichtiger Buße zu dem Herrn bekehret. Eröffnet mir doch eure Herzen, daß ich die wenigen Augenblicke, so noch übrig sind zu dieser Betrachtung, nur darzu anwende, euch die nachdrücklichen Bewegungsgründe vorzuhalten, dadurch euch Gott zu dieser schleunigen und ungesäumten Buße in den letzten Worten unsers Textes erweckt: **Bekehret euch zu dem Herrn, so wird er sich eurer erbarmen, und zu unserm Gott, denn bey ihm ist viel Vergebung.** Diese Worte sind so voll Segen und Verheißung, daß sie billig auch die unempfindlichsten Herzen ermuntern sollten, sich ohne Aufschub und Verweilung zu dem Gott zu bekehren, der 1. der Herr, der große Jehovah, das selbstständige Wesen, der Ursprung aller Seligkeit, der Geber alles Guten, der 2. auch unser Gott ist.

Andrer Theil. Die beweglichen Reitzungen Gottes, die uns darzu erwecken sollen.

Ich habe im Eingange gezeigt, daß dieser Text eigentlich auf die Juden, zur Zeit Christi und seiner Apostel gerichtet ist. Diesen wird also der Heiland, den sie verworfen, den sie gecreutziget haben, als der wahrhaftige Gott, als der längst versprochene Erlöser der Welt, als der Gott ihrer Väter vorgestellt, auf den alle Gläubigen altes Testaments gehofft haben, der ihren Vorfahren schon so viel Gutes gethan, der einen Bund der Gnaden mit ihnen aufgerichtet, und denselben nun mit seinem Blut und Tode bestätiget, der ihnen alles Heil, allen Segen in leiblichen und geistlichen erworben, der ihre vollkommenste Glückseligkeit allein in seinen Händen, der ein Herz voller Gnade und Erbarmung hat, sich als ihren Gott gegen sie, als sein Volk, zu erweisen. Das alles liegt in den Worten: Bekehret euch zu dem Herrn und zu eurem Gott. Das alles aber gehet auch euch an, Christen. Und ich bitte euch herzlich, bedenket euch doch, ach besinnet euch! Wollt ihr denn diesen treuen Gott und Heiland, diesen Erretter eurer Seelen noch ferner verachten, beleidigen, beschimpfen, und mit seiner blutigen Versöhnungsgnade von euch stoßen, die er euch mit so vieler Mühe und Arbeit, mit seinem Todeskampfe und blutigen Schweiße erworben, die er euch schon so lange Zeit vergeblich vorhalten lassen, die er euch heute noch mit so beweglichen Zureden anbietet: **Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist?** Denn er ist der Herr, ein gerechter und eifriger, ein heiliger und allmächtiger Gott, der euch schon längst in

1. Weil er der Herr, der große Jehovah und unser Gott ist.

seinem Zorne hätte hinreissen können, der endlich auch wird genöthiget werden, euch ein Ende mit Schrecken zu machen. Er ist aber auch euer Gott, der euch so theuer erlößt, der so viel an eure Seelen gewendet, der euch so herrliche Gnadengüter mit seinem Blute und Tode erworben, der schon so lange auf eure Besserung gewartet, der euch euer Lebelang mit so vielem Segen überschüttet hat. Ach wolltet ihr fortfahren, den noch ferner zu beleidigen, und das Blut des Sohnes Gottes mit Füssen zu treten, durch welches ihr geheiliget und erlöset seyd? Wolltet ihr fortfahren, eure so theuer erlößte Seelen so schändlich, so muthwillig zu verwahrlosen, und ins ewige Verderben zu stürzen? Wolltet ihr fortfahren, mit vorsetzlichen Sünden seine Gerechtigkeit zur Rache wider euch zu nöthigen, und eure Buße so lange aufschieben, bis sein Zorn anbrennt, und seine Gerichte über euch ausbrechen, die euch und euren Kindern und Nachkommen ein gänzliches Verderben dräuen? Ach ich bitte euch, Christen, um aller Liebe willen, die ihr zu euch selbst und den eurigen habt, laßt doch den Gott der Liebe, den erbarmenden Heiland nicht länger vergeblich rufen: **Kehre wieder, kehre wieder, du abtrünniges Israel, spricht der Herr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen, denn ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündiget hast. Bessere dich, Jerusalem, ehe sich mein Herz von dir wende, und ich dich zum wüsten Lande mache, darinnen niemand wohnen kann.** Kehret euch doch zu dem Herrn, weil er zu finden ist, und zu eurem Gott, weil er nahe ist.

2. Weil er sich unsrer erbarmen will, und bey ihm viel Vergebung ist.

Sorget nicht, obs auch noch Zeit seyn möchte, seine Gnade zu erlangen? Fürchtet euch nicht, ob er euch annehmen, obs noch möglich seyn möchte, seine eindringenden Gerichte von euch abzuwenden? Denn ihr höret selbst seine gnädige Verheißung in unserm Texte: **Kehret euch zu dem Herrn, so wird er sich eurer erbarmen, und zu unserm Gott, denn bey ihm ist viel Vergebung.** O bewegliche Reitzungen zu einer schleunigen Buße! **Der Herr wird sich eurer wieder erbarmen, eure Missethat dämpfen, und alle eure Sünden in die Tiefe des Meeres werfen.** Hat er bisher schon so große Barmherzigkeit an uns bewiesen, da wir noch seine Feinde waren, daß wir noch immer rühmen müssen: **Die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind, und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und**

seine

seine Treu ist groß. Ach wie vielmehr wird er seine Barmherzigkeit über uns reich werden lassen, wenn wir nun durch Christum mit ihm versöhnt, und seine Kinder worden sind? Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Sind wirs gleich nicht werth, daß er noch das geringste Mitleiden hat mit unserm Elende, darein wir uns selbst so muthwillig gestürzt haben; Ey so ists doch Jesus werth, der uns diese verschonende Gnade seines Vaters erworben, der Mitleiden hat mit unsrer Schwachheit, der unser Fürsprecher ist bey dem Vater. Ach um dieser Vorbitte seines Kindes Jesu willen, den Gott doch nimmermehr verstoßen, dessen Vorspruch er doch nimmermehr ohne Erhörung lassen kann, nur um Jesu willen wird auch uns noch Barmherzigkeit wiederfahren. Und wenn auch der Arm des Herrn schon ausgereckt wäre zu unserm Verderben; ach kehren wir uns nur mit aufrichtiger Buße ungesäumt zu dem Herrn, weil er zu finden ist, so wird er auch an uns beweisen, was er verheißen hat: Mein Herz ist anders Sinnes, und meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, Hos. 11, 8. Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn, und mein trautes Kind, ich denke noch wohl daran, was ich ihm geredt habe, darum bricht mir mein Herz gegen ihm, daß ich mich sein erbarmen muß, Jer. 31, 20. Denn bey dem Herrn ist nicht nur Vergebung, sondern viel Vergebung, zur Erlassung aller Sünden, aller zeitlichen und ewigen Strafen derselben, die allen, auch den größten Sündern bis an das Ende ihres Lebens wiederfahren soll, wo sie sich von Herzen bekehren. Ach Herr, Herr Gott, gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte und Treue! Wo ist doch solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergiebt und erläßt die Missethat den übrigen seines Erbtheils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig. Er wird sich unser wieder erbarmen, unsre Missethat dämpfen, und alle unsre Sünde in die Tiefe des Meeres werfen. Warum sollten wir also verzagen in unsern Sünden, da so viel Gnade und Versöhnung vor alle Sünder bey Gott zu finden ist, der so reich ist von Barmherzigkeit über alle, die ihn anrufen, der seinem bußfertigen Volke die theure Versicherung gegeben hat, daß er sie nicht will verderben lassen? Um meines Namens willen bin ich geduldig, und um meines Ruhms willen will ich mich dir

zu Gute enthalten, daß du nicht ausgerottet werdest. Um meinet willen, ja um meinetwillen will ichs thun, daß ich nicht gelästert werde, Jes. 48, 9. 11. Hat er uns nun einmal um Jesu willen unsre Sünden vergeben, und uns wieder zu Gnaden angenommen, so wird er uns gewiß auch die zeitlichen Strafen unsrer Missethaten erlassen, daß er nicht mit uns handle nach unsern Sünden, und uns nicht vergelte nach unsrer Missethat, daß er uns strafe, aber nicht in seinem Zorn; daß er uns züchtige, aber nicht in seinem Grimm. Sind unsre Seelen nur versorgt, und im Glauben und in der Liebe mit Gott durch Christum vereiniget, so wollen wir unsre leiblichen Umstände nun ganz getrost seiner väterlichen Liebe und Vorsorge überlassen. Er mags mit unsern Sachen nach seinem Willen machen, wir stellen es blos in seine Gunst, es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt, denn bey ihm ist die Gnade und viel Erlösung bey ihm, und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden. Ey nun, mein Gott, so fall ich dir getrost in deine Hände, nimm mich, und mach es nur mit mir bis an mein letztes Ende, machs mit uns, obgleich wunderlich, nur selig, nur selig, darum bitt ich dich. Amen.



Am dritten Bußtage.

Majestätischer Gott, ach schaue doch in Gnaden herab von deiner heiligen Höhe auf das Volk deines Eigenthums, das sich heute, an diesem großen und allgemeinen Versöhnungstage unsers Landes, mit gedemüthigtem Geiste, vor dir beuget in deinem Heiligthum. Ach gerechter Gott! wir fühlen die Menge und Größe unsrer Sünden, die uns wie eine schwere Last zu schwer werden, und fast gar zu Boden drücken wollen, und dein Eifer dränget uns, Herr Zebaoth, der entbrannt ist über die Missethaten deines Volks. Wir hoffen aber, Herr unser Gott, daß deine Gnade noch nicht gar aus seyn, und deine Barmherzigkeit noch kein Ende haben wird, wir hoffen darauf, daß du so gnädig bist, und unser Herz freuet sich, daß du so gerne hilffst. Eben diese Hofnung erweckt uns nun auch, o Vater der Barmherzigkeit! daß wir mit gedemüthigtem Geiste und zerschlagenen Gemüthe unsre Zuflucht nehmen zu deinem Gnadenstule, und mit inbrünstigen Herzen im

Namen

Namen Jesu Christi zu dir schreyen: Ach treuer Vater, schone, schone! laß Gnade für Recht ergehen, und wende deinen Zorn von uns, den wir verdienet haben, um deines Kindes Jesu willen sey gnädig unsrer Missethat, die da groß ist, erbarme dich deines Volks, und laß dein Erbtheil nicht zu Schanden werden. Ach erbarme dich, erbarme dich, Gott mein Erbarmer über mich. Amen.

Geliebten Freunde! Elend und unglücklich seyn ohne alle Hofnung einiger Hülfe, ist der nächste Schritt zur Verzweifelung. Alle Plagen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens werden denen noch immer erträglich, die nur Hofnung haben, daß ihnen endlich noch geholfen, und ihrem Jammer einmal ein beglücktes Ende gemacht werde. Diese Hofnung aber gründet sich allein auf die Gnade des erbarmenden Gottes in Christo Jesu. Alle unsre Hülfe kommt doch nur allein von dem Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat. Was ist doch die Hülfe aller sterblichen Menschen, als ein zerbrechlicher Rohrstab, darauf man sich niemals sicher stützen kann, ohne die Hand, so sich darauf lehnet, zu verletzen? **Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch vor seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weichet.** Nein, Christen, **Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben.** Unmöglich aber können wir uns als sündige Menschen zur Hülfe Gottes einige Hofnung machen, so wir nicht zuvor mit Gott versöhnt, und von aller Schuld und Strafe unsrer Sünden befreyet sind. Diese Wohlthat können wir uns selbst nicht erwerben, und keine Creatur im Himmel und auf Erden kann uns darzu verhelfen. Nur in **Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade.** Zu dieser freyen Gnade und unverdienten Erbarmung Gottes in Christo müssen wir also allein unsre Zuflucht nehmen, so wir uns Hofnung machen wollen zur Hülfe in unsern Nöthen. Das ist der einige, der größte Trost aller bekümmerten Seelen, aller Geplagten und Nothleidenden: **Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte und Treue, er wird nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten, er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. Denn so hoch der Himmel von der Erden ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten,**

so fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Uebertretung von uns seyn. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. So tröstet David sein Volk mit der Gnade des erbarmenden Gottes, die wir Christo, unserm Erlöser, zu danken haben, Psalm. 103, 8 : 13.

Eben das ist auch der Trost, den der Prophet Micha, in dem heutigen Bußtexte seinem bedrängten Volke Israel vorhält, und den wir uns auch an diesem allgemeinen Versöhnungstage unsers Landes zu Nutze machen sollen. Micha, der mit Esaias und Hoseas zu einer Zeit vor der Babylonischen Gefangenschaft gelebt hat, weißaget in diesem prophetischen Buche von dem bevorstehenden Untergange und herbeynahenden Verderben des Volkes Gottes, und kündiget dem Reiche Israel ihre Gefangenschaft durch die Assyrer, und dem Reiche Juda durch die Babylonier an. Betrübter Umstand, dessen uns unser Bußtext erinnert! Ach daß uns nur nicht etwa gleiche Gerichte mit diesem abtrünnigen Volke des Herrn vorstehen möchten! Ich erschrecke, wenn ich im Anfange des Capitels, daraus unser Text genommen ist, die wehmüthige Klage des Propheten lese v. 1. **Die frommen Leute sind weg im Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten.** Ueberleget selbst, andächtige Seelen, diese Abbildung von dem verderbten Zustande des jüdischen Volks, ob euch euer Herz dabey nicht schlägt, und euer Gewissen sagen wird, daß wir mit diesem sündhaften Volke in gleicher Verdammniß sind; da nichts als Bosheit herrscht, damit sie sich unter einander selbst bedrängen und aufreiben. v. 2. 3. **Sie lauren alle aufs Blut, ein ieglicher jagt den andern, daß er ihn verderbe, und meynen, sie thun wohl daran, wenn sie Böses thun;** da nichts als Ungerechtigkeit unter den Hohen getrieben wird, nach deren Beyspiele sich die Uebrigen richten; v. 3. **Was der Fürst will, das spricht der Richter, daß er ihm wieder einen Dienst thun soll. Die Gewaltigen rathen nach ihrem Muthwillen, Schaden zu thun, und drehens, wie sie wollen;** da nichts als Falschheit und Betrug zu finden ist; v. 4. **Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der Redlichste, wie eine Hecke,** da man nimmermehr unbeschädigt bleibt, man mag mit ihnen umgehen, wie man will, so wird man anstoßen und sich verletzen. Eben deßwegen warnet der Prophet, daß bey so gefährlichen Umständen ein jeglicher auf seiner Hut stehen, und vorsichtig wandeln soll, v. 5. 6. **Niemand traue seinem Nächsten,**

sten, niemand verlasse sich auf Fürsten, bewahre die Thür deines Mundes für der, die in deinen Armen schläft: Denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter setzt sich wider die Mutter, die Schnur ist wider die Schwieger, und des Menschen Feinde sind sein eigen Hausgesinde. Aber meynet ihr denn, daß bey solchem Zustande eines sündhaften Volks die Strafen Gottes außen bleiben werden? Nein, hört das Urtheil, so solchen Ruchlosen gesprochen wird, v. 4. **Wenn der Tag deiner Prediger kommen wird**, den die treuen Diener Gottes schon längst besorgt, und dem boshaften Volke angekündiget haben, damit aber verlacht worden sind, wenn dieser Tag deiner Prediger kommen wird, die Zeit der Rache, da du heimgesucht werden sollst, **da werden sie denn nicht wissen, wo aus.** Da wird denen Sichern ihr Muth fallen, und ihr Trotzen in Zaghaftigkeit, Jammer und Verzweifelung verwandelt werden, so, daß sie ohne Trost und Hülfe in ihrer Bestürzung verderben müssen. Ach Gott verhüte es in Gnaden, daß wir diese Gerichte deiner Gerechtigkeit nicht eben sowohl, als das verworfene Israel, zu unserm Verderben erfahren!

Ist denn aber bey so elenden Zustande eines verderbten und bedrängten Volks kein Trost, keine Hofnung, keine Hülfe mehr übrig? Ach ja, andächtige Seelen! der erzürnte Gott ist doch immer noch, auch mitten im Zorne noch seiner Gnade eingedenk, so, daß die arme bedrängte Kirche auch bey den elendesten und gefährlichsten Zeiten, doch immer noch den den Trost fassen kann, v. 7. **Ich aber will auf den Herrn schauen, und des Gottes meines Heils,** des verheißenen Heilandes, **erwarten, mein Gott wird mich erhören. Freue dich nicht,** ruft deßwegen das gläubige Zion v. 8. aus, **meine Feindin, daß ich darnieder liege, ich werde wieder aufkommen, und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht.** Freylich haben wir Ursache, mit dem bedrängten Häuflein in Israel uns in wahrer Buße unter die Hand Gottes zu demüthigen, v. 9. **Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündiget, bis er meine Sache ausführe, und mir Recht schaffe.** Denn so werden wir auch Theil nehmen an dem Trost, v. 9. 10. **Er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe. Meine Feindin wirds sehen müssen, und mit aller Schande bestehen, die ietzt zu mir sagt: Wo ist der Herr, dein Gott? Meine Augen werdens sehen, daß sie dann wie Koth auf der**

Gassen zertreten wird. Was ist aber der Grund von dieser Hofnung? Nichts als die herrliche Gnade Gottes in Christo, darauf eben der Prophet in den folgenden Versen bis zum Ende weiset; die Treue und Gnade, die Gott, nach dem letzten Verse, vorlängst denen Vätern geschworen, und durch die Erlösung Christi bestätiget, und aller Welt offenbaret hat, die besonders in ihrer Größe und Herrlichkeit in unserm Bußtexte beschrieben wird. Ach Herr, mein Gott und mein Erlöser, laß diese Gnade auch uns wiederfahren, daß unsre Missethat vergeben, und unser Herz gebessert, das längst verdiente Verderben noch von uns abgewendet, und deinem Volke geholfen werde. Erfülle auch an uns die Verheißung, die du den Gläubigen zu Zion gegeben hast, (v. 11.) daß ihre Mauern gebauet werden, und dein Wort weit auskomme. Weide dein Volk mit deinem Stabe, und die Heerde deines Erbtheils, daß die Heyden sehen, und alle ihre Gewaltigen sich schämen, daß sie die Hand auf ihren Mund legen, und sich fürchten müssen für dem Herrn unserm Gott, und für dir sich entsetzen, (v. 14. bis 17.) Wir beten darum rc.

Text: Michä VII, 18. 19.

Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergiebet, und erlässet die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig? Er wird sich unser wieder erbarmen, unsre Missethat dämpfen, und alle unsere Sünde in die Tiefe des Meers werfen.

Geliebten Freunde! Je wichtiger und reicher der Innhalt unsers Textes, ie größer die Absicht des heutigen Tages ist, darzu wir ihn anzuwenden haben, desto nöthiger wird es seyn, daß wir uns sogleich zum Ziele unsrer gegenwärtigen Betrachtung wenden, da ich euch zeigen will

Eintheilung. **Die heilsame Gnade des erbarmenden Gottes in Christo Jesu, als den einigen Trost eines bedrängten Volks.**

Lernet im

I. Theile die Gnade des erbarmenden Gottes in Christo Jesu kennen, so werde ich alsdenn im

II. Theile gar leicht zeigen können, daß diese der einige und größte Trost eines bedrangten Volks sey.

Merket

Merket doch, andächtige Seelen, die herrliche Abbildung, die uns hier der Prophet des Herrn von der heilsamen Gnade Gottes in Christo Jesu macht. Laßt uns alle Worte desselben betrachten, die einer besondern Aufmerksamkeit würdig sind.

Erster Theil. Die Gnade des erbarmenden Gottes in Christo, die so groß ist, daß 1. Gott seines gleichen nicht hat.

Wo ist solch ein Gott, wie du bist? Das ist die erhabene Vorstellung, die ihr euch von dem Gott aller Gnaden zu machen habt, von dem David rühmet Psalm 40, 6. **Herr, dir ist nichts gleich!** und Psalm 86, 8. **Herr, es ist dir keiner gleich unter den Göttern, und ist niemand, der thun kann wie du! Alle Heyden, die du gemacht hast, werden kommen, und für dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren, daß du so groß bist, und Wunder thust, und bist allein Gott.** Und wie schön stimmt damit das Zeugniß Pauli überein: **Sind gleich viel Götter,** spricht er 1 Cor. 8, 5. **die Götter genennet werden,** die als Götter und Herren der Erden verehret und angebetet werden, **so haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in ihm, und einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn, denn es ist kein anderer Gott, ohne der einige,** ein Gott, desgleichen nie gefunden. Ihr möget sein Wesen, seine Vollkommenheiten, seine Rathschlüße, seine Lehren und Wunder, seine Wege und Werke betrachten, und mit allem in Vergleichung ziehen, was hoch und herrlich, was schön und liebenswürdig, was angenehm und nützlich ist, oder auch nur zu erdenken ist; ihr werdet doch allemal bekennen müssen: **Herr, dir ist nichts gleich! Wo ist solch ein Gott, wie du bist?** der von sich selbst mit Wahrheit sagen kann: **Ich bin der erste und der letzte, und außer mir ist kein Gott, wer ist mir gleich?** Jes. 44, 6. 7. **Es ist sonst kein Gott ohne ich, ein gerechter Gott und Heiland, und keiner ist ohne ich,** Jes. 45, 21. Möchte doch diese Größe und Würde eines so erhabenen Gottes, der aller Vollkommenheiten Ursprung und mit nichts zu vergleichen ist, möchte doch diese Vorstellung die allerehrerbietigste Bewunderung, Liebe, Hochachtung, Dankbarkeit und Begierde ihn zu loben, ihm zu dienen und zu gehorchen, in euren aller Seelen erwecken! Vielleicht regen sich dergleichen heilige Bewegungen in euren Gemüthern, wenn ich euch den über alles erhabenen Gott, besonders nach dem überschwenglichen Reichthum seiner herrlichen Gnade in Christo vor Augen stelle. Ihr könnt leicht denken, meine Freunde, daß ihr von einem so unvergleichlichen Gott, auch eine ganz besondere Gnade zu gewarten habt, die

auch ihres gleichen nicht hat unter allen Creaturen im Himmel und auf Erden.

2. Daß er die Sünde vergiebt.

Höret, betrachtet, bewundert sie, nehmet sie zu Herzen: **Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergiebt?** Wie? ist das eine so besondere Gnade, die Sünde zu vergeben? Das ist ja was ganz gewöhnliches unter denen Menschen, darzu alle Christen unter einander verbunden sind: **Vergebet euch unter einander, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.** Bedenket doch aber, andächtige Seelen, was ich euch nur vor einiger Zeit, am 19ten Sonntage nach Trinitatis gezeigt habe, worinne die Vergebung der Sünden eigentlich bestehe, so werdet ihr gar bald einsehen, daß dieses ein eigenthümliches Vorrecht der höchsten Gottheit sey, dessen sich keine Creatur anmaßen kann. Unsre Beleidigungen können und sollen wir zwar einander vergeben, und von dem Rechte etwas nachlassen, das ein Mensch gegen den andern hat. Aber Sünde vergeben, soferne sie eine Beleidigung der höchsten Majestät Gottes, eine Uebertretung seiner Gebote ist, das ist ein Werk, so keiner Creatur, das Gott allein zukömmt. Der ist allein Herr aller Gesetze, der allein kann die Schuld und Strafe aufheben, darzu wir durch Uebertretung derselben verbunden sind. **Wo ist solch ein Gott wie du bist, der die Sünde vergiebt?** Und wie unvergleichlich ist vollend die Gnade, so sich hierbey geschäftig erweiset! Das in der Grundsprache befindliche Wort heißt eigentlich die Sünde wegnehmen, und wird sonst auch von der Versöhnung der Sünden durch Opfer gebraucht. Eben dieses erinnert uns der bewundernswürdigen Liebe und Erbarmung Gottes, die auch so gar **seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat zu einem Versöhnopfer vor der ganzen Welt Sünde.** Diese Genungthuung des Sohnes Gottes, der sich um unsert willen am Creutze verblutet hat, das ist das vollkommene Lösegeld für unsre Missethat, die mit dem theuren Blute **Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes** ist bezahlet worden. Ist das nicht Gnade, freye, unverdiente, unaussprechliche Gnade, die ihres gleichen nicht hat, die sich über aller Welt Sünde erstreckt, die alle Sünder auf Erden angehet, die dem Sohne Gottes sein Leben gekostet hat, die um Jesu willen allen, auch den größten Sündern, umsonst und ohne alles eigene Verdienst wiederfahren soll, doch ohne die geringste Verletzung der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit? **O wo ist solch ein Gott,** der auf so wunderbare und anständige

dige Weise die Sünde vergeben, und seine Rebellen begnadigen kann, die ewige Marter und Qvaal der Höllen verdient haben? **Wo ist solch ein Gott wie du bist, der die Sünde vergiebt?**

3. Daß er die Missethat erläßt den übrigen seines Erbtheils.

Jedoch diese Gnade des großen Gottes kann nur denen würklich wiederfahren, die sie mit bußfertigen Herzen suchen, mit wahrhaftigen Glauben annehmen, und mit heiligen Wandel verehren. Ihr habt freylich keinen Theil an dieser Gnade, unbußfertige Sünder, so lange ihr ohne Buße und Besserung in euren Sünden beharret; denn damit verhindert ihr solche, und macht euch selbst dieser Glückseligkeit unfähig, daß ihr keine Versöhnung bey Gott, keine Vergebung eurer Sünden erlangen könnt. Seyd ihr aber deßwegen von allerheilsamen Gnade Gottes in Christo Jesu gänzlich ausgeschlossen? Denket doch nur, abtrünnige Seelen, an euren sündhaften Zustand, und besinnet euch, ach denket zurück, wie oft, wie lange, wie vielfältig, wie hart und schwerlich, ihr schon euer Lebelang wider den treuen und gütigen Gott gesündiget, und diesen euren höchsten Wohlthäter, euren besten Freund, euren gnädigsten Herrn aufs undankbarste beleidigt habt? Erinnert euch der harten und schrecklichen Gerichte, die ihr schon öfters an eures gleichen Uebelthätern erlebt, oder an den eurigen gesehen, oder angefangen habt zum Theil an euch selbst zu empfinden, die ihr wenigstens schon lange verdient hättet, eben sowohl, oder vielleicht noch weit mehr als andere. Denket, wie lange euch Gott schon als Gefäße des Zorns mit unbeschreiblicher Langmuth getragen, wie lange er euch Zeit zur Buße gegeben, und auf eure Besserung gewartet hat? Müßt ihr also nicht voll Verwunderung, mit innigst gerührtem Herzen ausrufen: **Ach wo ist solch ein Gott, wie du bist, der auch die Missethat erläßt den Uebrigen seines Erbtheils.** So redet Israel, das Erbtheil Gottes, da von den zehen Stämmen, die sich in der Assyrischen Gefangenschaft befanden, nur noch ein weniges übrig geblieben war. Und wie herrlich bewieß der treue Gott eben an dieser übrigen seines Erbtheils, noch den Reichthum seiner Gnade durch eine Langmuth, die ihres gleichen nicht hat: **Du erlässest die** Missethat. In der Sprache des Heiligen Geistes heißt es eigentlich: du gehst bey aller Uebertretung vorüber, als ob du sie nicht sähest. Und das ist eben die unvergleichliche Langmuth Gottes, auch gegen die größten Uebelthäter und Rebellen, denen er oft die längste Zeit, bey allen ihren überhäuften Bosheiten, mit so vielen Verschonen nachsieht, die er oft lange unbestraft hingehen läßt, ja wohl noch darzu mit so vielen Wohlthaten überhäuft, daß sie endlich gar

 meynen,

meynen, es sey kein Gott, der sich um die Sünden der Menschen bekümmere, daß manche Klagen und Vorwürffe darüber unter den Menschen entstehen: Warum läßts doch Gott denen Muthwilligen gelingen, daß ihr Frevel muß wohlgethan heißen? Warum läßt ers denen Gottlosen so wohl gehen, daß die Uebelthäter ungestraft bleiben?

4. Daß er seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig.

Doch kümmert euch nicht, ihr Gerechten, trotzet nicht, Sünder; denn sein Zorn wird bald anbrennen, er wird zu rechter Zeit kommen, wenn das Maas der Sünden voll ist, und die Zeit des Verschonens ein Ende hat, er wird ausbrechen wie ein Wetter, und regnen lassen über die Gottlosen Blitz, Feuer und Schwefel. Ich schweige wohl, ach höret des Herrn Wort, sichere Sünder, ich schweige wohl eine Zeitlang und bin stille, und enthalte mich. Nun aber will ich schreyen wie eine Gebärerin, ich will sie verwüsten und alle verschlingen, Jes. 42, 14. Ich will dich strafen, und will dirs unter die Augen stellen. Ach merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß er euch nicht einmal hinreisse in seinem Zorne und sey kein Retter mehr da. Oder verachtest du den Reichthum der Güte, Gedult und Langmuth Gottes, weist du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leite? Wollt ihr euch nun dadurch nicht gewinnen lassen, so höret das Urtheil Pauli: Du aber, nach deinem verstockten und unbußfertigem Herzen, häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem ieglichen nach seinen Werken. Und wie oft bricht dieser Tag des Zorns noch hier aus, mit schweren, harten und plötzlichen Gerichten, mit einem schnellen Verderben, das die Sünder in ihrer Sicherheit übereilt, da sie sichs am wenigsten versehen? Denket zurücke, Christen, an die vergangenen Zeiten. Wir haben es selbst erfahren, wie ernstlich Gott die Sünder mit Ruthen stäupet, daß sie es fühlen müssen, wenn sie nicht hören wollen, und ihre Missethat mit Schlägen heimsucht, wenn sie sich mit Güte nicht wollen ziehen lassen. Haben wir nicht immer noch die traurigsten Denkmale seines grimmigen Zorns unter uns, und fühlen die Hand des Allmächtigen, die so schwer auf uns wird, daß wir ganz vergehen, daß sich in der Kirche und im Lande alles zum Verderben neiget, daß wir klagen möchten: Hat denn der Herr vergessen, gnädig zu seyn, und sein Antlitz im Zorn vor uns verschlossen? Doch nein, andächtige Seelen, der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden. Der treue Gott hat ja immer noch

noch die wohlverdienten Züchtigungen, die wir uns selbst zugezogen, die uns noch so lange und hart bedränget haben, so weislich, so liebreich zu mäßigen gewußt, daß wir auch hier in heiliger Verwunderung, mit dankbaren Herzen dem bedrängten Israel beystimmen müssen: Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig. Ja gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte, und reuet ihm bald der Strafe. Es thut seinem erbarmenden Vaterherzen gleichsam selbst wehe, wenn er seine unartigen Kinder allzuhart angreifen muß. Sein Herz bricht ihm, daß er auch mitten im Zorn seiner Gnade und gnädigen Verheissungen noch immer eingedenk ist, und deßwegen mit vielem Verschonen seine Züchtigungen noch immer lindert, oder auf erfolgte Buße und Besserung auch wohl gar wieder aufhebt. Das heißt: Es reuet ihm bald der Strafe. Er ändert nicht seinen Sinn, der allezeit unveränderlich gut bleibt; sondern nur seine Plagen und Gerichte. Die ändert, die ordnet und mäßiget er, die nimmt er weg, wenn wir uns dadurch zur Buße leiten lassen, die lenket er endlich wohl gar zu so gutem und beglücktem Ausgange, daß sie seinem gezüchtigtem Volke nicht zum Schaden, sondern zu ihrer Glückseligkeit gereichen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Denn die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß. Ach wo ist solch ein Gott, wie unser durch Christum versöhnter Vater im Himmel, der treue Heiland ist? der die Sünde vergiebt, und erläßt die Missethat den übrigen seines Erbtheils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig. O Gnade, herrliche Gnade des unvergleichlichen Gottes!

Sollte diese heilsame Gnade Gottes in Christo Jesu, nicht der einige und größte Trost eines bedrängten Volks seyn? Laßt uns doch solche, andächtige Seelen, in dem andern Theile dieser Betrachtung darzu zu Nutzen machen, daß wir mit dem geplagten Israel diesen Trost darauf gründen: Er wird sich unser wieder erbarmen, unsre Missethat dämpfen, und alle unsre Sünde in die Tiefe des Meeres werfen. Großer Trost vor bekümmerte Seelen! *Andrer Theil. Der Trost, so daraus fleußt.*

Gott wird sich unser wieder erbarmen, oder nach dem Hebräischen, er wird wieder umkehren, seine Erbarmung uns zuzuwenden. Die Sünde ist der Leute Verderben, dadurch alles Unglück über die Menschen *1. Er wird sich unser wieder erbarmen.*

schen gebracht wird. So gern auch Gott Gutes thun, und seinen Segen über uns ausbreiten wollte, so wird er dennoch durch ein Sünden- und Lastervolles Leben immer wieder davon zurück gehalten. **Eure Missethaten hindern solches, und eure Sünden wenden solch Gut von euch,** Jer. 5,25. **Eure Untugend scheiden euch und euren Gott von einander,** Jes. 59,2. Doch getrost, Christen, es ist noch Rath da, daß uns geholfen werde. Israel und Juda, die übrigen von dem Erbtheile Gottes, waren in den letzten Zeiten des Propheten Micha in den allerkümmerlichsten Umständen. Jerusalem ward in dem ersten Jahre des Königes Ahas belagert, das Jahr darauf ward es gar von Rezin, dem Könige in Syrien, und Pekah, dem Könige in Israel, eingenommen. Ahas verlohr 220000 Mann in einer Schlacht, sein Sohn nebst denen vornehmsten Einwohnern Jerusalems wurden erschlagen, zwey mal 100tausend Mann aber als Gefangene aus dem Lande geschaft. Bald darauf wurden die gesamten zehn Stämme Israel hinweggeführt, und im siebenden Jahr der Regierung Hiskias was noch von ihnen übrig war, bis endlich im vierzehenden Jahre das gesamte Reich Juda in die Gefangenschaft nach Babel geführt, Jerusalem zerstöhrt, und der erste Tempel in einen Steinhaufen verwandelt ward. Und eben zu der Zeit, da diese Trübsale schon anfiengen einzubrechen, und die noch übrigen von dem Erbtheile Gottes aufs härteste zu bedrängen, eben da weißaget unser Prophet, und richtet das niedergeschlagene Volk in seiner äußersten Bedrängniß mit dem Troste auf: **Gott wird sich unser wieder erbarmen,** er wird sein Herz wieder zu uns wenden mit Gnade und Erbarmung, daß er uns nicht gar verstoße, und sein Antlitz nicht ewig für uns verberge. Und das hat auch der treue Gott an seinem verstoßenen Volke bewiesen, das er endlich doch aus Babel wieder errettet, und seinem Jammer ein Ende gemacht hat, nachdem sie mit gedemüthigten Herzen seine Gnade gesucht haben. Fasset doch daher einen Trost, Christen, daß ihr nicht gar verzaget, in den großen Nöthen die uns troffen haben. Freylich ist unser Schade zwar in der Kirche und im Lande verzweifelt böse, und fast schon unheilbar worden, nemlich vor Menschen, deren Rath und Klugheit, Macht und Stärke fast nicht mehr zureichen will, dem eindringenden Elende und Jammer unsers Volks abzuhelfen. Aber vergesset doch nicht, Christen, was uns der Prophet in unserm heutigen Texte zuruft: **Wo ist solch ein Gott wie du bist? Ach der wird sich auch unser wieder erbarmen.** Werfet nur euer Vertrauen nicht weg, Christen, verzaget nur nicht gar in

euren

euren Nöthen. Lebt doch unser Herr Gott noch, ja lebt doch unser Jesus noch, ach Seelen, was verzagt ihr doch? Haltet euch doch nur nicht blos an Menschen Rath und Hülfe, damit wir freylich ohne Gott nichts ausrichten. **Wehe denen abtrünnigen Kindern, spricht der Herr, die ohne mich rathschlagen, und ohne meinen Geist Schutz suchen, damit sie eben eine Sünde über die andere häufen**, und ihre Noth immer größer, ihren Zustand immer gefährlicher, ja ihre Hülfe und Errettung unmöglich machen. Habt ihr denn keinen Heiland, Christen, zu dem ihr fliehen könnt in eurer Noth, und keinen Fürsprecher bey dem Vater, durch den ihr Gnade bey Gott finden könnt? Kennet ihr denn nicht den treuen und mitleidigen Jesum, dessen Herz so voll Liebe und zärtlicher Erbarmung ist, gegen alle durch sein Blut erlößte Seelen, die nach ihn fragen und sein Heil lieben? Was zag ich denn in meinen Nöthen, mein Gott ist meine Zuversicht, es kann mich doch kein Unfall tödten, weil er mir Rath und Trost verspricht. Nur hin zu diesem Gott aller Gnaden, der mit uns versöhnt ist durch den Tod seines Sohnes. Er hat ja ein Herz, das weich ist von Erbarmung und reich von Gnade, über alle die ihn anrufen. Er ist ja kein Bär und Leue, der sich nur nach Blute sehnt, sein Herz ist zu lauter Treue und zur Sanftmuth angewöhnt, Gott hat einen Vatersinn, unser Jammer jammert ihn, unser Unglück ist sein Schmerze, unser Sterben kränkt sein Herze. **Bekehret euch nur von ganzen Herzen zu Gott mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen. Zerreisset eure Herzen und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn euren Gott, denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und reuet ihn bald der Strafe. Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße. So wird sich Gott unser wider erbarmen, unsre Missethat dämpfen, und alle unsre Sünde in die Tiefe des Meeres werfen.**

Aber freylich muß unsre Buße nicht in leeren Worten, in flüchtigen Bewegungen des Herzens, nicht in falschen Versprechungen und bloßen Vorsatz der Besserung, in heuchlerischen Werken bestehen. Nein, Christen, die Sünde muß gänzlich abgeschafft und vertilget werden; in Ansehung des vergangenen Bösen, das wir gethan haben, daß alle Schuld und Strafe von uns genommen werde; in Ansehung des anklebenden Verderbens, und der noch zukünftigen Sünden so daher zu besorgen sind, daß alle Herrschaft und Gewalt der Sünde in uns zerstöhrt unser ganzes Herz und Leben völlig gebessert, und nach Gottes Sinn und Willen erneuert werde. Zu beyden will euch Gott die Kraft seiner Gnade verleihen, wie unser Text verspricht: **Er wird unsre Missethat dämpfen.** Dieses Wort wird von Feinden gebraucht, die so überwunden und entkräftet werden, daß sie gar nicht mehr schaden können. Und so müssen wir in der Kraft des Glaubens an Christum, die Sünde als unsern Feind dämpfen und tödten, daß wir erstlich, Vergebung derselben durch den Glauben an Jesu Verdienst bey Gott erlangen, damit uns die Sünde nicht mehr verunruhigen, verklagen und

2. Unsere Missethat dämpfen.

verdammen, auch Unglück und Strafe über uns bringen kann, daß wir hiernächst, auch durch diese erlangte Versöhnungsgnade mit dem Heiligen Geiste und Kraft im Glauben erfüllet werden, über die in uns wohnende Sünde zu herrschen, und durch den Geist des Fleisches Geschäfte also zu tödten, daß wir in einem neuen Leben wandeln. Ach ringet darnach, Christen, daß eure Missethat also gedämpft werde. An Gott und seiner Gnade wirds nicht fehlen, laßts nur an eurem Fleiße nicht mangeln.

3. Unsre Sünde in die Tiefe des Meeres werfen.

Habt ihr auch die vorigen Bußtage, dieses und der vergangenen Jahre, so fruchtlos vorüber gehen lassen; o so fangt doch nur heute noch mit Ernst an, den Gott unsers Heils mit recht ungeheuchelter Buße zu suchen, seine überschwengliche Gnade mit recht begierigen Glauben zu umfassen, und mit der dankbarsten Liebe zu verehren euer Lebelang. Noch ist es Zeit, daß ihr umkehrt von den Wegen der Ungerechtigkeit, ehe euch das Verderben übereilet, und plötzlich dahin reißt ohne Erbarmen. Es ist heute der letzte Bußtag, damit wir in kurtzen dieses Kirchenjahr beschliessen werden, wer weiß, wie vielen er auch der letzte in ihrem Leben ist? Ach setzet nun damit auch allen bisherigen Sünden einmal ihr Ziel und Ende, daß ihr verleugnet alles ungöttliche Wesen, alle weltliche Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig lebet in dieser Welt. So wird gewiß auch der letzte Trost erfolgen, damit sich das Volk des Herrn aufrichtet: **Der Herr wird unsre Sünde in die Tiefe des Meeres werfen**, das ist, so gänzlich vertilgen, daß auch alle schädliche und betrübte Folgen derselben aufgehoben, und die Strafen abgewendet werden, die wir uns selbst mit unserm lasterhaften Wandel zugezogen haben. Gesetzt aber, wir müßten auch bisweilen noch die Frucht unsrer Werke essen, und etwas von den traurigen Wirkungen unsrer Thorheiten empfinden: O! haben wir durch Christum nur Gnade bey Gott, so sind alle zeitliche Plagen, die uns drücken, keine Strafen eines erzürnten Gottes, sondern heilsame Züchtigungen eines versöhnten Vaters, keine gerechte Vergeltungen unsrer Sünden, sondern nur liebreiche Erinnerungen, zu deren Vermeidung, und unsrer Besserung, die wir uns auch gar nicht dürfen befremden lassen, die wir vielmehr Ursache haben, als Liebesschläge unsers treuen Vaters mit willigen Gehorsam anzunehmen, und zur Uebung unsers Glaubens in der Nachfolge Jesu anzuwenden. Denn er meynts doch gut mit uns, von Herzen gut, wenn wirs nur gut mit ihm meynen. Er wirft gern alle unsre Sünden hinter sich zurücke, wenn wir sie nur nicht selbst wieder hervorsuchen, und verhütet allen Schaden, der uns daraus entstehen könnte, wenn wir uns nur nicht selbst muthwillig in unser Verderben stürzen. Ach haltet euch doch nur, Christen, recht treu und fest an den unvergleichlichen Gott, der seines gleichen nicht hat, daß ihr ihn, nur ihn allein über alles liebet, fürchtet und in seinen Geboten wandelt mit ganzen Herzen. Thu als ein Kind, und lege dich in deines Vaters Arme, bitt ihn, und flehe, daß er sich dein, wie er pflegt, erbarme; so wird dich Gott durch seinen Geist, auf Wegen, die du itzt nicht weißt, nach wohl gehaltnen Ringen, aus allen Sorgen bringen. Amen.

Register

Register
der vornehmsten Sachen.

A

 1047 f.

und

H

Haupt-

J

S.

T.

U.

der



Gustav Adolf Heinrich Pirrenz geboren d. 9ten Oktob 185
Pauline Auguste Emma Pirrenz geboren d. 28ten August 185
Theone Adelheit Pirrenz geb. d. 25 Oktober 1861
Johanna [illegible] Pirrenz geb d. 18 Oktob. 186

Johann Friedrich August Breiz gestorben d. 25 Dezb im Alter 41
Charlotte Luise Breiz [illegible] gestorben am 15ten Dezbr. 18
im Alter 63 J

1. Carl Fridrich Mulack geboren d. 15ten Jannuari 1790.
2 Johann Gottlieb Mulack geboren d. 13ten September 1791.
Gottfried Mulack geboren d. 25ten October 1794.
Carlotte Louise Mulackin geboren d. 8ten December 1799.
Henriette Caroliene Mulackin geboren d. 20ten Augu[illegible]
1802.

Lindenbergsche Mühle

1. Henriette Pauliene Obrig geboren d. 29ten May 1824
2. Charlotte Emilie Obrig geboren den 22 Juni 1827
3. Carl Wilhelm August Obrig geboren den 25ten Decbr 18[illegible]
4. Carl Albert Obrig geboren den 24sten Jul[illegible]
1834
5. Wilhelmiene Louise Auguste O. den 17 May
1854. Im Jänner hatten wir Groß [illegible]
den [illegible] Wasserspiegel
[illegible]

